PAULYS REALENCYCLOPÄDIE DER CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

FORTGEFÜHRT VON

WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

UNTER MITWIRKUNG

ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN VON

KONRAT ZIEGLER

SECHSUNDDREISSIGSTER HALBBAND

ZWEITES DRITTEL

Palatinus bis Paranatellonta

1949

ALFRED DRUCKENMÜLLER VERLAG STUTTGART UND WALDSEE

Auslieferung durch die J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart

Palatinus 1) s. Palatium.

2) Beiname Apollos nach dem von Augustus erbauten Tempel auf dem Palatin (Horat. epist. I 3, 17. Propert. IV 6, 11. Plin. n. h. XXXIV 14. XXXVI 25. XXXVII 11. Calpurn. IV 159. Suet. Aug. 31 u. a.). Der Tempel wurde im J. 36 v. Chr. nach der Besiegung des Sex. Pompeius von Octavian gelobt (Vell. II 81. Suet. Aug. 29, 3. Cass. Dio IL 15, 5) und am 9. Oktober 28 v. Chr. (fast. Ant. Arv. Amit., vgl. CIL I² p. 331) auf einem Teil seines palatinischen Palastgrundstückes (Ovid. met. XV 864f.; fast. IV 951ff. Suet. a. O.) geweiht (Horat. carm. I 31. Propert. IV 6. Cass. Dio LIII 1). Das Bekenntnis des Kaisers zu Apollo, älter als Actium, aber seitdem erst mit eindrucksvoller Deutlichkeit im Vordergrund seiner Kultur- und Religionspolitik (Rostovtzeff Röm. Mitt. XXXVIII XXXIX 281ff.; Staat und Gesellschaft I 253ff.), ist in seinen Anfängen noch nicht befriedigend erklärt. Die Iulier besaßen zwar wahrscheinlich einen altererbten Gentilkult des Gottes (Wissowa Rel.² 296); aber dieser erscheint hier nicht in der olympischen Gestalt des P., sondern in der altitalischen als Gott der Krankheiten und Ärzte (Serv. Aen. X 316. Koch Der röm. Juppiter 80f.). Caesars Zeit hatte keine Notiz davon genommen; mag Augustus auch daran angeschlossen haben, der Gottesdienst reicht doch zur Erklärung des palatinischen nicht aus. Die allgemein anerkannte Meinung von Immisch (Aus Roms Zeitwende 31ff.), die Wahl des Gottes durch Augustus sei ursprünglich von dem Gegensatz zu Antonius und dessen Inanspruchnahme der dionysischen Symbolformen bestimmt gewesen, ist für das moderne Empfinden ebenso plausibel wie angesichts unserer gänzlich schweigenden Überlieferung bedenklich (Deubner Arch. f. Rel. XXXIII 115). In der ausführlichen Darstellung der Schlacht von Actium bei Properz fällt darüber nicht ein einziges Wort. Trotz aller Gegensätzlichkeit im Charakter und in den Kultformen zwischen Apollo und Dionysos scheint doch für eine umfassende geistige und kulturelle Antithese die Voraussetzung in der Antike, zumal in Rom, zu fehlen. Nicht der Kampf, sondern das delphische Bündnis zwischen den beiden Göttern beherrscht die hellenische Welt (vgl. Otto Dionysos 187ff.). Es ist auch schließlich daran zu erinnern, daß die Pracht der augusteischen Apollo-Religion sich erst entfaltete, als Antonius gar nicht mehr am Leben war. Schon bei Philippi erscheint die Parole ‚Apollon'; möglicherweise haben sie Octavian und Antonius gemeinsam (!) ausgegeben (Val. Max. I 5, 7; vgl. Appian. bell. civ. IV 134. Plut. Brutus 24. Weber Der Prophet und sein Gott 80, 1). Im J. 40 v. Chr. spielt Octavian bei der berüchtigten *cena δωδεκάθεος* die Rolle des Gottes (Suet. Aug. 70, 1f. Altheim Röm. Religionsgesch. III 65f. mit Lit.); ob Frivolität oder nicht, von einer Spitze gegen Antonius weiß die Überlieferung nichts, wohl aber, daß dieser den Akt nachträglich an den Pranger gestellt hat. Seit Actium, dessen Sieg Apollo verdankt wurde (Propert. IV 6; vgl. IV 1, 3 [*Apollo Navalis*]. Verg. Aen. VIII 704. Ovid. met. XIII 715 [*A. Actiacus*, vgl. Propert. IV 6, 67 *Actius*], die Münzen [s. u.] u. a.), steht der Gott als der Schirmherr des Kaiserhauses fest. Augustus selbst läßt Bildnisse seiner Person mit den Attributen des Gottes aufstellen (Altheim III 63f.), was keine Gleichsetzung mit der Gottheit bedeutet, wohl aber das *numen* des Kaisers, das — über dem Menschen — die Mitte zwischen Mensch und Gott einnimmt, versinnbildlicht. Es bildet sich die Legende, er sei der Sohn des Gottes, über die bereits die Quelle Suetons in den Hauptstücken Bescheid weiß (Altheim III 67). Am besten wird man wohl der gesamten Überlieferung mit der Annahme eines ganz persönlichen Schutzverhältnisses zwischen dem Kaiser und Apollo gerecht, beruhend zweifellos auf charakterlicher Zuneigung, vielleicht auch in Verbindung mit einem handfesten Geburtstagsglauben. Am 23. September, dem Geburtstag des Kaisers, feierte der einzige Apollo-Tempel der Republik seinen *dies natalis* (Weber Prinzeps I Anm. 647, 2). Freilich steht die Notiz der fast. Arv. (CIL I² 215) zu einem Fragment der fast. Urbin. minor. (CIL I² 252 — wahrscheinlich zum 5. September, Wissowa Herm. LVIII 387 —) in Widerspruch. Man weiß nicht, was republikanischer, was kaiserlicher Stiftungstag ist. Immisch vermutet in dem ersten Datum eine nachträgliche Huldigung für den Kaiser (25, 1; vgl. auch Wissowa Rel.² 295, 5). Wieviel von allen diesen Motiven bereits im J. 36 v. Chr. lebendig war, ist unklar. Während des Krieges in Sizilien ließ Octavian Grundstücke auf dem Palatin aufkaufen, bereits mit dem Versprechen, dort ein Bauwerk öffentlicher Bestimmung errichten zu lassen (Vell. II 81. Cass. Dio IL 15, 5). Die Münzen der J. 14—12 v. Chr. feiern Diana — vielleicht die Artemis Phakelitis von Artemision (vgl. Appian. bell. civ. V 116. Cass. Dio IL 8, 1) — als die Gottheit des sizilischen Sieges neben Apollo, dem Helfer von Actium (Mattingly-Sydenham The Roman imperial coinage I S. 88—90; vgl. S. 60 nr. 5). Die Errichtung eines Tempels wird erwogen worden sein; ob auf dem Palatin, läßt sich nicht erweisen. Da schlug der Blitz in einen Teil des angekauften Bezirks auf dem Palatin, die Haruspices nannten Apollo als den Gott, der von der Stelle Besitz ergriffen hatte. Octavian erklärt den Platz zum öffentlichen Eigentum und gelobt den Apollo Tempel (Suet. Aug. 29, 3. Cass. Dio

IL 15, 5). Der Hinweis auf Apollo wird den Blitzdeutern von Octavian selbst nahegelegt worden sein. Aber die Frage ist berechtigt, ob ohne den Blitzeinschlag Augustus schon damals einen Tempel mit seinem Hause verbunden hätte. Die spätere Stellung des Heiligtums innerhalb der römischen Sakralwelt als der kultischen Repräsentation des monarchischen Gedankens gegenüber der republikanischen Tradition des Kapitols braucht nicht von vorneherein geplant worden zu sein. So wird man auch die Errichtung *in solo privato* nicht mit Wissowa (Rel.[2] 75) und Altheim (III 43) als beabsichtigte Geste auslegen dürfen. Durch den Blitzeinschlag war der Ort ohnedies schon *sacer* (Weber Princeps a. O.). Im Tatenbericht des Kaisers (Mon. Anc. 19) steht der Tempel in der Klasse der Neubauten auf staatlichem oder sakralem Grund und Boden (19), getrennt von dem ausdrücklich *in privato solo* erbauten des Mars Ultor (21; vgl. Weber Princeps I Anm. 637f.).

Der Tempel war Apollo allein geweiht. Doch stand die Kultstatue (von Skopas, Plin. n. h. XXXVI 25) zwischen den Bildern der Diana (Timotheus, Plin. n. h. XXXVI 32) und der Latona (Kephisodot, Plin. n. h. XXXVI 24). Auf diese Gruppe muß sich das Schlußdistichon bei Propert. II 31, 15f. trotz der von Rothstein (Komm.[2] zur Stelle, vgl. Nachträge 493ff.) aufgezeigten Schwierigkeiten beziehen. Die Verbindung mit Diana, deren Verehrung schon durch den sizilischen Sieg geboten war (s. o.), zeigt auch der Gottesdienst, vor allem die Säkularfeier (Ephem. epigr. VIII 232 Z 139ff. = CIL VI 32323, 32. 139, vgl. 32327, 7, 23. Horat. c. saec. 1ff. 33ff. 61ff., vgl. Verg. Aen. VI 69ff.). Wie man beobachtet hat, ist dabei vieles aus der Vorstellungswelt der kapitolinischen Zweiheit auf die Palatingötter übergegangen (Altheim Neue Jahrb. VIII [1932] 141f. 147). Auch in dieser Hinsicht ist die weibliche Gestalt neben Apollo von Bedeutung.

Den sichtbarsten Ausdruck fand die Übernahme gewisser Seiten des kapitolinischen Kultes in der Übertragung der sibyllinischen Bücher aus den Kellerräumen des Kapitols in einen Schrein unter der palatinischen Apollo-Statue. Sueton (Aug. 31, 1) setzt sie in das J. 12 v. Chr. Das Datum braucht nicht unrichtig zu sein, aber Tibull (II 5, 17, vgl. Leo Philol. Untersuch. II 5) und Vergil (Aen. VI 72f., vgl. Norden Komm.[2] 143) erweisen zum mindesten den Plan dazu als beträchtlich älter (vgl. Altheim Röm. Religionsgesch. III 44, 1). Nach Sueton war eine Textrevision und Sichtung der Bücher damit verbunden; Cass. Dio LIV 17, 2 spricht im J. 18 v. Chr. lediglich von einer Abschrift durch die Priester, da sie mit der Zeit unleserlich geworden seien, nicht von einer Sortierung und Echtheitskritik.

Über die Anlage und Ausstattung des großartigen Bauwerks (Vell. II 81. Ioseph. bell. Iud. II 81) ist manches bekannt. Verwandt wurde für den Tempel selbst Carrara-Marmor (Serv. Aen. VIII 720; vgl. Verg. Aen. VI 69. VIII 720. Propert. II 31, 9. Ovid. trist. III 1, 60). Die Türen zeigten in Elfenbeinarbeit den Tod der Niobiden und den Abzug der Gallier von Delphi (Propert.

II 31, 13ff.). Auf dem Giebel stand das Gespann des Sonnengottes (Propert. II 31, 11) und Statuen des Bupalos und Athenis (Plin. n. h. XXXVI 13). Über die drei Kultbilder des Inneren s. o.; goldene Weihgaben an Stelle der zahlreichen Augustus in der Stadt aufgestellten Standbilder, Mon. Anc. 24; eine *dactyliotheca,* Plin. n. h. XXXVII 11. Der Bau war mit Säulenhallen aus Giallo antico (*Poenae columnae,* Propert. II 31, 3) verbunden (Mon. Anc. 19. Vell. II 81. Suet. Aug. 29. Cass. Dio LIII 1, 3), durch die ein Hof, die *area* (*aedis*) *Apollinis* (CIL VI 32327 Säkularakten von 203 n. Chr. Solin. I 18), gebildet wurde. Hier fand der für Apollo und Diana bestimmte Teil der Säkularfeier, insbesondere die erste Wiedergabe des Kultliedes statt; demgegenüber bildete der Vortrag auf dem Kapitol lediglich eine Wiederholung (Altheim N. Jahrb. VIII [1932] 141ff.). Zwischen den Säulen der Vorhalle standen die Bilder der Danaiden (Propert. II 31, 4. Ovid. am. II 2, 3; Ars I 71; trist. III 1, 60). Ihnen gegenüber, aber *sub divo,* die Reiterbilder der 50 Aigyptossöhne (Acron schol. Pers. II 56). In der Halle, wahrscheinlich aber bereits auf der *area* (vgl. Rothstein zu Propert. II 31, 5) befand sich eine Marmorstatue Apollos mit der Leier, ferner ein Altar, um den die Plastiken von vier Rindern im Stil des Myron aufgestellt waren (Propert. II 31, 7ff.). Opferhandlungen auf der *area* vor dem eigentlichen Tempel werden auch außerhalb der Säkularspiele erwähnt (Tac. hist. I 27). Verbunden mit der Säulenhalle oder ein Teil davon war die *bibliotheca* (*templi* oder *in templo*) *Apollinis, b. Palatina* (Belege Dziatzko o. Bd. III S. 418. Platner-Ashby Top. Dict. of Anc. Rome 17. 84). Tempel und Bibliothek wurden bereits in den letzten Jahren des Augustus als Versammlungsort von Senat und anderen Körperschaften benutzt, in denen der Kaiser den Vorsitz führte (Suet. Aug. 29. Tac. ann. II 37; hist. III 65. Ioseph. bell Ind. II 81. Cass. Dio LVIII 9. Hist. aug. Claud. 4).

Am 18. März 363 n. Chr. brannte der Tempel, den die Not. urb. reg. X als *templum Apollinis Rhamnusii* — der Beiname hängt vielleicht damit zusammen, daß die Kultstatue des Skopas aus Rhamnus überführt wurde (vgl. Myth. Lex. IV 88) — noch erwähnt hatte, nieder; die sibyllinischen Bücher konnten noch gerettet werden (Amm. Marc. XXIII 3, 3). [Carl Koch.]

3) *illustris vir,* spendete als Anhänger des Gegenpapstes Laurentius das Geld zum Bau einer Martinskirche neben St. Silvester zwischen 502 und 506 (Mansi VIII 205B). Vielleicht sind Nachkommen von ihm die vornehme, aber verarmte Witwe Palatina *inlustris femina* und der Patricius P. in Gregor d Gr. ep. I 37. 57. XI 4. Sundwall Abh. z. Gesch. d. ausgehenden Römertums, 1919, 145.

4) Katholischer *episcopus Bosetensis,* das ist Boseth (s. o. Bd. III S. 740) in der Africa Proconsularis, nahm an dem Religionsgespräch in Karthago 411 teil (G. coll. Carth. I 126. 202 = Mansi IV 100 B. 154 A).

5) Katholischer Bischof, Mitadressat eines Schreibens des Bischofs Aurelius von Karthago an die Bischöfe der Byzacene und Arzugitana (s.

o. Bd. II S. 1499) vom 1. August 419 (Mansi IV 447 A. Migne L. XLV 1731. XLVIII 400. Seeck Regesten). Seeck setzt ihn mit dem P. gleich, der unter den afrikanischen Adressaten eines Briefes des Papstes Innocentius (ep. 29) vom 27. Januar 417 in Sachen der Pelagianer genannt ist und demnach der damaligen Synode von Karthago beiwohnte (Mansi IV 321 A. Migne L. XX 582 B. Augustin ep. 175. CSEL XLIV 652, 4. Seeck Regesten). Doch bleibt unsicher, ob der in Karthago anwesende P. nicht doch ebensogut mit dem P. von Boseth (s. o.) identisch sein könnte.

6) Adressat von des Augustinus ep. 218 (Migne L. XXXIII 989. CSEL LVII 425, 10).

7) Bischof von Mopsuestia in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. nach V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien II 314. [W. Enßlin.]

Palatium, nicht Palatinus mons, war der Name des mittelsten der ‚sieben Hügel' Roms, der die älteste Ansiedlung und später die Kaiserpaläste getragen hat.

Inhaltsübersicht.

I. Literatur (Spezialschriften sind an ihrem Orte angeführt). A. Nibby Roma nel MDCCCXXXVIII. Parte antica, Roma 1838, 373ff. L. Canina Esposizione topografica di Roma antica, Roma 1842; Gli edifizi di Roma antica, Roma 1848—1856, III 159ff. IV Taf. 293—304; indicazione[4] 451ff. W. A. Becker Topographie der Stadt Rom, Leipz. 1843. P. Rosa Relazione sulle scoperte archeologiche della città e provincia di Roma, Roma 1873. J. H Parker The Archeology of Rome, Oxford-London 1874 F. Reber Die Ruinen Roms und der Campagna[2], Leipz. 1879. O. Gilbert Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum I—III, Leipz. 1883—1890. H. Jordan Topographie der Stadt Rom im Altertum I 1. 2. II. Berl. 1871—1885 (bes. I 1, 162ff). Jordan-Huelsen Dasselbe I 3 (1907) 29—111. O. Richter Roma in Baumeister Denkm. 1436—1535: Topographie der Stadt Rom[2], Münch. 1901, 132—160. J. H Middleton The Remains of Ancient Rome I (1892) 158—230 R. Lanciani The Ruins and Excavations of Ancient Rome[2], Boston-New York 1897: The Destruction of Ancient Rome, London 1899; Storia degli scavi di Roma I—IV, Roma 1902—1912. Tenney Frank Roman Buildings of the Republic (= Papers and Monographs of the American Academy in Rome, vol. III). Rom 1924, 91—109. S. B. Platner-Th. Ashby A Topographical Dictionary of Ancient Rome, Oxford 1929, passim. G. Lugli I monumenti antichi di Roma e suburbio I Roma 1930, 241—329; Supplemento, 1940, 105—131. F. Clementi Roma imperiale nelle XIV regioni Augustee, Roma 1935, I 108—196. — R. Lanciani Forma Urbis Romae, Mediolani 1893—1901. Kiepert-Huelsen Formae Urbis Romae antiquae, accedit Nomenclator topographicus, Berolini 1912. V. Reina Media pars Urbis. Rilievo planimetrico ed altimetrico eseguito dagli allievi della Scuola di Applicazione per gli ingegneri in Roma. A cura della R Accad. dei Lincei, Firenze 1911. — Fr. Bianchini Il Palazzo dei Cesari, Verona 1738. C. Thon-V. Ballanti Il Palazzo dei Cesari sul monte Palatino, Roma 1828. — Visconti-Lanciani Guida del Palatino, Roma 1873. Eberhard Graf Haugwitz Der Palatin Seine Geschichte und seine Ruinen, Rom 1901. Ch. Huelsen La rappresentazione degli edifizi palatini nelle Formae Urbis Romae, Dissertazioni della Pontif. Accad. archeol. 1914, 99—120. O. Marucchi Le Forum romain et le Palatin[2], Paris-Rome 1925, 263—376. A. Bartoli Il foro Romano. Il Palatino, Milano 1924. Ch. Huelsen Forum und Palatin, Münch. 1926 (Die englische Ausgabe The Forum and the Palatine, New York 1928, gibt 81—96 Sources and recent Literature). P. Marconi Il Palatino (Itinerari dei Musei e Monumenti d' Italia a cura del. Min. Educ. Naz.), Roma 1935.

II. Der Name. Während die ungeheure Trümmermasse des P. noch im Mittelalter den Namen Il Palazzo maggiore geführt hatte, hat sich seit dem Wiederaufleben der klassischen Studien bis heute die Wissenschaft daran gewöhnt,

den zentralen Hügel als mons Palatinus oder Palatinus mons (in den modernen Sprachen einfach ,der Palatin', ,il Palatino', ,le Palatin', ,the Palatine') zu bezeichnen und diesen für den echten alten Namen auszugeben mit der Hervorhebung, daß der Palatinus (wie auch der Capitolinus, Aventinus, Esquilinus und Caelius) *mons* geheißen habe im Gegensatz zu den *colles* Quirinalis und Viminalis. Dies die allgemein verbreitete communis opinio, die in allen, wissenschaftlichen wie populären, römischen Geschichten, Topographien und Führern mit solcher Einhelligkeit vorgetragen wird, daß Einzelbelege überflüssig sind. (Bemerkungen wie bei Lanciani Guida del Palatino 7 ,Il monte Palatino, chiamato dagli antichi Palatium', Gilbert I 39, 2 ,Daß der spätere Name des Gesamtbergs Palatinus aus dem älteren der Einzelhöhe Palatium hervorgegangen, bedarf keines Beweises; aber auch der letztere Name selbst wird ohne Unterschied für den ganzen Berg gebraucht' und Platner-Ashby 375 ,The usual form of the name is Palatium, the substantive form differentiating it from all the other hills on the left bank of the Tiber, except the Capitolium' hindern die Verfasser nicht, ihre Darlegungen doch unter den Titel ,Palatinus mons' zu stellen.) Diesem eingewurzelten Irrtum gegenüber ist mit Entschiedenheit zu betonen, daß nicht nur während der ganzen republikanischen Zeit, sondern auch noch im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit *Palatium* der alleinige Name des Hügels gewesen ist, den sich nur Dichter ein wenig zu variieren erlaubten (s. u.). Erst nachdem die gewaltigen Palastbauten des Tiberius, Caligula und Nero, endlich der Flavier, fast den ganzen Hügel für sich in Anspruch genommen und die große Mehrzahl der anderen Bauten (außer den Heiligtümern) verdrängt hatten, so daß fortan die Lokalität ,Palatium' und die kaiserliche Residenz in der Sache und naturgemäß auch im Sprachgebrauch zusammenfielen, ergab sich die Notwendigkeit, wenn man ausdrücklich nicht den Kaiserpalast, sondern das Lokal, das er einnahm, als solches bezeichnen wollte, einen andern Ausdruck als *Palatium* zu wählen, und hier bot sich als nächstliegende Wendung *mons Palatinus,* die denn an etwa zehn Stellen in der antiken Literatur erscheint. Daß sie als neuer Name in Aufnahme gekommen wäre, kann man nicht einmal sagen, denn für die Sprache des Alltags waren ja Hügel und Residenz ein Begriff geworden, eine differenzierende Benennung also nicht nötig, und die Schriftsteller und Dichter, die vom alten Stadthügel vor seiner Umwandlung in die Residenz sprachen, haben es zumeist nicht einmal für nötig gehalten, zu differenzieren, sondern — in einer Zeit, da *palatium* schon die appellative Bedeutung ,Palast' angenommen hatte — das Wort noch im Sinne der alten Ortsbezeichnung gebraucht, indem sie bei ihren Lesern die Kenntnis des Unterschiedes zwischen alter und neuer Bedeutung voraussetzten.

Da das Material bisher nirgends zu finden ist (Forcellini-Perin Onomasticon totius Latinitatis II [1920] 413 und Lexicon totius Latinitatis III [1940] 546 ist ganz unzureichend), sei es hier vorgelegt; ich hoffe nichts Wesentliches

übersehen zu haben. Die ältesten Zeugnisse stellen die bei Plut. Rom. 3ff. und Dion. Hal. I 79ff. vorliegenden Berichte des Fabius Pictor über die Gründungsgeschichte Roms dar, in denen die beiden griechischen Autoren stets von *Παλλάντιον* oder *Παλάτιον* sprechen (s. u.). Da Dionys ausdrücklich sagt, daß dem Fabius Pictor auch Cincius Alimentus, Porcius Cato, Calpurnius Piso und die meisten anderen Schriftsteller gefolgt seien, so wird man schließen dürfen, daß bei den älteren und mittleren Annalisten keine andere Form des Namens als diese zu finden war; so ist es jedenfalls bei Livius, der I 5, 1 zweimal *in Palatio monte* bzw. *P. montem* schreibt, doch I 12, 1 *inter Palatinum Capitolinumque collem*; einfach *Palatium* I 7, 3; 12, 3. 4. 9. VIII 19, 4; 20, 7. XXIX 14, 13; 37, 2. XXXVI 36, 3; per. XXXVI; ebenso Iul. Obs. 14 betreffend das J. 163). Das älteste im Wortlaut erhaltene Zeugnis ist frg. 11 des Lutatius Catulus (HRR I^2 193 aus Fast. Praen. a. d. X. Kal. Apr., CIL I 1^2 p. 234) *Lutatius quidem clavam eam ait esse in ruina Palati incensi a Gallis repertam, qua Romulus urbem inauguraverit.* Cicero nennt das P. nicht weniger als 21mal, meist bei Erwähnung seines Hauses auf ihm (cum sen. gr. eg. 18; de domo sua 62. 103. 116; de har. resp. 16. 49; p. Sest. 54; p. Cael. 78; in Pis. 11. 26) oder der Häuser und Bauten anderer vornehmer Römer (p. Rosc. Am. 133; in Catil. 1, 1; de domo sua 116; de har. resp. 49; p. Cael. 18; de off. I 138) oder gewisser Heiligtümer (de leg. II 28 und de nat. deor. III 63 das *fanum Febris,* de div. I 30 die *curia Saliorum,* 101 der *lucus Vestae qui a Palati radice in novam viam devexus est*, de har. resp. 24 die ludi Megalenses). Das Adjektiv *Palatinus* hat er nur in Verbindung mit *tribus* (Verr. II 45; de domo sua 49; p. Sest. 114), *palaestra* (Att. II 4, 7) und *Medea,* wie er p. Cael. 18 höhnisch Clodia nennt, die auf dem P. wohnte. Dazu noch de domo 49. Varro nennt das *Palatium* fünfmal (l. l. V 21. 53. 68. 164) und hat *Palatinus* verbunden mit *regio* V 45, *pastores* V 54, *tribus* V 56, *oppidum* VI 34, dazu V 53 *Palatini* als Bewohner des P. Zweimal *in Palatio* Div. Aug. rer. gest. 4, 2. 8. Oft kommen begreiflicherweise die augusteischen Dichter auf das P. zu sprechen, bedienen sich aber, da die Singularform *Pălātĭŭm* (es sei denn, daß man sie elidierte) im daktylischen Vers nicht unterzubringen war, des poetischen Plurals *Pălātĭă*. (Daß darin Ennius vorangegangen ist, kann man vermuten, aber nicht beweisen.) Verg. georg. I 499 (*Vestaque mater*) *quae Tuscum Tiberim et Romana Palatia servas,* dazu Aen. IX 9 *Palatini sedem ... Euandri.* Horaz nennt das P. selbst nicht, sondern nur epist. I 3, 17 den *Palatinus Apollo* (mit Bezug auf die in seinem Tempel befindliche Bibliothek) und sagt von ihm carm. saec. 65 *si Palatinas videt aequus aras.* Gesungen aber wurde das carmen bei den Säkularspielen des J. 17 v. Chr. nach dem Opfer an Apollo und Diana, das Augustus und Agrippa *a. d. III. non. Iun. in Palatio* dargebracht hatten (CIL VI 32323 = Dess. 5050, 139). Tibull. II 5, 25 *sed tunc pascebant herbosa Palatia vaccae.* Prop. III 9, 49 *celsaque Romanis decerpta Palatia tauris.* IV 9, 3 steht *pecorosa Palatia* (Variante *nemorosa* wie Ovid. ars am. I 105 an gleicher

Versstelle) appositionell neben *montes.* IV 1, 3 *atque ubi Navali stant sacra Palatia Phoebo* ist kühn der Tempel und Bezirk Apollons auf dem P. als *Palatia* bezeichnet. IV 6, 11 *Palatinus Apollo* und 44 *Palatinae aves* (die von Romulus bei der Vogelschau auf dem P. beobachteten). Ovid hat *Palatia* siebenmal: ars am. I 105 (*nemorosa*). III 119 (*quae nunc sub Phoebo ducibusque P. fulgent*). 389 (*laurigero sacrata P. Phoebo*); trist. I 1, 69 und IV 2, 3 *alta*; Pont. II 8, 17 *quid nostris oculis nisi sola P. desunt* steht es als Inbegriff für Rom, und met. I 175 braucht der Dichter das Wort zum erstenmal, doch mit gehöriger Entschuldigung, im Sinne von ,Palast': *hic locus est* (wo die Wohnungen der höchsten Götter stehen), *quem, si verbis audacia detur, haud timeam magni dixisse P. caeli.* Außerdem hat Ovid viermal den Genetiv *Palati,* und zwar abhängig von *collis* (met. XIV 333. 822 *nemorosi*), *saxa* (fast. IV 815 *nemorosi*) und *porta* (trist. III 1, 31), und das Adjektiv *Palatinus* verbunden mit *gens* (met. XIV 622), *colles* (met. XV 560, Plural dem Vers zuliebe), *laurus* (fast. IV 953), *aves* (fast. V 152 an denselben Versstellen wie Propert. IV 6, 44) und *iugum* (fast. VI 794). In derselben Linie bewegen sich noch von Dichtern Lucan. III 103 (*Phoebea Palatia* etwas anachronistisch für das J. 49 v. Chr.), Petron. sat. 123, 211 *Fama summique petit iuga celsa Palati* und Sil. Ital., der viermal *Palatia* hat: I 15. VI 632. XII 516. 709, von Prosaikern Vell. I 8, 4. 15, 3. II 14, 3 und vor allem Plinius, der zwölfmal von Bauten auf dem *Palatium* spricht (n. h. II 14. IV 20. VII 210. XII 94. XVII 2. XVIII 16. XXXV 83. XXXVI 6. 7. 24. 32. 36), niemals vom *Palatinus mons,* obwohl er das Adjektiv verbunden mit *Apollo* (XXXIV 14. XXXVI 25. XXXVII 11), Venus (XXXVI 7), *aedes* (XXXVI 13), *domus* XXXVI 38) und *tribus* (XVIII 13) hat; ferner Solin. 1, 14 (aus ihm Isidor. orig. XV 3, 5) und 7, 11. Ascon. Pedian. p. 13, 9. 13 Clark = 12 K. S. (wo Antias, Varro und Hyginus als Zeugen dafür zitiert werden, daß *M. Valerio Maximo ... domus quoque publice aedificata est in Palatio*). 27, 2. 32, 25. 90, 7. Festus bzw. Paulus p. 220 (*Palatium id est mons Romae*). 341. 348 M. Schol. Bob. Cic. in Vat. 23 p. 119, 1 Hildebr. Iustin. XLIII 1, 6 (*Euander ... cui Faunus et agros et montem, quem ille postea Palatium appellavit, benigne adsignavit,* wo also trotz des Bezugswortes *montem,* das das Adjektiv *Palatinum* nahe legte, an dem Substantiv *Palatium* festgehalten ist).

Im Einklang mit den besprochenen lateinischen Gewährsmännern befinden sich die griechischen Autoren, die in der Zeit des Überganges von der Republik zum Kaisertum geschrieben haben: sie kennen keinen andern Namen für den Hügel als *τὸ Παλάτιον* oder — so meistens Dionys von Halikarnaß gemäß der Ableitung des Namens von dem der arkadischen Stadt, s. u. — *τὸ Παλλάντιον.* Bei Dionys erscheint der Name an die 30 Mal: I 31, 1. 4. 32, 1. 34, 1. 39, 1. 40, 1. 45, 3. 79, 4. 5. 9. 11. 80, 1. 84, 3. 4. 85, 6. 86, 2. 87, 3. 89, 2. II 37, 1. 50, 1 (wo in charakteristischer Weise *τὸ Παλάτιον* und *τὸ Καίλιον ὄρος* einander entgegengestellt werden). 3. 66, 1. 70, 1. III 43, 1. 68, 1. V 36, 4. 39, 4. XIV 2, 2,

dazu IV 14, 1 die *μοῖρα Παλατίνη* und II 70, 1 die Salier, *ὧν ἐν Παλατίῳ κεῖται τὰ ἱερὰ καὶ αὐτοὶ καλοῦνται Παλατῖνοι.* Diod. IV 21, 1. 3. Strab. V 234 wieder charakteristisch *τὸ Καπετώλιον καὶ τὸ Παλάτιον καὶ τὸν Κουιρῖνον λόφον.* 236. Nicht anders später Plutarch, bei dem Rom. 18, 7. 20, 5. 22, 2. Popl. 19, 8. 20, 2. Cam. 32, 6. Cic. 8, 6. 16, 3. 22, 2. Sert. 24, 2. Gracch. 33, 1 und de fort. Rom. 318 a. 322f. *τὸ Παλάτιον* den Hügel, Galb. 1, 8. 3, 2. 24, 4. 25, 7 hingegen die kaiserliche Residenz bedeutet (an den drei Romulusstellen die besten Hss. *παλάντιον*), Ioseph. ant. Iud. XIX 75. 85. 86. 223. 266. 268; bell. Iud. II 81 (vorwiegend schon in der Bedeutung ,kaiserliche Residenz'), Paus. VIII 43, 2. Appian. Ill. 30, 85. Schol. Dion. Perieg. 348. Zosim. II 5. Suid. s. *Ἰουστῖνος* und *σχολάριοι.* Auch Cassius Dion schreibt an der Mehrzahl der Stellen, wo er das P. erwähnt, einfach *τὸ Παλάτιον* (frg. 5, 5. 57, 61. XL 49, 5. XLVI 33, 3. XLIX 15, 5. LIII arg. 1, 3. 16, 5. LVIII 9, 4. LIX 28, 2. LIV 24, 2. LXXIV 3, 1; manchmal die Bedeutung ,kaiserliche Residenz' hineinspielend), zweimal aber *τὸ Παλάτιον ὄρος,* offenbar weil es ihm darum zu tun ist, hervorzuheben, daß nicht die Residenz, sondern die Lokalität, der Hügel, gemeint ist: LIII 27, 5 (über das ehemalige Haus des Antonius auf dem P.) und LXII 18, 2 (bei dem Nerobrand im J. 64 *τό τε γὰρ Παλάτιον τὸ ὄρος σύμπαν ... ἐκαύθη,* also nicht nur die Residenz, sondern der ganze P.-Hügel). *Παλάτιον ὄρος* liest man ferner noch bei Tzetz. zu Lykophr. 1232, *ἐν τῷ Παλλαντίῳ λόφῳ* schreibt Ailian. nat. an. X 22, *ὑπὸ τῷ λόφῳ τῷ Παλλαντίῳ* var. hist. XII 11. Ioannes Lydos, der öfters *Παλάτιον* hat in der Bedeutung ,Residenz' (de mens. p. 10, 21 Wuensch *τὴν βασιλέων οἰκίαν ἣ καλεῖται Παλάτιον*; de magistr. 60, 12 *ἐπὶ μὲν τῆς Ῥώμης, ἐφ ἧς καὶ μόνης τὴν αὐλὴν Παλάτιον καλεῖσθαι νόμος*), schreibt de mag. 12, 3 *ἐπὶ δὲ τοῦ Παλατίνου βουνοῦ* und de mens. 173, 1 *ὅτι ἐπὶ ἑπτὰ λόφους τὰ τείχη τῆς Ῥώμης ἐκτέταται. ὀνόματα δὲ τούτων Παλάτιον ... παρὰ δὲ τοῖς ἀρχαίοις ἑτέρως οὕτως· Ἀβεντῖνος ... Παλα⟨τῖνος⟩* (so wohl richtig ergänzt). Den Gründen dieser Verwirrung nachzugehen, lohnt kaum. Letztliche Ursache ist der Bedeutungswandel des Namens. Vgl. noch de mens. 15, 1; 12. 16, 11. 68, 4. 113, 10. 179, 6.

Als ersten Beleg für P. in der Bedeutung ,Residenz', aber noch mit dem Bewußtsein tropischer Ausdrucksweise verwendet, lernten wir Ovid. met. I 175 kennen (s. o. S. 9). Dann häufen sich die Beispiele — während Plinius, vielleicht nicht ohne Absicht, das Wort stets nur in der alten Bedeutung verwendet, s. o. S. 9 — bei den Dichtern der domitianischen Zeit, Statius und Martialis, danach Iuvenal. Wie es scheint, hat sich also der Sprachgebrauch erst in der Flavierzeit recht durchgesetzt. Bei Stat. silv. IV 1, 7 *plusque ante alias Euandrius arces collis ovet: subiere novi Palatia fasces* (auf das 17. Konsulat Domitians bezüglich) sind beide Bedeutungen lebendig, I 1, 34 (Domitian überlegt) *an nova contemptis surgant Palatia flammis pulchrius* überwiegt die neue Bedeutung. III 4, 38 *Palatino famulus deberis amori* heißt *Palatinus* ,kaiserlich'. Martial gebraucht *Palatia* sechsmal in der Bedeutung ,Hof' (IV 5, 7. VII 28, 5. IX 42,

5. 91, 3. 101, 13. XII 21, 5 P. etwa = das vornehme Rom) und zweimal so, daß die Vorstellung des Ortes vorwiegt (I 70, 5. IV 78, 7); *Palatinus* heißt fast durchweg schon ‚kaiserlich' oder ‚höfisch' (IV 45, 2 P. = Hofbeamter. V 5, 1 *Minerva*. VIII 28, 22 *toga*. 39, 1 und XIII 91, 1 *mensae*. IX 24, 1 *vultus*. IX 39, 1 und 86, 7 *Tonans* = Domitian. IX 79, 2 *supercilium*. XI 8, 5 *prela*). Nur V 19, 4 *dei* und VIII 60, 1 *colossus* mischt sich noch die lokale Bedeutung ein. Bei Iuvenal. IV 31 *scurra Palati* und II 106 *spolium adfectare Palati* sowie VI 117 (Messalina) *ausa Palatino tegetem praeferre cubili* liegt die neue Bedeutung vor, hingegen IX 23 *advectae secreta Palatia matris* (Schol.: *matris deum mysteria, cuius templum in Palatio est*) die örtliche, und zwar möchte ich (gestützt auf das Scholion) glauben, daß *secreta* als das Substantiv und *Palatia* adjektivisch zu fassen ist: ‚den Geheimdienst der Mater Magna auf dem P.', obschon dieser Gebrauch im Lateinischen sonst ohne Beispiel ist. Aber griechisch konnte man nach Analogie von *Παλάτιον ὄρος* wohl auch *μυστήρια Παλάτια* sagen, und das konnte Iuvenal zu seiner kühnen Neuerung ermutigen.

Klar und scharf ist der Sprachgebrauch des Tacitus. Er hat (s. Ph. F a b i a Onomasticon Taciteum 1900) 30mal P. im Sinne ‚kaiserliche Residenz', wenn auch, naturgemäß, die örtliche Bedeutung zuweilen mit hineinklingt: ann. I 13. II 34. 37. 40 zweimal. VI 23. XII 69. XIII 5. XIV 61. XV 39 zweimal 72; hist. I 17. 29. 32. 35 zweimal. 39. 47. 72. 80. 82. III 67. 68 zweimal. 70. 74. 84 zweimal. Agr. 40; interessant hist. III 70 *in Palatium in ipsam imperii arcem*. An zwei Stellen, wo es darauf ankommt, daß nicht der Palast, sondern der Hügel bezeichnet werden soll, nimmt er das Wort *mons* zu Hilfe, schreibt aber *Palatinus mons* nur an der einen, wo er mit *Caelius* zusammengefaßt wird (ann. XV 38 vom Nerobrand: *initium in ea parte circi ortum quae Palatino Caelioque montibus contigua est*), an der anderen, ann. XII 24, wo der Verlauf des Pomeriums des Romulus beschrieben wird, steht nur in den Ausgaben *per ima montis Palatini*, in der Hs. steht *Palatii*; er sagt also wie Livius *mons Palatium* [1]. Nur ein Beleg für *mons Palatinus* geht Tacitus voraus: Valerius Maximus, der im übrigen dreimal P. im alten, örtlichen Sinne hat (II 1, 6. 5, 6. VI 1 prooem. in der Apostrophe an Pudicitia *tu Palatii columen augustos penates sanctissimumque Iuliae genialem torum adsidua statione celebras* klingt die Bedeutung ‚Residenz' nur eben an), schreibt II 2, 9 bei der Schilderung der ersten Lupercalien, die Romulus und Remus begingen, daß sie *sub monte Palatino* stattgefunden hätten [1]. Nach Tacitus erscheint der *mons Palatinus*, soviel ich sehe, noch bei Florus, Aelius Lampridius, Servius, dem Commentator Cruquianus des Horaz und Claudian [2]: Flor. I 1, 6 *Remus montem Aventinum, hic Palatinum occupat* (Zusammenfassung mit *Aventinum*!). Ael. Lamprid. v. Heliogab. 3, 4 *Heliogabalum in Palatino monte iuxta aedes imperatorias consecravit eique templum fecit*; daneben in den script. hist. Aug. an die 50 Male *Palatium* im Sinne von ‚Residenz' und das Adjektiv Palatinus verbunden mit *aedes* (viermal), *aula, domus* (dreimal), *officia* (zweimal). Servius hat dreimal *mons Palatinus*: zur Aen. VI 783. VIII 51. 343 (98 zweifelhaft), daneben achtmal *Palatium*, und zwar VII 170. VIII 715. 720. IX 244 im alten örtlichen Sinne, während VII 173. 175. VIII 313 vielmehr die kaiserliche Residenz gemeint ist und IV 410 das Haus des Augustus auf dem P. so bezeichnet wird (*Augustus post Actiacum bellum Palatium ex suo praecepto aedificatum, cum esset domus privata, donavit rei publicae*). Der Commentator Cruquianus schreibt zu Hor. epist. I 3, 17: *Palatinus Apollo dictus est a monte Palatino*, wo die Wahl dieses Ausdrucks deutlich durch das zu erklärende Wort bestimmt ist; bei Porphyrio steht im Anfang des Kommentars zu carm. I 31; *Apollinis templum in Palatio Augustus dedicavit*.

[1] Sehr merkwürdig, daß an der inhaltlich verwandten Stelle des Gellius (der doch wohl Tacitus kannte) XIII 14, 2 in den Ausgaben zwar *antiquissimum autem pomerium, quod a Romulo institutum est, Palatini montis radicibus terminabatur* steht, in der Mehrzahl der Hss. aber wieder *Palati*. Daneben P. in der alten rein örtlichen Bedeutung XII 12, 2 (*Cicero*) *cum emere vellet in Palatio domum*, in der Bedeutung ‚Palast' XIX 13, 1 *in vestibulo Palatii*, IV 1, 1 *aedes Palatinae* und XX 1, 2 *area Palatina*.

[1] Der Text ist in K e m p f s Ausgabe nicht in Ordnung: *Lupercalium enim mos a Romulo et Remo inchoatus est tunc, cum laetitia exultantes, quod iis* (so mit H a l m zu schreiben für *his* der Hss.) *Numitor rex Albanorum eo loco, ubi educati erant, urbem condere permiserat sub monte Palatino, hortatu Faustuli educatoris sui, quem Euander Arcas consecraverat, facto sacrificio caesisque capris epularum hilaritate ac vino largiore provecti, divisa pastorali turba, cincti obvios pellibus immolatarum hostiarum iocantes petiverunt.* Da sind die Worte *hortatu F. e. sui*, die *monte P.* von dem zugehörigen Relativsatz *quem E. A. consecraverat* trennen, an dieser Stelle unmöglich. H a l m wollte sie (mit T o r r e n i u s) streichen, was bestimmt falsch ist, B l a u m sie hinter *Remo*, G e r t z mit Fr. G r o n o v i u s hinter *consecraverat*, K e m p f hinter *educati erant* stellen. Das Einfachste scheint mir, sie mit *sub monte P.* den Platz tauschen zu lassen. Die Hauptsache aber ist, daß nach *permiserat* interpungiert werden muß, denn *sub monte P.* gehört ja nicht zu *urbem condere* (das geschah vielmehr auf dem P.), sondern der Umlauf der Luperci fand dort statt.

[2] Sehr zweifelhaft scheint mir der Beleg [Aur. Vict.] orig. gent. Rom. 23, 1. Dort heißt es, Romulus habe für die Stadtgründung den Platz *in monte Palatino* bestimmt, aber gleich danach *contraque item Remus in alio colle qui aberat a Palatio milibus quinque* und 23, 2 *cumque auspicaretur Romulus in Palatio*. Vorher lesen wir 5, 3 (Euander siedelt) *in eo monte, quem primo tum illi a Pallante Pallanteum, postea nos Palatium diximus* und 20, 3 *circa radices montis Palatii*. Hiernach ist wahrscheinlich auch 23, 1 *in monte Palatio* zu schreiben, vgl. Liv. I 5, 1. Tac. ann. XII 24. Gell. XIII 14, 2 (s. o. S. 8 und 11).

Sueton hat, wie zu erwarten, mehr als 20mal P. im Sinne von ‚Residenz' (Tib. 54, 2; Cal. 14, 2. 22, 2. 4. 41, 1. 46. 54, 2; Claud. 18, 2; Ner. 8. 31, 1. 34, 1; Galb. 14, 2. 18, 1. Oth. 1, 3. 6, 1. 2. 7, 1. 8, 2. Vitell. 15, 2. 16. Tit 2), doch auch einige Male im örtlichen Sinne, und zwar in den Biographien der beiden ersten Kaiser (Aug. 5. 29, 1. 72, 1; Tib. 5), vielleicht auch Ner. 25, 1, sowie de gramm. 1; *Palatinus* Aug 31, 1. 52 (*Apollo*), Aug. 29, 3. 57, 2; Claud. 17, 3; Vesp. 25. Domit. 15, 2 (*domus*), Cal. 57, 2 (*atriensis*) und 56, 2 (*ludi*), also vorwiegend im örtlichen Sinne. Bei Ammianus Marcellinus ist *Palatinus Apollo* (XXIII 3, 3. 6, 24) örtlich, *Palatini* XXII 4, 1, *Palatina cohors* XVIII 5, 4 und *Palatinus miles* XXVI 6, 5 hingegen als ‚kaiserlich' zu verstehen. Die Epitome de Caesaribus erwähnt 6, 2 *Palatinas aedes* (örtlich) und 14, 11 *officia publica et Palatina* (kaiserlich). Orosius hat *Palatium* neunmal, doch so, daß sechsmal der Kaiserpalast in Rom (VII 6, 17. 8, 8. 10, 7. 16, 3. 5), dreimal hingegen die kaiserliche Residenz ohne Beziehung auf Rom gemeint ist: VII 28, 8. 29, 10. 37, 1. Die letzte Stelle ist besonders bezeichnend: *cum a Theodosio imperatore seniore singulis potissimis infantum cura et disciplina utriusque palatii commissa esset, hoc est Rufino orientalis aulae, Stiliconi occidentalis imperii*. Von späteren Dichtern braucht Ausonius *Palatium* (in Prosa oder in Iamben) und *Palatia* (in daktylischen Gedichten) stets im Sinne von Palast oder Residenz (p. 2, 25. 14, 212. 16. 265, 84. 354, 22 Peiper; 53, 24: *inquieto Temporis tyrannici Palatio*) und spricht 146. 40 von den *templa Palatinaeque arces* von Mediolanum. Claudian dagegen, auch hierin Klassizist, hat *Palatinus* fast nur im alten Sinne: *mons* XXII 228 und XXVIII 35, *collis* XXVIII 543, *colles* XV 118 (der Vers deutlich an Ovid met. XV 560 angelehnt), im neuen Sinne nur VIII 11 *ipsa Palatino circumvallata senatu iam trabeam Bellona gerit*. Aus Ovid. fast. VI 794 stammt wohl auch das *Palatinum iugum* des paneg. lat. X 2, 1 p. 263, 29 W. Baehrens (vom J. 289); *Palatium* für die Residenz auf dem P. X 13, 2 p. 273, 22 und XII 19, 3 p. 304, 23.

Inschriftliche Belege für P. sind (außer den o. S. 8 zitierten Akten der Säkularspiele von 17 v. Chr.) die Akten der Säkularspiele von 204 n. Chr CIL VI 323—327 = D e s s. 5050 a (Zusammenkunft der XVviri *in Palatio in aede Apollinis*, danach: *in Palatio in tribunali Augustorum nn.*; ähnlich mehrmals in dem neuen Fragment Not d. scav. 1931, 313ff.). Ephem. epigr. VIII p. 332 = Dess. 5038 Arvalakten des J. 145, Zusammenkunft der Arvalen *in Palatio in aede Divorum*; dasselbe zu ergänzen in den Arvalakten des J. 218 (CIL VI 2104 = Dess. 5039), die das carmen Arvale erhalten haben. Fast. Praenest. (CIL I^{2} p. 231ff.) zum 23. März, 12. April, 1. August. CIL VI 2009 = Dess. 466 ‚ex fastis cooptationum collegii alicuius sacerdotalis a. 197—238', in denen regelmäßig angegeben wird, daß Sitzungen und Wahlen stattfanden *in Palatio in aede Iovis Propugnatoris*. CIL VI 7458 = Dess. 1798 *collegium cocorum Aug. n. quod consistit in Palatio*. CIL VI 4222 = Dess. 4995 gesetzt von einem Freigelassenen der Livia, *aeditus templi divi Aug. et divae Augustae quod est in Palatium*. CIL VI 8659 = Dess. 1779 gesetzt von *Ti. Claudius Epictetus praepositus speclariarior. domus Palatinar.* Kaiserliche Hofchargen erscheinen in den Inschriften CIL VI 1723 = Dess. 1225 *comiti intra Palatium*. 1757 = 1232 *comiti ord. primi intra Palatium*, ebenso 1690 = Dess. 1240, s. o. Bd. IV S. 656 nr. 44. CIL VI 1782 = Dess. 2947 *quaestori intra Palatium*. 1721 = Dess. 1244 *comiti domestico ordinis primi omnibusque Palatinis dignitatibus functo*. (*Castrenses Sacri Palatii* verzeichnet cod. Theodos X 14, 1 und die Notit. dign. imp. or. l. 1, welche ferner die *auxilia Palatina*, die *legiones* und *vexillationes Palatinae* behandelt, s. o. Bd. XVII S. 1110f. Das Thema kann hier nicht weiter verfolgt werden.) Das Material ließe sich noch leicht vermehren. Inschriftliche Belege für *mons Palatinus* habe ich nicht gefunden. Aber noch in der Notitia regionum urbis XIV ist die *regio X* als *Palatium* bezeichnet (J o r d a n II 557), und in den im 12. Jhdt. entstandenen Mirabilia Romae heißt es 6 (J o r d a n II 611): *De montibus. Hi sunt montes infra urbem. Ianiculus. Aventinus qui et Quirinalis dicitur. Celius mons. Capitolium. Pallanteum* (*ubi est palatium maius* setzt die aus dem 13. Jhdt. stammende jüngere Bearbeitung hinzu). *Exquilinus. Viminalis.*

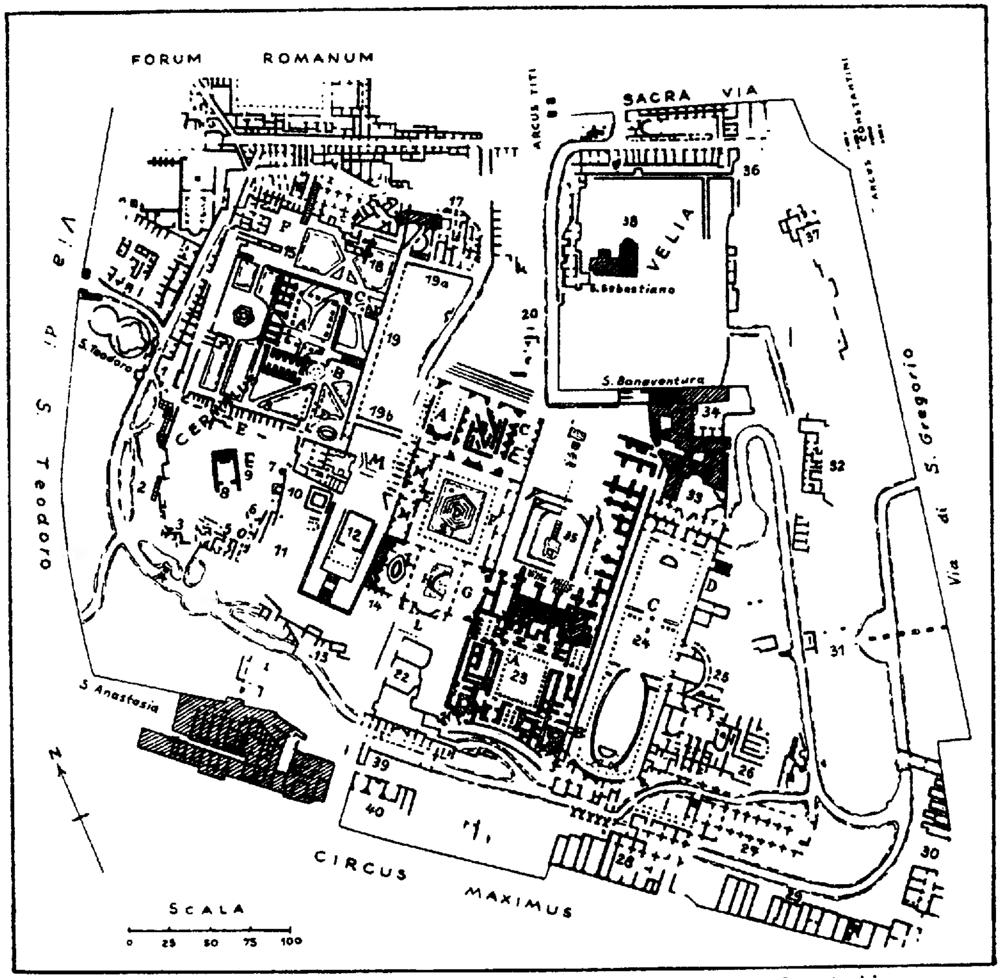
Für die appellative Bedeutung von *palatium* = ‚kaiserlicher Palast', losgelöst von dem Lokal, dessen Umwandlung zur kaiserlichen Residenz jenen Bedeutungswandel hervorgerufen hat, fanden wir schon Beispiele bei Ausonius und Orosius Daß der Wandel bereits im 2. Jhdt. stattgefunden hat, lehrt uns das Zeugnis des Cass. Dion LIII 16, 5: *καλεῖται δὲ τὰ βασίλεια παλάτιον, οὐγ ὅτι καὶ ἔδοξέ ποτε οὕτως αὐτὰ ὀνομάζεσθαι, ἀλλ' ὅτι ἔν τε τῷ Παλατίῳ ὁ Καῖσαρ ᾤκει καὶ ἐκεῖ τὸ στρατήγιον εἶχε, καί τινα καὶ πρὸς τὴν τοῦ Ῥωμύλου προενοίκησιν φήμην ἡ οἰκία αὐτοῦ ἀπὸ τοῦ παντὸς ὄρους ἔλαβε· καὶ διὰ τοῦτο κἂν ἄλλοθί που ὁ αὐτοκράτωρ καταλύῃ, τὴν τοῦ παλατίου ἐπίκλησιν ἡ καταγωγὴ αὐτοῦ ἴσχει.* Für diesen appellativen Gebrauch sind in B o i s s e v a i n - N a w i j n s Index graecitatis S. 581 s. *παλάτιον* 61 Belegstellen notiert. Als weitere Belege noch aus dem Altertum bringt J o r d a n II 401 bei: das Glasgefäß von Populonia, auf dem die hervorragendsten Bauten der Küste von Puteoli dargestellt sind und eines derselben, offenbar die kaiserliche Villa bei Baiae, als *palatium* bezeichnet ist (J o r d a n II 144f. und Arch. Ztg. 1868, 91ff. nebst Taf. XI); Lamprid. Alex. Sev. 26, 9 *ut ... faceret ... in Baiano palatium cum stagno, quod Mammaeae nomine hodieque censetur*; Iul. Capitolin. Anton. Pius 1, 8 *educatus Lori in Aurelia, ubi postea palatium extruxit*; [Aur. Vict.] Epit. de Caes. 40, 10 *haud longe Sirmio eminet locus palatio ibidem constructo* (von Maximianus Herculius); Acta Symporosae (Acta SS. 18. Juli 358) *cum fabricasset Hadrianus palatium et id dedicare vellet*, wohl auf die Villa Hadrians bei Tivoli bezüglich; Mamertin. Genethl. Maximiani 11, 1 *in Mediolanensi palatio*. Anon. Vales 71. J o r d a n meint, daß, solange das weströmische Kaisertum bestand, der Ausdruck für kaiserliche Bauten reserviert geblieben sei. Aber Firmic. Mat. math. III 6, 19 schreibt schon im J. 337 *in pala-*

tiis regum vel in potentium virorum domibus, womit der Gebrauch wenigstens schon auf königliche Schlösser ausgedehnt wird, und so ist vielleicht auch VIII 14, 1 *aut fiunt domus regiae ianitores aut quibus in palatio admittendi vel salutandi officia credantur* nicht im ganz engen Sinne zu verstehen. Auch die Vulgata bezeichnet die Residenzen der Könige öfters als *palatium.* Allgemein aber, das ist J o r d a n jedenfalls zuzugestehen, ist die Verwendung des Wortes für große Bauten aller Art erst nach dem Sturze des Kaisertums geworden. Der wichtigste Beleg ist das Kapitel 8 *de palatiis* der Mirabilia Romae, in dem an erster Stelle das *Palatium maius in Pallanteo,* d. h. das alte P., steht, worauf aber nicht weniger als 15 weitere *palatia* aufgezählt werden und noch andere 6 in den Kapiteln 22. 24. 27. 28, s. J o r d a n II 403f. Der Name *Palatium maius* für das P. hat sich als *Palazzo maggiore* bis ins 16. Jhdt. erhalten, von dem ab sich durch die Antiquare der pseudoantike Name *Palatinus mons* oder *m. P.*, italienisch *Il Palatino* durchsetzte. Das Appellativum *palatium* ist als *palazzo, palais,* mhd. *palas,* nhd. *Palast* und *Pfalz* (über dessen problematische Ableitung s. Fr. K l u g e Etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache s. v.) durch die ganze abendländische Welt gegangen.

III. E t y m o l o g i e n. Bezüglich der Quantität der ersten Silbe ist (gegen G r a f f u n d e r u. Bd. I A S. 1012) festzustellen, daß sie nach den besten Zeugen als kurz zu gelten hat. So ist der ständige Gebrauch bei Vergil (2 Stellen), Horaz (2 Stellen), Tibull (1 Stelle), Properz (5), Ovid (16), Lucan (1), Petron (1) und dem Klassizisten Claudian (5 Stellen; Einzelbelege s. o. S. 8ff.). In den res gestae Divi Augusti steht 4, 8 *Palátio* (mit Apex auf dem zweiten *a*; 4, 2 fehlt er). Erst die Dichter der domitianischen Zeit haben sich erlaubt, je nach dem Versbedürfnis die Silbe kurz oder lang zu messen: Sil. Ital. hat dreimal *Pălātia* (I 15. VI 632. XII 709) und einmal *Pālātia* (XII 516), Statius zweimal *Pălātia* (Silv. I 1, 34. IV 1, 7) gegen *Pālātino* III 4. 38, Martial achtmal *Pălātia* (I 70. 5. IV 5, 7. 78, 7. VII 28, 5. IX 42, 5. 91, 3. 101, 13. XII 21, 5) und siebenmal *Pālātinus* (VIII 28, 22. 39, 1. IX 24, 1. 79. 2. 86, 7. XI 8, 5. XIII 91, 1), aber auch fünfmal *Pălātinus* (IV 45, 2. V 5, 1. 19, 4. VIII 60, 1. IX 39, 1), im ganzen also 15 *Pā* und 5 *Pă.* Servius hat somit recht, wenn er zu Aen. VIII 51 sagt *sed si a balatu hoc nomen venerit, pa longa est, sicut eam Martialis ponit plerumque,* und verdient nicht die Rüge F r i e d l ä n d e r s zu Martial I 70, der seinerseits ungenaue Angaben macht. (Die folgende Bemerkung des Servius *si autem a Pallante, pa brevis est, ut eam ponit ubique Virgilius secundum suam opinionem* ist freilich töricht.) Ausonius endlich hat dreimal **Pālatia** (p. 2, 25. 14, 212. 265, 84 Peiper), aber 146, 40 *Pălatinae*: 53, 24 ist die Quantität nicht feststellbar. Claudian mißt nur *Pă-* (s. o. S. 13), *Pā-* hingegen (in der Klausel) die paneg. lat. X 13, 2 und XII 19, 3 (p. 273, 23. 304, 23 W. Baehrens). Nach diesem Befund kann es nicht zweifelhaft sein, daß man in augusteischer Zeit Pălātium gesprochen hat, denn es ist kein Grund abzusehen, weshalb die gelehrten Dichter jener Zeit ein vorzüglich in den Vers passendes *Pālātia* willkürlich in *Pălātia* geändert haben sollten. Wie Ennius den Namen, der gewiß bei ihm nicht fehlte, gemessen hat, ist uns leider nicht überliefert; von Vergil her wird man auch bei ihm *Pălātia* vermuten dürfen. Sehr gewagt ist es, aus dem von Varro l. l. VII 45 überlieferten Enniusfragment (122 V.[2]) *Volturnalem Palatualem Furinalem Floralemque Falacrem et Pomonalem fecit hic idem* (nämlich *flamines Numa Pompilius*) mit G r a f f u n d e r die Messung von *Palatium* bei Ennius erschließen zu wollen. Denn angenommen — was mir durchaus nicht sicher scheint, vgl. S k u t s c h o. Bd. V S. 2623 —, daß wir die Verse in der originalen Form vor uns hätten, so hätte Ennius *Pălātŭālis* und folglich auch *Pălātĭum* gemessen, was hinsichtlich des zweiten *a* ja aller Überlieferung zuwiderläuft. (Wie willkommen wäre diese Form den augusteischen Dichtern gewesen, wenn es sie gegeben hätte!) Noch weniger kann des Naevius *Balatium* (Varr. l. l. V 53 *eundem hunc locum a pecore dictum putant quidam: itaque Naevius Balatium appellat*) etwas für die Länge des *a* beweisen; wissen wir doch, wie willkürlich die antiken Etymologen bei ihren Kombinationen mit Quantitäten u. dgl. umgesprungen sind (s. N o r d e n Alt-Germanien 1934, 105, 3), und handelt es sich zudem doch offenbar um das Bellum Poenicum des Naevius im saturnischen Versmaß, in dem es auf Länge oder Kürze einer Senkungssilbe nicht ankam. Daß vollends Martial (und Statius und Silius) mit ihrer Messung *Pālātia* über die Augusteer hinweg auf die ältesten Dichter zurückgegriffen haben sollten, wird man keinem Sachkenner plausibel machen können. Es ist also an *Pălātium* als der allein altbezeugten Messung festzuhalten und diese Form bei allen etymologischen Versuchen in erster Linie ins Auge zu fassen.

Die Alten haben nicht weniger als sechs verschiedene Etymologien, zum Teil noch mit Varianten, aufgestellt.

1. Die verbreitetste Ableitung ist die von der arkadischen Stadt Pallantion, aus der Euandros flüchtig nach Italien und an den Tiber kam, wo er dann auf dem P.-Hügel eine Stadt gründete und nach seiner Heimat benannte; daraus sei danach im Munde der Italer P. geworden. Diese Etymologie hat sehr wahrscheinlich schon bei Fabius Pictor gestanden, der zwar von Dion. Hal. noch nicht I 31, 4 (*ὄνομα δὲ τῷ πολίσματι τούτῳ τίθενται Παλλάντιον ἐπὶ τῆς ἐν Ἀρκαδίᾳ σφῶν μητροπόλεως, νῦν μέντοι Παλάτιον ὑπὸ Ῥωμαίων λέγεται συγχέαντος τοῦ χρόνου τὴν ἀκρίβειαν*), sondern erst I 79, 4 für die Romulus-Geschichte zitiert wird, aber nach Mar. Victor. art. gramm. I p. 23 K. (HRR I[2] 5) die Geschichte des Euander erzählt hat. Über Varr. l. l. V 53 s. u. 5. Liv. I 5, 1 *iam tum in Palatio monte Lupercal hoc fuisse ludicrum ferunt et a Pallanteo urbe Arcadica Pallantium, dein Palatium montem appellatum* Plin. n. h. IV 20 in der Liste der Städte Arkadiens *Pallantium unde Palatium Romae.* Solin. I 14 *Palatium nemo dubitaverit quin Arcadas habeat auctores, a quibus primum Pallanteum oppidum conditum* (exzerpiert von Isidor. orig. XV 3, 5). Serv. Aen. VIII 313 zu *Euandrus Romanae con-*



Plan des Palatium (nach L u g l i I 320, bei 35 ergänzt nach B a r t o l i Not. d. scav. 1929, tav. II)

1 Privathäuser am Clivus Victoriae
2 Alte Befestigungsmauern
3 Kaiserzeitliche Substruktionen
4 Altar *sei deo sei deivae* (S. 31)
5 Scalae Caci
6 Primitive Befestigungen
7 Archaische Zisterne und Tholos
8 Tempel der Mater Magna
9 Unbekanntes kleines Heiligtum (S. 28)
10 ‚Haus der Livia'
11 Noch unerforschtes Gebiet
12 Tempelruine (Iuppiter Victor? Apollo?)
13 Reste eines republikanischen Hauses
14 Reste einer Porticus
15 Domus Tiberiana: A Peristyl, B und C Treppen, D Vivarium, E Zimmer für Bediente oder Palastwachen, F Treppe zum Clivus Victoriae
16 Substruktionen am Clivus Victoriae
17 Haus domitianischer Zeit
18 Restaurationen aus der Zeit des Commodus
19 Cryptoporticus mit Stuck~~reliefs neronischer Zeit~~
20 Area Palatina
21 Prunkpalast Domitians: A ‚Basilica', B Thronsaal, C ‚Lararium', D Peristyl, E und F Bäder und Nymphäen, G und I elliptische Fontänen, H Triclinium, L und M Porticus
22 Sog. Bibliothek
23 Der Wohnpalast Domitians: A Tablinum
24 Der Hippodromus: B Zerstörte Treppe, C Porticus des 6. Jhdts., D Treppe
25 Exedra Hadrians
26 Thermen des Septimius Severus
27 Grenze der domitianischen Bauten
28 und 29 Arkaden des Septimius Severus
30 Lage des Septizoniums
31 Aquädukt Domitians
32 Fassade eines Hauses des 2. Jhdts. n. Chr.
33 Nymphäum
34 Wasser-Reservoir
35 Neu aufgedeckter Teil des Wohnpalastes
36 Domitianische Substruktionen
37 Unbestimmbare Reste
38 Ehemalige Vigna Barberini (S. 58)
~~39 Paedagogium~~ (s. besonderen Artikel)
40 Haus mit Wandgemälden und Mosaiken

ditor arcis] conditor Pallantei, ubi nunc Palatium est. Iustin. XLIII 1, 6 *Euander ab Arcadiae urbe Pallanteo in Italiam cum mediocri turba popularium venit, cui Faunus et agros et montem, quem ille postea Palatium appellavit, benigne adsignavit.* Paus. VIII 43, 2 (*Εὔανδρον* ...) *σταλέντα δὲ ἐς ἀποικίαν καὶ ἄγοντα Ἀρκάδων τῶν ἐκ Παλλαντίου στρατιάν, παρὰ τῷ ποταμῷ πόλιν τῷ Θύβριδι οἰκίσαι· καὶ Ῥωμαίων μέρος τῆς καθ' ἡμᾶς πόλεως, ὃ ᾤκεῖτο ὑπὸ τοῦ Εὐάνδρου καὶ Ἀρκάδων τῶν συνακολουθησάντων, ὄνομα ἔσχε Παλλάντιον κατὰ μνήμην τῆς ἐν Ἀρκαδίᾳ· χρόνῳ δὲ ὕστερον μετέπεσε τὸ ὄνομα ἐν* (del.?) *ἀναιρέσει γραμμάτων τοῦ τε λ̃ καὶ τοῦ ν̃*. Anspielungen auf diese Ableitung darf man auch in der Benennung des Euander als *Palatinus* bei Verg. Aen. IX 9 und des P. als *Euandrius collis* bei Stat. silv. IV 1, 7. als *mons Euandrius* bei Claudian. XXVIII 11 erblicken; auch Sil. Ital. XII 709 *montis apex vocitata Palatia regi Parrhasio* nimmt darauf Bezug, und Martial. VII 56, 2 und VIII 36, 3 schreibt geradezu *Parrhasia domus* bzw. *aula* für *Palatina*. Offenbar ist die ganze Sage von Euandros und der dereinstigen Besiedlung des P. durch die unter seiner Führung ausgewanderten Arkader von Pallantion aus der Ähnlichkeit der Namen der alten arkadischen Stadt und des römischen Stadthügels herausgesponnen worden. Sie wird also im 3. Jhdt. v. Chr. entstanden sein und den Diokles von Feparethos oder einen andern Erzeuger heroischer Urgeschichten für bisher in dieser Hinsicht geschichtslose Gemeinden zum Urheber haben.

2. Da dem Ortsnamen Pallantion der Personenname Pallas zugrunde zu liegen scheint, so glaubte man ein tieferes *αἴτιον* zu finden, wenn man den Namen P. auf einen Pallas zurückführte. Von den *πολλαὶ ἄτοποι ἐτυμολογίαι*, zu denen der Name P. Anlaß geboten habe, führt Dion. Hal. I 34, 1 diese unter Berufung auf Polybios (= VI 11 a, 1) an: der Name stamme von einem Jüngling Pallas, der dort gestorben sei; er sei ein Sohn des Herakles und der Launa (= Lavinia), Tochter des Euandros, gewesen, und der Großvater habe ihm auf dem Hügel ein Grab schütten lassen und den Ort nach dem Jüngling Pallantion genannt. ‚Ich habe aber', fährt Dionys fort, ‚in Rom weder ein Grab des Pallas gesehen noch erfahren, daß ihm Spenden dargebracht würden, noch etwa anderes Derartiges beobachten können, obgleich dieses Haus nicht in Vergessenheit geraten noch unteilhaftig der Ehren ist, die das Geschlecht der Dämonen von seiten der Menschen genießt.' Denn Euandros nnd Karmenta hätten staatliche Kulte und Altäre, Pallas hingegen seines Wissens nicht. Dasselbe kurz Paul. ex Fest. p. 220 M. (*alii eundem*, scil. *montem, quod Pallas ibi sepultus sit, aestimant appellari*) und [Aur. Vict.] orig. gent. Rom. 5, 3 (*in eo monte quem primo tum illi a Pallante Pallanteum, postea nos Palatium diximus*). Mehrere Varianten teilt Servius zu Aen. VIII 51 mit: *Euander Arcas fuit nepos Pallantis regis Arcadiae ... et modicum oppidum fundavit in monte Palatino ... hic autem mons Palatinus secundum Virgilium a Pallante avo Euandri est dictus, secundum Varronem et alios a filia Euandri Pallantia ab Hercule vitiata et postea illic sepulta vel certe a*

Pallante eius filio illic sepulto. (Alii a Pallante qui de filia Euandri natus et ibi sepultus est immaturae aetatis.) Alii a filio Euandri qui post mortem patris seditione occisus est. Bei Varr. l. l. V 53 lesen wir indes: *sed hoc alii a Palantio uxore Latini putarunt.* Da hat Jordan II 603 *Palantio* nach Servius in *Pallantia* verbessert, K. O. Müller (mit Salmasius) in *Palanto* im Hinblick auf Paul ex Fest. p. 220 M. *alii quod ibi Hyperborei filia Palanto habitaverit, quae ex Hercule Latinum peperit* und Solin. I 15 *sunt qui velint ... aut ut Silenus probat* (FHG III 100) *a Palantho Hyperborei filia, quam Hercules ibi conpressisse visus est, nomen monti adoptatum.* Mit Silenos wäre diese Etymologie also für den Anfang des 2. Jhdts. belegt. Nach Eustath. zu Dion. Per. 347 und Schol. zu 348 endlich hätte Pallas, der Sohn des Euandros, seinen Vater auf dem nach ihm Fallantion benannten Hügel beigesetzt Eine Ordnung in diesen mythographischen Wirrwarr bringen zu wollen, ist wohl ein aussichtsloses Beginnen, da wir ja nur Fetzen der ausgebreiteten pseudo-wissenschaftlichen Literatur besitzen, die sich mit diesen Fragen der italischen Urgeschichte beschäftigt hat. — Entgegen diesen Deutungen, die auf griechischer Mythologie und griechischen Namen fußen, haben römische Antiquare Etymologien aus römischer Sprache und Religion gesucht.

3. Nur Solin. 1, 15 bezeugt ausdrücklich die Ableitung des Namens P. von Pales: *sunt qui velint ... vel a Pale pastorali dea ... nomen monti adoptatum.* Aber wenn Vell. I 8, 4 schreibt *Romulus ... Romam urbem Parilibus in Palatio condidit,* so hat er doch wohl diese Etymologie im Sinne; und sollten die römischen Theologen, die einst den Tag der Stadtgründung auf dem Palatium auf das Fest der oder des Pales setzten, nicht einen Zusammenhang von Pales, Palatua und Falatium angenommen haben? Wissowa Religion² 200 jedenfalls meint, daß die diva Palatua dem Namen nach von Pales nicht zu trennen und wahrscheinlich ein weibliches Gegenstück zu dem männlichen Gott der Hirten und Viehzüchter sei. Ohne viel Wert auf diesen Umstand zu legen, sei doch darauf hingewiesen, daß Pales und P. die Kürze des ersten *a* gemeinsam haben.

4. Von *balare* ‚blöken' hat Naevius den Namen abgeleitet und ihn daher in *Balatium* abgewandelt, Varr. l. l. V 53 *eundem hunc locum a pecore dictum putant quidam; itaque Naevius Balatium appellat.* Solin. 1, 15 *sunt qui velint a balatibus ovium mutata littera ... nomen monti adoptatum* Paul. ex Fest. p. 220 M. *Palatium, id est mons Romae, appellatus est, quod ibi pecus pascens balare consueverit.* Serv. Aen. VIII 51 *alii a balatu ovium Balanteum volunt dictum, et exinde per antistichon Pallanteum dictum.* (Anschließend der Satz, daß in diesem Falle das *a* lang sei, s. o. S. 15). Auf diese Erklärung nimmt offenbar Prop. IV 9, 3 mit dem Beiwort *pecorosa Palatia* Bezug.

5. Nur Paul. ex Fest. p. 220 M. gibt — nach dem Stande der gedruckten Texte — die Ableitung von *palare* (gewöhnlich *palari*): *vel quod palare, id est errare, ibi pecudes solerent.* Varr. l. l. V 53 drucken Goetz-Schoell *quod Pallantes cum Euandro venerunt, qui et Palatini.*

Im Laurentianus steht *pallantes,* doch mit Tilgung des ersten *l.* K. O. Müller schlug *Παλλαντιεῖς* vor, Wissowa *Pallanteo,* da *Pallantes* als Bezeichnung für die Gefolgsleute des Euandros doch schwerlich richtig sein kann. Es ist wohl zu erwägen, ob nicht auch Varro die Ableitung von *palare* geben wollte. Neben der allgemeinen Unwahrscheinlichkeit spricht gegen diese Etymologie die Länge des *a* von *palari.* Trotzdem ist sie neuerdings wieder von O. Densusianu vorgetragen worden, s. Friedwanger Ztschr. f. vergl. Sprachforschung LV (1928) 197f. Norden Alt-Germanien 106.

6. Steckt in den Worten des Paul. ex Festo *quod ibi pecus pascens balare consueverit* etwa ein Hinweis darauf, daß in *Palatium* außer *balare* auch der Stamm *pasci* enthalten sei? Das Verfahren, mehrere Stämme in einem Wort zu finden und so mehrere Bedeutungen hineinzugeheimnissen, war der antiken Etymologie ja ganz geläufig. Wäre es so, dann stellten die Worte des Ovid. ars am. III 119 *quae nunc sub Phoebo ducibusque Palatia fulgent, quid nisi araturis pascua bubus erant* eine Anspielung auf diese Namenserklärung dar (die Schwegler Röm. Gesch. I 440, 10 und Jordan I 1, 182 für möglich halten, Gilbert I 1, 17, 1 für sicher richtig erklärt).

Neben diesen antiken Erklärungen, von denen allein die Zusammenstellung von P. mit Pales (die freilich noch keine Etymologie ist) ernst genommen zu werden verdient und richtig sein könnte, ist neuerdings von Graffunder u. Bd. I A S. 1012 eine neue Etymologie aufgestellt worden: P. gehöre zu *pālus,* Pfahl, und bedeute nichts anderes als eine Pfahlburg. Das P. sei ein Erdwall mit Pallisaden als Fluchtburg für die in offenen Weilern und Gehöften hausenden Bewohner der Umgegend gewesen. Diese Erklärung — die übrigens nur eine Wiederaufnahme der mittelalterlichen Etymologie *palatium contextus ac series palorum,* Belege bei Du Cange s. v., ist — hat gegen sich vor allem die, wie wir sahen, sicher bezeugte Kürze des ersten *a* in der allein maßgebenden älteren Dichtung. Zudem wäre es, hätte man *pālātium* gesprochen, kaum zu begreifen, daß man nicht schon im Altertum diese Etymologie aufgestellt hätte, zumal in der Fachsprache der Bauleute das Wort *pālatio* ‚das Rammen von Pfählen' existierte (Vitruv. II 9, 10). Auch ist die einhellige Überlieferung, daß P. zunächst der Name des Berges, dann erst der auf ihm errichteten Siedlung war, wohl nicht ohne weiteres beiseite zu schieben. Endlich hat Norden (innerhalb des grundlegenden Kapitels ‚Das römische Palatium' seines Buches Alt-Germanien) 116, fußend auf Inez G. Scott Memoirs of the American Academy in Rome VII 1929, E. Pais Italia antica 65 und E. Täubler Terremare und Rom 1932, 42. 44, darauf hingewiesen, daß der P.-Hügel aus technischen Gründen, wegen seiner felsigen Natur, das Rammen von Pfählen nicht zuließ und also auch deswegen die auf ihm errichtete Siedlung ihren Namen nicht wohl von den Pfählen haben kann. Vielmehr steht, wie Norden mit einem umfassenden Material nachweist, der Name P. in einer Linie mit einer großen Zahl im alten Europa weit verbreiteter

Ortsnamen mit dem Grundbestandteil *Pal-,* die nicht aus einer der uns bekannten indogermanischen Sprachen erklärt werden können. Da sich unter ihnen mehrere Flußnamen finden, so ist meines Erachtens auch der Versuch Nehrings Indogerm. Jahrb. XIII (1929) 405, P. mit einer Anzahl Bergnamen von einer Wurzel *φαλ-*, die ‚sich emporwölben', ‚emporragen' bedeuten soll, zusammenzustellen, mit aller Zurückhaltung aufzunehmen, um so mehr als das P. im engeren wie im weiteren Bezirk der italischen Landschaft doch schwerlich als ein ausgeprägter ‚Berg' gelten konnte. Vgl. noch Walde-Hofmann Et. W. s. fala.

IV. Physikalische Beschaffenheit des P. Das P. liegt etwa 300 m östlich des gegen Osten gerichteten Tiberbogens. Es bildet ein unregelmäßiges, einem Trapez sich näherndes Viereck, dessen Ecken ziemlich genau nach den vier Windrichtungen zeigen, und erhebt sich mit seinem nördlichen Teil zu etwas mehr als 50, mit seinem südlichen Teil zu etwas über 51 m Seehöhe, d. h. 43 bzw. 44 m über den Tiberspiegel, der an der Ripetta 6,7 m über dem Meer liegt. Die Erhebung über die das P. umgrenzenden, scharf eingeschnittenen Täler, die es von den umgebenden Hügeln trennen — südlich die heutige Via di S. Gregorio Magno gegen den Aventin, nordwestlich das des vicus Tuscus gegen das Kapitol, beide einst von Bächen durchflossen, nördlich und nordöstlich forum Romanum und Sacra via gegen Kapitol und Quirinal, südöstlich die heutige Via di S. Gregorio Magno gegen den Caelius —, beträgt 30—35 m nnd muß im Altertum, wenn man die starke Aufschüttung der Täler berücksichtigt, stellenweise noch darüber hinausgegangen sein. Der Hügel fällt nach allen Seiten steil ab außer im östlichen Teil der Nordostseite, wo er durch den dereinst höheren Hügelrücken der Velia mit dem mons Oppius in Verbindung stand. Der Eindruck, daß die Seiten des Hügels ziemlich geradlinig verlaufen, wird durch die mächtigen Substruktionen und Terrassenbauten der Kaiserzeit hervorgerufen; vorher waren die Ränder sicherlich zerklüftet. Manches mag auch schon in früher Zeit durch Befestigungsbauten verändert worden sein. Der Hügel ist aus Tuff gebildet, der an den Außenseiten eine graue, gegen das Innere hin eine braune Farbe zeigt und in alter Zeit vielfach gebrochen und zum Bauen verwendet worden ist. Eine etwa ostwestlich verlaufende Senke in der Mitte — die vor der Überbauung durch die Kaiserpaläste einen auffälligeren Einschnitt gebildet haben muß — zerlegt den Hügel in zwei flache Kuppen, eine nordwestliche, den Cermalus (s. o. Bd. III S. 1982), und eine südöstliche, die den Namen *Palatium* im engeren und wohl auch ursprünglichen Sinne geführt haben muß, da in der von Festus p. 348 M aus Antistius Labeo gegebenen Liste der sieben Berge, die miteinander das Fest *Septimontium* feierten, das *Palatium* neben *Velia* und *Cermalus* aufgeführt ist. (Doch ist der Name sehr früh auf den ganzen Hügel ausgedehnt worden, denn bis auf die genannte Stelle wird überall er als P. bezeichnet. Das wird besonders deutlich, wenn von solchen Lokalen, die notorisch am oder auf dem Cermalus lagen, wie das Lupercal oder der Tem-

pel der Mater Magna, gesagt wird, daß sie an oder auf dem P. gelegen seien.) Die Nordwestseite mißt etwa 250, die Nordostseite 300, die beiden anderen Seiten je etwa 400 m; das Areal beläuft sich auf etwa 10 ha. (Ob Lugli recht hat, wenn er I 242f. auch die Velia als einen Teil des P. rechnet und damit die drei alten, der Tradition nach von Romulus geschaffenen Tribus der Ramnes, Tities und Luceres in Zusammenhang bringt, scheint mir höchst zweifelhaft.)

V. Das P. in der Frühzeit. Über die prähistorische Besiedlung des P. vgl. Graffunder u. Bd. I A S. 1011ff. Allzu skeptisch ist er gegenüber den Nachrichten über das Pomerium des Romulus bei Tac. ann. XII 24 und Gell. XIII 14. Dieses Pomerium, das nach Tacitus *a foro boario* begann, *ut magnam Herculis aram amplecteretur*, und von da, durch *certis spatiis interiecti lapides* bezeichnet, *per ima montis Palatii ad aram Consi, mox curias veteres, tum ad sacellum Larum, inde forum Romanum* verlief, nach Gellius *Palati montis radicibus terminabatur*, war natürlich nicht die Umgrenzung der ältesten prähistorischen Siedlung oder Fluchtburg auf dem P., von der gewiß keine Überlieferung zu Tacitus und Gellius hinunterführte. Weshalb aber die Erinnerung an die Umgrenzung, die man festlegte, als die den ganzen P.-Hügel in sich begreifende städtische Siedlung, nach einhelliger Überlieferung die Keimzelle des späteren größeren Rom und selbst schon Rom genannt, gegründet wurde, in der wenn auch viele Jahrhunderte umfassenden Zwischenzeit geschwunden sein sollte, ist um so weniger zu begreifen, als das offenbar eng mit der Stadtgründung verbundene Fest der Lupercalien sich von den ältesten Zeiten her zähe erhalten hat. Die Grenzsteine, die man, als die Stadt über jenes alte Pomerium hinauswuchs, offenbar gesetzt hat, um den mit ihm zusammenfallenden Weg der luperci festzulegen, geben seinen Verlauf gewiß richtig wieder. Dafür bürgt die pedantische Gewissenhaftigkeit, mit der die römische Religion an allem alten Brauchtum und an längst nicht mehr verstandenen Begehungen festhielt, für die man sich dann seit dem 3. Jhdt. Mythen und *αἴτια* von den Graeculi erfinden ließ. Eine Besprechung der von Tacitus für den genaueren Verlauf des Pomeriums genannten Örtlichkeiten gehört nicht hierher, da sie ja sämtlich außerhalb bzw. unterhalb des P.-Hügels lagen. Es genügt die Feststellung, daß es in nicht weitem Abstande um den Fuß des Hügels lief, der eine Art Akropolis oder Oberstadt innerhalb der von diesem Pomerium umschlossenen Gemeinde darstellte. (Im Widerspruch hiermit ist allerdings Solin. 1, 17: *nam, ut adfirmat Varro auctor diligentissimus, Romam condidit Romulus ... dictaque primum est Roma quadrata, quod ad aequilibrium foret posita. ea incipit a silva quae est in area Apollinis, et ad supercilium scalarum Caci habet terminum, ubi tugurium fuit Faustuli.* Aber seine Angaben sind so unscharf — er nennt ja nur zwei Punkte, von denen wir den ersten nicht einmal genau bestimmen können —, daß mit ihnen nichts anzufangen ist und sie also auch nicht gegen die präzisen Angaben des Tacitus und Gellius ins Feld geführt werden können. Auf die Frage der Roma

quadrata kann hier nicht eingegangen werden.)

Wenn ein Wall oder eine Mauer in der Linie des Pomeriums um den Fuß des P.-Hügels bestanden hat, so ist sie jedenfalls, und begreiflicherweise, als die Stadt sich ausdehnte und das Pomerium hinausgerückt wurde, spurlos verschwunden. Aber auch von der Befestigung des P.-Hügels selbst sind nur geringe Reste am Abhang unter der Westspitze erhalten geblieben, bestehend aus niedrigen Quadern von graugrünem Tuff. Die an verschiedenen Stellen, namentlich an der Südwestseite nach dem Velabrum zu, etwa auf halber Höhe des Hanges zutage gekommenen bedeutenderen Reste mächtiger, sorgfältig gefügter Quadermauern aus braunen Tuffblöcken von 0,59 m Höhe und 1,34—1,62 m Länge — genauer beschrieben von Lanciani Ann. dell' Inst. 1871, 44ff.; Ruins and Excavations 59, 128. Jordan I 1, 172. Richter Ann. dell' Inst. 1884, 189. Jordan-Hülsen I 3, 37, 17 —, die man früher für Teile der alten, ja vorservianischen Befestigung des P. hielt, ist man jetzt vielmehr geneigt, für Stützmauern späterer republikanischer, vielleicht sogar kaiserlicher Zeit zu erklären. (Doch dachte T. Frank 91ff. an ein um das J. 378 errichtetes besonderes Fort.) Keinesfalls können diese Mauern ihrer baulichen Technik nach aus früher ‚romulischer' Zeit stammen. Daß der Hügel zu der Zeit, als er allein die Stadt darstellte, eine Sonderbefestigung gehabt hat, kann trotz allem natürlich keinem Zweifel unterliegen.

Da die Befestigung der alten P.-Stadt so gut wie ganz verschwunden ist, kann es nicht wunder nehmen, daß wir auch über ihre Tore nur ein sehr vages Wissen haben, zumal die antiken Berichte darüber sehr unbestimmt lauten, zum Teil offenkundig falsch sind. Nach Plin. n. h. III 66 hatte das älteste Rom drei Tore (*urbem tres portas habentem Romulus reliquit*, das folgende *aut ut plurimas tradentibus credamus IIII* unklar), eine Angabe, die man mit Recht mit den Worten des Serv. Aen. I 422 zusammengestellt hat: *quoniam prudentes Etruscae disciplinae aiunt apud conditores Etruscarum urbium non putatas iustas urbes, in quibus non tres portae essent dedicatae et votivae et tot templa, Iovis Iunonis Minervae.* Von drei Toren spricht auch Varr. l. l. V 164, aber wenn er sagt *praeterea inter muros video portas dici in Palatio Mucionis a mugitu, quod ea pecus in bucita ⟨cir⟩cum antiquum oppidum exigebant; alteram Romanulam, ab Roma dictam, quae habet gradus in nova via ad Volupiae sacellum; tertia est Ianualis, dicta ab Iano, et ideo ibi positum Iani signum et ius institutum a Pompilio ut scribit in annalibus Piso* (HRR I^2 124), *ut sit aperta semper, nisi cum bellum sit nusquam* (dazu VI 24 *extra urbem antiquam ... non longe a porta Romanula, de qua in priore libro dixi*), so liegt bezüglich des dritten Tores ein schwerer Irrtum vor, denn der Ianus des Pompilius befand sich ja nach allen anderen Zeugnissen ein beträchtliches Stück vom P. entfernt nördlich des Forums. Die porta Mucionis ist in etwas veränderter Form noch bezeugt bei Non. p. 531 *secundum non solum numeri est ... sed etiam iuxta. Varro de vita populi Romani lib. I: Tullum Hostilium ... Ancum in Palatio ad portam Mugionis (mugiones* Hss.) *secundum viam sub sinistra.*

Solin. 1, 24 *Tarquinius Priscus (habitavit) ad Mugoniam portam supra summam novam viam.* Paul. ex Festo p. 144 M. *Mugionia porta Romae dicta est a Mugio quodam qui eidem tuendae praefuit.* Dion. Hal. II 50, 3 (Tatius und Romulus errichteten Heiligtümer *οἷς ηὔξαντο κατὰ τὰς μάχας θεοῖς,*) *Ῥωμύλος μὲν ὀρθωσίῳ Διὶ παρὰ ταῖς καλουμέναις Μουγωνίσι* (so Ambrosch, *μουγωνίσι* oder *μυρωνίσι* die Hss.) *πύλαις, αἳ φέρουσιν εἰς τὸ Παλάτιον ἐκ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ, ὅτι τὴν στρατιὰν αὐτοῦ φυγοῦσαν ἐποίησεν ὁ θεὸς ὑπακούσας ταῖς εὐχαῖς στῆναί τε καὶ πρὸς ἀλκὴν τραπέσθαι.* Dasselbe erzählt Liv. I 12, nennt das Tor aber 3 *veterem portam Palatii*, 9 einfach *porta Palatii*. Hieraus ergibt sich die Identität von *porta Mugionis* und *(vetus) porta Palatii*. (Jordans I 1, 175, 36 Versuch, daraufhin, an Stelle der indiskutablen antiken Etymologien, den Namen mit *muceo* zusammenzubringen und als ‚schimmlig, alt' = *vetus* zu deuten, wird man freilich deswegen nicht billigen.) Wo die *porta Palati* zu suchen ist, zeigt deutlich Ovid. trist. III 1, 27ff.: *‚haec sunt fora Caesaris', inquit, ‚haec est a sacris quae via nomen habet, hic locus est Vestae, qui Pallada servat et ignem, haec fuit antiqui regia parva Numae'. inde petens dextram ‚porta est' ait ‚ista Palati, hic Stator, hoc primum condita Roma loco est'.* Also lag dieses Tor, offenbar das Haupttor und das einzige, zu dem ein befahrbarer Weg emporführte, östlich des atrium Vestae, wo die Velia sich zum P. hinaufzieht (oder hinaufzog), nahe dem Titusbogen und, wie das Gedicht Ovids weiter deutlich zeigt, nicht fern dem Heiligtum des Apollo Palatinus. Genauer ist der Punkt nicht zu ermitteln, und die Bemühung Jordans I 1, 174ff., zu zeigen, daß die porta Mugionis das einzige Burgtor auf der Höhe, die anderen Walltore am Fuße des Burghügels gewesen seien, muß bei der Unzulänglichkeit unserer Quellen vergeblich bleiben. — Das zweite Tor wird auch von Fest. p. 262 erwähnt: *Romanam portam vulgus appellat, ubi ex epistylio defluit aqua: qui locus ab antiquis appellari solitus est statua Cinciae, quod in eo fuit sepulcrum eius familiae. sed porta Romana instituta est a Romulo infimo clivo Victoriae; qui locus gradibus in quadram formatus est. appellata autem Romana a Sabinis praecipue quod ea proximus aditus erat Romam.* (Der zweite Artikel des Festus p. 269 ist rettungslos verstümmelt, die Ergänzung von Jordan I 1. 176, 40 schwebt in der Luft.) Hiernach wird die porta Romana meist unfern der Westecke des P. in der Gegend von S. Teodoro gesucht (Jordan I 1. 176. Gilbert I 121f. II 114ff. Richter 34. Platner-Ashby 415), während z. B. Wissowa Religion² 241, 2 von der Nordecke des P. spricht. Nach der Angabe des Festus (*infimo clivo Victoriae*) muß das Tor am unteren Ende des Stufenweges gestanden haben. Was den Namen angeht, so macht die von Festus gebotene Form *Romana* einen originaleren Eindruck als die von Varro gebotene Form *Romanula*, die vielleicht eine volkstümliche Entstellung ist. Auf die Etymologie, die ja die Frage der Herkunft des Namens Roma ist, sowie auf das weitere Problem, ob eine Stadt namens Roma eine porta Romana

haben konnte, und welche Folgerungen sich daraus für die Frage ergeben, welchen Namen die alte P.-Stadt gehabt hat, kann hier nicht eingegangen werden, s. Platner Class. Philol. XII (1917) 196f. und Platner-Ashby 415. — Über die *porta Ianualis*, die auf einem offenbaren Irrtum Varros beruht, braucht nichts weiter gesagt zu werden. Doch muß sich ein drittes Tor des P. bei den scalae Caci befunden haben, dem Stufenweg, der, in seinem oberen Teil noch erhalten, vom Tal des circus maximus unfern der Westecke des P. heraufkommt und zwischen dem Tempel der Mater Magna und dem Hause der Livia die Höhe erreicht, s. o. Bd. III S. 1165. Jordan-Huelsen I 3, 41f. (Nicht sehr fern von dem Punkte, an dem dieser Stufenweg das Tal erreicht haben muß, steht der sog. Ianus quadrifrons [s. o. Bd. IX S. 968], der als Bau allerdings erst der späteren Kaiserzeit angehört. Sollte davon das dort anzusetzende Tor den Namen *porta Ianualis* erhalten haben?)

In der Nähe der Westecke befand sich am Fuß des Hügels das Lupercal, s. o. Bd. XIII S. 1815f. Die Grotte hat auch bei den neuerlichen Grabungen, die in großem Maßstab vornehmlich mit dem Ziel geführt worden sind, das Lupercal aufzudecken, nicht gefunden werden können, s. A. de Angelis d'Ossat Bullet. della commiss. archeol. comun. di Roma 1934. 75ff. Lugli Suppl. 105f. In der Nähe des Lupercal hatte auch die ficus Ruminalis gestanden, s. o Bd. VI S. 2146ff. Am oberen Ende der scalae Caci befand sich die, später der Sage nach von Romulus bewohnte, Hütte des Faustulus (*ad supercilium scalarum Caci ... ubi tugurium fuit Faustuli: ibi Romulus mansitavit* Solin. 1, 18). In der Prozessionsordnung der Argei bei Varr. l. l. V 54 steht *apud aedem Romuli*. Die Ortsangabe auch bei Plut. Rom. 20, 5 (*ᾤκει ... Ῥωμύλος δὲ παρὰ τοὺς λεγομένους βαθμοὺς σκάλης Κακίης*, so mit Bethmann Bull. dell' Istit. 1852, 40 zu schreiben für das sinnlose *καλῆς ἀκτῆς* der Hss.). Am genauesten ist Dion. Hal. I 79, 11: Romulus und Remus hätten in den Bergen ein Hirtenleben geführt und sich schilfgedeckte Holzhütten gebaut (*πηξάμενοι διὰ ξύλων καὶ καλάμων σκηνὰς αὐτορόφους*); eine solche sei noch auf dem P. auf der dem Zirkus zugekehrten Seite (*ἐπὶ τῆς πρὸς τὸν ἱππόδρομον στρεφούσης λαγόνος*) erhalten, die Hütte des Romulus genannt; sie werde von den damit betrauten Männern als ein Heiligtum gehütet und in nichts verschönert, sondern wenn sie durch Wetterunbill oder die Zeit Schaden litte, so würde der Schaden ausgebessert und alles nach Möglichkeit in den alten Stand gesetzt. Zwei Brände der Hütte berichtet Cassius Dion, den ersten im J. 38 v. Chr. (XLVIII 43, 4 *ἥ τε γὰρ σκηνὴ ἡ τοῦ Ῥωμύλου ἐξ ἱερουργίας τινός, ἣν οἱ ποντίφικες ἐν αὐτῇ ἐπεποιήκεσαν, ἐκαύθη*) und den zweiten im J. 12 v. Chr. (LIV 29, 8 *καὶ πυρὶ ἄλλα τε τῆς πόλεως συχνὰ καὶ ἡ τοῦ Ῥωμύλου σκηνὴ ἐκαύθη, κοράκων κρέα ἐς αὐτὴν ἐκ βωμοῦ τινος ἔμπυρα ἐμβαλόντων*). *Casam Romuli* nennt die Notit. urbis reg. X (Jordan II 557), und Hieron praef. in libros Didymi de spiritu sancto II 105 ed. Vallarsi sagt: *illico ego velut postliminio Hierosolymam sum reversus et post Romuli*

casam et nudorum lupercalia diversorium Mariae et speluncam Salvatoris adspexi. Also ist die Hütte noch in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. vorhanden gewesen. Ob der nahe dem oberen Ende der scalae Caci aufgedeckte rechteckige Unterbau aus graugrünen Tuffblöcken (A auf Taf. II bei Jordan-Huelsen I 3, 40), auf dem man neuerlich eine Schilfhütte errichtet hat (abgebildet z. B. bei Huelsen Forum und Palatin Taf 41), wirklich das Fundament der alten casa Romuli war, die ja übrigens auch schon ein frommes Falsifikat war, ist sehr zweifelhaft. In der Nähe stand auch der heilige Kornelkirschbaum, von dem Plut. Rom. 20, 6 erzählt, er sei aus der Lanze hervorgewachsen, die Romulus vom Aventin nach dem P. hinübergeschlendert habe; von den Nachfahren sei er als eins der höchsten Heiligtümer umhegt und bewässert worden, bis bei Ausbesserungsarbeiten, die Caligula an den scalae Caci vornehmen ließ, seine Wurzeln abgegraben wurden und er verdorrte. Über weitere geringfügige und schwer deutbare Baureste in der Umgebung der scalae s. Jordan-Hülsen I 3. 41f Lanciani Ruins and Excavations 128ff. Vaglieri Not. d. scav. 1907, 185ff. 264ff. 444ff 529ff. Pinza Ann. della soc. degli ingegneri ed architetti 1907. Pigorini Rendiconti dei Lincei 1907, 669ff.; 1908, 201ff.; 1909, 249ff T. Frank 98ff. Lugli I 260ff.

In die Frühzeit hinauf reichte auch das kleine Heiligtum, das den Namen Roma quadrata führte und oft mit dem Mundus zusammengeworfen worden ist. Es lag nach Festus p. 258 auf dem P. vor dem Apollontempel (*Quadrata Roma in Palatio ante templum Apollinis dicitur, ubi reposita sunt quae solent boni ominis gratia in urbe condenda adhiberi* etc) und bestand noch im Anfang des 3. Jhdts., wie die Akten der Säkularspiele des Septimius Severus vom J. 204 lehren (CIL VI 32327 = Dess. 5050 a) Vgl. o. Bd XVI S 562ff., dazu Y. Hedlund Eranos XXXI (1933) 53ff. Lugli I 264f.; Suppl 107f.

Sehr alt war auch das Versammlungshaus der palatinischen Salier, die curia Saliorum, die bei dem Gallierbrand zugrunde ging, darauf aber natürlich wieder aufgerichtet wurde, s. Geiger u. Bd. I A S. 1880. Die genauere Lage ist unbekannt. Aber da Dion. Hal XIV 2, 2 und Plut. Cam. 32, 6 das Lokal, das Cic. de div I 30 *curia Saliorum*, Val. Max. I 8, 11 *sacrarium Saliorum* nennt, als *καλιὰς Ἄρεως* bezeichnen, so ist die natürliche Schlußfolgerung nicht, daß sich ein sacrarium Martis in der Curia befand (so Geiger), sondern daß beide Lokale identisch waren, d. h. daß das alte palatinische Marsheiligtum seiner Priesterschaft, den Salii, als Amtsraum diente, vgl. Varr. l. l. V 155 *curiae duorum generum: nam et ubi curarent sacerdotes res divinas, ut curiae veteres, et ubi senatus humanas ut curia Hostilia.* Da in dem Heiligtum der lituus, der Augurstab des Romulus, aufbewahrt wurde, so scheint der Gedanke Gilberts I 50. III 424 zunächst nahe zu liegen, daß es mit dem Auguratorium (s. o. Bd. II S. 2313) identisch war. Aber nachdem wir gesehen haben, daß die Curia ja ein Marstempel war, ist die Identifizierung natürlich doch abzulehnen. Ob man übrigens das Auguratorium in dem kleinen, aus zwei Cellen bestehenden, ungefähr nach Süden orientierten Heiligtum dicht östlich des Tempels der Mater Magna zu erkennen hat, bleibt ganz ungewiß, s. Schneider-Graziosi Dissert. della Pontif. Accad. di archeol., ser. II, tom. XII 1915, 145ff. Romanelli Bull. comun. 1917, 87. Lugli I 267. Nach Graillot Le culte de Cybèle 332 wäre es vielmehr eine Kapelle einer Gottheit aus dem Kreise der Göttermutter, vielleicht des Attis, gewesen. Die Ruine, wie sie jetzt ist, ist kaiserzeitlichen Ursprungs. — Über die curia Acculeia, die am Westabhang nach dem Velabrum zu, und die *curiae veteres*, die an der Ostecke nach dem Constantinsbogen zu gelegen haben müssen, vgl. o. Bd. IV S. 1821.

VI. Das P. in den letzten Jahrhunderten der Republik. Sakralbauten. In den historisch erhellten Jahrhunderten hören wir allerlei von sakralen Bauten auf dem P., und im letzten Jahrhundert der Republik erscheint es als das bevorzugte aristokratische Viertel, auf dem zahlreiche der ersten und reichsten Männer des Staates ihre Häuser haben. Zuerst seien die nur durch Erwähnungen in der Literatur bekannten, dann die in Resten erhaltenen Heiligtümer auf dem P. besprochen. Ihre Zahl ist größer, als sie in den bisherigen Darstellungen erscheint. Sollte es übrigens Zufall sein, daß die hier festgestellte Zahl fast genau zu der Angabe der Notitia regionum urbis XIV *aediculae XX* stimmt?

1. Martis sacellum s. o. curia Saliorum.

2. Dea Viriplaca, altertümlich anmutend, kennen wir nur durch Val. Max. II 1, 6: *Quotiens vero inter virum et uxorem aliquid iurgi intercesserat, in sacellum deae Viriplacae quod est in Palatio veniebant, et ibi in vicem locuti quae voluerant contentione animorum deposita concordes revertebantur.*

3. Luna Noctiluca hatte einen Tempel auf dem P., Varr. l. l. V 68 *Luna quod sola lucet noctu. itaque ea dicta Noctiluca in Palatio: nam ibi noctu lucet templum.* Dazu VI 79 *ab luce Noctiluca, quod propter lucem amissam is cultus institutus.* Der Tempel war also wohl nachts erleuchtet und der Kult nach einer Mondfinsternis gestiftet. An dieses Heiligtum denkt Horaz, wenn er carm. IV 6, 38 Diana, sie im Sinne hellenistischer Synkretisierung mit Hekate–Luna vermischend, als *rite crescentem face Noctilucam* anruft. Auch Laevius frg. 26 Baehrens bei Macrob. Sat. III 8, 3 *Laevius etiam sic ait: Venerem igitur almum adorans, sive mas sive femina est, ita uti alma Noctiluca est*, der also die Göttin, ebenfalls auf hellenistischen Spuren wandelnd, mannweiblich aufzufassen scheint, hat sicherlich den Kult auf dem P. im Sinne. Doch darf man aus den Worten des spielenden Dichters wohl keine Schlüsse auf den Kult ziehen. Vgl. Wissowa o. Bd. XIII S. 1809.

4. Febris. Ihr Heiligtum auf dem P. ist mehrfach bezeugt, s. Wissowa o. Bd. VI S. 2095.

5. Fortuna privata hatte ein Heiligtum auf dem P. nach Plut. de fort. Rom. 10, p. 322f: *καὶ γὰρ Ἰδίας Τύχης ἱερόν ἐστιν ἐν Παλατίῳ.* Wenn er fortfährt *καὶ τὸ τῆς Ἰξευτρίας, εἰ*

καὶ γελοῖον, ἀλλ' ἔχον ἐκ μεταφορᾶς ἀναθεώρησιν, οἷον ἑλκούσης τὰ πόρρω καὶ κρατούσης συμπροσισχόμενα, so darf man das wohl so verstehen, daß auch das Heiligtum der Fortuna Viscata auf dem P. lag; wenigstens werden für die nächstfolgenden Tychai andere Lokale angegeben. Auch scheint Plutarch sagen zu wollen, daß das Heiligtum von Servius Tullius gegründet worden sei; doch ist seine Ausdrucksweise in diesem Absatz so wenig präzis, daß seine Meinung (bzw. was er in seiner Quelle darüber fand) nicht deutlich zu erkennen ist. Die sonst nirgends bezeugte Fortuna privata erklärt sich leicht als Widerspiel der Fortuna publica, s. o. Bd. VII S. 30 und R. Peter Myth. Lex. I S. 1515ff. Die Fortuna viscata scheint mir in dem oben zitierten Satz und an der andern sie betreffenden Plutarchstelle aet. Rom. 74, p. 281 e (*οὐ γὰρ μόνον Τύχης εὐέλπιδος ... ἱερὰ κατεσκεύασεν* [Servius Tullius], *ἀλλ' ἔστιν Ἰδίας Τύχης ἱερὸν ... καὶ τί ἄν τις ἐπεξίοι τὰς ἄλλας ἐπωνυμίας, ὅπου Τύχης Ἰξευτηρίας ἱερόν ἐστιν, ἣν Βισκάταν ὀνομάζουσιν, ὡς πόρρωθεν ἡμῶν ἁλισκομένων ὑπ' αὐτῆς καὶ προσισχομένων τοῖς πράγμασιν*) durchaus zureichend erklärt (gegen Wissowa Religion[2] 263).

6. Fortuna respiciens. Die im J. 136 n. Chr. dedizierte Basis Capitolina (CIL VI 975) verzeichnet für den X. Bezirk (Palatium) einen *vicus Fortunae respicientis*; ebenso nennt sowohl das Curiosum urbis regionum XIV wie die Notitia regionum urbis XIV innerhalb der regio X *Fortunam respicientem* (Jordan II 557). Es hat also auf dem P. ein Tempel dieser Fortuna bestanden. Vgl. über sie R. Peter Myth. Lex. I 1513. Da sie in der Notitia zwischen *curia vetus* und *Septixonium Severi* genannt wird, so meint Jordan-Hülsen I 3, 104, daß ihr Heiligtum vielleicht an der Südseite (Südwestseite) des Hügels dem Caelius gegenüber lag. Ob der *νεὼς Τύχης, ἣν ἐκ τοῦ πάντα τά τε ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς καὶ τὰ κατόπιν καὶ ἐφορᾶν καὶ ἐκλογίζεσθαι χρῆναί τινα, μηδὲ ἐπιλανθάνεσθαι ἐξ οἵων οἷος ἐγένετο, καὶ ἱδρύσαντο καὶ ἐπεκάλεσαν τρόπον τινὰ οὐκ εὐαφήγητον Ἕλλησι*, von dem Cass. Dio XLII 26, 4 für das J. 47 v. Chr ein Prodigium berichtet, der palatinische oder der esquilinische Tempel der Fortuna respiciens ist, ist unentscheidbar.

7. Fortuna huiusce diei. Außer dem Tempel dieser Göttin, den Lutatius Catulus vor der Cimbernschlacht bei Vercellae gelobt hatte (Plut. Mar 26, 3) und der nach den fasti Allifani zum 30. Juli (CIL I[2] p. 299 = IX 2319) *in campo*, d. h. auf dem Marsfeld, stand, gab es schon früher das Heiligtum derselben, in das Aemilius Paulus, offenbar nach dem Siege über Perseus, erlesene griechische Kunstwerke weihte, wozu Lutatius Catulus weitere Stiftungen fügte, Plin. n. h XXXIV 54: *Phidias ... fecit et cliduchum et aliam Minervam, quam Romae Paulus Aemilius ad aedem Fortunae huiusce diei dicavit, item duo signa quae Catulus in eadem aede palliata et alterum colossicum nudum.* Über das besondere Verhältnis des Aemilius zu Fortuna vgl. Plut. Aem. 27, 36 Wo der von ihm beschenkte (vielleicht gestiftete) Tempel lag, ist nicht überliefert. Aber da die Basis Capitolina für die X. Region auch einen *vicus huiusce diei* verzeichnet, der seinen Namen von nichts anderem als einer Fortuna huiusce diei haben kann, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der von Aemilius begabte Tempel auf dem P. gestanden hat. Ob sich Plin. n h. XXXIV 60 *Pythagoras Samius ... cuius signa ad aedem Fortunae huiusce diei septem nuda et senis unum laudata sunt* auf diesen oder auf den Tempel in campo bezieht, wissen wir nicht. (Jordan-Hülsen I 3, 104, 142 und 491, 56 will beide Pliniusstellen auf den Tempel in campo beziehen. Aber für die erste ist das ja wegen der Nennung des Aemilius Paulus nicht möglich, da der Festtag 30. Juli, das ist der Schlachttag von Vercellae, die Stiftung erst nach dem J. 101 erweist. Auch die Stelle Procop. bell. Goth. I 15, die das noch zu seiner Zeit *ἐν τῷ τῆς Τύχης ἱερῷ* stehende *χαλκοῦν τῆς Ἀθηνᾶς ἄγαλμα* erwähnt, *ὅπερ αἴθριον ἐς τὰ πρὸς ἕω τοῦ νεὼ ἵδρυται*, kann sich wegen der Übereinstimmung mit der ersten Pliniusstelle nur auf den Tempel des Aemilius, also doch wohl den palatinischen, beziehen.)

8. Salus. Auf ein ihr gewidmetes Heiligtum auf dem P. deutet der auf der Basis Capitolina für die X. Region verzeichnete *vicus Salutaris*. Bei ihrer Verwandtschaft mit Fortuna (Plaut. Capt. 864; Asin. 712ff.) kann man sich leicht vorstellen, daß sie ein sacellum bei einem der Fortuna-Heiligtümer auf dem P. erhalten hatte.

9. Padus Da von den 6 vici, die die Basis Capitolina für die X. Region nennt, 4 ihre Namen von Heiligtümern haben (*Fortunae respicientis, Salutaris, Apollinis, huiusce diei*), so wird man auch für den *vicus Padi* das gleiche anzunehmen haben, wenngleich dieser Kult an dieser Stelle überrascht. Die Weihung Dess. 3903 *Pado patri* ist in der Gegend von Gonzaga 10 km vom heutigen Bett des Po gefunden. Aber irgendein Ereignis in einem oberitalischen Kriege könnte ja zur Stiftung eines sacellum für Padus auf dem P. den Anlaß gegeben haben.

10. Fides. Fest. p. 269 M.: *Agathocles Cyzicenarum rerum conscriptor ait* (FHG IV 290) *vaticinio Heleni inpulsum Aenean Italiam petivisse portantem suam secum neptem, Ascani filiam, nomine Rhomen, eamque, ut Italia sint Phryges potiti et his regionibus maxime, quae nunc sunt vicinae urbi, primam omnium consecrasse in Palatio Fidei templum.* Sonst nirgends bezeugt und wohl Erfindung, s. o. Bd. VI S. 2281.

11. Venus Palatina. Cass. Dion LXXIV 3, 1 berichtet, daß Faustina, die Witwe des Marcus Aurelius, dem Septimius Severus, als er im J. 193 die Iulia heiratete, den Thalamos *ἐν τῷ Ἀφροδισίῳ τῷ κατὰ τὸ Παλάτιον* gerüstet habe. Boissevain druckt *παλάτιον*, und es ist wohl nicht zu entscheiden, ob ein privates Venus-Heiligtum innerhalb des kaiserlichen Palastes (von dem sonst nichts überliefert ist) oder ein öffentliches Heiligtum auf dem P.-Hügel gemeint ist. Auf ein solches weist wohl Plin. n. h. XXXVI 7: *iam L. Crassum oratorem illum, qui primus peregrini marmoris columnas habuit in eodem Palatio, Hymettias tamen nec plures sex aut longiores duodenum pedum, M. Brutus in iurgiis ob id Venerem Palatinam appellaverat.* Das Hohnwort bekommt erst seine rechte Spitze, wenn es

wirklich eine Venus Palatina gab. Bedeutend aber kann das Heiligtum nicht gewesen sein.

12. Iuno Sospita. Zum 1. Februar schreibt Ovid. fast. II 55: *Principio mensis Phrygiae contermina Matri Sospita delubris dicitur aucta novis. nunc ubi sunt, illis quae sunt sacrata Kalendis templa deae? longa procubuere die. cetera ne simili caderent labefacta ruina, cavit sacrati provida cura ducis, sub quo delubris sentitur nulla senectus. nec satis est homines, obligat ille deos.* Das kann doch nur heißen, daß ein der Mater Magna benachbarter, d. h. auf dem P. gelegener, inzwischen verfallener Tempel der Iuno Sospita von Augustus restauriert worden sei. Da der Tempel der Iuno Sospita nach Liv. XXXIV 53, 3 am forum holitorium stand und von einem solchen auf dem P. sonst nichts verlautet, so hat Wissowa Religion^{1} 117, 9; ^{2} 188, 9, dem Jordan-Huelsen III 1, 46, 31 a zustimmt, vermutet, daß Ovid die Mater Magna mit der Mater Matuta verwechselt habe, die ihren Tempel am forum boarium, also nicht fern dem forum holitorium, hatte (auch von Ovid erwähnt fast. VI 477ff.). Aber darf man Ovid einen solchen schweren Irrtum zutrauen? Auch ist zu bedenken, daß der Ansatz des Tempels der Iuno Sospita am forum holitorium allein auf der erwähnten Liviusstelle beruht, die jedenfalls schwer gestört ist: es steht da *aedes eo anno aliquot dedicatae sunt: una Iunonis Matutae* (von Sigonius in *Sospitae* verbessert!) *in foro olitorio.* Also ist das Zeugnis des Ovid vielleicht doch nicht so ganz zu verwerfen.

13. Aius Locutius s. o. Bd. I S. 1130. Da der Platz, den der Altar ursprünglich hatte, *supra aedem Vestae* (Liv. V 32, 6) *in infima nova via* (Gell. XVI 17, 2 aus Varro), durch die Neubauten der Kaiserzeit in Anspruch genommen wurde, so liegt der Gedanke sehr nahe, daß der Altar an eine andere Stelle versetzt worden ist, und so bleibt die Vermutung Mommsens, daß der jetzt an der Westecke des Hügels auf großenteils modernem Schutt stehende, also doch wohl in diesem Bezirk gefundene, altertümliche Altar mit der Inschrift CIL I^{2} 801 = VI 110 = Dess. 4015) *sei deo sei deivae sac. C. Sextius C. f. Calvinus pr. de senati sententia restituit* eben der des Aius Locutius sei, sehr beachtenswert, wenn auch nicht erweislich. Da ein besonderer Senatsbeschluß die Wiederherstellung angeordnet hatte, muß es sich doch wohl um ein Heiligtum von nicht gewöhnlicher Bedeutung gehandelt haben. Luglis Meinung (I 257), der Altar sei ‚al genio del luogo che era poi il genio della Roma primitiva' gewidmet, ist durch nichts begründet. Ob der Restitutor des Altars der Consul von 124, s. u. Bd. II A S. 2045 Nr. 20 (so Lugli) war oder sein gleichnamiger Sohn Nr. 21 oder ein noch jüngerer (so Mommsen zur Inschr. und Röm. Staatsrecht III 1136, 3. Jordan Huelsen I 3, 47, 31 b. Münzer u. Bd. II A S. 2046), ist schwerlich auszumachen.

14. Libertas. Nach Einäscherung des Hauses des Cicero auf dem P. weihte Clodius einen Teil des Areals der Libertas. Zum Bau des beabsichtigten Heiligtums ist es nicht gekommen, da Cicero das Grundstück zurückerhielt und sein neues Haus errichtete, s. u. S. 44.

15. Liber. Nur aus Martial. I 70, 9 *flecte vias hac qua madidi sunt tecta Lyaei* wissen wir von einem Heiligtum des Liber, das am Aufgang von der Velia zum P. (also wohl nicht auf dem P. selbst) stand. Ob es erst eine kaiserzeitliche oder schon eine ältere Gründung war, ist uns unbekannt; die Nichterwähnung bei Ovid. trist. III 1 beweist natürlich nichts in dieser Hinsicht. Die Zuweisung einiger 1899 an der Sacra via unweit des Titusbogens gefundener Architekturstücke, die einem Rundbau von kleinen Dimensionen (3,8 m Durchmesser) angehört haben und auf deren einem eine Mänade dargestellt ist, an dieses Heiligtum hat viel für sich, doch stammen sie nicht von dem älteren Bau, den Martial sah, sondern von einer Restauration durch Kaiser Antoninus Pius, der sich auf der Weihinschrift nennt (... *An]toninus . . imp. II . . . r]estituit*) und von dem Münzen mit Abbildung eines Rundtempelchens des Liber existieren (Cohen Monnaies frappées sous l'empire II 396 nr. 1187, auch bei Huelsen Das Forum Romanum^{2} 238), vgl. Not. d. scav. 1899, 223. 266. Bull. comun. 1899, 147; 1903, 27. Huelsen Röm. Mitt. 1902, 95; Klio II (1902) 241; Symbolae litt. in honorem Iulii de Petra, Florenz 1911, 7. Jordan-Huelsen I 3, 104.

Angeschlossen seien die Heiligtümer, von denen man Reste mit Sicherheit oder doch mit einiger Wahrscheinlichkeit feststellen zu können gemeint hat.

16. Victoria. Dion. Hal. I 32, 5 berichtet, daß die mit Euandros gekommenen Arkader *ἐπὶ τῇ κορυφῇ τοῦ λόφου τὸ τῆς Νίκης τέμενος ἐξελόντες θυσίας καὶ ταύτῃ κατεστήσαντο διετησίους, ἃς καὶ ἐπ' ἐμοῦ Ῥωμαῖοι ἔθυον.* Wissowa Religion^{2} 140 bemerkt dazu, daß es sich da entweder um eine fiktive Vordatierung des Kultus handle, um die von Anfang an unwiderstehliche Sieghaftigkeit des römischen Volkes zum Ausdruck zu bringen, oder der Name Victoria sei hier nur sekundär eingetreten für den einer älteren Göttin, die man vermutungsweise mit ihr identifizierte (aber nicht Carmenta, an die Gilbert I 66, 2 denkt). Mit Recht entscheidet Latte Myth. Lex. VI 295 sich für die erste Möglichkeit und erkennt im Hinblick auf das Fehlen jeglichen Festes der Victoria im ältesten römischen Kalender in der Weihung eines Tempels für sie durch den Consul L. Postumius im J. 294 (Liv. X 33, 9 *L. Postumius consul . . . ipse aedem Victoriae, quam aedilis curulis ex multaticia pecunia faciendam curaverat, dedicavit*) das Eindringen der gerade damals, im frühen Hellenismus, zur griechischen Lieblingsgöttin gewordenen Nike in die römische Religion, nicht (was Wissowa 139 meinte) die Abspaltung und Verselbständigung der in Iuppiter Victor und anderen Göttern gleichen Beinamens sich offenbarenden Kraft. (Ein circulus vitiosus ist es, wenn Romanelli Bull. comun. 1917. 88f. zwar an Euanders Heiligtum der Victoria nicht glaubt und sie auch von Iuppiter Victor ableitet, dann aber wieder aus der nicht geglaubten Legende das hohe Alter des Iuppiter Victor-Kultes und die Existenz eines Fanums desselben auf dem P. vor dem Bau seines Tempels erschließt.) Der Tempel der Victoria lag nach Liv. XXIX 14, 13 (*in aedem Victoriae quae*

est in Palatio) auf dem P., und zwar war er, da man im J. 204 den von Pessinus herbeigebrachten heiligen Stein der Mater Magna zuerst in ihm unterbrachte, höchstwahrscheinlich der damals ihrem heiligen Bezirk zunächst liegende Tempel. In dieselbe Gegend, d. h. in die Nähe der Westspitze des P., führt der offenbar nach dem Heiligtum der Victoria benannte clivus Victoriae, an dessen Fuß die porta Romana oder Romanula lag (s. o.). Auch die Fragmente 37 und 86 der Formae Urbis Romae (Blatt 29 der Ausgabe Lancianis) scheinen zu diesem Ansatz zu passen, s. Jordan-Huelsen I 3, 48, 33. Endlich sind in derselben Gegend bei den Ausgrabungen Bianchinis im J. 1728 drei Weihinschriften an Victoria gefunden worden, davon die eine noch republikanisch (CIL VI 3733 = 31059; die anderen 31060). So hat die Vermutung viel für sich, daß einige dort aufgedeckte Mauerreste aus Tuffquadern vom Tempel der Victoria stammen. Das Curiosum urbis regionum XIV nennt in regio X zwischen *septizonium divi Severi* und *Lupercam* (!) *Victoriam Germanianam*, die Notitia ebd. *Victoriam Germanicianam*. Das deutet darauf, daß einer der Kaiser mit dem Beinamen Germanicus den alten Tempel erneuert und ihm seinen Namen gegeben hat. Das 1728 in der Nähe gefundene, von einem Epistyl stammende Marmorfragment CIL VI 31060 *[Imp. C]aes. Divi f.* — das dazu gerückte, den Namen Victoria enthaltende Stück ist nicht zugehörig, s. Huelsen Röm. Mitt. 1895, 24 — könnte von der Weihinschrift stammen. (Dies gilt nur, wenn das *Germanicianam* der Notitia, nicht das *Germanianam* des Curiosum, richtig ist. Letzteres Epitheton wäre vielmehr wohl von *Germanus*, Nebenform von *Germalus, Cermalus* [s. o. Bd. III S. 1983] abzuleiten und so ‚die Victoria auf oder an dem Cermalus' zu verstehen; doch vgl. die horrea Germaniciana im Velabrum.) Der Festtag der Victoria war der 1. August nach dem Not. d. scav. 1897, 421 veröffentlichten Fragment der fasti Praenestini (Dess. 8744 a) *Victoriae. Victoriae Virgini in Palatio.* Der zweite Teil dieser Notiz bezieht sich auf die vom alten Cato im J. 193 dedizierte aedicula (Liv. XXXV 9, 6 *iisdem diebus aediculam Victoriae Virginis prope aedem Victoriae M. Porcius Cato dedicavit biennio post quam vovit*), die jedoch, wie Wissowa Religion^{2} 140, 1 aus der Nennung in den fasti schließt, eine wirkliche aedes sacra war. ‚Reste derselben sind nicht einmal vermutungsweise aufzuzeigen' sagt Jordan-Huelsen I 3, 50. Die Weihinschrift CIL VI 31059 *[Vict]oriai . . . [Por]cius C. f. . . . p[r.]* stammt zwar nicht vom Stifter des Heiligtums, da dieser nicht *C. f.* war, sicherlich aber von einem seiner Nachfahren. Sein Enkel, der Vater des Uticensis, hat das Kultbild der Victoria Virgo (sitzend mit einer Schale in der Hand und der Beischrift *Victrix*) auf seine Münzen gesetzt: Mommsen Münzwesen 572. 330. Babelon^{2} Porcii 5—7. Grueber Coins of the Roman Republic in the Brit. Mus. I (1910) pl. XCV 15—18. XCVI 1. 2.

17. Iuppiter Victor. Während der Schlacht bei Sentinum im J. 295 gelobte der Consul Q. Fabius Maximus Rullianus — nach dem Fall seines Kollegen Decius — dem Iuppiter Victor einen Tempel, Liv. X 29, 14 *ipse aedem Iovi Victori spoliaque hostium cum vovisset, ad castra Samnitium perrexit*, dann 18: *Fabius dimissis ad quaerendum collegae corpus spolia hostium coniecta in acervum Iovi Victori cremavit.* Wann und wo der Bau und die Weihung erfolgt ist, darüber fehlt uns ein Bericht. (Er stand wohl in der verlorenen zweiten Dekade des Livius. Wenn dieser X 42, 7 erzählt, daß der Consul L. Papirius Cursor in der Schlacht bei Aquilonia im J. 293 *in ipso discrimine, quo templa deis immortalibus voveri mos erat, voverat Iovi Victori, si legiones hostium fudisset, pocillum mulsi, priusquam temetum biberet, sese facturum*, so berechtigt das in keiner Weise zu dem Schluß, daß der Tempel des Iuppiter Victor damals schon geweiht war.) Aber da der Bau des Tempels der Victoria schon mehrere Jahre vorher begonnen hatte — denn L. Postumius, der Consul des nächsten Jahres, hatte als curulischer Aedil Strafgelder für diesen Zweck bestimmt, Liv. X 33, 9 — und da wir vorher nichts von einem Iuppiter Victor hören, so ist, nach unserem Material wenigstens, klar, daß nicht (wie Gilbert III 429 meint) die Einführung des Iuppiter Victor-Kultes die Gründung des Victoria-Heiligtums bewirkt hat, sondern umgekehrt die Rezeption des griechischen Nikekultes zur Schaffung des Iuppiter Victor den Anstoß gegeben hat. (Umgekehrt meint Romanelli Il culto di Giove sul Palatino, Bullett. comun. 1917, 89ff., unter mißbräuchlicher Ausnützung der Legende vom Victoria-Heiligtum Euanders, daß der Kult des Iuppiter Victor auf dem P. uralt sei und daß dieser Iuppiter nicht Himmels- und Naturgott, sondern Kriegs- und Siegesgott entweder von Haus aus gewesen oder doch sehr früh geworden sei, ja daß darin schließlich das Geheimnis der Berufung Roms zur Weltherrschaft beschlossen sei. Wir halten uns demgegenüber lieber an die Tatsachen der Überlieferung.) Nach der Notitia reg. urb., die für das P. *aedem Iovis Victoris* verzeichnet (das Curiosum nur *aedem Iobis*), meinte man, diesen Tempel auf dem P. ansetzen zu dürfen. Nicht entscheidend dagegen spricht die altlateinische Inschrift CIL I^{1} 638 = I^{2} 802 = VI 438 = 30767 a = Dess. 2994 *Diovei Victore T.* [Name verstümmelt] *M. f. IIIvir [resti]tuit*, auf Grund deren man den Tempel vielmehr auf dem Quirinal vermutete. Aber die Fundumstände dieser der Überlieferung nach im J. 1626 auf dem Quirinal entdeckten, inzwischen verschollenen Inschrift sind zu wenig verbürgt, um weitgehende Schlüsse darauf zu bauen; vgl. Huelsen Rh. Mus. 1894, 408. Nur so viel ist zuzugeben, daß es nicht sicher ist, ob der Tempel des Iuppiter Victor auf dem P. der alte, in der Schlacht bei Sentinum gelobte oder ein jüngerer war. So wissen wir auch nicht, ob die Worte Ovids fast. IV 621 *Occupat Aprilis Idus cognomine Victor Iuppiter: hac illi sunt data templa die* (gleichlautend die fasti von Antium bei Mancini Not. d. scav. 1921, 92) und die Erwähnungen von Altar oder Tempel des *Ζεὺς Νίκαιος* bei Cass. Dio XLVII 40, 2. LX 35, 1, des *ἱερὸν τοῦ Νικηφόρου Διός* bei Ioseph. ant. Iud. XIX 248, endlich die Nennungen oder Anrufe an *Iovis Victor* in den Arvalakten von 69. 104. 213 (CIL VI 2051. 2074. 2086

= Dess. 241. 5035. 451) auf den palatinischen Iuppiter Victor Bezug haben oder einen andern. Aber auch abgesehen von diesen Unsicherheitsfaktoren schwebt die übliche Zuweisung des Tempelunterbaus, der südöstlich der scalae Caci und des Tempels der Mater Magna, mit einer breiten Treppe ausgestattet, gegen Südwesten zum Circus maximus hinunterschaut, an Iuppiter Victor völlig in der Luft. Er ist im Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts von P. Rosa aufgedeckt und von ihm als aedes Iovis Victoris bezeichnet worden (Mon. ined. VIII Taf. XXIII), wofür die Notiz des Konon, narr. 48, 8, daß die Hütte des Faustulus *ἐν τῷ τοῦ Διὸς ἱερῷ* liege, eine sehr ungenügende Stütze ist. Denn der Punkt, wo die Hütte gestanden hat, *ad supercilium Caci* (s. o. S. 26). ist von dem in Frage stehenden Tempel 40—50 m entfernt, von der Fragwürdigkeit der Angaben des Konon zu schweigen. Andererseits darf die Möglichkeit, daß die Ruine der Iuppitertempel gewesen sein könnte, doch auch nicht bestritten werden. Zwar gestatten ihre Maße (etwa 40 × 20 m) schwerlich, an den gewiß viel bescheideneren Bau des Fabius Maximus im Anfang des 3. Jhdts. zu denken. Aber dieser könnte ja durch einen umfänglicheren Neubau. etwa im letzten Jahrhundert der Republik, ersetzt worden sein, und das *ἱερὸν τοῦ Νικηφόρου Διός*, in das, wie Ioseph. ant. Iud. XIX 248 berichtet, die Consuln im J. 41 n. Chr. nach der Ermordung des Caligula den Senat beriefen, muß jedenfalls ein größeres Gebäude gewesen sein — nur daß uns Iosephus leider nicht dazu sagt, ob es auf dem P. oder anderswo gelegen war. Andererseits begegnet der Versuch, den Tempel einer andern Gottheit zuzuweisen, noch größeren Schwierigkeiten, s. u. S. 56ff. Genauere Beschreibung der Ruine bei Visconti-Lanciani Guida del Palatino 130f. Lanciani Ruins and Excavations 138f. Parker Primitive Fortifications² pl. 47. Deglane Gaz. archéol. 1888, 130. Pinza Bullett. comun. 1910, 33f. 1913, 217ff. T. Frank 92ff.

18. Iuppiter Propugnator. Ihn kennen wir nur aus der schon o. S. 13 zitierten Inschrift CIL VI 2009 = Dess. 466, Akten eines Priesterkollegiums, das seine Zusammenkünfte regelmäßig *in Palatio in aede Iovis Propugnatoris* hielt. Seine meist angenommene Identität mit dem Iuppiter Victor scheint mir — mit Lanciani Ruins and Excavations 138 und Romanelli Bull. comun 1917, 85 — höchst zweifelhaft, da ein solches Fallenlassen eines altgeheiligten Götterbeinamens und sein Ersatz durch einen vergleichsweise minder bedeutungsvollen unerklärlich und ohne Beispiel wäre und zudem die *aedes Iovis Victoris* ja noch für die Mitte des 4. Jhdts. durch die Notitia regionum urbis bezeugt ist. So muß also ein zweites Iuppiterheiligtum auf dem P. angenommen werden, für dessen topographische Ansetzung freilich jeder Anhalt fehlt. (Lanciani gibt die eben besprochene Tempelruine nicht dem Iuppiter Victor, sondern dem Iuppiter Propugnator — mit ebenso viel und ebenso wenig Recht).

[19. Iuppiter Ultor auf dem P. ist eine Erfindung von Bigot Bull. com. 1911, 80ff., gegründet auf die angebliche Übereinstimmung

der Darstellung eines Heiligtums dieses Gottes auf Münzen des Alexander Severus mit den Trümmern in Vigna Barberini.]

[20. Aedes Orci s. u. S. 78.]

21. Mater Magna (nicht Magna Mater!). Das einzige wirklich mit Sicherheit zu verifizierende Heiligtum auf dem P. ist das der Mater deum magna Idaea. Über den Kult und seine Einführung in Rom s. o. Bd. XI S. 2267f. Dazu das grundlegende Werk von H. Graillot Le culte de Cybèle, Paris 1912 (Biblioth. des écoles françaises d'Athènes et de Rome CVII), besonders 25ff. (L'introdnction du culte à Rome) und 320ff. (Sanctuaires de Magna Mater à Rome et à Ostie). Nachdem der von Pergamon herbeigebrachte, die Göttin selbst repräsentierende heilige Stein zunächst im J. 204 v. Chr. im Tempel der Victoria untergebracht worden war (Liv. XXIX 14, 13 *matronae primores civitatis ... in aedem Victoriae quae est in Palatio pertulere deam pridie Idus Apriles, isque dies festus fuit*), vergaben noch im selben Jahre die Censoren den Bau des Tempels (Liv. XXIX 37, 2 *censores interim Romae M. Livius et C. Claudius ... aedem Matris Magnae in Palatio faciendam locaverunt*), der im J. 191 vollendet und geweiht wurde (Liv. XXXVI 36, 3 *per idem fere tempus aedes Matris Magnae Idaeae dedicata est, quam deam is P. Cornelius* [Nasica] *advectam ex Asia P. Cornelio Scipione, cui postea Africano fuit cognomen, P. Licinio consulibus in Palatium a mari detulerat. locaverant aedem faciendam ex senatus consulto M. Livius C. Claudius censores M. Cornelio P. Sempronio consulibus. tredecim annis postquam locata erat. dedicavit eam M. Iunius Brutus, ludique ob dedicationem eius facti, quos primos scenicos fuisse Antias Valerius est auctor, Megalesia appellatos*). Der Dedikationstag war der 10. April, zu dem die fasti Praenestini vermerken: *Ludi in circo. Matri deum in Palatio, quod eo die aedis ei dedicata est* (CIL I p. 235 = Dess. 8744 a). Der Tempel wurde zweimal durch Brände zerstört oder schwer beschädigt, 111 v. und 3 n. Chr., Val. Max. I 8, 11: *Sunt et illa miraculorum loco ... quod Quintae Claudiae statua in vestibulo templi Matris deum posita bis ea aede incendio consumpta, prius P. Nasica Scipione L. Bestia, iterum M. Servilio L. Lamia consulibus, in sua basi flammis intacta stetit.* (Dazu Iul. Obsequ. 39 [99] *P. Scipione L. Calpurnio coss. maxima pars urbis exusta cum aede Matris Magnae.* Tac. ann. IV 64 *evenisse id olim Claudiae Quintae, eiusque statuam vim ignium bis elapsam maiores apud aedem Matris deum consecravisse.*) Nach dem zweiten Brand stellte Augustus den Tempel wieder her, und zwar muß diese Wiederherstellung einem Nenbau gleichgekommen sein, da es im Mon. Anc. IV 8 heißt: *aedem Matris Magnae in Palatio feci*; vgl. Suet. Aug 57, 2 und Cass. Dio LV 12, 4, wo aber vom Brand und Wiederaufbau der *Palatina domus* bzw. des *Παλάτιον*, nicht speziell dem Tempel der Mater Magna, die Rede ist. Aus Ovid. fast. IV 347 (Erato erzählt: ‚die ankommende Göttin) *Nasica accepit; templi non perstitit auctor: Augustus nunc est. ante Metellus erat.' substitit hic Erato, mora fit, sic cetera quaero: ‚dic' inquam ‚parva cur stipe quaerat opes.' ‚contulit aes populus, de*

quo delubra Metellus fecit' ait ‚dandae mos stipis inde manet' ergibt sich, daß der Wiederaufbau nach dem Brande von 111 v. Chr. durch einen Metellus mit Hilfe einer allgemeinen Geldsammlung erfolgt ist, und es liegt nahe, an den Consul des J. 109 Q. Caecilius Metellus (den späteren Numidicus) zu deuken.

Daß die um 1810 zuerst ausgegrabene, dann 1873 und endlich 1894 vollständiger freigelegte, nach Südsüdwest zum Circustal hin orientierte Ruine an der Westecke des P. die des Tempels der Mater Magna ist, hat nach mannigfachen falschen Benennungen in früherer Zeit (Ceres, Rhamnusia, Iuppiter Stator, Lares praestites, Victoria, Auguratorium) Huelsen Röm. Mitt. 1895, 3—28) gezeigt. Der Beweis wird hauptsächlich durch die in dichter Nähe der Ruine gemachten Funde erbracht, zwei Statuenbasen mit Weihinschriften (CIL VI 3702 = 30967 und 1040) sowie den Torso eines überlebensgroßen Sitzbildes der Göttin, guter kaiserzeitlicher Arbeit (s. Matz-v. Duhn Antike Bildwerke in Rom 1396), und die ebenfalls dort gefundenen Fragmente zweier sitzender Löwen, die zu einem Kolossalbild von ihr gehört haben müssen. Dazu stimmt das Epigramm Martial. VII 73, nnter dessen topographischen Rätseln nur eins für uns ganz sicher lösbar ist: daß man nämlich vom *collis Dianae*, d. h. dem Aventin, einen Blick auf *viduae Cybeles sacraria* hatte (vgl. Graillot 322f.). Erhalten ist zum großen Teil die 6,4 m hohe, von mächtigen Steineichen bestandene Substruktion aus Gußwerk (Tuff- und Peperinbrocken in Kalkmörtel) und Teile der ungewöhnlich hohen und breiten Freitreppe, die zum Pronaos emporführte, dazu zahlreiche Stücke von Säulenschäften, Kapitälen und vom Gebälk, alles aus Peperin mit Resten von weißem Stucküberzug, in dem alle feineren Formen modelliert waren. Auch Fundament und Cellamauern hatten nicht Quadern-, sondern Stuckbelag. Danach ließ sich der Tempel rekonstruieren als Prostylos hexastylos korinthischer Ordnung. Seine Länge einschließlich der Vorhalle betrug 33 m, die der Cella 20 m, die Breite etwas über 17 m. Die Mauern sind außerordentlich dick: die Seitenmauern 2,8 m auf Fundamenten von 3,85 m Stärke, die Rückwand scheinbar gar 5,5 m, in Wahrheit eine Doppelwand, die eine Kammer von 1,8 m Breite entstehen läßt, ein Opisthodom von unbekannter Bestimmung (vgl Graillot 324). Etwas schwächer waren die Vorderwand der Cella und die Anten. Die Dachkonstruktion war von Holz, was offenbar die wiederholten Brände verschuldet hat. Die Säulen hatten einen Durchmesser von unten 1,02, oben 0,91 m, eine Höhe zwischen 9 und 10 m, bestanden aus Trommeln von wechselnder Höhe und hatten 24 Kannelüren. Die korinthischen Kapitäle waren in zwei Stücken gearbeitet, so daß die Lagerfnge über dem zweiten Akanthus lag. Von Architrav nnd Fries ist nichts erhalten, wohl aber viele Reste vom Kranzgesims (mit Löwenköpfen als Wasserspeiern) und der Schlußstein des Giebels mit Auflager für das Akroterion. Alles war, wie schon gesagt, mit Stuck überzogen und sicherlich teilweise koloriert.

An der Rückwand der Cella ist die Basis erhalten, auf der zuerst nicht ein Bild der Göttin,

sondern nur der aus Pessinus über Pergamon nach Rom gebrachte heilige Stein gestanden hat (so Liv. XXIX 11, 5 *sacrum lapidem, quam matrem deum esse incolae dicebant.* Herodian. I 11 *αὐτὸ μὲν τὸ ἄγαλμα διοπετὲς εἶναι λέγουσιν, οὔτε δὲ τὴν ὕλην οὔτε τεχνιτῶν ὅστις ἐποίησεν ἐγνωσμένον οὐδὲ ψαυστὸν χειρὸς ἀνθρωπίνης. τοῦτο δὲ πάλαι μὲν ἐξ οὐρανοῦ κατενεχθῆναι λόγος ἔς τινα τῆς Φρυγίας χῶρον (Πεσσινοῦς δὲ ὄνομα αὐτῷ, τὴν δὲ προσηγορίαν λαβεῖν τὸν τόπον ἐκ τοῦ πεσόντος ἀγάλματος ἐξ οὐρανοῦ) καὶ πρῶτον ἐκεῖσε ὀφθῆναι κτλ.*), der aber später wohl einer silbernen Statue als Kopf aufgesetzt war (so Arnob. VII 49 *si verum loquuntur historiae neque ullas inserunt rerum conscriptionibus falsitates, adlatum ex Phrygia nihil quid aliud scribitur missum rege ab Attalo nisi lapis quidam non magnus, ferri manu hominis sine ulla impressione qui posset, coloris furvi atque atri, angellis prominentibus inaequalis, et quem omnes hodie ipso illo videmus in signo oris loco positum, indolatum et asperum et simulacro faciem minus expressam simulatione praebentem*; vgl. VI 11. Prudent. peristeph 10, 156 *lapis nigellus evehendus essedo muliebris oris clausus argento sedet.* Serv. Aen. VII 188 *septem fuerunt paria* [corr. *pignora*] *quae imperium Romanum tenerent: acus Matris deum* eqs. Vgl. Graillot 328ff.). Kaiser Heliogabalus brachte den Fetisch in den von ihm auf dem P. geweihten Tempel seines Gottes Heliogabalus (s. o. S. 12), von wo er aber sicherlich dann wieder in seinen eigenen Tempel zurückgekehrt ist (Ael. Lamprid. Ant. Heliog. 3, 4 *studens et Matris typum et Vestae ignem et Palladium et ancilia et omnia Romanis veneranda in illud transferre templum.* 7, 1 *Matris etiam deum sacra accepit et tauroboliatus est, ut typum eriperet et alia sacra, quae penitus habentur condita. iactavit autem caput inter praecisos fanaticos et genitalia sibi devinxit et omnia fecit quae galli facere solent, ablatumque sanctum in penetrale dei sui transtulit.* Fernere Erwähnungen des Tempels Iuvenal. IX 23 *advectae secreta Palatia Matris* (s. o. S. 11). Trebell. Poll. Div. Claud. 4, 2 *nam cum esset nuntiatum VIIII. kl. Aprilis ipso in sacrario Matris sanguinis die Claudium imperatorem factum neque cogi senatus sacrorum celebrandorum causa posset, sumptis togis itum est ad Apollinis templum.* Notitia und Curiosum nennen für regio X *aedem Matris deum* gleich nach *casam Romuli*. In der Inschrift CIL XII 405 aus Massilia wird *Mater deum magna Idea Palatina* genannt, ähnlich auf dem Taurobolienaltar aus Nemausus bei Cagnat-Besnier L'année épigr. 1910 nr. 217.

Eine Abbildung des Tempels, wie ihn Augustus wieder errichtet hatte, haben wir sehr wahrscheinlich auf einem der Reliefs der Villa Medici vor uns, von denen man früher glaubte, daß sie von der Ara Pacis Augustae stammten, Ann. dell' Ist. 1852 tav. d' agg. RS. = Matz-v. Duhn nr. 3512 = Lugli I 268 = Graillot pl. VII Petersen Ara Pacis Augustae 66ff. Sieveking Österr. Jahresh. 1907, 175ff. v. Domaszewski Abhandl. z. röm. Religion 1909, 102ff. Rizzo Atti R. Accad. di Archeol., Lettere e Arti, Napoli 1920, 15ff.; Capitolium 1926, 463. 467. Die Darstellung zeigt uns vor

allem den Schmuck des Giebelfeldes: in der Mitte den mystischen Thron der Göttin, auf ihm nicht sie selbst, sondern ihre Mauerkrone, vor ihm ihre Fußbank, zu seinen Seiten gelagert je einen Priester, auf ein Tamburin gestützt und einen Zweig haltend, in den Ecken des Feldes liegende Panther. Gekrönt war der Giebel von einem Palmetten-Akroterion, als Seiten-Akroterien dienten Korybanten, die mit dem Kurzschwert auf ihren Schild schlagen. Solange man glaubte, daß die Reliefplatte von der Ara Pacis stammte, die im J. 9 v. Chr., also 14 Jahre vor dem Brande des P. und dem Wiederaufbau des Matertempels, geweiht worden ist, mußte man in dem dargestellten Tempel den nach dem Brande von 111 v. Chr. von Metellus erstellten sehen. Nachdem das Relief als jünger erkannt ist, haben wir vielmehr den Bau des Augustus in ihm zu erblicken. Jedoch hat dieser allem Anschein nach sich nicht wesentlich von dem älteren Bau unterschieden. An der erhaltenen Ruine nämlich, die ja doch die des augusteischen Baues sein muß, fällt die hohe Altertümlichkeit sowohl hinsichtlich der Form — fast quadratische Cella mit weit vorspringenden Anten auf hohem Podium — wie des Materials — Peperin mit Stucküberzug — auf. Offenbar hatte der Brand die Mauern und Säulen aus dem feuerbeständigen Peperin nicht allzu sehr angegriffen, und Augustus wird seine guten Gründe gehabt haben, weshalb er das Heiligtum in den alten Formen und im alten Material erneuerte[1]. Die Bedenken, die Richter[2] 138f. deshalb gegen die Zuweisung der Ruine an die Mater Magna geltend macht — er hält sie für den Tempel der Victoria — schlagen nicht durch und haben, wie es scheint, niemand überzeugt, s. Jordan-Hnelsen I 3, 52, 42 und 43.[2]

Nicht vereinbar mit der Orientierung der Ruine scheint allerdings, was Cass. Dio XLVI 33, 3 unter den *τέρατα* des J. 43 v. Chr. berichtet: *τό τε τῆς Μητρὸς τῶν θεῶν ἄγαλμα τὸ ἐν τῷ Παλατίῳ ὄν· πρὸς γάρ τοι τὰς τοῦ ἡλίου ἀνατολὰς πρότερον βλέπον πρὸς δυσμὰς ἀπὸ ταὐτομάτου μετεστράφη.* Aber eine solche alberne Wundergeschichte kann doch grundsätzlich nicht als Fundament für historisch-topographische Schlüsse dienen, und will man sie doch ernst nehmen, so hat Huelsen Röm. Mitt. 1895, 25 (vgl. Jordan-Huelsen I 3, 103) schon den Ausweg gewiesen durch den Hinweis auf den von Martial. I 70, 9 bezeugten Rundtempel der Kybele in der Gegend des Titusbogens (Wegweisung an das Buch: *flecte vias hac* [beim Aufgang von der Velia zum P.] *qua madidi sunt tecta Lyaei et Cybeles picto stat Corybante tholus*), der auch auf einem der Haterierreliefs dargestellt zu sein scheint, s. Mon. dell' Inst. V 7. Benndorf-Schöne Die ant. Bildw. des Lateran. Mus. 358 S. 230ff. (Weniger glücklich ist die von Graillot 330 vorgeschlagene Lösung der Schwierigkeit, daß sich in dem Haupttempel außer dem Kultbilde mit dem aufgesetzten schwarzen Stein noch — sei es in der Cella, sei es im Pronaos — ein anderes Bild der Göttin befunden habe, dessen Gesicht eben gegen Osten gerichtet war; vielleicht sei es dasjenige gewesen, welches bei Lectisternien auf das Speisesofa gelegt wurde und das, tragbar, wohl von Holz und mit beweglichem Kopf, für solche Wunderpraktiken gut geeignet war. Aber der Ausdruck *τὸ τῆς Μητρὸς ἄγαλμα* ist — wenn man den Bericht schon ernst nehmen will — mit einer solchen Deutung doch nicht wohl verträglich. Der *pictus Corybas* in Martials Schilderung des Rnndtempelchens ist von Graillot 333 richtig als bemalte Figur auf der Spitze des tholus erklärt, ähnlich den Seitenakroterien des großen Tempels, statt eines Gemäldes mit Korybantenfiguren in der Kuppel, von dem Huelsen a. O. mit Friedländer z. St. spricht.)

Daß die ludi Megalenses vor dem Tempel der Mater Magna aufgeführt wurden, bezengt ausdrücklich Cic. de har. resp. 24 *nam quid ego de illis ludis loquar quos in Palatio nostri maiores ante templum in ipso Matris Magnae conspectu fieri celebrarique voluerunt.* Daß hier bei der Einweihung des Tempels am 10. April 191 der Pseudolus des Plautus aufgeführt worden ist, nimmt man seit Ritschl Parerga 258ff. an. Für die Andria, Hecyra, den Heautontimorumenos, Eunuchus und Phormio des Terenz ist die Aufführung an den Megalesien der J. 166, 165, 163, 161 und 141 durch die Didaskalien bezeugt. Wie bescheiden der Zuschnitt dieser Aufführungen war, zeigt am deutlichsten der knappe Raum, der vor dem Tempel zur Verfügung stand, dessen hohe und breite Freitreppe zwar schwerlich — woran Huelsen Röm. Mitt. 1895, 28 denkt — um der Spiele willen so angelegt war, ihnen aber doch sehr zu statten kam. Gegen Richters (139) Zweifel, daß die Abhaltung von Spielen, an denen senatus populusque Romanus teilnahm, jemals auf diesem Raume möglich war, vgl. die Bemerkungen bei Jordan-Huelsen I 3, 54, 46. Daß man in späterer republikanischer und gar in der Kaiserzeit die Spiele nicht mehr dort gehalten hat, ist sicher, wenn auch nicht bezeugt (falls man nicht die o. zitierten Worte Ciceros so zu verstehen hat). Vgl. noch Graillot 86f. und Suppl.-Bd. V S. 626f. — Über das dicht östlich neben dem Tempel gelegene kleine Heiligtum s. o. S. 28.

VII. Republikanische Profanbauten auf dem P. Durch viele Notizen wissen wir von einer verhältnismäßig großen Anzahl Privathäuser auf dem P. und erkennen, daß es in den beiden letzten Jahrhunderten der Republik dicht besiedelt und ein ausgesprochen aristokratisches Viertel gewesen ist, in dem ein nicht geringer Teil der vornehmen alten Familien ihre Häuser besaßen und aufstrebende homines novi — Hauptbeispiel Cicero — ebenfalls ansässig zu werden strebten, um so auch äußerlich in den Kreis des alten Adels einzutreten, während umgekehrt ein C. Gracchus demonstrativ aus dem väterlichen Hause auf dem P. fort ins Armeleuteviertel zog. Die genauere Lage dieser Häuser auf dem P.-Hügel ist uns jedoch in den meisten Fällen unbekannt, wie auch das alte Straßennetz durch die kaiserzeitliche Überbauung so gut wie ganz verschwunden ist. Natürlich haben Straßen zu den alten Toren geführt, aber ihr Verlauf ist nicht mehr feststellbar. Nur ein Stück Straße, das von den scalae Caci nahe dem Hügelrand zur Westecke führt, ist erhalten, und mit Namen genannt wird uns die Nova via, die allem Anschein nach von der Sacra via her um den Nordost- und den Nordwesthang herum zum Circus maximus führte, s. Richter Herm. XX (1885) 428ff. Dazu die durch die Basis Capitolina vom J. 136 (CIL VI 975) bezeugten sechs vici: Padi, curiarum, Fortunae respicientis, Salutaris, Apollinis, huiusce diei (s. o. S. 29) und der vicus bublarius (s. u. S. 46). Die Privathäuser, von denen wir hören, sind, ungefähr chronologisch geordnet, folgende:

1. M. Valerins Maximus (cos. 505): Ascon. Ped. in Pis. p. 13, 8 Clark (12 K.-S.) *nam ⟨M.⟩ Valerio Maximo, ut Antias tradidit* (HRR I² 245), *inter alios honores domus quoque publice aedificata est in Palatio, cuius exitus quo magis insignis esset in publicum versus declinaretur, hoc est extra privatum aperiretur. Varronem autem tradere M. Valerio, quia Sabinos vicerat, aedes in Palatio tributas Iulius Hyginus dicit in libro priore de viris claris.* Dasselbe berichten, letztlich jedenfalls auch aus Antias, Dion. Hal. V 39, 4 und Plut. Popl. 20, 2. 3. Das Ganze wohl eine Erfindung des Valerius Antias in maiorem gentis Valeriae gloriam.

2. Vitruvius Vaccus, Führer der Fundaner, war nach Liv. VIII 19, 4 (zum J. 330) *vir non domi solum sed etiam Romae clarus. aedes fuere in Palatio eius, quae Vacci prata diruto aedificio publicatoque solo appellata.* Nach seiner Gefangennahme beschließt der Senat (20, 7) *Vitruvium in carcere adservari, quoad consul redisset, tum verberatum necari, aedes eius, quae essent in Palatio, diruendas.* Cic. de dom. 101 *in Vacci pratis domus fuit M. Vacci, quae publicata est et eversa, ut illius facinoris memoria nomine loci notaretur.* (Wo die Vacci prata sind, sagt Cicero nicht.)

3. Cn. Octavins (cos. 165, s. o. Bd. XVII S. 1810 nr. 17): Cic. de off. I 138 *Cn. Octavio, qui primus ex illa familia consul factus est, honori fuisse accepimus, quod praeclaram aedificasset in Palatio et plenam dignitatis domum, quae cum vulgo viseretur, suffragata domino, novo homini, ad consulatum putabatur.* Die Lage des Hauses ergibt sich darans, daß es später von

4. M. Aemilius Scaurus (Praetor 56, s. o. Bd. I S. 588 nr. 141) gekauft, niedergelegt und als Teil seines großartigen Hauses neu aufgerichtet wurde, Cic. a. O.: *hanc Scaurus demolitus accessionem adiunxit aedibus.* Dazu Ascon. Ped. in Scaur. p. 26, 20 Clark: *quo loco defendit, quod tam magnificam domum Scaurus habet: Praesertim cum propinquitas et celebritas loci suspicionem desidiae tollat aut cupiditatis. Demonstrasse vobis memini me hanc domum in ea parte Palatii esse quae, cum ab Sacra via descenderis et per proximum vicum qui est a sinistra parte prodieris, posita est. possidet eam nunc Largus Caecina qui consul fuit cum Claudio* (42 n. Chr.). *in huius domus atrio fuerunt quattuor columnae marmoreae insigni magnitudine, quae nunc esse in regia theatri Marcelli dicuntur. usus erat iis aedilis, ut ipse quoque significat, in ornatu theatri quod ad tempus perquam amplae magnitudinis fecerat.* Plin. n. h. XXXVI 4 *marmora invehi, maria huius rei causa transiri quae vetaret lex nulla lata est ...* (5) *CCCLX columnas M. Scauri aedilitate ad scaenam theatri temporari et vix mense uno futuri in usu viderunt portari silentio legum. ...* (6) *verum esto, indulserint publicis voluptatibus, etiamne tacuerunt maximas earum atque adeo duodequadragenum pedum Lucullei marmoris in atrio Scauri conlocari? nec clam id occulteque factum est. satisdari sibi damni infecti coegit redemptor cloaca-*

---

[1] Allerdings nicht so, wie T. Frank 97 meint, daß Augustus als eifriger Restaurator nur der echt römischen Kulte kein Interesse für die Religion der phrygischen Göttermutter gehabt und auch nicht gewünscht hätte, daß ihr Heiligtum den benachbarten Apollotempel (Frank glaubt an die These Pinzas, s. u. S. 56ff.) in Schatten stellte. Im Gegenteil hat, wie Graillot 108ff. zeigt, die große Göttermutter vom Ida als Schutzpatronin weiland schon der Aeneaden unter den Göttern des kaiserlichen Hauses einen hervorragenden Platz eingenommen — wie sie denn auch unter den Göttern des iulischen Hauses auf der Sorrentiner Basis dargestellt ist, s. Müller-Wieseler Denkmäler II 63, 810 und die Bemerkungen von Heydemann Röm. Mitt. 1889, 310ff. Samter ebd. 1894, 130. Huelsen ebd. 238ff. Amelung ebd. 1900, 198 und vor allem Rizzo Bull. com. 1933, 92ff. —, nur daß freilich Augustus ein Überhandnehmen des orgiastischen Elements im öffentlichen Kult nicht wünschen konnte und ihn deshalb und auch sein Haus in den überlieferten Formen erhielt.

[2] Eine weitere Darstellung des palatinischen Tempels der Mater Magna meint Katharine Esdaile Fresh light on the temple of the Magna Mater, Röm. Mitt. 1908, 368—374, auf einem Bronzemedaillon der älteren Faustina, geprägt nach ihrer Konsekrierung, nachweisen zu können (Cohen Monnaies frappées sous l'empire II² nr. 306. Stevenson Dictionary of Roman Coins 542. Donaldson Archit. numism. 83ff.), das auf der Vorderseite das Bild der *Diva Augusta Faustina* zeigt, auf der Rückseite einen korinthischen Tempel mit Stufenvorbau, vor dessen Eingang Kybele mit Mauerkrone und Tympanon zwischen zwei Löwen sitzt, dazu die Umschrift *Matri Deum Salutari*. In dem Bilde dieser vor ihrem Tempel sitzenden Göttin meint Esdaile geradezu den dicht vor der palatinischen Ruine gefundenen Torso (s. o. S. 37) wiedererkennen zu sollen. Aber davon zu schweigen, daß es Sitzbilder der Göttin von diesem Typus in großer Zahl gegeben hat und daß die über den Säulen stehenden Rundbögen des Tempels auf der Münze es mindestens zweifelhaft erscheinen lassen, daß der alte Tempel auf dem P. gemeint ist, so entscheidet gegen die Gleichsetzung die Bezeichnung der Göttin als *M. D. Salutaris*. Die Tatsache, daß sie als Heilbringerin in der Not des Hannibalkrieges gerufen und auf der *navis Salvia* herbeigeführt worden war, berechtigt uns noch nicht, ihr den Kultbeinamen *Salutaris* zu vindizieren, den sie in so vielen literarischen und epigraphischen Dokumenten niemals führt. Vielmehr ist die *M. D. Salutaris* offenbar erst eine Schöpfung der ihrem Dienst ganz ergebenen Kaiserin Faustina und wohl auch der auf ihrer Münze dargestellte Tempel ein Werk dieser Fürstin, s. Graillot 150ff.

rum, cum in Palatium eae traherentur. Vielleicht ist die von Sallust. hist. II frg. 45 Maur. erwähnte *domus Octavi in sacra via* mit dem Hause des Cn. Octavius auf dem P. identisch, da es nach der von Asconius beschriebenen Lage wohl zum einen wie zum andern gerechnet werden konnte. — Eine belletristische Arbeit ist F. Mazois Le palais de Scaurus ou description d'une maison romaine. Fragment d'un voyage de Mérovir (Sohn Ariovists!) à Rome, Paris 1859.

5. C. Sempronius Gracchus gab aus Popularitätshascherei seine Wohnung auf dem aristokratischen P. auf, Plut. Gracch. 33 (12), 1: *ἐπανελθὼν δὲ πρῶτον μὲν ἐκ τοῦ Παλατίου μετῴκησεν εἰς τὸν ὑπὸ τὴν ἀγορὰν τόπον, ὡς δημοτικώτερον ὅπου πλείστοις τῶν ταπεινῶν καὶ πενήτων συνέβαινεν οἰκεῖν.* Das Haus auf dem P. war wohl das väterliche, das schon von Ti. Gracchus, cos. 177 und 163, bewohnt worden, vielleicht auch noch länger schon im Besitz der Familie war. Daß auch das Haus seines Kampfgenossen, des

6. M. Fulvius Flaccus (cos. 125), welches nach seinem Fall 123 niedergerissen wurde, auf dem P. lag, ergibt sich daraus, daß dies für die auf seinem Areal erbaute Porticus des Q. Lutatius Catulus, des Cimbernsiegers, und auch für dessen unfern davon gelegenes Haus bezeugt ist: Cic. de domo 102 *M. Flaccus quia cum C. Graccho contra salutem rei publicae fecerat, ex senatus sententia est interfectus, eius domus eversa et publicata est. in qua porticum post aliquanto Quintus Catulus de manubiis Cimbricis fecit.* 114 *tu Q. Catule M. Fulvi domum cum is fratris tui socer fuisset, monumentum tuarum manubiarum esse voluisti, ut eius qui perniciosa rei publicae consilia cepisset, omnis memoria funditus ex oculis hominum ac mentibus tolleretur.* Val. Max. VI 3, 1 *ideoque et M. Flacci et L. Saturnini seditiosissimorum civium corporibus trucidatis penates ab imis fundamentis diruti sunt. ceterum Flacciana area, cum diu ...* (Text gestört) *vacua mansisset, a Q. Catulo Cimbricis spoliis adornata est.* Diese porticus des Catulus stieß an das Haus des Cicero, s. u. Über das Haus des Catulus Plin. n. h. XVII 2: *Crassus orator fuit in primis nominis Romani. domus ei magnifica, sed aliquanto praestantior in eodem Palatio Q. Catuli qui Cimbros cum C. Mario fudit.* Aus den Worten Suetons gramm. 17 *M. Verrius Flaccus ... ab Augusto quoque nepotibus eius praeceptor electus, transiit in Palatium cum tota schola ... docuitque in atrio Catulinae domus, quae pars Palatii tunc erat,* wo P. offenbar den Kaiserpalast bedeutet, geht hervor, daß das Haus des Catulus mit Erhaltung mindestens einiger Teile in der domus Augustiana aufgegangen war. Der Ansatz Richmonds Journ. rom. stud. IV (1914) 212, daß der dem ‚Hause der Livia' in südöstlicher Richtung zunächst gelegene, durch einen unterirdischen Gang mit ihm verbundene Teil der domus Augustiana, über dem sich dann das Peristyl des Flavierpalastes erhob, die domus Catulina gewesen sei, ist reine Willkür. Nach der Lage der Porticus zu schließen, war wohl auch das Haus des Catulus eher in der Nähe eines der beiden gegen Norden gerichteten Ränder des Hügels gelegen.

7. L. Licinius Crassus Orator (cos.

95, cens. 92) hatte nach Plin. n. h. XVII 2—6 das Haus auf dem P. geerbt, doch wohl von seinem Vater. Sein Kollege in der Censur, Cn. Domitius Ahenobarbus, warf ihm den Prunk des Hauses vor und schätzte es auf 6 Millionen Sesterzen. Auf den Streit nimmt auch Cic de or. II 227. 230 und Brut. 164 Bezug, s. o. Bd. XIII S. 261, und Val. Max. IX 1, 4 berichtet ihn noch etwas ausführlicher als Plinius. Das Haus war bekannt durch sechs mächtige Lotosbäume (s. o. Bd. XIII S 1526ff.), die noch Plinius in seiner Jugend häufig von Caecina Largus, dem späteren Besitzer auch dieses Hauses, gezeigt wurden und erst durch den Nerobrand zugrunde gingen, und vier Säulen von hymettischem Marmor, die Crassus als Aedil zum Schmuck seiner Bühne herangeschafft und dann im Atrium seines Hauses aufgestellt hatte zu einer Zeit, da es noch kein öffentliches Gebäude mit Marmorsäulen gab. So Plin. n. h. XVII 6. XXXVI 7 hingegen sagt er *L. Crassum ... qui primus peregrini marmoris columnas habuit in eodem Palatio, Hymettias tamen nec plures sex aut longiores duodenum pedum,* ebenso 114 *in ea civitate quae sex Hymettias (columnas) non tulerat sine probro civis amplissimi.* In der Fassung der Geschichte bei Val. Max IX 1, 4 sind die 6 Bäume und die 4 Säulen so zusammengezählt, daß 10 Bäume und 10 Säulen herauskommen.

8. M. Livius Drusus (Volkstribun 91): Vell. II 14, 3 *cum aedificaret domum in Palatio in eo loco, ubi est quae quondam Ciceronis, mox Censorini fuit, nunc Statilii Sisennae est, promitteretque ei architectus ita se eam aedificaturum, ut liber a conspectu immunisque ab omnibus arbitris esset neque quisquam in eam despicere posset, tu vero, inquit, si quid in te artis est, ita compone domum meam, ut quidquid agam ab omnibus perspici possit.* Die Geschichte bezeugt die dichte Bebauung des P. in dieser Zeit.

9. M. Tullius Cicero. In dem Briefe ad fam. V 6 aus dem Dezember 62 an P. Sestius, damals pro quaestore in Makedonien, dankt Cicero diesem für den Gratulationsbrief, den er *pridem* an ihn wegen des Kaufes des Hauses des Crassus gerichtet habe, und schreibt, er habe den Kauf erst *aliquanto post tuam gratulationem* vollzogen, und zwar für 3½ Millionen Sesterzen, wodurch er sich arg in Schulden gestürzt habe. Der Kauf ist also erst in den letzten Monaten des J. 62 perfekt geworden. Cicero tätigte ihn offenbar, um durch Ansiedlung in dem vornehmen Viertel *ad dignitatem aliquam pervenire* (Att. I 13, 6). Um den Kaufpreis erlegen zu können, entlieh Cicero 2 Millionen von P. Sulla, und zwar vor Abschluß des Prozesses, in dem er ihn verteidigte, was ihm von seinen Gegnern stark verdacht wurde: Gell. XII 12. Sall. in Cic inv. 2, 3. 4. Cic. Att. I 16, 10; s. u. Bd. VII A S. 894f. Der Vorbesitzer war nach Sall. in Cic. 2, 2 und Cic. in Sall 14. 20 der spätere Triumvir M. Crassus, s. o. Bd. XIII S. 290. Das alte Haus, die *μικρὰ οἰκία* (Plut. Crass. 1, 1), in der der alte P. Crassus mit seiner ganzen Familie gewohnt hatte, war wohl inzwischen längst bedeutend erweitert oder erneuert worden. Nach der Verbannung Ciceros ließ Clodius das Haus niederbrennen und verwendete von dem Areal einen Teil zur Erweiterung der

angrenzenden Porticus Catuli, einen andern zur Errichtung eines Heiligtums der Libertas, den Hauptteil für den Bau eines eigenen Hauses, Hauptstelle Cic. de domo 116: *domus illa mea prope tota vacua est, vix pars aedium mearum decima ad Catuli porticum accessit. causa fuit ambulatio et monumentum et ista Tanagraea oppressa libertate Libertas. in Palatio pulcherrimo prospectu porticum cum conclavibus pavimentatam trecentum pedum concupierat, amplissimum peristylum, cetera eiusmodi facile ut omnium domos et laxitate et dignitate superaret*; vgl. 62. 137; har. resp. 58; leg. II 42. Plut. Cic. 33, 1. Appian. bell. civ. II 15, 58. Cass. Dio XXXVIII 17, 6.[1] Nach der Rückkehr erhielt Cicero das Grundstück zurückerstattet und eine Entschädigung von 2 Millionen für den Wiederaufbau des Hauses bewilligt, ferner wurde Wiederherstellung der Porticus Catuli in den alten Stand beschlossen. Die Versuche des Clodius, den Bau gewaltsam zu stören, wurden abgewehrt, sein Einwand, daß die Rückgabe des der Libertas geweihten Areals an Cicero aus religiösen Gründen unzulässig sei, durch ein Gutachten der Pontifices entkräftet, vgl. Att. IV 2, 5. 3, 2. Cass. Dio XXXIX 11, 1. 20, 3 und die Reden de domo suo und de haruspicum responsis. Für die Bestimmung der Lage des Hauses ist die Stelle de har. resp. 49 besonders wichtig. Wenn es dort heißt, Clodius habe dem Pompeius gedroht, *velle se in Carinis aedificare alteram porticum, quae Palatio responderet,* so hat das nur dann einen rechten Sinn, wenn die Porticus Catuli und das Haus Ciceros dem des Pompeius am Abhang der Carinae gegenüber, d. h. an der Nordostseite des P., etwa oberhalb des Vestalinnenhauses, lag. Nach der o. zitierten Stelle des Velleius war das Haus später im Besitz des Censorinus (wohl eher L. Marcius Censorinus, cos. 39 v. Chr., o. Bd. XIV S. 1554 nr. 48 als sein Sohn C. Marcius C. Nr. 44) und zu Zeiten des Velleius im Besitz des Sisenna Statilius Taurus, cos. 16 n. Chr. (s. u. Bd. III A S. 2197). Als Velleius schrieb, im J. 30 n. Chr., existierte es also noch, muß aber dann in der domus Tiberiana aufgegangen sein.

10. Q. Tullius Cicero. Als Clodius den Wiederaufbau des Hauses Ciceros zu hindern versuchte, *expulsi sunt fabri de area nostra, disturbata porticus Catuli, quae ex senatus consulto consulum locatione reficiebatur et ad tectum paene pervenerat, Quinti fratris domus primo fracta coniectu lapidum ex area nostra, deinde inflammata iussu Clodii,* so Cic. Att. IV 3, 2. Das Haus des Quintus war also dem seines Bruders benachbart. Allem Anschein nach war es die Paciliana domus, um deren Ankauf er sich zu Beginn des J. 61 bemühte (Cic. Att. I 14, 7 am 13. Febr. 61: *Quintus frater, qui Argiletani aedificii, reliquum dodrantem emit HS DCCXXV, Tusculanum venditat, ut si possit emat Pacilianam domum*). Offenbar ist er dem Bruder auf das P. nachgezogen.

11. Q. Seius Postumus eques Romanus

[1] Die Angabe u. Bd. VII A S. 929, 38, Clodius habe die Porticus Catuli zu einem Heiligtum der Libertas umgestaltet und in diese Anlage auch einen Teil von Ciceros Besitztum einbezogen, ist irrig; richtig o. Bd. XIII S. 102, 8.

besaß eine dem Hause Ciceros benachbarte *magna et nobilis domus,* die Clodius nach Ciceros Behauptung (de domo 115. 129; har. resp. 30) zum Anderthalbfachen des geschätzten Preises erwarb, nachdem er Seius durch Gift beseitigt hatte.

12. T. Annius Milo und P. Cornelius Sulla, Cic. Att. IV 3, 3: *(Clodius) Milonis domum, eam quae est in Cermalo, pr. Idus Novembr.* (des J. 57) *expugnare et incendere ita conatus est, ut palam hora quinta cum scutis homines eductis gladiis, alios cum accensis facibus adduxerit. ipse domum P. Sullae pro castris sibi ad eam impugnationem sumpserat. tum ex Anniana Milonis domo Q. Flaccus eduxit viros acris, occidit homines ex omni latrocinio Clodiano notissimos, ipsum cupivit. sed ille se in interiorem partem aedium Sullae.*

13. P. Clodius Pulcher, Volkstribun 58: Cic. p. Cael. 18: *(Caelius) cum domus patris a foro longe abesset, quo facilius et nostras domus obire et ipse a suis coli posset, conduxit in Palatio non magno domum.* Dies war aber das Haus des Clodius nach 17: *nunc demum intellego P. Clodi insulam esse venalem, cuius hic* (Caelius) *in aediculis habitat decem ut opinor milibus.* Unter scherzhafter Anspielung auf den Anfang der euripideisch-ennianischen Medea (zugleich mit der Ähnlichkeit des Klanges Pelium ∾ Palatium spielend) sagt Cicero dann *hanc migrationem Palatinamque Medeam huic adulescenti causam sive malorum omnium sive potius sermonum fuisse.* Palatina Medea nennt er Clodia, weil man ihr vorwarf, ihren Mann vergiftet zu haben (p. Cael. 60. Quintil. VIII 6, 53), und weil sie auf dem P. wohnte, so daß der Umzug dorthin dem jungen Caelius zum Verhängnis wurde. Da er das Verhältnis mit ihr schon zu Lebzeiten ihres Gatten, des Q. Caecilius Metellus Celer (cos. 60, s. o. Bd. III S. 1208 Nr. 86) hatte, so hat folglich auch dieser sein Haus auf dem P. gehabt.

[14. C. Licinius Macer Calvus, der Redner: Suet. Aug. 72, 1 *habitavit (Augustus) primo iuxta Romanum forum supra Scalas anularias, in domo quae Calvi oratoris fuerat, postea in Palatio.* Dieser Zusatz zeigt doch wohl, daß die Scalae anulariae, die sonst nirgends erwähnt werden, nicht zum P., sondern zu einem der anderen Hügel um das Forum hinaufführten.]

15. C. Octavius, Praetor 61, besaß das Haus auf dem P., in dem am 23. September 63 sein Sohn, der spätere Kaiser Augustus, geboren wurde, Suet. Aug. 5, 1 *natus est Augustus ... regione Palati ad Capita bubula, ubi nunc sacrarium habet, aliquanto post quam excessit constitutum.* Aus Serv. Aen. VIII 361 *natus est (Augustus) in curiis veteribus et nutritus in lautis Carinis* darf man schließen, daß die Capita bubula bei den curiae veteres lagen, d. h. nahe der Ostecke des P., s. o. Bd. IV S. 1821. Frg. 62 der Formae Urbis Romae hat man hiernach wohl mit Recht ... *blarius* zu *vicus bublarius,* CIL VI 343 ... *ari reg. X* (= P.!) zu *vici bublari* ergänzt. Das Haus kann sich nicht in dem Teil des P. befunden haben, den später die domus Augustana einnahm, denn nach dem Tode des Kaisers befand es sich im Besitz eines gewissen C. Laetorius, der es als sacrarium des Divus Augustus

weihte, Suet. a. O.: *nam ut senatus actis contineretur, cum C. Laetorius adulescens patricii generis in deprecanda graviore adulterii poena praeter aetatem atque natales hoc quoque patribus conscriptis allegaret, esse possessorum ac velut aedituum soli quod primum Divus Augustus nascens attigisset, peteretque donari quasi proprio suo ac peculiari deo, decretum est ut ea pars domus consecraretur.*

16. Aedes Hortensianae, gewiß das Haus des berühmten Redners Q. Hortensius Hortalus, cos. 69 (s. o. Bd. VIII S. 2470), das wohl infolge des Verfalls seiner Familie in den Besitz des Augustus überging, Suet. Aug. 72, 1: *habitavit ... postea in Palatio, sed nihilo minus aedibus modicis Hortensianis et neque laxitate neque cultu conspicuis, ut in quibus porticus breves essent Albanarum columnarum et sine marmore ullo aut insigni pavimento conclavia, ac per annos amplius quadraginta eodem cubiculo hieme et aestate mansit* eqs. Den gleich darauf erwähnten *locus in edito singularis, quem Syracusas et technyphion vocabat*, wohin sich der Kaiser zu ungestörter Arbeit zurückzog, deutet Jordan-Huelsen I 3, 75 wohl mit Recht als Turmgemach. Das Haus des Hortensius ist also im ganzen unverändert in der domus Augustana aufgegangen und hat teilweise, zumindest das cubiculum, auch den Brand von 3 n. Chr. überlebt.

17 M. Antonius, der Triumvir, Cass. Dio LIII 27, 5: *καὶ ἐπειδὴ ἡ οἰκία ἡ ἐν τῷ Παλατίῳ ὄρει, ἡ πρότερον μὲν τοῦ Ἀντωνίου γενομένη, ὕστερον δὲ τῷ τε Ἀγρίππᾳ καὶ τῷ Μεσσάλᾳ δοθεῖσα, κατεφλέχθη, τῷ μὲν Μεσσάλᾳ ἀργύριον ἐχαρίσατο, τὸν δὲ Ἀγρίππαν σύνοικον ἐποιήσατο* (Augustus). Da es unter zwei Männer wie Messala und Agrippa geteilt wurde, so muß das Haus des Antonius eine ausgedehnte Palastanlage gewesen sein. Die Zeit des Brandes ist aus der einzigen Notiz, die wir über ihn haben, nicht zu entnehmen. Die übliche Datierung auf ?9 hat keine Unterlagen, doch kann es sich wohl nur um die 20er Jahre handeln. (Der große Brand des P. vom J. 3 n. Chr. scheidet natürlich aus.) Reine Willkür ist es, wenn Richmond Journ. rom. stud. IV (1914) 205 das Haus mit Badeanlage am Südwesthang des Hügels, das von der untersten Freitreppe der Tempelruine östlich der scalae Caci (die er mit Pinza für die des Apollo Palatinus hält, s. u. S. 57) überbaut ist, für das des Antonius erklärt.

18. Ti. Claudius Nero, Praetor 42, der Vater des Kaisers Tiberius, muß, da dieser nach Suet. Tib. 5, 1 *Romae in Palatio* am 16 November 42 geboren ist, und zwar gewiß doch im väterlichen Hause, sein Haus auf dem P. gehabt haben.

Eine Vorstellung von der Anlage und Ausstattung der Privathäuser des letzten Jhdts. der Republik auf dem P. vermitteln uns zwei teils schon früher, teils erst in neuerer Zeit freigelegte Häuser, das sog. ‚Haus der Livia' und das ‚Haus der Greifen'.

19 Das ‚Haus der Livia' liegt unfern der Westspitze des Hügels zwischen dem supercilium scalarum Caci und der domus Tiberiana, dicht an dem Tempelfundament, das gewöhnlich dem Iuppiter Victor zugeschrieben wird, und

auch nicht weit vom Tempel der Mater Magna. Es kam zu einem Teil schon bei den Ausgrabungen von 1720—1730 zum Vorschein, wie ein Stich bei Turnbull Treatise of ancient Painting 1740, Taf. 34, aus ‚the Farnese palace' zeigt (erkannt von Mau bei Huelsen Röm. Mitt. X 1895, 272), und wurde dann von Rosa 1869 ganz ausgegraben. Es ist behandelt bei Lanciani Ruins and Excavations 149ff., Jordan-Huelsen I 3, 60ff., Platner-Ashby 156ff. und Lugli I 269ff., die Gemälde bei Mau Ann. dell' Inst. 1880, 136ff.; Gesch. der Wandmalerei 167ff. 196ff. Taf. IX und aufs eingehendste mit hervorragenden Reproduktionen von G. E. Rizzo in den Monumenti della pittura antica scoperti in Italia, sez. III fasc. III, 1937. Das Haus bedeckt ein trapezförmiges Areal von etwa 800 qm (Seitenlängen etwa 35 und 22 m). Seine Front war ursprünglich allem Anschein nach gegen Südosten gewendet, doch ist das einst dort gelegene Vestibulum durch die Fundamente des Flavierpalastes überbaut worden. An das Vestibulum schließt sich ein kleiner rechteckiger Hof, um den zwölf kleine Zimmer gruppiert sind. Doch scheint diese Anlage erst nachträglich aus einem größeren Quadriporticus mit viereckigen Pfeilern umgebaut worden zu sein, die dann in die Mauern zwischen den einzelnen cubicula eingebaut worden sind. (Ganz willkürlich hat diesen Teil des Hauses Richmond Journ. rom. stud. IV [1914] 210f. als das *compluvium deorum Penatium* erklärt, das sich nach Suet. Aug. 92, 1 im im Hause des Augustus befand und in das er eine vor dem Hause *inter iuncturas lapidum* hervorgeschossene Palme versetzen ließ, und ferner behauptet, daß sich dort auch das Augustische Vesta-Heiligtum befunden habe, s. u. S. 60.) Südwestlich dieses Komplexes liegen eine Reihe von Wirtschaftsräumen Alle diese Räume sind ohne jeden Schmuck. Sehr viel ansehnlicher ist der nordwestliche Teil des Hauses, der tiefer liegt als die beschriebenen Räume und mit ihnen nur durch einen schmalen, in eine Treppe auslaufenden Gang verbunden ist. Er besteht aus einem Hof von etwa 14 × 11 m, auf dessen längere Seite sich von Südosten her drei Zimmer von etwa 8 m Tiefe und 4—5 m Breite öffnen. Ein viertes, etwas kleineres Zimmer liegt südwestlich des Hofes in der Fortsetzung der Wirtschaftsräume, mit denen es aber nicht in Verbindung steht. Der Hof ist jetzt an der Nordwestseite durch einen an ihr entlang führenden, abwärts geneigten Korridor zugänglich. Doch kann dies nicht der Haupteingang des Hauses gewesen sein, sondern nur eine Hintertür, und vielleicht ist sie erst angelegt worden, als das umliegende Terrain durch die Kaiserbauten aufgehöht worden war. In dem Hof stehen, nicht in der Mitte, sondern näher dem Eingang, die Stümpfe zweier quadratischer Pfeiler, die von den einen für Reste der Pfeiler, die das Impluvium stützten, von anderen für Statuenbasen (Richmond 211 weiß, daß auf der einen Augustus als pontifex maximus, auf der andern Livia als Vesta stand), noch von anderen für Altäre gehalten werden. Die genannten vier Zimmer sind mit Wandgemälden im zweiten pompeianischen Stil geschmückt, die zu den besten ihrer Art gehören und, wenigstens

zum Teil, ziemlich gut erhalten sind. Am reichsten geschmückt ist das mittelste der drei gegen den Hof geöffneten Zimmer, ohne ausreichenden Grund gewöhnlich das Tablinum genannt. Am besten ist die Dekoration der rechten Langwand erhalten, die durch eine aufgemalte Architektur von Säulen, Gesimsen und Gebälken in fünf Felder geteilt ist. Das Mittelfeld, als großes Fenster gestaltet, bietet den Blick auf eine Landschaft, in der Io (mit kleinen Kuhhörnchen) traurig am Fuß eines Herabildes sitzt, ihr zur Rechten mit Schwert und Speer ihr Wächter Argos, während von links der Befreier Hermes naht. Das Feld zu äußerst links zeigt wieder, durch ein scheinbares Fenster, eine Straßenszene, das Feld zwischen ihm und dem Mittelfeld in der Höhe über einem gemalten Gesims eine kleinfigurige Mysterienszene. Die beiden Felder rechts sind fast ganz zerstört. Fast völlig geschwunden ist jetzt auch das zur Zeit der Ausgrabung noch leidlich erkennbare Gemälde im Mittelfeld der Rückwand: Blick auf eine Meerlandschaft, in der Galateia auf einem Hippokampen durchs Meer reitet, während Polyphem, von einem auf seiner Schulter stehenden Eros am Zügel geleitet, ihr durchs Wasser folgt; zwei Nereiden schauen zu. (Die verschiedenen älteren Nachzeichnungen sind bei Rizzo reproduziert.) In den beiden seitlichen Zimmern fehlen größere Figurenbilder. An den Wänden der ‚ala sinistra' ist in der unteren Hälfte ein Belag mit Marmor, Porphyr und Serpentin nachgeahmt, während in der oberen Hälfte sich scheinbar ein Ausblick auf eine umgebende Halle auftut und in den gemalten Fensteröffnungen phantastische Gebilde aus Ranken und Menschengestalten erscheinen. In der ‚ala dextra', deren Malerei sich durch große Frische in der Erhaltung der Farben auszeichnet, ist eine Porticus korinthischer Ordnung an die Wände gemalt. Zwischen den Säulen hängen vor weißem, Marmortäfel nachahmendem Grunde üppige Laub- und Fruchtgewinde nebst Musikinstrumenten, darüber läuft ein feiner Fries mit figurenreichen Landschaften, gelb in gelb. In dem Zimmer an der Südwestseite, das vielleicht mit Recht Triclinium genannt wird, sieht man auf der am besten erhaltenen Langwand ein Dianaheiligtum mit Jagdtrophäen, Eberkopf, Hirschkopf usw., auf dem Gesimse der anderen Langwand große Glasvasen mit Früchten (Richmond weiß, daß sich über dem Triclinium das Schlafzimmer des Augustus befand). Die Mosaikböden der Zimmer, teils in teppichartigen Mustern, teils einfacher, sind noch in größeren Stücken erhalten. Die Decken sind gewölbt.

Offenbar verdankt dieses Haus, das erheblich unter dem Niveau der es an zwei Seiten umgehenden Kaiserpaläste liegt, seine Erhaltung einem tiefen, vielleicht abergläubischen Respekt, der die Bauwut der Caesaren vor ihm halt machen ließ. Das legt den Gedanken nahe, daß wir hier das alte, einst der Familie der Hortensier gehörige, dann von Augustus bewohnte Haus vor uns haben, dessen Einfachheit Suet. Aug. 72, 1 hervorhebt (zitiert o. S. 47). Aber während Sueton dann (73) sagt *instrumenti eius et supellectilis parsimonia apparet etiam nunc residuis lectis atque mensis, quorum pleraque vix privatae*

elegantiae sint, klingt die Beschreibung des Hauses nicht so, als ob der Berichterstatter es selbst noch gesehen hätte, und der Satz über den noch erhaltenen bescheidenen Hausrat ist von der Hausbeschreibung durch den Bericht über die Landsitze des Kaisers getrennt, so daß es nicht erlaubt ist, die beiden Stücke einfach zusammenzurücken und so das *apparet etiam nunc* auch auf die Schilderung des Hauses zu beziehen (wie, anschließend an Richmond 197, Lugli I 272 tut, der, wie übrigens auch Platner-Ashby 157, die Zuweisung des ‚Hauses der Livia' an Augustus für sicher hält).

Die Benennung als ‚Haus der Livia' gründet sich auf einige bleierne Wasserleitungsröhren mit der Inschrift *Iuliae Aug(ustae)*, die bei der Ausgrabung des Hauses im J. 1869 teils in ihm, teils in seiner unmittelbaren Nähe gefunden worden sind (Rosa Bull. dell' Ist. 1870, 33. Renier Rev. archéol. XXI 1870, 328. CIL XV 7264). Es bleibt das Natürlichste, in dieser Iulia Augusta, Besitzerin eines noch zur Zeit der Republik gebauten und dann durch die ganze Kaiserzeit pietätvoll erhaltenen Hauses, Livia, die Gattin des Augustus, zu erkennen, die durch das Testament ihres Gatten in die iulische Familie adoptiert worden war und den Augustatitel verliehen bekommen hatte (Tac. ann. I 8. Cass. Dio LVI 46, 1). Wenn somit das Haus der Witwensitz der Livia gewesen ist, so kann es das ehemalige Haus ihres ersten Gatten, das Geburtshaus des Tiberius (s. o. S. 47; hierfür Jordan-Huelsen I 3, 63 und noch Huelsen Forum und Palatin 72), ebensowohl aber auch das alte Haus des Augustus gewesen sein, das als ein Bestandteil des ihr vermachten Drittels seines Vermögens im J. 14 n. Chr. in ihren Besitz übergegangen wäre. Die Benennungen als ‚Haus des Augustus' oder ‚Haus der Livia' brauchen einander also nicht auszuschließen. — Wasserröhren mit der Inschrift *Imp. Domitiani Caes. Aug. sub cura Eutychi l(iberti) proc(uratoris) fec(it) Hymnus Caesar(is) n(ostri) s(ervus)* (CIL XV 7285) zeigen, daß das Haus (wie zu erwarten) auch unter den Flaviern in kaiserlichem Besitz war.

20. Das ‚Haus der Greifen'. Unter dem sog. Lararium des Flavierpalastes (s. u. S. 71) ist zuerst schon bei den Grabungen des Herzogs Franz I. von Parma in den 20er Jahren des 18. Jhdts., dann bei den planmäßigen Grabungen des J. 1912 ein Haus aus republikanischer Zeit aufgedeckt worden, das nach der Lünette eines Zimmers, die auf rotem Grunde zwei Greifen in weißem Stuck im traditionellen heraldischen Schema zeigt, den Namen casa dei grifi erhalten hat. Der Bericht, den Boni Journ. rom. stud. III (1913) 243ff. und Revue de l'univ. de Bruxelles 1914, 85ff. über diese Ausgrabungen gegeben hat, ist unklar und zum Teil irrtümlich, erschöpfend die note topografiche von Bartoli und die Beschreibung der Gemälde von Rizzo in den Monumenti della pittura antica scoperti in Italia, sez. III, fasc. I, Roma 1936. Danach Lugli I 304f. und Suppl 110ff. Das republikanische Haus, das von den Fundamenten des Larariums zerschnitten wird, war zweigeschossig. Von dem Untergeschoß, das 6,6 m unter dem Niveau des Domitianischen Palastes liegt, sind sieben Räume

freigelegt, von denen drei sich gegen ein Peristyl öffneten. Vom Obergeschoß sind nur Teile der Mosaikfußböden erhalten. Bartoli meint zwei Bauperioden unterscheiden zu können, eine vorsullanische und eine zweite, die etwa in die Mitte des 1. Jhdts. falle. Über dem Ganzen sei, wohl in augusteischer Zeit, ein neues Gebäude aufgeführt worden, über dem endlich, wohl infolge seiner Zerstörung durch den Nerobrand, der Domitianische Palast errichtet wurde. Die malerische Dekoration der Wände des Untergeschosses stimmt zum frühen zweiten pompeianischen Stil. Sie ahmt kostbare polychrome Wandbekleidungen aus Marmor nach mit scheinbar davor gestellten, realistisch gedachten und wirkenden Architekturen. Figürliche und landschaftliche Elemente fehlen völlig (bis auf die schon erwähnten Greifen). Rizzo datiert die Gemälde wie die Mosaike (die in feiner, sorgfältiger Arbeit geometrische und teppichartige Muster zeigen) auf die zweite Hälfte des 2. Jhdts. Vermutungen über den einstigen Besitzer des Hauses (Boni wollte es das Haus des Catilina taufen, noch dazu auf Grund einer längst aufgegebenen falschen Lesart bei Suet. de gramm. 17, s. o. S. 48) sind beim Fehlen aller Anhaltspunkte reine Willkür.

Über ein drittes republikanisches Haus, das unter der sog. Basilica des Flavierpalastes entdeckt ist und Malereien im zweiten pompeianischen Stil mit Landschaften, Tempelchen, Genreszenen u. dgl. ähnlich denen im Hause der Livia enthält, liegen noch keine eingehenderen Veröffentlichungen vor, vgl. einstweilen Lugli I 300.

VIII. Die Bauten der Kaiserzeit auf dem P. Alle Bauten der republikanischen Zeit auf dem P. sind — bis auf die besprochenen Reste — niedergelegt oder überbaut worden durch die großartigen baulichen Anlagen, mit denen die Kaiser den größten Teil des Hügels überdeckt haben. Schon durch die Bauten des Augustus selbst wurde etwa die Hälfte von ihm — und zwar die südöstliche — in Anspruch genommen. Die gegen das Forum vorspringende Nordecke überbaute noch zu seinen Lebzeiten sein Sohn und Nachfolger Tiberius mit dem in seinen Fundamenten und seiner Anlage noch deutlich kenntlichen Palast, so daß schon damals nur die Westecke mit den Tempeln der Mater Magna und des Iuppiter Victor (?), dem Hause der Livia (das ja aber auch kaiserliches Eigentum war), den scalae Caci und ihren nächsten Umgebungen im wesentlichen unberührt blieb. Dann haben von den folgenden Kaisern besonders Caligula, Nero, die Flavier und Septimius Severus bedeutende Umbauten und Erweiterungen vorgenommen. Doch hat man im Altertum nicht — wie es in neuerer Zeit üblich geworden ist — diese Bauten der Späteren mit ihren Namen bezeichnet, sondern den ganzen Komplex — mit Ausnahme der als Einheit für sich genommenen domus Tiberiana — *domus Augustana* (CIL VI 2271. 8651. XV 7246) oder *Augustiana* (CIL VI 8640. 8647—8649. XV 1860) benannt. So verzeichnet auch die Notitia urbis regionum XIV und das Curiosum für die *regio X Palatium* außer den besprochenen republikanischen Bauten (sowie Apollontempel, area Palatina, Septizonium, s. u., und dem nur hier erwähnten, rätselhaften *pentapylum* und

domus Dionis) nur *domum Augustianam et Tiberianam*. Die häufigste Bezeichnung für den Gesamtkomplex war übrigens *Palatium*, daneben zuweilen *domus Palatina* oder *aedes Palatinae*, s. o. S. 9ff.

1. Domus Augustana. Augustus besaß und bewohnte zuerst das o. S. 47 besprochene, bescheidene Haus des Hortensius. Nach der Besiegung des Sex. Pompeius empfand er als tatsächlicher Lenker das Staates das Bedürfnis nach einer seiner Würde angemessenen, repräsentativen Wohnung. Er hatte zu diesem Zweck durch seine Prokuratoren mehrere Häuser auf dem P. aufkaufen lassen (benennen können wir nur das des Catulus, s. o. S. 48), deren Umgestaltung zu einem neuen, großen Palast begonnen wurde. Andererseits hatte er dem Apollo einen Tempel gelobt. Als nun der Blitz in eines der zum Umbau bestimmten Häuser einschlug und die Haruspices erklärten, daß der Gott damit seinen Willen zu erkennen gegeben habe, daß dieses Grundstück sein werde, weihte er es Apollo und errichtete auf ihm den vielgepriesenen Tempel. Der Senat beschloß darauf für ihn den Bau eines Hauses auf Staatskosten, und zwar in unmittelbarer Nachbarschaft des Tempels. Vell. II 81, 3 *victor deinde Caesar reversus in urbem contractas emptionibus complures domos per procuratores, quo laxior fieret ipsius, publicis se usibus destinare professus est, templumque Apollinis et circa porticus facturum promisit, quod ab eo singulari exstructum munificentia est.* Suet. Aug. 29, 3 *templum Apollinis in ea parte Palatinae domus excitavit, quam fulmine ictam desiderari a deo haruspices pronuntiarant; addidit porticus cum bibliotheca Latina Graecaque, quo loco iam senior saepe etiam senatum habuit decuriasque iudicum recognovit.* Cass. Dio XLIX 15, 5 *τότε δὲ οἰκίαν τε αὐτῷ ἐκ τοῦ δημοσίου δοθῆναι ἔγνωσαν· τὸν γὰρ τόπον ὃν ἐν τῷ Παλατίῳ ὥστ' οἰκοδομῆσαί τινα ἐώνητο, ἐδημοσίωσε καὶ τῷ Ἀπόλλωνι ἱέρωσεν, ἐπειδὴ κεραυνὸς ἐς αὐτὸν ἐγκατέσκηψε. τήν τε οὖν οἰκίαν αὐτῷ ἐψηφίσαντο κτλ.* Daß der Bau ungefähr gleichzeitig mit dem Tempel des Apollo Palatinus vollendet war, ergibt sich daraus, daß der Senat am 13. Januar 27 beschloß, daß ein Eichenkranz, die Bürgerkrone, über der Tür des Hauses des Augustus angebracht und Lorbeerbäume zu ihren Seiten gepflanzt werden sollten, weil er den Staat wiederhergestellt habe, fast. Praen. zum 13. Jan. (CIL I² p. 231) *corona quern[a uti super ianuam domus imp. Caesaris] Augusti poner[etur senatus decrevit quod rem publicam] p(opulo) R(omano) restituit.* Mon. Anc. VI 14 *rem publicam ex mea potestate in senat[us populique Romani a]rbitrium transtuli. quo pro merito meo senatu[s consulto Augustus appe]llatus sum et laureis postes aedium mearum v[estili publice coronaq]ue civica super ianuam meam fixa est.* Cass. Dio LIII 16, 4 *καὶ γάρ τό τε τὰς δάφνας πρὸ τῶν βασιλείων αὐτοῦ προτίθεσθαι καὶ τὸ τὸν στέφανον τὸν δρύινον ὑπὲρ αὐτῶν ἀρτᾶσθαι τότε οἱ ὡς καὶ ἀεὶ τούς τε πολεμίους νικῶντι καὶ τοὺς πολίτας σῴζοντι ἐψηφίσθη.* Ovid. met. I 562 (Apollo spricht zu Daphne) *postibus Augustis eadem fidissima custos ante fores stabis mediamque tuebere quercum;* fast. IV 953 *state Palatinae laurus, praetextaque quercu stet domus.* Am ge-

nauesten trist. III 1, 33ff., wo das nach Rom gesandte Buch des Verbannten nach Durchschreiten der porta Palati berichtet: *singula dum miror, video fulgentibus armis conspicuos postes tectaque digna deo et ‚Iovis haec' dixi ‚domus est?' quod ut esse putarem, augurium menti querna corona dabat. cuius ut accepi dominum, ‚non fallimur' inquam, ‚et magni verum est hanc Iovis esse domum. cur tamen opposita velatur ianua lauro cingit et augustas arbor opaca comas? an quia ...* (47) *causa superpositae scripto testata coronae: servatos civis indicat huius ope.* Val. Max. II 8, 7 *celerum ad quercum pronae manus porriguntur ubi ob cives servatos corona danda est, qua postes Augustae domus sempiterna gloria triumphant.* Sen. clem. I 26, 5 *nullum ornamentum principis fastigio dignius pulchriusque est quam illa corona ob cives servatos.* Plin. n. h. XVI 8 *dedit hanc Augustus coronam (rostratam) Agrippae, sed civicam a genere humano accepit ipse.* Nach dem ausdrücklichen Zeugnis Ovids (vgl. auch Val. Max. und Sen.) hat bei dem Eichenkranz die Inschrift *ob cives servatos* gestanden. 25 Jahre später, am 5. Februar 2 v. Chr., wurde an derselben Stelle die Inschrift angebracht, daß Senat, Ritterschaft und Volk von Rom den Augustus Vater des Vaterlandes genannt habe, Mon. Anc. VI 24 *tertium decimum consulatu[m cum gerebam, senatus et equ]ester ordo populusq(ue) Romanus universus [appellavit me patrem p]atriae idque in vestibu[lo a]edium mearum inscriben[dum esse] ... decrevit.* (Vgl. fast. Praen. zum Tage, Ovid. fast. II 119ff. und Suet. Aug. 58, die aber nichts von der Inschrift sagen.) Auf der Sorrentiner Basis ist die Tür mit dem Eichenkranz abgebildet, s. Röm. Mitt. 1889 Taf. X, Rizzo Bull. com. 1933, 79f. und Taf. IV, ebenso auf Münzen des L. Caninius Gallus und des Tiberius, s. Cohen Médailles imperiales I² 116, 384f. Rizzo 77. 78. 80, 65. Die neue Inschrift mag neben der älteren ihren Platz gefunden haben. Als Augustus im J. 12 v. Chr. nach dem Tode des Lepidus pontifex maximus geworden war und ihm ein in staatlichem Eigentum befindliches Haus angeboten wurde, weil der Pontifex in einem solchen wohnen mußte, lehnte er das Anerbieten ab und erklärte einen Teil seines Hauses zum öffentlichen Eigentum, Cass. Dio LIV 27, 3 *καὶ οὔτε ... οὔτ' οἰκίαν τινὰ δημοσίαν ἔλαβεν, ἀλλὰ μέρος τι τῆς ἑαυτοῦ, ὅτι τὸν ἀρχιέρεων ἐν κοινῷ πάντως οἰκεῖν ἐχρῆν, ἐδημοσίωσεν.* Im J. 3 n. Chr. wurde das Haus dnrch einen Brand zerstört oder doch schwer beschädigt. Aber die darauf von Gemeinden, Körperschaften und Privaten für den Wiederaufbau freiwillig gesammelten Gelder nahm der Kaiser nicht an, sondern nur der Form halber von Privaten einen Denar, von Gemeinden ein Goldstück, Suet. Aug. 57, 2 *in restitutionem Palatinae domus incendio absumptae veterani, decuriae, tribus atque etiam singillatim e cetero genere hominum libentes ac pro facultate quisque pecunias contulerunt, delibante tantum modo eo summarum acervos neque ex quoquam plus denario auferente.* Cass. Dio LV 12, 4 *ἐμπρησμοῦ δέ ποτε τὸ Παλάτιον διαφθείραντος καὶ πολλῶν αὐτῷ πολλὰ διδόντων, οὐδὲν ἔλαβεν ἢ μόνον παρὰ μὲν τῶν δήμων χρυσοῦν, παρὰ δὲ τῶν ἰδιωτῶν δραχμήν.* (Der folgende Ab-

satz [Auszug des Xiphilinos] *ὁ δὲ Αὔγουστος τὴν οἰκίαν οἰκοδομήσας ἐδημοσίωσε πᾶσαν, εἴτε δὴ διὰ τὴν συντέλειαν τὴν παρὰ τοῦ δήμου οἱ γενομένην, εἴτε καὶ ὅτι ἀρχιέρεως ἦν, ἵν' ἐν τοῖς ἰδίοις ἅμα καὶ ἐν τοῖς κοινοῖς οἰκοίη* kann wohl nicht in vollem Umfange ernst genommen werden.) Man darf wohl annehmen, daß der Neubau prächtiger geworden ist als das alte Haus, und jedenfalls ist er es, von dem Ovid die Worte braucht *tecta digna deo.* Dieser Neubau ist es auch, der, wie Rizzo 78ff. schön gezeigt hat, auf zwei Seiten der Sorrentiner Basis dargestellt ist. Wir sehen die mit dem Eichenkranz geschmückte Tür zwischen ionischen Säulen, und an einer Reihe ionischer Säulen entlang schreiten die Vestalinnen auf den neuen Vestatempel zu, den Augustus innerhalb seines Hauses errichtet hatte, s. u. S. 60. Die Ovidstelle ist auch die einzige, die für die Lage des Hauses etwas ergibt. Da der Sprechende (das personifizierte Buch III der Tristien), nachdem er durch die Via sacra, am Vestaheiligtum und der Regia vorbei, nach rechts biegend die porta Palati passiert, den Tempel des Iupiter Stator und die Roma quadrata (*hoc primum condita Roma loco est*) gesehen hat, plötzlich die funkelnde Fassade und das Tor des Kaiserpalastes vor sich erblickt, so muß seine Front doch im nordöstlichen Teile des Hügels gelegen haben und wohl mehr oder weniger mit der des Palastes Domitians zusammengefallen sein, der nach dem Nerobrande über ihm errichtet wurde (s. u.). Im übrigen sind wir über die Erstreckung des Hauses ganz im ungewissen. Daß es nicht bis zum Südwestrande des Hügels reichte, ist an sich wahrscheinlich und wird von Gilbert III 177, 2 wohl mit Recht aus Suet. Aug. 45, 1 geschlossen, wo wir lesen, daß Augustus *circenses ex amicorum fere libertorumque cenaculis spectabat,* was er wohl nicht getan hätte, wenn er vom eigenen Hause in den Zirkus hätte hinabblicken können [1]. — Ein berühmtes Bild des Protogenes verbrannte

[1] Mit größter Vorsicht zu benützen ist Richmond The Augustan Palatium, Journ. rom. stud. IV (1914) 193—226. Seine Rekonstruktion (vgl. die Tafeln XXXV—XXXVII), die die wesentlichen Teile des Augustuspalastes um das Haus der Livia und die südlich von ihm gelegene Tempelruine (nach ihm die des Apollo Palatinus) gruppiert und die ganze Anlage (mit völlig verfehlter Interpretation von Propert. IV 1, 1—10 und Verg. Aen. VIII 98ff.) gegen den Tiber hin orientiert sein läßt, ist durchaus unvereinbar mit dem einzigen Zeugnis, das einigermaßen deutliche topographische Angaben macht, eben der oben im Text verwerteten Ovidstelle, nach der soviel wenigstens außer Zweifel steht, daß man die Fassade des Palastes alsbald nach dem Durchschreiten der *porta Palati* am Nordostrand des Hügels zu Gesicht bekam. Auf die einzelnen Aufstellungen Richmonds, die großenteils einfach seiner Phantasie entsprungen sind — das zwischen Tempelruine und Haus der Livia angesetzte atrium augurato conditum, das zugleich die curia Palatina dargestellt habe, die davor angebrachten columnae Actiacae und tholus Dianae, die Phantasien über Roma quadrata und Mundus —, braucht nicht eingegangen zu werden.

nach Plin. n. h. XXXV 83 *priore incendio Caesaris domus in Palatio*. Inwieweit die *probatissima signa*, mit denen nach XXXVI 38 *Palatinas domos Caesarum replevere Craterus cum Pythodoro, Polydeuces cum Hermolao, Pythodorus alius cum Artemone, et singularis Aphrodisius Trallianus*, schon im Hause des Augustus sich befanden, ist natürlich nicht feststellbar.

Eine Einheit mit dem Kaiserhause bildeten die Tempel des Apollo Palatinus und der Vesta — Ovid. fast. IV 951 *Phoebus habet partem, Vestae pars altera cessit: quod superest illis, tertius ipse tenet; state Palatinae laurus, praetextaque quercu stet domus! aeternos tres habet una deos* —, doch mit dem Unterschied, daß das Heiligtum des Apollo ein von dem Wohnpalast gesonderter, öffentlicher heiliger Bezirk war, während das Vesta-Heiligtum innerhalb des Kaiserhauses gelegen war.

2. Die area Palatina wird von der Notitia regionum urbis XIV (im Curiosum fehlt sie) als ein Bestandteil des P. aufgeführt. Außerdem wird sie nur von Gell. XX 1, 1 genannt: *ad eum (S. Caecilium) forte in area Palatina, cum salutationem Caesaris opperiremur, philosophus Favorinus accessit.* Die Stelle, verbunden mit IV 1, 1 *in vestibulo aedium Palatinarum omnium fere ordinum multitudo opperientes salutationem Caesaris constiterant*, ergibt mit zweifelloser Klarheit, daß die area ein geräumiger Platz vor der Front des kaiserlichen Palastes (oder der Paläste) war, auf dem das Volk sich zu Ovationen für den Herrscher versammelte. Es war also der freie Platz zwischen der domus Tiberiana, dem Prunkpalast Domitians — auf dessen Altan der Kaiser wohl in solchen Fällen zu erscheinen pflegte — und der vigna Barberini (wie dieselbe auch bebaut gewesen sein mag), übrigens der einzige unbebaute Raum von einiger Größe auf dem P. Da der Platz gegen die von der Sacra via heraufkommende Straße (die clivus Palatinus geheißen haben mag, doch ist der Name nicht altbezeugt) durch die porta Palatii abgeschlossen war, so konnte er wohl als das Vestibulum des Kaiserpalastes erscheinen, wie er bei Gellius an der zweiten Stelle genannt wird. Topographisch gut im Einklang ist mit diesem Ansatz die Erzählung des Ioseph. ant. Iud. XIX 223, wonach die Prätorianer, als sie den Claudius nach der Ermordung des Caligula vom P. zur Sacra via brachten, über die εὐρυχωρία τοῦ Παλατίου kamen. Sein Zusatz πρῶτον δὲ οἰκισθῆναι τῆς Ῥωμαίων πόλεως τοῦτο παραδίδωσιν ὁ περὶ αὐτῆς λόγος kann sich auf das ganze P., vielleicht aber auch auf die nach der u. S. 56 zitierten Ovidstelle nahe der porta Palati gelegene Roma quadrata beziehen. Ob das *forum*, das nach CIL VI 1177 die Kaiser Valentinian, Valens und Gratian im J. 374 *populo Romano suo dono dederunt*, auf dem P. lag und also mit der area Palatina identisch ist (so Gilbert III 240), ist u. gewiß. Ganz verfehlt (und unklar dazu) ist, was Lugli I 259. 262ff. über die area vorbringt.

3. Der Tempel des Apollo Palatinus. Für die antiken Berichte über die Stiftung und Ausstattung dieses großartigen Heiligtums vgl. den Art. Palatinus. Hinsichtlich der Kultbilder ist darauf hinzuweisen, daß sie — wie zuerst Huelsen Röm. Mitt. 1894, 238ff. erkannt hat, dazu Amelung Röm. Mitt. 1900, 198ff. — auf der einen Seite der Sorrentiner Basis wiedergegeben sind: in der Mitte der Apollon Kitharodos des Skopas mit der Kithara in der Linken, während die abgebrochene rechte Hand wohl eine Schale hielt; zu seiner Rechten die Artemis des Timotheos mit langer Fackel in der Linken und die rechte Hand auf die Hüfte gestützt; zu seiner Linken die Leto des jüngeren Kephisodotos, in der rechten Hand ein Skeptron haltend, der linke Arm abgebrochen, so daß seine Haltung nicht zu bestimmen ist. Der über der linken Schulter Apollons sichtbare Dreifuß und die zu Füßen Latonas zusammengebrochene weibliche Gestalt, die sich auf eine Urne stützt, sind natürlich Zugaben des Reliefbildners. Die weibliche Gestalt ist — wie Petersen bei Huelsen 240 sah — die cumanische Sibylle; sie soll darauf hindeuten, daß die sibyllinischen Bücher von Augustus unter der Basis des Apollon untergebracht worden waren. Die drei Kultbilder sind eindringlich behandelt und am besten abgebildet bei Rizzo Bull. com. 1933, 51—77 und Taf. III.

An welchem Ort auf dem P.-Hügel der Tempel gelegen hat, darüber hat noch keine Sicherheit und keine Übereinstimmung unter den Forschern erzielt werden können. Huelsen (Röm. Mitt. 1896, 193ff. und Jordan-Huelsen I 3, 64ff., auch Dissert. dell' Accad. Pontif., ser. II, tom. XI [1914] 116f. und Forum und Palatin 74f.) suchte das Heiligtum in dem die Ostecke des Hügels ausfüllenden Gelände der Vigna Barberini bei der kleinen Kirche S. Sebastiano alla Polveriera (mittelalterlich S. Maria in Pallara oder de Palladio). Er stützte sich dabei vor allem auf Solin. I 18 *(Roma quadrata) incipit a silva quae est in area Apollinis et ad supercilium scalarum Caci habet terminum, ubi tugurium fuit Faustuli*, was nur verständlich sei, wenn die *silva* und somit auch die *area* und die *aedes Apollinis* auf der dem *supercilium scalarum Caci* diagonal entgegengesetzten Ecke des Hügels lag, in Verbindung mit Fest. p. 258 M. *Quadrata Roma in Palatio ante templum Apollinis dicitur, ubi reposita sunt quae solent boni ominis gratia in urbe condenda adhiberi*. Da die hier gemeinte Roma quadrata (das alte Gründungsheiligtum) ohne Zweifel unfern der porta Palati an der Nordostseite lag (Ovid. trist. III 1, 31 *inde petens dextram ,porta est' ait ,ista Palati, hic Stator, hoc primum condita Roma loco est'*), die anderen Seiten des dort gelegenen Platzes aber anderweitig in Anspruch genommen seien, so bleibe für den Apollontempel nur die Südseite (genauer: Südostseite) des Platzes übrig; zudem sei dies die einzige Stelle auf dem Hügel, die für eine Anlage dieser Größe den genügenden Raum biete. (Richter suchte mit Lanciani Bull. com. 1883, 185ff. den Apollontempel weiter südwestlich im Gelände der Villa Mills, ebenso noch Marucchi Atti dell' Accad. Pontif ser. I, vol. VI 91ff. und Le Forum Romain et le Palatin[2] 1925, 307; darüber u. S. 73ff.)

Demgegenüber suchte — in Wiederaufnahme eines schon von Reber Die Ruinen Roms 1879 geäußerten Gedankens — Pinza Bull. com. 1910, 3ff. und 1913, 199ff. (dem im Prinzip

Richmond Journ. rom. stud. IV (1914) 193ff. [s. o. S. 54 Anm.], Platner-Ashby 18f., T. Frank 97 und Lugli I 297ff.; Suppl. 118 zustimmen; skeptisch u. a. auch Romanelli Bull. com. 1917, 86 und Rizzo ebd. 1933, 38, 20) die Meinung zu begründen, daß die Tempelruine an der Südwestseite des Hügels, die o. S. 35 unter Iuppiter Victor besprochen ist, die des Tempels des Apollo Palatinus sei. Für diesen Ansatz spricht, daß in nächster Nähe des Fundaments und unter der großen Freitreppe Reste republikanischer Häuser festgestellt sind, was zu der Angabe des Sueton und des Cassius Dio paßt, daß der Tempel auf einem bebauten Areal errichtet wurde, das vom Blitz getroffen und daher dem Gott geweiht worden war (s. o. S. 52). Auch wird man bei den Häusern, die Octavian im J. 36 für seine Bauten zusammenkaufen ließ (Vell. II 81), gewiß am ehesten an solche denken, die in der Nachbarschaft des von ihm damals bewohnten Hauses lagen, und wenn dieses das ‚Haus der Livia' war, dann mußte allerdings das von der Tempelruine bedeckte Areal mit in erster Linie für die Ankäufe der procuratores in Betracht kommen. Auf der andern Seite erheben sich gegen die Identifikation der Ruine mit dem Tempel des Apollo doch schwerwiegende Bedenken im Hinblick auf die antiken topographischen Zeugnisse, Bedenken, die es weder Pinza noch Richmond mit ihren Argumentationen gelungen ist zu entkräften. Am wenigsten noch bedeuten hier die Angaben Ovids. Denn die Worte (trist. III 1, 59f.) *inde tenore pari gradibus sublimia celsis ducor ad intonsi candida templa dei* sind leider so vage, daß sie für eine genauere topographische Bestimmung nichts ergeben. (Negativ ist allerdings zu sagen, daß die *gradus celsi*, die vom Südwestrand des Hügels zur Tempelruine hinaufführen, mit diesen Worten bestimmt nicht gemeint sein können, weil Ovids Wanderer ja von Nordosten kommt.) Aber um mit der Angabe Solins, die die *silva quae est in area Apollinis* als Grenzpunkt der *Roma quadrata* (= das älteste Rom) dem *supercilium scalarum Caci* gegenüberstellt, fertig zu werden, muß Pinza die Westecke des P., nach Nordosten und Südosten etwa durch domus Tiberiana und Flavierpalast begrenzt, zur Roma quadrata machen, und das klare Zeugnis des Festus, daß die Quadrata Roma (= Gründungsheiligtum) *ante templum Apollinis* lag, auf eine noch viel gewagtere Weise für seinen Zweck zurechtbiegen: Bull. com. 1910, 40f. interpretiert er die Worte so, daß man, bevor man zum Tempel Apollos komme, die Roma quadrata antreffe, und, hiermit doch selbst nicht zufrieden, nimmt er 1913, 221f. gar an, daß der Tempel zwar ursprünglich nach Süden (der Sonnengott der Sonne entgegen!) orientiert war, seinen Eingang aber an der Nordseite hatte, so daß man hätte sagen können, daß das Gründungsheiligtum, dessen Lage im nördlichen Teil des Hügels (also außerhalb seiner Roma quadrata!) auch Pinza nicht bestreiten kann, *ante templum Apollinis* gelegen habe. Weitere große Schwierigkeiten bereitet der knappe Raum vor und um die Tempelruine, auf dem man die mit dem Apollontempel verbundenen großartigen und vielgepriesenen Anlagen, die Porticus und die beiden Bibliotheken, schlechterdings nicht unterbringen kann, s. Huelsen Röm. Mitt. XI (1896) 196ff. Wenn er dort (gegen Lanciani und Richter) zeigt, daß das in der Villa Mills zur Verfügung stehende Areal nicht zureicht, um bei durchaus bescheiden angenommenen Maßen für den Tempel und die umgebenden Porticus (mit 50 Danaidenstatuen in den Intercolumnien und 50 Reiterstatuen der Söhne des Aigyptos vor den Säulen) sowie die Bibliothek den genügenden Raum zu gewähren, so gilt das erst recht für das Gelände um die Tempelruine am Südwesthang. Nur mit den künstlichsten Annahmen können Pinza und Richmond — in der Verteilung stark voneinander abweichend — die verschiedenen Baulichkeiten auf dem engen Raum unterbringen und müssen sich beide über die unzweideutige Überlieferung, daß der Tempel inmitten der ihn umgebenden Porticus stand (Propert. II 31, 9 *tum medium claro surgebat marmore templum*. Vell. II 81, 3 *templumque Apollinis et circa porticus facturum promisit*), hinwegsetzen. Ohne Bedeutung für den topographischen Ansatz ist der zuerst von Reber hervorgehobene Umstand, daß die Regionsbeschreibungen (Notitia und Curiosum) *aedem Matris deum et Apollinis Ramnusi* zusammen nennen, und zwar gleich nach *casam Romuli*, daß diese beiden Tempel also wohl beieinander gelegen haben müßten. Denn *Victoriam Germanicianam* und *Lupercal*, die sich ohne Zweifel nahe bei der casa Romuli und der aedes Matris deum befanden, bringen sie erst am Ende, und zwar nach dem *Septizonium Divi Severi*, das weit davon unterhalb der Südspitze des Hügels stand.

Alles in allem scheint es mir, daß die Lösung dieser topographischen Frage noch weit im Felde liegt, zumal solange die Ergebnisse der Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte so ungenügend, wie es bisher geschehen ist, publiziert sind.

Im Anfang der 30er Jahre nämlich hat A. Bartoli, der direttore degli scavi del Palatino, im Gelände der ehemaligen Vigna Barberini gegraben, aber nur kurze Berichte darüber in den Atti des III. Congresso di Archeologia Cristiana 1932 in Ravenna und des Congresso della Società italiana per il Progresso delle Scienze 1932 in Rom veröffentlicht, s. Lugli Suppl. 119. Danach existierte im Mittelpunkt dieses etwa 100 × 150 m großen Platzes, gerade dort, wo Huelsen sich den Apollotempel dachte, ein großes, rechteckiges Gebäude von etwa 60 × 40 m, wovon nur das Fundament aus Gußwerk erhalten ist; seine ehemalige Stein- oder Marmorverkleidung ist völlig abgetragen. Das Gebäude enthielt anscheinend einen Hof, dessen Langseiten innen durch vorgelegte Säulen geschmückt waren, während ein Säulenkranz außen das Ganze umschloß. Trotz des Fehlens des klassischen Podiums und eines offenen, von der Cella getrennten Pronaos hält Bartoli das Fundament für den Unterbau eines großen Tempels, doch soll durch die Art des Mauerwerks, das auf eine jüngere Zeit weise, die Beziehung auf den Apollotempel ausgeschlossen sein; auch ruhe das ganze Areal auf nachneronischen Substruktionen. Lugli I 326ff. und Suppl. 120 will dahin — mit Nibby und Lanciani Ruins and Excavations

167f. — die Adonisgärten, richtiger: den Adonishof, verlegen, in dem nach Philostr. v. Apollon. Tyan. VII 32 der Kaiser Domitian den Wundermann von Tyana empfing (*θαλλοῦ δὲ στέφανον ἔχων ὁ βασιλεὺς ἄρτι μὲν τῇ Ἀθηνᾷ τεθυκὼς ἐτύγχανεν ἐν αὐλῇ Ἀδώνιδος, ἡ δὲ αὐλὴ ἀνθέων ἐτεθήλει κήποις, οὓς Ἀδώνιδι Ἀσσύριοι ποιοῦνται ὑπὲρ ὀργίων ὀμωροφίους αὐτοὺς φυτεύοντες*, dazu Huelsen Röm. Mitt. 1896, 206 und Jordan-Huelsen I 3, 87, 113) und erklärt das Fundament für dasjenige des Tempels, den Kaiser Heliogabalus für seinen gleichnamigen syrischen Götzen errichtete (s. u. S. 78) und in den er den heiligen Stein der Mater Magna, das Feuer der Vesta, das Palladium, die *ancilia et omnia Romanis veneranda* bringen ließ (Ael. Lamprid. Heliog. 1, 6. 3, 4. 6, 8. 9. 17, 8. Herodian. V 5, 8. Aur. Vict. Caes. 23, 1. Chronogr. a. 354 p 148 M.). Er stützt diese Vermutung darauf, daß auf dem Pronaos des Fundaments die Kirche des heiligen Sebastian steht, der nach den Acta Sanctorum 20. Jan. *super gradus Heliogabali* vor Gericht stand. Mit dem Urteil über alle diese Fragen und Vermutungen muß man zurückhalten, bis genauere Ausgrabungsberichte vorliegen.

4. Tetrastylum Augusti. Daß sich ein so benanntes Gebäude (oder Gebäudeteil) in der area Apollinis befand, haben wir erst durch das neu gefundene Stück der Akten der Säkularspiele von 204 (Romanelli Not. d. scav. 1931, 313ff.) erfahren, wonach am dritten Tage der Spiele Septimius Severus mit seinen beiden Söhnen und den anderen Priestern zum Tempel des Apollo Palatinus emporstieg und *in area Apollinis ante tetrastylum Aug.* das Opfer vollzog. Romanelli 331 hält es für den Torbau des Heiligtums, Lugli Suppl. 131 für eine Eingangshalle zur domus Augustana: daher heiße es Augusti und nicht divi Augusti. Dieser Ansatz ist mit der klaren Angabe *in area Apollinis* natürlich unvereinbar. Wir müssen uns einstweilen beim Nichtwissen beruhigen. — Daß der

5. Arcus Octavii, den Augustus zu Ehren seines leiblichen Vaters auf dem P. errichtete (Plin. n. h. XXXVI 36 *ex honore apparet in magna auctoritate habitum Lysiae opus quod in Palatio super arcum divus Augustus honori Octavi patris sui dicavit in aedicula columnis adornata, id est quadriga currusque et Apollo ac Diana ex uno lapide*), den Eingang zu dem heiligen Bezirk des Apollo Palatinus bildete, hat Lanciani Bull. com 1883, 190 vermutet. Huelsen stimmte Röm. Mitt. XI (1896) 197, 3 zu, äußerte sich aber dann (Jordan-Huelsen I 3, 69, 76) zurückhaltender. Der Ansatz hat doch wohl einige Wahrscheinlichkeit für sich. Daß vielmehr das nur von den Regionsbeschreibungen, und zwar zwischen *aedem Matris deum et Apollinis Ramnusi* und *domum Augustianam et Tiberianam* genannte

6. Pentapylum den Eingang zum heiligen Bezirk des Apollo Palatinus gebildet habe, wie Bigot Bull. com. 1911, 83 ansetzt, ist wenig wahrscheinlich, denn ein solcher prunkvoller Torbau würde doch vielleicht in unseren immerhin ziemlich reichlich fließenden Quellen über den Apollontempel nicht unerwähnt geblieben sein. Eher mag das Pentapylum mit einem der nachaugusteischen Palastbauten zusammenhängen, über die unsere literarischen Berichte ja höchst spärlich sind.

7. Das Vestaheiligtum auf dem P. Am 6. März des J. 12 v. Chr. wurde Augustus zum Pontifex maximus gewählt. Er verzichtete auf die ihm angebotene Amtswohnung in einem der Staatsgebäude beim Atrium Vestae (s. Wissowa Myth. Lex. VI 248), erklärte einen Teil seines palatinischen Hauses zum Staatseigentum, weil er ja dem Herkommen gemäß als Pontifex maximus in loco publico wohnen mußte (Cass. Dio LIV 27, 3, s. o. S. 53) und erbaute darüber hinaus innerhalb seines Hauses ein neues Heiligtum der Vesta, das schon am 28. April desselben Jahres geweiht wurde; also war sein Bau gewiß schon vor der Übernahme des Pontifikats durch Augustus begonnen, das ganze Unternehmen von langer Hand ins Auge gefaßt worden, noch bei Lebzeiten des Vorgängers im Amt Lepidus, dessen Tod Augustus abwartete, weil er ihm, trotz wiederholt an ihn gelangter Aufforderungen, ein überlieferungsgemäß lebenslängliches Amt nicht abnehmen wollte (s. o. Bd. X S 358). Natürlich war das Heiligtum, wenn auch innerhalb des kaiserlichen Palastes gelegen, infolge der Weihung nicht mehr Privateigentum, sondern locus sacer, und gewiß war es dem als Pontifexwohnung zum staatlichen Eigentum erklärten Teil des Palastes benachbart. Der Stiftungstag wurde gemäß Senatsbeschluß unter die Jahresfeste aufgenommen, fast. Praen. 28. April (CIL I² p. 317): *feriae ex s(enatus) c(onsulto) quod eo die [aedicul]a et [ara] Vestae in domo imp(eratoris) Caesaris Augu[sti] dedicatast Quirinio et Valgio cos.* Ovid. fast. IV 949 *aufer Vesta diem! cognati Vesta recepta est limine: sic iusti constituere patres.* Aus den fast. Caer. zum selben Tage erfahren wir, daß zugleich mit Tempel und Altar ein Bild der Vesta geweiht wurde: *fer(iae) q(uod) e(o) d(ie) sig(num) Vest(ae) in domo P(alatina) d(edicatast)*, und in seinem Tatenbericht sagt der Kaiser selbst, daß er (IV 23) *dona ex manibiis* in diesem Tempel gestiftet habe: *don[a e]x manibiis in Capitolio et in aede divi Iu[l]i et in aede Apollinis et in aede Vestae et in templo Martis Ultoris consacravi* [1]. Denn die Nennung der *aedes Vestae* zwischen *aedes Apollinis* und templum *Martis Ultoris*, beides Stiftungen des Augustus, macht es gewiß, daß hier das neue palatinische Vestaheiligtum gemeint ist, zumal (wie Wissowa 253 bemerkt) der Rundtempel am Forum mit seinen beschränkten Raumverhältnissen kaum ausreichenden Platz für die Aufstellung von Weihgeschenken geboten haben kann. Aus Ovid. met. XV 864 *Vestaque Caesareos inter sacrata penates* — auch da wird sie zwischen Mars und (nun geradezu *Caesarea Vesta* genannt) dem *Phoebus domesticus* angerufen — ergibt sich, daß

[1] Auffällig scheint, daß zwar die Stiftung der dona für den Tempel, nicht aber der Bau desselben im Monumentum Ancyranum erwähnt wird. Der Grund ist wohl die materielle Geringfügigkeit des kleinen Baus, der nicht in einen Bericht zu passen schien, in dem die Großartigkeit und Kostspieligkeit der geschaffenen Werke mehrfach betont wird.

Vesta in dem neuen Heiligtum zusammen mit den Penaten des iulischen Hauses verehrt wurde, so wie die alte republikanische Vesta auf dem Forum zusammen mit den di penates populi Romani Quiritium Verehrung genoß. Das neue Heiligtum enthielt auch ein Palladium, denn die Inschrift CIL X 6441 aus Privernum lehrt, daß es einen *praepositus Palladii Palatini* gab. Wie sich dieses Palladium zu dem in dem alten Tempel verhielt, wissen wir nicht, aber jedenfalls hatte man dieses nicht etwa aus dem Allerheiligsten am Forum entfernt und aufs P. gebracht, denn bei Herodian. I 14, 4 lesen wir, daß bei dem großen Brande von 191 das Palladium den profanen Blicken sichtbar nach dem P. gerettet wurde (*ὅτε καὶ τῆς Ἑστίας τοῦ νεὼ καταφλεχθέντος ὑπὸ τοῦ πυρὸς γυμνωθὲν ὤφθη τὸ τῆς Παλλάδος ἄγαλμα, ὃ σέβουσί τε καὶ κρύπτουσι Ῥωμαῖοι κομισθὲν ἀπὸ Τροίας ὡς λόγος· ὃ τότε πρῶτον μετὰ τὴν ἀπ' Ἰλίου ἐς Ἰταλίαν ἄφιξιν εἶδον οἱ καθ' ἡμᾶς ἄνθρωποι. ἁρπάσασαι γὰρ τὸ ἄγαλμα αἱ τῆς Ἑστίας ἱέρειαι παρθένοι διὰ μέσης τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ ἐς τὴν τοῦ βασιλέως αὐλὴν μετεκόμισαν*), und als ein besonderer Frevel des Elagabal galt es, daß er ins Allerheiligste des Vestatempels einbrach und das Palladium in sein Schlafzimmer oder in den Tempel seines Gottes bringen ließ; freilich nicht das echte, sondern nur *signum quod Palladium esse credebat*, denn *plures similes factae dicuntur esse, ne quis verum umquam possit auferre*, so Ael. Lamprid. Heliog. 6, 8. 9; vgl. Herodian. V 6, 3. So mag man im J. 12 v. Chr. — wohl mit der Fiktion, man wisse selbst nicht, welches das echte sei, denn weder durfte man das echte aus dem alten Heiligtum entführen noch ein notorisch unechtes in dem neuen Tempel aufstellen — eins derselben aus dem alten Heiligtum in das neue auf dem P. überführt haben. Die Schaffung desselben symbolisierte im übrigen den Übergang der Macht auf das Herrscherhaus, das nunmehr den Staat darstellte, und sicherlich ist damit der alte Staatsherd auf dem Forum, wenn der Kult daselbst auch in der alten Weise fortgeführt wurde, seiner wesentlichen Bedeutung als religiöses Zentrum der Gemeinde entkleidet worden. Man wird darum dem palatinischen Vestaheiligtum nicht gerecht, wenn man es, wie mehrfach geschehen ist (z. B. Jordan-Huelsen I 3, 75) als Hauskapelle bezeichnet; wohl war es das, zugleich damit aber auch der heilige Herd des neugeschaffenen Staates. — Der *aedituus Vestae* CIL VI 5745 = Dess. 5001, kaiserlicher Sklave, und der *aeditus a Vesta* CIL VI 8711 = Dess. 7803, kaiserlicher Freigelassener, gehörten gewiß zu dem kaiserlichen Vestaheiligtum.

Eine Darstellung des palatinischen Vestatempels hat Rizzo in seiner grundiegenden Arbeit La base di Augusto, Bull. com. LX 1933, 7—109 (speziell 25—50) auf der einen Langseite der Sorrentiner Basis erkannt. Vor einer Säulenhalle ionischer Ordnung — es ist dieselbe, die, um die Ecke auf die linke Kurzseite herumgreifend, die Tür mit dem Eichenkranz zeigt, also die des Hauses des Augustus — schreiten fünf Vestalinnen in feierlichem Zuge nach rechts, wo auf reichgeschmücktem Sessel die majestätische Gestalt der Göttin thront, das Skeptron in der Linken, die Rechte mit einer Schale leicht vorgestreckt. Ihrem Thron zur Seite stehen rechts und links zwei weibliche Gestalten, deren Deutung auf Ceres und Libera (so Rizzo 47f.) mir allerdings höchst ungewiß scheint. Hinter dem Thron der Göttin, doch vor der Säulenhalle, in seinem unteren Teil durch einen großen Vorhang verdeckt, sieht man einen kleinen Rundtempel mit konischem Dach, offenbar höher stehend gedacht als das Niveau der Handlung des Vordergrundes, also auf einem Stufenbau ruhend. Zwei seiner ionischen Säulen sind deutlich sichtbar, zwischen ihnen mit Lanze und Schild das Palladium. Zur Seite des Tempels stehen auf hohen Postamenten — doch dem Beschauer näher als er, man könnte sagen im Mittelgrund — links ein Stier, rechts ein Widder. Der bisherigen Erklärung des Tempels als des alten Vestatempels am Forum setzt Rizzo überzeugend die Deutung auf den neuen, von Augustus erbauten Tempel auf dem P. (*aedes Vestae* sagt er selbst, *aedicula* die fasti Praenestini) entgegen. Wir sehen die Stiftungen des Augustus beieinander: den Tempel, den Altar (darüber s. u.), das *signum* (dem alten Tempel fehlte ja ein solches, und auch hier stand es natürlich nicht innerhalb der aedicula, sondern außerhalb) und die *dona ex manibiis*: Stier und Widder, offenbar zwei edle griechische Bronzewerke, ähnlich den *armenta Myronis, quattuor artifices, vivida signa, boves* (Propert. II 31, 7), die um den Altar vor dem Apollotempel standen [1]. Dies alles vor der Säulenreihe der domus Augustana, an der linken Seite der Basis anschließend die Tür mit dem Eichenkranz, neben der Mars Ultor steht (auf der verlorenen anderen Seite der Tür ohne Zweifel Venus Genetrix, also die göttlichen Ahnen der Iulier), an der rechten Seite der Basis anschließend Apollo, Diana und Latona — so daß die Vesta Caesarea zwischen Mars und dem Phoebus domesticus steht genau wie bei Ovid. met. XV 864 —, auf der Rückseite endlich die Mater Magna, deren Tempel Augustus nach dem Brande des J. 3 n. Chr. wieder aufrichtete: da fällt denn doch jeder Zweifel dahin, daß der abgebildete Rundtempel kein anderer als der von Augustus auf dem P. errichtete sein kann. Hinzu treten noch zwei Bronzemünzen des Divus Augustus (also nach seinem Tode geprägt), die auf der Vorderseite sein Bildnis im Strahlenkranz, auf der Rückseite einen ionischen Rundtempel mit Podium, flankiert von Stier und Widder auf hohen Postamenten, zeigen (Cohen Médailles impériales I² nr. 250. 251. Rizzo tav. agg. A nr. 1. 2), unverkennbar gleich dem Rundtempel auf der Sorrentiner Basis, und die Vestabilder auf (allerdings etwas späteren) kaiserlichen Münzen, die dem Bilde auf der Sorrentiner Basis gleichen (Rizzo tav. agg B). Sicher ist schließlich auch die von Rizzo unter Heranziehung des nahe verwandten Palermitaner Vestareliefs gefundene Ergänzung des verlorenen Mittelstücks der Basis, daß da nämlich der Pontifex maximus,

[1] Bild, Altar und dona mögen vor dem Vestatempel ähnlich angeordnet gewesen sein wie die Apollostatue, der Altar und die vier boves vor dem Apollotempel.

das heißt in diesem Falle Augustus, und der Altar dargestellt gewesen sein muß, und seine Erkenntnis, daß der Gegenstand der ganzen Darstellung nicht einfach eine Opferszene, sondern die Feier der Weihung von *aedes, ara, signum* und *dona ex manibiis* am 28. April des J. 12 v. Chr. war. Sollte etwa der halb herabgelassene Vorhang, der den Blick auf den Rundtempel öffnet, auf den Moment der feierlichen ‚Enthüllung' deuten (unbeschadet des künstlerischen Zweckes, den die Vorhänge als Hintergrund für die Darstellungen des Vordergrundes zu erfüllen hatten)? Nicht oft ergänzen Dokumente der Literatur und der bildenden Kunst einander so glücklich wie in diesem Falle die Fasti, das Monumentum Ancyranum, Ovid und die Sorrentiner Basis.

Die genauere Lage des palatinischen Vestatempels ist uns unbekannt, und auch die neuesten Grabungen haben nichts dafür ergeben. Bartolis seltsamen Einfall, das kleine quadratische Tempelchen innerhalb des Impluviums des großen Peristyls, das im Areal der ehemaligen Villa Mills aufgedeckt worden ist (s. u. S. 74), für den Vestatempel zu erklären, hat Lugli Suppl. 128 mit Recht abgelehnt; die Zuweisung einiger um das J. 1545 auf dem P. gefundener, von Dosio gezeichneter Gebälkstücke eines kleinen Rundbaus an den Vestatempel durch Lanciani Bull. com. 1883, 198ff. (auf dem die Rekonstruktion Deglanes Gaz. archéol. 1888 pl. 30 fußt) ist von Huelsen Röm. Mitt. 1895, 28ff. als falsch erwiesen.

8. Domus Tiberiana. Der Palast des Tiberius auf dem P. ist, wie noch Notitia und Curiosum urbis regionum XIV zeigen, stets als besonderer Bau neben den übrigen, wohl mehr in sich zusammenhängenden, daher als *domus Augusti(i)ana* zusammengefaßten Teilen des Kaiserpalastes betrachtet und benannt worden. Daß er eine Erweiterung des väterlichen Hauses war, in dem Tiberius geboren wurde (s. o. S. 47), ist eine weder zu erweisende noch zu widerlegende Vermutung. Die Lage der domus Tiberiana ergibt sich mit hinreichender Sicherheit aus zwei (bzw. vier) Stellen. Nach Tac. hist. I 27 wird Otho, während er am 15. Januar 69 dem Opfer Galbas *pro aede Apollinis* beiwohnt, von seinen Mitverschworenen verabredungsgemäß abgerufen und *per Tiberianam domum in Velabrum, inde ad miliarium aureum sub aedem Saturni pergit.* (Dasselbe Plut. Galb. 24, 7, wohl aus Tacitus schöpfend: *ἀπῆλθε καὶ διὰ τῆς Τιβερίου καλουμένης οἰκίας καταβὰς ἐβάδιζεν εἰς ἀγοράν, οὗ χρυσοῦς εἱστήκει κίων.* Sueton braucht Oth. 6, 2, wo er dasselbe erzählt, den Ausdruck *abscessit proripuitque se postica parte Palati ad constitutum*, nämlich *sub aede Saturni ad miliarium aureum*). Im selben Jahre griff Vitellius nach Suet. Vit. 15, 3 die Flavianer auf dem Kapitol an *succensoque templo Iovis Optimi Maximi oppressit, cum et proelium et incendium e Tiberiana prospiceret domo inter epulas.* Beide Erzählungen weisen übereinstimmend auf die über Forum und Velabrum, dem Kapitol gegenüber gelegene Nordecke des P. Der diese Ecke als ein Rechteck von etwa 100 × 150 m erfüllende, in bedeutenden Trümmern erhaltene Palast muß die domus Tiberiana gewesen sein. Allerdings stammt das Erhaltene größtenteils von späteren Umbauten und Erweiterungen. Die erste derselben war der berüchtigte Brückenbau des Caligula vom P. zum Kapitol, den er errichtete, um mit seinem Kollegen, dem kapitolinischen Iuppiter, bequemer in Verkehr treten zu können, Suet. Cal. 22, 2 *partem Palatii ad forum usque promovit, atque aede Castoris et Pollucis in vestibulum transfigurata, consistens saepe inter fratres deos medium adorandum se adeuntibus exhibebat* ... (4) *interdiu vero cum Capitolino Iove secreto fabulabatur, modo insusurrans ac praebens in vicem aurem, modo clarius nec sine iurgiis, nam vox comminantis audita est ἤ μ' ἀνάειρ' ἢ ἐγὼ σε* (Hom. Il. XXIII 724), *donec exoratus ut referebat et in contubernium ultro invitatus super templum Divi Augusti ponte transmisso Palatium Capitoliumque coniunxit.* Cass. Dio LIX 28, 5 *τό τε Διοσκόρειον τὸ ἐν τῇ ἀγορᾷ τῇ Ῥωμαίᾳ ὂν διατεμὼν διὰ μέσου τῶν ἀγαλμάτων ἔσοδον δι' αὐτοῦ ἐς τὸ Παλάτιον ἐποιήσατο, ὅπως καὶ πυλωροὺς τοὺς Διοσκόρους, ὥς γε καὶ ἔλεγεν, ἔχῃ.* Die Verschandelung des Tempels der Dioskuren wurde von Claudius alsbald beseitigt, Cass. Dio LX 6, 8 *ἀπέδωκε δὲ καὶ τοῖς Διοσκόροις τὸν νεών* Ob die Brücke vom P. zum Kapitol nur eine Holzkonstruktion war, die über die Dächer der dazwischenliegenden Häuser hingeführt war, wie Lanciani Ruins and Excavations 123 meint (so auch Lugli I 288), oder ein massiver Bau, wie Huelsen glaubt Röm. Mitt. 1893, 264 (auch Jordan-Huelsen I 3, 85, 110), können wir wohl nicht entscheiden. Zugegeben, daß ‚die Überschreitung eines Tales von ca. 30 m Tiefe und 250 m Breite der römischen Technik, die beim Bau der Aquädukte im Sabinergebirge schon ganz andere Probleme gelöst hatte, keine ernstlichen Schwierigkeiten bot', so konnte dieses Werk doch schwerlich vor dem Tode des Caligula vollendet sein, und jedenfalls ist, was geschaffen war, von Claudius sofort und spurlos beseitigt worden. (Über angebliche Reste im Templum Divi Augusti s. u. S. 68).

Wie von Galba und Vitellius (s. o.), so ist die domus Tiberiana auch von den Antoninen als Residenz benützt worden: Iul. Capitolin. Antonin. Pius 10, 4 *cum Apollonium, quem e Calchide acciverat, ad Tiberianam domum, in qua habitabat, vocasset.* Verus 6, 3 *Volucri equo prasino ... quem sagis fuco tinctis coopertum in Tiberianam ad se adduci iubebat.* Inschriften von Bedienten des Tiberius sind CIL VI 8653 *Belambelus a(q)uarius de domu Tiberiana.* 8654 *Albanus Caesar(is) a supelect(ile) de domu Tiberiana.* 8655 *Iucundus vilic(us) domus Tiberianae.* Eine besondere Bibliothek im Hause des Tiberius — — die nicht identisch sein kann mit der von Tiberius gestifteten Bibliothek des Augustustempels, s. u. S. 67 — bezeugen zuerst Fronto (epist. ad M. Caesarem IV 5, Brief des M. Aurelius an Fronto, p. 68 Naber *io, inquis puero tuo, vade quantum potes. de Apollonis bibliotheca has mihi orationes adporta. frustra mittis, nam et isti libri me secuti sunt. igitur Tiberianus bibliothecarius tibi subigitandus est*) und Gell. XIII 20, 1 (*cum in domus Tiberianae bibliotheca sederemus ego et* eqs.), dann im 4. Jhdt. Flavius Vopiscus (Prob. 2, 1 *usus autem sum ... praecipue libris ex bibliotheca Ulpia ... et item ex domo Tiberiana*). Im Hinblick auf die Zufälligkeit der Erhaltung solcher Zeugnisse müssen wir uns hüten, zu schließen, sowohl daß die Bibliothek erst im 2. Jhdt. gegründet worden wäre, als auch daß die anderen Kaiser die domus Tiberiana vernachlässigt hätten. Vielmehr ist nach Ausweis der Ziegelstempel sowohl von den Flaviern wie in traianischer und hadrianischer Zeit und dann von den Antoninen und Severern an fast allen Teilen des Palastes gebaut worden. Vgl. darüber die Zusammenstellungen von Jordan-Huelsen I 3, 78, 96. 97. (Die grundlegende Arbeit von Herbert Bloch I bolli laterizi e la storia edilizia romana, Bull. com. LXIV [1936] 141—225, LXV [1937] 83—187 und LXVI [1938] 61—221, hat wegen der im Gange befindlichen Ausgrabungen und der von ihnen zu erwartenden Ergebnisse auch für diese Frage die P.-Paläste aus der Betrachtung ausgeschaltet; doch s. u. S. 71.) Neben dem allgemeinen Bedürfnis und Wunsch nach Erweiterung, dem caesarischen Bauwahn, haben dazu auch die Brände, besonders die von 64 und 80, den Anlaß gegeben. Insbesondere stammen die mächtigen, aus mehreren gewölbten Stockwerken bestehenden Substruktionen beiderseits der Nordecke, die auch den clivus Victoriae überbrücken und in einen tunnelartigen Durchgang verwandeln, aus dem 2. und 3. Jhdt. An der gegen das Forum gerichteten Front verläuft vor dem ersten Stockwerk über dem Atrium Vestae eine in domitianischer oder traianischer Zeit angelegte Galerie, die aber in hadrianischer Zeit durch mächtige, schräg dazu angesetzte Substruktionsmauern überbaut worden ist. Die hinter der Galerie gelegenen kleinen Loggien sind mit Malerei und Stuckreliefs geschmückt, die Bögen der Galerie erhielten auf der Unterseite und der Frontseite Dekorationen in Stuckrelief. In einer der Loggien ist die Dekoration leidlich erhalten. Durch profilierte Stuckleisten ist an jeder der Seitenwände ein großes Mittelfeld und mehrere kleine Seitenfelder geschaffen. Die Mittelfelder enthalten je ein großes Zwei-Figuren-Bild schwer deutbaren, doch allem Anschein nach sakralen Inhalts, die Seitenfelder teils Einzelfiguren in Stuckrelief, teils kleine Landschaftsbilder. Die Stuckreliefs unter den Bögen zeigen streng lineare, geometrische Muster, ebenso die hier und da erhaltenen Mosaikfußböden der Loggien. Nach F. Wirth Röm. Mitt. XLIV (1929) 121ff. (der weitere Literatur gibt) ist die Dekoration wie das Mauerwerk traianisch.

Die Gesamtanlage des Palastes auf der Höhe des Hügels scheint so gewesen zu sein, daß sich die Baulichkeiten um drei rechteckige Höfe gruppierten. Die Fassade war wohl nach Südosten der area Palatina zugewandt und stand so senkrecht zu der Fassade des Flavierpalastes. Unter seiner Front verläuft innerhalb des ziemlich gut erhaltenen Kellergeschosses ein gewölbter Gang, den man (mit einem zuerst von dem jüngeren Plinius mehrfach gebrauchten Wort) Cryptoporticus nennt. An seinen Enden zweigen senkrecht (nach Südosten) andere Gänge ab. Offenbar hat ein ganzes Netz solcher Gänge bestanden, die die verschiedenen Teile der weiten Palastanlagen miteinander verbanden. Sie dienten nicht nur dem Verkehr des Dienstpersonals, sondern auch der Herrschaften, und waren daher teilweise mit schönen Stuckdekorationen geschmückt. Das davon in einem der genannten Quergänge Erhaltene (Lugli I 293. Huelsen Forum und Palatin Taf. 50) datiert man in die Zeit Neros. Die Cryptoporticus unter der Palastfront wurde lange für die *crypta* ausgegeben, in der nach Suet. Cal. 58 Caligula ermordet wurde; aber Sueton sagt 59, 1 ausdrücklich *satis constat, prius quam id fieret, hortorum custodes umbris inquietatos; in ea quoque domo, in qua occubuerit, nullam noctem sine aliquo terrore transactam, donec ipsa domus incendio consumpta sit.* In der Südecke des Palastes, nahe dem ‚Haus der Livia', befindet sich ein ovaler Fischteich, in dessen Nähe im J. 1869 zahlreiche Skulpturen gefunden worden sind. Die zahlreichen gewölbten Kammern längs der Südwestseite, der Rückseite des Tempels der Mater Magna zugewendet und laut Ziegelstempeln in traianisch-hadrianischer Zeit erbaut, dürften für die Dienerschaft oder die Palastwache bestimmt gewesen sein. — Am Fuße des P., unterhalb seines Palastes erbaute Tiberius das

9. Templum Divi Augusti. Begonnen und in der Hauptsache vollendet wurde der Bau von ihm gemeinsam mit Livia, geweiht erst unter Caligula: Tac. ann. VI 45 *ne publice quidem nisi duo opera struxit, templum Augusto et scaenam Pompeiani theatri, eaque perfecta, contemptu ambitionis an per senectutem, haud dedicavit.* Plin. n. h. XII 94 *radicem eius (cinnami) magni ponderis vidimus in Palatii templo quod fecerat divo Augusto coniux Augusta, aureae paterae impositam.* XXXV 131 *opera eius (Niciae) ... Hyacinthus, quem Caesar Augustus delectatus eo secum deportavit Alexandrea capta, et ob id Tiberius Caesar in templo eius dicavit hanc tabulam.* Suet. Tib. 47 *princeps neque opera ulla magnifica fecit, nam et quae sola susceperat, Augusti templum restitutionemque Pompeiani theatri, imperfecta post tot annos reliquit.* Cass. Dio LVI 46, 3 (zum J. 14 n. Chr.) *καὶ αὐτῷ ἔν τε τῇ Ῥώμῃ ἡρῷον, ψηφισθὲν μὲν ὑπὸ τῆς γερουσίας, οἰκοδομηθὲν δὲ ὑπό τε τῆς Λιουίας καὶ ὑπὸ τοῦ Τιβερίου, ἐποιήθη, καὶ ἄλλοθι πολλαχόθι.* LVII 10, 2 *αὐτὸς γὰρ (ὁ Τιβέριος) οὐδὲν τὸ παράπαν ἐκ καινῆς πλὴν τοῦ Αὐγουστείου κατεσκευάσατο.* LIX 7, 1 (zum J. 37) *ἐκ δὲ τούτου τὸ ἡρῷον τὸ τοῦ Αὐγούστου ὡσίωσε (ὁ Γάιος).* Caligula setzte den Tempel daher auf seine Münzen, und zwar als korinthischen Hexastylos mit reichem Statuenschmuck (Cohen² Caligula nr. 9—11). Seit dem J. 38 erscheint der Tempel als *templum novum* in den Arvalakten (CIL VI 2025 = 32342. 2036 = 32346), ebenso VI 8704 *T. Flavi Aug(usti) l(iberti) Onesimi aeditui templi novi Augusti.* Nach der Konsekration der Livia wurde sie Mitinhaberin des Tempels, CIL VI 4222 *Bathyllus aeditus templi Divi Augusti et Divae Augustae quod est in Palatium.* Dasselbe geschah offenbar mit den anderen Gliedern des Kaiserhauses, die konsekriert wurden, weshalb man den Tempel dann auch *aedes Caesarum* nannte, so Suet. Galb. 1, der über eine Beschädigung des Tempels durch einen Blitzschlag im letzten Jahre Neros berichtet: *ergo novissimo Neronis anno ... ac subinde tacta de caelo Caesarum aede capita omnibus si-*

mul statuis deciderunt, Augusti etiam sceptrum e manibus excussum est. Die Köpfung aller Statuen (Prodigium, das das Erlöschen des iulisch-claudischen Hauses anzeigt) ist natürlich unglaubwürdig, der Blitzschlag aber wohl Tatsache. Er verursachte wohl den Brand, der nach dem Zeugnis des Plin. n. h. XII 94, d. h. also vor 79, den Tempel zerstörte. (Diese Auffassung Gilberts III 131f., der Jordan-Huelsen I 3, 81, 100 mit Unrecht widerspricht, ist natürlicher, als daß zwischen dem Blitzschlag und dem spätestens 79 geschriebenen *donec id delubrum incendio consumptum est* des Plinius ein abermaliger Brand stattgefunden haben sollte. Da jedoch die Arvalakten noch unterm 3. Januar 69 das *novum templum* nennen, so muß Blitzschlag und Brand erst nach diesem Datum erfolgt und dem Omen zuliebe um ein halbes Jahr zurückdatiert worden sein.) Die Wiederherstellung erfolgte nach Ausweis der Ziegelstempel durch Domitian, eine abermalige Erneuerung durch Antoninus Pius, dessen Münzen von 159 mit der Inschrift *Templum Div(i) Aug(usti) rest(itutum)* einen korinthischen Oktastylos mit zwei Statuen in der Cella zeigen, wahrscheinlich Augustus und Livia, s. Cohen[2] Antoninus nr. 1—12. 797—810. In Inschriften des 2. und 3. Jhdts., Arvalakten und anderen (CIL VI 32379. 2087. 2104. 10234) ist von der *aedes Divorum in Palatio* (in der letztgenannten Inschrift: *in templo Divorum in aede Divi Titi*) die Rede, und Cass. Dio LXXVI 3, 3 zum J. 205 erzählt von dem angeblich beabsichtigten Attentat des Plautianus auf die Kaiser *ἐν ταῖς θεωρίαις ταῖς ἐν τῷ Παλατίῳ ἥρωσι πεποιημέναις*. Die Identität dieses Heiligtums mit dem templum Divi Augusti wird von Jordan-Huelsen I 3, 81 meines Erachtens mit Unrecht angezweifelt: dann müßte man ja auch in der *aedes Caesarum* bei Suet. Galb. 1 einen andern Tempel sehen. — Seit der Zeit zwischen 86 und 90 erscheint in den erhaltenen Militärdiplomen (CIL III p. 2035) ständig die Angabe *fixa in muro post templum Divi Augusti ad Minervam.* Dies verglichen mit Martial IV 53, 1 (vom J. 88) *hunc, quem saepe vides inter penetralia nostrae Pallados et templi limina, Cosme, novi* zeigt, daß Domitian gleichzeitig mit der Wiederherstellung des Augustustempels dicht bei ihm ein Minervaheiligtum geschaffen hat, und dieses ist offenbar nicht zu trennen von der Bibliothek des Augustustempels, die schon Tiberius begründet und in der er das aus Syrakus herbeigeschaffte bronzene Kolossalbild des Apollon Temenites (nach Plinius vielmehr einen Tuscanicus) aufgestellt, aber, wie den Tempel, noch nicht geweiht hatte: Suet. Tib. 74 *supremo natali suo Apollinem Temenitem et amplitudinis et artis eximiae advectum Syracusis ut in bibliotheca templi novi poneretur, viderat per quietem affirmantem sibi non posse se ab ipso dedicari.* (Cic. Verr. IV 119 *signumque Apollinis qui Temenites vocatur, pulcherrimum et maximum, quod iste [Verres] si portare potuisset, non dubitasset auferre.*) Plin. n. h. XXXIV 43 *factitavit colossos et Italia. videmus certe Tuscanicum Apollinem in bibliotheca templi Augusti quinquaginta pedum a pollice, dubium aere mirabiliorem an pulchritudine.* (Mit der bibliotheca domus Tiberianae [s. o. S. 64] kann diese

Bibliothek natürlich nicht identisch sein.) Sie ging mit dem Brande des Tempels zugrunde und wurde von Domitian wiederhergestellt, Suet. Dom. 20 *liberalia studia imperii initio neglexit, quanquam bibliothecas incendio absumptas impensissime reparare curasset, exemplaribus undique petitis missisque Alexandream qui describerent emendarentque.* Martial. XII 3, 7 (an das Buch, im J. 101) *iure tuo veneranda novi pete limina templi, reddita Pierio sunt ubi tecta choro.* — Die letzte Erwähnung des Augustustempels ist das Diplom des Diocletian und seiner Mitregenten vom J. 298, CIL III p. 900 nr. LVII; Notitia und Curiosum nennen ihn nicht.

Die Angabe Suetons Cal. 22, daß die Brücke vom P. zum Kapitol *super templum Divi Augusti* geführt war (s. o. S. 64), zeigt, daß dieser dicht an der Nordecke des P. gegen Westen oder Nordwesten hin gestanden haben muß. So kann es nicht zweifelhaft sein, daß die zuerst von Visconti-Lanciani Guida 39 vollzogene Identifizierung der großen südwestlich des Castortempels gelegenen Ruine mit dem Augustustempel richtig ist. Er bestand aus einer Cella von 36,2 × 23,5 m, der gegen Nordwesten, nach dem Vicus Tuscus hin, eine Vorhalle vorgelegt war. Nischen in den Wänden der Cella waren offenbar für Kolossalstatuen der konsekrierten Kaiser (und Kaiserinnen) bestimmt. In der Mittelnische dürften die ersten Inhaber des Heiligtums, Augustus und Livia, gestanden haben, die man gewiß mit Recht auch auf den Münzen des Antoninus Pius (s. o.) erkannt hat. Der Bau stammt nach Ausweis der Ziegelstempel von Domitian; die Marmorverkleidung der Wände ist natürlich verschwunden. Licht empfing der Raum durch hoch oben in den Seitenwänden angebrachte Fenster. Die Vorhalle ist 6 m tief. Sechs Quermauern, die nachträglich in sie eingezogen sind, und Stützpfeiler an der Nordostwand waren offenbar dazu bestimmt, den Wänden die nötige Stärke zu geben, um ein den mächtigen Raum überdeckendes Tonnengewölbe zu tragen, das an die Stelle eines abgebrannten Holzdaches gesetzt wurde. Die sechs Quermauern in der Vorhalle zwischen den vorgezogenen Seitenwänden der Cella stimmen zu wohl zu den 8 Säulen auf den Münzen des Antoninus Pius, als daß man ihm nicht den Umbau zuschreiben sollte. In der südlichsten der durch das Einziehen der Quermauern entstandenen Kammern findet sich noch der Ansatz einer Treppe, die auf das Dach der Vorhalle geführt hat.

Hinter der großen Cella liegt links, durch eine kleine Pforte mit ihr verbunden, ein fast quadratischer Hof (19 × 21 m). Seinen Haupteingang hat er im Nordosten von der hinter dem Castorentempel entlanglaufenden Straße her, in den Seitenwänden je vier Nischen für Kolossalstatuen. Links, gegenüber der Pforte zur Cella, gelangt man durch eine Tür auf eine große gedeckte Rampe, die in vier Kehren zum clivus Victoriae und zur domus Tiberiana emporführt. Gegenüber dem Haupteingang führt ein großes Mittelportal und zwei Seitentüren in eine von vier rechtwinkeligen Ziegelpfeilern und vier Granitsäulen mit Marmorkapitälen getragene Quadriporticus, hinter der drei Säle liegen, in der Mitte ein größerer von 8,5 × 7 m, an den Seiten zwei kleinere von

4,5 × 7 bzw. 4,5 × 5 m; zwei weitere Zimmer schließen sich seitlich an, so daß sie an der Südwestwand der Cella liegen, durch eine Tür mit ihr verbunden. Mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit ist von Huelsen Röm. Mitt. 1902, 79ff. 1905, 82ff. (vgl. Jordan-Huelsen I 3, 84. Huelsen Forum Romanum 136ff. Lugli I 142) der Säulenhof mit den Nebenräumen als die Bibliothek des Augustustempels, der Hof als das Heiligtum der Minerva erkannt worden. In christlicher Zeit, und zwar vielleicht schon vor dem 6. Jhtd., ist in die antiken Räume eine Kirche der Madonna eingebaut und im 7. und 8. Jhdt. mehrmals erweitert und neu ausgeschmückt worden. Im 9. Jhdt. jedoch ist diese Kirche, S. Maria antiqua genannt, wegen der Gefahr, die ihr von den zerfallenden Mauermassen des über ihr sich auftürmenden Tiberiuspalastes drohte, von Papst Leo IV. (845—857) aufgegeben und wohl bald darauf tatsächlich verschüttet worden. Über ihr entstand die Kirche S. Maria Liberatrice. Sie wurde 1900/01 niedergelegt und die alte Basilica ausgegraben und restauriert. Ihre wohlerhaltenen Fresken sind von hoher Bedeutung für die Kunstgeschichte des 7. und 8. Jhdts. Hauptveröffentlichungen: Rushforth Papers Brit. School at Rome I (1902) 1—123. De Grueneisen Sainte Marie Antique, Rome 1911. Marucchi Eglises et basiliques de Rome 247. Wilpert Mosaiken und Malereien I. II passim. Huelsen Forum und Palatin 46ff.

Unter dem Minervaheiligtum und der Bibliothek, schräg zu ihrer Achse, ist ein langes Bassin von 9 × 25 m festgestellt worden mit einer Treppe an der Schmalseite. Man hält es für das Impluvium eines Palastes, wohl zu den

10. Bauten des Caligula gehörig, die o. S. 64 besprochen sind. Auf ihn führt in überzeugender Weise Rizzo nun auch die sog. Aula Isiaca zurück, den großen Hauptraum eines Hauses, das 7,9 m unter dem Niveau des Palastes Domitians, und zwar unter der so genannten Basilica, aufgedeckt und mustergültig in den Monumenti della pittura antica scoperti in Italia, sez. III, fasc. II, Roma 1936, publiziert ist (11 Tafeln und Textheft, enthaltend S. 3—5 note topografiche von A. Bartoli, 7—39 Behandlung der Gemälde durch G. E. Rizzo). Vgl. auch Lugli Suppl. 113ff. Der Raum war schon einmal im J. 1724 ausgegraben und wieder verschüttet worden. Die damals bei teilweise besserem Erhaltungszustande gemachten Aquarelle von Piccini und Zeichnungen von Maderno sind zur Ergänzung der neuen Aufnahmen von Wert. Aula Isiaca hat man den Raum genannt, weil die Bemalung der Wände im Figürlichen wie im Ornamentalen durchweg auf Ägypten und den Isiskult Bezug hat. Die figürlichen Hauptgemälde stellen die Ausschiffung der Helena und eine uns nicht bekannte Prodigienscene dar. Nicht sehr einleuchtend scheint mir der Vorschlag von Cumont Rev. hist. rel. XIV (1935) 127ff., die aula Isiaca mit der *diaeta cui nomen est Hermaeum* zu identifizieren, in die sich Claudius, als Caligula ermordet wurde, zurückzog (Suet. Claud. 10, 1); denn von Thot (= Hermes) ist auf den Gemälden ja nichts zu gewahren. Wir wissen also

über die Lage des Hermaeum nichts. Erwähnt ist es noch CIL VI 8863 *Philodespotus ser(vus) Caesaris ex Hermaeo* und 9949 *Proti topiari cineres ex Hermeo.* Von der

11. domus Gelotiana hingegen können wir wenigstens soviel sagen, daß sie am Südwesthang des Hügels gelegen haben muß, da Caligula aus ihr auf den Circus niederblickte (Suet. Cal. 18, 3). Dazu CIL VI 8663 *Symphoro tesserario ser(vo) Caesaris de domo Gelotiana.* Wie das Haus zu seinem seltsamen Namen gekommen ist, können wir nicht sagen.

12. Die Bauten Neros. Über eine Bautätigkeit Neros auf dem P. selbst sagen die antiken Zeugen nichts. Denn von seiner domus transitoria heißt es, daß sie sich vom P. zum Esquilin hin erstreckt habe, Suet. Ner. 31, 1 *non in alia re tamen damnosior quam in aedificando domum a Palatio Esquilias usque fecit, quam primo transitoriam, mox incendio absumptam restitutamque auream nominavit. de cuius spatio atque cultu suffecerit haec rettulisse* (folgt nichts, was auf das P. Bezug hat oder haben könnte). Bei Tac. ann. XV 39 *eo in tempore* (bei Ausbruch des Brandes) *Nero Antii agens non ante in urbem regressus est, quam domui eius, qua Palatium et Maecenatis hortos continuaverat, ignis propinquaret. neque tamen sisti potuit quin et Palatium et domus et cuncta circum haurirentur* ist sogar ausdrücklich die domus Neros dem P. — das bei Tacitus immer die kaiserliche Residenz auf dem P.-Hügel bedeutet, s. o. S. 11 — gegenübergestellt, was offenbar nicht darauf deutet, daß sich die Bautätigkeit Neros in irgend erheblichem Maße auf das P. erstreckt hat. Hiernach scheint es mir zweifelhaft, ob die Cryptoporticus vor dem Tiberiuspalast und vor allem gewisse Fundamentmauern und andere Reste unter dem Palast Domitians (s. u.) mit Recht der domus transitoria (dieser Name nur an der zitierten Suetonstelle) zugeschrieben werden, und man hat wohl noch genauere Nachweisungen darüber abzuwarten.

13. Der Palast Domitians. Die Schäden des Nerobrandes vom J. 64 — der aber z. B. das ‚Haus der Livia' verschonte und auch die Tempel der Mater Magna und des Apollo nicht allzu sehr angegriffen zu haben scheint — wurden von Nero und Vespasian (der nach Cass. Dio LXV 10, 4 *ὀλίγα μὲν ἐν τῷ Παλατίῳ ᾤκει, τὸ δὲ δὴ πλεῖστον ἐν τοῖς κήποις τοῖς καλουμένοις Σαλουστιείοις διέτριβε*) wohl nur notdürftig beseitigt. Erst Domitian hat die alten Bauten niedergelegt und den prachtvollen Palast errichtet, von dem ein wesentlicher Teil der erhaltenen Trümmer stammt. Den gewaltigen Eindruck, den der riesenhafte Bau auf die Zeitgenossen machte, verraten Martials Epigramme VII 56 vom J. 92 (wodurch wir den Namen des Architekten erfahren) *astra polumque pia cepisti mente, Rabiri, Parrhasiam* (= Palatinam, s. o. S. 19) *mira qui struis arte domum* und VIII 36 vom J. 93 *regia pyramidum, Caesar, miracula ride, iam tacet Eoum barbara Memphis opus: pars quota Parrhasiae labor est Mareoticus aulae? clarius in tota nil videt orbe dies. septenos pariter credas assurgere montes, Thessalicum brevior Pelion Ossa tulit ... haec, Auguste, tamen, quae vertice sidera pulsat, par domus est caelo, sed minor est domino.* Die Voll-

endung des Speisesaales berichtet VIII 39, und mit enthusiastischen Worten preist ihn Stat. Silv. IV 2, 18ff. (Weniger freundlich Plut. Popl. 15, 5 [nach dem Tode Domitians!] *ὁ μέντοι θαυμάσας τὴν τοῦ Καπιτωλίου πολυτέλειαν* (des von Domitian neu erbauten) *εἰ μίαν εἶδεν ἐν οἰκίᾳ Δομετιανοῦ στοὰν ἢ βασιλικὴν ἢ βαλανεῖον ἢ παλλακίδων δίαιταν ... τοιοῦτον ἄν τι πρὸς Δομετιανὸν εἰπεῖν προήχθη· οὐκ εὐσεβὴς οὐδὲ φιλότιμος τύ γ' ἐσσί· ἔχεις νόσον· χαίρεις κατοικοδομῶν, ὥσπερ ὁ Μίδας ἐκεῖνος ἅπαντά σοι χρυσᾶ καὶ λίθινα βουλόμενος γενέσθαι*). Die Vollendung des Palastes Domitians vor 93/94 ergibt sich auch aus den Ziegelstempeln, s. Herb. Bloch Bull. com. 1936, 167ff.

a) Der wesentlichste Teil der weiten Anlagen war offenbar der etwa im Zentrum des Hügels mit der Front nach Nordosten gegen die area Palatina gelegene große Prunk- und Repräsentationspalast. Ihm gelten die Lobsprüche des Martial und Statius. Sein Erdgeschoß lag etwa 10 m über der Area. Vor der Front verlief ein breiter, mit einer Säulenhalle geschmückter Altan, zu dem (und somit zu den Portalen) keine breite Freitreppe, sondern nur kleinere seitliche Treppen und Rampen emporführten. Von der Vorhalle führten drei Portale in drei große Säle. Der mittelste und größte von etwa quadratischer Form hatte eine Breite von 32 m und war von einem gewaltigen Tonnengewölbe überspannt. In der dem Eingang gegenüberliegenden flachrunden Apsis mag der kaiserliche Thron gestanden haben. Die Wände waren mit vielfarbigem Marmor dekoriert. In den Seitenwänden befinden sich je drei Nischen für Kolossalstatuen. Zwei derselben, ein Hercules und ein Bacchus aus schwarzem Basalt, sind 1762 gefunden und nach Parma gebracht worden. Die Nischen waren von großen Säulen aus Giallo antico mit reichen Gesimsen flankiert. Rechts von dem Thronsaal lag ein ebenso tiefer, aber schmälerer Saal, den man die Basilica genannt hat. Er verdient diesen Namen jedoch nicht, weil er nicht zwei Seitenschiffe und ein überhöhtes Mittelschiff hatte, sondern nur zwei zweistöckige Säulenreihen, die, nahe an die Seitenwände gestellt, auf eine halbrunde Apsis zuführten, welche von dem Hauptraum durch ein Marmorgitter getrennt war. Ein einheitliches Dach bedeckte das Ganze, ursprünglich wohl ein flaches Holzdach, das später durch ein Kreuzgewölbe ersetzt worden ist, getragen von vier starken Pfeilern, die in den Ecken eingebaut wurden. Auf der anderen Seite des Thronsaales lag ein noch schmalerer, auch minder tiefer Saal, den man wegen eines bei der Ausgrabung von 1725 gefundenen marmorverkleideten, altarartigen Postaments für die Palastkapelle gehalten und Lararium getauft hat, schwerlich mit Recht. Hinter dem Lararium führt jetzt eine moderne Treppe in die unter ihm gelegenen Räume der ,Casa dei grifi', s. o. S. 50. Hinter dem Thronsaal befand sich ein großes, annähernd quadratisches Peristyl mit wahrscheinlich zweigeschossigen Säulengängen von kostbarem Marmor. Rechts und links des Peristyls lagen Zimmer von barock geschwungenem Grundriß mit reicher Gliederung durch Zwischenwände und Nischen. Hinter dem Peristyl öffnet sich wieder ein annähernd quadratischer Saal, an Größe dem Thronsaal wenig

nachgebend, auch er mit flachrunder Apsis im Grunde. Rechts und links dieses Saales, mit ihm durch je zwei Türen und drei große Fenster verbunden, lagen zwei ziemlich geräumige Zimmer mit flachbogiger Rückwand, angepaßt den in ihnen befindlichen eigenartigen Fontänenanlagen: ,elliptische Bassins mit einem inselartigen Aufbau in der Mitte, welcher durch flache und halbrunde Eintiefungen, in denen man sich Reliefs und Figuren angebracht denken muß, gegliedert ist. Von oben floß oder rieselte das Wasser über diese dekorierte Zone, die obere Fläche des Aufbaues mag mit Blumen und Gewächsen besetzt gewesen sein' (Huelsen Forum u. Palatin 82). Den Saal mit seinen beiden Kühle und Labung für das Auge spendenden Seitenräumen hat man gewiß mit Recht für das Triclinium des Domitian erklärt, von dem Martial. VIII 39 sagt *Qui Palatinae caperet convivia mensae ambrosiasque dapes, non erat ante locus: hic haurire decet sacrum, Germanice, nectar et Ganymedea pocula mixta manu*, während Statius (Silv. IV 2, 18ff.) sich in der Schilderung seiner Pracht gar nicht genug tun kann. Reste von Fußbodenmosaiken mit feinem Rankenmuster, die in einem der Nebenzimmer wenig unter dem domitianischen Niveau gefunden sind, will man der domus transitoria Neros zuschreiben, s. o. S. 70. Daß dieses Triclinium die cenatio Iovis und der Säulenhof davor die Sicilia war, von denen es bei Iul. Capitolin. Pertin. 11, 6 heißt *milites ... supervenerunt Pertinaci ... ingressique porticus Palatii usque ad locum qui appellatur Sicilia et Iovis cenatio*, ist zwar nicht unmöglich, aber ganz ungewiß. Auch unter dem Triclinium und den angrenzenden Räumen sind eine Reihe von Zimmern mit mancherlei Anlagen und zum Teil mit schönem Freskenschmuck zuerst schon in den 1720er Jahren, dann 1912 von Boni freigelegt worden. Die Gemälde sollen in Heft IV der Monumenti della pittura antica scoperti in Italia veröffentlicht werden. Einstweilen muß man sich mit dem wenigen begnügen, was darüber bei Boni Journ. rom. stud. 1913, 243ff., Lugli I 300ff. und Romanelli Vie d' Italia, August 1934 (mir nicht zugänglich) zu finden ist. Über die Ausgrabungen der Herzöge von Parma und die damals gemachten Zeichnungen und Stiche Bartolis, Piccinis und Kirkalls s. Lanciani Röm. Mitt. 1894, 20ff.; Bull. com. 1895, 183. Huelsen Röm. Mitt. 1895, 252ff. Ashby Papers Brit. School at Rome VII (1914) 1ff. Über die sog. bagni di Livia, zwei von jeher zugängliche Zimmer unter dem Peristyl vgl. Ponce Arabesques antiques des bains de Livie, Paris 1789. Lanciani Röm. Mitt. 1894, 22ff. Ashby 48. Der Nordwestwand des ganzen Palastes ist, laut Ziegelstempeln in hadrianischer Zeit, eine Pfeilerhalle vorgelegt worden, s. Jordan-Huelsen I 3, 89, 115. Doch ließ sie das südlichste Drittel der Wand frei, weil dort schon der Tempel des Iuppiter Victor (oder nach Pinza u. a. des Apollo Palatinus) nahe an den Palast herantrat. Nach Bloch Bull. com. 1938, 85f. ist der nördliche Teil der Säulenhalle (längs der Basilica) aus konstruktiven Gründen gebaut worden, um den Gewölbedruck aufzufangen, der südliche Teil (längs des Peristyls) nur aus ästhetischen Gründen angefügt. Hinter dem Triclinium endlich,

schon nahe dem südwestlichen Hügelrande und zum Teil auf Quadersubstruktionen ruhend, befanden sich noch zwei Säle mit Säulenstellungen an den Wänden und flachen Apsiden. Ihre Front lag gegen Nordwesten und hatte eine Porticus vor sich, von der noch einige Säulen erhalten und wieder aufgerichtet sind: Schäfte aus grünem Cipollin mit korinthischen Kapitälen aus weißem Marmor. Rosa hat die beiden Säle — deren Grundrisse übrigens auf Fragment 163 der Formae Urbis erhalten sind — ohne zureichenden Grund als Akademie und Bibliothek bezeichnet. Südlich von ihnen, auf dem Abhang des Hügels gegen den Circus, liegen die Ruinen des sog. Paedagogiums, s. den Artikel.

b) Östlich (oder südöstlich) schloß sich an den beschriebenen, in seiner Anlage doch ziemlich kenntlichen Repräsentationspalast ein anderer, noch größerer Palast, ebenfalls von Domitian erbaut (wenn auch in den folgenden Jahrhunderten mehrfach restauriert und modifiziert und offenbar in der Hauptsache den Kaisern als Wohnhaus dienend). Seine Breite übertraf nur wenig die des Repräsentationspalastes (etwa 75 m), aber da er nach Süden in ganzer Breite bis an den Rand des Hügels reichte und seine Nordfront etwa in gleicher Höhe mit der des Repräsentationspalastes verlief oder doch nicht viel hinter sie zurücktrat, so muß er über 12 000 qm bedeckt haben. Ein Teil seines Grundrisses ist auf Fragment 163 und 144 der Forma Urbis erhalten. Der südliche Teil, schon im 16. Jhdt. von Panvinio und Palladio aufgenommen (s. Lanciani Röm. Mitt. 1894, 9—16), ist 1776 von dem Abbé Rancoureuil, dem damaligen Besitzer, ausgegraben und geplündert worden, wobei unter anderem der Apollon Sauroktonos des Vatikans zu Tage kam; immerhin hat darüber Guattani Monumenti inediti 1785 Berichte und leidlich zuverlässige Pläne geliefert. Weitere Grabungen folgten ab 1869 (darüber Sellier de Gisors und A. Dutert Gaz. archéol. 1888, 143f. und Taf. 21. Lanciani Bull. com. 1883, 203f.). Anfang der 90er Jahre (Not. d. scav. 1893, 358f 419f.) und im letzten Jahrzehnt, worüber genauere Veröffentlichungen noch nicht vorliegen, s. Lugli Suppl. 121ff. Der nördliche Teil ist erst ab 1926 unter Demolierung der Palazzina Mills aufgedeckt worden; vorläufiger Bericht von Bartoli Not. d. scav. 1929, 3—29. Inmitten des südlichen Teiles liegt ein quadratisches Peristyl, rings umgeben von Gemächern. Der dem Circustal zugewendeten Fassade war eine flachrunde, gegen das Tal sich öffnende Säulenhalle vorgelegt, doch nur die Fundamentgruben der Säulen sind erhalten. Im Peristyl lag ein in den Felsen geschnittenes Impluvium, dessen Boden und Seitenwände mit weißem Marmor verkleidet waren. Die Zimmer zeigen rechteckige, achteckige, runde, ovale und durch eckige und runde Nischen noch komplizierter gestaltete Grundrisse; bei einigen sind die gewölbten Decken erhalten. Das Obergeschoß ist größtenteils zerstört, sein Grundriß aber, der im ganzen dem des Untergeschosses folgt, noch kenntlich. Unter den Fundamenten sind — allerdings unbedeutende — Reste republikanischer Häuser festgestellt. Bei Abtragung der Palazzina Mills hat sich gezeigt, daß das unterste Geschoß

derselben ganz und die Mauern des Obergeschosses noch zum Teil antik sind, und zwar wesentlich domitianisch. Fünf Räume haben noch die antike gewölbte Decke. In einem der Räume (doch mit moderner Decke) ist in christlicher Zeit ein Andachtsraum eingerichtet worden, wie stark verblichene Fresken zeigen. Nach Bartoli 6. 22 soll dies das Oratorium, später Kirche, des heiligen Caesarius gewesen sein, den die Kaiser allein um seines Namens willen — nachdem das Vestaheiligtum bedeutungslos geworden und vielleicht zerstört war — zu ihrem Schutz- und Hausheiligen gemacht hätten, obschon er übrigens nichts mit dem Kaiserhause zu tun hatte. Doch da die Kirche des heiligen Caesarius von Huelsen vielmehr im Hippodromus nachgewiesen ist (s. u. S. 76), so muß der sakrale Raum im Erdgeschoß der Palazzina wohl eine andere Bestimmung gehabt haben. Der mit der Palazzina beginnende nördliche Teil des Palastes liegt 10 m höher als der südliche Teil. Diese Niveaudifferenz ist durch einen senkrechten Einschnitt in den Tuff des Hügels und Abtragung des Hanges geschaffen worden. Alles nördlich der Palazzina Gelegene ist zu nicht mehr festzustellender Zeit planmäßig und gründlich demoliert, der Boden in Fruchtland verwandelt worden. Die noch vorhandenen geringen Reste sind etwa 2 m unter dem modernen Niveau gefunden. Der Grundriß des Ganzen ist nur noch ungefähr erkennbar. Das Zentrum bildete auch hier ein großes Peristyl von 60 × 52 m. Die ursprünglich gerade nordöstliche Kurzseite desselben hat durch Abschneiden der Ecken eine flachrunde Form erhalten, ähnlich der den ganzen Palast am Südwestrand des Hügels abschließenden Säulenhalle. Das Peristyl hatte an den Langseiten 12, an den Kurzseiten 10 korinthische Säulen aus Giallo antico und Pavonazzetto mit einem Durchmesser von 58 cm. Reste der Umfassungsmauer des Peristyls sind an allen vier Seiten, wenn auch in geringer Höhe, erhalten. Auch bei ihr ist die nordöstliche Kurzseite nachträglich in flachrunde Form gebracht worden; sie war mit Marmor verkleidet. Innerhalb des Peristyls befindet sich ein Impluvium von 32 × 24 m mit flachrunder Nordostseite. Boden und Seiten waren mit weißem Marmor ausgelegt. Nahe der Südwestseite stand in ihm auf einem Unterbau von 10,10 × 9,10 m ein Marmortempelchen von 4,48 × 4,30 m mit vier Säulchen (oder Pfeilern) davor. Von der flachrunden Nordostseite her führte zu ihm eine Brücke, von der sieben Bogen in Ziegelwerk erhalten sind. Die Marmorverkleidung derselben ist bis auf ganz geringe Reste verschwunden. Eine Flora oder Pomona mag darin gestanden haben, wenn es nicht ein profanes Lusthäuschen war. Der seltsame Einfall Bartolis 27 jedenfalls, daß dies der von Augustus erbaute palatinische Vestatempel gewesen sei, wird, von allen anderen Gründen abgesehen, durch die von ihm selbst berichtete Tatsache ad absurdum geführt, daß der Unterbau nach Ausweis eines Ziegelstempels (CIL XV 1628 aus den J. 292—305) um 300 errichtet ist, vgl. o. S. 63. Nordöstlich des Peristyls ist nur noch das ehemalige Vorhandensein eines großen überdeckten Raumes von über 450 qm aus Resten eines Pflasters erschlossen, das als Unterlage für

einen Mosaikfußboden gedient haben muß. Es kann sich wohl um das Vestibulum handeln, da ja auch an dieser Seite ein Eingang des Palastes angenommen werden muß. Die erwähnte Änderung des ursprünglich geraden Abschlusses von Impluvium, Peristyl und Umfassungsmauer in die flachrunde Form, vorgenommen offenbar von Domitians Architekt in Korresponsion mit dem flachrunden Abschluß des ganzen Palastes an der Südwestseite, zeigt, daß dort schon vor Domitian eine große Palastanlage bestanden hat, und die Vermutung Bartolis 26, daß dies der Palast des Augustus war, hat wohl einige Wahrscheinlichkeit für sich. Endgültig erledigt durch die Ausgrabung ist die Hypothese, daß im Gebiet der Villa Mills der Tempel des Apollo Palatinus gestanden habe.

c) Den dritten Teil des domitianischen Palastes bildet, an der Südostseite des eben beschriebenen Hauses etwa 160 m lang und 50 m breit sich hinziehend, ein Garten, der Hippodromus Palatii (oder weniger gut Stadium) benannt wird, seit Bianchini 110. 274 die Stelle der Akten des heiligen Sebastian (Acta Sanctorum 20. Januar II p. 278 ed. 1643) *Diocletianus iussit eum in hippodromo Palatii duci et tamdiu fustigari quamdiu spiritum exhalaret* auf ihn bezogen hat. Die Richtigkeit der Identifizierung wird durch die Nähe der alten Kirche S. Sebastiano alla Polveriera erwiesen. Daß aber dieser Hippodromus nichts mit einer Rennbahn zu tun hat, sondern daß das Wort bei den Römern auch einfach einen langgestreckten Garten bezeichnete, hat Fr. Marx Arch. Jahrb. 1895, 136 mit Hinweis auf Plin. ep. V 6, 19 gezeigt. Der Hippodromus ist von hohen Mauern umgeben. Die südwestliche Schmalseite zeigt einen flachrunden Abschluß, an der nordöstlichen Schmalseite befand sich in Höhe des oberen Stockwerkes des benachbarten Palastes ein Altan. Hadrian fügte die große (25 m breite) und hohe, halbkreisförmige Exedra mit Halbkuppel in der Mitte der südöstlichen Langseite hinzu. Um den ganzen Hof lief eine Bogenhalle auf starken viereckigen Pfeilern mit vorgelegten Halbsäulen, der Ziegelkern mit Porta-Santa-Marmor verkleidet. Nach dem Einsturz der von Domitian erbauten Arkaden wurden sie von Septimius Severus wiederhergestellt und dem Bau durch Gegenpfeiler an den Wänden eine größere Festigkeit gegeben. Die auf der Bogenhalle ruhende Plattform hatte die Höhe des oberen Stockwerks des angrenzenden Palastes und war durch mehrere große Türen mit ihm verbunden; möglich, daß sie hängende Gärten getragen hat, doch könnte auch eine zweite Porticus über der Bogenhalle gestanden haben. Unten auf dem Grunde des Gartens befanden sich an beiden Enden halbrunde, reich dekorierte Fontänen (die runden Seiten nach außen gekehrt, daher zu der Zeit, da man den Hippodromus noch als Rennbahn nahm, für *metae* gehalten); an verschiedenen Stellen vorhandene Fundamente für Basen und Postamente deuten auf reichen Schmuck des Gartens durch Kunstwerke. Tatsächlich sind noch bei den Ausgrabungen Ende der 70er Jahre hier zahlreiche Kunstwerke gefunden worden (verzeichnet von Barnabei-Cozza-Gatti Monum. ant. dei Lincei V [1895] 81ff.), und es scheint, daß auch die ‚vinti torsi di marmo, tutti erano di Amazzoni, poco maggiori del naturale', die vor dem J. 1570 in der vigna del Ronconi gefunden worden sind und die Verschiedene seit Bianchini 60 mit den Danaiden der Porticus des Apollontempels haben identifizieren wollen, aus dem Hippodromus stammen, s. Huelsen Röm. Mitt. 1896, 207ff. Ebenda ist ein schönes Gebälkstück von einem Rundbau mit Masken, Lyren und Lorbeerzweigen gefunden, das den im 16. Jhdt. von Dosio gezeichneten, vom P. stammenden Stücken entspricht, die Lanciani für den palatinischen Vestatempel in Anspruch nehmen wollte (s. o. S. 63), sowie Bleiröhren mit dem Namen des Domitian (CIL XV 7284 a). Merkwürdig ist ein großer elliptischer Einbau in der südwestlichen Hälfte des Hippodromus, der nach Ziegelstempeln der Gotenkönige Theoderich und Athalarich im 3. oder 4. Jahrzehnt des 6. Jhdts. gemacht ist, doch unter wahlloser Verwendung auch anderen, älteren Materials aus den umliegenden Bauten, darunter zwei Postamenten von Vestalinnenstatuen, die aus dem Atrium Vestae heraufgeschleppt und in den am südlichen Ende gelegenen Eingang des elliptischen Machwerks eingebaut sind. Dieses reicht bis zu einer in der gleichen Spätzeit entstandenen Mauer, die vom südlichen Ende der großen hadrianischen Exedra her quer durch den Hippodromus geführt ist, und eine gleiche Mauer mit einer Säulenreihe davor läuft jener parallel vom Nordende der Exedra aus, so daß der ganze Hof damals also in drei Teile zerfiel. Welches die Bestimmung des elliptischen Baus war — Garten? Reitbahn? Zwinger für wilde Tiere? —, wissen wir nicht. In dem mittelsten Teil des Hippodromus befand sich — wie Huelsen Miscellanea Ehrle II 377 (vgl. Chiese di Roma, Firenze 1927, 232) festgestellt hat — vom Anfang des 9. bis zum Beginn des 15. Jhdts. die Kirche des heiligen Caesarius, verbunden mit einem Kloster griechischer Mönche. Vgl. noch Deglane Gaz. archéol. 1888, 216ff. und Mélanges de l'école franç. 1889, 184ff. J. Sturm Das kaiserliche Stadium auf dem Palatin, Progr. Würzburg 1888. Barnabei-Cozza-Gatti Mon. ant. dei Lincei V (1895) 16—83. Huelsen Röm. Mitt. 1895, 276—283. Lanciani Ruins and Excavations 174ff.

Nordöstlich des Hippodromus, von dem dort gelegenen Altan aus zugänglich, befindet sich ein großer quadratischer Saal mit halbrunden Nischen. Deglane Gaz. archéol. 1888, 153f. erklärte ihn für den Hauptsaal der Bibliothek des Apollo Palatinus und fand damit Beifall, bis weitere Freilegung Reste von Fontänen in den Nischen feststellte, so daß der ganze Raum wohl ein Nymphaeum zu nennen ist. Nach den Ziegelstempeln ist der Bau schon hadrianisch.

14. Von Nerva bis Commodus. Weder Nerva — der vielmehr den Palast Domitians als Staatshaus erklärte, Plin. Paneg. 47, 4 *magno quidem animo parens tuus hanc ante vos principes arcem publicarum aedium nomine inscripserat* — noch Traian haben in irgend bemerkenswertem Maße auf dem P. gebaut. Auch Hadrian hat wenigstens keine bedeutenden Neubauten geschaffen, wenn auch von ihm stammende Restaurationen und Erweiterungen (besonders der domus Tiberiana) bei den schon beschriebenen Bauten mehrfach festzustellen waren. Ähnliches gilt von den Antoninen, die die domus Tiberiana als Wohnpalast benützten, s. o. S. 65. Commodus begnügte sich damit, auch der domus Palatina wie so vielem andern seinen Namen aufzudrängen (Aelian. Lamprid. Commod. 12, 7 *in domo Palatina Commodiana*), Ziegelstempel seiner Regierungszeit scheinen nur in der Badeanlage, die sich südöstlich an den Hippodromus anschließt, gefunden worden zu sein. Kurz vor seinem Tode zog ein großer Brand auch das P. stark in Mitleidenschaft (Cass. Dio LXXII 24, 1 *πῦρ τε νύκτωρ ἀρθὲν ἔξ οἰκίας τινὸς καὶ ἐς τὸ Εἰρηναῖον ἐμπεσὸν ... ἔς τε τὸ Παλάτιον μετεωρισθὲν ἐσῆλθε καὶ πολλὰ πάνυ αὐτοῦ κατέκαυσεν, ὥστε καὶ τὰ γράμματα τὰ τῇ ἀρχῇ προσήκοντα ὀλίγου δεῖν πάντα φθαρῆναι*. Doch müssen auch erhebliche Teile des Palastes unversehrt geblieben sein, denn nach Herodian. I 14, 5 (o. S. 61 zitiert) haben damals die Vestalinnen das Palladium aus dem alten Vestatempel *ἐς τὴν τοῦ βασιλέως αὐλὴν* gerettet. Die Angabe des Hieron. chron. z. J. 191 *incendio Romae facto Palatium et aedes Vestae plurimaque urbis pars solo coaequantur* (fast gleichlautend Oros. VII 16, 3) ist also stark übertrieben.

15. Die Bauten des Septimius Severus. Die Bautätigkeit des Septimius Severus hat sich nicht auf die Beseitigung der Schäden des großen Brandes beschränkt — die Spuren seiner Wiederherstellungen liegen fast in allen Teilen in Form seiner Ziegel vor —, sondern die Paläste seiner Vorgänger besonders an der Südspitze des Hügels in großartiger Weise erweitert. Freilich ist das, was man jetzt den Palast des Severus zu nennen pflegt, im wesentlichen nur sein Unterbau: gewaltige Substruktionen in Form von mehrgeschossigen Arkaden auf riesenhaften Ziegelpfeilern, dazu bestimmt, die Straße, die vermutlich in das Tal zwischen P. und Caelius hinabführte, zu überbrücken und über ihr und bis an die obersten Sitzreihen des Circus heran den Platz für einen neuen Flügel zu schaffen, der sich organisch an den alten Palast anschloß: der jetzt Belvedere genannte große Bogengang liegt in der Linie der Südfront (Exedra) des domitianischen Wohnpalastes. Der Oberbau, der sich auf diesen gewaltigen Fundamenten wenigstens zweigeschossig erhoben hat, ist zerstört bis auf die hochragende Ruine eines Treppenturmes, der nur eben von den Dimensionen des Baus — von dem wir nicht wissen, inwieweit er vollendet worden ist — einen Begriff geben kann. Die nördlich des Belvedere, südlich der großen Exedra des Hippodromus gelegenen sog. Thermen des Severus sind zwar von ihm restauriert und vielleicht erweitert worden, gehen aber als Anlage auf seine Vorgänger (bis auf Domitian) zurück. Das gleiche gilt, wie es scheint, für die Weiterführung der Aqua Claudia vom Caelius zur Südwestseite des P., wo noch mehrere Bogen aus Ziegelwerk erhalten sind. Über den von Severus unter der Südspitze des P. errichteten, nach den Regionsbeschreibungen zur regio X gehörigen Prunkbau des Septizonium s. den besonderen Artikel.

IX. Von Caracalla bis zum Ausgang des Altertums. Solange die Kaiser in Rom residierten, haben sie auch auf dem P. gewohnt. Wenn es dem Aurelian *displicebat cum esset Romae habitare in Palatio ac magis placebat in hortis Sallusti vel in Domitiae vivere* (Flav. Vopisc. Aurel. 49, 1), worin er es übrigens dem Vespasian nachtat (s. o. S. 70), so war das doch eine Ausnahme. Caracalla ließ seinen Bruder Geta und Papinian *in Palatio* ermorden (Ael. Spartian. Carac. 2, 4. 8, 8. Chronogr. a. 354 zu 212). Dasselbe Schicksal ereilte im J. 238 Pupienus und Balbinus, die Gegenkaiser Gordians III. (Hieron. chron. zu 240). Elagabal erbaute im Palast ein öffentliches Bad (zu sehr unsauberen Zwecken, wie sein Biograph Ael. Lamprid. behauptet, 8, 6: *lavacrum publicum in aedibus aulicis fecit, simul et Plautini populo exhibuit, ut ex eo condiciones bene vasatorum hominum colligeret*), ließ Plätze auf dem P. mit kostbaren Pflastern belegen, die aber zur Zeit des Lampridius wieder entfernt wurden (24, 6 *stravit et saxis Lacedaemoniis ac porphyreticis plateas in Palatio, quas Antoninianas vocavit, quae saxa usque ad nostram memoriam manserunt, sed nuper eruta et exsecta sunt*) und erbaute *in Palatino monte iuxta aedes imperatorias* den Tempel für seinen Gott, in den er alle Heiligtümer Roms zu bringen suchte (3, 4, s. o. S. 12, und 1, 6 *cui templum Romae in eo loco constituit, in quo prius aedes Orci fuit*). Wo dieser Tempel gestanden hat, ist uns unbekannt. Über Luglis Hypothese, daß das Tempelfundament in der ehemaligen Vigna Barberini das dieses Tempels sei, s. o. S. 59[1]. Jedenfalls ist er sofort nach dem Tode des Kaisers Elagabal entweder demoliert oder, wahrscheinlicher, zu anderm Zwecke verwendet worden. (Die Annahme Bigots, er sei von Alexander Severus an Iuppiter Ultor umgeweiht worden, fällt mit dem palatinischen Iuppiter Ultor dahin, s. o. S. 35.) Alexander Severus soll die (vorher schon von Severus gehegte) Absicht, den Haupteingang des Palastes (*aditum Palatinis aedibus*) nach der Südecke, d. h. in den neuen Flügel, zu verlegen, nur infolge des Einspruches der haruspices aufgegeben haben (Ael. Spartian. Sev. 24, 4. 5). Gebaut hat er auf dem P. nur Gemächer für seine Mutter (Ael. Lamprid. Alex. 26, 9 *diaetas nominis Mammaeae, quas imperitum volgus hodie ad Mammam vocat*) und 25, 7: *Alexandrinum opus marmoris de duobus marmoribus, hoc est porphyretico et Lacedaemonio, primus instituit, in Palatio ⟨plateis⟩ exornatis hoc genere marmorandi*. Die Regierung der Kaiser Carus, Carinus und Numerianus war nach

[1] Die aedes Orci bezeichnet Wissowa Religion^2 310, 7 wohl mit Recht als apokryph. Die Annahme Mackauers o. Bd. XVIII S. 922, bei dem späten Historiker stehe der Name Orcus für den Unterweltsgott schlechthin, und der Tempel sei derselbe, der sonst gelegentlich als der des Dispiter oder auch des Summanus erscheine, ist nicht haltbar, denn der Tempel des Dispiter lag ja im Zirkustal am Abhang des Aventin (Jordan-Huelsen I 3, 119), die aedes Orci aber müßte auf dem P. dicht an den Kaiserpalästen gestanden haben.

ihrem Biographen Flav. Vopisc. 19, 1 besonders dadurch merkwürdig, *quod ludos populo Romano novis ornatos spectaculis dederunt, quos in Palatio circa porticum stabuli pictos vidimus.* Wo der Marstall mit Porticus lag, wissen wir nicht. (Der *tribunus sacri stabuli*, der cod. Theodos. VI 13, 1 zusammen mit dem *cura palatii* genannt wird, ist der von Konstantinopel.) Maxentius *thermas in Palatio fecit* (Chronogr. a. 354 p. 148 M.). doch wissen wir nicht, wo; einen kleinen Bau von ihm haben wir oben kennengelernt. Zwei Rescripte Constantins (cod. Theodos. XVI 10, 1 und X 8, 3) nennen das P.; das zweite (vom 3. August 326) ist *in Palatio* ausgegeben. Unter ihm (oder wenig später) sind die Regionsbeschreibungen (Notitia und Curiosum) entstanden. Daraus, daß in ihnen noch zahlreiche vici, insulae, domus usw. verzeichnet sind, glaubt man schließen zu müssen, daß damals. obwohl der Hauptraum durch die Kaiserpalästo in Anspruch genommen war, doch noch eine nicht ganz kleine Zahl Privathäuser auf dem P. gestanden habe. Auf die schwierige Zahlenfrage (20 vici, 89 Häuser, 2662 oder 2762 insulae!) kaun nicht eingegangen werden. Durch die Verlegung der Residenz nach dem Osten trat die Bedeutung des P. natürlich zurück, doch blieb es Residenz, so oft ein Kaiser nach Rom kam, so des Constantius im J. 357 (Ammian. Marc. XVI 10, 13), und wurde es wieder ständig nach erfolgter Reichsteilung; bei Claudian (s. o. S. 13) und in den Quellen der Geschichte des 5. Jhdts. ist das P. öfters erwähnt. Auch die germanischen Erben der weströmischen Kaiser residierten auf dem P. Die Bautätigkeit des Theoderich (und seines Enkels Athalarich) bezeugen außer den Ziegelstempeln (s. o. S. 76) auch der Anon. Vales. (chron. min. I 324 *Theodericus ad restaurationem Palatii seu ad recuperationem moeniae civitatis singulis annis ducentas de arca vinaria dari praecepit*) und Cassiod. var. VII 5, wo die zur *cura Palatii* gehörigen Bauhandwerker aufgezählt werden Nach der Wiedereroberung Italiens durch Iustiniau wurde das P. der Sitz des byzantinischen Statthalters. Narses ist dort gestorben und begraben.

X. Das P. im Mittelalter. Vom 6. bis ins 15. Jhdt. liegt die Geschichte des P. in tiefem Dunkel. und es bleibt uns im einzelnen unbekannt, wie der Verfall oder die planmäßige Zerstörung der riesenhaften Paläste sich vollzogen hat Die Nachricht des chron. Casin. bei Muratori Rerum Italicarum scriptores II 354, daß der Kaiser Heraklios im J. 629 *in Augustali solio Caesarei Palatii a senatoribus positus et diademate redimitus monocrator constitutus est*, wird nicht als verbürgt angesehen, wohl aber die Angabe des liber pontificalis, daß Papst Johann VII. (705—707), der Sohn des cura Palatii urbis Romae Plato, † 687 — der in seiner Grabschrift in S. Anastasia seine *multiplices quas prisca Palatia Romae praestiterant curas* betont — ein *episcopium* (Bischofspalast) *super ecclesiam S. Mariae Antiquae* erbaut habe. Daß das Einsiedler Itinerar (9. Jhdt.) den *Palatinus* eben nur nennt (6, 5), die sonst so geschwätzigen Mirabilien (12. Jhdt.) nur ganz wenig über das P. zu berichten wissen (cap. 25), beweist seine völlige Verödung. (Ein

von De Rossi Piante di Roma 126ff. ans drei Hss. des 11.—15. Jhdts. herausgegebenes Verzeichnis der Teile eines Palastes, das er und andere für eine mittelalterliche Beschreibung des P. hielten, ist von Huelsen Röm. Mitt. 1902, 255ff. als ein aus dem spätesten Altertum stammendes glossariolum de domiciliis erwiesen worden.) — Nur kurz erwähnt seien die Kirchen auf dem P., s. Huelsen Le chiese di Roma, Firenze 1927. Auf dem Hügel selbst standen nur seit dem 9. Jhdt. Kirche und Kloster des heiligen Caesarius (s. o. S. 76) und seit dem 10. Jhdt. auf der Ostecke S. Maria in Pallara oder in Palladio, wo auch die Heiligen Zoticus und Sebastianus verehrt wurden, welch letzterer im benachbarten Hippodromus den Märtyrertod erlitten haben soll (s. o. S. 75). Im 12. Jhdt. hat dieses Kloster den Päpsten öfters als Zufluchtsort gedient, im 15. Jhdt. ist es verlassen, später aber wieder besiedelt worden; S. Cesareo blieb seit dem 15. Jhdt. verlassen. Der größte Teil des mit Gärten und Vignen bestandenen Hügels gehörte während des Mittelalters den Frangipani. Am Fuße des Hügels war schon im 4. Jhdt. S. Anastasia (am Rande des Circus maximus) entstanden, im 6. Jhdt. die Rundkirche S. Teodoro (im Velabrum) und in der Bibliothek des Augustustempels S. Maria Antiqua (s. o. S. 69), im 8. Jhdt. S. Lucia in Septemsolio unter der Südspitze neben dem Septizonium. Vgl. Lanciani The Destruction of ancient Rome. Lond. 1901. Haugwitz 91ff.

XI. Von der Renaissance bis zur Gegenwart. Obschon die wissenschaftliche Beschäftigung mit römischer Topographie durch Biondo, Poggio und Rucellai schon um die Mitte des 15. Jhdts. einsetzte (Jordan I 1, 77f.), blieb der ‚Palazzo Maggiore' — diesen Namen hatte sich das P. in ununterbrocheuer Überlieferung bewahrt — bis an die Mitte des 16. Jhdts. heran unbeachtet. Erst als zwischen 1540 und 1550 der Kardinal Alessandro Farnese, der Neffe des Papstes Paul III., die ganze nördliche Hälfte des Hügels zusammenkaufte und durch Vignola zu einer großartigen Gartenanlage umgestalten ließ und, als bei diesen Arbeiten architektonische und Skulpturenfunde die Ergiebigkeit des Bodens in dieser Hinsicht erwiesen, begannen die Besitzer — neben den Farnese damals die Paolostati und Ronconi — den Boden nach derartigen Schätzen zu durchwühlen mit solchem Eifer, daß sogar die Senatoren im J. 1580 ein Dekret dagegen erließen. Obschon nur zu habsüchtigen Zwecken unternommen. kamen diese Raubgrabungen doch der Wissenschaft zu gute. Die wichtigste Leistung dieser Zeit ist der Plan des P. in der damaligen Gestalt, den Onuphrius Panvinius aufnahm und seinem Buche De ludis circensibus (erschienen erst 1600 in Venedig) beigab. Genaueres über diese Arbeiten bei Lanciani Röm Mitt. 1894, 3ff. Huelsen ebd. 1895, 28ff. 276ff., zusammenfassend Lanciani Storia degli scavi di Roma I—IV. Roma 1902—1912. Die Erben des Kardinals, die Herzöge von Parma, ließen den Boden während des ganzen 17. Jhdts. unberührt, veranstalteten aber dann zwischen 1720 und 1730 tiefschürfende Grabungen im Gebiet der domus Tiberiana und besonders des domitianischen Repräsentationspalastes,

wobei die, später zum Teil wieder verschütteten und erst neuerlich freigelegten, mit Fresken geschmückten Ränme älterer Bauten entdeckt wurden. Die gefundenen Kunstwerke kamen teils nach Parma, teils nach Neapel, das kostbare Steinmaterial wurde verkauft; vgl. besonders Huelsen Röm. Mitt. 1895, 252ff. Damals entstanden die Zeichnungen Bartolis, Piccinis und Ghezzis, die erst jetzt durch die große Publikation Rizzos ersetzt werden, s. o. S. 50. Der Wert der wissenschaftlichen Ausbeute wurde dadurch herabgesetzt, daß die gründlichen Studien Bianchinis erst nach seinem Tode durch unzulängliche Bearbeiter herausgegeben wurden. — Die Vigna Paolostati war — über die Mattei, Spada, Magnani, s. Bartoli Not. d. scav. 1929, 7f. — im letzten Drittel des 18. Jhdts. in den Besitz des Abbé Rancoureuil gelangt, der 1775 und in den folgenden Jahren die o. S. 73 besprochenen Ausgrabungen vornahm. Sein Nachfolger im Besitz war der schottische Kardinal Mills. der in den 20er Jahren des 19. Jhdts. im romantisch-‚gotischen' Stile die Palazzina errichtete, die 1856, später noch um einen Neubau vermehrt, von Nonnen (Salesierinnen) bezogen wurde; 1906 von ihnen geräumt, wurde die Palazzina endlich 1926 durch Bartoli niedergelegt mit den oben geschilderten Ergebnissen. Inzwischen hatte — nach der verdienstlichen Aufnahme des ganzen Ruinenkomplexes durch den russischen Architekten Thon, Text von Ballanti, in den 20er Jahren — 1861 die ernsthafte wissenschaftliche Erforschung des P. eingesetzt. Napoléon III. kaufte die Orti Farnesiani und einige anschließende Vignen und ließ unter Leitung des Ingenieurs P. Rosa in großem Stile graben. Nach Napoléons Sturz wurden die Arbeiten auf Kosten der italienischen Regierung fortgeführt. Zusammenfassung der damaligen Ergebnisse in Rosas Relazione und Visconti-Lancianis Führer (s. o. Literatur), der der folgenden drei Jahrzehnte in den Büchern von Middleton, Lanciani, Graf Haugwitz, Jordan-Huelsen. Dort auch die Spezialliteratur. In den letztverflossenen drei Jahrzehnten ist die Ausgrabung auch der früher unberührt gebliebenen Bezirke erst unter Bonis, dann unter Bartolis Leitung meist zu Ende geführt worden. Leider aber stehen erschöpfende und zusammenfassende Publikationen noch immer aus. Am leichtesten unterrichtet man sich mit Hilfe der (freilich nicht immer zuverlässigen) Berichte Luglis. [Konrat Ziegler.]

Ad Palatium, Station der Straße Tridentum—Verona (Itin. Ant. 275, 8), beim heutigen Ort Ala an der Etsch anzusetzen (Th. Mommsen CIL V p. 398). Die Bezeichnung deutet auf einen nahegelegenen kaiserlichen Sommerpalast hin (vgl. Diepenbach Palatium, Diss. Gießen [1921] 34 n. Anm. 161). [E. Polaschek.]

Palaxos (*Πάλαξος*) oder *Σπάλαξος*, einer der Kureten, die nach der Darstellung des Etym. M. s. *Εὔδωνος* nach Karien einwanderten (o. Bd. XI S. 2209, 19): *Λάβρανδος καὶ Πανάμορος καὶ Πάλαξος ἢ Σπάλαξος οἱ Κούρητες κατὰ χρησμὸν ἐπὶ Καρίαν ὁρμῶντες*. Nach Hoefer Jahrb. f. Philol. 1896, 544 und Myth., Lex. II 1777f. III 1276 sind die drei Namen Namen karischer Gottheiten, die

nach deren Gleichsetzung mit Zeus als dessen Beinamen fortlebten, Zeus Labraundos (o. Bd. XI S. 277). Panamaros nnd Spaloxos (Anz. Akad. Wien phil.-hist. Kl. XXX [1893] 93, 2, Inschrift aus Mastaura *Διὶ Σπαλώξῳ*). Gruppe 1522, 4. [Hans Oppermann.]

Palchonius, Bischof von Bracara, das ist Balchonius oder Balconius, an den Avitus (s. o. Bd. II S. 2398) seine Übersetzung der Translatio St. Stephani richtete (Migne L. XLI 805ff.; vgl. Bardenhewer IV 533. Teuffel Gesch. röm. Lit. III[6] § 455, 1. 9. S. 406. 409. Schanz IV 2 § 1192 ε. S. 485). [W. Enßlin.]

Palchos, Astrolog, Verfasser eines Handbuches der praktischen Astrologie gegen Ende des 5. oder Anfang des 6. Jhdts., auf den F. Cumont L'Astrologue Palchos, Rev. de l'instr. publ. en Belgique XL, 1897, 1ff. hinwies; vgl. Cat. Cod. Astrol. 5, 1, 171ff. 3, 125ff. Unter anderem kritisierte P. das Horoskop zweier Fachgenossen für den Regierungsantritt des Usurpators Leontius (s. Suppl.) im J. 484, denen er, freilich nach dem unglücklichen Verlauf des Unternehmens, ihre Fehler in der Aufstellung der Vorhersage vorhielt. Vgl. Christ-Schmid-Stählin II 2[6], § 826 S. 1073. Bouché-Leclerque L'Astrologie Grecque, 1899, S. XI 514. Bury Hist. of the Later Roman Empire I[2] 397, 4. Boll-Bezold Sternglaube und Sterndeutung, 1926, 166. [W. Enßlin.]

Pale (*πάλη*) **1)** das Ringen, die wichtigste unter den griechischen Übungen, nach der auch der Übungsplatz (*παλαίστρα*. s. d.) benannt war. Schon der homerischen Dichtung als *παλαισμοσύνη* bekannt (*Ψ* 701. Nach Eustath. 1587, 40 zu *ϑ* 103 las Aristarch *παλαιμοσύνη*. Vgl. Kenyon Journ. phil. XXI 296ff.). verlor sich ihr Ursprung den Griechen in grauer Vorzeit. Als Urheber genannt werden Götter wie Athena und Hermes oder andere mythische Personen wie Theseus oder Phorbas (Paus. I 39, 3. Schol. Pind. Nem. V 89), bzw. die Gegner griechischer Heroen Antaios und Kerkyon (Plat. leg. VII 796). Auch einer Tochter des Hermes Palaistra wird die Erfindung der P. zugeschrieben (Philostr. imag. II 32, vgl. hingegen Gymn. 11). Als gewaltige Ringer galten in der Sage auch Herakles (s. u.) und Peleus (s. Bd XIX S. 279. 286. 527). Plut. quaest. conv. II 4, 638 B ff. widmet dem Alter der Sache und der Herkunft des Wortes, über die auch heute noch keine Übereinstimmung herrscht (vgl. Boisacq Dict. étym. 740f.), ein eigenes Kapitel. Bei den Wettkämpfen erschien das Ringen einerseits als selbständige Übung, anderseits als Bestandteil des Fünfkampfes (s. Art. Pentathlon) und des Pankration (s. d.). Als selbständige Übung war sie ein Ringen im Stand (Plat. a. O. *Δ*: *ὀρθὴ πάλη*. Lucian. Lexiph. 5: *ὀρθοπάλη*. Philostr. vit. soph. 38, 20 Kays.: *σταδιαία πάλη*. Bacchyl. XI (XII) 8 *τάν τ' ἐν Νεμέᾳ γυιαλκέα μουνοπάλαν* im Gegensatz zu der P. als Bestandteil von Pentathlon und Pankration. Vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 2, 558. Syll.[3] 274, 4) mit dem Ziel, den Gegner auf den Boden zu zwingen (*καταβάλλειν*. Galen. Thrasyb. 45, 893 K., 96, 15 H. verächtlich *καταβλητική*). Ein unentschiedenes derartiges Ringen schildert Hom. *Ψ* 700—739. Nur mit einem Schurz bekleidet stehen Aias und Odysseus sich

umschließend lange wie Dachsparren einander gegenüber, so daß sich die zuschauenden Achäer langweilen. Auch ein gegenseitiges Heben führt nicht zum Ziel, da jedesmal beide auf den Boden gelangen, so daß Achill den Wettkampf unterbricht und jedem einen Preis zuteilt. Diese Schilderung hat sich Quint. Smyrn. IV 215ff zum Muster genommen. In den olympischen Spielen soll die P. erst in der 18. Ol. (708 v. Chr.) eingeführt worden sein, für die Knaben Ol. 37 (632 v. Chr.). Es wurden bestimmte Kampfregeln beobachtet (Plat. leg. 833 E. Ailian. var. hist. XI 1), die uns nicht im Zusammenhang überliefert sind, sondern nur aus einzelnen Notizen und dem erhaltenen Bildermaterial erschlossen werden müssen. Die Teilnehmer wurden durch das Los paarweise zusammengestellt; blieb ein einzelner übrig, so hatte er als Ephedros (s. d.) den Vorteil, beim ersten Teilkampf nicht antreten zu müssen, sondern erst wieder mit den Siegern das Los zu ziehen. Das wichtigste Gesetz betraf die Entscheidung des Sieges. Er war erst gegeben, wenn der Gegner in drei Gängen (*παλαίσματα*) geworfen war: Philostr. gymn. 11 *ἀγωνίζεσθαι τρίς, ἐπεὶ δεῖ τοσούτων διαπτωμάτων* (vgl. Aischyl. Eum. 589. Plat. Phaedr. 256 B. Anth. Pal. IX 588, 5. Sen. de benef. 5, 3 *luctator ter abiectus perdidit palmam.* Jüthner 207. 212f. Gardiner Journ. hell. stud. XXIII 63ff.). Der Sieg wurde daher auch mit *τριάζειν* bezeichnet: Suid. *τριαχθῆναι λέγουσι οἱ παλαιστρικοὶ ἀπὸ τοῦ τρὶς πεσεῖν* (s. Bd. XIX S. 527). Dabei konnte es vorkommen, daß der Sieger den Gegner dreimal warf, ohne selbst zu Fall gekommen zu sein (Bacchyl. X 22), also *ἀπτωτί*. Über des Ringers Epharmostos in einem Ringkampf in Marathon errungenen Sieg singt Pind. Ol. IX 92 *φῶτας δ' ὀξυρεπεῖ δόλῳ ἀπτωτὶ δαμάσσαις*. Der Periodonike Isidoros von Alexandreia hat nach der Siegerliste (Plegon FHG III 606 frg. 12) *ἄπτωτος* im Ringkampf gesiegt, und ähnliche Siege werden in der Literatur (z. B. Anth. Pal. IX 588, 6 *ἄπτως*) und auf Inschriften verzeichnet (z. B. CIG 5924. Bull. hell. XVI 445 nr. 94, 12. TAM II 1, 301, 14 u. ö. Vgl. Jüthner 207). Das andere Extrem beim Wettkampf war, daß zwei Kämpfer sich gegenseitig zweimal warfen und erst der fünfte Gang den Sieg entschied. So wird es von dem Schlußringen der Fünfkämpfer Tisamenos und Hieronymos erzählt (Herodot. IX 33. Paus. III 1, 6. s. Bd. XIX S. 526). Unter welchen Umständen aber ein Kämpfer giltig geworfen war, ist nicht ausdrücklich überliefert, sondern muß auf Umwegen erschlossen werden. Nach Aischyl. Suppl. 90 *πίπτει δ' ἀσφαλὲς οὐδ' ἐπὶ νώτῳ* war ein Sturz nur gefährlich, wenn er eine Rückenlage zur Folge hatte. In der Tat erwähnen die wirklich klaren Zeugnisse nur rückwärtige Teile des Rumpfes, deren Berührung mit dem Boden als Niederlage gilt. So Olympia betreffend Anth. Pal. XI 316 die Hüfte, die Isthmien ebd. IX 588 die Schultern, Plan. III 25 den Rükken; ohne Angabe eines Agons Aristoph. Equ. 571 die Schulter, Gal. IV 717 K. den Rücken, Heliod. X 32 Rücken und Schultern. Danach ist es das Wahrscheinlichste, daß die Niederlage im Ringen gegeben war, wenn die Rückseite des Rumpfes ganz oder teilweise den Boden berührte (Jüthner 212f. Gardiner Sports 378. Athletics

182f.). Wenn ein Epigramm des Simonides 153 D. von dem Ringer Milon berichtet, daß er sieben olympische Siege davongetragen hat, ohne auch nur ins Knie gesunken zu sein, so ist das ein größeres Lob als das Epitheton *ἄπτωτος*, das ein Niedergehen auf das Knie, da das noch keine Niederlage bedeutet, nicht ausschließt. Was zu geschehen hatte, wenn die Kämpfer den Boden berührten, ohne daß der Sieg dadurch entschieden war, geht aus Philostr. Gymn. 50 hervor: *πάλη δὲ καὶ παγκράτιον ὀρθοὶ μὲν καὶ οἵδε, ἀλλὰ ἀνάγκη κυλίεσθαι.* Man setzte also den Kampf auf dem Boden bis zur Entscheidung fort. Dieses Wälzringen (*ἀλίνδησις*, Hippokr. de diaeta II 64) wurde in den Palästren, namentlich auch aus hygienischen Gründen, sehr eifrig geübt und zwar sowohl auf dem Sandplatz wie später auch auf der Schlammtenne (Jüthner 297; s. auch Bd. XI S. 326ff.). Die P. war nicht nur eine mühsame und schmerzhafte (vgl. schon bei Hom. Ψ 701 *πλαισμοσύνης ἀλεγεινῆς*), sondern auch eine nicht ungefährliche Übung. Nach Philostr. a. O. soll man, damit man sich vor Verwundung bewahre, trachten, lieber oben als unten zu liegen, und nie sich auf dem Kopf überschlagen. Da aber auch Gewaltanwendung, die heuzutage verboten ist, wie würgen, biegen, ja brechen (s. u.) zugelassen war, konnten Schädigungen vorkommen, und insbesondere konnten die Ohren durch Quetschen hart mitgenommen werden und waren wie bei den Faustkämpfern und Pankratiasten meist verunstaltet (vgl. F. Hauser Österr. Jahresh. XII 110 und Beibl. 218). Die P. wird daher von Philostr. Gymn. 3 den schweren Übungen zugezählt, und er weist im Kap. 11 darauf hin, daß schon das bloße Training, die Vorbereitung für die Kampfspiele, die in Elis gerade in die heißeste Jahres- und Tageszeit fiel, große Mühe und Anstrengung erforderte. Auf Irrtum aber beruht seine Behauptung, daß in Olympia diese Kampfart allein auch dann mit dem Preis belohnt wurde, wenn sich nur ein Athlet meldete. Vielmehr wurde der Sieg *ἀκονιτί* (s. Bd. I S. 1178), d. h. wenn der Athlet keine Gelegenheit hatte, sich auch nur zu bestauben, auch beim Faustkampf und Pankration verliehen (vgl. Jüthner 208. Gardiner Sports 375). Die P. bildete bei den Griechen das Rückgrat des Turnunterrichtes in den Palästren und Gymnasien und wurde auch von Plat. leg. VII 796 A für den Jugendunterricht empfohlen. Die Ärzte beschäftigen sich mit ihr vom Standpunkt der Hygiene und Heilgymnastik, und Philostrat widmet der Eignung zum Ringen das längste Kapitel 35 seiner Gymnastik. Die Römer allerdings hatten wie an den griechischen Leibesübungen überhaupt, so auch an der P. im besonderen manches auszusetzen (Cic. off. I 130. Plin. n. h. XXIX 26. Tertull. spect. 18). Bei den Griechen betrifft die Schulung nicht nur den Körper und seine Kraft, Ausdauer und Gewandtheit, sondern auch den Geist, d. h. Mut, Schlagfertigkeit, ja Hinterlist: s. o. die Pindarstelle und Plut. quaest. conv. II 4, 638 D (*πάλη*) *τεχνικώτατον καὶ πανουργότατον τῶν ἀθλημάτων*. Die Regeln waren streng einzuhalten. Verfehlungen dagegen wurden vom Trainer mit der Rute bestraft ((Ailian. var. hist. II 6). Der elische Ringersieger Aristodemos hebt seine Schulung her-

vor: Preger Inscr. gr. metr. 105 nr. 129 *Πύθια δίς, Νεμέᾳ δίς, Ὀλυμπίᾳ ἐστεφανώθην οὐ πλάτεϊ νικῶν σώματος, ἀλλὰ τέχνᾳ* (vgl. auch Paus. VI 3, 6). Hingegen versichert ein spartanischer Knabe, daß er den Sieg seiner Kraft verdanke, nicht der Kunst: Anth. Pal. XVI 1. Der Versuch, den Sieg durch Bestechung des Mitkämpfers zu erkaufen, wurde streng bestraft: Paus. V 21, 16f. Ps. Lucian. Nero 8. Über die praktische Ausführung der P. ist nichts Zusammenfassendes erhalten. Die Schrift des Sophisten Protagoras *περὶ πάλης* (erwähnt von Diog. Laert. IX 55) ist verlorengegangen, und Philostrat behandelt die Übung mehr von der hygienisch-theoretischen Seite, als für die Turnpraktiker. Aber da er der Ansicht war, daß auch die Gymnasten etwas vom Turnen verstehen müssen, ist auch bei ihm aus gelegentlichen Bemerkungen manches zu entnehmen, wie auch die Ärzte, namentlich soweit sie sich auch als Sportärzte betätigten (z. B. Gal. san. tu. II 9, 22ff. VI 142f. K. = Corp. med. gr. V 4, 2 S. 63), mit Ringergriffen bekannt waren. Förderlich ist Lukians Dialog Anacharsis sowie die Lexikographen. Aber die eigentlichen Fachleute für den Unterricht im Ringen wie auch in allen anderen Übungen waren die Paidotriben (s. d.; Plat. Alc. I 107 E), die für ihren und ihrer Schüler praktischen Gebrauch Trainierbüchlein herausgaben, von denen sich auf einem Pap. Oxy. III 466 des 2. Jhdts. n. Chr. spärliche Reste erhalten haben (Jüthner 26ff.), die eine Vorstellung von dem Unterricht in der Palästra vermitteln (ein anderer Pap. Oxy. VI 887 betrifft nicht die P., sondern den Faustkampf). In knapper Befehlsform werden hier Griffe und Gegengriffe, Stellungen und Bewegungen angeordnet, die abschnittweise zusammengehören und jeweils mit *πλέξον* (‚vollführe den Griff') oder auch mit *ῥῖψον* (‚vollführe den Wurf') abschließen. Bei der Wichtigkeit und Beliebtheit des Ringens ist es nicht zu verwundern, daß seit Homer auch sonst in der Literatur Ringkämpfe geschildert (Stellen bei Krause 410 n. 1) oder, zumeist in Gleichnissen, Kunstausdrücke der P. angewendet werden, die aber nur zum Teil an sich verständlich sind, zum Teil erst durch die zweite wichtigere Quelle unserer Kenntnis, die Monumente, insbesondere die Vasenbilder, deutlich werden. Auf diese Weise läßt sich eine recht anschauliche Vorstellung von dem griechischen Ringkampf gewinnen. Wie vor jeder Übung salbten die Athleten ihre Körper und bestreuten ihn, hauptsächlich aus hygienischen Gründen, mit dem auf jedem Sportplatz vorrätigen feinen Sand oder Staub (*κόνις*, s. Bd. XI S. 1312ff.). Gerungen wurde bei den öffentlichen Wettkämpfen auf gelockertem, mit Sand bedecktem Boden, dem *σκάμμα* (s. d.). Das Antreten schildert besonders anschaulich Heliod. Aethiop. X 31, wo Theagenes seinem äthiopischen Gegner im Wettkampf entgegentritt. Er streckt die Hände vor, nimmt mit den Füßen bei eingedrücktem Knie einen festen Spreizstand, Schultern und Rükken sind gekrümmt, der Nacken etwas geneigt, der ganze Körper schlankgezogen; so steht er begierig, seine Ringergriffe anzubringen. Es ist die gewöhnliche Eröffnungsstellung in der Garde, die z. B. auf dem Außenbild der rf. Münchner Schale 795 (Gardiner Sports 105 Fig. 17), auf einer

panathenäischen Amphora (etwa 422 v. Chr.: Corp. vas. USA. Fasc. 4. Robins Coll. Baltimore, Fasc. 1, Taf. XXXI 1 b und XXXIII 1) oder auf dem Mosaik von Tusculum (Mon. d. Inst. VI—VII Taf. 82 = Gardiner Sports 177 Fig. 22, Athlet. 108, Abb. 70) zu sehen ist. Andere Beispiele bei Jüthner 256f. Gut kann man sich diese Anfangsstellung auch an den beiden Bronzestatuen von Ringerknaben in Neapel vergegenwärtigen (Gardiner Sports 379 Fig. 110; Athlet. Abb. 153. C. Blümel Sport d. Hell. 128). Zunächst gilt es, einen wirksamen Griff anzubringen, und so suchen sich die vorgestreckten Hände zu packen, wofür der Ausdruck *ἀκροχειρίζεσθαι* verwendet wurde (s. Bd. I S. 1197). Nach Paus. VI 4, 3 soll der Ringer Leontiskos aus dem sizilischen Messene, der seine Gegner nicht niederzuringen vermochte, den Sieg dadurch erlangt haben, daß er ihnen die Finger brach. Für das Handgemeinwerden und die einzelnen dabei angewendeten Griffe (*ἀγωνίσματα*) verwendet Plut. quaest. conv. II 4, 638 F die Bezeichnungen *ἐμβολαί, παρεμβολαί* (direkter und seitlicher Angriff), *συστάσεις, παραθέσεις* (vgl. Pap. Oxy. a. O. *παράθες*, dazu Jüthner 27). Poll. III 155 stellt aus der Literatur eine Reihe von *παλαισμάτων ὀνόματα* zusammen: *ἄγχειν, στρέφειν, ἀπάγειν, λυγίζειν, ἀγκυρίζειν, ῥάσσειν, ἀνατρέπειν, ὑποσκελίζειν, πλαγιάζειν, κλιμακίζειν*, während er das *μεσοπέρδειν* der Komödie ablehnt. Bei anderen Lexikographen und Schriftstellern kommen einzelne andere Ausdrücke hinzu wie *δράσσειν, ἕλκειν, κλιμακίζειν* u. a. All das ist vielfach behandelt und gedeutet (Krause 410ff. Grasberger I 349ff. Stephani Compt. rend. 1867, 6ff. De Ridder 1340. Gardiner a. O.), ohne daß die Erklärung, soweit sie nicht durch die Wortbedeutung an sich gegeben ist, durchaus restlos gelungen wäre. Auf einzelnes kommen wir noch zurück. Auf Vasen sind seit ältester Zeit Anfangsstellungen beliebt, wo die Köpfe zusammenstoßen und auch bereits die ersten Griffe ausgeführt werden (vgl. Hom. a. O. Ovid. met. IX 45. Lucian. Anach. 1). Die Kämpfer berühren sich mit der Stirne und erfassen bereits des Gegners Hand, Handgelenk oder Arm (wohl *δράσσειν*. Krause Taf. XII. Wien. Vorl. 1890/91 IV 3. Gardiner Sports 381. 383. 388. 393. Mon. d. Inst. X 4, 5. Arch. Anz. XXXXII Beil. II 70ff.; auch auf etruskischen Wandgemälden wie Schreiber Bilderatl. XXIV 13 oder auf Münzen von Aspendos aus dem 5. und 4. Jhdt.: Gardiner Sports 373 Fig. 109 c. M. Bernhart Die olympischen Spiele, 1936, Taf. I 3—5). Bald gelingt einem ein Schulter- oder Nackengriff, wodurch er den Kopf des Gegners unter sich bringt: Gardiner Sports 387; Athl. Abb. 53. 150. 155 b. 158. Schröder Taf. 96 b. Auch Peleus und Thetis: Gardiner Sports 389. Schröder 165. Nur einen Arm benützen Eros und Pan Arch. Anz. XXXX 207 Abb. 3. Der irgendwie Hals und Nakken betreffende mit *τραχηλίζειν* und *τραχηλισμός* bezeichnete Kunstgriff, dem der Olympiasieger Kleostratos seinen Erfolg verdankte (Afric. bei Euseb. zu Ol. 147) läßt sich sachlich nicht sicher aufklären (vgl. Krause 430 n. 3. Grasberger I 366f. Gardiner Sports 386f. Weege Arch. Jahrb. XXXI 426). Zwei panath. Amphoren,

die ein Pressen und Würgen des Halses zeigen (Gardiner Sports 442f. = Athl. 216), sind wohl dem Pankration zuzuweisen. Versuche, den Körper des Gegners zu umfassen, und deren Abwehr ergeben mannigfache Verschlingungen wie z. B. auf der Nikosthenes-Amphora Wien. Vorl. 1890/91 IV 3 links von der Künstlerinschrift oder auf der Berliner Amphora Gardiner Sports 386 Fig. 116 links. Es gelingt wohl auch, den Nacken des Gegners unter die Achsel zu bekommen wie auf dem Psykter des Euthymides Journ. hell. stud. XXXV Taf. V = Pfuhl Mal. u. Zeichn. III Taf. 108, 367. Dieses Umhalsen geschieht auch in einer Stellung, wo man dem Gegner rasch die Rückseite zugekehrt hat (Theophr. Char. 27, 14 ἕδραν στρέφειν, vgl. Theokr. 24, 109), um ihn zu Fall zu bringen: Gardiner Sports 390 Fig. 120. 397 Fig. 128. Athl. Abb. 162 und 163. Schröder 126 Abb. 31 und Taf. 65. Auf der eben erwähnten Berliner Amphora sieht man rechts einen Untergriff mit Hochheben des Gegners dargestellt, der niedergeworfen werden soll. Der Kunstgriff ist beschrieben bei Lucian. Anach. 1, allerdings in einem Pankration. Das Emporheben mit Untergriff von rückwärts findet sich auf der erwähnten Münchner Amphora Gardiner Sports 393 Fig. 123 links, wo sich der Angegriffene durch die sogenannte Krawatte und durch Einhaken seines rechten Fußes um das Bein des Angreifers zu helfen sucht. Ein ähnlicher, aber mit dem linken Fuß ausgeführter Versuch auf einem in Südrußland gefundenen Spiegel mit Reliefdarstellung eines Ringkampfes von Eroten bei De Ridder 1342 Abb. 4618. Der Angreifende soll durch Wegziehen eines Beines (eine Art ὑποσκελίζειν) zu Fall gebracht werden. Vgl. auch das Vasenbild ebd. 1343 Abb. 4621. Ein anderes Beispiel bei Fiorelli Vasi dipinti (1857) Taf. XVI. Ähnliche Untergriffe mit Emporheben auch bei Schröder Taf. 66. Es ist die Art, wie auch Herakles nach der Sage den Antaios überwindet (s. Bd. I S. 2342 und Oertel Myth. Lex. I 362ff.). Einen anderen Angriff von hinten beschreibt Nonn. XXXVII 594ff. in dem Ringkampf des Aristaios und Aiakos. Letzterer ist auf den Rücken des Gegners geklettert und hat ihm die Füße so um Leib und Knie gelegt, daß sich Fuß gegen Fuß stemmte, während er seine Hände mit verschränkten Fingern wie eine Binde (στεφανηδόν: Kravatte) als Fessel um dessen Hals legte. Das dürfte der als κλιμακισμός bezeichnete Kunstgriff sein, der jedoch wohl mehr beim Pankration (s. d.) angewendet wurde. Wußte ein Ringer im Wettkampf jegliches Umfassen seines Körpers zu verhindern, so erhielt er das Beiwort ἀμεσολάβητος Bull. hell. XVI 445, nr. 94, 12. Le Bas-Waddington III 363. Vgl. Afric. bei Euseb. zu Ol. 98 Ἀριστόδαμος Ἠλεῖος πάλην. οὐ μέσα οὐδεὶς ἔλαβεν. Ein Versuch, den anderen in der tiefen Garde zu erfassen, war übrigens insofern nicht ungefährlich, als sich jener mit dem Oberkörper über den Kopf des Angreifers hinaufschieben und ihn nun seinerseits umschlingen konnte. Die Vorstufe zu diesem Kunstgriff ist auf der Münchner sf. Amphora zu sehen (Gardiner Sports 391 Fig. 121 = Athl. 193 Abb. 165), seine Durchführung aber ist auf einigen Darstellungen des Theseus-Kerkyon-Ringkampfes verwendet (vgl.

Klein Euphronios 204ff.): z. B. auf der Euphroniosschale Wien. Vorl. V 1 = Furtwängler-Reichhold III 141; auf einer Kachrylionschale Pfuhl a. O. III Taf. 101, 351; vgl. auch Schröder 127 Abb. 33. Eine etwas abweichende Fassung dieses Kampfes zeigen zwei rf. Schalen des Brit. Mus. (Gardiner Sports 394 = Athl. 194), wo Kerkyon schon vom Boden gehoben wird, obwohl ihm ein Gegengriff auf dem Rücken des Theseus gelungen war. Vgl. auch die Metope vom ‚Theseum' in Athen, abg. Gardiner Sports 395 Fig. 126. Gelang dieser Ausheber so, daß der Angreifer seinen festen Stand bewahrte, so ergab sich einen Moment lang eine Stellung, wo der Angegriffene mit dem Kopf nach unten, den Füßen nach oben emporgehoben wurde: Bronzegruppe in Paris, Gardiner Sports 396 Fig. 127. In mächtigem Schwung kann er nun zu Boden geschleudert werden und sucht den Fall durch Vorhalten der Hand zu mildern. Je nach der Lage, die der Niedergeworfene dann am Boden einnahm, war der Kampf entweder zu seinen Ungunsten entschieden oder mußte auf dem Boden fortgesetzt werden. Das Ende des Ringens wurde als künstlerisch wenig fruchtbar selten dargestellt: Arch. Ztg. 1861, Taf. 149. Schröder Taf. 70 b; W. v. Bissing Röm. Mitt. XXXXIII 47 Abb. 12. Es gab aber auch wie heutzutage ein freiwilliges und gefährliches Zubodengehen, das gelernt werden mußte: Lucian. Anach. 24 καταπίπτειν τε ἀσφαλῶς μανθάνουσι καὶ ἀνίστασθαι εὐμαρῶς. Auf das Knie z. B. niederzugehen empfahl sich, wenn man den Gegner fest bei einem Arm gepackt hatte, ihm rasch den Rücken drehte und ihn über die eigene Schulter kopfüber nach vorne auf den Boden warf: Krause XII b, Fig. 39 b und c. Gardiner Sports 384 Fig. 114. 385 Fig. 115 = Athl. Abb. 156f. Ähnlich, aber mit Griff am Rücken Schröder 127 Abb. 34. Häufig wird ein erzwungenes Insknieesinken vorgekommen sein, wie solches an reizvollen Bronzegruppen zu sehen ist, wo der Angegriffene durch Niederdrücken des Kopfes und Verrenken des Armes auf den Rücken gezwungen werden soll, ein gewaltsamer Vorgang, den Gardiner Athl. 219 dem Pankration zuweist: Gardiner Sports Fig. 129—131 = Athl. Abb. 197f. J. Sieveking Die Bronzen der Samml. Loeb, 52 Taf. 21. Die Darstellungen, wo auch der Angreifer sich dem Boden nähert, zeigen bereits den Übergang zum Wälzringen wie Gardiner Sports 392 Fig. 122 oder die Darstellungen der Kämpfe des Herakles und Antaios aus älterer Zeit, da die Sagenform, daß Antaios bei der Berührung mit seiner Mutter Ge neue Kraft gewann und Herakles ihn daher in die Höhe heben mußte, noch unbekannt war, wie bei Gardiner Sports 441 Fig. 156 oder 446 Fig. 161 (s. Bd. I S. 2341 und Klein Euphron. 122ff. Schröder 128). Da das Ringen am Boden nur so lange fortgesetzt wurde, bis ein Kämpfer die Rückenlage einnahm, wird es, wenn es überhaupt dazu kam, niemals sehr lange gewährt haben, während es beim Pankration eine viel wichtigere Rolle spielte. So gibt es auch nicht viele Darstellungen des Wälzringens, die man eindeutig der P. zuweisen kann: Krause XI Fig. 32. Arch. Anz. XXXX 205 Abb. 2. Auch der Kampf des Herakles und Antaios spielt sich vielfach am Boden ab,

doch ist dies ja kein sportlicher Ringkampf, sondern scheint eher als Pankration aufgefaßt worden zu sein.

J. H. Krause Gymn. u. Agon. d. Hell. 1841, 400ff. L. Grasberger Erziehung u. Unterr. im klass. Altert. I (1864) 331ff. A. de Ridder Art. Lucta: Daremb.-Sagl. III 1340f. E. N. Gardiner Wrestling: Journ. hell. stud. XXV 14ff., 260ff.; Greek athletic sports and festivals, 1910, 372ff.; Athletics of the ancient world, 1930, 181ff. J. Jüthner Philostratos, Über Gymnastik, 1909. Br. Schröder Der Sport im Altertum, 1927, 121ff. [J. Jüthner.]

2) s. o. Bd. XI S. 210.

Paleia. In dem Epigramm auf Oibotas, der nach den Listen in der 6. Olympiade im Stadion siegte (Paus. VII 17, 7 = Preger Inscriptiones Graecae metricae 103f. nr. 127) stand, er habe den Achaiern πατρίδα Πάλειαν (– – ⏑) berühmter gemacht. In den Olympionikenlisten war Oibotas als Δυμαῖος verzeichnet und Paus. VII 17, 6f. erklärt das damit, P. sei älterer Name von Dyme gewesen. Diese Erklärung ist höchst unwahrscheinlich, vielmehr haben wir in P. offenbar einen früh in Dyme aufgegangenen, ehemals selbständigen Ort zu erkennen. Dyme, das bei Kato Achaia lag (s. Bölte o. Bd. XVII S. 2435ff. Olenos Nr. 4), hatte ein ausgedehntes Gebiet, und das Grab des Oibotas lag nicht bei Dyme selbst, sondern ἐν τῇ χώρᾳ (Paus. VII 17, 13f.), doch wohl in seiner Heimat. Der Name dürfte ‚die lehmige' bedeuten, für das großenteils aus neogenen Mergeln und alluvialen Lehmen bestehende Gebiet von Dyme sehr passend. Über Oibotas und die sich an diesen Namen knüpfende Legende s. o. Bd. XVII S. 2096, 33ff. Kalkmann Pausanias 130ff. Preger a. O. W. W. Hyde Olympic victor monuments passim. [Ernst Meyer.]

Paleis s. o. Bd. XI S. 210.

Ad **Palem.** Nach Itin. Vicar. (CIL XI 3281f.) Station an der Straße, die von Castulo an die spanische Ostküste führte, in der Gegend von Libisosa, vielleicht nach dem Tempel der Hirtengöttin Pales benannt. [A. Schulten.]

Παλ . . έων ὁ δῆμος, auf einer Inschrift aus It-Assar (Hippukome) in Lykien, zuerst zu Palla ergänzt und in Lykien gesucht, FOA VIII 8 b Z. 44, später zu Παλ[λ?ν]έων, TAM II nr. 168 b 30/31 und auf Pallene zwischen Thermaiischem und Toronaiischem Meerbusen (Chalkidike) bezogen. [W. Ruge.]

Pales, Göttin der ältesten römischen Religionsordnung, als *P. Matuta* in dem von M. Atilius Regulus im Kampfe mit den Sallentinern in Calabrien gelobten und 267 v. Chr. errichteten Tempel verehrt: Flor. I 15 (20) *Sallentini Picentibus additi caputque regionis Brundisium inclito portu M. Atilio duce. et in hoc certamine victoriae pretium templum sibi pastoria Pales ultro poposcit* (die Ausdrucksweise des Florus läßt auf eine besondere Art des Eingreifens der Göttin schließen); Schol. Bernens. Verg. Georg. III 1. Schol. Veron. Verg. Georg. III 1 *Pales Matuta, cuius templum Atilius Regulus vovit.* Die Lage dieses Tempels ist unbekannt; sein Stiftungstag ist vielleicht der 7. Juli (Deubner Röm. Mitt. XXXVI/XXXVII [1921/22] 28; die Annahme von Aust De aed. sacris 46, der

Stiftungstag müsse mit den Parilia zusammenfallen, wird durch kein Zeugnis bestätigt; auch bietet keiner der erhaltenen Kalender eine Notiz über ein Tempelopfer an den Parilia).

Nach der antiken Überlieferung wird der P. zu Ehren am 21. April das Fest der Parilia oder Palilia begangen (Varr. l. l. VI 15 *Palilia dicta a Pale, quod ei feriae.* Paul. p. 222. Ovid. fast. IV 721ff. Charis. I p. 58 K. Schol. Pers. I 72; über andere Ableitungen des Festnamens sowie über die Bräuche dieses Festes s. u. Art. Parilia), und wie dieses Fest als *principium anni pastoricii* (fast. Praenest. z. 21. April) bezeichnet wird, und die an ihm vollzogenen Riten auf das Gedeihen der Herden Bezug haben, so gilt auch P. als Patronin der Hirten und Beschützerin der Herden: Vergil beginnt, nachdem er sie schon eclog. V 35 gemeinsam mit Apollo um den Hirten Daphnis hat trauern lassen, das von der Viehzucht handelnde dritte Buch der Georgica mit einer Anrufung dieser beiden Gottheiten und wendet sich vor Beginn des Abschnittes über die Schafzucht noch einmal an P. allein: *nunc, veneranda Pales, magno nunc ore sonandum* (vgl. Colum. r. r. X 4); ebenso ruft sie Ovid. fast. IV 723 vor der Schilderung der Parilia an: *alma Pales, faveas pastoria sacra canenti.* Auch sonst wird oft ihrer Beziehung zum Land und zum Hirtenleben gedacht: *dea pastoralis* heißt sie Solin. I 15 und Charis. I p. 58 K., *dea pastoricia, dea agrorum seu pastorum* Schol. Pers. I 72, *pastoria* Flor. I 15 (20). *dea rustica* und *pastorum domina* Ovid. fast. IV 744 und 776, *dea pabuli* Serv. eclog. V 35. Georg. III 1 und 294, *dea frugum* Philargyr. Verg. eclog. V 35, sie ist *silvicola* (Ovid. fast. IV 746) und *montana* (Nemes. II 55), sie schützt die Herden (*armentorum et pecorum gregibus Pales praesunt Inuusque custodes* Arnob. adv. nat. III 23) und schenkt ihnen Gedeihen und Fruchtbarkeit (Culex 20 *et tu, sancta Pales, ad quam ventura recurrunt agrestum bona fetura*; 77 *fecunda.* Calpurn. VII 22. Nemes. I 68 *dat grandaeva Pales spumantia cymbia lacte.* II 52 s. u.), ihr gelten Gebete, Opfer und Sühnbräuche der Hirten (Varr. im Schol. Pers. I 72 *quod Pali faciunt eam se expiare credentes.* Tibull. I 1, 36 *et placidam soleo spargere lacte Palem.* Ovid. fast. IV 746 und 777. Calpurn. V 24f. *sed non ante greges in pascua mitte reclusos, quam fuerit placata Pales*), die Hirten nehmen ihr Erscheinen wahr (Calpurn. IV 105f.) und rühmen sich im Wettgesang des Umgangs mit ihr (Calpurn. II 36 *me docet ipsa Pales cultum gregis*). Zusammen mit anderen Hirtengottheiten wie Apollo, Pan, Silvanus wird sie genannt Verg. eclog. V 35. Georg. III 1 (Apollo) Tibull. II 5, 28 (Pan). Calpurn. VII 22 (Apollo). Stat. Theb. VI 111 (Silvanus). Nemes. II 55f. (Apollo und Silvanus). Mit anderen Gottheiten der Fruchtbarkeit zusammen erscheint sie Petron. frg. XXVII 7ff. Buech. (= Anth. Lat. 466) *profecit ritium iamque error iussit inanis agricolas primos Cereri dare messis honores, palmitibus plenis Bacchum vincire, Palemque pastorum gaudere manu*; Sid. Apoll. carm. XXIII 46 (*venerere divos*) *Lenaeum Cererem Palem Minervam spicis palmite pascuis trapetis*; auch Schol.

Bernens. Verg. Georg. III 1 wird P. zusammen mit Ceres und Liber genannt; Nemes. II 50ff. *nam dum Pallas amat turgentes unguine bacas, dum Bacchus vites, Deo sata, poma Priapus, pascua laeta Pales ...*; Mart. Cap. V 425 stellt nebeneinander *Amnes Faunique, Pales, Ephialta, Napeae.* Mögen auch manche Einzelzüge des Bildes der Göttin von der römischen Bukolik, zum Teil nach dem Muster der griechischen, geschaffen sein, so wird doch aus den angeführten Zeugnissen deutlich, daß die Vorstellung von P. als Hirtengöttin durchaus eine religiöse Bedeutung gehabt hat.

Das beweist auch die bisher einzige Weihinschrift an P., gefunden in Nordbulgarien (Kazarow Röm. Mitt. XXVIII [1913] 195ff.), *Pali sanct pastorali.* Trotz des Fehlens der über das Geschlecht entscheidenden Endung wird diese auf die Göttin P. zu beziehen sein (*sancta* wird diese auch Culex 20 genannt), da der männliche P. in ganz andere Zusammenhänge gehört. Auf einem anderen provinziellen Denkmal, der Mainzer Iuppitersäule, möchte Drexel Götterverehrung im röm. Germanien (Röm.-Germ. Komm. XIV. Bericht 1922. Frankf. a. M. 1923) 53 eine Darstellung der P. erkennen, und zwar in der auf einen Rindskopf tretenden Göttin der mittelsten Säulentrommel. Andere denken an eine keltische Göttin (Koepp Die Römer in Deutschland 175). Aber wenn wirklich in zwei anderen Göttinnen derselben Trommel Εἰρήνη und Δίκη zu erkennen sind (Maass Österr. Jahresh. X [1907] 96), so könnte man wohl in der Göttin mit dem Rindskopf Εὐνομία erblicken, so daß also die drei Horen dargestellt wären. Daß aber P. mit Εὐνομία gleichgesetzt wurde, geht aus Charis. I p. 40 K hervor; vielleicht spielt bei dieser Gleichsetzung der Anklang an den Apollo Νόμιος eine Rolle, mit dem P. bei Vergil, Calpurnius und Nemesianus verbunden erscheint.

Neben dem breiten Strom der Überlieferung über die Hirtengöttin P. existieren nun einige Zeugnisse, die weitab von der seit etwa der augusteischen Zeit üblichen Deutung des Wesens dieser Gottheit führen und auf Zusammenhänge höchst bedeutsamer Art hinweisen. Varro nämlich erwähnt neben der allgemein bekannten Göttin, von der auch er mehrfach spricht (Schol. Pers. I 72. Sat. Men. 506 Buech. *te Anna ac Peranna, Panda Cela, te Pales, Nerienis ac Minerva, Fortuna ac Ceres* erscheint P. im Verein mit hochaltertümlichen Göttinnen, ebenso wie l. l. V 74 unter lauter Göttinnen, deren Namen mit geringer Abänderung von den Sabinern entlehnt seien), einen männlichen P. (Serv. Georg. III 1 *hanc Vergilius genere feminino appellat, alii, inter quos Varro, masculino, ut ,hic Pales'.* Schol. Bernens. z. gleichen Stelle). Wir wissen nicht, woher dem Varro diese Kenntnis zugeflossen ist; an alte Sakralurkunden als Quelle denkt Wissowa Myth. Lex. III 1277. Vielleicht spielen auch Lehren der *disciplina Etrusca* hinein; leider kennen wir ja nicht den Zusammenhang, in dem die von Servius berichtete Äußerung Varros stand. Sicher ist jedenfalls, daß dieser Gott P. von einem Vertreter der *disciplina Etrusca,* Caesius, von dem wir jedoch

weder Zeit noch Lebensumstände kennen (wahrscheinlich gehört er in varronische Zeit: s. Kroll Suppl.-Bd. VI S. 19), identifiziert worden ist mit einer zu den etruskischen Penaten (vgl. über diese Wissowa Herm. XXII [1887] 56 = Abhandl. 127f. und Weinstock o. Bd. XIX S. 456) gehörenden Gottheit: Arnob. adv. nat. III 40 *Caesius et ipse eas* (sc. *disciplinas*) *sequens Fortunam arbitratur et Cererem, Genium Iovialem ac Palem, sed non illam feminam, quam vulgaritas accipit, sed masculini nescio quem generis ministrum Iovis ac vilicum*; Serv. Aen. II 325 *Tusci penates Cererem et Palem et Fortunam dicunt.*

Auch unter den Göttern, die nach etruskischer Lehre die 16 Himmelsregionen innehaben, erscheint ein männlicher P. (Mart. Cap. I 50f. *Iovis filii Pales et Favor* in der sechsten, *Secundanus Pales* in der siebenten Region). Wie der etruskische Gott hieß, der mit P. identifiziert wurde, geht aus Mart. Cap. nicht hervor. Nun hat Thulin RVV III 1 versucht, die etruskische Fulgurallehre in Beziehung zur Haruspicin zu setzen, und hat zu diesem Zweck die Angaben des Mart. Cap. mit den Götterreihen der Bronzeleber von Piacenza verglichen (vgl. auch Etr. Disc. I 48). Dabei ergibt sich ihm (S. 49ff.) als Name des etruskischen Gottes, dem P. gleichgesetzt wird, *caθ* oder *caθa,* den die heutige Etruskologie als Sonnengott betrachtet (vgl. z. B. Koch Gestirnverehrung 60f. Olzscha Klio Beih. XL 180). Wenn auch Thulins Aufstellungen in Einzelheiten modifiziert worden sind (so in der Frage der Orientierung der Leber durch Biedl Philol. LXXXVI [1931] 211ff., durch neue Lesungen der Götternamen von Vetter Glotta XXVIII [1940] 161ff.), so bleibt doch sein Verfahren grundsätzlich anzuerkennen (Biedl 207). So geht also aus dem, was wir von der *disciplina Etrusca* wissen, mit Sicherheit die Existenz eines römischen Gottes P. hervor, der mit einem als *filius Iovis* oder, wie es bei Arnobius heißt, *minister Iovis ac vilicus* charakterisierten etruskischen Gotte identifiziert werden konnte.

Die Frage ist nun, wie die Beziehung dieses Gottes zu der Göttin P. aufzufassen ist. Von vornherein wird man da die Möglichkeit ausschließen, daß es sich um eine zufällige Namensgleichheit handle, um so mehr, als in dem ältesten uns erhaltenen Steinkalender, den aus spätrepublikanischer Zeit stammenden fasti Antiates veteres zum 7. Juli ein Opfer *Palibus II* notiert ist (Mancini Not. d. scav. 1921, 101ff. Wissowa Herm. LVIII [1923] 389). Wenn auch über das Geschlecht der Gottheiten aus der Kalendernotiz nichts hervorgeht, so beweist diese doch die Existenz zweier im Kult zusammengehöriger gleichnamiger Gottheiten, und es liegt am nächsten, diese mit den aus der literarischen Überlieferung bekannten beiden P., dem männlichen und der weiblichen, zu identifizieren. Damit werden nun alle Auffassungen hinfällig, die mit der Existenz nur éiner Gottheit P. rechneten, vor allem auch diejenige Wissowas. Ihm schien es nicht angängig, ,ein Götterpaar von zwei Gottheiten gleichen Namens, aber verschiedenen Geschlechts anzusetzen' (Religion^2 200);

statt dessen nahm er an, die ursprünglich männliche Gottheit P. sei frühzeitig so sehr in Vergessenheit geraten, daß man aus dem Festnamen fälschlich eine weibliche Gottheit erschlossen habe, von der niemand etwas anderes zu erzählen wisse, als daß ihr das Fest der Parilia gelte, und die darum überall als *pastorum dea* charakterisiert werde. Somit sei diese ,zu allgemeiner Rezeption gelangte Auffassung eine willkürliche und irrtümliche' (Myth. Lex. III 1278). Angesichts des Fundes der fasti Antiates veteres hat Wissowa Herm. LVIII [1923] 389 erwogen, ob es sich nicht um ein Götterpaar handle, ,für das man, da unmöglich der männliche und der weibliche Teil denselben Namen getragen haben können, etwa die Benennung Pales und Palatua vermuten könnte'. Jedoch zieht er dieser Auffassung immer noch den Ausweg vor, daß am 7. Juli außer dem bekannten P.-Tempel des Atilius Regulus noch ein zweites uns unbekanntes Heiligtum der Gottheit seinen Stiftungstag beging. Seine Grundanschauung von der ursprünglich männlichen, nur durch Irrtum weiblich gewordenen Gottheit P. hat er also nicht aufgegeben.

Während Wissowas Anschauung auf dem in seinem System öfter begegnenden Prinzip von dem frühzeitigen Verlorengehen der Kenntnis von den ursprünglichen religiösen Zuständen Roms beruht, schlug W. Warde Fowler einen anderen Weg der Erklärung des Phänomens ein. Nach ihm (Rel. exp. 149. Rom. fest. 80) erklärt sich das Schwanken zwischen maskuliner und femininer Auffassung der P. dadurch, daß diese Gottheit eigentlich geschlechtslos sei, weil sie zu den uralten *numina* gehöre, die nie volle Persönlichkeit und damit auch nicht die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht erlangt hätten. Diese der animistischen Theorie entstammende Auffassung wird wie die Wissowas durch den neuen Fund hinfällig. Wenn gar Halliday Lectures on the hist. of Rom. rel. 49 erklärt: P. appears in the Latin poets as male or female indifferently, so erweist sich diese Behauptung angesichts der oben angeführten Zeugnisse als durchaus unbegründet. — Sehr geringe innere Wahrscheinlichkeit hatte von Anfang an die von M. Mayer Apulien 395f. vertretene Auffassung von P. als einem hermaphroditischen Zwitterwesen (vgl. Deubner Arch. f. Rel. XX 194).

Daß die Überlieferung mit Notwendigkeit zu dem Schluß führt, es habe eine männliche und eine weibliche Gottheit P. in Rom gegeben, wurde schon von Preller Röm. Myth.^{3} I 81 ausgesprochen. Das wird nun durch die fasti Ant. vet. bestätigt, wie sofort der Herausgeber Mancini a. O. hervorhob. Wissowas Argument, es sei unmöglich, ein Götterpaar gleichen Namens, aber verschiedenen Geschlechts anzusetzen, wird von Deubner a. O. widerlegt: ,Die beiden Gottheiten stehen nebeneinander wie Faunus und Fauna, Liber und Libera, Cerus und Ceres, Cacus und Caca, Pomo und Pomona, nur mit dem Unterschied, daß ihre Namen als i-Stämme vollkommen zusammenfallen' (vgl. dazu die Bemerkungen von K. Vahlert Praedeismus u. röm. Religion 78; die Auf-

fassung von einem Götterpaar wird dort S. 54ff. mit Entschiedenheit vertreten). Auch Bailey Phases in the rel. of anc. Rome 60 spricht von an ancient spirit-pair (die Terminologie beruht auf der animistischen Theorie).

Freilich darf nun die Anerkennung dieser Tatsache nicht dazu verführen, die klare Sprache der Überlieferung zu mißdeuten. Es ist festzuhalten, daß diese reich ist, soweit sie von der Göttin P., und sehr dürftig, soweit sie von dem Gotte P. handelt, und die Vermutung ist berechtigt, daß diese Eigenart der Überlieferung ihren Grund in einer entsprechenden Eigenart der Kulttatsachen habe, daß also der Gott P. auch im Kulte neben seiner bedeutenderen Genossin zurückgestanden habe. Kein Anzeichen deutet darauf hin, daß er an den Parilia teilgehabt habe. Hingegen haben beide Gottheiten gemeinsam einen Tempel besessen, wie aus der Notiz der fasti Ant. vet. hervorgeht, und dieser kann sehr wohl das von Atilius Regulus gestiftete Heiligtum gewesen sein (Deubner a. O.). Obwohl unsere Überlieferung als dessen Besitzerin nur die Göttin P. kennt, ist es nicht nötig, neben diesem noch ein zweites Heiligtum anzusetzen: es wird den Namen *aedes Palis* getragen haben, ebenso wie der Dioskurentempel *aedes Castoris* heißt (Vahlert 80) und die *aedes Cereris Liberi Liberaeque* oft kurz *aedes Cereris* genannt wird (Wissowa Rel.^{2} 299); der männliche P. hätte an diesem Tempel nur als σύνναος θεός teilgehabt. In diesem Falle könnten wir den Stiftungstag des Tempels auf den 7. Juli ansetzen.

Was nun das Wesen der Göttin angeht, so ist zu sagen, daß ihre Charakterisierung als Hirtengöttin höchstens eine Seite davon ausdrückt. Zwar werden wir der aus der Zeit der Theokrasie stammenden Gleichsetzung der P. mit Magna Mater oder Vesta (Schol. Veron. und Bernens. Verg. Georg. III 1) geringe Bedeutung beimessen. Daß aber P. mit ihrem Kultgenossen zur Seite einmal etwas viel Bedeutenderes als eine Hirtengottheit war, kann als sicher gelten, wenn, wie heute nach dem Vorgang älterer Gelehrter (Schwegler RG I 444. Preller I 415) wohl allgemein angenommen wird, ihr Name sich nicht trennen läßt von dem der ältesten römischen Siedlung auf dem Palatin. Da nun dessen Name sicher nicht lateinisch ist, so haben auch alle Versuche, den Namen P. aus lateinischem Sprachgut zu deuten, die stärksten Bedenken gegen sich, zumal da sie außerdem alle in Zusammenhang stehen mit der einseitigen Auffassung der P. als Hirtengöttin. Das gilt von der älteren Ableitung von einem Stamme *pa-* (*pascor pabulum,* πάομαι Πάν: vgl. Preller a. O. Schwegler a. O.) ebenso wie von einer neueren von *pālari* (die gleich der vorher erwähnten schon wegen der verschiedenen Vokalquantität bedenklich ist: Densusianu nach dem Bericht von Friedwanger in der Ztschr. f. vergl. Sprachf. LV [1928] 198, mir bekannt aus Glotta XVI 248 und Norden Alt-Germanien 106). Die bei Ernout-Meillet Dict. étym. 689 (nach Vaniček: vgl. Walde Etym. Wb.^{2} 555) vertretene Auffassung: Le mot religieux est à rapprocher sans doute du second terme de

ōpiliō, befriedigt weder in sachlicher noch in sprachlicher Hinsicht, da ja der Stamm erst in der Zusammensetzung den Sinn erhält, der eine Beziehung zu P. möglich macht.

Der Zusammenhang zwischen P. und Palatium ist schon in der Antike hergestellt worden: Solin. I 15 *sunt qui velint ... a Pale pastorali dea ... nomen monti adoptatum;* auch bei Tibull. II 5, 25ff. schimmert die Beziehung der P. zur Palatinstadt durch. Der Stamm *pal-* gehört in das vorrömische Italien (Norden 115ff.), als etruskisch betrachtet ihn Altheim Röm. Religionsgesch. I 24f.; History of Roman Religion 103 und 136. Ein gleichlautender Stamm findet sich in dem vorgriechischen Sprachsubstrat (A. Nehring Indogerm. Jahrb. XIII 405f.). Auch *Fales,* nach dem die Stadt Falerii benannt ist (Paul. p. 91), gehört nach Altheim a. O. (bezweifelt von Hofmann bei Walde Etym. Wb.³ 446 Art. *fala*) in diesen Zusammenhang (*Φαλῆς* Aristoph. Ach. 263 stellte schon G. Thiele N. Jahrb. IX [1902] 408 zweifelnd zu lat. *Pales*). So liegt die Folgerung nahe, daß es sich hier um mehr ‚als bloß etymologische Beziehung der P. zum Palatium' (Schwegler 445) handelt, zumal da auch das Fest der Göttin, die Parilia, als Geburtstag Roms gefeiert wird, und diese selbst infolge davon durch die Epitheta *cana* (Stat. Theb. VI 111) und *grandaeva* (Nemes. I 68) ausgezeichnet wird. ‚Ursprünglich muß P. eine Hauptgottheit Roms gewesen sein, die sogar dem Orte der angeblichen ersten Ansiedlung den Namen gegeben hat, und deren Fest Parilia, wenn auch die Gestalt der Gottheit von anderen Göttern verdunkelt war, immer noch als Gründungstag Roms gefeiert wurde' sagt Thulin RVV III 1, 51. Ist dies richtig, so haben wir das Recht, auch andere Orte außerhalb Roms, die den Namen *Palatium* tragen, für den Kult der P. in Anspruch zu nehmen, so das von Varr. l. l. V 53 (vgl. auch Dion. Hal. ant. I 14, 2 und Solin. I 14) erwähnte *Palatium* im *ager Reatinus* (Preller a. O. Hild Daremb.-Sagl. VI 283. Vgl. auch Norden 105).

Zur Stütze der Auffassung von P. als Gottheit des Palatins dient nun auch eine bekannte Tatsache des römischen Kultes. Es gab eine *diva Palatua* (Varr. l. l. VII 45), die als Schutzgottheit des Palatins (Fest. p. 245 *quod in tutela eius deae Palatium est)* beim Feste des Septimontium am 11. Dezember ein mit dem besonderen Namen *Palatuar* bezeichnetes Opfer erhielt (Fest. p. 348) und die einen zur Zahl der *flamines minores* gehörenden eigenen *flamen Palatualis* besaß (Varr. l. l. VII 45. Fest. p. 245. Mit diesem *flamen* identisch ist der *pontifex Palatualis* CIL VIII 10500). Diese Gottheit scheint nun in engster Beziehung zu P. zu stehen, ja, sie dürfte mit ihr identisch sein (so würde es sich auch erklären, daß wir von keinem *flamen* der P. hören). Wahrscheinlich ist *diva Palatua* (über die Form des Stammes vgl. W. Schulze Eigennamen 474) nichts anderes als die im Ritual festgelegte Namensform, mit der P. beim Opfer des 11. Dezember angerufen wurde (the pontifical form of P.: Fowler Rom. Fest. 80, 3). Wie also das Fest der P., die Parilia, als Geburtstag der ältesten römischen Siedlung gilt, so wird P. als *diva Palatua* am Feste einer anderen Form der römischen Stadtgemeinde verehrt, nur mit dem einen Unterschiede, daß beim Septimontium der Palatin, und damit auch seine Göttin, nicht im Mittelpunkte der Feier steht wie an den Parilia (die Form *Palatua* erklärt sich vielleicht durch die Annahme einer Analogie zu anderen Anrufungen, die bei diesem Feste stattfanden).

Es ist das Verdienst von K. Vahlert, auf diesen Zusammenhang in dem ihrer Behandlung der Parilia angehängten Deutungsversuch hingewiesen zu haben (68ff.). Wie aber fügt sich das dritte P.-Fest, von dem wir wissen, der 7. Juli, ein? K. Vahlert sucht eine Verbindung mit den Parilia herzustellen, indem sie sich bemüht, in deren Mythos das gleiche Motiv der glücklichen Abwendung einer Gefährdung der Stadt nachzuweisen wie in dem aitiologischen Mythos der am 7. Juli gefeierten Nonae Caprotinae, eines Iuno-Festes. Sie kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß in P. „die besondere Form einer *Iuno natalis* in Gestalt der ‚Geburtstagsgottheit' Roms zu erblicken" sei (75). Auch die Grundbedeutung des Stammes *pali-,* über den sie S. 77f. eine eigene Untersuchung anstellt, ‚junger Mann, junges Weib' biete einen Vergleichspunkt mit Iuno, deren Name als ‚junges Weib, Mädchen' zu deuten ist. Neben dieser als *Iuno natalis* aufgefaßten P. stehe der männliche P. als *Genius* (über das alte Götterpaar *Genius* und *Iuno* vgl. Wissowa Rel.² 182f.). K. Vahlert ist sich bewußt, daß ihre Deutung einen bloßen Versuch darstellt, und in der Tat läßt sich mit dem uns zur Verfügung stehenden Material kaum eine einwandfreie Deutung des Wesens der P. geben.

Insbesondere ist es schwer, eine klare Vorstellung davon zu gewinnen, wie sich die Wesenszüge der ‚Hirten'- und der ‚Stadt'göttin miteinander vereinen. Das Problem stellt sich ebenso für die Parilia als Hirtenfest und als Geburtstag Roms. Sind die beiden Züge durch Zufall miteinander verbunden worden, etwa durch den Zusammenfall des Hauptfestes der alten Stadtgöttin mit einem Hirtenfeste? Die Göttin wäre dann in einen ihr ursprünglich fremden Bereich hinübergewachsen. Zu einer solchen Annahme wird man sich schwer entschließen, weil man dann die ganze reiche Überlieferung über die Hirtengöttin P. als sekundär betrachten müßte. Nun läßt sich gewiß nicht bezweifeln, daß die Bukolik in P. gleichsam ein weibliches Gegenbild zu Pan geschaffen hat; aber das bezieht sich nur auf einzelne genrehafte Züge: ihre Zusammenstellung mit Inuus, der mit Pan gleichgesetzt wurde, bei Arnob. adv. nat. III 23 macht den Eindruck einer religiösen Tatsache. Oder aber, der Wesenszug der Spenderin animalischer Fruchtbarkeit ist der ursprüngliche, und nur auf Grund der Konstitution der Gesellschaft, der sie angehörte, wäre diese Göttin zur Stadtgöttin geworden. Diese Auffassung ist antik: Varr. r. r. II 1, 9 *Romanorum vero populum a pastoribus esse ortum quis non dicit? quis Faustulum nescit pastorum fuisse nutricium, qui Romulum et Remum educavit? non ipsos quoque fuisse pastores obtinebit, quod Parilibus potissimum*

condidere urbem? (vgl. auch Probus Verg. Georg. III 1). K. Vahlert sucht auch für dieses Problem die Lösung in der Gleichsetzung der P. mit Iuno zu finden (72ff.); wenn auch ihre Darlegungen höchst erwägenswert sind, so bleibt doch das Bedenken, daß Iuno nirgends eine Beziehung zur tierischen, sondern immer nur zur menschlichen Fruchtbarkeit hat, während P. (trotz Tibull. II 5, 91) ausgesprochen die Patronin jener ist. Aber vielleicht ist es überhaupt methodisch nicht richtig, nach dem ursprünglichen Sinn einer Gottheit zu fragen, in deren Kultformen, und nicht nur in diese, einmal bewußt gestaltend die Pontifices eingegriffen haben (wie schon die seltsame Spaltung in P. und *diva Palatua* zeigt). Vielleicht ist ursprünglich P. nichts anderes gewesen als die Gottheit einer in Rom eingewanderten, vielleicht etruskischen *gens,* der *Palatii* (Altheim Röm. Religionsgesch. I 46) oder einer anderen, deren Name mit dem Stamme *Pal-* gebildet war (Personennamen mit diesem Stamm: W. Schulze Eigennamen 364 und 559. Altheim 25. Norden 115f.); als dann die *sacra* dieser Gottheit vom Staate übernommen wurden, erfolgte eine Deutung ihres Wesens, die sich in der Anordnung ihrer Feste und in deren Formen ausdrückte. Ob dabei bereits eine bestimmte Vorstellung über die Art der Ursprünge Roms maßgebend war?

Wie dem auch sei, das Bild der P., das wir aus den antiken Zeugnissen und der modernen Forschung gewinnen, ist das einer animalische Fruchtbarkeit bewirkenden und gleichzeitig eine bestimmte staatlich-städtische Ordnung repräsentierenden Göttin; ihre schon oben erwähnte Gleichsetzung mit *Εὐνομία* (Charis. I p. 40 K.) entspricht dem in überraschender Weise. Es wäre jedoch falsch, sich zu verhehlen, in welchem Dunkel sich, wie so oft in der römischen Religionsgeschichte, die Forschung vorwärtstastet: sollte sich wirklich für Palatium die appellativische Bedeutung ‚Bergstadt' oder ähnlich (*Palatini = Ἀκρωρεῖοι:* Norden 120 unter Berufung auf Nehring) bestätigen, so müßte wahrscheinlich der Zusammenhang mit P. preisgegeben werden, und das Wesen dieser Göttin würde uns noch rätselhafter werden als zuvor.

[G. Rohde.]

Palfuriana, nach Itin. Ant. 398 und Itin. Vicar. Stadt an der spanischen Ostküste 17 Milien östlich von Tarragona, also in der Gegend von S. Vincent dels Calders und Vendrell, heißt nach den *praedia* oder der *villa* eines *Palfurius* (W. Schulze Eigenn. 206). [A. Schulten.]

Palfurius 1) ein Räuberhauptmann, der Isaurien unsicher machte, aber dann vom Kaiser Probus gefangen und getötet wurde. Hist. aug. Prob. 16, 4, um 280 n. Chr., vgl. Dannhäuser Unters. zur Gesch. des Kaisers Probus, Jena 1909, 63. Vgl. auch den Art. Lydius o. Bd. XIII S. 2205. [Stein.]

2) M. Palfurius Sura. Der Vorname ist nur CIL V 8112. 64 erhalten, falls hier P. gemeint ist. Er war der Sohn eines Consularen, trat aber trotzdem unter Nero in einem Ringkampf, angeblich mit einer lakedaimonischen Jungfrau, auf. Schol. Iuven. IV 53 wohl nach Marius Maximus, Friedländer⁹ II 147. Von Vespasian wurde P. daher aus dem Senat ausgestoßen, schloß sich an die Stoiker an und betätigte sich als Redner und Dichter. Unter Domitian erhielt er im kapitolinischen Agon den Preis als Redner; trotzdem das Volk deshalb den Kaiser um Gnade für P. bat, nahm ihn dieser nicht wieder in den Senatorenstand auf, Suet. Domit. 13, 1. P. hatte sich nämlich unter Domitian als Delator betätigt; daher wurde er auch sofort bei Nervas Regierungsantritt zum Tode verurteilt, Schol. Iuven. IV 53, auch Cass. Dio LXVIII 1, 2, wo Merula das überlieferte *Σέρας* richtig in *Σούρας* verbessert hat, E. Matthias De schol. Iuven. 14 (Diss. Hallens. II 270). — Teuffel-Kroll Gesch. röm. Lit.⁶ II 326, 5. [Rudolf Hanslik.]

Palgosoleai (?), s. o. Bd. XVI S. 1062, 60f.

Palia wird in Not. episc. VIII 332. IX 241. VII 252 (vollständig bei Gelzer I, Abh. Akad. Münch., philos.-philol. Cl. XXI 1898—1901, 539). de Boor Ztschr. f. Kirchengesch. XII (1891) 527 nr. 377 das galatische Bistum genannt, das in Not. episc. I 279 (bei Gelzer Georg. Cypr.). III 236. X 356. II 309 (vollständig bei Gelzer II, Abh. Akad. Münch., philos.-philol. Cl. XXI 1898—1901, 554). Nova Tactica (Gelzer Georg. Cypr. nr. 1411) *Σπαλ(ε)ία* heißt; die Form *Σπανία* kommt nur in einigen schlechteren Hss. von Not. episc. I vor. Nach derselben Notitia wurde es später von Iustinianopolis überflügelt (*ὁ Σπαλείας ἤτοι Ἰουστινιανουπόλεως*). Diese Zusammenstellungen zeigen, daß P. die am schlechtesten beglaubigte Namensform ist, die richtige ist vielmehr Spal(e)ia; aber Kiepert FOA VIII und Ramsay Asia Min. 163; Cities and Bishoprics of Phrygia 224 gebrauchen die Form P.

Mordtmann S.-Ber. Akad. Münch. 1860, 192 vermutete aus allgemeinen Überlegungen, daß Iustinianopolis die uneinnehmbare Festung von Sivrihissar wäre, konnte aber keinen bestimmten Beweis dafür bringen. Diese Gleichsetzung ist allgemein angenommen worden, so von Ramsay Asia Min. 163. 223. Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patr. Nicaen. nomina 247 s. Spania. Kiepert FOA VIII, aber niemand hat die Annahme Mordtmanns mit neuen Gründen stützen können.

In der koptischen Fassung der Listen des Nikainischen Konzils vom J. 325 steht unter den Bischöfen von Kappadokien an letzter Stelle Paulus von Spania, Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz 87, 107. Gelzer in der Festschrift für H. Kiepert lehnt es mit Recht ab, ihn als Bischof des galatischen Spalia anzusehen. Schwartz Abh. Akad. Münch., N.F. Heft 13 (1937) 68 hält ihn für identisch mit dem *Παῦλος Ἀπαμείας* in Phrygien, dessen Erwähnung an dieser Stelle er für eine Dittographie von *Παῦλος Ἀναίας* ansieht (s. u. Bd. XX S. 806, 14f.).

Ob mit *τοῦ χωρίου Σπανινῶν,* Vita S. Theod. c. 26 (*Μνημεῖα ἁγιολογικά,* ed. Theoph. Ioan. 385) Spaleia gemeint ist, bleibt unsicher.

[W. Ruge.]

Palike (*Παλική,* über Quantität und Betonung s. Art. Palikoi), Stadt Siciliens, die Duketios, der Führer der national-siculischen Bewegung um die Mitte des 5. Jhdts. (s. o. Bd. V S. 1782f.), nahe dem Heiligtum der Palikoi (s. d.) gründete und nach ihnen P. benannte. Diod. XI

88, 6. Er befestigte sie stark, besetzte das umliegende Land mit siculischen Kolonisten, und wegen der Güte des Bodens und der Menge der Bewohner nahm die Stadt einen schnellen Aufschwung, wurde aber nach kurzer Blüte zerstört und blieb unbewohnt bis zu den Tagen Diodors, der dies XI 90, 1 berichtet. Seine hinzugefügte Zusage, er werde die Einzelheiten zu den gehörigen Zeitpunkten verzeichnen (περὶ ὧν τὰ κατὰ μέρος ἀναγράψομεν ἐν τοῖς οἰκείοις χρόνοις), hat er aber nicht erfüllt, es müßte denn sein, daß diese Angaben in einem der verlorenen Bücher gestanden haben; doch kann man sich schwer vorstellen, daß Diodor bei der Darstellung der Geschichte nach dem J. 302 (bis dahin reicht Buch XX) noch auf P. zurückgekommen sein sollte, das doch sicherlich alsbald nach dem Sturze des Duketios von den Syrakusiern zerstört worden ist (also 451/50, nicht erst, wie Freeman-Lupus Gesch. Siciliens II 336 meint, erst nach seinem Tode, also 440/39). Vielleicht ist die Lösung die, daß man das περὶ ὧν κτλ. nicht speziell auf die Geschichte der Stadt P., sondern allgemeiner auf die ihres Gründers Duketios zu beziehen hat, welche ja allerdings XI 91. 92. XII 8. 29 gegeben wird; dort mag Diodor aus Flüchtigkeit den Bericht über die Zerstörung von P., der gewiß in seiner Quelle stand, übergangen haben. Kurze Erwähnung von P. als nach den Paliken benannte Stadt auch bei Polemon περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων ποταμῶν frg. 83 (FHG III 140, aus Macrob. Sat. V 19, 29). Er nennt die Bewohner Παλικηνοί (so G. Hermann, ΠΑΛΙΚΕΙΝΟ der Parisinus), während Steph. Byz. das Ethnikon Παλικῖνος, ὡς τῆς Ἐρύκης Ἐρυκῖνος, καὶ τὸ θηλυκὸν Παλικίνη angibt, ebenso vorher im Anfang des Artikels: Θεόφιλος δ' ἐν ἑνδεκάτῳ περιηγήσεως Σικελίας (FHG IV 516) Παλικίνην κρήνην φησὶν εἶναι (in den Hss. steht zwar Παλικηνός und -νή, aber wegen der Parallelisierung mit Ἐρυκῖνος [Ἐρυκηνός die Hss.!] hat Berkelius mit Recht die Formen auf -ῖνος hergestellt). — Die Lage der Stadt ist durch die Angabe ‚nahe dem Heiligtum der Paliken' ungefähr bestimmt. Auch paßt dazu die Angabe Diodors XI 88, 6, wonach P. mit des Duketios von ihm in die Ebene hinabverlegter Vaterstadt Menai identisch wäre, die man gewiß mit Recht in dem mehr als 400 m über dem Palikensee aufragenden Mineo wiederfindet, s. o. Bd. XV S. 398. (Der Text des Diodor ist allerdings nicht ganz eindeutig; man könnte ihn auch so verstehen, daß Duketios Menai in die Ebene verlegte und außerdem die Stadt P. gründete: τὰς Μένας, ἥτις ἦν αὐτοῦ πατρίς, μετῴκισεν εἰς τὸ πεδίον καὶ πλησίον τοῦ τεμένους τῶν ὀνομαζομένων Παλικῶν ἔκτισε πόλιν ἀξιόλογον ... Παλικήν.) Es scheint, daß die Felszunge, die vom Gebirge im Süden her in nordwestlicher Richtung gegen den Menasfluß (Fiume di Caltagirone) vorstößt, mit einem vorgebirgsartigen Plateau gerade über dem Palikensee endet und einige bauliche Trümmer und in seinen Flanken Höhlengräber zeigt, als die Stätte von P. gelten darf, s. Schubring Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde IX (1874) 376 und Freeman-Lupus Gesch. Siciliens II 320. Über den Versuch von Isid. Lévy, P. in Paternò anzusetzen, s. den Art. Palikoi. [Konrat Ziegler.]

Palikoi (Παλικοί), ein göttliches Brüderpaar, die Dämonen der Sprudel, die in dem Lago dei Palici (Lago Naftia oder Fetia oder Fittija) unweit des heutigen Palagonia (halbwegs zwischen Catania und Caltagirone) in Sicilien aufsteigen.

Literatur. F. G. Welcker Ann. dell' Inst. II (1830) 245—257, erweitert wiederholt in Alte Denkmäler III (1851) 201—242; Griech. Götterlehre III (1863) 189—195. Hauptschrift: G. Michaelis Die Paliken. Ein Beitrag zur Würdigung altitalischer Kulte. Progr. des Vitzthumschen Geschlechts-Gymnasiums, Dresden 1856. Ad. Holm Gesch. Siciliens im Altertum I 75. 368f. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 141ff. 464ff. II 319f. Isidore Lévy Dieux Siciliens, Rev. archéol., 3. sér., XXXIV (1899) 256—275. Bloch Myth. Lex. III 1281—1295. E. Ciaceri Culti e miti nella storia dell' antica Sicilia, Catania 1911, 23—36.

Der Name hat langes ι, wie alle Erwähnungen bei Dichtern (Aischyl. frg. 6. Nonn. Dionys. XIII 311. Verg. Aen. IX 584. Ovid. met. V 405. Pont. II 10, 25. Sil. Ital. XIV 219) übereinstimmend zeigen. Theognostos Κανόνες (bei Cramer Anecd. Gr. Oxon. II 60) gibt die Quantität des ι als anceps, die Betonung als oxyton an (τὸ Καμικὸς ὄνομα ποταμοῦ ἐν Σικελίᾳ ὀξυνόμενον καὶ διὰ τοῦ ι γραφόμενον ἀμφίβολον ἔχει τὸν χρόνον τοῦ ι. τοιοῦτον δὲ καὶ τὸ Παλικός, ὀξύτονον καὶ αὐτό, [so, nicht nach ὀξύτονον, ist zu interpungieren] πόλις Σικελική ἐφ' ᾗ οἱ ἀπύθμενες κρατῆρες). Die Oxytonierung, dazu Länge des ι, bezeugt auch Arcad. p. 52, 3. Über antike und moderne Etymologien s. u. S. 120.

Antike Lokalbeschreibungen. Angaben oder Andeutungen über die genauere Lage des P.-Sees und -Heiligtums finden sich nur bei Diodor, Vergil (auf dem Macrobius und Vibius Sequester fußen), Ovid, Hesych und aller Wahrscheinlichkeit nach Lykos von Rhegion. Nach Diod. XI 88, 6 verlegte Duketios, der Siculerfürst, kurz vor der Mitte des 5. Jhdts. seine Vaterstadt Menai in die Ebene und nannte die πλησίον τοῦ τεμένους τῶν ὀνομαζομένων Παλικῶν geschaffene Neugründung nach den erwähnten Göttern Palike. Vgl. Steph. Byz. Μεναί, πόλις Σικελίας ἐγγὺς Παλικῶν, Ἀπολλόδωρος ἐν δευτέρῳ Χρονικῶν (FGrH II 1025). Da die Identität von Menai mit dem heutigen Mineo (zwischen Leontini und Caltagirone) mit hinreichender Sicherheit feststeht (s. Art. Menai und Palike), so muß das Heiligtum der P. in der Ebene unterhalb, d. h. nördlich von Mineo gesucht werden. Ovid läßt met. V 405 Pluto mit der geraubten Proserpina vom Pergussee *perque lacus sacros et olentia sulpure (fertur) stagna Palicorum, rupta ferventia terra* zum Cyanequell fahren, wo er mit ihr versinkt. Fast genau in der Mitte der geraden Linie aber, die den Lago Pergusa bei Henna mit dem Flüßchen Ciani südlich von Syrakus verbindet, liegt Palagonia. Es kann also kaum zweifelhaft sein, daß Ovid die *stagna Palicorum* beim heutigen Lago Naftia angenommen hat. Diesen bestimmten Angaben gegenüber besagt nur wenig die beiläufige Bemerkung Vergils Aen. IX 584 *Symaethia circum flumina, pinguis ubi et placabilis ara Palici.* Denn wenn der Lago Naftia auch nicht am Symaithosfluß selber liegt, so doch in seinem Fluß-

gebiet, zu dem der Fiume di Caltagirone, in dessen unmittelbarer Nähe er gelegen ist, gehört, und mehr braucht der Ausdruck Vergils — in dem übrigens der Singular *Palicus* merkwürdig ist und (bis auf die Imitation bei Ovid. Pont. II 10, 25) ganz vereinzelt dasteht — nicht zu besagen. Abhängig von Vergil und darum ohne eigenen Wert als Zeuge ist sein Commentator Macrobius Sat. V 19, 18: *In Sicilia Symaethus fluvius est. Iuxta hunc nympha Thalia* (folgt die Geschichte der Geburt der P). *Nec longe inde lacus breves sunt* (folgt Beschreibung der P.-Sprudel). Das gleiche gilt für Vib. Sequ.: *Symaethus, Siciliae, vicinus Palicis.* Von großer Wichtigkeit ist endlich die Notiz des Lykos von Rhegion bei Antig. mir. 159 (FHG II 373, 12), wonach gewisse Sprudel, die er ganz so beschreibt wie die übrigen Quellen die P.-Sprudel, ἐν τῇ Λεοντίνων lagen. Leider unterläßt er die Nennung des Namens der Sprudel, und ebenso fehlt er in der von Plin. n. h. XXXI 27 gebrachten Notiz aus Lykos über die tödliche Wirkung des Trinkens aus dem *in Leontinis* gelegenen Gewässer. Aber die Ortsbestimmung *in Leontinis* paßt ja vorzüglich auf die Lage des Lago Naftia, und nirgends ist uns etwas über eine andere Quelle von besonderen Eigenschaften im Gebiet von Leontinoi überliefert. So bleibt kaum ein Zweifel, daß die von Lykos geschilderte Quelle im Leontinerlande die der P. ist, zumal wenn man die Stelle Diod. XXXVI 7, 1 hinzunimmt, wo es heißt, daß der Sklavenführer Salvius im J. 104 v. Chr. nach der Eroberung von Morgantine das Land bis zur leontinischen Ebene verheerte und darauf den P. das Siegesopfer darbrachte. Die Angabe bei Hesych. s. Παλικοί, daß diese τῆς Συρακουσίας κρατῆρες seien, muß aus einer Zeit stammen, da das leontinische Gebiet zu Syrakus gehörte. (Der Vorschlag, hier Συρακουσίας in Σικελίας zu ändern, ist natürlich undiskutierbar.) Mehr darüber s. u. S. 103.

Eingehende Beschreibungen der Sprudel geben Diodor XI 89, 2ff. und, mit wörtlicher Zitierung seiner griechischen Quellen Aischylos (frg. 6), Kallias *in septima historia de rebus Siculis* (FHG II 382), Polemon *in libro qui inscribitur* περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων ποταμῶν (FHG III 140), Xenagoras *in tertia historia* (FHG IV 526), Macrob. Sat. V 19, 15—31; kürzer sind die Behandlungen bei Strab. VI 275 und bei den Paradoxographen Ps.-Aristot. de mir. ausc. 57 und Antig. mirab. 121. 159, der Hippys von Rhegion (FHG II 14) und Lykos von Rhegion (FHG II 373) zitiert, Steph. Byz. s. Παλική, der Aischylos (frg. 7) und Silenos ἐν δευτέρῳ (FHG III 101) zitiert, stimmt dann wesentlich mit Ps.-Aristoteles überein, ebenso das von Ps.-Sotion περὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν 8 zitierte Stück aus Isigonos ἐν δευτέρῳ ἀπίστων (FHG IV 436 [1]). Vereinzeltes noch anderwärts. Man sieht, daß bis auf Strabon unter den Berichterstattern keiner ist, von dem man einen schlichten Tatsachenbericht erwarten darf. Insbesondere Diodor, obwohl in Agyrion, also gar nicht fern von dem P.-Lokal, geboren, läßt es daran fehlen. Nach seiner Schilderung — die er allerdings mit den Worten einleitet: οὐκ ἄξιόν ἐστι παραλιπεῖν τὴν περὶ τὸ ἱερὸν ἀρχαιότητά τε καὶ τὴν ἀπιστίαν καὶ τὸ σύνολον τὸ περὶ τοὺς ὀνομαζομένους κρατῆρας ἰδίωμα. μυθολογοῦσι γὰρ τὸ τέμενος τοῦτο διαφέρειν τῶν ἄλλων ἀρχαιότητι καὶ σεβασμῷ, πολλῶν ἐν αὐτῷ παραδόξων παραδεδομένων — lag das P.-Heiligtum in einer gesegneten Ebene (ἐν πεδίῳ θεοπρεπεῖ) bei einigen κρατῆρες (eine bestimmte Zahl derselben gibt er nicht an), die zwar nicht besonders groß waren, aber aus unsagbarer Tiefe (ἐξ ἀμυθήτου βυθοῦ) mächtige Sprudel emporwarfen (πηγὰς [1] ἐξαισίους ἀναβάλλοντες) und eine Natur ähnlich der von Kesseln hatten, die über starkem Feuer kochten und das Wasser heiß aufwallen ließen (τὸ ὕδωρ διάπυρον ἀναβάλλουσι). Wenigstens mache das Wasser den Eindruck, daß es heiß sei, doch habe man kein bestimmtes Wissen darüber, weil niemand es anzurühren wage, denn einen solchen Schrecken errege das Aufbrausen des Wassers, daß der Hergang göttlichen Ursprungs zu sein scheine. Auch habe das Wasser einen durchdringenden Schwefelgeruch, und der Schlund entsende ein furchtbares Getöse (βρόμον πολὺν καὶ φοβερόν). Was aber noch überraschender sei: das Wasser flösse nicht über noch lasse es nach, obwohl es doch einen erstaunlich heftigen Auftrieb habe (κίνησιν δὲ καὶ βίαν ῥεύματος εἰς ὕψος ἐξαιρομένην ἔχει θαυμάσιον, scil. τὸ ὑγρόν). Ähnlich lautet die Beschreibung Polemons, die Macrob. Sat V 19, 26. 27 ausgezogen hat. Auch er vergleicht die Sprudel der κρατῆρες χαμαίζηλοι mit siedendem Wasser (φέρεται δὲ κολπούμενόν τε καὶ παφλάζον, scil. τὸ ὕδωρ, οἷαί εἰσιν αἱ δῖναι τῶν ζεόντων ἀναβολάδην ὑδάτων); zum Beweis der endlosen Tiefe derselben (βάθος ἀπέραντον) führt er an, daß hineinfallende Rinder, ein hineinfahrendes Maultiergespann (neben βοῦς εἰσπεσόντας und φορβάδας ἐναλλομένας wird auch ζεῦγος ὀρικὸν ⟨εἰσ⟩ελαυνόμενον zu lesen sein) und hineinspringende Ziegen darin spurlos versunken seien; der schwere Schwefelgeruch verursache den näher Herantretenden heftigen Kopfschmerz. Nicht recht deutlich ist die Angabe, das Wasser sei schmutzig und in der Farbe am Boden weißem Schlamm sehr ähnlich (τὸ δὲ ὕδωρ ἐστὶ θολερὸν αὐτῶν καὶ τὴν χρόαν ὁμοιότατον χαμαὶ ῥύπῳ λευκῷ: Was heißt da χαμαί, und wie verträgt es sich mit dem ἀπέραντον βάθος? Die beste Lösung ist doch wohl Jans χαλαιρύπῳ ‚Spülwasser'). Das schmutzig-schaumige Aufsprudeln und wieder Zurückfluten bezeugt auch Strab. VI 275 (οἱ Παλικοὶ δὲ κρατῆρας ἔχουσιν ἀναβάλλοντας ὕδωρ εἰς θολοειδὲς ἀναφύσημα καὶ πάλιν εἰς τὸν αὐτὸν δεχομένους μυχόν), den Schwefelgeruch auch Ovid an der oben zitierten Stelle der Metamorphosen sowie Pont. II 10, 25, wo er erzählt, daß er selbst mit Macer einst *Hermaeosque lacus et olentis stagna Palici* besucht und gesehen habe. Noch einige weitere Details bieten die Paradoxographen. Sile-

[1] Gegen die (von Wünsch aufgenommene) Konjektur von Max Mayer Myth. Lex II 1486, daß bei Joh. Lyd. de mens. IV p. 170, 11 ὡς Ἰσίγονος ⟨περὶ Παλ⟩ικῶν θεῶν zu ergänzen sei, wonach also Isigonos eine besondere Schrift über die P. verfaßt hätte, vgl. die treffenden Bemerkungen Blochs 1282 Anm.

[1] So die Hs. von Patmos gegen das sinnlose σπινθῆρας der anderen Hss. und der älteren Ausgaben.

nos (bei Steph. Byz.) und mit ihm übereinstimmend Ps.-Aristoteles und Isigonos geben an, die Quelle werfe das Wasser bis zur Höhe von sechs Ellen empor, so daß die Betrachter meinen, die Ebene werde überschwemmt werden, indes sinke sie wieder zurück (*αὕτη δ' ἀναρρίπτει ὕδωρ εἰς ὕψος ἓξ πήχεις, ὥστε ὑπὸ τῶν ἰδόντων νομίζεσθαι κατακλυσθήσεσθαι τὸ πεδίον, καὶ πάλιν εἰς ταὐτὸ καθίσταται*). Ferner geben sie die Größe des Sees mit *δεκάκλινος* an, was doch wohl nichts anderes heißen kann als ‚so groß wie ein Speisezimmer mit zehn *κλῖναι*' (‚wie ein zehn Leute fassendes Triklinium' fälschlich Bloch 1282 mit Holsten zu Steph. Byz.; ‚zehn Tischlager lang' Holm I 368). Der abergläubischen Behauptung Diodors, der Sprudel wirke wie siedendes Wasser, doch wisse man nichts Genaues über seine Temperatur, weil niemand es anzurühren wage, steht die schlichte Angabe des alten Lykos (bei Antig. mirab. 159) entgegen *ἐν δὲ τῇ Λεοντίνων . . . τοὺς ὀνομαζομένους* . . . (Lücke) *ἀναζεῖν μὲν ὡς θερμότατον τῶν ἑψομένων, τὰς δὲ πηγὰς εἶναι ψυχράς*[1], die sicherlich auf die P. zu beziehen ist (s. o. S. 101). An wirklich siedendes Wasser aber muß wohl bei der Erzählung gedacht worden sein, wonach derjenige, der durch das Gottesurteil der P. des Meineids überführt war, verbrannt wurde (Ps.-Aristot. 57 *ἐὰν δὲ μὴ εὐορκῇ . . . τὸν δ' ἄνθρωπον πίμπρασθαι*, fast gleichlautend Steph. Byz.), was von den Modernen so verstanden wird, daß der Missetäter in den heißen Sprudel geworfen wurde, und so vielleicht auch schon Macrobius 21: *si vero subesset iuriiurando mala conscientia, mox in lacu amittebat vitam falsus iurator*; s. u. S. 113. Über die schädliche Ausdünstung steht bei Antigonos 121 mit Berufung auf Hippys von Rhegion, das Niederlegen an diesem Orte sei tödlich, das Umhergehen hingegen unschädlich, und mit Berufung auf Lykos wiederum die Behauptung, Vögel, die sich dem Orte näherten, stürben sofort, Menschen am dritten Tage. Doch bemerkt hierzu Bloch 1283 mit Recht, daß da Antigonos den Lykos wohl nicht recht verstanden habe, da wir bei Plin. n. h. XXXI 27 lesen, daß nach Lykos das Trinken aus dieser Quelle den Tod am dritten Tage zur Folge habe. Ob die Notiz des Phanias bei Antig. mirab. 155 (FHG II 301) *τὴν τῶν Πυράκων λίμνην ὅταν ἀναξηρανθῇ κάεσθαι* unter Emendierung des zweifellos verderbten *Πυράκων* in *Παλικῶν* (mit d'Orville Sicula 167) hierher zu ziehen ist, bleibt ungewiß, obschon ihr sachlicher Inhalt durch das Zeugnis Dolomieus bestätigt wird (s. u.) und die Bezeichnung des P.-Gewässers als *λίμνη*, die sich sonst bei den griechischen Autoren nicht findet, in Ovids *stagna Palicorum* (bzw. *Palici*) eine Parallele hat.

[1] Michaelis 7 Anm. mit seiner Bemerkung, der Beobachter habe offenbar nicht das Wasser der Krateren selbst, sondern nur das des aus ihnen abfließenden Sees untersucht, hat die Stelle mißverstanden. Sie will sagen, der P.-See walle auf wie kochendes Wasser, tatsächlich aber seien seine ‚Quellen' — wofür man die in Wahrheit durch das aufsteigende Gas erzeugten Sprudel nahm — kalt. Von einem ‚abfließenden' See sagt weder ein antiker noch ein moderner Beobachter etwas, aber auch Diodor nennt die Sprudel *πηγαί*.

Endlich hat Michaelis 14ff. noch den Bericht des Solin. 5, 4 über einen der drei nach ihm auf der Landzunge Pelorias befindlichen Seen (s. o. Bd. XIX S. 400, 43) mit den P. in Verbindung gebracht: *tertium* (scil. *lacum*) *ara sacrum adprobat, quae in medio sita brevia dividit a profundis. qua ad eam pergitur, aqua crurum tenus pervenit: quod ultra est, nec explorari licet nec attingi, et si fiat, qui id ausus sit malo plectitur, quantamque sui partem gurgili intimaverit, tantam perditum it. ferunt quendam in haec alta quam longissimam poterat iecisse lineam, eam ut recuperaret dum merso brachio nisum adiuvat, cadaver manum factam*. Wenn hierzu Michaelis bemerkt, die Heiligkeit des Sees, der Gegensatz seiner übrigen Seichtheit gegen den Abgrund der Mitte, die in den Worten *nec explorari licet nec attingi* ausgedrückte Unnahbarkeit desselben, die so leicht sich darbietende Erklärung des *cadaver manum factam* als Verbrennung, alles dieses seien Züge, welche dem Bilde des P.-Sees entlehnt zu sein schienen, so kann man ihm soweit zustimmen. Wenn er aber anschließend versucht, aus Solins Bericht über den Pelorias-See unsere Berichte über die P. zu ergänzen und einen Altar mit einem Steg, welcher bei jedem Wasserstande zu ihm hinüberführte, im P.-See anzunehmen sowie überhaupt Solins Bericht für eine nur irrtümlich an ein falsches Lokal geknüpfte Beschreibung des P.-Sees zu nehmen, so ist ihm die Gefolgschaft aus dem methodischen Grunde zu versagen, daß man diese Schwindelliteratur nicht wie historische Dokumente interpretieren darf. — Über Solin. 4. 6. 7 vgl. u. S. 114. — Bemerkenswert ist noch, daß — bis auf die *ἀδελφοὶ κρατῆρες* bei Kallias und Polemon, mit denen es eine besondere Bewandtnis hat, s. u. S. 108 — keine der antiken Beschreibungen die Zahl der Krater oder Sprudel auf zwei beziffert, obschon der Mythus stets von zwei P. spricht. Die Zahl der Sprudel scheint also auch im Altertum wie heute größer und vielleicht auch schwankend gewesen zu sein.

Die große Zwiespältigkeit dieser antiken Schilderungen hat wohl zweierlei Wurzeln. Erstens werden die Beobachtungen, auf denen sie fußen, verschieden gewesen sein, weil die beobachteten natürlichen Phänomene zu verschiedenen Zeiten verschieden waren, und zweitens sind die Berichte offenbar vielfach aufgebauscht, teils weil die Berichterstatter, vor allem die Paradoxographen, ja nicht die Wahrheit, sondern die Sensation suchten, teils weil vielleicht die Priesterschaft des P.-Heiligtums selbst derartige Märchen in Umlauf setzte, um ihr Ansehen bei den Gläubigen zu erhöhen. Aber Welckers Vermutung (Griech. Götterlehre III 194), daß die Priester die Wirkung der natürlichen Anlagen durch künstliche Mittel gesteigert hätten und die Wasserkünste nur zeitweise spielen ließen, wenn Eide abgeleistet werden sollten, ist deshalb ganz unwahrscheinlich, weil sie schwerlich in der Lage gewesen sind, die Exhalationen der unterirdischen Gase zu regulieren.

Der heutige Zustand des P.-Lokals. Seit Fazello und Cluverius ist die Identität des P.-Sees mit dem heutigen Lago dei Palici (oder Lago Naftia oder Fetia) zwischen Mineo und Palagonia festgestellt. Die erste eingehende

und sachverständige Schilderung des Lokals hat der französische Geologe Dolomieu (nach dem das Dolomitgestein benannt ist) in dem Abschnitt Mémoire sur les Volcans éteints du Val di Noto seines Werkes Voyage pittoresque ou Description des Royaumes de Naples et de Sicile, Paris 1786, IV 2, 336ff. gegeben. Er hält die Ebene, in welcher der See liegt, für einen zusammengestürzten Krater und die Felsen an ihrer Ostseite für noch stehen gebliebene Teile seines Randes. Der See oder vielmehr Teich liege in der Mitte der etwas konkaven Ebene. Sein Spiegel und demzufolge seine Ausdehnung schwanke; im Winter habe er einen Durchmesser von 60—70 toises (Klafter von 1,95 m) und eine Tiefe von 10 toises, im Sommer hingegen trockne er zuweilen ganz aus; dann könne man den Grund ohne Gefahr begehen und gewahre in ihm mehrere tiefe Löcher, aus denen ständig ein warmer Lufthauch aufsteige, der den Schlamm, den Sand und kleine Körper, die man in die Löcher werfe, emportreibe. Diese ausströmenden Gase seien es, die, sobald der Kessel sich in der Regenzeit mit Wasser fülle, die Sprudel erzeugten. Der Boden des Kessels und seine Umgebung sei brennbar. Das ausströmende Gas verbreite einen starken Geruch nach Erdpech, der sich schon auf ziemlich große Entfernung bemerkbar mache. Die Beobachtungen Dolomieus sind von den späteren Besuchern in allem Wesentlichen bestätigt worden, so von Gourbillon Voyage critique à l'Etna, Paris 1820, II 194ff., und von Schubring Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde IX (1874) 375f., der den Ort im März besuchte und vier größere und viele kleinere Sprudel beobachtete. Nach ihm bestehen die Exhalationen (wie die der Salinen von Paternò und der Maccaluba bei Agrigento) aus Wasserdampf, gekohltem Sauerstoff, Stickgas und besonders Kohlensäure in Begleitung von salziger, schlammiger Tonerde und Erdöl oder Naphtha; die Kraft der Erscheinungen, so meint er, habe offenbar abgenommen, von zwei Hauptspringbrunnen, Funken (dazu s. o. S. 102[1]), sechs Ellen hohen Wassersäulen, Schwefel- und Asphaltgeruch sei nichts zu spüren, kein Kraterkessel sei da und kein Kopfschmerz mehr zu befürchten. Ob diese Meinung begründet ist, bleibe dahingestellt, da die antiken Berichte ja zweifellos zum Teil aufgebauscht und andererseits die Exhalationen sicherlich auch in neuerer Zeit in ihrer Stärke nicht konstant und gewiß zuweilen bedeutender sind, als Schubring sie gerade sah. Freeman jedenfalls (Freeman-Lupus I 143) roch die drückende Ausdünstung des Wassers schon aus einiger Entfernung, hörte dann das Geräusch und sah zuletzt die sprudelnde Fläche; doch sah er nicht mehr den ganzen Krater mit Wasser ausgefüllt, sondern nur einzelne Stellen, an denen das Wasser emporwallte. Kein Fisch oder Wasservogel belebe den See, die aus der Tiefe aufsteigenden Gase hätten noch immer ihre tödliche Wirkung auf kleinere Tiere behalten, ja auch für Menschen sei es gefährlich, sich über das Wasser zu beugen, da das Schwindel und Kopfschmerz hervorrufe. Lupus, der den Ort im Frühjahr 1894 besuchte (Freeman-Lupus I 143, 3), sah den See bis zu seinem ziemlich kreisrunden Rande voll Wasser, das an fünf Stellen einen, an einigen anderen zwei Fuß, weniger hoch aufwallte. Die modernen Beschreibungen stimmen also mit den antiken wesentlich überein; nur die Erkenntnis, daß es nicht Wasserquellen, sondern Gase sind, die aus der Erde aufsteigen und beim Durchgang durch das Wasser den Eindruck des Siedens desselben hervorrufen, ist dem Altertum verschlossen geblieben und daraus die Verwunderung darüber erwachsen, daß trotz des unaufhörlichen Wasserzuflusses der See nicht zunahm und die Ebene nicht überschwemmt wurde.

Die P. und die ‚Delloi'. Das einzige Bedenken, das der Identifikation von P.-See und Lago Naftia entgegenzustehen scheint, Vergils Angabe, daß das Heiligtum *Symaethia circum flumina* liege — s. o. S. 100f., wo seine Bedeutungslosigkeit schon ins Licht gesetzt ist —, hat Giuseppe Allegranza (Opusculi eruditi del P. M. Gius. All. raccolti e publicati dal P. D. Isidoro Bianchi, Cremona 1781, 203ff., zitiert von Michaelis 12) bestimmt, die P.-Sprudel vielmehr mit den Salinellen bei Paternò am Ätna gleichzusetzen, die dann von Silvestri Le salse di Paternò, Catania 1866, und A. v. Lasaulx Ztschr. d. Ges. f. Geologie 1879, 459ff. näher beschrieben worden sind. Über die Angaben Diodors, daß das P.-Heiligtum bei Menai-Mineo lag, setzte sich Allegranza allzu behende mit der Bemerkung hinweg, daß diese Gottheiten leicht an verschiedenen Orten Siciliens Verehrung finden konnten. Mit seinem Ansatz hat er früher nur bei Ignazio Paterno, Fürst von Biscari Viaggio per tutte le antichità di Sicilia, Palermo 1817, 63ff., neuerlich aber auch bei Isidore Lévy Dieux Siciliens, Rev. archéol., 3. sér., XXXIV (1899) 256ff. Zustimmung gefunden. Dieser stützt sich weniger auf die Bemerkung Vergils als vielmehr darauf, daß Macrobius mit den von ihm angeführten Gewährsmännern Kallias und Polemon die P. und die Delloi als zwei verschiedene Personenpaare unterscheide (s. u.), und kommt daher zu dem Schluß, die genannten Berichte hätten tatsächlich zweierlei Krater im Auge, die von Palike und die von Eryke; wegen ihrer gleichen Funktion habe man sie zu Brüdern gemacht; so seien die Delloi die Götter der Krater von Eryke (s. o. Bd. VI S. 565 und u. S. 107), die P. die der Krater von Palike. Der Ansatz letzterer Stadt bei Palagonia sei unbegründet, vielmehr weise die ganze P.-Legende nach dem Ätna; auch die Bezeichnung der P. als *nautici dei* bei Serv. Aen. IX 584 (nach Varro) erkläre sich so, da ja der weit übers Meer schauende Ätna ein hervorragender Richtpunkt für die Schiffahrt sei. Die von Paus. III 23, 9 besprochenen *κρατῆρες* am Ätna seien mit den P. zu identifizieren, und ebendahin wiesen die Notizen bei Vergil, Vib. Sequ. und Macrob., die die P. in die Nähe des Symaithos versetzten. Auch Duketios sei in diese Gegend gehörig. Aus allem ergebe sich, daß nicht die Sprudel von Palagonia, sondern die von Paternò die der P. und die Stadt Paternò das alte Palike sei. Alle diese Argumente sind ohne jede Beweiskraft. Paternò kann nicht Palike gewesen sein, weil der Fund einer Weihinschrift an *Venus victrix Hyblensis* (CIL X 7013) neben anderen Argumenten den Ort mit Bestimmtheit als eines der Hybla, sehr wahrscheinlich Hybla Geleatis erweist, s. o. Bd. IX S. 26; auch

vertragen sich die nicht unbedeutenden siculischen, griechischen und römischen Reste von Paternò nicht mit der von Diodor bezeugten Kurzlebigkeit der Stadt Palike, die nur um die Mitte des 5. Jhdts. kaum mehr als ein Jahrzehnt bestanden hat. Einen Ort zu nennen, der das alte Menai auf dem Berg gewesen sein könnte, das Duketios in die Ebene hinabverlegte und Palike benannte, hat Lévy gar nicht unternommen, und es ist auch schlechterdings keiner aufzufinden, wie es denn auch schwer verständlich wäre, daß, wenn das P.-Heiligtum wirklich am Ätnahang gelegen hätte, dies in keinem der antiken Berichte ausgesprochen worden sein sollte. (Daß ein Dichter oder Mythograph die Nymphe Aitna zur Mutter der P. gemacht hat, kann nicht als ausreichender Ersatz dafür gelten.) Mit der Angabe Hesychs, daß die P. *τῆς Συρακουσίας κρατῆρες* waren, ist der Ansatz bei Paternò ebenso unverträglich wie mit der des Lykos von Rhegion, wonach sie *ἐν τῇ Λεοντίνων* lagen. Auf den Schlammvulkan Salinella wenig nordwestlich von Paternò passen die antiken Beschreibungen des P.-Gewässers viel weniger als auf den Sprudel von Palagonia; ein starker Widerspruch liegt vor allem darin, daß die Salinella bei heftigeren Ausbrüchen ihre Umgebung mit Schlamm zu überfluten pflegt (Freeman-Lupus I 63. 138), während beim P.-Quell ausdrücklich als Merkwürdigkeit hervorgehoben wird, daß er trotz seines heftigen Emporsprudelns niemals die Ebene überschwemme, sondern stets wieder in sich zurücksinke. Warum ferner, da sich doch drei Salinellen bei Paternò befinden, sprechen die antiken Zeugen immer nur von einem P.-Quell? Duketios in der Ätnagegend beheimatet sein zu lassen, ist reine Willkür. Die von Pausanias besprochenen *κρατῆρες* am Ätna können nicht die der P. sein, denn unzweideutig werden sie als Lavakrater gekennzeichnet, und wenn die Art der Offenbarung des göttlichen Willens bei beiden Ähnlichkeit zeigt — übrigens mit Umkehrung: bei den Ätnakratern ist die Aufnahme des hineingeworfenen Gegenstandes ein günstiges, sein Ausspeien ein ungünstiges Zeichen, bei den P.-Kratern das Gegenteil —, so haben die Ätnakrater dies nicht nur mit denen der P., sondern auch mit anderen Orakelstätten gemein, insbesondere mit dem *Ἰνοῦς ὕδωρ* bei Epidauros Limera, bei dessen Besprechung Pausanias sich eben der Ätnakrater erinnert. Wie endlich Götter, die an dem dem Binnenland zugekehrten Fuß eines Berges wohnen und nichts vom Meer sehen, deshalb Seefahrtsgötter heißen sollen, weil der Gipfel des Berges übers Meer schaut, ist schwer zu begreifen.

Über das Verhältnis der P. und der Delloi volle Klarheit zu gewinnen, ist sehr schwierig infolge der Unklarheit unserer sich widersprechenden Berichte, doch scheint mir hier die behutsame und gründliche Behandlung der Frage durch Michaelis 1ff. und 16ff. in der Hauptsache das Richtige getroffen zu haben. In der Darstellung Diodors heißt es bei der Erwähnung der P. anläßlich des Berichts über die Gründung der Stadt Palike durch Duketios (*ἐπεὶ δὲ περὶ τῶν θεῶν τούτων ἐμνήσθημεν*), hier dürften die Besonderheiten dieses uralten Heiligtums *καὶ τὸ σύνολον τὸ περὶ τοὺς ὀνομαζομένους κρατῆρας ἰδίωμα* nicht übergangen werden, da viel Wunderbares davon über-

liefert sei: *πρῶτον μὲν γὰρ κρατῆρές εἰσι κτλ.*, folgt deren Beschreibung und die Schilderung des Eidverfahrens (s. u.), so daß kein Zweifel bleibt, daß die *κρατῆρες* in dem Heiligtum der P. lagen und diese die göttlichen Mächte waren, die sich in den Sprudeln manifestierten. So sagt auch Strabon *οἱ Παλικοὶ δὲ κρατῆρας ἔχουσιν*, bei Hesych werden Götter und Krater geradezu identifiziert (*Παλικοί· Ἀδράνῳ δύο γεννῶνται υἱοὶ Παλικοί, οἳ νῦν τῆς Συρακουσίας εἰσὶ κρατῆρες. οἱ καλούμενοι Παλικοί*), und die Ausdrücke *Παλικίνη κρήνη* (Theophilos *ἐν ἐνδεκάτῳ περιηγήσεως Σικελίας* bei Steph. Byz. s. *Παλική*), *Παλικῶν λίμνη* (Phanias, s. o. S. 103) und *stagna Palicorum* oder *Palici* (Ovid) geben das uns gewohnte Verhältnis von Gottheit und natürlicher Erscheinungsform wieder. Diesen zahlreichen, durchaus unzweideutigen Äußerungen stehen die zwei von Macrobius angeführten Auslassungen des Kallias und Polemons gegenüber, die die *κρατῆρες* als besondere Wesenheiten und Persönlichkeiten von den P. abzutrennen scheinen. Erschwert wird das Problem dadurch, daß beide Textstücke (das des Polemon mit durch die Schuld der Schreiber der Hss. des Macrobius, die die griechischen Buchstaben ohne Verständnis nachmalten) fehlerhaft überliefert sind, Macrob. V 19, 25: *Callias autem in septima historia de rebus Siculis ita scribit: ἡ δὲ Ἐρύκη τῆς μὲν Γελῴας ὅσον ἐνενήκοντα στάδια διέστηκεν, ἐπιεικῶς δὲ ἐχυρός ἐστιν ὁ τόπος καὶ* (hiernach setzt Eyssenhardt wohl mit Recht Lücke an, cum Calliam primum quidem de Eryce, deinde de Palice dicere manifestum sit) *τὸ παλαιὸν* (*ἡ Παλικὴ τὸ παλαιὸν* Schneidewin, *τὸ παλικὸν* Valckenaer und G. Hermann) *Σικελῶν γεγενημένη πόλις· ὑφ' ᾗ καὶ τοὺς Δέλλους* (*ΔΕΑΛΛΟΥC* der Parisinus) *καλουμένους εἶναι συμβέβηκεν. οὗτοι δὲ κρατῆρες δύο εἰσίν, οὓς ἀδελφοὺς τῶν Παλικῶν οἱ Σικελιῶται νομίζουσιν, τὰς δὲ ἀναφορὰς τῶν πομφολύγων παραπλησίας βραζούσαις ἔχουσιν. hactenus Callias. Polemon vero in libro qui inscribitur περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων ποταμῶν sic ait: οἱ δὲ Παλικοὶ προσαγορευόμενοι παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις αὐτόχθονες θεοὶ νομίζονται. ὑπάρχουσιν δὲ τούτων ΟΔΕCΜΑΡΩ ἀδελφοὶ κρατῆρες χαμαίζηλοι* (folgt Beschreibung derselben). Die sinnlosen Buchstaben verbesserte Sauppe in *οἱ λεγόμενοι* (dann *ἀδελφοὶ δύο*), Schneidewin in *οὐ πόρρω*, dann *οἱ Δέλλοι* für *ἀδελφοί*, G. Hermann in *δύο*, Eyssenhardt in *τῶν θεῶν ἄμφω*, Michaelis in *οἱ ἐκ μητρός*. Keiner dieser Vorschläge befriedigt, und ein gesicherter Text ist nicht zu gewinnen; zu betonen ist aber, daß in den sicher überlieferten Worten Polemons die *κρατῆρες* zwar als *ἀδελφοί* (was man keinesfalls mit Schneidewin ausmerzen darf), aber nicht als Brüder der P. bezeichnet sind. Vielmehr steht dies sowie der Name Delloi nur bei Kallias, und aus ihm ist ziemlich wörtlich der Bericht des Macrobius übernommen (19): *nec longe inde* (nämlich von der Geburtsstätte der P.) *lacus breves sunt, sed in inmensum profundi, aquarum scaturrigine semper ebullientes, quos incolae crateras vocant et nomine Dellos appellant, fratresque eos Palicorum aestimant.* Wenn er unmittelbar fortfährt *et habentur in cultu maximo praecipueque circa exigendum iuxta eos iusiurandum praesens et efficax*

numen ostenditur (folgt Bericht über die Form des Eidverfahrens und sein jeweiliges Ergebnis), so kann man das nicht anders verstehen, als daß die Dellen es sind, die in hohen Ehren stehen und Herren der Eidesstätte sind. Aber der Schluß dieses Abschnitts (21) *haec res ita religionem fratrum commendabat, ut crateres quidem inplacabiles, Palici autem placabiles vocarentur*, und der anschließende Satz *nec sine divinatione est Palicorum templum* zeigt, daß alles Erzählte sich doch vielmehr auf die P. bezieht — was auch durch die sonstigen Berichte über das P.-Heiligtum als Eid- und Orakelstätte außer Zweifel gesetzt wird, s. u. —, und der Abschluß des Ganzen (23) *haec est omnis historia quae de Palicis eorumque fratribus in Graecis tantummodo litteris invenitur, quas Maro non minus quam Latinas hausit* stellt sich so als ein Versuch dar, die von dem Verfasser selbst empfundene Unklarheit seiner Erzählung zu verwischen. Mit Recht sagt Michaelis 2, die Darstellung des Macrobius trage den Stempel einer ziemlich unglücklichen Compilation, und man sehe aus der Unsicherheit ihrer Linien, daß dem Verfasser selbst die klare Vorstellung der Sache gefehlt habe. Indessen läßt doch auch diese Darstellung (besonders der Satz über die *crateres inplacabiles* und die *Palici placabiles*) keinen Zweifel darüber, daß ihr Verfasser sich Dellen und P. am selben Ort vereinigt gedacht hat, und zwar offenbar so, daß die sichtbaren Krater Dellen hießen und Brüder der P. wären, die als unsichtbare Herren über dem Heiligtum walteten. Die These Lévys, daß die Sprudel von Palagonia die Dellen, die mehr als 30 km davon entfernten von Paternò die P. wären, ist also auch mit dem Bericht des Macrobius unvereinbar, aus dem sie herausgesponnen ist: Sein *nec longe inde* trennt ja nur die Geburtsstätte der P. von den Dellen-Kratern, nicht das P.-Heiligtum, das er sich, wie die ganze folgende Erzählung erkennen läßt, an den Kratern vorstellt. Natürlich ist auch diese Differenzierung von P.-Geburtsstätte und P.-Heiligtum ganz verkehrt, und Michaelis 4 wird recht haben mit seiner Annahme, daß Macrobius sich durch Vergils *Symaethi flumina circum* zu seiner Kombination hat bestimmen lassen.

Wie aber ist die eigentümliche Bezeichnung der Dellen-Krater als *ἀδελφοί* der P. zu verstehen? Nicht glücklich ist hier Michaelis 18, wenn er sie für eine mythische Ausdrucksweise erklärt für das Verhältnis von Gott und Naturobjekt und schließlich auf den absurden Gedanken verfällt, mit Änderung der verderbten Buchstaben *ΟΔΕC-ΜΑΡΩ* im Macrobiustext (s. o. S. 108) in *ΟΙΕΚ-ΜΗΤΡΟC* die Dellen zu Halbbrüdern der P. zu machen. Richtig aber ist seine Beobachtung, daß das anthropomorphische *ἀδελφοί* die nüchterne Diktion Polemons auffallend unterbricht und ebenso wie das Adjektiv *χαμαίζηλοι* (für das das schon Welcker Ann. dell' Inst. II 253, 21 anmerkte) den Eindruck einer poetischen Reminiscenz macht. Die richtige Lösung der Aporie dürfte sein, daß uns bei Kallias und bei Polemon die mißverständliche Wiedergabe einer poetischen Behandlung der P.-Geschichte vorliegt, in der es hieß, daß ihnen eigen wären oder in ihrem Heiligtum sich befänden –◡◡ ◡ *χαμαίζηλοι κρατῆρες ἀδελφοί* ,ein Paar

von Kratern in der Tiefe', *ἀδελφοί* in dieser, in der Poesie und der gehobenen Prosa nicht seltenen Bedeutung gebraucht. Zur Wahl dieses Ausdrucks mag der Dichter einerseits durch die P.-*ἀδελφοί*, denen er so die *κρατῆρες ἀδελφοί* entsprechen ließ, andererseits vielleicht auch durch den doch wohl siculisch-italischen Namen Delloi bestimmt worden sein, den er schon wegen des Anklangs in diesem Sinne deutete oder auch erklärt bekam [1]. Wenn diese Worte in einem Satz standen, der etwa mit *ὧν εἰσι* oder ähnlich, auf *Παλικοί* bezogen, eingeleitet wurde, so konnte ein Leser leicht auf den Gedanken kommen, *ἀδελφοί* mit *ὧν* zu verbinden und so die Krater als ,Brüder' der P. aufzufassen. Daß im Glauben der Siculer und dann der Griechen und in der örtlichen Legende die Dellen oder Krater nicht andere Wesen oder Personen waren als die P., sondern sich zu ihnen verhielten wie der Quell zur Nymphe oder der Fluß zum Flußgott, scheint mir der Sache nach selbstverständlich und wird überdies durch die o. S. 102 angeführten Zeugnisse sichergestellt.

Das P.-Heiligtum als politisches Zentrum. Als Duketios um die Mitte des 5. Jhdts. den Versuch machte, die Siculer zu einer politischen Gemeinschaft zusammenzuschließen und die griechische Vorherrschaft auf der Insel zu beseitigen, gründete er eine ohne Zweifel als Bundeshauptstadt bestimmte neue Stadt beim P.-Heiligtum und nannte sie nach ihm Palike (s. d.). Dies ist ein Beweis, daß das Heiligtum damals noch rein siculisch war und als eine Art Nationalheiligtum galt. Die Erinnerung hieran blieb auch nach der Hellenisierung, die sich sicher spätestens im 4. Jhdt. vollzog, und bis in die römische Zeit lebendig. So war es möglich, daß auch noch die aufständischen Sklaven im zweiten sicilischen Sklavenkrieg (104) sich unter den Schutz der P. stellten — ein Beweis, daß sie ihre Sache zu-

[1] Möglich, daß diese Gräzisierung oder Übersetzung des Namens richtig ist und er tatsächlich siculisch-italisch Duelli ,Zwillinge' lautete, so Brunet de Presle Recherches sur les établissements des Grecs en Sicile, Paris 1845, 571. Jedenfalls hat diese Etymologie mehr für sich als die Versuche, den zweifellos vorgriechischen Namen aus dem Griechischen zu deuten, entweder als *Δειλοί*, ,die Bösen' (so Welcker Ann. dell' Inst. II 254 und Panofka bei Ersch und Gruber III 10, 31) oder als ,die Siedenden' von *ζέω*, dorisch *δέω*, so Michaelis 22f., oder die für ein Lokal im Innern Siciliens von vornherein ganz verfehlten phoinikischen Etymologien, über die Bloch 1289 berichtet; die Selloi von Dodona, an die Max. Mayer Myth. Lex. II 1487f. erinnert, helfen auch zu nichts; eine Erklärung der Delloi aus dem Illyrisch-Albanesischen versucht W. Tomaschek Bezzenbergers Beitr. IX (1885) 100, wonach sie ,die Burschen' oder auch ,die Aufsteigenden' hießen. — Die oben vorgetragene Deutung der *ἀδελφοί* ist in der Hauptsache schon von Preller gesehen worden, wenn er Polemonis periegetae fragm. 1838, 128 schrieb: Erant hi duo lacus, qui propter originem quasi gemellam Fratres appellabantur, unde vulgo accipiebantur pro fratribus Palicorum.

gleich als eine national-sicilische und als einen Freiheitskrieg gegen fremde Unterdrücker empfanden. Im Heiligtum der P. trafen sich die ersten Urheber des Aufstandes (Diod. XXXVI 3, 3), und nach der Eroberung von Morgantine und Besetzung der Ebene von Leontinoi opferte der Sklavenführer Salvius *τοῖς Παλικοῖς ἥρωσι* und weihte ihnen eins seiner Purpurgewänder zum Dank für den Sieg. XXXVI 7, 1. Ob seine unmittelbar danach erzählte Proklamation zum König unter dem Namen Tryphon auch dort erfolgte, ist dem Wortlaut des Textes nicht zu entnehmen. Zu dieser Rolle kam das P.-Heiligtum allerdings nicht nur als eine der bedeutendsten spezifisch sicilischen Kultstätten, sondern auch, weil es seit alters als Asyl besonders für flüchtige Sklaven galt, was eng mit seiner Bedeutung als Eidstätte zusammenhing.

Das P.-Heiligtum als Eidstätte. Die Hauptbedeutung des Heiligtums der P. — über die wir sonst nur die allgemeine Bemerkung des Macrob. V 19, 19 haben *et habentur in cultu maximo* — lag darin, daß es als die hervorragendste Eidstätte der Insel galt: *τοιαύτης δὲ θεοπρεπείας οὔσης περὶ τὸ τέμενος, οἱ μέγιστοι τῶν ὅρκων ἐνταῦθα συντελοῦνται* sagt Diod. XI 89, 5, *ὅρκος δέ ἐστιν τοῖς Σικελιώταις μέγιστος καθηραμένων τῶν προκληθέντων* Polemon, *ἐπὶ ταύτης οἱ ἐπιχώριοι τοὺς ὑπὲρ τῶν μεγίστων ὅρκους ποιοῦνται* Isigon. bei Sotion *περὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν* 8 (FHG IV 436). Über den Hergang gibt Diodor nur den unklaren Satz: *οἱ τὰς ἀμφισβητήσεις ἔχοντες, ὅταν ὑπό τινος ὑπεροχῆς κατισχύωνται, τῇ διὰ τῶν ὅρκων τούτων ἀνακρίσει κρίνονται.* Genaueres erfahren wir durch Polemon. Nur rein von jeder Befleckung, von *συνουσία* und auch von gewissen Speisen darf man an die Krater herantreten (*προσιέναι δὲ ἁγιστεύοντας χρὴ πρὸς αὐτοὺς ἀπό τε παντὸς ἄγους καὶ συνουσίας ἔτι τε καί τινων ἐδεσμάτων*). Dieser Satz steht noch vor der Beschreibung der Krater, getrennt von der erst auf diese Beschreibung folgenden Behandlung des Eides, gilt also für jedes Herantreten an den heiligen Sprudel, während Macrobius selbst es in bezug auf die streitenden Parteien ausspricht, die eine Entscheidung durch den heiligen Eid suchen, 20: *uterque ab omni contagione mundi ad crateras accedunt*. Der Eid wurde nach Polemon geleistet *καθηραμένων τῶν προκληθέντων*, das heißt doch: zu dem Zweck, daß die dazu Herausgeforderten sich reinigten. Es handelte sich also um einen Reinigungseid, der von der klagenden Partei der verklagten zugeschoben wurde. Macrobius 20 drückt dies so aus: *nam cum furti negati vel cuiusque modi rei fides quaeritur et ius iurandum a suspecto petitur, uterque* etc. Ob dies, wie Bloch 1285 meint, ein eigenmächtiger und darum wertloser Zusatz des Macrobius, und zwar Entlehnung aus Solin. 4, 6 (darüber s. u. S. 114) ist, scheint mir zweifelhaft, da Macrobius doch noch andere Quellen seines Wissens als die dann von ihm als *auctoritates* mitgeteilten Stücke aus Aischylos, Kallias, Polemon und Xenagoras zur Verfügung gehabt hat, wie seine Darstellung der Geburtsgeschichte der P. zeigt, von der in den zitierten Quellenstücken kein Wort steht; andererseits hat er ja auch nicht alles, was in diesen steht, in seinem lateinischen Text wiedergegeben.

Das Zeremoniell bei der Eidesleistung schildert Polemon so: Die *ὀρκωταί*, das sind doch wohl die den Eid abnehmenden Priester, sprechen, ein beschriebenes Täfelchen (*γραμμάτιον*) haltend, denen, welchen der Eid abgenommen wird (*τοῖς ὀρκουμένοις*), den Eid in der dem Gegenstand entsprechenden Form (*περὶ ὧν ἂν χρήζωσιν*) vor, und der Schwörende spricht ihn nach (*ἐξ ὑποβολῆς δίεισιν*), einen heiligen Zweig (*θαλλόν*) schwingend, bekränzt, im bloßen Chiton ohne Gürtel und den Krater berührend. Vor der Eidesleistung war eine Kaution dafür zu stellen, daß im Falle eines Meineides (und des durch diesen herbeigeführten Todes des Meineidigen?) eine Reinigung des dadurch befleckten Heiligtumes erfolgen würde; so ganz deutlich Ps.-Aristoteles (*διὸ δὴ λαμβάνειν τὸν ἱερέα παρ' αὐτοῦ ἐγγύαν ὑπὲρ τοῦ καθαίρειν τινὰ τὸ ἱερόν*), und derselbe Sinn ist auch in dem gestörten Text Polemons enthalten: *τούτων δὲ γινομένων* (*τινομένων* Hs.) *ἐγγυητὰς ὑπισχνοῦνται καταστήσειν τοῖς ἱερεῦσιν, ἐπὴν νεαρόν τι* (*Ε.ΑΡΑΟΠ* Hs., *δ' ἄρα τι* Sauppe, *ἐπάρατόν τι* Jan) *γένηται, κάθαρσιν ὀφλισκάνουσιν τοῦ τεμένους*. Nach Macrobius hingegen hatte der Schwörende einen Bürgen dafür zu stellen, daß er, wenn der Ausgang des Verfahrens gegen ihn entschiede, die geforderte Summe zahlen würde (*accepto prius fideiussore a persona quae iuratura est de solvendo eo quod peteretur, si addixisset eventus*). Ob er dies wo anders her genommen oder den Text des Polemon so mißverstanden hat, ist schwer zu entscheiden [1]. — Nur Ps.-Aristoteles und Steph. Byz. s. *Παλική* berichten über ein Verfahren, durch das sogleich mit übernatürlicher Hilfe die Wahrheit oder Falschheit des geleisteten Eides ermittelt wurde: Der Schwörende schrieb den Eid auf ein Täfelchen und warf es in das Wasser; hatte er nun wahr geschworen, so schwamm das Täfelchen oben, im andern Falle ging es unter (*ὅσα γὰρ ὄμνυσί τις, γράψας εἰς πινακίδιον ἐμβάλλει εἰς τὸ ὕδωρ· ἐὰν μὲν οὖν εὐορκῇ, ἐπιπολάζει τὸ πινακίδιον, ἐὰν δὲ μὴ εὐορκῇ, τὸ μὲν πινακίδιον βαρὺ γενόμενον ἀφανίζεσθαί φασι, τὸν δ' ἄνθρωπον πίμπρασθαι*). Zwar steht dieser Bericht nicht, wie Bloch 1285 meint, in einem Gegensatz zu dem des Polemon, es geht aber auch nicht an, wie Michaelis 26f. tut, die beiden Berichte miteinander zu kombinieren (‚daß der Schwörende dasselbe Täfelchen, zu dessen ihm vorgesprochenen Inhalte er sich durch das Nachsprechen bekannt hatte, hinterher in das Wasser warf, um dadurch die Bestätigung, *ἐμπέδωσις*, seiner Aussage seitens der Götter einzuholen') und zu meinen, man habe so eine mehr oder weniger glaubwürdige Darstellung des tatsächlichen Hergangs vor sich. Denn weder ist anzunehmen, daß Polemon die Schwimmprobe, wenn er von ihr gehört hätte, verschwiegen hätte, noch können die Paradoxographen doch als ernsthafte

Berichterstatter gewertet werden. Gewiß darf man nicht behaupten, die Geschichte von der Schwimmprobe im P.-Heiligtum sei bestimmt nur Erfindung, aber ebensowenig darf man sie als beglaubigten Bericht behandeln. Wenn etwas Wahres an ihr ist, dann hat — wie Michaelis 29 treffend bemerkt — das Schwanken in der Stärke des Auftriebs des Sprudels dabei eine Rolle gespielt, und man kann sich des Gedankens nicht wohl erwehren, daß dann auch, mindestens zu gewissen Zeiten, Manipulationen der Priester bei dem Gottesurteil mitgespielt haben.

Noch bedenklicher und dabei zwiespältiger sind die Nachrichten über das Schicksal des eines Meineids Überführten. Zunächst nur von sofortiger Strafe ohne nähere Bestimmung spricht Diod. XI 89, 5 (*καὶ τοῖς ἐπιορκήσασι συντόμως ἡ τοῦ δαιμονίου κόλασις ἀκολουθεῖ*), um dann hinzuzufügen: *τινὲς γὰρ τῆς ὁράσεως στερηθέντες* [1] *τὴν ἐκ τοῦ τεμένους ἄφοδον ποιοῦνται*. Also ist die Erblindung doch nicht der Regelfall. Nach Polemon ist die Strafe der Tod: *καὶ ἂν μὲν ἐμπεδώσῃ* (so Preller, *ΕΜΠΕΔΟCΙΝ* die Hs., daher andere *ἐμπεδῶσιν*, nämlich *οἱ θεοί*) *τοὺς ῥηθέντας ὅρκους, ἀσινὴς ἄπεισιν οἴκαδε, παραβάτης δὲ γενόμενος τῶν θεῶν ἐμποδὼν* (heißt das wirklich ‚sofort'?) *τελευτᾷ*. Nichts über die Art des Todes, während der Überlieferer und Bearbeiter des Textes Macrobius (21) den Meineidigen im See umkommen läßt: *illic invocato loci numine testatum faciebat esse* (ist das in Ordnung?) *iurator de quo iuraret. quod si fideliter faceret, discedebat inlaesus, si vero subesset iuri iurando mala conscientia, mox in lacu amittebat vitam falsus iurator*. Nur vom sofortigen Tod spricht Sil. Ital. XIV 219 *et qui praesenti domitant periura Palici pectora supplicio*, während nach Ps.-Aristot. und Steph. Byz. (zitiert o. S. 112) der Tod durch Verbrennung eintritt. Wieder hat Michaelis 27 gemeint, durch Kombination der verschiedenen Berichte der Wahrheit auf die Spur kommen zu können, und glaubt also, der durch das Versinken des Täfelchens des Meineids Überführte sei den Göttern als Opfer verfallen und von den Priestern in den Krater gestürzt worden, und Diodors Angabe einer bloßen Blendung deute wohl auf eine später eingetretene Milderung. Bloch 1286 hingegen will nicht an eine Exekution durch die Arme der Priester glauben, sondern an ein Hineinstürzen des Frevlers in den Sprudel durch eine (scheinbare) unmittelbare Wundertat der Götter, in Wahrheit zufolge der betäubenden Wirkung, die die Ausdünstungen des Sprudels bei zu langem Verweilen in seiner Nähe oder zu nahem Herantreten ausübten; der Brauch, aus dem Versinken oder Obenaufbleiben des in den Sprudel geworfenen Täfelchens das Urteil der Götter zu erkennen, sei jedenfalls ein späteres Surrogat für das Hinabsteigen des Schwörenden selbst (von dem aber weder ein antiker Zeuge noch Bloch selbst etwas sagt), und ganz

gewiß sei der Prozeß mit der göttlichen Antwort dann schlechthin ohne besondere Strafe für die Beklagten entschieden gewesen; es seien nur eben hier zwei Berichte aus verschiedenen Kulturstufen miteinander verschmolzen worden. Beide Forscher begehen wieder den Fehler, Berichte von Paradoxographen viel zu ernst zu nehmen, statt sich mit der Erkenntnis zu begnügen, daß wir über Dinge, die von der Priesterschaft ohne Zweifel als strenges Geheimnis gehütet worden sind, eben nichts Sicheres wissen können. Nur der Bericht über das Täfelchenorakel klingt meines Erachtens nicht unwahrscheinlich. Gewiß hat sich auch manches Furchtbare an dem unheimlichen Ort zugetragen, aber daß in historischer Zeit mit einer gewissen Regelmäßigkeit das Gottesgericht in der todbringenden Form geübt worden und das Heiligtum somit ein Gerichtshof höchster Instanz gewesen sein sollte, ist doch schwerlich zu glauben.

Mit dem Bericht Diodors, wonach einige Meineidige der Sehkraft beraubt das P.-Heiligtum verlassen hätten, aber auch mit der Bemerkung bei Macrobius, wonach der Eid geschworen wurde, *cum furti negati vel cuiusque modi rei fides quaeritur*, berührt sich in eigentümlicher Weise die Erzählung Solins im Kapitel über Sardinien von gewissen dort befindlichen Quellen (4, 6), *qui medelas adferunt ... aut etiam ocularias dissipant aegritudines. sed qui oculis medentur, et coarguendis valent furibus: nam quisquis sacramento raptum negat, lumina aquis attrectat: ubi periurium non est, cernit clarius, si perfidia abnuit, detegitur facinus caecitate, et captus oculis admissum fatetur.* (Aus ihm schöpfen Priscian. perieg. e Dionys. 466ff. und Isidor. orig. XIV 6, 40.) Schon Salmasius hat in seiner Ausgabe (1629) dazu bemerkt, daß die Beschreibung vielmehr auf den P.-Sprudel in Sicilien passe und also wohl irrtümlich in das Kapitel über Sardinien geraten sei, und Michaelis 30 betont dazu, daß die Besprechung desselben ja auch auffälligerweise in dem Kapitel über Sicilien (5) fehlt, obschon andere *fluminum* oder *aquarum miracula* vermerkt sind: 5, 4 (darüber o. S. 104). 16. 17. 20—22. 24. Jedoch dürfen auch die Unterschiede nicht übersehen werden: die sardinische Quelle ist in erster Linie heilsam für Augenkrankheiten, dient nur in zweiter Linie *coarguendis furibus*, und beiden Zwecken dient das Waschen der Augen mit dem wunderbaren Wasser. Weder von letzterem noch von irgendeiner Heilkraft ist in den Berichten über den P.-Sprudel die Rede, von dessen Hitze und todbringender Wirkung vielmehr gefabelt wird. Die Beschreibung Solins, die von Sardinien, nicht Sicilien, spricht und den Namen P. nicht nennt, hat also doch wohl nicht diese im Auge, sondern das Märchenmotiv von der Entlarvung des Übeltäters durch einen Wunderquell ist eben auch an die ungenannte sardinische Quelle wie an den P.-Sprudel geknüpft worden; oder man mag auch von einer Übertragung des Motivs von dem P.-Sprudel, an dem es von alters haftete, auf die sardinische Quelle sprechen. Unmöglich aber ist es — was Michaelis 30ff. tut —, nun einfach das, was Solin von der sardinischen Quelle sagt, auf den P.-Sprudel zu übertragen und seine Dämonen (auch noch unter Heranziehung der Münze

[1] Dem Verfasser der Abhandlung Un cas unique de cautionnement in der Rev. de philol. XXIII (1899) 270—273, T. W. Beasley, ist das Versehen unterlaufen, *πίμπρασθαι* mit *πιπράσκεσθαι* zu verwechseln und daraufhin den Verkauf des Meineidigen zum Gegenstand von Untersuchungen zu machen, die natürlich wertlos sind.

[1] Diese Strafe des Meineids erklärt sich aus der — wie Ciaceri 30 bemerkt — noch heute in Sicilien, aber auch vielfach anderwärts seit alters verbreiteten Sitte des Schwures ‚beim Lichte der Augen', durch den der Schwörende sich selbst im Meineidsfalle den Verlust der Sehkraft anwünscht.

von Menai Holm nr. 691, die unverkennbar einen Asklepios zeigt) zu Heilgöttern zu stempeln.

Das P.-Heiligtum als Asyl. In engem Zusammenhang mit der Bedeutung des Heiligtums als Eidstätte stand seine Bedeutung als Asyl. Gewährsmann dafür ist nur Diod. XI 89, 6ff., während Macrobius und die anderen Quellen davon schweigen. Seit gewissen Zeiten, so heißt es, ist das Heiligtum als Asyl geachtet und bietet unglücklichen Sklaven, die hartherzige Herren haben (κυρίοις ἀγνώμοσι περιπεπτωκόσι), eine starke Hilfe. Die dorthin geflüchteten Sklaven haben die Herren nicht das Recht mit Gewalt fortzuführen, und sie bleiben so lange unangefochten, bis die Herren sie unter Vereinbarung erträglicher Bedingungen (ἐπὶ διωρισμένοις φιλανθρώποις) zur Rückkehr bewegen und durch den feierlichen Eid Sicherheit für die Einhaltung der Abmachung geben. Und es wird kein Fall berichtet, daß ein Herr diese dem Sklaven gegebene Zusage überschritten hätte; so eidestreu macht die Furcht vor den Göttern die Schwörenden ihren Sklaven gegenüber. Die Richtigkeit dieser Erzählung wird durch das bestätigt, was Diodor an anderer Stelle über die Rolle des P.-Heiligtums im Sklavenkrieg von 104 berichtet hat, s. o. S. 110. Bemerkenswert ist die Sympathie mit den mißhandelten Sklaven, die aus den Worten Diodors klingt.

Das P.-Heiligtum als Orakel. Zur Erklärung der vergilischen Bezeichnung der *ara Palici* als *pinguis* sagt Macrob. IX 18, 22: *nec sine divinatione est Palicorum templum. nam cum Siciliam sterilis annus arefecisset, divino Palicorum responso admoniti Siculi heroi cuidam certum sacrificium celebraverunt, et revertit ubertas. qua gratia Siculi omne genus frugum congesserunt in aram Palicorum, ex qua ubertate ara ipsa pinguis vocata est.* Seine Quelle führt er 30 an: *sed et Xenagoras in tertia historia sua* (FHG IV 526) *de loci divinatione ita scribit* καὶ οἱ Σικελοὶ τῆς γῆς ἀφορούσης ἔθυσαν Πεδιοκράτει τινὶ ἥρωι, προστάξαντος αὐτοῖς τοῦ ἐκ Παλικῶν χρηστηρίου, καὶ μετὰ τὴν ἐπάνοδον τῆς εὐφορίας πολλοῖς δώροις τὸν βωμὸν τῶν Παλικῶν ἐνέπλησαν. In der Einleitung seiner Behandlung der Vergilverse Aen. IX 581ff hatte Macrobius gesagt (16): *quis hic Palicus deus vel potius qui di Palici — nam duo sunt —, apud nullum penitus auctorem Latinum quod sciam repperi, sed de Graecorum penitissimis litteris hanc historiam eruit Maro,* und am Ende (23): *haec est omnis historia quae de Palicis eorumque fratribus in Graecis tantum modo litteris invenitur, quas Maro non minus quam Latinas hausit.* Ob die dann von ihm angezogenen *auctoritates* Aischylos, Kallias und Polemon Vergil bekannt gewesen sind, müssen wir offen lassen; daß er Xenokrates gelesen hat, wird durch die Übereinstimmung πολλοῖς δώροις τὸν βωμὸν τῶν Παλικῶν ἐνέπλησαν ∾ *pinguis ara Palici* erwiesen. Denn der Gedanke, daß daß Heiligtum der P. nach dem hilfreichen Orakel große Stiftungen erhielt, bedurfte keineswegs gerade der Nennung des Altars, dessen Erscheinen bei beiden Zeugen, Vergil und Xenagoras, die Abhängigkeit des einen vom andern beweist. Die Erzählung bei Xenagoras liefert aber auch eine vollauf befriedigende Erklärung des zweiten Beiwortes, das Vergil bei Erwähnung der *ara Palici* gebraucht hat: *placabilis*. Die Gottheit, die nach der Versündigung (der Tötung des Pediokrates oder Pediakrates, s. u. Bd. XIX S. 31, dazu Lévy Rev. archéol. XXXIV 279ff.) und der Strafe, dem Mißwachs, den Bittenden den Weg zur Rettung weist, verdient wohl den Namen *placabilis*, ‚versöhnlich', und es bedarf nicht der gekünstelten, auf Mißverständnissen beruhenden Differenzierung des Macrobius 21, die Krater (oder Delli), in denen die Meineidigen den Tod fanden, seien *inplacabiles*, die P. selbst aber *placabiles* genannt worden. Wie sie zu diesem Namen kamen, geht aus seiner Erzählung in keiner Weise hervor, denn daß der Unschuldige und Eidestreue *discedebat inlaesus*, ist doch kein besonderer Gnadenakt[1]. Gewiß hat Michaelis 6 recht, wenn er in der nur von Macrobius gegebenen, durch keinen Gewährsmann gestützten, gegensätzlichen Benennung der beiden Brüderpaare einen wenig glücklichen eigenen kombinatorischen Versuch des Macrobius erblickt, gemacht zu dem Zwecke, dem Beiwort *placabilis* bei Vergil ein besonderes Relief zu verleihen. Nicht anders dürfte die Erklärung des Servius zu beurteilen sein: *Hi primo humanis hostiis placabantur, postea quibusdam sacris mitigati sunt et eorum immutata sacrificia. inde ergo placabilis ara, quia mitigata sunt eorum numina.* Da unsere dank Macrobius doch ziemlich reich fließenden älteren Quellen rein nichts von dereinstigen Menschenopfern wissen — und die Bestrafung der Meineidigen damit in Verbindung zu bringen, ist, zumal auch Servius kein Wort davon sagt, sicherlich unangebracht —, so haben wir offenbar ein Hirngespinst des Servius vor uns,

[1] Die in manchen Vergil-Hss. stehende Variante *pinguis ubi inplacabilis ara Palici* hat offenbar Stat. Theb. XII 155ff. *inmitis citius Busiridis aras Odrysiique famem stabuli Siculosque licebit exorare deos* vor Augen gehabt — die *Siculi dei* sind doch gewiß nicht die Kyklopen, wie Klotz im Index seiner Ausgabe gegen Lact. Plac. z. St. meint, sondern die P. —, und im Text des Lact. Plac., der den Vergilvers zitiert (s. u. S. 117), schwanken die Hss. zwischen *placabilis* und *inplacabilis* oder *eplacabilis*. Aber Xenagoras, den Vergil, wie oben gezeigt, vor Augen hatte, entscheidet für *placabilis* als die richtige Lesart. Übrigens ist *et* wohl nicht als Konjunktion zwischen *pinguis* und *placabilis* zu nehmen, wonach beide Adjektiva als Attribute zu *ara* gehörten, sondern als ‚auch', wodurch *placabilis* als Beiwort zu *Palici* tritt. So hat es offenbar auch Macrobius verstanden. Die Verbindung *pinguis et placabilis* wäre auch recht unschön. Den Singular *Palici* muß man als ‚poetischen' Singular nehmen, nicht irgendeine sachliche Bedeutung darin suchen. Ovid hat sich nicht gescheut, ihn Pont. II 10, 25 (ebenfalls am Versschluß) zu übernehmen, obwohl er von der Götterzweiheit wußte und met. V 405 *stagna Palicorum* geschrieben hatte. — Die genaue Übereinstimmung unserer Vergilstelle mit Aen. VII 763 *umentia circum litora, pinguis ubi et placabilis ara Dianae* (auch auf das Vorangehende erstreckt sich die Ähnlichkeit) ist eine innervergilische Angelegenheit und — bis auf das Zeugnis für die Lesart *placabilis*, das die Parallele liefert — ohne Bedeutung für die P.-Frage.

der mangels einer andern Erklärung sich diese nach dem Muster der Artemis-Iphigenia-Sage zurechtgemacht hat, veranlaßt durch das gleiche Beiwort *placabilis*, das der Dichter Aen. VII 764 der Diana und an unserer Stelle dem Palicus gegeben hat. So hat er einfach die Erklärung, die er an der ersten Stelle richtig für die *placabilis Diana* gibt, hier fälschlich auf den *placabilis Palicus* übertragen. Daß dies seine eigene Leistung ist, nicht schon in älteren Vergilkommentaren stand, darf man wohl der gewiß glaubwürdigen Versicherung des Macrobius entnehmen, daß in lateinischer Literatur nichts über die P. zu finden sei. (Lact. Plac. zu Stat. Theb. XII 156 *hos autem* [*scil. Palicos*] *inmites fuisse et humano sanguine placari consuetos fabula disserente confirmatum est; quod videtur etiam strictim tetigisse Virgilius et placabilis* [*implacabilis* oder *eplacabilis* einige Hss.] *ara Palici*, bei dem also die *mitigatio* fehlt, ruht wohl auf Servius).

Die Baulichkeiten des P.-Heiligtums. Erhalten ist an Ort und Stelle nichts, doch war nach Diod. XI 89, 8 das Heiligtum ἐν πεδίῳ θεοπρεπεῖ κείμενον καὶ στοαῖς καὶ ταῖς ἄλλαις καταλύσεσιν ἱκανῶς κεκοσμημένον, was bei seinem hohen Ansehen und der starken Anziehungskraft, die es ausübte, natürlich ist. Genaueres über einen Bau beim P.-See hatte Hippys von Rhegion berichtet, doch ist der Auszug, den wir daraus bei Antig. mir. 121 haben, so verwirrt und verderbt, daß er nur Rätsel aufgibt und kaum etwas Positives liefert: Ἵππυς (Ἵππων die Hss.) δὲ ὁ Ῥηγῖνος περὶ τῶν λεγομένων τόπων φθείρειν τὰ ἐμπίπτοντα) τοιοῦτόν τι γράφει. φησὶν ἐν Ἀθήναις ἐπὶ βασιλέως Ἐπαινέτου ὀλυμπιάδος ἕκτης καὶ τριακοστῆς, ἐν ᾗ Ἀρυτάμας Λάκων νικᾷ στάδιον, τῆς Σικελίας ἐν Παλικοῖς οἰκοδομηθῆναι τόπον, εἰς ὃν ὅστις ἂν εἰσέλθῃ, εἰ μὲν κατακλιθείη, ἀποθνήσκειν, εἰ δὲ περιπατοίη, οὐδὲν πάσχειν. Da ist der König Epainetos in Athen in der 36. Olympiade absurd, bedenklich aber auch die Annahme, daß βασιλέως durch irgendeinen Irrtum für ἄρχοντος stehe, und verdächtig der Name Arytamas für der lakonischen Stadioniken jener Olympiade. Corsinis gewaltsame Änderung von τριακοστῆς in τετταρακοστῆς und von Ἀρυτάμας in Χρυσόμαχος (nach Euseb. Chron. I 200 Schoene) wird man schwerlich gutheißen. Und darf man glauben, daß schon im zweiten Drittel des 7. Jhdts. jemand etwas über einen Bau im siculischen P.-Heiligtum aufgezeichnet hat? Vgl. o. Bd. VIII S. 1928. v. Wilamowitz Antigonos von Karystos 24, 17 und Bloch 1284, dessen Versuch, den Bau mit dem Tyrannen Panaitios von Leontinoi in Zusammenhang zu bringen, mir nicht glücklich scheint.

Genealogie und Mythologie der P. Polemon (Macrob. V 19, 26) sagt: οἱ δὲ Παλικοὶ προσαγορευόμενοι παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις αὐτόχθονες θεοὶ νομίζονται, was gewiß glaublich ist als dem mythenfremden Charakter des siculisch-italischen Stammes gemäß. Die mythenfrohen Griechen konnten sich damit nicht zufrieden geben. Der erste, der unseres Wissens eine Genealogie und einen Mythus, zugleich auch nach seiner Weise eine, natürlich griechische, Etymologie des Namens der siculischen Dämonen erfunden hat, war Aischylos. In den Αἰτναῖαι, die er zur Feier der Gründung der Stadt Aitna durch König Hieron (an der Stelle des aufgehobenen Katane) dichtete, machte er die P. zu Söhnen des Zeus und der Thaleia, der Tochter des Hephaistos (Steph. Byz. s. Παλική ... Παλικῶν, οἵ εἰσι δαίμονές τινες, οὓς Αἰσχύλος ἐν Αἰτναίαις (Αἴτναις Hss.) γενεαλογεῖ Διὸς καὶ Θαλείας τῆς Ἡφαίστου) und deutet in den von Macrob. V 19, 24 überlieferten Versen ihren Namen als ‚die Wiederkommenden':

A. τί δῆτ' ἐπ' αὐτοῖς ὄνομα θήσονται βροτοί;
B. σεμνοὺς Παλικοὺς Ζεὺς ἐφίεται καλεῖν.
A. ἦ καὶ Παλικῶν εὔλογος πέλει[1] φάτις;
B. πάλιν γὰρ ἥκουσ' ἐκ σκότους τόδ' ἐς φάος.

Ohne Zweifel stand bei Aischylos auch schon die von Macrob. 17f. erzählte Geschichte, für die er dann als Beleg die obigen Verse anführt: *nam primum ut Symaethus fluvius, cuius in his versibus meminit (Vergilius), in Sicilia est, ita et di Palici in Sicilia coluntur, quos primus omnium Aeschylus tragicus, vir utique Siculus, in litteras dedit, interpretationem quoque*[2] *nominis eorum, quam Graeci* ἐτυμολογίαν *vocant, expressit versibus suis. sed priusquam versus Aeschyli ponam, paucis explananda est historia Palicorum. in Sicilia Symaethus fluvius est. iuxta hunc nympha Thalia conpressu Iovis gravida metu Iunonis optavit, ut sibi terra dehisceret. factum est. sed ubi venit tempus maturitatis infantum, quos alvo illa gestaverat, reclusa terra est, et duo infantes de alvo Thaliae progressi emerserunt, appellatique sunt Palici* ἀπὸ τοῦ πάλιν ἱκέσθαι, *quoniam prius in terram mersi denuo inde reversi sunt.* Deutlich ist die ganze Geschichte aus der Etymologie ‚die Wiederkommenden' herausgesponnen. Zeus, den Blitzgott, als Vater einzuführen, wurde der Dichter durch den starken Schwefelgeruch der Sprudel bewogen, und der vulkanische Charakter des Phänomens veranlaßte ihn, Hephaistos zum Vater der Mutter zu machen. Nicht ganz so durchsichtig ist deren Name Thaleia. Aber statt ihn (mit Welcker Ann. dell' Inst. II 253) mit den Δέλλοι (s. o. S. 106) und dem θαλλός in Verbindung zu bringen, den die Schwörenden am Sprudel schwangen (s. o. S. 112), oder ihn gar, wie Welcker später tat (Griech. Götterlehre III 190), für eine Verstümmelung von Αἰθάλεια, einem Synonym von Αἴτνα, zu halten — eine Verstümmelung, die das Verständnis unmöglich machte! —, scheint mir der Gedanke viel näher zu liegen, daß Aischylos damit auf die große Fruchtbarkeit der Gegend (ἐν πεδίῳ θεοπρεπεῖ Diod. XI 89, 8) anspielen und wohl auch im allgemeinen die Fruchtbarkeit vulkanischen Bodens mythologisch ausdrücken wollte. Man erinnere sich auch, daß bei Mißwachs die Bewohner des Landes von den P. Hilfe erbaten und erhielten; sie konnten also Fruchtbarkeit geben und nehmen. Fraglich ist, ob der Sagenzug, daß Zeus der Nymphe in Gestalt eines Geiers nahte, schon bei Aischylos gestanden hat. Er steht nur bei Clem. Rom. recogn. X 22: *(Iuppiter stuprat) Thaliam Aetnam nympham mutatus in vulturem, ex qua nascuntur apud Siciliam Palisci.* (In der griechischen Fassung homil. V 13

[1] So ist offenbar zu schreiben für das ΕΥΛΟΓΟΣΜΕΝΕΙ des Bambergensis, in dem alles Griechische von Fehlern wimmelt.

[2] besser wohl *interpretationem[quo]que.*

stark verstümmelt: *[Ζεὺς συνῆλθεν] Ἑρσαίου νύμφῃ γενόμενος γύψ, ἐξ ἧς οἱ ἐν Σικελίᾳ πάλαι σοφοί*, mehr darüber unten.) Die Sage ist auf einem unteritalischen Vasenbilde dargestellt, auf dem ein als *ΘΑΛΙΑ* bezeichnetes Mädchen von einem Geier oder Adler durch die Luft davon getragen wird (Müller-Wieseler-Wernicke Antike Denkm. VI nr. 3, vgl. u. Bd. V A S. 1207). Verwirrung oder Mißverständnis ist es wohl, wenn bei Serv. Aen. IX 584 Iuppiter den Palicus (Singular wegen Vergil!) wegen des Zornes der Iuno in einen Adler verwandelt: *alii dicunt Iovem hunc Palicum propter Iunonis iracundiam in aquilam commutasse.*

An der aischyleischen Genealogie und Sagengestaltung haben spätere Dichter und Mythographen Änderungen vorgenommen. Silenos *ἐν δευτέρῳ* (bei Steph. Byz. s. *Παλική*) macht die P. zu Söhnen der Aitne, Tochter des Okeanos, und des Hephaistos — das ist also eine rein vulkanische Ableitung, die die aischyleische in diesem Sinne verbessern will — und läßt sie sterben und dann wieder unter die Menschen kommen (*κληθῆναι ... διὰ τὸ ἀποθανόντας πάλιν εἰς ἀνθρώπους ἱκέσθαι*). Dieselbe Genealogie erwähnt auch Servius (*alii Vulcani et Aetnae filium tradunt*), nachdem er vorher *Aetnam nympham, vel ut quidam volunt Thaliam,* von Iuppiter Mutter der P. hat werden lassen und ihre Geschichte im wesentlichen wie Macrobius erzählt hatte, doch mit einigen, freilich unerheblichen Varianten: *Aetnam ...* (s. o.) *Iuppiter cum vitiasset et fecisset gravidam, timens Iunonem secundum alios ipsam puellam Terrae commendavit, et illic enixa est, secundum alios partum eius. postea cum de terra erupissent duo pueri, Palici dicti sunt quasi iterum venientes, nam πάλιν ἵκειν* (∾ *ἥκειν*) *est iterum venire.* Aetna wird als Mutter der P. auch genannt von Lact. Plac. zu Stat. Theb. XII 156, der die P. von der in die Erde aufgenommenen Aetna vorzeitig geboren werden und von Terra ausgetragen und zur Welt gebracht werden läßt, woher sie den Namen P., das heiße *bis geniti*, hätten: *Iuppiter Aetnam nympham compressit, quam cum Iuno persequeretur, illa Terrae implorarit auxilium et in sinus eius recepta enixa est geminos necdum partu maturo. hos Terra intra gremium suum tamdiu fovit quamdiu lex uteri postulabat. postea enixa est. unde Palici id est bis geniti appellati sunt.* Aus Servius hat der Mythogr. Vat. I 190 geschöpft, aus Lact. Plac., doch mit Einschiebseln aus Servius, der Mythogr. Vat. II 45. — Dunkel ist die Bezeichnung der Mutter der P. als *Ἑρσαίου νύμφη* in dem ja auch sonst verderbten Stück Clem. Rom. homil. V 13 (s. o.). Die Änderungsvorschläge *Ἡφαίστου* oder *Αἰτναίῃ νύμφῃ* sind viel zu gewaltsam, und die an sich leichte Änderung in *Ἕρσῃ* oder *Ἑρσαίᾳ* mit der ausgeklügelten Deutung von Michaelis 52 (‚der Blitz verbindet sich mit dem Tau der Erde und erzeugt die Schwefelquellen der P. ... der blitzberührte Tau wird von der Erde eingesogen, um als Quelle wieder hervorzukommen' mit Verweis auf Sen. nat. quaest. III 11) wirkt nicht sehr überzeugend, noch weniger der Vorschlag von Lévy 273, *Ἑρσαία* als Versuch einer Übersetzung des als semitisch aufgefaßten Namens Thaleia von טַל = ‚Tau, feiner Regen', zu nehmen.

Der Versuch, den siculischen Dämonen auch einen in Sicilien heimischen Gott zum Vater zu geben statt des griechischen Zeus oder Hephaistos, liegt vor in der Genealogie bei Hesychios *Παλικοί· Ἀδράνῳ δύο γεννῶνται υἱοὶ Παλικοί* usw. (s. o. S. 108). Über Adranos s. o. Bd. I S. 405. Verfehlt ist die Auffassung von Michaelis 51, daß wir da eine siculische Sage vor uns hätten, auf der die griechische Doppelgenealogie mit Zeus oder Hephaistos als Vater der P. beruhe. Nicht alte siculische Sage, die es schwerlich gab, ist gräzisiert, sondern griechische Sage ist in ethnographisch größere Exaktheit anstrebender Zeit nachträglich siculisiert worden. So richtig Bloch 1295 gegen Lévy 276f.

Nur kurz erwähnt sei der seltsame Einfall Welckers Ann. dell' Inst. II (1830) 245ff. — dem erstaunlicherweise nicht nur Panofka ebd. IV (1834) 396ff. und in Ersch und Grubers Encycl. III 10, 27ff., sondern auch noch Waser Charon, Charun, Charos 91 zugestimmt hat — in zwei Vasenbildern, auf denen zwei Männer mit Hämmern oder Hacken auf ein zwischen ihnen befindliches kolossales Frauenhaupt losschlagen, eine Darstellung der P. mit ihrer Mutter zu erblicken. Die wilden Phantastereien, durch die er und Panofka diese Deutung, die mit allem, was über die P. überliefert ist, in unvereinbarem Widerspruch steht, annehmbar zu machen versuchen, brauchen hier nicht vorgeführt zu werden, nachdem sie schon durch G. Hermann De Aeschyli Aetnaeis 1837 und Über die vermeintlich die P. darstellenden Vasengemälde, Ztschr. f. d. Alt.-Wiss. 1838 nr. 60 (= Opusc. VII 315ff. und 332ff.) und durch Michaelis 55—58 eingehend widerlegt worden sind. Die richtige Interpretation der beiden Vasenbilder (Aufsteigen der Erdgöttin im Frühling aus dem durch die Hammerschläge der Frühlingsdämonen gelockerten Boden) ist von Furtwängler Arch. Jahrb. VI (1891) 112—117 (der zugleich mehrere verwandte Darstellungen nachweist) gegeben worden. Robert, der Archäolog. Märchen 198ff. noch eine andere Deutung gegeben hatte, hat ihm Herm. XLIX (1914) 18ff. zugestimmt und die Erklärung vertieft.

Etymologien. Das Wesen der P. Die von Aischylos aufgestellte und von den Alten ohne Widerspruch angenommene Erkärung des Namens als ‚die Wiederkommenden' (bei Lact. Plac. zu Stat. Theb. XII 156 modifiziert als *bis geniti*, ‚die zum zweiten Mal aus dem Mutterleib Hervorkommenden') kann aus vielen Gründen nicht richtig sein. Zunächst ist ein Wort *παλικός* ‚Wiederkommer' mit langem *ι* aus *πάλιν* und *ἱκέσθαι* mit den Wortbildungsgesetzen der griechischen Sprache schwerlich vereinbar. Sodann ist es von vornherein unwahrscheinlich, wo nicht unmöglich, daß Götter, die nach der einhelligen Überlieferung und vor allem nach der Rolle, die ihr Heiligtum in dem national-siculischen Aufstand des Duketios um die Mitte des 5. Jhdts. spielte, nicht griechisch, sondern vorgriechisch und zwar siculisch sind, einen griechischen Namen geführt haben sollten. Endlich trifft der Name ‚die Wiederkommenden', wenn auch durch das Aufwallen und immer wieder Zurückfluten der Sprudel zu rechtfertigen, nicht in entscheidender Weise das Wesen der Naturerscheinung und der sie vertretenden Dämonen, und die zuerst bei Aischylos auftretende Sage vom Eingehen in die Erde und Wiederheraufkommen ist offenkundig nicht das *αἴτιον* des Namens, sondern die Namensdeutung ist das *αἴτιον* der Sage. Trotzdem ist diese Deutung auch in neuerer Zeit noch von einigen Forschern gehalten worden, wenn auch mit Modifikationen. So von Welcker Ann. dell' Inst. II 245ff. in dem Sinne, daß *παλικοί* die im Wechsel sich hebenden und senkenden, kommenden und gehenden Hämmer der Schmiededämonen seien, als welche er nach den von ihm auf die P. und ihre Mutter gedeuteten Vasenbildern diese Götter auffaßte; von Creuzer Symbolik passim, besonders III³ 815ff., der — fußend auf einer völlig willkürlichen Textänderung bei Cic. deor. nat. III 22, 55 (*Volcani item complures ... quartus Memalio natus in Menano Palico natus*, s. o. Bd. VIII S. 343, 13ff.) in Verbindung mit Ovid. met. XV 279 *nec non Sicanias volvens Amenanus harenas nunc fluit, interdum suppressis fontibus aret* — die P. als die Dämonen intermittierender Quellen versteht, mit den Ätnagewässern identifiziert und Adranos und Amenanos benennt, zugleich aber auch den Namen P. mit *φαλλός* in Verbindung bringt; endlich von Max. Mayer Myth. Lex. II 1487, der die Übereinstimmung der aischyleischen Namensdeutung mit der französischen Bezeichnung der Gespenster als revenants so schlagend findet, daß er das sonstige Mißtrauen gegen Etymologien, die sich glatt dem Wortlaute Silbe für Silbe anpassen (! s. o.), meint unterdrücken zu müssen, allerdings auch, weil so durchsichtige Namen nur Explikationen anderer, verlorengegangener, zu sein pflegten, nicht P., sondern *Δέλλοι* (das er mit den *Σελλοί*, den Orakelpriestern von Dodona zusammenbringt) für den alten und rechten Namen der Sprudel und ihrer Dämonen hält. Aber in allem, was uns über die P. überliefert ist, ist auch nicht ein Schatten von Revenanthaftem zu finden, und allein wegen der Tatsache, daß sie ihrer ganzen Natur nach chthonisch sind, es für wahrscheinlich zu halten, daß sie im Volksglauben eine gewisse Rolle als Gespenster gespielt haben (so Bloch 1290), heißt Selbsterdachtes an die Stelle des Überlieferten setzen.

Mehrere Versuche sind gemacht worden, den Namen P. aus dem Semitischen zu erklären, und man muß gestehen, daß sie rein lautlich und auch hinsichtlich der Bedeutung nicht unwahrscheinlich klingen, sowohl Bocharts Zurückführung auf פְּלִיחִין, ‚die Ehrwürdigen' (wobei das Beiwort *σεμνοί* der P. in dem Aischylos-Fragment als Übersetzung des Namens gefaßt wird) wie Blochs (1292) Hinweis auf פֶּלֶךְ, ‚rund', was zu der Form der Krater oder des Sees, und פָּלַג oder פָּלַח, ‚spalten', was zu den die vermeintlichen Quellen empor sendenden Erdspalten passen würde. Für letztere Ableitung tritt insbesondere Lévy 269f. ein, der einen uralten Kult der merkwürdigen Sprudel bei den Eingeborenen annimmt, dessen Name aber dann durch die phoinikische Bezeichnung verdrängt worden sei. Alle diese semitischen Etymologien müssen deshalb grundsätzlich stärkstem Zweifel begegnen, weil gar nichts dafür spricht, daß in der Zeit vor der griechischen Kolonisation der Einfluß der an den Küsten siedelnden Phoiniker sich bis ins Innere Siciliens erstreckt und gar auf religiösem Gebiete gewirkt, einheimischen Göttern oder Kultobjekten neue Namen aufgeprägt haben sollte.

A priori wird man erwarten dürfen, daß als spezifisch siculisch bezeugte Gottheiten — an noch älteren, sicanischen Ursprung zu denken (mit Freeman-Lupus I 472), ist zwar möglich, aber zwecklos, weil wir über die Sicaner doch viel zu wenig wissen (s. u. Bd. II A S. 2459. 2482) — auch siculische Namen tragen. So sind denn auch, da die Siculer ja mit hinreichender Sicherheit als Stammverwandte der Italer gelten dürfen, einige italische Etymologien aufgestellt worden. K. O. Müller Die Dorier II² 339 wollte die P. mit der Hirtengottheit Pales verbinden, mit der sie aber außer den drei Anfangsbuchstaben kaum etwas gemein haben. (Daß man nach Ovid. fast. IV 739f. am Parilienfeste Ställe und Vieh anschwefelte, die P.-Sprudel andererseits nach Schwefel rochen, kann wahrlich noch keine Verwandtschaft begründen; *cana Pales* bei Stat. Theb. VI 111 zeigt wohl, daß man *Pales* mit *pallere* zusammengebracht hat.) Dann hat Michaelis 62ff. den Namen als ein Adjektiv auf *-icus* (wie *amicus, pudicus, anticus, posticus, apricus*, Namen wie *Marica, Labici*) vom Stamme *pal-* erklärt, der im lateinischen *palleo, pallidus* und mit einfachem *l* im griechischen *πελός, πολιός* vorliege. Genommen sei die Benennung von der schmutzig-weißen Farbe des aufsprudelnden Schwefelwassers, die Polemon und Strabon (s. o. S. 102) hervorheben, und als Parallele könnten Verg. Aen. VII 517 *sulfurea Nar albus aqua* und Martial. I 12 *itur ad Herculeas gelidi qua Tiburis arces canaque sulfureis Albula fumat aquis*, auch die Nymphe *Albunea* angeführt werden. Gegen diese Erklärung ist kaum etwas vorzubringen, und daß sie ‚fast zu einwandfrei sei, um richtig sein zu können' (Bloch 1291), ist jedenfalls kein Gegenargument. — Viel weniger einleuchtend sind die Darlegungen von E. Pais Storia della Sicilia I 113. Er erinnert einerseits an die italischen Münzen mit der Umschrift *Palacinu* (Garrucci Le monete dell' Italia antica II 77), die er den Paelignern zuschreibt und zugleich wegen des Vulcanuskopfes auf der einen Seite mit den P. in Beziehung setzen will, andererseits an den von Paul. Fest. p. 222 M. s. *Peligni* genannten Stammesheros *Pelicus a quo Peligni*, dessen Namen er in *Palicus* zu ändern geneigt ist. Auch wenn das nicht so ganz unwahrscheinlich wäre, wie es offenbar ist, so würden wir nichts daraus für die P. lernen können. In eine Reihe mit den zahlreichen alteuropäischen Ortsnamen vom Stamme *Pal-* stellt den Namen Norden Alt-Germanien 118, ohne eine Deutung zu versuchen.

Nach allem ergibt sich, daß zwar etwas Sicheres nicht zu sagen ist, daß aber einige Wahrscheinlichkeit für die von Michaelis vorgeschlagene Ableitung vom Stamme *pal-* ‚blaß, weißgrau' spricht.

Daß ihrem Wesen nach die P. die Dämonen oder Personifikationen der mit ihnen gleichnamigen vulkanischen Sprudel sind, die aus der Tiefe heraufkommen, ist nicht zweifelhaft. So sind sie chthonische, unterweltliche, Furcht und Grauen erweckende Wesen und darum vor allem Eidgötter. Ihnen weiht sich der Schwörende, wenn er

wider die Wahrheit schwüre, und verfällt ihnen, den Geistern der Tiefe, dem Tode, wenn er meineidig ist. Zugleich haben sie Gewalt über Fruchtbarkeit und Mißwachs. Das ist alles deutlich und folgerichtig, und es besteht gar kein Grund, noch andere Deutungen, Erklärungen und Zusammenhänge zu suchen. Daß insbesondere Michaelis' Deutung der P. als Heilgötter verfehlt ist, ist schon o. S. 114 auseinandergesetzt. Noch mehr aber geht er in die Irre, wenn er anschließend (32) sie ‚als Mächte, von denen das gesamte Menschenleben getragen wird, als Schützer und Erhalter seiner sittlichen wie seiner physischen Bedingungen' erklärt, dann wieder behauptet, ‚daß jene (von Michaelis erfundene!) Heilkraft, anstatt der primitive Rechtstitel ihrer göttlichen Würde zu sein, bloß einen einzelnen Strahl ihrer Glorie bildet, welche ihrerseits wiederum nur der Ausfluß einer Religionsanschauung sein kann, der das Leben der Natur als geistige, ja als höchste geistig-sittliche Macht selbst erscheint', und schließlich bei einer uralt-italischen Religion des Vulkanismus und des Schwefels landet, von der der P.-Kult eine Erscheinungsform sei. Nicht weniger bedenklich scheint es mir, die P. — mit Welcker Griech. Götterlehre III 190, dem Bloch 1294 zuzustimmen geneigt ist — mit den Kabeiren in Zusammenhang zu bringen. Wenn Silenos bei Steph. Byz. (FHG III 101) die vulkanischen Sprudel von Hephaistos und Aitne, der Tochter des Okeanos, also Erdfeuer und Urwasser, ableitete, so brauchte er für die Erfindung dieser durchsichtigen Allegorie wahrlich nicht das Vorbild der Kabeiren-Genealogien des Akusilaos und Pherekydes (bei Strab. X 472, FGrH I 52. 75. 378. 406), die ihre 6 (!) Kabeiren und Kabeiriden von Hephaistos und der Proteustochter Kabeiro — Akusilaos noch mit Zwischenschaltung des Kamillos — abstammen lassen, und wenn Varro wirklich, wie Servius zu Aen. IX 584 behauptet, die P. als *nauticos deos* bezeichnet hat, so bedarf es für die Erklärung dieser Kontamination der zeusentstammten P.-Zwillinge mit dem berühmteren Dioskuren-Zwillingspaar nicht der vermittelnden Heranziehung der Kabeiren, die weder Zeussöhne noch Zwillinge waren. Und übrigens würde, wenn wirklich Varro an die Kabeiren gedacht hätte, dies rein nichts über das ursprüngliche Wesen der P. aussagen. Ihr Bild steht erfreulich einfach und klar vor uns, und es ist unwissenschaftlicher Unfug, es durch ausgetüftelte Spekulationen zu verunklären. [Konrat Ziegler.]

Palilia s. Parilia.

Palimpsestus, *παλίμψηστος* sc. *βίβλος, χάρτης, liber, codex*; das ‚Wiedergeschabte', allgemein gebraucht für die neu aufgetragene zweite Beschriftung. Sowohl auf dem Papyrusblatt und der Papyrusrolle wie auf Pergament hat man oft die erste Schrift getilgt, um einer neuen Platz zu schaffen, offenbar aus Sparsamkeit mit dem teuren Material: Cic fam. VII 18, 2 *nam quod in palimpsesto, laudo equidem parsimoniam.* Wie geläufig den Alten Wort und Inhalt waren, ersieht man aus Plutarchs (Mor. 779 C vgl. 504 D) Bemerkung, Platon habe Dionysios von Syrakus mit einem *βιβλίον παλίμψηστον* verglichen, denn seine Tyrannennatur sei *δυσέκπλυτος* und scheine immer wieder durch. Unter den Papyri der Ptolemäerzeit finden sich viele, die über getilgter demotischer Schrift griechisch beschriftet sind, aber Reste der alten Schrift noch erkennen lassen, und es gibt noch ältere Beispiele; ähnlich auch in nachchristlicher Zeit. Die frühesten Hinweise in der Literatur beziehen sich nicht auf Pergament, sondern auf Papyrus, eindeutig vor allem Catull. 22, 5, wo den unansehnlichen *palimpsesti* neue und vornehme Papyrusrollen, *chartae regiae, novi libri*, gegenübergestellt werden; *charta* ist Papyrus. Noch Ulpian denkt zuerst an Papyrus D 37, 11, 4 *chartae appellatio et ad novam chartam refertur et ad deleticiam; proinde et si in opisthographo quis testatus sit, hinc peti potest bonorum possessio. Opisthographus* ist ein auf der Rückseite (Verso), die eigentlich leer bleiben sollte, aber oft benutzt wurde, beschriebenes Blatt Ob *deleticius* ein Palimpsest bezeichnet, ist keineswegs sicher. In Urkunden wird nicht selten gefordert, daß sie sei *καθαρὸν ἀπὸ ἐπιγραφῆς καὶ ἀλίφατος*. Man schabte die Schrift mit Bimsstein oder wusch sie ab; chemische Mittel kamen bei Papyrus kaum in Betracht, da die alte Ruß-Gummi-Tinte auch heute noch auf nichts reagiert und nur durch mechanische Einwirkung zerstört werden kann Die bräunliche Metalltinte dagegen, die etwa im 4. Jhdt. n. Chr. aufkommt, in derselben Zeit, in der Pergamentcodices die Papyrusrollen verdrängen, läßt sich chemisch tilgen und hervorrufen. Die alten *μυρεψοί* verwandten z. B. eine Mischung von Milch, Käse und ungebranntem Kalk. Während die alten Papyruspalimpseste, etwa bis zum 4. Jhdt n. Chr., überwiegend Urkunden und Briefe enthalten, handelt es sich bei den sehr zahlreichen Pergamentpalimpsesten des Mittelalters in der Regel um literarische Texte. Oft überschrieb man einen weltlichen Text mit einem biblischen oder kirchlichen; nicht selten aber sind beide weltlich oder kirchlich. Sogar dreifache Beschriftung kommt vor (*codex bis rescriptus*). Viele kostbare Texte sind durch Palimpsest überliefert, z. B aus Bobbio Reden Ciceros, ein Teil von De republica, aus dem Codex Claromontanus Stücke von Euripides Phaëthon, aus Verona die Institutionen des Gaius, aus der Ambrosiana ein Plautus usw. Um wieviel der zweite Text jünger ist als der erste, hängt von den besonderen Umständen des einzelnen Falles ab: selten wird der Abstand geringer als ein Jahrhundert, d. h. eine gewöhnliche Nutzungszeit für ein Buch, oft erheblich größer sein. Um die getilgte Schrift wieder zu gewinnen, bedient man sich heute nur ungern chemischer Mittel, weil diese oftmals die jüngere Schrift zerstören oder wenigstens beschädigen; vielmehr hilft ein besonderes photographisches Verfahren durch ultraviolette Strahlen zu einem Bilde der älteren Schrift.

Vgl. im allgemeinen V. Gardthausen Das Buchwesen im Altertum und im byzantinischen Mittelalter² 103ff. M Thompson Greek and Latin Palaeography 65ff. P. R. Kögel Die Palimpsestphotographie, Halle (Saale) 1920. [W Schubart.]

Παλινδικία. A. Griechenland.

I. Attisches Recht.

1. *Π.* wird hier in der gleichen Bedeutung wie *ἀναδικία* gebraucht (Hesych.). Dieser Ausdruck bezeichnete:

a) Im weiteren Sinn jedes wiederholte Prozessieren in derselben Sache nach einer gerichtlichen Entscheidung mit Ausnahme der Berufung. Ein derartiges Verfahren war unzulässig (Demosth. XX 147. XXIV 54—55. Syll.³ 674, 63—67). Das griechische Recht kannte also bereits den Grundsatz der materiellen Rechtskraft. Ihre Funktion war aber im Gegensatz zum modernen Zivilrecht nur eine negative, die Aussicht auf erneute Verhandlung und Entscheidung der entschiedenen Rechtsfrage konsumierende.

b) Im engeren Sinn die ausnahmsweise erlaubten Fälle wiederholten Prozessierens *περὶ τῶν αὐτῶν*, nämlich die erneute Verhandlung auf Grund eines Einspruchs gegen ein Versäumnisurteil oder auf Grund einer Wiederaufnahme des Verfahrens.

Literatur. Art. *Ἀναδικία* o. Bd. I S. 2019. Daremb.-Sagl. s. v. Lipsius Das attische Recht und Rechtsverfahren 955, 6. A. W. Heffter Die Athenäische Gerichtsverfassung (1822) 344.

2. Der Ausdruck *π.* ist insbesondere in folgenden Bedeutungen überliefert:

a) Für die Wiederaufnahme eines Strafverfahrens, in dem auf eine das gesetzliche Maß überschreitende Strafe erkannt worden ist, s. u. C II.

b) Für die Aufnahme eines Prozesses nach gerichtlicher Aussetzung des Verfahrens. Versäumte eine Partei den Verhandlungstermin, so konnte sie, wenn dies nicht aus ihrem Verschulden geschah, binnen 2 Monaten eine erneute Verhandlung des Prozesses in einer besonderen Klage beantragen. Diese Prozeßhandlung wurde *τὴν ἔρημον ἀντιλαχεῖν* genannt. Sie bewirkte eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (s. Art. *ἀντιλαγχάνειν* o. Bd. I S. 2428). Es handelte sich also hier um einen Einspruch, der aber im Gegensatz zum modernen deutschen Prozeßrecht von dem Nachweis bestimmter entschuldbarer Verhinderungsgründe abhängig war. Die neue Verhandlung wurde mit *ἀναδικία* und daher auch (s. o. nr. 1) mit *π.* bezeichnet.

Die am Erscheinen verhinderten Parteien konnten aber auch am Verhandlungstage beim Aufruf der Sache um Aussetzung des Verfahrens nachsuchen lassen, indem sie ihr Ausbleiben durch einen gerechtfertigten Grund entschuldigen ließen. Als solche Gründe nennen die Redner Krankheit und Abwesenheit im Staatsdienst (Lipsius 901f). Demosth. (XLVIII *ὑπόθεσις* 4f) erwähnt folgenden Fall: Mehrere Parteien stritten sich um eine Erbschaft. Unter ihnen befand sich auch ein gewisser Kallistratos, der die halbe, und ein gewisser Olympiodor, der die ganze Erbschaft für sich in Anspruch nahm. Da Olympiodor gerade einen Feldzug der Athener mitmachte, ließ er sich im Verhandlungstermin entschuldigen. Die Richter setzten hierauf, von der Wahrheit seines Vorbringens überzeugt, für ihn den Prozeß aus: *ἀνεῖλον αὐτοῦ τὴν διαδικασίαν*. Nach seiner Rückkehr vom Feldzug nahm er (5: *παλινδικίᾳ χρῆται*) den Prozeß gegen die Sieger *καθάπερ ἐξ ἀρχῆς* auf. Vgl für die Aussetzung des Verfahrens bis zur Beseitigung des Hindernisses im modernen Prozeß RZPO. § 247, für die *restitutio in integrum* für den *rei publicae causa absens* im römischen Prozeß Wenger Institutionen des römischen Zivilprozeßrechts 236.

c) Für die Erhebung einer neuen Klage in derselben Sache nach Zurücknahme der ersten (Demosth. XLVIII *ὑπόθεσις* 4f). Der oben unter a erwähnte Kallistratos hatte sich in dem Erbschaftsprozeß zwecks gemeinsamen Vorgehens mit Olympiodor zusammengetan. Er zog daher seine Klage nach der für Olympiodor verfügten Aussetzung zurück (*ἐκλιπεῖν*) und nahm dann gleichzeitig mit Olympiodor durch *π.* das Verfahren gegen die Sieger wieder auf. Seine Klagezurücknahme erfolgte also aus taktischen Gründen ohne Verzicht auf den geltend gemachten Anspruch.

d) Allgemein für wiederholtes Prozessieren in derselben Sache. Nach Plut. Demosth 6 (vgl. auch Suid) fanden die Prozeßgegner viele Winkelzüge und Möglichkeiten zu wiederholtem Prozessieren: *πολλὰς διαλύσεις καὶ παλινδικίας εὑρίσκοντας*. Es sind hier offenbar die verfahrensrechtlich vorgesehenen Möglichkeiten, eine Sache einer erneuten Verhandlung und Entscheidung zuzuführen, gemeint. Nach Poll VIII 26 wird der *πολλάκις δικαζόμενος* von dem Komiker Krates mit *παλίνδικος* bezeichnet.

II. Dorisches Recht: Wiederaufnahme des Verfahrens durch einen Dritten im Wege der Intervention. In dieser Bedeutung begegnet der Ausdruck *π.* in IG XIV 645, I 157f = Dareste Recueil 208 (3. oder 4. Jhdt v. Chr.). Es handelt sich hier um Satzungen der von der lakonischen Pflanzstadt Thera in Süditalien begründeten Stadt Herakleia am Siris, welche die Vermessung und Erbpacht von Tempelland betreffen. Die Bürger von Herakleia mußten, wenn sie von der Stadt Tempelland pachteten, für ihre sämtlichen Verpflichtungen aus dem Pachtvertrag, insbesondere auch für die Verbindlichkeiten aus gerichtlichen Urteilen gegen die Erbpächter. Bürgen stellen Wegen der Verpflichtungen der Erbpächter konnte gegen die Bürgen sofort vollstreckt werden Z. 156f: *καὶ μὴ ἦμεν μήτε ἄρνησιν μήτε παλινδικίαν μηδὲ κατ' ἄλλον μηδὲ ἕνα τρόπον τᾷ πόλι πράγματα παρέχεν μηδὲ τοῖς ὑπὲρ τᾶς πόλιος πρασσόντασσι· αἰ δὲ μή, ἀτελὲς ἦμεν.* Die Bürgen durften also die Hauptschuld (anders Partsch s. gleich u.) gegenüber der Stadt oder deren Vertretern weder bestreiten (außergerichtlich) noch nach rechtskräftiger Verurteilung der Erbpächter den Prozeß wieder aufnehmen, noch irgendwelche Schwierigkeiten anderer Art machen. Ein Zuwiderhandeln sollte unwirksam sein. *π.* bedeutet hier nicht etwa einen Prozeß, der nach dem Ergehen eines Urteils gegen den Hauptschuldner noch die Zahlungsverpflichtung des Bürgen durch besonderes Urteil festzustellen hätte (so Partsch Griech. Bürgschaftsrecht 219, 2); denn dies wäre ja keine erneute Verhandlung, sondern ein völlig neuer Prozeß, dessen Ausgang zudem vom Bürgen vorauszusehen war, nachdem er die Übernahme der öffentlich beurkundeten Bürgschaft regelmäßig wohl kaum bestreiten konnte. Es ist vielmehr auch hier unter *π.* ein wiederholtes Prozessieren in derselben Sache und zwar die Wiederaufnahme des Verfahrens, d. h. des gegen den Pächter rechtskräftig zu Ende geführten Hauptprozesses, durch den Bürgen im Wege der Intervention zu verstehen. Der Bürge, der nicht nur mit seinem Vermögen, sondern auch mit seiner Person für die Erfüllung der Verbindlichkeiten des Erbpächters haftete.

hatte ein handgreifliches Interesse daran, daß der Hauptschuldner in einem Prozeß wegen Verbindlichkeiten aus dem Pachtvertrag obsiegte. Wenn in den Verdingungssatzungen der Stadt Herakleia eine solche Intervention ausdrücklich verboten wurde, so deutet dies darauf hin, daß es sonst von den Gesetzen dem Bürgen gestattet war, zu intervenieren und den vom Hauptschuldner verlorenen Prozeß wieder aufzunehmen. In diesem Fall bildete also die bloße Tatsache des Unterliegens des Hauptschuldners — man vergleiche auch den ptolemäischen Sklavenprozeß (s. u. B II nr. 1) — einen besonderen Wiederaufnahmegrund, ohne daß noch einer der typischen sonstigen Gründe, wie z. B. eine falsche Zeugenaussage, hinzuzukommen brauchte. Da in Athen die Gesetze viele Wiederaufnahmegründe vorsahen (s. o. A I nr. 1 d) und uns nur wenige überliefert sind, mag es sich bei dieser Interventionsklage des Bürgen nicht nur um eine partikularrechtliche Besonderheit von Herakleia, sondern um eine auch dem übrigen griechischen Recht bekannte Einrichtung handeln.

B. Aegypten unter den Ptolemäern. Es ist nur der wohl auch hier wie in Griechenland mit π. gleichzusetzende Ausdruck *ἀναδικεῖν* bezeugt.

I. Verfahren vor den Einzelrichtern: Jedes wiederholte Prozessieren in derselben Sache. Die π. war hier fast unbeschränkt zulässig. Ein förmlicher Instanzenzug war in der Regel nicht vorgesehen. Nur einmal begegnet eine ‚*ἔφεσις*‘ gegen das Urteil eines Beamtenrichters zu einem Kollegialgericht in Sb. 4638, 26 aus dem 2. Jhdt. v. Chr. Die Urteile der Beamtenrichter wurden auch materiell nicht rechtskräftig. Immer wieder konnten sich die Parteien in derselben Sache an den gleichen oder an einen übergeordneten Beamten oder nach der Entscheidung eines Beamten an ein Kollegialgericht wenden. Erst dessen Entscheidung erwuchs in Rechtskraft (ein Beispiel für viele: der Hermiasprozeß UPZ. 160—169). Die Bemerkung Semekas (Ptolemäisches Prozeßrecht 5): ‚Die Rechtskraft war vorhanden, aber ihre praktische Geltung war bedingt‘ ist insofern für das Gebiet der Beamtengerichtsbarkeit nicht zutreffend. Da die meisten Streitigkeiten zunächst von den Beamtenrichtern als Richtern ohne Banngewalt zu schlichten waren, mußte sich in der Praxis die mangelnde Rechtskraft als unerträgliche Härte für die rechtsuchende Bevölkerung herausstellen. Man verstand es aber, dieser Unzuträglichkeit auf zweierlei Art und Weise Abhilfe zu schaffen.

Einmal schützten sich die Parteien nach altem ägyptischem Vorbild davor, mehrmals in derselben Sache vor Gericht gezogen zu werden, indem sie sich in besonderen Verträgen dem Richterspruch unterwarfen und eine Vertragsstrafe für den Fall ausmachten, daß in Zukunft in derselben Sache noch eine Klage erhoben würde (vgl. zu diesen demotischen ‚Abstandserklärungen‘ und griechischen *συγχωρήσεις* P. M. Meyer Juristische Papyris 82 mit Literatur).

Sodann war auch hier in besonderen Fällen ein wiederholtes Prozessieren durch die Rechtsordnung wenigstens zeitweise verboten. Der König griff nämlich mit einer Verordnung ein, mit der er die Bevölkerung vor den ärgsten Mißbräuchen der unbeschränkten π. schützte. Der Vollzug dieser Verordnung lag in der Hand des Strategen: *ὃς ἀκόλουθος ὢν τῇ[ι ὑ]μετέρᾳ βουλήσει προνοεῖται ὡς οὐδεὶς ἀναδικήσει ... συκοφαντίας τε καὶ διασισμοῦ χάριν* (Pap. Tebt. I 43, 34ff. = Mitteis Chrest. 46 aus dem J. 118 v. Chr.). Während sonst bestimmt ist, wann ein wiederholtes Prozessieren zulässig ist, wird hier — da vor den Beamtenrichtern der Grundsatz *ne bis in idem* nicht galt — rein negativ festgesetzt, wann ein *ἀναδικεῖν* ausnahmsweise unzulässig sein soll, nämlich dann, wenn eine falsche Anklage vorliegt oder wenn eine Erpressung beabsichtigt ist. Die Ergänzung Wilckens *ἀναδικήσει* ist der Crönerts (s. Preisigke Berichtigungsliste) unbedingt vorzuziehen. Schon die der angezogenen Stelle vorangehenden Zeilen 22ff., wie auch das nachfolgende Petit Z. 37f. zeigen, daß es sich um einen Prozeß *περὶ τῶν αὐτῶν* nach einem Freispruch handelt und daß sich der Bittsteller durch die neuerliche Verhandlung derselben Sache beschwert fühlt (vgl. auch Lewald Pap. Frankfurt 47). Das *παλινδικεῖν* war also auf dem Gebiete der Beamtengerichtsbarkeit in weitem Umfange zulässig, da nur die gröbsten Auswüchse vom König verboten waren und von dem vertraglichen Ausschluß der π. offenbar wegen der mit der Vertragserrichtung verbundenen Kosten nur verhältnismäßig selten Gebrauch gemacht wurde. So erklären sich auch die vielen Belege, die wir über mehrfaches Prozessieren *περὶ τῶν αὐτῶν* in den Papyri finden.

Die Urteile des Königs konnten dagegen, ebenso wie in Rom die Urteile des Kaisers oder der an seiner Stelle richtenden Gerichte (Wenger 297), nicht mehr von einem anderen Richter nachgeprüft oder gar aufgehoben werden. Nach einer besonderen königlichen Verordnung aus dem 2 Jhdt. v. Chr. durften nämlich Prozesse, die der König oder sein stellvertretender Richter bereits entschieden hatte, nicht vor andere *κριτήρια* oder *δικαστήρια* gebracht werden (Bodleian Ostr. 277. Dazu P. M. Meyer Ztschr. Sav. Stift. XLIV 612 und Berneker Zur Geschichte der Prozeßeinleitung im ptolemäischen Recht 23, 1). Seine Urteile waren zum Unterschied von den Urteilen der anderen Einzelrichter rechtskräftig. Ob und aus welchen Gründen eine π. vor seinem Gericht ausnahmsweise zulässig war, ist nicht überliefert.

II. Verfahren vor den Kollegialgerichten. Die Urteile der rein griechischen Gerichte, also der Chrematisten und der Zehnmänner schufen Rechtskraft. Über einen Instanzenzug ist uns für diese Gerichte — wenigstens in der *χώρα* — nichts überliefert. In Alexandria, wo wir in der Gerichtsorganisation besondere Verhältnisse antreffen, scheint dagegen eine Berufung, *ἔκκλησις*, gegen Urteile der städtischen Zehnmännergerichte an eine unbekannte Stelle, vielleicht den *ἀρχιδικαστής*, möglich gewesen zu sein (s. P. M. Meyer Juristische Papyri 253). Die Funktion der materiellen Rechtskraft war wie in Griechenland eine negative. Die bereits entschiedene Sache schuf ein Prozeßhindernis. Ein mehrfaches Angehen eines Gerichtshofes in derselben Sache ist nämlich nirgends bezeugt. Die Urteile der griechischen Kollegialgerichte müssen daher, soweit nicht ein Rechtszug vorgesehen war, sofort rechtskräftig geworden sein. Unter diesen Umständen berührt es eigenartig, daß die Parteien auch vor diesen Gerichten (Abstandserklärungen, *συγχωρήσεις* (s. o. B I), abgaben. Vor den Chrematisten (s. Pap. Tor. 1 II 8ff. IV 9f.) wurden aber diese Prozeßrezesse, worauf Wilcken (UPZ II 74) gegenüber der bisher herrschenden allgemeinen Ansicht mit Recht hingewiesen hat, noch während der Verhandlung erklärt, so daß es zu keinem Urteil kam.

Anders dagegen bei dem einheimischen Gerichtshof der Laokriten. Hier wurde die unterlegene Partei vom Eisagogeus des Gerichtshofs gezwungen, eine Urkunde ‚des Abstandnehmens von der Prozeßführung‘ noch nach Erlaß des Urteils auszustellen (Seidl-Stricker Ztschr. Sav.-Stift. LVII 303, 1, 2. Wilcken UPZ. II nr. 167 a. Berneker Festschrift Paul Koschaker III 268—280). Dieses Verfahren beruht offenbar noch auf altem nationalägyptischen Recht. Das Urteil der Volksrichter erwächst also nicht ohne weiteres in Rechtskraft. Ein der Rechtskraftwirkung ähnlicher Erfolg wurde aber immerhin durch den Zwang zum Abstandnehmen erreicht. Damit war jedoch ein *παλινδικεῖν* nicht gänzlich ausgeschlossen, denn die unterlegene Partei konnte auch noch nach der Ausstellung der Urkunde den bereits entschiedenen Prozeß wieder aufnehmen, indem sie die für ein wiederholtes Prozessieren vereinbarte Strafe bezahlte. Es scheint nicht vorgesehen gewesen zu sein, daß diese Strafe beim Vorliegen bestimmter Wiederaufnahmegründe entfiel.

Ob das Verfahren vor dem gemeinsamen Gerichtshof (*κοινοδίκιον*) in diesem Punkte dem der griechischen Gerichte oder dem der Volksrichter angepaßt war, läßt sich mangels einschlägigen Materials nicht feststellen.

Vor den griechischen Kollegialgerichten, deren Urteile sofort oder nach Erschöpfung eines etwaigen Rechtszuges rechtskräftig wurden, war demnach, im Gegensatz zu dem Verfahren vor den Beamtenrichtern, ein wiederholtes Prozessieren in derselben Sache nicht möglich. Ausnahmsweise gestattete aber die Prozeßordnung eine erneute Verhandlung und Entscheidung. Wir sind nur über zwei — sicherlich nicht die einzigen — Fälle unterrichtet.

1. Wiederaufnahme des Verfahrens durch einen Dritten im Wege der Intervention. Wenn ein Sklave auf Grund einer gegen ihn erhobenen Deliktsklage vom Zehnmännergericht verurteilt wurde, so konnte der Herr des Sklaven binnen einer Frist von 5 Tagen, vom Tage des Beginns der Zwangsvollstreckung an gerechnet, eine Wiederaufnahmeklage vor diesem Gericht erheben (*ἀναδικῆσαι* s. Pap. Lille I 29 Col. I 1ff. Dazu Berneker Études de Papyrologie II 62f.). Der Herr hatte eben ein rechtliches Interesse daran, daß der Sklave im Prozeß nicht unterliege, da die Vollstreckung des Urteils gegen den Sklaven seine Rechte beeinträchtigen würde, wenn nicht überhaupt die Urteilsvollstreckung wie im griechischen Recht (s. Partsch 135, 10) gegen den Herrn ging. Da der Vorprozeß gegen den Sklaven *ὡς ἐλευθέρωι* eingeleitet worden war, erhebt sich die Frage, ob der Herr die Wiederaufnahme des Verfahrens für den Sklaven gewissermaßen als Nebenintervenient betreibt, oder ob er in die Parteistellung des Sklaven in dessen Schadensprozeß einrückt. Der Herr ist sicherlich in dem neuen Prozeß nicht Partei geworden, denn es kann von ihm nichts verlangt werden, vorbehaltlich der durch die Wiederaufnahme verursachten Kosten (Pap. Lille I 29 Col. I 6ff). Das gleiche gilt für die Nebenintervention im modernen deutschen Prozeßrecht. (Vgl. RZPO. § 101 I). Obwohl auch im griechischen Recht die Möglichkeit bestand, gegen den Sklaven selbst zu klagen (Partsch 135, 16) und auch ein Fall der Wiederaufnahme durch den Nebenintervenienten bezeugt ist (s. o. A II), finden wir im griechischen Sklavenprozeßrecht keine Parallele zu dieser Intervention des Herrn.

Andererseits konnte im griechischen Recht die auf Grund einer falschen Zeugenaussage unterlegene Partei bei gewissen Rechtsstreitigkeiten (s. Art. *ἀναδικία* o. Bd. I S. 2019) den Prozeß wieder aufnehmen, während im ptolemäischen Recht eine π. nach erfolgreicher Durchführung des Prozesses wegen falscher Zeugenaussage vor den Zehnmännergerichten in Alexandrien nicht erforderlich war, da hier mit dem obsiegenden Urteil gegen die Zeugen das Urteil im Hauptprozeß ipso iure nichtig wurde (s. Pap. Hal 50f. Dazu Hellebrand Das Prozeßzeugnis im Recht der Papyri 193ff.).

2. Aufnahme eines Prozesses nach gerichtlicher Aussetzung des Verfahrens. Pap. Princ. Univ. II 16 (158 v. Chr.) überliefert folgenden Fall. Eine Prozeßpartei war vom Gerichtsdiener am 13. Mecheir vor die Chrematisten in Krokodilopolis zur Verhandlung geladen worden. Am gleichen Tage hatte sie aber einen Brief des Vollstreckungsbeamten an den Dorfvorsteher von Philadelphia erhalten, den sie diesem Beamten überbringen mußte. Sie tat dies auch am gleichen Tage, blieb in Philadelphia und erhielt am folgenden Tage das Antwortschreiben an den Praktor, das am 15. durch den Gerichtsdiener an die Chrematisten gelangte. Dadurch hatte sie den Verhandlungstermin am 13. versäumt. Sie bringt daher in ihrer Eingabe vor, daß es wegen der weiten Entfernung unmöglich gewesen sei, am gleichen Tage in Krokodilopolis: *εὐθέως καὶ ἀναδικῆσαι* (Z. 13f.), da sie, wenn sie am gleichen Tage wieder zurückgereist wäre, die Richter nicht mehr bei der Sitzung angetroffen hätte. Da die Partei einen amtlichen Brief, dessen Beantwortung wieder an den Gerichtshof gelangen sollte, am Verhandlungstage zu befördern hatte, muß der Gerichtshof die Verhandlung bis zur Rückkehr der Partei, die aber noch am gleichen Tage erwartet wurde, von Amts wegen ausgesetzt haben. Die Aufnahme eines Prozesses nach gerichtlicher Aussetzung des Verfahrens erfolgte aber durch *ἀναδικία* (vgl. für das attische Recht o. A I nr 2 b). Diese Prozeßhandlung hatte die Partei versäumt. Es wäre ihr zwar möglich gewesen, noch am gleichen Tage zum Gerichtsort zurückzukehren, aber erst zu so später Stunde, daß die Sitzung schon geschlossen gewesen wäre. Offenbar will sie mit der vorliegenden Eingabe eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand erreichen, um die *ἀναδικία* noch nachholen zu können.

C. Rom. Hier begegnet der Ausdruck π. im Provinzialprozeßrecht.

I. Aegypten: Jedes wiederholte Prozessieren in derselben Sache nach einer gerichtlichen Entscheidung mit Ausnahme der Berufung. Wie in Griechenland, erscheint auch in Rom die materielle Rechtskraft nicht als Bindung an den Inhalt des Urteils (positive Funktion), sie äußert sich vielmehr in der alten Regel *bis de eadem re ne sit actio* (negative Funktion. Vgl. Peters Ztschr. Sav.-Stift. XXXII 288. Wenger 209f.), d. h. es wurde lediglich die Aussicht auf eine erneute Verhandlung und Entscheidung konsumiert. Infolge der Zweiteilung des Verfahrens knüpfte sich diese Ausschlußwirkung im klassischen Formularprozeß in erster Linie schon an die Streitbefestigung und erst in zweiter Linie an das Urteil. Daß auch im Provinzialprozeß die Rechtskraft des Urteils, auf den Satz *bis de eadem re ne sit actio* zurückgeführt wurde, ergibt sich deutlich aus einer Klageschrift an den ägyptischen Praefectus aus dem J. 10 v. Chr.: *τῶν νόμων κωλυόντων δὶς περὶ αὐτῶν κρίνεσθαι* (Pap. Lond. II 165, 17f. s. Wenger 205, 27. Lewald Pap. Frankfurt 47). Im Provinzialrecht zeigt sich die Tendenz, die Rechtskraft, die in Rom mit einer *exceptio* geltend gemacht wurde, von Amts wegen zu berücksichtigen, da die neuerliche Verhandlung einer entschiedenen Rechtssache ebenso wie in Griechenland (s. Andok. I 88. Demosth. XXIV 191. XL 39, 42) als Verstoß gegen das öffentliche Interesse abgelehnt wurde (s. Wenger 206). Trotzdem kam es vor, daß Parteien versuchten, eine rechtskräftig entschiedene Sache noch einmal vor Gericht zu bringen. Dieses verbotene wiederholte Prozessieren *περὶ αὐτῶν* wurde mit *π.* bezeichnet.

Nach BGU 613 (= Mitteis Chrest. 89) aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. hatte ein Veteran vor dem Praefecten einen Prozeß eingeleitet, der von diesem an den örtlich zuständigen Strategen zur Entscheidung verwiesen worden ist. Der Kläger erhielt ein obsiegendes Urteil, das — da der Stratege an Stelle des Praefecten entschied — rechtskräftig war. In einer zweiten Eingabe an den Praefecten bat der Kläger um Vollstrekkung des Urteils. Er erwähnt darin, daß die Beklagten gegen die bereits entschiedene Sache vergeblich Schritte unternommen hätten: *τὰ ἤδη κεκριμμένα μάτην παρ[ε]νοχλοῦντας* (Z. 12). Sie hätten eine Klage *περὶ τῶν αὐτῶν* erhoben, wiederholt prozessiert und dem Praefecten, indem sie dem Kläger Furcht einjagten, eine die Zustellung betreffende Eingabe — allerdings vergeblich — eingereicht: ... *παλινδικοῦντες καὶ μάτην ἐπέδωκάν [σ]ο[ι] ἐμφοβοῦντές με διαστολικὸν ὑπόμνημα* (Z. 17f.). Der Praefect hat also die Rechtskraft des Urteils von Amts wegen berücksichtigt.

Eine wiederholte Einreichung einer Klage an den Praefecten zeigt auch Pap. Ross. Georg. V 22 (s. Wilcken Arch. f. Pap. XII 101).

II. Africa: Der Ausdruck *π.* begegnet als Übersetzung für *restitutio in integrum* gegen Strafurteile in einer Stelle bei dem Geschichtsschreiber Herodianus, die sich auf Verhältnisse in dieser Provinz bezieht (VII 6, 4). Auf dem Gebiete des römischen Prozeßrechts fand die Wiedereinsetzung gegen Urteile statt, die auf gefälschten Urkunden, auf Aussagen bestochener Zeugen, auf betrügerischem Verhalten des Gegners im Prozeß oder auf Vernachlässigung der Parteiinteressen durch den bestochenen Anwalt beruhten sowie gegen Urteile, die gegen einen im Prozeß vertretenen *minor* oder gegen eine *ex iusta causa* abwesende Partei ergangen waren (s. H. Apelt Die Urteilsnichtigkeit im römischen Prozeß 135ff.). Im Strafprozeß wurde *restitutio* gewährt, wenn das Urteil eine das gesetzliche Maß übersteigende Strafe verhängte. Doch galt hier die Besonderheit, daß nur der *princeps* die *restitutio* gewähren konnte (Apelt 106. 131. 168).

Da die Verurteilung zu gewissen schweren Strafen die Einziehung des ganzen Vermögens oder einer Vermögensquote nach sich zog, hat die Bestrafung in der späteren Republik (s. Cic. Verr. II 2, 25) und erst recht unter dem Principat nur zu häufig zur Bereicherung des Staates geführt, ja sie ist sogar nicht selten zu diesem Zweck herbeigeführt worden (s. Mommsen Strafr. 1006). Namentlich der Soldatenkaiser Maximinus hat auf der Grundlage eines verbreiteten und wohl organisierten Spitzelwesens eine wahre Schreckensherrschaft errichtet, während der rücksichtslose Konfiskationen an der Tagesordnung waren. So erhielt auch der Procurator von Africa den Auftrag für den Kaiser Geld zu erpressen. Der betagte frühere Procurator M. Antonius Gordianus zog sich zurück und der neue, der wahrscheinlich zum Statthalter der Provinz ernannt wurde, ging in der üblichen Weise namentlich gegen die reichen Grundbesitzer der Provinz vor. Diese sahen sich mit dem Verlust der von ihren Vätern und Vorfahren überkommenen Güter bedroht und zettelten einen Aufruhr an, in dem der neue Statthalter ermordet und der beliebte frühere Procurator Gordianus im J. 238 n. Chr. zum Kaiser ausgerufen wurde. Der neue Kaiser versprach in einem öffentlichen Schreiben an Senat und Volk, eine geordnete Regierung zu führen, insbesondere alle Spitzel zu verbannen und den ungerecht Verurteilten Restitution zu gewähren: *συκοφάνκας τε πάντας φυγαδεύων καὶ παλινδικίαν διδοὺς τοῖς ἀδίκως κατακριθεῖσι* (Herodian. VII 6, 4. s. auch Rostovtzeff Gesellschaft und Wirtschaft II 158ff. 356, 29). Der ermordete Statthalter hatte also gegen einige begüterte Provinziale Strafprozesse eingeleitet und sie ohne ausreichenden Grund zu Strafen verurteilt, die als Nebenstrafe die Vermögenseinziehung nach sich zogen. Diese Urteile waren nicht etwa nichtig, sondern es fand gegen sie Restitution statt, die aber nur vom *princeps*, hier dem eben zum Kaiser ausgerufenen Gordianus, gewährt werden konnte. Wenn auch diese ungesetzlichen Strafurteile nicht nur in Africa sondern auch in den übrigen Provinzen vorgekommen sind, so hatte der Kaiser bei der Gewährung der Restitution doch in erster Linie nur die Provinz Africa im Auge, da es ihm darum zu tun war, durch seine Versprechungen Soldaten unter seine Fahnen zu locken.

Wenn der zeitgenössische Schriftsteller Herodianus diese *restitutio in integrum* gegen Strafurteile mit *π.* übersetzt, so ist daraus zu schließen, daß auch das griechische Recht die Wiederaufnahme von Strafverfahren wegen Verhängung einer ungesetzlichen Strafe gekannt haben muß.

[Erich Berneker.]

Palindrom bezeichnet die Wiederholung eines oder mehrerer Worte in verkehrter Folge; die rückläufige Hälfte des P. stellt das Spiegelbild des Grundwortes dar. Die Verwendung des P. in der Literatur beruht auf reiner Buchstabenspielerei und -künstelei und läßt sich in den sog. Krebsversen oder Krebsen, griechischen Erzeugnissen später Zeit, beobachten, die zum Teil dem römischen Kaiser Leon dem Weisen, *Λέων ὁ φιλόσοφος* oder *σοφός* (886—911), teils einem Rhetor Leon zugeschrieben, im übrigen aber auch namenlos überliefert werden. Am bekanntesten und zugänglichsten sind solche *καρκίνοι* oder *καρκινωτά* (s. Anthologia Graeca ed. H. Stadtmueller I 1894, 225) durch die Überlieferung der Anthologia Planudea, die im 6. Buch auch eine Reihe von palindromisch gebildeten Epigrammen freilich sehr zweifelhafter metrischer Form mitteilt; s. Fr. Duebner Epigrammatum Anthologia Palatina 2 (1888) 608 nr. XVI 387* und 387**, dazu die ältere Literatur S. 642. Die Verse fehlen in der Anthologia Palatina, sollten aber vermutlich in der hinter Ep. VI 158 offen gelassenen Lücke der Heidelberger Hs. noch eingefügt werden (s. Joh. Basson De Cephala et Planude, Diss. Berl. 1917, 25f.). Einer dieser Palindrom-Verse findet sich jedoch auch in der jüngern epigrammatischen Sylloge (Σ^{π}), die der Anthologia Palatina nachträglich beigegeben wurde, und hier galt das Epigramm als Erzeugnis eines Stylianos (s. K. Preisendanz Anthologia Palatina = Codices graeci et latini photographice depicti XV, Leiden 1911, Sp. XXIIIf.), der mit Stylianos von Neokaisareia (um 900) identisch sein dürfte (s. K. Krumbacher Byz. Lit. Gesch[2] 77f. 976); anders Fr. Dübner 642 b. Der Krebsvers lautet: *νίψον ἀνομήματα, μὴ μόναν ὄψιν*, und war auf einem Waschbecken im Atrium der Hagia Sophia (s. Dübner 642 b) und auch sonst auf Weihwassergefäßen vor dem Eingang zu Kirchen (s. Ben. Hase bei Dübner Bd. I S. XV) zu lesen. Als P. eignete sich eine derartige Inschrift sehr gut für kreisrunde Flächen, und vielleicht waren auch die andern uns überlieferten Krebsverse für so gestaltete Gegenstände als Aufschrift bestimmt; sie ließen sich von links wie rechts gesehen in gleicher Weise lesen. In diesen P. der Anthologie bietet die Ermittlung der metrischen Form oft Schwierigkeiten, wenn sie sich überhaupt feststellen läßt. Meist bestehen sie aus nur einem Vers, doch wird z. B. der letzte in der Reihe der Planudea aus zwei langen Zeilen gebildet (Dübner Bd. II 608).

Für die handschriftliche Überlieferung dieser Krebsverse in etwa 10 Codices hat K. Krumbacher 721, 2 (hier aus Par. gr. 1720 der Name: *στίχοι οἱ λεγόμενοι καρκίνοι διὰ τὸ ἀναγιγνώσκεσθαι ἑκατέρωθεν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς καὶ τοῦ τέλους*) und 774, 2 Zusammenstellungen gegeben.

Ähnlich kennt die lateinische Anthologie ‚anakyklische' Verse, die freilich nicht nach Buchstaben, sondern nach Worten palindromisch gebildet sind, wie auch sonst im Griechischen (s. u. im Zauber) auf diese Weise die Rückläufigkeit erzielt werden kann. Solche versus anacyclici finden sich im Pariser Cod Salmasianus unter dem Namen des Porfirius oder Rufinus; s. Anthol. Lat. rec. A. Riese, I (Lpz. 1869) nr. 81 S. 92f. Poëtae Lat. min. rec. Aem. Baehrens IV (1882) S. 268f. nr. 269. Dieses ganze Gedichtmachwerk von 16 Distichen ist in 8 Tetrasticha eingeteilt, deren Worte palindromisch angeordnet sind, wobei das letzte Wort der ersten (positiven) Hälfte als erstes der zweiten (negativen) wiederholt wird (*Blanditias fera mors ... Stygа tristitiae. Tristitiae Styga ... mors fera blanditias*).

Sieht man in derartigen literarischen Erzeugnissen nur sehr müßige, gelegentlich verwendete Spielereien, so liegt zweifellos der Verwendung des P. in der Magie eine abergläubische Vorstellung zugrund, deren Sinn jedoch schon zur Zeit, in der die uns bekannten Zauberanweisungen der Papyri (PGM = Papyri graecae magicae hrsg. v. K. Preisendanz I 1928, II 1931, III im Druck) geschrieben wurden, verwischt gewesen sein dürfte. Wenigstens findet sich kein irgend erklärender Hinweis auf die Bedeutung dieses sehr häufigen Schemas von Zauberworten und magischen Vokalen; ermöglichen sie auch nach der Art ihres Vorkommens keinen sichern Schluß auf den Zweck ihrer Verwendung, so war sie doch gewiß ursprünglich nicht wahllos. Verschiedentlich begegnet in Pap. XIII die Bezeichnung ‚Anagramm' für den P. (*ἀναγραμματιζόμενον* Z. 107, 663; 183, 504; 502). Einleuchtend erscheint zunächst die Erklärung solcher rückläufigen Worte, nach der eine so durch ein Sprechen oder Schreiben von rückwärts gebildete Vox magica durch entgegenwirkende feindliche Kräfte nicht mehr zurückgenommen und, damit kraftlos geworden, in ihrer Wirkung aufgehoben werden könne (H. Sökeland Ztschr. f. Volkskunde XXV [1915] 246). Dagegen mag sich jedoch der Einwand erheben, daß in diesem Sinn genau genommen jeder P. von vornherein aus einem Auf- und Abbau, aus einer positiven und negativen Hälfte bestehe. Wohl kann man aber im P. ein Kreisbild erblicken (wie es sich auch beim literarischen Karkinos gezeigt hat), durch das jeder rückläufige Name die Wirkung der Endlosigkeit und so zugleich der höchsten Vollkommenheit erhält (*ὅτι σχημάτων ὁ κύκλος τελειότατον* Joh. Lyd. de mens. 4, 161 Wü. S. 177), die *ἀρχή* und *τέλος* in sich schließt, wie diese kreisförmige Anordnung eines P. tatsächlich auch auf einer Zauberzeichnung, einem *κρίκος*, in Pap. V (s. FGM I Taf. I 6) ausgeführt wird, während das gleiche rückläufige magische Wort beim Bild eines Uroboros, der schwanzbeißenden Schlange, in Pap. VII Kol. 17 (PGM 2 Taf. I 4, Text S. 26) nicht um die Peripherie des Schlangenkreises, sondern in seinen Innenraum verlegt wird. Damit wird aber der kreisförmig geschriebene Name ohne Anfang und Ende unmittelbar dem Kreisrund des Uroboros selbst gleichgesetzt, der kein andrer ist als der Sonnengott des Synkretismus, der Agathodaimon, Aion, Abraxas und wie sonst immer er heißen mag; dazu s. K. Preisendanz Aus der Geschichte des Uroboros, in ‚Brauch und Sinnbild' (Eugen Fehrle-Festschrift) 1940, 194 bis 204. Schon A. Delatte hat diesen Zusammenhang von P.-Wort und Uroboros zu erkennen geglaubt und hat in den anagrammatischen Zauberworten ein Bild des Sonnenlaufes gesehen (Musée Belge XVI [1914] 12. 28).

Dagegen wendet Fr. Dornseiff Das Alphabet in Mystik und Magie (1925²) 63 ein, diese Erklärung stimme jedenfalls nur zum Teil. Und tatsächlich lassen sich von den zahlreichen P. der Zaubertexte (Zusammenstellung in PGM 3 Reg. XIII S. 279f.) nur einige als solar, sei es durch ihren Namen selbst, sei es durch andern Zusammenhang mit der Sonnengottheit, nachweisen. Der Sonnengott (πυρὸς μεδέων) wird z. B. in Pap. II 100 begrüßt mit dem mystischen Namen Αραραχχαρα Ηφθισικηρε (s. PGM 3 Hymn. 11, 10). Das Wort ist hier des Metrums wegen verkürzt aus dem sonst häufigen P. ερηκισιθφη αραρα-χ-αραρα ηφθισικηρε (s. PGM 3 Reg. XIII), in dem E. Rohde Psyche 2, 81. 2 ein griechisches Wort φθισίκηρε sehn wollte, eine Deutung, die für den Sonnengott Apollon, dem es gilt, unmöglich wäre. Rohde kam jedoch zu ihr von einer andern Stelle her: auch Selene-Hekate wird in einem Hymnus (a. O. 18, 43) so genannt: σὺ δὲ Χάους μεδέεις Αραραχαραρ(α) Ηφθισικηρε. Nach S. Eitrem (Papyri Osloënses I [1925] 94) wäre das Wort ηφθισικηρε ‚unzweifelhaft' zu übersetzen mit ‚destroying Death'. Indessen dürften die Hersteller der magischen Literatur schwerlich überhaupt einen ‚Sinn' in diesem und ähnlichen Zauberworten gesucht und erkannt haben, die sie ebenso als Formeln wie als Dämonennamen gebrauchten. Wie in den oben angeführten Hymnen das Wort αραραχχαρα ηφθισικηρε, ein Teilstück des ερηκισιθφη-P.s, als Name von Helios, aber auch von Hekate verwendet wird, so bezeichnet es als voll ausgeschriebener P. in einem griechischen Mumien-Amulett des 2. oder 3. Jhdts. (PGM nr. LIX) einen der ‚vier schönen und herrlichen Götter', neben dem auch die anderen drei in der Zauberliteratur bekannte große P. als Namen führen. Wie sehr sich solche mystischen Worte weithin in die religiöse Literatur Eingang verschafft haben, mag der erste dieser P.-Namen Ἀβεραμενθωουλερθεξα-ν-αξεθρελ (usw. bis) ρεβα zeigen, dessen Anfang (Aberamenthô) in der Sprache der koptischen Gnostiker Jesus bedeutet (C. Schmidt Kopt.-gnostische Schriften, Lpz. 1905, 233, 6. 237, 5. 242, 17), ohne daß die P.-Form dabei weiter verfolgt wird, die aber dem Verfasser der koptischen Schrift vermutlich bekannt war.

Wird das P.-Wort ηφθισικηρε ohne Unterschied auf solare und unterirdische Gottheiten angewandt, so bezieht sich ein anderes, αχαι φω θωθω αιη ιαη ια-αι ηαι usw. bis ιαχα, auf den solaren Allgott; s. Pap. I 326, ebenso IV 456. 463. 465. 1986 mit Varianten (ähnlich Tavoletta magica = Omaggio della Soc. Ital. per la ricerca dei Papiri greci 1911 S. 23 Z. 25); zu den 36 Buchstaben des Wortes s. R. Reitzenstein Poimandres 259f. Bruno Kuster De tribus carminibus papyri Par. magicae (Diss. Königsb. 1911) 44—46. W. Gundel Dekane 65f. Preisendanz GGA 201 [1939] 136; PGM 3 Reg. XIII S. 279). Hier liegt wirklich ein Sonnen-Name vor, der als P. gebildet ist; sein Anfang (αχ αι φω) bestätigt ihn als solchen auch durch seine Bedeutung; ‚Sonnenglanz das Antlitz' übersetzt K. Fr. W. Schmidt Philol. Woch. 1935, 1180. Vielleicht hat man das Fortleben des Wortes im spätern griechischen Gottes-

namen Ἀχαΐ (A. Delatte Anecdota Atheniensia 35, 9) zu erkennen.

Die Nachprüfung der P.-Worte, die mit Sicherheit als magische Götternamen zu gelten haben, ergibt, daß tatsächlich einige als unmittelbar solar angesprochen werden müssen, daß sie aber daneben auch für sonstige Gottheiten bestimmt sein können. Wieder andere gehören lediglich ganzen Komplexen von Zauberworten an und lassen überhaupt eine Bezeichnung als eigentliche Götter- oder Dämonennamen nicht zu.

Man wird demnach nicht sagen dürfen, die P. seien schlechthin solare Namen. Sie mögen aber in ihrer Entstehung auf die Vorstellung zurückgehen, daß rückläufige Zauberworte, deren Buchstabenanordnung dem magischen Wesen des Kreises, der Unendlichkeit, entspricht, als Abbild der schwanzbeißenden Sonnenschlange eine besonders große, unwiderstehliche Zauberkraft wie der heilige Uroboros selbst besäßen. Aber sehr viele der kleinen, aus nur wenigen Buchstaben gebildete P. erwecken den Eindruck, als seien sie ohne einen tieferen Grund als den der Klangverstärkung eines Wortes gebildet worden.

Die Technik der P. ist verschieden. Zumeist bildet der letzte Buchstabe des ersten Wortes, der positiven Seite, auch gleichzeitig den Anfang des rückläufigen Teiles, z. B. in αβλανα-θ-αναλβα (nicht αβλαναθ-θαναλβα). Gerade dieser P. hat E. Peterson Εἷς θεός (1926) 98. 4 veranlaßt, auf die Mitte der rückläufigen magischen Worte und Namen hinzuweisen, der er eine besondere Bedeutung beimißt. Er erinnert dazu an einen geschnittenen Stein des Museo Borgiano, der den Sonnengott mit einem Kranz von zwölf Strahlen darstellt. Jeder Strahl endigt mit einem Buchstaben des genannten P., dessen Zentrum aber, das Theta, unmittelbar über dem Kopf des Gottes steht. Diesem Buchstaben kommt hier nach Peterson die Bedeutung der Neunzahl zu und sie läßt ihn vermuten, Ablanathanalba sei hier als Herr über neun Zeitalter und damit auch über die neun Planeten-Ellipsen gedacht, der ‚zugleich im Palindromos dargestellt wird, weil er die Aeonen immer wieder heraufführt' (Peterson 100). Damit wäre das Wort, eines der solaren P., ‚vielleicht die mystische Bezeichnung für den Helios-Aion'. Wenn Peterson (98, 4) auch den P. der sieben Planetenvokale im Pap. I 139 als ‚besonders beachtenswert' bezeichnet, weil seine Mitte durch ein χ gebildet sei (αεηιουω-χ-ωυοιηεα), so wird dieses Zitat hinfällig, da es auf einer falschen Lesung beruht und das χ in Wirklichkeit nicht enthält.

Zwei Sonderfälle, bei denen die Mitte aus zwei verschiedenen Buchstaben besteht, sind vielleicht als fehlerhaft überliefert anzuzweifeln: αζαρα-χθ-αραζα in Pap. IV 1789 könnte als αζαρα-θ-⟨χ⟩αραζα (vgl. IV 3178 αζαραχθ αρω) und αβρα-βα-αρβα von Pap. III 267 als αβρα-β-αρβα zu verstehen sein.

Es gibt auch Beispiele von P., die ohne den zentralen, die positive von der negativen Seite scheidenden Buchstaben gebildet sind; so ηωα-αωη Pap. IV 485f., βαθα-αθαβ Pap. XIII 955 (neben ähnlichem, benachbarten θαβ-α-βαθ Pap. XIII 954). Die sinngemäße Schreibweise dürfte jedoch die erste sein, die den mittleren Buch-

staben nur einmal setzt Denn sie zeigt das Grundwort und seine rückläufige Form zu einem einzigen Wort verschmolzen, während im andern Fall durch die Addition der Spiegelform zur Vorlage die Zweiteiligkeit der Bildung nicht aufgehoben ist.

So lautet auch die palindromische Form des ‚Bringers der Seele der Finsternis', Βαϊνχωωωχ, in Pap. XIII 108 und 664 ohne Wiederholung des Endbuchstabens (χ) Βαϊνχωωωχωωωχνϊαβ (nicht aber Βαϊνχωωωχ-χωωωχνϊαβ); s. PGM 3, 217. 279. Die Form wird hier als ἀναγραμματιζόμενον (ὄνομα) bezeichnet.

Eine besonders eigentümliche Beobachtung läßt sich bei der retrograden Form des so häufigen Wortes ευλαμω ‚ewig' machen, das die Verfasser der griechischen Fluchtexte aus dem westlich-semitischen Sprachgebiet (Ad. Jacoby Arch. Rel. Wiss XXVIII [1928] 284) in ihre magischen Namen hineingebracht haben. Nicht selten begegnen Buchstabenvorstellungen dieses Wortes mit anagrammatisch-akrostichischem Zweck (so bei A. Audollent Tabellae defixionum 172. 243. 252. 253); wenn sich jedoch auf der Fluchtafel (aus Rom) bei R. Wünsch Sethianische Verfluchungstafeln nr. 49, 45 (Audollent 187) die Form σωμαλυε (d. i. σῶμα λῦε ‚vernichte den Leib') findet, so ist sie zweifellos rückläufig aus ευλαμως gebildet — das Sigma wurde zwangsweise zur Ermöglichung der beiden Worte zugefügt (in Z. 29 stehen sie sogar in der Reihenfolge λῦε σῶμα). Der Fall dürfte als ein beachtenswerter Beleg für die gewaltsame Art gelten, mit der die Verfasser der Zaubertexte mit den ihnen unverständlichen magischen Worten wider alle Vorschrift verfuhren, und der Hersteller eines Zaubertextes, der mit Buchstabenverstellungen des Wortes ευλαμως experimentierte, wird lediglich bezweckt haben, den in diesen Buchstaben verdeckten Befehl: σῶμα (τοῦ δεῖνα) λῦε dem Schadendämon so zu vermitteln, daß unberufene Augen ihn nicht zu lesen vermochten (wenn er ihn nicht, wie oben auf der Tafel Audollent 187, ungescheut offen aussprach).

So gehörte die palindromische Wortbildung, das Spiegelbild eines Wortes, allein, ohne seine Urform gebraucht, zu den Mitteln, die man zum Verbergen des ‚wahren' Namens in Zauber und Aberglauben gern und oft verwandte. Zu verweisen ist hier auf den bekannten Geheimnamen Roms. Amor, die P.-Form von Roma (s. Th. Hopfner Griech.-Ägypt. Offenbarungszauber I 178 § 697).

Abgesehen von Buchstaben-P. bestehen auch Silben- oder Wortanagramme, wie ιω ια-ια ιω Pap. IV 3241, χαθ-αυ-χαθ Pap. IV 275, αβρα-μαροι-αβρα Pap. IV 3022, wo es vielleicht eher auf symmetrische Anordnung der Silben oder Worte als auf palindromische Wiederkehr der Buchstaben abgesehen ist; vgl. oben die Wort-P. der lateinischen Anthologie.

Auch die Kopten benutzten im Zauber den P.; s. Angelus Kropp Ausgew. Zaubertexte 3 (1930) § 201 (αβλαναθαναλβα), § 209 (ερηκισιθφη), § 210 (ιαεωβαφρενεμουν usw.; doch begegnen hier meistens falsch verstandene und ungenaue Formen, die darauf schließen lassen, daß die koptischen Belege auf unverstandene griechische Vorlagen

zurückgehen. Aber es scheint auch an koptischen Originalbildungen von P. nicht zu fehlen. Zu ihnen gehört, wenn U. Kopp Palaeographia critica 4 § 616 S. 37f. richtig deutet, die Inschrift eines Amuletts mit einer dreigestaltigen Hekate: αμοιριοιρ-ριοιμιριομα, was nach Kopp (§ 617) heißen soll ‚alliga vinculum'.

Mit Vorliebe verwenden aber die koptischen Texte die aus dem Aberglauben des Mittelalters und der Neuzeit allgemein bekannt gewordene palindromische Formel σατωρ αρεπω τενετ ωπερα ρωτας, die wir mit manchen Varianten aus allen möglichen Zaubergebieten kennen und die verschiedenste Ausdeutung, ja Übersetzungsversuche, in der Literatur erfahren hat, ohne aber bisher einwandfrei erklärt worden zu sein. Ihr erstes Aufkommen scheint ebenfalls noch unbestimmt nicht weniger wie ihre ursprüngliche sprachliche Zugehörigkeit, wenn sie auch meistens als lateinisch betrachtet wird. Am frühesten dürfte sie aber auf Grund der jetzt bekannten Überlieferungen im Koptischen begegnen; s. Koptische Zaubertexte der Sammlung Pap. Erzherzog Rainer in Wien von Viktor Stegemann (S.-Ber. Akad. Heidelb. 1933/34, 1. Abh.) S. 18. 24. 27 (Hs. des 6./7. Jhdts.), 39. 52. 75. 78f. (hier mit Literaturnachweisen), dazu auch Fr. Dornseiff 79, 1, der seinerseits (S. 50) den Berliner koptischen Papyrus bei Erman-Krebs Aus den Papyrus der Kön. Museen (Handbücher der Kön. Museen 1890) 262 für das älteste Vorkommen der Formel hält; Sammlung zahlreicher koptischer Belege bei Cabrol-Leclercq Dict. d'Arch. chrét. I 2, 1809—1816.

Aus der griechischen vorchristlichen Zeit scheint kein Beleg vorhanden, auch kennen die griechischen Zaubertexte auf Papyrus oder auf Bleitafeln die Worte nicht oder noch nicht; sie entleihen sie auch nicht aus dem ihnen sonst wohlbekannten Koptischen. Man möchte deshalb ihr Aufkommen in die Zeit des 6. Jhdts. legen; für seine Bemerkung, der Sator-P. gehe auf alexandrinische Tradition zurück, hat A. Franz Die kirchlichen Benediktionen II (1909) 94, 7 keinen Nachweis mitgeteilt; die von ihm angeführten Stellen gehören einer lateinischen Münchner Hs. (clm 21004), einem Rituale des 15. Jhdts., an. Aus dieser und späterer Zeit stammen auch die Belege aus der griechischen Zauberliteratur bei A. Delatte Anecdota Atheniensia (1927) S. 719 (unter σατορ), aber sie gehen alle auf zweifellos ältere Vorlagen zurück. Auch hier begegnet der σατωρ-P., der zugleich akrophonische Eigenschaften hat, in häufiger Entstellung; s. besonders Anecd. Ath. 130, 12, wo der späte Bearbeiter des Textes aus den völlig mißverstandenen und verballhornten Einzelworten der Formel regelrechte Dämonennamen gebildet hat.

Suidas scheint die Worte auch gekannt zu haben, wenn man in seinem Lemma Σάτωρ, σάτωρος tatsächlich den Anfang des P. sehen darf. Eine Erklärung hat er nicht beigegeben.

Nur verwiesen sei schließlich auf zwei etruskische Worte, die bei U. Kopp Palaeographia critica 3 § 214 S. 259 (nach Gori Inscript. Etr. III 118) mit ihrem P. so überliefert werden, daß die rückläufige Form auch die Buchstaben selbst im Spiegelbild wiedergibt:

ALE·THESE ·ƎƧƎHT·Ǝ⅃A

Wie weit Sinn und Bedeutung dieses P.s schon erklärt werden kann, entzieht sich meiner Kenntnis.

Als Kuriosum sei angemerkt, daß Jules Combarieu La Musique et la Magie (Par. 1909) 172f. auch die Bildung der griechischen P. in seine Theorie vom grundlegenden Einfluß der Magie auf die Entwicklung der Musik einbezogen hat. [Karl Preisendanz.]

Palindromos (*Παλίνδρομος ἄκρα* Ptolem. VI 7, 7), das als Rās Manhalī bekannte Kap an der Südwestspitze Arabiens in der Nähe der Stadt Ocelis 21° 42′ n. Br. und 43° 25′ ö. L. an der Straße von Bāb el-Mandab. Wenn auch erst E. Glaser Skizze der Geographie und Geschichte Arabiens II (Berl. 1890) 216 die Identifizierung mit dem Rās Manhalī vorbehalten blieb, so ist doch die Lage von P. schon früh erkannt worden. Sie ergab sich ja von selbst aus der Verselbigung der Insel des Diodoros mit dem jetzigen Perīm schon bei K. Mannert Geographie der Griechen und Römer VI 1 (Nürnberg 1799) 67. So ist das Kap von Bāb-el-Mandab auch von Ch. Forster The historical geography of Arabia (London 1844) 148, C. Ritter Die Erdkunde von Asien VIII 1 (Berl. 1846) 666, A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875), 67f., und A. Forbiger Handbuch der alten Geographie II (Hamburg 1877) 735 mit P. zusammengestellt worden.

Der Name P. rührt, wie schon K. Mannert 68 annahm, von der zuweilen erschwerten Fahrt um diese Landspitze her, da nach Niebuhrs Bemerkung eine starke Strömung zwischen der Insel des Diodoros (Perīm) und dem Festlande herrscht, die vielleicht nicht immer die freie Durchfahrt erlaubte. Daß die Schiffahrt hier allerlei Gefahren ausgesetzt war, zeigen auch die Schilderungen des Periplus maris Erythraei und des Cosmas Indicopleustes. [Adolf Grohmann.]

Palingenesia (*παλιγγενεσία*).

1. Ursprung und Bedeutung des Wortes und der Sache. 2. Die *π.* des Kosmos. 3. Die *π.* der Seelen. 4. Übertragung des Ausdrucks auf andere Gebiete.

1. Ursprung und Bedeutung des Wortes und der Sache. Das Wort *π.*, das sprachlich als ein Kompositum aus *πάλιν* und *γένεσις* zu verstehen ist, in dem wie bei anderen derartigen Wortbildungen (z. B. *νόμος* und *θέσις*, zusammengesetzt zu *νομοθεσία*) das einfache *-σις* durch die Endung *-σία* ersetzt wird (E. Fraenkel Ztschr. f. vgl. Sprachforschung XLV 160ff.), tritt zuerst als philosophischer Begriff bei den Stoikern auf, s. M. Adlers Index z. v. Arnim Stoic. vet. frg. IV (1924) 110. Kittel Theol. Wörterb. z. N. T. I 688. J. Dey *ΠΑΛΙΓΓΕΝΕΣΙΑ*, N.T.-Abh. XVII (1937) 32, der 4ff. auch Belege für die Synonyma *ἀναγέννησις*, *ἀναβίωσις*, *ἀποκατάστασις*, *ἀνακαίνωσις* und die entsprechenden Verben *ἀναγεννᾶσθαι*, *ἀναβιοῦν*, *ἀνακαινοῦσθαι* u. a. gesammelt hat.

Die Angabe (z. B. bei Bauer Wörterb. z. d. Schriften des N.T. s. v.), daß Demokrit zuerst das Wort *π.* gebraucht habe, ist nicht richtig. Es gehört nicht zum Demokritzitat bei Plut. qu. conv. VIII 3, 5 (722 D), sondern ist von Plutarch selbst hinzugefügt, der dasselbe Zitat III 6, 4 (655 D) und de lat. viv. 5 (1129 E) ohne den Zusatz *καθάπερ ἐκ παλιγγενεσίας* bringt, vgl. Diels-Kranz Vors.[5] 68 B 158. Dey 26, 3.

Die ältesten Quellen, in denen sich die Wortverbindung *πάλιν γίγνεσθαι* findet, aus der später das Substantiv *π.* als philosophisch-religiöser Terminus gebildet wurde, sind Platons Dialoge. Hiert tritt der Ausdruck zuerst im Menon auf. und zwar an der Stelle 81 A ff., an der Platon zum ersten Male seine Lehre von den Ideen mit der alten Mysterienweisheit verbindet, für die er sich auf Priester und Priesterinnen, auf Pindar und viele Dichter beruft, die von göttlichen Dingen etwas verstehen (*σοφοὶ περὶ τὰ θεῖα πράγματα*): ‚Sie sagen nämlich, die Seele des Menschen sei unsterblich, und bald bringe sie (das Leben) zu Ende (*τελευτᾶν*), was sie sterben nennen, bald aber entstehe sie wieder (*πάλιν γίγνεσθαι*), zugrunde aber gehe sie niemals.‘ Dazu wird ein Pindarvers zitiert, nach dem die Seele, wenn sie im Hades Buße gezahlt hat für alte Schuld. nach neun Jahren dem irdischen Leben zurückgegeben wird (*ἀνδιδοῖ ψυχὴν πάλιν*). Platon aber will hierunter nicht einen einmaligen, sondern einen sich oft wiederholenden Vorgang verstanden wissen (*ἡ ψυχὴ ἀθάνατός τε οὖσα καὶ πολλάκις γεγονυῖα*). In der Erhaltung der Seele durch das sich oft wiederholende Sterben und Wiedererstehen hindurch soll ihre Unsterblichkeit bestehen. Daß es sich dabei um einen Kreislauf handelt, in dem nach der Logik Heraklits (s. hierzu Art. Logos o. Bd. XIII S. 1049 f.) die Gegensätze ineinander umschlagen, der Tod in das Leben, das Leben in den Tod (Heraklit Vors.[5] 22 B 88: *ταὐτό τ' ἔνι ζῶν καὶ τεθνηκὸς . . . τάδε γὰρ μεταπεσόντα ἐκεῖνά ἐστι κἀκεῖνα πάλιν μεταπεσόντα ταῦτα*), zeigen die Stellen in Platons Phaidon 72 B ff., wo das Werden (*γένεσις*) dargestellt wird als ein Kreislauf (*ὥσπερεὶ κύκλῳ περιιόντα*) zwischen Gegensätzen (*ἐκ τῶν ἐναντίων τὰ ἐναντία* 76 E), die ineinander umschlagen (*ἀνακάμπτοι πάλιν ἐπὶ τὸ ἕτερον*). Dabei beruft sich Platon auf einen *παλαιὸς λόγος* (76 C), nach dem ‚die Seelen von hier kommend dort (im Hades) sind und dann wieder hierher zurückkehren und aus den Toten entstehen (*γίγνονται ἐκ τῶν τεθνεώτων*).‘ Die Lebenden werden wieder aus den Toten (*πάλιν γίγεσθαι ἐκ τῶν ἀποθανόντων τοὺς ζῶντας*) wie die Toten aus den Lebenden (*τοὺς ζῶντας ἐκ τῶν τεθνεώτων γεγονέναι οὐδὲν ἧττον ἢ τοὺς τεθνεῶτας ἐκ τῶν ζώντων* 72 A).

Dieser Gedanke des *κύκλος γενέσεως*, der die *π.* allein verständlich macht, gehört zu den ältesten Motiven der vorplatonischen Philosophie (s. Kranz Index zu Vors.[5] 249), die von ihren Verkündern als ein Mysterion ausgegeben wurde (s. hierzu Leisegang Philol. Woch. 1932, 245ff.). und er gehörte zugleich zur Überlieferung der orphischen Mysterientheologie. Kern Orph. frg 32 IV: *κύκλου δ' ἐξέπταν βαρυπενθέος ἀργαλέοιο*. 230: *κύκλου τ' ἀλλῆξαι καὶ ἀναψῦξαι κακότητος τὰς ἀνθρωπίνας ψυχάς* und *ἐν τῷ τῆς εἱμαρμένης τε καὶ γενέσεως τροχῷ* vgl. 205: *κύκλος τῶν γενέσεων καὶ φθίσεων*, 229: *κύκλος τῆς γενέσεως*, 224: *ἀμειβομένη ψυχὴ κατὰ κύκλα χρόνοιο*.

Der Kreis, den die Seele durchläuft, bildet dabei nur einen Teil des großen Kreises der

Entwicklung, den der ganze Kosmos immer von neuem zu vollenden hat. Das Leben des Menschen ist nur eine Nachahmung des Lebens des Kosmos, der wie eine Pflanze aus einem Samen entsteht, wächst, sich entfaltet, wieder vergeht. um aus dem Samen, dem Urstoff, in den der sterbende Kosmos sich auflöst, von neuem zu erwachsen. Auch hierauf weist schon Platon hin, wenn er im Politikos 274 D von dem Kosmos spricht, in dessen Nachahmung und Nachfolge wir alle Zeit, jetzt auf diese und dann auf jene Weise. leben und wachsen (*καθάπερ ὅλος ὁ κόσμος, ᾧ ξυμμιμούμενοι καὶ ξυνεπόμενοι τὸν ἀεὶ χρόνον νῦν μὲν οὕτως, τότε δὲ ἐκείνως ζῶμέν τε καὶ φυόμεθα*). So nimmt er in dem Mythos 270 A ff., in dem er mehrere Überlieferungen über die Weltentstehung und die periodische Wiederkehr der Entwicklung des Menschenlebens und der Kultur auf der Erde zu einem komplizierten Gesamtbild vereinigt hat (s. hierüber H. Leisegang Denkformen 358ff.) auch das Motiv vom Wiederaufleben (*τὸ ζῆν πάλιν* 270 A) und vom Wiedersterben (*πάλιν ἀποθνήσκειν* 272 A) der Welt in bestimmten Perioden oder Kreisläufen (*πάλιν ἐκεῖ ξυνισταμένους καὶ ἀναβιωσκομένους, τῇ τροπῇ συναναχυκλουμένους εἰς τἀναντία τῆς γενέσεως* 271 B) mit auf. Der Kreislauf der Seelen ist mit dem des Kosmos dadurch verbunden, daß eine neue Weltperiode, ein neuer Aion, wie man auch sagte, erst dann beginnt, wenn die Zeit für alle Wesen erfüllt ist (*ἐπειδὴ πάντων τούτων χρόνος ἐτελεώθη*) und jede Seele alle Geburten durchgemacht hat (*πάσης ἑκάστης τῆς ψυχῆς τὰς γενέσεις ἀποδεδωκυίας* 272 E).

So finden wir bei Platon, der für diese Gedanken mehrfach auf ältere und älteste Quellen hinweist, schon den ganzen Inhalt des Begriffs der *π.*, den er offenbar als allgemein bekannt voraussetzt: Der Kosmos hat eine Genesis, d. h. er wird geboren, wächst, stirbt und lebt wieder auf in ewigem Kreislauf und in Perioden von bestimmter Zeitdauer. In jedem kosmischen Kreislauf ahmt alles Leben, auch das des Menschen, das seine Seele ist, das Leben und Sterben des Kosmos in kleineren Kreisläufen nach, die erst dann zu Ende sind, wenn der große Kreis der Weltentwicklung sich schließt und eine neue Weltperiode beginnt. Daß Platon selbst diese altüberlieferten Gedanken aus ihrem Zusammenhang herausreißt, bald den einen, bald den anderen verwertet und ihn mit oft kühner Umdeutung in den Dienst seiner philosophischen Absicht stellt, ändert nichts an der Tatsache, daß sich diese Lehre von der *π.* des All-Lebens und des Einzellebens aus seinen Werken als ein in sich geschlossenes und wohldurchdachtes Ganzes entnehmen läßt. In der späteren Überlieferung wird je nach den philosophischen und religiösen Interessen die Entwicklung des Kosmos allein oder die Seelenwanderung, der Kreis der Geburten des Menschen, behandelt. Die Verbindung zwischen beiden wird nur in seltenen Fällen ausdrücklich hergestellt. Entweder ist sie vergessen oder sie wird als bekannt vorausgesetzt.

2. Die *π.* des Kosmos. Die stoische Lehre von der *π.* des Kosmos geht auf Heraklit zurück, der den Kosmos aus Feuer entstehen und sich wieder in Feuer auflösen läßt. Die *γένεσις* und die *ἐκπύρωσις* vollziehen sich in bestimmten Perioden und wechseln einander innerhalb eines vollen Aions ab (*κατά τινας περιόδους ἐναλλὰξ τὸν σύμπαντα αἰῶνα*, Vors.[5] 22 A 1). Dieses ewig kreisende Feuer (A 8: *περιοδικὸν πῦρ ἀίδιον*) aber ist Gott selbst, das Schicksal (*εἱμαρμένη*). der Logos des Alls. Es ist vorzustellen als der Same der Zeugung des Alls und das Maß seines geordneten Umlaufs (*σπέρμα τῆς τοῦ παντὸς γενέσεως καὶ περιόδου μέτρον τεταγμένης*, ebd.). Der Weltprozeß wird also nach Analogie der Entstehung eines Organismus aus seinem Samen gedacht. Diese Entwicklung endet damit, daß der Organismus zerfällt, aber einen Samen zurückläßt, aus dem sich das neue Lebewesen bildet. Das kreisende Feuer ist aber auch das Maß einer Weltperiode, eines Aions. Das wird verständlich aus der Definition des Begriffs Aion, die sich bei Aristoteles findet und die er mit ausdrücklicher Berufung auf die Alten (*ἀρχαῖοι*) einführt de cael. p. 279 a 17: ‚Die Grenze, die die Zeit des Lebens (*ζωῆς χρόνον*) eines jeden Wesens umschließt, die es nach seiner Natur (*κατὰ φύσιν*) nicht überschreiten kann, wird der *αἰών* eines jeden genannt‘, s. hierzu W. Jaeger Aristoteles 317ff. und zur Bedeutung des Wortes *αἰών*, das zunächst die Lebenskraft, das Leben, die Lebenszeit und weiterhin das Zeitalter und die Ewigkeit bezeichnet, C. Lackeit Aion, Zeit u. Ewigkeit in Sprache u. Religion der Griechen, Diss. Königsberg 1916. Der Aion ist demnach die Lebenszeit eines Organismus von seiner Geburt bis zu seinem Tode. Ein Organismus aber ist wie bei Heraklit so auch bei den Stoikern der Kosmos (v. Arnim Stoic. vet. frg. II 633ff.). Zenon lehrte (I 87): Den Kosmos durchwaltet der Logos, den man auch das Gesetz nennt, gleich dem Samen bei der Zeugung, und (I 107): Das Urfeuer ist wie ein Same, der alle Gründe und Ursachen dessen, was ward, wird und werden wird, in sich birgt. Kleanthes (I 497) erklärte: ‚Wie alle Teile irgend eines Einen aus Samen wachsen in den entsprechenden Zeiten, so wachsen auch die Teile des Weltganzen, zu denen auch die Tiere und Pflanzen gehören, in den entsprechenden Zeiten. Und wie gewisse Logoi der Teile in dem Samen zusammengehen und sich mischen und auch wieder geschieden werden, so entsteht aus Einem alles, und aus allem wird wieder eins zusammengeordnet, indem sich der Kreislauf methodisch und symphonisch abrollt“ (*ὁδῷ καὶ συμφώνως διεξιούσης τῆς περιόδου*). Und Philon de op. m. 44 führte das Bild vom Samen in Verbindung mit dem Kreislaufgedanken im Anschluß an stoische Quellen noch klarer aus: ‚Gott wollte, daß sich die Physis im Kreise bewege (*δολιχεύει*); er machte die Gattungen unsterblich und gab ihnen Anteil an der Ewigkeit. Deshalb fügte er den Anfang an das Ende und ließ das Ende wieder zum Anfang zurückkehren; denn aus den Pflanzen wird die Frucht, so daß aus dem Anfang das Ende entsteht, und aus der Frucht, die den Samen in sich schließt, wird wieder die Pflanze, so daß aus dem Ende der Anfang hervorgeht.‘ Das Wort *π.* wurde zum Fachausdruck der Biologie, mit dem man die Entstehung der Organismen gleicher Gattung auseinander (Olymp. in Plat. Phaed. ed Norvin 135, 28: *τὴν κατ' εἶδος*

μόνην σώζεσθαι παλιγγενεσίαν) bezeichnete. So heißt es bei Simpl. phys. ed. Diels 379, 22 von den Pflanzen, daß sie ihre Samen an den Zweigen tragen διὰ τῆς ἐξ ἀλλήλων παλιγγενεσίας, und in der Schöpfungsgeschichte der hermetischen Schriften ed. Scott I 146 wird der Ausdruck τὸ σπέρμα τῆς παλιγγενεσίας gebraucht, vgl. auch Olymp. in Arist. Met. ed. Stüve 285, 25: τὸν μέντοι καρπὸν πάντως ἔνδον περιφρουρεῖ (τὰ ἀμύγδαλα) διὰ τὴν παλιγγενεσίαν· ἐφ' ὧν ἐπείσακτον ποιεῖ τὴν ἀθανασίαν.

Auf den Kosmos übertragen bedeutet die π. oder auch die ἀναγέννησις, das Wiederentstehen des Anfangs aus dem Ende nach Analogie dieses organischen Prozesses. Sie ist kein einmaliger, sondern ein sich ewig wiederholender Vorgang (περιοδικὴ π. Marc. Aur. XI 1, 3), da der Kosmos aus seinem Samen nicht ein anderes Wesen, sondern sich selbst wieder hervorbringt. So wird auch von ihr in der Mehrzahl gesprochen (v. Arnim II 613): οἵ γε τὰς ἐκπυρώσεις καὶ τὰς παλιγγενεσίας εἰσηγούμενοι τοῦ κόσμου. Durch eine solche π. wird der Kosmos wieder so hergestellt, wie er vor seiner Auflösung in das Urfeuer war. Das ist die ἀποκατάστασις τῶν πάντων, die zur π. gehört, s. II 599: καθ' ὃν (scil. ἐνιαυτὸν τὸν μέγιστον) ἀπ' αὐτῆς μόνης εἰς αὐτὴν πάλιν γίνεται ἡ ἀποκατάστασις, vgl. II 624. Die Sterne nehmen wieder dieselben Stellungen ein, und es wird wieder einen Sokrates und einen Platon geben, und alle Menschen kommen wieder (II 627) und leben von neuem in derselben Weise (II 625), auch die Götter (II 626). Diese Wiederkehr aber ist schon oft eingetreten und wird sich immer wieder vollziehen (ἀπειράκις γενομένη καὶ ἀπειράκις ἐσομένη) in derselben Ordnung vom Anfang bis zum Ende (ἡ αὐτὴ τάξις ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τέλους πάντων).

Diese Lehre von einer gleichförmigen Wiederkehr aller Dinge in ewigem Kreislauf hindert nicht daran, die kommenden Zustände höher zu bewerten als die vergangenen. Die Auflösung des Kosmos in das Feuer wird als eine Reinigung (κάθαρσις) der Welt betrachtet (II 598). Schon Heraklit (Vors.[5] 22 B 63—66) faßte den Weltbrand als ein Gericht über alle Wesen auf, und die Stoiker (II 1174) lehrten, daß die Vorsehung die Weltkatastrophen (κατακλυσμοὺς καὶ ἐκπυρώσεις) dann eintreten lasse, wenn die Schlechtigkeit in der Welt groß wurde (ὅταν πολλὴ ἡ κακία γένηται ἐν αὐτῷ). Mit dem neuen Aion aber kommt die Erneuerung der Welt, die mit einem neuen goldenen Zeitalter und einer neuen Unschuld des Menschengeschlechts beginnt. Cicero nat. deor. II 118 übersetzt das Wort π. mit *renovatio mundi*, und Seneca nat. qu. III 30 erklärt: *antiquus ordo revocabitur. Quum ex integro animal generabitur, dabiturque terris homo inscius scelerum, et melioribus auspiciis natus. Sed illis quoque innocentia non durabit, nisi dum novi sunt*, etc. So wird π. mit seinen Synonymen zur Bezeichnung der nach dem Weltgericht anbrechenden neuen Zeit, des αἰὼν μέλλων. In dieser Bedeutung findet sich das Wort im N.T. Mt. 19, 28, vgl. Kittel Theol. Wörterb. z. N.T. I 687. Zu Tit. 3, 5 s. den nächsten Abschnitt.

Die Lehre von der periodischen Auflösung des ganzen Kosmos in das Urelement wurde von den späteren Stoikern aufgegeben. Seneca denkt an der angeführten Stelle nicht mehr an einen völligen Untergang der Welt, sondern an periodisch eintretende Flut- und Brandkatastrophen (nat. qu. III 28) im Anschluß an die platonisch-peripatetische Katastrophentheorie, nach der die Welt als Ganzes ewig bleibt, aber auf der Erde unter dem Einfluß kosmischer Konstellationen von Zeit zu Zeit große Überschwemmungen, Erdbeben und Brände eintreten, durch die die Menschen mit ihrer Kultur bis auf wenige zugrunde gehen, die sich auf die Berge flüchten oder sonstwie zu retten wissen, s. hierüber G. Billeter Griech. Anschauungen über die Ursprünge der Kultur, Progr. Zürich 1901, 26ff. W. Jaeger Aristoteles 1923, 138f. K. Reinhardt Kosmos u. Sympathie 1926, 266. Auch diese Katastrophen werden als ein Gericht Gottes gedeutet, und der Beginn eines neuen Lebens der Menschheit nach einer solchen Vernichtung durch Wasser oder durch Feuer wurde mit dem Wort π. bezeichnet. Mit der Kultur, die die wenigen Überlebenden neu begründen, beginnt eine neue Periode oder ein neuer Aion für die Erde und die Menschen auf ihr. So führt Philon in seiner die allgemeinstoische Lehre wiedergebenden Schrift de providentia (s. Art. Philon Nr. 41 o. Bd. XX S. 9f.) I 34 die Zerstörung (*destructio*) und die Aufzehrung (*consumptio*) der Welt auf die Gerechtigkeit Gottes zurück, der alles schafft, mit gleicher Waage alles richtet und die großen Katastrophen schickt, wenn die Schlechtigkeit der Menschen eine Reinigung fordert. Bei seiner Schilderung der Sintflut de Abr. 46 läßt er einen Mann mit seinem Hause übrig bleiben, ‚den Gott würdigte, das Ende unseres Geschlechts und zugleich ein Anfang zu werden', das Ende der vor dem Kataklysmos und der Anfang der nach diesem Lebenden, was an die πρῶτοι ἔσχατοι καὶ ἔσχατοι πρῶτοι Mt. 19, 30 erinnert, wo dieses Wort ebenfalls in Verbindung mit der π. steht. Vit. Mos. II 65 werden die aus der Sintflut Geretteten als die παλιγγενεσίας ἡγεμόνες καὶ δευτέρας ἀρχηγέται περιόδου bezeichnet. Auch im 1. Clemensbrief 9, 4 ist Noah der Verkünder der π. des Kosmos.

Das Leben des Kosmos, das sich aus sich selbst heraus ewig erneuert, ist bei den Stoikern (II 1062—1067) ebenso wie bei Heraklit (Vors.[5] 22 B 67) und in der als orphisch ausgegebenen Theologie (Kern Orph. frg. 21) der alles umfassende, in sich enthaltende und alles aus sich hervorbringende Gott. Dieser Allgott wird in der allegorischen Deutung der Mythen zum Gott der π. Da in der ‚physischen' Theologie (s. hierüber Art. Physis Nr. 2 Bd. XX S. 1135) die Einzelgötter des Volksglaubens nur verschiedene Erscheinungsweisen des einen Allgotts sind, werden die sterbenden und wiedergeborenen Götter zu Symbolen des Vorgangs der π., so vor allen Dionysos. Unter Berufung auf orphische Lehren wird der Mythos von der Zerstückelung des Dionysos durch die Titanen und seiner Wiedererstehung von Plutarch de esu carn. I 996 C (Kern Orph. frg. 210 S. 231) als μῦθος εἰς τὴν παλιγγενεσίαν bezeichnet. Proklos in Tim. III 241, 5 ed. Diehl unterscheidet die titanischen und die dionysischen Mächte und nennt diese Διονυσιακὰς διὰ τῆς παλιγγενεσίας. Bei Olympiodor in Plat. Phaed. ed.

Norvin 87, 23 ist Διόνυσος γενεσιουργός und ἔφορος κατὰ τὴν παλιγγενεσίαν, vgl. 208, 1ff., und Plutarch de E ap. Delph. 389 A ff. bespricht ausführlich die heraklitische Lehre von der Auflösung des Kosmos in Feuer und von seiner π. Dieser Kosmos aber ist ihm ein unsterblicher und ewiger Gott. Wird er zum reinen Feuer, so heißt er Apollon oder Phoibos, verwandelt er sich in Luft, Wasser, Erde, Sterne und lebende Wesen, so erscheint er als Dionysos, Zagreus, Nyktelios, Isodaites, dessen Untergehen und Verschwinden, Ableben und Wiedererstehen (ἀποβιώσεις καὶ παλιγγενεσίαι) den vielen Gestalten entspricht, unter denen Dionysos sich offenbart. Der ägyptische Dionysos ist nach Plut. de Is. et Os. 364 F Osiris, weil auch er zerstückelt wurde und wiedererstand. Erscheint bei Plutarch Phoibos als Gott der kosmischen Wandlung neben Dionysos, so erklärt Porphyrios bei Stob. I 446, 11ff., bei Homer bedeute die Kirke, die Tochter des Helios, τὴν ἐν κύκλῳ περίοδον καὶ περιφορὰν παλιγγενεσίας, und in den Pap. mag. II 23 ed. Preisendanz wird Helios angeredet: σὺ εἶ ὁ πατὴρ τοῦ παλιγγενοῦς αἰῶνος. Auf einer Fluchtafel aus Karthago bei Wünsch Rh. Mus. LV (1900) 249; Antike Fluchtafeln (1912[2]) 17 wird ein Gott beschworen mit den Worten: ὁρκίζω σε τὸν θεὸν τὸν τῆς παλιγγενεσίας Θὼθ Ἀρραβαν oder Θωβαρραβαν. Das XIII. Buch der hermetischen Schriften wird als λόγος ἀπόκρυφος περὶ παλιγγενεσίας bezeichnet. Am Ende des Alls soll ein Hymnus erklingen an den ‚unsterblichen Kreislauf des Gottes' (XIII 17 ed. Scott). Der Myste erlebt im Geiste seine Auflösung in den Kosmos: ‚Im Himmel bin ich, in der Erde, im Wasser, in der Luft; in den Tieren bin ich, in den Pflanzen, im Leibe bin ich, vor dem Leibe, nach dem Leibe.' Er wird belehrt, daß er damit an sich selbst die π. des Kosmos erkenne. Schließlich fällt der Körper von ihm ganz ab, er ist zum Gott geworden (XIII 14) und erlebt an sich selbst den κύκλον ἀθάνατον τοῦ θεοῦ. Gott werden heißt in der Sprache der Mysterien, sich in den Allgott auflösen, der der Kosmos selbst ist, und mit ihm das kosmische Sterben und Wiederaufleben, die π., erfahren. So begrüßt am Ende der sog. Mithrasliturgie (Dieterich 15, 30. Preisendanz Pap. gr. mag. I 64ff.) der Myste, dessen Seele sich von den irdischen Elementen befreite, um bis zum Äther emporzusteigen und in den Kreis der Götter einzutreten, den höchsten Gott mit den Worten: ‚Herr, wiedererstanden vergehe ich (πάλιν γενόμενος ἀπογίγνομαι), indem ich wachse und nach dem Wachsen sterbe, durch lebenzeugendes Werden entstanden, in das Entwerden aufgelöst (ἀπὸ γενέσεως ζῳογόνου γενόμενος εἰς ἀπογενεσίαν ἀναλυθείς), gehe ich dahin, so wie du das Mysterion geschaffen, du es zum Gesetz gemacht und vollzogen hast.' In der die Gegensätze unmittelbar verbindenden Sprache Heraklits wird hier Gott als der bezeichnet, der selbst das ewige Sterben und Wiedergeborenwerden an sich vollzieht und dem der Mensch folgt, der aus diesem Gott hervorgegangen ist und als Mikrokosmos das Pneuma, das Feuer, das Wasser, die Erde, aus denen der Allgott besteht, in sich vereinigt (2, 10ff.).

3. Die π. der Seelen. Schon Platon nennt die Verbindung der Seele, die sich nach dem Tode vom Leibe getrennt hat, mit einem neuen Körper ein πάλιν γίγνεσθαι, s. den ersten Abschnitt. So wird π. zum Synonym aller Ausdrücke, mit denen man die Wiederverkörperung (μετενσωμάτωσις, μετεμψύχωσις, εἰς σώματα πάλιν μεταβολή u. a. s. Dey 13ff.) in den Lehren von der Seelenwanderung bezeichnete, s. über diese W. Stettner Die Seelenwanderung bei Griechen und Römern, Tüb. Beitr. z. Altertumswissensch. 22 (1934). C. Hopf Antike Seelenwanderungsvorstellungen, Diss. Leipz. 1934, so daß Hesych. s. v. den Sinn des Wortes π. einfach mit τὸ ἐκ δευτέρου ἀναγεννηθῆναι ἢ ἀνακαινισθῆναι beschreibt. Gelegentlich wird ein Unterschied zwischen den Wiederverkörperungen der Seelen innerhalb einer Weltperiode und ihrer Wiederkehr in den nächsten gemacht. So erklärt Anatolius bei Iambl. Theol. arithm. ed. de Falco p. 40 (Vors.[5] 14, 8 Bd. I 99, 29), daß die einzelnen Verkörperungen der Seele (μετεμψυχώσεις) des Pythagoras innerhalb eines kosmischen Kreislaufs von 216 Jahren erfolgten, seine π. und ἀνάζησις aber erst nach Ablauf dieser ersten Periode (μετὰ τὴν πρώτην ἀνακύκλησιν καὶ ἐπάνοδον) in dem neu entstehenden Kosmos. Varro bei Augustin. de civ. Dei XXII 28 erklärt das griechische Wort π. als Terminus für die Wiedergeburt der Menschen (*renascendis hominibus*), die im Laufe eines Zyklus von 440 Jahren eintritt, wenn derselbe Körper und dieselbe Seele, die einmal in einem Menschen miteinander verbunden waren, wieder zu derselben Verbindung kommen. So ist π. im engeren Sinne die Wiedergeburt des einzelnen Menschen in einer neuen Weltperiode. In dieser Bedeutung steht es auch im N.T.: Tit. 3, 5, wo vorausgesetzt wird, daß der neue Aion gekommen ist, in den die Christen durch die Taufe eingetreten sind, die das λουτρὸν παλιγγενεσίας καὶ ἀνακαινώσεως (lat. in der Vulgata: *per lavacrum regenerationis et renovationis Spiritus sancti*) genannt wird und eine Wirkung des heiligen Geistes ist (zur Sache s. Kittel Theol. Wörterb. z. N.T. I 688. O. Procksch Wiederkehr u. Wiedergeburt, Festschr. f. L. Ihmels 1928, 1ff. J. Dey 132ff. und zum weiteren christlichen Sprachgebrauch A. Harnack Die Terminologie der Wiedergeburt u. verwandter Erlebnisse in der ältesten Kirche, Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchrist. Lit. III. Reihe XII 106ff.). Auch bei Philon de post. Caini 124 vgl. 172ff. wird das Wort diesen Sinn haben.

Nicht nur die Wiederkehr der Seele in einen irdischen Körper wird π. genannt, sondern auch ihr Leben nach dem Tode des Körpers als ein unkörperliches Wesen. Philon de Cher. 114 stellt die Frage, was aus den Menschen nach dem Tode werde, und antwortet: ‚Dann werden wir nicht mehr sein, die wir so mit dem Körper vereinigt sind, sondern wir werden zur π. gelangen, wo wir mit dem Unkörperlichen vereinigt sind.' (Zu den Schwierigkeiten des Textes und zur Interpretation dieser Stelle s. Dey 34f.) Das Wort dient geradezu zur Bezeichnung des Lebens nach dem Tode, und die Auferweckung von den Toten ist eine Erweckung aus der π. zu einem neuen irdischen Leben. So heißt es in der Septuaginta Iob XIV 14: ὑπομενῶ, ἕως ἂν πάλιν γένωμαι,

und bei Philon leg. ad Gai. 325: *τὸν ... τεθνεῶτα ... καθάπερ ἐκ παλιγγενεσίας ἀνήγειρας.* Acta Ioannis apocr. 11: *δὸς τούτῳ τῷ δι' ἀφορμῆς τεθνηκότι ζωῆς παλιγγενεσίαν καὶ ἀπόδος αὐτῷ τὴν ψυχήν.* Longus Cloe et Daphnis III 4, 2 bei Hercher Erot. Script. I 285: *Χλοὴ δὲ καὶ Δάφνις τὴν ἠρινὴν ὥραν ἀνέμενον ἐκ θανάτου παλιγγενεσίαν,* vgl. auch Plut. qu. conv. VIII 3, 5 (722 D). *π.* ist Rückkehr ins Leben, *ἀναβίωσις,* Plut. de E ap. Delph. 9 (839 D); de Is. et Os. 35 (364 F). Lucian ed. Dind. LVII 7.

Aber auch die Trennung der Seele vom Leibe schon in diesem Leben, ihre Verbindung mit der geistigen, unkörperlichen Welt oder mit Gott selbst, ist eine *π.*, eine Wiedergeburt im Geiste (*ἀναγέννησις ἐν νῷ*), die in den hermetischen Schriften XIII 13 ed. Scott definiert wird: *Αὕτη ἐστὶν ἡ π., ὦ τέκνον, τὸ μηκέτι φαντάζεσθαι εἰς τὸ σῶμα τὸ τριχῇ διαστατόν, ἀλλὰ τὸ ἀσώματον,* s. o. Bd. VIII S. 792ff. 812f.

Auch das Erleben der Wiedergeburt und seine kultische Darstellung in den Mysterien gilt als *π.* Der Wiedergeborene ist Mithrasliturgie 14, 30 der *πάλιν γενόμενος*, sonst der *ἀναγεννηθείς, μεταγεννηθείς, renatus, reformatus*, s. A. Dieterich Mithraslit. 157ff. R. Reitzenstein Hellen. Mysterienrelig. (1927[3]) Sachregister u. Wörterverzeichnis. Dey 36ff.

4. Übertragung des Ausdrucks auf andere Gebiete. Die philosophisch-theologische Lehre vom Kosmos, der als lebendiges Wesen durch Geburt, Tod und Wiedergeburt in periodischem Wechsel hindurchgeht, zusammen mit der biologischen Bedeutung des Wortes *π.* führte dazu, daß jede Erneuerung aus den eigenen Lebenskräften als eine *π.* bezeichnet werden konnte. So gilt in der Medizin die Genesung eines Todkranken als *π.* (Gal. XIV 510 ed. Kühn); aber auch das Wiederaufleben einer Krankheit, die selbst als organischer Prozeß im Körper aufgefaßt wurde, der Rückfall (XIII 83), und das Wiederwachsen einer Geschwulst (Antyllus bei Oribasius Coll. med. IV 5 ed. Bussemaker-Daremberg) nennen die Ärzte *π.* Auch da, wo Menschen durch andre die Möglichkeit gegeben wird, ein neues Leben zu beginnen, tritt das Wort auf. Dey 131 macht unter Hinweis auf Iustin. III 137, 24. 384, 10f. 386, 5f. 387, 18f. ed. Schoell-Kroll darauf aufmerksam, daß in der Juristensprache die Legitimierung nicht freigeborener Kinder als *ius regenerationis* (*τὸ δίκαιον τῆς παλιγγενεσίας*) bezeichnet wurde. Cic. Att. VI 6 nennt seine Rückkehr aus der Verbannung seine *π.* Dey 29 möchte auch das *δῶρον παλιγγενεσίας* Pap. Lond. 878 als politische Rehabilitierung oder einen ähnlichen Vorgang deuten. Bei Ioseph. ant. III 16 ed. Niese feiern die Juden, denen die Erlaubnis zur Rückkehr aus dem Exil verkündet wird, *τὴν ἀνάκτησιν καὶ παλιγγενεσίαν τῆς πατρίδος*, vgl. Isidorus Pelus. Ep. IV 17 (Migne LXXVIII 1064). Auch wenn neu erworbene Sklaven einen anderen Namen bekommen, soll damit ihre *π.* ausgedrückt werden, Ioann. Philop. de op. m. VI 6; denn sie beginnen unter dem neuen Herren ein neues Leben.

Das Wort selbst und sein ganzer Bedeutungsgehalt, der hier entwickelt wurde, ist griechisch und bleibt es auch da, wo es zur Umschreibung orientalischer Motive gebraucht wird. Ein hebräisches oder aramäisches Äquivalent für *π.* konnte nach Kittel Theol. Wörterb. z. N. T. I 687, 9 nicht nachgewiesen werden. [H. Leisegang.]

Palinodia. Plat. Phaidr. 243 a (vgl. ep. III 319 e) berichtet: *ἔστιν δὲ τοῖς ἁμαρτάνουσι περὶ μυθολογίαν καθαρμὸς ἀρχαῖος, ὃν Ὅμηρος μὲν οὐκ ᾔσθετο, Στησίχορος δέ. τῶν γὰρ ὀμμάτων στερηθεὶς διὰ τὴν τῆς Ἑλένης κακηγορίαν οὐκ ἠγνόησεν ὥσπερ Ὅμηρος, ἀλλ' ἅτε μουσικὸς ὢν ἔγνω τὴν αἰτίαν, καὶ ποιεῖ εὐθύς* (frg. 11 D.)·

οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος οὗτος
οὐδ' ἔβας ἐν νηυσὶν εὐσέλμοις
οὐδ' ἵκεο πέργαμα Τροίας·

καὶ ποιήσας δὴ πᾶσαν τὴν καλουμένην παλινῳδίαν παραχρῆμα ἀνέβλεψεν. Dies wird ergänzt durch Isokr. Helena 64: *ἐνεδείξατο* (sc. *Ἑλένη*) *δὲ καὶ Στησιχόρῳ τῷ ποιητῇ τὴν αὑτῆς δύναμιν· ὅτε μὲν γὰρ ἀρχόμενος τῆς ᾠδῆς ἐβλασφήμησέ τι περὶ αὐτῆς, ἀνέστη τῶν ὀφθαλμῶν ἐστερημένος, ἐπειδὴ δὲ γνοὺς τὴν αἰτίαν τῆς συμφορᾶς τὴν καλουμένην παλινῳδίαν ἐποίησε, πάλιν αὐτὸν εἰς τὴν αὐτὴν φύσιν κατέστησεν.* Der von beiden gebrauchte Ausdruck *τὴν καλουμένην π.* zeigt, daß P. nicht als Titel, sondern als eine übliche, vielleicht etwas ungenaue Bezeichnung verstanden wurde. Ursprünglich hat P. wie es scheint nicht einen inhaltlichen Gegensatz zu *ᾠδή* bezeichnet, sondern einen formalen. Hephaistion 67 Consbr. (vgl. 61) lehrt: *παλινῳδικὰ* (sc. *ποιήματα*) *δὲ ἐν οἷς τὰ μὲν περιέχοντα ἀλλήλοις ἐστὶν ὅμοια, ἀνόμοια δὲ τοῖς περιεχομένοις· τὰ δὲ περιεχόμενα ἀλλήλοις μὲν ὅμοια, ἀνόμοια δὲ τοῖς περιέχουσι*, als eine Strophenfügung vom Typus *a b: b' a'*, worin *a b* die Ode, *b' a'* die P. sind. Daß diese Bezeichnung des Hephaistion alt, jedenfalls älter als Platon ist, erweist Kratinos frg. 6 Dem.: *παλινῳδικοὶ ὕμνοι.* Die Verwendung für ‚Lied mit entgegengesetztem Inhalt, Widerruf', zunächst für das Gedicht des Stesichoros, ist dann irgendwann vor Platon, vermutlich als handwerklicher Ausdruck der Kitharodenschule aufgekommen, und hat durch Platon bis ans Ende der Antike sprichwörtliche Geltung für ‚Widerruf' behalten. Die zahllosen Anspielungen (Stellensammlungen: PLG[4] III 218f. Schmid-Stählin I 469, 3f. Pauly R. E. V 1083) gehen ausnahmslos auf Platon, mittelbar oder unmittelbar, zurück. Die phantastische Ausschmückung der Legende bei Paus. III 19, 11—13 (vgl. Konon 18, Hermias zu Plat. Phaidr. 243 a 75 Couv.) ist eine hellenistische Erfindung ohne selbständigen Quellenwert (vgl. v. Wilamowitz Sappho u. Simonides 242). [v. Blumenthal.]

Παλιντοκία. Nach dem Fall des Tyrannen Theagenes in Megara (Bd. XV S. 184f. u. Bd. V A S. 1341—1345) und nach einer kurzlebigen gemäßigten Demokratie trat nach Plut. qu. gr. 18 in Megara eine wilde Demokratie ein, wobei die Verschuldeten nicht nur wie üblich (Busolt Gr. Staatskunde I[3] 194. v. Pöhlmann Gesch. d. soz. Frage I 118. 164 usw. Bd. II A S. 1118f.) Schuldentilgung, sondern auch Rückzahlung der bereits bezahlten Zinsen verlangten, was *π* genannt wurde. Vgl. Heichelheim Wirtschaftsgesch. 258. [G. Mickwitz.]

Palinurus 1) (nur Plin. n. h. III 71 und Cass. Dio XLIX 1 haben eindeutig die neutrale

Form *Palinurum* bzw. *Παλίνουρον*), stark hervortretendes, 202 m hohes Vorgebirge an der Westküste Lukaniens zwischen Velia und Buxentum, das heutige Capo Palinuro. An der Nordseite liegt ein kleiner, von Dion. Hal. I 53 erwähnter Hafen gleichen Namens, der nach Nissen It. Ldk. II 897 jetzt versandet ist. Liv. XXXVII 11, 6. Strab. VI 252. Plin. und Cass. Dio a. O. Mela II 69 bezeichnet P. als Ortsnamen und setzt das Kap fälschlich im Norden von Velia an; s. Immisch Myth. Lex. III 1299. Bei Serv. Verg. Aen. III 202 ist P. ein *mons celeber.* Es ist oft von schweren Stürmen umweht und hat zweimal römischen Flotten Unheil gebracht. Im J. 253 v. Chr. gingen dort viele der nach der Einnahme von Panormus heimkehrenden Schiffe zugrunde; Polyb. I 39, wo die am Golf von Velia angegebene *ἄκρα* das Kap P. bezeichnet. Oros. IV 9, 11. 36 v. Chr. verlor Augustus hier den größten Teil der gegen Pompeius neu erbauten Flotte, deren Rest noch einmal in dieser Gegend ein Unwetter durchmachen mußte. Vell. II 79, 3 Appian. bell. civ. V 98. Cass. Dio a. O.; vgl. Nissen. Auch Horaz erlebte im J. 41 an dem Kap einen Sturm, offenbar auf der Heimfahrt von Mazedonien, erlitt aber keinen Schiffbruch; carm. III 4, 28. Seine Angabe, P. läge am Sizilischen Meere, stimmt nicht; s. Kießling-Heinze z. d. St. Stemplinger Bd. VIII S. 2340 nennt irrtümlich das Kap Spartivento, das alte Heracleum promunturium, an der Südspitze von Bruttium.

P. hat ursprünglich seinen Namen von den dort wohnenden Griechen erhalten, und zwar nach einem in der Gegend von Velia verehrten Heros P. s. Nr. 2.

Man hat früher ein lukanisches Didrachmon, das die Inschriften ΠΑΛ und ΜΟΛ aufweist, als eine Bündnismünze von Palinurus mit einer angeblichen Stadt Molpa angesehen. Aber dies ist unmöglich. Heute schreibt man die Münze mit Recht zwei unbekannten Städten zu; s. Friedländer Ztschr. f. Numism. VI 9. Babelon Traité des monnaies grecques II 1419 pl. LXVII 14. Head HN[2] 83. Fig. 43. [Karl Scherling.]

2) Steuermann des Aeneas, der bei der Überfahrt von Sicilien (Verg. Aen. V 833—871) oder — nach der aus Aen. VI 338 erschließbaren älteren Fassung des Gedichtes — von Carthago nach Cumae ums Leben kommt und dem Vorgebirge bei Velia seinen Namen gibt. Im Schlafe — nach Vergil, der das Pflichtgefühl des Steuermanns herausstellt, nach hartem, vergeblichen Ankämpfen gegen die Versuchungen des in der Gestalt des Phorbas erscheinenden Schlafgottes — stürzt er mitsamt seinem Steuerruder ins Meer, erreicht nach langem Umhertreiben schwimmend die lukanische Küste, wo er beim Erklimmen des Gestades von den Lukanern getötet wird. In Buch VI (337—383) befindet er sich in der Schar der Unbestatteten am Totenflusse und bittet Aeneas um die Bestattung seines am Strande Lukaniens liegenden Leichnams, oder er möge ihn sofort über den Styx mithinübernehmen. Die Sibylle tröstet ihn, indem sie darauf hinweist, daß schlimme Prodigien die benachbarten Städte Lukaniens zwingen würden, die Gebeine des Ermordeten zu suchen und ihm einen Tumulus mit dauernden kultischen Ehren zu errichten; die Stätte seines Todes werde fortan seinen Namen tragen (378—381). Wie Servius richtig bemerkt, spielt Vergil hier auf ein historisches Ereignis an: unter Prodigien sei eine Pest zu verstehen, zu deren Abhilfe die Lukaner einst sich an das Orakel in Delphi gewandt hätten; der Gott befahl, die Manen des P. zu versöhnen, worauf ihm bei Velia ein Hain mit Kenotaph geweiht wurde. Den zeitlich-historischen Umkreis des Ereignisses hat Norden (Aeneis Buch VI[2] 229) durch Vergleich mit Herodot. I 167 ermittelt; nach der Schlacht bei Alalia steinigten die Einwohner von Caere (Agylla) die gefangenen Phokaier; als furchtbare Prodigien eintraten, wandten sie sich an Delphi, das Opfer und Agone für die Ermordeten einzurichten befahl, ein Brauch, der zu Herodots Zeit noch am Leben war. Die P.-Geschichte bildet dazu eine Parallelversion; sie spielt in der neuen Heimat der Phokaier, in Elea-Velia; den wilden Tyrsenern entsprechen die barbarischen Ureinwohner Lukaniens. Die Sage war schon vor Vergil literarisch behandelt. Dion. Hal. ant. I 53, 2 berichtet unmittelbar vor der Misenus-Legende, die Schar des Aeneas sei auf der Fahrt von Sicilien (!) zuerst im Palinurus-Hafen gelandet, der seinen Namen von einem der Steuermänner des Aeneas, der dort gestorben sei, erhalten habe (vgl. Solin. I 13 p. 35, 1 Mommsen). Vermutlich stand die Sage bereits bei Timaios (Norden 229); das Motiv, heroische Verehrung von Ermordeten, findet sich mehrmals in unteritalischen Stadtgründungslegenden, Lykophr. 922ff. (Bruttium). 732f. (Neapel). 1047ff. (Apulien). 1126ff. (Daunien). Unter den von Timaios abhängigen Gründungsgeschichten aus Unteritalien bei Pompeius Trogus stand auch die von Velia (Iustin. XVIII Prolog). Das Motiv des auf der Fahrt sterbenden oder umkommenden Steuermanns, der am Gestade ein Grab erhält, erscheint nicht selten; mehrfach ist es wie in unserem Falle das Grab des Ortseponymen (vgl. die Steuermänner des Menelaos Phrontis, Kanopos, Pharos, Kinados; Tiphys in der Argonautensage; Peloros, der Steuermann des Hannibal; vgl. Immisch Myth. Lex. III 1, 1297ff. Pfister Der Reliquienkult im Altertum 154f.). Die Aeneassage selbst scheint in Griechenland eine entsprechende Figur zu besitzen. Nach Dion. Hal. ant. I 50 ist das Vorgebirge Kinaithion am *sinus Laconicus* nach einem dort begrabenen Genossen des Aeneas benannt. Dieser Kinaithos darf wohl von dem Steuermann Kinados (s. o.) nicht getrennt werden, zumal der letztere auch am lakonischen Golf, freilich auf der gegenüberliegenden Seite, begraben liegen soll (Immisch a. O. Pfister 284). Über das Motiv der Pest vgl. Pfister 516f. Der Name des italischen Kaps wechselt zwischen *Palinurus* und *Palinurum* (Immisch 1299). Auf Samos trägt eine Höhe den gleichen Namen (Liv. XXXVII 11, 6), in der Kyrenaika heißt ein Ort Paliuros (Strab. XVII 838), was schon in der Antike mit dem italischen Heros in Verbindung gebracht wurde (Lucan. IX 42). Immisch kombiniert das Wort mit dem Appellativum *paliurus* (= *spinae genus*) und deutet es — mit Hinweis auf *ἐπίουρος* — als ‚rückwärtsblickender, gebogener Dorn'. Die Ortsvorstellung ‚Dorn, Grat' wäre dann das Primäre.

Aus dem Patronymikon des P. bei Vergil (V 843) *Iasides*, das die Kommentare als ‚Sohn des *Iasos*‘ oder ‚*Iasios*‘ auslegen, ist vielleicht mit Immisch (1300) nicht mehr zu entnehmen, als daß P. in den Zusammenhang der italisch-troischen Urgenealogie eingegliedert wurde; Dardanos und sein Halbbruder Iasion (Iasios) wanderten einst aus Italien nach dem Osten. Das gleiche Patronymikon trägt der troische Arzt Iapyx (Aen. XII 391). Macrob. sat. V 15, 12 wirft die Frage auf, ob beide Brüder gewesen seien.

Über die künstlerische Form der Legende bei Vergil — als Gegenstück zu Homers Elpenor-Szene —, sodann über die nebeneinander stehenden Fassungen von Buch V und VI vgl. die Untersuchungen von Immisch 1295ff. Norden 180f. 230f. Heinze Vergils epische Technik[3] 146, 1. 452, 1 und die dort zitierte weitere Literatur. [C. Koch.]

Palinza (*Παλίνζα*), Binnenstadt in Susiana nach Ptolem. VI 3, 5. [Johanna Schmidt.]

Palionenses, eine Völkerschaft, die Plin. n. h. III 105 unter den *Calabrorum mediterranei* nach den *Norbanenses* und vor den *Stulnini* und *Tutini* nennt, also in alphabetischer Anordnung. Ihren Wohnort hat Pais Studi Italiani I (1893) 124f. nachgewiesen. Er heißt heute Palo del Colle, demnach im Altertum Palio, und liegt im südlichen Apulien zwischen Butuntum (Bitonto) und Grumum (Grumo); s. Kiepert FOA Text zu XIX p. 5 b. Aber die von Pais vorgeschlagene Änderung des bei Diod. XX 26, 3 überlieferten *Τάλιον* in *Πάλιον* ist abzulehnen; s. M. Mayer Apulien 359, 4. — In der Umgebung der Stadt, besonders bei Ruvo, sind römische Bronzemünzen aus dem Anfang des zweiten Punischen Kriegs gefunden worden, die ein Γ aufweisen. Man glaubt mit Recht, daß dies Palio heißt; s. Grueber Coins of the Roman republic in in the Brit. Mus. II 203 nr. 257—264. Taf. 86, 8. Ein As, auf dem außer Γ ein zu L lesen ist, gilt als Gemeinschaftsmünze von P. und Luceria.

Die in der Pliniusausgabe von Harduin stehende Form Paltonenses ist falsch. [Karl Scherling.]

Paliskios, Name zweier Örtlichkeiten im Gebiet von Megalopolis, *παλίσκιος* ‚sehr schattig‘ (‚Finsterbusch‘ Pape) auch als Appellativum häufig.

Paus. VIII 36, 7 *χώρα* 35 Stadien (7,2 km) von Megalopolis entfernt am Weg zur mainalischen Ebene, der nach P.s klaren Angaben am linken Ufer des Helisson verlief (vgl. u. Bd. XIX S. 586, 14ff. mit Lit). Der Ort lag an und zwar vor der Einmündung des von Osten kommenden Elaphos (Bach von Valtetsi). Für das topographische Verständnis ist P.s Ausdrucksweise genau zu beachten: *ἐκ Παλισκίου ἀφιέντι μὲν ἐν ἀριστερᾷ τὸν Ἔλαφον* Weg nach Peraitheis, *ἣν δὲ τὸν χειμάρρουν διαβῇς* Weg nach Mainalon. Der Weg nach Peraitheis ist also ein Abstecher, der Hauptweg in die mainalische Ebene überschritt den Elaphos in der Nähe seiner Einmündung in den Helisson bei P., nicht etwa bei Peraitheis. Genaue Geländekenntnis könnte vielleicht den Platz bestimmen, auf den die Bezeichnung in besonderem Maße zutrifft.

Eine andere Örtlichkeit dieses Namens wird genannt in der Grenzinschrift zwischen Megalopolis und Messene aus der Zeit zwischen 181—168 v. Chr., Inschr. v. Olympia 46 = IG VIII 2 p. XXVII Z. 46f. ... *καὶ ἀ]πὸ / [πρ]α[ό]νος τοῦ Π[α]λισκίου ἐ[...* *Πρaών*, *πρών* ‚Vorsprung‘, ‚Gipfel‘. Nähere Anhaltspunkte, wie diese Grenze gegangen ist, bietet die Inschrift nicht, doch liegt kein Grund vor, die Grenze an anderer Stelle anzunehmen, als sie zu Pausanias' Zeit verlief (VIII 34f.), nämlich über die Berge von Isari und deren südliche Fortsetzung, die Hellenitsa und ihre südlichen Ausläufer. Wie es nach der Inschrift scheint, ist dasjenige Stück der Grenze zwischen Messene und Megalopolis gemeint, das sich an die Grenze zwischen Thuria und Megalopolis anschloß. Diese letzere muß zwischen den heutigen Dörfern Poliani und Akovos gegangen sein (s. auch Bölte u. Bd. VI A S. 636, 58ff.). Das Grenzstück zwischen Messene und Megalopolis, in dessen Anfang dieser *πραών Παλίσκιος* vorkommt, lag also in dem breiten, welligen Bergland südlich der Hellenitsa westlich von Akovos und Turkoleka (dazu Philippson Peloponnes 201ff.). Gänzlich verfehlt Valmin Études topographiques sur la Messénie ancienne 66, der diese Grenze und damit P. auf die Hügelkette von Skala gleich östlich der Stadt Messene verlegte. Diesem unmöglichen Ansatz liegt die irrige Vorstellung zugrunde, Andania habe vorübergehend zu Arkadien gehört, was Bölte o. Bd. XVII S. 2098 richtiggestellt hat. In dieselbe Gegend führt auch der Ortsname ... *ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ τοῦ] Ἀδάπου [τ]ο[ῦ] ἐξ Αἰγυδέ[ας ῥέοντος* in Z. 58f. der Inschrift, was doch wohl mit dem Landschaftsnamen Aigys, Aigytis zu verbinden ist. [Ernst Meyer.]

Παλίουρος, Strab. XVII 838. Ptolem. IV 5, 2, *Paliuris* Tab. Peut., *Paniuros* Itin. Ant. 71, Städtchen an der Grenze von Cyrenaica und Marmarica. Strabon und die Tab. Peut. zählen es zur Cyrenaica, während Ptolemaios es zur Marmarica rechnet. Am Fluß Wadi Temmineh. Ptolemaios berichtet von einer Lagune bei *Π. καὶ τὴν ὑπὸ Παλίουρον λίμνην, ἐν ᾗ κογχύλιον*. Strabon nennt es eine *κώμη*. *Ἡράκλειόν τι ἱερὸν καὶ ὑπὲρ αὐτοῦ κώμη Παλίουρος*. *Π.* liegt am Fluß. In der breiten Talsenke schlängelt sich in einer tief eingeschnittenen Schlucht der Fluß hin. Er umschließt die Insel Platea. In dieser Talniederung sollen sich die Einwanderer von Thera niedergelassen haben. Herodot. IV 157 *ἔκτισαν αὐτῆς Λιβύης χῶρον ἄντιον τῆς νήσου, τῷ ὄνομα ἦ Ἄζιρις, τὸν νάπαι τε κάλλισται ἐπ' ἀμφότερα συγκληίουσι καὶ ποταμὸς τὰ ἐπὶ θάτερα παραρρέει.* Eine genaue Schilderung der Örtlichkeit gab H. Barth Wanderungen durch d. Küstenländer d. Mittelmeers 506ff. Am Ufer, etwas erhöht auf felsigem Untergrund eine Siedlung mit alten Brunnen und Resten von Baulichkeiten. Da das die einzigen antiken Spuren in der Gegend sind, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dort das alte *Π.* gelegen hat. Müller zu Stad. m. m. p 443; zu Ptolem. p. 675 Miller Itin. Rom 875. [F. Windberg.]

Palla. 1) Etymologie. Nach Walde Etym. Wb. 1910 ist *p.* von *par(u)la*, aus gr. *φᾶρος* entstanden, nach Muller-Izn Altitalisches Wb. 1926

gehört *p.* zur Wurzel *pel* = ‚einfalten, umhüllen‘. Nach J. Braun Die liturgische Gewandung 1907 hängt *p.* mit *pannus*, *πῆνος* (Faden, Gewebe) zusammen.

1. Allgemeines. Die *p.* ist ein rechteckiges Tuch, das auch als Vorhang verwendet werden kann. Sen. dial. V 22, 2. (vgl. Suet. Tib. 10: *pallulae* = Sänftenvorhang).

2. Kleidungsstück. In Rom wird die *p.*, also ein rechteckiges Stück Stoff, Isid. XVI 25, 2, fast ausschließlich von Frauen. Isid. a. O. Serv. Aen. XI 576 (Ausnahme bei Suet. Cal. 54), in der vielfältigsten Form getragen. Die *p.* ist ebenso das Kleidungsstück reicher und ehrbarer Frauen, Plaut. Aul. 168. Non. 537, das auf der Straße, Varr. l. l. V 131, und bei Gelagen getragen wird, Plaut. Men. 130, wie das gebräuchliche der Mädchen. Ovid. am. II 18, 15. Aber auch Fremde, Plaut. Men. 205, Libertinen, Plaut. Men. 426, und Hetären tragen eine *p.*, Tib. 4, 2, 11, deren Hauptcharakteristikum in allen noch zu besprechenden Formen die faltenreiche Weite und Schmiegsamkeit ist. Isid. XVI 25, 2. Serv Aen. I 648. Die vielfältigsten Farben der *p.* sind überliefert: *nivea* Sil. XV 31, *alba* Val. Flacc. I 385, *aureola* Ciris 151, *rigens auro* Verg. Aen. I 648 (vgl. *riget* bei Stat. Theb. I 110), *fulgentis* Claud. Rapt. Pros II 26, *lumina* Val. Flacc. I 132, *lucida* Prud. H. 868, *lutea* Tib. VII 4. 6, *nitens* Ovid. met. XIV 262, *purpurea* Tib. IV 6, 13, *saturata murice* Stat. Theb. IX 690, *rubens* Ovid. met. IV 483, *fusca* Prud. H. 86, *nigra* Horat sat. I 8, 23, *furva* Iuvenc. II 2, *lugubris* Sen. Oed. 553. Das Gewebe ist tyrisch Sen. Phaedr. 330, sidonisch Prop. IV 9, 47, punisch Stat. Achill. 2, 5, aber auch aus schlichtem Leinen, Coripp. Joh. II 136. Die *p.* ist bemalt Liv. XXVII 410, gefärbt Sen. Herc. O. 726, und mit Gold bestickt Verg. Aen. I 648. Als Zeichen der Trauer wird die *p.* zerrissen, Iuv. X 262.

a) Mantel. Die *p.* wird gleich dem griechischen Himation als Mantel über Tunica und Stola getragen. Horat. sat. I 2. 99. Varro bei Non. 549. 32. Über die Art des Tragens gibt Apul. XI 3 genau Auskunft: *p. quae circumcirca remeans et sub dextrum latus ad umerum laevum recurrens umbonis vicem deiecta parte laciniae multiplici contabulatione dependula ad ultimas oras nodulis fimbriarum decoriter perfluctuabat*. Diese Mantel-*p.*, die auch über den Kopf gezogen werden kann, Coripp Joh. II 136, ist an zahlreichen römischen Gewandstatuen erhalten und ist die gebräuchlichste Form der *p.* in der römischen Kaiserzeit. Gute Abb. dieser Mantel-*p.* aus dem 2. Jhdt. v. Chr., augusteischer Zeit und dem 3. Jhdt. n. Chr., wie der in der Provinz getragenen *p.* gibt L. M. Wilson The clothing of the ancient Romans 1938, Fig. 85 96. 97. Vgl. auch die Statuen der Töchter des Balbo in Neapel: A. Hekler Röm. Gewandstatuen, Münch. Stud., dem And. A. Furtwänglers gewidm., 1909, 130. 152. Statue in Rom: D. Mustilli Il Museo Mussolini 15 nr. 36 Taf. VI 22. Relief der puellae Faustinianae: E. Strong Scultura Romana 1923, I 258 Fig. 165, die Darstellungen der Braut auf römischen Hochzeitssarkophagen, G. Rodenwaldt Arch. Jahrb. LI [1936] 11 Abb. 4. 5. 8. A. Rossbach Römische Hochzeits- u. Ehedenkmäler 1871, 16. *p.* tragen die Frauen auf kleinasiatischen Sarkophagen: C. H. Morey The Sarkophagus of Claudia Antonia Sabina in Sardis V 1, Abb. 99. 101 —104 und den Sarkophag Melfi ebendort Abb. 39. Die *p.* der Vestalinnen zeigt das domitianische Relief Arch. Anz. LV [1940] 467, Abb. 30. Auch die von Apuleius erwähnten Fransen kommen vor: Statue im Capitol: H. Stuart-Jones The sculptures of the Museo Capitolino Taf. 69 nr. 15. In der Wandmalerei geben die Fresken der Villa dei Misterii, L. Curtius Die Wandmalereien Pompejis 1929, 343, Abb. 186ff. ein anschauliches Bild von den Farben und der Art des Tragens der Mantel-*p.* Den Übergang zur Spätantike bilden die Reliefs des Galeriusbogens zu Saloniki aus dem Ende des 3. Jhdts. n. Chr.: F. Kinch L'arc de triomphe de Salonique 1890, die gefangenen Perserinnen Kinch 33 Taf. IV, Oikumene, Homonoia und Eirene Kinch 36 Taf. V in der Mantel-*p.* zeigen. Die *p.* der Serena auf dem Diptychon des Stilicho, R. Delbrück Consulardiptychen 1929, 242. N 63, aus dem J. 395 n. Chr., die rote *p.* der Roma auf dem Gemälde konstantinischer Zeit aus dem Lateran im Pal. Barberini, J. Wilpert Die röm. Mosaiken u. Wandmalereien vom 4. bis 13. Jhdt. 1916, IV. 125, die *p.* mit an den Ecken eingewebten Emblemen der Jüdinnen auf den Mosaiken des Liberius aus den J. 352—366 in S. Maria Maggiore, die über den Kopf gezogene *p.* der Maria auf den Mosaiken in S. Maria in Cosmedin, Wilpert Taf. 113, 3 aus dem J. 705, ebenso wie die der Maria auf dem Apsismosaik in S. Maria Maggiore aus dem 13. Jhdt., Wilpert Taf. 121. 122. zeigen die Verwendung der Mantel-*p.* bis in das hohe Mittelalter hinein.

Ebenso wie die Römerinnen selbst tragen die Gestalten mythologischer Szenen diesen Mantel, so Tisiphone bei Ovid. met. IV 483 und Boreas Ovid. met. VI 705. Wahrscheinlich ist die *p.*, die Kleopatra als Geschenk überreicht wird, Liv. XXVII 4, 10. ein Mantel dieser Form.

b) Peplos. Serv. Aen. I 479: ... *vestem ... id est peplum unde post Minervae palla peplum appellata est*. Die *p.* ist also nach Servius ein *peplos*, das heißt ein *indumentum*. Ebenso Isid. XVI 25, 2, der noch weiter ausführt, daß diese *p.* ein *quadrum pallium* war, bis zu den Fußspitzen reichte und durch Gemmen (wahrscheinlich auf den Schultern), gehalten wurde. Nach L. M. Wilson 161 verwechselt Isid die *p.* mit der ihm nicht mehr bekannten Stola. Von einer mit einem Jaspis geschmückten Fibel. die die *p.* hält, spricht auch Stat. Theb. VII 659, — es kann aber in diesem Fall, da nur von einer Fibel die Rede ist, die Mantel-*p.* gemeint sein. Das Verbindende beider Arten der *p.* ist also die rechteckige Grundform des Kleidungsstückes, die faltenreiche Weite und die Länge.

c) Tunica. Von Rhet. Her. IV 47, 60 wird die *p.* als ein Teil der Kitharödentracht beschrieben. Nach ihm ist sie ebenfalls ein *indumentum*, über dem die Chlamys getragen wird. Die Tracht der Kitharöden ist wohlbekannt: Statue der Muse Thalia, M. Bieber Entwicklungsgeschichte der griech. Tracht 1934, Taf. 34; sie besteht aus einem dünnen Chiton mit Ärmeln, einem faltenreichen, ärmellosen. bis zu den Füßen herab-

reichenden ‚Spangenkleid' und einer Chlamys. Ebenso wird die Tracht von Apul. Flor. II 15 beschrieben. Die hier erwähnte Gürtung ist an den Monumenten vielfach vorhanden: C. Blümel Kat. d. Slg. ant. Skulpt. V 1938, K 212, Taf. 25. Von den drei Kleidungsstücken kann nur das mittlere Gewand, das also gleichzeitig *indumentum* und *amictus* ist, als *p.* bezeichnet werden. Diese Kitharödentracht wird auch von Schauspielern, Cic. Phil III 16 (vgl. auch das Mosaik des Dioskurides, L. Curtius Pompeianische Wandmalerei Taf. X), Heroen und Heroinen wie Göttern getragen. Curtius Taf. 8 Abb. 165. Die *p.*, die Medea der Creusa schickt, Sen. Med. 570, wird also diese Form der Tunica haben, ebenso trägt Circe eine derartige *p.*, Ovid. met. XIV 262, und solch eine Tunica-*palla* = *tunicopallium*, Serv. Aen. I 648, wird die Bekleidung der Discordia Verg. Aen. VIII 702. Sen dial. IV 35, 6. Carm. Baehrens p. 359 v. 27, der Minerva Claud. Rap. Pros. 2, 26. Sidon. V 28, der Tarpeia Prop. IV 4, 60, der Nox Iuvenc. 2, 2, der Iuno Tib. IV 6, 13, der Thetis Val. Flacc. I 132, ebenso wie die des Sängers Mopsus Val. Flacc. I 358 und Arion Ovid. fast. II 107, des *avus nobilis* Cic. Phil. III 16, des Osiris Tib. I 7, 46, des Bacchus Stat. Achill. I 262, des Apoll Ovid. met. XI 166, des Merkur Stat. Theb. VII 39, des Polynices Stat. Theb. XII 312 und des Iason Val. Flacc. III 718 sein. Nach L M. Wilson 168 soll der Ausdruck *tunico-pallium* die ganze weibliche Kleidung zusammengenommen bezeichnen, da *t.* und *p.* als zusammengehörig empfunden werden.

Die *p.*, die seit dem Beginn des 2. Jhdts. v. Chr. eines der gebräuchlichsten Kleidungsstücke ist, wird zur Zeit des Ulpian und Diocletian nicht mehr erwähnt, also nicht mehr gekannt.

3. Himmelsgewölbe. Die hereinbrechende Dämmerung wird als das Ausbreiten des sternenübersäten weitgeschwungenen *p.* der Nox über das Himmelsgewölbe empfunden., Iuvenc. 2, 2. Ebenso Stat. Theb. II 527. Drac. l. d. 2, 531. Prud. H. 86 und 868.

4. Altartuch. Nach L. Eisenhofer Handbuch der katholischen Liturgik 1932, I 353 hatte die aus dem Korporale hervorgegangene *p.* ehedem die ganze Mensa des Altares und den Kelch zu bedecken. Der den Kelch bedeckende Teil wurde vereinzelt durch ein eigens zusammengelegtes Korporale ersetzt, an dessen Stelle die heutige *p*, ein quadratisches Stück Leinen, getreten ist. [R. Kreis-v. Schaewen.]

2) Palla (*Πάλλα*). Nach Ptolem. I 2, 5 Stadt an der Südostküste Korsikas; sie ist nicht, wie Forbiger III 552 gemeint hat, mit dem heutigen Bonifacio identisch, sondern lag, wie richtig schon Mannert IX 2. 515 vermutet hatte, am Golfe de Santa Giulia, von Bonifacio 24 km entfernt, A. Berthelot Rev. archéol. 1938, 36. Nach Itin. Ant. 85. 86 wäre die Namensform *Palae*; dem schließt sich Smith Dictionary I 691 an; doch ist die Lesart *Palla* besser begründet, C. Müller Ptolem. I 1, 368. [Rudolf Hanslik.]

3) M. Caelius Rufus wurde in seinem Prozeß vom J. 698 = 56 durch M. Crassus u. a. *de bonis Pallae* verteidigt (Cic. Cael. 23; o. Bd. III S. 1268, 39) und scheint sich auch selbst in diesem Punkte gerechtfertigt zu haben, vielleicht wegen gewaltsamer Besitzergreifung (Quintilian. inst. or. IV 2, 27: *narret de bonis Pallae totamque de vi explicet causam, quae est ipsius actione defensa*; dazu Heinze Herm. LX 201f.). Da Person und Sache unbekannt sind, haben Textänderungen wie *Pollae* keinen Zweck. [F. Münzer.]

Pallacinae Vicus. Diese Straße wird einige Male bei Cicero und seinen Scholiasten erwähnt. Aus der Lücke in der Rede pro Roscio Amer. 132 zitiert Schol. Gronov. 314 St. *IN VICO PALLACINE* mit der Erklärung *ubi cenaverat Roscius.* Nach § 18 derselben Rede wurde Sex. Roscius auf dem Rückweg von einem Trinkgelage *ad balneas Pallacinas* ermordet (wie Jordan Herm. II 76ff. gezeigt hat, ist die Lesart *Pallacinas* vorzuziehen. *Palatinas* war wegen der Erwähnung Iosephus' von einem Bade auf dem Palatin von den älteren Herausgebern und Topographen aufgenommen). In dem Argumentum zu der Rede hat Schol Gronov. die Form *ad balneas Pallacine* (aus der Lesart *pallacinere rediens* der Hs. C. Vgl. Stangl 301). Außerdem findet man den Namen — in der Form *PALL ACIN* — auf einer Bleitessera (Rostovtzeff Tesserarum Urbis Romae plumbearum Sylloge nr. 500. Vgl. auch das Russisch geschriebene Werk desselben Verfassers über die antiken Bleitesseren 78f.) und in einer Grabschrift um das J. 348 n. Chr. für einen *lector de Pallacine* (de Rossi Inscr. Christ. I S. 62). P. Vicus war also eine Straße im alten Rom, und an dieser lag ein Bad, *balneae Pallacinae.* Ihre Lage geht nicht aus den antiken Quellen hervor, kann aber durch mittelalterliche Kirchennamen und gewisse andere Angaben aus derselben Zeit bestimmt werden. Der Name Pallacinae haftet im Mittelalter an der Gegend westlich von der heutigen Piazza Venezia Nach Lib. Pont. XXV 3 wurde die im J. 336 gestiftete und noch im Palazza Venezia existierende Basilica S. Marco iuxta Pallacinis gebaut (diese Identifizierung ist richtig, vgl. Hülsen Le chiese di Roma nel medio evo 308 und Armellini Chiese di Roma² 459. Jordan Herm. II 77 setzt unrichtig die Basilika mit S. Lorenzo in Pallacinis in Verbindung). Auf dem Platze, der jetzt von der Kirche Gesù und Casa professa dei Gesuiti eingenommen wird, lag einst eine Kirche mit demselben Beinamen, nämlich S. Andrea de Pallacino (Catal. Cenc. nr. 207 vgl. Hülsen Chiese 14. 189). Am öftesten wird der Name in Verbindung mit einem Kloster S. Lorenzo erwähnt (unter Hadrianus, 772—795, Lib. Pont. XCVII 71, unter Leo, 795—816, Lib. Pont. XCVII 76, unter Gregorius IV 827—844, Lib. Pont. CIII 41. Bulla von Agapetus II, Marini Papiri diplomatici nr. 28). Dieses Kloster hat in derselben Gegend gelegen, aber seine Lage ist nicht ganz sicher bestimmt. Hülsen bringt, indem er die Identifizierung Grimaldis mit einer Kirche S. Laurentii in castello aureo zurückweist (Chiese 285), das Kloster S Lorenzo in Pallacina mit der Kirche S Lorenzo in Verbindung, die von dem Anonymus Einsiedlensis (Jordan Topographie II 655) in der Nähe der Capitolium erwähnt wird, vorschlagsweise auf dem Platze, wo jetzt Palazzo Petroni liegt (Chiese 291f.). Aber auch andere

Wege führen zu demselben Ziel. In der Beschreibung des Ordo Benedicti (Jordan II 666) von der Sacra Via des Papstes von S. Pietro nach dem Lateran kommt der Name *iuxta Pallacinam* zwischen *per Pineam* (die jetzige Rione della Pigna zwischen Pantheon und Gesù) und *ante S. Marcum,* wodurch derselbe Stadtteil wie durch die Kirchennamen abgegrenzt wird (vgl. Zangemeister Herm. II 470).

Einige Erwähnungen von Tiberüberschwemmungen im 8. und 9. Jhdt. n. Chr. lokalisieren auch in unmittelbarer Nähe von S. Marco in Palazzo Venezia einen mittelalterlichen Porticus, der den Namen *Pallacinis* trug (unter Hadrianus, 772—795, Lib. Pont. XCVII 94, unter Benedictus, 855—858, Lib. Pont. CVI 33). Überreste von diesem Porticus sind vielleicht in einem Hanse in der Ecke der alten Via di S. Marco und Via degli Astalli gefunden worden (Armellini Chiese di Roma² 459. Gatti Bull. Comunale XXXVI [1908] 280ff.). Zurückzuweisen sind sowohl der Vorschlag Lancianis, den Porticus Pallacinis mit einem Porticus in Villa Publica zu identifizieren (Forma Urbis Romae F. 21) wie auch der Versuch Stuart Jones' nachzuweisen, daß der Porticus auf einer Münze Domitians dargestellt ist und daß er mit dem Porticus, dessen Überreste bei der Entdeckung der Inschrift CIL VI 1099 gesehen wurden, zu identifizieren sei (Ann. Brit. Sch. Rome III [1915] 262).

In der in dieser Weise abgegrenzten Gegend zwischen Piazza Venezia und der Kirche Gesù sind bei verschiedenen Gelegenheiten Überreste eines Abzugskanals und eines Pflasters gefunden worden. Die betreffende Straße ist vom Anfang der Vita Lata bei dem Sepulcrum Claudiorum bis nach der Nordostecke des Circus Flaminius gelaufen. Es ist kein Zweifel daran, daß man hier die Überreste des Vicus Pallacinae gefunden hat, der demnach Circus Flaminius mit Via Lata verband und einer von den 34 vici der neunten Region war. Die Annahme Stuart Jones' (a. O.), daß die Stelle, wo Vicus P. die Via Lata verließ, mit einem Bogen, von Domitian gebaut und mit dem in mittelalterlichen Urkunden erwähnten *arcus manus carneae* identifizierbar, ausgeschmückt war, ist kaum glaublich. Der Bogen muß zwar in der Nähe der jetzigen Piazza Venezia gestanden haben (Jordan I 3, 470), aber die Identifizierung mit dem Domitianbogen ist nicht bewiesen und keine Überreste des Bogens sind bei den Ausgrabungen, die die Straßenkreuzung bloßgelegt haben, an den Tag gekommen.

Die Bedeutung des Namens *Pallacinae* ist ungewiß. Jordan Herm. II 80ff. meint, daß die Straße ihren Namen von *balneae Pallacinae* erhielt. Vicus *balnearum Pallacinarum* ist so *Vicus balnea Pallacinae* geworden (vgl. *Vicus caput Africae* des konstantinischen Regionenkataloges) und allmählich zu *Vicus Pallacinae* gekürzt worden. Die Abweichungen des Scholiasten sind erklärlich.

Vgl. außerdem Gilbert Gesch. u. Topogr. d. Stadt Rom III 378, 4. Platner-Ashby Topographical Diction. of Ancient Rome 381f. Marchetti Bull. Comunale XLII (1915) 98f. Richter Topographie der Stadt Rom² 212. [Welin.]

Pallacontas s. Pallakontas.

Palladas. Einer der fruchtbarsten Epigrammdichter der Anthologie, zwischen etwa 350 und 450 n. Chr. (s. n.).

Literatur. A. Franke De Pallade epigrammatographo, Diss. Leipz. 1899. Rubensohn Berl. Phil. Woch. 1903, 1025ff. Christ-Schmid-Stählin II⁶ 979. K. Prinz Martial u. d. Griech. Epigrammatik (1910). Fr. J. Brecht Motiv- u. Typengesch. d. griech. Spottepigramms (Philol. Suppl. XXII 2). E. v. Prittwitz-Gaffron Das Sprichwort im griech. Epigramm, München 1911.

Name. Die Lemmata der Anth. Pal. bieten überwiegend *Παλλαδᾶ* (Franke 41f.), im Nominativ ist also *Παλλαδᾶς* anzusetzen. Der Name ist wie *Παλλάδιος* (beide erst spät) unmittelbar von dem der Göttin abzuleiten; *Παλλαδᾶς* verhält sich zu *Παλλάδιος* wie *Λουκᾶς* zu *Λούκιος* (Fick-Bechtel Die griech. Personennamen 302). Das Lemma zu Anth. Pal. IX 528 fügt zu *Παλλαδᾶ* noch *τοῦ μετεώρου*, natürlich nicht als Genetiv eines hypothetischen Vaternamens zu fassen, sondern adjektivischer Zusatz; die genauere Bedeutung von *μετέωρος* ist allerdings hier so wenig auszumachen wie im Lemma zu IX 481 *Ἰουλιανοῦ Σχολαστικοῦ τοῦ μετεώρου* (vgl. Stadtmueller in der adnotatio). Neunmal wird P. im Lemma als *Ἀλεξανδρεύς* bezeichnet, einmal als *Αἰγύπτιος* (die Stellen bei Franke 43).

Herkunft. Äußere Lebensumstände. Quelle sind allein die Gedichte des P. selbst. Griechische Abstammung bezeugt P. IX 502. Daß er jedenfalls längere Zeit in Alexandreia (s. o.) gelebt hat, wird bestätigt durch das Gedicht auf Hypatia IX 400 (vgl. Franke 38), die Lemmata zu IX 393 *εἰς τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ ἄρχοντας*, XI 204 *εἰς Αἰγύπτιον ῥήτορα*; natürlich muß P. nicht auch dort geboren sein. Dagegen darf aus dem Epigramm auf das Haus der Marina IX 528 (Franke 38f.) und der Invektive gegen Themistios XI 292 (Fr. 24ff.) kaum mit Franke (43) auf (zweimaligen) Aufenthalt in Konstantinopel geschlossen werden. — P. verdiente seinen Lebensunterhalt als *γραμματικός*, gab also höheren grammatischen Unterricht. Er wird nicht müde, Klage zu führen über den kärglichen Gewinn, den diese Beschäftigung abwarf, über die Zurücksetzung, die der hungerleidende Schulmeister bei Reich und Vornehm erfuhr (IX 168. 169. 173. 174. X 97. 99 XI 279. 299—303). Hier ist gewiß manches mehr Spiel und Selbstverspottung und es darf nicht Zug für Zug in Biographie umgesetzt werden, aber offenbar ist P. doch der Beruf des Grammatikers mehr und mehr zu einer Last geworden So hat er seine Bücher verkauft (IX 171. 175) und sich noch in höherem Alter einem neuen Erwerb zugewandt, der ihm anscheinend mehr Befriedigung gewährte und ein erträgliches, wenn auch immer noch bescheidenes Auskommen sicherte. Erleichtert begrüßt er den rettenden Hafen und preist das Glück der selbstgewählten Genügsamkeit (IX 49. 134. 172. X 51. 86. 97). Welche Stellung P. fortab bekleidet hat (ein öffentliches Amt?), erfahren wir nicht. Sein anderes *κακόν* freilich, die böse Frau (IX 168. XI 378. Cougny Appendix III c. III 145), schleppt P. weiter mit, *εἴργει γὰρ χάρτης καὶ νόμος Αὐσόνιος* (XI 378; daß sie Andromache hieß, folgt aus IX 168. XI 378

nicht, vgl. V 70). Daß der Dichter aber auch in diesem Punkt wohl nicht allzu ernst genommen zu werden braucht, zeigt die spielerische Form dieser Gedichte ebensowohl wie die der Invektiven gegen das weibliche Geschlecht im allgemeinen (IX 165. 166. 167. 169. X 55. 56).

Weltanschauung. Das Enkomion auf Hypatia IX 400, der Spott über die Mönche XI 384, die Klage über das Los der *Ἕλληνες* d. h. in der Sprache der Zeit der Nichtchristen X 82. 89—91 lassen über P.' innere Einstellung zum Christentum keinen Zweifel. Die Anspielung auf die *Χριστιανοὶ γεγαῶτες Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες* IX 538, sowie das sarkastische dictum des Herakles *Καιρῷ δουλεύειν καὶ θεὸς ὢν ἔμαθον* XI 441 treten bestätigend hinzu. Daß P. mit dem Herakleswort seinen wenn auch nur formellen Übertritt zum Christentum habe entschuldigen wollen (wie Franke 45 für möglich zu halten scheint), darf angesichts der anderen Zeugnisse für äußerst unwahrscheinlich gelten. Andererseits ist P. auf eine bestimmte philosophische Schule nicht festzulegen. Er ist, wie bei einem Manne seinesgleichen kaum anders zu erwarten, Eklektiker, allerdings mit starker Hinneigung zum Epikureismus, vgl. die Gedichte über das Walten der Tyche (IX 180—183. X 62. 65. 80 96). das Lob der *ἡσυχίη, ἀταραξία, μεσότης* (IX 172. X 46. 51. 77. 78. 86. XV 20). des heiteren Lebensgenusses (X 47. 77. XI 54. 55. 62) Anderes, wie die Mahnung an die Vergänglichkeit und Fragwürdigkeit alles Menschlichen (VII 339. X 58. 59. 84. 85. 118. XI 349) klingt an kynisches oder skeptisches Gedankengut an, manches ist allerdings in Form und Gedanke so konventionell, daß man an bestimmte Lehrmeinungen gar nicht zu denken braucht.

Zeitbestimmung. Die Zeit des P. ist allein durch die zeitgeschichtlichen Beziehungen festzulegen, die die erhaltenen Gedichte selbst an die Hand geben 1) IX 400 feiert die berühmte neuplatonische Philosophin Hypatia und ist unbezweifelbar zu ihren Lebzeiten verfaßt, fällt also jedenfalls vor 415. das Jahr ihres gewaltsamen Todes (Hoche Philol. XV [1860] 425; o Bd IX S. 244). 2) Zu IX 528 notiert das Lemma, offenbar aus guter Quelle. *εἰς τὸν οἶκον Μαρίνης* Diese Marina hat Franke (38f.) mit hoher Wahrscheinlichkeit mit der jüngsten Tochter des Kaisers Arcadius (o. Bd. II S. 1139. XIV S. 1757) identifiziert, die nach Chron. Pasch. 566 Nieb. und anderen Quellen einen *οἶκος τῶν Μαρίνης* genannten Palast erbaut hat. Ihr Geburtsjahr ist 403. sie wird also kaum vor 420 einen eigenen Palast besessen haben und um ungefähr diese Zeit muß dann auch P.' Gedicht entstanden sein. jedenfalls nicht viel später (Franke 39). 3). Nach dem Lemma zu XI 292 (Pl und Schol. Wechel.) richtet sich diese Invektive gegen den Sophisten Themistios, der unter Valentinian und Valens *praefectus urbis* in Konstantinopel geworden wäre. Daß die Deutung auf Themistios richtig ist, unterliegt keinem Zweifel (Franke 24ff H. Scholze De temporibus librorum Themistii, Diss. Göttingen 1911, 58f); aber Themistios hat die Präfektur nicht unter Valens, sondern nach Ausweis der Reden XVII. XVIII. XXXI. XXXIV unter Theodosius bekleidet, nach der wahrscheinlichsten Rechnung von Frühjahr 383 bis Herbst 384 (Scholze 54ff. Stegemann o. Bd. V A S. 1646; Franke 36 kommt auf Januar bis August 384). Themistios verteidigte sich gegen Angriffe der Art, wie sie das Epigramm des P. ausspricht in der Rede XXXIV, gehalten nach der Niederlegung der Präfektur Herbst 384; sie scheint direkt auf die Invektive des P. Bezug zu nehmen, vgl. bes. auch den Ausfall gegen die Epikureer gegen Ende (Franke 46). Daraus ergibt sich Herbst 384 als terminus ante quem für die Abfassungszeit des Gedichtes. Da anzunehmen ist, daß P. damals jedenfalls die Zwanzig schon überschritten hatte (Franke 39), wird er kaum später als gegen das J. 360 geboren sein; dazu stimmt, daß P. nach X 97 mindestens 72 Jahre alt geworden ist. — Über unsichere Vermutungen, andere von P. genannte Persönlichkeiten betreffend handelt Franke 39ff. Über den VII 681—688 verspotteten Gessius, der vielleicht mit dem von Libanios erwähnten Ägypter gleichen Namens identisch ist, vgl. auch Seeck o. Bd. VII S. 1325. Abzulehnen sind die Kombinationen, die M. Rubensohn Berl. Phil. Woch. 1903, 1032ff. an Anth Pal. XI 293 geknüpft hat, denn das Pferd, über dessen schmächtige Gestalt sich der Dichter lustig macht, hat nicht Synesios zum Geschenk erhalten, sondern P. selbst, und der Name des Spenders, Olympios, beweist nicht das mindeste; zudem ist nicht einmal sicher, ob das Gedicht von P. oder von Lukillios ist.

Bestand. ‚Sylloge Palladana.' Für die meisten der in der Anthologie auf den Namen des P. gestellten Gedichte darf die Autorschaft als gut verbürgt gelten. Auszuscheiden sind wohl nur V 256 (Stadtmüller Berl. Phil. Woch. 1895, 356. Franke 9), X 32 (Franke 14f). XVI 317 (Franke 17), vielleicht noch IX 501 (Franke 12, 71. M. Rubensohn Berl. Phil. Woch. 1903, 1034f. Stadtmüller i. d. adn.). Das von A Palladas zugeschriebene Epigramm IX 399 gehört trotz M. Rubensohn 1030 sicher Iulian (s. Stadtmüller i. d. adn.). Die Verfasserschaft ist strittig zwischen P. und Lukian VII 339. X 118? (Franke 15f.); P. und Lukillios XI 279 (Franke 13), 281 (Franke 13. 40f. M. Rubensohn 1032), 282 (Franke ebd. Rubensohn ebd.), 293—295 (Franke 14: zu XI 293 s. o. Z. 25); P. und Rarus (?) X 121 (Franke 12f); P. und Rufinus V 70. 71 (Franke 17f.). In all diesen Fällen ist sichere Entscheidung unmöglich. Auch VII 307 *Παύλου Σιλεντιαρίου* möchte Stadtmüller dem P. zusprechen. Auf der andern Seite lassen sich eine Anzahl von Adespota mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit für P. in Anspruch nehmen: IX 49 ∾ 134. 172 (Franke 16. 23). 483. 499. 500 (Franke 71. Rubensohn 1035). X 33 (Franke 22). 118 (Franke 16). XI 56 (Franke 22). 260. 261. 337 (Franke 23. 71). 359 (Stadtmüller Berl. Phil. Woch. 1895. 358. Franke 23). 273 (Franke 14). 342 (Franke 72). XVI 194 (Franke 22). Dazu kommt noch das von Boissonade aus zwei Pariser Hss. gezogene Epigramm Cougny Appendix epigrammatum (III) c. III 145.

Von der Beobachtung ausgehend. daß die Epi-

gramme des P. wiederholt in zusammenhängenden Reihen auftreten (VII 681—688. IX 165—176. 180—183. X 44—63. 77—99. XI 280—293. 299—307), hat Franke (47ff.) überzeugend nachgewiesen, daß vor der Ausgabe des Kephalas eine für sich stehende Sammlung der Epigramme des P. existiert hat, aus ihr allein, nicht aus dem Kyklos des Agathias, schöpft die Anthologie (ob Agathias, wie Franke meint, von P. wirklich nichts aufgenommen hat, darf man aber wohl bezweifeln). Da andererseits Serien begegnen, in denen Epigramme des P. mit solchen des Lukillios (bzw. Lukian) untermischt sind (IX 119. 120. X 26—43. XI 256—317), andere, in denen P. mit Eutolmios, Iulian u. a. vereinigt ist (Zusammenstellung bei Franke 64ff.), liegt der Schluß nahe, daß das P.-Buch (von P. selbst zusammengestellt?) nicht nur Epigramme des P. enthielt, sondern auch solche anderer Dichter, darunter auch Adespota aus Inschriften- und Spruchsammlungen (Franke 61ff.).

Übersicht. *Ἐρωτικά* sind P. nicht sicher zuzuweisen. V 256 gehört nicht P., sondern nach Stadtmüllers wahrscheinlicher Vermutung Paulus Silentiarius (o. S. 160); 70. 71 eher Rufinus als P. (Franke 17). — Auch eigentliche *Ἀναθηματικά* fehlen. Die drei Gedichte, die in der Anthologie unter die Weihepigramme gestellt sind, sind *Ἐπιδεικτικά*: VI 60 auf ein Mädchen, das der Isis ihre Locken darbringt; 61 auf ihr Schermesser, sentimentale Apostrophierung; 85 fiktive Weihung eines Soldaten in nachgemachtem Barbarengriechisch. — Ebensowenig gibt es von P. echte *Ἐπιτύμβια*. Der Vorwurf von VII 610: Hochzeitsgesellschaft unter einstürzendem Dach begraben, ist ein beliebtes Thema der Epideiktik. Die Gedichte auf den Tod des Gessius VII 681—688 gehören zu den *Σκωπτικά*, ebenso VII 607: auf eine geizige Alte, die den Erben nichts hinterlassen will (vgl. XI 357 und im allgemeinen Brecht 80). Für VII 339, eine allgemeine Betrachtung über das Los des Menschen, steht die Autorschaft des P. nicht fest (o. S. 160).

Die *Ἐπιδεικτικά* machen fast die Hälfte der dichterischen Produktion des P. aus. Hier nimmt zunächst das *βεβιωμένον* einen breiten Platz ein. Dahin gehören: IX 176: Höfliche Ablehnung einer Einladung. IX 508 (von Franke 24 zu Unrecht unter die dubia gestellt): Preis eines Freundes. IX 170: Zurechtweisung des ewig knurrenden Magens. IX 395: Lob des Käsekuchens (witzige Umdeutung von α 34. 58). IX 502. 503: Medikamente, die gegen verdorbenen Magen und gegen Fieber halfen. IX 5. 6: Veredelung eines wilden Birnbaums (nach Kyllenios IX 4). Vor allem kehren zwei Themata immer wieder, das elende Los des *γραμματικός* und die Klage über die Frauen, das Kreuz des Lebens. IX 174 schildert in der Form einer fiktiven Schulinschrift, wie der arme Schulmeister um seinen kärglichen Sold auch noch betrogen wird. IX 173: Mit der *μῆνις* beginnt die Bibel des Grammatikers, fünf *κατάραι* enthalten die fünf ersten Verse der Ilias: wie soll das Leben des *γραμματικός* nicht *μέγα πένθος ἔχειν*! (wohl nach Lukillios XI 279, Brecht 36); das *μῆνις*-Motiv anders gewandt auch IX 169, mit dem Frauenhaß verbunden IX 168. IX 489 versteigt sich zu dem *παράδοξον*, eines Grammatikers Frau habe auch ein Kind neutrius generis zur Welt gebracht (vgl. Auson. XIX 61, andere Parallelen bei Franke 79 und Stadtmüller i. d. adn.). Die Gedichte, in denen P. nach dem im späteren Alter vollzogenen Berufswechsel eine zufriedenere Stimmung äußert, sind o. S. 158 zusammengestellt. Das andere *κακόν* sind die Frauen, gewissermaßen das schlimme Gegengeschenk des Zeus für den Feuerraub des Prometheus: IX 165. 167. Homer ist der beste Zeuge für ihre Schlechtigkeit: IX 166. In diesen Themenkreis gehören auch zwei *Σκωπτικα*, XI 286: *Οὐδὲν γυναικὸς χεῖρον, οὐδὲ τῆς καλῆς*, XI 381: es gibt nur zwei gute Tage im Leben der Frau, Hochzeit und Tod (so schon das Ps.-Hipponacteum Diehl Anth. Gr. I p. 302; vgl. Brecht 61). Im übrigen vgl. o. S. 158f. Die Folgerung aus persönlichen Erlebnissen zieht die Sentenz über die Statthalter IX 393. An Vorgänge der Zeitgeschichte knüpft auch IX 441 an, wo Herakles bekennt, er habe gelernt *Καιρῷ δουλεύειν*. Wie hier eine umgestürzte Heraklesstatue den Anlaß gab, so IX 182 eine der Tyche: die Urheberin von *ἀτυχεῖς πτώσεις* hat getroffen, was sie sonst andern zufügte, abgewandelt 180—183; ähnlich die Nutzanwendung IX 773: eine Erosstatue wird zu einer Bratpfanne umgeschmolzen, *οὐκ ἀλόγως, ὅττι καὶ αὐτὸ φλέγει.* Echtes *βεβιωμένον* braucht natürlich nirgends vorausgesetzt zu werden. Ganz gewiß nicht IX 378, wo von der seltsamen Rettung eines Mörders durch Sarapis erzählt wird, Pointe: er sollte eben für den verdienten Tod am Kreuz aufbewahrt werden. IX 397 variiert die viel behandelte Geschichte von der Spartanerin und ihrem feigen Sohn (die Parallelen bei Stadtmüller). Die Betrachtung über den Brief als *τῶν ἀποδημούντων ὄργανα συντυχίης* IX 401 (vgl. Rubensohn 1030f.) könnte auch unter den Protreptika stehn. Dagegen gehört zu den Epideiktika noch X 50: Kirke war keine Zauberin, sondern eine *ἑταίρα*, und die Parabel vom Streit zwischen Barbier und Schneider XI 288.

Die *Προτρεπτικά* übertreffen an Zahl noch die Epideiktika. Zunächst praktische Lebensregeln und allgemeine Erfahrungssätze, in der Form der Parainesis oder auch als persönliches Bekenntnis. XI 323: Hüte dich vor den Schmeichlern! (alte Gnome, Brecht 85); IX 119: Die sich schmeicheln lassen, sind so hassenswert wie die Schmeichler. X 95: Ich hasse den Doppelzüngigen. X 98: Für den Ungebildeten ist es gut zu schweigen; XV 20 Gehe schweigend durch das Leben wie der *χρόνος*; X 46: Schweigen ist ein trefflicher Lehrmeister, ein *φάρμακον ἡσυχίης* (vgl. unten das Lob der *ἡσυχίη*). X 61: Flieht die Reichen! X 44: Auch die Anredeformen sind käuflich. X 48: Nie soll der Rechtsanwalt Richter sein! X 57: Hasse den *γαστήρ*, der den Menschen von der *σωφροσύνη* abbringt! X 55: Alle Männer sind doch nur Sklaven ihrer Frauen, die Unterschiede nur graduell. Auch XI 287: Wer eine Häßliche geheiratet hat, sieht auch im Schein der Lampe nur Finsternis, wird man eher hierher stellen als unter die *Σκωπτικά*. Mehr epideiktisch X 56: Es gibt kein *τεκμήριον* für die *σωφροσύνη* der Frauen, in 18 Versen in Gegen-

satzpaaren durchgeführt. Ebenso X 93: Unerträglich der Reichen Arroganz. — Wiederholt wird das Thema von der Unbeständigkeit der Tyche variiert: X 62: Die Tyche kennt nicht Vernunft noch Gesetz, sie folgt nur ihren eigenen *ῥεύματα*; dasselbe Bild X 80. 96, dazu 87 der Vergleich mit der *πόρνη* (der betreffende Vers ist in der dies Epigramm kopierenden Latrineninschrift von Ephesos, Österr. Jahresh. I Beibl. 75 durch einen anderen ersetzt; vgl. über diese Inschrift Kalinka Wiener Stud. XXIV [1902] 292ff.); X 80: Das Leben ein *παίγνιον* der Tyche; vgl. auch IX 134. 135. — Andere Epigramme führen die Fragwürdigkeit alles Menschlichen vor Augen, warnen vor der Jagd nach irdischen Gütern, empfehlen Bescheidenheit und *μεσότης*, preisen das Ideal der *ἀταραξία*, mahnen, sich aller Sorge zu entschlagen, die Freuden dieses kurzen Daseins heiter zu genießen: X 65: *Πλοῦς σφαλερὸς τὸ ζῆν*, Tyche führt das Steuer. X 73: Hadere nicht mit dem Schicksal, es treibt dich so oder so (nach Iulian, s. u. S. 167). X 75: Was sind die Menschen! *ὄργανα … αὔραις ζωογόνοις πνεύματα δεχνύμενοι.* X 58: Nackt kommt der Mensch zur Welt, nackt ist das *τέλος*. X 84: Weinend erblickt der Mensch das Licht der Welt, weinend verläßt er sie, und was dazwischenliegt, ist voller Tränen. X 85: Wie Schweine sind die Menschen, gemästet für den Tod! X 45: An den Hergang seiner Erzeugung soll der Mensch denken, dann vergeht ihm die Einbildung von der Unsterblichkeit. X 60: Reichtum folgt dem Tode nicht. X 83: Auch das *φρονεῖν* ist dem Reichen unerreichbar. X 63: Nur für den Reichen ist der Tod wirklich ein Übel. X 77: Was mühst du dich umsonst, o Mensch, *ἡσυχίην ἀγάπα* (der Anfang fast wörtlich in einem inschriftlichen Epigramme etwa des 3. Jhdts n. Chr. aus Athen, IG II^2 11267, vgl. auch Krinagoras Anth. Pal. VII 376: also wohl älteres Vorbild). X 78: Wie kurz ist das Leben! Plage dich nicht mit Skrupeln! X 52: Mach dir nicht soviel Gedanken, der *καιρός* hat schon manche Aporie gelöst. Auch X 34 gehört hierher, ein Spiel mit *μέλει μοι, μέλειν*. X 72: Das Leben eine Bühne, lerne auf ihr zu spielen! XI 62 (zu Unrecht unter die *Σκωπτικά* geraten): Alle Menschen müssen sterben, genieße was dir beschieden! X 47: Iß und trink und laß die Trauer um Tote, es führt zu nichts *γαστέρι πενθῆσαι νεκρόν*: schon Niobe folgte diesem Rat, wie Homer zeigt: X 59: Beweine die Toten nicht, für sie gibt es kein *πάθος* mehr. Als persönliches Bekenntnis gibt sich X 51: Pindar hat recht: besser beneidet als bemitleidet! Ich aber ziehe die *μεσότης* vor. Über epikureische, skeptische, kynische Gedanken in diesen Äußerungen vgl. o. S. 159.

Eine Anzahl von Epigrammen des X. Buches wird man besser zu den Epideiktika stellen oder auch zu den Skoptika: X 94: Auch Gott ist ein Philosoph, er läßt sich nicht sogleich von seinem Zorn fortreißen, um dann allerdings doppelt schwer zu strafen. X 53: Dem Vatermörder geht es gut! Kein Wunder: hätte doch auch Zeus seinen Vater umgebracht, wäre Kronos ein Sterblicher gewesen. X 54: Fettsucht ist so tödlich wie Schwindsucht. X 79: Der Mensch wacht jeden Morgen als ein anderer auf, also gibt es

eigentlich kein Altern. Eine Gruppe für sich bilden X 82. 89. 90: Betrachtungen über das Schicksal der *Ἕλληνες*. Ganz für sich stehen X 92. 97, das erstere Epigramm ein Begleitbrief für ein Enkomion auf eine hochgestellte Persönlichkeit (*εἰς ἄρχοντα*), das zweite gewissermaßen das Schlußwort des Dichters: 72 Jahre alt, *βουλευτὴς νεκύων πέμπομαι εἰς Ἀίδην*.

Συμποτικά. Nur drei Sympotika sind unter P.' Namen überliefert. XI 54: Die Frauen mögen ruhig meiner grauen Haare spotten, ich tröste mich bei Wein und Gelage, schlägt anakreontische Klänge an (vgl. Anakreon 44 Diehl). Ein Altersgedicht auch XI 55: Gib Wein, daß er die Sorgen vertreibe. XI 62: Wir müssen alle sterben, genieße das Heute (Anklang an Eurip. Alkestis 791) nimmt ein Thema der Protreptika auf, ebenso XI 56: *μὴ τρέχε, μὴ κοπία*, das vielleicht auch P. gehört (Franke 22).

Σκωπτικά. Das von P. neben Epideiktika und Protreptika bevorzugte Genos. Über die verschiedensten Berufe und ihre Vertreter ergießt P. seinen Spott, in erzählender Form wie in der persönlicher Invektive, mit oder ohne Nennung des Namens, in Disticha wie in Iamben, in der Schärfe des persönlichen Angriffs und ‚epigrammatischer' Prägnanz mehr an Asklepiades erinnernd als an die Art des Lukillios. Da erscheint XI 383 der Grammatiker, der *κοῖ* für *κριθή* sagt und folgerichtig auch seinen Esel auf halbe Ration setzt (zum Motiv Brecht 37). Der Rhetor, dessen Stimme die Menschen einfach umwirft, 204 (vgl. Ammian. XVI 20). Der würfelspielende Dichter, 373. Der Iambograph, der sich seine Verse teuer bezahlen läßt, 291 (zum Motiv Brecht 14). Der Komöde, dem Menander zürnend im Traum erscheint, 263. Der miserable Pantomime 255 (Motiv des Lukillios, 253. 254). Der Astronom, der sich vermißt, die Geheimnisse des gestirnten Himmels zu ergründen, aber über sich selbst nicht Bescheid weiß, 349 (Thema der Kyniker, Brecht 43). Der Arzt, der sich noch dafür bezahlen läßt, daß er die Menschen in den Tod schickt, 280 (Topos der Spottepigrammatik, Brecht 46f.). Vieles ist so typisch, daß auch wo Namen genannt werden,, die Beziehung auf eine bestimmte Persönlichkeit nicht notwendig gegeben zu sein braucht (vgl. Lukillios). So fehlt es denn auch nicht an Epigrammen, die von vornherein nur bestimmte menschliche Charaktere im Auge haben und wo schon die Parallelen zeigen, daß es sich um typische Figuren der Skoptik aller Zeiten handelt: der Wucherer, der noch im Tode die Zinsscheine umklammert, 289. 290 (vgl Gerhard Phoinix v. Kolophon 19. 84f. 285. 287). Die geldheiratssüchtige Frau, 306 (ähnliches bei Brecht 65). Der Ignorant, dumm und dreist zugleich, 304 Der Nichtskönner, der sich bei den Philosophen als Grammatiker, bei diesen als Philosophen ausgibt, 305. Der eitle Alleswisser, der in Wahrheit nichts versteht, 355 (vgl Brecht 87). Der Verschwender, 357. Nichts als ein Wortspiel um fingierte Personen ist 307: ein Schmied hat eine Aphrodite zum Weibe, sein Sohn heißt Eros: wie sollte er selbst nicht lahm wie Hephaist sein! — Deutlich bestimmte Persönlichkeiten der Zeit sind dagegen gemeint 283—285. 292. 386. Die Schmähgedichte

283—285 richten sich nach dem Lemma gegen den Präfekten Damonikos, der außer geschlechtlicher Perversität auch noch die andere besaß, über die Opfer seiner Habgier rührselige Tränen zu vergießen. 386 auf einen gewissen Patrikios ist von Jacobs vermutungsweise auf einen zu Unrecht zuerkannten Zirkussieg gedeutet worden. Über die Invektive gegen Themistios, 292 s. o. S. 159. Persönliche Invektive sind auch die Gedichte auf den Tod des Gessius VII 681—688 (Brecht 6; o. S. 160), die Disticha gegen Pantagathos, XI 340, der alle guten Vorsätze, keine Epigramme mehr zu schreiben, zu Schanden macht, die Schmähworte auf die häßlichen Kinder einer Hermione, 353. Ganz persönlich, aber mehr stolze Zurechtweisung als Spott, die Disticha XI 299—303, gerichtet an einen Unbekannten, der den *γραμματικός* seinen Hochmut hatte fühlen lassen. Dahin gehört weiter XI 385, eine Absage an einen falschen Freund, die andere an Sextus, X 99. Wie ein Motto zu dieser ganzen Gruppe klingt X 49: Selbst Ameisen und Mücken setzen sich zur Wehr, und ich sollte Unrecht schweigend dulden? — Der Hohn auf die Mönche, die sich *μοναχοί* nennen und doch *τοσοίδε* sind, 384, ist eine echt Palladische Wortfechterei. Selbstverspottung ist 351: P. fürchtet sich, seinem Mieter den Zins abzufordern, denn der ist ein gewaltiger Athlet. An eine Begebenheit des Alltags knüpft 317 an: P. ist ein Esel geschenkt worden, Anlaß genug, um allerhand gewagte Wortspielereien an dies Ereignis anzuhängen. (XI 293. einen ähnlichen Vorwurf behandelnd, ist wahrscheinlich nicht von P., o. S. 160). Sonst ist das *βεβιωμένον* in diesem Genos nur vertreten durch eine Gruppe von Gedichten, die Essen und Einladungen zum Gegenstand haben: Silbernes Tafelgeschirr, aber nichts darauf, 371 (∾ Lukillios 313, vgl. Brecht 74); ein zäher Vogel als Festbraten, 377; wer bei Salaminios zu Gast ist, muß zu Haus noch einmal speisen, 387; hierher gehören auch die unter die Epideiktika geratenen Gedichte IX 377. 487: bei fettem Essen fehlte der Wein (beide geben sich wie beim Gelage selbst vorgetragen), IX 484. 486: Vögel bzw. eine *λαπάρα*, die P. übersandt wurden, erwiesen sich als mit Wind gefüllt (vgl. zu diesem ganzen Motivkreis Brecht 74f.). — Eine Art Selbstverspottung in anderm Sinne ist wieder das Lob des *κακῶς εἰπεῖν* XI 341, gewissermaßen das Motto für die zu diesem Genos gehörende Produktion des Dichters.

Gedichte des P. auf Statuen und Bildwerke sind in der Sammlung des Planudes zwei erhalten, XVI 207 auf eine Eros-Statue, 282 auf Bilder der Siegesgöttin. Für 194, Wiederholung des Motivs von IX 773 kann die Verfasserschaft des P. nur vermutet werden (Franke 22) XVI 317 auf die Statue eines Gessius (nicht identisch mit dem VII 681ff. angegriffenen) ist P. von Franke (17) mit guten Gründen abgesprochen worden.

Metrik (berücksichtigt sind nur die zweifellos echten Gedichte). Die von P. angewandten Metra sind: Hexameter (2), Distichon (123). iambischer Trimeter (19). Der Hexameter des P. ist gleich weit entfernt von der Feinheit des Kallimacheischen Verses wie von der Strenge Nonnia-

nischer Observanz; Franke hat 86ff. die ‚Verstöße' gegen die Meyerschen Gesetze usw. im einzelnen aufgezeigt. Einige Empfindlichkeit zeigt P. allerdings gegen die Hermannsche Brücke (Maas Griech. Metrik § 87. 91), die lediglich dreimal nicht beachtet wird (XI 300, 1. 385, 1. 387, 1: jedesmal nach *δέ*; X 49, 3 ist wohl mit Jacobs *μὴ σχόντα* für *μὴ ἔχοντα* zu bessern). Mit gewissen Einschränkungen wird man sagen können, daß die Technik homerisch sei, wie denn ja Homer dem *γραμματικός* natürlich besonders vertraut war. Homerisch ist auch die prosodische Freiheit der Längung kurzer Endsilben in der Hebung: IX 395, 1 (Homerzitat: Od. IX 34), IX 169, 5 (nach Od. XIV 394), VI 85, 2. X 44, 4 (beidemal Eigennamen); auch die Unempfindlichkeit gegen den Hiat (Franke 93) beruht gewiß auf Homerimitation. — Die Iamben (Franke 97f.) zeigen demgegenüber einen strengeren Bau, im Gegensatz etwa zu der Technik des Agathias oder des Paulus Silentiarius. P. ist sparsam in der Auflösung von Längen (im 5. und 6. Fuß wird sie überhaupt nicht zugelassen) und in der Verwendung von Anapästen (fast nur im 1. Fuß), zeigt sich auf der andern Seite aber wieder ganz unempfindlich gegen die Porsonsche Brücke (Maas § 48): IX 180, 1, 4. 181, 1. X 81, 1. 87, 3. 95, 2. XI 286, 1, 2, 4. 287, 1. 289, 1. 291, 3.

Sprache. Stil. Grundlage der sprachlichen Form ist die dictio epica, d. h. im wesentlichen Homer, das Grundbuch des *γραμματικός*. Doch gebraucht P. den Dual nicht und von homerischen Partikeln nur noch *αὐτάρ* (IX 166, 6. X 44, 3) und *γέ* (XI 353, 5. *εἶγε* X 55, 7. *εὖγε* X 52, 1. *γοῦν* IX 165, 6. 503, 2). Ist hier Angleichung an die auch sonst den Partikeln gegenüber beobachtete Zurückhaltung der späteren Koine festzustellen (Franke 83 erinnert an das Neue Testament), so hat P. der Sprache des Lebens auch darin seinen Tribut entrichtet, daß er im *βεβιωμένον* und im *παραινητικόν* gelegentlich Worte der Umgangssprache aufgenommen hat: *ἀλιστός* IX 377, *βράβυλος* ebd., *δίζυφον* IX 503 (Pap. Oxy. 920, 1), *λαγνεία* X 45, *ῥανίς* ebd., *γέννιον* IX 377 scheinen jedenfalls sonst nur in Prosa nachzuweisen; dahin, und nicht in die Gruppe der Neubildungen, gehören wohl auch *ἀλαβαρχεία* XI 383, *κολοκυνθιάς* XI 371, *πτισάνης* XI 351, *ῥαφιδεύς* XI 288, die gewiß nur zufällig sonst nicht vorkommen; weiterhin die Fremdwörter *δόμινε φράτερ* X 44, *κέλλιον* XI 351, *κόνδιτον* IX 502, *πολγκιψ* XI 359. Aus Frankes Liste der Neubildungen (82f.) sind auch *κατεισάγω* und *καλήμερος* zu streichen, es bleiben dann gerade noch 15 echte Neubildungen in wenigstens 145 Epigrammen: man braucht nur an Nonnos zu erinnern, um auch hier den Abstand von allem späteren zu ermessen. Bildungen wie *Γορδιοπριλάοιος* VI 85, *Ταβλιόπη* XI 373, *Ἑρμοπιθηκιάδης* XI 353, auch *ἑρμαγέλη* ebd. sind ein Stilelement des *γένος σκωπτικόν*.

Nur wenige Epigramme überschreiten den Umfang von 3—4 Distichen (Franke 74) Entsprechend ist die Diktion im ganzen schlicht und namentlich im *σκωπτικόν* epigrammatisch-prägnant. Metaphern, Metonymien, Paronomasien, Anaphern, Antithesen, Parallelismus (Beispiele bei Franke 84) gehören zum traditionellen Gut

der Epigrammatik, sind jedenfalls für P. nicht charakteristisch. Anch das teilt P. mit vielen seinesgleichen, daß er Ausdrücke, Wendnngen, Bilder, Versstücke, ganze Verse, Themata wiederholt (Übersicht bei Franke 84). Eindringender stilistischer Untersuchung würde es gewiß trotzdem gelingen, die besondere Eigenart von P.' Stil in Einzelheiten wie im ganzen näher zu bestimmen. An dieser Stelle muß es genügen, auf zwei hervorstechende Stilelemente im weiteren Sinn hinzuweisen, an denen P.' persönliche Eigenart am augenfälligsten sichtbar wird: die Vorliebe für Wortspiele und sprichwörtliche Redewendungen, Sentenzen, Gnomen; beide gewiß von P. nicht erfunden (vgl. Lukillios), aber doch in dieser Betonung bis auf P. nicht nachzuweisen, namentlich die zweite Kategorie ist ganz eigentlich P.' Domäne. Die Epigramme dieser letzteren Gruppe, von denen einiges auch in spätere Sentenzensammlungen Aufnahme gefunden hat, zählt Franke 78f. auf (vgl. auch v. Prittwitz-Gaffron 52ff.). Die Wortspiele mögen hier zusammengestellt werden: 1. Doppelbedeutung desselben Wortes: IX 170 *ὑποτάσσειν*. IX 175 *πτῶσις, σύνδεσμος, σύνταξις* (vgl. 171 *συντάσσεσθαι – τάξις*). XI 263 *κακῶς λέγειν*. XI 290 *ψῆφος*. XI 317 *ἀντίσπαστος* (ebd. der Esel als *ὕστερον–πρότερον*). 2. ,Etymologien', Spiel mit Namen: VII 610 *Πενθεύς – Πενθεσίλεια – πένθος* (vgl. IX 173 *πέντε στίχοι – πένθος*). VII 683 *Γέσσιος – χέσειν*. XI 283/84 *Χαλκίς – ἀποχαλκίζειν – ἀντιοχεύεσθαι*. 307 *Ἀφροδίτη – Ἔρως* – lahmer Schmied. 373 *Καλλιόπη – Ταβλιόπη*. XI 378 (V 71) *Ἀνδρομάχη*. 3. Sonstiges: VII 681 *προκοπή–ἐκκόπειν*, vgl. 685 *πέλεκυς* als doppeltes *σύμβολον*: Hinrichtungswerkzeug – Amtsabzeichen des Magistrats. IX 180 Tempel der *Τύχη καπηλεύουσα* in ein Gasthaus umgewandelt. X 44 *dominus – δόμεναι*. 60 *σορός – σωρεύειν*. XI 292 *ἄντυξ οὐράνιος – ἄντυξ ἀργυρέη*. 323 *κόλακες – κόρακες* (vgl. 337 *βουλεύειν – δουλεύειν*). 383 *κριθή – κρῖ*. 384 *μοναχοί – μόνος*. Nichts als ein Spiel um die Begriffe *μέλειν, μέλει μοι* bzw. *φέρειν* sind X 34. 73. Dieser Kult von Wortspiel und Sentenz fließt offensichtlich aus der Frende des *γραμματικός* an Wort und lehrhafter Haltung, vgl. die Vorliebe für das *παραινητικόν* im allgemeinen. Aus derselben Wurzel kommt die Zitierfreudigkeit, das Kokettieren mit der Bildung: Zitate aus Homer VI 61. IX 395. X 47. 55, Pindar X 51, Anakreon XI 54: spielerisch-parodische Umdeutungen Homers IX 168. 169. 173. 395. Cougny Appendix c. III 145. X 50.

Solche Hinweise müssen hier genügen. Tiefer schürfende Untersuchung der Form ist eine lohnende Aufgabe: sie hat allerdings die gründliche Einzelinterpretation zur Voraussetzung (Franke hat sie nirgends versucht) und könnte nur bei Heranziehung der ganzen vor P. liegenden Epigrammatik fruchtbar werden. Franke hat die dichterische Qualität des P. zweifellos stark übertrieben. P. ist kein origineller Neuerer, er knüpft im Motivischen wie in der Wahl der Kunstmittel an Vorgänger an, mag auch direkte Abhängigkeit nur in wenigen Fällen nachweisbar sein: IX 5. 6 nach Kyllenios IX 4; X 73 nach einem Epigramm Iulians (erhalten im cod. Baroccianus 133: Cumont Rev. phil. n. s. XVI

[1892] 163f.): XI 204 nach Ammian. XVI 20: XI 255 nach Lukillios XI 253; XI 371 nach Lukillios XI 313. Die Bedeutung des P. liegt darin, daß er das griechische Epigramm nach zwei Jahrhunderten des Schweigens zu neuem Leben erweckt hat, und es bleibt immerhin bemerkenswert, daß P. sich der Manier des Leonidas im Stofflichen wie in den Kunstmitteln gänzlich ferngehalten hat. Berührungen mit Martial und Ausonius sind zu allgemeiner Art, als daß aus ihnen irgendwelche Folgerungen abgeleitet werden könnten (Franke 79f.). P. hat keine Schule gemacht, Agathias, Paulus Silentiarius, die Nonnianer schlagen andere Töne an. Auch für die Verbreitung und Beliebtheit des P.-Buches folgt aus dem einen Zitat in der Inschrift von Ephesos (o. S. 163) noch nichts. [W. Peek.]

Palladia. 1) Verwandte des Basileios d. Gr. nach dessen ep. 137 Migne G. XXXII 577 B.

2) Gemahlin des Salvianus (s. u. Bd. I A S. 2017, 3) nach Salv. ep. 4, 1 u. 13. Kidd History of the Church III 361 § 8. [W. Enßlin.]

3) Palladia heiratete vor 517 den *praepositus fisci* Stephanus des Burgunderkönigs Sigismund, der in erster Ehe ihre Schwester zur Frau hatte (vita Aviti c. 2 MGAA VI 2). Wegen dieser unerlaubten Ehe stellte die Synode von Epaon (Epaunum Yenne in Burgund) ihren Canon 29 (30) auf (Mansi Conc. Coll. VIII 573. Hefele Konz. Gesch. II 665 MGAA VI 2 App. Acta Conc. Epaon. p. 172). Der darin ausgesprochene Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft erzürnte den König. Er schickte die Bischöfe Avitus von Vienna und seinen Bruder Apollinaris von Valence in die Verbannung. Daraufhin traten die gallischen Bischöfe zu einer neuen Synode in Lugdunum (im J. 517 nach Hefele 667, 519. Peiper z. St. MGAA VI 2 App. A. Conc. Lugd.) ohne Avitus und Apollinaris in dieser Angelegenheit zusammen. Sie bestätigten die Exkommunikation, ließen aber, um dem König entgegenzukommen, die Milderung eintreten, daß Stephanus und P. an der missa catechumenorum teilnehmen durften.

[Assunta Nagl.]

ἐπὶ Παλλαδίῳ. ,Am Palladion' hieß in Athen eine der vier Malstätten, an denen neben dem Areopag das Blutgericht ausgeübt ward.

Neuere Literatur: Philippi Der Areopag und die Epheten 1874, 1—54. 63—125. G. Gilbert Griech. Staatsaltertümer I 362 (1881); Beiträge z. Entwicklungsgesch. des griech. Gerichtsverfahrens, N. Jbb. Suppl. XXIII 459ff. (1896). Hermann-Thumser Griech. Staatsaltert. I[6] 356 (1910). J. H. Lipsius Das attische Recht u. Rechtsverfahren 19ff. 124ff. 600ff. 829ff. (1905—1915). G. Busolt Griech. Staatskunde 280. 813f. 1092 A 6 (1927).

Das Palladion, d. h. der Tempel, in dem das angeblich aus der troischen Beute stammende Bild der Pallas aufbewahrt ward, lag nach Kleidemos bei Plut. Thes. 27 im Südosten, außerhalb der Stadt und jenseits des Ilissos in dem Hügelgelände des Ardettos, westlich vom Stadion (Judeich Topogr. v. Athen 421), wo inschriftlich noch ein Heiligtum der Athena *ἐπὶ Π.* (IG^2 I 324. 78. 95) und eins des Zeus *ἐπὶ Π.* (IG^2 II 1365. 5055) erwähnt werden. In unmittelbarer Nähe des P., aber unter freiem Himmel, weil Kläger und

Richter mit dem mutmaßlichen Totschläger der Befleckung wegen nicht unter einem Dache weilen durften (Antiph. V 11), befand sich die Malstätte, an der seit Solon die Epheten (s. Bd. V S. 2825 und die neue Literatur bei Busolt 804 A 4) über *φόνος ἀκούσιος, βούλευσις* und Mord, sofern er an Sklaven, Metöken und Fremden begangen war, unter Vorsitz des *ἄρχων βασιλεύς* richteten. So berichtet wenigstens Aristoteles in der *Ἀθ. πολ.* 57, 3 = Schol. Aesch. II 87, während die Lexikographen Harpokr. s. v., Anecd. (Bekk.) I 257, 23. Hesych. Etym. M. Suid. s. *ἐπὶ Π.* und dazu Poll. VIII 118 lediglich von *φόνος ἀκούσιος* sprechen. Nur Harpokration hat an einer andern Stelle (s. v. *βουλεύσεως*) die Nachricht, daß nach Deinarch *κατὰ Πιστίου* das Forum für *βούλευσις* der Areopag sei. Um diesen Widerspruch zu beseitigen, nimmt Lipsius 125ff. an, daß man vor Aristoteles *βούλευσις ἐκ προνοίας* und *β. μὴ ἐκ προνοίας* unterschieden und die erstgenannte ebenso wie *φόνος ἐκ προνοίας* und *τραῦμα ἐκ πρ.* am Areopag gerichtet habe; erst kurze Zeit vor der Abfassung des aristotelischen Buches sei eine Änderung eingetreten und jede Art von *βούλευσις* ohne Einschränkung dem P. überwiesen worden. Ist das richtig, so müßte Antiphons Rede gegen die Stiefmutter, die Philippi 41—50 dem Palladion überwies, vielmehr vor dem Areopag gehalten sein und das sucht auch Lipsius a. O. zu beweisen (vgl. Busolt 810 A 2. 1020 A 4), ohne daß es ihm gelingt, Philippis Gründe restlos zu widerlegen. Sonst gehören von den erhaltenen Reden vor das Palladion Antiphons 2. Tetralogie (*φόνος ἀκούσιος*) und die VI. Rede über den Choreuten (*βούλευσις μὴ ἐκ προνοίας*); ferner sind uns bei den Rednern noch drei Fälle von Mord an Sklaven überliefert (Isokr. XVIII 52. [Demosth.] XLVII 70 und LIX 9), mit denen Plat. Euthyph. 4 bc zu vergleichen ist. Seit der Staatsreform unter Eukleides 403/02 wurden die Epheten auch am Palladion durch Heliasten ersetzt (Philippi 320. Lipsius 40), von denen 700 bei Isokr. XVIII 52 und 500 in dem Falle von [Demosth.] LIX 9 erwähnt werden. Ob für diese der alte Name Epheten beibehalten wurde oder nicht, ist eine Streitfrage, über die Busolt Staatskunde 1092 A 6 zu vergleichen ist; das Verfahren scheint jedenfalls dasselbe geblieben zu sein und wird von Demosth. XXIII 71—74 eingehend geschildert. Eingebracht konnte die Klage nur von den Verwandten des Getöteten werden und, falls es sich um einen Sklaven handelte, von dessen Herrn [Demosth.] XLVII 70); daß diese Eigenschaften bei ihm zutrafen, hatte der Kläger durch einen Einführungseid zu bekräftigen (Lipsius 831). Bei Metöken und Fremden war wohl der Patron zuständig, die Klage zu erheben (vgl. Plat. Euthyphr. a. O.). Darauf folgte die Voruntersuchung (*ἀνάκρισις*), die besonders sorgfältig geführt ward und sich über drei aufeinanderfolgende Monate erstreckte, worauf im vierten Monat die Hauptverhandlung angesetzt ward (Antiph. VI 42). In dieser hatten zunächst der Kläger wie der Beklagte einen besonders feierlichen Eid zu leisten, in dem sie das Verderben auf sich und ihr Haus herabbeschworen, falls sie in ihren Aussagen von der Wahrheit abweichen sollten (Dem. XXIII 72 und sonst bei den Rednern, dazu Lipsius 830f.

gegen Philippi, der diesen Eid bereits vor der Anakrisis ansetzt 87ff.). Alsdann folgten die Reden; wie sich aus den Tetralogien Antiphons ergibt, zuerst die Klagerede und die Antwort des Beklagten, dann die Replik des Klägers und die Duplik des Angeklagten, worauf sofort die Abstimmung erfolgte, an der, wie Lipsius 18 ausführt, auch der Basileus teilnahm, wodurch die durch das Gesetz Drakons feststehende eigentümliche Zahl der 51 Richter sich erklärt. Nach der Verkündigung des Urteils hatte dann noch der obsiegende Teil einen feierlichen Eid zn leisten, daß er selbst die Wahrheit gesprochen habe und daß somit das Urteil gerecht sei Aeschin. II 87 und dazu Lipsius 833 gegen Philippi 93 A 34, der diesen Gebrauch in Abrede stellt. Damit schloß die Hauptverhandlung: die Strafen, die am P. verhängt wurden, waren nach den einzelnen Fällen verschieden. Wer wegen *φόνος ἀκούσιος* an einem Bürger verurteilt ward, hatte sich nach Demosth. XXIII 72 innerhalb einer bestimmten Frist nnd auf einem bestimmten Wege in die Verbannung zu begeben, aus der er nicht heimkehren durfte, ehe er nicht mit den Verwandten des Getöteten die *αἴδεσις* (s. o. Bd. I S. 942) vollzogen nnd die nötigen Reinigungsvorschriften erfüllt hatte (Philippi 114. Lipsius 609). Auf *βούλευσις ἐκ προνοίας* stand nach dem Grundsatz des attischen Rechts, das den intellektuellen Urheber ebenso wie den Täter bestrafte (Andoc. I 94. Antiphon Tetral. III *β* 5), der Tod (Antiph. I 27. Philippi 119. Lipsius 614); die *βούλευσις* ohne Vorbedacht ward mit Verbannung bestraft (Antiph. VI 7). Ebenso ward die Tötung eines Metöken und eines Fremden mit Verbannung geahndet (Anecd. Bekk. I 194, 11 und dazu Philippi 121. Lipsius 605). Welche Strafe auf die Tötung eines fremden Sklaven erfolgte, ist unbekannt, da die oben aus den Rednern angeführten Fälle mit Freisprechung endeten; nur das eine wissen wir, daß die Tötung eines eigenen Sklaven lediglich die Erfüllung der Reinigungsvorschriften erforderte (Antiph. VI 4).

Ob und wie lange die Gerichtsstätte am P. schon vor Solon bestanden hat, darüber ist nichts Genaueres bekannt. Man hat wohl gemeint, sie könne vor Drakon nicht bestanden haben, da sich bei ihm zuerst die Unterscheidung von *φόνος ἑκούσιος, ἀκούσιος* und *δίκαιος* findet, über den das attische Recht nie hinausgekommen ist (Gilbert Beitr. 497). Indessen neigt man doch jetzt mehr der Ansicht zu, daß Drakons Gesetzgebung nicht sowohl eine Neuschöpfung, als vielmehr eine Aufzeichnung des geltenden Gewohnheitsrechts war, daß er also die Unterscheidung von *φόνος ἑκούσιος* und *ἀκούσιος* bereits im Rechtsbewußtsein des Volkes vorfand und ebenso auch schon die Verschiedenheit der Gerichtsstätten. Tatsächlich sind die Malstätten wohl uralt (Lipsius 19), wie denn auch die Gründungssagen, die freilich jüngeren Ursprungs sind, sie in die mythologische Zeit verlegen. Beim P. ist diese Sage in doppelter Fassung vorhanden, von denen die eine auf den Atthidenschreiber Kleidemos (frg. 12 FHG I 361) zurückgeht und berichtet, daß Agamemnon auf der Rückfahrt von Troia mit dem erbeuteten P. an Bord ver-

sehentlich im Phaleron gelandet sei, daß aber Demophon, der Sohn des Theseus, das P. geraubt und eine ganze Reihe der Verfolger getötet habe. Darüber aufgebracht habe Agamemnon gerichtliche Entscheidung verlangt und diese sei von 50 Athenern und 50 Argivern am Palladion gefällt worden, denen beide Parteien die Sache übertragen hätten. Diese Erzählung, die sich bei Harpokr., im Etym. M., bei Suid. ἐπὶ Παλλαδίῳ und bei Eustath. Odyss. 1419 findet, sucht hauptsächlich den Namen, die Zahl der Richter und ihre Bezeichnung διὰ τὸ παρ' ἀμφοτέρων ἐφεθῆναι αὐτοῖς περὶ τῆς κρίσεως zu erklären, nicht aber die spezielle Kompetenz der Gerichtsstätte. Dies versucht die zweite Fassung, die auf den Atthidenschreiber Phanodemos (frg. 12 FHG I 368) zurückgeht und sich am reinsten bei Poll. VIII 118, bei Hesych. s. ἀγνῶτες, bei Suid. s. ἐπὶ Π. und bei Eustathios a. O. nach dem Lexikon des Pausanias findet. Diese weiß von Agamemnon nichts, nach ihr sind es Argiver, die das P. mit sich führen und versehentlich im Phaleron angetrieben werden. Hier geraten sie mit den Bewohnern des Landes in Streit, wobei sie mehrere Krieger einbüßen, deren Leichname sie unbestattet zurücklassen. Bald nachher entdeckt der Theseussohn Akamas auf dem Schlachtfeld das P., das dort verlorengegangen ist, und erkennt, daß die Angreifer nicht Feinde, sondern die befreundeten Argiver sind. Nach einem Orakelspruch werden dann die Toten bestattet und eine Gerichtsstätte für den φόνος ἀκούσιος eingerichtet, da sie die Argiver ἄκοντες getötet haben, weil sie sie eben nicht als Freunde erkannten. Die Sage scheint zu einer Zeit entstanden zu sein, als Argos und Athen besonders befreundet waren, d. h. in der zweiten Hälfte des 6. oder im 5. Jhdt. In diese Erzählung ist nun später an Stelle des Akamas Demophon eingedrungen (Hesych. s. ἀγνῶτες), ein Vorgang, der sich auch sonst beobachten läßt (s. Art. Phyllis Nr. 3); wenn man den Worten des Schol. zu Aristid. Panath. 187 Glauben schenken darf, der sich dafür auf eine Rede des Lysias beruft, wäre das schon ziemlich früh geschehen; indessen ist die angeführte Rede ὑπὲρ Σωκράτους πρὸς Πολυκράτην nach Blaß Att. Bereds. I² 351 sehr zweifelhafter Natur. Jedenfalls kannte der Perieget Pausanias I 28, 8ff. die Geschichte nur mit Demophon, dessen Rolle hier aber noch weitergeführt ist: beim Rückzug überreitet er einen Athener, was offenbar deshalb eingefügt ist, um die Beziehung auf den φόνος ἀκούσιος noch besser herauszubringen, ein Motiv, das dann noch weiter vergröbert Anecd. (Bekk.) I 311 erscheint. Im übrigen haben alle diese Erzählungen natürlich keinerlei geschichtlichen Wert; sie beweisen nur, daß man im Athen des 6. und 5. Jhdts. die Gerichtsstätte für uralt hielt.

[Thomas Lenschau.]

Palladion. Altertümliches Idol einer mit Schild und Speer bewaffneten Gottheit. Keineswegs das einzige, sondern nur eines, freilich das berühmteste, war das troianische, dessen Raub in der Sage von Troias Untergang und der Heimkehr der Griechen eine so große Rolle spielt. Wobei es dahingestellt bleiben mag, weil unmöglich zu entscheiden, ob es wirklich einmal in dem geschichtlichen Troia existiert hat und von dort tatsächlich geraubt wurde oder ob es sein Dasein nur der Sage verdankt. Jedenfalls gewann es durch diese solches Ansehen, daß es den selbständigen Ursprung der andern P. verdunkelte und die meisten mit dem troianischen identisch zu sein behaupteten. Es bedarf keines weiteren Beweises, daß es sich dabei um Erfindungen handelte, durch die man Bedeutung und Alter der eigenen Idole zu legitimieren suchte und daß es sich überall um autochthone alte Kultbilder handelte, von dem Typ, wie sie seit uralter Zeit im Kult einer gewissen Gottheit üblich waren.

I. Ehe man an die Frage herantritt, welches diese Gottheit war und welches die gemeinsamen Eigenschaften dieser den Namen P. tragenden Idole waren, empfiehlt es sich festzustellen, an welchen Orten P. sicher bezeugt oder mit großer Wahrscheinlichkeit zu erschließen sind und was über sie dort überliefert ist.

1. Ich beginne mit dem P. von Troia. Denn wenn es auch niemals wirklich existiert haben und nur ein Erzeugnis der Sage sein sollte, so drückt ja doch diese ziemlich zuverlässig aus, welches die Vorstellungen waren, die man mit einem P. verband. Zwei Eigenschaften vor allem sind es, die durch die ganze Überlieferung hindurch an ihm haften und die Grundlage für die ganze Sage bilden. Die eine betrifft seine Herkunft: es ist vom Himmel heruntergefallen, ist διιπετές (Pherekyd. im Etym. M. s. Παλλάδιον. Lykophr. 363f. Apollod. III 12, 3, 2. Epit. Vat. XXI 7 p. 67 Wagn. Dion. Hal. ant. II 66. Appian. Mithr. 53. Suid. s. v. οἱ δὲ ποιητικῶς γράψαντες ἐκ τοῦ ἀέρος εἶπον κατενεχθῆναι. Oft bei den Römern, z. B. Cic. pro Scauro 48 *de caelo delapsum*. Varro bei Serv. Verg. Aen. II 166. Ovid. fast. VI 421 *signum caeleste Minervae*. 427 *aetheriam deam*). Später wird dann allerdings behauptet, es sei von Menschenhänden verfertigt, so von Apellas aus Pontos um 200 v. Chr. (Clem. Alex. Protr. IV 47), und nach Suid. a. O. Schol Hom. Il. VI 311. Tzetz. Lykophr. 355. Ioann. Antioch. frg. 24, 6. Malal. V 108ff. hat ein gewisser Asios, ein φιλόσοφος und τελεστής das P. verfertigt und dem König Tros übergeben, andere wollten sogar wissen, es sei aus den Gebeinen des Pelops hergestellt (Dionys. Cyclogr. FHG II p. 9. Iul. Firm. Mat. 16), und der Skythe Abaris habe es dann den Troianern verkauft. Aber all das hat natürlich mit echter Sage nichts zu tun, sondern ist Erfindung rationalistischer Gelehrsamkeit. Zweifel könnte höchstens die Geschichte von Dardanos erregen, die Dion. Hal. ant. I 68f. sowohl nach Arktinos gibt (ὑπὸ Διὸς δοθῆναι Δαρδάνῳ Π. ἕν) wie nach den hellenistischen Autoren Kallistratos und Satyros (Χρύσην τὴν Πάλλαντος θυγατέρα γημαμένην Δαρδάνῳ φερνὰς ἐπενέγκασθαι δωρεὰς Ἀθηνᾶς τά τε Π. καὶ τὰ ἱερὰ τῶν Μεγάλων Θεῶν). Hier ist also das P. einmal ein Geschenk des Zeus, und das andere Mal das Hochzeitsgeschenk der Athene, von einem Fall aus dem Himmel steht nichts da, aber das Zitat wenigstens aus Arktinos ist so kurz, daß man darauf keinen Schluß bauen kann. Die himmlische Abkunft steht jedenfalls auch für ihn und die beiden andern Autoren fest. Die zweite Eigentümlichkeit, die für die ganze Sage die Grundlage bildet und noch viel häufiger erwähnt wird,

liegt in dem Glauben, daß von dem Besitz des P. Troias Schicksal abhängt und die Griechen es eben deswegen in ihre Hand zu bringen suchen. Schon Arktinos hat in seiner Iliu Persis erzählt (Dion. Hal. I 69), daß deshalb die Troianer eine genaue Nachbildung ἀπάτης τῶν ἐπιβουλευόντων ἕνεκα verfertigt und offen aufgestellt und diese die Griechen geraubt hätten, spätere kennen sogar das Orakel, das diese Schicksalsbedeutung des P. verkündete (Dion. Hal. I 68 wohl nach Kallistratos oder Satyros) Die Art und Weise, wie die Griechen davon erfuhren, erzählt man verschieden. Wohl die älteste und verbreitetste Version, die schon in der Kleinen Ilias des Lesches steht (FEpG S. 37 aus Proklos) und dann immer wieder wiederholt wird (s. die Nachweise o. Bd. VII S. 2845) ist die, daß Helenos entweder als Gefangener der Griechen gezwungen oder nach des Paris Tod aus Zorn darüber, daß nicht er, sondern Deiphobos Helene als Gattin bekam, freiwillig das Geheimnis des P. verraten habe, während nach einer andern Version nicht Helenos, sondern Antenor der Verräter war (s. o. Bd. I S. 2352). Wie stark gerade diese schicksalhafte Bedeutung des P. empfunden wurde, zeigt, daß sowohl Vergil Aen. II 165 wie Ovid. met. XIII 380 es durch das Epitheton *fatale* bezeichnen. Mit dieser wunderbaren Kraft des P. hängt ein Drittes zusammen, daß es nämlich an unzugänglicher Stelle, im Adyton oder sonst an einem verborgenen Platze aufbewahrt wurde. Das ist nicht nur die stillschweigende Voraussetzung für die ganze Sage vom Raube, sondern wird auch ausdrücklich von Arktinos angegeben (κεκρυμμένον ἐν ἀβάτῳ) und ist, wie wir noch sehen werden, für die Erklärung und Beurteilung der P. wichtig. In diesen Zusammenhang gehören auch die Erzählungen über den Versuch der Troianer, durch Anfertigung einer Nachbildung des P. den Raub des echten zu verhindern, und über den Erfolg bzw. den Mißerfolg derselben (s. Wörner Myth. Lex. III 1301ff.), Sagen, die aber im einzelnen für uns hier nicht wichtig sind. Die Gestalt des troianischen P. beschreibt Apollodor III 12, 2, 5 (danach Tzetz., Lykophr. 355), aber er hat dabei ganz offenbar das P. von Neuilion vor Augen und kann daher nicht als einwandfreier Zeuge gelten. Als vollwertiger Ersatz tritt hier die bildliche Überlieferung ein, in der der Raub des troianischen P. seit dem 5. Jhdt. eine beliebte Darstellung ist (s. die Zusammenstellung bei Chavannes De Palladii raptu 1ff. und u. S. 189ff.). Danach dachte man sich dieses als eine kleine stehende Figur mit dem Speer in der Rechten und dem Schild oder auch der Aegis in der Linken, und zwar zeigt der ältere Typus die primitive Idolform mit geschlossenen Beinen. Dieses P. der troianischen Sage war also nicht identisch mit dem Kultbild der Athene in der Ilias (VI 92), denn dieses war ein Sitzbild, ein Unterschied, der schon den alten Erklärern auffiel, s. das Scholion zu der Stelle: πῶς δὲ ὀρθοῦ ὄντος τοῦ Παλλαδίου τὸν πέπλον ἐπὶ γούνασι θεῖναι παρακελεύεται; vgl. auch Bethe N. Jahrb. XLIII [1919] 8ff. v. Wilamowitz Ilias u. Homer 379ff. und Kalinka Arch. f. Rel. XXI 30f.). Wenn später die Tendenz herrschte, die eigenen P. auf das troianische zurückzuführen, so gab es doch vereinzelte Stimmen, die umgekehrt dieses aus Griechenland stammen ließen (s. u. Argos und Sparta), aber auf den allgemeinen Volksglauben keinen Einfluß hatten.

2. Neuilion. Im dortigen Athenetempel befand sich ein P., von dem begreiflicherweise die Bürger behaupteten, es sei das alte troianische. Wenn Demetrios gegen die Identität von Troia und Neuilion einwendet τῆς Ἀθηνᾶς τὸ ξόανον νῦν μὲν ἑστηκὸς ὁρᾶται, Ὅμηρος δὲ καθημένην ἐμφαίνει (Strab. XIII p. 601), so ist das freilich ein Fehlschluß, denn jenes homerische Sitzbild war eben nicht das P. der troianischen Sage, es war überhaupt nicht ein P., das ja die Göttin stehend zeigte. Insofern also hätten die Ilier mit ihrem Anspruch schon recht haben können. Aber er war natürlich doch nur eine lokalpatriotische Fiktion. Denn erstens beruhte die überall verbreitete und anerkannte Sage von der Entführung des P. auf der Voraussetzung, daß es irgendwie verlorengegangen war, und sie hätte sich, wenn der Tempel den Untergang Troias überdauert hätte und das P. dort an Ort und Stelle geblieben wäre, nicht bilden und behaupten können. Dazu kommt aber zweitens, daß das P. des späteren Ilion im Aussehen gar nicht völlig mit dem troianischen übereinstimmte. Das beweisen die ilischen Münzen, auf denen das P. der Stadt abgebildet ist (s. u.). Denn sie zeigen zwar im allgemeinen den Typus eines P., insbesondere die geschlossenen Beine und die Bewaffnung mit dem Speer, aber in einer wichtigen Einzelheit weicht dieses ilische von dem troanischen ab: in der Linken hält die Göttin nicht den Schild oder die Aegis, sondern Spindel und Rocken. Da Apollodor a. O. in seiner Beschreibung des P. diese selbe Eigentümlichkeit anführt, ist offenbar, daß er gar nicht das troianische P. der Sage, sondern das neuilische vor Augen hatte, das er, wie man leicht verstehen kann, mit dem troianischen gleichsetzte. Das ilische P. war also eine ‚eigentümliche Vermischung' des kriegerischen und friedlichen Athenetyps (Furtwängler Myth. Lex. I 690), die kaum ursprünglich sein kann, sondern ihre Entstehung einem späteren Ausgleichsbestreben verdankt, immerhin, wie die übrige Figuration zeigt, auch alt ist. Im ersten Mithridatischen Kriege wurde Neuilion durch Fimbria völlig zerstört (Appian Mithr. 53), aber während alle übrigen Heiligtümer und Götterbilder der Vernichtung anheimfielen, wurde das ἕδος der Athene, ὃ Παλλάδιον καλοῦσι καὶ διοπετὲς ἡγοῦνται nach dem Glauben einiger — νομίζουσί τινες sagt Appian — unversehrt unter den Trümmern gefunden. An sich wäre es natürlich möglich, daß tatsächlich durch einen Zufall das Bild gerettet wurde — (im jetzigen und im Weltkrieg haben wir ja Ähnliches erlebt), aber wahrscheinlicher ist doch, besonders im Hinblick auf das τινές Appians, daß es sich um eine fromme Erfindung der Ilier handelt, die die Fortsetzung des alten Kults rechtfertigen wollten. Über die Verknüpfung dieser Geschichte mit dem römischen P. s. u.

3. Argos. Paus. II 23, 5 berichtet: λέγουσι γὰρ Ἀργεῖοι --- ἄγαλμα κεῖσθαι παρὰ σφίσιν Ἀθηνᾶς τὸ ἐκκομισθὲν ἐξ Ἰλίου καὶ ἁλῶναι ποιῆσαν Ἴλιον. τὸ μὲν δὴ Παλλάδιον, καλεῖται γὰρ οὕτω, δῆλόν ἐστιν ἐς Ἰταλίαν κομισθὲν ὑπὸ Αἰνείου.

Der Zweifel, den Pausanias in den letzten Worten an der troianischen Herkunft dieses P. als loyaler römischer Untertan äußert, will nichts bedeuten, aber daß sie in der Tat nur Sage ist und daß es sich in Wahrheit um ein uraltes bodenständiges argivisches Idol handelt, ist sicher, und da in der Sage vom P. Diomedes ohne Zweifel die erste Rolle spielt und er oder Agamemnon es ist, der das geraubte P. nach Griechenland bringt, ist der wiederholt geäußerten Vermutung, daß die ganze Sage in Argos entstand und vom dortigen P. ausging (Chavannes 26ff. Gruppe 624. 1220. v. Wilamowitz 382), eine gewisse Wahrscheinlichkeit zuzusprechen. Leider geht aus Pausanias nicht deutlich hervor, in welchem Tempel der Athene das P. sich befand. Für den der Athene Ὀξυδερκής entscheidet sich v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 14, weil er als Stiftung des Diomedes galt (Paus. II 24, 2), aber mehr spricht doch für den Tempel der Ἀκρία auf der Burg Larisa (Paus. 24, 3), nicht nur weil man nach Troias Analogie das P. zunächst auf der Burg sucht oder weil dort auch der dreiäugige Zeus vom Palaste des Priamos gezeigt wurde, sondern vor allem weil auf einer Münze aus Argos (Journ. hell. stud. 1885 t. 54, 42) das P. in einem kleinen Tempel steht, der auf einer steilen Höhe liegt (s. Chavannes 38f., dessen Zweifel mir unberechtigt scheinen). Auf dieses P. beziehen sich die von Kallimachos im 5. Hymnos besungenen *Παλλάδος λουτρά*. Er selbst gebraucht zwar den Namen P. nicht, aber der Scholiast nennt zu v. 37 das Bild, um das es sich handelt, so, und eine willkommene Bestätigung dafür ist die kultische Verbindung des Diomedes mit diesem Fest, insofern in der Pompe der Schild des Diomedes getragen wurde (Callim. 35). Auch der kriegerische Charakter der Epitheta, die der Hymnus der Göttin beilegt (43f. vgl. v. 5—12), stimmt zu dem des P. gut. Die Ansicht Kleinknechts (Herm. LXXIV 301ff.), das argivische P. sei der Schild des Diomedes gewesen, ist nicht haltbar, wie ich Herm. 1941 näher begründet habe. Das Priestertum dieser Athene war im Besitz einer Familie, die sich auf Diomedes zurückführte (Callim. 37). Man darf fragen, wie sich zu diesen Tatsachen die beiden Zeugnisse verhalten, die von einer Entführung des P. aus Argos zu erzählen wissen. Das eine, das es nach Sparta gelangen läßt (s. u.), geht offenbar auf spartanische Erfindung zurück, scheint aber nicht einmal dort viel Anklang gefunden zu haben. Schwieriger ist die zweite Überlieferung, die bei Kallimachos selbst steht. Danach hat der Priester der Göttin Eumedes, vom Volke zum Tode verurteilt, sich mit dem P. (Kallim.: *τεὸν ἱρὸν ἄγαλμα*) auf den Berg Kreion geflüchtet und es dort auf den schroffen *Παλλατίδες* genannten Felsen geborgen (Kallim.: *ἔθηκεν*). Sollen wir nun etwa annehmen, daß der Dichter das P. nicht mehr in Argos selbst voraussetzt? Chavannes hat das mit Recht als unmöglich erklärt und geschlossen, daß die Sage selbst zuletzt die Rückbringung des P. erzählte. Vielleicht ist bei Kallimachos nicht nur hinter v. 36, sondern auch hinter 42 eine Lücke, in der das berichtet war. Wichtiger aber als diese Sagen selbst ist die Voraussetzung, auf der sie beruhten: sie konnten

nur dann entstehen, wenn auch auf Argos das P. an einem unzugänglichen Orte aufbewahrt und für das Volk nicht sichtbar war.

3. Athen. Auch hier rühmte man sich, das troianische P. zu besitzen, und über die Art und Weise, wie es dazu kam, gab es verschiedene Erzählungen (vgl. Chavannes 42ff. E. Maas GGA 1889, 822). Zwei Hauptversionen sind zu unterscheiden. Nach der einen (Polyain. I 5) erhielt Demophon — gemeint ist der Sohn des Theseus, der am Kriege gegen Troia teilnahm, s. o. Bd. V S. 149ff.) — das P., das Diomedes geraubt hatte, von diesem zur Aufbewahrung, sandte es aber, als Agamemnon seine Auslieferung forderte, durch den Athener Buzyges nach Athen, während er nur eine Nachbildung, also ein unechtes P., nach heftigem Kampf, der den Betrug verdecken sollte, schließlich dem Agamemnon überließ. Diese Überlieferung stammt ohne Zweifel aus dem Geschlecht der Buzygen, denen die Pflege des P. anvertraut war, wie sich mittelbar aus dieser Sage ergibt und durch eine Inschrift bestätigt wird (IG II² 3177 *ἱε]ρεὺς τοῦ Διὸς τοῦ ἐπὶ Παλλαδίῳ καὶ Βουζύγης -- χρήσαντος τοῦ Πυθίου Ἀπόλλωνος ὅτι χρὴ ἕτερον ἕδος τῆς Παλλάδος κατασκευάσασθαι -- ἀνέθηκεν*. Die zweite Version, die auf die Atthis zurückgeht und den Zweck hatte, den Namen des Blutgerichts *ἐπὶ Παλλαδίῳ*, der über *φόνος ἀκούσιος* urteilte, zu erklären, liegt in drei verschiedenen, voneinander abweichenden Fassungen vor. Am ausführlichsten ist das Zitat aus Philodemos bei Suid. s. *ἐπὶ Παλλαδίῳ*. Enstath. Od. I 308, der als seine Quelle den Lexikographen Pausanias angibt, Poll. VIII 118, während das aus Kleitodemos (Suid. a. O. Harpokr. s. *ἐπὶ Παλλαδίῳ*) sehr stark verkürzt ist. Immerhin läßt sich nicht nur das Wesentliche und Gemeinsame dieser Version, sondern auch der Unterschied zwischen Kleitodem und Phanodem ziemlich sicher feststellen. Beiden gemeinsam ist, daß die Argiver, die im Besitz des P. sind, auf der Heimfahrt von Troia nachts irrtümlich in Phaleron landen, von den Athenern in der Dunkelheit nicht erkannt werden und daß in dem dadurch verursachten Kampfe nicht nur mehrere Argiver getötet werden, sondern auch das P. in die Gewalt der Athener gerät und daß schließlich dort eine Gerichtssitzung wegen des verübten *φ. ἀκούσιος* stattfindet. Der Unterschied aber ist der, daß bei Kleitodem Demophon das P. raubt, während bei Phanodem, der vielleicht Demophon gar nicht erwähnte, dessen Bruder Akamas die Hauptrolle spielt, da er den Irrtum erkennt und das P. findet (*τοῦ Π. εὑρεθέντος*). Phanodem hat also, wenn ich recht sehe, den Zwischenfall für die Athener etwas günstiger darzustellen gesucht. Dazu kommt nun als dritte Variante dieser zweiten Sagenversion die ausführlichere Erzählung Paus. I 28, 9, die in der Hauptsache mit Kleitodem übereinstimmt, insofern Demophon das P. raubt, aber abgesehen davon, daß bei jenem Agamemnon, bei Pausanias Diomedes die Argiver führt, bringt sie für das Gericht wegen *φόνος ἀκούσιος* an erster Stelle eine andere Begründung: Demophon habe in der Dunkelheit einen athenischen Mitbürger überritten und getötet und habe sich deswegen gegenüber dessen Angehörigen vor Gericht verantworten müssen

(so auch, nur stark gekürzt, Anecd. Bekk. I 311). Möglich ist freilich, daß auch Kleitodem diese Variante erwähnte und sie nur in dem stark gekürzten Zitat bei Suidas und Harpokration weggefallen ist; die Quelle des Pausanias kannte jedenfalls beide Begründungen für das Gericht (*οἱ μὲν τοῦ συμπατηθέντος τοῖς προσήκουσιν, οἱ δὲ Ἀργείων φασὶ τῷ κοινῷ*). Wichtiger für uns hier als diese Varianten ist die Folgerung, die sich aus der Sage selbst für den Ort ergibt, wo sich dies P. und der danach benannte Gerichtshof befanden. Denn da der Kampf, der zu seiner Einsetzung führte, bei Phaleron stattfand, ist die nächstliegende Vermutung, daß auch das Gericht dort gehalten wurde, also auch der spätere Gerichtshof *ἐπὶ Παλλαδίῳ* dort in der Nähe war und mit ihm das P. Bestätigt wird das durch das Zitat aus Phanodemos, wo ganz klar gesagt wird *αὐτόθι τὸ δικαστήριον ἀπέδειξαν*, wogegen das verschieden zu deutende *ἁρπάσαντα οἴχεσθαι* sc. *Δημοφῶντα* (Anecd. Bekk. sogar *φεύγειν*) nicht aufkommen kann. Dazu will freilich die leider etwas unklare Angabe Plut. Thes. 27 über die Amazonenschlacht *ἀπὸ δὲ Παλλαδίου καὶ Ἀρδηττοῦ καὶ Λυκείου προσβαλόντας ὤσασθαι τὸ δεξιὸν αὐτῶν* (der Amazonen) *ἄχρι τοῦ στρατοπέδου* (s. v. Wilamowitz Aus Kydathen 100. Gruppe 605, 5) nicht stimmen, da danach dies P. bedeutend weiter östlich, nach dem Stadion zu zu denken ist [1]. Nun erscheint aber in einer anderen Überlieferungsgruppe, der ohne Zweifel eine gemeinsame Quelle zugrunde liegt, nämlich in den Kommentaren zu Verg. Aen. II 166 (Serv. Schol. Veron. Schol. Dan.) und Schol. Aristid. III 320 Dind. noch ein anderes P. Der Text der Zeugnisse ist leider entweder unvollständig oder schwer verderbt, aber soviel ist klar, daß dieses P. zwar auch *caelo lapsum* ist, aber scharf von dem troianischen geschieden wird (Schol. Veron.: *alterum in Attices regione, alterum in Troade*) sowie daß es auf einer Brücke stand, weshalb die dort verehrte Göttin *Γεφυρῖτις* hieß. Es wird nicht gesagt, über welchen Fluß die Brücke führte. Für die alte von Wachsmuth Die Stadt Athen im Altertum 441 aufgenommene Vermutung, es sei die Kephisosbrücke an der heiligen Straße nach Eleusis gewesen, fehlt, wie Robert Griech. Myth. 226, 2 mit Recht betont, jegliche Begründung, und im Hinblick auf jene Plutarchstelle wage ich die Vermutung, daß eine Brücke über den Ilissos gemeint ist, etwa südlich des Olympieions, dort ein P. und ein kleines Heiligtum der Athene *Γεφυρῖτις* vorhanden war und Plutarch dieses P. und nicht das beim Blutgerichtshof im Auge hat. Jedenfalls ist diese Brücken-P. von dem am Gerichtshof zu unterscheiden, also sicher ein zweites attisches P. bezeugt. Die große Frage

[1] Übrigens bezeichnet bei Plut. a. O. das Wort *ἀπὸ Παλλαδίου* offenbar nicht sowohl das Idol selbst als die danach benannte Örtlichkeit, ein Sprachgebrauch, der auch Plut. de exil. 14 und Catal. Hercul. col. XXIV und XXX (s. Bücheler Ind. lect. Gryph. 1869/70 S. 15) vorkommt, und zwar hier für einen Unterrichtsplatz der Philosophen. Vgl. auch die Inschrift des Theatersessels IG II² 5055 *Βουζύγου ἱερέως Διὸς ἐν Παλλαδίῳ* neben IG I² 324, 78 *Ἀθηναίας καὶ Π.*

ist nun, ob nicht auch das alte Kultbild der Polias auf der Burg ein P. war und von den Athenern als solches betrachtet wurde. In der Tat haben mehrere Forscher dies angenommen, zuerst O. Jahn in seiner bekannten Abhandlung De antiquissimis Minervae simulacris Atticis (Bonn 1866), übrigens, wie ich betone, in sehr vorsichtiger Formulierung (z. B. S. 19 ‚Quidni igitur concedamus inter Palladium et Poliadis antiquum signum similitudinem intercessisse?‘, S. 20 ‚concedendum est, palladium, quod Athenis colebatur, tota specie non multum dissimile fuisse Minervae Poliadis signo, quamquam, quae sive magnitudinis sive habitus inter utrumque discrimina intercesserint, iam non licet accuratius definire‘. Er behauptet also nicht die Identität von P. und Poliasbild, sondern nur die große Ähnlichkeit), dem sich u. a. oben Bd. II S. 2009 Dümmler und zwar in nicht so vorsichtiger Form angeschlossen hat. Dagegen suchte Furtwängler Myth. Lex. I 687ff. zu erweisen, daß das Kultbild der Polias ein Sitzbild war von dem Typ, wie er sich bei vielen alten Kultbildern der Athene und überhaupt der weiblichen Hauptgottheiten findet. Wenn diese Ansicht richtig wäre, wäre kein weiteres Wort nötig. Denn für die P. war gerade die stehende Figur bezeichnend. Aber Furtwänglers Beweisführung ist nicht zwingend (s. Petersen Die Burgtempel der Athenaia 40ff. und Klio IX 238ff., dagegen für Furtwängler Pfuhl Berl. Phil. W. 1909, 661, v. Brauchitsch Die Panathen. Preisamphoren 166ff. und vor allem Frickenhaus Athen. Mitt. XXXIII 17ff., der durch das Inventarverzeichnis des Athenetempels, IG II 678 A, besonders durch die *φιάλη χρυσῆ ἣν ἐν τῇ χειρὶ ἔχει* das Sitzbild für erwiesen hält). Es fragt sich also, ob die sonstige Überlieferung sichere Anhaltspunkte für eine Entscheidung gibt. Zunächst ist wichtig die zuerst von K. O. Müller Die Eumeniden 155, 9 und Kleine Schriften II 147 festgestellte Tatsache, daß das Kultbild der Burg nirgends *Παλλάδιον* heißt, sondern *τὸ ἕδος* oder *τὸ ἕδος τὸ ἀρχαῖον τῆς Ἀθηνᾶς, τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα, τὸ παλαιὸν βρέτας*, und zwar gilt dies nicht nur für Inschriften, sondern auch für die Literatur, wo man am ehesten eine so populäre Bezeichnung erwarten könnte wie z. B. Apollod. III 14, 6, wo es von Erichthonios ganz einfach heißt, daß er *τὸ ἐν ἀκροπόλει ξόανον τῆς Ἀθηνᾶς ἱδρύσατο*, eine Stelle, auf die ich gleich zurückkomme. Steht dem aber nun nicht Paus. I 26, 6 gegenüber, der von diesem *ἁγιώτατον ἄγαλμα* sagt: *φήμη δὲ ἐς αὐτὸ ἔχει πεσεῖν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ*? Denn gerade diese Eigentümlichkeit, das *διιπετές*, wird ja in der Sage von dem troianischen P. immer wieder betont, und Gruppe 774, 2 hat daher auch ohne weiteres angenommen, daß Pausanias hier das Kultbild der Polias mit dem P. identifiziert. Aber dies Argument ist keineswegs beweisend, denn der himmlische Ursprung wurde nicht nur von dem troianischen P. sondern von vielen alten Kultsymbolen oder Idolen behauptet (das bekannteste Beispiel das *Κάδμος* genannte *ξύλον* auf der Kadmeia; s. Bd. V A S. 1527f.; mehr Beispiele bei Gruppe a. O.); ja man darf sagen, daß im primitiven Glauben sich ihre besondere Heiligkeit durch diese Herkunft ausdrückt, und

der Kirchenhistoriker Sozomenos kann deswegen auch von den διιπετῆ ἀγάλματα als einer allgemeinen Einrichtung sprechen (zitiert von Gruppe a. O.). Daß im Gegenteil das Burgbild nicht das troianische war, steht ja zudem fest: dafür galt ja das Idol am Blutgerichtshof, und es war doch nicht möglich, daß man in Athen behauptete, zwei troianische P. zu besitzen. Daher erklärt es sich auch, wenn die Stiftungslegende (Apollod. a. O.) einfach Erichthonios nennt und von Troia nichts weiß. Aber es gab ja auch andere P., und es ist die Frage, ob das Bild der Polias auf der Burg, wenn es auch nicht für das troianische gehalten wurde, doch dem Typus der P. entsprach. Sie wird meines Erachtens durch den Peplos der Panathenaeen entschieden, mit dem, wie sicher ist, das Poliasbild bekleidet wurde (s. u. Panathenaeen). Denn er war so groß, daß er als Segel am Panathenaeenschiff verwandt wurde, setzte also ein großes Kultbild voraus, während für die P. genannten Idole gerade die Kleinheit bezeichnend war, wie sich sowohl aus den bildlichen Darstellungen wie aus den literarischen Zeugnissen zweifellos ergibt[1]. Selbst wenn also das Kultbild der Polias, wie mir immer noch wahrscheinlich dünkt, die Göttin stehend und bewaffnet darstellte (auch Frickenhaus gibt das für das zweite der von ihm angenommenen drei Kultbilder, das im J. 566 eingeweihte, zu, s. Tiryns I 109f.), und insofern dem Palladientyp ähnlich war, so wurde es doch nicht von den Athenern als P. angesehen und bezeichnet, es war kein wirkliches P. in antikem Sinne. Wenn moderne Forscher mit dieser Bezeichnung freigebiger sind und alle Athenebilder des bewaffneten Typs als P. bezeichnen, so mag das seine Vorteile haben, aber es verwischt die antike Anschauung, auf die es uns wenigstens an dieser Stelle allein ankommt. — Als Kultbilder sind also in Attika nur zwei P. sicher bezeugt, das am Blutgerichtshof ἐπὶ Παλλαδίῳ und das auf der Brücke. Außerdem gab es aber natürlich eine Anzahl P. als Weihgeschenke. Bekannt ist das von Nikias gestiftete vergoldete auf der Burg (Plut. Nik. 3), doch gab es sicher noch manche andere, z. B. das von einem Metöken geweihte vergoldete aus Elfenbein, das die Schatzurkunden erwähnen (Syll.^{2} 586, 67). Zu dieser Art sind auch die P. zu rechnen, die die Athener am Bug ihrer Trieren befestigten, die auch vergoldet waren (Aristoph. Ach. 547 mit Schol.), vergleichbar den Heiligenbildern, die sich oft auf unsern Schiffen befinden. Zweifelhaft ist die Deutung von IG I 324, 95 Ἀθ]ηναίας ἐπὶ Παλλαδίωι Δηιωνι[εί]ωι. In der Sage gibt es eine Amazone Derione (s. o. Bd. V S. 240), an die man wegen der Amazonenschlacht bei Athen denken könnte, aber nach Quint. Smyrn. fällt sie vor Troia, nicht in Attika, und ich vermute daher, daß es sich um ein von einem Manne Derioneus geweihtes P. handelt.

4. Sparta. Für das dortige P. gibt es nur ein sicheres Zeugnis, die Erzählung Plut. Qu. Gr. 48, wonach ein Nachkomme des Diomedes Ergiaios auf Anstiften des Königs Temenos das P. aus Argos heimlich entführte mit Wissen und Hilfe eines Freundes des Temenos namens Leagros. Als dieser sich später mit Temenos entzweite, sei er nach Sparta übergesiedelt und habe das P. dorthin mitgenommen. Die Könige von Sparta hätten es gern aufgenommen und bei dem Heiligtum der Leukippiden aufgestellt (ἱδρύσαντο) und auf den Rat des delphischen Orakels (ἕνα τῶν ὑφελομένων τὸ Π. φύλακα ποιεῖσθαι) dort ein Heroon des Odysseus gegründet. Dazu kommt aber noch ein freilich nur unsicheres bildliches Zeugnis, der bekannte rotfigurige Aryballos aus Athen (Arch. Anz. 1896, 36, abgeb. auch z. B. Myth. Lex. III 1329), der für unsere Frage sehr wichtig ist, wenn Roberts Deutung richtig ist, wonach hier die Entführung Helenas aus Sparta dargestellt ist. Von den Figuren des Bildes ist das P. durch die Gestalt selbst gesichert und von den anwesenden Personen durch Beischriften die Göttin Athene und Paris (Ἀλέξανδρος), während eine von links herbeieilende Frau, da von der Beischrift nur die Buchstaben ΗΓ erhalten sind, zweifelhaft ist, von den einen als Helena, von Robert als παρήγορος gedeutet wird. Jedenfalls kann Roberts Deutung auf ziemliche Wahrscheinlichkeit Anspruch machen — eine bessere scheint bisher nicht gegeben worden zu sein —, die dann zu dem Schluß führt, daß es eine Sagenversion gab, wonach das troianische P. gar nicht ursprünglich zu Troia gehörte, sondern erst durch Raub aus Griechenland dorthin kam, eine Überlieferung, von der Robert noch eine Spur bei Antisthenes Od. 3 erkannte (οὐ γὰρ οὐδὲν οἶσθα, ὅστις τὸν ἄνδρα τὸν ἀνασωσάμενον τὸ ἄγαλμα τῆς θεοῦ, ἀλλ' οὐ τὸν ὑφελόμενον παρ' ἡμῶν Ἀλέξανδρον ἀποκαλεῖς ἱερόσυλον, wo allerdings nicht Sparta als eigentliche Heimat genannt ist, sondern dafür das unbestimmte παρ' ἡμῶν steht. Das aber ist bei dem athenischen Verfasser verständlich, zumal auch andere Orte den Anspruch machten, s. u. Ziff. 9. Die Sage von Ergiaios ist natürlich in Sparta entstanden, aber da sie in der Überlieferung so geringe Spuren hinterlassen hat, darf man schließen, daß nicht einmal in Sparta selbst großer Wert darauf gelegt wurde.

6. Amphissa in Phokis. Nach Paus. X 38, 5 war dort im Tempel der Athene ein ἄγαλμα ὀρθὸν χαλκοῦ πεποιημένον, das aus Ilion stammen sollte. Man gab es also offenbar für das troianische P. aus. Zwar pflegt ein P. nicht aus Erz zu sein, doch wäre gut möglich, daß man das alte hölzerne ξόανον, als es durch Feuer oder sonstwie beschädigt wurde, durch ein ehernes ersetzte. S. auch Dümmler o. Bd. II S. 1970.

7. Alalkomenai in Boiotien. Paus. IX 33, 5 spricht nur von einem ἄγαλμα ἀρχαῖον ἐλέφαντος im Athenetempel, und das Elfenbein spricht nicht gerade für ein P. Daß es sich doch um ein solches handelt, beruht einzig und allein auf jenem schwer verderbten Schol. Aristid. Panathen. III 320 Dind., wo nach den Worten λέγοι δ' ἂν καὶ περὶ ἄλλων πολλῶν Π. in der Hs. die Aufzählung mit den ohne Zweifel verderbten Worten τοῦ τε κατ' ἀλκόμενον beginnt, wofür Schneidewin κατ' Ἀλ[αλ]κόμενον geschrieben hat, eine bestechende Konjektur, die allgemein angenommen worden, aber doch nicht ganz

sicher ist, zumal sie immer noch nicht einen ganz klaren Text ergibt.

8. Pellene in Achaia. In dieser Stadt, einer Gründung des Titanen Pallas (daher auch Pallene) gab es einen Tempel der Athene mit einem unterirdischen Adyton (Paus. VII 27, 2), und in ihm wurde nach der sehr wahrscheinlichen Vermutung K. O. Müllers (Kl. Schr. II 183) das Plut. Arat. 32 erwähnte schreckenerregende Idol (βρέτας) aufbewahrt, von dem die Pellener erzählten τὸν μὲν ἄλλον ἀποκεῖσθαι χρόνον ἄψαυστον, ὅταν δὲ κινηθὲν ὑπὸ τῆς ἱερείας ἐκφέρηται, μηδένα προσβλέπειν ἐναντίον ἀλλ' ἀποτρέπεσθαι πάντας· οὐ γὰρ ἀνθρώποις μόνον ὅραμα φρικτὸν εἶναι καὶ χαλεπόν, ἀλλὰ καὶ δένδρα ποιεῖν ἄφορα καὶ καρποὺς ἀπαμβλίσκειν, δι' ὧν ἂν κομίζηται. Nun ist freilich vorher von einem ἱερὸν der Artemis die Rede, aber hier liegt, wie K. O. Müller erkannte, sehr wahrscheinlich eine Verwechslung vor, nicht nur weil das Adyton der Athene und die Schreckenswirkung des Idols sehr gut zu einem P. passen, sondern auch weil nach Paus. a. O. den Dienst der Artemis gar nicht eine Priesterin, sondern ein Priester besorgte.

9. Arkadien. Nach der Dardanossage, wie sie Dion. Hal..ant. I 61 erzählt, erhielt Dardanos das spätere troianische P. einst bei seiner Hochzeit mit der Pallastochter Chryse als Geschenk des Zeus oder der Athene in Arkadien, und ein leider sehr kurzes und nicht ganz klares Zitat aus dem Periegeten Mnaseas (Steph. Byz. s. Δάρδανος) besagt, daß er das P. aus einem Tempel der Athene nach Samothrake entführte (ἀράμενος), womit, da er dorthin aus Arkadien auswanderte, ein Tempel in diesem Lande gemeint sein muß. Daraus ergibt sich zunächst als sicher, daß es eine Sage gab, in der Arkadien beanspruchte, die ursprüngliche Heimat des P. zu sein und die offenbar populärer war als die entsprechende spartanische (s. o. Ziff. 5). Welche Stadt es war, die diesen Anspruch machte, ist nicht überliefert, aber daß es Tegea war, ist nicht nur an sich wahrscheinlich wegen des großen Ansehens des dortigen Athenekultes, sondern findet noch eine besondere Stütze darin, daß nach Paus. VIII 47, 5 der dortige Tempel der Athene Poliatis (oder, noch bezeichnender IGA 96 ϝαστύοχος) als τὸ τοῦ ἐρύματος ἱερόν bezeichnet wurde und ja gerade ein P. als solches ἔρυμα galt. Freilich war das nun in Tegea nicht ein Idol der Göttin selbst, sondern eine Locke der Gorgo, die Athene selbst dem Kepheus geschenkt haben sollte, was sich aber gerade gut mit jener Entführung des P. selbst vereinigen ließe. Eine andere Möglichkeit wäre noch der kleine Ort Pallantion wegen seines Namens (Paus. VIII 44, 5, vgl. Dion. Hal. ant. I 33) oder Pheneos, das einige als Heimat des Dardanos angaben (s. Serv. Verg. Aen. III 167).

10. Lindos auf Rhodos. Unter den Weihgeschenken, die die Tempelchronik des dortigen Athenetempels (Blinkenberg Kl. Texte 131, Bonn 1915) aufzählt, erscheint C 56 ein P. οὗ ἦν τὰ ἀκρωτήρια ἐλεφάν[τινα], das die Agrigentiner gestiftet. Da das Kultbild der Göttin uralt war (nach Apollod. II 1, 4, 7 von Danaos errichtet, vgl. Herodot. II 182), wäre es möglich, daß die Weihung eine Nachbildung desselben war.

11. Siris bei Herakleia in Großgriechenland. Hier war ein Tempel der Athene Ἰλιάς mit einem alten Xoanon, das die Einwohner als Beweis für ihre troianische Abstammung anführten (Strab. VI p. 264), also ein P. Der Beiname Ἰλιάς bezeichnet nun wahrscheinlich gar nicht die Herkunft aus Ilion, sondern ist stammverwandt mit Ὀιλεύς, dessen echter Name wohl Ἰλεύς war (Gruppe 90. Usener Götternamen 15f.; Arch. f. Rel. VII 326f. = Kl. Schr. IV 457f. Kalinka ebd. XXI 27f.), aber es ist leicht begreiflich, daß die Späteren, die diesen Zusammenhang nicht mehr verstanden, die Göttin aus Ilion ableiteten und nun natürlich gern ihr ξόανον mit dem troianischen P. identifizierten. Man wußte auch ein Wunderzeichen dieses Bildes: Als die Ionier bei Eroberung der Stadt die im Tempel schutzsuchenden Einwohner niedermachten, habe es die Augen zugemacht (καταμῦσαι), und auch jetzt noch, wie Strabon mit leisem Spott hinzufügt, δείκνυσθαι καταμῦον. Diese wunderbare Eigenschaft erinnert an das, was die Griechen von dem troianischen P. zu vermelden wußten, s. n. unter Ziff. II 2.

12. Rom. Auch Rom rühmte sich, das troianische P. zu besitzen und es im Allerheiligsten des Vestatempels aufzubewahren. Aber schon im Altertum schwebte über diesem P. ein gewisses Dunkel, wie man offen eingestand (Dion. Hal. II 66), was sich leicht dadurch erklärt, daß der innerste Raum des Tempels, wo es sich angeblich oder tatsächlich befand, nicht einmal dem Pontifex Maximus, geschweige denn der Öffentlichkeit zugänglich war, sondern nur der Obervestalin (Wissowa Myth. Lex. VI 251), so daß der Phantasie Tor und Tür geöffnet war. Konnte doch sogar die bemerkenswerte Meinung bestehen, daß im Vestatempel außer dem ewigen Feuer überhaupt nichts aufbewahrt würde, also auch kein P. vorhanden wäre (Dion. Hal. a. O., der diese Ansicht zurückweist, und Plut. Cam. 20 καίτοι τινὲς οὐδὲν εἶναι τὸ φρουρούμενον ὑπ' αὐτῶν ἕτερον ἢ πῦρ ἄφθιτον ἱστοροῦσι). Aber die herrschende Ansicht seit der letzten Zeit der Republik (Plut. a. O. πλεῖστος μὲν λόγος), war, daß sich im Vestatempel außer den Penates populi Romani tatsächlich das troianische P. befand und ein *pignus imperii* bedeutete (die wichtigsten Zeugnisse: Cic. pro Scauro 48; Phil. XI 10, 24. Prop. V 4, 45. Liv. V 52, 7 und XXVI 27, 14, wo knapp und scharf der Glaube mit den Worten *Vestae aedem petitam et aeternos ignes et conditum in penetrali fatale pignus imperii Romani* ausgedrückt ist. Sen. contr. I 3, 1. Ovid. fast. VI 424. 435f. Plin. n. h. VII 43, 141. Lucan. I 598. Iuven. sat. III 139. Plut. Cam. 20. Flor. I 2. Philostr. Apoll. VII 6 p. 284). Natürlich stand dieser Glaube mit der Aeneassage in Zusammenhang, die aber eine lange und komplizierte, an Varianten reiche Entwicklung durchgemacht hat (s. Nissen Jahrb. f. Philol. 1865, 375ff. Wörner Progr. Leipz. 1882. Fr. Cauer Jahrb. f. Philol. Suppl. XV 97ff.), und die Frage ist nur, wann die besondere Fiktion über das P. aufkam. Die Sage, daß Aeneas zugleich mit Anchises die väterlichen Sacra aus dem brennenden Troia rettete, ist alt (nach der Tab. Iliaca angeblich bei Stesichoros, sicher Xen. cyn. 1, 15 bekannt). Auch daß Rom von Aeneas gegründet, erzählte schon Hellanikos (Dion. Hal.

[1] Diesen Unterschied hat wahrscheinlich Jahn p. 20 selbst im Auge.

I 72. FHG I 53. FGrH I 84), und in Rom selbst stand dieser Glaube als eine Art Staatsdogma vielleicht schon zur Zeit des ersten (Mommsen RG I[7] 465ff.), sicher kurz vor dem zweiten Punischen Krieg fest (Nissen 383f.). Aber damit ist für das P. nichts bewiesen. Bei Naevius und Ennius wird es, soweit die Fragmente ein Urteil gestatten, nicht erwähnt, und die Überlieferung von der Einholung des vom Himmel gefallenen Idols (Appian. Hann. 56) der Magna Mater von Pessinus kann, wie mir scheint, den römischen Besitz des P. als eines *pignus imperii* kaum kennen. Als erster Zeuge für seinen Übergang in römische Hand erscheint in der Überlieferung Cassius Hemina bei Solin. II 14: *nec omissum sit Aeneam aestate ab Ilio capta secunda Italicis litoribus appulsum, ut Hemina tradit, . . . in agro Laurenti posuisse castra, ubi dum simulacrum, quod secum ex Sicilia advexerat, dedicat Veneri matri, quae Frutis dicitur, a Diomede Palladium suscipit* usw. Etwas abgewandelt bietet diese Erzählung Varro in seiner Schrift *de familiis Troianis*. Auch hier will Diomedes Aeneas das P. übergeben, aber dieser opfert gerade, und so übernimmt es sein Gefährte Nautes, in dessen Familie dann das Priestertum der Minerva verblieb (Serv. Verg. Aen. II 166. V 704). Das Wesentliche und Bemerkenswerte dabei ist, daß hier nicht Aeneas das P. nach Italien bringt, sondern Diomedes und daß es durch dessen Vermittlung nach Rom gelangt. Es gab aber auch eine zweite ganz andere Version (Dion. Hal. I 69). Diese weiß von jener Rolle, die Diomedes spielt, nichts, der mit Odysseus nur ein unechtes P. erbeutet habe, und läßt Aeneas selbst das echte nach Italien bringen. Die Zeit der beiden Autoren Kallistratos und Satyros, auf die sich Dion. a. O. beruft, steht nicht sicher fest, aber wahrscheinlich waren sie ungefähr gleichaltrig mit Hemina, vielleicht etwas jünger (s. Jacoby o. Bd. X S. 1748), womit wir anscheinend einen festen Zeitpunkt für den Glauben an die Existenz des P. in Rom gewinnen. Auch ist die Zeit an sich durchaus möglich, aber es stimmt nicht dazu, was über die schon oben erwähnte Zerstörung Ilions durch Fimbria berichtet wird, wie schon Preuner Hestia–Vesta 427 kurz bemerkte. So freilich, wie Appian a. O. die Begebenheit erzählt, ließe sich schließlich ein Ausgleich, wie ich ihn oben versucht, finden: es wäre die Darstellung der Ilier, die den Verlust ihres P. nicht zugeben wollten, also — wohlverstanden — auch das römische P. nicht anerkannten. Aber die Geschichte steht auch bei Serv. Verg. Aen. II 166 und erfährt hier eine überaus merkwürdige Erweiterung. Das P. — so heißt es — war von den Troianern *intra parietem extructum* versteckt worden: *quod postea bello Mithridatico dicitur Fimbria quidam Romanus invenitum indicasse. Quod Romam constat advectum, et cum responsum fuisset illic imperium fore, ubi et Palladium, adhibito Mamurio fabro multa similia facta sunt. Verum tamen agnoscitur hastae oculorumque mobilitate.* Danach wurde also zur Zeit des ersten Mithridatischen Krieges das P. nach Rom gebracht, was in scharfem Gegensatz zu Heminas Zeugnis steht, und der Bericht bei Servius, der wahrscheinlich auf den kurz vorher genanuten Varro zurückgeht, tritt so bestimmt

und unter Anführung von Einzelheiten auf, daß man ihn nicht ohne weiteres als wertlos ansehen und beiseite legen kann, zumal Ovid. fast. VI 422 behauptet, bei seinem persönlichen Besuch in Ilion sei das P. nicht mehr dort gewesen. Man kann auch nicht die Appianstelle als zureichenden Gegenbeweis anführen, da es durchaus möglich ist, daß Appian die Quelle, die er benutzte, gekürzt hat. Die Frage, ob Hemina nicht bloß eine von griechischer Seite aufgebrachte Sage berichtete, die der römische Staat damals noch nicht anerkannte, muß also offen bleiben. Dagegen ist ganz sicher, daß sich schon eine geraume Zeit vor dem J. 54 v. Chr. im Tempel der Vesta ein P. befand, das man für das troianische ausgab, oder wenigstens dies geglaubt wurde. Denn sonst könnte nicht Cicero in der damals gehaltenen Rede pro Scauro 48 sagen *illud quod quasi pignus nostrae salutis atque imperii Vestae custodiis continetur* und ohne weiteres Verständnis dafür vorauszusetzen. Daß man später den Besitz des P. in schon viel frühere Zeit verlegte und z. B. unter den *sacra*, die der Pontifex Maximus L. Caecilius Metellus beim Brand des Vestatempels 241 v. Chr. mit eigener Gefahr aus den Flammen rettete, auch das P. anführte (Dion. Hal. II 66. Ovid. fast. VI 427ff. Val. Max. I 4, 4), ist nicht verwunderlich. Der Anspruch Roms auf den Besitz des echten troianischen P. wird nicht ohne Widerspruch griechischerseits geblieben sein, dessen Widerhall man bei Ovid in dem stolzen Verse zu hören meint a. O. 435 *auctor in incerto, res est Romana, tuetur Vesta* (vgl. fast. VI 424) und dem auch Pausanias an der schon zitierten Stelle II 23, 5 entgegentritt, wenn er zwar die Tradition der Argiver über ihr P. berichtet, aber vorausschickt *τάδε δὲ αὐτοῖς οὐχ ὁμολογῶ* und dann noch ausdrücklich hinzufügt: *τὸ μὲν δὴ Παλλάδιον -- δῆλόν ἐστιν ἐς Ἰταλίαν κομισθὲν ὑπὸ Αἰνείου*; vgl. auch die freilich etwas gewundene Versicherung von Dion. Hal. II 66, er nehme *ἐκ πάνυ πολλῶν* an, daß gewisse geheime *ἱερά* im Vestatempel aufbewahrt würden, *τίνα δὲ ταῦτ' ἔστιν οὐκ ἀξιῶ πολυπραγμονεῖν οὔτ' ἐμαυτὸν οὔτε ἄλλον οὐδένα τῶν βουλομένων τὰ πρὸς θεοὺς ὅσια τηρεῖν*. Übrigens ist es doch wohl unwahrscheinlich, daß sich wirklich im Vestatempel kein palladiumartiges Idol befand, es wäre ein Betrug gewesen, der leicht einmal hätte herauskommen können. Sicher war ein solches bei dem Brande im J. 191 n. Chr. vorhanden, das die Vestalinnen mit den übrigen *sacra* über die Straße nach dem Palatin trugen (Herodian. I 14, 4) und dadurch der Profanation aussetzten. Von Elagabal aber wurde sogar erzählt (Hist. aug. Heliog. 6, 7), er sei in das Allerheiligste eingedrungen und habe das P. in sein Schlafzimmer oder, was wahrscheinlicher klingt, in seinen Tempel bringen lassen, allerdings, wie auch behauptet wurde, nur eine Nachbildung, die das echte gegen Raub sichern sollte, womit die Erzählung von dem *faber Mamurius* bei Serv. Aen. II 166 zu vergleichen ist. Procop. bell. Goth. endlich sagt I 15, die Römer wüßten nicht mehr, wo es sei. Was es mit dem P. Palatinum auf sich hat, das in einer Inschrift des 4. Jhdts. n. Chr. vorkommt (CIL X 6441), ob es zu der von Augustus in seinem Palast auf dem Palatin geweihten Kapelle der Vesta ge-

hörte (Wissowa Herm. XXII 44; Myth. Lex. VI 252), ist zweifelhaft. Jedenfalls ist bei der späten Zeit der Inschrift kein genügender Grund, dieses palatinische P. für eine Stiftung des Augustus zu halten, zumal es Ovid in seiner Anrufung der Caesarea Vesta (met. XV 865) nicht erwähnt.

13. Lavinium. Wenn Strab. VI 264 bei seinem Spott über die vielen von Troia hergeleiteten P. auch Lavinium ein solches zuweist, so ist nicht klar, was er meint. Da der Dienst der Vesta und der Penaten in Lavinium als Mutterkult des mit dem P. verbundenen römischen galt (Wissowa Myth. Lex. VI 247), liegt vielleicht ein falscher Analogieschluß vor.

14. Luceria. Auch hier wollte man nach Strab. a. O. das troianische P. besitzen. Ein anderes Zeugnis darüber gibt es nicht. Vermutlich hing der Kult mit der Diomedessage zusammen, die gerade in Luceria und Umgebung fest wurzelte (s. Strab. 284).

II. Äußere Gestalt und magische Kräfte der P. 1. Das Aussehen der P. zeigte natürlich gewisse Varianten, aber aus dem, was im vorigen Abschnitt über die einzelnen historisch bezeugten P. zusammengestellt ist, sowie aus den sonstigen bildlichen (s. u. B) und literarischen Zeugnissen läßt sich doch das Wesentliche sicher erkennen: Notwendig und entscheidend für den Begriff eines P. in antikem Sinne waren zwei Eigenschaften, nämlich Kleinheit und Bewaffnung; keine von diesen beiden genügte allein dazu; weshalb z. B., wie oben näher ausgeführt, das Kultbild der Athene Polias auf der Akropolis nicht als P. angesehen wurde. Daß die P. klein waren, geht schon daraus hervor, daß das die notwendige Voraussetzung für die ganze Sage vom Raube des P. war. Denn nur ein solches Idol konnte Kassandra umklammern (Apollod. *περιπεπληγμένην τῷ ξοάνῳ*) und der Lokrer Aiax mit ihr zusammen wegschleppen (*Κασσάνδραν -- ἀποσπῶν συναφέλκεται τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ξόανον*. Paus. X 26, 3 von Polygnots Gemälde *ἡ δὲ κάθηταί τε ἡ Κασσάνδρα χαμαὶ καὶ τὸ ἄγαλμα ἔχει τῆς Ἀθηνᾶς*), nur ein solches Diomedes oder Odysseus oder Aeneas forttragen. Dazu kommen aber noch ausdrückliche Zeugnisse: Suid. s. v. *τοῦτο (τὸ Π.) ἦν ζώδιον μικρὸν ξύλινον κτλ.* und Konon 34: der Fall Ilions sei vom Schicksal bestimmt *ἐπειδὰν Ἀχαιοὶ λάβωσι τὸ διιπετὲς Ἀθηνᾶς Παλλάδιον πολλῶν ὄντων τὸ σμικρότατον*, eine besonders wichtige Stelle, da hier das kleinste ausdrücklich als das echte P. bezeichnet wird. 1. Zu der Bewaffnung, die die bildlichen Darstellungen des Raubes sichern, ist auch die Aegis zu rechnen, die Herodot. IV 189 sogar als wesentlich für die P. voraussetzt (vgl. Apollod. III 12, 3, 5 u. 7). Eine gewisse Sonderstellung nimmt, wie schon oben besprochen das P. von Neuilion ein, da es zwar in der rechten Hand wie alle P. den Speer hält (*δηρμένον*), aber in der Linken statt des Schildes Rocken und Spindel. Auch ist es etwas größer, als es der Regel entspricht, nämlich *τρίπηχυ* (Apollod. III 12, 3, 3. Tzetz. Lykophr. 355, vielleicht aus Pherekydes, der kurz zuvor genannt ist), aber im Verhältnis zu den gewöhnlichen Kultbildern doch immer noch klein. Auch trug es keinen Helm, sondern einen *πόλος*, s. darüber u. S. 195. Wie oben bemerkt, stammte

dieses P. nicht aus der ältesten Zeit und stellte eine Art ausgleichende Mischform dar, die die allgemeine Regel nicht umstößt. Da die im P. verkörperte Göttin als Kriegerin erscheint, war die stehende Haltung von selbst gegeben, die aber auch literarisch als charakteristisch für das P. betont wird, s. Schol. Hom. Il. VI 92 (o. I 2) vgl. Plut. Nik. 3, 13. Der ursprüngliche Typus zeigte die Beine geschlossen wie auch das P. von Neuilion (Apollod. *τοῖς δὲ ποσὶ συμβεβηκός*). Endlich ist noch zu erwähnen, daß die meisten archaischen Kultbilder *ξόανα* waren, also von Holz, was aber natürlich für die später als Weihgeschenke aufgestellten nicht gilt (s. Plut. Nik 3 u. 13 und oben über Lindos). 2. Von den magischen Kräften, die man den P. zuschrieb, ist die bekannteste und für die antike Anschauung wichtigste die, daß ihr Besitz Sicherheit und Bestand der Stadt verbürgt (*ἐρυσίπτολις*), ihr Verlust aber deren Fall nach sich zieht. Am stärksten haftete dieser Glaube an den troianischen und römischen P. (Zeugnisse s. o.), während in Athen, was Beachtung verdient, davon offenbar wenig geredet wurde. Es handelt sich dabei um bekannte uralte religiöse Vorstellungen, die auch der römischen *evocatio* zugrunde liegen (Lobeck Agl. 276f. Gruppe 982 und vor allem Schwenn Arch. f. Rel. XX 316ff.): Die Gottheit kann nur dann der Stadt, die sie verehrt, Schutz gewähren, wenn sie anwesend ist, und deshalb suchen die Feinde sie entweder durch magische Sprüche, die *evocatio*, herauszulocken (Hauptstelle Plut. Qu. Rom. 61) oder durch Raub sich ihrer zu bemächtigen, wie es die troianische Sage erzählt, während wiederum die andere Partei sich dagegen bisweilen durch Fesselung des Götterbildes zu schützen suchte (Belege bei Gruppe a. O. Anm. 2. Schwenn a. O., am wichtigsten, weil schon im Altertum so erklärt, die Fesseln des Enyalios in Sparta Paus. III 15, 7, der die Nike Apteros in Athen vergleicht) oder aber dadurch, daß man das Kultbild an sicherer Stelle verbarg (Arktinos *κεκρυμμένον ἐν ἀβάτῳ*). Dies letztere traf, wie wir sahen, für die P. von Troia, Neuilion (s. o. I 12 gegen Ende), Pellene und Rom zu. Zweitens wirkt der Anblick des P. schrecken- und verderbenerregend. So erblindet Ilos, als er das P. aus dem brennenden Tempel rettet (Plut. Coll. parall. 17), ebenso nach römischer Tradition L. Caecilius Metellus Caecatus aus gleichem Grunde (wenn die Erblindung eine spätere Erfindung ist, wie Leuze Philol. 1905, 95ff. zu erweisen sucht, so bestätigt das nur jenen Glauben). Das anschaulichste Zeugnis aber ist die Erzählung von dem Idol zu Pellene, das aller Wahrscheinlichkeit nach ein P. war (s. o. I 8, wo auch der Wortlaut der Stelle). Auch die Aegis, die nach Herodot. IV 189 für die P. wesentlich war, ist schließlich nur der äußere Ausdruck dieser unheimlichen Kraft. Endlich zeigt sich diese in Wunderzeichen am Bilde selbst. Als Aiax Kassandra im Tempel vergewaltigt, schlägt das P. die Augen empor, um den Frevel nicht zu schauen (Callim. fr. 13 d *τὴν θεὸν τοὺς ὀφθαλμοὺς τοῦ ξοάνου εἰς τὴν ὀροφὴν τρέψαι*. Lykophr. 361f. *εἰς τέραμνα δουρατογλύφου στέγης γλήνας ἄνω στρέψασα*. Apollod. epit. Vat. XXI 20 *διὰ τοῦτο τὸ ξόανον εἰς οὐρανὸν βλέπειν*, wobei der

Inf. Praes. im Hinblick auf Strab. VI 264 zu beachten ist), und ein ganz ähnliches Wunder erzählte man in Siris (o. I 11) von dem dortigen P., nur daß es dort die Augen vor der Gewalttat schloß. Andere Zeugnisse fehlen, aber daß in der Vorstellung von den P. auch diese Wunderkraft eine Rolle spielte, beweist Serv. Verg. Aen. II 166: *Verum* (sc. *Palladium*) *agnoscitur hastae oculorumque mobilitate.* Rhetorisch übertrieben erscheint sie bei Verg. Aen. II 172—175 in den bekannten Versen *arsere coruscae luminibus flammae arrectis salsusque per artus sudor iit* etc., die für den Unterschied zwischen echtem Volksglauben und späterer Mythologie bezeichnend sind.

III. Religiöse Bedeutung der P. (Gardner Journ. hell. stud. XIII 21ff. Evans ebd. XXI 170ff. Furtwängler Antike Gemmen III 38. Chavannes De Palladii raptu. Sieveking Myth. Lex. III 1325f. Jane Harrison Themis 87. Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVII 136 mit Taf. VIII. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1921, 950ff; Glaube der Hell. I 234—236. Nilsson Die Anfänge der Göttin Athene [Danske Vidensk. Selskab, hist. phil. IV 7, 1921]; The Minoan-Mycenaean Religion 1927. Schwenn Arch. f. Rel. XX 313ff.; Gebet u. Opfer 40). Die neueren Forscher gingen, wenn sie über diese Frage handelten, unter dem Eindruck der Aufsätze von Gardner und Evans meist von den kleinen schildtragenden Figuren, die in Kreta und Mykenae gefunden wurden, den sog. mykenischen P., aus. Selbst v. Wilamowitz bekannte sich 1921 zu der Ansicht, daß Athene in dem Schild verehrt werde, den man als Symbol der Göttin auffaßte, und sah den religionsgeschichtlichen Ablauf gewissermaßen noch in jener Prozession zu Argos erhalten, in der hinter dem P. ein Schild getragen wurde, später Schild des Diomedes genannt: hier sei an die Stelle des Schildes ein Bild gesetzt worden, das die Göttin so darstellte, wie man sie sich schon vorher gedacht hatte, aber der Schild, der sie einst vertrat, blieb heilig und erfuhr nur eine andere Deutung. Gegen diese Deutung hat Nilsson eingewandt, daß sichere Zeugnisse für die göttliche Verehrung von Schilden bei den Griechen fehlen, und auch, was über die P. selbst überliefert ist, läßt nicht eine besondere Bedeutung des Schildes bei ihnen erschließen (vgl. das P. von Neuilion, das überhaupt keinen Schild trug). Immerhin hat v. Wilamowitz bei seiner Erklärung noch daran festgehalten, daß der Schild nur Symbol war, hinter dem von Anfang an die Göttin Athene stand. Viel weiter ging Schwenn. Nach diesem ist die älteste Form des P. ein Pfahl, ursprünglich nur mit Helm, mykenischem Schild und Lanze ausgestattet, dann durch rohe Andeutung von Gesicht und Gliedmaßen menschlich gestaltet (so schon Sieveking), und ein solches P. hatte zunächst gar nichts mit einer andern großen Gottheit zu tun, es war ein selbständiger kretisch-mykenischer Dämon, eben der Palladiendämon, und zwar ursprünglich weder männlich noch sächlich, daher *τὸ Παλλάδιον* Erst in der weiteren Entwicklung lehnte es sich an die Hauptgottheit des betreffenden Ortes an, nahm von ihr das Geschlecht an und ging schließlich in ihr auf. ‚Lokalisierte man das P. in der Nähe einer weiblichen Gottheit, so konnte die letztere leicht die Formen des P. annehmen, also als bewaffnetes Weib geschaut werden. Auf diese Weise kam ebensowohl die mit Helm, Schild und Lanze bewehrte Athena wie etwa eine gerüstete Aphrodite in Sparta auf.' Man sieht, hier ist das P. von einer bestimmten Göttin wie Athene gelöst, es ist eine Pfahlgottheit, die sich so oder so entwickeln konnte. Die allgemeine religionsgeschichtliche Auffassung, die dieser Erklärung zugrunde liegt, steht hier nicht zur Debatte, aber was den besonderen Fall des P. anbetrifft, so erhebt sich die Frage, wie eigentlich von dieser Deutung aus Schwenn das Wort sprachlich erklärt. Die Ableitung von dem Wort *παλλάς* in der Bedeutung ‚Mädchen' (s. u.) kann für ihn nicht in Betracht kommen, da das P. ja an sich geschlechtslos sein soll, ebensowenig aber die indirekte auf dem Umweg über die Göttin Pallas, da sich ja die P. nach Schwenn erst später bei ihrer Lokalisierung an andere Gottheiten anglichen. Es bliebe also wohl nur die Ableitung von dem Verbum *πάλλειν*, dem Schwingen des Speeres, das aber gerade zu diesen mykenischen Idolen, bei denen doch der Schild die Hauptsache ist, sehr wenig paßt. Übrigens ist auch die behauptete Geschlechtslosigkeit der P. sehr fraglich; wenigstens läßt sich aus dem neutralen Artikel *τὸ Π.* kaum ein Schluß ziehen, da doch wohl ein Substantiv wie *ξόανον* zu ergänzen ist. Einen andern Weg ging Harrison. Sie hatte noch in ihren Prolegomena p. 302 das P. in Verbindung mit der Göttin Pallas gebracht und diese gestützt auf Strabons Zeugnis (s. u.) gut als ‚Mädchen', als die Kore der Pallantiden erklärt, aber in ihrem Buch ‚Themis' ging sie dann zu einer viel radikaleren Deutung über. Unter Berufung auf Pherekydes' Erklärung des Wortes (Etym. M. s. *Π. ἐκάλουν, ὡς λέγει Φερεκύδης, τὰ βαλλόμενα εἰς γῆν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ἀγάλματα · πάλλειν γὰρ τὸ βάλλειν*) sah sie die charakteristische Eigentümlichkeit der P. in ihrer Abkunft vom Himmel: ‚they are sky-fallen They are *παλτά*, things hurled, cast down; the Lightning is the hirled fire (*παλτὸν πῦρ*), Pallas is then but another form of *Κεραυνος* — the thunderbolt hurled', um mit den Worten zu schließen: ‚It was not the goddess Pallas Athene who lends sanctity to the P., it was the sanctity of the P. that begets the godhead of Pallas Athene', Worte, in denen der grundsätzliche Gegensatz zu v. Wilamowitz scharf zum Ausdruck kommt. Auch hier will ich aber die grundsätzliche Frage ausschalten und mich mit der Feststellung begnügen, daß die Grundlage dieser Erklärung sprachlich unmöglich scheint. Allerdings erklärte Pherekydes die P. als *παλτά* (in dem Zitat bei Tzetz. Lykophr. 355 noch bestimmter *πᾶν τὸ ἐξ οὐρανοῦ πρὸς γῆν παλλόμενον*), aber diese Erklärung ist sachlich nicht beweiskräftig, denn sie hängt offenbar von der von Pherekydes erfundenen Etymologie *πάλλειν* = *βάλλειν* ab, und das Wort P. kann unmöglich durch das Suffix *-ιον* passivische Bedeutung bekommen Harrisons Deutung schwebt also, da in der Überlieferung über die P. sonst nichts auf Blitz und Donner hinweist (auch keine Wunderzeichen), völlig in der Luft. Aber auch jener Weg, der von den sog. kretisch-mykenischen P. seinen Ausgangspunkt nimmt, ist, wie ich fürchte, sehr unsicher. Wenn man früher unter dem frischen Eindruck der von Gardner und Evans veröffentlichten und besprochenen Funde, obwohl sich Gardner selbst sehr vorsichtig ausgedrückt hatte (‚this identification is probable, but ... hardly certain'), ohne weiteres bereit war, die in Frage stehenden Figuren als P. anzuerkennen, sind allmählich doch Zweifel aufgestiegen, und ein Kenner der mykenischen Religion wie Nilsson hat (The Min.-Mycen. Relig. 362. 129f.) die weitgehende Benennung solcher Figuren als P. mit Ausnahme des von Rodenwaldt besprochenen Pinax aus Mykenae abgelehnt. Es ist immer gefährlich, eine Sache mit Hilfe von Dingen erklären zu wollen, die selber der Erklärung bedürfen (vgl. die sehr beherzigenswerten Worte von v. Wilamowitz Glaube der Hellenen I 117 Z. 11—18), und ich halte es deshalb methodisch für richtiger, von den Tatsachen auszugehen, die die Überlieferung über die griechischen P. selbst der historischen Zeit bietet. Die erste und wichtigste Tatsache aber ist die, daß, wo überhaupt etwas darüber gesagt wird, die P. stets Kultbilder der Athene sind. Das gilt für Troia und Neuilion so gut wie für Argos, Athen, Sparta, Arkadien und Rom, und es wird bestätigt durch Herodot. IV 189, der die P. mit den *ἀγάλματα τῆς Ἀθηναίης* gleichsetzt. Da nun ferner Athene auch den Namen Pallas führt, also, wie heute wohl allgemein anerkannt ist, die Göttin Pallas Athene aus zwei früher selbständigen Gestalten, Pallas und Athene, zusammengewachsen ist (s. die kurze, aber schlagende Darlegung v. Wilamowitz 236), so ergibt sich fast zwingend die Folgerung, daß das P. eben ein Kultbild der Pallas war, und für diese Folgerung ist es einerlei, ob wir diese Göttin von *πάλλειν* ableiten, was an sich zu der speerwerfenden Göttin passen würde, oder aber, was mir viel wahrscheinlicher dünkt, unter *Παλλάς* die *παρθένος*, das ‚Mädchen' verstehen, eine Bedeutung, die klar bezeugt ist: Strab. XVII 1, 46 *τῷ δὲ Διὶ --- παρθένος ἱερᾶται, ἃς καλοῦσιν οἱ Ἕλληνες παλλάδας.* Suid. s. *παλλάς · παρθένος μεγάλη* (also *παλλάδιον παρθένος μικρά*?). Zu dieser Pallas, wie sie die Griechen auffaßten, paßt dann auch die Bewaffnung. Nimmt man dazu noch die beiden weiteren Tatsachen, die für die P. bezeichnend sind, daß sie im Inneren des Tempels sorgfältig behütet wurden und der Glaube vor allem den Schutz der Stadt von ihnen erhoffte, so erinnert all dies zusammen auf das stärkste an das Urbild der Athene, das uns Nilsson kennen und verstehen gelehrt hat, an jene Hausgöttin des mykenischen Königs, die im Innern seines Palastes wohnt und ihn und sein Haus schützt. Diese Athene war vorgriechisch und wurde wahrscheinlich von Kreta nach Mykenae eingeführt — einzelne jener kretisch-mykenischen Figuren mögen sie darstellen —, aber sie war schon bei den Griechen vorhanden — das lehrt der Name *Παλλάς* — und verschmolz dann mit jener vorgriechischen Athene. Ihr Kultbild war das P.

[L. Ziehen.]

P. in der Kunst.

Soweit P. einfach Athenabild bedeutet wie bei Herodot. IV 189, der beide Ausdrücke synonym gebraucht oder in der lindischen Tempelchronik C 56, wo Xenagoras die von den Akragantinern geweihte Athena aus (Holz) und Elfenbein P. nennt, während die zitierte Weihinschrift das Wort nicht hat, ist es hier nicht zu behandeln: das würde eine vollständige Bearbeitung mindestens aller archaischen und archaistischen Athenastatuen erfordern. Doch sind einige Athenen hier anzuführen, die im strengen Sinne keine P. sind.

Da den P. allgemein hohes Alter zugeschrieben wird, ist zu fragen, ob sie schon auf mykenische Zeit zurückgehen. Man nimmt an (Literatur bei H. Thiersch 21), daß auf dem gemalten Pinax von Mykenae (Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVII 139ff. Karo bei Haas Bilderatlas zur Religionsgesch. Lief. 7 S. VIII) und dem großen Goldring ebendaher (Furtwängler Ant. Gemmen T. II 20; vgl. Bd. III S. 38) ein P. dargestellt sei, d. h. ein Idol der Athena mit Speer und Schild und selbst Nilsson, der dem Schildkultus der mykenischen Epoche sehr skeptisch gegenübersteht, gibt das für den Pinax zu. Das Auftreten der Darstellungen in der Argolis wäre mit dem argivischen Palladion und der Bedeutung des Schildes im argivischen Kult in historischer Zeit zusammenzubringen. Ob man wirklich in der Mitte des 2. Jahrtausends in Mykenae, auch wenn damals dort schon Griechen saßen, die Göttin Athena oder gar mit dem griechischen Namen Pallas genannt hat, ist bei dem großen Zeitabstand zweifelhaft. Dazu kommt, daß bei den mykenischen Denkmälern der Schild die Hauptsache ist, daß aber Athena ursprünglich wohl nicht den Schild als Schutzwaffe hatte, sondern die Aegis; als man ihr den Schild gab, war es nach dem Zeugnis der ganz überwiegenden Menge der Denkmäler der Rundschild, der erst Ende des 8. Jhdts. aufgekommen ist, nicht der dem mykenischen verwandte Turmschild, der in andern Fällen beibehalten worden ist. Wenn Pallas die ‚Schwingende' ist, war das Wesentliche für das P. die Lanze: die erhobene Waffe in der Rechten charakterisiert die wehrhaften Götter. Auch die Athena von Ilion (s. u.) hatte keinen Schild.

Archaische Darstellungen des argivischen P.s besitzen wir nicht. Frühestens dem späteren 4. Jhdt. (Eduard Schmidt Archaistische Kunst 60) gehören archaistische Athenen auf Münzen von Argos an, die man als P. ansprechen darf (Brit. Mus. Cat. Peloponnesus 140 nr. 47. 144 nr. 106, p. XXVII 15 u. 23). Sie zeigen ausgebildet archaistischen Stil mit ‚Schwalbenschwänzen' der Gewandenden, gehobene Lanze, fast waagrecht vorgestreckten Schild, die ältere stehend mit leicht vorgesetztem linkem Fuß, die jüngere ausschreitend: also keine wirkliche Nachbildung eines urtümlichen Idols. (Nicht weiter kenntlich ist das ‚P.' im Tempel Brit. Mus. C. 449 nr. 156 pl. XXVIII 17. Imhoof-Blumer u. Gardner Num. Comm. on Paus. K XLII.) Älter sind Münzen von Argos, die das P auf der Hand des Diomedes zeigen, also Darstellungen des P.-Raubes: Brit. Mus. C. nr. 44ff. pl. XXVII 12, 13. Imhoof-Blumer-Gardner K. XLIII, nach 421. Hier schreitet Diomedes vorsichtig gebückt mit Schwert in der

R. wie regelmäßig in dieser Szene, das P. auf der L. (im Profil in der Bewegungsrichtung, mit erhobener Lanze, den Schild schräg vorgestreckt, ohne Andeutung archaischen Stils). Vgl. die römische Gemme Thorwaldsen-Mus. 908. Noch etwas älter, aus den 30er Jahren muß die auf der antoninischen Münze Imhoof-Blumer-Gardner K XLIV nachgebildete Statue gewesen sein: Diomedes stehend, auf der Linken das P., nach dieser Seite blickend. Es ist die in zahlreichen Kopien erhaltene Statue (L. Curtius Antike Kunst II Abb. 451), die von Furtwängler dem Kresilas zugeschrieben worden ist, jedenfalls in die Nachfolge Myrons gehört (vgl. o. Bd. XIII S. 2294, 42). An keiner Replik ist das P. erhalten (doch vgl. die Gemme Furtwängler Ant. G. T. XLIV 35; zur Hand München Glypt. 304 a vgl. Sieveking 1329, 51). Die Statue ist bereits Ende des 5. Jhdts. auf attischen Vasen (Kreis des Meidias Mon. d. Ist. II T. 35) nachgebildet worden (das P. hier mit geschlossenen Füßen und verziertem Gewand). In römischer Zeit ist sie benutzt auf dem Relief Spada Brunn-Bruckmann 624 a (P. nicht erhalten), kenntlich auch noch auf dem Stuckrelief in dem Grab an der Via Latina Mon. d. Ist. VI T. 51 D. Dem Ende des 5. Jhdts. gehört noch an das Bild einer Schale in Oxford, auf dem Diomedes auf einen Altar zu läuft, auf der Linken das P., das von vorn gesehen ist, als ‚Idol' mit geschlossenen Füßen. Etwa gleichzeitig ist ein Glasscarabaeoid (Furtwängler Antike Gemmen Taf. XIII 8), wo Diomedes kniet; das P. in gleichem Typus. Etwas jünger ist der Scarabaeoid aus Kythera in Boston, Beazley Lewis Collection 58. Diomedes schreitet geduckt vor ähnlich den genannten Münzen, das P. von vorn. Der für die Geschichte wesentliche Altar, den die Oxforder Vase zeigt, kehrt auch auf späteren Darstellungen wieder. Eine argivische hadrianische Münze (Brit. Mus. Cat. nr. 149, pl. XXVIII 12. Imhoof-Blumer-Gardner K XLV) gibt wohl ein Werk klassischer Zeit wieder. Diomedes steigt über den Altar, das P. blickt in der Bewegungsrichtung. Eine ähnliche Darstellung, nach der andern Seite gewendet, kommt öfter in römischer Zeit vor, vor allem auf Gemmen (Furtwängler Ant. G. T. 49, 1. 2. 5. 43, 19. Brit. Mus. Cat. of Gems 967. Thorwaldsen-Mus. 909—912. Münch. Jahrb. d. bild. Kunst 5, 134 T. B, 9 u. a. Variante Furtwängler T. 43, 21); ferner auf dem ‚Oscillum' aus El Djem, C. R. Ac. Inscr. 1913, 155 (Arch. Jahrb. XXXVI 43, A. 86). Hier ist das P. als unbewegliches Idol gekennzeichnet, Diomedes zugewendet. Während die vorgenannten Darstellungen des Diomedes mit dem P. offenbar als Einzelfiguren erfunden sind und die Gestalt des Odysseus, die zuweilen (Vase Mon. d. Ist. II 36, Relief Spada) neben ihm auftritt, augenscheinlich Zutat ist, scheint der Diomedes der Gemmen ursprünglich mit einem auf ihn wartenden Odysseus gruppiert gewesen zu sein: dieser erscheint auf der Gemme des Felix (Furtwängler Ant. G. T. 49, 4) und auf dem Sarkophag Robert Ant. Sark.-Rels. II 139 a. Kenntlich ist die Komposition auch auf der Silberkanne von Bernay, Reinach Rép. de Rel. I 69, 1, nur als Dekoration des Kannenhalses umgebildet. Mit

Unrecht hat Lehmann-Hartleben Am. Journ. Arch. XLII 99 den Gemmentypus als hellenistische Umbildung des der Kanne erklärt. Das P. ist auf dieser allerdings im Sinne älterer Kunst als lebendig bewegt gebildet. Man bringt diesen Typus mit der bei Plin. n. h. XXXIII 156 genannten Phiale des Toreuten Pytheas (s. d.) zusammen auf deren Emblem der Raub des P. durch Odysseus und Diomedes dargestellt war. Jedenfalls macht er einen klassizistischen Eindruck und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß er direkt das von Paus. I 22, 6 erwähnte, sicher klassische Bild der athenischen Pinakothek reproduziert, abgesehen davon daß es nicht sicher ist, ob auf diesem auch Odysseus vorhanden war (vgl. den Art. Polygnotos). Die eigentlich attische Form der Sage des P.-Raubes, bei der das P. schließlich nach Athen kommt, liegt der ältesten Darstellung der Geschichte überhaupt, der Anfang des 5. Jhdts. gezeichneten Schale des Makron (Werkstatt des Hieron, s. o. Bd. VIII S. 1525 Nr. 19. Beazley Att. Vasenmaler 212, 7) zugrunde. Hier drängen Diomedes und Odysseus jeder mit einem P. im Arm, gegeneinander mit gezücktem Schwert; Akamas und Demophon, die attischen Heroen, suchen sie, unterstützt von Agamemnon und Phoinix, auseinander zu halten: also die Sage der zwei P. und der Streit, welches das echte sei. Die P. haben beide den damals schon altertümlichen ‚Xoanon'-Typus im Peplos, nicht Schild, sondern Aegis als Schutzwaffe, beteiligen sich aber gleichsam am Kampf, indem sie ihre Lanzen halten wie ihre Träger die Schwerter, das eine erhoben, das andere gesenkt. Keineswegs hat der Zeichner durch diesen Unterschied eines der P. als das ‚echte' kennzeichnen wollen. Anders scheint es auf der unteritalischen Kanne im Louvre, Arch. Ztg. 1848, Taf. 17, 2 (Reinach Rép. de Vases I 368, 2), Odysseus und Diomedes zwischen Athena und der Priesterin, weggehend, jeder mit einem P. Das des Diomedes ist deutlich, archaistisch, das des Odysseus schemenhaft, also das falsche (wenn die Vase in Ordnung ist). Unteritalisch ist offenbar auch die Berliner Tonform Arch. Ztg. 1846, 203, Taf. 37: beide von vorn, Diomedes mit Fackel in der Rechten stehend, statuarisch, wohl auch noch in Erinnerung der genannten Statue, Odysseus ‚tänzelnd' bewegt, jeder mit einem P. (im Profil, archaistisches Gewand). Zwei P. bedeuten doch wohl auch die beiden Athenen auf dem Relief Athen. Nat. Mus. 82 (Svoronos Athen. Nat. Mus. 103, T. 26), das erst nacharchaisch ist (Ed. Schmidt Archaist. Kunst 59, A. 10), archaische Tradition künstlich wahrt. Beide ganz gleich (Abweichungen Zufall), frontal, im ionischen Gewand. Dagegen sind auf der von Jahn De antiquissimis Minervae simulacris T. 3, 3 herangezogenen Münze offenbar zwei Tropaia, nicht P. dargestellt (Svoronos Monnaies d'Athènes pl. 78, 20—24). Im übrigen wird der Raub des P. in der attischen Kunst nur vereinzelt (s. o.) dargestellt. Verbreitet sind die Darstellungen dagegen in der italischen Kunst im Zusammenhang mit der Rolle, die Diomedes und das P. in italischen Überlieferungen spielen. Auf der apulischen Pelike Neapel H. 3231 eilt Diomedes mit dem P. (Idoltypus von vorn) aus dem Tempel der

Athena (die von oben ‚zuschaut'), in Gegenwart der Helene, während Odysseus mit der Lanze die Priesterin verjagt. Zum P.-Raub scheint auch das Bild der paestanischen Amphora Berlin F. 3025 (Trendall Pestan Pottery 78 pl. 28 c) zu gehören: eine Priesterin mit Schlüssel, das P. (Idol, von vorn) auf der Linken, steht Diomedes (? mit Pilos, in den Händen Binde und Schwert) gegenüber. Unerklärt ist die zwischen ihnen auf einer Stufenbasis vor Säule sitzende Frau mit großer Kanne in den Händen. Der Rückweg, wo Odysseus das P. (Idol, große Helmbüsche) trägt, sich umsehend nach dem verdächtig nachschleichenden Diomedes, also in parodistischer Umkehrung der Sage, stellt die Phlyakenvase Brit. Mus. F. 366 (Arch. Jahrb. I 296. Lehmann-Hartleben Am. Journ. Arch. XLII 99. Bieber History of Greek and Roman Theater 267 A. 29) dar. Die normale Fassung, wo Diomedes mit dem P. voran geht, gibt ein Calener Guttusrelief, Pagenstecher Calen. Reliefkeramik 195, Taf. 19 (vgl. Arch. Jahrb. XXVII 160). Nur einmal begegnet die Geschichte in der Menge der etruskischen Spiegel, eine singuläre Darstellung (Brunn-Körte Etr. Sp. V nr. 115, S. 152). Aχmemnun sitzend, erhält das P. (nicht ausgesprochen archaistisch) von Ziumiϑe (hinter diesem namenloser Krieger, nicht Odysseus). Häufig sind dagegen die Darstellungen auf italischen Gemmen der letzten Jahrhunderte v. Chr. Diomedes reißt das P. von seiner Basis (Berlin 4299ff. Furtwängler A. G. T. XXIII 42); hält es knieend am Boden (ebd. XXVII 52/53; Brit. Mus. 1067 hellenisierend; A. G. XXX 15, Thorvaldsen-Mus. 394 etruskisierend; vgl. den obenerwähnten griechischen Glasscarabaeoid oder auf dem Altar (Berlin 4304/05) sitzt auf dem Altar (Berlin 4312; Thorvaldsen-M. 395); entfernt sich mit dem P. (A. G. XXX 63; Brit. Mus. 1068/69; rechts, unerklärt, sitzender trauernder Mann — oder Priesterin?); schreitet geduckt vor (Berlin 4296—4298); eilt weg, sich umsehend (A. G. XXIII 43. LXIV 40; Brit. Mus. 1076; Berlin 1348ff.); hält es stehend, den Fuß aufgestützt (Thorvaldsen-Mus. 114). Auch hier ist Odysseus nur vereinzelt anwesend. Auf dem Typus Brit. Mus. 1063 u. 1073, Thorvaldsen-Mus. 907 scheint kein P. vorhanden, die Beziehung auf die Geschichte ist also zweifelhaft. Beide schreiten einträchtig nebeneinander, sich umschauend, auf etruskisierenden Stücken; das P. trägt Diomedes (A. G. XXIII 48) oder Odysseus (XXIII 49; Brit. Mus. 1071). Die Darstellungen der Geschichte aus römischer Zeit sind natürlich mehr oder minder deutlich von griechischen Vorbildern abhängig. Auf der Tabula Iliaca des Capitols (Bd. IV A S. 1887 A) kommen nach der Kleinen Ilias Diomedes mit dem P. (inschriftlich als Παλας bezeichnet) und Odysseus aus einer Toröffnung, wohl der des Kanals, durch die sie eingedrungen waren, heraus. Bei der einfachen Darstellung ist nach einem Vorbild nicht zu fragen. Dagegen wird das pompeianische Bild Herrmann-Bruckmann Denkmäler der Malerei Taf. 149 irgendwie auf ein klassisches Original zurückgehen, so viel auch der ausführende Maler ‚dritten' Stils geändert hat. Odysseus mit dem P. (Typus im einzelnen nicht kenntlich), Diomedes,

Helena und Aithra, alle inschriftlich griechisch bezeichnet, bilden eine enggeschlossene Gruppe, die erregt nach einem ekstatisch bewegten Mädchen mit Fackel, das von einem ὑπερέτης gestützt wird, blickt. Ob die Inschrift Kassandra gelautet hat, ist unsicher, doch ist eher an sie als an die Priesterin zu denken. Die Umgebung, Altar, Tempel sind im Geschmack der Ausführungszeit gestaltet, wird aber schon im Original angedeutet gewesen sein. Nur Fragment (ohne P.) ist das nicht mehr erhaltene Wandbild aus dem Apollotempel, Steinbüchel Antiqu. Atlas VIII 4, 2. Auf dem lykischen Sarkophag in Athen, Nat. Mus. 1189 (Robert Sark.-Rel.s II 138) ist der Raub des P. zusammen mit andern, andersartigen Szenen dargestellt. Diomedes, das P. (gegürteter Peplos, Typus des 5. Jhdts.) auf der Linken, in der Rechten Schwert (das jetzt abgebrochen, aber nicht als abgebrochen gearbeitet war), und Odysseus, auseinander fahrend, nach Robert erstaunt über das P., das sich bewegt und so seine Echtheit bezeugt. Die Figur des Odysseus scheint von Sarkophagen mit Achill bei Lykomedes übernommen (Robert II 39), die Gruppe ist also nicht nach einem älteren Werk kopiert. Auf römischen Lampen ist die Geschichte selten (Klein Arch.-epigr. Mitt. III 36, ohne P. vgl. Heydemann 7. Hall. Winck.-Progr. 25). — Auf der etruskischen Vase in Lissabon Arch. Ztg. 1848, T. 17, 1 ist der Typus des Helden mit P. mit dem des Hermes vermengt (Furtwängler Kl. Schr. I 216). Sichere Darstellungen des oder der attischen P. (außer vielleicht dem doppelten P. o. S. 192) besitzen wir nicht. Wenn einmal auf einer Wiederholung der viel kopierten Darstellung des Iudicium Orestis (Amelung Röm. Mitt. XX 289) eine Athenastatue erscheint (Cameo Furtwängler A. G. T. LVIII 4), so kann das nicht die Athena ἐπὶ Παλλαδίῳ sein, da der dortige Gerichtshof für unfreiwillige Tötung zuständig war. Das von Nikias auf der Akropolis geweihte P. möchte sich E. Schmidt Archaistische Kunst 59 nach der Minerva von Poitiers (Mon. Piot 9, pl. 4) vorstellen, womit gewiß die Stilstufe, archaistisch des späteren 5. Jhdts, richtig bezeichnet ist (vgl. Thiersch 22); aber die Statue scheint die Lanze nicht geschwungen zu haben, wie es für ein P. zu erwarten ist. Dagegen wird die Zurückführung des neuattischen Reliefs Louvre 969 (Clarac 223, 255) und seiner Wiederholungen und Varianten auf ein Votiv des Nikias (Furtwängler Meisterwerke 202, 2, vgl. Suppl.-Bd. V S. 99, 52) sich nicht halten lassen, da der Stil auf hellenistische Zeit weist (E. Schmidt Arch. K. 63).

Das vom Himmel gefallene troische P. Willemsen 18ff. war nach Apollodor bibl. III 143 drei Ellen hoch, erreichte also mit etwa 1,40 m zwar nicht Lebensgröße, aber doch für archaische Verhältnisse Statuenmaß. Es hatte geschlossene Füße, in der Rechten den Speer gehoben, in der Linken Spindel und Faden. Die Beschreibung ist offenbar nach dem später in Neu-Ilion aufbewahrten, als das echte in Anspruch genommenen P. gemacht. Auf den Münzen von Ilion (H. v. Fritze bei Dörpfeld Troja und Ilion 510ff.) erscheinen verschiedene Typen. Die ältesten Münzen mit P.,

die nach dem Besuch Alexanders 334 angesetzt werden (a. O. Beil. 61, 3) zeigen eine archaische Statue mit langem, den Körper verhüllendem Gewand (Fußstellung nicht kenntlich) und den bei Apollodor angegebenen Attributen, zu denen der Kalathos auf dem Kopf kommt. Der ‚Kalathos', ‚Polos' ist kleinasiatisch (wenn auch Athena sonst mit Polos vorkommt; ob allerdings auf dem Reliefpithos v. H. Ilias auf Kreta Savignoni Am. Journ Arch. V 1901, 414 pl. XIV 9. V. K. Müller Der Polos 69, wirklich Athena mit Polos, Rundschild und Doppelaxt gemeint ist, bleibt zweifelhaft). Polos und Spindel hatte auch die sitzende Athena des Endoios in Erythrai (Paus. VII 55, 9). Beide könnten ursprünglich kleinasiatische Göttinnen sein (Thiersch 104), die dann mit Athena, zunächst der Ergane, identifiziert wurden. Die Spindel kommt an sich der Stehenden mindestens so gut als der Sitzenden zu, da man stehend spinnt. Der Speer wurde in Ilion dann übernommen, als man die Gottheit mit Athena und insbesondere mit dem P. gleichsetzte. Nichts deutet darauf, daß diese oder eine der späteren auf Münzen abgebildeten Statuen unter dem bei Apollodor angegebenen Maß war. Die Statue kann im 6. aber auch schon in 7. Jhdt geschaffen sein, die Münzen ergeben über den Stil, der nicht rein griechisch gewesen sein muß, nichts.

Um 300 tritt in Ilion ein neues Athenabild auf (a. O. Beil. 61, 4ff.), mit den gleichen Attributen, aber schreitend, mit wehendem Gewand: wie v. Fritze vermutet, das Kultbild des neuen, von Lysimachos erbauten Tempels, keine Nachahmung des archaischen, offenbar freien Stils. Das alte Bild wird erhalten geblieben sein, erscheint aber nicht mehr auf den Münzen. Das neue kommt noch auf augusteischen Münzen vor, müßte also (vgl. Appian. Mithr. 53, wo allerdings das alte P. gemeint ist) die Zerstörung durch Fimbria 85 überdauert haben, wenn nicht die Stempelschneider den alten Münztypus kopieren oder man ein gleich aussehendes Ersatzbild geschaffen hat. Von Caligula bis Marc Aurel (Beil. 62, 43ff.) findet sich dann ein ganz anderes Bild, eine normale Athena mit Helm, Speer, Schild. Vielleicht ist das doch die neue Kultstatue nach Verlust der alten. Erst unter Marc Aurel (Beil. 63, 58; 69 usw.) kommt wieder eine Statue mit Speer, Rocken und Kalathos (der Schild lehnt zu Füßen) auf, die aber nicht der hellenistischen entspricht, sondern ‚hieratisch' ist, säulenartig, der Körper in quadratische Felder aufgeteilt. Anscheinend ist es auch nicht das archaische Bild der ersten Münzen, sondern eine Neuschöpfung nach Art der Artemis von Ephesos usw. (vgl. Thiersch 5). Jetzt wollte man offenbar ein richtiges P., wie es in der Vorstellung der Zeit lebte, schaffen.

Als troisches P. ist vielleicht das Athenabild auf der athenischen Lekythos mit ‚abgekürztem' Parisurteil (Ende des 5. Jhdts.) Collignon-Couve 565 (Arch. Ztg. 1867, T. 224, 2; Arch. Anz. 1896, 3f.) zu fassen. Die Athena von Ilios wird in der Kunst nie nach der homerischen Schilderung sitzend, sondern immer stehend gebildet. Sie erscheint sehr häufig in der Darstellung des Frevels des Aias an Kassandra. Als P. kann sie nur in weiterem Sinne verstanden

werden — wie die Überlieferung sich auch um das fernere Schicksal dieser Athena nicht kümmert. Kassandra, von Aias verfolgt, die Statue der Athena umfassend, ist ein beliebtes Thema der archaischen Kunst. An der Kypseloslade (Paus. V 19, 5) sah man Aias, wie er Kassandra von der Athena wegreißt. Auf erhaltenen korinthischen Werken ist die Geschichte bis jetzt nicht nachgewiesen (zu Payne Necrocorinthia 136 vgl. Schefold 41), dagegen auf ‚argivisch-korinthischen' Bronzebeschlägen von Schildhandhaben aus dem 6. Jhdt., deren erste Fassung aber schon im 7. Jhdt. entstanden sein mag. Vgl. o. Bd. XII S. 125, 59. v. Massow Athen. Mitt. XLI 87. Hier ist die Athena als große Statue aufgefaßt, an die sich Kassandra halten kann, schon von der Göttin selbst unterschieden, da sie Aias nicht wehrt. In beiden in Richtung und Einzelheiten abweichenden Beispielen steht Athena ruhig, Schild im Profil. Aus der peloponnesischen Kunst hat anscheinend die attische schwarzfigurige Malerei den Typus übernommen, und zwar in der Fassung des delphischen Reliefs, Athena rechts, bei der der Schild von außen gezeigt werden konnte. Kassandra ist mehr oder minder stark entblößt. Daß auch hier an eine Statue gedacht ist, beweist, daß sie Kassandra nicht hilft, Aias nicht mit ihr zu kämpfen braucht. Kassandra hat sich hinter den Schild der Göttin geflüchtet, aber Aias ist ebenfalls hinter dem Schild und bedroht Kassandra mit dem Schwert. Die ruhige Haltung wie auf den argivischen Reliefs hat Athena nur auf der Vase München 1275 (Jahn 506) und — mit leichtem Vorsetzen des linken Fußes — auf der Schale von Siana (Brit. Mus. B 379. Corpus Vasorum Gr. Br. 66, 2 a). Auf den späteren (Beispiele bei Schefold 42. Pallottino Boll. d'Arte XXXI 157ff.; München, Corpus Vasorum Deutschland 108, 19) schreitet Athena weit aus, in dem Typus, den auch die panathenaeischen Amphoren zeigen und den man auf eine unter Peisistratos geschaffene Statue zurückführt (Frickenhaus 17. Schefold 38. Willemsen 4). Diese Statue, mag sie nun das Kultbild des ‚Urparthenon' gewesen sein oder nicht, kann nicht als P. im engeren Sinne bezeichnet werden. Es war ein für seine Zeit ‚modernes' Bild in dem in der Plastik jetzt erst ausgebildeten Ausschreiten. Die Vasen gehören zum Teil dem Kreis des Exekias an, wenn auch keine von seiner Hand ist. Technau (Exekias, Bilder griech. Vasen 9, 24) glaubt die Erfindung Exekias zuschreiben zu können: es ist kaum nötig, hier ein Vorbild ‚großer' Malerei anzunehmen. Spätschwarzfigurige Lekythen (Benndorf Griech. u. siz. Vasenb. T. LI 1. Myth. Lex. II 979; Kopenhagen Corpus Vasorum Danemark 113, 1) bilden den Typus um: Kassandra läuft vor Aias weg, vor Athena Altar.

Die rotfigurigen attischen Vasen bringen Neues: zunächst (Kerberos-Maler, Yale 169) wird die Richtung umgekehrt, die nackte Kassandra klammert sich drastisch an den Schildarm der Athena, die mit leicht vorgesetztem linkem Fuß steht, im ionischen Gewand. Dann folgt eine Umbildung des archaischen Typus mit Beibehaltung der Richtung und des Ausschreitens der Athena, die durch Basis als Statue gekennzeichnet ist,

Kassandra ganz oder fast nackt. Noch vor 500 zu datieren ist Athen Akrop.-V. II 212 (Athena im ionischen Gewand mit figurenverziertem Überwurf), jünger Akropolis II 812 (Tyszkiewicz-Maler). Das ionische Gewand, das Athena hier noch trägt, wird wie das Ausschreiten aufgegeben auf der schon dem ‚strengen' Stil angehörenden Vivenzio-Hydria des Kleophradesmalers (Furtwängler-Reichhold Taf. 34). Das ruhige Stehen, der gegürtete Peplos zeigen Anschluß an älter Archaisches, also ein bewußtes Archaisieren, das freilich der Tendenz der Zeit entgegenkommt, die der Athena wieder den Peplos gibt.

Einen neuen Typus bringt die frühklassische Zeit. Kassandra, nun nicht oder kaum entblößt, flüchtet zu der links stehenden Statue der Athena, die von vorn gesehen ist, mit geschlossenen Füßen, in enganliegendem, oft verziertem Gewand, bewußt archaisierend oder ‚hieratisch'. So beim Niobidenmaler (Bologna 268), dem Maler des Genfer Kelchkraters (Brit. Mus. E 470, Arch. Ztg. VI T. 14, 2; Athena mit ‚Polos' statt Helm, in Kenntnis des Kultbildes von Ilion?), auf der Amphora in Cambridge (Fröhner Coll. Barre, neben der Statue die Göttin selbst), beim Kodrosmaler (Louvre G. 458, Giraudon 25518; Kassandra stärker entblößt). Diese Bilder mögen auf eine frühklassische Iliupersis der großen Malerei zurückgehen. Die Szene wird auch unter den Nordmetopen des Parthenon nicht gefehlt haben, es ist aber nichts davon erhalten. Polygnot hatte in der delphischen Iliupersis (Paus. X 26, 3) Kassandra beim Gericht über den Frevel des Aias dargestellt, wie sie mit dem Athenabild im Arm, das also klein gewesen sein muß, am Boden saß. Außerhalb Attikas kennen wir aus dieser Zeit die Szene nur in einem ‚melischen' Relief (Jacobsthal Mel. Reliefs nr. 65—67). Athena, mit geschlossenen Füßen, steht rechts. Die Ähnlichkeit mit den attischen Vasenbildern ist nicht so groß, daß man Abhängigkeit annehmen müßte, vielleicht liegt eine selbständige ‚dorische' Tradition vom Archaischen her vor.

Später verschwindet die Geschichte fast ganz von den attischen Vasen. Relieflekythen (Fouilles de Delphes V 166 nr. 365) zeigen das Athenabild wieder von vorn zur Linken, Aias reißt in typischem Pathos des späteren 5. Jhdts. Kassandra fort. Timotheos hat im Ostgiebel des Asklepiostempels von Epidauros bei der Iliupersis anscheinend ebenfalls die Szene dargestellt (Arch. Jahrb. XLI 92), von der Athena ist nichts erhalten. Im Zusammenhang der Iliupersis bringt auch der homerische Becher Robert 50. Berl. Winck.-Progr. 69 a die Geschichte. Das vor dem Tempel, ihm zugewandt stehende Athenabild (Lanze und Schild gehoben, sonst nicht weiter kenntlich) wird von der halbnackten, vom Rücken gesehenen Kassandra umfaßt. Aias scheint sie mit der Rechten, in der er zugleich das Schwert hält, zu packen; er strebt weg, ohne sich umzusehen: es hat den Anschein, als sei hier ein für eine andere Figur erfundener Stempel benutzt. Auf der Tabula Iliaca, wo wie hier die Szene neben dem hölzernen Pferd erscheint, ist das Athenabild weggelassen.

In Unteritalien, für das die Geschichte eine besondere Bedeutung hatte (Sage von Siris Robert 1267), finden wir sie auch in späterer Zeit

häufig dargestellt. Im Kreis von Tarent sehen wir zunächst eine Umbildung des Typus der rotfigurigen attischen Vasen (Relief-Lekythos, London Brit. Mus. G 23. Scheurleer Grieksche Ceramiek pl. XLIX Fig. 143 und Glockenkrater Jena, Arch. Ztg. 1848, T. 13; vgl. Neugebauer Arch. Anz. 1928, 211). Athena, links, ist im Profil gesehen (auf der Lekythos waffenlos, die Hände vorgestreckt, mit phrygischer Mütze [?]), Kassandra mit entblößter Brust, wird von Aias weggerissen, der sie auf der Lekythos in die Hüfte tritt. Selbständiger ist der Typus des Reliefs Borghese (Einzelaufnahmen 2722; Rumpf Röm. Mitt. XXXVIII/IX, 446). Athena, rechts, von vorn gesehen (der Schild ursprünglich gewiß vorhanden), wird von Kassandra (Brust entblößt) umfaßt, die von Aias mit beiden Händen weggerissen wird. Rechts war wohl die entfliehende Priesterin. Am nächsten steht die dem späteren 4. Jhdt. angehörende Wiener Amphora Arch. Ztg. 1848, T. 13, 6 (paestanisch, Trendall Pestan Pottery 83 fig. 48). Fast ganz ergänzt ist die Gruppe in der Iliupersis auf dem apulischen Volutenkrater im Brit. Mus. F 278 (Heydemann Iliupersis T. II 2. Reinach Rép. des Vases I 496); nur Kopf und wehender Mantel des Aias, Kopf (mit phrygischer Mütze), Füße und Stück von der Basis der Athena sind antik. Noch kenntlich ist der Typus auf dem apulischen Volutenkrater in Neapel H. 3230 (Phot. Sommer 11056; Athena selbst links oben), das Götterbild archaistisch, mit geschlossenen Füßen. Freier ist es auf der Londoner Hydria F 209 (Corpus Vasorum Gr. Br. 88, 12). In diese Reihe gehört weiter die Parodie des Assteas, wo Kassandra den Aias verfolgt (Ausonia V T. 3. Trendall Pestan Pottery 28 pl. VI. u. Bd. XX 296 nr. 30), ein Zeichen, daß Assteas nicht direkt nach der Bühne, sondern nach einem älteren Bildtypus arbeitet. Das Athenabild wieder idolartig, Gewand mit Mittelstreif. Es verdreht die Augen, wie es die Sage berichtet. Endlich ist hier auch wohl das Tarentiner Kalksteinrelief, Klumbach Tarentiner Grabkunst 24 nr. 121 einzuordnen, wo von Athena nur Spuren vorhanden sind. Eine Umbildung dieses Typus zeigt die apulische Amphora in Halle (Robert Röm. Mitt. XXXIII 31), wo Aias sich umwendet. Das Athenabild, im Gewand dem des Assteas ähnlich, hält den Schild waagerecht vor den Körper. Die Statue fehlt auf der campanischen Amphora in Capua, Corpus Vasorum Italia 530: neben Kassandra, die vor dem Tempel auf dem Altar sitzt, steht Athena selbst. Abweichend im Typus ist der apulische Volutenkrater im Brit. Mus. F 160 (Rép. des Vases I 367): Kassandra sitzt auf dem Altar und umfaßt die Statue (im Profil, Idoltypus), Aias legt vor dem Altar den Schild ab, rechts entflieht die Priesterin, Athena selbst sitzt links oben. Daneben andere Figuren der Iliupersis. Auch in der calenischen Reliefkeramik kommt die Szene vor, die Gruppe zerschnitten und auf zwei Gutti verteilt (Pagenstecher Cal. Reliefk. 32 nr. 15. 98, 194/194 a. Behn Röm. Keramik. Kat. d. röm. germ. Centr. Mus. 2, 27, Taf. II 3/4). Ferner haben wir Darstellungen auf italischen gravierten Spiegeln: Gerhard Etr. Spiegel, T. 400, 2 (etruskisch, Athena durch Säule ersetzt); 400, 1 (praenestinisch; Kas-

sandra, von Aias gepackt, reißt die Statue — gesehlossene Füße — von der Basis). Sonst erscheint die Umbildung zu Menelaos–Helena (vgl. u.): Gerhard T. 236 (praenestinisch; 399, Louvre 1744 ist nach Messerschmidt 125 falsch); 398 (etruskisch). Vgl. Matthies Praenestinische Spiegel 75. 104. 106. In der Tomba François in Vulci waren Aias und Kassandra, inschriftlich bezeichnet, gemalt (um 300; Messerschmidt 124 Taf. 3). Der erhaltene Rest läßt erkennen, daß hier eine weniger temperamentvolle Weiterbildung des Typus der unteritalischen Vasen vorliegt.

Ähnlich ist die Gruppe auf etruskischen Urnen (Brnnn Urne etrusche I, 75—79; Deutung umstritten, vgl. Robert 1266f., Anm. 6. Messerschmidt 125, 5).

Auf italischen Gemmen sitzt Kassandra auf dem Altar, halbnackt vom Rücken gesehen, Aias sucht sie nach rechts wegzureißen: Furtwängler A. G. T. XXIV 13. New York 415. Brit. Mus. 1942 (her wird das Bild mitgerissen). Ob die römische Gemme Furtwängler Taf. XLI 25. (Gerhard T. XXV 8), auf der Kassandra allein ähnlich, aber in freier Bewegung erscheint, antik ist? Die Komposition ist wiederholt auf einer sicher nicht antiken Gemme und dem falschen Relief aus Turin im Louvre, Clarac 135, 134 (Gerhard T. XXV 10. XXVI 8). Bei einem andern italischen Typus fehlt Aias, Kassandra, voll bekleidet, von vorn, sitzt meist nach links (Furtwängler A. G. T. XXVII 5. Brit. Mus. 1944. Messerschmidt 102; rechts: Furtwängler XXVII 58. Thorvaldsen-Mus. 240).

Erst der Kaiserzeit gehört der Cameo Brit. Mus. 3571 an: Aias reißt Kassandra nach rechts, nach klassischen Vorbildern. Eigenartiger sind die von Beazley Lewis Collection nr. 93/94 behandelten Gemmen. Kassandra, fast ganz nackt, kniet nach rechts, das kleine, etwas vorgeneigte Bild umfassend, in der Rechten Lorbeerzweig. Die gleiche Figur kommt in römischer Zeit öfter als stieropfernde Nike vor (vgl. Beazley), vielleicht ist sie doch als solche erfunden (Stier opfernde Nike vor ‚P.': Brit. Mus. Gems 3033 und unten). Beazley bemerkt die Ähnlichkeit der Kassandra mit dem vor dem Götterbild am Boden sitzenden Mädchen auf dem Krater Medici (Hauser Österr. Jahresh. XVI 33ff.), das schon O. Jahn auf Kassandra gedeutet hat: die Gemmen zeigen, daß der Lorbeerzweig in seiner Hand nicht mit Hauser gegen die Deutung angeführt werden kann. Wenn es sich um das Gericht nach dem Frevel handelt, braucht Kassandra das Bild, das als Athena ergänzt werden kann, nicht zu umfassen, obwohl Polygnot sie so dargestellt hat (s. o). Immerhin bleibt die Deutung des Kraters nach wie vor ungewiß. Kassandra kauernd, halbnackt, das Athenabild in den Armen, zeigt die römische Gemme Thorvaldsen-Mus. 914. Im Rahmen der Iliupersis begegnet die Geschichte weiter auf dem einen Gladiatorenhelm von Pompeii (Neapel G. 1897. Heydemann Iliupersis, Taf. III 1. Phot. Brogi 12472). Kassandra, halbnackt, wird von dem von vorn gesehenen Bild von Aias nach links weggerissen. Wie diese Darstellung steht auch das Bild der Casa di Menandro in Pompeii (Maiuri C. d. M. 49, Tav. VI;

verbunden mit Menelaos-Helena und Priamos) dem tarentinisch-unteritalischen Typus (s. o.) nahe. Kassandra ist halbnackt, das Bild, ganz dunkel, von vorn als Idol (Einzelheiten unklar). Verschollen ist das pompeianische Bild Helbig Wandgemälde 1328.

Die Bildtypen von Aias und Kassandra beeinflussen die verwandten von Menelaos, der Helena beim Wiederfinden bedroht: so erscheint auch hier das Athenabild, wie auf der attisch-rotfigurigen Kanne im Vatican Furtwängler-Reichhold 170, 1 (im Profil, Xoanontypus), vgl. Praschniker (Parthenonstudien 98ff.. und den genannten Spiegeln, wo die Anwesenheit des Eros die Deutung sichert. Beeinflußt von Darstellungen des Raubes des P. wird andererseits ein Athenabild auch der Iphigenie in Tauris in den Arm statt der Artemis Tauropolos gegeben. Vgl. Robert Ant. Sark.-Rel.s II 181. Furtwängler A. G. T. 58, 6 (dieser Florentiner Cameo wird von L. Curtius Röm. Mitt. XLIX 268 Anm. ohne genügende Gründe als Arbeit des 18. Jhdts. erklärt).

Als Kassandra wird auch ein vor einem Athenaidol sitzendes Mädchen auf römischen Glaspasten gedeutet (Furtwängler A. G. T. 38, 1. Brit. Mus. Gems 3207. Thorvaldsen-Mus. 913). Wenn man auch im weiteren Sinne archaistische Athenastatuen als P. bezeichnen kann, so darf darunter wohl kaum das Kultbild des Athenatempels von Pergamon (Ohlemutz Kulte und Heiligtümer in Pergamon 20. Münzen, Fritze Münzen v. P. 35, Taf. I 7. 8. 10. Rel. v. Telephosfries Alt. v Perg. III 2, T. 31, 7. Rel. a. d. Athenatempel Alt. v. Perg. VII 343; vgl. Gemme Boston, Beazley Lewis Coll. nr. 57) gerechnet werden, das um 300 geschaffen zu sein scheint. Bemerkenswert, daß es auf den Münzen wie das P. von Ilion den Kalathos statt des Helmes trägt.

Das römische P., das als das echte troianische ausgegeben wurde, wird selten dargestellt: Auf Münzen zuerst des Galba (Mattingly-Sydenham Roman Imperial Coinage I 206, 72 pl. XV 265; spätere Bernhart Handb. z. Münzk. d. röm. Kaiserz. Taf. 36, 10—13) steht das P. auf der Hand der Vesta, idolartig. Nicht sehr viel deutlicher ist es auf der Basis von Sorrent (Rizzo Bull. com. LX 27 Tav. II), wo es, klein, zwischen den Säulen des Vestatempels sichtbar wird. Das P. (archaistisch) auf der Hand trägt auch der Kaiser des großen Berliner Cameos Furtwängler A. G. III 327, der nach dem Bart doch wohl Hadrian ist. Hadrian hat sich auch in der Haltung der Diomedesstatue (o.) darstellen lassen (Musée Alaoui Suppl. pl. 26). Vielleicht liegt doch in der Wahl des Motivs mehr Sinn als ich (Kopien 180) angenommen habe; ob der Kaiser hier das P. trug, ist nicht zu sagen. Das P. erscheint weiter bei Panzerstatuen des Hadrian, deren Urbild vielleicht in Kyrene stand, in besonderer Zusammenstellung: archaistisch, zu rechts und links Eule und Schlange, also attische Pallas, auf der Wölfin (mit Zwillingen) stehend, beiderseits kränzende Nike (Istanbul 585; Athen, Agora, Arch. Anz. 1932, 11 u. a.; vgl. DLZ 1931, 1473). Niken zu Seiten des P.s kommen öfter auf Panzerstatuen vor. Sie sind aber hier ganz deutlich als Umbildungen von Kalathis-

kostänzerinnen zu erkennen (Hekler Österr. Jahresh. XIX/XX 234); der ursprüngliche Typus, die ‚Karyatiden' zu Seiten des P.s, begegnet auf sog. Campanareliefs (v. Rohden Ant. Terrakotten IV 10). Er geht nicht direkt auf eine Schöpfung um 400 zurück (Furtwängler Meisterwerke 202; vgl. Pomtow Arch. Jahrb. XXXV 120), sondern ist klassizistisch. Wenn auf einem arretinischen Gefäß (Not. d. scav. 1887, T. 7) unter den Götterbildern, die zwischen den Kalathiskostänzerinnen auf Säulen stehen, auch eine Athene (nicht P., kämpfend) erscheint, so ist das keine wirkliche Parallele: die in der dekorativen Kunst der römischen Zeit verbreiteten Typen der Tänzerinnen gehen gewiß auf klassische Vorbilder zurück, aber die Zusammenstellung mit dem P. ist kaum ursprünglich, hat auch kaum besonderen Sinn. Ein ‚Palladion' (archaische Haltung, aber freie Gewandfalten) steht auch hinter einem Altar, an dem Niken Stiere opfern, auf einer Silberkanne von Boscoreale (Mon. Piot V 50ff. T. pl. IV, vgl. die obengenannte Gemme). Auf dem Gegenstück (ebd. pl. III) opfert die Nike links vom P. einen Hirsch, die rechts sitzt auf einem Widder. Auch hier handelt es sich wohl um freie Abwandluug und Zusammenstellung älterer Typen.

Weder für die eigentlichen P. noch für das troische Athenabild, soweit es in der Kassandrageschichte erscheint, wird ein einheitlicher Typus innegehalten. Ruhig altertümliche, frontale Stellung mit geschlossenen Füßen, erhobene Lanze, vorgestreckter Schild sind später fast durchweg gegeben, aber Haltung der Waffen im einzelnen und Gestaltung des Gewandes weichen stark ab. Hier kann man zwei Haupttypen scheiden, den ‚idolartigen', ‚hieratischen', der an die altarchaischen Peplostypen anknüpft, oft mit ‚Ependytes', reich verziertem Gewand und einen archaistischen, der das spätarchaische ionische Gewand zum Vorbild hat. Vereinzelt hat man der troischen Athena den dem Kultbild von Neu-Ilion eigenen Polos gegeben, in anderen Fällen anscheinend das troische Bild durch die den Troern später zukommende phrygische Mütze charakterisiert. Selbst der Schild ist in einem Fall (Makron), gerade bei der frühesten Darstellung des eigentlichen P., durch die Aegis ersetzt.

Literatur. Oben Bd. II S. 2008ff. V 324. XVII 1942. Roscher Myth. Lex. I 689ff. II 979ff. III 1325ff. 3447. E. Gerhard Ges. akad. Abh. I 229ff. T. 22ff. Overbeck Bildwerke 578ff. 635ff. O. Jahn Ann. d. Ist. 1858, 228ff.; De antiquissimis Minervae simulacris (1866). W. Klein Ann. d. Ist. 1877, 246ff. A. Schneider Der troische Sagenkreis 176ff. F. Chavannes De Palladii raptu, Diss. Berl. 1891. Frickenhaus Athen. Mitt. XXXIII 17ff. Max Schmidt Troika, Diss. Göttingen 1917, 51ff. Schwenn Arch. f. Rel. XX 313. Robert Griech. Heldens. 1233ff. 1266ff. Nilsson The Minoan Mycenaean Relig. 349ff. 429ff. Schweitzer Gnomon IV 175. Messerschmidt Arch. Jahrb. Erg.-H. XII 102. 124. H. Thiersch Ependytes und Ephod 21ff. 104. Schefold Arch. Jahrb. LII 38ff. Willemsen Frühe griech. Kultbilder (Diss. München) 1939.

[G. Lippold.]

Palladios. 1) Sohn des Palladios, aus Methone (wohl aus dem in Messenien, da die beiden anderen Städte dieses Namens in Magnesia und in Makedonien nicht solange bestanden: E. Meyer o. Bd. XV S. 1382) war ein Sophist (Redelehrer) aus der ersten Hälfte des 4. Jhdts. Suidas s. v. (vgl. Phot. Bibl. Cod. 132) setzt seine Blütezeit unter Kaiser Konstantin. Seine Gleichsetzung mit einem der 19 in Libanios' Briefen vorkommenden P. ist ganz unsicher (Schmid-Stählin VII 1041, 1). Früher dachte man an seine Identität mit dem Lib. ep. 546 (app. 17) genannten P. Nr. 22 (über diesen vgl. Seeck Briefe des Lib. 228f.). Aber eher dürfte an den gleichnamigen Lehrer der Rhetorik in Kappadokien P. Nr. 25 zu denken sein, den Lib. add. 109 (1211) im J. 364 erwähnt (Seeck 229, vgl. Schmid-Stählin 1027, 2). Suidas führt als Schriften unseres P. an: *διαλέξεις, λόγους διαφόρους, Ὀλυμπιακόν, Πανηγυρικόν, Δικανικόν*, ein Beweis dafür, daß P. Muster für alle drei Stilarten gegeben hat. Vorher noch nennt Suidas eine weniger zu einem Sophisten, als zu einem Grammatiker passende Schrift antiquarischen Inhalts *περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν*. Von alledem ist aber nichts erhalten.

[Willy Stegemann.]

2) Ein aus Athen gebürtiger, aber auch in Rom tätiger nnd in lateinischer Sprache deklamierender und schreibender Rhetor, Freund des Symmachus — dessen Briefe die Hauptquelle unseres Wissens über ihn sind —, behandelt von O. Seeck in seiner Ausgabe des Symmachus (Berl. 1883) p. CCII. Nach cod. Theod. IV 12, 8 (vom 6. Juli 381) und X 24, 2 (vom 21. Juli 381) war er im J. 381 comes sacrarum largitionum (s. o. Bd. IV S. 671 nr. 84) am Hofe des Theodosius und im folgenden Jahre magister officiorum (cod. Theod. VI 27, 4 vom 21. März 382). Er erbte die Anlage zur Beredsamkeit von seinem Vater, wie Symmachus I 15 in wortreichen Ausführungen über die Vererbung geistiger Eigenschaften hervorhebt. Im Anfang dieses Briefes, in dem der Schreiber desselben ihn dem praefectus praetorio Ausonius (dem Dichter) empfiehlt, sagt er, daß dieser sein *Athenaeus hospes* die römische Hörerschaft *divisionis arte, inventionum copia, gravitate sensuum, luce verborum* gefesselt habe, und in dem Briefe I 94 an Flavius Syagrius (cos. 381, s. u. Bd. IV A S. 997) nennt er ihn *spectatum bonis omnibus facundiae atque eruditionis* und fügt hinzu *mereri facundiam Palladii ut doleamus quod urbi negatus est, mereri amabilitatem eius ut quod accitus est gaudeamus*. Die Bemerkung III 50 (an Eutropius) *meus Palladius ... quem ego non minus doleo abductum a iuventute Romana quam gratulor in spem sui honoris accitum* bezieht sich offenbar auf die Entfernung des P. von Rom infolge der Berufung in die erwähnten Ämter, wohl zu dem Aufenthalt in Konstantinopel, den Seeck aus dem Briefe 229 des Gregor von Nazianz erschlossen hat. Die Korrespondenz mit diesem (228—231) zeigt, daß P. Christ war. In IX 1 legt Symmachus Fürbitte für seinen Freund Benedictus bei dem Beamten P. ein. — Wenn der Rhetor P., dessen *pompa* Sid. Apoll. epist. V 10, 3 neben die *acrimonia Quintiliani* stellt, mit dem Freunde des Symmachus identisch ist — und wir hören sonst von keinem Rhe-

tor dieses Namens —, dann sind seine Reden publiziert und noch geraume Zeit nach seinem Tode geschätzt gewesen. Ob er aber mit den Palladii, mit denen Libanios korrespondiert hat, und mit dem Dichter P., der unter den sog. duodecim sapientes erscheint (Anth. Lat. Riese 495. 518 usw., s. Palladius Nr. 3), etwas zu tun hat, ist bei der Häufigkeit des Namens in jener Zeit, wo nicht ausgeschlossen, so doch höchst zweifelhaft. [Konrat Ziegler.]

3) Einer der *,duodecim sapientes'*, deren poetische Übungen in einer Anzahl Hss. erhalten und Poet. Lat. min. IV 119ff. und Anth. Lat. Riese II nr. 495—638 abgedruckt sind. Zwölf Schüler eines (sonst unbekannten) Asmenius veranstalten zum Geburtstag ihres Lehrers einen poetischen Wettkampf, indem jeder über elf vorgeschriebene Themen in vorgeschriebener Form und über ein zwölftes, selbstgewähltes Thema in selbstgewählter Form ein Gedicht macht. Die vorgeschriebenen Themen sind die in der Rhetorenschule üblichen (z. B. *Epitaphia P. Vergilii Maronis disticha, Disticha de unda et speculo, Disticha de glaciali aqua, Tristicha de arcu caeli, Tetrasticha de quattuor temporibus anni* usw.). Als freies Thema hat P. *De Orpheo* gewählt (nr. 628) und in 6 archilochischen Strophen (*Solvitur acris hiems*) behandelt. Die sorgfältige Form und das fast völlige Fehlen christlicher Anklänge rückt die Gedichte ins 4., spätestens 5. Jhdt., ihrer Art nach in die Nähe des Ausonius. Den Dichter P. mit einem der anderen Männer dieses Namens im 4./5. Jhdt. zu identifizieren, fehlt es an Anhaltspunkten. [Konrat Ziegler.]

4) Gramm. Lat. VII 320—362 ist eine *ars per interrogationem et responsionem* abgedruckt, die in der Überschrift als *Audacis de Scauri et Palladii libris excerpta* bezeichnet wird, vgl. o. Bd. II S. 2278. Dazu H. Keil 318f.: neque tamen videtur dubitari posse, quin Scauri nomen ad priorem partem libri ... Palladii nomen ad ea, quae in posteriore parte ex Probi institutis artium quae feruntur collecta sunt, grammaticus pertinere voluerit. Das bezieht sich auf die Teile *de coniunctione, praepositione, interiectione* (349—357), die in engem Zusammenhange mit Priscian und Pompeius stehen, jedoch im einzelnen manches mehr bieten. Letzte Äußerung darüber von Wessner bei Teuffel[6] (1913) § 408, 4 und 482, 4. Da der Name Palladius im 4. Jhdt. häufig ist (Teuffel § 410, 1), so ist es nicht möglich, diesen P. zu identifizieren. Die Datierung vor Lactanz ist nicht erwiesen, da der Name GL VII 337, 3 fehlt (vgl. VI 209, 11). Auch von Audax wissen wir ja nur, daß er älter als das 7. Jhdt. ist (Teuffel § 495, 6). [W. Aly.]

5) Von Helenopolis, christlicher Mönch und Bischof, geb. um 364 in Galatien, vermutlich seit 388 längere Zeit bei den Mönchen in Ägypten (Schüler des Euagrios Pontikos), vorübergehend auch in Palästina, dann Bischof von Helenopolis in Bithynien, nach dem Sturze des Chrysostomos von der Origenistenverfolgung erfaßt und vom Kaiser Arkadios für mehrere Jahre nach Syene in Oberägypten verbannt, später Bischof von Aspona in Galatien, gestorben vor dem Konzil von Ephesos 431. Er verfaßte 1. um 419 die Historia Lausiaca (*Λαυσιακὴ ἱστορία, Λαυσιακόν, Λαυσαϊκόν*, Verfasserschaft des P. bezeugt Sokr. hist. eccl. IV 23, 78), eine dem kaiserlichen Kammerherrn Lausos in Konstantinopel gewidmete, für die Geschichte des alten Mönchtums wichtige Sammlung von erbaulichen Mönchsbiographien, die Jahrhunderte lang weit verbreitet war, auch in lateinischer, syrischer, armenischer, koptischer, äthiopischer, arabischer Übersetzung. Der Text ist in einer kürzeren und einer längeren Gestalt überliefert; die kürzere ist echt; die längere ist durch Zusammenarbeitung mit der sog. Historia monachorum (verfaßt um 400, nach Vermutung von C. Butler von dem alexandrinischen Archidiakonen Timotheos) entstanden. 2. Ebenfalls dem P. zugeschrieben wird der Dialogus de vita Sancti Joannis Chrysostomi, geschrieben etwa 407/08, eine Apologie des Chrysostomos in Gestalt eines fingierten Gesprächs zwischen dem Verfasser und einem römischen Diakonen Theodor.

Beste Ausgabe der Hist. Laus.: C. Butler The Lausiac History of Palladius, 2 Bde, Cambridge 1898—1904 (Texts and Studies VI 1—2). Butlers Text mit französischer Übersetzung: A. Lucot Palladius, Histoire Lausiaque, Paris 1912. Deutsche Übersetzung: Kemptener Bibliothek der Kirchenväter[2] Bd. V 1912. Englische Übersetzung von W. K. Lowther Clarke Lond. 1918. — E. Preuschen Palladius und Rufinus, 1897. R. Reitzenstein Historia monachorum und Historia Lausiaca, 1916. — Der Dialog abgedruckt bei Migne G. XLVII 5—82. Englische Übersetzung von H. Moore Lond. 1921. Über die Herkunft: C. Butler *Χρυσοστομικά*, fasc. 1, 35—46, Rom 1908. Zum Ganzen O. Bardenhewer Gesch. der altkirchlichen Literatur IV (1924) 148—157. [Heussi.]

Von P. stammt auch eine kleine Schrift *Περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραχμάνων* (vgl die textkritische und literarhistorische Untersuchung über diese Schrift von L. Früchtel Diss. Erlangen 1920, im Auszug). Für die Herstellung des Textes (zuletzt bei C. Müller Ps.-Kallisthenes, Paris 1846, 102—120; W. Kroll Ps.-Callisthenes vol. I: Recensio vetusta, Berlin 1926, hat die betr. Kapitel III 7—16 nicht mit abgedruckt, weil sie nicht zur Recensio vetusta gehören, sondern ein späteres Einschiebsel sind) hat Früchtel 5 Textquellen herangezogen, die 2 Klassen bilden: 1. Die Überlieferung im Alexanderroman: a) cod. Paris. 1711, 11. Jhdt. (= A) mit vollständigem Text, benützt nach der Vergleichung W. Krolls (Text vielfach unverständlich, mit vielen Auslassungen, sogar ganzer Sätze, fast ohne Zusätze); b) cod. Paris. suppl. Gr. 113 aus dem J. 1567 (= C); er enthält nur c. 12—16 Müller, aber verzettelt (viele Auslassungen, aber verschieden von A; das Verhältnis von A zu C ist wohl so zu denken, daß C über Mittelquellen auf eine Hs. zurückgeht, aus der A unmittelbar geflossen ist; die lockere Einfügung in den Alexanderroman in jener Hs. ist in A erhalten, in C verwischt und das nicht auf Alexander Bezügliche ausgeschieden. — 2. Selbständige Überlieferung, vertreten a) durch ed. princeps nach einer Wiener Hs. von J. Camerarius Libellus Gnomicus, Lips. 1571, 110—149 (= Ca), bisher nicht benutzt, mit besserem Text als A C;

b) die sich ebenfalls ed. princeps nennende Ausgabe des E. Bissaeus, London 1665, 2. Abdr. 1668 (= L), getreuer Abdruck einer Londoner Hs., allerdings ebensowenig fehlerfrei wie Ca (Ca und L haben viele gemeinsame Abweichungen von A C; an verderbten Stellen ist gemeinsamer Ursprung der Lesarten von Ca L erkennbar); c) cod. Paris. 1597, 12. oder 13. Jhdt. (= P), dessen Varianten (vgl. Bernhardy Anal. in Geogr. Gr. min., Halle 1850, 38—52) sich der Überlieferung in Ca L nähern. Ca L P sind eine vorzügliche Textquelle, besser als A C. — Andere Hss. enthalten (nach Früchtel) bloß Bruchstücke oder Auszüge (doch vgl. jetzt auch A. Wilmart Revue Bénédictine 1933, der S. 29, 2 einige Hss. anführt, darunter Coislin. Paris 83, s. X, f. 326: ,le plus important témoin' nach P. R. Coleman-Norton The Autorship of the Epistola de Indicis gentibus et de Bragmanibus: Class. Philol. XXI [1926] 154—160). Sehr wenig Brauchbares gibt die indirekte Überlieferung (Suidas unter *Βραχμάν* und spätere Byzantiner wie Kedrenos, Georgios Hamartalos und Glykas; vgl. H. Bekker Die Brahmanen i. der Alexandersage, Progr. Königsberg 1889, 3f.).

Die Schrift ist kein einheitliches Ganzes. Sie besteht vielmehr aus 4 bzw. 5 selbständigen Teilen: 1. einem Sendschreiben über Indien und die Brahmanen (= Ps.-Call. III 7—10), 2. dem Bruchstück einer Dandamisrede (= III 11: *Δάνδαμις ὁ τῶν Βραχμάνων διδάσκαλος διηγούμενος τὰ κατὰ τὸν Μακεδόνα ἔφη*), 3. einem stoisch-(kynisch gefärbten) Gespräch der Brahmanen mit Alexander (= III 12: *Βραχμᾶνες καὶ αὐτοὶ Ἰνδοὶ Ἀλεξάνδρῳ τῷ βασιλεῖ ταῦτα λέγουσιν*), 4. einem ausführlichen Bericht über die Begegnung Alexanders mit Dandamis mit breit angelegten Reden (= III 13—15), 5. einer langen Schlußrede des Dandamis, reich an Anachronismen, ohne Zweifel (wie auch c. 13—15) von einem christlichen Verfasser, der scharfe Angriffe gegen die griechischen Philosophenschulen richtet (= III 16). [Ausführliche Inhaltsangabe über die einzelnen Teile bei H. Becker 4ff.]

In Ca L trägt (nach Früchtel) nur das erste Stück den Namen Palladios; nur dieses erste Stück gehört ihm. Daß es sich um P., den Bischof von Helenopolis, handelt, ergibt sich auch aus P; denn diese Hs. enthält auch die Hist. Laus. Jedenfalls sprechen keine Gründe gegen ihn. Wir haben das Bruchstück eines größeren Sendschreibens vor uns mit verlorenem Anfang, in dem der Empfänger genannt gewesen sein muß. Am Schluß ist auf die mit dem Schreiben erfolgte Übersendung eines Schriftchens des Arrianos hingewiesen. Nach F. Pfister Philol. Woch. 1921, 575 sind damit die beiden folgenden Teile (= Ps.-Call. III 11—12) gemeint, die wirklich von dem Historiker Arrianos stammen (die aber nach Christ-Schmid-Stählin II 2[6], 815, 3 schwerlich von Anfang an in der vorliegenden Form zusammengehören).

,Das Sendschreiben des P. enthält zwei Bestandteile. eigene Mitteilungen des Verfassers und den Bericht eines Scholastikos aus dem ägyptischen Theben über seine Abenteuer in Indien. Diesem Bericht mag eine Reise nach Indien zugrunde liegen; er enthält aber sehr viel, was in der landläufigen Literatur über Indien und die Brahmanen stand, die aus älteren Quellen schöpft; viele Fäden laufen auf Ktesias zurück (beachtenswert ist ein neues Ktesiasfragment, das bei Laurentius Lydus de mens. IV 44 p. 77, 9 W. steht) und Berührungspunkte mit der Reisefabulistik (Iambulos) sind offenkundig; der kurze Bericht über die Brahmanen trägt christlich-asketische Farben' (L. Früchtel a. O.). Vgl. auch Chr. Lassen Ind. Altertumsk. III, Lpz. 1858, 353ff. 454ff.; dazu H. Becker 20ff.

Kein Wunder, daß sich von diesen Kapiteln (Ps.-Call. III 7—16) eine lateinische Übersetzung unter dem Namen des Ambrosius findet: *De moribus Brachmanorum* (Migne L. XVII 1135 D—1146 D; auch abgedruckt bei C. Müller 102ff. unter dem griechischen Text). Es handelt sich hier nicht um eine wörtliche Übersetzung des P., sondern um eine ziemlich freie Bearbeitung der griechischen Vorlage (vgl. hierüber H. Becker 12ff.). — Außerdem hat F. Pfister nach dem cod. Bambergensis E. III 14 aus dem 11. Jhdt. die Kap 7—12 herausgegeben (Kleine Texte zum Alexanderroman, Heidelberg 1910 = Sammlung vulgärlat. Texte hrsg. von Heraeus und Morf, H. 4: I. *Commonitorium Palladii* (= Ps.-Call. III 7—10), II. *Dindimus nomine Bragmanorum magister vitas eorum referens. Haec locutus est* (= III 11—12) [über Dindimus s. J. Kaerst o. Bd. IV S. 2099]; III. (an Stelle von Ps.-Call. III 13/16) Briefwechsel zwischen Alexander und Dindimus, sog. *collatio* [Literatur: Ausgabe des Iulius Valerius von B. Kübler, Lpz. 1888, 169ff. H. Becker 23ff. J. Makowsky De Collatione Alexandri Magni et Dindimi. Diss. Breslau 1919; dazu F. Pfister Die Brahmanen in der Alexandersage: Philol. Woch. 1921, 569—575. E. Liénard Revue Belge de philol. et d'hist. XV [1936] 819—838; dagegen A. Kurfess Mnemosyne III. S. IX [1940] 138—152. Die Collatio I bei Kübler, die voll kynischer und stoischer Philosophie steckt (Makowsky), ist meines Erachtens Originallatein, nicht aus dem Griechischen übersetzt, etwa aus dem 4. Jhdt. Über die Abhängigkeit der Coll. II von I und die antichristliche Tendenz vgl. Pfister 570]. — Diese späte Übersetzung von Ps.-Call. III 7/12 schließt sich enger an das griechische Original an als Ps.-Ambrosius.

Die älteste, also wohl ursprüngliche lateinische Übersetzung des Palladios (Ps.-Call. III 7—8, 1) hat A. Wilmart Les Textes latins de la lettre de Palladius sur les moeurs des Brahmanes, a. O. 32ff. im Vaticanus 382, 11. Jhdt., f. 22 unter dem Titel *Dicta sancti Ambrosii de vita Bragmanorum* entdeckt; er veröffentlicht unter dem (gegenüber C. Müller) verbesserten griechischen Text des P. die drei genannten lateinischen Übersetzungen nebeneinander, indem er im Druck die Abweichungen bzw. Erweiterungen hervorhebt. Über den Text bei Migne (s. o.) — er nennt ihn S = recensio Sixtina — urteilt er folgendermaßen (41f.): ,Le texte S est une recension arbitraire, probablement composée par un humaniste, qui se choquait de la rudesse de l'ancienne traduction; ce lecteur intrépide

en a profité pour adoucir les termes, équilibrer la syntaxe, changer suivant sa logique personnelle l'ordre des parties, et de même, au gré de son érudition, introduire de nouveaux développements, inspirés de loin par Strabon ou Ptolémée, Cicéron ou Pline; le grec, d'ailleurs, n'a certainement pas été consulté; tout le travail procède de la fantaisie. Le plus grave changement consiste dans le rôle maintenant dévolu à saint Ambroise. L'évêque de Milan a pris la place du narrateur, et les renseignements sont donnés du point de vue de l'Europe. Pallade, qui, en compagnie de Moïse, évêque d'Adulis en Abyssinie, s'était aventuré jusqu'aux portes de l'Inde, arrêté là par une chaleur insupportable (§ 2—3), passe au rang de destinataire (§ 1). C'est, au contraire, Moïse qui a renseigné l'auteur d'un bout à l'autre. Le scolastique de Thèbes, auquel Pallade devait tout ce qu'il rapporte sur Ceylon (§ 6—15), s'efface pareillement; ses récits sont placés encore dans la bouche de Moïse. La référence même au voyage d'Alexandre dans les Indes (§ 5) est mise au compte de celui-ci. Bref, la perspective est considérablement déplacée, à tel point que l'opuscule entier prend l'air d'un faux. Il convient donc de le bannir, sous cette forme, de l'histoire littéraire, pour ne s'attacher plus qu'à l'ancienne version latine, garantie par la tradition manuscrite.'

Der II. Band des Ps.-Kallisthenes, dessen Herausgabe, wie mir W. Kroll noch kurz vor seinem Tode schrieb, nunmehr gesichert ist, wird in allen diesen Fragen Klarheit bringen.

Korrekturzusatz: Fr. Pfister Das Nachleben der Überlieferung von Alexander und den Brahmen. Hermes 1941, 143—168. [A. Kurfess.]

6) Arianus, Bischof von Ratiara (P. 349 = Kauffmann 90, 19), nahm als Führer des illyrischen Arianismus am Concil zu Singidunum im J. 366/67 teil (Hilarius frg. XIII—XV. Migne L. X 717f. — wenn er, wie wahrscheinlich, mit dem dort erwähnten P. identisch ist).

Als die arianische Partei des Donaugebietes sich später durch die geschickten kirchenpolitischen Maßnahmen des orthodoxen Ambrosius bedroht sah, erwirkte P. vom Kaiser Gratian die Zusicherung eines allgemeinen Concils, das die Grundlagen des religiösen Zwiespalts klarstellen sollte (P. 337' = Kauffmann 81). Das Concil wurde zwei Jahre später nach Aquileia berufen (3. September 381) und von 32 abendländischen Bischöfen besucht (Ambros. ep. VIII 1). Rom war nicht vertreten. Zum großen Mißfallen der Gegenpartei hatte der Papst sich und einige andere Bischöfe entschuldigen lassen (P. 344' = Kauffmann 87). Den Vorsitz hatte Valerian von Aquileia inne, während Ambrosius von Mailand als der eigentliche Wortführer auftrat.

Das ganze Illyricum gehörte seit dem J. 379 politisch zur östlichen Reichshälfte, während es kirchenrechtlich vom Abendland und der Autorität des Papstes beansprucht wurde. Diese verwickelte Lage bildet den Hintergrund des Concils (Kauffmann S. 1 f.).

P., der 11 Jahre lang Presbyter und dann 35 Jahre lang Bischof gewesen war (P. 342' = Kauffmann 85), fühlte sich als Orientale und mußte deshalb ein abendländisch zusammengesetztes Concil als nicht zuständig ablehnen.

Nach längeren, nicht protokollierten Vorbesprechungen (Ambros. ep. VIII 2 *diu citra acta tractavimus*) begann die eigentliche Verhandlung mit der Verlesung des Briefes von Arius an seinen Bischof Alexander von Alexandrien und der Frage des Ambrosius, ob P. den blasphemischen Behauptungen des Arius zustimme. P., der sich angesichts der veränderten Voraussetzungen klar sein mußte, daß er auf verlorenem Posten stand, lehnte eine Antwort ab mit dem Hinweis auf seine fehlenden Kollegen, die orientalischen Bischöfe (ep. VIII 6), und ließ durchblicken, daß die Änderung des ursprünglichen kaiserlichen Plans eines Concilium plenum nur auf den Einfluß des Ambrosius zurückzuführen sei (ep. VIII 8).

Obwohl er die Berechtigung des Ambrosius und überhaupt des ganzen in seinen Augen fragmentarischen Concils (ep. VIII 12. 29. 32. 41. 48) zur Untersuchung seiner Rechtgläubigkeit nicht anerkannte (ep. VIII 9), ließ er sich durch Einwürfe und Fragen der geschlossen zusammenstehenden Bischöfe immer wieder in die Diskussion über strittige Punkte der arianischen Theologie hineinziehen, suchte klare Entscheidungen durch geschickte Formulierungen, häufig durch ein Schriftwort, zu umgehen (ep. VIII 17—21) und verschanzte sich, wenn er ganz in die Enge getrieben wurde, hinter Schweigen (ep. VIII 20. 26. 50) oder dem erneuten Hinweis auf die getäuschten Voraussetzungen (ep. VIII 10. 11. 14. 42), zumal ihm entgegengehalten wurde, daß er selbst das Zustandekommen des Concils angeregt habe (ep. VIII 10. 12. 42). Ebenso wie der mit angeschuldigte Bischof Secundianus verwahrte er sich nachdrücklich dagegen, sich theologisch einfach mit Arius gleichsetzen zu lassen (ep. VIII 14. 25. 31. 42. 66).

Vorübergehend versuchte P., das Verhör zu einem Streitgespräch umzugestalten (ep. VIII 33). Der verständliche Zorn des enttäuschten Mannes entlud sich in dem Verdacht parteilicher Protokollführung (ep. VIII 43. 46) und dem Antrag auf Zuziehung von Laien (ep. VIII 37. 47. 51. 52).

Ungeachtet dieser Einwände wurde über P., der in die Verdammung der arianischen Sätze nicht einstimmte, das Anathema ausgesprochen (ep. VIII 52) und von den einzelnen Bischöfen mit einigen Wendungen begründet (ep. VIII 54—64). Nicht anders erging es dem Bischof Secundianus (ep. VIII 65—75).

Das Urteil wurde sofort den abendländischen Bischöfen mitgeteilt (der Brief an die Bischöfe von Gallien findet sich bei Ambrosius ep. IX). Ebenso wurde den Kaisern Gratian, Valentinian und Theodosius Verlauf und Ergebnis des Concils geschildert (Ambros. ep. X) und die Bitte ausgesprochen (ep. X 8), den Ketzern ihr Bischofsamt zu nehmen.

Die Akten des Concils sind überliefert in den Briefen des Ambrosius; eine Darstellung von arianischer Seite in der dissertatio Maximini contra Ambrosium.

Ambrosius epp. VIII—X (Opera, ed. Bened. II 786f. Migne L. XVI 955f.). Mansi III 599f. Hefele Conciliengeschichte^2 (1875) II 34f.

Über die dissertatio Maximini (Text und Be-

sprechung) vgl. besonders: Friedrich Kauffmann Aus der Schule des Wulfila (1899). Georg Waitz Über das Leben und die Lehre des Ulfila (1840). Bessell Über das Leben des Ulfilas, Göttingen (1860). [Eva Hoffmann-Aleith.]

7) P. Rutilius Taurus Aemilianus, der Schriftsteller über Ackerbau.

1. Über die Persönlichkeit des P. ist uns nicht mehr bekannt als das Wenige, was wir aus seinen Schriften herauslesen können. Er war ein hoher Beamter von vornehmer Geburt, der als Gutsbesitzer in verschiedenen Gegenden landwirtschaftliche Erfahrungen gemacht hatte (*in Italia* IV 10, 24; *in It. circa Urbem* III 25, 20; *regionibus frigidissimis* IV 10, 15 [VIII 3, 2]; *in locis calidis* III 25, 27; vgl. z. B. II 13, 8; 15, 1. VIII 3, 1. XI 12, 5. XII 7); sein Gut auf Sardinen erwähnt er IV 10, 16 (XII 15, 3). Daß unser P. mit dem gallischen Freunde und Verwandten des Rutilius (so heißt auch P.) Cl. Namatianus identisch sei, ist zwar nicht unmöglich, aber kaum erweislich (s. Art. Rutilius S. 1250); wenn dem so ist, müßten die Werke des P. frühestens ums J. 450 geschrieben sein. Nirgends spricht aber P. so von Gallien, daß wir es darum als sein Vaterland betrachten müssen (Svennung 6—14). Er muß vor Cassiodor (der ihn erwähnt) und nach seiner Quelle Anatolius gelebt haben, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. (vgl. seinen Titel *vir inlustris*; Bd. IX S. 1070. Svennung 6).

2. P.' Werke umfassen 15 Bücher. I—XIII bilden das *Opus agriculturae*. Nach einem größeren einleitenden Buche mit allgemeinen Vorschriften über Landauswahl, Bauen, Zucht von Federvieh und Bienen, mit Lebensregeln (bes. I 6) usw. folgt ein Bauernkalender, worin die ländlichen Arbeiten der 12 Monate in je einem Buche, nach Titeln geordnet, übersichtlich behandelt werden (vgl. Colum. XI 2 oder die Vorschriftensammlung Geoponika III). Direkte Quellen (anders o. Bd. X S. 1067, 13) sind bes. Columella (in II—XIII ca. 1/4 des Textes). Bisweilen hebt er seine oder anderer Erfahrungen gegen die des Columella hervor (z. B. III 16. VI 7, 4. Svennung Eranos XXV [1927], 129). Den Gargilius Martialis hat P. im Cap. *De hortis*, *De pomis* regelmäßig benutzt (anders o. Bd. VII S. 762), den Faventin betreffs der Bauten; I 40 schreibt das in den Faventinhss. folgende Cap. *Compositio maltarum* aus (o. Bd. III S. 2013). Die Kompilation des Anatolius (*alii* IV 8, 1; *aliqui quidam* VIII 4, 5, meistens *Graeci*) ist für Weinbau, Weinbehandlung, Ölmachen u. dgl. benutzt (Bd. I S. 2073, vgl. 2071, 66). Mündlich erhaltene Ratschläge von Zeitgenossen z. B. III 16. 17, 6 u. 8. Andere, unbekannte Quellen kommen (bes. in B. I) hinzu. Vgl. Sirch. Svennung Eran. XXV (1927), 123 und 230, mit einer Tabelle über die etwas schematische Quellenbenutzung S. 170.

Sodann hat P. ein XIV. Buch *De medicina pecorum* aus Columella und Anatolius *ipsis verbis* (2, 1) kompiliert (vgl. Art. Mulomedicina S. 512). Nach der *Praefatio medicinae* (2; vorher geht eine kurze *Rusticis cura secundum Graecos* 1) folgt eine Medizinliste in 5 Teilen mit Unterrubriken: *in herbis haec* 3 § 1; *in fructibus haec: mirti, cupressi* usw. § 2; *in pigmentis haec* § 3; *in speciebus haec* § 4; *in seminibus haec* § 5. Dann beginnt P. *De boum medicina* 4, *De equini generis m.* 22, *De muli⟨ni⟩ generis m.* 28, *De ovium cura* 29, *Caprarum medicina* 33, *Porcorum m.* 36, endlich von Krankheiten des Großviehs *ex aliis auctoribus Graecis* 39—65. Das Buch ist wichtig für die Textgestaltung der betr. Quellen (Svennung Eran. XXVI [1928] 145). — Das letzte (XV.) Buch *De insitione* behandelt in sorgfältigen Distichen (vgl. Colum. X in Hexametern) das Pfropfen der Bäume. Ein uns unbekannter Freund des P., Pasiphilus, hatte die vorhergehenden *bis septem parvos, opus agricolare, libellos* kennengelernt und sich wohl ein Exemplar vom Verfasser erbeten. Ein Schreiber wurde beauftragt, das Werk abzuschreiben, P. fügte sodann als Beigabe dies dem Freunde dedizierte *modicum carmen* (mit einer kurzen Praefatio in Prosa) hinzu, obwohl er schon in II—XIII Pfropfvorschriften gegeben hatte. — Zur Echtheit des Veterinärbuches s. Bd. XVI S. 512, 26; dieses und des Gedichtes Svennung 24—93. — P. ist erwähnt von Cassiod. Instit. 28 (die Bücherzahl *XII* ist korrupt oder bezieht sich nur auf den Monatskalender). Isid. Orig. XVII 1, 1. 10, 8. I—XIII wurden als bequemes Handbuch von Albertus Magnus, Vincenz von Beauvais, Petrus de Crescentiis u. a. benutzt (Sirch 39).

3. Die Sprache ist einfach (versteckte Kritik gegen die Rhetorik des Colum. I 1, 1), dann und wann mehr rhetorisierend und mit Bildern geschmückt, meistens recht gewählt (durchgeführter Cursus mixtus), bietet aber reichliche Belege volkstümlicher Spache (noch bei Schmitt oft falsch korrigiert: Widstrand Pall.-Studien, Diss. Uppsala 1926. Svennung passim). Das Gedicht ist bes. reich an Personifikationen.

4. Überlieferung und Ausgaben. Die meisten Hss. enthalten nur I—XIII (mehr als 60, davon 3 aus dem 9. Jhdt.), eine Zehnzahl nur das Gedicht (XV), ein paar I—XIII mit XV vereinigt. Die Ausgaben (seit der Editio Jensoniana, rec. G. Merula Venedig 1470) haben die letztgenannte Kombination (öfters in Verbindung mit Cato, Varro und Columella). In den mit Kommentar und Indices versehenen Ausgaben der Scriptores rei rusticae (einschl. Veget.) von J. M. Gesner (^{2}Lpz. 1773/74) II, von J. G. Schneider (Lpz. 1794/97) III (1795). Mit krit. App. von J. C. Schmitt Lpz. 1898 (vgl. Lit. Zentr.-Bl. 1898, 877). Mit französischer Übersetzung von Cabaret-Dupaty (Bibliothèque Panckoucke) Paris 1844. Über ältere Ausgaben s. weiter Gesner I S. XLIX. Schneider IV 3, 73—81. Schmitts Praefatio, o. Bd. X S. 1065, 5. — Schmitt gab den Lib. I mit Anm. aus als Diss. Würzburg 1876, das Gedicht in der Festschrift des Gymnasiums zu Münnerstadt 1877. Kommentiert ist das Gedicht z. B. in der Ed. Bononiensis 1504, in den Poetae Latini minores VI 1 von Wernsdorf (Helmstadt 1794), in der Ed. von Cabaret-Dupaty (s. o.) — Das Veterinärbuch (durch Colum., Veget., Pelagon. entbehrlich) ist erst in unsren Tagen bekannt geworden. Nach dem Mailänder cod. Ambros. C 212 inf. (M), 13.—14. Jhdt., dem einzigen, der unsres Wissens die gesamte Produktion des P. enthält, wurde es 1926 in der Collectio scriptorum vet. Upsaliensis von J. Svennung ediert. Sodann

hat G. Björck (Mnemos. Ser. III, Bd. VI [1938] 146) in Leidens Univ.-Bibl. im Cod. Vulcan. 90 B, 16. Jhdt., einen Text mit (nur) diesem Buche entdeckt; laut Marginalnotizen einer 2. Hand scheint das Heft dem gelehrten Heidelberger Buchdrucker Hier. Commelin († 1597) oder seinem Mithelfer, Fr. Sylburg, gehört zu haben (über diese Männer vgl. Wilh. Port Hier. Commelinus, Lpz. 1938, S. 22ff., 30f.). Diese beiden Hss. haben den Titel des XIV. Buches nicht bewahrt, aber Hss.-Kataloge des 16. Jhdts. nennen einen *Palladius de agricultura et medicina pecorum* in Fulda (Svennung 17; 629). — Im cod. M fehlen auch die Kapitelrubriken, welche der Vulc. bewahrt (s. o.; auch Unterrubriken wie *De vulnere suppurato* 44, *De eo qui male comedet* 46, *Contra ystros* (= oestros) *remedium* 47, *Nauseantes sic curas* 49 § 4, *Febrientes sic curabis* 50, *Ad oculorum tumorem* 51, *Aliud ad oculum tumentem* 52, *Contra strofum equi* 54, *Vulsum* [it. bolso] *sic curas* 55, *Tumoris cura* 57; die 154 *Capitula* nach der Praefatio sind falsch). Die Kapitelrubriken in I—XIII sind echt, die *Tituli* vor den Büchern können echt sein, die Tit. des Gedichtes scheinen unpalladianisch zu sein.

5. Übersetzungen (zu I—XIII, XV). Cabaret-Dupaty s. o. Saboureux de la Bonnetrie Traduction d'anc. ouvrages lat. relatifs à l'agriculture V (Paris 1775 u. 1856). Ältere: mittelenglisch, italienisch, französisch, katalanisch, deutsch (Mich. Herren Straßb. 1538; Theod. Mai Magdeb. 1612) s. Sirch 41. Schneider IV 3, 80f. Schanz.

6. Literatur. J. Svennung Untersuchungen zu Palladius und zur lateinischen Fach- und Volkssprache, Uppsala 1935. M. Sirch Die Quellen des P., Progr. Freising 1904. J. H. Schmalz Sprachl. Bemerkungen zu des P. opus agriculturae Glotta VI 1915, 172—190. Schanz IV 1 § 844. Teuffel III § 410. [Svennung.]

8) Medizinischer Schriftsteller des ausgehenden Altertums. P. wird in den Überschriften zu mehreren Werken (Epidemienkommentar, Περὶ βρώσεως καὶ πόσεως) als σοφιστής bezeichnet. So wird ihm die in der Spätantike verbreitete Bezeichnung ἰατροσοφιστής zukommen (W. Braeutigam De Hippocratis Epidemiarum libri sexti commentatoribus 1908, 35), die sein medizinisches Lehrertum ausdrückt (vgl. Krumbacher Byzant. Lit.-Gesch. 620). P. war nach eigenen Äußerungen und arabischen Zeugnissen Christ (Braeutigam 39, 1 u. 2). Nach Aussagen seines Epidemienkommentars lebte er in Alexandria (Braeutigam 35f.) und wirkte im Rahmen des dortigen medizinischen Lehrbetriebs. Seine Zeit hat Braeutigam 36f. nach unverbindlichen Schätzungen Früherer aus Stil und Aufbau seiner Kommentare auf die zweite Hälfte des 6. Jhdts. n. Chr. bestimmt.

Werke. Zu den hsl. erhaltenen vgl. Diels Die Handschriften d. antiken Ärzte II (1906) 75.

Περὶ βρώσεως καὶ πόσεως. Fragment, ed. von Dietz Scholia in Hippocratem et Galenum II (1834) VIIf.

Σχόλια εἰς τὸ περὶ ἀγμῶν Ἱπποκράτους. Ausgaben von Foesius Hippocratis Opera, Frankf. 1595, Sectio VI 196ff. Chartier Hippocratis et Galeni Opera XII (1697) 270ff. Der Kommentar ist nur sehr fragmentarisch erhalten.

Σχόλια τῆς ἕκτης ἐπιδημίας. Ausgabe von (1834) 1ff. Auch dieses Werk ist in den griechischen Hss. unvollständig, wenn auch besser als die vorhergenannten, erhalten; von den 8 Teilen, auf die es angelegt ist, fehlen Abschnitt 2 und Teile aus 3, das Ende von 7 und der ganze Abschnitt 8. Diese sind ergänzt in der lateinischen Übersetzung des Iunius Paulus Crassus Basel 1581. Nach den Untersuchungen von Braeutigam 65ff. stimmen diese Ergänzungen in Inhalt und Gedankengang jedoch so eng mit dem Epidemienkommentar des Iohannes Alexandrinus überein, daß man annehmen muß, daß Crassus sie von dort übernommen hat. Eine Schwierigkeit ist allerdings, daß der Kommentar des Iohannes Alexandrinus uns sonst nur in der Articella Hippocratis vorliegt (vgl. Diels II 51. O. Temkin Gesch. des Hippokratismus im ausgehenden Altertum 1932, 54), die betreffenden Partien der P.-Übersetzung bei Crassus aber in ihrer sprachlichen Formulierung stark vom Articella-Text abweichen. Mit Braeutigam 67 anzunehmen, Crassus habe einen anderen — womöglich griechischen — Text des Iohannes Alexandrinus vor Augen gehabt, ist mißlich, da wir sonst gar nichts von einem solchen wissen. Wahrscheinlicher ist, daß Crassus selbst das Latein der Articella in seine eigene Sprache umgesetzt hat. Diese Vermutung wird dadurch bekräftigt, daß Crassus mit Iohannes Alexandrinus im Satzbau so gut wie völlig übereinstimmt und nur in der Wortwahl abweicht. — In ähnlicher Weise hat Rasarius in seiner lateinischen Übersetzung der Epidemienkommentare des Galen 1562 den Kommentar des P. in den letzten Büchern, wo der griechische Galentext fehlt, zur Ergänzung benutzt (vgl. H. Schöne bei Diels Suppl. I [1907] 35, 1. Braeutigam 58ff. E. Wenkebach Galeni in Hipp. Epid. libr. VI Comm. I—VIII 1940, praef. XXIIIf.).

Εἰς Γαληνοῦ περὶ αἱρέσεων σχόλια, nur in einer Hs. in sehr schlechtem Zustand erhalten (vgl. Dietz II praef. VI), unediert (Diels II 76).

Περὶ πυρετῶν σύντομος σύνοψις gilt als strittig zwischen P., Stephanos von Athen (Diels II 77. Kind u. Bd. III A S. 2404f.) und Theophilos Protospatharios (Diels II 105. Deichgräber u. Bd. V A S. 2148f.). Ausgaben von Chartier, Paris 1646. St. Bernard, Leiden 1745. Ideler Physici et medici Graeci minores, Berl. 1841, I 107ff. Dem. Sicurus, Florenz 1862. Bei der unpersönlichen Art dieser Schriftstellerei wird sich aus stilistischen Gründen kaum eine Entscheidung fällen lassen. Auch hat Braeutigam 39f. gezeigt, daß die Zitate einer Schrift Περὶ διαφορᾶς πυρετῶν im Epidemienkommentar II 164. 166 Dietz ihrer Form nach nicht beweisen, daß sie auf eine eigene Schrift des Verf. gehen müssen, daß sie sich vielmehr ebensogut auf die gleichnamige Schrift des Galen (VII 273ff. K.) beziehen können. In der Tat bezieht man P. II 164 Dietz besser auf Galen. VII 275 K. als auf irgendeine Stelle der Synopsis; zu II 166 kann Galen. VII 347, 2 und 378, 4 verglichen werden. Wenn P. also im Epidemienkommentar anscheinend die Synopsis nicht berücksichtigt hat, so könnte er doch immer noch später eine solche zusammengestellt haben, zumal diese wie der Epidemienkommentar auf Galen fußt. Wahrscheinlich kann erst die Aufarbeitung der gesamten Überlieferung eines Tages die Entscheidung bringen; denn der von Sicurus unter dem Titel Θεοφίλου καὶ Στεφάνου περὶ τῆς τῶν πυρετῶν διαφορᾶς ἔκ τε Ἱπποκράτους καὶ Γαληνοῦ veröffentlichte Text der Synopsis weicht erheblich von dem bei Chartier, Bernard und Ideler unter dem Namen des P. publizierten ab; und zwar handelt es sich nicht, wie Sicurus annahm, um die vollständigere Gestalt des ursprünglichen Textes, sondern um eine Erweiterung der Synopsis. Diese ist ein knappes Kompendium, dem Galens Schrift περὶ διαφορᾶς πυρετῶν zugrundeliegt; in dem Text bei Sicurus ist es von Zusätzen exegetischer und katechetischer Art überlagert, die mehreren Schichten angehören müssen. So bliebe die Möglichkeit, daß die Synopsis in der Tat von P. stammt und daß Stephanos und Theophilos an der Überarbeitung beteiligt waren.

Excerpta varia im Parisin. gr. 2210 a. 1357 verzeichnet außerdem noch Diels II 76.

Sicher verloren ist ein Kommentar des P. zu den hippokratischen Aphorismen, der im Epidemienkommentar des P. II 19 Dietz sowie im Continens des Rases (Braeutigam 42) zitiert wird.

Die einleitenden Worte des Epidemienkommentars kann man kaum anders als auf einen Kommentar zu Hippocr. Περὶ διαίτης ὀξέων beziehen. Von einer Hs. dieses Kommentars, die angeblich in Venedig lag, berichtet Jacobus Santalbinus bei Foesius 196.

In der Praefatio 2 v. zum Übersetzungsbuch seines Vaters spricht Celsus Crassus von einer Übersetzung eines Kommentars des P. zu Hippocr. π. ἄρθρων, die er unter den Werken seines Vaters gefunden habe. Veröffentlicht wurde sie nicht; möglicherweise liegt eine Verwechslung mit dem Kommentar zu π. ἀγμῶν vor.

Daß noch mehr Werke des P. verloren gingen, ist sehr wahrscheinlich; Rases bringt im Continens noch zwei Zitate aus P., die wir nicht verifizieren können (Braeutigam 42f.).

Insbesondere kann der Kreis der Kommentare zu hippokratischen Schriften noch größer gewesen sein. Von diesem Teil der Tätigkeit des P. können wir uns ein einigermaßen klares Bild machen. Die Kommentare des P. sind nicht Kolleg-Nachschriften, sondern sie wurden vom Iatrosophisten selbst zur Ausgabe vorbereitet (Braeutigam 69), allerdings für den Lehrbetrieb. Dieser baute auf den Werken des Hippokrates und Galen auf, die Autoritäten geworden waren. Für Hippokrates stellt P. in den Einleitungen der Kommentare zu Epidem. VI und π. ἀγμῶν (über deren traditionellen Aufbau in acht κεφάλαια vgl. Val. Rose Herm. V 206. Braeutigam 37) Zyklen der zu lesenden und zu erklärenden Schriften auf. Die arabische Überlieferung hat aus diesen Gepflogenheiten der alexandrinischen Schule später eine Redaktion von Sammlungen kanonischer hippokratischer und galenischer Schriften konstruiert; vgl. darüber zuletzt O. Temkin 51ff. 75f.

Die Hippokrates-Erklärung des P. stützt sich ihrerseits ganz auf die Autorität des Galen, doch werden seine Werke nicht sklavisch ausgeschrieben, sondern für die Bedürfnisse des Lehrbetriebs umgestaltet. Allerdings brachte die Umgestaltung eine zunehmende Verdünnung und Erstarrung des Lehrstoffs. Sachliches Material, das hinter Galen zurückreichte, hat P. nicht. Anders ist es vielleicht mit den Hippokrates-Texten, die ihm vorlagen. Auf jeden Fall werden die Lesarten der Hippokrates-Kommentare des P., wenn sie in zuverlässigen Ausgaben vorliegen, wertvolles Material für die Geschichte des Hippokrates-Textes bieten.

P. ist in den medizinischen Lehrbetrieb der Araber mit aufgenommen worden, wie seine Nennung bei Rases zeigt. Besonders greifbar ist seine Einwirkung auf den Epidemienkommentar des Iohannes Alexandrinus (Braeutigam 38. 81ff.); wer aber der Verfasser dieses Kommentars in Wirklichkeit war, bleibt rätselhaft (nach Rose Herm. V [1870] 207. Braentigam 45ff. vgl. besonders die Ergebnisse von Temkin 66ff. und M. Meyerhof Mitteilungen des Deutschen Instituts f. ägyptische Altertumskunde in Kairo II 1, 1931).

Die beste Behandlung der mit P. zusammenhängenden Probleme gibt W. Braeutigam 34ff. 58ff. 65ff. 69ff. Dort findet sich 34f. auch eine Übersicht über ältere Literatur.

[Hans Diller.]

9) Diesen Namen führte eine gallo-römische Familie, die noch im 5. und 6. Jhdt. christlicher Zeitrechnung in der Auvergne lebte. Sie gehörte dem Kreis jener senatorischen Familien an, die als Besitzer von Landgütern (*villae*; über die Bedeutung dieses Besitzes im nordöstlichen Gallien Sir S. Dill Rom. Soc. i. Gaul i. t. Merov. Age 60f.) in dem fruchtbaren Lande ein durch die Eroberungen und Kriegszüge der germanischen Stämme nicht wesentlich gestörtes Leben führten und vielfach sich in den Dienst der Merovinger für die Verwaltung stellten. Für das Verhältnis der Gallorömer zur fränkischen Herrschaft. Dill 81. 225ff. Gregor von Tours nennt als Begründer der *stirps* einen reichen Palladius (*ex genere quondam divitis P.*, glor. mart. 59. MGScr. Mer. I 782). Sidonius Apollinaris rühmt von ihr: *litterarum aut altarium cathedras cum sui ordinis laude tenuerunt* (ep. VII 5 MGAA VIII). Jener Rhetor P., dessen *pompa* er zur *acrimonia* Quintilians in Vergleich stellt (ep. V 3), ist sicherlich einer der Vertreter des Geschlechtes um die Wende zum 5. Jhdt. Es ist wohl derselbe, dessen Redegabe Symmachus preist (MGAA VI 1 p. IX 1, Seeck praef. XXXII, CXI, CCII) und der 381 *comes sacrarum largitionum*, 382 *magister officiorum* war; s. Nr. 2 u. 23. Von Bischöfen aus dieser Familie sind die zwei Palladii von Bituricum (Bourges im 4. u. 5. Jhdt. Gallia christ. II 8) und P. von Saintes (gest. 587) zu nennen. Nur vermuten läßt sich, daß P. Bischof in *Gallia* (Ep. Arelat. nr. 13 MGEp. III) im J. 450, P. von Poitiers, *episcopus et agronomus* (455, Chevalier Répert. sourc. hist.) und P. Bischof von Autissiodorum (Arverni = Clermont) um 650, dieser Familie angehörten. Dasselbe gilt von P. *Arvernus comes*, dem einzigen dieses Namens der im

6. Jhdt. in Gallien dieses Amt bekleidete. S. auch Palladia Nr. 5. Im Vergleich zu anderen gallo-römischen Familien wie die Syagrii, Aviti oder die Sidonii Apollinares nehmen daher die Palladii später einen bescheideneren Platz ein. Sie verdanken ihr Ansehen weniger hochtönenden aber vielfach inhaltslos gewordenen Ämtern als ihrem Wohlstande. Über die griechischen Namen in den römischen Familien Galliens s. Vogel zu Ennodius MGAA VI p. 1f.

10) Ein Arzt, mit dem Titel *archiater* ausgezeichnet, der den am Hofe der Merovingerkönige tätigen Ärzten verliehen war (S. Dill Rom. Soc. i. Gaul 261; vgl. Cod. Theod. XIII 3), ist der Überbringer eines Briefes vom Bischof Sedatus von Nîmes (um 506) an den Bischof Ruricius von Lemovicum (Limoges; MGAA VIII 338). Seinem Namen und der Verbindung mit der Auvergne nach könnte P. der *stirps Palladiorum* (s. Nr. 9) angehören. Es kommen Ärzte mit guten römischen Namen in Gallien vor, der Beruf stand dort in hoher Achtung. Doch gab es unter ihnen auch Unfreie (Dill a. O.).

11) Ein vornehmer Galloromer, wohl zu der Familie der Palladii (s. Nr. 9) in der Auvergne gehörig, erbaute um die Mitte des 6. Jhdts. eine St. Stephanuskirche (Venantius Fortunatus MGAA IV carm. I 11f.: *haec sacra Palladius Levitae templum locavit, unde sibi sciet non peritura domus*; s. auch Index p. 123). Vgl. I. Dostal Identität und Zeit von Personen bei Ven. Fort. Progr. Wr. Neustadt k. k. Gymn. 1900, 27. Da Bischof P. von Saintes († 587) bei Bituricum—Bourges begütert war, Ven. Fort. wahrscheinlich die Stephanoskirche bei dieser Stadt meint und dieser Bischof nach Greg. Tur. glor. conf. c. 59 den Arverner Palladii angehörte, nimmt Dostal an, er sei dieser P. Doch hält Le Blant Epigr. II 525 wohl mit Recht, weil bei Ven. Fort. der Hinweis auf eine geistliche Würde fehlt, den Kirchenerbauer P. für einen Laien.

12) Ein Galloromer aus der Auvergne (Greg. Tur. hist. Fr. IV 89), war der Sohn des Britianus *quondam comes* und der Caesaria, vielleicht einer Verwandten des Bischofs Caesarius von Arles. Er wurde von König Sigibert von Austrasien (561—575) zum *comes in urbe Gabalitana* (Javols Dep. Lozère) ernannt. Über die Tendenz das Amt des *comes* erblich zu machen und über die Bedeutung des *comitatus* unter den Merovingern, S. S. Dill Rom. Soc. i. Gaul 142. P. geriet mit dem dortigen Bischof Parthenius in Streit. Er verwüstete Kirchengut und beraubte die Leute daselbst. Deshalb setzte ihn der König ab und gab ihm den comes Romanus als Nachfolger. P. kehrte nach Arverni zurück, bekämpfte aber den Romanus. Als er jedoch vernahm, daß der König ihn zum Tod verurteilt hatte, stürzte er sich in sein Schwert (um 565). Er wurde außerhalb des Klosters Cournon (Chrononense im Dep. Puy-de-Dôme) beigesetzt. Wahrscheinlich gehört P. der Familie der Palladii (s. Nr. 9) an.

13) Eine nicht mit Namen genannte Tochter des Bischofs Palladius von Bituricum (Bourges), der als zweiter dieses Namens Ende des 5. Jhdts. diese Würde trug. Sie wird von Sidonius Apollinaris als der *stirps Palladiorum* (s. Nr. 9) angehörend bezeichnet (ep. VII 9). Ihr Gatte Simplicius wird von Sidonius als Nachfolger ihres Vaters auf dem Bischofstuhle von Bituricum empfohlen und dabei hebt er ihre Tugenden als Gattin und Mutter in den lobendsten Ausdrücken hervor (a. O. MGAA VIII). [Assunta Nagl.]

14) Magister officiorum, wurde von Constantin I. nach seinem Endsieg über Licinius 324 in dieses Amt berufen. Mit ihm begann die Reihe der Inhaber dieses Magisteriums, welche Johannes Lydus (de magistr. II 25 S. 80, 17ff. Wuensch) in des Petrus Patricius *περὶ πολιτικῆς καταστάσεως* fand. Wahrscheinlich war P. der erste *comes et magister officiorum* (s. Suppl.). Vgl. Boak The Master of the Offices, Univ. of Mich. St., Hum. Ser. XIV 1, 1919, S. 25. 32. 148.

15) Flavius P. *δουκηνάριος παλατῖνος κουριώσος*, also *ducenarius* der *schola agentium in rebus*, an den bei seinem dienstlichen Aufenthalt in Ägypten 335 die Presbyter der Mareotis zugunsten des Athanasios schrieben (Athanas. Apol. c. Arian. 74 mit 73. Migne G. XXV 385 A mit 380 C. Seeck Briefe des Libanius 227, I).

16) *vir perfectissimus*, Praeses der Provinz Thrakien, errichtete Anfang 341 im Auftrag seiner Prätorianerpräfektur — er nennt das Collegium Marcellinus, Leontius und Titianus — Statuen der Kaiser Constans und Constantius II. in Traiana (CIL III 12330 = Dess. 8944; zur Zeit vgl. Palanque Essai sur la Préfecture du Prétoire du Bas-Empire, 1933, 17). Seeck Briefe des Libanius 227, II hält es für möglich, daß er mit dem folgenden identisch sei.

17) Praefectus Aegypti am 1. Januar 344 (Athanas. *κεφ.* 344. Larsow Festbriefe des Athanasius 31. Schwartz GGN 1904, 348. 344. Seeck Regesten; Briefe des Libanius 227, III. Cantarelli La serie dei prefetti di Egitto II nr. 108 S. 335, Mem. d. R. Accad. dei Lincei, 1911, ser. V, vol. XIV).

18) Flavius Palladius Rutilius Taurus Aemilianus s. u. Bd. V A S. 70 Nr. 7; dazu Borghesi X 523. 798. Palanque Essai sur la Préfecture du Prétoire du Bas-Empire, 1933, 32ff. und Teuffel Gesch. röm. Lit. III^6 § 410, 1 S. 237. Schanz IV 1 § 844 S. 189.

19) Antiochener (Liban. ep. 1187, 4 = 434, 10 F.). Er ist der Notarius, der 351 dem Athanasios einen Brief des Kaisers Constantius II. überbrachte (s. o. Bd. IV S. 1070, 32ff. Athanas. Hist. Arian. ad monach. 51; apol. ad Constant. 10. 22. Migne G. XXV 756 B. 608 B. 624 A). Bald danach wurde er zum Magister officiorum des Caesar Constantius Gallus befördert (Athanas. apol. ad Constant. a. O. Ammian. Marc. XXII 3, 3; vgl. Liban. ep. 1083, 9 = X 427, 12ff. Boak The Master of the Offices, Univ. of Mich. Stud., Hum. Ser. XIV 1 S. 148). Nach des Gallus Sturz scheint P. dasselbe Amt bei Constantius II. erhalten zu haben; denn Libanios (ep. 1187, 3f. = 434, 7ff.) spricht 355 von seinem Einfluß bei Hofe, und ein Agens in rebus Klematios (s. o. Bd. XI S. 669) war auch damals sein Untergebener (ep. 1251, 1 = X 440, 21 und ep. 1083, 9). Der Vorwurf der Bestechlichkeit, den Libanios gegen die Vorgänger des Magister officiorum Florentius erhob (ep. 59, 11 = X 59, 11ff. ep. 62, 3 = 63, 13ff.; s. o. Bd. VI S. 2757 Nr. 3), wird auch ihn getroffen haben. Immerhin war P.

Adressat von des Libanios ep. 1234. 1187. 1251 = X 410, 13. 433, 20. 440, 20. Fraglich bleibt, ob auch ep. 289 = X 271, 2 an diesen P. gerichtet war. Der von Kaiser Iulian Ende 361 eingesetzte Sondergerichtshof in Chalkedon klagte den P. wegen Mitwirkung bei der Beseitigung des Caesar Gallus an und verurteilte ihn zur Verbannung nach Britannien (Ammian. Marc. XXII 3, 3. Enßlin Klio XVIII 114). Seeck Briefe des Libanius 227, IV; vgl. 157, II. Silomon De Libanii epistularum libris I—VI, 1909, 47. Sievers Leben des Libanius 191, 19 mit falscher Datierung.

20) 359 befindet sich ein P., von Libanius kommend, bei Modestus (s. o. Bd. XV S. 2324) nach Liban. ep. 53, 1 = X 53, 15ff. F. Seeck Briefe des Libanius 229, VII. Möglicherweise ist er mit einem der drei folgenden identisch.

21) Olympios P. aus Samosata, Praefectus Aegypti 370/71 (Seeck Regesten. Athanas. *κεφ.* 370f. Schwartz GGN 1904, 353. 370. Larsow Festbriefe des Athanasius 45). Seeck identifiziert ihn mit dem Bruder des Ulpianus (ep. 602 a, 1 = X 623, 16f. F.; vgl. ep. 1162, 4 = XI 234, 13. ep. 1066 = XI 477, 16ff.), weil beide dem Iulianus (o. Bd. X S. 93, 37), dem Praeses der Euphratensis, zu der Samosata gehörte, empfohlen werden (ep. 602 a). Im J. 363/64 war P. Praeses Isauriae (Liban. ep. 1162, 2 = XI 234, 8. Seeck Briefe des Libanius 228, 1), und dies war sein erstes Amt (ep. 1066). In diesem Amt erhielt er die Briefe des Libanios ep. 1162. 1170. 1153. 1117. 1130. 1323. 1177. 1045. 1340. 1066. 1493. 1504. 1517 = XI 234, 2. 243, 15. 244, 6. 14. 255, 13. 287, 12. 289, 2. 318, 17. 326, 2. 477, 8. 492, 15. 501, 7 515, 6. P. ist außerdem genannt in ep. 1308, 1 = XI 256, 7, und er ist der in ep. 757, 2 = X 755, 9 erwähnte Beamte. Sievers Leben des Libanius 263, 8. Seeck Briefe des Libanius 228, V mit 121f. Cantarelli La serie dei prefetti di Egitto II nr. 123, S. 344, Mem. d. R. Accad. dei Lincei 1911, ser. V vol. XIV.

22) P. weilte, wie es scheint, 361 in Kilikien; denn den Briefwechsel mit Libanios vermittelte Demetrios von Tarsos (Liban. ep. 530, 2 = X 567, 13 F. und ep. 534, 2 = 569, 19). Da dem P. ein Unterbeamter, ein *apparitor* (*στρατιώτης*) zur Verfügung stand (ep. 563, 3 = 593, 8) wird er wohl Statthalter von Kilikien gewesen sein. An ihn richtete Libanios die ep. 531. 546. 563 = X 567. 17. 579. 2. 592, 21. Ob an ihn die ep. 289 ging oder an den P. Nr. 9, bleibt fraglich. Seeck Briefe des Libanius 228, VI spricht, wenn auch unsicher, die Möglichkeit aus, daß P. mit dem Folgenden identisch sein könnte, was freilich bei der Häufigkeit des Namens reine Vermutung bleiben muß.

23) Aelius P. mit dem Spitznamen *Κουρεύς* aus Palästina, Praefectus Aegypti 371—377 (Athanas. *κεφ.* 371ff. Schwartz GGN 1904, 353, 371ff. Larsow Festbriefe des Athanasius 45f. Seeck Regesten. CIG IV 8610 = Syll. or. 722, 9f. Barbarus Scal. Chron. Min. I in Mon. Germ. A. A. IX 296, 302 Mommsen). Er war Heide (Theodoret hist. eccl. IV 21, 1f. 22, 1. 26. Gregor Naz. or. 25, 12. 33, 3. Migne G. XXXV 1213 C. XXXVI 217 A). Auf des Kaisers Valens Befehl schritt P.

zugunsten des arianischen Bischofs Lucius von Alexandria gegen Petrus, den katholischen Nachfolger des Athanasius (s. o. Bd. XIX S. 1829, 31ff.), im Sommer 371 ein (Theodoret IV 22, 2ff.), konnte ihn aber trotz der Besetzung seiner Hauptkirche, der Theonaskirche, infolge eines Volkstumultes nicht gefangen nehmen (so Theodoret IV 22, 9 nach einem Schreiben des Petrus. Sozomen. hist. eccl. VI 19, 6; anders Sokrates hist. eccl. IV 21, 4). Sievers Leben des Libanius 236, 6. Seeck Briefe des Libanius 229, VI. Cantarelli (La serie dei prefetti di Egitto II nr. 124, Mem. d. R. Accad. dei Lincei 1911, ser. V vol. XIV) nimmt an, daß P. noch 377 in seinem Amte blieb und läßt ihn 381 zum Comes sacrarum largitionum befördert sein. Sein Einwand gegen Seeck 229, XIV, der diesen Finanzminister P. mit dem Rhetor aus Athen (Nr. 2) und Freund des Symmachus gleichsetzt, erscheint nicht durchschlagend, da die Briefe des Gregor von Nazianz an den Comes sacrarum largitionum zeigen, daß dieser Christ war, und da es außerdem nicht wahrscheinlich ist, daß Kaiser Theodosius I. in den Anfängen seiner Regierung einen Mann, der im Kirchenstreit unter Valens so kompromittiert war wie der Praefectus Aegypti P., zu einem Hofamt befördert haben sollte. Umgekehrt ist dagegen die Annahme einer Berufung des Rhetors zuerst zum Magister eines Scrinium und danach sofort zum Comes sacrarum largitionum zwar ungewöhnlich, aber keineswegs unmöglich. Freilich darf dieser Rhetor P., der aus Athen stammte, auch nicht mit der gallo-römischen Familie der Palladii zusammengebracht werden, wie es A. Nagl Palladius Nr. 9 versucht.

24) Zwei Advokaten dieses Namens nennt Libanios zum J. 360, den einen in einem Brief an Priscianus (s. d.), wonach er von Antiochia in die Euphratensis reiste (ep. 179, 1 = X 166, 1 F.), den andern in einem Brief an Andronikos (s. o. Bd. I S. 2163 Nr. 20); er ging also nach Phoinikien. Seeck Briefe des Libanius 229, VIII. IX.

25) Lehrer der Rhetorik in Kappadokien, von Libanios im J. 363 erwähnt (ep. 1211, 2 = XI 304, 20ff. Förster, der den Brief auf 361 ansetzt; anders, nämlich auf 364, Seeck Briefe des Libanius 229, XI mit 427); vgl. Christ-Schmid-Stählin II 2^6 § 804. S. 1027, 3.

26) Pamphylier, vielleicht aus Aspendus, an das Förster (XI 550, 20 mit Lanckoronski Städte Pamphyliens I 85f.) denkt, kehrte als junger Mann nach seinem Rechtsstudium in Berytos 365 in seine Heimat zurück, um dort Advokat zu werden (Liban. ep. 1546, 3. 1547, 1f. 4 = XI 550, 11. 20. 551, 2. 6). Seeck Briefe des Libanius 229, X.

27) Tribunus et notarius, wurde 365 von Kaiser Valentinian I. nach Afrika geschickt, um die Klagen einer Gesandtschaft der Tripolitana gegen den Comes Africae Romanus (s. u. Bd. I A S. 1065) nachzuprüfen, und zugleich mit dem Auftrag, den afrikanischen Truppen das *stipendium debitum* zu überbringen, mit dem wohl das verspätet ausbezahlte Donativ aus Anlaß des Regierungsantrittes des Kaisers bezeichnet sein wird (Seeck Untergang II^2 546). P. ließ sich von Romanus bestechen. Er deckte mit seinem Bericht den Comes und stellte eine neue Gesandtschaft der

Tripolitaner beim Kaiser als Verleumder dar. Darauf sandte Valentinian I. ihn erneut nach Afrika, damit er zusammen mit dem Vicarius Africae gegen die vermeintlichen Verleumder einschreite. Nach seinem Ausscheiden aus dem Amte kam aber durch ein unter den Papieren des Romanus gefundenes Schreiben der wahre Sachverhalt heraus. P. wurde verhaftet und gab sich 375 den Tod (Ammian. Marc. XXVIII 6, 12. 17—27. Seeck Briefe des Libanius 229, XII. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 276f. Heering Kaiser Valentinian I., 1927, 45—47.

28) Von niedriger Herkunft, wurde um 372 in Antiochia wegen Giftmordverdachts verklagt. Um sich zu retten, beschuldigte er viele andere, was zu einem Monstreprozeß wegen Zauberei und Hochverrat führte (Ammian. Marc. XXIX 1, 5f. 25. 2, 1ff. 6. Seeck Briefe des Libanius 229, XIII).

29) Ein P., der dem Gregor von Nazianz lästig fiel, wird von ihm erwähnt in ep. 82. Migne G. XXXVII 156 B.

30) Ein kürzlich getaufter P. wird in einem, freilich verdächtigen Brief des Basileios d. Gr. erwähnt (ep. 292. Migne G. XXXII 1033 B).

31) Valerius P., *vir clarissimus consularis Venetiae et Histriae* zwischen 379 und 383 (CIL V 3332 = Dess. 5363. Cantarelli La Diocesi Italiciana, 1903, S. 41 nr. 3).

32) Praefectus Augustalis in Ägypten 382 nach Cod. Theod. VIII 5, 37 vom 14. Mai (Seeck Regesten; Briefe des Libanius 230, XVI. Rauschen Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius d. Gr. 124. Cantarelli La serie dei prefetti di Egitto II nr. 128 S. 349f., Mem. d. R. Accad. dei Lincei 1911, ser. V vol. XIV, der ihn dem Rhetor aus Athen P. [Nr. 2] gleichsetzen möchte). Cantarelli stimmt aber Seeck dariu zu, daß unser P. wohl die Persönlichkeit ist, die im Senat von Konstantinopel in den J. 388—390 großen Einfluß besaß und an die Libanios die ep. 805 und 862 gerichtet hat (= XI 40, 5. 82, 10 F.; vgl. Sievers Leben des Libanius 122, 66. 186, 99. 187, 102). Er wird wohl der Vater des P. sein (s. u.), dem Claudius Claudianus ein Hochzeitsgedicht widmete (carm. min. 25), wonach der Vater P. es zum Praefectus urbi in Konstantinopel gebracht hat (25, 66ff.).

33) Dux der Osrhoene, an den Cod. Theod. XVI 10, 8 vom 30. November 382 gerichtet ist (Seeck Regesten; Briefe des Libanius 230, XV. Rauschen Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius d. Gr. 124).

34) Comes Orientis 390—392 nach Libanios (ep. 909, 5 = XI 121, 13 F. ep. 910, 3 = 122, 5. ep. 944, 4 = 153, 6ff.), der an P. die ep. 953 = XI 158, 13 richtete. Seeck (Briefe des Libanius 230, XVII) meint, vielleicht sei P. auch in Liban. or. I 254 = I 192, 15 F. erwähnt und ebenso in der Rede pro Olympio S. 83 (Siebenkees; s. o. Bd. XII S. 2508, 51ff.) = or. LXIII 21 = IV 395, 22 F., was freilich sehr fraglich bleibt. P.' Nachfolger war im November 392 Martinianus (s. o. Bd. XIV S. 2017 Nr. 4).

35) P. führte 388 in Phoinikien einen Prozeß nach Liban. ep. 818, 1f. = XI 49, 22ff. F. Seeck Briefe des Libanius 230, XVIII.

36) Aus Tyana, der seine beiden Söhne 391 dem Libanios als Schüler zuführen ließ, deren Eintreffen ihm durch die ep. 934 = XI 142, 19 F. bestätigt wurde. Seeck Briefe des Libanius 230, XIX.

37) Sohn des Exsuperantius aus der Aremorica, Verwandter des Rutilius Namatianus (Rut. Nam. I 207ff.; vgl. Vessereau 151), der ihn in seinen rhetorischen und juristischen Studien förderte. Teuffel Gesch. röm. Lit. III[6] § 454, 1 S. 404 und § 410, 1 S. 237, wo Kroll die Vermutung, daß dieser P. der Verfasser der 14 Bücher über Landwirtschaft sei, ablehnt; vgl. Dalmasso Riv. Filol. Cl. 1915, 87ff. Schanz IV 1 § 844 S. 191.

38) *Vir clarissimus tribunus et notarius*, zu dessen Hochzeit mit Celerina, der Tochter des Celerinus (s. o. Bd. III S. 1870, 2) Claudius Claudianus, im J. 400 oder später ein Epithalamium dichtete (carm. min. 25; s. o. Bd. III S. 2656, 3ff.). Sein gleichnamiger Vater wird der Praefectus Augustalis von 382 (Nr. 32) gewesen sein und hatte es zur Würde des Praefectus urbi in Konstantinopel gebracht (25, 66ff.) Vgl. Jeep Claudiani carm II S. XV. Birt Mon. Germ. A. A. X, Praef. XLIVf. Sundwall Weström. Studien 113, 339. Schon Tillemont Hist. des empereurs V 630 (Venedig 1732) hatte diesen Notarius P. mit dem Folgenden gleichgesetzt, was zumeist Beifall fand.

39) Flavius Iunius Quartus P. (zum Namen Borghesi X 597, 6), Proconsul Africae 410, in welchem Amt an ihn gerichtet sind Cod. Theod. IX 38, 12 vom 6. August und VI 28, 7 = Cod. Iust. XII 21, 3 vom 25. September (Seeck Regesten. Pallu de Lessert Fastes Afric. II 122ff.). Wir dürfen sicher in ihm den P. sehen, der Ende 408 vom Senat in Rom damit beauftragt war, die Beiträge zu dem Lösegeld für die Befreiung von der zweiten Belagerung Alarichs von den Senatoren beizuschaffen (Zosim. V 41, 5). 415 wurde er Praefectus praetorio Italiae, Illyrici et Africae und blieb bis 421 im Amt. An ihn gerichtet 415: Cod. Theod. VI 29, 12 vom 8. Januar; 416: Cod. Theod. IX 26, 4 vom 15. März, XII 1, 181 = Cod. Iust. X 32, 54 vom 3. Mai. Cod. Theod. XI 29, 6 und XII 1, 147 vom 9. September. VIII 8, 9 = Cod. Iust. XII 60, 3 vom 22. September; 417: Cod. Theod. XIV 4, 9. 3, 22 = Cod. Iust. XII 53, 2 vom 26. Dezember; 418: Cod. Theod. XVI 8, 24 vom 10. März. Ein Kaisererlaß über die Verurteilung der Pelagianer vom 30. April (Mansi IV 444 C. Migne L. XLV 1726f. XLVIII 370. Haenel C. L. S. 238) und dazu die Ausführungsbestimmungen, *exemplar edicti Iuni Quarti P.* im Namen des Präfektenkollegiums: *Iunius Quartus P., Monaxius et Agricola iterum praefecti praetorio edixerunt* (Mansi IV 446 A. Migne L. XLV 1727f. XLVIII 392. Haenel S. 239. Seeck Regesten mit S. 9, 37ff.). Cod. Theod. IV 4, 6 vom 22 Juni. XI 28, 12 vom 15. November; 419: Cod. Theod. V 18, 1 = Cod. Iust. XI 48, 16 vom 26. Juni. Cod. Theod. XIV 4, 10 vom 29. Juli; 420: Cod. Theod. IX 25, 3. XVI 2, 44 = Sirmond. 10 vom 8. Mai; 421: Cod. Theod. III 16, 2 = Cod. Iust. IX 9, 34 vom 10. März. Cod. Theod. IV 15, 1. IX 42, 23. X 10, 29. 30 = Cod. Iust. IX 40, 3. X 1, 10 vom 8. Juli. Cod. Theod. II 27, 1 vom 28. Juli. Im J. 416 hatte P. zusammen mit Kaiser Theodo-

sius II. das Konsulat bekleidet (Liebenam Fasti S. 42, 416). Vgl. Mommsen Theodos. 1. XVI praef. CLXXI. CXCIII. CCXCV. Sundwall Weström. Studien 113, 340. Palanque Essai sur la Préfecture du Prétoire du Bas-Empire, 1933, 97ff.

40) P. im Begriff eine Seereise anzutreten bat den Augustinus um eine Empfehlung an einen nicht näher bekannten Bischof Hilarius, welcher Bitte dieser in ep. 178 entsprach (Augustin. ep. 178, 1. CSEL XLIV 689, 5ff.).

41) *magistrianus*, also *agens in rebus*, überbrachte am 1. Juli 431 ein Schreiben des Kaisers Theodosius II. an das Konzil von Ephesos und nahm eines des Johannes von Antiochia und seiner Anhänger zurück (Mansi IV 1378 C. 1380 C. 1404 A. 1421 B. 1425 C. V 567 B. Schwartz Acta concil. oecumen. I I 3 S. 9, 23. 10, 25. 12, 29. I I 5 S. 125, 24. 133, 24. I I 7 S. 8, 9. 16, 2. 24. 74, 20. I IV 39, 39; S.-Ber. Akad. Wien 208, 4 S. 46).

42) *vir spectabilis comes*, kam mit einer Gesandtschaft von Numidien und Mauretania Sitifensis zu Kaiser Valentinian III. (Nov. Valent. XIII pr. vom 21. Juni 445. Sundwall Weström. Studien 114, 341).

43) Ratsherr aus Edessa, der in dem Streit um den dortigen Bischof Ibas vor dem Comes Theodosius (s. u. Bd. V A S. 1945 Nr. 21) aussagte (Flemming Syr. Akten der ephesinischen Synode von 449, Abh. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. XV 1 S. 39, 25ff.).

44) Sophist in Alexandria in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. nach Zacharias Rhetor III 10 (S. 17, 8 Ahrens/Krüger), den Krüger (S. 309) für den bei Photios Cod. 132 (Migne G. CIII 416 A) genannten P. halten möchte.

45) Praefectus praetorio per orientem 450—455. In diesem Amt sind an ihn gerichtet 451: Nov. Marcian. III vom 18. Januar. Cod. Iust. I 2, 12. 11, 7 vom 12. November. IX 39, 2 vom 21. Dezember (Seeck Regesten) X 5, 2 vom 28. Dezember; 452: Cod. Iust I 1, 4 vom 7. Februar. Mansi VII 480 C = Schwartz Acta concil. oecumen. II I 3 S. 120 [479], 9 vom 13. März. Cod. Iust. II 7, 10 vom 18. Juni. I 3, 23 = Mansi VII 497 C. Schwartz II I 3 S. 121 [480], 14. II III 2 S. 90 [349], 27 vom 6. Juli. Mansi VII 501 A. Schwartz II I 3 S. 122 [481], 14ff. II III 2 S. 90 [349], 31 vom 18. Juli; 454: Nov. Marcian. IV vom 24. April; 455: Nov. Marcian. V vom 22. April. Cod. Iust. I 3, 24 vom 24. April. I 5, 8. 7, 6. Mansi VII 517 D. Schwartz II II 2 S. 24 [116], 20 vom 1. August; vgl. auch Mansi VII 770 A. 771 D. P. nahm als Mitglied der kaiserlichen Kommission hochgestellter Persönlichkeiten an dem Konzil von Chalkedon teil an der ersten Sitzung am 8. Oktober 451 (Mansi VI 564 B. Schwartz II I 1 S. 55, 9), an der dritten am 10. Oktober (VI 937 D. II I 2 S. 70 [265], 9), an der vierten am 17. Oktober (VII 1 A. II I 2 S. 84 [280], 15), an der sog. neunzehnten am 20. Oktober (VII 85 A. II I 3 S. 101 [460], 36), an der fünften am 22. Oktober (VII 98 C. II I 2 S. 121 [317], 13), an der sechsten im Beisein des Kaisers Marcian und der Augusta Pulcheria am 25. Oktober (VII 128 A. II I 2 S. 138 [334], 20), an der achten, neunten und zehnten am 26. Oktober (VII 179 A. 185 A. 193 B. II I 3 S. 4 [362], 7. 7 [366], 14. 11 [370], 27), an der sog. siebzehnten am 27. Oktober (VII 429 A. II I 3 S. 86 [445], 8; vgl. Schwartz S.-Ber. Akad. Berl. 1930, 611ff.) und am selben Tag an der Verhandlung des Falles des Domnus von Antiochia (II II 2 S. 19 [111], 26), an der zwölften am 29. Oktober (VII 272 B. II I 3 S. 42 [402], 26), an der vierzehnten am 30. Oktober (VII 301 A. II I 3 S. 56 [415], 10), an der fünfzehnten und der sechzehnten vom 31. Oktober (VII 314 D. 357. II I 3 S. 63 [422], 9. 83 [442], 36). Vgl. Seeck Regesten. Borghesi X 346ff. Sievers Studien z. Gesch. d. röm. Kaiser 477. Bury Hist. of the Later Roman Empire I[2] 237.

46) Sohn des Petronius Maximus (s. o. Bd. XIV S. 2543, 32), den sein Vater in der zweiten Märzhälfte 455 zum Caesar erhob und mit Eudokia (s. o. Bd. VI S. 912) vermählte (Hydat. Chron. Min. II in Mon. Germ. A. A. XI 27, 162). Er kam mit seinem Vater am 31. Mai 455 bei der Flucht aus Rom vor Geiserich durch die erbitterte Menge ums Leben. Vgl. Seeck Untergang VI 323f. Sundwall Weström. Studien 114, 342. Bury Hist. of the Later Roman Empire I[2] 324. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 541. Lot/Pfister/Ganshof Hist. du Moyen-Age, 1928, 77. Solari La Crisi dell' Impero Romano IV 2 S. 5. 8; Il Rinovamento dell' Impero Romano I 381. 383.

47) *v(ir) [c(larissimus?)]*, gestorben 531 (CIL XI 1511 = Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 3166 A).

48) Flavius P. Eutychianus, *vir clarissimus comes provinciae Syriae Secundae* (Mansi VIII 1098 D. 1119 A. 1122 C) zur Zeit des Streites um Petrus von Apamea (s. o. Bd. XIX S. 1332, 108).

49) Offizier unter Iustinian I., verteidigte im Gotenkrieg 551/52 das belagerte Kroton und rief vergebens den Artabanes (s. o. Bd. II S. 1291) zu Hilfe, wurde aber durch ein von Griechenland kommendes Hilfskorps befreit (Procop. bell. Goth. IV 25, 24ff.). Später fiel er vor Cumae durch die Hand des Aligern (s. o Bd. I S. 1480. Agathias I 9 S. 32, 13ff. Bonn. Hist. Gr. Min. II 154, 16ff. Dind.).

50) Flavius P., *vir clarissimus comes consistorianus* im J. 551 (Pap. Cair. Maspero I 67032, 105 mit 15f. Meyer Jurist. Papyri 52. Wenger Instit. d. röm. Zivilprozeßrechts 266, 24).

51) Presbyter, Adressat eines Briefes des Athanasios (Migne G. XXVI 1168 B).

52) Bischof von Dion in Makedonien, nahm als Anhänger des Athanasios an der Synode von Serdica im J. 343 teil (Hilar. Pict. Coll. Antiar. Par. ser. B II 4 CSEL LXV 139, 3. Mansi III 48 C. VI 1220 D).

53) Mönch vom Ölberg, wandte sich an Basileios d. Gr. wegen eines Zusatzes zum Bekenntnis von Nicaea, den dieser in der an P. gerichteten ep. 259 ablehnte (Migne G. XXXIII 953 B; vgl. ep. 258. 949 B).

54) Bischof von Biturigae/Avaricum (Bourges) um 400, der neunte in der Liste der Bischöfe, nach welcher er sieben Jahre im Amte war. Er ist nicht mit dem P., der unter den Adressaten eines Schreibens des Papstes Leo I. erscheint (s. u.), identisch, der vielmehr zum Sprengel von

Arelate gehörte (vgl. Duchesne Fastes épisc. de l'anc. Gaule I² 370, 11 nr. 32). Möglicherweise gehörte er derselben Familie wie der Folgende an. Duchesne II² 22, 9. 26, 9.

55) Bischof von Bourges nach dem 14. November 461, wo noch Leo auf der Synode von Tours anwesend war, der dreizehnte in der Liste, die ihm 13 Amtsjahre gibt. Nach des Sidonius Apollinaris Rede bei der Ordination des Simplicius (ep. VII 9, 20), wird P. dessen Schwiegervater gewesen sein; vgl. Duchesne II² 22, 13. 27, 13.

56) Katholischer *episcopus Tigabitanus*, das ist Tigava (s. u. Bd. VI A S. 942 Nr. 2), reiste 418 nach Caesarea, um an einer Disputation des Augustinus teilzunehmen (Augustin. Gest. cum Emerito 1 CSEL LIII 181, 5).

57) Bischof von Amaseia, wozu fälschlich *Helesponti* statt des richtigen *Helenoponti* hinzugefügt ist, nahm an dem Konzil von Ephesos im J. 431 tätigen Anteil als Anhänger des Kyrillos von Alexandria (Mansi IV 1123 C. 1142 C. 1170 B. 1172 A. 1214 A. 1363 E, vgl. 1395 A. 1431 A. V 530 A. 538 D. 539 A. 541 A. 573 A. 587 A. 593 D. 602 C. 611 C. 649. 711 B. VI 871 B. VII 701 C. IX 311 D. Schwartz Act. concil. oecumen. I 1 S. 4, 36. I 1 2 S. 4, 23. 15, 19. 31, 6. 33, 8. 55, 8. I 1 3 S. 14, 14. 31, 18. 35, 7. I 1 7 S. 85, Anm. 12. 112, 15. I III S. 53, 23. 120, 6. 134, 11. I V S. 110, 15; S.-Ber. Akad. Wien 208, 4 S. 44, 3. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 101).

58) Mönch in der Umgebung von Antiochia, dessen Asketentugenden Theodoret rühmt (hist. relig. 7. Migne G. LXXXII 1464 D; hist. eccl. IV 28, 2).

59) Diaconus, wahrscheinlich nicht des Bischofs Germanus von Autessiodurum (Auxerre), sondern römischer Diakon unter Papst Caelestinus, den er 429 veranlaßte, den genannten Germanus zur Bekämpfung der Pelagianer nach Britannien zu delegieren (Prosper Chron. Min. I in Mon. Germ. A. A. IX 472, 1301). Auf die Nachricht, daß es in Irland unter den Scoti (s. u. Bd. II A S. 843) Christen gebe, wurde P. 431 vom Papst zum Bischof ordiniert und dorthin entsandt. Doch ist er bald, vielleicht noch 431 bei der Rückreise in Britannien gestorben (Prosper 473, 1307. Beda Chron. Min. III Mon. Germ. A. A. XIII 302. 482; vgl. Hist. Brit., ebd. 194, 12ff. 195, 2ff. Nennius interpr., ebd. 194, 3; vgl. 129, LIII. Acta SS Iulii II 286ff. Jaffé Regesten² 54, 429. 55). Bury The life of St. Patrick. 1905. 54ff. Warren Cambr. Med. Hist. II 502ff. 506. 510. Kidd History of the Church III 347f. Duchesne Hist. anc. de l'église III⁴ 617f. Kirsch Kirchengesch. I 729. Moran The Cath. Encycl. XI 424f. Ryan Lex. f. Theol. u. Kirche VII 897. Zimmer Realenzykl. f. Prot. Theol. X³ 207, 45ff. Caspar Gesch. d. Papsttums I 388.

60) Bischof, Adressat von des Isidoros von Pelusion ep. I 321. II 284. III 140 = Migne G. LXXVIII 368 A. 713 A. 837 A; er wird wohl seinen Sitz in Ägypten gehabt haben. Andere Adressaten dieses Namens sind P. Diakon ep. I 400. 407. 414. 456f. 473. II 27. 145. 187. 249. III 213. 216. 239. 312. 405. IV 228. V 31. 93. 132. 194. 225. 333. 369. 405. 427. 446. 503. 526 (zusammen mit Serenus). 550 = 405 D. 409 B. 412 D. 433 A f. 441 A. 473 D. 589 D. 636 D. 688 D. 894 B. D. 920 A. 977 C. 1040 A. 1321 C. 1345 C. 1380 D (bezeichnet ihn als Schüler Isidors). 1404 A. 1448 C. 1529 A. 1548 C. 1568 B. 1577 D. 1585 C. 1617 A. 1624 D. 1633 C. — P. Subdiakon I 373. III 144. V 7 = 393 C. 840 B. 1329 B. — P. Lector IV 228. V 525 = 1321 C. 1624 D. — P. ohne nähere Angabe ep. I 190. 431. 446. II 57. 180. III 49. 73. 79. V 6 (mit einer energischen Warnung wegen seines Strebens sich ein Amt zu erkaufen) = 304 D. 420 B. 500 B. 633 A. 764 C. 781 A. 785 C. 1328 Cf.; zusammen mit Maron II 60 = 504 B; zusammen mit Maron und anderen III 61. V 34 = 772 B. 1348 B.

61) Gallischer Bischof, Mitadressat eines Schreibens des Papstes Leo I. vom 5. Mai 450 in der Frage der Metropolitanrechte von Arelate (s. o. Bd. XII S. 1964, 61ff. Leo ep. 66. Mansi VI 76 C. Migne L. LIV 884 A. Seeck Regesten. Jaffé Regesten² 450) und nahm 451 an einer Synode des Ravennius in Arelate teil (Leo ep. 99. Mansi 162 A. 165 A. Migne L. LIV 966 B. 969 C). P. ist auch Mitadressat des Briefes Leo I. über das Konzil von Chalkedon vom 27. Januar 452 (ep. 102. Mansi VI 181 C. Migne L. LII 985 A. Schwartz Acta conc. oecumen. I IV 53, 8. Seeck Regesten. Jaffé 479).

62) Bischof von Korydalla (s. o. Bd. XI S. 1446); für ihn unterschrieb auf dem Konzil von Chalkedon 451 bei der sechsten Sitzung Eudoxios von Choma (Mansi VII 163 B. 406 B. Schwartz Acta concil. oecumen. II I 2 S. 151 [347], 341. II II 2 S. 74 [166], 266). Auf der lykischen Synode von Myra, welche das Rundschreiben des Kaisers Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) beantwortete, wurde P. durch seinen Presbyter Carporus (Schwartz II VI Index S. 52 vermutet Karponas) vertreten (Mansi VII 580 C. Schwartz II V S. 63, 34).

63) Diakon und Notar des Bischofs Patricius (s. d.) von Tyana. Er wurde auf dem Konzil von Chalkedon zu Dioskoros entsandt um ihm die dritte Vorladung der versammelten Väter zu überbringen (Mansi VI 1037 D. 1040 B. Schwartz (Mansi VI 1037 D. 1040 B. Schwartz Acta concil. oecumen. II I 2 S. 25 [221], 38. 26 [222], 16).

64) Bischof von Ikonion, empfing 458 das Rundschreiben des Kaisers Leo I. (s. o. Bd XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 523 C. 789 A. Schwartz Acta concil. oecumen. II V S. 24, 44. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien II 342). P. wurde nach 451 zum Metropoliten ordiniert; denn in Chalkedon 451 war noch Onesiphoros Bischof von Ikonion (s. o. Bd. XVIII S. 470).

65) Bischof von Andros, nahm 459 an der Synode von Konstantinopel teil (Mansi VII 917 D).

66) *episcopus Salpitanus*, das ist Salpia (s. u. Bd. I A S. 2008, 65ff.), nahm an der römischen Synode von 465 teil (Mansi VII 959 B. 965).

67) *episcopus Bacanariensis*, das ist Bacanaria (s. o. Bd. II S. 2720) in der Mauretania Caesariensis zur Zeit der Katholikenverfolgung unter dem Vandalenkönig Hunerich (s. o. Bd. VIII S. 2582) nach der Not. Maur. Caes. 40 in Mon. Germ. A. A. III 1 S. 69 Halm. Und ebenso

68) *episcopus Idicrensis*, das ist Idicra (s. o. Bd. IX S. 882) in der Numidia, der dabei den Tod fand (Not. Num. 16 S. 64 Halm).

69) Bischof von Antiochia, Nachfolger des Petros γναφεύς (Fullo) (s. o. Bd. XIX S. 1295) seit 488 (Theophanes a. 5982 S. 133, 24 de Boor; vgl. a. 5983 S. 135, 23f., wo richtig gesagt wird, daß der Silentiarius Anastasius, der spätere Kaiser, mit ihm zur Wahl stand; trotzdem setzt Theophanes weiterhin a. 5984 S. 137, 10f. seine Ordination erst unter der Regierung des Anastasius an). P. war zuvor Presbyter der Theklakirche in Seleukia (Theophanes a. 5983). Er war Anhänger des Henotikon des Kaiser Zenon (s. d.; Zacharias Rhetor VI 7 S. 98, 32 Ahrens/Krüger. Victor Tonn. Chron. Min. II in Mon. Germ. A. A. XI 192, 491, 2. 492, 1). An ihn schrieb der Patriarch Athanasios II. von Alexandria (Zach. Rhetor. VI 6 S. 97, 22. Euagrios hist. eccl. III 22 S. 121, 19ff. Bidez/Parmentier). Nach zehnjähriger Amtsdauer starb P. im J. 498; ihm folgte Flavianus (Victor Tonn. 193, 497. 3; vgl. Mommsen Index zu Chron. Min. III in Mon. Germ. A. A. XIII S. 558, LII. Theophanes a. 5991 S. 142, 9f.). Vgl. Sievers Stud. z. Gesch. d. röm. Kaiser 508. Duchesne L'église au VIe siècle 9. Kirsch Kirchengesch. I 640. Rose Kaiser Anastasius I 13. Bury History of the Later Roman Empire I² 431. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Antiochia 360.

70) Adressat eines Schreibens des Papstes Gelasius im J. 495/96, aus dem hervorgeht, daß er Bischof in Tuscien war, und zwar schon zur Zeit, da noch Odoaker und Theoderich miteinander kämpften (frg. 9. Thiel Ep. Roman. Pont. 488. Mansi VIII 140 A. Coll. Brit. Gelasii epp. 30. Jaffé Regesten² 706).

71) Ein Bischof P. nahm an der römischen Synode im Mai 495 teil (Mansi VIII 177 D. Ep. Imp., Avellana, 103, 1 CSEL XXXV 474, 7). Er ist möglicherweise mit vorigen oder mit dem folgenden identisch. Guenther im Index der Ep. Imp. S. 481 setzt ihn mit dem Bischof von Sulmo gleich.

72) *episcopus Sulmentinus*, nahm an der römischen Synode von 499 teil (Mansi VIII 234 C; in 233 C ist der Name seines Bistums irrtümlich als *Avellenatus* gegeben. Acta Synh. Rom. in Mon. Germ. A. A. XII S. 400, 17. 407, 20 Mommsen).

73) Presbyter und Archimandrit des Valentinusklosters, τοῦ μακαρίου Οὐαλεντίνου ἐν τῷ Καπριόλῳ in Apamea, trat gegen Petrus von Apamea auf (Mansi VIII 1130 A. 1135 B; s. o. Bd. XIX S. 1332, 108).

74) Bischof von Toulon, nahm 549 an dem Nationalkonzil von Orleans teil und ebendort 554 an einer Provinzialsynode nach Duchesne Fastes épisc. de l'anc. Gaule I² 278, 3.

75) Bischof von Melitene in Kappadokien, wird auf dem Konzil von Konstantinopel im J. 553 erwähnt, wo ihn Johannes von Kokusos vertrat (Mansi IX 174 B. 192 A).

76) Bischof von Theveste unbekannter Zeit, der 52 Jahre alt nach zwölfjähriger Amtszeit starb und in der dortigen Basilika beigesetzt wurde (CIL VIII 2009; add. p. 2731 = Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 1100). [W. Enßlin.]

Παλλακή, *παλλακίς* (Nbf. *πάλλαξ* bei Grammatikern; vgl. Eustath. p. 84, 40. Etym. M. 649, 57: *παλλακίς, ἡ παῖς· κατὰ Δωριεῖς, πάλλαξ λέγεται*. Vgl. auch Stephanus Thesaurus s. v.; diese Form auch für männliche Personen gebraucht), Kebsweib, Nebenfrau, Konkubine. Nach Schrader Sprachvergleichung u. Urgeschichte² 207 wahrscheinlich von dem semitischen *pillegesch* abgeleitet. Mit der Sache übernahm man auch die Bezeichnung. Dazu stimmt es auch, daß sich bei Homer nur die Form *παλλακίς* findet — Il. IX 449. 452. Od. XIV 203 —, die lautlich mit dem semitischen Wort besser übereinstimmt als das jüngere *παλλακή*, und die nicht etwa, wie Eustathios 763, 17 will, als Diminutiv anzusehen ist. Mediterranischen Ursprung des Wortes nehmen an Ernout et Meillet Dict. ét.

In der Frühzeit herrscht bei den Griechen zwar keine ausgesprochene Polygamie, allein da die Ehe regelmäßig in der Form des Brautkaufs evtl. des Brautraubes geschlossen wurde, und, wenigstens in wohlhabenden Häusern, meist zahlreiche, auf dem nämlichen Weg erworbene Sklavinnen vorhanden waren, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn es in solchen Häusern bisweilen zu haremsähnlichen Verhältnissen kam. Nach der älteren antiken Anschauung ist ja der in die Sklaverei geratene Mensch in allem und jedem der Willkür seines Herrn preisgegeben, und eine Sklavin muß also ihrem Herrn, der Wohlgefallen an ihr gefunden hat, auch als Konkubine dienen. Solche Frauen, für die sich bei Homer gewöhnlich nur die Bezeichnung *γυνή, γυναῖκες ἐν μεγάροισιν* (Il. XXIV 497) findet, waren es also, auf die sich ursprünglich das semitische Lehnwort *παλλακίς* bezog, das eben nichts anderes als Nebenfrau bedeutete. Sie blieben natürlich rechtlich stets Sklavinnen, ihre Kinder waren jedoch, im Gegensatz zur späteren Zeit, wiederum frei und rechtsfähig (Od. IV 11. XIV 202), wenn sie auch ihren vollbürtigen Geschwistern gegenüber mancherlei Zurücksetzungen erfuhren, was besonders in erbrechtlicher Beziehung hervortritt, wie wir wenigstens aus der Erzählung des Odysseus in Od. XIV 199ff. entnehmen können.

Diese Verhältnisse scheinen sich im allgemeinen noch in frühgeschichtlicher Zeit erhalten zu haben, wie wir u. a. aus der Stellung der unebenbürtigen Peisistratiden (Herodot. V 94; vgl. IV 155, wonach auch Battos, der erste König von Kyrene der *νόθος* eines Theraeers mit einer Sklavin gewesen sein soll), insbesondere aber aus dem bekannten drakontischen Gesetze über die *παλλακαὶ ἐπ' ἐλευθέροις παισὶν* bei Demosth. XXIII 53 erschließen können, in denen wir eben die homerischen *γυναῖκες ἐν μεγάροισιν* wieder zu erkennen vermögen (s. u.).

Die weitere rechtsgeschichtliche Entwicklung war den polygamen Zuständen nicht günstig, wohl in erster Linie aus ökonomischen Gründen. Die legitime Gattin, die *κουριδίη ἄλοχος*, die noch in epischer Zeit sich in der Regel mit dieser Lage der Dinge abgefunden zu haben scheint, forderte jetzt von ihrem Manne, wenigstens innerhalb des Hauses, größere Treue. Den Grund für den Wandel in ihrer Stellung haben wir

wohl besonders darin zu erblicken, daß es inzwischen zur regelmäßigen Übung geworden war, der heiratenden Tochter eine Mitgift zu bestellen, durch die ihre Stellung im Hause des Gatten ganz bedeutend gehoben und befestigt wurde. Bei Verstößen des Mannes gegen die eheliche Treue konnte es jetzt zu Eifersuchtsszenen, ja zu Katastrophen kommen, wie dies bereits in den jüngeren Partien des Epos festgestellt werden kann (vgl. Erdmann Die Ehe im alten Griechenland 105f. und n. 12). Auf alle Fälle konnte die Frau zur Rednerzeit unter diesen Umständen von ihrem Scheidungsrecht Gebrauch machen, das sich in der Hauptsache wohl gerade auf solche Fälle beschränkt haben wird (vgl. Erdmann 106 n. 17. 283ff. 393ff.).

Auch die öffentliche Meinung begann außereheliche Verhältnisse allmählich immer ungünstiger zu beurteilen, und zwar nicht nur neben einer schon bestehenden Ehe: man scheint sogar einen sta.t einer Ehe eingegangenen Konkubinat, durch den die aus religiösen und politischen Gründen angestrebte Erzielung vollbürtiger Kinder unmöglich wurde, verworfen zu haben. Eurip. Andr. 176ff. Soph. Trach. 435ff. 456ff. Insbesondere steht Plato dem Konkubinat als einer seinem Staatszwecke ungünstigen Institution ablehnend gegenüber und spricht leg. VIII 8 p. 841 d von *ἄθυτα παλλακῶν σπέρματα*. Das Vorhandensein von Nebenfrauen, *παλλακαί*, neben der legitimen Gattin wird jedenfalls ausdrücklich als Barbarensitte bezeichnet und unter Griechen als unstatthaft verworfen (Eurip. Andr. 176. Herodot. I 84. 135. Diod. II 10 und dazu Iust. X 2. XXXIX 5 u. ö. Eustath. p. 1361, 18).

In den Papyri aus hellenistischer Zeit wird übrigens schon beim Abschluß des Ehevertrages die Einführung von *παλλακαί* in das Haus von seiten des Gatten verboten. Mitteis Chrestomathie 284: *μη ἐξέστω Μενεκράτει γυναῖκ' ἄλλην ἐπεισάγεσθαι ἐπ' Ἀρσινόην μηδὲ παλλακὴν μηδὲ παιδικὸν ἔχειν.* Ebenso Pap. Giss. II 21. Tebt. 104. Das Prinzip der Monogamie hatte gesiegt.

Infolgedessen verstand man jetzt auch unter dem Begriff *παλλακή* etwas ganz anderes, nämlich Sklavinnen oder Freigelassene, die man meist der persönlichen Bedienung halber hielt, [Demosth.] LIX 122: *τὰς μὲν γὰρ ἑταίρας ἡδονῆς ἕνεκ' ἔχομεν, τὰς δὲ παλλακὰς τῆς καθ' ἡμέραν θεραπείας, τὰς δὲ γυναῖκας τοῦ παιδοποιεῖσθαι γνησίως καὶ τῶν ἔνδον φυλακὴν πιστὴν ἔχειν.* Ebenso ist es Antiph. I 14. 18 eine *παλλακή*, die die Bedienung bei Tisch macht, und dabei aus Angst, von ihrem Herrn in ein Bordell verkauft zu werden, den Tischgenossen den vergifteten Liebestrank einschenkt. Ganz ähnlich erscheint ihre Stellung auch Plut. Cleom. 29. Aristoph. Vesp. 1353 verspricht Philokleon, der als Flötenspielerin vermieteten Sklavin, sie zu kaufen und freizulassen, um sie dann als *παλλακή* bei sich zu behalten. Über Isai. III 39 s. u.

Wenn man nun auf Grund des Demosth. XXIII 53 — vgl. Lys. I 31 — angeführten drakontischen Gesetzes, das dem Herrn einer *παλλακή, ἣν ἂν ἐπ' ἐλευθέροις παισὶν ἔχῃ*, das Tötungsrecht über deren Verführer zuspricht, auf die Existenz eines gesetzlich erlaubten, in Form der *ἐγγύησις* eingegangenen Konkubinats zur klassischen Rednerzeit geschlossen hat, so ist dieser Schluß von vornherein abzulehnen. (So Buermann Drei Studien auf dem Gebiete des attischen Rechts 1878; vgl. Lipsius Das attische Recht u. Rechtsverfahren 478ff. Busolt Griech. Staatskunde II 941. Dagegen besonders Beauchet I 91ff. 106. De Vrieß *Παλλακή* 19ff. 48ff.). Das Gesetz, auf das sich Buermann in der Hauptsache stützt und das unzweifelhaft echt und alt ist, bezog sich eben nicht auf die Sklavinnen der Rednerzeit, sondern auf die *παλλακαί* der Frühzeit, die mit den homerischen *παλλακίδες* oder *γυναῖκες ἐν μεγάροισιν* identisch waren und, obschon selber unfrei, doch wiederum freie Kinder zur Welt brachten. Mit dem Verschwinden jener alten *παλλακαί* aber wurde das Gesetz auch selber hinfällig. Ebensowenig kann aber auch Isai. III 39 (*ἐπεὶ καὶ οἱ ἐπὶ παλλακίᾳ διδόντες τὰς ἑαυτῶν πάντες πρότερον διομολογοῦνται περὶ τῶν δοθησομένων ταῖς παλλακαῖς*) als Beweis für den Abschluß eines derartigen Konkubinats in Form der *ἐγγύησις*, bei der dann auch gleichzeitig die etwaige Mitgift für die *παλλακή* festgesetzt worden wäre, benutzt werden. Denn schon Beauchet hat richtig erkannt (I 101), daß es sich hier um Abmachungen bei der Vermietung einer Sklavin als *παλλακή* handelt, (vgl. auch [Demosth.] LIX 70), die natürlich nie freie Kinder, sondern nur ins Eigentum des Herrn der Mutter fallende Sklaven zur Welt bringen konnte. Handelte es sich um eine Freigelassene, so waren deren Kinder zwar auch frei, konnten aber, da ihrer Mutter das Bürgerrecht fehlte, nie attische Bürger werden, da ein Volksbeschluß aus dem J. 451 nur noch Kindern zweier athenischer Eltern das Bürgerrecht beließ, eine Tatsache, die sich Buermann vergebens hinwegzuinterpretieren bemüht. Eine derartige Verbindung würde also dem Sinne des angeblichen Volksbeschlusses, der diese rechtshistorische Spekulation veranlaßt hat, überhaupt nicht entsprochen haben. Wie uns nämlich mehrfach berichtet wird, sollen die Athener, um ihre durch den peloponnesischen Krieg und die Pest stark gesunkene Bürgerzahl wieder zu heben, zeitweise die Polygamie. so Athen. XIII 2 p. 556 und Gell. XV 20 — oder doch einen gesetzlichen Konkubinat neben der Ehe im Sinne der Buermannschen Theorie gestattet haben —, so Diog. Laert. II 26.

Daß von einer, wenn auch nur zeitweisen, Existenz der Polygamie im attischen Recht keine Rede sein kann, darüber s. Erdmann Die Ehe im alten Griechenland 87ff. 99ff. 109. Und ebensowenig hat ein gesetzlicher Konkubinat im Sinne Buermanns in Athen je bestanden. War der bei Diog. Laert. erwähnte Volksbeschluß, der ihn begründet haben soll, überhaupt echt, so hat er nach dem uns überlieferten Wortlaut (*φασὶ γὰρ βουληθέντας Ἀθηναίους διὰ τὸ λιπανδρεῖν συναυξῆσαι τὸ πλῆθος ψηφίσασθαι γαμεῖν μὲν ἀστὴν μίαν, παιδοποιεῖσθαι δὲ καὶ ἐξ ἑτέρας*) lediglich die Legitimation außerehelicher Kinder, die sonst nach attischem Rechte ausgeschlossen war, vorübergehend gestattet, etwaige außereheliche Verbindungen selbst jedoch nicht legalisiert. Dies gibt Buermann übrigens indirekt selbst zu, wenn er schreibt, daß die einer derartigen Ver-

bindung entsprossenen Kinder nicht ipso iure, sondern erst infolge einer besonderen Einführung in die Phratrie des Vaters zu *γνήσιοι* geworden wären.

Ein gesetzlicher Konkubinat und damit die Fortexistenz von *παλλακαὶ ἐπ' ἐλευθέροις παισὶν* in Athen zur Rednerzeit muß somit geleugnet werden. Wo ein Konkubinat vorkommt, war er lediglich toleriert.

Literatur. Buermann Drei Studien auf dem Gebiete des attischen Rechts, 1878. Hermann-Blümner Griechische Privataltertümer^{3}, 1882. Caillemer Daremb.-Sagl. I 2 p. 1434ff. Hruza Beitr. z. Gesch. des griech. u. röm Familienrechts II 74ff. Kübler Ztschr. Sav.-Stift. XV (1894) 401ff. P. Meyer Der röm. Concubinat (1895) 7ff. Beauchet Histoire du droit privé de la république athénienne I 82ff. Hitzig Ztschr. Sav.-Stift. XVIII (1897) 152ff. Lipsius Das attische Recht und Rechtsverfahren 480. De Vrieß *Παλλακή* (1922). Erdmann Die Ehe im alten Griechenland (1934) 103ff. [Erdmann.]

Pallakontas, Wasserlauf in Mesopotamien, an dem die Stadt Bura lag (Plin. n. h. VI 118). Identisch damit ist der *Παλλακόττας* (Arrian. anab. VII 21 [in der Ausgabe von Roos ist unrichtigerweise die Lesung *Πολλακόπας* angenommen]. Appian. bell. civ. II 153. Gemeint, aber nicht mit Namen genannt, auch Strab. 741), ein Euphratkanal, der den Lauf des Euphrat zu regulieren hatte und von Alexander befahren wurde (s. o. Bd. VI S. 1202. 1210) sowie der in Keilschrifttexten genannte *Pallukat*-Kanal, an dem eine gleichfalls *Pallukat* genannte Stadt lag, das heutige Felludscha. Vgl. Meissner Mitteil. d. Vorderas. Ges. I (1896) 177—192. Zum Namen vgl. noch Lewy Ztschr. f. Assyriol. N. F. II 26, 1. [J. Sturm.]

Pallantes (*Πάλλαντες*), italischer Volksstamm, nach dem der palatinische Hügel benannt sein soll: Varr. l. l. V 53 *quartae regionis Palatium quod Pallantes cum Euandro venerunt, qui et Palatini; † . . † aborigines ex agro Reatino, qui appellatur Palatium, ibi consederunt.* Zum Namen der P. vgl. die Abantes, Apheidantes, Atarantes und Odomantes. [Gerhard Radke.]

Pal(l)antia. 1) Tochter des nach Italien ausgewanderten Arkaders Euander, die von Hercules geschändet wurde und ihm einen Sohn Pallas gebar (s. d. Nr. 6). Nach ihrem Tode wurde sie auf dem palatinischen Hügel Roms bestattet, der nach ihr seinen Namen hat (Serv. Aen. VIII 51 *mons Palatinus ... secundum Varronem et alios a filia Euandri Palantia ab Hercule vitiata et postea illic sepulta*). Nach Varr. l. l. V 54 wurde das Palatium nach Palantia (oder Palanto; vgl. Peter Myth. Lex. III 1333), der Gemahlin des Latinus, benannt, die wohl mit der Euandertochter identisch ist. Zur Gleichsetzung von P. und Palant(h)o vgl. Schwegler RG I 443, 7. [Gerhard Radke.]

2) s. Palantia.

Pallantias 1) (*Παλλαντιας*), Beiname der Aurora oder Eos als Tochter des Titanen Pallas (s. d. Nr. 1) bei Ovid. met. IX 421. XV 191; fast. IV 373. P. ist gleichbedeutend mit Pallantis (s. d.). [Gerhard Radke.]

2) Pallantias (*Παλλαντίας*, Ptolem. II 6, 15), kleiner Küstenfluß in Hispania Tarrac. in der Nähe von Sagunt, noch j. Palancia. Der Name erinnert an die Stadt Pal(l)antia (s. d.). [A. Schulten.]

Pallantiden (*Παλλαντίδαι*), Söhne des Pandioniden Pallas (s. d. Nr. 3), die sich gegen Theseus auflehnten. Nach Pandions Tode hatten nämlich von seinen Söhnen Nisos Megara, Aigeus die Pedias mit der Stadt Athen, Lykos die Diakria und Pallas die Paralia (Strab. IX 1, 6. Suid. s. *Παράλων*) oder die Diakria (Steph. Byz. s. v.) oder Aigeus und Pallas gemeinsam einige Demen (Schol. Eurip. Hipp 35) erhalten. Als dem Aigeus der junge Theseus in der Regierung folgen sollte, widersetzten sich Pallas und seine fünfzig Söhne (Apollod. epit. I 11. Plut. Thes 3, 7), die P., die von Soph. frg. 872, 8 N.^{2} bei Strab. IX 1, 6 als Giganten bezeichnet werden, da sie selbst auf die Herrschaft über Attika gerechnet hatten. Die P. rückten von Sphettos und Gargettos gegen Athen vor; bei der von Sphettos anrückenden Abteilung befand sich auch der Vater Pallas. Die andere Abteilung sollte bei Gargettos im Hinterhalt bleiben, wurde aber von einem Herold des Pallas namens Leos aus Hagnus verraten. Theseus griff sie darauf an und vernichtete sie (Plut. Thes. 13, 1ff. Schol. Eurip. Hipp. 35). Nach anderen Berichten vertrieb Theseus alle P. (Eustath. Il. 776, 37) oder ließ sie alle umbringen (Apollod. epit. I 11. Poll. VIII 119. Paus. I 22, 2) oder mit ihnen auch den Vater Pallas (Paus. I 28, 10. Hypothes. Eurip. Hipp. Hyg. fab. 244). Zum Ausgangspunkt des P.-Zuges und zur Lokalisierung des Kampfes vgl. A. Brückner Athen. Mitt. XVI 260ff. Milchhöfer Berl. Phil. Woch. XII 1ff. Als der Grund der Vernichtung der P. gibt Diod. IV 60 landesverräterische Verbindungen des Pallas und seiner Söhne mit Minos und Androgeos von Kreta an. Eine historische Auseinandersetzung zwischen einem attischen Herrscher Theseus und Minos, dem Könige von Kreta, nimmt H. Blaufuss Kaphtor 32 auf Grund seiner Deutungsversuche der kretischen Inschriften an. In den durch die Vertreibung der P. in der Sage fixierten Vorgängen sieht Hoefer Myth. Lex. III 1334 die Zurückdrängung der vorgriechischen Bevölkerung durch die nordisch-griechische Einwanderung, R. de Tascher Rev. ét. gr. 4 (1891), 23 ein nationales Ringen zugewanderter Ionier mit autochthoner Bevölkerung, während Töpffer Att. Genealogie 163 die P. als die eigentlichen altionischen Könige von Attika anspricht. Theseus ließ sich nach der Tötung der P. im Delphinion entsühnen (Paus I 28, 10. Poll. VIII 119) oder begab sich nach Troizen (Paus. I 22, 2. Hypothes. Eurip. Hipp.). Der Kampf des Theseus gegen die P. soll auf dem Fries des sog. Theseion in Athen dargestellt sein (vgl. Baumeister Denkm. III 1785). Diese Ansicht wurde zuerst eingehend von O. Müller Pallantiden am Theseustempel, Hyperboräisch-römische Studien I 276ff. erörtert und dann von Preller-Robert Griech. Myth. 70, 3 und v. Wilamowitz Aus Kydathen aufgenommen. Zu Pallas und den P. vgl. auch den Art. Pallas Nr. 1, 3. [Gerhard Radke.]

Pallantion, Stadt der Mainalier in Arkadien. a) Name. Die echte alte Namensform ist Παλλάντειον, so in der delphischen Thearodokenliste aus dem ersten Viertel des 2. Jhdts. v. Chr. (Bull. hell. 1921, 1ff. Z. III 7 = IG VIII 2 p. XXXVII) ἐ[ν Πα]λ[λαντ]είωι ... Sie ist literarisch erhalten in der lateinischen Umschrift *Pallanteum* (für die Stadt und den Palatin): Verg. Aen. VIII 54. 341. Serv. Aen. VIII 51. Liv. I 5. 1. Iust. XLIII 1, 6. Dazu gehört das richtige Ethnikon Παλλαντεύς, -εῖς: Münzen des Achaiischen Bundes Head HN^2 418. Delphi Bull. hell. 1903, 21 B = Syll. I^3 239 D II Z. 21 (360 v. Chr.), literarisch erhalten bei Xen. hell. VII 5, 5, wo die Herausgeber in Παλλαντιεῖς verschlimmbessern, möglicherweise auch ursprünglich bei Diod. XV 59, 3, wo die Hss. Παλλαντίων oder -τίνων bieten (s. aber gleich unten). Παλλαντεύς und Παλλάντειον gehören zusammen wie Ὀρεσθεύς und Ὀρέσθειον (s. o. Bd. XVIII S. 1014ff. unter Oresthasion), Σουματεύς und Σουμάτειον (u. Bd. IV A S. 885f.), Μαντινεύς und Μαντινέα (o. Bd. XIV S. 1290f.), d. h. der Stammname ist das Primäre, der Ortsname davon abgeleitet ‚Ortschaft der Παλλαντεῖς'.

Bei Steph. Byz. s. v. geben zwei codd. zu Παλλαντεύς die Variante Παλλάντιος. Die Form kann richtig sein, denn neben den obenerwähnten Parallelformen steht auch ein Ὀρέστιος, Σουμάτιος, und ist bei Diod. XV 59, 3 neben der Variante Παλλαντίνων überliefert. Schließlich das Ktetikon Παλλαντικὸν πεδίον (Paus. VIII 44, 5), regelmäßig wie Μαντινικός zu Μαντινεύς, Μανθουρικός zu Μανθουρεύς (o. Bd. XIV S. 1255), Πελληνικός zu Πελληνεύς, Πατρικός zu Πατρεύς usw., Dittenberger Herm. 1906, 202f.

Die Späteren, Diodor, Plutarch, Pausanias, Steph. Byz., ebenso Plin. n. h. IV 20 haben dann die Form Παλλάντιον. Es ist keine Frage, daß darauf die Gleichsetzung der Namen P. mit Palatium eingewirkt hat, die weiter bewirkt, daß der Name in den Hss. oft mit einem λ geschrieben wird. Diese jüngere Form ist auch in die Xenophon-Hss. in hell. VI 5. 9 eingedrungen sogar mit den Varianten Παλλάτιον, Παλάτιον. Von dieser späteren Form ist dann das Ethnikon Παλλαντιεύς neugebildet, das Paus. VIII 43, 3. 44, 5 und Steph. Byz. s. v. haben; letzterer gibt auch ein Adjektivum Παλλαντιάς, das dichterisch sein dürfte.

Als Eponym galt Pallas, Sohn des Lykaon, der als solcher in der Stadt einen ναός (wohl erst aus antoninischer Zeit, Robert Pausanias 268) hatte, Paus. VIII 3, 2. 44, 5. Steph. Byz. s. v.

Der Name ist zusammenzustellen mit dem wahrscheinlich vorgriechischen Ortsnamen Pellana, Pellene, Pallene, der allein im Peloponnes viermal belegt ist (u. Bd. XIX S. 350ff. Nr. 1 und 2. S. 354ff. Nr. 1 und 2). Für den Wechsel von ε und α in der ersten Silbe dieser Worte s. Bd. XIX S. 354ff. Nr. 1 und 2. Das achaiische Pellene schrieb sich ebenfalls einen Eponymos Pallas zu (Bd. XIX S. 355, 57ff.) und dasselbe Nebeneinander von Formen mit und ohne τ finden wir bei dem attischen Demos Παλλήνη wieder, zu dem das Adelsgeschlecht der Παλλαντίδαι gehörte (Plut. Thes. 3). Die gleichen Erscheinungen bei dem Stammnamen der Ἀζᾶνες (vgl. auch hier den attischen Demos Ἀζηνία); Hom. hymn. II 31 belegt dazu die adjektive Form Ἀζαντίς, also ist auch der Demos der Ἀζάντιοι in Epidauros (IG IV 1492, 25 = IV^2 108, 159. IV^2 96, 47. 72. 106 III 39. IV 894 = IV^2 28, 25, s. dazu IV^2 S. 166) derselbe Name. Ebenso in Kleinasien neben Τευθρανία usw. mehrere von Τευθραντ- gebildete Formen. Pell-an-a usw. und Pall-ant-eis sind also von demselben Grundwort mit verschiedenen ungriechischen Endungen abgeleitete Namen (vgl. bes. Kretschmer Glotta XIV 84ff. Schwyzer Griech. Gramm. 526).

b) Topographie und Geschichte. P. lag nach Pausanias' Angaben nördlich des Weges von Asea nach Tegea (VIII 44, 1ff. 5f.). Dieser Weg führte anders als die moderne Fahrstraße und Eisenbahn, die nach Tripolis streben, über einen südlicheren Pass über das Kravarigebirge (Boreion), der nicht nur als die natürliche Verbindung zwischen Asea und Tegea, sondern auch durch die noch erhaltenen Reste des von Pausanias erwähnten Tempels der Athena Soteira gesichert ist, und ging weiter an dem Choma entlang, einem künstlich gebauten Damm, der über die schmalste Stelle der Ebene zwischen der Hügelkette bei Berbati und dem Kravarigebirge führte (dazu zuletzt Bölte o. Bd. XIV S. 1255). Paus. a. O. unterscheidet in seiner Beschreibung die Unterstadt, von der er einen Tempel des Pallas mit Statuen des mythischen Stadtgründers und des Euander (s. dazu unten), ein Heiligtum der Demeter und Kore und ein Standbild des Polybios erwähnt, und den darüber liegenden Hügel, der die ehemalige Akropolis gewesen sei und auf dem noch die zerstörten Reste eines Heiligtums der ‚Reinen Götter' vorhanden seien.

Diesen Angaben entsprechend sind, nachdem noch Leake vergebens gesucht hatte, die Reste von P. von den Offizieren der Expédition de Morée gefunden und von Ross und Frazer etwas näher beschrieben worden, dazu besonders die Karten bei Loring Pl. I und II. Sie befinden sich an einem kegelförmigen Hügel, der als Ausläufer des Boreiongebirges in die Ebene vorspringt und an dessen Nordabhang die moderne Fahrstraße nach Tripolis entlangzieht, einen knappen Kilometer nördlich der Stelle, wo die antike Straße Asea—Tegea aus dem Gebirge austrat. Die kümmerlichen Reste liegen auf dem Hügel selbst, an seinen Abhängen besonders gegen Norden und Osten und der anstoßenden Ebene, Spuren einer Ringmauer, Fundamente, Steinhaufen und die üblichen Ziegelbrocken und Scherben. Auf dem Gipfel des Stadtberges die Fundamente des von Pausanias genannten Tempels der Καθαροί.

Das Gebiet von P. war sehr klein, womit auch P. immer nur sehr unbedeutend gewesen sein kann. Es umfaßte nur die ‚pallantische Ebene' (Paus. VIII 44, 5), die nach Osten gegen die Hauptebene von Tripolis—Tegea durch die steinige Hügelkette von Tana—Berbati abgeschlossen ist, im Norden, Westen und Südwesten durch das Mainalongebirge und seine südliche Fortsetzung, das Boreion (Kravari); hier lief die Grenze nach Pausanias' ausdrücklicher Angabe sogar am Ostfuß der Berge. Gegen Südosten bildete das genannte Choma die Grenze gegen die manthurische

Ebene und damit Tegea. Das ergibt ein Gebiet von etwa 6 km nordsüdlicher und 5 km ostwestlicher Ausdehnung. Die modernen Dörfer Besiri mit Berbati (heute offiziell Παλλάντιον) und Boleta, die diesem Gebiet etwa entsprechen, hatten 1928 zusammen 887 Einwohner (Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος, Athen 1929, 45f.). In Tegea hieß ein Tor nach P. (Xen. hell. VI 5, 9), die Straße Mantinea—P., die der heutigen Fahrstraße nach Tripolis entsprochen haben muß, erwähnt Paus. VIII 11, 5.

Die ältesten Erwähnungen P.s standen in den Eoeen (Hesiod. frg. 45 Rzach bei Steph. Byz. s. v.) und bei Stesichoros in der Geryoneis (frg. 9 B bei Paus. VIII 3, 2, dazu Schmid-Stählin 479 A. 7); ein anderer Zug der Sagengeschichte, Apis, Sohn des Iason von P. bei Paus. V 1, 8. o. Bd. I S. 2809, 63ff. Aus der Stelle in der Geryoneis ist wohl die Notiz herausgesponnen, Stesichoros stamme aus P. Um 400 v. Chr. prägte P. Silberkleingeld mit der Aufschrift ΠΑΛ und einem Jünglingskopf (Head HN^2 451. Brit. Mus. Catal. Peloponnesus 192). In den Auseinandersetzungen um die Gründung des Arkadischen Bundes stand P. nach der Darstellung bei Ephoros auf seiten der Einheitsbewegung (Diod. XV 59, 2f.). Dann sollte P. in den Synoikismos von Megalopolis einbezogen werden (Paus. VIII 27, 3), doch war das jedenfalls bis zum J. 362 v. Chr. noch nicht geschehen (s. dazu bes. Hiller v. Gaertringen o. Bd. XV S. 128ff.). Xen. hell. VII 5, 5 nennt P. mit einem eigenen Kontingent unter den Verbündeten des Epameinondas bei Mantinea, und später erscheinen Münzen von P. als selbständigem Mitglied des Achaiischen Bundes (Head HN^2 418). Im Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. steht auch P. auf der Liste der von den delphischen Theoren besuchten Städte (s. o.). Wahrscheinlich ist aber P. durch die Reformen Philopoimens wieder selbständig geworden (vgl. o. Bd. XV S. 137, 38ff.), unter den Städten, die die Asylie der Artemis Leukophryene von Magnesia am Maiander anerkennen, ist P. jedenfalls nicht genannt. Daß P. an und neben der üblichen, wenn auch weiteren Straße aus der ostarkadischen Hochebene nach Sparta über Asea—Oresthasion—Belmina lag (s. dazu o. Bd. XVIII S. 1014ff.), führte zu dem Zusammenstoß des Kleomenes mit den Truppen des Achaiischen Bundes unter Aristomachos und Arat bei P. im J. 228 v. Chr. (Plut. Kleom. 4, 4; Arat 35, 5).

Zu streichen aus der Geschichte P.s ist der Besuch des Aemilius Paullus im J. 168 v. Chr., den einzelne Herausgeber in Liv. XLV 28, 4 hineinemendieren (überliefert bei Sparta ... *memorabilem ac silentium*). Einmal wäre ein Reiseweg Argos—Sparta—P.—Megalopolis etwas seltsam, sodann müßte man nach der sonstigen Fassung des Kapitels die Nennung des Grundes für den Besuch dieses obskuren Ortes erwarten. Das wäre natürlich die angebliche Gründung Roms durch Euander gewesen, die aus der Namensähnlichkeit zwischen P. und Palatium herausgesponnen ist und schon bei Fabius Pictor stand, s. dazu o. Bd. VI S. 839ff. Darüber haben wir hier nicht zu sprechen, da das mit dem wirklichen P. nichts zu tun hat, doch hat dieser fast grotesk anmutende falsche Ruhm des winzigen arkadischen Städtchens nicht nur die oben behandelte Folge, daß nun in der Literatur der Name P.s danach verändert wurde, sondern vergoldet die letzten Schicksale des Orts in romantischer Weise. Antoninus Pius ehrte diese vermeintliche Mutterstadt Roms, die inzwischen wieder zum Dorf herabgesunken war, durch Erhebung zur Stadt, *libera et immunis* (Paus. VIII 43). Robert Pausanias 268 hat sicher recht mit der Annahme, daß auch der Tempel (sic!) des Pallas mit den Standbildern des Pallas und Euander damals gebaut wurde. Von den Geographen der Kaiserzeit hat nur Plin. n. h. IV 20 P. einer Erwähnung gewürdigt.

Literatur. Boblaye Recherches 146. Ross Reisen 58ff.; Königsreisen (= Wanderungen) I 223f. Curtius Peloponnesos I 263f. 274. Bursian Geogr. Griechenlands II 223f. Loring Journ. hell. stud. 1895, 33ff. 35. Frazer Pausanias IV 420f. IG V 2 p. 45. [Ernst Meyer.]

Pallantios (Παλλάντιος, *Pallantius*). 1) Beiname des Zeus im arkadischen Trapezus (Hesych. s. v. Etym. M. s. v.). Zeus Παλλάντιος ist sicherlich verwandt oder identisch mit dem Lykaonsohne Pallas (s. d. Nr. 1, 4), der im arkadischen Pallantion Kultbilder besaß (Paus. VIII 44, 5); vgl. M. Mayer Giganten u. Titanen 65.

2) Name des arkadischen Euander bei Ovid. fast. V 647 (*Pallantius heros*), da dieser ein Enkel des Lykaonsohnes Pallas (s. d. Nr. 1, 4) und der Vater des bei Vergil mit Aeneas befreundeten Pallas (s. d. Nr. 1, 5) war.

3) Einwohner der iberischen Stadt Pallantia (s. d.) nach der Angabe von Steph. Byz. s. Παλλαντία. [Gerhard Radke.]

Pallantis (Παλλαντίς). 1) Beiname der Aurora oder Eos als Tochter des Titanen Pallas (s. d. Nr. 1) bei Ovid. met. XV 700; fast. VI 567. P. ist gleichbedeutend mit Pallantias (s. d.).

2) Beiname der Athena in Anth. Pal. VI 247, 7, entweder weil sie für eine Tochter des Giganten Pallas gehalten wurde (s. d. Nr. 1, 2) oder weil sie diesen tötete.

3) Anderer Name des Tritonischen Sees (Hesych. s. Παλλαντίς· ἡ Τριτωνὶς λίμνη); dieser hieß auch Pallas (s. d. Nr. 1, 8). [Gerhard Radke.]

Pallas (Πάλλας, -αντος). 1) göttliche oder heroische Gestalt des griechischen Mythos. Unter A sind die verschiedenen Erscheinungsformen, unter B deren Deutungsversuche zusammengestellt.

A. Pallas wurde genannt:

1. Titan. a) Nach der hesiodeischen Theogonie (v. 376ff.; vgl. Apollod. I 2, 2ff.) Sohn des Titanen Kreios und der Eurybie (s. d.), Bruder des Astraios und des Perses (s. d.), Gemahl der Okeanide Styx (Paus. VIII 18, 1. Hyg. fab. praef. 17). Mit der Styx ist P. Vater von Νίκη (Bacchyl. epigr. 1, 1 Snell^6), Ζῆλος, Κράτος, Βία (Hesiod. Theog. 383. Apollod. I 2, 4. — Hyg. fab. praef. 17 nennt als Kinder: Scylla, Vis, Invidia, Potestas, Victoria, Fontes, Lacus; P. ist irrtümlicherweise Gigant genannt, eine Verwechslung, die gerade in der lateinischen Literatur sehr häufig ist). P. wird als Gründer des achaiischen Pallene angesehen (Paus. VII 26, 12), das am Kriosflusse liegt. Auf den Titanen und Kreiossohn P. geht wohl auch der Name der Παλλατίδες πέτραι (s. d.) im

Κρεῖον ὄρος bei Argos (Callim. hym. V 42 und Schol.); der Sage nach war der Priester der Athena mit dem Palladion in die Berge geflohen. — Vielleicht ist bei Hyg. fab. praef. 10 *Ex Polo et Phoebe Latona, Asterie, † aphirape †* (= *Pasiphae*?) . . . *Perses, Pallas* in der Lücke *Ex Crio et Eurybia Astraeus* zu ergänzen, wodurch die hesiodeische Genealogie gewahrt bliebe (Rose Ausg. S. 3).

b) Sohn des Megamedes (den Mayer Giganten und Titanen 67 für gleichbedeutend mit Agamedes hält) und Vater der Selene (Hom. hym. Merc. 100). Vielleicht ist dieser P. identisch mit dem Vater der Aurora, die bei Ovid Pallantias (fast. IV 373; met. IX 421. XV 191) oder Pallantis (fast. VI 567; met. XV 700) genannt wird Diese Verbindungen passen zum Wesen seiner Brüder; denn Astraios (vgl. ἀστήρ) erzeugt mit der Eos die Winde und die Sterne, Perses mit der Asterie die Hekate (Hesiod. Theog. 378ff. 409ff.).

2. Gigant. a) Sohn der Terra und des Tartarus, Bruder des Astraeus, Pelorus und anderer Giganten (Hyg. fab. praef. 4). Im Gigantenkampfe wurde er von Athena getötet (Schol. Hom. Il. I 200; Od. I 252. Suid. s. Παλλάς. Etym. M. (G.) s. Παλλάς. Phot. s. Παλλάς. Schol. Lykophr. 355. Apollon. soph. lex. Hom. p. 126, 29. Anecd. Ox. (Cramer) I 347, 27. Fest. p. 246. Apoll. Sid. XV 23. Isid. orig. VIII 11, 75) oder versteinert (Claudian. gig. 95). Athena streifte ihm die Haut ab und zog sie sich selbst als Schutz über (Apollod. I 6, 2, 3).

b) Gemahl der Okeanide Titanis (Firm. Matern. 16, 2. Ampel. 9, 10), Vater der Athena. Er versucht, ihr Gewalt anzutun, wird aber von ihr getötet., Sie streift ihm die Haut ab und zieht sie sich selbst über, seine Flügel bindet sie an ihre Füße (vgl. unter a. Cic. nat. deor. III 59. Clem. Alex. protr. II 28, 2. Arnob. IV 14f. Firm. Matern. 16, 2. Ampel. 9, 10. Schol. Lykophr. 355). Danach wird Athena Παλλάς (vgl. Myth. Lex. III 1336 und außer den dort angeführten Stellen Eustath. Od. 1742, 37) oder auch Παλλαντιάς (Anth. Pal. VI 247, 7) genannt. Mit diesem von Athena getöteten Giganten P. ist wohl die Schwester, Freundin oder Priesterin der Athena namens Παλλάς oder Iodama zu vergleichen, die von ihr im Kampf oder versehentlich getötet wurde (vgl. M. Mayer Giganten u. Titanen 190). Zur Darstellung des P. am pergamenischen Altar vgl. Robert Herm. XLVI 230.

3. Attischer Heros, wohl Eponym des attischen Demos Pallene (vgl. Kirchner Attica et Peloponnesiaca 23).

a) Sohn des Pandion, Bruder des Nisos, Lykos und Aigeus (Apollod. III 15, 5, 4). Nach Pandions Tode erhielt Nisos Megara, Aigeus die Pedias mit der Stadt Athen, Lykos die Diakria und Pallas die Paralia (Strab. IX 1, 6. Suid. s. Παράλων) oder die Diakria (Steph. Byz. s. v.) oder Aigeus und Pallas gemeinsam die Herrschaft über einige Demen (Schol. Eurip. Hipp. 35). P. ist Vater des Butes und Clytos (s. d. — Ovid. met. 500. 665ff.) und wird von Soph. frg. 872, 8 N.² bei Strab. a. O. als ὁ σκληρὸς οὗτος καὶ γίγαντας ἐκτρέφων bezeichnet. Er und seine fünfzig (Apollod. epit. I 11. Plut. Thes. 3, 7) Söhne widersetzten sich der Herrschaft des Theseus, da sie beim Tode des Aigeus selbst auf die Herrschaft gehofft hatten. Sie rückten darauf von Sphettos und Gargettos gegen Athen vor; bei der von Sphettos anrückenden Gruppe befand sich auch P. Die andere Abteilung lag bei Gargettos im Hinterhalt, wurde aber von dem Herold des Pallas, Leos aus Hagnus, verraten, daraufhin von Theseus angegriffen und vernichtet (Plut. Thes. 13, 1ff. Schol. Eurip. Hipp. 35). Nach anderen Berichten ließ Theseus alle Pallantiden umbringen (Apollod. epit. I 11. Poll. VIII 119. Paus. I 22, 2) oder mit ihnen auch den P. (Paus. I 28, 10. Hypothes. Eurip. Hipp. Hyg. fab. 244); als Grund gibt Diod. IV 60 Furcht vor landesverräterischen Verbindungen des P. und seiner Söhne mit Minos und Androgeos von Kreta an. Theseus wurde im Delphinion entsühnt (Paus. I 28, 10. Poll. VIII 119) oder begab sich nach Troizen (Paus. I 22, 2. Hypothes. Eurip. Hipp.).

b) Identisch mit a, wird jedoch Sohn des Aigeus genannt; er wurde von seinem Bruder Theseus aus Attika vertrieben und begab sich nach Arkadien, wo er König und Stammvater des Geschlechtes des Euander wurde (Serv. Aen. VIII 54). Hier ist die Arbeit römischer Genealogen zu erkennen, die sich nicht damit begnügen, den Eponym des Palatium auf den arkadischen Heros zurückzuführen, sondern noch eine Verbindung zu dem attischen zu schaffen suchen.

4. Arkadischer Heros. Eponym des Ortes Pallantion in der Nähe von Tegea (Steph. Byz. s. Παλλάντιον. Paus. VIII 3, 1; vgl. 44, 5). P. ist ein Sohn des Lykaon (Paus. VIII 3, 1. Apollod. III 8, 1, 2), der wie seine fünfzig Söhne alle Menschen an Übermut und Gottlosigkeit übertraf (Apollod. III 8, 1, 4; zu ihrem Gigantencharakter vgl. Kirchner 26f.). Zeus tötet sie alle im Zorn bis auf den jüngsten Sohn Nyktimos, für den Ge bittet (Apollod. III 8, 1, 6; zur Ansetzung der Gigantomachie bei Trapezus in Arkadien vgl. Paus. VIII 29, 1. Kirchner a. O.). P. besaß zusammen mit seinem Enkel (vgl. Serv. Aen. VIII 51) Euandros Kultbilder in Pallantion (Paus. VIII 44, 5) und wird dem Zeus Παλλάντιος in dem arkadischen Trapezus (Hesych. s. Παλλάντιος. Etym. M. s. Παλλάντιος) gleichzusetzen sein. — P. hieß ferner auch der Vater der Nike (vgl. o. 1 a) und Erzieher der Athena (Dion. Hal. ant. I 33, 1), die in Aliphera, nahe Trapezus, geboren sein soll (Paus. VIII 26, 6). Derselbe P. gilt auch als Vater der Chryse, Gemahlin des Dardanos, die diesem die Palladien schenkte (Dion. Hal. ant. I 61, 2. 62, 1. 68, 3); zur Verbindung der Chryse mit (der sicherlich vorgriechischen Seite oder Form der) Athena s. d. Art. Chryse o. Bd. III S. 2489. Hoefer Myth. Lex. III 1337 hält den Vater der Chryse irrtümlicherweise für den Titanen P. — Die spätere römische Forschung vermutet in dem Gleichklang des Namens P. mit dem des römischen Palatium genealogische Zusammenhänge; vgl. Serv. Aen. VIII 51. So wurde der von Arkadien nach Latium gewanderte Euander von Ovid. fast. V 647 *Pallantius heros* genannt und P. selbst allgemein zum Vorfahren von nr. 5 und nr. 6 gemacht.

5. Römisch-latinischer Heros, Sohn des aus Arkadien nach Latium eingewanderten Euander. Nach Vergils Darstellung ist er Bundesgenosse des Aeneas und wird von Turnus

getötet (Aen. VIII 104ff. X 480ff. u. a. Claudian. cons. Stil. I 97. Serv. Aen. XI 143. Ovid. fast. I 251. Procop. bell. Vand. I 21). Nach Serv. Aen. VIII 51 fällt er nach Euanders Tode bei einem Aufstand. Er soll auf dem Palatium bestattet worden sein, das nach ihm so genannt wird (Serv. Aen. VIII 51. Fest. p. 245. Suid. Παλλάντιον; vgl. Dion. Hal. ant. I 32, 2f.). Nach Eustath. Dion. Per. 347f. soll P. seinen Vater auf dem nach ihm benannten Hügel bestattet haben.

6. Römisch-latinischer Heros, Sohn des Hercules und der Launa (Lavinia), der Tochter des Euander (Dion. Hal. ant. I 32, 1. 43, 1), welche von Preuner Hestia-Vesta 383 mit Fauna gleichgestellt wird (vgl. Iustin. 43, 1, 9), oder Sohn des Hercules und der Pallantia (Serv. Aen. VIII 51), die bei Fest. p. 245 *Palanto filia Hyperborei* heißt. P. starb in jugendlichem Alter und wurde von seinem Großvater Euander am Palatium begraben (Dion. Hal. a. O.). Dion. Hal. beruft sich a. O. auf das Zeugnis des Polybios, hat aber selbst in Rom weder etwas von einem Grabe des P. noch von Grabspenden zu seinen Ehren wahrgenommen.

7. Gemahl einer Diomede, Vater des Euryalos, der gegen Troia zog (Hyg. fab. 97, 11). Bei Hom. Il. II 565 heißt der Vater des gleichen Euryalos jedoch Mekisteus. Da in der Liste der Lykaonssöhne bei Apollod. III 8, 1, 2 neben P. auch ein Mekisteus erscheint, sind Verbindungen zwischen den beiden als Vater des Euryalos angesehenen Heroen zu erkennen.

B. Name und Bedeutung des P.: In den verschiedenen Gegenden und unter den verschiedenen Verhältnissen hat P. immer neue Züge erhalten und ist sein Wesen in immer neuen Richtungen ausgestaltet worden, so daß sein wahrer Charakter für uns beinahe verdunkelt ist. So heißt er in Arkadien Sohn des Lykaon, da er zusammen mit anderen arkadischen Stadtheroen zu einer größeren Gruppe zusammengeschlossen wurde, deren erfundenes Oberhaupt der ‚Vater' Lykaon ist. Ebenso wurde in Attika die Vaterschaft Pandions konstruiert (vgl. Töpffer Att. Genealogie 163, 1), deren Unsicherheit schon an dem in 3 b unterschiedlich davon angegebenen Vater Aigeus zu erkennen ist.

Ergebnis theogonischer und kosmogonischer Spekulation ist es, wenn Hesiod P. Bruder des Perses und Astraios nennt, deren Kinder wieder Lichtgottheiten sind. Im gleichen Sinn wird dann auch P. zum Vater der Selene und Aurora. So hat man aus diesen Verbindungen auf einen Gestirnscharakter des P. geschlossen: Welcker Götterlehre I 560 sah in ihm den ‚Umschwung' des Weltengebäudes, andere halten ihn für den ‚Schwinger, Schleuderer' (Robert Griech. Myth. 47, 2) der Sonnenstrahlen (M. Mayer Giganten u. Titanen 65).

Ein anderer Deutungsversuch geht von der Überlieferung aus, daß πάλλας = πάλληξ ‚junger Mann' bedeute (Eustath. Od. 1742, 38. Ammon. lex. Hom. p. 35 Valck. s. γέρων). So übersetzt Pape-Benseler in seinem Wörterbuch der griechischen Eigennamen P. mit ‚Bursch, Turner'. Schon in der Antike hat man diese Bedeutung ohne Zweifel herausgehört; nur so scheint es erklärlich zu sein, daß P. als Vater von Νίκη, Ζῆλος, Βία, Κράτος angesehen wurde, also Dingen, die man an einem jungen Mann wünschte oder gern sah. Auch seine Kultverbindung mit Euandros, dem ‚tüchtigen, wahrhaften Manne', scheint in diese Richtung zu weisen. So wahrscheinlich alle diese Deutungsversuche im einzelnen sind, so wenig vermögen sie doch eine grundlegende Erklärung für alle Eigenschaften des P. zu geben.

Aufschlußreicher scheint die Verbindung mit Athena und Kreios (Athena passim s. o.; mit Kreios: P. als Sohn des Kreios, P. als Eponym von Pallene am Kriosflusse, Παλλαντίδες πέτραι im Κρεῖον ὄρος) zu sein. Sowohl die Tötung des Giganten P. durch Athena wie die Vertreibung oder Tötung des Pandioniden P. durch den eng mit Athena verbundenen Theseus stellen den gleichen Vorgang dar, nur einmal in göttlicher, das andere Mal in heroischer Sphäre, nämlich die Zurückdrängung der durch die Pallantiden repräsentierten Urbevölkerung durch neue (griechisch-nordische?) Einwanderer (vgl. Hoefer Myth. Lex. III 1334). So können wir den attischen P. der vorgriechischen Schicht zuweisen. Das Gleiche gilt auch für den arkadischen Heros: die durch die fünfzig Söhne Lykaons vertretenen Städte Arkadiens haben meist vorgriechische Namen und liegen zum Teil auch außerhalb der Grenzen des späteren Arkadien wie das später achaiische Pallene, welches noch Plin. n. h. IV 20 zu Arkadien rechnet. Da aber auch Kreios-Krios, der Vater des Titanen P., als die Wiedergabe eines tiergestaltigen Gottes der vorgriechischen Bevölkerung angesehen wird (M. Mayer 58. Kirchner 35ff.), liegt die Vermutung nahe, daß P. und Krios sich nicht nur in der Mythologie als Vater und Sohn, sondern auch im Kultus nahestehen oder sogar identisch sind.

Es bleibt noch zu erklären, warum Athena auf der einen Seite als Gegnerin des P. auftritt, auf der anderen hingegen dessen Tochter genannt wird oder sonst in Kultbeziehung zu ihm steht wie in Pallene (Paus. VII 27, 4), wozu auch die Verbindung des P. mit Chryse zu rechnen ist (hierzu vgl. K. O. Müller ‚Pallantiden am Theseustempel' in Hyperboreisch-römische Studien I 288; Kl. Schriften II 178; s. auch o. Bd. III S. 2489 Nr. 11). Gerade diese Gleichsetzung der Athena mit Chryse hilft uns zu der Erkenntnis, daß wir in allen Fällen von Kultgemeinschaft mit P. die vorgriechische, in allen Fällen von mythologisch-kultischer Feindschaft aber die griechische Seite der Athena sehen müssen.

Nachdem wir in P. einen vorgriechischen Gott vermutet haben, liegt die Annahme nahe, daß auch sein Name vorgriechisch sei, zumal sich der darin enthaltene Stamm auch in Pallene mit der von vielen Forschern als vorgriechisch verdächtigten Endung *-ene* verbindet (vgl. H. Lamer Indog. Forsch. 1930, 228ff. Kretschmer Glotta XI 277). Da jedoch der Stamm auch im Griechischen selbst vorkommt, kann eine Deutung aus der griechischen Sprache gesucht und gefunden werden. Hesych. s. v. erklärt πάλλω mit κραδαίνω und erläutert die reduplizierte Form παιπάλλω (aus *παλ-πάλjω) mit σείω (vgl. Palmer Glotta XXVII 134ff.). So müssen wir in P. einen ‚Erderschütterer' oder ‚Erdbeweger' wie den Enosichthon oder Ennosigaios sehen, in dem wie

in Poseidon ein alter Erdgott verkörpert ist. Dazu würde es auch passen, wenn P. der Bergriese des Hymettos wäre, wie Milchhöfer Berl. Phil. Woch. XII 35 annimmt. Bestätigt wird unsere Vermutung durch die völlige Entsprechung des Verhältnisses der Athena zu P. und zu Poseidon, dem sie ebenfalls als feindselige Tochter gegenübersteht (K. O. Müller Hyperboreisch-röm. Studien I 286); zudem ist uns Pellanios als Beiname des Poseidon erhalten (s. o. Bd. XIX S. 353). Zu diesem Charakter des P. passen auch die Gemahlin Styx, der widdergestaltige Vater Kreios und die bei Hygin als Kinder genannten *lacus* und *fontes*. Nehmen wir eine kultische Identität von P. und Kreios an, so gibt der eine Name (Kreios) die Erscheinung des Gottes wieder, während der andere (Pallas) seine Funktion ausdrückt. Beide Namen sind eine griechische Übersetzung vorgriechischer Begriffe, wie wir es auch vom Namen des Poseidon kennen. [Gerhard Radke.]

2) Nach dem Zeugnis des Porph. abst. II 56 Verfasser einer Schrift über die Mithrasmysterien und neben dem zusammen mit ihm bei Porph. abst. IV 16 zitierten Eubulos eine der Quellen des Porphyrios für Angaben aus dem Mithraskult. Die beiden Porphyrios-Stellen sind die einzigen antiken Erwähnungen des P.; über seine Persönlichkeit ergeben sie nichts und der an der ersten Stelle vorliegende scheinbar klare Hinweis auf die Zeit des P. hat eine verschiedene Auslegung erfahren: nach F. Cumont Textes et monuments figurés rel. aux mystères de Mithra I (1899) 26 gehe aus dem Porphyriostext hervor, daß P. ,vivait après l'époque d'Hadrien, et s'il fallait leur assigner une date précise, je les placerais sous le règne de Commode, où la faveur témoignée par l'empereur à la religion grandissante a dû attirer sur elle l'attention des cercles littéraires': vgl. auch a. O. 276 und Cumont Art. Mithras Myth. Lex. II 2 (1894/97) 3036. Dieser Datierung stimmt für Eubulos F. Jacoby o. Bd. VI S. 878f. zu; neuerdings scheint Cumont noch weiter heruntergehen zu wollen, vgl. Les religions Orientales dans le paganisme Romain[4] (1929) 11, wonach P. und Eubulos ,au IIe et IIIe siècle' geschrieben haben sollen. Andere, z. B. Schmid-Stählin II 2[6] (1924) 763 setzen P.s Werk in hadrianischer Zeit an. Auch die relative Chronologie des P. und Eubulos ist unklar: nach Cumont Textes et Mon. I 26, 5 ,Porphyre ne parait pas considérer Euboulos comme plus ancien que Pallas: il les mentionne de la même façon'. Ohne Hinweis auf das zeitliche Verhältnis, aber immerhin in der Reihenfolge P. — Eubulos treten die beiden auch in dem erwähnten Mithras-Artikel des Myth. Lex. auf. Jacoby a. O. nennt Eubulos vorsichtig einen ,ungefähren Zeitgenossen' des P.; nach Schmid-Stählin a. O. sei Eubulos ,etwas später' als P. zu setzen.

Angesichts der schmalen Basis, auf der alle Urteile zu bauen haben, scheint eine Erörterung wenig aussichtsreich. Aber es ist erstens notwendig, wenigstens die Grenzen unseres Wissens abzustecken, und zweitens bietet eine unbefangene Betrachtung einen nicht unwesentlichen Fingerzeig hinsichtlich der Art und des Zeitpunktes der Einbürgerung des Mithraskultes in

Rom. An der den Datierungsversuchen zugrunde liegenden Porphyrios-Stelle abst. II 56 steht, nach der Erwähnung einzelner Fälle von Menschenopfern aus verschiedenen Quellen, folgendes: *καταλυθῆναι δὲ τὰς ἀνθρωποθυσίας σχεδὸν τὰς παρὰ πᾶσιν φησὶ Πάλλας ὁ ἄριστα τὰ περὶ τῶν τοῦ Μίθρα συναγαγὼν μυστηρίων ἐφ' Ἀδριανοῦ τοῦ αὐτοκράτορος*. Offenbar herrscht nun darüber Unklarheit, ob das *ἐφ' Ἀδριανοῦ* sich auf *καταλυθῆναι* bezieht und damit terminus post quem für das Werk ist, oder ob es zu *συναγαγών* gehört und damit zum terminus quo wird. Im ersten Sinne ist die Stelle von Cumont gefaßt, aber auch etwa bei Schwenn Art. Menschenopfer o. Bd. XV S. 948ff. bes. 956 ist unter Bezugnahme auf unsere Porphyrios-Stelle von einem angeblichen Edikt des Hadrian gegen die Mithrasdiener, ohne Nennung des P., die Rede. (Über Menschenopfer vgl. auch L. Ziehen Art. Opfer o. Bd. XVIII S. 579ff. bes. 588.) Die zweite Auffassung liegt der Datierung durch Schmid-Stählin zugrunde. Das Zurückhaltendste, was dazu zu sagen ist, wäre, daß man die Frage nicht in dieser Form zu einem Entweder – Oder zuspitzen darf; die Stelle läßt mindestens die Möglichkeit offen, daß P. in hadrianischer Zeit echrieb, wenn sie auch einen um etliche Jahrzehnte späteren Ansatz, sofern dieser aus anderen Gründen zwingend nahegelegt wäre, vielleicht und zur Not nicht geradezu ausschlösse. Cumonts Erwägung aber, daß solche Mithrasliteratur am ehesten in die Zeit des Commodus passe, ist für die Datierung unverbindlich und reicht zu einer solchen Verschiebung nicht aus: ein gewisses literarisches Interesse am Mithrasdienst kann ebensowohl der Zuneigung des Commodus zu diesem Kult vorausgegangen wie nachträglich dadurch veranlaßt sein; gerade dies steht ja in Frage. Rein sprachlich liegt aber zweifellos die zweite Auffassung näher, wenn man sie nicht als die einzig mögliche gelten lassen will: im anderen Falle müßte das *ἐφ'* (richtiger dann wohl: *ὑφ'*) *Ἀδριανοῦ* weit früher stehen und statt des *καταλυθῆναι* läge das Perfektpartizip näher; das würde auch dann gelten, wenn man annimmt, daß die gebotene Datierung neben der Bestimmung des Gewährsmannes (die in dieser Form, um ihrer selbst willen, bei Porphyrios auffällig sein mag) zugleich der zeitlichen Festlegung des von ihm berichteten Ereignisses dienen könnte. Es läßt sich also nur sagen, daß P. wahrscheinlich unter Hadrian schrieb; eine spätere — dann aber, bis an Porphyrios heran, beliebig viel spätere — Datierung ist zwar ohne Kenntnis des dem Testimonium zugrunde liegenden Quellentextes und unter der Annahme ungenauer Zitierweise des Porphyrios nicht mit Bestimmtheit auszuschließen, andererseits ist sie aber durch nichts nahegelegt; es fehlt ihr somit jede Grundlage, sie steht im Widerspruch zu dem einzig vorhandenen Zeugnis, und man wird also den Schmid-Stählinschen Ansatz als methodisch gerechtfertigt hinzunehmen haben.

Der Ansatz in hadrianische Zeit läßt sich aber noch von anderer Seite her festigen: Cumont 26 stellt in Parenthese die Frage, ob Porphyrios die Schriften des Eubulos und P. direkt oder durch Vermittlung des Kronios benützt

habe, läßt die Frage zwar offen, weist aber anmerkungsweise darauf hin, daß Porphyrios den Kronios gekannt und anderwärts (antr. nymph. 2. 3. 21) mehrfach zitiert habe. Die Arbeitsweise des Porphyrios, gerade an den in Betracht kommenden Stellen mit ihren synoptischen Zitatennestern, und der Inhalt der Zitate, die bereits eine gewisse philosophische Durcharbeitung und Zubereitung des kultischen Rohmaterials erkennen lassen, die Tatsache, daß nichts gesagt ist, was nicht ohne weiteres bei Kronios vorausgesetzt werden könnte, und schließlich die sonstige Benützung des Kronios durch Porphyrios machen es nun zumindest sehr wahrscheinlich, daß dieser dem Porphyrios das Material aus Eubulos und P. vermittelt hat. Das bleibt zwar Vermutung. Sicher aber ist, daß Kronios bereits irgendwelches literarisches Material über den Mithrasdienst vorgefunden haben muß, denn eine geistige Einordnung und Durchdringung, wie sie bei ihm vorliegt, vollzieht sich nicht ohne vorhergehende sachliche Bestandsaufnahme. Und das ist denn wirklich nicht einzusehen, weshalb nicht diese zwingend vorauszusetzenden Vorläufer des Kronios mit den beiden einzigen und ausdrücklich für hadrianische Zeit bezeugten Mithras-Autoren gleichgesetzt werden sollten. Wenn nun aber mit Recht angenommen wird, daß Kronios selber dem 2. Jhdt. zugehört (s. K. Praechter Art. Kronios Nr. 3, o. Bd. XI S. 1978), dann darf man schon um deswillen Eubulos und P. nicht zu nahe ans Ende des 2. Jhdts., geschweige ins 3. Jhdt., setzen und kommt also auch damit etwa in hadrianische Zeit.

Andererseits fehlt für den Ansatz des Eubulos nach P. jeder Anhaltspunkt. Wenn Cumont a. O. lediglich feststellt, Porphyrios nenne die beiden in der gleichen Weise und scheine Eubulos nicht für älter zu halten als P., so wäre damit, auch wenn es richtig wäre, die grundsätzlich umgekehrte Anführung der beiden durch Cumont und die ausdrückliche zeitliche Reihung Pallas – Eubulos bei Schmid-Stählin ja gewiß noch nicht gerechtfertigt. Wenn man schon der Porphyrios-Stelle eine zeitliche Auswertbarkeit aberkennt, dann schwebt Eubulos völlig in der Luft und man könnte ihn an sich ebenso beliebig früher wie später als P. ansetzen. Cumont aber glaubt wegen seiner allgemeinen Vorstellung von der Entwicklung mithräischen Schrifttums ihn ebenso wie P. erst in der Antoninenzeit unterbringen zu können, und da er offenbar mit P. unter dem Eindruck des *ἐφ' Ἀδριανοῦ* doch nicht zu weit heruntergehen zu dürfen glaubt, nennt er den Eubulos immer erst nach P. und legt damit diese — von ihm ausdrücklich zwar nicht ausgesprochene, aber, wie man sieht, bei Schmid-Stählin ohne weiteres als gegeben angenommene — zeitliche Abfolge nahe, und kommt in seiner späteren Darstellung (1929; s. o.) mit den beiden bis ins 3. Jhdt. hinein. Nun wird aber tatsächlich — und Cumonts vorsichtiger Widerspruch läßt das ja auch erkennen — durch die Art, in der Porphyrios die beiden Gewährsmänner zitiert, das umgekehrte Verhältnis mindestens nahegelegt: zuerst beruft er sich für die Dreiteilung des Standes der persischen Magier auf Eubulos (abst. IV 16 *διήγηντο δὲ οὗτοι εἰς*

γένη τρία, ὡς φησὶν Εὔβουλος ὁ τὴν περὶ τοῦ Μίθρα ἱστορίαν ἐν πολλοῖς βιβλίοις ἀναγράψας); daran schließen Angaben über Metempsychosen-Vorstellungen als Begründung der Enthaltung von Fleischgenuß, und von hier aus werden Beziehungen zu den theriomorphen Kultgegebenheiten des Mithrasdienstes angedeutet; das alles dürfte noch auf Eubulos zurückzuführen sein. Daran schließt ohne Bruchstelle das folgende: *ὅ τε τὰ λεοντικὰ παραλαμβάνων περιτίθεται παντοδαπὰς ζῴων μορφάς· ὧν τὴν αἰτίαν ἀποδιδοὺς Πάλλας ἐν τοῖς περὶ τοῦ Μίθρα τὴν κοινὴν φησὶ φορὰν οἴεσθαι, ὡς πρὸς τὴν τοῦ ζωδιακοῦ κύκλου ἀποτείνειν κτλ.*; daraus geht hervor, daß es sich nicht nur um eine zufällige und allenfalls auch umkehrbare Reihenfolge beim Zitieren handelt, sondern daß Eubulos mindestens streckenweise einfaches Material geboten, P. dagegen sich um eine Erklärung und aitiologische Erschließung dieses Materials bemüht hat, womit zugleich aus inneren Gründen — zumal die Sachangaben bei beiden sich weitgehend berühren — ein chronologisches Verhältnis nahegelegt wäre und P. eine entwickeltere und fortgeschrittenere Stufe der Mithras-Theologie darstellte. Es entstünde dabei eine in sich folgerichtige Reihe Eubulos–P.–Kronios. Natürlich genügt das Material, wie so oft, nicht zu einem mathematischen Beweis; aber wenn man sich schon einmal aufs Vermuten angewiesen sieht, dann hat, rein nach der Art der Bezeugung zu urteilen, die Priorität des Eubulos mehr für sich als die unauffällig nahegelegte oder harmlos als gegeben angenommene Priorität des P.

Und damit verschiebt sich denn doch das Bild von der Entwicklung des Mithrasdienstes nicht unwesentlich: Cumont ist bestrebt, dadurch daß er 1. das *ἐφ' Ἀδριανοῦ* praktisch als terminus post quem faßt und 2. den Eubulos möglichst noch unter P. heruntersetzt, diese Mithrasliteratur als nachträgliche Folgeerscheinung des zunächst praktischen Vordringens des Mithrasdienstes in die führenden Schichten erscheinen zu lassen. Danach wäre also dieser Kult zunächst nur praktisch in den sozial niedrigeren Schichten gepflegt worden, hätte sich dann allmählich emporgedient — etwa in der Abfolge Soldaten, Offiziere, Heerführer — und wäre dann erst durch das Bekenntnis prominenter Persönlichkeiten wie Commodus ins Bewußtsein der Bildungsschichten eingedrungen und folglich erst danach einer literarischen Beachtung und Würdigung für wert befunden worden; vgl. Cumont Myth. Lex. II 2, 3036: ,Lampridius (Comm. 9) erzählt uns, daß Commodus sich in die Mithrasmysterien einweihen ließ . . . Von diesem Augenblick an sehen wir, wie die höchsten Würdenträger des Kaiserreichs dem Beispiel ihres Herrschers folgen . . . Zu derselben Zeit beginnen auch die Litteratoren und Philosophen sich für den fremden Gott zu interessieren. Wahrscheinlich hatte ihm unter den Antoninen ein gewisser P. ein Werk gewidmet, und Porphyrios zitiert einen Eubulos . . .'; deutlicher noch Textes et Mon. I 276: ,Sous les Antonins, les littérateurs et les philosophes commencèrent à s'intéresser aux dogmes et aux rites de ce culte original. Lucien parodie spirituellement ses pratiques, et sans doute, en

177, Celse dans son Discours Véritable oppose ses doctrines à celles du christianisme. Vers la même époque, un certain Pallas lui avait consacré un ouvrage, et Porphyre cite un Euboulus...‘ Unvoreingenommene Betrachtung wird aber zu dem Ergebnis kommen, daß schon weit früher der Mithrasdienst auch seinen literarischen Niederschlag gefunden hat, wie ja z. B. der Mithraskult schon bei Kronios in ein theologisch philosophisches Gesamtsystem eingebaut erscheint, das gewisse vorhergehende Materialsammlungen, Deutungen und Einordnungsbemühungen notwendig voraussetzt. Das Vorhandensein solcher mithräischer Sonderschriften bereits in hadrianischer, vielleicht — hinsichtlich des Eubulos — bereits in vorhadrianischer Zeit wäre also nicht nur nichts Auffälliges, sondern es muß geradezu vorausgesetzt werden, daß es dergleichen gegeben hat, und weshalb man dafür nicht die einzig bezeugten, und gerade für diese Zeit bezeugten Namen einsetzen soll, ist nicht einzusehen; womit freilich, angesichts der nur halb zufälligen Faßbarkeit dieser zwei Autoren lediglich aus dem beiläufigen Porphyrios-Zitat, nicht gesagt sei, daß es nicht noch mancherlei andere Traktate ähnlicher Art gegeben haben könnte.

Für den Inhalt der Schrift des P. sind wir wiederum auf die zwei Porphyrios-Stellen angewiesen. Eine genaue Abgrenzung des auf P. zurückgehenden Materials ist bei der gleitenden und verschwommenen Zitierweise des Porphyrios nicht möglich; auf jeden Fall ist das, was M ü l l e r FHG III 635 bietet — lediglich das oben ausgeschriebene Testimonium abst. II 56 mit Hinweis auf abst. IV 16 — zu wenig: der ganze folgende Passus und die spätere Anführung (abst. IV 16) mit Anschluß an das vorhergehende und nachfolgende deutlich heterogene Material gehört in eine Fragmentsammlung. Zu einer kritischen Bewertung der Schrift, wie sie von Fr. W i n d i s c h m a n n Mithra, ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients (Abh. f. d. Kunde des Morgenlandes I 1857) 66 versucht und von C u m o n t I 26 übernommen wurde (‚Il est difficile de juger de la valeur de ces ouvrages ..., mais ... l'interprétation d'une cérémonie rituelle, par la doctrine de la métempsycose ne donne pas une haute idée du sens critique de ce Pallas. L'oeuvre d'Euboulos paraît avoir été supérieur à celle de ce bel esprit‘) dürfte freilich die Urteilsgrundlage doch zu schmal sein, zumal man sich nicht ohne Not in Widerspruch zu dem Urteil des Porphyrios: *Πάλλας ὁ ἄριστα ... συναγαγών* setzen sollte.

Zusammenfassend läßt sich also folgendes sagen: P. ist der Verfasser einer Schrift über den Mithraskult, der, soweit man dem antiken Zeugnis trauen darf, in hadrianischer Zeit gelebt und n e b e n oder eher noch n a c h Eubulos gewirkt hat und dem eine gewisse symptomatische Bedeutung insoferne zukommt, als aus seiner Erwähnung sich eine nicht unwichtige literarische Vorbereitung des einige Jahrzehnte später in den führenden Kreisen sich mehr und mehr vordrängenden Mithrasdienstes erschließen läßt, die neben der praktischen Pflege dieses Kultes durch Soldaten und sozial niedrigere Schichten hergegangen und an dessen schließlicher Ausbreitung offenbar stark mitbeteiligt gewesen ist. Der Ausgangspunkt dieses Schrifttums mag dabei weniger in theologisch-missionarischer Absicht, als in antiquarischen und allgemein philosophischen, besonders platonistischen Interessen zu suchen sein; in der Antoninenzeit begegneten sich dann theoretische Spekulation und praktisches Bekenntnis, befruchteten sich wechselseitig und führten damit zu der bekannten Verbreitung und Vertiefung des Mithrasdienstes.

[Otto Seel.]

3) Die sechste Gemahlin des Judenkönigs Herodes d. Gr., Mutter des Phasael, Ioseph. bell. Iud. I 562; ant. XVII 21. [Stein.]

4) s. A n t o n i u s Nr. 84. 85.

Παλλὰς λίμνη, See in Südtunesien. Ptolem. IV 3, 3 p. 624 Müller. IV 3, 5 p. 635 berichtet, der Tritonfluß entspringe im Gebirge *Οὐσάλαιτον*, in beträchtlichem Abstand von der Kleinen Syrte, er bilde zuerst den See *Τριτωνῖτις*, dann den See *Π.* und schließlich den See *Λιβύη*. Er ergieße sich ins Meer nördlich in geringer Entfernung von Tacape. *Τρίτωνος ποταμοῦ ἐκβολαί* seien zwischen *Μακομάδα* und *Τακάπη*. *Καὶ τὸ Οὐσάλαιτον ὄρος, ἀφ' οὗ ῥεῖ ὁ Τρίτων ποταμὸς καὶ ἐν αὐτῷ λίμναι, ἥ τε Τριτωνῖτις λίμνη καὶ ἡ Παλλὰς λίμνη καὶ ἡ καλουμένη Λιβύη λίμνη.* Die Beschreibung des Ptolemaios deckt sich mit den geographischen Tatsachen so hinreichend, daß kein Zweifel darüber herrschen kann, was er gemeint hat. Während der Tritonfluß von einer großen Zahl antiker Autoren genannt wird, kommt der Name des Sees *Π.* nur bei Ptolemaios vor. Es handelt sich um die Salzseen der südtunesischen Senke. Im Hinterland der Kleinen Syrte liegt in der Senke etwa auf 34° n. Br. und 6° bis 10° ö. L. eine Kette von drei Salzseen. Der mittlere von ihnen, der Schott el Rharsa, würde dem *Π.*-See des Ptolemaios entsprechen. In ihn münden mehrere unbedeutende Flußtäler, er hat etwa die Gestalt einer Ellipse mit den Ausmessungen 75×28 km. Der hydrographische Zusammenhang, in dem Ptolemaios den *Π.*-See nennt, ist offensichtlich grundfalsch. Ptolemaios hat jedoch häufiger gezeigt, daß er von der Hydrographie afrikanischer Flüsse außerordentlich unklare Vorstellungen hat (W i n d b e r g Art. N i g e r). Die einzelnen Salzseen stehen in Wirklichkeit nicht miteinander in Verbindung, wie es Ptolemaios durch den Tritonfluß geschehen läßt. Sie sind nicht nur heute, sondern bereits seit geologisch geraumer Zeit durch Landschwellen voneinander getrennt. Von dem westwärts liegenden Schott Melghir trennt den *Π.*-See eine Schwelle von 10 m Höhe, und eine weitere Schwelle, deren Höhe zwischen 14 und 63 m schwankt, trennt ihn von dem ostwärts liegenden Schott Djerid, der im allgemeinen mit dem Tritonsee der Antike für identisch gehalten wird. Außerdem ist durch tektonische Einwirkungen das ganze Beckengebiet schräg gestellt. Es steigt von Westen nach Osten an, das Westende liegt etwa 64 m tiefer als das Ostende und ein von Westen nach Osten fließender Fluß müßte bergauf fließen.

Der *Π.*-See ist heute eine Sebkha, ein Salzsee, der zu großen Teilen von wandernden Sanden bedeckt ist. In der Mitte ist jedoch noch eine beträchtlich freie Fläche unter einer starken Salz-

kruste. Diese war früher nur an wenigen Stellen überschreitbar und nicht ohne Gefahr. Heute ist die Austrocknung so weit vorgeschritten, daß an den meisten Stellen ein ungehinderter Verkehr stattfinden kann. Die silberweiße Salzkruste in der Mitte ist steinhart und jederzeit, auch wenn Wasser auf ihr steht, passierbar. Sie schwimmt wie eine Eisdecke auf dem Schlamm. In der Regenzeit strömen große Wassermassen von den Trockentälern herab und verwandeln vorübergehend den Schott in einen See.

Die Senke, in der der *Π.*-See liegt, ist im Zusammenhang mit dem griechischen Tritonenmythos zum Gegenstand einer Diskussion geworden, die auf der einen Seite von A. H e r r m a n n, auf der anderen hauptsächlich von ortsansässigen französischen Forschern geführt wird (Literatur W i n d b e r g Art. T r i t o n). Die Landschaft hat seit der frühen Antike ihr Aussehen in höchstem Maße geändert; aus einer fruchtbaren, wasserreichen Kulturlandschaft hat sie sich in eine gewaltige Wüste verwandelt. Deshalb konnte mit vollem Recht die Frage aufgeworfen werden, ob unter der alles ertötenden Sanddecke nicht wirklich ein das ganze östliche Mittelmeerbecken beherrschender Kulturmittelpunkt begraben liegt, auf den die Antike viele Hinweise bringt. Der Name *Π.* würde dann mit dem Mythos von der Pallas Tritogenes zusammenhängen.

[F. Windberg.]

Pallascus, erscheint in der Liste der Bischöfe von Genf an achter Stelle; doch schließt ihn D u c h e s n e Fastes épisc. de l'anc. Gaule I² 226 aus der Zahl der gesicherten Bischöfe aus.

[W. Enßlin.]

Παλλατίδες Πέτραι, Felsengruppe im *Κρεῖον ὄρος* bei Argos oder anderer Name dieses Gebirges bei Kallim. hym. V 42 und Schol., wohin der Priester der Athena mit dem Palladion entflohen sein sollte. Da der Titan Pallas (s. d. Nr. 1) als Sohn des Kreios angesehen wurde, erklärt sich der verschiedene Name des Gebirges aus den mythologischen Zusammenhängen zwischen Pallas und Kreios. Da sowohl Pallas wie auch Kreios vorgriechische und sogar vielleicht einander identische Erdgottheiten gewesen sein werden, wird die Verbindung beider mit dem argivischen Gebirge verständlich. Vgl. den Art. P a l l a s.

[Gerhard Radke.]

Pallene (*Παλλήνη*). 1) Tochter des Odomantenkönigs Sithon (Parthen. 6. Konon 10. Hegesippos frg. 1. 2 FHG IV 423 bei Steph. Byz. s. *Παλλήνη*. Tzetz. Lykophr. 1161. Eustah. Dionys. Perieg. 327. Philarg. Verg. Aen. IV 390) und der Nymphe Mendeïs (Konon 10). Sithon beherrschte den thrakischen Chersones, dessen einer Teil nach ihm Sithonia heißt (Steph. Byz. s. v.); nach Mendeïs heißt eine Stadt auf der Halbinsel Pallene Mende (s. Art. M e n d e o. Bd. XIV S. 777). Nach der bei Tzetz. Lykophr. 1161 überlieferten Version der Sage ist P. die Tochter des Sithon und der Achiroë, Tochter des Neilos. Die Schwester der P. war Rhoiteia, nach der das Rhoiteion bei Troia seinen Namen hat (Tzetz. a. O.). Die Geschichte der P. war durch besondere Schönheit ausgezeichnet, weshalb sich viele Freier um ihre Hand bewarben. Doch forderte diese der Vater Sithon zum Zweikampfe heraus, in dem er sie stets zu töten vermochte. Als einmal zwei Bewerber zugleich erschienen, Dryas und Kleitos, ließ er beide miteinander kämpfen. Da P. jedoch von Liebe zu Kleitos ergriffen war, ließ sie den Wagenlenker des Dryas durch ihren Erzieher bestechen, die Radnaben am Wagen des Dryas zu entfernen. Hierdurch stürzte dieser, wobei ihn Kleitos töten konnte. Sithon erkannte den Betrug und wollte sich wutentbrannt auf seine Tochter werfen, wurde aber durch eine göttliche Erscheinung (nach Konon 10 Aphrodite) und einen plötzlichen Regenguß daran gehindert. P. konnte sich dem Kleitos vermählen. Nach dem Tode des Sithon regierten beide über das Land, das nach der P. in Pallene umbenannt wurde. Eine abweichende Version dieser Sage bietet Nonn. Dion. XLVIII 90—237, wonach Dionysos über den Tod so vieler Freier ergrimmt um die Hand der P. anhält. Sithon läßt den Gott mit seiner Tochter P. kämpfen, doch Dionysos tötet den Vater Sithon und vermählt sich mit P. Die gleiche Erzählung findet sich schon bei Philostr. epist. 47 (II 248 Kays.).

2) Tochter des Giganten Alkyoneus, die sich zusammen mit ihren Schwestern nach dem Tode des Vaters von dem an der Spitze der Halbinsel Pallene befindlichen kanastraiischen Vorgebirge ins Meer stürzte. Alle Schwestern wurden von Amphitrite (nicht Aphrodite, wie S t o l l Myth. Lex. III 1340 angibt) in die *ἀλκυόνες* genannten Vögel verwandelt (Suid. s. *ἀλκυονίδες ἡμέραι*. Anecd. [Bekk.] I 377, 25. Apostol. Paroem. II 20. Eustath. Il. 776, 37). [Gerhard Radke.]

3) (*ἡ Παλλήνη*), die westliche der drei fingerförmigen Halbinseln von Chalkidike, geographisch am besten gekennzeichnet bei Skyl. 66 *Παλλήνη ἄκρα μακρὰ εἰς τὸ πέλαγος ἀνατείνουσα καὶ πόλεις αἵδε ἐν τῇ Παλλήνῃ* (folgt die Reihe der Städte). Skymn. 635. *Παλλήνη δ' ἐπ' ἰσθμοῦ κειμένη*. Dion. Hal. I 47, 6 *ἣ πρόκειται μὲν τῆς Εὐρώπης, καλεῖται δὲ Παλλήνη.* Beim Zug des Xerxes wird P. mehrfach erwähnt, Herodot. VII 123. VIII 126. 129. An erster Stelle ebenso wie Strab. VII 330 frg. 27. Diod. IV 15, 1. V 71, 4 und sonst noch vielfach wird P. als Schauplatz der Gigantensage genannt, über deren Lokalisierung s. Art. G i g a n t e n Suppl.-Bd. III S. 661ff. und Art. P h l e g r a u. Bd. XX. Daß letzterer Name je wirklich für P. gebraucht worden sei, ist nicht anzunehmen; das ursprünglich irgendwo im Norden gedachte Phlegra ist später in P. gesucht worden. Die Namensgleichheit mit P e l l e n e in Achaia, worüber E. M e y e r u. Bd. XIX S. 355, hat anderseits zur Annahme einer Besiedlung von P. aus Achaia geführt, Skymn. 638f., dazu C. M ü l l e r GGM I S. 221. Art. S k i o n e u. Bd. III A S. 529.

Im Peloponnesischen Krieg wird P. häufig erwähnt, hauptsächlich wegen der Lage von Potidaia, das den Zugang zur Halbinsel vom Festland völlig beherrscht, so Thuk. I 56. 64. IV 116. 120. 123. 129.

Nach der Zerstörung von Potidaia (s. d. Art.) durch Philipp II. erstand seit 316 v. Chr. an dessen Stelle die Stadt Kassandreia, welche zugleich das Erbe von Olynthos antrat und nach der Verödung seit dem Hunnensturm ihren Namen auf die Halbinsel übertrug. Eustath. zu

Dion. Per. 327 Παλλήνην λέγεσθαι τὴν τῆς Κασσανδρείας χερρόνησον. Im späteren Sprachgebrauch hat sich der Name Kassandra ganz allgemein für P. eingebürgert. Eustathios wiederholt die Gigantensage und bespricht die nach Dion. 328f. auf P. gefundenen Edelsteine ἀστέριος λίθος und λύχνις, wozu auch C. Müller GGM II S. 121f. Nach H. O. Lenz Mineralogie d. Griech. u. Röm. 1861, 39 wären darunter Sternsaphir und Rubin zu verstehen. Da nach geologischen Aufnahmen von A. Bittner und L. Burgerstein Denkschr. d. Akad. d. Wiss. Wien, Math. nat. Kl. XL 1880, P. und der westliche Teil von Chalkidike aus jungtertiären Ablagerungen besteht, der östliche Teil mit den beiden andern Halbinseln jedoch aus kristallinen Gesteinen, ist P. als Fundort genannter Steine vielleicht nicht genau zu nehmen.

Eine archäologische Begehung und allgemeine Schilderung von P. verdanken wir A. Struck Makedonische Fahrten I 48—55, mit Karte. Nach der österreichischen Generalkarte 1 : 200 000 Bl. 41/40 Chalkidike ist die etwa 50 km lange und durchschnittlich 10 km breite Halbinsel, Hügelland, das im Süden bis 328 m ansteigt. Genauere Angaben enthält die neue griechische Generalstabskarte 1 : 100000. [E. Oberhummer.]

4) Attischer Demos der Phyle Antiochis am Nordfuß des Hymettos. Er lag in der Nähe des wichtigen Kreuzungspunktes Stavro, zwischen dem Kloster Hieraka und dem Dorf Charvati, wo noch heute eine Gegend Balana oder Palana heißt, der antike Name also weiterlebt. Die bedeutende Lage erklärt die Rolle, welche P. in Sage und Geschichte spielt. Der Sieg Athens und der Herakliden über Eurystheus Eurip. Herakl. 849. 1030, der Zug des Pallas und der Pallantiden gegen Theseus sind hier angesetzt worden. Plut. Thes. 13. Schol. Eurip. Hipp. 35. Von hier holte sich Athene den aus Zorn über die Kekropstöchter fallen gelassenen Lykabettos zur Befestigung der Akropolis. Antigon. hist. mirab. 12. Herodot. I 62 berichtet, daß sich bei P. Peisistratos, von Marathon kommend mit der Gegenpartei getroffen habe. Berühmt war der Tempel der Athene Παλληνίς, von deren Tempelgeldern IG I 32 berichtet. Herodot. I 62. Milchhöfer Text zu Curtius-Kaupert, Karten von Attika II 35f. III 3. 35. [Joseph Wiesner.]

5) s. Pellene Nr. 1 und 2.

Pallenios s. Pallenis.

Pallenis (Παλληνίς), Epiklesis 1. der Athene nach dem attischen Demos Pallene. Herodot. I 62. Eurip. Her. 849. 1031. IG I² 310, 188. 65. 324, 93. Lykophr. 1261. Hesych. s. Παρθένου Παλληνίδος. S. o. Bd. II S. 1950. 2. Auch Zeus hieß vielleicht Pallenios (IG I² 310, 66); er wird hier wohl zusammen mit Athena Pallenis genannt. [gr. Kruse.]

Pallenses s. Pall(i)enses.

Pallia, Fluß (Tab. Peut. IV 5. Raven. IV 36. Guido 51), rechter Nebenfluß des Tiber, jetzt Paglia; entspringt am Monte Amiata, in Etrurien, und nimmt am Fuße Orvietos von rechts den Clanis (h. Chinan). In der Tab. Peut. mündet er zugleich als selbständiger Fluß ins Tyrrhenische Meer zwischen *Ad Nonas* und *Forum Aurelii*. Die Station *Armenta Fl.* an der Mündung zeigt aber, daß der Verfasser der Tab., oder der Kopist, zwei Flüsse P. und Armenta, die beide am Monte Amiata entspringen, vereinigt hat. Wo der P. die Via Cassia durchschnitt, gab es eine Station gleichen Namens, auf der Tab. 9 mp. von Clusium entfernt. Die Entfernung ist aber zu klein. Die Station lag wahrscheinlich am Ponte Giulio, der vielleicht auf römischen Unterbau gebaut ist, da man Reste der Via Cassia auf beiden Seiten des Flusses gefunden hat.

Der Fluß war wahrscheinlich im Altertum die Grenze zwischen Volsinii und Clusium.

Literatur. Not. d. scav. 1886, 610, dazu Mon. ant. Lincei XXX (1925) 514. Beloch Röm. Gesch. 572. Martinori Via Cassia (1930) 92. Becatti Edizione archeol. d. carta d'Ital. al 100 000. Foglio 130. Orvieto (1934) 37. [Luisa Banti.]

Palliana (Παλλιάνα, Ptolem. VI 16, 7), Ort in Serike in der Umgebung der Ottorokorrai, der Uttara-Kuru der indischen Kosmographie; ist nicht zu identifizieren. [Albert Herrmann.]

Palliata s. Bd. XI S. 1278.

Pall(i)enses lapicidinae, Steinbrüche in nächster Nähe Roms, Vitruv. II 7, 2. 5 (an dieser Stelle mit i geschrieben). Name offenbar verderbt, da kein Ortsname vorhanden, auf den die Form zurückgehen könnte. Die neueren deutschen Vitruv-Ausgaben, -Übersetzungen und -Kommentare (Rose und Müller-Strübing 1867. Rose 1899. Krohn 1912; die Übersetzungen von Prestel Straßb. 1912 — er schreibt 5: Pellinisch — und Stürzenacker Essen 1938; Nohl Index Vitruvianus 1876) sehen das Problem überhaupt nicht. A. Choisy Vitruve (franz.-lat. Text, Paris 1909) II 85. 87 schreibt *pallentes* im Sinne von Brüche für blassen Stein, aber abgesehen von der Frage, ob eine solche Bezeichnung für eine Steinfarbe möglich ist (Georges kennt *pallens* nur für gelbgrün und dann auch nicht als Farbe für Mineralien), muß hier dem ganzen Zusammenhang nach ein Orts- oder mindestens Flurname gemeint sein, wie bei dem unmittelbar vorhergehenden *rubrae*, das doch wohl auf die gut bezeugten Steinbrüche von Saxa Rubra an der Via Flaminia zurückgeht. C. Fea Progetto di una nuova edizione dell' Architettura di Vitruvio, Rom 1788, 18, liest *Allienses*, doch Steinbrüche an der Allia sind nicht bekannt. Die augusteischen Anlagen beim heutigen Cervaretta, etwa halbwegs zwischen Rom und Tivoli, auf die Rebers Übersetzung aufmerksam macht (Stuttg. 1865, 51, 1), würden vielleicht *Anienses* ergeben, aber diese Stelle, die — namentlich auf dem Wasserwege — weiter von Rom entfernt ist, als irgendein anderer der genannten Steinbrüche, ist vielleicht für die § 5 vorausgesetzte unmittelbare Nähe bei der Stadt zu entlegen, auch bestehen wohl paläographische Bedenken gegen die Namensform. Am einleuchtendsten scheint mir der Vorschlag der Marinischen Vitruvausgabe (Rom 1836): *Gabienses*, den sich auch Reber a. O. zu eigen macht. Steinbrüche bei Gabii: Strab. 364. Tac. ann. XV 43 (vgl. Weiss Art. Gabii o. Bd. VII S. 422). Das Adj. zu Gabii ist allerdings im allgemeinen *Gabinus* (so auch Tac. a. O.), aber gerade die Verbindung *ager Gabiensis* (daraus *lapicidinae Gabienses* für *l. in agro G.*) ist durch Plin. n. h. II 209 bezeugt (durch die abweichende Form soll das konkrete Gebiet des bestehenden Ortes Gabii vom sakralrechtlichen *ager Gabinus* unterschieden werden, zu dem jedes beliebige Grundstück erklärt werden kann, das den rituellen Anforderungen des jeweiligen Falles entspricht). [M. Hofmann.]

Pallium.

Etymologie. Isid. orig. XIX 24: *dictum autem est a pellibus quia prius super indumenta pellicea veteres utebantur quasi pellea sive a palla per derivationem.* Die Ableitung von *palla* (R. Kreis-v. Schaewen Art. Palla o. S. 152) ist wohl unzweifelhaft. Nach Walde Etym. Wb. 1910 (unter *palla*) ist *p.* wie *palla* von **pa-r(u)la*, aus gr. φᾶρος entstanden und bedeutet ‚jedes große Stück Zeug, Mantel'. Muller-Izn Altitalisches Wb. 1926 ist der Ansicht, daß das Deminutiv *p.* zur Wurzel *pel-* ‚einfalten, umhüllen' gehört und aus dem idg. *pel-nd* entstanden ist.

Form und Verwendung.

a) Das *p.* ist ein rechteckiges Stück Stoff, das auch als Vorhang an Türen verwendet werden kann. Prud. Symm. II 728. Als *p.* kann jedes rechteckige Stück Stoff bezeichnet werden: noch im Kleidergesetz des J. 382 (cod. Theod. XIV 10, 1) wird das *tablion*, das dem Mantel aufgenähte Stück Purpur, als *p. discolor* definiert. J. Wilpert Die röm. Mosaiken u. Wandmalereien vom 4. bis 13. Jhdt., 1916, I 88. In der Vita Silvestris, Lib. pont. (Duchesne) I, XXXIIII, VII (171, 12) und Ursini, Lib. pont. (Duchesne) I, XLIII, I (223, 2) wird ein *p. Linostimum*, eine Art Etikettentuch, mit dem die linke Hand bedeckt werden mußte, genannt. K. Bihlmeyer Kirchengeschichte I [1936] 331. Nach L. Eisenhofer Handbuch der katholischen Liturgik 1932, I 450 ist dieses *p.* eine Nachbildung der römischen *mappa*. Als *p.* wird auch das den Altar bedeckende Tuch (Antependium) bezeichnet, das oft sehr kostbar ist. L. Eisenhofer 358.

b) Ein dem griechischen Himation gleicher Mantel, der von Festus p. 368 M ganz allgemein als *vestimentum*, von Cic. de orat. III 127 als *amictus* und von Hieron. epist. 28, 4 als ἐπωμίς bezeichnet wird. Dieser Mantel rechteckiger Form, den Tert. de pall. 1 in Gegensatz zur halbrund geschnittenen *toga* setzt, wird in der Literatur seit Naevius erwähnt und ist zur Zeit des Plautus bei Männern und Frauen — daß Frauen das *p.* tragen, bezeugt auch Isid. orig. XIX 25 — wohl seiner Einfachheit wegen sehr verbreitet. Diese Einfachheit besteht darin, daß man das *p.* in einem einzigen Schwung über der *stola*, Horat. sat. I 2, 94 und der *tunica* anlegen kann, Catull. XXXII 11. Tert. de pall 5, so daß es die Schultern entweder freiläßt oder bedeckt und hoch an den Hals hinauf reicht, Plaut. Capt. 779, oder über den Kopf gezogen wird. Tert. de pall. 1. Petron. 17. 20. Plaut. Cas. 237. Frauen ziehen das *p.* meist sogar noch über das *ricinium* herüber (M. Bieber Art. Ricinium u. Bd. I A S. 799). Immer reicht das *p.* bis zu den Füßen herab. Quint. inst. XI 3, 134. Der von Tert. de pall. 1 erwähnte Gebrauch von Fibeln ist selten. Das *p.* wird neben dem alltäglichen Gebrauch im Haus und auf der Straße auch bei Gelagen, Val. Max. VI 9, ext. 1. Script. Hist. Aug. Hadrian 22, 4. Catull. XXXII 11, und nachts, Ovid. ars I 2. 2, besonders von Kranken getragen. Iuv. II 6, 236. Beim Fechten wird das *p.* zum Schutz über den Arm gerollt. Petron. 80.

Material. Das *p.* ist aus Wolle, Cic. nat. deor. III 83. Petron. 28, und zottig, Martial. XIV 136, oder aus Seide, Ammian. Marc. XXII 9, 11. Apul. met. X 31. Die Hauptfarbe ist Purpur, Cic. rep. VI 2. Petron. 32. Script. Hist. Aug. Carinus 20, 5, aber es kommen auch weiße, Apul. Flor. p. 33, gelbe Varro Men. 314, schwarze Hieron epist. XXII 28, 1, mit breitem Purpurstreif verzierte Sid. Apoll. epist. IV 11, 1, und golddurchwirkte *p.* vor, Script. Hist. Aug. Probus IV 5.

Herkunft und Geschichte.

a) Das *p.* der Römer. Dem von Walde vermuteten griechischen Ursprung des Namens (dagegen Meillet-Ernout Dictionnaire de la langue latine 1932: en grec on ne trouve rien à rapprocher) entspricht die in der Literatur allgemein als bekannt angenommene Herkunft des *p.* aus Griechenland. Vgl. L. M. Wilson The clothing of the ancient Romans 1938, 78. Von einem griechischen *p.* spricht Quintil. inst. XI 3, 143. *Graeci palliati* sind die fremden, nach Rom gekommenen Pädagogen, Cic. Phil. V 5, 14. *fabulae palliatae* heißen die griechischen, also von den Schauspielern auch in griechischer Tracht gespielten Lustspiele, E. Bickel Lehrbuch der Gesch. d. röm. Literatur 1937, 462, *palliati* ist die Bezeichnung für griechische Philosophen, Val. Max. II 6, 10, deren kennzeichnende Tracht im Gegensatz zu den römischen *togati* Bart und *p.* sind Gell. IX 2, 4. Apul. flor. p. 26. Lactant. inst. III 25, 6. Varro Men. 311. Ebenso wie das *p.*, so sind auch die leichten Schuhe, die zu den *p.* getragen werden, die *crepidae*, griechischer Herkunft. Suet. Tib. 13. Liv. XXIX 19, 12. Diese Tracht wird von den Anhängern griechischer Philosophie und Bildung in Rom übernommen — in *p.* und *crepidae* wandelt Scipio Africanus durch sizilische Gymnasien, Liv. XXIX 19, 12 —, auch der Praetor Verres trägt in Sizilien ein *p.*, Cic. Verr. II 4, 54 und Rabirius legt in Alexandria das *p.* an, Cic. Rab. 26. Aber schon bald wird das *p.* auch von den sich ihrer Nationalität bewußten Römern wie Cato an Stelle der *toga* getragen. Tert. de pall. 1. Cicero spricht von der großen Menschenmenge, die sich im *p.* auf das Forum begibt. Cic. rep. VI 2. Augustus verteilt in Puteoli den Matrosen eines Segelschiffes p. Suet. Aug 98. Tiberius trägt *p.* und *crepidae*, Suet. Tib. 13, und Hadrian legt bei Gastmählern das *p.* an. Script. Hist. Aug. Hadrian. 22. Auch von den späteren römischen Kaisern ist das Tragen des *p.* überliefert. Script. Hist. Aug. Carinus 20, 5. Prob. 4, 5. Immer aber bleibt das *p.* das Kleidungsstück nicht nur der Freunde griechischer Kultur und Wissenschaft, sondern aller geistig interessierten Berufe und Stände, der Ärzte, Musiker, Dichter, Rhetoren, Sophisten und Lehrer, Tert. de pall. 5, während die *toga* das offizielle Gewand des römischen Bürgers bleibt und bei feierlichen Anlässen, seit Augustus

auch wieder auf dem Forum, Suet. Aug. 40, getragen werden muß. So läßt Marcus Aurelius den Septimius Severus, der im *p* zu ihm kommt, mit einer *toga* aus seinem eigenen Besitz bekleiden. Script. Hist. Aug. Severus 1, 7. Das *p.* ist infolgedessen auch die Tracht aller derjenigen, ‚*quibus aqua et igni interdictum est*‘. Plin. epist. IV 11, 3. Ein Erlaß vom J. 382 n Chr. bestimmt das *p.* zum Gewand der *officiales*, das über der *paenula* getragen wird, Cod. Theod Com. Gothofredi V 1741, p. 232, und also nicht mehr die Form eines Mantels gehabt haben kann, sondern zu einem Zeichen eines bestimmten Standes geworden ist und über dem Mantel, in diesem Fall der *paenula*, getragen wird.

Kultischer Gebrauch. *p.* und *crepidae* wurden im Kult des Aesculap getragen, Tert. de pall. 1, ebenso wie Aesculap selbst das *p.* als charakteristische Kleidung trägt Vgl die Statue in Berlin: C. Blümel Katalog IV (1931) Taf. 14, K 131.

b) Das *p.* der Christen Das *p.* der Philosophen wird von den Christen als Beweis ihrer φιλοσοφία, J. Strzygowski Orient oder Rom 1901, 120, 6 übernommen und insbesondere von den Aposteln. Vulg. Matth. 5, 40. Pass. Theclae epit. 7 (163, 20) und Christus (s. u. Darstellungen) als charakteristische Tracht getragen. ebenso wie auch in der Plastik der kynische Philosoph das Urbild des christlichen Philosophen und schließlich für Christus selbst wird. F. Gerke Die Sarkophage vorkonstantinischer Zeit 1940, 271, 4. Schon Tert. de pall 1 erwähnt, daß das *p.*, die *augusta vestis*, die ersten Christen bekleidete, und betont im Gegensatz zu der gefälligeren und prächtigeren *toga* die einfache Sittsamkeit eines *p.*, Tert. de pall 5, ebenso Greg. epist. III 6: *p. humilitatem indicat.* Im 6. Jhdt. n. Chr. ist das *p.* das Gewand des Papstes und wird von ihm als Auszeichnung an Metropoliten und Bischöfe verliehen. K. Bihlmeyer Kirchengesch. I (1936) 331. J Braun Die liturgische Gewandung 1907, 624. Greg epist. IX 11. Der Gebrauch dieser Verleihungen beruht aber schon auf älteren Traditionen. Greg. epist. V, 57. Dieses *p.* war ein liturgisches Ornatstück, durfte nur in der Kirche, nicht bei Prozessionen getragen werden und wurde in dem *secretario* angelegt. Greg epist. V 11. Zur Wandlung in der äußeren Form des *p.* s. u. Darstellungen.

Darstellungen. Eine strenge Trennung der Darstellungen von *p.* und *palla* ist nicht durchführbar. Im allgemeinen wird der Mantel der Frauen *palla*, der nicht so weite und faltenreiche der Männer *p.* genannt werden

Die Darstellungen des *p.* auf römischen historischen Reliefs und Monumenten ist naturgemäß, da es sich um eine den Römern bei wichtigen Ereignissen ungebräuchliche Tracht handelt, selten. Zu den wenigen Ausnahmen gehören die Statue des Hadrian im *p.* in London, M. Bieber Entwicklungsgesch. der griech Tracht 1934, Taf. 51, das Florentiner Ladenrelief M. Bieber Taf. 43, und die Darstellung des Verstorbenen auf einem Grabrelief antoninischer Zeit in der Villa Albani, E Strong Scultura Romana II (1926) 246, Taf. XLV. Das *p* ist selbstverständlich (vgl. Abschnitt a) die Kleidung der Philosophen auf den Sarkophagen der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. n.

Chr., Sarkophag Torlonia: G. Rodenwaldt Arch. Jahrb. LI (1936) 101, Taf. 5. Frgm. (sog. ‚Plotin‘) im Lateran: Rodenwaldt 102 Taf 6, — den kleinasiatischen Säulensarkophagen, Sidamara Sarkophag Konstantinopel: C. R. Morey The sarcophagus of Claudia Antonia Sabina (Sardis V 1) 1924, Abb. 65, Sarkophag aus Selefkeh: Morey Abb. 61, Sarkophag der Claudia Antonia Sabina: Morey Abb. 12 u. 14, — wie der Philosophen auf den Consulardiptychen: H. Delbrück Die Consulardiptychen 1929 nr. 39, — und der Dichter: Sidamara Sarkophag Morey Abb. 52 u. 81. Auch im täglichen Leben ist das *p.* in Kleinasien getragen worden: Darstellung des Verstorbenen auf dem Sidamara Sarkophag aus Selefkeh: J. Strzygowski Orient oder Rom 1901, Abb. 14. Nach J. Wilpert Die röm. Mosaiken und Wandmalereien vom 4. bis 13. Jhdt. I, 86 bilden *p.* und Sandalen in der Malerei des 2. Jhdts. n. Chr. das Gewand heiliger Gestalten. In der gleichen Zeit ist das *p.* die Kleidung der Christen auf den christlichen Sarkophagen: L. M. Wilson The clothing of the Ancient Romans 1938, 81, Taf. XLIV. Ebenso tragen die Apostel auf den Malereien in der Aurelierkammer in Rom aus dem J. 240 n Chr. *tunica* und *p.* F. Wirth Röm. Wandmalereien vom Untergang Pompejis bis an das Ende des 3. Jhdts (1934) 186, Taf. 147—149, und auch in der Folgezeit bleibt das *p.* die charakteristische Kleidung der Apostel auf Wandmalereien, Mosaiken, Sarkophagen und Diptychen: Taufkirche des Johannes in Neapel aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. n. Chr, Wilpert Taf. 32. Sarkophag des Iunius Bassus aus der gleichen Zeit, F. Gerke Der Sarkophag des Iunius Bassus 1934, Taf. 2ff. Auf den *p.* der Apostel im Baptisterium der Orthodoxen in Ravenna (449—458 n. Chr.) sind Buchstaben und Embleme an den Ecken eingewebt, die in Zukunft zu einem fast ständigen Schmuck des *p.* werden. Wilpert Taf. 78. Das Kaiserdiptychon aus der Mitte des 5. Jhdts. n. Chr. in München, H. Delbrück 180, N 45, beweist die große Kostbarkeit der zum *p.* für die Apostel verwendeten Stoffe. Die Mosaiken in S. Cosma e Damiano aus den ersten Jahrzehnten des 6. Jhdts., Wilpert Taf. 105, und diejenigen aus S. Prassede aus dem 9. Jhdt. n. Chr, Wilpert Taf. 115, zeigen die Verwendung des *p.* bis in das Mittelalter hinein. Das gleiche *p.* tragen in der christlichen Kunst auch die Gestalten aus Szenen des Alten und Neuen Testamentes. F. Gerke Der Sarkophag des Iunius Bassus 1934, Taf. 2ff. Mosaiken des Liberius in S. Maria Maggiore (352—366 n Chr), Wilpert Taf. 8ff. F. Gerke Die christlichen Sarkophage der vorkonstantinischen Zeit 1940, Taf. 9. 10 62. Der gute Hirte auf dem Mosaik im Grabmal der Galia Placidia in Ravenna (424—451 n. Chr.), Wilpert Taf. 48, und die Teilnehmer an dem von philosophischen Ideen durchdrungenen Seligenmahl, F. Gerke Taf. 32. 1 (zur Deutung des ‚wahren Brotes‘ und des ‚wahren Philosophen‘ vgl. Gerke 142 und 283, 2) tragen, ebenso wie Christus selbst. ein *p.* Relief aus Constantinopel in Berlin aus dem 4 Jhdt n. Chr.: J. Strzygowski Orient oder Rom 1901, 40, Taf. II. Die Darstellungen des lehrenden Christus im *p.* knüp-

fen eng an die typologische Überlieferung heidnischer Philosophensarkophage einer späten Gruppe an, von denen das schon erwähnte ‚Plotinrelief‘ im Lateran mit der Wendung des sitzenden Philosophen aus der bisher gebräuchlichen Seitenansicht in die Frontalansicht den Anfang der Spätantike bezeichnet. G. Rodenwaldt Arch. Jahrb. LI (1936) 102. Dieser Typus des frontal sitzenden Philosophen wird nun zum Vorbild für die ältesten Christusdarstellungen um 300 n. Chr.: Polychrome Fragmente im Thermenmuseum, F. Gerke Die christlichen Sarkophage vorkonstantinischer Zeit 1940, 226, Taf. 33. 292, 1. Gerke unterscheidet hier das ‚kynische‘ *p.*, also den die einzige Bekleidung bildenden, von den kynischen Philosophen übernommenen Mantel der Christen und Philosophen auf den Sarkophagen des 3. Jhdts. n. Chr. von dem ‚normalen‘ *p.* das über der *tunica* getragen wird und das kynische‘ *p.* im Laufe des 4. Jhdts. auf den Darstellungen verdrängt. Dieser Typus des lehrenden und thronenden Christus im *p.* bleibt bis in das Mittelalter hinein in Plastik, Malerei und Mosaiken erhalten. Vgl. die Beispiele bei Gerke 292, 1.

Auf dem von Symmachus in Auftrag gegebenen Mosaik aus dem J. 507—517, Wilpert Tf. 96, tritt zum erstenmal eine völlig veränderte Form des *p.* auf: der breite, faltenreiche Mantel ist zu einem schmalen Streifen, der aber ebenso wie das *p.* umgeschlungen wird, reduziert. Selbstverständlich kann ein solches ‚Streifen-*p.*‘ nicht mehr die Überkleidung selbst bilden, sondern muß über dem Mantel getragen werden. Ein solches Streifen-*p.* muß also das *p.* gewesen sein, das das Kleidergesetz vom J. 382 n. Chr. zur Tracht der *officiales* bestimmt (s. o. Abschn. a), es muß also schon im 4. Jhdt. n. Chr. getragen worden sein, obwohl Abbildungen aus dieser Zeit fehlen. Ob die Form dieses Streifen-*p.* sich kontinuierlich aus dem *p* entwickelt hat, kann also, obwohl der Name und die Art des Tragens es als gewiß annehmen lassen, wegen des Mangels an Abbildungen von Übergangsformen nur vermutet werden. Wilpert 94. Vgl. die ähnliche Entwicklung der *stola*, M. Bieber Art. Stola o. Bd. IV A S. 62. Während der Erzbischof Maximianus auf dem Mosaik in San Vitale in Ravenna aus der Mitte des 6. Jhdts. n. Chr., Wilpert Taf. 109, und S. Maurus in S. Venanzio beim Baptisterium des Lateran auf dem Mosaik aus der Mitte des 7. Jhdts., Wilpert Taf. 111 noch dieses geschlungene Streifen-*p.* tragen, dessen von der linken Schulter herabhängendes Ende an der Stelle der sonst die Ecken des Mantels schmückenden Embleme mit Kreuzen verziert ist, ist die Form des von den Bischöfen auf der Kaiserprozession aus dem 7. Jhdt n. Chr. in Trier getragene *p.* weiter stilisiert und zu einem die Schulter umschließenden Ring mit vorn herabhängendem Streifen geworden. H. Delbrück 261, N. 67. Zu dieser formalen Entwicklung des Streifen-*p.* vgl. J. Braun Die liturgische Gewandung 658 und Bild 297. Bis in die heutige Zeit wird dieses *p.* von dem Papst und den Erzbischöfen (von Bischöfen nur als besondere Auszeichnung) ausschließlich in der Messe an bestimmten Tagen getragen. L. Eisenhofer

Handbuch der katholischen Liturgik 1932, I 457.

[R. Kreis-v. Schaewen]

Pallon (var. *Palon*), Stadt in Arabia felix, Plin. n. h. VI 159, über deren Lage keine einheitliche Meinung besteht.

Ch. Forster The historical geography of Arabia I (London 1844) 197. 272. II 220 hielt P. bei Plinius für identisch mit der Gerrhaeerstadt Bilaena oder Bilbana bei Ptolem. VI 7 (*Βίλβανα*, var. *Βίλαινα, Βίλανα*) am Persergolf (unweit Qaṭîf), das er als Bil-Bana deuten und für eine Verdrehung von Beni-Adbeel ansehen wollte. A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) hat zwar nicht versucht, die geographische Lage von P. näher zu bestimmen; da er aber die bei Plin. n. h. VI 159 erwähnten Orte im Gebiete um Sa'da und Ṣan'â' ansetzt, wäre offenbar auch P. hier zu suchen. E. Glaser Skizze der Gesch. u. Geographie Arabiens II (Berl. 1890) 161 vermutet P. in unmittelbarer Nähe von Mermel (Murannimal) und hält P. für identisch mit der Grenzruine von Arḥab, die jetzt el-Medinetein heißt. Er bringt P. mit Wa'lân zusammen — was etymologisch als außerordentlich unwahrscheinlich gelten muß — und meint, Wa'lân könnte der alte Name von el-Medînetein sein. Zu dieser Ruine vgl. E. Glaser Meine Reise durch Arḥab und Hâschid, Peterm. Mitt. XXX (1884) 180.

[Adolf Grohmann.]

Pallor. In der Schlacht gegen die Fidenaten und Veienter soll nach Liv. I 27, 7 Tullus Hostilius, als er die verräterische Haltung der Albaner unter Mettius Fufetius gewahr wurde, Verdoppelung der Zahl der Salier und dem P. und Pavor Heiligtümer gelobt haben (*Tullus in re trepida duodecim vovit Salios fanaque Pallori ac Pavori*). Die Seltsamkeit dieser beiden Gottheiten empfand Seneca so stark, daß er sie in seiner Schrift de superstitione (frg. 33 Haase) unter die Beispiele für auffallende Verirrungen des Götterglaubens einreihte: *Hostilius dedicavit Pavorem atque Pallorem, taeterrimos hominum affectus, quorum alter mentis territae motus est, alter corporis ne morbus quidem sed color* (Augustin. c. d. VI 10). Bei der Ausbeutung der Schrift Senecas zum Zwecke der Bestreitung des Götterglaubens ließen sich die Kirchenväter dieses Beispiel nicht entgehen; neben anderen Seltsamkeiten wie *Stercutius, Cluacina* und *Febris* erscheinen P. und Pavor, teils gemeinsam, teils voneinander getrennt. Die Reihe eröffnet Min. Fel. 25, 8 (= Ps.-Cypr. quod idola dei non sint 4) *Cloacinam Tatius et invenit et coluit, Pavorem Hostilius atque Pallorem; mox a nescio quo Febris dedicata*; es folgen Tertull. adv. Marc. I 18. Arnob. I 28. Lactant. inst. I 20, 11, schließlich Augustin. c. d. IV 23. VI 10; P. allein wird von ihm genannt ep. XVII 2 *verum tamen si ridere delectat, habes apud vos magnam materiam facetiarum: deum Sterculium, deam Cluacinam, Venerem Calvam, deum Timorem, deum Pallorem, deam Febrem et cetera innumerabilia huiusce modi, quibus Romani antiqui simulacrorum cultores templa fecerunt et colenda censuerunt*; de cons. evang. I 18, 26 *numquid Romani etiam malos deos colendos non putant, qui Pallori et Febri fana fecerunt?*; contra Faust. 20, 9 *nam et corporalium vitiorum simulacra Ro-*

mani consecraverunt, sicut Palloris et Febris; in psalm. CIV 11 *vocavit famem, id est angelum propositum famis et eius rei nomine, cuius est praepositus, appellatum. ex qua opinione Romani veteres quosdam deos tales consecraverunt, sicut deam Febrem deumque Pallorem.* Die Zusammenstellung von P. mit Febris findet sich auch in den Acta sanctorum zum 5. Juli (Acta SS. Victoris et socc. n. 8) p. 144 *deos Febres deosque Pallores.* P. und Febris erscheinen bei Augustin als Beispiele für die Lehre von den guten und bösen Gottheiten, am deutlichsten de cons. evang. im Anschluß an die oben ausgeschriebene Stelle: *qui et agathus demonas invitandos et cacus demonas placandos monent.* Daraus läßt sich wohl der Schluß ziehen, daß auch Cornelius Labeo von diesen Gottheiten gehandelt hat.

Auf ihn geht vielleicht auch die merkwürdige Nachricht Serv. auct. Aen. VIII 285 zurück: *horum* (sc. *Saliorum*) *numerum Hostilius addidit: nam duo sunt genera Saliorum, sicut in Saliaribus carminibus invenitur: Collini et Quirinales, a Numa instituti, ab Hostilio vero Pavorii et Pallorii instituti;* denn diese Stelle macht weniger den Eindruck eines Mißverständnisses der Nachricht des Livius, als vielmehr des Bestrebens, in der römischen Religion bisher unbekannte Geheimnisse zu entdecken oder diese in sie hineinzudeuten. Über den Irrtum Maurenbrechers, der Carm. Sal. rell. 315 diese Stelle als Varr. l. l. VI 14 zitiert und als varronisch verwendet, vgl. Wissowa Myth. Lex. III 1342 und Geiger u. Bd. I A S. 1876 Art. Salii.

Die Nachricht des Livius nun, auf die die ganze Überlieferung über P. und Pavor zurückgeht, erregt in mehr als einer Hinsicht Bedenken. Einmal steht sie isoliert: Dion. Hal. ant. III 32, 4 erwähnt zwar die Verdoppelung der Priesterzahl des Salierkollegiums, die nach ihm im Kampfe mit den Sabinern gelobt wurde (vgl. II 70, 1; eine Seuche als Grund gibt an Cass. Dio frg. 7, 5 Boiss., 6, 5 Melb.), von den Heiligtümern des P. und Pavor aber berichtet er weder in der Erzählung der Sabinerschlacht noch in der des Kampfes mit den Fidenaten und Veientern (III 24, 4). Ferner fehlt jede Nachricht über Lage und Form dieser Heiligtümer. Noch schwerer wiegen die inneren Bedenken. Das Paar P. und Pavor nämlich besteht aus ungleichartigen Elementen; während Pavor als regelrechte Personifikation, vergleichbar dem griechischen Phobos, aufgefaßt werden kann, haben wir in P. eine Metonymie vor uns; eine Personifikation dieser Art aber dürfte man in der ganzen römischen Götterwelt schwerlich antreffen: wenn Seneca gerade an der Inhaltlosigkeit von P. Kritik übte (*corporis ne morbus quidem sed color*), so trifft er damit den entscheidenden Punkt.

Wissowa Myth. Lex. III 1341 nimmt daher an, daß P. und Pavor nichts anderes als die lateinische Nachbildung der homerischen Schreckgestalten und Aresbegleiter Deimos und Phobos seien. Ennius habe diese wahrscheinlich in seiner Schilderung des Kampfes der Römer mit den Fidenaten und Veientern eingeführt, um die Wirkung des Abfalls der Albaner zu veranschaulichen. In der annalistischen Tradition (Valerius Antias?) sei daraus die Gelobung von Heiligtümern dieser Gottheiten geworden. Nun schimmert in der Tat in dem Berichte des Livius dichterische Ausdrucksweise durch: in dem saturnisch anmutenden Kolon § 9 *terror ad hostes transit* ist *terror* hart auf der Grenze der Personifikation; *pavor* ist um der Allitteration willen nicht gesetzt, kehrt aber einige Zeilen später in *Veientem alieno pavore perculsum* wieder; zu *perculsum* als dichterischem Element vgl. Stacey Arch. f. Lex. X 28. So wird also das Götterpaar P. und Pavor aus dem römischen Staatskult zu streichen sein. Das Rätsel von P. aber löst die Annahme Wissowas ausgezeichnet: diese Gottheit verdankt ihre Entstehung dem Bestreben eines Dichters, vielleicht des Ennius, für die lateinische Wiedergabe von Deimos und Phobos eine kräftige Allitteration zu finden. Daß jenes Mißverständnis daraus entstehen konnte, zeugt nur für die Kraft der höchst gelungenen Wortprägung.

Wenn aber auch das Götterpaar P. und Pavor preiszugeben ist, so bleibt doch die Möglichkeit offen, mit der Existenz einer Gottheit Pavor zu rechnen. Aber über bloße Kombinationen kommt man hier nicht hinaus; keinesfalls darf man die ‚Überlieferung' bei Livius dafür in Anspruch nehmen, wie es immer wieder geschieht. So erübrigen sich auch alle Vermutungen darüber, ob Pavor mit dem selinuntischen Phobos etwas zu tun habe (Usener Götternamen 367. Dieterich Abraxas 92, 5. Bernert u. Bd. XX S. 315), und ob die Römer diese Gottheit aus den Griechenstädten Siziliens oder Unteritaliens übernommen haben oder ob es einen alten Kriegsgott Pavor in Rom gegeben habe. Ein Punkt, an den man anknüpfen könnte, wäre die Göttin Paventia oder Paventina (Tertull. ad nat. II 11. Augustin. c. d. IV 11), wenn wir etwas mehr von dieser wüßten.

Seit Ovid kommt in der römischen Dichtung P. als Personifikation vor. Mit jener Nachricht des Livius und mit dem angeblichen Kulte von P. und Pavor hat das schon deshalb nichts zu tun, weil in der Dichtung P. nie gemeinsam mit Pavor erscheint, sondern immer als Glied einer Reihe anderer Personifikationen, wie die unten angeführten Beispiele zeigen. Es ist möglich, daß hier ein griechisches Vorbild eingewirkt hat; jedenfalls gehören die zusammen mit P. vorkommenden Personifikationen meistens zu einer Cic. nat. deor. III 44 angedeuteten stoischen Gruppe von personifizierten Begriffen, die in der Theogonie als Kinder des Erebos und der Nyx bezeichnet werden (vgl. Norden Aen. VI S. 213 und Ziegler Myth. Lex. V 1525). Für P. fehlt jedoch ein genau entsprechender griechischer Begriff; so ist anzunehmen, daß die Personifikation der Blässe, von den römischen Dichtern selbständig geschaffen worden ist, vielleicht in bewußter Anlehnung an die Vorstellungen jener Theogonie. Das Appellativum *pallor* und die zu seiner Sippe gehörigen Wörter werden von Tod und Unterwelt, von Krankheit und Siechtum und von den menschlichen Leidenschaften gebraucht (vgl. Heinze zu Horat. sat. II 3, 78). In solchen Zusammenhängen kommt nun auch P. personifiziert vor. Erleichtert wurde diese dichterische Personifikation durch den eigentümlich weiten Gebrauch, den das Lateinische von *pallor pallescere* (ebenso wie von *rubor erubescere*) macht, um den Affekt selbst auszudrücken; von *pallor simul occupat ora* Verg. Aen. IV 499 oder *vertere pallor tum parochi faciem* Horat. sat. II 8, 35 zu einer regelrechten Personifikation ist der Weg nicht allzu weit.

Den Anstoß zu dieser hat wohl Vergil gegeben. Zwar spricht er in der Schilderung der Unterwelt nur von den *pallentes Morbi* Aen. VI 275; es lag jedoch nahe, nun in ähnlichen Aufzählungen dämonischer Unheilswesen P. selbständig erscheinen zu lassen. Das scheint zum ersten Male Ovid getan zu haben; ja, wir können vielleicht bei ihm sogar eine Vorstufe der eigentlichen Personifikation erkennen: met. IV 484ff. schildert er, wie Tisiphone auf Iunos Befehl auszieht, um den Athamas in Wahnsinn zu stürzen: *Luctus comitatur euntem et Pavor et Terror trepidoque Insania vultu. limine constiterat, postes tremuisse feruntur Aeolii, pallorque fores infecit acernas, Solque locum fugit.* Steht hier *pallor* hart auf der Grenze zwischen Appellativum und Personifikation, so erscheint diese vollendet met. VIII 790 in der Schilderung des öden Landes, in dem Fames haust: *Frigus iners illic habitant Pallorque Tremorque et ieiuna Fames.* In die gleiche von Vergil ausgehende Reihe gehört Sil. Ital. XIII 582, wo P. unter anderen Unterweltsdämonen erscheint: *Luctus edax Maciesque, malis comes addita Morbis, et Maeror pastus fletu et sine sanguine Pallor Curaeque Insidiaeque atque hinc queribunda Senectus*; es folgen *Livor, Egestas, Error* und *Discordia*. Hierher gehört auch die Schilderung Claudians von dem Abzuge des Alarich nach der Schlacht bei Verona (de sex. cons. Hon. 321ff.): *comitatur euntem Pallor et atra Fames et saucia lividus ora Luctus et inferno stridentes agmine Morbi.* Schließlich schildert Prudent. psychom. 464f. das Geleit der Avaritia folgendermaßen: *Cura Famis Metus Anxietas Periuria Pallor Corruptela Dolus Commenta Insomnia Sordes Eumenides variae monstri comitatus aguntur*; wenn in dieser Reihe gerade P. erscheint, so kann man vielleicht erinnern an Horat. sat. II 3, 78 *argenti pallet amore.*

Außerhalb dieser Reihe steht nur eine einzige Stelle: der Personifikationen besonders liebende Claudian (vgl. u. Bd. XIX S. 1056) hat im Epithalamium de nupt. Hon. 80f. den *gratus amantum Pallor* personifiziert im Anschluß an Stellen wie Horat. carm. II 10, 14 *nec tinctus viola pallor amantium* und Ovid. ars am. I 729 (vgl. auch Pichon De serm. am. 224f.).

Über die Personifikation von Pavor vgl. den Art. Pavor. [G. Rohde.]

Palma 1) s. Phoinix.

2) Noch heute Palma, Stadt der Insel Mallorca, gegründet von Metellus Balearicus im J. 122 v. Chr. nach seinem Siege über die wilden Bewohner der Insel und nach der Siegespalme benannt (Strab. p. 167. Mela II 124. Plin. n. h. III 77. 78. Ptolem. II 6. 73). Die *Palmenses* mehrfach auf Inschriften (CIL II 4197. 4205. 4218). Die öfter vorkommenden Caecilii mit iberischen Cognomina Caecilius Aetara, Isaptu, Samaius, Norisi (CIL II 3676—3680) stammen von Leuten ab, denen Caecilius Metellus das Bürgerrecht gab. Auf den Inschriften fällt altertümliche Schreibweise auf, wie Caeicilius, Caesulai. Vgl. CIL II p. 494. [A. Schulten.]

Palma aurea. Platz in Rom, von dem aus der Bischof Fulgentius den Triumph Theoderichs des Großen sah. Acta Sanct. Januar I 37 cap. 13. Jordan Topographie d. Stadt Rom I 2, 259, 91 hält ihn mit Recht für identisch mit *ad Palmam* zwischen der Curie und dem Severusbogen. Anon. Vales. in Chron. min. I 324, 66. Acta Sanct. VII, Mai 29, p. 12 cap. 4. Nach Richter Topogr. d. Stadt Rom 83 ist diese Gegend nach der mit einer Siegespalme geschmückten Statue des Claudius Gothicus (Script. hist. Aug. XXV 3, 5) genannt. Die *domus palmata* gehört also nicht hierher; s. Platner-Ashby Topographical dictionary of ancient Rome s. v. [Karl Scherling.]

Palmantius von Oinoanda s. Palmatius.

Palmaria. 1) Westlichste der vor der Küste von Latium liegenden pontischen Inseln, südwestl. von Circei, jetzt Palmarola. Sie ist unbewohnt. Mela II 121. Plin. n. h. III 81. Varro r. r. III 5, 7; s. Nissen It. Ldk. I 272. [Karl Scherling.]

2) Inselchen zwischen Sardinien und der afrikanischen Küste, südlich der Insel Galate zu suchen, Itin. Ant. 514. [Rudolf Hanslik.]

Palmas, Bischof von Amastris (s. o. Bd. I S. 1749). An ihn und seine Gemeinde zusammen mit den anderen pontischen, d. h. am Schwarzen Meer gelegenen Christengemeinden richtet Dionysios von Korinth (s. o. Bd. V S. 994, 21f.) ein Sendschreiben um 170 (Euseb. hist. eccl. IV 23, 6. Bardenhewer I^2 441). Zur Zeit des Osterstreites des Bischofs Victor (s. d.) von Rom richteten unter seinem Vorsitz die pontischen Bischöfe ein Schreiben nach Rom, wobei ihn Eusebios in seinem Bericht als τῶν κατὰ Πόντον ἐπισκόπων, ὧν Π. ὡς ἀρχαιότατος προυτέτακτο (V 23, 3) einführt. Harnack Mission u. Ausbreitung I^4 219. 470f. II^4 627. 754. Bardenhewer I^2 497. Duchesne Hist. anc. de l'église I^4 290. Kirsch Kirch.Gesch. I 224. 250. Kidd Hist. of the Church I 153. Caspar Gesch. d. Papsttums I 20. V. Schultze Altchr. Städte und Landsch., Kleinasien I 214. [W. Enßlin.]

villa **Palmati,** Itin. Hieros. 577, 6 (Hss.: *Pampati, Pammati*), zwischen Andabalis und Tyana, wo Palmatios ein großes Gestüt hatte, Hesych. Illustr. Miles. (s. o. Bd. VIII S. 1322, 4f.) frg. 1 (FHG IV 145). Die Pferde wurden *equi Palmati* genannt, Cod. Theodos. X 6. XV 10. [W. Ruge.]

Palmatia. Einflußreiche Frau in Konstantinopel, 519 zusammen mit Anastasia Adressatin eines Briefes des Papstes Hormisdas, der ihnen seine Legaten und die Sache der katholischen Union empfahl (Mansi VIII 449 A. Migne L. LXIII 441. Thiel Ep. Roman. pont. I 848. Jaffé Regesten^2 812). [W. Enßlin.]

Palmatis, Station der niedermoesischen Straße Durostorum—Marcianopolis (Tab. Peut. VIII 3 Miller. Rav. IV 7 P. P. 187, 10 Schnetz 49, 27: *Paratis*). Die Schreibung der Tabula wird durch Procop. de aedif. IV 7, 12 Haury 132, 16 Παλμάτις bestätigt. Da zur richtigen Gesamtentfernung Durostorum—Marcianopolis in der Tabula 20 röm. Meilen fehlen (Miller Itin. Rom.

588), ist die eindeutige Bestimmung der Station schwierig, auch wegen der Frage, ob man die Route über Abrittus zu führen hat oder weiter westlich (s. die von R. Vulpe ergänzte Karte Pârvans in dem von der rumänischen Akademie herausgegebenen Werke La Dobroudja [1938] Taf. XLVII). Miller schlägt den von Silistria südwestlich gelegenen Ort Kočular (bei Vulpe Cocular) vor, Vulpe hinwiederum 337 das noch weiter südöstlich abliegende, zum Teil wieder ausgegrabene alte Fort Chiosè-Aidin (unter Berufung auf den Ausgräber D. Teodorescu in dem von Pârvan in dem Anuarul comisiunii monumentelor istorice Bukarest 1915 erstatteten Raport asupra activităţii Muzeului Naţional de anchitaţi Bukarest S. A. 36ff.). Für die Lagebestimmung kommt es auch auf das von Procopius genannte Moment ἐν στενῷ κείμενον an. [E. Polaschek.]

Palmatius 1) ein steinreicher Pferdezüchter und römischer Ritter, der sich zur Zeit des Kaisers Valerian (253—260) in Caesarea Cappadociae als Gewaltherrscher aufspielte und Aetheria, die Gattin des Consulars Sohaemus, nach Side entführte. Er wurde mit Konfiskation seiner Güter bestraft, Hesych. Miles. hist. frg. 1 (FHG IV 145). Ohne Zweifel geht auf ihn zurück die *villa Palmati* (überliefert ist *Pammati*) *unde veniunt equi curules* in Kappadokien Itin. Burdig. S. 93 Cuntz, zwischen Andabalis und Tyana, W. M. Ramsay Hist. Geogr. of Asia Minor 348. 449; Cities and Bishoprics 347. [Stein.]

2) Helfer eines Maximus (s. Suppl.-Bd. V S. 673, nr. 75) bei einer Verfolgung (Basileios ep. 98, 2. Migne G. XXXII 497 A).

3) Bischof von Oinoanda (s. o. Bd. XVII S. 2233, 27ff), nahm an der Synode von Konstantinopel im J. 518 teil (Mansi VIII 493 A, wo er Palmantius heißt. V. Schultze Altchr. Städte und Landsch. Kleinasien II 207).

4) Bischof von Hippo, nahm an der Synode von Karthago 525 teil (Mansi VIII 647 E). [W. Enßlin.]

Palmatus. 1) *Neratius P. v(ir) [c(larissimus)..]* nach CIL X 7124 = Dess. 5643 a. L. Cantarelli La Diocesi Italiciana, 1901, 195 nr. 19 ergänzt *v(ir) c(larissimus) c[onsularis]* und hält ihn, der bauliche Veränderungen am Theater in Syrakus vornahm, für einen Consularis Siciliae, den er außerdem mit dem folgenden gleichsetzt:

2) *Praefectus urbi* in Rom im J. 412; an ihn gerichtet Cod. Theod. XIV 2, 4 = Cod. Iust. XI 15, 1 vom 29. März (Seeck Regesten. Sundwall Weström. Studien 114, 343). [W. Enßlin.]

Palmipes = *palmus* (s. d.) + *pes* (s. u. Bd. XIX S. 1085) = $1^1/_4$ Fuß, gleich der πυγών = rund 40 cm. Adj. *palmipes* und *palmipedalis* Plin. n. h. XVII 143; Varro r. r. II 4, 14. Hultsch Metrol.^{2} 76. [Wilhelm Becher.]

Palmoskopia (παλμοσκοπία) bedeutet die Beobachtung und Deutung von Zucken (παλμός), Stechen oder Klopfen (Gribbeln) in irgendwelchen Körperteilen oder -partien. H. Diels (Abh. Akad. Berl. 1907, phil.-hist. Kl. 4, 1ff.) zeigte, daß dieser Aberglaube und diese uralte und zugleich volkstümliche Divinationsmethode schon im Altertum in Okzident und Orient weitverbreitet war, obwohl für das klassische Altertum sich nur folgende Belege nachweisen lassen: Aus dem Zucken des rechten Auges erhoffte man das Wiedersehen mit der Geliebten: Theokrit. III 37 Ἄλλεται ὀφθαλμός μευ ὁ δεξιός. ἆρά γ' ἰδησῶ αὐτάν; wozu ein neugriechisches Volkslied (Diels 8, 1) zu vergleichen ist: Τὸ μάτι μου λαγκεύει / κ' ἡ καρδιά μου χαίρεται / κ' ἡ ἀγάπη μου ἀπ τὰ ξένα, / ὅπου κ' ἂν εἶναι, ἔρχεται. Bei Plautus (Pseud. 106f.) erhofft der Sklave Geld: *‚Atque id futurum unde dicam nescio, / nisi quia futurum est: ita supercilium salit.‘* Zweifelhaft aber ist es, wie Diels 4 sagt, ob auch Plautus, Mil. 397, bzw. Asin. 315 hierhergehören: *‚Timeo, quid rerum gesserim: ita dorsus totus prurit,‘* bzw.: *‚Ergo mirabar, quod dudum scapulae gestibant mihi, / hariolari quae occeperunt sibi esse in mundo malum.‘* Lukian (Dial. meretr. 9, 2) verweist auf das Ohrenklingen: ἐβόμβει τὰ ὦτα ὑμῖν; ἀεὶ γὰρ ἐμέμνητο ἡ κεχηνμένη μετὰ δακρύων, was Aristainetos (II 13) übernahm und auch Plinius (n. h. XXVIII 24) kannte: *‚quin et absentes tinnitu aurium praesentire sermones de se receptum est.‘* Daß ganz besonders die Weiber auf solche Zeichen achteten und Deuterinnen gerne zahlten, beweist Plautus (Mil. 692ff.): *Da, quod dem quinquatribus / praecantrici, coniectrici, hariolae atque haruspicae; / flagitiumst, si nil mittitur, quae supercilio spicit,‘* d. h. der, die aus dem Zucken des Augenlides wahrsagt. Daraus folgt, daß auch diese Art der Mantike (s. o. Bd. XIV S. 1279, 10ff.) berufsmäßig betrieben wurde und sich zu einer ‚Wissenschaft‘ (παλμικὴ τέχνη) entwickelte, die ein Scholion des Nonnos zu Gregor. Nazianz. (72, Migne G. XXXVI 1042) nach dem ὀρνεοσκοπικόν, οἰκοσκοπικόν (Knarren von Hausgebälk, Erscheinen von Schlangen im Hause), ἐνόδιον (Angänge) und χειροσκοπικόν (Chiromantie) als fünfte und letzte Art der οἰωνιστική (d. h. der Wahrsagekunst überhaupt) unter dem Namen τὸ παλμικόν anführt, wobei das System dieser Art kein Geringerer als Poseidonios aufgestellt habe! Die Medizin hat sich mit dieser τέχνη nicht abgegeben, obwohl Galen Περὶ τρόμου καὶ παλμοῦ καὶ σπασμοῦ καὶ ῥίγους schrieb (VII 584ff., vgl. VIII 716 K), was um so bemerkenswerter ist, als Galen die Mantik auch für die Medizin keineswegs ausschloß (Ilberg N. Jahrb. XV 288). H. Diels hat nun (6ff.) drei Versionen eines Traktats περὶ παλμῶν herausgegeben, von denen die Versionen A (21ff.) und B (35ff.) unter dem Namen des durch die hesiodische Melampodie hochberühmt gewordenen mythischen Sehers und Reinigungspriesters Melampus gehen, die Version C (41f.) unter dem Namen des Hermes Trismegistos (Περὶ τῶν μελῶν τοῦ ἀνθρώπου), wobei die Traktate bereits vor Diels, z. B. von C. Peruscus, Rom 1545 (samt Μελάμπους, Περὶ ἐλαιῶν, d. h. Über Muttermale, Leberflecken), an Aelians Varia historia angehängt, von R. Förster De Polemonis physiognomonicis, Kiel 1886, 20ff., herausgegeben waren, oder in lateinischer Übersetzung erschienen waren, so z. B. von Augustin. Niphus De Auguriis ll. II, Basil. 1514 (De saltibus tremoribusque cuiusque particulae corporis auguriis). Der Traktat, der die Weisheit der *‚salisatores‘* vereinigte, die so genannt wurden, *‚quia, dum eis membro-*

rum quaecumque partes salierint, aliquid sibi exinde prosperum seu triste / significari praedicant‘ (Isidor. Orig. VIII 9, 29. CGlL V 513, 13), stammt nach Cumonts Vermutung aus dem großen Sammelwerk Μελάμποδος περὶ τεράτων καὶ σημείων, das der Traumdeuter Artemidoros (III 28) zitiert und das um die Zeitenwende entstanden sein dürfte, sich aber auch noch bei den Neuplatonikern großen Ansehens erfreute (Marin. Vit. Procl. 10), während es Augustinus (De doctr. Christ. II 31) heftig bekämpfte (*inanissimae observationes, si membrum aliquod salierit* etc.) und der etwa gleichzeitige Anonymus, der die *‚Responsa ad quaestiones aegyptii episcopi‘* (ed. Papadopulos-Kerameus, Petersb. 1895) verfaßte, ganz ernsthaft und ‚wissenschaftlich‘ die Frage behandelt, warum den Christen die Beobachtung der Zuckungen verboten sein solle. Josephos Bryennios (κεφ. ἑπτάκις ἑπτά, cap. 47, ed. Eugen. Bulgaris, Lpz. 1768) führt den κνισμός χειρῶν καὶ ῥινός, παλμὸν ὄμματος καὶ ὠτὸς ἦχον καὶ ἁπλῶς τὰ φυσικὰ τῶν μελῶν κινήματα, aus denen man die Zukunft erschloß, geradezu auf den ἐχθρός, d. h. auf den Teufel, zurück! Die Rezensionen, wie sie uns jetzt vorliegen, stammen jedenfalls erst aus dem 4.—7. Jhdt. n. Chr., zeigen allerlei verschiedene Fassungen, in und durcheinander verarbeitet, und, was typisch ist, das starke Hineinspielen der Astrologie und Alchimie, denn der Planet Saturn wird mit dem Mittelfinger der rechten Hand, der Daumen mit Aphrodite, der Zeigefinger mit Mars, der kleine Finger mit Merkur und der Ringfinger mit der Sonne in Verbindung gebracht, worüber ich im OZ I § 623 anderweitige Belege und Parallelen beibrachte. Außer den Planeten spielt der Unterschied von rechts und links, manchmal auch die Mitte, eine Rolle und ganz besonders, ob der oder die, die die παλμοί fühlen, Freie oder Sklaven waren, Männer oder Frauen, Jungfrauen oder Witwen, bzw. welchen Ständen sie angehörten, ob sie Bauern, Jäger, Fischer, Soldaten usw. waren. Daß die Deutungen einander in den verschiedenen Rezensionen nicht selten widersprechen, ist bei solchen Sammelsuria nicht verwunderlich (vgl. Diels 15ff.). Und wie sogar einzelne Rezepte der Zauberpapyri wichtigtuerische Dedikationsepisteln an ägyptische Könige oder Theosophen, Theurgen und Magier aufweisen (vgl. OZ II § 36ff.), so ist die längste Rezension A (Diels 21ff.) Μελάμποδος ἱερογραμματέως περὶ παλμῶν μαντικὴ πρὸς Πτολεμαῖον βασιλέα betitelt und hebt mit folgendem Prooimion an: Ὅσα μὲν τοῖς ἔμπροσθεν βίβλοις, κράτιστε βασιλεῦ Πτολεμαῖε, συνέγραψά σοι, ἐκ τῶν ἀδύτων στηλῶν τὰ τέρατα σημειωσάμενος καὶ τὰ σύμβολα, συνέγραψα. ἐπεὶ δὲ καὶ νῦν ἀπέστειλάς μοι συγγράψασθαί σοι περὶ τῶν γενομένων παλμῶν ἐν τοῖς μέλεσι τῶν ἀνθρώπων, μεγάλην καὶ ἡδίστην ἡγοῦμαι τὴν ἐπιταγὴν ταύτην, καὶ ἑτέρων οὖν τετυχηκὼς δωρεῶν συνέταξά σοι καὶ τάδε, wozu etwa die Widmungsepistel des Nephotes ‚an Psammetichos, den ewig lebenden König Ägyptens‘ im Pap. Paris. Z. 154ff. (OZ II § 241) zu vergleichen wäre. Dann werden die Zuckungen in allen Körpergliedern, Körperteilen und Körperpartien behandelt, sogar im Gaumen, in den Hoden, im After, in der Nase und den Fußsohlen, ja in den Leisten (βουβῶνες). Da bedeutet z. B. Zucken der rechten Kopfseite nach P 4 viel Herzeleid, nach A 6 aber im allgemeinen Gutes, im besonderen für den Sklaven Freude und Freiheit, für eine Jungfrau Tadel, für eine Witwe etwas Schönes und Andauer ihres Witwenstandes, oder die linke Seite des Kopfes nach P 3 Nachstellung der Feinde und Prozeßgegner, in A im allgemeinen Schaden, im besonderen für Sklaven Übergang in eine andere Familie usw. (Diels 15). Besonders interessant sind wegen der Beziehungen zur Chiromantie die Praesagia aus dem Zucken und Gribbeln in den Fingern und einzelnen Teilen der Hände, die zum Teil bis in die heute noch gepflegte Handlesekunst nachgewirkt haben. [Th. Hopfner.]

Palmus 1) (vereinzelt in den Handschriften *palma*) römisches Längenmaß, zunächst Naturmaß, die Handbreite ohne den Daumen (*palma* = die flache Hand) = 4 *digiti*, s. o. Bd. V S. 1250, dem δῶρον s. Bd. V S. 1569, der παλαιστή s. d. Eingebaut in die Maßreihe ist der P. gleich $^1/_6$ *cubitus*, s. Bd. IV S. 1738 = $^1/_4$ *pes*, s. Bd. XIX S. 1085 = $^1/_3$ *dodrans*, s. Bd. V S. 1266 = 3 *unciae*. Der P. war im Gebrauch bei den Feldmessern und den Architekten in den meisten Teilen Italiens, S. Frontin, de aquis I 24. Hultsch Metrol.^{2} 74. Er mißt rund 75 mm. Über spätere Vermengung von palmus, palma und dodrans s. Ideler Über die Längenmaße der Alten, Berl. 1816, 33 auf Grund von Hieronymus in Ezechielem c. 40. [Wilhelm Becher.]

2) Maure fiel im Kampf mit Johannes (Coripus Iohann. VIII 406). [W. Enßlin.

Palmyra (Πάλμυρα), Stadt im Norden der syrischen Wüste, 337 Meilen von Seleukeia, 203 Meilen von der syrischen Küste und 27 Meilen von Damaskus entfernt (Plin. n. h. V 88; vgl. Bd. IV A S. 1633). Hierbei handelt es sich um die Strecken, die vielfach auch heute im Kraftwagenverkehr wieder benützt werden. P. heißt semitisch Thadmōr, heute arabisch Tadmur. Der griechische Name entstand offenbar durch den Anklang des sem. Ausdrucks an das sem. Wort (hebr.) ‚Tāmār‘ (= arab. ‚tamr‘: Dattel). Daß in P. eigentlich keine Palmen wachsen, ist dann ohne Belang, wenn man an eine Entstehung des Wortspiels außerhalb P.' denkt (vgl. Martin Hartmann ZDPV XXII 129. XXIII 111). Freilich wäre auch eine rein lautliche Angleichung möglich: *-mōr* entspricht zweifellos *-myra*, und Wechsel von T- und P. ist auch sonst belegt. Vermutlich wird man an eine Kombination dieser Möglichkeiten denken müssen (vgl. zu dieser Frage auch J. G. Février Essai sur l'histoire politique et économique de Palmyre, Paris 1931, 1ff.).

P. muß schon lange vor Christi Geburt als Knotenpunkt der Wege (Plin. n. h. VI 144) bestanden haben, wenn auch die in der Bibel, 2. Chron. 8, 4 berichtete Gründung durch König Salomon nur durch eine Verwechslung auf diese Stadt bezogen (danach auch bei Ioseph. ant. VIII 153/54: Θαδάμορα) und an sich natürlich Sage ist (vgl. auch Février Essai 3, 5. Oppenheim Vom Mittelmeer ... I 128). Immerhin ist diese Erwähnung neben der vermutlichen Nennung als ‚Ta-ad-mar‘ in ‚A-mur-ru‘ durch Tiglatpileser I. (Bruno Meissner Orient. Lit.Ztg. 1923, 157. Dhorme Rev. Bibl. 1924, 106—108.

Ernst Honigmann ZDPV XLVII (1924), 27 nr. 351) die älteste und beweist, daß die Stadt zur Zeit der Abfassung der Chronik (300 v. Chr.; 150 v. Chr.?: vgl. Honigmann a. O.) schon Bedeutung besaß. Die erste Nachricht im klassischen Schrifttum findet sich bei Appian. bell. civ. V 9, wo berichtet wird, im Auftrage des Antonius habe während des Bürgerkrieges 41 v. Chr. eine Streifschar einen — vergeblichen — Angriff auf die Stadt wegen ihrer Schätze gemacht. Den Reichtum der Stadt bestätigen neben seiner guten Lage und dem Vorhandensein guten Wassers (typische Oasenstadt!) auch Plin. n. V 88 und Ioseph. ant. a. O.

Die Stadt lag in der Mitte zwischen dem Römer- und dem Partherreiche (Plin. n. h. a. O.) und kam mit erstgenanntem schon unter den Claudiern in Berührung. Auf diese oder speziell auf Kaiser Claudius weist die φυλὴ Κλαυδιάς offenbar hin (vgl. Février Essai 17f.). Entgegen Mommsens Ansicht (RG[5] [1886] V 422ff.) kam die Stadt aber erst 114/117 in den Verband des Römischen Reiches (vgl. Février Essai 19—24. 117—126). Damals ging eine Verfassungsänderung vor sich, die eine der Konstitution der griechischen Städte des Kaiserreiches sehr ähnliche schuf, aber P. doch viele Freiheiten ließ (Mommsen RG[5] [1886] V 427). Die Zuerkennung des Ius Italicum ist sehr fraglich (vgl. Février Essai 26f.). Die endgültige Regelung ihres Verhältnisses zu Rom erfolgte unter Hadrian (vermutlich anläßlich seines Besuches 129 n. Chr.), nach dem die Stadt sich Hadriana nannte (Steph. Byz. 498. C. B. W. Henderson The life and principate of the emperor Hadrian 128). Die Palmyrener liebten es seither, sich Ἀδριανοὶ Παλμυρηνοί zu nennen (CIG 6015. Vgl. Février Essai 25).

Die Verfassung sah eine Teilung der Macht zwischen Senat (βουλή) und Volk (δῆμος) vor. Für die Zugehörigkeit zum ‚Volke' war ein gewisser Zensus vorgesehen. Durch diese geldliche Einschätzung wurde das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu den einzelnen Stämmen (φυλαί), das bisher eine sehr maßgebliche Rolle gespielt hatte, stark in den Hintergrund gedrängt. An der Spitze des Senats stand der πρόεδρος. Die ausführende Gewalt lag in den Händen von zwei ἄρχοντες, die mit den στρατηγοί des 3. Jhdts. ganz offenbar gleichzusetzen sind (besonders angesichts des Sprachgebrauchs der Inschriften). Die Regelung der Finanzfragen lag den δεκάπρωτοι ob, den ‚Decemprimi' anderer Städte Asiens entsprechend. Diese überwachten gemeinsam mit den ἄρχοντες und den σύνδικοι die Steuerpächter (Février Essai 43—46). Streitigkeiten zwischen Steuerpächtern und Kaufleuten schlichtete — mindestens zeitweilig — ein römischer Beamter, vielleicht der ‚Iuridicus' der Inschrift von 263 (Février Essai 64—69).

Diese Zustände hielten sich im wesentlichen bis zu Odainat (s. u.). Doch hießen die ἄρχοντες (*duumviri*) damals durchgehend στρατηγοί; als Heereskommandant fungierte der „Argapet' (*argapetus*) Worōd, der mehrere Jahre auch Procurator ducenarius (mit jährlich 200 000 Sesterzen) hieß. P. selbst führte nach Odainats Sieg über Šāhpūr I. von Persien (s. u.) den Namen μητροκολωνεία oder λαμπροτάτη κολωνεία (Février Essai 94—100).

In finanzieller Hinsicht erhielt die Stadt von Hadrian bei seiner Anwesenheit 129 n. Chr. Autonomie und die Freiheit, ihre Steuern selbst zu erheben, wodurch sie aus dem syrischen Zollverbande in gewisser Weise herausgelöst war. Natürlich mußte ein Teil des öffentlichen Aufkommens weiterhin dem römischen Fiskus abgeliefert werden (Février Essai 26f.).

Diese finanzielle Sonderstellung entsprach P.' Bedeutung als Handelsstadt und als Austauschplatz für die Waren des Ostens und des Westens. Über den Umfang dieses Handels, der seit je die bedeutendste Rolle im Leben der Stadt gespielt hatte, sind wir durch eine Inschrift (vgl. Chabot 23ff.) aus dem J. 137 n. Chr. unterrichtet, die eine Zoll- und Steuertabelle für alle Waren enthält. Danach handelte es sich in erster Linie um Sklaven, dann um getrocknete Lebensmittel (hauptsächlich wohl Datteln), Pinienzapfen, purpurgefärbte Wollstoffe (Vermittlung von Phoinikien nach Persien), Duftstoffe, Olivenöl, Fett, gesalzene Fische, Getreide, Herden, Schaf- und Ziegenfelle (Kamelfelle waren — wahrscheinlich als Einwickelstoff — zollfrei), Stroh, Wein, Weizen. Bronzestatuen wurden als Bronze verzollt. Zur Beförderung kamen Kamele und Esel sowie Karren in Frage, deren jeder vier Kamellasten aufnahm. Die Wege mußten demnach gut sein (Février Essai 47—63).

Die politische Geschichte bis zum Untergang des Partherreiches (226 n. Chr.) verlief fast stets friedlich. Die Stadt entwickelte sich im Schutze des römischen Reiches vorzüglich. Im Falle von Kriegszügen — soweit solche überhaupt vorkamen — mußte sie vermutlich die römischen Truppen verpflegen. Eigene palmyrenische Abteilungen standen zu Beginn des 3. Jhdts. in Dura am Euphrat, ferner in Numidien und an der Donau, wie vor allem aus Inschriften bekannt ist (Février Essai 64f.).

Das Aufkommen des sassanidischen Reiches bedeutete, trotz der Begünstigung des Handels mit dem Westen, eine Wandlung in der Lage Palmyras, da es nun durch die persische Besetzung von der Mündung des Euphrat und Tigris (Šaṭṭ al-'Arab) und der Gegend von Charax (Bd. III S. 2122), wo es große Handelsniederlassungen besaß, vielfach abgeschnitten war. Während der Zeit des Alexander Severus, dessen Hauptquartier sich zeitweilig in P. befand, stand die Stadt sogar im Mittelpunkte der Kämpfe des römischen Reiches mit dem Osten (Février Essai 70—75).

Diese Kämpfe mit den Persern waren es, die P., das bislang, außer in Handelsfragen, eine weitgehend passive Rolle gespielt hatte, im dritten Viertel des 3. Jhdts. zum Mittelpunkte einer bemerkenswerten Staatsbildung machten. Um die Mitte des genannten Jahrhunderts war es dem dortigen Stadthaupte Septimius Hairanes und seinem Sohne Odainat (Odaenathus), deren Familienursprung nicht vollkommen aufgeklärt ist, gelungen, zu maßgebendem Einflusse zu gelangen. ‚Sie waren der Sache nach Fürsten der Palmyrener' (Mommsen RG[3] 427).

Odainat schlug den Prätendenten Callistus auf Befehl des Gallienus in Emesa (Ḥimṣ) und

kämpfte, nachdem Annäherungsversuche gescheitert waren (Février Essai 80f.), gegen die Perser. Es gelang ihm, den König Šāhpūr (Sapores) I., der weit in römisches Gebiet vorgedrungen war und Antiochien erobert hatte, nach einem Zuge durch die Wüste am Euphrat einzuholen und mit Hilfe seiner vorzüglichen Bogenschützen und seiner trefflichen Reiterei vernichtend zu schlagen (Zonar. XII 23. Ioh. Malal. XII 297 Dindorf). Dadurch erwies Odainat dem Gallienus einen großen Dienst; er wurde zum *dux Romanorum, imperator* und *corrector totius Orientis* ernannt. Diese Titel und auch ‚König der Könige' taten, wie durch andere derartige Fälle bewiesen wird, der Würde des Römischen Reiches keinen Abbruch; gefährlicher war die tatsächliche Macht, über die Odainat verfügte. Er dehnte seinen Machtbereich im Süden bis ans Rote Meer aus (vgl. Euagr. hist. eccl. III 41); zu seinem Herrschaftsgebiete gehörten auch das Zweistromland und Arabien, ferner Syrien und Kilikien bis zum Taurus. Freilich ist nicht direkt zu erweisen, ob seine Ermordung durch einen Verwandten (vgl. Art. Odaenathus o. Bd. XVII S. 1880f.) 267 unmittelbar auf Anstiften der Römer stattfand und ob der Anlaß dazu tatsächlich ein Zerwürfnis mit dem römischen Statthalter für Arabien, Cocceius Rufinus, war (vgl. Joh. Antiochenus frg. 152, 2 = FHG IV 599). Jedenfalls schien diese Tat unmittelbar den Belangen der Römer zu dienen. Mit ihm zusammen fiel der einflußreiche Militärkommandant (*argapetus*, s. o.) Septimius Vorodes (Worōd), nach Févriers ansprechender Vermutung (Essai 92) mit Odainats Sohn und Mitregenten Septimius Herodes gleichzusetzen, dessen in Inschriften nach 267 nicht mehr gedacht wird.

Gleichzeitig mit dieser Mordtat wollte Gallienus offensichtlich gegen P. vorgehen; freilich mag der Script. hist. Aug. vita Gallieni 13, 4—5 erwähnte Feldzug tatsächlich nicht stattgefunden haben. Die Durchführung des Unternehmens des Kaisers wurde jedenfalls durch germanische Einfälle verhindert. So konnte es geschehen, daß Odainats zweite Gemahlin und nunmehrige Witwe, Bath Zabbai, griechisch Zenobia genannt, die Regentschaft zuerst für ihren Sohn Herennianus (Herodianus), dann für den andern Sohn Wahballat (Vaballathus) übernahm (vgl. Février Essai 79—90. 92. 100—102. Homo 46ff.).

Zenobia, die eigentliche Herrscherin, wollte freilich nicht förmlich mit Rom brechen. Sie ließ sich als *Pia* und (wohl nur außerhalb P.') als *Augusta* bezeichnen. Wahballat führte den Titel *Augustus*. Kaiser Claudius II., von andern Sorgen gedrängt, konnte in die Verhältnisse des Ostens nicht eingreifen; zwischen 267 und 269 blieben die Zustände ziemlich in der Schwebe (vgl. Février Essai 103—111). Erst der Tod des Claudius veranlaßte Zenobia zu weiterem Vorgehen. Die Herrschaft P.' dehnte sich nun über Arabien aus (Ioh. Malal. XII 299. Schenk von Stauffenberg Die römische Kaisergeschichte bei Malalas 379f.); zugleich wurde Ägypten in den Bereich der militärischen Aktivität der Kaiserin gezogen. Ein palmyrenisches Heer von (der Überlieferung nach) 70 000 Mann rückte gegen die nicht starken Truppen des ägyptischen Statthalters Tennagino Probus (Février Essai 119f.), der gerade im

Kampfe mit gotischen Seeräubern lag. Probus konnte zwar das palmyrenische Heer unter Zabdas zeitweise zurückdrängen, fiel aber durch die Hinterlist des Leiters der palmyrenischen Partei in Ägypten 270. Nun erscheinen in Alexandrien Münzen mit dem Bilde Wahballats auf der einen und des Kaisers Aurelian auf der andern Seite. Damit parallel lief eine Ausdehnung der palmyrenischen Macht im Norden. Kleinasien war bisher bis Ankyra mit Garnisonen der Wüstenstadt belegt; nun rückten deren Heere in Bithynien ein, ohne allerdings entscheidende Erfolge davontragen zu können (Zosim. I 50, 1—2. IGR III nr. 39. 40). In Antiochien wurden die gleichen Münzen wie in Alexandrien geprägt (vgl. Catal. of Gr. coins V 1 nr. 381 p. 308. Homo 66ff. Février Essai 111—114).

Aurelian konnte diesen Auseinanderfall seines Reiches nicht dulden. Offenbar im Sommer 271 (die Chronologie liegt nicht ganz fest: vgl. Mommsen RG[3] 433ff.) rückte er durch den Balkan nach Asien. Die Zenobias Macht kaum oder gar nicht unterworfenen Bezirke, wie Bithynien (vgl. oben), fielen rasch in des Kaisers Hand. In Ägypten ließ dagegen Wahballat vom 11. März bis Ende August 271 Münzen allein mit seinem Namen schlagen. Seither hielt sich diese Provinz zu Aurelian, sei es infolge eines gleichzeitigen Unternehmens, oder, was wahrscheinlich ist, durch einfache Abschüttelung der palmyrenischen Oberherrschaft. Unterdessen zog Aurelian vor Tyana, das als erste Stadt Widerstand versuchte, aber dem Kaiser durch die Hilfe eines Bürgers Heraklammon schon bald in die Hände fiel (Script. hist. Aug. Aur. 22—25). (Das folgende ausführlich o. Bd. V S. 1361—1366. 1380—1387. 1389—1390 s. v. Aurelian; hier nur das zum Verständnis des Schicksals der Stadt Notwendige.)

Trotz Warnungen der Geistlichkeit ließ sich Zenobia auf den Kampf ein (Zosim. I 57f.). Zabdas (s. o.) wurde bei Antiochien (Zosim. I 50f.) besiegt, worauf Aurelian den Orontes überschritt. Der palmyrenische Feldherr führte in Antiochien einen Gefangenen als Aurelian vor (Zosim. I 51), räumte die Stadt aber und ließ nur im nahegelegenen Daphne (o. Bd. IV S. 2136f.) eine Besatzung zurück (Zosim. I 50f.), die sich bald ergab. Zabdas suchte Aurelian auf Umwege zu leiten (Zosim. I 52. Script. hist. Aug. Aur. 25, 1), um das Herannahen der persischen Hilfe zu ermöglichen. Schließlich siegte der Kaiser bei Emesa entscheidend, wie er glaubte, mit Hilfe des dortigen Sonnengottes Elagabalus (Script. hist. Aug. Aur. 25, 4—6. Synkell. I 721 Dindorf). Da die meisten Gefallenen Aurelians Römer waren (Anon. Dionis continuator, frg. 10, 5 = FHG IV p. 197), standen ihm offenbar nur geringe Hilfstruppen zur Verfügung (vgl. J. Oberdick Über den ersten Feldzug des Kaisers Aurelian gegen Zenobia bis zur Schlacht bei Emesa Ztschr. f. öst. Gymn. XIV [1863] 735—759).

Obschon persische Hilfe offenbar nicht eingetroffen war, lehnte Zenobia eine Übergabe P.' ab (Script. hist. Aug. Aur. 26, 1. 27, 4. Zosim. I 54f.), floh aber bald darauf aus der Stadt. Sie wurde am Euphrat gefangengenommen (Script. hist. Aug. Aur. 28. Zosim. I 61), woraufhin P.

sich dem Sieger ergab. Die Stadt wurde geschont, mußte aber eine Besatzung von 600 Bogenschützen unter Sandarion aufnehmen. Befehlshaber des Zweistromlandes und Statthalter ‚totius Orientis' wurde Marcellinus. Zenobia gab ihren Beratern, darunter Longinos (Bd. XIII S. 1401ff.), die Hauptschuld an ihrem Verhalten. Die meisten von diesen wurden hingerichtet, während Zenobia nach Rom mitgenommen und im Triumphe mitgeführt wurde. Die Angabe bei Zosim. I 59, sie sei noch in Asien an Krankheit oder Hunger gestorben, ist offensichtlich irrig.

Die Milde des Kaisers ließ die Palmyrener sich falschen Hoffnungen hingeben. Nach seinem Abmarsch an die Donau erhoben sie sich im Herbst 272 abermals unter Apsaios, der einen gewissen Achilleus (Antiochos), angeblich einen Verwandten Zenobias, zum König einsetzte. Marcellinus ließ sich nicht zum Abfall von Aurelian bewegen; Sandarion und seine Soldaten wurden niedergemetzelt. Aurelian stand schneller wieder vor der Stadt, als die Bewohner dies für möglich gehalten hatten. So war an Widerstand nicht zu denken; P. mußte sich sofort ergeben. Die Stadt wurde geplündert und die Schätze beschlagnahmt (Eutrop. IX 13. Vita Firmi III 1—3. V 1). Achilleus wurde geschont; die Mauern der Stadt wurden niedergerissen (Script. hist. Aug. Aur. XXXI. Zosim. I 60f.).

Damit war die Bedeutung P.' als Mittelpunkt eines östlichen Reiches und des Handels in diesen Gebieten vernichtet. Der Verkehr nahm andere Wege, die zwar P. nicht hinderten, ein kümmerliches Dasein zu fristen, die ihm aber jede Wichtigkeit nahmen. Erwähnungen finden sich erst mehrere Jahrhunderte später wieder (vgl. die Zusammenstellung bei Honigmann ZDPV XLVII [1924] 27f., nr. 351 sowie Hubert Grimme Palmyra sive Tadmur urbis fata quae fuerint tempore muslimico, Münster i. W. 1896).

Lit. (außer der im Texte genannten): von Sallet Die Fürsten von Palmyra, Berl. 1866 (Münzen!). Mommsen RG³ 433—442. William Wright An account of Palmyra and Zenobia, Lond. 1895. P. Abamelek-Lazarev Pal'mira, St. Petersburg 1894 (russ.). L. Homo Essai sur le règne de l'empereur Aurélien, Paris 1904, 84—115. Février Essai 121—145. Albert Champdor Palmyre, Paris 1934. Cambridge Ancient History XII (1939) 179ff. 301—305. — Ein vollständiges Literaturverzeichnis bis 1926, einschließlich der Reiseschriftsteller, der kunstgeschichtlichen und der epigraphischen Werke findet sich in CISem II 3 (1926), S. 5—9. Das weitere Schrifttum bis 1935 vollständig bei Rosenthal (s. u.) 1—3.

Die Sprache P.' ist eine dem Reichsaramäischen nahestehende aramäische Mundart, die aus Inschriften recht gut bekannt ist und zahlreiche lateinische und griechische Fremdwörter aufnahm. Sie erhielt sich — ebenso wie der Kalender mit der Zählung nach der seleukidischen Ära (vgl. Février Essai 5f.) — mit großer Zähigkeit während der ganzen Zeit der staatlichen Blüte P.' und wurde von den Römern neben der sonstigen alleinigen Reichssprache der östlichen Gebiete, dem Griechischen, geduldet. Inschriften in palmyrenischer Sprache finden sich sogar auf

den Grabsteinen von Soldaten in weit entfernten Garnisonen. Eine vorzügliche Behandlung erfuhr die Sprache durch Franz Rosenthal Die Sprache der palmyrenischen Inschriften und ihre Stellung innerhalb des Aramäischen, Lpz. 1935 (Mitteilungen der Vorderasiat.-Ägypt. Ges. XLI 1) und durch Jean Cantineau La langue palmyréenne épigraphique, Paris 1937.

Die Inschriften, vielfach zwei-, seltener nur einsprachig, reichen von der Zeit kurz vor Christi Geburt in kaum unterbrochener Reihenfolge bis in die Tage des endgültigen Sturzes der Stadt unter Aurelian. Sie vermitteln uns Kenntnisse vor allem über die Handelsbeziehungen und (durch Grabschriften u. dgl.) über dort garnisonierende Heeresteile sowie über die Bautätigkeit und die religiösen Verhältnisse. Die wichtigsten Sammlungen sind Moritz Sobernheim Palmyrenische Inschriften 1905. J.-B. Chabot Choix d'inscriptions de Palmyre, Paris 1922. CISem, Teil II, Bd. 3 (Paris 1926). Jean Cantineau Inventaire des inscriptions de Palmyre, Beirut 1930—1933. Viel inschriftliches Material ist zerstreut veröffentlicht, findet sich aber in den oben genannten Literaturverzeichnissen und bei Cantineau zusammengestellt. Zu ergänzen wäre seither etwa noch: Henri Seyrig Notes sur les plus anciennes sculptures palmyréennes, Berytus 3 (1936) 137—140; Deux inscriptions grecques de Palmyre (2. Jhdt.), Syria 14 (1937) 369—378. R. du Mesnil de Buisson Inventaire des inscr. palmyréennes de Doura-Europos (Forts.) Rev. ét. sémitiques II (1936) 17—34, II Forts. (1938, 4) 145—195. [Bertold Spuler.]

Kunst. 1. Stadtanlage und Bauten. In P. sind bisher keine Kunstdenkmäler vorhanden, die vor die Zeit des Augustus zurückgingen. An Stelle, wo der Tempelbezirk des Bel sich erhebt, wird man zwar die uralte Kultstätte des Gottes mit einer Siedlung ringsum vermuten, aber gefunden ist bisher davon nichts. Der Tempel des Bel und seiner Begleiter, des Sonnengottes Iarhibol und des Mondgottes Aglibol, ist am 6. April 32 n. Chr. geweiht worden. Planung und Beginn des Baus werden in die Zeitwende fallen. Die Cella des Tempels von $42^1/_2$ m Tiefe zu $127^1/_2$ m Breite ist von einer Ringhalle von 8×15 korinthischen Säulen umgeben; vor dem Eingang auf der Westseite, der aus der Mitte etwas nach Norden verschoben ist, unterbricht ein monumentales Portal die Säulenstellung. Das Dach verband eine flache Decke mit Giebeln im Süden und Norden. Im Innern führten Freitreppen zu den Adyta, offenen Nischen, im Süden und Norden, die im Norden von einem kleinen Nebenraum und dem Treppenhaus, im Süden von zwei Treppenhäusern flankiert waren. In der Kuppel über der nördlichen Nische waren die Tagesgötter innerhalb des Tierkreises, auf dem Sturz ein Adler mit Schlange und die Gestalten von Iarhibol und Aglibol (dieser weggebrochen) in Relief dargestellt. In der Nische standen wohl die Kultbilder der palmyrenischen Trias. Die Südnische hatte eine nur ornamental geschmückte Kuppel; Seyrig vermutet, daß hier das Bett des Sonnengottes aufgestellt war. Die Kassettendecke der Ringhalle, die schräg zu den Cellawänden aufstieg, war von Steinbalken getragen, die

nach der Cella zu an Höhe zunahmen und auf beiden Seiten mit Reliefs verziert waren. Zwischen dem Portal und der Tempeltür schob sich eine flache Decke ein mit den Relieffiguren von Iarhibol, Aglibol und Beltis. Die erhaltenen Reliefs der Deckbalken sind für Mythus und Kult der in P. verehrten Götter von größter Bedeutung und harren zum Teil noch der sicheren Deutung. Wie sich bei der Freilegung des Bezirks durch die Franzosen herausgestellt hat, beruht die ungewöhnliche Form des Tempels auf einer Planänderung während des Baus. Das Podium ist an die Stelle eines Stufenunterbaus getreten und die beiden Adyta sind erst nach Vollendung des Pflasters ohne Fundament eingebaut worden. Der Eingang, der wahrscheinlich für die Südseite vorgesehen war, ist auf die Westseite verlegt, und in die Ringhalle das große Portal auf den schon vorhandenen Säulenfundamenten eingefügt worden. Erst durch diese neue Orientierung hat der ursprünglich klassisch wirkende Plan eine Gestalt erhalten, die an altassyrische (churritische?) Tempelgrundrisse erinnert. Erst nach Vollendung des Tempels ist man zur Ausführung des fast quadratischen Hofes um den Tempel in Gestalt eines rhodischen Peristyls von 200 m Seitenlänge übergegangen. Nach den Ehreninschriften auf den Säulen und nach den Schmuckformen zu urteilen, begann die Arbeit an den niedrigen Hallen in frühflavischer Zeit und ist von der Nordwestecke aus, an der Nord-, Ost- und Südseite entlang zur Südwestecke fortgesetzt worden; die höheren Hallen der Westseite stammen aus hadrianisch-antoninischer Zeit, und die Vollendung der großen Propyläen fällt erst in die Zeit des Marc Aurel und Commodus. Die messingenen Türflügel für die Propyläen sind nach der Inschrift im J. 174 gestiftet worden. Nördlich von dem Tempel ist ein Altar von ca. 12 m Seitenlänge, südlich ein Lustrationsbecken von etwa gleicher Größe aufgefunden worden. Zu den Propyläen führte eine breite Freitreppe empor; dem Zuführen der Opfertiere diente ein unterirdischer gewölbter Gang, auf dem man vom nördlichen Teil der Westhalle aus mit einer Rampe auf die Höhe des Innenbodens beim Altar gelangte (vgl. die ähnlichen Rampenanlagen beim doppelten und dreifachen Tor des Tempelplatzes in Jerusalem). Die heutige Gestalt des Hofes geht auf eine Änderung und Vergrößerung des ursprünglichen Planes zurück; bei den Ausgrabungen sind in den Unterbauten wiederverwendete Teile der älteren Anlage aufgefunden worden, aber bisher noch nicht veröffentlicht.

Die Orientierung nach Süden teilt mit dem ursprünglichen Plan des Bel-Tempels der korinthische Peripteraltempel südwestlich des dreifachen Straßentors, den Wiegand 1917 entdeckt und durch Schürfungen untersucht hat. Die Formen seiner korinthischen Kapitelle verweisen ihn in das Ende des 1. oder den Anfang des 2. Jhdts. n. Chr. Noch ältere Bauglieder sind am Westende des Stadtgebietes innerhalb des Diokletianslagers wiederverwendet; darunter sind korinthische Kapitelle, die nach ihrer vorklassischen Form noch in den Anfang des 1. Jhdts. n. Chr. gehören. Schlumberger sucht daher in diesem, an den Westhügel sich lehnenden

Stadtteil eine ältere städtische Siedlung, die allmählich mit dem Gebiet um den Bel-Tempel zusammengewachsen ist, eine Vermutung, die durch eine Grabung im Bereich des Diokletianslagers gesichert werden sollte. Der städtische Ausbau P.s im Stil der Römerstädte Syriens hat sich im Verlauf des 2. und 3. Jhdts. vollzogen, und zwar, was der Ansicht von Schlumberger günstig ist, soweit die Ehreninschriften auf den Säulenschäften ein Urteil gestatten, in der Richtung von West nach Ost. Die ältesten Inschriften finden sich in der breiten ‚Damaszener' Straße, die in Nord—Süd-Richtung den später vom Diokletianslager eingenommenen, westlichen Stadtteil begrenzt und wahrscheinlich den Verlauf eines alten Karawanenwegs nach Norden bezeichnet. Sie erweitert sich im Süden zu einem kreisförmigen Platzgebilde, an ihr Nordende stößt im rechten Winkel das Ausfallstor der großen Ost—West-Straße, deren westlicher Teil in der Zeit des Hadrian und der Antonine ausgebaut worden ist. Ein Tetrapylon leitet zur mittleren, etwas abweichend orientierten Säulenstraße über, an die sich südlich das Theater, der Bezirk des korinthischen Tempels und die großen Marktplätze anschließen. Ihr Ende bildet der dreifache Straßenbogen, der zum letzten und jüngsten Teil der Säulenstraße vermittelt, die auf den Platz vor den Propyläen des Bel-Tempels zulief. Keine einheitliche Planung, die von cardo und decumanus im römischen Sinn zu sprechen erlaubte, sondern ein stufenweises Wachstum je nach den verfügbaren Mitteln ist also für die moderne Stadt des 2. und 3. Jhdts. bezeichnend. Die öffentlichen Gebäude, die südlich der Hauptader lagen, zogen sich hier offenbar der dem Lauf des Wādī folgenden Karawanenstraße entlang, und auf diese öffneten auch die Marktplätze ihre Durchgangstore. Das Gebiet nördlich der Hauptstraße ist in der Hauptsache als Wohngebiet anzusehen; hier sind im Laufe des 3. Jhdts. n. Chr. große, vornehme Häuser mit steinernen Peristylien errichtet worden. Inmitten dieses Gebietes liegt der kleine Tempel des Baalsamin, der seine Vorhalle einer Stiftung des Males Agrippa von 131 n. Chr. verdankt; erst später im Anschluß an diese Stiftung ist die Cella mit ihren jüngeren Pilasterkapitellen erbaut worden. Hadrian zu Ehren, der bei seinem Besuch im J. 130 vielleicht auch bauliche Stiftungen gemacht hat, nannten die Bewohner ihre im Ausbau begriffene Neustadt Hadrianopolis, ein Name, der freilich den alten P.s nicht verdrängen konnte. In den Anfang des 3. Jhdts. wird auch der Umbau der Weststadt in ein römisches Standlager fallen und wahrscheinlich auch die Anlage eines römischen Bades nördlich von dem dreifachen Straßentor. Bis in das Ende des 3. Jhdts. hinein ist P. eine offene Stadt geblieben. Erst in die Zeit ihrer letzten Höhe unter Odenathus und Zenobia fällt die rasche Erbauung der Stadtmauer, die das weite Stadtgebiet in großem Bogen umschließt und in die man zahlreiche Grabtürme und tempel unter Schonung der Beisetzungen einbezogen hat. Mit der Zerstörung durch Aurelian 273 ist das städtische Leben zunächst erloschen. Erst am Ende des 3. Jhdts. hat der Statthalter von Phoinikien, Sossianus Hierokles, im Standlager auf dem Türsturz des Fahnen-

heiligtums eine Gründungsinschrift der Tetrarchen angebracht; die Schmuckformen der Architektur schließen aber, wie W e i g a n d bei W i e g a n d Palmyra 160 gesehen hat, eine Entstehung des Baus am Ende des 3. Jhdts. aus; wie hier hat Hierokles wohl auch bei dem Bad in der Stadt einen älteren, vielleicht von ihm restaurierten Bau auf die Namen des Diokletian und seiner Mitregenten überschrieben.

Seit dem 4. Jhdt., als P. Bischofssitz war, sind Bel- und Baalsamin-Tempel in christliche Kirchen umgewandelt worden; der Bel-Tempel wurde im Innern mit Fresken geschmückt. Zwei weitere, aus Spolien erbaute Basiliken sind im nördlichen Stadtgebiet nachgewiesen. Die Stadtmauer ist noch einmal von Iustinian erneuert worden. Nach der arabischen Eroberung umschließt eine Mauer das westliche, auch nach Norden und Süden verkleinerte Stadtgebiet bis zur Gegend des Tetrapylon. Im 12. Jhdt. wird der Bezirk des Bel-Tempels als Festung ausgebaut. Die kleine Felsenburg *ḳala'at ibn ma'ān* im Nordwesten der Stadt ist erst in der Zeit nach der türkischen Eroberung zum Schutz der Karawanenstraße errichtet worden. Seit dem 17. Jhdt. nistet sich das Beduinendorf in dem Bel-Bezirk ein; im Anschluß an die Freilegung dieses Bezirkes ist es seit 1930 nach Norden außerhalb des Stadtgebietes verlegt worden.

Literatur. Wiederentdeckung Palmyras durch Dr. H u n t i n g t o n und englische Kaufleute aus Aleppo 1678 und 1691; vgl. Philosophical Transactions 19 (1695—1697), 130—138 und 83ff. Ölbild von Hofstede 1693 in der Eingangshalle der Universität Amsterdam: über dieses und die ersten Entdecker von D u h n, AA 1894, 112. — Berichte und Zeichnungen von Cornelius Loos, 1710 von Karl XII. von Schweden nach dem Orient geschickt, in der Bibliothek von Upsala, noch unveröffentlicht; vgl. vorläufig A n d e r s o n Stralsunder Tageblatt vom 17. März 1927 und das Panorama bei R o s t o v t z e f f Caravan Cities Taf. 16, 1. — Besuch von Dawkins und Wood 1751; R. W o o d Palmyra 1753. — Fürst S. A b a m e l e k - L a z a r e f f Palymra, Archäolog. Untersuchung 1884 (russ.). U s p e n s k i j und P h a r m a k o w s k i j 1900; vgl. Mitteilungen d. russ. Inst. in Konstantinopel 1903. J a u s s e n und S a v i g n a c 1914; vgl. C h a b o t Choix d'Inscriptions des Palmyre 1922. — P u c h s t e i n, K r e n c k e r u. a. 1902; W i e g a n d, W a t z i n g e r, W u l z i n g e r 1917; vgl. Th. W i e g a n d Palmyra, Ergebnisse der Expeditionen 1902 und 1917, Berl. 1932. — Ausgrabungen des Service des Antiquités 1930—1933: S e y r i g Syria XI [1930] 203. XII [1931] 191; AA 1933, 715; Syr. XIV [1933] 253. XV [1934] 110. — Dänische Expeditionen des Rast-Ørsted-Fonds 1924, 1925, 1928: Harald I n g h o l t Acta Arch. III [1932]1; Berytus II [1935] 57. III [1936] 83. Zusammenfassend: R o s t o v t z e f f Caravan Cities 1932; Città Carovaniere 1934. A. C h a m p d o r Palmyre² 1934. — Zur Baugeschichte im einzelnen: G a b r i e l Syr. VII [1926] 91. S e y r i g Syr. XIV [1933] 152. K r e n c k e r Berytus II [1934] 25. S c h l u m b e r g e r ebd. 149.

2. Die G r a b b a u t e n, die sich in den Nekropolen P.s im Westen und Nordwesten bis nahe an die Stadt, im Südwesten und Südosten in größerer Entfernung ausdehnen, gehen wie der Ausbau der Stadt selbst nicht vor die Zeit des Augustus zurück. Die älteste und P. eigentümliche Form der Begräbnisstätte ist der Grabturm, der durch drei Jahrhunderte unverändert in Gebrauch geblieben ist. Neben ihm steht seit derselben Zeit die unterirdische Loculuskammer und seit dem Anfang des 2. Jhdts. der Grabtempel. Alle drei Formen sind als ewige Wohnstätte für die Toten einer Sippe gedacht, die das Haupt der Sippe schon zu seinen Lebzeiten zu errichten pflegt. Der Grabturm ist nichts anderes als ein mehrstöckiges Haus, in dem die Totenkammern, statt wie beim Loculusgrab in die Ebene nebeneinander, in die Höhe aufeinander gebaut sind. Für beide Formen ist daher auch die Klinensargnische typisch, die aus dem späthellenistischen alexandrinischen Klinengrab mit Loculuskammern übernommen ist. Die gleiche Gestaltung wiederholt sich dann noch im Innern der Grabtempel, wie am besten die Wiederherstellung des größten Grabtempels am Westende der Hauptstraße der Stadt veranschaulicht. Nur eine kleine Gruppe von Türmen, die sich auf die Höhen bei der Westnekropole beschränkt, zeigt die Schiebegräber von außen nach innen wie bei einem Backofen angeordnet. Für die Herkunft und Zeit dieser besonderen Form ist es wichtig, daß sie sich jetzt auch in der Nekropole von Dura gefunden hat (vgl. R o s t o v t z e f f Caravan Cities 55f.). Den palmyrenischen Grabturm darf man vielleicht auf eine mehrstöckige Hausform zurückführen, die sich aus Medien und Persien über den Euphrat hinaus nach P. verbreitet hat.

Literatur. Aufnahme der Nekropolen von P.: W u l z i n g e r und W a t z i n g e r bei W i e g a n d Palymra 45ff. W a t z i n g e r Zur Geschichte des Grabturms, ebd. 77ff. Unterirdische Grabkammern: S t r z y g o w s k i Orient oder Rom 11ff. I n g h o l t Acta Arch. III [1932] 12; Berytus II [1935] 57. A m y und S e y r i g Syr. XVII [1936] 229.

3. P l a s t i s c h e B i l d w e r k e, fast ausschließlich Reliefs, begegnen in P. erst im Laufe des 1. Jhdts. n. Chr. Ob es in den Jahrhunderten vorher bereits ein stärker dem Hellenismus verpflichtetes Kunstschaffen gegeben hat, wie es in anderen Gebieten des Orients seit der Alexanderzeit auftritt, ist möglich, aber noch nicht durch Funde zu erweisen. Rundplastische Bildwerke, die Abhängigkeit von der Kunst des griechisch-römischen Westens voraussetzen, haben in P. nicht ganz gefehlt; nur ist von den meist überlebensgroßen Kultbildern, die in den Allerheiligsten der palmyrenischen Tempel gestanden haben müssen, so gut wie kein Rest erhalten geblieben. Auch von den bronzenen Ehrenstatuen, die einst auf den Konsolen an den Säulen der Kolonnaden standen, zeugen heute nur noch die Inschriften. Die ältesten Bildwerke, die wir besitzen, sind die Reliefs an den steinernen Deckbalken der Ringhalle des Bel-Tempels aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. In dem flachen Relief wird man vielleicht ein letztes Nachleben hellenistischer Formensprache sehen dürfen, das auch in der flachen, zeichnerischen Bildung des Akanthuskelches bei den ältesten Kapitellen der Hofhalle (Syr. XIV

[1933] Taf. 32, 2) und in der pflanzlichen Dekoration des Türgewändes des Bel-Tempels zum Ausdruck kommt. Die unplastische Wiedergabe der Gewandfalten durch eingeritzte Linien und das Fehlen des Gefühls für den organischen Aufbau des Körpers werden dagegen als Erbteil des Blutes zu werten sein, das sich ähnlich auch in den älteren phoinikischen Stelen ausspricht. Eine gleiche Verbindung griechischer und einheimischer, wohl arabischer Überlieferung zeigt sich auch in der verschiedenen Gewandung der dargestellten Personen. Für die Entwicklung der palmyrenischen Reliefkunst seit der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. sind wir, von einigen Weihreliefs abgesehen, auf den Schmuck der Grabtürme und -tempel und der Katakomben angewiesen, in denen einige wenige Typen in eintöniger Weise bis in das 3. Jhdt. hinein abgewandelt werden.

Die bisher nur von P. bekannte Sitte, die vordere Öffnung der Schiebegräber durch eine Reliefplatte mit dem Brustbild des Verstorbenen zu schließen, hat dort eine ungeheure Produktion an Grabbüsten hervorgerufen, sind doch in einem Grabturm bis zu 480 loculi vorhanden. In der oder den Klinennischen der Gräber pflegt außerdem das Haupt der Sippe beim Totenmahl gelagert und von Familienangehörigen umgeben dargestellt zu sein; auch die Fläche zwischen den Beinen der Kline wird vielfach mit figürlichen Bildern geschmückt. Das Totenmahl war häufig auch hoch an den Außenseiten der Türme wiederholt. Seit Jahrhunderten ist dieser Reliefschmuck der Gräber zerschlagen, zerstört und herausgerissen worden, um schließlich auf dem Wege des Kunsthandels in die Museen und Sammlungen der ganzen Welt zerstreut zu werden. Nur bei einigen wenigen, in neuester Zeit geöffneten Katakomben, die von den Grabräubern nicht mehr völlig ausgplündert werden konnten, hat sich der Reliefschmuck an seinem ursprünglichen Platz innerhalb der Architektur des Grabes erhalten. Um die zeitliche Ordnung der großen, aus ihrem baulichen und damit historischen Zusammenhang herausgerissenen Masse der Reliefs hat sich Harald I n g h o l t bemüht. Er hat auf Grund der datierten Reliefbüsten eine Scheidung in drei Gruppen vorgenommen, eine ältere bis zur Mitte des 2. Jhdts., eine jüngere von 150 bis 200 n. Chr. und eine jüngste, die das 3. Jhdt. bis zum Untergang P.s umfaßt. Im Wandel von Haartracht und Gewandung und des Schmuckes der Frauen läßt sich eine Entwicklung nachweisen, die von schlichten und einfachen zu immer reicheren, überladenen und schließlich erstarrten Formen verläuft. Die starre Frontalität, die auch bei den auf der Kline gelagerten Gestalten durchgeführt ist, die lineare, konventionelle Gewandzeichnung mit ihrer an archaische Faltengebung erinnernden Manier, die leblosen Gesichter mit den großen runden Augen und abstehenden Ohren, die jedes Körpergefühls ermangelnde, unplastische Formgebung teilt die palmyrenische Skulptur mit der gesamten Plastik in den Randgebieten des römischen Reiches zur Kaiserzeit. Sie erklärt sich aus dem unkünstlerischen, ‚vorstelligen' Sehen des primitiven Menschen und bildet trotz mancher lokaler Verschiedenheiten die Grundlage, von der aus man sich die hochentwickelte Plastik des Westens zu eigen macht. Innerhalb dieser Anpassung ist auch in den palmyrenischen Grabreliefs die Stilentwicklung, die sich im Westen in der Kaiserzeit vollzieht, in ihrer Wirkung deutlich fühlbar. Die schlichte Zeichnung der anliegenden Stirnhaare der Männer, der weich ovale Umriß der Gesichter und die leichte Schwingung der Lippen bei den frühen Büsten des ausgehenden 1. Jhdts. wird sich aus der Kenntnis römischer Bildnisse der flavisch-traianischen Zeit herleiten. Seit den 30er Jahren des 2. Jhdts. ist in Haar- und Barttracht der Einfluß von Vorbildern der hadrianisch-antoninischen Zeit und dann in der Lockenfülle und dem Augenaufschlag durch Verschiebung der Pupille nach oben die Art der spätantoninischen Zeit unverkennbar. Seit der Wende zum 3. Jhdt. wird in der blutleeren, asketischen, in Kopf- und Barthaar ornamental erstarrten Formgebung der Männerköpfe und der maskenhaft glatten Bildung der Frauengesichter die Loslösung von der lebendigen Form des Westens immer augenfälliger. Es ist diese im Osten schon am Anfang des 3. Jhdts. fertig ausgebildete Art, die um die Mitte des Jahrhunderts ihren Weg nach dem Westen nimmt und am Ende des Jahrhunderts die klassische Formenüberlieferung überwunden hat. Bei allen diesen Büsten aus P. handelt es sich nicht um Individualbildnisse im eigentlichen Sinn; diese einheimische Kunst verbleibt dauernd, auch wenn sie im Westen Anleihen macht, in den Grenzen der ‚vorstelligen' Darstellungsweise. Wenn man von dieser palmyrenischen Bildniskunst auf die des vorderen Orients schließen darf, so wird man das Auftreten von Individualbildnissen in Syrien in der Kaiserzeit auf Künstler zurückführen, die in der westlichen Überlieferung stehen, und diese Bildnisse auch nach der Entwicklung, die sich im Westen vollzieht, datieren. Für den von Valentin M ü l l e r Berl. Winckelmannsprogr. 86, 1927. veröffentlichten männlichen Kopf aus Syrien ergibt sich dann eine Datierung in das erste Viertel des 3. Jhdts., während der weibliche Kopf mit seiner mehr einheimisch harten Formgebung an römische Vorbilder der Mitte des 3 Jhdts. anschließt (vgl. z. B. die beiden Frauenköpfe in Berlin, B l ü m e l Röm. Bildnisse R 110, 111).

Literatur. Reliefs vom Bel-Tempel: S e y r i g Syr. XV [1934] 110; AA 1933, 728. — Grabreliefs: D. S i m o n s e n Skulpturer og Indskrifter fra Palmyra i Ny Carlsberg Glyptotek, 1889. Fr. P o u l s e n Tidskrift för Konstvetenskap VI [1921] 81. I n g h o l t Studier over Palmyrensk Skulptur, Diss. 1928; Acta Arch. I [1930] 191. S e y r i g Berytus III [1936] 137; Syr. XVIII [1937] 31.

4. Eine wichtige Ergänzung des Bildes der palmyrenischen Skulptur geben die Bildwerke aus den Siedlungen und Heiligtümern der Palmyrene (S c h l u m b e r g e r AA 1935, 612ff.) und vor allem die Weihreliefs von Dura, dessen Kunst dem palmyrenischen Kunstkreis zuzurechnen ist. Der Einfluß des parthischen Elements beschränkt sich an beiden Orten auf eine äußerliche Übernahme der Tracht; Hose, Überhose, Mantel und Kittel iranischer Form verdrängen die einheimischen Gewänder, wie auch Waffen der Männer und Schmuck der Frauen zum Teil von den Par-

thern entlehnt werden (vgl. dazu bes. Seyrig Syr. XVIII [1937] 4ff.). Die religiöse Plastik ist inhaltlich und im Stil rein semitisch, auch wenn sie im parthischen Kleide erscheint. Von iranischen Kulten, die man in einer von den Parthern so lange beherrschten Stadt erwarten sollte, fehlt bisher in Dura jede Spur. Die Gottheiten sind mesopotamischen, syrischen und arabischen Ursprungs; über sie erhebt sich, wie Rostovtzeff gesehen hat (Doura 1938, 62f.), immer mehr unter verschiedenen Namen der palmyrenische Sonnengott, der mit der Einverleibung P.s in den römischen Staat zum höchsten Reichsgott geworden ist. Wie sich die älteren Weihreliefs aus dem 1. Jhdt. n. Chr. den frühen palmyrenischen Grabreliefs an die Seite stellen (vgl. mit dem Relief von Schadrafa und seinen Verwandten [Berytus III ⟨1937⟩ Taf. 30] das Relief des Aphlad [Doura 5. Report Taf. 13] und das des Zeus Kyrios [7./8. Rep. Taf. 37]), so tragen auch die späteren deutlich den Stempel palmyrenischer Herkunft: vgl. die Reliefs aus dem Heiligtum der Gaddē (7./8. Rep. Taf. 33—35) mit den palmyrenischen Grabreliefs des 3. Jhdts.

5. Von der palmyrenischen Wandmalerei der Kaiserzeit, die in den Tempeln und Privathäusern nicht gefehlt haben kann, ist nur in den Katakomben noch ein Nachklang erhalten. Zu den zuerst von Strzygowski Orient oder Rom 11ff. veröffentlichten Gemälden aus dem Grab der beiden Brüder von 169 nnd 191 n. Chr. sind noch drei mit Wandbildern ausgestattete Gräber hinzugekommen: des Hairan aus der Mitte des 2. Jhdts., des Athenatan aus dem Anfang des 3. und des Iulius Aurelius Makkai aus dem J. 229 n. Chr. (Ingholt Acta Arch. III [1932] 1 Taf. 1—4; Berytus II [1935] 62 Taf. 25). Wie in der architektonischen und ornamentalen Ausgestaltung, so ist auch in der Wahl der mythologischen Stoffe die Verbindung mit dem Westen deutlich. Im Stil vereinigen sich mit der einheimischen Formenüberlieferung genau wie in den gleichzeitigen Grabbüsten der Antoninenzeit starke westliche Einflüsse, die in der Malerei im Gegensatz zur Plastik offenbar das 2. Jhdt. überdauern. Diese seit der Mitte des 2. Jhdts. nachweisbare Stufe der palmyrenischen Malerei hat ihr Gegenstück in den Wandgemälden des ausgehenden 2. und des 3. Jhdts. in den Tempeln in Dura; vgl. u. a. die Kultgemälde im Tempel des Adonis (7./8. Rep. 158ff. Taf. 19. 20), im Vorraum des Tempels der Gaddē (ebd. 272 Taf. 28) und im Mithraeum (ebd. 101 Taf. 13. 104 Taf. 14—18). das Weihgemälde des Tribunen Terentius im Tempel der palmyrenischen Götter (Cumont Doura 89 Taf. 49—51) und die Wandbilder im Hause des Bolazeos (6. Rep. Taf. 42, 1, 2. Rostovtzeff Doura 1935 Fig. 71—73. 1938 Taf. 17). Für die in P. bisher fehlende Malerei des ausgehenden 1. und beginnenden 2. Jhdts. treten wieder die erhaltenen Wandgemälde dieser Zeit in den Tempeln von Dura ein, vor allem die gemalten Götterbilder in dem Tempel des Zeus Theos und dem der palmyrenischen Götter und das Weihebild des Konon und seiner Familie in diesem Tempel (Cnmont Doura 74 Taf. 43. 41 Taf. 31—41. Brown 7./8. Rep. 196 Taf. 21 —25). Die Übereinstimmung dieser Bilder in Tracht und Schmuck der Menschen und Götter und im Stil mit den palmyrenischen Grabreliefs vom Ende des 1. und der ersten Hälfte des 2. Jhdts. ist augenfällig und hat dazu geführt, auch in diesen Wandgemälden von Dura Arbeiten der palmyrenischen Malerschule zu sehen. Soweit die Meister der Gemälde sich nennen, tragen sie auch semitische Namen. Besteht somit über die Einheit der Knnst in diesem Grenzgebiet des römischen und parthischen Reiches kein Zweifel, so ist die Frage nach der historischen Stellung und Herkunft der Kunst von P. und Dura immer wieder aufgeworfen und verschieden beantwortet worden. Man neigt heute dazu, das iranische Element sehr stark zu betonen und einfach von parthischer Kunst zu sprechen; Rostovtzeff, der das Problem am eingehendsten erörtert hat, nennt jetzt (Doura 1938, 89ff.) diese Kunst ‚mesopotamisch' im Sinne ihrer Entstehung aus einer Vereinigung griechischer, nordsyrischer, iranischer und babylonischer Einflüsse und sieht in ihr die künstlerische Koinē des parthischen Reiches. Dieser vorsichtigen Formulierung wird man eher zustimmen können.

Wie sich aus den Funden von Dura ergibt — und dasselbe wird man auch für P. annehmen dürfen —, ist hier die beherrschende Stellung der griechischen Kunst bis in das letzte Jahrhundert v. Chr. noch ungebrochen. Erst seit dem Untergang der Nachfolgestaaten Alexanders und unter parthischer und römischer Herrschaft dringt die neue, künstlerisch primitivere Kunstrichtung siegreich durch und überwindet die klassische künstlerische Überlieferung. Die Isolierung der Einzelfigur, ihre frontale Haltung, das völlige Fehlen der Perspektive in der Figurenkomposition, diese Hauptmerkmale des ‚mesopotamischen' Stils, finden sich aber schon am Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. in den frühindischen Reliefs von Barhut, wo der Zeit nach von einer Ausstrahlung parthischer Kunst natürlich noch nicht die Rede sein kann. Andererseits ergibt sich aus der Beschreibung der Wandgemälde des Palastes von Kuh-i-Khwāja in Seïstan bei Herzfeld Archaeological History of Iran, 1935, 67ff., daß in dieser parthischen Malerei aus dem 1. Jhdt. n. Chr. noch starke griechische und achämenidische Überlieferungen nebeneinander wirksam sind. Den von Ippel Indische Kunst u. Triumphalbild so stark als griechisch empfundenen künstlerischen Gehalt der jüngerindischen Reliefs von Sanchi aus dem Ende des 1. Jhdts. v. Chr. wird man also wohl aus einem Einfluß von dieser Seite oder von graeco-baktrischer Kunst her erklären. Die Funde von Le Coq in Turkestan haben ja gezeigt, wie weitgehend und lang dauernd die Wirkung der hellenistischen Kunst im Innern Asiens gewesen ist. Wenn Rostovtzeff auf die Grabgemälde des 1.—2. Jhdt. n. Chr. in Pantikapaion als dem mesopotamischen Stil verwandt hingewiesen hat, so ist auch dort festzustellen, daß zwar in den Stoffen, wie in den Jagdszenen, den Parthern beliebte Themata angeschlagen werden, daß aber der Stil sich noch ganz innerhalb der griechisch-römischen Überlieferung hält. Von einem iranischen oder parthischen Kunststil zu sprechen, scheint mir also nicht angängig. Das parthische Element in der

‚mesopotamischen' Kunst beschränkt sich auf das Gegenständliche in der Auswahl der Stoffe und in Tracht und Ausstattung der dargestellten Götter und Menschen. Je mehr sich die Loslösung von der klassisch-antiken Welt an den Grenzen des römischen Reichs und im Osten unter parthischer Oberherrschaft vollzog, um so mehr gewann das am Rand der alten Kulturstaaten wohnende, in P. und Dura also semitische Element in der Kunst mit seiner abstrakten, die Außenwelt nicht mehr mit dem Ange erfassenden, repräsentativen und spirituellen Art die Oberhand.

Literatur zum Problem der palmyrenischen Kunst: Breasted Oriental Forerunners of byzantine Painting (Or. Inst. Publ. I 1924). E. Diez Belvedere VI [1924] 191ff. F. Cumont Fouilles de Doura-Europos (Bibl. arch. et hist. IX 1926) 145ff. Val. Müller Zwei syrische Bildnisse römischer Zeit (Winckelmannsprogr. Berlin nr. 86, 1927). Rodenwaldt Bonn. Jahrb. CXXXIII [1929] 233. Ippel Indische Kunst u. Triumphalbild (Morgenland XX 1929): dazu Rodenwaldt Gnomon VII [1931] 291. Seyrig AA 1933, 715ff.; Syr. XV [1934] 155ff.; Berytus III [1936] 137; Syr. XVIII [1937] 37. Rostovtzeff L'art gréco-iranien: Revue arts asiat. 1933, 202; Doura and the Problem of Parthian Art (Yale class. Stud. V 1935) 157ff.; Doura-Europos and its Art 1938, 57ff. Hopkins Berytus III [1936] 1ff. F. Brown 7./8. Doura Report, chapt. 3, 4, 5. [Carl Watzinger.]

Palmyrene (Παλμυρηνή), eine Landschaft westlich und südlich des Euphrats (Strab. XI 31 bei GGM 596. Appian. prooem. 2. Plin. n. h. VI 125), beim Amanos-Gebirge (Strab. XII 4 bei GGM 600). Es handelt sich um die Gegend um Palmyra (s. d.) im Norden der syrischen Wüste (Ptolem. V 15. XXIV. XXV. Mommsen RG^3 [1886] 424, 1), die sich nach Plin. n. h. V 87 (vgl. auch VI 143) von Sura am Euphrat (jetzt Sūrīja) bis zur Stadt Petra und nach Arabia Felix erstreckt. Es ist eine wüste, nur von Oasen durchsetzte Gegend, bei denen sich vielfach Rastgelegenheiten und römische Militärposten befanden (vgl. René Dussaud Topogr. hist. de la Syrie ant. et méd, Paris 1927, 266—276).

Durch die P. führten zur Römerzeit verschiedene Straßen, deren Schnittpunkt in Palmyra lag. I. Nach Norden über Siffīn (Sephe) nach Sura und Hierapolis (vgl. Dussand 251—255. A. Poidebard La trace de Rome dans le désert de Syrie, Paris 1934 [Bibl. arch. et hist. XVIII 1, 2: Text und Tafeln], p. 71—84, dazu Tafeln XLV—LXVII). Diese Straße wurde von Diokletian ausgebaut und hieß nach ihm Strata Diocletiana (vgl. das Schrifttum bei Dussaud 255, 4). II. Nach Westen: A. Nordwesten: Nach Apameia über Theleda (Tab. Peut.), jetzt Tell 'Ada nördlich Salamīja (48 Meilen) — Occaraba (28 Meilen) — Centum Putae (27 Meilen) (vgl. Dussaud 256—261). B. Nach Westen: Nach Emesa, nicht in den Itinerarien, aber durch Meilensteine gekennzeichnet, auf dem kürzesten Wege (vgl. Dussaud 261). C. Nach Südwesten: Nach Damaskus, auf zwei getrennten Routen (Dussaud 262—265. Poidebard 34—56, Taf. XIV—XLIV). Nach Bosra (südl. Damaskus): Über den Ǧabal Sais (Poidebard 57—67, Tafel XLVIII—LIII). III. Nach Osten: Nach Hīt am Euphrat (Poidebard 105—114, Taf. C—CVII) und nach Dura am Euphrat (Poidebard 115—117). Zum Verlauf dieser Straßen ist unter allen Umständen heranzuziehen die Karte XIV bei Dussaud, nach S 472, dann auch Honigmanns Karte am Ende von ZDPV XLVI (1923), nr. VII.

Lit. (außer der schon genannten): Alois Musil Palmyrena. A topographical itinerary, New York 1928 (American geogr. soc. Oriental explorations and studies 4). Ernst Honigmann in ZDPV XLVII (1924) S. 28 nr. 352. Moritz Zur antiken Topographie der P., in: Abh. Akad. Berl. 1889, 26ff. Martin Hartmann ZDPV XXII 135ff. XXIII 68, 113. Clermont-Ganneau in Rec. arch. or. IV 69, 112f. Chabot Front. Euphr. 328ff. P. Thomsen Die römischen Meilensteine der Provinzen Syrien, Arabia und Palaestina 27ff. (Sonderdr. aus ZDPV XL). [Bertold Spuler.]

Palo (Plin. n. h. III 47 [v. l. Pado]. Mela II 72 *Paulo*), ein breiter Bach an der Küste Liguriens (heute Paglione). Im Altertum mündete der P. westlich von Nicaea (Nizza), heute fließt er durch die moderne Stadt. [Luisa Banti.]

Paloda, ein bei Ptolem. Geogr. III 8, 8 Müller 449, 1 in Hss. Kl. Ω genannter dakischer Ortsname, den Kl. X Πολονδα schreibt. Ob die beiden Namensformen wirklich einen und denselben Ort bezeichnen, muß dahingestellt bleiben. Pârvan Memoriile acad. Rom. Bukarest ser. III Bd. III [1926] 373f. vergleicht P. mit dem skythischen Stammesnamen Πάλοι (Diodor. II 43, 3f.), *Palaei* (Plin. n. h. VI 50) und hält das Wort für skythisch. S. Art. Polonda. [E. Polaschek.]

Palodes (Παλῶδες), nach Dion. Byz. § 97 (ed. Wescher [1874] u. Güngerich [1927]; vgl. P. Gyllius De Bosporo Thracio III p. 83 = GGM II 83 frg. 62) Küstenstrecke auf der asiatischen Seite des Bosporus (vgl. die Skizze o. Bd. III S. 749/50), in der Nähe der Ortschaft Beykos anzusetzen. [F. K. Dörner.]

Paloeis s. o. Bd. XI S. 210.

Palogorius. Vornehmer Mann aus der Galaecia, reiste 463 an den Hof des Westgotenkönigs Theoderich II. und kehrte mit dessen Bevollmächtigten Cyrila in seine Heimat zurück (Hydatius, Mon. Germ. A. A. XI. Chron. Min. II 33, 219. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme II 226. II^2 1 211. Vgl. u. Bd. V A S 1743, 56ff.). [W. Enßlin.]

Paloi, Skythenvolk, nur Diod. II 43, 4. Hat seinen Namen vom sagenhaften König Palos, dem Bruder des Napes, nach dem der andere Skythenstamm der Napai, a. O., benannt ist, der auch unter dem Namen Napaioi Ammian. Marc. XXII 8, 33 oder Napatai Orph. Arg. 755 erscheint (nur an diesen Stellen). Der somit mehrfach belegte Namen des zweiten Stammes läßt auch die P. als historisch erscheinen. Das Schweigen Herodots bedeutet doch wohl, daß beide Namen vielleicht keine Stammes-, sondern eine administrative oder hieratische Einteilung bedeuten, die zu seiner Zeit nicht mehr aktuell war oder ihm für die Zwecke seiner Schilderung unerheblich er-

schien. Die P. wären also in sehr früher, spätestens in Herodots Zeit anzusetzen. Über Wohnsitze und Verbreitung der P. fehlen die Anhaltspunkte. Die Erwähnung der P. und Napai bei Diodor deutet auf griechische literarische Überlieferung der Palos–Napes-Legende. Am ehesten wäre an das Arismaspen-Epos zu denken, dazu Meuli Herm. LXX 121ff. mit wertvollem neuem Material und gänzlich neuer Problemstellung, die zur Erkenntnis der skythischen epischen Überlieferung zu führen verspricht, oder an einen der euxinischen Fachschriftsteller hellenistischer Zeit, von denen wir leider kaum mehr al. den Namen kennen. [Erich Diehl.]

Palois, Siedlung in Aithiopien, an der Südgrenze Ägyptens. Nach Iuba (Plin. n. h. VI 179) liegt P. auf dem Ostufer des Nils, wohl etwas unterhalb des Großen Kataraktes bei Wadi Halfa. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. dans l'Ant. 185. [F. Windberg.]

κώμην **Πάλοκα** steht in zwei Inschriften aus Aizanoi in Phrygien, CIG nr. 3831 a$^{14.15}$ = Le Bas III nr. 857. 859 = IGR IV nr. 582f., vgl. o. Bd. XX S. 847, 67f. Ob der Name Paloka oder Palox lautet (Boeckh zum CIG, vgl. Myth. Lex. III 1276, 46f.), läßt sich nicht entscheiden. [W. Ruge.]

Palonianos. Angeblicher Name eines Steinschneiders auf einem bildlosen Carneol. Brunn Künstlergesch. II 624. [J. Sieveking.]

Palpellius.

1) P. Palpellius Clodius Quirinalis, *P. f. (tribu) Maecia*, war nach CIL V 533 = Dess. 2702 (Tergeste) *p(rimus) p(ilus) leg(ionis) XX, trib(unus) mil(itum) leg(ionis) VII C(laudiae) p(iae) f(idelis), proc(urator) Aug(usti), praef(ectus) classis*, und zwar der ravennatischen Flotte, wie wir aus Tac. ann. XIII 30 wissen. Tacitus nennt ihn nur *Clodius Quirinalis, praefectus remigum, qui Ravennae haberentur*, und berichtet, daß er wegen seines Verhaltens seinen Untergebenen gegenüber angeklagt wurde, aber der Verurteilung zuvorkam, indem er Gift nahm, im J. 56 n. Chr.

Der in einer anderen Inschrift, gleichfalls aus Tergeste (CIL V 540), genannte *P. Clodius Quirinalis, miles leg. XV Apol(linaris)*, war nach Mommsens Vermutung sein leiblicher Vater: vielleicht erklärt sich daraus, daß sein Name zum Teil und der Name der Caesernia Severa, der Gattin des Dedikanten, ganz eradiert ist. Sein Adoptivvater könnte ein P. Palpellius sein, dessen Familie aus Pola stammt und dessen leiblicher Sohn vielleicht der Consul im J. 43 n. Chr. Sex. Palpellius Hister war, vgl. Münsterberg und Patsch Arch.-epigr. Mitt. XV 63f. — Ihm selbst ist auch eine Inschrift in Altinum gesetzt: *P. Clo[dio P. f.], Qui[rinali], pr[im. pil. leg. XX], trib. [mil. leg. VII] Cla[ud. p. f.], procu[r. Aug.]*, Pais Suppl. Ital. 474. — Verschieden von ihm ist der Rhetor P. Clodius Quirinalis (s. o. Art. Clodins Nr. 52). [Stein.]

2) Sex. Palpellius Hister. Nach CIL V 35 (aus Pola) = Dess. 946 ist P. der Sohn eines Publius Palpellius und entstammte der trib. Velina, vielleicht also aus Istrien. Ungefähr als Zwanzigjähriger war er *comes Tiberii Caesaris Augusti datus ab divo Augusto*, d. h. junger Begleiter des Prinzen uf dessen Feldzügen, Seeck o. Bd. IV S. 625; dann bekleidete P. das Amt eines *trib. mil. leg. XIV Geminae, Xvir stlit. iud.*; die Quaestur übersprang er und wurde wohl unter Tiberius tribunus pl., Niccolini Fast. dei trib. della pleb. 453f. Dann war P. Praetor, Proconsul und *legatus Ti. Claudii Caesaris Augusti*, verwaltete also wahrscheinlich eine prätorische Provinz, Ritterling Arch.-epigr. Mitt. XX (1897) 9. Mit diesem Amt schließt CIL V 35, muß daher zu Lebzeiten des P. verfaßt sein. Doch nach CIL VI 2015 = XIV 2241, 7 und Plin. n. h. X 35 war P. (mit L. Pedianus Secundus) im März 43 n. Chr. *consul suffectus*. Um das J. 50 n. Chr. hatte er schließlich das Amt eines *legatus pr. pr. Pannoniae* inne, Tac. ann. XII 29. — Liebenam Fast. cons. S. 327, 5. I. Willems Le sénat rom. en l'an 65 après I.-Chr. 111 nr. 127. Münsterberg-Patsch Arch.-epigr. Mitt. XV 63. [Rudolf Hanslik.]

Palsatium s. Palsicium.

Palsicium, nur bei Plin. n. h. III 131 als Stadt der Veneter in Oberitalien genannt, in den Hss. auch als Palsatium. Man hat an die Station Apicilia (Itin. Hieros. 539) auf der Straße zwischen Concordia und Aquileia gedacht, für die die Hs. der Veroneser Kapitelsbibliothek nach Detlefsen Revue Archéologique 1864, VIII p. 98ff. die Form Pacilia bietet. Darauf bezieht sich wohl der Hinweis bei Nissen It. Ldk. II 991, wo er im Index auf Apicilia verweist. Der Ort ist aber nicht festzulegen; vgl. auch Kiepert FOA XXIII p. 4. [Hans Philipp.]

Palsum, richtiger *Salsum* Plin. n. h. V 10, Fluß an der atlantischen Küste südlich von Mauretania Tingitana. Plinius hat diese Stelle seines Berichtes dem Polybios (XXXIV 15, 7 Hultsch) entnommen. Detlefsen Die Geogr. Afrikas bei Plinius u. Mela 17 (Sieglins Qu. u. Forsch. 1908). Heute Ouad el Mel'h. In der Nähe des P. wohnen die in der antiken Literatur mehrfach erwähnten Völker Perorsi und Pharusii. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. 109. 340. Vgl. Art. Perorsi. [F. Windberg.]

Paltos (Πάλτος), kleine Ortschaft in Syrien an der Küste südl. Laodikeia, zu beiden Seiten des heutigen Nahr as-Sinn, an der Straße von Laodikeia über Orthosias nach Berytos zwischen Gabala und Balneis gelegen (Strab. XVI 753. Plin. n. h. V 79. Karte Bd. IV A S. 1638, 1650). — Vielleicht das aus ass. Zeit bekannte Usana oder Usnu, erwähnt auch bei Ptolemaios, Tab. Peut. *Palto*. Geographus Ravennas 88, 1 *Palthon*. 357, 14 *Baltum*. — Nach dem Dithyrambos Memnon in den Deliaka des Simonides soll in der Nähe, am Flusse Βαδᾶς, Memnon begraben sein (Strab. XV 728). Hier befand sich das Lager des Cassius während der Belagerung Laodikeias durch P. Corn. Dolabella 43 v. Chr. (Cic. fam. XII 13). In byz. Zeit Bischofssitz (Steph. Byz. s. Κάρνη), gehörte es seit 528 zur Provinz Theodorias (Gelzer Georgius Cyprius p. XII) und wurde durch die Araber in den 30er Jahren des 7. Jhdts. zerstört. Die Ruinen wurden vom Chalifen Mu'āwija (661—680 n. Chr.) zu andern Bauten benützt (Dussaud Topogr. hist. de la Syrie, Paris 1927, 101. 132—134). Spätere Erwähnungen aus byz. und arab. Zeit vgl. Honigmann ZDPV XLVII 28, nr. 354. — Heute arab. ‚Balda' oder ‚Bulda'. —

Münzen: Wroth Catal. LXX 266. Dussaud 133. [Bertold Spuler.]

Paludamentum. Literarisches (ders. Stamm *pal* wie in *pallium* und *palla*. CGIL VII 42. IV 373, 26. 267, 6). Der militärische Mantel der Römer, der im Gegensatz zum *sagum* (s. o. Bd. II A S. 1754) in der Regel nur von hochgestellten Persönlichkeiten, Kaisern, Feldherrn, Consuln usw. getragen wird, indem er diese zugleich kennzeichnet und auszeichnet. Varro (l. l. VI 3) vermutet sogar die Herleitung des Wortes von *palam*, weil die Träger des *P. palam fiunt* (vgl. auch Isid. Orig. XIX 24, 9). Festus (p. 252) verallgemeinert den Ausdruck *paludamenta* auf *omnia militaria ornamenta*; diese Stelle darf jedoch kaum wörtlich genommen werden (vgl. L. M. Wilson The Clothing of the ancient Romans 101). Nach Florus (I 5, 6) ist das P. nach der Unterwerfung der Etrusker durch den König Tarquinius Priscus mit vielen anderen Abzeichen der Herrschaftswürde in Rom eingeführt worden. Etruskische Denkmäler geben darüber jedoch keine Auskunft.

Die Bezeichnung P. ist erst später üblich geworden. Noch bei Sallust wird auch der Feldherrnmantel mit *sagum* bezeichnet (hist. frg. 17). Livius dagegen ist der Ausdruck schon ganz geläufig (I 26. IX 5. XXV 16. XLI 10. XLV 39). Er gebraucht ihn z. B. in der Erzählung von Horatius, der mit Tullius Hostilius als Sieger zurückkehrend das P. eines Feindes als Siegeszeichen trug, während andererseits XXX 17 unter den Geschenken, die Massinissa vom römischen Senat erhält *sagula purpurea duo* mit großen Fibeln aufgeführt werden, die ohne Frage denselben vornehmen Feldherrnmantel bedeuten. Das entsprechende griechische Wort für P. ist χλαμύς, dessen sich die griechisch schreibenden Schriftsteller ebenfalls sowohl für das einfache *sagum*, wie für das P. bedienten (Cass. Dio LX 33, 3 c. LIX 17, 3. LXXVIII 3, 3 u. a. m.). Die griechische Form wurde auch als *chlamys* oder *clamys* im Lateinischen übernommen und verdrängte später geradezu den Ausdruck P. So Non. p. 538 *p. est vestis quae nunc clamys dicitur*. Besonders in der späteren Kaiserzeit wurde Chlamys als offizieller Ausdruck für das Kaisergewand betrachtet (Eutrop. IX 26. Hieron. Chron. 226. Script. hist. Aug. Gall. XVI 4). Daneben bleibt Chlamys aber auch weiter der Ausdruck für den Feldherrnmantel (Cod. Theod. X 14. 10, 1). Auch in der modernen Literatur hat sich bisher keine einheitliche Benennung eingebürgert.

Der Feldherr legte das P. nur dann an, wenn er in den Krieg zog: *ad bellum cum exit imperator ac lictores mutarunt vestem* (Varr. l. l. VII 37) *togam paludamento mutarit* (Isid. Orig. XIX 9. Liv. XLV 39, 11. XXV 16, 21). Es war althergebrachte Sitte, vor dem Auszug in den Krieg die Vota auf dem Capitol darzubringen und dabei das P. anzulegen, auf deren Einhaltung größter Wert gelegt wurde: so daß, als der Consul Claudius ohne Vota und ohne P. bei seinem Heer in Illyrien erschien, seine Autorität angezweifelt wurde und er sich gezwungen sah, nach Rom zurückzukehren und die Zeremonie nachzuholen (Liv. XIL 10, 5. Vgl. Mommsen St.-R.^{3} I 430ff.). Daß allmählich, während des Prinzipats und der Kaiserzeit sich die Gewalt des Imperators immer mehr auf die Gestalt des Kaisers verdichtete und somit auch das Tragen des P. sich zu einem Vorrecht, ja zu einem der Insignien des Kaisers herausbildet, hat zuletzt Alföldi (Röm. Mitt. L [1935] 3ff.) ausführlich dargelegt.

Die traditionelle Scheidung von friedlicher Tracht innerhalb Roms und der kriegerischen außerhalb wurde beibehalten (Isid. Orig. XIX 24, 4. Tac. hist. II 89). So wird für die besonders konstitutionell gesinnten Kaiser Hadrian (V. Hadr. XXII 3) und Marc Aurel (V. M. Ant. Phil. XXVII 3) hervorgehoben, daß sie, sobald sie italischen Boden betraten, die Toga mit dem P. vertauschten, während die meisten Kaiser dies erst an der Grenze Roms taten. Noch die späte Kaiserbiographie (V. Gall. XVI 4) tadelt, daß Gallien *cum clamyde purpurea ... Romae visus est, ubi semper togati principes videbantur*. Nur bei vereinzelten bestimmten Gelegenheiten wurde auch in Rom selbst das P. angelegt (Alföldi 48f.).

Durch die meisten oben angeführten Schriftzeugnisse ist als hauptsächlichste Farbe des P. purpurn oder rot gesichert (dazu Ammian. Marc. XXIII 3, 2. Plin. n. h. XXII 3). Val. Maximus (I 6, 11; vgl. Plut. Crass. 23) betont, daß dem Crassus beim Auszug gegen die Parther ein *pullum p.* gereicht wurde, während denen, die in die Schlacht zogen, ein weißes oder purpurnes P. gegeben zu werden pflegte. Auch z. B. von Cass. Dio (LXXVIII 3) werden beide Farben, purpurn und weiß, daneben auch halbweiß, halbpurpurn für Caracalla bezeugt. Hinzu kam häufig auch eine Bereicherung durch Gold (Cass. Dio LIX 17. Suet. Calig. XIX 2. Isid. Orig. XIX 24, 9. vgl. Mommsen St.-R. I^3 432). Plinius berichtet n. h. XXXIII 63, daß Agrippina beim Schauspiel einer Schiffsschlacht ein nur aus Gold gewebtes P. trug; bei der Schilderung desselben Ereignisses nennt Tacitus (ann. XII 56, 5) nur das Gewand des Claudius *p. insigne*, während er von der *aurata chlamys* der Agrippina spricht. Es war sonst offenbar nicht üblich, das weibliche Gewand P. zu nennen, wie es sich auch nicht dargestellt findet (ausnahmsweise Minerva und Roma s. u.).

Isidor schildert das P. als das *insigne pallium imperatorum cocco purpuraque et auro distinctum*. Daß in der späteren Kaiserzeit eine weitere Ausgestaltung des P. durch Gemmen und reiche Stickereien (Eutrop. IX 26. Cass. Dio LIX 17, 3) eintritt, entspricht der großen Prachtentfaltung und dem ganzen Zeitgeschmack. Über das Tragen des P. vgl. wieder Isid. Orig. XIX 24, 2: *chlamys est qui una ex parte induitur, neque consuitur, sed fibula infrenatur*.

Das P. ist mit der Zeit immer mehr das ständige Attribut des Herrschers geworden, ja eins der Symbole der Herrschaftsgewalt, die mit ihm geradezu übertragen werden kann (vgl. Ammian. Marc. XXIII 3, 2. Apul. apol. 22. Alföldi 50, 4). Deshalb ordnet auch (nach Val. Max. V 1, 11) Antonius für das Begräbnis des Brutus an, daß sein P. mit auf den Scheiterhaufen gelegt werde: *quo honorius cremaretur*. Überaus häufig findet sich als schmückendes Beiwort *insigne*, schon von der Zeit des Prinzipats an (Caes. bell. Gall. VII 88. Tac. ann. XII 56. Eutrop.

IX 26. Florus I 5. Isid. Orig. 24, 9). Durch die Bevorzugung des P. als Kaisertracht scheint es der schriftlichen Überlieferung nach so, als ob nach der republikanischen Zeit nicht-kaiserliche Heerführer, Liktoren usw. das P. nicht mehr hätten tragen dürfen (Mommsen St.-R.^{3} I 432). Dafür liefert aber die bildliche Tradition hinreichend Beispiele, die zu beweisen scheinen, daß das P. schlechthin der Feldherrnmantel war und blieb.

Archäologisches: Bei der Deutung der bildlichen Darstellungen hat man von der Person des Trägers und den näheren Begleitumständen der Handlung auszugehen, um einigermaßen sicher zu gehen, ob das Gewand ein P. ist, oder nur eins der verwandten Kleidungsstücke. Fehlt doch in plastischen Darstellungen, die uns fast ausschließlich die Beispiele liefern, durchweg die Farbe, ebenso ist es schwierig, den genauen Umriß oder Schnitt der Gewänder aus den Faltenzügen herauszulesen; so ist eine Entscheidung durchaus nicht immer möglich.

Das P. ist ein rechteckig geschnittenes Gewand, das über die linke Schulter gelegt und auf der rechten Schulter durch eine Fibel zusammengehalten wird (Wilson 103 Fig. 67. Ob die hier angenommene Form mit den abgeschnittenen Schrägen wirklich den Tatsachen entspricht, wage ich aus den Darstellungen nicht zu entscheiden; es scheint sich vielmehr um die in der Verkürzung wiedergegebenen Ränder eines unbeschnittenen rechteckigen Stückes Stoff zu handeln). Um dem l. Arm Bewegungfreiheit zu geben, wird es von diesem entweder über den Unterarm hochgenommen, auch um den Arm gewickelt (Liv. XXV 16, 21), oder das untere Stück des vorderen Randes über die linke Schulter zurückgeworfen. Es ist genau die Art, wie die griechische Chlamys getragen wird.

Ebenso wurde aber auch der einfache Soldatenmantel, das *sagum* oder *sagulum* umgelegt s. o. Bd. II A S. 1754; es unterschied sich vermutlich hauptsächlich nur nach Material und Farbe, war wohl auch weniger lang und stoffreich. Trotzdem erhellt aus den verschiedensten Schriftstellen, daß auch das *sagum* häufig rot war, z. B. Sil. Ital. IX 419f., wonach die Liktoren im Felde ein rotes *sagum* trugen. Wenn andererseits nach Liv. VII 34, 15 Decius die Feinde dadurch täuscht, daß er sich das *sagulum gregale* überwirft, muß dieses sich jedenfalls deutlich vom Feldherrrnmantel unterschieden haben. Daß der Ausdruck *sagum* (nach Varr. l. l. V 167. Tac. hist. II 20. V 23; Germ. 17) auch für die Tracht der Germanen und Gallier gebraucht wird, entspricht der Bekleidung dieser Volksstämme auf den historischen römischen Reliefs.

Auch die Laena (Wilson 112ff. s. o. Bd. XII S. 419) dürfte sich in der Wiedergabe wenig von einem P. unterschieden haben, denn es ist immerhin schwierig, die Führung des halbkreisförmigen Randes, den dieses Kleidungsstück — ein *duplex amictus* (Verg. V 421) — gehabt haben muß, zu verdeutlichen; im übrigen wurde die *laena* auch über die linke Schulter gelegt und ebenfalls auf der rechten durch eine Fibel gehalten. Sie diente nicht nur als rein bürgerliche Tracht, sondern wurde, ähnlich dem P. auch bei feierlichen

Gelegenheiten, u. a. bei Opferhandlungen von dem Opfernden oder dem Priester getragen, die sie dabei oft ähnlich der Toga, über den Kopf zogen (Wilson Fig. 70 = Technau Kunst der Römer 200 Fig. 160).

Als eine Abart der Laena betrachtet Wilson 121 die lacerna (o. Bd. XII S. 327), die von arm und reich getragen wurde (Martial in zahlreichen Epigrammen). Zunächst nur als Regen- und Wetterschutz verwendet, wurde sie späterhin, schon in der Zeit Martials, auch aus edlen Stoffen und in Purpur und sonst hervortretenden Farben gefertigt. Sie scheint ein kürzerer und leichterer Umhang gewesen zu sein, den man der Bequemlichkeit halber anlegte. Wilson versucht wohl mit Recht, sie in der Tracht der Männer um den Kaiser in den hadrianischen Jagdmedaillons vom Konstantinsbogen zu erkennen (Taf. 67 Fig. 74.)

Die sicherste Wiedergabe des P. findet sich in den zahlreichen historischen Reliefs der römischen Kaiserzeit, vor allem an der Traianssäule (Cichorius Die Reliefs der Traianssäule. Lehmann-Hartleben Die Traianssäule) und der Marcussäule (Petersen-Domaszewski Die Marcussäule), in deren einzelnen Szenen die Person des Kaisers in ähnlichen und neuen Situationen immer wiederholt wird. Z. B. vgl. Traianssäule Sezne: IX, X, XVIII, XXX, XXXV, XXXIX, LII, LXVI—LXIX; Traian stets umgeben von seinen Generälen, die gleich ihm mit dem P. bekleidet sind. Er selbst in voller Rüstung unter dem P. Vereinzelt, in Szene LXXVII, LXXIX, LXXXIII—LXXXIV und CI—CII mit der Tunika unter dem P. (vgl. Wilson Fig. 63. Technau Fig. 136, 137). Marcussäule, Szene: IXff. XXIX, XXXI—XXXII, XXXIXff. IL, LV usw. Bezeichnenderweise M. Aurel, der Philosoph unter den Kaisern nur ausnahmsweise (Sc: XXII, XXV) im Panzer (vgl. Technau Fig. 186, 187. Strong Scultura Romana II Fig. 167, 169, 173). Auch Traian trägt das P. als militärisches Friedenskleid über der Tunika' in den Reliefs des Traiansbogens von Benevent, die den Friedenstaten des Kaisers gewidmet sind (Domaszewski Röm. Religion 41ff. Fig. 11ff. Österr. Jahresh. II [1899] 189. Strong II, Taf. 40. KiB^2 409, 5), während er in den im Hauptdurchgang des Konstantinsbogens eingemauerten Reliefs wieder den Panzer unter dem P. trägt (KiB^2 406, 4. Strong I Fig. 91. l'Orange u. v. Gerkan Der Spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens Taf. 49 b. Technau Fig. 133). Die aurelianischen Reliefs in der Attika desselben Bogens (Strong II 153—155, 158, 160. l'Orange Taf. 46f.) zeigen wiederum den Kaiser in Tunika und P. Dagegen besteigt in dem Relief mit der Apotheose des Marc. Aurel aus Ephesos der Kaiser seinen Siegeswagen vollgerüstet (KiB^2 416, 1. Strong II Taf. 50).

Auch in den spätantiken Teilen des Reliefschmucks vom Konstantinsbogen findet man (l'Orange Taf. 12a) den Kaiser auf dem Siegeswagen, aber diesmal sitzend in der Tunika unter dem P. Wo der Kaiser gepanzert mit dem P. auftritt (Taf. 8 a), ist es nicht mehr der klassische Panzer, sondern er trägt ihn mit *bracae* und über der langärmeligen Tunika. Wenn dagegen die Soldaten der Sockelreliefs dieses Bogens so-

wohl mit Panzer als auch mit P. auftreten, so handelt es sich, wie l'Orange mit Recht annimmt, um das offizielle Paradekostüm, sogar mit dem klassischen Panzer, der zu dieser Zeit im Felde nicht mehr getragen wurde (l'Orange 109, 3), sondern nur noch bei besonderen Anlässen, Triumpf- oder Votafeiern, angelegt wurde. Vgl. dieselbe Ausstattung der Soldaten auf den Sockelreliefs aus den Boboligärten in Florenz (Kähler 96. Winckelmannsprogr. Berlin). Auch noch später, am Ende des 4. Jhdts. erscheint auf dem nur in Zeichnung überlieferten Sockel der Arcadiussäule (Delbrueck Consulardiptychen 13ff. Fig. 6 u. 7; Antike VIII [1932] 2 Fig. 1) der Kaiser noch im klassischen Panzer mit dem über die Schulter zurückgeworfenen P., daneben findet sich aber bereits bei den ihn beiderseits umgebenden Figuren die in der kommenden Zeit sich einbürgernde Form des P., das von der rechten Schulter fast geradlinig, etwa capeartig herabhängt (vgl. Theodosiusmissorium, Technau Fig. 249. Delbrueck Spätantike Kaiserportraits Taf. 95) und die Kaiserfamilie auf den vermutlich Valentinianischen Sockelreliefs des Obeslisken in Konstantinopel (Delbrueck KP. Taf. 87f.).

Auch für die Darstellung des Kriegsgottes und der Roma bediente man sich gern des P. um diese Götter mit den menschlichen Insignien auszuzeichnen. So Mars auf der Domitiusara (Technau Fig. 54. KiB^2 384, 4) zweimal auf dem Traiansbogen von Benevent (Arch. Jahrb. XLI [1926] 118 Fig. 5. Domaszewski Religion 48f. Fig. 14f.) und in einem der aurelianischen Reliefs vom Konstantinsbogen (Strong II Fig. 157. l'Orange Taf. 47 a). Zur Darstellung der Roma: Flavisches Relief im Vatikan (Strong I Taf. 25) und das oben angeführte Relief mit der Apotheose des Marc. Aurel. Daß gelegentlich auch eine Minerva mit dem P. angetan ist, zeigt die Minerva in der Attika des Nervaforums (v. Blanckenhagen Flavische Architektur 117 Taf. 38. Br. Br. Taf. 489).

Zu diesen Reliefdarstellungen, die den Vorzug hatten, durch den Zusammenhang ihrer Bildfolge die Frage, ob P. oder anderes Gewand, annähernd eindeutig zu klären, kommt die große Menge von Statuen und Büsten römischer Herrscher, die das P. in verschiedener Weise umgelegt haben. Man wird zweifellos die um den Hals der Büsten gelegten Faltenzüge, mit der Fibel auf der rechten Schulter durchweg als P. erklären dürfen. Andererseits darf man sogar annehmen, daß ein lediglich über der linken Schulter liegender, noch mit einer Fibel zusammengehaltener Mantel meistens ein P. bedeuten soll (vgl. Hekler Österr. Jahresh. XIX—XX [1919] 210ff.). Häufig wird an rundplastischen Werken das P. zusammengerafft und vom linken Arm aufgenommen, über den es nach außen herabfällt. In dieser Weise trägt es sogar noch der bisher nicht sicher zu benennende Koloß von Barletta (Delbrueck KP. Taf. 116ff. A. D. III 20), obgleich die sicher früher entstandenen Porphyrstatuetten der Kaiserpaare an San Marco in Venedig (Delbrueck Porphyrwerke Taf. 31ff. Technau Fig. 228) schon die Annäherung an die Tracht des ausgehenden 4. Jhdt. zeigen. Auch sie tragen, wie der Koloß von Barletta, die Ärmeltunika unter dem Panzer.

Hinzu kommen endlich auch Herrscherbilder auf Münzen, wobei es auffällt, daß erst die Kaiser des ausgehenden 1. Jhdt. n. Chr. öfter mit dem P. erscheinen (Mattingly Roman Coins Taf. 26ff. Lange Herrscherköpfe des Altertums 117ff.). Es wird dies ebenfalls mit dem noch von republikanischer Zeit herstammenden Brauch zusammenhängen, daß man nur außerhalb Roms bzw. Italiens das P. trug. Vgl. Alföldi Röm. Mitt. L 47. Dabei muß man auch in Betracht ziehen, daß die auf uns gekommenen Statuen und Münzen zu einem beträchtlichen Teil aus außeritalischen Teilen des römischen Imperiums stammen oder anläßlich der Verherrlichung auswärtiger Kriegstaten entstanden sind. Seit Hadrian und den Antoninen ist das P. fast ständiges Attribut jedes Herrschers geblieben (vgl. Wegner Die Herrscherbildnisse in Antoninischer Zeit 20 Taf. 1ff.). Sogar der Marc Aurel des Reiterstandbildes (Technau Fig. 176) scheint ein langes P. zu tragen, während man im allgemeinen bei Reiterdarstellungen ein kurzes, meist flatterndes Mäntelchen findet, das man nicht ohne weiteres als P. bezeichnen möchte (vgl. Traianssäule und Marcussäule).

Zu den statuarischen Typen vgl. noch: Gross Bildnisse Traians. [Hertha Sauer.]

Palumbes s. Taube.

Palumbinum, Stadt der Samniter, die nach Liv. X 45, 9 im J. 293 vom Konsul Carvilius in einem Tage genommen wurde. Über ihre Lage ist nichts überliefert. Wegen der Ähnlichkeit des Namens hat sie Reichard Orbis terrarum ant. XI an die Stelle des heutigen Palombaro gesetzt, das nordöstlich von Sulmo am Ostabhang des Monte Amaro liegt; vgl. CIL XI Karte der regio IV, wo der Ort nicht richtig Palombara heißt. B. Bruno Studi storia antica VI (La terza guerra Sannitica 1906) 71ff. hält P. für eine Stadt der Sabiner und sucht sie daher nördlich von Rom. [Karl Scherling.]

Palumbulus, Orientalischer Bischof erscheint in den gefälschten Gesta Polychronii (Mansi V 1171; zur Sache vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums II 108f.). [W. Enßlin.]

Palumbus, ein Gladiator in der Zeit des Kaisers Claudius (41—54), Suet. Claud. 21, 5. [Stein.]

Paluogges, Volk in Aithiopien. Plin. n. h. VI 191 *inter montes autem et Nilum Symbari sunt, Paluogges, in ipsis vero montibus Asachae.* Die P. gehören zu den Völkern, die sich durch besondere Körpergröße auszeichnen, im Süden des Sudan. Sie wohnten nach Plinius östlich zwischen dem Nil und dem abessinischen Gebirge. Da die Symbari den Sembrites, einer alten ägyptischen Kolonie, entsprechen, dem Volk der heutigen Bari, oberhalb von Meroe, entsprechen die P. ohne Zweifel den heutigen Poloudjs, einem Volk, das noch viel weiter südlich wohnt, auf 5° n. Br., etwa 600 km nördlich des Keniaberges. Alle diese Völker sind Neger oder Mischlinge. Weitere Literatur bei Viv de St. Martin Le Nord de l'Afrique dans l'Ant. 175. Die Erwähnung der so weit südlich sitzenden P. und der Nachbarvölker beweist, wie weit im 1. Jhdt. n. d. Z. die geographische Kenntnis den Nil aufwärts bei den Römern ging, viel weiter als bis

zu dem Punkte, bis zu dem Expeditionen oder Reisehandbücher reichen. [F. Windberg.]

Παλούρα. 1. Stadt (πόλις) im Gangesdelta, in der Nähe des westlichsten Mündungsarmes des Ganges Κάμβουσον (145° 18° 30′ nach dem System des Ptolemaios) Ptolem. VII 1, 18. 2. Stadt (πόλις) im Gangetischen Meerbusen etwas südlich des Einschiffungsortes (ἀφετήριον) für die Fahrt nach dem Goldenen Chersones (136° 20° 11′ wie oben) Ptolem. I 13, 5. VII 1, 16. 3. Eine der Städte im Binnenlande von Limyrike (s. d.) (117° 15° 14° 20′ wie oben) Ptolem. VII 1, 85. Von diesen drei gleichnamigen Städten ist bis jetzt nur die zweite mit einiger Wahrscheinlichkeit identifiziert (Sylvain Lévi Notes sur la Géographie ancienne de l'Inde. I Paloura–Dantapura, Journal Asiatique Bd. 206 [1925] 46—57). Der Name wird als dravidischen Ursprungs erklärt, bestehend aus dem Wort für ‚Zahn' *pallu* und für Stadt *ūr*, und in Beziehung gesetzt zu dem Namen der in der buddhistischen und Jaina-Tradition berühmten Stadt Dantapura (‚Zahn-Stadt'), wo einstmals die Zahnreliquie des Buddha aufbewahrt wurde, in Kaliṅga (Orissa) gerade in der Gegend, wo man sich Παλούρα 2 zu denken hat. Es handelt sich demnach um die dravidische Wiedergabe eines Sanskritnamens. Es findet sich in Verbindung mit der Erwähnung von Kaliṅga in südindischen Ausgaben des Mahābhārata ein Name Dantakūra (neben Dantakrūra). Mit diesem ist der Name der Stadt Dandagula am Vorgebirge Calingōn (griechischer Genitiv Pluralis ‚der Kaliṅgas' bei Plin. n. h. VI 72), das der Lage nach mit dem ἀφετήριον des Ptolemaios identisch ist, in Verbindung zu bringen, so daß Dandagula = Dantapura sein muß. Das *kūra* des Namens Dantakūra ist zu vergleichen mit dem lautgleichen Bestandteil des Namens Ἱππόκουρα (s. d.) bei Ptolemaios, dem Sitze des Βελεόκουρος. Nimmt man die Identität von Παλούρα und Dantapura an, so fällt es auf, daß die Städte 2 und 3 im dravidischen Gebiet liegen, während 1 in einem Gebiet liegt, das wenigstens heute nicht zum dravidischen Gebiet gehört. [Zieseniss.]

Palus s. o. Bd. XI S. 210.

Palût, Bischof von Edessa, um 200 von Serapion von Antiochia geweiht (Doctrina Addai ed. Philipps S. 52, 10 = 50. F. C. Burkitt Urchristentum im Orient 10f. 27. Lietzmann Kirch.Gesch. II 271. Kidd Hist. of the Church I 107. Harnack Mission u. Ausbr. II^4 680, 2). [W. Enßlin.]

Pamaphios s. Pamphaios.

Pambasileia (Παμβασίλεια), Beiname der Artemis, Hera, Hygieia, Persephone, Physis, Rhea; der Beiname ist ebenso leicht erklärlich wie Zeus παμβασιλεύς, παμμέγας, παμμέδων. Die Belegstellen aus Dichtern s. bei Bruchmann Epith. d. [gr. Kruse.]

Pambasileus s. Pambasileia.

Pambekos s. Pabak.

Pambo, Mönch in der nitrischen Wüste, soll Schüler des Antonius (s. o. Bd. I S. 2576, nr. 16; vgl. aber die Bemerkungen bei Hussey Ausgabe des Sozomenos Bd. III 92) gewesen sein. Die ältere Melania (s. o. Bd. XV S. 415, 40ff.) besuchte ihn (Rufin. hist. eccl. II 8; Apol. II 12. Socrates hist. eccl. IV 23, 22ff. Sozomen. hist. eccl. III 14, 4. VI 20, 3 Hieronym. ep. 22, 3 Migne L. XXII 418. CSEL LIV 196, 4. Duchesne Hist. anc. de l'église II 494. 511). [W. Enßlin.]

Pamboiotia, Bundesfest der Boioter, das bei Koronea der Athene Itonia gefeiert wurde. Es fand in dem danach genannten Monat Pamboiotios, dem 10. Monat des boiotischen Jahres statt (nachgewiesen von Latyschev Athen. Mitt. VII 31ff.) und war mit einem Agon verbunden. Das Fest stammt aus alter Zeit. Es ist möglich, daß die Boioter, als sie aus Thessalien erobernd in die Landschaft um den Kopaissee eindrangen und sich hier festsetzten, gleich damals das Heiligtum der Athene Itonia als sakralen Mittelpunkt ihres Stammes gründeten (Strab. IX 2, 29) und in bestimmten Fristen zu einem Fest dort zusammenkamen. Als sicher darf gelten, daß, seitdem ein förmlicher Bund, das κοινὸν τῶν Βοιωτῶν bestand (wohl schon seit dem 7. Jhdt., s. Busolt Griech. Staatskunde 1419), griechischem Brauch entsprechend auch die religiöse Weihe durch ein jährlich begangenes Fest nicht fehlte. Eine andere Frage freilich ist, ob dieses schon von Anfang an Παμβοιώτια und nicht vielmehr zunächst nach der Göttin Ἰτώνια hieß wie in Thessalien (Polyain. II 34, wo der Name aus dem sinnlosen hsl. ταινιων von C. Fr. Hermann hergestellt ist), ähnlich wie in Ilion das alte Fest der Ἰλιεῖα wahrscheinlich nach Gründung des ilischen Städtebundes den Namen Παναθήναια erhielt (Preuner Herm. LXI 131f. und u. Art. Panathenaia Nr. 2). Auch die Itonia von Amorgos wurden dort wahrscheinlich von Einwanderern aus Thessalien eingeführt (s. Dittenberger zu Syll.² 642, Anm. 2). Die sicher datierbaren Erwähnungen des Festes beziehen sich jedenfalls alle auf spätere Zeiten. In der Literatur kommen sie überhaupt nur selten vor (Polyb. IV 3, 5. IX 34, 11. Plut. amator. narr. 4), öfters in Inschriften, und zwar handelt es sich hier meist um den Agon. Die Siegerliste IG VII 2871 nennt Wettkämpfe für Trompeter, Herolde, für Pferderennen sowohl πώλῳ wie ἵππῳ τελείῳ und sowohl die einfache wie die doppelte Strecke (δίαυλον), einen Fackelwettlauf (τὴν ἱερὰν λαμπάδα Θεσπιέων τὸ τέλος [σ]τάδιον ἐκ πάντων, also wie gewöhnlich ein Stafettenlauf, der nach den Worten ἐκ πάντων auch nichtboiotischen Mannschaften offen stand) und endlich für Knaben στάδιον und Dauerlauf (δόλιχον). Zweimal ist dem hippischen Agon τὸν ἀπὸ τοῦ Ἄρεος (sc. δρόμον) zugefügt, womit, wie Dittenberger gesehen, nichts weiter gemeint ist, als daß das Rennen von einer Bildsäule des Ares aus gestartet wurde. Es ist ein recht bescheidener Agon, den diese Inschrift bezeugt, aber sie stammt aus dem 1. Jhdt. v. Chr. und beweist deshalb nichts für die ältere Zeit. Viel auffälliger ist, daß in den erhaltenen zahlreichen Sieglisten die P., soweit ich sehe, nicht vorkommen. Das kann zunächst dadurch erklärt werden, daß sie nur Boiotern offen standen, und darauf weist in der Tat hin, daß der für die internationalen Spiele übliche Terminus ἐκ πάντων (s. Mie Athen. Mitt. XXXIV 1ff.) in der oben zitierten Siegerliste bei dem Fackelwettlauf besonders zugesetzt ist, also offenbar für die übrigen Agone nicht galt, wie denn auch die Sieger alle Boioter sind. Eine Bestätigung hier-

für und auch an sich wichtig ist die ebenfalls aus Inschriften bekannte Tatsache, daß einen wesentlichen Bestandteil der P. die Wettkämpfe zwischen geschlossenen Einheiten der Wehrmacht der einzelnen boiotischen Städte bildeten, sowohl der Infanterie wie der Kavallerie, s. IG VII 3087 τοὶ ἱππότη Λεβαδειήων ἀνέθεαν Τρεφωνίωι νικάσαντες ἱππασίη Παμβοιώτια, SEG III n. 354 τὸ ἄγειμα κὴ τὺ πελταφόρη κὴ τὺ ἐπίλε[κτυ] κὴ τὺ φαρετρῖτη κὴ τὺ σφενδονάτη Κορωνείων τῶ τέλεος νικάσαντες τὰ Παμβοιώτια τῦς θεῦς. In einer dritten Inschrift (SEG III 355) werden zuerst die Offiziere der einzelnen Abteilungen (es fehlen hier nur die σφενδονᾶται) und dann zusammenfassend die Mannschaften τὺ πεδδύ (= τοὶ πεζοί) genannt. Aus ihr erfahren wir auch den Gegenstand des Wettkampfes: es heißt νικάσαντες εὐοπλίη, vgl. die εὐανδρία der Panathenaeen (s. den Art.), die εὐεξία der Ephebenwettkämpfe in Tralles (Syll.³ 1062) oder die εὐεξία und εὐταξία der Ephebenwettkämpfe in Samos (Syll.³ 1061). Wenn man das Wort εὐοπλία preßt, würde es sich nur um eine Prüfung der Waffen handeln, aber das ist doch unwahrscheinlich. Genau wie bei der Kavallerie das Reiten selbst das ἀγώνισμα war (ἱππασίη), ebenso werden bei den verschiedenen Waffengattungen der Infanterie entsprechende Leistungen geprüft worden sein, wie es bei den Schleuderern und Bogenschützen fast selbstverständlich ist (s. im übrigen über die militärischen Fragen, insbesondere die Bedeutung von τέλος, die ausführliche Erörterung des ersten Herausgebers Papadakis Ἀρχ. Δελτ. VIII [1923] 229ff.). Jedenfalls ist das sicher, daß die P. einen wesentlich militärischen Charakter trugen und insofern zu den meisten andern griechischen Festen im Gegensatz standen. Bei den Panathenaeen werden zwar zwei oder drei hippische Agone mit dem Attribut πολεμιστηρίοις ausgezeichnet, aber nach antikem Zeugnis (Phot. s. πολεμιστὴς ἵππος) waren sie in Wahrheit gar nicht sehr kriegerisch. Nur die ἀνθιππασία der Panathenaeen ließe sich vergleichen, aber bezeichnenderweise hat sich dieser Agon dort im Programm nur eine Zeitlang gehalten (s. den Art. Panathenaeen). Diese ganz andere Art der P. ist für die Boioter bezeichnend: man kann fast sagen, daß ihr Bundesfest mehr militärischen als sportlichen Zwecken diente. So erklärt es sich auch, daß es trotz der lokalen Bedeutung offenbar größere Kosten verursachte, die die bekannte Anleihe bei der reichen Nikarete zur Folge hatten (IG VII 3172 ἐδάνεισεν εἰς τὰ Παμβοιώτια). Wenn die Beteiligung an den P. sich in engen Grenzen bewegte, so wurde natürlich doch dafür eine ἐκεχειρία angesagt, die durch Polyb. a. O. παρασπονδήσαντος τὴν τῶν Π. πανήγυριν bezeugt ist. Von den Einzelheiten der religiösen Feier wissen wir nichts. Erwähnt wird nur einmal ‚das Opfer' ohne nähere Angaben (IG VII 3172, 83 ἐν τοῖς Π. πρὸ τῆς θυσίας). [L. Ziehen.]

Παμβώνια ὄρη, s. o. Bd. XV S. 163, 63ff.

Pambotadai, attischer Demos der Phyle Erechtheis. Steph. Byz. s. v. Harpokr. s. v. Über seine genaue Lage, wahrscheinlich im Süden des Hymettos, ist nichts bekannt. S. o. Bd. II Karte zu S. 2204. [Joseph Wiesner.]

Pamerius *episcopus Egitaneus* oder *Egitavensis (?)* nach den gefälschten Akten einer Synode von Bracara 411 (Mansi IV 287 A. 289 A). [W. Enßlin.]

Pamisos, ein in Griechenland mehrfach wiederkehrender Flußname. Theogn. 73, 16 lehrt die Betonung Πάμισος. Ihm folgen Lobeck Proll. Path. 414 und Lentz Herodian. I 213, 10. II 449, 16. Dagegen fordert Arkad. 77, 14 nach der besseren Überlieferung die Oxytonierung für die Wörter auf -ισος und Choirob. an. Oxon. II 220, 27. 228, 26 ebenso für die Flußnamen auf -ισός. Die Länge des ι ergibt sich aus Eur. frg. 1183, 11 N.². Da es Theognost darauf ankommt, Schreibungen mit ι und η zu unterscheiden, während die Frage des Akzents für ihn in zweiter Linie steht, wird man besser nach dem Kanon der beiden anderen Grammatiker Παμισός betonen.

1) Der Hauptfluß Messeniens. Späte Orthographie Παμεισος auf einer Inschrift des 2. Jhdts. n. Chr., Valmin Exped. 436. Mela II 51 *flumen Pamisum* (Vossius: *Panypsum* Vat.). P. gehört zu den messenischen Ortsnamen, die nach dem nordwestlichen Thessalien weisen und durch Einwanderer von dort nach Messenien übertragen worden sind, wie Ithome, Oichalia, Trikka. Komnenos Ἀρχαιολ. Διατριβαί. Tripolis 1874, 4. v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 92.

Literatur. Gell Itinerary of the Morea 64; Narrative of a journey in the Morea 194ff. Leake Travels in the Morea I 359. 389f. 477f. Boblaye Recherches 106f. Curtius Pelop. II 184f. Bursian Geogr. II 156f. Vischer Erinnerungen 423. Philippson Pelop. 202. 333. 341. 379. 496. Frazer Paus. III 428f. Hitzig-Blümner Paus. II 166f. Ponten Griech. Landschaften 31 und Bild 9. A Handbook of Greece, compiled by the Geogr. Section, Admiralty I 482. 485. Valmin Études topogr. sur la Messénie ancienne, Lund 1930, 37ff. 53f. 86 (zitiert Mess.); Rapport préliminaire de l'expédition en Messénie 1933. Årsberättelse Lund 1934, 12ff. (zitiert Rapport); The Swedish Messenia Expedition, Lund 1938, 419ff. (zitiert Exped.).

1. Das Flußsystem des P. Die drei bedeutendsten Bäche der oberen messenischen Ebene erwähnt Paus. IV 33, 3ff. auf seinem Wege von Messene nach Oichalia und Andania. Seitdem die Lage dieser Örtlichkeiten am Westrand der Ebene durch Valmin Mess. 92ff. nachgewiesen ist, läßt sich auch eine gesicherte Gleichung der antiken Namen der Bäche mit den modernen geben, Valmin a. O. 86ff. Von Nordwesten her fließt die Leukasia (Bach von Vasilikó), von Norden der Charadros (Bach von Dimándra), von Nordosten der Amphitos (Bach von Issari), der auch von Dervéni, Súli, Kókla her Zuflüsse erhält. Sie vereinigen sich am Fuß der Ithome unterhalb der dreiteiligen Brücke. Das an dieser Stelle tiefe dunkelbraune Gewässer führt den treffenden Namen Mavrozúmenos (schwarze Brühe). So nennt Leake 359. 477 (Mavrozúmena, Oikonomakis Τὰ σωζόμενα Ἰθώμης, Kalamai 1879, Karte) auch den vereinigten Fluß von da bis zum Meer; der übliche Name ist Pirnátsa, Meletios Γεωγραφία II 409. Morrit (1795) bei Walpole Memoirs 35, 1. Philippson 333. Eleutherudakis Ἑλλάς² 405. Handbook 485. Der offizielle Name ist natürlich P., Valmin Mess.

37. Den antiken Namen für den ersten Teil dieser Laufstrecke kennen wir nicht, weil sie abseits von den meist benutzten Verkehrswegen liegt. Der Fluß hat sich am Fuß des Ithomestockes entlang einen Weg gebahnt durch den Schieferriegel von Skála, der die beiden Ebenen trennt. In der unteren Ebene empfängt er von links zwei starke Zuflüsse, die aus den Quellen von H. Flóros und von Pídima entstehen. ‚Diesen Quellen verdankt der P. seinen gleichmäßigen Wasserreichtum, der ihn vor allen anderen peloponnesischen Flüssen auszeichnet, selbst den viel größeren Alpheios nicht ausgenommen.‘ Das gilt besonders für den Sommer, ‚während er im Winter weit hinter seinen Nachbarn zurücksteht‘. Philippson 379. 496. Apollod. Strab. VIII 361 (512, 21) *μέγιστος τῶν ποταμῶν τῶν ἐντὸς Ἰσθμοῦ*. ‚Er ist auch der einzige, der einige Kilometer weit, bis Nisí (amtlich Messíni), mit Booten schiffbar ist.‘ Philippson 496. Paus. IV 34, 1 *πλεῖται ναυσὶν ἐκ θαλάσσης ἐπὶ δέκα που σταδίους*. Mediterranean Pilot III⁴ 1908, 369. Mittelmeerhandbuch IV 1912, 123. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 88. Den Fischreichtum des Unterlaufs, den Paus. IV 34, 1 rühmt, bestätigen Medit. Pil. a. O. (große Langusten). Mittelmeerh. a. O. Fiedler Reise I 353. Durchfurtet werden können indessen alle diese Flüsse. Leake 359. Handbook 482. Auf dem hohen Grundwasserstand, den die Flüsse nähren, beruht die außerordentliche Fruchtbarkeit der unteren Ebene, der Makaria (s. d.).

2. Der Fluß von H. Floros. Im Altertum können wir den Namen P. nur für den Wasserlauf von H. Floros bis zum Meer nachweisen, der in der Tat mehr Wasser führt als die Pirnátsa oder der Fluß von Pídima. Leake 390. Zu den Quellen des P. gelangt Paus. IV 31, 4: *ἰόντι ἐκ Θουρίας ὡς ἐπὶ Ἀρκαδίαν εἰσὶν αἱ πηγαὶ τοῦ Παμισοῦ*. Er benutzt den alten, noch heute üblichen Verbindungsweg zwischen der unteren und der oberen Ebene, der von Thuria aus fast geradlinig auf H. Floros zu führt, während Pídima mit seinen Quellen 1 km weit nach Osten entfernt bleibt. Bei H. Floros ist dem nach Osten hin aufsteigenden Kalkgebirge eine Terrasse vorgelagert, die mit einem Rand von 20 m Höhe gegen die Ebene abbricht. Philippson 202. Oben am Rand entlang verläuft die Straße. Am Fuß des Terrassenrandes brechen eine ganze Anzahl von Quellen (‚une quinzaine‘, Valmin Mess. 27) aus dem Kalk hervor, die sofort einen bedeutenden, von Sümpfen umgebenen Fluß bilden. Philippson a. O. Ponten 31 und Bild 9. Die Sümpfe und ihr Abfluß bilden eine natürliche Sperre zwischen den beiden Ebenen, Ed. Schwartz Herm. XXXIV 1899, 460, die den Verlauf der Eroberung des Landes durch die Spartaner beeinflußt haben muß.

Auf die Quellen bei H. Floros führt auch die Angabe bei Apollod. Strab. VIII 361 (512, 22), wo die Hs. A und die Ausgaben bieten *οὐ πλείους ἢ ἑκατὸν σταδίους ἐκ τῶν πηγῶν ῥυείς*. Boblaye fand diese Zahl für die Entfernung von H. Floros bis zur Mündung ins Meer genau, Valmin Mess. 38 übertrieben, Aly S.-Ber. Akad. Heidelberg 1928, 25 zu gering. In Luftlinie sind es 17 km, und man könnte die Entsprechung bei der Rundzahl von 100 Stadien genau genug finden. Allein im Vat. ist, wie Aly festgestellt hat, zwischen *πλείους* und *ἑκατόν* eine Zeile von 13—15 Buchstaben unlesbar geworden. Er ergänzt deshalb im Vat. *ἢ εἴκοσι πρὸς τοῖς*. Das wird richtig sein. Die Länge des Flußlaufs beträgt 20 km. Wie Apollodors Zahl gewonnen worden ist, bleibt auf alle Fälle für uns undurchsichtig.

3. Daß man gerade diese Strecke als den Hauptfluß betrachtete statt der sehr viel längeren Pirnátsa mit ihren Zuflüssen, hat Boblaye nach der physikalischen Seite gut erläutert. In Griechenland mit seiner sommerlichen Trockenzeit gewinnen die immerfließenden Quellen am Fuß der Gebirge eine überwiegende Bedeutung für das menschliche Leben, während die entfernten Täler des Oberlaufs oft wasserlos sind. Ähnlich Curtius Ges. Abh. I 500. 503, der jedoch über die Wasserführung der Pirnátsa zu ungünstig urteilt. Der antike Mensch aber empfand die in dem Fluß wirksame göttliche Kraft am stärksten beim Anblick der unerschöpflichen Wasserströme, die aus dem unfruchtbaren Kalk hervorquellen. Eine Parallele bietet der phokisch-boiotische Kephisos o. Bd. XI S. 241, 29ff. Und wie der Kult jenes Flusses an der starken Quelle bei Lilaia haftet, a. O. 242, 9, so der des P. an den Quellen von H. Floros.

4. Von ihnen berichtet Pausanias in der Periegese IV 31, 4 *ἐπ' αὐταῖς παισὶ μικροῖς ἀκέσματα γίνεται* und nach der hieratischen Quelle IV 3, 10, der dorische König *Συβότας* (*Εὐβώτας*?) habe ein jährliches Opfer für den P., dargebracht durch den jeweiligen König, eingeführt; wir dürfen ergänzen, dargebracht an eben diesen Quellen. Nilsson Gr. Feste 425 betrachtet ein regelmäßiges Opfer wenigstens für spätere Zeit als wahrscheinlich. Daß die antiken Angaben über die Quellen des P. auf H. Floros zu beziehen sind, hat 1805 Gell erkannt, Itin. 64; Narrat. 194, und ebenso Leake 477. Gell glaubte auch die Fundamente eines kleinen Tempels gefunden zu haben; aber was er dafür ansah, lag ‚on the road‘ (Narrat.), und unterhalb von ihm war eine Quelle (Itin.); der Führer nannte es ein Grabmal. Die Reste eines wirklichen Tempels liegen unten auf dem etwa 50 m breiten Streifen zwischen dem Randbruch der Kalkterrasse (o. 2) und dem Sumpf, etwa 800 m nördlich vom Dorf. Valmin hat sie 1929 entdeckt und 1933 freigelegt, Mess. 53f. mit Abb. 3; Rapport 12; Exped. 419 421 mit Abb. 80 und Lageplan 81.

5. Das Heiligtum bestand aus einem kleinen dorischen Antentempel aus Poros, von dem im Osten eine Rampe zu einem großen Altar führte. Rapport 12f.; Exped. 425—435. In der Cella befindet sich vor der Westmauer ein Schacht, der bis zum Erdboden hinabreicht. Weihegaben, die in ihm gefunden wurden, reichen bis ins 6. Jhdt. v. Chr. hinauf, Exped. 440ff., setzen also eine ältere Anlage voraus vor Erbauung des Tempels, über dessen Datierung Valmin sich nicht ausspricht. Unter den Einzelfunden sind am wichtigsten zwei Stelen mit Inschriften, die Weihungen an P. enthalten. Die ältere, aus vorchristlicher Zeit, ist zweimal benutzt worden; über einem Stier im Angriff nach rechts ist von der ursprünglichen Inschrift noch *ΜΙΣΩ* zu erken-

nen; die jüngere unter dem Stierrelief gibt den vollen Namen *ΠΑΜΙΣΩΙ*. Die Inschrift auf der jüngeren Stele etwa aus dem 2. Jhdt. n. Chr. (Klaffenbach Gnomon 1938, 115, 3) lautet *Δέξιππος εὐχὴν | ἐπηκόῳ Παμεισῷ*. Das vorletzte Wort ist nachträglich zugefügt. Rapport 12f. Exped. 436f. Unter den kleinen Weihegaben aus Bronze und Terrakotta, die sich in großer Anzahl gefunden haben, verdienen besondere Beachtung die Statuetten von Knaben, die zum Teil mißgebildete Beine haben; man darf sie mit den *ἀκέσματα* Paus. IV 31, 4 in Beziehung bringen und ebenso das *ἐπηκόῳ* in der Dexippos-Inschrift. Die Münzen reichen vom 4. Jhdt. v. Chr. bis Constantin II. Exped. 450f. Der Kult des P. ist also an dieser Stelle vom 6. vorchristlichen Jhdt. bis zum 4. nachristlichen nachzuweisen. Exped. 464f.

6. Etwa 30 m nordwestlich vom Tempel floß bis 1932 eine lauwarme Quelle aus dem Kalk hervor; infolge einer Senkung des Wasserspiegels war sie 1933 verschwunden. Rapport 14; Exped. 420 mit Lageplan Taf. XXXI 2. Valmin Rapport 14; Exped. 464 nimmt an, daß auch das jährliche Opfer für den P. (o. 4) an dieser Quelle, also vor dem Tempel dargebracht wurde. Ganz sicher ist das nicht. Wie eine warme Quelle die Vorstellung von einer Heilkraft wachrufen, den Gott als *κουροτρόφος*, Waser o. Bd. VI S. 2776, 37, veranschaulichen mußte, so mußte die stärkste Quelle die das Land befruchtende Kraft des Gottes vor Augen stellen, und dieser Kraft galt doch wohl das jährliche Königsopfer. Die stärkste Quelle fließt bei einer der Schenken des Dorfes, noch jetzt beschattet von mächtigen Platanen und von einer Mauer nach der Landseite umzogen, wie Gell sie sah, Itin 64; Narrat. 195f.; ‚a sort of sacred grove‘ erschien ihm die Stelle.

7. Sonstige Erwähnungen des P.: Polyb. XVI 16, 3. 8 (die Beziehung auf den großen P. sichert der Zusatz *κατὰ Φαράς* gegen Bursian Geogr. II 153, 2). Apollod. Strab. VIII 353 (502, 10). 367 (521, 3) bietet A *Παμισόν*, Vat. *ποταμὸν ον*, Cozza-Luzi Della geogr. di Strabone frammenti II Roma 1888, 12. Artemid. Strab. VI 267 (366, 23) gibt für den Periplus vom Alpheios bis zum P. 1130 Stadien. Mela II 51. Plin. n. h. IV 15. Hesych. s. v. Ptolem. III 14, 3 gibt die Position der *ἐκβολαί*. Die darauf folgende Ansetzung der *πρὸς τὸν Ἀλφειὸν ποταμὸν αὐτοῦ συναφή* ist unverständlich, C. Müllers Versuch, durch Beziehung auf den triphylischen P. (s. d.) ihr einen Sinn abzugewinnen, gänzlich verfehlt; er vereinigt sich mit dem Alpheios ebensowenig wie der messenische. [F. Bölte.]

2) Ein Torrente an der Ostküste des messenischen Golfes.

Literatur. Forster Ann. Brit. Sch. X 162. Philippson Pelop. 218. Ed. Schwartz Herm. XXXIV 1899, 460. Valmin Études topogr. sur la Messénie ancienne, Lund 1930, 204. Weiteres u. Bd. III A S. 1315, 11.

1. Daß es zwei Wasserläufe des Namens P. in Messenien gebe, erwähnt Apollod. Strab. VIII 344 (489, 15). Genauere Angaben über den zweiten macht er 361 (512, 26): *ἔστι δὲ καὶ ἄλλος Παμισὸς χαραδρώδης μικρὸς περὶ Λεῦκτρον ῥέων τὸ Λακωνικόν, περὶ οὗ κρίσιν ἔσχον Μεσσήνιοι πρὸς Λακεδαιμονίους ἐπὶ Φιλίππου*. Leuktron an der Ostküste des messenischen Golfes trägt noch heute seinen alten Namen, Forster. *Λακωνικόν* nennt es Apollodoros im Gegensatz zu dem boiotischen, vgl. 360 (511, 10); es wird zu seiner Zeit zum *κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων* gehört haben. Etwa 4,5 km ‚südlich von Leuktron mündet ein breiter Taleinschnitt in das Meer‘, sagt Philippson, der am südlichen Talhang nach Miléa hinaufgeritten ist; von einem Wasserlauf spricht er so wenig wie die anderen Reisenden, die in diese Gegend gekommen sind; viele sind ihrer auch nicht. Curtius nennt den Bach von Miléa (diese Benennung hat sich eingebürgert) den bedeutendsten oder vielmehr den einzigen Fluß auf der ganzen Küste, Pelop. II 284. Valmin bestreitet beides, mit Recht; positive Angaben macht aber auch er nicht. Curtius hat die ganze Küstenstrecke von Oitylos bis Pharai nur vom Boot aus gesehen, E. Curtius' Lebensbild von F. Curtius 145. Daher erklären sich seine zahlreichen Irrtümer in der Topographie dieser Gegend. Da das Tal durchweg in Marmor eingeschnitten ist, kann es in ihm nur wenige Quellen geben, der Bach also nur nach Regengüssen abkommen und ist als Torrente oder Gießbach zu bezeichnen. Curtius Ges. Abh. I 498f. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 87. Fischer Mittelmeerbilder N. F. 286. Danach darf die Charakteristik als *χαραδρώδης μικρός* bei Apollodoros für zutreffend gelten. Die Gleichsetzung ist allgemein angenommen, s. die Lit. u. Bd. III A S. 1315, 11.

2. Was die Erwähnung dieses unbedeutenden Wasserlaufs veranlaßt hat, erfahren wir im letzten Satz bei Apollodoros: ‚Ihn betreffend erlangten die Messenier eine Entscheidung gegen die Lakedaimonier auf Veranlassung des Philippos‘; zu *κρίσιν σχεῖν* vgl. Thuk. I 23, 7; zu *ἐπί* Kühner-Gerth I 497. Gemeint ist das Schiedsgericht, das Philipp nach der Schlacht bei Chaironeia einberief, um über die Ansprüche der Nachbarstaaten auf spartanisches Gebiet zu entscheiden, Polyb. IX 33, 11. Daß auch die Messenier dabei altes Gebiet zurückgewannen, bezeugt Polyb. IX 28, 6. XVIII 14, 7. Aus Apollodoros entnehmen wir, daß nach dem Spruch des Gerichts der P. von Leuktron die Grenze zwischen Messenien und Lakonien bilden sollte. Schaefer Demosth. III² 46f. Aus welchen Gründen Ed. Schwartz 460, 3 den Schiedsspruch und den P. von Leuktron für Fiktionen erklärt, die Apollodoros nicht anerkannt habe, ist nicht ersichtlich.

3. In einem Fragment (1183 N²), das Apollod. Strab. VIII 366 erhalten hat, bezeichnet Euripides (520, 22) als Grenze zwischen Lakonien und Messenien *Παμισὸν εἰς θάλασσαν ἐξορμώμενον*. Apollodoros tadelt ihn deswegen, da der P. mitten durch Messenien fließe *οὐδαμοῦ τῆς νῦν Λακωνικῆς ἐφαπτόμενος*. wiederholt 367 (520, 32). Er bezieht also die Worte des Euripides auf den großen P., und der berührte allerdings zur Zeit Apollodors (man beachte das *νῦν*) Lakonien nirgends. Die Ebene am linken Ufer des Flusses, das Gebiet von Thuria und Pharai, war messenisch bis in die Zeit des Augustus, u. Bd. VI A S. 637, 21; o. Bd. XIX S. 1804, 29. Ed. Schwartz a. O. beruft sich auf Apollod. Strab. VIII 360 (511, 20) *παρὰ δὲ Φηρὰς Νέδων ἐκβάλλει ῥέων*

διὰ τῆς Λακωνικῆς. Damit ist jedoch die Dentheliatis gemeint, die Landschaft am Oberlauf des Flusses; in ihr liegen die von Teleklos besiedelten Ortschaften, die weiterhin (511, 24f.) genannt werden; in der Ebene bei Pherai war für sie gar kein Platz.

Euripides spricht aber von den territorialen Verhältnissen, wie sie durch die Losung der Herakliden (520, 18) geschaffen waren. Man könnte nun versuchen, die Deutung auf den großen P. damit zu rechtfertigen, daß Hom. Od. XXI 13 Pharai zu Lakedaimon gerechnet wird; allein nach v. 15 findet die Szene in der Landschaft Messene statt; also auch nach dieser Stelle fließt der P. mitten durch Messenien, wie Apollodoros sagt, und bildet nicht die Grenze gegen Lakonien. Diese Rolle hat er vielleicht einmal vorübergehend im 8. Jhdt. gespielt, unmittelbar vor dem Angriff der Spartaner auf die obere messenische Ebene, aber eine Erinnerung daran tritt nirgends zutage.

Es steht demnach so: wenn Euripides den großen P. gemeint hat, setzt er sich in Widerspruch mit den tatsächlichen Verhältnissen. Insoweit ist Apollodors Kritik berechtigt, und es ist nicht nötig, um ihn zu entlasten, mit Schwartz anzunehmen, Artemidoros sei hier Strabons Quelle und habe dem Euripides etwas am Zeuge flicken wollen. Ich glaube auch nicht, daß Artemidoros sich so hoch hinaufgewagt hat. Das Problem ist vielmehr, warum Apollodoros nicht erwogen hat, daß Euripides den kleinen P. von Leuktron gemeint haben könne. Diese Lösung hat er aber für sich ausgeschlossen durch seine Charakteristik der beiden Wasserläufe. Nicht der χαραδρώδης μικρός bei Leuktron, sondern nur der μέγιστος τῶν ποταμῶν τῶν ἐντὸς Ἰσθμοῦ, der δαψιλὴς τῷ ὕδατι 361 (512, 21. 23) kann nach seiner Ansicht den εἰς θάλασσαν ἐξορμώμενον darstellen. Denn ein ἀέναος ποταμός und eine χαράδρα, ein χειμάρρους sind für einen Griechen, zumal für einen Athener, wesensmäßig verschieden. Curtius Ges. Abh. I 498f. Es ist aber doch sehr fraglich, ob Euripides mehr als ein einfaches ‚münden' hat ausdrücken wollen. Der Ausdruck kann also den Küstenfluß bezeichnen oder, mit Emphase, der untersten Laufstrecke vor der Einmündung ins Meer die Geltung als Grenze zuschreiben. Einen Sinn erhält die Aussage bei Euripides jedenfalls nur, wenn wir sie auf den P. bei Leuktron beziehen. Die Kenntnis der Einzelheit kann sehr wohl durch die Messenier von Naupaktos vermittelt sein, mit denen die Athener dauernd in Verbindung standen.

3) Einen Fluß oder Bach P. in Triphylien kennen wir nur durch Apollodoros, der bei Strab. VIII in verschiedenen Brechungen vorliegt: Hauptstelle 344 (489, 12), sonst 336 (479, 13). 339 (483, 4). 361 (512, 29). An den drei ersten Stellen bringt er den Namen in Zusammenhang mit dem Bach, der nördlich von dem historischen Pylos floß und zu seiner Zeit andere Benennungen trug, u. Bd. VII A S. 192, 2. Namensänderungen infolge eines Wechsels der Bevölkerung waren ein Vorgang, mit dem Apollodoros rechnete, Strab. VIII 341 (486, 1) καὶ τῶν τόπων καὶ τῶν ὀνομάτων μεταβεβλημένων. Man muß annehmen, daß ihm die Verbindung von Pylos und P. durch die Überlieferung gegeben war. Ob diese auf das helladische Pylos bei Kakóvatos zielte oder auf das historische, dessen Lage noch nicht bestimmt ist, Rhein. Mus. 1934, 341f., läßt sich nicht entscheiden. Apollodoros hat zwischen beiden nicht unterschieden und nur von der Lage des historischen Pylos gewußt. Es wird einen Bach des Namens einmal wirklich im Gebiet von Pylos gegeben haben; ein Versuch wie der von Bursian Geogr. II 279 und Anm. ihn zu bestimmen, ist aussichtslos, solange wir die Lage des historischen Pylos nicht kennen. Die Ausführung von C. Müller Ptolem. I 550 sind durchaus verfehlt. Der Name P. stellt sich in dieser Landschaft zu den Ortsnamen, die durch Einwanderung aus Thessalien an die Westküste des Peloponnes übertragen worden sind, u. Bd. VII A S. 198, 20ff. [F. Bölte.]

4) Ein südlicher Nebenfluß des Peneiossystems in Thessalien. Herodot. VII 129. Plin. n. h. IV 30. Schol. Apoll. Rhod. IV 131. Bursian Geogr. v. Griech. I 55, 2. Da seine Quellflüsse in der Nähe von Ithome entspringen, ist dem Fluß der gleichfalls messenische Name Pamisos zugeteilt. Von seinen Quellflüssen ist der Musaikos oder Bljuris wichtig, der an Gomphoi östlich vorbeifließt. Weiterhin zieht er südöstlich an Kortiki vorbei und versumpft im Winter dort weithin das Tiefland. Schließlich führt er sein Wasser dem Apidanos und durch ihn dem Peneios zu. Stählin D. hell. Thess. 82. 84, 2. 124. [Stählin †.]

Pammachius. 1) Vornehmer Römer, Senator, Gemahl der Paulina (s. d.), der Tochter des Toxotius (s. u. Bd. VI A S. 1859 nr. 2) und der Paula. Er war Schüler des Grammatikers Donatus, Mitschüler und Freund des Hieronymus (Hieron. ep. 48. 1. Migne L. XXII 493. CSEL LIV 347), der ihn auch an den Aufgaben und Zielen seiner Übersetzertätigkeit Anteil nehmen ließ (ep. 59 *ad P. de optimo genere interpretandi.* XXII 568. LIV 503ff.). P. war eifriger Christ und bat seinen Freund Hieronymus in dem Streit um den Asketen Iovinianus eine Schrift zu schreiben (Hieron. adv. Iovinianum I 1 Migne L. XXIII 211. Bardenhewer III^2 631 c. Palanque Saint Ambroise et l'Empire Romain, 1933, 261). Auch war es des P. Einfluß, der bei dem Urteil des Siricius 390 gegen Iovinianus mitgewirkt hatte (Hieron. ep. 48, 4 S. 494. 349). Doch sah sich P. nachher veranlaßt, die Verbreitung des maßlos übertreibenden Pamphlets zu unterbinden (Hieron. ep. 49, 2 S. 511. 352), worauf ihm Hieronymus eine Verteidigung seiner Bücher gegen Iovinian sandte (ebd.). Nach dem Tode seiner Gemahlin Paulina um 397 (395?) widmete P. sein großes Vermögen der Armen- und Fremdenpflege (ep. 66, 1 S. 639ff. 647ff.). Er errichtete zusammen mit Fabiola eine Xenodochium im Hafen von Rom (ep. 66, 11. 77, 10 S. 645. 696f. LIV 661, 3ff. LV 47, 7f.). Um diese Zeit erbaute er wahrscheinlich auch die Basilika des Titulus Byzantis, weshalb diese Titelkirche, heute San Giovanni e Paolo, auch *titulus Pammachi* hieß (de Rossi Inscr. Chr. II 150 nr. 20; vgl. Kirsch Die römischen Titelkirchen im Altertum, 1918, 26ff. bes. 29f. v. Schoenebeck Klio Beih. XLIII 1939, 81). Schon vorher, um 394, hatte Hieronymus dem P. seinen Kommentar zu Obadia gewidmet (praef. in Abdiam Migne L. XXV 1097.

Bardenhewer III^2 622 e. Teuffel Gesch. röm. Lit. III^6 § 434, 5 b, ϛ S. 335). In dem Streit um Origenes gedachte Hieronymus ihm seine Schrift *contra Ioannem* (Migne XXIII 355) zu widmen; doch da er sich mit Johannes von Jerusalem versöhnte, blieb sie unvollendet und wurde nicht publiziert (Bardenhewer III^2 633 d. Teuffel § 434, 7 b, δ S. 341). Brochet St. Jérôme et ses ennemis, 1905, 136). Doch wandte sich P. in dem durch des Rufinus Auftreten nun doch nach Rom getragenen Streit zusammen mit Oceanus (s. Suppl.-Bd. VII S. 691) an Hieronymus in einem Brief (Hieron. ep. 83 S. 743. LV 119, 13ff.) mit der Bitte, ihnen eine Übersetzung von des Origenes περὶ ἀρχῶν zu senden; die ep. 84 (S. 764. 121) ist die Antwort (s. o. Bd. VIII S. 1579, 34ff.). Wieder scheint der Einfluß des P. bei der Verurteilung des Origenes durch den Papst Anastasius eine Rolle gespielt zu haben. P. war es auch, der mit Marcella (s. o. Bd. XIV S. 1437 nr. 5) zusammen dem Hieronymus Kenntnis von des Rufinus Streitschrift gegen ihn gab (Hieron. adv. libr. Ruf. I 1. Migne L. XXIII 397), der dann auch seine Antwort für die beiden als führend in der antiorigenistischen Partei schrieb (Bardenhewer III^2 634 e. Teuffel a. O. 7 b, ε). Ebenso sandte Hieronymus dem P. und der Marcella seine Übersetzung des zweiten Osterbriefs des Theophilos von Alexandria von 402 zu (ep. 97f. S. 790ff. LV 182ff.); auch den Danielkommentar widmete er den beiden (Migne L. XXV 514). Die Kommentare zu den Propheten Hosea, Joel und Amos, welche Hieronymus der Schwiegermutter des P., der Paula, zugedacht hatte, wurden nach ihrem Tod anfangs 404 auf P. übertragen (Migne L. XXV 815. 947. 989. Bardenhewer III^2 623f.). Einem Wunsch des P. entsprach Hieronymus mit der Abfassung des Jesaiakommentars, doch hat P. den Abschluß im J. 410 nicht mehr erlebt (in Isaiam 60, 6. Migne L. XXIV 614). Er scheint in der Notzeit des Gotenangriffs 409 den Tod gefunden zu haben. Nach Augustin (ep. 58 Migne L. XXXIII 225. CSEL XXXIV 217, 5ff.) besaß P. großen Grundbesitz in Numidien und unterdrückte als guter Katholik den Donatismus unter seinen Kolonen, wozu ihn der Bischof von Hippo beglückwünscht. P. ist auch Adressat eines Briefes des Paulinus von Nola (ep. 13 CSEL XXIX 84, 8ff.). Dagegen bleibt unsicher, ob der mit dem Presbyter Rufinus in Rom zusammen genannte *sanctus P.* bei Augustinus (de gratia Christi et de peccato orig. II 3 Migne L. XLIV 387. Mansi IV 290 D) der unsere ist. Hieronymus (ep. 66, 7 Migne L. XXII 642. CSEL LIV 655, 2ff.) bezeichnet den P. als *ex proconsulibus*, woraus Seeck (Symmachus Mon. Germ. A. A. VI 1 S. CLXXXI und Index S. 348) den keineswegs stichhaltigen Schluß zog, daß P. zwischen 380 und 390 Proconsul Africae gewesen sei (vgl. Pallu de Lessert Fastes Afric. II 143f.). Dufourcq Études sur les Gesta martyrum' romains 147. Duchesne Hist. anc. de l'église II^3 561ff. III^4 7. 53f. 63f. 383f. 407. 461. Fremantle Dict. Chr. Biogr. IV 178f. Bacchus The Cath. Encycl. XI 436. Engberding Lex. f. Theol. u. Kirche VII^2 911. Kidd Hist. of the Church II 232f. 433f. III 57. 66. 185. Kirsch Kirch.Gesch. I 497. 537. Caspar Gesch. d. Papsttums I 55. 284. Grützmacher Hieronymus I 66. 69f. 114. II 109. 147. 165. 188ff. 203. III 18. 42. 57. 71. 90. 103. 164. 178. 195ff. Sundwall Weström. Studien 114, 344.

2) Vielleicht Presbyter in Rom (Augustin de gratia Christi etc. II 3; s. den vorigen); vgl. die Anm. bei Mansi IV 290 D). [W. Enßlin.]

Pammenes. 1) Vornehmer Thebaner, in dessen Haus Philipp von Makedonien Aufnahme fand in den Jahren, die er als Geisel in Theben verlebte (Plut. Pelop. 26). Spätere haben daraus ein Liebesverhältnis beider gemacht (Liban. inv. in Aisch. c. 71 (ed. Foerster VI 232, 5), was wohl mit der scherzhaften Äußerung zusammenhängt, die P. über Nestors Taktik Il. II 363 im Vergleich mit dem ἱερὸς λόχος der Thebaner getan haben soll (Plut. Pelop. 18; quaest. conv. I 6 p. 618; amator. c. 17 p. 761 b). In militärischer und politischer Hinsicht schloß er sich eng an Epameinondas an (Plut. praec. reip. ger. c. 11 p. 805 c—f), der ihn mehrfach zu selbständigen Unternehmungen verwandte. So deckte er 369 mit 1000 Mann den Bau der neuen Hauptstadt Arkadiens gegen feindliche Überfälle (Paus. VIII 27, 2) und in dieselbe Zeit oder in den zweiten Zug des Epameinondas gehört vielleicht die Einnahme des Hafens von Sikyon, die Polyain. V 16, 3 (= Frontin. III 2, 10) ihm zuschreibt (Schaefer Demosth. I 79 not. 2). Nach dem Tode des Epameinondas erscheint er als Hauptfeldherr der Thebaner; wohl im Winteranfang 361 ging er mit 3000 Mann und 300 Reitern abermals nach Megalopolis, wo die Einwohner sich in die Dörfer zu zerstreuen drohten, und zwang sie in der Stadt wohnen zu bleiben (Diod. XV 94). Im Frühjahr oder Herbst (s. u.) 354 ward er von Theben mit 5000 Söldnern dem aufständischen Satrapen Artabazos (s. Judeich o. Bd. II S. 1299) zu Hilfe gesandt, wo er in zwei Schlachten bedeutende Erfolge gegen die Truppen des Großkönigs erzielte (Diod. XVI 34. Polyain. V 16, 2. Frontin. II 2, 3). Trotzdem ward er bei Artabazos verdächtigt, als ob er mit dem Feinde in Verhandlung stände, und von ihm gefangen gesetzt (Polyain. VII 33, 2). Er muß aber bald von Artabazos selbst befreit oder bei dessen Vertreibung durch die königlichen Truppen freigekommen sein: 353/52 finden wir ihn bei Philipp in Maroneia (Demosth. XXIII 183). Später ist er dann wohl nach Hause zurückgekehrt und hat dort noch am Kriege gegen die Phoker teilgenommen, worauf Polyain. V 16, 4 zu gehen scheint (Schaefer Demosth. I^1 157 not. 4); seine weiteren Schicksale sind nicht mehr bekannt. Vgl. Ed. Meyer G. d. A. V 432ff. 473. Beloch GG III^2 1, 251. 482. 2, 279f.

Unsicher bleibt das Jahr der Entsendung des P. nach Asien, insofern es mit den Ereignissen des heiligen Krieges zusammenhängt. Es liegt auf der Hand, daß Theben sich die Entsendung eines so bedeutenden Söldnerkorps und seines besten Feldherrn nur in einem Augenblick gestatten konnte, in dem der heilige Krieg beendet schien, und das war nach der Niederlage von Neon der Fall, in der Philomelos fiel; damals dachten die Phoker sogar an Aufgabe des Widerstandes (Diod. XVI 32, 2). Nun fällt die Schlacht von Neon nach Beloch GG III^2 2, 266ff., Kahrstedt Forsch.

z. Gesch. d. 5. u. 4. Jhdts. 49 und Cloché La politique étrangère d'Athènes 119 in den Herbst 355, nach Schaefer Demosth. I 501, Pokorny Stud. z. gr. Gesch. d. 4. Jhdts. 24f. und Hammond Journ. hell. stud. LVII (1937) 58ff. in den Herbst 354, und darnach wurde der Zug des P. Frühjahr 354 oder Frühjahr 353 anzusetzen sein. Nun hatte Art bazos zunächst den athenischen Feldherrn Chares zu seiner Unterstützung gehabt, der aber Ende 355 auf die Drohungen des Großkönigs abberufen werden mußte (Diod. XVI 22, 2). Der Satrap wird sich also schleunigst nach Ersatz umgesehen haben und insofern erscheint allerdings für P.' Auszug Frühjahr 354 als der geeignete Zeitpunkt. Allein dem widerspricht die Symmorienrede des Demosthenes, die nach Dion. Hal. ad Amm. p. 724 unter dem Archon Diotimos, also frühestens Ende Juli 354 gehalten ist: da in ihr (XIV 31ff.) Demosthenes die Haltung Thebens bei einem Angriff des Perserkönigs auf Hellas noch als zweifelhaft bezeichnet, so muß sie vor die Entsendung des P. fallen, und aus diesem Grunde hat Kahrstedt 49ff. den Auszug des P. in den Herbst 354 verlegt, wogegen Beloch (GG II^2 2, 261) einen Irrtum des Dionys annimmt. Eine weitere Schwierigkeit macht das Zusammentreffen Philipps mit P. in Maroneia (Demosth. XXIII 183), insofern man nicht weiß, ob er auf dem Hinweg oder auf dem Rückweg des P. stattgefunden hat. Das erste nimmt Schaefer an (Demosth. I^2 442ff. 504ff.): er läßt Philipp dem P. bei seinem Auszug (nach Schaefer 353) mit seinem Heere bis Maroneia das Geleite geben. Das hat Kahrstedt 50 widerlegt (trotz der Verteidigung Pokornys 59ff.) und es vielmehr wahrscheinlich gemacht, daß die Begegnung in Maroneia auf dem Rückwege, also 352, erfolgte, hauptsächlich weil das das letzte Ereignis ist, auf das die Aristokrateia des Demosthenes Bezug nimmt, die im J. 352/51 gehalten ist. [Th. Lenschau.]

2) Athenischer Bürger des 1. Jhdts. v. Chr., gebürtig aus dem Demos Marathon. Die Gleichnamigkeit hat dazu geführt, diesen P. mit einem P. gleichzusetzen, der in einer vor kurzem in Rhamnus entdeckten Inschrift als Archon erwähnt wird (vgl. Roussel Rev. étud. anc. XXXII [1930] 5f. Dinsmoor The archons of Athens [Cambridge Mass., 1931] 294). Aber diese Gleichsetzung ist aus klaren chronologischen Gründen unmöglich, denn der besser bekannte P. ist eine Persönlichkeit des augusteischen Zeitalters (s. u.), während der Archon P. sich auf das J. 82/1 v. Chr. ansetzen (vgl. T. Leslie-Shear Hespera V [1936] 41f. Roussel im Kommentar zu Inscr. Délos 1592) und also mit dem P. gleichsetzen läßt, der in den athenischen Archontatjahren des Agathokles (106/05) und des Argaios delphischer Pythaist war. Bekanntlich hat Argaios das Archontat in zwei aufeinanderfolgenden Jahren bekleidet, die Kirchner und Roussel (Bull. hell. XXXII [1908] 355 nr. 455) auf 97/6 und 96/5 ansetzen, während Dinsmoor (246. 280), dem Daux (Delphes au IIe et au Ier siècle [Paris 1936] 545ff.) sich anschließt, die J. 98/7 und 97/6 vorschlägt.

Man muß demnach den Archonten P. von dem delischen und athenischen Beamten des augusteischen Zeitalters unterscheiden und annehmen, daß der zweite P. der gleichnamige Enkel des ersten P. und ein Sohn (nicht deshalb dessen Vater!) jenes *Ζήνων Παμμένους Μαραθώνιος* ist, den die delischen Inschriften als lebenslänglichen Priester des Apollon (Inscr. Délos 1624 bis [= IG XII 5, 271], 1637) und als Vater unseres P. erwähnen (ebd. 1625: dieser *Παμμένης Ζ. Μ. [ὁ υἱὸς] τοῦ ἱε[ρέ]ω[ς* ist, wie beiläufig bemerkt sein möge, mit dem *Παμμένης υἱός* nicht gleichzusetzen, der in der Inschrift IG II^2 2338 Z. 22 im Archontenjahr des Areios (27—18 v. Chr.; s. u.!) erwähnt wird; und dieser *Παμμένης υἱός* kann auch nicht mit einem angeblichen Sohne unseres P.' gleichgesetzt werden, weil beiden Gleichsetzungen die Verschiedenheit der Tribus entgegensteht: unser P. gehörte ja der Tribus Aiantis an, der IG II^2 2338 erwähnte P. gehörte zur Tribus Erechtheis.

P. entstammte einem der ehrwürdigsten und edelsten Geschlechter Athens, in dem sich die Priesterschaft und der Kult ältester athenischer Götter sowie deren Ausübung vererbten; P. muß auch — sei es aus Gründen der Verwandtschaft, sei es infolge Annahme an Kindesstatt — in geschlossene Geschlechterkreise seiner Stadt hineingekommen sein, zu denen er nach seiner Abstammung wahrscheinlich eigentlich nicht gehörte. Diese ausgebreitete Verzweigung und Verwandtschaft seiner Familie macht es so schwierig, einen Stammbaum P.' aufzustellen, daß die bisher gemachten Versuche denn auch von ihren Verfassern selbst als vorläufig und unbefriedigend bezeichnet worden sind (vgl. Kirchner Prosop. att. I S. 148. Roussel Bull. hell. XXXII [1908] 388; Délos colonie athénienne [Paris 1916] 117, 3).

Aus delischen Inschriften (Inscr. Délos 2515. 2516, denen die Ergänzung für die Inschriften ebd. 1624. 2518 entnommen worden sind) folgerte mit großer Wahrscheinlichkeit Roussel (Bull. hell. LIII [1929] 179ff.), daß P. zum *γένος* der Erysichthonidai gehört habe; während Ad. Wilhelm (Anz. Akad. Wien. 1924, 126f.), dem man, wenn auch mit gewissen Zweifeln, in dem Kommentar zu SEG III 667. 745 zustimmte, ergänzt hatte: *ἐκ τοῦ γένους το[ῦ Βουζυγῶν]*. Die Ergänzung Roussels wird voll bestätigt von den Überresten der in den Stein eingemeißelten Buchstaben und darüber hinaus von den Beziehungen zu Delos, die leichter erklärlich sind für das *γένος τὸ Ἐρυσι[χθονιδῶν]* (vgl. darüber Roussel Bull. hell. LIII 183f.) als für das *γένος τὸ Βουζυγῶν* (worüber s. o. Bd. III S. 1094ff. und vor allem IG II^3 3177. 5055). Daß aber P. in irgendwelchen Beziehungen zum *γένος τὸ Βουζυγῶν* stand, ist ebensogut bewiesen durch IG II^2 1096, von der (dank den Verbesserungen und Ergänzungen Wilhelms 119ff.) SEG III 108 eine verbesserte Ausgabe darstellt (die zum Teil von Roussel 180f. wiedergegeben worden ist). Diese Inschrift enthält nämlich den Wortlaut eines Briefes eines athenischen *γένος* an die delphischen Behörden und deren Antwort, zu deren Einholung eine Gesandtschaft von Vertretern des *γένος* nach Delphi gegangen war, und zwar bestehend aus

[Θεόφιλ]ος Διοδώρου Ἀ[λαιεύς] (s. Bd. V A S. 2135 Nr. 3) und *Παμμένης Ζήνωνος Μα[ραθώνιος]*, um den Gott zu befragen, *[ὑ]πὲρ τοῦ βουζύγου κ[α]ὶ ἱ[ερέως] [Διὸς τοῦ ἐμ Παλλαδίωι Διοτ[ίμου] τοῦ Διοδώρου Ἁλαιέως*. Wenn nun in dieser Inschrift, wie auch Roussel selbst anmerkt, einerseits die Erwähnung des *γένος τὸ Βουζυγῶν* nicht durch die Erwähnung des *γένος τὸ Ἐρυσιχθονιδῶν* ersetzt werden kann, so kann man andererseits auch nicht annehmen (wie Roussel 182 und Daux Delphes 551, 4 geneigt scheinen, zu tun), ‚daß ein P. durch Annahme an Kindesstatt von einem *γένος* in ein anderes überginge'; denn es unterliegt ja keinem Zweifel, daß der in den delischen Inschriften erwähnte P und der P. dieser Inschrift eine und dieselbe Person sind. Es sind ja tatsächlich die Zeitenfolgen der beiden Inschriftenreihen die gleichen, und darüber hinaus erscheinen die beiden Brüder Diotimos (vgl. über ihn Graindor Mém. Acad. Belg. VIII 2 [1922] 32ff.) und Theophilos, die Söhne des Diodoros aus dem Demos von Halai, nicht nur in verschiedenen delphischen Inschriften dieser Zeit (vgl. Colin Le culte d'Apollon Pythien à Athènes [Paris 1905] 148ff. Wilhelm Beiträge [Wien 1909] 87ff. Dinsmoor 287), sondern auch in einer Aufzählung vornehmer Athener aus dem Ende des 1. Jhdts. v. Chr. (IG II^2 2464 mit den Bemerkungen Kirchners) zusammen mit P. und seinem Bruder Zenon (der in der Archontenliste IG II^2 173 als Archont für das J. 13/2 erwähnt wird [vgl. auch IG II^2 1963]; die gleiche Liste führt Theophilos als Archonten für das J. 11/10 auf [vgl. IG II^2 2877]. Zu Unrecht verneint deshalb Graindor 46f., daß Zenon der Bruder des P. gewesen sei. Über Zenon, vgl. auch Dow Hesperia III [1934] 155ff.).

Andererseits ist diese Liste von Vornehmen zusammengestellt worden *[κατ]ὰ τὴ[ν μ]αν[τήαν τοῦ θεοῦ ἐκ τῶν] γεγαμη[κότων]* und das bedeutet, daß die in ihr enthaltenen Bürger unter sich durch ein Band verbunden gewesen sein müssen, das nicht nur Freundschaft war, sondern Blutsgemeinschaft oder religiöse Ordensgemeinschaft, wie ja auch die erwähnten delphisch-athenischen Inschriften ein solches erweisen. Vgl. auch die von Wilhelm 124 besprochene attische Grabinschrift.

Die erste Angabe, die wir über P. besitzen und die aus dem J. 57/6 v. Chr. stammt (die Festlegung des Archontates des Diokles ist gesichert, vgl. Dinsmoor 281f.), zeigt uns überdies P. nicht nur in Beziehung mit einem Diotimos (zweifellos der gleiche wie *Διότιμος Διοδώρου Ἁλαιεύς*), sondern zusammen mit Diotimos als Mitglied einer religiösen Brüderschaft: das *κοινὸν τῶν ἡροϊστῶν* (IG II^2 1339). Vor Beginn des Imperiums des Augustus war P. Agoranomos in Athen, wie die von Graindor veröffentlichte (Bull. hell. XXXVII [1914] 412) Inschrift erweist, und, zusammen mit *Ἀρχίτιμος*, dem Archonten des J. 30/29 (nach der Chronologie von Kirchner und Dinsmoor 293), zum erstenmal zweiter Münzwardein: wie die aus der Reihe *Ἀρχίτιμος–Παμμένης* erhaltenen Münzen beweisen (vgl. Kirchner Ztschr. f. Numism. XXI [1898] 98: ‚nicht lange vor dem Regierungsantritt des Augustus'; Head HN^2 386). Eine Silbermünze der Reihe *Δημοχάρης–Παμμένης* ist dagegen jünger als 30 v. Chr. (und man muß somit aus ihr schließen, daß P. noch ein zweites Mal zweiter Münzwardein gewesen ist); sie ist von Löbbecke Ztschr. f. Numism. XXI [1898] 261 beschrieben und von Sundwall ebd. XXVI [1908] 274 besprochen worden. Zur athenischen Münzkunde dieser Jahre vgl. auch J. P. Shear Hesperia V [1936] 286ff.

Die Urkunden aus dieser Zeit zeigen uns P. auf der Höhe seiner Geltung. Während des Archontatsjahres des Areios, in einer Zeitperiode zwischen 27/6 und 17/6 (vgl. Graindor Bull. hell. XXXVIII [1914] 412, 1; Mém. Acad. Belge II s. VIII [1922] 35) wird P. in der Inschrift IG II^2 3173 erwähnt (vgl. Judeich Topogr. v. Ath.^{2} 256, 5): *στρα[τηγ]οῦντος ἐπὶ τ[οὺς] ὁπλίτας Π. τοῦ Ζ. Μ. ἱερέως θεᾶς Ῥώμης καὶ Σεβαστοῦ Σωτῆρος ἐπ' Ἀκροπόλει*. Das völlige Stillschweigen der Inschrift über die delische Priesterschaft P.' läßt vermuten, daß er die Würde eines lebenslänglichen Apollopriesters erst später von seinem Vater ererbt hat. Der terminus a quo der ersten Inschrift, die eine solche Würde P.' erwähnt (Inscr. Délos 1592), ist denn auch das J. 22 v. Chr.; der terminus ad quem dagegen das J. 12 v. Chr. Wie diese Inschrift zu Ehren der Iulia, so zeigen auch die anderen, zu Ehren des Agrippa (Inscr. Délos 1593), die notwendigerweise vor dem Tode des Agrippa im J. 12 v. Chr. fallen muß, des Gaius (oder Lucius) Caesar (ebd. 1594, wo allerdings der Name P.' nur eine, wenn auch sehr wahrscheinliche, Ergänzung von Homolle und Roussel ist), des L. Aemilius Paulus, der ein Sohn des Lepidus und angenommener Neffe des Augustus war (ebd. 1605), und des Lucius Calpurnius Piso (ebd. 1626, aus den ersten Jahren unserer Zeitrechnung) deutlich, wie sehr P am Hofe in Rom selbst persona grata war, und welchen Einfluß er auf dem Eiland von Delos kraft seiner doppelten Eigenschaft und Würde als Gymnasiarch und lebenslänglicher Priester des Apollo ausübte. Gymnasiarch wurde P. schon vor dem Erbanfall der Apollopriesterschaft, weil diese in der Inschrift noch nicht erwähnt wird (Inscr. Délos 9156 Z. 9/10), welche uns von der Gymnasiarchenwürde P.' unterrichtet. Der von Roussel Délos colonie athénienne 198 vorgeschlagene Zeitpunkt (den er auch im Kommentar zu Inscr. Délos 1956 festhält) ‚Ende des 1. Jhdts. v. Chr.' läßt sich insofern näher bestimmen und eingrenzen, daß der terminus ad quem jenes zwischen 22 und 12 v. Chr. gelegene Jahr ist, im Laufe dessen P. zum erstenmal als Apollopriester erscheint. Es wäre nur natürlich, wenn seine Herkunft aus edlem Geschlecht dazu beigetragen hätte, dem P. diese Ämter in Delos zu verschaffen, um so mehr, als schon seine Vorfahren und Verwandten sie bekleidet hatten, wie etwa jener *Ζήνων Ζήνωνος Μαραθώνιος*, der gegen Ende des 2. oder am Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. als athenischer Epimeletes der Insel (Inscr. Délos 1663; vgl. Roussel Bull. hell. XXXII 337. 411) und im J. 133/32 als Gymnasiarch der Hermaia (Inscr. Délos 1949) erwähnt wird. Es scheint, daß das Apollopriestertum auf Delos erst gegen Anfang des 1. Jhdts. v. Chr..

vielleicht nach der Katastrophe vom J. 88, in der Familie P.' erblich geworden ist.

Daß P. verheiratet war, ergibt sich aus IG II^2 2464; es ist aber ein lapsus der Herausgeber der Inscr. Délos 1592 (und der Prosop. att. 6221), die Inschrift Inscr. Délos 1625 Z. 4ff. mit der Erwähnung eines *Παμμ[ένης Ζήνωνος] Μαρα[θώνιος]* auf einen ‚Sohn' unseres P. zu beziehen ((richtig dagegen in dem Kommentar zu Inscr. Délos 1624 bis); angesichts der Häufigkeit des Namens P. und der Nichterwähnung irgendeiner seiner Würden ist es auch (trotz Graindor Musée Belge 1923, 295) auszuschließen, daß die Grabinschrift IG III^1 2092, in der eine ***Φίλα Μεννέου Φλυέως θυγάτ[ηρ], Παμμένου[ς] Μαραθωνίου γυ[νή]*** erwähnt wird, sich auf die Frau unseres P. beziehe.

Vgl. Prosop. Att. 11520; Graindor Mem. Acad. Belge II s. VIII [1922] 35; Musée Belge XXVII [1923] 295. Außerdem sei für das Wirken P.' im Rahmen der Geschichte von Delos und Athen auf P. Roussel Délos colonie athénienne [Paris 1916] und auf P. Graindor Athènes sous Auguste [Le Caire 1927] verwiesen. [P. Treves.]

3) Rhetor, Lehrer des Brutus etwa im J. 65 (o. Bd. X S. 974). Cic. Brut. 332 nennt ihn *longe eloquentissimus Graeciae*, was man nicht allzu wörtlich nehmen darf, und erwähnt orat. 105, daß er *Demosthenis studiosissimus* war, was in jener Zeit nicht auffällt (Suppl.-Bd. VII S. 1117). Nun erwähnt Sen. contr. I 4, 7 einen *Pammenes ex novis* (*bonis* Hss., die Verbesserung ist sicher) *declamatoribus* (die beiden *sententiae*, die Sen. mitgeteilt hatte, sind weggefallen, da sie griechisch waren). Es geht aus zeitlichen Gründen kaum an, ihn mit dem Lehrer des Brutus gleichzusetzen; vgl. W. Hoffa De Seneca patre quaest. (Gött. 1909) 4ff. [W. Kroll.]

4) Angeblicher Lehrer Demokrits, der ihn neben dem Meder Ostanes in Memphis in die Geheimnisse der Alchemie eingeweiht haben soll. Synkell. 248 (I 471 Dind.) bei Diels Vorsokr.^{5} I 219 (Demokrit. B 300, 16). Die Notiz des Synkellos stammt aus der im Ausgang des Altertums entstandenen, verlorenen Schrift *Δημοκρίτου φυσικὰ καὶ μυστικά*, die ihrerseits wieder an die gefälschten *Χειρόκμητα καὶ φυσικὰ δυναμερά* (*Περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν*) des Bolos von Mende (zwischen 250 und 150 v. Chr.) anknüpfte, worüber H. Diels Antike Technik^3 127ff. Wahrscheinlich ist P. identisch mit dem bei Tac. ann. XVI 14 und Ailian. hist. nat. XVI 42 genannten ägyptischen Astrologen, der zur Zeit Neros lebte. Diels 34, 1. [Wilh. Nestle.]

5) Wird in Briefen Ciceros während der kilikischen Statthalterschaft 703/04 = 51/50 zweimal genannt (ad Att. V 20, 10: *de domo Pammeni des operam et, quod ... puer habet, ne ... convellatur*. VI 2, 10: *Pammenia illa mihi non placent*); doch da ein vorausgegangener Brief (*quod antea ad te scripsi*) fehlt, bleibt der Zusammenhang unklar, und es ist nicht zu entscheiden, ob es sich um den Brut. 332 und or. 105 erwähnten angesehenen Rhetor P. (s. d.) handelt oder etwa um einen Sohn dieses Rhetors oder um sonst jemanden. [F. Münzer.]

6) P., der verbannt an demselben Ort lebte wie Autistius Sabinus. Seine einflußreichen Verbindungen verschafften ihm ein Jahrgehalt, das ihm P. Anteius (Rufus) aussetzte. Dies bot dem Antistius im J. 66 n. Chr. die Handhabe zur Anzeige gegen Anteius und gegen M. Ostorius Scapula, daß P. beiden das Horoskop stellte, Tac. ann. XVI 14. — Verschieden von ihm ist der *novus declamator* P. in augusteischer Zeit, Sen. contr. I 4, 7 (irrig v. Rohden PIR III 8, 55). [Stein.]

7) Berühmter Kitharoede, den Nero trotz seines hohen Alters mit anderen Künstlern, wie Terpnos und Diodoros anläßlich seiner griechischen Reise im J. 67 in Olympia zum Wettkampf zwang und ‚besiegte'; hernach beschimpfte er dem P. zu Ehren gesetzte Statuen, Cass. Dio XLIII 8, 4. 5, vgl. Suet. Ner. 24, 1. — Friedländer^{10} III 75. Schiller Nero 245, 2.

8) Tragoede aus der Zeit des Hadrian oder Pius, Philostr. vit. soph. II 1, 7, p. 238, 20. [Rudolf Hanslik.]

Pammentius, Bischof von Ariassos (s. o. Bd. II S. 821) in Pamphylien, nahm am Konzil von Konstantinopel 381 teil (Mansi III 570 B. VI 1179 A). [W. Enßlin.]

Pammerope (*Παμμερόπη*), eine der Töchter des Keleos bei Paus. I 38, 8 (zu Keleos s. o. Bd. XI S. 139ff.). Zu dem Widerspruch des Pausanias mit dem homerischen Hymnus auf Demeter v. 109 s. Blümner im Kommentar I 356. [Müller-Graupa.]

Pammeteira (*Παμμήτειρα*) ist Beiname der Demeter, Ge, Nyx, Physis, Rhea, Selene; gleichbedeutend ist Pammetor (*Παμμήτωρ*) bei Aphrodite, Demeter, Ge, Rhea. Die Belegstellen für den durchsichtigen Beinamen aus Dichtern s. bei Bruchmann Epith. d. [gr. Kruse.]

Pammetor s. Pammeteira.

Pammon (*Πάμμων*) **1)** ein Sohn des Priamos von der Hekabe (Il. XXIV 250. Hyg. fab. 90 p. 86 Schm. Quint. Smyrn. VI 317. 362. 568. Apollod. III 12, 5). Nach Quint. Smyrn. XIII 214 fiel er von der Hand des Neoptolemos (vgl. Tzetz. Hom. 446). [Müller-Graupa.]

2) Anachoret bei Antinoe in Ägypten, soll dem Athanasios den Tod des Kaisers Iulian verkündet habeu (Athanas. ad Ammonium de fuga pr. Migne G. XXVI 980 D). [W. Enßlin.]

Παμμώνια ὄρη, s. o. Bd. XV S. 163, 63ff.

Pampanis (*Παμπανίς* Ptol. Geogr. IV 5, 31 M. *Pampane* Not. dign. or.), Dorf in Oberägypten auf dem westlichen Nilufer südlich von Tentyra (Dendera), wohl identisch mit dem ‚*Papa*' Itin. Ant. 159 W 8 mp. südlich Contra Koptos (Ballâs?). In der Not. dign. or. wird P. als Standort der Ala prima Iovia Cataphractariorum aufgeführt. P. ist wohl in der Nähe der alten Sethstadt Ombos (zwischen heutigem Negâda und Ballâs, s. Art. Omboi Nr. 1) zu suchen. [H. Kees.]

Pampanon (*Πάμπανον*, *Παμπανώ*?), Epiklesis der Demeter. Hesych. s. v. *ἡ Δημήτηρ ἐν Ἡρακλείᾳ*. Welches Herakleia gemeint ist, wird nicht gesagt: o. Bd. IV S. 2747 wird Herakleia am Pontos angenommen, es kann aber auch Herakleia in Lukanien gemeint sein. Verschiedene Deutungen sind vorgebracht worden (vgl. Myth. Lex. III 1346): Ruhnken ad Tim. p. 309 liest *Παμπάμων* (zu *πέπαμαι*) = omnia possidens. Ähnlich stellt Baunack Studien auf d. Gebiete

d. Griech. I 74 *Πάμπανος* zur Wurzel *πα* und erklärt Demeter P. als die über den in Ackerland bestehenden Besitz waltende Göttin. Welcker Gr. Götterlehre II 469 deutet Demeter *Παμπανώ* als die Allreifende (vgl. *πέπανος*, *πέπων*, *καρπῶν πεπάνσεις*). Hoefer Myth. Lex. III 1346 fragt, ob der Name mit *πεπαίνειν* (= reifen lassen) zusammenhängen könne (wie Welcker) = *Παμπεπανώ*, oder ob in der zweiten Hälfte *πανός* ‚Brot', *πανία* ‚Fülle' stecke, welche beiden Worte nach Athen. III 111 C messapisch waren. Immisch De glossis lex. Hesych. It. 327 vergleicht, wenn es sich überhaupt um das italische Herakleia handele, das lateinische *pampinus* und dazu Curtius Etym.^{5} 511. Aber alle Überlegungen bleiben ganz unsicher. [gr. Kruse.]

Pamphaes (*Παμφάης*). **1)** Vorfahr des Theaios in Argos, dem Pindars Lied Nem. 10 gewidmet ist. Bei diesem P. soll einst Kastor und Polydeukes eingekehrt sein, ein besonderes Zeichen dafür, daß es ein Geschlecht tüchtiger Kämpfer ist, Nem. 10, 49ff. In Tiryns erscheint der Name P. im J. 105 v. Chr. auf einer Inschrift des Heraions Österr. Jahresh. XIV Beibl. 145, wo ein Hieromnemon Lachias Sohn des P. genannt wird. Vgl. v. Wilamowitz Pindaros 426.

2) P. aus Priene half dem Kroisos durch einen bedeutenden Geldbetrag, daß er Truppen für einen Feldzug seines Vaters stellen konnte. Bei Ailian. var. hist. IV 27 sind es 30 Minen, für die er, als Kroisos König geworden war, zum Danke einen ganzen Wagen voll Geld bekam. Nicol. Damasc. 65 (FHG III 397; bei Jacoby FGrH II A 361) berichtet, der Ioner P., ein Sohn des Theocharides, hat seinen wohlhabenden Vater um 1000 Stateren und gab sie dem Kroisos.

3) Name auf einer Münze von Thyrea in Argolis, Mionnet Suppl. IV 266. [G. Türk.]

Pamphagi, Volk in Aithiopien, nur von Plin. n. h. VI 195 erwähnt in einem Bericht, den er wahrscheinlich den *Λιβυκά* Iubas II., Königs von Mauretanien, entnommen hat. Die P. sitzen am Westrande der Wüste, bei den Perorsi, in der Nähe der atlantischen Küste. Sie, die ‚Allesfresser', werden von Plinius in seinem Bericht, der, wie er selbst meint, als *fabulosius* aufzufassen ist, zusammen mit wesensverwandten anderen Völkern aufgezählt, den Einäugigen, den Löwenfleischfressern, den Menscheufressern, den Hundsköpfigen und den Vierbeinern. Der Versuch einer genaueren Lokalisierung ihrer Sitze erübrigt sich. Vgl. Art. Perorsi. [F. Windberg.]

Pamphaidas aus Physkos im westlichen Lokris, Epilektarches eine kurze Zeit nach 272 v. Chr. (Sotiriades *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905, 55ff. nr. 1 Z. 17. Syll.^{3} 421 A 19. IG IX 1, 1 nr. 3 A 19); aitolischer Hieromnemon Herbst 262 (Flacelière Bull. hell. LIII [1929] 443 nr. 19 b, 483). [Wm. A. Oldfather.]

Pamphaios, attischer Töpfer aus dem letzten Viertel des 6. Jhdts. v. Chr. Mehr als 30 Gefäße sind uns erhalten, die P. meist mit ‚*ἐποιεσεν*', seltener, wie auf der Amphora Louvre G 2 und dem Stamnos London E 437, mit ‚*ἐποιει*' signiert hat. Die Schreibweise des Namens schwankt. Oltos schreibt *Φανφαιος*, Epiktet *Παμαφιος* (Beazley BSR XI [1929] 17, 1). Zuletzt hat v. Lorentz Thieme-Becker, Künstlerlexikon s. Pamphaios außerdem folgende Varianten verzeichnet: *Πανφαιος*, *Πανθαιος*, *Φαιφαιος* (wohl = *Φανφαιος*), *Πανφανος*, *Πανθαις*, *Πανφαος*. P. hat sowohl große Gefäße, Amphoren, Hydrien und Stamnoi, vor allem aber flache Trinkschalen hergestellt. Nur ein kleiner Teil seiner Gefäße ist in der sf. Technik bemalt. Hoppin Handbook of Greek black-fig. vases 300ff. zählt sechs rein sf. Vasen des P. auf, zwei Hydrien und vier Schalen. Eine Augenschale des P. in Bonn zeigt ein sf. Innenbild, dagegen rf. Außenbilder (CVA Bonn Taf. 1, 2—4. 2, 4). Unter den rf. bemalten Gefäßen des P. befinden sich, abgesehen von der Bonner Schale, noch drei andere Augenschalen (vgl. Beazley Campana Fragments in Florence, Text zu Taf. 1, 1—2). Die Amphoren Louvre G 3 und G 2 und den Stamnos London E 437 schrieb Beazley Att. Vasenmaler 10f., 1. 2. 4 dem Oltos zu. Die Schalen Louvre G 5 und Berlin 2262 sind von Epiktet als Maler signiert (Beazley Att. Vasenmaler 24, 5. 6). Ein Dutzend weiterer Schalen des P. hat Beazley Att. Vasenmaler 44, 7ff. und 468, zu 45, London E 12 dem Nikosthenesmaler und seiner Werkstatt zugewiesen. Mit ihnen sind die übrigen Schalen des P., wie Beazley BSR 17, 1 gesehen hat, stilistisch eng verbunden. Vgl. auch Pfuhl MuZ I 423 § 454. Die Abhängigkeit des P. von seinem nur wenig älteren Zeitgenossen Nikosthenes ist schon oft mit Recht betont worden. Besonders deutlich ist das Abhängigkeitsverhältnis in der Übernahme der von Nikosthenes in die Keramik eingeführten Bandhenkelamphora, eines Gefäßtypus, bei dem P. den Charakter des Metallvorbildes weit weniger in Erscheinung treten ließ als Nikosthenes. Vgl. auch Pfuhl MuZ I 281 § 289 und 285 § 293. [R. Lullies.]

Pamphia (*Παμφία* und *Πάμφιον* nebeneinander bei Polyb. V 8, 1. 13, 7), Ort in Aitolien, wird bei Polyb. V 8, 1 am Marschweg Philipps V. (Bd. XIX S. 2304) 218 nach Thermon (zu ihm zuletzt K. Stergiopulos *Ἡ ἀρχαία Αἰτωλία* 147. Kirsten N. Jahrb. 1940, 315, wo ‚219' Lapsus ist) hinter Metapa, nach Passsieren der *στενά* genannt. Philipp legt eine *φρουρά* dahin und steigt von da aus am Steilabfall des Gebirges (den Polyb. V 8, 1f. ausführlich beschreibt) 30 Stadien weit nach Thermon hinauf; auf dem Rückweg verbrennt Philipps Nachhut nach Zurückschlagung der Aitoler P. (Polyb. V 13, 7) und vereinigt sich hinter den Stena bei Metapa wieder mit dem Hauptheer. Sonst wird P. nur einmal noch bezeugt: ein Einwohner von P. ist Bürge einer Freilassung im Heiligtum von Phistyon (Bd. XX S. 1304f.): IG ed. min. IX 1, 105.

Für die Lage des Ortes, der bei Polybios im Gegensatz zu allen vorher genannten Orten nur ***κώμη*** heißt, nach der Inschrift aber einmal im Rahmen des aitolischen Koinon selbständig gewesen sein muß, gibt Polybios genügend Anhalt. Die Lage der *στενά* ist von Kirsten Bd. XX S. 1172 erörtert; entscheidend für ihren Ansatz und den von P. ist die Angabe der Entfernungen Metopa—P.—Thermon auf je 30 Stadien und die Lage am Anfang des Steilaufstiegs nach Thermon. Der genaue Verlauf dieses letzteren Weges ist freilich nicht bekannt. Wenn beim Betreten der Hochfläche kein Ort genannt wird, so

scheint Philipp nicht die zu dem (vielleicht als Festung späteren) Kastro von Petrochori gehörige Siedlung berührt zu haben. Andererseits schließt die Lage am Ende, nicht am Anfang des Aufstiegs dessen Gleichung mit P. aus, wie sie Bazin Archives miss. scient. I (1863) 323, Woodhouse Aetolia (Oxford 1897) 250 vorgeschlagen hatten. Die Ruinen auf dem Hügel unmittelbar westlich über der jetzigen Straße Thermon—Naupaktos, von Lolling Urbaedeker 140 vermutungsweise Hellopion genannt (zu diesem, das nur bei Steph. Byz. aus Polyb. XI erwähnt wird, zuletzt Stergiopulos 46, der nach dem sonstigen Vorkommen des Namens Hellopion in der Ebene und so ‚zwischen Arakynthos und dem Gebirge nördlich von Agrinion' sucht), bleiben damit zunächst unbestimmt. Die Befestigung hier ist gewiß nicht älter als die nach 218 bzw. 211 anzusetzende von Thermon; sie ist mit ihrer flachen (vom Material gegebenen, vgl. Noack Arch. Anz. 1916, 221) Horizontalschichtung auf der Ostseite des fast quadratischen, plateauartigen Hügels 2—5 Schichten hoch erhalten, zeigt Spuren eines Turmes auf der Südseite über dem Steilabfall zum See, geringere eines solchen an der Südostecke und ist im Mittelalter erneuert worden. Philipp V. hat weder sie noch etwa eine primitivere Vorgängerin berührt. In der Tat kann der Weg weiter östlich die Hochfläche von Thermon erreicht haben.

Sein Ausgangspunkt und damit P. ist aber — sofern man nicht die Entfernungsangaben bei Polyb. V 8, 1 als verderbt bezeichnen will, was jedoch das sachliche Zutreffen seiner Schilderung des Steilaufstieges nach Thermon verbietet — auf jeden Fall in der unterhalb von Petrochori gelegenen kleinen Ebene von Kato Morosklavo oder Alonia Morosklavou (nach Lolling 140 auch zu Gustiano gerechnet), heute Sitaralona zu suchen, die südlich durch die Höhe von Gustiano (Stergiopulos 97 schreibt stets *Φουστιάνι*) begrenzt wird, das jetzt speziell Pamphion heißt (vgl. die Karte bei Stergiopulos vor S 1). Die südöstliche Grenze des für P. in Frage kommenden Gebietes wird durch die Stena und die Lage von Metapa bestimmt, das nach Kirsten (Bd. XX S. 1174) bei Makrinou zu suchen ist. Trotz aller Differenzen über die Lage der Stena wird P. allgemein bei Sitaralona angesetzt, Rhomaios Deltion II (1916) Par. 45. Klaffenbach zu IG ed. min. IX 1, 105, 9. Stergiopulos 97; die älteren Ansätze stellten Lolling 407, Stergiopulos 97, 4 zusammen; keine Entscheidung wagt Flacelière Les Aitoliens à Delphes 6, 5. Karte der Gegend s. Bd. VII A S. 89. Es muß jedoch bedacht werden, daß P. auch weiter westlich gelegen haben kann, sofern unter Ausschaltung von Polybios' Entfernungsangaben (zu ihr ist Klaffenbach geneigt und hält, was nicht verschwiegen werden darf, nach freundlichen brieflichen Äußerungen trotz der in Bd. XX S. 1172ff. geäußerten Bedenken an seinen Ansätzen Bd. VII A S. 86 fest) Metapa als Westanfang der Stena noch jenseits von Palaiochori rückt; dann käme für P. auch der Hügel Hellenika bei Makrynou, nach den Inschriftfunden (vgl. Lolling 140) und dem Siedlungstypus gewiß eine antike Siedlung

und vielleicht gerade eher eine *κώμη* als eine *πόλις* (vgl. Beschreibung Bd. XX S. 1174) und das Kastell von Palaiochori (ebd.) in Frage. Allein die Verwerfung der Polybios-Angaben ist doch nicht gerechtfertigt (Bedenken auch bei Flacelière 7, 1); die neueste Erörterung der Topographie der Gegend bei Stergiopulos 32f. 97f. freilich kann nicht als Bestätigung des Ansatzes von P. bei Sitaralona, Metapa bei Kato Makrynou angesehen werden. Er setzt Metapa, das er (ebd. 32) nach der Verwandtschaft mit dem Messapiernamen für vorgriechisch hält (also nicht auf illyrisch-messapische Beimischung bei den Aitolern [vgl. Bd. XX S. 1309] zurückführt) unmittelbar an den Stena zwischen Burlesa und Kapsorachi an, ohne aber einen Beweis zu geben (die Bezeichnung als protohelladische Siedlung beruht auch nur auf der Namenseinordnung, nicht auf Siedlungsfunden); von da seien es 30 Stadien nach Morosklavou und weitere 30 nach Thermon. So kommt auch er zum Ansatz von P. bei Morosklavo; die Feststellung, daß seine Vorgänger ‚nicht die dazu erforderlichen topographischen Kenntnisse gehabt hätten' schlägt indes eher ihn selbst, denn über die Kastra bei Morosklavo weiß er nur nach seinen Quellen zu berichten; sie trifft zudem weder Lolling und Woodhouse noch Klaffenbach; wie gut Stergiopulos' Kenntnisse sind, geht schon aus der Bestimmung von Phytaion (ebd. 98f.) hervor, das er (vgl. die Karte zu ebd. 128) im Widerspruch zu Polybios zwischen Metapa und P. bei Palaiochori ansetzt mit der ausdrücklichen Bemerkung, Phytaion werde beim Zug von 218 nicht erwähnt. Klaffenbachs Ansatz tut Stergiopulos 99, 1 mit den Worten ab, Phytaion hätte nicht an Philipps Weg von 218 gelegen, darum erwähne es Polybios nicht, ‚es gibt soviel Plätze mit Resten antiker Siedlungen längs der Nordseite des Arakynthos, daß wir auch andere Städte hier ansetzen können.' Klaffenbachs Erörterungen, die gerade vom Bericht bei Polybios über die Route von 218 ausgehen, hat Stergiopulos also gar nicht verstanden. Für einen Entscheid der Problematik des Ansatzes von P. und den Stena ergibt also Stergiopulos nichts; zu meinen früheren Erörterungen ist als einziges neues Argument wohl hinzugekommen die Feststellung von Akrai als der ‚Höhenstadt' auf der Höhe über Ano Bodinu in wahrhaft beherrschender Lage (Stergiopulos 101 setzt Akrai bei Pappadates an) in Bestätigung von Woodhouses Ansatz (258) durch den Eindruck der Höhenlage wie der Ausdehnung des allerdings weithin von Gestrüpp überwachsenen Mauerrings. Seine Gleichung mit Akrai rückt Metapa weiter östlich und somit P. mit größerer Wahrscheinlichkeit nach Sitaralona. Beim heutigen Dorf Sitaralona in der jetzt ausgetrockneten fruchtbaren Küstenebene liegt nun nur der Rest eines Ziegelgewölbes römischer Zeit (jetzt *Βαϊγένι* genannt), wohl zu einer Villa gehörig und nach meinem Urteil nicht auf älteren Fundamenten (so Lolling 140); andere Mauerzüge und Münzfunde sind feststellbar. Als *κώμη* kann P. doch sehr wohl in der Ebene gelegen haben; die zugehörige Befestigung — nach der Analogie der anderen Orte der Trichonis aus

hellenistischer Zeit nach 218 — müßte dann auf einer nahe gelegenen Höhe gesucht werden. Wirklich spricht Lolling 140 von geringfügigen Resten einer *κώμη* von Thermon an *θέσις Παλαιοκάστρου* und eines mittelalterlichen Kastraki bei Morosklavo; Woodhouse 241f. hat die ersteren beschrieben; im Juni 1939 (vgl. Kirsten Arch. Anz. 1941, 112) sind sie von mir untersucht worden.

Östlich des Dorfes Sitaralona liegt der Ausgang des Tales von Morosklavo zum See; zwei Kuppen, durch eine Senke mit einer Quelle getrennt, bilden auf der Nordseite hintereinander gestaffelt seinen Abschluß. Die hintere trägt auf der Höhe auf einer plateauartigen Fläche eine kleinere Gipfelerhebung. Diese ist von einer rohen Ringmauer aus Feldsteinen umgeben, die nach dem Fehlen von Mörtel und nach der Art der Steinfügung als antik anzusprechen ist. Ein Torweg, gebildet durch Vorziehen eines Mauerendes vor das andere, ist gerade noch zu erkennen. Der ganze Ring dürfte kaum mehr als 150—200 m Länge haben. Die Einfachheit der Anlage (ohne Turm) erlaubt hier kaum mehr als eine Fluchtburg, nicht eine Stadtbefestigung unbestimmter Entstehungszeit zu sehen. Gerade zu einer Kome kann eine solche sehr wohl gehört haben. Dann ist auch durch diese geringen Reste (Spuren einer zweiten Befestigung auf der vorderen Kuppe, die Woodhouse 241f. erwähnt, habe ich nicht finden können) der Ansatz des Gebiets von P. in der Ebene von Sitaralona bestätigt. [E. Kirsten.]

Pamphila. 1) P. von Epidauros, die bekannte Schriftstellerin, *σοφή* (Suidas), Verfasserin von *ὑπομνήματα ἱστορικά*.

Übersicht: 1. Die Vita. 2. Die Hypomnemata: a) die erhaltenen Fragmente; b) Inhalt und Anordnung; c) Verhältnis zu Favorinus, Gellius, Aelian, Sopatros, Photios. 3. Die Einordnung: a) literarisch: die Gattung der Varia historia; b) kulturgeschichtlich.

1. Die Vita. Quellen und Literatur: Suid. s. *Παμφίλη*, *Σωτηρίδας*, vgl. Gudeman u. Bd. III A S. 1232. Daub Rh. Mus. XXXV [1880] 58—61. Photios Cod. 175 S. 119 Bekk. = FHG III 520 und Photios Cod. 161 S. 103. Wenig ergiebig Christ-Schmid II 1⁶ § 551 S. 334 (437). Ferner A. Croiset Histoire de la littérature grecque V 407, Paris 1899 sowie J. E. Sandys History of class. scholarship I² 295. Spezielle Behandlung scheint zu fehlen.

Die Viten bei Suidas:

1) *Παμφίλη*, Suidas ed. Adler IV 1935 nr. 139; natürlich aus Hesych. Ich setze den Text hier ein und bezeichne einige Varianten.

Παμφίλη, Ἐπιδαυρία, σοφή, θυγάτηρ Σωτηρίδου, οὗ λέγεται εἶναι καὶ τὰ συντάγματα, ὡς Διονύσιος ἐν τῷ λʹ τῆς Μουσικῆς ἱστορίας· ὡς δὲ ἕτεροι γεγράφασι, Σωκρατίδα τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς. Ἱστορικὰ ὑπομνήματα ἐν βιβλίοις λγʹ, Ἐπιτομὴν τοῦ Κτησίου ἐν[1] *βιβλίοις*[2] *γʹ, ἐπιτομὰς ἱστοριῶν τε καὶ ἑτέρων βιβλίων παμπλείστας, περὶ ἀμφισβητήσεων, περὶ*[3] *ἀφροδισίων καὶ ἄλλων πολλῶν.*

[1] *ἐν* om. V. [2] *βιβλία* V, durch ein Compendium gibt A die Endung. [3] *περὶ ἀφροδισίων* alteri attrib. Gutschmid.

Der Aufbau der Vita ist korrekt, der Text komplett und ohne sachlichen Anstoß. Inhalt:

Name, Herkunft, Kategorie der Tätigkeit, Vater, Diskussion über die Verfasserschaft der Schriften, das Schriftenverzeichnis. Namentlich der vorletzte Abschnitt, mit der Notiz abweichender Anschauungen, dem Zitat aus Dionysios' *Μουσικὴ ἱστορία* mit Buchzahl, der Anführung von Opponenten *ὡς δὲ ἕτεροι γεγράφασι* zeigt noch den sozusagen wissenschaftlichen Charakter der Biographie; das alles macht einen vorzüglichen Eindruck.

2) Die Schwierigkeit kommt erst durch die beiden Soteridas-Viten hinein. Suidas nr. 875, sowie 876. Ich rücke wiederum den Text mit Angabe einiger Varianten zur leichteren Orientierung des Lesers hier ein:

nr. 875 [1]*Σωτηρίδας, γραμματικός, ἀνὴρ Παμφίλης,* [2]*ἧ καὶ τὰς ἱστορίας περιῆψεν· ἔγραψεν Ὀρθογραφίαν, Ζητήσεις Ὁμηρικάς, ὑπόμνημα εἰς Μένανδρον, περὶ μέτρων, περὶ κωμῳδίας, εἰς Εὐριπίδην.*

[1] *γρ σωτῆρας* supra scrips. M, *Σωκρατίδας* s. *Παμφίλη* nr. 139. [2] *ἧ*: *ᾧ* Daub.

nr. 876. *Σωτηρίδας, Ἐπιδαύριος, πατὴρ Παμφίλης,* [1]*ἧς τὰ ὑπομνήματα* [2]*ἐπέγραψεν, ὡς ὁ Διονύσιος ἐν λʹ τῆς μουσικῆς ἱστορίας, βιβλία γʹ.*

[1] *ἧς* AV : *ἧ* GM. Ich würde *ἧ* vorziehen, wenn nicht wie Daub in 875 *ᾧ* schreiben. [2] *ὑπέγραψεν* V. vgl. die meines Erachtens unmögliche Deutung Bernhardys bei Müller FHG III 520.

Das Problem: In 139 trägt der Vater der P. den Namen Soteridas, der Gatte heißt Sokratidas. In 875 heißt der Gatte Soteridas, in 875 der Vater Soteridas. Wie ist diese Verwirrung zu klären? Daub Rh. Mus. 1880, 60 glaubte, der Name Sokratidas sei nur aus einer Verderbnis von Soteridas hervorgegangen und nicht als echt und glaubwürdig anzusehen. Wenn nicht alles trüge, so falle der Name Sokratidas zusammen mit Soteridas. Ich kann dies nicht glauben; der oben gekennzeichnete Charakter von nr. 139, das allein die beiden Namen Soteridas und Sokratidas nebeneinander zeigt, scheint dem zu widersprechen. Wer auch die dort genannten *ἕτεροι* sein mögen, wer schrieb *ὡς δὲ ἕτεροι γεγράφασιν*, hatte Gewährsmänner; daraus folgt, daß wir mit einem Gatten namens Sokratidas rechnen müssen. Am Namen ist nichts auszusetzen: vgl. Pape-Benselers. v., sowie Syll.³ I nr. 153, 55. 105. 115, und u. Art. Sokratidas. Auf die Frage, woher man den Namen kennen konnte, ist zu antworten: mutmaßlich aus dem Werke der P. selbst, vgl. u. S. 311. Gudeman u. Bd. III A S. 1232, dessen Ausführungen über die Schwierigkeit der drei Angaben mir nicht sehr klar scheinen, meint, daß aus dem von ihm jeweils gesperrt gedruckten Relativsatz a) nr. 875 *ἧ καὶ τὰς ἱστορίας περιῆψεν*, b) nr. 876 *ἧς τὰ ὑπομνήματα ὑπέγραψεν* (v. l.!), c) nr. 139 *οὗ λέγεται εἶναι καὶ τὰ συντάγματα* folge, daß hier nur von einem und demselben Gelehrten die Rede sei. Ich kann das nicht einsehen, zumal die Fassung b deutlich etwas anderes sagt als a und c und c etwas Allgemeineres sagt als a. Auch ist es mindestens nicht genau, zu sagen, daß andere ihn (d. h. den Gatten) Sokratidas nannten. Vielmehr steht in nr. 139, daß andere sagten, der Gatte Sokratidas habe die Hypomnemata verfaßt. Es steht in der Vita 139 keine Andeutung über die auch von Gudeman angenommene Identität von Sote-

ridas und Sokratidas. A. Adler schließlich scheint im Apparat zu nr. 875 durch den Hinweis auf die Vita 139 anzudeuten, daß sie geneigt wäre, in 875 den Namen Sokratidas als Stichwort einzusetzen. Ich war auf diesen Gedanken gleichfalls gekommen, aber ich habe jetzt Bedenken. Setzt man nämlich 875 den Namen Sokratidas für Soteridas ein, so wird Sokratidas zu dem augenscheinlich nicht unbekannten Grammatiker mit der Schriftenliste. Von einem solchen Mann namens Sokratidas weiß man jedoch sonst gar nichts. Bekannt ist dagegen aus gelegentlichen Anführungen ein Grammatiker namens Soteridas a) in Schol. Venet. A zu Il. IV 412, wo Soteras im Text steht, wie übrigens bei Suidas in nr. 875 in der Hs. M übergeschrieben ist. Soteras ändert sich leichter in Soteridas als in Sokratidas. Das Homerische Studiengebiet paßt. b) In der Plagiatorenliste bei Eusebios, Praep. ev. X 3, 23 Dindorf aus Porphyrios' *φιλολόγος ἀκρόασις α'* wird der Brief eines Pollio zitiert: *πρὸς Σωτηρίδαν περὶ τῆς Κτησίου κλοπῆς*; das war also entweder eine Gegenschrift oder dem Soteridas gewidmet. Eine Ktesiasepitome in drei Büchern erscheint unter den bei Suidas nr. 139 genannten Arbeiten der P. Das paßt also auch. Wir wissen freilich nicht, wer dieser Pollio war; der *φιλόσοφος* Valerius Pollio aus Alexandreia kann es aus zeitlichen Gründen nicht gewesen sein. Ihn setzt Suidas in Hadrianische Zeit, Soteridas aber gehört vor oder unter Nero. Man wird jedoch, im ganzen gesehen, nicht einen Unbekannten für einen Bekannten einsetzen wollen. Auszugehen ist meines Erachtens von der Doppelvita 875/76 bei Suidas. Es ist bekannt, daß Vitae bei Suidas sowohl gelegentlich zusammengeflossen sind, wenn sie verschiedenen Namensträgern gelten, wie auch daß sie zuweilen gespalten sind, wenn sie denselben Mann meinen; vgl. A. Adler u. Bd. IV A S. 707ff. Ein Beispiel für die Spaltung s. Bolos und Sopatros, wo zwei andere Vitae sich zwischen die gespaltene Vita gedrängt haben. Ich bin geneigt, mit einer solchen Spaltung auch hier zu rechnen, namentlich 876 wirkt wie ein flüchtiger Auszug aus 139; das Schlußzitat, das in der Form *βιβλία γ'* überliefert ist, läßt sich auch nicht durch die billige Konjektur *βιβλία λγ'* in Ordnung bringen. Zu vergleichen ist vielmehr nr. 139 *ἐπιτομὴν τοῦ Κτησίου βιβλία γ'*, in der Lesart, die die Hs. V zur Stelle bietet. Ich nehme also an, daß beide Vitae denselben Soteridas meinen, und man muß sich dann dazu entschließen, in 875 *ἀνήρ* in *πατήρ* zu ändern. Wenn man palaeographisch die Kürzung *ἀ̅ν̅ῆ̅ρ* zugrundelegt, ist die Änderung nicht so schwer. Auch mit einer reinen Verwechslung aus Flüchtigkeit wäre zu rechnen nicht unzulässig. Dann wäre der Vater Soteridas der bekanntere Grammatiker mit der Schriftenliste, wozu gut stimmen würde, daß der wohl gut unterrichtete Dionysios dem Vater die Schrift der P. beilegte, nicht dem Manne. Das kann übrigens nur ganz beiläufig geschehen sein, wahrscheinlich anläßlich eines Zitates aus P. für die Geschichte der Musik oder der Dichtung oder der musischen Agone. Schon bei ihm kann gestanden haben, daß andere die Schrift dem Gatten Sokratides beilegten, es kann aber auch erst bei Philon von Byblos oder bei Hesych geschehen sein. Wer die *ἕτεροι* waren, wissen wir nicht. Entnehmen konnte man den Namen Sokratidas dem Buche der P. selbst, entweder aus einem der Prooemien, von denen Photios redet, oder aus einem der mitgeteilten Gespräche; vgl. was unten über die mutmaßliche Form des Buches zu sagen ist. Daß Soteridas der Vater ist, scheint sich auch aus Photios Cod. 161 S. 103 a 35 *ἔκ τε τῶν Σωτηρίδα Παμφίλης ἐπιτομῶν* zu bestätigen, wenn wenigstens die angeführten Worte zu verstehen sind als ,die Tochter des Soteridas Pamphila'. Freilich müßte dann Sopatros, über den Photios hier handelt, das Werk der P. unter dem Titel *ἐπιτομαί* gekannt haben; das ist immerhin möglich, jedoch offenzuhalten, daß auch verstanden werden kann: aus den Auszügen, die Soteridas aus P. gemacht hat. Dann ist die Frage, ob dies ein anderer Soteridas war. Endlich ist nicht auszuschließen, daß zwischen den beiden Eigennamen ein ⟨ἡ⟩ ausgefallen ist und der Doppeltitel gemeint war: ,aus den *Ἐπιτομαί*, die unter dem Namen des Soteridas oder der P. gehen'; auch hier also bleibt eine Schwierigkeit. In summa: will man nicht einfach resignieren, die Verwirrung feststellen und die Sache auf sich beruhen lassen, will man weiter nicht die Schwierigkeit auf sich nehmen, in 875 für Soteridas den Namen Sokratidas einzusetzen, so wird man den zuletzt angedeuteten Weg gehen und in 875 für *ἀνήρ πατήρ* schreiben und bei den Angaben von nr. 139 verbleiben müssen. Es ergibt sich dann also, daß der Vater Soteridas hieß, ein bekannterer Grammatiker war, von dem man eine Schriftenliste aufstellen konnte, daß hingegen der Mann Sokratidas hieß und von ihm weiter nichts bekannt war. Sachlich bleibt auch dagegen wieder ein gewisses Bedenken, indem Photios Cod. 175 aus dem Prooemium der P. berichtet, daß diese dort mit Dankbarkeit für Belehrung und Förderung von dem Mann — nicht aber vom Vater — gesprochen hat. Auffallend ist dabei — so schon Daub S. 60 —, daß an dieser Stelle überhaupt kein Name genannt ist; aber die Worte *ἀνήρ*, *συνοικεῖ* und *συνοικοῦσα* lassen nur an den Gatten denken. Jedenfalls hat Daub völlig recht, wenn er sagt, daß die von verschiedenen Gelehrten des Altertums vertretene Meinung, die Schrift der P. gehöre in Wahrheit dem Vater Soteridas oder dem Gatten Sokratidas an, lediglich einen Schluß aus dem Prooemium, dessen wesentlichen Inhalt Photios Cod. 175 mitteilt, oder auch aus den von P. nacherzählten Gesprächen darstelle. Auf solche Gespräche hat P. neben eigener Lektüre die Kenntnisse, die sie in den Hypomnemata niederlegte, selbst zurückgeführt. Unter den dabei als Mitunterredner angeführten Leuten kann sich auch der Vater befunden haben. Es ist also aus Suidas nr. 139 unter ergänzender Hinzufügung von Photios Cod. 175 an Daten folgendes festzustellen: P. aus Epidauros, Tochter des Grammatikers Soteridas, Gattin des Sokratidas von Epidauros; lebt unter Nero (Photios). Wenn sie bei Photios *Αἰγυπτία τὸ γένος* genannt wird, so kann entweder die Familie früher aus Ägypten übergesiedelt sein (Gudeman), was möglicherweise gleichfalls dem Werke selbst zu entnehmen war, oder aber Soteridas könnte von Alexandrien nach Epidauros gegangen sein.

Ihre Schriften sind außer den 33 Büchern Hypomnemata verschollen. Manche der bei Suidas genannten *ἐπιτομαί* werden Vorarbeit zu den Hypomnemata gewesen sein. Die in der Liste genannten *ἀφροδίσια* mit Gutschmid ihr abzusprechen, sehe ich keinen Grund; da wir vom Inhalt nichts wissen, können wir nicht einmal mit Christ-Schmid behaupten, daß ein solches Buch aus der Feder einer Frau singulär gewesen sei.

2. Die Hypomnemata. a) Die Fragmente sind gesammelt von Müller FGrH III S. 520ff.; das meiste steht bei Diog. Laert., zwei Stücke bei Gellius. Neues hinzuzufügen habe ich nicht. Ich bespreche zunächst die einzelnen Fragmente in der Reihenfolge, die sie bei Müller haben.

Fragment 1: Diog. Laert. I 24, ohne Buchzahl. Thales lernt Geometrie von den Ägyptern und löst das Problem, ein rechtwinkliges Dreieck einem Kreis umzuschreiben und opfert ein Rind. So wenigstens möchte ich den Satz *καταγράψαι κύκλον τὸ τρίγωνον ὀρθογώνιον* verstehen. Zum Problem kann man Euklid Elemente IV 4 vergleichen. *καταγράφειν* scheint für Euklid kein geometrischer Terminus gewesen zu sein. Liddel-Scott erklären ,describe', was mehrdeutig zu sein scheint. Kranz Vorsokratiker^{5} I S. 68, 12 notiert Konjekturen zur Stelle, die also in ihrer Deutung nicht unbestritten ist. Er selbst vermutet *καταγράψαι ⟨ἡμι⟩κυκλίον*. Die Geschichte war wie andere zwischen Thales und Pythagoras strittig. Für Pythagoras wird zitiert bei Diog. Apollodoros *ὁ Λογιστικός*, vgl. Diog. Laert. VIII 12 und o. Bd. I S. 2895 Nr. 68. Über geometrische Entdeckungen des Thales Vorsokratiker^{5} A 20 nach Proklos zu Euklid aus Eudemos; dort aber ist von dem, was P. berichtete, nicht die Rede. Die Geschichte war also mindestens nicht trivial; vgl. Zeller I 1^{6} 259 und Burnet^{2} 35. Ähnlichkeit mit der Geschichte, Pythagoras habe nach der Entdeckung des bekannten Lehrsatzes eine Hekatombe geopfert. Diese Geschichte war gleichfalls von dem genannten Apollodor erzählt. Es handelt sich also um eine Mathematiker-Anekdote, die im ganzen in der Varia Historia selten sind. Aelian hat viele Pythagorasgeschichten, aber keine mathematischen, auch von Thales nichts derart. Bei Gellius I 20 eine einzige, die eine Begriffserklärung der drei Dimensionen mit einem Pythagoraszitat verbindet. Man sieht, daß gewisse Elemente wissenschaftlicherer Bildung allmählich aus der Varia Historia ausgeschieden werden. In den Enzyklopädien der artes liberales nimmt die Entwicklung denselben Verlauf.

Fragment 2 bei Diog. Laert. I 63, gleichfalls ohne Buchzahl. Es ist zweifelhaft, wie viel von diesem Text für P. in Anspruch zu nehmen ist; vgl. darüber Jacoby Apollodor frg. 16 S. 183, dem ich jedoch nicht überall folgen kann. Es sind zu viele Unbekannte in seiner Rechnung. Ich halte die Frage nicht für entschieden, neige aber meinerseits der älteren Auffassung zu, die nur den Satz *Παμφίλη δέ φησι κατὰ τὴν ἕκτην* der P. zuschreibt. Sicher ist nur, daß P. über den Zeitansatz des Chilon etwas bemerkt und wahrscheinlich eine chronologische Differenz verzeichnet hatte. Interesse für chronologische Fragen hat bei ihr auch sonst greifbar, s. u. S. 315. Es ist jedoch an unserer Stelle kaum anzunehmen, daß diese Notiz ohne eine angehängte Geschichte bei P. gestanden habe. Über Chilon im Kreise der Sieben Weisen vgl. Zeller I 1^{6}, 158 und u. Bd. II A S. 2242ff. Hermipp gab die ausführlichste Liste; er zählte im ganzen 17 Vertreter, von denen je sieben von dem und jenem angeführt wurden. Bemerkenswert, daß Kyrillos I 12ff. für die 56. Olympiade Simonides und Chilon als Weise nennt; die Datierung stimmt zu P., vgl. Jacoby Apollodor 187. Der Artikel von Niese über Chilon o. Bd. III S. 2278 ist unergiebig.

Fragment 3 bei Diog. Laert. I 76 aus dem 2. Buche. Die Geschichte von Pittakos und dem Tod seines Sohnes, sowie das Diktum *συγγνώμη μετανοίας κρείσσων*. Der Sohn des Pittakos Tyrrhaios scheint nur hier vorzukommen. Gibt es die Geschichte sonst? Vgl. Mikolajcak De Septem Sapientum Fabulis 1902. Trivial scheint sie nicht.

Fragment 4: Diog. Laert. I 90, ohne Buchzahl. Das ,Jahresrätsel' des Kleobulos von Lindos. Ein Rätsel in der Varia Historia hat Gellius XII 6 aus Varro; bei Aelian nichts dergleichen. Zum Jahresrätsel im allgemeinen vgl. u. Bd. I A S. 95. Es wird bei Stobaeus I 8, 37 Wachsmuth, sowie in Anth. Pal. XIV 101 dem Kleobulos, bei Suid. s. *Κλεοβουλίνη* seiner Tochter zugeschrieben. Etwas Ähnliches in der Vita des Aesop XXXI 295 Eberhardt.

Fragment 5: Diog. Laert. I 98 aus Buch 5. Scheidung von zwei *Περίανδροι*, dem Tyrannen und dem Weisen, als welcher Periander von Ambrakia angesehen wird. Zu vergleichen die entsprechende Unterscheidung bei Aelian. var. hist. XII 35 in einem Homonymenkapitel, die bei Aelian ein häufiger Bestandteil der Varia Historia sind; möglicherweise aus P. an Aelian durch Favorinus vermittelt. Wichtig an unserer Stelle das dreifache Zitat, aus dem wohl zu schließen, daß P. den Herakleides Lembos benutzte, der seinerseits den Sotion auszog; wohl auch, daß P. beide Gewährsmänner zitierte. Über die Scheidung der beiden Periander noch Neanthes Frg. 19. Jacoby FGrH nr. 84 und Laqueur o. Bd. XVI S. 2108. Die Frage geht wohl schon auf Aristoteles zurück, frg. 517 Rose und Pol. V 1304 a 31ff. 1311 a 39ff. Das Platozitat in unserem Zusammenhang bezieht sich wohl auf Politeia 336 a, wo nach Auffassung der Gewährsmänner des Diogenes durch die Zusammenstellung des Periander mit Perdikkas, Xerxes und Ismenias ausgeschlossen war, daß Plato den Tyrannen Periander für einen der sieben Weisen hätte halten können.

Fragment 6: Diog. Laert. II 24 aus Buch 7. Eine Geschichte über Sokrates und Alkibiades, Angebot eines wertvollen Geschenkes und Ablehnung durch Sokrates. Beide kommen in der Varia Historia häufig vor. Aus dem Eingang der Geschichte wird deutlich, daß sie ursprünglich erzählt war, um einen Charakterzug zu belegen; man wird daraus schließen können, daß sie aus der Biographie stammt. Der Typus: Angebot von wertvollen Dingen, die Sokrates ablehnt, ist ähnlich, wie die über Charmides bei Diog. Laert. II 31 erzählte Anekdote. Favorinus hat augen-

scheinlich zahlreiche Sokrates-Geschichten erzählt, für die er (vielleicht durch P.) den Idomeneus περὶ Σωκρατικῶν benutzt zu haben scheint, Diog. Laert. II 20; über Idomeneus Jacoby o. Bd. IX S. 910. Das Erhaltene bezieht sich alles auf Aischines; Abneigung gegen Plato ist deutlich spürbar. Vielleicht aber waren alle diese Züge in die populäre Biographie bereits übergegangen.

Fragment 7. Gellius XV 23; der berühmte Zeitansatz des Hellanikos, Herodot und Thukydides. Über dieses Bruchstück Jacoby Apollodor 277ff. Diels Rh. Mus. XXXI 47ff. bewies, daß P. den Apollodor benutzte und wahrscheinlich die drei Genannten schon bei Apollodor zusammen behandelt waren. Gellius hat entweder P. direkt benutzt, s. darüber u. S. 321, oder den Favorinus, der seinerseits die Arbeit der P. heranzog. Es scheint, daß der bloße Synchronismus ohne jede anekdotische Beigabe berichtet war. Chronologisches Interesse s. o S. 313.

Fragment 8: Diog. Laert. III 23 aus Buch 25. Über Platons Berufung als Gesetzgeber nach Megalopolis durch Arkader und Thebaner. Die Geschichte steht sprachlich breiter, sachlich jedoch um eine konkrete Einzelheit ärmer anch bei Ailian. var. hist. II 42, wahrscheinlich wohl durch Favorinus aus P. übermittelt. Bezeichnend, daß Aelian ihr eine breite Einleitung gibt, in der gerade die konkrete Einzelheit der Berufung nach Megalopolis fehlt, und daß er den knappen Schluß zu einem Dialog umgestaltet hat. Zweifellos war aber die Erzählung auch bei P. nicht so knapp, wie sie in dem Exzerpt bei Diog. Laert. erscheint.

Fragment 9: Gellius XV 17 aus Buch 29 über Perikles, Alkibiades nnd das Flötenspiel. Die Parallel-Geschichte bei Plut. Alkib. 2 zeigt große Übereinstimmung, aber auch bezeichnende Abweichungen. Die Einführung der Geschichte und das Ergebnis, die Wirkung auf die athenische Jugend, sind gleich; abweichend, daß 1) bei P. Perikles als Vormund eine Rolle spielt, 2) daß der Name des Flötenspielers Antigenidas genannt wird, 3) daß die Reaktion des Alkibiades in einer leidenschaftlichen Gebärde besteht. 1 und 2 fehlen bei Plutarch gänzlich, anch hier also war P. sachlich konkreter. Nr. 3 ist vielmehr so dargestellt, daß Alkibiades eine Argumentation gegen das Flötenspiel vorträgt, die in einem antithetischen Diktum endet. Von diesem Diktum wird die Geschichte ihren Ausgang genommen haben. Sie ist verhältnismäßig alt, wie der Ps.-Platonische Alkibiades I 106 e zeigt. Sie wird auf vielerlei Wegen durch die biographische Literatur verbreitet worden und von da her in die Varia Historia gelangt sein. In ihr sind Geschichten über Perikles und Alkibiades sehr beliebt, sie spielen auch bei Aelian eine erhebliche Rolle.

Fragment 10: Diog. Laert. V 36 über Theophrast als Lehrer des Dichters Menander. Zu bemerken, daß nach Suidas nr. 875 P.s Vater Soteridas ein Hypomnema zu Menander geschrieben hatte. Mit Sicherheit kann man auf P. nur den letzten Satz zurückführen; sie wird von Menander, wohl nicht von Theophrast ausgegangen sein. Ich glaube nicht, daß das angebliche Faktum der Schülerschaft sonst irgendwo erwähnt wird. Die Beziehung des Menander zu Theophrast und zum Peripatos nimmt Koerte o. Bd. XV S. 709 ganz ernst, der sich für Menanders vertrauten Umgang mit Theophrast auch auf Alkiphron ep. IV 19, 14 beruft.

Es sind also die einzigen namentlich bezeugten Fragmente aus den Hypomnemata nur bei Diog. Laert. und bei Gellius erhalten. Inhaltlich beziehen sich die von Diog. Laert. überlieferten Stücke alle auf Philosophen, was bei der Interessenrichtung des Diogenischen Buches nicht wunder nimmt: nr. 1—5 auf die Sieben Weisen, Thales, Chilon, Pittakos, Kleobulos und Periander, nr. 6 auf Sokrates, nr. 8 auf Platon, nr. 10 auf Theophrast als Lehrer des Menander. Die bei Gellius erhaltenen beziehen sich auf Historiker (Hellanikos, Herodot, Thukydides) und auf historische Personen (Perikles, Alkibiades). Berührungen mit Aelian sind an einigen Stellen zu konstatieren; man wird annehmen dürfen, daß zahlreiche ähnliche Anekdoten bei Aelian bzw. bei Gellius, mutmaßlich über Favorinus oder bei Gellius auch direkt im wesentlichen auf P. zurückgehen. Was die Quellen anbetrifft, so zeigt frg. 5, daß P. die Biographie nutzte, und zwar wohl in erster Linie Herakleides Lembos, der ihr den Sotion und durch diesen den Hermippos vermittelte. Frg. 7 benutzt Apollodors Chronik wohl unmittelbar, wie z. B. anch der Akademiker-Index Philodems. Chronologisches Interesse bezeugt auch frg. 2 über Chilons Zeit, wo an dieselbe Quelle zu denken sein wird. Wir erhalten also durch die spärlichen Fragmente nur einen winzigen Ausschnitt aus dem ganzen Umfang des Werkes, das mit seinen 33 Büchern etwa dem Werke des Athenaeus in seiner unverkürzten Fassung gleichgekommen sein kann. Zur Ergänzung sind nun die Angaben des Photios heranzuziehen.

b) Es handelt sich um Photios Cod. 175 S. 119 Bekk. = FHG III 520. Der Text läßt sich bequem in sechs Abschnitte zerlegen: 1) Umfang der Lektüre des Photios; 2) über die persönliche Veranlassung des Werkes der P.; 3) über Gliederung und Anlage; 4) Inhalt und Nutzen; 5) Herkunft nnd Zeitansatz der Verfasserin; 6) Stil. Die einzelnen Inhaltsgruppen sollen nun kurz durchgesprochen werden.

1) Gelesen hat Photios von den 33 Büchern der Hypomnemata noch 8. Man wird vermuten dürfen, daß nur noch der Anfang des ganzen Buches auf seine Zeit gekommen war. War das Ganze in 4 τόμοι zu je 8 Büchern eingeteilt?, wobei in einem τόμος 1 Buch übergeschossen wäre? Die Kapiteleinteilung und der Buchumfang in Plutarchs Quaest. symp. sind gleichfalls so gegliedert, daß die ersten 8 Bücher je 10 Kapitel umfassen, das letzte dagegen 15 hat. So könnte hier eine Gliederung in $3 \times 8 + 9$ vorgelegen haben. Daß die Originalfassung von Werken der Varia Historia größeren Umfangs namentlich am Schluß besonders gefährdet war, zeigt auch die Varia Historia des Aelian, wo von 15 Büchern nur I—III 12 in originaler Fassung auf uns gekommen ist, der Rest verkürzt wurde.

2) Über die Anlage des Werkes geben Abschnitt 2, 3 und 6 des Photios einige Auskunft. Abschnitt 2 und 6 zeigen, daß ein großes Prooemium das ganze Werk einleitete, dies wie bei Gellius; und nr. 6 zeigt, daß es daneben noch

einzelne Prooemia gab. Vielleicht hatte jeder der vermutungsweise angesetzten τόμοι seine eigene Einleitung.

3) Über die Anordnnng des Inhalts berichtet der dritte Abschnitt bei Photios. Er ist hier in seiner Darlegung besonders einläßlich und referiert ziemlich genau über die Grundsätze, die P. selbst ausgesprochen hatte. Es handelt sich um ὑπομνήματα συμμιγῆ im eigentlichen Sinn. Es waren nicht die sachlich zusammengehörigen Kapitel auch im Text zueinander geordnet, vielmehr war ein jedes in lockerer Ordnung, wie es gerade kam, verzeichnet, obwohl — wie die Verfasserin ausdrücklich betonte — es nicht schwer gewesen wäre, das Werk nach Sinn-Abschnitten zu gliedern. Es überwog demgegenüber der Gedanke, daß es für den Leser angenehmer nnd reizvoller wäre, in bunter Ordnung von einem Gegenstand zum anderen geführt zu werden. Das Stichwort ist ποικιλία, wie noch in der βιβλιοθήκη des Photios. Durch diese ausdrückliche Erklärung der P. wird die von Diels Rh. Mus. XXXI [1876] 48ff. vorgetragene Meinung widerlegt, daß P. im allgemeinen die chronologische Ordnung innegehalten habe. Zum Erweise dessen reiht Diels die nach Büchern bezeichneten Fragmente aneinander, ein Verfahren, bei dem eine unhaltbare Behauptung auf eine wunderliche Chronologie gestützt wird. Wie sollen bei einer solchen Anordnung Hellanikos, Herodot und Thukydides, über die in XI gehandelt war, drei Bücher hinter Sokrates, vollends wie soll Alkibiades vier Bücher hinter Platon kommen, und was soll zwischen Pittakos nnd Periandros in zwei ganzen Büchern gestanden haben? Die Hypothese wird also durch die erhaltenen Fragmente nicht gestützt und durch die ausdrückliche Äußerung der P. widerlegt. Ebensowenig ist die unscharfe Vorstellung von Gabrielsson Über Favorinus und seine V. H., Upsala 1906, haltbar. Er benutzt die Angaben, die Photios in seinem 4. Abschnitt macht, um inhaltlich vorhandene Hauptgruppen in ein Ordnungsprinzip umzudenten. Wenn Photios im 4. Abschnitt davon spricht, das Buch enthalte nicht weniges Notwendige aus der Historie, wozu anekdotisch-apophthegmatische Erzählungen und Rhetorisches, sowie einiges aus der philosophischen Theorie und von dichterischer Form träte, so meint er natürlich nicht, daß nach diesen Gruppen das Werk geordnet war, sondern lediglich, daß es ans diesen Bestandteilen sich zusammensetzte. Aus diesen Angaben des Photios wird deutlich, daß historisches und anekdotisches Material, wie etwa bei Aelian, überwog, daß Philosophisches und Dichterisches zurücktrat, dagegen die ῥητορικὴ διατριβή mehr im Vordergrunde stand. Ob man sich die Behandlung des letzteren Stückes mehr in der Weise des älteren Seneca oder in der Art zu denken hat, wie solches auch bei Gellius behandelt wird, müssen wir dahingestellt sein lassen, da uns keine Beispiele erhalten sind. Jedenfalls würde ich an eigene Leistungen wie die ἐκφράσεις bei Aelian nicht denken. Den eigentlichen Zweck des Buches wird Photios im ganzen richtig angeben, wenn er sagt, das Buch sei nützlich zur πολυμάθεια.

4) In seinem zweiten Abschnitt referiert Photios, was P. in dem persönlich gehaltenen Hauptprooemium über Ursprung und Anlaß ihres Werkes gesagt hatte. Das Werk enthielt, was sie in dreizehn Jahren ihrer Ehe von ihrem Manne gelernt hatte, was sie von anderen Besuchern ihres Mannes, die doch wohl überwiegend Gelehrte waren, gehört hatte, und schließlich, was sie selbst aus Büchern gesammelt hatte. Man wird daraus zu schließen haben, daß das Buch die Form von Erinnerungen an Lehre und Gespräche, nebst Auszügen aus Büchern hatte. Die Sache war also nicht unähnlich wie in Plutarchs Quaest. symp., nur daß augenscheinlich bei P. der Hintergrund einer gemeinsamen Szene fehlte, und wohl sehr ähnlich wie bei Gellius. Die Rolle des Mannes wird man sich dabei bedeutend zu denken haben, vielleicht nicht ganz außer Vergleich mit der des Sokrates bei Xenophon, und namentlich von Plutarchs Angehörigen in den Quaest. symp. Trotz ihres großen Umfanges und ihrer bunten Stoffülle ermangelte die Darstellung also nicht völlig der persönlichen Anknüpfung und Färbung. Es handelte sich nicht um ein Buch enzyklopädischer Art zum bloßen Nachschlagen.

5) Jedoch zeigt die Bemerkung, die Photios im 6. Abschnitt über den Stil macht, daß die schriftstellerische Eigenleistung der Verfasserin gegenüber den gebotenen Exzerpten zurücktrat. Photios sagt, daß man den Stil der P. im wesentlichen aus den Prooemien und aus den Stellen, wo sie sonst etwas Eigenes sage, erkennen könne: dort sei der Stil schlicht und den Gedanken angepaßt, ohne besondere schriftstellerische Ambitionen. An den Stellen, wo sie Exzerpte aus älterem bringe, sei der Stil natürlicherweise bunt und nicht einheitlich. Aus der vorausgesetzten Einkleidung wird auch verständlich, daß die Möglichkeit bestand, die Schrift der P. dem Gatten bzw. dem Vater zuzuschreiben, da ja P. selbst ein gutes Teil des Inhaltes auf die belehrenden Äußerungen des Mannes zurückführte. Eine ähnliche Rolle wird auch der Vater an verschiedenen Stellen gespielt haben, weshalb dann andere die Arbeiten der P. in Bausch und Bogen diesem zuschrieben. Über die Auswertung dessen, was Photios über Ursprung und Entstehung des Werkes berichtet, wird weiter unten noch ein Wort zu sagen sein.

c) Mit der Besprechung des Referates des Photios sind wir gleich auf die letzte Wirkung gekommen, die das Werk der P. geübt hat. Wir registrieren nun die früheren Wirkungen und beginnen bei Favorinus, der für uns als erster Kenntnis und Benutzung der Hypomnemata zeigt. Über Favorinus vgl. im ganzen Schmid o. Bd. VI S. 2078. Eine leider nicht einwandfrei erhaltene Stelle aus Stephanus von Byzanz s. v. Ῥοπεῖς· ἔθνος· οὗ μέμνηται Φαβωρῖνος ἐν ἐπιτομῇ δ' τῆς Φαμφίλης. So RV. τετάρτῃ τῆς Παμφυλίας A Pr. (Schubart stellte τῆς Παμφυλίας hinter ἔθνος um, und der Einwand von Meineke, es sei nicht bekannt, daß die Ῥοπεῖς ein Stamm in Pamphylien gewesen wären, ist nicht sehr durchschlagend. Es hängt also alles an der Wertung der Hss.) scheint zu zeigen, daß Favorinus einen Auszug aus den Hypomnemata der P. in mindestens vier Büchern gemacht hat. Darin liegt an sich nichts Unwahrscheinliches; noch in Konstantinischer Zeit hat Sopatros dasselbe getan, wie

sich aus Phot. Cod. 161 ergibt. Daß aber Favorinus sich auch in seinen eigenen Ἀπομνημονεύματα und in seiner Παντοδαπὴ ἱστορία mit P. nahe berührte, hat die o. S. 315 aus Aelian angeführte Stelle bereits zeigen können. Ein sicheres Urteil aber über den Umfang von Favorins P.-Benutzung ist abgesehen von der Spärlichkeit der von beiden erhaltenen Fragmente auch deswegen nicht möglich, weil Favorinus eine selbständige Benutzung der Grundquellen biographischer usw. Art durchaus zugetraut werden muß. Favorinus hatte eigene Schriften über Alkibiades, über Platon, über Sokrates verfaßt, in denen unzweifelhaft zahlreiche Anekdoten und Dicta mitgeteilt waren, die ihrerseits wieder in die Varia Historia übergehen konnten; dasselbe wird bei seiner Schrift über das Alter und über die Lebensweise der Philosophen der Fall gewesen sein, von denen namentlich die letztere zweifellos häufig Anlaß bot, über εὐτέλεια und τρυφή zu sprechen und Beispiele zu geben. Einen anschaulichen Eindruck von seiner Schriftstellerei hat der 1931 veröffentlichte Vatikanische Papyrus mit dem Bruchstück περὶ φυγῆς gegeben, hrsg. von M. Norsa und G. Vitelli Città del Vaticano 1931, besprochen von Praechter Gnomon 1932, 561ff. Dazu neuerdings T. Antonini Le fonti del περὶ φυγῆς di Favorino. Rom 1934. Namentlich Praechter hat auf das reiche Beispielmaterial der Schrift hingewiesen, das wie bei Seneca häufig durch Ausweitung des thematischen Begriffs der Verbannung gewonnen wird. So wird auch der τόπος περὶ φιλίας in das andersartige Thema mit hineingezogen. Favorins Neigung zu peripatetischer Polyhistorie tritt auch in dieser Rede wie in der Rede an die Korinther zutage. Eine Menge philosophiehistorisches Anekdotenmaterial wird in die Darstellung verflochten. So erscheint Empedokles zweimal, Sokrates sechsmal, Xenophon zweimal; und zwar Sokrates mit der Geschichte seiner Anklage und den nachfolgenden Begebenheiten, wie bei Diog. Laert. II 38 und 39, was wiederum zu dem Apomnemoneumata-Fragment 5 und Varia Historia-Fragment 38 stimmt. Die eine Xenophongeschichte (Tod seines Sohnes) kehrt in einer Gruppe ähnlicher Geschichten bei Aelian. var. hist. III 3 wieder und zeigt die Verflechtung der moralisierenden Rede mit den Inhalten der Varia Historia. Man wird also über die Beziehungen Favorins zum Werke der P. nur sagen können, daß sie nach Inhalt und Art bedeutende Ähnlichkeit miteinander hatten und analoges Material vielleicht unter ähnlichen Kategorien darboten. Favorinus hatte auch, wie die Fragmente zeigen, Listen von ὁμώνυμοι, gab Philosophen-Anekdoten und -Aussprüche in ziemlich weitem Umfange (es kommen vor: Pythagoras, Alkmaion, Parmenides, Xenophanes, Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Sokrates, Eudoxos, Aristoteles, Theophrast, Bion, Krates und Karneades). Pikante Einzelheiten, Prozesse, Gefangennahmen, Versklavungen u. dgl. spielten eine besondere Rolle. Anekdoten von berühmten Hetären waren gleichfalls beliebt. Auch Chronologisches und Lösungen von Aporien kamen vor; eine beliebte Spezialität bildeten die Namensänderungen von Städten, Flüssen, Ländern usw., Paradoxographisches und auch Grammaticalia scheinen nicht gefehlt zu haben. Alles dieses sind Kategorien, die in verschiedenen Mischungsverhältnissen bei Gellius und Aelian wieder auftauchen; es besteht Anlaß zu glauben, daß sie auch bei P. vorkamen. Wenn bei Gellius in dem bekannten Kapitel XIV 6 wirklich Favorinus gemeint ist, wie Gabrielsson 30 nach zahlreichen und berühmten Vorgängern behauptet (Nietzsche, v. Wilamowitz u. a.), so würden wir für den Inhalt von Favorins Varia Historia noch einige genauere Anhaltspunkte gewinnen. Es spielten dann neben den Homonymen und den μετονομασίαι die εὑρεταί und die Ὁμηρικά eine erhebliche Rolle. Nur darf man wiederum nicht mit Nietzsche in diesen Inhaltskategorien Gruppen des Werkes zu finden hoffen. Übrigens ist es mir wie Hertz und Hosius nicht leicht glaublich, daß Gellius im Tone dieses Kapitels von dem verehrten Favorinus gesprochen haben sollte; dieser Ton entspricht auch keineswegs dem von XVII 2, was Gabrielsson für seine Meinung geltend macht. Ganz falsch ist es, zu sagen, daß Gellius durch XIV 6 sein Plagiat an Favorinus in unredlicher Weise habe verdecken wollen; Gellius konnte bei der Tendenz seiner Arbeit über die u. S. 321 ein Wort zu sagen sein wird, das meiste gar nicht gebrauchen, so daß ein Plagiat sachlich unmöglich war. Wenn nun auch in XIV 6 die Wendung im ersten Paragraphen *librum grandi volumine doctrinae omnigenus ut ipse dicebat praescatentem* an den Titel des Favorinschen Werkes παντοδαπὴ ἱστορία erinnern mag, so kann doch auch eine andersartige Hindeutung in den Worten *tamquam si cornum copiae nactus essem* gefunden werden, nämlich die Anspielung auf das Ἀμαλθείας κέρας des Sotion, wo denn Gellius, wie auch wohl sonst, eine persönliche Berührung anstelle literarischer Kenntnisnahme fingiert hätte. Eine Inhaltsgliederung des Favorin'schen Werkes ist jedenfalls aus diesem Gellius-Kapitel so wenig zu entnehmen, wie aus Phot. Cod. 161. Man kann nur sagen, daß das Werk nicht alphabetisch, sondern vermutlich nach Sachgruppen geordnet war, ohne daß jedoch über ihre Verteilung auf die einzelnen 24 Bücher etwas auszumachen ist. Viel Unsicheres, manches Falsche darüber bei Gabrielsson 53ff. Einen gewissen Anhalt gibt vielleicht, daß Diog. Laert. nur Buch 2 und 8 zitiert; standen nur dort die Sachen, die er gebrauchen konnte, d. h. die Mitteilungen aus der Philosophiegeschichte? Keinesfalls kann man das Werk des Favorinus realenzyklopädisch nennen und noch weniger in seiner ersten Hälfte die allgemeine Darstellung einer höheren Kulturentwicklung finden wollen. Man wird sagen können, daß Favorinus auch in der Anordnung und ihrer Lockerheit im wesentlichen den Grundsätzen der P. gefolgt sein wird. Vielleicht bildete die obenerwähnte Ἐπιτομή, die er aus P. machte, geradezu einen Teil, eine Buchgruppe seiner eigenen Varia Historia, wie wir das durch Photios später für Sopatros hören. Einzelfeststellungen über das Verhältnis zu P. scheinen sich leider auch durch Heranziehung der erhaltenen Werke des Gellius und des Aelian nicht machen zu lassen. Immerhin muß, auch um immer wiederholte Irrtümer zu beseitigen, auf beide ein Blick geworfen werden.

Zwischen Gellius und dem Werke der P. ist durch die Zitate XV 17 und 23 eine gesicherte Verbindung gegeben, bei der jedoch immerhin offenbleiben muß, ob die zitierten Stücke direkt oder durch Vermittlung des Favorin übernommen worden sind. Dieser wird, wie bekannt, im Werke des Gellius zwar oft genannt, aber gerade mit den beiden Sammelschriften nicht zitiert. Ob sich hinter den persönlich gehaltenen Anführungen Benutzung von Schriften verbirgt, wird man ebenso offen lassen, wie die oben besprochene Vermutung, daß XIV 6 auf Favorins Varia Historia ziele. Die Frage ist, ob im Texte des Gellius eine Ausdehnung der Benutzung oder der Anregung durch das Werk der P. möglich ist; an sich ist ein weiterreichender Einfluß nicht unwahrscheinlich, und z. B. die Art, wie Gellius in seinem Prooemium § 2 und 3 sich über die Grundsätze seiner Anordnung vernehmen läßt, erinnert in manchem an die Äußerungen P.s, die Photios an der obengenannten Stelle S. 317 erhalten hat. Es liegt aber eine Übertreibung und geradezu eine Verfälschung von seiten der Literaturgeschichten vor, wenn beispielsweise A. Croiset Histoire de la litérature grecque V 1, 407 schreibt ‚Aulus Gelle le cite fréquemment' (nämlich das Werk der P.) ‚et atteste l'estime dont il jouissait', was beides einfach unwahr ist. Mit ähnlicher Leichtfertigkeit bezeichnet Sandys History of class. scholarship I^{2} 295 ‚it is often quoted by Aulus Gellius', seinerseits unter Berufung auf Croiset. Die Anmerkung nr. 6 auf derselben Seite ‚e. g. XV 17 und 23' ist geradezu eine Verfälschung; in der Tat sind die beiden Stellen die einzigen, an denen bei Gellius P. zitiert wird und nicht, wie der Wortlaut durch ‚e. g.' den Anschein zu erwecken sucht, aus einer großen Anzahl beliebig herausgegriffen. Schmid in der Geschichte der Griech. Literatur^{5} II 1, 437 hält sich von solchen Flunkereien selbstverständlich frei. Ganz allgemein ist bei jeder Betrachtung des Verhältnisses zwischen Gellius und P. die eigene Physiognomie von Gellius' Werk in Rechnung zu stellen, zumal seine eigene Zielsetzung, wie beispielsweise XIV 6, 5 zeigt, durchaus den Lebensnutzen oder das, was Gellius dafür hält, im Auge hat. Man kann auch etwa XIII 24, 2 und Praef. 11. 12 dafür vergleichen. Zum zweiten spielt bei der Eigenart des Gellianischen Werkes der bewußte und ausgesprochene Gegensatz zur Weise der griechischen Varia Historia eine nicht zu übersehende Rolle. An einem polemischen Einzelfall wird das XIV 6 sehr deutlich; grundsätzlich wird es in der Praef. 5—9 und 11. 12 ausgesprochen. An der ersten der beiden genannten Stellen aus der Praefatio spricht Gellius mit fühlbarer Ironie über die anspruchsvollen Titel analoger Werke sowohl griechischer wie römischer Herkunft, während der eigene Buchtitel im Vergleich damit als *incuriosus, immeditatus, prope etiam subrusticus* charakterisiert wird. Der Buchtitel stehe den Konkurrenten nach ‚*quantum cessimus in cura et elegantia scriptionis*'. 11 und 12 spricht er gleichfalls im Hinblick auf die Konkurrenten vom Ziele seines Werkes. Die anderen nämlich und besonders die Griechen seien ohne Unterscheidung lediglich auf die Masse ausgegangen, und selten finde man etwas *quod sit aut voluptati legere aut cultui legisse aut usui meminisse.* Er selbst will nach dem Heraklitwort, daß Vielwisserei keinen Verstand macht, nur das auslesen, was den Bildungsbedürftigen auf einem raschen und leichten Richtweg zum Ziele bringt (*celeri facilique compendio ducerent*) oder den anderweit Beschäftigten vor bäuerischer Unbildung bewahren kann (*a turpi certe agrestique rerum atque verborum imperitia vindicarent*). Zum dritten zeigt beispielsweise die Gegensetzung altrömischen Sittenbewußtseins und griechischer Moralphilosophie in XIII 24, 2, daß auch die Absicht, echt Römisches an die Stelle von griechischen Bildungsmitteln zu setzen, für Gellius bei der Abfassung seines Werkes eine bestimmte Rolle spielt. So kam für ihn vieles aus der griechischen Varia Historia gar nicht in Betracht, anderes nur in sparsamer Auswahl, und anderes war durch analoges römisches Material zu ersetzen. Es ist also schon unter diesem Gesichtspunkt ganz abwegig, von der Plagiierung eines griechischen Werkes, wie etwa des Favorinus durch Gellius zu reden. Was er an Stoffen aufnahm, umschreibt in einer kurzen Durchmusterung Hosius o. Bd. VII S. 994. Es ist richtig, wenn dort die Interessengebiete des Gellius beschrieben werden als der Philosophie und Moral, der Naturwissenschaft und Medizin, juristischen Erörterungen aus dem Gebiet des Staats- und Sakralrechtes zugehörig, wozu dann historische und kulturhistorische Merkwürdigkeiten, Anekdoten aus dem Leben berühmter Männer hinzutreten. Besondere Vorliebe gehöre der Literaturgeschichte und Sprache. Hier wird man nur besser den Ausdruck Literaturgeschichte und Sprache durch den umfassenderen der Grammatik im weiteren antiken Sinne ersetzen und man wird sich bemühen müssen, die Stärkeverhältnisse der Stoffmischung bei Gellius annähernd zu ermitteln und festzustellen. Ein Durchblick durch das ganze Werk, den ich im einzelnen hier nicht vorlegen kann, lehrt, daß am stärksten und gleichmäßigsten die Grammatik im weiten antiken Sinne genommen vertreten ist; das Juristische spielt eine bedeutende, spezifisch römische Rolle, variiert aber in den einzelnen Büchern stark: so ist es beispielsweise in IV, X, XIII reichlich vertreten, in anderen Büchern schwach, z. B. in XV, zuweilen fehlt es ganz. Historische Anekdoten sowohl griechischer wie römischer Herkunft sind reichlich in den Büchern I—XVII zu finden, in den Schlußbüchern fehlen sie ganz. Der moralphilosophische Einschlag ist in I am stärksten, geht aber mit Schwankungen durch das ganze Werk hindurch. Ziemlich gleichmäßig, aber nicht stark, ist die Historia naturalis herangezogen, zu der auch die Mirabilia gerechnet werden können. Für Gellius' Stellung zu diesem immer beliebten Gegenstand der griechischen Varia Historia ist IX 4 bezeichnend, wo in einem besonderen Kapitel eine ganze Anzahl solcher Erzählungen zusammengehäuft werden, wo sich aber in § 11/12 der charakteristische Satz findet: *sed cum ea scriberemus tenuit nos non idoneae scripturae taedium nihil ad ornandum iuvandumque usum vitae pertinentis.* Rhetorische Fragen, die häufig nicht klar von den grammatischen zu scheiden sind, werden behandelt, drängen sich

aber nicht vor; anderes erscheint mehr als Singularität. An solchen Singularitäten ist das XVIII. Buch besonders reich; hier erscheint einmal eine metrische Frage, einmal eine arithmetische, einmal Medizinisches, und in einem Kapitel sind Varia philologica zusammengestellt. Das XV. Buch, in dem die beiden P.-Zitate ziemlich dicht hintereinander stehen, scheint sich nun auch in dem Mischungsverhältnis der Inhalte von dem Normalzustand zu unterscheiden. Zwar behauptet das grammatische mit 10 Kapiteln von 31 seine übliche Stellung; das juristische dagegen tritt ganz zurück, nur 1 Kapitel; das philosophische Element mit 3 Kapiteln hat etwa seinen normalen Rang. Es erscheint aber in Kap. 16 eine Athletengeschichte, in 31 eine Künstlergeschichte; der Historia mirabilis gehören 3 Kapitel: 10, 18 und 22 an; sehr bemerkenswert, daß die Literaturgeschichte im modernen Sinne 3 Kapitel erhält, davon zwei, 20 und 23 griechischer Herkunft, und daß im Kap. 21, was im Werke des Gellius ganz selten ist, eine mythologische Notiz eingerückt ist. Kap. 8 gehört der τρυφή und reine Exzerpte aus Varro, Gracchus und Favorinus füllen die Kapitel 8, 12, 19. Das XV. Buch als das Buch der ausdrücklichen P.-Zitate hat also sein besonderes Gesicht, obwohl es natürlich keineswegs Plagiat, sondern originaler Gellius mit eingefügten Stücken aus P. ist; aber anderes ist in Analogie dazu ausgesucht und manches, das wir nicht mehr mit Sicherheit erkennen können, mag direkt aus der gleichen Quelle stammen. Das Buch XV kann unter solchen Einschränkungen vielleicht am ehesten ein gewisses Bild von der Zusammensetzung eines P.-Buches geben.

Das Bild läßt sich noch etwas bereichern durch Heranziehung von Aelians Varia Historia, der gewissermaßen ein Gegenbild zu Gellius liefert und P.s Stoffauswahl von einer anderen Seite her beleuchten kann. Was die Form anlangt, so hebt Aelian sich ja sowohl von Gellius wie von P. durch den Mangel einer persönlichen Einkleidung deutlich ab. Was die Stoffmischung angeht, so gehören die historischen Anekdoten, die Philosophengeschichten und die moralphilosophischen Notizen aus Schriften περὶ ἔρωτος, περὶ γήρως und περὶ μέθης dem normalen Vorrat der Varia Historia an. Den juristischen Abschnitten des Gellius lassen sich an die Seite stellen die Stücke über Nomoi, auch barbarischer Herkunft, und noch enger berührt sich im Stoffgebiet, was im V. Buche über attisches Recht und Rechtsbräuche ausgehoben wird. Natürlich finden sich auch Mirabilia, die häufig mit ethnographischen und topographischen Dingen in Zusammenhang stehen Spezifisch griechisch aber gegenüber der Art des Gellius ist das starke Interesse an Athleten und Künstlern, sowie an Hetären und überhaupt an allem, was in das Gebiet der τρυφή gehört; dies stellt sich zu der vorhin hervorgehobenen Besonderheit des XV. Gellius-Buches. Auch das Mythologische ist, zumal in Buch XII, stark vertreten. Eine eigene Kategorie bilden die Abschnitte über ὁμώνυμοι und die zahlreichen Verzeichnisse, in denen beispielsweise φιλοπόται, arme Berühmtheiten, philosophische Politiker, Dankbare, κακοὶ ἄταφοι, berühmte Glückswechsel, Beispiele von absurder Verliebtheit, Fälle von besonderer Unmenschlichkeit u. dgl. m. zusammengestellt werden. Solche Homonymenlisten und Verzeichnisse anderer Art treten in noch weiterem Umfange z. B. auch bei Athenaeus auf und gehören wahrscheinlich zum normalen Bestand der griechischen Varia Historia mit einem gewissen enzyklopädischen Einschlag. Sie mögen tatsächlich, wie man vermutet hat, aus dem Favorinus in den Aelian übergegangen sein, und sie gehörten auch zu dem Bestande des Werkes, das Gellius XIV 6 charakterisiert, von seinem Standpunkte aus aber ablehnt. Hier berührt sich die Literatur der Varia Historia mit der Literatur der Verzeichnisse und Listen, über die im Art. Pinax gehandelt ist. Hinzu treten bei Aelian zu diesem Stoffvorrat noch regelmäßig Geschichten oder Bemerkungen zum Homer und rhetorische Beschreibungen eigener Fabrik, wie z. B. in II 44 (Beschreibung eines Gemäldes) und in III 1 (Schilderung des Tempe-Tales), u. a. m. Nach der Übersicht, die Photios vom Inhalt des Werkes der P. gibt, stellen sich zu diesem Überblick über Aelian ohne weiteres die historischen und philosophiegeschichtlichen Anekdoten; auch das Rhetorische und Theoretisch-Philosophische findet seine Entsprechung. Dichterstellen, von denen Photios spricht, hat Aelian augenscheinlich nicht aufgenommen. Es fehlen ferner bei ihm, was wir für P. aus den spärlichen Fragmenten noch nachweisen können, Rätsel, Chronologisches und Literarhistorisches im eigentlichen Sinne, und Grammaticalia. Man kann vielleicht sagen, daß P. auf der einen Seite nach präziseren, sozusagen mehr wissenschaftlichen Mitteilungen strebte, ähnlich wie Gellius, und in der Beimischung von dichterisch geformten Inhalten, altertümlichen Rätseln u. dgl. wiederum naiver war als der raffiniert schlichte Aelian. Man wird vermuten dürfen, daß das ganze Werk eine recht reizvolle Mischung verschiedenartiger Elemente anfwies, ohne daß es, wie das des Aelian, dnrch stilistische Ambitionen eine gesucht gleichmäßige, auf scheinbare Schlichtheit berechnete Haltung erhielt, vielmehr, wie Photios es charakterisiert, in den eigenen Mitteilungen der Verfasserin sich ungesuchter Einfachheit befleißigte, während die Buntheit durch die Häufung originaler Exzerpte aus anderen und namentlich älteren Autoren hervorgerufen wurde. Ich würde mir das Werk der P. dem Gesamteindruck nach dem des Gellius näher denken als dem des Aelian, jedoch unter stärkerer Berücksichtigung bestimmter Stoffkategorien, die bei Gellius wenig, bei Aelian stark hervortreten.

Wieder anders stellen sich Plutarchs Quaest. symp. dar, nicht nur, indem sie die Form belebten Gespräches untersuchender und diskutierender Art annehmen, sondern auch im Hinblick auf die behandelten Gegenstände. Daß diese Gegenstände sich vielfach und fast überwiegend in engerem Zusammenhang mit dem sympotischen Charakter des Buches halten, ist selbstverständlich. Damit wäre aber noch nicht von selbst gegeben, daß ein so wesentliches Element der Varia Historia wie die historische Anekdote ganz fehlt, daß das Mythologische sehr stark zurücktritt, Nomoi, zumal solche fremder Völker,

eine sehr geringe Rolle spielen. Auch die Moralphilosophie kommt ausdrücklich kaum vor; dagegen geht das Interesse überwiegend auf Gegenstände der Naturalis historia und der Physiologie. Das wird damit zusammenhängen, daß Plutarch für das historische nnd moralphilosophische Element sich an anderen Stellen andere Äußerungsformen geschaffen hatte, und daß das Mythologische nnd Literarhistorische ihn im ganzen nicht stark interessiert. Eigentümlich abweichend im Inhalt ist das IX. Buch der Quaest., das Grammatik, Rhythmik und Orchestik bevorzugt, und, in einer gewissen Analogie zu Gellius, auch Interpretationen zu Plato und besonders zu Homer einlegt. Im ganzen ist aber Plutarchs Mischung durchaus eigentümlich; doch kann man vielleicht sagen, daß die belebtere Form und eine gewisse familiäre Wärme des Gespräches dem Ton der P. möglicherweise nicht unähnlich war.

Eine bloße stoffliche Anschwemmung, die nicht mehr vom Persönlichen her erwärmt wird, stellt das große Werk des Athenaios — wenigstens in seiner uns allein vorliegenden Auszugsform — dar. Es wird dieser Eindruck schwerlich als eine bloße Folge des Exzerpierens anzusehen sein, sondern in dem Mangel von innen her gestaltender Kraft und in dem Überwuchern der Stoffmassen seinen Grund haben. Die Stoff-Kategorien, die Wentzel in seinem Athenaios-Artikel o. Bd. II umfassend und gut herausgestellt hat, zeigen wie in Plutarchs Quaest. symp. den Zusammenhang mit der Fiktion eines Gastmahles; auf der anderen Seite aber berühren sie sich inhaltlich wesentlich mehr mit Aelian als mit Plutarch insofern schon, als das bei Plutarch beliebte naturhistorische Element zugunsten anderer stark in den Hintergrund tritt. Wie bei Aelian findet Homer eine erhebliche Berücksichtigung, Kataloge fügen sich, die Fiktion des Gastmahles verletzend, in dichter Folge und in breitem Umfange ein; so der große Fischkatalog in VII, daneben etwa der Katalog der ὑδροπόται. Die Besprechung der berühmten Gastmähler gehört in das auch bei Aelian beliebte Gebiet der τρυφή; in VIII häufen sich Mirabilien, zumal über Fische; Anekdoten und biographische Notizen werden allenthalben dazwischen gestreut; über den Eros handelt das XIII. Buch, und — sehr bezeichnend in Ähnlichkeit und Unterschied — Rätsel, die bei Gellius wie bei P. augenscheinlich eine sparsam verwendete Würze gebildet haben, treten in dichter Masse von 448 c bis 459 b auf. So zeigen die Deipnosophisten des Athenaios zugleich die ins Massenhafte entartende Form des Symposion und der Varia Historia in einem. Weder die innere Anteilnahme noch die formende Kraft reicht mehr aus, um ein innerlich belebtes Werk zu schaffen, wie das bei P. der Fall gewesen zu sein scheint.

Noch einmal ist im Altertum P.s originales Werk wenigstens in seinen ersten 10 Büchern als Steinbruch benutzt worden, um ein dem Zeitgeschmack entsprechendes Werk der Varia Historia aufbauen zu helfen. Das ist in Konstantins Zeit geschehen in den ἐκλογαὶ διάφοροι des Sopatros, dessen Vita bei Suidas nr. 845 und nr. 848 in zwei Teile zerrissen steht. Zur Ergänzung dient wieder, wie bei P., Phot. Cod. 161. Über die Trennung und Festlegung der verschiedenen Sopatroi hat Glöckner u. Bd. III A S. 1002 gehandelt, der im Anschluß an Focke Quaest. Plutarcheae, Diss. Münster 1911, 57ff., dem Iamblichschüler — wie es scheint, mit Recht — die ἐκλογαὶ διάφοροι zuschreibt. Photios an der genannten Stelle gibt einen Durchblick durch das Werk, der zeigt, daß die Sammlung mit den Göttern begann; darin dem Valerius Maximus vergleichbar, desse I. Buch über die religio handelt. Im II. Buch war neben anderen (Favorinus, Artemon von Magnesia) F. exzerpiert, und zwar die ersten 10 Bücher ihrer Sammlung. Ob bereits dem Sopatros nur diese noch zur Verfügung standen, oder ob sein sachliches Interesse ihn an diese Buchgruppe wies, können wir aus Mangel an Hilfsmitteln nicht entscheiden. Die Bücher IV bis VI nahmen ihren Stoff hauptsächlich aus der μουσικὴ ἱστορία des Rufus, der seinerseits den ‚Musiker' Dionys von Halikarnaß benutzt hatte. VII exzerpierte Geschichten aus Herodot, VIII bis XII in der Hauptsache den Plutarch. Man sieht schon aus dieser Stoffwahl und der Beschränkung auf bekannte Autoren, wie die ursprünglich originalen Quellen der Varia Historia in Verlust geraten, bzw. anßer Benutzung gekommen waren und Autoren exzerpiert wnrden, die jedem zu Gebote standen; das Absinken des Umfangs literarischer Bildung ist greifbar. Wenn die Ansicht bei Christ-Schmid^5 II 2, 890 zutrifft, so lag dem Sopatros schon ein älteres anonymes Exzerptenwerk vor, das bezeichnenderweise nach moralischen Kategorien geordnet war, wie die Geschichten des bereits genannten Valerius Maximus, dessen Buch sicherlich nicht allein, wie die Literaturgeschichten meinen, rhetorischen Zwecken dienen wollte, sondern zugleich der moralischen Belehrung durch Aufstellen von Vorbildern zu dienen bestimmt war. Damit hat die Varia Historia schon frühzeitig die Nähe der Florilegien gesucht, an die sich Sopatros, der als Iamblich-Schüler sicherlich philosophische Aspirationen hatte, angenscheinlich noch weiter anzunähern gesucht hat. Ob die Benutzung der P. durch Sopatros ausschließlich direkt oder etwa gar ausschließlich indirekt, oder beides nebeneinander war, läßt sich mit Beispielen nicht mehr belegen. Aus der Formulierung bei Photios scheint mir so viel hervorzugehen, daß wenigstens strekkenweise direkte Benutzung wahrscheinlicher ist.

Die letzte augenscheinlich unmittelbare Benutzung der ersten 8 Bücher von P.s Werk bietet uns in der zweiten Hälfte des 9. Jhdts. der Patriarch Photios in seiner Bibliothek, eine Stelle, über die o. S. 316ff. ausgiebig gehandelt worden ist; zu vergleichen ist neuerdings Ziegler u. Bd. XX S. 693. Wenn die Hypomnemata der P. unter Nero verfaßt wurden, so ist damit die Wirkung dieses Sammelwerkes der epidaurischen σοφή über 800 Jahre hin faßbar; das ist selbst für die auf lange Wirkungszeiträume gestellte Geschichte der antiken Literatur keine Kleinigkeit.

3. Man wird also damit rechnen können, daß das Werk der P. nicht ein beliebiges Stück der ausgebreiteten antiken sog. Buntschriftstellerei gewesen ist, sondern ein bedeutsames, in seiner Art repräsentatives Werk. Über die Buntschriftstellerei hat Christ-Schmid^5 II 2 § 712 in Kürze gehandelt. Es scheint mir aber in diesem

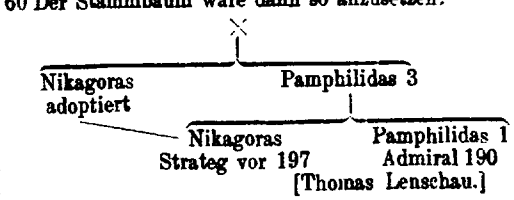
Abschnitt Unzusammengehöriges miteinander vermischt zu sein, denn es wird die Paradoxographie mit eingemengt, die mindestens ursprünglich abgetrennt zu halten ist; insbesondere P. gehört nicht in die Paradoxographie. Zu der letzteren würde ich von den bei Schmid Genannten rechnen des Didymos *ξένη ἱστορία*, wohl auch die *καινὴ ἱστορία* des Ptolemaios Chennos. Der eigentlichen Buntschriftstellerei geht es dagegen nicht in erster Linie um das Paradoxe, sondern um das Wissenswerte und Lehrreiche, wobei freilich das Allzubekannte im allgemeinen draußen bleibt (doch erscheint bei Aelian einmal die Thermopylen-Schlacht); jedenfalls wird nicht die Rarität als solche gesucht. Es ist richtig, daß auch diese Gattung bereits bei den Peripatetikern beginnt; nicht beim unechten sog. Peplos des Aristoteles, den ich erst in spätere hellenistische Zeit setze, vgl. den Artikel *Πίναξ*, aber etwa bei Aristoxenos, *Σύμμικτα συμποτικά*, die sicherlich in viel gelehrterer und auf das grammatische mehr abgezweckter Form bei Didymos in den *Σύμμικτα συμποσιακά* schon im Titel wiederkehren. Hierher gehört Sotions *Ἀμαλθείας κέρας* und Pamphilos' *Λειμών*, dessen lateinische Spiegelung Suetons Pratum ist. Hier ist P.s Werk einzuordnen und Gellius' noctes atticae, sowie Favorins *παντοδαπὴ ἱστορία*. Wie vielfach die Gattung in Gellius' Zeit vertreten war, zeigt dessen Praef. § 5—9, wo im ganzen 30 Titel genannt sind, ohne daß leider die Verfasser dazu gesetzt werden. Es gehörten, wie sich feststellen läßt, die Musae dem Aurelius Opilius (Gell. I 25, 17), der Peplos wird der Ps.-Aristotelische sein, *Ἀμαλθείας κέρας* gehört dem Sotion (Gell. I 8), der *Λειμών* dem Pamphilos, die Lectiones antiquae dem Caesellius Vindex (Gell. VI 2, 1), die *Στρωματεῖς* demselben, die *Πανδέκται* Tullius Tiro, dem Freigelassenen Ciceros (Gell. XIII 19); mit den Problemata sind wohl die Ps.-Aristotelischen gemeint, zu den Memoriales kann man den Liber memorialis des Ampelius vergleichen; die *Παντοδαπὴ ἱστορία* ist klärlich die des Favorinus, das Pratum das des Sueton, die Epistolicae quaestiones gehören wohl dem Sulpicius Apollinaris; ja sogar die hist. nat. des Plinius erscheint in dieser Kategorie, und sehr überraschend epist. moral., die doch wohl die des Seneca sind. Anderes derart ist anderswoher bekannt, wie z. B. die Collecta eines Pomponius Rufus bei Valer. Max. IV 4 erwähnt werden, und etwa Telephos von Pergamon, der Lehrer des Lucius Verus, zwei Bücher mit dem Titel *Ποικίλη φιλομάθεια* schrieb; so bei Suid. s. v. Jedoch ist wohl zu vermuten, daß die Buchzahl verschrieben ist, da derartige Sammelwerke kaum auf zwei Bücher beschränkt gewesen sein können. Hinzu treten die *Φιλίστορες* des Hierokles, deren Reste beisammenstehen FHG IV 429ff. Über den Verfasser hat Praechter Herm. XLVII [1912] 117 gehandelt. Auch Damophilos von Bithynien gehört in diese Reihe, vgl. Christ-Schmid^6 II 2 § 714. Bei allen diesen Werken sind verschiedene Färbungen durch Betonung bestimmter Stoffgebiete möglich. Moralische Abzweckung kann gegeben sein oder auch fehlen; eine Einkleidung kann vorhanden sein oder fehlen; sie fehlt bei Aelian, sie ist vorhanden bei Plutarch, bei Gellius und war in gewissem Sinne wohl auch bei P. vorhanden, wie das Vorwort bei Photios zeigt. Man wird darum auch nicht sagen können, daß die Einkleidung des Stoffes in die Form von gelehrten Unterhaltungen, die Anknüpfung an irgendeine Begebenheit, an Erlebnisse des Verfassers, an angeblich zufällige Funde interessanter Bücher u. dgl. dem Gellius eigentümlich gewesen sei (so Teuffel-Kroll § 365). Es ist nach Photios' Mitteilung ganz möglich, daß P.s Buch formal sehr ähnlich aussah wie das des Gellius, da auch sie neben Exzerpten aus Büchern Unterhaltungen ihres Mannes, vielleicht auch des Vaters, mit Freunden und Besuchern wiedergab. Durch diese Gespräche erhalten diese Werke unverkennbar eine gewisse Lebensanknüpfung und individuelle Färbung. P.s Buch zeigte sie trotz aller Notizengelehrsamkeit in ihrem Lebenskreis, wie das für Plutarch auf beträchtlich höherer Ebene Hirzel in seinem Buche sehr schön dargestellt hat. Bezeichnend, daß bei Plutarch die Frau und ihre Bildung, zu der der Mann sie heranziehen soll, eine nicht zu übersehende Rolle spielt; Plutarch steckt geradezu ihrer Erziehung und Bildung ein höheres Ziel. Hirzel erinnert in diesem Zusammenhange nicht mit Unrecht an die boiotischen Dichterinnen Korinna und Myrtis und an schriftstellernde Frauen aus Plutarchs Kreis, wie etwa Timoxena. Auch darin zeigt sich eine Übereinstimmung, daß den Kern von Plutarchs Kreis seine Familie bildet und daß sich um diesen Kern eine sehr bunte Gesellschaft schart, die aus Menschen des verschiedensten Alters, der verschiedensten Berufe und der verschiedensten Herkunft sich zusammensetzte. Plutarchs Schriftstellerei ist wesentlich aus diesem seinem Familien- und Freundeskreise herausgewachsen und auf ihn berechnet. Die ungemeine Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die ihn und seinen Lebenskreis interessierten, spiegelt sich vornehmlich in dem Corpus seiner sog. moralischen Schriften (Hirzel Plut. 29. 34. 37. 39. 40). Das Werk und die Umwelt P.s hat mutatis mutandis gewisse Anklänge an Plutarchs Existenz und Werk. Beide spiegeln das provinziell gewordene griechische Leben der frühen Kaiserzeit mit seinem still bescheidenen Kultus geistiger Werte, seinem bewußten Hochhalten der nationalen Vergangenheit in politischer und geistiger Beziehung und seine Zentrierung um ein in schlichten, aber gebildeten Formen sich ausprägendes Familienleben. Epidauros, das an einer viel benutzten Verkehrsstraße von Argos nach Athen lag (man pflegte von Epidauros zu Schiff nach Athen weiter zu reisen vgl. Kern o. Bd. VI S. 46), bot für einen lebendigen Umgang mit vielfachen Besuchern, wie ihn P. im Prooemium ihres Werkes erwähnte, mindestens so günstige Voraussetzungen wie das Chaeronea Plutarchs, wenn auch — was wahrscheinlich ist — P. selbst nie über den engen Kreis ihrer Heimatstadt hinausgekommen ist. Die Dichterinnen der alten Zeit, wie Korinna und Telesilla, werden im grammatischen Zeitalter der frühen römischen Kaiserzeit durch die gelehrten Frauen abgelöst, unter denen P. augenscheinlich das folgenreichste Werk geschaffen hat, so daß sie für ihre Zeit unter ihnen wohl die bedeutendste genannt werden darf. [Otto Regenbogen.]

2) Attische Hetäre (Athen. XIV p. 591 E); sie wird in Verbindung mit dem Schauspieler Satyros von Olynth (s. u. Bd. II A S. 227 Nr. 13) genannt. [W. Aly.]

Pamphilidas. 1) Rhodischer Admiral im Kriege gegen Antiochos III. Nach der Niederlage von Panormos im Frühsommer 190, bei der der kommandierende Admiral Pausistratos (s. d.) fiel, scheint Eudamos den Befehl über den Rest der Flotte automatisch übernommen zu haben; wenigstens erscheint er das ganze Jahr hindurch als der Höchstkommandierende (Liv. XXXVII 12, 7—8 *praefecto omnium*, c. 15 *praefecto classis*, c. 24 befehligt er in der Schlacht den rechten Flügel auf der *navis praetoria*). Ihm sandten die Rhodier, sobald sie von der Niederlage erfuhren, kurz nacheinander zwei Geschwader zu je 10 Schiffen zu Hilfe, von denen eines P. befehligte, Liv. XXXVII 12, 7, wo aber durch die Schuld des Livius oder der Abschreiber der bei Polybios stehende Name des P. ausgefallen ist, so daß die militärische Charakteristik des P. sich nunmehr auf Eudamos beziehen muß. Daß sie aber zu P. gehört, zeigt der Text des Polyb. XXI 7, 6 aus den Exc. Vat. und die Worte des Suidas s. *Παμφ.* und *εὐαρμοστότερος*, die ebenfalls dem Polybios entnommen sind (anders van Gelder Gesch. d. Rhodier 136, 3). Die rhodische Flotte, jetzt im ganzen 27 Segel stark, vereinigte sich mit der römischen in Samos (Liv. c. 13, 7. Appian. Syr. 24), wo gerade der neue Praetor L. Aemilius Regillus eingetroffen war, dem C. Livius das Kommando übergab (Liv. c. 14, 11 = Appian. Syr. 26). Nach dem vergeblichen Versuch auf Patara, den er zur Entlastung der Rhodier unternahm, führte Aemilius die Flotte nach Elaia zurück, wo es zu Friedensverhandlungen mit Antiochos kam, bei denen auch die rhodischen Admirale, Eudamos und P., zugezogen wurden: beide stimmten für Einstellung der Feindseligkeiten, wurden aber überstimmt (Polyb. XXI 10,5 = Liv. XXXVII 19, 1). Nach dem Scheitern der Verhandlungen begleitete die rhodische Flotte den Praetor wieder nach Samos, wo Eudamos mit seinen 15 Schiffen an der Leichenfeier für den Bruder des Aemilius teilnahm (Liv. c. 22, 2), während P. mit dem Rest der Flotte weiter nach Rhodos fuhr. Dort angelangt, ward er sofort mit 13 Schiffen nach Karien gesandt, um die rhodische Peraia zu schützen, wobei er die 4 dort stationierten Wachtschiffe an sich zog. Zwei Tage später erschien auch Eudamos in Rhodos, ward aber sofort P. nachgesandt, mit dem er sich bei der Insel Megiste vereinigte (Liv. 22, 3—4). Unter Eudamos' Oberbefehl begab sich die rhodische Flotte, im ganzen 36 Segel stark (c. 23, 3, die Zahlen bei Livius stimmen nicht genau, ebensowenig wie die Berechnung bei Bevan The house of Seleucus II 103, 1) nach der Küste Pamphyliens, um die von Süden unter Hannibals Befehl herannahende syrische Ersatzflotte abzufangen. Hier kam es in der Nähe der Stadt Side im Hochsommer 190 zur Schlacht (Liv. c. 22—24). Hannibals Flotte stand schon in Schlachtordnung, als die Rhodier in Kiellinie herankamen, um sich nach einiger Verwirrung ebenfalls in Schlachtordnung zu formieren, wobei Eudamos den rechten Flügel, P. das Zentrum und Charikleitos den linken Flügel befehligte. Im Kampf selbst kam Eudamos Hannibal gegenüber schwer ins Gedränge (Nep. Hann. 8, 4), ward aber von P. und Charikleitos, die im Zentrum und auf der Linken gesiegt hatten, bald befreit. Darauf wandte sich die syrische Flotte zur Flucht, wurde aber nicht energisch genug verfolgt, worüber es zwischen den Führern zum Streit kam. Die rhodische Regierung griff ein und beorderte Eudamos mit den 7 größten Schiffen zurück und Charikleitos mit 20 weiteren nach Megiste, P. scheint keine weitere Verwendung gefunden zu haben. Vgl. Niese Griech. und mak. Staaten II 727. 733f. van Gelder Gesch. d. alten Rhodier 1900, 137f. Bevan The House of Seleucus II 102f. Holleaux in Cambr. Anc. Hist. VIII 220ff. Hiller v. Gaertringen Art. Rhodos Suppl.-Bd. V S. 791f.

2) *Παμφιλίδας Ἱέρωνος Καρπαθιοπολίτης* wird in einem Beschluß der rhodischen Ktoina der Potidaier geehrt, weil er sie in Kriegsgefahr beschützt und ihnen auch sonst Wohltaten erwiesen hat (IG XII 1, 1083. SGDI 4321. Michel 437. Syll.^{3} 570). Nach Herzog Klio II 321 handelte es sich dabei um den sog. kretischen Krieg, die Inschrift würde also etwa in die Zeit von 204 bis 200 fallen. Nach Dittenberger not. 5 wäre dieser P. mit Nr. 1 zu identifizieren, doch vgl. Nr. 3.

3) Vater des Nikagoras in dessen Weihinschrift Syll.^{3} 586. Dieser gibt darin an, daß er ein Sohn des P. und Adoptivsohn des Nikagoras sei, daß er viermal — ob hintereinander, steht freilich dahin — *στραταγὸς ἐς τὸ πέραν*, d. h. der rhodischen Peraia gewesen sei und daß er das Land — die Lesart *τὰν τ[εχώραν* ist gegenüber Ernst Meyers Ergänzung *T[αρμιανῶν]* neuerdings von L. Robert Rev. étud. anc. 1934, 523 bestätigt worden — und die festen Plätze gesichert sowie neue hinzuerworben habe. Daraus, daß die Bewohner dieser Neuerwerbungen bereits 197 im Heere des Pausistratos (s. d.) mit erscheinen, hat Hiller v. Gaertringen (Arch.-epigr. Mitt. XVII 1891, 102. 347 und IG XII 1, 1036) erschlossen, daß die viermalige Strategie des Nikagoras in die J. 201—198 gefallen sei, jedenfalls also vor 197. Die Bedenken van Gelders (Gesch. d. alten Rhodier S. 129, 1) dagegen sind von Ernst Meyer (Die Grenzen der hellenist. Staaten 55f. 70. 72) widerlegt worden. Obwohl nun der Name des Nikagoras in Rhodos sehr häufig ist, so legen doch der Umstand, daß Adoptivvater und Sohn denselben Namen führen, und das zeitliche Zusammentreffen es nahe, eine Verbindung mit Nr. 1 anzunehmen. Vielleicht war der Nikagoras der Inschrift ein älterer Bruder des Admirals P. (Nr. 1), beide Söhne des P. Nr. 3. der seinerseits ebenfalls einen älteren Bruder Nikagoras hatte, und dieser, der kinderlos geblieben war, adoptierte seinen ältesten Neffen. Der Stammbaum wäre dann so anzusetzen:



[Thomas Lenschau.]

Pamphilos. 1) Athenischer Archon im J. 26/7, IG II² 1713, 35; vgl. Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire 65. [Johannes Kirchner.]

2) Athenischer Feldherr im korinthischen Krieg aus dem Demos Κειριάδαι (Harpokr. s. v.), der zur Phile Hippothontis gehörte (Demosth. XXXIX 23. 28. XL 20). Als die Athener durch den von Aigina aus betriebenen Kaperkrieg sehr belästigt wurden, ward er im Frühsommer 389 (die Zeit nach Beloch Att. Politik 328 und Boerner De rebus a Graecis inde ab 410 gestis, Diss. Goett. 1894, 15) mit 10 Schiffen abgesandt, um den Kaperern das Handwerk zu legen (Xen. hell. V 1, 2). Er setzte sich in der Nähe des Hafens von Aigina fest, dessen Zugänge er beherrschte, bis Teleutias erschien und die Schiffe zum Rückzug zwang. Im Herbst 389 kam der neue Nauarch Hierax nach Aigina (Kahrstedt Forsch. z. gr. Gesch. im 5. u. 4. Jhdt. 195) und ließ dort seinen Epistoleus Gorgopas mit 12 Schiffen zurück, der nun P. in seiner Verschanzung belagerte (Xen. a. O. § 3), so daß die Athener sich genötigt sahen, ihn mit einem größeren Flottenaufgebot zu befreien und nach Athen zurückzunehmen. Das geschah 5 Monate nach seiner Ausfahrt, also Herbst 389, worauf der Kaperkrieg von neuem auflebte (Xen. hell. V 1, 5). Da er somit nichts ausgerichtet hatte, ward P. in Athen angeklagt, und weil er angeblich öffentliche Gelder unterschlagen hatte (Plat. com. frg. 14 ed. Kock, Com. gr. frg. Schol. Aristoph. Plut. 175), verurteilt. Sein Prozeß war noch im Gange, als Aristophanes im Frühjahr 388 den Plutos aufführte (v. 174. 355 über die verschiedenen P., die der Schol. und Suid., s. διοίσειν hier nennt, s. Fuhr Rh. Mus. V 422ff.); er endete mit einer hohen Geldstrafe, die sein Vermögen weit überstieg, so daß er nach Konfiszierung und Verkauf seiner Güter dem Staat noch 5 Talente schuldete (Demosth. XL 20. 22). — Dieser P. ist auch wahrscheinlich identisch mit dem Hipparchen P., unter dem der jüngere Alkibiades im Anfang des korinthischen Krieges diente (Lys. XV 5). Er hatte drei Söhne Boiotos, Hedylos und Euthydemos, sowie eine Tochter Plangon (Demosth. XL 20. 22). Vgl. Kirchner Prosop. Att. II 11545. Beloch Att. Politik 328. 351; GG III² 2, 223. Ed. Meyer G. d. A. V 263. 265.

3) Vornehmer Athener bei Lys. XV 5, wohl identisch mit Nr. 2.

4) Enkel von Nr. 2, Sohn des Plangon und des Mantias. Die etwas verwickelten Familienverhältnisse, die den Reden XXXIX und XL des demosthenischen Korpus zugrunde liegen, behandelt Thalheim Quaest. Demosthenicae, Progr. Schneidemühl 1839. Danach war Plangon mit Mantias verlobt, der aber nach der Verurteilung des Schwiegervaters diese Verlobung rückgängig machte und eine andere heiratete, von der er einen Sohn Mantitheos hatte. Nach dem Tode seiner Gemahlin näherte er sich wieder der Plangon, einer immer noch schönen Frau (Demosth. XL 27) und zeugte mit ihr zwei Söhne, Boiotos und P. (Demosth. XXXIX 4, 32. XL 11), die er aber nicht als die Seinigen anerkannte. Erst später wurde er durch eine List der Plangon dazu gezwungen (Demosth. XXXIX 3ff. XL 10ff.). Vgl. Kirchner Prosop. Att. II 11544. Nach Blaß Demosth. Ausg. I 28 fallen die beiden Reden in 348/47 und das darauffolgende Jahr; nur die erste ist nach ihm von Demosthenes.

5) Aus dem Demos Acherdus, ein angesehener Mann, beschuldigte 361/60 in öffentlicher Volksversammlung Timarchos und seinen Freund Hegesandros, daß sie 1000 dr. unterschlagen hätten. So berichtet Aisch. I 110 in der 345 gehaltenen Rede gegen Timarchos. Der Name findet sich auch in dem augenscheinlich unechten Aktenstück der Mediana (Demosth. XXI 168), wo vielleicht mit Krauß nach Νικήρατος Ἀχερδούσιοι statt Ἀχερδούσιος zu lesen wäre, Kirchner Prosop. Att. 11540.

6) P., der Ägypter, Metoike zu Athen und Freund des Meidias, den er bei der Trierarchie nach Euboia im Frühjahr 348 vertrat, während bei der Rückfahrt Meidias selbst das Kommando übernahm, Demosth. XXI 163. Boehnecke Forsch. 698 will ihn mit dem P. identifizieren, dem Demosthenes nach Deinarch I 43 für Geld das Bürgerrecht verschafft hätte, was ziemlich fraglich erscheint.

7) Ein Walker in Athen, wohnhaft in einer der Straßen, die vom Markt nach dem Bezirk Melite gingen; er scheint daneben eine Schankwirtschaft betrieben zu haben. Demosth. LIV 7. Die Rede ist nach Clinton Fast. II 361 im J. 341 gehalten, nach A. Schaefer dreizehn Jahre früher 356.

8) P., aus Rhamnus, ward zusammen mit Pheidolaos in der Vermögensübersicht, die Phainippos im Antidosisprozeß (s. Lipsius Att. Recht II 591ff.) einreichen mußte, als Gläubiger mit 1 Talent aufgeführt. Der Kläger erklärte den Posten für fingiert [Demosth.] XLII 28; vgl. Kirchner Prosop. Att. 11556.

9) Ein Wechsler in Athen, Geschäftsteilhaber des Dareios, für den die Rede gegen Dionysodoros (nr. LVI des demosthenischen Korpus) geschrieben ist. Dieser Dionysodoros hatte gegen Verpfändung seines Schiffes bei P. ein Seedarlehen von 3000 dr für eine Fahrt nach Ägypten aufgenommen; im Kontrakt war P. als der eigentliche Geldgeber benannt. Da aber Dionysodoros seine kontraktlichen Verpflichtungen nicht erfüllte und weder die vereinbarte Konventionalstrafe zahlte, noch das verpfändete Schiff auslieferte (vgl. Lipsius Att. Recht II 689. 722), strengte P. die Klage gegen ihn an, wobei Dareios als Nebenkläger auftrat [Demosth.] LVI 1ff. Die Rede ist jedenfalls nach der Einsetzung des Kleomenes in Ägypten durch Alexander 331 gehalten (s. § 7) wahrscheinlich im Winter 323/22, vgl. Schwarze De orat. κατὰ Διονυσοδώρου Diss. Gött. 1870.

10) P., Sohn des Diogeiton aus Rhamnus, Ratsschreiber im J. 306/05 (CIA II 246. 247 Add. 249 b), vielleicht ein Verwandter von Nr. 8. Kirchner Prosop. Att. 11557.

11) P. wird bei Deinarch I 43 zusammen mit Chairephilos Pheidon und Pheidippos als einer von denen genannt, denen Demosthenes für Geld das Bürgerrecht verschafft habe. Nun führt Athen. III 119f. die Verse des Komikers Alexis an (CAF II 322), wonach die Athener den Söhnen des Fischhändlers Chairephilos das Bürgerecht ver-

liehen hatten und tatsächlich hat ein Πάμφιλος Χαιρεφίλου Παιανιεύς nach CIA II 172, 1 eine Liturgie geleistet. Für den Chairephilos hat Hypereides zwei Reden gehalten ὑπὲρ Χ. περὶ τοῦ ταρίχους frg. 183—193 Blaß. [Th. Lenschau.]

12) Angesehener Mann in Lilybaeum, Schwiegervater eines andern Lilybaetaners Diphilos Popilius, mit diesem Opfer von Kunsträubereien des Verres 682 = 72 (Cic. Verr. IV 32 vgl. 35).

13) Schauspieler, äußerlich dem Q. Metellus Nepos, Consul 697 = 57, gleichend (Val. Max. IX 14. 4. Plin. n. h. VII 54 aus gemeinsamer Quelle).

14) Sklave oder Freigelassener des Atticus, in Brundisium bei Ciceros Ankunft aus Kilikien Ende 704 = 50 (ad Att. VII 2, 2).

15) Q. Pamphilus, Bauunternehmer, bei der Wiederherstellung der zum Adriatischen Meere führenden Via Caecilia in Sullanischer Zeit tätig, natürlich wie andere gleichen Namens (Beispiele aus republikanischer Zeit aus Inschriften CIL I² p. 806 c, sonstige Nr. 13f.) ein Freigelassener (CIL I² 808 = VI 31603 = Dess. 5799; s. Hülsen o. Bd. III S. 1173f.). [F. Münzer].

16) Bischof von Amida. Ein Brief von ihm an Johannes von Antiochia aus der Zeit des Konzils von Ephesus 431 ist erwähnt bei Le Quien Or. Christ. II 991 nach Venables Dict. Chr. Biogr. IV 180.

17) Bischof von Abydos. Auf seinen Namen ist ein Schreiben einer Briefsammlung gegen Petrus Fullo von Antiochia (s. o. Bd. XIX S. 1295) gestellt, das sich gegen die Hinzufügung von ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς zum Trishagion in der Liturgie wendet (Mansi VII 1122 A. 1129 Dff. Schwartz Acta conc. oecumen. III S. 9, 10ff.). Weil aber die Briefe dieser Sammlung gefälscht sind, bleibt auch die Geschichtlichkeit dieses P. fraglich; vgl. Bardenhewer IV 299, 7. Schwartz Publizistische Sammlungen zum Acacianischen Schisma, Abhdl. Akad. Münch. N. F. 10, 287ff.

18) Bischof von Valva oder Sulmona unbekannter Zeit, der erst in späten Legenden erscheint (Acta SS. April III 589ff. nach Kirsch Lex. f. Theol. u. Kirche VII² 912f.).

19) Diakon und Apokrisiar der Kirche von Neapolis unterschrieb 536 als Vertreter seiner Kirche das Bittgesuch der Orientalen an Papst Agapet (Mansi VIII 922 C. Schwartz Acta conc. oecumen. III S. 151, 43).

20) Verfasser einer um 540 entstandenen Schrift κεφαλαίων διαφόρων ἤτοι ἐπαπορήσεων λύσις περὶ τῆς εἰς Χριστὸν εὐσεβείας (Mai Nov. Patr. Bibl. II 1844, 597ff.; vgl. Diekamp Theol. Rev. 1906. 157). Junglas (ebd. 57ff.) trat für die Identität dieses P. mit dem P. von Jerusalem ein, der den Kosmas Indikopleustes zu seinem Werk angeregt hatte nnd dem dessen Bücher I—V gewidmet sind (s. o. Bd. XI S. 1487 mit 1489, 11. Bardenhewer V 95). Diese Gleichsetzung zieht Bardenhewer V 18f. in Zweifel. [W. Enßlin.]

21) Epigrammdichter des Meleager-Kranzes. Das Epikedeion auf eine Zikade Anth. Pal. VII 201 (G. Herrlinger Totenklage um Tiere [1930] 19 nr. 7) hat augenscheinlich das voraufgehende Gedicht des Nikias zum Vorbild (v. Wilamowitz Hellenist. Dichtg. I 111; an gemeinsames Vorbild von Nikias und P. dachte G. Kaibel Comm. phil. in honorem Th. Momms. [1877] 330). Das Epigramm auf die Klage der Philomela IX 57 ahmt das den gleichen Vorwurf behandelnde Gedicht des Mnasalkas ebd. 70 nach (die von Planudes behauptete Autorschaft des Palladas zurückgewiesen von Kaibel 331. A. Frank De Pallade epigrammatographo [1890] 10). Peloponnesische Herkunft vermutet auf Grund dieser Beziehungen Aug. Oehler Der Kranz des Meleagros [1920] 48, Herrlinger 64. — Susemihl II 543. [W. Peek.]

22) Sizilischer Improvisator, von dem Klearch (FHG II 309) bei Athen. I 4 d einige nicht sonderlich geistreiche beim Gelage vorgetragene Spässe mitteilt; vgl. u. Bd. IV A S. 1269. Zu der vielleicht vergleichbaren Sitte des ᾄδειν ἐπὶ τὰ χαχίονα vgl. Reitzenstein Epigr. u. Skolion 26ff. [W. Kroll.]

23) Ein Platoniker, von dem nur bekannt ist, daß der junge Epikur ihn in Samos gehört hat. Ältestes Zeugnis dafür gibt Cic. nat. deor. I 72 (frg. 233 Us.): *Pamphilum quendam, Platonis auditorem, ait* (Epicurus) *a se Sami auditum . . . sed hunc Platonicum mirifice contemnit.* Das *ait* zeigt, daß die Nachricht einer Schrift oder einem Briefe Epikurs entnommen ist. Danach war P. ein unmittelbarer Schüler Platons, und Epikur hat ihn noch in Samos, also vor 323 gehört. Daß Epikur später den Platonismus bekämpfte, ist bekannt; aber der starke Ausdruck *contemnit* kommt wohl auf Ciceros Rechnung. Die Berufung auf Epikur selbst sichert die Nachricht und zeugt für eine gute Quelle. Da Cicero hier wahrscheinlich eine Schrift seines Lehrers Philon benutzt hat, so kann die Angabe aus der Chronik Apollodors stammen. Das wird bestätigt durch Diog. Laert. X 13f. Nach Entfernung der falsch eingesetzten Zusätze erhalten wir (s. Philol. Woch. 1921, 911f.): *Τοῦτον* (*τὸν Ἐπίκουρον*) *Ἀπολλόδωρος ἐν Χρονικοῖς Ναυσιφάνους ἀκοῦσαί φησι καὶ* (§ 13) . . . *Παμφίλου τοῦ Πλατωνικοῦ ἐν Σάμῳ* (*καὶ Πραξιφάνους* ist unmöglich, da ein Schüler Theophrasts nicht Lehrer Epikurs gewesen sein kann, stammt also nicht von Apollodor, sondern ist ein falscher Zusatz). Da hiernach Epikur mit 12 Jahren zu philosophieren begann, hätte er P. zwischen 329 und 323 gehört. Daß oben die Worte des Diog. Laert. richtig hergestellt sind, beweist Suidas (Hesychios) unter Ἐπίκουρος (S. 373, 13ff. Us.), der eine ähnliche Vorlage wie jener, aber unentstellt, wiedergibt: ἀκούσας δὲ Ναυσιφάνους καὶ Παμφίλου τοῦ Πλάτωνος μαθητοῦ (nicht καὶ Πραξιφάνους). Auch daß P. nicht nur Platoniker, sondern Schüler Platons war, bestätigt er wie Cicero. Die drei Zeugnisse sind also in Wirklichkeit nur eins, aber ein sicheres, da es durch Apollodor auf Epikur selbst zurückgeht. Sonst ist über P. nichts überliefert. Aristoteles erwähnt Rhetor. II 23 (1400 a 4) die rhetorische τέχνη eines P., die sich mit rednerischen Enthymemen beschäftigte. Möglich, daß der Verfasser sein Schnlgenosse und unser Platoniker war, aber ganz unsicher. [Robert Philippson.]

24) P. ans Amphipolis (Papastavru Amphipolis, Gesch. n. Prosopogr., Klio 24. Beih. [1936] 138 nr. 65 zitiert nur die Worte des Sui-

das über P. ohne weitere Ausführungen) oder Sikyon oder Nikopolis war nach Suidas s. v. ein Philosoph mit dem Beinamen *Φιλοπράγματος*, dessen Lebenszeit er nicht angibt und dem er eine sonderbare Mischung von Schriften zuweist (eine sophistische, eine grammatische, eine über Malerei und eine über Landwirtschaft), aber keine einzige philosophische. Suidas hat offenbar verschiedene P.-Artikel kontaminiert und Schriften von anderen Männern dieses Namens fälschlich unserem P. zugeteilt. Infolgedessen läßt sich auch nichts im allgemeinen über die Lebenszeit dieses P. sagen, und die frühere Vermutung, daß dieser P. der platonische Philosoph sei, den Epikur in Samos hörte (Cic. nat. deor. I 20. Diog. Laert. X 14. Suidas s. *Ἐπίκουρος*) schwebt völlig in der Luft. Wir müssen vielmehr bei jeder Schrift gesondert nach Verfasser und Entstehungszeit fragen.

1. Die erste der von Suidas genannten Schriften *εἰκόνες κατὰ στοιχεῖον*, also alphabetisch geordnete Bildbeschreibungen in der Art des Philostratos u. a., möchte man am liebsten einem Sophisten des 3. oder 4. nachchristl. Jhdts. zuweisen (vgl. Schmid-Stählin II 783, 1). Lambecius Comm. de bibl. Caes. lib. II c. 7 wollte hier willkürlich ändern und *εἰκόνες ⟨τῶν βοτανῶν⟩ κατὰ στοιχεῖον* lesen und diesen Buchtitel auf einen bei Galen XI 792—798 Kühn genannten alexandrinischen Grammatiker beziehen, dem dort ein solches Kräuterbuch zugeschrieben wird (über diesen bald nach dem Aristarcheer lebenden P. und sein von Aberglauben strotzendes Buch vgl. M. Wellmann Herm. XXXIII 369, 1. LI 57—59). Ebenso ist die Vermutung von L. Urlichs Über griech. Kunstschriftsteller, Diss. Würzburg 1887, 15, *κατὰ στοιχεῖον* wäre in das Schriftenverzeichnis des Aristarcheers hinter *περὶ γλωσσῶν* einzusetzen, zurückzuweisen; vgl. Nr. 25, 10.

2. Die *τέχνη γραμματική* möchte man am liebsten dem Grammatiker P. aus Alexandria, dem Aristarcheer (Nr. 25), zuteilen, dem Suidas s. v. nur eine *τέχνη κοιτική* gegeben hat.

3. Die Schrift *περὶ γραφικῆς καὶ ζωγράφων ἐνδόξων* ist dem berühmten Maler gleichen Namens zuzuweisen (L. Urlichs a. O. Lippold o. Bd. XIV S. 882, 28), also P. Nr. 30 oder höchstens dem bei Cic. de or. III 81 genannten Maler; vgl. Nr. 25, 11.

4. Einem Schriftsteller gleichen Namens über Landwirtschaft schließlich sind die 3 B. *Γεωργικά* zuzuschreiben, die im 4. Jhdt. n. Chr. Vindonius Anatolius aus Berytos in seiner *συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων* benutzt hat (Phot. Bibl. Cod. 163 p. 106 Bekk. Schmid-Stählin 292, 4), direkt oder indirekt (E. Oder Rh. Mus. XLV 94), und aus denen uns in den Geoponica einige Fragmente erhalten sind. Ausscheiden müssen wir hier sofort das frg. Geopon. XV 1 § 6—10 und 14—19, das, wie Oder 78f. nachgewiesen hat (vgl. Wellmann 50), aus der paradoxographischen Schrift des Aristarcheers P. *Φυσικά* stammt, die nach Wellmann 55f. nur ein Unterteil der Sammelschrift *Λειμών* war. Die übrigen Fragmente in den Geoponica (vgl. E. Oder o. Bd. VII S. 1222, 28) sind dann einem anderen P. zuzuschreiben (Wellmann 55), sofern die Lemmata *Παμφίλου* überall richtig ge-

setzt sind; denn die Autorenlemmata stammen ja erst von einem Überarbeiter der Geoponica (Oder Rh. Mus. XLVIII 30. G. Pasquali GGN 1910, 212. F. Boll S.-Ber. Heidelb. Ak. 1911 nr. 1, 13ff.). Geopon. I arg. (S. 3, 11 ed. H. Beckh) wird P. als Quelle genannt. II 20 handelt über die Zwischenräume beim Säen, V 23 über das Verschneiden der Weinreben, VII 20 über die Erzielung von wohlriechendem und süßem Wein (diese Angaben über Weinbau gehen vielleicht auf den im 1. Jhdt. v. Chr. lebenden Diophanes zurück: Oder o. Bd. VII S. 1224, 20), X 39 über die Anpflanzung von Pflaumen, X 40 über deren Überwinterung, X 86 über die Aussaat von weither geholtem Pflanzensamen, XIII 15 über Mittel gegen Erdflöhe, XIV 14 über Geflügelzucht. Wie aus XIII 15 hervorgeht, spielte auch der Aberglaube in den Anweisungen dieses P. eine Rolle (Oder Rh. Mus. XLV 93; allerdings läßt sich nach W. Gemoll Berl. Stud. f. class. Philol. 1, Berl. 1884, 17 diese Anweisnng bis auf Archigenes zurückführen), was gut zu dem Verfasser des gleichfalls von Aberglauben strotzenden Kräuterbuches passen würde. Ein Teil dieser P.-Fragmente erscheint auch in der syrischen und armenischen Übersetzung der Geoponica (Gemoll 176—180), aber P. wird in beiden nicht genannt (P. de Lagarde Ges. Abh. Lpz. 1866, 136ff. C. Brockelmann Byz. Ztschr. V 392ff.).

Wohl mit Recht hält Oder o. Bd. VII S. 1222, 28 unseren P. für den Verfasser des eben erwähnten Kräuterbuches, mit Unrecht dagegen diesen wieder für identisch mit dem Aristarcheer (Ders. Rh. Mus. XLV 78). Meyer Gesch. d. Bot. II 142 wollte diesen Georgiker P. fälschlich zu spät ins 3. Jhdt. setzen. Wenn er wirklich mit dem Verfasser des Kräuterbuches identisch ist, den Wellmann bald nach dem um die Mitte des 1. nachchristl. Jhdts. lebenden Aristarcheer ansetzt, würde der Georgiker P. in die zweite Hälfte des 1. und die erste Hälfte des 2. nachchristl. Jhdts. gehören; vgl. Nr. 25, 7. 8.

[Willy Stegemann.]

25) Alexandrinischer Grammatiker im 1. Jhdt. n. Chr.

Leben. Die Zeit des P. wird dadurch bestimmt, daß als jüngster unter den von ihm angeführten Schriftstellern Apion erscheint (Athen. XIV 642 e), der die bekannte Gesandtschaft der Alexandriner an Kaiser Caligula geführt hat (vgl. o. Bd. I S. 2804), und daß andrerseits schon zur Zeit Hadrians das Bedürfnis empfunden wurde, eine verkürzte Ausgabe seines großen Glossenwerkes zu veranstalten (s. u.). Suidas bezeichnet ihn als *Ἀλεξανδρεύς* (was nicht zu bedeuten braucht, daß er aus Alexandreia stammte) und als *γραμματικὸς Ἀριστάρχειος*, was nicht bedeuten kann, daß Aristarchos sein Lehrer gewesen sei; es ist damit nichts anderes gesagt, als daß er den durch Aristarchos berühmt gewordenen Lehrstuhl innegehabt hat.

Werke (in der von Suidas gegebenen Reihenfolge). 1. *Λειμών*. Den Inhalt charakterisiert Suidas durch den Zusatz *ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή*, und auf dieselbe Zugehörigkeit zur Buntschriftstellerei weisen auch Plinius (Nat. hist. Praef. 23) und Gellius (Praef. 6), wenn sie die Griechen um einen so treffenden Titel wie

Λ. für ein Werk der *varia et miscella et quasi confusanea doctrina* beneiden. Da Suetonius den Titel mit seinen *Prata* unmittelbar aufgegriffen hat, dürfen wir auch aus den wenigen gesicherten Bruchstücken, die daraus bekannt sind und die von Gesetzen, Kalendertagen, Wetterzeichen, Namen der Meere und Winde, vielleicht auch geschichtlichen Dingen handeln (vgl. Funaioli u. Bd. IV A S. 632—636), auf einen sehr bunten Inhalt des pamphileischen Werkes schließen. Daß der *Λ.* niemals ausdrücklich angeführt wird, ist nicht verwunderlich, wenn Wellmann (56f.) ihn richtig als eine Exzerpten-Sammlung kennzeichnet, die keine eigenen Gedanken des Verfassers enthielt. Trotzdem wird es an Benutzern nicht gefehlt haben. Seit der Dissertation von Oder (De Antonino Liberali, Bonn 1886, 42ff.) führt man allgemein die von großer Gelehrsamkeit zeugenden Literatur-Beischriften neben den einzelnen Erzählungen der *Ἐρωτικὰ παθήματα* des Parthenios und der *Μεταμορφώσεων συναγωγή* des Antoninus Liberalis (diese nach Friedr. Blum De Ant. Lib., Diss. Straßb. 1892, 51ff. mit Ausnahme der wirklichen Quellen Nikander und Boio) auf den zu Ant. Lib. 23 genannten P. (*ἱστορεῖ … ὥς φησι Πάμφιλος ἐν α'*), und zwar auf seinen *Λ.* zurück. Eine Neigung des P. zu Verwandlungsgeschichten kennen wir aus der Kritik, die Galenos an seinem Kräuterbuch übt (vgl. u. nr. 7). Außer den *μυθικά* glaubt Wellmann auch die Sammlung von Anekdoten der Könige und Heerführer, die A. Brunk (Comm. phil. in hon. Sodal. phil. Gryphisw. 1887, 11ff.) als gemeinsame Quelle von Aelian, Plutarch und Ps.-Plutarchos erschlossen hat, in den *Λ.* des P. verlegen zu dürfen.

2. *Περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων*. Athenaios zitiert *Περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων* (XIV 650 e), den Titel umkehrend *Περὶ ὀνομάτων καὶ γλωσσῶν* (IX 387 d), ihn kürzend *Περὶ ὀνομάτων* (III 89 d. 121 b. VIII 360 b. XI 472 e. XV 677 b) oder *Γλῶσσαι* (II 53 b. 62 d. 69 d. III 85 c. XI 470 d). Den letzten Kurztitel wenden auch Herodian (II 396, 11 L. = Etym. M. 521, 28) und Suid. s. *Οὐηστῖνος* an, während Suidas im Art. *Διογενειανός* das der späteren Zeit geläufigere *Λέξεις* an die Stelle setzt; s. *Πάμφιλος* erläutert er den gekürzten echten Titel *Περὶ γλωσσῶν* durch den Zusatz *ἤτοι λέξεων*. Daß die *ὀνόματα*, d. h. die landläufigen Bezeichnungen der Dinge, insbesondere der realen Gegenstände, in dem Werk keine geringere Rolle gespielt haben als die *γλῶσσαι*, beweist der Titel *Ἑλληνικὰ ὀνόματα*, den Vestinus seinem Auszuge daraus gegeben hat (s. u.). Der Umfang wird von Suid. s. *Πάμφιλος* mit 95 Büchern angegeben. Wenn derselbe s. *Διογενειανός* 405 Bücher nennt, so wird der Grund der Abweichung lediglich in einer Verlesung oder Verschreibung zu suchen sein (*υε'* für *ϟε'*), keinesfalls darf man dieser Zahl mit Schmidt (LXI) den Vorzug geben. Ebenso verdankt die Buchzahl 94, die Suid. s. *Οὐηστῖνος* bietet, nur einem Flüchtigkeitsversehen bei der Übertragung von der Hauptstelle her ihre Entstehung. Wenn dagegen der junge Verfasser des Suidas-Prooemiums (unter dem Namen *Οὐηστῖνος*) behauptet, das Werk des P. habe 91 Bücher umfaßt, so will er offenbar die Bücher ab-

ziehen, die Zopyrion verfaßt haben soll (so Naber Phot. Lex. 1864, Praef. 19, über die Sache s. u.).

Den Inhalt des Werkes können wir zuverlässig nur nach den Bruchstücken bestimmen, die den Namen des P. tragen, wobei wir annehmen dürfen, daß bei Athenaios auch diejenigen, denen kein Buchtitel beigefügt ist, aus den *Γλῶσσαι* stammen (zusammengestellt von Schmidt LXI—LXIX). Sie handeln von Geflügel (*ταύρας* Athen. IX 387 d), Fischgerichten (*μέλανδρος* III 121 b, *ὀρφώς* VII 315 a), Krebsen (*πινοφύλαξ* III 89 d), Salaten (*τετρακίνη* II 69 d), Trüffeln (II 62 d), Baumfrüchten (*ἐπιμηλίς* III 82 d e. XIV 650 e, *κίτριον* III 85 c, *κοδώνεα* III 77 a, *πρόκνις* XIV 653 b), Nachtisch (*ἐπαίκλεια* XIV 642 e, *ἀμύγδαλος* II 52f., wozu *μουχηροβαγός*, der *ἀμυγδαλοκατάκτης*, II 53 b gehört) und allerlei Backwerk (*ἀττανίτης* XIV 645 c, *τευθίς* VII 326 e). Zu den Speisen kommen die sonstigen Requisiten des Gastmahls, von den Kränzen (*πυλεών* XV 678 a, *ὑπογλωττίς* 677 b) und Trinkgefäßen (*ἄωτον* XI 783 a, *ἡμίτομος* 470 d, *θηρίκλειος* 471 c, *ἴσθμιον* 472 e, *καλπίον* 475 c, *κελέβη* 475 d, *κότυλος* 478 c, *κοτύλη* 479 a, *μαστός* 487 b, *μαθαλίς* 487 c, *μάνης* 487 c, *οἰνιστηρία* 494 f, *ὄλλιξ* 494 f, *πρόαρον* 495 a, *πλημοχόη* 496 a, *φιλοτησία* 502 b) bis zu den Tafelbediensteten (*ἐλλέατροι* IV 171 b) und Hetären (in solchem Zusammenhang war wohl die *Πόρνη Ἀφροδίτη* XIII 572 e erwähnt). Daß sich die Zitate fast ganz auf Belange des Gastmahls beschränken, liegt an der Natur des vermittelnden Werkes, nicht an den *Γλῶσσαι* des P. selbst. Bei Athenaios greift wenigstens eine Stelle darüber hinaus: die Geschichte von den gezähmten Krähen, mit denen die *κορωνισταί*, Bettel-Liedchen singend, von Haus zu Haus ziehen (VIII 360 b). Weist dieses Bruchstück auf eine Behandlung von Vögeln unabhängig von der menschlichen Tafel, so führen weit davon ab die von Herodian aus den *Γλῶσσαι* zitierten *κμέλεθρα* (Hausbalken, Etym. M. 521, 28) und die aus der Epitome Diogenians in die Homer-Scholien (B zu Il. V 576) übernommene Erklärung von *τάλαντον*; wir gewinnen daraus als weitere von P. berücksichtigte Sachgebiete den Hausbau und die Gewichte. Im ganzen können wir also feststellen, daß P. mit den *Γλῶσσαι καὶ ὀνόματα* ein großes Sammel-Onomastikon geschaffen hatte, das die verschiedensten Gebiete der Natur und des Menschenlebens, die sonst in Sonder-Onomastika dargestellt zu werden pflegten (vgl. o. Bd. XVIII S. 508ff.), zusammenfaßte. Wie haben sich nun zu diesen *ὀνόματα* die *γλῶσσαι* verhalten? Auch darüber geben uns die namentlichen Fragmente unzweideutige Auskunft. P. führt zu zahlreichen *ὀνόματα* Sonder-Bezeichnungen an, die ihnen von den Bewohnern einzelner Landschaften und Städte gegeben werden: von den *Ἀττικοί* (Athen. XI 470 d. 495 a. XV 677 b), den *Ἀχαιοί* (III 77 a), den *Κύπριοι* (XI 472 e), den *Λάκωνες* (II 53 b. III 82 d), den *Πάφιοι* (XI 487 b), den *Ῥωμαῖοι* (III 85 c), und beruft sich dafür auf Sammlungen wie die *Ἀττικαὶ φωναί* des Theodoros (XV 677 b) und die *Λακωνικαὶ γλῶσσαι* des Aristophanes von Byzanz. Belege aus Literaturwerken (*λέξεις* im eigentlichen Sinne) treten den *Ἐθνικαὶ γλῶσσαι*

gegenüber stark zurück und beschränken sich auf solche Dichter, die selbst als Vertreter der Volkssprache zu gelten haben: den derben Hipponax (II 69 d. XIV 645 c), den Komiker Nikon (XI 487 c, aus der *Λέξις κωμική* des Didymos) und die Sikuler Epicharmos und Sophron (XI 479 a, durch die *Ἰταλικαὶ γλῶσσαι* des Diodoros vermittelt). Die *γλῶσσαι* sind also durchweg mit den *ὀνόματα* auf das engste verbunden und von ihnen auf keine Weise abzulösen.

Die gleichen, den Namen des P. tragenden Bruchstücke zeigen uns auch, wie das Werk angeordnet gewesen ist: Athenaios hätte die lange Reihe der Trinkgefäße im XI. Buch nicht aus P. entnehmen können, wenn er sie dort nicht bereits vereinigt vorgefunden hätte, d. h. wenn die *Γλῶσσαι καὶ ὀνόματα* nicht in Sachgruppen aufgeteilt gewesen wären. Innerhalb der engsten Sachgruppe herrschte aber, wie dasselbe Beispiel lehrt, die alphabetische Ordnung, und zwar unter Beschränkung auf den ersten Buchstaben, bisweilen unter Berücksichtigung des zweiten. Unser Ergebnis ist im Hauptpunkte, der sachlichen Ordnung als leitendem Prinzip, das S c h o e n e m a n n s (besonders 113f.), nur daß dieser zu Unrecht die alphabetische Folge auch für die *ὀνόματα* innerhalb der Sachgruppen ablehnt, da sie von Athenaios selbst hergestellt sei, wie er es bezüglich der Fische VII 277 c ausdrücklich behaupte; ich halte diese Behauptung für eine rhetorische Wendung, die nicht ernst genommen zu werden verdient (so offenbar auch S c h m i d t CLXXIII). Eine Schwierigkeit entsteht erst durch die Worte, die Suidas an den Titel der *Γλῶσσαι* anschließt: *ἔστι δὲ ἀπὸ τοῦ ε στοιχείου ἕως τοῦ ω· τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ α μέχρι τοῦ δ Ζωπυρίων ἐπεποιήκει* (kürzer s. *Διογενειανός: ... ἐπιτομὴ δέ ἐστι τῶν Παμφίλου Λέξεων ... καὶ τῶν Ζωπυρίωνος*). Danach wäre das Hauptordnungsprinzip das alphabetische gewesen, und dem sonst unbekannten Zopyrion fiele das Verdienst zu, den ganzen ungeheuren Stoff zusammengetragen und auf die Buchstaben des Alphabets verteilt zu haben, denn das mußte ja geschehen sein, ehe er mit der Veröffentlichung beginnen konnte. Man hat auf verschiedene Weise zwischen diesem Zeugnis und den bei Athenaios vorliegenden Tatsachen zu vermitteln versucht. S c h m i d t (a. O.) nimmt an, daß innerhalb jedes Buchstabens zunächst die Dichter- und Schriftsteller-*λέξεις*, dann die landschaftlichen *γλῶσσαι* und schließlich die *ὀνόματα* einander gefolgt seien, so daß Athenaios bestimmte Gegenstände aus allen Buchstaben habe zusammenfinden können. Damit mutet er aber Athenaios eine unendlich mühselige Sucharbeit zu, da er genötigt gewesen wäre, für jeden Gegenstand die Bezeichnungen aus 30—40 Rollen zusammenzulesen; außerdem widerspricht die Trennung der *γλῶσσαι* von den *ὀνόματα* dem tatsächlichen Befund. W e b e r (488) erkennt die Notwendigkeit einer Sachgruppierung als ersten Ordnungsprinzips an, will aber die Angabe des Suidas dadurch retten, daß er die einzelnen Abteilungen nach ihren Überschriften alphabetisch aneinander reiht. Auch diese Lösung muß abgelehnt werden, obgleich B a p p (Comm. phil. quibus O. Ribbeckio congrat. discip. 1888, 255—257) sie gegen S c h o e n e m a n n in Schutz nimmt, da

sie sich zu allen Regeln in Widerspruch setzt, die wir in erhaltenen und erschließbaren Sachlexicis befolgt finden (vgl. o Bd. XVIII S. 507ff.). Man muß sich entschließen, die Angabe des Suidas mit S c h o e n e m a n n (113) auf ein Mißverständnis zurückzuführen, wie es ja bei der Kürzung des Hesychios Illustrios, der zahllose Verwirrungen in den biographischen Artikeln zur Last fallen, leicht hat eintreten können. Hesychios hat dann ursprünglich mitgeteilt, daß von den 95 Büchern die 4 ersten (*α'—δ'*) von Zopyrion, die übrigen (von *ε'* ab) von P. verfaßt gewesen seien. Merkwürdigerweise hat der Verfasser des Prooemiums die Angabe des Suidas aus Flüchtigkeit so mißverstanden, wie sie in der Vorlage ursprünglich gemeint gewesen ist; denn, wenn er zu *Οὐηστῖνος* bemerkt, daß er die 91 Bücher des P. epitomiert habe, so hat er die auffallende Zahl eben dadurch gewonnen, daß er von der Gesamtzahl 95 die auf Zopyrion zurückgehenden 4 abzog (s. o. S. 338).

Daß die Benutzung des von Athenaios so häufig zitierten Werkes weit über die namentlichen Anführungen hinausreicht, ist selbstverständlich; ihre genaue Abgrenzung würde aber, wenn überhaupt, so nur im Zusammenhang einer Gesamtanalyse der Deipnosophisten möglich sein. Versuche haben besonders S c h m i d t (LXXff.) und S c h o e n e m a n n (78ff.) unternommen, der erste unter Heranziehung des Lexikons des Hesychios (darüber u.). Als guter Führer zum Eigentum des P. können dabei die Glossographen dienen, die er nachweislich benutzt hat und die auch da, wo sie sonst wiederkehren oder im Hintergrunde stehen, die Vermutung nahelegen, daß er ihr Vermittler sei: Apion (XIV 642 e), Apollodoros von Kyrene (XI 487 b), Aristophanes von Byzanz (III 77 a), Artemidoros (IX 387 d), Didymos (XI 487 c), Diodoros XI 479 a. XIV 642 e), Herakleon (XI 479 a, von V a l c k e n a e r hergestellt), Iatrokles (VII 326 e), Theodoros (XV 677 b), Timachidas (III 82 d). Aber selbst unter dieser Führung sind Irrwege möglich, da dieselben älteren Glossensammlungen nicht nur von P., sondern auch von anderen Grammatikern ausgezogen worden sind. Wir begnügen uns deshalb mit dem, was wir auf sicherster Grundlage feststellen konnten.

Absichtlich haben wir bisher die viel erörterte Frage nach dem Verhältnis der *Γλῶσσαι* des P. zu seinem *Λειμών* beiseite gelassen, da ihre Beantwortung nach dem Vorhergehenden keine Schwierigkeiten mehr bereitet. Entstanden ist die Frage überhaupt nur dadurch, daß der Verfasser des Suidas-Prooemiums die beiden s. *Πάμφιλος* aufgeführten Titel *Λειμών· ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή* und *Περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων βιβλία Ϙε'* so zusammengeworfen hat, daß sie als ein einziger Titel erscheinen: *Λειμῶνα λέξεων ποικίλων, περιοχὴν βιβλίων Ϙε'*. Von dieser gefälschten Überlieferung ausgehend, halten W e l c k e r (564) u. a. beide Werke für identisch, während M e i e r (44), S c h o e n e m a n n (69, 4), W e l l m a n n (56, 1) die Gleichsetzung ablehnen. Einen vermittelnden Standpunkt nimmt S c h m i d t (CLXXXVI) ein, dem C o h n (690, 1) und T o l k i e h n (2448) beipflichten: er hält *Λειμών* für einen Sondertitel des die *ὀνόματα* behandelnden Teiles der *Γλῶσσαι καὶ ὀνόματα*. C h r i s t-

S c h m i d (436) lassen die Frage unentschieden. Wenn wir die beiden Werke zutreffend gekennzeichnet haben, hat der *Λειμών* als buntes Gemisch aller möglichen interessanten Geschichten nichts gemein mit einem wohlgeordneten Glossar; mit dem onomastischen Teil desselben kann er schon deshalb nicht gleichgesetzt werden, weil es einen solchen, von den *γλῶσσαι* abtrennbaren Teil gar nicht gegeben hat

Das 95 Rollen füllende Werk des P. war schon der übernächsten Generation zu umfangreich: zur Zeit Hadrians unterzog sich der Geheimsekretär des Kaisers und Prokurator der römischen Bibliotheken L. Iulius Vestinus der Mühe, einen Auszug daraus anzufertigen (Suid. s. *Οὐηστῖνος: ... ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου Γλωσσῶν*). Der Umfang dieses Auszuges ist unbekannt, denn die von Suidas angefügte Bändezahl *βιβλία Ϙδ'* (erst die Editio princeps des Chalkondylis hat, wie wir jetzt aus der A d l e r schen Ausgabe sehen, die Zahl *δ'*, die N a b e r [Phot. Lex. Praef. 20] zu der fast allgemein angenommenen Konjektur *λ'* veranlaßte) gilt nicht dem Auszug, sondern dem Originalwerk (deshalb muß *βιβλίων* gelesen werden). Da Vestinus in erster Linie an römische Benutzer dachte, nannte er seinen Auszug *Ἑλληνικὰ ὀνόματα* (Schol. B Il. V 576, wiederholt Schol. Greg. Naz. [P i c c o l o m i n i Estratti ined. dai cod. greci 11]). Diese Kürzung genügte schon den jüngeren Zeitgenossen nicht; der Grammatiker Diogenianos aus Herakleia am Pontos strich die *Ὀνόματα* des Vestinus so zusammen, daß sie in 5 Rollen Platz fanden. Daß Diogenianos den Auszug des Vestinus zugrunde legte, beweist das Homer-Scholion (*ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς* ⟨*τῶν Οὐηστίνου* nur im Schol. Greg. erhalten⟩ *Ἑλληνικῶν ὀνομάτων*), aber die Vermittlung war für den Inhalt seines Werkes so belanglos, daß Suid. s. *Διογενειανός* sie übergehen konnte; er sagt von dem Werke: *Λέξις παντοδαπὴ κατὰ στοιχεῖον ἐν βιβλίοις ε'· ἐπιτομὴ δέ ἐστι τῶν Παμφίλου λέξεων βιβλίων ϙε' καὶ τετρακοσίων* (über die Zahl o. S. 337) *καὶ τῶν Ζωπυρίωνος*. Zugleich scheint Diogenianos derjenige gewesen zu sein, der das sachlich geordnete Onomastikon in eine durchlaufende alphabetische Folge von Glossen umgesetzt hat. An seinen Auszug knüpft eine der wichtigsten Fragen der antiken Lexikographie an, nämlich die, ob er mit dem Sammellexikon desselben Verfassers gleichzusetzen sei, das den Titel *Περιεργοπένητες* führte und dem erhaltenen Lexikon des Hesychios zugrunde liegt. Die Frage ist von C o h n o. Bd. V S. 778ff. behandelt worden und braucht deshalb hier nur gestreift zu werden. Wir kennen die *Περιεργοπένητες* aus dem Widmungsbrief an Eulogios, den Hesychios seinem Lexikon vorausschickt. Darin werden sie als ein ganz neuartiges Unternehmen geschildert, als erstmalige Zusammenfassung der Spezialwörterbücher zu Homer, den Tragikern, den Komikern, den Lyrikern, den Rednern, den Ärzten und den Historikern zu einer alphabetisch geordneten Einheit, unter gleichzeitiger Hereinnahme der Sprichwörter. Auch Photios charakterisiert, ohne den Titel zu nennen, das Werk als eine *συλλογή* der meisten das Gebiet der Dichtung betreffenden *λέξεις* (Lex. prooem., Bibl. 145. 149). Das liegt

nicht nur von der bezeugten Entstehungsweise des P.-Auszuges, sondern auch von der Vorstellung, die wir uns von dem Inhalt des pamphileischen Werkes machen müssen, so weit ab, daß nur die zwingendsten Gründe uns bestimmen könnten, die beiden Werke für identisch zu halten. Solche Gründe liegen aber nicht vor, denn die große Zahl realer *ὀνόματα*, die im Lexikon des Hesychios steht und, wo eine Vergleichung möglich ist, vorzüglich zu den bezeugten Bruchstücken des P. stimmt (vgl. bes. S c h m i d t LXI—LXIX. W e l l m a n n 59—63), erklärt sich leicht durch die Annahme, daß Diogenianos vor der Abfassung der *Περιεργοπένητες* den Auszug aus Vestinus verfertigt hatte und neben den von Hesychios genannten Dichter- und Schriftsteller-*Λέξεις* benutzte (ähnlich S c h o e n e m a n n 83). Daß die Sachglossen, die er aus dem P.-Auszug in die *Περιεργοπένητες* herübernahm, dabei noch einmal erheblich gekürzt worden sind, lehrt eine Vergleichung der bei Hesychios erhaltenen Glossen mit dem einzigen Bruchstück aus dem P.-Auszug, das die Homer-Scholien (B zu Il. V 576) bewahrt haben und in dem ausführlich über das *τάλαντον* bei den Athenern und bei den sizilischen Griechen einst und jetzt gehandelt wird, unter Berufung auf Diodoros *ἐν τῷ περὶ σταθμῶν* (vielleicht ist das ein Abschnitt der von P. sonst zitierten *Ἰταλικαὶ γλῶσσαι* desselben Verfassers) und den Sophron-Kommentar Apollodors. Wenn eine einzelne Glosse in den *Περιεργοπένητες* so breit behandelt worden wäre, dann hätten sie ihren Zweck, den Unbemittelten ein knapp gefaßtes Hilfsmittel für die Lektüre der Klassiker in die Hand zu geben, schlecht erfüllt, und die Kritik, die Hesychios an ihnen übt, daß die *ἐζητημέναι λέξεις* nicht durch die Namen der sie gebrauchenden Autoren und die Buchtitel belegt seien, wäre ungerechtfertigt. Durch diese Annahme wird es auch ohne weiteres verständlich, daß die Nachwirkung der *Λέξις παντοδαπή* (so nennt Suidas den P.-Auszug vielleicht ebenso ungenau wie er an gleicher Stelle die *Γλῶσσαι καὶ ὀνόματα* als *Λέξεις* bezeichnet!) so dürftig ist, während die durch Hesychios bestätigten Zitate aus den *Περιεργοπένητες* (ohne Angabe des Titels) bis zum Etym. M. hin reichlich fließen (zusammengestellt von Schmidt LXXXVI—XC).

3. *Εἰς τὰ Νικάνδρου ἀνεξήγητα.* Der Kolophonier Nikandros bietet und bot schon im Altertum, wie die erhaltenen Scholien beweisen, sprachliche und sachliche Anstöße in Menge, so daß eine besondere Schrift über schwer erklärbare Stellen in seinen Lehrgedichten nicht überrascht. Es liegt deshalb keinerlei Grund vor, mit R a n k e, O. S c h n e i d e r (Nicandrea 161f.) u. a. an eine Gegenschrift oder eine Ergänzung zu den *Ἐξηγητικὰ τῆς Ἀττικῆς διαλέκτου* des Nikandros von Thyateira zu denken, die ihre Bestimmung doch im Titel sehr viel deutlicher hätte zum Ausdruck bringen müssen.

4. *Τὰ καλούμενα Ὀπικά.* Suidas faßt diesen Titel mit dem vorhergehenden so zusammen, daß sie 1 Werk zu bezeichnen scheinen: *Εἰς τὰ Ν. ἀν. καὶ τὰ καλ. Ὀ.* Man kann daraus als zweiten Titel den von uns gewählten oder auch nur *Ὀ.* entnehmen. Am wenigsten empfiehlt es sich jedenfalls, die Verbindung so eng zu fas-

sen, daß auch die *Ὀπικά* noch von der Präposition *Εἰς* abhängen, und dann in ihnen ein Werk des Nikandros zu suchen; denn da die *ἀνεξήγητα* auf kein einzelnes Werk des Dichters beschränkt sind, würden sie ja die *Ὀπικά*, wenn diese sein Werk wären, mit umfassen, ohne daß sie besonders genannt zu werden brauchten. Dadurch erledigen sich die Versuche, durch Änderung des Wortes in *Ὀφιακά* (Kuester in der Suidas-Ausgabe d. J. 1700) oder *Ὀφικά* (Bernhardy) den Titel des aus Bruchstücken bekannten elegischen Gedichtes über Schlangenbisse einzuführen. Wellmann (59), der den Titel verselbständigt, schlägt *Ὀ⟨ψο⟩π⟨οι⟩ικά* im Sinne von *Ὀψαρτυτικά* vor und kann so wenigstens das *καλούμενα* durch das Ungewöhnliche des Ausdrucks rechtfertigen. Schneider (a. O.) und Christ-Schmid (434, 10) wollen die Überlieferung festhalten, aber nur die Letztgenannten geben eine Erklärung, indem sie die Schrift des Königs Iuba *Περὶ ὀποῦ*, über den heilkräftigen Saft der von ihm entdeckten afrikanischen Pflanze, zum Vergleich heranziehen. Der Zusatz *τὰ καλούμενα* berechtigt und verpflichtet meines Erachtens dazu, in *Ὀπικά* ein Wort zu sehen, das hier nicht in seinem ursprünglichen, sondern in einem übertragenen Sinne gebraucht ist. Nun nannten die Griechen bekanntlich *Ὀπικοί* die Bewohner Unteritaliens, mit denen sie bei ihrer Besiedlung der Küsten zuerst in Berührung kamen, und da diese selbstverständlich die griechische Sprache nur unvollkommen handhaben lernten (*γλώσσας συνέμιξαν* sagt von ihnen Steph. Byz.), wurden sie in den Augen der Einwanderer zum Typus des ungebildeten Menschen überhaupt. Schon Cato entrüstet sich über den Hochmut griechischer Ärzte, die dieses Schimpfwort auf ihn selbst anwandten (Plin. n. h. XXIX 14), bei Iuvenal (III 207. VI 455) bezeichnet es den Mangel an literarischer Bildung (ähnlich Aristid. Quint. De mus. II p. 72. Philemon Anth. Pal. V 132, 7), Gellius (XI 16, 7. XIII 9, 4) versteht unter den *opici* wieder mehr diejenigen, die des Griechischen nicht genügend kundig sind. Der Scholiast Iuvenals unterscheidet zwei Bedeutungen, zu III 207: *opixin* (= *opicixin*) *Graeci dicunt de his, qui inperite locuntur. alii opicos dicunt eos, qui foedam vocem habent*, und genau entsprechend zu VI 455 (*opicae*): *inperitae, male pronuntiantis*. Aus den Iuvenal-Scholien sind die Erklärungen von *opicus* und *opicin* (= *opicixin*) in die Glossen übergegangen (CGlL II 19, 29. V 654, 47), und *ὀπικίζειν καὶ ὡς τὸ πλῆθος ὀφφικίζειν τὸ βαρβαρίζειν Ἰταλοὶ λέγουσι* sagt noch Laur. Lyd. De mens. I 13. Wenn wir von dieser übertragenen Bedeutung der Worte *ὀπικός* und *ὀπικίζειν* ausgehen, können wir unter *ὀπικά* solche griechischen Wörter verstehen, die im Munde ungebildeter Italiker Entstellungen erlitten haben, durch die sie erklärungsbedürftig geworden sind. Daß solche Wörter, die man aus Mimen und Komödien schöpfen konnte, einen Glossographen zu besonderer Darstellung reizen mußten, ist begreiflich.

5. *Τέχνη κριτική.* Der Titel kann nur gleichbedeutend sein mit *Τέχνη γραμματική*, wie schon Schoenemann (70, 4) im Anschluß an Lehrs (Herodiani scripta tria 1848, 400)

ausgesprochen hat. Wir wissen nicht nur, daß *κριτική* die ältere Bezeichnung der Grammatik war (Schol. Dion. Thrac. 3, 23. 7, 23 Hilg.), sondern auch, daß z. B. das Werk des Thrakers Dionysios unter beiden Titeln umlief (ebd. 161, 12). Wir werden also kein Bedenken tragen, die von Suidas im ersten P.-Artikel (nr. 141 Adler) angeführte *Τέχνη γραμματική* für eine irrtümliche Wiederholung der *Τέχνη κριτική* des Alexandriners zu halten.

6. *Ἄλλα πλεῖστα γραμματικά.* Unter den grammatischen Schriften, die Suidas so zusammenfaßt, muß sich ein prosodisches Werk befunden haben, das von Herodian in der *Ἰλιακὴ προσῳδία* 11mal angeführt wird (zu I 52. 363. 493. II 262. 523. 557. IX 6. X 18. XI 659. XIII 103. XXIV 8). Die Weglassung des Titels an allen Stellen erklärt sich am besten, wenn P. denselben Gegenstand wie Herodian behandelt hatte, nämlich die *Ἰλιακὴ προσῳδία* (vgl. Lehrs De Aristarchi stud. Hom.² 1865, 29). Keinesfalls darf man diese Stelle mit den *Γλῶσσαι καὶ ὀνόματα* in Verbindung bringen (so Ranke 120ff. u. a.), denn es findet sich darunter keine einzige, die sich auf ein *ὄνομα* und seine Bedeutung bezöge. Ein anderes grammatisches Werk des P. hat man aus Athen. XI 494f. herausgelesen, wo zu dem Bechernamen *ὄλλιξ* bemerkt wird: *Πάμφιλος ἐν Ἀττικαῖς λέξεσι τὸ ξύλινον ποτήριον ἀποδίδωσι.* Da es ganz unglaubhaft ist, daß Athenaios mitten in der aus den *Γλῶσσαι* des P. entnommenen Reihe der Trinkgefäße ein anderes Werk desselben Verfassers herangezogen hätte (wiewohl das z. B. Bapp a. O. 256, 1 annimmt), wollte Welcker (585f.) aus diesem Zitat den Schluß ziehen, daß innerhalb des Glossenwerkes die Glossen gleicher Herkunft gruppenweise beisammengeblieben wären, die *Ἀττικαὶ λέξεις* also einen gesonderten Abschnitt gebildet hätten. Das widerspricht jedoch der o. aus den wörtlichen Zitaten gewonnenen Erkenntnis vom Aufbau der *Γλῶσσαι*. Die Frage löst sich sehr einfach, wenn wir uns dessen erinnern, daß die Deipnosophisten nur im Auszug vorliegen. Wenn es wenige Zeilen später (495 a) in der Erklärung des *πρόαρον* heißt ‚*κοίλοις ἐν προάροις*' *φησὶ Πάμφιλος*, so kann ja auch das nur so verstanden werden, daß P. einen Dichter, dessen Name ausgefallen ist, mit diesen seinen Worten als Beleg angeführt hatte. Wir dürfen also annehmen, daß P. zum Worte *ὄλλιξ* eine Sammlung attischer *λέξεις* zitiert hatte — wie er es auch sonst nicht selten tut (z. B. die des Theodoros XV 677 b) — und daß erst durch ungeschickte Kürzung der Schein entstanden ist, als ob er selbst diese *Ἀττικαὶ λέξεις* verfaßt hätte.

Außer den von Suidas im Artikel über den alexandrinischen Grammatiker (nr. 142) genannten Schriften können diesem noch die folgenden mit größerer oder geringerer Sicherheit zugewiesen werden.

7. *Περὶ βοτανῶν.* Den Titel bezeugen Galen. XI 792. 793 und der Oreibasios-Scholiast II 89, 18 Raeder. Galenos, dem wir eine eingehende Charakteristik dieses Werkes verdanken (De simpl. medicam. temp. et fac. VI prooem., XI 792—798 K.), wirft dem Verfasser vor, daß er *γραμματικὸς ὢν* Pflanzen beschreiben wolle, die

er nie gesehen und deren Wirkung er nie erprobt habe (so auch XII 31 K.). Er häufe urteilslos Namen über Namen, erzähle Altweibermärchen, lächerliche Zaubereien, Verwandlungsgeschichten und dergleichen mehr und führe nicht nur überflüssige und medizinisch wertlose Pflanzen an, sondern sogar solche, die es überhaupt nicht gebe, wie die 36 Dekanspflanzen des ägyptischen Hermes (vgl. Kroll o. Bd. VIII S. 797. Hopfner o. Bd. XIV S. 322f.). Das Werk umfaßte 6 Bücher (Lobeck Aglaoph. 1829, 910 b hat XI 794 K. *ἓξ ἔγραψε βιβλία* für *ἐξέγραψε βιβλία* hergestellt) und war streng alphabetisch angeordnet (es folgten nach XI 797f. auf einander *ἀβρότονον, ἄγνος, ἄγρωστις, ἄγχουσα, ἀδίαντον, ἀετός* [dieses eine der heiligen Horoskop-Pflanzen]). Trotz der vernichtenden Kritik, die Galenos an dem Kränterbuch des *θαυμασιώτατος Πάμφιλος*, wie er ihn (XI 804. XII 31 K.) höhnisch nennt, übte, muß dieses doch als große und bequeme Stoffsammlung fleißig benutzt worden sein. Es bildet, wie Lambecins (593) zuerst vermutet und Wellmann (Herm. XXXIII 360ff.) überzeugend dargetan hat, die Quelle für die vielsprachigen Synonymenlisten der alphabetisch geordneten pharmakologischen Kompilation des 3. Jhdts., die nach ihrem Hauptbestandteil den Namen des Dioskurides trägt, sowie der entsprechenden Stücke in dem lateinischen Herbarium des Ps.-Apuleius. Wellmann hat diese Pflanzennamen, nach *ἔθνη* geordnet, in seiner Ausgabe der Materia medica des Pedanius Dioskurides (III 1914, 327—358) zusammengestellt. Eine Bestätigung für die Benutzung des P. im sog. alphabetischen Dioskurides kann man mit Wellmann (a. O. 373) darin erblicken, daß er unter den 14 berühmten Ärzten erscheint, deren Bildnisse der Wiener Hs. dieses Textes vorangestellt sind (Bl. 2 v). Schwache Nachwirkungen des Werkes sind auch im Lexikon des Hesychios wahrnehmbar, wahrscheinlich durch das Hippokrates-Glossar des jüngeren Dioskurides dem Diogenian vermittelt (vgl. Wellmann 371, 1; o. Bd. V S. 1134). Beglaubigte Bruchstücke des Kräuterbuches finden wir außer bei Galen (De simpl. medicam. temp. ac fac. XI 792. 793. 796. 797. 804. XII 31 K.; Dict. Hippocr. explic. XIX 64. 69 K.) in den Scholien zu Oreibasios (II 82, 19. 89, 18 Raeder; vgl. Wellmann 371, 1).

Daß der Verfasser des Kräuterbuchs Grammatiker und nicht Arzt war, geht aus dem *γραμματικὸς ὢν* des Galenos (XI 793 K.), das sich in der späteren Gegenüberstellung des *βιβλία γραμματικὰ γράφων* mit den *ἐν τῇ τέχνῃ καταγηράσαντες* (XI 797 K.) verschärft wiederholt, so klar hervor, daß daran niemand zweifeln sollte. Es geht aber auch nicht an, diesen Grammatiker von dem Aristarcheer zu unterscheiden (so Wellmann 369, 1), denn das wahllose Anhäufen des Stoffes paßt vorzüglich zu dem Autor des *Λειμών* und der *Ὀνόματα*, ja selbst Verwandlungssagen, die wir aus der Beischrift zu Antoninus Liberalis für den *Λειμών* erschließen konnten, kehren im Kräuterbuch wieder. Daß Suidas es nicht erwähnt, hat keine Bedeutung, und wir dürfen diesem Mangel nicht dadurch abzuhelfen versuchen, daß wir es mit dem Titel *Εἰκόνες*

κατὰ στοιχεῖον in Verbindung bringen, der im ersten P.-Artikel (nr. 141) steht. Das hat zuerst Lambecius (536) getan, indem er *Εἰκόνες ⟨τῶν βοτανῶν⟩ κατὰ στοιχεῖον* schrieb, und Dieterich (Kl. Schriften 1911, 38) und Wellmann (Herm. LI 57) haben ihm zugestimmt. Aber die Schilderung Galens, der dem Verfasser gerade das Fehlen jeder Anschauung (*Παμφίλου τοῦ μηδ' ὄναρ ἑωρακότος τὰς βοτάνας, ὧν τὰς ἰδέας ἐπιχειρεῖ γράφειν* XI 796) und einen übermäßigen Wortschwall vorwirft, schließt es aus, daß dem Buch Pflanzenbilder beigegeben oder gar, wie man bei einem Titel *Εἰκόνες τῶν βοτανῶν* doch annehmen müßte, sein Hauptbestandteil gewesen wären. Vgl. nr. 10.

Der Wert des pamphileischen Kränterbuches beruhte darauf, daß es die älteren Werke dieser Art zusammenfaßte (Galen. XIX 69 K. *ἀγρίη κολοκύνθη· ἡ κολοκυνθίς, ὡς καὶ Κρατεύας καὶ Διοσκουρίδης καὶ Πάμφιλος* führt auf Benutzung der beiden vor ihm genannten Pharmakologen; vgl. Wellmann Herm. XXXIII 370) und dabei als Lexikograph sein Hauptaugenmerk auf die Sammlung der *ἐθνικαὶ ὀνομασίαι* richtete: die erhaltenen Synonymenlisten bergen ein sprachgeschichtliches Material, für das auch wir dem Verfasser noch zu danken haben.

8. *Γεωργικά, βιβλία γ'.* Da Suidas das Werk unter dem ersten Träger des Namens P. (nr. 141) aufführt, müssen einige Worte über diesen vorausgeschickt werden. In den Personalangaben *Ἀμφιπολίτης ἢ Σικυώνιος ἢ Νικοπολίτης, φιλόσοφος, ὁ ἐπικληθεὶς Φιλοπράγματος* müssen mindestens zwei Männer zusammengeworfen sein, denn die ersten beiden Ethnika können nur auf den bekannten Maler (u. Nr. 30) bezogen werden, der aus Amphipolis stammte und in Sikyon als Lehrer des Apelles und anderer wirkte, während es zu dessen Zeit noch kein Nikopolis gab, das als seine Heimat in Betracht kommen könnte (vgl. Urlichs 251). Der sonst unbekannte Philosoph aus Nikopolis hat also auf die Verfasserschaft der anschließend genannten Schriften den gleichen Anspruch wie der Maler, d. i. auf die *Εἰκόνες κατὰ στοιχεῖον*, die *Τέχνη γραμματική*, die Schrift *Περὶ γραφικῆς καὶ ζωγράφων ἐνδόξων* und die *Γεωργικά*. Da wir die *Τέχνη γραμματική*, die keinem von beiden zugehören kann, schon für den Aristarcheer in Anspruch nehmen durften, muß dieser auch für die anderen 3 Werke als Konkurrent zugelassen werden. Ob wir ihm die *Γεωργικά* zusprechen, wird davon abhängen, wie sich diese inhaltlich zu seinen gesicherten Werken verhalten. Sie sind nach Photios (Bibl. 163) benutzt in der *Συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων* des Berytiers Vindanius Anatolios, und diese enthielt nicht nur nützliche Anweisungen für die Arbeiten des Landwirts, sondern auch *ἔνια τερατώδη καὶ ἄπιστα καὶ τῆς Ἑλληνικῆς πλάνης ὑπόπλεα, ἃ δεῖ τὸν εὐσεβῆ γηπόνον ἐκτρεπόμενον τῶν λοιπῶν συλλέγειν τὰ χρήσιμα.* Anatolios ist bekanntlich eine Hauptquelle der Geoponica (vgl. Oder o. Bd. VII S. 1221ff.), die ihn und seine Gewährsmänner, darunter P., in der Quellentafel des I. Buches anführen. Wenn die magischen Rezepte in den Geoponika weniger hervortreten als man nach der Charakteristik des Anatolios'schen

Sammelwerkes durch Photios erwarten sollte (die Stellen hat Oder Rh. Mus. XLV 220, 2 zusammengetragen), so mag es daran liegen, daß der Bearbeiter des 10. Jhdts. diese Dinge im Sinne des Patriarchen eingeschränkt hat (schon Cassianus Bassus entschuldigt sich gelegentlich wegen ihrer Wiedergabe, vgl. Oder Rh. Mus. XLVIII 13f.). Jedenfalls darf man nicht aus der Beischrift *Παμφίλου* zu den Eklogen II 20. V 23. VII 20. X 39. 86. XIII 15. XIV 14 den Schluß ziehen, daß P. die darin mitgeteilten, meist rationellen landwirtschaftlichen Anweisungen gegeben hätte, denn diese Autorenlemmata sind ohne jede Gewähr (vgl. Oder Rh. Mus. XLVIII 25f. 29—31). Es liegt also durchaus im Bereiche der Möglichkeit, daß die abergläubischen Bestandteile der Anatolios-Kompilation neben dem falschen Demokritos, Iulius Africanus und Apuleius auch P. zum Urheber hatten. Dann schließen sich aber die Georgica vorzüglich an das Kräuterbuch an, und der Landbau selbst lag einem Erklärer Nikanders, der ja denselben Gegenstand dichterisch behandelt hatte, nicht allzu fern (vgl. besonders Oder Rh. Mus. XLV 58ff.). Anders urteilt Wellmann, der die Georgica, das Kräuterbuch und die gleich zu besprechenden Physika einem vom Aristarcheer verschiedenen Magier zuschreibt, der von Suidas mit dem *φιλόσοφος* (auch Bolos und Polles werden so genannt) aus Nikopolis am Amanos gemeint sei (Abh Akad. Berl. 1928, nr. 7 S. 32, 2). Meines Erachtens scheitert jedoch die Scheidung Wellmanns an der gesicherten Identität des Verfassers des Kräuterbuches mit dem Grammatiker.

9. *Περὶ φυσικῶν*. Cassianus Bassus hat das XV. Buch seiner *Ἐκλογαὶ περὶ γεωργίας* mit einem Traktat über Sympathie und Antipathie eröffnet, um dessentwillen er sich bei dem Leser besonders mit den Worten entschuldigt (Geopon. XV 1, 2): *οὐ γὰρ μόνους τοὺς γεωργίας ἐραστὰς ἐκ τῶν ἐμῶν πόνων τὸ χρήσιμον συλλέγειν ἐσπούδακα, ἀλλὰ καὶ τοῖς φιλολόγοις ἁρμοδίαν εἶναι τὴν παρ' ἐμοῦ συγγραφήν.* Nach Wellmanns Untersuchungen (Abh. Akad. Berl. 1928, nr. 7, 28ff.) ist auch dieser Einschub aus Anatolios entnommen (anders urteilte vorher Oder Rh. Mus. XLVIII 7—9), der sich seinerseits auf das nur hier mit dem Titel genannte Werk des P. *Περὶ φυσικῶν* beruft. Gemeint sind damit die *φυσικὰ δυναμερά*, die magischen Kräfte von Tieren, Pflanzen und Steinen, die man seit dem Mendesier Bolos mit diesem Namen zu belegen pflegte. Aus den zum Teil wörtlichen Übereinstimmungen mit den entsprechenden Abschnitten in Aelians Tiergeschichte (I 35—39) und in den *Φυσικά* des Neptunalios (vgl. Kroll o. Bd. XVI S. 2535ff.), deren erhaltener Auszug aus den *Κεστοί* des Iulius Africanus, Tatian und dem Hexaemeron des Ambrosius vervollständigt werden kann, zieht Wellmann den sehr wahrscheinlichen Schluß, daß in den Geoponika folgende Paragraphen auf P. zurückgehen: 6—10. 14. 17—19. 24 (bis *αὐτῷ*). 26—31. 32 (bis *διώκει*). 33. 35. Auf den Charakter des Werkes wirft der Widmungsbrief des Neptunalios an Sextus, wie Wellmann (36) erkannt hat, ein überraschendes Licht: *περισσὸν δέ μοι δοκεῖ ἀνδρὶ πάσῃ παιδείᾳ κεκοσμημένῳ φιλοσόφους καὶ ποιητὰς καὶ*

μάντεις εἰς μαρτυρίας παρέχειν, denn aus diesen Worten geht hervor, daß seine Vorlage mit gelehrten Belegen aus Philosophen (Bolos-Demokritos, vielleicht auch Poseidonios), Dichtern nnd Autoritäten der Magie ausgestattet war. Das paßt wiederum vorzüglich zu der Arbeitsweise des alexandrinischen Grammatikers, der sich offenbar bemüht hat, seine Hauptquelle Bolos (Wellmann 48) durch zusammengetragene Parallelen zu bereichern.

Als Wellmann noch den Verfasser der *Φυσικά* mit dem Grammatiker gleichsetzte (Herm. LI 50), sah er in ihnen keine selbständige Schrift, sondern einen Teil des *Λειμών* (55ff.). Ich halte die Zugehörigkeit zu dem großen Sammelwerk durchaus für möglich, möchte dann aber auch ein Gleiches von den *Γεωργικά* annehmen, die von demselben Anatolios in demselben Werke benutzt worden sind; auch die *Κεστοί* des Africanus waren nach Synkellos in ihrem letzten Teile eine *πραγματεία ἰατρικῶν καὶ φυσικῶν καὶ γεωργικῶν καὶ χυμευτικῶν περιέχουσα δυνάμεις* (Wellmann Abh. Akad. Berl. 70).

10. *Εἰκόνες κατὰ στοιχεῖον*. Suidas nennt den Titel im ersten P.-Artikel, der vom Maler dieses Namens ausgeht. Es ist aber schon von Urlichs (250. 257) betont worden, daß der berühmte Sikyonier des 4. Jhdts. unmöglich Bildbeschreibungen geliefert haben kann, die alphabetisch nach dem dargestellten Gegenstand oder nach den Künstlern aufgereiht waren; diese Art von Schriftstellerei ist Sache der Grammatiker. Vgl. S. 346.

11. *Περὶ γραφικῆς καὶ ζωγράφων ἐνδόξων*. Diese Schrift, die gleichfalls im ersten P.-Artikel des Suidas steht, könnte dem Maler gehören (Schoenemann 66. Lippold o. Bd. XIV S. 882), doch bleibt dabei auffällig, daß Plinius, der Schriften der P.-Schüler Apelles und Melanthios kennt, von ihm selbst nur die arithmetisch-geometrische Bildung zu rühmen weiß (n h. XXXV 76). Ich neige deshalb dazu, auch dieses Werk mit Lambecius (537), Urlichs (256) nnd Michaelis (Arch. Ztg. XXXIII 33 b) dem Grammatiker zuzuweisen, der damit ein Thema aufgegriffen hat, das auch sonst schon von Grammatikern wie dem Könige Iuba (vgl. o. Bd. IX S. 2395) behandelt worden war.

Literatur. Lambecius Comment. de bibl. Caes. Vindobonensi II (1669) 528—542. C. F. Ranke De lexici Hesychiani vera origine et genuina forma (1831). Welcker Kl. Schr. II 542—596. M. H. E. Meier Opusc. acad. II 43—48. Urlichs Rh. Mus. XVI 247—258. M. Schmidt Quaest. Hesychianae (Hesych Lex. IV) LX—CIII. CLXX—CLXXXVII. H. Weber Phil. Suppl. III 1, 449—540. Schoenemann De lexicographis antiquis qui rerum ordinem secuti sunt, Diss. Bonn. (1886) 62—89. 110—116. Cohn in: Brugmann Griech. Gramm.[4] 689f. Wellmann Herm. LI 1—64. Christ-Schmid-Stählin II 1^6, 435f. Tolkiehn o. Bd XII S. 2448f. Wendel o. Bd. XVIII S. 512f.

Nachsatz. Über die unter nr. 5. 7—10 behandelten Schriften ist auch o. Nr. 24 zu ver-

gleichen. Die von Stegemann — wenn auch mit Vorsicht — vorgeschlagene Verteilung der von Suidas im Artikel über den *φιλόσοφος* P. angeführten Schriften auf 4 verschiedene Verfasser dieses Namens scheint mir schon deshalb nicht überzeugend, weil ich mir die Entstehung einer derartigen Verwirrung schwer vorstellen kann.

26) Ein Rhetor des 2. Jhdts. v. Chr. Nach Quintil. inst. III 6, 33f. hat er in der Lehre von den *στάσεις* insofern eine Sonderstellung eingenommen, als er sie auf zwei, und zwar den *στοχασμός* (*status coniecturalis*) und die *ποιότης* (*status qualitatis* oder *iudicialis*) beschränkte und den *ὅρος* (*status finitivus*) der *ποιότης* unterordnete. Die *ποιότης* teilte er überhaupt in mehrere Arten ein. Wenn die *στάσις* auch zu den ältesten Begriffen der Rhetorik gehört, so gilt ihre theoretische Zergliederung doch schon dem Altertum als das Werk des Hermagoras (s. o. Bd. VIII S. 692ff.). Dadurch gewinnen wir für P. einen terminus post quem, denselben, der für den von Quintilian neben ihm genannten Archedemos (s. o. Bd. II S. 440) zu gelten hat. Für Zwecke des Unterrichts hatte P. seine Regeln auf *infulae* geschrieben, ein Verfahren, von dem wir uns keine genauere Vorstellung machen können (ein Versuch bei Urlichs), das aber den Spott Ciceros (orat. III 81) hervorrief. Da Cicero seine Worte dem 91 v. Chr. verstorbenen L. Licinius Crassus in den Mund legt, wird durch dieses Zitat die Zeit des P. nach unten abgegrenzt. Dieser P. kann also nicht mit dem gleichnamigen Rhetor identisch sein, den Aristoteles rhet. II 23 (S. 1400 a 4) neben dem Isokrates-Schüler Kallippos nennt. Vgl. L. Urlichs Rh. Mus. XVI 249f. Susemihl II 478f. [Carl Wendel.]

27) P. wurde in der Stadt Berytus in Phoinikien geboren, wo er auch den ersten Unterricht erhielt (Euseb. de mart. Palaest. 11, 2 [934, 26f. Schwartz]). In Alexandrien wurde er Schüler des Katecheten Pierius (Phot., bibl. cod. 118f.) nnd ließ sich zu Caesarea in Palästina durch den Bischof Agapins zum Priester weihen (Euseb. hist. eccl. VII 32, 25). Nach einem durch wissenschaftliche und pädagogische Bestrebungen reichen Gelehrtenleben erlitt der berühmteste Mann Caesareas (Euseb. hist. eccl. VIII 13, 6) nach standhaft ertragenen Mißhandlungen und 1¾jähriger Haft unter Maximinus am 16. Februar 309 den Märtyrertod durch Enthauptung (Euseb. de mart. Palaest. 11, 14. Synaxarium Sirmondi, Analecta Bollandiana (1895) XIV 396f. Violet Texte und Unters. XIV 4). Sein jugendlicher Schüler Porphyrius, der den Statthalter um die Erlaubnis bat, den Leichnam des Märtyrers bestatten zu dürfen, bezahlte dieses Gesuch gleichfalls mit dem Tode (Euseb. de mart. Palaest. 11, 15—19).

Euseb, der geistige Sohn des P. (*ὁ τοῦ Παμφίλου*), wie er sich in dankbarer Anerkennung nannte, schrieb ein dreibändiges Werk über Leben, Lehrtätigkeit und Martyrium des P. (Euseb. hist. eccl. VII 32, 25; de mart. Palaest. 11, 3. Hieron. ep. 34, 1 ad Marcellam). Das einzige uns erhaltene Fragment des verlorengegangenen Werkes (Hieron. adv. Rnfin. I 9) ist eine schwungvolle, von herzlicher Dankbarkeit diktierte Lobeshymne auf die liebenswerte Persönlichkeit des Lehrers und Gelehrten, der bedürftige Schüler nach Kräf-

ten unterstützte und dafür sorgte, daß die heiligen Schriften als Leihgabe oder Geschenk in den Besitz jener gelangten, die sich ihrem Studium hingaben, Männern sowohl wie Frauen (vgl. Euseb. de mart. Palaest. 11, 2).

Gemeinsam mit Euseb widmete er sich sorgfältiger textkritischer Arbeit an Bibelhandschriften (Zusammenstellung der Unterschriften von Codices bei Harnack Altchr. Lit. I 2, 543f. Hieron. adv. Rufin. II 27).

In eifrigen Bemühungen um Erhaltung und Ausbau der von Origenes gegründeten Bibliothek vervielfältigte er das Vorhandene durch eigenhändige Abschriften, wobei es sich wohl hauptsächlich um Schriften des Origenes handelte und vermachte die Bücherei der Kirche von Caesarea (Phot. bibl. cod. 118. Hieron. ep. 34, 1; de vir. ill. 75; ebd. 113). Mit der von Euseb verfaßten Lebensbeschreibung des P. ist auch die ausführliche Angabe über den Bibliotheksbestand (Euseb. hist. eccl. VI 32, 3) verloren.

Im Gefängnis verfaßte er eine Apologie für Origenes (*ἀπολογία ὑπὲρ Ὠριγένους*), den er wahrscheinlich bei dem Katecheten Pierius, ‚dem jüngeren Origenes‘ (Hieron. de vir. ill. 76) schätzen gelernt hatte. Dem fünfbändigen Werk, das den in den Bergwerken arbeitenden christlichen Bekennern gewidmet war, fügte Euseb nach dem Tode des Märtyrers noch einen 6. Band hinzu (Phot. cod. 118). Euseb pflegt kurz von ‚unserem Buch‘ zu sprechen, gleichgültig ob es sich um die 5 ersten oder den 6. Teil handelt (Euseb. hist. eccl. VI 33, 4. 23, 4. 36, 4).

Die Notiz, P. habe außer Briefen überhaupt nichts schriftlich niedergelegt (Hieron. adv. Rufin. I 9), unterstreicht Hieronymus mit Behagen (ebd. I 10), obwohl er vor 10 Jahren, als er noch mit Origenes auf gutem Fuße stand, selbst berichtete, daß P. die Apologie für Origenes verfaßte (Hieron. de vir. ill. 75). Jetzt aber liegt ihm daran, den von der Orthodoxie verdächtigten Alexandriner der schützenden Autorität eines ihn verteidigenden Märtyrers zu berauben. An dem von Rufin übersetzten und auf den Namen des P. herausgegebenen ersten Buch der Apologie rügt Hieronymus die häufige Vertuschung ketzerischer Äußerungen und behauptet, das sechsbändige Werk sei dem Märtyrer überhaupt zu Unrecht zugeeignet und stamme in Wahrheit gänzlich von Euseb (Hieron. adv. Rufin. I 10. I 8. II 23).

Zeugnisse für die Apologie: Harnack Altchr. Lit. I 2, 580f. Routh Reliquiae sacrae[2] III 485f.

Die Übersetzung des 1. Buches von Rufin unter den Werken des Origenes: Lommatzsch XXIV (1846) 263f. Migne G. XVII 541f.

Die Bemerkung des Gennadius, Rufin habe das Buch des Märtyrers P. adversum mathematicos übersetzt, beruht ersichtlich auf einem Mißverständnis (Genn. de vir. ill. 17; vgl. Rufin. apol. in Hieron. I 11). Harnack Altch. Lit. I 2, 543f. Bardenhewer II[2] (1914) 287f. Th. Zahn Neue kirchl. Ztschr. XXIX (1918). H. R. Nelz Die theologischen Schulen der morgenländischen Kirchen, Diss. Bonn (1916).

[Eva Hoffmann-Aleith.]

28) Apotheker (*μιγματοπώλης*), von dem Gal. XIII 68 K. ein Mittel gegen Fieber anführt.

Wahrscheinlich mit ihm identisch ist der von Gal. XII 839ff. 842 K. erwähnte P., der in Rom Mittel gegen die Mentagra zusammengestellt und damit ‚sehr viel verdient' hat. Vgl. Ernst H. F. Meyer Gesch. d. Botanik II (1853) 23. 140f. 144. Diels Die Handschr. der antiken Ärzte II 76 erwähnt ein θυμίαμα ῥοδᾶτον eines Bischofs P. im Bonon. 1808 s. XV fol. 33. [Hans Diller.]

29) Angeblicher Hippiatriker, beruht auf einer Fälschung von du Rueil, wie K. Hoppe Veterinärhist. Jahrb. II (1926) nachgewiesen hat. [W. Kroll.]

30) Aus Amphipolis (Suid.), daher bei Plinius *Macedo* genannt, Maler. Die Zeit bestimmt sich nach Lehrer und Schülern nur ungefähr auf Mitte des 4. Jhdts., auch aus den Werken ist kein genaueres Datum zu gewinnen. In seiner Heimatstadt, deren Münzen (o. Bd. I S. 1951, 31) hohe künstlerische Kultur bezeugen, mag er ersten Unterricht genossen haben. Sein Lehrer war (Plin. n. h. XXXV 75) Eupompos von Sikyon (s. Nr. 2, Bd. VI S. 1236). In Sikyon hat er anscheinend hauptsächlich gelebt und gelehrt, wird wohl deshalb bei Suidas auch Sikyonier genannt (ein P. aus Sikyon: Conze Att. Grabreliefs 658). Werke (Plin. n. h. XXXV 76): 1. Schlacht bei Phlius, Sieg der Athener — wohl für diese gemalt. In dem Treffen von 366 (Xen. hell. VII 2, 18ff.), an das man zunächst denkt, wurden allerdings gerade die Sikyonier besiegt, doch könnte P. zu den Gegnern des damals Sikyon beherrschenden Euphron (s. o. Bd. VI S. 1217, 55) gehört haben. — 2. Odyssseus auf dem Floß. Aus den wenigen Darstellungen der Szene, die erhalten sind (F. Müller Die antiken Odyssee-Illustr. 128. Robert Griech. Heldens. 1375), ist nichts für das Bild zu entnehmen. — 3. Ein Familienbild (*cognatio*; vgl. Timomachos Bd. VI A S. 1293, 36). — 4. Zweifelhaft ist ein Bild der Herakliden. Für die Aristoph. Plut. 385 erwähnten Herakliden des Pamphilos haben die Erklärer, wie die Scholien zeigen, keinen Beleg gefunden: der von Kallistratos (vgl. o. Bd. X S. 1744, 49) und Euphronios angenommene Tragiker fand sich nicht in den Didaskalien. Gegen die Deutung auf ein Bild unseres P. wird eingewendet, daß das berühmte Heraklidenbild von Apollodoros (s. o. Bd. I S. 2897, 35), und daß P. jünger als Aristophanes gewesen sei. — Unter den Bildern, die Aratos dem Ptolemaios Euergetes verschaffte (Plut. Arat. 12), waren auch solche des P. Er war wie manche andere Maler der Zeit auch schriftstellerisch tätig. Da aber Suid. s. Πάμφιλος unsern P. mit P. von Nikopolis (Nr. 24) zusammengeworfen hat, ist unsicher, was von den da aufgezählten Schriften ihm gehört, wahrscheinlich nur π. γραφῆς καὶ ζωγράφων ἐνδόξων, wenn nicht hier zwei Schriften, von denen nur die erste von unserm P. herrührte, zu scheiden sind. Aus dieser werden die erhaltenen Nachrichten über seine Kunst zum Teil stammen. Er hatte sich eine gründliche Allgemeinbildung angeeignet, vor allem in Arithmetik und Geometrie, deren Kenntnis er als unerläßlich für die Kunst erklärte (Plin. n. h. XXXV 77). Dementsprechend rühmte man an ihm wie an Melanthios am meisten die *ratio* (Quintil. inst. XII 10, 6), die solide Konstruktion der Figuren und Bildkompositionen; so ist er Vertreter der sikyonischen Chrestographie (Plut. Arat. 13). In erster Linie pflegte er die Tafelmalerei auf Buchsbaumholz. Man kannte aber auch enkaustische Gemälde von seiner Hand (Plin. n. h. XXXV 123). Einen besonderen Ruf genoß P. als Lehrer. Er erreichte es, daß in Sikyon die Malerei in den Unterricht der freien Knaben aufgenommen wurde als erste Stufe der Erziehung, was später überall in Griechenland Nachahmung fand (Plin. n. h. XXXV 77). Seine eigentlichen Schüler lehrte er nicht um weniger als ein Talent, 500 Denare im Jahr, woraus sich eine Unterrichtsdauer von zwölf Jahren ergibt: diesen Unterricht genossen Apelles (o. Bd. I S. 2689, 30) und Melanthios (o. Bd. XV S. 431, 45). Außerdem wird als Schüler des P. in der Enkaustik Pausias (s. d.) genannt. Eine bestimmtere Vorstellung von der Kunst des P. läßt sich nicht gewinnen.

Literatur: Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 132. Overbeck Schriftquellen 1746—1753. Six Arch. Jahrb. XX 97. A. Reinach Rec. Milliet 252. Pfuhl Malerei u. Zeichn. II 728. Bulle 94. Berl. Winckelmanns-Progr. 24. v. Lorentz bei Thieme-Becker, Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 189. Méautis Les chefs-d'oeuvre de la peinture Graecque 58. [G. Lippold.]

31) Bildhauer, falsche Lesart für Papylos (s. d.).

32) Steinschneider der frühen römischen Kaiserzeit, uns bekannt durch die Signatur eines Amethysten im Pariser Cabinet des Médailles. Die Gravierung zeigt den auf einem Felsen sitzenden nackten Achill, der umgeben von seinen Waffen zur Leier singt. Das Bild kehrt auf einer Glaspaste in Berlin wieder. Die übrigen Steine mit dem Namen des P. sind Fälschungen. Brunn Künstlergesch. II 522. Furtwängler Arch. Jahrb. 1888, 321 (= Kl. Schr. II 243); Ant. Gemmen Taf. 49, 18 Bd. III 158 u. 160. [J. Sieveking.]

Pamphos (Πάμφως, gen. -ω). Pausanias, dem wir auch über Olen (s. d.) die meisten Nachrichten danken, kennt Hymnen eines P. auf Demeter (I 38, 3. 39, 1. VIII 37, 9. IX 37, 9), Artemis (I 29, 2. VIII 35, 8), Poseidon (VII 21, 9), Chariten (IX 35, 4), Linos (IX 29, 8), Eros (IX 27, 2), dieser bestimmt für die δρώμενα der athenischen Lykomidai (s. d.); P. sei jünger als Olen (IX 27, 2), älter als Homer (VIII 37, 9), habe den Athenern die ältesten Hymnen gedichtet (VII 21, 9). Aus dem Hymnus auf Poseidon teilt Pausanias einen Vers mit: ἵππων τε δωτῆρα νεῶν τ' ἰθυκρηδέμνων (= ὀρθοκραιράων); τε vor muta als Länge scheint nur hellenistisch (Metrik S. 36 zu § 128, Rhianos bei Paus. IV 17, 11). — Ferner kennt Philostratos Her. III 39 (daraus Greg. Naz. Or. Migne XXXV 653 B bei Lobeck Aglaoph. 745f.) folgende Verse des P.: Ζεῦ κύδιστε μέγιστε θεῶν, εἰλυμένε κόπρῳ μηλείῳ τε καὶ ἱππείῳ καὶ ἡμιονείῳ, eine offenbare Parodie auf den stoischen Pantheismus (Lobeck a. O., Stoic. vet. frg. I 42 § 159. II 307 § 1037ff. Arnim). Vermutlich sind die Hymnen hellenistisch. — Einem P. (Πάμφως) wird die Erfindung der Lampe zugeschrieben (Plut. bei Prokl. zu Hes. op. 423). Ferner wird hierher gezogen Hesych Παμφίδες· γυναῖκες Ἀθήνησιν, ἀπὸ

Πάμφου τὸ γένος ἔχουσαι, was jedoch auf Πάμφος führt. Eleusinische Überlieferung vermutet Gruppe Griech. Myth. 51. [Paul Maas.]

Pamphronia (Panfronia), Verwandte des Pamphronius, zum J. 511 erwähnt in des Ennodius ep. IX 13 (CSEL VI 238, 21); vgl. Sundwall Abh. z. Gesch. des ausgehenden Römertums, 1919, 145.

Pamphronius. 1) (Pamfronius, Panfronius), aus vornehmer Familie, dessen Vater ein hohes Amt bei Hofe innegehabt hatte (Ennodius ep. V 16. CSEL VI 138, 10ff.). Er war mit Ennodius und wahrscheinlich auch mit den Patriziern Agapitus (s. o. Bd. I S. 734. Sundwall Abh. 84) und Faustus (s. o. Bd. VI S. 2094. Sundwall Abh. 117) eng befreundet (Ennod. ep. II 16. IV 14. 16. VII 2. CSEL VI 57, 18. 109, 7. 110. 20. 173, 18). Schon um 503 wird er als *vir sublimis et magnificus* bezeichnet (ep. II 14. 109, 6f.), ohne daß wir sein Amt feststellen könnten, und war wahrscheinlich ab 1. September 506 (ep. V 16, vgl. IV 16. S. 138. 10f., vgl. 110, 22) im Amt des Vicarius. Etwa Sommer 508 heißt P. *inlustris* (ep. VII 2 S. 173, 18), muß also eines der höchsten Ämter bekleidet haben, möglicherweise eines der Finanzämter. Er war noch im Sommer 511 am Hofe des Königs Theoderich (ep. IX 13 S. 238, 8ff.). An ihn gerichtet sind Ennodius ep. V 16. IX 13. Sundwall Abh. z. Gesch. des ausgehenden Römertums, 1919, 145.

2) Römer, wahrscheinlich Nachkomme des Vorigen, hatte um 557 ein Amt inne, in dem an Narses, ihn und den Senat die Novelle Iustinians Append. VIII mit einem Schuldenmoratorium infolge der Schäden des letzten Frankeneinfalles in Italien gerichtet ist. P. wird wahrscheinlich Praefectus urbi gewesen sein, was Hartmann Unters. z. Gesch. der byzant. Verwaltung in Italien 143 für möglich hält, obwohl er sich eher für die Stellung des Praefectus praetorio Italiae entschließen wollte. Doch möchte ich annehmen, daß Narses die Belange des nicht dem Stadtpraefecten unterstellten Italien zu vertreten hatte und daß gerade auch mit der Nennung des Senates auf P. als den Praefectus urbi hingewiesen ist (anders Sundwall, der an ein Finanzamt denkt, wofür der Inhalt der Novelle nichts hergibt. Um 561 wurde P., der dabei als Patricius bezeichnet wird, von Narses mit einer Gesandtschaft zu den Franken geschickt (Menander frg. 8. FHG IV 204. Hist. Gr. min. II 7, 3ff. Dind. Exc. de leg. I 1 S. 171, 7ff. de Boor; vgl. Hartmann Gesch. Italiens im Mittelalter I^2 393, 1). 577 kam P. als Gesandter an den Hof des Kaisers Tiberius nach Konstantinopel und brachte die große Summe von 3000 Pfund Gold mit, um des Kaisers Hilfe gegen die Langobarden zu erlangen. Doch der Perserkrieg band alle Kräfte im Osten, so mußte P. unverrichteter Dinge wieder heimkehren, durfte aber das Gold wieder mitnehmen und sollte versuchen, damit die Langobardenherzöge zu gewinnen (Menander frg. 49, vgl. 62. FHG IV 253. 263. Hist. Gr. min. I 100, 32ff.; vgl. 120, 27ff. I 2. S. 469, 6ff.; vgl. 471, 10ff. de Boor. Hartmann Gesch. II 1 S. 49. 55, 12; Untersuchungen 149 hält ihn jetzt für den Stadtpraefecten. E. Stein Studien z. Gesch. des byzant. Reiches 79, 4. 106, der in dem Patrizier P. den ranghöchsten Senator, das Caput senatus, sehen will). Sundwall Abh. z. Gesch. des ausgehenden Römertums, 1919, 145f. [W. Enßlin.]

Pamphylaia (Παμφυλαία), Epiklesis der Artemis in einer Weihinschrift aus dem Asklepieion in Epidauros (Ἐφημ. ἀρχ. 1883 p. 28 nr. 5. IG IV 1082): Ἀρτέμιτος Παμφυλαίας Εὐκράτης Εὐκράτεος πυρφορήσας. Die Göttin ist die Beschützerin der Phyle der Pamphyloi; s. o. Bd. II S. 1396. 1351. Wide De sacris Troez. 30. Gruppe II 1282, 1. [gr. Kruse.]

Pamphyle oder **Pamphylia** (Παμφύλη, Παμφυλία) ist Tochter des Mopsos nach Theopomp (FGrH frg. 103 und Anm.); nach ihr ist Pamphylien benannt. Nach Schol. Dion. Per. 850 ist P. Tochter des Kabderos; Mopsos, der nach Kilikien gekommen ist, heiratet sie und benennt nach ihr das Land. Nach Steph. Byz. s. Παμφυλία ist P. eine Tochter des Rhakios und der Manto, damit also Schwester des Mopsos. S. o. Bd. XVI S. 242. Preller-Robert II 1474f. [gr. Kruse.]

Pamphylia, Landschaft an der mittleren Südküste Kleinasiens. Der Name wird in späterer Zeit manchmal mit ν statt μ geschrieben, z. B. IGR IV nr. 275 (vor 93 n. Chr.). Bull. hell. XI (1887) 349 nr. 5 = Mon. As. Min. Ant. VI (1939) 27 nr. 74 (s. u. S. 383, 23). IG VII nr. 1866 (s. u. S. 384, 4). Bull. hell. XXIV (1900) 338f. (nach 212 n. Chr.). Catal. of Gr. coins, Lycia 140 nr. 102 (Münze des Kaisers Tacitus [275/76]). Syll. or. nr. 569 (aus dem J. 312 n. Chr.); oder mit *-nf-*, CIL XI nr. 6164 (s. u. S. 383, 33); oder mit *-phi-* statt *-phy-*, CIL IX nr. 973 (s. u. S. 383, 38). Die letzte Form findet sich oft auch in den Hss., während in den Text die Form mit *-phy-* aufgenommen ist, z. B. in den Hss. des Polem. Silv., Mon. Germ. A. A. IX Chronica min. I 540.

Grenzen. Die Grenzen von P. im Westen und im Osten werden sehr verschieden angegeben. Am weitesten nach Westen schiebt sie Hekataios vor, der frg. 243 M. = 258 Jac. Phellos noch zu P. rechnet. Diese Angabe bei Steph. Byz. s. Φελλός kann aber nicht richtig sein, vgl. Jacoby FGrH I 361. Denn Phellos liegt mitten im ausgesprochen lykischen Gebiet, s. o. Bd. XIII S. 2271, 42f. Es ist wohl eher anzunehmen, daß Hekataios P. bis zur Hiera Akra und zu den Chelidonien gerechnet hat, wie auch Strabon in zwei kurzen Bemerkungen XI 520. XIV 651 und der Anonym. stad. m. m. 232 (234 n. Chr.). In frg. 247 M. = 259 Jac. bezeichnet er Melanippion, das wohl auf einer der Chelidonien oder bei der Hiera Akra liegt, als πόλις Παμφυλίας, s. o. Bd. XV S. 422, 5f. So auffällig es auch erscheinen mag, daß die Ostküste der lykischen Halbinsel zu P. gehört haben soll, so verständlich wird es, wenn man die Bodengestalt dieses Küstenstriches berücksichtigt. Die hohen Berge legen eine trennende Schranke zwischen Meer und Binnenland, über die nur wenige Pfade führen. Deshalb findet sich keine lykische Inschrift östlich der Berge. Die Griechen konnten in Lykien keine Kolonien gründen, haben aber an der Küste in Phaselis Fuß gefaßt, s. o. Bd. XIII S. 2273, 13f.

Nach Mela I 78 u. Plin. n. h. V 96 ist Phaselis die letzte pamphylische Stadt, während Strab. XIV

667 (also in der Hauptstelle über P.) und 671 im Widerspruch zu den beiden oben angeführten Stellen XI 520 und XIV 651 Olbia die erste Stadt in P. nennt, kurz vorher sagt, daß Phaselis in Lykien *ἐπὶ τῶν ὅρων τῶν πρὸς Παμφυλίαν* liegt, und es 671 nicht zu P. rechnet. Auch bei Ptolem. V 5, 2 ist Olbia die letzte Stadt P.s gegen Lykien. Die Breitenangabe 36° 55′ N kann allerdings nicht richtig sein, da sie ins Binnenland führt, obgleich Olbia unter den *Παμφυλίας παράλιοι* aufgezählt wird. Viel besser paßt die Breite von 36° 35′ N, die in einzelnen Hss. steht. Ps.-Skyl. 100 läßt Lykien bis Magydos, Katarrektes und Perge reichen.

Für eine Reihe von Städten der Ostküste gibt es noch spezielle Zeugnisse über ihre politische Zugehörigkeit:

Olympos liegt nach Steph. Byz. in P.; die Berufung auf Strab. XIV stimmt allerdings nicht; denn dieser setzt es XIV 665 und in der Hauptstelle 666 nach Lykien, s. o. Bd. XVIII S. 319, 19f. In CIG nr. 3142 III 42 (vor Übergang des pergamenischen Reichs an Rom) kommt ein *Ὀλυμπηνὸς ἀπὸ Λυκίας* vor.

Die Chimaira (Yanar Tasch, o. Bd. III S. 2281, 32f.) gehört zu Lykien, Plin. n. h. II 236.

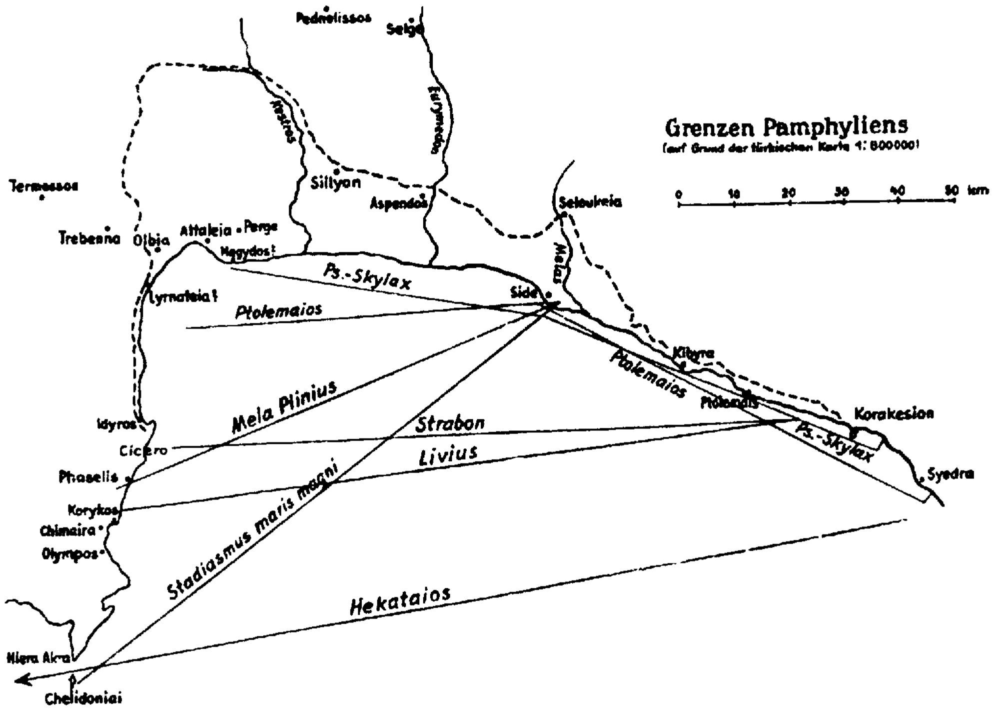
Korykos, südlich von Phaselis, ist nach Dion. Per. 855 (z. Z. Hadrians) pamphylisch.

Phaselis, s. u. Bd. XIX S. 1882, 42f., wo noch Euseb. (Hieronym.) VII 1, 93, 2. VII 2, 265 b Helm (zum J. 691 v. Chr. *Condita Phaselis in Pamphylia*) anzufügen ist. Besonders wichtig ist das Zeugnis des Stratonikos (410—360 v. Chr.) bei Athen. VIII 349 F: *Στρ. ἐρωτηθείς, τίνες εἰσὶν οἱ μοχθηρότατοι τῶν ἐν Παμφυλίᾳ, Φασηλίτας μὲν ἔφησε μοχθηροτάτους εἶναι, Σιδήτας δὲ τῶν ἐν τῇ οἰκουμένῃ.* Bei Arrian. anab. I 24, 1 werden die Phaseliten und die Lykier einander gegenübergestellt. Auch im J. 309 v. Chr. wurde Phaselis nicht zu Lykien gerechnet, Diod. XX 27, 5, s. u. Bd. XIX S. 1878, 42f., Kalinka Festschr. f. H. Kiepert 165. Bei Suid. s. *Θεοδέκτης* (z. Z. Alexanders d. Gr., s. u. Bd. V A S. 1722, 34f.) wird dieser *Φασηλίτης ἐκ Λυκίας* genannt. Cic. Verr. IV 21 sagt: *Lycii illam* (sc. Phaselidem), *Graeci homines, incolebant.* Nach Liv. XXXVII 23 (190 v. Chr.) liegt Phaselis *in confinio Lyciae et Pamphyliae*; bei Eutrop. VI 3 heißt es P. *Servilius Lyciae urbes clarissimas ... cepit, in his Phaselida.* Auf enge Beziehungen in älterer Zeit zwischen Side, Aspendos und Phaselis deutet der Umstand, daß diese Städte technisch gleichartig und nach demselben Münzfuß geprägt haben. Allerdings ist es nicht sicher, ob das dazwischen liegende Olbia mit zu dieser Gruppe gerechnet werden kann, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 309.

Idyros (vielleicht Awowa, s. o. Bd. IX S. 919, 57f.) *πόλις καὶ ποταμὸς Παμφυλίας*, Hekat. frg. 246 M. = 260 Jac.; vgl. Jacoby FGrH I 362.

Lirnyteia, *πόλις Παμφυλίας* höchstwahrscheinlich in oder auf der Insel Rashat (s. o. Bd. XIII S. 2500, 32f. Jacoby a. O.) Hekat. frg. 245 M. = 261 Jac. Nach Alex. Polyhist. (70/60 v. Chr.) bei Steph. Byz. lag es in Lykien.

Die Grenze zwischen Lykien und P. hat sich also im Laufe der Zeit von Süden nach Norden verschoben. Bei Hekataios ist die ganze Ostküste pamphylisch, zur Zeit des Stratonikos (s. o.) lag Phaselis noch in P. Aber bei Ps.-Skyl. ist es



lykisch. Wenn dieser mit Recht um 350 v. Chr. angesetzt wird, müßte die Verschiebung der Grenze in dessen Zeit oder kurz vorher stattgefunden haben. Aber der Wert der Grenzangaben bei Ps.-Skylax wird dadurch sehr beeinträchtigt, daß er Lykien eine Ausdehnung zuschreibt, die es niemals gehabt haben kann (s. o.), und man nicht weiß, an welchem Punkte bei ihm die Übertreibung anfängt. Das älteste, sicher datierbare Zeugnis für die Zugehörigkeit eines Ortes an der Küste nördlich der Chelidonien zu Lykien ist Liv. XXXIII 19. 20 und Hieronym. in Daniel. XI 15, wo erzählt wird, daß Antiochos d. Gr. im J. 197 an den Küsten von Kilikien, Lykien und Karien Städte, die unter der Herrschaft des Ptolemaios standen, erobert hätte (s. u.). Da wird auch Korykos genannt (es kann der Reihenfolge nach nicht das kilikische sein). Dieses muß, weil P. von Antiochos gar nicht berücksichtigt wird, in Lykien gelegen haben. P. hat also nördlich davon angefangen. Auch Liv. XXXVII 23 (s. o.), wonach Phaselis im J. 190 v. Chr. an der Grenze von Lykien und P. lag, stimmt dazu. Aus den Eroberungen des J. 197 kann man schließen, daß es nördlich der Grenze lag. Denn wenn es lykisch gewesen wäre, dann würde Antiochos es erobert haben. Livius wird an beiden Stellen dem Polybios gefolgt sein. Zu Lykien wird es zuerst ausdrücklich von Cicero gerechnet (s. o.), ebenso von Strab. XIV 667. Wenn dieser, wie es sehr wahrscheinlich ist, auf Artemidor zurückgeht, würde die Ausdehnung Lykiens bis über Phaselis hinaus schon vor dem J. 100 v. Chr. erfolgt sein. Im Widerspruch damit stehen die Angaben bei Mela, Plinius, Dion. Per. (s. o.) und den von diesem abhängigen Schriftstellern (GGM II 177f.), die sämtlich jünger sind als Cicero und Strabon (Artemidor). Da nicht gut anzunehmen ist, daß die Grenze hin und hergeschwankt ist, müssen diese Schriftsteller auf ältere Quellen zurückgehen. Bei Mela läßt sich erkennen, daß er sich in der Beschreibung Kleinasiens weitgehend an eine griechische Quelle des 4./3. Jhdts. v. Chr. hält. Neben den vielen griechischen Namensformen ist dafür besonders bezeichnend I 100, wo er Astakos nennt, als ob es noch existierte, Nikomedeia dagegen überhaupt nicht erwähnt. Auch sonst fehlen die Gründungen der Diadochen und ihrer Nachfolger wie Attaleia in P. (fehlt auch bei Plinius), Nikaia, Amastris, Alexandreia Troas. Die weitgehende Übereinstimmung von Plin. V 96 mit Mela zeigt, daß auch bei ihm dieselbe Quelle vorliegt, ob direkt oder indirekt, ist für die Frage der Grenze Lydien—P. gleichgültig. Aber II 236 rechnet er Phaselis zu Lykien. Kalinka 167 denkt an eine Quelle aus der Zeit des Seeräuberkrieges. Eine ältere Quelle ist auch bei der Abgrenzung beim Anonym. stad. m. m. 232 (s. o.) anzunehmen; vgl. K. J. Neumann Jahrb. f. Philol. XXIX (1883) 531, der bei der Behandlung der Grenze P.s gegen Kilikien zu demselben Resultat kommt. Anders O. Cuntz Texte und Forschungen N. F. XIV 1 (1905) 248.

Als pamphylischen Grenzpunkt nach der endgültigen Regelung ist am besten Olbia (wahrscheinlich Gurma, s. o. Bd. XVII S. 2405, 20f.) anzusehen, Strab XIV 667. Ptolem. V 5, 2. Der genaue Verlauf der Grenze ist bei Strabon nicht angegeben, da aber nach ihm Phaselis *ἐπὶ τῶν ὅρων τῶν πρὸς Παμφυλίαν* liegt (s. o.), kann sie nicht weit nördlich von dieser Stadt gewesen sein.

Auch die Ostgrenze P.s wird verschieden angegeben. Am häufigsten wird sie bei Side und dem nahe davon vorbeifließenden Melas angesetzt, Mela I 78. Plin. n. h. V 93. 96 (XII 125, wo über den Styrax gehandelt wird, müßte man aus den Worten *exit et in Pamphylia* eigentlich schließen, daß Side, das vorher als Fundort der Pflanze genannt ist, nicht zu P. gehörte. Entweder liegt da eine ältere Quelle zugrunde, oder der Ausdruck ist ungenau). Anonym. stad. m. m. 213f. Ptolem. V 5, 2 führt es als östlichste Stadt P.s an. Da er aber zu P. im weiteren Sinn auch die Kilikia Tracheia rechnet, nennt er cap. 7, 1 Syedra eine Stadt P.s, vgl. K. J. Neumann 529. P. Lentulus schreibt im Juni 43 v. Chr. an Cicero, daß er den Dolabella *usque Sidam, quae extrema regio est provinciae meae,* verfolgt hat, Cic. fam. XII 15, 5. Da er sich als rechtmäßigen Statthalter der Provinz Asia betrachtet (s. o. Bd. IV S. 1399, 20), ist damit die Grenze gegen Kilikien gemeint. Nach Jones The Cities of the eastern Roman Provinces 330, 3 ist es vermutlich im J. 47 von Caesar damit vereinigt worden. Schließlich gibt Ps.-Skylax 101 zuerst Side als östlichste Stadt P.s an, in einem Nachsatz dazu nennt er aber noch Kibyra und Korakesion als pamphylisch. Die erste Angabe ist sicher die echte, Müller z. St. Jacoby FGrH I 361. Junior Philos. 45 (GGM II 522) nennt nur zwei Städte in P., Perge und Side, aber ohne anzugeben, wie sie zur Grenze liegen. Aus der Erzählung des Klearchos bei Athen. VIII 349 F (s. o.) geht hervor, daß Side zur Zeit des Stratonikos nicht zu P. gehörte, also muß die Grenze westlich davon gewesen sein. Paus. VIII 28, 3 nennt *Σίδην τῶν Παμφύλων*, berührt aber die Frage der Grenze nicht. Strab. XIV 667 läßt P. bis in die Gegend zwischen Ptolemaïs und Korakesion reichen. Ebendorthin führt die oben behandelte Erzählung bei Livius XXXIII 19 und Hieron. in Daniel. XI 15 über die Eroberungsfahrt von Antiochos d. Gr. an der Südküste Kleinasiens. Da er Korakesion unter den eroberten Städten nennt und dann erst wieder Korykos in Lykien, muß Korakesion zu Kilikien gehört und P. nicht weit westlich davon angefangen haben; vgl. auch K. J. Neumann 529. Auch bei Ps.-Skyl. 101 endet P. in dem Nachsatz zum Paraplus des Landes bei Korakesion.

Das Problem der Ostgrenze von P. wird dadurch kompliziert, daß manche Schriftsteller zwischen Kilikien und P. eine Zone anderen Gebietes einschoben. Bei Hekat. frg. 250 M. = 262 Jac. ist Side pamphylisch, aber nach frg. 252 M. = 266 Jac. liegt Nagidos *μεταξὺ Κιλικίας καὶ Παμφυλίας*, vgl. Jacoby FGrH I 361. Mela I 77 heißt es *duo deinde promunturia sunt Sarpedon ... et quod Ciliciam a Pamphylia distinguit Anemurion, interque ea Celenderis et Nagidos, Samiorum coloniae* und Plin. V 94 *Ciliciae Pamphyliam omnes iunxere neglecta gente Isaurica ..., decurrit autem ad mare Anemuri e regione.* Auch Strab. XIV 670 gehört in diesen Zusammenhang (*τινὲς δὲ ταύτην* [sc. *Κελένδεριν*] *ἀρχὴν τίθενται*

τῆς Κιλικίας, οὗ τὸ Κορακήσιον, ὧν ἐστι καὶ ὁ Ἀρτεμίδωρος. K. J. Nenmann 532f. meint, daß Kelenderis die von Antonius im J. 103 v. Chr. bestimmte Grenze Kilikiens gewesen ist. Von einem Zwischenglied zwischen Kilikien und P. sprechen auch Iunior Phil. 45 (GGM II 522): *Post Ciliciam ⟨oc⟩currit Isauria ... Post quam est Pamphylia,* und Steph. Byz. s. *Παμφυλία.*

Vermutlich hat also die Landschaft P. ursprünglich im Osten bis Side gereicht, vgl. Lanckoroński Pisidien und P. I 4, aber schon um 200 v. Chr. ist ihr Gebiet bis in die Gegend von Korakesion ausgedehnt worden.

Über die Binnengrenze finden sich keine genauen Angaben, nur an einigen Punkten läßt sie sich ungefähr erkennen. Nach Strab. XIV 666 liegen die pisidischen Gebirge oberhalb von P.; nach XII 570 bewohnen die Pisidier außer dem Gebirge auch noch die Abhänge nach P. zu, so oberhalb der pamphylischen Städte Side und Aspendos, XII 569/70. Die Selger kämpften um das Tiefland P.s, XII 571. Selge liegt also in Pisidien, ebenso Pednelissos, s. o. Bd. XIX S. 43, 58. Der Grund, den ich ebd. S. 44, 60f. gegen die Identifikation von Pednelissos mit der bei Chozan gefundenen hellenistischen Stadt angeführt habe, ist nicht stichhaltig, da in den Not. episc. die Bistümer nicht nach ihrer Lage, sondern nach ihrer Bedeutung aufgezählt werden, L. Robert Villes d'Asie Mineure 204, 3. Der Ansatz bei Chozan ist vermutlich richtig, es fehlt nur noch ein epigraphisches Zeugnis. Sillyon ist pamphylisch, bei Strab. XIV 667 ist der Name ausgefallen, s. Kramer z. St. In Kyrk Göz Han, 37° 6′ N, 30° 37′ E, wird in einer Grabinschrift die für Verletzung des Grabes festgelegte Geldstrafe der Artemis Pergaia bestimmt, Annuario III 1916—1920 (1921) 35 nr. 19 = Suppl. epigr. Gr. II nr. 708. Termessos ist pisidisch, u. Bd. V A S. 737, 24f. Trebenna lag in Lykien, u. Bd. VI A S. 2268, 5f., und sicherlich auch Onobara, das in einem bestimmten Abhängigkeitsverhältnis zu Trebenna stand (Ramsay Athen. Mitt. X 343 anders), ebd. Z. 57f. und o. Bd. XVIII S. 484, 57f. (wo versehentlich ,Onobora' und ,pamphylisch-phrygisch' statt ,pamphylisch-lykisch' steht.). Kalinka 168 setzt beide nach P.

Aus allen diesen Einzelheiten ergibt sich deutlich, daß das eigentliche P. auf die Ebene südlich des Berglandes beschränkt war, vgl. Paribeni und Romanelli Monum. ant. XXIII (1915) 203. Im Westen und Norden ist der Verlauf der Grenze von der Natur klar vorgezeichnet, die Höhen, die vom linken Ufer des Karaman Tschai (Arab Su) nach Osten vorlaufen, und die vom unteren Kestros umflossenen gehören natürlich noch zu P. Nur im Osten ist das Ende des Landes nicht so klar ausgeprägt, hier nimmt man an der Küste am besten nach Strab. XII 667. 670 die Mündung des Wasserlaufes, der ungefähr 5 km nordwestlich von Alaya (Korakesion) mündet, als Grenzpunkt an. Dieses so umschriebene Gebiet wird im folgenden berücksichtigt werden.

Natürliche Verhältnisse. Die pamphylische Küstenebene besteht aus Süßwasserbildungen, die teils flach lagern, teils aufgerichtet sind und von quartären Konglomeraten und San-

den bedeckt werden. Besonders bemerkenswert ist der ausgedehnte und mächtige Kalktuff (Schönborn bei Ritter Asien XIX 665. 674), der die Umgebung von Antalya (Adalia) bis weit ins Land hinein zusammensetzt und gegen die Küste mit einem 25 m hohen Kliff abstürzt. Er ist vielleicht die Ablagerung des Katarraktes-Flusses (Duden Su), der in vielen Armen, die an verschiedenen Stellen versinken und später wieder auftauchen, über ihn hinabläuft. Nach dem Innern zu steigt das Land in mehreren Stufen auf, vielleicht älteren Strandterrassen, wahrscheinlicher aber Bruchstufen, Philippson im Handbuch der regionalen Geologie V 2, 134/35. Diese Stufen, die nach dem Meer zu abfallen, werden auch erwähnt bei Fellows Ausflug nach Kleinasien, übers. von Zenker 91. Ritter XIX 628. 636 (Spratt u. Forbes). 639. 664 (Schönborn). Davis Anatolica 208. Seiff Reisen i. d. asiat. Türkei 478. Lanckoroński Pamphylien u. Pisidien I 2f. Davis gibt die Höhe der Stufe auf 2—300 Fuß an. Ihre Oberfläche ist nicht ganz eben, sondern von flachen Erhebungen durchzogen. Die Ränder sind aufgelockert. Dadurch sind Einzelberge entstanden, auf denen sich Städte angesiedelt haben, wie Sillyon und Aspendos. Von den Randgebirgen aus gesehen gleicht die pamphylische Ebene in ihrer landschaftlichen Erscheinung der Campagna von Rom, Davis 202. Lanckoroński I S. XI.

Von den bedeutenderen Flüssen gehört nur der Katarraktes (Duden Su) ganz zu P., Schönborn Progr. Friedr.-Wilh.-Gymn. Posen 1843, 5f. Ritter XIX 655. 662f.; Kestros (Ak Su), Eurymedon (Köprü Su) und Melas (Manavgat Çai) berühren pamphylisches Gebiet nur in ihrem Unterlauf. Daneben gibt es eine große Anzahl kleinerer Küstenflüsse, Ritter XIX 488.

Die wichtigsten Übergänge aus der Ebene über die Randgebirge liegen nordwestlich von Antalya. Der südlichste, der Yenice Boghaz, führt nördlich von Termessos vorbei. Der Çubuk (Tshibuk) Boghaz beginnt in der Nordwestecke der Ebene, der Döşeme Boghaz läuft nordöstlich von ihm, zwischen beiden liegt der Mercimek Dagh, nordwestlich von ihm vereinigen sich beide Paßstraßen, vgl. Rott Kleinas. Denkmäler 23 und die türkische Karte 1 : 800 000. Die wichtigste ist heute der Çubuk Boghaz.

Antalya hat eine Jahrestemperatur von 18,6°, der heißeste Monat ist der Juli mit 28,1°, die niedrigste Monatstemperatur hat der Februar mit 10,4°. Die Jahressumme der Niederschläge beträgt 1078 mm, die höchste Monatssumme mit 246 mm weist der Februar, die niedrigste mit 0 mm der Juli auf. Man zählt 83 Regentage im Jahr, 22 davon im Februar, 0 im Juli. Die Bewölkung beträgt im Jahresdurchschnitt 34% (nur Adana hat in Kleinasien mit 33% noch weniger), im Februar 65%, im August 8%. Im J. 1931 hatte Antalya mit einer Niederschlagsmenge von 172,6 mm an einem Tag, mit 207 Tagen mit Tau und 185 heiteren Tagen das Maximum in Kleinasien, und mit 52 trüben Tagen das Minimum. (Die Angaben sind aus Christiansen-Weniger Die Grundlagen des türk. Ackerbaues [1934] 52f. 63. 86 entnommen.)

In Antalya wehen fast das ganze Jahr Nordwinde, Südwinde gehören zu den Ausnahmen, Bernhard Grundlagen, Geschichte und Aufgaben der Forstwirtschaft in der Türkei 35, 1, vgl. Christiansen-Weniger 60f. Abb. 13, 14.

Kulturland gibt es vor allem im westlichen P. zu beiden Seiten des unteren Ak Su, aber nicht in größeren zusammenhängenden Flächen; besonders fruchtbar ist die Umgebung von Antalya, Ritter XIX 659. Dazwischen tritt Steppe auf, Wald ist im allgemeinen auf die höheren Gebiete abseits der Küste beschränkt, vgl. die Karten bei Bernhard. In den tieferen Teilen gibt es viel Buschwald, Ritter XIX 638. Weite Strecken sind sumpfig, vor allem in der Nähe der Küste, z. B. Ritter 553. 658. 669. Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875 (1876) 121. Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl., XLIV VI (1896) 133. Ormerod und Robinson Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 215. Die Sümpfe machen das Klima ungesund, Antalya und Eski Antalya sind als Fiebernester verrufen, Ritter 522. 531. Rott 31. Lanckoroński I 126. Daniell, der Begleiter von Spratt und Forbes 1842, starb in Antalya am Fieber, das er sich in den Sumpfgegenden P.s zugezogen hatte.

Eine ausführliche Darstellung des Landes, bei der auch die Verhältnisse im Altertum eingehend behandelt werden, gibt Ritter Asien XIX 518f. 577. 582. 584f. 621f. 708f. 768f. 775f. Sie ist auch heute noch von Nutzen. Sehr gut und anschaulich ist die bei Lanckoroński Städte P.s und Pisidiens I S. VIf. S. 2f.

Sage und Geschichte. In der Sage heißt es, daß die Pamphyler zu den Griechen gehört hätten, die nach dem troianischen Krieg mit Amphilochos und Kalchas als Anführern zurückzogen. Nach dem Tode des Kalchas hätten sie unter Mopsos den Tauros überstiegen, und der eine Teil wäre in P. geblieben, Strab. XIV 668 und Kallinos (7. Jhdt.) ebd. Herodot. VII 91. Paus. VII 3, 4. Daher hätte P. ursprünglich Mopsopia geheißen, Plin. n. h. V 96. Theopomp. frg. 111 M. = 103 Jac. gibt an, daß eine der Töchter des Mopsos den Namen Pamphylia gehabt hätte, vgl. o. Bd. I S. 1939, 20f. X S. 1554, 19f. XVI S. 242, 40f. Nach Steph. Byz. s. *Παμφυλία* und Eustath. Dion. Per. 854 war Pamphyle die Tochter des Rhakios und der Manto, s. o. Bd. XIV S. 1357, 11f. Nach Ephoros bei Steph. Byz. s. *Δυμᾶνες* war Pamphylos einer der Söhne des Aigimios, Königs der Dorer am Oita, vgl. auch Eustath. Dion. Per. 854. Schol. Lykophr. 440. Man hat aus diesen Sagen auf eine griechische Ansiedlung in ganz alter Zeit geschlossen. Eine Bestätigung würden hethitische Urkunden bringen, wenn Forrers Erklärungen (Mitteil. der Deutschen Orientgesellschaft 1924 nr. 63, 1f.) zuträfen. Er setzte das in den Urkunden genannte Land Aḫḫijavā mit Achaia gleich; der König des Landes wäre zugleich als Vasall des Hatti-Königs mit P. belehnt gewesen. Diese Vermutungen haben eine ausgedehnte Kontroverse hervorgerufen, vor allem zwischen Paul Kretschmer und Sommer, über Bedeutung des Wortes (ob griechisch oder barbarisch)

und Lokalisierung des Landes (ob in Griechenland oder in Kleinasien); möglicherweise kommt das spätere P. oder wenigstens die Gegend von P. in Frage. Die letzte zusammenfassende Behandlung der Frage ist die von Sommer in den Indogerm. Forsch. LV (1937) 225f.

Zuverlässigere Aufschlüsse könnte der pamphylische Dialekt geben, aber er ist leider wegen zu geringen Materials noch nicht genügend bekannt, J. Friedrich Human. Gymnas. XLVI (1935) 179. Inschriften in diesem Dialekt sind in Aspendos, Perge, Sillyon gefunden worden, SGDI I nr. 1259f. Lanckoroński Pamphylien u. Pisidien I 179f. nr. 64f. Kretschmer Kuhns Ztschr. XXXIII (N. F. XIII) 259f. Nur SGDI nr. 1267 ist länger, sie wird von Meister Ber. Leipz. Ges. 1904, phil.-hist. Cl., 11 nach Schrift und Sprache ins 4. Jhdt. v. Chr., wohl erste Hälfte, gesetzt. Älter sind die Münzen. Immerhin ist wenigstens soviel sicher, daß der Dialekt nahe mit dem Arkadischen verwandt ist und auch dorische Einflüsse erkennen läßt, Beloch GG I 1², 137f. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. gr. Sprache 300; Gercke-Norden Einl. I 6³, 83 (1923); Kuhns Ztschr. a. O. Keil Mitt. Ver. klass. Philol. in Wien III 9.

Ebenso ist in Cypern ein dem Arkadischen nahestehender Dialekt gesprochen worden. Da die dortigen Griechen die Silbenschrift von der Urbevölkerung der Insel übernommen haben, müssen sie vor der Reception der phoinikischen Buchstabenschrift (ungefähr 1000 v. Chr. [o. Bd. I S. 1613, 19 und u. Bd. III A S. 11, 45f.] oder um 900 v. Chr. Berve Griech. Gesch. I 108) nach Cypern gekommen sein. Denn sonst hätten sie nicht die für das Griechische viel weniger geeignete Silbenschrift anstatt der Buchstabenschrift angenommen, Beloch GG I 1², 138. Keil Mitt. Wien III 10. Für ihre Einwanderung ist demnach das J. 1000 (900) v. Chr. der Terminus ante quem. Weiterhin sind die griechischen Ansiedlungen in P. wegen ihrer westlicheren Lage vermutlich älter als die in Cypern, wenn, wie wahrscheinlich ist, die Besiedlung von Westen her über das Meer erfolgt ist, vgl. Ed. Meyer G. d. A. II 1² (1928) 552. 573.

Man hat weiter angenommen, daß diese griechische Kolonisation in P. erfolgt sein müsse, ehe die nordwestgriechischen Stämme in der dorischen Wanderung nach der Peloponnes eingebrochen wären und die Arkader vom Meere abgeschnitten hätten. Denn nachher hätten diese ja nicht mehr über See ausziehen können. So unbedingt sicher scheint mir dieser Schluß nicht; die dorischen Elemente im pamphylischen Dialekt würden sich am einfachsten erklären, wenn Arkader und Dorer gleich zusammen ausgewandert wären. Es muß ja auch nicht so gewesen sein, daß sofort nach dem Vordringen der Dorer den Arkadern jeder Zugang zum Meer abgeschnitten gewesen ist, die Einwanderung hat sich natürlich über längere Zeit hingezogen, Wilcken Griech. Gesch.² 42. Für die gemeinsame Wanderung von Dorern und Arkadern würde der Name ,Pamphyler' sprechen, wenn dieser, wie eigentlich am nächsten liegt, von der dorischen Phyle der Pamphyloi stammt, so v. Wilamowitz Euripides' Herakles I² 267; Hermes XXX

194. Beloch GG I 1², 138. Denn man kann sich nicht gut denken, daß die Kolonisten dem Lande einen Namen gegeben hätten, der erst mit einem späteren Nachschub dorischer Ansiedler gekommen wäre. Andere deuten jedoch den Namen aus dem Griechischen und geben ihm den Sinn ‚aus allen Stämmen gemischt', so Ed. Meyer G. d. A. II (1893) 230. II 1² (1928) 548 und Anm. Thumb Handb. d. griech. Dialekte 297f. Aber H. Kiepert Lehrbuch der alten Geogr. 126 § 120 und Täubler Glotta XV (1926) 146f. (ob die angekündigte Fortsetzung des Aufsatzes erschienen ist, habe ich nicht feststellen können) halten es für möglich, daß ‚Pamphyloi' ein gräcisierter einheimischer Name ist. Auch Szanto S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Cl. CXLIV 5, 1901 (1902) 5 lehnt die Ableitung von der dorischen Phyle ab. Dem mag nun aber sein, wie ihm wolle, soviel ist sicher, daß Griechen sich schon lange vor der Koloniegründung des 6. Jhdts. in P. angesiedelt haben. Auf jeden Fall ist es höchst wahrscheinlich, daß die Kolonisation P.s vom Peloponnes ausgegangen ist, vgl. Beloch GG I 2², 109. Ed. Meyer G. d. A. I 2³, 689 (ungefähr im 13./12. Jhdt. v. Chr.).

Zu der ersten Kolonisation kam dann später im 7. Jhdt. v. Chr. die zweite, Keil Mitteil. Ver. klass. Philol. in Wien III 12. Als griechische Kolonien lassen sich folgende Städte nachweisen:

Perge, s. u. Bd. XIX S. 696, 19f.

Sillyon, s. u. Bd. III A S. 100, 49f., durch die Dialektinschriften SGDI nr. 1266f. als alte griechische Kolonie erkennbar, Beloch GG I 2², 108.

Aspendos, von Argivern gegründet, s. o. Bd. II S. 1725, 9f. Beloch GG I 2², 109. Keil III 11.

Side, s. u. Bd. II A S. 2208, 52f. Gründung der Kymaier. Jones The Cities of the eastern Roman Provinces 125 bezweifelt wegen der ‚mysterious symbols' auf den Münzen von Side den griechischen Ursprung der Stadt, man kann daraus aber höchstens auf das Fortbestehen der autochthonen Bevölkerung schließen. Arrian. anab. I 26, 4 erzählt, daß die Sideten nach ihrer eigenen Angabe nach Gründung der Kolonie ihre griechische Sprache vergessen und eine eigene barbarische Sprache ausgebildet hätten, die nicht von den benachbarten Barbaren stammte, womit doch wohl der pamphylische Dialekt gemeint ist. Zu diesem merkwürdigen Bericht vgl. Beloch GG I 1², 137f. Sommer Abh. Akad. Münch., phil.-hist. Abt. N. F. Heft 9 (1934) 60f., und gegen ihn Kretschmer Glotta XXIV (1936) 230f.

Daß sich in P. der altertümliche Dialekt erhalten hat, hängt offenbar damit zusammen, daß die pamphylischen Griechen ohne Verbindung mit ihren Stammesgenossen in Griechenland gewesen sind, Keil 10, und dadurch stärker von der zahlenmäßig überlegenen barbarischen Bevölkerung beeinflußt worden sind, vgl. Kretschmer Einleitung 395. v. Wilamowitz Glaube der Hell. II 108, 3. Meyer G. d. A. II (1893) 229. Die nicht griechischen Namen von Aspendos, Sillyon zeigen, daß sich die Griechen auch in schon bestehenden Orten angesiedelt haben, die von Eingeborenen bewohnt wurden. Andrerseits

haben aber auch sie Einfluß auf die Pamphylier gehabt, denn Herodot. VII 91 erzählt, daß im Heer des Xerxes Πάμφυλοι Ἑλληνικοῖσι ὅπλοισι ἐσκευασμένοι gewesen sind, vgl. Beloch GG I 2², 107.

In prähistorische Zeit geht offenbar ein künstlicher Hügel 20 Min. südlich von Bazardschik, am Manavgat, 36° 46′ N, 31° 31′ E, zurück, vielleicht vier ähnliche Hügel, Ütsch Tepeler genannt, nordöstlich von Bazardschik, allerdings ohne eine Spur von prähistorischer Besiedlung, sondern nur mit Resten eines römischen Baues auf einem von ihnen, und zwei tumuli zwischen Murtana (Perge) und Solak, 36° 57′ N am Kestros, Paribeni und Romanelli Mon. Ant. XXIII (1915) 133. Viale Annuario VIII/IX 1925/26 (1929) 377. In Side ist ein syrisch-hethitischer Stempel gefunden worden, Mon. Ant. ebd. 132. Da aber noch keinerlei genauere Untersuchungen gemacht worden sind, tragen alle diese Reste und Funde nichts dazu bei, die Frühgeschichte von Pamphylien aufzuhellen.

P. ist niemals selbständig gewesen, es hat nie einen Fürsten von P. gegeben, sondern es hat immer zu größeren Reichen gehört. Es ist aber oft von den Kämpfen, die sich auf kleinasiatischem Boden abgespielt haben, berührt worden. Im einzelnen ist folgendes zu erwähnen:

Die ältesten literarischen Erwähnungen von P. stehen bei Hekataios, vor allem frg. 243 M. = frg. 258 Jac. und frg. 247 M. = frg. 259 Jac., dann auch frg. 246. 248. 249. 245. 250 M. = frg. 260. 263. 264. 261. 262 Jac.

Aischyl. Suppl. 551f. läßt Io die Gebirge Κιλίκων Παμφύλων τε durchqueren.

Nach Herodot. I 28 unterwarf Kroisos auch P., s. Suppl.-Bd. V S. 458, 67f.

Nach Besiegung des Kroisos kam P. zum Perserreich, Herodot. III 88. Es gehörte in die erste Satrapie, cap. 90, vgl. Bd. II A S. 91f. 104, 13f. Aber die autonome Prägung von Aspendos und Side zeigt, daß die Städte eine beträchtliche Freiheit besaßen. Jones The Cities 125. Plat. rep. X 615 C wird Ardiaios τῆς Παμφυλίας ἔν τινι πόλει τύραννος erwähnt.

Zum Heer des Xerxes stellten die Pamphylier 30 Schiffe, Herodot. VII 91. VIII 68 γ.

Im J. 467 oder 466 siegte Kimon über die Perser am Eurymedon, s. o. Bd. XI S. 445, 7f.

Der Attische Seebund reichte bis P.; in der Liste des J. 425 steht [Ἀσπεν]δος | [ἐν Παμφ]υλίαι, IG I² nr. 6465 = Meritt and West The Athenian assessment of 425 b. C. (Univers. of Michigan Studies, Humanistic Series XXXIII, Ann. Arbor [1934] 66 nr. 276/77).

In Aspendos (der Eurymedon war bis dorthin schiffbar) war im J. 411 die Station der persischen Flotte unter Tissaphernes, mit dem Alkibiades verhandelte, Thuk. VIII 81. 87. Dort wurde Thrasybul im J. 388 erschlagen, als er mit seiner Flotte das Küstenland brandschatzte, Xen. hell. V 30. Diod. XIV 99, vgl. Bd. VI A S. 574, 33f.

Während des Satrapenaufstandes um 365 v. Chr. kämpfte Datames in der Ebene bei Aspendos, s. o. Bd. IV S. 2225, 50f. Im J. 362/61 schlossen sich auch die pamphylischen griechischen Städte dem Aufstand an, Diod. XV 90. Judeich Kleinasiat. Studien 205.

Im Winter 334/33 zog Alexander d. Gr. durch Lykien nach P., s. o. Bd. I S. 1419, 53f., nahm Perge, Aspendos, Side, und sicherte sich so den Besitz von P. Als Satrapen für Lykien und P. setzte er Nearchos ein, Arrian. anab. I 26f. 25, 4. III 6, 6. Ernst Meyer Grenz. d. hell. Staates in Kleinas. 6f. 10f. Treuber Gesch. d. Lykier 139. Im J. 323 kam P. an Antigonos, s. o. Bd. I S. 2406, 44f. Arrian. success. Alex. 1 a, 6. 1 b, 2. 1, 37. Dieser behielt es auch nach dem Tod des Perdikkas bei der Verteilung der Länder durch Antipater im J. 321.

Nach dem Untergang des Antigonos im J. 301 scheint P. mit zu dem Reich des Pleistarchos gehört zu haben, das allerdings offenbar nicht lange bestanden hat, Ernst Meyer Grenzen 29. 32. 35.

Nach Ernst Meyer 160 hat Seleukos I. außer Kilikien (s. u. Bd. II A S. 1220, 43f.) auch P. um das J. 295 besetzt (S. 44 hatte er an Antiochos I. gedacht) und Seleukeia in P. (s. u. Bd. II A S. 1205, 14f.) gegründet; beweisen läßt sich das aber nicht. Ungefähr zwanzig Jahre später war P. ptolemaiisch, Theokr. XVII 88f., s. u. Bd. V A S. 2003, 3f. 2007, 41f. Dieser Herrscherwechsel ist sicherlich durch den ersten Syrischen Krieg veranlaßt worden, der ungünstig für Antiochos I. ausging, s. o. Bd. I S. 2453, 67f. Niese II 128. Ernst Meyer 136. Vielleicht ist damals Ptolemaïs (s. u. ‚Topographie') von Ptolemaios II. Philadelphos gegründet worden. In diese Zeit setzt Ernst Meyer 44 die in einer Inschrift aus Aspendos erwähnten pamphylischen Söldner, die mit anderen zusammen der Stadt geholfen haben, Monum. ant. XXIII (1915) 116 nr. 83, wo die Zeitbestimmung offen gelassen wird. Beloch GG IV 2², 334, dem Jones The Cities 128 folgt, denkt an Ptolemaios I. Soter. Wenn in der Inschrift der Name des an erster Stelle genannten Feldherrn von Roussel Rev. ét. gr. XXIX (1916) 453 richtig zu [Φι]λοκλέους ergänzt wird, so bezieht man die Inschrift am besten auf Ptolemaios I. Soter und auf die Kämpfe des Demetrios in Kleinasien, die bald nach der Schlacht von Ipsos begannen und ungefähr bis zum J. 296 dauerten, s. o. Bd. IV S. 2781, 26f. 278, 1f. Daraus würde sich auch weiter ergeben, daß damals Ptolemaios I. Herr von P. und Lykien war; denn sonst hätte er kaum in diesen beiden Ländern Söldner anwerben können, Segre Aegyptus XIV (1934) 253f.

Aber im J. 246 gehörte P. nicht mehr zum ptolemaiischen Reich, da es in der Inschrift von Adulis nicht mit unter den von Ptolemaios III. Euergetes (246—221) ererbten Ländern genannt wird, Syll. or. nr. 54, 7f. Ernst Meyer 44. Es war sicher durch den zweiten Syrischen Krieg, in dem Ptolemaios II. an der Südküste Kleinasiens im Nachteil war, o. Bd. I S. 2455, 61f. Niese II 139, an Antiochos II. Theos verlorengegangen, nach Syll. or. nr. 54 Anm. 16 im J. 250, nach Ernst Meyer im J. 252. Aber Ptolemaios III. (246—221) eroberte es wieder, Syll. or. nr. 54, 14, wohl im Λαοδίκειος πόλεμος (s. o. Bd. XII S. 704, 30f. und u. Bd. II A S. 1236, 5f.) oder während des Bruderkrieges zwischen Seleukos II. und Antiochos Hierax, s. u. Bd. II A S. 1238, 30f. Und nach Polyb. V 34, 7 war die Küste P.s mindestens noch bis zum Regierungsantritt von

Ptolemaios IV. Philopator (221—205) unter ägyptischer Herrschaft, Syll. or. nr. 54 Anm. 16.

Im J. 218 schickten die Aspendier dem Garsyeris, der P. für Achaios gewinnen wollte, auf seine Bitten eine Hilfstruppe von 4000 Hopliten, die Sideten lehnten sein Hilfegesuch ab στοχαζόμενοι τῆς πρὸς Ἀντίοχον εὐνοίας, Polyb. V 72, 9. 73, 3f. Danach haben die Ptolemaier in P. nichts mehr zu sagen gehabt, aber man kann auch nicht von einer Herrschaft des Antiochos reden, dazu würde der Ausdruck εὔνοια nicht recht passen. Man hat den Eindruck, daß die pamphylischen Städte damals, wenigstens de facto, frei waren, vgl. Ernst Meyer 137. Aber es gelang dem Achaios, den Hauptteil von P. zu unterwerfen, Polyb. V 77, 1. Niese II 390. Nach seiner Besiegung wird P. wohl unter die Herrschaft des Antiochos gekommen sein. Denn im Frühjahr 197 fuhr dieser (s. o.) mit seiner Flotte *per omnem oram Ciliciae Lyciaeque et Cariae tentaturus urbes, quae in ditione Ptolemai essent*, Liv. XXXIII 19. Hieron. in Daniel. XI 17. Alle Städte, die er eroberte und die bei Livius und Hieronymus aufgezählt werden, liegen in Lykien oder Kilikien, also muß P., das in diesem Feldzug nicht erwähnt wird, nicht mehr ptolemaiisch gewesen, sondern wird seleukidisch geworden sein (anders bei Jones The Cities 129 erklärt). Korakesion, das von Antiochos erobert wurde, war kilikisch, s. o.

Die weiteren kriegerischen Ereignisse der J. 197—190 spielten sich zum Teil auch an der pamphylischen Küste ab. Im J. 196 wurde Antiochos durch eine Meuterei der Ruderer in der Gegend des Eurymedon festgehalten, Liv. XXXIII 41. In seiner Flotte waren im J. 192 auch Schiffe aus Side, ebd. XXXV 48. Im J. 190 wurde die Flotte, die Hannibal führte, vor Side von den Rhodiern besiegt, Liv. XXXVII 23f. XLV 22. Appian. Syr. 22. 28, s. o. Bd. I S. 2468, 58f. VII S. 2349, 29f. Cass. Dio XIX 20, 2 (I S. 288 Boiss.). In der Schlacht bei Magnesia kämpften im Heer des Antiochos auch Pamphylier, Appian. Syr. 32. Noch nach der Besiegung des Antiochos durch die Römer behauptete sich in Perge ein seleukidischer Kommandant, er übergab die Stadt im J. 188 erst dann dem Manlius, als er von Antiochos dazu ermächtigt worden war, Pol. XXII 22 (25) Dind. (XXI 42 [44] B.-W.). Liv. XXXVIII 37. Niese Griech. u. maked. Staaten II 756f.

Manlius machte bei seinem Zug gegen die Galater im J. 189 auch einen Vorstoß nach P., er verlangte von Aspendos und den übrigen Pamphyliern eine Kontribution von je 50 Talenten Silber, Polyb. XXII 16 (18), 3f. Dind. (XXI 35, 3 B.-W.). Liv. XXXVIII 15, 5f. Cass. Dio IX 20, 14 (I 290 Boiss.). Marquardt Staatsverw. I² 374. Niese II 752.

Im Frieden von Apameia im J. 188 wurde bestimmt, daß Antiochos alles Land ἐπὶ τάδε τοῦ Ταύρου abtreten sollte. Dieser Punkt verursachte einen Streit zwischen Eumenes von Pergamon und den Vertretern des Antiochos, jener behauptete, P. läge ἐπὶ τάδε τοῦ Ταύρου, diese ἐπέκεινα, Polyb. XXII 24 (27), 11 Dind. (XXI 46 [48] B.-W.), vgl. dazu u. Bd. V A S. 44, 3f. Die Entscheidung wurde dem Senat übertragen, Polyb. a. O. Liv. XXXVIII 39, 17. Niese II 760. Sie wird

nicht mitgeteilt (die gegenteilige Angabe bei Jones The Cities trifft nicht zu), aber sie ist sicher nicht zugunsten des Antiochos ausgefallen, doch scheint es nicht, daß P. dem Reich des Eumenes angegliedert worden ist. Möglicherweise ist es für frei erklärt worden, Marquardt Staatsverw. I^2 334. 375. Niese III 62. Viereck Klio IX 374. FOA VII 3 b Z. 77. Ormerod Journ. rom. stud. XII (1922) 35 (‚after some delay'). Denn während des makedonischen Krieges im J. 169 überreichten *Pamphylii legati* im Senat einen goldenen Kranz, Liv. XLIV 14, 3. Auch die Münzprägung von Aspendos, Perge, Side, Sillyon seit ungefähr 190 v. Chr., etwas später von Attaleia deutet auf weitgehende Selbständigkeit, Head HN^2 699. Jones The Cities of the eastern Roman Provinces 130. Aber bald darauf muß mindestens der westliche Teil P.s unter die Herrschaft von Pergamon gekommen sein, da Attalos II. Philadelphos (159—139) die nach ihm genannte Stadt Attaleia (s. o. Bd. II S. 2156, 3) gründete.

Im J. 162 v. Chr. kam die Gesandtschaft, die unter Führung von Ti. Sempronius Gracchus die Folgen der Besitzergreifung der Herrschaft in Syrien durch den Seleukiden Demetrios feststellen sollte, auch nach P., Polyb. XXXII 4, 3 Dind. (XXXI 33, 3 B.-W.) vgl. u. Bd. II A S. 1408, 52f. und o. Bd. IV S. 2796, 25f.

Nach dem Tode des letzten Attaliden und der Besiegung des Andronikos wurde im J. 129 v. Chr. die Provinz Asia eingerichtet. Es wird nirgends gesagt, daß P. dazu genommen worden ist, also ist es sehr wahrscheinlich, daß die Römer es unabhängig gelassen haben, Marquardt Staatsverw. I^2, 335 381. Niese III 372. Jones The Cities 132 glaubt es bei Iustin. XXXVII 1, 2 unter ‚Cilicia' inbegriffen.

Der Kampf der Römer gegen das Piratenunwesen (über dieses s. Mommsen RG III^6 42f.) berührte auch P. M. Antonius (s. o. Bd. I S. 2590, 63f.) sammelte zum Kampf gegen die Seeräuber im J. 102 seine Flotte in Side, wenn, wie sehr wahrscheinlich, die Ergänzung seines Namens in einer in Korinth gefundenen Inschrift richtig ist, Am. Journ. Arch. II. Ser. XXXII (1928) 9f.

Im J. 88 erscheint bei Athen. V 213 A Q. Oppius als *στρατηγὸς Παμφυλίας* im Krieg gegen Mithradates, dieser besetzt P., Appian. Mithr. 20. Athen. a. O. Münzer o. Bd. XVIII S. 740, 58f. Im J. 87/86 versuchte Sulla durch seinen Quaestor eine Flotte zusammenbringen zu lassen, dabei sollten auch aus P. Schiffe beschafft werden, Appian. Mithr. 56, vgl o. Bd. XIII S. 377, 52f. 378, 66f. XV S. 2173, 11f.

Verres hat im J. 80 auch P. ausgeplündert, Cic. divin. in Q. Caec. 6. 38. Verr. I 2. 11. II 1, 93. 95. 154. 3, 6, ausdrücklich genannt werden Aspendos und Perge, II 1, 50f.

Aus alledem ergibt sich, daß P. oder ein Teil davon damals römische Provinz gewesen ist; das Gebiet ist sicher nach dem Seeräuberkrieg des Antonius besetzt worden. Es erhebt sich nun die Frage, ob es eine eigene Provinz gewesen oder ob es an eine andere angeschlossen worden ist. Verres hat seine Raubzüge als Unterbeamter des Cn. Cornelius Dolabella ausgeführt, und dieser war Statthalter von Kilikien, Cic. Verr. II 1, 44 (*posteaquam Cn. Dolabellae provincia constituta est Cilicia*), Marquardt Staatsverw. I^2 380, 10. Drumann-Groebe^2 II 484. Münzer o. Bd. IV S. 1297, 60f. Danach hat der von den Römern damals besetzte Teil des südlichen Kleinasiens den Namen Cilicia gehabt, vgl. Mommsen RG II 133*. Marquardt I^2 379f. Jones The Cities 132. Allerdings findet sich dieser in den Verrinen nur einmal bei der Erwähnung der ausgeplünderten Länder, divin. 6 (Asia, Cilicia, P., vgl. Marquardt 381, 6), meist wird nur P. neben Asia (oder Phrygia, II 1, 154) genannt, eine längere Reihe steht II 1. 95 (*commune Milyadum, Lycia, Pamphylia, Pisidia, Phrygia*). Cicero hat hier, abgesehen von Asia, sicher an die griechisch-kleinasiatischen Landschaften, nicht an römische Provinzen gedacht, das zeigt am deutlichsten das *commune Milyadum*. Die damalige römische Provinz umfaßte aber nicht ganz P., die Seeräuber hatten auch nach dem Krieg des Antonius größere Teile besetzt. Denn Zeniketes hatte *πολλὰ τῶν Παμφύλων χωρία*, Strab. XIV 671.

Den zweiten Krieg gegen die Seeräuber führte P. Servilius Isauricus, er eroberte Attaleia, Cic. leg. agr. I 5. II 50, s. u. Bd. II A S. 1814, 12f., und rückte dann im Tal des Melas oder in dem des Eurymedon nach Isaurien, Ormerod Journ. rom. stud. XII (1922) 49. Taylor Am. Journ. Phil. LIV (1933) 120. Broughton ebd. 138. Nach Syme Anatol. Stud. pres. to W. H. Buckler 300, 4 kam er von Westen oder Nordwesten aus Phrygien.

Pompeius war während des Seeräuberkrieges im J. 67 auch in P., Cic. imp. Cn. Pomp. 35; sein Legat Metellus Nepos hatte Lykien, P., Cypern und Phoinikien zu überwachen, Appian. Mithr. 95, vgl. o. Bd. III S. 1216, 60f.

Im J. 63 beantragte Servilius Rullus, das Gebiet von Attaleia zu verkaufen, damit es für Ackerverteilungen verwendet würde, Cic. leg. agr. I 5. II 50, s. u. Bd. II A S. 1808, 26f.

Als Cicero Statthalter von Kilikien war, gehörte auch P. zu seiner Provinz, Cic. Att. V 21, 9; de divin. I 2. Marquardt Staatsverw. 382. Jones The Cities 132.

Im Heer des Pompeius im J. 48 standen auch Pamphylier, Appian. bell civ. II 71.

Im J. 43 v. Chr. gehörte P. zur Provinz Asia; denn P. Lentulus Spinther (s. o. Bd. IV S. 1398, 63f.), der sich als rechtmäßiger Statthalter dieser Provinz ansah, bezeichnet in seinem Bericht vom 2. Juni 43 an den Senat Sida als *extrema regio provinciae meae*, Cic. fam. XII 15, 5 (s. o. S. 358). Broughton Am. Journ. Phil. LIV [1933] 140. Wenn Marquardt I^2 335, 7 sagt, daß die Anwesenheit des Lentulus in P. im J. 43 nur durch Rüstungen veranlaßt war, die er im Interesse der Caesarmörder vornahm, und nicht beweise, daß damals P. zu Asia gehörte, so scheint mir das mit dem klaren Wortlaut des Berichtes nicht vereinbar.

Im J. 36 v. Chr. gab Antonius einen Teil von P. an Amyntas, d. h. an Galatien, Cass. Dio XLIX 32, 3 (II 314, 1f. Boiss.): *Ἀντώνιος … καὶ Λυκαονίας Παμφυλίας τέ τινα αὐτῷ* [sc. *Ἀμύντᾳ*] *προσθείς*. S. o. Bd. I S. 2007, 65f. Stähelin Gesch. d. kleinas. Galater^2 98, und

nach Cass. Dio LIII 26, 3 übertrug Augustus im J. 25 (Ramsay Anat. Stud. pres. to W. H. Buckler 201f. setzt wegen einer Münze von Tavium die Entstehung der Provinz Galatia ins J. 20 v. Chr.) das Reich des Amyntas nicht an dessen Söhne, sondern machte es zur Provinz: *καὶ οὕτω καὶ ἡ Γαλατία μετὰ τῆς Λυκαονίας Ῥωμαῖον ἄρχοντα ἔσχεν τά τε χωρία τὰ ἐκ τῆς Παμφυλίας πρότερον τῷ Ἀμύντᾳ προσνεμηθέντα τῷ ἰδίῳ νομῷ ἀπεδόθη.*

Diese beiden Stellen sind bisher, zuletzt von Dessau Geschichte der römischen Kaiserzeit II 612, allgemein so aufgefaßt worden, daß zum Reich des Amyntas auch Teile von P. gehört haben, daß diese aber im J. 25 v. Chr. nicht mit den anderen Teilen an die neugeschaffene Provinz Galatien angeschlossen, sondern an P. zurückgegeben worden sind. Das hat Syme für falsch erklärt, Klio XXVII (N. F. IX, 1934) 122f. XXX (N. F. XII, 1937) 227f.; Anatol. Stud. pres. to W. H. Buckler 299f. Über den Umfang des Amyntas-Reiches gibt Strabon Auskunft. Genannt werden außer der *δυναστεία τῶν Γαλατῶν*: *ἡ συνεχὴς ταύτῃ* [sc. *τῇ Τάττῃ*] *μέχρι τοῦ Ταύρου, ἧς τὴν πλείστην Ἀμύντας εἶχεν* (XII 568); Isaura, Derbe (569); *τὴν Ἀντιόχειαν ἔχων* (sc. *ὁ Ἀμύντας*) *τὴν πρὸς τῇ Πισιδίᾳ μέχρι Ἀπολλωνιάδος τῆς πρὸς Ἀπαμείᾳ τῇ Κιβωτῷ καὶ τῆς Παρωρείου τινὰ καὶ τὴν Λυκαονίαν … πολλὰ χωρία* (sc. *Κιλίκων καὶ Πισιδῶν*) …, *ὧν καὶ Κρῆμνα* 569. 577); Selge (571); *Τραχειῶτις Κιλικία* (XIV 671). P. wird also nirgends genannt. Syme lehnt die Angaben bei Cass. Dio, daß *Παμφυλίας τινά* im J. 36 v. Chr. an Amyntas und im J. 25 an *τῷ ἰδίῳ νομῷ* gegeben worden wären, ab. Denn das setze voraus, daß schon eine Provinz P. existierte. Diese hätte nur das Küstenland umfassen können, und man wisse nichts von ihr; es wäre sehr unwahrscheinlich, daß die Römer ein so kleines Gebiet zu einer selbständigen Provinz gemacht hätten (dasselbe Bedenken bei Marquardt 375). Außerdem widersprächen die Angaben bei Cass. Dio denen bei Strabon, der zweimal ausdrücklich sage, daß das ganze Reich des Amyntas an eine römische Provinz gekommen wäre, Strab. XII 567: *νῦν δ' ἔχουσι Ῥωμαῖοι καὶ ταύτην* (sc. die *δυναστεία* der *Γαλάται*) *καὶ τὴν ὑπὸ τῷ Ἀμύντᾳ γενομένην πᾶσαν εἰς μίαν συναγαγόντες ἐπαρχίαν*), vgl. 569. Und Cass. Dio müsse vor Strabon als einer ‚good contemporary source' zurücktreten. Syme gibt nun den Worten *τὰ χωρία τὰ ἐκ τῆς Παμφυλίας πρότερον τῷ Ἀμύντᾳ προσνεμηθέντα τῷ ἰδίῳ νομῷ ἀπεδόθη* eine andere Deutung. Er nimmt an — mehr als eine Behauptung ist es nicht, wenn er sie dann auch als sichere Tatsache bezeichnet —, daß *τὰ χωρία τὰ ἐκ τῆς Παμφυλίας* (= *Παμφυλίας τινά*) Pisidien und (oder) Kilikia Tracheia wären, und behauptet, daß Cass. Dio es durch *μὲν — δέ* hätte andeuten müssen, wenn die beiden Teile des Amyntas-Reiches so verschieden behandelt worden wären, daß der eine zur neuen Provinz Galatia, der andere an P. gekommen wäre. Das hätte Cass. Dio aber nicht gemacht, also wären beide Teile zusammen geblieben. Der Widerspruch bei Cass. Dio würde beseitigt, wenn *τῷ ἰδίῳ νομῷ* in *τῷ αὐτῷ νομῷ* geändert würde (*Νομός* hat bei Cass. Dio die Bedeutung von ‚Provinz', z. B. LX 17, 3. Marquardt Staatsverwaltung I^2 375, 4). Dann wären also diese Worte gleichbedeutend mit *τῇ Γαλατίᾳ*, d. h. die im J. 36 dem Amyntas zugewiesenen Teile von P. wären mit dessen ganzem übrigem Reich zur Provinz Galatia geworden. Diese nennt er ‚for the sake of completeness and convenience' Galatia–Pamphylia. In den Anatol. Stud. 329, 4 zieht er diese Änderung allerdings wieder zurück, hält aber, was die Hauptsache ist, seine Erklärung der Stelle aufrecht.

Ich glaube nicht, daß diese Interpretation richtig ist. Es läßt sich nicht beweisen, daß die pamphylische Ebene zu klein gewesen wäre, um eine eigene Provinz zu bilden. Darüber entschied wohl sicher nicht der Umfang, sondern die Bedeutung des Gebietes. Und die Kämpfe gegen die Seeräuber hatten gezeigt, wie wichtig der Besitz des Landes war; vielleicht haben auch die mit den Bewohnern der nördlich angrenzenden Gebirge zu erwartenden Kämpfe in demselben Sinn gewirkt. Im J. 43 n. Chr. ist P. eine eigene Provinz gewesen, als Claudius die Lykier *ἐς τὸν Παμφυλίας νομὸν ἐσέγραψεν*, Cass. Dio LX 17, 3 (s. u.). Und es gibt, soviel ich sehe, kein Zeugnis dafür, daß es damals größer gewesen ist als zur Zeit des Augustus.

Strabon ist natürlich als Zeitgenosse ein wichtigerer Zeuge als Cass. Dio, aber es zeigt sich, daß dieser letztere mit seiner Nachricht über *Παμφυλίας τινά* genauer ist als Strabon. Syme selbst hat Klio XXX 227, 1 bei der Korrektur einer Klio XXVII 123 aufgestellten Behauptung darauf hingewiesen, daß in Side Münzen mit dem Bilde des Amyntas geprägt worden sind, Head HN^2 704, und daß danach die Stadt im Reiche dieses Fürsten gelegen hat. Der Schluß ist wohl völlig sicher, daß wir hiermit ein unanfechtbares Zeugnis dafür haben, daß in der Tat Teile von P. zum Reiche des Amyntas gehört haben. Wieviel es gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Syme denkt an Pisidien und (oder) Kilikia tracheia (s. o.), aber es ist, soviel ich sehe, unbeweisbar, daß sie im J. 36 zu P. gehört haben. Weiterhin beweist die Tatsache, daß Side Münzen mit dem Bilde des Amyntas prägte, noch lange nicht, daß die ganze Küste von P. an ihn kam, wie Syme Klio XXX 227, 1; Anatol. Stud. 329, 4 in Korrektur von Klio XXVII 122f. annimmt, wenigstens sind von keiner anderen pamphylischen Stadt Münzen mit dem Bilde des Amyntas bekannt. Groß wird das Gebiet nicht gewesen sein, das kann man wohl aus dem Wort *τινά* entnehmen. Die Geringfügigkeit des an Amyntas gegebenen Teils von P. wird auch der Grund gewesen sein, weshalb Strabon ihn nicht unter den zum Amyntas-Reich gehörigen Ländern nennt.

Auffallender als das Fehlen von *μέν — δέ* würde es mir erscheinen, wenn die gleiche Anordnung über die staatsrechtliche Stellung von Galatia und Lykaonia auf der einen, der *Παμφυλίας τινά* auf der anderen Seite, nämlich Eingliederung in das römische Reich als eine Provinz, in so verschiedener Weise ausgedrückt würde, wofür keinerlei Grund zu erkennen ist. Die Verschiedenheit läßt im Gegenteil erwarten, daß die neue Stellung beider Teile untereinander verschieden war. Wenn der Hauptteil des Amyntas-Reiches die neue Provinz Galatia wurde, aber *Παμφυλίας*

τινά wieder an P. kamen, dann stimmt auch der Ausdruck τῷ ἰδίῳ νομῷ völlig. Der Sinn der Stelle ist: Galatia und Lykaonia bekamen einen römischen Statthalter, und die Παμφυλίας τινά wurden wieder an ihre alte Provinz zurückgegeben. Gegen einen Anschluß an Galatia spricht auch, worauf Mommsen RG V² 309 hinweist, daß damals bei den Zuständen im Bergland nördlich von P. die Verwaltung des Küstenlandes nicht füglich von Galatien aus geführt werden konnte. Mit dieser Bemerkung haben sich weder Syme Klio XXVII 126, 1. 3 noch Jones The Cities of the eastern Roman Prov. 413 nr. 21 auseinandergesetzt. So haben wir den Beweis dafür, daß P. auch schon im J. 36 Provinzialland war. Ich muß daher Symes Annahme ablehnen und stimme Ramsays Urteil in den Anat. Stud. pres. to W. H. Buckler 201, 1 (‚Mr. Syme's method of reasoning differs from mine; also his interpretation of Dio') vollkommen zu. Er gibt den Sinn der Stelle mit den Worten wieder ‚the Amyntian lands (χωρία) in P. were restored to their separate governmental district (provincia)', wobei ἴδιος den Sinn von ‚individual, special' hätte. Jones The Cities 134 lehnt die Angabe bei Cass. Dio über P. ab, weil Plin. n. h. V 147 unter den galatischen Gemeinden die *Actalenses* = *Attalenses* aufzählt. Er bezieht diesen Namen offenbar auf das pamphylische Attaleia, ihm schließt sich Syme Anatol. Stud. pres. to Buckler 330, 2 an. Aber in den Hss. steht übereinstimmend *Actalenses*, und keine andere der bei Plinius genannten Gemeinden gehört nach P.

P. ist im J. 25 v. Chr. entweder Teil einer anderen Provinz (aber nicht Galatiens!) gewesen oder eine selbständige Provinz geworden. Man könnte an die Provinz Asia denken, die im J. 43 v. Chr. bis Side einschließlich reichte (s. o.), aber zwischen diesem Jahr und 25 v. Chr. kann sich manches geändert haben. Und wenn Taylor Am. Journ. Phil. LIV (1933) 127 aus der Übereinstimmung des pamphylischen Kalenders mit dem im J. 9 v. Chr. in der Provinz Asia eingeführten Kalender (Kubitschek Österr. Jahresh. VIII [1905] 108f.) den Schluß zieht, daß P. unter derselben Verwaltung stand wie Asia, so nützt das für das J. 25 v. Chr. nichts, ganz abgesehen davon, daß der Schluß an sich nicht zwingend ist. Taylor hat außerdem übersehen, daß Kubitschek Wien. Stud. XXXIV (1912) 350f. auf Grund eines neuen Fundes festgestellt hat, daß unter Umständen nicht weiter angenommen werden darf, daß der pamphylische und der asianische Kalender durch einen und denselben autonomen Landtag entstanden sind, und auch nicht, daß P. bei der Annahme des asianischen Kalenders im Provinzialverband Asia gestanden hat.

Der Sieg des P. Sulpicius Quirinius über die Homanadenser (zwischen 12 und 6 v. Chr., s. u. Bd. IV A S. 829, 57f. 830, 43f. 831, 50f.; oder 4/3 v. Chr., Syme Klio XXVII [1934] 138) war auch für P. wichtig, das immer durch dieses wilde Bergvolk gefährdet war. Der Angriff des Quirinius gegen es erfolgte wohl von Norden her, Broughton Am. Journ. Phil. LIV (1933) 138, war aber auch von Süden her, von P. aus, möglich, Taylor ebd. S. 136.

Im J. 43 n. Chr. wurde Lykien mit P. zu einer Provinz vereinigt, Cass. Dio LX 17, 3. Suet. Claud. 25, s. o. Bd. XIII S. 2275, 55f. Marquardt Staatsverw. I² 374f. Groag o. Bd. III S. 2795, 32f. hält die Angabe bei Cass. Dio für irrig, ebenso Jones The Cities 413 nr. 21, vgl. dagegen Syme Klio XXX (N. F. XII) 228f. Die Provinz stand unter kaiserlicher Verwaltung.

Im J. 50 n. Chr. wird in einer Inschrift aus Attaleia ein Procurator des Claudius erwähnt, der Straßen wiederherstellte CIL III nr. 6737 (*... per M. Ar[ru]ntium Aquilam procur. su[um] vias refecit*). Es ist nicht nötig, deswegen, wie es o. Bd. XIII S. 2275, 58f. geschieht, anzunehmen, daß die Provinz von diesem Procurator verwaltet wurde, Syme Klio XXX 228f. Denn Statthalter und Procurator waren mehrfach gleichzeitig tätig, wie z. B. aus Le Bas III nr. 1225 (διὰ Λου[κ]ίου Λουκίου Ὀ[κρέα πρεσβευτοῦ τῶν] Σεβαστῶν καὶ ἀν[τ]ι[σ]τρα[τήγου καὶ ... Πομπη]ίου Πλάντα ἐπιτρόπου), ebenso aus nr. 1292. 1317 hervorgeht; vgl. auch Heberdey Opramoas III c. 15 (ὑπὸ ἡγεμόνων καὶ ὑπὸ ἐπιτρόπων).

Im J. 69 gab Galba die Provinzen Galatia und P. an Calpurnius Asprenas, Tac. hist. II 9; s. o. Bd. Bd. VII S. 555, 13f. XVII S. 876, 3f. Aus dem Plural in den Worten *Galatiam et Pamphyliam provincias* schließt Syme Klio XXX 231, daß P. damals eine selbständige Provinz und nicht mehr mit Lykien vereinigt war. Dieser Schluß ist nicht so zwingend, wie er scheinen könnte. Denn einmal ist es ja denkbar, daß Tacitus kurz *Pamphylia* anstatt der vollen amtlichen Form *Lycia Pamphylia* geschrieben hat, und andrerseits findet sich auch der Plural ἐπαρχεῖαι zur Bezeichnung der eine Einheit bildenden Doppelprovinz, s. u. die Statthalterliste nr. 21. 32 (ἐπαρχειῶν Λυκίας καὶ Παμφυλίας). Aber die Angabe bei Suet. Vesp. 8, 4, daß Vespasian *Lyciam ... libertate adempta ... in provinciae formam redegit*, bestätigt die Annahme, daß im J. 69 Lykien und P. nicht mehr vereinigt gewesen sind. Wann diese Trennung eintrat, ist nicht überliefert, vielleicht, als Galba P. mit Galatia vereinigte. Lange hat sie nicht bestanden, Marquardt I² 376, vgl. o. Bd. XIII S. 2275, 56f.

Nach Cass. Dio LXIX 14, 4 gab Hadrian im J. 135 P. an den Senat als Ersatz für die Provinz Bithynien, in die er den Severus schickte. Das stimmt aber nicht zu dem, was aus Inschriften über die Statthalter beider Provinzen nach diesem Jahr bekannt ist. Die Statthalterliste (s. u.) zeigt unter Antoninus Pius (138—161), mit Cn. Arrius Proculus (nr. 29) beginnend, eine ganze Anzahl kaiserlicher Statthalter aus der Zeit nach dem J. 135, und unter Marc Aurel (161—180) ist unter dem 23. März 178 ein *legatus Lyciae-Pamphyliae* bekannt (nr. 37), das ist der letzte sicher datierte.

Der erste senatorische Statthalter ist Cassius Apronianus, der im J. 180 oder kurz vorher angesetzt wird (nr. 47).

Andrerseits sind in der Provinz Bithynia-Pontus senatorische Statthalter auch noch nach dem J. 135 nachzuweisen, Brandis Herm. XXXI 162f.; o. Bd. III S. 529, 31f. Aber im J. 165 war L. Lollianus Avitus kaiserlicher Statthalter, s. o. Bd. XIII S. 1367, 60f.

Danach ist die dauernde Veränderung im Charakter der Statthalterschaft in den beiden Provinzen nicht gleichzeitig eingetreten, sondern in Lycia-P. zwischen dem 23. März 178 und dem J. 180 und in Bithynia-Pontus zwischen Antoninus Pius und dem J. 165.

Die Angabe bei Cassius Dio stimmt also nicht. Die Vertrauensmission des Severus fällt in die letzten Jahre Hadrians, s. o. Bd. X S. 812, 65f. 817, 63f. Der Wechsel in der Verwaltung trat also ungefähr vierzig Jahre später ein. Um die Angabe bei Cassius Dio zu erklären, weist Brandis a. O. darauf hin, daß sie nicht bei Xiphilinos, der hier den Cassius ersetzt, sondern bei Constant. Porphyr. steht, der Fehler also möglicherweise nicht dem Cassius zuzuschreiben ist. Die Angabe wäre an eine falsche Stelle geraten, sie gehöre sicher in die Zeit des Marc Aurel. Auf der anderen Seite hält es Boissevain zu Cassius Dio a. O. für wahrscheinlicher, daß P. dem Senat im J. 135 nur für so lange übergeben worden wäre, als Severus Bithynien im außerordentlichen Auftrag des Kaisers verwaltete. Wäre es aber nicht vielleicht denkbar, daß P. von der von Anfang an als vorübergehend geplanten Aufhebung der Senatsverwaltung in der Provinz Bithynia-Pontus unberührt geblieben wäre und dann zwischen 178 und 180 zuerst und damit gleich definitiv senatorische Verwaltung bekommen hat? Denn für wenige Jahre wäre ein solcher Wechsel doch ein zu starker Eingriff; vgl. v. Premerstein o. Bd. IV S. 1648, 14f. 33f.; Klio XIII (1913) 80, 1. Brandis o. Bd. III S. 529, 63f. Danach ist o. Bd. XIII S. 2275, 67f. zu ändern.

C. Caristanius Fronto (s. u. S. 380) und seine Frau werden zur Zeit Domitians in Antiocheia Pis. geehrt, Sterret Papers Am. Sch. Athens II 1883/84 (1888) nr. 108, er auch in Kadyanda in Lykien, IGR III nr. 512. Daraus geht hervor, daß zu P. damals auch der nördlichste Teil von Pisidien gehört hat, vgl. Ramsay Athen. Mitt. X 345; Journ. rom. stud. VII (1917) 261, der angibt, daß dieser Zustand von ungefähr 74—115 gedauert hat; vgl. o. Bd. VII S. 554, 56f. Diese Zeitbestimmung ist aber nur eine Vermutung.

In noch größerer Ausdehnung erscheint P. bei Ptolem. V 5, s. u. Bd. V A S. 737, 27f. Es umfaßt 1. Kilikia Tracheia bis mit Syedra an der Küste und mit Laerte, Kasai, Lyrbe, Kolybrassos, Kibyra im Innern. Kibyra und Laerte (s. die Art.) liegen nach anderen Angaben an der Küste. Von den Binnenstädten ist noch keine sicher lokalisiert, sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach im westlichen Kilikien zu suchen. — 2. Phrygia Pisidia mit Seleukeia Pis. (Sidera), Palaion Beudos, Baris, Konane, Lysinia, Kormasa. Nach den sicher festgelegten Städten Seleukeia, Baris, Konane reichte dieser Teil von P. bis an den Lysis (Gebren Çai) und in die Senkung zwischen Askania See (Buldur Göl) und südlichem Egridirgölü. Apollonia, Antiocheia Pis., Amblada, Neapolis, waren aber galatisch, V 4, 9, vgl. Ramsay Athen. Mitt. X 344f. Ob Palaion Beudos (s. u. Bd. XX S. 821, 13f.) hierher gehört, erscheint zweifelhaft. — 3. Die Kabalia mit Kretopolis, Pogla, Menedemion, Uraniopolis, Pisinda, Ariassos, Milyas, Termessos, Korbasa. Die Landschaft grenzt also im Nordwesten

an P. — 4. Pisidia mit Prostanna, Adada, Olbasa, Dyrzela, Orbanassa, Talbonda, Kremna, Komama, Pednelissos, Ouinzela, Selge. Es handelt sich hier in der Hauptsache um das an Phrygia Pisidia und an die Kabalia östlich anschließende Land bis zum Egridirgölü im Norden, aber genauer läßt sich die Grenze nicht geben. Olbasa liegt nach Westen ganz außerhalb des durch die anderen Städte, soweit sie fixiert sind, bestimmten Gebietes.

Wann diese Vergrößerung von P. eingetreten ist, läßt sich im einzelnen nicht verfolgen. Aus Inschriften und anderen Einzelangaben kann gelegentlich die politische Zugehörigkeit einer Stadt zu einem bestimmten Zeitpunkt erschlossen werden, vgl. Brandis o. Bd. VII S. 554, 61f. Zu Termessos ist noch hinzuweisen auf Syll. or. nr. 566 (Τερμησσὸς τῆς Παμφυλίας, Anfang des 3. Jhdts. n. Chr.) mit dem Kommentar von Dittenberger, Heberdey u. Bd. V A S. 750, 41f. und auf Bull. hell. XXIV (1900) 338f. nr. 1 (Τερμησσέων τῆς Παμφυλίας). Die Inschrift aus Komama, die die Zugehörigkeit der Stadt zur Provinz Lycia-P. zeigt, CIL III nr. 6885, ist unter der Statthalterschaft des Q. Voconius Saxa (s. u. S. 382) gesetzt. Aus der Zeit nach dem J. 212 n. Chr. (Vorname Aurelius!) stammt CIG nr. 4287 mit dem Namen Αὐρ. Ἐπάγαθος Σελγε[ί]της Παμφυλίας. CIG nr. 4379 d ist eine Ehreninschrift vom Anfang des 3. Jhdts. für τὸν λαμπρότατον πρεσβευτὴν καὶ ἀντιστράτηγον Aufidius Coresnius Marcellus aus Karabaulo (Adada), vgl. o. Bd. II S. 2292, 6. Danach gehörte Adada damals zur Provinz Galatia, nicht zu Lycia-P., das damals unter einem Proconsul stand.

CIL II nr. 484 (*e[xpeditionis pe]r Asiam Lyciam Pamphyliam et Phrygiam*) kann man die Reihenfolge der Provinznamen doch wohl als Beweis dafür ansehen, daß die Provinz Lycia-P. noch bestand, als die Vexillatio der Legio Augusta um die Wende des 2./3. Jhdts. n. Chr. zu einem Kriege im Orient herangezogen wurde, vgl. o. Bd. XII S. 1500, 62f. VI A S. 1569, 44f., ebenso CIL III nr. 6753, s. o. Bd. V A S. 424, 38f. Möglicherweise ist auch Zosim. I 69, 1 Mendelss., wo der Raubzug des Lydios (276—282 n. Chr., s. o. Bd. XIII S. 2205, 27f.) erzählt wird, so zu deuten, weniger wegen des Wortlautes Παμφυλίαν ἅπασαν καὶ Λυκίαν ἐπῄει, denn diese Zusammenstellung findet sich auch IV 20, 1 in dem Bericht über die Züge der Isaurier ἐν Λυκίᾳ καὶ Παμφυλίᾳ zur Zeit des Valens (364—378), wo beide Provinzen schon längst voneinander getrennt waren, als wegen der Angabe, daß Kremna eine Stadt in Lykien wäre. Das kann, wenn nicht ein Fehler des Zosimus vorliegt, nur dann gesagt werden, wenn Lycia-P. noch eine Einheit bildeten, die hier mit dem einfachen Namen Lykia bezeichnet wird.

Es möge hier gleich noch der Hinweis auf Zosim. V 15, 5 angeschlossen werden, wo in dem Bericht über den Einbruch des Tribigild ἐπὶ τὰ κάτω μέρη τῆς Παμφυλίας (399 oder 400 n. Chr., L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme² (1934) 264 und u. Bd. VI A S. 2404, 40f.) Selge eine pamphylische Stadt genannt wird.

Andrerseits zeigt Syll. or. nr. 538, daß Sagalassos im J. 54 n. Chr. noch zu Galatia gehörte,

dessen Statthalter Q. Petronius Umber war, s. u. Bd. XIX S. 1229, 7f.

Um die Wende des 2./3. Jhdts. n. Chr. war auch noch Isauria, unbekannt wie lange, mit Lycia–P. vereinigt, Bull. hell. XI (1887) 349 nr. 5 = Mon. As. Min. Ant. VI 27 nr. 74.

Im J. 311/12 waren die beiden Provinzen noch vereinigt, wie aus Syll. or. nr. 569, 5/6 (παρὰ τοῦ [πιστοῦ Λυκίων καὶ Π]αμφύλων ἔθνους) hervorgeht, vgl. dazu Anm. 5, wo auf den im Cod. Theod. XIII 10, 2 (aus dem J. 313 n. Chr.) erwähnten Eusebius (s. u. S. 383) hingewiesen wird.

Bald nachher sind die beiden Provinzen wieder getrennt worden. Das erste sichere Zeugnis dafür bietet die Bischofsliste des Concils von Nikaia im J. 325, die offiziellen Ursprungs ist und die in unmittelbarer Verbindung mit dem Concil angefertigt worden ist, s. u. Bd. XX S. 804, 25f. In ihr sind P., Lykia, Pisidia selbständige Provinzen. Aus P. kamen die Bischöfe von Perge, Termessos, Syarba, Aspendos, Seleukeia, Maximianupolis und Magydos, Gelzer, Hilgenfeld, Cuntz Patrum Nicaenorum nomina LXIII nr. 158f. Danach sind zum ursprünglichen P. noch Termessos und Syarba hinzugekommen, wenn dieses = Verbe ist und in der Gegend von Zivint, 37° 11′ N, 30° 16′ E, gelegen hat. Die Lage von Maximianopolis ist noch nicht festgestellt, s. o. Bd. XIV S. 2485, 37f. Ob Seleukeia, das mit großer Wahrscheinlichkeit bei Tschaitschi, 36° 51′ N, 31° 32′ E, an einem Nebenfluß des Manavgat angesetzt wird, s. u. Bd. II A S. 1205, 18f., ursprünglich zu Pisidien oder zu P. gehört hat, läßt sich nicht sagen. Seleukeia Sidera ist hier nicht gemeint, das ist die gleichnamige Stadt unter den pisidischen Bischofssitzen. Gelasios II 5, 3 nennt unter den in Nikaia vertretenen Provinzen auch P., s. u. Bd. XX S. 804, 31f.

Im Veroneser Provinzenverzeichnis, das ans Ende der Regierungszeit Constantins d. Gr. gehört (u. Bd. XX S. 804, 34f.) wird in der Dioecesis Asiana P. genannt, Lycia fehlt (s. o. Bd. V S. 729) Bei Polem. Silv. (Mon. Germ. A. A. IX Chron. min. I 540). um 350 (o. Bd. V S. 728, 21), und in der Not. dign. or. I nr. 65. 100. II 31. 38. XXIV 3 (12) stehen beide Provinzen getrennt, P. unter einem Consularis, Lycia unter einem Praeses (s. Bd. V S. 728, 18f. 729f.). Marquardt 379.

Am Concil von Constantinopel im J. 381 nahmen teil die Bischöfe von Lyrbe, Kolybrassos, Korakesion, Katenna (Commacensis, Caricissitanus [Mansi VII 570], πόλεως Κατηνῶν [griechische Fassung der Akten des Concils bei Turner The Journ. of Theol. Studies XV 1914/15, 169 nr. 85], Cotenna, Cotenu, Contenensis [französ. Übers. der syrischen Fassung in der Chronique de Michel le Syrien, éd. par J.-B. Chabot, Paris I 1899, 316 nr. 86]), Kasai (Casbonensis, Catamensis, Coternnensis [Mansi], πόλεως Κασῶν [griech.], Cassae, Casso [syr.]), Panemoteichos (Pentenessensis, Peneminensis, Tituensis [Mansi], πόλεως Πανέμου, πόλεως Τίχους [griech.], zur syrischen Fassung vgl. Art. Panemoteichos), Sillyon (Silviensis [Mansi], πόλεως Σιλαύου [griech.], Sialu, Silviensis [syr.]), Ariassos. Von diesen Bischofs-

städten, soweit sie sicher oder wenigstens ungefähr lokalisiert sind (Korakesion, Katenna, Sillyon, Ariassos), liegt nur Sillyon im eigentlichen P., alle anderen im früheren südlichen Pisidien und im früheren Isaurien. Sehr unsicher ist die Lage von Lyrbe, o. Bd. XIII S. 2498, 16f., und von Kolybrassos, o. Bd. XI S. 1124, 55. Nicht zu identifizieren ist G(e)onensis (Mansi) (πόλεως Αἰγαίων [griech.], AGIVN, Aegeon [syr.]). Die Gleichsetzung mit Etenna bei Ramsay Asia Minor 418 befriedigt nicht. Merkwürdigerweise fehlen alle Bistümer, die im J. 325 in Nikaia vertreten waren.

In den Akten des Concils von Ephesos im J. 431 werden folgende Bistümer ausdrücklich als pamphylisch bezeichnet: Aspendos, Etenna, Korakesion, Kolybrassos, Katenna, Lyrbe, Perge, Selge, Senna, Side, Acta conc. oec. Tom. I Vol. I Pars VIII 30 (Index). Unbekannt ist die Lage von Senna und Etenna. Zu Senna ist jetzt zu vergleichen Honigmann Le Synekdèmos d'Hiéroklès 30, wo noch angefügt werden kann Acta conc. oecum. ebd. und Tom. III 255 (Index), τῆς Σεννέων πόλεως τῆς Παμφύλων χώρας, Concil. von Constantinopel im J. 536. Der Ansatz von Etenna bei Syrk (Kiepert: Syrt), 36° 58′ N, 31° 35′ E, ist unbewiesen, vielleicht lag es bei Geldschik Öreni am unteren Melas, ungefähr 36° 52′ N, 31° 42′ E, Swoboda, Keil, Knoll Denkmäler aus Lykaonien 51. Nach Polyb. V 73, 3 gehörte es zu Pisidien. Die Ausdehnung des Gebiets von P., die man aus diesen Angaben erschließen kann, deckt sich ungefähr mit der im J. 381.

In den Akten des Concils von Chalkedon im J. 451 werden folgende Bistümer als pamphylisch bezeichnet: in P. I Perge, Ariassos (adriassu), Sillyon (smyssu, smissu), Lysinia, Pogla, Isinda, Magydos, Kodrula, in P. altera Side (lag im J. 325 in Isaurien), Syedra, Etenna (ellelonensis), Karallis, Kotenna, Korakesion, Acta conc. oecum. Tom. II Vol. II Pars II 74. Ohne Angabe, ob P. I oder P. II Primopolis (= Aspendos, s. u. S. 390), ebd. Vol. I Pars I 81 nr. 107. Iobia und Eudokias, ebd. 146, 9 nr. 18. Davon sind hinreichend lokalisiert Perge, Ariassos (Bull. hell. XVI (1892) 426. Honigmann Le Synekdèmos d'Hiéroklès 30), Sillyon, Pogla, Isinda, Magydos, Side, Syedra, Kotenna, Korakesion, Primupolis, Eudokias und Iobia (sicher nicht allzu weit von Termessos gelegen, Acta conc. oecum. Tom. II Vol. I. Pars I 146, 9 nr. 18: τῆς κατὰ Τερμισσὸν καὶ Εὐδοκιάδα καὶ Ἰοβίαν). Die genaue Lage ist unbekannt von Lysinia (wohl südlich vom Buldur Göl, o. Bd. XIV S. 40, 66f.), Kodrula (irgendwo im Gebiet des Kestel Göl oder des Buldur Göl oder östlicher?, o. Bd. XI S. 995, 1f.). Etenna (s. o. unter dem Concil von Ephesos), Karalis (vermutlich irgendwo am Südufer der Karalis, ungefähr unter 36° 52′ N, 31° 42′ E, s. o. Bd. X S. 1927, 9f.).

Der so umschriebene Raum zeigt das Land westlich vom Kestros wieder als pamphylisch und zwar viel weiter nach Westen reichend als das eigentliche P.

In dieser Zeit erscheint zum ersten Male die Teilung P.s in zwei Teile. In der Collectio Dionysiana (Acta conc. oecum. Tom. II Vol. II Pars II

74) werden sie als *Pamphylia* (mit Perge) und *Pamphylia altera* (mit Side) bezeichnet. Die Teilung war schon dadurch vorbereitet, daß Perge und Side als μητρόπολις bezeichnet wurden, s. u. Bd. XIX S. 697, 25f. und CIG nr. 4361 (τῇ λαμπροτάτῃ καὶ μεγίστῃ μητροπόλει Σίδῃ, spät. Acta conc. oecum. Tom. I Vol. I Pars VII 112 nr. 8. 20). Marquardt Staatsverw. I² 378. Ramsay Asia Min. 415. Der Brief an den Kaiser Leo vom J. 458 (s. u. Z. 34) ist nur von den Bischöfen, die unter Perge standen, unterzeichnet. Die Teilung ist offenbar nur für die Kirchenprovinz P. durchgeführt worden, sie findet sich nur in kirchlichen Quellen, Hierokles hat sie nicht, wohl aber die Not. episc. durchgängig. Die Bezeichnung I und II ist in der Collectio Dionysiana zwar angedeutet, aber nicht ausdrücklich angewendet. In Not. episc. III 390 wird das Bistum Συλαίου ἤτοι Πέργης als δευτέρας Παμφυλίας bezeichnet, ebenso Not. episc. IV 27 (also umgekehrt wie in der Coll. Dionys. [s. o.]); in Not. episc. IV 31 ist mit Σελευκεία δευτέρας Παμφυλίας das Bistum von Seleukeia am Kalykadnos gemeint). Also findet sich die ausdrückliche Bezeichnung Pamphylia I nirgends. Ramsay hat nun praktischer Weise ‚for convenience' die Namen P. I (Side) und P. II (Perge) im Anschluß an die Not. episc. eingeführt, Asia Min. 415*. Die Grenze zwischen beiden ist wohl im allgemeinen der Eurymedon, aber Aspendos wird in den Not. episc. durchgehend in P. I angeführt, danach ist Radet Rev. ét. gr. XV (1910) 367 zu korrigieren.

Den Brief der pamphylischen Bischöfe, die unter Perge standen, an den Kaiser Leo haben unterschrieben die von Perge, Komama, Paleopolis, Lysinia, Trebenna, Adrianopolis, Kodrula? (codri), Sillyon? (gilsatenus, vgl. Honigmann Byzantion XIV [1939] 641), Pogla, Pednelissos? (Peltinesi), Panemoteichos, Ariassos, Maximianopolis, Termissos, Eudokias, Acta conc. oecum. Tom. II Vol. V 58. Von diesen Städten sind sicher oder wenigstens ungefähr lokalisiert Perge, Komama, Trebenna, Sillyon, Pogla, Pednelissos, Ariassos, Termissos, Eudokias (über das letzte s. o. S. 376). Unsicher ist die Lage von Lysinia und Kodrula (s. o. S. 376), Palaiopolis (lag vermutlich zwischen Olbasa und Lysinia). Panemoteichos (von Honigmann zu Hierokles 681, 3 vermutungsweise mit der alten Siedlung bei Belören, 37° 31′ N, 30° 35′ E, identifiziert, s. aber Art. Panemoteichos). Unbekannt ist die Lage von Maximianopolis (s. o. S. 375) und Hadrianopolis.

Das von den genannten Bischöfen vertretene Gebiet stimmt also recht gut mit der Kirchenprovinz P. I. vom J. 451 (s. S. 376) überein. Von den dort aufgezählten Bischofssitzen fehlen im J. 458 nur Isinda und Magydos, und in der Liste vom J. 458 geht nur Pednelissos weit über das in Chalkedon vertretene Gebiet hinaus, aber keine dieser Differenzen zwingt zu der Annahme, daß sich in der Zwischenzeit der Umfang von P. I geändert hat.

Die ausführlichste Ortsliste von P. gibt Hierokles 679, 1—682, 11 (ohne Teilung in I und II). Ein Vergleich mit dem aus den Concilienakten erschlossenen Gebiet von P. zeigt, soweit es sich

um genügend lokalisierte Orte handelt, eine weitgehende Übereinstimmung. Daraus ergibt sich, daß vom Beginn ds 4. Jhdts. an, also nach der Neuordnung Diocletians und Constantins, der Umfang der Provinz keine wesentlichen Veränderungen erlitten hat; am besten zeigen den Besitzstand nach Hierokles die Karten II und III bei Honigmann Le Synekdèmos d'Hiéroklès (dazu der kurze, aber reichhaltige Kommentar auf S. 29f.).

Liste der Statthalter. Nicht immer ist neben dem Namen und der Amtsbezeichnung des Statthalters die Provinz Lycia oder Lycia–P., oder einfach Lycia, P. angegeben. Es können aber auch alle diejenigen als Statthalter der Provinz angesehen werden, die in Inschriften einer Stadt der Provinz ohne Zusatz als Statthalter bezeichnet sind, wenn aus der Inschrift hervorgeht, daß sie in der Provinz amtlich tätig gewesen sind, so z. B. CIL III nr. 6885 aus Komama (*inscriptio facta est permissu Q. Voconi Saxae Fidi, leg. Aug. pr. pr.*, u. Nr. 32), oder Heberdey Opramoas 54 XX E 14 (διὰ τοῦ κρατίστου [ἡγεμόν]ο[ς Αἰλί?]ου Προ[. . ., u. Nr. 35) oder Eranos Vindob. 84 (ὑποταγαὶ ψηφισμάτων Μυρέων καὶ ἐπιστολῆς Ἰουλίῳ Ἀνείτῳ καὶ ἀντιγραφῆς Ἀνείτου, u. Nr. 33). Mit πρεσβευτὴς καὶ ἀντιστράτηγος ist gleichbedeutend ἡγεμών z. B. u. Nr. 22. 23. 29. 32. 34, wo in der großen Opramoas-Inschrift dieselben Männer πρεσβευτὴς καὶ ἀντιστράτηγος und dann ὁ τότε ἡγεμών genannt werden, vgl. Syll. or. 561, 4. Stein o. Bd. X S. 1074, 8f. Manchmal, vor allem in Tlos, wird die Bezeichnung δικαιοδότης gebraucht, nr. 17. 18. 19. 21. 43, vgl. TAM II nr. 570 Anm. So wird auch bei Strab. XVII 840 ἡγεμών als Bezeichnung der kaiserlichen Statthalter gebraucht, vgl. auch XII 569. Für ἀνθύπατος steht ἡγεμών nur u. Nr. 59. 62; in den anderen Fällen aus der Zeit nach 180 n. Chr. ist es ganz unsicher, ob da der Statthalter gemeint ist, s. u. Nr. 60. 63. Die Reihenfolge ist chronologisch, soweit es möglich ist. Diejenigen Statthalter, die zeitlich nicht zu fixieren sind, stehen am Ende der kaiserlichen und der senatorischen Statthalter.

Die bisherigen Zusammenstellungen stehen bei Secchi Monumenti inediti d' un antico sepolcro di famiglia greca, scoperto in Roma sulla Via Latina 1843, 18, wiederholt in der Besprechung der Publikation im Bull. dell' Instit. di corrispondenza archeol. 1843, 140f. Einige werden genannt im CIL III p. 1164. bei Marquardt Röm. Staatsverw. I² 376, 4. 380. Treuber Gesch. d. Lykier 210, 1. Liebenam Forschungen zur Verwaltungsgesch. des röm. Kaiserreichs I 255f. Den stärksten Zuwachs zur Liste haben die Opramoas-Inschriften aus Rhodiapolis gebracht, Heberdey Opramoas, Wien 1897. Ich habe auch einige Personen aufgenommen, die wahrscheinlich oder sicher zu Unrecht als Statthalter angesehen worden sind, habe aber die gegen ihre Aufnahme bestehenden Bedenken im Text angegeben.

1. Q. Oppius (στρατηγὸς Παμφυλίας, Athen. V 213 A), 88 v. Chr., o. Bd. XVIII S. 740, 60f.

2. L. Calpurnius Piso (ἐκ Παμφυλίας, ἧς ἦρχε, Cass. Dio LIV 34, 6) 13 v. Chr. oder 11/10 v. Chr., Groag o. Bd. III S. 1397, 3f. Boissevain zu Cass. Dio. Syme Klio XXVII (N. F. IX 1934)

127f.; Anatol. Stud. pres. to W. H. Buckler 331f. Prosop. Rom. II^{2} 63 nr. 289. Über die Bedenken, die sich gegen eine Statthalterschaft des Piso erheben, vgl. Groag. Liebenam Forsch. z. Verwaltungsgesch. I 256, 2. Taylor Am. Journ. Philol. LIV (1933) 127. Broughton ebd. 134. 139f.

3. P. Sulpicius Quirinius, nach einer wenig überzeugenden Vermutung von Syme 135. 146. 331f. entweder 9/8 v. Chr. oder 4/3 v. Chr. Ebenso unsicher sind M. Servilius, Metilius, T. Helvius Basila als Statthalter von P. unter Augustus anzusehen, Syme ebd. 146.

4. M. Plautius Silvanus (*πρεσβευτὴν ἀντιστράτηγον Αὐτοκράτορος Καίσαρος Σεβαστοῦ*, Maiuri Annuario VIII/IX 1925/26 [1929] 363 Nr. 2 = Suppl. epigr. Gr. VI nr. 646, aus Attaleia) zwischen 7 und 4 v. Chr. (Maiuri) oder 6 7 n. Chr. Syme Klio XXVII [N. F. IX] 1934, 133f. 139f. 146; Anatol. Stud. pres. to W. H. Buckler 331f. Ramsay ebd. 221f. setzt ihn nach Licinius (s. u.); zu seiner Behandlung der Inschrift vgl. L. Robert Rev. ét. gr. LII (1939) 519 nr. 462.

5. Q. Veranius (*πρεσβευτοῦ Τιβερίου Κλαυδίου Καίσα[ρος Σεβαστο]ῦ ἀντιστρατήγου*, TAM II nr. 177 = IGR III nr. 577, Sidyma), vielleicht der erste Statthalter von Lykia–P. im J. 43 n. Chr. Prosop. Rom. III 399 nr. 266. Treuber Gesch. d. Lykier 210, 1.

6. Eprius Marcellus (*Τλωέων ὁ δῆμος Ἔπριον Μάρκελλον*, Tlos, TAM II nr. 562 = IGR III nr. 553. Tac. ann. XIII 33 [*a quo Lycii res repetebant*]) zwischen 48 und 57 n. Chr. Liebenam 256. Kappelmacher o. Bd. VI S. 262, 19f.; nach Marquardt Röm. Staatsverw. I^{2} 375, 9 in den J. 54—56, nach IGR im J. 56.

7. C. Licinius Mucianus (*πρεσβευτὴν Νέρωνος Κλαυδίου Καίσαρος Σεβαστοῦ Γε[ρμανικοῦ ἀν]τιστ[ράτηγον ...]* Monum. ant. XXIII [1915] 36 nr. 38, Attaleia, ungefähr 57 n. Chr., Liebenam 257; nach Syme Klio XXX (N. F. XII) 228: 58 n. Chr. Dazu Plin. n. h. XII 9: *nuper provinciae eius* (sc. Lyciae) *legatus.* XIII 88 (*cum praesideret Lyciae*). Syll. or. nr. 558 (Oinoanda). Dess. 8816. Kappelmacher o. Bd. XIII S. 436, 51f. Die Annahme von Ramsay Anatol. Stud. pres. to W. H. Buckler 223, daß es vor Calpurnius Asprenas (u. nr. 9) keine leg. Aug. in P. gegeben hat, stimmt also nicht.

8. C. Rutilius Gallicus (*legatus provinciae Galaticae*, Dess. 9499; *hunc ... perque novem timuit Pamphylia messes*, Stat. silv. I 4, 77), in der ersten Hälfte der Regierung Neros. Es ist unsicher, ob Rutilius Gallicus Statthalter in P. war, es handelt sich wohl eher um ein militärisches Kommando in der Provinz, vgl. Groag u. Bd. I A S. 1257, 59f.

9. Calpurnius Asprenas (*Galatiam ac Pamphyliam provincias Calpurnio Asprenati Galba permiserat*, Tac. hist. II 9), 69 n. Chr. s. o. Bd. XVII S. 876, 3f.

10. L. Luscius Ocrea (*... [πρεσβευτοῦ τῶν] Σεβαστῶν καὶ ἀν[τ]ι[σ]τρα[τήγου ...*, Le Bas III nr. 1225 = IGR III nr. 466, Balbura), um das J. 73/74 n. Chr.; vgl. o. Bd. XIII S. 1865, 63f. Liebenam 259. Dieser Name ist wohl auch Annuario VI/VII 1923/24 (1926) 418 nr. 116 (*πρεσβευτοῦ ἀντιστρατήγου Αὐτοκράτορος Οὐεσπασιανοῦ Καίσαρος Σεβαστοῦ*, Attaleia) zu ergänzen. Die erhaltenen Reste passen besser als ‚L. Lucceius Torquatus', wie im Annuario und im Suppl. epigr. Gr. VI nr. 648 ergänzt wird.

11. S. Marcius Priscus (*leg. pro. pr. Lyciae ... πρεσβευτοῦ ἀντιστρατήγου* [ohne Lycia!], aus Patara, CIL III nr. 14181 = TAM II nr. 461. TAM II nr. 131 [Lydai]. 270. 275 [Xanthos]. 396 [Patara]), unter Vespasian, Liebenam 259, wohl von 74 bis 77/78 n. Chr., s. o. Bd. XIV S. 1580, 23f. Secchi. Ritterling Rh. Mus. N. F. LXXIII 36. Prosop. Rom. II 338f. nr. 174.

12. Cn. Avilius Firmus (*πρε[σβ]ε[υτὴν ἀντισ]τ[ρά]τηγον Αὐτοκράτορος* TAM II nr. 132 = IGR III nr. 521. 1509, aus Lydai), unter Vespasian oder Titus, vgl. Supp.-Bd. I S. 228, 58f. Prosop. Rom. I^{2} 290 nr. 1413.

13. T. Aurelius Quietus (*πρεσβευτοῦ καὶ ἀντιστρα[τήγο]υ τοῦ Σεβαστοῦ*, IGR III nr. 690, aus Aperlai; *δικαι]οδότου*, TAM II nr. 21 Telmessos), auf ihn bezieht sich vielleicht IG III nr. 724, aus Myra (*πρεσβευτὴ]ν καὶ ἀντιστρ[άτηγον Λυκίας κ]αὶ Παμφυλία[ς]*), 80 n. Chr., vgl. o. Bd. II S. 2524, 11f. Ritterling 36. Prosop. Rom. I^{2} 324f. nr. 1592. Liebenam 259.

14. C. Caristanius Fronto (*πρεσβευτοῦ Αὐτοκράτορο[ς] Καίσαρος [Δομετιανοῦ] Σεβαστοῦ ἀντιστρατήγου Λυκ[ί]ας καὶ Παμφυλίας*, Antiocheia Pisid. Sterret Papers Americ. School, Athens II 1883/84 (1888) nr. 108; *leg. pro pr. imp. divi Titi Caes. Aug. et imp. Domitian. Caes. Aug. provinc. Pamphyliae et Lyciae*, Dess. 9485; *πρεσβευτὴν Αὐτοκράτορος*, Kadyanda, TAM II nr. 658 = IGR III nr. 512) 81—83 n. Chr., vgl. o. Bd. III S. 1592, 41f. Prosop. Rom. II^{2} 100 nr. 423.

15. P. Baebius Italicus (*πρ]εσβευτῇ Αὐτοκρά[τορος Κ]αίσαρος [Δομετιανοῦ Σε]βαστοῦ [Γερμανικοῦ καὶ] ἀντιστρατήγῳ Λυ[κίας κα]ὶ Παμφυλίας*, Tlos, Syll. or. nr. 560. Dess. 8818. TAM II nr. 563; vgl. nr. 557), 85 n. Chr., vgl. Suppl.-Bd. I S. 236, 40f. Prosop. Rom. I^{2} 346 nr. 17.

16. C. Antius A. Iulius Quadratus (*πρεσβευτὴν Σεβαστοῦ ἀντιστράτηγον Λυκίας καὶ Παμφυλίας*, Kyme, CIG nr. 3532. Syll. or. nr. 486) vor 93 n. Chr., vgl. o. Bd. I S. 2565, 10f. X S. 787, 18f. Secchi. Ritterling 37. Liebenam 260.

17. L. Neratius Priscus (*τοῦ] δικαιοδ[ότου*, Tlos, TAM II nr. 568 = IGR III nr. 1511), noch unter Domitian, s. o. Bd. XVI S. 2547, 55f.

18. Domitius Apollinaris (*τοῦ δικαιοδότου*, Tlos, TAM II nr. 570 = IGR III nr. 559. 1512), vielleicht zwischen 92 und 95/96 n. Chr., vgl. o. Bd. V S. 1347, 9f. Prosop. Rom. II 19 nr. 114. Liebenam 260 (nach 97).

19. L. Iulius Marinus Caecilius Simplex (*τοῦ δικαιοδότου*, Tlos, TAM II nr. 594 = IGR III nr. 562, vgl. TAM II nr. 567 = nr. 554; *leg. imp. Nervae Traiani Aug. Germ. provincia* [sic] *Lyciae et Pamphyliae*, CIL IX nr. 4965), 98—100 n. Chr., vgl. o. Bd. X S. 671, 36f. Secchi. Liebenam 260. Prosop. Rom. II 200 nr. 274. Nach Ritterling 37 seit dem J. 97/98.

20. Mettius Modestus (*... τὸν ἡγεμόνα [Λυκίας Παμφυ]λίας*, TAM II nr. 421 C a, aus Patara), wohl 100—102 n. Chr., vgl. o. Bd. XV S. 1500, 37f. 1501, 13. Waddington Fast. nr. 124.

Treuber 210, 1. Liebenam 259. CIG III p. 1164 steht fälschlich *Mettius Rufus*, bei Secchi *M. Epidius Modestus.*

21. Q. Roscius Coelius Pompeius Falco (*leg. Aug. pr. pr. provin. Lyciae et Pamphyliae*, CIL III nr. 12117, vgl. X nr. 6321; ohne Amtsbezeichnung bei Heberdey 7 I B 3f.), nach 103 n. Chr., TAM II nr. 571; zwischen 103 und 107 n. Chr., Liebenam 261. Ritterling 37. Wahrscheinlich derselbe wie TAM II nr. 571 = IGR III nr. 557, wo der Name nicht erhalten ist (*[πρεσβευτὴν καὶ ἀντιστράτηγον ...] .. ἐπαρχειῶν Λυκ[ία]ς καὶ Παμφυλίας ἁγν[ὸ]ν δικα[ι]οδότην*), s. TAM Anm.

22. Ti. Iulius Frugi (*πρ]εσβ[ευτ]ὴς καὶ [ἀντιστ]ράτηγος Σεβαστ[οῦ*, Heberdey 8 I F 3f.; vgl. ebd. 16 V B 16: *το]ῦ τότε ἡ[γεμό]νος Ἰουλίο[υ Φρούγ]ει*, Rhodiapolis), spätestens 125 n. Chr., Heberdey 69, nach Ritterling 40f. 42 schon nach 114 n. Chr.; vgl. o. Bd. X S. 607, 43f.

23. C. Trebius Maximus (*πρεσβευτὴς καὶ ἀντιστράτηγος Σεβαστοῦ*, Heberdey 11 III A 1f. II G 5f. III C 4f. III G 9f., *ὁ κράτιστος ἡγεμών*), spätestens 126 und 127 n. Chr., Heberdey 69; nach Ritterling 40 in den J. 115 und 116, es ist unsicher, ob er im Juli 117 noch im Amte war; vgl. u. Bd. VI A S. 2272, 7f. Prosop. Rom. III 335 nr. 242. L. Robert Hellenica I 45.

24. Ti. Pomponius Antistianus Funisulanus Vettonianus (*πρεσβε[υτὴς καὶ] ἀντι[στράτ]ηγος*, Heberdey 13 IV B 2), 128 n. Chr. Heberdey 69; nach Ritterling 38. 42 zwischen 118 (117) und 120/21 n. Chr.

25. C. Valerius Severus (*π]ρεσβευτὴς Σεβαστοῦ*, Heberdey 15 IV G 7), 130 n. Chr., Heberdey 69; nach Ritterling 37f. 43 zwischen 118 und 124 n. Chr.

26. Sufenas Verus (ohne Amtsbezeichnung, Heberdey 17 V E 1. 18 V F 1), zwischen 124 und 131 n. Chr. (Ritterling), 131 und 132 (Heberdey 69), 132/33 (Löwy Reisen im südwestl. Kleinas. 133), vgl. u. Bd. IV A S. 642, 52f. L. Robert Hellenica I 45. Prosop. Rom. III 279 nr. 697f.

27. ...us Seneca (ohne Amtsbezeichnung, Heberdey 21 VII A 2), vielleicht zwischen 124 und 138 n. Chr. Ritterling 44f., oder 136/37 n. Chr., vgl. u. Bd. II A S. 1456, 2f.

28. Calestrius Tiro (*ἡγεμόνι*, Kyaneai, Serta Harteliana 1, I 6 = IGR III nr. 704 I 6), 136/137 n. Chr., nach Ritterling 44 unter Hadrian, aber nicht näher zu bestimmen; vgl. o. Bd. III S. 1352, 45f. Prosop. Rom. II^{2} nr. 223.

29. Cn. Arrius Cornelius Proculus (*πρεσβευτὴς ἀντισ[τράτηγος Α]ὐτοκράτορος*, Heberdey 24 VII F 14f. VIII A 1f. 30 IX H 7 [*διὰ τοῦ κρατίστου ἡγεμόνος*]. 31 X C 13f. IGR III nr. 700 (*πρεσβευτοῦ κ[αὶ] ἀντισ[τ]ρατήγου*), um 138—140 oder 139—141 n. Chr., Heberdey 70; vgl. o. Bd. II S. 1256, 41f. XIII S. 2276, 3f. IV 1420, 43f. Treuber 210/11, 1. Ritterling 36. Prosop. Rom. II^{2} 350 nr. 1422. Liebenam 261. L. Robert Hellenica I 47.

30. Iulius Aqui(linus oder -la?) (*πρ]εσβευτὴς Σε[βαστοῦ καὶ ἀν]τ[ι]στρ[ά]τ[ηγος*, Heberdey 31 X E 3f.), 141/42 n. Chr., Heberdey 70, vgl. o. Bd. X S. 170, 36f. Ritterling 44f.

31. Iunius (Iulius) Paetus (*ἡγεμόνος*, IGR III nr. 704 I 14f., Kyaneai), 142/43 n. Chr., vgl. Stein o. Bd. X S. 1073, 61f. Ritterling 44f. Heberdey 70 hält ihn für einen Procurator, dagegen mit Recht Stein 1074, 5f.

32. Q. Voconius Saxa Fidus (*πρεσβευτὴν καὶ ἀντιστράτηγον τοῦ Σεβαστοῦ ἐπαρχειῶν Λυκίας καὶ Παμφυλίας*, Phaselis, Bull. hell. XIV [1890] 643f. = IGR III nr. 763; Heberdey 34 XI H 1f. 43 XV E 9f. 47. XVII G 7 [*τοῦ κρατίστου ἡγεμόνος*]; CIL III nr. 6885 [*leg. Aug. pr. pr.*] Komama), 144 (142)—147 n. Chr., Heberdey 70f.; vgl. o. Bd. X S. 1074, 5f. Treuber 210/11, 1. Ritterling 37. 44f. Brandis Herm. XXXI 161. Prosop. Rom. III 471 nr. 612. Liebenam 261.

33. C. Iulius Avitus (ohne Amtsbezeichnung, *ὑποταγαὶ ψηφισμάτων Μυρέων καὶ ἐπιστολῆς Ἰουλίῳ Ἀβείτῳ καὶ ἀντιγραφῆς Ἀβείτου*, Eranos Vindobonensis (1893) 84 = IGR III 705, Kyaneai), 147 (148? 149?) n. Chr. vgl. o. Bd. X S. 173 nr. 103. Ritterling 37. 45.

34. D. Rupilius Severus (*ὁ κράτιστος τοῦ ἔθνους ἡγεμών*, Heberdey 36 X C 5. E 3. 12f. 35 XII A 15. 36. XII D 5, *τοῦ κ]ρατίστ[ο]υ πρεσβευτοῦ μου* [sc. des Kaisers Antoninus Pius], Heberdey XII C 3), 149—151 n. Chr., Heberdey 71, vgl. u. Bd. I A S. 1232, 27f.

35. Aelius (?) Pro ... (*τοῦ κρατίστου [ἡγεμόν]ο[ς Αἰλί?]ου Προ...*, Heberdey 54 XX E 14f. 37 XII G 8 [alles ergänzt]), 152 n. Chr., Heberdey 71; vgl. Suppl.-Bd. I S. 14, 41f. Prosop. Rom. I^{2} 39 nr. 235.

36. Flavius Aper (*ἡγεμόνι*, Kyaneai, Eranos Vindob. 85 = IGR III nr. 706, 10), bald nach 152 n. Chr., vgl. o. Bd. VI S. 2532, 10f. Nach Ritterling 45, 2 ist es unsicher, ob er in die Zeit zwischen 124 und 138 n. Chr. gehört.

37. Licinius Priscus (*in cohorte ... quae est Lyciae Pamphyliae sub Licinio Prisco leg(ato)*, CIL III p. 1993 LXXVI 10), 23. März 178 n. Chr., vgl. o. Bd. IV S. 320, 18f. XIII S. 456, 66f. Treuber 210/11, 1. Liebenam 261.

38. C. Iulius Saturninus (*ἡγεμόνα καὶ τῆς ἡμετέρας ἐπαρχείας γενόμενον.* Xanthos, TAM II nr. 277 = IGR III nr. 616. Le Bas III nr. 1256. Syll. or. nr. 559. Secchi. Prosop. Rom. II 212 nr. 359 CIG III nr. 1164. Wenn er mit dem o. Bd. X S. 798, 58 Genannten identisch ist, wird er nicht lange vor 180 n. Chr. Statthalter gewesen sein.

39. Terentius Marcianus (*τὸν διασημότατον ἡγεμόνα Λυκίας Παμφυλίας*, Termessos, Syll. or. nr. 564, 3 = TAM III nr. 89; *τὸν διασημότατον ἡγεμόνα*, Trebenna, das zu Lykien gehört, Monum. ant. XXIII [1915] 214 nr. 152). Die Zeit ist nicht zu bestimmen, s. u. Bd. V A S. 665, 36f. Heberdey zu TAM möchte ihn dem 2. oder 3. Jhdt. v. Chr. zuschreiben.

40. P. Flavonius Paulinus (*πρεσβευτὴν [Λυκ]ίας Παμφυλίας*, Transact. and Proceed. Amer. Philol. Assoc. LVII (1926) 230 nr. 62 = Suppl. epigr. Gr. VI nr. 555) unter Antoninus Pius.

41. S[t]lancius Clodianus (*πρεσβευτοῦ καὶ ἀντιστρατήγου τοῦ Σεβαστοῦ*, Xanthos, IGR III nr. 617, wo *[Π]λανκίου* gelesen wird = TAM II nr. 272). Über die Zeit ist nichts bekannt.

42. Name verloren (*... [τὸν ἡγεμόνα τῆς]*

ἐπαρχείας, Attaleia, Monum. ant. XXIII [1915] 30 nr. 22).

43. Name verloren (πρεσβευτὴ[ν καὶ ἀντι]στράτηγον Αὐτοκράτορος Λυκ[ί]α[ς] καὶ Πα[μ]φυ[λ]ίας, ἀ[γ]ν[όν] δικαιοδότ[ην, Tlos, TAM II nr. 569). Secchi.

44. Name verloren (πρεσβευτὴν καὶ ἀ]ντι στ[ράτηγον Αὐτοκράτορος Τραιανοῦ? Καί]σαρος [... Λ]υκίας καὶ Παμφυλίας, Tlos. TAM II nr. 573).

45. Name verloren (πρεσβευ]τὴν καὶ ἀ[ντιστράτηγον Αὐ]τοκράτο[ρος ...] ἐπαρχε[ιῶν Λυκίας καὶ Παμ]φυλίας, Tlos, TAM II nr. 574).

46. ...io M. f. V. [iu]niori ([leg. Aug. pr. pr. provinci]ae *Lycia*[e et Pamphyliae], CIL VI nr. 1556 = CIL X nr. 6663), vgl. Liebenam 67. 262.

47. Cassius Apronianus (ἀνθυπάτου, Idebessos, IGR III nr. 654), wohl noch unter Marc Aurel, vgl. o. Bd. III S. 1681, 59f. Prosop. Rom. II² 113 nr. 485. Hula Österr. Jahresh. V (1902) 201f.

48. Carminius Athenagoras (ἀνθυπάτου Λυκίας καὶ Πανφυλίας καὶ Ἰσαυρίας, Attuda, Bull. hell. XI [1887] 349 nr. 5 = Mon. As. Min. Ant. VI 27 nr. 74), wohl zur Zeit des Commodus, o. Bd. III S. 1596, 32. Prosop. Rom. I 305 nr. 365. II² 102 nr. 429.

49. C. Pomponius Bassus Terentianus (τοῦ κρατίστου ἀνθυπάτου, Sidyma, TAM II nr. 175 = IGR III nr. 582), vielleicht zwischen 185 und 192 n. Chr. Prosop. Rom. III 76 nr. 531.

50. Q. Ranius Terentius Honoratianus Festus (*procos. Lyc. Panf.*, CIL XI nr. 6164, vgl. CIG III p. 1164), um die Wende des 2./3. Jhdts. n. Chr., s. u. Bd. I A S. 229, 53f. Prosop. Rom. III 125 nr. 18. Liebenam 262. Secchi.

51. ... M. f. Gal. Primus (*procos. Lyciae Pamphiliae*, CIL IX nr. 973, vgl. CIG III p. 1164). Vielleicht = M. Nummius Umbrius Primus M. f. Gal. Senecio Albinus, Consul des J. 206, s. o. Bd. XVII S. 1413, 51f. Prosop. Rom. II 421 nr. 189. Secchi.

52. Ti. Pollenius Armenius Peregrinus (τὸν εὐγενέστατον ὡρδινάριον ὕπατον καὶ ὑγιέστατον ἀνθύπατον, Tlos, IGR III nr. 556 = TAM II nr. 572), wahrscheinlich im J. 243 n. Chr., vgl. Prosop. Rom. I 135 nr. 869. I² 207 nr. 1059. TAM II nr. 278 Anm. P. v. Rohden o. Bd. II S. 1188, 14f.

53. C. Porcius C. f. Priscus Longinus (*proconsuli Lyciae Pamphyliae*, CIL XI nr. 3611 = Inscriptiones Italiae I ed. Mancini 1, [1936] nr. 128, vgl. CIG III p. 1164), Anfang des 3. Jhdts. n. Chr., Liebenam Fasti consulares 77. Bei Mancini a. O. und Prosop. Rom. III 89 nr. 643 ist keine Zeitbestimmung versucht. Secchi.

53 a. Vindicianus (συνκαταθέσει δ[ὲ τοῦ τότε] | γενομένου λαμ[προτάτου] Οὐινδικιανοῦ ἀ[νθυπάτου], Andeda, Woodward Annual Brit. Sch. XVI [1909/10] 123f., in verbesserter Lesung, durch die die Amtsbezeichnung des Vindicianus erst erkennbar wurde, herausgegeben von J. Sundwall Österr. Jahresh. XV [1912] 273), nach der Schrift und dem in der Inschrift vorkommenden Vornamen Aurelius zwischen dem J. 212 und der Mitte des 3. Jhdts. n. Chr.

54. Eusebius (*ad praesidem Lyciae et Pamphyliae*, Cod. Theod. XIII 10, 2. Cod. Iustin. XI 49, 1), im J. 313 n. Chr., s. o. Bd. VI S. 1366, 21f.

55. T. Flavius Philinus (ἀνθυπατεύσαντα Λυκίας Πανφυλίας, IG VII nr. 1866), von Dittenberger (in den IG), der für den Übergang der Provinz Lycia–P. in senatorische Verwaltung noch an dem J. 135 n. Chr. festhält, bald nach dem J. 150 angesetzt. Aber in den Erläuterungen zu dem Stammbaum, den er zu nr. 1830 gibt, sagt er selbst, daß T. Flavius Philinus ganz gut eine oder mehrere Generationen später gelebt haben kann. Also steht einem Ansatz nach dem J. 180 nichts im Wege, vgl. o. Bd. VI S. 2608, 32f. Prosop. Rom. II 71 nr. 216.

56. P. Aelius Bruttius Lucianus (τὸν [λαμ]πρότατον ἀνθύπ[ατον Παμφυλ]ίας Λυκίας, Attaleia, Bull. hell. IX [1885] 436 = IGR III nr. 776, wo ἐπαρχεί]ας Λυκ[ίας καὶ Παμφυλίας ... ergänzt wird), s. o. Bd. I S. 491, 4f. Prosop. Rom. I² 25 nr. 154.

57. Ti. Claudius Pausanias (τὸν λαμ[πρ]ότατον ἀνθ[ύ]πατον, Balbura, IGR III nr. 471), ‚vix ante imperatorem Commodum', Prosop. Rom. II² 231 nr. 956.

58. Ti. Claudius Bithynicus (ἐπὶ ἀνθυπάτου Τιβερίου Κλαυδίου Βιθυνικοῦ, Side, IGR III nr. 807 = Journ. hell. stud. XXVIII (1908) 189 nr. 19), vgl. o. Bd. III S. 2679, 62f., ‚vix ante imp. Commodum', Prosop. Rom. II² 185 nr. 816. CIG p. 1164.

59. Fl. Claudius Spud... Marcianus (ἐπὶ τοῦ λαμπροτάτου καὶ θαυμασιωτάτου ἡγεμ[όνος], Tlos, TAM II nr. 553), Zeit unbestimmt, aber spät.

60. Publius (?) (ἡγεμών). Im Martyrium des Konon in oder bei Magydos (s. u. S. 393) zur Zeit des Kaisers Decius wird der ἡγεμὼν Πούπλιος als derjenige genannt, der den Konon verurteilte. Synaxar. Constant. 511, 15 Delehaye. Es ist unsicher, ob damit der Statthalter von P. oder das Oberhaupt von Magydos gemeint ist. Denn ebd. 239/40 heißt es ἡγεμονεύοντος Ἀετίου ἐν Μαγιδῷ τῇ πόλει zur Zeit Aurelians, und da ist doch wohl das Stadtoberhaupt gemeint. Weder Publius noch Aëtios kann ich nachweisen.

Wahrscheinlich ist es dieselbe Persönlichkeit wie der beim Martyrium des Nestor genannte Statthalter Epolios (... κατάρχειν τῆς ἡγεμονίας τῆς τε Λυκίας καὶ Παμφυλίας καὶ τῆς Φρυγίας ἁπάσης und an anderer Stelle, ἡγεμών Aubé L'Église et l'État dans la seconde Moitié du III^e siècle, Paris 1885, 507f.), zur Zeit des Decius. In der lateinischen Fassung Acta Sanct. 26. Febr. 627 (edit. noviss. 633f.). 2. März 127 (edit. noviss.) heißt der Statthalter Pollio oder Publius. In den Studi e Testi 22 fasc. 3 von Pio Franchi de' Cavalieri (Roma 1909) steht Αἰπόλιος ὁ τῆς Λυκίας καὶ Παμφυλίας ἡγεμών. Die Literatur ist zusammengestellt bei Buchberger Lex. f. Theol. und Kirche VII 493.

61. Lollianus (*proconsul*, Ruinart Acta martyr. Veronae 1731, 478, aber 479f. wird er auch *procurator* genannt. In der griechischen Fassung, Synaxar. Const. 472f. fehlt der Name), von ihm wurde Paregorius in Patara zum Tode verurteilt, vgl. Stadler Heiligenlexikon III 733f., der an die Zeit des Gallienus und des Valerian denkt, die 253—260 zusammen regierten. Nach Sterret ist er identisch mit L. Egnatius Victor Lollianus (s. o. Bd. V S. 2002, 67f. Prosop. Rom. II 34 nr. 30), der 241/42—248 Statthalter der Provinz Asia war. Die *imperatores*, die ihm das Amt gegeben haben, müßten dann die beiden Philippi sein (244, bez. 247—249). Aber dagegen spricht, daß Patara nicht in der Provinz Asia gelegen hat. Derselbe Einwand besteht gegen die anderen Lolliani o. Bd. XIII S. 1368 Nr. 4. 5. 7. Also bleibt die Zeit des Proconsuls oder Procurators Lollianus vor der Hand unbestimmbar.

62. Flavius Zoïlus (ἡγεμονεύοντος τῆς Παμφυλίας) zur Zeit Diocletians, genannt im Synaxar. Constant. 861, 3/4 Delehaye; ich kann ihn sonst nicht nachweisen.

63. Stratonikos (τῷ ἡγεμόνι), beim Martyrium des Kindaios zur Zeit Diocletians erwähnt, Synaxar. Constant. 814. 861, 3f. Delehaye, sonst nicht genannt.

Trotz der engen Verbindung haben die beiden Provinzen doch bis zu einem gewissen Grad in politischer Beziehung ein Eigenleben geführt, Marquardt Röm. Staatsverw. I² 378. R. Kiepert FOA VII Text 1 b Z. 25f. Das zeigen Wendungen wie: τετειμημένον ... ὑπό τε τῶν ἐν Παμφυλίᾳ πόλεων καὶ τῶν ἐν Λυκίᾳ καὶ τῶν ἐν Ἀσίᾳ, Attaleia, Syll. or. nr. 567 = IGR III nr. 778, oder πολειτευόμενον δὲ καὶ ἐν ταῖς κατὰ Λυκίαν πόλεσι πάσαις ..., τετειμημένον καὶ ὑπὸ Λυκίων τοῦ κοινοῦ ... καὶ ὑπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἑλλήνων καὶ ὑπὸ τῶν ἐν Παμφυλίᾳ πόλεων, Letoon, TAM II nr. 495.

Wie Lykien einen Lykiarchen, so hatte P. einen Pamphyliarchen, Le Bas III nr. 1224 (nicht vor dem J. 212 n. Chr.). Prosop. Rom. II 463 nr. 572. TAM III nr. 127. 138, dazu Heberdey u. Bd. V A S. 750, 43f. Πρῶτα Παμφύλων kommen auf einer Münze von Side aus der Zeit des Kaisers Gallienus vor, Catal. of Gr. coins Lycia 162 nr. 119 und Ἱερὰ Πύθια Πρῶτα Παμφύλων auch auf einer Münze von Side, Head HN² 704 und ebd. eine θέμις Παμφυλιακή, CIG nr. 4352f., dazu Lanckoroński Städte P.s und Pisid. I 186. Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 242 nr. 24, Attaleia (θέ[μιν]τὸ β' Παμ[φυλιακήν, vgl. Le Bas. Marquardt 378.

Bevölkerung (Πάμφυλοι, z. B. bei Aischyl. Suppl. 552. Herodot. Theokr. XVII 88. Strabon. Dion. Per. Appian. Paus. VII 3, 7. TAM III nr. 127. 138. Schwartz Acta conc. oecum. Tom. I. Vol. I. Pars VIII 30. Tom. III 258. Münzen von Side, s. u. S. 396. Παμφύλιοι, z. B. bei Ps.-Skymn. Arrian. Philostr. Apoll. Tyan. II c. 1. Steph. Byz.). Die autochthone Bevölkerung hat sich lange erhalten. Das zeigen die kleinasiatischen Namen, die auch später in den Inschriften vorkommen, z. B. [Κ]υδραμουαν, Κυδρομολις, Κοπερ(ε)ινα, Πιλλαυρις, SGDI nr. 1264. Lanckoroński Städte P.s und Pisid. I 180f. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Spr. 396. Μουας, Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 229 nr. 8. Μολεσις Πυναμύ[τ]ου, Perge, Preisigke Sammelbuch I 4037. L. Robert Bull. hell. LV (1935) 429, 5; Étud. épigr. et philol. 251, 3. Λῆς, Keil Österr. Jahresh. XXIII (1926) 95/96 nr. 3 = Ormerod Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 233 nr. 10. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 674. Keil a. O. nr. 5 = Suppl. epigr. Gr. nr. 676.

In Side ist eine Inschrift in unbekannten Buchstaben, daher in unbekannter Sprache gefunden worden, Monum. ant. XXIII (1915) 129 nr. 94, Fig. 25. Sollte das ein Rest der pamphylischen Sprache sein? oder darf man dabei an die Nachricht bei Arrian. I 26, 4 (s. o. S. 363) über die eigenartige Sprache der Sideten erinnern?

Die eingeborene Bevölkerung nahm mit der Zeit die griechische Kultur an, wird sich aber ihre Eigenart wohl noch lange bewahrt und sich von den Griechen unterschieden haben. Sie wird vermutlich in der Hauptsache die Trägerin des Seeräuberunwesens gewesen sein, vgl. Strab. XII 570 οἱ δὲ Πάμφυλοι πολὺ τοῦ Κιλικίου φύλου μετέχοντες οὐ τελέως ἀφεῖνται τῶν λῃστρικῶν ἔργων, οὐδὲ τοὺς ὁμόρους ἐῶσι καθ' ἡσυχίαν ζῆν; vgl. XIV 670. Die Küste mit den ungünstigen Hafenverhältnissen (am sichersten waren noch die Mündungen von Kestros, Eurymedon und Melas, die alle ein gutes Stück stromauf für kleine Fahrzeuge schiffbar waren, Strab. XIV 667. Rott Kleinas. Denkmäler 65. Heberdy und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, XLIV VI [1896] 132) verlangte gute Schiffer. Die natürlichen Verhältnisse des Landes, das sich verhältnismäßig lang, aber schmal am Meer hinzog und vom Inneren durch hohe Berge mit wenigen Paßübergängen abgeschlossen war, wies die Bewohner aufs Meer. In derselben Richtung wirkten die zeitweilig engen Beziehungen zu Ägypten, von denen die Inschriften am Wüstentempel von Redesijeh ein Zeugnis ablegen. Diese stammen aus der Zeit zwischen der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. und dem Anfang der römischen Kaiserzeit, Schwarz Jahrb. f. Philol. CLIII (1896) 145f. Darin kommen vor zwei Περγαῖοι, Preisigke Sammelbuch I 4032. 4037, ein Ἀσπένδιος ebd. nr. 4037 und mehrere Σιλλυεῖς, nr. 4030. 4051. Schwarz weist die letzten allerdings der nur bei Steph. Byz. erwähnten Stadt Sillyos in Ionien zu (s. o. Bd. III A S. 101, 24f.), aber es liegt gar kein Grund vor, nicht an Sillyon (s. u. Bd. III A S. 100, 49f.) zu denken, das seiner Lage nach viel besser paßt und dessen Ethnikon überwiegend ebenfalls Σιλλυεύς lautet, vgl. z. B. Bull. hell. X (1886) 500 nr. 1, in der ὁ δῆμος ὁ Σιλλυέων einen Kleon ehrt. Die Inschrift ist eine Stunde südwestlich von Kiesme (Kiepert: Kesme, 37° 25′ N, 31° 17′ E) gefunden worden, d. h. ungefähr 45 km nordnordöstlich von Sillyon, dessen Lage völlig sicher ist. Es ist auch unbegründet, die Münzen mit der Legende Σιλ(λ)υεων bei Mionnet der pamphylischen Stadt abzusprechen und an Sillyos zu geben; in keinem der mir zugänglichen Münzwerke geschieht dies. In CIL X nr. 3400 (Misenum) ist unter den Classiariern auch ein *nat. [Pam]phylus* genannt.

Die ältesten Zeugnisse griechischer Kultur in P. sind die Münzen von Aspendos und Side aus der Perserzeit. Aber die ältesten Reste von Bauwerken sind nicht älter als die hellenistische Zeit. Auf wissenschaftlichem Gebiet treten die pamphylischen Griechen nur wenig hervor, vgl. u. Bd. XIX S. 698, 45f. die Zusammenstellungen für Perge; für das übrige P. fehlen sie. Das Land behielt seinen griechischen Charakter, auch als es unter römische Herrschaft gekommen war. Griechisch blieb die völlig vorherrschende Sprache, die Zahl

der lateinischen Inschriften ist verschwindend klein gegenüber der der griechischen.

Die einzige römische Kolonie in P. war Attaleia, s. u. S. 390, sie fehlt o. Bd. IV S. 550f. Den Kalender hat P. von der Provinz Asia übernommen, Kubitschek Österr. Jahresh. VIII (1905) 108f.; Wiener Stud. XXXIV (1912) 350 (s. o. S. 371).

Die *cohors I Flavia Numidarum,* CIL III p. 1993 LXXVI 10, bildete mindestens im J. 178 n. Chr. die Besatzung von Lycia-P., s. o. Bd. IV S. 320, 17f.

Ein *proc(urator) fam(iliarum) glad(iatoriarum) per Asiam, Bithyn. Galat. Cappadoc. Lyciam. Pamphyl. Cilic. Cyprum Pontum* wird CIL III nr. 6753 erwähnt (Anfang des 3. Jhdts. n. Chr.), vgl. o. Bd. V S. 424, 39f. L. Robert Les Gladiateurs dans l'Orient gr. 267, 1.

Ein Theater, in dem außer scenischen Aufführungen auch Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen veranstaltet wurden, gab es in Aspendos, dazu noch ein zweites, L. Robert 34. Weitere Theater sind, wenn auch mehr oder weniger zerstört, festgestellt in Sillyon zwei, Lanckoroński I 70. 83. Rott Kleinas. Denkmäler 56; in Side Lanckoroński I 147f. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV, VI 133; in Perge, s. u. Bd. XIX S. 703, 25f. 59f.

Von Agonen erfahren wir in Perge, s. u. Bd. XIX S. 701, 37f. Mon. ant. XXIII (1915) 130 nr. 97; in Attaleia, ebd. 14 nr. 2 (*ἡ πανήγυρις τοῦ Ζίζυφου*, s. L. Robert Les Gladiateurs 99f. (die Änderung in *Διδυμέου = Διδυμείου*, Kern Arch. f. Rel. XIII [1910] 478 erscheint mir sehr unsicher); in Side, Head HN² 704. Journ. hell. stud. XXVIII (1908) 191 nr. 20. L. Robert Étud. Anat. 119, 3; in Aspendos, Catal. of Gr. coins, Lycia 104 nr. 82. S. 108 nr. 100 und in der *Λυρβωτῶν Κώμη* (s. u. S. 393). Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 229 nr. 8 = Keil Österr. Jahresh. XXIII (1926) 93f. nr. 2. Von einem Athleten wird in einer Inschrift aus Tralles gerühmt, daß er in Lykia und P. sechsundzwanzig Mal gesiegt hat, Le Bas III nr. 1652 b = Sterret Papers Amer. Sch. Athens II 1883/84 (1888) nr. 1, vgl. L. Robert Rev. ét. gr. XLIX (1936) 244f.

Die Kaiserzeit brachte, vor allem im 2. Jhdt., dem Lande wie auch den anderen Teilen Kleinasiens eine hohe Blüte, die sich auch noch in den erhaltenen Resten zeigt. In Aspendos z. B. lag die erste Siedlung auf dem Burgberg, die Unterstadt entstand erst in der Kaiserzeit, Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875 (1876) 121. Nach und nach trat später ein Rückgang und Verfall ein, als die ruhigen Zeiten ein Ende hatten. Das läßt sich z. B. bei Perge und Sillyon erkennen, wo die Bevölkerung sich in byzantinischer Zeit wieder auf die Höhe zurückzog, Lanckoroński I 64. 69. 71f. 77 und u. Bd. XIX S. 703, 45f.

Götterglaube, Judentum und Christentum.

Die Hauptgöttin in P. war die Pergaiische Artemis, sicher eine alte einheimische Göttin, die von den Griechen mit Artemis gleichgesetzt worden war, s. u. Bd. XIX S. 683, 51f. 699, 35f. Von anderen kleinasiatischen Gottheiten finden sich

noch Kybele (s. o. Bd. XI S. 2286. 37f., Attaleia) und Men (s. o. Bd. XV S. 691, 68f.).

Auch Apollon ist sicher nicht überall der rein griechische Gott, so z. B. der *Ἀπόλλων Λυρβωτῶν*, s. u. S. 393, Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 229 nr. 8. Österr. Jahresh. XVIII (1915) Bbl. 7. XXIII (1926) Bbl. 93 nr. 2, der in einer anderen Inschrift aus demselben Ort *Ἀπόλλων ὁ ἐν τῇ κώμῃ* genannt wird, womit nach Keil Österr. Jahresh. XXIII Bbl. 90 sicherlich derselbe Gott gemeint ist. Zu der Vermutung Kerns, daß in Attaleia Apollon Didymaios verehrt worden ist, s. o. S. 387.

Der Stein mit der Weihung *Ἀπόλλωνι Ἐλαιβαρίῳ* (zuerst wurde fälschlich *Ἐλαμαρίῳ* gelesen, Österr. Jahresh. XVIII [1915] Bbl. 6. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 179. Bd. [1916] VI 67 nr. 5), der in Attaleia gefunden worden ist, Mon. ant. XXIII (1915) 13 nr. 1, stammt aus Istanoz, 37° 4′ N, 30° 14′ E, hat also mit P. nichts zu tun. Auch der Stein mit der Weihung *θεῷ Καχάσβῳ*, Mon. ant. XXIII 15f. nr. 3, Fig. 1 (Antalya) = TAM II 7 nr. 13 ist wohl aus Telmessos in Lykien verschleppt worden.

Die Verehrung von Sarapis, Isis und Harpokrates ist sicher dadurch in Blüte gekommen, daß P. eine Zeitlang unter ägyptischer Herrschaft stand, vgl. Drexler Num. Ztschr. Wien XXI (1889) 194f. Head HN² 701. Lanckoroński Städte P.s I 15.

In der Hauptsache aber treffen wir natürlich auf griechische Götter, vgl. u. Bd. XIX S. 701, 4f. die Zusammenstellungen für Perge.

Cic. de divin. I 2 nennt unter den kleinasiatischen Völkern, die aus Vogelflug und Vogelstimme die Zukunft erkennen zu können glaubten, auch die Pamphylier.

Auch Juden gab es in P. Ganz im allgemeinen geht das aus Makkab. I 15, 23 und Philon Legatio ad Gaium § 281 (Bd. VI 207 Cohn und Reiter) hervor. In Side sind sie aber ganz sicher nachzuweisen, Journ. hell. stud. XXVIII (1908) 195 nr. 29. XXIX (1909) 130 und u. Bd. IV A S. 1301, 3f. L. Robert Étud. Anat. 412, 2. Fraglich erscheint es aber, ob in Perge und Attaleia Synagogen gewesen sind, wie u. Bd. IV A S. 1300, 64f. aus Act. apost. XIII 14 und XIV 25 geschlossen wird. Denn XIII 13f. wird Perge und XIV 25 Attaleia nur als Station der Reise genannt und XIV 25 ist nur von Predigt in Perge die Rede, aber nicht von Juden. Und da Paulus und Barnabas schon vorher zu Heiden gesprochen haben (XIII 46. XIV 1. 6. 15), können in Perge auch Heiden ihre Zuhörer gewesen sein. Bis jetzt fehlt jeder sichere Beweis, daß in den beiden Städten jüdische Kolonien bestanden haben. Auch Schürer Gesch. d. jüdischen Volkes III⁴ 22 und Juster Les Juifs dans l'Empire Romain I 192 nennen keine von beiden unter denjenigen, in denen Juden wohnten. Und wenn Juster a. O. angibt, daß es auch in der pamphylischen Stadt Olbia Juden gegeben hat, so verwechselt er diese Stadt mit dem kilikischen Olba (Olbe), s. o. Bd. XVII S. 2399, 11f.

Die erste Reise des Paulus fällt ins J. 45 oder 46, Ramsay The Church in the Roman Empire 16f. V. Schultze Kleinasien II 360. Er kam mit seinen Begleitern zu Schiff von Cypern nach

Perge. Von dort kehrte Ioannes Markos nach Jerusalem zurück, während die beiden anderen nach Antiocheia Pisidia weiter zogen, Act. apost. XIII 13. Auf dem Rückweg sprachen sie in Perge und gingen von dort nach Attaleia weiter, XIV 25. V. Schultze II 212. Danach hat Perge die älteste christliche Gemeinde in P. gehabt. Aber noch bis in den Anfang des 4. Jhdts. dauerten die Christenverfolgungen an, aus dem J. 312 stammt die Bitte *τοῦ [πιστοῦ Λυκίων καὶ Π]αμφύλων ἔθνους* an die Kaiser Galerius Valerius Maximinus, Flavius Valerius Constantinus und Valerius Licinnianus Licinnius, gegen die Christen einzuschreiten, Syll. or. nr. 569 = CIL III nr. 12132 (aus Arykanda in Lykien), übersetzt bei Schubart Ein Jahrtausend am Nil nr. 86. Die pamphylischen Märtyrer sind bei V. Schultze Kleinasien II 211. 213. 216 zusammengestellt.

Über die spätere Ausbreitung des Christentums in P. geben die Concilienakten Aufschluß. In Nikaia waren anwesend die Bischöfe von Perge, Magydos, Aspendos, Seleukeia, in Constantinopel im J. 381 nicht ein einziger aus P., wenn sich nicht in dem Ethnikon *G(e)onensis* die Stadt Side verbirgt. Das erste allgemeine Concil, auf dem diese sicher erscheint, ist das von Ephesos im J. 431, Acta conc. oecum. ed. Schwartz Tom. I. Vol. I. Pars II 4 nr. 19. Dort waren auch Eustathios, der abgesetzte Bischof von Attaleia, und sein Nachfolger Theodoros anwesend, Mansi IV 1225, Acta conc. oecum. Tom. I. Vol. I. Pars II 63 nr. 183. V. Schultze II 211f. Ein neues Bistum kommt in der Teilnehmerliste vom Concil von Chalkedon im J. 451 vor, nämlich Sillyon, z. B. Acta conc. oecum. Tom. II. Vol. I. Pars I 64 nr. 330; in Tom. II. Vol. II. Pars II 74 nr. 251 ist *smyssu* oder *smissu* aus *Σιλλύου* verderbt. Dessen Bischof Neon hat auch im J. 458 den Brief der pamphylischen Bischöfe an Kaiser Leo unterschrieben. Ob Eudokias und Iobia noch im altpamphylischen Gebiet gelegen haben, ist unsicher (s. o. S. 376).

So sind im ganzen nur sieben Bistümer durch die Concilienakten sicher bekannt, nämlich Aspendos (Primupolis), Attaleia, Magydos, Perge, Seleukeia, Side. Sillyon. Grégoire bringt in seinem Recueil des inscr. gr. chrét. I (1922) Inschriften aus Perge, Side, Sillyon und einer *κώ(μη) Μορκα* (s. u. S. 394). Aber das Christentum war natürlich in viel mehr Orten verbreitet, Ruinen christlicher Kirchen und christliche Inschriften finden sich auch noch anderswo.

Über die Reste aus christlicher Zeit ist vor allem Rott Kleinas. Denkmäler, zur ältesten Kirchengeschichte von P. V. Schultze Kleinasien II 210f. zu vergleichen, über die Teilung in P. I (unter Perge) und P. II (unter Side) s. o. S. 376. Um 390 soll ein Concil in Side abgehalten worden sein, aber nach v. Hefele Conciliengesch. II² (1875) 49 ist das nicht ganz sicher, anders V. Schultze II 216.

Topographische Liste.

Es sind auch Namen aufgenommen worden, von denen sich nicht nachweisen läßt, daß sie in das hier zu berücksichtigende Gebiet gehören, z. B. die von Hekataios erwähnten Orte Kordytos und Kyrbe. Wegen der Zeichen ⟨1⟩ ⟨2⟩ ⟨3⟩ ⟨4⟩ am Ende jedes Abschnittes und der Breiten- und

Längenangaben ist zu vgl. u. Bd. XX S. 806, 27f. Die Städteliste bei Lanckoroński Städte P.s und Pisidiens II 191f. ist auf der Grundlage von Hierokles und Ptolemaios zusammengestellt, umfaßt also ein viel größeres Gebiet als hier berücksichtigt wird.

Anabura. In einer Grabschrift aus Sarkikaraağaç 38° 4′ N, 31° 20′ E, kommt eine *Ἀναβουρηνὴ τῆς Παμφυλίας* vor. Sie kann nicht gut aus dem in der Nähe gelegenen Anabura (Enevre) stammen, da P. nie so weit nach Norden gereicht hat. Außerdem wäre es auffällig, wenn das so nahe gelegene Anabura durch den Zusatz *τῆς Παμφυλίας* von einem entfernteren Ort gleichen Namens unterschieden würde. Und daß es zwei Anabura gegeben hat, zeigt eben der unterscheidende Zusatz, der sonst ganz unnötig wäre, vgl. auch Calder zu der Inschrift. Ob es in dem hier zu berücksichtigenden P. gelegen hat, ist völlig unsicher. ⟨4⟩

Apelbusa, s. o. Bd. I S. 2682, 27, falsche Lesart für Attelebu(s)a, o. Bd. II S. 2180, 23f. Zum Namen vgl. L. Robert Étud. épigr. et philol. 171, 4. ⟨4⟩

Aspendos, s. o. Bd. II S. 1725, 1f. Dazu: Alte Quellen und neuere Darstellungen: Philostr. Vita Apollon. I 15 (Schilderung von Unruhen wegen Getreidemangels). Beloch GG I 1², 137. I 2², 109. Keil Mitteil. Ver. klass. Philol. Wien III (1926) 11. V. Schultze Kleinasien II 215.

Reiseberichte: Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875 (1876) 121f. Rott Kleinas. Denkmäler 58f. Ormerod und Robinson Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 246. Paribeni und Romanelli Monum. ant. XXIII (1915) 116 nr. 83 (wichtige Inschrift mit *δημιουργός, ἐκκλησία, φυλαί*, dazu Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 179 [1915] 6, 60 nr. 2. Segre Aegyptus XIV 1934, 253f., Ehreninschrift für die Pamphylier, Lykier, Kreter, Hellenen, Pisider, die der Stadt und dem König Ptolemaios geholfen haben, s. o. S. 365). Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII (1915) Bbl. 7f.

Inschriften: Bull. hell. X (1886) 160 nr. 8. SGD I nr. 1259f. Schwyzer Dial. Graec. exempl. epigr. nr. 686, 3f. Journ. hell. stud. XXVIII (1908) 189 nr. 18. Aegyptus XIV 253f. (nach Journ. hell. stud. LV [1935] 215 nr. 641).

Münzen: Mionnet Descr. des Méd. III 446f. XIII (Suppl.-Bd. VII) 27f. Catal. of Gr. coins, Lycia LII 93. 288. Inv. Waddington, Rev. numism. IV. sér. II (1898) 25 nr. 3206f. Imhoof-Blumer Monn. Gr. (1883) 332 nr. 43f.; Griech. Münz. (1890) 155 (679) nr. 461f; Kleinas. Münz. 309f.; Rev. Suisse num. XIV (1908) 61. XIX (1913) 77. Woodward Ann. Brit. Sch. XVI (1909/10) 133f. ⟨1⟩

Attaleia, s. o. Bd. II S. 2156, 1f. Dazu: Neuere Darstellungen: Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV 8 (1891) 53f. V. Schultze Kleinasien II 210.

Reiseberichte: Zeichnungen von Eggert (s. u. S. 405). Rott Kleinas. Denkmäler 31f. 364f. (Inschriften). Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII (1915) Bbl. 5f. Paribeni und Romanelli Mon. ant. XXIII (1915) 5f. Nach 14 nr. 2 = Bull. hell. VII (1883) 260 nr. 2 ist

Attaleia römische Colonie gewesen, vgl. zu der Inschrift noch Wilhelm Beiträge zur gr. Inschrk. 190 nr. 169. Kern Arch. f. Rel. XIII (1910) 478. L. Robert Istros I (1934) 5/6; Les Gladiateurs dans l'Orient Gr. 99f. Zu Paribeni 29 nr. 21 vgl. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien Bd. 179, 6 (1915) 67 nr. 6. Eine Reihe von Berichten über Attaleia stehen im Annuario III 1916—1920 (1921) 3f. VI/VII 1923/24 (1926) 453f. VIII/IX 1925/26 (1929) 359f. (zu 365 nr. 3 vgl. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 650. Tod in Anatol. Studies pres. to W. H. Buckler 339f.).

Inschriften: Le Bas III nr. 1357f. Bull. hell. X (1886) 148 nr. 1 = Syll. or. nr. 567. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien. phil.-hist. Kl. XLIV (1896) 132f. Wilhelm Österr. Jahresh. XXIV (1929) 188. Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 242 nr. 24f. Tod Journ. hell. stud. XXXIX (1919) 227. XLIII (1923) 35. XLIX (1929) 210. LI (1931) 250. Grégoire Recueil des inscr. gr. chrét. d'Asie Min. nr. 302f. L. Robert Rev. Phil. III sér. III (1929) 122. 131. Suppl. epigr. Gr. II nr. 696f. VI nr. 644f. (zu nr. 646. 650 vgl. L. Robert Rev. ét. gr. LII (1939) 519 nr. 461f.).

Münzen: Mionnet Descr. des Méd. III 449f. XIII (Suppl.-Bd. VII) 30f. Catal. of Gr. coins, Lycia. Inv. Waddington Rev. numism. IV. sér. II (1898) 26 nr. 3265f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 309. Woodward Ann. Brit. Sch. XVI (1909/10) 131. 134. ⟨1⟩

Attelebus(s)a s. o. Apelbusa.

Augai, s. o. Bd. II S. 2299, 20f. Der Ort ist wohl in den Ruinen bei Scharapsa, ungefähr 13 km westnordwestlich von Alanya (früher Aladscha), anzusetzen, Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV, VI (1896) 136. Rott Kleinas. Denkmäler 69. R. Kiepert FOA VIII Text 19 b Z. 47. ⟨2⟩

Aunesis, s. o. Bd. II S. 2423, 42f., wo Z. 44 zu schreiben ist ‚208'. Schenkl bei O. Cuntz Texte und Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Lit. N. F. XIV 269 hält es für möglich, daß ‚Eunesis' statt ‚Aunesis' zu schreiben ist. Es sind wohl die Ruinen ungefähr 6 km westlich von Alanya (s. o. Augai), Heberdey und Wilhelm a. O. Rott 72. FOA VIII ebd. Sperling hat in der Ztschr. f. allg. Erdkunde 1864, 52 diesen Ansatz abgelehnt, weil die Entfernungsangabe im Anonym. stad. m. m. (80 Stad.) zu groß wäre. Aber der Text ist an der Stelle nicht in Ordnung, vermutlich beziehen sich die 80 Stadien auf den Weg von Korakesion über das hochgelegene Hamaxia nach Aunesis. Dann ist die Entfernungsangabe richtig. ⟨3⟩

τόπω Βαιω steht auf einer Inschrift aus Bazar-ghediyi örenlik (Lyrbos? s. u. S. 393), unmittelbar über Barsak (Kiepert: Varsak), 37° N, 30° 47′ E, Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 228 nr. 8 = Österr. Jahresh. XXIII (1926) Bbl. 93 nr. 2. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 673. L. Robert Étud. Anatol. 383/84. Lage unbekannt. ⟨4⟩

Dikitanaura(?), s. o. Bd. V S. 580, 51f. wohl = δήμου Κανάυρα bei Hierokl. 679, 8, s. o. Bd. X S. 1857, 54f. Der Ansatz bei Indjik, 37° 5′ N, 30° 52′ E, ist abzulehnen, weil die Anordnung in den Not. episc., auf die sich Ormerod und Robinson berufen, nicht geo-

graphisch ist. Honigmann Synekdèmos d'Hiéroklès 29 will vermutungsweise δῆμος Ὀνόβαρα schreiben. Das ist denkbar, aber unsicher. Wenn die Annahme aber richtig ist und Onobara mit Recht in Gödeler (Kiepert: Gederler, 36° 48′ N, 30° 35′ E) angesetzt wird, dann gehört der Ort nicht mehr in das hier zu berücksichtigende P., da Onobara in Lykien lag, s. o. Bd. XVIII S. 484, 57 (wo es ‚pamphylisch-lykischen' heißen muß) und u. Bd. VI A S. 2268, 57f. ⟨4⟩

ἔθνους Δρομ..., s. o. Bd. V S. 1712, 24, dazu CIG nr. 4340 b. Le Bas III nr. 1364. ⟨4⟩

Eudokias, s. o. Bd. VI S. 914, 3f., es muß in der Nähe von Termessos gelegen haben und es gehört zu P., wenn es von Rott Kleinas. Denkmäler 30, dem Heberdey Denkschr. Akad. Wien. phil.-hist. Kl. LXIX 3 (1929) 13 und unten Bd. V A S. 751, 2f. und Honigmann Synekdèmos 29 zustimmen, mit Recht in Evdir Han angesetzt wird. Es ist aber nicht der ältere Name für Iobia; über das Verhältnis zwischen Termessos, Eudokias und Iobia vgl. u. Bd. V A S. 751, 2ff. Woodward und Ormerod Ann. Brit. Sch. XVI (1909/10) 78. Ormerod und Robinson ebd. XVII (1910/11) 223. Paribeni und Romanelli Monum. ant. XXIII (1915) 79. L. Robert Villes d'Asie Min. 66, 3. ⟨3⟩

Eurymedon, s. o. Bd. VI S. 1334, 3f. ⟨1⟩

Hamaxia, s. o. Bd. VII S. 2296, 46f. Dazu Langlois Voyage dans la Cilicie 172. Sperling Ztschr. f. allg. Erdkunde 1864, 52. Rott Kleinas. Denkmäler 116. FOA VIII Text 19 b Z. 54. Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII (1915) Bbl. 9. ⟨2⟩

Iobia, s. o. Bd. IX S. 1838, 18f. Es muß, wie Eudokias (s. o.), in der Nähe von Termessos gelegen haben, die genauere Lage ist nicht zu bestimmen, vgl. Heberdey u. Bd. V A S. 751, 47f. 752, 31f., wo er die in den Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. LXIX 3, 13f. vertretene Ansicht modifiziert. ⟨4⟩

τόπω λεγομένω πρὸς Καλλικλῆδος Ἄρμακα steht in derselben Inschrift wie τόπω Βαιω (s. o.). ⟨4⟩

δήμου Κανάυρα, s. o. Dikitanaura.

Kapria, s. o. Bd. X S. 1918, 34f. Dazu noch Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875 (1876) 121. ⟨2⟩

ἐν τόπῳ λεγομένῳ Καρμένᾳ in oder dicht bei Magydos, erwähnt in dem Bericht über das Martyrium des Konon z. Z. des Decius, Synaxar. Constant. 511, 15 Delehaye. ⟨4⟩

Kastnion, s. o. Bd. X S. 2345, 59f. ⟨4⟩

Kestros, s. o. Bd. XI S. 359, 42f. ⟨1⟩

Kibyra, s. o. Bd. XI S. 377, 19f. ⟨2⟩

Klimax, 1. s. o. Bd. XI S. 845, 67f., wo noch Ritter Asien XIX 764 anzufügen ist. Nach Strab. XIV 666 heißt das Gebirge, an dessen Fuß der Pfad hinführte, Klimax. ⟨1⟩

2. s. o. ebd. S. 846, 3, wo Z. 12 ‚237' in ‚23f.' zu ändern ist. Es ist aber wahrscheinlicher, daß diese Klimax dem Döşeme Boghaz entspricht, s. u. S. 403. ⟨2⟩

Kordytos, Hekat. frg. 248 M. = 263 Jac. bei Steph. Byz. Lage ganz unbekannt, daher ist es unsicher, ob es noch in das hier behandelte Gebiet gehört. ⟨4⟩

Korykos, s. o. Bd. II S. 2156, 7f. ⟨4⟩

Kyme, eine Stadt in P., Steph. Byz.: ἕκτη Παμφυλίας. Sonst nirgends erwähnt. Vermutlich ein Irrtum des Steph. Byz., etwa hervorgerufen durch Side, die Kolonie von Kyme? ⟨4⟩

Kynosarion, 60 Stadien vom Kestros, Anonym. stad. m. m. 219, sonst nirgends erwähnt. ⟨4⟩

Kyrbe, πόλις Παμφυλίας, Hekat. frg. 249 M. = 264 Jac. Wenn es eine falsche Form für Lyrbe ist, gehört es nicht in das hier berücksichtigte Gebiet; ist der Name aber richtig, dann fehlt jeder Anhalt für die Lokalisierung, vgl. Jacoby FGrH I 362 frg. 264. Kannengießer Klio XI 44. Schulten Klio XXIII (1929/30) 416, der den Namen mit Kyrbasa u. a. zusammenbringt. ⟨4⟩

Ποταμὸς Λαγόνων, s. u. S. 398.

Leukolla, s. o. Bd. XII S. 2277, 32f., dazu noch Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens I 5. ⟨3⟩

Leukotheion, s. o. Bd. XII S. 2277, 33ff. ⟨2⟩

Limnai, s. o. Bd. XIII S. 706, 36f. Der Verweis in Z. 41 bezieht sich auf S. 569, 46f. mit dem dort behandelten Limenai hat Limnai nichts zu tun. Ob es in einer kleinen Siedlung 20 Minuten westlich von der Fundstelle der Inschrift gelegen hat, bleibt durchaus unsicher. ⟨4⟩

Lirnyteia, s. o. Bd. XIII S. 2500, 27f. Dazu Jacoby FGrH I 362 nr. 261. ⟨3⟩

Λυρβωτῶν κώμη (Lyrbos?), s. o. Bd. XIII S. 2498, 37f., wo aber Z. 41 ‚229' statt ‚129' zu lesen ist. Hinzuzufügen sind Keil Österr. Jahresh. XXIII (1926) Bbl. 91f. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 672f. L. Robert Études Anat. 383f. ⟨1⟩

Lyrnas, s. o. Bd. XIII S. 2500, 27f., und Lirnyteia S. 729, 22. Dazu noch Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV 8 (1891) 52. ⟨3⟩

Lyrnat(e)ia, s. o. Bd. XIII S. 2500, 30f. ⟨3⟩

Lyrnessos, s. o. Bd. XIII S. 2500, 35f. Dazu Kretschmer Glotta XIII (1924) 212, nach dem Lyrnessos wahrscheinlich die Mutterstadt der gleichnamigen Stadt in der Troas war. ⟨3⟩

Magydos, s. o. Bd. XIV S. 521, 44f. Dazu L. Robert Études épigr. et philol. 152, 5. 170. Lehmann-Hartleben Klio Beih. XIV (1923) 268 (über den Hafen). Synaxar. Constant. 239, 47 (Delehaye): ἐν Μαγιδῷ τῆς Παμφυλίας, z. Z. Aurelians, und 511, 15 Martyrium des Konon: ἐν πόλει Μαγύδων τῆς Παμφυλίας, z. Z. des Decius. Münzen: Mionnet Descr. des Méd. III 457 nr. 63f. XIII (Suppl. VII) 41f. nr. 70f. Imhoof-Blumer Monn. Gr. 333 nr. 51f.; Griech. Münzen 156 (680)f. 166 (690); Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 62; XIX (1913) 80. XXIII (1923) 333 nr. 400. Inv. Waddington Rev. num. IV. sér. II (1898) 29f. nr. 3294f. Woodward Ann. Brit. Sch. XVI (1909/10) 134. Journ. hell. stud. XXXIV (1914) 43. ⟨3⟩

Masura, s. o. Bd. XIV S. 2179, 17f. ⟨4⟩

Mealeitis, s. o. Bd. XV S. 7, 51f.

Megalopyleitai, s. o. Bd. XV S. 144, 52f., dazu L. Robert Études Anat. 536, 1.

Melas, s. o. Bd. XV S. 440, 40f. Zum Namen s. L. Robert Études épigr. et philol. 176. Mün-

zen bei Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 334f. nr. 402f. ⟨1⟩

Morka, auf einer christlichen Inschrift aus Assi Karaman, 6 Stunden nördlich von Antalya (fehlt bei Kiepert), steht τὴν κώ(μην) Μορκα, Grégoire Recueil d'inscr. gr. chrét. d'Asie Min. nr. 309[5]. ⟨4⟩

Muabis, s. Suppl.-Bd. VI S. 542, 12f. ⟨4⟩

Μουτοιτης, Ethnikon auf einer Inschrift aus Attaleia, Annuario III 1916/20 (1921) 15 nr. 5 = Suppl. epigr. Gr. II nr. 701. ⟨4⟩

Mygalos, s. o. Bd. XVI S. 997, 1f.

Mygdale, s. ebd. Z. 5f.

Olbia, s. o. Bd. XVII S. 2404, 36f., wo aber die Erklärung des Schönbornschen Berichtes (S. 2405, 12f.) nicht richtig ist. Es ist kaum möglich, diesen Bericht (bei Ritter) auf den Kiepertschen Karten (die türkische Karte ist zu klein) mit genügender Sicherheit zu verfolgen. Aber so viel ist klar, daß das Dorf Karaman, in dessen Nähe Schönborn die alte Siedlung gefunden hat, viel südlicher liegt als die o. Bd. XVII erwähnte Ruinenstätte unter 37° 2′ N. Auf der Specialkarte des westlichen Kleinas. 1 : 250 000 und der Karte von Kleinas. 1 : 400 000 von Kiepert ist ein Karaman K(öi), 37° ½′ N, 30° 33′ E, und ein K(ütschük) Karaman, 36° 56′ N, 30° 36′ E, eingetragen. Bei Ritter ist doch wohl Karaman (Köi) gemeint, denn nur dieses ist auch auf der Kiepertschen Karte von 1844 angegeben, ungefähr 6 km südöstlich von Termessos. Nach der Beschreibung Schönborns ist es eine bedeutende alte Siedlung gewesen. Er sah zertrümmerte Sarkophage, Baureste, einen runden Turmbau, eine Reihe von Pfeilern, verwitterte Säulen, Reste einer ganzen verwitterten Stadt mit einer Ausdehnung von ½ Stunde von Nord nach Süd, die auf der dritten Terrasse vom Meere her in der Nähe des Karaman Çai lag, eine Stunde entfernt von der ersten Terrasse. Sie ist wohl nicht allzu weit von K(ütschück) Karaman ziemlich hoch gelegen zu suchen, da sie höher als die Sommerwohnungen der wohlhabenden Bewohner von Antalya war, lag also wohl auf dem Höhenzug, der sich quer über den Karaman Çai zwischen 36° 56′ N und 37° N hinzieht, schätzungsweise unter 36° 56′ N und 30° 36′ E. Schönborn hielt diese Siedlung für Olbia, was aber nicht richtig sein kann. Jones The Cities of the eastern Roman Provinces 131 vermutet, daß Attalos II. Philadelphos, als er Attaleia an Stelle von Korykos gründete, das Gebiet von Olbia einzog, so daß diese Stadt zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsank. Es ist aber zu beachten, daß Olbia schon lange vorher so gut wie verschwunden war. ⟨2⟩

Osia, Ruinenstätte zwischen Dschamily und Kyrk-Göz, s. o. Art. Osia, wo noch ein Hinweis auf Davis Anatolica 201 und Seiff Reisen in der Türkei 494 sowie auf Honigmann Le Synekdèmos d'Hiéroklès 30, 681, 10 hinzuzufügen ist. Auf der neuen türkischen Karte steht Döşeme (Berard Bull. hell. XVI 435 schrieb ‚Duchemé'), nicht Dösembe, s. u. S. 402. ⟨2⟩

Perge, s. u. Bd. XIX S. 694, 39f. Dazu Zeichnungen von Eggert (s. u. S. 405). Ferner Münzen: Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 333 nr. 401. Woodward Ann. Brit. Sch. XVI (1909/10) 132. 134. Beiträge

zu einigen Inschriften gibt L. Robert Études Anat. 24, 6. 80. 374. 392. 551; Études épigr. et philol. 42f. Suppl. epigr. Gr. II 705f. VI nr. 724f. ⟨1⟩

Plantanistum, so in allen Hss., Plin. n. h. V 96, zwischen Aspendum und Perga aufgezählt. Dazu paßt der Ansatz zwischen Chaladran und Anamur unter 32° 47′ E bei Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV, VI 155 gar nicht. Leider ist keine Begründung gegeben. ⟨4⟩

Primopolis (Primupolis) = Aspendos, s. o. Bd. II S. 1725, 23f. Die Identität beider Namen wird gesichert durch die Akten des Concils von Ephesos im J. 431, wo Tribonianus als Bischof von Primopolis (Acta conc. oecum ed. Schwartz Tom. I Vol. I Pars II 58 nr. 76. Pars VII 113 nr. 50) und von Aspendos (Pars II 6 nr. 96. Pars VII 87 nr. 96, vgl. Pars VIII [Index] 24 s. Τριβωνιανός) bezeichnet wird, vgl. Ramsay Asia Min. 415f. V. Schultze Kleinasien II 215. Jones The Cities of the eastern Roman Provinces 418 nr. 41. ⟨1⟩

Ptolemaïs, Strab. XIV 667, zwischen Melas und Korakesion, Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV (1896) 135. Keil u. Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII (1915) Bbl. 8. ⟨4⟩

Ruskopūs, s. u. Bd. I A S. 1238, 38f., dazu noch H. und R. Kiepert, die es dicht westlich der Kestros-Mündung ansetzen, FOA IX. VIII und Text 11a Z. 37; Karte von Kleinas. 1 : 400000, Bl. DII. ⟨4⟩

Seleukeia, s. u. Bd. II A S. 1205, 14f., wo Z. 19 für ‚am' eingesezt werden muß ‚an einem Nebenfluß des'. Hinzuzufügen ist ein Hinweis auf Lanckoroński Städte P.s und Pisidiens II 186 und auf Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875 (1876) 125, wo die Gleichsetzung von Seleukeia mit der alten Siedlung bei Güverdshinlyk, 36° 52′ N, 31° 21′ E, abgelehnt wird, weil es nach dem Anonym. stad. m. m. an der Küste zu suchen wäre. Aber auf keinen Punkt an der Küste passen die Entfernungsangaben; deswegen muß man es im Binnenland suchen. Zu der alten Siedlung nördlich von Tshaitshi, 36° 51′ N, 31° 32′ E, stimmt allerdings die Entfernungsangabe Seleukeia—Eurymedon = 100 Stadien nicht, es sind in Luftlinie ungefähr 26 km = ungefähr 140 Stadien. So bleibt auch dieser Ansatz unsicher. Jones The Cities of the eastern Roman Provinces 556 hält es für möglich, daß Seleukeia der spätere Name für eine pamphylische Stadt, vielleicht für Sillyon, wäre, und verweist dafür auf Müller z. Ps.-Skyl. 101 (GGM I 75), der zuerst daran gedacht hatte, daß ‚Seleukeia' im Anonym. stad. m. m. aus ‚Sillyon' verderbt wäre. Er hat aber übersehen, daß S. 489 diese Vermutung wieder zurückgezogen worden ist. Ein ψήφισμα Σελευκέων bei Paribeni Monum. ant. XXIII (1915) 59f. nr. 48 wird auf unser Seleukeia bezogen von Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Kl. 179, 6 (1915) 53f. nr. 1. 56. ⟨3⟩

Side, s. u. Bd. II A S. 2208, 52f., wo aber S. 2209, 11 ‚XXVIII' statt ‚XXXVIII' zu schreiben ist. Hinzuzufügen ist folgendes: Collignon C.-R. Acad. Inscr. et Belles-Lettr. IV. sér., XXIII (1895). Zeichnungen von Cockerell (s.

u. S. 405) vom Nymphaion in Side. Zeichnungen von Eggert (s. u. S. 405). Lehmann-Hartleben Klio Beih. XIV 192. 281, über den Hafen der Stadt. L. Robert Rev. ét. gr. XLVII (1934) 2/3, 5 (über den Handel mit Naukratis); Villes d'Asie Min. 168 (Herstellung des o. Bd. XIII S. 2280, 59 nicht erkannten Namens einer Frau aus Side, vgl. dazu o. Bd. XVI S. 2390, 45f.); Les Gladiateurs dans l'Orient gr. 58, 3. 144 (über die Reliefs aus Lanckoroński Städte P.s und Pisidiens I 133). Zu dem merkwürdigen Bericht Arrians über die Sprache der Sideten s. o. S. 363. Über das Christentum in Side handelt V. Schultze Kleinas. II 215f. Inschriften: Journ. hell. stud. XXVIII (1908) 189f. nr. 19f., zu nr. 20 ist zu vgl. L. Robert Études Anat. 119, 3, zu nr. 29 Journ. hell. stud. XXIX (1909) 130. Danach gab es in Side zwei Synagogen, L. Robert Études Anat. 412, 2. IGR IV nr. 1419. Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 242 nr. 24. Grégoire Recueil des inscr. gr. chrét. 110 nr. 317. Suppl. epigr. Gr. II nr. 556. 705. VI nr. 731 = Monum. ant. XXIII (1915) 123/24. Hill Anatol. Stud. pres. to Ramsay 215/16. Münzen: Mionnet Descr. des Méd. III 471f. nr. 135f. XIII (Suppl.-Bd. VII) 63f. nr. 173f. Inv. Waddington Rev. num. IV. sér. II (1898) 36f. nr. 3435f. Imhoof-Blumer Monn. gr. 334f. nr. 61f.; Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 68. XIX (1913) 83. XXIII (1923) 354 nr. 462f. Woodward Ann. Brit. Sch. XVI (1909/10) 134f. Journ. hell. stud. XXXIV (1914) 44. Hill Anatol. Stud. pres. to Ramsay 214f. Rostovtzeff Anatol. Stud. pres. to Buckler 294. ⟨1⟩

Sidus, s. u. Bd. II A S. 2239, 43f. Der Versuch von Zingerle Österr. Jahresh. XXX (1937) Bbl. 165, bei Preisigke Sammelbuch nr. 1684 das Ethnikon Σιδο]ύσιο[ς herzustellen, wird von L. Robert Études épigr. et philol. 254f. als verfehlt nachgewiesen. ⟨4⟩

Sillyon, s. u. Bd. III A S. 100, 49f. Über die Verfassung geben die Inschriften Bull. hell. XIII (1889) 486f. nr. 1f. = Lanckoroński Städte. P.s und Pisidiens I 175f. nr. 58f. reiche Auskunft: βουλή, βουλευτής, δῆμος, γερουσία, γεραιός, ἐκκλησία, ἐκκλησιαστής, δημιουργός, δημιουργίς, γυμνασίαρχος, γυμνασιαρχία, δεκάπρωτος, δεκάπρωτις, ἀρχιέρεια τῶν Σεβαστῶν, ἀρχιερωσύνη, ἱέρεια θεῶν πάντων, Δήμητρος ἱερωσύνη, ἱερόφαντις τῶν πατρίων θεῶν, πολείτης, οὐινδικτάριος, ἀπελεύθερος, πάροικος (vgl. Rostovtzeff The social and economic history of the Roman Empire 237), φυλαί (die 10. war die φυλὴ Μεαλειτίδων [s. o.]). Die Ämter waren auch Frauen zugänglich.

Radet Rev. ét. anc. XII (1910) 368f. hat die u. Bd. III A S. 101, 5f. angeführte Ansicht wieder aufgegeben.

Inschriften: Annuario III 1916—1920 (1921) 29. 31. Suppl. epigr. Gr. II nr. 707. VI nr. 730, zu dieser vgl. L. Robert Rev. de Phil. III (1929) 132. Grégoire Recueil des inscr. gr. chrét. 111 nr. 321.

Münzen: Mionnet Descr. des Méd. III 488 nr. 246f. XIII (Suppl.-Bd. VII) 83f. nr. 263f. Inv. Waddington Rev. num. IV. sér. II (1898) 40f. nr. 3509f. Imhoof-Blumer Monn. gr. 335f. nr. 63f.; Griech. Münz. 167 (691) nr. 474f.;

Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 69. XIX (1913) 83. XXIII (1923) 335 nr. 406. ⟨1⟩

Σίγγυα, s. u. Bd. III A S. 238, 13f. Es ist unsicher, ob sie zu dem hier behandelten P. gehört. ⟨4⟩

ἀπὸ Σκυβέλων, τόπου Παμφυλίας, Hesych. s. Κέσκος, danach der Σκυβελίτης οἶνος benannt. Lage ganz unbekannt. ⟨4⟩

Talmenia, Dorf bei Side, erwähnt im Martyrium des Kindaios z. Z. Diocletians, Synax. Constant. 813f. (Delehaye). V. Schultze Kleinasien II 216. Honigmann Byzantion XIV (1939) 686. ⟨4⟩

Tenedos, s. u. Bd. V A S. 498, 60f., wo S. 499, 3 für ‚15' ‚I 5' zu schreiben, Z. 6 zwischen ‚XXIII' und ‚224' noch ‚70', hinter ‚224' ‚Anti Monum. antichi XXIX (1923) 665' einzuschieben ist. ⟨3⟩

Tetrapyrgiai, s. u. Bd. V A S. 1089, 56f. Vielleicht die von v. Tschihatscheff Petermanns Mitt. Erg.-H. 20, 20 (15. XI. 1848) erwähnten Trümmer? ⟨4⟩

Thebe, s. u. Bd. V A S. 1599, 40f. Dazu Kretschmer Glotta XIII (1924) 212, nach dem Thebe wahrscheinlich die Mutterstadt der gleichnamigen Stadt der Troas war. ⟨4⟩

Τρεῖς Ἐλέαι, in derselben Inschrift wie

Trimupolis, Hierokl. = Primupolis. ⟨1⟩

δήμου Οὐλίαμβος, Hierokl. 679, 6, s. o. Bd. XVII S. 2404, 63f., vgl. Honigmann Le Synekdèmos d'Hiéroklès 29. ⟨4⟩

Unbenannte Siedlungen (von West nach Ost und von Nord nach Süd aufgezählt, vgl. die Kartenskizze S. 399).

1. Alte Siedlung in der Nähe von Kütschük Karaman, ungefähr unter 36° 56′ N, 30° 36′ E, vgl. o. S. 394.

2. Beim Ewdir Han, 36° 59′ N, 30° 37′ E, liegt auf der zweiten Terrasse von der Küste aus eine große Ruinenstätte, hauptsächlich aus später Zeit, ganz in der Ebene, ohne Akropolis und Ringmauer, die zwar oft besucht, aber nach Spratt und Forbes (1842) nicht wieder genauer untersucht worden ist. Vorhanden sind vor allem viele Sarkophage, die zum Teil straßenartig angeordnet sind. Querdurch geht ein ungefähr 360 m langer Kanal. Ferner Wasserleitungen, ein Tempelchen, Kirchenruinen, aber keine Reste von Wohngebäuden. Folgende Reisende haben die Stätte besucht (die Zahl hinter dem Namen bedeutet die Seitenzahl in den u. S. 405 angeführten Werken) Corancez 391f. (nur ein ganz flüchtiger Besuch). Spratt und Forbes I 226f., mit Plan. Schönborn (Ritter XIX 670f.). v. Tschihatscheff 20, am 16. Nov. 1848. Davis 223 und Seiff 483f. Hirschfeld 716f. Lanckoroński I 19. II 123. Rott 29f. 360 (dazu L. Robert Rev. de l'hist. des religions XCVIII 1928, 582). Heberdey Denkschr. 7f.; u. Bd. V A S. 730, 4f. Woodward und Ormerod 77. Paribeni und Romanelli 79f. 225f. mit Abb. Moretti 135f. mit Abb. Viale 879f. Der Name des Ortes, nach dem man die Ruinenstätte bezeichnet, wird verschieden angegeben: Evdir Han oder Khan (Kiepert, Spratt und Forbes [Evdeer, Karte]. Moretti. Paribeni. Heberdey). Ewde Chan (Hirschfeld. Rott. Lanckoroński [auf der Karte

und II 123, Fig. 97: Ewdir Chan]). Eski Chan (Führer von Spratt und Forbes). Uzun Kuyu Kave (verschieden geschrieben), das nicht weit westlich von Ewdir Khan liegt (Davis, Woodward, Paribeni, Moretti, Viale).

Spratt und Forbes entnahmen aus den Worten ποταμὸς Λαγόνων in einer in den Ruinen gefundenen Inschrift (II 282 = CIG nr. 4341. Kaibel Epigr. Gr. nr. 802; ein zweites Exemplar von Paribeni 80f. nr. 60 gefunden) als Stadtnamen ‚Lagon' und sahen darin das ‚*ab Lago (ad Lagon)*', das Manlius auf seinem Zug gegen die Galater berührte, Liv. XXXVIII 15, 1. Aber abgesehen davon, daß dieser Name nicht gut zu den auf dem Stein stehenden Worten paßt, muß dieser Ort ganz anderswo gesucht werden. Er ist höchstwahrscheinlich identisch mit Lagbe, s. u. Bd. XX S. 839, 37f. Daher hat schon Hirschfeld 716 die Sprattsche Erklärung abgelehnt. In Λαγόνων steckt überhaupt kein Name, sondern es bezeichnet die Höhlung, in der das Wasser des Aquädukts läuft, Heberdey Wiener Stud. XLVII (1929) 43f.; Denkschr. 8. Rott 30f. hält den Ort für Eudokias (Hierokl. 680, 2), das, ursprünglich = Jovia (zwischen den J. 421 und 431), den neuen Namen zu Ehren der Frau von Theodosius II. angenommen hätte. Heberdey u. Bd. V A S. 752, 3f., stimmt der Identifikation mit Eudokias bei, sieht aber Jovia als selbständige Stadt an, vgl. L. Robert Études Anat. 105, 6. Das ist möglich, aber noch nicht gesichert, vgl. Woodward 79, 6. Heberdey Denkschr. 15 stellt schließlich noch die Vermutung auf, daß der Ort Ἄνυδρος, den er aus dem Ethnikon Ἀνυδρίτης auf einer Inschrift aus Termessos erschließt, der älteste Name der Siedlung von Ewdir Han ist. Dafür gilt dasselbe wie für die Namen Iovia und Eudokias. Aber so viel ist sicher, daß der Ort von Termessos abhängig war, L. Robert Rev. de l'hist. des religions XCVIII (1928) 581; Études Anat. 105, 6. Heberdey Denkschr. 7f. Damit ist aber nicht gesagt, daß Ewdir Han in altpisidischem Gebiet lag, sondern nur, daß das pisidische Termessos seine Herrschaft auf altpamphylisches Gebiet vorgeschoben hat.

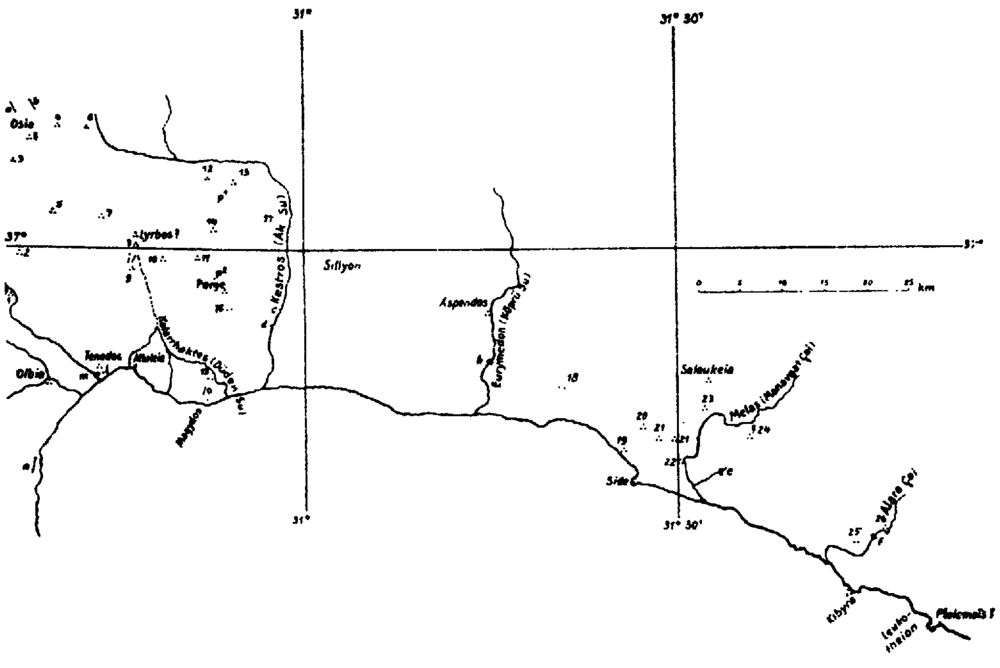
Die anderen Benennungen, die im Laufe der Zeit für Ewdir Han vorgeschlagen worden sind, hat Heberdey Denkschr. 15 zusammengestellt.

3. Nördlich von Kyrkgöz Kave, das ½ Stunde südlich von Kyrkgöz Han, 37° 6′ N, 30° 37′ E, liegt, ziehen sich rechts und links der Straße Ruinen, vermutlich von Befestigungen, hin, Paribeni Monum. ant. XXIII 235, wohl die bei Kiepert 1 : 400 000 südwestlich von Kyrkgöz Han eingetragene Ruinenstätte, an deren Südrand Tosun Kave liegt, so daß dieses und Kyrkgöz Kave ganz dicht beinander liegen oder identisch sein müssen. Eine Inschrift aus Kyrkgöz Han, das Rott Kleinas. Denkmäler 29. 350 nr. 52 irrtümlich Tschibukhan nennt (Paribeni a. O. Heberdey Denkschr. 9), steht außer bei Rott auch im Annuario III 1916—1920 (1921) 35 nr. 19 und Suppl. epigr. Gr. II nr. 708. Auf der Karte bei Heberdey 5 ist aber ein Tschibuk-Han nördlich von Kyrkgöz Han angegeben. Ramsay Athen. Mitt. X 343f. setzt die Siedlung ver-

mutungsweise mit δήμου Καναύρα, Hierokl. 679, 8 (s. o. S. 392) gleich, was aber ganz unsicher ist.

4. Bei Ekcili (Kiepert: Eksili), 37° 7′ N, 30° 40′ E, Reste von Befestigungen hellenistischer Zeit, ähnlich dem Mauerwerk von Städten, die von Pergamenern erbaut worden sind, daher wohl ebenfalls pergamenisch. Keine Siedlung. Paribeni 236f. (mit Abb.).

5. Akkale, fehlt bei Kiepert, ungefähr unter 37° 2′ N, 30° 40′ E, kleines mittelalterliches Gebäude, in dem ältere Steine verwendet zu sein scheinen, Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 219f.



6. Eine Stunde östlich von Eksili (s. o. nr. 4) bei Korusten Bunar (fehlt bei Kiepert) eine Siedlung, deren Ummauerung noch zu erkennen ist, Reste einer Nekropole, Paribeni Monum. ant. XXIII 237f.; auf der Kiepertschen Karte zu Hirschfeld Ztschr. der Ges. für Erdkunde Berlin XIV (1879) 281; M.-Ber. Akad. Berl. 1879 (1880) steht nngefähr an dieser Stelle *Xyline Kome*. An der ersten Stelle gibt er als Begründnng, daß der alte Namen im heutigen erhalten zu sein scheine, in den M.-Ber. fehlt jeder Hinweis, aber im Geogr. Jahrb. X 1884 (1885) 428, 127 verweist er auf seinen Aufsatz in der Gratulationsschrift der Königsberger Universität an das Deutsche Arch. Instit. in Rom 1879, die mir nicht zugänglich ist. Der Ansatz von Xyline Kome nach Liv. XXXVIII 15, 7, auf den er sich beruft, ist aber nicht sehr wahrscheinlich.

7. Tschailar, ungefähr 6 km von Akkale (s. Nr. 5), fehlt bei Kiepert, eine kleine mittelalterliche Siedlung, ebd. S. 218f.

8.—10. Im Ann. Brit. Sch. 216 und bei Heberdey 5 sind südlich von Barsak drei Ruinenstätten eingezeichnet: ein Düden unmittelbar südlich von Barsak, ein zweites ungefähr 3 km südlich, und zwischen beiden Kisse, dessen Lage auf den beiden Karten nicht ganz übereinstimmt.

Die Reste eines römischen Baues und einer kleinen Kirche, die nach dem Ann. Brit. Sch. S. 217 in Barsak bei und in dem Düden liegen, sind wohl mit dem Signum gemeint, das neben dem ersten Düden steht (nr. 8). Die Beschreibung im Ann. Brit. Sch. ist leider nicht so klar, daß sie sich mit völliger Sicherheit auf der Karte S. 216 verfolgen ließe.

Nahe beim zweiten Düden liegt wahrscheinlich die kleine Dorfsiedlung (‚village-site‘) Areluk mit späten Ruinen, darunter die einer ‚church of some size‘, und einige Sarkophage. Der Name Areluk fehlt auf den Karten (nr. 9).

Zwischen nr. 8 und nr. 9 liegt Kisse mit einer kleinen Gruppe von Gebäuden, Ann. Brit. Sch. 218 (nr. 10).

11. Elles östlich von nr. 10 und mit ähnlichen Gebäuden, Ann. Brit. Sch. 218.

12. Indjik fehlt bei Kiepert, ungefähr unter 37° 5′ N, 30° 52′ E, ausgedehnte Siedlung, meist später Zeit, mit niedriger Akropolis, Ann. Brit. Sch. 220. 235 (Inschriften) vgl. o. S. 391. Dazu L. Robert Rev. ét. gr. LII (1939) 519 nr. 459.

13. In Yalynys Baghdeirmeni (fehlt bei Kiepert), ungefähr 36° 52′, 30° 53′ E, Grenzstein zwischen Tetrapyrgiai und Limnai, ebd. S. 245 nr. 29. 20 Minuten westlich davon eine kleine Siedlung, mit einigen bearbeiteten Blöcken und unbeschriebenen Basen, vielleicht lag dort Limnai.

14. Kyrkdjamesi (fehlt ebenfalls bei Kiepert), ungefähr unter 37° 1′ N, 30° 53′ E; kleine Siedlung, in der alte Blöcke verarbeitet sind, Ann. Brit. Sch. 221. 234f. nr. 11f. (einige unbedeutende Inschriften).

15. Assarkaramanle (-ly), fehlt bei Kiepert, auf der Karte im Ann. Brit. Sch. ungefähr unter 37° 5′ N, 30° 53′ E, im Text steht nichts darüber.

16. Bei Kiepert 1 : 400 000 und bei Heberdey ist ungefähr 2 km südlich von Murtana (bei Perge) eine alte Siedlnng Madja Kalesi eingezeichnet. Näheres darüber ist mir nicht bekannt.

17. Bei Alahila Burun (= Kiepert: Alahila?, ungefähr unter 37° 2′, 30° 58′ E), viel Sarkophagfragmente; Paribeni Monum. ant. XXIII 268 meint, daß die Nekropole zu einer verschwundenen Siedlung gehört.

18. Güvercinlik, 36° 51′ N, 31° 21′ E, kleiner Engpaß durch Mauern gesperrt, zwei alte Türme guter hellenistischer Arbeit, Fellows Ausflug nach Kleinasien, übers. von Zenker, 101f. wo kein Name genannt ist. Sperling Ztschr. f. allg. Erdkunde N. F. XVI (1864) 57. Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875 (1876) 124. Rott Kleinas. Denkmäler 59 mit Abb. Paribeni Monum. ant. XXIII 109f. mit Abb., wohl auch bei v. Tschihatscheff Petermanns Mitt. Erg.-H. 20, 14. Nov. Nov. 1848 gemeint. Wahrscheinlich eine Grenzbefestigung zwischen Side und Aspendos. Fellows hielt es für Sillyon, Sperling für Seleukeia (s. o. S. 395).

19. Bei Kumköi, 36° 47′ N, 31° 26′ E, eine Ruine, die Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien. phil.-hist. Kl. XLIV VI (1896) 133 für eine Kirchenruine hielten. Rott Kleinas. Denkmäler 61 sah darin aber eine große Badeanlage, während Paribeni Monum. ant. XXIII 114 die Erklärnng von Heberdey und Wilhelm stützten und annahmen, daß Rott eine andere Ruine sah. Bei Rott 68 liegt außerdem wohl ein Versehen vor, wenn er die jüngere Ruinenstätte mit einer Kirche, die Beaufort Karamania 138 (Rott gibt 145 an) zwischen Eurymedon und Side gesehen hat, bei Boz Tepe nicht weit von der Mündung des Alara Cai sucht. Beaufort meint offenbar die Siedlung bei Kum Köi.

20. Nordwestlich von Manavgat zahlreiche zerstreute antike Reste, v. Tschihatscheff Petermanns Mitt. Erg.-H. 20, 20, 13. Nov. 1848, ungefähr unter 36° 49′ N, 31° 27′ E (genauere Lageangabe fehlt). In dieser Gegend traf Graf Pourtales 1843 viel Spuren alter Besiedlung, auch große Hügel von Terrakotten, Ritter Asien XIX 532.

21. Heberdey und Wilhelm Denkschr. XLIV, VI 134 erwähnen in Sarilar, 36° 48′ N, 31° 30′ E, und in Hatiplar, 2 km westlich davon, antike Stücke und Mauerreste.

22. Am rechten Ufer des Manavgat Çai bei Bazarcik (auf der türkischen Karte wohl Manavgat, das bei Kiepert fehlt) Reste eines alten Kastells, 36° 46′ N, 31° 31′ E, Annuario III 1916—1920 (1921) 34. v. Tschihatscheff Petermanns Mitt. Erg.-H. 20, 20, am 13. Nov. 1848, vermntlich das Manavgat Kale bei Kiepert, vgl. Ormerod Journ. rom. stnd. XII (1922) 52.

23. Nordöstlich von Sarilar, 36° 48′ N, 31° 30′ E, bei Shechlar, das südlich von Tschaitschi (Seleukeia) liegt, zerstreute Ruinen einer größeren byzantinischen Siedlung, Rott Kleinas. Denkmäler 65f.

24. Ungefähr 36° 48′ N, 31° 35′ E, 4 Stunden von der Küste Ruinenstadt auf einem Berg, Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII 8.

25. Ungefähr unter 36° 41′ N, 31° 44′ E, nicht weit von Boz Tepe eine alte Siedlung auf einer Höhe im Tal des Alara Çai, Keil und Wilhelm 8.

26. Bei Alara, 36° 42′ N, 31° 47′ E, auf dem linken Ufer des Alara Çai Reste eines antiken Gebäudes, gegenüber die Ruinen der Burg Alara Kalessi, v. Tschihatscheff 20, 12. Nov. 1848.

Straßen. Der römische Straßenbau hat in P. schon früh eingesetzt, im J. 50 ließ der Kaiser Claudius durch seinen Procurator M. Arruntius Aquila die Straßen der Provinz wieder in Ordnung bringen, CIL III nr. 6737. Die Gestaltung des Bodens schreibt die Richtung der Hauptstraße vor, die nach der Tab. Peut. X 1. 2 von Cormassa über Perge, Syllion und Aspendos nach Side und weiter nach Selinus in Kilikien führte. Die Entfernungsangaben Syllion XI Aspendos XVII Side stimmen recht gut, die Strecke Cormassa—Perge ist aber mit 12 Milien viel zu knrz angegeben, wenn auch die Lage von Cormassa nicht feststeht, vgl. o. Bd. XI S. 1417, 16f. (wo Z. 24 ‚Kestel‘ für ‚Kastel‘ zu schreiben ist). Auf jeden Fall führte dieser Teil der Straße durch einen der drei Pässe, die von Pisidien her nach der Nordwestecke P.s gehen. Die Pässe sind am ausführlichsten und besten von Schönborn Jahresber. d. Friedr.-Wilhelm-Gymn. zu Posen für 1842/43, 5f. und 1848/49, 18f. und von Rott Kleinas. Denkmäler 23f. beschrieben worden. Dazu ist zu vergleichen Lanckoroński Städte P.s II 122f. Von der alten Siedlung bei Bademagac (Kiepert: Pajamaghatsh, 37° 11′ N, 30° 33′ E), die mit Ariassos identisch ist, führen drei Wege nach Süden. Der westlichste ist durch die Trümmer der alten Stadt jetzt gesperrt (Rott), die beiden anderen gehen südwestlich (a vgl. die Kartenskizze S. 399) und nordöstlich (b) um den Mercimek Dagh herum, der nach der türkischen Karte viel breiter ist, als Kiepert ihn zeichnet. Der südwestliche heißt Çubuk Boghaz (Kiepert: Tshibuk Boghasi), er führt zuerst steil, dann allmählich in einem fast geraden, engen Tal nach der pamphylischen Ebene hinab, an ihm sind nur wenige antike Reste zu sehen, aber sie fehlen nicht durchaus, wie Paribeni Mon. ant. XXIII 241f. im Gegensatz zu Lanckoroński Städte P.s und Pisidiens II 123 betont. Das ist heute der Hauptweg (Rott), die moderne Straße läuft dort. Die nordöstliche Straße ist der Döseme Boghaz (bei Kiepert ist der Ort Döshembe [türkische Karte: Dösemealti] viel zu nördlich angegeben, s. o. Art. Osia). In ihm ist noch auf weiten Strecken das Pflaster der alten Straße, wenn auch in stark beschädigtem Zustand, erhalten. Alte, zum Teil tief ausgefahrene Gleise zeigen, daß er im Altertum viel benutzt worden ist. Außerdem sind an seinem Verlauf Reste von Befestigungen zu erkennen, dazu stehen an ihm zahlreiche Sarkophage und Grabmonumente. Trotz des schlechten Zustandes des Pflasters ist der Weg bis in die neuere Zeit viel begangen worden, so von Paul Lucas 242, Koehler 133f., Fellows 89, Daniell (bei Spratt

und Forbes II 16), Schönborn, Davis 198, Seiff 472 (über diese Reisenden s. u. S. 405, die Zahlen hinter ihren Namen geben die Seiten der dort genannten Werke), vgl. auch Ritter Asien XIX 662f. Auch Rott ist ihn gezogen, aber er gibt an, daß der allgemeine Verkehr damals über den Çubuk Boghaz ging. Nach alledem ist es wahrscheinlicher, daß der Döşeme Boghaz der Klimax bei Polyb. V 72, 4 entspricht, Lanckoroński I 25, 2. 125. Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 325. Rott 23. 25. Aber Paribeni Annuario III 1916—1920 (1921) 75 spricht sich für den Çubuk Boghaz aus. Danach ist o. Bd. XI S. 864, 3f. zu ändern.

Zu der Straße, die von der Klimax aus nach Osten weiter ging, gehören wohl noch folgende Reste: c) Der Meilenstein aus Solak am unteren Aksu (Kestros), östlich von Perge (wohl kaum in situ), aus dem J. 164/65, CIL III nr. 13626. — d) Der ungefähr 8—10 km vom Meer ebenfalls am Aksu, also ganz in der Nähe des vorigen, gefundene Meilenstein, aus der Zeit zwischen 364 und 367. Er scheint auch nicht in situ zu sein, die Milienzahl ist nicht sicher zu lesen, Paribeni Mon. ant. XXVIII 74 nr. 57. — e) Die Kessik Köprü, 36° 46′ N, 31° 33′ E über einen linken Nebenfluß des Manavgat Çai, die wahrscheinlich antik ist, v. Tschihatscheff Petermanns Mitt. Erg.-H. 20, 20, 13. Nov. 1848. — f) Die Brücke über den unteren Alara Çai, 36° 42′ N, 31° 47′ E, Rott 72. — Von der Brücke, über die die Straße Sillyon—Side bei Aspendos gegangen sein muß, hat sich nach Paribeni 105 nichts erhalten.

Neben dieser Hauptstraße sind noch andere Straßen in Resten erhalten: g) Spuren einer alten Straße östlich von Antalya (Attaleia), wohl in der Gegend von Covantast und Kemeraghe, Annuario III 29. Da aber keine Karte beigegeben ist, und die beiden Orte bei Kiepert fehlen, kann aus der Beschreibung nur vermutet werden, daß diese Reste in der Nähe der Mündung des Asku liegen, sie können aber nicht in die Karte eingetragen werden. Die Straße teilte sich vielleicht in einen Arm, der nordwärts nach Perge führte, und einen, der weiter nach Osten lief. — h) Im Zuge dieses letzteren liegt wohl die Brücke über den unteren Köprü Su (Eurymedon) bei Köprü Han, die noch zum Teil auf Resten aus der Römerzeit steht, General Koehler bei Leake Journal of a tour in Asia Minor 132. Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875 (1876) 123f. Lanckoroński I, XIII 124. Rott 59. Paribeni Mon. ant. XXIII 105f (mit Abb.). Ormerod Journ. rom. stud. XII (1922) 49. — i) Nördlich von der Siedlung Nr. 9 (o. S. 399) sind alte Wagengleise im Felsboden zu sehen, Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 218. — k) Nordwestlich von Antalya lief eine alte Fahrstraße im Yenice Boghaz, ungefähr unter 37° 3′ N, 30° 34′ E, die durch ein System von Befestigungen gesperrt werden konnte, Ritter Asien XIX 630. 676f. 775f. 781f., wo die Straße nach dem auf der Paßhöhe stehenden Gülik Han bezeichnet wird. Woodward und Ormerod Ann. Brit. Sch. XVI (1909) 79f. Paribeni Mon. ant. XXIII 227. Heberdey Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. LXIX (1929) 9f. Sie gehört zu Pisidien, kommt also auf unserer Karte nicht zur Darstellung; von

ihrer Fortsetzung in P. ist keine Spur erhalten. — l) Zwei Stunden westlich von Antalya befindet sich in Karakisse (fehlt bei Kiepert) eine Säule mit Inschrift, wohl nicht in situ, aus der Zeit zwischen 293 und 305 n. Chr., die vielleicht den Zug der Straße von Antalya nach Lykien über die lykisch-pamphylische Klimax oder durch das Çandyr-Tal angibt, Spratt und Forbes I 207. 217. Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 223, 3. 243 nr. 27. Der Ansatz in der Karte ist nur vermutet. — m) In der Linie dieser Straße führt eine alte Brücke über den Arab Su, Spratt und Forbes I 216. Paribeni Mon. ant. XXIII 70. Anti ebd. XXIX (1923) 665. — n) Die lykisch-pamphylische Klimax (s. o. Bd. XI S. 845, 67f. Schönborn 1842/43, 5. Ormerod Journ. rom. stud. XII [1922] 41, 2). Anti Mon. ant. XXIX (1923) nr. 86. — o) Nördlich von Lara (Magydos), ungefähr 8 km ostsüdöstlich von Antalya, ist streckenweise eine in den Felsen geschnittene, ungefähr 6 m breite alte Straße mit Gleisen erhalten, Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 222, die sich offenbar weiter nördlich bei Yalynys Bagh Deirmeni (s. S. 400) fortsetzt, ebd. Sie hat sicherlich nach Perge geführt. — p^1, p^2) Zwischen Perge und Indschik (s. S. 391) deuten nach Ormerod und Robinson Ann. Brit. Sch. XVII 221 zwei Türme wahrscheinlich den Zug einer alten Straße an. Ob Paulus und Barnabas auf ihrer Reise von Perge nach Antiocheia Pisidia und Ikonion auf dieser nur vermuteten Straße oder durch die pamphylisch-pisidische Klimax oder auf noch einer anderen Straße gezogen sind, läßt sich nicht sicher bestimmen, vgl. Annuario VI/VII 1923/24 (1926) 383. 389. Schönborn Jahresbericht 1842/43, 5. Ramsay The Church in the Roman Empire 18f. nimmt an, daß sie an einem der östlichen Zuflüsse des Kestros entlang über Kara Baulo (Adada) nach Antiocheia gegangen sind.

Pace vermutet im Universo, Rivista del R. Istituto Geografico Militare III (1922) 138, daß der auf der Tab. Peut. X 2 von der Straße Antiocheia Pisid.—Ikonion ausgehende Abzweig nach Side, der neben einem Fluß hingeht, eine im Tal des Melas (Manavgat Çai) laufende Römerstraße bezeichnet, vgl. auch Annuario VI/VII 1923/24 (1926) 383f. 389. Das ist möglich, auch die Entfernungsangabe ‚LXXX‘ könnte ungefähr stimmen. Aber Sicherheit ist nicht zu gewinnen, da meines Wissens, wenigstens auf pamphylischem Gebiet, bis jetzt keinerlei Spur dieser Straße festgestellt worden ist. Die von Pace beigefügte Karte gibt den Verlauf natürlich nur ganz ungefähr; aber auch auf einer solchen flüchtigen Kartenskizze, von der man Genauigkeit im einzelnen nicht verlangt, durfte Aspendos nicht ein Stück östlich vom Eurymedon eingetragen werden.

Erforschungsgeschichte. Im folgenden werden alle Reisenden zusammengestellt, die vom Beginn des 18. Jhdts. an P. besucht haben, vgl. dazu Vivien de St. Martin Descr. histor. et géogr. de l'Asie Mineure, Paris (1852) II 1f., dessen Liste bis in die Mitte des 19. Jhdts. reicht. Nicht berücksichtigt sind diejenigen, die nur Inschriften aus P. veröffentlicht, aber keinerlei Beiträge zur Geographie des Landes geliefert haben.

1. 1706. Paul Lucas Voyage du Sieur Paul Lucas (1714) I 242f.

2. 1800. General Koehler, Begleiter von Leake; er ging aber allein von Alanya (Korakesion) zu Lande zurück, während Leake den Seeweg wählte, Leake Journal of a tour in Asia Minor (1824) 129f.

3. 1809. Louis Al. Ot. de Corancez Itinéraire d'une partie peu connue de l'Asie Mineure (1816), mir nur durch die Auszüge bei Ritter Asien XIX 604f. 645. 672 bekannt.

4. 1811/12. Beaufort Fr. Karamania (1817), vgl. dazu Kiepert Memoir über die Construction der Karte von Kleinasien (1854) 62.

5. 1812. Cockerell Charles Robert Travels in southern Europe and the Levant. Edited by his son J. S. Cockerell London (1903) 173f.

6. 1834—1836. Texier Ch. Descr. de l'Asie Mineure III (1849f.) 209f. Die Zuverlässigkeit seiner Angaben über Aspendos und Perge beurteilt Hirschfeld (s. u. Nr. 16) 121f. ungünstig.

7. 1838. Fellows Ch. A journal written during an excursion in Asia Minor (1839) übers. von Zenker (1853) 89f.

8. 1841/42. 1851. Schönborn August. Seine Reiseberichte sind nur in den Auszügen bei Ritter Asia XIX erhalten. Dazu kommen noch seine beiden Abhandlungen in den Jahresberichten des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Posen für die Schuljahre 1842/43 (Über einige Flüsse Lykiens und P.s) und 1848/49 (Beiträge zur Geographie Kleinasiens. Einige Bemerkungen über den Zug Alexanders durch Lykien und P.).

9. 1842. Spratt und Forbes Travels in Lycia (1847) I 208f.

10. 1842. Daniell, der Begleiter von Spratt und Forbes, starb in Attaleia. Sein Bericht steht in deren Werk II 9f. 14f.

11. 1843. Graf Pourtales Journal d'un voyage de Smyrne en Syrie, mir nur durch die Auszüge bei Ritter XIX 530f. bekannt.

12. 1848. v. Tschihatscheff Petermanns Mitt. Erg.-H. 20, 20f., vom 11.—16. November.

13. 1854/56. Trémaux Pierre Exploration archéol. en Asie Mineure Paris (1863), gibt Bilder von Aspendos, Side, Sillyon.

14. 1862. Sperling Ztschr. f. allg. Erdkunde N. F. XVI (1864) 51f.

15. 1872. Davis Anatolica 1874, 200f. und Seiff Reisen in der europäischen Türkei 1875, 472f. Sie reisten zusammen.

16. 1874. G. Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1874 (1875) 710f. 1875 (1876) 121f. Seine Reisebriefe und Tagebücher werden in den Akten der Staatlichen Museen in Berlin verwahrt. Sie sind im J. 1935 dem Geh. Staatsarchiv Berlin-Dahlem, Archivstr. 12—14 überwiesen worden und werden dort in den Akten 1874—1875, IV B b aufbewahrt. Ebenso die Zeichnungen und Tagebuchblätter seines Begleiters Hermann Eggert, vgl. Berl. Phil. W. 1890, 1519. Schede Arch. Anz. XXXVII (1922) 13f. Ein ausführlicher Bericht von Hirschfeld ist nie erschienen.

17. 1882. W. M. Ramsay ist wohl nur wenig in P. gereist. Er gibt ja nirgends genauere Berichte über seine Reisen. Er ist über die nordwestliche Klimax nach Pisidien gegangen, Amer. Journ. Arch. IV (1888) 266, 81; Bull. hell. VII

(1883) 258f.; Geogr. Journ. London LXI (1923) 288; aus kurzen Bemerkungen kann man schließen, daß er in Attaleia und Perge (?) gewesen ist. In den Proceed. Roy. Geogr. Soc. London X (1888) 160 handelt er in der ‚Note on the Map of Lycia—Pamphylia‘ über Längen- und Breitenbestimmungen auf der Kiepertschen Karte zu Lanckoroński, berührt darin aber nicht einen einzigen Punkt des eigentlichen P.

18. 1882—1885. Lanckoroński, Karl Graf, Städte P.s und Pisidiens, I (1890). II (1892). Der Hauptteil des Textes ist von E. Petersen und G. Niemann geschrieben.

19. 1891. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV, VI (1896) 132f.

20. 1906. Rott, H., Kleinasiatische Denkmäler (1908) 23f.

21. 1907. Colonel Doughty-Wylie Journ. rom. stud. XII (1922) 49.

22. 1910. Woodward und Ormerod. Ann. Brit. Sch. XVI (1909/10) 76.

23. 1911. Ormerod und Robinson ebd. XVII (1910/11) 215f. Ormerod Journ. rom. stud. XII (1922) 49. 52.

24. 1914. Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII (1915) Bbl. 5f.

25. 1914—1922. Anti, Moretti, Pace, Paribeni, Romanelli, Viale haben von Antalya als Operationsbasis aus den westlichen Teil von P. bis nach dem Döşeme Boghaz und das Gebiet der Hauptstraße Antalya—Eskiantalya (Side) in wiederholten Expeditionen besucht, Mon. ant. XXIII (1915) 5f. XXIX (1923). Annuario III 1916—1920 (1921) 1f. 3f. 29f. 135f. 161f. VI/VII 1923/24 (1926) 413f. 453f. 479f. 509f. VIII/IX 1925/26 (1929) 359f. Leider fehlen überall genügende Karten, so daß man nicht einmal die im Text genannten Örtlichkeiten alle feststellen kann, im Annuario III 74 steht nur eine Skizze ohne Gradangaben und Maßstab.

Man kann alle diese Reisen nach folgenden Hauptrouten gruppieren (die Zahlen verweisen auf die Nummern der vorstehenden Liste):

Die Küstenlinie: Nr. 4.

Die Hauptstraße Attaleia—Korakesion: Nr. 2. 6. 7. 8. 11. 12. 14. 16. 18. 19. 20. 25.

Attaleia—Nordwestpässe und Pässe nach Lykien: Nr. 1. 2. 3. 5. 7. 9. 10. 11. 12. 15. 16. 17. 18. 20. 22. 24. 25.

Querlinien: 16 (1875/76). (Melas-Tal von Side an aufwärts). — 23 (Melas-Mündung nach Akseki—Marula, 37° 6′ N, 31° 47′ E). — 21 (Köprü Han am unteren Eurymedon über Karamandalar [fehlt bei Kiepert] nach Karghyl Han, 37° N, 31° 29′ E). — 25 (Attaleia—Perge—Allahila, 37° 2′ N, 30° 58′ E, über den Kestros nach Pisidien). — 18 (Kestros-Knie—Nordwestpässe—Attaleia—Kestros-Knie).

Größere Gebiete in mehrfachen Routen: 8. 18. 23. 25.

Das Hauptwerk ist das von Lanckoroński mit den Berichten über die eingehenden Untersuchungen in Attaleia, Perge, Sillyon, Aspendos, Side, den zahlreichen Bildern und Plänen von Bauwerken und den wundervollen Landschaftsbildern. Allerdings ist das Gebiet außerhalb die-

ser Städte nur wenig berücksichtigt. Schönborn hat besonders den Westen von P. wiederholt auf verschiedenen Wegen durchzogen und dabei spezielle Aufmerksamkeit auf den Düden Su gerichtet. Die Reisen der Italiener sind durch die große Zahl der Routen und durch umfangreiche Untersuchungen in Attaleia bemerkenswert. Der Bericht von Ormerod und Robinson zeigt, wieviel an alten Resten noch gefunden werden kann, wenn ein begrenztes Gebiet systematisch bereist wird.

Karten: H. Kiepert Specialkarte des westlichen Kleinasiens, 1 : 250 000, allerdings nur bis 31° E; Karte zu Lanckoroński 1 : 300 000, — R. Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000. — Die türkische Karte 1 : 800 000. Zu dieser und den anderen türkischen Karten vgl. u. Bd. VII A S. 583, 42f. — Kartenskizzen sind bei Ormerod und Robinson S. 216 und bei Heberdey Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. LXIX 3, 5 beigegeben. [W. Ruge.]

Παμφυλίς = Pamphylia, Nikeph. geogr. synopt. 847—877 (GGM III 465), bei Dion. Per. 854 ist es Adjektiv. [W. Ruge.]

Mare Pamphylium, Liv. XXXVIII 13, 11 (zu dieser Stelle vgl. u. S. 408). Plin. n. h. V 96. 102. 129, Meerbusen an der Südküste Kleinasiens. Er hat noch verschiedene andere Namen: *Παμφύλιον πέλαγος*, Strab. II 121. 125. XIV 666. 681. Appian. prooim. 2. Stob. I 656 (I 260 Henze). Agathem. 16 (GGM II 476); *Παμφυλία θάλαττα*, Strab. XII 571; *Παμφύλιος κόλπος*, Strab. II 125. Appian. bell. civ. II 149; prooim. 9. Dion. Per. 508. Eustath. zu Dion. Per. 119. Paraphr. 498—512 (GGM II 416). Agathem. 9. 16 (GGM II 474. 476). Steph. Byz. s. *Κύπρος*; *Pontus Pamphylius*, Priscian. 535f. (GGM II 194); *Pamphylius sinus*, Liv. XXXVII 23; *fretum Pamphylium*, Florus I 41 (102, 19 Rossbach).

Seine Ausdehnung wird verschieden angegeben, je nachdem er den Issischen Meerbusen einschließt, Dion. Per. 508 (*Κύπρος δ' εἰς αὐγὰς Παμφυλίου ἔνδοθι κόλπου κλύζεται*). Paraphr. Prisc. Steph. Byz., oder beide selbständig nebeneinander stehen, Strab. Plin. Eustath. Nach Appian. prooim. 2 wurde das M. P. auch *Αἰγύπτιον πέλαγος* genannt. [W. Ruge.]

Pamphyloi. 1) (Nebenform Pamphylioi) s. o. S. 385, Bewohner von Pamphylien.

2) In der Gründungssage von Magnesia am Maiandros (O. Kern Die Gründungsgeschichte von Magnesia am Maiandros; Inschriften von Magnesia nr. 17) kommt Z. 31 eine *Παμφύλων ἄρουρα* und Z. 46 ein *Παμφύλων κόλπος* vor, die nach den sich sonst in der Inschrift findenden topographischen Daten (Z. 31. 49 *ὑπὲρ Μυκάλης ὄρος*, Z. 48 *Θ[ώρη]κος σκόπελος*) in der Nähe von Magnesia gesucht werden müssen. Der *Παμφύλων κόλπος* wird von Kern Gründungsgeschichte 13 (vgl. v. Wilamowitz Herm. XXX 194) wohl mit Recht dem Latmischen Meerbusen gleichgesetzt, der heute durch Anschwemmungen des Maiandros vom offenen Meer abgeschnürt ist und Bastarda Thalassa oder Bafi Denisi heißt. Die *Παμφύλων ἄρουρα* wird man wegen der Bestimmung *ὑπὲρ Μυκάλης ὄρος* und der Beziehungen zu Magnesia auf dem nördlichen Ufer des Meerbusens suchen müssen.

Täubler Glotta XV (1926) 147f., dem Ed. Meyer G. d. A. II 1^2 (1928), 549, 2 zustimmt, glaubt, den *Παμφύλων κόλπος* auch bei Liv. XXXVIII 13, 11 erkennen zu können, wo es von Tabai heißt: *in finibus Pisidarum posita urbs est, in ea parte, quae vergit ad Pamphylium mare.* Denn auf den bekannten Meerbusen an der Küste von Pamphylien bezogen ist die Angabe völlig unmöglich. Aber wenn auch Tabai tatsächlich im Stromgebiet des oberen Maiandros liegt, so ist die Erklärung Täublers doch abzulehnen. Denn die Unterscheidung des westlichsten Ausläufers Pisidiens von der Hauptmasse der Landschaft im Osten wäre in dieser Form im höchsten Grad irreführend, da die nähere Bestimmung *quae vergit ad Pamphylium mare,* die den einen Teil Pisidiens von dem anderen unterscheiden soll, ebenso gut, ja vielmehr besser auf den Teil des östlichen Pisidiens paßt, der auf der Süd- und Ostabdachung der Pamphylien einschließenden Gebirge liegt, Selge und Termessos z. B. sind pisidische Städte und gehören viel unmittelbarer zum Einzugsgebiet des echten Pamphylium mare als Tabai zum Latmischen Golf. Die Angabe bei Livius ist einfach ein Fehler, weiter nichts. Deswegen lehnt auch L. Robert Villes d'Asie Min. 213, 1 die Täublersche Erklärung ab.

Eduard Meyer Berl. Phil. W. 1895, 452 meint, daß die an der karischen Küste sitzenden Pamphyloi auch bei Paus. VII 3, 7 vorkämen, wo sie neben Kretern, Lykiern und Karern als Urbewohner von Erythrai genannt würden. In der G. d. A. II 1^2, 549, 2 spricht er dieselbe Vermutung wieder aus, allerdings nicht mehr so bestimmt wie in der Berl. Phil. W. Gegen diese Verbindung scheint mir aber der Umstand zu sprechen, daß zwischen dem Pamphylium mare an der Südküste der Mykale und den Pamphyloi in Erythrai der ganze breite Meerbusen von Ephesos liegt, und dann weiter, daß die Pamphyler in Erythrai Griechen, die an der Mykale aber Barbaren sind, v. Wilamowitz Herm. XXX 194. Es muß daher vor der Hand dabei bleiben, daß die Pamphyloi von Magnesia noch ein Rätsel sind und daß sich keinerlei Beziehungen zwischen ihnen und denen im südlichen Kleinasien erkennen lassen. [W. Ruge.]

Pamphylos (*Πάμφυλος*). **1)** Nach ihm Pamphylien genannt, Eustath. zu Dion. Per. 854. Seine Tochter war Megarsos, Demetrios bei Schol. Lyk. 444 (FHG IV 382).

2) Sohn des Aigimios, Enkel (nach Schol. Pind. Pyth. I 121 Bruder) des Doros, Bruder des Dymas, Stammvater der gleichnamigen dorischen Phyle, Pind. Pyth. I 121. Seine Gattin war Orsobia, die Tochter des Deiphontes, Paus. II 28, 6. Er fiel zusammen mit seinem Bruder als Helfer der Herakleiden im Kampfe gegen Tisamenos. [G. Türk.]

Pampinianus, Bischof *(antistes)* von Vita in der Byzacene erlitt beim ersten Vandaleneinfall den Tod (Victor Vit. I 10 S. 4. 4 Halm. L. Schmidt Gesch. d. Wandalen 63). [W. Enßlin.]

Pampocalia erscheint bei Geogr. Rav. V 31 p. 431, 4 unter den *civitates et castra* Britanniens. Da der Ort zwischen *Bresnetacii veteranorum*, d. h. *Bremetennacum* (Ribchester) und

Lagentium (s. o. Bd. XII S. 456) liegen soll, so ist er im südlichen Teil der Grafschaft York zu suchen. Der Name aber ist sicher verdorben. Man hat eine verstümmelte Zusammensetzung von zwei im Verzeichnis einer Kurskarte benachbarten Haltestellen vermutet, vielleicht Cambodunum und Calcaria (vgl. Itin. Ant. 468, 5 u. 6). [G. Macdonald.]

Pampos. 1) Grammatiker, Adressat von des Aineias von Gaza ep. 6 S. 25 Hercher; vgl. Christ-Schmid-Stählin II^2 § 829 S. 1075, 5.

2) Pampus s. Pappos, Bruder des Johannes. [W. Enßlin.]

Pamprepios 1) Dichter und politischer Abenteurer 440—484. Quellen: 1. Exzerpt aus Malchos' Byzantiaka (s. o. Bd. XIV S. 851) bei Suid. *Παμπρέπιος*, IV p. 13, 28—14, 33 Adler (= FHG IV p. 131); hier: Malch. Suid. 2. Horoskop des P., als *γένεσις γραμματικοῦ* von Rhetorios (s. Suppl.-Bd. V S. 731) in seine astrologische Kompilation aufgenommen: Catal. cod. astrol. graec. VIII 4 p. 221—224. Als Horoskop des P. erkannt von Delatte Bull. Acad. Belg. Sér. 5 IX (1923) 58—76. 3. Die Reste des *Βίος Ἰσιδώρου* von Damaskios bei Phot. Bibl. cod. 242 und Suid. *Παμπρέπιος*, IV p. 14, 33—15, 28 und sonst; hier: Dam. Phot. bzw. Dam. Suid. Vgl. die Rekonstruktion von R. Asmus Leben des Philosophen Isidoros von Damaskios 1911. 4. Auszug aus dem Artikel *Παμπρέπιος* des Hesych bei Suid. *Π.* IV p. 13, 25—27. 5. Einzelnachrichten bei anderen Schriftstellern, die unten erwähnt werden. Von ihnen werden Johannes Antiochenus und Malalas mit den Seitenzahlen der Excerpta de insidiis ed. de Boor (1905) zitiert, Theophanes mit den Seitenzahlen von Vol. I der Ausg. von de Boor, die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor und dessen Leben des Isaias mit den Seitenzahlen der deutschen Übersetzung in den Scriptores sacri et profani III (1899), Iosua Stylites mit den römischen Seitenzahlen der französischen Übersetzung von P. Martin Abhandlungen f. d. Kunde d. Morgenlandes VI (1878). — Neuere Literatur: Grundlegend Asmus Byz. Ztschr. XXII (1913) 320—347, daselbst auch die älteren Arbeiten. J. B. Bury History of the later Roman Empire I (1923) 396ff. Grégoire Bull. Assoc. Budé XXIV (1929) 22—38. Die früheren Darstellungen der Zeitgeschichte zum Teil überholt durch Ed. Schwartz Abh. Akad. Münch. N. F. X (1934) 161ff.

P. wurde nach den auf Grund der Angaben des Horoskops von Stroobant bei Delatte angestellten Berechnungen am 29. September 440 geboren, und zwar in Panopolis in der Thebais (*ἐκ Πανὸς ὁρμώμενος τῆς ἐν Αἰγύπτῳ* Dam. Suid. 15, 3. Ähnlich Malch. Suid. 13, 29. Rhet. 221 F. 139 v, 2. Dam. Suid. III p. 54, 21. IV p. 15, 12. Phot. 343 b 15. Hesych. Suid. 13, 25. Ioh. Antioch. 133, 28). Über die Bedeutung dieser Stadt für die heidnische Bildung der Zeit s. o. Bd. XVII S. 905. P. bekannte sich offen zum Heidentum (Malch. Suid. 14, 7). Über seine körperliche Erscheinung sagt Damaskios Suid. 15, 2, er sei dunkelfarbig und häßlich anzusehen gewesen; das ist bei seiner feindseligen Einstellung gegen P. mit Vorsicht aufzunehmen. Der-

selbe nennt ihn Suid. 15, 3 *γραμματιστής* (Elementarlehrer). Da dies absichtliche Herabsetzung sein kann, so ist es nicht sicher, ob P. als solcher begann; Photios hat an der entsprechenden Stelle 343 b 15 dafür *γραμματικός* gesetzt. Die notwendigen Studien wird P. zunächst in Alexandreia gemacht haben. Der begabte junge Mann (Malch. Suid. 13, 29) zeigte auch für die Dichtkunst Talent (Dam. Suid. 15, 13. *ἐπῶν ποιητής* Hesych. Suid.); da er bis zu seinem 32. Lebensjahr in ärmlichen Verhältnissen lebte (Rhet. 221 F. 193 v, 2. 222, 8), ist die Behauptung des Damaskios nicht unwahrscheinlich, daß er es zur Beschaffung seines Lebensunterhaltes brauchte (Dam. Suid. 15, 14), daß er also Enkomien für hochgestellte Personen verfaßte. Unstät zog er von Ort zu Ort (*φυγὰς ἐν πολλοῖς τόποις ἐγένετο* sagt Rhet. 222, 9 mit Bezug auf die ersten 25 oder 30 Lebensjahre) und kam schließlich nach Athen, um sich auch hier mit Hilfe seines poetischen Talentes durchzuschlagen (Dam. Suid. 15, 13). Da er sich hier viele Jahre aufhielt (Malch. Suid. 14, 2. Dam. Suid. 15, 4), muß dies beträchtlich vor 476, dem Jahr seines Wegganges, gewesen sein; die Datierung der Ankunft in Athen auf 473 durch Delatte und Stroobant 71 beruht auf einer unrichtigen Deutung der Worte des Rhetorios 221 F. 139 v, 3 *ἀπὸ δὲ ἐτῶν λγ' γήμας ἤρξατο ἀνασφάλλειν ἐν Ἀθήναις*, die keineswegs besagen, daß P. im Alter von 33 Jahren in Athen ankam; dies würde dem Zeugnis des Damaskios Suid. 15, 4 *πολὺν χρόνον κατ' ἐπιγαμίαν διατρίψας ἐν Ἑλλάδι* widersprechen. In Athen studierte er unter Proklos Philosophie (Malch. Suid. 14, 2 *ὅσα ἦν σοφώτερα*; schwerlich sind hiermit Mantik und Theurgie gemeint, wie Asmus 324 will). Sein Gegner Damaskios behauptet allerdings, er habe Proklos' Lehren nicht einmal oberflächlich erfassen können; dagegen habe er durch seinen Fleiß sich in den propädeutischen Fächern der Poetik und Grammatik einen Namen gemacht (Suid. 15, 18—24; Phot. 346 b 23—26). Wohl aus diesem Grunde wurde er von der Stadt Athen zum Grammatiker bestellt (Malch. Suid. 14, 1. Dam. Suid. 15, 15; Phot. 346 b 28) und erwarb sich als Lehrer eine geachtete Stellung, wie selbst Damaskios zugibt (Suid. 15, 24). Daneben ging er seinen philosophischen Studien weiter nach (Malch. Suid. 14, 2). Im Alter von 33 Jahren (Rhet. 221 F. 139 v, 3), also 473, heiratete er, offenbar eine reiche Frau; denn von diesem Zeitpunkt ab datiert Rhetorios den Aufschwung seiner *τύχη*. Nach Dam. Suid. 15, 4 (*κατ' ἐπιγαμίαν*) scheint es sich um eine zweite Heirat gehandelt zu haben. Aber in Athen währte sein Glück nur noch wenige Jahre. Er wurde bei Theagenes, dem mächtigsten Mann der Stadt (s. u. Bd. V A S. 1346), verleumdet, und dieser kränkte ihn so schwer, daß er Athen verließ (Malch. Suid. 14, 3—5). Möglich, daß P. durch anspruchsvolles Auftreten den hochfahrenden Patrizier gereizt hatte (Asmus 325). So ging P. im Alter von 35 Jahren 8 Monaten (Rhet. 224, 4—7, wo *μ'* mit Cumont in *μῆνας η'* zu ändern), also etwa Mai 476, nach Byzanz. Sein offenes Bekenntnis zum Heidentum brachte den Ägypter in dieser rein christlichen Stadt in den Verdacht der Zauberei (Malch. Suid. 14, 6—9; vgl. Theoph. 128,

10. 130, 3). Er fand jedoch einen Gönner in dem nach dem Sturz des Usurpators Basiliskos (August 476) allmächtigen Isaurer Illus, dem er durch Marsos, einen Offizier von gleichfalls isaurischer Herkunft, empfohlen war (Malch. Suid. 14, 9. Candidus FHG IV p. 137). Nach öffentlicher Vorlesung eines Gedichtes wurde P. von Illus hoch geehrt und erhielt von ihm eine Privatpension und außerdem die staatlich bezahlte Stelle eines Lehrers, d. h. offenbar die eines Grammatikers an der Kapitolschule (Malch. Suid. 14, 10—12; vgl Fritz Schemmel Hochschule von Konstantinopel [Progr. Berlin 1912] 6). Anders und weniger glaublich lautet der Bericht des Damaskios Suid. 14, 33—15, 10. Danach habe Illus in einem Kreise von Gelehrten einen ausführlichen Vortrag über die Seele hören wollen. Nachdem sich viele zu dem Thema geäußert, ihre Ansichten aber sich als unvereinbar erwiesen hätten, habe Marsos erklärt, P. könne die gestellte Aufgabe fehlerfrei lösen. Daraufhin habe P. einen vorher einstudierten Vortrag über die Seele gehalten. Seine Mundfertigkeit habe Illus getäuscht, so daß er ihn für gelehrter als alle Lehrer in Konstantinopel erklärt habe. Er habe ihm eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln gegeben und ihn zum Lehrer gemacht mit dem Vorrecht, sich die Schüler auszusuchen. Diese Variante wird Damaskios erfunden haben, um eine Bosheit gegen den verhaßten P. anbringen zu können. Die Verbindung zwischen Illus und P. muß bald immer enger geworden sein. Denn als Illus nach zwei Anschlägen gegen seine Person 478 die Hauptstadt verließ und nach seiner Heimat Isaurien ging, mußte auch P. weichen; der Hinweis auf sein Heidentum und seine angebliche Zauberei sowie die Beschuldigung, er habe Illus Orakel gegen den Kaiser verschafft, vermochten Zeno und die alte Kaiserin Verina, ihn aus der Stadt zu entfernen (Malch. Suid. 14, 12—16). Er ging nach Pergamon; die heidnische Bildung, die in dieser Stadt im 4. Jhdt. geblüht hatte, wird auch damals hier noch einige Vertreter gehabt haben. Illus jedoch, der dies erfuhr, ließ ihn zu sich nach Isaurien holen, nahm ihn in sein Haus auf und machte ihn zu seinem Ratgeber; er übertrug ihm als einem fähigen Politiker sogar den Teil der Geschäfte, zu dem es ihm an Zeit fehlte (Malch. Suid. 14, 16—21). Als Illus nach dem Erdbeben vom 25. September 478 (zum Datum Schwartz 193, 3) von Zenon zurückgerufen wurde, erschien P. mit ihm (Malch. Suid. 14, 21. Ioh. Antioch. 133, 27) und kehrte nach der Auslieferung Verinas wie jener nach Byzanz zurück. Hier ging nun alles, wie sein maßloser Ehrgeiz (Dam. Suid. 15, 16) es wünschte. Er wurde zum Quaestor ernannt (Ioh. Antioch. 134, 7—9); durch seine stilistische Gewandtheit war er zu diesem Amt offenbar besonders befähigt. Nach Rhetorios erlebte P. im Alter von 38 Jahren 4 Monaten, also etwa im Januar 479, einen neuen Aufschwung seiner *τύχη* und wurde um diese Zeit Quaestor, dann Consul und dann Patricius (221 F. 139 v, 5. 224, 9—13) Daß P. Consul (*honorarius*) war, ist sonst nicht überliefert. *Πατρίκιος* heißt er bei Malalas 165, 16; jedoch will Schwartz (201, 4), der allerdings das Horoskop des P. übersehen hat, hier ändern; an der entsprechenden Stelle bei Theophanes 128, 10 steht *συγκλητικόν*. Die Verleihung der beiden letzteren Würden dürfte in die J. 480—481 fallen. Schon vorher, Ende 479, hatte P. Illus bei der Niederwerfung des Aufstandes des Markianos (s. o. Bd. XIV S. 1529) unterstützt. Damals war es Illus wider Erwarten gelungen, die Hauptstadt zu halten, obwohl die Bevölkerung mit den Aufrührern gemeinsame Sache machte. Eine Äußerung des P. (‚Die Vorsehung steht auf unserer Seite') wurde auf ein Orakel gedeutet, das er auf geheimem Wege erhalten hätte, und als Illus wirklich Sieger blieb, sah man in P. den Urheber dieser unerwarteten Wendung. Der Berater des Isauriers wird beim Volke nicht beliebt gewesen sein, und so nahm ihn Illus mit sich, als er mit Rücksicht auf die Stimmung in der Hauptstadt nach Nikaia ging, um dort den Winter (wahrscheinlich 479/480) zuzubringen (Malch. Suid. 14, 21—33). Er trennte sich von P. auch nicht, als er nach einem dritten Attentat beschloß, mit Zenon endgültig zu brechen. Er bat um Urlaub, verließ die Hauptstadt und begab sich, zum *magister militum per orientem* ernannt, nach Antiocheia (ungefähr Frühling 482). Unter dem Gefolge, das ihn dorthin begleitete, befanden sich Marsos und P. (Eustath. Epiphan. FHG IV p. 140 = Euagr. III 27. Malal. 165, 16. Theoph. 128, 10). In der Vorbereitung des Kampfes gegen Zenon spielte P. nun eine wichtige Rolle. Um die heidnischen Kreise Ägyptens (über diese J. Maspero Bull Instit. franc. d'archéol. orient. XI [1914] 182ff.) für Illus zu gewinnen, ging er mit großem Gefolge in seine Heimatprovinz. Nach Rhet. 224, 13 fand diese Reise in seinem 41. Lebensjahr statt; das wäre September 480/81, nicht 481/82, wie Delatte-Stroobant 71 annehmen. Dies Datum kann jedoch nicht zutreffen. Denn nach Dam. Phot. 346 b 37—347 a 4 bestand während der Anwesenheit des P. schon offene Feindschaft zwischen Illus und Zenon; 481 aber weilte Illus noch in Byzanz, wo Ende 481 oder Anfang 482 Iohannes Talaia mit ihm in Verbindung trat (vgl. über diesen Schwartz 195). Nun erläutert Rhetorios die im 41 Jahr unternommene Reise durch eine Kombination, die 44 Jahre ergibt (224, 17); es darf daher vermutet werden, daß für *μα'* zu schreiben ist *μδ'*, die Reise also im 44. Jahr = September 483/84 stattfand. Ihr Beginn würde dann wohl in die letzten Monate 483 zu setzen sein. P. verstand es, Hoffnungen auf eine Restauration des alten Glaubens zu erwecken; daß Illus, von P. auf die Seite des Heidentums gezogen, eine solche beabsichtigt habe, glaubte Damaskios auch später noch (Phot. 343 b 9. 352 a 6) In der Tat scheint man Illus allgemein solche Absichten zugeschrieben zu haben. Christliche Kreise in Gaza waren in Aufregung über Illus, ‚von dem es hieß, daß er vom Zauberer P. verführt und dem Heidentum geneigt sei, und man erwartete, daß jene, wenn sie im Kriege gegen Zenon siegten, die Tempel der Dämonen den Heiden öffnen würden' (Zacharias Leben d. Isaias 269, 10ff). In Karien brachten einige Altgläubige Opfer, um von den Göttern die Aussichten eines Sieges des Leontios, Illus und P. zu erfahren (Zacharias Leben des Severus Patrol. Orient. II 40). Wenn Damaskios zu glauben ist, zweifelten in Ägypten

allerdings manche an der Aufrichtigkeit des P. (Suid. *ἀμφίβολοι* I 152, 19); Isidoros hatte, so behauptet er (Phot. 347 a 1), nach den Reden, die P. führte, den Eindruck, daß es nicht redlich mit Illus meinte. Auch erregte die Hoffart, mit der P. in seiner Heimat Ägypten auftrat (Rhet. 224, 15. Dam. Suid. *Σαραπίων* IV 325, 7), Anstoß, und er mußte sich deswegen bitteren Spott von seinen Freunden gefallen lassen (Dam. Suid. *Σαλούστιος* IV 316, 19). Hatten die Altgläubigen ein rasches Losschlagen erwartet, so sahen sie sich enttäuscht; P. wußte immer neue Orakel zu beschaffen, die den Krieg hinauszuschieben rieten (Dam. Phot. 346 b 37). Es war aber vielleicht nicht Illoyalität gegen Illus, sondern die Notwendigkeit umfassender diplomatischer Vorbereitungen, die P. zu diesem Vorgehen bestimmte. Denn als Illus zur offenen Rebellion überging, suchte er die Unterstützung Odovakars, der Armenier und der Perser (Ioh. Antioch. 136, 16); die Aufnahme der Verbindung mit den letzteren schreibt Iosua Stylites XIX ausdrücklich P. zu. Wann P. aus Ägypten zurückkehrte, steht nicht fest; es muß spätestens im Sommer 484 gewesen sein. Denn im Juli dieses Jahres ließ Illus durch die Kaiserin Verina, mit der er sich jetzt verbündete, Leontios zum Kaiser krönen. Nach Iohannes von Nikiu, der sonst dem Malalas folgt, hier aber mehr bietet als der uns vorliegende Text, traf Illus diese Wahl im Einvernehmen mit dem ‚der Magie und der Lüge der Dämonen ergebenen P.' (Notices et Extraits XXIV P. 1 [1883] 485). Am 27. Juli 484 (Bury I 398. Schwartz 202, 1) zog Leontios in Antiocheia ein. Er hatte sich vorher von zwei Astrologen das Horoskop stellen lassen (Catal. cod. astrol. graec., Codices Florent. [1898] 107 F. 126, 3); die Vermutung Cumonts (Rev. instruct. publ. en Belgique XL [1897] 11), einer von diesen sei P. gewesen, ist natürlich unsicher. Er ernannte P. zu seinem *magister officiorum* (Malal. 166, 10. Theoph. 130, 3); daß dieser neben Leontios und Illus als Haupt des Aufstandes galt, zeigt seine Nennung bei Zacharias (Leben d. Severus 40; Kirchengeschichte 71, 19. 80, 15. 98, 7). Von einer Restauration des Heidentums war freilich nun keine Rede; im Krönungsmanifest der Verina (Malal. 165, 30ff.) erhielt Leontios das Prädikat *εὐσεβέστατος*. Seine Herrschaft brach schon nach zwei Monaten zusammen; denn dem von Zenon geschickten Heere hielten die Isaurier nicht stand. Leontios, Illus, Verina, Marsos und P. flüchteten in das in den isaurischen Bergen gelegene Papiriuskastell. Hier starb Verina nach 9 Tagen an Erschöpfung, Marsos nach 30 Tagen (Ioh. Antioch. 138, 1). P. sah, daß Illus' Sache verloren war, und muß nun versucht haben, mit den Belagerern Verbindungen anzuknüpfen Wenigstens berichten Rhetorios (p. 221 F. 139 v, 6 *ὡς προδότης ἐν κάστρῳ ἐσφάγη*) und Malalas (166, 19 *ὑπονοηθεὶς ὡς προδότης ἐσφάγη ἄνω*) übereinstimmend, daß er als Verräter erschlagen wurde, und Treulosigkeit gegen Illus werfen ihm auch Damaskios (Phot. 343 b 13. 347 a 1) und Iosua Stylites (XIX) vor. Dagegen erzählt Theophanes (130, 3ff.), P. habe Illus und Leontios während der Belagerung vier Jahre lang über das Schicksal des Trokundos, des Bruders des Illus, getäuscht; als sie endlich erfuhren, daß er hingerichtet sei, hätten sie ihn enthaupten und von der Mauer herabstürzen lassen. Diese Version verdient gegenüber der Einmütigkeit der übrigen Zeugen keinen Glauben, zumal auch die Datierung des Ereignisses auf 488 eine Durchbrechung der annalistischen Darstellung bei Theophanes bedeutet und der ausdrücklichen Angabe des Rhetorios widerspricht (Delatte 73ff.). Nach diesem nämlich (221 F. 139 v, 7. 224, 20) fand P. im Alter von 44 Jahren und 2 Monaten den Tod, also Ende November oder Anfang Dezember 484. Sein Leichnam wurde nach Malalas 166, 20 in das Gebirge geworfen; ähnlich scheint Damaskios (Phot. 352 a 9) erzählt zu haben. — Auf den Charakter des P. werfen seine letzten Schicksale kein günstiges Licht; die Rettung, die Asmus 338ff. versucht hat, ist durch das neu hinzugetretene Zeugnis des Rhetorios widerlegt. Dieser, der von Antipathie gegen den Heiden gewiß frei war, nennt P. einen Charlatan (221 F. 139 v, 5 *ὑποκριθεὶς ἑαυτὸν ὡς γόητα ἤτοι τελεστήν*), erwähnt seine Aufgeblasenheit (224, 15) und begründet aus der Astrologie seine Neigung zu lockerem Lebenswandel (*ἀσέλγεια* 223, 20ff.) und seinen Verrat (223, 10ff.). So ist es P. vielleicht zuzutrauen, daß er die Altgläubigen Ägyptens durch falsche Hoffnungen, die er selbst nicht teilte, zu gewinnen suchte. Diese hatten dafür schwer zu büßen. Denn die Verfolgungen, denen die Philosophen Alexandreias seitens der kaiserlichen Beamten nach der Niederwerfung des Illus ausgesetzt waren (Suid. *Ἁρποκρᾶς* I 366, 24 und *Ὡραπόλλων* III 615, 6. Asmus Leben d. Isidoros 109ff.; Byz. Ztschr. XXII 344ff.), werden mit Recht auf ihre Verbindung mit P. zurückgeführt. Damaskios (Suid. *κατὰ πῆχυν* III 54, 20) gibt als Grund für die unglückliche Wendung im Leben des Isidoros ausdrücklich das *Πανικὸν δυστύχημα* an; sein Haß gegen den Panopoliten hat hier seine Wurzeln. — Auf die Zeitgenossen hat das Schicksal des ‚Grammatikers' tiefen Eindruck gemacht (Damask. Suid. *Σαραπίων* IV 325, 7).

P. war der letzte heidnische Dichter, von dem wir wissen. Als seine Werke nennt Suidas (Hesych) *Ἐτυμολογιῶν ἀπόδοσιν*, *Ἰσαυρικὰ καταλογάδην*, wo aber mit Bernhardy *καταλογάδην*, *Ἰσαυρικά* umzustellen ist. Denn die Isaurika waren sicher kein Prosawerk, sondern wie die des Christodoros ein historisches Epos. Vermutlich wird P. in ihnen die metrische Technik seines Landsmannes Nonnos befolgt haben. Ob die Nachricht von der öffentlichen Vorlesung eines Gedichtes (Malch. Suid. 14, 10; s. o) sich auf dieses Epos bezieht, läßt sich natürlich nicht mit Sicherheit bejahen. Die *Ἐτυμολογιῶν ἀπόδοσις* wurde nach Asmus' ansprechender Vermutung (Byz. Ztschr. XXII 324) während des Aufenthaltes in Athen verfaßt. Erhalten ist von beiden Werken nichts. Zwei auf einem Wiener Papyrus erhaltene Gedichte in nonnianischen Hexametern, von denen das eine einen Spätherbsttag (A. Wifstrand Von Kallimachos zu Nonnos [1933] 191ff.) schildert, das andere den Anfang eines Enkomions auf den obenerwähnten Patrizier Theagenes darstellt, werden von dem Herausgeber Gerstinger (S.-Ber. Akad. Wien CCVIII Abh. 3 [1928]) P. zugeschrieben. Zu

diesem würden im Enkomion der Ausfall gegen die Bildungsfeindlichkeit der Christen (v. 5) und der Hinweis auf das wechselnde Menschenschicksal (*πολύπλαγκτοι μέροπες* v. 7) gut passen. Trotzdem ist seine Verfasserschaft sehr unsicher (Schissel Philol. Woch. XLIX 1079. Graindor Byzantion IV [1929] 469ff.). Auch ist es zweifelhaft, ob das Gedicht auf den Spätherbsttag und das Enkomion demselben Verfasser gehören; während dieses ein erbärmliches Machwerk ist, gehört das erstere zum Besten der spätantiken nichtchristlichen Poesie. In weiteren epischen Fragmenten des Wiener Papyrus vermutet Gerstinger 84 mit aller Reserve Bruchstücke aus den Isaurika des P.; das wird hinfällig, wenn man frg. I 2 die Ergänzung *Κωστ[αντίνῳ* annimmt. Literatur zu dem Wiener Papyrus bei Bursian CCXXX 122. [Rudolf Keydell.]

2) Diakon. Adressat von des Isidoros von Pelusion ep. II 71. 76. III 238 = Migne G. LXXVIII 469 A. 517 C. 917 C. Der *Παμπρέπιος διάκονος* ep. II 130. III 226 = 573 C. 909 A wird wohl ein Schreibfehler für denselben Mann sein. [W. Enßlin.]

Παμπρέπιος s. Pamprepios Diakon.

Pamyles s. Paamyles.

Pan s. d. Suppl.

Panachaia (*Παναχαία*), Epiklesis der Demeter; unter dieser wurde sie als Beschützerin des Achaiischen Bundes in Aigion, dem Vororte dieses Bundes, verehrt; s. o. Bd. IV S. 2728. 2752. Preller-Robert I 783. Cook Zeus I 17. Von dieser P. ist fernzuhalten die Demeter *Ἀχαίη* (s. o. Bd. I S. 198. IV 2719). Gruppe I 140 meint allerdings, daß ‚der tanagraiischen Demeter Achaia der spätere Hauptkult von Aigion nachgebildet sei, dessen Göttin, als Bundesgöttin P. genannt, dem ganzen Land den Namen gab‘. Neben der Demeter wird auch Athene als achaiische Bundesgöttin (*Παναχαΐς*), in Patrai, verehrt; ihr Tempel, mit einem Bild aus Gold und Elfenbein, lag im heiligen Bezirk der Artemis Laphria (Paus. VII 20, 2. Hitzig-Blümner II 816). Preller-Robert I 220f. weist darauf hin, daß die Göttin auch sonst (vgl. die Itonia in Koroneia) als Schützerin und Vorsteherin größerer Stammverbindungen erscheint. [gr. Kruse.]

Panachaikon, Gebirge über Patras, Polyb. V 30, 4, danach fraglos der 1927 m hohe Voidias. Auffallend ist der Name: man möchte daran denken, daß an dem Gebirge eine alte Versammlungsstätte des Achaiischen Bundes gewesen sein könnte, doch ist davon sowenig etwas bekannt wie von einem Namen *Παναχαικά* für die Bundesversammlungen. Eine zweite und wohl wahrscheinlichere Möglichkeit ist die, daß es seinen Namen hat nach dem Kultbeinamen *Παναχαιός* einer dort verehrten Gottheit, entsprechend der Demeter *Παναχαιά* in Aigion (Paus. VII 24, 3) und der Athena *Παναχαΐς* in Patrai (Paus. VII 20, 2), doch ist auch darüber nichts bekannt. Leake erklärte den Namen daher, daß es das einzige ganz in Achaia gelegene große Gebirge sei, Philippson (Peloponnes 258) aus der zentralen Lage des Gebirges. Im Altertum war das P. stark bewaldet, heute ist es fast völlig kahl. Zum modernen Namen ‚Rinderberg‘ s. Thomopulos a. O. Die Gleichsetzung mit dem nur bei Plin. n. h. IV 13 als bekanntester Berg Achaias genannten Skioessa (Boblaye. Curtius I 420, 3. Bursian II 310, 3) ist unwahrscheinlich; Thomopulos hat vielleicht recht, daß dieser Name in dem des Dorfes Skiada am südwestlichsten Ausläufer des Olonos weiterlebe, die Skioessa also dieser Bergzug sei.

Boblaye Recherches 22. Leake Travels II 138f. 154. Curtius Peloponnesos I 404. 409. 448. Bursian Geogr. Gr. II 310. 324. Philippson Peloponnes 258—279. Steph. Thomopulos *Ἱστορία τῆς πόλεως Πατρῶν*, Athen 1888, 17ff. [Ernst Meyer.]

Panachais s. Panachaia.

Panaeos. Fraglicher Steinschneidername auf einem Sardonyx mit Satyr und Nymphe im Pariser Cabinet des Médailles. Caylus Rec. d'ant. VI Taf. 41, 3. Brunn Künstlergesch. II 624. [J. Sieveking.]

Panagorsios. Monat in Tegea (IG V 2 nr. 3, 30), der dem *Παναγύριος* in Amphissa entspricht (Syll.^{2} 845, 3) und dessen Name von dem Substantiv *πανήγυρις*, ark. *πανάγορσις* abgeleitet ist. Der Panagyrios wird in der betr. Inschrift dem 6. Monat des delphischen Jahres, dem Poitropios, gleichgesetzt, der mit unserem Dezember/Januar zusammenfällt. Aber es ist ganz ungewiß, ob auch in Tegea der P. diese Stelle innehatte. Daß Monate nach bestimmten Festen benannt wurden, war in Griechenland gewöhnlich, ja fast die Regel, auffallend dagegen und ganz selten ist, daß das allgemeine Wort *πανήγυρις* dazu verwandt wird. Es ist wohl nur dadurch zu erklären, daß in Tegea und Amphissa mit diesem Wort, das ja ein großes Fest bedeutet, zu dem von allen Seiten die Menschen zusammenströmen (s. u. Art. Panegyris), das Hauptfest der Gemeinde bezeichnet wurde, es also dort eben nur ein solch großes Fest gab. Vielleicht erklärt sich so auch das merkwürdige Wort *τριπανάγορσις*, das in jener Inschrift von Tegea vorkommt. Daß die Dreizahl oft zur Steigerung und Verstärkung des Begriffes verwandt wird, steht ja fest (Usener Rh. Mus. LVIII 357f.), und daß es sich in Tegea in der Tat um ein großes, mehrtägiges Fest handelt, beweist der Text der Stelle selbst *τὰς τριπαναγόρσιος τὰς ὑστέρας τρὶς ἀμέρας*. Über den Lautwandel von *υ* zu *ο* s. Bechtel GGN 1918, 404. [L. Ziehen.]

Πανάγρα. Ptolem. IV 6, 9 nennt *Π.* in der Reihe der Städte, die am Nordufer des *Νίγειρ* liegen. In der antiken Literatur werden zwei Flüsse des Namens Niger unterschieden (s. Art. Niger), ein westlicher und ein östlicher. *Π.* gehört zu den Städten, die nördlich des westlichen Niger liegen, dessen Unterlauf als Dra sich in den Atlantischen Ozean ergießt. *Π.* muß demgemäß, wie auch die anderen gleichzeitig genannten Städte, südlich von Mauretanien liegen, am Südhang des Atlas. Eine genauere Lokalisierung erscheint nicht möglich. Müllers Vorschlag (Ptolem. p. 750), es mit dem heutigen Ghamra bei Tuggurt in Verbindung zu setzen, bleibt recht fraglich. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. 432. S. Art. *Πεσσίδη*. [F. Windberg.]

Panagron s. Bd. IX S. 569, 17.

Panagyrios. Monat in Amphissa, s. o. Panagorsios.

Panainos, Maler, Neffe des Pheidias (s. d.), nach der offenbar zuverlässigsten Überlieferung bei Strab. VIII 354. Bei den übrigen Zeugen (Plin., Paus.) wird er Bruder des Pheidias genannt und von Pleistainetos (s. d.), dem wirklichen Bruder des Pheidias, nicht geschieden. P. wird der Sohn des Pleistainetos sein, die Folge sinnverwandter Namen ist ja häufig. Als Zeit gibt Plin. n. h. XXXV 54 Ol. 83 (448—45) an, vielleicht nach urkundlicher Überlieferung (vgl. zu Pheidias u. Bd. XIX S. 1919, 40). Selbständige Werke des P. werden einzeln nicht genannt. In Olympia hat er mit Pheidias und Kolotes die Herstellung des Zeus übernommen, wohl bald nach 450. Er hatte namentlich die Bemalung des Gewandes auszuführen (Strab.). Außerdem bemalte er die Schranken, die verhinderten, daß man unter das Bild trat (Paus. V 11, 4. Über deren Stelle vgl. u. Bd. XIX S. 1922f.). Von den Schranken waren die der Tür gegenüberliegenden nur blau bemalt (*ὅσον ἀπαντικρὺ τῶν θυρῶν ἐστιν*, was vielleicht eher heißt: ‚was der Tür gegenüber ist‘; die der Tür gegenüberliegenden Schranken könnten auf der Innenseite Bilder getragen haben). Die übrigen enthielten figürliche Darstellungen, wohl jede Schranke eine, von je zwei Figuren: 1. Herakles will von Atlas den Himmel auf sich nehmen; wie bei der Metope des Zeustempels, zu deren Beschreibung die der Schranke bewußte Parallele ist, könnte Pausanias beide Figuren verwechselt haben. — 2. Theseus und Peirithoos; eine bestimmte Situation wird nicht angegeben. — 3. Hellas und Salamis, diese mit Aphlaston (vgl. Matz Naturpersonifikationen 50). — 4. Herakles und der nemeische Löwe, wohl der Kampf, nicht wie in der Metope die Ruhe danach. — 5. Frevel des Aias gegen Kassandra. — 6. Hippodameia und ihre Mutter (Sterope). — 7. Prometheus gefesselt und Herakles. — 8. Achilleus hält die sterbende Penthesileia. Dieses Bild wird als das letzte bezeichnet, so daß 9. zwei Hesperiden mit den Äpfeln mit 1 zusammengehören muß. Die bisherigen Versuche der Anordnung haben zu keinem sicheren Resultat geführt: einzelne inhaltliche (1, 4, 7) und formale (3, 6) Entsprechungen sind kenntlich, doch kommt man damit nicht weiter: Pausanias hat sich wie so oft für uns nicht klar genug ausgedrückt. Eine einheitliche ‚Idee‘ darf man dem Cyklus nicht unterlegen, wenn auch noch andere Szenen als 3 besondere Bedeutung gehabt haben mögen. 2 und 3 feiern Helden und Taten der Heimat des Künstlers. Außer 3 sind aber die Themen Gemeingut der gleichzeitigen Kunst. Eine bestimmtere Vorstellung von der Gestaltung dieser Themen haben wir nicht. Zu den Schranken zuletzt Dörpfeld Alt-Olympia I 247 mit weiterer Lit. Ob die *γραφαὶ πολλαί τε καὶ θαυμασταὶ περὶ τὸ ἱερόν* des P., die Strabon erwähnt, die Schranken oder andere Bilder in Olympia sind, ist ungewiß. Nach Strabon hat Pheidias auf eine Frage des P. geantwortet, daß er seinen Zeus nach dem des Homer schaffen wolle, während nach dem gewiß glaubwürdigeren Bericht des Polybios (s. u. Bd. XIX S. 1924, 1) zuerst Aemilius Paullus beide Werke in Zusammenhang gebracht hat. Gleichzeitig mit dem Zeus muß die Athena des Kolotes in Elis sein (s. o. Bd. XI S. 1122, 60); hier malte P. die Innenseite des Schildes. Für den Wandbewurf dieses Tempels verwendete er eine Mischung von Safran und Milch (Plin. n. h. XXXVI 177). Vgl. Eibner Entwicklung u. Werkstoffe d. Wandmalerei 75. 173. Möglich ist, daß er auch den Tempel mit figürlichen Gemälden geschmückt hat. P. wurde in einem Maleragon an den Pythien von Timagoras v. Chalkis (s. d. u. Bd. VI A S. 1074 Nr. 6) besiegt. Zu vermuten ist, daß P. künstlerisch Pheidias nahegestanden hat, eine deutlichere Vorstellung von seiner Kunst haben wir nicht.

Literatur: Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 47. Overbeck Schriftquellen 1094—1108. Petersen Ein Werk des P. 1905. A. Reinach Rec. Milliet 168. Pfuhl Malerei u. Zeichn. II 635. 660ff. Lippold Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 150. L. Curtius Ant. Kunst II 241. v. Lorentz b. Thieme-Becker, Allg. Lex. d. bild. Künstler XXVI 190. [G. Lippold.]

Panaioi, *Παναῖοι*, thrakischer Stamm, zur Gruppe der Edonen gehörig, zwischen dem unteren Strymon und dem Gebirge Pangaion, beim Feldzug des Sitalkes 429 v. Chr. genannt, Thuk. II 101, 33. Steph. Byz. *Παναῖοι, ἔθνος Ἠδωνικόν, οὐ πόρρω Ἀμφιπόλεως*. Hesych. *Παναῖοι, ἔθνος Θρᾴκιον*. Kiepert FOA XVI. [E. Oberhummer.]

Panaitios. 1) Befehlshaber einer Trireme der Tenier, die vor der Schlacht bei Salamis zu den Griechen überging und die Kunde von der Umzinglung durch die persische Flotte brachte, Herodot. VIII 82. Plut. Themist. 12. — Busolt Gr. Gesch. II^2 703.

2) Mit Simon als Hipparch gegen Kleon zu Hilfe gerufen Aristoph. Equ. 243, nach dem Schol. zu d. St. wirklicher Hipparch, was Ribbeck z. d. St. für glaubhaft hält. Prosop. Att. II 11566.

3) Tyrann von Leontinoi (s. o. Bd. XII S. 2043) in Sizilien, nach Euseb.-Hieron. 614 bzw. 609 v. Chr. Schöne II S. 90f., gelangte zu seiner Stellung als Demagoge, Aristot. Pol. V 8, 4 p. 1310 b; die Tyrannis trat an die Stelle einer Oligarchie ebd. 10, 4 p. 1316 a Polyain. V 47 erzählt die List, durch die er die Aristokraten überwand. — Ed. Meyer G. d. A. II 681.

4) Athener, wegen Mysterienfrevels von Andromachos, wegen Hermenfrevels von Andokides angezeigt, zum Tode verurteilt, seine Güter eingezogen, geht in die Verbannung, ist aber im J. 399 zurück, im Besitz seiner Güter, Andok. 1, 13. 52. 67f. Erscheint auf der Poletenliste CIA I nr. 276 = IG I nr. 326, 12 = Syll.^{3} nr. 98, 10. Von Aristophanes verspottet frg. 394 CAF I 494, s. Kock-Schröder zu Av. 440 mit Schol., als Affe und Sohn eines Kochs, wegen seiner Gestalt (und Durchtriebenheit?). Prosop. Att. II nr. 11567. Einen Zweifel, ob der von Andromachos und der von Andokides angezeigte P. dieselbe Person ist, äußert Dittenberger z. d. St. [J. Miller.]

5) Nikagoras' Sohn aus Lindos auf Rhodos, der Stoiker.

I. Quellen und Literatur.

Die Scheidung eines ‚älteren‘ und eines ‚jüngeren‘ P. im Suda-Lexikon (Suidas) s. *Παναίτιος* beruht darauf, daß kaiserzeitliche Unwissenheit

P. zum Begleiter des älteren Scipio gemacht hatte. Gell. XVII 21, 1.

Über P.' Leben berichtete sein Schüler und Landsmann Stratokles in der Spezialgeschichte der Stoa, die der Verfasser des ‚Index Stoicorum' (Pap. Herculan. 1018, ed. Comparetti Riv. Filol. III 449ff.), also wohl sicher Philodem in seiner *Φιλοσόφων σύνταξις*, nach seiner eigenen Angabe (col. 17) zugrunde gelegt hat. Vgl. Philippson s. Philodem Bd. XIX S. 2464 und Capelle s. Stratokles Bd. IV A S. 271. Leider sind die col. 55—77, die von P. handeln, sehr zerstört, und auch trotz Crönerts Revision scheint eine weitere Nachprüfung nötig.

Stratokles spricht aus eigenem Erleben mit starkem innerem Anteil, aber ausschließlich aus dem Blickfeld der Schulgeschichte: 55 Genos, 56—58 unsicher, 59 äußere Lebenshaltung (Reichtum, belegt aus P.' Testament), 60 Zugehörigkeit zur Schule und Scholarchat, 61. 62 philosophische Haltung, 63—65 ?, 66—67 Charakteristik des Lehrers und Menschen, 68 Ehrungen, 69 Lehrerfolge (?), 70. 71 Tod und Begräbnis, 72—77 Schüler. Die Beziehungen zu Rom werden col. 63 vorausgesetzt, können aber vorher nur kurz gestreift sein, außer in 62 b etwa in 56—58.

An Originalfragmenten haben wir im Wortlaut nur eins (Gell. XIII 28). Darum helfen die Sammlungen von Van Lynden Disputatio critica de Panaetio Rhodio, Leyden 1802, und Fowler Panaetii et Hecatonis librorum fragmenta, Bonn 1885, wenig. Man muß überall auf Cicero zurückgreifen, für den P. durch die vom Scipionenkreise kommende Tradition eine lebendige Größe war.

Allgemeine Literatur: Außer Susemihl Gesch. d. gr. Lit. in d. Alexandrinerzeit II 63ff., Zeller III 1 S. 577ff. und Überweg-Praechter Phil. d. Altert. § 65 nebst Anm. besonders Schmekel Philos. d. mittl. Stoa, 1892, Tatakis Panétius de Rhodes, Paris 1931, Pohlenz Antikes Führertum. Cicero de officiis und das Lebensideal des Panaitios (N. W. z. Ant. II 3) 1934 (dazu Philippson Phil. Woch. 1936, 737). Ferner Hirzel Unt. zu Ciceros philos. Schr. (1882) II 257ff., Heinemann Poseidonios' metaphysische Schriften I. II, 1921 und 1928, die kurze Würdigung bei v. Wilamowitz Reden u. Vorträge II 190ff., endlich mehrere wichtige Aufsätze von Philippson, besonders Rh. Mus. LXXVIII 337ff., Philol. LXXXV 357.

2. Leben.

P.' Heimat war die Insel Rhodos (Strab. XIV 655 u. ö.), auf der sich das alte Hellenentum nach Blut und Geist am reinsten und lebenskräftigsten erhalten hatte (Van Gelder Gesch. d. alten Rhodier [1900] und Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 731ff.). Durch die Gunst der geographischen Lage und durch die Tatkraft der dorischen Bevölkerung war die Insel zum bedeutendsten Handelsplatz der Aegeis und der umliegenden Gebiete geworden. Die rhodische Verfassung wurde allgemein gerühmt (van Gelder 179). Gewiß nach P.' eigenem Vorgang führt Cicero rep. III 48 sie als Beispiel einer vorbildlichen gemäßigten Demokratie an, und Strab. XIV 652. 653 bewundert die dort herrschende Eunomie und den sozialen Geist der besitzenden Klassen. Tatsächlich ist Rhodos nicht nur von inneren Unruhen verschont geblieben, sondern es hatte auch eine konstante Regierung und damit die Möglichkeit, eine zielbewußte Außenpolitik zu treiben, die klug zwischen den Großmächten hindurchlavierte und der Insel dauernde Selbständigkeit sicherte, ja die Herrschaft über die Nachbargebiete des Festlandes brachte (Diod. XX 81). Die Grundlage des Daseins war der Handel, aber der durch ihn erworbene Wohlstand führte nicht zum Materialismus. In altdorischer Weise wurde adeliger Sport gepflegt. Es herrschte aber auch ein reges geistiges Leben. Wissenschaft und Kunst standen in Ansehen, und die Bildhauer wurden mehr als anderswo geehrt.

Der politische Weitblick der Rhodier zeigte sich darin, daß sie früh die Verschiebung der Kräfte im Mittelmeer erkannten und gegenüber den Großmächten des Ostens einen Rückhalt bei dem aufstrebenden Rom suchten. Aber im Kriege zwischen diesem und Perseus waren die Sympathien geteilt, und einen unzeitigen Vermittlungsversuch hatte Rhodos dadurch zu büßen, daß es nicht nur seine festländischen Besitzungen großenteils verlor, sondern auch durch die Errichtung des Freihafens Delos aus seinem Handelsmonopol verdrängt wurde. Schon 164 wurde freilich Rhodos wieder von Rom ein Bündnis bewilligt, und der Wohlstand hob sich von neuem. Aber die selbständige politische Rolle des Kleinstaates war ausgespielt.

P. stammte aus einem der vornehmsten Geschlechter von Rhodos (Ind. Stoic. 55 *τῶ[ν εὐγε-ν]εστάτων ἦν*), das sich in Kampf und Sport ausgezeichnet hatte (Strab. XIV 655 *πολλοὶ στρατηλάται τε καὶ ἀθλοφόροι*). Der Wohnsitz war Lindos, wo sich auf der Akropolis die Reste eines Ehrendenkmals des Geschlechtes gefunden haben (Kinch Overs. o. d. Danske Vidensk. Selskab Forh. 1904, 78, vgl. Hiller v. Gaertringen zu Syll.³ 725 a). Auf der Liste der Priester des Poseidon Hippios (Blinkenberg Les prêtres de Poseidon Hippios, Danske Vidensk. Selskab, Arch.-kunsthist. Meddel. II 2, zum Teil auch Syll.³ 725 a) wird als nr. 100 *Παναίτιος Νικαγόρα, καθ' ὑοθεσίαν δὲ Εὐφρανορίδα* genannt, der nach Blinkenberg 29 um 223 fungierte und wohl der Großvater des Stoikers war (so Kinch 77 und Blinkenberg, während Hiller v. Gaertringen Berl. Phil. Woch. 1900, 21 und Arch. Anz. Jahrb. 1904, 212 ihn mit dem Stoiker gleichsetzen wollte, vgl. die Bemerkung zu Syll.³ 725 a). Sein Sohn *Νικαγόρας Παναιτίου, καθ' ὑοθεσίαν δὲ Αἰνησιδάμου* war um 184 Priester der lindischen Athana (Kinch 74), dann auch der Artamis Kekoia (Kinch 78). Das war der Vater unsres Philosophen. Ihn dürfen wir wohl in jenem Nikagoras wiedererkennen, der nach Polyb. XXVIII 2 und 16 im J. 169 mit zwei anderen Mitgliedern der romfreundlichen Partei als Gesandter nach Rom geschickt wurde. P. selbst war der älteste von drei Brüdern (Ind. 55).

Das Geburtsjahr des P. ist uns so wenig überliefert wie seine Lebensdauer. Da er aber erst nach 99 gestorben ist (darüber nachher), wird man die Geburt nicht ohne Not viel vor 180 ansetzen. Er mag ziemlich genau Altersgenosse Scipios (geb. 185 oder 184) gewesen sein.

Bei Cic. off. I 115—118 spricht P. von der Schwierigkeit und Wichtigkeit der Lebensentscheidung, die der Jüngling in der Berufswahl zu treffen hat. Für ihn selbst lag nach Abkunft und innerer Überzeugung die politisch-militärische Laufbahn am nächsten. Aber um 168 bot diese für einen Rhodier wenig Anreiz. Es bedeutete freilich keinen endgültigen Verzicht auf sie, wenn P. sich zunächst eine gründliche wissenschaftliche und weltanschauliche Ausbildung aneignete. Hier hat er dann seine eigentliche Physis erkannt, aber die politischen Interessen nie verloren.

Als einen seiner Lehrer hat P. selbst nach Strab. XIV 676 Krates von Mallos bezeichnet, den er wohl in Pergamon hörte (doch vgl. v. Wilamowitz 196). Zu diesem werden ihn seine literarisch-philologischen und ästhetischen Neigungen geführt haben, und unverkennbar hat er auf diesem Gebiete von Krates Einfluß erfahren (GGN phil.-hist. Kl. 1933, 82ff.). Aber die allegorisch-phantastische Auslegung, die den Dichter nicht als Dichter, sondern als Weisheitsträger ansah, widersprach P.' nüchternem Sinn, und wie wenig er geneigt war, sich auf Krates festzulegen, zeigt seine Bewunderung für Aristarch, der wie ein Mantis — freilich im Sinne des Sprichworts *μάντις δ' ἄριστος ὅστις εἰκάζει καλῶς* — den Sinn der Dichtungen erfasse (Athen. 634 c). Die stoische Weltanschauung, die Krates vertrat, konnte P. reiner und besser in Athen kennenlernen. Hier hörte er zunächst bei Diogenes von Babylon (Suda s. Panaitios: *Διογένους γνώριμος*, Ind. 51), der damals schon im hohen Alter stand, aber noch 155 rüstig genug war, um als Gesandter in Rom Eindruck zu machen. Nach Diogenes' Tode wurde er Antipaters Schüler (Cic. divin. I 6) und blieb bis zu dessen Tode Mitglied der Schule (Ind. 60). Natürlich wird er die Gelegenheit nicht versäumt haben, Männer wie Karneades und Kritolaos zu hören. Auch seine weiteren wissenschaftlichen Neigungen konnte er pflegen, und die irrtümliche Angabe des Suda-Lexikons über Polemon: *διήκουσε καὶ τοῦ Ῥοδίου Παναιτίου* wird den richtigen Kern enthalten, daß P. mit dem viel älteren PerIegeten persönliche Fühlung hatte.

Da Diogenes vor 150 gestorben ist (Cic. sen. 23), muß P. längere Zeit vorher nach Athen gekommen sein. IG II² 2 nr. 1938 erscheint er unter dem Archon Lysiades neben anderen Stoikern in einer Liste der *ἱεροποιοί* für die Ptolemaia (Crönert S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 471ff. Cichorius Rh. Mus. LXIII 197ff.). Lysiades' Archontat fällt nach Bull. hell. 1892, 370 vor das des Archon, also nach Bull. hell. 1912, 425 und 396 vor das J. 148/47 (Roussel) oder eher 147/46 (Plassart und Dinsmoor The archons of Athens in the hellenistic age, 1931, 230ff.). Nach Roussel setzt jetzt Kirchner zu IG II² 2 nr. 1938 Lysiades auf etwa 150 an, Dinsmoor 262 auf 159/58 oder 151/50; doch wäre bei dem früheren Ansatz die Spanne zwischen Lysiades und Archon auffällig groß. Nach Ind. 68 haben die Athener den vornehmen Rhodier schon als jungen Menschen durch die Proxenie und einen Olivenkranz geehrt.

Entscheidend für sein Leben wurde die Bekanntschaft mit Scipio. Wann und wie (durch Polybios?) sie vermittelt worden ist, wissen wir nicht. Cichorius Rh. Mus. LXIII 220 hat col. 56 des Index mit Velleius I 13, 3, nach dem Scipio Polybios? und P. *domi militaeque secum habuit*, und der Angabe des Plinius (n. h. V 9) kombiniert, daß Polybios während des dritten Punischen Krieges von Scipio mit einigen Schiffen auf eine Forschungsreise an den afrikanischen Küsten entsandt worden sei, und geschlossen, daß P. an dieser teilnahm. Aber Tatakis hat dagegen gewichtige Bedenken geltend gemacht (26). Plinius nennt nur Polybios, der Index nur P. Der Name des Feldherrn ist dort nicht erhalten, und da die Columne unmittelbar auf die über das Genos folgt, möchte man eher an ein Ereignis aus P.' Jugend denken, so daß ein rhodischer Stratege in Betracht käme (doch vgl. S. 419). Vor allem ist der Text auch nach Crönerts Lesung (bei Cichorius und vorher S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 476) unsicher und teilweise unverständlich. Er beginnt: *οδετων . . λοφουση . . ν | στρατευσαμενοσε . ι |αυτονενναυσιν επτα | προσφιλομαθησι . αλ|λαδυοτουσιατρουσεδε | ηθησυνχωρησαιτησ| . ισαθηνα . αποδ | ναυτο* (Rest der Zeile unsicher). Es handelt sich offenbar um einen Feldzug, an dem P. teilnimmt; aber ob die sieben Schiffe zu einer Forschungsreise gehören, ist fraglich, da als Lesung möglich ist: *[συν]στρατευσάμενος* (so schon Crönert) *ἑ[ν]αυτὸν ἐν ναυσὶν ἑπτὰ πρὸς φιλομάθησιν*. Das Folgende ist sicher verderbt und vielleicht lückenhaft; aber da das Interesse des Index unmöglich den Ärzten gegolten haben kann, muß das Ganze darin gegipfelt haben, daß im Zusammenhang mit ihnen P. die Reiseerlaubnis nach Athen erhielt. Mit *ἐδεήθη* begann wohl der Nachsatz, und dem Sinn nach ist etwa zu lesen: *ἐδεήθη συνχωρῆσαι τῆς εἰς Ἀθήνας ἀποδημίας κἂν* (hellenistisch fast gleich *καὶ*) *αὐτὸν* (oder *αὐτῷ*) *μετασχεῖν* (dies schon Crönert). *[τοῦ δὲ ἐπιτρέ]ποντος ἐ[ξ]ώρμησ[ε καὶ] συναποδημούντω[ν ἐκείν]ων εὐθε[ί]α π[ρὸς τὴν πόλιν ἀφίκετο]*. Natürlich möchte man am liebsten hier eine Schilderung finden, wie der wissensdurstige Jüngling zuerst nach Athen kam; aber auch die Rückkehr von dem Feldzug des Scipio ist nicht ausgeschlossen. Das Ganze bleibt unsicher.

Wie Velleius setzt aber auch Cicero rep. I 34 die Tradition voraus, daß Polybios und P. längere Zeit zugleich bei Scipio verweilten, und das, was wir über Polybios' Leben wissen, bietet dafür eher vor als nach 146 Raum. Sicher ist, daß Scipio längst persönliche Fühlung mit P. hatte, als er ihn zu der großen Gesandtschaftsreise nach dem Orient mitnahm, die er wohl 140/39 (vgl. Marx zu Lucilius v. 464. Cichorius Rh. Mus. LXIII 204, Münzer Bd. IV S. 1452. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides II 68, 1, der sie auf 136 setzt, muß Ps.-Lukian makr. 12 verwerfen) mit L. Metellus und Sp. Mummius unternahm. Denn wenn er P. als einzigen persönlichen Begleiter aus der Ferne einlud (*μετεπέμψατο* Plut. Mor. 777 a = Poseidonios F 30, vgl. F 6 und T 10 nebst der Anmerkung Jacobys, der über Athenaios' Verwechslung von P. und Poseidonios spricht; auch die lebendige Anekdote, für die

Plutarch Apophth. 200e Kleitomachos zitiert, ist wohl durch Poseidonios vermittelt), so gewiß, weil er ihn nicht nur als Kenner des Ostens, als wissenschaftlichen Ethnologen und Politiker, sondern auch als Menschen schätzte. Die Reise führte nach Ägypten, Syrien (nicht nach Ekbatana und Babylon, C i c h o r i u s Unt. zu Lucilius 320ff.), Pergamon und Griechenland. In Rhodos wurde Aufenthalt genommen (Cic. rep. III 48, grundlos von v. W i l a m o w i t z 194 bezweifelt).

In Rom selbst muß P. im ganzen jahrelang gelebt haben. Denn wie zu Scipio (Cic. Mur. 66 *quem non poenitebat habere Panaetium domi*, off. I 90 *auditor et familiaris*, vgl. Tusc. I 81; Luc. 5; ad Att. IX 12, 2; ferner Vell. I 13, 3) trat er auch zu Laelius in ein wirkliches Freundschaftsverhältnis (Cic. fin. IV 23 *dignus illa familiaritate Scipionis et Laeli*, vgl. fin. II 24), und der ganze hochstehende Kreis, den Cicero rep. I schildert, räumte willig dem vornehmen Rhodier, in dem er nicht einen Graeculus sondern einen ausländischen Standesgenossen sah, auf allgemein geistigem Gebiete eine Führerstellung ein und ließ sich von ihm in griechisches Denken einführen. Besonders nahe standen ihm Laelius' Schwiegersöhne Fannius (Cic. Brut. 101. 118) und Q. Mucius Scaevola (*Panaeti tui* de or. I 45, vgl. 43. 75), ferner Q. Aelius Tubero, dem er mehrere Schriften widmete (Luc. 135; fin IV 23; Tusc. IV 4), und Rutilius Rufus (vgl. das enthusiastische Urteil off. III 10 und Brut. 114), sonst noch M. Vigellius (de or. III 78). Bei Lucilius spüren wir mindestens in der Schilderung der *virtus* 1326ff. ganz den Geist des P. (S c h m e k e l 444). Aber auch die anderen Römer, die uns in dieser Zeit als Stoiker genannt werden, wie Sp. Mummius (Brut. 94) oder der Grammatiker Aelius Stilo (Brut. 106) haben gewiß seinen Einfluß erfahren (Z e l l e r 591). Da Rufus erst um 154 geboren und P. doch wohl in Rom nahe getreten ist, muß P. jedenfalls noch um 135 dort gewirkt haben (M ü n z e r Bd. I A S. 1270).

Schon der Gedankenaustausch mit Polybios muß für P. reiche Frucht getragen haben. Ihm dankte er die Überzeugung, daß Roms Weltherrschaft eine geschichtliche Notwendigkeit sei und seine Stärke auf der gemischten Verfassung beruhe. Auch Polybios konnte manches von P. lernen; aber abwegig war der Gedanke, der erheblich ältere Mann sei von P. weltanschaulich oder gar in seiner historischen Auffassung stark beeinflußt worden (gegen v. S c a l a Studien des Polybios I 222—255 u. a. richtig R e i t z e n s t e i n GGN 1917, 406ff.). Polybios' ‚Stoizismus' beschränkt sich auf ein paar Termini und Gedanken, die in die Allgemeinbildung eingegangen waren.

Viel wichtiger war aber für P., daß er in Rom seinen Horizont ungeheuer erweiterte, daß er Gelegenheit hatte, römisches Volkstum — die lateinische Sprache beherrschte er so gut, daß er vor Römern ein Urteil über das Gedicht des Ap. Claudius abgab, Cic. Tusc. IV 4 —, in seiner vom Hellenischen verschiedenen Eigenart zu studieren, und daß er im Scipionenkreise einen Einblick in die Methoden und Kräfte erhielt, die damals die Geschicke Roms und damit der Welt bestimmten. Auch an den aktuellen politischen Kämpfen nahm

er innerlich wie äußerlich Anteil. Es ergab sich das merkwürdige Schauspiel, daß beiden Parteien ein stoischer Theoretiker zur Seite stand. Während C. Blossius, auch Schüler Antipaters und P. gewiß persönlich bekannt, auf Grund der stoischen Gleichheitsidee wie seiner Erlebnisse in der campanischen Heimat Ti. Gracchus bei seinen Agrarplänen beriet, vertrat der konservative P. in seinem Werke *Π. τ. καθήκοντος* im Sinne des Scipionenkreises die Unverletzlichkeit des Privateigentums, das die Grundlage des staatlichen Lebens sei (Cic. off. II 73ff. I 21. Ant. Führ. 113ff. 144ff.).

Aber so groß die Anerkennung war, die P. in Rom fand, beherrschte ihn doch das Gefühl, daß seine Natur ihm die griechische Heimat und die Schule als Arbeitsfeld zuwies. Auf das Jahrzehnt nach der Gesandtschaftsreise wird sich Ind. 63 beziehen: *τότε μὲν ἐν Ῥώμῃ, τότε δ' ἐν Ἀθήναις.* In Athen rechnete man es dem rhodischen Adligen, der ein jährliches Einkommen von fünf Talenten hatte (Ind. 59), hoch an, daß er weiter in der Stoa verblieb und sich dabei dem greisen Antipater unterordnete, erst als Assistent, der die Einführungskurse leitete (über *προεξάγειν* col. 60 und 77, 2 C r ö n e r t S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 477 nach U s e n e r), dann als ständiger Vertreter, und daß er nach dessen Tode (wohl kurz vor Karneades' Tod, also vor 129. vgl. Antipater frg. 7) die Leitung der Schule übernahm. Diese Stellung schloß häufige Abwesenheit und längere Vertretung nicht aus, und jedenfalls hat P. seine Beziehungen zu Rom weitergepflegt. Sein für Rom berechnetes Werk über die Pflichten ist bald nach 129 erschienen (s. u.), ebenso die Schrift über die Euthymie (P h i l i p p s o n Rh. Mus. LXXVIII 341), die er Tubero gewidmet hat (Cic. Luc. 135 stammt doch wohl daher).

Der Vers *Videre non vult Coelium Panaetius*, den C i c h o r i u s Röm. Stud. 1922, 75 Lucilius' 28. oder 29. Buch zuweist und auf ein Zerwürfnis mit Coelius Antipater deutet, könnte noch vor Scipios Tode entstanden sein (M a r x Prol. XXXIV). Ganz unsicher bleibt die alte Vermutung, Lucilius habe eine Satire des 11. Buches (zwischen 116 und 110, M a r x XLVIII) P. gewidmet. v. 413 führt die Überlieferung auf *Paceni*, und wenn auch ein Gentilname Pacenius nicht nachweisbar ist (C i c h o r i u s 79), so ist doch die Konjektur *Paneti* ebenso unsicher wie *Paconi* (C i c h o r i u s). Die Satire ist für stadtrömische Leser berechnet (*Crassi pater h u i u s l*), und es wäre sehr gewagt, aus dieser Stelle einen so späten Aufenthalt des P. in Rom zu erschließen.

Durch P. wurde die Stoa wieder die führende Schule in Athen. Von allen Seiten strömten ihm die Hörer zu, und Stratokles' Bericht zeigt uns, wie sie den Meister verehrten.

Die Athener ehrten P. durch Verleihung des Bürgerrechts (das war offenbar als Auszeichnung auch nach der 200 allen Rhodiern bewilligten Isopolitie möglich, wenn diese überhaupt noch galt), das dieser aber höflich mit einer feinen Berufung auf seine philosophischen Anschauungen ablehnte: *τῷ σώφρονι μίαν πόλιν ἀρκεῖν* (Proklos zu Hesiod E. 707): ‚Für den, der die Grenzen der menschlichen Natur kennt, genügt die Polis, die ihm die Natur zugewiesen hat'.

Als 109 Crassus auf der Heimkehr von seiner makedonischen Quaestur Athen besuchte, *vigebat Panaetii auditor Mnesarchus* (Cic. de or. I 45. S c h m e k e l 2). Damals übte also P. nicht mehr die Leitung der Schule aus. Das beweist nicht, daß er tot war. Er war nicht der Mann, am Amte zu kleben, und wie Karneades und mancher andere hat er sich wohl selbst eine Altersgrenze gesetzt. Gelebt hat er vielmehr noch bis nach 99. Denn nach Poseidonios' Zeugnis (Cic. off. III 8) hat er nach Abfassung seines Werkes *π. τ. καθήκοντος* noch 30 Jahre gelebt, und nach den Äußerungen über Scipio, die dieses enthielt, kann es erst nach dessen Tode veröffentlicht sein (P h i l i p p s o n Rh. Mus. LXVIII 338. Ant. Führ. 125).

Wenn Cicero Tusc. V 107 in einer summarischen Aufzählung der Philosophen, die von der Stätte ihrer Lehrtätigkeit nie wieder in die Heimat zurückgekehrt sind — ein fester Topos der Schriften *π. φυγῆς*, vgl. Plut. exil. 14 —, auch P. nennt, so ist das nicht wörtlich zu nehmen. Immerhin werden wir daraufhin ausschließen, daß P. etwa dauernd nach Rhodos zurückgekehrt sei. Die Angabe des Suda-Lexikons s. Poseidonios *σχολὴν ἔσχεν ἐν Ῥόδῳ, διάδοχος γεγονὼς καὶ μαθητὴς Παναιτίου* ist wohl nur aus dem Schülerverhältnis herausgesponnen. Unter dem Stichwort *Παναίτιος* sagt es ausdrücklich, daß P. in Athen starb.

Auf Athen geht deshalb wohl die Schilderung des Index (71), daß dem Verstorbenen die ersten Philosophen und Dichter *καὶ πάντες οἱ παι[δείας ἀντιποιούμενοι]* das Geleit gaben.

Mit dem Rücktritt des P. vom Lehramt wird es zusammenhängen, daß nach ihm zwei Männer als *principes Stoicorum* genannt werden, die Athener Mnesarch und Dardanos (Cic. Luc. 69, vgl. Ind. 78), von denen Dardanos Ind. 53 nach C o m p a r e t t i s wahrscheinlicher Ergänzung ausdrücklich als Nachfolger des P. bezeichnet wird (das *καὶ οὗτος* deutet vielleicht auf den früher genannten Mnesarch, der nach Cic. de or. I 45. 83; fin. I 6 der bedeutendere war). Beide waren schon ältere Männer, die bereits Diogenes gehört hatten (Ind. 51 und der Stoikerkatalog des Diog. Laert.). Sie werden P. zunächst nebeneinander oder nacheinander vertreten und dann zusammen die Schule geleitet haben.

Der Index schließt den Bios des P. mit einer umfassenden Liste von Schülern. Schon vorher sind col. 69 ein mit 40 Jahren verstorbener Mann und der *γραμματικὸς* Apollodor v. Athen erwähnt, dieser wohl, weil er kein eigentlicher Philosoph und auch kein wirklicher Schüler des P. war (J a c o b y FGrH II D 716 und 718); vorweggenommen werden ferner aus unbekannten Gründen col. 72 ein Mann, der als Retter seines Vaterlandes geehrt wurde, ein anderer, der noch vor P. in Rom starb, und ein Asklepiodot aus Nikaia, wohl IG II^2 2 nr. 1938 mitgenannt, also nicht der Herausgeber von Schriften des Poseidonios. Col. 74 folgen: zwei Samniten, Markios und Nysios, der Verfasser von Spudaioparoda (C r ö n e r t Kolotes und Menedemos Anm. 506), Paramonos von Tarsos, der nach col. 77, 2 P. assistierte, ein *Πει . ων . . . ευα*, in dem C o m p a r e t t i ohne Grund den Römer Piso cos. 133 findet, Sotas aus Paphos, Sosos aus Askalon, den sein Landsmann Antiochos durch eine Schrift ehrte. Demetrios

(Diog. Laert. V 84 als *Διφίλου τοῦ Στωικοῦ υἱός*), Nikander und Lykon aus Bithynien, Pausanias von Pontos, Timokles aus Knossos oder Knidos, Damokles aus Messene, Gorgos aus Sparta (IG II^2 2, 1938). Einen *Ἀπολλώνιος Πτολεμαιεὺς* nennt Philodem im Nachtrag. Es fehlen in der stark verstümmelten Liste heute außer Mnesarch und Dardanos Apollonios von Nysa (Strab. XIV 650), ferner aus Rhodos ein Platon (Diog. Laert. III 109). Stratokles, der die Geschichte der Stoa verfaßte (o. S. 419. Strab. XIV 655. Ind. 17 und 79), und Hekaton, der wie P. Tubero eine Schrift über die Pflichten widmete (Cic. off. III 63), also wohl schon in Rom mit P. war oder dorthin von ihm gesandt wurde (C o m p a r e t t i vermutet, er sei col. 72 gemeint), endlich Poseidonios, der ihn kaum vor 115 gehört haben kann.

Unendlich viel wichtiger war natürlich der Einfluß, den P. in Rom geübt hat, auch wenn die S. 423 genannten Männer nicht ‚Schüler' in strengem Sinne waren.

3. L e h r e u n d S c h r i f t e n.

Die Entscheidung zwischen den Philosophenschulen wird dem jungen P. nicht schwer geworden sein. Epikur stieß ihn durch den Hedonismus und das *λάθε βιώσας* ab. Von den Vertretern einer idealistischen Ethik bot Karneades nichts Festes, und die peripatetische Lehre galt als schwächliches Kompromiß. Nur die stoische Logosphilosophie bot ihm mit ihrer Forderung des naturgemäßen Lebens nach dem Vernunftgesetz einen sicheren Halt und zeigte den Weg zu einer zielbewußten Lebensführung. Allerdings war die Stoa, als er nach Athen kam, durch Karneades ganz in die Defensive gedrängt und im wesentlichen nur darum bemüht, Chrysipps System möglichst ohne grundlegende Änderungen festzuhalten, und diese Schulstreitigkeiten lagen P. so wenig wie die ethische Kasuistik, die Diogenes und Antipater gern trieben. P. wollte für das Leben lernen und lehren, und fern lag ihm der Gedanke, daß das Wahre nur innerhalb der eigenen Schule zu finden sei. Antipater hielt er die Treue; aber näher als Zenon und Chrysipp standen seinem hellenischen Herzen Plato und Aristoteles (Ant. Führ. 132); *ἦν γὰρ ἰσχυρῶς φιλοπλάτων καὶ φιλαριστοτέλης* (Ind. 61, über Plato bes. Cic. Tusc. I 79). Im Gegensatz zu Karneades (Cic. fin. III 41) war er durchaus von der eigenen Daseinsberechtigung der Stoa überzeugt, aber stark empfand er das Gemeinsame mit der attischen Philosophie und hielt es für sein gutes Recht, richtige Elemente aus dieser wieder zur Geltung zu bringen, zumal er wie Karneades und die Stoa selbst auch historische Zusammenhänge seiner Schule mit der Sokratik annahm.

Im Diadochienschema der Philosophiegeschichte hatte die Stoa ihren Platz in der Weise erhalten, daß man Zenon als Schüler des Kynikers Krates führte (S c h w a r t z Bd. V S. 755). Das mußte P. unangenehm sein, da ihm als Aristokraten die Kyniker widerwärtig waren (Ant. Führ. 75. 177, P. gehöre zu denen, die Zenons Politeia athe-
C r ö n e r t s Vermutung, Kolotes u. Menedemos
tierten, läßt sich leider nicht sicher erweisen). Um so mehr war er bemüht, das Verhältnis zur Sokratik zu klären.

Von P. ist eine Anzahl von literarhistorischen

Nachrichten überliefert (frg. 44—51 F). Man wird gern an Krates' Einfluß denken, und wenn P. gegen Demetrios von Phaleron nachwies, dieser habe falsch eine Choregeninschrift auf den alten Aristeides bezogen, und zur Begründung nicht nur die Didaskalien, sondern auch das nacheuklidische Alphabet der Inschrift verwertete (Plut. Arist. 1), so erinnert das an Polemons Methode (über die Beziehungen zu diesem s. o. S. 421). Aber es leiteten ihn nicht rein philologische Interessen. Von den Bruchstücken stammt nämlich allerdings eines, das Lob von Appius' Gedicht, aus einem Briefe; das Urteil über Demosthenes, er habe zwar in seiner Politik das *μόνον αἱρετὸν τὸ καλὸν* vertreten, aber im Privatleben nicht danach gehandelt (Plut. Demosth. 13), kann in einer ethischen Schrift als Beleg dafür gedient haben, daß nur eine gefestigte philosophische Überzeugung die *aequabilitas* in allen Betätigungen des Lebens gewährleiste (Cic. Tusc. II 65). Möglich ist aber hier auch der philosophiegeschichtliche Zusammenhang, auf den alle anderen Bruchstücke weisen. Es handelt sich in diesen zunächst um die Person des Sokrates. P. widerlegte die von Aristoxenos gehässig vorgebrachte, aber auch von Demetrios Phal. *ἐν τῷ Σωκράτει* geglaubte Nachricht, Sokrates habe Aristeides' Enkelin Myrto als Pallake gehabt (Plut. Arist. 27. Athen. 556 b), und im Zusammenhang damit auch Demetrios' ebendort vorgetragene Ansicht, Aristeides sei wohlhabend gewesen (Plut. Arist. 1). Wie Aristeides wurde gewiß auch Archelaos, der angebliche erste Lehrer des Sokrates, nur im Zusammenhang mit diesem erwähnt (Plut. Kim. 4). Endlich berichtet Σ Aristoph. Frösche 1491, P. habe den dort genannten Schwätzer Sokrates als Homonymos beseitigen wollen (dazu Tatakis 65).

Ausführlich sprach er auch über Plato. Für seine stilistischen Interessen ist bezeichnend, daß er auf das attische Plusquamperfektum auf *-η* bei Plato achtete — P. daraufhin selbst zum Attizisten zu machen, ist absurd —, für die literarischen die Beobachtung, das Handexemplar von Platos Politeia habe am Anfang viele Verbesserungen aufgewiesen (frg. 50. 53). Eingehend hat er endlich die Frage nach der Echtheit der überlieferten sokratischen Schriften behandelt: *πάντων τῶν Σωκρατικῶν διαλόγων Παναίτιος ἀληθεῖς εἶναι δοκεῖ τοὺς Πλάτωνος, Ξενοφῶντος, Ἀντισθένους, Αἰσχίνου· διστάζει δὲ περὶ τῶν Φαίδωνος* (dies von den Neuplatonikern dahin mißdeutet, er habe die Echtheit von Platons Phaidon bezweifelt, Syrian bei Elias zu Arist. cat. 133, 18 B und Asklepios zu Met. 90, 23 H, Anth. Pal. IX 358; gegen Hirzel Unt. I 230ff. II 886 Zeller II 1, 441) *καὶ Εὐκλείδου· τοὺς δ' ἄλλους ἀναιρεῖ πάντας*. Dieselbe Echtheitskritik hat P. aber auch am Nachlaß des Stoikers Ariston geübt (Diog. Laert. VII 163). Wenn also Plut. Arist. 27 *ἐν τοῖς περὶ Σωκράτους* zitiert, so ist damit wohl der Abschnitt eines größeren Ganzen bezeichnet, und Budde Quaest. Laertianae (Jahrb. Phil. Fak. Gött. 1920, 73, nur Auszug) und Philippson Rh. Mus. LXXVIII 342ff. haben wahrscheinlich gemacht, daß dies das Diog. Laert. II 87 zitierte Werk *περὶ (τῶν) αἱρέσεων* war.

Dieses Werk hat, wie Budde aus Diog. Laert. II 47 erschließt, stark auf Diogenes Laertius ein-

gewirkt. Denn dort werden die Sokratiker in einer Anordnung aufgezählt, die sich nur durch P.' Echtheitskritik erklärt, und wenn Diogenes dabei mit dem Hinweis auf ‚die zehn Haireseis' abschließt, die er im Prooem. 18 vorgeführt hat, drängt sich Buddes Schluß auf, daß P. dieses System aufgestellt oder mindestens vertreten hat. Budde hat dann scharfsinnig zu zeigen versucht, daß P.' Einteilung allmählich vom Diadochienschema aufgesogen wurde, aber doch bei Diogenes Laertius erkennbare Spuren hinterlassen hat. Da bleibt vieles unsicher, und namentlich sehe ich keinen Grund zu der Annahme, daß P. grundsätzlich über die ‚Sokratiker' und die Prooem. 16 genannten zehn Haireseis hinausgehen wollte. Aber daß diese Einteilung auf P. zurückgeht, ist wichtig genug. Er stellte damit der alexandrinischen Philologie, die die Philosophen in eine ionische und eine italische Reihe aufteilte, als Philosoph die Abfolge einer kosmologischen (und durch die Eleaten nach der Dialektik hin ergänzten) Periode und einer ethischen Orientierung gegenüber, die mit Sokrates beginnt und über die kleinen Sokratiker bis zur Gegenwart herrscht (Diog. Laert. Prooem. 18). Angeordnet sind die ethischen Haireseis so, daß die jüngsten an den Schluß treten: *Ἀκαδημαϊκή, Κυρηναϊκή, Ἠλιακή, Μεγαρική, Κυνική, Ἐρετρική, Διαλεκτική, Περιπατητική, Στωική, Ἐπικούρειος*. Auch Epikur wird also hier nicht an die Italiker, sondern (gewiß über Aristipp) an Sokrates angeschlossen. Die Stoiker wurden schwerlich ganz vom Kynismus gelöst, doch trat als wesentlich auch bei ihnen ihre Zugehörigkeit zur Sokratik hervor.

Wie die anderen Werke *π. αἱρέσεων* war auch das des P. von systematischen Interessen bestimmt. In dem ausdrücklich auf ihn zurückgeführten Abschnitt (P. gehört nach Buddes Analyse der geschlossene Gedankengang II 87 *ἡδονὴν μέντοι* — 88 *κατὰ μέρος ἡδονάς*, 89 *ἡ δὲ* — 40 *ἁμαρτάνοντας* ohne *δύνασθαι* — *διαστροφὴν* und *μέσας* — *ἀπονίαν*, vielleicht auch 88 *πίστιν* — *ἀλγηδόνα*) werden scharf die Unterschiede zwischen der kyrenaischen und der epikureischen Lustlehre herausgearbeitet. Aber mit dieser Tendenz verbindet sich bei P. das Bedürfnis, das Verhältnis der Stoa zur Sokratik historisch zu klären. Ob er die literarkritischen Vorarbeiten selbständig veröffentlicht oder als Einleitungsuntersuchungen mit dem Werke *π. αἱρέσεων* verbunden hat, fällt weniger ins Gewicht.

In der Echtheitskritik hat er sich bei Aristipp an den — sicher älteren (vgl. Abh. Gött. Ges., ph.-hist. Kl., 3. F. 26, S. 23, 3) — Sotion angeschlossen (Diog. Laert. II 85). Sein System der zehn Haireseis ist von Hippobotos (Diog. Laert. Prooem. 19) kritisiert worden. Es hat auf die philosophiegeschichtliche Tradition Einfluß geübt, war aber namentlich in der Bevorzugung der kleinen Sokratiker so durch P.' persönliche Gesichtspunkte bedingt, daß es sich gegen das Diadochienschema nicht halten konnte.

P.' Schüler bewunderten an ihm (Ind. 66), daß er antwortete *περὶ ὁτουδήποτε πυνθανομένῳ, πρόθυμον καὶ μεμιγμένην ἔχων τὴν λαλιὰν ἐξ ἱστορίας καὶ μαθημάτων καὶ φιλοσοφίας καὶ πολιτικῆς*. Aber bei dieser weiten wissenschaftlichen Grund-

lage konzentrierte sich sein Interesse doch auf die Kernprobleme der Lebenskunst. Er beherrschte die Dialektik, aber wir haben keine Spur, daß er sich als Forscher auf diesem Gebiete betätigte. Ob er zu den ‚jüngeren Stoikern' gehörte, die zu der Definition der *καταληπτικὴ φαντασία* den Zusatz machten *μηδὲν ἔχον ἔνστημα*, also eine Nachprüfung durch den Logos für nötig hielten (Sextus math. VII 253. vgl. Schmekel 356. Tatakis 146ff.), läßt sich nicht entscheiden. Er begann den philosophischen Unterricht mit der Physik (Diog. Laert. VII 41), und Cic. rep. I 15 setzt voraus, daß P. auch in der Astronomie gute Kenntnisse hatte. Aber eine natürliche Erklärung der Kometen (Sen. nat. qu. VII 30: *κατ' ἔμφασιν*) braucht ebensowenig wie ein Wort über das maritime Erdbebengebiet zwischen Lipara und der italischen Küste (Lyd. de mens. IV 115) oder über die Bewohnbarkeit der heißen Zone (frg. 33 F) aus einer fachwissenschaftlichen Spezialschrift zu stammen. Wir kennen nur das Werk *περὶ προνοίας*, das Cicero sich Anfang Juni 45 von Atticus schicken ließ (ad Att. XIII 8) und sicher ebenso wie die anderen Schriften des von ihm ganz besonders geschätzten Mannes — nur starke Voreingenommenheit kann daran zweifeln — für nat. deor. benützt hat.

In nat. deor. II hat Cicero verschiedenes Material verwertet, das sich vielfach berührte und überschnitt (vgl. Reinhardt Poseidonios 208ff.; Kosmos u. Sympathie 61ff., Heinemann II 144—224 und dazu meine Besprechungen GGA 1922, 168. 1926, 277. 1930, 143, ferner Edelstein Studi ital. XI [1934] 131ff. Übersicht über die Forschung bei Ax in seiner Ausgabe und — unvollständig — bei v. d. Bruwaene Théologie de Cicéron, 1937, 84ff.). In dem Teil über die Vorsehung (73—153) ist die nach Reinhardts Nachweis aus Poseidonios stammende Ausführung über die Natur (83ff.) eingebettet in einen Abschnitt, der aus dem Schulbetrieb herrührt. Der Schulcharakter ist am deutlichsten in den dialektischen Beweisen (76—80), die am Schluß auf 45—71 zurückweisen. Diese sind aber innerlich verbunden mit dem Schulschema 75, das die Pronoia auf dreifache Art beweisen will, aus dem Wesen der Götter (vgl. die Schulbeweise St. Fr. II 1106ff.; die Methode in 77 *etenim si concedimus* etc. stimmt ganz zu Klemens Strom. VII 6, 5 und den analogen Beweisen Chrysipps für die Mantik St. Fr. II 1192), aus den *res*, die auf eine *natura sentiens* schließen lassen, und aus der bewundernswürdigen Einrichtung der Welt. Dieses Schulschema beherrscht wieder den ganzen Abschnitt 73—97 (bezeichnend die durchgeführte Polemik gegen Epikur in 73. 76. 94 und 82, wo der stoische Naturbegriff vom epikureischen abgesetzt wird, vgl. dazu GGA 1930, 145 und zu *sunt autem qui omnia naturae nomine appellent* Epikur frg. 75. 76), so frei Cicero auch schaltet (z. B. das Aristotelesfragment 95 aus eigener Lektüre). Scharf scheidet sich davon cap. 22, das Cicero an den Beweis für die Göttlichkeit der Welt angeklebt hat, das aber tatsächlich die Einleitung zu Ausführungen über die Pronoia ist. Sie geht von Zenons Definition der Physis = *πῦρ τεχνικὸν ὁδῷ βαδίζον εἰς γένεσιν* aus, um sie für ihr Thema ‚auszulegen'. Von der stoff-

lichen Seite der Natur sieht sie darum ab und bestimmt die Physis als die schöpferische Urkraft, die alle *λόγοι σπερματικοὶ* in sich enthält und die alles vernunftgemäß gestaltet, weil sie wie die Lebewesen, die sie umfaßt, mit *αἴσθησις, ὁρμή, προαίρεσις* ausgestattet, weil sie die *mens mundi* ist. Während der Schulabschnitt 73—97 die Pronoia erweisen will, wird diese hier vorausgesetzt, und das Ziel ist nur, ihr Wirken zu schildern, das dahin geht, *primum ut mundus quam aptissimus sit ad permanendum, deinde ut nulla re egeat, maxume autem ut in eo eximia pulchritudo sit atque omnis ornatus*. Diesem Programm entspricht genau § 98—104. Denn während vorher die Schönheit der Welt zu einem teleologischen Beweis diente (91—97), will Cicero jetzt unter anderem Gesichtspunkt *oculis quodammodo contemplari pulchritudinem rerum* (98; daher die Dublette in 91ff. und 98ff.). Dieselbe Haltung zeigt aber der Teil 115—153, den Cicero ausdrücklich unter das Stichwort *stabilis est mundus et cohaeret ad permanendum* stellt. Denn auch hier wird (gelegentliche Zusätze Ciceros in 132 und 153 sondern sich wie in 99 leicht aus) die Pronoia nicht erwiesen, sondern ihr Wirken geschildert. Den Schluß hat Cicero freier gestaltet; aber mindestens die Schilderung, daß der Mensch ein Ganzes ist, bei dem der Körper (Sinne, Hand, Sprachwerkzeuge) Organ des Logos ist (140—150), stammt aus der Vorlage, und hier läßt der Vergleich mit off. II 11—20 keinen Zweifel, daß P. der Autor ist (GGA 1926, 284ff. Ant. Führ. 95). Auf ihn weist aber der ganze Abschnitt. Gleich der Eingang über die Struktur der Welt (115—119) enthält nichts von Poseidonios' *vis vitalis* oder seiner *συμπάθεια*. Nur die äußere *continuatio* (*συνέχεια*), die *ἐπὶ τὸ μέσον φορὰ* und der *συνεκτικὸς τόνος* werden herangezogen. Entscheidend ist 118, wo die Ekpyrosis nur in einem Referat erwähnt wird und der Sinn der Vorlage nur gewesen sein kann, daß die offenbare Tendenz der Vorsehung auf Erhaltung der Diakosmesis zu Bedenken gegen die (auch von Poseidonios vertretene) Lehre von der Ekpyrosis zwingt — genau der Standpunkt des P., wie ihn Cicero selbst angibt (*de quo Panaetium addubitare dicebant*), vgl. GGA 1926, 280 und Heinemann II 205. Nur diese Anschauung paßt zu dem ganzen Abschnitt, der das Wirken der Pronoia eben darin erblickt, daß sie alles auf die *incolumitas mundi* (119, vgl. 127. 128 u. ö.) angelegt hat. Ein Vertreter der Ekpyrosis, etwa Poseidonios, mußte das dann vorliegende Problem ganz anders herausstellen (während er bei der beiläufigen Erwähnung 85 die Frage in der Schwebe lassen konnte, wenn dort nicht Cicero selbst spricht, GGA 1930, 145). Nur auf P. passen auch manche Einzelheiten, so die Leugnung der Unsterblichkeit 153 Besonders charakteristisch ist cap. 58. Wenn hier der Vorrang der menschlichen Sinnesorgane darin gefunden wird, daß sie die Schönheit der Form, den Wohlklang der Töne wahrnehmen und dadurch zu künstlerischem Urteil befähigt sind (*iudicium, iudicare* als Stichwort fünfmal!), so stimmt das genau zur Lehre der *κριτικοί* wie Krates, denen P. sich angeschlossen hat (*Τὸ πρέπον* GGN 1933, 76ff.), vgl. off. I 14.

Der Abschnitt ist scharf disponiert:

A. 115—119 Struktur des Kosmos (auf *incolumitas* angelegt).
B. Die Einzelwesenheiten.
  I 120—132 Pflanzen (schon sie zeigen *οἰκείωσις* und *ἀλλοτρίωσις*) und Tiere
   a) 120—127 Selbsterhaltung des Individuums (Trieb, Wahrnehmung, aber auch *sollertia*)
   b) 127—129 (127 die Pflanzen) Erhaltung des Genos
   c) 130—132 *utilitates naturae ad victum necessariae* (133 *omnia hominum causa*, Einschaltung Ciceros).
  II 134—153 Der Mensch
   a) 134—139 animalische Physis (Körperbau)
   b) 140—150 spezifisch menschliche Physis. Aufrechter Gang (bereitet unmittelbar auf 140b, Sitz der Sinne im Kopfe, vor), Sinnesorgane (zweckmäßig lokalisiert und geschützt, für die Schönheit von Form und Ton empfänglich), der Logos selbst mit seinen spezifischen Organen, den Sprachwerkzeugen und der Hand
   c) 151—153 Dank dieser Physis macht sich der Mensch die Schätze der ganzen Welt zunutze; er steht durch *θεωρία* und Sittlichkeit Gott gleich, nur durch seine Sterblichkeit ihm nach.

Manches geht zweifellos über das Thema *ut mundus quam aptissimus sit ad permanendum* hinaus; aber auch diese Abschnitte sind aus dem gleichen Geiste entsprungen (vgl. z. B. 145 b. 146 mit 150). Die Erklärung ergibt sich daraus, daß Cicero den in 58 angekündigten Teil *ut nulla re egeat* nicht gesondert gebracht hat. Schon Xenophon mem. IV 3 weist in einem besonderen Gespräch nach, daß die Vorsehung für alles gesorgt hat, *ὧν δεόμεθα* (stichwortartig wiederholt). P. schließt off. II 15 den mit nat. deor. II 151. 152 korrespondierenden Abschnitt damit, die Herrschaft des Menschen über die Natur habe bewirkt, *ut nulla re egeremus*. So hat er wohl in einem besonderen Teile erst gezeigt, schon durch die Einrichtung der äußeren Natur habe die Pronoia dafür gesorgt, daß Pflanzen und Lebewesen nichts fehle (130—132), und dann geschildert, wie der Mensch gleichsam eine zweite Physis schafft (152), die alle Hilfsquellen der Erde erschließt. Durch die schon in Pflanzen und Tieren vorbereitete Vernunft des Menschen wird die Welt selbst zum vollkommenen Gebilde, dem nichts mangelt.

Cicero hat beide Teile verbunden und den dritten über die Schönheit der Welt an den entsprechenden Teil des Schulbuchs (91—97) angeschlossen. Das Stück 98—104 ist einzigartig durch die Lebendigkeit, mit der in einem ästhetisch empfindenden Menschen das hellenistische Naturgefühl, besonders die Freude an der Buntheit der Landschaft (*ποικιλία* Stilprinzip in der Malerei wie in Dichtung und Kunstprosa der Zeit) durchbricht. Es ist das Empfinden des P., das auch in 145. 146 zum Ausdruck kommt (*varietas* in 98ff. fünfmal, aber auch 146, vgl. 151. 121f.).

Das Dispositionsschema: Struktur der Welt — Pflanzen und Tiere (Selbsterhaltung und Fortpflanzung Xen. Mem. I 4, 7) — Mensch (Körper — Geist) geht schon auf Xenophon und über ihn auf Diogenes von Apollonia (T h e i l e r Z. Gesch. d. teleolog. Naturbetrachtung, Zürich 1925) zurück; und enge Berührungen (bes. nat. deor. 142. 143. 134. 141 mit Mem. I 4, 6, aber auch 140. 149. 150. 147. 153 mit I 4, 11—13 und mit IV 3, 11. 12) lassen keinen Zweifel, daß P. den von ihm hochgeschätzten (M ü n s c h e r Philol. Suppl. XIII 2, 54. 74) Xenophon selbst eingesehen hat. Natürlich hat er das alte Schema mit den Ergebnissen der modernen Forschung erfüllt, Aristoteles für die Intelligenz der Tiere ausdrücklich zitiert (125, besonders das Material von hist. an. IX ist benützt, vgl. M a y o r; zu 120 stimmen Theophraststellen, D i r l m e i e r Philol. Suppl. XXX 64) und für den menschlichen Körperbau den Arzt Erasistratos herangezogen, der in diesem schon das Wirken der *προνοητικὴ φύσις* gefunden hatte (GGA 1926, 281ff.).

Nur dieser Weltenlogos, der alles vorsehend gestaltet und seine Vollendung in dem Wirken des ihm wesensgleichen Menschen erreicht, kann für P. als Gottheit in Betracht kommen. Gerade als Politiker dachte er nicht daran, den hergebrachten Kult anzutasten. Er ist wahrscheinlich der Schöpfer der den Römern so genehmen *tripertita theologia* (v. B o r r i e s Quid veteres philosophi de idolatria senserint, Göttingen 1918, 43ff.) und konnte danach die Einzelgötter als Symbole göttlicher Dynameis gelten lassen. Selbstverständlich hegte und verlangte er auch Ehrfurcht vor dem Göttlichen; aber der Volksreligion hat er offenbar sehr kühl gegenübergestanden (Cic. off. II 11 vgl. nat. deor. II 153. Ant. Führ. 94), und seine Ethik schaltet Eingriffe der Götter in das Menschenleben aus.

Von der stoischen Theologie trennte er sich besonders in seiner Stellung zur Mantik, die wie bei Xen. mem. IV 3, 12 für die Stoa notwendig mit der Pronoia verbunden war; und wenn er es hier noch mit einem Zweifel bewenden ließ (Cic. Luc. 107 — zwischen natürlicher und künstlicher Mantik machte er danach keinen Unterschied —; divin. I 6. 12; schärfer Diog. Laert. VII 149), lehnte er die nicht als offizielles Schuldogma geltende Astrologie bestimmt ab (Cic. divin. II 87—97, aus *π. προνοίας*?). Er bediente sich dabei zum Teil derselben Argumente,, die schon Karneades geltend gemacht hatte (Cic. divin. I 12. S c h m e k e l 318ff.); aber entscheidend war sein eigener nüchterner Sinn und seine wissenschaftliche Überzeugung, daß die Lehre vom Horoskop mit der Verschiedenheit der Menschen und den naturgegebenen Bedingungen ihrer Erzeugung und Entwicklung unvereinbar sei.

So war es auch bei der Ekpyrosis. Gewiß hat P. die Einwände des Karneades gegen diese Lehre und Kritolaos' Gründe für die Ewigkeit der Welt gekannt, die auch auf Boethos (frg. 7) und sogar auf den alten Diogenes (frg. 27) ihren Eindruck nicht verfehlten; aber wirken konnten die von außen kommenden Argumente nur, weil P.' eigene Auffassung von der erhaltenden Pronoia ihn auf diese Seite drängte.

Von Zweifeln an der Heimarmene hören wir nichts; aber praktisch hat er die Fähigkeit und die Aufgabe des Menschen, selbst sein Leben zu bestimmen, vorausgesetzt (Cic. Tusc. II; off. überall; divin. II 96; über die stoische Lehre St. Fr. II 956—958. 998—1000 u. ö.).

In der Psychologie ließ P. das *φωνῆεν* nicht als besonderen Teil der Seele gelten, weil das Sprechen nicht kontinuierlich vor sich geht wie die Funktion der *αἰσθητήρια*, sondern sporadisch durch einen Trieb der Dianoia hervorgerufen wird (Diog. Bab. frg. 17. Cic. nat. deor. II 149; vgl. Kleanthes über das Gehen frg. 525). Das *σπερματικόν*, das dem Lebewesen mit den Pflanzen gemeinsam ist, wies er dagegen überhaupt nicht der Seele, sondern der vegetativen Physis zu. So kam er dazu, nicht acht Seelenteile, sondern nur sechs anzunehmen, das Hegemonikon und die von ihm ausgehenden, aber substantiell und örtlich getrennten fünf Aistheteria (Nemesios 15, Tertull. de an. 14. Die ganz einfache und klare Lehre ist von den Modernen merkwürdig verwirrt worden, z. B. von S c h m e k e l 198ff. und zuletzt von S c h i n d l e r Die stoische Lehre von den Seelenteilen usw., München 1934, 32ff.).

Viel tiefer griff seine neue Auffassung des Hegemonikon. Wenn Chrysipp dieses als reinen Logos aufgefaßt und gelehrt hatte: *μία ἡ τῆς ψυχῆς δύναμις, ὡς τὴν αὐτήν πως ἔχουσαν ποτὲ μὲν διανοεῖσθαι, ποτὲ δ' ὀργίζεσθαι, ποτὲ δ' ἐπιθυμεῖν* (St. Fr. II 823), stellte ihm P. auf Grund seiner Selbsterfahrung den Satz gegenüber: *Duplex est vis animorum atque natura: una pars* (dies falsch für *δύναμις*) *in appetitu posita est, quae est ὁρμὴ Graece, quae hominem huc et illuc rapit, altera in ratione, quae docet et explanat, quid faciendum fugiendumque sit* (Cic. off. I 101; Tusc. II 47). Damit war der doktrinäre Intellektualismus überwunden und eine richtige Würdigung des Trieblebens ermöglicht (gegen P h i l i p p s o n Rh. Mus. LXXXVI 168ff., der den Gegensatz wegzudeuten sucht, GGN N. F. II 9, 210).

Die Substanz der Seele bestimmte er als *inflammata anima* (Cic. Tusc. I 42). Er verstand darunter wohl ebensowenig wie Zenon (und Antipater, vgl. Diog. Laert. VII 157) unter dem *πνεῦμα ἔνθερμον* (*διάπυρον* St. Fr. II 773) eine äußerliche Verbindung (so die Gegner St. Fr. II 786 und Cic. nat. deor. III 36), sondern eine *κρᾶσις δι' ὅλων*. Er folgerte aber daraus, daß durch Verminderung des Feuergehaltes, also durch Erkalten, der Tod der Seele eintreten könne. Jedenfalls nahm er nicht mit der älteren Stoa an, daß die Seele den Leib überdauere, sondern leugnete, auch seinem geliebten Platon zum Trotz, ihre Unsterblichkeit (Cic. Tusc. I 79). Als Argumente führte er an, daß die individuelle Seele erst bei der Geburt erzeugt werde und daß sie Leiden und Krankheiten unterworfen sei. Mehr als diese Einzelgründe wirkte wohl seine Grundüberzeugung, daß Seele und Leib des Menschen einen einheitlichen Organismus bilden. Zudem war er gefühlsmäßig reiner Diesseitsmensch.

In der Ethik war bei P.' Eintreten in die Stoa die geistige Situation durch den Kampf um das ‚naturgemäße Leben' bestimmt. Karneades hatte scharf den Widerspruch herausgearbeitet, daß die Stoiker zwar Gesundheit und Unversehrtheit des Körpers als naturgemäß, ja sogar als Objekt des ersten, natürlichen Triebes anerkannten, aber bei ihrer Auslegung der Telosformel *ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν* diese naturgemäßen Dinge überhaupt nicht berücksichtigten, sondern als Natur des Menschen nur seine Vernunft in Betracht zogen. Diogenes und Antipater hatten den Ausweg gesucht, das Telos liege ausschließlich in der vernunftgemäßen Auswahl der *κατὰ φύσιν*, nicht in ihrem Erwerb (Herm. LXXIV 23ff.). Es ist bezeichnend für P.' Selbständigkeit, daß er sich nicht in diese Sackgasse begab, sondern einen völlig neuen Weg suchte, indem er den Begriff der menschlichen Physis aus seinem eigenen Lebensgefühl heraus neu bestimmte.

Auch für P. war es selbstverständlich, daß der Logos den Vorrang des Menschen ausmache und sein Handeln bestimmen müsse. Aber ebenso fest stand ihm, daß zur Natur des Menschen auch der Leib gehört, und daß in diesem der Logos das Organ findet, ohne das er seine Bestimmung nicht allseitig erfüllen kann. Von da aus erschien es ihm als Doktrinarismus, wenn man den Besitz gesunder Sinne oder der Hände schlechthin als *ἀδιάφορον* bezeichnete. Aufgabe und Ziel des Menschen ist das sittliche Handeln nach dem Vernunftgesetz, und nach Cic. off. III 12 hat er den Satz *ὅτι μόνον τὸ καλὸν αἱρετόν* anerkannt; aber zur vollen Eudämonie gehörte für ihn außer der Tugend auch die körperliche Integrität und eine gewisse *χορηγία* (Diog. Laert. VII 128. Dem Standpunkt des P. entspricht etwa, was Alex. Aphr. de an. mant. in dem Abschnitt *ὅτι οὐκ αὐτάρκης ἡ ἀρετὴ πρὸς εὐδαιμονίαν* p. 163, 14ff. ausführt).

Auch wenn Zenon selbst zugab, der Schmerz sei gegen die Natur des Menschen, schien es P. gleichgültig, ob man ihn als *ἀποπροηγμένον* oder als *κακόν* bezeichne. Wesentlich ist nur, so führte er in einer besonderen S c h r i f t a n T u b e r o aus (Cic. fin. IV 23 *de dolore patiendo*; besonderer Titel? etwa *Ὅτι πόνου καταφρονητέον* wie bei Musonios p. 28 H.?), daß der Mensch sich durch Selbsterziehung die Spannkraft aneignet, um die Herrschaft des Logos auch gegenüber den größten körperlichen Schmerzen zu erhalten. Die Schrift ist von Cic. Tusc. II benützt worden (vgl. Herm. XLIV 23 und meinen Komm. zu Tusc. I. II; auch Gell. XII 5. 7ff. geht letztlich auf sie zurück). Aus ihrem Geiste heraus wurde aber auch von rhodischen Künstlern die Gruppe des Laokoon geschaffen, der alle Kräfte des Willens und des Körpers anspannt, um nicht dem Schmerze zu erliegen (Antike IX 54).

Das Gegenstück des Schmerzes. die Lust, wollten die meisten Stoiker nicht als Gegenstand des ersten Naturtriebes gelten lassen (Chrysipp St. Fr. III 229 a. 178. 154). P. erkannte sie als solche an (Gell. XII 5, 8) und erklärte darum allgemein manche *ἡδονή* für naturgemäß (Sext. math. XI 73), hielt es aber für unvereinbar mit der Würde des Menschen, sie zum Ziel des Handelns zu machen (Cic. off. I 106).

Entscheidend war aber erst, daß P. mit dem demokratischen Dogma von der Gleichheit der Menschennatur brach. Gewiß sind alle Menschen *λογικὰ ζῷα* und als solche in gleicher Weise vom Tiere geschieden; aber unter ihnen selbst, so urteilt P. als vielgereister Mann, als Ethnologe, als Hellene und Aristokrat, gibt es die größten Abstufungen und Unterschiede, nicht nur bei den Völkern — Cic. divin. II 96; Tusc. II 65; stark wirkt bei ihm die hippokratische Lehre von dem

Einfluß von Klima und Landschaft nach, vgl. Proklos zu Plat. Tim. I 162, 12 D. = frg. 32 nebst F o w l e r s Note —, sondern auch bei den Einzelmenschen (Cic. off. I 107ff.). Aus dieser Erkenntnis zog P. die Folgerungen für die Teloslehre. Er machte sich von der Problemstellung seiner Lehrer völlig los und legte Zenons *ὁμολογουμένως ζῆν* dahin aus, Ziel sei das *ζῆν κατὰ τὰς δεδομένας ἡμῖν ἐκ φύσεως ἀφορμάς*, Clem. Alex. strom. II 129. Und da die *ἀφορμαὶ* sowohl die allgemein menschlichen wie die individuellen Anlagen umfassen, ergab sich: Für alle Menschen ist Norm das Leben nach dem Vernunftgesetz; aber der Lebensinhalt ist nach der ‚Natur' der einzelnen verschieden. Das ergibt keine doppelte Moral. Die Figur des Weisen wird weiter als pädagogisches Ideal ihren Wert behalten, auch wenn sie schon durch die neue Psychologie mildere Züge annimmt (Herm. XLIV 37), ebenso wie der Begriff des Katorthoma, der aus absolutem Wissen vollbrachten vollkommenen Handlung. Aber in den Mittelpunkt der praktischen Lebenskunst wird an Stelle des aller Individualität baren Weisen der reale Mensch treten (vgl. das leise ironische Wort bei Sen. ep. 116, 5), und sie wird ihm den Weg weisen, damit er die seiner Natur gemäßen Handlungen vollbringt, die Kathekonta. Aus dieser Grundhaltung erwuchs mit innerer Notwendigkeit P.' Hauptwerk, die drei Bücher *Π. τ ο ῦ κ α θ ή κ ο ν τ ο ς* (Cic. Att. XVI 11, 4), die Cicero nach seiner eigenen Angabe (off. III 7 u. ö.) in seinem Werke de officiis bearbeitet hat. Das Werk war ganz vom praktischen Gesichtspunkt beherrscht, brachte in I wohl die allgemeine Grundlegung und handelte dann in II über das *καλόν*, in III über das *ὠφέλιμον*; ein weiteres Buch sollte den scheinbaren Konflikt zwischen beiden besprechen, den es in Wahrheit nicht gebe, da das Sittliche immer den wahren Nutzen für den Menschen darstelle (off. III 11—13 a. 18. 19, nach Poseidonios, GGN N. F. I 1, 2ff.). Diesen letzten Teil hat P. aber nicht ausgeführt, gewiß, weil er ihn in die ethische Kasuistik hineingeführt hätte, die von seinen Lehrern eifrig gepflegt worden war (off. III bes. 50ff.), ihm selbst aber widerstrebte. So blieb das Werk ein Torso, den niemand zu vollenden wagte (off. III 10).

Das Kathekon, die naturgemäße Handlung, die nicht aus unserm spontanen Streben nach dem Endziel erwächst, sondern von außen *κατά τινας ἥκει*, hatte Zenon (frg. 230) definiert als *ὃ πραχθὲν εὔλογον ἴσχει ἀπολογισμόν*. P. legte dies von seiner Psychologie her dahin aus, es sei die Handlung, bei der der Logos den Trieben Ziel und Maß setze und so seine naturgemäße Herrschaft wahre (off. I 101). Sie ist ‚Pflicht', weil sie durch das Vernunftgesetz geboten ist; aber das Vernunftgesetz befiehlt nicht von außen, sondern wirkt aus unserer eigenen Natur heraus, und gerade dieses Moment tritt bei P. in den Vordergruud, so sehr er andrerseits betont, daß innerhalb unserer ‚Natur' das individuelle Element von dem allgemein menschlichen die Norm empfängt.

Über den Gedankengang des Werkes vgl. Ant. Führ. Hier hebe ich nur die Grundzüge heraus: Im Unterschied zum Tier ist der Mensch durch

den Logos auf eine zielbewußte, sittliche Lebensführung angelegt. Aus Urtrieben seiner Physis entwickeln sich die vier Kardinaltugenden, die ihre einheitliche Grundlage in der festen, philosophisch gegründeten und praktisch sich bewährenden Überzeugung von der Suprematie des Logos haben (über die Antakoluthie der Tugenden Stob. ecl. II 63 W. P i l i p p s o n Philol. LXXXV 358ff.; Ant. Führ. 22). Der Wissenstrieb vollendet sich in der wisseuschaftlichen Erkenntnis, und der *θεωρητικὸς βίος* ist danach bei entsprechender individueller Veranlagung berechtigt (off. I 69ff.), steht aber doch dem *πρακτικὸς* nach. Denn der Mensch ist ein *κοινωνικόν*, ja *πολιτικὸν ζῷον*, nur denkbar in der konkreten staatlichen Gemeinschaft, seine Grundtugend deshalb die soziale Haltung, die Gerechtigkeit, die nicht nur im Meiden des Unrechts und einem individuellen *κατ' ἀξίαν νέμειν ἑκάστῳ* besteht, sondern positiven Einsatz für die Gemeinschaft und darüber hinausgehend die Bereitschaft fordert, mit seinem Vermögen und seinen Fähigkeiten den Mitbürgern zu helfen. Schon hierin liegt, daß P. in erster Linie an sozial Hochstehende denkt. Noch mehr tritt das hervor, wenn er die Andreia zur Megalopsychia wandelt, zum Hochsinn, der die Überlegenheit über die materiellen Dinge gibt und als höchstes individuelles Ziel weist, mit der ganzen Persönlichkeit an hervorragender Stelle der Gemeinschaft zu dienen. Das Ideal, das hier P. vorschwebt, gewinnt volles Leben durch seine Schilderung der Sophrosyne, die vermöge der Herrschaft des Logos über die Triebe eine einheitliche Lebensführung nach sittlichen Grundsätzen nnd damit das von Zenon geforderte *ὁμολογουμένως ζῆν* — P. findet darin als Dorier vor allem die strenge Folgerichtigkeit — gewährleistet. Damit taucht das Idealbild des Mannes auf, bei dem jede Handlung, aber auch jeder Gedanke ebenso wie die äußere Lebenshaltung aus einer geschlossenen Persönlichkeit fließt und ihr ‚angemessen', *πρέπον*, *decorum* ist. Echt hellenisch, aber in individueller Ausprägung verbindet sich hier ästhetisches und ethisches Empfinden: Das Bild der im Leben stehenden Persönlichkeit wirkt auf P. wie der einheitliche Charakter des Dramas (off. I 98. 113, *πρόσωπον* — *persona!*), und das Prepon der einzelnen Lebensäußerungen weckt ästhetisches Wohlgefallen, weil es die äußere Erscheinung innerer Harmonie ist (*Τὸ πρέπον*, GGN 1933, 53. Ant. Führ. 68ff. P h i l i p p s o n Philol. LXXXV 386ff. I b s c h e r D. Begriff d. Sittlichen in d. Pflichtenlehre d. Panaitios, Lpz. 1934. L a b o w s k y D. Ethik d. Panaitios, Lpz. 1934). Daß der leitende Staatsmann sich auf Liebe und Vertrauen der Bürgerschaft stützen muß, daß er diese nur durch vorbildliche sittliche Haltung erwerben kann, daß dann aber seine Tätigkeit den größten Nutzen stiftet, das führte das Buch über das *ὠφέλιμον* aus. Es ist der Nutzen für die Gemeinschaft wie für ihn selbst. Nicht egoistische Triebe dürfen ihn leiten; aus seiner Natur heraus stellt er sich in den Dienst des Ganzen. Aber was er da wirkt, stellt auch für ihn den wahren Nutzen dar. *Commoda patriae prima putare, deinde parentum, tertia iam postremaque nostra* — so bestimmt in P.' Geist Lucilius 1337 den Begriff der altrömi-

schen *virtus* neu. (Über den Einfluß des Werkes auf Ciceros Laelius Ant. Führ. 38, 1.)

R e i t z e n s t e i n hat in seiner Rede ‚Werden u. Wesen d. antiken Humanität', Straßburg 1907, zu zeigen gesucht, P. sei der Schöpfer des über das einzelne Volkstum hinausgreifenden Humanitätsideals. Das ist so nicht richtig (Ant. Führ. 139). P. will allerdings ‚élever l'individu à l'homme' (T a t a k i s 194). Er vertritt auch die Gemeinschaft aller Menschen und zieht daraus die Folgerungen für die Kathekonta; er verlangt für die Außenpolitik Milde gegen die Besiegten und hat praktisch viel dazu beigetragen, daß das starre, militärisch geschulte Römertum ‚humaner' wurde. Aber er selbst ist kein Kosmopolit, er lebt in der konkreten Staatsgemeinschaft, sei dies die griechische *πόλις*, sei es die große *res publica* Roms, und sieht hier die eigentliche Aufgabe des Menschen. Er wurzelt in seinem Volkstum, und zugleich ist er Aristokrat, sein Ideal eine Führerpersönlichkeit wie Scipio (Ant. Führ. 143; der Rezensent Neue Jahrb. 1935, 369 kann von meinem Buche wenig mehr als das Titelblatt gelesen haben). Er schreibt zunächst für die römischen Adelskreise und will ihnen zeigen, daß Führerdienst in der Gemeinschaft höchste sittliche Aufgabe und die Zurückstellung des persönlichen Ehrgeizes deu wahren Nutzen bedeutet.

Bei Cic. rep. I 34 wird Scipio von Laelius daran erinnert, er habe oft *coram Polybio* mit P. darüber gesprochen, daß die altrömische Verfassung die beste Staatsform sei. Ind. 62 lesen wir: *περὶ δὲ πολιτικῆς εἰς τοὐναντίον ἔρρεπεν (Πλάτωνι)*, bei Cic. leg. III 14, daß P. über die staatlichen Behörden gehandelt habe. Das weist auf eine politische Schrift des P., und eine solche müssen wir aus Ciceros de rep. erschließen (so schon S c h m e k e l, der aber falsch auch für leg. I P. als Quelle ansetzt, und bes. R e i t z e n s t e i n D. Idee d. Principats b. Cicero u. Augustus, GGN 1917, 399ff.; gegen H e i n e m a n n, der Poseidonios als Autor annimmt, GGA 1930, 149). Denn die Definition des Staates rep. I 39, die weithin den Aufbau von Ciceros Werk bestimmt, ist stoisch (St. Fr. III 329. 327) und stimmt genau zu P. (off. II 73), ebenso wie viele Einzelheiten (Ant. Führ. 5 [1] und zuletzt GGA 1938, 134). P. stand fest in der historisch gewordenen Wirklichkeit und dachte nicht daran, wie Plato einen zeitlosen Idealstaat zu errichten; aber er wollte in diesem Werke das von dem Historiker Polybios aufgeworfene Problem als Philosoph weiterführen und allgemein zeigen, daß die gemischte Verfassung darum die beste und dauerhafteste Staatsform sei, weil sich in ihr die platonische Idee der Gerechtigkeit verwirkliche.

Aus diesem Werke stammen aber auch die Grundgedanken der Rede, die Cicero rep. III 33—41 Laelius in den Mund legt. Mit der stoischen Lehre vom Naturrecht verbindet Laelius eine Rechtfertigung des römischen Imperialismus mit Hilfe der aristotelischen Überzeugung, daß von Natur die einen Menschen zum Herrschen, die anderen zum Dienen bestimmt sind; er verlangt aber auch, daß diese Herrschaft zum Wohle der Untertanen ausgeübt wird. Wie innerpolitisch (o. S. 424), so machte sich damit auch außen-

politisch P. zum Sprachrohr des Scipionenkreises.

P.' persönliche Einstellung zum Leben fand ihren liebenswürdigsten Ausdruck in der kleinen Schrift *π. ε ὐ θ υ μ ί α ς* (Diog. Laert. IX 20), die er als Ergänzung zur Schrift über den körperlichen Schmerz Tubero übersandte. Die sture Apathie, die der orthodoxen Stoa als idealer Gemütszustand erschien, mußte P. schon nach seiner Psychologie zur Freiheit vom Übermaß der Triebe, zur Ataraxie, mildern (Gell. XII 5, 10. Cic. off. I 66. 101ff.). Er schuf sie aber zur positiven Lebensfreude um, die ans der Konzentrierung auf die wahren Lebensgüter und aus dem Bewußtsein der ‚schönen' Lebensführung erwächst. Auf die Schulgenossen mußte es freilich ketzerisch wirken, wenn er sein Ideal mit einem Terminus Demokrits bezeichnete, manches von ihm, ja sogar von Epikur übernahm und den Vertreter der Metriopathie, Krantor, begeistert lobte (Cic. Luc. 135). Benützt ist die Schrift von Plutarch *π. εὐθυμίας* (für die ich Herm. XL 275 falsch sogar eine epikurische Vorlage angenommen habe; richtig S i e f e r t Plutarchs Schrift *π. εὐθυμίας*, Schulpforta 1908).

Seit S c h m e k e l gilt P. als Begründer der ‚Mittleren Stoa'. Der Terminus ist nicht antik und insofern irreführend, als es eine geschlossene ‚Mittlere Stoa' nicht gegeben hat. Aber richtig ist, daß P. eine Wendung in der Geschichte der Stoa bringt. Er ist seit Kleanthes unter den Häuptern der Schule der erste reine Hellene, und all die doktrinären Schroffheiten, die der Stoa von der semitischen Abkunft ihrer Gründer her anhafteten, die Ignorierung des Leibes, die Unterdrückung des Trieblebens, die Vergewaltigung des realen Lebens durch Dialektik und Kasuistik, fallen von ihm mit Selbstverständlichkeit ab. Als Hellenist hat er ein Gefühl für die Weltweite wie für die Individualität; aber als Hellene lebt er in der konkreten Staatsgemeinschaft, die dem Menschen Lebensinhalt und Lebensaufgabe zeigt und stets den individuellen Belangen vorangeht. Unbedingt bejaht er den Vorrang des Logos. Aber dieser braucht als unentbehrliches Organ zur Betätigung den Leib, und sein Arbeitsfeld ist die ganze Erde. Für diese Sehweise erhält die gesamte Sinnenwelt eine neue Bedeutung. Das alte hellenische Schönheitsempfinden dringt hervor und findet an der Erscheinung der seelischen Harmonie, am Sittlichschönen, das höchste ästhetische Wohlgefallen. Wenn von da aus P. den Weg zu Plato und Aristoteles zurückfindet, so ist das kein flacher Eklektizismus, sondern eine Umgestaltung der stoischen Lebensphilosophie aus hellenischem Geiste. P.' Weltanschauung und Lebenskunst ist die Hellenisierung der Stoa.

Als Hellene legte P. auch auf die Form in seinen Schriften einen ganz anderen Wert als die älteren Stoiker. Er wollte wissenschaftlich schreiben, aber auch in die Breite wirken. Cicero empfand bei ihm als wohltuend das Fehlen dorniger Dialektik und rühmte seine Klarheit (fin. IV 79). Das Streben nach durchsichtiger Gliederung können wir noch in Ciceros Bearbeitungen nachfühlen. Von seinen Werken ist uns nur ein Bruchstück im Wortlaut erhalten, und auch das nur lateinisch (Gell. XIII 28). Aber der Vergleich

des politischen Kämpfers mit dem Pankratiasten gibt eine Vorstellung von der Lebendigkeit des Stils, und bei der Rückübertragung (Ant. Führ. 50) stellte sich zwanglos hiatfreies Griechisch ein.

4. Nachwirkung.

Von dem persönlichen Einfluß des Lehrers zeugt die Verehrung, mit der seine Schüler von ihm sprechen (Ind. 66f. und Rufus bei Cic. off. III 10). Bezeichnend sind die Debatten, die sich bei ihnen über das unvollendet hinterlassene Hauptwerk entspannen (off. III 7—18. GGN N. F. 1, 2ff.). Auch Poseidonios hat sich an diesen beteiligt und selbst in einem Werke *π. καθηκόντων* das Thema weiter behandelt (Cic. Att. XVI 11, 4; off. III 8. Diog. Laert. VIII 124. 129). Er war in seinem Wesen von dem Rationalisten P. sehr verschieden, und seine Interessen drängten ihn mehr zu einer ätiologischen Welterklärung. Aber eben die Freiheit wissenschaftlichen Denkens mochte er bei seinem Lehrer lernen. In der ganzen Auffassung des Menschen ist er sichtlich von P. beeinflußt; und wenn er für die exakte Forschung den metaphysischen Grund in der stoischen Logosphilosophie fand, so war das dadurch mindestens erleichtert, daß er diese in der hellenisierten Form kennengelernt hatte, die P. ihr gab. Antiochos von Askalon hat P. nicht selbst gehört, wohl aber dessen Schüler Mnesarch und Sosos, den er durch den nach ihm benannten Dialog ehrte. Die Art, wie er den Menschen als ein Ganzes aus Seele nnd Leib auffaßte und von da aus nach stoischer Methode das naturgemäße Leben bestimmte, ist ohne P. nicht denkbar, und auch seine historische Betrachtung, durch die er die Stoa von Sokrates ableitet, ist trotz ihrer tendenziösen Umformung von P. angeregt. Mnesarch ging in der Psychologie auf P.' Wegen weiter (Ps.-Galen. Doxogr. 615, vgl. Schmekel 296). Sonst lenkte er wohl wieder mehr in das orthodoxe Fahrwasser ein. Das gleiche gilt von dem sehr produktiven Hekaton (GGA 1935, 111). Überhaupt ist kein Zweifel, daß schon zur Zeit des P. (und Poseidonios) in der Stoa starke Strömungen vorhanden waren, die möglichst die orthodoxe Lehre weiterleiteten. Damit wird es zusammenhängen, wenn sich innerhalb der Schule gesonderte Kreise bildeten, die sich *Διογενισταί, Ἀντιπατρισταί, Παναιτιασταί* nannten (Athen. 186 a).

Die eigentlich geistesgeschichtliche Bedeutung des P. liegt aber in dem Einfluß, den er in Rom geübt hat. In einer schweren geistigen Krisis des Volkes hat er der Führerschicht einen festen Grund für ihre sittlichen und religiösen Anschauungen gelegt und ihr ein Lebensideal im Dienste der Gemeinschaft gewiesen. Er hat in Rom den Sinn für theoretisches Denken geweckt, und unter seinem Einfluß stehen die Begründer der römischen Theologie, der Rechts- und der Sprachwissenschaft (Schmekel 456ff.). Auch darüber hinaus ist der römische Geist von P.' Ideen (*Decorum!*) befruchtet. Wie stark der von Mommsen schwer verkannte praktische Einfluß war, kann allein die Gestalt seines begeisterten Verehrers Rutilius Rufus zeigen. Noch in Horaz' Zeit gehören die Bücher des ‚berühmten P.' mit denen der Sokratiker in die Bibliothek des philosophisch interessierten Römers (c. I 29, 14). Besonders fühlte sich Cicero zu dem *princeps Stoicorum* (Luc. 107; divin. I 6 II 97) hingezogen, und durch ihn sind die Grundgedanken seines Hauptwerkes nicht nur in das frühe Christentum (Ambrosius) eingedrungen; seine Schilderung des vornehmen Lebensstils hat noch in der Renaissance auf das Ideal des Cortegiano eingewirkt (Ant. Führ. 141). Und wenn der Alte Fritz Ciceros Werk über die Pflichten das beste Buch über Ethik nannte, so gilt seine Bewunderung in Wirklichkeit zum guten Teil P.

[M. Pohlenz.]

Nachtrag. Zum Index Stoicorum col. 56 (o. S. 422) teilt mir Hiller v. Gaertringen (zum Teil im Anschluß an Crönert) freundlichst folgende Herstellung mit: *ὁ δὲ τῶι Τηλ φου στό[λω]ι στρατευσάμενος ἐ[ν]ιαυτὸν ἐν ναυσίν, εἶτα πρὸς φιλομάθησι[ν] δ' ἄλλα δύο* (sc. *ἔτη*), *τοὺς ἰατροὺς ἐδεήθη* (sc. *Σκιπίωνος*) *συγχωρῆσαι τῆς [ε]ἰς Ἀθήνα[ς] ἀπο[δημίας σὺ]ν αὐτῷ μ[ετ]ασ[χεῖν καὶ] δόντος ἐξώρμησ[εν καὶ] συναποδημούντω[ν ἐ]κείνων εὐθέα σπ[εύσας εἰς Ἀθήνας κατήχθη*. Schwierigkeit macht dabei das *ἔτη*, das man gedanklich nach *ἐνιαυτόν* zu *ἄλλα δύο* hinzunehmen soll und wohl eher im Text einfügen müßte; sicher scheint dagegen die Ergänzung des Namens Telephos, da nach Polyb. XXIX 10, 4 ein Telephos als rhodischer Gesandter zu Perseus ging. Da dies aber 168 geschah, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß dieser noch 20 Jahre darauf ein Flottenkontingent nach Karthago führte. So bleibt leider die zeitliche Einordnung unsicher ebenso wie die Rolle der Ärzte. Vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hellenen II 396² und Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 800. — Zu Cic. nat. deor. II 115ff. vgl. noch Basilius' Rede *Πρόσεχε σεαυτῷ*, die das Material des P. verwertet, und dazu Gronau Poseidonios u. d. jüdisch-christliche Genesisexegese 287ff., sowie Theiler Vorbereitung d. Neuplatonismus. Probl. I, 104f.

Soeben erschien noch der lang erwartete zweite Teil des großen Werkes von Blinkenberg-Kinch über Lindos (Lindos, Fouilles et recherches 1902—1914. II Inscriptions publiées par Chr. Blinkenberg, Tome I et II, Berlin-Kopenhagen 1941). Danach taucht der Stoiker *Παναίτιος Νικαγόρα* nur einmal in den Inschriften auf, nr. 223, 17 in einer Liste von *ἱεροθύται* etwa aus dem J. 149, wozu Blinkenberg einen kurzen Bericht über Panaitios' Leben gibt. Die Stammtafel der Familie bringt er II S. 46. An den oben S. 420 gemachten Angaben wird dadurch nichts geändert. Nennung des Großvaters nr. 129 a, des Vaters nr. 165. 166. 167, 10ff.

Den verfehlten Versuch von Finger Neue Jahrbb. 1942. 1ff., für Cicero de officiis I neben Panaitios Antiochos als 2. Hauptquelle zu erweisen, widerlege ich in meiner Abhandlung ‚Philon von Alexandreia', NGG 1942. [Pohlenz.]

6) Mathematiker, jünger als der berühmte Stoiker, Verfasser einer Schrift *περὶ τῶν κατὰ γεωμετρίαν καὶ μουσικὴν λόγων καὶ διαστημάτων*, uns nur bekannt durch ein Zitat in des Porphyrios Kommentar zur Harmonielehre des Ptolemaios (herausgegeben von Ingemar Düring

Göteborg 1932 = Göteborgs Högskolas Årsskrift 38) p. 65, 21: *εἴρηται δὲ καὶ Παναιτίῳ τῷ νεωτέρῳ ἐν τῷ περὶ τῶν κατὰ γεωμετρίαν καὶ μουσικὴν λόγων καὶ διαστημάτων συντόμως περὶ τούτων μετ' εὐλόγου ἀπολογίας τῆς ὑπὲρ τῶν πρεσβυτέρων καὶ διδασκαλίας τῆς κατὰ τοὺς ἀριθμοὺς χρήσεως. γράφει γὰρ ὧδε.* Es folgt ein Fragment von 23 Zeilen Länge, in dem P. die Verwendung des Ausdrucks *ἡμιτόνιον* kritisiert, weil exakte zahlenmäßige Verhältnisse durch das Gehör nicht feststellbar seien. [Konrat Ziegler.]

7) Lieblingsname auf einer Reihe von attisch rf. Gefäßen aus den Jahren um 500 v. Chr. W. Klein Lieblingsnamen² 106ff. hatte deren bereits siebzehn aufgezählt, von denen zwei (nr. 1 und 2) die Töpfersignatur des Euphronios tragen. Die Mehrzahl von ihnen hat zuletzt Beazley Att. Vasenmaler 165ff. einer Hand, dem ‚Panaitiosmaler' (s. d.) zugeschrieben, während er 171 in den Bildern der drei Schalen mit dem Lieblingsnamen P. München 2638 (Klein nr. 14), früher Sammlung Magnoncourt und Louvre G 129, ebenso in den Bildern der beiden Kyathoi Berlin 2321 (Klein nr. 16) und Brüssel A 2323 (CVA Bruxelles III I c Taf. 20, 1 a—c) nicht die Hand, sondern nur die Art des P.-Malers erkannte. Klein nr. 5 hat Beazley 200, 15 dem Duris, eine weitere, bei Klein noch nicht aufgeführte Schale mit dem Lieblingsnamen P. in New York (G. M. A. Richter Athenian red-figured vases Taf. 36, 37) 228, 8 dem Colmarer Maler zugeschrieben. Das Schalenbruchstück mit der fragmentierten Lieblingsinschrift des P. in Bonn (Beazley 473, zu 169 als 43 bis) jetzt CVA Bonn Taf. 3, 3. Studniczka Arch. Jahrb. II (1887) 164 vermutete, daß der P.-der Lieblingsinschriften mit jenem P., dem Sohn des Sosimenses, identisch sei, der nach Herodot VIII 82 den Griechen vor der Schlacht bei Salamis eine Triere mit Überläufern von Tenos zugeführt hatte, s. Nr. 1. Ist die Identifikation auch chronologisch möglich, so spricht doch gegen diese Verbindung die Tatsache, daß der bei Herodot erwähnte P. eher ein Bürger von Tenos gewesen ist als ein Athener, ein Grund, weswegen ihn wohl auch Kirchner Prosop. Att. II 178 unter den Attikern dieses Namens nicht aufgeführt hat.

Vgl. zuletzt Robinson-Fluck A study of the Greek love-names 163. [R. Lullies.]

Panaitiosmaler, attischer Vasenmaler des reifarchaischen rf. Stils, so benannt nach der auf seinen Gefäßen mehrfach wiederkehrenden Lieblingsinschrift: *Παναιτιος καλος* (s. Art. Panaitios). Zuerst hat Furtwängler Furtw.-Reichh. I 110ff. den P. als eine selbständige Persönlichkeit erkannt und ihn gegen Euphronios abgehoben, später aber das Werk des Euphronios mit dem des P. zu einer Einheit verbunden, weil mehrere Schalen des P. die Töpfersignatur des Euphronios tragen (Furtw.-Reichh. II 177f.), worin ihm Pfuhl MuZ I 447ff., § 480ff., trotz Buschor Furtw.-Reichh. III 123 gefolgt ist. Dagegen war es namentlich Beazley Attic redfig. vases in American Museums (1918) 82f. und Att. Vasenmaler (1925) 165ff., der die mit *Εὐφρονιος ἐγραφσεν* signierten Vasen einerseits und die mit *Εὐφρονιος ἐποιεσεν* und die übrigen Vasen des P. andererseits wieder streng voneinander geschieden und der Hand des P. nicht weniger als 61 Gefäße, darunter 58 Schalen zugeschrieben hat. Die lange Liste der Werke des P. bei Beazley unterzog Langlotz Gnomon IV (1928) 327f. einer durchgreifenden Revision und stellte ihr ein neues, sozusagen gereinigtes Werk des P. gegenüber. Dieser Revision schließe ich mich im wesentlichen an und nehme sie hier als Grundlage für unser Bild des P. Zunächst scheinen Langlotz die Schalen Beazley 1—3 (1 = *Δελτίον* IX 1924/25 Taf. 1 rechts, 2 = ebd. 16 Abb. 14), die Beazley für die frühesten Werke des P. gehalten hatte, unvereinbar mit dem Stil des P., den wir uns, wie Langlotz mit Recht betont, ausgehend von den Schalen Beazley 38—40 zur Anschauung bringen müssen. Ferner trennt Langlotz die Schalen Beazley 7, 9 10 und 14, die er sehr einleuchtend ein und derselben Hand und zwar dem alten Euphronios zuweist, außerdem 6, 12, 16, ebenso 4 von dem Frühwerk des P. Beazleys ab. Endlich glaubt er von Beazleys Liste auch nr. 26, 48, 49, 54 und 55 streichen zu müssen. In der Schale Beazley 11 erkennt Langlotz das älteste Werk des P. Sie lehnt sich in der Komposition des Innenbildes an Schalen des reifen Epiktet wie Berlin F 2262 (Arch. Jahrb. XLIV [1929] 166 Abb. 10) und des Oltos wie Oxford 516 (CVA Oxford III I Taf. 1, 2) an. Ihr folgen zwei andere Bostoner Schalen, Beazley 25, dann 17. Da der Palästrit von 25 offenbar den sich rüstenden Thorykion auf der Münchner Amphora des Euthymides 2308 (Furtw.-Reichh. Taf. 81) zur Voraussetzung hat und da 17 außer Athendotos auch den schönen Leagros feiert, müssen beide Schalen noch in den letzten Jahren des 6. Jhdts. entstanden sein. Dementsprechend wird die Schale Beazley 11 um oder bald nach 510 gemalt worden sein. Die Lieblingsinschrift ‚Athenodotos', die allen drei genannten Schalen in Boston gemeinsam ist, trägt unter den von Langlotz dem P. zugeschriebenen Gefäßen nur noch die Schale in Krakau (neu: Beazley Greek vases in Poland Taf. 8, 1. 9, 1—4). Langlotz hat sie für ein Spätwerk erklärt, da sie ‚nicht mehr von der Spannkraft der Panaitioszeit erfüllt' sei. Aber schon der Lieblingsname, der auf den reifen und späten Gefäßen des P. sonst nicht vorkommt, rückt die Krakauer Schale zu den früheren Werken des P. Daß man statt des ‚nicht mehr' ein ‚noch nicht' wird sagen müssen, legen auch stilistische Gründe nahe. Die Palästriten auf der ältesten Bostoner Schale (Beazley 11) haben im Vergleich zu den Palästriten auf der reifen Bostoner Schale (Beazley 32) noch etwas Schweres, Ungelenkes. Scheinen jene dem Boden stärker verhaftet zu sein, so sind diese von innen heraus bewegter, ihre Körper gedehnt und angespannt, vergleichbar den Sehnen eines Bogens. So ordnet sich auch der Athlet mit den Sprunggewichten im Innenbild der ältesten Bostoner Schale dem Rund von allen Schalen des P. verhältnismäßig am meisten unter, schmiegt sich ihm förmlich an und bewegt sich in ihm gleichsam wie ein rotierendes Rad, ohne daß sich noch eine stärkere Spannung zwischen Figur und Rahmen beobachten ließe. Der Athlet mit den Riemen und der Silen auf den Bostoner Schalen

Beazley 25 und 17 dagegen sind bereits in ein deutlich gegensätzliches Verhältnis zu dem sie umgebenden Mäander getreten, insofern als die Dynamik ihrer Bewegungen dem Kreise entgegenzuwirken sucht. Damit ist eine Entwicklung begonnen, die in der höchst elastischen Anspannung der Innenbildfiguren gegenüber dem Rahmen auf den Schalen der Panaitioszeit ihre reifsten Lösungen gefunden hat, so bei dem Berliner ‚Schulmeister' (Beazley 34), dem Bostoner Diskoswerfer (Beazley 32) oder dem ‚Theseus auf dem Meeresgrunde' (Beazley 38), eine Komposition, die in ihrem tafelbildartigen Charakter bei den Grenzen des Schalenrandes angelangt zu sein scheint. Eine entsprechende Entwicklung läßt sich auch in den einzelnen Figuren und Gruppen der Außenbilder verfolgen. Auch von den Außenbildern her gesehen, muß die Krakauer Schale auf Grund ihrer noch weniger elastischen Figuren vor der Bostoner Schale mit dem Diskoswerfer entstanden sein, die mit ihren ebenfalls dreifigurigen Außenbildern zu einem Vergleich sowohl mit der Krakauer wie mit der frühesten Bostoner Schale einladet. Stilistisch schlägt die Krakauer Schale die Brücke von den Frühwerken einerseits zu dem Brüsseler Palästriten (Beazley 36: neu: CVA Bruxelles III I c Taf. 1, 1), der mit dem Bostoner Silen (Beazley 17) noch eng verbunden ist, und den reifen Gefäßen des P. andererseits. Unter diesen bilden wieder die Schalen Beazley 32—34 und die Becher 60—61 eine eng zusammengehörige Gruppe. Durch tausend Fäden mit diesen Gefäßen verknüpft, aber sie alle überragend, in der Elastizität der Figuren und Gruppen auf der Außenseite und in der reifen Schönheit der Zeichnung, bildet die Pariser Theseusschale (Beazley 38) den Höhepunkt im Schaffen des P. Hier ist, allein was den Vorwurf des Innenbildes anlangt, Ungewöhnliches gewollt und in der Ausführung Einmaliges erreicht. Das Spiel der Bewegungen und die Feinheit in der Wiedergabe der Gewänder sind immer wieder bewundert worden. Die Eurystheusschale (Beazley 39) hält Langlotz für noch fortgeschrittener und datiert sie bereits in den Anfangs des 5. Jhdts., wohl auf Grund der schwereren Körperformen und des Gewandstils, in denen er eine ‚Reaktion gegen die raffiniert zierliche Kunst' der Leagroszeit erblickte. Hat Langlotz Zur Zeitbestimmung 94ff. den Stil der Panaitiosvasen auch grundsätzlich richtig charakterisiert, so trifft doch nicht alles, was er über den Stil der Leagroszeit ausgeführt hat, auch auf die früheren Werke des P. zu, die nach dem oben Gesagten ebenfalls nur den Jahren zwischen 510 und 500 angehören können. Denn wie in der Plastik so laufen auch in der Vasenmalerei in diesem Jahrzehnt mehrere Strömungen nebeneinander her, die sich durch Alter, Temperament und Begabung der einzelnen Malerpersönlichkeiten und Werkstätten voneinander unterscheiden. Das späteste, für uns faßbare Werk des P. ist die New Yorker Schale Beazley 57 (neu: Richter Red-fig. Athenian vases Taf. 37—39,39). Was die Figuren hier an Spannkraft eingebüßt haben, haben sie gewonnen an Selbständigkeit und Festigkeit ihrer körperlich plastischen Erscheinung, die im Innenbild durch die breite, ornamental verzierte Standlinie und den reicheren Mäander unterstrichen werden. Darüber hinaus ist es eine neue Monumentalität, die die Figuren und Gruppen der New Yorker Schale von den labilen Gestalten der Frühzeit des P. trennt. Richter rühmt als die hervorragendsten Eigenschaften des P. die Lebhaftigkeit der Figuren, deren Bewegungen und deren Ausdruck der Atem des Lebens zu beleben scheine, und die Kraft, den Schwung und die Harmonie seiner Kompositionen. Langlotz Gnomon 326f. nannte den P. ‚die bedeutendste Erscheinung unter den Schalenmalern um 500'. ‚Keiner seiner jüngeren Zeitgenossen', so fährt er fort, ‚hat sich der Wirkung seiner starken Persönlichkeit entziehen können, die älteren mühen sich vergeblich, es ihm gleichzutun, sie erreichen nie die stählerne Spannung seiner Gestalten und suchen das ihnen Unerreichbare durch Verfeinerung und Zuspitzen aller Formen zu ersetzen: Peithinos, Sosiasmaler, und Smikros. Der P. steht wie ein Markstein an der Wende vom 6. zum 5. Jhdt.' Onesimos setzt die Kunst des P. zu Beginn des 5. Jhdts., anfangs eng an ihn anknüpfend, fort (s. d. Art. Onesimos). Das Verhältnis des P. zu anderen Zeitgenossen, vor allem zum Brygosmaler, bleibt im einzelnen noch zu klären. [R. Lullies.]

Panaitolia. Nur bei Poll. VI 163, s. Panaitolika.

Panaitolika. Der aitolische Bund, der zuerst im J. 314 erscheint (Diodor. XIX 66, 2) und um 270 im Vertrag mit den Akarnanen völlig ausgebildet begegnet (Syll.^{3} 421; s. jetzt Busolt-Swoboda Griech. Staatsk. 1510), kannte zwei ordentliche Bundesversammlungen, von denen die eine, die *Παναιτωλικά* (Syll.^{3} 563 *Αἰτωλῶν · στραταγέοντος Ἀλεξάνδρου Καλυδωνίου, Παναιτωλικοῖς · ἐπεὶ κτλ.*, Liv. XXXI 32, 3 *in concilio Panaetolico*) im März zur Zeit der Frühjahrsgleiche, die andere, die *Θερμικά* (Syll.^{3} 598 D. Polyb. XVIII 48, 5 *τὴν τῶν Θερμικῶν σύνοδον*) sofort nach der Herbstgleiche in Thermon stattfand (nachgewiesen von Holleaux BCH XXIX 362ff. und gegen Sokoloff Klio VII 71ff. mit Erfolg ebd. 294ff. verteidigt; s. auch Pomtow Syll.^{3} 563, 2). Die Frage ist, ob mit dieser Versammlung auch ein Fest verbunden war, wie es bei solchen Bünden die Regel war (*Πανιώνια, Παμβοιώτια*) und auch Polyb. V 8, 5 für Thermon ausdrücklich, wenn auch ohne Namen, bezeugt (*πανηγύρεις ἐπιφανεστάτας*, wobei der Plural zu beachten). Wir erwarten dann freilich die Namensform *Παναιτώλια*, und in der Tat bringt Poll. VI 163 diese Form. Früher nahm man daher die Existenz dieses Festes an (so Schoemann-Lipsius 120), doch kommt es sonst bis jetzt nirgends vor, und da Pollux den Namen der Bundesversammlung mißverstanden haben kann, läßt man die Frage wohl besser in der Schwebe. [L. Ziehen.]

Panaitolion (*Panaetolium*), Name eines Gebirges in Aitolien nach Plin. n. h. IV 2, 3. Leake Travels in North Greece I 131. III 512. Bazin Archives miss. scientif. sér. II 1, 332. Bursian I 124. Lolling Hell. Landeskunde 138. Stergiopulos *Ἡ ἀρχαία Αἰτωλία* (Athen 1939) 14. 68. 142 setzen P. der bis 1927 m aufsteigenden Kyra-Viena-Kette gleich; zur Geologie und Morphologie Renz Praktika Akad. Athènes 1928, 678. Mit dem von Nikander (bei Athen. VII 297 a) genannten aitolischen Gebirge Oreia identifiziert P. ohne Grund Stergiopulos 68, der ebd. 142 annimmt, dies Gebirge Oreia sei in der Glanzzeit der Aitoler in P. umgenannt worden, auch die angeführten Ansätze gehen von dieser historischen Kombination aus und suchen P. in der Nähe der Stätte des Panaitolia-Festes, also von Thermos (u. Bd. V A S. 2423); daß das kein bindender Schluß ist, betont Woodhouse Aetolia 182f. mit Recht, aber wahrscheinlich bleibt die Gleichung trotzdem; denn man wird den sprechenden Namen des P. am liebsten mit dem weithin sichtbaren Gebirgszug verbinden, der über der Kernlandschaft des späteren Aitolien (Kirsten N. Jahrb. 1940, 300. 313) aufragt — das aber ist die Kyra Viena und Arabokephala. [E. Kirsten.]

Panaitolos, Offizier in ägyptischen Diensten, schloß sich an seinen Landsmann, den Aitoler Theodotos, den Statthalter Koilesyriens an, als dieser im Sommer 219 mit den Syrern in hochverräterische Verbindung trat, und lieferte Antiochos III. Tyros aus, wo er kommandierte, Polyb. V 61, 5. 62, 2. Er trat dann bei diesem in Dienst und rettete 208 in dem Feldzug gegen den Baktrerkönig Euthydemos seinen neuen Herrn, als dieser in der Schlacht am Areios (Herirud) von der baktrischen Reiterei schwer bedrängt ward, durch sein rechtzeitiges Eingreifen Polyb. X 49, 11f. Niese Griech. und mak. Staaten II 374. Beloch GG IV 1, 692. [Thomas Lenschau.]

Panakeia. 1) Göttin, auch *Πανάκη* (Herond. 4, 6), ‚die alles Heilende', Tochter des Asklepios und der Epione (auch *Ἠπιώ* Herond. 4, 6). Entgegen dieser im Kulte (Paian der Asklepiosheiligtümer Bülow 48f. IG II/III 3, 4509, Paian des Makedonios IG^2 II/III 3, 4473, Ins. Athen. Mitt. XVII (1892) 243, Aristid. II 318 K.) und in der Literatur (Su[i]d. *Ἠπιόνη*. Schol. Lyk. 1054 = Etym. M. 434, 18 vgl. Schol. A Hom. Il. IV 195, ohne Namen der Mutter Andromach. bei Galen. XIV 42 K. Schol. Aristoph. Pl. 701. Plin. n. h. XXV 30. XXXV 137) allgemein geltenden Abstammung nennt Hermippos FCA I 247, 73 die Heliostochter Lampetia (vgl. Hom. Od. XII 132. 375) als Mutter. Für ihre Brüder gelten Podaleirios und Machaon (Paiane, Hermippos, vgl. Herondas 4, 7), für ihre Schwestern Iaso, Akeso, Aigle und Hygieia (Paiane, Su[i]d. *Ἠπιόνη*, vgl. IG^2 IV 1, 135), doch erscheint sie meist nur mit einer oder zwei von ihnen vereint (Usener 164. Bülow 44): mit Hygieia im *Ὅρκος* des Hippokrates (CMG I 4), mit Iaso: Aristoph. Pl. 701. Schol. Lyk. 1054, mit Iaso und Hygieia: Paus. I 34, 3. Schol. Aristoph. Pl. 701. Herond. 4, 6, mit Akeso und Iaso: IG^2 II/III 4962. Athen. Mitt. XVII 243, mit Iaso und Aigle: Hermippos a. O., mit Hygieia Aigle Iaso: ältere Fassung des Asklepiospaian (Bülow 48. 45), auf einem Gemälde des Nikophanes (Plin. n. h. XXXV 137) um 300 v. Chr. und bei Aristid. II 318 K.

Trotz ihres redenden Namens war P. keine aus bloßer Spekulation entstandene Abstraktion ohne religiöse Bedeutung, sondern hatte, wie teilweise auch ihre Schwestern, einen festen Platz im Asklepioskulte. Davon zeugt ein alter Stein aus Kalymna IGA 472, auf dem zweimal ihr Name steht, und der zu einer Weihung gehört haben wird, zeugt ihre Anrufung im Eide der Ärzte zusammen mit Asklepios und Hygieia, ihre scherzhafte Erwähnung Aristoph. Plut. 701, und ihre Aufnahme in den Kultpaian wohl schon im 5. Jhdt. (Bülow 46), zeugen vor allem ihre Altäre, die für Epidauros (IG^2 IV 1, 388, dort auch ein Kultlokal *Πανάκεια* 679), Kos (Herond. 4, 3), und Oropos (Anteil am Altar des Amphiaraostempels Paus. I 34, 3) überliefert sind, ihr geltende Opfer (Stele von einem Asklepiosaltar im Peiraieus IG^2 II/III 4962), ein beschriftetes Weihrelief (P. stehend, sich an den sitzenden Asklepios anschmiegend, dazu Akeso und Iaso, stehend, *Ἠ[πιόνη]* sitzend: Athen. Mitt. XVII 243) und schließlich ihr *ἄγαλμα* im Asklepiostempel bei Sidon (Eschmoun) Suppl. ep. gr. VII 265. Vgl. noch Themist. or. XIII 168. Daß ein attisches Schiff ihren Namen trägt — auch Iaso und Hygieia kommen als Schiffsnamen vor (Usener 164) —, wird ebenfalls in diesen Zusammenhang gehören. Daß P. ursprünglich eine selbständige Gottheit war, ehe sie in den Asklepioskreis aufgenommen wurde, ist möglich, aber trotz Usener 169 nicht mehr sicher zu ermitteln. Die Inschrift aus Kalymna erlaubt in dieser Hinsicht keine Schlüsse, da sie nicht in situ gefunden ist.

Literatur. Usener Götternamen 165ff. Chr. Blinkenberg Asklepios og hans fraender (Kopenhagen 1893) 70ff.; Athen. Mitt. XXIV (1899) 301ff. Thrämer Myth. Lex. Panakeia. Kutsch Attische Heilgötter u. Heilheroen RVV XII 3 (1913) 33. 37. Bülow Xenia Bonnensia (1929) 35ff.

2) Gattin eines Proteus, Mutter des Oresbios vom Ida, der im Kampfe um den Leichnam des Achilleus von Odysseus getötet wird: Quint. Smyrn. III 305. [v. Blumenthal.]

Panakes (*πάνακες, πάναξ, πανάκεια* oft, *πανάκειον* Schol. Nikand. th. 508, *πανάκη* Anth. XVI 273 — Adjektiv *panacinus* Cael. Aur. morb. chron. IV 7, 95. 105 —: Allheilmittel, ‚Panazee') ist ein Name, der mehreren Doldenblütlern gegeben wurde, die man durch Attribute unterschied.

1. *Πάνακες Ἀσκληπίειον* (Nicand. th. 685 *Φλεγυήϊον*) ist die zu den Apioïden gehörige Echinophora tenuifolia L., über die sich Diosk. m. m. III 49 so äußert: ‚Hat zarten, 0,44 m hohen kantigen Stengel, fenchelähnliche große dicke Blätter, die angenehm [Orib. coll. med. XII *Π* 2 unangenehm] riechen und einen doldigen Blütenstand; die Blüten selber sind goldgelb, zusammenziehend, wohlriechend; die Wurzel klein und zart.

Indikation: Blüte und Frucht (in Honig gerieben und aufgelegt) gegen Wunden, Auswüchse, Geschwüre; gegen Schlangenbiß entweder in Wein getrunken oder in Öl appliziert.' Vgl. Ps.-Theophr. h. pl. IX 8, 4. 11, 2. Gal. XII 95. Schol. Nicand. th. 564. Ps.-Apul. herb. 122.

2. *Πάνακες Ἡράκλειον* (entweder nach Herakles oder der Stadt Heraclea benannt, Plin. n. h. XXV 32) oder *πάνακες* ohne Attribut, sehr oft in der antiken Heilkunde verwendet, ist die

Peucedanee Opopanax heraclium Koch, die jetzt *πολύκαρπον*, *ἀμπελόνα* und *κοφτιά* heißt.

Schilderung Diosk. m. m. III 48: ‚Aus dieser Pflanze wird der Opopanax [s. u.] gewonnen. Sie wächst häufig in Boiotien und im arkadischen Psophis, wo sie wegen des Gewinnes, den man aus dem Saft zieht, gärtnerisch angepflanzt wird. Die Blätter sind rauh, bodenständig, dunkelgrün wie Feigenblätter und ringsherum fünfmal gespalten. Der Stengel wie beim Steckenkraut, sehr lang, zart beflaumt, weiß, mit ganz winzigen Blättchen. Blütenstand eine Dolde wie beim Dill, die Blüten quittengelb, der feuerrote Same wohlriechend, die Wurzel, die einstämmig beginnt, zerteilt sich, ist hellgefärbt, riecht streng und hat eine dicke, etwas bitter schmeckende Rinde. Die Pflanze wächst auch in Kyrene [vgl. Lucan. IX 918] und Makedonien.

Man zapft der Wurzel den Milchsaft ab, indem man sie zur Zeit des Aufsprossens der jungen Stengel anschneidet; die herauskommende Flüssigkeit ist weiß, wird aber beim Eintrocknen auf der Oberfläche safrangelb. Man läßt ihn in eine Vertiefung fließen, die man vorher mit Blättern ausgelegt hat, und nimmt ihn, wenn er getrocknet ist, wieder heraus. Der Stengel liefert ebenfalls Milch, die zur Zeit der Weizenernte in gleicher Weise entnommen wird. Die besten Wurzeln sind weiß, trocken, glatt, nicht angefressen, schmecken scharf und riechen gewürzig [vgl. Lucret. IV 151]; die besten Früchte sind die aus der Hauptdolde, während die der Seitendolden keine Kraft haben; vorzuziehen ist das bittere Harz, das innen weiß, außen safrangelb, glatt, ölig, krümelig und leicht löslich ist und streng riecht, während das dunkle, weiche nichts taugt; dieses ist nämlich eine mit Hilfe von Steinsalz und Wachs hergestellte Imitation. Man prüft es auf seine Echtheit, indem man es mit den Fingern in Wasser zerreibt: das echte steigt empor und färbt das Wasser milchig.

Die Wirkung ist erwärmend, verdünnend, erweichend; die Anwendung daher angezeigt bei Fieberschauern, Anfällen, Krämpfen, Knochenbrüchen, Seitenstechen, Husten, Leibschneiden, Harnzwang, Blasenentzündung, und zwar überall mit Honigwasser oder Wein. Ferner empfiehlt es sich als menstruationsfördernd und als Abortivmittel; auch gegen Gebärmutteraufblähung und -verhärtung (mit Honig). Man reibt es bei Ischias ein, braucht es als Ingrediens zu Stärkungs- und Kopfschmerzmitteln. Es zerteilt Karbunkel und hilft aufgelegt Gichtkranken (mit Rosinen). Auch lindert es Zahnschmerzen, wenn man es mit der Speise genießt, und stärkt (eingerieben) die Sehkraft. Gegen Hundswut ist es als Pechpflaster das beste Mittel. Die Wurzel [die Plin. n. h. XXV 32 für wirkungslos hält, weil sie dem Dosten ähnlich sei] kann man ebenfalls, gerieben und eingelegt, als Emmenagogum und gegen veraltete Wunden anwenden; ferner läßt sie offene Knochen wieder mit Fleisch überwachsen, wenn sie pulverisiert und mit Honig verrieben aufgelegt wird. In gleicher Weise wirkt die Frucht mit Wermut menstruationsfördernd, mit Osterluzei gegen giftige Tiere [vgl. Philum. 14, 7. 17, 12. 23, 3. 35, 3] und in Wein gegen hysterische Anfälle.‘ Ähnliche Angaben verstreut schon bei Hippokr. VII 350 L. Theophr. h. pl. IX 8, 7. Nicand. th. 565. Von Gal. XII 94 an dann bei allen späteren Ärzten in Menge.

Man sieht, daß dies in der Tat ein Allheilmittel war, und es nimmt nicht wunder, daß Apollons Haar kein Fett absondert, sondern *πανάκεια* (Callym. hym. II 40); auch nicht, daß Iapyx sich damit die Wunden heilt (Verg. Aen. XII 419).

In der Tierheilkunde wurde P.-Wurzel gegen allerhand Krämpfe gebraucht (Hippiatr. Berol. 34, 28. 129, 57f.).

Der Saft und das Harz dieser Pflanze führte in späterer Zeit den besonderen Namen *ὀποπάναξ*. Das Wort begegnet zuerst bei Cels. V 19, 3 als Bestandteil des *βασιλικόν*-Pflasters und 23, 3 als Ingrediens des Mithridat, bei Plin. n. h. XX 264 und Philum. 14, 8 u. 16, 8 gegen den Biß giftiger Tiere, bei Soran. gyn. I 63, 1. 64, 2 gegen Unfruchtbarkeit, der III 12, 2 zugibt, daß die Frauen Opopanax auch oft zur Tötung des Embryos anwandten. Vgl. Gal. XI 106. XII 94. XIII 629. Papyr. Grenf. I 52, 11. Scribon. Larg. hat es an elf Stellen gegen die verschiedensten Krankheiten; auch bei späteren Ärzten ein Hauptheilmittel. In der Pferdeheilkunde gebrauchte man es gegen eine Krankheit, die *σφαλμός*, *ἱερὰ νόσος* oder *ἐλεφαντίασις* genannt wird und als deren Beschreibung Hippiatr. Cant. III 4 folgendes geben: ‚Pferd wirft sich zu Boden, streckt und zieht die Glieder abwechselnd, hat Schaum vor dem Munde und kann nicht wieder aufstehen.‘ Geopon. XVI 12, 2 haben es bei beiderseitigem Ohrenbluten. In der Rinderheilkunde Garg. Mart. cur. bo. 22. In der Fischerei als Bestandteil eines Köders: Geopon. XX 8. 13.

Der P.-Wein heißt *πανακίτης*. Diosk. m. m. V 62: ‚Tu 34,11 g P. in 3,275 l Most und gieße um. Gut gegen Krämpfe, Knochenbrüche, Quetschungen, Atembeschwerden, Milzverhärtungen, auch Leibschneiden, Ischias, Verdauungs-, Menstruations- und Geburtsbeschwerden, hilft Wassersüchtigen und von Tieren Gebissenen.‘

3. *Πάνακες Χειρώνειον* oder *κενταύρειον* (dies nur Schol. Nicand. th. 564 und Ps.-Apul. herb. 95) ist das nah verwandte Opopanax chironium L., das jetzt nur im westlichen Mittelmeergebiet wächst. Erste Erwähnung Ps.-Theophr. h. pl. IX 11, 1. Schilderung bei Diosk. m. m. III 50: ‚Es kommt hauptsächlich auf dem Berge Pelion vor; es hat dostenähnliche Blätter, goldgelbe Blüten und eine dünne nicht tief reichende herb schmeckende Wurzel; diese nimmt man wie den Blütenstand als Pflaster gegen Schlangenbisse.‘

Verständlicherweise wurde der Name *πάνακες* auch einigen anderen Pflanzen gegeben: so dem *ligusticum* (Diosk. m. m. III 51. Plin. n. h. XIX 165), der *ὀρίγανος ἀγρία* (die wohl Plin. n. h. XXV 32 auch meint, falls nicht unsere Nr. 3) und der *κονίλη* (Diosk. m. m. III 49), die nach Schol. Nicand. th. 627 *πανακίς*, nach Hesych. *πάνακτος* und *σπάναξ* heißt, und dem *τιθύμαλλος* (Ps.-Theophr. h. pl. IX 11, 1. Schol. Nicand. th. 564). Die Pflanze *στίχος* (schreib *στοιχάς*) wird von Gal. XIII 60 *πάναξ ἐπιτετευγμένη* genannt. Auch bezeichneten die Winzer ein Mittel zur Stärkung der Weine als *πανάκεια* (Geopon. VII 13). Schließlich hieß eine Schrift des Nestor (s. Keydell Art. Nestor Nr. 11) so (Geopon. XV 1, 11. 32). — Merkwürdig ist, daß Schol. Nicand. al. 556 behauptet, das Mutterharz *χαλβάνη* sei eine Absonderung der P.-Wurzel (es stammt von der allerdings auch im System nahe stehenden Ferula galbaniflora Boiss.). [Hans Gossen.]

Panakra nennt nur Kallimachos hym. I 51 (und aus ihm mit ausdrücklichem Zitat Steph. Byz.) das kretische Idagebirge (*Ἰδαίοις ἐν ὄρεσσι, τά τε κλείουσι Πάνακρα*) und erwähnt dabei den Honig der Gegend, mit dem das Zeuskind genährt wurde (49 *ἐπὶ δὲ γλυκὺ κηρίον ἔβρως, γέντο γὰρ ἐξαπιναῖα Πανακρίδος ἔργα μελίσσης*). Genaueres über die Bienen vom Ida erzählt Diod. V 70, 5. Noch heute ist der *Κάμπος τῆς Νίδας*, über dem das Grottenheiligtum des Zeus Idaios aufgedeckt worden ist, bienenreich, s. o. Bd. IX S. 862. Die Bemerkung des Steph. Byz. *τὸ ἐθνικὸν Πανακραῖος* (der Zusatz *τὸ θηλυκὸν Πανακρίς* aus Kallimachos) ist ein wertloses Autoschediasma. [Konrat Ziegler.]

Panakron (*Πάνακρον*). Steph. Byz. s. *Πάνακρα· ἔστι δὲ καὶ Πάνακρον πόλις Κύπρου*. Die antike Ortschaft P. (*τέμενος βαθύδενδρον ὀρεσσαύλοιο Πανάκρου*, Nonn. Dion. XIII 446) identifiziert Oberhummer Ztschr. Ges. Erdk. Berl. XXVII (1892) 430 mit dem Weiler Panagra, der am Westende der nördlichen Gebirgskette auf Kypros liegt, dort, wo der Sinaitiku-Bach nach längerem Oberlauf (OSO–WNW) in kurzem Quertal nach N zur Küste durchbricht. Grasberger Stud. z. d. griech. Ortsnamen (1888) 139. Fick Bezz. Beitr. XXI 255. XXIII 225; Vorgriech. Ortsnamen (1905) 11. Vgl. o. Bd. XII S. 100. [Johanna Schmidt.]

Panakton, attisches Kastell an der boiotischen Grenze. Harpokr. s. v. Thuk. V 3, 5. 42, 1. Demosth. XIX 326. Es ist mit Recht in der heutigen Ortslage Gyphthokastro ‚Zigeunerburg‘ wiedererkannt worden, wo auf kahler Bergkuppe aus weißem Kalkstein die Spuren einer starken Feste erhalten sind. O. Müller Orchomenos. Karte von Boiotien. Beloch Klio XII (1911) 436ff. Wrede Attische Mauern 33. 57. Kahrstedt Athen. Mitt. LVII (1932) 10f. 16. Die Identifizierung mit den Kastellresten über den Dörfern Kako Nistiri und Kavasala am Südrande der Ebene von Skurta wird der historischen Bedeutung des Kastells, die mehrfach bezeugt ist, nicht gerecht. Milchhöfer bei Curtius-Kaupert, Karten v. Attika VII 15f. IX 32. Chandler Journ. hell. stud. XLVI (1926) 6ff., der in G. Eleutherai erkennt.

Die Befestigung umschließt einen Innenraum von 300 m Länge und 110 × 130 m Breite. Die Nordmauer ist mit sieben viereckigen vorspringenden zweistöckigen Türmen besetzt, deren untere Kammer sich nach dem Hof öffnet, während die obere durch eine Tür mit dem Wehrgang in Verbindung steht, den man vom Hofraum über eine Treppe erreicht. Im Gegensatz zur turmbewehrten Nordmauer besitzt die andere Seite insgesamt nur sechs Türme, die die Tore im Nordwesten, Südwesten und Süden schützen sollen. Aus diesen waren energische Ausfälle mit massierter Truppenmacht möglich, da die Nordseite nur geringer Besatzung bedurfte. Milchhöfer IX 37. Wrede 57. Frazer Paus. II 515ff.

P. spielte im Peloponnesischen Kriege eine wichtige Rolle, wie schon die beherrschende Lage am Kithaironpaß an der Straße nach Theben beweist. P. war ursprünglich Gemeinbesitz der Athener und Boioter. Thuk. V 42, 1 *ὡς ἦσάν ποτε Ἀθηναίοις καὶ Βοιωτοῖς ἐκ διαφορᾶς περὶ αὐτοῦ ὅρκοι παλαιοὶ μηδετέρους οἰκεῖν τὸ χωρίον, ἀλλὰ κοινῇ νέμειν.* Den Abschluß dieses Vertrages setzt Beloch 439 mit Recht in die Zeit vor 519 v. Chr., als sich Plataiai an Athen anschloß. Den Boiotern war es verhaßt, daher zerstörten sie es 421 gegen die Abmachungen des Nikiasfriedens. Thuk. V 42, 1.

Im Peloponnesischen Kriege wird es, zu Athen gehörig, von den Boiotern durch Verrat genommen, Thuk. V 3. 5. Nach den Bedingungen des Nikiasfriedens sollte es an Athen zurückgegeben werden, Thuk. V 18, 7. Nach langwierigen Verhandlungen wurde es schließlich von den Boiotern an die Spartaner ausgeliefert, die es mit Athen gegen Pylos tauschen wollten und in P. ein wertvolles Pfand in ihrer Hand sahen. Doch hatten es die Boioter entgegen allen Abmachungen vorher geschleift, Plut. Alkib. 14. Nach Ausweis der archäologischen Funde wurde P. im 4. Jhdt. erneut befestigt. Zwischen 316 und 312 stiftete die Besatzung von P. zusammen mit der von Phyle und Eleusis Demetrios von Phaleron eine Statue, IG II 1217. Im Frühjahr 304 eroberte Kassander die Festung, um sie im gleichen Jahre wieder an Demetrios Poliorketes zu verlieren, der sie den Athenern zurückgab. Die letzte Nachricht von P. geben zwei Ehrendekrete der in P., Phyle und Eleusis stehenden attischen Truppen an Aristophanes und Demainetos, *στρατηγοί* in Eleusis aus der Zeit zwischen 294 und 283 (IG II 5, 614 b) und dem Ende des 3. Jhdts. (IG II 5, 619 b). [Joseph Wiesner.]

Panamaros (*Πανάμαρος*). Karischer Beiname eines dem Zeus angeglichenen altkarischen, später graezisierten Himmelsgottes, dessen Heiligtum in den karischen Bergen, nahe dem heutigen türkischen Dorf Baika, ca. 10 km südöstlich von Eski-Hissar, dem antiken Stratonikeia, 1886 von den Franzosen Cousin und Deschamps entdeckt worden war. *Ζεὺς Π.* war bis 1886 nur aus Tac. ann. III 62 und aus einigen wenigen Inschriften CIG 2715 a. 2716. 2717. 2719—2721. Le Bas 518—520. 525 als höchster Gott und Schützer der Stadt Stratonikeia dem Namen nach bekannt. Doch seit 1886 haben wir sein Heiligtum und viele neue Inschriften im Bull. hell. XI 225—239. 373—391. XII 82—104. 249—273. 479—490. XV 169—209. XXVIII 20—53. 238—262. 345—352. Foucart Bull. hell. XIV 369—372. Holleaux Bull. hell. XVII 54. XVIII 543 u. a. Nach Kern Rel. d. Griech. III 250ff. ist der karische Name dieses einheimischen, wohl vorindogermanischen Gottes unbekannt und der Beiname *Π.* wohl von der Ortschaft *Πανάμαρα*, in der sein Heiligtum lag, abgeleitet, s. Busse-Loewe Griech. theophore Ortsnamen 26. Nach Schwenn Gnom. V (1929) 446—452 hieß der Gott zuerst Komyros und wurde als sol-

cher auf dem Komyrionplatz und an dem Komyriafest verehrt; als aber der Heradienst aus Samos auch nach Panamara kam, habe der Gott einen neuen Namen angenommen. Dagegen behauptet Oppermann Zeus Panamaros (RVV XIX Heft 3) und Schäfer De Iove apud Cares culto (Diss. Hal. XX 412ff.), daß *Π.* der urspüngliche Name war, der einem in Panamara verehrten Gott den anderen karischen Gottheiten gegenüberstellte und von den Einwohnern Kariens gegeben wurde; inschriftlich jedoch kommt *Π.* erst vom 1. Jhdt. v. Chr. an vor, seit nämlich der Kult von Panamara durch das später in der Nähe gegründete und großgewordene Stratonikeia Staatskult wurde. Von diesen griechisch-makedonischen Kolonisten wurde nach der Gründung von Stratonikeia der einheimische Name des Gottes im Gegensatz zum griechischen Zeus *Ζεὺς Κάριος* genannt. Die Inschriften mit dem Namen *Ζεὺς Κάριος* sind die ältesten und gehören in das 2. und 1. Jhdt. v. Chr., die jüngste (Bull. hell. XII 251, 25) stammt aus dem J. 39 v. Chr. kurz nach der Vereinigung Panamaras mit Stratonikeia. Aus diesen Inschriften, besonders Bull. hell. XXVIII 346—350, ist zu ersehen, daß *Ζεὺς Κάριος* Schirmherr des Bundes von Panamara, des *κοινὸν Παναμαρέων*, war, das mehrere Dörfer umfaßte, Schäfer 413. Mommsen Herm. XXVI 145, die durch gemeinsamen Kult verbunden waren und auch politische Fragen gemeinsam regelten. Die Beschlüsse dieses Bundes wurden im Tempel des *Ζεὺς Κάριος* aufbewahrt. In der Zeit zwischen 166 und 81 v. Chr. wurde Panamara mit Stratonikeia verbunden und damit verschwindet das *κοινὸν Παναμαρέων*. Bald nach diesem Zeitpunkt haben wir nur mehr Inschriften mit dem Namen *Ζεὺς Π.* Dadurch wird die von Kretschmer in der Einleitung in d. Gesch. d. griech. Sprache 305 geäußerte Ansicht, der Gott *Π.* habe dem Ort Panamara den Namen gegeben, unwahrscheinlich. Vom Namen des Gottes oder des Ortes sind verschiedene Formen abgeleitet wie *Πανήμερος*, *Πανημέρυος*, die zur irrigen Ansicht verleiteten, der Name *Π.* stamme aus dem Griechischen und wäre aus *πᾶν-* und *ἡμέρα* zusammengefaßt, so Usener Götternamen 66. Foucart Rev. arch. XXII 101, vgl. Oppermann 85, und der Gott sei ein solcher des Tages und des Lichtes gewesen.

Der Name *Ζεὺς Π.* stammt also von dem Ort Panamara und ist eine relativ junge Bezeichnung eines karischen, vielleicht ursprünglich Komyros genannten Gottes.

Kult des Zeus P. Die einzige Quelle zur Kenntnis des Kultes sind die Inschriften, besonders die der römischen Zeit, vor allem aus dem 2. Jhdt. n. Chr., Schäfer 414. die fast durchweg im Auftrage der Priester in die Steine gegraben wurden, Bull. hell. XI 375. 379. XII 101. 256. 489. XV 189, s. Oppermann 31. Zu unterscheiden sind Weihe-, Priester- und Tateninschriften. Die Weiheinschriften stellen den ältesten Typus der Inschriften von Panamara dar. Vor Christi Geburt sind sie dem Zeus *Κάριος* oder dem Zeus *Κάριος* und der Hera gewidmet. Diese Weihinschriften wurden von den Priestern nach Ablauf der Zeit ihres Priesteramtes zum Dank an die Gottheit und um ihres eigenen Ruhmes willen gestiftet. Sie enthielten ursprünglich den Namen des Gottes, dem sie geweiht waren, das verwaltete Priestertum und den Namen des Priesters oder der Priesterin; sie wurden aber immer mehr erweitert, es kamen sämtliche Ehrentitel hinzu, früher bekleidete Ämter, Taten während der Amtsführung, die Helfer beim Amte (Bull. hell. XXVIII 32, 14. 53, 41). Ähnlich steht es mit den Priester- und Tateninschriften.

Obwohl wir sehr viele Inschriften aus Panamara besitzen, ist unsere Kenntnis vom Kult des Gottes gering, da die Priester bei den Aufzeichnungen nur auf ihren Ruhm bedacht waren und daher ihre Freigebigkeit besonders hervorhoben. Literarisch behandelt wurde der Kult von Panamara von den Herausgebern der Inschriften in Bull. hell. XV 169—181, ferner s. Höfer Myth. Lex. III 1492—1497. Holleaux Bull. hell. XXVIII 353—363. Schäfer De Iove apud Cares culto (Diss. Hal. XX 412ff.). Nilsson Griech. Feste 27ff. Latte Philol. Woch. 1925, 331ff. Oppermann Zeus Panamaros (RVV XIX Heft 3). Schwenn Gnom. V 446ff. Roussel Les mystères de Panamara Bull. hell. LI 123ff. Le miracle de Zeus Panamaros Bull. hell. LV 70ff. Hatzfeld Inscript. de Panamara Bull. hell. LI 57ff.

Aus den Inschriften lernen wir im Kult des Zeus drei große Feste kennen: die *Παναμάρεια*, *Κομύρια* und die *Ἥραια*. Die Panamareen wurden in Stratonikeia, die Komyrien und Heraeen im Heiligtum von Panamara gefeiert. Nach diesen Festen nannten sich die Zeuspriester, je nachdem sie dieses oder jenes Fest abgehalten hatten, *ἱερεὺς ἐν Κομυρίοις* oder *ἱερεὺς ἐν Ἡραίοις*. Als solche haben sie auch die Panamareen gefeiert, eigene Priester, die nach den Panamareen genannt wären, sind inschriftlich nicht bezeugt. Es ist daher anzunehmen, daß dieses Fest nicht alt ist und erst nach der Gründung von Stratonikeia eingerichtet worden ist. Nach Oppermann 83 ist es etwa in der Zeit vor Sulla gestiftet worden. Sollte sich der Kult aber schon zu Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. von Panamara nach Stratonikeia ausgebreitet haben, so ist er doch Staatskult erst nach dem Zusammenschluß Panamaras mit Stratonikeia geworden.

Dem Priester standen bei den Zeremonien oft eine Priesterin und andere Helfer (Neokoren) zur Seite, die aber zumeist Verwandte von ihm waren wie Gattin, Kinder, Eltern, Schwester, und deren Tätigkeit mit *συνφιλοτιμεῖσθαι* am häufigsten ausgedrückt wird, Bull. hell. XII 83, 9, 13. 100, 20, 8.

Der Gott dieses Kultes ist Zeus, der auf Inschriften oft nur *ὁ θεός* genannt wird. sein Fest, die Panamareen, ist die *ἑορτὴ τοῦ θεοῦ* Bull. hell. XV 196, 140, 13. XXVIII 34, 17, 4, während seine Gemahlin Hera nur Nebenperson in seinem Kult ist; sie wird zum Unterschied immer mit ihrem Namen genannt und erscheint nie analog zu ihrem Partner als *ἡ θεά*; und auch die Priester bei den Heraeen heißen immer Priester des Zeus. Bull. hell. XII 85, 10, 9. 87, 11, 5. Das Amt dieser Komyrien- und Heraeenpriester dauerte ein Jahr, sie konnten aber mehrere Male dazu ernannt werden, Bull. hell. XXVIII 42, 27 A, 12: *τελέσ[αν]τες δι' ὅλου τοῦ ἔτ[ο]υς τὴν ἱερωσύνην*. Bull. hell. XII 85, 10, 9: *ἱερατευκότα τοῦ Παναμάρου τετράκις, τὸ δὶς ἐν Ἡραίοις κατὰ πενταετηρίδα*. Die Priesterschaft des Zeus P. wurde 1. durch Epangelie erworben, d. h. freiwillig erklärten sich vermögende Leute bereit, das Amt zu übernehmen, Geld zu verteilen, Spenden zu geben u. a., Bull. hell. XV 192, 137, 18: *ἱερεὺς ἐξ ἐπαγγελίας*. 2. Durch Wahl der Gemeinde, wenn keine freiwillige Meldung zur Übernahme des Amtes erfolgte, Bull. hell. XV 185, 131, 2: *[ἱε]ρὶς ἐξ ἱερέων ἐν Κομυρίῳ ... ὑπόγυον κληθέντες διὰ τὸ μηδένα θελῆσαι ὑπομεῖναι τὴν ἱερεωσύνην διὰ τὴν γενομένην ἀπροσδόκητον τῶν ἐλαείνων καῦσιν*, und 3. übernahmen manche das Amt durch göttlichen Willen veranlaßt, Bull. hell. XV 188, 132, 3: *ἱερὶς ἐν Κομυρίοις κατὰ τὴν τοῦ θεοῦ βούλησιν ἐπαγγιλάμενοι ὑπόγυον*.

Während die Panamareen jedes Jahr gefeiert wurden, fanden die Komyrien und Heraeen jedes Jahr abwechselnd statt. Das auf Inschriften so oft zu lesende *κατὰ πεντετηρίδα* (Bull. hell. XV 196, 140, 1) bezieht sich auf die Hekatesien, das Fest der Göttin von Lagina, das alle 4 Jahre zu Ehren Hekates gefeiert wurde und für dessen glanzvolle Gestaltung gleichfalls die Priester von Panamara aufkamen.

Übernahm der Priester sein Amt, so wurde von ihm als erstes Fest die *παράληψις τοῦ στεφάνου* oder *παράληψις τοῦ θεοῦ*, die 4 Tage dauerte, gefeiert, Bull. hell. XI 375, 1, 9; der Priester erhielt den Kranz als Zeichen seiner Würde und konnte bei diesem Anlaß seine Freigebigkeit durch reichliche Spenden zum erstenmal unter Beweis stellen. Beendet wurde die Zeit des Priesteramtes durch die *ἀπόθεσις τῶν στεφάνων*, Bull. hell. XII 101, 12, wobei die Priester wieder Ölverteilungen an das Volk vornahmen. Während seiner Amtszeit hatte der Priester zwei große Feste zu feiern: die Panamareen und die Komyrien oder die Panamareen und die Heraeen. Ob hievon die Panamareen zuerst gefeiert wurden, ist nicht bekannt. Immerhin stehen sie in fast allen Inschriften an erster Stelle und waren das bedeutendste Zeusfest in Stratonikeia, Bull. hell. XV 191, 136, 4. Sie dauerten 10 Tage lang, Bull. hell. XI 379, 2, 12, und nahmen das letzte Monatsdrittel ein, Bull. hell. XXVIII 37, 24, 9. Manchmal dauerte das Fest aber auch einen ganzen Monat, Bull. hell. XV 212, 144, 15. Die Hauptrolle spielte dabei die *ἐπιδημία τοῦ θεοῦ*, Bull. hell. XV 196, 140, 12, bei der das Bild des Gottes in feierlichem Zuge hoch zu Roß von den Priestern aus Panamara nach Stratonikeia gebracht wurde, Bull. hell. XV 202, 144, 15. XXVIII 246, 57, 11; dort wurde es im Rathaus untergebracht, wo es während der Festtage blieb. Hier wurden auch dem Gott die im Zuge mitgeführten Rinder geopfert, Bull. hell. XII 259, 42, 2. Auch bei diesem Fest fanden Ölverteilungen an die Gläubigen statt, Bull. hell. XI 379, 2, 12. 383, 3, 12, ferner Wettkämpfe mit gymnischen und musischen Agonen, öffentliche Mahlzeiten, Bull. hell. XXVIII 23, 2, 12 und auch Geldverteilungen. All dies lockte aus ganz Karien und Asien Leute herbei.

Die Komyrien und Heraeen dagegen fanden im Bergheiligtum von Panamara statt, das 1886 aufgedeckt wurde. Aus den Inschriften läßt sich aber ersehen, daß sich im Tempelbezirk zwei Tempel befunden haben: das Komyrion, also der Tempel, aus dem der Zeus P. hervorgegangen ist, Bull. hell. XI 383, 3, 28, und das Heraion, der Tempel der Hera, Bull. hell. XI 375, 1, 32. Man muß jedoch annehmen, daß sich auch Tempel und Statuen anderer Gottheiten in dem Tempelbezirk befunden haben, so ein Tempel der Artemis von Panamara Bull. hell. XXVIII 41, 26, 5, wohl auch eine Kultstätte des Serapis und der Isis, Bull. hell. XI 389, 6, 5 und anderer Gottheiten, s. Oppermann 64ff. In dem *ἀριστητήριον*, das sich wahrscheinlich neben den Tempeln befunden hat, luden die Priester die Gläubigen zu Mahlzeiten ein, Bull. hell. XXVIII 261, 87, 13.

Die Komyrien waren die *ἑορτὴ τοῦ θεοῦ*, fanden jedes zweite Jahr statt und dauerten 2 Tage, Bull. hell. XXVIII 379, 2, 16. Sie fanden in Panamara im Bergheiligtum des alten Gottes statt, sind also das ursprünglichste Fest. Im Komyrion wurden bei diesem Mysterien gefeiert, zu denen nur Männer jeden Standes und jeder Abstammung Zutritt hatten. Es wurden heilige Mahle gefeiert, bei denen Wein getrunken wurde. Die Frauen waren außerhalb des Komyrions an den Spenden und Verteilungen während des Festes beteiligt. Mit den Mysterien im Komyrion ist auch der Brauch der Haarweihe verbunden, der durch viele Inschriften bezeugt ist, Bull. hell. XII 489, 90. 487, 66, und nicht nur an den Komyrien ausgeübt werden konnte, sondern jederzeit, doch nur von Männern, Bull. hell. XII 487, 66. 49, 120. 488, 80. Dies alles weist darauf hin, daß dieses Fest das älteste in Panamara war und dem alten männlichen Gott zu Ehren gefeiert worden ist, mag er nun Komyros geheißen haben oder einen unbekannten Namen getragen haben.

Das zweite in Panamara gefeierte Fest waren die Heraeen, das Fest der Frauen im Heraion, bei dem die Männer im *περίβολος* blieben, Bull. hell. XV 196, 140, 24. Auch dieses Fest stand allen Frauen ohne Unterschied offen: auch hier verteilten die Priester Spenden an alle Gläubigen. Doch weist keine Inschrift darauf hin, daß an den Heraeen Mysterien gefeiert worden wären; es scheint, daß diese nur dem Kult des Zeus P. vorbehalten waren. In der uns bekannten Form stammt der Kult und das Fest natürlich von Samos her; doch kann bereits vor dem Eindringen des Herakultes eine weibliche Gottheit neben dem männlichen Gott in Panamara einen Kult gehabt haben, wie dies in Asien häufig der Fall ist.

Von den Komyrien zu trennen ist die *ἄνοδος* oder *ἀνάβασις τοῦ θεοῦ*, Bull. hell. XV 185, 130 A 12. XI 383, 3, 9, s. Nilsson Griech. Feste 29; Schäfer 452, anders Oppermann 74. Dieterich Mithrasliturgie 220; es muß sich um die jährliche Rückbringung des Bildes des Zeus P. von Stratonikeia nach Panamara nach den Panamareen handeln.

Eine weitere wichtige Quelle für den Kult und das Wesen des Gottes sind seine Bilder auf den Münzen von Stratonikeia. Sie zeigen einen nach rechts sprengenden Reiter, Catal. of Gr. coins Caria 156, 54. 158, 66—88; das stellt wohl die *ἐπιδημία τοῦ θεοῦ* an seinem Fest dar. Auf vielen Münzen reitet er auf einen Altar zu, vgl. Bull.

hell. XV 202, 114: *τοῦ ἵππου εἴσοδος*. Nach S c h ä f e r 416f. kann man 2 bestimmte Typen auf den Münzbildern unterscheiden: den Gott ohne Strahlenkrone mit Chiton und den Gott mit Strahlenkrone und Chlamys. O p p e r m a n n nimmt als Urtypus Zeus P. in der Linken ein Szepter, mit Chlamys bekleidet, an, der nach rechts auf einen Altar zureitet, so BMC Caria 156, 54. 158, 66—68. Auf anderen Münzen trägt der Gott in der Rechten einen runden Gegenstand (Schale?), BMC Caria 151, 33. 154, 49. 153, 42. Er kann auch auf seinem Haupt einen Strahlenkranz tragen, BMC Caria 153, 42, und ist somit als Lichtgott aufgefaßt; auf der Rückseite der Münze reitet eine Göttin mit wehendem Schleier auf einem Löwen. Auf Grund der Münzbilder ergeben sich verschiedene Deutungen des Zeus P. Nach H e a d Catal. of Gr. coins Caria LXXII ist er niemand anderer als der aus Phrygien und Lykien bekannte Sozon, Sabazios, Men. Auch S c h ä f e r 428 nimmt an, daß der Gott aus Lykien nach Karien gekommen sei und stützt seine Annahme auf das Pferd des Zeus P., das uns aber nur aus den Panamareen bekannt ist. Daher erklärt richtiger O p p e r m a n n 87, das Pferd gehöre nicht zu den alten Bestandteilen des Kultes von Panamara, sondern das heilige Tier des Gottes sei das Rind gewesen; das wird durch Münzen bestätigt, BMC Caria 157, 59, auf denen ein bärtiger Mann, wohl Zeus P., mit Chiton und Chlamys bekleidet, in der Linken ein Szepter, in der Rechten ein Schwert, ein vor ihm stehendes Rind durchbohrt. Das wird also Zeus P. bei einer *βουθυσία* bei den Panamareen sein, O p p e r m a n n 87ff.

Zwischen Zeus P. und Hera sowie zwischen dem alten asiatischen Götterpaar Attis-Kybele sind zweifellos Ähnlichkeiten vorhanden, O p p e r m a n n 89. Darauf weist das Rindopfer und das Szepter. Wie Attis auf Berghöhen verehrt wurde, so auch Zeus P. Die oben erwähnte Göttin mit dem wehenden Schleier auf einem Löwen reitend erinnert sofort an die asiatische Göttermutter. Wie wir also in Zeus P. einen graezisierten asiatischen Gott vor uns haben, so ist auch seine ursprüngliche asiatische Partnerin eine mehr oder weniger feste Vereinigung mit der griechischen Hera eingegangen. [Juditha Hanslik-Andrée.]

Panapione, kleine Ortschaft an der Küste Etruriens als *positio* zwischen Pyrgi und Castrum Novum im Itin. Marit. 498 erwähnt, 3 mp. von ersterem und 7 mp. von letzterem entfernt, was sie in die Nähe von Punicum versetzen würde. Lage unbekannt. [Luisa Banti.]

Panara, Stadt auf Panchaia (s. d.) Diod. V 42.

Panares war neben Lasthenes (o. Bd. XII S. 890) der bedeutendste Führer der kretischen Seeräuber in den Zeiten des dritten Mithridatischen Krieges. Als ihre von dem römischen Senat geforderte Auslieferung verweigert wurde, und infolgedessen der Consul Q. Metellus 685 = 69 mit starker Heeresmacht den Krieg eröffnete, traten sie an die Spitze des Widerstandes auf der Insel. Sie wurden geschlagen, und P. übergab gegen Zusicherung der Straflosigkeit ihre Vaterstadt Kydonia, während Lasthenes nach Knossos entkam, bei dessen Einnahme sich wiederum rettete und erst später unter ähnlichen Bedingungen wie P. sich dem Sieger unterwarf, der den

Ehrenbeinamen Creticus empfing (Diod. XL 1, 3f. Appian. Sic. frg. 6. Vell. II 34, 1. Flor. I 42, 6. Nur Lasthenes genannt Phlegon FGrH 257 F. 12, 12; keine Namen Dio frg. 111, 2. Lasthenes vielleicht auf der Inschrift aus Amnisos auf Kreta: *Ἐπὶ κόσμων | τῶν σὺν Λα|σθένη τῶ Σ|ωσαμενῶ τῶ | Ἐπκεισέως* [*Πρακτικὰ τῆς ἀρχαιολ. ἑταιρίας* 1935, 201f., daraus Revue archéol. VIme série X 375 nr. 14]). [F. Münzer.]

Panaretos (*Πανάρετος*). Akademiker. Von diesem Schüler des Arkesilaos (o. Bd. II S. 1164ff.) sind nur einige spärliche Angaben über seine gesundheitliche Konstitution und seine von Ptolemaios III. Euergetes bezogene ‚Gelehrtenpension' erhalten, Polem. bei Athen. XII 552 c (= FHG III 84 p. 141): *Πολέμων δ' ὁ περιηγητής ... ἱστορεῖ, ὡς καὶ Πανάρετος ἰατρῷ μὲν οὐδενὶ ὡμίλησεν, Ἀρκεσιλάου δὲ ἠκροᾶτο τοῦ φιλοσόφου, καὶ ὅτι συνεγένετο Πτολεμαίῳ Εὐεργέτῃ τάλαντα δώδεκα τὸν ἐνιαυτὸν λαμβάνων· ἦν δὲ ἰσχνότατος, ἄνοσος διατελέσας.* Ailian. var. hist. X 6: *καὶ Πανάρετος δὲ λεπτότατος ἦν· διετέλεσε μέντοι ἄνοσος.* S u s e m i h l I (1891) 126, 613 8, 20 a. b. Z e l l e r Phil. d. Griech. III 1[4], 514, 3. [Johanna Schmidt.]

Panarium. Dem. *panariolum* (Mart. V 49, 10), Nbf. *panarius* (CIL IX 2854), Brotkorb, Korb. Seiner Ableitung nach bedeutet der Name entsprechend *granarium* u. ä. zunächst einen Behälter zum Aufbewahren des Brotes (Varr. l. l. V 105); die Glossen geben dafür *ἀρτοθήκη* (CGlL II 531, 22; vgl. Schol. Aristoph. Plut. *ἀρτοθήκη = θύλακος* Brotsack) oder *ἀρτόφορον* (II 246, 19. III 366, 63), Brotkorb, s. o. Bd. II S. 1460. In der Kaiserzeit werden *p.* bei den von den Herrschern veranstalteten Volksspeisungen verwendet, die mit allerlei Speisen angefüllt einzeln verteilt wurden, Suet. Calig. 18, 2; Domit. 4, 5. Stat. silv. I 6, 31. Mart. a. O., s. den Art. S p o r t u l a u. Bd. III A S. 1884. Auch auf die Jagd nahm man in einem *p.* den nötigen Proviant mit, Plin. ep. I 6, 3. In der allgemeinen Bedeutung ‚Korb' sind mit *p.* verwandt die Ausdrücke *canistrum* o. Bd. III S. 1482, *sportula*, *sportella* und *σπυρίς*, u. Bd. III A S. 1891f. Jedoch werden *p.* und *sportella* bei Suet. Domit. 4, 5 insofern unterschieden, daß den Senatoren und Rittern die Speisen je in einem *p.*, dem gewöhnlichen Mann in der *sportella* ausgeteilt werden. Demnach werden die *p.* schönere und größere Körbe gewesen sein und feinere Gerichte enthalten haben. Über Material und Form findet sich nirgends eine Andeutung, außer CIL I 1016, wo ein größeres *p.* aus Marmor, eine Art Trog, erwähnt wird. [Aug. Hug.]

Panasagoros, skythischer Prinz, Sohn des Königs Sagylos, wird von seinem Vater der Amazonenkönigin Oreithyia mit einem großen Reiteraufgebot gegen die angreifenden Athener zu Hilfe geschickt. Vor der Schlacht tritt eine Entzweiung ein, P. und die Skythen kämpfen nicht mit. Dennoch finden die Amazonen nach ihrer Niederlage Zuflucht im Lager der Skythen und kommen mit deren Hilfe unbehelligt in ihr Reich zurück, Iust. II 4, 27—30. Von P. und seinem Vater ist sonst nichts bekannt.

Iustinus hat so stark gekürzt, daß der Grund der Kampfenthaltung des P. unklar bleibt, doch läßt sich erkennen, daß die Schilderung des Tro-

gus oder seiner Vorlage stark novellistisch gefärbt war und die literarische Ausführung den geschichtlichen Kern überwucherte (eingelegte Reden § 27. 28). Die Quellenanalyse dieses Abschnittes muß von der Form ausgehen; v. G u t s c h m i d s Sagenanalyse führt auf Abwege (im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen durchaus die Amazonen, die Athener sind nur Griechen schlechthin). Bei Iustinus schimmert eine skythische Novelle durch. Unverkürzte Novellen mit skythischem Stoff bei Lukian. Toxaris. Chares von Mytilene b. Athen. XIII 575. Jetzt der Romanfetzen PSI VIII nr. 981, dazu R o s t o v t z e f f Seminarium Kondakovianum II (Prag 1928) 135ff. (russ., mit eingehender Analyse und Wiederherstellung des Bruchstückinhalts), franz. Inhaltsangabe 138. K ö r t e Arch. f. Pap. VIII 251ff. wirft die Frage der skythischen Thematik nicht auf.

Die unmittelbare Erstquelle des Trogus für das P.-Stück ist noch nicht gefunden. Über Timagenes als (eine der) direkte(n) Vorlage(n) S c h a n z - H o s i u s II 324f. (§ 329 a). J a c o b y Kommentar zu FGrH 88 Timagenes. Auch mit direkter mündlicher oder persönlich vermittelter Überlieferung muß gerechnet werden Iust. epit. XLIII 5, 11. Den Stoff kann jemand geliefert haben, der speziell über Skythen oder Amazonen geschrieben hat, z. B. Agathon von Samos, Ktesippos, Mnesimachos, Timouax, Istros (v. G u t s c h m i d Kl. Schr. V 160) käme eher als Mittelsmann in Betracht. Wer dem Stoff die literarische Form gab, die bei Iustinus noch nicht ganz verschwunden ist, bleibt zu prüfen. [Erich Diehl.]

Panathenaia.

1) A t h e n. Das Hauptfest des Staates, der Sage nach gegründet entweder von Erichthonios (so die Attis des Hellanikos und Androtion bei Harpokr. s. *Παναθήναια*) oder von Theseus (Paus. VIII 2, 1. Plut. Thes. 24; eine Kombination von beiden Schol. Plat. Parmen. 127 a). Der Name bietet entsprechend der doppelten Verwendung des darin enthaltenen Eigennamens zwei Möglichkeiten der Erklärung. Entweder man legt den Stammesnamen zugrunde und versteht dann P. so wie die ähnlich gebildeten Festnamen Panionia, Panaitolia, Pamboiotia (so schon Poll. VI 163, der unrichtig das anders gebildete Pandia hinzufügt), also ein Fest, das alle Bewohner Attikas vereinte. So erklärte das Altertum, das eben deshalb auch die Gründung dem als Urheber des Synoikismos gefeierten Theseus zuschrieb, dem auch Neuere zustimmten (A. M o m m s e n Feste d. Stadt Athen 41. P f u h l De pompis Atticis 32). Oder aber man erkennt in dem Wort den Namen der Göttin wie in *Πάνδια* den des Zeus (falls diese Erklärung richtig ist und nicht vielmehr die U s e n e r s, Götternamen 61f., die mit Unrecht heute meist ohne weiteres abgelehnt oder ignoriert wird), dann bedeutet, wie Pandia das All- oder Gesamtfest des Zeus, so P. das Allfest der Athene (v. W i l a m o w i t z Kydathen 133; Glaube der Hellenen I 227. 258. R o b e r t Griech. Myth. 211, 2. D e u b n e r Att. Feste 22). Freilich gibt es dafür nur die eine nicht einmal ganz sichere Parallele der Pandia, aber die andere Erklärung stimmt gar nicht recht zu den Bei-

spielen Panionia usw., da die Athener selbst ja nur ein Teil, wenn auch in historischer Zeit der bestimmende Hauptteil des geeinigten Volkes waren. Man müßte denn schon den Namen nicht auf die Einigung ganz Attikas beziehen, sondern auf die der athenischen Gemeinden selbst, die um die Burg herum lagen und die wohl ebenso wie die Urroms einmal selbständig waren, wozu die Stiftung durch Erichthonios gut paßte. Wer freilich diese Erklärung annimmt, muß natürlich, da die Hauptgöttin doch schon vor dem Synoikismos sei es Athens sei es Attikas ein Fest gehabt haben muß, die weitere Folgerung ziehen, die zuerst wie es scheint Istros zog, daß es vordem ein Fest *Ἀθήναια* gab (Harpokr. a. O. Paus. a. O.). Übrigens kommen beide Ableitungen sachlich ungefähr auf dasselbe hinaus. Denn auch der Name ‚Allfest' hat doch nur dann Sinn, wenn es eine Gemeinschaft begeht, die nur nicht gerade das Ergebnis eines Synoikismos zu sein brauchte.

Unterschieden wurden die großen P. (meist *Π. τὰ μεγάλα*, seltener *Π. μεγάλα* oder *τὰ μεγάλα Π.*, dies erst in den nachchristlichen Jahrhunderten. Nachweise bei A. M o m m s e n 41f.) und die kleinen P. (der offizielle Name offenbar *Π. τὰ κατ' ἐνιαυτόν*, so wenigstens IG II² 334, in der Literatur *Π. τὰ μικρά*: Lys. 21, 2 u. 4. Menand. Agroik. frg. 494 = CAF III 142). Steht *Παναθήναια* allein, so ergibt sich in vielen Fällen aus dem Zusammenhang, ob die großen oder kleinen gemeint sind, oft ist auch das Fest im allgemeinen, nicht die besondere Feier gemeint. Dagegen ist der beamten- und finanzrechtliche Ausdruck *ἐκ Π. εἰς Π.* noch umstritten, s. B u s o l t Gr. Staatskunde 1055, 3. — Z e i t. Die großen P. wurden alle 4 Jahre, also penteterisch (daher Lykurg. 102 *καθ' ἑκάστην πεντετηρίδα*), die kleinen jährlich gefeiert, wie durch einwandfreie Zeugnisse feststeht (Harpokr. a. O. *διττὰ Π. ἤγετο Ἀθήνησι, τὰ μὲν καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν, τὰ δὲ διὰ πεντετηρίδος ἅπερ καὶ μεγάλα ἐκάλουν*. Für die großen s. noch Argum. Demosth. 21. Aristot. *Ἀθην. Πολ.* 54, 7. Schol. Plat. Parm. a. O. Ciris 21f.; für die kleinen IG II² 334). Wenn zweimal von einer trieterischen Feier geredet wird und im Argum. Demosth. a. O. diese sogar für die kleinen P. beansprucht wird, so ist das sicher Confusion. Die Penteteris wurde, wie die datierbaren Urkunden ergeben, im 3. Jahr der Olympiade gefeiert, und zwar Ende Hekatombaion. Der Haupttag war die *τρίτη φθίνοντος* (Proklos zu Plat. Tim. 17 b S. 26, 18f. Dind. Schol. Plat. rep. 327 a), also der 28. Hekatombaion, der auch als Geburtstag der Göttin galt (Wilh. S c h m i d t Geburtstag im Altertum 99). An diesen Zeugnissen zu zweifeln ist kein Grund, doch hat A. M o m m s e n nachgewiesen, daß auch die sonstigen literarischen und epigraphischen Zeugnisse auf die zweite Hälfte desselben Monats führen. Danach ist es schon an sich fast selbstverständlich, daß auch die kleinere Feier zur selben Zeit stattfand (so schon B o e c k h Staatshaush. d. Athen. II 166f.). Nun nennt allerdings Proklos an derselben Stelle, wo er unzweifelhaft richtig für die großen P. die *τρίτη φθίνοντος* als Tag angibt, für die kleinen eine Überlieferung, wonach sie den Bendideen im Thargelion folgten.

Aber er gibt sie doch nur verklausuliert, nämlich als Ansicht der sog. Hypomnematisten und des Rhodiers Aristoteles (Aristokles?), bei der es sich sicher um eine Verwechselung mit den im Thargelion gefeierten Plynterien handelt (A. Mommsen 52, 3. Deubner 23, 11). Immerhin ist die Bestätigung willkommen, daß auch die Fragmente der Hautgelderliste einen Termin nach dem 17. Hekatombaion ergeben (Mommsen 50).

A. Die Penteteris. Über ihre Stiftung gibt es eine verschiedene Überlieferung. Die eine schreibt sie dem Peisistratos zu (Aristot. frg. 637 S. 395, 5f. u. 18ff. Rose), die andere, die sie in das Jahr des Archon Hippokleides 566/65 verlegt und auf Pherekydes zurückgeht, liegt in zwei Brechungen vor, Marc. Vit. Thucyd. 3 und Euseb. Chron. zu Ol. 53, 3. Die erstere Stelle *Ἱπποκλείδους ἄρχοντος Π. ἐτέθη* ist in dieser Form natürlich unrichtig — das Fest ist ja viel älter — und enthält eine Verkürzung, die auf Auslassung des Wortes *μεγάλα* zu beschränken willkürlich wäre. Das beweist das Zeugnis aus Eusebius: ***Atheniensium agon gymnicus institutus est,*** das offenbar auch zu kurz ist, aber durch die Nennung des gymnischen Agons eine wertvolle Einzelheit hinzufügt, die sich der Verfasser nicht aus den Fingern gesogen haben kann. Wenn also Pfuhl 5 es mit Recht rügte, daß Mommsen diese zweite Überlieferung außer acht ließ, so darf man sie aber ebensowenig durch Gleichsetzung von *agon gymnicus* mit den großen Panathenaen verwischen. Es ist immer mißlich, bei so trüber und dürftiger Überlieferung eine Wiederherstellung zu versuchen, aber es ist doch nicht nur unberechtigte konziliatorische Kritik, sondern nur gegenseitige Ergänzung der drei Zeugnisse, wenn man etwa Folgendes erschließt: Der erste Versuch einer Erweiterung der P. erfolgte unter dem Archon Hippokleides 566/65 (vielleicht durch die Philaiden) durch die Stiftung eines gymnischen Agons, Peisistratos aber hat dann während seiner Regierung die penteterische Feier endgültig festgelegt und ausgestaltet.

I. Die religiöse Feier. Sie zerfiel in drei Hauptteile, eine Nachtfeier (*παννυχίς*), die Pompe und die Opfer auf der Burg.

1. Die Pannychis. Sie wurde in der Nacht vor dem Hauptfesttag, dem 28. Hekatombaion, gefeiert (IG II 334, 30. Eurip Her. 777) und bestand aus einem Fackelwettlauf und einer musikalischen Feier. Die *λαμπάς*, nicht für die kleinen P. bezeugt (Mommsen 103, 3), aber sicher für die großen (IG II^2 2311), wurde wie üblich als Agon gefeiert, unter Aufsicht des Archon Basileus (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 57, 1, vgl. o. Bd. III S. 74f.), und sowohl die siegende Phyle wie der siegende Lampadedromos erhielt einen Preis; das Nähere s. u. S. 484. Die musikalische Feier (Eurip. Her. 780) wurde durch Chöre von Jünglingen, die einen Paian sangen (Heliodor. Aethiop. I 10, dazu Deubner N. Jahrb. 1919, 405 u. Feste 24), und Jungfrauen, die die entsprechenden *ὀλολυγαί* anstimmten und einen Reigen aufführten, ausgeführt. Diese Chöre waren wohl mit den kyklischen Chören, die für die P. ausdrücklich bezeugt sind (Xenoph. rep. Ath. 3, 4 und IG II 3025 Relief mit Inschrift), identisch.

2. Die Pompe. Sie begann *ἀμ' ἡλίῳ ἀνιόντι* (IG II^2 334, 34), und ihre Objekte waren einmal wie auch sonst Opfertiere und dann, als Besonderheit der großen P., der *πέπλος*, mit dem das Kultbild der Athene und zwar, auch nach der Erbauung des Parthenons, das alte der Polias bekleidet wurde (Aristoph. Av. 826/28. Zenob. I 56).

a) Die Opfertiere. Über diese s. unten Ziff. 3.

b) Der Peplos. Daß er nur bei der Penteteris dargebracht wurde, ist aus einer ganzen Reihe von verschiedenartigen Zeugnissen sicher zu schließen (Plat. Euthyphr. 6 c. Philemon bei Plaut. Merc. 64f. Ciris 24ff. Schol. Eurip. Hec. 467. Schol. Aristoph. Equ. 566; Pax 418. Harpokr. s. *πέπλος*. Heliodor. Aeth. I 10). Das Weben des Peplos war eine wichtige kultische Handlung, an der teilzunehmen eine besondere Ehre war. Es wurden dazu einmal vom Archon Basileus zwei von den vier Arrhephoren (s. o. Bd. VI S. 549ff. Art. Errhephoroi) ausgewählt, die unter der Aufsicht der Priesterin am Fest der *Χαλκεῖα* am letzten Tage des Pyanepsion die Arbeit begannen (Harpokr. s. *ἀρρηφορεῖν*. Etym. M. Suid. s. *Χαλκεῖα*). Außerdem aber arbeiteten eine größere Zahl Frauen und Jungfrauen mit (Schol. Eurip. Hec. 467 *οὐ μόνον γὰρ παρθένοι ὕφαινον ... ἀλλὰ καὶ τέλειαι γυναῖκες*), die unter dem Namen *ἐργαστῖναι* zusammengefaßt wurden (Hesych. s. v. und besonders wichtig das Decret IG II^2 1034 zu Ehren *τῶν παρθένων [τῶν ἠργ]ασμένων τῇ Ἀθηνᾷ τὰ [ἔ]ρια τὰ [εἰς τὸ]ν πέπλον*). Diese leisteten natürlich, da die Arrephoren ja kleine Mädchen von 7—11 Jahren waren, die Hauptarbeit. Auffallen kann die große Zahl der an der Arbeit beteiligten Jungfrauen, nämlich nach den Resten des Namensverzeichnisses des Ehrendekrets etwa 100—120, und Reichel hatte einst daraus geschlossen, daß der Peplos sehr groß gewesen sein müsse und für die große Statue des Parthenons bestimmt war. Aber dies letztere ist nicht richtig (s. o.). Die Zahl ist anders zu erklären: Entweder wechselten die Mädchen untereinander ab, oder aber hatte sich ein Teil nur ehrenhalber unter die *ἐργαστῖναι* aufnehmen lassen, und ihre Mitwirkung bestand hauptsächlich in der Beisteuer zu dem Weihgeschenk der silbernen Schale, die die *ἐργαστῖναι* zu stiften pflegten, wobei zu beachten ist, daß das Dekret erst aus der Zeit um 100 v. Chr. stammt (so A. Mommsen 110). Die Aufsicht über die Arbeit führten von weltlicher Seite die Athlotheten zusammen mit der Bule (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 60, 1). Der Stoff des Peplos war Wolle (IG II^2 1034. Aristoph. Av. 827. Schol. Equ. 566), die Grundfarbe gelb, die Figuren in anderer Farbe (Schol. Eurip. Hec. a. O. *ὑακίνθινοι*, mehr s. bei Studniczka Griech. Tracht 136ff. Pfuhl 13f.). Die Bilder, die hineingewebt waren (nicht hineingestickt, s. v. Premerstein Österr. Jahresh. XII 10), stellten wenn nicht nur so doch hauptsächlich Szenen aus der Gigantomachie dar (Eurip. Hec. 466f. Strattis im Schol. zu diesem Vers. Iph. T. 222f Plat. Euthyphr. 6 b—c. Schol. Aristoph Equ. 566, wo als Beispiel die Tötung des Enkelados durch Athene genannt wird. Proklos zu Plat Tim. p. 26, zum Staat p. 327 a. Schol. Aristid. 13 I p. 197, 8 Dind; vgl. auch die Nachricht, daß die P. zur Erinnerung an die Tötung des Giganten Asterios durch Athene gegründet wurden, Schol. Aristid. Panathen. p. 189 Jebb. Aristot. frg. 637 Rose; Darstellung des Raubes der Oreithyia durch Boreas nach Nonn. Dionys. XXXIX 188f Ciris 29ff.). Die Stellen, die man für weitere Abbildungen anführte, sind entweder viel zu unbestimmt wie Eurip. Ion 196 oder sind aus Aristoph. Equ. 566 *ὅτι ἄνδρες ἦσαν τῆσδε γῆς ἄξιοι καὶ τοῦ πέπλου* abgeleitet, den man mißverstand (s. Diels Rhein. Mus. XXX 136. Studniczka 137, 17. Pfuhl 12, 71). Denn wenn wirklich schon in älterer Zeit verdiente Männer im Peplos abgebildet worden wären, dann wäre die Entrüstung über das Verlangen des Demetrios Poliorketes, sein und des Antigonos Bild mithineinzuweben (Diod. XX 40. Plut. Demetr. 10. 12), unverständlich. Daß diese Neuerung übrigens mindestens zunächst nicht wiederholt wurde, kann man daraus schließen, daß der Sturm, der damals den Peplos zerriß, vom Volke als *θεῖον*, d. h. als Zeichen des göttlichen Zornes gedeutet werden konnte. Wichtiger und schwieriger ist die Frage, wie man das Gewand in der Pompe trug oder beförderte. Die Überlieferung ergibt folgendes Bild: Das gute Scholion zu Aristoph. Equ. 566 *παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις πέπλος τὸ ἄρμενον τῆς Παναθηναϊκῆς νεώς, ἣν οἱ Ἀθηναῖοι κατασκευάζουσι τῇ θεῷ διὰ τετραετηρίδος ἧς καὶ τὴν πομπὴν ἀπὸ τοῦ Κεραμεικοῦ ποιοῦσι μέχρι τοῦ Ἐλευσινίου* sowie noch andere allerdings spätere Zeugnisse wie Paus. I 29, 1 *τοῦ δὲ Ἀρείου πάγου πλησίον δείκνυται ναῦς ποιηθεῖσα ἐς τὴν τῶν Π. πομπήν*. Philostr. Vit. Soph. II 1, 5, wo das von Herodes gestiftete Schiff beschrieben wird (s. u.). Heliodor. I 10. Himer. Or. III 12 bezeugen, daß der Peplos auf einem Schiffskarren gefahren wurde. Es ist dies also jedenfalls die in der späteren Zeit herrschende Vorstellung. Auch die Urkunde IG II^2 657 (Syll.^{3} 374), nach der König Lysimachos für den Peplos der P. des J. 299/98 den *ἱστὸς* und die *κεραία* stiftete, und Phot. s. *ἱστὸς καὶ κεραία· ὁ μὲν ἱστὸς τὸ ἐπίμηκες ξύλον ἄνω τεταμένον, κεραία δὲ τὰ πλάγια ὥστε γενέσθαι γράμμα τὸ ταῦ· διετείνετο δὲ πολλάκις ὁ τῆς Ἀθηνᾶς πέπλος εἰς τοιοῦτον σχῆμα ξύλων, καὶ ἐπόμπευσαν* können, wenn hier auch das Wort Schiff selbst nicht steht, doch der unbefangenen Auslegung nur als Beweis für sein Vorhandensein gelten. Endlich vergleicht der Komödiendichter Strattis (bei Harpokr. s. *τοπεῖον· τὸν πέπλον δὲ τοῦτον ἕλκουσ' ὀνεύοντες τοπείοις ἄνδρες ἀναρίθμητοι εἰς ἄκρον ὥσπερ ἱστίον τὸν ἱστόν*) den Peplos mit einem Segel, was wenn auch freilich nicht so sicher in dieselbe Richtung weist, womit wir bis hinauf um 400 v. Chr. kämen. Dagegen kommt weder bei den Tragikern noch bei Aristophanes eine Erwähnung oder auch nur eine Anspielung auf das Schiff oder das Segel vor, und es fehlt auch in der Darstellung des Panathenaeenzuges auf dem Parthenonfries ein entsprechendes Bild: weder der Schiffskarren noch jenes tauförmige *σχῆμα* mit dem Segel ist zu erblicken, wohl aber wird, wie meist angenommen wird, die Überreichung des zusammengefalteten Gewandes an einen Priester in der Mitte der Ostseite zwischen den beiden Hälften der Götterversammlung, also an hervorragender Stelle dargestellt (Michaelis Parthenon Fig. 34 u. 35, jetzt sehr gute Abbildung auch bei Deubner Feste Taf. I 1). Auf Grund dieses Tatbestandes hat A. Mommsen 114 folgende eigenartige Ansicht entwickelt: In älterer Zeit und noch im 5. Jhdt. sei der Peplos gar nicht in der Pompe mitgeführt worden, sondern nachdem er auf der Burg verfertigt worden war, sei er nicht in die Unterstadt hinabgeschafft worden, sondern sei oben geblieben, und die Darbringung an die Göttin sei ein interner Akt gewesen des Athenadienstes, der etliche Stunden, vielleicht sogar etliche Tage vor dem Eintreffen des Festzuges stattfand, und eben dieser Akt sei in der Mittelgruppe des Ostfrieses dargestellt. Erst viel später habe man den Schiffskarren eingeführt. Wäre der Fries unsere einzige Quelle, hätte diese Ansicht eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, zumal sie die berechtigte Frage, wann und wie das heilige Gewand nach seiner Vollendung in die Stadt hinabgeschafft wurde, überflüssig macht. Aber vor den vielen anderen Zeugnissen, von denen kein einziges auch nur eine Andeutung über eine so wichtige Änderung im Ritual enthält, kann sie nicht bestehen und ist daher mit Recht allgemein abgelehnt worden. Höchstens käme noch folgende Möglichkeit in Betracht, für die sich Farnell Cults I 297 und Pfuhl 10 entschieden: das tauförmige, Mast und Rae vergleichbare Gerüst, an dem der Peplos wie ein Segel befestigt war, sei ursprünglich in einem einfachen Wagen gefahren worden, der erst später die Form eines Schiffes angenommen habe. Aber die sich daraus ergebende historische Entwicklung entbehrt, wie Deubner 33 meines Erachtens überzeugend dargelegt hat, der Wahrscheinlichkeit. Denn daß das Panathenaeenschiff eine Nachahmung des dionysischen Schiffes war, kann als sicher gelten (so Pfuhl 11 selbst im Anschluß an Duemmler Kl. Schriften II 51, ebenso Frickenhaus Arch. Jahrb. 1912, 73, dessen Vermutung freilich, daß beide Feste den gleichen Karren benutzten, wenig glücklich ist). ‚Dann ist es aber doch wahrscheinlicher, daß sich damals, als bei Einsetzung der großen P. zugleich die Darbringung des neuen Peplos beschlossen wurde, sofort das Vorbild des viel älteren dionysischen Schiffskarrens anbot und durchsetzte, als daß man zunächst den Mast in den Wagen stellte und hinterher auf den Gedanken gekommen wäre, dem Mast entsprechend den Wagen als Schiff zu gestalten‘ (Deubner 33, der auch auf die Analogie der dionysischen, ebenfalls tauförmigen Stylis hinweist). Wenn also am hohen Alter des Panathenaeenschiffes zu zweifeln unberechtigt scheint, so vermißt man um so mehr, daß im Parthenonfries die *πομπή* des Peplos nicht dargestellt ist, und eine befriedigende Erklärung dafür ist meines Erachtens bis jetzt noch nicht gelungen. Die relativ einfache Erklärung Pfuhls (11 mit Anm. 68), die Höhe des Frieses habe dazu nicht gereicht, mag für den Schiffskarren mit dem Gerüst für den Peplos zutreffen, aber er fuhr ja nur bis zum Fuß des Burghügels, und von hier mußte man den Peplos zu Fuß zum Poliastempel hinauftragen. Wie das geschah, ist nicht überliefert. Pfuhl meinte, man habe ihn mit dem Gerüst vom Wagen heruntergenommen und ihn dann wie eine Prozessionsfahne hinaufgetragen. Sollte das richtig sein, so ist doch seine Ansicht, daß auch dazu der Raum nicht gereicht habe,

nicht überzeugend; der Künstler hat doch auch Reiter hoch zu Roß dargestellt. Nun ist aber jene Art, den Peplos zu tragen, gar nicht, wie Pfuhl meint, die einzig mögliche. Studniczka (N. Jahrb. 1912, 259) hat sie mit Grund beanstandet und seinerseits vermutet, daß Ergastinen ihn auf Rücken und Schultern breit entfaltet getragen hätten, wie es die Sabouroffsche Schale zeigt (a. O. Taf. I Abb. 2). Aber auch davon ist auf dem Fries nichts zu entdecken. Vielleicht wurde er zusammengefaltet getragen (so Petersen Athen 149), und dazu würde dann ja die gewöhnliche Deutung der Fig 34 und 35 passen, wonach hier die Übergabe des Peplos dargestellt sei, und diese Deutung hat gerade deshalb so viel Beifall gefunden, weil er dann wenigstens überhaupt auf dem Fries erscheint. Aber wie man sich auch entscheidet, es bleibt doch auffallend, daß das, was gerade den Hauptgegenstand der Pompe bildete, auf dem Fries nicht eine seiner Bedeutung entsprechende Berücksichtigung gefunden hat.

c) Die Teilnehmer der Pompe. Zunächst scheint es, als ob wir dafür eine ausführliche und authentische Quelle besitzen, nämlich den Parthenonfries, auf dem der Zug dargestellt ist. Aber in Wahrheit ist sein Wert problematisch. Denn wie leider öfters bei der monumentalen Überlieferung ist die Deutung der Figuren und ihrer Handlungen zum großen Teil unsicher, worüber die weitgehende Zustimmung, die sie fand, nicht täuschen darf. Daran wieder nachdrücklich erinnert zu haben, ist das Verdienst von Premersteins Aufsatz über den Parthenonfries und die Werkstätte des panathenaeischen Peplos (Österr. Jahresh. XV [1912] 1ff.). Denn wie man auch über seine eigenen Erklärungsversuche denken mag, die Einwendungen, die er gegen die bisherigen Deutungen erhebt, sind nur allzu berechtigt. So besteht der Hauptwert des Frieses für unsere Frage darin, daß er für Dinge, die anderweitig überliefert oder erschlossen sind, wiederholt eine willkommene Bestätigung liefert (vgl. das unten über die Opfertiere Gesagte), während Deutungen, die sich in Widerspruch setzen zu dem, was sich auf Grund anderer triftiger Erwägungen ergibt, von vorneherein starken Bedenken ausgesetzt sind. Ein besonders bezeichnendes Beispiel dafür bietet die an und für sich nicht so wichtige Frage, ob alle Festteilnehmer auch an dem Festzug teilnahmen oder ob nicht bestimmte Personen den Zug vielmehr auf der Burg erwarteten. Dies ist höchstwahrscheinlich für gewisse Kultpersonen zu bejahen, vor allem für die Poliaspriesterin selbst, die doch wohl den Zug an der Schwelle des Tempels erwartete, ebenso für das zugehörige Tempelpersonal, vielleicht auch für einzelne Mitglieder der mit dem Kult der Göttin verbundenen Geschlechter der Praxiergiden und Eteobutaden. Nun hat man aber auch, weil bemüht die stehenden Männergestalten zu beiden Seiten der Götterversammlung auf dem Ostfries (Fig. 18—23. 43—46) zu deuten, in diesen höhere athenische Beamte zu erkennen geglaubt, entweder die neun Archonten (so Michaelis 254) oder die Athlotheten (A. H. Smith Catal. of the Sculpt. of the Parthenon[2] p. 73. A. Mommsen 130, 1) oder die ἱεροποιοί (Pfuhl 19, 124). Doch ist dies, wie man unbedenklich behaupten darf, unmöglich. Der Platz aller dieser Beamten war selbstverständlich in dem Zuge selbst (vgl. z. B. die Pompe in Magnesia zu Ehren des Zeus Sosipolis Syll.[3] 589, 36ff. συμπομπεύειν δὲ τὴν γερουσίαν καὶ τοὺς ἱππεῖς καὶ τοὺς ἄρχοντας τούς τε χειροτονητοὺς καὶ τοὺς κληρωτοὺς κτλ. und die ilische Inschrift CIG 3599, 20f. τ[οὺς δὲ φυλάρχους πομ]π[εῦσαι. Mit Unrecht hat sich Pfuhl auf eie P. des J. 514 berufen, wo nach Aristot. Ἀθ. πολ. 18, 3 Hippias den Panathenaeenzug auf der Burg empfing. Denn dieser tat das als Tyrann und Herr der Burg, und was er sich als solcher erlaubte, paßte nicht mehr in die Zeit der Demokratie. Auch A. Mommsen hatte das richtige Gefühl, daß die Archonten und andere höhere Beamten nicht als Zuschauer auf die Burg gehörten, und sprach deshalb S. 143 die Vermutung aus, es könne sich bei jenen Figuren auch um andere Zuschauer handeln wie um Abgesandte fremder Staaten und nannte als Beispiel die peloponnesischen Bevollmächtigten, die sich im J. 418 zur Ratifizierung des Bündnisses mit Athen zehn Tage vor den P. in Athen einfinden sollten (Thuk. V 47). Aber auch dieser schon fast verzweifelte Ausweg ist nicht gangbar, nicht nur weil es ganz unglaublich ist, daß der Künstler solchen Abgesandten einen Ehrenplatz auf dem Ostfries — neben der Götterversammlung! — eingeräumt hätte, sondern auch deshalb, weil auch solche Gesandte, wenn sie an der Feier teilnahmen, sicher mit im Zuge gingen. Überhaupt scheint mir die Annahme, daß an den P. oben auf der Burg Zuschauer zugelassen waren, fragwürdig. Erwähnt werden sie meines Wissens nicht, und von den Frauen nehme ich das Gegenteil an. Denn sonst hätte der Enkel des Demetrios Phalereus, der als Hipparch bei dem Feste mitwirkte, seiner Geliebten nicht eine Tribüne bei den Hermen an der Agora errichten lassen (Athen. IV p. 167 F), sondern ihr einen guten Platz auf der Burg verschafft. Wer nun eigentlich jene Männergestalten des Ostfrieses sind und ob nicht das Gesagte für die Ansicht derer spricht, die sie als die 10 Phylenheroen erklärten (Arvauitopullos Athen. Mitt. XXXI [1906] 38ff. Weismann Herm. XLI [1906] 618ff. v. Premerstein a O., dagegen Studniczka N. Jahrb. 1912, 251), ist eine andere Frage, die hier nicht zu behandeln ist. Es genügt, die Schwierigkeiten, die der Verwertung des Frieses für unsere Frage entgegenstehen, klarzulegen und unrichtigen Schlüssen vorzubeugen. Auch die Reihenfolge innerhalb der Pompe genau festzustellen, fehlen uns die Mittel, und ich beschränke mich daher unter Hinweis auf die von Pfuhl 26—28 vermutete Ordnung darauf, die einzelnen Gruppen der Teilnehmer nach bestimmten Kategorien aufzuzählen:

α) Priester und sakrale Ministranten. Die Priesterin der Polias selbst erwartete allerdings, wie schon oben bemerkt, wahrscheinlich den Zug auf der Burg, aber die andern Priester und Priesterinnen nahmen sicher an der Pompe teil, und zwar wenn man der Schilderung des Himerios trauen darf, auf dem Schiffskarren. Kanephoren (vgl. über sie o. Bd. X S. 1861ff.). Sie gehörten zu jedem größeren Opfer

(selbst in der Parodie bei Aristoph. Eccl. 728ff. fehlen sie nicht), denn sie trugen in dem Korb gewisse zum Opfer unentbehrliche Gegenstände wie die Opfergerste, das Opfermesser, Binden oder, besonders in den Mysterienkulten, die den profanen Augen zu schauen verwehrten ἱερά. Sie sind auch für die P. bezeugt (Thuk. VI 56. Harpokr. s. κανηφόροι. Phot. 129, 18, dazu öfters inschriftlich, auch im P.-Dekret IG II[2] 334, 15 sicher ergänzt), doch sind auch hier ein paar Bedenken vorhanden. Wenn bei einem gewöhnlichen Opfer ein oder zwei Kanephoren genügten, so erforderten die P. natürlich mehr, und zwar, da es sich auch um das Opfer einer Hekatombe handelte, bedeutend mehr. Immerhin ist die Zahl von hundert, die sich aus dem in der Vita decem oratorum (Westermann Biogr. min. p. 279, 184) enthaltenen Dekret des Stratokles ergibt, überraschend, und man fragt, was denn diese alle trugen. Es liegt nahe, mit Pfuhl 20 an die goldenen und silbernen Gefäße zu denken, die in einer Pompe getragen zu werden pflegten und daher πομπεῖα hießen (s. vor allem Andok. IV 29, der unter den πομπεῖα die goldenen χερνίβια und θυμιατήρια erwähnt, außerdem Thuk. II 13, 4. Demosth. XXII 78. Plut. Alk. 13. Philochoros bei Harpokr. s. v.) und die in Körben auf dem Kopf zu tragen wenn auch nicht durchaus notwendig, so doch das Einfachste war (Pfuhl 20f. mit Anm. 136—137). Ferner aber ist auffallend, daß auf dem Fries zwar eine ganze Anzahl Frauen dargestellt sind, aber darunter keine einzige mit einem Korb auf dem Kopf, also keine, die an sich ohne weiteres als Kanephore bezeichnet werden könnte. Die gewöhnlich angenommene Erklärung, sowohl rein künstlerische Gründe wie Raumrücksichten hätten dem Künstler verboten, die Kanephoren richtig, d. h. mit erhobenen, den Korb auf dem Kopf haltenden Armen abzubilden (Pfuhl 21, 137), ist bequem, aber nicht ganz überzeugend. Nun finden sich auf dem Fries zwei Mädchen, die einen Gegenstand einer männlichen Person übergeben (Taf. VIII Fig. 49—51), und Michaelis, der in dem Gegenstand ein κανοῦν zu erkennen glaubte, hat hier die gesuchten Kanephoren gefunden, die der Künstler eben nicht im Zuge selbst dargestellt habe, sondern in dem Moment, wo sie nach dem Zuge den Korb abgaben. Dazu stimmt nur die männliche Person schlecht, denn man erwartet doch, daß die Priesterin zum Opfer den Korb empfängt. Den kanephoren folgten Metökenmädchen, die ihnen Schirme und Sessel nachtrugen (Aristoph. Av. 1550ff.; dazu das Scholion ταῖς γὰρ κανηφόροις σκιάδειον καὶ δίφρον ἀκολουθεῖ τις ἔχουσα. Hesych. s. διφροφόροι· αἳ ταῖς κανηφόροις εἵποντο δίφρους ἐπιφερόμεναι. Ailian. var. hist. VI 1 τὰς γοῦν παρθένους τῶν μετοίκων σκιαδηφορεῖν ἐν ταῖς πομπαῖς ἠνάγκαζον ταῖς ἑαυτῶν κόραις, τὰς δὲ γυναῖκας ταῖς γυναιξίν, τοὺς δὲ ἄνδρας σκαφηφορεῖν. Die Schirme waren keine heiligen Schirme — dann hätten sie doch die Kanephoren selbst oder andere athenische Mädchen tragen müssen! —, sondern sie sollten die Kanephoren vor der Sonne schützen, und die Metökenmädchen sollten sie für sie tragen und, wenn die Gelegenheit dazu gekommen war, über sie halten. Denn ich kann mir nicht gut denken, daß die Kanephoren während der eigentlichen Prozession unter einem Schirm gingen, wie es etwa bei Deubner Taf. 18, 2 zeigt; das hätte kaum der Feierlichkeit des Zuges entsprochen, sondern ich vermute, daß oben auf der Burg während der sich lange hinziehenden Opferhandlungen (Hekatombe!) diejengen Kanephoren, die nicht dabei Dienst zu leisten hatten und nur zuzuschauen und zu warten hatten, es sich bequemer machen und sich auch gegen die Sonne schützen durften. Und sollten nicht so auch am ehesten die umstrittenen Diphrophoren ihre Erklärung finden? Waren die δίφροι, die sie trugen, entsprechend den Schirmen nicht einfach die Sessel, auf denen die jungen Damen sich in dieser Wartezeit ausruhen konnten? Freilich hat sich gegen diese profane Deutung der Sessel lebhafter Widerspruch erhoben, sowohl von Furtwängler Meisterwerke 187f. wie von Pfuhl 33, der besonders die Ansicht bekämpft, die Diphrophoren seien Metökinnen gewesen, und von Premerstein a. O., der sich auf die zahlreichen in den Tempelinventaren der Göttin genannten δίφροι beruft, wonach es sich also bei den P. um heilige δίφροι handelte. Ich glaube nicht, daß sie recht haben. Der einzige Grund, der wirklich zu ihren Gunsten in die Wagschale fällt, ist, daß in dem Zitat aus Demetrios bei Harpokr. s. σκαφηφόροι unter den Obliegenheiten der Metöken nicht die Diphrophorie erwähnt wird. Aber es ist mißlich, bei solchen Aufzählungen, zumal bei Zitaten der oft kürzenden Lexika, auf Vollständigkeit zu rechnen — Aelian ist auch nicht vollständig, da er die gerade von Demetrios genannte Hydrophorie ausläßt —, und dieser einen Stelle stehen andere Zeugnisse gegenüber, die den profanen Gebrauch der Sessel und dementsprechend den Metökencharakter der Diphrophoren erweisen. Es sind dies einmal die Stellen Aristoph. Av. 1550f. und Eccl. 734ff., von denen besonders die erstere ganz deutlich das διφροφορεῖν mit dem σκιαδηφορεῖν verbindet (über Aristoph. Eccl. s. Deubner 21, 14). Dann aber wird ja in zwei Zeugnissen, Hesych. und Schol. Aristoph. 1551 (s. o.), ausdrücklich das διφροφορεῖν als Metökendienst dem σκιαδηφορεῖν gleichgestellt. Es wäre möglich, daß diese beiden Erklärungen nur eine Deutung der Aristophanesverse Eccl. a. O. sind, aber dann wäre das doch wieder nur ein Beweis dafür, daß schon die antiken Gelehrten die profane Deutung gaben. Auf dem Fries schreiten die Kanephoren den Opfertieren voran, aber ohne daß ihnen die metökischen Mädchen folgen. Ebenfalls aus den Metöken genommen waren die Skaphephoren und Hydriaphoren (Harpokr. s. σκαφηφόροι und Phot. s. σκάφας. Poll. III 55. Aristoph. Eccl. 738ff.). Die ersteren, die einen purpurfarbenen Chiton an hatten, trugen muldenförmige Schalen (σκάφαι) aus Silber oder Erz, die mit Honigwaben und Backwerk angefüllt waren. κηρία und πόπανα sind als Opfergaben oder beigaben bekannt (s. Leg. Sacr. nr. 18 p. 75); es wird sich also auch hier bei den P. um Beigaben zu den Opfern handeln. Der Name ὑδριαφόροι läßt in den Krügen Wasser vermuten, und dies wurde ja auch bei den zahlreichen Opfertieren (s. u.) reichlich gebraucht, aber möglich ist natürlich auch, daß in einem

Teil der Krüge Wein für die Opfer und das folgende Opfermahl mitgenommen wurde (so Michaelis 243). Auch Trinkwasser mag dabei gewesen sein, besonders für die an dem Zug teilnehmenden Mädchen, wozu die Zusammenstellung von Schirmen und Krügen bei Demetrios führen könnte. Man soll bei diesen Festgebräuchen nicht immer nur an die Ansprüche der Götter denken, sondern auch an die Bedürfnisse der Menschen (vgl. was ich Leg. Sacr. zu nr. 42 p. 121/22 gegenüber Foucart bemerkte). Auf dem Fries erscheinen sowohl Skaphephoren (Fig 13—15) wie Hydriaphoren (Fig. 16—19), und zwar hinter den Opfertieren. Doch sind hier die letzteren nicht Mädchen, sondern Jünglinge, ein Unterschied, der verschiedene Erklärungen zuläßt, aber keine nur einigermaßen sichere. — Auch die Ergastinen, die mit den beiden Arrhephoren den Peplos gewebt hatten, nahmen höchstwahrscheinlich am Zuge teil; für das 1. Jhdt. v. Chr. ist es sogar urkundlich bezeugt (IG II^2 1034). Daß die Arrhephoren im Zuge selbst einhergingen, ist bei ihrem zarten Alter nicht wahrscheinlich, aber sie konnten ihn auf dem Schiffskarren neben dem Peplos, an dem sie gearbeitet hatten, mitmachen. Doch wäre es ebensogut möglich, daß sie den Zug auf der Burg erwarteten, im Gefolge der Priesterin. — Endlich stellt man am besten zu dieser Kategorie die Musiker (auf dem Fries Fig. 20—27), vielleicht aus dem Geschlecht der Euneiden (Harpokr. s. v. Poll. VIII 103) und die IG II 334 erwähnten *πομπεῖς*. Es sind darunter die jungen Männer zu verstehen, die die Opfertiere, besonders die Rinder zu führen hatten (also verschieden von *ὁπλῖται* Thuk. VI 58, 1).

β) Behörden und Beamte. Daß an der Pompe des größten Staatsfestes die staatlichen Behörden teilnahmen, ist ohne weiteres vorauszusetzen (vgl. auch die oben zitierte Stelle über die magnesische Pompe). Besonders erwähnt werden im Dekret über die kleinen P. einmal die beiden wichtigsten regierenden Behörden, die neun Archonten und die Prytanen, sowie die Schatzmeister der Göttin und die Hieropoioi, also die Beamten, die mit der Verwaltung des Athenetempels und der Vorbereitung des Festes zu tun hatten, wozu bei der Penteteris noch die Athlotheten kamen. Denn diese waren es, die bei ihr nicht nur die Agone, sondern auch die Pompe und die Arbeit am Peplos leiteten (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 60, 1). Die Schatzmeister der Göttin (*ταμίαι τῆς θεοῦ*), die übrigens schon an sich zu den wichtigsten Beamten gehörten und als solche einen bevorzugten Platz verdienten, hatten einerseits die Zahlungen für das Fest zu leisten (Syll.^{3} 109, 5f.), andrerseits den Empfang, die Aufbewahrung und zuletzt die Abgabe des Preisöls an die Athlotheten zu besorgen. Später, etwa seit dem Anfang des 3. Jhdts., trat an die Stelle der Athlotheten ein *ἀγωνοθέτης* (s. o. Bd. I S. 873f.). Die Mitwirkung der Hieropoioi bei den P. scheint im Laufe der Zeit Veränderungen durchgemacht zu haben: Während im 4. Jhdt. eine besondere Festkommission von *ἱεροποιοί* die ganze Leitung der kleinen P. unter sich hatte (s. u.), waren die *ἱεροποιοὶ κατ' ἐνιαυτόν*, die die übrigen Pentateriden verwalteten (Aristot. 54, 7), bei den großen P. auf den Ankauf der Opfertiere beschränkt. Das ist für das J. 410/09 urkundlich bezeugt (Syll.^{3} a. O.) und stimmt schließlich auch zu der Angabe des Aristoteles 60, 1, der unter den Obliegenheiten der Athlotheten bei diesem Fest alles andere, nur nicht die Besorgung der Opfertiere erwähnt. Ob in früheren Zeiten die Hieropoioi nicht noch mehr Pflichten hatten und einmal die ganze Leitung auch der großen P. in ihren Händen lag, bis die Athlotheten sie daraus verdrängten, ist eine andere Frage (s. A. Mommsen 125f). Daß die Bule in corpore mitzog, ist nicht überliefert, aber wahrscheinlich.

γ) Die Wehrmacht. Sie spielte bei der Pompe aus naheliegenden Gründen eine große Rolle, besonders natürlich die alten Streitwagen der Apobaten (s. o. Bd. I S. 2814 und u. S. 477) und die Kavallerie, deren Mitwirkung dem Festzug besonderen Glanz verlieh. Die Wichtigkeit, die die Strategen und Taxiarchen, die Phylarchen und Hipparchen solchen Festzügen beimaßen, ist ja aus Demosth. IV 26 allbekannt. Auch auf dem Parthenonfries sind Wagen und Reiter bevorzugt dargestellt. Natürlich marschierten auch Hopliten mit (Thuk. VI 58 *πομπέας τοὺς ὁπλίτας*) und nur darüber kann man zweifeln, in welchem Umfange die Infanterie hinzugezogen wurde. Die Epheben haben, wenigstens in späterer Zeit, als geschlossenes Korps unter dem Kommando des Kosmeten teilgenommen (IG II^2 1028. Syll.^{3} 717).

δ) Die übrigen Teilnehmer. Auf die Frage, ob und inwieweit noch sonst aus dem Volk einfache Privatpersonen im Zuge mitgingen, gibt das Panathenäendekret IG II^2 334 nach der evidenten Ergänzung von Blass in Z. 27 die wertvolle Antwort: das Opferfleisch von der Hekatombe solle unter die Demen verteilt werden *κατὰ τ[οὺς πέμπο]ντας ὁπόσους ἂν παρέχῃ ὁ δῆμος ἕκαστος* (vgl. IG I^2 188 = Leg. Sacr. 9 A 19). Danach stellte also jeder Demos eine gewisse Zahl Teilnehmer, an der Spitze natürlich den Demarchen, und selbst wenn aus jedem nicht sehr viele erschienen, war die Gesamtzahl doch immer jedenfalls beträchtlich, zumal der Anspruch auf das Opferfleisch ohne Zweifel lockte. Ob irgendwie für die einzelnen Demen eine Höchstzahl festgesetzt war, wissen wir nicht. Daß diese Bürger aus den Demen im letzten Teil des Zuges marschierten, darf man als angemessen annehmen. Dagegen hatten sicher einen bevorzugten Platz entweder in der Nähe der Opfertiere oder des Schiffskarrens die *θαλλοφόροι*, auserlesen schöne Greise, die Ölzweige trugen (Xen. conv. 4. 17. Schol. Aristoph. Vesp. 544. Hesych. s. v.: über andere Zeugnisse s. Pfuhl 19, 119). Daß sie auf Grund des *ἀγὼν εὐανδρίας* (s. u. S. 483) ausgewählt wurden, wie man früher gern annahm (Mommsen 102. Pfuhl 19), ist keineswegs sicher; Deubner 29 hat es mit gutem Grunde bestritten. Ebenso müssen die Teilnehmer an den Agonen, auch wenn darüber nichts überliefert ist, einen besseren Platz gehabt haben. — Endlich sind noch die Gesandten der Kolonien, der Bundesgenossen und der fremden Staaten zu erwähnen. Die Kolonien mußten je ein Rind (Schol. Aristoph. Nub. 386), die Bundesgenossen, wenigstens in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts., ein Rind und eine Panhoplie senden (IG I^2 63, 57; vgl. nr. 10, 1ff. Inschr. v. Priene 5, 2ff., wo es *πομπὴν καὶ πανοπλίαν* heißt; auch die Kolonie Brea soll Rind und Panhoplie liefern: IG I^2 45, 11f.). Die Gesandten sind also wohl mit ihren Opfertieren hinter denen der Stadt Athen selbst gegangen.

Die Teilnehmer des Festzuges waren natürlich wie bei jeder gottesdienstlichen Handlung mit Kränzen geschmückt, aber nicht mit Olivenkränzen (Pfuhl 20, 130), vielleicht mit Myrtenkränzen, vgl. das bekannte Skolion *ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω*.

d) Der Weg der Pompe (s. C. Wachsmuth Die Stadt Athen im Altertum I 285—307. A. Mommsen 131—136. Pfuhl 23—26. Die bis vor kurzem bestehenden Unklarheiten sind zum größten Teil durch die neuen amerikanischen Ausgrabungen auf der Agora beseitigt, s. vor allem Hesperia VIII [1939] 207ff.). Nach Thuk. VI 57 sammelte und ordnete sich der Festzug im äußeren Kerameikos (doch ein Teil nach Thuk. I 20 beim Leokorion), ging durch das Dipylon zunächst die große Straße zwischen den Kaufhallen hindurch (Himerios III 12 *ἄρχεται μὲν εὐθὺς ἐκ πυλῶν — — τῆς ἀναγωγῆς ἡ ναῦς· κινηθεῖσα δὲ ἐκεῖθεν ἤδη — — διὰ μέσου τοῦ δρόμου κομίζεται, ὃς εὐθυτενής τε καὶ λεῖος καταβαίνων ἄνωθεν σχίζει τὰς ἑκατέρωθεν αὐτῷ παρατεταμένας στοάς κτλ.*) und erreichte den Staatsmarkt bei den sog. *Ἑρμαῖ* (Harpokr. s. v. Xen. Hipparch. 3, 2. Genaueres über sie Curtius Stadtgesch. v. Athen 170f. m. Kartenskizze. Domaszewski S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, Abh. 10, 9. Crome Athen. Mitt. LX/LXI [1935/36] 308. Hesperia VI 69f.). Für den weiteren Weg sind ausdrücklich literarisch noch zwei Stationen bezeugt: das Eleusinion (Schol. Aristoph. Equ. 566. Suid. s. *πέπλος* und noch etwas genauer Philostr. vit. Soph. II 1, 5) und als Endpunkt für den Schiffskarren die Nähe des Areopags (Paus. I 29, 1), wo also für die übrige Prozession der Aufstieg zur Burg begann. Die Lage des Eleusinions war lange lebhaft umstritten, was zu ganz verschiedenen und zum Teil recht sonderbaren Vermutungen über den Weg des Panathenäenzuges führte (s. die Übersicht bei Judeich Topographie^2 287ff. Anm. 3). Nun endlich hat die amerikanische Ausgrabung durch den Fund von großen Blöcken mit Weihinschriften an Demeter, vor allem aber von mehreren der bekannten im Demeterkult gebräuchlichen und dort vergrabenen *κέρνοι* Klarheit geschafft: es lag östlich und westlich der großen Straße ,where it curves slightly to take a course which would pass between the Areopagus and the Akropolis' (Punkt B auf dem beigefügten Plan). Jetzt versteht man auch besser, weshalb Suidas sagt *τὴν πομπὴν ποιοῦσι μέχρι τοῦ Ἐλευσινίου* und Xenophon wünscht, die Reiter sollten bis zum Eleusinion galoppieren: dies war zwar nicht der Endpunkt der *πομπή*, aber die Stelle, wo die Straße eine Biegung machte und insofern einen deutlichen Abschnitt bezeichnete. Noch bleibt die Frage, wie der Weg von den *Ἑρμαῖ* weiter gegangen ist. Darüber besitzen wir kein unmittelbares, die P. selbst nennendes Zeugnis, aber man hat mit Recht die Forderungen, die Xenophon a. O. an eine gottgefällige Prozession stellt, in erster Linie auf die P. bezogen, bei denen ja die Reiterei eine große Rolle spielte. Danach pflegte die *πομπή* von den Hermen ausgehend den ganzen Markt zu umziehen und dabei den dort befindlichen Heiligtümern ihre Verehrung darzubringen (vgl. z. B. den Zug der milesischen *μολποί* nach Didyma Syll.^{3} 57, 28ff.), bis sie wieder zu den Hermen zurückkam und von dort dann geradenwegs über die Agora zum Eleusinion zog, die *ἱππεῖς* wahrscheinlich voran, da sonst Xenophons Wunsch, sie sollten bis dorthin im Galopp reiten, praktisch schwer zu erfüllen gewesen wäre. Die Feststraße ist zum großen Teil wieder aufgedeckt, an einzelnen Stellen in ihrer ganzen Breite von ca. 10 m; in römischer Zeit war sie mit großen Blöcken gepflastert (s. außer Hesperia a. O. auch Judeich 185). Über den weiteren Weg vom Eleusinion aus gibt Philostrat. a. O. genaue Auskunft: Der Zug bog um das Eleusinion herum, ging am Pelargikon vorbei, dann machte in der Nähe des Areopags das Schiff halt, der Peplos wurde abgenommen (s. c.) und zur Burg hinaufgeleitet. Schwierigkeit macht nur die Angabe *παραμεῖψαι τὸ Πελαργικὸν κομιζομένην τε παρὰ τὸ Πύθιον ἐλθεῖν οἷ νῦν ὥρμισται*. Wer das liest, muß zunächst an ein Heiligtum in der Nähe der Burg denken, wo ja auch nach Paus. I 29, 1 das Schiff abgestellt wurde. Aber das unter dem Namen Pythion bekannte Heiligtum lag ganz wo anders, nämlich am Ilissos, und eben dadurch war man zu so merkwürdigen Lokalisierungen des Eleusinion gelangt. Jedoch kommt dieses Heiligtum, wie heute wohl allgemein zugegeben wird, für die Pompe der P. nicht in Betracht. Gab es also am Fuß der Burg ein kleineres Apollonheiligtum, das auch *Πύθιον* genannt wurde? Dies glaubte Dörpfeld bejahen zu dürfen (Athen. Mitt. XX 198f.): gemeint sei ein Grottenheiligtum nördlich der Propylaeen, dasselbe, das auch Thuk. II 15 im Auge habe. Aber dieser Ausweg, insbesondere die Deutung der Thukydidesstelle unterliegt doch starken Bedenken, und es verdient deshalb eine scharfsinnige Vermutung Gardners (Class. Rev. XXVIII 225f.) genauere Erwägung: die Angabe Philostrats betreffe nur speziell das Schiff des Herodes, dieses aber sei nach seiner Benutzung bei den P. tatsächlich nach dem Pythion beim Ilissos transportiert und dort aufbewahrt worden (*οἷ νῦν ὥρμισται*).

3. Die Opferhandlungen. Wenn die Kenntnis dieses für den attischen Staatskult wichtigsten Aktes im wesentlichen gesichert ist, so deshalb, weil wir nicht nur auf vereinzelte und in ihrem Zusammenhang nicht ohne weiteres klare literarische Erwähnungen angewiesen sind, besonders die bekannte Interpolation des homerischen Schiffkatalogs Il. II 550f. und ein Fragment des Philochoros bei Harpokr. Suid. s. *ἐπίβοιον*, sondern in der glücklichen Lage sind, in dem Dekret über die kleinen P. ein urkundliches Zeugnis zu besitzen und damit eine Grundlage, durch die nicht nur die Deutung jener Einzelstellen festen Boden gewinnt, sondern auch in Verbindung damit die Darstellung des Parthenonfrieses in diesem Falle großen Wert erlangt. Nach jenem Dekret bestand die Opferfeier aus zwei Hauptteilen, die scharf voneinander getrennt sind: Der

an erster Stelle genannte zerfiel wieder in zwei Akte: ein Opfer an Athene Hygieia, das hier nicht weiter berücksichtigt wird, da ihr ἄγαλμα erst von Perikles aus besonderem Anlaß gestiftet wurde (Paus. I 23, 4. Plut. Perikl. 13. IG I² 395), also nicht zum alten Kult gehört, und ein zweites, das im ‚alten Tempel' stattfindet (τὴν ἐν τῶι ἀρ[. . . . . . θυο]μένην)*. Ganz von diesen Opfern getrennt wird das Opfer am großen Altar der Athene, zu dem die Rinder von einer gewissen Pachtsumme in der Höhe von 41 Minen beschafft werden sollen, also das Opfer einer Hekatombe, das Wort in dem weiteren Sinne genommen, den es wiederholt hat (s. Leg. Sacr. p. 95 mit dem wichtigen Beispiel Anm. 22), dieselbe wahrscheinlich, die in der Schatzmeisterrechnung des J. 409/10 vorkommt (Syll.³ 109, 7). Doch hat offenbar gerade in Bezug auf sie das Dekret, das die vorhergenannten beiden Opfer ausdrücklich καθάπερ πρότερον zu vollziehen verordnet, etwas geändert, wahrscheinlich hinsichtlich der Fonds, aus denen die Kosten bestritten werden sollen. Wenn der Aufwand für diese Hekatombe größer war, kultisch wichtiger war, wie zuerst A. Mommsen 119 ausgesprochen hat, das vorher erwähnte an die Polias. Das wird schon dadurch bewiesen, daß es im ‚alten Tempel' dargebracht wurde, wo sich das alte ehrwürdige Kultbild der Athene befand, und wird bestätigt durch eine scharfsinnige Beobachtung Deubners (S. 26), daß nämlich den hohen Staatsbeamten gerade von diesem Opfer ihre Anteile am Opferfleisch gesichert werden (Z. 10ff.). Daraus braucht man nicht gerade zu folgern, daß die Herren nicht auch an der δημοθοινία nach dem Hekatombenopfer teilnahmen, aber das ist allerdings klar, daß ihre Teilnahme an dem Mahl, das sich an das Opfer im alten Tempel anschloß, besonders wichtig schien, dieses Opfer also besondere Bedeutung hatte; es war das aus ältester Zeit überkommene. Aus diesem Grunde hat man nun folgerichtig jene beiden literarischen Zeugnisse Hom. Il. II 550 und das Zitat aus Philochoros über das ἐπίβοιον auf dieses Opfer bezogen und damit einen wichtigen Anhalt für die Art dieses alten Opfers gewonnen. Nach Philochoros war das Opfer an Athene mit einem an die Pandrosos verbunden: wenn man Athene ein Rind opferte, mußte man der Pandrosos ein Schaf opfern (Harpokr. s. ἐπίβοιον), und eine ähnliche Kombination zeigt der Homervers ἔνθα δέ μιν ταύροισι καὶ ἀρνειοῖς ἱλάονται, nur daß es sich hier um ein Opfer an Erechtheus handelt, also männliche Opfertiere nötig sind. Ein Zweifel, der ja noch möglich wäre, wird nun durch den Parthenonfries in glücklicher Weise beseitigt. Hier finden wir nämlich zwei Züge von Opfertieren, auf dem Südfries etwa 12 Rinder, also Repräsentanten der Hekatombe, auf der Nordseite aber in besonders sorgfältiger Darstellung (Pfuhl 16 mit Anm. 100) 4 Rinder und 4 Schafe, also auch hier zwei Arten von Opfertieren. Nun ist aber der Nordfries bekanntlich der wichtigere Teil, da die Prozession an ihm vorbeizog, so daß wir hier eine neue Bestätigung dafür erhalten, daß dieses an sich kleinere Opfer das wichtigere war. Die Vierzahl der Rinder und der Schafe kann zunächst Bedenken erwecken und kann nicht allein durch die Vierzahl der alten Phylen, von denen jede ein Rind und ein Schaf zu liefern hatte (Pfuhl 16), erklärt werden. Auch die Bestimmung des Geschlechts der Opfertiere macht Schwierigkeiten. Auf dem Fries ist das der Rinder nicht zu erkennen, zwei Schafe sind gehörnt. Da nun im allgemeinen die Regel galt *dis feminis feminas, mares maribus hostias mactari*, hat man meist die Rinder als Kühe gedeutet, und Michaelis (Parth. 242) wollte sogar in den gehörnten Schafen weibliche Tiere sehen, bei denen bisweilen auch Hörner vorkämen, wogegen A. Mommsen mit Recht geltend machte, daß man sich in solchen Fällen doch an das Gewöhnliche halten müsse, und auch auf die Analogie des Athenekultes von Ilion hinwies, für den CIG 3599 die Kultbestimmung gibt: θύσαι βοῖ θηλείᾳ καὶ προβάτῳ ἄρρενι. Doch ist damit die Frage nicht erledigt, es bleibt der Anstoß, daß Athene in der Regel weibliche Tiere erhält (Schol. Hom. Il. II 550). Hier hilft nun die Frage weiter, die bisher, soweit ich sehe, noch nicht scharf gestellt wurde: wem eigentlich bei dem Opfer im ‚alten Tempel' geopfert wurde. Man hat mit Recht immer jenen Homervers herangezogen, ist aber merkwürdigerweise darüber hinweggegangen, daß es sich da um ein Opfer nicht an Athene, sondern an Erechtheus handelt. Konnte dieser bei dem alten Panathenäenopfer übergangen werden? Die Antwort hängt letzten Endes von der leider immer noch nicht ganz sicher entschiedenen Frage ab, was unter dem ἀρχαῖος νεώς zu verstehen ist. War er Dörpfelds Poliastempel, das Hekatompedon, dann war allerdings ein Opfer an Erechtheus nicht unbedingt notwendig, obschon übrigens auch solche, die an ein Weiterbestehen des Hekatompedons glauben, sich gezwungen sehen, hier auch eine Verehrung des Erechtheus anzunehmen (Furtwängler Meisterwerke 158; S.-Ber. Akad. Münch. 1898, 365). War aber, wohin sich die Waagschale doch immer mehr senkt, der alte Tempel das Erechtheion (s. die sorgfältige Erörterung bei Paton Erechtheion S. 435ff.), also die älteste Kultstätte der Burg, dann ist ein Opfer an den πάρεδρος der Athene nicht zu entbehren. Bestätigt wird es durch die den Epidauriern auferlegte Verpflichtung, jährlich τῇ Ἀθηναίῃ τε τῇ Πολιάδι ἱρὰ καὶ τῷ Ἐρεχθεῖ darzubringen (Herodot. V 82), was sich ja wahrscheinlich auf das Fest der P. bezieht. Wir müssen also sicher mit drei Gottheiten, die Opfer empfingen, rechnen: Athene, Pandrosos und Erechtheus. Dazu kommt aber höchstwahrscheinlich noch Poseidon, dessen Kultgemeinschaft mit Erechtheus feststeht (Paus. I 26, 5. Gemeinsamer Priester der beiden IG III 276 ἱερέως Ποσειδῶνος Γαιηόχου καὶ Ἐρεχθέως, Syll.³ 790 not. 3

* Die Ergänzung der Stelle ist leider nicht sicher. Aber ob man nun liest τὴν ἐν τῶι ἀρ[χαίωι νεῶι θυο]μένην (so auch Syll.³ 271 und IG² II) oder, wie ich Leg. Sacr. p. 93 vorschlug τὴν ἐν τῶι ἀρ[χαίωι ἱερῶι θ.]: jedenfalls handelt es sich um den ‚alten Tempel'. Das von Dittenberger nicht ohne Grund beanstandete ἐν bei einem blutigen Opfer erklärt sich vielleicht durch die besonderen Verhältnisse des Erechtheions, dessen Identifizierung mit dem ἀρχαῖος νεώς immer wahrscheinlicher wird.

nicht richtig beurteilt: die Verschmelzung zu einer Gottheit Ποσειδῶν Ἐρεχθεὺς Γαιήοχος zu Neros Zeit ist ein späterer Prozeß, s. Usener Götternamen 140). So verlangen vier Gottheiten Berücksichtigung, und es liegt nahe, die Vierzahl der Opfertiere entsprechend zu verteilen, also etwa: Athene Kuh und Schaf, Erechtheus Stier und Widder, Poseidon Stier und Widder, Pandrosos unter Berücksichtigung der Variante μετὰ βοὸς οἶν bei Harpokration wieder Kuh und Schaf. Doch scheint diese völlige Gleichsetzung von Athene mit den andern Gottheiten bedenklich, vor allem, daß Pandrosos genau so bedacht wird, zumal jene Variante leicht anders erklärt werden kann. Auch das gleiche Verhältnis von Poseidon und Erechtheus scheint mindestens für die historische Zeit zweifelhaft und mit der überragenden Stellung, die sich in der späteren Verschmelzung Poseidon Erechtheus ausdrückt, nicht recht vereinbar. Auch ist dabei noch nicht das Opfer an Hygieia berücksichtigt, auf das aber der Fries vielleicht nicht Rücksicht nahm. Es bestehen ja noch andere Möglichkeiten, die durch den Fries gegebene Zahl der Opfertiere auf die genannten Gottheiten zu verteilen, aber es ist wohl kaum möglich, eine als richtig und notwendig zu erweisen. Nur daß auf der einen Seite zwei Kühe und zwei Schafe zu Athene und Pandrosos gehören, auf der andern zwei Stiere und zwei Widder zu Poseidon und Erechtheus, ist wenigstens wahrscheinlich. Daß bei einem Opfer derselben Gottheit mehrere verschiedene Opfertiere geopfert werden, ist, ganz abgesehen von den sog. τρίττοιαι, nicht ohne Beispiel, s. IG II² 1358, 35f., auch bei einem Atheneopfer: Ἀθηναίαι Ἑλλωτίδι βὸς — — οἶες τρεῖς — — χοῖρος. Als sicheres Ergebnis kann über das kultisch wichtigste Opfer wohl Folgendes gebucht werden: Es fand im ‚alten Tempel' statt, außer Athene selbst wurden Erechtheus, Poseidon und Pandrosos durch Opfer von Rindern und Schafen geehrt. Nach dem Zeugnis des Frieses waren es vier Rinder und vier Schafe, von diesen waren zwei Widder, von den Rindern wahrscheinlich zwei Stiere. — Das Opfermahl, das sich anschloß, verlief unter Teilnahme der höchsten weltlichen und sakralen Beamten, denen ihre Anteile (im Dekret IG II² 334 μερίδες, d. h. wie ich Leg. Sacr. pr. 94 näher ausgeführt, in diesem Zusammenhang: Schüsseln) wenigstens seit ca. 335/34 genau gesichert waren. Auffallend ist, daß in dem Dekret unter diesen vorberechtigten Opferfleischempfängern weder die Priesterinnen und Priester der Burgkulte noch Mitglieder der an dem Athenekult beteiligten Geschlechter der Praxiergiden und Eteobutaden erscheinen. Denn gerade bei einem so wichtigen Opfermahl, bei dem der altheilige Charakter der Kommunion noch am ehesten lebendig war (vgl. darüber o. Bd. XVIII S. 618 u. 625f.), erwarten wir die Teilnahme der Priester. Daß man sie hier etwa nicht hinzuzog, halte ich daher für ausgeschlossen und erkläre die Nichterwähnung dadurch, daß die Inschrift nur ein Amendement zu einem bereits vorliegenden Gesetz ist (Z. 7 τὰ μὲν ἄλλα καθά[περ τῆι βουλῆι] und daß über die den Priestern und jenen Geschlechtern zustehenden Opferanteile ältere besondere Bestimmungen galten, die hier einfach vorausgesetzt werden.

Über das Opfer der Hekatombe an dem großen Altar ist keine weitere Bemerkung nötig. Das Opferfleisch wurde, wie schon bemerkt, demenweise nach der Zahl der Festzugteilnehmer verteilt, und zwar nach der sicheren Ergänzung in Z. 24 im Kerameikos. Die große δημοθοινία wird also hier stattgefunden haben. — Die Angabe, daß eine εἰρεσιώνη auch an den P. auf die Burg getragen wurde (Schol. Clem. Alex. Protr. 10, 10. Schol. Stat. Theb. 2, 737), beruht auf Verwechslung mit den Pyanopsien, s. Deubner 29.

II. Die Agone. Da es sowohl musische wie gymnische waren und beide wenigstens in klassischer Zeit reichliche Arten aufwiesen, müssen sie sich über mehrere Tage erstreckt haben, mindestens über drei, vielleicht sogar über fünf. Daraus ergibt sich, daß ein Teil vor und ein Teil nach dem 28. Hekatombaion stattfand, wie auch in Olympia später der Hauptfesttag zwischen die Agone fiel (s. o. Bd. XVIII S. 13f.). Aber irgendeine Überlieferung darüber gibt es nicht, so daß man sich besser unnützer Vermutungen enthält.

1. Gymnischer Agon. Nach dem Zeugnis des Eusebios (s. o.) wurde er unter dem Archon Hippokleides 566/65 gestiftet. Daß er schon damals alle die verschiedenen Wettkämpfe umfaßte, die wir um 400 feststellen können, ist unwahrscheinlich, vermutlich hat sich auch in Athen wie in Olympia die Sache allmählich entwickelt, doch können wir entsprechend der um 200 Jahre jüngeren Epoche in Athen auch für den Anfang schon mehr Spiele annehmen als in Olympia. Eine Überlieferung darüber aber gibt es nicht, und ich lege deshalb im folgenden den Zustand zugrunde, wie er um 400 v. Chr. bezeugt ist. Außer einer Reihe zum Teil wertvoller Einzelzeugnisse besitzen wir wieder eine unschätzbare urkundliche Grundlage in der Inschrift IG II 965 (= ed. min. 2311. Syll.³ 1055), die eine Art Programm aller Agone gibt, nämlich ein Verzeichnis der verschiedenen Agone mit den dafür ausgesetzten Preisen, wo der die Agone der ἀγένειοι und παῖδες betreffende Teil fast vollständig erhalten ist, und als Ergänzung dazu für die spätere Zeit die panathenäischen Siegerlisten aus dem Ende des 3. und aus dem 2. Jhdt. (IG II 966—968 = ed. min. 2312. 2316. Michel 883) sowie die von Preuner (Herm. LVII 80ff.) herangezogene und mit großem Scharfsinn ausgewertete Siegerliste der Amphiaraia von Oropos (IG VII 414. Michel 889). Die schon literarisch bezeugte Scheidung der ἀγένειοι von den παῖδες (Phot. Suid. s. Παναθήναια· — — καὶ ἀγωνίζεται παῖς Ἰσθμικοῦ οὐ πρεσβύτερος (so sicher mit A. Mommsen 75, 1 zu lesen) καὶ ἀγένειος καὶ ἀνήρ) findet sich schon in dem Preistarif Syll.³ 1055. steht also für die erste Hälfte des 4. Jhdts. fest. Doch ist möglich, daß ursprünglich, im 6. und vielleicht noch im 5. Jhdt. die ältere griechische Regel, die in Olympia immer blieb (s. o. Bd. XVIII S. 8f.) und die nur παῖδες und ἄνδρες unterschied, auch in Athen galt. Daß die Preise für die gymnischen Agone Krüge mit Öl waren, ist für die ältere Zeit durch Pind. Nem. X 33—36, für die spätere durch Aristot. 60, 3 überliefert und wird durch Syll.³ 1055 bestätigt. Für die Aufbewahrung des Öls wurden

bekanntlich Amphoren eines bestimmten, immer eingehaltenen Musters, die durch die Inschrift *τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων* besonders signiert waren (genaueste, aber nicht allgemein anerkannte Behandlung durch v. B r a u c h i t s c h Die panathen. Preisamphoren, Teubner 1910), hergestellt, das Öl wurde von den der Athene heiligen Ölbäumen, den *μορίαι*, nach einem bestimmten, von Aristoteles 60, 2 ausführlich beschriebenen Modus bzw. von den Grundstücken, auf denen die Lieferung als Servitut lag, genommen. Auffallenderweise ist in der Reihe der erhaltenen Krüge eine Lücke, die vom Anfang des 5. bis zum Anfang des 4. Jhdts. reicht. B r a u c h i t s c h hat daraus geschlossen, daß in diesem Zeitraum eben keine Preisamphoren gegeben wurden, eine Vermutung, der ich seinerzeit zu schnell zustimmte (B u r s i a n CLXXII 47ff.). Denn es bleibt unklar, was denn für Preise anstatt des Öls gegeben wurden und warum niemals ihrer Erwähnung geschieht; Schol. Pind. Nem. X 31 *ἐν ἀμφιφορεῦσι χαλκοῖς ἐλαίου ἐτιμῶντο οἱ ἀγωνιζόμενοι*, worauf ich mich damals berief, ist von sehr zweifelhaftem Wert, da es den Versen, die es erklären will, widerspricht. Sicher abzulehnen ist B r a u c h i t s c h s Vermutung, daß nur der *πρῶτος νικῶν* eine Preisamphora erhalten habe, die andern Sieger nur das Öl, also in einem gewöhnlichen Krug; es fehlt hierfür durchaus an zureichenden Gründen.

Schwierig ist die Frage der W i e d e r h o l u n g s f r i s t. Die herrschende Ansicht (A. M o m m s e n 76. P r e u n e r 100) ist, daß der gymnische Agon nur an den großen P. stattfand, und sie kann sich dafür außer der allgemeinen Erwägung, daß der Glanz des großen Festes gerade auch auf den Agonen beruhte, auch auf die oben zitierte Suidasglosse berufen, die beginnt *ἄγεται δὲ ὁ ἀγὼν διὰ πέντε ἐτῶν καὶ ἀγωνίζεται κτλ.* Nun scheint aber dagegen eine wichtige Beobachtung zu sprechen, zu der die sicher datierten Preisamphoren Anlaß geben. Von 21 solchen Vasen nämlich fällt keine einzige in das 3. Jahr der Olympiade, in dem die großen P. gefeiert wurden, sondern sämtlich in das 1., 2. oder 4. Jahr. M o m m s e n, dem P r e u n e r zustimmte, erklärte das damit, daß die Aufschrift des Archontenjahres nicht das Jahr des Sieges, sondern das der Einsammlung des Öls durch den Archon bedeute (Aristot. 60, 2). Zunächst erhebt sich dagegen ein Bedenken (B u r s i a n a. O.): denn es scheint sonderbar, daß man auf dem Krug nicht das für den Sieger wichtige Jahr seines Sieges, sondern das ihm doch ziemlich gleichgültige der Einsammlung des Öls verewigte. Aber bei näherer Überlegung spricht gerade der Umstand, daß aus dem 3. Olympiadenjahr kein Krug datiert ist, was doch schwerlich Zufall ist, für M o m m s e n s Ansicht: offenbar war das Öl aus diesem Jahre zur Verwendung noch nicht reif, und andrerseits sollte die Angabe des Jahres der Einsammlung dem Käufer — denn daß die Preisamphoren auch für den Verkauf bestimmt waren, kann kein Zweifel sein — das Alter des Öls bekannt machen. Aus den Inschriften läßt sich keine sichere Entscheidung gewinnen, denn die Datierung von Syll.^{3} 473 ist unsicher, und die allerdings wichtige Angabe der Schatzmeisterurkunde Syll.^{3} 94, 57 *ἔδοσαν ἀθλοθέταις ἐς Παναθήναια.*

wo die kleinen P. des Jahres Ol. 91, 2 gemeint sind, beweist sicher nur, daß die Athlotheten damals auch an der Leitung des kleineren Festes beteiligt waren, z. B. die Pompe zu leiten hatten. So, wie die Frage heute liegt, ist jedenfalls die penteterische Feier des Agons wahrscheinlich.

D a s P r o g r a m m. Wie zu erwarten, zeigen die späteren Siegerlisten gegenüber dem Preistarif Syll.^{3} 1055 hinsichtlich der Knaben- und Jünglingsagone eine Erweiterung, so daß man dasselbe auch für die Männeragone, die in der älteren Urkunde fehlen, annehmen darf. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken. Auf dem älteren Stein des Preistarifs sind die Agone der Knaben vollständig erhalten, und nicht etwa ist am Anfang noch ein anderer Agon zu ergänzen. Denn im 4. Jhdt. begannen nach Plat. leg. VIII 833 A *σταδιοδρόμον δὲ πρῶτον ὁ κῆρυξ ἡμῖν καθάπερ νῦν ἐν τοῖς ἀγῶσι παρακαλεῖ* die gymnischen Agone mit dem Stadionlauf, und mit eben diesem beginnen die auf dem Stein erhaltenen Spiele der *παῖδες*. Dagegen muß bei den *ἀγένειοι* am Schlusse des betr. Fragments das Pankration fehlen, denn es war zu jener Zeit schon das beliebteste Kampfspiel und wurde sogar, wie der Stein beweist, von den *παῖδες* ausgeübt. Es hatten sich also beide Jugendabteilungen in den gleichen fünf Kampfarten zu messen, nämlich Stadion, Pentathlon, Ring- und Faustkampf und zuletzt im Pankration. Die Agone der Männer, die in dem Preistarif fehlen, sind in den späteren Siegerlisten größer an Zahl, nämlich neun, aber da auch die Knabenagone später eine Erweiterung erfuhren, darf man annehmen, daß bei den Männern das gleiche geschah, daß also die Zahl der Männeragone ursprünglich kleiner war, vielleicht einmal auch nur jene fünf Kampfarten umfaßte, später zuerst der Dauerlauf (*δόλιχος*) und der Doppellauf (*δίαυλος*) dazukamen und noch etwas später dann der sog. *ἵππιος* und der *ὁπλίτης*. Doch ist möglich, daß der *δόλιχος* und *δίαυλος*, die in Olympia schon im J. 724 und 720 erscheinen, auch in Athen schon früh, vielleicht sofort bei der Stiftung im J. 566/65 unter den Männeragonen Aufnahme fanden. Daß sie jedenfalls schon 335 zum Programm gehörten, das geht, wie wieder P r e u n e r erkannte, aus der Liste der Amphiaraia hervor. Die folgenden Tabellen sollen über die einzelnen Agone und die ausgesetzten Preise getrennt nach Altersklassen und Zeitperioden eine Übersicht geben:

4. Jhdt. (IG II^2 2311. Syll.^{3} 1055)

π α ῖ δ ε ς

	1. Preis	2. Preis
Stadion	50 Krüge	10 Krüge
Pentathlon	30 „	6 „
Pale	30 „	6 „
Pygme	30 „	6 „
Pankration	[40] „	8 „

ἀ γ έ ν ε ι ο ι

	1. Preis	2 Preis
Stadion	60 Krüge	12 Krüge
Pentathlon	40 „	8 „
Pale	[40] „	[8] „
Pygme	[40] „	[8] „
Pankration	[50] „	[10] „

Die ergänzten Zahlen sind sicher; sie beruhen nicht nur auf dem Umfang der Lücken, sondern auch auf dem Verhältnis der Preise zueinander, das an den erhaltenen Stellen immer 5 : 1 ist. Nur der Preis für das Pankration der *ἀγένειοι* ist nicht ganz sicher.

Ende des 3. und das 2. Jhdt.
(nach den Siegerlisten, wo die Preise fehlen)

Dolichos	Stadion	Dolichos
Stadion	Pentathlon	Stadion
Diaulos	Pale	Diaulos
Pale	Pygme	Hippios
Pygme	Pankration	Pentathlon
Pankration		Pale
		Pygme
		Pankration
		Hoplites

Zu bemerken ist, daß der Dolichos jetzt an erste Stelle vor das Stadion gerückt ist, wie es auch in Olympia geschah (s. o. Bd. XVIII S. 15f.), auffallend, daß bei den *ἀγένειοι* auch in dieser späteren Zeit der Dolichos und Diaulos fehlen. Doch gleicht sich dies dadurch aus, daß sie dafür das Pentathlon beibehielten, während die *παῖδες* darauf verzichteten. Über die einzelnen gymnischen Agone s. die Sonderartikel. Der seltenere *ἵππιος* ist für die P. auch durch Syll.^{3} 1064 bezeugt (s. o. Bd. VIII S. 1719f.). Mit dem *ὁπλίτης* ist wohl der auch in Olympia übliche Waffenlauf gemeint (s. o. J ü t h n e r Bd. VIII S 2297f.) und nicht, wie P r e u n e r zu meinen scheint, die *ὁπλομαχία* (über diese s. J ü t h n e r S. 2298f.), wenn auch eine panathenäische Amphore (B r a u c h i t s c h 41. 57) einen Hoplitenkampf mit Speeren zeigt. Denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Name *ὁπλίτης*, der für den Waffenlauf in Olympia seit alters üblich und dadurch überall bekannt war, in Athen für eine ganz andere Sportart gewählt wurde. Aus der Amphiaraialiste hat P r e u n e r den Schluß gezogen, daß um 335 auch schon unter den Knabenwettkämpfen wie der Dolichos und Diaulos so auch der *ἵππιος παίδων* ausgeführt wurde. In den Siegerlisten der P. ist er freilich nirgends erwähnt; vielleicht gehörte er zu den Spielen, die nicht immer stattfanden.

Als O r t der gymnischen Wettspiele nennt Steph. Byz. s. *Ἐχελίδαι* diesen Demos, der in der Nähe des Piraeus lag, wofür freilich anderweitige Bestätigung fehlt. Später wurde unter Lykurgs Verwaltung jenseits des Ilissos eine Senkung im Gelände als panathenäisches Stadium mit einem Zuschauerraum eingerichtet (Syll.^{3} 288 *εἰς τὴν ποίησιν τοῦ σταδίου καὶ τοῦ θεάτρου τοῦ Παναθη[ναϊ]κοῦ*, wo nichts zn ändern ist; vgl. Xen. hell. VII 4, 31).

2. H i p p i s c h e r A g o n. Die späteren Siegerlisten zeigen, daß das Programm sehr reichhaltig war und auch stark wechselte. Es hing, wie A. M o m m s e n richtig bemerkte, wohl davon ab, ob fürstliche Besucher das Fest mit ihrer Teilnahme beehrten, wie dies König Ptolemaios, der Sohn des Epiphanes, und König Antiochos taten. Ein so reiches Programm, wie es IG II 2316 bietet — 24 verschiedene Sportarten! —, war offenbar nur durch die Anwesenheit dieser Könige veranlaßt. Es empfiehlt sich daher, scharf zwischen älterer und jüngerer Zeit zu unterscheiden.

a) Ä l t e r e Z e i t. Der wichtigste Wettkampf, der auf dem Stein Syll.^{3} 1055 fehlt, da dessen Anfang abgebrochen ist, war der sog. *ἀποβάτης*, eine Kombination von hippischer und gymnischer Leistung. Es war nämlich ein Rennen von Kriegswagen, und zu jedem gehörten zwei Agonisten, von denen der eine, der *ἡνίοχος*, den Wagen, ein Viergespann, lenkte, der andere, der *ἀποβάτης*, nach dem der Agon benannt ist, während des Rennens ab- und aufspringen mußte, was nicht nur für ihn selbst, sondern auch für den Wagenlenker eine schwierige Leistung bedeutete, weshalb auch beide, der *ἀποβάτης* wie der *ἡνίοχος ἐμβιβάζων*, wie er später heißt, mit einem Preise bedacht wurden. Der Agon scheint mit einem Wettrennen der *ἡνίοχοι* untereinander und ebenso der *ἀποβάται* geendet zu haben (s. d. Nähere und die Nachweise bei R e i s c h o. Bd. I S. 2814ff.). Diese Sportart war nach Theophrast (Harpokr. s. v.) spezifisch attisch und boiotisch und wurde deshalb wohl auch in die älteste Zeit versetzt, nämlich dem Erichthonios zugeschrieben (Eratosth. Kataster. 13). Daß sie den Anfang des hippischen Agons bildete, ist schon aus diesem Grunde wahrscheinlich und wird dadurch erhärtet, daß der Apobates in den Siegerlisten der späteren Zeit viermal am Anfang steht. Es darf also als sicher gelten, daß er auf dem abgebrochenen Teil des Steins zu ergänzen ist. Über die Höhe der Preise ist aber leider keine Vermutung möglich. Der Wagen war ein Viergespann. Wenn in der Siegerliste von Larissa (Syll.^{3} 1059 I) ein Preis für die *συνωρὶς τοῦ ἀποβάντος* vorkommt, so folgt nur, daß man sich eben in Larissa mit dem einfacheren Zweigespann begnügte, aber nichts für Athen. Für die Viergespanne der P. in Athen sind die Figuren auf dem Nordfries des Parthenons (M i c h a e l i s Taf. XII S. 12ff. 215. 245) genügender Beweis. Auf dem Stein sind die Preise für 6 Agone erhalten. Zunächst für zwei Wagenrennen, die durch das Alter der Pferde unterschieden waren: das eine fuhr ein Fohlengespann, das andere ein *ἵππων ζεῦγος ἀδηφάγον*, womit nach Harpokr. s. *ἀδηφάγος* ein Gespann von *ἵπποι τέλειοι* gemeint ist. Da für Zweigespann *συνωρίς* das übliche Wort ist (so in Olympia und in den jüngeren Siegerlisten), für das Viergespann aber neben *τέθριππον* auch das bloße *ἅρμα* oft verwandt wird, ist wohl sicher auch unter dem panathenäischen *ζεῦγος* ein solches zu verstehen. Dadurch erklärt sich auch eher der besonders hohe Preis von 140 Krügen, der dem ersten Sieger ausgesetzt ist, der höchste, der aus den gymnischen und hippischen Spielen bekannt ist. Es folgen auf dem Stein zwei Kampfarten, denen das Wort *πολεμιστηρίοις* vorgesetzt ist, nämlich *ἵππῳ κέλητι* und *ἵππων ζεύγει*, dem auf den Siegerlisten *ἅρματι πολεμιστηρίωι* entspricht. Näheres über den Verlauf dieser ‚Kriegsspiele', auf die auch einmal Aristoph. Nub. 28 anspielt, ist nicht überliefert, aber über ihren allgemeinen, wenig kriegsgemäßen Charakter läßt Phot. s. *πολεμιστὴς ἵππος· οὐχ ὡς ἄν τις οἰηθῇ, ὁ εἰς τοὺς πολέμους ἐπιτήδειος, ἀλλ' ὁ ἐν τοῖς ἀγῶσι σχῆμα φέρων, ὡς εἰς πόλεμον εὐτρεπισμένος· ἦν γὰρ τοιοῦτον ἀγώνισμα* keinen Zweifel. Es folgt der Sieg *πομπικῷ ζεύγει*. Diesen scheint P r e u n e r 82 noch mit zu den *πολεμιστήρια* zu rechnen, wahrscheinlich weil dar-

auf noch das ἀκοντίζειν ἀφ' ἵππου folgt. Aber dem widerspricht meines Erachtens schon der Begriff πομπικός selbst, der gerade einen Gegensatz zu πολεμιστήριος bedeutet, wie auch in den Siegerlisten ἅρματι πολεμιστηρίῳ offenbar nicht mit dem ζεῦγος πομπικόν identisch ist. Was unter einem Wettkampf ζεύγει πομπικῷ zu verstehen ist, ist zweifelhaft. Ich dachte daran, ob nicht gerade im Gegensatz zu den Kriegswagen ein friedensmäßig und kultisch ausgeschmückter Wagen gemeint ist und es sich weniger um ein Rennen als um eine Art Schönheitskonkurrenz der Pferde wie des Wagens handelt, ähnlich wie wir sie bei einem Korso von Equipagen und Automobilen kennen. (Das meint wohl auch Mommsen mit ‚Paradegespann'.) Zu der Annahme, daß es kein wirkliches Rennen war, würde auch der recht geringe Preis von 4 Krügen für den ersten Sieger passen. Das letzte Kampfspiel war das ἀκοντίζειν ἀφ' ἵππου, ein Schildstechen, das darin bestand, daß der Reiter im Galoppieren seinen Speer nach einem aufgehängten Schild werfen und ihn nicht nur treffen, sondern auch durchbohren mußte (s. Reisch o. Bd. I S. 1185, mehr bei Wolters Zu griechischen Agonen, Würzb. Progr. 1901, 20ff., der auf einer Tafel die von Reisch erwähnte Millinsche Vase wiederholt und neu eine in Eretria gefundene, aber aus attischer Fabrik stammende Vase publiziert, die noch deutlicher das Schildstechen zeigt). Diese Kunst wurde, wie es scheint, gerade in Athen gepflegt (außer bei den P. auch bei den Theseen) und noch von Xen. hipp. 1, 6 zur Ausbildung der Kavallerie empfohlen (vgl. Plat. Menon 93 d). Auffällt aber der auch hier geringe Preis: ganze 5 Krüge. Der Schluß liegt nahe, daß sie nicht besonders hoch in Ansehen stand, was aber mit ihrer Beliebtheit in Athen sich schwer verträgt. — Es bleibt noch die Frage, ob außer dem Apobates, der sicher zu Anfang des Steins zu ergänzen ist, noch andere Agone auf dem Stein ausgefallen sind. In der Tat hat Preuner 90f. aus dem von ihm rekonstruierten hippischen Teil der oropischen Amphiaraia noch ein paar hinzugefügt, aber das ist sehr unsicher, zumal jene Rekonstruktion selbst zwar sehr scharfsinnig, aber eben doch nur Hypothese ist. b) Spätere Zeit. Wie schon oben bemerkt, wechselte damals das Programm stark und war ein so reichhaltiges, wie es den Königen Ptolemaios und Antiochos geboten wurde, eine Ausnahme. Der Raum erlaubt nicht, etwa die 24 verschiedenen Agone, die einmal vorkommen, abzudrucken und im einzelnen zu besprechen. Es möge die Feststellung genügen, daß es sich bei dem großen Umfang des Programms vor allem um Doppelungen älterer Kampfarten handelt, sei es nach dem Alter der Pferde sei es nach der Größe der durchlaufenen Strecke. Ferner pflegt jetzt zwischen den Kämpfen ἐκ πάντων d. h. den der internationalen Konkurrenz offenstehenden Rennen (s. Fr. Mie Athen. Mitt. XXXIV 1ff.) und den den Athenern selbst vorbehaltenen (ἐκ πολιτῶν) unterschieden zu werden, ferner, vielleicht im Zusammenhang damit, zwischen den Örtlichkeiten, wo die Rennen liefen (IG II² 2312 ἐν ἱπποδρόμῳ. 2316, 41 ἐν τῷ ἱπποδρόμῳ ἐκ πάντων). Als Ort der Wettkämpfe wird wiederholt der Hippodrom im Demos Echelidai angegeben (Hesych. Etym. M. s. ἐν Ἐχελιδῶν. Xen. Hipparch. 3, 11; vgl. Ross Demen 71. Wachsmuth Stadt Athen II 178, 4 und o. Bd. VIII S. 1743), wo früher auch die gymnischen Spiele stattfanden (s. o.). Doch hat A. Mommsen 97f. aus der Angabe nr. 2316 ἐν τῷ ἱπποδρόμῳ ἐκ πάντων den Schluß gezogen, daß nur die ‚distinguierten' Ausländer im Hippodrom zertierten, die Athener selbst aber sich mit den ‚Stoppelfeldern' in der Nähe (Demosth. XLVII 53. 76) begnügten, was aber doch etwas sonderbar anmutet (s. auch Judeich 403). Nach Etym. M. a. O. war die Rennbahn 8 Stadien lang. — Nur durch zwei Weihinschriften ist für die P. der Agon der ἀνθιππασία bezeugt (IG II² 3079 ὁ δῆμος φυλαρχήσαντα ἀνθιππασίᾳ Παναθήναια τὰ μεγάλα und IG II² 3130. Syll.³ 1074 φυλαρχοῦντες ἐνίκων ἀνθιππασίᾳ, deren Ausführung Xen. hipp. 3, 11 näher beschreibt (s. Reisch o. Bd. I S. 2379). Die erstere Inschrift, durch den Archonten datiert, stammt aus dem J. 282/81, die zweite, die zwar die P. nicht nennt, sich aber, wie die Phylarchen wahrscheinlich machen, auf dieses Fest bezieht, aus der Mitte des 4. Jhdts. Da nun dieser Agon in keiner Siegerliste begegnet, auch in der umfangreichsten nicht, ist anzunehmen, daß er zu ihrer Zeit aus dem Programm gestrichen war. Martin Les cavaliers athéniens 196f. 268 und Reisch haben allerdings eine andere Erklärung versucht: für diesen Agon habe es keine bestimmten von irgendwelchen Richtern oder Agonotheten zuerkannte Preise gegeben, sondern die Volksversammlung hätte einen Kranz zuerkannt, den dann der Sieger durch ein privates Weihgeschenk verewigte. Doch ist diese Erklärung ziemlich künstlich und auch nicht ganz klar. Denn wer stellte denn die Sieger fest? Doch nicht eine Volksabstimmung, sondern der Agonothet, der auch bei den Theseen παρεσκεύασεν ταῖς φυλαῖς ταῖς νικώσαις ἆθλα τῶν ἱππέων (IG II² 956, 12). Wahrscheinlicher und einfacher ist, daß man später auf diesen Agon, der zu Xenophons Zeiten, wie nach seinen Worten wahrscheinlich ist, noch nicht unter die panathenäischen Agone aufgenommen war, wieder verzichtete, wie ja auch das Schildstechen den Siegerlisten zufolge damals an den P. nicht mehr ausgeübt wurde, sondern nur noch an den Theseen (s. A. Mommsen 92). Man könnte in beiden Änderungen eine nicht uninteressante Wandlung des Geschmackes erkennen, der das rein Sportliche vor dem Militärischen bevorzugte. Die Wiederholungsfrist des hippischen Agons war zweifellos penteterisch.

3. Rhapsodische Vorträge und musischer Agon. Die Rezitationen aus Homer stammten aus alter Zeit (Lykurg. 102), ihre Einführung wurde entweder dem Peisistratiden Hipparchos (Pseud. Plat. Hipparch. 228 b) oder Solon (Diog. Laert. I 57) zugeschrieben. Die erste Angabe verdient den Vorzug nicht nur wegen ihrer klaren Bestimmtheit, sondern auch weil der Verfasser des Dialogs offenbar über die Kulturarbeit der Peisistratiden gut unterrichtet ist. Die Ansicht also, daß Peisistratos selbst die rhapsodischen Vorträge eingeführt habe, ist unrichtig, womit aber nicht gesagt ist, daß nicht schon vor Hipparchos unter Peisistratos und noch

bei Lebzeiten Solons, vielleicht auf sein Betreiben, von Zeit zu Zeit solche Rezitationen stattfanden, die dann Hipparch zu einer dauernden Einrichtung machte und in die Panathenaeenfeier einordnete. Die Vorträge fanden wohl von Anfang an in Form eines Agons statt, der für die Griechen nun einmal die gegebene Form war, aber sie allein wurden kaum als ἀγὼν μουσικός bezeichnet, da bei diesem eben doch die Musik die Hauptsache wurde, aber es ist begreiflich oder fast selbstverständlich, daß man sie später mit ihm verband. Schwieriger ist die Frage, wann der musische Agon selbst eingeführt wurde. Nach Plut. Perikl. 13 wurde er von Perikles gestiftet (τότε πρῶτον ἐψηφίσατο μουσικῆς ἀγῶνα τοῖς Π. ἄγεσθαι καὶ διέταξεν αὐτὸς ἀθλοθέτης αἱρεθείς). Doch wurde diesem Zeugnis von der neueren Forschung fast allgemein der Glauben versagt: der Agon sei viel älter und, wie gewisse Stellen und Vasen bewiesen, schon im 6. Jhdt. gefeiert worden (Bergk Griech. Literaturgesch. II 149. Breuer De musicis Panathenaeorum certaminibus 20. E. Reisch De musicis Graecorum certaminibus 11. 16. R. Heinze Bonn. Stud. 240ff. A. Mommsen 62). Demgegenüber äußerte ich Bursian 172, 46f. Bedenken und meinte, daß die bisher beigebrachten Argumente nicht ausreichten, das ausdrückliche und klare Zeugnis Plutarchs zu verwerfen. Dies fand aber wiederum scharfe Ablehnung bei E. Preuner (Herm. LVII 94f.), der die Frage durch eine in Tanais gefundene Vase für entschieden hielt (veröffentlicht von Radlow Bull. de la comm. imp. archeol. XLV [1912] 76 Taf. VI und danach Arch. Anz. 1912, 375 Abb. 66. 67). Trotzdem muß ich leider auch heute noch an meinen Bedenken festhalten. Jedenfalls ist der Hauptgrund Preuners, jene Vase aus Tanais, kein Beweis, denn sie ist allerdings eine echte panathenäische Preisvase, signiert τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων, aber sie fällt, wie Preuner selbst auf Grund von Radlows Ansetzung sagt, in die zweite Hälfte des 5. Jhdts., nach Eduard Schmidts Untersuchung bald nach 450, also jedenfalls in eine Zeit, in der Perikles schon mehrere Jahre an der Spitze des Staates stand. Dazu kommt aber noch ein anderes Zeugnis, das ich damals leider nicht anführte, nämlich Schol. Aristoph. Nub. 971 ὁ Φρῦνις κιθαρῳδὸς Μυτιληναῖος. οὗτος δὲ δοκεῖ πρῶτος κιθαρίσαι παρ' Ἀθηναίοις καὶ νικῆσαι Παναθηναίοις ἐπὶ Καλλίου ἄρχοντος (ἐπὶ Καλλιμάχου ἄρχοντος Meier A. E. III 285 Note 80). Kallias war Archon im J. 455, Kallimachos 445, was also vortrefflich zu Plutarch stimmt und sogar, wenn jenes πρῶτος auf Wahrheit beruht, das genaue Datum der Einführung ergäbe. Scharf zu scheiden ist, wie ich nachwievor glaube, zwischen der offiziellen Einführung des Agons mit allem Drum und Dran und dem vereinzelten Auftreten von Künstlern, wovon ein paar Stellen reden. Dieses ist natürlich, wie ich schon Bursian a. O. betonte, schon lange vor Perikles wiederholt geschehen, und so erklären sich ein paar Zeugnisse wie IG I² 547. Plut. Them. 5. Man kann umgekehrt die Frage aufwerfen, ob es überhaupt wahrscheinlich ist, daß ohne solche Vorstufen plötzlich auf einmal der musische Agon eingeführt wurde und ob nicht auch hier das Gesetz der Entwicklung gilt. Ein musischer Agon ist nicht nur eine größere Folge von verschiedenen Arten der Musik wie Flöte, Kithara und Gesang zu beiden, sondern es gehört dazu auch die Festsetzung und Fundierung bestimmter Preise, kurz die ganze Inszenierung einer solchen großen Veranstaltung und die Sicherung ihrer regelmäßigen Durchführung. Einen solchen Agon hatte Plutarch im Auge und von ihm sagt er, daß Perikles ihn stiftete oder vielmehr, was mir auch nicht zu übersehen scheint, ἐψηφίσατο d. h. also durch Volksbeschluß zu einer staatlichen Einrichtung machte. Keine Meinungsverschiedenheit besteht darüber, daß die Geld- und Goldpreise, die Arist. Ἀθ. πολ. 60, 3 für den musischen Agon bezeugt (ἀργύριον καὶ χρυσᾶ, das ἀργύρια des Papyrus von v. Wilamowitz-Kaibel verbessert), nicht aus alter Zeit stammen können. Am nächsten liegt es, ihre Einführung Perikles zuzuschreiben (so auch Preuner). Daß sie jedenfalls schon 402 erfolgt war und nicht, wie Radlow meinte, erst 378/72, hat Preuner durch eine Stelle der Übergabeurkunden (Syll. 586², 36 στέφανος θαλλοῦ χρυσοῦς, ὃν ἡ πόλις ἀνέθηκε, τὰ νικητήρια τοῦ κιθαρῳδοῦ) bewiesen. Bei jenen vorperikleischen Veranstaltungen wurden vermutlich Ölpreise gegeben.

Über das Programm des musischen Agons sind wir dank IG II 965 (ed. min. nr. 2311) in Verbindung mit Plat. leg. 764 und analogen Bestimmungen anderer Festspielorte genügend unterrichtet. Danach begannen die Rhapsoden mit Vorträgen aus Homer (auf dem Stein ist der Anfang mit der Bezeichnung des Agons und der Preise weggebrochen, aber es ist zweifellos ῥαψῳδοῖς zu ergänzen (s. Haussoullier Rev. crit. 1900 II 27), und zwar mußte da, wo der erste aufhörte, der folgende fortfahren (Ps. Plat. Hipparch. a. O. ἐξ ὑπολήψεως, genauer Diog. Laert. a. O.). Ursprünglich wurde nur aus Homer rezitiert (Lykurg. 102, vgl. die Stellen über Hipparch), später wurden vielleicht noch andere Dichter zugelassen, wie wenigstens für die Perseis des Choirilos nach Suid. s. v. wahrscheinlich ist (s. Naeke De Choerilo 89). Art und Höhe der Preise sind wegen der Beschädigung des Steins unbekannt, nur daß drei Preise verliehen wurden, läßt sich noch erkennen. Besser erhalten sind die folgenden wichtigsten musikalischen Agone. An der Spitze stehen die κιθαρῳδοί, für die sogar 5 Preise ausgesetzt sind: der erste Sieger erhielt einen goldenen Kranz im Wert von 1000 Drachmen und 500 Drachmen bar, die nächsten vier Barbeträge (zum Teil ergänzt) von 1200, 600, 400 und 300 Dr. Es folgt der Agon der ἄνδρες αὐλῳδοί mit bedeutend geringeren Preisen, einem Kranz und 300 Dr. für den ersten, nur 100 Dr. für den zweiten, dann die ἄνδρες κιθαρισταί, deren erster 500 Dr. bar und einen Kranz für 300 Dr. erhielt, der dritte 100 Dr., während für den zweiten die Zahl nicht erhalten ist. Endlich bietet der Stein noch die Flötenspieler, bei denen nur von zwei Preisen geringe Reste erhalten sind, aber sicher ist, daß der erste auch einen Kranz erhielt. Hier bricht der Stein ab, aber da vorher die Männeragone der αὐλῳδοί und κιθαρισταί erwähnt waren, ist sicher, daß zur Zeit der Inschrift auch noch die entsprechenden Knabenagone nicht fehlten (zuerst von Breuer a. O. erkannt), was durch

die Liste der Amphiaraia (s. o.) bestätigt wird. Außerdem hat auf Grund derselben Analogie Preuner wahrscheinlich gemacht, daß die auch aus Eretria belegten und aus den Versen Hegemons von Thasos (Athen. XV 698 D ff.) für Athen zu erschließenden *παρῳδοί* bei den P. auftraten, vielleicht auch der für die Amphiaraia bezeugte sog. *σοφιστής*, ein Agon panegyrischer Reden (s. Bethe o. Bd. I Art. Amphiaraia). Dagegen ist der *προσῳδίου ποιητής*, wie Preuner selbst zugibt, ganz unsicher; er ist auch für Oropos nur durch eine sehr zweifelhafte Ergänzung erschlossen. Ebenso zweifelhaft ist es, ob kyklische Chöre zum Programm des musischen Agons gehörten (s. Körte Rh. Mus. LVII 626, 2. Kalinka Pseudoxenoph. Athen. Politeia 277. Preuner 93). Daß in Athen anders als in Boiotien die Zither an Ansehen der Flöte voranging, zeigt der Unterschied der Preise. Der Ort des Agons war nach Plutarch, dessen Zeugnis, soweit ich sehe, hierin von niemand beanstandet wird, das ebenfalls von Perikles gegründete Odeion. Nach Ausbau des Dionysostheaters durch Lykurgos scheint er aber dorthin verlegt worden zu sein Denn darauf, nicht etwa auf ein vorperikleisches Odeion und auf den um 500 v. Chr. erfolgten Einsturz der Holztribüne (Suid. s. *Πρατίνας*) bezieht sich die leider kurze und nicht ganz klare Hesychglosse *Ὠιδεῖον· τόπος ἐν ᾧ πρὶν τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι οἱ ῥαψῳδοὶ καὶ οἱ κιθαρισταὶ ἠγωνίζοντο.*

4. Die kleineren Agone. a) Die *πυρρίχη*. Dieser Waffentanz (s. über ihn die ausführliche und inhaltsreiche Darlegung bei Latte De saltationibus 32ff.) fand nicht nur an den großen, sondern auch an den kleinen P. (Lys. 21, 4) statt. Gehörte er doch zu dem ältesten Bestande des Festes, da der Sieg der Göttin Athene über die Giganten, der im Mythos der P. eine so große Rolle spielte (s. o. S. 460) eng mit der Entstehung der *πυρρίχη* verbunden war (Dion. Hal. ant. VII 72) Jünger ist nur die Dreiteilung der Kämpfer in *παῖδες*, *ἀγένειοι* und *ἄνδρες*, wie sie Syll.^{3} 1055 bietet, die die Agonistik der ältesten Zeit noch nicht kennt. Doch bestand sie schon, wie Lys. a. O. beweist, um 400. Dagegen kann die Scheidung in *παῖδες* und *ἄνδρες* sehr alt sein; in Olympia findet sie sich schon 632. Was die Ausführung und Art dieses Wettkampfes betrifft, über die A. Mommsen, von einer vor den Propylaeen gefundenen Reliefbasis ausgehend, (Beulé L'acropole II 313), nicht ganz klar gehandelt hatte, so hat Latte 32f. aus Isaios 5, 36 mit Recht geschlossen, daß phylenweise gegeneinander gestritten wurde und diejenige Phylenmannschaft, die am besten ausgestattet war und die vorgeschriebenen Bewegungen am schönsten ausführte, den Preis erhielt. Von dem Bild einer ‚Feldschlacht', wie Mommsen meinte, kann also nicht die Rede sein. Entscheidend ist schon die Tatsache, daß die *πυρρίχη* ja ein Tanz war (Aristoph. Nub. 988. Strab X 480 *ἐνόπλιος ὄρχησις*, nach Sosibios Schol Pind. Pyth. 2, 129 zu den *ὑπορχήματα* gehörig), der zur Flöte ausgeführt wurde (Poll IV 73 *αὔλημα πυρριχιστικόν*; über die gleichnamigen Lieder s Latte 34). Wie sollte dabei der Eindruck einer Schlacht entstehen? Den besten Aufschluß über die Art gibt

Plat. leg. 815 A, wonach es Nachahmungen von Stößen und Paraden waren, besonders Paraden des Körpers selbst (*ἐκνεύσεσι καὶ ὑπείξει πάσῃ καὶ ἐκπηδήσεσιν ἐν ὕψει*, wobei am ehesten der tanzähnliche Charakter zur Geltung kommen konnte. Der Preis bestand in einem Preis für jede Altersabteilung. Die Kosten für die *πυρριχισταί* gibt Lys. XXI 1. 4 für die großen P. mit 800 dr. an, für die kleinen mit 700.

b) *Εὐανδρία* (s. Jüthner o. Bd. VI S. 839). Daß auch bei den P. ein solcher Agon veranstaltet wurde, war bereits durch Harpokr. s. v. und Anecd. (Bekk.) p. 257 bekannt und wurde gegenüber früher geäußerten Zweifeln durch die Preistarifurkunde Syll^3 1055 bestätigt. Es kämpften nicht Einzelne gegeneinander, sondern jede Phyle stellte eine Schar ausgesuchter Männer auf, und die Phyle, die bei der Beurteilung am besten abschnitt, erhielt den Preis. Für dessen Zuerkennung war nach Xen. mem. III 3, 12 *σωμάτων μέγεθος καὶ ῥώμη* maßgebend, nach Athen. XIII 565f. *τὸ κάλλος*, was für griechische Auffassung sich im wesentlichen mit jenen beiden Eigenschaften deckt. Der Wettbewerb stand, wie ausdrücklich überliefert wird (Anecd. a. O.), Fremden nicht offen, es stritten also nur die athenischen Phylen. Hinsichtlich des Preises besteht zwischen den beiden wichtigsten gleichwertigen Zeugnissen eine o. Bd. VI a. O. noch nicht berührte Diskrepanz: nach Syll. 1055 erhielt die siegende Phyle ein Rind, nach Aristot. 60. 3 waren die *ἆθλα τοῖς νικῶσι* Schilde. Zwei Erklärungen sind möglich. Am nächsten liegt, daß eben in der Zwischenzeit wie auch sonst eine Änderung erfolgte, die dann aber kaum mit A. Mommsen 102 in der wachsenden Neigung zur ‚Kriegsspielerei' begründet war, sondern wohl einfach dem Bestreben entsprang, den etwas prosaischen, altväterlichen Brauch des Preisrindes durch einen moderneren und vornehmeren Preis zu ersetzen. Den Schild hat dann wohl die siegreiche Phyle oder der betr Phylarch der Göttin geweiht. Die andere Möglichkeit wäre, daß auch zu Aristoteles' Zeit zwar immer noch ein Rind der Preis war, aber ein Schild hinzugefügt wurde. Über die Schilde als Preise s. P. Wolters Zu griech. Agonen (30. Progr. des kunstgeschichtl. Mus. der Univers. Würzburg 1901) 12ff. 17f. Vielleicht hat auch Aristoteles gar nicht die P. im Auge, sondern die Theseen, wo nie ein Rind gegeben wurde. Mit diesem Agon *εὐανδρίας* wurde oft die Teilnahme schöner Greise an dem Festzug der P., der sog. *θαλλοφόροι* (Xen conv. 4, 17. Schol Aristoph Vesp 544. Etym. M. s. v) in Verbindung gebracht: sie seien bei diesem Agon ausgewählt worden. Ganz abgesehen davon, daß dies in der Überlieferung keinen festen Anhalt hat, spricht schon das Wort *εὐανδρία* selbst dagegen, ebenso wie die von Xen. mem. a. O. als maßgebend für den Sieg genannten Eigenschaften der *ῥώμη*.

c) Die *λαμπάς*. Über die Ausführung des Fackelwettlaufes, der bei drei attischen Festen, den P. den Promethien und Hephaistien, üblich war (Polemon bei Harpokr. s. *λαμπάς*), sind wir im wesentlichen gut unterrichtet (s die eingehende und sorgfältige Darstellung von Jüthner o Bd XII S. 569f.). Eine Unsicherheit besteht hinsichtlich der zu durchlaufenden Strecke.

Doch hat A. Körte Arch. Jahrb. VII [1892] 150ff. unter Hinweis auf das allerdings textlich nicht einwandfreie Schol. Plat. Phaedr. 231 E es höchst wahrscheinlich gemacht, daß bei den P. der Lauf vom Altar des Prometheus vor der Akademie bis oben auf die Burg zum großen Altar der Athene ging und hier mit der Fackel des siegreichen Läufers das neue Altarfeuer entzündet wurde. Was den Preis betrifft, so steht Syll.^{3} 1055, 77 *λαμπαδηφόρωι νικῶντι ὑδρία.* Hier ist also ein einzelner Läufer als Preisträger genannt. Aber die *λαμπάς* war sicher ein Staffettenlauf, zu dem die Phylen die Mannschaften stellten (s. z. B. IG II^2 3019 *Ἀκαμαντὶς ἐνίκα λαμπάδι Π. τὰ μεγάλα*, mehr bei Jüthner 574). Es ist also zu erwarten, daß ebenso wie bei der Euandrie und anderen Fällen auch die siegreiche Phyle einen Preis bekam. Nun steht Syll. a O. in der vorangehenden Zeile 76, die der *εὐανδρία* folgt: *φυλῆι νικώσηι βοῦς*. Es fehlt also hier die Bezeichnung des Wettkampfes. Schon Dittenberger hat vermutet, daß sie nur versehentlich ausgefallen ist, und Preuner hat den überzeugenden weiteren Schluß gezogen, daß das weggelassene Wort *λαμπάδι* war (Herm. LVII 97, 2). Wie bei der Euandrie bekam also auch bei dem Fackelwettlauf die siegreiche Phyle ein Rind. Es bleibt noch die Frage, wer in Z 77 der einzelne Preisträger war. Merkwürdigerweise hat Jüthner die fast selbstverständlich scheinende Antwort, daß es derjenige Läufer war, der zuerst den Altar erreichte und das Feuer entzündete, verworfen, da es bei einem Staffettenlauf keinen einzelnen Sieger gebe, und hat darunter den Lampadarch oder Gymnasiarch verstanden, der das Training besorgte. Gewiß konnte an sich auch ein solcher als *νικῶν* oder *νικήσας* bezeichnet werden (Beispiele bei Jüthner), aber auf dem Stein steht ja das Wort *λαμπαδηφόρωι*, und das Patmosscholion Bull. hell. I 11 sagt geradezu *ὁ πρῶτος ἅψας ἐνίκα καὶ ἡ τούτου φυλή*, dessen Wert Jüthner freilich nicht anerkennt. Entschieden ist die Frage meines Erachtens längst von A. Körte a. O. mit Hilfe zweier Vasen, die die Entzündung des Altarfeuers darstellen: auf der einen deutet die Siegesgöttin gebieterisch auf die noch nicht entflammten Scheite, auf der andern ist der Altar schon entzündet. die Fackeln der Läufer sind erloschen, und Nike schwebt über dem Altar, um den Sieger zu krönen In beiden Fällen ist der Sieger einer der Läufer — Die Lampas fand während der Pannychis statt (s. o.) und hatte, wie schon bemerkt, die Entzündung des neuen Altarfeuers der Göttin zum Ziel — An welcher Stelle des Festes die *πυρρίχη* und die *εὐανδρία* ausgekämpft wurde. ist nicht gewiß, aber doch vermutlich vor der Pompe. also vor dem 28 Hekatombaion, damit die Sieger bei dem Festzug an bevorzugter Stelle ihren Platz bekommen konnten.

d) Die *ἅμιλλα νεῶν*. Daß an den P. auch ein Wettrudern von Schiffen stattfand. ist zwar nicht, wie man früher annahm, durch Lys. 21, 5 gesichert, da es ganz unsicher ist, ob sich diese Stelle auf die P bezieht, wohl aber steht es jetzt durch Syll.^{3} 1055. 78 fest (*νικητήρια νεῶν ἁμίλλης* | *ΗΗΗ τῆι φυλῆι τῆι νικώσ[ηι]* | *ΗΗ καὶ εἰς ἑστίασιν*). Auch hier also kämpften die Phylen um

den Sieg, und die Siegerin erhielt 300 Drachmen und außerdem zum Schmaus noch 200; außerdem waren nach der heute meist rezipierten Lesung *τῆ[ι δε]υ[τ]έραι β[όες δύο]* der zweiten Phyle 200 Dachmen für zwei Rinder ausgesetzt. Aber diese Lesung ist nicht sicher (s. Köhler zu der Stelle IG II 965), und Dittenberger hat mit gutem Grunde bezweifelt, ob hier überhaupt von einer zweiten Phyle die Rede war, da das Wort *νικητήρια*, das Z. 71 den dann folgenden kleineren Agonen vorgesetzt ist, seiner Bedeutung nach nur den Preis für den wirklichen Sieger, den *πρῶτος*, bezeichnen könne, weshalb es bei den großen Agonen, wo auch der *δεύτερος* bedacht wird, das Wort fehlt und bei den kleinen, wo es steht, der *δεύτερος* fehlt. — Daß die Wettfahrt im Piraeus begann, ist ohne weiteres anzunehmen und, wenn Plut. Them. 32 sich auf die Regatte der P. bezieht, was freilich unsicher ist, bezeugt. Aber wie und wie weit gefahren wurde, dafür fehlt die Überlieferung. Die Vermutung A. Mommsens. daß der Ursprung der *νεῶν ἅμιλλα* auf die Zeit der Gründung der athenischen Seemacht durch Themistokles zurückgeht, ist verlockend, wenn auch freilich schon im 6. Jhdt. eine attische Flotte bestand.

B. Die jährlichen oder kleinen Panathenaeen.

Sache und Namen selbst ergeben, daß sie mit bescheidenerem Programm und geringerem Aufwand begangen wurden, daß aber andrerseits die Kulthandlungen, die den eigentlichen Kern des Festes bildeten. vor allem also die Opferhandlungen, über die o. S. 470 gehandelt ist, und die Pompe, die die Opfertiere zu dem Tempel der Polias auf der Burg führte, jedes Jahr stattfanden. Das große Rinderopfer mag bei den großen P. an Zahl größer gewesen sein, vielleicht eine wirkliche Hekatombe, während bei den kleinen die dafür bestimmte Summe, die 41 Minen aus Pachteinnahmen, dazu nicht ausreichten, aber gefehlt hat, wie IG II^2 334 beweist, das Großopfer auch hier nicht. Eine auffallende Ausnahme bildet nur die Darbringung des Peplos. Sie war nicht nur wegen des dabei entfalteten Pomps, der ja Einschränkungen zuließ, sondern auch wegen ihrer kultischen Bedeutung sehr wichtig, und doch ist kaum daran zu zweifeln, daß sie, wenigstens in der guten klassischen Zeit, nur alle vier Jahre erfolgte. Denn das spricht klar und ausdrücklich ein so vollwertiger Zeuge wie Platon aus (Euthyphr. 6c *καὶ δὴ καὶ τοῖς μεγάλοις Π. ὁ πέπλος … ἀνάγεται εἰς τὴν ἀκρόπολιν*) und wird durch Harpokr. s. *πέπλος* Schol. Eur. Hek. 467 Schol Aristoph. Eq. 566 bestätigt. Dem stehen freilich zwei * Stellen entgegen: ein zweites Scholion zu Aristoph. a. O. (*ἐπεσκευάζετο οὖν ὁ πέπλος καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν καὶ ἐπομπεύετο ἐν τοῖς Παναθηναίοις*) und das Dekret des Stratokles zu Ehren des Antigonos und Demetrios (Diod. XX 46, 2 *συντελεῖν αὐτοῖς κατ' ἐνιαυτὸν ἀγῶνας καὶ πομπὴν καὶ θυσίαν ἐνυφαινόντων* (so die Hss., in den Ausgaben: *ἐνυφαίνειν τε*) *αὐτοὺς εἰς τὸν τῆς Ἀθηνᾶς πέπλον κατ' ἐνιαυτόν*. Aber jenes

* Schol Plat. rep. 327 a kommt nicht in Betracht, weil es ganz offenbar auf Konfusion beruht, s. darüber Deubner Attische Feste 30.

Scholion, das übrigens auch in seinem Wortlaut durch die nicht dem strengen Sprachgebrauch entsprechende Verwendung von *ἐπισκευάζω* auffällt, ist nur eine hinzugefügte Variante, der eine mit Platon und Harpokration übereinstimmende Erklärung vorangeht (*πέπλος τὸ ἄρμενον τῆς Π. νεώς, ἣν οἱ Ἀθηναῖοι κατασκευάζουσι τῇ θεῷ διὰ τετραετηρίδος* und in dem Diodortext erweckt das zweite *κατ' ἐνιαυτόν* stark den Verdacht einer Interpolation oder eines Versehens, sachlich, weil, wenn wirklich jährlich ein Peplos verfertigt und dargebracht wurde, dies also der normale Zustand war, ein solcher Zusatz in einem Dekret jener Zeit eigentlich überflüssig war, und sprachlich, weil man, wenn ich recht sehe, statt dessen lieber einen Ausdruck wie *εἰς τὸν ἀεὶ γιγνόμενον τῆς Ἀθηνᾶς πέπλον* erwartet. Deshalb wird heute wohl meist dieses zweite *κατ' ἐνιαυτόν* getilgt. Endlich spricht auch das Panathenaeendekret IG II^2 334 dafür, daß bei den kleinen P. kein Peplos dargebracht wurde, nicht deshalb, weil er auf dem Stein nicht erwähnt wird — denn das könnte in dem verlorenen Anfang geschehen sein —, sondern deshalb weil nur so erklärlich wird, daß unter den Teilnehmern des Opfermahles Z. 11f. die Athlotheten fehlen, die doch, wie Aristot. *Ἀθ. πολ.* 60, 1 beweist, zu jener Zeit die Herstellung des Peplos zu leiten hatten. Ob späterhin, wie A. Mommsen 112f. meinte, schon zu Stratokles Zeiten, eine Änderung zugunsten der kleinen P. eintrat, läßt sich bei dem Mangel an Zeugnissen nicht entscheiden, aber wahrscheinlich ist es nicht, da sie sonst doch wohl eine deutliche Spur in der Überlieferung zurückgelassen hätte. Sicher ist, daß die großen Agone nur an den großen P. stattfanden. Die Gründung der gymnischen und hippischen fällt ja überhaupt mit der Gründung der Penteteris zusammen (s. o. S. 458), und was für diese gilt, gilt erst recht für die musischen. Für die rhapsodischen Vorträge, bei denen man noch am ehesten, da sie nicht so großer Vorbereitung bedurften, die jährliche Wiederkehr erwarten könnte, ist die penteterische ausdrücklich bezeugt (Lykurg 102). Wenn v. Brauchitsch Die panathen. Preisamphoren 153f. aus dem Umstand, daß die datierten Vasen gerade aus dem 1., 2. und 4. Jahr der Olympiade, also den Jahren der kleinen P., stammen, die jährliche Begehung der gymnischen Agone folgerte, so fällt dieser Grund durch die von A. Mommsen gegebene Erklärung hinweg (s. o. S. 475). Etwas anders steht es mit den kleinen Agonen, die zum Teil wahrscheinlich zu dem ursprünglichen Festkult gehörten. Dies gilt vor allem für die *πυρρίχη*, für die die Begehung an den kleinen P. feststeht (Lys. 21, 4). Schwieriger ist die Frage hinsichtlich der *λαμπάς*: Zeugnisse für ihre Feier an den kleinen P. sind nicht vorhanden (Mommsen 103), und deswegen nimmt man heute wohl meist an, daß sie nur an den großen stattfand (zuletzt Deubner 24). Jedoch scheint mir dies keineswegs sicher. Die schwierige Stelle der Hephaestien-Inschrift (IG I^2 84. Leg. Sacr. 12) Z. 32 *τὲν δὲ λ[αμπάδα ποιε͂ν τε͂ι πε|ντ]ετερίδι [καὶ τοῖς Ηεφ]αιστίοις*, wie heute gelesen, kann als Beweisstück nicht verwandt werden, da ihre Erklärung selbst nicht sicher ist (auch der letzte

bisher beste Versuch bei Deubner 212f. befriedigt nicht ganz). Dagegen läßt sich fragen, ob zu der *παννυχίς*, die ja sicher an den kleinen P. stattfand (IG II^2 334, 50), nicht auch eine *λαμπάς* gehörte, und wenn der Sinn des Fackelwettlaufes war, daß das Feuer der siegreichen Fackel dazu dienen sollte, den Holzstoß zu entzünden, auf dem das Opfer für die Göttin lag (Plut. Sol. 1, dazu Deubner 211), ob nicht das ebenso heilige Opfer der kleinen P. denselben Ritus verlangte. Auch die Chöre,, die in der heiligen Nacht von den Jünglingen gesungen wurden (s. o. S. 459), waren nicht auf die großen P. beschränkt ((Pseud.-Xen. rep. Athen. 3, 4. Lys. 21, 2). Dagegen ist von dem *ἀγὼν εὐανδρίας* wahrscheinlich und von der *ἅμιλλα νεῶν* wohl sicher, daß sie bei den dem kleineren jährlichen Fest fehlten.

Die religiöse Bedeutung der P. Nach dem Glauben der Athener selbst waren sie von Theseus bei der Einigung Attikas gegründet worden, waren also von Anfang an ein in ein religiöses Gewand gekleidetes politisches Fest, aus dem dann im Laufe der Geschichte das großartige, Athens Macht und Glanz verherrlichende Reichsfest wurde. Es fragt sich, ob dies richtig ist und ob nicht die ursprüngliche und eigentliche religiöse Bedeutung der P. durch die spätere glänzende Entwicklung Athens in den Schatten gestellt wurde. Denn auch wenn das Fest, als es unter dem Namen P. gegründet wurde, wirklich einer politischen Maßregel die religiöse Weihe geben sollte, so hatte es doch, wie bereits oben bemerkt, ohne Zweifel einen Vorläufer, die *Ἀθήναια* des Istros, die Frage wäre also nur um eine Stufe zurückgeschoben. Nun hat A. Mommsen, von dem an sich richtigen Gedanken ausgehend, daß, bevor Demeter auch in Athen ihre große Bedeutung als Göttin der Fruchtbarkeit und des Ackerbaues gewann, eine andere Gottheit als solche von den Athenern verehrt worden sein muß, vermutet, daß dies eben Athene im Verein mit Erechtheus-Erichthonios war, und daraus gefolgert, daß die P., die ja im Hekatombaion nach Bergung der Ernte gefeiert wurden, in ihrer ältesten Gestalt ein Erntedankfest waren. Wenn man von der Dogmatik absieht, in die Mommsen wie gewöhnlich den antiken Kult hineinzwingt, so läßt sich seiner These zunächst eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Insbesondere spricht dafür die Tatsache, daß an dem kultisch wichtigsten und ältesten Opfer, sowohl Erechtheus, dessen Zusammenhang mit dem Boden und Ackerbau wahrscheinlich ist (s. Usener Götternamen 140), wie Pandrosos, deren Natur klar ist, Teil hatten. Erst später, als nach der Vereinigung mit Eleusis der Demeterkult sich durchsetzte und Athens politische Macht sich immer mehr entfaltete, hätte dann das Fest seine politische Bedeutung erhalten, bis es schließlich eine Art Sieges- und Reichsfest wurde (Mommsen 155ff.). Allein diese an sich ganz schöne Theorie stimmt nicht zu den Ansichten von dem ursprünglichen Wesen der Göttin Athene, zu denen die neuere Forschung geführt: Weder die Schildgöttin, die v. Wilamowitz in der Ur-Athene erkennt (S.-Ber. Akad. Berl. 1921; Glaube der Hellenen 234ff.) noch die Palastgöttin der mykeni-

schen Könige, die uns Nilsson nahe gebracht hat (‚Die Anfänge der Göttin Athene' Danske Videnskabernes Selskab Hist. fil. Meddelelsen IV 7, Kopenh. 1921), ist eine agrarische Gottheit. Dagegen führt wenigstens von der in der Burg des Königs hausenden und diesen und sein Land schützenden Göttin eine ziemlich gerade Entwicklungslinie zu der Athene Polias der Panathenaeen, und sie war es andrerseits auch wieder, die sich zur Erfüllung ihrer Aufgabe leicht mit den den Ackerbau und die Saatfelder schützenden Mächten wie Erechtheus und Pandrosos verbinden konnte und dadurch allerdings, aber sekundär, auch agrarische Bedeutung gewann. In der historischen Zeit kam das nur noch in den aus uralter Zeit stammenden Opfern zum Ausdruck, das Fest selber trug damals, wie zum Schlusse nochmals betont sei, einen wesentlich politischen Charakter: Auf dem Peplos ist nicht etwa eine Bild der Ernte oder der heilige Ölbaum, sondern der Sieg über die Giganten hineingewebt.

2) Ilion. Hauptfest der Stadt, das seit etwa 300 v. Chr. als Fest des ilischen Städtebundes unter dem Namen *Π.* gefeiert wurde. Das wichtigste Zeugnis ist das inschriftlich erhaltene Bundesdekret aus dem J. 77 v. Chr. (Frg. A: Brückner in ‚Troia und Ilion' 454 nr. XIV. Syll. or. 444, Frg. B: CIG 3601, Frg. C: Brückner 449 nr. VI, alle drei vereinigt von E. Preuner, der die Zusammengehörigkeit von A und B erkannte, Herm. LXI 113ff), überschrieben *σύμφωνον καὶ ὁμόλογον ταῖς πόλεσειν ὑπὲρ τῆς πανηγύρεως*. Es ist zwar keine eigentliche Lex sacra mit einer Fest- und Opferordnung, sondern in der Hauptsache ein Finanzdekret, das der offenbar durch den mithridatischen Krieg und seine Folgen verursachten Finanzkrise durch eine Regelung der Schuldenzinsen und Sparmaßnahmen zu steuern sucht, aber da letztere sich gerade auf die Festfeier erstrecken, erfahren wir doch auch über diese einiges. Danach fand, wie bei den P. von Athen, eine Pompe und ein großes Rinderopfer statt, deren Kosten aus den Pachteinnahmen der Tempelgüter bestritten wurden. Besonders hervorgehoben wird das Opfer einer Kuh, das *κατὰ τὸν πάτριον νόμον* dargebracht werden soll, also wohl eine besondere, durch das Alter geheiligte Bedeutung besaß, ebenso wie auch in Athen das an Zahl geringere Opfer kultisch wichtiger war (s. o. S. 471). Ferner wurden ebenso wie in Athen große und kleine P. unterschieden, die großen waren wie dort mit gymnischen, hippischen und musischen Agonen verbunden, deren Leitung die Synhedroi des Bundes und die Agonotheten (diese vielleicht vier an Zahl, s. Preuner 128) hatten. Als wichtiger galten offenbar die gymnischen und hippischen, da die vorgesehenen Sparmaßnahmen (*ἀρτιζομένους πρὸς τὴν μέλλουσαν πρόσοδον* heißt es dreimal) abgesehen von den kleinen P. besonders die musikalischen Veranstaltungen (*τὰ περὶ τοῦ θυμελικοῦ καὶ τῶν ἀκροαμάτων*) betreffen, während von dem gymnischen und hippischen Agon ausdrücklich bestimmt wird, daß er stattfinden soll, und nur nachher hinsichtlich der *ἆθλα* wieder eine Einschränkung vorgesehen wird. Auch das Datum steht ungefähr fest. Denn da

es in Ilion sicher einen Monat Panathenaios gab, der wahrscheinlich dem attischen Hekatombaion entsprach (CIG 3599, wo Z. 16 u. 18 sicher mit Brückner *ἐν τῶι Παναθηναίωι μηνί* zu ergänzen ist, s. Preuner 124), versteht es sich von selbst, daß das gleichnamige Fest in diesem Monat gefeiert wurde, und da die von dem Priester *τῶν πάντων θεῶν* Hermias für Athene gestiftete *πομπὴ καὶ θυσία* (s. u.) am 12. dieses Monats stattfand, darf man schließen, daß die P. wie in Athen gegen Ende des Monats fielen. Kanephoren der ilischen P. sind durch drei Weihungen des Städtebundes (Brückner 463f.; hier der offizielle Name *Ἰλιεῖς καὶ αἱ πόλεις αἱ κοινωνοῦσαι τῆς θυσίας καὶ τοῦ ἀγῶνος καὶ τῆς πανηγύρεως*) bezeugt. Eine gewisse Schwierigkeit machte früher der Name *νέα Π.*, der sich sicher in einer Inschrift der späteren Kaiserzeit (CIG 3620 *τὰ ἀχθέντα . . . α καὶ νέα Παναθ[ήναια]*) findet, hier freilich durch eine für damals anzunehmende Neuordnung oder Neugründung der Spiele einfach erklärt werden kann. Aber er wurde nun von Boeckh auch in dem viel älteren, etwa um 300 v. Chr. ergangenen Schiedsspruch CIG 3598, 8 hergestellt: *Παναθηναίοις τοῖς] νέοις ἐν τῶι γυμνικῶι ἀγῶνι* und danach wieder neuerdings Syll.^{3} 596, 7 ergänzt. Schon Preuner hatte nicht nur mit Recht die letztere Ergänzung bestritten und durch das auch die Lücke besser ausfüllende *μεγάλα* ersetzt, sondern auch in CIG 3598 einen Irrtum der Lesung vermutet. In der Tat steht zwar nicht, wie er vermutete, *Παναθη]ναίοις* da, aber, wie L. Robert feststellen konnte (Rev. de Phil. 1936, 264) *Ἰλιέοις*. Für die gute Zeit scheiden damit die *νέα Π.* aus. Die Hauptfrage bleibt, wie sich die P. zu den sicher bezeugten *Ἴλιεια* und den aus der Hermiasstiftung (CIG 3599, neu ediert von Jeanne Vanseveren Rev. de Phil. 1936, 249ff., wodurch die einst im J. 1900 von Brückner in der Arch. Gesellschaft vorgetragene und als Manuskript gedruckte Lesung in allem Wesentlichen bestätigt wird) erschlossenen *Ἰλιακά* verhielten. Daß die letzteren nichts mit den P. zu tun hätten, erkannte schon Preuner und vermutete, daß es ein eigenes, auch von den *Ἴλιεια* verschiedenes Fest namens *Ἰλιακά* gab, das den *πάντες θεοί* gegolten hätte und an dessen 1. oder 3. Tage (Z. 17 vom Tagesdatum *-τηι* erhalten) eine *πομπὴ καὶ θυσία* für Athene aus den Zinsen der Stiftung stattfand. Aber Vanseveren hat treffend eingewandt, daß *Ἰλιακά* gar kein richtiger Festname und überdies ein Fest *Ἰλιακά* neben den *Ἴλιεια*, wie Preuner selbst zugab, befremdlich sei, und ihrerseits die Form *τῶν Ἰλιακῶν* als Genetiv nicht von *τὰ Ἰλιακά*, sondern von *αἱ Ἰλιακαί* sc. *ἡμέραι* gedeutet (ein besseres Beispiel für eine solche Femininform als der von ihr verglichene Ausdruck einer lydischen Inschrift *δι' ὅλων τῶν Βακχικῶν ἡμερῶν* sind die koischen *Καρνεῖαι* Syll.^{3} 1026, 11) und darunter die Festtage der *Ἴλιεια* verstanden. Nun sind für diese selbst die Zeugnisse wenig zahlreich (Hesych. s. v. Athen. VIII 350f. Diog. Laert. V 4. 67. Eustath. Il. IV 46. IG II 1311, wozu jetzt noch durch Roberts Lesung CIG 3598 kommt), aber soviel ergibt sich aus ihnen, daß sie im 4. und Anf. des 3. Jhdts.

ein Hauptfest von Ilion waren und zwar nach Hesych ein Fest der Athene Ilias (Ἀθηνᾶς Ἰλιάδος καὶ πομπὴ καὶ ἀγών), also kultisch mit dem P. zusammenfielen. Zwei Namen nebeneinander für dasselbe Fest bedürfen aber einer Erklärung, und da es sich bei den P. nicht um den Unterschied der jährlichen und penteterischen Feier handeln kann, wie etwa bei den delischen Apollonia und Delia (s. Nilsson Feste 145f. Roussel Délos, colonie athénienne 208ff.) — in Ilion unterschied man ja große und kleine P. —, hat Preuner im Anschluß an Nilsson die Lösung darin gesucht, daß die Ἴλιεια das alte städtische Fest waren und erst, als sie um 306 zu einem Bundesfest des ilischen Städtebundes erhoben wurden (zur Datierung s. Syll.³ 330 Anm.), zugleich mit dieser Änderung einen andern Namen bekamen, nämlich Παναθήναια, und daß nur in der Umgangssprache der alte populäre Name noch eine Zeit lang blieb. Diese an sich sehr ansprechende Lösung wäre aber unmöglich, wenn die oben wiedergegebene Erklärung Vanseveren, die Gleichsetzung der Ἰλιακαὶ ἡμέραι mit dem Ἴλιεια richtig sein sollte. Denn diese waren dann, wie Vanseveren folgerichtig schließt, nicht identisch mit den P., da diese doch nicht einer πομπὴ καὶ θυσία, wie sie Hermias stiftete, bedurften, sondern das eigene Fest einer andern Gottheit und zwar, wie Vanseverens meint, der πάντες θεοί. Aber diese Erklärung kann nicht richtig sein, nicht nur weil sie keine Rücksicht auf Hesychs Zeugnis nimmt, sondern vor allem weil sie zur Annahme zwänge, daß in Ilion in ein und demselben Monat zweimal große Agone stattfanden (über die der P. s. o., bei den Ἴλιεια IG II 1311 συνωρίδι und CIG 3598 ἐν τῷ γυμνικῷ ἀγῶνι, also hippischer und gymnischer Agon), was ganz unwahrscheinlich ist, während umgekehrt die gleiche Verbindung mit Agonen für die Identität der beiden Feste spricht. Gegen die Nilsson-Preunersche Erklärung könnte man andrerseits einwenden, daß die offizielle Urkunde CIG 3598, die der Schrift nach auf um 300 datiert wird, also später als nach Preuner die Verwandlung der Ἴλιεια in das Bundesfest der P. erfolgte, doch noch den Namen Ἰλιέοις aufweist. Jedoch ist weder die Datierung von CIG 3598 genau bestimmt noch die Gründung des Bundesfestes genau gerade an das J. 306 gebunden, so daß hier leicht ein Ausgleich möglich ist. Und endlich der Name τῶν Ἰλιακῶν? Nachdem sich sowohl die Existenz eines Festes namens Ἰλιακά wie die Deutung τῶν Ἰλιακῶν ἡμερῶν = τῶν Ἰλιείων als unmöglich herausgestellt hat, fürchte ich, daß mit der bisherigen Beziehung des Genetivs τῶν Ἰλιακῶν überhaupt keine Lösung möglich ist, und gebe zu erwägen, ob nicht τῶν Ἰλιακῶν πομπήν zu verbinden ist (zur Wortfolge vgl. Syll. 695, 26 γυναικῶν ἔξοδος. Plut. Arist. 17 τῶν Λυδῶν πομπή), vorher aber ἐν τῶι Παναθη[ναίωι μηνὶ δωδεκά]τηι zu lesen ist, zumal man die Nennung dieses Datums, das sich aus Z. 18 ergibt, erwartet. Es wäre dann unter dem Namen entweder eine Gruppe von Bürgern (Gen. subiect. zum Nominativ οἱ Ἰλιακοί) oder eine Gruppe von heiligen Gegenständen (Gen. obiect zum Nom. τὰ Ἰλιακά) zu verstehen. — Wenn das Bundesdekret vom J. 77 im ganzen nur allgemeine und beinahe selbstverständliche Auskunft gibt, bietet es doch an einer Stelle die Möglichkeit, eine wichtige kultische Besonderheit festzustellen. Bekanntlich hat aus Münzen der römischen Kaiserzeit v. Fritze (Troia und Ilion 514ff. mit Beil. 63 nr. 68. 69 u. Beil. 64 nr. 85, zwei auch Arch. Jahrb. 1903, 58 abgebildet) nachgewiesen, daß in Ilion der merkwürdige Opferritus bestand, daß man die zu opfernde Kuh an einem Baume aufhing und der σφαγεύς, der auf dem Baum oder auf dem Rücken der Kuh selbst saß, sie von hinten abstach. Schon Brückner 565 hatte damit τὴν νομιζομένην καὶ πά[τριον] θυσίαν in dem ilischen Ehrendekret Syll. or. 219, 28 identifiziert, und noch deutlicher beweist das unser Bundesdekret B 4 f. Denn wenn man Syll. or. a. O. noch zweifeln könnte, ob hier nicht bloß die übliche Formel κατὰ τὰ πάτρια etwas wortreicher ausgedrückt wird, bezeichnet dort die Bestimmung θύεσθαι δὲ τῆι θεῶι κατὰ τὸν πάτριον νόμον καὶ ἄλλην βοῦν μίαν dieses Opfer als etwas besonders Wichtiges. Man darf also unbedenklich behaupten, daß jener merkwürdige Opferbrauch an dem einst Ἴλιεια, dann P. genannten Fest vollzogen wurde, wodurch auch Eustath. a. O. Ἴλιος δὲ νῦν ἱερὰ … καὶ διὰ τὰ ἐνταῦθα ἱστορηθέντα ἐνδελεχῆ θύματα, ὧν δηλωτικὰ σὺν ἄλλοις καὶ τὰ Ἴλιεια κτλ. seine Bestätigung erhält. Auch ist jetzt sicher, daß, wie schon jene Münzbilder vermuten ließen, es sich um das Opfer nicht eines Stieres, sondern einer Kuh handelte. Was den Ritus selbst angeht, so hat man versucht, ihn noch durch andere Beispiele aus dem frühesten Altertum zu belegen, Brückner durch eine mykenische Gemme, Zahn (bei Brückner 565) durch Hom. Il. XX 403/6. Stengel durch das Atlantisopfer Plat. Kritias 120. Doch ist die Erklärung der betr. Zeugnisse keineswegs zwingend (s. über die Gemme und die Homerverse v. Fritze Arch. Jahrb. 1903, 58ff. und L. Ziehen Herm LXVI 233, über die Platonstelle die richtigere Erklärung, die Stengel selbst BphW. 1907, 1060 gegeben). Auch der im Kult der Aspalis übliche Ritus, ihr einen jungen Bock an einem Baum aufzuhängen, den Nilsson 235f. verglich, ist doch etwas anderer Art, da von dem Schlachten des Bockes dort gar nicht die Rede ist. In historischer Zeit war eben der ilische Ritus offenbar singulär, weshalb auch Dikaearch über ihn eine besondere Schrift περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας verfaßte (Athen. XIII 603 ab). Daß er auf uralter Überlieferung beruhte und in der Urzeit noch verbreiteter war, ist natürlich anzunehmen. Aber während er sonst abkam, erhielt er sich als survival im Kult der ilischen Athene, auch noch als das Fest um 300 v. Chr. unter dem Namen P. neu eingerichtet wurde und dabei, wie wir es noch deutlich erkennen und wie es auch zu erwarten ist, im allgemeinen die attischen P. das Vorbild abgaben.

3) Rhodos: erschlossen durch die Παναθαναϊσταί von Lindos, s. IG XII 1 p. 236.

4) Kyzikos: BCH VI 613, leider nur Fragment.

5) Pergamon: Inschr. v. Perg. 18. Syll. or. 267, 17.

6) Priene. Daß hier der Kult der Athene, die sowohl unter dem Namen Nikephoros wie Polias verehrt wurde, eine bedeutende Rolle spielte, steht fest, aber über das Fest ist weiter nichts bekannt als eine Erwähnung in dem Ehrendekret für Lysimachos Syll. or. 11, 25, aus der sich ergibt, daß die einzelnen Phylen dazu Opfertiere stellten.

7) Magnesia. Der magnesische Lokalschriftsteller Possis berichtet, daß Themistokles als Stephanophor der Athene geopfert und das Fest Παναθήναια genannt habe (Athen. XII 533 D). Es handelte sich dabei natürlich um eine Nachbildung der P. seiner Vaterstadt, und es ist daher sehr zweifelhaft, ob das Fest länger bestand. [L. Ziehen.]

Panathenaios. Monat in Neu-Ilion, bezeugt durch die Stiftungsurkunde des Hermias CIG 3599, wo in Z. 16 und 18 nicht von einem Heiligtum Παναθήναιον die Rede ist, sondern, wie zuerst Brückner erkannt hat, sicher zu ergänzen ist ἐν τῶι Παναθη[ναίωι μηνί] (s. Preuner Herm. LXI 124). Es ist der Monat, in dem die ilischen Panathenaeen gefeiert wurden. Seine Stelle im ilischen Kalender ist nicht bekannt, die naheliegende Vermutung, daß er dem Monat der attischen Panathenaeen, dem Hekatombaion, entsprach, ist bei der mannigfachen und schwankenden Gestaltung der griechischen Kalender, in denen die Lage gleichnamiger Monate vielfach wechselt (s. Nilsson Entstehung u. relig. Bedeutung des griech. Kalenders 50), sehr unsicher. [L. Ziehen.]

Panathenais s. Bd. XIV S. 1606, 47.

Παναθηναισταί, Kultverein von Verehrern der Athene, welche sich nach dem Feste der Panathenäen nennen (andere Festnamen wie Θεοξενιασταί u. a. s. Poland Griech. Vereinswes. 62). Bezeugt in ionischen Städten als Παναθηναισταί in Teos, Chalke, aber auch dreimal in Rhodos, wo ebenfalls dreimal die dorische Form Παναθαναϊσταί begegnet (Belege bei Poland Vereinswes. 60). Die Vermutung von Poland (184), daß diese Athenaverehrung aus einem ionischen Staate in Kos und Rhodos eingedrungen ist, wird nicht wahrscheinlicher, wenn wir feststellen, daß zwei dieser Panathenaistenvereine Schiffsbesatzungen vereinigten, die doch keine Fremden enthalten haben werden. Auch die beiden Panathenaistenvereine, welche sich als Λινδιασταί kennzeichnen (Σωτηριαστᾶν Διοσξενιαστᾶν Παναθαναιστᾶν Λινδιαστᾶν τῶν σὺν Γαίωι κοινόν Poland B 272 und Παναθαναϊσταὶ Λινδιασταί Poland B 295), werden doch echte Rhodier gewesen sein. [E. Ziebarth.]

Pancarius s. Pancharios.

Panchāïa (Παγχαΐα) ist der künstlich gebildete, redende Name der wichtigsten Insel der von Euemeros erdichteten Inselgruppe im indischen Ozean. Die Messung *Panchāïă* wird bezeugt durch Verg. Georg II 139. Tib. III 2, 23. Claudian. de III. cons. Honorii 211; de raptu Pros. II 81, wo der Name substantivisch steht, und Cul. 87. Ovid. met. X 309, wo wir adjektivisch mit gleicher Messung *Panchāïă tura* bzw. *tellus* lesen. Auch bei Plin. n. h. VII 197 und X 4 geben die Hss. *Panchaia* (nicht *Panchaea*) oder daraus verderbte Lesungen, Mela III 81 nennt die Bewohner *Panchai* (übrigens mit dem Zusatz *hi quos ex facto quia serpentibus vescuntur Ophiophagos vocant*), und auch das Adjektivum *Panchaicus* bei Arnob. adv. nat. VII 27 (*resinulae*) führt darauf. Wenn daneben dieselben Dichter (Verg. Georg. IV 379. Ovid. met. X 478. Claudian. de nupt. Honor. Aug. 94) mit Lucr. II 417 auch die Adjektivform *Panchaeus* benützen (*ignes, rura, cinnama, odores*), so ist das kein Einwand, weil die meisten Formen von *Panchāïŭs* oder *Panchāïcŭs* im Hexameter nicht brauchbar waren und die Dichter deshalb eben zu der bequemeren Bildung griffen. Hieraus ergibt sich mit hinreichender Sicherheit, daß auch in den griechischen Texten (Diod. V 42. 44. 46. VI 1. Strab. II 104. VII 299 und Plut. de Is. et Osir. 23 p. 360 a, wo das verderbte Πάγχοντι und Παγχώους doch entsprechend zu emendieren ist) nicht Παγχαία und Παγχαῖοι, sondern Παγχαΐα und Παγχάϊοι zu schreiben ist, was Jacoby o. Bd. VI S. 960 getan, in der Ausgabe des Euemeros FGrH I 301ff. aber leider wieder fallen gelassen hat. Diod. V 45, 1 ist überliefert Παγχαΐτην χώραν, zu schreiben Παγχαΐτιν. — Daß der Name aus παν- und dem dorischen, vielleicht speziell lakonischen Adjektivum χάιος, das Hesych als ἀγαθός, χρηστός erklärt (dazu v. Wilamowitz Aristophanes Lysistrate 1927, 128), zusammengesetzt ist, steht (vor de Block Euhémère, Diss. Mons 1876, 23, 1) schon bei Pape-Benseler Griech. Eigennamen und war gebildeten antiken Lesern, mit denen Euemeros rechnete, wohl ohne weiteres klar. Die Verbindung mit den indischen Pândja, die Ceylon erobert haben sollen (Rohde Griech. Roman 223, 1), wird von Jacoby mit Recht abgelehnt. Die Bezeichnung ‚ganz gut' ist aber nicht in erster Linie auf die Bewohner des Landes zu beziehen, die so als οἱ πάνυ εὐγενεῖς oder οἱ πάνυ ἀρχαῖοι bezeichnet würden (so Jacoby 960) und nach denen das Land ‚durchweg adjektivisch' als π. γῆ, χώρα, νῆσος bezeichnet worden sei — das stimmt gar nicht, denn Π. steht sogar öfter ohne einen solchen Zusatz (Diod. V 42, 4. 46, 3. VI 1, 4) und bei den lateinischen Zeugen stets —, sondern wenn man von dem ‚glücklichen Arabien' (διὸ καὶ τῆς Ἀραβίας ἡ πρωτεύουσα τῇ ἀρετῇ προσηγορίαν ἔλαβεν οἰκείαν, εὐδαίμων ὀνομασθεῖσα Diod. V 41, 3, ἐκπλεύσαντα δὲ αὐτὸν [scil. Εὐήμερον] ἐκ τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας VI 1, 4) auf den Ozean hinausfuhr, so kam man eben in ein noch gesegneteres, das ‚ganz vortreffliche' Land, das ja auch sowohl hinsichtlich seiner Naturbeschaffenheit (Flora, Fauna, Metallreichtum) als der in ihm herrschenden politischen und wirtschaftlichen Ordnung als das ‚Idealland' geschildert wird. Darüber alles Nötige bei Jacoby 958ff. Für ernst genommen hat die Fabeleien des Euemeros unter den Alten nur unser Hauptberichterstatter Diodor, während Polybios und Apollodoros (bei Strabon) sowie Plutarch (letzterer natürlich auch aus religiösen Gründen) skeptisch sind. An den zahlreichen römischen Dichterstellen ist P. immer nur das fabelhafte Weihrauch- und Gewürzland; stammt das aus hellenistischer Dichtung oder ist es alles Nachwirkung des Euhemerus des Ennius? — Ein Mehr über Diodor hinaus hat Plinius, der n. h. VII 197 berichtet: *argentum invenit …, auri metalla et*

flaturam Cadmus Phoenix ad Pangaeum montem, ut alii Thoas aut Aeacus in Panchaia (Diod. V 46, 4 erwähnt nur die μέταλλα δαψιλῆ χρυσοῦ τε καὶ ἀργύρου καὶ χαλκοῦ καὶ καττιτέρου καὶ σιδήρου, nichts darüber); ferner X 4: der junge Vogel Phoenix bereite erst dem alten sein gehöriges Grab *et totum deferre nidum prope Panchaiam in Solis urbem et in ara ibi deponere.* Ob das auch bei Euemeros stand oder ob andere an der P.-Fabel weitergedichtet haben, müssen wir wohl offenlassen. Merkwürdig und nicht wohl vereinbar mit dem Charakter von P. als Eiland der Glücklichen und Vollkommenen ist die Behauptung des Mela III 81, daß die *Panchai* Schlangen äßen und daher *Ophiophagi* genannt würden. Man möchte da an eine Verwechslung glauben oder an eine Quelle, die das Märchen des Euemeros verhöhnte. [Konrat Ziegler.]

Panchariana statio in Afrika nur von Ammian. Marc. XXIX 5, 9 für das J. 373 erwähnt, nicht näher bestimmbar. [Konrat Ziegler.]

Pancharios 1) (Παγχάριος, auch Παγκάριος), Erklärer der Tetrabiblos des Ptolemaios, von dem astrologischen Schriftsteller Hephaistion aus Theben (Ägypten; s. o. Bd. VIII S. 309f.) an verschiedenen Stellen ausgeschrieben, wie das zweite Buch von Hephaistons Werk (ἀποτελεσματικά) beweist; die Zitate s. im Cat. cod. astrol. gr. VIII 2, 182 (u. d. W.). Über seine Person bemerkt Hephaistion nichts. Einzelne Traktate des P. haben sich in Auszügen erhalten; so eine ἐπιτομὴ περὶ κατακλίσεως (cod. Laur. 28, 34 = Cat. I 61 und [Text] 118—122). Einen ähnlichen Text fand Fr. Cumont (Cat. astr. I 118, 1) auch im Hermes Trismegistos (Ἰατρομαθηματικὰ πρὸς Ἄμμωνα, Buch III περὶ θερμαινόντων, Ideler Physici min. I 391ff.); beide Fassungen scheinen auf eine umfängliche Vorlage in Versen zurückzugehen. Eine andere Schrift handelte περὶ φλεβοτομίας καὶ καθάρσεως (cod. Laur. 28, 13 = Cat. astr. I 20; cod. 28, 14 = Cat. I 25; cod. Marc. 336 = Cat. II 72). Auf P. hat zuerst W. Kroll hingewiesen, Philol. N. F. XI [1898] 123. Seine genaue Zeit ist nicht bekannt; er wird aber im 3. Jhdt. n. Chr. gelebt haben. [Karl Preisendanz.]

2) Bischof von Ankyra in Galatien, erscheint unter den Teilnehmern des Konzils von Nicaea im J. 325 (Mansi II 694 D. 699 B. Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patr. Nicaen. nom. S. 30, 119. 31, 116. 109 (*Pancarius*). 89, 123. 201, 111. Da aber gleichzeitig neben ihm oder an seiner Stelle Marcellus als Bischof dieser Stadt genannt wird, haben Gelzer S. XL und E. Schwartz Abh. Akad. Münch. N. F. 13, 67 den Namen des P. als später erfunden athetiert. Honigmann Byzantion XV 35, 118. 46, 108 hält an der Echtheit des Namens fest, ohne aber eine Erklärung für das Auftreten zweier Namen zu geben.

3) Pancarius, Grundbesitzer in Germaniciana (s. o. Bd. VII S. 1251) in der Byzacene, an den Augustinus die ep. 251 (Migne L. XXXIII 1068. CSEL LVII 599, 4ff.) richtete.

4) Diakon zu Side, Adressat eines dogmatischen Briefes des Amphilochios von Ikonion (s. o. Bd. I S. 1937) nach Migne G. XXXIX 113 D. Bardenhewer III² 223.

5) Adressat von des Theodoret ep. 98 (Migne G. LXXXIII 1292 C) im J. 449. Da er mit ἡ σὴ μεγαλοπρέπεια angeredet wird, war er ein höherer Beamter oder Offizier.

6) Mönch im Kloster des Eutyches (s. o. Bd. VI S. 1527 nr. 5), unterzeichnete eine Bittschrift an die Synode von Ephesus im J. 449 (Mansi VI 865 D. Schwartz Acta conc. oecumen. II$_1$ 1 S. 188, 16).

7) *episcopus Vesontiensium* (Besançon), erscheint an 6. Stelle der Bischofslisten dieser Stadt mit den Namensformen *Panchratius, Pancratius* und *Pancarius* (Duchesne Fastes épisc. de l'anc. Gaule III 198. 200. 202). Seine Unterschrift steht in den Akten der gefälschten Synode von Köln von 346 (Mansi II 1171 A; vgl. Duchesne 212, der ihn möglicherweise in dem Πακᾶτος [s. Art. Pacatus Nr. 4] der Liste des Athanasius erkennen möchte). [W. Enßlin.]

Pancharos, Sohn des Ameinias, aus Opus, Naopoios zu Delphoi im J. 299 (Syll³ 237 II E 8 a). Der Vater ist wohl der Hieromnemon vom J. 333, wie Pomtow z. St. vermutet (vgl. Syll.³ Tab. Amphict. II S. 445). [Wm. A. Oldfather.]

Panchrysos s. Berenike Nr. 6.

Pancratianus, auch Pancratius genannt, Bischof von Bracara in der Galaecia, unter dessen Vorsitz nach den gefälschten Akten eine Synode von Bracara 411 stattgefunden haben soll (Mansi IV 287ff.). Nach der ep. Arisberti ad Samerium (Mansi IV 289 B) scheint ein P. von Bracara unter den arianisch gewordenen Sueben des Remismundus (s. u. Bd. I A S. 595) das Martyrium erlitten zu haben. Kirsch Kirch.Gesch. I 618. [W. Enßlin.]

Pancratius. 1) Angeblicher Statthalter von Tuscien, als *proconsul Tusciae* bezeichnet in den Acta Cassiani Tudertani (Acta SS. August III 27. L. Cantarelli La Diocesi Italiciana, 1901, S. 116, 5 nr. 8 lehnt die Geschichtlichkeit ab).

2) Pankratios, Antiochener, Altersgenosse und Mitschüler des Libanios, hatte es um 360 zu einem nicht näher bezeichneten Amt gebracht und war in die dritte Steuerklasse der Senatoren von Konstantinopel eingeschrieben worden (Liban. ep. 259, 1 = X 247, 9. 11 F. von 360/61). Er wird ferner im J. 364 erwähnt (ep. 1361, 1 = XI 351, 12. 21). Seeck Briefe des Libanius 230 I. Bouchery Themistius in Libanius' Brieven. 1936, 189, 6.

3) Vater des Proairesios (s. d.), vornehmer, aber wenig begüterter Armenier (Suidas s. Προαιρέσιος). Sievers Studien z. Gesch. der röm. Kaiser 231.

4) Einen P. erwähnt Libanios im Winter 358/59 und sagt von ihm, er kenne ihn noch nicht persönlich. Aus dem Adressaten des Briefes (Liban. ep. 26, 3 = X 25. 14 F.), Macedonius (s. o. Bd. XIV S. 127), darf man schließen, daß P. wie dieser Kilikier war. Libanios wollte ihm nicht zuerst schreiben, weil er nicht in Verdacht geraten wollte, dadurch einen Schüler zu werben. Doch scheint ihm P. dann doch seinen Sohn zugeführt zu haben; denn er wird der P. sein, an den Libanios die ep. 641 = X 653, 20 F. richtete. Seeck Briefe des Libanius 230 II.

5) Dolichener, schenkte der Tochter des Praetorianerpraefecten Helpidius (s. o. Bd. VIII S. 207) ein Gut, um seine Gunst zu erlangen, forderte es aber nach seiner Absetzung 363 in einem Prozeß wieder zurück (Liban. ep. 1440, 1 = XI 424, 2 F. Seeck Briefe des Libanius 230 III).

6) P. kam mit Iovinus (s. o. Bd. IX S. 2012 nr. 3) als Gesandter der Stadt Leptis an den Hof des Kaisers Valentinian I. nach Trier im Spätherbst 367, um gegen die Machenschaften des Comes Africae Romanus (s. u. Bd. I A S. 1065) vorstellig zu werden. Er starb in Trier (Ammian. Marc. XXVIII 6, 16. 20. Seeck Briefe des Libanius 231 IV. Baynes Cambridge Mediev. Hist. I 227f. Heering Kaiser Valentinian I., 1927, 46).

7) Comes rerum privatarum der östlichen Reichshälfte unter Theodoisus I. In diesem Amt an ihn gerichtet 379: Cod. Theod. X 1, 2 vom 17. Juni, VI 30, 2 = Cod. Iust. XII 23, 3 vom 6. Juli und Cod. Theod. XII 13, 4 vom 10. August; 380: Cod. Theod. X 10, 12 vom 30. Januar, X 3, 3 vom 12. Juni und X 10, 14 vom 20. September. Im nächsten Jahr 381 war P. Praefectus urbis Constantinopolitanae nach Cod. Theod. IX 17, 6 = Cod. Iust. I 2, 2 vom 30. Juli; an ihn gerichtet 382: Cod. Theod. XIV 10, 1 vom 12. Januar, II 12, 3 = Cod. Iust. II 12, 14 und Cod. Iust. VIII 4, 6 vom 4. April, ferner mit falscher Jahresangabe Cod. Theod. XV 2, 4 = Cod. Iust. XI 43, 2 (Seeck Regesten S. 91, 19). P. muß vor dem 22. Juni 382 aus dem Amt geschieden sein; denn an diesem Tag wird schon Klearchos als Inhaber der Stelle genannt (s. o. Bd. XI S. 580, 33). Seeck Regesten; Briefe des Libanius 231 V.

8) *vir inlustris*, wahrscheinlich in Italien beheimatet, ist zusammen mit Viator Adressat eines Briefes des Papstes Pelagius I. wegen kirchlicher Angelegenheiten in Forosemprone (558/60) nach Mansi IX 731. Coll. Brit. Pelag. ep. 22. Jaffé Regesten² 994. Sundwall Abh. z. Gesch. des ausgehenden Römertums, 1919, 146.

9) Presbyter in Antiochia, Sabellianer, verriet in der Verfolgung des Maximinus Daia den bekannten antiochenischen Presbyter Lucianus (Philost. hist. eccl. Anh. 5 S. 188, 13ff. Bidez).

10) Bischof von Parnassos, Teilnehmer der Synode der Orientalen in Serdica/Philippopolis 342/43 (Hilarius Pict. Coll. Antiar. Paris. ser. A IV 3, 26. CSEL LXV 75, 16).

11) Römischer Presbyter, ging 354 mit Lucifer von Calaris und dem Diakon Hilarius als Gesandter des Liberius von Rom mit einem Schreiber zu Kaiser Constantius II. nach Mailand (Hilarius frg. V Migne L. X 682; vgl. XIII 765 A. 803 B; Coll. Antiar. Paris. ser. A VII 6. CSEL LXV 93, 10. Liberius ep. 4 Mansi III 203 B. 205 B. Migne L. VIII 1354 C 1355 C. CSEL XIV 331, 17. Jaffé Regesten² 212f. 215; vgl. Athanas. Hist. Arian. ad monach. 41 Migne G. XXV 741 A, wo er versehentlich Eutropius heißt. Er lud mit den Genannten zusammen den Eusebius von Vercellae durch ein Schreiben zur Synode nach Mailand ein (Lucifer ep. 1 CSEL XIV 319, 7). Er beschuldigte den Constantius der Häresie (Lucif. de reg. apost. 5 CSEL XIV 47, 5ff.) und wurde von dem erzürnten Kaiser mit Verbannung bestraft (Hieronymus Chron. 2371 S. 240, 1 Helm. Prosper Mon. Germ. A. A. IX. Chron. min. I 455, 1091. Chron. Gall. a. 511 ebd. 664, 485 Mommsen). Duchesne Hist. anc. de l'église II³ 257. Kidd Hist. of the Cchurch II 122f. Caspar Gesch. d. Papsttums I 172, 1. 175.

12) Bischof des Ostens, anwesend auf der Synode von Seleukeia 359 (Athanas. de synod. 12 Migne G. XXVI 701 C). Er wird identisch sein mit dem Bischof P. von Pelusion bei Hilarius (Coll. Antiar. Paris. ser. B VI 3 CSEL LXV 163, 15. Epiphan. haer. 73, 26).

13) P. wird von Gregor von Nazianz dem Bischof Nektarios von Konstantinopel empfohlen (Gregor. ep. 91 Migne G. XXXVI 165 B).

14) *episcopus Badiensis*, d. i. Badiae (s. o. Bd. II S. 2726), Donatist, nahm an dem Religionsgespräch in Karthago 411 teil (Gesta Coll. Carth. I 180 = Mansi IV 133 A).

15) Bischof von Libias in Palästina (s. o. Bd. XIII S. 111) nahm 449 an der Synode von Ephesus teil (Mansi VI 610 C. 851 B. 920 A. 931 B. Schwartz Acta conc. oecumen. II$_1$ 1 S. 80, 87. 185, 70. 192, 2. Flemming Syr. Akten der Synode von 449, Gött. Abh. N. F. XV 1, 1917, S. 9, 12, 69). 451 war er auf dem Konzil von Chalkedon anwesend und unterschrieb unter anderem auch das Synodalschreiben an Papst Leo I. (Mansi VI 161 A. 570 A. 943 A. VII 31 C. 120 C. 142 C. 403 C. 439 E. 681 B. 725 A. 741 C. Schwartz II$_1$ 1 S. 58, 75. II$_1$ 2 S. 71, 61. 86, 62. 103, 105. 132, 74. 144, 75. II$_1$ 3 S. 94, 173. II$_{III}$ 2 S. 100 [359], 59).

16) Bischof von Narnia, Vater des Bischofs Hilarius und eines zweiten Bischofs P. derselben Stadt. Gams Ser. episc. S. 707 gibt die Reihenfolge P.. I. 426—455, Hilarius 455—470, P. II. 470—493. Der letzte wurde am 6. Oktober 493 beigesetzt (CIL XI 4163. Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 1030). [W. Enßlin.]

Panda. 1) Fluß östlich der Maiotis, drei Tagemärsche vom Fluß Tanais entfernt, Latyschew IPE II S. XLIII und (russ.) Ποντικά 68. Minns 597. Identifizierung steht noch aus. Einzige Erwähnung Tac. ann. XII 15 in der Schilderung der Niederwerfung Mithradats von Bosporos durch die Römer 49 v. Chr., s. die Art. Didius Nr. 6; Eunones (Berichtigung: nicht Eunones wird als Achaimenidensproß angeredet, sondern Mithradat nennt sich so); Iunius Nr. 66; Iulius Nr. 81; Kotys Nr. 10; Mithradates Nr. 16; Aorsoi; Sirakes. Tacitus fußt auf den Archivakten des Senats, Rostowzew Skythien u. d. Bosporos 128, somit dürfte Aquila an den Senat über den Feldzug nach Uspe berichtet haben.

Dem Text des Tacitus läßt sich noch einiges abgewinnen. In seiner bekannten Manier schildert Tacitus in knappen Worten den Gang der Ereignisse, soweit sie ihm vom Standpunkt Weltroms wichtig erschienen (daher das Fehlen von Angaben über die Lage des Flusses P.) und verweilt bei Einzelheiten, um der Zeichnung der Hauptpersonen (Aquila, Eunones, Mithradat) farbige Lichter aufzusetzen. Das Verschweigen der immerhin erkennbaren Tatsache, daß der Aorsenfürst Eunones sich nicht nur für Mithradat, sondern ebenso für den Sirakerkönig Zorsines verwendet (cap. 19), setzt eine Behandlung dieser Frage in den Senatsakten voraus, die Tacitus

unterdrückt hat; die Kenntnis der Audienz Mithradats bei Eunones (cap. 18) muß auf einen Augenzeugen zurückgehen. Das erste stand bestimmt im Schreiben des Eunones an Claudius, der Kniefall Mithradats konnte auch dort einen effektvollen Passus abgeben.

Rom verstand es, den Feldzug auf Kosten der Hilfsvölker zu führen ((*incruentus victor*) und gewann ihn vor allem dank seiner überlegenen Belagerungstechnik (*hastae* Ferngeschütze, *faces* Brander). Die Taurer cap. 17 waren von den Skythen grundverschieden, Überreste der Kimmerier, der griechischen Kultur unzugänglich, den Sarmaten feindlich gesinnt, Djakov Vestnik drevnej istorii 1939, III 72ff. (russ.)

[Erich Diehl.]

2) Stadt in Sogdiana (s. d.) Plin. n. h. VI 49 nach Demodamas (s. d.). Solin. XLIX 3, vorläufig nur für die Zeit Alexanders und der Diadochen bezeugt. Lage unbekannt.

[Erich Diehl.]

3) s. Ἐμ Πάνδοις.

Pandaisia. Eine der vielen Personifikationen (s. d.) im Altertum. P. personifiziert das hochzeitliche Gastmahl auf einem Vasenbild aus Ruvo in Apulien (A. H. Smith Catalogue greek and etruscan vases Brit. Mus. III 346 nr. 698; vgl. Jahn Arch. Beitr. 216; Ber. Sächs. Ges. VI 264f.), wo sie, inschriftlich bezeugt (CIG IV 8444), zusammen mit Eudaimonia (s. d.), Polyidos (?), Eros, einer Frau Kale und Hygieia vorkommt; vgl. Deubner Myth. Lex. III 2119. P. hat einen Kranz in der linken und einen Korb mit Früchten in der rechten Hand. Was die dargestellte Hochzeit betrifft, so hat Boeckh CIG a. O. gemeint, daß die Vermählung der Eudaimonia mit Eros dargestellt war, aber es ist vielmehr die Hochzeit des Polyidos und der Kale dargestellt; vgl. Jahn a. O. Substantivisch bedeutet P. das vollständige Gastmahl, z. B. Herodot. V 20. Aristoph. Pax 565. ö.

[Marie C. van der Kolf.]

Pandaites s. Bd. XII S. 1995, 15.

Pandana Porta s. Bd. III S. 1536.

Pandareos. Der Name wird verschieden überliefert *Πανδάρεος, Πανδάρεως, Πανδαρής*. Die Namensform ist wohl dieselbe wie Pandaros; vgl. Tyndareos — Tyndares — Tyndaros (s. d.), aber die Deutung ist unsicher. Nach Pape-Benseler hängt der Name mit *δέρω* zusammen und soll erklärt werden als: ganz in Felle gehüllt, d. h. Schund, Allverderber (für die Erklärungen im Altertum s. d.). Usener Göttern. 61ff. nimmt eine √ *dju* oder *div* an und erklärt (vgl. 64): Allerleuchter. Mayer Herm. XXVII 488 erklärt den Namen für lykisch (vgl. Gruppe Bursian XXIII 274). Er weist auf lykische Namen wie Patara, Pinara, Amisodaros, Pixodaros mit dem Suffix *-ar(os) (a)* und auf den Apollon *ἐν Πανδοις* (CIG 3137, 85. 61) am Sipylos und den Namen Pandion hin und nimmt einen gemeinsamen Stamm *pand-* an, der vielleicht mit Lat. *pandus* gekrümmt zusammenhängt Fick Wörterb. indogerm. Sprachen I[4] 470. Walde-Pokorny Vgl. Wörterb. der indogerm. Sprachen II 6. Auch der Name Pandion wird mit P. und Pandaros zusammenhängen (vgl. auch Lobeck Path. Prol. 280). Als Kurzform zu P. wird Pandion bezeichnet Gruppe 271, ö. Nach Maaß dagegen DLZ XVII 332 wäre es möglich, daß der Name Pandion eine Nebenform des Zeus Pandemos war. Er nennt die Pandia Fest des Zeus; vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen 133: Pandion ist der Heros dieser Pandia.

Als Sagenfigur ist P. im Süden Kleinasiens zu Hause. Er ist der Typus des Schelmes, der selbst den Zeus zu betrügen weiß, und wird als solcher mit Tantalos verbunden, der ebenfalls die Götter betrügt. Auch als Pandaros ist diese Sagenfigur hinterlistig. Die Geschichte des P. hat viel Märchenhaftes.

P. war Sohn des Merops (s. d. Nr. 5). Es scheint jedoch fraglich, ob dieser Merops vom koischen Merops zu unterscheiden ist (vgl. Mayer 487), dessen Frau eine Bergnymphe Echemeia (s. d.), oder Ethemeia (s. d.) war (Etym. M. *Κεῖος*. Hyg. p. astr. II 16), oder Sohn des Hermes und der Merope (Schol. B Hom. Od. XIX 518) und wohnte in Milet. Nach Paus. X 30, 2 war das kretische Milet gemeint, nach Schol. Hom. Od. XX 66 das kleinasiatische. Es gibt manche Beziehungen zwischen Kreta und dem Süden Kleinasiens (o. Art. Milet Nr. 1, 4. Gruppe 278. Robert Griech. Heldens. 346, 377f.), und es nimmt kein Wunder, daß die P.-Sage in beiden Gegenden lokalisiert wird; vgl. Schroeder Herm. LXI 423f. Auch als Ephesier wird P. bezeichnet Ant. Lib. XI, s. u., vgl. Gruppe 270. 278. 284. Mayer 487ff. faßt den Namen als lykisch auf. Also sollte von Lykien aus sich der Name nach Rhodos, Milet und dem Sipylos verbreitet haben (Gruppe Bursian XXIII 274). Schließlich verweist Mayer auf das lykische Harpyienmonument, weil die Töchter des P. von den Harpyien geraubt wurden. Ob aber die Flügeldämonen am lykischen Monument als Harpyien zu deuten sind, ist fraglich; vgl. Sittig o. Bd. VII S. 2423. v. Wilamowitz Glaube der Hell. I 267, 5. Gruppe 640 weist auf Beziehungen zu Rhodos hin (eine Tochter des P. hieß Kameiro). Robert Nekyia 81 nennt den P. den Träger der Verbindung zwischen Kreta und Knidos. Im Süden Kleinasiens dürfen wir im allgemeinen die P.-Sage lokalisieren, dabei auf die kretischen und boiotischen Beziehungen Rücksicht nehmend.

P. ist in der Sage der Räuber des goldnen Hundes, der das Zeusheiligtum auf Kreta bewachte. Nachdem er den Hund geraubt hatte, brachte er ihn zu Tantalos in Kleinasien am Sipylos. Er gab vor, ein Phönizier zu sein und bat den Tantalos, den Hund für ihn aufzubewahren. Als Zeus den Hund vermißte, schickte er Hermes zum Tantalos, der jedoch leugnete, etwas von dem Hunde zu wissen. Der Hund wird aber bei ihm gefunden, und Tantalos wird von Zeus bestraft, der den Sipylos über ihn wirft (s. Bd. IV A S. 2227). Sobald P. dies vernommen hatte, floh er mit seinem Weib und drei Töchtern nach Athen und von dort nach Sizilien, wo Zeus ihn entdeckte und zusammen mit seiner Gattin tötete. Auch die Töchter fallen der Rache des Zeus zum Opfer, s. u. So wird die Sage erzählt Schol. Hom. Od. XX 66. XIX 518. Eustath. z. St Schol. Pind. Ol. I 91 a. Nach Ant. Lib. XXXVI hatte P. den Hund von Tantalos zurückgefordert (ein Mißverständnis?, vgl. Roscher Myth. Lex. III 1502, 2), und als

dieser leugnete, den Hund von ihm empfangen zu haben, wird P. auf der Stelle von Zeus in einen Stein verwandelt und Tantalos wegen des Meineides dem P. gegenüber bestraft. Die Flucht des P. ist also übergangen. Eine andere Abweichung finden wir Schol. B Hom. Od. XIX 518, wo Tantalos der Stehler des Hundes und P. der Hehler heißt. Paus. X 30, 2 ist nicht ganz deutlich. Pausanias sagt nur, daß P. sich mit Tantalos am Diebstahl und Meineid beteiligt hatte: *ἀδικήματος ἐς τὴν κλοπὴν Ταντάλῳ καὶ τοῦ ἐπὶ τῷ ὅρκῳ μετασχόντα σοφίσματος*. Daß wir daraus schließen dürfen, wie Barnett Herm. XXXIII 638ff. und Robert Griech. Heldens. 378, 6, daß auch bei Pausanias P. der Hehler und Tantalos der Stehler war, scheint nicht berechtigt. Pausanias hat die Sage nur kurz gestreift und deutet nur an, daß P. und Tantalos beide eine Rolle in der Sage gespielt haben; höchstens könnte man aus den Worten des Pausanias erschließen, daß Tantalos und P. zusammen den Diebstahl und den Betrug des Zeus entworfen hatten; vgl. auch Hylén De Tantalo Diss. Upsala 1896, 45, 6. Anschließend hat Barnett, und ihm beistimmend Robert eine sf. Trinkschale aus Kamiros (im Louvre Pottier I 17), wo die Entdeckung des goldnen Hundes durch Hermes dargestellt ist und der Hehler ertappt wird, so gedeutet, daß P. der Hehler ist, wie im Schol. B Hom. Od. XIX 518. Die zwei auf der Darstellung anwesenden Frauenfiguren werden als die Töchter des P. gedeutet. Diese Auffassung wird bestätigt durch eine Darstellung derselben Art, die wir auf einer Pyxis in Athen finden, wo die drei Göttinnen, die die P.-Töchter beschützen (s. u.), ebenfalls abgebildet sind, so daß die Deutung der Frauenfiguren als P.-Töchter bestätigt wird, Perdrizet Bull. hell. XXII 585f. Es fällt auf, daß das Scholion auch in anderer Hinsicht von der sonstigen Überlieferung abweicht. Es ist die einzige Stelle, wo Hermes Vater des P. heißt, eine durchsichtige Genealogie seiner Listen wegen. Auch wird die Geschichte der P.-Tochter Aedon anders als sonst erzählt. Nachdem nämlich Aedon den Sohn der Niobe getötet hat, tötet sie aus Furcht vor Niobe ihren eigenen Sohn. Das bekannte folkoristische Motiv der Tötung des Sohnes aus Versehen ist hier ganz übergangen. Die Vasendarstellungen haben in einer Hinsicht das Scholion bestätigt, auch die anderen Abweichungen können auf einer Überlieferung beruhen, die rhodisch sein könnte (die eine Vase ist aus Rhodos).

Eine Sage an sich bilden die P.-Töchter. Ihre Mutter Harmothoe oder Armothoe (Schol. Hom. Od. XIX 518. XX 66). Ihre Namen sind Aedon, Merope, Kleothera Schol. Hom. Od. XX 66. Eustath. Od. XIX 519. Plut. De vita et poesi Hom. 202 (wo *Πανδάρεω κούρας* statt *Τυνδάρεω* zu lesen ist Myth. Lex. III 1498). Bei Paus. X 30, 2 finden wir die Namen Kameiro und Klytie (s. d. Nr. 3). Die Geschichte kommt zum ersten Male bei Homer vor Od. XX 66ff. Nachdem die Götter die Eltern vernichtet haben, blieben die P.-Töchter verwaist im Hause zurück. Einige Göttinnen hatten Mitleid und versorgten sie. Aphrodite gab ihnen Käse, Honig und Wein, Hera verlieh ihnen Schönheit und Verstand, Artemis eine schlanke Gestalt und Athena Kunstfertigkeit, die Webekunst (Gruppe 1216). Aphrodite ging zum Zeus, um für die Mädchen eine gute Heirat zu erbitten, aber während ihrer Abwesenheit wurden die Mädchen von den Harpyien geraubt und den Erinyen als Dienerinnen übergeben.

Hom. Od. XIX 519 wird noch eine Tochter des P. genannt, die Aedon, und auf die Sage der Nachtigall, der Mutter des Itylos, angespielt, s. u. Nach Schol. Hom. Od. XX 66 war es Zeus, der die Harpyien zur Strafe geschickt hatte, nachdem er die Eltern getötet hatte, und die Harpyien gaben die Mädchen den Erinyen (für diese Entrückung, vgl. Rohde Psyche 71ff. Rohde-Ekstein 242. Sittig o. Bd. VII S. 2419, wo einschlägige Literatur; daß die Harpyien Todesdämonen gewesen wären, hat dagegen v. Wilamowitz Glaube der Hell. I 267 in Abrede gestellt). Schol. Hom. Od. XIX 518 fügt hinzu, daß nur Merope und Kleothera von Homer gemeint sind, weil die Aedon mit Zethos verheiratet war (vgl. auch Schol. Hom. Od. XX 66), s. u. Das Scholion erwähnt ebenfalls, daß Zeus den Mädchen eine Krankheit sandte, *κύων* genannt. Was diese Krankheit betrifft, so hat Roscher (und ihm beistimmend Frazer Pausanias V 381ff. zu Paus. X 30, 2) Abh. Sächs. Ges. XVII 3, 3ff. 62ff.; Rh. Mus. LIII 189ff.; Myth. Lex. III 1500f. auseinandergesetzt, daß hier eine Krankheit, Kynanthropie genannt, gemeint ist, eine Art Wahnsinn, wobei der Kranke meint, ein Hund zu sein (Gal. XIX 719 Kühn). Nach anderen ist eine Krankheit gemeint, die wir Hesych. *κύων* und Gal. VIII 573. XVIII B 930 (Kühn) verzeichnet finden, nämlich ein Kinnbackenkrampf (s. Kroll Suppl.-Bd. VII S. 337f.). Wie dem auch sei, es ist deutlich, daß der vom Vater geraubte goldne Hund diese Geschichte veranlaßt haben wird.

Nach Schol. Hom. Od. XX 67 hatte Aphrodite die Kinder schon vor dem Tode der Eltern gepflegt, was wenig Sinn hat.

Polygnot auf seinem Gemälde in der Lesche der Knidier hatte die Töchter des P. in der Unterwelt dargestellt mit Kränzen in den Haaren und mit Knöcheln spielend. Ihre Namen waren Kameiro und Klytie Paus. X 30, 2. Die Namen deuten auf Rhodos und Kos hin. Robert Nekyia 81; Griech. Heldens. 379 weist auf die Beziehung zu Knidos hin: die Inseln Rhodos und Kos sind die großen Nachbarinseln von Knidos; vgl. auch o. Bd. XI S. 894 Klytie Nr. 3. Bei Robert Nekyia a. O. Preller-Robert I 830 heißt es deshalb, daß die P.-Töchter im Aphroditetempel von Knidos aufgewachsen wären. Hitzig-Blümner Paus. z. St. dagegen fassen die Abbildung genrehaft auf (vgl. Kalkmann Arch. Ztg. XLI 40). Polygnot ließe die schuldlos in den Hades gekommenen Jungfrauen dort ihre kindlichen Spiele fortsetzen. Robert Griech. Heldens. 379 hat die Sagenversion (wohl aus Knidos), die dem Bilde des Polygnot zugrunde liegt, als abweichend von der sonstigen Überlieferung, nach der die Mädchen entrückt wurden, bezeichnet, aber die beiden Überlieferungen schließen einander nicht aus. Auch in der knidischen Version können die Mädchen in den Tod entrückt worden sein.

Mayer a. O. betont die Beziehung zu Kos

(der Name Klytie gehört dorthin), da auch Merops der Vater des P., der als Milesier bezeichnet wird, eigentlich auf Kos zu Hause ist (vgl. auch Dibbelt Quaest. Coae mythol. 3ff. Hiller v. Gaertringen Herm. XXXII 320). Die Sage gehört zum Süden Kleinasiens und den benachbarten Inseln und wurde überall in diesen Gegenden lokalisiert, s. o.

Bei Homer scheinen die P.-Töchter, als sie ihre Eltern verlieren, noch ganz jung zu sein, denn die Göttinnen pflegen und erziehen sie wie kleine Kinder, nach dem Scholiasten z. St. dagegen sind die Mädchen ἄγαμοι, was nicht von kleinen Kindern gesagt wird. Weshalb die Eltern getötet wurden, wird bei Homer nicht erzählt, der Scholiast berichtet ausführlich darüber, s. o. Was die Sage, die Homer bekannt war, erzählte, ist nicht mehr zu ermitteln. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Flucht des P. nach Athen und Sizilien, wie sie das Scholion z. St. erzählt, in der ältesten Sage vorkam. Vielmehr wird P. auf der Stelle von Zeus getötet worden sein, wie wir es Ant. Lib. XXXVI finden. Die Flucht nach Athen könnte, nach Oder Rh. Mus. XLIII 554, 5 entstanden sein, um die beiden Versionen des attischen Pandion und des P. zu vereinigen, oder könnte eine Erinnerung an die ursprüngliche Identität des P. und des Pandion sein.

Homer hat die P.-Töchter, die von den Harpyien geraubt wurden, nicht benannt, das Scholion gibt drei Namen, aber fügt hinzu, daß nur Kleothera und Merope geraubt wurden, die Aedon aber den Zethos heiratete. Pausanias nennt nur zwei Töchter. Es ist leicht einzusehen, daß die Aedon dieser Sage fremd war. Anders Gruppe 81, 1, der die beiden Sagen kombiniert und meint, daß es eine ältere Version gäbe, nach der die von den Göttern erzogenen P.-Töchter sich dem Dionysoskult widersetzten und vom Gotte wahnsinnig gemacht, δι' ἀφραδίας den Sohn der Einen töteten, wofür sie von den Harpyien geraubt, den Erinyen übergeben, aber endlich von den Göttern verwandelt wurden. Weshalb die im Hades verweilenden P.-Töchter auf einmal in Vögel verwandelt wurden, ist nicht deutlich.

Hom. Od. XIX 518ff. wird die Aedon als Tochter des P. und Mutter des Itylos genannt. Die Überlieferung kennt mehrere Versionen dieser Sage. Wenig Wert hat die Erzählung bei Ant. Lib. XI nach Boios Ornithogonia; vgl. Susemihl I 379. Für die Erzählung s. Thrämer o. Bd. I S. 471. Robert Gr. Heldens. 160. Was den P. betrifft, so sei hier einiges hervorgehoben. P. der Vater der Aedon, ist ein Vielfraß, der im ephesischen Lande wohnte. Ihm hatte Demeter als Geschenk gegeben, jedes Maß von Speisen ertragen zu können, ein märchenhafter Zug: der Vielfraß, der ungehindert essen darf, ein Spaß aus einer Volkserzählung. Die zweite Tochter des P. heißt hier Chelidonis (s. d.), sie ist die Philomela (s. d.) der sonstigen Überlieferung. Aedon und Chelidonis flüchten sich nach der Ermordung des Söhnleins zum P., und als der Gatte der Aedon, Polytechnos (= Tereus) ins Haus des P. kommt, wird er gefangen genommen. Auch ein Bruder der Aedon, also ein Sohn des P., wird erwähnt. Schließlich wird die ganze Familie in Vögel verwandelt, P. wird ein Meeradler. Die Geschichte ist eine Kompilation, aber besteht aus verschiedenen folkloristischen Motiven; vgl. Oder 554. Halliday Indo-european folktales and Greek legend 110ff.

Nach Helladios in Phot. Bibl. 531 (Bekker) war P., Vater der Aedon, ein Dulichier, d. h. aus Kreta nach Roscher Myth. Lex. III 1498 (vgl. Steph. Byz. Ἀερία: Kreta wurde Doliche genannt). Dagegen läßt Thrämer o. Bd. I S. 467 den P. aus Dulichion kommen, der west-griechischen Insel s. auch Robert 161, und bezeichnet die Sage als west-griechisch. Nach Halliday 95f. war diese Version nichts anderes als alexandrinisches Machwerk, um die Lesung Zetes statt Zethos (Hom. Od. XIX 523; vgl. Eustath. Od. 1875, 1) zu belegen. Aedon war nämlich mit dem Boreaden Zetes verheiratet. Ihr Sohn hieß Aitylos. Sie meinte, daß Zetes in eine Hamadryade verliebt war, und daß ihr Sohn das Verhältnis begünstigte. Deshalb tötete sie den Sohn, s. Thrämer a. O.; es ist nicht wahrscheinlich, daß es sich hier um eine selbständige in West-Griechenland lokalisierte Aedon-Sage handelt.

Am meisten verbreitet ist die Sagenversion die auf Pherekydes zurückgeht (FHG frg. 102. FGrH frg. 124. Schol. Hom. Od. XIX 518). Aedon ist Tochter des P. und Frau des Thebaners Zethos (für die Sage s. o. Art. Aedon, Tereus, Philomela). Nach Robert 125 haben auf diese Weise die Ionier sich des Zethos bemächtigt (vgl. Robert Archäolog. Hermeneutik 264). In Ionien scheint die Nachtigallsage sehr verbreitet gewesen zu sein. Es wird durch diese Sage die Verbindung von Boiotien mit Ionien betont (vgl. Gruppe 377. Robert Griech. Heldens. 104. Halliday 97; Annals of Archaeology and anthropology XI 11ff.). Es nimmt kein Wunder, daß die Aedon in dieser Sage einen Vater hat, der dort heimisch ist. In der attischen Sage ist Pandion Vater der Prokne, die der Aedon gleichzustellen ist. Die Verwandtschaft der Namen P. und Pandion ist oben betont worden. Es ist auch auf den milesischen Pandion hinzuweisen Suidas Κάδμος (vgl. Gruppe Bursian XXIII 274). Nach einigen sind P., der Vater der Aedon, und P., der Stehler des goldnen Hundes, voneinander zu trennen Rohde Psyche 72, 1. Roscher Myth. Lex. III 1500. 1504, aber wie Amphion in der Sage die Tochter des Tantalos zur Frau bekommt, so hat sein Bruder Zethos den P., der mit Tantalos in der Sage verbunden ist, zum Schwiegervater. Die beiden P. sind eine und dieselbe Sagenfigur.

[Marie C. van der Kolf.]

Pandaros. 1) Lykier, Sohn des Lykaon (s. d.), der als Bundesgenosse der Troer gegen die Griechen mitkämpft. Als Lykier wird er bezeichnet, aber als seine Heimat wird eine Stadt Zeleia genannt, am Fuß des troischen Ida Hom. Il. II 824. IV 103. 121, im Gebiete von Kyzikus Strab. 565. 585f. und am Fluß Aisepos Hom. Il. II 825. IV 91. Die Bewohner werden als Troer bezeichnet (II 824). P. heißt Anführer der Troer Hom. Il. V 200. 210f., dennoch wird Lykien seine Heimat genannt. Schon im Altertum hat man hier einen Widerspruch gefühlt, denn Lykien lag im Süden Kleinasiens und Zeleia im Norden, und deshalb hat man doppelte Lykier angenommen, die im Süden, die eigentlich Tremilen hießen, von Sarpedon und

Glaukos angeführt, und die in der Troas, von P. angeführt Schol. A Hom. Il. IV 101. V 105. 173. Eustath. 353, 25. 448, 42 (vgl. Lehrs De Aristarchi studiis homericis 232). Robert Griech. Heldens. 1161 erklärt, daß es sich hier um eine rein poetische Übertragung ohne ethnologische Grundlage handelt. Nach Robert Stud. zur Ilias 393ff. 435 sollen P. und Sarpedon verschiedenen Schichten der Ilias angehören und zwar Sarpedon der älteren, P. einer jüngeren, weshalb P. als Heimat Zeleia bekommt. Treuber Gesch. der Lykier 15f. nahm die Existenz nördlicher Lykier an, die wahrscheinlich eines Stammes mit den südlichen waren (35). So wäre also P. ein nördlicher Lykier (68). Nach E. Meyer G. d. A. II 1, 301f. (vgl. 545f.) wurde P. schon in der älteren Sagengestaltung mit dem Namen der Landschaft und ihrem Gotte Apollon Lukègenès aus Lykien in den Norden der Troas versetzt; so sollten die Kämpfe der lykischen Seeränber mit den Achaeern in der Sage festgelegt worden sein. Es wäre aber nach Meyer auch denkbar, daß die Lykier sich in der Tat in Zeleia festgesetzt hatten. Finsler Homer I 17 vertritt die Ansicht, daß man die geographischen Angaben des Dichters nicht anzweifeln soll. Es könnten sehr gut früher Lykier an der Propontis gewohnt haben. Nilsson The Mycenaean origin of Greek mythology 57f. schließt sich der Ansicht an, daß es sich um geographische Unwissenheit des Dichters handelt, der die Bundesgenossen der Troer in die Nähe von Troia versetzte. Nach Robert Griech. Heldens. 1162 wurde die Verpflanzung der Lykier noch dadurch erleichtert, daß Zeleia einen Tempel des Apollon besaß, der der Schutzgott des P. war (s. u.). Gruppe 313. 327. 329 nimmt an, daß es Milesier waren, die den P. und andere Namen, wie z. B. Lyrnessos, Thebe, Sidene, die sowohl in der Troas wie im Süden Kleinasiens vorkommen, nach diesen beiden Gegenden verpflanzt haben, und zwar aus Kreta (über die Auswanderung aus Kreta s. E. Meyer 545f.). Mit Bestimmtheit läßt sich nichts feststellen. Daß aber der Name P. dem des Pandareos gleichzustellen ist, wurde o. Art. Pandareos betont. Dies macht es wahrscheinlich, daß P. ebenso wie Pandareos im Süden Kleinasiens zu Hause war. In Pinara in Lykien wurde ein P. als Heros verehrt Strab. XIV 665; es wird dieselbe Sagenfigur wie der Bundesgenosse der Troer gewesen sein. Von den Dichtern könnte diese Figur nach dem Norden versetzt worden sein, was vielleicht historisch fundiert war (Meyer a. O.).

In der Ilias ist P. Bogenschütze II 827, δ. und Apollon hatte ihm den Bogen geschenkt. Beschreibung dieses Bogens Hom. Il. IV 105ff. P. hat aus den Hörnern eines Steinbocks, den er erlegt hatte, den Bogen verfertigen lassen, weshalb Schol. Hom. Il. IV 88. II 827 meinte, Apollon habe dem P. nicht den Bogen, sondern die Kunst des Bogenschießens gegeben. Mit einem Pfeile verwundet er auf Geheiß der Athena den Menelaos IV 88ff., und bricht dadurch den von den Troern und Griechen geschlossenen Vertrag, ein Verfahren, das ihn bei Späteren zu einem Beispiel eines Eidbrüchigen machte Dio Chrys. LXXIV 14 Vgl. Delatte Etudes litt. pythagoricienne 112f. Nach Demetr. Skeps. frg. 74 Gaede (Athen. VI 236 D), vgl. Schol. Hom. Il. V 291, wurde er deshalb an der Zunge verwundet. Die Beschuldigung des Eidbruches wird von Aristoteles (frg. 148 Rose = Schol. Hom. Il. III 276) widerlegt. P. selbst wird von Diomedes durch einen Speerwurf, der ihm die Zunge durchbohrt, getötet V 167ff. Von Aineias aufgefordert, seinen Pfeil auf Diomedes zu richten, antwortet P., daß er schon geschossen und Diomedes an der Schulter getroffen habe, aber ohne Erfolg. Selbst hatte P. keinen Wagen. den hatte er zu Hause gelassen, wiewohl sein Vater Lykaon ihn damals gebeten hatte, mit Pferden und Wagen in den Streit zu ziehen. Er hatte sie schonen wollen (weshalb dem P. von Späteren Geiz vorgeworfen wird Schol. Hom. Il. IV 89 Aristot. frg. 151 Rose. Tzetz Hom. 69) und deshalb war er nur mit dem Bogen bewaffnet ausgezogen, aber er beklagt sich, daß der Bogen ihm nicht genützt habe, er wird ihn mit den Händen zerbrechen und ins Feuer werfen, wenn er wieder nach Hause kommt. Aineias ladet ihn zu sich auf den Wagen, und so fahren sie zusammen. P. nimmt den Speer; es zeigt sich also, daß er auch als Speerwerfer kämpft und in seinem letzten Kampf seine eigentliche Waffe nicht benützt, wohl weil es dem Dichter nicht recht paßte, vgl. Finsler II 50f. Den Speer schleudert P. gegen Diomedes, aber er verwundet ihn nicht. Diomedes dagegen trifft P. in die Nase und durchbohrt ihm die Zungenwurzel.

Nach Verg. Aen. V 495ff. hatte P. einen Bruder Eurytion, ebenfalls einen Bogenschützen.

P. soll am Simoeis begraben sein Steph. Byz. Zeleia (nach Posidippos), wo auch seine Grabschrift erwähnt wird; vgl. Anthol. Pal. App. II 103. Aristot. pepl. App. epigr. IX 97. Dagegen erzählt Dictys II 41, daß sein Leichnam verbrannt und seine Asche nach Lykien geschickt ward. Es wird hier Lykien im Süden Kleinasiens gemeint sein. Als Lykier aus dem Süden wird P. auch aufgefaßt Philostr. Heroic. XIV 723, wo Sarpedon Oberherr des P. heißt.

Auch in der Komödie war P. bekannt. Anaxandrides hat eine Komödie P. geschrieben (CAF II 149f. frg. 37. 38). CAF III 739 wird eine Komödie P. des Nikostratos erwähnt (Suid. Nikostratos); vgl. Meineke Com. Gr. I 347ff. Nach Robert Griech. Heldens. 1163 hat das Motiv des Geizes des P. (s. o.) das komische Material geliefert, s. auch o. Art. Lykaon.

Für weitere Erwähnungen des P. bei Späteren s. Pape-Benseler, man füge hinzu: Apollod. epit. III 35. IV 1. Dict. II 35. Auson. XI 4 (Peiper 381).

Darstellungen des P. findet man auf der tabula Veronensis Overbeck Gall. her. Bildw. 378. 393. Jahn Griech. Bilderchron. 14 Taf. II B, III C 1 und auf einem Pinax Furtwängler Beschr. d. Berl. Vasens Nr. 764 S. 79 (vgl. Robert Herm. XXXVI 388).

Daß der Name P. dem des Pandareos gleichzustellen ist, ist oben betont. Nach Gruppe 640 wäre P. von der ionischen Sage als Nachkomme des tückischen Pandareos gedacht worden. Mayer Herm. XXVII 487 sieht in P. das alter ego des lykischen Apollon. Daß Apollon der Schutzgott des P. war, könnte darauf hinweisen und ein Kult des P. im lykischen Pinara, wo ebenfalls ein

Tempel Apollons war Strab. 665f., war bekannt. Der Frevler Pandareos dagegen hat mit Apollon nichts zu schaffen, es gibt aber einen Tempel des Apollon in Panda in der Nähe von Milet, wo Pandareos lokalisiert wird. Der Name als solcher war im Süden Kleinasiens verbreitet und in den verschiedenen Gegenden werden verschiedene Sagen an diesen Namen angeknüpft sein. Es könnte ursprünglich die Sagenfigur eine und dieselbe gewesen sein.

2) Sohn des Neoptolemos und der Leonassa Schol. Eurip. Andr. 24 (Nikomedes frg. 13 FHG III 338).

3) Sohn des Alkanor, Gefährte des Aineias Verg. Aen. IX 672ff. Er wird von Turnus getötet IX 722ff. XI 396.

4) Syrakusaner, der der Demeter vorgelogen hatte, daß Persephone von Seeräubern entführt wäre, Firmic. De errore profanarum religionum VII 4. [Marie C. van der Kolf.]

Pandateria (*Πανδατερία* Cass. Dio LV 10, 14. LXVII 14, 2. Dies ist die gewöhnliche Namensform; s. Mommsen CIL X p. 678. Boissevain zu Cass. Dio a. O. Daneben gab es Pandataria, worauf die Überlieferung *Πανδαρία* bei Strab. II 123. V 233 hinweist. Suet. Tib. 53, 2 steht dies in den Hss. Bei Sen. Oct. 972 ist sie gewiß des Wohlklangs wegen gebraucht. Hier hat Lipsius aus dem überlieferten ‚*tandem Phariae*' den richtigen Text hergestellt. *Πανδατωρία* [Pandatoria] steht bei Ptolem. III 1, 79 und Mart. Cap. 6 § 644. Eine vulgäre Form der Kaiserzeit ist wohl Pandotira CIL X nr 6785. Beloch GG I 1², 243; Campanien 210f., wo Pandatira ein Druckfehler ist, sieht sie als normale Namensform an. Der Name ist wohl griechisch, fruchtbare, dichtbewohnte Insel vor der Küste Campaniens, nordwestlich von Ischia. Varr. r. r. I 8, 5. III 5, 7. Strab. a. O. Mela II 121. Plin. n. h. III 82. Solin. III 2; s. Nissen It. Ldk. I 369. Aus dem griechischen Namen schließt Beloch, daß P. einst von den Kymaiern in Besitz genommen worden ist. Die Insel stand unter der Verwaltung des römischen Staates. Die zitierte Inschrift steht auf dem Grabstein eines kaiserlichen Freigelassenen, der *praefectus iure dicundo* von P. war; s. Bücheler Carm. epigr. 1189. Beloch Campanien 210. 439. P. diente als Verbannungsort für Mitglieder der kaiserlichen Familie; dort war Iulia, die Tochter des Augustus (Tac. ann. I 53. Cass. Dio LV 10), seine Enkelin Agrippina (Suet. Tib. 53. Cal. 15. Steph. Byz. s. v., wo die Überlieferung *Πανλατερία* von Meineke emendiert ist), Octavia, die Frau Neros (Tac. ann. XIV 63. Sen. a. O.) und nach Cass. Dio LXVII 14 auch Domitilla, die Enkelin Vespasians; doch s. Stein o. Bd. VI S. 2714. [Karl Scherling.]

Pandectae s. Digesta.

Pandemos (*Πάνδημος*), Epiklesis 1. der Aphrodite a) in Athen (s. o. Bd. I S. 2733, wo jedoch die P. fälschlich mit der Aphrodite *ἐφ' Ἱππολύτῳ* gleichgesetzt ist). Die Epiklesis kommt zuerst vor in einer aus dem 4. Jhdt. v Chr. stammenden Weihinschrift des Archinos und der Menekrateia (IG II 1531 b): *Τόνδε σοι, ὦ μεγάλη σεμνὴ Πάνδημε Ἀφροδίτη ... δήμου μὲν δώροις, εἰκόσι ἡμετέραις.* Die Steine wurden gefunden in der vom südlichen Turme des Beulétores nach Süden sich ziehenden mittelalterlichen Mauer. Wegen des gleichen Fundortes ist mit dieser Inschrift zusammenzunehmen, wenn auch die Epiklesis fehlt, IG I² 700, aus dem Ende des 6. oder Anfang des 5. Jhdts.: *Κλεόδωρός μ' ἀνέθηκ' Ἀφροδίτῃ δῶρον ἀπαρχήν. πότνια, τῶν ἀγαθῶν τῷ σὺ δὸς ἀφθονίαν, οἵ τε λέγουσι λόγους ἀδίκως ψευδῶς κατ' ἐκείνου, τούτων* und gleichfalls IG II² 659, aus dem 3. Jhdt.: *ὅπως ἂν οἱ ἀστυνόμοι οἱ ἀεὶ λαγχάνοντες ἐπιμέλειαν ποιῶνται τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἀφροδίτης Πανδήμου κατὰ τὰ πάτρια ... (δεδόχθαι τῇ βουλῇ) τοὺς ἀστυνόμους τοὺς ἀεὶ λαγχάνοντας, ὅταν ᾖ ἡ πομπὴ τῇ Ἀφροδίτῃ τῇ Πανδήμῳ παρασκευάζειν εἰς κάθαρσιν τοῦ ἱεροῦ περιστερὰν καὶ περιαλεῖψαι τοὺς βωμοὺς καὶ πιττῶσαι τὰς ὀροφὰς καὶ λοῦσαι τὰ ἕδη.* Die zweite Inschrift sichert (gegen Athen. Mitt. II 175. v. Wilamowitz Aus Kydathen 170) das hohe Alter des Kultus; damit stimmt die in Einzelheiten verschiedene Überlieferung überein, die seine Einrichtung dem Solon oder gar dem Theseus zuschreibt (Nikandros b. Harpokr. s. *πάνδημος Ἀφροδίτη* und Athen. XIII 569. Paus. I 22, 3. Apollodoros bei Harpokr.). Bull. hell. XIII 161. Arch. Anz. 1893, 146f. Daß in der Inschrift (Athen. Mitt. II 246. IG II 3², 4994) *Ἑρμοῦ Ἀφροδείτης Πανὸς Νυμφῶν Ἴσιδος* Aphrodite P. gemeint sei, ist nicht sicher; und ob die Inschrift (IG II 3², 2798) *Ἀφροδίτει ἡγεμόνει τοῦ δήμου καὶ χάρισιν* hierhergezogen werden soll, hängt wesentlich von der Deutung der Epiklesis P. ab. Dagegen wird die P. wohl genannt in einer Sesselinschrift des Dionysostheaters aus der Kaiserzeit (IG II 3², 5149): *ἱερέας Ἀφροδίτης Πανδήμου νύμφης.* Zum Kulte der Aphrodite P. vergleiche noch Menand. Kolax frg. 1 Jensen (s. o. Bd. I S. 2734). Die Aphrodite P. ist vielfach mit der Aphrodite *ἐφ' Ἱππολύτῳ* gleichgesetzt worden, so auch o. Bd. I S. 2733; das ist kaum richtig (zu der ganzen Frage und der darauf fußenden Lokalisierung des Heiligtums selbst s. Hitzig-Blümner I 240f.; vgl. auch Preller-Robert I 508, 3); und damit entfällt der Zwang, die Lage des Heiligtums in Einklang zu bringen mit der Tradition von der Aphrodite *ἐφ' Ἱππολύτῳ*. Einen Anhaltspunkt für die Lage des Heiligtums der Aphrodite P. gibt die Fundstelle der drei zuerst genannten Inschriften — wenn auch ja immer mit der Möglichkeit einer Verschleppung zu rechnen ist—, ferner die Angabe Apollodors bei Harpokr. *Πάνδημος Ἀφροδίτη ... Ἀπολλόδωρος ἐν τῷ περὶ θεῶν πάνδημόν φησιν Ἀθήνησι κληθῆναι τὴν ἀφιδρυθεῖσαν περὶ τὴν ἀρχαίαν ἀγορὰν διὰ τὸ ἐνταῦθα πάντα τὸν δῆμον συνάγεσθαι τὸ παλαιὸν ἐν ταῖς ἐκκλησίαις, ἃς ἐκάλουν ἀγοράς*; schließlich wurden viele Aphroditestatuetten westlich vom Fundorte der Inschriften am unteren Burgabhang gefunden. Wenn auch die genaue Lage nicht bestimmt werden kann, so wird man doch Judeich (Topogr. v. Athen² 285) zustimmen können, nach dem es lag ‚ziemlich weit südlich im oberen Gebiet des Westabhanges der Akropolis, nahe dem vom Südabhange her in die Burgstraße einmündenden Burgrundwege'. Es gab dort mehrere Kultbilder und Altäre; zugleich wurde auch Peitho verehrt (Paus. I 22, 3; vgl. Isokr. XV 249. IG II 3², 5131). Zur Lage des P.-Heiligtums vgl. Dörpfeld

Athen. Mitt. XIV 121. XX 511; weiteres s. auch Athen. Mitt. XXX 298ff. XXXI 236.

Außer in Athen wird Aphrodite P. verehrt b) in Theben (s. o. Bd. I S. 2731. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 245), c) in Megalopolis (s. o. Bd. I S. 2742), d) in Elis (S. 2744f., dazu Farnell The cults of the Gr. st. II 682), e) in Paros (Athen. Mitt. XXIII 418. XXVI 219), f) in Byzantion (S. 2746), g) in Kos (Paton-Hicks Inscr. of Cos 401: *Ἀφροδίτᾳ Πανδάμῳ ἔριφον θήλειαν*; dazu Journ. hell. stud. LVI 154), h) in Erythrai (S. 2754), i) in Mylasa (S. 2755), k) in Naukratis (S. 2764).

Die Bedeutung der Aphrodite P. ist seit dem Altertum viel besprochen (Athen. Mitt. II 175f. Bull. hell. XXI 505f. Gruppe II 1363, 9). Ihre Gleichsetzung zunächst mit der Aphrodite Epitragia ist abzulehnen (über die Epitragia s. o. Bd. VI S. 222f. Gruppe II 1354, 1). Wenn ferner auch feststeht, daß Skopas die elische P. als auf dem Bocke sitzend dargestellt hat (Paus. VI 25, 1; s. o. Bd. I S. 2783), so ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob das für ihren Kult und ihre Darstellung auch an den anderen Orten galt. Furtwängler (S.-Ber. Akad. Münch. 1899 II 598) meint zwar, daß das Kultbild in Athen der Statue des Skopas sehr ähnlich gesehen habe, andere jedoch wie Winter (Arch. Anz. 1893, 147) und Pottier (Bull. hell. XXI 506f.) machen sich davon eine ganze andere Vorstellung. [Gegen eine Hypothese von Michaelis und E. Petersen (N. memorie di corresp II 99ff. Röm. Mitt. VII 59f.), das Kultbild in Athen sei nicht verschieden gewesen von der Sosandra des Kalamis, s. o. Bd. I S. 2781].

Am verbreitetsten ist in der Literatur seit Platon (Symp. 180 D) die Deutung der P. in ihrer Gegenüberstellung zur Urania, wie sie sich auch im Kult in Theben und Megalopolis fand, für Athen und Elis dagegen nicht notwendig zu folgern ist. Hiernach ist die Urania die Ältere, die mutterlose Tochter des Uranos, die P. die Jüngere und Tochter des Zeus und der Dione; erstere ist die Göttin der ehelichen, reinen Liebe, letztere ist die Venus vulgivaga, Göttin der sinnlichen Liebe, der Prostitution. Nach Platon vgl. Xenoph. Symp. VIII 9. Cic. nat. deor. III 59. Theokr. ep. XIII 1. Paus. IX 16, 2. Anth. Pal. V 44. IX 415 2. XII 161, 2. Plotin. Enn. III 5, 8. Heliod. Aith. I 19. Himerius ecl. 18, 3. Phot. bibl. 372 b Io. Lyd. d. mens IV p. 116 W. Indessen dieser Gegensatz ist sicher nicht ursprünglich, sondern von der ethischen Reflexion herausgestellt; er wird auch nicht durch die bildliche Darstellung bestätigt, und bei Lucian. Dial. mer. VII 1 wendet sich die Hetäre so gut zur Urania wie zur P. (Hierzu vgl. Preller-Robert I 354f. 379. Usener Götternamen 65.)

Eine andere ebenfalls ins Altertum zurückgehende (Apollodoros Paus. I 22, 3) Auffassung gibt der Epiklesis einen politischen Sinn: sie soll die Göttin, die Vereinigerin des ganzen Volkes bezeichnen oder die ‚Vorsteherin und Begünstigerin der kräftigen Fortpflanzung der zur politischen Gemeinde vereinigten Familien'. Damit wird dann die oben bereits angeführte Altarinschrift *Ἀφροδίτει ἡγεμόνει τοῦ δήμου καὶ χάρισιν*, wo die politische Bedeutung der Göttin zweifellos sei, zusammengebracht. (S. auch Petersen N. memorie di corresp. II 104f. Gruppe I 31. II 1365. Curtius Die Stadtgesch. v. Athen 43. Herm. LXIV 271.) Dagegen sind aber wichtige Einwände vorgebracht worden, s. Reisch Eranos Vindob. 20, 1. Furtwängler 592f.

Usener (Götternamen 64f.) endlich übersetzt P. mit Allerleuchter und schließt aus der Tatsache, daß die P. auf einem Bocke reitend dargestellt und ihr als Opfer eine weiße Ziege dargebracht wurde, auf eine Lichtgottheit und auf eine Vorstellung, die noch jenseits der politischen Ausdeutung liege; nach ihm ist die P. die ionische Replik zu der nordgriechischen Aphrodite *Πασιφάεσσα* und der dorischen Pasiphae. Nach Usener sucht Furtwängler 590ff. 607 aus den Kunstdenkmälern den Beweis für Aphrodite P. als Lichtgöttin zu führen. Gegen Usener nimmt aber Maass DLZ XVII 331 Stellung; er bestreitet besonders die Richtigkeit der Etymologie und hält fest an der Deutung ‚Göttin des ganzen Volkes'; Gruppe II 1354, 1 will die Kunstdarstellungen nicht als Beweis für die ‚angebliche Bedeutung der P. als Lichtgöttin' gelten lassen.

Zum Schluß sollen noch angeführt werden aus dem Altertum Korn. 24: *καλεῖται δ' οὐρανία τε καὶ πάνδημος καὶ ποντία διὰ τὸ καὶ ἐν οὐρανῷ καὶ ἐν γῇ καὶ ἐν θαλάττῃ τὴν δύναμιν αὐτῆς θεωρεῖσθαι* und Foucart (Bull. hell. XIII 158), der die P. auf eine semitische Mondgöttin zurückführen möchte.

So bleiben Ursprung, ursprüngliche Bedeutung und etwaige spätere Umdeutungen der Aphrodite P. unklar; insbesondere ist es auch ungewiß, ob mit einer gleichen Bedeutung an den verschiedenen Kultorten gerechnet werden darf.

2. P. ist Epiklesis des Zeus a) in Athen in einer Ehreninschrift für Kaiser Hadrian (IG II 1², 1075): ... *καὶ πρὸ τοῦ ἱεροῦ ... τοῦ Διὸς τοῦ Πανδήμου*; vielleicht ist auch Zeus *Πάνδ]ημος* mit Athena und Herakles auf einem Relief dargestellt (Le Bas Attique nr. 130 Philol. XXIII 239); b) im phrygischen Synnada; auf Münzen aus der Zeit Domitians und Nervas findet sich die Legende *Ζεὺς Πάνδημος Συνναδέων* (Eckhel III 173. Imhoof-Blumer Monn. Gr. 413 nr. 157; Kleinas. Münz. I 294; Choix d. monn. Gr. 6 nr. 194. Head HN² 686). Usener Götternamen 64 deutet eben auch bei Zeus die Epiklesis P. als ‚Allerleuchter'; aber hier scheint mir die politische Bedeutung mindestens sehr wahrscheinlich zu sein. Für Athen sind die Epikleseis Panhellenios und Panionios zu vergleichen, die in politischer Bedeutung im Zusammenhange mit Hadrianus oder bei diesem selbst sich finden; und für die Verhältnisse in Synnada s. Mommsen RG V 301. Bemerkt sei jedoch ausdrücklich, daß aus dem. was hier für spätere Zeit und besondere Verhältnisse des fernen Ostens gilt, keine Schlüsse gezogen werden dürfen für die ursprüngliche Bedeutung der Aphrodite P. [gr. Kruse.]

Pandia. *Πανδία* (var. *Πανδεία*, *Πανδῖα*, *Πάντια*), mythische Gestalt der attischen Sage, Tochter des Zeus und der Selene (Hom. hymn. 32, 15: ... *Πανδίην γείνατο κούρην*) Es handelt sich hier um eine Fortbildung der aus der Ixionsage bekannten *Δία*, als Bezeichnung der Mondgöttin.

Unter dem Einfluß des Adj. δῖα ist daraus bei dem Astrologen Maximus πανδῖα Σελήνη, einmal (v. 326) auch geradezu Πανδῖα geworden (vgl. H. Usener Götternamen 61ff.).

P. als Tochter des Zeus und der Selene bezeugt auch Hyg. fab. (ed. Schmidt) p. 12, 9 (Ex Iove et Luna Pandia), Orph. frg. 11 (p. 150, ed. Abel: Σεληναίη Πανδία) und Phot. lex. u. Πάνδια (II 50 ed. Naber: ... Πανδίας τῆς Σελήνης). Hiermit sind auch zu vergleichen Schol. Demosth. Mid. (or. 21, 517) p. 539 Dind.: Πάνδια καὶ Πάντια ἡ Σελήνη.

Mit diesen Namen haben die Πάνδια (s. d.), ein Fest, das in Athen nach den großen Dionysien in der Zeit des Demosthenes am Morgen des 17. Elaphebolion gefeiert wurde, nichts zu tun; sie waren letzten Endes ein altes Zeusfest, das aber allmählich durch die Παναθήναια und das später von Peisistratos gestiftete Fest der Διονύσια ἐν ἄστει (zeitlich unmittelbar vor die Πάνδια gelegt) zurückgedrängt wurde (s. v. Wilamowitz Aus Kydathen 133ff.). Doch wurden die Πάνδια weiter begangen bis in die Zeit hinein, in der man die Bezeichnung dieses Festes nicht mehr verstand, weil der dem Zeus synonyme Gottesname außer Gebrauch gekommen war; er mag Πάνδιος gelautet haben, der uns sonst zwar nicht als Bezeichnung für eine Gottheit bekannt, wohl aber als menschlicher Eigenname überliefert ist (Theophr. hist. plant. IX 13, 4 und CIA II 1394. 1673). Hingegen ist die Ableitung des Festes der Πάνδια von der Mondgöttin Πανδία oder gar von dem Heros Pandion (s. d.), wie sie die Antike zu Unrecht vorgenommen hat (vgl. Usener 62), abzulehnen und das Ergebnis einer späteren oberflächlichen Kombination; vgl. Phot. lex. u. Πάνδια (II 50 ed. Naber: Πάνδια, ἑορτή τις ἀπὸ Πανδίας τῆς Σελήνης). S. auch P. Stengel Die griech. Kultusaltert. (Münch. 1898) 212ff. Siecke Die Liebesgeschichte des Himmels (Straßb. 1892) 118. Hoefer Myth. Lex. III 1515f. [Hans Treidler.]

Pandicia s. Pantichion Nr. 1.

Pandina, Göttin unbestimmter Art, deren Name nur auf einigen Münzen von Hipponion und Terina aus dem 4. Jhdt. vorkommt. Die älteren Ansichten (Gleichstellungen mit Athena, Proserpina, Eos oder Hemera, Selene, Hekate) sind gut zusammengefaßt bei Hoefer Myth. Lex. III 1516. Es genügt daher, die neuere oder übersehene Literatur kurz anzuführen. P. Gardner Types of Greek Coins (1882) nennt P. ‚a local form of Hecate‘, und so auch Gruppe Griech. Mythol. 1290, 3. Der inschriftliche Beleg für Hekate Πανδείνη (Letronne Mém. de l'Acad. des Inscr. XIX 137) ist längst durch eine bessere Lesung und Ergänzung hinfällig geworden (Boeckh I. G. 3724 und Kaibel Epigr. 1029). Max. Mayer Myth. Lex. II 338 erklärte sie für eine ‚Göttin des Strudels‘, d. h. jenes besonderen Strudels, worin die Sirene Ligeia ihren Tod fand. A. W. Hands Coins of Magna Graecia (1909) 224 glaubt auf Grund eines vermeintlichen Verhältnisses zu δῖνος etwas abenteuerlich an ein pythagoreisches Symbol aus der Lehre der ‚revolution of the heavenly bodies‘. Der Name ist wohl griechisch, aber noch nicht sicher zu deuten. Mommsens (Unterital. Dial. 136f.) Versuch, ihn für lateinisch zu erklären, ist nicht überzeugend (doch vgl. Preller-Jordan Röm. Myth. II 224, 4). Conway-Johnson-Whatmough Prae-Italic dialects of Italy (1933) erwähnen P. nirgends. Gegen Mommsens Gleichsetzung mit Panda Cela (und daher Ceres-Persephone) s. auch R. Peter Myth. Lex. 210f. E. Ciaceri Storia della Magna Grecia I (1928) 255 erklärt P. für Persephone, und meint, daß dieser Kultus vielleicht während des großen athenischen Angriffs auf Syrakus (415ff.) aus Sizilien herübergebracht worden sei. Das ist nicht nötig, da der Kult der Persephone in Lokroi und ihren Kolonien gewiß so alt war wie in Sizilien, und Terina ist vielleicht im J. 388 in die Hände der Lokrer gekommen (Belege o. Bd. XIII S. 1356 für den Kultus der Persephone; S. 1334 für Terina und Lokroi). Der Name ist vielleicht von Hipponion aus nach Terina gekommen (obwohl zu H. ein wenig später belegt), bedeute er was er will. Weiteres über die Münzen von Hipponion Mionnet Déscr. de Médailles usw. (1807ff.) I 884f. Imhoof-Blumer Monnaies grecques (1882) 8f. Head HN² 100. Millingen Trans. Royal Soc. of Lit. II. Ser. I (1843) 226ff. Wieseler GGA 1875, 1830. Naville & Cie. Monnaies grecques (1922) 172. R. Garrucci Le monete dell' Italia antica (1885) Taf. 117, 25. Zu Terina K. Regling 66. Berl. Winckelmannsprogr. (1906) 57. 65 (keine Sirene). 76, 44. Head HN² 114. [Wm. A. Oldfather.]

Pandion 1) *collis*, liegt nach Mela I 84 an der karischen Küste westlich von Kaunos zwischen Gelos und Thyssanusa. Die Lage von Gelos ist unbekannt (der Verweis o. Bd. VII S. 1019, 48 ist Bd. X S. 1552, 1f. nicht erledigt). Thyssanusa ist bei Ortatzi gefunden worden, s. u. Bd. VI A S. 755, 50f. Da die Küstenbeschreibung bei Mela von Lykien westwärts fortschreitet und bei ihm der Hügel P. zwischen Larumna (= Loryma, s. o. Bd. XIII S. 1450, 30) und den drei Meerbusen Thymnias, Schoenus und Bubasius genannt wird, ist er zwischen der Oplothiki Bai, 36° 34′ N, 28° 3′ E. und Kap Norta, 36° 36′ N, 27° 59½′ E. zu suchen.

Plin. n. h. V 104 zählt in derselben Richtung *locus Loryma, oppidum Tisanusa, Paridon* (Parydon: DE, Peridom: R), *Larymna, sinus Thymnias, promunturium Aphrodisias, oppidum Hydas, sinus Schoenus, regio Bubassus* auf. Das sieht so aus, als ob er dieselbe Quelle benutzt wie Mela, sie aber aus einer anderen ergänzt. Dabei ist ihm der Irrtum untergelaufen, daß er Loryma und Larymna für zwei verschiedene Städte hält. Ob sein Paridon dasselbe ist wie P. bei Mela, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Denn das eine ist ein *collis*, das andere ein *oppidum*, jener liegt diesseits von Thyssanusa, dieses jenseits. Allerdings könnte diese andere Anordnung nur eine von Plinius verursachte Verwirrung sein. Am richtigsten ist es wohl, keine Entscheidung zu treffen, vgl. R. Kiepert FOA VIII Text S. 8 a*. Wenn aber Larumna und Loryma verschieden sind, wie Kiepert ebd. Z. 57 und auf der Nebenkarte ‚Cariae pars meridionalis‘ annimmt, dann wird man auch P. sicher von Paridon unterscheiden müssen. [W. Ruge.]

2) Attischer Heros. Bei der Erfassung seines Wesens sind zunächst zwei Fragen aufzuwerfen, ob er nämlich ursprünglich ein Gott gewesen ist und ob er in Athen autochthon ist.

Sein Name ist rein attisch. Πανδίων kommt von παν und διϝος und hat nichts mit einem lykischen Stamm πανδ- zu tun, wie irrtümlich Mayer Herm. XXVII 488 vermutet hat; der Name kann nicht mit Πανδάρεος zusammengebracht werden, so Roscher Myth. Lex. III 1498. Πανδίων ist die jüngere Form zu Πάνδιος, wie Ἀκταίων zu Ἀκταῖος, beide Formen sind auch als menschliche Eigennamen in Athen vorgekommen, CIA II 1673 und Bull. hell. XV 345. Dort gab es auch das Fest der Πάνδια, das nach den Dionysien gefeiert wurde.

Aus diesen Tatsachen hat Usener Götternamen 63ff. geschlossen, daß Πάνδιος ursprünglich ein Gott war, der dann zum Heros herabgesunken und dessen Name schließlich sogar Menschenname geworden wäre, v. Wilamowitz Glaube d. Hellenen I 277. II 3, 1 dagegen betont, das Pandienfest deute auf eine Vereinigung mehrerer kleiner Dörfer oder Stämme in einem Zeuskult und P. sei nur der Heros dieses Festes gewesen; den von Usener konstruierten Gott Pandios habe es nie gegeben. v. Wilamowitz hat den Ursprung und die Bedeutung des Pandienfestes richtig erkannt. Zwar läßt sich eine solche Kultvereinigung kleinerer Stämme ohne gemeinsamen Gott des gemeinsamen Festes nicht vorstellen; aber dieser kann doch nur Zeus und nicht Pandios geheißen haben, wie auch die Göttin der Panathenaeen nur Athene geheißen hat. Es hat sich auch von P. kein attisches Geschlecht hergeleitet. P. war also nur Heros des Pandienfestes und ist deshalb auch stets eine sehr farblose Gestalt geblieben.

P. hatte auf der Akropolis in Athen ein ἱερόν, das wohl im alten Palastbezirk zu suchen sein wird, CIA II 553. 556. 558. 559. 1179. Paus. I 5, 4, s. Judeich Topogr. Athen.² 284. 260; nach CIA II 554 b add. p. 421. II 1179 hatte P. auch einen eigenen Priester. Das alles weist auf Bodenständigkeit des P. auf der Burg. Aber P. ist auch in Megara fest verankert, und es fragt sich, wohin er ursprünglich gehört hat. Die Antwort wird entsprechend der Einstellung zur ältesten Geschichte Megaras ausfallen. Ich halte mit Ernst Meyer o. Bd. XV S. 180f. die attische Überlieferung, nach der die Megaris ursprünglich attisch gewesen ist, für richtig. Danach müssen attische Oikisten in früher Zeit P. nach Megara gebracht haben, so daß er auch als megarischer Heros gelten konnte. In Megara besaß er gleichfalls ein ἱερόν; nach Paus. I 5, 3. 39, 4, vgl. Lycophr. 359 ruhten seine Gebeine auf einer Klippe an der Küste der Stadt beim Heiligtum der Athene Aithyia, s. Pfister Reliquienkult I 17f. Doch ist die Nachricht auffällig, daß Athene Aithyia, also in Gestalt eines Tauchers, den Kekrops unter ihren Fittichen nach Megara gerettet haben soll, Hesych. s. † ἐνδαρθυία, vgl. o. Bd. I S. 1111. XI S. 119; dem kann nur eine Verwechslung zwischen Kekrops II. und seinem Sohn P. zugrunde liegen. Diese Nachricht zeigt dann aber, daß P. ursprünglich in Megara nicht heimisch war, sondern von Athen dorthin gebracht war. Daß Athene ihn in Vogelgestalt nach Megara gerettet haben soll, ist verständlich, da auch die Töchter des P. Vögel waren, wie auch an die Person seines Sohnes Nisos und dessen Tochter Skylla ein Vogelmärchen angeschlossen wurde. Es ist gut möglich, daß sich in der Sage von der Vertreibung des P. aus Athen durch die Metioniden (s. u.), die vielleicht aus Euboia gekommen waren, und seiner Flucht nach Megara eine historische Erinnerung erhalten hat; man wird den Schluß ziehen dürfen, daß die Verpflanzung des P. nach Megara durch das Eindringen achaeischer Geschlechter in Athen im Zug der dorischen Wanderung erfolgt sein wird.

Der attische P. I. P. gehörte also als Heros ursprünglich nach Attika (so auch De Sanctis Atthis 84f.) und in Athen in die älteste attische Königsreihe mit Kekrops und Erechtheus, Robert Heldensage 150. Bis in das 4. Jhdt. hatte er in dieser Reihe den dritten Platz inne und galt als Nachfolger des Erechtheus, Wellmann Herm. XLV 554; denn Herodot kennt nur diese Folge der attischen Könige: Kekrops—Erechtheus—P.—Aigeus, s. Jacoby FGrH I S. 449, und in Delphi hatten von den athenischen eponymen Heroen nur Kekrops, Erechtheus und P. Statuen, Paus. X 10, 1. P. selbst bleibt in dieser Liste eine recht schattenhafte Gestalt, v. Wilamowitz Aus Kydathen 132f. An seine Person knüpfen sich fast keine Mythen, er spielt seine Rolle fast nur in der Königsliste. Immerhin ist beachtenswert, daß ihn schon Hesiod op. et d. 566 in Verbindung mit seinen Töchtern Prokne und Philomela kennt, ebenso Sapph. 88. Das setzt die Sage von Tereus voraus; wenn dieser wirklich ursprünglich in Megara beheimatet war, s. Lesky u. Bd. V A S. 721, so beweist das wieder, daß P. schon lange vor dem 7. Jhdt. in der megarischen Sage verankert war. Die von den Attikern ausgebildete Version lautet dahin, daß P. Grenzstreitigkeiten mit dem Boioter Labdakos (der vielleicht erst von Sophokles in seinem Tereus eingeführt worden war, Robert Heldensage I 158) hatte und sich deshalb an Tereus um Hilfe wandte, s. Thuk. II 29. Apollod. III 193. Paus. I 5, 4. Ovid. met. VI 426ff. 495. 666. Pont. I 3. 39. Serv. Verg. ecl. VI 78. Menand. in Rhet. Graec. III 339 Spengel, s. Hiller v. Gaertringen De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus 40ff. In dieser Sage ist Tereus wahrscheinlich erst später zum Thraker geworden. Ihr liegt aber ein Tiermärchen zugrunde, das in ähnlicher Form an die Gestalt des kretischen Pandareos geknüpft war; da ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß dieses Motiv von den Töchtern des P. und Tereus in früher Zeit aus der Pandareossage, begünstigt durch den ähnlichen Klang der Namen P.-Pandareos, herübergenommen ist. Das entkleidet die Gestalt des P. ihres einzigen Sagengutes. P. seinerseits hat später wieder als Füllfigur auf eine aitiologische Sage Einfluß gehabt, die in Phaistos auf Kreta lokalisiert war, indem er zum Vater des Lampros gemacht wurde, der bei dem Fest der Ekdysia eine Rolle spielte, s. u. Nr. 7.

Daß P. seit ältester Zeit in Attika beheimatet war, geht auch aus der Tatsache hervor, daß unter den Eponymoi der zehn kleisthenischen Phylen

nur die vier ursprünglichen Könige Kekrops, Erechtheus, P. und Aigeus begegnen, s. Busolt Gr. Staatskunde³ II 784. P. ist Eponym der attischen Phyle Πανδιονίς, Busolt II 973f. Hypereid. frg. 170 Blass. Zwar finden sich φυλέται Πανδ[ιονίδος] auch im ionischen Priene, Anc. greek. inscr. in the Brit. Mus. III 439 p. 52, doch hieß dort eine Phyle auch nach Aigeus Inschr. Priene nr. 182. Attika heißt nach ihm Πανδίονος γῆ Eurip. Hipp. 26. Athen Πανδίονος πόλις, Eurip. Hiket. 562 oder Πανδίονος ἄστυ Demosth. XXI 52. In Athen besaß er als eponymer Heros Statuen, Paus. I 5, 3. 4, ebenso in Delphi Paus. X 10, 1. Eine Statue des P. muß sogar in Rom gestanden sein, wo sich eine Plinthe mit seinem Namen gefunden hat, Bull. comm. XVI 488.

Kompliziert wurde die Stellung des P. innerhalb der Königsreihe erst, als man seit dem 5. Jhdt. begann, die genealogischen Stemmata und sagenhaften Ereignisse wie Troias Fall in zeitlichen Zusammenhang zu bringen. Schon die Einführung des Erichthonios neben Erechtheus sprengte das alte Schema der Königsreihe; eine Liste aus dem 5. Jhdt. muß Hyg. fab. 48 zugrunde liegen, der die Reihe: Kekrops—Erichthonios—P.—Erechtheus—Kephalos—Aigeus—Theseus bietet, vgl fab. 46, wo P. Vater des Erechtheus ist. Bahnbrechend wirkte aber erst Hellanikos, der die Liste: Kekrops—Kranaos—Amphiktyon—Erichthonios—Erechtheus—P.—Aigeus—Theseus—Menestheus aufstellte, s. Jacoby FGrH I S. 449. Wellmann Herm. XLV 554ff. Aus synchronistischen Gründen hat dann ein uns nicht weiter faßbarer Attiker die Liste des Hellanikos um zwei Glieder verlängert und eine Dopplung des Kekrops und P. geschaffen. Dieser Vorgang ist für uns zum erstenmal greifbar in der Atthis des Marm. Par. vom J. 264/63 und ist seit dem 3. Jhdt. allgemein gültig geworden, vermutlich vor allem deshalb, weil sie Istros in sein Werk über Athen aufgenommen hatte, aus dem die Königsliste später Pausanias und Apollodor übernommen haben, Wellmann De Istro Callimacheo 61ff. 100ff. Zu den attischen Königslisten vgl. noch Jacoby Klio II 406ff.

In dieser Königsliste erhält nun P. I. den fünften Platz, so bei Euseb. chron. I 184 Schoene. Marm. Par. 23. Hieron. canon. p. 71, 19 Fotheringham, vgl. Jacoby Klio II 421. Genealogisch ist er jetzt Sohn des Erichthonios, Paus. I 5, 3. Harpokr p. 234 Dind. Photios. s. Πανδιονίς. Nach Apollod. III 190 ist seine Mutter die Najade Praxithea, nach Tzetz. Chil. I 174. V 671 Phrasithea, s. o. Bd. XX S. 743. Als seine Gattin erscheint bei Apollod. III 193 die Najade Zeuxippe. Von ihr hatte P. die Zwillingssöhne Erechtheus, Paus. I 5, 3. Hyg. fab. 46. Eustath. Il. 281, 36. Euseb. chron. I 186, und Butes, Apollod. III 193. Steph. Byz. s. Βουτάδαι: seine Gattin sowie seine beiden Söhne weisen auf den Kreis des Poseidon, s. o. Bd. III S. 1080f. Seine Töchter sind Prokne und Philomela, die in Vögel verwandelt wurden; zur Sage s. Thraemer o. Bd. I S. 467—474, dort auch die Belegstellen. In späterer Zeit brachte man den attischen Phyleneponymen Oineus als unehelichen Sohn mit P. in Verbindung, Paus. I 5, 2. Dio Chrysost. or. XV 9, s. o. Bd. XVII S. 2204 Nr. 2, ebenso wird Teithras, der Eponym eines attischen Dorfes, im Schol. Aristoph. Ran. 477 als Sohn des P. bezeichnet, s. o. Bd. V A S. 155f. Auf der gleichen Linie liegt es, wenn der Eponymos des Demos Kephale und Ahnherr des attischen Geschlechtes der Kephaliden Sohn des P. und der Kekropstochter Herse genannt wird, Hyg. fab. 270. Schol. Dion. Per. 509, s. o. Bd. XI S. 217f. In der Regierungszeit des P., die die Atthidographen auf 40 Jahre berechneten, sollen Demeter und Dionysos nach Attika gekommen sein, Apollod. III 191. Marm. Par. 23. Euseb. chron. I 184. Auch Orest soll nach dem Muttermord zur Zeit des Anthesterienfestes unter der Regierung des P. nach Athen gelangt sein; P. wies ihn zwar nicht ab, ließ aber die Festteilnehmer eigene Weinkannen benutzen, um eine Befleckung zu vermeiden, Eurip. Iph. T. 949ff. Phanodemos bei Athen. X 437 B, s. Nilsson Gesch. d. griech. Rel. 26. Nach Ovid. met. VI 676f. starb P. in Athen aus Kummer über das Schicksal seiner Töchter. Sein Sohn Erechtheus übernahm nach Paus. III 196 die Regierung, Butes das Priestertum der Athene und des Poseidon—Erechtheus.

Der attisch-megarische P. II. Es ist beachtenswert, daß von P. I. der zweite P. ausschließlich durch die Beziehungen des Heros zu Megara getrennt ist. In der nachhellanikeischen Königsliste nimmt er den achten Platz ein und gilt als Sohn des Kekrops II. und der Metiadusa, der Schwester des Daidalos, Apollod. III 204. Paus. I 5, 3. Marm. Par. 30, s. o. Bd. XV S. 1395; doch Daidalos ist der berühmteste Angehörige des Metionidengeschlechtes, das P. vertrieben hat, s. Toepffer Att. Genealogie 165. Seine Gattin ist Pylia, die Tochter des Pylas, des Königs von Megara, Apollod. III 205. Paus. I 5, 3. Nach der Apollodorstelle (darans Schol. Lykophr. 494) heiratete P. die Pylia erst nach seiner Vertreibung durch seine Neffen, die Metioniden, nach der Pausaniasstelle war er schon vorher mit ihr verheiratet und hatte schon seine Söhne Lykos, Aigeus, Pallas und Nisos von ihr. Pylas übergibt P. die Herrschaft in Megara, Apollod. III 205. Die Sage von der Vertreibung des P. und seiner Aufnahme in Megara reicht in die Zeit vor dem Konflikt zwischen Athen und dieser Stadt, also wohl in die Zeit vor dem 6. Jhdt., Robert Heldensage 151. Weit jünger, wohl erst zur Zeit des Peisistratos entstanden, wird die Verknüpfung der Pandioniden (Belege bei Höfer Myth. Lex. III 1518) mit P. sein, Brückner Athen. Mitt. XVI 200ff. Lykos, Aigeus und Pallas bedeuten Attika ohne Eleusis, v. Wilamowitz Aus Kydathen 132f., Nisos ist Heros von Nisaia—Megara, Paus. I 5, 3. 39, 4. 41, 6. Nach der attischen Version, die vor allem bei Sophokles stand, eroberte P. Attika zurück und teilte das Land unter seine vier Söhne, Soph. frg. 872. Strab. IX 392. Schol. Aristoph. Vesp 1223; Lys. 58. Eine Angleichung der beiden Versionen wird die später allgemein verbreitete Nachricht, z. B. bei Apollod. III 206, sein, daß die Söhne des P. nach dem Tod des Vaters die Metioniden vertrieben und sich in die Herrschaft über das attische Land geteilt hätten.

Von der Stellung des P. II. in der nachhellanikeischen Genealogie gibt es nur wenige Abweichungen. Euseb. chron. I 186. II 42. Schol. Eurip.

Phoen. 854 nennen P. Sohn des Erechtheus, bei Paus. IX 33, 1 ist irrtümlich Kekrops II Sohn des P. II. Genealogie ist auch mächtigen Geschlechtern zuliebe gemacht worden. Um das Autochthonentum des Heros Kephalos zu beweisen, wurde P. II neben Hermes als sein Vater angegeben, Hyg. fab. 270, dazu Schwenk Rh. Mus. A. F. VI 259f. Nach Hyg. fab. 160 ist Kephalos Sohn des Hermes und der Kreusa, s. o. Bd. XI S. 1825 Nr. 3; daher galt Kreusa auch als Gattin des P. nach Bacchyl. XVII 15. Das beweist das relativ hohe Alter dieser Version.

In der merkwürdigen Sucht seiner späten Jahre, Sage und Mythos in Geschichte umzudeuten, hat Dörpfeld Altolympia I 319 P. zum tyrsenischen König aus dem 13. Jhdt. gemacht.

Ein heroisiertes Genrebild einer rf. Vase aus Canossa zeigt P., auf einem Felsen sitzend, einen Vogel auf der Rechten, s. Reinach Répert. vas. I 474. Klein Lieblingsinschr.² 135.

3) Waffenträger des Teukros in der Lykierepisode Hom. Il. XII 372, wo er diesem den Bogen nachträgt, als er von dem bedrängten Athener Menestheus und dem Telamonier Aias zu Hilfe gerufen wird. Das weist auf Salamis—Athen, wohin Teukros durch seinen Bruder Aias übertragen sein muß, Bethe Homer III 136, s. u. Bd. V A S. 1126f v. Wilamowitz Hom. Unters. 245, 7 und Wulff Zur Theseussage 195 Anm. 150 hatten den Vers einfach für attische Interpolation erklärt.

4) Sohn des Aigyptos bei Apollod. II 20, Gatte der Danaide Kallidike; diese genealogische Anknüpfung wird dadurch möglich geworden sein, daß P. Nr. 4 Sohn des Plineus ist, der wieder als Bruder des Aigyptos und Danaos erscheint.

5) Sohn des Phineus und der Kleopatra. Die Phineussage lautete dahin, daß die beiden Söhne des Phineus auf Verleumdung der Stiefmutter von ihrem Vater geblendet wurden, s. u. Bd. XX S. 215ff. Fünf Namenspaare für die beiden Brüder kennt die Sage, eines davon ist P. nnd Plexippos bei Apollod. III 200. Schol Soph. Ant. 981. 971. Seit Valckenaer Diatribe 196 b sieht man in diesen Namen mit Recht attische Erfindung; auf attische Sage weist auch schon die Mutter Kleopatra, die Tochter des Boreas und der Erechtheustochter Oreithyia ist. Sophokles hat in seinen Dramen, in denen er den Phineusstoff behandelte, die Phineiden verschieden benannt. Vielleicht waren P. und Plexippos in den Τυμπανισταί als Söhne des Phineus eingeführt.

6) Vater des Milesiers Kadmos, auf dessen Namen ein Geschichtswerk gefälscht war, Suid. s. Κάδμος aus Pherekydes, Jacoby o. Bd. X S. 1473ff. Nr. 6. Auch dieser Nachricht liegt attischer Einfluß zugrunde. Die von Mayer Herm. XXVII 488. Gruppe bei Bursian LXXXV 274 vertretene Ansicht vom lykischen Ursprung des P. entbehrt jeder Grundlage.

7) Vater des Lampros, Großvater des Leukippos, der bei dem Fest der Ekdysia in Phaistos auf Kreta eine Rolle spielt, Anton. Lib. XVII = frg. 45 Schn.; aber die Namen sind in der Sage nicht fest verankert, Ovid. met. IX 666ff. bietet bei der gleichen Erzählung ganz andere. Daher ist auch der Name des P. völlig belanglos.

[Rudolf Hanslik.]

8) Indischer König, der im J. 20 v. Chr. zu Augustus Gesandte mit Geschenken geschickt haben soll, Strab. XV 1, 4 p. 686. Wenn Strabo hier berichtet, daß der König nach anderen Poros geheißen habe, so liegt vielleicht eine Verbindung verschiedener Nachrichten vor, der des Nikol. Damasc. frg. 100, nach der Gesandte von Poros nach Antiochia kamen, und der aus der Quelle des Cass. Dio LIV 9, 8—10 geschöpften Nachricht, nach der zu Augustus nach Samos Gesandte der Inder kamen. Jedenfalls wird man an der historischen Persönlichkeit dieses P. und der Gesandtschaft von ihm nicht zweifeln. P. muß Herrscher über das Reich der Pandiones an der Ostküste Südindiens, s. o. Bd. IX S. 1281 (in Indien führten die Fürsten den Namen ihres Landes oder Volkes) und Nachkomme des alten Herrschergeschlechtes der Pāndy(av)a gewesen sein, ein Nachkomme von ihm wird P. Nr. 10 sein. Poros dagegen war König über den Stamm der Paurava, Lassen Ind. Altert. III 58f. — Smith Early history of India 408. Gardthausen Augustus II 2, 480f.

9) Indischer König, Nachkomme des P. Nr. 9 aus der Zeit Vespasians, Plin. n. h. VI 105. Seine Königsstadt war Modura, jetzt Madurā am Flusse Vaigai im südlichsten Indien. [Rudolf Hanslik.]

10) Ein Wagenlenker, der dem Kaiser Caracalla im Alamannenkrieg (213 n. Chr.) als Kutscher Dienste leistete, die der Kaiser über Gebühr belohnte und in seinem Bericht an den Senat als Lebensrettung rühmte, Exc. Const. de virt. II 394, 374 Roos (= Dio LXXVII 13, 6 S. 389 Boiss.). [Stein.]

Pandionis (Πανδιονίς) 1) Tochter des Pandion, also Prokne (s. d.), Pollux II 115. Schon Hesiod op. 566. Sapph. 88 kennen die χελιδὼν Πανδιονίς, vgl. Anth. Pal. IX 57. 70. Die Sage war im Tereus des Sophokles behandelt, s. u. Bd. III A S. 1075. Ribbeck Röm. Trag. 577ff. Diese Sophoklestragödie hat die Tetralogie des Philokles, des Schwestersohnes des Aischylos, die P. betitelt war, verdrängt, Schol. Aristoph. Av. 281. Schmid-Stählin I 2, 511 A. 11 vermutet ansprechend, daß diese P. politischen Inhalt gehabt habe und daß Thuk. II 29 dagegen polemisiere; sie gehöre in die Zeit kurz vor 431, s. Stoessl o. Bd. XIX S. 2492ff. v. Wilamowitz Hom. Unters. 212. [Rudolf Hanslik.]

2) Eine der zehn von Kleisthenes in Athen eingerichteten Phylen, und zwar in der offiziellen Reihenfolge die dritte, benannt nach dem altattischen König Pandion, dem Sohn des Erichthonios (s. Hypereides bei Harpokr. s. v. Vgl. o. Art Pandion und Hoefer Myth. Lex. III 1516ff.). Über die Einteilung der P. und die Lage der zu ihr gehörigen Demen handeln A. Milchhoefer Die Demenordnung des Kleisthenes, Abh. Akad. Berl. 1892, V 17—19. R. Loeper Athen. Mitt. XVII 366ff. (1892), Milchhoefer ebd. XVIII 293 (1893), v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 151 (1893), v. Schoeffer Art. Demoi o. Bd. V S 35ff., Hommel Die dreißig Trittyen des Kleisthenes, Klio XXXIII 181—200 (1940). Danach zerfiel die P. in die 3 Trittyen der Κυδαθηναῖοι, Παιανιεῖς und Μυρρινούσιοι, von denen die erste, die Stadttrittys, nur den Bezirk Kydathen umfaßte, der

den Mittelpunkt der Stadt bildete. Die Landtrittys bestand aus dem großen Demos Paiania, der östlich vom Hymettos bei dem heutigen Liopesi lag, und den beiden kleineren Bezirken Oa und Konthyle nordöstlich davon (die Belegstellen bei v. Schoeffer). Der Küstentrittys endlich der Myrrhinusier wiesen Milchhoefer und v. Wilamowitz die Demen Myrrhinus, Steiria, Prasiai, Angele und Probalinthos zu, die Loeper noch um Kytheros und Phegaia vermehrte (S. 369). Von diesen ist bei Steiria und Prasiai die Örtlichkeit bekannt, sie lagen unmittelbar an der Ostküste, etwas landeinwärts davon Myrrhinus am Abhang des Morendagebirges. Zweifelhaft war zunächst die Lage von Probalinthos, das zur Tetrapolis gehörte und daher von Milchhoefer in der Nähe von Marathon bei Xylokerisi angesetzt ward, wo es eine Enklave im Gebiet der Aianti gebildet haben würde. Dies vermeidet Loeper dadureh, daß er Probalinthos am Südabhang des Pentelikon etwa in der Gegend des heutigen Pikermi, westlich landeinwärts vom Demos Teithras in der Küstenprovinz der Aigaeis, der ebenfalls bei Pikermi lag, wie Möbins Athen. Mitt. XLIX 1ff. (1924) gezeigt hat. Ebendorthin, südlich von dem großen Rheuma, das von Garito ausgehend bei Raphena die Küste erreicht, verlegt Loeper auch die Demen Kytheros und Phegaia, so daß demnach die Küstentrittys der P. einen schmalen Landstreifen bildete, der im Norden bei Pikermi am Südabhang des Pentelikon begann und über Kytheros, Phegaia, Angele bei Steirioi und Prasiai die Küste erreichte und im Süden mit Myrrhinus am Morendaberge endigte. Im Osten war er begrenzt von der Küstentrittys der Aigeis, im Westen von der Landtrittys der P. Paiania, mit der er ein geschlossenes Gebiet bildete (vgl. die Karte bei Loeper Taf. XII). Dies ist jedenfalls der Bestand im 5. und 4. Jhdt. Im J. 307, als zu Ehren des Antigonos und Demetrios zwei neue Phylen gebildet wurden, rückte die P. an die fünfte Stelle der offiziellen Reihenfolge und mußte ihre Stadttrittys Kydathen an die Antigonis abgeben, ohne, wie es scheint, dafür einen andern Stadtbezirk zugewiesen zu bekommen. Bei der Einrichtung der Attalis um 200 v. Chr. verlor sie ferner an diese Probalinthos, und in der Kaiserzeit ging Oa an die neugebildete Hadrianis über (die Stellen bei v. Schoeffer). [Th. Lenschau.]

Pandios (überl. *Πανδειος*), Bildhauer, arbeitete im Heiligtum von Tegea, aß von einer der eßbaren Distel *σκόλυμος* ähnlichen Pflanze und verlor den Verstand. Theophr. h. pl. IX 13, 4. Derselbe ist wohl P., der um 350 die Statue der Philarete, Tochter des Philochares (Kirchner Pros. Att. 14325) signiert hat. Inschr. v. Beuléschen Tor in Athen, IG II 1394 (II/III^2 4024), Löwy Inschr. griech. Bildh. 68 a (S. 382). Der Vatersname ist nicht genannt, ebensowenig die Heimat, P. wird Athener gewesen sein (der Name attisch: Kirchner 11574/75). Brnnn Gesch. d. griech. Künstler I 424. Overbeck Schriftquellen 1617. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 191. [G. Lippold.]

M. **Pandius**, Sohn eines M., einer der Magistri von Capua 683 = 71 (CIL I^2 686 = Dess. 6303). [F. Münzer.]

Ἐμ Πάνδοις. 1. Bei Apollon findet sich, von Panda bei Magnesia am Sipylos, der Zusatz *ἐμ Πάνδοις* (CIG 3137, 61): Eid bei ... *καὶ Ἀπόλλω τὸν ἐμ Πάνδοις*. 85: *καὶ ἐμ Πάνδοις ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος*. Michel Recueil 19 S. 17, 64; s. o. Bd. II S. 62. 2. Eine von Neroutsos im Bull. hell. XVI 70, 1 veröffentlichte Inschrift aus Ramleh gibt *Θεᾷ καλῇ ἐν Πανδοίτει καὶ συννάοις θεοῖς Ἀμμωνάριον Ἡρώδου, ἀστή, ἀνέθηκεν* (s. auch o. Bd. X S. 1559. Kenyon Class. Rev. V 483. Michel Recueil nr. 1232). Botti Notice d. monum. exposés an Musée d'Alexandrie 138 nr. 2455 bis schreibt *Θεᾷ καλῇ ΕΝΠΑΝΔΟΙΤ καὶ σ. θ.*, Reinach Rev. et. Gr. IV 391, 1 ebenso. Die Deutung ist unsicher: Neroutsos hält *Πανδοίτει* für verschrieben statt *Πανδύτει* oder *Πανδύσει*, findet den Ort Pandytis oder Pandysis (s. auch Botti) wieder bei Ps.-Kallisth. I 31 und setzt die Göttin gleich Aphrodite. Reinach denkt nur flüchtig an die italische Göttin Empanda (Fest. 76, 11) und möchte, scheint es, lieber Apollon *ἐμ Πάνδοις* vergleichen. Grnppe (Bursian LXXXV 203) schreibt *ἐν Πάνδοι[ς]*, vermutet in der Göttin die Artemis und vergleicht ebenfalls Apollon *ἐν Πάνδοις*. Zur Gleichsetzung mit Aphrodite oder Artemis s. Usener Götternamen 53f. [gr. Kruse.]

Πανδοκεῖον, Gasthaus, Herberge. Diese Schreibweise gegenüber dem hellenistischen *πανδοχεῖον* war im Attischen üblich, Lobeck z. Phryn. 307. Rüsch Gramm. der delph. Inschr. I 195. Meisterhans-Schwyzer Gramm. der att. Inschr. 76, 9. 655 (Fußnote). Sie findet sich bei Aristoph. Ran. 550. Aischin. II 97. Demosth. XIX 158. Diels Vorsokr. I^3 366, 39f. Epikt. diss. II 23, 36f.; auf Inschriften von Delos IG II 817 a, 30 (4. Jhdt.) und Delphi Syll.^{3} 178 C 31. Aristid. LI 6 (Keil). Plutarch verwendet meistens die attische Form: de vitios. pud. 8 p. 532 b; apophth. Lac. 234 e; amat. narr. 3 p. 773 e; de esu carn. 5 p. 995 b, hingegen *πανδοχεῖον* de san. praec. 16 p. 130 e. Letztere hellenistische Form findet sich bei Polyb. II 15, 6. Strab. V 3, 9. XII 17. Ev. Luc. X 34. Selten ist die Form *πανδόκιον*, Hesych. Dementsprechend heißt der Wirt *πανδοκεύς* (Plat. leg. XI 918 b. Plut. vitios. pud. a. O.; esu carn. = apophth. Lac. a. O. Diels 367 u. ö.), oder *πανδοχεύς* (Polyb. a. O. Plut. san. praec. a. O. Ev. Luc. X 35), die Wirtin *πανδοκεύτρια* (Aristoph. Ran. 549ff.; Plut. 426. Plut. defect. or. V p. 412 c. Cass. Dio XLVI 6), selten *πανδόκεια* (Arcad. p. 174), das Gewerbe eines Gastwirts *πανδοκεία* (Plat. leg. XI 918 d), auch *πανδοκία* und *πανδόκευσις* (ebd. VIII 842 d), das Gewerbe eines Wirtes ausüben *πανδοκεύειν* (Herodot. IV 95. Plat. leg. XI 918 e. Theophr. char. 6; vgl. Dion. Hal. IV 53).

Andere Bezeichnungen für Wirtshaus sind *καπηλεῖον* (s. o. Bd. X S. 1888f.), *καταγώγιον* (ebd. 2459ff. u. dazu Aristid. XLVIII 61. LI 2. 5), *καταγωγεῖον* (Machon b. Athen. VIII 337 d) oder *καταγωγή* (Strab. XVII 17. 45. Aristid. LI 4), *κατάλυμα* (Hippol. ref. haeres. V 23) oder gewöhnlicher *κατάλυσις*, Ausspann (Athen. VIII 337 c. GGM I 100), daher für Gast die Bezeichnung *καταλύτης*, Polyb. II 15, 6. Plut. Sull. 25. Während unter *καπηλεῖον* hauptsächlich eine Schenke zu verstehen ist, bezeichnen die übrigen

Ausdrücke einen Ort zur Einkehr, ein Gasthaus zum Übernachten für Reisende zu Pferd oder mit Wagen. Schon Herodot. V 52 nennt die Stationen der persischen Post *καταλύσεις*.

Über die Entwicklung und Führung der Wirtshäuser und Herbergen fehlt es an einer zusammenhängenden Darstellung aus dem Altertum. Wir sind zu deren Erkenntnis auf die gelegentlichen, allerdings häufigen Bemerkungen der Schriftsteller und auf die Inschriften angewiesen. In homerischer Zeit herrschte für Fremdlinge ausgedehnte Gastfreundschaft. Bettler oder sonstige arme Leute übernachteten gewöhnlich im Freien, im Winter fanden sie eine warme Nachtherberge beim Schmied oder in der *λέσχη*, Hom. Od. XVIII 329. Hesiod. op. et d. 493f. Letztere ist wohl an beiden Stellen eine öffentliche Herberge, kaum ein Wirtshaus, wo man nach Schrader-Nehring Reallex. I 350 sein Geld vertun konnte, s. d. Art. Leschai o. Bd. XII S. 2133f. Mit der Entwicklung des Verkehrs reichte die private Gastfreundlichkeit, die bis in die historische Zeit fortdauerte, nicht mehr aus. So entstanden allmählich Einrichtungen, die unsern Gasthäusern entsprechen. Daß es zur Zeit des Aischylos Gasthäuser gab, kann man aus Choeph. 660f. erschließen. In den ‚Fröschen' des Aristophanes v. 549ff. werden sie für Athen als etwas Bekanntes vorausgesetzt. Jene Stelle ist eine erste Hauptquelle über das griechische Wirtshaus. Zwei Wirtinnen, von zwei Mägden unterstützt, führen gemeinsam das Geschäft. Zu essen gibt es nebst Brot und Käse gekochtes Fleisch mit Zwiebeln, die Portion spottbillig zu einem halben Obolos, Salzfische, die gewöhnliche Kost des gemeinen Mannes, aber auch bessere Fleischgerichte. Binsenmatten dienen als Lager. Es gab noch einen obern Raum, *κατῆλιψ*, zu dem eine Treppe hinaufführte. Vgl. dazu Galen de antid. I 3 = Bd. IV p. 17 Kühn, wonach zu seiner Zeit das *πανδοχεῖον* wie das pergamenische Bauernhaus aus zwei durch eine Schranke getrennten Ränmen bestand, der eine für die Menschen, der andere für die Tiere bestimmt, darüber ein oberer Raum. Bei Aristoph. a. O. und Plut. 426 werden die Wirtinnen ausnahmsweise als keifende Weiber dargestellt, bei andern Schriftstellern sonst eher als solche von verführerischer Art (Cass. Dio XLVI 6, 4), wie überhaupt die Freundlichkeit der Wirtsleute gegen die Gäste zum Geschäft gehörte, Plut. vitios. pud. 8 p. 522 b. Daß Frauenspersonen eine Wirtschaft betrieben, erfahren wir auch aus Cass. Dio a. O. Plut def. or. V 412 c. Dig. XXIII 2, 43, 1 § 9. Auch Helena, die Mutter Konstantins, war Gastwirtin gewesen und als solche mit dem Offizier Konstantius bekannt geworden, s. o. Bd. VII S. 2821. Schon bei Aristoph. a. O. ist das *π.* nur für Reisende bestimmt, nicht für Einheimische zu geselliger Unterhaltung. Trinkgelage und Schmausereien finden in Privathäusern statt. In Schenken zu verkehren, galt in Athen für vornehme Männer zum Vorwurf, kam aber mit der Zeit immer häufiger vor, s. d. Art. *Καπηλεῖον*. Der gesteigerte Handelsverkehr auch im Binnenlande, die zahlreiche Teilnahme an nationalen und lokalen Festen, Wallfahrten zu berühmten Heiligtümern, die Reisen von Gesandten der einzelnen Staaten (Aischin. II 97.

Demosth. XIX 158) machten Gasthäuser und Herbergen nicht bloß in den Städten, sondern auch auf dem Land längs der begangenen Straßen notwendig. Mit der Zeit gab es wohl in jedem größeren Ort ein *π.* Wenn der Musiker Dorion im 3. Jhdt. v. Chr. im karischen Mylasa keine *κατάλυσις* fand, erscheint dies auffällig, Athen. VIII 337 c. Nach Herakleides Kritikos Städtebilder I 6 = GGM I 100, übers. von Hitzig Festschr. f. Blümner, gab es auf der eine Tagereise weiten Strecke von Athen über Aphidnai nach Oropos zahlreiche, und zwar gutgeführte *καταλύσεις*. Vortreffliche Gaststätten werden für die römische Zeit von Epiktet a. O. und besonders von Strab. XVII 44, für das genußsüchtige Ägypten bezeugt; weitere Belege s. im Art. *Καταγώγιον*. Sonst waren die griechischen Wirtshäuser in ihrer Einrichtung meistens primitiv und wenig einladend. Es gab darunter, wie überall und zn allen Zeiten, sogar richtige Räuberhöhlen, Cic. inv. II 14; div. I 57; vgl. II 135. Überdies waren sie Stätten der Prostitution, Theophr. char. 6; vgl. die Spottverse auf Demetrios Poliorketes, Plut. Dem. 23. Nach Strab. XII 17 scheint es, daß sich Bordellhalter mit ihren Mädchen in Wirtshäusern, besonders an Badeorten, einquartierten. Wirte und Wirtinnen waren wegen Betrügereien und Kuppelei tief verachtet. Eine vorteilhafte Ausnahme von den sonst geschmähten Wirten macht der Wirt in der Erzählnng bei Iambl. vit. Pyth. V 237f. = Diels Vorsokr. a. O., der für seinen Gast in der Krankheit und nach dem Tode uneigennützig besorgt war, ebenso zeigte die ehemalige Gastwirtin Helena als Kaiserin-Mutter wahre Seelengröße. Das Weitere über Beschaffenheit und Betrieb der griechischen Wirtshänser s. im Art. *Καπηλεῖον* und *Καταγώγιον*.

Von den Gasthäusern, die von Privaten betrieben wurden und immer offen standen, sind solche zu unterscheiden, die an berühmten Festorten und vielbesuchten Tempeln, wo zu gewissen Zeiten große Massen zusammenströmten, auf öffentliche Kosten errichtet wurden und meistens nur an den bestimmten Festtagen betrieben wurden. Zuerst hatte man sich mit Zelten oder andern einstweiligen Unterkünften beholfen. Ailian. var. hist. IV 9; vgl. Lucian. am. 13. Doch wurden bald bleibende Räume auf Kosten der Gemeinden oder der Tempel erstellt und betrieben (s. d. Art. *Καταγώγιον* am Anf.), und zwar zunächst für die Theoren und Sieger in den Agonen, die darin auf Staatskosten bewirtet wurden. Solche *δημόσια καταγώγια* hatten verschiedene Namen. Auf einer Inschrift von Kos heißt die Herberge *δαμόσιον οἴκημα* (Syll.^{2} 616, 39), die Unterkünfte für die isthmischen Wettkämpfer *καταλύσεις*, IG IV 203, 5 (Zeit: Hadrian). Häufig heißen sie *ἑστιατόρια*, s. d. Art. Bd. VIII S. 1315. Es gab anch Herbergen an berühmten Wallfahrtsstätten nach Landsmannschaften. Als älteste dieser Art ist durch Herodot. IV 35 das *ἱστιητόριον τῶν Κηίων* auf Delos bekannt. Außerdem gab es dort noch zwei andere *ἑστιατόρια*, das eine *τὸ ἐν Νήσῳ* genannt, dessen Dach 279 v. Chr. repariert wurde, Bull. hell. XIV 397, das andere *τὸ ἐν Κύνθῳ*, ebd. 507. Alle drei mußten vor jedem Fest instand gesetzt werden, ebd. XXIX 448 nr. 144 A 3.

Außerdem wurde vom Apollotempel noch ein *π.* unterhalten, IG II 817 a 30 (358/57 v. Chr.), und von unbekannten Pächtern das *π.* des Aristokrates für 30 Stateren gemietet, Syll.[3] 178 C 31, etwa 346—324 v. Chr. Aus dem 3. oder 2. Jhdt. v. Chr. stammt das *ἑστιατόριον* im Hippolytosheiligtum von Troizen mit 56 *κλῖναι*, Bull. hell. XXX 56; vgl. Frickenhaus Griech. Banketthäuser, Arch. Jahrb. XXXII (1917) 115f. Abb. 1 (Plan). In den ägyptischen Papyri werden derartige Gasthäuser auch mit dem Namen *κατάλυμα*, dem hellenistischen Ausdruck für das ältere *καταγώγιον*, bezeichnet. So besaßen die Bewohner von Arsinoe ein *κατάλυμα* beim Aphrodision in Memphis, Pap. Par. 34, 5. Ziebarth Ztschr. f. vergleich. Rechtswiss. XIX 297. Das Serapeum in Memphis, das alljährlich das Wallfahrtsziel von Tausenden war, unterhielt verschiedene *καταλύματα* (Pap. Par. 12, 8 beim Anubeion. 3410), an denen ein Wirt mit seinen Angestellten tätig war (34, 9—11. 49, 35f. *τὸ Προτάρχου κ.*). Otto Priester u. Tempel im hell. Ägypt. I 284. Witkowski epist. priv. Graecae[2] 38. Ein anderer Name für solche Herbergen war *ξενών* oder *ξενεών*, das sonst das Fremdenzimmer im griechischen Hause bezeichnet. Im Sinn von Herberge schon bei Plat. Tim. 20 c verwendet, findet sich *ξενεών* für das Thebanerhaus in Delphi, das von einem Verwalter geführt wurde, jedoch nicht zur Zufriedenheit der Thebaner, Bull. hell. XXVI 36 = Ziebarth a. O. 293. Noch zur Zeit Lucians (am. 8) gab es ein *ξενών* beim Dionysostempel in Rhodos. Daß je nach der Gegend auch ein gewöhnliches Wirtshaus *ξενών* heißen kann, zeigt die Darstellung eines Hofes eines Wirtshauses, mit Wagen und Pferden darin, und der Aufschrift *ξενών* auf einer messapischen Vase des 4. Jhdts., Furtwängler Mélanges Nicole 160—164.

In der römischen Kaiserzeit wird es Sitte, daß Städte und Gemeinden öffentliche Herbergen zur Aufnahme der Reisenden einrichteten. Solche sind unter dem Namen *ξενών* für Phaena in der Trachonitis (Syll. or. 669) und für Sardes bezeugt, Le Bas 638. Ortschaften, die eine öffentliche Herberge besaßen, konnten nicht zur Aufnahme von Einquartierungen gezwungen werden, ebd. 2524. Nach Poll. IX 50 gehörte die Herberge für die Fremden (*ξενών*) unter die vorzüglichen Denkmäler einer Stadt. Für *ξενών* wurde im Orient auch der Name *ξενοδοκεῖον* bzw. *ξενοδοχεῖον* üblich, Artemid. onir. I 4. Kaiser Iulian ep. 49, 430 B empfiehlt dem *ἀρχιερεύς* von Galatien in jeder Stadt mehrere Fremdenherbergen zu errichten. Im Gebiete des ehemaligen Seleukidenreiches begegnet dafür häufig die Bezeichnung *πανδοχεῖον*, Abh. Akad. Berl. 1863 nr. 111f. (397 n. Chr.); 133; vgl. Le Bas 2480. 2462f. Es gab auch menschenfreundliche Privatleute, die solche erbauten, Bull. hell. XX 396 (ein *π.* mit stets fließendem Brunnen bei Osrhoene für die Karawanen). Das Christentum förderte in jenen oft unbevölkerten Gegenden die Anlage von Herbergen. So stiftete schon 280 n. Chr. ein reicher Christ auf einer Straße gegen Persien eine Reihe von Herbergen, deren Vorsteher die Christen unentgeltlich bewirten mußten, Disput. Archelai et Manetis c. 4 = MG X 1452. Ähnlich wie bei griechischen Tempeln entstanden Herbergen auch bei christlichen Heiligtümern. In Syrien gab es sogar eine kirchliche Vorschrift, wenigstens bei jeder bischöflichen Kirche ein Hospiz zu errichten, in welchem der erste Diakon die Fremden aufnahm, Rahmani Testament. Domini I 29 (Mainz 1899). Reisende Christen mußten sich mit einer Art Reisepaß seitens ihrer Gemeinden oder des Bischofs versehen und sich bei ihrer Ankunft beim Bischof melden, der ihnen die Herberge bestimmte, eine Ordnung, die sogar dem Kaiser Iulian gefiel, Sozom. V 16. Die Reisenden durften sich daselbst einige Tage zu ihrer Erholung aufhalten. Vielbesucht waren die beiden *πανδοχεῖα* in der Nähe der Gedächtniskirche des hl. Simeon Stylites, s. d. Art. Συμεῶνος τέμενος u. Bd. IV A S. 1100, 7. Bemerkenswert ist die Pilgerherberge von Turmanim neben der dortigen Basilika aus dem 6. Jhdt. Jedes ihrer beiden Stockwerke enthält einen großen Saal. In unmittelbarer Nähe sind zwei große viereckige Bassins und Stallungen nebst einem Grabbau, Kaufmann Hdb. d. christl. Archäol. 234 Abb. 107. Auch die Wallfahrt zum Menasheiligtum in Libyen, besonders der Betrieb des Heilbades, bedingte die Anlage von Xenodochien, s. d. Art. Menas o. Bd. XV S. 771. Über andere Pilgerherbergen s. Greg. Naz. or. 30 in laud. Bas. Procop. de aedif. Iustin. V 6.

Von den gewöhnlichen Wirtshäusern und Herbergen sind zu unterscheiden die Vereins- und Klubhäuser in den Städten, *δειπνητήρια*, Syll.[2] 607, 10. Ziebarth Kulturbilder aus griech. Städten 113f. Ein *δειπνητήριον πρεσβυτέρων γερδίων* wird für Theadelphia (Aegypt.) erwähnt, IGR I 1122. Auf der Inschrift 88 von Magnesia wird ein *π.*, Gerusia, eine Art ‚Ratstube' genannt. Durch zwei gestempelte Ziegel ist auch ein *κατάλυμα τῶν Ῥωμαίων καὶ δικαστῶν* in Sparta bezeugt, Rh. Mus. LXIV (1909) 335f. Vgl. CIG 1331 = SGDI 4433.

Wie die Griechen hatten auch die Römer verschiedene Bezeichnungen für ‚Wirtshaus'. Die gewöhnlichsten sind *caupona*, *popina* (über beide s. o. Bd. III S. 1806f.), *taberna* (u. Bd. IV A S. 1870f.), mit dem Unterschied, daß *caupona* und *taberna* sowohl die Schenke als auch das Gasthaus zum Übernachten bezeichnen, während *popina* nur eine Schenke, hauptsächlich in Rom, ist. In erster Linie ist *popina* eine Garküche (Mart. I 41, 9), in der man allerlei Speisen verzehren (Plaut. Poen. 41ff. Suet. Ner. 16) oder solche kaufen und nach Hause mitnehmen kann (Horat. sat. II 4, 62). Auch bieten die Besitzer selbst oder ihr Personal die zubereiteten Speisen in den Gassen unter lautem, auffallendem Ausruf feil, wie heute noch in Italien Verkäufer verschiedener Waren es tun, Sen. ep. 56, 2. Mart. I 41, 9. Daher wird die *popina* zum Unterschied von *caupona* im CGlL VII 105 mit *ὀψοπωλεῖον* erklärt. Über Einschränkungen im Speisenverkauf und über Ausschank von Wein s. den Art. Caupona, dazu Cic. Pis. 13. Der Wirt hieß neben *caupo* auch *popa* (Cic. Mil. 65. CGlL V 381, 1. 658, 35. CIL VI 9824), was sonst den Opferschlächter bedeutet, auch *popinarius*, ebd. 9825; vgl. XIV 3709 = CLE 603. Hingegen ist *popino* ein Schlemmer, der sich in den liederlichen *popinae* herumtreibt (Varr. u. Lucil. b. Non. 161, 10. Horat. sat. II 7, 39. Suet. gramm. 15). Etwas Ähnliches wie die *popina* ist das *ganeum*, spätere Form *ganea*, eigentlich eine Kellerkneipe, Garküche, Walde Et. W. s. v. auf Grund von Fest. 68. Isid. X 8. Es bedeutet meistens einen Ort, wo Schlemmerei getrieben wird, und daher *ganeo* einen Schlemmer; manchmal hat *ganeum* die Bedeutung von *taberna* oder *popina* (CGlL VI 483), so bei Plaut. Asin. 887; Men. 703. Terent. Ad. 359. Cic. Sest. 20. Liv. XXVI 2, 15. Suet. Tib. 34. Plin. pan. 49, 6. Apul. ap. 57. Zu den minderen Schenken oder Kneipen gehört auch das nur aus Plautus bekannte *thermipolium*, s. d. Art. u. Bd. V A S. 2394.

Eine Herberge für Reisende hingegen ist das *deversorium* oder *diversorium*. Über die wechselnde Schreibweise vgl. Georges Lat.-deutsch. Wtb. Eigentlich bedeutet der Name jedes Einkehrhaus, auch das private, dann auch ein Absteigequartier, wie solche reiche Herren sich anlegten, um bei ihren Reisen durch Italien nicht in ein öffentliches Wirtshaus einkehren oder Freunden lästig fallen zu müssen, Cic. fam. VI 9, 1. VII 23, 3. XII 20; Att. XI 5, 2. XIV 8. Im Sinn von Herberge, wo natürlich auch für die leiblichen Bedürfnisse der Reisenden gesorgt wurde, wird *deversorium* mehrfach gebraucht, Auct. ad Her. IV 64. Cic. Att. XIV 12. Liv. XLV 22, 2. Suet. Vit. 7, 2. Sen. ben. VI 15, 7. Petron. 9, 10. 15, 8. 19, 2. 124, 2 u. ö. Vulg. Ev. Luc. II 7. Für eine sehr bescheidene Herberge in einsamer Gegend steht *deversiolum*, Suet. Caes. 72; für eine liederliche Kneipe *deverticula*, Tac. ann. XIII 25. In den Glossen wird *deversorium* durch *πανδοχεῖον* (vgl. Ev. Luc. II 7) und *κατάλυμα* übersetzt, CGlL VI 336; ebd. kommt für den Wirt *deversorianus* vor, II 393, 17, was 577, 15 mit *stabularius*, *hospitarius* erklärt wird. Der Gast heißt *diversor* (Cic. inv. II 15) oder *deversitor*, Petron. 79, 6. 81, 1. 95, 1. Statt *deversorium* steht öfters *taberna deversoria*, auch *taberna meritoria*, s. d. Art. Taberna Nr. 4.

Ähnlich bedeutet auch oft *hospitium*, das sonst die Aufnahme des Gastes durch den Gastfreund bezeichnet, die Herberge, Plaut. Poen. 673. 695ff., wahrscheinlich auch Horat. sat. I 5, 1. Sen. benef. VI 15, 7. Plin. ep. VI 19, 4. Apul. met. I 7; inschriftlich Bull. d. Inst. 1882, 116. CIL IV 807: *hospitium hic locatur, triclinium cum tribus lectis*. Der Wirt heißt demgemäß auch *hospitarius*, CGlL II 577, 15. Häufig findet sich bei den Schriftstellern der Name *stabulum* für ein Wirtshaus mit Ausspann für die Reit- und Zugtiere der Reisenden, s. d. Art. u. Bd. III A S. 1926 und dazu Cic. Phil. II 69. Petron. 6, 3. 8, 2. 16, 4 u. ö. Mart. VI 94, 3. Suet. Vit. 7, 3. Plin. ep. VI 19, 4. Hist. Aug. X 1, 10. Apul. met. I 15. 21. Vulg. Ev. Luc. X 34. Der Wirt heißt *stabularius* (Sen. benef. I 14, 1. Apul. met. I 17. X 1. Vulg. Ev. Luc. X 35), die Wirtin *stabularia*, Apul. met. I 7. Aug. civ. dei XVIII 18. Der Unterschied zwischen *caupo* und *stabularius* wird Dig. IV 9, 5 bestimmt: *caupo (mercedem accipit), ut viatores in caupona patiatur, stabularius, ut permittat iumenta apud eum stabulari*. Daraus kann man schließen, daß manche Landleute, wenn sie in Geschäften in die Stadt kamen, sich begnügten, Tiere und Wagen einzustellen, und sie am Abend wieder in Empfang nahmen, ohne zu übernachten, Daremb.-Sagl. IV 1448 Art. Stabulum Nr. 4). Daher wird *stabulum* in den Glossen sowohl durch *ἱπποστάσιον* wie durch *πανδοχεῖον* erklärt, CGlL VII 290.

Da an den römischen Poststationen Herbergen zum Übernachten waren, heißt auch etwa *mansio* Gasthaus, vgl. Suid. *σταθμός· τὸ πανδοχεῖον καὶ σταθμοῦχος· ὁ πανδοχεύς*. Ein *coniugium mansionarium* ist daher eine in der Herberge eingegangene Ehe, Fulg. myth. 3, 6 p. 67, 16 Helm.

Da auch bei den römischen Standlagern in Baraken (*canabae*) Marketender, Wirte und Krämer, sich niederließen, so heißt eine Weinschenke auch etwa *canaba*, CIL VI 1585 b, 8, und die *canabenses* sind ursprünglich Wirte und Krämer außerhalb der Lager. Solche Wirtschaften und Verkaufsräume lassen sich auf der Saalburg und im Gebiete des Limes nachweisen. Ihre Lage an den Heerstraßen war für ihren Zweck sehr geeignet, Jacobi Saalburg 112f.

Die Wirtschaften im alten Rom und in Italien waren von sehr geringer Qualität, was mit der Bedürfnislosigkeit der Südländer zusammenhängt. Besonders waren die *popinae* elende Kneipen, finster und schmutzig (Cic. Pis. 13. 18. Horat. sat. II 4, 62; ep. I 14, 21. Mart. VII 61, 8), dunstig und voll Rauch (Mart. I 41, 9. Iuven. XI 8. Auson. Mos. 124), und versteckt gelegen (Mart. V 84, 4. Sen. dial. IX 7, 2). Gleiches gilt von den *cauponae* (Horat. ep. I 17, 8) und *tabernae*, s. die Art. Auch das *deversorium*, in welchem die rhodischen Gesandten wohnten, war unsauber, Liv. XLV 22, 2. Entsprechend den Lokalen waren auch ihre Besucher: allerlei gemeines Volk, Diebe, entlaufene Sklaven, Banditen, Iuven. VIII 173; vgl. Petron. 96, 6. Wie es scheint, produzierten sich auch Musikanten in den Wirtschaften und sammelten Geld, Philostr. vit. Apoll. IV 39. Allerlei Ungehöriges wurde dort getrieben: Schlägereien (Propert. IV 8, 19), verbotenes Würfelspiel trotz der Aufsicht der Ädilen (Mart. V 84, 5), unsittlicher Verkehr. Ps.-Verg. Cop. 33ff. Horat. ep. I 14, 24f. Daher werden die *popinae* und ähnliche Schenken oft Bordellen gleichgesetzt, Lucil. b. Non. 161, 4. Sen. dial. VII 7, 3; ep. 29, 5. Dig. IV 8, 21 § 11; vgl. XLVII 10, 26. Demgemäß versteht man den Abscheu Senecas (ep. 51, 4) vor dem Verkehr in den *popinae*. Kneipenbesucher besseren Standes suchten ihren Verkehr möglichst geheim zu halten, Sen. dial. I 5, 4. Hist. Aug. I 16, 4. Ebenso verrufen wie die Wirtschaften waren die Wirte, *caupones* oder *copones* (CIL V 5931. XII 5968. XIII 2936 u. ö.), *tabernarii* (s. d. Art. u. Bd. IV A S. 1877) und *stabularii* (Ap. met. I 17), und die Wirtinnen, *cauponae* (Lucil. sat. 3, 24. Apul. met. I 21), gewöhnlich *copae* (Ps.-Verg. cop. 1. Suet. Ner. 27, 3), *stabulariae* (s. o.), *tabernariae* (Schol. Iuven. VIII 162), was auch Kellnerinnen bedeuten kann, Hieron. adv. Helvid. 21. Isid. XV 2, 43. Die Wirte galten für durchtrieben und betrügerisch (Cic. Mil. 65), insbesondere als Weinpantscher (Petron. 39, 12. Mart. III 57), die sogar den bei ihnen untergebrachten Tieren das Futter verkürzten, Mart. XIII 11. Sie vermittelten aber in den Städten wie die Barbiere den neuesten Klatsch und wurden deswegen bzw. ihre Schenken gerne aufgesucht,

Iuven. IX 108. Die Wirtinnen, die manchmal das Geschäft allein betrieben (Plaut. Pseud. 659. Copa 1ff. Apul. met. I 7 — bei Plaut. u. Apul. a. O. alte, häßliche Weiber — waren sogar als Hexen berüchtigt (Apul. a. O), von denen man unglaubliche Zaubereien erzählte, Aug. civ. dei XVIII 18. Das Gewerbe der Wirte, das häufig verschmitzte Orientalen betrieben (Lucil. a. O. Plaut. Pseud. 659. Copa 1. Iuven. VIII 159. Apul. a. O.), gehörte zu den niedrigsten Berufsarten, Mart. III 59, 2. Dig. IV 9, 1. XXXIII 7, 13. Paul. sent. II 26, 11. In der spätern Kaiserzeit wird ein *collegium* der *caupones* erwähnt (Symm. rel. 14, 3) und der *tabernarii* (Cod. Theod. IX 7, 1. XV 13, 1), nach letzterer Stelle eine verachtete Korporation. Das männliche Personal einer Schenke, von dem schon Plaut. Poen. 1298 (*puer cauponius*) verächtlich spricht, war vom Heeresdienst ausgeschlossen, Cod. Theod. VII 13, 8. Die weibliche Bedienung sowohl in den Wirtschaften der Städte wie an den Landstraßen wurde ohne weiteres zu den *meretrices* gerechnet, Dig. XXIII 2, 43, 1. Cod. Theod. IX 7, 1; vgl. Hieron a. O. CIL IX 2689. Häufig diente der Betrieb einer Wirtschaft nur als Deckmantel für Kuppelei, wie aus den gesetzlichen Bestimmungen dagegen hervorgeht (Dig. III 2, 4 § 2. XXIII 2, 43, 1 § 9. Cod. IV 56, 3. Art. Tabernarius Nr. 2). Nichtsdestoweniger waren die Gasthäuser in kleineren Orten und an den Landstraßen, besonders in einsamer Gegend notwendig, Sen. ben. VI 15, 7. Suet. Caes. 72. Auch bei plötzlichem Unwetter suchte man dort Unterstand, Horat. ep. I 11, 11. Vornehme Leute gebrauchten sie freilich nur an solchen Orten, wo sie keinen Gastfreund hatten, z. B. der jüngere Cato auf seiner Reise von Utica aus, Plut. Cat. min. 12. War auch kein Gasthaus vorhanden, benutzte er mit seiner Begleitung das Quartier, das die Behörden ihm anwiesen. Hauptsächlich kehrten die zahlreichen Kaufleute in den Gasthäusern ein. Reisten sie im Auftrag einer Handelsgesellschaft, so hatte diese für alle Ausgaben im Wirtshaus aufzukommen, Dig. XVII 2, 52 § 15. Auch die große Menge der reisenden Gelehrten, Ärzte und Künstler, sowie der übrigen wanderlustigen Touristen, namentlich in der Kaiserzeit (Sen. ep. 104, 15), war auf die Gasthäuser angewiesen. Philostr. vit. Apoll. IV 39. Daher gab es Wirtshäuser verschiedenen Ranges sowohl an den Straßen, die nach Rom führten (Cic. Phil. II 77 *cauponula ad saxa rubra* = Gell. VI [VII] 11, 4. Horat. sat. I 51; s. d. Art. Taberna Nr. 4 und Tres Tabernae u. Bd. IV A S. 1875), als auch an den übrigen Reichsstraßen, besonders wo Pferdewechsel (*mutationes*) oder nächtliche Aufenthalte (*mansiones*) stattfanden. Manche italischen Grundbesitzer ließen auf ihren an den Straßen gelegenen Gütern Schenken anlegen und sie durch ihre Sklaven und Pächter bewirtschaften, jedenfalls um den eigenen Wein vorteilhaft verkaufen zu können, Varr. r. r. I 2, 23. Vitr. VI 8 (5), 2. Mart. III 58, 24. Die Gasthäuser im übrigen Reichsgebiet waren nicht besser als die *cauponae* und *tabernae* in und um Rom (Sidon. Apoll. ep. VIII 11): die Betten schlecht (Apul. met. I 11), die Kissen mit Rohrbüscheln gestopft (Plin. XVI 58), die Zimmer voll Ungeziefer, ebd. IX 154.

Dioscor. de venen. 2 praef. II p. 5 Sprengel. Die Bewirtung war freilich sehr billig: im 2. Jhdt. v. Chr. in Gallia cisalpina 2—3 Pf. für Kost und Unterkunft (Polyb. II 15), in der Kaiserzeit nach der ausführlichen Rechnung auf dem Relief von Aesernia (s. u.) für Wein, Brot und Zukost 3 As, für den Unterhalt des Maultiers 2 As, dazu 8 As Bordelltaxe. Ähnlich wie im griechischen Kulturgebiet sorgten bisweilen auch Gemeinden für die Aufnahme von Fremden. So errichtete die Stadt Hispellum ein Bad und *hospitium* bei der Quelle des Clitumnus, Plin. ep. VIII 8, 6. Nero ließ auf Staatskosten im wenig bevölkerten Thrazien Herbergen anlegen, CIL III 6123; ebd. 2809. Auch vermögende Munizipalen stifteten Einkehrhäuser, CIL VIII 5341. In christlicher Zeit war die Herberge des Pammachius in Porto bei der Tibermündung sehr berühmt, die auch als Armen- und Krankenhaus diente, die erste Anstalt dieser Art im Abendland, Hieron. ep. 66, 11. 77, 10. Paulin. ep. 13. Über die Ausgrabung dieses Gebäudes vgl. Bull. di archeol. crist. 1866, 37ff. 1868, 33ff.

Manche Wirtshäuser führten auch einen Namen: *taberna tertia* (Plaut. Poen. 658), *Pictae tabernae* an der Via Latina (Strab. V 3, 9), *Tres Tabernae* (s. d. Art.), woraus bisweilen Ortsnamen entstanden, s. Taberna Nr. 4. Öfters kündete ein Schild oder Abzeichen, meistens ein Tier, den Namen des Gasthauses oder des Besitzers an, s. d. Art. Aushängeschilder o. Bd. II S. 2558f. Andere Gasthausschilder preisen dem Wanderer gute Aufnahme und Verpflegung, CIL XII 5732 (Antipolis = Antibes). Wenn ein Wirt sein Haus als *hospitium* anpreist, will er es wohl als ‚Gasthof' audrücklich von einer gemeinen *caupona, taberna* u. a. unterschieden wissen, CIL IV 807 (Pomp.: *hospitium cum prandio*). Nach Mart. VII 61, 5 waren auch an einem Pfeiler ausgehängte Flaschen das Zeichen einer Schenke, vielleicht auch Spielbretter, zum Zeichen, daß dort gespielt wurde, Birt Das Kulturleben d. Gr. u. Röm. 290.

In Pompeii sind viele Räumlichkeiten gefunden worden, die man als *popinae, cauponae* oder *hospitia* ansehen kann, Mau Pomp. 419ff. und Art. Caupona. Ippel Pomp. 37ff. Abb. 35ff. Die *stabula* befinden sich in der Nähe der Stadttore; sie haben eine gepflasterte, den Gangsteig unterbrechende Einfahrt für Wagen, auch Tränken für Zugtiere sind erkennbar, Man 421. Abb. 248f. Daremb.-Sagl. IV 1449. Einzelne Wirtshäuser waren sowohl für Reisende wie auch als Schenken für Stadtgäste eingerichtet, Mau 420. In einem Gasthaus haben die Gäste, die dort übernachteten, ihre Namen an den Wänden verewigt; in einem andern beschimpft ein Distichon den Wirt als Weinfälscher. Manche Räume sind mit Wandmalereien, zum Teil mit Wirtshausszenen geschmückt, ebd. 420ff. und Art. Caupona. Einige Bilder sind mit inschriftlichen Erläuterungen versehen (ebd. 422. CIL IV 1291f.), besonders eine Doppelszene: zwei Männer beim Brettspiel und die nachfolgende Rauferei, wobei sie der Wirt scheltend hinausdrängt, Blümner Röm. Privatalt. 454, 6 und Abb. 67. Nach Lamer Art. Lusoria tabula § 55 o. Bd. XIII S. 2000f. ist jedoch die Abbildung der ersten Szene bei Blümner u. a. ungenau.

Bemerkenswert ist das Relief von Aesernia, Jahn Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. 1861 Taf. X 6. Blümner a. O. 454, 3. Abb. 66: ein Mann in Reisekleidern, das Maultier am Zügel führend, hält mit der Wirtin Abrechnung, deren einzelne Posten mit Preisangabe (s. o.) die Inschrift oberhalb angibt, CIL IX 2689. — Lit.: Außer den angeführten Art. Caupona, Καπηλεῖον, Καταγώγιον, Taberna Nr. 4, Tabernarius Nr. 2, Thermipolium vgl. Friedländer I[10] 345ff. Licht Sittengesch. I 183ff. W. C. Firebaugh The inns of Greece and Rome, and history of hospitality from the dawn of time to the Middle Ages, 1928. [Aug. Hug.]

Pandokos (*Πάνδοκος*), 1. ein Troer, vom Telamonier Aias verwundet (Il. XI 490); 2. Vater der Palaistra (s. d.), der Geliebten des Hermes; er brachte, an einem Dreiwege wohnend, die Fremden, die bei ihm einkehrten, um, wurde aber von Hermes auf den Rat der Palaistra getötet; nach ihm hießen die Gasthäuser *πανδοκεῖα* (Etym. M. 647, 56). Dazu Usener S.-Ber. Akad. Wien 137 III. [gr. Kruse.]

Pandora (*Πανδώρα*). **1)** Epiklese der Mutter Erde als Allgeberin (über die Deutung s. u.). Bei Aristoph. Av. 971 befiehlt ein vermeintliches Orakel des Bakis *πρῶτον Πανδώρᾳ θῦσαι λευκότριχα κριόν*, wozu die Schol. (White) bemerken *τῇ γῇ, ἐπειδὴ πάντα τὰ πρὸς τὸ ζῆν δωρεῖται, ἀφ' οὗ καὶ ζείδωρος καὶ ἀνησιδώρα* (= Hesych., während Phot. fälschlich *Πανδωρία· ἡ γῆ* abschreibt). Van Leeuwen (nach Beck), kaum aber mit Recht, sieht hier nur eine angebliche ‚mendicorum dea', wie die *Δωρὼ συκοπέδιλος* des Kratinos, da der Erde ‚nigra potius immolanda fuisset hostia' (nach Hom. Il. III 103f.); an jener Stelle ist jedoch Ge als chthonisches Wesen aufgefaßt (vgl. Nr. 3), nicht aber wie hier als die gütige Allgeberin. Dieser Name wurde nur wegen seiner glückverheißenden Bedeutung gewählt, er braucht nicht ein ganz anderes Wesen zu bezeichnen. Daß P. hier = Ge ist, wird unterstützt auch durch die altattische Verordnung bei Suid. *Κουροτρόφος*: daß Erichthonios es *καταστῆσαι δὲ νόμιμον τοὺς θύοντάς τινι θεῷ ταύτῃ* (*Γῇ*) *προθύειν*, und dieses Opfer bei Aristophanes ist das allererste für die neue Stadt. Im 7. Homer. Epigramm wird die Erde angerufen als *πότνια Γῆ, πάνδωρε, δότειρα μελίφρονος ὄλβου*, und *πάνδωρος* wird auch von der Erde verwendet bei Philo De Opific. Mundi 133, von der *ἄρουρα* (d. h. *γῆ*) bei Oppian. Cyn. I 12; weiter von Zeus bei Kleanth. 437, 28, und von *αἶσα* bei Bakchyl. 24, 5 (vgl. auch *Πανδώτειρα*, ein Beiname der *Φύσις*, bei Orph. hymn. X 16, und der Ge, ebd. XVI 2, sowie in der Form *παντοδότειρα* von Demeter XL [39] 3). Diod. III 57, 2 nennt auch als Tochter des Uranos eine *Ῥέαν τὴν ὑπ' ἐνίων Πανδώραν ὀνομασθεῖσαν*. Bei Philostr. Vita Apoll. VI 39 ist P. direkt mit Ge gleichgestellt als eine Gottheit, zu der man um Glück beten durfte. Besonders ist die Identität betont bei Philo Aetern. Mundi 63 *παρ' ὃ μοι δοκοῦσιν οὐκ ἀπὸ σκοποῦ ποιηταὶ Πανδώραν αὐτὴν ὀνομάσαι, πάντα δωρουμένην τὰ πρὸς ὠφέλειαν καὶ ἡδονῆς ἀπόλαυσιν οὐ τισὶν ἀλλὰ πᾶσιν ὅσα ψυχῆς μεμοίραται*. In Athen kommt auch die etwa gleichbedeutende Epiklese Anesidora

(darüber s. Weizsäcker Myth. Lex. III 1525; o. Bd. I 2183f.; vgl. Hesych. *ἡ γῆ διὰ τὸ τοὺς καρποὺς ἀνιέναι*, und s. *Ἀναξιδώρα· ἡ ἀνάγουσα καὶ ἀνιεῖσα τοὺς καρποὺς ἐκ γῆς Δημήτηρ*, o. Bd. I S. 2082, und Gruppe 1165, 8; und Nr. 3 vor.

Gute Bemerkungen über Ge-P.-Anesidora bei H. Philippart L'Antiq. Class. V 41—46 und Taf. XX. — Eine Weihung an Ge-Anesidora zu Pergamon Arch. Anz. XXVII 75.

Es gibt weitere Anspielungen auf P. als Erdgöttin, und zwar eher als auf P. als das erste Weib. Nach Plat Menex. 238 A war die Erde das erste Weib, dessen Vorbild die Weiber nachahmen (*οὐ γὰρ γῆ γυναῖκα μεμίμηται ... ἀλλὰ γυνὴ γῆν*, vgl. dazu Philo Opific. Mundi 131. Robert Herm. XL 24), eine Ansicht, die die Gleichsetzung der Erde, der Erdgöttin, und des ersten Weibes natürlich hervorbringt. In ihrer Stellung als Mutter des Deukalion, des ersten Menschen, und daher wohl als Gattin des Prometheus (Hesiod Kat. frg. 2 Rz., wo Sittl unberechtigt *Προνοίης* statt *Πανδώρας* vorschlägt. Hellanik. frg. 6, wo Jacoby nicht überzeugend vermutet, Klymene sei die Gattin von Prometheus bei Hellanikos. Apollodor bei Strab. IX 443 *Δευκαλίωνα ... καλέσαι Πανδώραν ἀπὸ τῆς μητρός*) ist sie wohl ursprünglich als *Γῆ μήτηρ* gekennzeichnet, wie K. Bapp Prometheus 36f. 41 hervorgehoben hat. Philochoros (vielleicht auch Lykurgos und Staphylos) berichtet wörtlich bei Harpokr. *ἐπίβοιον· ἐὰν δέ τις τῇ Ἀθηνᾷ θύῃ βοῦν, ἀναγκαῖόν ἐστι καὶ τῇ Πανδώρᾳ* (so die beste Überlieferung, von Suid. und Etym. M. unterstützt, gegenüber *Πανδρόσῳ* in den interpolierten Codd., das mehrere Gelehrte, auch noch E. Pfuhl De Athen. pompis sacris 15, 94. Farnell Cults I 290, vorschlagen oder verteidigen) *θύειν οἶν κτλ.* (*τῇ Πανδώρᾳ οἶν μετὰ βοός* Suid. [*Πανδόρᾳ* die Hss., aber *Πανδώρᾳ* alle Herausgeber] Etym. M., aus Mißverständnis des Präfixes *ἐπι-*). Das Zeugnis der Vasenbilder, von denen einige gewiß die Geburt einer Gottheit darstellen, während andere die Geschichte des ersten Weibes widerspiegeln, wird besprochen unter Nr. 2. Für die ursprüngliche Gottheit der P.-Gestalt vgl. noch Goethes P., der es divinatorisch ahnte (vgl. Robert 21). Gerhard Gr. Myth. 562—565, der von einer Aphrodite-Kore-P. spricht. Gruppe Gr. Myth. 1841 (Index); Bursian CXXXVII 585f. A. H. Smith JHS XI 283. Jane Harrison JHS XX 99ff. Proleg. 281ff. P. Gardner ebd. XXI 4ff. P. Friedländer Ztschr. f. Gymnas. XLVI 802. Robert Herm. XLIX 19ff. 24. 31. 33. Beazley CVA III i (Oxford) S. 19. Farnell Cults III 25f. Kern Relig. d. Griechen I 164. Furtw.-Reichh. II 60f. v. Wilamowitz Aisch. Interpr. 147; Glaube II 96, 1. A. Gow Ridgeway Essays 107. E. Langlotz Die Antike VI (1930) 3ff. Weitere vermeintliche Beweise dafür, daß P. eine Gottheit sei, sind meines Erachtens hinfällig. Mit der Methode der Einschiebung des Gleichgeltenden oder auch nur Ähnlichen kann man allerlei Kombinationen hervorbringen, wie die Gleichstellung von P. und Axiothea, Demeter und besonders Demeter Axiokersa, der *ζείδωρος ἄρουρα* und Athena, bei Weizsäcker Myth. Lex. III 1524ff. K. Bapp Prometheus 41—43. Myth. Lex. III 3045f.

Gruppe 1841 (Index); oder Demeter Chloe Marg. Guarducci Mon. Ant. XXXIII 26, 6; usw.

2) Erdbewohnende schreckliche Gottheit in der nächsten Umgebung von Hekate und den Poinai. Orph. Argon. 975. 982. Ihr Bild ist von Eisen (974f.). Man hat hier gewiß nur die alte Erdgöttin, aber diesmal als düsteres chthonisches Wesen aufgefaßt, nicht die segenbringende *πανδώτειρα*. Das *δέμας σιδήρεον* deutet auf die allgemeine Härte der Erdmasse in der Sommerdürre, gegen die der Ackerbauer schwer arbeiten muß. Vgl. noch das 7. Hom. Epigr. 3 für den Gedanken, daß die Erde auch *τοῖσι δὲ δύσβωλος καὶ τρηχεῖ' οἷς ἐχολώθης*. Über das bekannte zwiefache Wesen der *χθόνιοι* s. Stengel Opferbräuche 27 und A. 3.

3) Heroine, *ἐκ πηλοπλάστου σπέρματος θνητὴ γυνή*. Aisch. 369 Nauck² (*ἐκ* die bessere Überlieferung statt *τοῦ*, Smyth 204).

A. Die Literatur. Aus der weit zerstreuten und nicht immer streng wissenschaftlich gehaltenen Literatur sind wohl die folgenden Abhandlungen die wertvollsten. Sie sind in eine ungefähr chronologische Reihenfolge gestellt; unter mehreren Erörterungen desselben Gelehrten wird nach der Jahreszahl unterschieden. Die ältere Literatur ist meistens genügend von den Nachfolgenden berücksichtigt.

Goethe Pandora (1808). Dazu H. Düntzer Goethes Prometheus und P. 1850. 1854 (‚insulsa' nach Schoemann [1857] 291, 51); Erläuterungen zu den D. Klassikern 60 (1874) 53—143. v. Wilamowitz (1898 unten). W. Scherer Aufsätze über Goethe² (1900) 265. G. Dalmeyda Goethe et le drame antique (1908) 320f. R. Petsch Die Antike VI (1930) 15ff. E. M. Butler The tyranny of Greece over Germany (1935) 140ff. W. Rehm Griechentum u. Goethezeit (1936) 186ff. — F. G. Welcker Rh. Mus. VI (1838) 622; Griech. Götterlehre II (1860) 285ff. K Lehrs Quaest. Epic. (1837) 227ff. E. Gerhard Festgedanken an Winckelmann (1841). A. Schopenhauer Einige mythol. Betrachtungen (1850) Bd. V (Giesbach Ausg. 1892) 435. G. F. Schömann Opusc. Acad. II (1857) 264ff.; Ausg. des Hesiod (1869) Praefat. 19f. A. Michaelis Parthenon (1870) 34f. 273f. Taf. XV, 1. F. Schoell Sat. Phil. für Sauppe (1879) 133ff. A. Lebègue Annales de la fac. des lettres de Bordeaux (1885) 249f. J. A. Hild Rev. de l'Hist. des Relig. XV (1887) 29f. E. Gardner JHS IX (1888) 221. K. Sittl *Ἡσιόδου τὰ πάντα* (1889). A. Kirchhoff Hesiodos Mahnlieder (1889) 7ff. 44ff. A. H. Smith JHS XI (1890) 278ff. O. Puchstein Arch. Jahrb. V (1890) 112ff. Marg. Verrall and Jane Harrison Myth. and. Mon. of Anc. Athens (1890) 449ff. A. Furtwängler Arch. Jahrb. VI (1891) 112ff. Hub. Schmidt Quaest. arch. in Hesiod. Diss. Hal. XII (1894) 130ff. Preller-Robert Gr. Mythol.⁴ (1894) I 95ff. K. Bapp Prometheus. Progr. Oldenb. (1896) 36ff. O. Gruppe Griech. Mythol. (1897—1906) Index. v. Wilamowitz Goethe-Jahrb. XIX (1898) 1*—21*. M. R. Dimitrijević Studia Hesiodea (1899) 58f. 166ff. Jane Harrison JHS XIX (1899) 232ff. XX (1900) 99ff. P. Gardner JHS XXI (1901) 1ff. P. Weizsäcker Myth. Lex. III (1902) 1520ff. Jane Harrison Prolegomena usw. (1903. ³1922) 276ff. E. Lisco Quaest. Hesiod. (1903) 7ff. A. Meier Rev. Archéol. IV 4 (1904) 109ff. P. Waltz Hésiode (1906) 56. P. Friedländer Herakles (1907) 43ff. F. Winter Arch. Jahrb. XXII (1907) 55ff. L. Farnell Cults III (1907) 25f. F. M. Cornford Thucydides mythistoricus (1907) 167ff. 224ff. O. Gruppe Bursian CXXXVII (1908) 585ff. A. Furtwängler in Furtw.-Reichh. Griech. Vasenmal. (1909) II 60f. P. Girard Rev. des Ét. Gr. XXII (1909) 217, 30. P. Waltz ebd. XXIII (1910) 49ff. Ed. Meyer Genethl. für Robert (1910) 163ff. Derselbe Aufsatz erweitert in Kleine Schriften² II (1924) 15ff. P. Friedländer Ztschr. f. d. Gymnas. LXVI (1912) 802ff. A. S. F. Gow Ridgeway Studies (1913) 99ff. v. Wilamowitz Aischylos. Interpr. (1914) 131ff. 145, 3 (vgl. Glaube II 96, 1). C. Robert Herm. XLIX (1914) 17—38 (Hauptarbeit; angedeutet schon in Mél. Nicole [1905] 482f.). E. Zvereva La Pandore de Sophocle. Hermes (Russisch) 1914 (mir unzugänglich). C. A. Vannoy Studies on the Athena Parthenos (1914) 16ff. P. Mazon Hésiode (1914) 48ff. Ed. Schwartz S.-Ber. Akad. Berl. (1915) 133ff. H. M. Hayes Notes on the Works and Days of Hesiod (1918) 82ff. 202ff. Marg. Bieber Denkm. z. Theaterwesen (1920) 100ff. Marg. Waites Am. Journ. Arch. XXXVIII (1923) 35f. H. Schrader Phidias (1924) 44. 296f. M. Nilsson Hist. of Greek religion (1925) 184. O. Kern Die Relig. der Griechen (1926) I 164. L. Séchan Études sur la trag. grecque usw. (1920) Index. P. Roussel Bull. hell. LI (1927) 166ff. J. D. Beazley CVA, Oxford III, 1, 19 (1927). v. Wilamowitz Hesiodos' Erga (1928). E. Pottier Mon. Piot XXIX (1927) 158ff. P. Mazon Hésiode. Coll. Budé (1928). L. Séchan Bull. de l'Assoc. G. Budé (Avril 1929) 3—36. Marg. Guarducci Il mito di Pandora. Studi e Materiali di Storia delle Religioni III (1927) 14ff.; Mem. Lincei (1927) Ser. VI, vol. II, fasc. V, 432ff.; abschließend, Pandora, o i Martellatori: Un dramma satirico di Sofocle e un nuovo monumento vascolare Mon. Ant. XXXIII (1929) 5—38. F. Jacoby Hesiodi Theog. (1930). E. Langlotz Epimetheus. Die Antike VI (1930) 1ff. A. H. Krappe Myth. Univ. (1930) 310f. H. Fraenkel Festschr. R. Reitzenstein (1931) 17ff. M. Pohlenz Griech. Trag. (1931) II 18. v. Wilamowitz Glaube der Hellenen I (1931) 27. 200, 1. II (1932) 96, 1. H. Türck Pandora und Eva (1931) vgl. A. Lesky (1933). Türck berichtet auch über eine Anzahl von Auffassungen (nicht alle hier eingetragen) aus den J. 1808—1928, S. 18—46. S. M. Adams Class. Rev. XLVI (1932) 193ff. Ch. Picard Acropole VII (1932) 39ff. T. A. Sinclair Hesiod's Works and Days (1932). F. Messerschmidt Röm. Mitt. XLVII (1932) 122ff. A. Lesky Gnomon IX (1933) 173f. Fr. Schwenn Die Theogonie des Hesiod (1934) 68f.; vgl. H. Diller Gnomon XII (1936) 240. W. Jaeger Paideia² (1935) I 100. F. Chapouthier Les Dioscures usw. (1935) 226f.

B. Der Name bedeutet die Allgeberin, d. h. *ἡ πάντα διδοῦσα*, gewiß nicht *δῶρον πάντων τῶν θεῶν* (wie Hesiod selbst W. 81 es erklärt; vgl. Proklos zu W. 79. Etym. G. und Etym. M. s. v. Girard 218, 1. Lisco 37) ebensowenig wie *ὅτι παρὰ πάντων δῶρα ἔλαβεν* (Hyg. fab. 142. Hyg. Astr. II 15. Dio Chrys. LXXVIII 25. Iren. Contr. heres. II 21), obwohl das vielleicht auch die Auffassung des Pheidias war (Puchstein 115, 80); vgl. § D unten). [Das beste über diese falschen Etymologien bei Robert 24—27.] Dies erhellt aus den Tatsachen, erstens, daß P. ursprünglich eine (oder die) Erdgöttin war (s. Nr. 1), und zweitens, daß *πάνδωρος* und *παντοδότειρα* immer aktiv sind (Belege unter Nr. 1; vgl. Robert 17f.). So hat auch der Name der gleichbedeutenden attischen Anesidora (s. d. und vgl. Nr. 1) aktiven Sinn. Diese echte Bedeutung des Namens wird noch in Euphorions *Πανδώρη κακόδωρος* (s. § C unten) empfunden. Über die wohl ironische Verwendung des Namens durch einen Vorgänger Hesiods s. § G 4 unten. Die Entwicklung Erde > Erdgöttin > Erstes Weib (vgl. Nr. 1) ergibt sich so von selbst, daß man keine eigentliche Beweisführung darüber verlangt (gute Bemerkungen darüber bei Séchan [1929] 5).

C. Die Überlieferung. Zuerst die literarische. Diese ist höchst verworren, da gerade die älteste, ausführlichste, und daher kanonisch gewordene Form der Sage nicht nur eine Verdrehung älterer Ansichten ist, sondern auch eine wundersame Mischung von verschiedenen und zum Teil untereinander unvereinbaren Sagenelementen. Hesiods Theog. und Werke (das letzte sicher eine Überarbeitung und Erweiterung des ersten, wie u. a. Robert 27—34. Schwartz 142ff. am besten gezeigt haben) enthalten nicht nur die Umgestaltung einer älteren Sage, sondern auch die Erweiterung derselben durch die *πίθος*-Sage, die auch tendenziös verdreht worden ist (‚von Hesiod selbst mißverstanden und verdreht', nach Schopenhauer). Dies Ergebnis der Analyse zunächst des Hesiod selbst, und später im Lichte des archäologischen Materials, ist so allgemein anerkannt, natürlich mit individuellen Abweichungen in den Einzelheiten, daß ich hier, nach der Anführung von Schopenhauer, der die Sachlage sehr früh kurz und bündig gekennzeichnet hat, nur ein paar typische Namen zu zitieren brauche, wie Lehrs, Schömann (1869) 19f., Kirchhoff, Ed. Meyer, Lisco 22ff., Schoell, v. Wilamowitz (1898) 13, Preller-Robert, Robert 23ff., Friedländer (1912) 802; Herm. XLIX (1914) 11, 1, Krappe, Jäger usw. [Mazon (1914) 55 glaubt mehr an größere Lücken als an Widersprüche; diese Erklärungsmethode ist aber zu leicht und fügsam, während ohnehin nichts auf das Vorhandensein von mehreren großen Lücken deutet.] Dieses Resultat folgt nicht nur aus den vielen Ungereimtheiten, Widersprüchen und Absurditäten der Sagenform bei Hesiod, die einen Gemeinplatz der philologischen Kritik bilden (s. § G unten), und in einem urzeitlichen, echten, und einfachen Mythos undenkbar sind; sondern auch aus der verblüffend misogynen Färbung der ganzen Geschichte, einer Tendenz, der die übrige literarische und archäologische Überlieferung widerspricht, und zumal eine Stellung den Frauen gegenüber zeigt, die der altnordischen Kultur überhaupt, dem Homer, der konservativen Kultur der meisten griechischen Staaten in späterer Zeit, sowie dem ganzen Sinne der älteren griechischen Religion unbekannt ist, und die gewiß aus dem Orient im 7. und 6. Jhdt. nach Griechenland eingedrungen ist. Über den Weiberhaß des Dichters dieser Episode und der Griechen im allgemeinen ausführlich Séchan (1929) 4ff. Sehr gut darüber, von dem geschichtlichen Standpunkt, H. Lamer Wörterbuch der Antike (1935) 193ff.

Die Überlieferung selbst. — Hesiod Theog. 570—616 das *καλὸν κακόν* (585), wo P. zwar nicht genannt, aber gewiß zu verstehen ist. Werke 57—105, eine Überarbeitung und Erweiterung desselben Themas (trotz Schömann [1857] 284. 290. [1869] 20, der zu energisch die Identität der beiden Weibergestalten leugnet). P. wird zwar bei Hesiod nicht direkt das erste Weib genannt, doch hat er das gewiß gemeint, wie v. Wilamowitz (1928) zu v. 56 bemerkt, und seine Angaben sind in diesem Sinne mehrfach ausdrücklich aufgefaßt worden, wie von Paus. I 24, 7. Apollod. I 46. Tert. de corona mil. 7. Σ Aristid. II 710 D. Eustath. Il. 23, 41 usw. Hier darf man auch bemerken, daß die vielen Versuche, den Text des Hesiod durch Athetesen zu reinigen oder nach einer vorgefaßten Meinung in Ordnung zu bringen, prinzipiell zu verwerfen sind (außer einigen für unsere Zwecke belanglosen Wiederholungen oder Varianten). Der ganze Abschnitt in dem Werke ist konfus und widerspruchsvoll, und wenn irgendein Dichter alle die Ungereimtheiten zusammensetzen konnte, warum nicht Hesiod selbst, der ohnehin alles eher als ein wissenschaftlich geschulter Logiker war? — Robert 27ff. hat auch vollkommen überzeugend die Echtheit der allgemeinen Überlieferung in den beiden Gedichten verteidigt.

Die direkten Zitate oder Paraphrasen des Hesiod sind bequem zu finden in den Testimonia bei Rzach (ed. maior) und daher hier nicht wiederholt. — Aischyl. frg. 369 Nauck² hat P. genannt (s. o.), ob er aber die Sage je ausführlich behandelt hat, bleibt ungewiß. Im Prometh. 248—252 verwirft Aischylos schroff die Meinung Hesiods über die Elpis (vgl. Türck 18f.). Was den Prometheus *πυρκαεύς* = *πυρφόρος* betrifft, s. die gute Besprechung bei Schmid-Stählin I 2, 203, 13. Mazon (1914) 53, 1 (nach anderen) schreibt das frg. 369 diesem Schauspiel zu, was möglich ist. Langlotz 5f. hat auch Recht, wenn er das Motiv der Satyrn *σφυροκόποι* dem Zeitalter des Aischylos zuschreibt, da die Vasenbilder gewiß aus der Zeit von etwa 450 stammen. Über eine vermeintliche Bronzegruppe aus seiner Zeit, vgl. § D 5 unten. Schömann (1857) 281, 39. 308, 85 glaubt, daß die Angabe bei Proklos zu Werke 89 über die Satyrn aus Aischylos stammt. Dimitrijević 58f. vermutet daselbst *φησὶν* <*Αἰσχύλος*> (gebilligt von v. Wilamowitz [1928] 51, 1. Schwartz 146, 1), und E. Reisch Festschr. Th. Gomperz (1902) 457, 1 ist derselben Meinung. Aber

Schmid und die meisten Gelehrten schreiben diese Notiz mit großer Wahrscheinlichkeit dem Sophokles zu. Sophokles schrieb eine *Π. ἢ Σφυροκόποι* S. 237f. Nauck². Pearson Frg. II s. 135—139. Zvereva. Sehr ausführlich auf Grund einer wohl mißdeuteten Vase M. Guarducci (1929) 29—36; ihre Darstellung ist von Hesiod recht verschieden. Satyrn bringen den Pithos und diese erwecken auch, wie es scheint, mit mächtigen Hammerschlägen die erstarrte Erdgöttin (s. § D. E unten). [Recht zweifelhaft die vorgeschlagene Wiederherstellung bei Robert 36f.] Zu verwerfen ist auch die ältere Ansicht bei Schmid-Stählin I 2, 427, die ‚Erschaffung der P. durch Hephaistos unter Mitwirkung der Satyrn als Schmiedeknechte‘ und Anm. 1, da P. nicht aus Metall in einer Schmiedewerkstätte geschaffen, sondern aus Erde und Wasser gemodelt wurde. Vgl. noch Tzetzes zu v. 95 über das Satyrspiel, und v. Wilamowitz (1928) 51, 1 und (1932) 96, 1. [Die Angabe bei Weizsäcker 1521 ‚spätere setzen dafür (statt Wasser) Thränen, Stob. Serm. 1‘, kann ich nicht bestätigen.] Nikophon (I 250f. Mein. I 776f. Kock, woraus leider nichts Bestimmtes zu erschließen ist). Falsch ist die Angabe (obwohl öfters gemacht, z. B. von Bapp 36), daß Hellanikos (frg. 6 a, b Jac.) P. die Göttin des Prometheus genannt hat; ein Zeugnis darüber fehlt einfach (doch gibt es, nebenbei bemerkt, auch keinen Grund, sie mit Jacoby Klymene zu nennen). — Alle anderen Autoren sind, wie es scheint, von Hesiod abhängig, obwohl hier und da ein Stücklein der abweichenden Überlieferung noch behalten worden ist. Zuerst Menander frg. 535 (Ps.-Lukian Erotes 43); dann Euphorion (Norsa-Vitelli 1935; neu hrsg. und erläutert von K. Latte Philol. XC [1935] 136. 150 *Πα[νδ]ώρη κακόδωρος ἑκούσιον ἀνδράσιν ἄλ[γος]*), wo die Bosheit der P. aus Hesiod stammt, die alte echte Bedeutung des Namens aber noch durchschimmert. Apollod. I 46 (= Σ Plat. Tim. 22 A). Derselbe bei Strab. IX 443. Hyg. Astr. II 15. Hyg. fab. 142. Philod. *Περὶ εὐσεβείας* 130 (S. 51 Gomperz). Dio Chrys. LXXVIII 25. Plut. Mor. 23 E. 99 F. 105 D. Plin. n. h. XXXVI 19 (wo etwa *nascenti ⟨dona ferentes⟩* mit Mayhoff herzustellen ist; vgl. § D). Lukian Prom. 3. 13 und Ps.-Lukian Erotes 43. Paus. I 24. 7. Iren. Contr. haer. II 18, 4. II 32, 5. IV 2. Tert. De Corona 7. Adv. Valent. 12. Zosimus (Reitzenstein Poim. 105). Greg. Theol. Carm. I 2, 29, 115ff. Cyrill. Alex. Contr. Iul. III 77. Euseb. Praep. Ev. XIV 26, 13. Niket. Eugen. (Hercher) II 308. Porph. zu Horat. carm. I 3, 29. Palaiph. 34 (35). Fulgent. 82. Palladas Anth. Pal. IX 165. 167. Babrios 58. Porphyr. De antro nymph. 30. Etym. G. 248, 9. 249, 13f. Etym. G. und Etym. M. s. v. Nonnos VII 56—58. Makedonios Anth. Pal. X 71. Suidas *Πρόκλος*. Σ Pind. Ol. IX 79 c. 80. 81. Proklos und Tzetzes zu Hesiod. Tzetz. Chil. VI 834ff. IX 341. 345f. Eustath. Il. 23, 41. 976, 32. 1151, 30. 1363, 24.

D. Die archäologische Überlieferung. Gut zusammenfassend, aber nicht gerade abschließend vor allem Hub. Schmidt, Robert, Guarducci (1929). (1.) Der Bale-Kylix im Brit. Mus., zuerst herausgegeben von Ger-

hard und dann öfters, z. B. Harrison (1890) 450. Weizsäker nr. 1. Brit. Mus. Cat. D 4. White Athen. vases pl. 19. — Welcker und Schömann (1857) 299. 301 bestritten die Beziehung auf P., doch geben alle seit Jahn zu, daß Anesidora hier = P. ist. Die Vase ist älter als Phidias, gibt daher seine Auffassung nicht direkt wieder, s. Schmidt 134ff. Séchan (1926) 25, 12, und vgl. Gruppe (1897) 1165, 6. (2.) Ein nichtssagendes sehr fragmentarisches Vasenbild bei F. Gardner (1888). (3.) Die Altamura-Vase im Brit. Mus. A. H. Smith (1890) 278ff. Taf. XI u. XII = Weizsäcker nr. 2. Sieh auch Walters Cat. III E 467. M. Bieber 100f. mit Lit. Picard-Cambridge Dithyrambus usw. (1927) 156. A. Hartmann u. Bd. III A S. 52, 12ff. (4.) Krater in Oxford mit den Namen P. und Epimetheus. P. Gardner. Harrison (1903) 281. Furtwängler (1909). Robert 17ff. v. Salis Rh. Mus. LXX 210, 3. F. Studniczka Arch. Jahrb. XXVI (1911) 108. L. Séchan (1926) 41, 3. J. D. Beazley CVA Oxf. III. i. Taf. XXI, S. 19 mit Lit. — Furtwängler (1909) 60 und Jane Harrison (1903) 280ff. erklären diese Darstellung als eine Vereinigung der Anodos-Sage mit der hesiodeischen; Robert 23 dagegen als die eines Mythos, der ‚viel älter ist als Hesiod‘. Eine Entscheidung würde zur Erklärung der Sache wohl wenig beitragen. (5.) Die große Gruppe der öfters schwer verständlichen Anodos-Vasen, deren einige gewiß auch P. darstellen. Furtwängler (1891) hat die richtige Erklärung zuerst gefunden: ‚durch mächtige Schläge wird die große Göttin nach winterlicher Erstarrung erweicht‘ (117). ‚Die Schmiededämonen ... sind es ..., die mit mächtigen Gewittern den Kopf der großen Mutter Erde schlagen und hämmern, bis sie erwacht und erweicht‘ (124). Ältere jetzt allgemein aufgegebene Ansichten bei W. Froehner Annali (1884) 216f. Robert Arch. Märchen (1886) 194ff. Gruppe (1897) 827, 1. Furtwängler a. O. Die kleine Abweichung von der Form dieser Erklärung bei Harrison (1899) 232ff. (1900) 106f. (1903) 270ff. und Robert 17ff. bedeutet nichts für P. Weiteres über Furtwänglers Ansicht bei P. Gardner 4ff. Pottier. Guarducci (1929) 8ff. 18ff. v. Wilamowitz (1932) 96, 1. Langlotz 3ff., usw. Eine Kanne zu Neapel (abgebildet bei Langlotz 5) stellt wahrscheinlich Prometheus, seinen Bruder, und P. dar; auf einer etwas späteren Vase zu Stockholm nehmen Silene wohl den Platz des Brüderpaares ein (Langlotz 7). Wenn Langlotz mit seiner Identifizierung Recht behält, was wahrscheinlich genug ist, so ist noch erhalten die Figur des Epimetheus aus einer ähnlichen Gruppe etwa des Kreises des Pythagoras, d. h. aus der Zeit des Aischylos, vor der des Pheidias und Sophokles. Andere Anodos-Darstellungen sind wohl nicht so wahrscheinlich auf P. zu beziehen (vgl. § E unten). (6.) Bekanntlich hat Pheidias die *γένεσις* der P. am Sockel der Athena Parthenos dargestellt. Paus. I 24, 7. Plin. n. h. XXXVI 19 (vgl. oben § C). Die ältere Literatur darüber bei Michaelis. W. Klein Euphronios² 251, 1. Neuere Literatur, seit der Auf-

findung der pergamenischen Kopie, bei Hub. Schmidt, Puchstein, Meier, Winter, Vannoy; vor allem ist zu vergleichen H. Schrader betr. Anführung eines pheidianischen Reliefs im Palazzo Albani (Abb. 282), das mehrere Gestalten dieser *γένεσις* zu erhalten scheint. Die sonderbare Ansicht von P. Gardner (6, 2), daß P. selbst in der Kopie von Pergamon fehle, ist genügend zurückgewiesen bei Schmidt, Winter, Schrader. Die älteren Archäologen, seit Heyne Antiq. Aufs. I 230, haben meistens angenommen, daß Pheidias einfach Hesiod gefolgt ist (vgl. Schmidt 130). Dagegen hatten Welcker Alte Denkm. I 73f. und Michaelis 34f. gewiß Recht, wenn sie meinten, Pheidias habe unmöglich hier P. als die Unheilstifterin dargestellt, sondern vielmehr als die Stammutter des gesamten Menschengeschlechts. Vgl. noch Picard 56. Angesichts der hohen Bedeutung des P.- bzw. Anesidora-Kultus zu Athen (die Belege bei Nr. 1 und 5) muß die *γένεσις* der P., vor allen Dingen an der Basis des Hauptwerks der dortigen Religion und der Kunst, ebenso wichtig und prachtvoll aufgefaßt worden sein wie etwa die ähnliche Geburt der Aphrodite an der entsprechenden Stelle zu Olympia. Ich vermute daher, daß in der Auffassung des Pheidias P. zwar der Menschheit alle Güter gibt, aber diese erst selbst von den großen Göttern empfängt. Die zwanzig größten Götter (eine auffallend größere Anzahl als bei Hesiod) traten daher wohl vor, jeder sein eigenes *δῶρον* bringend. Schon Werke 42ff. scheint angedeutet zu sein, daß die Schaffung der P. mit einer neuen Art, die Güter des menschlichen *βίος* zu erlangen, verknüpft ist; doch wird dieses wohl ursprüngliche Motiv notwendig bei Hesiods sonstigen Änderungen fallen gelassen (vgl. noch Weizsäcker 1527). Die allgemeine Auffassung des Pheidias scheint daher eher mit der des Aischylos und Sophokles zu stimmen als mit der boshaften Verdrehung Hesiods, was ohnehin zu erwarten war. (7.) Relief im Louvre. Clarac Taf. 215 nr. 217. Reinach Répert. I 105. (8.) Fragment eines Reliefs Museo Pio Clem. IV 11. Mon. Ined. I 12, 3. O. Müller Handb. der Arch. 367, 1. Friedrichs-Wolters nr. 1875. (9.) Relief zu Besancon. Reinach Répert. I 80. (10.) Rätselhafte Vase jetzt im Brit. Mus. Walters Cat. IV F 147. G. Patroni Vasi del Museo Vivenzio (1900) Taf. 39. Harrison (1903) 279ff. Robert 36f. Guarducci nr. 2 S. 11. Das Frauenhaupt, das aus einem Pithos hervorkommt, erklärt Harrison als P. selbst, Robert dagegen als ein mißglücktes Weibergeschöpf. Ich vermute zögernd, daß der bärtige, ungeschickte und hilflose Mann Epimetheus sei, das Frauenhaupt dagegen Elpis darstelle, die noch im Gefäß steckt. Zwar ist das Gefäß hier eher eine Amphora als ein Pithos, und die Art der Fesselung der Elpis nicht gerade die des Hesiod und Babrios (durch einen Deckel), doch wird die Variante vielleicht nur eine künstliche Abweichung darstellen. (11.) Die sf. Vase aus der Zeit 460—450, die Marg. Guarducci (1929) breit behandelt hat. Diese Gelehrte erklärt die Darstellung als eine der sophokleischen *Πανδώρα ἢ Σφυροκόποι*, worin P. aus der Erde empor-

steigt, während Epimetheus mit den *δᾷδες νυμφικαί* hinter ihr steht, und die Anodos von Satyrn, zum Teil mit Keulen gerüstet, begrüßt wird. Diese Erklärung scheint mir aber unhaltbar. Daß Epimetheus die *δᾷδες νυμφικαί* trägt, ist befremdend, da das sonst die Mütter zu tun pflegten (Samter Geburt usw. 72, 2), obwohl für das erste menschliche Paar diese Ausnahme vielleicht zu ertragen wäre. Die menschliche Figur sieht aber mehr wie ein Daduchos aus, und das ganze ist wohl eher ein religiöses *δρώμενον*, mit einer echten Göttin (daher regelrechtes Szepter und Krone, die bei P. nicht am Platz wären) und ihrem Priester, als die Hochzeit der ersten Menschen. Der vermeintliche Epimetheus trägt einen kurzen (das Knie ist noch sichtbar hinter dem Szepter; vgl. auch v. Bissing bei Messerschmidt 124, 1) gestickten Chiton mit einem großen Kolpos, einen Mantel nur über die beiden Schultern, und zwei Fackeln, gerade wie der Daduchos (oder, nach Skias, auch möglicherweise Iakchos) in der bekannten eleusinischen Kultusdarstellung *Ἐφημ. ἀρχ.* 1901, Taf. 1, wo Persephone Krone und Szepter ähnlich trägt wie hier. [Daß der Daduchos keine lange Stola trug (trotz Athen. I 21 E), ist durch diese Darstellung erwiesen, und Strubes Ansicht (Bilderkreis von Eleusis 29; vgl. 44f.) dadurch bestätigt.] v. Wilamowitz (1932) 96, 1 billigt diese Erklärung von M. Guarducci wohl etwas unbedacht, und sicher geht er zu weit, wenn er jede Anodos als eine der P. erklärt, obwohl er selbst zugibt, daß wir die eigentliche Sage nicht verstehen und auch die Kore-Anodos etwa so ausgesehen haben muß. Messerschmidt aber hat klar gesehen, daß dies keine P.-Anodos ist, und treffend eine ähnliche Szene angeführt (Clara Rhodos 4 [1931], 104), wo die emporsteigende Figur geradezu Aphrodite genannt worden ist. Leider ist seine eigene Erklärung, als eine Darstellung von der Alope-Hippothoos-Sage nicht vollkommen überzeugend (149ff.).

Aus der Reihe der Darstellungen sind folgende zu streichen: (1.) Mon. d. Inst. VI Taf. 39, Ann. 1860, 99; vgl. P. Gardner 1, 1 (Fälschung). (2.) Lenormant und De Witte Élite I 166, Taf. 53. (3.) Arch. Zeit. 1863, 49ff., Taf. 174; vgl. Reinach Répert. des Vases (1899) I 394. (4.) Gewiß fälschlich als P. erklärt (obwohl noch bei Reinach Pierres gravées Taf. 57. 38, 5) ist die Gemme, die nur eine sitzende Frau mit Pyxis darstellt (fehlt bei Furtwängler Die antiken Gemmen). Wohl aus solchen Mißdeutungen ist die moderne Anschauung (seit Giraldus 1580) von P.s Büchse entstanden, worüber s. Harrison (1900) 99f. Noch jetzt spricht zweimal Sinclair (1932) zu v. 94 von einem ‚box‘. — Was Welcker Bonn. Jahrb. XXVIII (1860) Taf. 18, S. 59 = Alte Denkm. V Taf. 11, S. 185ff. P.s ‚Gefäß oder Büchse‘ nennt, ist nur ein Tonkloß, wie Robert 38, 1 gesehen hat; vgl. noch Gow 108, 2. Die Büchse gehört vielmehr Psyche an (Apul. met. VI 16f.), wie Gow richtig bemerkt. — Die Vermutung Meiers (111ff.), daß die Zeichnung auf der Vase in Röm. Mitt. XIV (1899) Taf. VII, von Petersen Geburt der Aphrodite genannt, P. darstelle, ist von Winter 89, 23

energisch zurückgewiesen; vgl. auch Gruppe (1908) 587f. — Smiths Behauptung, daß das Relief auf der Säule zu Ephesos die P.-Sage wiedergibt, ist unhaltbar; vgl. Preller-Robert I 86, 6.

E. Die Anodos. Der wesentliche Teil der P.-Sage ist, daß der Mensch (später Epimetheus genannt als Folie oder Nachbildung des Prometheus, wie jetzt allgemein anerkannt ist, vgl. z. B. Schömann [1857] 282. Gruppe [1897] 1024, usw.) die allgebende Erdgöttin mit mächtigen Hammer-, Schlegel-, Keulen- oder Rutenschlägen entfesselt, erweckt oder aufruft (Furtwängler [1901]. Robert. Kern. Beazley. Langlotz 4, usw.). Dann folgte eine Art ἱερὸς γάμος, worauf der Londoner Krater (§ D nr. 4) hinweist. Die nächste Parallele in der Literatur ist die Auffindung und Ausgrabung der Eirene in Aristophanes' Frieden, obwohl das Motiv natürlich hier dem besonderen Zweck des Dichters angepaßt worden ist (Robert 20f.). [Ein interessanter Nachklang dieses alten Motivs ist die Hervorrufung der Kirche durch Christus mittels Hammerschlägen auf die Erde (Farnell 26 mit Lit.).] Dies ist daher eine Variante des Anodos-Motivs, wie die von Kore, Aphrodite, Adonis usw. (vgl. Robert 18ff.) und trotz v. Wilamowitz (1932) 96, 1 und Langlotz 3ff. ist man kaum berechtigt, in jeder Anodos-Szene P. zu finden (da einige sogar die Namen Pherephatta und Aphrodite beigeschrieben haben). Daß die echten P.-Darstellungen ein heiliges δρώμενον, etwa zu Athen oder Phlya voraussetzen, ist wahrscheinlich, s. Harrison (1903) 282. Gruppe (1908) 588. Man sollte sich doch die Warnung von v. Wilamowitz zu Herzen nehmen, daß wir die Sage bis jetzt eigentlich nicht genau kennen. Wie die Beischriften auf dem Londoner Krater (nr. 4 oben) deutlich zeigen, bezeugt diese Darstellung einen bewußten Versuch, Hesiod und das δρώμενον in irgendeinen Einklang zu bringen (Furtwängler [1909] 61. Schwartz 139).

F. Die Pithos-Sage. Es gab auch eine alte Sage, am reinsten noch bei Babrios 58 erhalten. [Das Verhältnis zwischen dem einzigen Pithos bei Babrios und Hesiod und den zwei Pithoi des Zeus in Il. XXIV 527f. brauche ich hier nicht zu erörtern. Ich selbst sehe nicht, was für die Erklärung von P. und ihrem Pithos aus Homer zu gewinnen wäre, auch wenn die homerische Sage tatsächlich älter wäre als die hesiodeische, was man zunächst beweisen müßte. Dazu ist auch zu bemerken, daß Jane Harrison (1900) 108f. auf Grund der Sagenanalyse die homerische Variante für jünger erklärt hat, und Schwenn kann gewiß Recht haben mit einer ähnlichen Behauptung (wozu auch Diller zu vergleichen ist). — Übrigens wird die Homerstelle gut erklärt bei Fraenkel 18f.] Zeus hatte *χρηστὰ πάντα ἐν πίθῳ* eingeschlossen, den er dem Menschen (*ἄνθρωπος*) übergab, der aber öffnete neugierig vorzeitig und unbedacht das Gefäß, aus dem alle anderen Güter wegflogen außer Elpis, die der niederfallende Deckel einschloß, und danach *ἐλπὶς ἀνθρώποις μόνη σύνεστι τῶν πεφευγότων ἡμᾶς ἀγαθῶν*. Nun wird diese babrianische Sage meistens als eine späte und geschmacklose Variante verworfen (Crusius De Babrii aetate 210f. Rutherford S. XIV. Girard 224f. Gruppe [1897] 1025, 1. E. Meyer [1924] 30. Türck 21f.; und auch Weizsäcker 1522f. spricht sich darüber undeutlich aus, während Mazon [1928] 53, 3 und Séchan [1929] 16 nicht ganz überzeugt sind). Das ist aber nichts als eine vorgefaßte Meinung bei unrichtiger Verwendung des Prinzips der zeitlichen Reihenfolge, und Schopenhauer hat die Bedeutung dieser Sagenform genau erfaßt; gute Bemerkungen darüber auch bei Friedländer (1907) 44. (1912) 803. Gow 104f. Lesky 174. [Eine sicher ältere Form der Sage von den 5 hesiodeischen Geschlechtern ist neulich ebenfalls bei Babrios (Pap. Bouriant) zum Vorschein gekommen. ‚Daß Babrios gleich zwei ursprüngliche, von Hesiod umgestaltete Sagen bewahrt hat, festigt das Ergebnis', wie Friedländer (1912) 804 treffend bemerkt.] — Dieser Pithos als Sinnbild der Vorräte oder des *βίος* der Menschen wird gut erklärt von Schwartz 141. Friedländer (1907) 44, 3. — Daß der Mensch im allgemeinen den Pithos öffnete, wird auch bei Philodemos überliefert, der bemerkt, daß einige sagten, Epimetheus selbst (d. h. der Mensch, wenn er sich töricht benimmt) und nicht P. habe den Fehler begangen. Nun ist die Erzählung bei Babrios zu kurz gefaßt, um erkennen zu lassen, wie lange und in welcher Weise der Mensch den Pithos geschlossen halten sollte, aber die ganze Geschichte ist einfach, logisch, und in sich geschlossen, nicht voll Absurditäten, wie die Erzählung Hesiods. Bei Makedonios ist der Pithos ebenfalls voll von Gütern, obwohl hier P. recht gedankenlos aus der tatsächlich ganz anders gearteten hesiodischen Dichtung eingeschoben worden ist; vgl. Lisco 35. Bei Babrios ist die Elpis ein Gut, wie sie gewiß regelmäßig aufzufassen ist, während bei Hesiod ihre eigentliche Rolle so zweideutig erscheint, daß eine Kontroverse über ihre Natur besteht. [Als ein Übel aufgefaßt von Aristarchos Schol. Werke 97 (gute Bemerkung über ihn bei Schwartz 140, 2). Plut. Mor. 105 D. Philodemos. Eustath. Il. 1363, 25. Porphyrio. Göttling zu v. 94. Nietzsche Menschl. Allzumenschl. 71. Aphor. Gruppe (1897) 1024f. Preller-Robert 98. Lebègue 294ff. Waltz (1906) 56 (mit eigenartiger Deutung). (1910) 49ff. Harrison (1900) 109. Cornford. Hays 209. Roussel 166. Türck. Adams usw. Als ein Gut, Makedonios. Lehrs 225. Schömann (1857) 282f. Flach zu v. 94. Nägelsbach Nachhom. Theol. 383. Lisco 35f. Girard 219f. Friedländer 44f. Lesky u. a. Am ausführlichsten Gow 109ff. Séchan (1929) 14ff. und Adams 194ff. E. Meyer und Fraenkel (s. § G 4) erklären die Elpis zwar für ein Gut, aber als nur teilweise wirksam, da sie noch im Pithos gefangen bleibt. Andere nehmen an, daß der Pithos Gut und Übel enthalten hat, so Sittl zu v. 89. Weizsäcker 1522. N. Terzaghi Studi Ital. XII (1904) 139ff. Girard 226, usw. Noch andere, daß es ursprünglich zwei Pithoi gab, der aber, der von Gütern erfüllt war, schweigend übergangen worden ist, wie Picard 54. Roussel 166. — Weiteres über das Elpis-Problem mit Literaturangaben bei Waser o. Bd. V S. 2454f. — Zielinskis Ansicht (Festschrift Th. Gomperz 141ff.), daß die Elpis zur alten Gaia-Religion gehöre, von Cornford Class. Rev. XXI (1907) begeistert aufgenommen, geht uns hier nicht an.] Zwei ältere Autoren behandeln die Elpis in einer Weise, die sich, weil Hesiod als allgemein bekannt vorauszusetzen ist, in direktem Gegensatz zu seiner Darstellung befinden. Zunächst Theognis 1135ff., wo Elpis erscheint als die *μόνη θεὸς ἐσθλή*, zusammen mit Pistis, Sophrosyne, und den Chariten, in einer Auffassung, die viel eher mit Babrios als mit Hesiod stimmt (vgl. Gow 106. 109. Lesky 124). Der Zweite ist Aischylos, dessen Äußerung Prom. 248ff. wie eine überlegte Verneinung der hesiodeischen Auffassung ausklingt, und der die unsinnige Sage von Epimetheus und P. als der Erwähnung nicht wert zu betrachten scheint. Es ist kaum vorzustellen, daß, wenn Aischylos die Sage je recht behandelte, jede Spur seiner Behandlung, die gewiß (nach der Stelle im Prometheus) verschieden gestaltet gewesen sein muß, vollständig verschollen sei. Daraus folgt, daß die Epimetheus-P.-Pithos-Geschichte nur hesiodeisch und von ihm oder in seinem Kreise ausgebildet worden ist.

Nun deutet gerade die unbestimmte Weise, in der Hesiod das Pithos-Motiv einführt, wohl darauf hin, wie v. Wilamowitz (1928) 52 treffend bemerkt, daß er selbst es nicht erfunden hatte; also hat er es auch nicht recht verstanden, wie schon Schopenhauer gesehen hat. [Ähnliches bei der Verwendung des Namens P. § G unten.]

Endlich eine neue Sage von der Menschenschöpfung, die im grellen Widerspruch steht nicht nur mit der allgemeinen Überlieferung über Prometheus, sondern auch mit anderen Darstellungen bei Hesiod selbst. Weiteres über diesen Punkt in § G unten.

G. Die Zusammensetzung bei Hesiod. Nun sind diese drei Motive zusammengebracht worden durch einen pessimistischen Weiberfeind, der so höchst effektvoll einen berühmten Sagenkomplex geschaffen hat, dessen Widersprüche und Unsinnigkeiten aber die Verzweiflung aller Erklärer geworden sind. Deren sind es wesentlich vier:

(1.) Zuerst die Erschaffung des ersten Weibes längere Zeit nach der der Menschen (*ἄνθρωποι*) überhaupt. Als Götter und Menschen zu Mekone zusammenwohnten (Theog. 535f.; und noch dazu frg. 82), ist es absurd anzunehmen, daß die Götter zwar geschlechtlich unterschieden, die Menschen aber nur Männer waren. Es kommt dazu, daß Prometheus der eigentliche Schöpfer der Menschheit war (die Beweise gesammelt bei Bapp Myth. Lex. III 3044ff.). Dabei ist besonders zu bemerken, daß Menander frg. 535 direkt von Prometheus aussagt *γυναῖκας ἔπλασεν*; so auch Erinna Anth. Pal. VI 352 A [Schömanns Versuch (1857) 288, den Widerspruch aus dem Wege zu schaffen unter Berufung auf den Mythos in Plat. Pol. 272 A, ist nicht zu billigen]. Plotin Enn. IV 3, 14 berichtet ebenfalls, daß Prometheus die Weiber erschaffen hat, obwohl er diesen Bericht sogleich mit der hesiodeischen Sage zu vereinigen sucht die Stelle falsch beurteilt von Schömann [1857] 294, 59); gerade wie Lukian Prom. 13, der Werke 60 anführt und gleich darauf den Prometheus behaupten läßt, *ἀνέπλασα τοὺς ἀνθρώπους*, noch bestimmter 3 *ἀνέπλασας ... τὰς γυναῖκας*. Auch Fulgentius 82 sagt von Prometheus *Pandoram dicitur formasse*, und Hyg. Myth. 142 verbindet die zwei Sagen so: *primus* (Prometheus) *homines ex luto finxit; postea Volcanus ... ex luto mulieris effigiem fecit.* Vgl. auch Robert 37, der es wahrscheinlich macht, daß auch Sophokles die Erschaffung der P. durch Prometheus erzählte; und daß die Bildung des Weibes durch Prometheus in Athen uralt ist, behaupten mit Recht v. Wilamowitz (1914) 145. Schwartz 146. Pohlenz. Bei Hesiod ist daher etwa dasselbe geschehen wie in der Genesis, wo die ursprüngliche Sage, wonach *ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν ἄνθρωπον ... ἄρσεν καὶ θῆλυ ἐποίησεν αὐτούς* (I 27), durch die weiberfeindliche Sage von der besonderen Erschaffung der Eva (II 18ff.) fast gänzlich verdrängt ist. — Noch weiter: diese Schöpfungssage steht auch in grobem Widerspruch zu der von den fünf Geschlechtern, die auch gleich danach erzählt wird, Werke 110ff. Hesiods eigenes Geschlecht ist das eiserne (176 *νῦν γὰρ δὴ γένος ἐστὶ σιδήρεον*), womit das aus Erde geschaffene gar nicht zu vereinbaren ist. Es war wohl, um diesen Gegensatz hervorzuheben, daß Aischylos (frg. 369) ausdrücklich P. beschreibt als ein Weib dieses *πηλοπλάστου σπέρματος*. — Über volkstümliche Vorstellungen, wonach das Übel erst mit dem Weib erschienen ist, ein Problem, das uns hier eigentlich nicht angeht, vgl. Welcker Griech. Götterlehre I 759. Frazer zu Paus. I 24, 7. P. Gardner 8f., vor allem Türck.

(2.) Dazu kommt der unnütze, unerklärte und widersinnige Pithos, da ja das Weib selbst das eigentliche Übel sei, Theog. 512. 570. 590ff., wo der Pithos auch nie erwähnt ist, und dieselbe Auffassung tritt Werke 57f. 67. 89 noch hell ans Licht. Nilsson 184 geht wohl in die Irre, wenn er meint, daß diese ‚addition' die einzige ‚full and complete explanation why the world has come to be what it is' gibt; es ist vielmehr eine überflüssige Wiederholung. Die Bosheit des Überarbeiters erhellt grell daraus, daß er behauptet, P. ‚maligne et dedita opera', wie Lehrs 229 aus v. 95 folgerte (dagegen v. Wilamowitz [1928] 52. Türck 22f., doch schwerlich mit Recht) sich betragen hat; vgl. noch den *κύνεόν τε νόον καὶ ἐπίκλοπον ἦθος* von v. 67, die *αἱμυλίους τε λόγους καὶ ἐπίκλοτον ἦθος* von v. 78, sowie das Zeugnis des Euphorion, der P. genau im Sinne Hesiods ein *ἑκούσιον ... ἄλγος* nennt. Jaeger bezeichnet sie treffend als ‚die listenreiche P.'

(3.) Der Inhalt des Pithos soll ganz Übel sein, doch ist die gütige Elpis auch in ihn eingeschlossen. Noch weiter: Es läßt sich vorstellen, daß der Mensch die Güter entweichen lassen konnte; wer aber würde die Übel im Gefäß bei sich behalten wollen? Wenn die Übel, so lange sie im Pithos eingeschlossen bleiben, ohnmächtig sind, wie soll dann die eingeschlossene Elpis wirksam sein? Oder sollen nur die freien Übel, dagegen

nur die eingeschlossenen Güter, tätig sein? Der Versuch von E. Meyer (1924) 29 und Fraenkel 20f., die Elpis zwar als ein Gut zu erklären, aber nur ‚zur Hälfte zuteil geworden', überzeugt kaum. Daß kein Übel wirkt, ehe P. das Gefäß öffnete, was die Sage klar voraussetzt, wird direkt verneint durch Werke 42f. *Κρύψαντες γὰρ ἔχουσι θεοὶ βίον ἀνθρώποισιν, κτλ.*, wo der damalige Zustand der Menschen als schon ganz jämmerlich beschrieben wird. Kurz, das Pithos-Motiv bei Babrios ist vernünftig, bei Hesiod alles andere. Angesichts der Verschwommenheit von Hesiods Gedankengang scheint es daher ein müßiges Beginnen mit Lehrs 229. Schömann (1857) 281. Weizsäcker 1523. Mazon (1928) 53. Séchan (1929) 12 u. a. über die ausgelassenen Einzelheiten weiter nachzusinnen.

(4.) Der Name P. ist falsch erklärt (vgl. § B oben). Es hätte einen rechten Sinn, wenn ein schwarzsehender Weiberfeind ironisch die *πανδότειρα* als Symbol seines Hasses auffassen wollte, da im menschlichen Leben *πάντα κακά* seien. Aber Hesiod bietet eine ganz andere Erklärung (Werke 81f.), sprachlich verfehlt und an sich unsinnig; wie soll ein mit allen guten Gaben (ausgenommen nur die von Hermes verliehenen) der Olympier ausgestattetes Wesen nur ein *καλὸν κακόν*, ein *πῆμ' ἀνδράσιν* werden? Ironisch wird der Name aufgefaßt von Euphorion (*Πανδώρη κακόδωρος*). Hild hat diesen ironischen Nebensinn empfunden, nicht aber genügend erwogen, daß dem Hesiod selbst das ganz entgangen war. Wir haben schon gesehen (§ F oben), daß das Pithos-Motiv wahrscheinlich von einem Vorgänger in den P.-Kreis hereingezogen worden ist; dasselbe darf auch für die Umformung des Charakters der P. selbst als wahrscheinlich gelten. Es wäre ohnehin zu erwarten, daß eine so komplizierte Sage nicht auf einmal von einem einzigen Dichter ersonnen worden ist. Gute Bemerkungen über die wahrscheinliche Verwickelung der Motive schon vor Hesiod bei Schömann (1857) 282. (1869) 19. Girard 228. Mazon (1928) 53. Lesky 174, u. a.

H. Die weitere Geschichte. P. ist die Mutter des Deukalion von Prometheus, Hesiod frg. 2, wo Sittl (nach Schömann) unberechtigt *Προνοίας* schreibt. Welcker Trilog. 20, 19 und 74 hat aber die Ursprünglichkeit der Angabe eingesehen. Der schattenhafte und sekundäre Epimetheus fällt aus dem Bilde heraus, und der große Titan erzeugt mit der Erdgöttin selbst den ersten wahren Menschen; das muß der eigentliche Sinn dieser Sage sein. Als Mutter des Deukalion erscheint P. auch bei Apollod. bei Strab. IX 443. Robert 22 sieht auch auf der Pariser Lekythos (Arch. Märchen Taf. 5 A. Jane Harrison [1903] 279) Prometheus als den voraussichtlichen Gatten der P., eine mögliche, aber kaum beweiskräftige Vermutung; vgl. Friedländer (1912) 803. Über Prometheus und P. s. noch Bapp 36f.; Myth. Lex. III 3045f. Tümpel o. Bd. V S. 262f. Gruppe (1897) 94, 6, 1174. 1177 — Sonst wird P. Gattin des Epimetheus (Theog. 590f. Werke 89. Oxforder Krater, § D nr. 4; vgl. Robert 22) und Mutter der Pyrrha (Schol. Pindar. Hyg. fab. 142. Apollod. I 46 = Plat. Tim. 22 A) oder auch Mutter von Deukalion und Pyrrha (Proklos zu Werke 156). So erklärt auch Robert 36f. die Patroni-Vase (§ D nr. 10), wo ich aber keinen bestimmten Hinweis auf Prometheus und Epimetheus sehe (die menschliche Figur links ist in irgendeinem *δρώμενον*, wahrscheinlich einem des P.-Kultes, tätig; die links aber ist wohl der stumpfsinnige babrianische Mensch vor Elpis).

I. Deutungen. Völlig wertlos sind die antiken Erklärungsversuche: Plut. Mor. 23 E F. 99 F als *τύχη, τὰ τυχηρὰ καὶ τὰ ἐκτός*. Proklos zu Werke 57ff. als *ἡ ἄλογος ψυχή* (oder *ζωή*), und Anhang zu Flachs Ausgabe der Scholien S. 417 *Πανδώρην δὲ νοητέον τὴν πολυάσχολον ταύτην διαγωγήν κτλ.* Geradezu lächerlich klingt die euhemeristische des Palaiphatos 34 (35). *Π. γυνὴ ἐγένετο Ἕλλην μάλιστα πλουσία, καὶ ὅτε ἐξίοι, ἐκοσμεῖτο καὶ ἐχρίετο πολλῇ τῇ γῇ· πρώτη γὰρ αὕτη ἐξεῦρε χρίεσθαι πολλῇ τῇ γῇ τὸ χρῶμα κτλ.* Einige Gnostiker, die Iren. Contr. haer. IV 2 (Harvey) *Pandorae perversissimi sophistae* nennt, sahen in P. einen gewissen Prototyp des Christus (ebd. II 18, 4. II 32, 5). Porphyr. de antro nymph. 30 als die verkörperte *ἡδονή* (*ὁ δὲ* [sc. *πίθος* = Epimetheus], *ὃν λύει ἡ ἡδονή*, obwohl der Text nicht ganz in Ordnung zu sein scheint); und ähnlich Tzetz. zu Werke 42. Sehr fraglich bleibt auch die Anknüpfung an die Pithoigia (s. d.). Gruppe (1897) 94. 761, 9. 816, 5. (1908) 585 hat diese Vermutung aufgestellt. Sie wurde dann (wie es scheint unabhängig) ausführlich von Jane Harrison (1900) 101ff. erörtert, und ihre Darstellung wird gewissermaßen von Robert 31f. Roussel 167, 1. Séchan (1929) 7, u. a. gebilligt. Aber, wie wir schon gesehen haben, hatte P. ursprünglich nichts mit einem Pithos zu tun; ferner war der Pithos bei Babrios und Hesiod mit Gütern oder Übeln gefüllt, durchaus nicht mit Totengeistern. Er war eher ein Sinnbild der Vorräte oder des *βίος* der Menschen (vgl. o. § F), keine Begräbnisstätte. Daß der Seelen-Pithos irgendwie den Gedanken an ein Vorratsgefäß hervorgerufen haben könnte (vgl. Hays 207), ist allenfalls zuzugeben; identisch sind die zwei Pithoi aber wohl nicht. Es haben auch andere die Vergleichung zurückgewiesen, so M. Nilsson Eranos XV (1915) 183f. L. Farnell Cults V 221ff. L. Deubner Arch. f. Rel. XX (1920) 432. — Über entfernte Parallelen zu dem Gedanken des Einschließens der Sünde, des Todes, oder der Krankheiten in einer Büchse oder Gefäß s. J. G. Frazer Golden Bough^2 III 107. W. Crooke The binding of a god. Folklore VIII (1907) 325ff.

Picards Versuch, einen kretischen Ursprung für die P.-Sage zu finden, unter Vergleichung der Vorratsgefäße zu Knossos und besonders einer Kultszene auf einer Gemme, wo ein Weib sich mit einem Pithos beschäftigt (nicht zwei Pithoi, da das zweite Ding kein Pithos sein kann, wie die genauere photographische Abbildung bei Nilsson Minoan-Mycenean Rel. Taf. I 3 außer Zweifel stellt), überzeugt nicht. Evans Palace of Minos II 842 und Nilsson 296f. denken an eine Kultusszene, nicht an eine mythologische Darstellung, und nach der obigen

Analyse der Sage scheint es mir ganz ausgeschlossen, daß P. und der Pithos noch in das 2. vorchr. Jahrtausend zurückzusetzen wären.

Daß die Herabsetzung von P. aus ihrer Rolle als Erdgöttin (die erst Goethe, wie es scheint, geahnt hat, vgl. Nr. 1) zu der einer *θνητὴ γυνή*, und schließlich einer Art Lamia (P. Gardner) das Werk der aufsteigenden Zeusreligion sei, ist eine wahrscheinliche Vermutung von Jane Harrison (1900) 108f. (1903) 285, aufgenommen von Séchan (1929) 6f.; abgelehnt aber von Gruppe (1908) 586f. Adams dagegen (194f.) sieht in Hesiods Auffassung einen Versöhnungsversuch zwischen verschiedenen theologischen Systemen, was wohl gelten mag, wenn man eine Vermischung lieber Versöhnung nennen will.

Tief empfundene religiöse Gedanken sind in der pessimistisch-misogynen Sage bei Hesiod wohl nicht zu suchen, wie v. Wilamowitz (1931) 27 treffend bemerkt hat, trotz der vielen Deutungen (zum Teil aufgezählt bei Türck 18ff.) auch der schönen Gedanken bei Fraenkel 19ff. und Türck 3ff., usw. (vgl. dazu Lesky). Allerlei Philosophisches (das aber wenig mit P. zu tun hat) bei Elis. Löcker-Euler Philosophische Deutung von Sündenfall- und Prometheusmythos, Heid. Diss. 1933. Die ältere Sage der P.-Anodos ist nur ein naiver Ausdruck für die Vorstellung von der immer im Frühling wiederkehrenden Kraft der Natur, aber gewiß nichts weiter.

[Zu Nr. 3 ist seit Anfang 1936 folgendes nachzutragen:

Unter B: Der Name. — M. P. Nilsson Arch. f. Rel. XXXII 138ff. meint, daß P. kein wirklicher Göttername ist, sondern nur ein zufälliges Epitheton (vgl. auch seine Ansicht unter I.: Deutungen); und E. Buschor S.-Ber. Akad. Münch. 1937, 22 glaubt nicht mehr an die ursprüngliche Identität von Ge und P. — E. Peterich Theologie der Hellenen 1938, 198 faßt den Namen falsch als ‚die Allbeschenkte'.

Unter C: Die Überlieferung. — Die Angabe, daß Prometheus Menschen aus Erde und Tränen gemodelt hat, wird dem Äsop zugeschrieben bei Themistios 32 (359 d Dind. = Stob. III S. 88 Hense). Nikeph. Greg. XVI 4. Cod. Paris. Suppl. 134 (Anthol.) f. 270 V. — Die ältere Ansicht, daß die *Σφυροκόποι* bei Sophokles Schmiedeknechte waren, behauptet noch W. N. Bates in Class. Stud. E. Capps 21. — M. Auerbach Eos XXXIV 350ff. will Werke 60—69 für unecht erklären. — Die sicheren sowie die mutmaßlichen Fragmente der sophokleischen P. zuletzt bei V. Steffen Satyrogr. Graec. Reliq. (1935) Soph. frg. 112—116. 163. 164. 175.

Unter D: Die archäologische Überlieferung. — M. P. Nilsson 131ff. bespricht die Anodos der Pherephatta auf den Vasenbildern. S. 133 lehnt er die Erklärung von Marg. Guarducci ab. S. 134—136 und 140—141 erklärt er die *σφυροκόποι* als Ackerbauer, die mit großen hölzernen Hämmern (*ὠλεσίβολοι σφῦραι*) die harten Erdschollen zerschlagen, wenn die neue Saat zuerst erscheint. S. 137 stimmt er Roberts Erklärung der Vivenzio—Vase zu (oben Nr. 10). S. 138 bespricht er den Oxforder Krater (oben Nr. 4) und die Anesidora Kylix (oben Nr. 1). — Die Aphrodite-Anodos zu Rhodos jetzt in CVA Italia fasc. IX Rodi fasc. 1 Taf. 2, 1. Weitere Literatur darüber bei Buschor 16ff.

Unter E: Die Anodos. — Eine relativ neuere Darstellung, ein Skyphos zu Boston, zuletzt bei H. Diepolder Der Penthesilea-Maler 1936, 17 Taf. 22. Wichtig ist die Behandlung des vermeintlichen Anodosmotivs bei E. Buschor a. O. Die bekannte Pariser Lekythos mit hämmernden Silenen (hier Abb. 5) erklärt er für Abbildung eines Satyrspiels, in dem ackerbauende Silene von der auftauchenden Kore überrascht werden (10—15). Die Comacchio-Vase, auf P. von Marg. Guarducci bezogen, wird als Darstellung derselben dramatischen Szene aufgefaßt (18—21). Buschor sieht auch in dem Oxforder Volutenkrater (oben Nr. 4) das Satyrspiel P. des Sophokles (22—28). Daß aber die Schollenhämmer und Spitzhacken irgend etwas mit der Erscheinung des göttlichen Wesens zu tun hatten, glaube ich noch; sicher sind sie so vom Künstler des 4. Jhdts. aufgefaßt (29f.), und es ist schwer zu verstehen, wie der Sinn der wenig älteren Bilder so kurz danach gänzlich mißverstanden wurde. — Ausführlich über *κόρης ἄνοδος* K. Kourouniotis *Ἀρχ. Δελτ.* XV [erschienen 1938] 1ff. Zuerst bespricht er eine neuerdings zu Athen gefundene Lekythos des ausgehenden 5. Jhdts. Darauf folgt eine Zurückweisung der Erklärung von M. P. Nilsson (s. unter I. Deutungen), erstens nach der Überlieferung, dann nach der Klimatologie, der Lage der Pithoi in den ältesten Häusern Griechenlands, und endlich der Art des antiken und noch jetzigen Ackerbaues.

Unter G: Die Zusammensetzung bei Hesiod. — W. C. Greene Harv. Stud. XLVI 14ff. bespricht gut die Widersprüche in Hesiods Darstellungsweise, und L. Radermacher Mythos u. Sage 15 hebt Hesiods starken ‚Willen zu belehren' in der P.-Legende hervor. — A. H. Krappe Rev. de l'Hist. des Relig. CXIX 181 unterscheidet zwischen zwei alten Fassungen der Sage vom Ursprung des Übels, die Hesiod zusammengeworfen hat. A. Lesky Wien. Stud. LV 22ff. bespricht auch die Motivkontamination in den Erga 60—105. — Über den pessimistischen Zug in dieser Sage bei Hesiod spricht W. Nestle Arch. f. Rel. XXXIV 378ff., besonders 380.

Unter F: Die Pithossage. — M. P. Nilsson 139 (sowie W. C. Greene 7 und A. Lesky 26) denkt an die zwei Pithoi bei Homer. In Gnomon IV 614 erklärt er die Widersprüche bei der Pithossage daraus, daß der Pithos einerseits ein Gefängnis, andererseits ein Vorratsgefäß sei. Hierin folgt ihm auch A. Lesky a. O., der ebenfalls die zwei Pithoi bei Homer heranzieht, und die Ursprünglichkeit der Sagenform bei Babrios verteidigt. — Goethe Faust. II 5441ff. nennt Hoffnung einen ‚der größten Menschenfeinde', nach einer Art der antiken Anschauung, und der Unterschied zwischen Altertum und Christentum betreffs der *ἐλπίς* wird gut besprochen auch von P. Shorey Hastings Encyclopedia of Relig and Ethics VI 780ff. und besonders W. R. Inge God and the Astronomers (1933) 168f. A. Lesky 25 verteidigt die Ursprünglichkeit der Sagenform bei Babrios.

Unter I.: Deutungen. — M. P. Nilsson

138ff. lehnt die Deutungen von Harrison, Guarducci und Picard ab, und schlägt vor, daß P. eine Göttin, die in *πίθοι* hauste, in denen der Getreidevorrat geborgen war, ein weibliches Gegenbild des Plutos sei. Ich glaube aber kaum, daß P. ursprünglich etwas mit einem *πίθος* zu tun hatte. — Ähnlichkeiten in den hebräischen und griechischen Mythen vom Ursprung des Menschen sind kurz besprochen von R. H. Pfeiffer Journ. of Bibl. Lit. LVI 98ff., und besonders F. Dornseiff Ztschr. f. Alttest. Wiss. XI 64ff.; Philol. LXXXIX 397ff.; L'Antiq. Class. VI 231ff. — Ch. Picard Rev. Arch. VI (1938) 105 wiederholt seine Ansicht über den kretischen Ursprung der Pithossage. — Über Türcks P. und Eva vgl. noch O. Weinreich Arch. f. Rel. XXXIV 177. — Zosimus (Reitzenstein Poimandres) betrachtet P. (*ἣν οἱ Ἑβραῖοι καλοῦσιν Εὕαν*) als einen zweiten (nebst Epimetheus) *ἔξω ἄνθρωπον* für Prometheus, die *ψυχή* oder *νοῦς*. F. Dornseiff a. O. glaubt an die Identität von P. und Eva. S. auch Philol. LXXXIX 397. 400; L'Antiq. Class. VI 257.]

4) Wohl Tochter des Deukalion, von Zeus Mutter des Graikos, nach Hesiod Kat. frg. 4 Rz.[2] und auch des Latinos, wenn man der Angabe bei Lyd. mens. I 13 trauen darf (Bedenken dagegen äußert Gruppe Griech. Myth. 715, 6; vgl. 94, 2). v. Wilamowitz Herm. XXXIV 610 möchte glauben, P. sei die Braut Deukalions, um Hellen denselben menschlichen und himmlischen Vater zu verleihen, die Form des Ausdrucks aber, *κούρη δ' ἐν μεγάροισιν ἀγαύου Δευκαλίωνος*, deutet vielmehr auf eine Tochter hin (so auch Schömann [1857] 281. Niese Herm. XII 416f. Preller-Robert I 97, 4). Daß aber das Bruchstück eine späte Fälschung sei, wie Niese meint, ist aus der tollen Sagenverwirrung nicht ohne weiteres zu schließen, da es gewiß verschiedene Redaktionen der Kataloge gab, wie v. Wilamowitz mit Recht bemerkt hat. Wer aber, und warum, diese Variante ausgesonnen hat, bleibt dunkel. Es geht nicht an, diese abweichende Angabe einfach auszumerzen, wie Mützell und Schömann 292 wollen, vor allem da jener Bericht bei Lydus direkt bestätigt wird durch Eustath. Il. 23, 41 *τοὺς μὲν αὐτὸν* (*Δευκαλίωνα*), *τοὺς δὲ τὴν γυναῖκα Πύρραν καὶ τὴν θυγατέρα Πανδώραν, ἣν Ἡσίοδος πρώτην γυναῖκά φησι*, was den Forschern bisher entgangen zu sein scheint.

5) Die zweite von den sechs Töchtern des Erechtheus, die mit ihrer Schwester Protogeneia im Kampf gegen die Boioter sich freiwillig auf dem Hügel Hyakinthos opferte, wonach sie auch Hyakinthiden (s. o. Bd. VII S. 2f. Myth. Lex. I 2759) heißen. Suid. und Phot. s. *παρθένοι*, nach Phanodemos FHG I 366 und Phrynichos com. frg. 30. Apost. XIV 7. Pape-Benseler meint, P. sei verwechselt mit Pandrosos, doch wird P. zu Athen weiter bestätigt durch die Angabe des Fulgent. 88f., daß ihr und ihrer Schwester (diesesmal Aglauros) den kleinen Erichthonios zu hüten befohlen wurde. Suid. s. *προτόνιον* berichtet ferner von dieser attischen P., daß *πρώτη Π. μετὰ τῶν ἀδελφῶν κατεσκεύασε τοῖς ἀνθρώποις τὴν ἐκ τῶν ἐρίων ἐσθῆτα*; ein Zug, der auch bei Nr. 2 hervortrat (vgl. Hesiod Erga 64). Über die wüste Sagenverwirrung bei diesen Gestalten äußert sich mit Recht sehr drastisch Lobeck Aglaopham. I 210f. Preller-Robert[4] I 201, 1 weist bei den Namen dieser zwei Schwestern auf die ‚leicht durchsichtigen Bezeichnungen der Erdgöttin' hin, eine Ansicht, die von Gruppe Griech. Myth. 41. 46 weiter ausgeführt wird; vgl. noch S. Eitrem Die göttlichen Zwillinge (1902) 118.

6) Als Frauenname eines sonst unbekannten Wesens, wohl niederer Herkunft, bei Hipponax 40 (Diehl = 18 Knox). Knox übersetzt, als ob P. selbst der Pharmakos (s. d.) sein soll, nach Casaubonus zu Athen. IX 370 b, setzt die Frau aber nicht ausdrücklich der Tochter des Erechtheus gleich, wie Casaubonus (dem Schweighäuser folgt) kaum mit Recht tut. Vorzuziehen aber ist die Auffassung von *πρὸ φαρμάκου* bei Gulick (Athen. z. St.) ‚to take the curse away', ähnlich der bei Jane Harrison Proleg. 283, ‚for a pharmakos'. Die Szene spielt sich wahrscheinlich in den unteren Schichten ab, und schon Bergk, ten Brink und Diehl vergleichen gut frg. 16. Die vermeintliche Verbesserung *ἣν θύεσκε Πανδώρῃ* (Bergk, Maur. Schmidt, ten Brink, Usener Kl. Schr. IV 257. 134) ist zu verwerfen. Auch wird *φάρμακος* kaum ‚Gift' bedeutet haben, wie C. D. Yonge es auffaßt. Bekanntlich trugen Sklaven u. dgl. öfters Namen von Göttern, Heroen u. ä. Diese P. hat daher nichts direkt mit einer Gottheit oder Heroine zu tun, obwohl das öfters angenommen worden ist, z. B. Harrison Proleg. 283f.; zuletzt Guarducci Mon. Antichi XXXIII (1929) 27, die nicht überzeugend *ἣ θύεσκε Πανδώρῃ* vermutet. Vgl. auch unter Nr. 7 und 8.

7) Name eines athenischen Kriegsschiffes. Boeckh Urkunden über d. Seewesen IV b 57 = IG II 793 b, 56 C 31. 803 b, 134. 811 d, 5 = Ed. min. II—III 2: 1611 b, 115. 163. 1622 b, 231. 1631 d, 480. Über die Namengebung solcher Schiffe s. G. F. Schömann Opusc. I 304f.

8) Bezeichnung des südlichen Teiles Thessaliens, nur bei Strab. IX 443 (aus Apollodor, s. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 610). Vgl. F. Stähelin Thessalien 80 Anm. o.

[Wm. A. Oldfather.]

Pandoria s. Pandora Nr. 1.

Pandoros (*Πάνδωρος*) 1) ist 1. Beiname der Aisa, Ge, des Zeus; gleichbedeutend ist der Beiname Pandoteira (*Πανδώτειρα*) bei Demeter, Ge und Physis. Die Belegstellen für die durchsichtigen Beinamen aus Dichtern s. bei Bruchmann Epitheta d.; 2. Sohn des Königs Erechtheus und der Praxithea, Bruder des Kekrops und Metion, der Prokris, Kreusa, Chthonia und Oreithyia (s. o. Bd. VI S. 406). P. gründet Chalkis auf Euboia (Apollod. III 15, 1. Eustath. Il. 281, 38. Skymn. 573); 3. Sohn des Zeus von der Pandora, der Tochter des Deukalion (Rufin. Recognit. X 21 = Migne G. I 1432): Zeus hat zu Geliebten *Protogeniam et Pandoram, Deucalionis filias, ex quibus genuit Aethlium et Dorum et Meleram et Pandorum.* Auf diese Angabe ist nach dem Charakter der ganzen Stelle kaum etwas zu geben.

[gr. Kruse.]

2) Sohn des Euphronios (s. o. Bd. VI S. 1220.

Nr. 3), Schüler des Libanios in den J. 362 und 363 (Liban ep. 655, 1 und 1452, 2f. = X 670, 18 und XI 435, 18. 26 F. Seeck Briefe des Libanius 137. 410).

[W. Enßlin.]

Pandosia (*Πανδοσία*). 1) P. bildete zusammen mit Elatreia (o. Bd. V S. 2242), Bucheta (o. Bd. III S. 973) und Bitia (o. Bd. III S. 543) eine Tetrapolis im thesprotischen Distrikt Kassopaia (o. Bd. X S. 2314. 2332ff., u. Bd. VI A S. 65) in Epirus, vgl. Lolling Hellen. Landesk. 157. Eleutherudake Enkykl. Lex. s. v. Strab. VII 324 (Theop. FGrH II B 115, 382): *ἐγγὺς δὲ τῆς Κιχύρου πολίχνιον Βουχέτιον Κασσωπαίων μικρὸν ὑπὲρ τῆς θαλάττης ὄν, καὶ Ἐλάτρια καὶ Πανδοσία καὶ Βατίαι ἐν μεσογαίᾳ, καθήκει δ' αὐτῶν ἡ χώρα μέχρι τοῦ κόλπου.* P. war angeblich wie die beiden erstgenannten Städte eine Gründung der Eleer (Ps.-Demosth. VII 32. Oberhummer Akarnanien [1887] 94, 3) und wurde von Philipp II. von Makedonien 342 v. Chr. der Herrschaft des Molosserkönigs Alexandros (o. Bd. I S. 1409f.) unterworfen, Ps.-Demosth. VII 32. Plin. n. h. IV 1, 4. Steph. Byz. s. v. Theop. b. Harpokr. s. v. und s. *Ἐλάτεια* = FGrH II B 115, 206. 207. H. Schmidt Epeirotika Diss. Marbg. (1894) 44f. 46, 2. Klotzsch Epirot. Gesch. (1911) 75f. Bottin Le Musée Belge XXIX (1925) 62.

P. wird von Philippson Ztschr. Ges. Erdk. XXX (1895) Taf. 17 (vgl. Kiepert FOA XV. XVI) bei *Κορωνόπουλον* westlich vom Acheron, nahe dem Acherusischen See angesetzt (Bürchner o. Bd. X S. 2334 schreibt versehentlich *Κοπανόπουλον* statt *Κορωνόπουλον*, wie die zur Gemeinde *Κορώνη* gehörige Ortschaft auch amtlich in der Population de la Grèce 1928 heißt). Nach den Mitteilungen E. Oberhummers [dessen Freundlichkeit ich die näheren Angaben über die betr. mir nicht zugängliche Literatur und Karten verdanke] ist P. auf der Österreich. Generalkarte von Mitteleuropa Bl. 38/39 Preveza weiter südlich bei Kastri angesetzt: Diese schon von Leake Travels in North. Greece IV 55f. ausgesprochene Annahme vertritt auch Treidler Epirus i. Altert., Diss. Lpz. 1917, 117f., der Bursians Ansicht I 30f., daß Ephyra identisch mit den Ruinen auf dem Hügel von Kastri am linken Ufer des Acheron sei, zurückweist; die von Bursian in Vorschlag gebrachte Ruinenstätte bei Kamarina am Klosterberg Zalongo liegt 16 km in südöstlicher Richtung entfernt und ist für Kassope festgelegt. Eine fälschliche Identifizierung P.s mit Bundicia (j. Vonitsa) stellt Dentzer richtig Topogr. d. Feldzüge R. Guiscards geg. Byzanz (Festschr. geogr. Sem. Univ. Bresl. 1901) 88, 3. Während so im allgemeinen der Ansatz P.s zwischen den nicht weit voneinander entfernt liegenden Orten Koronopulon und Kastri schwankt, möchte Panagiotis *Ἑλλ. Φιλολ. Σύλλ.* XXIX (1907) 232ff. (vgl. Byz. Ztschr. 1910, 235. Geogr. Jahrb. 1911, 409) P. etwa 8—9 km südlich von Paramythia suchen an einer Ruinenstätte, die schon Pouqueville Voyage dans la Grèce I (1820) 466 für P. hielt.

Die Lokalisierung P.s am Acheron stützt sich auf ein von Strab. VI 256. Liv. VIII 24. Iustin. XII 2. Steph. Byz. Suid. s. *Τόνος* überliefertes Orakel, daß sich der oben genannte Molosserkönig hüten solle, zum *Ἀχερούσιον ὕδωρ* und nach P. zu kommen, da er dort sterben werde, s. o. Bd. I S. 218. Hackforth Cambr. Anc. Hist. VI 301. Treidler 118 wendet sich gegen Bursians Auslegung des Orakels zwecks Begründung seines oben besprochenen Ansatzes und zeigt ferner im Arch. f. Anthrop. XVII (1919) 109 den Zusammenhang zwischen Epirus und Unteritalien, worüber unter Heranziehung des erwähnten Orakels zuletzt ausführlicher Mayer Glotta XXV (1936) 181 gehandelt hat.

Daß P. (messap. Bandusia) nicht zu dem griechischen Namen der Demeter Pandora (Pandoteira, s. Gruppe Griech. Myth. 744) zu stellen ist, ergibt sich aus Fick Vorgriech. Ortsnamen (1905) 84f. Krahe Die alt. balkanillyr. geogr. Namen (Indogerm. Bibl. III 7, 1925) 114. Loewe Griech. theoph. Ortsnamen, Diss. Tübg. 1936, 83, vgl. 115. Volksetymologische Umdeutung von illyr. Bandusia zu griech. *Πανδοσία* vermutet Mayer 181 (dazu noch Pisani Glotta XXVI [1938] 277), der P. ebenfalls bei Kastri lokalisiert. Jedenfalls ist vorläufig nur eine annähernde Lokalisation P.s, aber noch keine genaue Identifikation möglich.

[Johanna Schmidt.]

2) Achaiische Kolonie in Bruttium, ein befestigter Ort am Flusse Acheron, auf drei Hügeln gelegen, in der Nähe von Consentia, wo einst die Residenz der oinotrischen Könige war. Strab. VI 256. Die Lage von P. ist lange umstritten gewesen. Auf der Ostseite der Sila suchte es der Herzog von Luynes Ann. d. Inst. 1838, 5ff. und zwar bei Cerenzia in der Gegend von Petilia. Dies bestreitet mit Recht Lenormant La Grande-Grèce I 450f. s. Nissen It. Ldk. II 933, 8. Die Münzen von P., die das Bild des Flußgottes Krathis tragen (s. u.), beweisen, daß der Acheron ein Nebenfluß des Krathis gewesen ist. Lenormant selbst setzt es weiter nördlich am Oberlauf des Mucone, eines rechten Nebenflusses des Crati, oberhalb von Acri an. Ihm folgt H. Kiepert FOA Text zu XIX p. 4 b. Doch widerspricht diese Annahme der klaren Angabe Strabons, P. läge *ὀλίγον ὑπὲρ τῆς πόλεως* (*Κωσεντίας*). Im oberen Krathistale, wie Beloch GG I 177. II 596 meint, kann man es auch nicht suchen, weil es eben am Acheron lag. Nach Lenormant 451 ist P. schon früher von ‚kalabrischen Schriftstellern' bei Mendicino am Caronte, einem Quellfluß des Busento, südwestlich von Cosenza angesetzt worden. Diese Meinung vertritt auch Nissen a. O., und zwar mit Recht; vgl. Ciaceri Storia della Magna Grecia I 165. Denn der Ort liegt in der Tat etwas oberhalb Cosenzas und auch zwischen Consentia und Vibo Valentia, wie Plin. n. h. III 73 sagt, nur nicht auf einer Geraden. Auf H. Kieperts Nuova carta generale dell' Italia meridionale ist Mendicino durch M. bezeichnet. Mit derselben Einschränkung stimmt auch die Angabe bei Skymnos 326, P. läge zwischen Kroton und Thurioi; s. Nissen. Noch allgemeiner ist die Ansetzung bei Skyl. 12 zwischen Velia und Terina. Müller GGM I 19 z. d. St. hat P. nicht unrichtig zwischen Consentia und Terina verlegt. Es kommt hinzu, daß der Flußname Caronte offenbar aus dem antiken Acheron abgeleitet ist. Außerdem erkennt man dort nach

Nissen die drei Hügel; es sind zweifellos die, welche bei Kanter Kalabrien (1930) Taf. V Abb. 10 den Hintergrund des Bildes von Mendicino bilden. Auf der Karte S. 324 liegt P. zu weit nördlich. Die Bemerkung des Plinius, vom Acheron würden die Acheruntini abgeleitet, gehört, wie Nissen festgestellt, nicht hierher. Bei Liv. VIII 24, 5 ist die Grenze des lukanischen und bruttischen Gebietes zu weit südlich angenommen.

Von P. sind einige schöne Münzen erhalten, die zum Teil wichtige Aufschlüsse über die Geschichte der Stadt geben. Sambon Recherches sur les monnaies de la presqu'île italique 342ff. Poole Catal. of Gr. coins, Italy 370f. Head HN² 105f. Die älteste ist eine Gemeinschaftsmünze mit Kroton, ein Stater. Eine Seite zeigt die Aufschrift ΓΑΝΔΟ und in einem inkusen Parallelogramm einen Stier mit zurückgewendetem Kopf, das Wappen von Sybaris; s. Babelon Traité des monn. gr. II 1458 nr. 2075/2076. Taf. LXX 12. 13. Die Münze ist kurz vor 480 geprägt; s. Kahrstedt Herm. LIII 183. Nach der Mitte des 5. Jhdts. hat P. eigene Münzen: 1) Stater. Av. Nymphe Πανδοσία; Rev.: Flußgott Krathis (s. o.); Abb.: Poole a. O. Gardner Types of greek coins Taf. I 17. 29. Head fig. 58; vgl. Friedländer Ztschr. f. Numism. I 216. III 2. Regling Die antike Münze als Kunstwerk Abb. 518. — 2) Stater. Av.: Hera Lacinia mit dem Ortsnamen. Rev.: nackter Pan auf einem Felsen sitzend. Poole nr. 2—4 mit Abb. Gardner Taf. V 42. Head fig. 59; vgl. Friedländer und v. Sallet Das Kgl. Münzkabinet in Berlin² 200 nr. 765. Regling Abb. 729. — 3) Bronze. Av.: Hera. Rev.: Altar. Poole nr. 5. — Der Gott weist auf die Hauptbeschäftigung der Bewohner hin, zugleich spielt er aber auch auf den Namen P. an.

Von der Geschichte der Stadt ist wenig überliefert. Nach Euseb. II 78 Schöne soll P. in demselben Jahre wie Metapont gegründet worden sein. Wenn die Nachricht überhaupt richtig ist, bezieht sie sich nicht auf unser P., sondern auf das bei Heraclea; s. Lenormant I 442. Beloch I 177. P., nach Skymnos 329 eine achaiische Kolonie, kann nicht älter sein als Sybaris und Kroton, wenn auch der günstig gelegene Ort schon vorher bewohnt war. Strab. VI 256 sagt, dort sei die Residenz der oinotrischen Könige gewesen. Wie die Flüsse Krathis und Acheron erhielt P. einen Namen, der aus der griechischen Heimat stammt; wahrscheinlich war die Gegend der des thesprotischen P. ähnlich; s. u. den Orakelspruch. Als Kolonie von Sybaris wird P. von Beloch I 237 angesehen, womit er die p. 171 geäußerte Ansicht, P. sei von Kroton gegründet worden, ändert; vgl. Ciaceri I 167. II 246. Ducati Storia d'Italia I 140. Dagegen halten es Busolt GG I² 402 und Berve GG I 118 P. für eine Kolonie von Kroton. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich. Aber der Umstand, daß P. sogar auf der mit Kroton gemeinsam geprägten Münze das Wappen von Sybaris führt, weist doch wohl auf diese Stadt hin; s. Lenormant 443. H. Kiepert FOA 21 Text p. 4 a. Dazu kommt, daß das Tal des Krathis das natürliche Einflußgebiet

von Sybaris bildet. So wird P. wohl eine der 25 Städte gewesen sein, die nach Strab. VI 263 einst zum sybaritischen Reiche gehörten; s. Philipp u. Bd. IV A S. 1007, Kartenskizze. Hier ist Paestum zu schreiben statt Pandosia über Posidonia an der Westküste, an der Ostküste Pandosia statt Posidonia, westlich von Heraclea. Nach der Vernichtung der Mutterstadt kam P. zu Kroton, wie die gemeinsame Münzprägung beweist. Es handelt sich aber nicht um Bündnismünzen, sondern P. stand unter der Herrschaft Krotons, da es zu derselben Zeit keine eigene Münzprägung hat; s. Kahrstedt Hermes LIII 180ff. Beloch I 383. Philipp o. Bd. XI S. 2023. Die Abhängigkeit dauerte bis zur Mitte des 5. Jhdts. Von da an zerfiel das Reich Krotons im Zusammenhang mit der Katastrophe der Pythagoreer; seitdem prägt auch P. eigene Münzen (s. o.), aber nicht über 400 hinaus. Dann teilt P. offenbar die Schicksale der Lucaner und später der Bruttier; s. Ciaceri III 2. Bekannt wurde es durch die Schlacht, in der Alexander von Epirus im J. 331/30 fiel. Nach Strab. p. 256. Liv. VIII 24. Iustin. XII 2, 3. 14. Steph. Byz. s. v. soll er dorthin gezogen sein, weil er ein Orakel aus Dodona, das ihn vor dem dreihügeligen P. und dem Acheron warnte, irrtümlich auf das thesprotische bezog. Gegen Ende des 2. Punischen Krieges, im J. 203 (s. Schubert Gesch. d. Pyrrhus 105f.), wurde P. und Consentia von den Römern genommen; Liv. XXIX 38, 1. Seine Bedeutung verlor es dadurch nicht; denn zur Zeit Strabons war es noch vorhanden.

3) Lukanische Stadt, 10 km westlich von Heraclea landeinwärts auf einem Hügel gelegen, unweit des Aciris. Heute liegt dort die Kirche S. Maria di Anglona; Nissen It. Ldk. II 916. Nach Euseb. a. O. ist P. angeblich im J. 773 ebenso wie Metapont gegründet worden. Dies ist kaum glaublich, s. Nissen 11. M. Mayer o. Bd. XV S. 1338. Doch wird P. mit seiner gesicherten Lage zu den älteren Städten gehören. Zwischen ihr und Heraclea errang Pyrrhos im J. 280 den Sieg über die Römer; Plut. Pyrrh. 16, 4. Bei Plin. n. h. III 98 ist Manduria überliefert; also hat er die Namen der Feldherrn verwechselt; s. Jacoby FGrH II zu Theopomp. frg. 318. Philipp o. Bd. XIV S. 1046. Aus Ps.-Aristot. mir. ausc. 97, wo P. ungenau zu Iapygien gerechnet wird, erfahren wir, daß dort der Abdruck eines mächtigen, dem Hercules zugeschriebenen Fußes öffentliche Verehrung genoß; s. Lenormant I 455. Mehrfach wird P. in der großen Inschrift von Heraclea über die Vermessung und Verpachtung des zwischen beiden Städten liegenden Tempellandes erwähnt; IG XIV 645 = SGDI III² nr. 4629. Ciaceri II 379, 3. Das ‚heilige Land' erstreckte sich bis nach P.; v. 12. 54. 113. Der Weg dahin führte durch das Tempelland hindurch; v. 64. 70; s. Kaibels Plan p. 172. [Karl Scherling.]

Pandosinus (SC de Thisb.) oder Pandusinus (Inschr. von Tenos) ist Heimatbezeichnung eines Mannes aus Pandosia in Bruttium, die zumal in der Fremde und nach dem Verschwinden des Heimatortes (s. d.) zum Familiennamen geworden ist. Cn. Pandosinus (Γναῖος Πανδοσῖνος) war

einer der italischen Geschäftsleute, die sogleich nach der Festsetzung der Römer in Griechenland die wirtschaftliche Ausbeutung der unterworfenen Gebiete in die Hand nahmen, indem er mit dem boiotischen Thisbe einen Vertrag über die städtischen Kornfelder und Olivenpflanzungen abschloß; Streitigkeiten, die sich daraus ergaben, wurden im J. 584 = 170 vor dem römischen Senat gebracht und von diesem an Recuperatoren gewiesen (IG VII 2225 = Syll.³ 646 Z. 53—56; aus der reichen Literatur s. namentlich Mommsen Ges. Schr. VIII 274ff. 287, auch Rostovtzeff o. Bd. VII S. 141, 48ff. Wenger u. Bd. I A S. 418, 61ff.). Ohne Zweifel ein Sohn dieses P., also um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr., war Γάϊος Πανδυσῖνος Γναίου υἱός, der als Römer und Proxenos von Tenos bezeichnet wird und hier in dem Heiligtum des Poseidon und der Amphitrite die Marmorgruppen von Sieges- und Liebesgottheiten von dem ephesischen Bildhauer Agasias weihte, — ein Weihgeschenk, das P. Servilius Isauricus (u. Bd. II A S. 1800) während seiner asiatischen Statthalterschaft 708 = 46 bis 710 = 44 wiederherstellen ließ (IG XII 5, 917 = Dess. 8889; s. Fiehn u. Bd. V A S. 525, 33ff.). Wohl kaum mit diesen Pandosini in Zusammenhang zu bringen ist der 625 = 129 die Iapuden bekämpfende Πανδούσας Τιβέριος bei Appian. Illyr. 10, obgleich die alte lateinische Übersetzung des Petrus Candidus die Form des Namens *Tiberius Pandusius* bietet, die leicht in *Pandusinus* zu ändern wäre; es handelt sich eher um einen Latinius Pandusa (s. o. Bd. XII S. 926f. Nr. 4—8). [F. Münzer.]

Pandoteira s. Pandoros.

Pandroseion s. Pandrosos.

Pandrosion ist die Adressatin des III. Buches der Συναγωγή des Pappos von Alexandreia (s. d.). In der allein maßgebenden Hs. Vaticanus Gr. 218, aus der alle anderen stammen, steht ὦ κρατίστη Πανδροσίον. Hultsch in seiner Ausgabe des Pappos I (1876) 30, 4 hat das in κράτιστε Πανδροσίον geändert, obschon, wie er selbst im Index III 2 (1878) 82 s. Πανδροσίων berichtet, Kollarius im Supplem. ad Lambecii comment. de biblioth. Vindob. p. 433 treffend geurteilt hatte: ‚existimo vero Πανδρόσιον esse nomen muliebre designareque feminam mathematicarum scientiarum peritam atque Hypatiae, Theonis filiae, seculo quinto florentis persimilem': Die Ähnlichkeit des Namens Μεγεθίων, des Adressaten von Buch V (I 304, 6 ὦ κράτιστε μεγεθιον die Hs.), worauf Hultsch seine Änderung stützt, bedeutet natürlich gar nichts, ein Grund, weswegen κράτιστε in κρατίστη verderbt worden sein sollte, ist nicht aufzufinden, und Πανδρόσιον als Frauenname, angelehnt an den weiblichen Namen Πάνδροσος, ist näherliegend und natürlicher als ein Männername Πανδροσίων (wennschon man gegen diesen, wenn er überliefert wäre, auch nichts einwenden würde). Der Text der Hss. ist also beizubehalten und außer Hypatia an Epikurs philosophische Freundin Leontion, an Pamphila und andere gelehrte Frauen zu erinnern. [Konrat Ziegler.]

Pandrosos (Πάνδροσος), ‚Die alles Betauende', Schwester der Aglauros, ‚der Hellen' und der Herse, ‚des Taues'. Sie gehört dem alten Be-

stand des athenischen Kultes an, Nilsson Gesch. d. griech. Rel. I 414f. In Athen hatte sie einen heiligen Bezirk; bei diesem befanden sich die alten Kultstätten der Akropolis, die Heiligtümer der Athena, des Poseidon und Erechtheus. Von den Schwestern war P. die einzige bodenständige. Herse, die dem Namen nach mit P. fast identisch ist, ist zu den beiden anderen hinzugekommen, um die Dreizahl voll zu machen. Aber das attische Wort für Tau heißt δρόσος und nicht ἕρση, und trotz Ovid. met. II 737ff. hat Herse auf der Akropolis kein Kultheiligtum gehabt, s. o. Bd. VIII S. 1146ff.; das zeigt, daß sie in Attika nicht bodenständig sein kann. Wenn auch in dem Aufsatz von J. Harrison Mythological studies in: Journ. hell. stud. XII 349—355 manches unrichtig ist, scheint dadurch doch erwiesen, daß auch Aglauros ursprünglich nicht nach Athen gehört hat. Vielleicht stammt das Wort aus Kreta. Für P. aber weist alles auf eine eigenständige, in Athen urbeheimatete Göttin. Der Versuch von P. Foucart Le culte des Héros chez les Grecs in: Mém. de l'Ac. des inscr. et Bell. Lett. XLII (1918), P. wie Erechtheus nur als Heroen aufzufassen, kann als gescheitert gelten.

Genealogie: Auf Bodenständigkeit in Athen weist zunächst die Genealogie, in die P. hineingestellt ist. Nach Apollod. III 180. Paus. I 2, 6 ist sie Tochter des ersten autochthonen Königs von Attika, des Kekrops. Das Pandroseion, das Heiligtum der P., lag denn auch unweit des Kekropeion, wodurch die genealogische Verbindung entstanden ist. Als Mutter bezeichnet diese Genealogie die Aglauros I; diese ist Tochter des Aktaios, der von dem Boioter Aktaion nicht getrennt werden kann und daher erst spät in das attische Stemma einbezogen sein wird; vielleicht hat dies erst Hellanikos getan, s. Jacoby Marmor Parium 28. Denn wie spät diese Genealogie entstanden ist, ergibt sich schon daraus, daß P. auch einen Bruder, Erysichthon, erhält, der die Dreizahl der Schwestern sprengt, nach Prasiai gehört und erst durch Rezeption des delischen Apollokultes nach Athen gekommen ist, s. Töpffer Herm. XXIII 329 und o. Bd. VI S. 573. Bei Suid. s. Φοινικήια γράμματα aus Skamon von Mytilene, FHG IV 489 hat P. noch eine vierte Schwester, Phoinike, s. u. Bd. XX S. 349. Das attische Priestergeschlecht der Keryken leitete seine Herkunft von Hermes und Herse ab, wie Dittenberger Herm. XX 2ff. gezeigt hat; doch führt wegen der engen Verbindung zwischen Herse und P. ein Zweig der Überlieferung bei Pollux VIII 103. Schol. Hom. Il. I 334. Schol. Aischin. I 20 auch P. als Ahnmutter des Geschlechtes an; diese Überlieferung stammt aus dem ersten Buch der Atthis des Androtion, Wellmann De Istro Callimacheo 90.

Kultstätte: Nach Paus. I 27, 2 hatte P. auf der Akropolis einen heiligen Bezirk, das Πανδρόσειον. Dieser lehnte sich nordwestwärts an das Erechtheion an, während südwestlich das Kekropeion lag. Neuere Ausgrabungen haben die Umrisse des Pandroseion genau bestimmen lassen. Die ganze Anlage ist älter als das Erechtheion und entstammt wohl einer Wiederherstellung des Bezirkes nach der Zerstörung in den Perserkriegen, s. Holland Amer. Journ. arch. XXVIII

(1924) 9f. Nach den Vasenfunden reicht das Heiligtum bis in die helladische Zeit zurück, Judeich Topogr. Athen[2] 280f. Inschriftlich erwähnt ist es CIA IV 1 p. 148ff. I Suppl. p. 76. 151. II 829. Im Pandroseion stand der heilige Ölbaum, Herodot. VIII 55. Philochoros frg. 146 bei Dion. Hal. de Din. 3. Apollod. III 178. CIA I 322, s. Blümner-Hitzig Kommentar zu Paus. I 27, 3. Dies erinnert an den minoischen Baumkult und zeigt anderseits, daß Athene in Athen Eindringling ist. Doch befand sich im Pandroseion auch ein kleiner Tempel der P., s. Dörpfeld Arch. Jahrb. XXXIV (1919) 35ff. Weilbach ebd. XXXII (1917) 112f. Pandroseion und Erechtheion gehören jedenfalls zu den Heiligtümern des alten Königspalastes auf der Burg. Nicht weit vom Pandroseion lag das Haus der Arrephoren, der Priesterinnen der P. Die Ausgrabungen der Amerikaner in den letzten Jahren haben gezeigt, daß gerade in der unmittelbaren Nähe des Pandroseion und Erechtheion zahlreiche Funde in die mykenische Zeit führen, wie auch der unterirdische Weg, den alljährlich die Priesterinnen der P. mit den heiligen Geräten nahmen, aufgedeckt wurde und aus mykenischer Zeit stammt; dieser Weg führte vom Nordabhang der Akropolis herab zum Heiligtum der Aphrodite ἐν κήποις, das Broneer wieder gefunden hat, s. Hesperia I (1932) 31—55. Die Verbindung zwischen P. und Aphrodite zeigt, daß P. eine agrarische Gottheit des Wachstums gewesen sein muß. Zum Pandroseion s. J. Harrison Primitive Athens as described by Thucydides 48f. Stevens Hesperia V (1936) 486ff. Broneer ebd. VIII (1939) 322ff.

Kult: Philochoros frg. 32 berichtete im zweiten Buch seiner Atthis (s. Harpokrat. ἐπίβοιον), daß derjenige, der der Athene eine Kuh opfere, zugleich als Zugabe der P. ein Schaf opfern müsse (über die falsche Lesart Πανδώρᾳ statt Πανδρόσῳ in einer Harpocrat.-Hs. und daraus bei Suid. s. ἐπίβοιον vgl. Deubner Att. Feste 26f.). Auch CIA II 481, 59 berichtet von einem Opfer für Athene, Kurotrophos und P., und nach Anecd. Bekk. I 239, 7 wurde P. und ihren Schwestern ein festliches Mahl dargebracht. Auch diese kultischen Begehungen weisen auf P. als alte Gottheit zu einer Zeit, da Athene schon längst alle anderen Gottheiten in den Schatten gestellt hatte.

Mysterien: Dem entspricht auch, daß die Göttin eigene Mysterien hatte. Von solchen τελεταὶ καὶ μυστήρια zu Ehren der Aglauros und P. berichtet Athenag. leg. de christ. 1 S. 120, 8 Geffcken, und man kann da keine Konfusion des Apologeten annehmen, da es ähnlich auf Inschriften, CIA II 1390 heißt: [ἐ]ρρηφορήσασαν Ἀθηνᾷ Πολιά[δι καὶ Πανδρόσῳ], s. CIA II 1383. III 887. Es handelt sich um das in einem Lukianscholion S. 275, 23 Rabe genannte Fest der Arretophoria, bei dem Mädchen, die durch Apokope des Wortes Arrephoren hießen, ἄρρητα ἱερά, d. h. Gegenstände, vielleicht Brötchen, in Form von Schlangen und Phallen in Kisten oder Körben trugen, eine mystische Begehung, die dem Wachstum und der Vermehrung der Saaten und Menschen diente, Clemens Alex. Protrept. 14, 15 P. Im Dienste der Tauschwestern wurden die ἀρρηφόροι zu ἐρρηφόροι oder ἑρσηφόροι; denn daß die ἑρσηφόροι wirklich ‚Tauträgerinnen' gewesen wären, αἱ τὴν δρόσον φέρουσαι τῇ Ἕρσῃ, wie Moeris S. 195, 29 Bekk. und danach Deubner Att. Feste 14 meinen, ist unvorstellbar und unwahrscheinlich, s. Farnell Cults of the Greek States I 289. Nilsson Gesch. d. griech. Rel. I 414. Dem widerspricht die Schilderung bei Paus. I 27, 2 von der Bürde, die die Mädchen auf dem Kopfe trugen und deren Inhalt sie nicht kannten. Die Mädchen hießen ἀρρηφόροι, ἐρρηφόροι oder ἑρσηφόροι, s. Hiller v. Gaertringen o. Bd. VI S. 549ff.; in den Inschriften ist einfach ein Schwanken zwischen ἀρρ- und ἐρρ- festzustellen, Meyer Gr. Gramm.[3] 103; ebenso steht neben Arion Erion, s. Bechtel Bezz. Beitr. VIII 326. Man wird gegen Hiller einfach eine volkstümliche etymologische Entwicklung ἀρρηφόροι — ἐρρηφόροι — ἑρσηφόροι, bedingt durch den Namen der Herse, anzunehmen haben. Die Priesterinnen der Themis, Eileithyia, Demeter und Kore, die ähnliche Dienste verrichteten, erhielten dann den Namen ἑρσηφόροι von den Mädchen der Tauschwestern. Aber die inhaltliche Vorstellung muß ursprünglich immer die gleiche gewesen sein, nämlich ‚Trägerinnen geheimnisvoller Gegenstände' und nie ‚Tauträgerinnen'.

Mythos: Aus dem Fest der Arrephorien entstand vielleicht erst im 6. oder 5. Jhdt. (s. Frickenhaus Athen. Mitt. XXXIII 171ff.) in Verbindung mit der Nähe des Heiligtumes des Erechtheus der Mythos von P. Nach Ovid. met. II 737ff. übergibt Athene der P. und ihren beiden Schwestern den Erichthonios in einer Kiste und verbietet ihnen, diese zu öffnen. Nach Ovid. met. II 558f. verleitet Aglauros dazu, in die Kiste zu blicken, Paus. I 18, 2. Diese Version ist bekannt aus der Atthis des Amelesagoras (FHG II 22, 1) bei Antig. Caryst. Hist. mirab. 12 und findet sich mit geringen Varianten bei Eurip. Ion 20ff. 267—274. Kallimach. Hekale II 12ff. Gomperz Pap. Erzh. Rainer p. 10. Apollod. III 189. Hyg. fab. 166. Hyg. astron. II 13. Fulgent. II 14. Lactant. inst. I 17, 14. Athenag. supplic. pro christ. s. Augustin. civ. dei XVIII 12, s. Frazer Komm. Paus. II p. 168ff. In der Kiste sehen sie das Erichthonios-Knäblein, das von einer Schlange bewacht wird; die Kekropstöchter werden von der Schlange verfolgt und vernichtet, oder sie stürzen sich von der Akropolis herab, Euphorion Berl. Klass. Text. V 1, 58, vgl. S. 62. Doch kann die Sagenversion, nach der auch P. von Aglauros verleitet in die Kiste blickte, nicht die ursprüngliche sein; denn die Arrephoroi waren gerade in ihrem Dienste Priesterinnen, und man kann daher in Athen an die Schuld der Göttin nicht geglaubt haben. Schon früh tritt denn auch hier eine Version entgegen, nach der P. allein das Verbot nicht übertreten hat, so schon im 5. Jhdt. nach einem Vasenbild des Brygos, Wien. Vorlegebl. VIII 2, s. Robert Bild und Lied 88, eine Version, die bei Paus. I 18, 2. 27, 2 und seinen Gewährsmännern ihren literarischen Niederschlag gefunden hat, vgl. A. Mommsen Heortologie 438, 3; Feste der Stadt Athen 502. J. Harrison Primitive Athens 50f. Gerade der Mythos, der sich an die Kekropstöchter anschloß, beweist, daß die Errephorien mit dem Tau nichts zu tun gehabt haben können; denn er beruht gerade auf der Vorstel-

lung, daß in der Kiste ἄρρητα waren. — Vgl. noch Powell Erichthonios and the daughters of Cecrops.

Wesen der P.: Daß P. nicht mit dem Tau in Zusammenhang stünde, hatte J. Harrison Mythology and monuments of anc. Athens XXXIV behauptet und sie und Herse als junge Tiere bezeichnet; doch ist auch sie Prolegom. 287 von dieser Meinung wieder abgekommen. P. war wohl schon Palastgöttin in der mykenischen Königsburg Athens und gehörte wie die mykenischen Göttinnen ähnlicher Art in die religiöse Vorstellungswelt der Siedler um die Akropolis, als sie noch als reine Ackerbauern lebten und daher Naturmächte verehrten, von denen der Schutz der Saaten abzuhängen schien. Broneer Hesperia VIII 428 hält sie ursprünglich für eine Nymphe, besser wird man sie als agrarische Göttin bezeichnen. Zu einer solchen paßt ihr Name, die Mysterien und der Mythos. Als solche schützte sie auch den Ölbaum, der nach Picard Les luttes primitives d'Athènes et d'Eleusis 11. 34f. vorhellenisch ist. Erst mit dem Eindringen der Palastgöttin Athene verlor P. an eigenständiger Bedeutung und geriet in deren Bannkreis. Das zeigen die Weiheinschriften, die Athene und P. gelten, CIA III 887, s. E. Petersen Die Burgtempel der Athenaia 17f., ferner das Schol. Aristoph. Lys. 439: ἐκ τῆς Πανδρόσου δὲ καὶ ἡ Ἀθηνᾶ Πάνδροσος καλεῖται. Zusammen mit Athene Polias und der Kurotrophos wurden P. beim Ausmarsch der Epheben Opfer dargebracht, CIA II 481, 59. Es paßt gut zu dem Wesen einer Naturgottheit, daß P. als Schwurgottheit angerufen wird, Aristoph. Lys. 439. Als solche konnte sie daher auch mit ähnlichen Göttinnen in Zusammenhang gebracht werden; so berichtet Paus. IX 35, 2 von Ehrungen, die P. und der Hore Thallo gemeinsam von den Athenern dargebracht wurden, s. Lesky u. Bd. V A S. 1214f. Usener Götternamen 137f. Auch mit den Moiren setzte man P. und ihre Schwestern nach Hesych. s. Ἀγλαυρίδες in Verbindung. Durch die Kultvereinigung mit Athene, die als Ἐργάνη verehrt wurde, machte man P. zur ersten Spinnerin, Photios und Suid. s. προτόνιον.

Darstellungen der P.: Die von Leake aufgestellte Ansicht, daß auf dem Ostgiebel des Parthenon Kekrops mit seinen Töchtern von Pheidias dargestellt waren, hat vor allem Furtwängler Meisterwerke 235f. vertreten, vgl. Smith Sculptures of the Parthenon 13. Demnach war das Zusammentreffen Athens und Poseidons abgebildet; auf der Seite Athenes sahen der Szene Kekrops und seine Töchter, auf der des Poseidon Erechtheus und dessen Töchter zu.

Auf Vasenbildern erscheint P. auf einer attisch-sf. Vase, die zur Gruppe der Francoisvase gehört, bei Graef-Langlotz Vasen von der Akropolis I Text 63 nr. 585. Auf der Vase war ein Götterzug abgebildet; davon sind erhalten die Oberkörper von zwei dicht nebeneinander schreitenden Frauen mit roten Mänteln, links davon steht der Name Πανδροσος; die zweite Frau Aglauros oder Herse? Rechts von den Frauen ein bärtiger Mann mit Szepter, wohl Kekrops. Außerdem ist von der Vase noch ein Pferdekopf erhalten, neben dem Ποσειδων steht, sowie ein männlicher bärtiger Kopf.

Auf einer Trinkschale des Brygos aus Vulci, j. im Städelschen Museum in Frankfurt, abgebildet Wien Vorlegebl. VIII 2. Hoppin Handbook of Attic. rf. Vases I p. 109 hat Robert Bild und Lied 88f., s. o. Bd. III S. 922 die Szene erkannt, wie die Erichthoniosschlange die ungehorsamen Kekropstöchter Aglauros und Herse verfolgt, denen P. mit vorgestreckten Armen entgegeneilt. Zweifelnd steht dieser Deutung gegenüber Hoppin I 108. Trotzdem scheint sie richtig zu sein, s. auch Schaal Gr. Vasen aus Frankfurter Sammlungen 58 (vgl. Taf. 31). Somit haben wir hier einen Niederschlag der rein athenischen Version des Mythos vor uns.

Ferner erscheint P. auf einer attisch-rf. Vase des älteren Stiles des sog. Kodrosmalers aus Corneto, jetzt in Berlin, bald nach 480 entstanden (s. Graef Arch. Jahrb. XIII 65—73), abgebildet bei Reinach Répert. vas. I p. 208, vgl. Hoppin II 153 nr. 1). Dargestellt ist die Geburt des Erichthonios, bei der in unmittelbarer Nähe nicht P., sondern Herse steht; P. befindet sich zwischen den Königen Erechtheus und Aigeus in einem faltigen Chiton, die Hände ausgebreitet; der Kopf fehlt. Beazley weist nach Hoppin die Vase dem Maler zu, der den Themis-Kylix geschaffen hat.

Auf einem Rhyton aus Capua, jetzt im Brit. Mus., s. Catal. of Vases in Brith. Mus. III p. 374 E 788 sieht man Kekrops, dem Nike aus einer Schale eingießt, und Erichthonios, dem gegenüber P. steht, rechts davon Herse und Aglauros, s. Journ. hell. stud. VIII S. 1ff.

Auf einer Amphora des Makron aus Vulci, jetzt in München, s. Reinach Répert. vas. I 239f. Furtw.-Reichh. II 191 ist die Entführung der Oreithyia durch Boreas dargestellt; die Vase zeigt die drei Kekropstöchter als Gespielinnen der Oreithyia, s o. Bd. XVIII S. 955, vgl. Hoppin II 102 nr. 75. Die Amphora hat ein Duplikat in einer in Berlin befindlichen Vase, s. Hoppin II 96 nr. 44; wahrscheinlich war P. auch schon auf einer attisch-sf. Vase, die die gleiche Szene zeigte, zusammen mit Aglauros zu sehen, deren Name noch erhalten ist, s. Graef-Langlotz I Text 96 nr. 760.

Mit Recht hat wohl Robert Herm. XVI 67 das Mädchen auf der Hydria von Kertsch, abgebildet Myth. Lex. II 1021, das über Dionysos sitzend dem Streit der Götter um Athen zusieht, als P. gedeutet. Denn da der sitzende königliche Mann rechts von Poseidon sicher Kekrops ist, kann die Szene auf der gegenüberliegenden Seite kompositorisch folgerichtig nur durch P. abgeschlossen werden.

P. im Drama: Es gab von dem älteren Nikostratos eine Komödie, die nach P. betitelt war, s. die bei Suid. Νικόστρατος aus Athenaios eingefügte Liste seiner Komödien; allerdings ist hier Πάνδροσος zu Πάνδαρος entstellt. Doch zitiert Athen. XV 693 a. XIII 587 d die Komödie unter dem Titel Πάνδροσος. Die Fragmente daraus in FCA II 224f. Nach Suidas ist diese Komödie mit der Komödie Ἀντύλλος (Kurzform für Ἀντικλῆς) identisch und daher mit dem Untertitel nach einem lebenden Zeitgenossen, einer stadtbekannten Schönheit, benannt, s. Körte o. Bd. XVII S. 545. Diese Komödie wurde nach

Suidas auch dem Philetairos zugeschrieben. Auch von Klearchos, einem Dichter der mittleren attischen Komödie, stammte ein Stück mit dem Titel P., Athen. XIV 642 b, s. FCA II 409. Körte o. Bd. XI S. 583f. [Rudolf Hanslik.]

Pandura. Die P. ist ein dreisaitiges Instrument aus der Klasse der Lauten, assyrischen (Ath. IV 183f. Poll. IV 60) oder ägyptischen Ursprungs (Mart. Cap. IX 924), der Name ist (H. Lewy Die semitischen Fremdwörter im Griechischen, Berl. 1895) semitisch. Pollux braucht (IV 60) den Namen τρίχορδον; Nicom. Harm. 4 schreibt φάνδουρος, bezieht den Namen aber auf das Monochord. Hesych und Suidas erblicken darin die Pektis. Nach K. Sachs Musik des Altertums, Breslau 1924, 38 und Taf. 7 finden wir die P. schon auf einer sumerischen Scherbe des 3. vorchristlichen Jahrtausends.

Lautenabbildungen finden sich auf Reliefs des 2. und 3. Jhdts. (Baumeister Denkm. III 1546. Combe Ancient Marbles in Brit. Mus. V Taf. 9, 3. Bull. com. 1877, Taf. 17, 5).

Heliogabal hat sich die P. als Lieblingsinstrument erkoren (Hist. aug. Heliog. 32, hier findet sich πανδουρίζω).

Neben der Wortform πανδοῦρα, πανδούρα findet sich auch ὁ πάνδουρος (Athen. IV 183 aus Euphorion) und τὸ πανδούριον Hesych. und Phot. s. πηκτίς, sowie ἡ πανδουρίς Hesych. Vgl. Art. Saiteninstrumente u. Bd. I A S. 1766. [Wegner.]

Pandusa s. Latinius (Nr. 4—8).

Πανηγυριάρχης, der Leiter einer Panegyris, genannt in Pergamon als Beamter der Dionysischen Künstler in dem Eumenesbriefe jetzt bei Welles Royal corresp. nr. 53, vgl. S. 235, ferner in Sparta (IG V 1, 36 A 9 Kaiserzeit) und in der Römerzeit in zahlreichen Städten Kleinasiens, wo eine Panegyris stattfand so in Milet, Ephesos, Erythrai, Nysa, Philadelphia, Mytilene; vgl Liebenam Städte 375. Belege bei Welles 350, aber nicht vollständig. [E. Ziebarth.]

Panegyrici latini s. Panegyrikos.

Panegyrikos (πανηγυρικός), das Adjektivum zu πανήγυρις ‚allgemeine Versammlung, Festversammlung', heißt zunächst ‚auf eine πανήγυρις bezüglich' oder ‚zu einer πανήγυρις gehörig', danach allgemein ‚feierlich, festlich, großartig, glänzend' und in peiorem partem ‚aufgeputzt, üppig, prahlerisch'. Diese allgemeine Bedeutung ist zuerst bei Polyb. V 34, 3 belegt (Ptolemaios Philopator πανηγυρικώτερον διῆγε τὰ κατὰ τὴν ἀρχήν), dann bei Poseidon. frg. 36 Jac. (aus Athen. V 214f: πανηγυρικῶς μᾶλλον ἢ στρατιωτικῶς) und ziemlich häufig bei Plutarch (s. Wyttenbachs Index). Rhetorischer Fachausdruck ist das Wort noch nicht im 4. Jhdt., denn Isokrates hat seinem Πανηγυρικός (scil. λόγος, so von ihm selbst genannt V 9. 84, dazu XV 46 λόγους ... Ἑλληνικοὺς καὶ πολιτικοὺς καὶ πανηγυρικούς, welch letztere Worte Blaß wohl mit Unrecht streicht; XII 263 ἐν τοῖς ὄχλοις τοῖς πανηγυρικοῖς und Aristot. rhet. III 1408 b 15 Ἰσοκράτης ἐν τῷ Πανηγυρικῷ) diesen Namen nur gegeben, weil die Rede als eine vor der πανήγυρις der Hellenen in Olympia zu haltende oder zu verlesende gedacht war, vgl. 1. 43 und o. Bd. IX S. 2185. Der Name bedeutet also nur ‚Rede vor einer πανήγυρις', ohne über ihren Inhalt oder ihren rednerischen Stil irgend etwas auszusagen. (Wenn Dion. Hal. de Lysia ind. 29, wo er ein Stück des Ὀλυμπιακός des Lysias überliefert, diesen einen π. λόγος nennt, ἐν ᾧ πείθει τοὺς Ἕλληνας ἀγομένης Ὀλυμπίασι τῆς πανηγύρεως ἐκβάλλειν Διονύσιον τὸν τύραννον ἐκ τῆς ἀρχῆς, so ist das Wort wohl ebenso zu verstehen). Diese einfache, nicht rhetorisch-technische Bedeutung blieb auch weiter lebendig, als der Sinn des Wortes sich im übrigen schon teils verallgemeinert, teils spezialisiert hatte. Das zeigt vor allem die pseudo-dionysische (erst im 3. Jhdt. n. Chr. entstandene, s. Christ-Schmid II 1⁶, 471f.) τέχνη ῥητορική, deren erstes Kapitel περὶ τῶν πανηγυρικῶν eine Anleitung für die Abfassung von Reden für πανηγύρεις gibt unter Berufung auf die πατέρες τῆς ἡμεδαπῆς σοφίας, die die Lehre ihrerseits, ihrer Angabe nach, von Hermes und den Musen überkommen hätten. Obschon die Lehre im wesentlichen Weisungen enthält, wie das Fest und alles, was mit ihm zusammenhängt, in dem jeweils dem Gegenstand angemessenen Stil zu preisen sei, also für λόγοι ἐγκωμιαστικοί, die nach der damals längst entwickelten Theorie unter das εἶδος- oder γένος πανηγυρικόν fielen (s. u.), so wird doch in dieser Schrift π. niemals als Kunstwort, sondern immer nur in dem einfachen, ursprünglichen Sinne gebraucht.

Als die Theorie begann, die nicht einem unmittelbaren politischen oder gerichtlichen Zwecke dienende Rede, sei es Fest- oder Prunkrede, sei es rhetorische Übung anderer Art, als eine besondere Gattung neben dem γένος συμβουλευτικόν und δικανικόν zu erfassen, hat sie ziemlich früh auch zu dem Worte π. gegriffen. Es begegnet uns zuerst bei Epikuros und den Epikureern, doch so, daß sich offenbar noch keine feste Terminologie durchgesetzt hat. Am entschiedensten ausgesprochen erscheint die Dreiteilung der Rede in εἶδος δημηγορικόν, δικανικόν und π. bei Philodem. rhet. II 251, 11ff. Sudhaus, wo dem δημηγορεῖν δυνατῶς καὶ δίκας εὖ λέγειν als Lehrgegenständen der ῥητορική das πανηγυρικὸν αὐτῆς εἶδος gegenübergestellt wird. Terminologisch unbestimmter hieß es II 234, 12ff. οὐκοῦν τὸ μὲν ῥητορικὴν προχείρως νοεῖσθαι τήν τε σοφιστικὴν ἢ πανηγυρικὴν ἢ ὁπωσδήποτε παρά τισι προσαγορευθεῖσαν, καὶ ἀφ' ἧς ἐν δήμοις τινὲς καὶ δικαστηρίοις προσηκόντως ἀναστρέφονται μετὰ λόγου δυνάμεως, ἐπιλελογισμένον ἡμῖν ἐν τοῖς ἀνώτερον τούτων προϋποκείμενον. Eng mit der σοφιστικὴ δύναμις verbunden erscheint die πανηγυρικὴ δύναμις auch I 102, 22 Ἐπίκουρος τοίνυν ἐκείνων ἀμέλει τῆς ῥητορικῆς μίαν δύναμιν ἐπαγγελλομένων τὴν σοφιστικὴν καὶ τὴν (del.?) πανηγυρικὴν καὶ τὴν πολειτικὴν κτλ. Die Stelle zeigt übrigens, daß π. als rhetorischer Kunstausdruck nicht erst von Epikur geprägt, sondern schon vor ihm vorgefunden wurde. (Vielmehr scheint der Lieblingsausdruck der Epikureer hierfür σοφιστής und σοφιστική gewesen zu sein, s. C. Brandstaetter De notionum πολιτικός et σοφιστής usu rhetorico [Leipz. Stud. XV 1893] 229f., der als einziger bisher einiges über π. beigebracht hat.) Daß dieser Teil der Rhetorik es nicht mit der Wirklichkeit zu tun hat, ist I 285, 7ff. festgestellt: πρῶτον μὲν δὴ τοῦτο ῥητέον, ὡς ἡ πανηγυρικὴ πεφώ-

ραται τὰ μὲν ἀληθῆ πρὸς τὰς ἐπιδείξεις οὐ θεωρήσασα οὐδὲ τὰ τοῖς ἀληθέσιν ἐοικότα. Daher wird der nur auf diesem Gebiet Beschlagene an den Stätten der praktischen Beredsamkeit, Gericht und Volksversammlung, gering geachtet, II 135, 27: σοφιστικὸν ... (Text zerstört) ἐν μὲν ταῖς πανηγύρεσι καὶ ταῖς ἐπιδείξεσιν καὶ τοῖς συγγράμμασιν οὐκ ἀριθμός ἐστιν, ἐν δὲ τοῖς δικαστηρίοις καὶ ταῖς ἐκκλησίαις οὐδεὶς αὐτῷ προσέχει. Ähnliche Gegenüberstellung II 242, 1 τὸ τῆς ῥητορικῆς γὰρ ὄνομα διακρινόμενος (scil. Μητρόδωρος) ἐπί τε τὴν πανηγυρικὴν ἔφησε (?) καὶ ἐπὶ τὴν δύναμιν καθ' ἣν ἐκ τριβῆς καὶ ἱστορίας τῶν πόλεως πραγμάτων συνορῴη ἄν τις οὐ κακῶς τὰ πλήθει συμφέροντα. Wie II 135, 27 wird πανηγύρεις mit ἐπιδείξεις (oder δείξεις) als Synonym auch I 32, 30 verbunden sowie II 256, 7ff., wo ausgeführt wird, daß dort die Hörer ohne Beängstigung, nicht um des eigenen oder gemeinen Nutzens willen noch mit dem Augenmerk darauf, ob er Wahres oder Unwahres sagt, dem Redner lauschen, sondern sich nur vom Klang, dem Satzbau und dem Geklingel der rednerischen Figuren berauschen lassen: ὅταν γὰρ ἀκούσωσιν αὐτῶν ἐν ταῖς δείξεσι καὶ ταῖς πανηγύρεσι, φησὶν ὁ Ἐπίκουρος, καὶ ψυχαγωγηθῶσι διὰ τὸ μὴ εἶναι περὶ συμβολαίου τινὸς τὸν λόγον μηδὲ τῶν συμφερόντων, ὃ ἐν ταῖς ἐκκλησίαις καὶ τοῖς δικαστηρίοις γίνεται ... ἐν δὲ ταῖς πανηγύρεσι καὶ δείξεσι τῶν σοφιστῶν οὐθὲν οὐδ' ὑπὲρ ὅρκου φροντίζοντες ... οὐδ' ὑπὲρ τῶν λεγομένων εἰ συμφέρει τῇ πόλει ἢ μή ... ὥστε σφόδρα ἔξω ὄντες τοῦ ἀγωνιᾶν ἀκούουσιν ἐν ταῖς πανηγύρεσιν· ὅταν δ' οὕτως ἀκούωσι, τοῖς μὲν λεγομένοις οὐ προσέχουσιν, πότερα συμφέροντα ἢ οὐ συμφέροντα καὶ τὸ σύνολον ἀληθῆ ἢ οὐκ ἀληθῆ, ὑπ' αὐτοῦ δὲ τοῦ ἤχου καὶ τῶν περιόδων καὶ τῶν παρίσων καὶ ἀντιθέτων καὶ ὁμοιοτελεύτων ψυχαγωγούμενοι ἤδη προσεδόκησαν εἰ λάλοι οὕτω ἦσαν, καὶ ἐν ἐκκλησίαις καὶ δικαστηρίοις ἐξ ἀπαλλάττειν οὐ συνορῶντες, ὅτι οὐδ' ἂν ἠνέσχοντο, εἰ ἐν ἐκκλησίᾳ καὶ δικαστηρίῳ οὕτω λαλοῦντος ἤκουον. Daher gibt die griechische Sprache nur den politischen Rednern wie Demosthenes und Kallistratos den Namen Rhetor, den Vertretern der sophistischen Beredsamkeit, wenn überhaupt, nur κατά τινα κοινότατον προλήψεως τρόπον (II 244, 2ff., sehr zerstört); vgl. 247, 17f. und 264, 14: (φήσομεν πολειτικούς) καὶ τοὺς ῥήτορας, οὐ μέντοι τοὺς πανηγυρικούς, ἀλλὰ τοὺς ἐν τοῖς ἀληθινοῖς ἀναστρεφομένους ἀγῶσι καὶ πολλοὺς τῶν οὐ ῥητόρων δύναμιν κεκτημένους πολειτικήν. Wie hier so ist auch II 39, 12 das Adjektiv π. den ῥήτορες beigelegt (οἱ πανηγυρικοὶ τῶν ῥητόρων), während es bemerkenswerterweise nie im technischen Sinne mit λόγος verbunden ist (I 127, 10 τὸν Π. λόγον τὸν Ἰσοκράτους steht ja auf einem andern Blatt); sondern Philodem hat es, wie die angeführten Belege zeigen, nur in Verbindung mit δύναμις, εἶδος, ῥητορική (τέχνη) gebraucht. Dafür scheint das Substantiv πανήγυρις an den mitgeteilten Stellen, wo es mit (ἐπί)δειξις verbunden ist, nicht nur die Festversammlung, sondern zugleich den feierlichen Redeakt zu bezeichnen. Den terminus ἐπιδεικτικός (-κή) hat Philodem, d. h. die epikurische Rhetorik, viel seltener als π.; nur das Substantiv (ἐπί)δειξις ist ihr geläufig, s. Sudhaus' Index II 327. Vgl. noch I 283, 16.

Außerhalb des durch diese epikureischen Äußerungen bezeichneten Kreises hat das Wort π. in der älteren Zeit die umfassende technische Bedeutung nicht erlangen können[1]. Die Ursache, die das verhinderte, war wohl seine durch den allbekannten Πανηγυρικός des Isokrates herbeigeführte Festlegung auf eine allgemeinere Bedeutung, die sich mit der strengen Abgrenzung gegen das συμβουλευτικὸν γένος nicht vertrug. So rechnet Cicero or. 37 den P. des Isokrates zu einer gewissen Art von *suasiones* (*talium suasionum qualem Isocrates fecit Panegyricum multique alii qui sunt nominati sophistae*), die er nebst *laudationes, historiae* und den *reliquae res quae absunt a forensi contentione* zu dem *genus* zählt *quod Graece ἐπιδεικτικόν nominatur, quia quasi ad inspiciendum delectationis causa comparatum est*. Ebenso kennt Dionys von Halikarnaß kein εἶδος oder γένος π., sondern nur eine πανηγυρικὴ διάλεκτος, der die σχηματισμοί ... ἀντίθετοι καὶ παρόμοιοι καὶ πάρισοι καὶ οἱ παραπλήσιοι τούτοις eigen sind (de comp. verb. 23), und vom Ἰσοκρατικὸς λόγος sagt er zwar, daß er κομψεύεται μὲν ἀλλὰ μετὰ σεμνότητος, καὶ πανηγυρικώτερός ἐστι μᾶλλον ἢ δικανικώτερος — wobei π. in seiner Bedeutung durch die Kontrastierung mit δικανικός als ‚festredenmäßig' bestimmt ist —, rechnet ihn aber deutlich zum εἶδος ἐπιδεικτικόν (καὶ αὐτοῦ μάλιστα ζηλωτέον τήν τε τῶν ὀνομάτων συνέχειαν καὶ τὸ τῆς ὅλης ἰδέας ἐπιδεικτικόν de vet. script. cens. 5, 2). Auch bei Quintilian vermißt man eine klare theoretische Festlegung des Wesens des P. Einerseits ist als sein Inhalt das Lob bezeichnet und er damit dem *genus laudativum–ἐγκωμιαστικόν* bzw. dem *genus demonstrativum–ἐπιδεικτικόν* untergeordnet (über deren Verhältnis zueinander einige kritische Bemerkungen gemacht werden); andererseits ist im Hinblick auf die griechischen Πανηγυρικοί, besonders Isokrates, seine Bestimmung, der *popularis delectatio* zu dienen, und wiederum sein Wahrheitsgehalt, seine *forma suadendi*, die Richtung auf das Ziel des συμφέρον, also seine Verwandtschaft mit dem *genus deliberativum–συμβουλευτικόν* betont: II 10, 10 *si vero in ostentationem comparetur declamatio, sane paulum aliquid inclinare ad voluptatem audientium debemus. nam et in iis actionibus quae in aliqua sine dubio veritate versantur, sed sunt ad popularem aptatae delectationem, quales legimus panegyricos totumque hoc demonstrativum genus, permittitur adhibere plus cultus omnemque artem quae latere plerumque in iudiciis debet, non confiteri modo sed ostentare etiam hominibus in hoc advocatis.* III 4, 12 *est igitur ut dixi unum genus quo laus ac vituperatio continetur, sed est appellatum a parte meliore laudativum: idem alii demonstrativum vocant. utrumque nomen ex Graeco creditur fluxisse, nam ἐγκωμιαστικόν aut ἐπιδεικτικόν dicunt. sed mihi ἐπιδεικτικόν non tam demonstrationis vim habere quam ostentationis videtur et multum ab illo ἐγκωμιαστικῷ differre; nam ut continet lauda-*

[1] Die Behauptung des Sopatros (bei Walz IV 63), Hermagoras habe die ῥητορική in das δικανικὸν καὶ συμβουλευτικὸν καὶ π. geteilt, ist angesichts der entgegenstehenden Angaben anderer mit Vorsicht aufzunehmen, s. Brandstaetter 231, 1.

tivum in se genus, ita non intra hoc solum consistit. an quisquam negaverit panegyricos ἐπιδεικτικούς esse? atqui formam suadendi habent et plerumque de utilitatibus Graeciae loquuntur: ut causarum quidem genera tria sint, sed ea tum in negotiis, tum in ostentatione posita. nisi forte non ex Graeco mutantes demonstrativum vocant, verum id sequuntur, quod laus ac vituperatio quale sit quidque demonstrat. Widersprechend III 8, 7 *cum etiam in panegyricis petatur audientium favor, ubi emolumentum non in utilitate aliqua, sed in sola laude consistit.* Dieses Schwanken rührt offenbar daher, daß im lebendigen Sprachgebrauch zur Zeit Quintilians p. wohl schon mit *laudatio* zusammengeflossen war — s. u. —, während dem gelehrten Fachmann sein Wissen darum, daß der alte griechische P. auch ein starkes symbuleutisches Element enthalten hatte, noch Kopfschmerzen bereitete und ihn zu Winkelzügen nötigte. Die Tatsachen der Praxis ließen sich eben mit den theoretischen Schablonen nicht zu voller Deckung bringen. Noch im 3. Jhdt. hat sich der Verfasser der pseudo-dionysischen Rhetorik mit diesem Problem geplagt und sich so geholfen, daß er das ἐγκώμιον als ἔργον, die συμβουλή als πάρεργον bezeichnete, 9, 12: ἀλλὰ καὶ πάλιν ὁ Πανηγυρικὸς Ἰσοκράτους τοιοῦτόν τι βιβλίον ἐστὶ καὶ ὁ Φίλιππος Ἰσοκράτους καὶ ὁ περὶ τῆς ἀντιδόσεως. ἐν γὰρ τοῖς τρισὶ τούτοις βιβλίοις ἐγκώμια διέρχεται, τὸ μὲν Ἀθηναίων, τὸ δὲ Φιλίππου, τὸ δ' ἑαυτοῦ. ἀλλὰ τοῖς μὲν Ἀθηναίων ἐγκωμίοις καὶ τοῖς Φιλίππου συμβουλὴν ὑποθέμενος τὸ εὐπρεπὲς τοῦ ἐγκωμίου ἐπραγματεύσατο, καὶ πεποίηται ὥσπερ πάρεργον συμβουλῆς τὸ ἐγκώμιον, ὄντως δ' ἐστὶν ἔργον τὸ ἐγκώμιον. Andere haben gerade umgekehrt geurteilt, s. u. S. 565. — Plutarch, der im übrigen das Adjektiv π. in dem allgemeinen Sinn ‚festlich, feierlich, üppig' mehr als alle anderen Autoren geliebt und gebraucht hat, hat es nur zweimal auf Rede und Schriftstellerei angewendet: mor. 79 b (πανηγυρικοὶ καὶ κατάτεχνοι λόγοι ‚für die Öffentlichkeit bestimmte') und 756 c (δρᾶμα γεγραμμένον πανηγυρικῶς καὶ περιττῶς). Wo er es mit ἐπιδεικτικός verbindet (63 c. 70 f), handelt es sich nicht um Beredsamkeit, sondern um ein Tun ‚in aller Öffentlichkeit', und an der einzigen Stelle, wo er von der Dreiteilung des ῥητορικὸν γένος spricht, mor. 744 d, nennt er von seinen μέρη καὶ εἴδη das ἐγκωμιαστικὸν πρῶτον, δεύτερον δὲ τὸ συμβουλευτικόν, ἔσχατον δὲ τὸ δικανικόν; das ἐγκωμιαστικόν als Gabe der Kleio auch 743 d genannt. Vom εἶδος π. spricht Plutarch sowenig wie vom ἐπιδεικτικόν, obschon ihm diese termini doch wohl nicht unbekannt gewesen sein können (R. J e n c k e n s Plutarch von Chaeronea und die Rhetorik 1907, 102f.).

Erst H e r m o g e n e s hat — unseres Wissens — auf π. als rhetorischen Kunstausdruck zurückgegriffen und ihn nun zur alleinigen Bezeichnung der dritten Gattung der Rede gemacht. In περὶ ἰδεῶν II 10 handelt er περὶ τοῦ πολιτικοῦ λόγου, der sich aller vorher besprochenen ἰδέαι bedienen müsse, und zerlegt ihn p. 384, 14 Rabe in den συμβουλευτικός, den δικανικός und den π., welch letzteren er, nach kürzerer Besprechung der beiden zuerst genannten, 386, 16ff. eingehend behandelt. Zunächst wird als der πανηγυρικῶν λό-

γων κάλλιστος ἐν λέξει πεζῇ, οὐχ ὡς ἐν ζητήμασι πολιτικοῖς, ἀλλ' αὐτὸ τοῦτο πανηγυρικός, ὃς οὐδὲ πολιτικὸς ἴσως ἂν κληθείη der des Platon bezeichnet, der auf diesem Gebiet dieselbe Stellung einnehme wie auf dem des eigentlichen πολιτικὸς λόγος Demosthenes. Der platonische λόγος komme durch alle μέγεθος schaffenden ἰδέαι zustande außer τραχύτης und σφοδρότης, doch müsse durch alle diese die ἀφέλεια hindurchgehen, außer wo sich die Rede zu reiner σεμνότης erhebe. Ferner seien die γλυκύτητες, wenn irgendwo, hier am Platze und ebenso αἱ ἐπιμέλειαι αἱ τὸν ἁβρὸν καὶ ὡραῖον ποιοῦσαι λόγον, wohingegen von der δεινότης nur ἡ κατὰ μέθοδον ἥπερ ἥκιστά ἐστι φανερά für den π. λόγος in Betracht komme, es sei denn daß eine der in dem λόγος auftretenden Personen jene Stilform vorführen solle. Überhaupt bringe es der mimetisch-dramatische Charakter des platonischen π. λόγος mit sich, daß schließlich alle ἰδέαι bis zum εὔζωνον καὶ οἷον εὐτελὲς εἶδος τοῦ λόγου darin vertreten sein könnten, und zwar nicht gemischt, sondern in gesonderter Ausprägung (388, 10). Auf die Charakterisierung des prosaischen π. λόγος und seines Hauptvertreters Platon läßt Hermogenes den poetischen π. λόγος folgen: πανηγυρικὸν γὰρ πρᾶγμα δήπουθέν ἐστι ποίησις ἅπασα καὶ πάντων τε λόγων πανηγυρικώτατον (389, 7) und κατὰ τὴν ποίησιν ἦν δὴ πανηγυρικὸν λόγον ἐν μέτρῳ λέγων εἶναί τις οὐχ οἶδα εἰ διαμαρτήσεται (389, 21). Hier ist, wie auf den vorher besprochenen Gebieten Demosthenes und Platon, nun Homer das Musterbeispiel. Der poetische π. λόγος, hören wir, bediene sich aller der Stilmittel des prosaischen π. λόγος, dazu gewisser besonderer, nur ihm eigener Mittel. Dies seien die Metra und die mythischen Stoffe, die Götterwelt und die Wunderwelt der Heroensagen, der Anruf der Musen oder Apollons und die Zurückführung des Vorgetragenen auf sie als Inspiratoren. Alles dies sei im συμβουλευτικός und im δικανικὸς λόγος ganz unzulässig, im π. λόγος nur in Grenzen (μετά τινος παραμυθίας) zulässig (393, 11).

An die Behandlung der hervorragendsten Vertreter der zwei bzw. drei verschiedenen Stile (Demosthenes, Platon, Homer) schließt Hermogenes eine Besprechung der Vertreter zweiten und dritten Ranges unter Vorausschickung eines kurzen Traktats τίς ὁ ἁπλῶς πολιτικὸς λόγος, οὐχ ὁ Δημοσθενικὸς ἢ του ἄλλου, ἀλλ' ἁπλῶς ὁ πολιτικός, καὶ τίς ὁ ἁπλῶς πανηγυρικός, ἀλλ' οὐχ ὁ κάλλιστος πανηγυρικὸς ἢ Πλατωνικὸς ἢ Ὁμηρικός (395, 8). Dem ersteren wird die Mischung aus σαφήνεια, τὸ κατ' ἐπιείκειαν καὶ ἀφέλειαν ἦθος und τὸ πιθανόν zugeschrieben, seine Vertreter sind πάντες οὓς ὀνομάζομεν πολιτικοὺς πλὴν ἴσως τοῦ Ἰσοκράτους κατά τι, vor allem Lysias, Isaios und Hypereides. Diese drei werden zuerst behandelt, es folgen Isokrates (bei dessen Besprechung hier das Wort π. nicht fällt), Deinarchos, Aischines, die beiden Antiphon, Kritias, Lykurgos und Andokides, also der Rednerkanon mit Hinzunahme des Sophisten Antiphon und des Kritias. In dem hierauf folgenden Abschnitt περὶ τοῦ ἁπλῶς πανηγυρικοῦ (403, 20) wird gesagt, es sei nicht leicht, über ihn etwas auszusagen, außer daß alle die εἴδη, die dem ‚schönsten', dem platonischen π. λόγος, eigen seien, auch jedes für sich einen τύπος

π. hervorbringen könnten, also σεμνότης μόνη, ἀφέλεια, πάλιν γλυκύτης, καθαρότης, ἐπιμέλεια usw., und so wären die alsbald zu besprechenden berühmtesten alten Autoren auf dem Gebiet des π. auch verfahren. Da ferner die Kennzeichen des ‚schönsten' π. λόγος, nämlich μέγεθος μεθ' ἡδονῆς, κόσμος, σαφήνεια und προσώπων μιμήσεις καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα auch der Historiographie eigneten, so müsse man auch die Historiker zu den πανηγυρικοί rechnen, wenn sie auch an Platon nicht heranreichten. Es folgt die Behandlung des Xenophon, des Sokratikers Aischines, des Nikostratos und der Historiker Herodot, Thukydides, Hekataios. Die übrigen Historiker (Theopompos, Ephoros, Hellanikos und Philistos werden wenigstens mit Namen genannt) zu behandeln, sei nach den gegebenen Beispielen überflüssig, zumal sie ja auch nicht als Stilmuster anerkannt seien. Aus demselben Grunde, und weil es ins Uferlose führen würde, sei die Behandlung der gesamten Dichtung nach Homer (Epos, Tragödie, Komödie, Lyrik und alle anderen εἴδη τῆς ποιήσεως) nicht von nöten. — Beim Übergang zu den Historikern (407, 19) wird über die Ὀλυμπικοί τε καὶ Παναθηναϊκοὶ καὶ αὐτὸ τοῦτο Πανηγυρικοί des Isokrates und Lysias die Bemerkung gemacht, obschon sie Πανηγυρικοί betitelt würden, so verfolgten sie doch offenbar ein anderes Ziel; sie enthielten das π. nur in geringem Umfange (μετρίως πως), nur soviel wie auch eine συμβουλή oder ein δικανικὸς λόγος aufnehmen könne, und wenn sie auch zu dieser ἰδέα (dem π.) gehören sollten, vor allem wegen des kunstvollen Satzbaus des Isokrates, so genüge doch das in dem Abschnitt über Gerichts- und Staatsredner über sie Gesagte. (Vgl. o. S. 563 das entgegengesetzte Urteil der pseudo-dionysischen Rhetorik).

Die Übersicht zeigt, wie unzulänglich, unbestimmt und widerspruchsvoll die Einteilung des Hermogenes ist. Erst wird der π. λόγος neben dem συμβουλευτικός und dem δικανικὸς λόγος zu einem Teil des dreigeteilten πολιτικὸς λόγος gemacht, dann wieder werden Staats- und Gerichtsrede als ἁπλῶς πολιτικὸς λόγος dem ἁπλῶς π. λόγος entgegengestellt, in welche Kategorie die gesamte übrige Literatur einschließlich der Poesie in ihrem ganzen Umfang hineingestopft wird. Diese Mängel sind wohl der Grund, weshalb des Hermogenes Behandlung des λόγος π., insbesondere seine enorme Ausweitung, trotz des sonstigen außerordentlichen Einflusses seines Systems im späteren Altertum und in der byzantinischen Zeit keine Nachfolge gefunden hat. Genethlios und Menandros (d. h. die beiden bei S p e n g e l Rhet. Gr. III 331—367 und 368—446 abgedruckten Traktate) haben ihre Anweisungen für die Abfassung von Lobreden auf Götter, Städte, Länder und Menschen, die ohne Zweifel dem εἶδος π. zugehören, nicht unter diesen, sondern unter den Titel περὶ ἐπιδεικτικῶν gestellt, ohne sich des Wortes π. überhaupt zu bedienen, und die ein halbes Jahrhundert nach Hermogenes entstandene pseudo-dionysische Rhetorik hat den terminus π. in ganz anderm als dem hermogenischen Sinne verwendet, s. o. S. 560. Nachdem sich jedoch seit dem 4. Jhdt. die Autorität des Hermogenes durchgesetzt hatte, ist auch seine Benennung des dritten εἶδος der Rhetorik als π. weit-

hin durchgedrungen, allerdings ohne seine allzu künstliche Unterordnung desselben unter den πολιτικὸς λόγος und ohne die Einbeziehung der gesamten nicht eigentlich rednerischen Literatur. Diese wird vielmehr einfach außer Betracht gelassen und gemäß der alten Tradition ἐγκώμιον und ψόγος zum Inhalt des π. εἶδος, zu seinem Ziel τὸ καλόν gemacht. So S y r i a n o s in frg. 2 seiner Progymnasmata (Aphthonius ed. Rabe 1926 = Rhet. Gr. X 56): τελικὰ δὲ κεφάλαια κυρίως μέν ἐστι τρία, ὡς καὶ ἐν Προγυμνάσμασιν ἡμῖν εἴρηται, εἰ γε καὶ τρία τῆς ῥητορικῆς ἐγνώμεν εἴδη, ὧν τοῦ μὲν δικανικοῦ τέλος τὸ δίκαιον, τοῦ δὲ συμβουλευτικοῦ τὸ συμφέρον, τοῦ δὲ πανηγυρικοῦ τὸ καλόν. τούτων δὲ ἕκαστον ὑποδιαιρεῖται εἰς τάδε· τὸ μὲν δίκαιον ... τὸ δὲ καλὸν εἴς τε τὸ πρέπον καὶ τὸ ἔνδοξον. Natürlich kommt Syrianos auch in seinen Hermogenes-Kommentaren auf die Teilung der Rhetorik in die drei εἴδη: δικανικόν, συμβουλευτικόν und π. zu sprechen: I 9, 23 Rabe (π. ἢ μικτόν); 93, 19; II 11, 15 (wo auf andere Teilungen hingewiesen wird). II 10, 4 (ähnlich 57, 5) spricht er davon, daß das π. zuweilen in das δικανικόν oder das συμβουλευτικόν verflochten sei, und führt als Beispiel für das erste die Kranzrede des Demosthenes mit dem eingeflochtenen Lob der eigenen Person und dem Tadel des Aischines, für das zweite (die philippischen Reden des Demosthenes und) den P. des Isokrates mit dem eingeflochtenen Preis Athens an. Dasselbe ausführlicher I 12, 16 und II 44, 22, wo das Verbum πανηγυρίζειν in eigentümlicher Weise in der Bedeutung ‚sich der ἰδέα πανηγυρική bedienen', ‚in den Ton des P. fallen' erscheint (die bei Isocr. 5, 13 und Plut. praec. ger. reip. 802 e nur erst eben anklingt): Demosthenes ἐν Φιλιππικοῖς συμβουλεύων σφοδρῷ τῷ ψόγῳ κέχρηται κατὰ Φιλίππου ... καὶ πάλιν ἐν τῷ περὶ τοῦ στεφάνου δικανικὸν εἶδος μελετῶν πανηγυρίζει, τῇ τε κατ' Αἰσχίνου πομπείᾳ λαμπρῶς ἐπεξιὼν καὶ ταῖς εὐφημίαις τῆς οἰκείας ἐναβρυνόμενος πολιτείας. II 44, 21: ὁ γοῦν Δημοσθένης ἐν τῷ περὶ τοῦ στεφάνου δικανικωτάτῳ τῶν λόγων ὄντι πανηγυρίζων πεφώραται τῇ λαμπρότητι τῶν οἰκείων ἐναβρυνόμενος πολιτευμάτων, καὶ πάλιν Ἰσοκράτης συμβουλευτικὸν εἶδος λόγου διαπλέκων πανηγυρίζει πανταχοῦ Ἀττικῶν ἀνδραγαθημάτων μνήμῃ ... εἰ γὰρ καὶ πανταχοῦ τὴν πανηγυρικὴν ἐγκαταμιγνύουσιν ὕλην τοῖς προειρημένοις λόγοις Ἰσοκράτης τε καὶ Δημοσθένης, ἀλλ' οὖν τῶν οἰκείων ἰδεῶν τοῖς προκειμένοις εἴδεσιν οὐδαμῶς ἀφίστανται, ἀλλ' ὁ μὲν ... κομιδῇ τὸ δικανικὸν καὶ πανηγυρίζειν δοκῶν ὁ δαιμόνιος ἀπεργάζεται, ὁ δὲ ... συμβουλευτικῶς τὸ συμβουλευτικὸν εἶδος διὰ πανηγυρικῆς ὕλης περαίνει. Vgl. das Urteil des Hermogenes selbst o. S. 564. II 16, 21 weist Syrian mit Recht darauf hin, daß Hermogenes mit den Worten περὶ τοῦ νομισθέντος δικαίου ἢ καλοῦ ἢ συμφέροντος in der Einleitung von περὶ στάσεων (p. 29, 2 Rabe) auf die Bestimmung des καλόν als τέλος des π. Bezug genommen hat. Diese Bestimmung ist also vorhermogenianisch, wohl in der uns so unvollkommen (durch die Erwähnungen Philodems) bekannten hellenistischen Doktrin geschaffen, die schon mit dem εἶδος π. operierte. — Die Schlußpartie von περὶ ἰδεῶν, die die o. S. 563 besprochene widerspruchsvolle Behandlung des λόγος π. enthält, hat Syrianos

nicht mehr kommentiert, sondern sich mit der Bemerkung begnügt, sie sei für diejenigen, die das Vorangehende sorgfältig studiert hätten, ohne weiteres verständlich (I 95, 9 *πρόδηλα τοῖς ἀκριβῶς τὰ πρὸ τούτων ἐπεσκεμμένοις*).

Nikolaos von Myra in seinen Progmynasmata (ed. Felten 1913 = Rhet. Gr. vol. XI; vgl. o. Bd. XVII S. 424ff.) erwähnt die Dreiteilnng der Rhetorik in *δικανικόν, συμβουλευτικόν* und *π.* gleich in der Einleitung (p. 3, 16, dazu 47, 12. 70, 7) und kennt für das dritte *εἶδος* keinen andern Namen als diesen (s. u. die Anm.). Bei ihm zuerst lesen wir seine Ableitung von dem Zweck des Zusammenkommens der Hörer: 3, 17 *χαρακτηρίζεται δὲ ἕκαστον τούτων ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων προσώπων· οἱ γὰρ ἀκροαταὶ συνεληλύθασιν ἢ ὡς δικασόμενοι ἢ ὡς συμβουλευσόμενοι ἢ ὡς πανηγυρίσοντες*, ähnlich 55, 2ff. (Die Einteilung der genera causarum nach den genera auditorum ist an sich natürlich alt, vgl. z. B. Quintil. III 4, 6 *qui vero defendunt* [die Dreiteilung], *tria faciunt genera auditorum: unum quod ad delectationem conveniat, alterum quod consilium accipiat, tertium quod de causis iudicet*). Über Inhalt und Ziel 3, 20: *καὶ ἔστι τοῦ μὲν δικανικοῦ ἴδιον πᾶν τὸ ἐν κατηγορίᾳ καὶ ἀπολογίᾳ, τέλος δὲ αὐτοῦ τὸ δίκαιον· τοῦ δὲ συμβουλευτικοῦ προτροπὴ καὶ ἀποτροπή, τέλος δὲ ⟨αὐτοῦ⟩ τὸ συμφέρον· τοῦ δὲ πανηγυρικοῦ τὸ ἐγκωμιαστικὸν ⟨καὶ ψεκτικόν⟩, τὸ καὶ ἐπιδεικτικόν*[1], *τέλος δὲ αὐτοῦ τὸ καλόν*. Dazu 37, 9. 54, 18. Inwieweit die Progymasmen auch für das *π. εἶδος* dienlich seien, ist 5, 12. 8, 21 (*μῦθος*). 15, 12 (*διήγημα*). 23, 9 (*χρεία*). 28, 12 (*γνώμη*). 47, 1 (*κοινὸς τόπος*). 47, 12 (*ἐγκώμιον καὶ ψόγος*). 78, 15 (*νόμου εἰσφορά*) auseinandergesetzt. Auch Nikolaos kommt in diesem Zusammenhang auf Demosthenes und den P. des Isokrates zu sprechen. Bei der Behandlung des *ἐγκώμιον καὶ ψόγος* als Progymnasma legt er dar, einige Progymnasmen seien nur *μέρη*, andere *μέρη καὶ ὅλα*, solche nämlich, die entweder ein Ganzes bilden oder aber auch als Teile eines anderen Ganzen dienen könnten. Dazu gehöre das *ἐγκώμιον*. Ein *ὅλον* sei es, wenn das Lob das eigentliche Thema der Rede bilde, ein *μέρος* (48, 7), *ὅταν ἢ συμβουλεύοντες ἐπαινέσωμεν τυχὸν τὸ πρᾶγμα τόδε ἐφ᾽ ὃ καὶ προτρέπομεν, ἢ κατηγοροῦντες συστήσωμέν τε τὴν οἰκείαν ποιότητα καὶ διαβάλωμεν τὴν τοῦ ἐναντίου.* Ein Beispiel für das erste sei der P. des Isokrates, *συμβουλευτικὸν μὲν ἔχων τὸ εἶδος, διὰ δὲ ἐγκωμιαστικῆς ὕλης κατασκευαζόμενος*, für das zweite die Kranzrede des Demosthenes, *καὶ αὐτὸς δικανικοῦ μὲν εἴδους ὤν, δι᾽ ἐπαίνου δὲ τοῦ εἰς ἑαυτὸν καὶ διαβολῆς τῆς εἰς τὸν Αἰσχίνην ἅπας ὑπὸ τοῦ ῥήτορος εἰργασμένος*. Dasselbe kürzer 56, 17ff. Von *ὕλη πανηγυρικὴ καὶ διαίρεσις* ist 73, 8 und 74, 3, von *π. ἰδέα* 9, 1, von *π. ὑποθέσεις* 9, 2 und 70, 13, von *π. κεφάλαια* 72, 9 die Rede.

Der Sophist Romanos, der nach W. Kamphausen S. V—XXII der Ausgabe (Rhet. Gr. XIII 1922) seine Schrift *περὶ ἀνειμένου* zwischen dem 4. und 7. Jhdt. geschrieben hat, folgt der Einteilung des Hermogenes, wenn er p. 3, 18 schreibt *πολιτεύεται δὲ (τὸ ἀνειμένον) ἐν δύο τῆς ῥητορικῆς εἴδεσιν· ἔξεστι γὰρ καὶ συμβουλεύειν καὶ πανηγυρίζειν ἀνειμένως ... δικάζεσθαι δὲ οὐδὲ ὅλως* und dann Anweisungen gibt, wie das *ἀνειμένον συμβουλευτικῶς* und wie es *πανηγυρικῶς* zu handhaben sei.

Wie sehr die hermogenianische Benennung des dritten *εἶδος* als *π.* sich in der Spätzeit durchgesetzt hat, zeigen die spätantiken oder byzantinischen, mehrenteils anonymen *Προλεγόμενα εἰς τὴν ῥητορικήν* (oder ähnlich betitelt), deren 33 von H. Rabe als vol. XIV der Rhetores Graeci 1931 herausgegeben sind. In 15 von ihnen ist vom *εἶδος π.* die Rede, nur einmal (p. 150, 8 in den *ῥητορικαὶ ὁμιλίαι εἰς τὰ τοῦ Ἀφθονίου Προγυμνάσματα* des Ioannes Doxapatres) von *ἐπιδεικτικοὶ λόγοι*, doch sogleich mit dem Zusatz *τοῦτο δὲ πάλιν ἐστὶ τοῦ πανηγυρικοῦ*, und einmal vom *ἐγκωμιαστικὸν εἶδος* (268, 13). Das *π. εἶδος* begegnet auch in 3 der 4 Prolegomena zu den Progymnasmen des Aphthonios (nr. 8. 9. 11 Rabe), obschon dieser selbst den Ausdruck nicht gebraucht hat. Außer den uns schon geläufigen Bestimmungen — die *πρόσωπα* des *π.* sind die *πανηγυρίσοντες* (74, 15. 129, 4) oder *πανηγυρίζοντες* (348, 13) oder *πανηγυρισταί* (58, 22) oder *ἐκκλησιασταί* (37, 1. 287, 26; 231, 22: *ὁ θεωρός*), sein Gegenstand sind *ἔπαινος* (oder *ἐγκώμιον*) und *ψόγος* (15, 21. 20, 15. 34, 1. 4. 58, 15. 61, 15. 75, 5. 129, 20. 130, 24. 163, 4. 24. 290, 25. 348, 14; 204, 4 *ἐγκώμιον καὶ ψόγος καὶ σύγκρισις*) bzw. *αὔξησις τῶν προσόντων τινὶ καλῶν ἢ κακῶν* (58, 2. 230, 3. 246, 14. 293, 11), sein *τέλος* ist *τὸ καλόν* (15, 21. 36, 10. 58, 21. 61, 15. 181, 21. 182, 16. 287, 18. 348, 14) — begegnen uns noch einige weitere schematisierende Determinierungen. Als Zeit des *π.* wird die Gegenwart angesetzt, 36, 13: *χρόνον δὲ εἰλήφασι τὸ μὲν δικανικὸν τὸν παρεληλυθότα, τὸ δὲ συμβουλευτικὸν τὸν μέλλοντα, τὸ δὲ πανηγυρικὸν τὸν ἐνεστῶτα* mit der Erläuterung: *εἰ γὰρ καὶ προυπαρχούσας πράξεις τοῦ ἐγκωμιαζομένου καὶ μελλόντων εὐχὰς προσαναφέρομεν τῷ ἐγκωμιαζομένῳ, ἀλλ᾽ οὖν ὅμως τὸν ἐνεστῶτα χρόνον θηρώμενοι· τὸ μὲν γὰρ ἔχει ἐκ τοῦ παρεληλυθότος, τὸ δὲ ἔχει ἐκ τοῦ μέλλοντος*; ähnlich 287, 10. 348, 12. (Anders Quintil. III 4, 7: *ea quae ad iudicem non veniunt, aut praeteritum habent tempus aut futurum: praeterita laudamus aut vituperamus, de futuris deliberamus.*) Als Ort des *π. εἶδος* werden in den Proleg. genannt *τὰ θέατρα καὶ αἱ ἐκκλησίαι* 36, 21. 58, 21.

[1] In der einzigen Londoner Hs. des Nikolaos fehlt *καὶ ψεκτικόν*, das Felten aus dem in den Aphthoniosscholien erhaltenen, einst von Finckh herausgeschälten Text des Nikolaos (Rhet. Gr. Spengel III 449ff.) mit Recht eingefügt hat, da der polare Ausdruck ja unbedingt erforderlich ist. In diesem Text fehlt aber das von der Londoner Hs. gebotene *τὸ καὶ ἐπιδεικτικόν*, das offenbar nach *ψεκτικόν* unmöglich, aber auch im Anschluß an *ἐγκωμιαστικόν* nicht tragbar ist, da letzteres hier ja nicht als anderer Ausdruck für *π.* und *ἐπιδεικτικόν*, sondern als Unterabteilung des *π.* erscheint. Vielmehr konnte das *ἐπιδεικτικόν* hier höchstens als anderer terminus für *π.* angeführt werden, mußte dann aber im Genetiv und gleich hinter *πανηγυρικοῦ* stehen. Es ist also wohl eine in den Text der Londoner Hs. eingedrungene Randbemerkung eines Lesers zu *πανηγυρικοῦ*, und der Text der Aphthonios-Scholien, in dem es fehlt, gibt das Richtige.

287, 22 (348, 13: *τόπον πάντα*). Erscheint das *π.* im Gericht, so ist es nicht Selbstzweck, sondern dient dem Zweck der Hervorbringung des *πιθανόν*, 231, 1: *ὅτι διαφέρει τὸ ἐν θεάτρῳ πανηγυρικὸν τοῦ ἐν δικαστηρίῳ πανηγυρικοῦ κατὰ τὸν σκοπόν· τοῦ μὲν γὰρ πρώτου ὁ σκοπός ἐστιν ἐπιδείξασθαι, τοῦ δὲ δευτέρου τὸ ἐγκωμιάσαι ἢ ψέξαι πρὸς κατασκευὴν τοῦ πιθανοῦ*. Beispiel die Kranzrede des Demosthenes, die *δικανικοῦ εἴδους*, aber *πανηγυρικῆς ἰδέας* ist. Mit besonderer Vorliebe ist der abstruse Einfall eines solchen Systematikers wiederholt und variiert worden, daß die Dreiteilung der Rhetorik der Dreiteilung der Seele analog sei. Einigermaßen natürlich und darum unbestritten war die Zusammenstellung des *θυμικόν* der Seele mit dem *δικανικόν* der Rede. Aber ob man das *ἐπιθυμητικόν* dem *π.* oder dem *συμβουλευτικόν* entsprechen lassen solle — da beide mit ihm nichts, wohl aber mit dem *λογιστικόν* etwas zu tun haben —, darüber hat man begreiflicherweise geschwankt. Häufiger ist die erste Verbindung mit der freilich recht schwachen Begründung (75, 1 = 129, 16, ähnlich 170, 20): *τὸ δὲ π. ἀναλογεῖ τῇ ἐπιθυμίᾳ· ἡ γὰρ ἐπιθυμία τέλος ἔχει τὸ καλόν*. Vgl. 58, 26. 234, 29. 348, 11. Die Parallelisierung *συμβουλευτικόν – λογιστικόν* (oder *λογικόν*) konnte man so sinnvoll begründen, 74, 19: *ἀναλογεῖ οὖν τῷ μὲν λογικῷ τὸ συμβουλευτικόν· ὥσπερ γὰρ ὁ λόγος ἐστὶν ἐν ἡμῖν διὰ τὸ κυβερνᾶν ἡμᾶς ἐπὶ τὰ χρηστά, οὕτω καὶ τὸ συμβουλευτικὸν ἀπὸ μὲν τῶν ἀχρήστων ἀποτρέπει ἡμᾶς, εἰς δὲ τὰ χρηστὰ διεγείρει.* Vgl. 129, 8. 170, 11. 234, 28. 286, 24. 348, 8. Die Vertreter der umgekehrten Gruppierung argumentierten statt dessen so, 35, 9: *τὸ δὲ συμβουλευτικὸν ἐκ τοῦ ἐπιθυμητικοῦ τῆς ἡμετέρας προῆλθε ψυχῆς· πᾶς γὰρ ἄνθρωπος συμβουλεύων καὶ συμβουλεύεσθαι ἐθέλων ἐξ ἐπιθυμίας κινούμενος προάγεται ἐπὶ τὴν συμβουλήν. τὸ δὲ πανηγυρικὸν ἐκ τοῦ λογιστικοῦ προῆλθε τοῦ ἐν ἡμῖν· πᾶς γὰρ ἄνθρωπος πανηγυρίζων λόγῳ κέχρηται* und begegneten dem Einwand, daß doch auch das *δικάζεσθαι* und das *συμβουλεύειν* sich des *λόγος* bediene, mit der Erklärung, *ὅτι ἐν ἑκάστῳ μὲν τῶν τριῶν εἰδῶν τῆς ῥητορικῆς κεχρήμεθα τῷ λογιστικῷ, ἀλλ᾽ ἀπὸ τῆς κινησάσης ἕξεως τῆς κινούσης ἡμᾶς ἢ ἐπὶ τὸ δικάζεσθαι ἢ ἐπὶ τὸ συμβουλεύειν ἢ ἐπὶ τὸ πανηγυρίζειν ἔλαβεν ἓν ἕκαστον τὴν ὀνομασίαν κτλ.* Ebenso 286, 21ff., doch mit Einfügung der Variante *λογικόν – συμβουλευτικόν*. Endlich wird die Frage, ob das *π. ἀστασίαστον* sei oder *στάσιν ἐπιδέχεται*, teils im ersten Sinne entschieden, *αὔξησιν γὰρ ἔχει ὁμολογουμένων καλῶν ἢ κακῶν* (246, 14. 293, 11. 312, 23; vgl. 235, 16), teils wird erklärt, daß es *δυνάμει στασιάζεται*, wenn nämlich der oder das zu Preisende in dem Kreise, in dem der Redner spricht, kein *ὁμολογούμενον καλόν* sei (248, 5. 314, 1. 338, 7). Für *ἀστασίαστον* entscheidet sich Quintil. III 4, 8: *item omnia de quibus dicendum est aut certa sint necesse est aut dubia. certa, ut cuique est animus, laudat aut culpat.* Verwandt mit der Bestimmung des Nikolaos, daß das Enkomion ein *ὅλον* sein könne (s. o. S. 567), ist die Darlegung der Proleg. 34, 5ff. = 129, 21ff., wer nicht nur ein *μέρος*, sondern ein ganzes *εἶδος* der Rhetorik vertrete, der verdiene den Namen Rhetor: so Theramenes, obschon nur *συμβουλευτικός*, so Zenon, obschon *δικάζεσθαι μόνον εἰδώς*, und so *Γοργίας πανηγυρίζων μόνον ῥήτωρ ἤκουσε καὶ αὐτός*. (Anch hier wie bei Syrianos hat das Verbum *πανηγυρίζειν* die Bedeutnng ‚einen P. halten'; geradezu synonym mit *ἐγκωμιάζειν* erscheint es 20, 13 *ἵνα ... διὰ τοῦ πανηγυρικοῦ τὸ ἐπιλεχθὲν ἢ μὴ ἐπιλεχθὲν ἐγκωμιάσωμεν ἢ πανηγυρίσωμεν.* Übrigens ist dies die neugriechische Bedeutung des Wortes). Gegen die heidnische Lehre, daß Hermes der Erfinder der Rhetorik sei (auf die drei *εἴδη* bezogen Proleg. 20, 8ff. und 163, 2ff.) und gegen die heidnischen Beispiele des Gebranchs der Redekunst in ihren Göttermythen hat Ioannes Doxapatres sich gedrungen gefühlt (Proleg. 93, 4ff.), der Wahrheit zum Siege zu verhelfen durch den Nachweis, daß schon der alttestamentliche Gott die drei *εἴδη* der Rede gebraucht habe: das *συμβουλευτικόν*, als er sprach ‚Lasset uns den Menschen nach nnserem Bilde machen', das *δικανικόν*, als er den schuldigen Adam richtete, das *π.*, als er seine Werke ansah und gut fand. (Ähnlich 163, 26ff.: älter als Doxapatres?) — Aus des Ioannes Sardianos Kommentar zu den Progymnasmata des Aphthonios (in der ersten Hälfte des 9. Jhdts. verfaßt, ed. Rabe = Rhet. Gr. vol. XV, 1928) seien folgende Sätze hervorgehoben, 116, 8: *τὸ δὲ ἐγκώμιον αὐτοτελῆ καὶ πλήρη τὴν ὑπόθεσιν ἔχει, διότι τριῶν ὄντων τῶν εἰδῶν τῆς ῥητορικῆς καθάπαξ ἐνταῦθα ἓν περιείληφε, λέγω δὴ τὸ πανηγυρικὸν καλούμενον. διὰ γοῦν τὴν ποικιλίαν τοῦ ἐπιδεικτικοῦ εἴδους ἰσοδυναμεῖ ταῖς μεγάλαις ὑποθέσεσι κτλ.* Also *ἐγκώμιον, π. εἶδος* und *ἐπιδεικτικὸν εἶδος* gleichgesetzt. 119, 12: *καλεῖται δὲ τὸ εἶδος τοῦ ἐγκωμίου πανηγυρικὸν διὰ τὸ μάλιστα τοὺς παλαιοὺς ἐν πανηγύρεσιν ἐγκωμιάζειν τινάς.* 167, 9: *ἑκάστου δὲ εἴδους ῥητορικοῦ διαιρουμένου διχῇ ..., ἀκολούθως καὶ τὸ ἐγκωμιαστικὸν εἶδος, ὃ πανηγυρικὸν ἐκάλουν οἱ παλαιοί, διῄρηται εἰς τὸ ὁμωνύμως λεγόμενον ἐγκώμιον καὶ τὸ ἐναντίον εἰς ψόγον.* Vgl. noch 17, 22. 28, 15. 142, 15. Auf das Heranziehen weiterer byzantinischer Autoren über Rhetorik kann wohl verzichtet werden.

Fassen wir znsammen, so sehen wir, daß im Griechischen zwar *ἐγκώμιον* und *ψόγος* stets und unwidersprochen als Inhalt des *π. εἶδος* gegolten und *πανηγυρίζειν* sich schon im ausgehenden Altertum in seiner Bedeutung dem Verbum *ἐγκωμιάζειν* angenähert hat, mit dem es im Neugriechischen annähernd synonym geworden ist, daß aber *π.* (mit oder ohne *λόγος*) im Altertum niemals die Bedeutung ‚Lobrede' angenommen hat — gewiß immer unter der Einwirkung des *Πανηγυρικός* des Isokrates, der mit seinem andersartigen Charakter einer solchen Festlegung der Bedeutung im Wege stand.

Im Lateinischen hingegen ist die Festlegung ungefähr auf die Bedeutung *laudatio* im Verlaufe der Kaiserzeit erfolgt. Der Grund dieser Bedeutungsentwicklung war wohl, daß mehr und mehr das Lob des Herrschers das alleinige und obligatorische Thema jeglicher öffentlichen Festrede geworden war. Ob schon der Verfasser des bald nach 31 v. Chr. gedichteten, uns im Tibullkorpus erhaltenen, sog. P. auf Messalla seinem Gedicht selbst diesen Namen gegeben hat, müssen wir offen lassen, da es den Titel *Panegyricus Messalae* nur im fragmentum Cuiacianum, nicht auch in den anderen Hss. führt. Die Bemerkung des

Porphyrio zu Hor. ep. I 16, 25 *versus Tene magis salvum . . ., qui sunt notissimo ex panegyrico Augusti* (dazu Ps.-Acro: *haec enim Varius de Augusto scripserat*) kann nicht als vollgültiges Zeugnis dafür gelten, daß Varius sein Preisgedicht auf Augustus als P. betitelt hat. Auch für die Rede, mit der sich der jüngere Plinius im J. 100 im Senat bei seinem Gönner Traian für die Verleihung der Konsulwürde bedankte und die wir P. zu nennen pflegen, ist diese Betitelung durchaus nicht als authentisch gesichert, da sie nur darauf beruht, daß die Rede in der uns erhaltenen Sammlung der *Panegyrici Latini* als ältestes und Musterstück unter dem Titel *C. Plinii Caecili Secundi Panegyricus Traiano imp. dictus* an der Spitze steht; und sein Zeitgenosse Quintilian hat sich, wie wir sahen (o. S. 562), durchaus noch in der Linie des griechischen Sprachgebrauches gehalten. So entstammen die ersten Belege für *p.* = *laudatio* erst — wie die Panegyrici (außer dem des Plinius) selbst — der Zeit um 300: Spartian. Pesc. 11, 5 *denique cum imperatori facto quidam panegyricum recitare vellet, dixit ei: ‚Scribe laudes Marii vel Annibalis‘* eqs. Lact. div. inst. I 15, 13 *qui apud reges etiam malos panegyricis mendacibus adulantur.* Später Auson. profess. Burd. I 13 *sive panegyricis placeat contendere libris, in panathenaicis tu numerandus eris* (wo aber wieder ein Anklang an die ältere Bedeutung zu spüren ist, da den *libri p.* die *fictae ludorum lites,* die Gerichtsreden, gegenübergestellt werden). *Panegyrista* = Lobredner ist zuerst bei Apollin. Sid. epist IV. 1, 12 belegt; griechisch heißt πανηγυριστής im Altertum nur ‚Festteilnehmer‘. Aus dem Lateinischen ist P. in der Bedeutung ‚Lobrede‘ in alle europäischen Sprachen übergegangen, ins Deutsche als ein Fremdwort, das freilich nur den klassisch Gebildeten geläufig ist. (Der Untertitel ‚Antipanegyrisches‘, den Gottfried Keller der Sammlung seiner Spott- und Scheltgedichte gegeben hat und den man erst zur Not versteht, wenn man sieht, daß diese Abteilung auf die ‚Festlieder und Gelegentliches‘ folgt, ist keine glückliche Prägung.)

XII Panegyrici Latini[1]. Unter diesem Titel pflegt eine uns erhaltene antike Sammlung von zwölf Lobreden auf verschiedene Kaiser zitiert zu werden. Sie ist in den Hss. — deren Folge erst Wilh. Baehrens in seiner Ausgabe von 1911 wiederhergestellt hat — folgendermaßen angeordnet. (In Klammern sind die Nummern der chronologischen Ordnung angeführt, in

der die Reden in den meisten älteren Ausgaben einschließlich derjenigen von Emil Baehrens [1874] stehen und wonach sie bis in die neueste Zeit gewöhnlich zitiert worden sind; unerhebliche Varianten in den Hss. sind nicht berücksichtigt):

I (= I) *Panegyricus Plinii Secundi Traiano Augusto* vom J. 100.
II (= XII) *Incipit panegyricus Latini Pacati Drepani dictus Theodosio* vom J. 389.
III (= XI) *Incipit gratiarum actio Mamertini de consulatu suo Iuliano imperatori* vom J. 362.
IV (= X) *Incipit panegyricus Nazarii dictus Constantino imperatori* vom J. 321.
V (= VIII) *Incipiunt panegyrici diversorum septem* (in einigen wertlosen Hss.: *VIII*). *Incipit primus dictus Constantino* vom J. 311.
VI (= VII) *Incipit secundus dictus Constantino* vom J. 310.
VII (= VI) *Incipit tertius* auf Maximian und Constantin vom J. 307.
VIII (= V) *Incipit quartus* auf Constantius vom J. 297.
IX (= IV) *Incipit quintus*: die Rede des Eumenius *pro restaurandis scolis* vom J. 297.
X (= II) *Incipit sextus* auf Maximian vom J. 289.
XI (= III) *Item eiusdem magistri Mamertini* (s. u.) *genethliacus Maximiani Augusti* vom J. 291.
XII (= IX) *hic dictus est Constantino filio Constantii* vom J. 313.

Offenbar ist diese Sammlung auf folgende Weise zustande gekommen. Den Kern bilden die *panegyrici diversorum VII*, deutlich in umgekehrter chronologischer Folge geordnet, so daß also die späteste und neueste Rede an den Anfang gestellt ist, doch zum Schluß mit der Abweichung, daß die 6. und 7. Rede (X. XI) in der richtigen chronologischen Folge stehen. Doch das hat einen sehr plausiblen Grund. Nach der Überschrift von XI stammt dieser Genethliacus für Maximian von demselben Verfasser wie der vorangehende P. auf denselben Kaiser, welchen der Genethliacus, wenn auch nicht mit ausdrücklicher Bezugnahme, voraussetzt (s. u.). Beide Reden standen also wohl in der Quelle, aus der sie der Veranstalter unserer Sammlung entnahm, in dieser ihrer natürlichen Folge und wurden von ihm verständigerweise so übernommen. Daß Rede VIII (= V) vor IX

(= IV) gestellt ist, obschon sie in den März 297, IX hingegen in das Ende des J. 297 fällt, ist ein geringfügiger Verstoß gegen das Ordnungsprinzip, der sich ohne weiteres als Irrtum des Zusammenstellers der ersten Sammlung erklärt. (Übrigens will W. A. Baehrens Rh. Mus. LXVII [1912] 314 [mit S. Brandt Eumenius von Augustodunum und die ihm zugeschriebenen Reden, Freiburg i. B. 1882, 38ff.] Rede IX in den November oder Dezember 296 setzen, so daß dieser kleine Anstoß also ganz wegfiele.) Die älteste Sammlung enthält somit sieben Reden, die in den 23 Jahren von 289—311, und zwar sämtlich in Gallien, gehalten worden sind. Dieser Sammlung, deren ursprüngliche Selbständigkeit ihr Titel und die Zählung der *panegyrici* als *primus, secundus* usw. beweist und die nicht lange nach 311 entstanden sein dürfte, sind dann die gleichartigen drei Reden des Pacatus, Mamertinus und Nazarius unter Einhaltung desselben Anordnungsprinzips vorangestellt worden, so daß die erweiterte Sammlung eine Reihe von 10 Reden in umgekehrter Zeitfolge aus gerade einem Jahrhundert umfaßte. Dann wurde ihr von einem endgültigen Redaktor der P. des Plinius als das große Muster der Gattung vorangesetzt und endlich eine anonyme Rede auf Constantin von 313 — deren der Redaktor auch noch habhaft geworden war — am Schluß angehängt. Ihre Verweisung an diese Stelle zeigt, daß II—XI schon ein festes Korpus bildeten, das der Redaktor zu zerreißen sich scheute; sonst hätte er Rede XII von 313 ja leicht vor Rede V von 311 stellen können, mit der sie auch inhaltlich, weil beide Constantin preisen, zusammenpaßte. (Die Annahme von W. A. Baehrens Rh. Mus. LXVII 313, daß die durch den Titel bezeugte Sammlung der *panegyrici diversorum VII* in einen ältesten Kern V—IX, Reden auf Constantius und Constantin, und einen Anhang X—XI, Reden auf Maximian, zu zerlegen sei, dem zunächst XII angehängt wurde, worauf dann die Voranstellung von II—IV und endlich I folgte, scheint weniger natürlich als die oben vorgetragene. Denn sowohl das umgekehrt-chronologische Anordnungs-Prinzip wie die Rücksicht auf die Zusammenstellung der Reden nach dem Adressaten mußte, solange II—IV noch nicht mit V—XI zusammengewachsen waren, die Voranstellung von XII vor V nahe legen.)

Über die Reden I—IV s. die Artikel Plinius, Pacatus, Claudius Mamertinus (Bd. III S. 2370), Nazarius.

Um die Feststellung, wer die Verfasser der übrigen acht Reden waren, hat man sich besonders in den letzten Jahrzehnten sehr bemüht. Da die Frage von Seeck o. Bd. VI S. 1105ff. einseitig im Sinne seiner — inzwischen wohl allseitig abgelehnten — These, daß sie alle dem Eumenius gehörten, behandelt worden ist, muß hier in Kürze darauf eingegangen werden. Mit voller Sicherheit steht die Verfasserschaft nur für die Rede IX (= IV) fest, die — als einzige der Sammlung — eigentlich kein P., sondern eine Suasorie ist, in der der Praeses der Provinz Lugdunensis prima gebeten wird, die Wiederaufrichtung der *scolae Maenianae* von Augustodunum bei den Kaisern zu befürworten. Aus dem Schluß-

satz des cap. 14 mitgeteilten kaiserlichen Schreibens an den Verfasser *vale Eumeni carissime nobis* ergibt sich Eumenius als Name des Verfassers. Minder sicher schien die Verfasserschaft für die Reden X/XI (= II/III) feststellbar. Denn die Überschrift *item eiusdem magistri Mamertini genethliacus Maximiani* über XI, die man nur einer Hs. der Vulgärklasse entnommen und daraufhin einen (sonst freilich gänzlich unbekannten) Mamertinus als Verfasser der XI. und (wegen des *item eiusdem*) der vorhergehenden Rede in Anspruch genommen hatte, fand sich nicht in dem vorzüglichen Upsaliensis, sondern statt dessen das unverständliche *item eiusdem magistri memet gen. Max.* Das erklärte zuerst A. Sachs De quattuor panegyricis qui ab Eumenio scripti esse dicuntur, Diss. Halle 1885, 7, 10 als *magistri mem(oriae)*, und Seeck Jahrb. Phil. 1888, 714 setzte *magistri mem(oriae) et* und danach eine Lücke an, die er dann in der o. Bd. VI S. 1106 angegebenen Weise ergänzte und *Mamertini* als Interpolation in Erinnerung an Rede III (= XI) erklärte. Nachdem sich das *Mamertini* aber nun auch in dem dem Upsaliensis mindestens gleichwertigen Harleianus (s. u.) gefunden hat (s. W. A. Baehrens Rh. Mus. LXVII 313), ist der Zweifel an diesem Namen nicht mehr gerechtfertigt, und Mamertinus hat bestimmt als Verfasser von XI, mit größter Wahrscheinlichkeit auch von X, zu gelten. Gewonnen ist damit nicht so sehr ein Positivum (denn was bedeutet der Name viel?) als ein wichtiges Negativum: die beiden Reden können nicht dem Eumenius zugeschrieben werden. Denn, unzufrieden mit der Anonymität, hatte schon 1599 der gelehrte Herausgeber der Panegyrici, Livineius, auf Grund gewisser Übereinstimmungen auch die Reden V. VI. VIII (= VIII. VII. V) dem Eumenius zugesprochen und ziemlich allgemeinen Beifall gefunden. Der erste, der die Frage eingehend untersuchte, war 1882 S. Brandt mit dem Ergebnis, daß nur die Rede IX (= IV) dem Eumenius gehöre und alle übrigen verschiedenen Verfassern zuzuteilen seien, auch X. XI (= II. III), für die schon F. Rühl De XII panegyricis Latinis propaedeuma, Diss. Greifswald 1868, 18ff. mit unzureichenden Gründen behauptet hatte, daß sie nicht von einem Autor stammen könnten. Während A. Sachs Brandt zustimmte (mit der einzigen Einschränkung, daß Rede V = VIII doch dem Eumenius zu geben sei, stellte O. Seeck Jahrb. Phil. 1888, 713ff. die These auf, daß nicht nur die *panegyrici diversorum VII* sämtlich, sondern auch die angehängte Rede XII (= IX) von Eumenius stammten, und er hat diese These — trotz des Einspruches von R. Goetze Quaestiones Eumenianae, Diss. Halle 1892, der sich mit sprachstatistischen Darlegungen ganz auf die Seite Brandts stellte — o. Bd. VI S. 1105ff. wiederholt und ausführlicher zu begründen gesucht. Er hatte dabei noch nicht die eindringlichen Darlegungen von R. Pichon Études sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules, I. Les derniers écrivains profanes, Paris 1906, 270ff.: l'origine du recueil des panégyriques, berücksichtigt, der in sorgfältiger Prüfung der Gründe Seecks zu einer fast unumwundenen Ablehnung

[1] Zur Beseitigung eines alteingewurzelten und wohl weitverbreiteten Irrtums ist die Tatsache hervorzuheben, daß — im Gegensatz zum Griechischen, wo das Adjektiv π. mehrfach auch mit ῥήτωρ verbunden worden ist, s. o. — die Römer das Wort niemals anders als im Sinne von π. λόγος verwendet haben, teils zur Bezeichnung der bekannten Rede des Isokrates, teils substantiviert im Sinne von *laudatio*. Singulär, aber von diesem Sprachgebrauch nur wenig abweichend, die *panegyrici libri* bei Auson. prof. Burd. I 13. Es ist also keine glückliche Sprachschöpfung, wenn man im Deutschen — im Gegensatz zu den romanischen Sprachen und dem Englischen, die das lateinische *panegyrista* übernommen haben — von Panegyrikern spricht; so nicht nur die deutsch-fremdsprachlichen Lexika, sondern z. B. auch Teuffel-Kroll und Schanz und mehrfach die Spezialschriften (besser B. Kilian Der Panegyrist Eumenius, Münnerstadt 1869). Das Wort scheint der irrigen Auffassung entsprungen zu sein, als ob *Panegyrici Latini* (nach Analogie von *Poetae Latini minores* u. dgl.) nicht eine Sammlung von Reden, sondern eine Gruppe von Rednern bezeichne (Schanz III^2 146: ‚Die Sammlung der Panegyriker‘; 160: ‚Charakteristik der Panegyriker‘ usw.), und hat jedenfalls schon in vielen, die sich nicht näher mit dem Thema befaßten, diesen Irrtum hervorgerufen.

seiner Hypothese und zu dem Ergebnis gekommen war, daß die Sammlung nicht die Werke eines einzigen Rhetors, sondern Proben der ganzen gallo-romanischen Beredsamkeit der diocletianisch-constantinischen Epoche gebe. Mit noch größerer Entschiedenheit ist dann A. Klotz Rh. Mus. LXVI (1911) 513—572 gegen Seeck aufgetreten. Er betont mit Recht, daß der einhellig überlieferte Titel *diversorum* ein ausdrückliches Zeugnis desjenigen, der allein etwas von den Dingen wußte, dafür darstellt, daß die sieben Reden nicht von einem, sondern von verschiedenen Verfassern stammen. Er betont ferner, daß Ähnlichkeiten der einleitenden Gedanken und des Aufbaus der einzelnen Reden sowie Berührungen in Stil und Gedankengang nichts für die Herkunft von einem Verfasser beweisen, sondern sich aus der Einheitlichkeit der rhetorischen Theorie genügend erklären. Hinzuzufügen ist, daß ohne Zweifel die späteren Reden vielfach in Kenntnis und unter dem Einfluß der früheren Reden entstanden sind. Weiter zeigt Klotz, daß den von Seeck hervorgehobenen Ähnlichkeiten in den persönlichen Lebensbedingungen, die sich aus den Angaben oder Andeutungen in einigen Reden für ihre Verfasser ergeben, andererseits unvereinbare Differenzen entgegenstehen. Den Hauptnachdruck aber legt Klotz auf den Nachweis, daß die Studien älterer Literatur, die in den verschiedenen Reden spürbar sind, nicht auf eine, sondern auf mehrere Individualitäten als Verfasser schließen lassen. Zwar zeigt die Sprache aller Reden eine gewisse Einheitlichkeit. Es ist nicht die lebendige Sprache der Zeit und des Landes, sondern eine anf der Rhetorenschnle erlernte, aus der klassischen Literatur und vor allem aus Cicero gespeiste Kunstsprache. Aber in der Auswahl der unmittelbaren Muster zeigen sich eben bemerkenswerte Unterschiede. Während die Rede des Eumenius nur Kenntnis einiger Ciceroreden zeigt und ganz wenige Dichterreminiszenzen bringt, verraten die beiden Reden des Mamertinus auf Maximian ein Studium nicht nur der Reden, sondern auch mehrerer philosophischer Schriften Ciceros, dazu des P. des Plinins, des Sallust und Livius, und von Dichtern Vergil (mit Kommentar gelesen), Ennius und Ovid. Der zeitlich der Rede des Eumenius am nächsten stehende Antor des P. VIII (= V) schöpft, außer Cicero, aus Caesar, Tacitus und Fronto, und so zeigt jede der Reden in dieser Hinsicht ein etwas anderes Gesicht, was mit der Annahme ihrer Herkunft von einem Verfasser doch schwer vereinbar ist. Die Ausführungen von Klotz hat J. Mesk Wien. Stud. XXXIV (1912) 246ff. durch die Beobachtung des Verhaltens der anonym überlieferten P. zu der Lobrede des Plinins ergänzt. Außer Eumenius und dem Verfasser des P. VIII (= V) haben alle Redner sie gekannt und verwertet, aber doch auf so verschiedene Weise, daß auch hierin die Verschiedenheit der Individualitäten deutlich zum Ausdruck kommt. Weiter hat J. Mesk Rh. Mus. LXVII (1912) 569ff. die von Seeck behauptete Ähnlichkeit der Proömien und der Dispositionsschemata in den acht Reden eingehender untersucht und ist zu dem Resnltat gekommen, daß — trotz des Vorhandenseins einer gewissen allgemeinen Überein-

stimmung, die sich notwendig aus der allen gemeinsamen rhetorischen Schulung ergibt — doch hinsichtlich der Technik des Aufbaus, in der Stellung gegenüber typischen Inhaltselementen und in der Art der Vergleichungen wieder deutliche Unterschiede sich abzeichnen, die auf verschiedene rhetorische Individualitäten weisen. Zu gleicher Zeit hat A. Stadler Die Autoren der anonymen gallischen Panegyrici, Diss. München 1912, insbesondere 19ff. die historisch-persönlichen Angaben erneut sorgfältig durchforscht mit dem Ergebnis, daß die Autoren von X/XI, VIII, VI, V unbedingt voneinander nnd insbesondere von dem von IX (Eumenius) verschieden seien, während über die Autoren von IV und VII nur deswegen nichts Bestimmtes zu sagen sei, weil in diesen Reden jegliche Anhaltspunkte für derartige Schlüsse fehlten.

Überblickt man alle diese Argumentationen — über die ausführlich zu referieren hier viel zu weit führen würde —, so darf man sagen, daß die einzelnen Argumentgruppen, für sich genommen, vielleicht nicht voll ausreichen würden, um die Verschiedenheit der Autorschaft unwidersprechlich zu erweisen, wenn eine Überlieferung bestände, die die Autorschaft für eine Person, d. h. Eumenius, behauptete. Viele Einwendnngen müßten gegenüber einem solchen Faktum verstummen. Da aber die einhellige Überlieferung vielmehr nmgekehrt ausdrücklich die *panegyrici VII* als Werke *diversorum* bezeichnet, so muß dies im Verein mit den nachgewiesenen Diskrepanzen der Reden in so vielen Beziehungen als eine bündige Widerlegung der Hypothese vom Eumeniuskorpus gelten. Eine Erörterung der verschiedenen Vermntungen über die Gründe des Verlorengehens der Autorennamen (Seeck o. Bd. VI S. 1112. Klotz 515. Stadler 18) scheint mir müßig.

Nicht erwiesen hingegen scheint mir, daß jede einzelne der sieben bzw. acht anonymen Reden von einem andern Verfasser stammen müsse, wie dies u. a. Brandt behauptet hat. Allgemein angenommen ist vielmehr jetzt zunächst die Znsammengehörigkeit von X und XI gemäß dem *item eiusdem* einiger Hss. (so anch von O. Klose Die beiden an Maximian gerichteten P., Progr. Salzburg 1895, und O. Schaefer Die beiden P. des Mamertinus und die Geschichte des Kaisers Maximianus Herculius, Diss. Straßburg 1914). Was die anderen sechs angeht, so ist klar, daß der Titel *diversorum* die Möglichkeit offen läßt, daß sie von sechs oder fünf oder schließlich selbst von drei oder zwei Autoren verfaßt sein könnten; also auch, daß außer IX doch noch die eine oder andere Rede von Eumenius stammen könnte. Aber um mehr als eine Möglichkeit handelt es sich nicht, und eine wirkliche Sicherheit der Entscheidung scheint nach Lage der Dinge nicht erreichbar.

Vom 15. bis ins 18. Jhdt. hat man die P. L. als Muster höfischer Beredsamkeit geschätzt und studiert, was in der ziemlich großen Anzahl von Ausgaben zum Ausdruck kommt: 1513 Wien Cuspinianus. 1520 Basel Beatns Rhenanus. 1599 Antwerpen Livineius. 1607 Frankfurt Rittershusius (mit Noten von J. Gruterus und Acidalius). 1703 Halle

Cellarius. 1728 Venedig de la Baune. 1743 Venedig Patarol. 1779 Altdorf Jaeger. 1790—1795 Maastricht H. I. Arntzen. Das 19. und 20. Jhdt. konnte diesen Produkten einer oft bis ins Groteske gesteigerten Schmeichelei um jeden Preis naturgemäß keinen Geschmack abgewinnen und hat sie nur als politisch-historische und kulturhistorische Quellen — die sie doch, trotz der parteiischen Entstellungen und Übertreibungen in bonam oder in malam partem, bei der Dürftigkeit unserer sonstigen Überlieferung sind — ausgewertet sowie Sprache und rhetorische Technik (auch behufs Lösung der Autorenfrage) untersncht. Um ihrer selbst willen oder als ‚klassische' Autoren und Vorbilder sind sie kaum noch gelesen worden, und so hat das editionsfrohe 19. Jhdt. nur zwei Ausgaben, die von Valpy, London 1838, und die erste kritische Ausgabe von Emil Baehrens, Leipzig 1874 (Teubner) hervorgebracht, die dann 1912 durch die auf breitester Grundlage aufgebaute Ausgabe seines Sohnes Wilhelm Baehrens ersetzt worden ist, welche sich auch des inzwischen entdeckten kritischen Hilfsmittels, der Beobachtung der rhythmischen Klausel, in angemessener Weise bedient hat. Denn selbstverständlich sind diese gallischen Ciceronianer auch hierin treulich in den Spuren ihres Meisters gewandelt. Die eindringendste und umfassendste Würdigung der P. L. hat R. Pichon in seinem o. S. 574 zitierten hochbedeutenden Buche gegeben.

Die Textgeschichte der P. L. ist (nach E. Baehrens in der Praefatio seiner Ausgabe und G. Suster Notizia e classificazione dei codici contenenti il panegirico di Plinio a Traiano, Riv. di filol. XVI [1888] 504—551, anch E. Strömberg Ad codicem Upsaliensem qui Panegyricos Latinos continet, Eranos II [1897] 46ff.) von W. A. Baehrens Panegyricorum Latinorum editionis novae praefatio maior, accedit Plinii Panegyricus exemplar editionis, Diss. Groningen 1910 (auszugsweise wiedergegeben in der Praefatio seiner Ausgabe) aufgehellt worden. Unsere gesamte Überlieferung beruht — von dem Mailänder Palimpsest Ambros. sup. E 147 saec. VII/VIII abgesehen, der nur einige Stücke des plinianischen P. enthält — auf einer Hs., die sich im 15. Jhdt. in Mainz befand, dann aber verschollen ist. Dort hat sie im J. 1433 Johannes Aurispa gefunden, wie er in einem von H. Keil Ind. lect. aest. 1871 Halle veröffentlichten Brief an Iacobinus Thomasi Thebalducci (abgedruckt auch bei E. Baehrens Ausgabe p. VIII und Suster 509) berichtet. Offenbar hat Aurispa in Mainz eine Abschrift genommen oder nehmen lassen, und aus dieser sind dann in Italien im 15. Jhdt. die zahlreichen Hss. geflossen, die sich jetzt größerenteils noch in italienischen (18), zum kleineren Teil in deutschen (7) und französischen (6) Bibliotheken befinden und sich durch eine große Zahl gemeinsamer Fehler als Abkömmlinge eines Archetypus erweisen. Acht der Hss. enthalten nur den P. des Plinius; eine Brüsseler (10026—32) und eine Madrider Hs. (V 210) sind noch nicht geprüft; Aufzählung (nach Snster) bei W. A. Baehrens Praef. maior und Ansgabe p. IV. Die Mainzer Hs. blieb an

Ort und Stelle, denn da die Hs. Scr. Lat. 18 der Universitätsbibliothek in Upsala, die fol. 40—110 b die P. L. enthält, von dem aus Marburg gebürtigen Theologen Johannes Hergot geschrieben ist, welcher sich nach Notizen auf den letzten Seiten der Hs. in den J. 1458—1460 in Mainz aufgehalten hat, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß die Vorlage des Upsaliensis dieselbe Mainzer Hs. gewesen ist, aus der 25 Jahre vorher Aurispa seine Abschrift genommen hatte. Doch ist die Abschrift Hergots viel sorgfältiger als die Aurispas. Eine dritte direkte Abschrift des Maguntinus — schon von E. Baehrens Rh. Mus. XXX (1875) 464ff. entdeckt, aber erst in der Ausgabe des Sohnes verwertet — ist der Harleianns 2480. (Daß er ein Apographon des Upsaliensis sei, hat Novák In Panegyricos veteres stndia grammatica et critica, Prag 1901, 1 behauptet, ist aber von W. A. Baehrens Praef. mai. 8f. widerlegt worden. Nach demselben, Ausgabe p. XVIff., war der verlorene codex Bertinensis von St. Omer, von dem Livineius eine Kollation besaß, ein Abkömmling des Upsaliensis, während Klotz Philol Woch. XXXI [1911] 42ff. und XXXII [1912] 1655ff. ihn direkt aus der Mainzer Hs. ableiten will; vgl. W. A. Baehrens Burs. Jahresber. CCIII [1925] 92f.) — Textkritische Beiträge zu den P. L. haben nach dem Erscheinen der Baehrensschen Ausgabe noch folgende Arbeiten geliefert: A. Klotz Rh. Mus. LXVI (1911) 568ff. J. Procacci Bull. di filol. class. XIX (1912) 88f. und Stud. ital. XIX (1912) 53ff. C. Weyman Blätter f. d. Gymn.-Wesen XLVII (1912) 507ff. A. J. Kronenberg Class. Quarterly VI (1913) 204. G. Thörnell in Strena philol. Upsalien sis f. Persson 1922, 386f. E. Löfstedt Philolog. Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae 1911, 112. 263. 316; Syntactica I 1928, 206; Vermischte Studien zur lateinischen Sprachkunde und Syntax 1936, 67. 91; Arnobiana 1917, 75. 100. E. Tidner De particulis copulativis apnd scriptores historiae Augustae quaest. sel., Diss. Upsala 1922, passim. L. C. Purser Notes on the P. L., Hermathena XLVI (1931) 16ff. W. S. Maguinness Two Notes on the P. L., Class. Rev. XLVII (1933) 219f. — Die rhetorische Technik der P. L. ist behandelt von O. Kehding De P. L. capita quattuor, Diss. Marburg 1899 (der in cap. I durch Vergleich mit Menander περὶ ἐπιδεικτικῶν die Abhängigkeit der P. L. von der rhetorischen Theorie, in cap. III ihren Einfluß auf Claudian nachweist). G. Pohlschmidt Quaestiones Themistianae, Diss. Münster 1908, 49ff. (Quae Themistio communia sint cum panegyricis Latinis). W. S. Maguinness Some Methods of the Latin Panegyrists, Hermathena XLVII (1932) 42ff.; Locutions and Formulae of the L. P., ebd. XLVIII (1933) 117ff.

Sonstige lateinische Panegyrici. Anhangsweise sei eine kurze Übersicht über diejenigen lateinischen Schriftwerke gegeben, die, obschon nur zum Teil als *panegyrici* betitelt, doch nach Inhalt und Form zu dieser Gattung gehören. Eine zusammenfassende Behandlung derselben existiert noch nicht, doch ist die Arbeit von Lester K. Born The perfect Prince according to the Latin Panegyrists, Am.

Journ. Philol. LV (1934) 20—35, die diese Schriften im Rahmen der Geschichte der ‚Fürstenspiegel' betrachtet, als Zusammenstellung des Materials von Nutzen. Natürlich ist das Erhaltene nur ein geringer Bruchteil der Flut ‚panegyrischer' Literatur, die knechtselige Schmeichelei im Dienste eines sich immer steigernden Größenwahns seit den Tagen des Nero und Domitian bis zum Übergang in den eigentlichen ‚Byzantinismus' hervorgebracht hat.

Cicero erscheint als ein Vorläufer mit seinen der laudatio sich nähernden Reden de imperio Cn. Pompei und pro Marcello, die daher von den P. L. besonders eifrig studiert worden sind. Auch seine verlorenen laudationes des Cato und der Porcia werden den Nachfahren als Muster gedient haben. Den Namen P., den unsere Literaturgeschichten ihnen geben, hat weder er selber noch ein anderer antiker Zeuge für sie gebraucht.

Der Panegyricus Messalae (= Tibull. III 7), so nur im fragmentum Cuiacianum, in den anderen Hss. als *laudes Messalae* betitelt, anonymes Gedicht von 211 Hexametern, bald nach 31 v. Chr. entstanden; s. o. Bd. I S. 1326.

L. Varius dichtete vor 20 v. Chr. ein Lobgedicht auf Augustus, das aber schwerlich P. betitelt war, s. o. S. 571.

De laude Pisonis, anonymes Gedicht von 261 Hexametern aus dem Ende der Regierung des Claudius oder dem Anfang der des Nero, s. o. Bd. III S. 1404f.

Lucanus laudes Neronis vom J. 60, von den vitae Lucani des Sueton und des Vacca und von Stat. Silv. II 7, 58 bezeugt, verloren; s. o. Bd. I S. 2227.

Statius Silv. IV 1, Glückwunschgedicht von 47 Hexametern zum Antritt des 17. Konsulates des Domitian im J. 95, kann wohl nur im weiteren Sinne (mit Born) als P. bezeichnet werden. Mit mehr Recht dürften das (verlorene) Gedicht auf die germanischen und dakischen Siege des Kaisers, für das er bei dem albanischen Agon den Siegespreis erhielt (Silv. IV 2, 65; vgl. III 5, 28. IV 5, 22. V 3, 227) und das etwa problematische Epos über den germanischen Krieg (Schanz II 2^3, 152) diesen Namen verdient haben. Wie sehr diese Art Literatur unter Domitian ins Kraut geschossen war, zeigt Plin. paneg. 54, 1: *ecquis iam locus miserae adulationis manebat ignarus, cum laudes imperatorum ludis etiam et commissionibus celebrarentur, saltarentur atque in omne ludibrium effeminatis vocibus, modis, gestibus frangerentur?*

Plinius P. für Traian im J. 100.

Fronto hat mehrere Lobreden auf die Kaiser Hadrianus und Antoninus Pius gehalten, die offenbar den späteren Panegyristen zum Vorbild gedient haben, s. o. Bd. IV S. 1238. Den Titel P. scheint er aber für diese Reden nicht verwendet zu haben.

Panegyrici diversorum auf Maximian, Constantius und Constantin aus den J. 289—313 s. o.

Nazarius *panegyricus dictus Constantino imperatori* im J. 321, s. o. Bd. XVI S. 2097.

Publilii Optatiani Porfyrii *Panegyricus dictus Constantino Augusto* ist der

Titel einer Sammlung von 20 höchst künstlichen Gedichten zum Lobe des Kaisers vom J. 325, s. Porfyrius.

Claudius Mamertinus *gratiarum actio de consulatu suo Iuliano imperatori* vom J. 362, s. o. Bd. III S. 2370.

Symmachus hat zwei Lobreden auf Kaiser Valentinian I. (J. 369 und 370) und eine auf Gratian gehalten (369), alle drei durch den Palimpsest von Bobbio teilweise erhalten, dazu eine verlorene auf den Usurpator Maximus, wahrscheinlich am 1. Januar 388. Die erhaltenen Reden sind nicht als P., sondern als *laudationes* betitelt, s. u. Bd. IV A S. 1152f.

Ausonius hielt im J. 379 die uns überkommene *gratiarum actio ad Gratianum imperatorem pro consulatu*, s. Schanz IV 1, 30. 36. Sein Schüler

Paulinus von Nola hat Ende 394 oder ganz im Anfang des J. 395 eine Rede auf Kaiser Theodosius verfaßt, die er selbst (epist. 28, 6) als *opusculum* und *libellus*, Hieronymus (epist. 58, 8) als *liber*, Gennadius aber de vir. ill. 49 als *panegyricum super victoria tyrannorum* bezeichnet hat; s. Teuffel-Kroll § 437, 1. Schanz IV 1, 238.

Latinius Pacatus Drepanius *panegyricus dictus Theodosio* vom J. 389, s. Schanz IV 1, 108 und den Artikel.

Claudians zeitgeschichtliche Gedichte tragen fast durchweg panegyrischen Charakter, sind aber in den Hss. nur zum Teil als *panegyrici* betitelt, nämlich *p. dictus Probino et Olybrio consulibus* (395), *p. de tertio consulatu Honorii Augusti* (396), *p. de quarto consulatu Honorii Augusti* (398), *p. dictus Manlio Theodoro consuli* (399) und *p. de sexto consulatu Honorii Augusti* (404). Andere Gedichte gleichen Charakters, vor allem die drei Bücher *de consulatu Stilichonis* und die Schmähgedichte gegen Rufinus und Eutropius, die zugleich Preisgedichte für Stilicho sind, haben diesen Titel nicht, ohne daß wir den Grund dafür angeben könnten. Benützung der *Panegyrici Latini* durch Claudian hat Kehding 28ff. erwiesen. Über Claudian als ‚Fürstenspiegel' vgl. Born 25—30.

Sidonius Apollinaris schrieb drei Lobgedichte auf die Kaiser Avitus (seinen Schwiegervater, 456), auf dessen siegreichen Gegner Maioranus (458) und auf Anthemius (468), sämtlich als P. betitelt; s. o. Bd. II A S. 2231f.

Von Merobaudes sind in dem St. Galler Palimpsest 908 (5./6. Jhdt.) ein prosaischer P. auf das 2. (437) und ein hexametrischer P. auf das 3. Konsulat des Aetius (446) unvollständig erhalten, s. o. Bd. XV S. 1043f.

Ennodius dichtete zwischen 504 und 507 seinen *p. Theoderico regi dictus*, s. o. Bd. V S. 2632.

Priscianus hat sein Gedicht *de laude imperatoris Anastasii* um das J. 512 verfaßt.

Cassiodorus ist Verfasser mehrerer, nur in Trümmern erhaltener Lobreden auf verschiedene Mitglieder des ostgotischen Königshauses, ins 2.—4. Jahrzehnt des 6. Jhdts. gehörig, s. o. Bd. III S. 1672.

Corippus hat seine 4 Bücher *in laudem Iustini Augusti minoris* (in Hexametern) bald

nach dem Regierungsantritt des Kaisers (565) verfaßt, s. o. Bd. IV S. 1238.

Venantius Fortunatus. Unter seinen carmina (in die letzten Jahrzehnte des 6. Jhdts. gehörig) befinden sich viele Lobgedichte auf weltliche und geistliche Würdenträger des fränkischen Reiches, wodurch er sich in die Reihe der Panegyristen stellt. [Konrat Ziegler.]

Panegyrios, Lehrer der Rhetorik, der mit Priskion (s. d.) in Konkurrenz stand, also in Palästina seinen Beruf ausübte (Liban. ep. 875, 2 = XI 93, 10 mit 632, 17 F.). An ihn richtete Libanios die ep. 874 = XI 92, 10 F. Seeck Briefe des Libanius 231. [W. Enßlin.]

Panegyris. Das Wort ist seiner Grundbedeutung nach kein sakraler Ausdruck, sondern bezeichnet ganz allgemein jede Veranstaltung, zu der sich eine große Menge Volks versammelt, eine *μεγάλη σύνοδος*, wie Thuk. III 104, 3 den Begriff umschreibt, und in dieser allgemeinen Bedeutung findet es sich auch noch hier und da, z. B. Plat. rep. X 604 E oder Theophr. char. 6, 7, wo die Übersetzung der Leipz. Philol. Gesellsch. ‚Festversammlung keineswegs durch den Zusammenhang gefordert wird, oder — den Übergang bildend — Syll.^{3} 1048 *ἡ πανήγυρις τῶν ε[ἰσα]φικνουμένων Ἑλλή[νων Ἐλευ]σῖνάδε καὶ εἰς τὸ ἱερόν*, wo das Wort mit einem religiösen Fest in Verbindung tritt. Diese sakrale Beziehung ist freilich herrschend geworden, aber ohne Zweifel empfindet der Grieche, wenigstens in der besseren Zeit, immer noch die allgemeine Grundbedeutung und setzt deshalb öfters neben das Wort *π.* noch einen besonderen sakralen Terminus wie *θυσία* oder *ἑορτή*, so Syll.^{3} 560, 19. 562, 20. Syll. or. 233, 27. 319, 7 fast gleichlautend: *θυσίαν καὶ πανήγυριν καὶ ἐκεχειρίαν καὶ ἀγῶνα στεφανίτην* oder mit *ἑορτή*: Syll. or. 56, 33 u. 69. 90, 49. Syll.^{3} 867, 52. Athen. VI 259 b *ἦν δὲ ἑορτὴ καὶ π. ἀγομένη Ἀρτέμιδι*. Deshalb kann auch natürlich nicht jedes Fest eine P. genannt werden, wie etwa die attischen *Θαργήλια* oder *Πλυντήρια* oder das Familienfest der Apaturien, sondern eben nur die Feste, zu denen die Menschen von allen Seiten zusammenströmten, wie Hom. hym. I 147ff. von der delischen P. sagt: *ἔνθα τοι ἑλκεχίτωνες Ἰάονες ἠγερέθονται αὐτοῖς σὺν παίδεσσι καὶ αἰδοίῃς ἀλόχοισιν*. Dies traf vor allem für die vier großen Nationalfeste der olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen Spiele zu, die deshalb mit Vorliebe *πανηγύριες* genannt werden (schon Pind. Isthm. IV 28 *οὐδὲ παναγυρίων ξυνᾶν ἀπεῖχον καμπύλον δίφρον*. Demosth. coron. 91 *ἀποστεῖλαι δὲ καὶ θεαρίας ἐς τὰς ἐν τᾷ Ἑλλάδι παναγύριας, Ἴσθμια καὶ Νέμεα καὶ Ὀλύμπια καὶ Πύθια*. Anth. Pal. IX 357. Plat. Hipp. min. 363 C. Aristot. rhet. III 3, 1406^a 22. Paus. V 4, 5) und für die großen Bundesfeste wie außer den *Δήλια* die *Πανιώνια* auf Mykale (Strab. XIV 639 *τὰ Πανιώνια, κοινὴ π. τῶν Ἰώνων — — καὶ θυσία* und die Bundesurkunde Preuner Herm. LXI 113ff.), die *Παμβοιώτια* (IG VII 2711, 55. Polyb. IV 3, 5) und das Fest der Hera Lakinia ([Aristot.] de mirab. 96 *τῇ π. τῆς Ἥρας, εἰς ἣν συμπορεύονται πάντες Ἰταλιῶται*). Es trifft aber mehr oder weniger auch auf alle mit Agonen verbundenen Feste zu, denn diese Agone, vor allem die in hellenistischer Zeit gegründeten oder erneuerten, waren ja gerade dazu bestimmt, die

Besucher von nah und fern anzulocken und dadurch das Fest zu einer P. zu machen. Als Beispiele nenne ich von alten Festen die spartanischen Hyakinthia, deren zweiter Tag durch die Teilnahme der ganzen Bürgerschaft einschließlich der Frauen (Athen. IV 139 F *κενοῦσθαι συμβαίνει τὴν πόλιν πρὸς τὴν θέαν*; vgl. auch unten Bd. III A S. 1518f.) zu einem wirklichen Volksfest wurde, die attischen Eleusinia (Syll.^{3} 547, 26), die boiotischen Ptoia (Syll.^{3} 635, 2), die Artemisia von Euboea (Syll.^{3} 714, 23; vgl. Leg. sacr. n. 88) und von Ephesos (Syll.^{3} 867, 7. 16), die Amphiaraia von Oropos (Syll.^{3} 298, 19), von neueren Festen die Asklepieia von Kos (Herzog Heilige Gesetze v. Kos, Abh. Akad. Berl. 1928 n. 14, 19; auch das ältere jährliche Fest war schon ein P., s. Hippokr. ep. ad Abd. III p. 778 Kühn), die Athenaia und Eumeneia in Sardes (Syll. or. 305, 9), die magnesischen Leukophryena [Syll.^{3} 589, 13) und die Mysterien v. Andania (Syll.^{3} 736, 103. 112). Alle diese Feste enthielten natürlich einen sakralen Kern, aber wesentlich für sie war das Zusammenströmen und Treiben einer großen Volksmenge, das sich, ganz wie bei unserer Kirchweih, auch nach Beendigung des eigentlichen Gottesdienst fortsetzte oder vielmehr dann erst richtig einsetzte (Plut. Conv. II 2 *ἐν Ἐλευσῖνι μετὰ τὰ μυστήρια τῆς πανηγύρεως ἀκμαζούσης*). Die passendste Übersetzung für P. ist deshalb nicht ‚Fest' oder gar ‚Festversammlung', sondern ‚Volksfest'. — Besondere Erwähnung verdienen noch zwei Einzelheiten. Die eine betrifft die geistige Kultur: Eine P. bot — bekannt ist es hauptsächlich für Olympia — berühmten Rednern und Gelehrten Gelegenheit zu Reden und Vorträgen vor einem großen Publikum. Das bekannteste Beispiel ist der berühmte, allerdings fingierte *Πανηγυρικός* des Isokrates (mehr darüber s. o. Bd. XVIII S. 36f.). Viel wichtiger aber für die große Masse der Besucher und auch notwendiger war, daß die P. wohl regelmäßig mit einem Jahrmarkt, einer ‚Messe' verbunden war, wo man sich verpflegen konnte, und: was sonst das Herz begehrte, feilgeboten fand. Dies spielte eine so große Rolle, daß Cicero Tusc. V 3 von den olympischen Spielen geradezu als von einem *mercatus* sprechen konnte *qui haberetur maximo ludorum apparatu totius Graeciae celebritate* (vgl. Iust. XIII 5 *in mercatu Olympico)* und Strab. X 5, 4 im Hinblick auf die P. zu Delos *ἥ τε π. ἐμπορικόν τι πρᾶγμά ἐστι*. Es ist begreiflich, daß gerade dieser Teil einer P. gesetzlicher Vorschriften bedurfte, wie sie die Mysterieninschrift von Andania (Syll.^{3} 736 § XXV) und die Urkunde über das Heiligtum der Athene Alea bei Tegea (Leg. sacr. 62, 26f.) enthalten. Die polizeiliche Aufsicht führte entweder wie in Andania der Agoranomos — das war wohl die Regel — oder der Hieromnemon wie zu Tegea oder ein besonderer Panegyriarches (s. o. diesen Artikel). — Schließlich sei noch kurz auf die Bemerkung Herodot. II 58 hingewiesen, die Griechen hätten die Veranstaltung einer P. von den Ägyptern gelernt: *αἱ μὲν γὰρ φαίνονται ἐκ πολλοῦ τευ χρόνου ποιεύμεναι, αἱ δὲ Ἑλληνικαὶ νεωστὶ ἐποιήθησαν*. Die Zurückführung auf Ägypten ist nicht auffallend, sie entspricht der bekannten Anschauung Herodots, aber etwas überraschend ist der dafür gegebene Beweis; das *νεωστί* muß

wohl durch den Vergleich mit der so viel älteren ägyptischen Geschichte erklärt werden. [L. Ziehen.]

Paneides. In der Volkserzählung vom Wettkampf des Homer und Hesiod, der auf Grund einer aus op. et d. 654ff. und frg. 265 herausgesponnenen Sage im 4. Jhdt. von Alkidamas (s. d. und Bd. I S. 867ff., wo jetzt die Neuausgabe von v. Wilamowitz Kl. Texte nr. 137 nr. 8 u. 9 hinzukommt) formuliert und in hadrianischer Zeit überarbeitet wurde, tritt ein Bruder des Königs Amphidamas von Chalkis auf, der in dem Wettkampf der beiden Dichter das Urteil spricht. Der Name lautet in der Überlieferung des Pap. Flinders Petrie 25, 1 πανηδης (Gen. -δου), in den Hss. des Agon πανοίδης und bei Tzetzes u. a. πανίδης. Schon G. Hermann Opusc. VI 151 wies ganz kurz darauf hin, daß der sprechende Name ‚Alleswisser' mit -ει- zu schreiben sei. Die einzig mögliche Erklärung des Namens setzt voraus, daß ein Adjektiv πανειδής bzw. mit Dehnung in der Kompositionsfuge πανηδής (Gen. -δους) nach dem Muster von Ἀτρείδης, Πηλείδης bzw. Ἀριστήδης, das im 4. Jhdt. in -είδης übergeht, als scheinbares Patronymicum umgeformt wurde, wie der Genitiv zeigt.

Seine Entscheidung wurde sprichwörtlich (Πανήδου ψῆφος vgl. Apostol. 14, 11 ἐπὶ τῶν ἀμαθῶς ψηφιζομένων) und galt für töricht: Alle Hellenen loben den Verkünder des Heldentums; nur P. bekränzt Hesiod εἰπὼν δίκαιον εἶναι τὸν ἐπὶ γεωργίαν καὶ εἰρήνην προκαλούμενον νικᾶν, οὐ τὸν πολέμους καὶ σφαγὰς διεξιόντα. Das ist ionische Haltung; als Tor steht der ‚Alleswisser' neben Margites (κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα), während die Vorliebe für Hesiod aus der Stimmung des 4. Jhdts. heraus zu verstehen ist, die eine Vorwegnahme der Schätzung Hesiods in Alexandreia und des damit zusammengehörigen Topos: Lob des Landlebens bei Vergil, Horaz, Ovid (freilich in römischer Neugestaltung) ist. [W. Aly.]

Πανέλληνες, nannte man allgemein die Griechen zu Homers Zeiten und Πανελλήνιος den Zeus von Aigina. Spezieller wird es gebraucht in der Inschrift von Akraiphiai IG VII 2711—2712 (37 Claudius) des κοινὸν Ἀχαιῶν καὶ Βοιωτῶν καὶ Λοκρῶν καὶ Φωκέων καὶ Εὐβοέων, dessen Sitz (συνέδριον) in Argos war. Die Mitglieder werden Ἀχαιοί genannt, aber auch Ἕλληνες und Πανέλληνες (vgl. 2712, 39 τῷ τῶν Ἀχαιῶν καὶ Πανελλήνων συνεδρίῳ ἐν Ἄργει).

Der Kaiser Gaius duldete den Fortbestand des Bundes. Die Blütezeit der Panhellenen beginnt unter Hadrian, der nicht nur ein neues Athen, sondern auch ein neues Hellas schuf (Mommsen RG V 244). Er erlaubte den Vertretern der Städte der Provinz Achaia sich als Panhellenen, ‚als das vereinigte Griechenland' zu konstituieren, was ihnen zwar keine politische Bedeutung verlieh, aber doch das Gefühl der Einheit stärkte und die Erinnerung an die große Mission des Griechentums belebte, vgl. M. N. Tod Journ. hell. stud. XLII (1922) 176. Den Mittelpunkt der Panhellenen bildete das συνέδριον der Vertreter der Einzelstädte, geleitet von dem ἄρχων, vgl. τὸ σεμνότατον συνέδριον τῶν Πανελλήνων IG II² 1092, 2, auch kurz τὸ Πανελλήνιον (IV 1600), τὸ κοινὸν τοῦ Πανελληνίου Syll. or. 504, 11. Weitere Belege gibt Tod 176. Das Einzelmitglied hieß Πανέλλην, sein Amt war ein hohes Ehrenamt, II² 1368. Eine Liste von Panhellenen mit ihren Staaten gibt Tod 177. Die genaue Anzahl der Mitglieder ist uns nicht bekannt, ebensowenig nähere Beziehungen zwischen den Panhellenen und dem Heiligtum von Eleusis.

Eine der wichtigsten Funktionen der Panhellenen war die Ausstattung der Panhellenia, gestiftet von Hadrian anläßlich der Gründung des Panhellenion (Judeich Topogr. v. Athen² 101). [E. Ziebarth.]

Πάνελος, πόλις περὶ τὸν Πόντον, Steph. Byz. Sonst nirgends erwähnt. [W. Ruge.]

Panemos (Πάνημος, Πάναμος, thessal. Πάναμμος, in hellenistischer Zeit auch Πάνεμος). Einer der verbreitetsten, wenn nicht der verbreitetste griechische Monat, s. die Zusammenstellung Bischoffs o. Bd. X S. 1600, wo noch nachzutragen sind Argos (Mnemosyne XLIII 1915, 366. 372. A. Boethius, Der argivische Kalender 13. 47f.), Thera (IG XII 2 suppl. nr. 154, 15 μηνὸς Πανά]μου) und Syme (IG XII Suppl. 1270). Daraus ergibt sich, daß die eigentliche Heimat dieses Monats das äolisch-dorische Gebiet ist. Denn er ist belegt für Boiotien und Thessalien, auch für Pergamon (wohin er freilich auch später von Makedonien gekommen sein kann, zumal da er bis jetzt in Lesbos fehlt), bei den Dorern des Peloponnes in Argos, Epidauros, Mykenae, Korinth und Megara, in Mittelgriechenland bei den Lokrern von Amphissa, aber nicht in Delphi, auf den dorischen Inseln Kalymna, Kos (vgl. dazu R. Herzog Heil. Gesetze von Kos, Abh. Akad. Berl. 1928, 49f.), Rhodos (vgl. Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 743f.), wo er auch Schaltmonat war (Maiuri Ann. It. IV/V 232, daher das Fest Διπανάμεια Syll.³ 724 mit not. 5) und Syme, den dorischen Kolonien in Großgriechenland Herakleia am Siris (deshalb doch wohl sicher auch in dessen Mutterstadt Tarent) und Tauromenion. Von den großen Nationalfesten fanden im P. die Nemeen statt, nach Pind. Hypoth. Nem. 4 am 12ten, ebenso die berühmten argivischen Heraeen. Für Sparta, dessen Kalender noch nicht völlig bekannt ist, ist der P. bis jetzt noch nicht belegt, aber, wie schon Bischoff S. 1578 vermutete, ist es sehr wahrscheinlich, daß er auch dort dazu gehörte, da er sich nicht nur in Herakleia am Siris, also auch dem spartanischen Tarent, sondern auch in Thera findet. Daß von den äolisch-dorischen Gebieten der Name in die nächstgelegenen, von ihrer Kultur beeinflußten Landschaften wie Aitolien, Akarnanien und — das Wichtigste — Makedonien überging, ist leicht verständlich, auffallender aber und für die weitere Verbreitung entscheidend war, daß er auch bei den Ioniern, die doch einen selbständigen eigenen Kalender besaßen, Aufnahme fand, zwar nicht in Athen selbst, aber in Milet und seinen Kolonien (nachgewiesen bis jetzt für Kyzikos, Olbia und Sinope), ferner in Erythrai, Priene, Samos und seiner Kolonie Perinth, in Amorgos und sogar in dem sonst so stark von Athen abhängenden Delos, wo der P. auch als Schaltmonat diente (Bischoff S. 1583 unter Ziff. 56). Dies sind die Orte und Land-

schaften, für die bis jetzt Nachweise gefunden worden sind, daß ihre Zahl in Wirklichkeit noch viel größer war, liegt auf der Hand. Die Zugehörigkeit des P. zu dem makedonischen Kalender endlich hatte die wichtige Folge, daß ihn nun auch hellenistische Kalender übernehmen, vor allem die Vorderasiens (s. die Tabellen bei Bischoff S. 1595f.), aber auch in Ägypten datiert ein Erlaß des Ptolemaios Euergetes II. um 125 v. Chr. neben dem ägyptischen Monat Pachon nach dem P. (Syll. or. 137, 11), und wenn er in dem älteren Kalender der römischen Provinz Asien fehlt, so wurde er in den um das J. 9 v. Chr. eingeführten neuen Kalender, der sich eng an den alten makedonischen anschloß, wieder eingesetzt (Syll. or. 458, 70). Seine Stelle im griechischen Kalender und im Sonnenjahr läßt sich nicht einheitlich fixieren, wie es noch Boeckh Abh. Akad. Berl. 1818, 95 mit der Behauptung versuchte, der P. habe schlechthin dem attischen Metageitnion entsprochen. Was für die griechischen Monate überhaupt gilt, daß aus der Identität oder Ähnlichkeit des Namens nicht auf die Kongruenz der Zeit geschlossen werden kann (so schon K. Fr. Hermann Griech. Monatskunde 28ff., dann Nilsson Die Entstehung u. relig. Bedeutung des griech. Kalenders 50), gilt auch für den P. Immerhin darf man sagen, wie ebenfalls schon K. Fr. Hermann 72 erkannte, daß er vorherrschend seine Stelle als Mittsommermonat hatte, s. die von Boethius 48 gegebene, natürlich nicht ganz sichere Übersicht, wonach dem P. zeitlich entsprach:

April/Mai in Epidauros
Mai/Juni in Samos und Tauromenion
Juni/Juli in Delos, Amorgos, Makedonien [und Argos, s. Boethius S. 13]
Juni/Juli in Amphissa, Akarnanien, Milet [vgl. Rehm in Wiegands Milet I 230ff.], Erythrai und Kos sowie Rhodos [s. Herzog a. O. Hiller a. O.]
August/September in Lamia, Aitolien und Boiotien
September/Oktober in Korinth, Megara und Thessalien.

Aber in Seleukeia fiel er sogar in den November.

Sehr schwierig ist die Etymologie des Namens. Th. Bergk Beitr. z. gr. Monatskunde 66f., setzte unter Berufung darauf, daß nach Harpokr. s. Πυανόψια andere Griechen Πανόψια sagten, und auf Athen. III 111 C πανός· ἄρτος. Μεσσάπιοι Panemos = Pyanemos, P. sei also so gut wie Pyanepsion der Bohnenmonat. Allein abgesehen von den sprachwissenschaftlichen Bedenken wird diese Konjektur dadurch unmöglich gemacht, daß es in Milet und Priene neben dem Panemos einen Pyanepsion gab und doch derselbe Kalender nicht zwei Bohnenmonate enthalten konnte. Ich selbst glaubte einen Anhaltspunkt in der Thessalischen Schreibung mit doppeltem μ (Larissa IG IX 2. 517, vgl. dazu auch O. Hoffmann Griech. Dial. II 487) zu finden, aber ohne Erfolg. Daraufhin hat mir Paul Kretschmer, an den ich mich wandte, brieflich folgende Erklärung gegeben mit der Erlaubnis, davon Gebrauch zu machen: Der Name könne aus πᾶν und ἀμάομαι ‚sammle, häufe' oder ἀμάω ‚mähen' (die beiden Verba seien zu trennen, Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. S. 185) zusammengesetzt sein, also einen Erntemonat bezeichnen. Die Dehnung des anlautenden α sei nach dem Dehnungsgesetz der Komposita (ἀρόω — ἀνήροτος) erfolgt; die Geminata d. h. das gedehnte μ beruhe auf Übertragung der Vokallänge auf den folgenden Nasal. ‚Schwerer ist die Bildung von -αμος zu rechtfertigen: es müßte entweder Namenskürzung für -αμητος angenommen werden, oder das Vorbild von Fällen wie τιμάω: πάντιμος, νικάω: Πάννικος müßte gewirkt haben.' Mir scheint die Analogie der beiden letzten Worte sehr beweiskräftig, und die Bedeutung ‚Erntemonat' paßt auch zu der Mittsommerstellung des Monats. [L. Ziehen.]

Panemoteichos. Stadt in Pamphylien (über den Umfang dieses Landes s. o. S. 354). Die ältesten Beweise für die Existenz der Stadt sind Münzen mit der Legende Πανεμοτ(ε)ιγ(ε)ιτῶν aus der Zeit der Iulia Domna, der Gemahlin des Septimius Severus. Head HN² 709. Catal of Gr. coins Lycia XCIX. 232 nr. 1, der Annia Faustina, der Gemahlin Elagabals, Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 387 nr. 1, des Severus Alexander, ebd. nr. 2, des Maximinus, Imhoof-Blumer Monn. Grecq. 333 nr. 53 (nach Catal. Lycia) und des Decius, Head. Catal. nr. 2. Später kommt P. außer bei Hierokl. 681, 3 nur in den kirchlichen Quellen vor. Bis zum J. 600 sind folgende Bischöfe der Stadt bekannt: Φαῦστος Πανεμουτείχους in Isauria, Gelzer, Hilgenfeld, Cuntz Patrum Nic. nom. LXIII. S. 68 nr. 174. S. 44/45 nr. 176f. (*Faustus Panemosticus, Panemuticiensis, Panemuticorum*), S. 113 nr. 178. 181 (*Panemon, Panūm teichus*, syrische Fassung), S. 209 nr. 171 (*e Panemuticho*, armenische Fassung), auf dem Concil von Nikaia im J. 325.

Mydus (Midus) und Heraklides auf dem Concil von Constantinopel im J. 381. In den lateinischen Recensionen steht unter Pamphylien *Mydus Panentu (Midus Panemunensis Pentenessensis, Peneminensis, Midos Panemu)* und *Heraclides Tituensis (Thicusitanus Tichiensis Ptynsensis, Tychensis)* Mansi III 570. Gelzer Byz. Ztschr. XII [1913] 128). In der Chronik des Patriarchen Michael (Chronique de Michel le Syrien, patriarche Jacobite d'Antioche (1166—1199) éditée par J. B. Chabot, Paris 1899, I 317) steht eine syrische Liste der Teilnehmer am Concil von Constantinopel; in dieser sind als nr. 89 und 90 *Midus de PNMVS* (= *Panemos*) und *Heraclides de Tichus* genannt. Gelzer hat erkannt, daß *Panemos* und *Tichus* zusammengehören und einen und denselben Bischofsitz bezeichnen, und gibt auch eine annehmbare Erklärung dafür, daß zwei Bischöfe für eine Stadt angeführt werden (zwei Gegner oder ein älterer Bischof, unterstützt von einem jüngeren). Honigmann Byzantion XI (1936) 441 äußert die Vermutung, daß ‚Midos' in der syrischen Überlieferung aus dem zweiten Teil von ‚Herakleidos' entstanden ist, da *kl* und *m* im Syrischen sehr ähnliche Formen haben, daß es sich also nur um eine Persönlichkeit handelt.

Hierius Panemotichi unterschrieb im J. 458 den Brief der unter Perge stehenden pamphylischen Bischöfe an den Kaiser Leo, Acta conc. oecum. ed. Schwartz Tom. II. Vol. V 58.

Ἑλλάδιος … ἐπίσκοπος τῆς κατὰ Πανέμου τεῖ-

χος ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας nahm im J. 536 am Concil von Constantinopel teil. Acta conc. oecum. Tom. III 117 nr. 74.

Le Quien Oriens Christ. I 1031f. (ihm folgend Gams Series episcop. 451) nennt unter dem J. 451 als Bischof von P. noch den Cratianus. Er beruft sich auf die Nennung des *Κρατιανὸς Πανόρμου, Cratianus episcopus Panormensis* in den Akten des Concils von Chalcedon, Acta conc. oecum. ed. Schwartz Tom. II. Vol. I. Pars II 6 (202) nr. 146. 37 [233] nr. 121. Vol. II. Pars II 74 [166] nr. 275 (*Panormutanus*). Vol. III. Pars II 54 [313] (*Panormensis*). Da aber in dem versehentlich an die Akten des Concils zu Rom im J. 503 angefügten Stück der Akten des Concils von Chalkedon (s. Hefele Conciliengeschichte II² 645. Mansi VIII 300) ein *Cratianus (Cratinus) Panemutensis* (am Rand sind allerdings noch *Phanemutensis, Phupharensis, Panormensis* angegeben) genannt ist, den er = Panemitichensis setzt, so entscheidet er sich dafür, auch an den oben angeführten Stellen *Panormensis* und *Πανόρμου* auf P. zu beziehen, ‚nam in illis provinciis nusquam Panormus occurrit'. Das trifft aber nicht zu. Denn abgesehen davon, daß in der Mehrzahl der Fälle der Name des Bistums oder das dazu gehörige Ethnikon auf den Stadtnamen Panormos und nicht P. hinweisen (auch in der syrischen Chronique de Michel le Syrien, herausgegeben von J. B. Chabot II 67 nr. 287 steht Qratinos de Paron(o)mon), wird der Bischof *Κρατιανὸς Πανόρμου* immer zusammen mit den Bischöfen von Tlos und Kaunos genannt, auch Acta conc. oecum. ed. Schwartz Tom. II. Vol. II. Pars II 74 (166) nr. 275 steht er nur scheinbar unter den Bischöfen von Pamphylia altera. Vor nr. 263 *Romanus Myrensis* ist nämlich in der lateinischen Überlieferung die Überschrift ‚Provinciae Lyciae' ausgefallen, vgl. Acta im krit. Apparat, aber in der syrischen ‚Chronique' a. O. steht vor nr. 275 *Rom(a)nos de Myron* die Überschrift ‚De Lycie'. Also wird der Sitz des Kratianos in Lykien gelegen haben, wohin P. niemals gehört hat. Wohl deswegen meint Anrich Hagios Nikolaos II 246, 3, daß es sich bei den verschieden überlieferten Namensformen vielleicht um Patara handeln könnte. Eine einfachere Lösung ergibt sich aber daraus, daß gerade zwischen Kaunos und Tlos ein Panormos bekannt ist, s. u. Art. Panormos Nr. 3. Zu diesem und nicht zu P. wird Kratianos gehören.

Für die Bestimmung der Lage von P. kann man nur aus Hierokl. 381, 3 und Constant. Porph. de them. I 14 (S. 38, 15 Bonn) eine ganz allgemeine Angabe entnehmen. Bei Hierokles wird P. zwischen Kremna (bei Girme, 37° 25′ N, 30° 39′ E, o. Bd. XI S. 1708, 49f.) und Ariassos (bei Bademağac, 37° 11′ N, 30° 33½′ E. Bull. hell. XVI [1892] 426) genannt. In dieselbe Gegend, allerdings mit viel weiterem Spielraum, führt Constant. Porph., der angibt, daß die Grenze des *θέμα τῶν Θρακησίων* von Podalia (bei Podalia, 36° 35′ N, 29° 59′ E) *διεκτρέχει τὸ καλούμενον Ἀνεμότειχος* (sic) *καὶ συνάπτει πρὸς τὴν πόλιν Σαγαλασσόν.*

Ramsay Amer. Journ. Arch. IV (1888) 266 hält es ohne überzeugenden Grund für wahrscheinlich, daß P. und Kretopolis entweder identisch und in der alten Siedlung südwestlich von Bademağac anzusetzen sind oder nur nahe beieinander gelegen haben. Radet Rev. arch. 1893 II 188 sucht die erste Annahme dadurch zu stützen, daß er den modernen Namen Bademağac als aus dem alten Namen entstanden erklärt, vgl. Pace Annuario III 1916—1920 (1921) 36. Auch Lanckoroński Städte P.s und Pisidiens II 192 nr. 37 nimmt die Gleichung Bademağac = P. an. Sie ist aber ausgeschlossen, da die dort liegende alte Siedlung sicher als Ariassos erkannt worden ist (s. o.). Danach kann auch die Bull. hell. VII (1883) 267 veröffentlichte Inschrift nicht für P. in Anspruch genommen werden. Nach der Lokalisierung von Ariassos hat Ramsay Rev. ét. gr. VI (1893) 254 P. in einer kleinen alten Siedlung südöstlich von Bademağac erkennen wollen. Es ist wohl der Bademağac Hüyük, ½ Stunde von Hafiz Pasha, 37° 10′ N, 30° 36′ E, links der Straße, Annuario III a. O. Er hat aber keinerlei Beweis erbringen können.

Rott Kleinasiat. Denkmäler 28 sucht P. in einem Ruinenort am Südausgang des Döşeme Boğaz; dieser ist aber durch Inschriften als Osia erkannt worden, s. d.

Moretti Annuario VI/VII 1923/24 (1926) 555 meint, daß P. möglicherweise eine alte Siedlung auf dem Hisar Dagh, nordöstlich von Djamily, 37° 8′ N, 30° 39′ E (bei Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000 ohne Namen), zwischen Djamily, Giaur-Ovasi und Moskar (die beiden letzten fehlen bei Kiepert) = P. ist, fügt aber gleich hinzu, daß kein sicherer Beweis möglich wäre.

Honigmann Le Synekdèmos d'Hiéroklès 30, 681, 3 spricht die Vermutung aus, daß die bei Paribeni und Romanelli Monum. ant. XXIII (1915) 252 beschriebene bedeutende alte Siedlung von Belören, ungefähr 37° 31′ N, 30° 35′ E = P. ist. Die Lage würde passen, aber der Charakter der Ruinen spricht dagegen. Denn nach der Schilderung in den Monum. ant. handelt es sich dort um eine sehr alte Siedlung, während P. ja zuerst um die Wende des 2./3. Jhdts. n. Chr. in der Überlieferung erscheint.

So bleibt es wohl am besten bei der Kiepertschen Ansicht, daß P. noch nicht gefunden worden ist, FOA VIII Text 10 a Z. 74. Man kann nur mit Sicherheit sagen, daß es im Grenzgebiet von Pamphylien und Pisidien gelegen haben muß. Demnach kann es auch nicht richtig sein, daß es zur Zeit des Nikainischen Konzils vom J. 325 zu Isaurien gehört hat, wie in den Akten dieses Konzils angegeben wird (s. o.); es muß durch ein Versehen in diese fremde Umgebung geraten sein. [W. Ruge.]

Panephysis (Ptol. Geogr. IV 5, 23 M. *Πανέφουσος* Georg. Cypr. 697 Teubn. *Πάνφυσις* Ortsliste Pococke Gelzer Byz. Ztschr. II 24; kopt. *Panepheson, Panephosi* u. ä.), Ort im nordöstlichen Nildelta Ägyptens nach Ptol. Geogr. Hauptort des Gaues *Νεούτ* (s. d.), eines jungen, vielleicht erst in der römischen Kaiserzeit geschaffenen Gaugebietes nordöstlich von Mendes, in der Gegend des heutigen Dekernes am Menzalesee. Zur Lage Daressy Ann. du Serv. XXX 76f.: die von ihm vorgeschlagene Gleichsetzung mit dem bei Herodot. II 166 unter den Ostdeltagauen aufgeführten *Ἀνύσιος* hängt indessen sprachlich und sachlich völlig in der Luft. Spätantike Listen führen P. zwischen Hephaistos und ‚Pannis' (so Hierokl. Synekd. 727, 10 verschrieben als *Παυλίθυσις*) oder zwischen Hephaistos und Geras (Georg. Cypr. 697) auf; es gehörte damals zur Provinz Augusta(mnica) prima. In christlicher Zeit war P. Bistum (koptische Akten des Konzils von Nikaia Zoëga Catal. cod. copt. 244; auch in den Akten des Konzils von Ephesos neben Athribis, Kasios, Sele und On (Heliopolis) unter den Bistümern der Augustamnica genannt, vgl. Mansi IV 1165. 1221. V 589 und Gelzer zu Georg. Cypr. 697 Teubn. In koptischen Texten wird P. als im Gau *Nimeššot* (‚die Felder') gelegen bezeichnet, Balestri-Hyvernat Acta Martyr. I 63 (St. Sarapion). Nach Cassian. Collat. VII 26. XI 3 wurde die Gegend von P. im 4. Jhdt. n. Chr. durch das vordringende Meer überflutet, so daß nur einzelne Dörfer als Inseln in einem Salzsee (heutigen Menzalesee) übrigblieben. [H. Kees.]

Panepi. Der Name kommt nur ein einziges Mal vor: Walters (Cat. of the Bronces ... of the Brit. Mus. 1899 nr. 3208 S. 376): *τοι Π(?)ανεπ(?)ι μ' ἀνέστασε Σοφύθης.* Wenn die Lesung richtig ist, so ist dies eine Gottesform, die irgendwie mit dem Gott Ptah in Beziehung steht: die Bronze stellt nämlich das heilige Tier des Gottes Ptah dar, den Apisstier; sie stammt aus dem 5. Jhdt. v. Chr. [Adolf Rusch.]

Paneros. Wucherer mit dem Spitznamen Cercopithecus aus der Zeit Neros, der in Stadt und Land reich begütert war und dem Nero ein fast königliches Begräbnis zuteil werden ließ, Suet. Ner. 30, 2. [Rudolf Hanslik.]

Pangaion, *Πάγγαιον*, meist adjekt. *Π. ὄρος*, so auch *mons Pangaeus* Plin. n. h. IV 40. 42. XXI 17, seltener *Παγγαῖον*. Plut. fluv. 3, 2 führt den Namen auf einen Thraker *Παγγαῖος*, Sohn des Ares, zurück; nach Tomaschek Thraker II 2, 89 vielleicht = Pfahl. Ein durch seine inselförmige Erhebung an der großen west-östlichen Heerstraße zwischen dem untern Strymon und der Meeresküste auffälliges, durch seine Metallschätze früh berühmt gewordenes Gebirge Thrakiens. Der Name findet sich als *Πάγγαιος* noch um 1200 bei Niket. Akom. p. 679. In türkischer Zeit und so noch auf den meisten neueren Karten wird es Bunar Dagh (Quellenberg) genannt; die daneben vorkommende Form Pirnar, Prnar, beruht wohl auf Ungenauigkeit. Eine topographische Aufnahme liegt seit 1928 vor in dem Blatt *Ῥοδολεῖβος* (Radolivos, kleine Stadt am Nordwesthang des Gebirges) der griechischen Generalstabskarte 1 : 100 000. Wo diese nicht erreichbar ist, gibt die österr. Generalkarte von Mitteleuropa 1 : 200 000 Bl. 42/41 Kavala die beste Übersicht. Frühere geographische Beschreibungen sind jetzt überholt durch Joachim H. Schultze Neugriechenland (Gotha 1937, Erg.-H. 233 zu Petermanns Mitteil.) 45ff. 175f. Taf. 13 (geol. Karte). Dort sind auch die neuesten geologischen Untersuchungen von Erdmannsdörffer 1925 und Oßwald 1931 verarbeitet.

P. ist ein durch Bruchstufen begrenztes Stück der kristallinen Masse Thrakiens und erstreckt sich etwa 25 km von Südwest nach Nordost. Die höchste Erhebung ist jetzt mit 1956 m festgelegt; sie trägt nach der anschaulichen türkischen Namengebung wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Form eines Puddings die Bezeichnung ‚Pilav tepe'. Für das Gebirge selbst ist jetzt in der griechischen Karte der antike Name wiederhergestellt. ‚Ein Kern von kristallinen Schiefern und Glimmergneisen trägt eine vorzugsweise aus Marmoren zusammengesetzte Decke. Die geologische Decke wölbt sich ganz im Sinne der heutigen Gebirgsform und fällt auch wie diese nach außen ab.' Das Gebirge war und ist zum Teil noch heute mit Wald bedeckt und fast unbewohnt. Wanderhirten ziehen im Sommer auf die Weideflächen der Höhe (Schultze). Viel Material über P. bringt jetzt auch P. Collart Philippes. 2 Bde, Paris 1937 (Éc. Franç. d'Athènes, Travaux et Mém. V 2), da P. zum Gebiet der römischen Kolonie Philippoi gehörte. Daher ist auch Art. Philippoi von Johanna Schmidt u. Bd. XIX S. 2206—2244 zu vergleichen. Weitere Angaben bei St. Casson Macedonia (Oxford 1926), wo Fig. 18—21 Bilder vom P., ebenso bei Collart Taf. I, XI, XII.

In der Literatur wird P. zuerst genannt Pind. Pyth. IV 180 (320), wo die Söhne des Hermes, Echion und Erytos *ἀμφὶ Παγγαίου θέμεθλα* wohnen; dann beim Zug des Xerxes Aischyl. Pers. 494f. *Παγγαιόν τ' ὄρος* im Gebiet der Edonen. Bei Herodot. VII 112 hat Xerxes beim Vormarsch zur Rechten *τὸ Πάγγαιον ὄρος*, groß und hoch, mit Bergwerken von Gold und Silber. Dort wohnen Pierer, Odomanten und Satrai, weiter gegen Nord die Paionen, die auch V 16 *περὶ Πάγγαιον* genannt werden, dann die Doberes und Paioplai. Die Ebene am Fuß des Gebirges, durch die der Angites zum Strymon zieht, heißt Phyllis. Von den Pierern berichtet Thuk. II 99, 3, daß sie durch die makedonischen Könige aus ihrer alten Heimat am Olympos *ὑπὸ τὸ Πάγγαιον* angesiedelt wurden. Kiepert FOA XVI.

Nach diesen ältesten Zeugnissen mögen hier zunächst einige Quellenangaben folgen, die sich auf die Naturbeschaffenheit des Gebirges beziehen. Bei römischen Dichtern wird die Höhe, Wald- und Schneebedeckung mehrfach hervorgehoben. Verg. Georg. IV 462 *alta Pangaea.* Lucan. I 679f. *video Pangaea nivosis Cana iugis.* VII 482 *Pangaeaque saxa resultant.* Sil. Ital. II 73f. *Threiciae Rhodopen Pangaeaque — saxosis nemora alta iugis.* IV 776f. *Edonis ut Pangaea — it iuga et inclusum suspirat pectore Bacchum.* XI 465 *Pangaea iuga.* Boreas weht von der Hochburg des P. her, Val. Flacc. I 575 *Pangaea Boreas speculatus ab arce.* 598 *Pangaea — ab arce* IV 631 *Pangaea iuga.* Mit dem Dionysoskult hängt auch die Sage von der Fesselung des Edonenkönigs Lykurgos im *Παγγαῖον* bei Apollod. III 5 zusammen, worüber o. Bd. XIII S. 2434. Myth. Lex. II 2203. Auf die Wälder des P. kann sich nur, nach Collart 52f., der Name von *Σκαπτὴ ὕλη* (s. d. Art. u. Bd. III A S. 446) beziehen, von wo die Thasier ihr Gold bezogen; dazu Perdrizet Scaptésylé, Klio X 1—27. Casson 68ff. Die Rosenzucht am P. und bei Philippoi rühmen Theophr. h. pl. VI 6, 4. Athen. XV 682 b. Plin. n. h. XXI 17, dazu J. Schmidt Bd. XIX S. 2208. Für die Unbewohntheit des Gebirges selbst spricht die Schilderung des rei-

chen Wildstandes bei Xen. cyn. 11, 1. Ailian. hist. an. III 21. Löwen, Leoparden, Luchse, Panther, Bären sollen dort heimisch gewesen sein. Über das mehrfach bezeugte, aber vielumstrittene Vorkommen von Löwen auf der Balkanhalbinsel in historischer Zeit s. o. Bd. XIII S. 970f., auch mein ‚Akarnanien‘ S. 237f.

Eine merkwürdige Beobachtung berichtet Theophr. frg. 159 = Athen. II 42 b über das Wasser *πρὸς τοῖς περὶ Πάγγαιον* (also in der Umgebung) *μετάλλοις*, dessen Gewicht im Winter zu dem im Sommer sich wie 96 zu 46 verhalte. ‚Denn die Kälte zieht es zusammen und verdichtet es.‘ Plut. aet. phys. 7 hat die Nachricht in der Form übernommen, daß in einer Quelle *περὶ τὸ Πάγγαιον* das Wasser im Winter doppelt so schwer sei wie im Sommer. Eine an sich richtige Beobachtung ist hier stark übertrieben. An das von der jüngsten chemischen Forschung festgestellte ‚schwere Wasser‘, das von ganz anderen Bedingungen abhängt, ist natürlich nicht zu denken. Das führt uns nun zum Schluß auf die wichtigste Naturerscheinung des P., die Bergwerke Für das Alter derselben ist bezeichnend, daß die Sage die Entdeckung der Goldminen auf den Phoiniker Kadmos zurückführte, Strab. XIV 680. Plin. n. h. VII 197. Clem. Alex. strom I p. 307 B, dazu Myth. Lex. II 864. Collart 48—55, wo auch sonst Material zusammengetragen ist. Die Bemerkung bei Aristot. mir. ausc. 45, daß nach Regengüssen oft das Gold zu Tage trete, erhält durch die neueste Forschung ihre Beleuchtung. Nach Casson Macedonia 1926, 66. Schultze 175 hat man nur wenig Spuren der berühmten alten Minen auffinden können. Da ein Kalkmantel die kristallinen Gesteine verhüllt (s. o.), konnten anstehende Gänge (Berggold) nur am Fuß des Gebirges im Quarz gefunden werden. Die meisten Minen waren Goldwäschen, die das Gold nur in den Seifen der umliegenden Ebenen erfaßten. Dazu gehörten wohl auch die abseits vom P. am Hügel des Dionysos bei Philippoi gelegenen Minen, welche Appian. bell. civ. IV 106 mit dem Namen *Ἄσυλα* bezeichnet; dazu Casson 66ff. Collart 51. Blümner Art. Gold o. Bd. VII S. 1563. J. Schmidt u. Bd. XIV S. 2211 u. Karte S. 2226.

Von den sonstigen Angaben über die Bergwerke ist besonders wichtig Strab. VII 331 frg. 34. Er nennt zuerst die Goldminen bei Philippoi (die vorgenannten *Ἄσυλα*) *πλησίον τοῦ Παγγαίου*. Aber auch *τὸ Πάγγαιον ὄρος* selbst enthalte Gold- und Silberminen (letztere nur hier und bei Herodot genannt, s. o), sowie das Land zu beiden Seiten des Strymon bis Paionien. ‚Man sagt, daß auch in Paionien beim Ackern des Bodens Stücke von Gold gefunden werden.‘ Nach ebd. frg. 41 reichte übrigens das Gebiet der Paionen bis zum P. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang noch Eurip. Rhes. 921f. *γῆς χρυσόβωλον ἐς λέπας Πάγγαιον*. Ebd. 972 *Παγγαίου πέτραν* als Wohnsitz des Orpheus, dgl. Iamblich. v. Pythag. p. 146 *Ὀρφεὺς — κατὰ τὸ Πάγγαιον ὄρος ὑπὸ τᾶς ματρὸς πινυσθείς*. Weiteres im Art. Orpheus o. Bd. XVIII S. 1233f. Zu Rhesos vgl. Myth. Lex. 166.

Die Ausbeutung der Minen war jedenfalls sehr alt, da Funde von Schwemmgold bei Bearbeitung des Bodens schon in frühester Zeit gemacht worden sein können. Ob eine planmäßige Erschließung zuerst in mykenischer Zeit durch die Phoiniker erfolgt ist, wie nach Herodot VI 46f. Ed. Meyer G. d. A. II S. 156. 300 annimmt, mag dahingestellt bleiben Die Bewohner der Insel Thasos haben wohl schon seit dem 7. Jhdt. v. Chr. sich den von dort fließenden Reichtum zunutze gemacht. Der ‚Grubenwald‘ *Σκάπτη ὕλη* (s. o.) läßt auf bergmännischen Abbau schließen Busolt GG I^2 461. v. Hiller Art. Thasos u. Bd. V A S. 1311. 1314. Seit etwa 550 v. Chr. faßt auch Athen durch Peisistratos dort festen Fuß, s. Busolt II^2 323f. E. Meyer II 776. III 475. 582ff. Zwischen Athen und Thasos kam es wegen der Ausbeute zum Streit, der durch die Expedition Kimons 465—463 v. Chr zu ungunsten von Thasos entschieden wurde. Busolt III 197—203. Athen war nun im Besitz der Küste und der Minen, die unter Perikles einen wesentlichen Teil der Staatseinnahmen lieferten. Meyer IV 128. Später werden der Stadt Olynthos Absichten auf *τὰ ἐν τῷ Παγγαίῳ χρύσεια* zugeschrieben, Xen. hell. V 2, 17.

Die Vormachtstellung Athens im Minengebiet ging auf Makedonien über, als Philipp II. 356 v. Chr. Amphipolis eroberte und die Grenze des Reiches bis an den Nestos vorschob, Strab. VII 331 frg. 35. Diod. XVI 8, 6 A. Schäfer Demosthenes^2 I 136. II 25f. Geyer o. Bd. XIV S. 722. Später ist von den Bergwerken nur mehr wenig die Rede. Alexander überschritt beim Aufbruch nach Asien den Strymon und *παρήμειβε τὸ Πάγγαιον ὄρος*, Arrian. anab I 11, 2. In die Zeit Philipps V. gehört das Bruchstück eines Dekrets mit dem Namen *Π[αγγαίου*, Collart 180. Nach seinem Tode zu Amphipolis 179 v. Chr. versuchte der thrakische Fürst Abrupolis sich der *περὶ τὸ Πάγγαιον μέταλλα* zu bemächtigen, wurde aber durch König Perseus besiegt und vertrieben, was später von den Römern als Grund zum Kriege gewertet wurde, Polyb. XXII 18, 2—5 Geyer o. Bd. XIV S. 759; u. Bd. XIX S. 1000. In römischer Zeit scheinen die Minen keine bedeutende Rolle mehr gespielt zu haben, Collart 55. Außer den früher angeführten Stellen beschränken sich die Erwähnungen aus dieser Zeit meist auf den Namen des Gebirges P., so Cass. Dio XLVII 35, 2 *τὴν μέχρι τοῦ Παγγαίου γῆν*. Ebd. 40, 7 *τό τε Πάγγαιον καὶ ἡ περὶ αὐτὸ γῆ* Ptolem. III 11, 1 zieht die Südgrenze Thrakiens *διὰ τοῦ Παγγαίου ὄρους*. Lukian. Ikaromen. 18 *τὸ Πάγγαιον ὅλον αὐτοῖς μετάλλοις*, Steph. Byz. s. *Ἰλλυρία, χώρα πλησίον τοῦ Παγγαίου*. Suid. *Πάγγαιον, ὄνομα ὄρους*. [E. Oberhummer.]

Pangenetes s. Pangenetor.

Pangenetor (*Παγγενέτωρ*), **Pangenetes** (*Παγγενέτης*) und **Pangeneteira** (*Παγγενέτειρα*) sind dichterische Beinamen der Artemis, Ge, des Helios, Herakles (Orph. h. XII 6), Kronos, Pan, der Physis (Anth. Pal. XII 97), des Uranos, Zeus. Die weiteren Belege s. bei Bruchmann Epitheta d. Der Beiname ist durchsichtig; die meist späten Belege entstammen der Gedankenwelt der Orphiker, gemeint ist jedesmal das höchste Wesen. [gr. Kruse.]

Pangonos (*Παγγόνος*) ist Epiklesis des Helios in einer Inschrift aus Epidauros (Kavvadias Fouilles d'Epidaure I 59 nr. 152. v. Baunack Ans Epidauros 20. Loewy Inschr. gr. Bildhauer 189 nr. 265): *Ἡλίῳ Σέλευκος Ἡρακλίδης πανγόνῳ* (IG IV 1297). Die Epiklesis ist gleich *παγγενέτωρ*; Helios ‚der Allerzeuger‘ ist durchsichtig. [gr. Kruse.]

Panhellenes s. *Πανέλληνες*.

Panhellenia. Agonistisches Fest in Athen, das von Hadrian in Zusammenhang mit der Erbauung des Panhellenion gestiftet wurde (Cass. Dio LXII 16) nnd dem Zeus Panhellenios geweiht war (s. u.). Es gab auch eine Penteteris, wie IG III 17 und 1199 die Erwähnung *τῶν μεγά]λων Πανελλ[ηνίων* beweist; denn diese Ergänzung scheint sicher, zumal auch die Eleutherien, die Hadrian zum Vorbild nahm (s. Neubauer Comment. epigr. p. 52) penteterisch waren. Daß aber die Eleutherien durch die P. ersetzt wurden (Neubauer 53), ist unrichtig, s. IG III 127 *Ἐλευθέρεια ἐν Πλαταιαῖς, Π. ἐν Ἀθήναις*. Bei der Feier fanden aus kaiserlichen Mitteln Geldverteilungen an die Epheben statt (IG III 1184), ähnlich wie in Plataeae. Das Fest wurde im Metageitnion gefeiert (IG III 1184). Das Einzige, was wir über den Agon selbst wissen, ist, daß wie in Olympia ein Wettstreit im Heroldsruf stattfand (J. v. Olympia S 347 n. 237, eine Ehreninschrift auf P. Aelius Artemas, der u. a. bei der ersten Feier der P. in Athen in diesem Agon siegte). S. A. Mommsen Feste 168ff. Deubner Att. Feste 237. [L. Ziehen.]

Panhellenios (*Πανελλήνιος*), **1)** Epiklesis des Zeus 1. in Aigina; er wird so benannt (CIG II 2138 b) und findet sich auf Münzen der Stadt (Bull. hell. VI 94f. 5. 6. Head HN^2 398). Der Kult des Zeus P. auf Aigina stammt wohl ursprünglich aus Thessalien (Preller-Robert I 126). Die ältere Bezeichnung ist Hellenios. S. o. Bd. VIII S. 176f. W. Weber Unters. z. Gesch. des Kaisers Hadrian 178f. Preller-Robert II 74. Cook Zeus II 894, 3ff. 2. In Athen, wo Hadrian seinen Kult eingerichtet und seinen Tempel erbaut hatte (Paus. I 18, 9): IG II 1^2 1088, 10. IG III 2, 3872. Das Fest hieß Panhellenia, *Πανελλήνια ἐν Ἀθήναις* (Deubner Attische Feste 237. Head HN^2 390). Hadrian selbst wurde P. benannt: *Αὐτοκράτορος Καίσαρος Τραϊανοῦ Ἁδριανοῦ Σεβαστοῦ Ὀλυμπίου Πανελληνίου* (IG II 1^2, 1088, 44; vgl. IG II 3^2, 3297. 3626. IG VII 70. 71. 72. Bull. hell. XI 480 nr. 60. CIG III 3833. 3832. Head HN^2 321 — für Nicopolis —). Vgl. Mommsen RG V 294. W. Weber 262. 268. 271ff. Cook Zeus II 1119, 4f. 3. In Ephesos in Inscr. Brit. Mus. III 600: *τὰ ἱερὰ τοῦ παντοκράτορος θεοῦ Διονύσου καὶ Διὸς Πανελληνίου καὶ Ἡφαίστου*. Tatsächlich wird der Kaiser Hadrian gemeint sein. Vgl. W. Weber 216. [gr. Kruse.]

2) Consularis Lydiae, an den am 26. Oktober 382 Cod. Theod. X 10, 17 = Cod. Inst. 11, 6 gerichtet wurde (Seeck Regesten. Rauschen Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius d. Gr. 124). Er stammte aus der Provinz Asia, war 388 nach Antiochia gekommen, aber dann wieder in seine Heimat zurückgekehrt. Libanios schrieb ihm die ep. 780 und 782 = XI 18, 2. 19, 21 F., wo seine Mutter und Kinder erwähnt werden. Sievers Leben des Libanius 261. Seeck Briefe des Libanius 231. [W. Enßlin.]

Panhormos s. Panormos.

Panhormus, Station an der großen Straße, die durch die Kilikischen Pforten nach Tyana führt, CIL VI nr. 5076 (vgl. zu dieser Inschrift u. Bd. VII A S. 1638, 31f.), eine Tagereise von Mopsukrene (noch nicht bestimmt, s. o. Bd. XVI S. 251, 8) und von den Aquae Calidae (vermutlich = Kanlydja, 37° 31′ N, 34° 44′ E, FOA VIII Text 18 a Z. 19). Ramsay Asia Minor 68 vermutete, daß P., das nur durch diese Inschrift bekannt ist, in der Nähe von Bozanti Han, 37° 27′ N, 34° 50′ E, gelegen hat. Später setzte er es beim Tekir Han, 37° 20′ N, 34° 47′ E, an, Geogr. Journ. London XXII (1903) 381. Dieser zweite Ansatz ist empfehlenswerter, da sonst die Strecke P.—Aquae Calidae für eine Tagereise zu kurz wäre. [W. Ruge.]

Pania, Hafenplatz an der Kilikischen Küste im Gebiet der Aleischen Ebene (o. Bd. I S. 1360, 13f.), Steph. Byz. Die Vermutung Müllers, daß P. auch beim Anonym. stad. m. m. 164 für ‚Ionia‘ zu schreiben ist (s. o. Bd. IX S. 1894, 64f. FOA VIII Text 19 a Z. 41f.), bleibt unsicher. Sie ist angenommen bei Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000, Bl. D IV 35° 12′ E. [W. Rnge.]

Paniardis, Stadt am Ostufer der Maiotis (Asowsches Meer), zwischen den Mündungen des Tanais (Don) und des Marubios (nicht sicher erkannt), erwähnt nur von Ptolem. V 8, 2. Lage und Zeit des Bestehens von P. sind unbekannt. Wegen des Gleichklangs läge es nahe, an die Paniardoi (s. d) als Gründer und Einwohner zu denken, doch werden diese auch nur von Ptolemaios genannt und am Flusse Rha angesetzt. [Erich Diehl.]

Paniardoi, Volk am Flusse Rha (Wolga) Ptolem. VI 14, 10, einziger Beleg. Herkunft, Geschichte, Wohnsitz bislang unbekannt. Die Zeit des Auftretens (terminus ante quem) ergibt sich durch die Erwähnung bei Ptolemaios, doch kann es sich um Jahrhunderte handeln. Vgl. den Art. Paniardis. [Erich Diehl.]

Πανιάς (*Πανεάς, Πανειάς*, bei Phot. bibl. 505, 6 *Πενεάς*), Landschaft und Stadt im Binnenlande von Phoinike am Fuße des Hermons (dschebel esch-schēch), benannt nach dem bei der dortigen Quellgrotte des Jordans gelegenen Panheiligtum (*τὸ Πάν[ε]ιον*), heute bānjās. *Πανιάς* oder *Πανεάς* ist eigentlich Adjektiv, zu dem *χώρα*, bzw. *κώμη*, *πόλις* zu ergänzen ist (auch die Quelle kann so bezeichnet werden, vgl. Plin. n. h. V 71 [Solin. 35, 1]: *e fonte Paneade*). Ebenso ist *Πάνειον* eigentlich Adjektiv zu einem zu ergänzenden *σπήλαιον, ἄντρον*; auch der über der Grotte aufsteigende Berg kann so heißen, vgl. Euseb. hist. eccl. VII 27: *ἐν ταῖς ὑπωρείαις τοῦ καλουμένου Πανίου ὄρους*.

Die reizvolle Örtlichkeit des heutigen bānjās und die spärlichen antiken Reste daselbst sind von Reisenden oft beschrieben worden, vgl. bes. Robinson Palästina III 612ff. 626—630; Neuere biblische Forschungen 520—538. Ritter Erdkunde XV 1, 195—207. Guérin Ga-

lilée II 308—323. The Survey of Western Palestine, Memoirs by Conder and Kitchener I 95. 109—113. E b e r s und G u t h e Palästina in Bild und Wort I 356—366.

Zur Geschichte der Stadt vgl. im allgemeinen: R e l a n d Palaestina ex monumentis veteribus illustrata 1714 (1716). E. S c h ü r e r Gesch. des jüdischen Volkes II § 23 und die dort angegebene Literatur. P. T h o m s e n Loca Sancta 1907, 75. A. N e u b a u e r Géographie du Talmud 236ff.

Inschriften: CIL III 6657. CIG 4537—4539. d e S a u l c y Voyage autour de la Mer Morte, Atlas (1853), pl. XLIX. L e B a s e t W a d d i n g t o n Inscriptions t. III 1891—1894. B r ü n n o w und D o m a s z e w s k i Die Provincia Arabia II 249.

Münzen: M i o n n e t I 311—315; Suppl. VIII 217—220. D e S a u l c y S. 313—324; pl. XVIII.

Obwohl als *τὸ Πάνιον* erst in hellenistischer Zeit (Polyb. XVI 18. XXVIII 1) erwähnt, hat das berühmte Heiligtum doch vermutlich eine alte phönikisch-kananäische Vorgeschichte; aber eine sichere Gleichsetzung mit einem aus der Literatur bekannten semitischen Ortsnamen ist bisher nicht gelungen. Gegen die Gleichsetzung mit Ba'al-Gad ‚am Fuße des Hermon' (Jos. 11, 17. 12, 7. 13, 5, vgl. auch Ri. 3, 3. 1. Chron. 5, 23 und dazu B u d d e Richter z. St. und Ed. M e y e r Die Israeliten 333 Anm. 3) hat B u h l (Geographie des alten Palästina 110. 240) wohl mit Recht eingewandt, daß dieser Ort in der ‚Ebene des Libanon' (Jos. 11, 17. 12, 7), also wohl im heutigen merdsch 'ajjūn lag. Wahrscheinlicher ist die von G u é r i n (Galilée II 323) vorgeschlagene und auch von M o o r e, B u d d e, B u h l u. a. empfohlene Gleichsetzung mit Bēt-reḥōb (Num. 13, 21. Ri. 18, 28. 1. Sam. 14, 47 LXX. 2. Sam. 10, 6. 8). B u h l (a. O. 240) denkt auch an die Möglichkeit, Ḥaṣar-'ēnōn ‚Quellenhof' (Hes. 47, 16—18) hier anzusetzen [welches M. N o t h ZDPV LVIII [1935], 239ff. neuerdings — allerdings sehr unwahrscheinlich — im nördlichen Ostjordanlande suchen will]. Auf jeden Fall hieß die Ebene, in der Dan (heute tell el-ḳāḍī) und die Jordanquelle von bānjās lagen, im hebräischen Altertum ‚Ebene von Bēt-reḥōb' (Ri. 18, 28). Abgesehen von Dan (Laisch), welches israelitisch war und oft als nördlichster Grenzpunkt des israelitischen Gebietes genannt wird, war die Bevölkerung dieser Landschaft aramäischen Stammes; die Bewohner lebten ‚nach Art der Sidonier', d. h. Phoiniker (Ri. 18, 7), wohnten aber, wie es Ri. 18, 7. 28 heißt, ‚fern von den Sidoniern und hatten nichts zu tun mit ‚Aram', d. h. mit den Staaten von Phoinike und Aram, von denen sie gegen den Überfall des israelitischen Feindes keine Hilfe erhalten konnten. Ein kleiner Aramäerstaat von Bēt-reḥōb wird zur Zeit Sauls und Davids erwähnt (1. Sam. 14, 47 LXX. 2. Sam. 10, 6. 8). Durch Tiglat-pilesar III. wurde dies Gebiet im J. 734, zusammen mit Galilaea, Gilead nnd Damaskus, assyrische Provinz.

Welche semitische Gottheit hier an der Jordanquelle vor dem griechischen Pan verehrt worden sein mag, läßt sich nicht bestimmen. Vermutlich war es eine Fruchtbarkeitsgottheit. Die Griechen in Ägypten identifizierten Pan mit dem ägyptischen Min, dem Gotte von Koptos, der gleichfalls ein Gott der Fruchtbarkeit war; auch der kleinasiatische Men war ein Fruchtbarkeitsgott und sein Tier der Stier. Entsprechende syrische Götter können Hadad und Tammuz-Adonis gewesen sein (vgl. dazu Stanley A. C o o k The Religion of Ancient Palestine in the Light of Archaeology [1930] 106f.). Die Verehrung der Gottheit im Stierbild findet sich auch in der Nachbarschaft: in Dan (1. Kön. 12, 29) und zur Zeit des Iosephus an der Mündung des Kleinen in den Großen Jordan, wo bell. Iud. IV 3 *τὸν τῆς χρυσῆς βοὸς νεών* erwähnt.

Bereits im 3. Jhdt. v. Chr. war der Kult hellenisiert. Der erste, der das Panheiligtum (*τὸ Πάνιον*) hier erwähnt, ist Polyb. XVI 18 (*ἐν Κοίλῃ Συρίᾳ*) XXVIII 1: Antiochos III. gewann hier im J. 198 durch seinen Sieg über den ägyptischen Feldherrn Skopas die Herrschaft über ganz Palästina.

Im 1. Jhdt. v. Chr. gehörte P. zum Reiche der Ituräer (vgl. darüber E. S c h ü r e r Gesch. des jüd. Volkes I Beilage I), deren Herrscher Ptolemaios, der Sohn des Mennaios (etwa 85—40 v. Chr.) nach Strab. XV 2, 10 p. 753 das Bergland der Ituräer und die Ebene Marsyas mit der Hauptstadt Chalkis besaß. Sein Gebiet grenzte im Westen bis ans Meer, im Osten bis ans Damaszenische; daß auch P. dazu gehörte, ergibt sich aus Ioseph. ant. XV 342—364. Der Sohn des Ptolemaios, Lysanias, erbte das durch Pompeius reduzierte Reich (Ioseph. ant. XIV 330; bell. Iud. I 248), jedoch schenkte Antonius im J. 36 v. Chr. einen großen Teil seines Landes an Kleopatra, und ließ den Lysanias auf Betreiben der Kleopatra im J. 34 hinrichten (Ioseph. ant. XV 92—95; bell. Iud. I 440. Dio XLIX 32; zur Chronologie vgl. S c h ü r e r I³ 362—364). Nach dem Tode des Lysanias scheint ein gewisser Zenodoros ein Stück seines Landes von Kleopatra gepachtet zu haben; diesen finden wir im J. 23 v. Chr. als ‚Pächter des *οἶκος Λυσανίου*' (Ioseph. ant. XV 344; bell. Iud. I 398; die Bezeichnung eines Reiches als ‚Haus' eines Herrschers bzw. seiner Dynastie ist altorientalisch, vgl. z. B. assyr. bît Ḫumri [Haus des 'Omri] als Name des Reiches von Israel); Dio LIV 9 bezeichnet ihn als Tetrarchen, woraus vielleicht zu schließen ist, daß er nach dem Tode der Kleopatra Besitzer des Landes geworden ist. Zenodors Gebiet umfaßte *Οὐλάθα* (d. h. das Land am Semachonitis-See, der heutigen baḥrat el-ḫūle) und *Πανειάς* und das umliegende Land (Ioseph. ant. XV 360 vgl. bell. Iud. I 398. Dio LIV 9).

Als Zenodor im J. 20 v. Chr. gestorben war, schenkte Augustus sein Land dem Herodes. Dieser erbaute in der Nähe der Pansgrotte einen prächtigen Augustus-Tempel (Ioseph. ant. XV 363f.; bell. Iud. I 404ff.; vgl. Euseb. Chron. ed. Schoene II 142: *Ἡρώδης ... τὸ Πάνιον εἰδωλεῖον κατεσκεύασεν ἐν Πανειάδι τῷ Πανί*). Nach Reisenotizen von H. T h i e r s c h (1903) käme für die Lage des Tempels eine Stelle gegen Westen hin in Frage: ein, etwas unterhalb der Dschirdschis-Kapelle aus dem Felsrücken herausgeschnittener, zum Teil mit künstlichen Substruktionen aufgemauerter Platz, der ein seiner Größe nach für einen solchen Tempel wohl geeignetes Plateau ergibt. Der auf Münzen des Philippus aus der Zeit

des Augustus und des Tiberius dargestellte tetrastyle Tempel (Abbildungen bei Fr. W. M a d d e n History of Jewish Coinage [1864] 101f; Coins of the Jews [1881] 125f.) scheint der Augustustempel des Herodes zu sein (anders d e S a u l c y vgl. M a d d e n Coins of the Jews 127).

Nach dem Tode des Herodes im J. 4 v. Chr. kam ein Teil seines Reiches als Tetrarchie an seinen Sohn Philippus: *τὴν Γαυλωνῖτιν καὶ Τραχωνῖτιν καὶ Βατανέαν καὶ Πανειάδα* (Ioseph. ant. XVII 189 vgl. bell. I 668); *Βατανέα σὺν Τράχωνι καὶ Αὐρανῖτις σύν τινι μέρει οἴκου τοῦ Ζηνοδώρου λεγομένου* (Ioseph. ant. XVII 319); vgl. bell. Iud. II 95: *Βατανέα καὶ Τράχων Αὐρανῖτίς τε καὶ μέρη τινὰ τοῦ Ζήνωνος οἴκου τὰ περὶ ἰννάνω* (*ἴναν* cod. alii, *ἰάμνειαν* alii; l. vielleicht *τὰ περὶ τὸ Πάνιον*?). Nach Luc. 3, 1 war Philippus Tetrarch *τῆς Ἰτουραίας καὶ Τραχωνίτιδος χώρας*. Er war es, der in der Landschaft *Πανεάς* an den Jordanquellen die Stadt *Καισάρεια* gründete (Ioseph. bell. Iud. II 168, vgl. ant. XVIII 28: *Πανεάδα τὴν πρὸς ταῖς πηγαῖς τοῦ Ἰορδάνου κατασκευάσας ὀνομάζει Καισάρειαν*; an dieser Stelle wird zum ersten Male nicht die Landschaft, sondern die Stadt als *Πανεάς* bezeichnet. Die Gründung fällt in die erste Zeit des Philippus, nach den Münzen (M i o n n e t V 311—315; suppl. VIII 217—220; d e S a u l c y 313—324, pl. XVIII) wahrscheinlich in das J. 3 v. Chr. (751 a. U.) oder spätestens 2 v. Chr. (752 a. U.), vgl. S c h ü r e r II § 23 Anm. 416 (dort über den falschen Ansatz in der Chronik des Eusebius, welche die Gründung in die Zeit des Tiberius verlegt). Zum Gebiete der Stadt gehörten, wie immer, die umliegenden Dörfer (Mr. 8, 27: *αἱ κῶμαι Καισαρείας τῆς Φιλίππου*). Das heutige Dorf bānjās liegt größtenteils innerhalb der zum Teil noch erhaltenen Umfassungsmauer der einstigen Zitadelle, zwischen dem großen Quellstrom und dem sich mit ihm vereinigenden wādi za'āre, während die Lage der alten Stadt selbst weiter südwestlich gerückt werden muß (B u h l Geographie des alten Palästina 239).

Nach dem Tode des Philippus (34 n. Chr.) kam das Gebiet einige Jahre lang unter direkte römische Verwaltung, sodann an Agrippa I. (41—44 n. Chr.), darauf wieder unter römische Procuratoren und endlich seit 53 n. Chr. an Agrippa II. Dieser erweiterte die Stadt und nannte sie Nero zu Ehren *Νερωνιάς* (Ioseph. ant. XX 211). Dieser Name findet sich auf Münzen der Zeit Agrippas II. (E c k h e l III 343. M i o n n e t V 315. d e S a u l c y 316. 318. M a d d e n History 116. 117; Coins of the Jews 145. 146), verschwindet aber bald wieder. Der im 1. Jhdt. nach Chr. übliche Name der Stadt ist, zur Unterscheidung von der an der Küste gelegenen gleichnamigen Stadt, *Καισάρεια ἡ Φιλίππου* (Matth. 16, 13. Mark 8, 27. Ioseph. ant. XX 211; bell. Iud. III 443. VII 23; vita 74), daneben auch, wo der Zusammenhang keinen Zweifel läßt, einfach *Καισάρεια* (Ioseph. bell. III 510; vita 52ff.). Seit etwa 100 n. Chr. weicht der Name *Καισάρεια ἡ Φιλίππου* der Bezeichnung *Καισάρεια Πανιάς* (*Πανεάς*): so zuerst Ioseph. ant. XVIII 28 (s. o.), ferner Plin. n. h. V 71: *e fonte Paniade, qui cognomen dedit Caesareae*, vgl. V 74: *Panias* (Landschaft), *in qua Caesarea*; Ptolem. geogr. V 14, 17: *Καισάρεια Πανεάς*; CIG 4750 (auf der Memnonsäule zu Theben) und 4921 (zu Philae): *Καισαρείας Πανιάδος*; L e B a s e t W a d d i n g t o n Inscriptions t. III nr. 1620 b (zu Aphrodisias in Karien): *Καισάρειαν Πανιάδα*; Tab. Peut: *Caesareapaneas*; Geogr. Ravenn. 85 Pinder. Ebenso auf Münzen von Marcus Aurelius bis Elagabal und Iulia Maesa, den letzten, von denen Münzen der Stadt erhalten sind (d e S a u l c y 317. 322ff.). Die offizielle Bezeichnung der Stadt in dieser Zeit lautet auf den Münzen: *Καισ(άρεια) Σεβ(αστή) ἱερ(ὰ) καὶ ἄσυ(λος) ὑπὸ Πανείῳ*. Gelegentlich ist auf diesen Münzen Zeus dargestellt, z. B. auf einer Münze von Diadumenianus: tetrastyler Tempel, in welchem Iuppiter, nackt und stehend, vor einem Altar opfert. Häufiger Pan, flötenspielend und gegen einen Baumstumpf gestützt, vereinzelt auch ein Panskopf oder eine Syrinx. Bemerkenswert sind Münzen von Diadumenianus, Elagabal und Iulia Maesa, auf denen der flötenspielende Pan in einer gewölbten, mit einer Balustrade verschlossenen Grotte steht; wir haben hier offenbar ein Bild der Pansgrotte vor uns, wie sie zu Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. aussah. Über das *ξόανον* des Pan vgl. auch Philostorgios hist. VII 3. Joh. Antiochenus frg. 10 (FHG IV). Auf einer Weihinschrift an der Felswand bei der Grotte (CIG 4538) heißt der Gott *Διόπαν*: *Τήνδε θεὰν ἀνέθηκε φιλευήχῳ Διόπανι Οὐΐκτωρ ἀρητὴς Λυσιμάχοιο γόνος*. Einen Priester des Pan, namens *O[ὐ]αλέρ[ιος]*, nennt eine andere Inschrift daselbst (CIG 4537): *O[ὐ]αλέρ[ιος]· ...ανος ἱερεὺς θεοῦ Πανὸς τὴν κυρία[ν] N[έμ]εσιν καὶ τὸν [σ]ὺν τῇ ὑπ' αὐτοῦ [προ]αν[ατεθ]είσῃ [κ]ό[γχῃ τ]ελεσιουργ[ηθέ]ντα [σηκὸν] αὐτῆ[ς]* usw. (nach B o e c k h); B r ü n n o w - D o m a s z e w s k i (Die Prov. Arabia II 249) lesen: *καὶ τὸν σὺν τῇ ὑπ' αὐτοῦ κοιλαν θεις*. Vom Orakel ist die Rede in der Inschrift CIG 4539: *Ἀγρίππα Μά[ρκ]ου ἔτους ... ἐκ [τῶ]ν ἱ[ε]ρῶ[ν] χρ[η]σμοδο[τη]θεὶς τῶν [πε]ρ[ὶ τὴν] Ἠχὼ ἀνέθηκεν ἅμα [Ἀ]γρι[π]πιάδι συμβίῳ καὶ Ἀγριππίνῳ καὶ Μάρκῳ καὶ Ἀγρίππᾳ βουλευτ[α]ῖ[ς] καὶ Ἀγ[ρ]ιππείν[ῃ] καὶ Δόμνῃ τέκνοις αὐτοῦ*. Die Inschrift L e B a s e t W a d d i n g t o n III 1 nr. 1891 lesen B r ü n n o w - D o m a s z e w s k i (II 249): *Πανί τε καὶ Νύμφαις Μαίης γόνον ἔνθ' ἀνέθηκεν Ἑρμείαν Διὸς υἱὸν* (vom J. 150 der pompeianischen Aera = 87 n. Chr.). Von den am Fest in die Quelle geworfenen Opfern erzählt Euseb. hist. eccl. VII 17. Daß die Grotte von P. im Volksmunde als *πύλαι Ἅιδου* gegolten habe (O. I m m i s c h ZNTW XVII [1916] 18ff.) ist aus Matth. 16, 18 schwerlich zu erschließen.

Daß die Bevölkerung der Stadt damals noch wesentlich heidnisch war, ergibt sich aus dem Gesagten. Dazu stimmt, daß Vespasian während des jüdischen Krieges dort seine Truppen 20 Tage rasten ließ, Schmausereien veranstaltete und der Gottheit Dankopfer darbrachte (Ioseph. bell. Iud. III 443f.). Ebenso hielt sich Titus nach dem Falle Jerusalems längere Zeit dort auf, ließ Spiele aufführen, bei denen viele jüdische Kriegsgefangene im Tier- und Gladiatorenkampf ihr Leben ließen (Ioseph. bell. Iud. VII 23f.). Von solchen Kampfspielen redet auch CIG 4472: *ἐν Καισαρείᾳ Ἰσάκτιον παίδων πυγμήν*.

Neben der heidnischen Bevölkerung gab es

schon im 1. Jhdt. n. Chr. dort Juden: schon der Besuch Jesu in *Καισάρεια τοῦ Φιλίππου* (Matth. 16, 13. Marc. 8, 27) scheint das vorauszusetzen. Zur Zeit des Iosephus war die Judenschaft daselbst bereits ziemlich zahlreich und mit den Heiden, wie überall in den Städten mit gemischter Bevölkerung, verfeindet (Ioseph. vita 52—61. 74). Eine talmudische Nachricht weiß noch von einem Besuche Diocletians in P. zu erzählen, bei dem er die Juden schlecht behandelte (jer. Terumoth VIII 10).

Auch Christen hat es hier früh gegeben, und zwar judenchristliche Ebjoniten (Epiphanius; adv. haer. XXX 18: *τὰς δὲ ῥίζας … ἔχουσιν ἀπό τε τῆς Βατανέας καὶ Πανεάδος τὸ πλεῖστον, Μωαβίτιδός τε καὶ Κωχάβων τῆς ἐν τῇ Βασανίτιδι γῇ ἐπέκεινα Ἀδραῶν*. Von einer angeblichen Bildsäule Jesu zu P., welche das von Jesus geheilte blutflüssige Weib aus Dankbarkeit habe errichten lassen, berichtet Euseb. hist. eccl. VII 18 (vgl. I 13): *ἑστάναι γὰρ ἐφ' ὑψηλοῦ λίθου πρὸς μὲν ταῖς πύλαις τοῦ αὐτῆς οἴκου γυναικὸς ἐκτύπωμα χάλκεον, ἐπὶ γόνυ κεκλιμένον καὶ τεταμέναις ἐπὶ τὸ πρόσθεν ταῖς χερσὶν ἱκετευούσῃ ἐοικός, τούτου δὲ ἄντικρυς ἄλλο τῆς αὐτῆς ὕλης, ἀνδρὸς ὄρθιον σχῆμα, διπλοΐδα κοσμίως περιβεβλημένον καὶ τὴν χεῖρα τῇ γυναικὶ προτεῖνον, οὗ παρὰ τοῖς ποσὶν ἐπὶ τῆς στήλης αὐτῆς ξένον τι βοτάνης εἶδος φύειν, ὃ μέχρι τοῦ κρασπέδου τῆς τοῦ χαλκοῦ διπλοΐδος ἀνιόν, ἀλεξιφάρμακόν τι παντοίων νοσημάτων τυγχάνειν. τοῦτον τὸν ἀνδριάντα εἰκόνα τοῦ Ἰησοῦ φέρειν ἔλεγον, ἔμενεν δὲ καὶ εἰς ἡμᾶς, ὡς καὶ ὄψει παραλαβεῖν ἐπιδημήσαντας αὐτοὺς τῇ πόλει. Καὶ θαυμαστὸν οὐδὲν τοὺς πάλαι ἐξ ἐθνῶν εὐεργετηθέντας πρὸς τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ταῦτα πεποιηκέναι κτλ.* Daß diese Statue Jesus darstellen sollte und von der Blutflüssigen errichtet worden sei, ist aus verschiedenen Gründen unwahrscheinlich (vgl. A. Hauck Die Entstehung des Christustypus [1880] 8ff.); vielmehr ist anzunehmen, daß eine Statue, vielleicht schon früher, von der christlichen Bevölkerung zu P. umgedeutet worden ist. Man hat wegen der heilkräftigen Pflanze an eine Asklepios-Statue und an Beziehungen zwischen dem *Ἀσκλήπιος Σωτήρ* und dem Heiland Jesus gedacht; Bedenken dagegen schon bei A. Harnack Die Mission und Ausbreitung des Christentums [1902] 87f. W. Weber (Festgabe f. Deißmann 1927) 38f. weist darauf hin, daß der Typus der Darstellung zweifellos identisch sei mit den sog. ‚Restitutor-Provinciae'-Darstellungen der römischen Kaisermünzen: der stehende Kaiser hilft der vor ihm knienden Provincia mit der dargebotenen Rechten auf. Dieser Typus galt nicht nur für die Provinzen, sondern auch für den Orbis terrarum oder für eine einzelne Stadt. Die Gruppe in P. wird sich also auf eine *restitutio* der Stadt beziehen und als Dank für den betreffenden Herrscher aufgestellt worden sein; für wen, scheint unbekannt. Weitere Belege über die angebliche Statue Christi bei Sozom. hist. eccl. V 21 (sie wurde von Iulian durch seine eigene ersetzt, aber diese vom Blitz zerschmettert); Eucherius (CSEccl XXXIX 138, 6ff) und Theodosius de situ terrae sanctae cap. 2: *ibi est statua Domini electrina, quam ipsa Marosa* (d. i. *αἱμορροοῦσα*) *fecit*; Malal. Chronogr. 237ff. Dindorf: *στήλη … μετενεχθεῖσα … εἰς ἅγιον εὐκτήριον οἶκον*; Ioh. Damasc. de imagin. III (Migne 94, 1369ff.). Glycas, Ann. IV p. 253. Theophan. chronogr. p. 41 (vgl. Reland Palaestina 918—922. Th. Zahn Die Acta Pilati 35). — Im 4. Jhdt. war P. Bistum von Phoinike unter dem Patriarchat von Antiochia; Bischöfe, mit Namen genannt, in den Akten der Konzile von Nicaea 325 und Chalcedon 451 (Le Quien Oriens Christianus II 831).

Der Name *Καισάρεια* verschwindet seit der christlichen Zeit. In der talmudischen Literatur begegnet er noch gelegentlich: jer. Pea II 1: קיסרין דפיליפוס (das bei *Καισάρεια* gelegene Dan); Mechilta ed. Weiss p. 63 b; b. Sukka 27 a; Bereschit r. 68 (zu den talmudischen Zitaten vgl A. Neubauer Géographie du Talmud 236—238). Der Name *Καισάρεια τοῦ Φιλίππου* wird nur noch als älterer Name der Stadt, in der christlichen Literatur vornehmlich mit Bezug auf den Besuch Jesu daselbst genannt. Der Name der Stadt ist fortan nur noch *Πανεάς*, d. h. der alte einheimische Name, der auch hier, wie meistens, die späteren Namen verdrängt hat (vgl. Euseb. hist. eccl. VII 17: *ἐπὶ τῆς Φιλίππου Καισαρείας ἣν Πανεάδα Φοίνικες ὀνομάζουσιν*); bemerkenswert ist dabei, daß die griechische Benennung des Ortes hier seit alters so fest eingebürgert gewesen ist, daß ein vielleicht älterer semitischer Name überhaupt nicht erhalten geblieben ist. Der Name P. ist auch in der talmudischen Literatur der vorherrschende (m. Para VIII 11. tos. Bekoroth S. 542, 1 ed. Zuck.; b. Bekoroth 55 a vgl. A. Neubauer a. O.). Schon Eusebius gebraucht im Onomasticon nur noch den Namen *Πανεάς* (16, 4. 20, 8. 12. 32, 19. 50, 4. 76, 6. 116, 11. 122, 20; *Καισάρεια* ist bei ihm stets das am Meer gelegene). Ebenso: Hieron. in Isai. 42, 1ff. (Vall. IV 507), in Ezech. 27, 19 (Vall. V 317), in Ezech. 48, 18, in Matth. 16, 13 (Vall. VII 121). Sozom. hist. eccl. V 21. Philostorg. hist. VII 3. Eucherius (CSEccl XXXIX 128, 16. 138, 6). Akten der Konzile (Le Quien Oriens Christianus II 831). Theodoret. quaest. in Gen. 14, 14 und in Iudic. 18, 28. Steph. Byz.: *Πανιὰς πολίχνιον Φοινίκης*. Theodos. de situ terrae sanctae cap. 2. Hierocl. Synecd; append. 64, 62 *Κ. Φ. ἡ Τονόπυργος ἡ αὐτὴ καὶ Πανεάς, ἀπὸ τοῦ ἐκεῖ ὄρους Πανείου; Τονόπυργος* Verderbnis aus *Στράτωνος Πύργος* und Verwechslung mit *Καισάρεια* am Meere). Georg. Cypr. 980. Malal. 257 Dind. Ioh. Damasc. de imag. III (Migne 94, 1371): *πόλις Πανεάς*. Glycas IV 253. Theophan. chron. 41. Ioh. Antioch. frg. 10 (Müller FHG IV). Phot. bibl. 505, 6: *Πενεάς*.

Die falsche Gleichsetzung von *Π.* mit dem biblischen Dan (= tell el-ḳāḍi) findet sich zuerst bei Hieronymus, in Ezech. 48, 18: *Dan … ubi hodie Paneade* (während er im Onomasticon nach Eusebius richtig zwischen beiden Orten unterscheidet). Dieselbe Verwechslung dann auch bei Philostorgios, Theodoret, Ioh. Antiochenus (s. o.) und ebenso in der talmudischen Überlieferung: b. Bekoroth 55 a nach Rabbi Jiṣḥaḳ (vgl auch Targ. Samarit. zu Gen. 14, 14) und später bei Wilhelm von Tyrus, hist. XV 9 und Benjamin von Tudela, wo der Ort Belinas, בלינס (aus arab. bānijās verlesen?) heißt (vgl. Reland Palaestina 918ff.). [G. Hölscher.]

Paninuthios, Ägyptischer Bischof, Anhänger des Athanasios auf der Synode von Tyrus 335 und nachher in Serdica 342/43 (Athanas. Apol. c. Arian. 79 und 50 Migne G. XXV 392 C und 340 A). [W. Enßlin.]

Πάνιον (*Πάνειον*) **1)** in Phoinike, s. *Πανιάς*.

2) (*Πάνιον*), Hafenort an der Nordküste der Propontis (s. d.). Suid. *ὄνομα τόπου. ἔνθα καὶ κάστρον παρὰ αἰγιαλῷ, ὃ λέγεται Πάνιον, πρὸς τοῖς τῆς Ἡρακλείας* (Perinthos/Herakleia, s. o. Bd. XIX S. 802ff.) *μέρεσι*. Constant. Porphyr. de them. 47, 3 b nnd Hierokl. Synekd 632, 5 nennen P. unter den 14 Städten der *Ἐπαρχία Θρᾴκης*. Über die Lage von P. (Panonion bei Hierokles a. O.) und die vulgäre Nebenform Panidos äußert sich Tomaschek S.-Ber. Akad. Wiss. Wien CXIII [1886] 332: ‚Sehr nahe an Rodosto (= Rhaidestos/Bisanthe, s. o. Bd. III S. 500f.), nach Uzzano 10 miglia, in Wahrheit 10 km gegen S. entfernt, liegt Panadhos oder Panaidhos, Idrîsîs Bânedhôs. Schon im Altertum wird nördlich von *Γάνος* (vgl. o. Bd. VII S. 708) das kleine Emporium *ἡ Πανιάς, Πανίς* (falsch *Γανιάς, Γανίς*) angeführt, auch die byzantinischen Autoren bedienen sich für *τὸ Πάνιον* der vulgären Formen *Πάνιδος, Πάναδος*; vgl. überdies ‚Castellum Panidos', Gesta Francorum p 316, Panido auf den italienischen Karten, Pandio bei Uzzano, und die fränkischen Schreibweisen Panedoc, Panedol, Panedor (Villehardouin § 417). In der Partitio Romanae a. 1204 werden Civitates Rodosto et Pandio zur pertinentia Chalkidos gezählt und gleich allen folgenden Hafenorten den Venetianern zugewiesen.' Eine ausführliche Topographie P.s hat Dumont nach Autopsie [1868] gegeben, Rapport sur un voyage archéol. en Thrace, Archives des missions scientif. et littér., 2 Sér., VI [1871] 462ff. Dort sind die antiken und byzantinischen Überreste beschrieben, ist auf Inschriften und thrakischen Einfluß hingewiesen und die Hypothese aufgestellt, daß P. an die Stelle des alten Neon Teichos (s. o. Bd. XVI S. 2431 Nr. 1) getreten sei. Vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wiss. Wien CXXXI [1894] 64. Ostrogorsky Gesch. d. Byzantin. Staates (1940) 392. Kiepert FOA VII. VIII. IX. XVII. [Johanna Schmidt.]

Πανιώνια. Bundesfest der zu einem *κοινόν* vereinigten kleinasiatischen ionischen Städte und Inseln, das am Panionion auf der Halbinsel Mykale dem Poseidon Helikonios gefeiert wurde. Nach antiker Überlieferung wurde es schon in ältester Zeit zugleich mit dem Bunde selbst gegründet, s. Marm. Par. IG XII 5, 444 ep. 27 *ἀφ' οὗ Νηλεὺς ᾤκισε Μίλητον καὶ τὴν ἄλλην ἅπασαν Ἰωνίαν, Ἔφεσον Ἐρυθρὰς Κλαζομενὰς Πριήνην Λέβεδον Τέω Κολοφῶνα Μυοῦντα Φώκαιαν Σάμον Χίον, καὶ τὰ Π ἐγένετο, ἔτ[η* ΠΗΗΔ]ΔΙΙΙ *βασιλεύοντος Ἀθηνῶν Μέδοντος τρισκαιδεκάτου ἔτους*, d. i. 1086/85 v. Chr. (vgl. die Sage, die die *Π.* schon zur Zeit des Chierkönigs Hektor bestehen läßt Paus. VII 4, 10). Das ist natürlich spätere gelehrte Konstruktion, und v. Wilamowitz Panionion, S.-Ber. Akad. Berl. 1906, nimmt sogar an, daß der Bund wie das Fest erst viel später zur Zeit des Krieges gegen Melie (s. Artikel Panionion) um 700 v. Chr. gestiftet worden sei (zustimmend Hiller v. Gaertringen I. v. Priene p. VII u. oben Bd. XV S. 1588. Lenschau o. Bd. IX S. 1876. J. Keil o. Bd. XV S. 505f.). Doch wurden dagegen begründete Bedenken erhoben (Caspari Journ. hell. stud. XXXIV 173ff. und vor allem Judeich Rh. Mus. LXXXII 305ff.), und es ist in der Tat nicht ersichtlich, warum der Bund erst im Zusammenhang mit dem Melischen Krieg entstanden sein soll und nicht bedeutend früher, etwa nach Abschluß der ersten Kolonisation. Wenn v. Wilamowitz und, hierin ihm folgend, Caspari den politischen Charakter des Bundes als durchaus primär ansehen, so geht das jedenfalls in der Fassung Casparis, daß nicht der Kult den Bund, sondern der Bund den Kult geschaffen habe, zu weit. Judeich hat mit Recht auf die Bedeutung hingewiesen, die für die Zusammenschlüsse der älteren griechischen Geschichte die sakrale Amphiktionie besaß, und daraus gefolgert, daß auch der ionische Bund ursprünglich eine solche Amphiktionie war, für die der Kult des Poseidon Helikonios die Voraussetzung bildete. Beides gehört für die Griechen auf das engste zusammen, womit natürlich vereinbar ist, daß im geschichtlichen Verlauf eines der beiden Elemente stärker hervortrat, und darin hat v. Wilamowitz wohl sicher recht, daß bei dem Panionion allmählich das politische das sakrale zurückdrängte, besonders seit dem Vordringen erst des lydischen, dann der persischen Macht. Im übrigen müssen wir uns bewußt bleiben, daß wir über die ältere Periode des panionischen Kultes nur wenig unterrichtet sind, und es ist deshalb sehr gewagt, wenn z. B. Caspari dem Kult des Poseidon Helikonios eine ‚ganz untergeordnete Bedeutung' zumißt. Wenn er später im Zusammenhang mit den Schicksalen des panionischen Bundes an Bedeutung verlor, so beweist das nichts für die vorhergehende Zeit, und es gibt ein Zeugnis, das sogar für das Gegenteil spricht, nämlich das bekannte homerische Gleichnis *Υ* 403f. *ἤρυγεν ὡς ὅτε ταῦρος ἤρυγεν ἑλκόμενος Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα*. Schon antike Forscher sahen darin im Gegensatz zu der ganz unwahrscheinlichen Beziehung auf Helike eine Anspielung auf das Opfer der *Π.* (Strab VIII 384), was heute wohl allgemein anerkannt ist (Nilsson Feste 77. v. Wilamowitz a. O.). Damit aber ist bewiesen, daß damals, als dies Gleichnis gedichtet wurde, dieser Kult weithin bekannt und berühmt war. Auch von dem Poseidonkult auf dem Helikon wissen wir heute kaum mehr etwas, und doch muß er einmal von Bedeutung gewesen sein, denn nach ihm war der weit verbreitete Kult des Poseidon Helikonios benannt (s. Aristarch Etym. M. 574. 16. Farnell Cults IV 29ff. Jessen o. Bd. VIII S. 10f. v. Wilamowitz Glaube der Hell. I 336, doch s. auch Eitrem Beitr. z. griech. Religionsgesch. II 180f., der einen Ort *Ἑλικῶν* auf Mykale selbst annimmt), und die Anrufung Hom. Hym. XXII 3 *ὅς θ' Ἑλικῶνα καὶ εὐρείας ἔχει Αἰγάς* beweist dasselbe. Möglich wäre auch, daß das Fest auf Mykale allmählich durch das Fest auf Delos, zu dem sich nicht nur die benachbarten Inselbewohner, sondern auch andere Ionier einfanden (Thuk. III 104 sagt *τῶν Ἰώνων τε καὶ περικτιόνων νησιωτῶν*) in Schatten gestellt wurde. — Einen scharfen Abschnitt in

der Geschichte des Heiligtums bildete die persische Eroberung, denn sie bedeutete natürlich nicht nur die Auflösung des Bundes sondern auch die Unterdrückung des dazugehörigen Bundesfestes, ja wahrscheinlich überhaupt des dortigen Kultes. Denn sonst hätte man, wie Nilsson erkannt, bei der späteren Erneuerung des Festes sich nicht von der Stadt Helike, die damals als Mutterstadt des Kultes galt, die ἀφιδρύματα erbitten müssen, d. h. die Abbilder oder Modelle der dortigen Kultobjekte (über diese Bedeutung des Wortes s. O. Benndorff Österr. Jahresh. VI Beibl. 86f.; vgl. Hock Griech. Weihgebräuche 87f.). Dieser Zustand blieb auch unter der athenischen Herrschaft bestehen, mit der sich ja ein Sonderbund nicht vertrug, und daß auch das Fest nicht mehr gefeiert wurde, was an sich vielleicht möglich gewesen wäre, beweist Herod. I 148. der bei Erwähnung der Π. das Praeteritum, nicht das Praesens gebraucht ἡ δὲ Μυκάλη .. ἄκρη ... ἐς τὴν συλλεγόμενοι ἀπὸ τῶν πολίων Ἴωνες ἄγεσκον ὁρτήν, τῇ ἔθεντο οὔνομα Π. Nun behauptet freilich Diodor XV 49, daß man in späterer Zeit infolge von Kriegen (ὕστερον πολέμων γενομένων) das Fest an einen sichern Ort in der Nähe von Ephesos verlegt habe, womit man die Worte Thuk. a. O. ξύν τε γὰρ γυναιξὶ καὶ παισὶν ἐθεώρουν ὥσπερ νῦν ἐς τὰ Ἐφέσια verglichen hat. Aber diese Behauptung ist sowohl dem Ausdruck wie der Sache nach so unbestimmt, daß sie nicht als vollwertiges Zeugnis gelten kann. Nur das wird man zugestehen, daß der Wegfall der Π. dem ephesischen Fest zugute kam. Es wäre ja wunderbar gewesen, wenn eine Stadt wie Ephesos ihn nicht dazu benutzt hätte, den Glanz und die Bedeutung des eigenen Festes zu erhöhen und vielleicht auch sich als Vertreterin des panionischen Gedankens aufzuspielen. Jedoch als dann Athens Macht zusammengebrochen war und die durch den Antalkidasfrieden wiederhergestellte Perserherrschaft mildere Saiten aufzog, dachte man begreiflicherweise wie an die Erneuerung des Bundes so an die des Festes. Den ersten Versuch dazu machte man nach der Überlieferung (Strab. VIII 385. Diodor. XV 49) einige Jahre vor der Schlacht bei Leuktra. Damals war es, daß die Ionier mit Zustimmung des delphischen Orakels die oben erwähnte Bitte an Helike richteten, ihnen, wie Strabo sagt, μάλιστα μὲν τὸ βρέτας τοῦ Ποσειδῶνος, εἰ δὲ μή, τοῦ γε ἱεροῦ τὴν ἀφίδρυσιν, oder nach Diodor ἀφιδρύματα ἀπὸ τῶν ἀρχαίων καὶ προγονικῶν αὐτοῖς βωμῶν zu überlassen. Aber man erfüllte trotz der Befürwortung durch den achaeischen Bund diese Bitte nicht, und als Strafe dafür, wie das Volk sagte, brach über Helike im J. 373 die furchtbare Katastrophe herein, die die Stadt vernichtete. Damals also mußte die Neugründung unterbleiben und kam erst später, als die Achaeer den Ioniern die gewünschten ἀφιδρύματα zur Verfügung stellten, zustande. Der genaue Zeitpunkt läßt sich nicht bestimmen. Nilsson 77 und v. Wilamowitz S.-Ber. 1906, 12 nehmen die Mitte des 4. Jhdts. an, vielleicht geschah es aber auch erst bei der Neugründung Prienes unter Alexander dem Großen. Ganz sicher bestanden die Π. wieder im J. 303, das beweist der Brieferlaß des Antigonos Syll.³ 344, wo zu Anfang das Panionion und mit den Worten σκηνοῦν δὲ καὶ πανηγυρίζειν auch das dort gefeierte Fest erwähnt wird. Da das Panionion im Gebiet von Priene lag, ist an sich wahrscheinlich, daß diese Stadt auch die sakrale Leitung hatte. Ausdrücklich bezeugt sowohl durch Strab. XIV 639 wie durch mehrere Inschriften über den Verkauf des Priestertums des Poseidon Helikonios (I. v. Priene nr. 174. 201—203) ist, daß Priene den Priester stellte. Doch ist zwischen den Inschriften und Strabo eine auffallende Differenz. Denn während die Priener nach jenem als Priester καθιστᾶσι νέον ἄνδρα Πριηνέα, wurde nach diesen das Priestertum durch Kauf auf Lebenszeit erworben, was ohne künstliche Auslegung des Wortes καθιστᾶσι kaum damit zu vereinigen ist. Die Lösung ist wohl in einer Änderung der Besetzungsweise zu suchen: Zur Zeit der Inschriften verkaufte die Gemeinde die Würde an den Meistbietenden, wie es gerade in Kleinasien durchaus üblich war (s. o. Bd. VIII S. 1415f.), später als der wirtschaftliche Verfall stärker wurde und die Zahl der Kauflustigen immer geringer, nahm man zu einem andern nicht näher zu bestimmenden Wahlmodus Zuflucht, den Strabo im Auge hat. Die Inschriften enthalten übrigens nichts über die Bedingungen, die der Käufer erfüllen mußte, sondern fast nur Angaben über die ihm zukommenden Ehren wie σίτησις ἐμ πρυτανείῳ προεδρία, ἀτέλεια. Über den Opferkult der P. selbst haben wir nur ein Zeugnis, jene oben zitierten Homerverse ἤρυγεν ὡς ὅτε ταῦρος ἤρυγεν ἑλκόμενος Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα, aber dies ist besonders wertvoll, nicht nur weil es aus alter Zeit stammt, sondern auch weil es uns über einen besonderen, altertümlichen Opferritus unterrichtet. Die früher lebhaft umstrittene Frage, wie es zu verstehen ist, dürfte jetzt gelöst sein: Es handelt sich nicht um ein Gegenstück zu dem bekannten ilischen Brauch, das Opferrind an einem Pfeiler oder einem Baume hinaufzuziehen und von da zu schlachten (Brückner-Zahn bei Dörpfeld Troia u. Ilion 563ff. Stengel Berl. Phil. Woch. 1903, 124f.), sondern darum, daß kräftige junge Männer den Stier an den Hörnern packten, die sog. κερατεσσεῖς (Hes. s. v. οἱ τοὺς ταύρους ἕλκοντες ἀπὸ τῶν κεράτων· καλοῦνται δὲ καὶ κερατελκεῖς), und ihn trotz seines Sträubens und Brüllens um den Altar und das Kultbild herumzogen (s. L. Ziehen Herm. LXVI 233f. Cook Zeus I 504 Fig. 368). Auch in späterer Zeit wurde diese Sitte eingehalten — das scheint wenigstens aus der Ausdrucksweise Strabos hervorzugehen und hat seine Parallele in dem Fortbestehen des ilischen Brauches in Neuilion (s. Art. Panathenaia 2). Das Fest dauerte, wie es bei einer solchen πανήγυρις die Regel war, mehrere Tage. In hellenistischer Zeit, wo man aus politischen und finanziellen Gründen sich um das Wohlwollen der Herrscher bemühte, beschloß der Bund, einen der Tage nach König Eumenes II. zu nennen, der dafür eine größere Summe zur glänzenderen Feier des ganzen Festes stiftete (Syll. or. 763, 51ff.). — Der Verfall, der sich schon hier ankündigte und im Laufe der Zeit immer mehr zunahm und gerade auch Priene traf (Hiller v. Gaertringen I. v. Priene p. XVIIff.), führte schließlich große Veränderungen herbei: zwar gab es noch Panionia, aber die enge Verbindung mit dem Kult des Poseidon

Helikonios am Panionion löste sich, man feierte das Fest auch in andern Städten, offenbar abwechselnd (so nach Philostr. Apoll. IV 5 in Smyrna; Soph. II 25 in Phokaea), und glich sie andern Festen wie den Pythien an (CIG 2882 ἀγωνοθέτης τῶν μεγάλων Πυθίων Παιωνίων). Die Agone, die hierbei abgehalten wurden, sind deshalb für die alten Π. nicht beweisend, für diese sind Agone nicht bezeugt. [L. Ziehen.]

Panionion (Πανιώνιον), das dem Poseidon Helikonios (s. o. Bd. VIII S. 9f.) geweihte Heiligtum des ionischen Bundes, in welchem die Ionier Kleinasiens einschließlich der Samier und Chier zusammenkamen, um das mit einem berühmten Opfer (Il. XX 403ff.) verbundene Fest der Panionia (s. d.) zu feiern und über gemeinsame Angelegenheiten zu beraten und Beschlüsse zu fassen (Herodot. I 141. 148. Ion v. Chios bei Paus. VII 4, 6. Diod. XV 49, 1. Strab. VIII 384. XIV 639. Plin. n. h. V 31. Mela I 17). Das Heiligtum — Herodot. I 148 bezeichnet es als χῶρος ἱρός, Steph. Byz. als τέμενος, Plin. a. O. und Mela a. O. als *regio sacra*, Diod. a. O. läßt das Fest ἐν ἐρήμῳ τόπῳ stattfinden — lag an der Nordseite des Mykalegebirges (Herodot. I 148), am Südende des den Samiern und Ephesiern gehörenden Küstenstreifens drei Stadien vom Meere entfernt (Strab. XIV 639; vgl. auch Skyl. 98), aber noch im Gebiet von Priene (Strab. VIII 384), also sicher in der Nähe des bis 1921 von Griechen bewohnten Dorfes Giaur Tschangly. In der Tat wurde im J. 1673 in einer der Gottesmutter geweihten Kirche (Panagia auf der Karte Wiegand-Schrader Priene Taf. II und auf Lynckers Karte des südlichen Ionien, Milet III 5) des früher der Küste noch näheren Dorfes ein Beschluß des Rates der Ionier gefunden, der nach Angabe der jetzt verschollenen Inschrift (Inschr. v. Priene 139) im P. zur Aufstellung gelangen sollte. Alle älteren Bemühungen um eine genauere Festlegung des P. durch R. Chandler Travels in Asia Minor (1795) 158. W. M. Leake Journal of a tour in Asia Minor 260f. u. a. sind überholt durch Th. Wiegands sorgfältige Untersuchung der Gegend (Wiegand-Schrader Priene 24ff.), die ich selbst im J. 1913 nachzuprüfen Gelegenheit hatte. Danach kommt als Stätte des P. in erster Linie der etwa 1½ km östlich von Giaur Tschangly in geringer Entfernung von dem einstigen Küstenlauf aufragende Hügel Hag. Ilias (auf Taf. II des Prienebuches irrtümlich mit Hag. Nikolaos beschriftet, in Lynckers Karte mit der Beischrift Panionion versehen) in Frage, dessen flache von einer ringförmigen Stützmauer umgebene Kuppe mancherlei Spuren antiker Herrichtung aufweist, und an dessen Westseite Wiegand acht in einer Rundung laufende aus dem Fels gehauene Stufen bemerkte, die er dem Versammlungshaus der Ionier (mir kam an Ort und Stelle auch der Gedanke an die Rundung eines Stadions) zuzuweisen geneigt war. Wenn Steph. Byz. von dem P. als τέμενος καὶ πόλις spricht und dazu das Ethnikon ὁ πολίτης Πανιώνιος nennt, so ist das natürlich unrichtig (v. Wilamowitz Panionion, S.-Ber. Akad. Berl. 1906 S. 46, 1), aber antike Siedlungen hat es gewiß in der Nähe gegeben; eine solche hat Wiegand in der Gegend Tepe bağlar ½ St. nördlich von Muslim Tschangly festgestellt, eine andere bis in christliche Zeit blühende habe ich ½ St. südöstlich von Giaur Tschangly am oberen Ende des dort sich gegen das Meer öffnenden Tales beobachtet.

Daß ein durch den mächtigen und unwegsamen Kamm des Mykalegebirges von Priene getrenntes Heiligtum zum Gebiet dieser Stadt gehört und von ihr verwaltet wird, kann nicht ursprünglich sein. Ich zweifle nicht an der Richtigkeit der von v. Wilamowitz 45f. begründeten Erklärung, nach der das Heiligtum des Poseidon Helikonios einstmals zum Gebiete der Stadt Melia gehörte, die um 700 v. Chr. *propter civium adrogantiam* von den vereinigten Ioniern vernichtet wurde (Vitruv. IV 1), und ich halte es für wahrscheinlich, daß der von einem kyklopischen Mauerring (auf Lynckers Karte des südlichen Ionien als karische Ringmauer bezeichnet, bei Rayet et Thomas Milet et le golfe Latmique Taf. II mit der Beischrift Panionion versehen) umgebene Berg westlich von Giaur Tschangly, an dessen Hang eigenartige Tongefässe gefunden worden sind (Fr. Winter Athen. Mitt. XII 129 Fig. 7—9. Wiegand 26f.) auf den Namen dieser Stadt Melia Anspruch hat. [J. Keil.]

Panionios (Πανιώνιος), Epiklesis 1. des Apollon in einer Inschrift aus Athen (IG II 3², 4995): Ἀπόλλωνος Ἀγυιέως Προστατηρίου Πατρῴου Πυθίου Κλαρίου Πανιωνίου. Vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. II 466, 2. Über die Verehrung des Gottes in Ionien s. Preller-Robert I 256. 2. Der Artemis in Smyrna und Ephesos: Darstellung der Artemis P. auf Münzen (Cat. gr. c. Brit. Mus. Ionia S. 254, 156/57. Head HN² 594. 577. Regling Ztschr. f. Numism. XXIII 192f.). Durch diese Epiklesis wird Artemis ‚als eine der bei den Πανιώνια, d. h. bei den gemeinsamen Festfeiern der 13 ionischen Städte, gefeierten Gottheiten bezeichnet'. Über die politische Bedeutung der Göttin s. o. Bd. II S. 1351. Gruppe II 1282, 1. 3. Auch Kaiser Hadrian wurde P. genannt (Inscr. Brit. Mus. III 501); dazu W. Weber Z. Gesch. des Kaisers Hadrian. 217. [gr. Kruse.]

Panis civilis. Als Kaiser Konstantin an der Stätte des alten Byzanz das neue Rom gründete, das er nach sich Konstantinopel, die Stadt des Konstantin benannte, suchte er die Baulust dadurch zu beleben, daß er den Vornehmen, die einen Palast erbauten, große Ländereien aus den kaiserlichen Domänen in den Diözesen Asiana und Pontica versprach, den geringeren Leuten aber als Belohnung für den Bau eines Hauses das Recht auf unentgeltlichen Empfang von Brot aus den Staatsbäckereien verlieh. Anonym. Vales. 6, 30. Gibbon, History c. 17 (III 90, 1 der Übersetzung von Sporschil). Die erstere Bestimmung wurde von Theodosius II. im J. 438 abgeschafft, Nov. Theod. 5, 1. Die zweite blieb bestehen bis 618, dem ersten Jahre der Regierung des Kaisers Heraklius. Die Einrichtung endigte, weil die Getreidelieferungen aus Ägypten ausblieben. Chron. Pasch. p. 711 B. Nicephor. p. 12 de Boor zum J. 618. Wenn in den Basiliken im 9. Jhdt. die Einrichtung noch als bestehend erwähnt wird (XIII 2, 46. XXIX 1, 118. Tit. LIV 25. 26; diese beiden Titel sind nicht erhalten, Tit. 25 ist aus der Synopsis ergänzt); so ist daraus nicht mit

Monnier Nouv. rev. hist. XVI 1892, 348 auf ihre Fortdauer zu schließen. Die erste Brotverteilung fand nach dem Chronicon Paschale am 18. Mai 332 statt: *ὑπ. Πακατιανοῦ καὶ Ἰλαριανοῦ. Ἐπὶ τούτων τῶν ὑπάτων ἤρξατο ἀναλίσκεσθαι τοῖς πολίταις Κωνσταντινουπόλεως ὁ ἄρτος ἀπὸ ιη̕ μαΐου* (Chron. min. I 234 Momms.).

Der Titel XIV 17 des Codex Theodosianus, überschrieben *de annonis civicis et pane gradili*, enthält 15 kaiserliche Verordnungen über das Brotrecht der Hausbesitzer vom J. 364—408 und gewährt einen interessanten Einblick in einen Zweig der städtischen Verwaltung Konstantinopels. Außerdem wird das Brotrecht erwähnt Cod. Theod. XIV 16, 2. Die Constitution Cod. Theod. XIV 17, 10 ist in den Codex Iustinianus als XI 25, 1 übernommen. Die Constitutionen sind zumeist an den Praefectus urbi gerichtet, eine (nr. 5) an das Volk (*ad populum*), zwei (nr. 2 und 4) an den Praefectus praetorio und zwei (nr. 3 und 6) an den Praefectus annonae. Daraus ergibt sich, daß die Einrichtung auch auf das alte Rom übertragen worden war. Denn in Konstantinopel gab es damals keinen *praefectus annonae*; seine Funktion versah der *praefectus urbi*. Boecking zur Not. dign. Or. p. 177. Auch die Constitutionen 2, 4 und 5 des Cod. Theod. XIV 17 beziehen sich auf das alte Rom. Const. 2 und 4 sind an Mamertinus, den praef. praet. Ital gerichtet, Const. 5 ist in Rom proponiert. In den alten Scholien zum Iuvenal, die um 400 in Rom verfaßt sind (Mommsen Ges. Schr. VII 511), wird zu Sat. VII 174 der *gradilis panis* erwähnt. Cuiac. Obs. XXVI 17. Gothofredus zum Cod. Theod. XIV 17, 2.

Das Brot wurde in den Staatsbäckereien (*pistrina publica*) hergestellt und auf erhöhten Plätzen, zu denen Stufen hinaufführten, verteilt. Es hieß daher *p. gradilis*. Cod. Theod. XIV 17, 2. 3. 4. 6. Prudent. c. Symm. I 582. II 949. Schol. Iuv. VII 174. Cassiod. Var. IX 5. Daneben kommen die Bezeichnungen *p. civilis, civicus* vor. Jeder zum Empfang Berechtigte mußte sich sein Brot an einem bestimmten *gradus* holen. Es war streng verboten, es an einem andern *gradus* oder gar in der Bäckerei direkt oder in einem Brotgeschäft in Empfang zu nehmen. Cod. Theod. XIV 17, 2. 3. 4. Es gab nach dem Regionenverzeichnis von Konstantinopel 117 *gradus*; bei jeder *regio* wird die Zahl der in ihr befindlichen *gradus* im Verzeichnis angegeben. Die Verteiler des Brotes nennt Lydus de mag. III 7 *διαψηφισταί*. Sie führten die Listen der Brotempfänger. Diese legitimierten sich vermutlich durch Brotmarken. Codinos, de orig. Constantinop. p. 16 ed. Bonn., von Suidas s. *παλατῖνοι* ausgeschrieben, nennt sie *κάλαμοι*. Allerdings spricht er von *panes palatini*; aber man wird seine Bemerkung auch auf die *panes civiles* beziehen dürfen.

Einen Anspruch auf unentgeltlichen Empfang von Bürgerbrot hatten in erster Linie die Erbauer von Häusern aus Bürger- und Soldatenstand (*milites* und *populares*), soweit sie nicht einem höheren Stande, vor allem dem Senatorenstande angehörten. Daher heißt das Recht *annona domibus exhibenda* Cod Theod. XIV 16, 2; *ut aedes sequantur annonae* XIV 17, 1; *aedificiorum panis* XIV 17, 5; *pro extructis domibus* XIV 17, 11. Außer den Hauserbauern war aber das Recht auch einigen Gardekompagnien verliehen, so den *scholae scutariorum* und *scutariorum clibanariorum* Cod. Theod. XIV 17, 9, diesen offenbar auch, wenn sie kein Haus erbaut hatten. Das ergibt sich aus Cod. Theod. XIV 17, 12. Auf das strengste verboten und mit den schwersten Strafen bedroht war der Erwerb des Brotes durch Bedienstete (*actor, procurator servusve*) von Senatoren (Cod. Theod. XIV 17, 6 aus dem J. 370). Das Recht der Hausbesitzer war mit dem Hause unlösbar verbunden Das Haus konnte nicht ohne das Recht, das Recht nicht ohne das Haus veräußert werden. Auch Vererbung war nur zusammen mit dem Hause möglich. Verläßt der Berechtigte Konstantinopel, so erlischt das Recht nicht; es wird frei (*caducum*) und dem übertragen, der es *iuxta legem* beansprucht, Cod. Theod. XIV 17, 1. 7. In der const. 12 des Titels XIV 17, gerichtet an den Stadtpraefect Aurelianus in Konstantinopel am 20. Nov. 393, werden die Verleihungen der annonae, die dessen Vorgänger, der in Ungnade gefallene Proculus (Seeck Gesch. d. Untergangs der alten Welt V 178. 235. Zosimus IV 52. Chron. Pasch. z. J. 393 bei Mommsen Chron. min. I 245. Claudian. in Rufin. I 248. Gibbon c. 29) verfügt hatte, aufgehoben. Daraus darf nicht mit Panciroli (zur Not. dign. or. c. 26) geschlossen werden, daß er es getrennt von dem Hause, zu dem es gehörte, verliehen hätte. Die Verleihung durch den *praefectus urbi* bedurfte ohnehin kaiserlicher Bestätigung, Cod. Theod. XIV 17, 14. Daß Erschleichungen vorkamen und wohl nicht selten waren, ist selbstverständlich. Das Brotrecht konnte Gegenstand der Mitgift (*dos*) sein, aber auch dann nur zusammen mit dem Grundstück. War die Mitgift versprochen, so sollte der Anspruch darauf spätestens nach zwei Jahren fällig sein, auch wenn die Hauptsache (*res principalis*; d. i. das Grundstück) noch nicht übergeben war, Cod. Iust. V 12, 31, 5. Der Anspruch bezog sich aber nicht auf das Recht selbst, sondern auf dessen Wert (*p. civilis quaestus*, in den Basiliken übersetzt III p. 448 ed. Heimb. *τοῦ πολιτικοῦ ἄρτου τὸ κέρδος*). Denn der Brotempfänger konnte das Recht nicht ohne das Grundstück, an dem es haftete, übertragen. Wohl aber konnte er das Brot verkaufen, wie sich aus Cod. Theod. XIV 16, 2 ergibt: *crescit inopia, si frumento, quod pro annona tribuitur, ad alios usus deputato cogentur sibi de publico emere, quae aliis vendere potuissent*. Danach ließ sich der Wert des Rechtes berechnen. Das Recht war, wie wir heute sagen würden, wesentlicher Bestandteil des Hauses und galt daher als beweglich, immobil Das sagt ganz deutlich Nov. VII praef.: *πολιτικὰς σιτήσεις (καὶ γὰρ καὶ ταύτας ἐν τοῖς ἀκινήτοις ἀριθμητέον)*; Cod. Iust. VII 31, 1, 1 spricht von *res, quae immobiles sunt vel esse intelleguntur*. Unter den *res immobiles* werden daher die *panes* oder *annonae civiles* aufgezählt Cod. Iust. I 2, 14 pr. 2, 17, 1. V 9, 6, 4. 12, 31, 5. VI 24, 12. VII 37, 3, 1 d. Nov. VII praef. CXX 1 pr. Im römischen Recht gibt es grundsätzlich nur Rechte an Grundstücken, die den Eigentümer oder Besitzer derselben etwas verbieten, d. h. ihn zum Dulden oder Unterlassen zwingen. Niemals verleiht das dingliche Recht einen Anspruch auf Leistung. In dieser Beziehung bildet die *annona civilis* eine ganz seltsame Ausnahme. Es ist ein dingliches, am Grundstück haftendes Recht auf Leistung. Es ist, und auch das ist ohne Beispiel im römischen Recht, nicht gegen ein Grundstück gerichtet, sondern gegen den Staat, es ist also ein subjektiv öffentliches Recht und zwar ein dingliches. Denn Subjekt dieses Rechtes ist nicht eine Person, sondern ein Grundstück. Der Begründer dieser Einrichtung, die allen Regeln des klassischen römischen Rechts ins Gesicht schlägt, ist Kaiser Konstantin. Man weiß längst, daß mit ihm eine neue Epoche des römischen Rechts beginnt. Aber nirgends zeigt sich das so deutlich wie an den *p. civiles*. Und doch hat sich kein einziger der vielen Verfasser von römischen Rechtsgeschichten darum gekümmert. Nur Walter erwähnt es in seiner Rechtsgeschichte § 382, ohne jedoch seine grundsätzliche Bedeutung und seine Rechtsnatur zu bemerken, geschweige denn hervorzuheben.

Bei dem Brotrecht, das einzelnen Gardekompagnien oder Bataillonen verliehen war, war es streitig, ob es dem Einzelnen oder dem Truppenteil als Ganzes zustand, mit andern Worten, ob der Einzelne, der im Genuß des Rechtes war, darüber verfügen, d. h. es veräußern oder vermachen konnte, oder ob es immer beim Truppenteil verblieb. Die letztere Ansicht vertreten die Kaiser Valentinian und Theodosius in den Constitutionen 8 und 9 des Titels XIV 17 des Cod. Theod. aus den J. 380 und 389. Aber in der zehnten Constitution desselben Titels aus dem J. 392 von Theodosius, Arcadius und Honorius wird dem Einzelnen, der das Brotrecht hat, die Verfügung darüber unter Lebenden und von Todes wegen gestattet (*ut, quicumque perceptarum annonarum emolumenta vel in heredes proprios iure sanguinis vel in extraneos distractionis titulo transscribserunt, maneat quod gestum est vel hereditatis merito vel venditionis arbitrio*). Ob diese Verfügungsmacht auch die Befugnis zur Verpfändung des Rechtes in sich begriff, darüber geben die Quellen keine Auskunft. Unzulässig aber war die Pfändung des Rechts durch Gläubiger des Berechtigten. Nov. LXXXVIII 2 wird es den Gläubigern der Hausbesitzer verboten, ihren Schuldnern durch Anweisung an die Beamten der Brotverteilung oder Erwirkung eines Dekretes vom Praefectus urbi die Brotlieferung zu sperren: *ὁρῶμεν.. τινὰς παραγγέλλοντας* (*denuntiantes*) *τοῖς χορηγοῦσι τὸ δημόσιον σιτηρέσιον ἢ καὶ ψήφους πορίζομένους παρὰ τοῦ τῶν ἀννόνων ὑπάρχου βουλομένους ἀναρτηθῆναι τὴν χορηγίαν καὶ τὸν ἐντεῦθεν μόνον ὡς εἰκὸς τρεφόμενον ἀποστερῆσαι τῆς χορηγίας, δι' ἧς αὐτῷ πᾶσα πορίζεται τοῦ βίου πρόφασις*. (*πορίζομένους* ist die Lesart des Marcianus, der ersten Hand des Laurentianus und der Basiliken. Zu Unrecht schreibt Schöll mit der zweiten Hand des Laurentianus und dem Authentikum *πορίζομένοις*. Diese Lesart gibt keinen befriedigenden Sinn; *ψῆφος* heißt Dekret, wie sich z. B. aus Cod. Iust. I 4, 26, 5 ergibt: *εἰ δέ τινος τῶν ἡμετέρων ἀρχόντων πεμφθείη ψῆφος ἢ κομμωνιτώριον ἢ πρόσταγμά τι*. Vgl. auch Lyd. de mag. III 11. 12).

Über die Art des Brotes läßt sich ebenso wenig etwas Sicheres sagen wie über das Quantum, das den Berechtigten zustand. Der in Cod. Theod. XIV 17, 5 erwähnte *p. sordidus* ist nicht der *p. gradilis* oder *civilis*, sondern das Brot, das alle Bürger gegen Bezahlung erhielten. Die Constitution ist *ad populum* gerichtet und in Rom proponiert. Von welchem Brote Lyd. de mag. III 7; de mens. IV 43 spricht, wenn er die *μάγκιπες οἱ τοῦ δημώδους καὶ ἀνδραποδώδους ἄρτου δημιουργοί* anführt, ist nicht zu erkennen. Von dem hier besprochenen Brotrecht der Hauserbauer in Konstantinopel ist nämlich wohl zu unterscheiden die Brotlieferung an die gesamte Bevölkerung der Hauptstädte Rom und Konstantinopel. Nach Cod. Theod. XIV 17, 5 vom 1. Aug. 369 erhielt bis dahin jeder *civis Romanus* gegen Bezahlung 20 *p. sordidi*, welche 50 Unzen wogen, jedes Brot also $2\frac{1}{2}$ Unzen. Von nun an soll er unentgeltlich 6 *bucellae mundae*, d. i. feineres Brot, im Gewicht von 36 Unzen, also jede *bucella* zu 6 Unzen erhalten. Ausgeschlossen von dieser Spende soll aber sein *qui aedificiorum percipiat panem*. Es ist möglich, daß bisher die Hausbesitzer auch das käufliche Brot erwerben konnten, falls das Brot, das sie kraft ihres Rechtes unentgeltlich erhielten, nicht für ihren Bedarf reichte. Doch ist das nicht sehr wahrscheinlich. Die der gesamten Bevölkerung gewährten Brote werden in der Literatur gelegentlich als *panes Palatini* bezeichnet, wohl nach Codinus, de orig. Constantinop. p. 16 ed. Bonn. und Suidas Art. *Παλατῖνοι*. Auch sie sollten auf Stufen verteilt werden (*propriis gradibus erogandum* Cod. Theod. XIV 17, 5). Daraus ergibt sich eine Unklarheit, was in jedem Falle mit *p. gradilis* gemeint ist, und auch die Bezeichnung *p. civilis* oder *civicus* ermöglicht keine sichere Unterscheidung. Wie oft die Brotverteilung stattfand, ob täglich oder wöchentlich, wird nirgends angegeben. Nach Sokrates hist. eccl. II 13, 5 und Sozomenos hist. eccl. III 7, 7 verwandte Konstantin auf die Brotverteilung 80 000 Scheffel Weizen, der aus Ägypten kam (Wilcken Grundzüge 370f.). Hier wird man an das Brotrecht der Hausbesitzer denken dürfen. Konstantins Sohn Constantius soll nach den beiden soeben genannten Kirchenhistorikern wegen der Ermordung des Magister equitum Hermogenes (Mommsen Chron. min. I 236. Amm. Marcell. XIV 10, 2. Seeck Gesch. d. Unterg. IV 72) das Quantum um die Hälfte vermindert haben. Es ist auch möglich, daß der Bedarf sich verringert hatte, weil der Häuserbau nachließ und von den ursprünglich Berechtigten viele ausgeschieden sein mochten. Theodosius d. Gr. erhöhte im J. 392 die zu verteilende Menge um 125 Scheffel täglich, Cod. Iust. XI 25, 2 (zur Datierung Krüger zu der Stelle und Seeck Regesten 97, 24); vgl. Cod. Theod. XIV 17, 14. 16, 2. Das bedeutet eine sehr beträchtliche Vermehrung. Denn wenn seit Constantius 40 000 Scheffel jährlich verteilt wurden, so ergab das für den Tag etwa 110 Scheffel. Theodosius hätte also das tägliche Quantum mehr als verdoppelt. Seine Absicht ging wohl dahin, die von Konstantin, dem Begründer der Einrichtung, bestimmte Menge wiederherzustellen.

Literatur. Cuiacius Observat. XXVI 17 und Recitat. solemn. in § 1 l. 6 Cod. Iust. de

secund. nupt. (Tom. IX p. 469 der Neapler Ausgabe). Gothofredus Commentar. zu Cod. Theod. XIV 17, 2 (V 262 ed. Ritter). Salmasius im Kommentar zur Vita des Aurelian. p. 379 der Pariser Ausgabe von 1620. Glück Ausführl. Erläuterung der Pandekten XXIV 143f. Panciroli Not. dign. or. c. 26. Oec. c. 5 Petavius zu Themist. Or. 23 p. 529, 19 der Ausgabe von 1684. Petitus Leges Attic. IV 10 p. 385 (p. 478 Wesseling, Leyden 1742). Walter Röm. Rechtsgesch. § 382. Marquardt-Mau Privatleben 417ff. Kübler Studi in onore di Pietro Bonfante II (1930) 347ff. [B. Kübler.]

Panis gradilis s. Panis civilis.

Pankaste (*Παγκάστη*). Hetäre Alexanders d. Gr. und des Apelles, Ailian. var. hist. XII 34: *ἦρα . . . Ἀπελλῆς δὲ τῆς Ἀλεξάνδρου παλλακῆς, ἧπερ ὄνομα ἦν Παγκάστη, τὸ δὲ γένος Λαρισσαία ἦν· ταύτῃ καὶ πρώτῃ φασὶν ὁ Ἀλέξανδρος ὡμίλησεν.* Der Name der Hetäre wird verschieden überliefert; so schreibt Lukian. Imag. 7 statt des sprechenden Namens P. (= *κεκοσμημένη*) Pakate: *τὸ δὲ ἄλλο σῶμα ὁ Ἀπελλῆς δειξάτω κατὰ τὴν Πακάτην μάλιστα, μὴ ἄγαν λευκόν, ἀλλὰ ἔναιμον ἁπλῶς* (vgl. Meister Festschr. f. Overbeck 1893, 115), und Plin. n. h. XXXV 86 überliefert Pankaspe: *quamquam Alexander ei* (sc. *Apelli*) *clarissimo perhibuit exemplo, namque cum dilectam sibi e pallacis suis praecipue, nomine Pancuspen, nudam pingi ob admirationem formae ab Apelle iussisset eumque, dum paret, captum amore sensisset, dono dedit ei magnus animo, maior imperio sui, nec minor hoc facto quam victoria aliqua. ipse se vicit, nec torum tantum suum, sed etiam adfectum donavit artifici, ne dilectae quidem respectu motus, cum modo regis ea fuisset, modo pictoris esset. sunt qui Venerem Anadyomenen ab illo pictam exemplari putent.* Overbeck Ant. Schriftquell. nr. 1836. 1885. Während sonach Plinius überliefert, daß P. das Modell für Apelles' Aphrodite Anadyomene gewesen wäre, nennt Athen. XIII 590f. die Hetäre Phryne, nach der auch Praxiteles sein Werk der Aphrodite von Knidos schuf (vgl. Bieber Arch. Jahrb. XXXVIII/XXXIX [1923/24] 273f. Lippold ebd. 155ff.). Aller Wahrscheinlichkeit nach stimmt die bei Plinius überlieferte Vermutung, die P. als Modell ansehen möchte, und es ist demnach bei Athenaios' Angabe mit einer späteren Übertragung auf die berühmtere Hetäre Phyrne zu rechnen. [Johanna Schmidt.]

Pankladia. Hesych. s. *Παγ⟨κ⟩λάδια· ἑορτὴ παρὰ Ῥοδίοις, ὅταν ἡ ἄμπελος τμηθῇ*, also ein Weinbaufest, das beim Beschneiden der Weinstöcke gefeiert wurde, bei anderen Griechen *Κλαδευτήρια*, bei den Messapiern *Βισβαῖα* genannt (Hesych. s. *βίσβην*). Sonst ist über das Fest nichts bekannt. [L. Ziehen.]

Pankoiranos (*Παγκοίρανος*), 1. Beiname der Artemis (Oppian. cyn. IV 21): *πότνα θεά, παγκοίρανε θήρης.* 2. Zu der Lesung *παγκοίρανος* als Epiklesis des Sabazios in CIG III 3791 s. Bd. I A S. 1544. [gr. Kruse.]

Pankrates 1) (*Πάγκρατής*) ist Beiname der Alatheia (Bacchyl. frg. 14, 4), des Apollon, der Athena, Hera (Bacchyl. X 44), Moira (Bacchyl. XVI 24), des Zeus. Die Belegstellen aus Dichtern s. Bruchmann Epitheta d.; zu Zeus P. siehe auch Hesych. s. v. *Ζεύς. Ἀθηναῖοι* und Cook Zeus I 15, 6. II 931. P. ist Epiklesis des Asklepios in Dyrrachion nach einer Münze. Cat. gr. c. Brit. Mus. Thessaly S. 69, 61; s. o. Bd. II S. 1664. 1678. Der Name ist durchsichtig. [gr. Kruse.]

2) Epigrammdichter des Meleager-Kranzes. Erhalten: Anth. Pal. VI 117, Handwerkerweihung im Stil des Leonidas v. Tarent; ebd. 356, eine Artemispriesterin weiht ihre beiden vierjährigen Töchterchen der Göttin und bestimmt sie zu ihrem Dienst, ist wohl wie das voraufgehende leonideische Gedicht (355) als Aufschrift des dedizierten Bildes zu verstehen (gleicher Aufbau); da das Lemma des Grabgedichts auf einen Schiffbrüchigen VII 653 auch den Namen des Vaters kennt, wird es so vom Stein abgeschrieben sein (R. Weißhäupl Die Grabgedichte d. griech. Anth. [1889] 30). — Susemihl (I 309) II 549. [W. Peek.]

3) Athen. zählt I 22 (p. 13 a, b) mehrere Verfasser von *Ἁλιευτικά* auf, darunter P. von Arkadien. Der genaue Titel dieses Werkes ergibt sich aus 3 späteren Anführungen bei Athen. (VII 18, p. 283 a. 71, p. 305 c. 118, p. 321 d ff.): überall heißt es *Θαλάσσια ἔργα.* Offenbar denselben P. nennt Athen. XI 55 (478 a) als Verfasser einer *Βοκχορηΐς*, aus deren erstem Buch er ein Distichon wörtlich zitiert. Meleagros v. Gadara hat (Anth. Pal. IV 1, 18) Epigramme eines P. benützt, vermutlich also desselben Dichters. Schließlich nennt Serv. De cent. metr. 2, 1 den hyperkatalektischen troch. Monometer ‚*pancratium*‘, hat also als ‚Erfinder‘ einen P. im Auge, der lyrische Gedichte verfaßt haben muß; auch dieser Lyriker ist vielleicht mit P. aus Arkadien identisch (v. Wilamowitz Griech. Verskunst 71, 1). Für die chronologische Bestimmung des P. läßt sich die Reihenfolge bei Athen. I 13 a, b nicht auswerten (Susemihl I 309, 146), dagegen liefert die Interpretation der Fragmente gute Anhaltspunkte.

Aus den *Θαλάσσια ἔργα* zitiert Athen. dreimal wörtlich (VII 18, 283 a. 71, 305 c. 118, 321 d) im ganzen 6 Verse. Das Werk war ein Lehrgedicht in Hexametern und galt, wie der Titel zeigt, der Arbeit der Fischer. Einzeln war über die verschiedenen Fischarten gehandelt, wohl auch die Methode ihres Fanges dargestellt. Wir besitzen Verse über *πομπίλος* (283 a,) *κίχλη* (305 c) und *σάλπη* (321 d), jedesmal mit Erörterung über andere, offenbar volkstümliche Namen derselben Fischarten und Herkunft dieser unwissenschaftlichen Bezeichnungen: den *πομπίλος* nennen die *ἁλίπλοοι* einen *ἰχθὺς ἱερός*, die *κίχλη* bezeichnen die *καλαμῆες* als *σαῦρος* und *αἰολίη* und *ὀρφίσκος*, die *σάλπη* heißt bei den *πορκῆες βοῦς*. Solche Angaben über Benennungen scheinen dem Gedicht seine charakteristische Note verliehen zu haben; sie gehören zwar zum Stil des hellenistischen Lehrgedichtes — man vgl. etwa Nicand. Ther. 104, 411ff., 537, 579, besonders 630ff., frg. 76, frg. 87 — doch zeigt gerade der Vergleich mit Nicander, um wieviel intensiver dieses Interesse bei P., nach den Fragmenten zu schließen, war. P. legte also einerseits auf wissenschaftliche Terminologie großen Wert, hielt seine Schrift aber anderseits in einem bewußt volkstümlichen, unterhaltsamen Ton, indem er überall auch die Ausdrücke der Fischer- und Schiffersprache anführte. Damit gewann er gleichzeitig eine Art wissenschaftlicher Beglaubigung, wie sie seit der ionischen Historiographie erstrebt wurde und auch der Methode der alten Historiker entsprach: Erkundigung bei *λόγιοι*. Wie weit tatsächlich lebendige Beobachtung zugrunde lag, läßt sich nicht mehr feststellen; jedenfalls konnte der Autor Werken, wie etwa der hist. anim. des Aristoteles, viel von seinem Stoff entnehmen: man wird vermuten, daß er als echter poeta doctus hauptsächlich schriftliche Quellen verarbeitete und nur gelegentlich eigene Ergänzungen hinzufügte. Stilistisch zu beachten die variatio in der Wortwahl: *ἁλίπλοοι, καλαμῆες, πορκῆες; καλέω, κικλήσκω*. Dieses Stilprinzip der Variatio zusammen mit dem Inhalt mußte eine Unmenge seltener und unbekannter, oft auch neugebildeter Worte hervorbringen, die dem Gedicht ganz den Charakter eines glossenreichen, rätselvollen, echt hellenistischen Kunstproduktes gaben; der idyllische Zug zur Natur, der sich schon in der Stoffwahl ausspricht, weist in dieselbe Richtung. Besonders reizvoll und auch bezeichnend die Erzählung über den Fisch *πομπίλος*, die Athen. (283 a ff.; verkürztes Referat bei Ailian. hist. an. XV 23) in ihren Grundzügen wiedergibt, oft wohl in wörtlicher Anlehnung an das Original: der *πομπίλος* ist nicht nur dem Poseidon, sondern auch den Kabiren von Samothrake heilig; im goldenen Zeitalter mußte einmal ein Fischer, Epopeus aus Ikaros, für einen an ihm begangenen Frevel büßen; zusammen mit seinem Sohne hatte er auf einem Fischzuge außer *πομπίλοι* nichts gefangen und dann diese heiligen Tiere verzehrt; die Strafe folgte bald: ein Meerungeheuer kam an das Schiff heran und verschlang den Epopeus vor den Augen seines Sohnes. Weiter erzählte P., daß der Pompilos auch den Delphinen feind sei, und daß auch diese der Strafe nicht entgehen, wenn sie ihn verschlingen; nach einem solchen Fraße werden sie hilflos, stranden zappelnd und fallen dann Meervögeln zum Opfer. Die Tendenz der unterhaltsamen Ausschmückung des Stoffes durch eingeflochtene Erzählungen wird hier für das Gedicht des P. besonders deutlich. Zur Sühnung eines ähnlichen Frevels vgl. in hellenistischer Literatur z. B. Callim. hym. VI. In volkstümlichem Fabelton knüpft die Geschichte an das goldene Zeitalter an (vgl. Callim. iamb. 160ff., 211ff. Pf., Babr. Prol. I, man beachte auch die Bedeutung der Weltalter bei Arat. phaen. 96ff.). Gleichwohl wird auch religionshistorische Gelehrsamkeit angebracht: die samothrakischen Kabiren; Interesse für orgiastische Kulte allenthalben in hellenistischer Dichtung: Apoll. Rhod. I 1105ff., Catulls Attisgedicht usw.; trotz der Freude an der Einlage bleibt der Dichter im Rahmen seines Stoffes: alles bezieht sich auf den Fischfang (Apoll. Rhod., in der gleichen Athenaeuspartie zitiert [frg. 7 Mich.], hatte in der *Ναυκράτεως κτίσις* eine artige Verwandlungssage über den Pompilos zu erzählen gewußt). Diese einzige uns aus dem Gedicht des P. klarer erkennbare Episode zeigt in jeder Hinsicht den typisch hellenistischen Charakter des Werkes.

Βοκχορηΐς. Das Zitat aus diesem Gedicht bei Athen. XI 478 a stammt aus dem dort genannten Nikomachos (Kaibel in der Ausgabe zur Stelle). Der Beisatz *ὁ Ἀρκάς*, den der Dichter sonst immer (bis auf VII 321 d) erhält, fehlt. E. Rohde Griech. Rom. 370, 1 und O. Crusius Ad Plut. De prov. Alex. libellum Comment., Progr. Univ. Tüb. 1895, 60 schreiben denn auch das Werk dem P. 4 zu; wahrscheinlich mit Unrecht (richtig Susemihl I 309). Wie das Fragment zeigt, war das Gedicht in elegischen Distichen verfaßt. Nikomachos (a. O.) zitiert aus dem ersten Buch: das Werk muß also recht umfangreich gewesen sein (mindestens 2 Bücher), die behagliche Breite der angeführten Verse stimmt hiezu; das Wort *κόνδυ* für Becher stimmt zu dem Stil des P. und seiner Vorliebe für Seltenes. Eine andere Spezialschrift über Bocchoris ist nicht bekannt, hat wohl auch nicht existiert. Somit stimmt auch das Verfahren des P. gut zu sonstiger hellenistischer Technik: er entnahm die Anregung einem größeren und allgemeineren Werk und wählte sich daraus eine einzelne Partie zu breiterer Darstellung und Ausschmückung. Als Quelle kommt eigentlich nur Hekataios von Abdera in Betracht (vgl. Jacoby Art. Hekataios v. Abdera). Bei diesem Sachverhalt wird man die breit und phantastisch ausgestalteten Wundererzählungen über Bocchoris auf das Gedicht des P. als letzte Quelle zurückführen (der auf Hekataios v. Abdera direkt fußende Diodor erzählt ganz nüchtern!): die Erscheinung eines wunderbaren, sprechenden Lammes (Ailian. hist. an. XII 3. Ioann. Ant. F. H. Gr. IV p. 539, 24. Plut., Prov. Alex. I 21 Cr.), eine Schlange, die sich dem König um den Kopf wand (Plut. De vit. pud. 3), das salomonische Urteil in einem Prozeß eines Jünglings gegen eine Hetäre, mit stark volkstümlicher Färbung (Plut. Dem. 27; zum Motiv vgl. Rohde Gr. Roman 370). All dies fügt sich zu einem einheitlichen Bild zusammen: als Quelle eine Dichtung mit großer Vorliebe für Wunderbar-Phantastisches, mit viel Volkstümlichem in Ton und Motiven. In diesem Sinn also hat P. seine Vorlage ausgestaltet. Die Überlieferung bestätigt gerade für die Bocchoreis den hellenistischen Charakter auch chronologisch: Seleukos hat wahrscheinlich die bei Plut. De Prov. Alex. I 21 und 25 Cr. überlieferten Sprichwörter dem P. entnommen, den er, wie so viel Entlegenes (etwa Panyassis, s. d. Nr. 1), gekannt haben mag; damit ist ein verhältnismäßig früher Terminus ante quem gewonnen; vielleicht durch ihn wußte Plutarch auch, was er sonst über Bocchoris berichtete (Dem. 27, De vit. Pud. 3). Die Quellen Ailians (hist. an. XII 3; ob auch hist. an. XI 11?) lassen sich nicht mehr feststellen, man beachte jedoch, daß auch die Erzählung über den Pompilos aus den Halieutika ihren Weg zu Ailian (hist. an. XV 23) gefunden hat.

P. war also ein recht vielseitiger Autor: er schrieb ein hexametrisches Lehrgedicht *Θαλάσσια ἔργα*, eine *Βοκχορηΐς* (mindestens 2 Bücher) in Distichen, Epigramme, lyrische Gedichte. Umfang wie Charakter seiner Schriftstellerei, seine Fragmente, sowie auch die Art der Überlieferung weisen ihn eindeutig der hellenistischen Zeit zu.

4) Bei Ps. Plut. De Mus. 20, 1137 F. wird ein Musiker P. genannt, der nach seiner eigenen Aussage der Art des Pindar und des Simonides und überhaupt der ‚alten‘ Musik nachgeeifert habe.

Dieser P. läßt sich nur schwer identifizieren, da wir sonst nichts von ihm wissen. v. Wilamowitz Griech. Verskunst 71, 1 weist ihn dem 4. Jhdt. v. Chr. zu, Schmid Lit.-Gesch. I 613 und Anm. 2. 619 und Anm. 2 hält den Schlußsatz des Plutarchkapitels 20, der eben die Angaben über P. enthält, für eine Zutat Plutarchs, also nicht aus Aristoxenos übernommen, datiert dementsprechend den genannten P. ins 2. Jhdt. n. Chr., fügt ihn damit in den Archaismus dieses Jahrhunderts ein und gelangt so zur Möglichkeit der Identifikation mit P. Nr. 4, dem Dichter hadrianischer Zeit.

5) Bei Athen. XV 677 c kommt Ulpianos, in der Erörterung über die Kränze, auf den in Alexandreia so genannten *στέφανος Ἀντινόειος* zu sprechen, der aus rosenfarbigem Lotos (also indischem: vgl. Steier Art. Lotos S. 1521, 61ff.) gefertigt sei. Die im folgenden entwickelte Kenntnis über diese Blume verdankt Athen. wahrscheinlich direkter Lektüre des P.: einer der *ἐπιχώριοι*, der Dichter P., zeigte dem Kaiser Hadrian bei dessen Aufenthalt in Ägypten *μετὰ πολλῆς τερατείας* den rosenfarbigen Lotos und behauptete, man müsse ihn *Ἀντινόειος* nennen; die Erde habe diese Pflanze wachsen lassen, als sie das Blut des maurusischen Löwen empfangen, den Hadrian auf der Jagd in Libyen in der Nähe von Alexandreia getötet; dieser Löwe, ein *μέγα χρῆμα*, habe lange Zeit ganz Libyen heimgesucht und viele Gebiete unbewohnbar gemacht. Der Kaiser, erfreut über die *εὕρεσις* und *καινότης* dieses Gedankens, beschenkte den Dichter mit der Speisung im Museion. Nach einem hier eingeschobenen Zitat aus Kratinos folgt dann wörtliches Zitat aus P. (4 Verse). Offenkundig handelt es sich um eine Inhaltsangabe des Gedichtes des P., aus dem auch das Zitat stammt; da dieses mitten im Satz beginnt, läßt sich sein Platz innerhalb des ganzen Werkes nicht mehr bestimmen. Ein Papyrusfund hat unsere Kenntnis des Gedichtes gewaltig erweitert: Pap. Oxy. 1085, Bd. VIII 73ff. (1911). 25 fast vollständige Verse, dazu Reste von weiteren 15 kommen so zu den schon aus Athen. bekannten 4 hinzu. Fast sicher bietet auch der 1927 veröffentlichte Londoner Papyrus Milne Nr. 36, p. 30 einen Rest desselben Gedichtes (Milne p. 36. Körte Arch. f. Pap. X 24f.). Diese Zeugnisse in ihrer Gesamtheit liefern ein Bild des Mannes wie seiner Dichtung.

P. hatte Zutritt zu Hadrian gefunden in der Zeit der ägyptischen Reise des Kaisers. Die von ihm beschriebene Löwenjagd fand beim ersten Aufenthalt in Alexandreia noch vor der Fahrt nach Oberägypten und dem Tod des Antinoos statt. (Dies lehrt Pap. Oxy. 1085; falsche Datierung — vor Bekanntwerden des Papyrus — bei W. Weber Unters. zur Gesch. d. Kaisers Hadrianus, Leipzig 1907, 262f.). Das Gedicht selbst gehört wohl in die Zeit nach dem Tode des Antinoos, als Hadrian zum zweiten Male in Alexandreia weilte: es schmeichelte dem Kaiser, indem es eine neue Ehrung für den betrauerten Geliebten in artiger Form erfand und vorbrachte (vgl. Cass. Dio LXIX 11).

Der Londoner Pap. (36 Milne) scheint einen Rest der Anfangspartie zu bieten — nur ein Prooemium mag noch vorausgegangen sein: jemand spricht in der ersten Person: 1 *παρέξω*, 3 *διδάξω*. Wahrscheinlich der Dichter selbst, der für seinen Gedanken über den *στέφανος Ἀντινόειος* Beweise zu geben und seine Ansicht vorzutragen verspricht (man vgl. die Ausdrücke in der Inhaltsangabe Athen. XV 677 e). Antinoos wurde gleich nachher erwähnt: *Ἀν]τινόοιο* v. 6. Col. II 10 scheint der Aufbruch zur Jagd geschildert: *Ἀδριανὸς καί; ὃς δ' ἵππον θαρσ[* (v. 14): das Pferd spielt auch Pap. Oxy. 1085, 1ff. eine Rolle; *Ἀντίνοος χλαιν.[* (18) *ποσσὶ πέδιλα.[* (19), also wohl eine Liste der Teilnehmer, bei Antinoos anscheinend seine Schönheit besonders hervorgehoben (17 *κάλλος ὅπως καὶ δ[*) und sein Gewand beschrieben (18f.).

Die im Pap. Oxy. 1085 erhaltenen Verse erzählen von der Erlegung des Löwen selbst. Dieser war wohl irgendwo ein *μέγα χρῆμα* (Athen. a. O.) genannt worden, dessen Furchtbarkeit dem Lande gewaltigen Schaden zugefügt hatte: so erschien der Kaiser, der das Tier erlegte, als Befreier aus schwerer Not, als siegreicher Held und neuer Meleager oder Herakles. Pap. Oxy. 1085, 1—5 schildert Antinoos, wie er auf seinem schnellen Roß sitzt und mit der Lanze in der Rechten den Löwen erwartet. 6—9: Hadrian schleudert als erster seinen Speer nach dem Tier, verwundet den Löwen zwar, aber absichtlich(!) nicht tödlich, da er die Treffsicherheit des Antinoos erproben will. 10—23: angeschossen wird der Löwe zu um so furchtbarerer Wut gereizt, jetzt zeigt sich seine ganze Entsetzlichkeit, in deren Beschreibung der Dichter geradezu schwelgt 24f.: dieses Untier stürmt auf Antinoos los wie Typhoeus gegen Zeus. Die folgenden, nur mehr lückenhaft kenntlichen Verse beschrieben die endgültige Erlegung; das Pferd spielte wieder eine Rolle (27), dem Löwen werden Gurgel und Nackensehnen zerrissen (28f.), bis er am Boden liegt (30). Den entscheidenden Anteil an seiner Erlegung hatte wohl Antinoos, der mit *θ]ηροφόνοιο θεοῦ* v. 31 gemeint sein wird (vgl. v. 9); das Pferd des Antinoos schlug mit seinen Hufen auf das am Boden liegende Untier ein (36). Aus dem Blute dieses Löwen nun, so erklärte der Dichter (Athen. XV 677 e), sei der rosenfarbige Lotos entsprossen, der füglich, zum Kranz gewunden, *στέφανος Ἀντινόειος* heißen müsse.

Der Gedanke der Entstehung aus in die Erde fallenden Blutstropfen ist neu in Verbindung mit Antinoos, dem Löwen und dem Rosenlotos, an sich alt (Hesiod. Theog. 183ff. vom Blut des Uranos, dann immer wieder verwendet: von Hyakinthos, vgl. Eitrem Art. Hyakinthos 11; die Schlangen aus dem Blute der Titanen: Nicand. Ther. 10f., dazu Scholion; die Hyperboereer aus dem Blute der Titanen: Pherenikos bei Schol. Pind. Ol. III 28 e). Vieles bei P. erweist Vertrautheit mit der Mythologie, ohne daß sich bestimmte Quellen nennen ließen: die Parallelisierung der Löwenjagd mit Befreiungstaten griechischer Helden (Meleager, Herakles, Theseus: Pap. Oxy. 1085, 1ff.), der Vergleich des Löwen mit Typhoeus (Pap. Oxy. 1085, 25, vielleicht mit angeregt durch Hesiod. Theog. 820ff.).

Für den Stil fällt als Merkmal besonders das Schwelgen in Vergleichen auf. Die wenigen Verse enthalten nicht weniger als 6 Gleichnisse, 2 aus

der Mythologie (Pap. Oxy. 1085, 1. 25), 4 aus der Natur (Pap. Oxy. 1085, 11. 13. 22. 23). Namentlich zur Überhöhung in der Schilderung des wütenden Löwen muß dieses Stilmittel herhalten.

Die Sprache des P. ist aus der Anlehnung an Vorbilder, also ebenfalls aus Lektüre, geboren, die stärksten Anklänge finden sich, wie natürlich, an Homer: die bei Athen. XV 677f. zitierten Verse stellen sich zu Il. XIV 347ff. (Versschluß *ἠδ' ὑάκινθον* in v. 1 vgl. Il. XIV 348. Hymn. Hom. IV 7, 427). Man vergleiche zu Pap. Oxy. 1085, 1 Il. XXIII 347; Pap. Oxy. 1085, 10 *ποσσὶ δ' ἄμυσσε* Il. XIX 284 *χερσὶ δ' ἄμυσσε*. Die Beschreibung des wütenden Löwen Pap. Oxy. 1085, 10ff., besonders 15f. aus einem homerischen Vergleich gewonnen: Il. XX 167ff., besonders 170f. Pap. Oxy. 1085, 11f. vgl. Hom. Il. II 157. Neben Homer lassen sich aber auch noch andere sprachliche Einflüsse feststellen. Zum Löwenbild Pap. Oxy. 1085, 10 auch Hesiod verwendet: Scut. 430/1. Wenn das Losgehen des Löwen zuletzt mit Typhoeus verglichen wird, so wirkte in der ganzen Schilderung vielleicht auch Hesiods Typhoeuspartie mit (Theog. 820ff., zu Pap. Oxy. 1085, 15ff. vgl. Hesiod. Theog. 827); *ἀδάμας* Pap. Oxy. 1085, 5 findet sich zuerst Hesiod. Scut. 137. Darf man den Ausdruck *μέγα χρῆμα ὄντα* in der Inhaltsangabe des Athen. XV 677 e auf P. selbst zurückführen, so wäre der Anklang an Herodot. I 36 deutlich, wie denn die Adrastgeschichte des Herodot überhaupt bei der Konzeption der Löwenjagd ihren Einfluß geübt haben mag. *θηκτός* (Pap. Oxy. 1085, 23) findet sich erst seit Aischylos und Euripides, *προπετής* (34) seit Sophokles, *εὐστοχία* a. O. bei Euripides und Kallimachos, transitives *ἀχλύω* (12) bei Quint. Smyrn. II 550; *γιγαντολέτης* (25) und *τρηχαλέος* 11 sind spät. *δαμασήνωρ* 3 und *λαβροβόρος* 18 nur hier nachgewiesen.

So geht aus den Resten und Zeugnissen Art, Charakter und Tendenz des Gedichtes deutlich genug hervor: höfische Gelegenheitsdichtung gelehrten Charakters, gespeist aus allgemeiner Bildung und Lektüre der berühmten Literaturwerke. Dem Ganzen wie dem Stil im Einzelnen gibt der Hang zu kolossaler Steigerung aller Größenverhältnisse das Gepräge: die Löwenjäger wie mythische Heilande, die das Land von dem Untier befreien (Vergleich Traians mit Herakles: Plin. Paneg. 14, 5), der Löwe als Verwüster des ganzen Gebietes, seine mit Typhoeus verglichene Raserei, das Roß Antinoos im Vergleich mit dem mythischen Roß Areion. Nicht absolute Erfindung und Neuheit ist es, was den Beifall des Kaisers fand (Athen. XV 677 e), sondern die Anwendung gerade alter und geläufiger Gedanken auf die Gegenwart und die Personen des Hadrian und Antinoos, ihre artige Zusammenfügung zu einem schönen Kompliment und einer originellen Ehrung. Hadrian selbst nannte einen Stern nach Antinoos und ließ sich von seinem Gefolge bestätigen, daß dieser Stern wirklich aus der Seele des Geliebten entstanden und damals zuerst erschienen sei (Cass. Dio LXIX 11, 4): ein solcher Gedanke lag für den Kaiser recht nahe (vgl. etwa die Locke der Berenike bei Call. Catull. 65; Caesars Apotheose Ovid. met. XV 749, 840ff.; fast. III 702ff., Suet. Caes. 88; Vergleich des Kaisers mit einem Stern in der Nacht oder der aufgehenden Sonne ist sehr häufig und entspricht rhetorischer Vorschrift für Prunkreden: Stroux Die Zeit des Curtius, Philol. 1929, 239ff.). P. fand Originelleres in demselben höfischen Rahmen und Genre. Offenbar gehörte auch er zu den *συνόντες οἱ μυθολογοῦντες* (Cass. Dio LXIX 11, 4). All diese aus Reminiszenzen geborene Poesie dient der Verherrlichung des Kaisers und des Antinoos unter Bedachtnahme auf Tatsachen des Lebens und des Kults: Pap. Oxy. 1085, 9 wird Antinoos *Ἀργειφοντιάδης* genannt; vgl. Grenfell-Hunt zur Stelle: auf der Inschrift Kaibel Inscr. Gr. Ital. 978 a wird Antinoos als *νέος θεὸς Ἑρμάων* bezeichnet, auf der Rückseite einer bithynischen Antinoosmünze ist Hermes abgebildet (Eckhel VI p. 532); Pap. Oxy. 1085, 24 erscheint Hadrian als *θεὸς κλυτός*, im nächsten Vers vergleicht P. den anspringenden Löwen mit dem auf Zeus losgehenden Typhoeus: der Kaiser wurde in Athen im Olympieion als Zeus verehrt, ebenso in Antinoopolis (vgl. W. Weber Untersuch. z. Gesch. d. Kaisers Hadrianus, Leipzig 1907, 254 und Ann. 915; Herzog-Hauser Art. Kaiserkult, Suppl.-Bd. IV S. 840f.).

Nicht nur für das Gedicht, auch für den Verfasser und seine Art ergeben also die Reste sehr viel: eine richtige Höflingsnatur versteht er es, in die Umgebung des Kaisers Aufnahme zu finden und sich dessen Gunst zu erringen durch eine geschickte und in gewissem Sinne originelle Art, den Gedanken und Gefühlen des Herrschers entgegenzukommen, zu dienen und zu schmeicheln. Speisung im Museion war der Lohn.

Nun erfahren wir Ähnliches von einem Magier namens *Παχράτης* (vgl. Preisendanz Art. Pachrates o. Bd. XVIII S. 2071ff.) in dem Zauberpapyrus Pap. Paris. Bibl. Nat. suppl. Gr. 574, Z. 2241ff. (Preisendanz Pap. Gr. Mag. IV, Bd. I p. 148): dieser Pachrates, im Papyrus genannt *ὁ προφήτης* zeigte dem Kaiser Hadrian ein Räucherwerk (*ἐπίθυμα*) und bewies ihm die Gewalt seiner göttlichen Magie; voll Bewunderung ließ ihm der Herrscher sein Gehalt verdoppeln. Der Vorgang ist dem so ähnlich, der sich für den Dichter P. ergab, daß Identifikation der beiden naheliegt (L. Radermacher Philol. Woch. XXXVI 1916, 383f., bei Schmid Lit. Gesch.[6] II 2, 673, 11 mißverständlich für die Scheidung statt für die Identifikation zitiert). Im Fall der Richtigkeit der Identifikation wäre der Name *Παγκράτης* wohl nur Graezisierung des ägyptischen *Παχράτης*: siehe Preisendanz Art. Pachrates S. 2072, 20ff., wo auch Literaturangaben. (Aus einem solchen Zauberer macht auch griechische Novellistik einen Pankrates in der Geschichte vom Zauberlehrling [Lukian. Philops. 34]; freilich nennt Lukian seinen Zauberer *οὐ καθαρῶς ἑλληνίζοντα*, was für unseren P. nicht gelten könnte.) Die Annahme der Identifikation des Dichters P. mit dem Zauberer des Pariser Papyrus ergäbe für die Person des Dichters P. neue Aspekte: er stammte (nach dem Papyrus) aus Heliupolis; Athen. XV 677 c ff. nennt ihn zwar bloß *ἐπιχώριος*, doch liegt darin kein Widerspruch: Athen. erzählt eine in Alexandrien spielende Begebenheit, der Papyrus gibt die Heimat genauer an (Radermacher a. O.). Seines Zeichens wäre er ‚Magier, Prophet, Dichter in

einer Person' gewesen (Radermacher a. O.). Auch literar-historisch würde die Identifikation noch weitere Perspektiven eröffnen: die Zauberpapyri enthalten viele Verse, manches davon mag wohl Eigentum des Zauberers P. sein, so daß sich die Reste des Dichters P. aus den Zauberpapyri noch vermehren ließen, wenn es sich wirklich um ein und dieselbe Person handelt (Radermacher a. O.). Freilich begegnen die Namen Pachrates und P. nicht selten (s. Fr. Preisigke, Namenbuch 253 u. 296, Preisendanz, Pachrates o. Bd. XVIII S. 2071ff.). [F. Stoessl.]

6) (Παγκράτης), Kritiker der Zeit des Hadrian und Antoninus Pius. Als der Rhetor P. Hordeonius Lollianus, der in Athen auch das Amt eines Vorstehers des Lebensmittelmarktes versah, bei einer Teuerung in Gefahr geriet, von der Menge gesteinigt zu werden, soll P. ihn dadurch gerettet haben, daß er ausrief, Lollianus sei kein ἀρτοπώλης, sondern ein λογοπώλης (Philostr. vit. soph. I 23, 526). Der P., ὁ κύων, bei Alkiphr. ep. III 55, 5 kann kaum, wie meist geschieht, mit dem historischen P. zusammengebracht werden. Der Parasitenbrief des Alk. ist in allen Einzelheiten dem Dialog Συμπόσιον ἢ Λαπίθαι des Lukian nachgebildet. Dabei hat Alk. die Namen der Philosophen, die er bei Lukian fand, durch andere ersetzt. Aber alle Namen, die er stattdessen einsetzt, können auf irgendeine andere Weise aus Lukian abgeleitet werden; so der des P. daraus, daß der Kyniker Alkidamas bei Lukian mit dem γελωτοποιός Satyrion παγκρατιάζει (Lukian. conv. 19, 432). [K. v. Fritz.]

7) s. Pachrates.

Pankration (Παγκράτιον), der ‚Allkampf'; der alle Arten des Angriffs vereinigt, was von Philostrat, der ihn Gymn. 3 zu den schweren Übungen rechnet, in Kap. 11 etwas undurchsichtig so zum Ausdruck gebracht wird, daß er aus unvollkommenem Ringen und unvollkommenem Boxen zusammengesetzt sei (συγκείμενον ἐξ ἀτελοῦς πάλης καὶ ἀτελοῦς πυγμῆς. Vgl. Plut. quaest. conv. II 4, 638 D. Krause 534ff. Jüthner 406 zu 140, 17). Die Unvollkommenheit der beiden Bestandteile ist schon durch die Vereinigung gegeben, da eine Kampfart die andere beeinträchtigt. Es ist weder ein eigentliches Ringen, bei dem nur ein dreimaliges Werfen bezweckt wird, noch ein regelrechter Faustkampf. Mit der Zusammensetzung des Wortes befaßt sich Plat. Euthyd. 271 C f., wobei er die sachlich entsprechendere Bezeichnung πάμμαχος für den Vertreter dieser Kampfart verwendet. Neben παγκράτιον hatte schon Bacchyl. XII 75 auch παμμαχία gebraucht, und eine Inschrift aus Theben an der Basis einer Siegerstatue IG VII 2470 (zwischen 320—284 v. Chr.) nennt das P. πάμμαχον [ἀγῶνα] (vgl. auch Theokrit. XXIV 114f.. Dio Chrys. VIII 19. Anth. Plan. IV 52, 4). Über die Herkunft dieser Kampfart verlautet auffallend wenig. Selbst Philostrat, der der Erfindung der einzelnen Übungen eine Reihe von Kapiteln seiner Gymnastik widmet, weiß in Kap. 11 vom Ringkampf und dem P. nur anzugeben, daß sie dem Kriege zu Nutzen erfunden sind. Auch der Mythos versagt fast ganz: Bacchyl. XII (XIII) 46ff. betrachtet den Kampf des Herakles mit dem nemeischen Löwen als Vorbild des P. bei den nemeischen Spielen, andererseits gibt das wilde Abenteuer des Theseus mit dem Minotauros Anlaß, dem attischen Nationalhelden die Erfindung des P. zuzuschreiben (Schol. Pind. Nem. V 89), in welcher Kampfart er auch in Elis gesiegt haben soll: Schol. Pind. Ol. XI (X) 83. Von Herakles verlautet auch, daß er in Olympia bei der Erneuerung der Spiele mit Ringen und P. (Paus. V 8, 3f.), bei den von Apollon veranstalteten pythischen Wettkämpfen im P. Sieger war (Schol. Pind. Pyth. Hypoth. 297 B). Aber dem alten Epos ist diese Kampfart noch fremd, und wenn bei Quint. Smyrn. IV 479ff. Aias die anderen Helden zur Kampfesmühe χερσίν τε καὶ ποσσίν herausfordert, womit nur das P. gemeint sein kann, so hat der Dichter hier einen Anachronismus begangen. Aristoteles bewegt sich bereits auf historischem Boden, wenn er nach Schol. Pind. Nem. III 27 die kunstmäßige Ausgestaltung des P. einem Akarnanen Leukaros zuschreibt. In Olympia eingeführt wurde das Männer-P. nach den Olympionikenlisten und Paus. V 8, 8 in der 33. Ol. (648 v. Chr.), das P. der Knaben erst Ol. 145 (200 v. Chr.) zu einer Zeit, da es anderwärts bereits in Ansehen gestanden sein soll (Philostr. Gymn. 13, dazu Jüthner 219 zu 144, 15). Daß diese Sportart auch an den anderen Nationalspielen und vielen lokalen Festen einen beliebten Programmspunkt bildete, geht aus zahlreichen, namentlich inschriftlichen Nachrichten hervor. Die bei den Spielen beobachteten Kampfregeln sind nicht im Zusammenhang überliefert. Ganz zufällig erfahren wir von einer besonderen Regelung des P. in einem lokalen Agon zu Misthia in Pisidien durch eine Inschrift Suppl. epigr. gr. VI 77 nr. 450, wonach merkwürdigerweise Ringergriffe ausgeschaltet und nur Faustschläge im Stand zugelassen werden (vgl. E. N. Gardiner Class. Rev. XLIII 210ff.), also eine ganz ausnahmsweise getroffene Einschränkung, die sich nur durch lokale Gründe erklären läßt. Genaueres läßt sich über die Entscheidung des Sieges aus Sen. benef. V 3, 1 ersehen. Danach wurde beim Faustkampf und P. der Sieger nicht durch den Kampfrichter oder das Maß der Leistung an sich bestimmt, sondern durch Aufgeben und sich Besiegterklären. Letzteres nannte man ἀπαγορεύειν (s. d.), ἀπειπεῖν, ἀπαυδᾶν, und es bestand darin, daß der Unterliegende die offene Hand oder einen oder zwei Finger ausstreckte, in der Umschlingung auch wohl mit der Handfläche auf den Körper des Gegners schlug wie bei Lucian. Anach. 1. Erstere Gebärde erscheint auf Vasenbildern nicht selten, namentlich beim Faustkampf. Beim P. z. B. Krause XVIII d 66f. Arch. Anz. VII 164; vgl. Jüthner 203f. Dieses freiwillige Eingeständnis der Niederlage war der Grund, warum es den Lakedaimoniern verboten war, an solchen Wettkämpfen teilzunehmen, obwohl bei ihnen Balgereien, selbst mit Beißen und Kratzen, als Vorübung für den Krieg nicht ungern gesehen wurden (Philostr. Gymn. 9 und Jüthner 203; Philostr. imag. II 6, 348, 28ff. K.). Für die praktische Durchführung dieser schwierigen und vielgestaltigen Übung und über den Unterricht in derselben wären Anweisungen von großem Nutzen, wie sie von Paidotriben herausgegeben wurden (vgl. Jüthner 26ff.), doch haben sich nur spärliche Reste auf einem Pap. Oxy. VI 887 erhalten,

die auf Faustkampf oder P. bezogen werden können. Über das Training mit dem für die Pankratiasten bestimmten großen und schweren Sack (κώρυκος) s. o. Bd. XI S. 1450ff. Für den Gesamtverlauf des Wettkampfes ist vergleichsweise das meiste der anschaulichen Schilderung zu entnehmen, die Philostrat an der eben angeführten Stelle 20ff. von dem Kampf und Tod des Arrichion in Olympia gegeben hat. Danach nehmen die Pankratiasten eine gefährliche Art des Ringens zu Hilfe, denn sie müssen sich auf den Rücken werfen, was für einen Ringer unsicher ist, und Umschlingungen anwenden, bei denen sie, scheinbar unterliegend, die Oberhand gewinnen sollen, sie brauchen auch die Kunst, einmal so, einmal anders zu würgen, sie greifen auch den Knöchel an und verrenken die Hand und dürfen schlagen und anspringen. Das seien die Betätigungen beim P. außer Beißen und Kratzen. Daß das Beißen (δάκνειν) durch die Kampfregeln (νόμος ἐναγώνιος) verboten war, bemerkt auch Lucian. Demon. 49, beim Kratzen (ὀρύττειν) dürfte es sich hauptsächlich um die Augen gehandelt haben (vgl. Gardiner Sports 438f. Athl. 212f. und Paus. III 14, 10). Die vielen Stellungen, Griffe und Schläge, die im Ernstkampf anzuwenden waren, wurden sämtlich beim Training eingeübt, der Athlet verlegte sich dann auf jene Kunstgriffe, die er besonders gut beherrschte (Quintil. II 8, 13). Vor dem Antreten erfolgte die Auslosung der Paare wie bei der Pale (s. d.) und dem Faustkampf, und auch hier gab es den Vorteil der Auslosung als Ephedros (s. d.), der während des folgenden Ganges kampflos zuwartete. Den Verlauf der Verlosung bei sieben Kämpfern schildert die Inschrift Olympia V 225. Vor Beginn des Kampfes salbten sich die Athleten wie bei anderen Übungen mit Olivenöl (Aristoph. Pax 898) und bestreuten sich mit dem feinen Staubsand (s. κόνις). Die Fäuste waren nicht mit Riemen umwickelt, um beim Ringen unbehindert zugreifen zu können — die vereinzelte Ausnahme Gardiner Athl. Abb. 200 kann nur ein Zeichenfehler sein —, und die Kämpfer sind daher auch keinen so schweren Beschädigungen ausgesetzt wie beim Faustkampf mit seiner später recht gefährlichen Faustwehr (vgl. Artemid. I 62). Verwundungen kommen allerdings vor: Pind. Nem. III 18 mit Schol. und im Folgenden die Beispiele auf Darstellungen. Eine Inschrift aus Metropolis, Mus. Smyrn. I 2 S. 88, σοϑ verzeichnet sogar einen Todesfall. Die verdickten und verunstalteten sogenannten Pankratiastenohren — der Ausdruck stammt von Winckelmann Alte Denkm. 54ff. — sind nicht auf diese Kampfart beschränkt, sondern auch dem Faustkampf und vor allem, wie es scheint, der Pale eigen (vgl. F. Hauser Österr. Jahresh. XII 110, Beibl. 210. De Ridder 759). Bei solcher Gefährlichkeit des P. konnte einem Kämpfer auch der Mut sinken. Nach Paus. V 21, 18 hat sich Sarapion von Alexandreia so vor seinen Gegnern gefürchtet, daß er einen Tag vor dem Kampf davonlief und wegen Feigheit bestraft wurde. Die Verbindung von Ringen und Faustkampf bringt es mit sich, daß die Eröffnung ein Mittelding zwischen beiden darstellt. Die Kämpfer stehen einander aufrechter gegenüber als beim Ringen und strecken einander zum Angriff wie zur Abwehr die zur Faust geschlossenen Hände entgegen (Gell. noct. att. XIII 28, 4. Gal. mot. musc. I 6. IV 395 K.). Das ist die beim Beginn des Faustkampfes und P. übliche Stellung der προβολή, wie sie Benndorf Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1886, 85ff. an dem Relief des Agakles, Schröder Taf. 93, erkannt hat. Weitere Beispiele: Panofka Bilder ant. Lebens I 7. Krause X 28. XVIII d 66 h. Wien. Vorl. 1890/91 IV 3. Schröder 185 nr. 321 sowie Abb. 41 und Taf. 96 a. Mosaik von Tusculum, Mon. d. Inst. VI—VII Taf. 82 = Gardiner Sports 117 Fig. 22, Athl. 108 Abb. 70. Der P.-Sieger, unter dessen Statue die oben erwähnte Inschrift IG VII 2470 stand (vgl. E. Preuner Arch. Jahrb. XXXV 72, nr. 3), war an dieser Ausfallstellung als solcher zu erkennen. Dem eigentlichen Handgemeinwerden konnte wie beim Ringkampf jenes Spiel mit den Händen (ἀκροχειρίζεσθαι, o. Bd. I S. 1197) vorhergehen, das auch hier, rücksichtslos angewendet, zur Überwindung des Gegners führen konnte. Das berichtet Paus. VI 4, 1 von dem Pankratiasten Sostratos von Sikyon, der daher den Spitznamen ἀκροχερσίτης erhielt. Er pflegte die Hände des Gegners zu packen und zu verdrehen und nicht früher abzulassen, als bis er bemerkte, daß jener aufgab. In der Regel werden die Kämpfer zunächst einige Faustschläge anzubringen versucht haben: Krause XVIII d 66 h. XIX 69. Gerhard Etrusk.-camp. Vasenb. A 10, B 24. Reinach Rép. rel. III 406, 2. Dann folgten Ringergriffe, aber wohl kaum ein kunstmäßiges Ringen im Stand wie bei der Pale, sondern heftigere Angriffe. Darunter besonders ungestüm jenes Anspringen, das auch beim Ringkampf angewendet werden konnte, und das Gardiner Sports 117, Athl. 220 mit dem κλιμακισμός gleichstellt. Das ist offenbar der nach Philostr. imag. II 6, 4 und Paus. VIII 40, 2 gegen Arrichion angewendete Angriff, wobei dessen Gegner auf ihn hinaufsprang, mit den Schenkeln seine Weichen zusammenpreßte, die Füße in beide Kniekehlen bohrte und ihm gleichzeitig durch Würgen am Hals den Atem benahm, so daß ihm die Sinne zu schwinden begannen. Mit der letzten Kraft rechts ausschlagend befreite er sich von dem einen Fuß und links zusammensinkend klemmte er den anderen so in seine Kniekehle, daß er dem Angreifer den Knöchel verrenkte und ihn, selbst sterbend, zur Aufgabe zwang. Der Siegeskranz war des Toten Lohn. Ein ähnlicher Kletterangriff konnte auch von hinten unternommen werden, wovon ein Beispiel auf dem Tusculanischen Mosaik zu finden ist: Lucas 131, Abb. 5. Im Standkampf waren die Ringergriffe meist mit Faustschlägen verbunden, und die geballte Faust bietet oft das einzige Mittel, auf Darstellungen das P. vom Ringkampf zu unterscheiden. So besonders deutlich auf zwei späteren panath. Amphoren des Brit. Museum (Gardiner Sports 442 Fig. 157 und 443 Fig. 158 = Athl. S. 216), wo der Angreifer den Hals des anderen, der niedergebeugt ist, in seine linke Armbeuge festgeklemmt hat und mit der Rechten zu einem Faustschlag ausholt. Auch Kniestöße konnten hinzukommen wie auf der Berliner Durisschale Schröder Taf. 94 b sowie auf Skulpturwerken ebd. 185 nr. 324, oder man sprang zum Fausthieb ausholend stürmisch auf den Gegner

los: Gardiner Sports 444 Fig. 159 = Athl. 217 Abb. 193. Auf dem Berliner Schalenfragment Hartwig Meistersch. 90 Fig. 12 = Gardiner Sports 438 Fig. 153 = Athl. 215 Abb. 190 hat der so Angegriffene und bereits Niedergesunkene ein blaues Auge, blutet aus der Nase und trägt auf dem Rücken das blutige Abbild einer rechten Hand. Eine auch für den Angreifer nicht ungefährliche Art des Angriffs war der Fußstoß gegen den Magen des Gegners (Lucian. Anach. 9), den eine römische Bronzestatuette wiedergibt: Gardiner Athl. Abb. 195 = Schröder Taf. 95a. Die Gefahr bestand nicht nur darin, daß der Stoßende, ob er nun traf oder in die Luft stieß, das Gleichgewicht verlieren und stürzen konnte, sondern der Angegriffene konnte den Fuß geschickt ergreifen und den Angreifer hintüber zu Fall bringen. Zwei alte panath. Amphoren zeigen diesen Vorgang: Gardiner Sports 439 Fig. 154 und 440 Fig. 155, letztere auch Athl. Abb. 196. Es ist die Illustration zu der Beschreibung eines Vorgangs bei Lucian. Anach. 1 ἀράμενος ἐκεινοσὶ τὸν ἕτερον ἐκ τοῖν σκελοῖν ἀφῆκεν εἰς τὸ ἔδαφος. Wie der eine Pankratiast unter dem stürmischen Angriff des anderen bereits zu Boden sinkt, zeigen Vasenbilder wie Gerhard Etr.-campan. Vasenb. B 10. Pottier Vas. ant. du Louvre II Taf. 82. Mit diesem Niedergehen kann eine solche Schädigung verbunden sein, daß der Betroffene das Zeichen der Kampfaufgabe gibt: P. Herrmann Arch. Anz. VII 164; der Unterliegende zeigt unter dem rechten Auge, vor den Lippen und auf der Brust rot aufgemalte Blutspuren, die rechte Wange ist stark geschwollen. Weitere Beispiele Gardiner Sports 416 Fig. 141, wo die unbewehrten Fäuste auf P. hindeuten, obwohl ein dritter Athlet mit einem Riemenbündel anwesend ist, und die panath. Amphora v. Brauchitsch 38 nr. 45, wo der erfolgreiche Kämpfer bereits eine Siegerstellung einnimmt und eine Inschrift *ΠΑΝΚRΑΤΙΟΝ* die Kampfart angibt. Nach Philostr. imag. II 6 konnte man sich aber auch freiwillig nach rückwärts fallen lassen (ὑπτιασμός, Der lectio difficilior ὑπωπιασμῶν der besseren Hss. läßt sich kein einwandfreier Sinn abgewinnen), obwohl dies nicht ungefährlich war. Der Zweck war entweder, den anderen durch eine geschickte Wendung in eine ungünstigere Lage zu bringen oder die List des von einem Pankratiasten mit dem Spitznamen Halter erfundenen sogenannten ἀποπτερνίζειν anzuwenden, das Philostr. Her. 146, 16ff. beschreibt. Es war ein Kunstgriff, der nach jener Beschreibung in liegender den Fußtritten ausgesetzter Stellung ausgeführt wurde, der aber noch nicht überzeugend aufgeklärt ist (vgl. F. Hauser Österr. Jahresh. XII 114ff. Weege Arch. Jahrb. XXXI 141. Gardiner Sports 442f. A. Decker Kenntnis u. Pflege d. Körpers bei Clem. v. Alex. 1936, 47f.). Solche Kunstgriffe werden es gewesen sein, die Pind. Isthm. IV 45ff. veranlaßt haben, dem Pankratiasten nicht nur die Kraft des Löwen, sondern auch die List des Fuchses zuzuschreiben. Mit dem Niedergehen des einen Kämpfers hatte das aufrechte P. ein Ende, dessen Hauptformen von Theokr. XII 66 zusammengefaßt werden: πυγμάχος, ἢ καὶ ποσσὶ θένων σκέλος. Hat sich der zu Boden Sinkende noch nicht ergeben, so wurde der Kampf auf dem Boden fortgesetzt und es ergaben sich weiter die mannigfachsten Stellungen. Das bekannteste Beispiel eines P.-Symplegma ist die stark, aber im ganzen wohl richtig ergänzte Marmorgruppe in den Uffizien zu Florenz: Lucas 128. Gardiner Sports 449 Fig. 163 = Athl. Abb. 199, von der Gegenseite Collignon-Baumgarten Gesch. d. gr. Plast. II 640 Fig. 309, eine klassische Verkörperung der schwierigsten Wettkampfart. Nach Ausweis der Vasenbilder kann dieser Bodenkampf dann recht rohe Formen annehmen. Inghirami Mus. Chius. Taf. 83 (bei Krause XVIIId 66f. ungenau wiedergegeben) zeigt, wie ein Niedergesunkener und von dem noch aufrecht stehenden Gegner mit einem Faustschlag und Würgen Bedrohter mit der ausgestreckten Linken das Zeichen gibt. Noch bewegter ist der Vorgang auf dem Schalenaußenbild Gardiner Sports 437 Fig. 152 = Athl. 214 Abb. 189, da der Angegriffene bei dem Sturz kopfüber die Beine noch in der Luft hat und ihm von dem bereits knienden Angreifer der Mund zugehalten wird. Auf einem anderen Bild, Gardiner Sports 436 Fig. 151 = Athl. 213 Abb. 188, das die beiden in kniender Stellung am Boden zeigt, verteidigt sich der mit Kravatte und Faustschlag Bedrohte durch einen rohen Griff beider Hände in das Gesicht des Rivalen und gefährdet mit dem Daumen dessen Auge. Dieses regelwidrige Vorgehen wird ihm eine Züchtigung mit der Rute seitens des Aufsehers eintragen. Befindet sich der Sieger rittlings auf dem Rücken eines auf dem Bauche Liegenden, der das Zeichen der Niederlage gibt, so ist damit der Kampf beendigt. So auf einem römischen Kindersarkophag Not. d. scav. 1931, 520 Fig. 6; oder auf einem pompeianischen Wandgemälde Reinach Rép. peint. 278, 9. Vgl. auch den Herakleskampf auf der Neapler Vase Heydemann 2519. Das P. war wegen der gewaltigen Anforderungen, die es an den Sportler stellte, und wegen seiner Vielgestaltigkeit sehr angesehen und beim Volk vor allen anderen Übungen beliebt (Philostr. Gymn. 11. Jüthner 206 zu 140, 17). Pind. Nem. XI 21 nennt es μεγαλαυχές, ‚ruhmreich', Philostr. imag. 347, 25 K. τῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ τὸ κάλλιστον. Thuk. V 49 bezeichnet eine Olympiade nicht, wie es später üblich war, nach dem Stadionläufer, sondern nach dem Sieger im P. Auch in der römischen Kaiserzeit, wo es dem Geschmack der Zuschauer entsprechend rohere Formen angenommen hatte, wurde es besonders gepflegt und geachtet (Cass. Dio LIX 13. Cod. Iust. Novell. 105, 1). Brachte schon ein Sieg in dieser Übung unsterblichen Ruhm, so war der Gipfel sportlicher Leistung erreicht, wenn es einem Athleten gelang, an einem Tage im Ringkampf und P. zu siegen. Dann hatte er dasselbe geleistet wie Herakles bei der Neugründung der olympischen Spiele (s. o.) und erhielt daher den Titel ‚Nachfolger des Herakles'. Der erste, dem dies gelang, war erst in der 142. Olympiade (212 v. Chr.) der Eleer Kapros, der daher als δεύτερος ἀφ' Ἡρακλέους geehrt wurde (vgl. Krause 549f.). Der Versuch am gleichen Tage den Kranz im Faustkampf und P. zu gewinnen, ist selbst einem Theagenes nicht geglückt, da ihn der vorausgehende für ihn siegreiche Boxkampf so ermüdet hatte, daß er zum P. nicht antreten konnte

und von den Hellanodiken mit empfindlichen Geldstrafen belegt wurde (Paus. VI 6, 5).

J. H. Krause Gymn. u. Agon. d. Hell. 1841, 534ff. H. Lucas Athletentypen, Arch. Jahrb. XIX 127ff. A. de Ridder Art. Pugilatus, Daremb.-Sagl. IV 758ff. E. N. Gardiner The Pankration, Journ. hell. stud. XXVI 4ff.; Greek athletic sports and festivals, 1910, 435ff.; Athletics of the ancient world, 1930, 212ff. J. Jüthner Philostratos, Über Gymnastik, 1909. Br. Schröder Der Sport im Altertum, 1927, 152ff. [J. Jüthner.]

Pankratios. 1) Nur durch Suid. s. v. (IV 1, 17 Adl.) bekannt: Π. σοφιστής· εἰς τὴν Μινουκιανοῦ τέχνην ὑπόμνημα (aus Hesych.). Vgl. o. Bd. XV S. 1985, 24. Glöckner Bresl. phil. Abh. VIII 2, 77 rechnet mit der Möglichkeit, daß er der Vater des Proairesios (s. d.) sei; er würde dann in konstantinische Zeit gehören. Aber das ist eben nur eine Möglichkeit. [W. Kroll.]

2) Verfasser eines Kochbuches, nur bekannt aus Suid. s. v.: τούτου φέρονται Ὀψαρτυτικὰ καθ' ἑκάστην τροπήν (τροφήν Reines.)· ἤκμαζεν ἐπὶ τῶν χρόνων Λέοντος τοῦ πρεσβύτου (457—474), καὶ ἕως Ζήνωνος (474—491). Ob das Werk in Prosa oder in Versen abgefaßt war, ist ungewiß. [Rudolf Keydell.]

Pankratis (Παγκρᾶτις) oder **Pankrato** (Παγκρατώ), Tochter des Aloeus und der Iphimedeia, von Thrakern, die aus Naxos kamen, in der Gegend von Drios im phthiotischen Achaia geraubt, Diod. V 50. 51; Parthen. 19 nach Andriskos, Naxiaka (FHG IV 304).

Um den Besitz der P. stritten sich die beiden Anführer Sikelos und Heketoros (so Diodoros) und töteten sich gegenseitig. Parthenios hat die Namen Skellis und Kassamenos, die Jungfrau heißt Pankrato. Vgl. dazu W. Engel Quaest. Nax. 26. Weiter erzählt Diodoros, P. wurde dem zum Könige gewählten Agassamenos vermählt. Dann zogen die Brüder der P., Otos und Ephialtes, heran, besiegten die Thraker und nahmen die Stadt ein. Danach starb P. [G. Türk.]

Pankreon, Peripatetiker unter Theophrast, vielleicht mit ihm verwandt (s. Hug Festschr. Univ. Zürich 1887, 6), Sohn des Aristotelesschülers Leon von Byzanz (s. d.). Zusammen mit seinem Bruder Melantes Erbe des häuslichen Besitzes des Theophrast (vermutlich in Eresos), sowie einer beträchtlichen Geldsumme, Diog. Laert. V 51. 56, dazu die Bestimmungen 54—56. Über den ursprünglichen Testamentsplan des Theophr. ebd. 55f.. erläutert von Hug 3ff., bes. 6f. Miterbe der Schule Diog. Laert. 53. [K. O. Brink.]

Panktesios (Πανκτήσιος) ist Epiklesis des Zeus in einer Altarinschrift aus Amastris in Paphlagonien (Hirschfeld in S.-Ber. Akad. Berl. 1888, S. 878 nr. 31): Διὶ Πανκτησίῳ. Über Zeus als den Spender alles Wohlstandes und ähnliche Beinamen, wie κτήσιος, πλουτοδότης, s. Gruppe II 1109, 4. S. auch Cook Zeus II 1067. [gr. Kruse.]

Panna, Gefäß unbekannter Form und Größe. Das Wort P. scheint nur auf Graffiti römischer Zeit aus Graufesenque (Rev. arch. 1904, 1, 75 Abb. 2. 81 Abb. 7. 202f.) und im Corpus Glossar. II 595, 49 vorzukommen. Vgl. CIL XIII 3, 2 nr. 10017, 47 und Daremb.-Sagl. IV 1, 314 s. Panna, nach Meyer-Lübke Roman. etymol. Wörterb. 6199 die Grundlage der deutschen ‚Pfanne'. [R. Lullies.]

Panniculus, ein Mime zur Zeit Domitians aus der Gruppe des Latinus (s. o. Bd. XII S. 937), offenbar besonders bestimmt, als *stupidus* zur Belustigung des Publikums Ohrfeigen in Empfang zu nehmen (Martial. II 72, 4. III 86, 3. V 61, 12). Der Name nach der Harlekinskleidung, dem *centunculus* (Apul. apol. 13 [15, 21 He.]), gebildet. [R. Helm.]

Pannissos s. Panysos.

Pannitius s. Pannychios 3).

Pannona (Παννώνα), Stadt auf Kreta, nur bekannt durch Ptolem. III 17, 10 als zwischen Knossos und Gortyn gelegen, danach bei Ps.-Skyl. 47 ohne Rücksicht auf diese Lagebestimmung ergänzt in der Erwähnung von Παν[νωνα bei Svoronos Numismatique de la Crète 251f. (Müller GGM I 44 läßt die Ergänzung offen und vergleicht nur zur Namensbildung den Namen P. ‚zwischen Lyktos und Knossos'). Kupfermünzen mit Palmbaum und den Initialen ΠΑ können ebensogut ihr wie Panormos (s. den Art. nr. 5) oder Pantomatrion zugeschrieben werden: Svoronos 251f. m. Taf. XXII 32f.; noch eher weist der Palmbaum nach den Analogien von Priansos und Hierapytna (Svoronos 252) nach der Südküste. Mariani Mon. Linc. VI (1895) 331ff. Taramelli ebd. IX (1899) 340f. Savignoni ebd. XVIII 346. Guarducci Inscr. Cret. I p. 310. Evans Palace of Minos II 1, 76f. Pendlebury Archaeology of Crete (London 1939) 12. 294. 352. 364. 372. 374 suchen es bei H. Thomas. Ansicht dieses Dorfes Mon. Linc. IX 338 Abb. 18. Hier sah Buondelmonti 134. 155 ed. Legrand Spuren antiker Besiedlung (setzte aber P. bei Margarites an, wo Eleutherna nachgewiesen ist), von hier stammen die Felsinschriften römischer Zeit, die Halbherr Mus. Ital. III (1890) 688ff. Am. Journ. Arch. XI (1896) 574 Guarducci Inscr. Cret. I, XXXI 3 p. 310f. (christlich ist ebd. nr. 4) veröffentlicht haben, und die gleichzeitige Weihung an Demeter und Kore (ebd. 2), die seit den venezianischen Descrizioni (Ziebarth Rh. Mus. LIV 491) bekannt ist. Grabfunde römischer Zeit: Arch. Anz. 1933, 314. 1934, 249. Bull. hell. LVIII 273. Marinatos Deltion XV (1933/35) Par. 59. Zur Siedlung gehört vielleicht auch: die Wegterrassierung Evans II 1. 76 Abb. 350, die hellenistische Weihung an die Kureten bei H. Varvara (von wo mittelminoische Stein-Statuette Deltion II Par. 22. Pendlebury 292) Inscr. Cret. I p. 312 nr. 7 (zur Formulierung Bosanquet Ann. Brit. Sch. XV [1908/9] 333ff.) und der Fundort der archaischen Grabinschrift Inscr. Cret. I p. 312 nr. 5, nach Taramelli Am. Journ. Arch. VI (1902) 118ff. bei Apomamas etwas westlich von H. Varvara nahe dem spätantiken Aquädukt, von dem ebd. p. 313 nr. 9 stammt. Wo die zugehörige Siedlung P. genau lag, muß offenbleiben. In der Umgebung von H. Thomas hat sie sich auch bei Abgehung des Geländes nicht feststellen lassen. Das Dorf liegt auch kaum auf ihr; auf 2 Seiten von tiefeingeschnittenen Tälern umgeben, liegt es eingezwängt zwischen großen Felsbrocken, die die Entfaltung einer Polissiedlung nicht zulassen.

Zwischen einzelnen solcher Blöcke liegen östlich des Dorfes eine ganze Reihe von Felskammergräbern, ähnlich dem von Rhizenia Suppl.-Bd. VII S. 1040, s. d. Art. § 6 C am Ende, und wie dies der hellenistisch-römischen Zeit angehörig: Mariani 331ff. Taramelli 341ff. Evans II 1, 76, der auch ein bit of late Greek masonry im Dorf erwähnt. Pendlebury 364, der diese Gräber aber offenbar auch 352 für klassische Zeit anführt. Es sind in den Felsen eingeschnittene Einzel- oder Doppelkammern von beträchtlicher Größe (bis 5 m Länge und 2—3 m Breite), an deren Wänden einfache Steinklinen für die Leichen hergerichtet sind. Das Interessanteste an diesen Gräbern ist die Lage: sie liegen rings um einen kleinen kesselartigen ebenen Platz, der auf allen Seiten von Felsklippen oder -brocken eingeschlossen und nur durch zwei enge Durchgänge, die jetzt der Weg benutzt, zugänglich ist; am Ostausgang ist eine Sitztreppe von 3 Stufen aus dem Felsen gehauen und unterstreicht den Charakter des Platzes, dem der Ernst und das Dunkel der Felsen etwas Feierliches gibt, als Heiligtum — und nun steht an der Wand gegenüber den Sitzstufen die Inschrift für Demeter und Kore Inscr. Cret. I, XXXI 2 auf breiter geglätteter Fläche: die Stätte ist also wirklich ein Heiligtum gewesen inmitten der Gräber, diese sind auf dies bezogen, und die Verbindung von Demeter und Kore mit der Welt des Todes läßt sich hier einmal sinnfällig nachweisen: die Bestattungsstelle selbst gehört den beiden chthonischen Göttinnen.

Die Zahl der Gräber setzt die Nähe einer ansehnlichen Siedlung voraus, die man als P. benennen kann; möglicherweise ist sie von der mittelalterlichen, jetzt Melissia genannten über der Abzweigung der Straße nach H. Thomas ($^3/_4$ Std. nach Norden) von der Hauptstraße Iraklion-Messara, die die griechische Karte 1 : 100 000 als Arkadia fälschlich verzeichnet, verdrängt worden; an deren Stelle haben sich nur mittelalterliche Mauern, auch keine antiken Scherben feststellen lassen; andererseits hat die $^1/_2$ Std. südöstlich von H. Thomas gelegene Siedlung von Megalovrysis bisher nur minoische Funde geliefert: Evans II 1, 76. Chatzidakis Deltion II 164f. Pendlebury 178. Zu weit abgelegen dürfte die Siedlung H. Georgios Epanosyphis mit Resten klassischer Zeit (Pendlebury Ann. Brit. Sch. XXXIII 84 Archaeology 352) sein (nahe der Straße Knossos–Ligortyno–Praitoria–Pyrgos).

Daneben kommen für P., jedoch nicht unmittelbar zwischen Knossos und Gortyn gelegen, in Frage: 1. die Akropolis von Kurtes Taramelli Am. Journ. Arch. V (1901) 287ff. Xanthudides Ann. Brit. Sch. XII (1905/6) 151, wo Svoronos (nach Guarducci I p. 312, mit berechtigter Skepsis, s. o. Bd. XIX S. 1801. Suppl.-Bd. VII S. 1140) Pherai suchte. Von dort stammt der archaische Inschriftbrocken Inscr. Cret. I p. 312 nr. 6. Siedlung protogeometr. Zeit: Pendlebury 315. — 2. Marathokephala oberhalb des minoischen Hafens von Gazi: Mariani Rend. Linc. III (1894) 183ff. Pendlebury 263. 342. Fundort des archaischen Gesetzesfragments Inscr. Cret. I, XXXI nr. 1 p. 310 (wo die Benennung der Stätte offen gelassen ist); mitsamt dem Hafenplatz ist diese Stätte aber wohl eher als Apollonia zu bezeichnen (s. den Art. nr. 7 in Suppl.Bd. VII S. 43), 3. die Akropolis von Krusonas, die weithin sichtbare Höhe Kupo südöstlich über dem Dorf, abseits im Gebirge, doch an dem noch heute begangenen Weg (Trevor-Battye Camping in Crete 134) von Tylissos nach der Ida-Grotte. Es ist eine breitgelagerte, nach Süden und Westen steil, zum Dorf mit sanfter Neigung der Gipfelfläche, dann in Terrassen abfallende Siedlungsstätte vom archaischen Typus, auf der spätmykenische (Taramelli Mon. Linc. IX 332. Pendlebury 294. Ann. Brit. Sch. XXXIII 92), geometrische (ebd. 325. Ann. 92), klassische Scherben (ebd. 352. Ann. 92) und solche römischer Zeit gefunden sind (ebd. 372, Ann. 92); einen Plan gibt Taramelli 326. Zugehörig sind die Gräber von Chiromandros oder Prinori Xanthudides Deltion IV (1918) Par. I 10. Ann. Brit. Sch. XXXIII 92, die Terrakottenfunde dädalischen Stils Mariani Mon. Linc. VI 188 Abb. 25, wozu Kunze Kret. Bronzereliefs 201. Kirsten Suppl.-Bd. VII S. 345. 456. Pendlebury 342 und strengen Stils von Prinos $^1/_4$ Std. südöstlich vom Dorf Taramelli 323, wohl auch die Fundstätte einer Steinvase aus Spätmin. I und einer spätmykenischen Vase in Sarcho Pendlebury 234. 264. Die Höhe Kupo oder Kupho, auf deren Spitze jetzt die Fundamente eines türkischen Blockhauses von 18 : 6 m liegen, bildete den Mittelpunkt einer Siedlung (Terrakotten werden am Hang von den Einheimischen noch jetzt oft gefunden, die Deutung der Terrassenmauern als antike Wohnterrassen ist nicht sicher zu erweisen), die sich wohl bis hinab zur Fläche des jetzigen Dorfes ausdehnte, das auf einem Plateau kapartig zwischen 2 am Hang entspringenden Bächen liegt; Taramelli 324 sah noch griechisch-römische Reste im Dorf selbst, die mir nicht mehr gezeigt wurden. Das Stadtgebiet wurde gebildet von dem fruchtbaren langgestreckten Tal, das sich erst $^3/_4$ Stunden nördlich von Krusonas, unterhalb von Korphes, verengt. Es kommt von Apano Asitais herab, dessen Umgebung (mit Grabfunden archaischer und hellenistisch-römischer Zeit, Pendlebury 342. 363. 372) danach auch zur Siedlung von Krusonas gerechnet werden muß, die sich trotz der überragenden Lage von Rhaukos doch als selbständig behaupten konnte bei der Festigkeit ihrer Situation; nach Autopsie, die die Unabhängigkeit gegenüber Rhaukos (s. den Art. in Suppl.-Bd. VII S. 1037) erkennen lehrte, muß die Frage aufgeworfen werden, ob nicht dieser Siedlung und nicht der von Prinias der Name Rhizenia zukommt. Dann aber würde gerade Prinias frei für die Benennung als P., und zu Prinias könnten dann vielleicht sogar die Gräber von H. Thomas gezogen werden, in deren Nähe jedenfalls kein Fruchtlandgebiet größerer Ausdehnung nachweisbar ist, das den Mittelpunkt eines Staatsgebietes gebildet haben könnte. Die Unsicherheit der Identifizierung von Rhizenia (s. den Art. im Suppl.-Bd. VII § 2) erlaubt also als Möglichkeit die Gleichung von P. mit der bedeutenden Fundstätte auf der Patela von Prinias. [E. Kirsten.]

Pannonia s. d. Suppl.

Pannonius 1) s. Flavius (Nr. 142).

2) Pannonius Avitus, Procurator von Cilicia,

starb, ehe er erfuhr, daß er zum Erben eingesetzt sei, Papinian. Dig. XXIX 2, 86. [Stein.]

3) Katholischer *episcopus Puppitanus,* d. i. Bischof von Putput in der Africa Proconsularis, nahm 411 an dem Religionsgespräch in Karthago teil (Gesta Coll. Carth. I 126 = Mansi IV 99 A). Er wird der Bischof P. sein, der auf der Synode von Karthago 416 anwesend war und unter den Adressaten eines Schreibens des Papstes Innocentius I. vom 27. Januar 417 erwähnt ist (Innoc. ep. 29 Migne L. XX 582 B; LVI 453 B. Mansi IV 321 A. Augustin. ep. 175 Migne L. XXXIII 758. CSEL XLIV 652, 5. Seeck Regesten).

4) Katholischer *episcopus Bitensis* der Mauretania Caesariensis zur Zeit der Katholikenverfolgung des Vandalenkönigs Hunerich (s. o. Bd. VIII S. 2582) nach der Not. Maur. Caes. 83 (Mon. Germ. A. A. III 1 S. 69 Halm). Sein Bischofssitz kann nicht Bida (s. o. Bd. III S. 426) sein, da die Not. Maur. Caes. 85 den *episcopus Bidensis* nennt. Vielleicht darf man an Bithina (s. o. Bd. III S. 506) denken. [W. Enßlin.]

Πάννου κώμη (Ethnikon: *Παννοκωμ[ί]της*) kommt in einer Inschriftengruppe aus dem Bezirk des Apollontempels von Didyma vor, Syll. or. nr. 225, zuletzt herausgegeben mit dem von Wiegand nachträglich gefundenen Fragment (Abh. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1908 Anhang 36) von Welles Royal Correspondence nr. 18—20. Über die Inschriften s. auch o. Bd. XII S. 702, 36f. Suppl.-Bd. IV S. 234, 34. 236, 34f. P. lag in dem Landgut der Laodike, dessen Grenzen in den genannten Inschriften beschrieben werden. Danach muß es westlich von Zeleia (s. u. Bd. VII A S. 565, 33f.) gelegen haben, vgl. die Kartenskizze bei Wiegand Athen. Mitt. XXIX 278, wiederholt bei Hasluck Cyzicus 107, die mir wahrscheinlicher vorkommt als die von Haussoullier Études sur l'hist. de Milet 107. [W. Ruge.]

Pannychios. 1) Praeses Euphratensis 359; bald nach Antritt seines Amtes richtete Libanios an ihn die ep. 93 = X 94, 2 F. Sievers Leben des Libanius 238, 11. 287. Seeck Briefe des Libanius 231. 359.

2) *vir inlustris,* Gallier, vor 470, den Sidonius Apollinaris in diesem Rang in seiner Ansprache bei der Bischofswahl in Bituriges (Bourges) erwähnt (ep. VII 9, 18. Mansi VIII 1004 E.; zur Zeit der Wahl vgl. Stevens Sidonius Apollinaris and his age. 1933, 206). An ihn richtete Sidonius die ep. V 13. Sundwall Weström. Studien 115, 345.

3) *episcopus Ascandenus* (vielleicht von Arykanda, s. o. Bd. II S. 1497), unterzeichnete das Synodalschreiben der lykischen Bischöfe auf das Rundschreiben des Kaisers Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Schwartz Acta conc. oecumen. II v 63, 25. Mansi VII 580 B, wo er *Pannitius* heißt. [W. Enßlin.]

***Παννυχίς*. 1)** Wie der Name selbst besagt, nicht jede nächtliche kultische Feier, sondern eine solche, die die ganze Nacht hindurch dauert. Doch hat der Sprachgebrauch noch eine weitere Beschränkung hinzugefügt und nennt in der Regel nur die Feiern so, die einen freudigbewegten oder sogar ausgelassenen Charakter tragen. Es gehören also vor allem Tanz und Gesang dazu. Ausdrücklich ist beides für die *π.* der Panathenaeen bezeugt, s. Eurip. Her. 778ff. *οὐδὲ λάθει (Ἀθάναν) μηνῶν φθινὰς ἁμέρα νέων τ' ἀοιδαὶ χορῶν τὲ μολπαί. ἀνεμόεντι δ' ἐπ' ὄχθῳ ὀλολύγματα παννυχίοις ὑπὸ παρθένων ἰαχεῖ ποδῶν κρότοισιν* und vgl. ferner Athen. XV 668 c *ἐγένετο δὲ καὶ πεμμάτιά τινα ἐν ταῖς παννυχίσιν ἐν αἷς πλεῖστον ὅσον χρόνον διηγρύπνουν χορεύοντες.* Plut. sept. sap. conviv. 18 *παννυχίδος οὔσης καὶ χορείας καὶ παιδιᾶς πρὸς τὸν αἰγιαλόν.* Timaios bei Athen. VI 250 a *περὶ τὰ ἀγάλματα παννυχίζειν μεθυσκομένους ὀρχεῖσθαί τε περὶ τὰς θεάς* (die Nymphen). Plut. Qu. Rom. 55 *π. συνεκροτεῖτο παιζόντων καὶ χορευόντων*; de curios. 3 *βακχεῖα καὶ χοροὺς καὶ παννυχίδας ἐξετάζων.* Zu diesem Charakter stimmt es auch, wenn die *π.* mit einem *κῶμος* verbunden ist: Plut. de prof. virt. 5 *ἐχρῶντο κώμοις καὶ παννυχίσιν.* Daß man jemals ein ernstes Fest wie etwa die eleusinischen Mysterien, die ja auch die ganze Nacht dauerten, als eine *π.* bezeichnet hätte, ist, wenigstens für die Sprache der guten Zeit, unwahrscheinlich. Die *π.*, die der eleusinische Opferkalender IG II² 1363, 14 erwähnt, bezieht sich nicht auf die Mysterien, sondern auf die Stenia am 9. Pyanepsion (s. Leg. Sacr. p. 31). Die lange Dauer einer *π.* machte natürlich Pausen nötig, in denen die Teilnehmer zur Stärkung auch etwas zu sich nahmen. In Athen diente dazu das von Kallippos in seiner Komödie (*Παννυχίς*) erwähnte Gebäck der *κοττάβια*, eine Art *πυραμοῦς*, s. Athen. XV 668 c und XIV 647 c *αὗται* (die davon nicht verschiedenen *πυραμίδες*) *ἆθλα τίθενται ταῖς παννυχίσι τῷ διαγρυπνήσαντι* (vgl. dazu Lobeck Aglaophamus II 1077f., wo aber der Text der Stelle nach Kaibel Athen. a. O. zu berichtigen ist). Fragt man, in welchen Kulten eine *π.* vorkommt, so steht an erster Stelle Dionysos, besonders bei den trieterischen Feiern. Zeugnisse zu häufen ist unnötig, ich erinnere nur an die delphischen Thyiaden, an Soph. Ant. 1115ff. und an Eurip. Bacch. 485f. *τὰ δ' ἱερὰ νύκτωρ ἢ μεθ' ἡμέραν τελεῖς; — νύκτωρ τὰ πολλά. σεμνότητ' ἔχει σκότος.* Allerdings scheint in der Literatur der guten Zeit das Wort selbst für ein Dionysosfest nicht vorzukommen, aber das ist wohl Zufall und erklärt sich dadurch, daß hier das Wort *ὄργια* sich vordrängt. Daß die thebanische Feier eine *π.* genannt wurde, wird wenigstens mittelbar durch Eurip. Bacch. 862 *ἐν παννυχίοις χοροῖς θήσω ποτὲ λευκὸν πόδα* gewährleistet (vgl. Soph. Ant. 1151 *Θυίαισιν αἵ σε μαινόμεναι πάννυχοι χορεύουσι*). Es liegt nahe, nun neben Dionysos oder gar vor ihn Aphrodite zu stellen, und wenn man die privaten Feiern der Thiasoi usw. mitrechnet, trifft dies sicher zu, denn bei diesen waren natürlich die *παννυχίδες* und ebenso die damit verbundenen Ausschweifungen die Regel. Aber gerade wegen der letzteren Gefahr hat der Staat bei öffentlichen Feiern offenbar große Zurückhaltung geübt (vgl. dazu Nilsson Feste 374f.), denn es war schwer durchzusetzen, daß die *π.* dieser Göttin *rite* (Cic. leg. II 21) vor sich gingen. Es gab natürlich welche, z. B. die durch das *Pervigilium Veneris* bekannte Feier zu Hybla auf Sizilien (Nilsson 377f.), die sich sogar über drei Tage erstreckte, wenn wir uns auf die poetische Darstellung verlassen dürfen. Aber die übliche Form im Aphroditekult war doch wohl die reinliche Scheidung,

wie sie uns der Kult der Aphrodite Pandemos in Athen zeigt: Hier gab es eine vom Staat *κατὰ τὰ πάτρια* besorgte Feier, zu der eine *πομπή* gehörte, während von einer *π.* nicht die Rede ist (IG II² 659. Leg. Sacr. 36), daneben aber gab es einen Verein der Tetradisten, die an jedem Vierten eines Monates zusammenkamen und die A. Pandemos mit einem Feste feierten; das aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer *π.* verbunden war (Athen. XIV 659 d. Hesych. s. *τετραδισταί*). Ebenso kennen wir *Ἀφροδίσια*, die speziell von Hetären begangen wurden (Deubner Feste 216) und sicher in eine *π.* mündeten. Der Komödientitel *Παννυχίς*, der sich wiederholt findet (Pherekrates: FCA I 612, Eubulos: ebd. II 193, Alexis: ebd. II 360ff., Hipparchos: ebd. III 274, Kallippos ebd. III 378) bezieht sich vermutlich auf solche Hetärenfeiern. — In Athen ist eine *π.* noch für folgende Kulte bezeugt: Schon oben erwähnt ist die der Panathenaeen, deren offizieller Charakter abgesehen von den dort zitierten Euripidesversen auch urkundlich feststeht durch IG II² 334, 31f. *τοὺς δὲ ἱεροποιοὺς τοὺς διοικοῦντας τ]ὰ Παναθήναια τὰ κατ' ἐνιαυτὸν ποεῖν τὴν πα[ννυχίδα] ὡς καλλίστην τῆι θεῶι καὶ τὴν πομπὴν πέμπε[ιν ἅμα ἡλίωι ἀνιόντι.* Eine *π.* der Athene unterschied sich natürlich in ihrem Charakter sehr von einer des Dionysos, da ihr die orgiastischen Züge fehlten, aber Tanz und Gesang gaben auch ihr ein frohes Gepräge, wofür besonders bezeichnend sind die *ὀλολύγματα* der Mädchen, die dem von den Jünglingen gesungenen Paian entsprechen (s. darüber Deubner Feste 24). Der Demeter wurde eine *π.* sowohl an den Haloa wie an den Stenien gefeiert. Wenn es an den Haloa überhaupt schon hoch herging (Deubner 62), so galt das natürlich besonders für die *π.*, wofür schon die Teilnahme zahlreicher Hetären ein Beweis ist (Alkiphr. 4, 6, 3). Mir scheint, daß hier doch der Einfluß des Dionysos, dem nach den Lukianscholien das Fest mitgefeiert wurde, zu spüren ist (anders Deubner a. O.). Die *π.* der *Στήνια*, als solche durch IG II² 1363, 14f. bezeugt, hatte als Eigentümlichkeit ebenso wie die der Haloa Schimpfreden der Frauen (Phot. s. *Στήνια· ἑορτὴ Ἀθήνησιν — —· ἐλοιδοροῦντο δ' ἐν αὐτῇ νυκτὸς αἱ γυναῖκες ἀλλήλαις. οὕτως Εὔβουλος.* Hesych. s. v.), doch läßt die Teilnahme des Hierophanten und der Priesterinnen, die aus der eben genannten Inschrift folgt, vermuten, daß sich die Ausgelassenheit doch in gewissen Grenzen hielt. Da Photios seine Erklärung auf Eubulos zurückführt, wäre möglich, daß der Titel seiner Komödie *Παννυχίς* sich auf die Stenia bezieht, doch handelt das Fragment gerade von Hetären. Die *π.* der Bendideen ist durch den Anfang von Platons Staat bekannt, Nachtfeiern der Asklepieia, Epidauria und Heroa nennt, ohne nähere Angaben, IG II² 974, 12, endlich eine *π.* der Frauen an dem Artemisfest der Tauropolia Menander, *Ἐπιτρέποντες* 235 u. 257. Was das übrige Griechenland betrifft, so erwähne ich die *π.* für Poseidon am Tainaron (Plut. sept. sap. conviv. 18), für Artemis in Letrinoi in Elis (Paus. VI 22, 9), für Artemis Triklaria in Patrai (Paus. VII 19, 1, wo aber das Praeteritum *ἦγον* zu beachten) für die *Μήτηρ Θεῶν* in Kyzikos (Herodot. IV 76), für die Nymphen in Sizilien. Daß es in Wirklichkeit viel mehr gab, ist selbstverständlich. — Diese nächtlichen Feiern boten reiche Gelegenheit zu Ausschreitungen, und es ist daher kein Wunder, daß der Staat bisweilen dagegen einschritt. Allbekannt ist das Senatusconsultum de Bacchanalibus, wichtiger noch weil nicht einen Einzelfall betreffend die Nachricht Cic. leg. II 37 *omnia nocturna — — in media Graecia Diagondas Thebanus (Pagondas?) lege perpetua sustulit,* was Cicero mit seinem Gesetz: *nocturna mulierum sacrificia ne sunto praetor olla, quae pro populo rite fient* zum Vorbild nahm, aber modifizierte. Über diesen Diagondas oder einen Gesetzgeber ähnlichen Namens ist nichts weiter bekannt; ich vermute daher, daß er nicht der älteren Zeit angehört, sondern der späteren hellenistischen. [Ludwig Ziehen.]

2) (*Παννυχίς*). Konkubine des Herodes des Großen; er schenkte sie um das J. 9/8 v. Chr. dem Kappadokerfürsten Archelaos zum Dank für die Aussöhnung mit seinem Sohn Alexandros, Ioseph. bell. Iud. I 511, s. Suppl.-Bd. II S. 134f. [Rudolf Hanslik.]

Pannysis s. Panysos.

Panodoros, ‚der eigentliche Schöpfer der alexandrinischen Chronologenschule' (C. Wachsmuth Einleitg. in das Studium der alten Gesch. 1895, 177), teils Fortsetzer, teils Kritiker des Sextus Iulius Africanus (über diesen vgl. Kroll Art. Iulius Nr. 47, o. Bd. X S. 116ff.) und des Eusebius (vgl. E. Schwartz Art. Eusebius Nr. 24, o. Bd. VI S. 1370), und seinerseits Vorläufer des wenig jüngeren Annianos und zusammen mit diesem eine der Profanquellen des unter dem Namen Synkellos bekannten Georgios.

Bekannt ist P., abgesehen von einer unergiebigen Erwähnung bei Codinus de aedificiis C. P. 84, 18, ausschließlich aus Synkellos. Danach war er, ebenso wie Annian, ein ägyptischer Mönch, dessen *ἀκμή* in die Zeit des 22. Patriarchen von Alexandria, Theophilos (vgl. H. G. Opitz Art. Theophilos Nr. 18, u. Bd. V A S. 2149) und in die Zeit des Arkadius fällt (Synkell p. 61, 3. 62, 2. 617, 18 ed. Dindorf); d. h. ‚er blüht zwischen 395 und 408 ...; Annianos vollendet sein Werk 412, ist also später' (H. Gelzer Sextus Iulius Africanus II 1, 1885, 191).

Eine genauere Bestimmung der Art des Werkes des P. ist ganz abhängig von dem Manethon-, dem Africanus-, dem Hippolytos- und besonders dem Synkellos-Problem, und läßt sich nur im Zusammenhang der gesamten Chronographie behandeln. Nach vorhergehenden Versuchen, von denen Unger Chronologie des Manetho (1867) rühmend zu nennen ist, hat sich vor allem H. Gelzer (Sextus Iulius Africanus und die byzantinische Chronographie, I 1880. II 1, 1885. II 2, 1898) um die Aufhellung dieses schwierigen und kaum je ohne Rest zu klärenden Komplexes verdient gemacht hat. Auf seinen Ergebnissen fußen alle nachfolgenden Darstellungen und Untersuchungen, etwa Wachsmuth (s. o.), Schmid-Stählin II⁶ (1920) 225, Trieber Herm. XXVII (1892) 321ff., Krumbacher Gesch. d. byz. Litt.² 1897, 339ff. und Griech. Lit. des M.A.² 1912 u. a.; es kam dabei zu einer ausgesprochenen communis opinio, die sich etwa folgendermaßen umreißen läßt: P. war

trotz kirchlicher Gebundenheit im Vollbesitz der Bildung seiner neuplatonisierenden Zeit; seine Kritik an Eusebius war weniger wissenschaftlicher Art, als vielmehr Ausfluß der Abneigung des P. gegen den Arianismus und gegen Origenes. Das feste Gerüst für seine Chronologie entnahm P. der biblischen Tradition; ihr wurde alles andere Material aus Profanquellen ein- und untergeordnet, auch wenn es sich nicht ohne Gewalt fügen wollte, wie z. B. die ägyptischen und chaldäischen Königslisten. Dabei hat er als erster den *κανὼν βασιλειῶν* des Ptolemaios in die christliche Chronographie eingeführt, auch sonst in der Wahl seiner Unterlagen — die wichtigsten sind Dexipp, Afrikanos und Euseb — eine glückliche Hand gehabt. Sein Werk beginnt mit der Erschaffung der Welt; Christi Geburt fällt bei ihm ins Jahr 5493, was dem 42. Jahr des Augustus und also dem Herbst 2/1 v. Chr. entspricht. Folglich beginnt seine Aera Herbst 5495 v. Chr.; im Gegensatz zu Euseb gliedert er nicht durchgängig nach ethnographischen Gesichtspunkten, sondern spaltet die Gesamtmasse in Perioden auf, innerhalb deren er jeweils auf die jüdische Geschichte die Profangeschichte folgen läßt, wobei vor allem die ägyptische Geschichte reich bedacht ist (Einzelbelege bei Gelzer und, nach diesem, die Darstellung Wachsmuths).

Die Grundthese dieser Auffassung stellt die Behauptung der weitestgehenden Unselbständigkeit des Synkellos dar, derart, daß dessen Werk so ziemlich ohne Rest auf seine drei Hauptquellen, nämlich die Heiligen Schriften, P. und Annianos aufgeteilt werden könne. Da aber Annian schon nach Unger (a. O. 40) ‚weiter nichts als ein handwerksmäßiger Passacalculator' war, blieb der ganze Rest für P.; gegen diese Auffassung wurde Einspruch erhoben von R. Laqueur Art. Manethon Nr. 1, o. Bd. XIV S. 1060ff., bes. 1080ff und noch nachdrücklicher Art. Synkellos Nr. 1, u. Bd. IV A S. 1388ff., bes. 1402ff.; danach sei dem Synkellos eine weit größere Selbständigkeit zuzuerkennen. Für P. wäre das insofern einschneidend wichtig, als alles, was von Laqueur dem Synkellos als dessen Eigentum zugesprochen wird, auf Kosten des herkömmlichen P.-Bildes geht.

Eine exakte Nachprüfung dieser Auffassung setzt eine Neubehandlung der gesamten chronographischen Tradition voraus in einer Breite, wie sie hier nicht angängig ist. (Zur allgemeinen Einführung sei, außer auf die Literaturgeschichten, auf den knappen, aber gehaltvollen Überblick E. Kornemanns in Gercke-Norden Einl. III 2³ (1933) 155ff. verwiesen; das Wesentliche auch bei A. Rosenberg Einleitg. u. Quellenkunde 1921, 273ff.; wichtige Anregungen bei Jacoby im Kommentar zu den FGrH — Einzelhinweise hierauf bei Kornemann a. O.) Durchaus berechtigt ist dabei Laqueurs Warnung, daß die Kritik des Synkellos an Euseb nicht einfach in Bausch und Bogen auf P. übertragen werden dürfe. Trotzdem dürfte Gelzers Charakteristik des P. im wesentlichen gültig bleiben, mögen ihm einzelne Angaben auch mit geringerer Wahrscheinlichkeit zu- oder mit Gewißheit abzuerkennen sein.

Demnach sind als Profanquellen des P. vor allem anzusprechen die Chronographien des Afrikanos, des Euseb und des Dexippos (dazu E. Schwartz Art. Dexippos Nr. 5, o. Bd. V S. 288ff.). Bemerkenswert und aus seiner Herkunft zu erklären ist der von P. auf die ägyptische Geschichte gelegte Nachdruck, wobei er den Kanon des Manethon in der Redaktion des Afrikanos und des Euseb, ferner das umstrittene Sothisbuch, schließlich ‚die alte Chronik und die thebäische Königsliste des Eratosthenes und des Apollodoros' bietet. Dazu tritt wie gesagt als Grundgerüst die kanonische Tradition.

Diese Ineinanderarbeitung und das redliche Bestreben nach einer sinnvollen und geistreichen harmonisierenden Kombination der heidnischen Überlieferung mit der Heiligen Schrift ist in der Tat im wesentlichen als das geistige Eigentum des P. anzuerkennen. Auch abgesehen von der nachdrücklichen und verehrungsvollen Erwähnung des P. bei Synkellos dürften für eine solche Leistung am Anfang des 9. Jhdts. die erforderlichen Voraussetzungen fehlen, während sie um die Wende des 4. zum 5. Jhdt. sich sinnvoll in die gesamte geistige Lage einfügen (dazu vgl. E. Stein Gesch. des spätröm. Reiches I 1928, 337ff.): damals fanden neuplatonische Theurgie, hermetisches Schrifttum, Chaldäerweisheit und christliche Theologie im Bereich metaphysischer Spekulation zueinander; und entsprechende Ausgleichsbemühungen auf dem am unmittelbarsten dogmatisch auswertbaren Gebiet der Historiographie und besonders der Chronographie müßten in dieser Zeit mit Notwendigkeit vorausgesetzt werden, selbst wenn wir von P. gar nichts wüßten. Mag immerhin Synkellos mehr gewesen sein als der nüchtern mechanische Kompilator, als welcher er zu Zeiten galt — nebenbei: gar so schlimm war es wohl auch früher damit nicht gemeint: für die kanonischen Schriften rechnet man (etwa Krumbacher a. O.) ohnehin mit selbständigen Studien des Synkellos —: die eigentliche Leistung des P., nämlich das redliche, wenn auch bisweilen etwas gewaltsame, dabei aber durchaus geistreiche Bestreben nach einem versöhnenden Ausgleich zwischen heidnischer und christlicher Chronologie mit einem dogmatischen Primat der letzteren, bleibt doch wohl unangetastet, denn es hat seine feste, sinnvolle Stelle in jener Evolution, die letztlich als Folge und unvermeidliche Ablösung der auf weite Strecken mit vertauschten Fronten kämpfenden und daher zum Scheitern verurteilten iulianischen Reaktion (dazu vgl. Seel Byz. Ztschr. XXXIX 189ff.) gelten darf und die auch den zeitgenössischen Auseinandersetzungen, etwa zwischen Symmachus und Ambrosius, bei aller Schärfe doch den Adel eines wahrhaften Geisteskampfes verleiht. Wie sehr diese Bemühungen einem lebendigen Bedürfnis entwuchsen und entsprachen, zeigt eindringlich die Tatsache ihrer raschen Wirkung: schon Orosius las entweder den Hieronymus in einer offensichtlich von P. beeinflußten Redaktion (so C. Zangemeister Praef. zu Orosius p. XXV), oder er selber redigierte den P. in seinen Hieronymustext hinein (so vermutungsweise Seel Stud. It. 1935, 37f., wo statt von Annian wohl richtiger von P. zu reden wäre); diese Redaktion ist dann für uns in dem cod.

Fuxensis des Hieronymus faßbar (Näheres: Wachsmuth a. O. und Seel a. O.).

In diesem Sinne behält P., mag ihm im einzelnen zu- oder aberkannt werden was immer und mag man — dies zumindest bleibt Laqueurs Verdienst — sich der Grenzen des sicher Wißbaren nachdrücklicher bewußt werden, als es zuvor üblich war, eine ansehnliche Stellung sowohl im Zuge der chronographischen Entwicklung als auch im Zusammenhang der geistesgeschichtlichen Lage und Strömungen seiner Zeit. [Otto Seel.]

Panolbios. **1)** Oheim des Libanios von Mutterseite, älterer Bruder des Phasganios (s. o. Bd. XIX S. 1884) (Liban. or. I 13 = I 88, 3ff. F.). Er hatte eine gute Erziehung genossen, für die sein Vater einen Redner aus Apameia gewonnen hatte (Liban. or. II 11 = I 242, 18ff.; vgl. I 3 = I 81, 5ff. or. LXII 31 = IV 362, 1f.). Libanios weiß von seinen beiden Oheimen zu erzählen, ihr Vater habe sie als Vorkämpfer des Rats von Antiochia zurückgelassen (or. I 3 = I 81, 11ff.). Als Ratsherr seiner Vaterstadt richtete er 328 die Olympien aus und verdoppelte dabei die Zahl der Sitze im Zuschauerraum (or. X 9 = I 403, 23ff.; vgl. or. I 5 = I 82, 15ff. or. LIII 4 = IV 56, 4ff.). Er griff in die Erziehung des Libanios ein (or. I 13 = I 87, 18ff.; s. o. Bd. XII S. 2487, 37. Seeck Briefe des Libanius 234). P. brachte es zu einem Staatsamt, in dessen Ausübung er um 334 starb. Vgl. Sievers Leben des Libanius 5. 10. 208. Pack Studies in Libanius and Antiochene Society under Theodosius, 1935, 8. 62. P. scheint einen Sohn hinterlassen zu haben (Liban. ep. 533, 2 = X 569, 6). Welcher aber von den Vettern des Libanios es ist, ob Marcus (so Sievers 84, 79) oder Spectatus (so Seeck 281) ist ungewiß. — Ein anderer P. aus dem Bekanntenkreis des Libanios wird 355 erwähnt (ep. 395, 4 = X 389, 6).

2) Dichter unter den Kaisern Zeno und Anastasius I., wie es scheint mehr Gelegenheitsdichter, als historischer Epiker (Suidas. Christ-Schmid-Stählin II[6] § 788 S. 961. Bury Hist. of the Later Roman Empire I 1889, 320, 2).

3) Bischof und Metropolit von Hierapolis (s. Suppl.-Bd. IV S. 733) untersuchte die Klage gegen Athanasios von Perrhe (s. o. Bd. XIX S. 905, 58f.). Er muß vor Ablauf des J. 445 gestorben sein; denn als in diesem Jahr der Fall nochmals aufgegriffen wurde, war schon Johannes Bischof von Hierapolis (Mansi VII 327 B ff. 336 A ff. 341 C. 345 D. 348 C. Schwartz Acta conc. oecumen. II1 3 S. 70 § 32f. 38ff. Venables Dict. Chr. Biogr. IV 180f.).

4) Panulvius, ägyptischer Bischof, Mitadressat eines Briefes des Papstes Leo I. vom 18. August 460 (Leo ep. 173 Migne L. LIV 1217 A. Mansi VI 417 A. Seeck Regesten). [W. Enßlin.]

Panomphaia s. Panomphaios.

Panomphaios (*Πανομφαῖος*), Beiname 1. Apollons (Hom. hym. 4, 473): *σε πανομφαῖον δεδάηκα*; vgl. Eurip. Ion 908. Soph. Oed. K. 102. Über Apollon als den Gott jeglicher Weissagung s. o. Bd. II S. 12f. Preller-Robert I 284, 5. 2. Des Helios (Quint. Smyrn. V 626). 3. Der Hera (Etym. M. 768, 53 s. *Τροπαία*): *καὶ ὥσπερ ὁ Ζεὺς πανομφαῖος οὕτω καὶ ἡ Ἥρα πανομφαία*. Der Beiname ist auf Hera von ihrem Gemahl Zeus übertragen; denn 4. dieser wird besonders so benannt; sein Altar zwischen den Vorgebirgen Sigeion und Rhoiteion bei Troia wird erwähnt. Hom. Il. VIII 250. Simonid. frg. 144, 2. Ovid. met. XI 198. Orph. Arg. 660. 1299. Clem. Alex. Protrep. II 37. I 27, 23 St. Anecd. var. I 265, 88. 266, 71 Studem. Eustath. Il. 169, 26; Od. 1885, 8. Etym. M. 768, 53. Der Beiname bezeichnet Zeus als den Urheber aller Zeichen und Weissagungen (Schol. Hom. Il. VIII 250. Etym. M. 650, 46. Suid. s. *Πανομφαίῳ*. Schol. Clem. Alex. 783 Migne). Über Zeus als Gott der Mantik s. auch Preller-Robert I 142. Gruppe II 1109, 5. Usener Götternamen 267. Hoefer Jahrb. f. Philol. 143, 368. Vgl. auch den Beinamen *Κληδόνιος* o. Bd. XI S. 584. Andere Deutungen, um das nur zu erwähnen, gibt auch Schol. Il. VIII 250. Etym. M. 650, 45. 5. Eine Inschrift (Bull. hell. X 291) aus dem aiolischen Aigai aus der Kaiserzeit bietet *θεῶν ἀνομφαίων*; der Herausgeber hält das Wort für zusammengesetzt aus *α* privativum und *ὀμφή*. Hoefer a. O. dagegen liest *πανομφαίων* und meint, ,unter den *θεοὶ πανομφαῖοι* sei in erster Linie Zeus zu verstehen. [gr. Kruse.]

Panope. **1)** Nereide in den beiden Nereidenkatalogen Hesiod. Theog. 250 und Il. XVIII 45, wo schon Zenodot auf den hesiodischen Charakter der Verse hinwies (s. Bolling External evidence 178; Widerspruch gegen die Annahme einer späteren Hinzufügung bei v. Wilamowitz Ilias und Homer 165, Schadewaldt Antike XII 185f., dagegen Aly Homer 23); danach häufig wiederholt z. B. Apollod. Bibl. I 11. Hygin. praef. 8 R. Der Name läßt verschiedene Deutungen zu, verlangt sie aber, weil alle Nereidennamen sprechende sind. Neben Doris ,der Schenkenden' denkt man am besten an *δίοπος* (= *ἐπιστάτης* seit Aischylos), das von *ἕπω* ,sorge' abgeleitet ist. Dann wäre P. die „Allsorgende', ein Hinweis auf die Heilkraft des Wassers, so wie der Herr eines Brunnens in Athen Panops heißt (s. d.).

Die Nebenform Panopeia, nach Penelopeia gebildet (im Pariser Zauberbuch 2912, 2965 -aia als Entbindungsgottheit vgl. Gruppe Mythologie 1272, 1), die Hermann wegen einer metrischen Schwierigkeit bei Hesiod einsetzte (danach Rzach, anders Peppmüller *Πανόπη τε*) findet sich bei Verg. Georg. I 437 neben Glaucus und Melikertes und Aen. V 240 = 825, wo sich der Dichter offenbar auf einen Nereidenkatalog bezieht, aber kaum direkt auf Hesiod, in dessen Überlieferung der von Vergil übernommene Fehler *Nisaee* für *Νησαίη* zu fehlen scheint; dann bei Nonnos 43, 100 u. ö. sowie auf einem Mosaik bei Toulouse CIG III 6784 unter anderen Meergottheiten (*πανοπηα*).

2) Unter den Thespiostöchtern (Apollod. Bibl. II 161) wird eine P. als Mutter des Threpsippas (s. d.) von Herakles genannt. Der Name *Θρεψίππας χαῖρε* (,Rossezüchter', man denkt an Il. VI 508) auf einer attischen Vase CIG IV 8459.

Dagegen gehört wohl Suidas *Πανόπη ὄνομα καὶ Πανοπιηάδης πατρωνυμικόν* zu Panopeus, ebenso Hesiod frg. 105 bei Plut. Thes. 20, wo *Πανοπηίς Αἴγλη* als Geliebte des Theseus bezeichnet wird; *τοῦτο γὰρ τὸ ἔπος ἐκ τῶν Ἡσιόδου Πεισίστρατον ἐξελεῖν φησιν Ἡρέας ὁ Μεγαρεύς* (FHG IV 426), vgl. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 149, 8, der sie willkürlich nach Athen versetzte. Theseus hat aber noch andere Anknüpfungen außerhalb von Attika, s. Myth. Lex. V 751, 78, und das Störende an dem Verse war eben, daß er sich mit der attischen Sage nicht glatt vereinigen ließ. Jedenfalls geht Nonn. Dion. IX 272 *Πανοπηίδα δάφνην* an Hesiod anklingend sicher auf Phokis.

3) Frauenname bei Alkiphron 1, 6; vgl. auch den Namen Pauopes bei Verg. Aen. V 300.

4) Statt Panopeus gibt Steph. *Πανόπη πόλις* (soweit auch Hesych) *Φωκίδος· κέκληται δὲ ἀπὸ Πανοπέως τοῦ Φώκου παιδός*. Vgl. Steph. *Φανοτεύς* (Strab. IX p. 423 *Πανοπεὺς δ' ὁ νῦν Φανοτεύς*, vermutlich aus Apollodor zu Il. II 520), wo die Nebenformen *Φανότη*, *Φανότεια* und *Πανόπεια* erwähnt werden. [W. Aly.]

Panopeus (*Πανοπεύς*) **1)** Stadt in Phokis.

§ 1. Name: Den Stadtnamen P. (Steph. Byz. s. Panope hat P. nur als Ethnikon) kennt nur Hom. Il. II 520. XVII 307. Od. XI 581. Hesiod. frg. 38 Rz. Herodot. VIII 34. Skylax 61. Strab. IX 416. Plut. Sulla 16; Lys. 29. Pausanias passim und die auf die Literaturform zurückgreifenden Lexikographen: Suidas (nr. 207). Lex. Ambros. ined. (nr. 28, bei Suidas ed. Adler IV 21). Etym. M. s. Anopaia. Panope haben Steph. Byz. Hesych. Ovid. met. III 19. Stat. Theb. VII 344. Bei Strab. IX 423 steht die Gleichung *Πανοπεὺς ὁ νῦν Φανοτεύς*. In der Tat haben Thuk. IV 76, 3. IV 89. Hell. Ox. 13, 6. Strab. IX 423. 407. Liv. XXXII 18, 6. Polyb. V 96. XXIX 12, 7 und durchgehends die Inschriften die Form Phanoteus (die Angabe bei Dittenberger zu Syll.[3] 519, n. 4 ist danach zu berichtigen, vgl. a. Schober Phokis, Diss. Jena 1924, 39); zur Nebenbildung Phanateus vgl. Ruesch Gramm. d. delph. Inschr. I 156f. SGDI IV 1303 s. v. Bechtel Gr. Dial. II 108. Nach Strab. IX 423, dem Bechtel II 119 folgt, wäre nun die durch die Inschriften als einheimische Bildung erwiesene Namensform die jüngere. Dem steht indes entgegen, daß sich diese auch anderwärts findet; neben Phanoteus, das nach Steph. Byz. auch Phanote und Phanoteia heißt, stellt sich der Stadtname Phanote im epirotischen Chaonerlande (o. Bd. XIX S. 1788), und auch die epirotische Bildung des Namens von einem Personennamen (Bechtel II 119) Phanotos findet sich in P. (Syll.[2] 438, 196). Danach weist der Name in der einheimischen Form auf eine Verwandtschaft mit Epirus, sei es durch Stammesgleichheit der Phoker mit den Epiroten, sei es durch das Auftreten eines epirotisch-illyrischen Elementes speziell in P., das dann mit der Überlieferung von der Einwanderung der (den Illyriern verwandten) Thraker in die Gegend von P., nach Daulis (dazu zuletzt L. Gernet in: Mélanges O. Navarre, Toulouse 1935, 207ff.) zu erklären wäre. So möchte ich es für denkbar halten, daß der einheimische Name erst in der Literatur, wenn auch schon in homerischer Zeit mit dem redenden Namen P. (Bursian I 168. Bechtel II 119) vertauscht ward; seinerseits dürfte er dann wieder die Bildung analog dem Personennamen, mit dem Ethnikon, aber im Singular, statt der Bildung Phanote hervorgerufen haben. Jedenfalls führt sprachlich kein Weg von P. zu Phanoteus, die epirotische Parallele zwingt aber dazu, dies letztere für das ältere zu halten; ihr steht dann wiederum auch die Bildung Panope bei Steph. Byz. (in der Herodian-Rekonstruktion bei Lenz I 339, 17, die Schober 39 nicht neben Steph. Byz. hätte zitieren dürfen) und ebd. s. Phanoteus auch Panopeia (Herodian. I 276, 31) näher.

Für die antike Deutung war P. benannt nach dem Heros P. (u. Nr. 2), der bei Soph. El. 45. 670 selbst auch Phanoteus heißt: Paus. X 4, 1. Steph. Byz. s. Panope. Schol. Il. II 520. Eustath. p. 574. Schol. Euphorion. Tereus bei Norsa Ann. Scuola norm. sup. Pisa, Lettere IV (1935) 3ff. frg. 3, 8, wozu Körte Arch. f. Pap. XIII (1938) 84f., vgl. Meister Idg. Forsch. XVIII (1906) 151. Er gilt als Zwillingsbruder des Krisos (Paus. II 29, 4 u. a., s. den Art. nr. 2), Vater des Epeios und der Aigle. Als Stadtheros wurde er zum Sohn des Stammheros Phokos (Schober 54). Die genealogische Verknüpfung mit Epeios und Aigle bei Hom. Il. XXIII 665 bzw. Hesiod. frg. 105 Rz. läßt ihn für einen alten Heros halten; über die späteren Ausgestaltungen seiner Geschichte bis zur Gleichung mit Orion s. den Art. Nr. 2 und Weniger in Myth. Lex. III 1538ff.; Name und Vorstellung können sehr wohl älter sein als die Verbindung mit der Stadt P. und auf die ältere Vorstellung eines alles schauenden Gottes zurückgehen (Usener Götternamen 60). Die Stadtnymphe Panope (eine Nereide Panopeia oder Panope bei Hesiod. Theog. 250) erscheint nur bei Steph. Byz., dargestellt meinte sie Gerhard Arch. Ztg. XXIII (1865) 104 auf dem Krater im Britischen Museum 1322 ebd. Taf. 202, 2. Myth. Lex. III 1538.

§ 2. In der Mythologie erscheint P. mit Prometheus (Paus. X 4, 5) und Tityos verknüpft, das letztere zuerst bei Hom. Od. XI 581, s. den Art. Bd. VI A S. 1595. Aus P. soll außerdem der Lehrer des Herakles Harpalykos stammen: Theokrit. XXIV 116. Die mythischen Bewohner der Stadt sind die Phlegyer (Paus. X 4, 1 Müller Orchomenos 188). Nun setzt Ephoros FGrH 70 F 93 diese ins nahe Daulis. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen der Erzählung von Tityos' Angriff auf Leto in P. und dem Raubzug der Phlegyer nach Delphi Ephoros ebd. Paus. IX 36, 2. X 7, 1 in Verbindung mit der Rationalisierung der Tityos-Geschichte bei Ephoros F 31, vgl. Jacoby FGrH II A zu 70 F 93, nach dem der Ansatz der Phlegyer in Phokis ,ein Autoschediasma des Ephoros ist, um die ältesten Gegner des Gottes in die unmittelbare Nachbarschaft des Heiligtums zu bringen'. Der geschichtliche Kern ist jedenfalls die Feindschaft der Anwohner der östlichen Straße nach Delphi gegen das Heiligtum (v. Wilamowitz Glaube der Hellenen II 30); auch die Erzählung von der Feindschaft des Krisos und des Stadtheros P. spiegelt den Gegensatz der beiden phokischen Ebenen von P. und Krisa wieder (Myth. Lex. III 1539. Schober 56). Merkwürdig bleibt auf der anderen Seite dann eine enge Verbindung des delphischen Labyadengeschlechts mit P., wo noch um 400 auf einem Felsen aufgezeichnet stand,

was der Stadtheros seiner Tochter Buzyga überlassen hatte (SGDI 2561 D 31. Syll.^{2} 438, 196, dazu Ziehen Leges sacrae 218. o. Bd. XII S. 310f. Eitrem Bd. XX S. 268; Eranos XX 115ff., der P. für den wirklichen alten Wohnsitz der Phlegyer hält). Nur ein Zeugnis für die Lage und auf die menschlichen Thyiaden, nicht auf die parnassischen Gefährtinnen des Dionysos (s. den Art. Parnassos III B 2 a) zu beziehen ist die Verknüpfung mit dem Tanz der Thyiaden (u. Bd. VI A S. 685), die bei Paus. X 4, 2 zur Deutung der Bezeichnung als καλλίχορος bei Hom. Od. XI 580 dient (zur Richtigkeit W. F. Otto Dionysos 55).

§ 3. Die Lage von P. Die antiken Zeugnisse besagen Folgendes: P. liegt im Tal des Kephissos, der an ihm vorbeifließt Hesiod. frg. 38 Rz. bei Strab. IX 424, ebenso Strab. IX 407. Ovid. met. III 19, oberhalb von Orchomenos (Strab. IX 416); es grenzt an Chaironeia (ebd. IX 407. Paus. X 40, 12) und Parapotamioi (Strab. IX 424) und ist die erste Stadt der Phoker auf dem Weg nach Norden (Thuk. IV 76, 3). Es liegt am Weg nach Delphi, so für die Tityosgeschichte, für Paus. X 35, 8 und X 4, 2 und mittelbar auch für Ephoros 70 F 31. In weiterer Entfernung grenzt es an Lebadeia (Strab. IX 423). In Aufzählungen phokischer Städte erscheint P. bei Herodot. VIII 33f. als südlichster Ort, bei Ps.-Skyl 61 mit Thronion, Knemis und Elateia unter den wichtigsten Städten von Phokis, d. h. neben Elateia überhaupt als die wichtigste alt-phokische Stadt; Hom. Il. II 520 zählt P. unter anderen Städten auf, nennt es aber Hom. Il. XVII 306f. als die eine, wenn nicht die Hauptstadt der Phoker.

Die Bestimmung der Entfernung 20 Stadien von Chaironeia (Paus. X 4, 1), 27 Stadien (so die Korrektur von Leake Travels in North. Greece II 109) von Daulis (Paus. X 4, 7, zu Daulis zuletzt L. Robert Bull. hell. LV [1935] 200f.) führt zum Ansatz beim heutigen Dorfe H. Vlasios.

Im Stadtgebiet werden genannt: das Grab des Tityos (Paus. X 4, 4f. Bd. VI A S. 1595), die Spuren des Prometheus in einer Charadra (ebd.), der Felsen des Phanotos (Syll.^{2} 438, 196), das Grab des Lysander (Plut. Lys. 29, 4, von Paus. IX 32, 5 irrig bei Haliartos angesetzt, Schober 68, 455). Keine dieser Stätten ist wiedergefunden, wenn auch Gell Itinerary of Greece 201 offenbar auf Grund des Fortlebens der Pausanias-Erzählung in der Lokaltradition von Steinen spricht, die beim Reiben einen Geruch ausströmen (die Anspielung auf die Deukaliongeschichte zeigt, daß es sich zum mindesten um ein sehr freies Pausaniaszitat handelt) und die er in der Schlucht von Mera als Bestätigung der Angaben des Pausanias über Prometheus beobachtet haben will. Auch die spärlichen inschriftlichen Funde von H. Vlasios haben bisher den Ansatz von P. nicht bestätigt: Grabinschriften IG IX 1, 74. 75. 76. 77. SEG III 413. Kirsten Arch. Anz. 1941, 109, 1, doch auch Ehrendekret und Felsinschriften, von Schober bisher nicht veröffentlicht und mir zur Zeit auch nicht zugänglich (vgl. Klaffenbach S.-Ber. Akad. Berl. 1935, 703). Dennoch kann der Ansatz auf Grund der geographischen Lagebestimmungen als gesichert gelten und ist allgemein anerkannt. Beschreibungen: Gell Journey of Greece (1819) 201f. Mure Journal of a Tour in Greece I 209ff. Dodwell Classical Tour I 1, 275ff. Leake Travels in North. Greece II 109ff. Ulrichs Reisen u. Forsch. in Griechenl. I 151. Welcker Tagebuch einer griech. Reise II 56. 60. Roß Königsreisen I 42. Vischer Erinnerungen 599. Frazer zu Pausanias V 216ff. Schober 39. Mit Genehmigung des Verfassers konnte ein noch unveröffentlichtes Manuskript Schobers aus dem Archiv der Athen. Mitt. benutzt werden. Die folgende Beschreibung und die beigegebene Skizze beruht auf eigenen Beobachtungen im Juni 1939 (Kirsten Arch. Anz. 1941, 109) und April 1942.

§ 4. Die Ruinen. Die Deutung des Namens P. als ‚Ausguck nach allen Seiten' (Bursian I 168. Bechtel II 119) kennzeichnet die Lage der Burg von P. treffend. Durch ein Seitental, offenbar die Charadra von Paus. X 4, 4, nach Leake II 111 Tal von Mera genannt, wird P. von dem Höhenzug getrennt, auf dessen Ostende die Burg von Chaironeia liegt. Als langgestrecktes Oval erhebt sich der Burgberg auf 3 Seiten als isolierte Höhe (um etwa 160 m bis 333,7 m) über die breite Fruchtebene des Beckens von Daulis, der südlichsten Weitung des Kephissostals im phokischen Gebiet. Nur nach Südwesten hängt er mit dem Bergland zusammen, das nach Norden durch die Senke zwischen P. und Daulis begrenzt wird, durch die die alte Prozessionsstraße zur Schiste und nach Delphi führte. (Vgl. die Griech. Generalstabskarte 1 : 100 000 Blatt Lebadeia und die entsprechende deutsche Sonderausgabe). Weit schweift der Blick von hier hinaus, hinüber zur Burghöhe von Daulis, zum Steilabbruch des Parnassos (beim Kloster Jerusalem), zur Senke hinter dem Parori-Berg, zur Enge des Kephissostals südlich von Parapotamioi, hinüber zum Akontiongebirge und zur Verengung des Tals bei Chaironeia, wo eine eigentliche Grenze zwischen Phokis und Boiotien, die P. hätte schützen müssen, schwer zu ziehen ist. Weithin ist die Höhe, durch einige Bäume und ein weißes Kirchlein des H. Athanasios (mit auffallenden Fresken des jüngsten Gerichts nach Gell 202) heute leicht erkennbar, zu sehen (z. B. von der Straße Lebadeia-Delphi aus, vgl. Welcker II 58).

Den Gipfel nimmt ein langgestreckter Grat ein, der sich in scharfem Abbruch zu flach ausladenden Vorhöhen im Nordosten und zu einem stärker gegliederten Ausläufer im Südwesten senkt. Von Norden und Süden war ursprünglich der Anstieg gleich steil, nur ist der Abfall zum heutigen Dorf H. Vlasios und zur Beckenebene beträchtlich höher als der zum Tal von Mera, auch durch Felsbildungen stärker erschwert. Zur Anlage der heute kenntlichen befestigten Siedlung wurde die Fläche des Kammes erweitert. Wenn sie heute als breitgelagertes Plateau östlich der Kapelle erscheint, so beruht das auf den Anschüttungen hinter der Mauerlinie, die unterhalb der Grathöhe angelegt ward. Das ist auf der Südseite ganz deutlich, aber auch die Breite der ebenen Fläche auf der Nordseite unterhalb des Kammes erklärt sich aus dem Vorhandensein einer Mauerlinie, deren Verlauf — im Gestrüpp nicht im einzelnen zu erkennen — gerade aus der Begrenzung dieser Fläche zu erschließen ist. Auf der Nordseite steigen weiter westlich dann die Felsen des Abhangs bis zum Abbruch des Grates hinauf und bilden mit ihm ein natürliches Felstor. Von ihm leitet eine Caveaartige Mulde hinüber zum nördlichsten der Felsvorsprünge, die das Ende des Südwestausläufers bezeichnen. Zu seinem Niveau senkt sich der Grat steil unterhalb einer trennenden Felsschranke. ‚Es ist eine der an diesen Bergen so häufigen, stark zu Tage tretenden Felsenadern, auf welche die Mauer sich stützt, und zwischen deren schönste Klippen sie zum Teil ergänzend sich einfügt' (Welcker II 56). Auch der Ostfuß der Mulde bricht in steiler Wand zum Berghang ab, so daß der Gipfel auf der ganzen Nordseite als ein klar abgegrenztes Plateau erscheint, das von jenem Grat überhöht wird; eine genaue Wiedergabe des Geländes ist bisher nicht möglich. Der beigegebene Plan soll nur zur Veranschaulichung des Mauerverlaufs dienen.

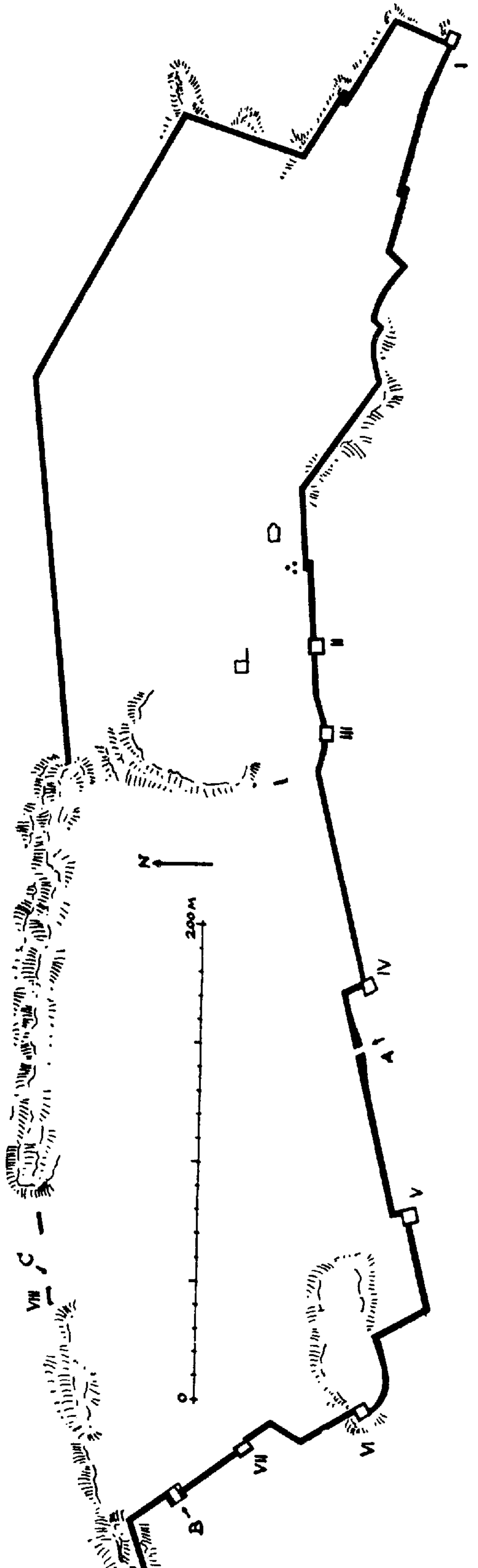
Die Befestigung hält sich unterhalb des Kammes, auf der Höhe steil abfallender Felswände, auf den drei isolierten Seiten des Berges und zieht im Nordwesten um alle Vorsprünge des Ausläufers herum, um in etwa $^2/_3$ Höhe der erwähnten Mulde den Anschluß an die Felswände des Nordens und das erwähnte Felstor zu suchen. Ihre niedrigste Stelle liegt bei C in der Mulde, von der aus man auch heute ihr Inneres am bequemsten erreicht. Besonders eindrucksvoll ist der Blick entlang der Südseite beim Aufstieg über die südöstliche Vorhöhe, die vielleicht einmal ein antikes Proasteion trug (Spuren von Felsglättungen). Von hier aus wird die Bedeutung des trotzigen Eckturms besonders sinnfällig, mit dem wir unsere Beschreibung beginnen.

Auf glatt abfallende Felsbrocken gegründet, erhebt sich der südöstliche Eckturm, in 8 Schichten erhalten als riesige quadratische Bastion von 6,8 m Seitenlänge vor der Stadtmauer, vor deren Südkurtine er mit 1,50 m vortritt, während die Innenschale der Ostkurtine sich unmittelbar in der Ostmauer des Turmes fortsetzt. Die Südkurtine setzt im rechten Winkel an, zieht 21,7 m in dieser Richtung weiter, paßt sich in einem Knick dem Zurücktreten des Geländes an und erreicht durch eine leichte Senke zwischen Felskuppen in etwa 40 m Entfernung (die Längenangaben sind meist durch Abschreiten gewonnen, also nur annähernd) einen im rechten Winkel angelegten, in 4 Schichten erhaltenen Vorsprung von 5 m Dicke. Die Mauer steht hier überall in 4, in Mulden auch in 6—7 Schichten aufrecht auf dem glatten Felsengrund, der eine Annäherung nicht gestattet, die Mauerdicke ist hier auf 2,15 m meßbar. Nach 28 m folgt eine durch Vortreten einer Felsnase gebildete natürliche Bastion von 9 m Breite. Auf etwa 28 m paßt sich die Mauer dem Gelände (mit einer kleinen Einknikkung nach etwa 22 m) weiter an, hat dann einen erneuten Vorsprung von 4,15 m und strebt dann in flachem Bogen der nächsten Felsnase zu, wendet sich hier zum Kamm hin, zieht ihm aber nach etwa 60 m wieder parallel und erreicht von diesem Knick aus in 30 m mit 2,4 m Mauerdicke und 8 Schichten Mauerhöhe einen rechtwinkligen Vorsprung. 33 m weiter liegt der 1. Turm der Südseite dort, wo der Abfall zum Tal nicht mehr durch glatte Felsen das Herankommen verhindert, darum auch jetzt eine Bresche liegt. Dieser Turm II springt bei 6,1 m innerer Weite mit 6,8 m Front (West- und Ostecke und Ostseite sind abgestürzt, die Front in 7 Schichten erhalten) um 3,8 m vor die Kurtine vor (Mauerdicke 1,1 m), die rechtwinklig von ihm aus, hier fast ganz zerstört, über 18 m zu einem Knick verläuft und nach 13 m den Turm III erreicht, der in stumpfem Winkel mit 6,7 m Front 3,3 m vor die Kurtine vorspringt (bei einer inneren Weite von 5,5 m und 1,55 m Mauerdicke). Dieser Turm ist am besten erhalten, steht in 11 Schichten bis zur ursprünglichen Höhe aufrecht und zeigt die beste Bauart der ganzen Befestigung in regelmäßiger Schichtung. Seine Deckung ist nicht sicher; Tillard Ann. Brit. Sch. XVII 73 vermutet Fehlen eines Daches nach Analogie von Phyle, wo aber nach mündlichem Hinweis von W. Wrede in Abänderung der in Athen. Mitt. XLIX (1924) 207 Abb. 11 gegebenen Rekonstruktion ein Kegeldach zu ergänzen ist. Nach 12,7 m folgt wieder ein Knick. Hier verläßt die Mauer die Gipfelfläche. In stumpfem Winkel läuft auf sie ein nordsüdlich gerichtetes Mauerstück zu, ohne einzubinden oder anzustoßen. Dies hat 6 m (Schober irrig: 12 m) von der Mauer entfernt einen in 3 Schichten erhaltenen Vorsprung von 3,5 m, der auf 7 m zu verfolgen ist; eine Nordecke ist nicht mit Sicherheit zu erkennen, so der Charakter als Turm nicht zu erweisen. Einige Meter weiter setzt eine Felsklippenreihe die Linie dieses Mauerzuges fort, der hier nach älterem Vorgang (Bursian I 168. Schober) als Quermauer bezeichnet sein mag, wenn er sich auch nur als eine Sperre zwischen der Mauer und den Klippen darstellt.

Von dem erwähnten Knick ab senkt sich die Mauer auf etwa 90 m zu einer Felsnase, auf der fast isoliert vor der Mauer Turm IV steht. Er springt 3 m vor die Kurtine vor, seine Südfront mißt etwa 7, die Westfront 6, die Nordfront 5 m. In 6—8 regelmäßigen Schichten steht er noch aufrecht. Von der Felsnase führt die Mauer auf 7 m in 6 Schichten im rechten Winkel hinüber zu einer nördlicheren, biegt hier nach Westen um, erreicht nach einer auch auf der Innenseite gut erhaltenen Strecke von 22 m das durch eine Verdickung der Mauerwangen auf 3,3 m gebildete, schräg eingeschnittene Südtor A von 3,15 m Weite (Schober: 3,3 m) zwischen den vorspringenden steinernen Torpfosten, deren östlicher 75, der westliche 130 cm hinter der Mauerstirn liegt (Skizze bei Leake II 111. zur Deckung durch Turm IV Frazer V 216, dagegen Tillard 72). Gleich hinter dem Tor ist die Mauer zerstört, dann in 4—6 Schichten erhalten und insgesamt auf 70 m zu verfolgen bis zum quadratischen Turm V. Dieser tritt nicht unmittelbar vor die Mauer vor, vielmehr bildet seine Ostfront mit 7 m Breite die Fortsetzung eines rechtwinklig ansetzenden Mauerstücks von 2 m Länge; 3,5 m hinter seiner Südfront setzt die Kurtine im rechten Winkel wieder an und zieht über 37,5 m bis zum Rand des Westabhangs, der hier hinter der Maner zum Plateau aufgefüllt ist. Die Südwestecke ist merkwürdigerweise nicht durch einen Turm geschützt. Im stumpfen Winkel strebt sie 25 m weit einer südwestlichen Kuppe zu, um-

zieht ihren Rand und hat erst auf ihrer Westspitze einen weiteren, in 3—5 Schichten aufrechtstehenden Turm VI von 6,2 m westlicher, 6,85 m nordsüdlicher Frontbreite. In seine Westfront geht der südliche Mauerarm über. Die östliche Rückwand, 3,75 m hinter dessen Innenschale setzt sich in der nördlichen Strecke fort, die nach etwa 26 m einen etwas niedrigeren Felsvorsprung mit einer Mauerecke (nicht einem Turm, wie Schober annehmen möchte) erreicht, dann dem Klippenrand um 15 m bis zu einem Knick folgt. Von hier ab zieht die Mauer fast geradlinig in nordwestlicher Richtung bis zu der nordwestlichen Felsklippe, auf der sie sich noch etwa 20 m, nur in wenigen Steinen und Felsglättungen erkennbar, bis zum Steilabbruch hinzieht. Auf dieser ganzen Strecke liegt 11 m hinter dem Knick der 3,8 m vorspringende Turm VII mit 7 m Frontbreite, in 9 Schichten erhalten, dann nach 30 m (hier nach Schober ein Wasserdurchlaß von 0,4 zu 0,9 m) die Verdickung der Mauer um 2,2 m, die mit einer Front von 2,6 m (Schober: 3 m) die südliche Torwange des Westtors B bildet. In 3,25 m Abstand liegt ihr die nördliche Wange gegenüber. Der Torgang ist also 3,25 m breit und 6,2 m lang. Hinter der südlichen Torwange (nach Schober hinter beiden) liegt eine Torkammer von 1,65 : 1,90 m Weite (Schober: 1,6 : 1,6 m). In 5,5 m Abstand von der Front setzt rechtwinklig das nördliche Mauerstück an, das nach 16 m die nordwestliche Felsklippe erreicht.

Die Fortsetzung des Mauerrings auf der Nordseite ist zunächst nur in einzelnen Steinen in kleinen Mulden zwischen den Felsklippen zu erkennen. Sie zieht sich immer mehr abwärts und durchschneidet dann flach die Mulde (Welcker II 57 spricht von den untersten Lagen einer großen Quadermauer). Hier sind die Reste eines Turmes VIII bei einem Nordtor C zu erkennen, für das ich Schobers Beschreibung hersetze: ‚vom Torweg sind zwei parallele 13 m lange Mauerwangen erhalten, die einen Durchgang von 3 m Breite freilassen. Zur Sicherung diente ein Turm VIII, der, 2 Schichten hoch erhalten, 5,5 m breit ist und 3 m vorspringt'. Jenseits der Mulde setzt die Mauer an die steilaufragende Felswand an, die auf etwa 150 m hier eine natürliche Befestigungslinie bildet. Die Mauer setzt erst dort wieder ein, wo sich am Westrand der Gipfelfläche zwischen der südnördlich verlaufenden Klippenreihe und dem höchsten Fels der erwähnten Wand ein natürliches Felsentor öffnet (entgegen Schober, der von einem Durchgang spricht, ‚der durch ein Tor verschlossen werden konnte', und auf ihn eine kleine Kultnische an einem Felsen bezieht, sind hier Spuren einer Toranlage nicht zu erkennen). Unter Gestrüpp verborgen ist die Nordmauer von da ab doch als Rand des durch ihre Innenschale in der Funktion einer Terrassenmauer gebildeten Plateaus zu verfolgen. Sie steht auch in einzelnen Schichten sichtbar aufrecht. Schobers Angabe einer Mauer nur am oberen Ende einer Senke und die Behauptung (ebenso Frazer V 216f.) ‚wegen der steilen Hänge war hier auch keine oder nur eine ganz niedrige Mauer erforderlich', trifft nicht zu. Nach etwa 150 m wendet sich die Mauer südöstlich auf die nördlichste der Ostklippen zu. Auf ihr rechtwinklig



umbiegend, zieht sie nach Süden und folgt dann dem Rand der südlichsten Klippe mit einem Vorsprung von 3,5 m noch 30 m. Nach weiteren 35 m erreicht sie, wieder nur in Felsglättungen kenntlich, die Spitze der Klippe und zieht auf ihr mit weiter Bresche im rechten Winkel dem Eckturm I zu.

So bildet die Mauer einen sinnvoll dem Gelände angepaßten Kyklos. Nur im Westteil der Nordseite ersetzt dies selbst die Befestigung, im Ostteil überhöht die Mauer den Steilabfall. Weniger von Natur geschützt war die Südseite. Hier liegt darum auch die Mehrzahl der Türme und ist die Mauerdicke am größten. Nicht schwächer, aber wegen der Richtung auf die Ebene des Bekkens von Daulis der Gefahr von Angriffen stärker ausgesetzt ist die Mulde der Nordseite im Westen. Hier ist andererseits die Mauer auch sehr flach am Abhang geführt, offenbar um für die Niederburg (wie man den Westteil unterhalb der nordsüdlichen Klippenreihe und der ‚Quermauer' nennen möchte) einen breiteren, wenn auch stark nach Norden geneigten Raum zu gewinnen und die Quelle in dieser Mulde in den Mauerring einzuschließen, deren Austrittt aus der Mauer noch deutlich erkennbar ist.

Die hier beschriebene, etwa 1200 m lange Mauer ist in ihrem Verlauf einheitlich. Aufs ganze gesehen ist sie sehr gut erhalten. ‚Türme und Mauern so ziemlich wie von gestern aussehend, nur daß die braune Farbe der Mauersteine die Jahrhunderte verrät' (Welcker II 56). In der Technik sind keine Unterschiede zu erkennen (gegen Frazer V 217). Das Material ist ein horizontalbrechender Sandstein, dessen Schichthöhe freilich stark variiert. So ist eine Isodomie nicht durchzuführen. Die Schichtfugen laufen daher meist nicht horizontal, streben aber die Horizontale an, insbesondere in den höheren, mehrfach über flache Ausgleichschichten errichteten Schichten, ‚zum Polygonischen ist nicht der geringste Übergang sichtbar' (Welcker II 57). Die Westmauer zeigt offenbar nur deshalb regelmäßigeren Quaderbau (Frazer V 217), weil sie sich nicht den Schwingungen des Geländes anzupassen braucht. Die Türme sind im allgemeinen regelmäßiger, mit gleichbleibender Blockhöhe gebaut und weisen an den Ecken sorgsamen Randschlag auf. Überall stehen sie im Verband mit der Kurtine. Wie sie ruhen sie unmittelbar auf dem leichtgeglätteten Felsboden. Die Mauerdicke beträgt 2,15 beim Vorsprung westlich von I, 2,7 m nach Schober bei Tor C, 3,5 m bei A. Die Befestigungstechnik wird von Schober so charakterisiert: ‚Die Aufgabe, eine starke Festung mit geringstem Kostenaufwand zu bauen, ist hier ganz vortrefflich gelöst.' Doch scheint damit die anfangs bezeichnete Veränderung des Geländes hinter der Burgmauer nicht genügend gewürdigt.

Für die Datierung der Befestigung haben wir keinen unmittelbaren Anhaltspunkt. Die Annahme einer älteren Burgmauer oder gar dreier Bauperioden (Ulrichs I 153) fällt mit unserer Deutung der ‚Quermauer'. Der Mauerstil rät im Vergleich mit dem einiger anderer phokischer Städte wie Tithorea (Tillard 73ff.) zu etwas früherer Datierung. Die Zerstörung von P. durch Philipp II. 346 gibt einen Terminus post quem und vielleicht zugleich die Begründung für

die Neubefestigung. Ihr Unterschied von der damals nicht erneuerten von Parapotamioi (s. d.) sichert diese Datierung. Der Abstand von diesem Datum ist nicht sicher zu bestimmen, doch die Wiederbefestigung der phokischen Städte seit 338 wahrscheinlich (Kromayer Ant. Schlachtfelder I 135. Tillard 60. 75). So ist die Mauer in das letzte Drittel des 4. Jhdts. zu setzen. Das entspricht wohl auch der Geschichte der Befestigungstechnik, die von Athen aus allmählich bekannt wird (Kirsten Arch. Anz. 1941, 114).

Neben der Befestigung des Burgberges hat es einmal auch eine Mauer um die Unterstadt von P. gegeben. Doch ist ihr Verlauf problematisch, und schon Paus. X 4, 1 hat nur den Umfang des Burg-Kyklos auf 7 Stadien annähernd richtig (Leake II 110) angegeben. Nur am Berghang oberhalb des Dorfes ist der etwa parallel gerichtete Verlauf der in die Ebene hinabsteigenden Mauern zu erkennen, am besten die westliche Mauer, die an die Nordwestecke der Burg ansetzt und etwa 100 m weit gut zu verfolgen ist. Schober beobachtete ihren Verlauf bis zu einer Terrasse Palaiaphthia mit Fundamentresten und bemerkt: ‚Im oberen Teil der Mauerstrecke sind noch die Reste eines Turmes gut zu erkennen. Die Ostmauer beginnt an der Senke der Osthälfte der Nordseite. Sie springt wiederholt einige Meter rechtwinklig zurück zur leichteren Verteidigung und läuft ungefähr auf den Westrand des Dorfes zu'. Bei der Anfertigung der beigegebenen Planskizze war ihre Erfassung nicht möglich. Leake II 111 spricht auch von der Einbeziehung eines kleinen Teils der Ebene in gerader Mauerführung mit Türmen in üblichen Abständen. Davon ist jetzt nichts mehr zu sehen. Auf jeden Fall lag der Fundplatz der Inschrift bei Kirsten Arch. Anz. 1941, 109, das Grundstück des Joh. Dumas auf dem Westrand der von der Burgquelle gebildeten Senke bereits außerhalb des Stadtbezirks in der Ebene.

Hausterrassen am Berghang sind nicht beobachtet. Auch auf der Burg lassen sich bis auf das oben berührte Stück der ‚Quermauer' keine Anlagen und nur wenige Felsglättungen für Häuser nahe der Kapelle feststellen. Hinter der Front des Vorsprungs der ‚Quermauer' steht ein Mauerzug, der nicht älter sondern jünger, primitiver als die Burgbefestigung ist, eher Rest einer späteren Beschränkung auf den Gipfel als, wie Schober aus dem primitiven polygonalen Stil schließt, der älteren Befestigung. Auf der höchsten Erhebung steht die Ruine eines festen Bauwerks byzantinischer Zeit nördlich von Turm II, hinter dem Vorsprung südwestlich der Kapelle, eine weitere hinter der ‚Quermauer'. Spuren eines Proasteion im Osten sind bereits erwähnt. Die von Pausanias und Plutarch erwähnten Gebäude lassen sich nicht nachweisen. ‚Die Erwähnung eines Platzes Dryos Kephalai in der Nähe von P. bei Philostrat. imag. II 19 beruht auf einem Irrtum' (Bursian I 168, 1). Mauerzüge vor Tor A, die Gell 201 als Befestigungen ansah, sind eher wiederverwendete Trümmer des Burgkyklos. Spuren menschlicher Besiedlung sind dann nur außer zahlreichen hellenistischen Scherben 3 Kultnischen über dem antiken Weg oberhalb von Tor C, die Dodwell I 1, 276. Welcker II 57. Bur-

sian Ber. Sächs. Ges. XVI (1860) 210 bereits bemerkt hatten. Ihre Inschriften haben Schober und Klaffenbach entziffert, aber noch nicht publiziert (vgl. Klaffenbach S.-Ber. Akad. Berl. 1935, 703). Der Kargheit der Funde entspricht der Tatbestand der Schilderung bei Paus. X 4, 1, der zögert, P. eine Stadt zu nennen, da es weder Behördengebäude, noch Gymnasien, Theater, Agora, Brunnenanlagen habe.

§ 5. Geschichte. Die Lage am Südeingang von Phokis hinter der Enge von Chaironeia über dem fruchtbaren Becken von Daulis begründete seit alters die Bedeutung von P. Spätmykenische Scherben, die Schober an der Südmauer unterhalb der Kapelle fand, zeugen vom Alter der Besiedlung ebenso wie die Legenden, die ihr Bestehen mit dem Zeitalter des Prometheus und Tityos verbinden. Bei Hom. Il. XVII 306f. erscheint P. geradezu als Hauptort der Phoker, was Paus. X 4, 2 aus seiner günstigen Lage als Schutz gegen Boiotien erklärt. Mit dem Zug der Thyiaden nach Delphi verbindet Paus. X 4, 2 die Bezeichnung als *καλλίχορος* bei Hom. Od. XI 580, die sich wohl auf die Weite der Ebene von P. bezieht. Auf welche Zeit die Erwähnung der Phlegyer von P. weist, muß dahingestellt bleiben.

Hesiod. frg. 38 Rz. kennt seine Lage am Kephissos, die Nekyia der Odyssee (Hom. Od. XI 581) setzen Tityos hierher, danach heißt P. *Τιτυοῦ πόλις* noch bei Nonn. Dionys. IV 331 (weiteres in Myth. Lex. V 1036); Ephoros 70 F 31 rationalisiert die Geschichte und macht Tityos zum gewalttätigen Herrscher von P. (Scherling Bd. VI A S. 1595). Über Gegensätze zu Delphi und Krisa s. o. § 2.

In geschichtlicher Zeit erscheint P. wieder bei Xerxes' Einbruch in Phokis (Herodot. VIII 34). Dort wird eine Abteilung gegen Delphoi detachiert, während die Hauptmacht an Chaironeia vorbei ins Gebiet von Orchomenos weiterzieht. Von jenen wird die Stadt der Panopeis (hier Ethnikon!) in Brand gesteckt (Schober 62). Im peloponnesischen Krieg wird 424 durch einen Bürger von P. Nikomachos (Schober Prosop. nr. 822) den Spartiaten der geplante Anschlag der Athener auf Siphai verraten (Thuk. IV 89, 1. Schober 65). Als im J. 395 die Boioter auf Bitten der Lokrer den Krieg gegen Phokis eröffnen, verheeren sie zuerst das Gebiet von P., Daulis und Parapotamioi (Hell. Ox. 13, 6). Beim Versuch, die Stadt zu erstürmen, fällt aber nur die Vorstadt (Proasteion) in ihre Hand (Schober 67; daß diese unbefestigt war, ist indes nicht gesagt). Der Verfasser der Hell. Ox. folgt hier einer genauen Quelle (Meyer Theopomps Hellenika 90). In dem Gebiet der Panopeis, am Weg von Delphi nach Chaironeia, wird der bei Haliartos gefallene Lysander bestattet (Plut. Lys. 29, 4). Im 3. heiligen Krieg erlebt P. das Schicksal der phokischen Städte mit: zuerst Revolution (Schober 70), Militärdiktatur des Onomarchos, dann Zerstörung der Stadt (Paus. X 3), zwangsweise Ansiedlung in Dörfern, Strafgericht Philipps 346. Aus dem 4./3. Jhdt. stammen die veröffentlichten Grabinschriften von P. (o. § 3). Unter den vom achäischen Bund 224 geehrten phokischen Geiseln ist ein Bürger von P. Syll.³ 519 (Schober Prosop. nr. 614. 93, zur Datierung Bd. XX S. 493).

Im J. 218 wird P. wider das Erwarten der Aitoler doch für Philipp V. behauptet (Polyb. V 96. Schober 78. Bd. XX S. 494, 32. Flacelière Les Aitoliens à Delphes 319). Dagegen bezieht sich nicht auf P. (so stillschweigend Schober 39 nach Schweighäuser bei Hultsch Polyb. editio IV index 58) die Erzählung von dem Attentat auf den Konsul A. Hostilius von 170 (Bd. VIII S. 2507) bei Polyb. XXVII 14, 4f., die im epirotischen Phanote spielt (das Richtige Bd. IX S. 1788). 198 nimmt Flamininus auf dem Weg von Atrax nach Antikyra P. im ersten Ansturm ohne Kampf (Liv. XXXII 18, 6. Schober 80; wohl auf diese Belagerung spielt Polyb. XXIX 12, 7 an).

Im mittleren 3. Jhdt. erscheint ein Bürger von P. als Strateg der Phoker, ein anderer als Schreiber des phokischen Stammstaates: IG IX 1, 99. Schober Prosop. 383. 94. Ein anderer ist es (die Daten nach Daux Delphes au IIe et au Ier siècle 187ff.) 173/72: SGDI 1770 (Schober nr. 96, derselbe ohne Ethnikon SGDI 1755). Ein dritter, Kaphis, ist es 161/60: SGDI 1715 und IG IX 1, 227. Schober nr. 99. 607, zur Datierung Bd. XVII S. 2293f. Daux 194. 118, ein vierter danach Fouilles de Delphes III 1, 353 Schober nr. 699. Im 2. Jhdt. erscheinen Bürger von P. ferner 174/73 als Freilasser und Zeuge in Delphi: SGDI 1787, 3 Schober nr. 255. 636. 293. 825, 143/2 als Sklaven in Delphi SGDI 2182 (fehlt bei Schober), 138 in Verwandtschaft mit Bürgern von Abai als Freilasser Fouilles de Delphes III 2, 231. Schober 97. 1140. 1097. 142. 466, im J. 125 als Hieromnemonen und Agoratroi der delphischen Amphiktionie Syll.³ 826 B 25ff. Schober nr. 27. 488. 568. 97, dieselben Fouilles de Delphes III 2, 69, 5 und IG ed. min. II 1134. Syll.³ 704 E, zur Datierung Daux 372ff. 622f. 653. Wohl auch im 2. Jhdt. erhält ein Bürger von P. die Proxenie von Thespiai IG VII 1730. Unbestimmter Zeit, doch vielleicht erst der Kaiserzeit gehören die Beziehungen zur Nachbarstadt Chaironeia an, die durch IG VII 3376 beleuchtet werden: Freilassung eines Haussklaven im Sarapisheiligtum von Chaironeia durch einen Bürger von P. Schober nr. 176/77. 183. 382. 433. 441. 492.

Im Krieg gegen Mithradates muß Sulla mit ansehen, daß die zügellose Soldateska des Feindes P. heimsucht (*ἐκκόψαι* Plut. Sulla 16, 8; zur Bestimmung des Philoboiotos Bd. XX S. 475, dagegen schon Bd. XIX S. 2431). Die Soldaten des Mithradates haben ganze Arbeit gemacht: fortan *ἐν στέγαις κοίλαις κατὰ τὰς καλύβας μάλιστα τὰς ἐν τοῖς ὄρεσιν οἰκοῦσιν* (Paus. X 4, 1 von den Bewohnern von P.). An die Stelle der Stadtsiedlung trat in Vorwegnahme mittelalterlicher Entwicklung der Kalyviensiedlung die in Hütten im Tal von Mera. In Pausanias' Zeit war P. so ganz heruntergekommen, der einzige Rest ehemaliger Größe eine Statue von pentelischem Marmor. Aber die politische Zugehörigkeit zum phokischen Staat war geblieben (Paus. X 4, 1. 33, 1). Ulrichs I 152 vergleicht den damaligen Zustand mit dem des Dorfes H. Vlasios zu seiner Zeit; unterdes hat sich dies einigermaßen fortschrittlich entwickelt, tritt aber noch immer hinter Daulis zurück, und selbst Äcker ganz in der

Nähe des Dorfes gehören Einwohnern dieses ansehnlichen Ortes an der Stelle des alten Daulis. [E. Kirsten]

2) Stammheros der gleichlautenden phokischen Stadt; wie sie heißt er auch Phanoteus bei Soph. El. 45. 670. P. gilt als Sohn des Aiakaden Phokos, Asios frg. 5 FEpG I S. 204 = Paus. II 29, 2f. Steph. Byz. s. *Πανόπη*. Schol. Eurip. Or. 33. Tzetz. Lycophr. 53. 1070. Seine Mutter heißt bei Tzetz. Lycophr. 939 u. a. Asterodia, bei Apollod. I 9, 4 Asteropeia, bei Tzetz. Lycophr. 53 Asteria. Er hatte einen Zwillingsbruder Krisos, mit dem er sich nach einem beliebten Märchenmotiv schon im Mutterleibe nicht vertragen haben soll, s. o. Bd. XI S. 1893. Als sein Sohn gilt Epeios, der den Achaiern das hölzerne Pferd baute, s. o. Bd. V S. 2717f., als seine Tochter Aigle, die Gemahlin des Theseus, s. o. Bd. I S. 975.

P. spielt in den Sagen, die in der Umgebung des lokrischen Phokis handeln, eine, allerdings nur untergeordnete, Rolle. So soll er den Amphitryon auf seinem Zug gegen die Taphier-Teleboier begleitet haben. Seinen Schwur, nichts von der Beute zu entwenden, brach er; zur Strafe wurde sein Sohn Epeios unkriegerisch, dafür freilich ein Faustkämpfer und Künstler, Hom. Il. XXIII 665. Plat. Ion p. 533 a; rep. 620 c. Quint. Smyrn. IV 323. Tzetz. Lycophr. 930. Nach Schol. Hom. XXIII 665 hatte P. sich aus der Beute die schöne Lagaria angeeignet, die ihm den Epeios gebar; der Name Lagaria zeigt aber, daß diese Version erst in Süditalien entstanden ist, s. Robert Heldens. 612, 1. Nach Ovid. met. VIII 312 gehört P. zu den Teilnehmern an der kalydonischen Jagd, nach Agathias Anth. Pal. VII 578 war er ein gewaltiger Jäger, der seinen Tod wie Orion durch den Stich eines Skorpions gefunden haben soll.

Diese Einzelzüge zeigen, daß sich an die Gestalt des P. keine individuellen Sagenzüge geheftet haben. Sie lassen sich in zwei Gruppen scheiden: a) P. der Sohn des Phokos und Zwillingsbruder des Krisos, Teilnehmer am Zug des Amphitryon gegen die Teleboier und als socher an seinem Sohn Epeios bestraft; b) P. Sohn der Asterodia, Vater der Aigle, großer Jäger, der wie Orion stirbt. Bei dieser zweiten Gruppe handelt es sich um Übertragung von Zügen eines Astralmythos auf den Heros der Gruppe a, verursacht wohl durch den Namen *Πανοπεύς*. Wenn auch die Züge der Gruppe a in früher Zeit nachweisbar sind, so ist P. doch auch hier nichts als der Stammheros der gleichnamigen Stadt, durch deren Fehden mit Krisa und deren zeitweilige Abhängigkeit von Theben er zum Zwillingsbruder des Krisos wurde und in den Kreis des Amphitryon trat. Somit ist er eine künstlich geschaffene Füllfigur. [Rudolf Hanslik.]

Panopolis, Panopolites (*Πανῶν [πόλις]* Agatharchides 22 GGM I 122. *Πανῶν πόλις* Strab. XVII 813. Diod. XXXI 17 b. Ptol. Geogr. IV 5, 32 M; richtiger *Πανὸς πόλις* Diod. I 18. Steph. Byz. *Panopolis* Plin. n. h. V 61. *Pano* Itin. Ant. 166 W. *Παννός* Hierokl. Synekd. 731, 5. *Πανός* Georg. Cypr. 769. *Panopolites* Plin. n. h. V 49), Stadt und Gau in Oberägypten (Thebaïs), das heutige Achmîm auf dem östlichen Nilufer. Der von Herodot. II 91 überlieferte Name der Stadt *Χέμμις* (s. Chemmis Nr. 2), vgl. auch Plutarch de Iside 14, nicht zu verwechseln mit Chemmis, richtiger Chembis (Hekat.), bei Buto im Delta (s. o. Bd. III S. 2234), den auch Diod. I 18 noch als *Χεμμώ* kennt, geht auf eine Bezeichnung zurück, die sich in dem demotisch-koptischen Distriktsnamen *Tkahšmin* erhalten hat und im heutigen Achmîm fortlebt, vgl. Gauthier Dict. géogr. IV 177. Sie taucht als neuägyptische Bildung in der Nachamarnazeit auf (Stele aus der Zeit des Königs Eje, Berlin 2074, vgl. Kees ÄZ LXXII 47) und bezeichnete das Gebiet des großen Fruchtbarkeitsgottes von Achmîm Min, den die Griechen ihrem Pan gleichsetzten (Herodot. II 91 anscheinend dem Perseus = Min–Harendotes?). *Tkahšmin* entspricht auch in der demotischen Titulatur eines Gaustrategen und Verwalters des Min aus der späteren Ptolemäerzeit (71/70 v. Chr.) in einer Steinbruchsinschrift am Gebel Schêch Harîdi (Spiegelberg ÄZ LI 65f.) einem griechischen *Πανοπολίτης νομός*, wird also kaum, wie Spiegelberg a. O. meinte, nur das Gebiet des Gaues auf dem Westufer (s. u.) bezeichnen, s. Kees 49. Ein großes Götterbild des Min in seiner charakteristischen Haltung als ithyphallischer Gott (*ὀρθιακὸν ἔχον τὸ αἰδοῖον εἰς ἑπτὰ δακτύλους*) mit erhobener Geißel in der linken Hand schildert eine bei Steph. Byz. s. v. erhaltene Notiz. Die Münzen der römischen Kaiserzeit stellen den Gott, bisweilen auch ein angebliches Ichneumon als heiliges Tier dar (Langlois Numismatique des nomes 16 mit Taf. I 10 und Dattari Numi Augg. Alexandr. 6342/44 Taf. 35), über dessen Verehrung in P. wir sonst nichts wissen, vgl. Roeder Egyptian Religion IV (1936) 45. Die Denkmäler der durch späte Bebauung stark zerstörten alten Stadt, namentlich auch die ausgedehnten Nekropolen aller Zeiten, sind niemals planmäßig untersucht und aufgenommen worden; Bibliographie: Porter-Moss Topographical bibliography V (Upper Egyptian sites) 17f.

Die alte Gauhauptstadt des 9. oberägyptischen Gaues (vorgeschichtliche Paletten der Negadazeit sind bei Forrer Mein Besuch in El-Achmîm, Reisebriefe 41 fälschlich als christliche Symbole abgebildet!) erlebte in der Feudalzeit von der 6. Dynastie an bis zum Mittleren Reich einen deutlichen Aufschwung (Felsgräber mit Inschriften bei El Hawawîsch n.ö. Achmîm s. Newberry Liverpool annals of archaeol. IV 995 = Porter-Moss 18f. Holzsarkophage dorther Cairo Catal. gén. Lacau Sarcophages 28001/21). Dann tritt P. in der Amarnazeit vorübergehend durch persönliche Verbindungen mit dem Hof hervor: Iuja, der Vater der Königin Teje, Gemahlin Amenophis' III., war Priester und Rindervorsteher des Min von Achmîm. Der Oberbaumeister und erste Priester des Min und der Isis in Achmîm Nachtmin legte unter König Eje das später unter Ptolemaios II. Philadelphos von einem Hohenpriester des Min ausgeschmückte Felsheiligtum des Min (sog. Pansgrotte) im Nekropolengebiet nordöstlich Achmîm an Lepsius Denkm. Text II 163f. Kees Rec. de trav. XXXVI 51f.; eines der wenigen erhaltenen Kultdenkmäler der Stadt. Ein neuer Aufstieg beginnt in der

Ptolemäer- und Römerzeit, wo P. als Sitz der Leineweberei und von Steinhauern (Strab. XVII 813) galt. Letztere arbeiteten in den benachbarten Kalksteinbrüchen am Gebel Tûch südlich von Achmîm und am Gebel Schêch Harîdi nördlich davon (dort die bereits genannte demotische Inschrift zur Einweihung eines neuen Bruches aus dem J. 71/70 v. Chr.). Diese z. B. auch für den Aufbau des dem Gebel Tûch gegenüberliegenden Ptolemaïs benutzten Brüche standen, wie die ganze östliche Wüste, unter dem Schutze des Min-Pan, daher zahlreiche demotische und griechische Dedikationen, die sich an Pan wenden, besonders am Gebel Tûch am ‚Orte, wo Min weilt'; darunter bemerkenswert IGR I 1152; zu den sonstigen seit der 30. Dynastie beginnenden demotischen, griechischen und lateinischen Inschriften am Gebel Tûch Mém. Mission fr. au Caire VIII 353f. Plaumann Ptolemais 110. Lesquier L'armée romaine d'Égypte 284 (römische Hilfstruppendetachements von der Ala Vocontiorum dort eingesetzt a. O. 407). Griechische Weihinschriften an P. *ὀρειβάτῃ* an Felsen bei P. gelegentlich von Jagden auf Steinböcke (*τράγοι*), Preisigke SB. 286. 294, vgl. 285. 287. Im 2. Jhdt. v. Chr. war die Stadt namentlich unter Ptolemaios VI. Philometor und Ptolemaios VII. Euergetes II. in die oberägyptischen Aufstände verwickelt und diente Rebellen als Zuflucht, Diod. XXXI 17 b, vgl. Bevan History of Egypt under the Ptol. Dynasty 290. 317. Daher wurde P. beim Amnestieerlaß von 118 v. Chr. (Pap. Tebt. I 5, dazu Preisigke Arch. Pap. V 301f.) ausdrücklich von der Freigabe von steinernen Tempelbauten bis 10 Ellen Höhe ausgeschlossen. Von zwei Stadttempeln sind nur geringfügige Reste erhalten (erneuert im 12. Jahre des Traian LD Text II 162, dorther die griechische Inschrift eines ehemaligen Militärtribunen IGR 1148 [109 n. Chr.] Baedeker Ägypten[8] 222). Zahlreiche Denksteine, Opfertafeln, Särge u. a. meist aus der Spätzeit und Ptolemäerzeit sind im Museum in Kairo und andernorts. Übersicht bei Porter-Moss 20f. Sie stammen zumeist aus den großen Nekropolen um Achmîm (kurze topographische Notizen Annal. du Serv. XIII 270 und Forrer Reisebriefe 29f.). Ihre Beliebtheit zeigen die zahlreichen erhaltenen demotischen und griechischen Begleitadressen von Mumiensendungen, die P. selbst (z. B. Preisigke SB. 7089/91), häufiger aber Dörfer des Panopolites oder diesen allgemein nennen, darunter vor allem das Dorf *Βομπαή* (z. B. Preisigke 5408 [Straßburg] *ἀπὸ κώμης Βομπαὴ τοῦ Πανοπολείτου νομοῦ*, vgl. ähnlich 1248. 4158. 5503. 7061 u. a.), auch *Ψῶνις* (1258 u. a.), *Βοσῶχις* und andere, vgl. Krebs ÄZ XXXII 44f. und die Zusammenstellungen von Gauthier Bullet. inst. fr. archéol. or. IV 39f. (mit Karte). X 89f. zur Topographie des Gaues. Diese Mumienetiketten kommen größtenteils aus Nekropolen auf dem Westufer bei Athribis-Sohag, vgl. C. Schmidt ÄZ XXXIV 80. Im Gau von P. lag auch das Dorf Phainebythis (s. d.), die Heimat des Schriftstellers Horapollon (4. Jhdt. n. Chr.).

Trotz der Untersuchungen von Gauthier sind die topographischen Verhältnisse des Panopolites sehr unklar. Gauthier läßt den Panopolites (9. oberägypt. Gau) im Anschluß an die Angaben bei Ptol. Geogr. IV 5, 32 M., der an P. unmittelbar die Orte Lepidotonpolis, Chenoboskia und Kainepolis (s. d. Keneh) anschließt, den Gau auf dem Ostufer bis über Keneh nach Süden reichen und dort an den Koptites grenzen. Das ist mindestens für die vorgriechische Zeit ausgeschlossen, denn damals gehörten die ausgedehnten Nekropolen bei Naga ad Dêr und ebenso das benachbarte Meschêch (= Lepidotonpolis) sicher zu Thinis, also zum 8. oberägyptischen Gau (s. Art. Thinis, Thinites). Unsicher ist auch die Abgrenzung des zum antiken Panopolites gehörigen Gebietes auf dem westlichen Nilufer, also im Grenzgebiet des 8. (Thinites) und 10. oberägyptischen Gaues (Aphroditopolites, zu dessen südlicher Ausdehnung s. Art. Krokodilopolis Nr. 4 und Kees ÄZ LXIV 108f.). Dort lag Achmîm gegenüber der Ort Athribis (kopt. *Atripe*) ‚das Haus der Triphis' mit einem Tempel, dieser löwenköpfigen Göttin (Lepsius Text II 159f. unter Kauâmi. Petrie Athribis), die als Genossin des Min von Achmîm ‚das Auge des Rê auf dem Westufer von Achmîm' hieß; zur Göttin s. Gauthier Bull. inst. fr. III 165f. Sethe Zur Sage vom Sonnenauge 37. Spiegelberg ÄZ LI 70. Hier lebte Schenute (geb. im Dorfe Schenalolet im Gau von P.), die führende Gestalt des koptischen Mönchstums im 5. Jhdt. († um 450 n. Chr.), der Gründer des weißen Klosters bei Sohag nahe dem alten Atripe (Dêr el abiad). Aus der Bibliothek dieses Klosters stammt die Mehrzahl der in oberägyptischen Dialekten (sahidisch und achmimisch) erhaltenen koptischen Hss. In den westlichen Gauteil setzt Gauthier, gestützt auf die Herkunft der meisten Mumienetiketten, auch die vielgenannten Orte des Gaues Bompae (bei Athribis südwestl. Sohag), Psonis (beim heutigen Bassuna südwestl. El Maraghat) an, ohne daß sich dafür schlüssige Beweise beibringen lassen. Verwaltungsrechtlichen Einfluß von P. auf dem Westufer setzt auch die demotische Titulatur des Strategen von P. Psaïs in der schon genannten Steinbruchsinschrift am Gebel Schêch Harîdi aus dem J. 71/70 v. Chr. (s. o.) voraus, da danach damals der Strateg von *Tkahšmin* (Achmîm) zugleich Strateg des Bezirks (Toparchie?) der Oase von Hibis (Charge) war, während sonst diese Oase den näher gelegenen Westufergauen Thinites (8) oder dem von Diospolis parva-Hû (7.) angegliedert erscheint, s. Art. Oasis S. 1682/83. Von Sohag und Ptolemaïs–Menschîje führten vielbegangene Karawanenwege zur südlichen Oase (Charge). Außer diesem Psaïs, Sohn des Pelilis, der sicherlich ein Ägypter war und nebenher das Amt eines Verwalters des Min und der Triphis bekleidete, ist als Gaustrateg des Panopolites sonst nur aus der römischen Kaiserzeit ein Aurelios Diogenes (215/16 n. Chr.) durch Pap. Got. 3 bekannt, vgl. Art. Strategos S. 214; Schreiben an einen ungenannten Strategen des P. aus dem J. 197 n. Chr. Wilcken Chrest. Pap. I 81 (Paris, Bibl. nat.). Das Itin. Ant. p. 166 W. nennt *Pano* als Station der Ostuferstraße zwischen Selino (s. d. 16 mp. nördlich) und Thomu (s. d. 4 mp. südlich). In den Ortslisten byzantinischer Zeit erscheint P. als südlichste Stadt der unteren Thebaïs (prima). Hierokl. Synekd. 731, 5. Georg. Cypr. 769. Als Bischofsstadt mit zahlreichen Klöstern und Kirchen und Sitz der Pagarchie (hierzu Gauthier Bull. inst. frg. X 91f.) blühte P. erneut auf; im 6. Jhdt. führte es den Beinamen *καλλίπολις* (Pap. Cairo 67023, 7. 569 n. Chr.). Aus den reichen Nekropolen dieser Zeit sind zahlreiche Gewandfunde, die den Ruf von P. als Zentrum der oberägyptischen Textilindustrie bestätigen, in die verschiedensten Museen gekommen, vgl. E. Forrer Die Gräber- u. Textilfunde von Achmîm–Panopolis; Die röm. u. byz. Seidetextilien aus dem Gräberfelde von Achmîm–Panopolis (Straßburg 1891). Zahlreiche koptische Stelen in Kairo (nr. 8330/80 Crum Coptic monuments, Cairo, Catal. gén.); Einzelfunde Annal. du Serv. X 62f. XI 238f. u. a., Bilabel-Grohmann Zwei Urkunden aus dem bischöflichen Archiv von P. (Heidelberg 1935). Um 450 n. Chr. lebte kurze Zeit der auf dem Konzil von Ephesos abgesetzte und später (435) in die Oase Hibis (Charge) verbannte Nestorius auf der Flucht vor den plündernden Blemyern in P. vgl. zu den Nestoriusbriefen Gelzer Stud. zur byz. Verwaltung Ägyptens 12f. In der Zeit des Kaisers Mauricius (Ende 6. Jhdt.) wird P. als Ort eines der häufigen örtlichen Aufstände genannt (Chron. des Joh. von Nikiu 97 ed. Zotenberg). Noch arabische Schriftsteller des Mittelalters wie Abulfeda (Anf. 14. Jhdt.) nennen P. als große Stadt mit bedeutenden alten Tempelbauten. [H. Kees.]

Panops. Plat. Lys. 203 A erwähnt auf dem Wege von der Akademie zum Lykeion eine *Πάνοπος κρήνη* an einer Pylis der Stadtmauer. Hesych gibt (wohl als Scholion dazu) *Πάνοψ ἥρως Ἀττικός· ἔστι δὲ αὐτοῦ καὶ νεὼς καὶ ἄγαλμα καὶ κρήνη.* Ähnlich bei Photios 378, 4, der hinzufügt: *καὶ ἐν τοῖς ἐπωνύμοις.* Es ist etwa an Polemons *ἀναγραφὴ τῶν ἐπωνύμων τῶν δήμων καὶ φυλῶν* zu denken. Der genannte Tempel dürfte in der Nähe des Brunnens (*κρήνη* gefaßte Quelle) zu suchen sein; dazu Judeich Topographie[2] 49. 415. Die Annahme von v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 149, 8, die Geliebte des Theseus *Αἴγλη Πανοπηίς* (Hesiod. frg. 105) hänge mit der attischen Quelle zusammen, ist willkürlich. Jedenfalls verbindet Nonn. Dion. IX 272, der die hesiodische Form wieder aufnimmt, *Πανοπηίδα δάφνην* mit Phokis. Der Heros war wohl auch der Herr der benachbarten Palästra (Platon). Zur Deutung des Namens s. Art. Panope (Panops neben Panope wie *γόργωψ* neben *γοργωπός*). Danach wäre P. ein alter Heildämon des Wassers.

Über die angebliche Wiederauffindung der Quelle vgl. die von Judeich 49, 2 verzeichnete Literatur. [W. Aly.]

Panoptes. *Πανόπτης* und *παντόπτης* (beide seit Aischylos) sind geläufige Epitheta für Zeus (vgl. Hesiod. op. et d. 267 *πάντα ἰδὼν Διὸς ὀφθαλμός*) und Helios (vgl. schon Il. III 277: *ὃς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις*). Alles sehend ist auch Argos, der Wächter der Io (vgl. Bd. II S. 791 Nr. 19), der auf einem rf. Vasenbild Gerhard Auserl. Vasenbilder II Taf. 116 = CIG 7603 (von Pape Gr. Eigennamen falsch auf den dabeistehenden Hermes bezogen) einfach *[ΣΗΤ]ΠΟΝΑΠ* genannt wird. Das gibt jedenfalls sein Wesen am besten wieder, während der Name Argos (vgl. das epische *ἀργός* ‚weiß, schnell') einer älteren Sprachschicht angehört. S. Gruppe Gr. Mythol. 59, 13, der an den gleichnamigen Hund in der Odyssee erinnert; weiteres S. 407, 9. Daher konnte Kratinos in den Panoptai (vor den Wolken des Aristophanes) einen Chor von Argosgestalten, zweiköpfig und in einem Kostüm mit vielen Augen, und Sophokles in dem Satyrspiel Inachos Argos selbst mit der *Πανόπτου διφθέρα* bekleidet auftreten lassen, auf die Aristophanes Eccl. 80 (dazu Schol. = Soph. frg. 259) anspielt. Auch Euripides Phoin. 1115 nennt ihn ohne weiteres P. Es scheint also eine Form der Sage gegeben zu haben, wo dies der eigentliche Name des Wächters war, wie Aischylos Hik. 302f. Argos *πανόπτης* nennt, vgl. Schol. A Il. I 22 *Ἄργος ὁ Π.*, Schol. A Il. II 103 *Ἄργον τὸν Π. καλούμενον.* Nur aus Doppelnamigkeit erklärt sich die in ihrer Kürze nicht mehr verständliche Glosse des Stephanos u. *Ἄργουρα: τόπος Εὐβοίας Ἄργουρα, ὅπου δοκεῖ τὸν Πανόπτην Ἑρμῆς πεφονευκέναι*; Nikephor. Gregor. XXII 3 (nach Meineke Com. Gr. frg. II 103) *Π. κατὰ τὸν ἀττικίζοντα μῦθον* scheint als Quelle der Bezeichnung P. auf eine Tragödie hinzuweisen, die älter als die angeführten Zeugnisse gewesen sein müßte. [W. Aly.]

Panormos. 1) Siedlung zwischen Myndos und Milet, von jenem 80 Stadien (14,8 km), von diesem 300 Stadien (55 km) entfernt, an der karischen Küste, Anonym. stad. m. m. 285. 294. Diese Entfernungsangaben führen auf den Pasha Liman, nördlich von Myndos, Müller zu § 285. Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000, Bl. DI. Philippson Topogr. Karte des westlichen Kleinasiens 1 : 300 000, Bl. 5. Im Journ. hell. stud. XVI (1896) pl. XI sind an verschiedenen Stellen am Ufer der Bucht antike Reste eingezeichnet. Die Entfernungsangabe in § 287 P.—Poseidion (heute C. Monodendri, 37° 21′ N, 27° 13′ E, = 250 Stadien (46 km) ist zu groß und stimmt nicht zu den Angaben im § 294 P.—Milet = 300 Stadien. § 292, 293 Poseidion—Panormos (das ist ein anderes, s. Nr. 2) = 40 Stadien, Panormos—Milet 80 Stadien, nach denen P.—Poseidion nur 180 Stadien (33 km) von einander entfernt sein können, was der Wirklichkeit (ungefähr 30 km = 160 Stadien) verhältnismäßig gut entspricht, s. Müller zu der Stelle. Danach liegt der Fehler in der Zahl 250 Stadien, wenn damit die Luftlinie angegeben werden soll.

2) Hafenplatz für den Tempel von Didyma im Gebiet von Milet, Herodot. I 157 (*τῆς Μιλησίης ὑπὲρ Πανόρμου λιμένος*). Thuk. VIII 24 (*εἰς Πάνορμον τῆς Μιλησίας*). Paus. V 7, 5. Quint. Smyrn. I 283. Anonym. stad. m. m. 292. 293, vgl. o. Nr. 1. P. wird außerdem häufig in den Bauinschriften des Apollontempels genannt, Haussoullier Études sur l'hist. de Milet 158 nr. 1. 162 nr. 2 (in der Form *Πανορμίς*). Wiegand Abh. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1908 Anhang 39, 12. Haussoullier Rev. de Philol. L (1926) 67f. 152 = Suppl. epigr. Gr. IV (1929) nr. 447. 453. Eine kurze, unvollständige Zusammenstellung bei Lehmann-Hartleben Klio 14. Beih. (1923) 273.

Die Entfernungsangaben im Anonym. (Poseidion — 40 Stadien — P. — 80 Stad. — Milet)

führen nach der Kowella-Bucht unter 37° 24 N' (vgl. Rayet Milet et le golfe Latmique II 27), an deren Küste auf der Karte des südlichen Ioniens von Philippson (Milet III 5 und Text 14) an mehreren Stellen antike Ruinen angegeben sind. Reste von Kaianlagen aus Marmor erwähnen Chandler Travels in Asia Minor I³ 173 (er reiste 1765), L. Ross im J. 1844, Kleinasien und Deutschland 132 und Haussoullier Études 159. Pauly R.E. s. Panormus 10 hält Nr. 1 und Nr. 2 nicht auseinander.

3) Hafen im Gebiet von Kaunos an der Südküste von Karien, Anonym. stad. m. m. 262. 263. Wenn C. Suvla, 36° 35' N, 28° 54' E, = Ankon, ebd. 262 ist (s. o. Bd. I S. 2221, 11f.), führt die Entfernungsangabe im Stadiasmos auf die Bucht zwischen C. Kapnia 36° 42' N, 28° 40' E und C. Seira, östlich davon, wo Kiepert FOA VIII Nebenkarte ‚Cariae pars meridionalis' P. ansetzt. Wahrscheinlich gehört hierher der Bischof *Κρατιανὸς Πανόρμου*, der am Conc. von Chalkedon im J. 451 teilnahm, s. o. Panemoteichos. [W. Ruge.]

4) s. Panhormus.

5) Stadt an der Nordküste Kretas, bei Ptolem. III 15, 5 zwischen Herakleion und Apollonia genannt, in der Aufzählung bei Plin. n. h. IV 12, 59 zwischen Rhethymnon und Kytaion. In den Akten der 10 Märtyrer von Gortyn (Basilii Menolog. z. 28. 12) erscheint P. als Heimat eines von ihnen (Cornelius Creta sacra I 156).

Nach den Angaben des Ptolem. III 15, 5 wird P. von Guarducci Historia VII (1933) 373. Inscriptiones Creticae I p. 3. 93 mit Mation (o. Bd. XIV S. 2205) gleichgesetzt, das sie auf Grund des Ansatzes von Herakleion an der Kairatosmündung an der Stelle des heutigen Candia sucht; ebenso hatte schon Mariani Mon. Linc. VI 219 P. für einen zweiten Namen von Mation gehalten. Dagegen in Inscriptiones Creticae II p. 43. 142 wird P. nach dem Ansatz bei Plin. n. h. IV 12 mit Amphimatrion oder vielmehr Pantomatrion im Stad. m. m. 346 gleichgesetzt und wegen des Vorkommens des Namens P. für die heutige Reede von Mylopotamos — Rumeli-Kastelli(auf der griechischen Karte 1 : 100 000 — nicht dem deutschen Nachdruck — jedoch daneben auch für die Bucht von Bali, dem antiken Astale) bei diesem gesucht; ebenso Mariani Mon. Linc. VI 219, zweifelnd Taramelli ebd. IX 334, 1. Seiner politischen Zugehörigkeit nach rechnet es Guarducci Inscr. Cret. II p. 43 dann zu Oaxos oder eher zu Eleutherna und entscheidet sich ebd. p. 142 für letzteres. Die venetianischen Reste an der Bucht westlich von Kap Chondros beim heutigen Panormos (das die venetianischen Karten — die von Coronelli bei Gerola Monumenti veneti I Tav. I etwas landeinwärts und östlich von Kap Milopotamo —, aber noch nicht Buondelmonti 126 ed. Legrand kennen, der es bei Pachyammos im Osten der Insel sucht) sind von Gerola I 219ff. beschrieben (das Kastell Milopotamo ist 1212 zuerst bezeugt), griechische als pocchi ruderi nur ebd. 220 erwähnt, ferner von Spratt Travels and Researches in Crete II 113. Pendlebury Archaeology of Crete 370 spricht von einer ansehnlichen Siedlung römischer Zeit. Beim Ansatz beim heutigen Panormos (so auch Spratt II 113. Pendlebury 12 und schon die Randbemerkung der Karte des Coronelli mit der Aufzählung der 100 Städte Kretas vgl. Pashley Travels in Crete I 157, 40) muß man einen Irrtum des Ptolem. III 15, 5 annehmen, denn Apollonia (Suppl.-Bd. VII S. 39ff.) liegt östlich dieser Stelle.

Die Stätte des heutigen P. wird auf jeden Fall einmal einen antiken Hafen gebildet haben, der freilich gegen Nordwesten ganz offen ist. Doch liegt hier nur eine kleine Strandebene, das ansehnlichere Fruchtland hinter einem Höhenzug näher am Mylopotamo-Fluß, der zugleich die Verbindung mit dem Hinterland, und zwar mit dem Gebiet von Oaxos (Bd. XVII S. 1687) und nicht mit dem von Eleutherna bildet. Die wichtigere heutige, erst in den 80er Jahren des 19. Jhdts. bei der Wiederbesiedlung des Küstengebietes Kretas (Fabricius Geogr. Zs. 1897, 375) entstandene Siedlung liegt daher wie das Panormos der venetianischen Karten an dieser Talweitung bei Rumeli-Kastelli. Allein diese Lage besagt nichts für die Antike, in der ja mindestens zunächst (vgl. das im Art. Lato Suppl.-Bd. VII S. 357 § 7 Ausgeführte) das ganze Gebiet einschließlich des Hafens zum Staatsland einer Binnenstadt, eben wohl von Oaxos, gehörte. Trotz der Fruchtbarkeit des Tales hat P. keine Bedeutung gehabt. Das teilt es indes mit dem ganzen Küstenstreifen, auch mit Rhethymnon. Wir müssen daher annehmen, daß, als die Siedlungsverlagerung von den Bergstädten der archaischen Zeit, Oaxos und Eleutherna einsetzte, der Handel von Knossos im westlichen Mittelkreta bereits allein maßgebend geworden war. Inschriften sind aus P. nicht bekannt geworden. Bei der Unbedeutendheit der Siedlung (deren Stätte ich nicht besucht, nur überflogen habe) ist die Annahme einer Verwechslung der Lage bei Ptolem. III 15, 5 wohl denkbar. Zum Verhältnis zu Pantomatrion s. den Art. Orphisches Goldplättchen aus dem Gebiet von Mylopotamo, aber doch wohl von Eleutherna selbst: Inscr. Cret. II XXX 4 p. 314. [E. Kirsten.]

6) P., *Samiae terrae,* wo sich nach Liv. XXXVII 10, 6. 11, 1. 6 im Krieg der Römer gegen Antiochos III. von Syrien 190 v. Chr. der Überfall des Polyxenidas auf Pausistratos abspielte, ist schon von Kiepert Spezialkarte des westlichen Kleinasiens X und von Lolling Hell. Landesk. 242 in dem heutigen Hafen der Hauptstadt Vathy im Norden der Insel Samos vermutet worden. Diese Annahme bestätigen die ausführlichen Darlegungen Bürchners Philol. N. F. XIX (1906) 481ff. (mit Skizze), vgl. auch u. Bd. I A S. 2199. Sonstige Identifikationsversuche erwähnt und entkräftet Bürchner Philol. 486; ebd. 489 und u. Bd. I A S. 2199 sind auch die wenigen, noch nicht genauer erkundeten antiken Überreste genannt. Beschreibung und Abbildungen des modernen Hafens finden sich im Mittelmeerhandb. V³ (1927) 101ff. [Johanna Schmidt.]

7) nach Zonar. ann. XV 28, 33 Name der zweiten größeren Prinzeninsel (von Westen nach Osten) im Marmarameer zwischen dem Eingang des Bosporus und dem Beginn des Golfes von Nikomedeia, jetzt Burgaz. J. B. Papadopulos hat Byz.-Ngr. Jahrb. V [1926/27]

86 auch von einem Inschriftenfund berichtet, durch den der Name P. inschriftlich gesichert ist (bei richtiger Lesung datiert auf das J. 1063 n. Chr.). Bei den byzantinischen Schriftstellern wird die Insel gewöhnlich Antigoneia oder auch *νῆσος τοῦ Ἀντιγόνου* genannt, welcher Name in der Form Antigoni bis heute unter der griechisch sprechenden Bevölkerung üblich geblieben ist. Die in der modernen Literatur vielfach anzutreffende Erklärung, Demetrios Poliorketes habe die Insel so zu Ehren seines Vaters genannt, geht wohl auf A. Timoni zurück, der diese Vermutung in seinen Nouv. promenades dans le Bosphore ou méditations bosphoriques II 370 äußerte (Konst. 1844), während Scarlatos Byzantios *Κωνσταντινούπολις* II 294 (Athen 1862) den Namen auf Antigonos, einen Sohn des Caesar Bardas, zurückführen wollte. Da bisher eine bei Plin. n. h. V 151 Antiochia genannte Insel nirgends lokalisiert ist, wird diese Angabe auch wohl auf Panormos – Antigoneia zu beziehen sein, was schon P. Gyllius, der erste moderne Reisende, der die Insel gegen 1545 besucht hat, vermutete (De Bosporo Thracio III 13 = GGM II 100). Seit J. v. Hammer Constantinopolis und der Bosporos 362f. (Pesth 1822) wird der Name der Insel P. oft mit der Erzählung von der Burg *Πάνορμον κάστρον* in Zusammenhang gebracht, deren Eroberung und Zerstörung durch die Perser wahrscheinlich während der Belagerung von Kalchedon 626 n. Chr. erfolgt ist. Diese bei den Anonym. antiqu. Const. überlieferte Geschichte (Script. orig. Const. I 22 u. 199 Preger) ist jedoch auf die Hafenstadt Panormos, das heutige Bandirma im benachbarten Mysien bei Kyzikos zu beziehen (vgl. R. Janin Échos d'Orient XXIII [1924] 315f.).

Über die byzantinischen Klöster der Insel und die Persönlichkeiten, denen sie als Aufenthaltsort diente, ist jetzt neben G. Schlumberger Les îles des Princes 85ff. (Paris 1884, Neudruck 1925), R. Janin Échos d'Orient XXIII [1924] 317ff. zu vergleichen. Den Zustand der Ruinen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts beschreibt G. Albert Die Prinzeninsel Antigoni und der Aidos-Berg (Mitt. d. dtsch. Excursions-Club in Const. 1891, Heft 3); weitere Angaben über byzantinische Baulichkeiten bei C. Pertusier Promenades pitt. de Const. III 88 (Paris 1815) und V. Cuinet La Turquie d'Asie IV 685 (Paris 1894), dessen Angaben über die angeblich von ihm in dem Hafen gesehenen Ruinen jedoch mit Vorsicht aufzunehmen sind. Der Plan eines zu einer byzantinischen Begräbnisanlage gehörenden Gebäudes ist bei J. B. Papadopulos Byz.-Neugr. Jahrb. V [1926/27] 81ff. Taf. 1 veröffentlicht. Einige Kapitelle der byzantinischen Bauten sind bei R. Kautzsch Kapitellstudien 129. 191. 201f. beschrieben und abgebildet.

Ob ein griechisches Grabrelief (*Ὁ ἐν Κωνσταντ. Ἑλλ. φιλ. Σύλλογος* II [1864] 128 und III [1867] 69) und eine römische Grabinschrift (Byz. Ztschr. XII [1903] 325f. Échos d'Orient XXIII [1924] 320) von der Insel selbst stammen oder nur hierher verschleppt sind, läßt sich nicht mehr entscheiden. Auch die Vermutung von M. Kurmusi (*Χουρμούζη*), *Ἡ νῆσος Ἀντιγόνη* (Konst. 1869) über die Existenz eines antiken Tempels auf der Spitze des Hügels bleibt zweifelhaft. [F. K. Dörner.]

8) Sandige Bucht zwischen Kap Rhion und Depranon an der Südküste des korinthischen Golfs. Auf der Carte de la Grèce der Expédition de Morée ist die Küstengestaltung hier zu flach und summarisch gegeben, besser auf der englischen Admiralitätskarte und bei Erzherzog Ludwig Salvator. Die Bucht ist ausgeprägter und das sie im Westen begrenzende kleine Kap deutlicher vorspringend, beide außerdem etwa 300 m westlicher liegend als auf der französischen Karte (diese auch abgedruckt in meinen Peloponnesischen Wanderungen, Zürich 1939, Taf. XII). Der moderne Name der Bucht ist oder war wenigstens im Anfang des 19. Jhdts. Tekieh (Tekke) nach einem Derwischkloster, das noch im 18. Jhdt. gestanden haben soll. Daß diese Bucht P. ist, steht durch Pausanias' Entfernungsangaben (VII 22, 10) sicher, der sie 15 Stadien (2½ km) östlich des Kaps Rhion ansetzt, was für das Kap, das die Bucht im Westen begrenzt, genau stimmt. Als der Meerenge von Rhion nächstgelegener, Schutz bietender Ankerplatz hat die Bucht in der griechischen Seekriegsgeschichte mehrfach eine Rolle gespielt, s. Thuk. II 86. 92, 1. Polyain. VI 23 (= Thuk. VII 17). Polyb. V 102. Ferner noch Plin. n. h. IV 13. Pouqueville Voyage III 544f. Dodwell Classical tour I 127. Leake Travels III 415f. Boblaye Recherches 23. Curtius Peloponnesos I 447. Bursian Geogr. Gr. II 312. Frazer Pausanias IV 157. Hitzig-Blümner Pausanias II 825. [Erzherzog Ludwig Salvator] Eine Spazierfahrt im Golfe von Korinth, Prag 1876, 280. Steph. Thomopulos *Ἱστορία τῆς πόλεως Πατρῶν*, Athen 1888, 26f.

9) Hafen zwischen Aigosthena und Pagai, nur bekannt aus IG VII 188 Z. 6. Wie L. Robert Rev. phil. 1939, 97ff. gesehen hat, bezieht sich die Inschrift auf einen Grenzstreit zwischen den beiden genannten Orten, der entstand, als Megara mit dem von ihm abhängigen Pagai im J. 192 v. Chr. oder kurz vorher den Boiotischen Bund verließ und sich wieder an den Achaiischen Bund anschloß, während Aigosthena beim Boiotischen Bund verblieb. P. liegt mit Robert 118f. sicher in der allseits abgeschlossenen kleinen Ebene Psatho, in deren Nordwestwinkel eine kleine nach Süden vorspringende Landzunge einen zwar kleinen, aber guten Naturhafen bildet (Robert Taf. X oben; Karte Taf. IV und o. Bd. XV S. 165ff.).

Zu dieser Ebene s. auch Forchhammer Halkyonia, Berl. 1857, 14 und J. Alb. Lebègue De oppidis et portibus Megaridis ac Boeotiae, Paris 1875, 50f. (abgedruckt auch bei Robert 118, 3). 53. Lebègue erwähnt in ihr zwei Kapellen, in die antikes Material verbaut ist, eine auch auf der französischen Karte (‚R. H.', Robert Taf. IV) verzeichnete, aus rohen Blöcken gebaute, 9 m lange Mauer und im Süden der Ebene eine starke Quelle. [Ernst Meyer.]

10) attischer Hafenort zwischen Laurion und Sunion, heute Panorimo. Ptolem. VII 15, 8. Isai. Cleonym. her. 31. Von der ehemaligen Hafenanlage, die heute völlig versandet ist, künden nicht einmal mehr antike Ruinen. Nur

noch der alte Name lebt weiter. Milchhöfer Text zu Curtius-Kaupert, Karten v. Attika III 28. [Joseph Wiesner.]

11) Hafen an der Ostküste der Landschaft Akte auf der Chalkidike, bei dem heutigen Akanthos (o. Bd. I S. 1148) gelegen, wo noch antike Überreste vorhanden sind. Leake Travels North. Greece III (1835) 147. Ptolem. III 12, 9, mit Müllers Komm. I 1 p. 497: P. haud dubie est *ὁ Ἀκανθίων λιμήν* ..., quem in Strymone sinu recte habet Strab. VII frg. 35, dum Acanthum oppidum, sicuti Ptolemaeus, perperam ponit in sinu Singitico. Portus eius prope hod. Hierisos siti etiamnunc vestigia supersunt. Vgl. Kiepert FOA XVI.

12) Hafen der thrakischen Chersonesos (s. o. Bd. III S. 2248) nach Plin. IV 11, 49: *dein petenti Melana* (s. o. Bd. XV S. 440) *sinum portus Coelos* (o. Bd. XI S. 1048f. *Κοῖλα* Nr. 3) *et Panhormus et supra dictum Cardia* (o. Bd. X S. 1932f.). Vgl. Schultz De Chersoneso Thracica capita II, Diss. Berl. 1853, 32. [Johanna Schmidt.]

13) P. auf Kephallenia s. Bd. XI S. 206.

14) Zwischen Orikos (s. d.) und Onchesmos (s. d.) gelegener natürlicher Hafen an der Küste des Adriatischen Meeres, im Altertum zu der epirotischen Landschaft Chaonia (Ptolem. III 14, 2; o. Bd. III S. 2111f.) gehörig, j. Palermo im albanischen Distrikt Chimara (Chimaera, o. Bd. III S. 2281). *μετὰ δ' Ἀπολλωνίαν Βυλλιακὴ καὶ Ὠρικὸν καὶ τὸ ἐπίνειον αὐτοῦ ὁ Πάνορμος καὶ τὰ Κεραύνια ὄρη*, Strab. VII 316, hierzu Treidler Epirus i. Altert., Diss. Lpz. 1917, 99. Patsch Das Sandschak Berat in Alban. (Schrift. d. Balkankomm., antiqu. Abt. III, 1904) 51. 73. Die Reihenfolge der von Strabon aufgezählten Örtlichkeiten spricht für die scharfsinnige Vermutung Leakes Travels North. Greece I 3. 7, daß dieses *ἐπίνειον* P. von dem später genannten *λιμὴν μέγας* P. zu unterscheiden und auf eine Bucht bei Orikos, den sog. Porto Raguseo (P. Ragusejko, s. Patsch 79. v. Šufflay Denkschr. Akad. Wien LXIII [1924] 31. Jireček bei v. Thallóczy Illyr.-alban. Forsch. I [1916] 184) zu beziehen sei. *ἐν τούτῳ δ' ἐστὶ τῷ διαστήματι Πάνορμός τε λιμὴν μέγας ἐν μέσοις τοῖς Κεραυνίοις ὄρεσι, καὶ μετὰ ταῦτα Ὄγχησμος λιμὴν ἄλλος*. Strab. VII 324. Lolling Hell. Landesk. 157. Bursian Geogr. Griech. I 15. Bottin Musée Belge XXIX (1925) 61. Lehmann-Hartleben Klio Beih. XIV (1923) 293. Die Zugehörigkeit zu dem Gebiet von Orikos (vgl. Patsch 51. 73) würde es noch fraglicher machen, ob der Streit zwischen Kassopa (o. Bd. X S. 2332f.) und Thyrraion (u. Bd. VI A S. 744ff.) um den Hafen P. sich auf diesen bezieht (IG VII 188), s. Oberhummer Akarnanien (1887) 249, 4. 291ff. Bürchner o. Bd. X S. 2332f. und Fiehn u. Bd. VI A S. 746. Eleutheroudake Enkykl. Lex. s. v. Enciclop. Ital. s. Albania (mit Karte). Baedeker Dalmat. u. d. Adria (1929) 238. Bei Treidler 101f. und im Mittelmeerhandb. IV[4] (1935) 56f. ist das heutige P. beschrieben als eine Bucht, die aus einer Nordwest- und Südost-Bai (= Armarida-Bucht und Sinikol- und Panorma-Bucht) besteht, von denen erstere den eigentlichen, gegen alle Stürme außer dem Südwestwind geschützten Hafen bildet. Karten: *Πίναξ τῆς Μακεδονίας Ἰλλυρίας καὶ Ἠπείρου* (1 : 400 000) Athen 1897. *Ἤπειρος. Γενικὸς χάρτης τῆς Ἑλλάδος, χαρτογραφικὴ ὑπηρεσία στρατοῦ* (1 : 400 000).

Korrekturzusatz: Daß der IG VII 188 genannte P. nicht in Epirus, sondern in Megaris zu suchen sei, weist soeben Robert Rev. de philol. IIIe s. XIII (1939) 100ff. nach. [Johanna Schmidt.]

15) Panormos, richtiger Panhormos, die uralte, bedeutende Stadt an der Nordküste Siciliens, das heutige Palermo.

Der Name lautet bei den Griechen einhellig *Πάνορμος*, und zwar, gemäß der Ableitung von *ὅρμος* (also ‚ganz Hafen'), vorwiegend maskulin, so Polyb. I 21, 6. 24, 9. 40, 1. Diod. XI 20, 2. XXII 10, 4; doch *ἡ Πάνορμος* Diod. XXIII 18, 3. XXIV 1, 1 und *fecunda Panhormos* Sil. Ital. XIV 261, wohl weil man die Städte sich weiblich vorzustellen pflegte und viele Analogien weiblicher Städtenamen auf *-ος* zur Hand waren; vgl. auch u. Münzen. Das *τὸ Πάνορμον* bei Diod. XXIII 21 (Hoeschel-Exzerpt!) und Zonar. VIII 14 (II 213, 22 Dind.) würde man außer acht lassen, wenn es nicht in Plin. n. h. III 90 *oppida Panhormum Soluus* usw. eine Stütze fände; so aber muß man wohl die Existenz auch der neutralen Nebenform anerkennen. (Die große Mehrzahl der Belegstellen bieten wie natürlich Kasusformen, die nicht erkennen lassen, ob die maskuline oder neutrale Form gemeint ist; aber die Geographen Strab. VI 272, Ptolem. III 4, 3, Steph. Byz. s. v. und Mela II 118 sowie Sappho frg. 6 nnd die Münze nr. 111 Holm haben *Πάνορμος*, was also als die Normalform zu nehmen ist.) Das Ethnikon *Πανορμίτης* ist durch Polyb., Diod., Steph. Byz., Inschriften und Münzen bezeugt, *ἡ Πανορμῖτις* als Name des Landes durch Polyb I 40, 2. 4. 56, 3 und Athen. XII 542 a (vgl. auch Steph. Byz.). *Πανορμιτικόν* (scil. *νόμισμα*) durch die Münze nr. 111 Holm; wertlos wohl Steph. Byz.: *οἱ κατοικοῦντες Πανορμηνοί ... λέγεται δὲ καὶ Πανορμεύς*. Die Römer haben zwischen den Schreibungen mit und ohne *h* geschwankt. *Panormitanorum* steht auf einer Münze aus der Zeit des Augustus (nr. 743 Holm), *Panhormitanorum* auf einer andern der gleichen Zeit (744), aber 11 kaiserzeitliche Inschriften. die den Namen enthalten, schreiben ihn einheitlich mit *h* (CIL X 7270—7275. 7279. 7281—7283. 7285). Die handschriftliche Überlieferung schwankt, doch so, daß die Schreibung mit *h* das Übergewicht hat, so Cicero (mit vielen Stellen, besonders für *Panhormitanus*), Plin., Mela, Sil. Ital., Flor., Frontin. gegen Liv., De vir. ill., Oros., Itin. Ant. — Sehr merkwürdig ist es, daß keine Quelle uns den Namen nennt, den die Stadt im Munde ihrer alten phoinikischen Bewohner geführt hat, unter deren Herrschaft sie doch bis zur Eroberung durch die Römer im J. 254 gestanden hat. Aber alle Versuche. aus den Münzen mit punischen Inschriften, die in Sicilien zahlreich gefunden sind, den punischen Namen von P. zu ermitteln, scheitern daran, daß es ja durchaus ungewiß ist, ob diese Münzen in P. geprägt sind und den Namen der Stadt geben, da überdies die Legenden ganz verschieden sind, s. u. Offenbar hat sich bei den Griechen, die aller Wahrscheinlichkeit nach seit Beginn ihrer Koloniegründungen im Westen in lebhaftem Handelsverkehr mit der

Stadt standen, der griechische Name ‚ganz Hafen' früh festgesetzt und ist von den Bewohnern von P. selbst übernommen worden, wie die Münzen des 5. Jhdts. mit griechischer Legende zeigen, s. u. Die natürlichste Erklärung dieser seltsamen Erscheinung ist doch wohl die, daß der an sich gut griechische Name P. volksetymologische Gräzisierung eines ähnlich klingenden phoinikischen Namens ist. — Im Munde der Araber wurde der Name zu Balarm, woraus dann Palermo entstand. — Mommsens allein auf einige Münzen mit dem Monogramm *POR* gegründete Vermutung, daß P. in römischer Zeit auch den Namen Portus geführt habe, ist ganz unsicher.

Geschichte. Das älteste uns erhaltene Zeugnis[1] über P. ist die Notiz des Thuk. VI 2, 6, daß die Phoinikier, die zuvor rund um ganz Sicilien ihre Handelsfaktoreien besessen hatten, beim stärkeren Einsetzen der griechischen Kolonisation die meisten dieser Ansiedlungen aufgaben und sich auf das Gebiet von Motya, Solus und P. zurückzogen, gestützt auf die Bundesgenossenschaft der dort wohnenden Elymer, und weil da die kürzeste Überfahrt von Sicilien nach Karthago führte. Hiernach hat P. jedenfalls im 8. Jhdt. schon als phoinikische Siedlung bestanden; wie lange vorher, darüber sind nur vage Vermutungen möglich, vgl. Movers Die Phönizier II 2, 310. 335ff. (Die auf nichts als den griechischen Namen gegründete Vermutung Holms Arch. stor. Sicil. IV 1879, 421ff., daß P. ursprünglich als griechische Siedlung entstanden und ihnen nachträglich von den Phoinikern entrissen worden sei, ist von Freeman-Lupus I 519ff. mit Recht abgelehnt worden. Ebenso unwahrscheinlich klingt die Vermutung von Columba 424, daß die ‚Neustadt' von P. [s. u.] sich vorwiegend durch den Zustrom hellenischer Elemente gebildet habe und daß der Name P., den diese ihrem am Hafen gelegenen Quartier gegeben hätten, in der Folge für Alt- und Neustadt gebraucht worden sei, zumal nachdem beide Quartiere in einen Manerkranz zusammengefaßt waren. Die Annahme eines so starken hellenischen Bevölkerungsteiles ist mit der Tatsache, daß die Stadt P. bis zur römischen Eroberung ununterbrochen eine der festesten und zuverlässigsten punischen Hochburgen war, nicht vereinbar.)

Ursprünglich ohne Zweifel selbständig, trat P. (wie Motya und Solus) nach dem Erstarken der karthagischen Macht und unter dem Druck der gefährlichen griechischen Nachbarn unter die Botmäßigkeit des stammverwandten Karthago und hat bis zur Unterwerfung durch die Römer stets treu zu ihm gehalten und ihm in den Kriegen gegen Griechen und Römer oft als Flotten-

stützpunkt und Operationsbasis gedient. Erwähnt wird dies in unseren Quellen zuerst für das J. 480, in dem Hamilkar mit seinem Heer in P. landete und von da auf Himera rückte, wo er die vernichtende Niederlage erlitt, Diod. XI 20, 2. In der Darstellung des Feldzuges Hannibals von 409 hat Diodor (XIII 54—62) P. nicht erwähnt, obschon es bei dem Angriff auf Himera ohne Zweifel mit als Basis gedient hat, sondern nur den Plünderungszug, den im selben Jahre Hermokrates nach der Wiederaufrichtung von Selinus erst in das Gebiet von Motya, dann in das von P. unternahm, wobei er die *πανδημεί* ausgerückten Städter mit einem Verlust von 500 Mann schlug und in die Stadt zurückdrängte, ohne auf diese selbst einen Angriff zu wagen (XIII 63, 4). Bei der Belagerung von Akragas im J. 406 ließ Himilkas von P. und Motya 40 Trieren kommen, mit denen er eine von Syrakus gesandte Hilfsflotte überfiel und vernichtete (XIII 88, 3—5). In dem großen Feldzug gegen die Karthager von 397 verwüstete Dionysios während der Belagerung von Motya auch das Gebiet von Solus und P. und schloß die Bewohner in ihre Mauern ein (*τὴν μὲν οὖν τῶν Σολουντίνων καὶ Πανορμιτῶν ... χώραν ὁ Διονύσιος λεηλατήσας ἐδενδροτόμησε* XIV 48, 5. *πᾶσαν τὴν ὑπὸ Καρχηδονίους χώραν δῃώσας καὶ τοὺς πολεμίους τειχήρεις ποιήσας* 49, 3; vgl. 55, 2—4), aber einen Angriff auf die Stadt selbst unternahm er nicht, und seine Erwartung, daß nach dem Falle Motyas die anderen Festungen der Karthager sich ergeben würden, ging nicht in Erfüllung, vielmehr landete im nächsten Jahre Himilkon mit seinem neuen Heere in P., eroberte von da aus Eryx und Motya zurück und nötigte Dionysios, den ganzen Westen der Insel wieder aufzugeben (XIV 55. 68, 5). In dem Karthagerkrieg von 383, dessen Verlauf wegen der sehr summarischen Behandlung bei Diodor vor allem topographisch ganz unklar ist, hat jedenfalls P. den Karthagern wieder als Hauptstützpunkt gedient, da sie nach ihrem Siege am Kronion dahin zurückgingen (XV 17, 4). Auch in dem Kriege von 368, in dem der Kampf um Lilybaion und Eryx ging, muß P. sicherlich als karthagische Flottenbasis eine wichtige Rolle gespielt haben, obwohl Diod. XV 73 es nicht nennt. Das gleiche gilt für die Kriege des Timoleon und Agathokles, soweit sie sich im Westen Siciliens abspielten; Stadt und Gebiet von P. scheinen aber jedenfalls nicht in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein. Das geschah unseres Wissens erst wieder, als Pyrrhos im J. 278 in einem mächtigen Ansturm den Karthagern ganz Sicilien bis auf Lilybaion entriß; da wurde auch P. nebst dem Kastell auf dem Heirkte (Monte San Pellegrino) im Stnrm genommen (Diod. XXII 10, 4). Doch fiel nach dem Abzug des Pyrrhos P. ebenso wie seine anderen Eoberungen wieder an die Karthager zurück, die wir 10 Jahre später, bei Beginn des ersten Punischen Krieges, im festen Besitz der Westhälfte der Insel finden. P., *ἥπερ ἦν βαρυτάτη πόλις τῆς Καρχηδονίων ἐπικρατείας* (Polyb. I 38, 7), ist ihre Hauptfestung an der Nordküste. Dort hält im J. 260 der Oberbefehlshaber Hannibal mit dem Gros der Flotte und operiert gegen Lipara und die italische Küste (Polyb. I 21, 6—11). Auch das karthagische Land-

---

[1] Daß in dem Sappho-Fragment 7 Diehl *ἤ σε Κύπρις ἢ Πάφος ἢ Πάνορμος* das sicilische P. gemeint sei, scheint mir sehr zweifelhaft sowohl aus allgemeinen Gründen, als auch weil nirgends in unseren Quellen etwas über einen hervorragenden Kult der Aphrodite in P. verlautet und ihr Bild erst auf einer Münze der Römerzeit erscheint (nr. 625 Holm). Gewiß ist es die Aphrodite vom unfernen Eryx, deren Kult man in P. aufgenommen hat.

heer unter Hamilkar ist bei P. konzentriert; er überfällt bald nach der Seeschlacht bei Mylai die zwischen Thermai Himeraiai und Paropos lagernden römischen Bundesgenossen, die sich von der Hauptmacht getrennt haben, und tötet 4000 Mann (Polyb. I 24, 3). Um den Karthagern diesen Stützpunkt, der ihnen als Winterlager für Heer und Flotte dient, zu entreißen, rücken im J. 258 die Consuln A. Atilius Calatinus und C. Sulpicius Paterculus mit ihrer gesamten Macht vor P., müssen aber, da sich der Feind zum Kampf nicht stellt und ihre Hilfsmittel zur Belagerung der starken Seefestung offenbar nicht ausreichen, wieder abziehen (Polyb. I 24, 9f.). Erst vier Jahre später (254) glückt die Eroberung demselben Calatinus in seinem zweiten Consulat und seinem Kollegen Cn. Cornelius Scipio Asina, und zwar durch kombinierten Angriff zur See und zu Lande. Mit einer neu erbauten starken Flotte, die durch das Hinzutreten der 80 aus dem großen Schiffbruch von Kamarina geretteten Schiffe auf 300 Einheiten gebracht ist, dringen sie — nach Einnahme von Kephaloidion und Drepana, welch letzteres ihnen freilich durch Karthalon schnell wieder entrissen wird (Diod. XXIII 18, 3) — überraschend in den offenbar von feindlichen Seestreitkräften entblößten Hafen von P. ein und beginnen die Belagerung. Sie ist von Polyb. I 38, 7—9. Diod. XXIII 18, 4. 5 und Zonar. VIII 14 = Cass. Dio I p. 163 Boiss. wesentlich übereinstimmend, doch mit kleinen Abweichungen im einzelnen, dargestellt, wobei sich auch — es sind die einzigen antiken Quellenstellen dieser Art — einige Fingerzeige für die spezielle Topographie der Stadt P. ergeben. Hiernach bestand die Stadt aus zwei Teilen, die bei Polyb. ἡ καλουμένη νέα πόλις und ἡ παλαιὰ προσαγορευομένη, bei Diod. ἡ ἐκτὸς πόλις und ἡ ἀρχαία πόλις, bei Zonar. ἡ κάτω πόλις und ἡ ἄκρα heißen. Der erste Angriff der Römer — oder doch der Hauptangriff, da nach den Worten des Polyb. συστησάμενοι δὲ κατὰ διττοὺς τόπους ἔργα wie nach allgemeinen Erwägungen anzunehmen ist, daß sofort beide Stadtteile gleichzeitig angegriffen wurden — richtete sich gegen die ‚neue', ‚äußere' oder ‚untere' Stadt. Die Umschanzung wurde von Meer zu Meer geführt (Diod.), der ‚Turm am Meer' fiel leicht (Polyb.), und durch die entstandene Bresche wurde dieser Stadtteil im Sturm genommen, nach Zonar. οὐ χαλεπῶς. Die Verteidiger, soweit sie nicht fielen, entkamen in die Altstadt (Diod.). Diese war nach dem Fall der Neustadt so gefährdet, daß sie sich nach kurzer Zeit ergab; so Polyb. und Diod., während sie nach Zonar. den Belagerern noch schwer zu schaffen machte und erst durch den Hunger zur Kapitulation gezwungen wurde. Aus diesen Darstellungen ergibt sich, daß Altstadt und Neustadt getrennte Teile mit eigenen Befestigungsanlagen waren. Weiteres s. u. Topographie. Nach Diod. erfolgte die Kapitulation der Altstadt unter der Bedingung, daß jeder Einwohner, für den zwei Minen erlegt wurden, die Freiheit erhalten sollte. Das Ergebnis war, daß 14 000 Menschen freigelassen wurden, während 13 000 Menschen nebst allem Hab und Gut der Stadt (τὴν ἄλλην ἀποσκευήν) den Siegern zur Beute fielen. Wie groß die Zahl der mit erbeuteten Sklaven war, die natürlich zur ἀποσκευή gehörten, können wir nicht wissen, doch dürfte nach allem die gesamte Bewohnerzahl von P. (einschließlich der Neustadt) nicht unter 100 000 betragen haben, unter denen sich allerdings viele Flüchtlinge aus dem flachen Lande befunden haben können. (Gegen Holm III 350, mit dem ich im wesentlichen übereinstimme, will Columba 419 wieder mit Beloch Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt 1886, 294 und Arch. stor. Sic. 1889, 55ff. die gesamte Bevölkerungszahl von P. auf etwa 30 000 herabdrücken. Für eine auch nur einigermaßen sichere Entscheidung solcher Fragen reichen ja unsere Unterlagen keinesfalls zu. Bestimmt verfehlt aber ist es, zu meinen, daß in der von Diodor angegebenen Zahl von 14 000 + 13 000 Menschen die Sklaven mit inbegriffen waren. Von deren Freigabe oder Auslösung konnte doch keine Rede sein, da sie selbstverständlich zur Sachbeute zählten. Wenn wir nun auch nicht wissen, wie das Zahlenverhältnis von Freien und Sklaven in P. war, so kommt man doch jedenfalls zu einer bedeutend höheren Gesamtzahl als 30 000.) Eine nennenswerte karthagische Besatzung scheint sich während der Belagerung nicht in P. befunden zu haben, da weder von ihr noch von einem karthagischen Kommandanten in den Quellen etwas verlautet. (Kurze Erwähnung der Einnahme von P. bei De vir. ill. 39, 2 und Flor. I 18, 12, der die Tat schief dem *Calatinus dictator* zuschreibt, s. o. Bd. II S. 2080.)

Der Sorglosigkeit der Karthager, einen so wichtigen Platz ohne hinreichenden Schutz zu lassen, war sein Verlust für sie zuzuschreiben. Die Römer begingen diesen Fehler nicht, sondern sicherten ihn durch eine starke Besatzung. Auch werden sie die verbliebenen punischen Einwohner (falls diese nicht anderswohin verpfianzt wurden) durch zuverlässig römerfreundliche Elemente ergänzt haben. Gleich im nächsten Jahre diente P. den Römern auf der Rückfahrt von der mißglückten Expedition nach Afrika als Station (Polyb. I 39, 5. Diod. XXIII 19). Während der ganzen zweiten Hälfte des Krieges hat sich der Kampf hauptsächlich um Lilybaion und P. abgespielt. Der Versuch des Hasdrubal im J. 251, mit starken Kräften P. zu Lande anzugreifen, wurde durch den glänzenden Sieg, den L. Caecilius Metellus in einem vielgefeierten Ausfallgefecht errang, vereitelt (Polyb. I 40. Diod. XXIII 21. Zonar. VIII 14. Liv. per. 19 [ohne Nennung der Stadt P.]. Frontin. strat. II 5, 4. III 17. 1. Flor. I 18, 27, 28. Eutrop. III 24. Oros. IV 9, 14. 15; das Tor, durch das Metellus ausfiel, meint Columba 425 bestimmen zu können: das Bâb-al-abnâ an der Südwestecke). Der Wiedergewinnung von P. galt doch wohl auch in erster Linie die Besetzung der Heirkte durch Hamilkar und der jahrelange Stellungskrieg, den er von dort gegen die vor P. lagernden Römer führte (Polyb. I 56. 57).

In der Folgezeit wird P. nur während des zweiten Punischen Krieges zweimal erwähnt: Im J. 214 setzen die Römer dort die erste Legion für den Angriff auf Syrakus an Land (Liv. XXIV 36), und 205 dient P. dem Scipio als Flottenstation (XXIX 1). Reine Phantasie (wie die Mehrzahl seiner Angaben an dieser Stelle) ist die Behauptung des Sil. Ital. XIV 261, P. habe im zweiten Punischen Kriege zu den Bundesgenossen der Karthager gehört und 3000 Kämpfer gestellt, übrigens ja auch unvereinbar mit allem, was wir über den allgemeinen Gang der Ereignisse wissen, und mit der erwähnten Angabe des Livius. — Von den Sklavenkriegen ist P., soviel wir wissen, nicht berührt worden.

Über die staatsrechtliche Stellung von P. in der römischen Provinz Sicilia berichtet uns Cic. Verr. III 6, 13, daß es zu den fünf *civitates sine foedere immunes ac liberae* gehört habe. Als Grund für diese bevorzugte Stellung vermutet Schubring 15 den, daß P. ‚nur zum Teil erobert und sehr bald übergeben worden sei'. Aber dann hätten viele Gemeinden Siciliens, deren Unterwerfung die Römer weniger Mühe gekostet hatte, diese Auszeichnung besser verdient. Den 14 000 Puniern, die sich mit je 2 Minen das nackte Leben und die Freiheit hatten erkaufen dürfen, hat man bestimmt keine Sonderrechte eingeräumt. Sondern offenbar hat man eine neue, zuverlässige Bewohnerschaft in der Stadt angesiedelt und sie so gestellt, daß eine gedeihliche Entwicklung des wichtigen Platzes gesichert wurde. So hat denn P. zur Zeit Ciceros auch zu den bedeutendsten Städten der Insel neben Syrakus, Agrigent, Catina und Lilybaeum gezählt. Es war eine der Städte, in denen die Praetoren ihre Gerichtstage hielten (Verr. II 26, 63. V 54, 140). Vor den Kaufherren von P. und seinem Seehandel ist öfters die Rede (II 62, 153. 75, 185. V 27, 69. 62, 161). An der Gemeinde P. selbst hat Verres sich nicht vergriffen, aber mehrere wohlhabende und angesehene Bürger beraubt, erpreßt und mißhandelt: III 40, 93 Diokles, IV 12, 29 Aristus, V 7, 16ff. Apollonius, 54, 140 *C. Servilius civis Romanus*. Diese Namen zeigen, daß die Stadt ganz vorwiegend von Griechen bewohnt war. Von Augustus ist dann eine römische Kolonie nach P. geführt worden. Das bezeugen — neben der Notiz Strabons VI 272 Πάνορμος δὲ καὶ Ῥωμαίων ἔχει κατοικίαν (Plin. n. h. III 90 nennt P. irrtümlich nur ein *oppidum*) — die Inschriften CIL X 7279 (Weihung der *COL. AUG. PANHORM.* an Kaiser Alexander Severus im J. 223) und 7286 (*COL. PANHORMIT.*) und die Münzen nr. 742—744 Holm, die den Kopf des Augustus, und 743 und 745, die den der Livia zeigen. Von Beamten erscheinen auf den Inschriften *duoviri* 7274. 7275, ein *curator calendarii Portensis*, auch als *munerarius* bezeichnet, 7295, *Sex. Pompeius mercator VIvir Aug(ustalis)* 7269, ferner 7266 Weihung an Ceres von *L. Corn(elius) Marcellus q(uaestor) pr(o) pr(aetore) prov(inciae) Sicil(iae)* (s. o. Bd. IV S. 1406 nr. 262), 7267 Weihung an Mercurius von einem *M. Ulpius pro seviratu*; auf der Münze nr. 744 die *IIviri Cn. Dom(itius) Proc(ulus)* und *(L)aetor(ius)*. Bei einer Anzahl von Münzen, die in Sicilien nicht von Gemeinden, sondern von römischen Beamten geprägt worden sind, scheint das Monogramm ΠΑΡ darauf zu deuten, daß sie in P. geschlagen worden sind, s. nr. 775. 783. 790. 792. 797. 805. Dies wie überhaupt die große Zahl der in P. geschlagenen Münzen zeugen für den Wohlstand der Stadt sowohl in der römisch-republikanischen wie in der Kaiserzeit. Daß nach der Einrichtung der römischen Kolonie die lateinisch sprechende Bevölkerung überwog, zeigen die zahlreichen lateinischen neben den wenigen griechischen Inschriften; doch beachte man die zweisprachige Inschrift IG XIV 297 = CIL X 7296 (Firmenschild eines Steinmetzen), die freilich nicht in P. selbst gefunden ist, s. u.

Während des Angriffs der Vandalen auf Sicilien im J. 440 trotzte P. einer langdauernden Belagerung (Hydatius chron. ad a. 440 p. 23 Mommsen). Aus der Ostgotenzeit wird nichts Besonderes über P. berichtet. Seine Bedeutung erhellt aber daraus, daß es die einzige sicilische Stadt war, die im J. 535 den Byzantinern unter Belisar nennenswerten Widerstand leistete, der wegen der Stärke der Landbefestigungen durch die überlegene oströmische Flotte von der Seeseite her gebrochen wurde (Procop. bell. Goth. I 5, 12ff.; s. u. S. 671, 1). In der Korrespondenz des Papstes Gregor d. Gr. kommt P., das seit der Christianisierung Siciliens Bischofssitz war, mehrfach vor. Dem arabischen Ansturm erlag P. als eine der ersten Städte Siciliens schon im J. 831, freilich erst nach langer Belagerung, wurde aber von den Eroberern zu glänzendem Aufstieg geführt und zur Hauptstadt Siciliens gemacht. Diese Stellung hat P. auch unter den Normannen (die es 1072 eroberten) und in allen folgenden Geschichtsperioden bis zur Gegenwart behauptet.

Inschriften, Münzen, Kulte. IG XIV p. 52—54 verzeichnet unter nr. 295—310 16 griechische Inschriften, allein die Mehrzahl derselben ist von auswärts, zum Teil nicht einmal aus Sicilien, nach P. gebracht worden (darunter auch die älteste, 295, Weihung des Kleagoras von Massalia an Aphrodite), und nur vier sind in P. selbst gefunden, von denen — neben den unerheblichen Grabinschriften 300 (für zwei Schiffbrüchige), 308 und 309 — nur 296 von größerem Interesse ist, Basisinschrift einer Statue, die Rat und Volk von P. für Domitius Latronianus, *corrector Siciliae* im J. 313/14, stifteten, s. o. Bd. XII S. 980, wo hinzuzufügen CIL X 7284, Basisinschrift einer Statue für den Kaiser Licinius Licinianus, gesetzt von Latronianus im J. 314, aus der man doch wohl entnehmen kann, daß der *corrector Siciliae* damals in P. residiert hat. Unter den zahlreichen übrigen lateinischen Inschriften von P. (CIL X 2 p. 751—760 nr. 7265—7335, mit wenigen Ausnahmen in P. selbst gefunden) ragen hervor die (wie 7284) auf dem Forum gefundenen Basisinschriften von Kaiserstatuen, gewidmet größtenteils von der Gemeinde P., zum Teil von einzelnen Privaten oder Beamten: 7270 für M. Aurelius vom J. 163, 7271. 7272. 7274 für Septimius Severus vom J. 195 und 198, 7273. 7276 für Caracalla vom J. 196 und 198, 7275 für Geta vom J. 199, 7279 für Alexander Severus vom J. 223, 7281 für Divus Claudius, 7282 für Diocletian vom J. 285, 7283 für Galerius zwischen 305 und 307. Über Beamteninschriften s. o. S. 665. Götterweihungen 7266—7269 für Ceres, Mercurius, Nemesis, Victoria. Unter den zahlreichen Grabinschriften sind 7329. 7330 auf die J. 488 und 602 datierbar.

Die Münzen von P. sind von Holm III unter nr. 110—113. 468. 469. 612—625. 737—746 behandelt. Aus dem 5. Jhdt. sind uns nur vier Ty-

pen bekannt, rein griechisch in den Formen und griechisch beschriftet (*ΠΑΝΟΡΜΟΣ* oder Abkürzungen, einmal *ΠΑΝΟΡΜΙΤΙΚΟΝ*) wie die etwa gleichzeitigen Münzen von Motya, woraus sich ergibt, daß P. wie der übrige nichtgriechische Westen der Insel im 5. Jhdt. äußerlich durchaus hellenisiert war. Sie zeigen — von den unten zu besprechenden Götterbildern zunächst abgesehen — eine von Nike bekränzte Quadriga, woraus wir entnehmen dürfen, daß die vornehmen Geschlechter von P. wie ihre griechischen Zeitgenossen Pferdezucht und Rennsport gepflegt haben, den Hund, der auch auf den Münzen von Motya, Eryx und Segesta erscheint, Muschel und Hakenkreuz. Ob die Münzen nr. 468 und 469 mit dem Monogramm *ΠΑ* nach P. gehören, ist sehr zweifelhaft[1]. Die Münzen der römischen Zeit mit griechischer Legende (nr. 612—625) sind mit großer Wahrscheinlichkeit in die Zeit vor der römischen Koloniegründung, also vor Augustus, zu setzen. Sie zeigen — neben Göttern und ihren Attributen, s. u. — eine stehende weibliche Figur mit Schale und Füllhorn, die man ebenso wie einen weiblichen Kopf (zuweilen mit Beischrift *ΟΜΟΝΟΙΑ*) am ehesten als die Stadtgöttin *ἡ Πάνορμος* (s. o. S. 660) verstehen wird, einen stehenden Krieger, manchmal mit Schale, die Wehrkraft der Stadt bezeichnend, eine Prora, auf ihre maritime Bedeutung bezüglich, und ein Dreieck (zum Teil mit Gorgoneion), das Sicilien bedeutet. Die Münzen mit lateinischer Beschriftung, gewiß alle oder fast alle nach Gründung der römischen Kolonie geprägt, fügen an Emblemen nur Steuerruder und Anker hinzu.

Über die Kulte von P. sagen unsere literarischen Quellen nichts. Wohl aber ergeben die Münzen und auch die Inschriften einiges darüber. Auf diesem Gebiete sind die phantastischen Kombinationen des sonst so besonnenen S c h u b r i n g 15ff. auf das rechte Maß zurückzuführen, der (mit U g d u l e n a Sulle monete punico-sicule. Palermo 1857) Dokumente phoinikischen Gottesdienstes entdecken will, wo der unvoreingenommene Blick nichts davon erkennen kann. Das gilt vor allem für Astarte–Aphrodite, die S c h u b r i n g, unter Bezugnahme auf das o. S. 661, 1 besprochene Sappho-Fragment, den Panormiten als Hauptgottheit vindizieren will. Aber ihr Bild erscheint erst auf Münzen der römischen Zeit (nr. 625 Holm, auf dem Revers ihre Taube), die alte Weihinschrift für Aphrodite IG XIV 295 ist nicht in P. gefunden, sondern importiert, und den weiblichen Kopf auf Münzen des 5. Jhdts. (nr. 111) auf Aphrodite zu deuten, ist reine Willkür. Wir dürfen sie nur als die Stadtgöttin ansprechen, ohne sagen zu können, ob und welcher großen Göttin diese angeglichen war. Sonst bezeugen die Münzen für die ältere Zeit nur Apollon (110), den begreiflicherweise in der Seestadt heimischen Poseidon (113) und einen Flußgott, den wir Orethos nennen dürfen. Da nr. 112 vorn den Kopf eines jungen Flußgottes, rückwärts das Vorderteil eines schwimmenden menschenköpfigen Stieres zeigt, während auf nr. 113 ein Jüngling auf einem menschenköpfigen Stier sitzend erscheint, so sind vielleicht Orethos und eines der noch kleineren Flüßchen von P. (s. u.) gemeint. Ganz verkehrt ist es, aus dem Zeuskopf, der übrigens erst auf Münzen der römischen Zeit erscheint (nr. 615 mit Blitz und Adler, 623. 737. 740), einen phoinikischen Baal herauszuspinnen, dessen grauser Gottesdienst durch griechischen Einfluß in den milden, humanen des Zeus umgewandelt worden sei. Vielmehr sagen uns diese Münzen nur, daß das P. der Zeit nach 254, in dem es wahrscheinlich kaum noch Punier, oder wenn, nur in untergeordneter Stellung gegeben hat, wie natürlich einen Zeuskult gehabt hat, der sich dann in der römischen Kolonie P. in einen Iuppiterkult verwandelte. — Die Athena der Münzen 612—614. 625 b mag man als Ergane auffassen und an die Textilmanufaktur, deren Pflege man in P. von den Phoinikiern überkommen haben mag, und an die Schafzucht von P., auf die der Widder der Münzen 616. 622. 745 hinweist, erinnern. Natürlich können unter den Kulten der fruchtbaren conca d' oro die der Demeter und der Kore mit ihren Emblemen, den Ähren, nicht fehlen (Münzen nr. 612. 620. 624. 741; 745 Livia als Demeter; CIL X 7266 Weihung des Statthalters von Sicilien an Ceres). Hermes (619, dazu CIL X 7267 private Weihung an Mercurius) weist auf den Handel, die Dioskuren (621) auf die Schiffahrt von P. Den Einzug römischer Religion verrät der Ianuskopf auf nr. 616. 625 a. 739, auf die Gründung der colonia Augusta Panhormitana und den in ihr natürlich gepflegten Kaiserkult weisen die Köpfe des Augustus und der Livia auf nr. 742—745; ein *VIvir Aug(ustalis)* stiftet CIL X 7269 der Victoria einen Altar, ein anderer dankt 7267 dem Mercurius *pro seviratu*; endlich 7268 eine Weihung an Nemesis.

[1] Nur kurz hingewiesen sei auf die schwierige Frage der Münzen mit der punischen Inschrift *ZIZ*, behandelt von H o l m III unter nr. 279—298, S. 645—651, wo auch die ältere Literatur angeführt ist. Sicher scheint hiernach, daß zwar ein Teil der *ZIZ*-Münzen — diejenigen nämlich, die das *ZIZ* und außerdem die Legende *ΠΑΝΟΡΜΟΣ* zeigen — in P. geprägt worden ist, daß aber keinesfalls alle *ZIZ*-Münzen als solche von P. angesehen werden dürfen und daß vor allem *ZIZ* nicht — wie manche Forscher geglaubt haben — als der alte phoinikische Name von P. gelten darf, da zahlreiche Münzen, die sicherlich in anderen westsicilischen Städten geprägt worden sind, ebenfalls das *ZIZ* zeigen. Ebenso verfehlt ist der früher auch mehrfach vertretene Gedanke, daß die punischen Inschriften *kartchadsat, machanat* (oder *ammachanat* oder *schammachanat*), *mechasbim* auf einer Reihe von Münzen (H o l m nr. 267—276) die Stadt als Prägeort bezeichneten.

T o p o g r a p h i e. Das Gebiet von P., *ἡ Πανορμῖτις χώρα*, jetzt conca d' oro, das ‚goldene Becken' benannt, ist eine Strandebene, die in Breite von einigen Kilometern die Bucht von Palermo umschließt, welche sich in ihrem östlichen Teil gegen Norden, in ihrem westlichen Teil, an dem die Stadt liegt, gegen Osten öffnet. Ihr östliches Ende wird durch den isolierten Felsklotz Monte Catalfano, an dessen Ostseite Solus liegt (s. u. Bd. III A S. 984), 375 m hoch, bezeichnet, ihr westliches oder nordwestliches Ende durch den noch mächtigeren Monte Pellegrino, 600 m

hoch (s. o. Bd. VII S. 2645). Hinter diesem erstreckt sich die Ebene noch weiter nach Norden bis zu der gewaltigen Felsmasse des Capo Gallo, westlich dessen sich dann die Bucht von Carini auftut. Im Süden und Westen wird die Strandebene von der Montagna di Palermo umschlossen, deren hervorragendste Gipfel im Westen von P. der Monte Cuccio (1050 m) und im Südosten der Monte Grifone (777 m) sind. Zwischen ihnen stößt die Ebene ein paar Kilometer weiter in das Bergland vor. Ihm entströmt hier der Hauptfluß der Gegend, dessen antiken Namen, Orethos, wir nur durch Vibius Sequester (*Orethus Panormi Siciliae*) kennen. Danach hat man seinen mittelalterlichen Namen, Fiume dell' Ammiraglio, neuerlich wieder durch Oreto ersetzt. Der beschriebene Bergkranz hält von der *Πανορμῖτις* die meisten schädlichen Winde fern, sichert der Stadt einen besonders ruhigen Ankerplatz und ist neben dem guten Boden und der reichlichen Bewässerung eine der Ursachen der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Landes. Über diese besitzen wir ein antikes Zeugnis in den von Athen. XII 542 a berichteten Worten des Kallias *ἐν ὀγδόῃ τῶν περὶ Ἀγαθοκλέα ἱστοριῶν* (FHG II 382, vgl. o. Bd. X S. 1628) *ἡ δὲ Πανορμῖτις τῆς Σικελίας πᾶσα κῆπος προσαγορεύεται διὰ τὸ πᾶσα εἶναι πλήρης δένδρων ἡμέρων*, ein Wortspiel, in dem das Land ‚ganz Garten' der Stadt ‚ganz Hafen' zur Seite gestellt wird. (Gewiß ging ein Satz voraus, in dem der Name P. als *πᾶς ὅρμος* erläutert wurde.) Daß diese Baumkulturen bis an die Tore der Stadt heranreichten, sagt Diod. XXIII 18, 4 bei der Schilderung der Belagerung durch die Römer: *καταδένδρου γὰρ τῆς χώρας μέχρι τῶν πυλῶν οὔσης*. Außer Öl, Wein und Obst wird aber, nach den Ähren auf den Münzen zu schließen, auch Getreide angebaut worden sein. Schief ist also auch in dieser Hinsicht, was Sil. Ital. XIV 261 sagt: *fecunda Panhormos, seu silvis sectere feras, seu retibus aequor verrere, seu caelo libeat traxisse volucrem.* Denn wenn wir auch nicht bezweifeln werden, daß man auf den Abhängen der montagna di Palermo die Jagd betrieben und das Meer reichliche Beute an Fischen geliefert hat, und wenn die Bemerkung über den Vogelfang in P. in den Worten des Plin. n. h. XVI 172 *aucupatoria harundo a Panhormo laudatissima* eine Bestätigung zu finden scheint, so war doch eben nicht hierin, sondern in der Bodenkultur der Reichtum von P. begründet.

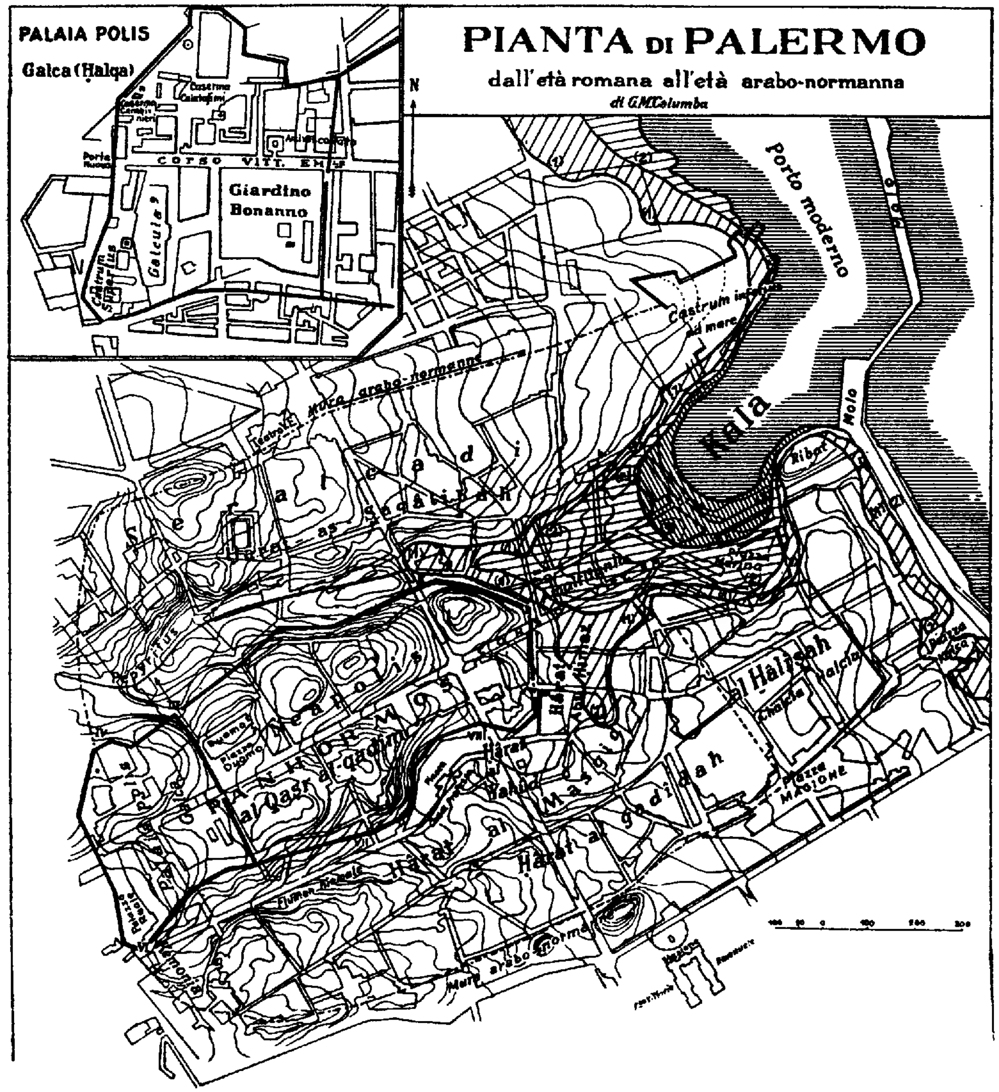
Die Bewässerung der *Πανορμῖτις* wird nicht allein durch den Fluß Orethos bewirkt, sondern — abgesehen von dem nur bei Ptolem. III 4, 3 erwähnten Fluß Eleutheros, dem heutigen Ficarazzi, dessen Mündungsgebiet im östlichen Teil der Strandebene liegt, der vielleicht nicht zum Gebiet von P., sondern von Solus gehörte — durch eine große Zahl von Quellen und Bächen, deren antike Namen uns nicht bekannt sind; Aufzählung und Beschreibung bei S c h u b r i n g 6ff. Entfernungsangaben finden sich bei antiken Geographen die folgenden: Strab. VI 266 35 mp. vom Himerafluß nach P., 32 von da zum *Αἰγεστέων ἐμπόριον* (Seeweg); Itin. Ant. 91, 5 16 mp. nach Hyccara, 12 mp. nach Soluntum, 97, 2 24 mp. nach Pirama, 18 nach Hyccara.

Über die spezielle Topographie der Stadt P. würden wir sehr wenig wissen, wenn wir allein auf die griechisch-römischen Quellen angewiesen wären. Die Bemerkung Diodors XXII 10, 4, daß die Stadt P. den schönsten Hafen von allen in Sicilien habe, wovon sie auch ihren Namen erhalten habe (*τὴν Πανορμιτῶν πόλιν, ἔχουσαν λιμένα κάλλιστον τῶν κατὰ Σικελίαν, ἀφ' οὗ καὶ τὴν πόλιν συμβέβηκε τετευχέναι ταύτης τῆς προσηγορίας*) erscheint unverständlich angesichts der Lage des modernen Palermo, dessen Hafen künstlich durch zwei Molen gewonnen ist, von denen die nördliche um die Mitte des 15. Jhdts., die südliche gar erst im Ausgang des 19. Jhdts. erbaut worden ist, während das kleine natürliche Hafenbecken Cala, das jetzt seicht ist und einen kleinen Teil des gegenwärtigen Hafens bildet, auch für antike Begriffe der Lobsprüche Diodors keinesfalls würdig ist. Natürlich ist unter diesen Umständen auch mit den Angaben bei Polybios, Diodor und Zonaras über Alt- und Neustadt von Palermo wenig anzufangen. Hier kommen uns die mittelalterlichen Geschichtsquellen zu Hilfe, unter denen die Beschreibung der Stadt hervorragt, die der arabische Kaufmann und Reisende Ibn Ḥawqal im J. 977 nach seinen fünf Jahre vorher gemachten Aufzeichnungen verfaßt hat, herausgegeben zuerst von M. A m a r i im Journal Asiatique, IV. sér. tom. V (1845) 94f. und Arch. stor. Ital., append. XVI (1847) 22. Nach dieser Beschreibung umfaßte die arabische Stadt Balarm — die Ibn Ḥawqal die berühmteste und bevölkertste Siciliens nennt — damals fünf Quartiere, von denen aber nur zwei ummauert, die anderen offene Vorstädte waren. An erster Stelle nennt er Al-Qaṣr, ‚die Burg' — der Name hat sich als Il Cassaro erhalten — und beschreibt seine Lage und seine neun Tore so, daß über ihren topographischen Ansatz kein Zweifel möglich ist, zumal einige von den Toren erst im 15. und 16. Jhdt. niedergelegt worden, die Mauern gar erst im 19. Jhdt. verschwunden und manche Erinnerungen oder Reste noch vorhanden sind. Hiernach bildete Al-Qaṣr das Zentrum der ganzen arabischen Stadt, die in ihrem Umfang schon etwa mit der späteren normannisch-spanischen Stadt übereinstimmte, und erstreckte sich in Form einer Ellipse beiderseits der großen Hauptstraße Corso Vittorio Emanuele (früher Via Marmorea) etwa von der Kirche S. Antonio im Osten bis zur Piazza dell' Indipendenza im Westen. Die Nordmauer verlief etwa in Richtung der gegenwärtigen Straßen Corso Alberto Amedeo—Piazza Domenico Peranni—Via Quaranta Martiri—Saponari—Candelai—Piazza Nuova—Via Formani, die Südmauer in Richtung Via Porta del Castro—Ponticello—Calderai—Schiopettieri. In den durch diese Straßenzüge bezeichneten Niederungen floßen Bäche, nördlich der Fiume del Papireto, benannt nach einem mit Papyrus bestandenen Teich in der Gegend der heutigen Piazza Domenico Peranni, von der die Via del Papireto ausgeht, und südlich ein kleinerer Bach, der nur im Winter Wasser führte, daher *flumen hiemale*, Fiume di mal tempo genannt (von S c h u b r i n g 7 mißverständlich als ‚Fluß des schlechten Wetters' übersetzt), letzterer übrigens in den Quellen erst seit dem ausgehenden 12. Jhdt. erwähnt. — Der zweite zur Zeit Ibn Ḥawqals befestigte Stadtteil,

dessen Mauern freilich nicht so hoch waren wie des Al-Qaṣr, war Al-Ḫâliṣah, ‚die Auserwählte', im J. 937 als Zwingburg gegen die mehrfach aufständische Stadt errichtet, in den griechischen und lateinischen Quellen *Χάλεσα*, Chalcia, Halcia, Kalsa benannt. Da die Ummauerung vollständig verschwunden ist — wohl schon ziemlich früh im Zusammenhang mit der Errichtung des großen arabisch-normannischen Befestigungsringes —, so ist es nicht möglich, die Umgrenzung dieses Quartiers mit einiger Genauigkeit anzugeben, doch scheint es sicher, daß es östlich des Cassaro und nördlich einer durch Piazza della Kalsa und Piazza Mágione bezeichneten Linie gestanden hat. In dieser Linie liegt auch die Piazza della Vittoria mit der gleichnamigen kleinen Kirche, die zum Andenken daran errichtet wurde, daß durch das dort gelegene Tor Robert Guiscard im J. 1072 zuerst in die Kalsa einbrach und kurz darauf die ganze Stadt gewann (A m a r i III² 128ff.). Andererseits wird die Kalsa doch wohl nördlich bis an den Hafen gereicht haben. Die Grenzen, die S c h u b r i n g 35ff. angibt (vgl. seine Karte), sind ganz willkürlich, aber auch C o l u m b a s Ansätze unsicher. Die übrigen drei von Ibn Ḥawqal beschriebenen Quartiere können hier außer Betracht bleiben, weil es sich offensichtlich um offene, erst in der Araberzeit entstandene Vorstädte handelt, die für Fragen der Topographie des antiken P. ausscheiden.

Was nun den Hafen angeht, so ist nach der Bezeichnung des Osttores des Cassaro bei S. Antonio als Bâb-al-Bahr, Tor des Meeres', und nach der Beschreibung der Eroberung von P. durch Belisar bei Prokop [1] — die Schiffe dringen in den bis an die Befestigung reichenden, aber außerhalb derselben gelegenen Hafen ein und überschütten von der Höhe ihrer Masten die Mauern mit Geschossen — ganz klar, daß er im 6. und auch noch im 10. Jhdt. bis an den Cassaro herangereicht hat. Erst im 15. Jhdt. war die Versandung so weit fortgeschritten, daß die Schaffung des neuen Hafens durch den (1445 begonnenen) Bau des nördlichen Molos notwendig wurde. Nach den allgemeinen Höhenverhältnissen (s. die Horizontalkurven auf der beigegebenen, der Arbeit von C o l u m b a entnommenen Karte) muß hiernach die heutige Cala damals die heutige Piazza Marina (Giardino Garibaldi) und das westlich und nordwestlich anschließende Gelände überdeckt und nördlich und südlich um das Ostende der alten Stadt herumgegriffen haben. Das ergab ein ausgedehntes Hafenbecken, das den Namen *πάνορμος* sehr wohl verdiente und ganzen antiken Flotten Raum und Schutz zu bieten vermochte, zumal, nach der Bodengestaltung zu schließen, die Einfahrt nicht wesentlich breiter gewesen sein kann als die der heutigen Cala. Wie weit aber die beiden Arme des Hafens nördlich und südlich der Stadt sich im Altertum erstreckten, darüber ist eine lange Diskussion geführt worden, die der Natur der Sache nach auch heute noch nicht als völlig abgeschlossen gelten kann, da präzise Feststellungen wohl nur durch umfassende Bodenforschung erzielt werden könnten, die in einem fast ganz mit Häusern überbauten Gelände unmöglich ist. F a z e l l o berichtet von einer zu seiner Zeit (d. h. um die Mitte des 16. Jhdts.) lebendigen Tradition, wonach der Hafen nördlich des Cassaro bis zum Papireto gereicht habe. Folgerichtig schloß man, daß auch die Senke südlich des Cassaro, das Bett des Fiume di mal tempo, großenteils von Seewasser ausgefüllt und Hafen gewesen sein müsse. So entstanden im 17. Jhdt. die Stadtpläne von V a l g u a r n e r a Discorso dell' origine ed antichità di Palermo, Palermo 1614, und I n v e g e s Palermo antico, Palermo 1649 (beide wiedergegeben bei D i G i o v a n n i II, letzte Karte), auf denen das alte P. als Halbinsel erscheint, bei I n v e g e s so, daß nördlich und südlich Meeresarme von einigen 100 m Breite noch weit über das westliche Ende der Stadt hinaus ins Land greifen, während V a l g u a r n e r a sich begnügt hatte, dem Nordhafen etwa die Länge der Stadt, dem Südhafen ihre halbe Länge zu geben. Ihm folgte ungefähr M o r s o 216f. (vgl. seine Karte), während A m a r i und an ihn anschließend S c h u b r i n g den Südhafen strichen, den Nordhafen aber, wenigstens für die griechisch-römische Zeit, annähernd in der Ausdehnung, die I n v e g e s ihm gegeben hatte, bestehen ließen. H o l m Arch. stor. Sicil. IV (1879) 416ff. (vgl. Gesch. Sic. III 350), dem D i G i o v a n n i mit seiner ausführlichen Behandlung I 167ff. im wesentlichen folgt, hat S c h u b r i n g s Ansetzung der Grenzen des vorderen Hafenbeckens in einigen Punkten korrigiert, im ganzen aber an seinem Bilde festgehalten. Erst C o l u m b a hat seine (hier wiedergegebene) Karte auf eine genaue Niveauaufnahme gründen können (deren Unerläßlichkeit für eine gründliche topographische Erforschung des Stadtbodens H o l m stark hervorgehoben hatte). Auf Grund der Feststellung, daß die Galeeren Belisars im J. 535 in einer Linie gelegen haben müssen, die sich heute etwa 6 m über dem Meere befindet, und daß von da das Meer im 13. Jhdt. um etwa 300 m bis zur heutigen 2 m-Höhenkurve zurückgewichen war, kommt er zu der Annahme, daß im 3. Jhdt. v. Chr. das Meer etwa bis zur heutigen Höhenlinie 8, der nördliche Hafenarm etwa bis zur Via Macqueda gereicht habe, die Südseite des Cassaro aber nicht vom Wasser erreicht worden sei. Doch ist sich C o l u m b a der Unsicherheit dieser Rechnung wohl bewußt, da wir nicht wissen können, ob der Versandungsprozeß sich im Verlaufe der Jahrhunderte gleichmäßig vollzogen oder andere Faktoren fördernd oder aufhaltend mitgewirkt haben. Soviel ist in-

[1] bell. Goth. I 5, 12—16 (II 27, 2ff. Haury) *Γότθοι οἱ ἐν Πανόρμῳ φυλακὴν εἶχον θαρσοῦντες τῷ περιβόλῳ (ἦν γὰρ ἐχυρὸν τὸ χωρίον) προσχωρεῖν τε Βελισαρίῳ ἥκιστα ἤθελον, καὶ αὐτὸν ἐνθένδε ἀπάγειν τὸν στρατὸν κατὰ τάχος ἐκέλευον. Βελισάριος δὲ λογισάμενος ἀμήχανον εἶναι διὰ τῆς ἠπείρου τὸ χωρίον ἑλεῖν, ἐσπλεῖν τὸν στόλον ἐς τὸν λιμένα ἐκέλευεν ἄχρι ἐς τὸ τεῖχος διήκοντα. ἦν γὰρ τοῦ τε περιβόλου ἐκτὸς καὶ παντάπασιν ἀνδρῶν ἔρημος. οὗ δὴ τῶν νηῶν ὁρμισαμένων τοὺς ἱστοὺς ξυνέβαινε τῶν ἐπάλξεων καθυπερτέρους εἶναι. αὐτίκα οὖν τοὺς λέμβους τῶν νηῶν ἅπαντας τοξοτῶν ἐμπλησάμενος ἀπεκρέμασεν ἄκρων ἱστῶν. ὅθεν δὴ κατὰ κορυφὴν βαλλόμενοι οἱ πολέμιοι ἐς δέος τι ἄμαχον ἦλθον καὶ Πάνορμον εὐθὺς ὁμολογίᾳ Βελισαρίῳ παρέδοσαν.*



m Mosaike
n Reste eines Bades
(1) Mutmaßliche Strandlinie in römischer Zeit
(2) „ „ in byzantinischer Zeit
(3) „ „ in der Normannenzeit
Tore: I Bâb-al-bahr
II Bâb-as-sifâ
III Porta S. Agata
IV Bâb-Rûṭah (porta Rotae)
VI Bâb-al-abnâ
VII Bâb-as-sudân (porta Busuemi)
VIII Bâb-al-ḥadîd (porta Iudaeorum)
IX Porta anonima Abû-l-Ḥasan
Höhenkurven von Meter zu Meter.

des ganz klar, daß die ausschweifenden Phantasien der älteren Forscher einer starken Restriktion bedürfen, und jedenfalls genügt der Hafen, wie ihn C o l u m b a nun annimmt, durchaus für das Verständnis aller antiken topographischen Angaben. (In der frühesten Zeit, als die Phoinikier ihre erste Siedlung anlegten, also um 1000 v. Chr., muß allerdings die See doch wohl bis zum Papireto und zur Altstadt [s. u.] gereicht haben, denn schwerlich haben jene Handelsleute, die nach Thuk. VI 2, 6 *ἄκρας τε ἐπὶ τῇ θαλάσσῃ ἀπολαβόντες καὶ τὰ ἐπικείμενα νησίδια ἐμπορίας ἕνεκα τῆς πρὸς τοὺς Σικελοὺς [ᾤκουν]*, sich in diesem Falle mehr als einen halben Kilometer landeinwärts niedergelassen.)

Nicht minder umstritten ist die Frage, wo Alt- und Neustadt von P. anzusetzen sind. Da in den arabischen Quellen der Cassaro öfters als ‚der alte Qaṣr' oder ‚die alte Stadt' bezeichnet worden ist im Gegensatz zu der ‚neuen Stadt', der Kalsa, so hat man früh die *παλαιὰ πόλις* des Polybios (*ἀρχαία π.* Diod., *ἄκρα* Zonar., s. o. S. 663) mit dem Cassaro, die *νέα* (*ἐκτός, κάτω*) *πόλις* mit den südlich an ihn anschließenden Quar-

tieren gleichgesetzt, ohne zu versuchen, ihre Grenzen genauer zu bestimmen, oder indem man sie einfach mehr oder weniger mit dem ganzen Südteil von Palermo, wie die arabisch-normannische Mauer ihn umschloß, identifizierte. So schon Fazello De rebus Siculis I 8 p. 179. 182. Hiergegen machte erst Schubring 19f. Front. Er meint, die Spitzen der beiden Halbinseln nördlich und südlich der Öffnung des Hafens seien durch Festungen gesichert gewesen, die die Einfahrt beherrschten, und auf der südlichen Halbinsel habe die Neapolis gestanden, somit durch mehr als einen halben Kilometer von der Altstadt getrennt. Die römische Belagerung von 254 denkt er sich so, daß die von Diodor genannte Belagerungslinie ‚von Meer zu Meer' nur der Neapolis gegolten und südlich derselben vom Hafen zum äußeren Meer geführt habe, die Altstadt aber zunächst gar nicht angegriffen worden sei. Hiergegen hat Holm III 348f. wohl begründete Einwendungen erhoben. Aus dem Umstand, daß die Altstadt sich nach dem Falle der Neustadt noch halten konnte, ergebe sich nur, daß beide durch eine Mauer voneinander gesondert, nicht, daß sie räumlich getrennt waren; im Gegenteil wäre dann unmöglich gewesen, was Diodor berichtet, daß die überlebenden Verteidiger der Neustadt sich nach der Altstadt retteten, wenn doch die Neustadt auf der Landseite abgeriegelt und der zwischen den beiden Stadtteilen gelegene Hafen von der römischen Flotte beherrscht war. Vielmehr nötige diese Erzählung zu dem Schluß, daß Alt- und Neustadt mindestens eine Strecke weit unmittelbar aneinanderstießen. Übrigens sei auch die Annahme, daß allein die Neustadt angegriffen und zerniert worden sei (mit einem Schanzwerk von nicht mehr als einigen 100 m Länge!), nicht verträglich mit der ganzen Darstellung Diodors (und auch des Polybios), die offenbar die ganze Stadt und bedeutende Belagerungsarbeiten im Auge habe. (Hinzuzufügen ist, daß, wie das ungehinderte Eindringen der römischen Flotte und später Belisars in den Hafen beweist, an der Nordseite desselben im Altertums niemals eine Befestigungsanlage bestanden hat; das [in der Neuzeit abgetragene] Fort Castellammare war erst im 10./11. Jhdt. errichtet worden). Nach allem kommt Holm zu dem Ansatz, daß die Neustadt sich südlich neben der Altstadt weit nach Westen ins Land hineinzog, mindestens bis in die Gegend der Universität und der Casa professa, und daß der Bach, der sie von der Altstadt trennte, der Fiume di mal tempo, von zwei Mauern eingefaßt war, der Mauer der Altstadt im Norden und derjenigen der Neustadt im Süden; doch hält er auch mit Di Giovanni I 63 eine weitere Ausdehnung der Neustadt bis an die Westgrenze der heutigen Stadt für möglich. Da nun aber nichts dafür spricht, daß die Stadt sich vor der Araberzeit über den Fiume di mal tempo nach Süden ausgedehnt hat, so hat Columba 414ff. — der Schubrings Kombinationen gleich Holm mit Recht verwirft — die These aufgestellt, daß die Neustadt nicht außerhalb, sondern innerhalb des Cassaro zu suchen ist. So überraschend das zunächst klingt, so muß doch zugestanden werden, daß sich kein stichhaltiges Argument dagegen vorbringen läßt und daß die Belagerungen von 254 v. Chr. und 535 n. Chr. bei diesem Ansatz ohne weiteres verständlich werden. Natürlich war der östliche Teil des Cassaro, der zum Meer hinunterreichte und jedenfalls zu einem Teil von ihm umschlossen wurde, die ‚neue', ‚äußere' oder ‚Unterstadt', der landeinwärts gelegene westliche Teil die ‚alte Stadt' oder ἄκρα. Der ‚Turm am Meer', nach dessen Fall, wie Polybios berichtet, die Neustadt von den Römern genommen wurde, dürfte an der Stelle des gleichnamigen Bâb-al-Bahr gestanden haben. Ein διατείχισμα, ehemals die Ostmauer der Altstadt, trennte diese von der ihr nach dem Meere zu vorgelegten Neustadt. Nach deren Fall war die Altstadt, in die sich die Verteidiger durch das διατείχισμα geflüchtet hatten, noch nicht ebenfalls genommen, aber doch stark gefährdet (ἐκινδύνευσε Polyb.), und nach der Zusammendrängung der gesamten Bewohnerschaft in den engen Raum der Altstadt mußte es wohl bald zu der Hungersnot kommen, die nach Zonaras die Kapitulation erzwang. — Das Areal des Cassaro mit seinen 43 ha ist nicht so beschränkt, daß es nötig ist, mit Beloch und Columba (s. o. S. 664) eine Bevölkerung von nicht mehr als 30 000 Menschen anzusetzen. Wenn — was anzunehmen gewiß nahe liegt — diese Phoinikerstadt ähnlich wie ihre (übrigens räumlich etwa gleich große, s. o. Bd. XVI S. 397) Schwestersiedlung Motya viele hohe Häuser enthielt, so konnte sie sehr wohl auch eine bedeutend größere Einwohnerzahl beherbergen. (Vgl. Holm Arch. stor. Sicil. IV [1879] 416, der das Areal des Cassaro mit dem anderer sicilischer Städte vergleicht).

Auch die Grenze von Alt- und Neustadt hat Columba noch mit hinreichender Sicherheit feststellen können. Im 12.—15. Jhdt. führte der westliche Teil des Cassaro den Namen Galca, entstellt aus arabisch Ḥalqah, Umhegung, Umwallung. Fazello I 8 p. 173 gibt seine Grenzen an: es waren nach Norden, Westen und Süden die des Cassaro, im Osten eine Mauer, die an der Ostseite des heutigen Piazza Vittoria (Giardino Bonanno) entlanglief. Teile von ihr kamen bei Straßenbauten im J. 1904 zum Vorschein, wurden aber wieder verschüttet. Da die 1869 und 1904 aufgedeckten römischen Häuser im selben Sinne orientiert sind, so ist es allerdings höchst wahrscheinlich, daß die Ostmauer der Galca antik und keine andere war als die Trennungsmauer von Alt- und Neustadt, die alte Ostmauer der παλαιὰ πόλις. Der Name ἄκρα, den Zonaras ihr gibt, versteht sich dann leicht, denn die Galca liegt merklich höher als die sich nach dem Meer hin abdachende Neustadt. Auch hier überrascht zunächst die Kleinheit des Areals: nicht mehr als 10 ha. Aber wenn man bedenkt, daß es sich da doch wohl um die älteste phoinikische Siedlung handelt, eine der vielen Handelsniederlassungen, die, bevor die Griechen kamen, nach Thukydides die Insel umkränzten, und noch ohne die Bedeutung, die P. erst gewann, als es eine der drei Festungen wurde, in die die Phoinikier sich vor dem griechischen Kolonistenansturm zurückzogen, so fällt dieses Bedenken hinweg. (Übrigens entspricht dieses Areal ziemlich genau dem des ältesten Rom, der Siedlung auf dem Palatium-

Hügel, s. d.) Sehr nahe aber liegt es nun, die Gründung der Neustadt mit der phoinikischen Konzentration im Westen Siciliens in Zusammenhang zu bringen und sie um die Mitte des 7. Jhdts., als die Griechen sich in Himera niederließen, anzusetzen. Konnten wir doch ein ähnliches Anwachsen der ursprünglich bescheideneren Siedlung auch in Motya beobachten, s. o. Bd. XVI S. 405. Sicherlich hat diese Annahme mehr Wahrscheinlichkeit für sich als der Gedanke Columbas 424, daß die Entstehung der Neustadt zu einem Teil dem Zustrom griechischer Elemente zu danken sei, s. o. S. 661.

Antike Reste. Daß die fruchtbare Conca d' oro und insbesondere auch der Stadtboden von P. schon vor der Niederlassung der Phoinikier besiedelt war, erweisen prähistorische Gräber, die bei Boccadifalco (westlich von P.) und in der Stadt an der Via di Roma und bei der Stazione del porto aufgedeckt worden sind, s. Not. d. scav. 1928, 489. 1931, 395. 1935, 202. Phoinikische Gräber, und zwar Brand- und Bestattungsgräber untermischt, meist nur grobe Keramik enthaltend, sind in größerer Zahl an den Straßen nach Monreale und Porrazzi südwestlich der Stadt gefunden worden, s. Not. d. scav. 1887, 428. 1895, 216. 1928, 482ff. Die feineren phoinikisch-griechischen Sarkophage im Museum zu Palermo stammen von einer in antiken Quellen nie erwähnten phoinikischen Siedlung auf dem Pizzo Cannita am Bach Ficarazzi (dem alten Eleutheros, s. o. S. 669). Von der phoinikischen Stadt P. ist weder aus älterer Zeit noch aus der Zeit, da sie in den äußeren Formen sicherlich wie die Münzen hellenisiert war, irgend etwas erhalten. Nicht ganz unerheblich aber sind die Reste aus der römischen Zeit, vor allem in der Galca. In ihrem östlichen Teile, unterhalb des Palazzo Reale und zum Teil dann von ihm überbaut, standen bis zur Mitte des 16. Jhdts. bedeutende Reste einer mit Marmorplatten gepflasterten baulichen Anlage, die den Namen Sala oder Sala verde führte und so groß war, daß sie zu Versammlungen und Spielen benützt wurde. Nachdem trotz mancher Bestrebungen, den Bau zu erhalten, schon früher viel Material entfernt worden war, wurde er in der Zeit von 1547—1554 gänzlich abgebrochen und die Steine zum Bau der Stadtmauer verwendet. Ältere einheimische Schriftsteller pflegten den Bau das Theater zu nennen, aber nach den erhaltenen Beschreibungen kann davon keine Rede sein, sondern es handelt sich offenbar um das Forum der colonia Augusta Panhormitana mit umgebenden Gebäuden (Kurie, Basilika?). Die Mehrzahl der Inschriften, insbesondere die Statuenbasen, sind dort gefunden. Eingehende Behandlung aller Nachrichten über die Sala bei Di Giovanni I 371ff. — Östlich der Sala verde sind unter der Piazza Vittoria (Giardino Bonanno) in den J. 1869 und 1904 die Fundamente zweier römischer Häuser aufgedeckt worden, deren Mosaikfußböden (darunter das große Orpheus-Mosaik mit zahlreichen Tieren) ins Museum von Palermo gebracht worden sind, s. Heydemann Arch. Zeit. 1869, 38ff. Förster Bull. d. Inst. 1870, 8ff. Aubé Description des restes d'un édifice antique à Palerme, Paris 1872 Overbeck Ber. Sächs. Ges. Wiss. XXV (1875) 91ff. Salinas Not. d. scav. 1904, 458. Ein weiteres Mosaik fand sich in einem römischen Haus, das an der Via Macqueda unweit der Quattro Cantoni (der Kreuzung der genannten Straße mit dem Corso Vittorio Emanuele) gestanden hat. Das römische Haus mit Fußbodenheizung, dessen Fundamente im 18. Jhdt. südlich der Villa Giulia zum Vorschein kamen, hat schon weit außerhalb der Stadt P. gestanden. — Zu erwähnen sind noch die unterirdischen Grabanlagen, die sich unter der Kirche S. Michele Arcangelo und in größerer Ausdehnung außerhalb der Stadt befinden. Sie ähneln den, freilich bedeutenderen, Katakomben von Syrakus. Es sind teils runde Zimmer, teils lange Gänge, durch runde Lichtschächte beleuchtet und in langen Reihen die Totenbetten enthaltend. Die ältere Anschauung, daß diese Anlagen bis in die phoinikische Zeit zurückreichen, hat wenig für sich, obschon man nicht wissen kann, ob die ersten Christen, in deren Gebrauch sie sich ohne Zweifel befunden haben, sie erst ganz neu geschaffen oder doch einiges derart aus älterer Zeit vorgefunden und ausgebaut haben. Vgl. Schubring 22. Di Giovanni II 133ff. (mit einigen Plänen und Skizzen). Holm III 267. 492 mit älterer Literatur.

Salvadore Morso Descrizione di Palermo antico, Palermo 1827. J. Schubring Der historischen Topographie von Panormus erster Teil, Progr. Lübeck 1870 (zweiter Teil nicht erschienen). A. Holm Gesch. Siciliens im Altertum I 372. III 248ff. 348ff.; Studii di storia Palermitana, Arch. stor. Sicil. IV (1879) 412ff. Vincenzo Di Giovanni La Topografia antica di Palermo dal secolo X al XV, 2 Bde. Palermo 1889. 1890. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 215ff. G. M. Columba Per la topografia antica di Palermo, Centenario della nascita di Michele Amari, Palermo 1910, II 395ff. M. Amari Storia dei Musulmani di Sicilia I^2 1933. II^2 1935. III 1^2, 1937. — La Lumia Palermo, Palermo 1875, war mir nicht zugänglich.

[Konrat Ziegler.]

16) Πάνορμος λιμήν, heute Sollum. Strabon. XVII p. 838 nennt unter den wenigen guten Häfen der Marmarika einen μέγας λιμήν, unter dem entweder Πέτρας μέγας (s. d.) oder noch wahrscheinlicher Π. zu verstehen ist Stadiasm. m. m. 31 (G. G. Min. 438 Müller) gibt: Πάνορμος λιμήν· νάπη ἐστὶ βαθεῖα· ὕδωρ ἔχει ὑπὸ τὰς συκᾶς πάνυ καλόν. Ptolemaios IV 5, 3 nennt Π. als westlichsten Hafen des νόμος Λιβύης, also noch als zu Ägypten gehörend. Ob Π identisch ist mit dem Hafen Πλυνός oder Πλυνοί (Herodot. IV 168. Skyl. 45) mag dahingestellt bleiben. In der Tab. Peut. und im Itin. Ant. nicht erwähnt.

[F. Windberg.]

Panotoi s. Panuatioi.

Panovius, bei Geogr. Rav. V 31 p. 436, 22 verstümmelter Name eines britannischen *locus*, jetzt nicht mehr zu identifizieren. Die in einer Hs. vorkommende Lesung *Panonius* deutet möglicherweise auf ein zufälliges Verdoppeln des naheliegenden *Daunoni* (ebd. p. 437, 4), wobei man natürlich an die Δαμνόνιοι von Ptolem. II 3, 7 denkt.

[G. Macdonald.]

Pansa 1) römisches Cognomen, nach der wohl annehmbaren antiken Erklärung von der Fuß-

sohle abgeleitet (Plin. n. h. XI 254. Quintilian. inst. or. I 4, 25. CGlL VII 44; vgl. Plaut. merc. 640. W. Schulze Eigennamen 365). Ein Bruchstück aus einer Rede Catos *in Pansam* wird von Non. 151, 13 (= Jordan Catonis quae exstant 61) zitiert, lehrt aber weder etwas für die Person noch für die Sache. Der späten republikanischen Zeit gehört wahrscheinlich C. Servilius Pansa an (Plin. n. h. VII 182; u. Bd. II A S. 1802). Der bekannteste Träger des Beinamens ist der Consul von 711 = 43 C. Vibius Pansa, doch scheint erst dessen gleichnamiger Vater in der Zeit des Bundesgenossenkrieges das römische Bürgerrecht erlangt zu haben (s. Vibius). Vereinzelt sind Pansae auf Inschriften dieser Periode in Tibur — ein Quattuorvir *L. Nonius L. f. Pansa* (CIL I^2 1493 = Dess. 6230; o. Bd. XVII S. 863, 14) — und im Paelignischen — *C. Caedius T. f. Pansa* (ebd. 1797 = Dess. 5773) und *C. Pettius C. f. Pansa* (ebd. 1793. u. Bd. XIX S. 1381, 35). Sonst ist der Beiname z. B. in Etrurien verbreitet (W. Schulze 242, 6. 268, 4).
[F. Münzer.]

2) s. Apuleius (Nr. 24), Corellius (Nr. 2), Crassicius (Nr. 2), Iuventius (Nr. 23), Licinius (Nr. 139), Neratius (Nr. 10), Opimius (Nr. 12), Servilius (Nr. 70. 71), Sestius (Nr. 10), Titinius (Nr. 25), Valerius, Vibius.

Pansaganos, Beiname des Sabazios auf der Weihung CIG 3791 aus dem J. 206 n. Chr. von der Südküste des Golfes von Astakos. Die Inschrift, die nach der Fundaugabe im CIG ex mansione Cartali prope Pantichium stammt (Wiederabdruck *Ὁ ἐν Κωνσταντ. Ἑλλ. φιλ. Σύλλογος* XXVII [1895—1899] 284 nr. 5), wurde von A. Körte in dem etwa 30 km östlich liegenden Gebze (Dakibyza) vor der Tür der Mustafa Paşa Camii wiedergefunden (Athen. Mitt. XXIV [1899] 425 nr. 21). Erst dieser Neufund ergab die gesicherte Lesung: *Θεῷ Σαβαζίω Πανσα|γανῷ* und erledigte damit die Diskussion über die von Boeckh im Corpus vorgeschlagene Konjektur *παν⟨κο⟩|ιράνω* (vgl. K. Keil Philol. VII [1852] 201. K. Buresch Lydien 114; s. o. Bd. III S. 523 und F. Cumont Compt. Rend. 1906, 68). Bisher kann man nicht entscheiden, ob der Herkunftsort Kartal nur irrtümlich angegeben wurde oder ob die Inschrift erst später nach Gebze verschleppt worden ist. Jedenfalls hat A. D. Mordtmann S.-Ber. Akad. Münch. 1863, 241 nr. 52 (*Ὁ ἐν Κωνσταντ. Ἑλλ. φιλ. Σύλλογος* XXVII [1895—1899] 284 nr. 5. IGR III nr. 1) in Gebze einen dem *Θεῷ Σεβαστῷ Καίσα[ρι] | Ἀντωνίνω* geweihten Altar gefunden, der wie CIG 3791 von Maximus geweiht wurde und mit dieser Inschrift in Anordnung und Datierung vollkommen übereinstimmt. Vgl. auch C. Bosch Kleinas. Münzen II 1, 126 nr. 59 und F. K. Dörner Inschriften und Denkmäler aus Bithynien 62f. (Istanbuler Forsch. Bd. 14).
[F. K. Dörner.]

Pansiana s. Pleraei.

Pansophia, Gemahlin des *vir clarissimus* Decens, Mutter des Pansophius (s. d.), in deren Haus zu Florenz Ambrosius von Mailand weilte (Paulinus Vita Ambrosii 50 mit 28). Vgl. Palanque Saint Ambroise et l'Empire Romain 410. 412, 35.
[W. Enßlin.]

Pansophius. 1) Sohn des *vir clarissimus* Decens in Florenz (Seeck nimmt die Namensform Decentius an: Briefe des Libanius 117 II und o. Bd. IV S. 2269 nr. 3) und der Pansophia. Ihn soll Ambrosius von Mailand durch eine Wunderheilung von der Besessenheit befreit, ja ihn nachher vom Tode erweckt haben (Paulinus Vita Ambrosii 28. 50. Rauschen Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius d. Gr. 401. Palanque Saint Ambroise et l'Empire Romain 284, 102. 412, 41).

2) Adressat von des Gregor von Nazianz ep. 228 (Migne G. XXXVII 372 A).

3) Comes überbrachte 449 ein Schreiben des Papstes Leo I. an den Bischof Flavianus von Konstantinopel (Leo ep. 26 Migne L. LIV 797; LV 1103. Mansi V 1356 A. Schwartz Acta conc. oecumen. II_1 1 S. 39, 27).

4) Pansopius Hibero, Bischof von Ibora (s. o. Bd. IX S. 816) in Pontus Amasiae (Helenopontus, s. o. Bd. VII S. 2844, 35; vgl. Schwartz Bischofslisten, Abh. Akad. Münch. N. F. 13, 1937, 84), nahm an dem Konzil von Konstantinopel im J. 381 teil (Mansi VI 1181 A; vgl. III 572 A).

5) Bischof von Nikomedeia. Er war der Pädagog der späteren Kaiserin Eudoxia (s. o. Bd. VI S. 918, 32ff.) gewesen (Sozomen. hist. eccl. VIII 6, 6) und wurde anfangs 401 von Johannes Chrysostomos nach Absetzung des Gerontios gegen den Willen der Bewohner von Nikomedeia zum dortigen Bischof geweiht (Sozomen. VIII 6, 6ff. Seeck Untergang V 343f. Kidd Hist. of the Church II 427. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 295).

6) Bischof in Pisidien, Anhänger des Johannes Chrysostomos, war im Mai 400 bei einer Bischofsversammlung in Konstantinopel anwesend (Palladius Dial. de vita St. Ioannis Chrys. 14 Migne G. XLVII 48 S. 85, 9 Coleman-Norton). Er gehörte der Bischofsgesandtschaft an, die 404 ein Protestschreiben von Johannes an Papst Innocentius I. nach Rom brachte (Pallad. 1f. und 14. XLVII 8. 48; vgl. LII 529 S. 7, 27f. 8, 15. 85, 9). Kidd Hist. of the Church II 447.

7) Drei Briefe des Isidoros von Pelusion sind an P. gerichtet, einmal an einen Diakon P. (ep. I 94 Migne G. LXXVIII 248 A), einer an einen Archidiakon P. (ep. I 157 = 288 C) und einer an P. ohne nähere Bezeichnung (I 371 = 393 A). Möglicherweise haben wir es dabei nur mit einem zu tun.
[W. Enßlin.]

Panspermia. Gleich der fast gleichbedeutenden Pankarpia (Hesych. s. *παγκαρπία· πανσπερμία*) ein Opfer von Früchten aller Art. Wie Früchte überhaupt seit der ältesten Zeit die beliebtesten weil einfachsten Opfergaben waren (s. hierüber o. Bd. XVIII S. 582), so ist speziell die P. bei den Erntegebräuchen besonders wichtig. Es war ja natürlich, daß die Bauern bei der Ernte der Gottheit alle Erstlinge derselben darbrachten, zunächst jeder für sich und ebenso die Gemeinde bei den öffentlichen Opferfeiern. Einzelheiten sind uns aus Attika bekannt, wo die P. bei folgenden Gelegenheiten vorkommt: 1. Am dritten und letzten Tag der Anthesterien, den sog. *Χύτροι*, die den Toten geweiht waren (zuletzt Deubner Att. Feste 112f.). Hauptzeugnis Schol. Aristoph. Ach. 1076: *Χύτρους· Θεόπομπος τοὺς διασωθέντας ἐκ τοῦ κατακλυσμοῦ ἑψῆσαί φησι χύτρας πανσπερμίας, ὅθεν οὕτω κληθῆναι τὴν ἑορτήν. καὶ θύειν τοῖς Χουσὶν* (entweder Textverderbnis, s. Nilsson De Dion. att. 131ff., oder Randinterpolation) *Ἑρμῇ χθονίῳ, τῆς δὲ χύτρας οὐδένα γεύσασθαι*, vgl. Schol. Ran. 218. Die Früchte oder Samen wurden also in einem Topf zusammengekocht und dem Hermes Chthonios geopfert; kosten durfte von dieser P., einer Totenspeise, natürlich niemand. Daß sie auch im sonstigen Totenkult üblich war, ist an sich anzunehmen und bestätigen Stellen wie Thuk. III 58 über die bei Plataeae gefallenen Athener *ὅσα τε ἡ γῆ ἡμῶν ἀνεδίδου ὡραῖα, πάντων ἀπαρχὰς ἐπιφέροντες*. 2. Bei den Thargelien. Hauptzeugnisse: Etym. M. 443, 19 *θαργήλια δέ εἰσι πάντες οἱ ἀπὸ γῆς καρποί*. Hesych. s. *Θαργήλια. ἐν δὲ τοῖς Θαργηλίοις τὰς ἀπαρχὰς τῶν φαινομένων ποιοῦνται — — καὶ ὁ θάργηλος χύτρα ἐστὶν ἀνάπλεως σπερμάτων* und s. *θάργηλος*. Phot. (Suid.) *ἧψουν δὲ ἐν αὐτῇ (τῇ ἑορτῇ) ἀπαρχὰς τῷ θεῷ τῶν πεφηνότων καρπῶν*. Es steht zwar hier nicht das Wort *πανσπερμία* selbst, aber sachlich handelt es sich ohne Zweifel darum. Nun waren die Thargelia, wie ihre Jahreszeit angibt, ein Vorerntefest, die Früchte also, die man darbrachte, waren noch unreif (Nilsson Feste 113f.; vgl. auch Unger Jahrb. f. Philol. 1888, 162), was vielleicht auch in dem bei Phot. und Hesych. gewählten Wort *φαναίνεσθαι* angedeutet ist. Auch diese P. wurde in Töpfen zusammengekocht. Der düstere Charakter, der die Pharmakoi = Riten des ersten Festtages kennzeichnet, haftet nicht dem folgenden Erntefesttag an, es ist deshalb wahrscheinlich, daß von ihr gekostet werden durfte. 3. Bei der von Porph. abst. II 7 beschriebenen Pompe für Helios und die Horen, deren Zugehörigkeit zu den Thargelien (so A. Mommsen Feste 480, vgl. Schol. Aristoph. Equ. 729 *Πυανεψίοις καὶ Θαργηλίοις Ἡλίῳ καὶ Ὥραις ἑορτάζουσιν Ἀθηναῖοι*) mit beachtlichen Gründen von Deubner 190f. angezweifelt wird. Auch scheint die Beschreibung des Porphyrios Nichthergehöriges zu enthalten, aber für die Bestandteile einer P. selbst bleibt der Text wichtig: *πομπεύει γὰρ εἰλυσπόα*[?] *ἄγρωστις ἐπὶ πυρηνίων*[?] *ἡγηρίας*[?] *ὄσπρια, δρῦς, μιμαίκυλα, κριθαί, πυροί, παλάθη ἡγητηρία, ἀλεύρων πυρίνων καὶ κριθίνων φθόϊς, ὀρθοστάτης, χύτρος* (zum Text vgl. auch J. Bernays Theophr. Schrift über die Frömmigk. 169). Diese Art der Aufzählung mit vorausgeschicktem *πομπεύει* schließt aus, daß es sich um etwas Zusammengekochtes handelt; der *χύτρος*, der am Schluß der Reihe steht, enthielt es wohl. 4. Bei den Pyanopsien. Hier finden wir eine doppelte Darbringung von Früchten: Einmal kochte man alle eßbaren Hülsenfrüchte (also nicht etwa nur Bohnen, s. Phot. s. *Πυανεψιών· — — πύανα δὲ πάντα τὰ ἀπὸ γῆς ἐδώδιμα ὀσπριώδη, ἃ συνάγοντες ἕψουσιν ἐν χύτραις, ἀθήραν ποιοῦντες*. Sosibios bei Athen. XIV 648 b *ἐστὶ δὲ τὸ πυάνιον πανσπερμία ἐν γλυκεῖ ἡψημένη*) zu einem süßen Brei zusammen (daher bei Photios *ἔτνος* und *ἀθήρα*). Es ist die Darbringung, die der eleusinische Opferkalender IG II^2 1363 A 11 mit der Anweisung für den 7. Pyanopsion *τράπεζαν κοσμῆσαι* mit im Auge hat. Die zweite Form war die bekannte *εἰρεσιώνη* (s. o. Bd. V S. 2135), die auch mit Früchten aller Art behangen war, aber kaum als P. bezeichnet werden konnte. 5. Bei der *κερνοφορία* der Mysterien (s. o. Bd. XI S. 316ff.). Hier wurde ein *κέρνος* genanntes Gefäß getragen mit Näpfchen, in denen sich befanden *ὄρμινοι, μήκωνες λευκοί, πυροί, κριθαί, πισοί, λάθυροι, ὦχροι, φακοί, κύαμοι, ζειαί, βρόμος, παλάθιον, μέλι, ἔλαιον, οἶνος, γάλα, ὄϊον ἔριον ἄπλυτον* (Athen. XI 478 d), der Sache nach auch eine P., aber ob sie von den Athenern so genannt wurde, ist wieder zweifelhaft. 6. Im Hauskult des Zeus *Κτήσιος* (s. o. Bd. XI S. 2078): Wenn man seine *σημεῖα* weihte, goß man in den dazu verwandten Kadiskos die sog. *ἀμβροσία*, d. i. nach dem *Ἐξηγητικόν* des Autokleides (Athen. XI 473 c) *ὕδωρ ἀκραιφνές, ἔλαιον, παγκαρπία*. Zu beachten ist, daß hier neben der P. Öl erscheint, wie es auch bei der Heliospompe und der Kernophorie der Fall ist. Vgl. auch Jane Harrison Prolegomena[1] 643. G. Hock Gr. Weihegebr. 64. 7. In dem Opferkalender eines Privatkultes IG II^2 1367 (vielleicht irgendeiner Genossenschaft, aber keinesfalls eines Demos, s. Prott Fasti p. 12), wo für den 20. Maimakterion als Opfer für Zeus *Γεωργός* außer Gebäck auch eine *πανκαρπία* vorgeschrieben ist, aber eine *π. νηφάλιος*, bei der also die Zutat von Wein verboten war.

Daß auch im übrigen Griechenland bei Erntefeiern und sonst Panspermien dargebracht wurden, ist selbstverständlich, aber die Angaben der Autoren, z. B. die des Pausanias, sind meist zu unbestimmt, um entscheiden zu können, ob es sich um eine eigentliche P. handelt. Es ist ja überhaupt die Frage, wann ein solches Fruchtopfer in den Augen der Griechen diesen Namen verdiente. Sie werden hierin ebensowenig pedantisch gewesen sein wie bei der Hekatombe (s. Ziehen Leg. Sacr. p. 95), aber gewisse Grenzen muß es wohl gegeben haben, und man wird nicht etwa jede Darbringung verschiedener *ἀπαρχαί* eine P. genannt haben. Galt z. B. ein Opfer von Baumfrüchten aller Art, wie es Paus. VII 37, 7 und 42, 11 erwähnt, als P.? Auch das oft sich findende Wort *ὡραῖα* (z. B. Xen. an. V 3, 9 *τὰ ἐκ τοῦ ἀγροῦ ὡραῖα*) oder *ἐπάργματα ὧν αἱ ὧραι φέρουσιν* ($Syll.^3$ 1032) braucht, wenn nicht gerade *πάντα* dabeisteht, nur die Früchte zu bezeichnen, die gerade die Jahreszeit bringt. Ausdrücklich bezeugt ist die P. z. B. im Kult der Artemis Lyaia zu Syrakus, wo die Bukoliasten u. a. einen Sack *πανσπερμίας ἀνάπλεων* trugen, s. Bucol. Gr. ed. Ahrens 2 p. 5. Keil GL 1, 486 u. vgl. Nilsson Feste 200ff. Eine zweite Frage betrifft die Art der Zubereitung der P. Sowohl bei den Chytren wie den Thargelien wie den Pyanopsien wurden, wie ausdrücklich gesagt wird, die Früchte alle in einem Topf mit Zusatz von Öl und Honig (entsprechend Butter und Zucker bei uns) zusammengekocht, so daß die Vermutung naheliegt, daß dies oder eine ähnliche Art die Regel war. Doch steht dem nicht nur jene Pompe für Helios und die Horen entgegen, sondern auch die allgemeine Erwägung, daß die schlichteste Form der Darbringung, alle Früchte einfach zusammen auf den Altar zu legen, wie uns heute so auch dem Altertum nicht fremd gewesen sein kann. Daß jedoch eine ähnliche Art, wie wir sie bei jenen attischen Kulten finden, allmählich für die P. überhaupt sich durchsetzte, dafür spricht sehr die neugriechische, aber sicher auf antiker

Tradition beruhende Darbringung der sog. Kollyva, die nicht nur im Totenkult, sondern auch bei den Erntefeiern eine große Rolle spielen (B. Schmidt Arch. f. Rel. XXV 52f.) und mit denen man ‚ein klebriges Gemengsel von schwärzlichem Aussehen' bezeichnet, ‚dessen Hauptbestandteil gekochte Weizenkörner bilden, die in der Regel mit anderen Früchten und Erzeugnissen wie getrockneten Wein- und Korinthenbeeren, gestoßenen Mandeln oder Nüssen, Pignolen, Granatapfelkernen, Kichererbsen, Sesamkörnern, Anis, Honig untermischt sind'. Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir uns auch die gewöhnliche antike P. ähnlich vorstellen. — Die sakrale Bedeutung der P. hing von dem Kult ab, in dem sie Verwendung fand. [L. Ziehen.]

Pantachos s. Pantakyas.

Pantaenis. Nach der ansprechenden Vermutung von Munro bei Friedländer Martial VII 69, 7 Mädchen aus dem Kreis der Sappho, die der Dichter Canius Rufus zur Heldin eines Gedichtes gemacht hat, Schanz-Hosius II 545. [Rudolf Hanslik].

Pantagathus 1) ein jung verstorbener geschickter Barbier, Martial. VI 52. [Stein.]

2) 515 in der Kapelle des Heiligen Vincentius in Vasio (Vaison) in der Narbonnensis beigesetzt, wird in seiner Grabschrift als *vir inlustris titulis meritisque haut dispar avorum Pantagatus* bezeichnet (CIL XII 1499. CLE 698. Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 211. Fiebiger-Schmidt Inschr. z. Gesch. der Ostgermanen, Abh. Akad. Wien 60, 3. Abh. 1917, nr. 81 S. 51). Da Vasio seit 474 zum Burgunderreich gehörte (Sidon. Apoll. ep. V 6, 2) und P. offenbar ein Amt bekleidet hat. wird er vermutlich Comes des Stadtgebiets von Vasio gewesen sein.

3) *episcopus ab Attalias,* Bischof von Attalia (s. o. Bd. II S. 2155), nahm an der Synode der Orientalen in Serdica-Philippopolis 342/43 teil (Hilarius Pict. Coll. Antiar. Paris. ser. A IV 3. CSEL LXV 77, 15. Athanas. Apol. c. Arian. 50 Migne G. XXV 337 C).

4) Bischof von Vienna. Seine Grabschrift führt ihn als *fascibus insignis, religione potens* ein (Terrebasse Inscr. de Vienne II 1 S. 80f. nr. 335. Fiebiger-Schmidt Inschr. z. Gesch. der Ostgermanen, 1917, nr. 83 S. 52f. Mon. Germ. A. A. VI 2 S. 187, VIIII 6 Peiper). Er wird also vor seiner Wahl zum Bischof ein weltliches Amt bekleidet haben; *arbitrio regum quaesturae cingula sumpsit,* so wird er wohl sicher der Quaestor palatii (s. d.) am Burgunderhof gewesen sein und wird der *vir inlustris* P. sein, der 529 die Beschlüsse der Synode von Arausio unterschrieb (Mansi VIII 718f. Migne L. XLV 1790). Als Bischof nahm P. 538 an der Synode von Orléans teil (Duchesne Fastes épisc. de l'anc. Gaule I² 206 mit 147f. 154, 2—4. 188 XX. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme, die Ostgermanen I² 180). [W. Enßlin.]

Pantagias s. Pantakyas.

Pantainetes aus Physkos, Agonothet der westlichen Lokrer im J. 130/29 v. Chr. (die Datierung nach Pomtow, s. o. Bd. IV S. 2645. 2691). G. Colin Bull. hell. XXII (1898) 10. [Wm. A. Oldfather.]

Pantainos. 1) Athenischer Archon Anfang des 2. Jdhts. n. Chr., IG II² 2017; vgl. Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire 109. [Johannes Kirchner.]

2) irrtümlich bei Niese Griech. und makedon. Staaten II 250 aus Paus. VI 16, 1, wo aber *Πλείσταινον* zu lesen ist, der Name eines Aitolers, des Sohnes des Eurydamos, dem die Thespier in Olympia eine Statue errichteten. [Fiehn.]

3) Seit etwa 180—200 der erste uns namentlich bekannte Leiter der alexandrinischen Katechetenschule, fand den Zugang zum Christentum von der Philosophie stoischer Richtung. Er unternahm ausgedehnte Missionsreisen bis nach ‚Indien' (Südarabien), wo er angeblich nach der Notiz des Euseb ein vom Apostel Bartholomaios zurückgelassenes hebräisch geschriebenes Exemplar des Matthäus-Evangeliums entdeckte. Die langjährige Wirksamkeit an der Katechetenschule bildeten Höhepunkt und Abschluß seines Lebens (Euseb. hist. eccl. V 9—10, 4. Hieron. de vir. ill. 36; ep. 70, 4 ad Magnum).

Clemens von Alexandrien (strom. I 1, 11, 2) nennt ihn in einer Aufzählung seiner verschiedenen Lehrer, deren Nationalität und Heimat er näher bestimmt, als den letzten, aber einflußreichsten, der ‚in Wahrheit eine sicilianische Biene, die Blumen der prophetischen und apostolischen Wiese aussog und den Seelen seiner Zuhörer reinen Honig der Erkenntnis vermittelte'. Demnach stammte P. aus Sicilien, und die Behauptung des Philippus Sidetes (Harnack Altchr. Lit. I 1, 294), er sei ein gebürtiger Athener gewesen, wird unwahrscheinlich.

Ein hervorragender Lehrer muß er gewesen sein, dessen Vorträge nicht nur in dem Schrifttum seines Meisterschülers, Mitarbeiters und Nachfolgers Clemens (Euseb. hist. eccl. VI 6. 14, 8—9. Zahn 169f.) einen dankbar anerkannten Niederschlag fanden — er ist ihm unter den verschiedenen alten Lehrern, den *πρεσβύτεροι*. offen oder verhüllt genannt, *ὁ μακάριος πρεσβύτερος*, ‚unser P.' (Euseb. hist. eccl. VI 14, 4. Clem. Alex. ecl. 56, 2) — sondern dessen umfassende Kenntnisse auch Origenes rühmend hervorhebt (Euseb. hist. eccl. VI 19, 12—13).

Er war ein Mann des lebendigen gesprochenen Wortes, und dieser Umstand, der den tiefen und nachhaltigen Eindruck auf seine Schüler erklärlich macht, nimmt uns die Möglichkeit, aus eigenen Schriften ein Bild dieser interessanten Persönlichkeit zu gewinnen. Euseb (hist. eccl. V 10, 4) freilich erklärt — vermutlich durch die verschiedenen Hinweise des Clemens veranlaßt —, P. habe nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich (*διὰ συγγραμμάτων*) die Schätze der heiligen Lehren erklärt und Hieronymus (de vir. ill. 36) spricht bereits von ‚vielen Commentaren der Heiligen Schrift', was er indessen sogleich durch den Zusatz abschwächt, die Hauptbedeutung jenes Mannes liege jedoch in seiner lebendigen Rede begründet Spätere Bemerkungen aus dem 7. Jhdt. durch Anastasius Sinaita und Maximus Confessor (Harnack Altchr. Lit. I 1, 294), die auf ein exegetisches Schrifttum des Pantainos anspielen, wissen sachlich nichts Wesentliches zu berichten. Nirgends wird der Titel eines Werkes genannt. Clem. Alex. erwähnt ausdrücklich, daß die

‚Alten', die inzwischen gestorbenen Lehrer, zu denen an erster Stelle P. gehört, nichts Schriftliches hinterließen, daß ihre Lehre aber in seinem eigenen Werk gewissenhaft weitergegeben werde. Als Quelle und Gedächtnisstüze dienten ihm Aufzeichnungen nach den Lehrvorträgen (Clem. Alex. strom. I 1, 11, 1. 14, 1; ecl. 27, 1; frg. 25 *περὶ τοῦ Πάσχα*). Bousset ‚Jüdisch-christlicher Schulbetrieb', anknüpfend an P. Collomp ‚Une source de Clément d'Alexandrie et des Homélies Pseudo-Clémentines', Rev. de Philol. XXXVII (1913), erblickt solche Aufzeichnungen in den Excerpta und Eklogai des Clem. Alex. (Auseinandersetzung mit den verschiedenen Hypothesen bei Munck). Routh Reliquiae sacrae I² 373f. Harnack Altch. Lit. (1893) I 291f. Th. Zahn Forschungen zur Gesch. des neutestamentlichen Kanons III (1884) 156f. E. C. Richardson The Ante—Nicene Fathers (1887) 115f. (mit Literaturangaben). Bardenhewer II² (1914) 37f. W. Bousset Jüdisch-christlicher Schulbetrieb in Alexaudria und Rom (1915) 190f. H. R. Nelz Die theolog. Schulen der morgenländischen Kirchen, Diss. Bonn (1916) 28f. Anwander Theol. Quartalschrift (1928) 263f. Munck Untersuchungen über Clemens von Alexandrien (1933) 151f. [Eva Hoffmann-Aleith.]

Pantakles. 1) Vater des Munichos (s. d.), Athener aus der mythischen Zeit Attikas. Eine selbständige Bedeutung kommt ihm nicht zu; er tritt stets nur in Verbindung mit seinem Sohne M. auf, von dem erzählt wird, er sei thrakischer Herkunft und zunächst am Helikon beheimatet gewesen, habe Orchomenos befehdet und sei schließlich in Attika eingewandert, wo er Munichia, eine Zitadelle (jetzt Hügel Castella) bei Athen, gründete. Hellanikos hatte in der Atthis erstmalig diesen Mythos erzählt, wie wir Schol. Demosth. Cor. 107 entnehmen können, wo zitiert wird: *Διόδωρος παραφέρων τὰ Ἑλλανίκου*. Der hier zwischen Hellanikos und dem Scholiasten genannte literarische Mittelsmann Diodor ist nicht mit dem bekannten Sikelioten und Historiker identisch, sondern war ein Grammatiker der Augusteischen Zeit. Auf ihn sind auch die Bemerkungen bei Harpokration (u. *Μουνυχία· Ἑλλάνικος δὲ ἐν τῇ δευτέρᾳ Ἀτθίδος ὠνομάσθαι φησὶν ἀπὸ Μουνύχου τινὸς βασιλέως τοῦ Παντευκλεοῦς*) und Bekk. Anecd. 279. Etym. M. zurückzuführen; vgl. auch Phot. lex. 203 (u. *Μουνυχία· τόπος τοῦ Πειραιῶς ἀπὸ Μουνυχίας Ἀρτέμιδος, ἥτις ἐπωνομάσθη ἀπὸ Μουνύχου τοῦ Πανταχλέους*. Vgl. Hoefer Myth. Lex. III 1, 1550. v. Wilamowitz Aus Kydathen 137—138, 62). [Hans Treidler.]

2) athenischer Läufer aus dem Ende des 8. und der ersten Hälfte des 7. Jhdts. v. Chr. Er war der erste Athener, der in Olympia einen Sieg davontrug: im Stadion, und zwar sowohl in der 21. (696) wie in der 22. Ol. (692 v. Chr.). Diese Angaben gelten mindestens nach der Zeitenfolge der überlieferten Liste der Olympiasieger, die uns literarisch von Jul. Afr. bei Euseb. chron. I 195, 26ff. Schöne, und inschriftlich bei IG II² 2326 Z. 15/16 bezeugt ist, einer Inschrift, die nicht lange vor dem J. 264 anzusetzen ist und wahrscheinlich eine Aufzählung der athenischen Olympiasieger enthielt. Jedoch wird diese Auslegung (so J. Jüthner Philostratos über Gymnastik [Lpz. 1909] 113) von Hiller v. Gärtringen im Komm. zu Syll.³ 1056 und von Kirchner im Komm. zu IG II² 2326 verworfen. Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten über P. und seine Siege in Olympia hängt natürlich von dem Vertrauen ab, das man glaubt der bekanntlich sehr bestrittenen Geschichtlichkeit des ältesten Teiles der Liste der Olympiasieger entgegenbringen zu können. Es muß allerdings zugestanden werden, daß man in Griechenland allgemein mit dem Beginn des 7. Jhdts. zu listenmäßigen Aufzeichnungen überging, so daß nicht *a priori* behauptet werden kann, die Nachrichten über P. hätten keine geschichtliche Grundlage. — Prosop. Att. 11582. [P. Treves.]

Pantakyas oder Pantakias oder Pantagias (*Πανταχύον*, v. l. *Παντακίον* Thuk. VI 4, 1; *παντακίου, πανταχίου, παντακοῦ, πανταχοῦ* die Hss. des Ptolem. III 4, 4; *Pantagias* die Römer, doch bei Plin. n. h. III 89 die Hss. schwankend zwischen *pantacyes, pantacies, pantagees, pantagies, pantagyes*), kleiner Fluß der Ostküste Siciliens, der heutige fiume di Porcari oder Porcheria, der etwa 5 km östlich von Leontinoi entspringt und nach einem Laufe von nur etwa 15 km in die kleine Bucht von Brucoli (an der Südseite der Bucht von Catania, östlich des Capo Campolato) mündet. Die Identifizierung ergibt sich mit Sicherheit daraus, daß bei Ptolemaios die *Παντακίου ποταμοῦ ἐκβολαί* zwischen *Ταῦρος ἄκρον* (s. u. Bd. V A S. 39, 25) und *Κατάνη κολωνία* genannt werden (der Symaithos erscheint irrtümlich nach Katane, der Terias fehlt und kommt jedenfalls nicht in Betracht), und auch die anderen Zeugen nennen den P. stets in einer Umgebung, die diesen Ansatz bestätigt: bei Verg. Aen. III 689 'passiert Aeneas, vom Kyklopenstrand kommend und vom Nordwind getrieben, *vivo (praetervehor) ostia saxo Pantagiae,* Plinius gibt die Folge *scopuli Cyclopum, portus Ulixis, colonia Catina, flumina Symaethum Terias, intus Laestrygoni campi, oppida Leontini Megaris, amnis Pantacyes, colonia Syracusae* usw., in umgekehrter Richtung Ovid. fast. IV 471 (Schilderung der Irrfahrt der Ceres) *liquerat Ortygien Megareaque Pantagienque.* Nach Thuk. VI 4, 1 lag *ὑπὲρ Πανταχύον ποταμοῦ* für kurze Zeit Trotilon (Trogilon?), die Siedlung des megarischen Kolonistenführers Lamis, s. u. Bd. VII A S. 699; dort auch einige Angaben über die natürliche Beschaffenheit des Flußbettes. Treffend ist Vergils Charakterisierung der Flußmündung *vivo ostia saxo Pantagiae,* denn nach Cluverius Sicilia antiqua I c. 11 (zitiert in Müllers Ptolemaeus z. St.) ‚os Porcarii amnis utrimque vivo ac praerupto includitur saxo, 20 ferme cubitos alto, ingressumque illic mare ad mille passus restagnat parvisque navigiis praebet portum'. Richtig auch Sil. Ital. XIV 230 *facilem superari gurgite parvo Pantagian.* Hingegen ist Claudians *saxa rotantem Pantagiam* (XXXV = rapt. Pros. II 57) wohl nur als konventionelles Beiwort zu werten — denn daß der Fluß bei winterlichem Hochwasser Steine mit sich führt, wie Cluverius a. O., offenbar im Hinblick auf die Claudianstelle, bemerkt, das hat er ja mit allen *torrenti* gemein —, falls es nicht nur ein variierendes Zitat der Vergilstelle ist, die Claudian so mißverstand.

Die Herkunft des Namens war den Alten ebenso unbekannt wie uns. Eine der damals beliebten Spielereien ist die Etymologie, die Serv. Aen. III 689 bietet: *Pantagiae* (Varianten *Pantagyae, Panthagiae, Pantageae*): *hic fluvius Siciliae cum plenus incederet, implebat sonitu paene totam Siciliam: unde et Pantagias (quasi pantacuos*: diese Worte nur im Cassellanus) *dictus est quasi ubique sonans. hic postea cum Cereri quaerenti filiam obstreperet, tacere iussus est numinis voluntate.* Unklar bleibt hier, welchen Wortstamm der Erfinder dieser Ableitung neben *παντ-* in dem Namen gefunden hat. F. Schoell (bei Thilo-Hagen z. St.) dachte an *ἀχέω* und wollte *pantacuos* in *παντηχήεις* bessern; ähnlich *Πανταχίας* oder *Πανταχώεις* Freeman-Lupus Geschichte Siciliens I 489; an *πάντα ἄγειν* oder *πάταγος* dachte Cluverius. Aber die Fassung der Erklärung bei Vib. Sequ. 16 *Pantagias Siciliae ita dictus, quod sonitus eius decurrentis per totam insulam auditus est usque eo, donec Ceres quaerens filiam comprimeret eum* zeigt, daß man vielmehr *ἀκούω* in den Namen hineingehört hat; *Πανταχύας ἢ παντάκονος ἀπὸ τοῦ πανταχοῦ τῆς Σικελίας ἀκούεσθαι* mag es griechisch gelautet haben. Und da angesichts des unbedeutenden Flüßchens die Behauptung, es habe seinen Namen davon, daß es ganz Sicilien mit seinem Brausen erfüllte, nur lächerlich wirken konnte, so erfand man dazu den Mythus, Demeter habe ihm einst, weil es mit seinem Brausen ihre Rufe nach der verschwundenen Tochter übertönte, Schweigen geboten: ein Aition ganz im kallimacheischen Stile, das auch wohl schon in frühhellenistischer Zeit entstanden sein wird. Jedenfalls fand sich der Zug in der Ovid vorliegenden Darstellung der Demetersage, denn wie hätte er sonst darauf verfallen sollen, neben lauter namhaften Örtlichkeiten Siciliens, die Ceres suchend durchschweifte, auch diesen obskuren Bach zu nennen? (Allzu gewagt ist Müllers Versuch [zu Ptolem. III 4, 4], in die allerdings sicher verderbte Strabonstelle VI 267 [*ὅπου καὶ αἱ τῶν ποταμῶν ἐκβολαὶ*] *συνελθοῦσαι πάντων κατα[ρρεόντων ἐκ τῆς Αἴτνης]* die Namen *Συμαίθου καὶ Πανταχίου* hineinzutragen). [Konrat Ziegler.]

Pantaleon. 1) Sohn des Omphalion, König von Pisa (Paus. VI 22, 2) und Anführer des pisatischen Heeres, das den Messeniern im Anfang des zweiten messenischen Krieges zu Hilfe kam, Strab. p. 362. Nach der Niederlage vom Großen Graben (ca. 603/02), wo der größte Teil des messenischen Feldheeres vernichtet ward, so daß Aristomenes sich mit dem Überrest in die Bergfeste Hira werfen mußte, ging P. in sein Land zurück und begann bald darauf Krieg mit den Eleern, wobei es sich um die Leitung und den Vorsitz bei den olympischen Spielen handelte. Tatsächlich erreichte es P., daß in der Olympiade 34 (644/43 nach der herkömmlichen, 599/98 nach der revidierten Rechnung) die Spiele unter dem Vorsitz der Pisaten stattfanden, weswegen die Eleer diese Feier als *ἀνολυμπιάς* bezeichneten und nicht mitrechneten (Paus. VI 22, 2). Bald darauf muß P. gestorben sein: es folgten ihm seine Söhne, erst Demophon und dann Pyrrhos, unter dem die Pisaten mit Hilfe Spartas von den Eleern unterworfen wurden (583/82). Über die oben gegebenen Zeitbestimmungen vgl. Lenschau Philol. XCI 369—411 bes. S. 407ff.

Nach Herakleides Pont. FHG II 213, 6 war P. ein roher und gewalttätiger Tyrann und auch Paus. VI 21, 1 bringt aus lokaler Überlieferung eine Nachricht, aus der sich ergibt, daß P. rücksichtslos gegen politische Gegner vorging. Wahrscheinlich hängt es damit zusammen, daß Pausanias ihn an dieser Stelle geradezu als Tyrannen bezeichnet, was schon Plaß Die Tyrannis I 166 mit Recht beanstandet hat. [Th. Lenschau.]

2) Älterer Bruder des Sprechers der lysianischen Rede gegen Mantitheos, die im J. 384/83 gehalten wurde; übernahm nach der Hinrichtung des Vaters 404 die Vormundschaft über seine jüngeren Geschwister, wobei er sie nach Lys. X 5 um ihr väterliches Erbteil brachte. Wahrscheinlich ist er derselbe P., gegen den eine verlorene Rede des Lysias (frg. 210. 211 Turic. vgl. Blaß Att. Beredsamkeit I² 373 nr. 158) vielleicht im Vormundschaftsprozeß gehalten ist, obwohl sich aus dem Inhalt der Fragmente nichts Näheres ergibt. Nun erzählt der Sprecher der Rede gegen Mantitheos § 27 von seinem Vater, daß er mehrfach im Laufe des Krieges Strateg gewesen und schließlich als 67jähriger Greis von den Dreißig hingerichtet worden sei. Dies und dazu wohl der Namensanklang haben Sauppe veranlaßt, ihn mit dem Feldherrn Leon zu identifizieren, der von Thukydides zuerst beim Nikiasfrieden und dann im Laufe des Krieges noch mehrfach bis zur Arginusenschlacht erwähnt wird (s. Swoboda o. Bd. XII S. 2005ff.). Die Gleichsetzung gewänne außerordentlich an Wahrscheinlichkeit, wenn sich Ed. Meyers Vermutung bestätigen sollte, daß dieser Leon mit dem Salaminier Leon identisch wäre, der nach Xen. hell. II 3, 39. Plat. apol. 32 c von den Dreißig hingerichtet ward (Meyer G. d. A. V 22. 24). Freilich hat Swoboda a. O. dagegen eingewendet, daß *Λέων ὁ Σαλαμίνιος* eben Salaminier und deswegen nicht Athener, also auch nicht Feldherr gewesen sein könne. Indessen besteht doch die Möglichkeit, daß das *Σαλαμίνιος* nicht als Heimatsbezeichnung, sondern als unterscheidender Beiname von andern Leuten desselben Namens aufzufassen ist, insofern der Feldherr Leon in Salamis begütert war, wozu Blaß I² 602 A. 8. 9 zu vergleichen ist. Dagegen kann der bei Athen. I 20 a. XIV 616 a als *πλάνος* d. h. Landstreicher und Eulenspiegel bekannte P. schon aus zeitlichen Gründen nichts mit diesem P. zu tun haben, sofern die Schriftsteller, die ihn erwähnen, erst dem 3. Jhdt. und später angehören (vgl. Blaß I² 602). Kirchner Prosop. Att. 10599. [Th. Lenschau.]

3) Einflußreicher aitolischer Bürger, Sohn des Leon, in Arsinoe in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. geboren. P. muß zu hohen Graden im Bund aufgestiegen sein, denn das einzige Zeugnis, das wir über ihn besitzen, ein delphisches Psephisma zu seiner Ehrung (Syll.³ 534, richtiger wiedergegeben von P. Roussel Bull. hell. L [1926] 125f.) zeigt ihn als aitolischen Epimeleten in Delphoi: was wir aber im einzelnen über die aitolischen Epimeleten in Delphoi (außer dem erwähnten Artikel Roussels vgl. Daux Delphes au IIe et au Ier siècle [Paris 1936] 96f. 216ff.) und im

allgemeinen über die Epimeleten im hellenistisch-griechischen Staatensystem wissen (Demetrios von Phaleron in Athen, Damis in Megalopolis, Lykiskos in Epeiros usw.; vgl. Cross Epirus [Cambridge 1932] 46. Heuss Stadt u. Herrscher des Hellenismus [Klio, Beih. XXXIX, 1937] 55. Bengtson Die Strategie in der hell. Zeit I [München 1937] 54. 139ff. und, für das Seleukidenreich, Bikerman Institutions des Séleucides [Paris 1938] 162f. Tarn The Greeks in Bactria and India [Cambridge 1938] 25, 1) zeigt, daß es sich immer um Persönlichkeiten von Rang und politischem Einfluß handelte. P. war wahrscheinlich während der Jahre im Amt, die dem Ende des ersten makedonischen Krieges unmittelbar folgten. Das Psephisma zu seiner Ehre stammt ja aus dem Jahr des Archonten Archelas (III.), das wenig vor jenem des Mantias liegt; dieses zweite aber läßt sich mit Sicherheit auf 200/199 ansetzen (vgl. Daux 182, 1). Das Archontatsjahr des Archelas läßt sich somit — trotz Pomtow Klio XV [1917] 41f. — auf 203/02 annäherungsweise festlegen.

Aus dem Wortlaut der Inschrift ergibt sich, daß P. schon vor seiner Ernennung zum Epimeletes Gelegenheit gefunden hatte, seine *εὔνοια* für Delphoi zu zeigen. Als Epimeletes, also bürgerlicher und Militärbeamter, dessen Aufgabe es war, für die Sicherheit des Heiligtums und für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt zu sorgen, strebte P. sichtlich darnach, dem aitolischen Bunde die Neigung der Delphier zu erhalten, oder, in anderen Worten, er sorgte für die Aufrechterhaltung der Vormachtstellung des Bundes über die heilige Stadt. Zur Belohnung für seine guten Dienste verlieh ihm die Bürgerschaft durch Beschluß der rechtens einberufenen Versammlung für sich und seine Nachkommen die überlieferungsgemäßen Ehren der Proxenie, mit den eingeschlossenen Vorteilen der Promanteia, des Asylrechts, der Ateleia, der Prohedrie in allen delphischen Agonen und der rechtlichen Gleichheit auf ewige Dauer in delphischen Landen. Das unterschiedliche Demotikon — denn dieser P. ist aus Arsinoe, der gleichnamige Stratege aber aus Pleuron — macht es unmöglich, unseren P. mit Nr. 5 gleichzusetzen oder ihn als dessen Verwandten anzusehen (vgl. Pomtow Klio XVII [1921] 197). A. Flacelière Les Aitoliens à Delphes [Paris 1937] 334f. 492.

4) Ein Aitoler des 3. Jhdts. v. Chr. vielleicht verwandt mit den gleichnamigen Nr. 5 und Nr. 6, obgleich dieser P. wahrscheinlich in Agrinion geboren war. Hier ließ ihm ja sein Vater ein Grabmal errichten, dessen verstümmelte Inschrift jüngst von G. Klaffenbach (S.-Ber. Akad. Berl. 1935, 717; 1936, 359; s. o. Bd. XVII S. 2214) gefunden und veröffentlicht wurde. Aus dieser erfahren wir, daß P. im Kampf *ὑ]πὲρ λευρῶν Οἰνιαδῶ[ν]* starb; aus der Schrift und aus der Kenntnis der Zeitereignisse kann man mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß P. bei der Verteidigung von Oiniadai durch die Aitoler gegen Philippos V. im Sommer 219 v. Chr. gefallen ist (vgl. E. Ziebarth Gnomon XIV [1938] 477). Man möchte vielleicht vermuten, daß P. ein jüngerer Bruder oder Vetter des Archidamos war, also ein Sohn oder Neffe des Pantaleon Nr. 5.

5) Einflußreicher aitolischer Bürger und Stratege während des 3. Jhdts. v. Chr., Sohn des Petalos, väterlicher Großvater des gleichnamigen Nr. 6, geboren in Pleuron. Aus inschriftlichen Zeugnissen und ansprechenden Vermutungen ist uns bekannt, daß P. etwa in dem Zeitraum zwischen 240 und 210 v. Chr. fünfmal Stratege war. Wahrscheinlich fällt seine erste Amtszeit in den Beginn des demetrischen Krieges, wenn auch Klaffenbach (IG IX I² S. XXI Z. 4ff.) sie auf das J. 242/41 bzw. 241/40 zurückzuverlegen versucht. Der Wortlaut von Plut. Arat. 33, 1 (verglichen mit der Parallelstelle Polyb. II 43, 9. 44, 1) zeigt jedoch, daß der von den Aitolern unter dem Schutz des Antigonos Gonatas mit den Achaiern kurz nach der Niederlage bei Pellene (Sommer 241) abgeschlossene Friede erst später zum wirklichen und wirksamen Bündnis zwischen den beiden Bünden wurde: das geschah erst in dem Zeitpunkt, in dem dank dem Zusammenwirken von Aratos und P. die neue Richtung der makedonischen Politik die Aitoler zu Feinden von Demetrios II. machte und sie dazu veranlaßte, diesen mit der Hilfe der Achaier auf zwei Fronten zu bekämpfen (vgl. Flacelière Les Aitoliens à Delphes 242, 2). Sichtlich ist es P. gewesen, der diesen Wandel in der überlieferten Politik des aitolischen Bundes verfocht und durchführte: übrigens war ein solcher Wandel kurzlebig und beschränkte sich auf das Jahrzehnt der Regierungszeit von Demetrios II. Überdies scheint auch P. der Rückwendung zu einer achaierfeindlichen Politik etwa seit dem Aufdämmern des kleomenischen Krieges nicht entgegen gewesen zu sein, sonst hätten seine Mitbürger ihn nicht noch mehrfach zum Strategen gewählt und auch seinem Sohn Archidamos nicht ihre Gunst geschenkt (s. u.).

Die zweite und dritte Strategie P.' lassen sich mit genügender Annäherung auf etwa 235/34 (man wird sie vielleicht ein wenig später ansetzen müssen, um nicht die Spanne zwischen der ersten und zweiten allzusehr zu verkleinern) und auf etwa 228/27 festlegen (vgl. Klaffenbach S. L). Von der vierten Strategie P.' zeugt die Inschrift IG IX 1², 169 A (= Syll.³ 522 I), in der der Name P.' mit großer Wahrscheinlichkeit von Pomtow Klio XV [1917] 12f. ergänzt worden ist: die betreffende Inschrift muß auf das J. 222/21 datiert werden, wie schon Pomtow gesehen hat: Klaffenbach schließt sich dieser Ansicht an. Sicherlich haben in diesem Jahrzehnt die Aitoler — wobei sie aus dem gegen 228 mit Antigonos Doson abgeschlossenen Frieden Nutzen ziehen konnten (vgl. Treves Athenaeum N. F. XII [1934] 397ff. 407ff. Flacelière 176. 253ff. Dow-Edson Harward Stud. XLVIII [1937] 167f. 179), ebenso wie aus der strengen während des kleomenischen Krieges beobachteten Neutralität — auf den Grundlagen der Gewährung von Isopoliteia oder Sympoliteia und dank des Abschlusses von Schutzrechts- bzw. Asylieverträgen ihre freundschaftlichen Beziehungen mit den Städten im Ägäischen Meer beleben und ausbauen können; das gilt z, B. von Keos (IG IX 1², 169 = IG XII 5, 526, 527) und von Myti-

lene (IG XII 2, 15). Beide Städte widmeten dem Strategen P. Dankbeschlüsse und Ehrenerweisungen und dasselbe tat auch Delphoi als Belohnung für die Verdienste, die er sich um Heiligtum und Stadt erworben hatte (Syll.^{3} 621; ‚wohl bald nach 217' [Pomtow]; oder vor dem J. 226 [Flacelière]).

Ehe P. zum fünften Mal Stratege wurde, war im Sommer 219 bei Aigeira sein Erstgeborener Archidamos gefallen (Polyb. IV 57, 7. 58, 9); dieser hatte bereits das Amt eines Hipparchen bekleidet und es war ihm zu Ehren vom aitolischen Bund in Thermon ein Standbild errichtet worden (IG IX I^2, 57 mit den Bemerkungen von Klaffenbach S. 83; vgl. Pomtow Klio XV 12. XVII 197). P. wurde vielleicht für das J. 214/13 erneut zum Strategen gewählt. Diese fünfte Amtszeit wird inschriftlich bezeugt von IG IX 1^2, 31 B. 144ff. und IG IX 1^2, 177. Die erste Inschrift verzeichnet eine Reihe von Proxenien, die außer an einen Athener besonders an Inselgriechen verliehen worden waren (außer einem Chier sind Einwohner von Chalkis, Korkyra usw. erwähnt) und bestätigt damit das Streben nach guten Beziehungen mit den Inselgriechen, das schon aus den Texten zu der vierten Strategie P.' (s. o.) hervorgeht. Die zweite Inschrift enthält einen Schiedsspruch der Aitoler in einem Streit der Einwohner von Melite und derer von Xynia, der wenig früher anzusetzen ist, als ein solcher (wahrscheinlich vom J. 213/12) zwischen Melite und Perea (IG IX 1^2, 188), in dem P. unter den Zeugen erscheint. Das ist die letzte Nachricht, die wir über ihn besitzen. Vgl. außer Klaffenbach IG IX 1 passim Pomtow Klio XV 12f. XVII 197. Flacelière Les Aitoliens à Delphes 274f. Für den Zeitpunkt der ersten Strategie P.' vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2675f., dem Porter in seiner erläuterten Ausgabe von Plutarch, Life of Aratus [Cork 1937] 70 folgt.

6) Einflußreicher Bürger und Beamter in Aitolien, in Pleuron geboren, aller Wahrscheinlichkeit nach Enkel des gleichnamigen Nr. 5 als Sohn dessen Sohnes Archidamos und demnach nicht nach 219 v. Chr. geboren. Delphische Freilassungsurkunden zeugen von dreimaliger Bekleidung des Strategenamtes: die erste und dritte (bzw. in den J. 186/85 und 173/74 v. Chr.) sind durch SGDI 1844. 1949 und durch SGDI 1856 erwiesen. Die zweite kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit für das J. 180/79 vermuten (vgl. Klaffenbach zu IG IX 1^2 S. LI). P. nahm den lebhaftesten Anteil an der äußeren Politik des aitolischen Bundes zwischen dem Krieg des Antiochos und dem dritten makedonischen Kriege. Im Sommer 191, nach dem Fall Herakleias, wurde P. mit Archidamos und Chalepos (s. o. Bd. II S. 439. Bd. III S. 2063) als Gesandter zu dem Consul Manius Acilius Glabrio geschickt (Polyb. XX 9, 2. Liv. XXXVI 27, 2), um um Waffenstillstand und Frieden zu ersuchen. Wenige Jahre nach Abschluß des Friedens von Apamea (über diesen vgl. Bikerman Rev études gr. L [1937] 217ff.) — nach dessen Bedingungen der Aitoler Thoas, ein glühender Parteigänger des Antiochos (s. u. Bd. VI A S. 301) den Römern ausgeliefert, in Italien festgesetzt worden war — wurde P. zusammen mit Nikandros (s. o. Bd. XVII S. 249) als Gesandter nach Rom geschickt, um die Befreiung des Thoas zu verlangen. Diese wurde auch gewährt und Thoas war bereits im J. 181/80 nochmals Stratege.

Je näher jedoch P. die Römer kennenlernte, um so mehr soll er auch gelernt haben, ihnen zu mißtrauen. So kam es, daß, gerade während die alten Führer der römerfeindlichen Partei, wie Lykiskos und Thoas, mehr und mehr zu den neuen Herrschern neigten, P. im Gegenteil immer näher an die Partei der aitolischen Unabhängigkeit heranrückte. Nicht, weil er in besonderem Maße persona grata beim König gewesen wäre, sondern wegen seines Ansehens bei den Verbündeten und den Zeitgenossen, vielleicht auch durch bloßen Zufall, befand sich P. im Gefolge des Königs Eumenes II. von Pergamon, als im Frühjahr 172 nahe bei Delphoi auf diesen ein Mordanschlag durch Steinwürfe versucht wurde. P., der sich in diesem Augenblick mit dem König unterhielt, wurde nicht getroffen. Während der allgemeinen Flucht war er der einzige, der gelassen dem betäubt zu Boden gefallenen Eumenes behilflich war (vgl. Liv. [Pol.] XLII 15, 8—10). Wie seine wahren Gefühle gegenüber den Römern und ihren Parteigängern in Aitolien waren und welche Ansicht diese von ihm hatten, zeigte sich jedoch mit aller Klarheit auf der Bundesversammlung des Herbstes 170, an der als Vertreter des Consuls Aulus Hostilius Mancinus dessen Legaten C. Popilius und Cn. Octavius teilnahmen. Lykiskos nämlich, der sich nicht damit begnügen konnte, den Nikandros, Kollegen P.' auf der Gesandtschaft nach Rom, angeklagt und so dessen Einkerkerung und Verbannung veranlaßt zu haben (Polyb. XX 11, 10. XXVII 15, 14. XXVIII 4, 6; vgl. De Sanctis Storia IV 1, 294), klagte damals P. und dessen Freund Archedamos verhüllt als Mitschuldige des Nikandros an und forderte die Römer auf, den beiden Beamten das Los des Nikandros zu bereiten, wenn diese sich nicht bereit erklärten, zur Abwendung solcher Maßnahmen ihre Söhne als Geiseln zu stellen. Gegen diesen Rat des Lykiskos begehrte P. auf; da er ihn aber als ein bloßes Werkzeug des Thoas betrachtete, wandte er seine Vorwürfe vor allem gegen diesen. Er warf ihm Undankbarkeit vor, daß er vergessen habe, wie viel er, P., dafür getan habe, von den Römern die Freilassung des Thoas zu erwirken. Er regte den Zorn des Volkes so auf, daß Thoas, der sich zu verteidigen suchte, von der Menge mit Steinen beworfen wurde. C. Popilius, der vergebens versuchte, ihn zu verteidigen, verließ sogar selbst schleunigst die Versammlung und Aitolien, ohne auf die Forderung nach Geiseln überhaupt zurückzukommen (Polyb. XXVIII 4, 5ff. Liv. XLIII 17, 6). Vgl. außer Klaffenbach IG IX I^2 passim. H. Gillischewski De Aetolorum praetoribus [Erlangen 1896] 57f. Niese Griech. und maked. Staaten III 137f. Pomtow Klio XV [1917] 13f. XVII [1921] 197.
[P. Treves.]

7) s. Pantoleon.

Pantanus lacus, nach Plin. n. h. III 103 ein See in Apulien neben der Mündung des Fertor, des heutigen Fortore; dieser mündet westlich vom Mons Garganus ins Adriatische Meer. Der See ist der 25 km lange, 70 qkm große Lago di Lesina, der vom Meer nur durch eine schmale Landzunge getrennt ist. Ihn meint sicher auch Strab. VI 285, wenn er von einer λίμνη spricht, die nördlich von Teanum Apulum liegt; s. Nissen Ital. Ldk. II 836. M. Mayer Apulien 346. Bertacchi Puglia 29. [Karl Scherling.]

Pantareta (Πανταρέτα) ist Epiklesis der Ge in einer Inschrift einer privaten Weihung, wohl des 2. oder 3. Jhdts. v. Chr., aus Phayttos in der Pelasgiotis (IG IX 2, 491): Γᾶ Πανταρέτα Καινεὺς Πειθούνειος. Zugleich mit der Inschrift ist der Kopf der Göttin erhalten; beide befinden sich zusammen seit 1898 im Museum zu Konstantinopel. In der Epiklesis spricht sich die ‚einstige Allmacht der Urmutter' aus. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 206. Kern Religion d. Gr. I 296. Mendel Catalogue d. sculptures Gr. II S. 349 nr. 609. Vgl. auch o. Bd. VII S. 477ff.
[gr. Kruse.]

Pantarkes, eleischer Politiker und Stratege des 3. Jhdt. v. Chr. Paus. VI 15, 2 erwähnt, daß ihm der Achaiische Bund in Olympia ein Standbild habe errichten lassen, weil es ihm gelungen war, den Frieden zwischen Elis und dem Achaiischen Bund wieder herzustellen; im Zusammenhang damit setzte sich P. auch sehr für die Auswechselung und Freilassung der Gefangenen beider Teile ein. Die Nachricht läßt sich zeitlich nur vermutungsweise festlegen. Elis war bekanntlich während der ganzen Regierungszeit von Antigonos Gonatas der peloponnesische Stützpunkt der mit ihm verbündeten Aitoler, welche im letzten Jahrzehnt seiner Regierung mit ihm — und also sehr wahrscheinlicher Weise auch mit den Eleern — gegen Aratos zu Felde lagen. Andererseits brachen die Feindseligkeiten zwischen Elis und dem Achaiischen Bunde bereits zu Beginn des kleomenischen Krieges wieder aus: der Frieden kann also nur etwa in die Jahre des Königs Demetrios II. fallen, vielleicht an den Beginn des demetrischen Krieges, als das Bündnis zwischen dem Aitolischen und dem Achaiischen Bunde geschlossen wurde, die beide, wie Elis selbst, im Laufe des Krieges an den Streifzügen der mit Demetrios II. verbündeten Illyrer schwer zu leiden hatten (vgl. Polyb. II 5, 1. Plut. Cleom. 10, 11. Treves Athenaeum N. F. XII [1934] 385). Es ist somit eine durchaus wahrscheinliche Vermutung, daß die Aitoler in den um 239—237 v. Chr. mit den Achaiern abgeschlossenen Frieden auch die ihnen befreundeten Eleer haben einschließen wollen. Damals wurde dem P. das von Pausanias bezeugte Standbild in Olympia von dem Achaiischen Bunde errichtet (s. o. Bd. V S. 2411). Von P.' Vermögen und seinem gesellschaftlichen Range zeugt eine andere Stelle des Paus. VI 15, 2, der zufolge P. in Olympia einen Wettkampf κέλητι ἵπποι gewonnen und das Andenken daran mit einem Denkmal gefeiert hätte.

Vgl. Niese Griech. und mak. Staaten II 269, 4. Hitzig-Blümner zu Paus. VI 15, 2 (II 2, 608f.).
[P. Treves.]

Pantauchos. 1) Sohn des Nikolaos, vornehmer Makedone aus Aloros, (Arrian. Ind. 18, 6), vielleicht Bruder des baktrischen Satrapen Amyntas (vgl. o. Bd. I S. 2007 Nr. 18), im Herbst 326 v. Chr. zum Trierarchen in der Indusflotte auf dem Hydaspes ernannt (Arrian. Ind. 18, 6). — H. Berve (Das Alexanderreich 298) bezweifelt wohl mit Recht, daß der von Plut. (Demetr. 41 und Pyrrh. 7) genannte P., Stratege im Heere des Demetrios Poliorketes, derselbe ist. Wie hätte sich dieser im J. 289 im Zweikampfe mit König Pyrrhos in der von Plutarch geschilderten Weise auszeichnen und bei seinem Alter alle andern Feldherrn des Demetrios ‚durch Tapferkeit, Gewandtheit und Körperkraft' überragen sollen? Dieser P. hatte die Aufgabe gehabt, im Feldzug des Demetrios gegen Pyrrhos in Aitolien zu warten, während Demetrios selbst Pyrrhos entgegenzog. Vgl. J. G. Droysen Gesch. des Hellen. II^2 2, 283, 3 und R. Schubert Gesch. des Pyrrhus 135.
[Fiehn.]

2) Stratege des Demetrios Poliorketes, kann, da er zur Zeit seines Zweikampfes mit Pyrrhos jedenfalls noch kein Greis war, nicht identisch sein mit dem Trierarchen Alexanders d. Gr. (Nr. 1), mit dem er verwandt gewesen sein mag. Demetrios ließ ihn 289 bei seinem Einfall in Epirus mit einem nicht geringen Teil seiner Truppenmacht zurück. Während Demetrios den Pyrrhos verfehlte, griff dieser P. an. P., der als ein besonders kraftvoller und gewandter Kämpfer galt, forderte den Pyrrhos zum Zweikampf heraus, den der König annahm. Beide verwundeten einander, doch unterlag P., der dem tödlichen Stoß des Gegners nur dadurch entging, daß seine Makedonen ihn in Sicherheit brachten. Die Folge der persönlichen Niederlage war die Niederlage seiner Truppen, die unter schweren Verlusten in die Flucht geschlagen wurden (Plut. Demetr. 41. Pyrrh. 7). Vgl. Niese I 372.

3) Sohn des Balakros und Vater eines Balakros, vornehmer Makedone, gehörte zu den πρῶτοι φίλοι des Königs Perseus (Polyb. XXIX 3, 3. Liv. XLII 39, 7). Als solcher wurde er gemeinsam mit Hippias (Bd. VIII S. 1705 Nr. 4) im J. 172 bei der Unterredung zwischen Perseus und Q. Marcius Philippus (Bd. XIV S. 1573 Nr. 79) als Geisel für die Sicherheit während der Unterredung gestellt. Im folgenden Jahre unternahm er mit Midon aus Beroia im Auftrage des Perseus nach dessen Sieg am Peneios eine erfolglose Friedensgesandtschaft an den Consul P. Licinius Crassus (Bd. XIII S. 286 Nr. 60. Polyb. XXVII 8, 5ff. Vgl. Liv. XLII 62, 3ff.). Im Winter 169/68 wurde er vom König abermals mit einer diplomatischen Mission betraut und begab sich zum Illyrerfürsten Genthios (Bd. VII S. 1198), um den endgültigen Abschluß einer Symmachie zwischen ihm und Perseus zu bewirken, nachdem Hippias die Vorverhandlungen geführt hatte. P. traf mit Genthios in Meteon im Lande der Labeaten (vgl. Bd. XV S. 1371) zusammen, nahm den Eid des Fürsten sowie die selbst ausgesuchten Geiseln entgegen und traf Vereinbarungen hinsichtlich der Überführung der dem Genthios zugestandenen Summe von 300 Talenten, während dieser den Olympion und andere Gesandte an Perseus schickte, um dessen Eid und Geiseln entgegenzunehmen sowie für die Überführung des Geldes Sorge zu tragen (Polyb. XXIX 3, 3ff. Liv. XLIV 23, 1ff.). Es gelang P. im übrigen, den

Genthios sowohl zur Abordnung von Gesandten nach Rhodos zwecks Beitrittes zu der Symmachie wie zu energischen Rüstungen zu Lande und zur See zu bewegen (Polyb. 3, 7ff. 4, 1ff. Liv. XLIV 23, 4). Unter den Geiseln, die Perseus stellte, befand sich als einer der vornehmsten P.s Sohn Balakros (Polyb. 4, 6). P. selbst hielt sich weiterhin bei Genthios auf, dem er von den versprochenen 300 Talenten nur 10 ihm von Perseus zu diesem Zweck übermittelte auszahlte, während der König die Zahlung der Restsumme herauszuzögern suchte (Liv. 27, 7ff.). Sein Drängen auf Rüstungen und kriegerische Maßnahmen hatte gleichwohl den Erfolg. daß Genthios im Frühjahr 168 achtzig Lemben zur Verwüstung des Gebietes von Dyrrhachium und Apollonia aussandte (Liv. XLIV 30, 14). Es hat den Anschein, daß P. bis zur Katastrophe des Genthios (s. d.), die sich noch vor der Schlacht bei Pydna ereignete, bei diesem als Organ des Perseus blieb, nach der Kapitulation aber den Römern in die Hände fiel, die sich seiner und des Midon (s. o.) bedienten, als es galt, nach der Niederlage des Perseus den Kommandanten von Pydna Solon (Bd. III A S. 978 Nr. 3) zur Übergabe zu bewegen. P. und Midon bestimmten ihn in einer Unterredung an der Stadtmauer zur Kapitulation (Liv. XLIV 30, 7). Weiter wird P. nicht mehr genannt. [Berve.]

Pantaxenos, lokrischer Hieromnemon (d. h. aus Ostlokris) im J. 275 v. Chr. (Frühjahr und Herbst), nach Pomtow, oder 277 und 276, nach Flacelière. Syll.³ 405. 406. Bull. hell. LIII (1929) 432. 483. [Wm. A. Oldfather.]

Panteichion s. Pantichion.

Panteichios trat 393 die Verwaltung einer der östlichen Provinzen an. An ihn richtete Libanios die ep. 1009 = 203, 1 F.; vgl. Seeck Briefe des Libanius 231. [W. Enßlin.]

Panteleia (*Παντέλεια*) bedeutete nach Stob. ecl. I 1, 10 p. 6 Mein. Theolog. arithm. 63 (p. 86, 6 de Falco) in der Zahlenphilosophie die Dekas, die als Summe der ersten vier heiligen Zahlen die ‚Personifikation der Vollendung' darstellte. Vgl. auch Phil. de op. mund. 15. de vita Mos. III 45. IV 26. quaest. et sol. in Gen. II 32. IV 110. Hierocl. Fr. Phil. Gr. I 464. Lyd. I 15. Isid. lib. num. 11, 54 = Migne LXXXIII 190. Zwei Weihinschriften aus Epidauros (Cavvadias Fouilles d'Epidaure 71. 72) beginnen mit den Hexametern *Παντελίῃ Βάκχῳ τε καὶ αὐτῇ Φερσεφονείῃ* | *ἱεροφάντης εἶσ'* (= *ἱδρύσατο*) *ὁσίῃ θεοπρέπει γαίων*.. Cavvadias sieht in *Π.* auch die pythagoreische Göttin der Vollendung (ihm stimmt Hoefer Myth. Lex. III 1551 zu), während Baunack, Aus Epidauros 2 hier einen Beinamen des Bakchos *Παντελής* (*-ίας*) finden will. In seinem Aufsatz ‚Zu den Inschriften von Epidauros' (Philol. LIV 1895, 34, 11) faßte derselbe Gelehrte dann *Παντελίη* als Beinamen der Demeter auf; so auch Dragumis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1893, 102, der die großen Mysterien *τριετηρικὴ Παντέλεια* bei Plut. quaest. conv. 6, 1 und *Παντέλεια τῶν Θεσμοφορίων* bei Athen. XIV 647 heranzieht, wozu Hoefer noch die Opferbestimmung aus Athen: *Μεταγειτνιῶνος Θεαῖς* (= Demeter und Kora; vgl. v. Prott Leges Graecor. Sacr. I p. 8) *βο:... ου τῆς Παντελείας πόπανον* (CIG I 523. CIA III 97. Michel Rec. d'inscr. Grecqu. 692 p. 595) vergleicht. Doch entscheidet sich Baunack schließlich auch hier für einen Beinamen des Dionysos. Ich halte diese Deutung aus sprachlichen Gründen für verfehlt. Denn diese Bildung *παντελίας* ist singulär; man erwartet das übliche *παντελής*, das Aischylos Sept. 118 als Attribut dem Zeus, Choeph. 965 dem *χρόνος* beilegt, oder *Παντέλειος* (*-τέλεος*), das als Eigenname (Name eines Dichters Anth. Pal. XVI app. Planud. 6*. Stob. flor. 7, 62) belegt ist. Aber auch gegen die Auffassung von *Π.* als ‚Göttin der Vollendung' an unsrer Stelle habe ich Bedenken. Denn man fragt sich doch, in welchem Zusammenhang diese pythagoreische Abstraktion zu den beiden anderen Gottheiten und Epidauros stehen soll. Dagegen kennen wir wohl die engen Beziehungen, die zwischen Epidauros–Asklepios und den großen Mysterien in Eleusis bestanden; vgl. Kern Art. Epidauria o. Bd. VI S. 45ff., der ausdrücklich bemerkt: ‚Die Epid. sind eben nur als ein Annex zu den großen Eleusinien zu fassen..' Also deute ich *Π.* als ‚große Mysterien' nach den oben von Dragumis und Hoefer beigebrachten Zeugnissen und sehe in dem Dativ eine Zeitbestimmung wie *Θεσμοφορίοις, Διονυσίοις* u. a. (man könnte ja auch an einen dat. commodi denken). Vgl. noch die Inschrift nr. 47 bei Cavvadias, deren Widmung in ihrem Wortlaut der unseren entspricht, sowie nr. 48. 49. 75, die auch in Beziehung zu dem eleusinischen Feste stehen. [Müller-Graupa.]

Panteleos. Verfasser eines Anth. Pal. XVI 6 erhaltenen Gedichts auf den Tod des Polemarchen Kallimachos von Aphidnai in der Schlacht von Marathon; einem persischen Teilnehmer in den Mund gelegte rhetorische Ekphrasis, vgl. die Ausgestaltungen der Geschichte in der Sophistik (die Stellen o. Bd. X S. 1644f.). [W. Peek.]

Πάντες θεοί s. Pantheion.

Panteus, Liebling (*ἐρώμενος*) des spartanischen Königs Kleomenes III. (Plut. Kleom. 37); wir wissen zwar weder über sein Alter noch seine Herkunft etwas, dürfen aber — schon auf Grund seines vertrauten Umganges mit dem König und seiner militärischen Funktionen — annehmen, daß er Spartiate war. Er hat an der Eroberung von Megalopolis im Herbst 223 an der Spitze zweier lakedämonischer *τάγματα* teilgenommen (Plut. Kleom. 23) und nach der Schlacht von Sellasia 222 den König auf der Flucht nach Ägypten begleitet (Polyb. V 37, 8). Auf Wunsch des Königs hat er sich, als dessen Aufstandsversuch scheiterte, als Letzter den Tod gegeben, nachdem er auf seinen Befehl hatte feststellen müssen, ob bei Kleomenes selbst und den übrigen Getreuen der Tod bereits eingetreten war (Plut. Kleom. 37. Polyb. V 39, 5). Seine junge und schöne Gattin starb als letzte der spartanischen Frauen, die auf Befehl des Ptolemaios getötet wurden (Plut. Kleom. 38). [Hans Schaefer.]

Panthaios s. Pamphaios.

Panthalis (*Πανθαλίς*) heißt eine der beiden Dienerinnen der Helena, dargestellt auf der *Ἴλιος ἑαλωκυῖα* in der Lesche zu Delphoi von Polygnotos nach Paus. X 25, 4: *θεράπαινα δὲ Ἠλέκτρα καὶ Πανθαλίς, ἡ μὲν τῇ Ἑλένῃ παρέστηκεν, ἡ δὲ ὑποδεῖ τὴν δέσποιναν ἡ Ἠλέκτρα* (dazu Hit-

zig-Blümners Komm.). Zum Akzent s. Arcad. XXXI 7 und Herodian. I 90, 31 Lentz. Der die jugendliche Anmut bezeichnende Name kommt auch inschriftlich als Personenname auf Mykonos vor, SGDI III 2 nr. 5417. Bekanntlich trägt die Chorführerin in Goethes Faust den Namen P.; daß Pausanias' oben erwähnte Beschreibung des polygnotischen Gemäldes Goethe beeinflußt hat, bemerkt Schmidt Jubil.-Ausg. XIV 358. [Johanna Schmidt.]

Panthea. Eine schöne Smyrnäerin, Göttin (richtiger: Geliebte) des Kaisers Verus, schol. Lucian. S. 207 R. Dem Lob ihrer Schönheit und Tugend gelten, wie der Scholiast erkennt, Lukians Schriften *Εἰκόνες* und *Ὑπὲρ τῶν Εἰκόνων*, obwohl hier ihr Name nicht direkt genannt ist; nur ist *Εἰκ.* c. 2. 3 gesagt, daß sie aus Smyrna ist, und c. 10 wird sie als *ἡ βασιλεῖ συνοῦσα* bezeichnet und ihr Name umschrieben: sie sei gleichnamig mit der schönen Gemahlin des Abradatas; diese wird Xen. Cyrop. VI 1, 45. 46. VII 3, 14 Panthea genannt. Namentlich erwähnt ist sie auch bei M. Ant. *εἰς ἑ.* VIII 37. [Stein.]

Pantheia (*Πάνθεια*). Gemahlin des Abradatas (s. Bd. I S. 108). Erzählung von ihrer Gefangenschaft bei Kyros I., ihrer treuen Liebe zu ihrem Gemahl bei Xen. Kyrop. IV 6, 11 bis VII 3 (nach Xen. Luc. imag. 10. Philostr. imag. II 9. Tzetz. antehom. 240). Rohde Roman 130, 1. [J. Miller.]

Pantheion (*Πάνθειον, Πάνθεον*) und *Πάντες θεοί* oder andere Formen, s. u. Über Anrufung, Verehrung und Kult ‚aller Götter' bei Griechen und Römern hat — nach den nur skizzenhaften Behandlungen des Themas bei Usener Götternamen 344ff., Hoefer Pantes Theoi, Pantheion und Pantheos, Myth. Lex. III 1551ff. und 1555 (vgl. R. Peter Panthea und Pantheus, ebd. 1554ff.) und Cumont Panthea signa bei Daremb.-Sagl. IV 314 — Friedrich Jacobi *Πάντες θεοί*, Diss. Halle 1930, auf der Basis einer umfassenden Materialsammlung grundlegend gehandelt. Einige Ergänzungen gibt Pfister Philol. Woch. 1933, 382, anderes ist hier hinzugefügt.

Inhaltsübersicht:

I. Benennungen.
II. Anruf ‚aller Götter' in älterer Zeit.
III. Die Verbreitung des Kultes ‚aller Götter' in der hellenistischen und in der Kaiserzeit.
IV. Ergebnis der geographischen Übersicht.
V. Gründe der Entwicklung des Kultes ‚aller Götter'.
VI. Das Pantheon in Rom.
VII. Die Form der Heiligtümer ‚aller Götter'.
VIII. Pantheos.
IX. Signa panthea.

I. Benennungen. Eine feste und allgemein gültige Benennung der Göttergesamtheit hat es nicht gegeben, was nach dem (unten zu skizzierenden) Gang der religionsgeschichtlichen Entwicklung nur natürlich ist. Vielmehr hat man von allen Möglichkeiten des Ausdrucks, die die Sprache für die Bezeichnung ‚aller Götter' an die Hand gab, Gebrauch gemacht, doch so, daß einige, und zwar die sprachlich am nächsten liegenden Formen bevorzugt wurden und an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten sich kanonischer Geltung genähert zu haben scheinen. Nicht an erster Stelle hinsichtlich der Häufigkeit der Verwendung steht die Fassung *πάντες θεοί*, was Hervorhebung verdient, weil der Titel der im übrigen maßgebenden Arbeit Jacobis zu diesem Glauben verführen kann, der wohl durch das in ihr dargebotene Material, aber nicht explicite zerstört wird. Zwar täuscht sich Hoefer, wenn er 1552 Anm. nach dem unzulänglichen Material, das er zur Verfügung hatte, meinte, daß die Stellung des *πάντες* fast regelmäßig hinter *θεοί* sei. Vielmehr haben Dichter und Schriftsteller, die ‚alle Götter', für sich oder zusätzlich zu bestimmten Einzelgöttern, anriefen oder nannten, sogar häufiger die gewöhnliche Stellung *πάντες θεοί* oder *πάντες οἱ θεοί* als *θεοὶ πάντες* angewendet. So zehnmal Homer, und zwar siebenmal im Versschluß *πᾶσι θεοῖσιν* (Il. VI 140. 200. VII 412. VIII 346. IX 357. Od. XIV 366. XX 238), einmal dasselbe im 2./3. Fuß (Od. XVII 50), *πάντεσσι θεοῖς* Od. XII 337 und *πάντων ἀέκητι θεῶν* VI 240, dagegen nur einmal Od. XI 133 *ἀθανάτοισι θεοῖσι ... πᾶσι μάλ' ἑξείης*. Offenbar hat hier das Metrum mitgesprochen. Weiter hymn. Ven. 205 *πάντεσσι τετιμένος ἀθανάτοισι*, hymn. Cer. 135 = Hesiod. op. 81 *πάντες Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες*, delphisches Orakel bei Herodot. I 65 *πᾶσιν Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσι*; Aischyl. Ag. 88 *πάντων δὲ θεῶν*; Soph. Oed. T. 275 *χοἰ πάντες ... θεοί*; Aristoph. Vesp. 1135 *πρὸς πάντων θεῶν*; Lys. 777 *ὦ πάντες θεοί*; Thesm. 274 *πάντας ἄρδην τοὺς θεούς*; Menand. Sam. 269 *πᾶσι τοῖς θεοῖς*; ebenso Herodot. VIII 64. Bei Demosthenes[1] erscheinen in Anrufen oder Schwüren elfmal *πάντες θεοί* (or. 6, 37. 9, 76. 18, 294. 324. 25, 13) oder *πάντες οἱ θεοί* (8, 49. 10, 7. 14, 39 19, 299. 32, 31; epist. 5, 1) und nur viermal *θεοὶ πάντες* oder *ἅπαντες* (23, 5. 188. 35, 40. 36, 61). Fernere literarische Belege für *πάντες* (*οἱ*) *θεοί* sind Kallimachos frg. 34 (Anfang der Locke der Berenike), Polyb. VII 9, 3 (Vertrag zwischen Hannibal und König Philipp von Makedonien, sehr auffällig der Wechsel von *ἐναντίον πάντων θεῶν ὅσοι κατέχουσι Καρχηδόνα* zu zweimaligem *ἐναντίον θεῶν πάντων ὅσοι Μακεδονίαν καὶ τὴν ἄλλην Ἑλλάδα κατέχουσιν* bzw. *τῶν κατὰ στρατείαν* [intellige: *στρατιὰν*] *ὅσοι τινὲς ἐφεστήκασιν ἐπὶ τοῦδε τοῦ ὅρκου*: Textfehler oder absichtliche Variation oder Genauigkeit in der Wiedergabe der Differenzen der rituellen Formel bei beiden Vertragschließenden? Am ehesten das letzte); Alkiphr. IV 19, 8 (doch IV 19, 21 *θ. π.*), Iulian. epist. 35, p. 43, 3 Bid.-Cum. (doch zweimal *ὡς ἴσασιν οἱ θ. π.* 82, p. 105, 7 und 89, p. 125, 12) und einige auf Papyrus erhaltene Briefe: Oxyr. Pap. VI 933. Pap. Giss. ed. Kornemann-Meyer 77. Papiri Greci e Latini 206. 495. 837 (doch 236 *θ. π.*). Pap. Osloenses II nr. 62. Belege für *θ. π.* sind außer den schon angeführten nur noch Eurip. Med. 753, Aristoph. Lys. 283 und der Satz im Testament des Königs Ptolemaios Euergetes II. von Kyrene vom J. 155 (Documenti antichi dell' Africa Italiana. Vol. I. Cirenaica. Fasc. I. G. Oliverio La stele di

[1] Ob es sich um echte oder unechte demosthenische Reden bzw. Briefe handelt, bleibt als für unser Thema belanglos außer Betracht.

Tolemeo Neoteros re di Cirene, Bergamo 1932. Wilcken S.-Ber. Akad. Berl. 1932, 319. Schubart Gnom. 1932, 283 und Philol. Woch. 1932, 1079) ἐνευχόμενος κατά τε τῶν θεῶν πάντων καὶ τῆς ἑαυτῶν εὐδοξίας ... βοηθεῖν κτλ. Während also die Zeugnisse dieser Art für πάντες θεοί weit zahlreicher sind als die für θ. π., ist das Verhältnis umgekehrt bei den inschriftlich erhaltenen Eidformeln, Verfluchungen, Weihungen usw. Hier stehen 24 epigraphischen Zeugnissen von 17 Orten für π. θ. (Milyas S. 26 nr. 7 b Jac. Kommagene 27, 12, 225. Thessalonike 29, 19. Arykanda 37, 14. Aphrodisias 37, 15. Panamara 38, 16 a. Sanaos 38, 18. Alexandreia 39, 20 c. Tal Foäkhir in Ägypten 39, 21. Paros 43, 32 a. Keos 43, 34. Tegea 44, 38. Pharsalos 44, 39 (?). Epidauros 51, 8 c und d πᾶσιν ἀειγενέεσσιν, e ἀθάνατοι π. θ. αἰὲν ἐόντες ἀθάναταί τε θεαί. Palaipolis 53, 11. Ilion 56, 1 a—e. Pergamon 67, 13, 2) 64 Zeugnisse von 47 Orten für θ. π. gegenüber (Athen S. 6 nr. 6 Jac. 28, 14 c, 44, 35 a, 83, 22 a b. Itanos 20, 11. Telmessos 25, 1. Gjölbachi 25, 2. Myra 25, 3 a und b. Oinoanda 26, 6 b. Milyas 26, 7 a. Pinarai 26, 8 a. Kommagene 27, 12, 206 δαιμόνων ... καὶ θεῶν ἁπάντων, 233 δαίμονας καὶ θεοὺς πάντας. 77, 15 a. Knidos 28, 13c θεοῖς παρὰ Δάματρι πᾶσι. Methone 29, 18. Alburnus maior 31, 5. Pantikapaion 34, 1. Neapolis am Pontos 34, 2. Olbia 35, 3. Mesembria 35, 4. Odessos 35, 5. Tomoi 35, 6. Pergamon 36, 9 a. Erythrai 36, 10. Priene 36, 11. 59, 3. Miletos 36 12. Phoinike in Karien 37, 13 a. b. Iasos 37, 14 a. Eriza 38, 17. Kypros 38, 19. Rhodos 39, 22 b. Teutlussa 40, 23 θεοῖς ἀθανάτοις πᾶσι. Saros 40, 23 a. Telos 40, 24 a—c. Knidos 40, 25. Chios 41, 27 b. 50, 7 a. Thasos 41, 28 a—c. Nisyros 42, 29 a. b. Delos 43, 33 a. Mantineia 44, 36. Syrakusai 45, 40. Halaisa 45, 41 a—c. Halontion 45, 42 a. Rhegion 45, 43. Lykosura 52, 9. Olympia 52, 10 a. b. Sillyon 65, 10. Alexandreia 79, 17, 1. Korinthos 83, 23. Orneai 83, 24. Marios 83, 25).

Zuerst bei Xenophon begegnet die feierliche Formel θεοὶ πάντες (oder ἅπαντες) καὶ πᾶσαι, und zwar zweimal im Eid: an. VI 1, 31 und VII 6, 18; danach im Gebet bei Demosth. 18, 1. 141. epist. 1, 1. Aischin. 1, 116 und in zwei Orakeln, die Demosth. 21, 52 und 43, 66 anführt (θεοῖς Ὀλυμπίοις πάντεσσι καὶ πάσαις). Daß sie schon im 5. Jhdt. in Athen im offiziellen Gebrauch war, lehrt die Parodie bei Aristoph. Av. 864 εὔχεσθε ... καὶ ὄρνισιν Ὀλυμπίοις καὶ Ὀλυμπίῃσι πᾶσι καὶ πάσῃσιν. Danach erscheint sie in hellenistischer und noch späterer Zeit häufig, besonders in Eiden und Verfluchungen (Neoklaudiopolis in Galatien 18, 4. Orchomenos in Arkadien 18, 5. Messene 19, 6 ὀμνύω ... καὶ θεὼς ὁρκίως πάντας καὶ πάσας. Auf Kreta Praisos, Dreros, Hierapytna, Gortyn, Priansos, Latos 20, 10 und 12—16. Kos 21, 17. Delphoi 22, 21. Rhodiapolis 26, 4. Aloanda 26, 5. Lydien 27, 9 a. Knidos 28, 13 a. b. e, in den letzten beiden θεοῖς τοῖς παρὰ Δάματρι π. κ. π. Pergamon 31, 2 Weihung einer Πάνθεια an θ. π κ. π. und 48, 1 a—e. Kyzikos 35, 7. Antandros 36, 8. Chios 41, 27 a. Megalopolis 44, 37. Taposiris 50, 5. Epidauros 51, 8 a nur πᾶσι καὶ πάσαις ohne θεοῖς, b zweifelhaft. Klazomenai 59, 2 a. Erythrai 60, 4. Antiocheia Pers. 63, 7. Ios 83, 21). — Etwas abgewandelte Formeln sind: Olympia 6, 4 θεοῖς πᾶσιν καὶ θεαῖς πάσαις, so ergänzt nach Paus. VI 26, 2, Weihung des Mikythos von Rhegion um 460. Menand. Kolax frg. 1, 3 (p. 108 Jensen) θεοῖς Ὀλυμπίοις εὐχώμεθα Ὀλυμπίαισι (so Casaubonus mit Recht für Ὀλυμπίασι, besser vielleicht noch Ὀλυμίαις τε) πᾶσι πάσαις. Demosth. 54, 41 τοὺς θεοὺς καὶ τὰς θεὰς ἅπαντας καὶ ἁπάσας. Panamara 38, 16 c πᾶσιν θεοῖς καὶ πάσαις, ebenso Liban. or. 15, 30 II 131, 4 Förster; θεοῖς καὶ θεαῖς πᾶσι Oinoanda 26, 6 a; τοὺς θεούς τε καὶ θεὰς πάσας καὶ ἥρωας πάντας Halos in der Phthiotis 29, 17; πάντας τοὺς ἐν Ὀλύμπῳ θεοὺς καὶ θεάς Nisyros 42, 29 a 3; δαιμόνων ὀργὴ καὶ θεῶν ἁπάντων Kommagene 27, 12, 206 und 233. Nach Polyb. XXX 25, 13 (aus Athen. V 195 a) wurden bei dem großen Triumphzug, den Antiochos IV. Epiphanes im J. 166 in Antiocheia veranstaltete, πάντων τῶν παρ' ἀνθρώποις λεγομένων ἢ νομιζομένων θεῶν ἢ δαιμόνων, προσέτι δὲ ἡρώων εἴδωλα aufgeführt.

Wo zusätzlich zu bestimmten Gottheiten noch ‚die übrigen' genannt oder angerufen werden, ist bei Dichtern und Rednern öfters die einfache Formel (οἱ) ἄλλοι θεοί angewandt, so Hom. Il. VIII 526 εὔχομαι ἐλπόμενος Διί τ' ἄλλοισίν τε θεοῖσιν. III 298 Ζεῦ κύδιστε μέγιστε καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι. Gleich oder ähnlich VI 259. 475. XVIII 116. XX 194. XXII 366. Od. III 333. 346. VIII 432. Überall außer Od. III 333, wo Poseidon genannt ist, ist es Zeus, neben dem die ἄλλοι θεοί mit angerufen werden, ebenso Hesiod op. 724f. Demosth. 9, 54. epist. 1, 16; Deinarch. c. Demosth. 64 ruft die Semnai und ihren Sitz, die Heroen des Landes, Athena Polias καὶ τοὺς ἄ. θ., die Stadt und Land bewohnen, Lykurg. c. Leocr. 1 Athena und die ἄ. θ. und die Heroen in Stadt und Land an, und die Chorführerin der Thesmophoriazusen des Aristophanes betet 331ff. zu τοῖς θεοῖσι τοῖς Ὀλυμπίοις καὶ ταῖς Ὀλυμπίαισι καὶ τοῖς Πυθίοις καὶ ταῖσι Πυθίαισι καὶ τοῖς Δηλίοις καὶ ταῖσι Δηλίαισι τοῖς τ' ἄλλοις θεοῖς. Doch scheint diese Form als etwas unfeierlich gegolten zu haben; wenigstens ist sie epigraphisch nicht so oft belegt: Selinus Mitte 5. Jhdt. Syll.[3] 1122 διὰ τὸν Δία νικὸμες καὶ διὰ τὸν Φόβον ... καὶ διὰ τὸς ἄλλος θεός, διὰ δὲ Δία μάλιστα. Milet 22, 20 Jac. Thera 42, 30 und 50, 6. Olympia 46. Notion 49, 3. Ilion 56, 1. Beliebter waren die volleren Fassungen οἱ ἄλλοι θεοὶ πάντες (Thasos 6, 5 Anfang 4. Jhdts. Knidos 28, 13 d. Rhodos 39, 22 a) und vor allem οἱ ἄλλοι θεοὶ πάντες καὶ πᾶσαι: Pergamon 18, 2. Smyrna 18, 3. Elateia 19, 8. Korope 19, 9. Neapolis 21, 18 (wenn richtig ergänzt). Unbestimmter Herkunft 21, 19. Panamara 37, 16 b. Alexandreia 39, 20 b. Athen 44, 35 b. Ilion 56, 1 a. Elaia 61, 4. Eresos 66, 12. Rhodos 82, 20. Syros 84, 26; dazu Papiri Greci e Latini 64.

Groß ist in der Literatur die Zahl der Fälle, in denen einfach θεοί oder οἱ θεοί mit einem Zusatz wie οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν oder auch ohne einen solchen im Gebet oder beim Schwur angerufen werden oder Weihungen empfangen oder als Herren über das Schicksal der Menschen genannt werden. So Hom. Il. I 339 Schwur πρός τε θεῶν μακάρων πρός τε θνητῶν ἀνθρώπων. IV 363 τὰ δὲ πάντα θεοὶ μεταμώνια θεῖεν. Od. VIII 413 θεοὶ δέ τοι ὄλβια δοῖεν; vgl. Il. III 296. IX 219. XX 104. Od. I 267. 273. II 432. VIII 89. XI 133. 276. XII 333. XIII 54. XIV 394. 446. XVIII 425. Aischyl. Ag. 1 θεοὺς μὲν αἰτῶ τῶνδ' ἀπαλλαγὴν πόνων. Soph. Oed. T. 269. Aristoph. Eccl. 171 τοῖς θεοῖς μὲν εὔχομαι τυχεῖν κτλ. Recht häufig, wenn auch hinter νὴ Δία zurückstehend, ist der Schwur νή oder μὰ τοὺς θεούς und der Anruf ὦ θεοί oder πρὸς θεῶν oder πρὸς τῶν θεῶν, für den man allein bei Menander 21 Beispiele in Jensens Index S. 154 finden kann. Ein Überblick über dieses Material (das sich leicht vermehren ließe) zeigt, daß die einfache Nennung der θεοί fast stets kurzen Anrufen, Stoßgebeten oder Bezeugungen, nicht feierlich formulierten Gebeten oder Schwüren eigen ist. Öfters werden die θεοί eines bestimmten Gebietes, durch Attribute verschiedener Form als solche bezeichnet, angerufen: Aischyl. Sept. 69 πολισσοῦχοι θ. 108 θ. πολιάοχοι χθονός. 166 ἰὼ παναρκεῖς θεοί, ἰὼ τέλειοι τέλειαί τε γᾶς τᾶσδε πυργοφύλακες. 271 χώρας τοῖς πολισσούχοις θεοῖς πεδιονόμοις τε κἀγορᾶς ἐπισκόποις. Thuk. II 74, 3 θεοὶ ὅσοι γῆν τὴν Πλαταιίδα ἔχετε καὶ ἥρωες. IV 87, 2 μάρτυρας μὲν θεοὺς καὶ ἥρως τοὺς ἐγχωρίους ποιήσομαι. Als Zusatz erscheinen καὶ θεοί am liebsten beim Anruf des Zeus, Aristoph. Plut. 1. 898 ὦ Ζεῦ καὶ θεοί und öfters bei Demosth. (z. B. 43, 68) und bei Iulian; Aristoph. Ach. 225 ὦ Ζεῦ πάτερ κ. θ. Nub. 1239 μὰ τὸν Δία τὸν μέγαν καὶ τοὺς θεούς. Demosth. 19, 19 und öfters πρὸς Διὸς καὶ θεῶν. Doch auch ἄναξ Ἄπολλον καὶ θεοί (oder ähnlich) Aristoph. Plut. 438. 81. Menand. Epitr. 179. 183. 567; Πόσειδον καὶ θεοί Menand. frg. Flor. 81; ὦ Γῆ καὶ θεοί Demosth. 19, 287 und sonst, Menand. Perikeir. 448; ὦ πότνια Παλλὰς κ. θ. Aristoph. Eccl. 476.

Feierlicher als die einfache Anrufung der θεοί (für sich oder zusätzlich zu einem einzelnen Gott) ist θεοὶ θεαί τε Aischyl. Sept. 86, ähnlich Menand. Sam. 184; ὄμνυμι θεοὺς καὶ θεάς Xen. anab. VI 6, 17. Deutlicher kommt hier die Absicht des Anrufenden, die Gesamtheit der Götter mit seinem Wort zu erreichen, zum Ausdruck.

Sehr groß ist dann in der hellenistischen und in der Kaiserzeit die Zahl der Weihungen verschiedener Art mit der einfachen Widmung θεοῖς oder τοῖς θεοῖς. Unter den donaria, die Jacobi 34—46 verzeichnet, sind fast 180 von dieser Art, darunter über 40 allein von Rhodos (40, 22 c), 6 von Kos (40, 26), je 23 von Thera (42, 30 b) und Delos (43, 33 b), 62 aus dem eigentlichen Griechenland, und zwar 36 allein aus Boiotien, worunter eine aus dem 5. Jhdt. v. Chr., ferner 9 aus Kerkyra, 4 aus Neapel; vereinzelte aus Olbia, Kyzikos, Pergamon, Phoinike und Kys in Karien, dem lykischen Megiste, Chios, Nisyros, Melos, Sikinos, Halontion, ein Altar auf Knidos (49, 4), Heiligtümer in Amathus und in Aigiale auf Amorgos (81, 18. 82, 19). Das um die Mitte des 6. Jhdts. in Naukratis errichtete und von den neun Gründerstaaten unterhaltene Ἑλλήνιον (Herodot. II 178) war nach Weihinschriften des 5. Jhdts. τοῖς θεοῖς τῶν Ἑλλήνων gewidmet (Jacobi 5, 1; o. Bd. XVI S. 1963).

Nach der Analogie von θεῖος und τὸ θεῖον zu θεός und θεοί hat man πάνθειος und τὸ πάνθειον zu πάντες θεοί gebildet in der Bedeutung ‚allgöttlich', d. h. ‚alle Götter betreffend' oder ‚allen Göttern gehörig' [1]. Zuerst ist das Wort in dem weiblichen Eigennamen Πάνθεια belegt, den Xenophon in der Cyropädie für die schöne und heldenhafte Gattin des Abradatas erfunden hat, Σουσίδα γυναῖκα ἣ καλλίστη δὴ λέγεται ἐν τῇ Ἀσίᾳ γυνὴ γενέσθαι IV 7, 11 und ἔδοξε ... ἅπασι τοῖς ἰδοῦσι μήπω φῦναι μηδὲ γενέσθαι γυνὴ ἀπὸ θνητῶν τοιαύτη ἐν τῇ Ἀσίᾳ V 1, 7; deshalb eben hat der Autor ihr den Namen der ‚ganz Göttlichen' gegeben. (So ist er da sicher gemeint; später, als er als Frauenname üblich wurde, wird man ihn vielmehr im Sinne von δῶρον πάντων θεῶν oder tradita in tutelam πάντων θεῶν, so Jacobi 33, verstanden haben; gewiß tat das die Stifterin des kleinen Altars in Pergamon Athen. Mitt. XXVII 93, 81 mit der Aufschrift ἀγαθῇ τύχῃ. θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις Λ. Δομ. Πάνθεια. Aus der Verwendung des Namens im Roman für eine über menschliches Maß hinausragende Frau darf man schließen, daß er in der Zeit Xenophons wohl nicht als gewöhnlicher Frauenname in Gebrauch war; so auch Pfister Philol. Woch. 1933, 378, der ferner mit Recht betont, daß die Akragantinerin Pantheia, die nach Hermippos bei Diog. Laert. VIII 2, 69, von den anderen Ärzten aufgegeben, von Empedokles geheilt worden sein soll, nicht als authentisch gelten darf, sondern als eine Erfindung der Empedokleslegende anzusehen ist. Somit ist Pantheia als gebräuchlicher Frauenname erst vom 2. Jhdt. v. Chr. ab bezeugt (Thera IG XII 3 suppl. 1399). — Den Ausdruck τὸ πάνθειον als Bezeichnung der Gesamtheit der Götter (und zwar der Gestirngötter) scheint zuerst Aristoteles gebraucht zu haben, frg. 18 Rose aus Philo Alex. περὶ ἀφθαρσίας κόσμου 3: Ἀριστοτέλης ... ἀγένητον καὶ ἄφθαρτον ἔφη τὸν κόσμον εἶναι, δεινὴν δὲ ἀθεότητα κατεγίνωσκε τῶν τὰ ἐναντία διεξιόντων, οἳ τῶν χειροκμήτων οὐδὲν ᾠήθησαν διαφέρειν τοσοῦτον ὁρατὸν θεόν, ἥλιον καὶ σελήνην καὶ το ἄλλο τῶν πλανήτων καὶ ἀπλανῶν ὡς ἀληθῶς περιέχοντα πάνθειον. Da der Fälle erscheint das Wort im Sinne des Adjektivs zu πάντες θεοί. Wenn neben πάνθειον auch πάνθεον (und πάνθεος, πανθεών als Monatsname) erscheint, so handelt es sich, zumindest in der älteren Zeit, um lautgesetzlichen Wandel, nicht — wie E. Maaß Tagesgötter 293 meint — um eine Zusammensetzung aus παν- und θεός. Durchmustert man im Lexikon die mit παν- (παγ-, παμ-) beginnenden Wörter, so sieht man, daß es fast durchgehend Zusammensetzungen mit Adjektiven sind oder solche Wörter, in denen παν- zu dem zweiten Bestandteil in einem Objektsverhältnis steht, während Zusammensetzungen von παν- mit einem Substantiv selten und durchweg spät sind. Der kaiserzeitliche πάνθεος (s. u S. 743) ist freilich, gleichgültig, ob er sprachlich aus πάνθειος hervorgegangen oder Komposition aus παν- und θεός ist, jedenfalls im letzteren Sinne verstanden worden.

---

[1] Natürlich konnte man πάνθειος auch als unmittelbares Kompositum zu θεῖος, also ‚ganz göttlich', bilden oder verstehen. So ist offenbar, wie oben im Text gezeigt, der Name Πάνθεια bei Xenophon zu verstehen. Aber in der Mehrzahl

Name Pantheia schon bei Xenophon erscheint, so ist, wie J a c o b i 13 mit Recht bemerkt, τὸ πάνθειον im Munde des Aristoteles an sich nichts Auffälliges. Doch bleibt es ungewiß, ob Philon wörtlich zitiert hat, und muß auch die Möglichkeit zugestanden werden, daß er das ihm geläufige Wort seinerseits in den Text des Aristoteles hineingetragen hat. Außerdem erscheint πάνθειον in dieser Bedeutung nur auf einem Altar des 2. Jhdts. n. Chr. in Pergamon, den M. Aur. Menogenes, der Hierophant und Prytan, im Heiligtum der Demeter τῷ πανθείῳ gewidmet hat (Athen. Mitt. XXXV 454, 38. J a c o b i 48, 1 f) und der seine Parallelen in mehreren anderen Altären in Pergamon hat, die die Widmung θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις tragen (J a c o b i 48, 1 a—e), sowie bei Sozomenos, Kirchengesch. V 15, in bezug auf das Heiligtum in Bethelia, s. u. S. 714; dazu vielleicht zwei Altäre aus dem Asklepieion in Epidauros, deren Inschrift πανθείῳ trotz des fehlenden Artikels eher so und nicht als Dativ von Πάνθειος zu fassen ist, s. J a c o b i 51 und u. S. 719.

Häufiger als in der Bedeutung ‚Göttergesamtheit' ist πάνθειον (oder πάνθεον) als Bezeichnung eines allen Göttern gewidmeten Heiligtums, also ἱερὸν πάνθειον, belegt. Außer dem allbekannten Pantheon in Rom sind solche mit diesem Namen ausdrücklich in Olympia, Antiocheia am Maiandros, Antiocheia am Orontes, Bethelia in Syrien und vielleicht Laodikeia am Lykos bezeugt (s. u. S. 711), doch ist es sehr wahrscheinlich, daß auch viele der ‚allen Göttern' gewidmeten Heiligtümer an anderen Orten, von denen wir wissen, den Namen Pantheion geführt haben werden. — Der Πανθεών (in gleicher Bedeutung) in Amaseia ist zweifelhaft, s. u. S. 707.

Als Monatsname ist Πάνθειος scil. μήν für Pergamon, Methymna, das persische Antiocheia (Πάνθεος), Mitylene (Πανθήιος) und Neapel (Πανθεών) bezeugt, in letzterer Stadt für das 1. Jhdt. n Chr., an den drei anderen Orten für das 2. oder 3. Jhdt. v. Chr. Die Belege s. u. in der Liste der Kultstätten. Als Ausgangspunkt für den Monatsnamen Πάνθειος muß das Fest Πάνθεια, das Fest der πάντες θεοί, angesetzt werden, doch haben wir dafür bisher keinen Beleg.

Allein in den orphischen Hymnen 35, 7. 53, 9. 54, 7 begegnet der Ausdruck πάνθειος τελετή, der, wie E. M a a ß Tagesgötter 293ff. gesehen hat, πάντων θεῶν τελετή, eine kultische Feier für alle Götter, bedeutet, nicht, wie man früher meinte, eine ‚ganz göttliche' Weihefeier, was ein bombastischer und ziemlich nichtssagender Ausdruck wäre. Die Bedeutung ‚alle Götter betreffend' liegt auch in dem Ausdruck πάνθεος περιβωμισμός der Inschrift von Milet, Abh. Akad. Berl. 1911, 63 vor, s. u. S. 711.

In der spätkaiserzeitlichen Verfluchung Journ. hell. stud. XII 267, 59 v. 6 ὃς δ' ἂν τολμήσῃ ἢ ἐπιτηδευθῇ, ἕξει πάντα τὰ θεῖα κεχολωμένα καὶ τὰς στυγερὰς ἐρεινύας ist πάντα τὰ θεῖα wohl als mißverständliche Rückbildung von πάνθειον zu verstehen.

Lateinische Weihungen für ‚alle Götter' sind *dis omnibus, dis deabusque omnibus, omnibus diis, dis deabus, ceteris dis deabusque* dargebracht; eine Anzahl Belege gibt J a c o b i 54f.; vgl. auch D e s s. III 1 p. 522ff.

II. A n r u f ‚a l l e r G ö t t e r' i n ä l t e r e r Z e i t. Die natürlichste Form des Götteranrufs in einer polytheistischen Religion ist die, daß der Mensch die Götter seiner Sippe oder seines Volkes anruft mit namentlicher Benennung und mit der Maßgabe, daß er je nach Lage der Sache die dafür zuständige Gottheit auswählt. Nahe liegt dabei die Sorge, daß man sich auch an die rechte Stelle wende — darüber hat man in späterer Zeit oft ein Orakel befragt — und daß man bei großen Festen, bei denen einer größeren Zahl von Göttern oder ihnen allen Verehrung und Opfer dargebracht werden sollten, nicht einen von ihnen vergesse und sich seinen Zorn zuziehe. Wie alt diese Sorge war, zeigt am deutlichsten die schon in der Ilias IX 529ff. erwähnte Oineussage. Aus dieser religiösen Sorge entsprang als eine Formel der Behutsamkeit der Gebrauch, außer den namentlich benannten Göttern auch noch ‚die anderen' oder ‚alle Götter' anzurufen. Indes zeigt die von J a c o b i 1—5 gegebene Sammlung aller bezüglichen Stellen aus Homer, daß der homerische Mensch sich in der Regel von dieser Sorge noch nicht beherrschen ließ. Meistens, und gerade in den großen, feierlichen Gebeten, erscheint jene Behutsamkeitsformel nicht. Der homerische Mensch lebt sicher genug wie in der diesseitigen so auch in seiner festumrissenen religiösen Welt, von Skrupeln für gewöhnlich nicht berührt. Gerade nur bei schnellen Stoßgebeten, bei Spenden oder bei kurzer Erwähnung religiöser Dinge, wenn der Mensch nicht die Zeit hat oder sich nicht die Zeit läßt, genauer zu überdenken, welche göttlichen Mächte vor allem im gegebenen Fall in Betracht kommen, gewirkt haben oder zu Hilfe gerufen werden müssen, greift er in summarischer Zusammenfassung zu der allgemeinen Formel ‚die Götter' oder ‚alle Götter', sei es für sich, sei es zusätzlich zum namentlichen Anruf eines bestimmten Gottes (besonders Zeus), vgl. Il. IV 363. VI 475. VIII 346. 526. XX 104. Od. III 346. VIII 413. XII 337. XX 238 (Gebete); Il. VI 259. IX 219. 357. Od. II 432. III 333. VIII 89. 432. XI 132. XIII 54. XIV 446. XVII 50. XVIII 425 (Spenden und Opfer); Il. VI 140. 200. XVIII 116. XX 194. XXII 366 (Sonstiges). Besonders nahe gelegt war die Anrufung aller Götter bei Eiden, wenn die Schwörenden durch Einspannung aller göttlichen Mächte als Zeugen und Bürgen einander die stärkste Sicherheit geben und jeden Trug ausschließen wollten, vgl. Il. I 339. III 275ff. VII 411f. Od. I 273. XIV 394. — Von einem eigentlichen, besonderen Kult der ganzen Göttergemeinschaft neben dem der einzelnen Götter kann bei Homer keine Rede sein.

Auch in der vorklassischen und klassischen Zeit ändert sich das Bild noch nicht wesentlich. Die Sieben gegen Theben (69ff. 86. 108. 271) und die Hiketiden (23ff. 449) des Aischylos — der ja überhaupt der frömmste und religionsgeschichtlich ergiebigste der Dichter des 5. Jhdts. ist — lehren, daß man in Augenblicken höchster Gefahr alle schützenden Gottheiten des Landes um Hilfe anrief, Ag. 88, daß man nach gewonnenem Siege ihnen allen Dankopfer darbrachte — doch wieder nicht so, daß nach den Worten des Tragikers an einen besonderen Kult der Göttergemeinschaft neben dem der Einzelgötter gedacht werden müßte oder dürfte. Einfach θεούς bittet der Wächter auf dem Dach im Anfang des Agamemnon um ein Ende seiner Mühsal, und 503ff. begrüßt der heimkehrende Herold in der langen Reihe der genauer bezeichneten Götter und Mächte 513 auch τοὺς ἀγωνίους θεοὺς πάντας. Wie sehr solches dem im 5. Jhdt. und gewiß seit alters geübten Brauch entsprach, zeigen die zwei Thukydidesstellen II 74, 2f. und IV 87, 2, wo König Archidamos die θεοὺς καὶ ἥρωας τοὺς ἐγχωρίους von Plataiai (mit der Anrede θεοὶ ὅσοι γῆν τὴν Πλαταιίδα ἔχετε καὶ ἥρωες), Brasidas in der Rede an die Akanthier die Götter und Heroen von deren Land zu Zeugen anruft, daß er gezwungen und um der Gerechtigkeit willen sich an ihrem Boden vergreife. Die beiden anderen Tragiker erwähnen nur je ein Mal ‚alle Götter', Soph. Oed. T. 275 im Segenswunsch, verbunden mit der σύμμαχος Δίκη, Eurip. Med. 753 im Schwur, verbunden mit Gaia und Helios. Bei Aristophanes erscheinen sie dreimal im Schwur (Vesp. 1135. Nub. 1239. Thesm. 274) und etliche Male in kurzen Anrufen, teils allein, teils mit Zeus oder Pallas oder Apollon verbunden (Ach. 225. Lys. 777. Eccl. 171. 475. Plut. 1. 81. 438. 898). Wichtiger als diese Stellen, die uns lehren, daß die Praxis im Athen des 5. Jhdts. in dieser Hinsicht nicht anders gewesen ist als in der homerischen Welt (dasselbe zeigt Menander für das 4. Jhdt., s. o. S. 701), sind die Parodien feierlicher offizieller Gebete, die Aristophanes Thesm. 295ff. und Av. 864ff. gibt. In der Frauenkomödie fordert die Chorführerin — nach dem Anruf von je sechs einzelnen Göttern oder Göttergruppen — die Gemeinde auf, zu beten zu den Olympiern und Olympierinnen, den Pythiern und Pythierinnen, den Deliern und Delierinnen τοῖς τ' ἄλλοις θεοῖς; die Tendenz, alle göttlichen Mächte zu erfassen, ist deutlich; und in dem feierlichen Gebet an die neuen Vogelgötter erscheint zum ersten Male die dann im 4. Jhdt. bei Xenophon und den Rednern (s. o. S. 699) häufiger auftretende Formel θεοῖς (dafür bei dem Komiker ὄρνισιν) πᾶσι καὶ πάσαις, womit erwiesen wird, daß sie in den letzten Jahrzehnten des 5. Jhdts. in Athen im offiziellen Gebrauch war. Viel früher wird sie wohl nicht aufgekommen sein, obwohl J a c o b i s Argument (17), die Parodierung durch Aristophanes beweise, daß diese Formel damals (also im J. 414) neu gewesen sei, nicht durchschlägt, wie auch die bei Demosth. 21, 52 und 43, 66 mitgeteilten delphischen Orakel aus der Mitte des 4. Jhdts., in denen den Athenern auf ihre Frage geboten wird, zu beten περὶ τύχας ἀγαθᾶς Ἀπόλλωνι Ἀγυιεῖ, Λατοῖ, Ἀρτέμιδι, καὶ τὰς ἀγυιὰς κνισῆν, καὶ κρατῆρας ἱστάμεν καὶ χορούς. καὶ στεφαναφορεῖν καττὰ πάτρια θεοῖς Ὀλυμπίοις καὶ Ὀλυμπίαις πάντεσσι καὶ πάσαις, δεξιὰς καὶ ἀριστερὰς ἀνίσχοντας, μνασιδωρεῖν καττὰ πάτρια an sich keinen Schluß auf verhältnismäßig späte Einfügung dieser Formel zulassen. Obschon ferner die größere Häufigkeit der Anrufe ‚aller Götter' in verschiedener Form bei Xenophon und den Rednern (an. VI 1, 31. 6, 17. VII 6, 18. Demosth. 6, 37. 8, 49. 9, 54. 76. 10, 7. 20. 14, 39. 18, 1. 129. 141. 294. 324. 19, 19. 24. 67. 287. 299. 23, 5. 188. 25, 13. 32, 10. 31. 35, 40. 36, 53. 61. 43, 68. 54, 41; epist. 1, 1. 16. 5, 1. Aischin. 1, 116. Dinarch. in Demosth. 64. Lycurg. in Leocr. 1; vgl. J a c o b i 11—13; merkwürdig das Fehlen der anderen Redner) sich natürlich daher erklären könnte, daß eben erst aus dieser Zeit uns ein umfänglicheres Schrifttum zur Verfügung steht, so wird doch im ganzen der Eindruck nicht täuschen, daß diese Anrufe vom 5. zum 4. Jhdt. in stetigem Zunehmen begriffen sind. Beachtung verdient dabei vor allem, daß recht oft an markanten Stellen ‚alle Götter' nicht nur zusätzlich, in vorsichtiger Vervollständigung einer Liste bestimmter Götter, sondern allein angerufen werden, so in den feierlichen Schwüren bei Xenophon und Demosth. 23, 5. 32, 31. 54, 41, in den feierlichen Gebeten Demosth. 14, 39. 18, 1. 141 (wo Apollon Pythios erst auf die θεοὶ π. κ. π. folgt); epist. 1, 1. Aischin. 1, 116 und in den pathetischen Anrufen ὦ πάντες θεοί in der peroratio der zweiten und dritten philippischen und der Kranzrede. Doch gestatten auch diese Zeugnisse noch nicht den Schluß, daß in Athen (woher sie alle stammen) in demosthenischer Zeit die Göttergesamtheit über die Nennung und Anrufung bei kultischen Handlungen für bestimmte Einzelgötter hinaus einen besonderen offiziellen Kult genossen hätten. Das älteste Zeugnis für ein privates Opfer an alle olympischen Götter ohne Nennung eines einzelnen ist frg. 1 von Menanders Kolax (aus Athen. XIV 659 d), wo der Koch beim Fest der Aphrodite Pandemos so spricht:

σπονδή· δίδου σὺ σπλάγχν' ἀκολουθῶν· ποῖ βλέπεις;
σπονδή· φέρ' ὦ παῖ Σωσία· σπονδή· καλῶς ἔχει. θεοῖς Ὀλυμπίοις εὐχώμεθα
Ὀλυμπίαισι (s. o. S. 699) πᾶσι πάσαις (λάμβανε τὴν γλῶτταν ἐν τούτῳ) διδόναι σωτηρίαν,
ὑγίειαν, ἀγαθὰ πολλά, τῶν ὄντων τε νῦν ἀγαθῶν ὄνησιν πᾶσι· ταῦτ' εὐχώμεθα.

Anderwärts ist das einzige frühe Beispiel eines allen hellenischen Göttern ohne Namensnennung im einzelnen gewidmeten Kultes das nach Herodot. II 178 um die Mitte des 6. Jhdts. gegründete Ἑλλήνιον in Naukratis, in dessen Trümmern neben Weihungen an einzelne Götter auch fünf solche τοῖς θεοῖς τῶν Ἑλλήνων, dem 5. Jhdt. entstammend, gefunden worden sind, s. H o g a r t h Journ. hell. stud. XXV 1905, 116ff. Damit hat er aber eine ganz besondere Bewandtnis. Die neun Staaten, die auf fremdem Boden und innerhalb einer fremden, uralt-heiligen Götterwelt die Kolonie Naukratis neu gründeten, empfanden angesichts der Gefahr, daß bei so vielen religiösen Überlieferungen, wie sie die verschiedenen Gründer notwendig besaßen, eine verhängnisvolle Vernachlässigung unterliefe, früher und stärker als andere das Bedürfnis, durch einen solchen Sammelkult allen Ansprüchen genug zu tun. Wohl möchten wir glauben, daß der Fall Naukratis nicht ganz allein in der griechischen Welt stand; groß aber kann die Zahl der vorhellenistischen Kulte ‚aller Götter', so sehr wir die Zufälligkeit und Lückenhaftigkeit unserer Überlieferung in Anschlag bringen, nicht gewesen sein. Bei den Weihungen des 5. und 4. Jhdts., wo sie erscheinen (Selinus Syll. III

1122. Olympia, Weihung des Mikythos von Rhegion, Inschr. von Ol. 267 und Paus. V 26, 2. Thasos IG XII 8, 264. Athen IG II 3, 1327) sind sie nur zusätzlich zu anderen, benannten Göttern mitbedacht. (Auf der Inschrift des Mikythos ist die Ergänzung Kaibels, wonach sie allein stünden, ungewiß und jedenfalls nach der Erläuterung des Pausanias nicht ‚alle Götter' im hier besprochenen Sinne gemeint.)

III. Die Verbreitung des Kultes ‚aller Götter' in der hellenistischen und in der Kaiserzeit. Was sich im 5. und 4. Jhdt. erst vorbereitete, vollzieht sich im 3. und den folgenden Jahrhunderten in immer steigendem Maße. Überall in der griechischen Welt, am meisten aber in Asien, verbreitet sich der Kult ‚aller Götter'. Die folgende Liste der Kultstätten faßt das von Jacobi gesammelte, aber auf die Abschnitte iuramenta, exsecrationes, breves invocationes, nomen Pantheae, donaria, arae, sacra πάντων θεῶν publica verzettelte Material geographisch aufgeteilt in eins zusammen.

Schwarzmeerküste.

Mesembria Athen. Mitt. IX 222, 7: Weihung gemeinsam mit Odessos, Tomoi, Istriopolis, Apollonia an θ. π., 2. oder 1. Jhdt. v. Chr.

Odessos CIG II 2056 g: Weihung unter Kaiser Tiberius θ. π. καὶ τῷ δήμῳ.

Tomoi Weihung an Zeus, Sarapis, Isis, Anubis und θ. π. (Jacobi 35).

Olbia Latyschev Inscr. ant. orae septentr. Ponti Eux. I 95: Weihung an θ. π., 3. Jhdt. v. Chr.; CIG II 2086 eine Statue θεοῖς geweiht.

Neapolis Latyschev IV 192: Weihung an König Achilleus und θ. π., 2. Jhdt. v. Chr.

Chersonesos Syll.³ 360: Bürgereid bei Zeus, Ga, Halios, Parthenos und θεοὺς Ὀλυμπίους καὶ Ὀλυμπίας καὶ ἥρωας ὅσοι πόλιν καὶ χώραν καὶ τείχη ἔχοντι τὰ Χερσονασιτᾶν, Ende 4. oder Anfang 3. Jhdt.

Pantikapaion Latyschev II 35: Weihung an θ. π., um 280 v. Chr.

Amaseia Syll. or. 365 aus Rev. arch. XXVI 1873, 109 und 375: ὑπὲρ βασιλέως Φαρνάκου (etwa 185—170/160, s. u. Bd. XIX S. 1849) weiht ein ehemaliger Phrurarch Metrodoros τὸν βωμὸν καὶ τὸν [?]ανθεῶνα θεοῖς. Ob mit Usener Götternamen 346, 36 Πανθεῶνα zu ergänzen und ein Heiligtum aller Götter (was sonst nur Πάνθε(ι)ον heißt) zu verstehen ist, ist unsicher, s. Jacobi 75, doch auch u. S. 746.

Paphlagonien Bull. hell. XXI 96, 8: Inschrift einer Φλαουία Πάνθια.

Mysien und Troas.

Kyzikos Athen. Mitt. VII 155: Genehmigung zur Weihung eines Bildes der Priesterin Kleidike an θ. π. κ. π., Ende 2. oder Anfang 1. Jhdt. v. Chr.

Ilion 1) Syll. or. 219, ein Ehrendekret für König Antiochos Soter etwa vom J. 277, spricht von schon früher für den König πᾶσι τοῖς θεοῖς dargebrachten Gebeten und Opfern und ordnet neue Opfer und Gebete an Apollon, Nike, Zeus καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς π. κ. π. an. 2) Ähnliches Dekret für König Seleukos II. (246—226) bei Dörpfeld Troia und Ilion II 447, 1, worin nach der Priesterin der Athena Ilias, der alten Stadtgöttin, der ἱερεὺς τῶν πάντων θεῶν genannt wird. 3) Ebd. II 447, 2, ein Dekret vom Ende des 3. Jhdts., nach dem ἱερεὺς τ. π. θ. datiert, worin er dann wieder nach der Priesterin der Athena genannt wird. 4) Prott-Ziehen Leges Graecorum sacrae II 2, 194, Ende 3. oder Anfang 2. Jhdts., betrifft eine Stiftung eines ἱερεὺς τ. π. θ. an Athena Ilias, aus deren Erträgen jährlich eine Prozession für die Göttin unter Leitung des Priesters τ. π. θ. (neben anderen Beamten) veranstaltet werden soll. 5) CIG 3598, ein Ehrendekret von etwa 300 v. Chr., in dessen Schlußformel über seine Veröffentlichung Boeckh nach dem ἱερὸν τῆς παρ' ἡμῖν θεᾶς auch ein [ἱερὸν τῶν πάντων θε]ῶν ergänzt hat. Das bleibt unsicher, doch lassen die Urkunden deutlich erkennen, daß schon im Anfang des 3. Jhdts. ein Kult, um seine Mitte ein Priestertum τῶν πάντων θεῶν existierte, das dann zum Eponymenrang, also an die erste Stelle aller Priestertümer, aufrückte und sich mit dem Kult der Stadt, der Athena Ilias, dem uralten Hauptkult der Stadt, in eigentümlicher Weise auseinandersetzte. Hiernach kann nicht zweifelhaft sein, daß in Ilion schon im 3. Jhdt. auch eiu Heiligtum ‚aller Götter' bestanden hat. Ob es sowie das Priestertum schon zur Zeit des Dekretes 1) da war oder nicht (worüber Jacobi 58 mit Brückner streitet), muß wohl offen bleiben.

Antandros S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 911: Weihung eines Privaten für König Attalos III. Philometor, also zwischen 138 und 133, an θ. π. κ. π.

Pergamon liefert besonders viele Zeugnisse für die Verehrung ‚aller Götter' vom 3. Jhdt. v. Chr. an bis tief in die Kaiserzeit. Syll. or. I 266 (= Inschr. v. Pergamon I 13) Vertrag zwischen König Eumenes I. und seinen aufständischen Söldnern, kurz nach 263, beschworen bei 8 (bzw. 9) benannten Göttern καὶ τοὺς ἄλλους θεοὺς π. κ. π., besagt noch nicht sehr viel. Zwei Inschriften des 2. Jhdts. (Syll.³ 1007 = Inschr. v. Perg. II 251 und Syll. or. 483 = Athen. Mitt. XVII 47) bezeugen den Monat Πάνθειος und damit ein bedeutsames Fest, nach dem eben der Monat seinen Namen erhielt, also wohl auch ein Heiligtum ‚aller Götter'. Eine Ehreninschrift für den Gymnasiarchen Straton (Athen. Mitt. XXXII 278), ebenfalls 2. Jhdt., erwähnt als eines seiner Verdienste, daß er bei seiuem Amtsantritt ἐβουθύτησεν παρ' ἑαυτοῦ πᾶσιν ἐπευξάμενος τοῖς θεοῖς ὑπὲρ τοῦ δήμου σωτηρίας καὶ ὁμονοίας. Fünf Altäre mit der Widmung θεοῖς π. κ. π. und ein sechster τῷ πανθείῳ sind teils auf oder an der Burg teils im Heiligtum der Hera, teils in dem der Demeter gefunden; zwei von ihnen sind im 2. Jhdt. v. Chr. gestiftet (Syll. or. 306 = Inschr. v. Perg. 131 von König Eumenes II., also zwischen 197 und 159, Athen. Mitt. XXIV 168 Διὶ μεγίστῳ καὶ θ. π. κ. π.), die anderen vier sind kaiserzeitlich (Athen. Mitt. XXVII 93, 81. XXXV 454, 38. XXXVII 284, 9. 287, 16). Dreimal ist der Name Πάνθεια bezeugt: Ath. Mitt. XXVII 92. 79.

93, 81 (Weihung einer Λ. Δομ. Πάνθεια an θ. π. κ. π., ihre Namensheiligen) und Inschr. v. Perg. II 576 B. 1. Dazu noch zwei Weihungen, Athen. Mitt. XXVII 93, 82 θεοῖς πᾶσι, 1. Jhdt. vor oder nach Chr., und 83 τοῖς θεοῖς καὶ τῇ πατρίδι, kaiserzeitlich. Da hiernach die hohe Verehrung, die die Göttergesamtheit in Pergamon genoß, feststeht, da insbesondere König Eumenes II. sich innig mit ihr verbunden fühlte, wie der obenerwähnte Altar und die Botschaft bezeugt, die er im J. 168 durch seinen vertrauten Arzt Stratios an seinen Bruder Attalos nach Rom sendet und in der es heißt μεγάλην γὰρ δεῖν ἔχειν πᾶσι τοῖς θεοῖς χάριν, εἰ συμπνεύσαντες καὶ μιᾷ γνώμῃ χρώμενοι (er und der Bruder) δύναιντο τὸν ἀπὸ Γαλατῶν φόβον ἀπώσασθαι καὶ τὸν ἀπὸ τούτων ἐφεστῶτα κίνδυνον, so gewinnt die zuerst von Brückner Arch. Jahrb. 1902 Anz. 20 und 1904 Anz. 218ff. aufgestellte, von Jacobi 67—72 ausführlich begründete Hypothese eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß auch der vom selben König erbaute große Pergamon-Altar nicht einzelnen Göttern (Διὶ Σωτῆρι Conze S.-Ber. Akad. Berl. 1884, 12ff. und Fabricius bei Baumeister Denkm. II 1214, Διὶ καὶ Ἀθηνᾷ Νικηφόρῳ Fränkel Inschr. v. Perg. 69), sondern der Göttergesamtheit geweiht gewesen ist. Näher kann hier auf die Frage nicht eingegangen werden. Aber auch wenn Brückner und Jacobi nicht recht haben sollten mit der Annahme, daß der Altar — dessen Weihinschrift (Inschr. v. Perg. 246) ja rettungslos verstümmelt ist — allein ‚allen Göttern' gewidmet war, sondern wenn etwa noch ein oder einige Götter vor ihnen mit Namen benannt waren, so kann man sich doch kaum eine treffendere Darstellung der θεοὶ πάντες καὶ πᾶσαι denken als den gewaltigen Fries des Pergamon-Altars, der auf der Ostseite die olympischen Götter, auf der Westseite die der Erde und des Meeres, auf der Südseite die Lichtgötter und die verwandten Titanen, auf der Nordseite die Gestirngötter, Nyx und Moiren als eine große Götterfamilie abbildet, ähnlich wie etwa zur gleichen Zeit bei der großen Triumphprozession in Antiocheia die Bilder ‚aller bei den Menschen benannten oder geglaubten Götter oder Dämonen' einhergeführt wurden (Polyb. XXX 25. 13, s. o. S. 700). Wenn endlich Kern Herm. XLVI 431ff. recht hätte mit seiner Vermutung, daß das uns erhaltene Corpus der orphischen Hymnen für den Gebrauch einer orphischen Gemeinde in Pergamon gedichtet worden ist (s. o. Bd. XVIII S. 1330), so würde die darin dreimal (35, 7. 53, 9. 54, 7) erwähnte πάνθειος τελετή gut zu dem passen, was sich sonst über den Kult ‚aller Götter' in Pergamon ergeben hat. (Daß das Prooimion der Hymnensammlung eigentlich ein Hymnus εἰς πάντας θεούς sei, wie Jacobi 74 meint, bestreitet Keydell o. Bd. XVIII S. 1332).

Elaia Athen. Mitt. XXXVIII 37ff.: Dekret vom J. 129 betreffend den Freundschaftsvertrag mit Rom und ein Dankopfer an Demeter und Kore, die Stadtgöttinnen von Elaia, an die dea Roma καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς π. κ. π.

Lydien, Ionien und vorliegende Inseln.

Phokaia s. Klazomenai.

Smyrna Syll. or. I 229: Vertrag mit Magnesia am Sipylos, etwa 244 v. Chr., beschworen bei 8 Einzelgöttern καὶ τοὺς ἄλλους θεοὺς π. κ. π. und der Tyche des Königs Seleukos. Pantheia, die Geliebte des L. Verus (M. Antonin. VIII 37, 1) war nach Schol. Lucian. de imag. p. 205 Rabe Smyrnaierin.

Magnesia am Sipylos s. Smyrna.

Klazomenai Syll. or. 222: Dekret des κοινὸν τῶν Ἰώνων zwischen 266 und 261, wonach die zusammengekommenen Vertreter der einzelnen Gemeinden (genannt Klazomenai, Ephesos, Lebedos, zugehörig wahrscheinlich auch Phokaia, Erythrai, Chios, Teos, Kolophon, Myus, Priene, Miletos, Samos) ein feierliches Opfer τοῖς θεοῖς π. κ. π. καὶ τοῖς βασιλεῦσι Ἀντιόχῳ καὶ Ἀντιόχῳ καὶ τῇ βασιλίσσῃ Στρατονίκῃ darbringen sollen. Hiernach sind in allen Gemeinden des κοινὸν τῶν Ἰώνων Kulte ‚aller Götter' und zumindest an dem Ort, wo die Vertreter zusammenkamen, ein Heiligtum derselben anzunehmen.

Erythrai Jahresh. österr. Inst. XIII (1910) Beibl. 46, 10 private Weihung θεοῖς πᾶσιν, 3. Jhdt. v. Chr.; Abh. Akad. Berl. 1909, Abh. II 49, 12: Anweisung eines Betrages aus der Staatskasse für Opfer an die Staatsgötter, darunter der höchste Betrag θ. π. κ. π., 2. Jhdt. v. Chr. Mit Recht schließt Jacobi 60 hieraus auf die hohe Bedeutung des Kultes und auf das Bestehen eines Tempels und eines Priestertums für ihn. Vgl. auch Klazomenai.

Chios s. Klazomenai, dazu die Weihungen Ἀθηνᾶ XX 226 nr. λβ' θεοῖς πᾶσι, 2. Jhdt. v. Chr. Bull. hell. III 325, 12 θεῶν πάντων καὶ πασῶν, 2. Jhdt. v. Chr. CIG II 2225 θεοῖς πᾶσιν, 1. Jhdt. v. Chr.; ebd. 2215 vom J. 48 v. Chr. θεοῖς.

Teos, Lebedos, Kolophon, Ephesos, Samos, Myus s. Klazomenai.

Notion Le Bas-Waddington Asie mineure II 1564 private Weihung unbekannter Zeit Κυλληνίῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς εὐχήν.

Magnesia am Maiandros: Inschr. v. Magnesia 100, 16 πάτριόν ἐστιν τῷ δήμῳ πρὸς τὸ θεῖον εὐσεβῶς διακειμένῳ πᾶσιν μὲν τοῖς θεοῖς ἀεί ποτε τὰς καταξίας θυσίας τε καὶ τιμὰς ἀπονέμειν, μάλιστα δὲ τῇ ἀρχηγέτιδι τῆς πόλεως Ἀρτέμιδι Λευκοφρυηνῇ. Ein Kult der π. θ. darf aber hieraus wohl noch nicht erschlossen werden.

Priene Inschr. v. Priene 11: Dekret über Dankopfer zur Erinnerung an den im J. 297 errungenen Sieg über König Lysimachos; es soll am Jahrestag des Sieges jeder Bürger und κοινῇ der Demos θεοῖς πᾶσι (dies ergänzt, aber gewiß richtig) opfern; erst danach werden Opfer an Zeus Soter und Athena Nike angeordnet; endlich sollen die Priester und die Priesterinnen [τοῖς τε θεοῖς πᾶσι] καὶ τοῖς ἥρωσι τοῖς κατέχου[σι τήν τε πόλιν καὶ τὴν χώραν] τὴν Πριηνέων opfern. Das öffentliche Opfer an die θ. π. läßt auf ein Heiligtum und ein Priestertum für dieselben schließen. — Inschr. v. Priene 198 private Weihung, 2. Jhdt. v. Chr., θεοῖς πᾶσι.

Miletos Athen. Mitt. V 335, 4 private Wei-

hung θεοῖς πᾶσι, 1. Jhdt. v. Chr.; Ziebarth in Χάριτες für Leo 1911, 405, Milet Inv. 149, 59 und 150, 109 Eidformeln ‚bei Hestia Bulaia καὶ τοὺς ἄλλους θεούς' bzw. ‚bei Apollon Didymeus, Hestia Bulaia, Zeus, Athena κ. τ. ἄ. θ.; Abh. Akad. Berl. 1911, 63 altarförmige Basis von der Südostecke des Tempels des Apollon Didymeus, 2./3. Jhdt. n. Chr., Frage des Propheten Damianos an den Gott wegen Aufstellung eines Altars für Kore ἐν τῷ ἱερῷ σου καὶ πανθέῳ περιβωμισμῷ. Dies kann nichts anderes bedeuten, als daß der heilige Bezirk des Gottes für die Aufstellung von Altären für alle anderen Götter zur Verfügung gestellt war. Daß sich darunter ein oder einige θεοῖς πᾶσιν gewidmete Altäre befanden, wird man aus allgemeinen Erwägungen für möglich oder sogar (mit Jacobi 49) für wahrscheinlich halten; aber ein Zeugnis dafür liegt in dem Ausdruck πάνθεος περιβωμισμός nicht. Vgl. noch Klazomenai.

Lydische Grabinschrift bei Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIV (1911) 99 ἐχέτω τοὺς δῆμον Ῥωμαίων θεοὺς κεχολωμένους πάντας καὶ πάσας.

Phrygien und Galatien.

Laodikeia am Lykos hatte ein Pantheon, s. Antiocheia am Maiandros.

Sanaos Bull. hell. III 479 private Weihung an Zeus, Poseidon, Athena καὶ πᾶσιν θεοῖς … καὶ ποταμῷ Εὐπόρῳ zum Dank für glückliche Errettung, kaiserzeitlich.

Eriza Syll. or. 238 Weihung der φυλακῖται in der Hyparchie Eriza und der Bewohner von Moxupolis und Krithine θεοῖς πᾶσιν.

Neoklaudiopolis Syll. or. II 532 vom J. 3 v. Chr.: Eid bei Zeus, Ge, Helios, θεοὺς π. κ. π. und Augustus selbst.

Karien.

Iasos Bull. hell. XV 547, 15, 1. Jhdt. vor oder nach Chr., private Weihung θεοῖς πᾶσιν.

Knidos SGDI 3536. 3537. 3541. 3547 und Newton Halicarnassus, Cnidus and Branchidae 741, 90 fünf Fluchtäfelchen des 2./1. Jhdts. v. Chr., gefunden beim Tempel der Demeter, auf denen die Verfluchten stets der Demeter, Kore und θεοῖς τοῖς παρὰ Δάματρι ἅπασι καὶ πάσαις (oder ähnlich gefaßt) geweiht werden. — Le Bas-Waddington Asie mineure 511 Weihung an Sarapis, Isis und θεοῖς πᾶσι, 1. Jhdt. v. Chr.

Panamara Bull. hell. XII 100, 18. XXVIII 32, 14; 259, 82: Weihungen von Priestern des Zeus Panamaros an diesen, Hera (Hermes, Hekate) καὶ πᾶσιν θεοῖς καὶ πάσαις (oder ähnlich gefaßt).

Kys Bull. hell. XI 306 Statue des Kaisers Claudius im J. 52 gewidmet θεοῖς καὶ τῷ Κυειτῶν δήμῳ.

Aphrodisias Bull. hell. XXXII 500 Weihung πᾶσι θεοῖς.

Antiocheia am Maiandros. Kern Inschr. v. Magnesia 59: Ehrendekret von Laodikeia am Lykos für Magnesia am Maiandros zwischen 206 und 202 v. Chr., in dem v. 15ff. ein jährliches Fest ἐν Πανθέῳ τῷ Ἀντιοχέων erwähnt wird. Daß das zwischen Laodikeia und Magnesia gelegene Antiocheia am Maiandros gemeint ist (so Jacobi 62 gegen Dittenberger), kann nicht zweifelhaft sein. Im ersten Teil der Inschrift scheint auch — wenigstens ist dies die wahrscheinlichste Ergänzung — ein Pantheon in Laodikeia bezeugt zu sein, in das die Festgesandten von Magnesia geladen werden.

Kibyra Petersen-Luschan Reisen im südwestlichen Kleinasien 192, 257 kaiserzeitliche Grabinschrift mit Verfluchung: dem Grabschänder sollen οἱ πάντες θεοὶ κεχολωμένοι sein.

Oinoanda Petersen-Luschan 159, 187 und 183, 234 zwei Grabinschriften des 2. Jhdts. n. Chr. mit Verfluchung an θεοῖς καὶ θεαῖς πᾶσιν bezw. θεοῖς πᾶσιν.

Phoinix Bull. hell. X 248 und Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1913, 5 Weihungen des 3. Jhdts. v. Chr. θεοῖς πᾶσι; ebd. 4, 95 Weihung des 2. Jhdts. θεοῖς.

Lykien.

Telmessos Bull. hell. XIV 162 Dekret vom J. 240 v. Chr. mit Verfluchung der Ungehorsamen an θ. π.

Pinara CIG III 4253 und 4259 zwei kaiserzeitliche Grabinschriften mit Verfluchung an θεοῖς οὐρανίοις καὶ καταχθονίοις bzw. θεῶν πάντων καὶ Λητοῦς καὶ τῶν τέκνων αὐτῆς.

Megiste Le Bas-Waddington Voyage archéol. III 1, 1269 Weihung einer Priesterin des Zeus Megisteus καὶ τοῦ Δαίμονος Διὶ καὶ θεοῖς, kaiserzeitlich.

Myra Petersen-Luschan Reisen II 36, 58 und Bull. hell. XVII 640 zwei Grabinschriften des 1. Jhdts. v. Chr. mit Verfluchung an θ. π.

Olympos Bull. hell. XVI 214, 4 und 224, 71 geben den Namen Πανθείῃ.

Arykanda Le Bas-Waddington 1322 Weihung an π. θ., kaiserzeitlich.

Rhodiapolis Journ. hell. stud. XV 114, 31 Grabinschrift des 1. Jhdts. v. Chr. mit Verfluchung an θ. π. κ. π.

Aloanda Journ. hell. stud. XV 104, 9 dasselbe, kaiserzeitlich.

Gjölbachi Archäol.-epigr. Mitt. aus Österr.-Ung. VII 142, 3 Grabinschrift des 1. Jhdts. v. Chr., Verfluchung an θ. ἀπ.

Milyas Petersen-Luschan 166, 193 und 174, 223 dasselbe an π. θ. bzw. θ. π., kaiserzeitlich.

Pamphylien, Pisidien, Kilikien.

Sillyon Bull. hell. XIII 486 zwei Ehreninschriften für Menodora, 2. Jhdt. n. Chr.; in der ersten heißt sie ἱέρεια θεῶν πάντων καὶ ἱερόφαντις διὰ βίου, in der zweiten ἀρχιέρεια τῶν Σεβαστῶν, ἱέρεια Δήμητρος καὶ θεῶν πάντων καὶ ἱερόφαντις τῶν πατρίων θεῶν, woraus sich ergibt, daß der Kult der θ. π. nächst dem Kaiserkult und dem der Demeter an erster Stelle rangierte.

Termessos Bull. hell. XXIV 56 Grabinschrift mit Verwünschung an die θεοὶ Πισιδικοί, kaiserzeitlich.

Kilikien Journ. hell. stud. XII 267, 59 Grabinschrift der späten Kaiserzeit mit Verfluchung, die zuerst τοὺς οὐρανίους θεοὺς καὶ τοὺς καταχθονίους, dann πάντα τὰ θεῖα nennt.

Syrien.

Kommagene Syll. or. 383 = Humann-Puchstein Reisen in Kleinasien und Nordsyrien 272 I b. Das großartige Grabmal, das sich König Antiochos I. von Kommagene (s. o. Bd. I S. 2487ff.) auf dem Gipfel des Tauros (Nemrud-dagh) errichtet hat, nennt er in v. 40 der großen Inschrift ἁπάντων κοινὸν θεῶν ἐνθρόνισμα. Es ist also als Heiligtum aller Götter gedacht (ihn selbst und seine Ahnen mit inbegriffen), obschon es nur durch die kolossalen Sitzbilder von fünf Göttern geschmückt ist, des Antiochos selbst, des Zeus-Oromasdes, des Apollon-Mithras-Helios-Hermes, des Artagnes-Herakles-Ares und der Kommagene (ἐμῆς πατρίδος παντρόφου Κομμαγηνῆς). Diese, die Herren seines Horoskops, seine δαίμονες ἐπήκοοι, denen er sich besonders nahe fühlt — wie denn auch auf Reliefs seine Begrüßung als Gott durch Zeus, Apollon und Herakles dargestellt ist — stehen da in Vertretung aller Götter. Des weiteren ordnet die Inschrift alljährlich am Geburtstage des Königs und am Tage seiner Thronbesteigung für seine Vorfahren Räucheropfer und für alle Götter (ihn selbst natürlich eingeschlossen) großartige Opfer an, die sein Priester am allen gemeinsamen Altar zu vollziehen habe. Am Schluß wird auf diejenigen, die diese Verordnung mißachten, die δαιμόνων ὀργὴ καὶ θεῶν ἁπάντων ἀνίλατος herabgewünscht, für die Gehorsamen die Gunst der πατρῷοι ἅπαντες θεοὶ ἐκ Περσίδος τε καὶ Μακέτιδος γῆς Κομμαγηνῆς τε ἑστίας erbeten, und jeder spätere Inhaber seines Thrones, der der Bestimmung gehorcht, soll ἵλεως δαίμονας καὶ θεοὺς πάντας, der Ungehorsame παρὰ θεῶν ἐχθρὰ πάντα haben. — Die Worte der Inschrift v. 25ff. ἐγὼ πατρῴαν ἀρχὴν παραλαβὼν βασιλείαν μὲν ἐμοῖς ὑπήκοον θρόνοις κοινὴν θεῶν ἁπάντων εὐσεβείᾳ γνώμης ἐμῆς δίαιταν ἀπέδειξα, μορφῆς μὲν εἰκόνας παντοίᾳ τέχνῃ καθ' ἃ παλαιὸς λόγος Περσῶν τε καὶ Ἑλλήνων (ἐμοῦ γένους εὐτυχεστάτη ῥίζα) παραδέδωκε κοσμήσας, θυσίαις δὲ καὶ πανηγύρεσιν ὡς ἀρχαῖός τε νόμος καὶ κοινὸν ἀνθρώπων ἔθος interpretiert Jacobi 78 so, daß Antiochos zu Beginn seiner Regierung den (synkretisierten persischen, griechischen und kommagenischen) Göttern in seiner Hauptstadt Samosata ein Pantheon errichtet oder, wahrscheinlicher, das wohl lange schon vorhandene Pantheon mit neuen Götterstatuen geschmückt habe, insbesondere solchen der fünf Götter, denen er auf dem Nemrud-dagh die Kolosse errichtete. Ob das nun zutrifft oder nicht, sicher scheint jedenfalls, daß die Verehrung ‚aller Götter' schon vor König Antiochos in Kommagene eine Stätte gefunden hatte.

Antiocheia am Orontes. Polyb. XXX 25 aus Athen. V 194 c—195 f) berichtet über den großen Triumphzug, den König Antiochos IV. Epiphanes in dem Bestreben, die Siegesfeste des Aemilius Paulus in Makedonien zu überbieten, im J. 166 in der Vorstadt Daphne veranstaltete. Darin 13: τὸ δὲ τῶν ἀγαλμάτων πλῆθος οὐ δυνατὸν ἐξηγήσασθαι· πάντων γὰρ τῶν παρ' ἀνθρώποις λεγομένων ἢ νομιζομένων θεῶν ἢ δαιμόνων, προσέτι δὲ ἡρώων εἴδωλα διήγετο (= περιήγετο, Kaibels παρήγετο überflüssig), τὰ μὲν κεχρυσωμένα, τὰ δ' ἠμφιεσμένα στολαῖς διαχρύσοις. καὶ πᾶσι τούτοις οἱ προσήκοντες μῦθοι κατὰ τὰς παραδεδομένας ἱστορίας ἐν διασκευαῖς πολυτελέσι παρέκειντο. εἵπετο δ' αὐτοῖς καὶ Νυκτὸς εἴδωλον καὶ Ἡμέρας, Γῆς τε καὶ Οὐρανοῦ, καὶ Ἠοῦς καὶ Μεσημβρίας. Die letztgenannten Gestalten erinnern besonders an die Nordseite des Pergamonfrieses, mit dem sich diese Prozession in ihrem Streben nach Vollständigkeit in der Vorführung ‚aller Götter' überhaupt vergleicht, s. o. S. 709. — Die Existenz eines alten Pantheon in Antiocheia bezeugt der Antiochener Ioannes Malalas chron. IX p. 278 Dind., wo er erzählt, daß Iulius Caesar am 13. Artemisios des J. 47 ἀνενέωσε καὶ τὸ Πάνθεον, μέλλοντα συμπίπτειν ἀνεγείρας τὸν βωμόν. Um 242 berichtet er, daß der heilige Paulus im 5. Jahre nach dem Tode Christi in Antiocheia ἐν τῇ ῥύμῃ τῇ πλησίον τοῦ Πανθέου τῇ καλουμένῃ τῶν Σιγγῶνος (?) gepredigt habe. Das Pantheon, das zur Zeit Caesars zusammenzustürzen drohte, war offenbar lange vorher, wohl in der ersten Hälfte des 3. Jhdts., von einem der ersten Seleukiden errichtet worden. Schwerlich darf man aus dem Wortlaut des Malalas schließen, daß es kein Tempel, sondern nur ein Altar war.

Antiocheia Persica (?) Syll. or. 233 Dekret aus der Zeit zwischen 206 und 202 v. Chr., datiert μηνὸς Πανθέου τρίτῃ φθίνοντος, ordnet v. 53 an. εὔξασθαι τοὺς ἱερεῖς θεοῖς πᾶσιν καὶ πάσαις für den Bestand des Staates der befreundeten Magneten.

Palmyra. Bezüglich der Behauptung im Arch. Anz. XVII (1902) 8, 21, daß der Sonnentempel in Palmyra in einer früh-palmyräischen Inschrift als Pantheon bezeichnet worden sei, vgl. die Darlegungen von Jacobi 78f.

Bethelia. Sozomenos in der Kirchengeschichte V 15 (II 486 Hussey) erwähnt als hervorragendstes der durch Alter und Schönheit ausgezeichneten Heiligtümer des Dorfes Bethelia im Gebiet von Gaza, der Heimat seiner Ahnen, τὸ Πάνθεον, ὡς ἐπὶ ἀκροπόλεως χειροποιήτου τινὸς λόφου κείμενον καὶ πανταχόθεν πάσης τῆς κώμης ὑπερέχον, und fügt hinzu, er vermute, der Ort habe seinen Namen διὰ τὸν τοῦ πανθέου ναόν bekommen, denn er bedeute, aus dem Syrischen ins Griechische übersetzt, θεῶν οἰκητήριον. Hier erscheint also πάνθεον sowohl als Bezeichnung des Heiligtums wie seines Inhabers, und sicher hat Jacobi 65 gegen Cumont (Daremb.-Sagl. s. Panthea signa) recht, daß das Pantheon von Bethelia nicht ein Tempel eines Pantheos, sondern des πάνθειον = πάντες θεοί war, wie die Übersetzung θεῶν (nicht θεοῦ!) οἰκητήριον beweist.

Ägypten.

Alexandreia. Athen. V 197 d gibt aus Kallixeinos von Rhodos ἐν τῷ τετάρτῳ περὶ Ἀλεξανδρείας (FHG III 58ff.) eine Beschreibung der Prozession, durch die die großen von König Ptolemaios Philadelphos um 275 veranstalteten Festspiele eröffnet wurden. Den Anfang machte der Aufzug des Heosphoros, weil das Fest vor Sonnenaufgang begann, es folgte der der göttlichen Eltern des Königspaares, μετὰ δὲ ταύτας αἱ τῶν θεῶν ἁπάντων,

οἰκείαν ἔχουσαι τῆς περὶ ἕκαστον αὐτῶν ἱστορίας διασκευήν, den Schluß bildete die πομπή des Hesperos, weil der Umzug bis zum Abend währte. Ist hierdurch schon der Kult ‚aller Götter' in Alexandreia wahrscheinlich gemacht, so wird die Existenz eines P. für das J. 246 erwiesen durch des Kallimachos Gedicht auf die Locke der Berenike, die diese für die glückliche Rückkehr ihres Gatten aus dem syrischen Krieg ‚allen Göttern' erst gelobte und dann weihte, worauf sie an den Himmel versetzt wurde, frg. 34 Schn.: ἥ με Κόνων ἔβλεψεν ἐν ἠέρι, τὸν Βερενίκης βόστρυχον, ὅν κείνη πᾶσιν ἔθηκε θεοῖς [1]. — Hierzu Athen. Mitt. XIX 229 = Syll. or. 131 Weihung an Pan Euodos καὶ τοῖς ἄλλοις θ. π. vom J. 129 v. Chr., und CIG III 4683, Weihung an Helios, Sarapis καὶ πᾶσι τοῖς θεοῖς vom J. 180—183 n. Chr.

T a p o s i r i s Syll. or. 97 Altar, bald nach 193 v. Chr. ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης Κλεοπάτρας dem Osiris (Ὀσόρῳ), Sarapis, Isis, Anubis, θεοῖς π. κ. π. geweiht.

A p o l l i n o p o l i s Syll. or. 717, Tempel, von einem Privatmann zwischen 252 und 268 n. Chr. für Sarapis, Isis, Apollon καὶ τοῖς συννάοις θεοῖς πᾶσι errichtet.

T a l F o â k h i r CIG III 4716 d[45] kaiserzeitliche Weihung πᾶσι θεοῖς.

T a l m i (Äthiopien) CIG III 5041, kaiserzeitlich, eine Art inschriftliches Vermächtnis: σέβου τὸ θεῖον· θῦε πᾶσι τοῖς θεοῖς· ἐφ' ἕκαστον ἱερὸν ἐπιπορεύου προσκυνῶν· ἡγοῦ μάλιστα τοὺς πατρῴους· καὶ σέβου Ἶσιν, Σάραπιν κτλ.

K y r e n e das Testament des Königs Ptolemaios Euergetes II. vom J. 155, s. o. S. 698. Dazu die ebd. zitierten Privatbriefe, die Anrufe, Gebete, Schwüre bei ‚allen Göttern' enthalten.

K a r t h a g o s. u. S. 723 Makedonien.

I n s e l n d e s ä g ä i s c h e n M e e r e s.

T h a s o s IG XII 8, 264 vom Anfang des 4. Jhdts. v. Chr. Dekret, enthaltend ein Gebet an [Namen ausgefallen] καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς πᾶσιν. 8, 374 kaiserzeitliche Weihung θεοῖς πᾶσι καὶ τῇ πόλει. Bull. hell. XLV 161 Weihung θ. π., 2. Jhdt. v. Chr. Compt. Rend. 1914, 288 erwähnt mehrere Weihungen θ. π.

L e s b o s Mytilene IG XII 2, 81, 3. Jhdt. v. Chr., bezeugt zweimal den Monat Πανθήιος. — Eresos IG XII 2, 549, 1. Jhdt. n. Chr., Inschrift einer Statue für Tiberius Claudius Damarchos, Priester und Erzpriester τῶν Σεβάστων καὶ τῶν ἄλλων θέων πάντων καὶ παίσαν. — Methymna IG XII suppl. 116, 3 nach 129 v. Chr. μηνὸς Πανθείου.

E u b o i a nur Weihungen θεοῖς, Ἐφημ. ἀρχ. 1907, 14, 5. Bull hell. XVI 106, 8.

K e o s, Karthaia IG XII 5, 1097, gefunden im Heiligtum des Apollon, Weihung des Oberpriesters der göttlichen Kaiser M. Aurelius und L. Verus an Apollon Pythios καὶ πᾶσιν θεοῖς, zwischen 166 und 169.

S y r o s IG XII 5, 659—667 Berichte über regelmäßige Opfer an Hestia Prytaneia καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς π. κ. π., kaiserzeitlich (von Hadrian ab).

D e l o s Syll.³ 455 Statue eines rhodischen Flottenführers, vom κοινὸν τῶν νησιωτῶν in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. θεοῖς πᾶσι gewidmet. Dazu ein Viertelhundert Weihinschriften von Stiftern verschiedener Herkunft, meist 2. Jhdt. v. Chr., an θεοῖς oder τοῖς θεοῖς, s. J a c o b i 43.

P a r o s IG XII 5, 529 Weihung πᾶσιν θεοῖς καὶ ἀνθρώποις χαριστήριον, 2. Jhdt. v. Chr.

M e l o s IG XII 3, 1108 der δᾶμος widmet eine Statue der Kaiserin Agrippina θεοῖς; ähnlich 1115 a. 1120. 1122.

P h o l e g a n d r o s IG XII 3, 1059—1062 Weihungen θεοῖς.

S i k i n o s IG XII 5, 28 Weihung θεοῖς, 3. Jhdt. v. Chr.

I o s IG XII 5, 8 Dekret des 3. Jhdts. v. Chr., in dem öffentliche Gebete an Zeus Polieus, Athena Polias und θεοῖς π. κ. π. angeordnet werden.

[1] Diese Herstellung des Pentameters scheint mir so gut wie sicher, obgleich das Fragment bei Schol Arat. 146 p. 363 Maaß in folgender Form überliefert ist: Κόνων δὲ ὁ μαθηματικὸς Πτολεμαίῳ χαριζόμενος Βερενίκης πλόκαμον ἐξ αὐτῶν (scil. τῶν τῆς Παρθένου ἀστέρων) κατηστέρισε. τοῦτο καὶ Καλλίμαχός πού φησιν ἠδὲ Κόνων μ' ἔβλεψεν ἐν ἠέρι τὸν Βερενίκης βόστρυχον ὅν τ' ἄρα κείνη πᾶσιν ἔθηκε θεοῖσιν. G. F r i e d r i c h im Catull-Kommentar 404 erklärt ὅν τ' ἄρα κείνη und πᾶσιν ἔθηκε θεοῖσιν für einwandfreie Hexameterschlüsse. Das kann für die erste Wortgruppe gelten, nicht aber für die zweite, die, als Hexameterschluß verwandt, die höchst verpönte Zäsur κατὰ τέταρτον τροχαῖον ergeben würde. Sie könnte höchstens den Anfang eines Hexameters bilden, dann aber auch nicht an ὅν τ' ἄρα κείνη anschließen, weil auf den Hexameter ja ein Pentameter folgen mußte. Sollte der Arat-Kommentator die dem Inhalt nach gut zusammengehörigen Worte wirklich aus drei voneinander getrennten Versen des Kallimachos zusammengeholt haben, und zwar so, daß sie bei einer geringfügigen Streichung ein tadelloses Distichon ergaben? Doch wie es auch damit steht, daß Berenike ihre Locke (tatsächlich und im Gedicht des Kallimachos) πᾶσιν ἔθηκε θεοῖς, ist jedem Zweifel entrückt und damit doch auch M. H a u p t s Besserung von Catull. 66, 9 (*Idem me ille Conon caelesti in lumine vidit e Bereniceo vertice caesariem fulgentem clare*) *quam multis illa dearum ... pollicita est* in *cunctis illa deorum* hinreichend gesichert, zumal es dann 33 mit beabsichtigter Wiederholung heißt: *atque ibi me cunctis pro dulci coniuge divis ... pollicita es.* Unmöglich können im selben Gedicht, nur durch einige 20 Verse voneinander getrennt, einmal ‚viele Göttinnen' und dann ‚alle Götter' als Empfänger des Gelübdes genannt worden sein. und *multae dearum* ist überhaupt eine viel zu vage, mit der religiösen Situation nicht verträgliche, dem Catull nicht zuzutrauende Ausdrucksweise. Die Verderbnis von *deorum* in *dearum* (die F r i e d r i c h als Besserung ingeniös findet) ist durch das *illa* veranlaßt worden: δῖα θεάων ∾ *dia dearum* ∾ *illa dearum*. Daß ein Pantheon der Ort der Weihung war, betont auch v. W i l a m o w i t z Reden u. Vorträge I⁴ 197. Auf die weiteren Schiefheiten in Friedrichs Behandlung der Stelle braucht nicht eingegangen zu werden.

A m o r g o s, Aigiala IG XII 7, 433 Tempel, von Kritolaos, Sohn des Alkimedon, θεοῖς καὶ τῷ δήμῳ geweiht, 2. Jhdt. v. Chr.

T h e r a zahlreiche Weihungen: IG XII 3, 444 an Sarapis, Isis καὶ ἄλλοις θεοῖς, 3. Jhdt. v. Chr.; 466 Altar βασιλεῖ Πτολεμαίῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς geweiht, zwischen 181 und 146 v. Chr.; suppl. 1399 die Statue einer Pantheia θεοῖς geweiht, 2. Jhdt. v. Chr.; weitere 22 θεοῖς dargebrachte Weihungen notiert J a c o b i 42.

A n a p h e IG XII 3, 263 Weihung θεοῖς.

K o s P a t o n - H i c k s Inscr. of Cos 65. 66. 67. 81. 124 Weihungen θεοῖς; der Asklepiadeneid wird geschworen bei Apollon Ietros, Asklepeios, Hygeia, Panakeia καὶ θεοὺς πάντας τε καὶ πάσας (Hippocr. IV 628 Littré).

N i s y r o s IG XII 3, 98 Testament, das πάντας τοὺς ἐν Ὀλύμπῳ θεοὺς καὶ θεάς zu Erben eines Grundstücks einsetzt, dessen Erträge zu Opfern verwendet werden sollen, 1. Jhdt. v. Chr.; Ἐφημ. ἀρχ. 1913, 8, 4 Weihung θεοῖς πᾶσι, 2. Jhdt. v. Chr.; ebd. 9, 10 und 12, 23 Weihungen θεοῖς, 1. Jhdt. v. Chr.

T e l o s IG XII 3, 41. 42. 44 Weihungen θεοῖς πᾶσιν, 3. oder 2. Jhdt. v. Chr.; 43. 45 θεοῖς.

R h o d o s M i c h e l Recueil 21 = C a u e r Delectus 181, Dekret des ausgehenden 3. Jhdts. v. Chr., worin Gebete der ἱερεῖς und ἱεροθύται zu Helios, der Göttin Rhodos καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς π. κ. π. καὶ τοῖς ἀρχηγέταις καὶ τοῖς ἥρωσι ὅσοι ἔχοντι τὰν πόλιν καὶ τὰν χώραν τὰν Ῥοδίων angeordnet werden, daß das Bündnis mit Hierapytna zum Segen sein möge, ferner ein Opfer und eine Prozession. Daß dies alles in dem Pantheon von Rhodos stattgefunden hätte, wie J a c o b i 82 annimmt, ist recht wohl möglich, aber der Inschrift nicht zu entnehmen. — Eine Weihung an Athana Nika καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς πᾶσι, 3. Jhdt. v. Chr., ist IG XII 1, 20 aus der Stadt Rhodos, aus Neomara θεοῖς πᾶσι, 2. Jhdt. v. Chr., XII 1, 34, sehr zahlreich (vom 3. Jhdt. an) die Weihungen θεοῖς aus der Stadt Rhodos, aus Lindos, Kamiros und aus Thyssanus in der rhodischen Peraia, s. J a c o b i 40.

T e u t l u s s a bei Rhodos IG XII 3, 28 Weihung θεοῖς ἀθανάτοις πᾶσι, 1. Jhdt. v. oder n. Chr.

S a r o s IG XII 1, 1040 Weihung θεοῖς πᾶσι, 2. Jhdt. v. Chr.

K r e t a. Die Verehrung ‚aller Götter' scheint allgemein verbreitet gewesen zu sein. In der Inschrift von A p t e r a SGDI 5181, 2. Jhdt. v. Chr., heißt es: τάν τε πόλιν εὐσεβῶς διακειμέναν πρὸς πάντας τὸς θεός, μάλιστα δὲ πρὸς τὸν Διόνυσον, und ferner: ὅπως φανερὰ ἦ πᾶσι τοῖς Ἕλλησι ἡ τῶν Ἀπτεραίων εὐσέβεια πρὸς πάντας τὸς θεός. Aus mehreren Orten sind Inschriften erhalten, die feierliche Eidschwüre enthalten, in denen stets nach einer Reihe von Einzelgöttern θεοὶ π. κ. π. angerufen werden. So SGDI 5024 Vertrag zwischen G o r t y n a, H i e r a p y t n a und P r i a n s o s, Ende 2. Jhdts. v. Chr.; 5039 Vertrag zwischen Hierapytna und einem unbekannten Partner, 2. Jhdt. v. Chr.; C a u e r Delectus 117 Vertrag zwischen Hierapytna und L y t t o s, 2. Jhdt. v. Chr.; Syll.³ 527 Ephebeneid von D r e r o s, 3. Jhdt. v. Chr.; SGDI 5075 Vertrag zwischen L a t o s und O l u s, 1. Jhdt. v. Chr.; Syll.³ 524 Vertrag zwischen P r a i s o s und S t a l a i, 3. Jhdt. v. Chr.; 526 Bürgereid von I t a n o s, geschworen bei Zeus Diktaios und Hera und θεοὺς τοὺς ἐν Δίκτᾳ und Athenaia Polias καὶ θεοὺς ὅσοις ἐν Ἀθαναίᾳ (!) θύεται πάντας und Zeus Agoraios und Apollon Pythios. Eine Fluchtafel aus Kreta (Athen. Mitt. 1893, 211) ruft ‚alle unterirdischen Götter' an.

K y p r o s. Bull. hell. III 172, 23 Weihung θεοῖς πᾶσι, 1. Jhdt. v. Chr. In A m a t h u s: L e B a s - W a d d i n g t o n Voyag. archéol. III 2822 Tempel, von einem Simos nebst einem Fruchtgarten τοῖς θεοῖς gewidmet; wer die Inschrift tilgt, dem sollen οἱ θεοί nicht gnädig sein, 1. Jhdt. v. oder n. Chr.

K e r k y r a. IG IX 719 ein in Palaipolis gefundener Altar ἱαρὸς πάντων θεῶν, hellenistisch. Dazu 708—710. 722. 724. 727. 728. 733. 734 Weihungen θεοῖς oder τοῖς θεοῖς aus dem 2. vorchristl. bis 2. nachchristl. Jhdt.

G r i e c h e n l a n d.

A t t i k a. A t h e n IG II 3, 132 Weihung Νύμφαις ... καὶ θεοῖς πᾶσιν, Mitte 4. Jhdts. v. Chr. Von einem Tempel ‚aller Götter' hören wir erst aus der Zeit Hadrians, Paus. I 18, 9: Ἀδριανὸς δὲ κατεσκευάσατο μὲν καὶ ἄλλα Ἀθηναίοις ... καὶ θεοῖς τοῖς πᾶσιν ἱερὸν κοινόν, wo sich auch nach I 5, 5 ein Verzeichnis aller Sakralbauten befand, die er für Griechen oder Barbaren errichtet oder ausgeschmückt hatte. Auch die Weihungen IG II 3, 1171 (der Athena Polias καὶ θ. π.) und CIA III 1, 181 c (dem Asklepios, der Hygeia καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς π. κ. π.) und das Grabepigramm Epigr. Gr. 134 Kaibel, worin der Tote sich als πᾶσι θεοῖς θύσας καὶ σωθεὶς πάντοτε ὑπ' αὐτῶν bekennt, sind kaiserzeitlich, ebenso die Fluchtafeln IG III 2, 1423 (Pluton, Demeter, Persephone, den Erinyen καὶ πᾶσι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς) und Wünsch 99 (τοῖς χθονίοις πᾶσι), älter (3. Jhdt. v. Chr.) nur die Fluchtafel Arch. f. Rel. XIV 143, die Hermes Katuchos Hekate, Ge, θεοὺς ἅπαντας und die Mutter der Götter anruft. Aus M a r a t h o n die Verfluchung (Steininschrift, kaiserzeitlich) μήτε παρὰ] Ὀλυμπίοις θεοῖς μήτε παρὰ καταχθονίοις θεοῖς [φειδὼ ἔστω κτλ. IG IV 187. Nach diesem Material könnte es scheinen, als ob gerade in Attika die Verehrung ‚aller Götter' vor der Kaiserzeit wenig bedeutend gewesen sei. Aber die o. S. 704f. besprochenen literarischen Zeugnisse lehren das Gegenteil; man sieht, wie sehr hier Zufälligkeiten oder gewisse Gegebenheiten (die Erhaltung ganz vorwiegend attischer Literatur aus der vorhellenistischen Zeit) mitspielen und wie große Vorsicht bei verallgemeinernden Schlüssen geboten ist [1].

[1] Nur kurz verwiesen sei auf den problematischen Altar in Athen, von dem der Apostel Paulus in der Areopagrede (act. apost. 17, 23) sagt: εὗρον καὶ βωμὸν ἐν ᾧ ἐπεγέγραπτο ἀγνώστῳ θεῷ, während Hieronym. epist. ad Tit. 1, 12 dazu bemerkt: *inscriptio autem arae non ita erat ut Paulus asseruit ‚ignoto deo', sed ita: ‚diis Asiae et Europae et Africae, diis ignotis et peregrinis', verum quia Paulus non pluribus diis in-*

Megaris IG VII 60. 61. 193. 194 Weihungen θεοῖς oder τοῖς θεοῖς.

Korinth hatte nach Paus. II 2, 8 auf dem Markt neben dem ναός der Tyche ein θεοῖς πᾶσιν geweihtes ἱερόν; über sein Alter sagt er leider nichts.

Argolis. In Orneai wird von Paus. II 25, 6 ein Heiligtum der Artemis καὶ ἕτερος ναὸς θεοῖς πᾶσιν ἐς κοινὸν ἀνειμένος genannt. Sie waren also, wie Jacobi 83 zutreffend bemerkt, wo nicht die einzigen, so doch die bedeutendsten Heiligtümer des Städtchens. Im Asklepieion in Epidauros sind mehrere Altäre gefunden, die einen zwölf Punkte umschließenden Kreis zeigen, offenbar ein Symbol der Göttergesamtheit, alle kaiserzeitlich. IG IV 995 (vom J. 166 n. Chr.) hat dazu die Inschrift πᾶσι καὶ πάσαις, 1037 und 1038 (2./3. Jhdt.) πανθείῳ, das nach der Analogie der anderen Altäre und wegen des Symbols trotz des fehlenden Artikels doch wohl besser als Dativ zu Pantheion, nicht Pantheios, zu nehmen ist, auf 1302 (etwa um Chr. Geb.) ist die Inschrift zerstört, 1001 und 1002 sind von von dem Hierophanten Diogenes Δηοῦς πρόπολος, Παιήονος ἱερεύς im J. 297 n. Chr. Ζηνὶ καὶ Ἡελίῳ καὶ πᾶσιν ἀειγενέεσσιν ὀλβοδόταις καὶ ἐλευθερίοις καὶ λυσιπόνοισιν geweiht. Ein verstümmelt erhaltener Hymnus (IG IV 1², 129) ruft namentlich Zeus, Bromios, Asklapios, die Dioskuren, Chariten, Musen, Moiren, Helios, Selene und alle Sterne des Himmels an und schließt: χαίρετε ἀθάνατοι πάντες θεοὶ αἰὲν ἐόντες ἀθάναταί τε θεαὶ καὶ σῴζετε τόνδ' Ἐπιδαύρου ναὸν ἐν εὐνομίᾳ πολυάνορι Ἑλλάνων ἱεροκαλλίνεικοι εὐμενεῖ σὺν ὄλβῳ. (Dasselbe Symbol, doch noch mit einem Kreis in der Mitte, bezeichnet den Zwölfgötter-Kreis auf dem epidaurischen Altar IG IV 1280 des 4. Jhdts. v. Chr. δυώδεκα θεῶν, s. Weinreich Myth. Lex. VI 781).

Lakonien besaß nach Paus. III 22, 8 in dem Städtchen Marios ein ἱερὸν ἀρχαῖον κοινὸν θεῶν ἁπάντων καὶ περὶ αὐτὸ ἄλσος παρεχόμενον πηγάς; außer diesem erwähnt Pausanias nur ein Heiligtum der Artemis. In Misithra ist der Name Πάνθηα belegt IG V 1, 799. In Sparta selbst nur Weihungen θεοῖς: IG V 1, 247. 626. 627.

Messenien. Über Messene berichtet Paus. IV 32, 1: τὸ δὲ ὀνομαζόμενον παρὰ Μεσσηνίων ἱεροθύσιον (so Rohde für ἱεροθέσιον der Hss.) ἔχει μὲν θεῶν ἀγάλματα ὁπόσους νομίζουσιν Ἕλληνες, ἔχει δὲ χαλκῆν εἰκόνα Ἐπαμεινώνδου. κεῖνται δὲ καὶ ἀρχαῖοι τρίποδες · ἀπύρους αὐτοὺς καλεῖ Ὅμηρος. Dies war also ein Heiligtum ‚aller Götter', ein Pantheon, wenn es auch nicht dessen Namen führte. Die uralten Dreifüße dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich natürlich erst um ein Heiligtum aus der Zeit nach der Restitution Messeniens durch Epameinondas handelt. In dem Vertrag mit Phigaleia Syll.³ 472 (zwischen 250 und 222) schwören die Messenier bei Zeus Ithomatas, Hera [Lücke] καὶ θεὼς ὁρκί[ως π. κ. π.]. — In Kyparissia ist IG V 1, 1422 der Name Πάνθια bezeugt.

Arkadien. In Lykosura waren nach Paus. VIII 37, 10 über dem heiligen Hain der Despoina Altäre des Hippios Poseidon und anderer Götter, und der letzte von ihnen trug die Aufschrift θεοῖς αὐτὸν τοῖς πᾶσιν εἶναι κοινόν. Im Pronaos der Despoina ist eine Basis mit der Weihung θεοῖς gefunden, 2. Jhdt. v. Chr.: IG V 2, 539. — Megalopolis IG V 2, 449 Weihung an Asklepios, Hygieia und θεοῖς π. κ. π., 3./2. Jhdt. v. Chr. — Tegea IG V 2, 125 Weihung eines Agoranomen an π. θ., Zeit Traians oder Hadrians. — Mantineia Syll.³ 600 Weihung der Teilnehmer an dem Feldzuge des Philopoimen gegen Nabis im J. 193/92 an θ. π. Dazu IG V 2, 309 Weihung θεοῖς, 1. Jhdt. v. Chr. — Orchomenos Syll.³ 490 Vertrag zwischen O. und dem Achaiischen Bund bald nach dem J. 234, beschworen bei Zeus Amarios, Athana Amaria, Aphrodita καὶ τοὺς θεοὺς π. κ. π.

Elis. Nach Paus. V 14, 8 standen beim Altar des Zeus Olympios in Olympia Altäre der Ἄγνωστοι θεοί, des Zeus Katharsios, der Nike und wiederum des Zeus Chthonios; εἰσὶ δὲ καὶ θεῶν πάντων βωμοὶ καὶ Ἥρας ἐπίκλησιν Ὀλυμπίας, πεποιημένος τέφρας καὶ οὗτος. Daß der Plural βωμοί durch die beiden zu ihm gehörigen possessiven Genetive bestimmt ist und es nur einen Altar der θ. π. gab, lehrt die folgende Stelle V 15, 10, wo es heißt, die Eleier opferten einmal monatlich auf allen den aufgezählten Altären, und zwar Weihrauch mit in Honig geknetetem Weizen, dazu Ölzweige und eine Weinspende; nur den Nymphen und den Despoinai pflegten sie nicht Wein zu spenden οὐδὲ ἐπὶ τῷ βωμῷ τῷ κοινῷ πάντων θεῶν. Ein weiterer θεοῖς πᾶσιν ἐν κοινῷ geweihter Altar befand sich nach V 15, 1 außerhalb der Altis in einem ‚die Werkstatt des Pheidias' genannten Gebäude, in dem Pheidias die einzelnen Teile des großen Zeusbildes gearbeitet habe; doch wird nicht gesagt, daß die Weihung etwa auf ihn zurückgehe. — Widerspruchsvoll und nicht sicher zu entwirren sind die Nachrichten, die uns über ein πάνθειον in oder bei (oder vielleicht: in und bei) Olympia überkommen sind. Der Scholiast zu Pind. Ol. III 60 bemerkt zu der Erzählung, wie Herakles den Ölbaum auf der Jagd nach der goldgehörnten Hirschkuh im Lande der Hyperboreer kennengelernt und nach dem bis dahin schattenlosen Festplatz von Olympia verpflanzt habe, folgendes: τὸ πάνθειον, ἐν ᾧ πεφύτευται ἡ ἐλαία, ἣν δρέπει ἀμφιθαλὴς παῖς, χρυσῷ δρεπάνῳ κλάδους ιζ' τέμνων, ὅσα καὶ τὰ ἀγωνίσματα und zu den Worten Pind. Ol. VIII 12 ἀλλ' ὦ Πίσας εὔδενδρον ἐπ' Ἀλφεῷ ἄλσος folgendes: πρὸς αὐτὸ τὸ τῆς Πίσας ἄλσος διαλέγεται, ἢ πρὸς τὸ πάνθειον ὅπου αἱ ἐλαῖαι φύονται, ἢ πρὸς τὸν τόπον ὅπου αἱ ἀνδριάντες τῶν νικησάντων ἀνάκεινται. Diese beiden Notizen stimmen insoweit überein, als sie den Ort, wo der oder die Ölbäume wachsen, πάνθειον nennen. Aber die Differenz des Numerus und die hinzugefügten Angaben zeigen, daß die beiden Scholien nicht ganz dieselbe Sache meinen. Das erste bezeichnete deutlich den heiligen Ölbaum, von dem die Siegeskränze genommen wurden. Wo er stand, sagt uns Paus. V 15, 3: κατὰ δὲ τὸν ὀπισθόδομον (des Zeustempels) μάλιστά ἐστιν ἐν δεξιᾷ πεφυκὼς κότινος · καλεῖται δὲ ἐλαία καλλιστέφανος, καὶ τοῖς νικῶσι τὰ Ὀλύμπια καθέστηκεν ἀπ' αὐτῆς δίδοσθαι τοὺς στεφάνους. τούτου πλησίον τοῦ κοτίνου πεποίηται Νύμφαις βωμός · καλλιστεφάνους ὀνομάζουσι καὶ ταύτας. Er stand also im südwestlichen Winkel des heiligen Bezirks, weit entfernt von dem, wie wir sahen, östlich des Heraions nahe dem Nordrand der Altis befindlichen Altar der θ. π., und hatte in seiner Nähe vielmehr einen Altar der Nymphen, die das Beiwort καλλιστέφανος mit ihm teilten und also selber das Numen des heiligen Baumes waren und Verehrung genossen. Das πάνθειον, in dem der heilige Baum stand — merkwürdig, daß Pausanias diesen Namen des Ortes ungenannt läßt und also wohl nichts von ihm weiß —, hatte also jedenfalls mit dem Altar der θ. π. beim Heraion nichts zu schaffen. Daß der heilige Baum durch eine Umzäunung oder Ummauerung gegen Frevel (und vor allem wohl gegen den Vorwitz der Raritätensammler) geschützt war, ergibt sich aus der Erzählung des Phlegon frg. 1 (FHG III 604), der König Iphitos von Elis habe auf Grund eines eingeholten delphischen Orakels unter den vielen Ölbäumen, die damals in der Altis wuchsen, einen von Spinnengeweben umgebenen herausgefunden und für den heiligen Gebrauch umhegt. Vermutlich ist die Mehrzahl der Bäume dem Bau des großen Zeustempels zum Opfer gefallen und nur der heilige Baum selbst erhalten geblieben. Vielleicht erklärt sich also der Widerspruch der beiden Scholiennotizen so, daß das eine auf den früheren, das andere auf den späteren Zustand Bezug hat. — Die Umhegung bestätigt das kurze Kapitel 51 des Ps.-Aristot. de mirab. ausc. (περιῳκοδόμηται δὲ καὶ ζημία μεγάλη τῷ θιγόντι αὐτῆς ἐστιν), das im übrigen weitere Verwirrung schafft. Auf den zum ersten Pindarscholion und Pausanias stimmenden Anfangssatz ἐν τῷ πανθείῳ ἐστὶν ἐλαία, καλεῖται δὲ καλλιστέφανος und eine Beschreibung seiner besonderen Eigenschaften (ταύτης πάντα τὰ φύλλα ταῖς λοιπαῖς ἐλαίαις ἐναντία πέφυκεν · ἔξω γὰρ ἀλλ' οὐκ ἐντὸς ἔχει τὰ χλωρά, ἀφίησί τε τοὺς πτόρθους ὥσπερ ἡ μύρτος εἰς τοὺς στεφάνους συμμέτρως) folgen die Sätze: ἀπὸ ταύτης δὲ φυτὸν λαβὼν ὁ Ἡρακλῆς ἐφύτευσεν Ὀλυμπίασιν, ἀφ' ἧς οἱ στέφανοι τοῖς ἀθληταῖς δίδονται. ἔστι δὲ αὕτη παρὰ τὸν Ἰλισσὸν ποταμόν, σταδίους ἑξήκοντα τοῦ ποταμοῦ ἀπέχουσα. περιῳκοδόμηται δὲ ... ἐστιν (s. o.). ἀπὸ ταύτης δὲ τὸ φυτὸν λαβόντες Ἠλεῖοι ἐφύτευσαν ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ τοὺς στεφάνους ἀπ' αὐτῆς ἔδωκαν. (Die Geschichte hat aus Ps.-Aristot. mit geringen Änderungen der Scholiast Ven. zu Aristoph. Plut. 583 übernommen, den seinerseits Suid. s. κοτίνου στεφάνῳ ausschreibt; kurze Bezugnahme darauf im Schol. Theokrit. 4, 12). Nach dem ersten dieser Sätze müßte das πάνθειον im Hyperboreerlande gelegen haben. Deshalb und wegen des Widerspruches zum letzten Satz ist er von Jacobi 88 mit Recht als Einschiebsel gestrichen worden. In dem zweiten Satz hat Hemsterhusius (in der Ausgabe der Aristophanesscholien) zunächst überzeugend ἑξήκοντα (ξ') in ἕξ gebessert: wer wird die Lage eines Haines nach einem 11 km entfernten Fluß bestimmen! Sodann hat er für Ἰλισσόν — das v. Wilamowitz Pindaros 209, 3 für richtig hält und daraufhin ein P. am oberen Ilissos, das Ganze freilich athenische Mythenklitterung, annimmt — Ἔλισσαν oder Ἐλίσσονα oder Ἐλίσσοντα, den Grenzbach zwischen Elis und Pisatis (s. o. Bd. V S. 2433), eingesetzt, in dessen Nähe (wie Jacobi 87 bemerkt) der Quell Piera sprudelte, an dem sich die Hellanodiken jedesmal vor den Spielen durch ein Reinigungsopfer für ihr heiliges Amt vorzubereiten hatten (Paus. V 16, 8). Er glaubt darum (mit E. Curtius), daß dort schon vor Einrichtung der Spiele in Olympia heilige Spiele von den Eleiern gefeiert worden und der heilige Ölbaum samt dem Namen P. von da nach Olympia überführt worden sei. Das ist natürlich alles höchst unsicher und besonders ein πάνθειον in vorklassischer Zeit höchst verdächtig. Aber daß in hellenistischer und noch späterer Zeit ein so benannter Ort im Zusammenhang mit der ἐλαία καλλιστέφανος in Olympia existiert hat, wird doch festzuhalten sein. (Daß πάνθειον hier nicht wie sonst immer ein allen Göttern gewidmetes Heiligtum, sondern ein ‚Hochheiliges' gewesen sein sollte, ist, weil ganz singulär, wohl kaum anzunehmen.) — Inschr. v. Olympia 328 ist eine Weihung θεοῖς vom J. 90 v. Chr., jünger 561 Διὶ Ὀλυμπίῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς.

Achaia lieferte nur Weihungen θεοῖς, zwei aus Dyme (Bull. hell. II 99, 5. IV 520, 1) und eine aus Patrai (CIG I 4, 1545).

Boiotien. Während Zeugnisse für die Verehrung ‚aller Götter' fehlen, hat Jacobi 46 nicht weniger als 36 Weihungen θεοῖς oder τοῖς θεοῖς zusammengestellt, darunter eine des 5. Jhdts. (Bull. hell. VIII 40).

Lokris Ἐφημ. ἀρχ. 1905, 81 eine Weihung aus Opus τοῖς θεοῖς, 2. Jhdt. v. Chr.

Phokis. Bull. hell. XXVII 107, 14 ein Dekret der delphischen Amphiktyonen von 117 v. Chr., am Schluß eine Verwünschung enthaltend, in der Themis, Apollon Pythios, Leto, Artemis, Hestia καὶ πῦρ ἀθάνατον καὶ θεοὶ π. κ. π. angerufen werden. Aus Elateia IG IX 1, 98, Vertrag zwischen Boiotern und Phokern, bald nach 196, den beide Partner bei Zeus Basileus, Hera Basileia, Poseidon, Athena καὶ τοὺς ἄλλους θεοὺς π. κ. π. beschwören.

Thessalien. Aus Hypata IG IX 2, 36 Weihung τοῖς θεοῖς, kaiserzeitlich. Halos IG IX 2, 106 Verwünschung, τοὺς θεούς τε καὶ θεὰς πάσας καὶ ἥρωας πάντας und ὀργὴν μεγά-

---

digebat ignotis, sed uno tantum ignoto deo, singulari verbo usus est etc., wohingegen Oikumenios von Trikka (Migne PG. CXVIII 238) folgende Form gibt: ἔστι δὲ ἡ πᾶσα τοῦ βωμοῦ ἐπιγραφὴ τοιαύτη · θεοῖς Ἀσίας καὶ Εὐρώπης καὶ Λιβύης, θεῷ ἀγνώστῳ καὶ ξένῳ. Auf die Frage der Echtheit der Inschrift in der einen oder andern Form ist hier nicht einzugehen, s. Norden Agnostos Theos 117ff. Weinreich De dis ignotis, Arch. f. Rel. XVIII 26. A. Wikenhauser Apostelgesch. 369ff.

λην τοῦ μεγάλου Διὸς anrufend, kaiserzeitlich. Korope IG IX 2, 1109 Beamteneid bei Zeus Akraios, Apollon Koropaios, Artemis Iolkia *καὶ τοὺς ἄλλους θεοὺς π. κ. π.*, 2. oder 1. Jhdt. v. Chr. Methone IG IX 2, 1201 Verwünschung, *βασιλέα θεὸν μέγιστον παντοκράτορα κτίστην ὅλων καὶ θεοὺς πάντας καὶ θεοὺς ἥρωας* usw. anrufend, kaiserzeitlich. Pharsalos IG IX 2, 243 Weihung [*τοῖς*] oder [*πᾶσι*] *θεοῖς καὶ τῇ πόλει*, kaiserzeitlich. Larisa IG IX 644 der Name *Πάνθια*.

Makedonien. Polyb. VII 9, 3 der Vertrag, den König Philipp V. von Makedonien im J. 215 mit Karthago schloß, wurde beschworen — nach Nennung einer Reihe von Einzelgöttern — *ἐναντίον πάντων θεῶν ὅσοι κατέχουσι Καρχηδόνα, ἐναντίον θεῶν πάντων ὅσοι Μακεδονίαν καὶ τὴν ἄλλην Ἑλλάδα κατέχουσιν, ἐναντίον θεῶν πάντων τῶν κατὰ στρατείαν* (gemeint *στρατιάν*), *ὅσοι τινὲς ἐφεστήκασιν ἐπὶ τοῦδε τοῦ ὅρκου*. Thessalonike CIG II 1981 Verwünschung bei *πάντας τοὺς θεούς*, kaiserzeitlich.

Sicilien.

Syrakus Syll.[3] 427 Weihung der Syrakusier *θεοῖς πᾶσι* aus dem Anfang der Regierung Hierons II. (270—216). Halaisa IG XIV 355 Weihung *θεοῖς πᾶσι* 1. Jhdt. v. Chr.; 353 desgleichen, wohl kaiserzeitlich. Halontion IG XIV 359 Weihung *θεοῖς πᾶσι*, 1. Jhdt. v. oder n. Chr.; 360 Weihung *θεοῖς*. Selinus Syll.[3] 1122, Dankinschrift aus der Mitte des 5. Jhdts., nennt nach 8 Einzelgöttern *καὶ τὸς ἄλλος θεός*. Der Name einer Akragantinerin *Πάνθεια* in der Empedokleslegende (Diog. Laert. VIII 2, 69) kann nicht als Zeugnis für einen Kult ‚aller Götter' im Akragas des 5. Jhdts. gelten, s. o. S. 702.

Italien.

Rhegion IG XIV 613 Weihung *θεοῖς πᾶσι*, 1. Jhdt. v. oder n. Chr. Über die Weihungen des Mikythos von Rhegion in Olympia vgl. o. S. 707. — Neapolis IG XIV 759 Privattestament, erwähnt den Monat *Πανθεών*, 1. Jhdt. n. Chr. Inschr. v. Olympia 56 Dekret von Neapolis etwa um Chr. Geb., enthält einen Eid bei Zeus, Apollon *καὶ τοὺς ἄλλους θεοὺς π. κ. π.* IG XIV 724. 725. 740. 745 Weihungen *θεοῖς*. — Rom das Pantheon, s. u. S. 729; dazu drei Inschriften, die den Namen *Πάνθεια* (*Πάνθια, Πάνθηα*) bezeugen: IG XIV 1923. 1927. 2138, 5. Daß die durch den Bau des Pantheons zum Ausdruck gebrachte Rezipierung des hellenistischen Kultes ‚aller Götter' an altrömische Sitten Anschluß nahm, zeigt die Beschreibung des großen Festzuges bei Eröffnung der ludi Romani, die Dion. Hal. ant. VII 72 unter ausdrücklicher Berufung auf Fabius Pictor (frg. 16 HRR I 29) gibt: (1) *πρὶν ἄρξασθαι τῶν ἀγώνων πομπὴν ἔστελλον τοῖς θεοῖς οἱ τὴν μεγίστην ἔχοντες ἐξουσίαν, ἀπὸ τοῦ Καπιτωλίου τε καὶ δι' ἀγορᾶς ἄγοντες ἐπὶ τὸν μέγαν ἱππόδρομον.* (13) *μετὰ δὲ τοὺς χοροὺς τούτους κιθαρισταί τ' ἀθρόοι καὶ αὐληταὶ πολλοὶ παρεξῄεσαν ... τελευταῖα δὲ πάντων αἱ τῶν θεῶν εἰκόνες ἐπόμπευον ὤμοις ὑπ' ἀνδρῶν φερόμεναι, μορφάς θ' ὁμοίας παρέχουσαι ταῖς παρ' Ἕλλησι πλαττομέναις καὶ σκευὰς καὶ σύμβολα καὶ δωρεάς, ὧν εὑρεταὶ καὶ δοτῆρες ἀνθρώποις ἕκαστοι παραδίδονται, οὐ μόνον Διὸς καὶ Ἥρας καὶ Ἀθηνᾶς καὶ Ποσειδῶνος καὶ τῶν ἄλλων, οὓς Ἕλληνες ἐν τοῖς δώδεκα θεοῖς καταριθμοῦσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν προγενεστέρων, ἐξ ὧν οἱ δώδεκα θεοὶ μυθολογοῦνται γενέσθαι, Κρόνου καὶ Ῥέας καὶ Θέμιδος καὶ Λητοῦς καὶ Μοιρῶν καὶ Μνημοσύνης καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων, ὅσων ἐστὶν ἱερὰ καὶ τεμένη παρ' Ἕλλησι· καὶ τῶν ὕστερον, ἀφ' οὗ τὴν ἀρχὴν Ζεὺς παρέλαβε, μυθολογουμένων γενέσθαι, Περσεφόνης Εἰλειθυίας Νυμφῶν Μουσῶν Ὡρῶν Χαρίτων Διονύσου, καὶ ὅσων ἡμιθέων γενομένων αἱ ψυχαὶ τὰ θνητὰ ἀπολιποῦσαι σώματα εἰς οὐρανὸν ἀνελθεῖν λέγονται καὶ τιμὰς λαχεῖν ὁμοίας θεοῖς, Ἡρακλέους Ἀσκληπιοῦ Διοσκούρων Σελήνης Πανὸς ἄλλων μυρίων.* Wenn auch das Bestreben, die Verwandtschaft der altrömischen Kultur mit der hellenischen ins Licht zu setzen, dem Autor die Feder geführt und die Darstellung gefärbt hat, so ist der Bericht im ganzen doch nicht anzuzweifeln, um so mehr als uns ja bekannt ist, mit wie ängstlicher Sorgfalt die römische Religion darauf bedacht war, keine Verfehlung und keine Unterlassung im Verkehr mit den göttlichen Mächten zu begehen [1]. Das Hauptzeugnis ist Serv. Georg. I 21, wo nach Liber und Ceres, den Faunen und Dryaden, Neptunus, Pan, Minerva und Silvanus (und vor Augustus) *dique deaeque omnes, studium quibus arva tueri, quique novas alitis non ullo semine fruges, quique satis largum caelo demittitis imbrem* angerufen werden. Dazu bemerkt Servius: *post specialem invocationem transit ad generalitatem, ne quod numen praetereat, more pontificum, per quos ritu veteri in omnibus sacris post speciales deos, quos ad ipsum sacrum quod fiebat necesse erat invocari, generaliter omnia numina invocabantur.* Ähnlich vorher zu v. 10 (*et vos agrestum praesentia numina Fauni*): ... *et bene de diversis rebus dicturus diversa invocat numina. hoc enim et in sacris fieri solebat, ut post specialia ad eam rem de qua agebatur invocata numina omnes dii vel deae confuse invocarentur* und zu Aen. VIII 103 (*Amphitryoniadae magno divisque ferebat*): *satis perite ait ‚divisque ferebat', nam cuivis deo sacrificaretur, necesse erat post ipsum etiam reliquos invocari.* Beispiele für diesen Gebrauch (zusammengestellt von G. Appel De Romanorum precationibus = Rel.-gesch. Vers. u. Vorarb. VII 2, 1909, 83f.) liefert besonders Livius, der hier ohne Zweifel nicht literarisch ist, sondern die sakrale Praxis richtig wiedergibt. So I 32, 10 (Kriegserklärung des Fetialis) *audi Iuppiter et tu Iane Quirine diique omnes caelestes vosque terrestres vosque inferni audite; ego vos testor* etc. XXIV 38, 8 Gebet des Marcellus: *vos Ceres mater ac Proserpina precor, ceteri superi infernique di qui hanc urbem, hos sacratos lacus lucosque colitis,*

[1] Verwandt, doch nicht eigentlich hierher gehörig sind die Anrufsformeln *si(ve) deus si(ve) dea* und *sive mas sive femina*, s. Wissowa Religion[2] 38. Dess. III 1 p. 524.

ut etc. XXIX 27, 1 Gebet des Scipio Africanus: *divi divaeque qui maria terrasque colitis, vos precor quaesoque uti* etc.; vgl. VI 16, 2. 29, 9. IX 31, 10. XXI 45, 8. XXVII 45, 8. Cic. Verr. V 184—189 langes Schlußgebet, darin nach Anrufung von Iuppiter optimus maximus, Iuno regina, Minerva, Latona, Apollo, Diana, Mercurius, Hercules, mater Idaea, Castor und Pollux, *omnesque di qui vehiculis tensarum sollemnis coetus ludorum invisitis*, Ceres und Libera 188: *ceteros item deos deasque omnis imploro et obtestor, quorum templis et religionibus iste, nefario quodam furore et audacia instinctus, bellum sacrilegum semper impiumque habuit indictum, ut* etc. (der Zusatz erfolgt, um der feierlichen sakralen Form zu folgen, die Situation erforderte ihn nicht). p. Rab. perduell. 5 *ab Iove optimo maximo ceterisque dis deabusque ... pacem veniamque peto.* Vell. II 131, 1 *Iuppiter Capitoline ... Gradive Mars ... Vesta ... et quidquid numinum hanc Romani imperii molem in amplissimum terrarum orbis fastigium extulit, vos publica voce obtestor atque precor.* Bei den römischen Dichtern ist es oft zweifelhaft, inwieweit man ihre Götteranrufe als Zeugnisse römischer Religion verwerten darf oder Einfluß griechischer Vorlagen oder Vorbilder anzunehmen hat. Letzteres gilt besonders für Plautus, dessen zweimaliges *et te Iuppiter dique omnes perdant* (Most. 38 und Pseud. 836; ähnlich Men. 931 *qui te Iuppiter dique omnes percontator perduint*) stark an die beliebte griechische Verbindung *Ζεῦ καὶ θεοί* erinnert. Ebenso ist wohl Pers. 755 *quam bene nos Iuppiter iuvisti dique alii omnis caelipotentes* zu beurteilen, und auch das Spiel Cist. 512 *at ita me di deaeque superi atque inferi et medioxumi, itaque me Iuno regina* ... (522) *di me omnes magni minutique et etiam patellarii faxint ne* etc. klingt, obschon römisch umgefärbt, nach einem griechischen Vorbild, ebenso Bacch. 892 *ita me Iuppiter Iuno Ceres* ... (folgen noch 14 Götternamen) *dique omnes ament, ut ille* etc. Verg. Aen. VI 56ff., wo es nach dem Anruf an Phoebus heißt (63): *vos quoque Pergameae iam fas est parcere genti, dique deaeque omnes, quibus obstitit Ilium et ingens gloria Dardaniae*, ist griechischer empfunden als das Gebet, das Ovid. fast. IV 827 den Romulus bei der Stadtgründung sprechen läßt: *condenti Iuppiter urbem et genitor Mavors Vestaque mater ades, quosque pium est adhibere deos, advertite cuncti.* Hingegen met. VI 262ff., wo der Niobide Ilioneus *non profectura precando bracchia sustulerat ‚dique o communiter omnes' dixerat, ignarus non omnes esse rogandos, ‚parcite'*, und Apollon schon *motus erat, cum iam revocabile telum non erat*, und Ib. 67ff. *di maris et terrae, quique his meliora tenetis inter diversos cum Iove regna polos, huc precor, huc vestras omnes advertite mentes* etc. sind echt hellenistisch. Der Schluß von Horazens carmen saeculare 73 *haec Iovem sentire deosque cunctos spem bonam certamque domum reporto* dürfte bewußt an die Pontificalregel anschließen. Ist hiernach die ergänzende Nennung aller Götter so gut altrömisch wie griechisch, so fehlt doch jede Spur, daß vor der Rezeption des hellenistischen Kultes ‚aller Götter' in Kombination mit dem Herrscherkult, die wir in dem Tempelbau Agrippas zu erkennen haben, ein altrömischer eigener Kult dieser Art bestanden hätte. So wird auch der bei Paul. Fest. p. 220, 16 Müller *pandicularis dicebatur dies idem et communicarius, in quo omnibus dis communiter sacrificabatur* bezeugte Festtag aller Götter nicht altrömisch sein, worauf wohl auch der unrömische Name *pandicularis* deutet, wenn er mit Recht von *παν-* und *δέχεσθαι* abgeleitet wird. — Zu erwähnen bleiben noch die spät-kaiserzeitlichen Inschriften IG XIV 1449 *κεῖμαι Αὐρήλιος Ἀντώνιος ὁ καὶ ἱερεὺς τῶν τε θεῶν πάντων, πρῶτον Βοναδίης, εἶτα Μητρὸς θεῶν καὶ Διονύσου Καθηγεμόνος* usw. und CIL VI 377 = Dess. 3051: *Aram Iovi Fulgeratoris* (!) *ex precepto deorum montensium Val. Crescentio pater deoru* (!) *omnium et Aur. Exuperantius sacerdos Silvani cun fratribus et sororibu* (!) *dedicaverunt*, wo der Titel *pater* an den so bezeichneten Weihegrad in den Mithrasmysterien erinnert, s. Cumont Die Mysterien des Mithra[3] 141f. (Ohne tiefere Bedeutung scheint mir die Äußerung Tertullians de spect. 12: *Quid ego de horrendo loco perorem* [scil. *amphitheatro Romano*], *quem nec periuria sustinent? pluribus enim et asperioribus nominibus amphitheatrum consecratur quam Capitolium: omnium enim daemonum templum est. tot illic immundi spiritus considunt, quot homines capit*). — Patavium CIL V 3034 Verfluchung: *neque apud deos superos nec inferos acceptus sit.* Vgl. Jacobi 54f.

Spanien.

Aldea CIL II 2395 kaiserzeitlich: *dis deabusque aeternum lacum omnibusque numinibus* (vor *aet. lac.* zu setzen? Jacobi) *et lapitearum* (*amphitheatrum*? Mommsen) *cum hoc templo sacravit G. C. Calp. Rufini v. c., in quo hostiae voto cremantur.* Aritium CIL II 172 Treuschwur der Gemeinde vom J. 37 n. Chr. mit dem Schluß: *si sciens fallo fefellerove, tum me liberosque meos Iuppiter opt. max. ac divus Augustus ceterique omnes di immortales expertem patria incolumitate fortunisque omnibus me faxint.* Carmo CIL II suppl. 5421, 2. Jhdt. n. Chr. der Name *Panthea*.

Dacien.

Alburnus maior CIG III 6814 kaiserzeitlich, Krug mit der Inschrift *εἵλεώς μοι ὁ Σάραπις καὶ οἱ θεοὶ πάντες.*

IV. Ergebnis der geographischen Übersicht. Die vorstehende Übersicht zeigt, daß seit dem 3. Jhdt. v. Chr. in steigendem Maße in der ganzen griechischen Welt, und zwar vornehmlich in Kleinasien, aber auch in Syrien, Ägypten, auf den Inseln und im griechischen Mutterland, weniger im Westen, die Verehrung der Göttergesamtheit in Blüte gestanden hat. So groß der Spielraum ist, der bei der Erhaltung der Monumente und Dokumente dem Zufall eingeräumt werden muß, so wird das gewonnene Bild doch im großen ganzen richtig sein. Zwar ist die Zahl der Tempel und Heiligtümer ‚aller Götter', die uns ausdrücklich bezeugt sind, nicht

allzu groß: Antiocheia am Maiandros, Laodikeia am Lykos, Antiocheia am Orontes, Kommagene auf dem Nemrud-dagh (und in Samosata?), Bethelia, Alexandreia, Naukratis, Athen, Korinth, Orneai, Marios, Messene, Olympia, Rom; dazu private Heiligtümer in (Amaseia?), Aigiala (Amorgos), Amathus, Aldea. Hinzu treten aber alle Orte, wo Priestertümer *θεῶν πάντων* bezeugt sind (Ilion, Eresos, Sillyon), und wo ein Monat *Πάνθεως* (Mytilene, Methymna, Pergamon, Antiocheia Persica, Neapel) den Beweis liefert, daß ein alljährliches Fest ‚aller Götter‘ bestand, das bedeutend genug war, um dem Monat, in dem es stattfand, den Namen zu geben (und einen älteren, bedeutungslos gewordenen Namen zu ersetzen). Das ergibt 25 direkt bezeugte oder mit Sicherheit zu erschließende Pantheia. Überblickt man dazu die weiteren mehr als 120 Örtlichkeiten, an denen uns Zeugnisse der Verehrung ‚aller Götter‘ (oder einfach ‚der Götter‘), insbesondere in Form von Altären oder Weihungen anderer Art, aber auch Eid- und Fluchformeln, kürzeren oder längeren Gebeten und schließlich in Form des theophoren Frauennamens Pantheia überkommen sind, so werden wir — obschon bei weitem nicht jedes Monument dieser Art als Beweis eines Kultes der *θ. π.* an dem betreffenden Orte gewertet werden darf — doch zu dem Schluß kommen, daß in der hellenistischen und in der Kaiserzeit an sehr vielen Orten der griechischen Welt (und auch an einigen der westlichen Reichshälfte) Heiligtümer aller Götter bestanden haben, die manchmal den hervorragendsten Kult des Ortes beherbergten, und daß der Rhetor Menandros den Mund nicht zu voll nimmt, wenn er *περὶ ἐπιδεικτικῶν* III 362 Spengel sagt: *τὴν δ' αὖ φιλοθεότητα, ὥσπερ ἔφην, κριτέον ἰδίᾳ μὲν ... δημοσίᾳ δὲ κατὰ πολλοὺς τρόπους, εἰ τελετὰς κατεστήσαντο, εἰ πολλὰς ἑορτὰς ἐνόμισαν, εἰ πλείστας θυσίας καὶ ἀκριβεστάτας, εἰ πλεῖστα ἱερὰ ᾠκοδόμησαν ἢ πάντων θεῶν ἢ πολλὰ ἑκάστου, εἰ τὰς ἱερωσύνας ἀκριβῶς ποιοῦνται* — wobei wir freilich nicht vergessen dürfen, daß Menandros aus Laodikeia am Lykos stammte, wo uns gerade die Existenz eines Pantheons bezeugt ist. (Freilich ist es zweifelhaft, ob dieser Traktat von Menandros und nicht vielmehr von Genethlios stammt, s. o. Bd. VII S. 1134.) Darüber hinaus hat die Göttergesamtheit auch an vielen Orten, wo sie nicht einen eigenen Tempel und einen eigenen Kult hatte, als Tempel- oder Altargenosse eines anderen Gottes mit Verehrung genossen. Wir wissen das von Pergamon (Hera, Demeter), Milet (Apollon Didymeus), Knidos (Demeter), Epidauros (Asklepios), Lykosura (Despoina), Olympia (Zeus).

V. Gründe der Entwicklung des Kultes ‚aller Götter‘. Fragt man nach der Ursache des Emporschnellens des Kultes ‚aller Götter‘ seit der hellenistischen Zeit, so ist sie gewiß in dem Matterwerden des Glaubens an die überlieferten Einzelgötter zu finden. Nicht als ob der Glaube an Zeus, Apollon und Athena schon am Erlöschen gewesen wäre. Aber man ruhte nicht mehr so sicher wie die Vorfahren in der Überzeugung, daß sie und die anderen Olympier die alleinigen und untrüglichen Helfer in allen Nöten seien. Diese Ermattung, dieses Fragwürdigwerden des alten Glaubens beförderte auf der einen Seite das Vordringen fremder Kulte, und auf der andern Seite schien, je mehr sich der Blick dafür öffnete, wie viele Gottheiten und übermenschlichen Mächte den Menschen umgaben und auf sein Leben einwirkten, um so mehr sich der Ausweg zu empfehlen, durch eine zusammenfassend ‚allen Göttern‘ dargebrachte Verehrung der Gefahr zu entgehen, daß man gerade den richtigen Helfer nicht erkannte, so den gesuchten Beistand nicht fand und obendrein seinen Zorn auf sich herabbeschwor. Diese Sorge war ja, wie wir sahen (o. S. 704), schon der hellenischen Frühzeit nicht fremd gewesen; aber erst jetzt hat sie, eben infolge der Erschlaffung des alten Glaubens, die Seelen stärker bewegt. Hatte man sich früher begnügt, durch die Nennung ‚aller andern Götter und Göttinnen‘ im Anschluß an die namentlich benannten jener religiösen Sorge genug zu tun, so empfand man nun offenbar ihre anhängselhafte Erledigung als der Würde jener geheimnisvollen Mächte nicht mehr gemäß, rief sie für sich und an hervorragender Stelle an (wie das schon Demosthenes öfters tut), widmete ihnen besondere Altäre mit besonderen heiligen Tagen und Opfern und alsbald besondere Heiligtümer mit besonderen Priesterschaften und Festen, die vielfach zu solcher Bedeutung aufstiegen, daß man den Monat, in dem sie stattfanden, unter Abschaffung des alten Namens nach diesem Fest aller Götter (das *τὰ Πάνθεια* geheißen haben muß) umbenannte. Es hätte der Logik entsprochen — wenn nur die Logik auf dem Gebiete der Religion eine durchgängige Geltung hätte —, daß der Kult ‚aller Götter‘ allerorten an die erste Stelle rückte und die Kulte der alten Einzelgötter zurückdrängte, da doch die Gesamtheit mehr ist als jedes ihrer Glieder. Aber man begreift nur zu gut, daß vielerorts und wahrscheinlich an den meisten Orten die alten religiösen Beharrungskräfte doch stärker waren und den wenigstens zu einem guten Teil auf Verstandeserwägungen oder Spekulation ruhenden neuen Kult nicht zu der vorherrschenden Stellung gelangen ließen, der ihm nach dem Gesetz der Logik gebührte und für den seine Vertreter gewiß mit starken Gründen gestritten haben. Doch lehren uns wenigstens für Ilion, Mytilene, Pergamon, Erythrai, Antiocheia am Maiandros und Antiocheia Persica die Zeugnisse, daß dort der neue Kult wo nicht die erste, so doch eine der ersten Stellen erobert hat. An vielen anderen Orten, wo unsere Zeugnisse versagen, wird es ebenso gewesen sein, aber das ist doch deutlich: einen Sieg auf der ganzen Linie hat der neue Kult nicht erringen können, und auch das besondere Interesse, das ihm einzelne hervorragende Persönlichkeiten widmeten — wir wissen es von Antiochos I. von Kommagene, von Iulius Caesar, dem Erneuerer des Pantheons von Antiocheia am Orontes, von Agrippa, dem Erbauer des römischen Pantheons, von Hadrian, dem Restaurator dieses und Erbauer des athenischen Pantheons —, hat nur an bestimmten Orten, nicht überall eine durchschlagende Wirkung gehabt.

Nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung des Kultes ‚aller Götter‘ ist sicherlich auch der hellenistische Herrscherkult und der aus ihm erwachsene Kaiserkult gewesen. So wenig man ihn als einfaches Erzeugnis orientalischer Adulation abtun darf, so lehrt doch der hartnäckige Widerstand, dem Alexander der Große bei Griechen und Makedonen begegnete, als er ihn einzuführen unternahm, daß er — trotz mancher Ansätze, die wir erkennen — doch keinem natürlich gewachsenen und starken religiösen Bedürfnis der Hellenen entsprang, sondern ihnen zunächst aufgedrungen werden mußte. Nahm man die Herrscher schließlich doch in den Kult auf, so mußten alle altgläubigen Gemüter verdoppelt das Bedürfnis empfinden, über den aufgedrängten neuen Göttern wenigstens keine der alten, wahrhaft geglaubten und auch im religiösen Sinne gefürchteten göttlichen Mächte um die geschuldete Verehrung zu verkürzen, und so mögen auch die neuen Herrscherkulte als Schrittmacher für den Kult aller Götter gewirkt haben. Auf der andern Seite war es natürlich, daß, wo man Panthea besaß oder neu errichtete und in ihnen — in Vertretung ‚aller‘ — eine größere Zahl von Bildern bestimmter Götter aufstellte, unter diesen die neuen Götter, die Könige, nicht fehlen durften. Sie werden in keinem Pantheon, in keinem allgemeinen Götterfestzug, den eine Gemeinde eines hellenistischen Königreiches veranstaltete, unvertreten gewesen sein. Vgl. o. die Zeugnisse aus Neapolis am Pontos, Klazomenai, Kommagene, Alexandreia, Eresos, Thera, Rom, Aritium und die tituli Latini bei Jacobi 54f.

Aber noch ein Gedankengang hat offenbar bei der Entwicklung des Kultes ‚aller Götter‘ mitgesprochen. Es war nicht nur die Besorgnis, den Anruf des rechten Gottes zu verfehlen oder den Groll einer vergessenen Gottheit auf sich zu ziehen, was als Sicherungsmaßnahme den Anruf und die Verehrung ‚aller Götter‘, sei es zusätzlich zu namentlich genannten Göttern, sei es ohne jede Namensnennung, hervorrief, sondern es mischte sich wohl auch der Zweifel hinein, ob überhaupt ein Einzelgott — unter einer so großen Zahl, die nach der hellenistischen Eröffnung des Ostens fast ins unendliche wuchs — allein die Macht habe, die Wünsche der betenden Menschen zu erfüllen, und ob nicht vielmehr diese Befugnis bei der Gesamtheit liege, die alle göttlichen Mächte und alle Kräfte des Universums in sich zusammenfaßte. So spricht sich in dem Übergang von der Verehrung eines oder einiger Einzelgötter zum Kult der Göttergesamtheit am Ende eine monotheistische Tendenz aus — nicht eine pantheistische, an die zu denken das Wort *πάνθειον* verführen könnte.

VI. Das Pantheon in Rom. (S. im allgemeinen Jordan-Huelsen Topographie d. Stadt Rom i. Altertum I 3, 1907, 581ff. Platner-Ashby A topographical Dictionary of Ancient Rome, London 1929, 382ff. G. Lugli I monumenti antichi di Roma e suburbio III 1938, 123ff. Spezialliteratur s. unten.) Das einzige erhaltene antike Bauwerk dieses Namens ist der großartige und berühmte Bau auf dem Marsfeld in Rom. Zwar von den Erbauer-Inschriften auf dem Epistyl der Vorhalle (CIL VI 896 = Dess. 129 *M. Agrippa L. f. cos. tertium* [= 27 v. Chr.] *fecit* und *Imp. Caes. L. Septimius Severus Pius Pertinax Aug. Arabicus Adiabenicus Parthicus maximus pontif. max. trib. potest. X* [= 202 n. Chr.] *imp. XI cos. III p. p. procos. et imp. Caes. M. Aurelius Antoninus Pius Felix Aug. trib. potestat. V cos. procos. Pantheum vetustate corruptum cum omni cultu restituerunt*) nennt nur die spätere den Namen *Pantheum,* aber die Zeugnisse für ihn beginnen mit dem J. 59, zu dem es in den Arvalakten (CIL VI 2041 = Dess. 229, 49ff.) heißt: *Isdem cos.* (*C. Vipstano Aproniano C. Fonteio Capitone,* J. 59) *pr. idus Ianuar. in Pantheo, astantibus L. Calpurnio L. f. Pisone mag., C. Vipstano Aproniano cos. ... sacrificium deae Diae indixit L. Calpurnius L. f. Piso magister* etc., und nicht viel später schrieb Plinius n. h. XXXIV 13: *Syracusana sunt in Pantheo capita columnarum* (nämlich *aerea*) *a M. Agrippa posita* und XXXVI 38: *Agrippae Pantheum decoravit Diogenes Atheniensis, in columnis templi eius Caryatides probantur inter pauca operum, sicut in fastigio posita signa, sed propter altitudinem loci minus celebrata.* Das bedeutet nicht nur, daß der Bau um die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. gewöhnlich so genannt wurde, sondern daß dies von Anfang an sein offizieller Name war. Denn in der sakralen Urkunde der Arvalen kann ja nichts anderes als der offizielle Name des Heiligtums stehen. Was er bedeutet, sagt Suid. s. *Πάνθειον* ausdrücklich. *τόπος. ἀνὰ τὸ πεδίον τῆς Ῥωμαίων νεὼς ἦν κοινὸς πάντων τῶν θεῶν· Πάνθειον αὐτὸν ἐκάλουν οἱ ἐπιχώριοι.* Ebenso heißt es bei Iohann. chron. Venet. = Paul. Diac. IV 36 (Mon. Germ. hist., script. VII 8, 20): *Papa Bonifacio* (IV.) *petente iussit* (scil. *imperator Phocas* im J. 608) *in veteri fano quod Pantheum vocatur oblatis* (*sublatis*?) *ydolatriae sordibus ecclesiam beatae semperque virginis Mariae et omnium martirum fieri, ut ubi quondam non deorum sed demoniorum cultus agebatur, ibi deinceps omnium fieret memoria sanctorum.* Weiter 9, 50: *basilica beatae Mariae, quae aliquando Pantheum vocabatur, et conditum fuerat in honorem omnium deorum, et ibi per concessionem superiorum principum locus erat omnium martyrum.* Diese ausdrücklichen Zeugnisse, die zum Zweifel nicht den mindesten Anlaß bieten, verbunden mit dem, wie wir eben sahen, von Anfang an geltenden Namen Pantheum geben uns die völlige Sicherheit, daß der Bau von der Gründung durch Agrippa bis zur Umwandlung in eine christliche Kirche ein *πάνθειον,* ein *ἱερὸν πάντων θεῶν,* ein *templum deorum omnium* gewesen ist, an deren Stelle dann eben die *omnes sancti* oder *omnes martyres* unter Führung der *beata virgo Maria* traten [1]. Hiermit sind die allerdings etwas un-

[1] Es genügt darum, über die älteren Ansichten kurz zu referieren. Mommsen Arch. Ztg. 1867, 55* glaubte wegen der sieben Nischen, daß das P. ein Tempel der Planetengötter gewesen sei (als ob dann der Divus Iulius neben Mars und Venus oder gar, nach der ersten Absicht Agrippas, Augustus möglich gewesen wäre). Nissen Templum 223ff. wollte das P. den römischen Hauptgottheiten Iuppiter, Iuno, Minerva, Mars, Venus, Caesar, Roma geben und den orbis Romanus in ihm dargestellt finden, Adler Arch. Anz. 1893, 125 den Göttern der gens Iulia; Jor-

klaren Sätze des Cass. Dion. LIII 27, 2 nicht im Widerstreit: (*Ἀγρίππας*) *τό τε Πάνθειον ὠνομασμένον ἐξετέλεσε· προσαγορεύεται δὲ οὕτω τάχα μὲν ὅτι πολλῶν θεῶν εἰκόνας ἐν τοῖς ἀγάλμασι, τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τῆς Ἀφροδίτης, ἔλαβεν, ὡς δὲ ἐγὼ νομίζω, ὅτι θολοειδὲς ὂν τῷ οὐρανῷ προσέοικεν. ἠβουλήθη μὲν οὖν ὁ Ἀγρίππας καὶ τὸν Αὔγουστον ἐνταῦθα ἱδρῦσαι τήν τε τοῦ ἔργου ἐπίκλησιν αὐτῷ δοῦναι· μὴ δεξαμένου δὲ αὐτοῦ μηδέτερον, ἐκεῖ μὲν τοῦ προτέρου Καίσαρος, ἐν δὲ τῷ προνάῳ τοῦ τε Αὐγούστου καὶ ἑαυτοῦ ἀνδριάντας ἔστησε. καὶ ἐγίγνετο γὰρ ταῦτ' οὐκ ἐξ ἀντιπάλου τῷ Ἀγρίππᾳ πρὸς τὸν Αὔγουστον φιλοτιμίας, ἀλλ' ἔκ τε τῆς πρὸς ἐκεῖνον λιπαροῦς εὐνοίας καὶ ἐκ τῆς πρὸς τὸ δημόσιον ἐνδελεχοῦς σπουδῆς, οὐ μόνον οὐδὲν αὐτὸν ἐπ' αὐτοῖς ὁ Αὔγουστος ᾐτιάσατο, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ πλεῖον ἐτίμησε.* Wir erfahren hieraus erstens, daß der Bau, der in der Bauinschrift auf das 3. Konsulat des Agrippa im J. 27 datiert ist, tatsächlich erst 2 Jahre später vollendet worden ist; ferner, daß Agrippa das Bild des Kaisers Augustus (der diesen Beinamen eben, am 16. Januar 27, angenommen hatte, s. o. Bd. II S. 2370) in ihm, d. h. also als Kultbild, aufstellen und den Tempel nach ihm, also wohl Augusteum benennen wollte, daß das aber der Kaiser — getreu seinem Prinzip, im Westen des Reiches einen Kultus seiner Person nicht zuzulassen — nicht gestattet habe, worauf im Tempel selbst das Bild des Divus Iulius, die Statuen des Kaisers und des Erbauers Agrippa aber im Pronaos aufgestellt worden seien. Naturgemäß ergänzt man, daß nach Ablehnung des Namens Augusteum durch die maßgebende Person der Bau mit Zustimmung des Augustus den Namen P. erhalten hat, der sein Wesen richtig bezeichnet, richtiger, als es der Name Augusteum, wenn der Kaiser ihn genehmigt hätte, getan haben würde. Denn der Rundbau, der nicht eines, sondern *πολλῶν θεῶν εἰκόνας* enthielt, war natürlich nicht als Heiligtum eines, sondern als Tempel ‚aller Götter' gedacht, wenn auch unter dem Präsidium des göttlichen Kaisers (oder, da er selbst absagte, seines göttlichen Vaters) und der göttlichen Ahnen seines Hauses, Mars und Venus — ganz so wie auf dem *ἀπάντων κοινὸν θεῶν ἐνθρόνισμα* auf dem Nemrud-dagh in Kommagene der göttliche König Antiochos selbst unter den ihm am nächsten stehenden Göttern thronte und in den Pantheia in Antiocheia am Orontes, in Alexandreia und in den anderen hellenistischen Residenzen die Könige selbst und ihre Ahnen ohne Zweifel an hervorragender Stelle gesessen haben. Daß eines dieser hellenistischen Pantheia für das römische Modell gestanden hat — mindestens in dem Allgemeinen der Anlage; in dem Besonderen der Ausführung mag es Neuschöp-

dan, der Symbolae ad hist. relig. Ital., Ind. lect. Königsberg 1883, 15 den Tempel für den *deus Pantheus* in Anspruch nahm, deutet Topographie I 3, 582 den Namen einfach als ‚das Hochheilige'. Das Richtige hat E. Maaß Tagesgötter 287ff. festgestellt, E. Petersen (der Vom alten Rom[1] 79ff. noch mit Mommsen gegangen war) hat ihm Mélanges Boissier, Paris 1903, 391ff. zugestimmt, und Jacobi 91ff. hat den Beweis vervollständigt.

fung eines hervorragenden griechischen Architekten gewesen sein —, scheint mir unbestreitbar. Man möchte am ehesten an die Hauptstadt der Ptolemaier denken, da ja nicht zum wenigsten als Mahnmal an ihre Überwindung der stolze Tempel in Rom errichtet wurde. — Da der Name anfänglich anders lauten sollte, so ist der Ausdruck des Cassius Dion *τὸ Πάνθειον ὠνομασμένον* ‚der (schließlich) Pantheion benannte Bau' ganz natürlich und darf nicht — wie Jacobi 92 in seiner sonst vortrefflichen Behandlung der Frage tut — zu dem Schluß mißbraucht werden, der Autor habe damit sagen wollen, daß das nicht der wahre und ursprüngliche Name des Baues gewesen sei, und das Heiligtum sei nicht ‚allen Göttern' geweiht gewesen, sondern diese hätten nur als *σύνναοι* oder *ἐντεμένιοι* neben den Hauptgöttern Mars, Venus und Divus Iulius gestanden. Auch wenn Augustus den Namen Augusteum genehmigt hätte, so wäre das Ganze doch ein rechtes P. gewesen, nur eben nach der führenden Gottheit benannt.

Leider hat unser Gewährsmann außer Mars, Venus und Caesar keine weiteren Namen von Göttern, deren Bilder das P. enthielt, angegeben, und der Ausdruck *πολλῶν θεῶν εἰκόνας ἐν τοῖς ἀγάλμασι, τῷ τε τοῦ Ἄρεως καὶ τῷ τῆς Ἀφροδίτης, ἔλαβεν* ist seltsam und rätselhaft, wahrscheinlich auch verderbt. (Für das *ἐν*, das man schwerlich mit Boissevain als *inter* erklären kann, hat schon Oddey *ἅμα*, E. Maaß Tagesgötter 290, 15 *ἐπί* — was mir am besten scheint — Petersen Mélanges Boissier 394 *σύν* vorgeschlagen. Das *ἐν* würde ja besagen, daß ‚an' den Kultbildern des Ares und der Aphrodite die Bilder vieler Götter angebracht waren, und das glaubte z. B. Walz im Art. Panthea signa in Paulys R. E.[1] V 1128). Mehr und Bestimmteres, als daß außer den benannten Göttern noch die Bilder vieler anderer Götter in dem Tempel standen, kann ich in den Worten nicht finden. Insbesondere daß *εἰκόνες* etwas Minderes neben *ἀγάλματα*, den eigentlichen ‚Kultbildern', bedeuten sollte, ist mir durchaus zweifelhaft[1], und daß damit Mars, Venus und Caesar als die eigentlichen Tempelherren, die anderen nur als *σύνναοι* bezeichnet worden sein sollten, kann ich, wie gesagt, Jacobi 92 nicht zugeben, oder höchstens in dem Sinne, daß der Tempel *Ἄρει καὶ Ἀφροδίτῃ καὶ Καίσαρι καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις* geweiht war, welch letztere durch eine Auslese von, wie es den Anschein hat, 26 dargestellten Göttern vertreten waren. Denn die Annahme Petersens, daß von den sieben

[1] Obschon dann mit Bedacht zur Bezeichnung der Statuen für die Menschen Augustus und Agrippa im Pronaos das Wort *ἀνδριάντες* — kontrastierend zu dem sakralen *ἱδρῦσαι* — gebraucht wird. Aber zu *ἀνδριάντες* gehört auch *Καίσαρος*, der doch, wie ausdrücklich gesagt wird, das Kultbild im Heiligtum selbst erhielt. Eine ganz scharfe Interpretation jedes seiner Worte verträgt eben ein Cassius Dion nicht, und wir können seine Gedanken nicht präziser erfassen, als sie gewesen sind. Von ‚kultuslosen' *εἰκόνες* spricht Petersen und will Caesar zum ‚eigentlichen Inhaber des Heiligtums' machen.

großen Nischen, die in der Wand des Rundes ausgespart sind, die mittelste, dem Eingang gegenüberliegende, die *ἀγάλματα* der drei genannten Götter enthielt, und Jacobis weitere Vermutung, daß wohl auch die anderen sechs großen Nischen je drei Götter, die acht kleinen aber je einen Gott beherbergt haben, dürfte einige Wahrscheinlichkeit für sich haben, wenn auch natürlich nichts Sicheres auszumachen ist. Auch daß der Ersatz der alten republikanischen Götterdreiheit Iuppiter optimus maximus – Iuno – Minerva durch die Ahnen des neuen Herrschers die grundlegende Wandlung der Staatsform zu augenfälligem Ausdruck brachte, leuchtet ein. Übrigens werden die alten Hauptgötter unter den 26 Göttern, für die — wenn die Rechnung stimmt — Plätze geschaffen waren, gewiß nicht gefehlt haben. Die Liste zu vervollständigen, fehlt uns aber jede Möglichkeit. Auch gelten alle diese Kombinationen für den gegenwärtigen Zustand des Baus, den freilich Cassius Dion schon vor Augen hatte; über den Agrippabau wissen wir ja nichts Bestimmtes, s. u.

Der herkömmlichen und zweifellos richtigen Erklärung des Namens P. aus der Vielheit, vielmehr Gesamtheit der Götter, der der Tempel geweiht war, setzt unser Gewährsmann eine zweite als angeblich eigene Ansicht entgegen: *ὡς δὲ ἐγὼ νομίζω, ὅτι θολοειδὲς ὂν τῷ οὐρανῷ προσέοικεν.* Blickt man auf die o. S. 702 zitierte Äußerung des Philon von Alexandreia (und wahrscheinlich schon des Aristoteles), in der Sonne, Mond und die Gesamtheit aller übrigen Gestirne, der Wandelsterne und der Fixsterne, als *πάνθειον* bezeichnet wird, so werden wir nicht daran zweifeln können, daß der *πάνθειον* benannte halbkugelförmige Kuppelbau als Darstellung des Himmelsgewölbes gedacht, die in den Nischen dargestellten Götter entweder samt und sonders oder doch zu einem Teil als Gestirngötter verstanden und vielleicht charakterisiert worden sind. Für die benannten Götter, Ares und Aphrodite, die Planetengötter, und den alsbald nach seinem Tode unter die Gestirne versetzten Divus Iulius, steht es ja fest, und die leidenschaftliche Hingabe des Augustus an die Astrologie legt den Gedanken sehr nahe, daß auch der im Einvernehmen mit ihm von seinem Freunde Agrippa errichtete Tempel ‚aller Götter' nicht ohne eine Beziehung zur Gestirnreligion war. Also nicht um zwei verschiedene oder gar einander ausschließende Erklärungen handelt es sich, sondern das Pantheon war ein in seiner Form dem Himmelsgewölbe nachgebildetes Heiligtum, geweiht der Gesamtheit der als die bewegenden Kräfte des Universums aufgefaßten Götter, an ihrer Spitze die göttlichen Ahnen des Kaiserhauses wie später die Beata Maria an der Spitze aller Heiligen.

Der Architekt des Agrippa-Baues wird uns nicht genannt. Den plastischen Schmuck lieferte der Athener Diogenes nach Plin. n. h. XXXVI 38 (zitiert o. S. 730), der die Karyatiden *in columnis templi eius* und die Giebelfiguren hervorhebt, die aber wegen der Höhe ihrer Aufstellung nicht genügend gewürdigt würden. Die früher gehegte Vermutung, daß die Karyatide des Braccio nuovo im Vatikan und die ehemals Giustinia-

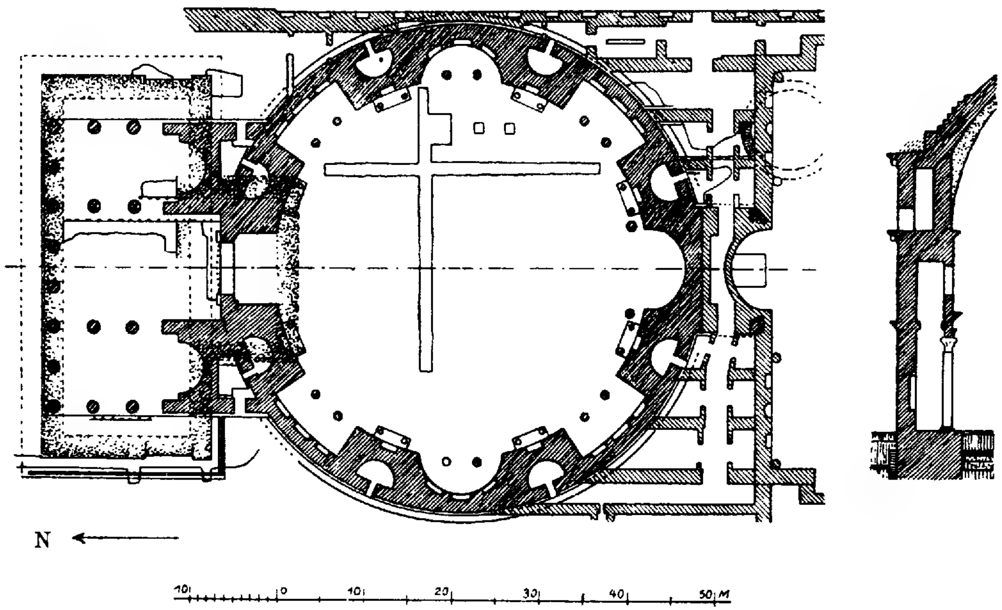
nische, jetzt der Glyptothek Ny-Carlsberg in Kopenhagen gehörige vom P. stammten, ist allgemein aufgegeben, s. o. Bd. V S. 777 nr. 53. Auf welchen Säulen sie standen, ist nicht auszumachen, s. Borrmann Arch. Anz. XXXVI (1921) 249ff. Noch hören wir durch Plin. n. h. IX 121 (und aus ihm Macrob. Sat. III 17, 17), daß das Kultbild der Venus als Ohrschmuck die beiden Hälften der berühmten, in zwei Teile zerschnittenen Perle der Kleopatra trug, und XXXIV 13, daß die Säulen aus Syrakus stammende Kapitäle aus Bronze erhielten.

Schon im J. 22 v. Chr. erlitt das P. Schaden durch Blitzschlag, wobei insbesondere einige Statuen getroffen wurden und der des Augustus der Speer entfiel (Cass. Dion LIV 1, 1 *κεραυνοῖς ἄλλα τε πολλὰ ἐβλήθη καὶ οἱ ἀνδριάντες οἱ ἐν τῷ Πανθείῳ, ὥστε καὶ τὸ δόρυ ἐκ τῆς τοῦ Αὐγούστου χειρὸς ἐκπεσεῖν*, wo *οἱ ἀνδριάντες* natürlich nicht wörtlich in dem Sinne genommen werden darf, daß nur gerade die LIII 27, 2 *ἀνδριάντες* genannten Statuen des Augustus und Agrippa getroffen wurden). Der große Brand von 80 n. Chr. verheerte auch das P. wie die anschließenden Thermen des Agrippa (Cass. Dion LXVI 24, 2 *πῦρ ἐπίγειον ... τό τε βαλανεῖον τὸ τοῦ Ἀγρίππου καὶ τὸ Πάνθειον ... κατέκαυσεν*). Die Wiederherstellung erfolgte unter Domitian; der Chronograph von 354 p. 146 M. und aus ihm Hieron. berichten sie zum J. 2105 ab Abr. = 89 n. Chr.: *multa opera Romae facta, in quis Capitolium ... et Pantheum.* (Daß auch die Notiz zu 2101 = 85 *Domitianus templum sine lignorum admixtione construxit* auf das P. Bezug haben könnte, scheint mir eine ganz verfehlte Vermutung von Jordan-Huelsen I 3, 582, 4). Ein erneuter, durch Bitzschlag hervorgerufener Brand legte das P. im J. 110 in Asche, Oros. VII 12, 5 = Hieron. zu 2126: *Pantheum Romae fulmine crematum.* Die von Spartian. v. Hadr. 19, 10 mit den Worten *Romae instauravit Pantheum* berichtete Wiederherstellung durch Hadrian kam einem Neubau gleich, wie die Untersuchung des erhaltenen Gebäudes gezeigt hat, s. u. Die Vorliebe des Kaisers für dieses sein Werk zeigt sich darin, daß er gern dort Gericht hielt, Cass. Dion LXIX 7, 1 *ἐδίκαζε μετὰ τῶν πρώτων τοτὲ μὲν ἐν τῷ Παλατίῳ, τοτὲ δὲ ἐν τῇ ἀγορᾷ τῷ τε Πανθείῳ καὶ ἄλλοθι πολλαχόθι.* Ob die Worte des Iul. Capitolin. v. Antonin. 8, 2 *opera eius haec extant: Romae ... instauratum ... templum Agrippae* auf eine Restauration nach einer neuen Beschädigung oder auf die Vollendung des Baues Hadrians durch Antoninus Pius (wie Jordan-Huelsen meint) Bezug haben, muß offen bleiben: einige Ziegelstempel, die der zweiten Hälfte der Regierung Antonins entstammen (s. Bloch [u. S. 739] 112), weisen auf Restauration. Von der Erneuerung des P. *vetustate corruptum* durch Septimius Severus und Caracalla im J. 202 *cum omni cultu* wissen wir durch die o. S. 729 abgedruckte, in situ befindliche Bauinschrift am Architrav der Vorhalle. So wie der Bau damals hergerichtet wurde, ist er im wesentlichen stehen geblieben. Unter Alexander Severus spricht der Architekt S. Iulius Africanus in seinen *Κεστοί* (Oxyr. Pap. III 39) von einer Homer-Hs., die sich befinde *ἐν Ῥώμῃ πρὸς ταῖς Ἀλεξάνδρου θερμαῖς, ἐν τῇ*

ἐν Πανθείῳ βιβλιοθήκῃ τῇ καλῇ ἣν αὐτὸς ἠρχιτεκτόνησα τῷ Σεβαστῷ. Vgl. darüber A. Boethius Gnomon 1932, 231f. Bei dem Bericht, den Ammian. Marc. XVI 10, 13f. über den Besuch des Kaisers Constantius im J. 357 erstattet, nennt er unter den hervorragendsten Sehenswürdigkeiten der Stadt, die der Kaiser besichtigte, *Pantheum velut regionem teretem speciosa celsitudine fornicatam.* Über die Umwandlung des P. in die Kirche beatae semperque virginis Mariae et omnium martyrum durch Papst Bonifacius IV. im J. 608 ist der Bericht des Iohann. chron. Ven. o. S. 730 zitiert; dazu Lib. pontif. LXIX v. Bonif. IV. c. 2. Die Worte *sublatis ydolatriae sordibus* dürften sich auf die Entfernung des Skulpturenschmuckes des Inneren wie wohl auch des Giebels beziehen. Die Bronzeziegel des Daches raubte der byzantinische Kaiser Constantius II. bei seinem Besuche in Rom im J. 663, Lib. pontific. LXXVIII v. Vitaliani c. 3. Paul. Diac. gest. Langob. VI 11. Ein neues Dach aus Blei erhielt der Bau unter Papst Gregor III. (731—741), Lib. pontif. XCII c. 12. Den antiken Dachstuhl der Vorhalle aus prismatischen, aus Platten zusammengenieteten Bronzeträgern hat erst Urban VIII. aus dem Hause Barberini (1623—1644) im J. 1626 entfernen und durch einen hölzernen ersetzen, das Metall teils für den Baldachin des Hochaltars von S. Peter, teils für Kanonen zur Armierung der Engelsburg verwenden lassen. Dieser Raub hat den giftigen Pasquino-Vers *quod non fecerunt barbari, fecerunt Barberini* hervorgerufen, Lanciani Not. d. scav. 1881, 287. G. Bossi Della Pasquinata quod non f. b. f. B., Rom 1898. Die heutige Gestalt hat das Innere durch den Umbau unter Benedikt XIV. 1747 erhalten.

Über die mittelalterlichen Legenden, die sich an das P. knüpften — nach den Mirabilia Romae 18 baute es Agrippa *et dedicari fecit ad honorem Cibelis matris deorum et Neptuni dei marini et omnium demoniorum et posuit hoc templo nomen Pantheon, ad honorem cuius Cibeles fecit statuam deauratam, quam posuit in fastigio templi super foramen et copruit eam mirifico tegimine ereo deaurato*; ferner soll die vatikanische Bronzepigna über dieser vergoldeten Statue der Kybele angebracht gewesen sein —, vgl. Jordan Topographie II 366ff. 621ff. 629. (Petersen Vom alten Rom² 89 hält es für möglich, daß die Pigna zwar nicht das P., wie es heute steht, wohl aber den Agrippabau bekrönt habe. Aber sollte sie dann die verschiedenen Brände überlebt haben, ohne zu schmelzen?)

Das P. in seinem heutigen Zustande ist nordsüdlich orientiert mit einer Abweichung von 5° gegen Westen. Der Eingang liegt im Norden. Nissen Templum 223ff. bringt diese von der Norm abweichende Ausrichtung mit dem astralen Charakter des Tempels in Zusammenhang. Gewiß kein Zufall ist es, daß P. diese Orientierung mit dem Philippeion in Olympia gemein hat, dessen Eingang freilich im Süden liegt, s. o. Bd. XVIII S. 105. (Nach Cozzo Ingegneria Romana 1928, 283ff. soll auch der Eingang des P. ursprünglich an der Südseite gelegen haben.) Es besteht aus drei Hauptteilen, der Vorhalle, dem Vorbau und der Rotunde. Die Vorhalle, 39 m breit und 14 m tief, ruht auf 16 monolithen Granitsäulen, von denen 8 in der Front und je zwei hinter den Ecksäulen und je der dritten von den Ecken her stehen. So entstehen zwei Seitenschiffe von je 2 und ein Mittelschiff von 3 Interkolumnien Breite, das, innerhalb des Vorbaus von einem Tonnengewölbe überspannt, zum Portal des Tempels leitet. Die Schäfte der Säulen haben eine Höhe von 11,6 m und einen unteren Durchmesser von 1,5 m; sie tragen korinthische



Das Pantheon zu Rom

Kapitäle von 1,10 m Höhe. Von den drei Säulen der Ostseite hat die eine durch Urban VIII. (1623—1644), die beiden anderen durch Alexander VII. (1655—1667) neue Schäfte erhalten; die letzteren stammten aus den Nerothermen. Im Giebelfeld befinden sich noch zahlreiche Krampenlöcher zur Befestigung des plastischen Schmuckes, der vermutlich schon bei der Christianisierung des Tempels unter Bonifacius IV. entfernt worden ist. Bei der geringen Ausladung der Gesimse und der Höhe, die die Figuren entsprechend den Maßen des Giebelfeldes gehabt haben müssen, kann es sich nur um Reliefs gehandelt haben, und also wohl hadrianischer Zeit, da man bei den Worten des Plinius n. h. XXXVI 38 über die *signa* des Diogenes von Athen im Giebel des Agrippabaus gewiß an Vollplastiken denken muß. Nach unsicheren Berichten über Funde, die unter Eugen IV. (1431—1447) vor dem P. gemacht worden seien, müßte man annehmen, daß es Bronzereliefs waren. Der Vorbau, der nur dazu dient, die rechteckige Vorhalle mit der Rotunde zu verbinden, enthält rechts und links der breiten Öffnung, die zum Portal führt, große halbrunde Nischen für Kolossalstatuen — es müssen die des Augustus und Agrippa gewesen sein, die Cassius Dion bezeugt — und in den dreieckigen Räumen zwischen ihm und der Rotunde die zum Dache führenden Treppen. Von der Marmordekoration des Vorbaus befinden sich einige Reliefstreifen noch in situ. Die Rotunde hat einen äußeren Durchmesser von etwa 56, einen inneren von etwa 42 m. Dem lichten Durchmesser entspricht fast genau die lichte Höhe, so daß der Innenraum sich aus einem Zylinder und einer Halbkugel von je etwa 21 m Höhe zusammensetzt. (Nach Cozzo 257 beträgt der lichte Durchmesser 41,65, die lichte Höhe 42,75 m.) Die Außenseite ist schmucklos bis auf drei rundum laufende einfache Gesimse. Von den so entstehenden drei Zonen war die unterste mit Marmor, die beiden oberen mit Stuck bekleidet. Das innere Rund ist durch sieben abwechselnd rechteckige und halbrunde Nischen gegliedert; die Stelle der achten Nische nimmt das Portal ein. Jede Nische — außer der dem Portal gegenüberliegenden, s. den Plan — ist durch Pfeiler flankiert und in sich durch zwei Säulen in drei Teile geteilt (was eben den Gedanken nahe legt, daß in jeder Nische drei Götterbilder standen, s. o. S. 732). Die Säulen tragen ein Gesims, das dem untersten der Außengesimse entspricht. In dem untersten der Außengesimse entspricht. In die aufgehenden Wände zwischen den großen Säulen eingefaßte Nischen eingelassen. Das Attikageschoß hatte bis zum Umbau im J. 1747 eine Dekoration aus weißem Marmor, Porphyr und Serpentin, die wahrscheinlich von der Restauration durch Septimius Severus herrührte. Sie ist dann durch einen häßlichen gelbgrauen Anstrich ersetzt worden. Inwieweit die Gestaltung der Attika damals sonst noch geändert worden ist, ist ungewiß. Das Gesims über der Attika, über dem dann die sichtbare Wölbung ansetzt, entspricht dem mittleren Außengesims; die konstruktive Wölbung setzt tatsächlich erst in der Höhe des Dachgesimses an, s. den Plan. Wo die großen Nischen am tiefsten einschneiden, verdünnt sich das Mauerwerk bis auf etwa 1,5 m; zwischen den Nischen wächst es bis auf 6,5 m Stärke und ist dort im Innern durch Kamine von halbkreisförmigem Grundriß aufgelockert, im Attikageschoß durch gewölbte Kammern unterbrochen. Das Kuppelgewölbe ist aus Gußwerk mit durchbindenden Horizontalschichten aus großen Plattenziegeln hergestellt; völlig geklärt ist seine Konstruktion noch nicht, s. Cozzo 272ff. Licht empfängt das Innere allein durch die kreisrunde Öffnung im Scheitel des Gewölbes, die einen Durchmesser von 8,9 m hat und durch einen erhaltenen Bronzering mit korinthischem Gesims geschmückt ist. Das Gewölbe ist kassettiert. Wenn die jetzt schmucklosen Kassetten mit dem für Decken seit alter Zeit gebräuchlichen Ornament, goldenen Sternen auf blauem Grunde, dekoriert waren, so hätte dies besonders gut zu dem kosmisch-astralen Charakter des Gebäudes gepaßt.

Nach den Bauinschriften, der schlicht-stolzen des Agrippa, die mit ihren monumentalen Buchstaben, weithin sichtbar, fast den ganzen Frontarchitrav der Vorhalle bedeckt (die Bronzefüllung der alten Einmeißelung ist modern), und der langatmigen des Severus und Caracalla, die in kleinen, schwer leserlichen Buchstaben darunter angebracht ist, hat man fast bis zum Ende des 19. Jhdts. das P. für den, nur eben durch Septimius Severus und seinen Sohn renovierten, Originalbau des Agrippa angesehen und das schon früher beobachtete Vorkommen von Ziegelstempeln des 2. Jhdts. n. Chr. auf nicht einschneidende Ausbesserungen in hadrianischer Zeit (gemäß der Angabe in seiner Vita) gedeutet; so Fea Integrità del Panteon² 1820, 28. Dressel in der Vorrede zu CIL XV p. 9. Erst in den 90er Jahren des 19. Jhdts. lehrten genauere Untersuchungen des Baues, die der französische Architekt Chedanne vornahm, daß überall, in der Rotunde sowohl wie im Vorbau, in den konstruktiv wichtigsten Teilen fast ausschließlich Ziegel hadrianischer Zeit verwendet worden sind, woraus sich unentrinnbar der Schluß ergab, daß der ganze Bau, zumindest soweit er im Kern aus Backstein besteht (also Rotunde und Vorbau), in hadrianischer Zeit errichtet worden ist, s. Beltrami Not. d. scav. 1892, 88ff. Lanciani Bullett. della commiss. archeol. comun, di Roma 1892, 150ff. Guillaume Revue des deux mondes CXII (1892) 562ff. Michaelis Preuß. Jahrb. 1893, 208ff. Dell Ztschr. f. bild. Kunst 1893, 273ff. Huelsen Röm. Mitt. 1893, 305ff. und das große Werk von Armanini und Beltrami Il Panteon, Milano 1898 (Folio), endlich L. Beltrami Il Pantheon rivendicato ad Adriano, Milano 1929 (gegen Cozzo Ingegneria Romana, Roma 1928, gerichtet, der das P. im Kern dem Agrippa geben will). Der befremdliche Umstand, daß somit die Bauinschriften täuschen und den wirklichen Erbauer ungenannt lassen, findet seine natürliche Erklärung in der ausdrücklich überlieferten Abneigung Hadrians gegen die Nennung seines Namens auf seinen Bauten, wobei das P. ausdrücklich als eines der Gebäude genannt wird, die er wiederherstellte und unter dem Namen der ursprünglichen Erbauer, nicht dem eigenen, weihte, Spartian. v. Hadr. 19, 9: *cum opera ubique infinita fecisset, numquam ipse*

nisi in Traiani patris templo nomen suum scripsit. Romae instauravit Pantheum, saepta, basilicam Neptuni, sacras aedes plurimas, forum Augusti, lavacrum Agrippae, eaque omnia propriis auctorum [1] *nominibus consecravit. fecit et sui nominis pontem et sepulcrum iuxta Tiberim et aedem Bonae Deae.* Auch der Grund dieser bis zur Schrullenhaftigkeit getriebenen Pietät ist leicht erkenntlich: Hadrian wollte alles vermeiden, was ihn dem verhaßten Domitian ähnlich erscheinen lassen konnte, Spartian. 20; 3: *Marius Maximus dicit eum natura crudelem fuisse et idcirco multa pie fecisse, quod timeret ne sibi idem quod Domitiano accidit eveniret. et cum titulos in operibus non amaret, multas civitates Hadrianopolis appellavit.* Die Annektierung restaurierter fremder Bauten ausschließlich für den eigenen Namen war eines der Verfahren gewesen, die dem Domitian Haß und Verachtung zugezogen hatten, Suet. Domit. 5: *plurima et amplissima opera incendio absumpta restituit, in quis et Capitolium, quod rursus arserat; sed omnia sub titulo tantum suo ac sine ulla pristini auctoris memoria.* Unter Bagatellisierung oder Mißdeutung dieser klar sprechenden Zeugnisse hat der Architekt G. Cozzo (übrigens hochverdient als technischer Konservator des P.), nachdem er früher (Ingegneria Romana 1928) den Bau im wesentlichen auf Agrippa hatte zurückführen wollen, es neuerlich unternommen, den ganzen Bau für Severus in Anspruch zu nehmen (Una industria nella Roma imperiale: la corporazione dei figuli ed i bolli doliari, Memorie dell' Accad. dei Lincei 1936), gestützt auf die Tatsache, daß die unter den Ziegeln des P. am häufigsten vertretenen den Stempel eines figulus Anteros tragen, dessen Name teils in der Form *Anterotis Caes.*, teils *Anterotis Severi Caesaris* (oder Abkürzungen) auf den Ziegeln erscheint. Das deutet Cozzo — in Fortführung eines Gedankens von Lanciani Bollett. dell' Istituto di corrisp. archeol. 1884 — so, daß der Töpfer Anteros Sklave des Kaisers Severus gewesen sei und daß das damit ja nicht vereinbare Datum *Paetino et Aproniano cos* (= 123) auf einigen seiner Ziegel nicht das Herstellungsjahr, sondern das der Gründung der Ziegelei sei. Aber in der neuesten zusammenfassenden Behandlung des ganzen Fragenkomplexes durch Herbert Bloch I bolli laterizi e la storia edilizia romana, Bullett. della commissione archeologica comun. di Roma LXIV (1936) 141—225 und LXV (1937) 83—187 (darin speziell das P. betreffend 154—159 und 98—113), in der nicht weniger als 120 Ziegelstempel vom P. geprüft sind, ist gezeigt, daß das *Severi* der erwähnten Stempel nichts mit dem Kaiser Septimius Severus zu tun hat, sondern den abgekürzten zweiten Namen Severianus des Freigelassenen Anteros darstellt, den dieser nach der Freilassung durch seinen Herrn, einen Severus, annahm, und daß hiermit jeglicher Zweifel an der Errichtung des P. durch Hadrian wegfällt. Zum gleichen Resultat ist auch die sorgfältige Arbeit von J. Guey Devrait-on dire: Le Panthéon de Septime-Sévère? Mélanges d'archéol. et d'hist. 1936, 198—249 gelangt. Genauer meint Bloch 112 den Beginn des Baus in die zweite Hälfte des J. 118 oder Anfang 119 (nach der Ankunft Hadrians in Rom), die Einweihung zwischen 125 und 128 (die Periode zwischen den großen Reisen) setzen zu können, was natürlich ungewiß bleibt. Von der severischen Restauration stammen nach Ausweis der Ziegelstempel einige Reparaturen in der Westmauer, im Verstärkungsbogen über dem Portal und in der Kuppel. Das Entscheidende ist, daß die Hauptmasse des Materials in allen Teilen des Baus in sich homogen und nahe verwandt ist mit dem Material mehrerer Bauten, die nachweislich in den ersten Jahren der Regierung Hadrians aufgeführt sind.

Sehr schwierig ist die Frage, wie sich der erhaltene Bau des Hadrian zu seinem Vorgänger, dem Tempel des Agrippa, verhielt und wie letzterer gestaltet war. Nach der früheren Annahme, die z. B. auch Petersen Vom alten Rom^{2} 88f. für recht probabel hält, wäre er ebenfalls schon ein Rundbau gewesen, doch noch nicht überwölbt — da Gewölbe von solcher Größe unseres Wissens nicht vor dem 2. Jhdt. v. Chr. konstruiert worden sind —, sondern mit einem zeltförmigen Holzdach, dessen Balken mit den Fußenden auf der zylindrischen Außenmauer ruhten, während die Kopfenden wie die Stäbchen eines Regenschirmes mit metallener Fessel fest um ein Zentrum zusammengeschnürt waren, über dem, so meint Petersen, die vatikanische Pigna sehr wohl, der legendarischen Überlieferung gemäß, angebracht gewesen sein könnte (wie Paus. V 20, 9 das Philippeion in Olympia beschreibt: *οἴκημα περιφερὲς ὀνομαζόμενον Φιλίππειον· ἐπὶ κορυφῇ δέ ἐστι τοῦ Φιλιππείου μήκων χαλκῆ σύνδεσμος τοῖς δοκοῖς*. Doch s. o. S. 736). Da die gewaltig langen Balken zwischen dem Mauerring und dem hoch und frei schwebenden Zentrum wohl noch ein Unterlager gebraucht hätten, so habe dazu wohl ein der Außenmauer paralleler Säulenring gedient, den dann der hadrianische Baumeister, als er die sich selbst tragende steinerne Wölbung an die Stelle der Holzdecke setzte, nur näher an den Mauerring geschoben und in eigentümlicher Weise mit ihm verbunden habe, woraus dann die erhaltene Konstruktion hervorgegangen sei. Nun sind freilich alle Kombinationen dieser Art einigermaßen fragwürdig geworden durch die Untersuchungen der Fundamente des P., die teils schon Anfang der 90er Jahre, teils neuerdings unternommen worden sind und bisher keinerlei sichere Anhaltspunkte für einen vorhadrianischen Rundbau ergeben haben. Am bequemsten informiert hierüber A. v. Gerkan Gnomon 1929, 273ff. (vgl. seinen hier beigegebenen Plan). Die wichtigste Feststellung ist erstens, daß 2,15 m unter dem Fußboden der Rotunde in bedeutender Ausdehnung ein Plattenpflaster aus Giallo antico und Pavonazzetto gelegen hat, das auf einen offenen Platz vorhadrianischer Zeit an dieser Stelle deutet, und zweitens, daß Vorhalle und Vorbau über dem aus Travertinquadern bestehenden Fundament eines rechteckigen Gebäudes von 43,77 × 19,83 m errichtet sind, das genau in der Achse des P. liegt, östlich und westlich je 5 m über Vorhalle und Vorbau hinausgreift und südlich in der Mitte einen breiten Vorbau hatte, der schon größtenteils von der Rotunde bedeckt ist. Nach der, wie es scheint, jetzt vorherrschenden Meinung ist dieses Gebäude der Agrippatempel gewesen, während Cozzo Ingegneria Romana noch daran festhält, daß die runde Anlage auf Agrippa zurückgehe (wofür, so wenig überzeugend und in sich widerspruchsvoll die Darlegungen Cozzos im übrigen sind, doch gewisse allgemeine Erwägungen sprechen, s. u.). Auf der Nordwand des niedergelegten rechteckigen Gebäudes stehen die 8 Frontsäulen der gegenwärtigen Vorhalle; daß sie früher 10 Säulen in der Front gehabt und so das ganze Fundament des älteren Baus bedeckt hätte — woran man gedacht hat, weil es gerade noch für 2 weitere Säulen Raum geboten hätte —, ist unerweislich und unwahrscheinlich. Daß die Vorhalle in ihrer gegenwärtigen Gestalt zusammen mit dem Vorbau und dieser gleichzeitig mit der Rotunde entstanden ist, hat durch eingehende Untersuchung der Fundamente A. Colini Bull. della comm. archeol. comun. di Roma 1927, 67ff. gezeigt. Ob weitere Forschungen noch genauere Aufklärungen über die ältere Baugeschichte, insbesondere den Agrippabau, bringen werden, bleibt abzuwarten.

VII. Die Form der Heiligtümer ‚aller Götter'. Nicht ohne Bedeutung für die Beantwortung der Frage, ob schon der Tempel Agrippas ein Rundbau war oder nicht, ist die allgemeine Erwägung, welche Form die Heiligtümer ‚aller Götter' in der hellenistischen Welt gehabt haben. Leider ist uns nur ein einziges P. erhalten, eben das römische. Es ist ein Rundbau, und da der Kult ‚aller Götter', kombiniert mit dem Kult des Herrscherhauses, ohne Zweifel aus dem hellenistischen Orient nach Rom übertragen worden ist, so liegt der Schluß sehr nahe, daß auch die Form des Rundtempels mit dem Kult aus dem Osten nach Rom importiert worden, d. h. daß auch die hellenistischen Panthea in der Regel Rundbauten, *θόλοι*, gewesen sind. Jacobi 101ff. hat hierfür noch weitere, sehr beachtenswerte Gründe geltend gemacht. Der wichtigste ist die natürlich gegebene Verwandtschaft des Kultes ‚aller Götter' mit dem der Zwölfgötter, der doch gewissermaßen eine Vorstufe jenes darstellt und mehr als zwei Jahrhunderte älter ist. Nun haben wir zwar dafür, daß die Heiligtümer der Zwölfgötter Rundbauten waren, nur das eine direkte Zeugnis Inschr. v. Magnesia 98 (vom J. 196 v. Chr.), wo angeordnet wird *ὁ δὲ στεφανηφόρος ἄγων τὴν πομπὴν φερέτω ξόανα πάντων τῶν δώδεκα θεῶν ἐν ἐσθῆσιν ὡς καλλίσταις καὶ πηγνύτω θόλον ἐν τῇ ἀγορᾷ πρὸς τῷ βωμῷ τῶν δώδεκα θεῶν, στρωννύτω δὲ καὶ στρωμνὰς τρεῖς ὡς καλλίστας κτλ.*, wo es sich zudem nicht um einen Tempelbau, sondern um ein Festzelt handelt; eine weitere Perspektive aber eröffnet sich aus der Feststellung, daß die Heiligtümer der vergöttlichten hellenistischen Herrscher, die als neue Götter in den alten Götterkreis, besonders oft als Triskaidekatos in den Zwölfgötterkreis eintraten, in der Regel Rundbauten gewesen sind, so als erstes das nach der Schlacht bei Chaironeia errichtete Philippeion in Olympia (s. o. Bd. XVIII S. 105), dann das Arsinoeion in Samothrake (s. Conze Samothrake I 15), das Antigoneion in Knidos, das Augusteion in Pergamon und der Tempel des Augustus und der Roma auf der Akropolis in Athen, s. Weinreich Lykische Zwölfgötterreliefs (S.-Ber. Akad. Heidelb., phil.-hist. Kl., 1913, Abh. 5), 37ff.; Triskaidekad. Stud. 1916, 6; Myth. Lex. VI 818. Thiersch Ztschr. f. Gesch. der Architektur II 87ff. Koethe Das Konstantinsmausoleum und verwandte Denkmäler, Arch. Jahrb. XLVIII (1933) 185ff. Und natürlich haben diese Heiligtümer der göttlichen Könige ihre Form von der der *Δωδεκάθεα* genommen, nicht umgekehrt. Welche Form konnte auch für ein Heiligtum, das die Kultbilder von 12 gleichgestellten Göttern beherbergen sollte, geeigneter erscheinen als der Kreis mit seiner uralt-traditionellen Zwölfteilung? Erinnern wir uns nun auch des (schon o. S. 719 besprochenen) Symbols auf mehreren Altären im Asklepieion zu Epidauros, wo ein 12 Punkte umschließender Kreis die Göttergesamtheit, dasselbe mit noch einem einbeschriebenen Kreise die Zwölfgötter bedeutet. Damit zusammenzunehmen ist der sog. Gabinische Altar im Louvre, eine runde Platte, auf der um ein vertieftes Rund (das einst als Sonnenuhr diente) die Köpfe der 12 Götter in hohem Relief angebracht sind, dazu auf dem senkrechten Rand der Platte die 12 Tierkreiszeichen (abgebildet und behandelt u. a. bei Boll Sphaera 217, 474ff. Cumont bei Daremb.-Sagl. V 1056 Fig. 7595. Weinreich Myth. Lex. VI 826). Offenbar ist die Platte zugleich eine Darstellung des Himmels, ein *caelus in quo duodecim dii habitant*, wie Trimalchio bei Petron. 39, 5 das vorher (35) ähnlich beschriebene astrologische Speisebrett nennt, und so sind also die runden Dodekathea Nachbildungen des Himmels und der ihn bewohnenden und repräsentierenden göttlichen Mächte gewesen, wie Cassius Dion vom P. in Rom sagt, daß es *θολοειδὲς ὂν τῷ οὐρανῷ προσέοικεν*. Nach dem allen scheint es mir kaum noch zweifelhaft, daß auch die übliche Form der hellenistischen Panthea das Rund gewesen ist und daß also wohl auch der Tempel ‚aller Götter' in Rom, den Agrippa zuerst mit Augustus als Vorsitzendem der Göttergesamtheit unter dem Namen Augusteum errichten wollte, dann aber unter Ersetzung des Augustus durch den Divus Iulius unter dem Namen P. geweiht hat, schon damals, nicht erst durch Hadrian, die für solche Heiligtümer traditionelle Rundform erhalten hat. Wie sehr Hadrian darauf bedacht war, nicht ein völlig Neues zu schaffen, sondern das Werk des ersten Erbauers, dessen Name an den Giebel des Neubaus gesetzt wurde, im wesentlichen wiederherzustellen, zeigt sich am deutlichsten darin, daß, obschon Augustus inzwischen seit über 100 Jahren auch für Italien Kultgott geworden war, seine Statue doch auch in dem Neubau nicht unter die Kultbilder im Heiligtum selbst aufgenommen, sondern als *ἀνδριάς*, als Menschenbild, im Vorraum aufgerichtet wurde, weil es nach seinem Willen einst im Agrippabau so geschehen war. Sollte der Kaiser, der in diesem Punkte eine fast pedantisch zu nennende Pietät gegenüber dem Willen der einstigen Bauherren bewies, dem Bau selbst eine völlig andere Form gegeben haben?

[1] So Peter für das *etueterum* der Hss. Ist nicht vielleicht *veterum ⟨auctorum⟩* vorzuziehen, da doch ‚die ursprünglichen Gründer' gesagt werden soll und auch Sueton an der o. im Text zitierten Stelle *pristini auctoris* geschrieben hat?

VIII. **Pantheos.** Nur durch das Wort mit dem bisher behandelten Kult ‚aller Götter' verbunden, in der Sache andersartig und gleichsam seine Umkehrung ist die hier zu besprechende Erscheinung, daß nämlich etwa seit dem Beginn der Kaiserzeit mehrfach in Italien und Spanien, vereinzelt auch anderwärts, Weihungen an verschiedene Götter mit dem Beinamen Pantheus oder auch einfach an Pantheus ohne den Namen eines bestimmten Gottes begegnen. Usener Götternamen 345 meinte, daß sich da die Vorstellung ‚aller Götter' zum ‚Allgott' Pantheos verdichtet habe, daß er also gleichsam aus dem Kult ‚aller Götter' hervorgegangen sei. Dem widerspricht Jacobi 123f., meines Erachtens mit Recht. Ist es an sich wohl denkbar, daß aus der Vorstellung der *πάντες θεοί* oder des *πάνθειον* ein Gott *Πάνθειος* ∾ Pantheus entwickelt wurde, so ist es doch recht unwahrscheinlich, daß eine solche ‚durchsichtige Schöpfung der Reflexion' (so Usener selbst) zu einem weit verbreiteten Kultgott geworden sein sollte, noch unwahrscheinlicher aber, daß, wenn schon ein solcher ‚Allgott' entwickelt worden wäre, sein Name alsbald zum Epitheton bestimmter Einzelgötter — die er doch vielmehr in sich begriff — sollte degradiert worden sein. Vielmehr begreift sich der Gang der Entwicklung weit leichter so, daß zufolge der Wirkung einer früh schon vorhandenen, in der Zeit des überhandnehmenden Synkretismus sehr verstärkten Tendenz einzelne Gottheiten potenziert, zunächst mit anderen Göttern (die sie so gleichsam in sich aufsogen) gleichgesetzt, schließlich mit den Kräften und Befugnissen aller anderen Götter ausgestattet und — hier nun, aber auch erst hierin ist der Einfluß des inzwischen entstandenen und verbreiteten Kultes ‚aller Götter' anzuerkennen — mit dem Beinamen *Πάνθειος* ∾ *Πάνθεος* ∾ Pantheus versehen wurden, der im Corp. Gloss. Lat. V 318, 38 als *deus qui omnes habet in se significationes quasi omnium deus* erläutert ist. Als das erste Beispiel einer solchen Potenzierung bezeichnet Pfister Philol. Woch. 1933, 380 mit Recht den sog. Hekatehymnus in Hesiods Theog. 411—452. Daß die Dinge so liegen, ergibt sich schon daraus, daß die größere Zahl der erhaltenen Weihungen nicht dem Pantheus für sich, sondern einem Einzelgott dargebracht ist, und zwar (nach Jacobi 121f., der die Zeugnisse geographisch geordnet bietet):

Zeus: Ephem. epigr. VII 162 Karthago *Διὶ Ἡλίω Μεγάλω Πανθέω Σαράπιδι*; CIL II 2008 Nescania (Hispania Baetica) *Iovem Pantheum Aug.*

Bacchus–Liber: Auson. epigr. 48 *Mixobarbaron* (corr. *-barbaro*?) *Liberi patris signo marmoreo in villa nostra omnium deorum argumenta habenti. Ogygiae me Bacchum vocant, Osirin Aegypti putant, Mysi Phanacen nominant, Dionyson Indi existimant, Romana sacra Liberum, Aarabica gens Adoneum, Lucaniacus Pantheum*; CIL IX 3145 Corfinium *Libero Pantheo*; CIL XIV 2865 Praeneste *Fortunae Primig[eniae] signum Liberis* (!) *pa[tris] Panthei cum suis parergis.*

Silvanus: CIL VI 695 Rom *Sancto Silvano Pantheo*; Ephem. epigr. VII 305 Italica (Hispania Baetica) *Silvano Pantheo*; CIL VII 1038 Bremenium (Britannien) *Silvano Pantheo.* (O. Weinreich DLZ 1931, 1407 bemerkt mit Recht, daß die auf den ersten Blick auffällige Häufigkeit des Silvanus als Pantheus sich daher erklärt, daß man ihn als lateinische Entsprechung des Pan nahm, der seinerseits durch die übliche Ableitung seines Namens von *πᾶς* zum Allgott — sowie dieser Begriff sich nur zu entwickeln begann — prädestiniert war, s. Roscher Pan als Allgott, Festschr. f. Joh. Overbeck 1893, 56ff. und Myth. Lex. III 1405, auch Dümmler Akademika 133f. und Arch. f. Gesch. d. Philos. VII 153.)

Priapus: CIL III 1139 Apulum (Dacien) *Priepo Pantheo* (vgl. CIL XIV 3565 = Carm. epigr. Lat. 1504 Buech.).

Fortuna: CIL X 1557 Puteoli *post adsignationem aedis Fortunae signum pantheum*; X 5800 Aletrium *Fortunae Pantheae*; VI 30867 Rom *deae Florae Fortunae Pantheae.* (Über die erhaltenen Darstellungen der Fortuna Panthea s. R. Peter und Drexler im Myth. Lex. I 1534ff. und 1555ff.).

Tutela: CIL II 4055 Dertosa (Hispania Tarraconensis) *Pantheo Tutelae.*

Livia Drusilla, die Schwester Caligulas, wurde nach Cass. Dion LIX 11, 2. 3 nach ihrem Tode im J. 38 vergöttlicht, erhielt Statuen in der Kurie und auf dem Forum, einen eigenen Tempel, eigene Priesterschaft und sonstige Ehren, *τότε οὖν Πάνθεά τε ὠνομάζετο καὶ τιμῶν δαιμονίων ἐν πάσαις ταῖς πόλεσιν ἠξιοῦτο.*

Serapis: CIL II 46 Pax Iulia (Lusitanien) *Serapi Pantheo,* ebenso VIII suppl. 12493; vgl. o. Zeus.

Virgo Caelestis: CIL VIII 9018 = Carm. epigr. 253 Buecheler, Auzia (Mauretanien) *Pan]thea cornigeri sacris adiuncta Tonantis, quae Libycis Maurisque simul venerabilis oris his etiam colitur terris, quam Iuppiter Hammon inter utrumque latus mediam cum Dite severo dexter sede tegit* usw., offenbar die alte punische Hauptgöttin gemeint.

Neben diesen 15 Weihungen an einen Pantheus genannten Einzelgott — von denen also 7 aus Italien, 4 aus Spanien, 2 aus Afrika und je 1 aus Britannien und Dacien stammen, während der griechische Osten ganz ausfällt[1] — stehen folgende 9 oder 10 Zeugnisse für Pantheus allein:

Aus Asien: CIL III suppl. 1, 7058 Pisidien *Pantheo aedem et aram*: Bull. hell. XI 64 nr. 39 Apa (Isaurien) *ἱερεὺς Διονύσου καὶ Πανθέου*; Bull. hell. I 293 nr. 84 Ephesos *Ἀρτέμιδι Ἐπηκόῳ ... τὴν Νείκην σὺν τῷ Πανθείῳ* (Statuen der Nike und des Pantheios).

[Aus Griechenland: Die *πανθείῳ* gewidmeten Altäre im Asklepieion zu Epidauros IG IV 1037. 1038 werden wohl besser auf *πάνθειον* bezogen, s. o. S. 719.]

Aus Italien: CIL VI 557 und 558 Rom *Pantheo sacrum*; V 5798 Mediolanum *Deo Magno Pantheo*; V 5099 Calepium *Pantheo Iuventi* (?). Ob CIL XI 360 aus Ariminum *Pantheum sacrum* als Verschreibung für *Pantheo s.* oder als *πάνθειον ἱερόν* zu nehmen ist, scheint mir zweifelhaft.

Aus Spanien: CIL II 1473 Astigi *P. Numerius Martialis Astigitanus seviralis signum Panthei testamento fieri ponique ex argenti libris C sine ulla deductione iussit.*

Aus Pannonien: CIL III suppl. I 10394 Aquincum *Bonae Deae et Panthaeo Diane Silvanabus.*

Inwieweit diese einfach ‚Pantheo' dargebrachten Weihungen trotz des Fehlens eines Eigennamens doch potenzierte Einzelgötter meinen — wie Jacobi 124 mit Weißhäupl (s. S. 746) glaubt — oder einen allgemeinen ‚Allgott' wie diejenigen signa panthea, die keinen bestimmten Einzelgott als Träger der zusammengestellten Symbole erkennen lassen (s. u.), ist schwer auszumachen.

IX. **Signa panthea.** Der Ausdruck begegnet zweimal auf Inschriften: CIL X 1557 (s. o. unter Fortuna) und VI 100 = Dess. 2076 (Rom) vom J. 157 n. Chr.: *Dis deabus C. Iulius C. f. Arn. Africanus Brixello ... signum aereum pantheum d. d.* usw., dazu das *signum Panthei* in der o. zitierten Inschrift von Astigi. Was man darunter zu verstehen hat, wissen wir durch zahlreiche erhaltene Denkmäler, in denen mehrere verschiedene Götterattribute in dem Bilde einer Gottheit vereinigt werden, oft so, daß noch zu erkennen ist, welche bestimmte göttliche Persönlichkeit das eigentliche Subjekt ist, dem die Attribute, d. h. die Kräfte und Befugnisse anderer Götter beigegeben werden, oft aber auch so, daß nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, welcher Einzelgott Träger aller der versinnbildlichten Kräfte sein soll, und vielmehr anzunehmen ist, daß wohl auch Stifter und Bildner nicht einen Einzelgott zu gestalten im Sinne hatten. Gewiß war das der Fall bei dem *signum aereum pantheum,* das der Stifter von CIL VI 100 *dis deabus* weihte, und diese signa sind es eigentlich nur, auf die die Bezeichnung signa panthea im strengen Sinne paßt, insofern ein solches Bildwerk eben nicht mehr einen zum Allgott potenzierten Einzelgott, sondern die Gesamtheit der Götter, das *πάνθειον*, darstellt, ein *πάνθειον ἄγαλμα* ist: diesen Ausdruck dürfen wir wohl, obschon er nirgends überliefert ist, als Muster des lateinischen signum pantheum voraussetzen. Und sehr natürlich stehen solche *πάνθεια ἀγάλματα* neben den in der hellenistisch-römischen Welt verbreiteten *πάνθεια ἱερά.* Wie diese die Bilder vieler (statt aller) Götter in einem Kultraum, so fassen jene die Symbole vieler (statt aller) Götter in einem Kultbild zusammen, und ähnliche Darstellungen in Werken der Kleinplastik, in Gemälden, Gemmen, Münzen und Amuletten treten ihnen zur Seite. Beobachtet und behandelt sind einige Werke dieser Art zuerst von Hirt in F. A. Wolfs Museum der Alt.-Wiss. I (1807) 259ff.; in Paulys R. E.[1] V 1127; O. Jahn Der Aberglaube des bösen Blicks, Ber. Leipz. Ges. VII b (1855) 50ff.; Usener Götternamen 344ff.; R. Peter Myth. Lex. I 1534ff. III 1555ff. Drexler ebd. I 1555f.; Cumont bei Daremb.-Sagl. IV 314f.; Graillot Rev. archéol. XXXVII 220ff.; Weisshäupl Jahresh. österr. arch. Inst. XIII (1910) 176ff. Jacobi 123, 1 teilt mit, daß er 80 solcher signa, dazu weitere 30, die Sabazios als Allgott darstellen, gesammelt habe, gibt aber leider nicht die Belege, sondern nur 125ff. eine Liste der Götter, denen in Inschriften, in erhaltenen Bildwerken oder in Anrufen oder Gebeten die allgöttliche Natur zugeschrieben wird. Es sind außer den oben angeführten vor allem Pan (dessen Name schon zu dieser Ausgestaltung einlud, s. o. S. 744), Helios, Aphrodite, Hekate, von fremden Göttern Sabazios, Mithras, Isis, seltener Men, Selene, Eros, Attis, der phoinikische Herakles, die dea Syria, Harpokrates, Anubis und der als Mercurius gedeutete keltische Hauptgott. Man darf also sagen, daß fast alle bedeutenderen Götter, griechisch-römische wie fremde, dieser Steigerung teilhaftig geworden sind. (Und die orphischen Hymnen und andere späte Erzeugnisse dieser Art zeigen ja, daß dies sogar den Gottheiten dritten und vierten Ranges widerfahren ist.) Die überwiegende Mehrheit der Zeugnisse ist kaiserzeitlich, meist dem 2. oder 3. Jhdt. angehörig oder noch später, doch zeigen sich die Anfänge dieser Entwicklung begreiflicherweise schon vorher. Das älteste Beispiel ist eine Münze des Königs Pharnakes I. von Pontos, 185—170/60 (desselben, für den ein Metrodoros in Amaseia einen Altar und einen *[Π?]ανθεών* gestiftet hat, s. o. S. 707), auf der Men oder Mithras mit den Attributen des Zeus, Hermes, Dionysos und der Tyche dargestellt ist, s. Recueil général des monnaies d'Asie mineure I (1904) 11 nr. 4 und pl. 1 fig. 7—9. Demnächst eine Goldmünze des Münzmeisters P. Clodius M. f. aus dem J. 43 oder 48, auf der ein nicht sicher zu benennender Gott (der als Dionysos verehrte Triumvir Antonius?) mit den Attributen des Zeus, Helios, Hermes, Ares, der Nike und der Tyche erscheint (v. Sallet Ztschr. f. Numism. IV 136f. Mommsen Röm. Münzwesen 741, 6. Babelon Monnaies de la République Romaine I 164 nr. 19. Eine alexandrinische Münze vom J. 132/33 (also unter Hadrian) zeigt einen bärtigen Kopf, ausgestattet mit dem Kalathos des Serapis, den Hörnern des Zeus Ammon, den Strahlen des Helios, dem Dreizack des Poseidon und dem Füllhorn der Tyche, vgl. Imhoof-Blumer Monnaies grecques 458 und Taf. J 15. Catal. of Gr. Coins, Alexandria 130 nr. 1100ff. Furtwängler Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium, Berl. 1896, nr. 2896—2901. 3623—3627. 6468. 7325—7332. 8182. 8387. 8436.

Daß solche Zusammenfassung der Merkmale und Symbole mehrerer Götter in einem Bilde mehrfach in orientalischer, vor allem ägyptischer Religion und Kunst stattgefunden hat und

[1] Ziemlich häufig sind die Weihungen an Pantheus Augustus, also doch wohl den zum Allgott gesteigerten Inbegriff der Göttlichkeit des Kaisertums: CIL VI 559 Rom *Pantheo Aug.*; V 3279 Verona *Pantheo Aug.*; Rev. archéol. XXXV 515 nr. 22 Gillium (Numidien) *Pantheo Augusto*; Ephem. epigr. V 334 Aphrodisium (prov. Africa procons.) *Pantheo Aug. et Concordiae*; CIL II 2008 s. o. Zeus; II 1165 Hispale (Hispania Baetica) *Pantheo Aug.*; II 3030 Complutum (Hispania Tarraconensis) *Pantheo Aug.* Angeschlossen seien die beiden Weihungen an Divus Pantheus aus der Gegend von Mediolanium CIL V 2, 632 *Herculi Mercurio et Silvano sacrum et Divo Pantheo ex v.* (anscheinend gefälscht) und 5523 *Divo Panteo.*

ein Einfluß von da her auf die griechisch-römische religiöse Kunst angenommen werden muß, ist schon in Paulys R. E.[1] V 1128 bemerkt. Stellt man diese Frage jedoch — mit Pfister Philol. Woch. 1933, 379 — hinsichtlich des Kultes ‚aller Götter', so lehrt die Betrachtung des erhaltenen Materials, daß er sich natürlich und folgerichtig innerhalb der griechischen Religion entwickelt hat, und kein Anzeichen deutet auf Einflüsse von außen — nur daß freilich die intimere Berührung mit den Religionen des Orients in der Zeit des Hellenismus, das Kennenlernen immer neuer mächtiger und uralter Götter, die schon vorhandene Tendenz zu krypto-monotheistischer Zusammenfassung und Konzentrierung gestärkt und gefördert hat. [Konrat Ziegler.]

Pantheios. Griechischer Monat, bezeugt für Pergamon (Inschr. v. Perg. 251 = Syll.[3] 1007, 1 und in der Astynomeninschrift Syll. or. 483, 193), Mytilene (IG XII 2 nr. 81, 2. 4), Methymna (IG XII suppl. 2 nr. 116, 3) und Antiochia Persis (Syll. or. 233, 9, während Inschr. v. Magn. 59, 15f. mit ἐν Π[αν]θ[έ]ωι τῶ[ι Ἀ]ντιοχέων nicht der Monat sondern das Heiligtum und zwar im syrischen Antiochia gemeint ist). Im pergamenischen Kalender stand er an 9. Stelle, zeitlich mit dem attischen Boedromion zusammenfallend (Hiller v. Gaertringen IG XII suppl. zu 29 not. 9). Der Name ist ohne Zweifel mit dem Kult der Πάντες Θεοί zu verbinden, also wohl von einem zu deren Ehren gefeierten Fest abzuleiten, woraus sich zugleich die relativ junge Einführung dieses Monats ergibt (K. Fr. Hermann Griech. Monatskunde 74). Die durch epidaurische Inschriften bekanntgewordene Gottheit Πάνθειος (IG IV 1038. Syll.[3] 1148) ist sogar erst seit Augustus in den Kult eingedrungen (Dittenberger zur Syll. a. O.), aber daß der Monat nach diesem neuen Gott genannt war, ist keineswegs notwendig (Usener Götternamen 346), er kann, wie oben gesagt, nach einem Fest Πάνθεια oder nach dem Kollectivum Πάνθειον heißen.

Pantheon. Monat in Neapel (IG XIV 759, 16). Über den Namen s. Pantheios. [L. Ziehen.]

Pantheon, Pantheos s. Pantheion.

Panther. Literarische Überlieferung.

I. Namen. Für vom Löwen und Tiger verschiedene ausländische Großkatzen hat das Griechische die Namen πάρδαλις, πάνθηρ, πάρδος und λεόπαρδος, das Lateinische *panthera, ae* f., *pardus, i* m. und *leopardus, i* m.

Daß die lateinischen Namen synonym sind, ergibt sich aus dem Sprachgebrauch. Plinius bezeugt, daß man neuerdings mit dem Ausdruck *pardus* — er kommt seither häufig vor — das männliche Tier oder eine hellere Spielart bezeichne; einen anderen, d. h. einen wesentlichen Unterschied habe er nicht finden können (n. h. VIII 63 *nunc varias et pardos, qua mares sunt, appellant, quidam ab his pantheras candore solo discernunt, nec adhuc aliam differentiam inveni*). Die Äußerungen bei Solin (17, 8 *pardi ... secundum a pantheris genus*) und bei Isidor (etym. XII 2, 10 *pardus secundum post pantherem est genus*) ergeben keineswegs ein klares Bild. Ebensowenig die Unterscheidung bei den Ausdrücken für die Lautgebung (s. u.). In der Kaiserzeit tritt *leopardus* neben und an die Stelle von *panthera*. Es ist häufig seit den Scriptores historiae Augustae, kommt aber schon früher vor, z. B. Pass. Perp. et Fel. c. XI. Es könnte scheinen, daß die Wortzusammensetzung — von Haus aus der Ausdruck für die Vereinigung der Eigenschaften beider Arten in einem Tier, später als Kreuzung erklärt (s. u.) — vielleicht im Bereich der Spiele entstanden und lateinischen Ursprungs sei. Denn er kommt auch im Griechischen erst in der Kaiserzeit, und zwar als λεόπαρδος ziemlich häufig, in der zu erwartenden Form λεοντόπαρδος aber nur in dem im 9. oder 10. Jhdt. n. Chr. entstandenen Oneirokritikon des Achmes (ed. Drexel p. 222, 15ff.) vor.

Die im Lateinischen zunächst allein übliche Form *panthera* wurde als Fremdwort aus dem Griechischen angesehen (Varr. l. l. V 100 *ferarum vocabula item peregrina, ut panthera, leo ... utraque Graeca*) und ist aus dem griechischen Akkusativ zu erklären (Prisc. gramm. III 217, 1, vgl. J. David Diss. phil. Jen. V 217); die Form *panther, is* f., für die sich Hieronymus einsetzt (in Osee 2, 5 p. 59 Val. *pro leaena, quod hebraice dicitur SOHEL, septuaginta interpretati sunt pantherem, quae Graece similiter dicitur et Latine*), kommt aber nur bei ihm, bei Isidor (s. o.) und in einem späten Gedicht (Anth. Lat. 762, 50) vor. Auch die Form *pardalis*, die man bei einer Entlehnung aus der Literatursprache zunächst erwarten müßte, findet sich nur dreimal (Curt. V 1, 21. Serv. Aen. III 113. Festus p. 33 M, s. o.). Welche Bezeichnungen üblich waren, ersehen wir wohl am besten aus der Liste der dem Zoll unterliegenden Handelsgegenstände (Dig. XXXIX 4, 16, 7 Reskript der Kaiser Marcus und Commodus *leones leaenae, pardi, leopardi, pantherae*), wo wir eine lückenlose Aufzählung erwarten dürfen. Wenn nun *panthera* der griechischen Umgangssprache entnommen ist, so kommt nur die der afrikanischen Griechen in Betracht, bei denen es auch Herodot (IV 192 ἐν Λιβύῃ ... θῶες καὶ πάνθηρες) gehört haben wird. Dies ließe die Vermutung begründet erscheinen, daß das Wort aus dem Libyschen stammt. Dies läßt sich, wie mir von fachkundiger Seite versichert wird, zwar nach unserer Kenntnis der Berbersprachen nicht als sicher erweisen, ist aber als durchaus möglich anzusehen.

Panthera und πάρδαλις gelten für die Übersetzung als synonym (Plut. Cic. 36 und Cic. fam. II 11, 2. Fest. p. 33 M *leopardalis ex leone et panthera*. Horat. epist. II 1, 19 *diversum confusa genus panthera camelo* und Aristoph. Byz. hist. an. epit. 270. Suppl. Aristot. Vol. I 1 p. 94, 10 μίξις ... δύο θηρῶν, ἐς ταὐτὸ συνελθόντων, καμήλου τε καὶ παρδάλεως). Auch πάνθηρ und πάρδαλις können als gleichbedeutend angenommen werden. Es werden zwar im ps.-xenophontischen Kynegetikos (cyn. XI 1) παρδάλεις und πάνθηρες nebeneinander angeführt, ebenso bei der Beschreibung des Festzuges des Ptolemaios Philadelphos (Kallixenos bei Athen. 201 c παρδάλεις τεσσαρεσκαίδεκα, πάνθηρες ἑκκαίδεκα), aber eine Unterscheidung auf Grund von Merkmalen scheint zumindest nicht klar ge-

wesen zu sein (Aristoph. Byz. 279 a. O. 96, 7 ὁ πάνθηρ παρεμφέρει μὲν τῇ παρδάλει, μικροτράχηλος δέ ἐστι καὶ τὸ πρόσωπον στρογγύλος ... ὅμοιος τῇ παρδάλει). Der gleich darauf beschriebene P. (s. u.) ist ein Fabeltier. Ebenso der πάνθηρ des Physiologus (16), auf den vieles früher von der πάρδαλις Erzählte übertragen wird. Πάνθηρ kommt neben dem häufigeren πάρδαλις recht selten vor (Herodot. s. o., Anaxilaos FCA 9, Aristot. hist. an. VI 580 a 25). Sophokles hat zwischen πάνθηρ und πάρδαλις wohl kaum einen Unterschied gemacht, denn er bezeichnet (frg. 10) das παρδαληφόρον δέρος des Antenor (s. u.) wohl mit Bezugnahme auf die Herodotstelle als σπολὰς Λίβυσσα.

Die Etymologie von πάρδαλις führt auf ein arisches *prda (Boisacq s. v. skr. *prdâku* Natter, Schlange; die Bedeutung P. ist nicht belegt. Keller Tiere des klassischen Altertums 387 will es vom semitischen *barod* ableiten), während πάνθηρ mit skr. *pundarika* Tiger — der eigentliche und belegte Name für den P. und Tiger ist *dvipin* — in Verbindung gebracht wird (Schrader-Nehring Reall. II 147). Antike Etymologien führen πάρδαλις (πόρδαλις) auf προάλλεσθαι und πορεύεσθαι (Hesych. s. v. Etym. M. 652, 28) und — wohl scherzhaft — auf πέρδω (Schol. Aristoph. Plut. 699), πάνθηρ auf πᾶν (Isid. etym. XII 2, 8) zurück. Für die dem P. verwandten Großkatzen, den Serval (felis Serval) und den Gepard (Cynailurus iubatus, guttatus), der erste in Afrika, der zweite auch in Indien verbreitet, hatte die griechisch-römische Antike keinen eigenen Namen und wohl auch keinen eigenen Begriff. Wir können annehmen, daß sie und vielleicht auch manche anderen ähnlichen Tiere mit den für den P. üblichen Namen bezeichnet wurden, in einigen Fällen, z. B. bei den Nachrichten von den gezähmten P. (s. u. Abschn. IV) können wir mit ziemlicher Sicherheit den Gepard erkennen. Mit der kurzschwänzigen P.-Art (Oppian. cyn. III 63ff. Timoth. Gaz. p. 11, 6. Aristoph. Byz. 260 a. O. 93, 6f.) ist sicherlich irgendeine Luchsart (πανθήριον heißt der Luchs in einer Gl. Thes. l. Gr.) gemeint (Keller 64). Es ist also berechtigt, die ganze literarische Überlieferung auf den P. (felis pardus, leopardus, panthera) — zwischen ihm und dem Leoparden (leopardus antiquorum Griff.) ist kein markanter Unterschied — zu beziehen (vgl. Brehm Tierl.[4] XII 82. Seiler bei Aubert-Wimmer Aristot. Tierg. II 494).

Die Nebenform πόρδαλις suchen die Grammatiker, wohl mit Unrecht, von πάρδαλις der Bedeutung nach zu differenzieren (Etym. M. 652, 28. Hesych. s. v.). πάρδαλις heißt auch ein Fisch (Oppian. hal. 367. Ailian. IX 49. XI 24) — da er nach der Färbung seinen Namen haben soll, könnte man an den Katzenhai denken —, πάρδαλος ein für uns nicht näher bestimmbarer Vogel von aschgrauer Farbe (Aristot. hist. an. X 23, 617 b 6ff.), πάρδιον (ἱππάρδιον) ein dem ἔλαφος ähnliches Tier mit Mähne (Aristot. hist. an. II 1, 498 b 33). Ἄμπελος als Name einer P.-Art ohne Schwanz (Luchs?) überliefern Ailian. (hist. an. X 39) und Aristoph. Byz. (254 a. O. 91, 20f.), *pantheris* für das Weibchen und *panther* als Name eines Netzes (wohl πανθήρα) Varr. l. l. V 20). Für die P.-Jungen (πορδαλιδεῖς) überliefert Ailian (hist. an. VII 47) auch den Namen ἄρκηλοι, ist aber nicht sicher, ob damit nicht eine andere P.-Art bezeichnet werde. Für die Lautgebung des P.s (nach Brehm 88 handelt es sich um ein heiseres hura-ak oder auch um ein katzenähnliches Geschrei) hat das Griechische den Ausdruck ὀμάζειν (Zenod. bei Valckenaer Animadv. ad Ammonium p. 228 ἐπὶ ἄρκτων καὶ παρδάλεων ὀμάζειν, vgl. Poll. V 88. Moschopulos περὶ συντάξεως Valckenaer 223), das Lateinische *caurire, felire* und *rictare* (Suet. frg. 247 *pardorum felire, pantherarum caurire*. Anth. Lat. 762, 50 *Panther caurit amans, pardus hiando felit*. Spart. Geta V 5 *familiare illi fuit has quaestiones grammaticis proponere, ut dicerent, quomodo singula animalia vocem emittere, velut ... leones rugiunt, leopardi rictant ... easque de veteribus adprobare*). Vom Stamm πάρδαλις abgeleitete Personennamen kommen vereinzelt vor Παρδαλᾶς, Παρδάλιος, Πάρδος (Pape s. v. übersetzt ‚Scheck'). Πόρδαλος ist der Titel einer Schrift des Diogenes von Sinope (Diog. Laert. VI 80, vgl. Natorp o. Bd. V S. 769). Πάνθηρ und Πάντηρ findet sich in attischen Inschriften (IG II 808 c 26, II 5 n. 4058 b) als Name von Fremdbürtigen, wahrscheinlich aus Kreta oder Epeiros (Bechtel Namenstudien 41; Griechische Dialekte II 79). Pantera ist das Cognomen des praefectus classis Britannicae C. Aufidus (CIL VII 18). Der Name des angeblichen römischen Soldaten Πανθήρας (Orig. c. Cels. I 32f. 69) ist semitisch (B. Kraft Lex. f. Theologie u. Kirche VII 914). Der P. fällt auch unter die Bezeichnungen *dentatae* (sc. *bestiae* Thes. l. l. s. v.), *variae* (sc. *bestiae* Plin. n. h. VIII 62), *Africanae* (sc. *bestiae*) und τὰ Λιβυκά (sc. θηρία); s. u. Abschn. V.

II. Verbreitung. Der P. kommt in zahlreichen Lokalformen in ganz Afrika und in den wärmeren Teilen Asiens, in Europa jedoch überhaupt nicht vor (vgl. Brehm 80). Damit stimmen im wesentlichen die Angaben der antiken Autoren überein. Aristoteles kennt die Verbreitung des P.s in Asien und verneint sie ausdrücklich für Europa (hist. an. VIII 606 b 14 παρδάλεις δὲ ἐν τῇ Ἀσίᾳ, ἐν δὲ τῇ Εὐρώπῃ οὐ γίγνονται. Aristoph. Byz. 250 a a. O. 91, 4f.). Für Kleinasien können wir schon die Gleichnisse der Ilias (s. u. Abschn. IV, VII) in Anspruch nehmen. Auch für den Lebenskreis des Ioniers Semonides scheint die Begegnung mit einem P. durchaus im Bereich des Möglichen gelegen zu haben (frg. 14 οὐκ ἄν τις οὕτω δασκίοισ' ἐν οὔρεσιν ἀνὴρ λέοντ' ἔδεισεν οὐδὲ πάρδαλιν μοῦνος στενυγρῇ συμπεσὼν ἐν ἀτραπῷ). Auch aus den allgemeineren Angaben des ps.-xenophontischen Kynegetikos (XI 1f.) scheint sich Kleinasien als Heimat des P.s zu ergeben; Afrika erwähnt er nicht. Einzelne Landschaften Vorderasiens werden besonders genannt; Karien und Lykien (Ailian. hist. an. XVII 43. Aristoph. Byz. 255 a a. O. 91, 23f. Phot. 455 b), Pamphylien (Philostr. Apoll. II 2 p. 23 = Phot. 324 b); außerdem die Gegend von Kibyra und, als im Verhältnis zu Karien weniger ergiebig, Kilikien (Cic. fam. II 11, 2. VIII 4, 3. 9, 3. Plut. Cic. 36), das überhaupt sehr wildreiche Hyrkanien (Plin. n. h. VIII

62. Solin. 17, 8), Armenien ([Aristot.] mir. ausc. 6, 831 a 4. Phot. 324 b), Syrien (Plin. n. h. VIII 63. Diod. II 50, 3. III 43, 7). Die P. Indiens werden oft erwähnt. Sie sind es wohl auch, denen der P. seinen Platz im Mythos des Dionysos zu verdanken hat (s. u. Abschn. III; anders Keller 140f.). Besonders reich an P. ist Afrika. Zum erstenmal werden sie dort von Herodot erwähnt (IV 192; s. o. Abschn. I). Sophokles glaubt das P.-Fell als libysch charakterisieren zu können (s. o. Abschn. I). Woher die Raubtiere für die römischen Spiele hauptsächlich bezogen wurden, sagen uns am deutlichsten die Namen Africanae, *τὰ Λιβυκά*, aber auch andere Zeugnisse (s. u. Abschn. V). Libyen (Oppian. cyn. IV 322) und Mauretanien (Plut. Sull. 5. Ailian. IV 54. XIII 10. Aristoph. Byz. 259 a. O. 92, 19f. 252 a. O. 91, 7ff. 259 a. O. 92, 19f.) werden besonders erwähnt. In den Landstrichen zwischen Karthago und den Säulen des Herakles wurde der Raubtierbestand durch die im Interesse der Römer betriebenen Jagden sichtlich geringer (Strab. II 5, 33, 131 *οὐκ ἀπεικὸς δὲ καὶ νομάδας λεχθῆναί τινας αὐτῶν οὐ δυναμένους γεωργεῖν διὰ τὸ πλῆθος τῶν θηρίων τὸ παλαιόν· οἱ δὲ νῦν ἅμα τῇ ἐμπειρίᾳ τῆς θήρας διαφέροντες καὶ τῶν Ῥωμαίων προσλαμβανόντων πρὸς τοῦτο διὰ τὴν σπουδὴν τὴν περὶ τὰς θηριομαχίας ἀμφοτέρων περιγίγνονται καὶ τῶν θηρίων καὶ τῆς γεωργίας*).

III. Mythos und Sage. Für die Erkenntnis der Bedeutung des P.s in Mythos und Sage ist die archäologische Überlieferung weitaus ergiebiger als die literarische. Aus dieser erfahren wir, daß nicht nur der Löwe (Schwenn o. Bd. XI S. 2258), sondern auch der P. zum Kreis der Kybele gehören, die als Kind im Kybelegebirge ausgesetzt und von P. und anderen starken Tieren genährt wurde (Diod. III 58, 1 *τῷ παιδίῳ ... τάς τε παρδάλεις καί τινα τῶν ἄλλων τῶν ἀλκῇ διαφερόντων θηρίων παρέχεσθαι τὴν θηλήν*); ebenso zu dem der Aphrodite des homerischen Hymnos (hym. in Ven. 69f. *οἱ δὲ μετ' αὐτὴν σαίνοντες πολιοί τε λύκοι χαροποί τε λέοντες, ἄρκτοι, παρδάλιές τε θοαὶ προκάδων ἀκόρητοι ἤισαν*). In den homerischen Epen wird er außer in Gleichnissen (s. u. Abschn. IV und VII) nur einmal genannt, und zwar unter den Tieren, in die sich Proteus verwandelt (Od. IV 457 *πρώτιστα λέων γένετ' ἠυγένειος, αὐτὰρ ἔπειτα δράκων καὶ πάρδαλις ἠδὲ μέγας σῦς*, nach Lukian [salt. 19] ist Proteus ein Tänzer, der den Mut des P.s mimisch darzustellen versteht). Unter den Tieren der Kirke nennt ihn erst der Komödiendichter Anaxilaos (FCA 9 ... *δέλφακας ἠλιβάτους, τοὺς δὲ πάνθηρας, ἄλλους ἀγρώστας λύκους*). Im Bereich der Dionysosreligion erscheint der P. in der literarischen Überlieferung nicht vor der hellenistischen Zeit. Er wird ebenso wie der indische Luchs mit dem Indienzug des Gottes in Verbindung gebracht werden müssen (vgl. Anth. Pal. nr. 360 *Cessit Lyaei sacra fama nominis, lynces ab oris qui subegit Indicis. Curru parentes duxit ille bestias mero gravatas ac minari nescias et quas domarent vincla coetu garrulo*). Er begleitet den Gott (Ovid. met. III 669 *quem circa tigres simulacraque inania lyncum pictarumque iacent fera corpora pantherarum.* Nonn. Dionys. XV 194 *πολλάκι δ' εὐκαμάτοιο μετὰ δρόμον ἠθάδος ἄγρης πορδαλίων σχεδὸν ἧστο.* XXIII 126). P. werden neben Löwen als Zugtiere vor den Wagen gespannt (Corn. comp. p. 60, 16 *τὰς δὲ παρδάλεις ὑποζευγνύουσι τῷ Διονύσῳ καὶ παρακολουθούσας εἰσάγουσιν.* Nonn. Dionys. XIV 260f. XV 143f. 187f. u. s.). Die Bakchantinnnen, die den Pentheus zerreißen sollen, werden — in nacheuripideischer Sagenentwicklung — zuvor in P. verwandelt (Oppian. cyn. IV 233—319. Timoth. Gaz. p. 11, 10. Aristoph. Byz. 266 a. O. 93, 21ff. vgl. Hanslik Art. Pentheus u. Bd. XIX S. 548 u. Wellmann Hermes LXII 179ff.). Von einem gezähmten P. in einem Heiligtum des Dionysos, d. h. einer mit Dionysos gleichgesetzten Gottheit in Armenien, lesen wir bei Philostratos (Apoll. II 2 p. 23). Das P.-Fell gehört neben und an Stelle der *νεβρίς* zur Ausstattung des Dionysos und der Bakchantinnen (Corn. comp. p. 60, 16 s. u. Diod. 4, 4. Nonn. Dionys. XIV 356f.) und ist im Theater eine, wenn auch seltenere *ἐσθὴς Σατυρική* (Poll. IV 118 *καί που καὶ παρδαλῇ ὑφασμένη.* Vgl. X 171). Als Bekleidung des Pan wird es zugleich mit einer allegorischen Erklärung von Cornutus erwähnt (comp. p. 49, 18 *τὸν Πᾶνα ... τῷ παντί ὁ αὐτός ἐστι. νεφρίδα δε ἢ παρδαλῆν αὐτὸν ἐνῆρθαι διὰ τὴν ποικιλίαν τῶν ἄστρων καὶ τῶν ἄλλων χρωμάτων, ἃ θεωρεῖται ἐν αὐτῷ*).

Die Beziehungen des P.s zu Dionysos glaubte man aus den Eigenschaften des Tieres oder allegorisch erklären zu können (Philostr. imag. II 322, 28f. Corn. comp. p. 60, 16 ... *ἤτοι διὰ τὸ ποικίλον τῆς χροιᾶς, ὡς καὶ νεβρίδα αὐτός τε περιῆπται καὶ αἱ Βάκχαι ἢ ὡς καὶ τὰ ἀγριώτατα ἤθη τῆς συμμέτρου οἰνώσεως ἐξημερούσης.* Athen. II 38 e *ἀπὸ τοῦ κατὰ μέθην δὲ καταστήματος καὶ ταύρῳ παρεικάζουσι τὸν Διόνυσον καὶ παρδάλει διὰ τὸ πρὸς βίαν τρέπεσθαι τοὺς ἐξοινωθέντας ... διὰ δὲ τὸ μάχιμον καὶ θηριώδεις ἔνιοι γίνονται· ὅθεν καὶ τὸ παρδαλιῶδες.* Eustath. 1910, 16 ... *οὗ σύμβολόν τι καὶ ἡ παρδαλῆ, ἣν ἡ αἰνιγματικὴ σοφία τῷ Διονύσῳ δίδωσιν*). Ebenso wie bei Dionysos scheint auch bei den Kentauren das P.-Fell neben und an Stelle der *νεβρίς* getreten zu sein (vgl. Legrand Art. La nebride. Daremb.-Sagl. IV 40f.). Iason hat das P.-Fell, das er auf seinem Gang zu Pelias trägt (Pind. Pyth. IV 140), von Cheiron zum Geschenk erhalten (Schol. z. St.), ebenso wie nach einem Sangeswettkampf Orpheus (Argon. 450f.). In der Ilias trägt es der Bogenschütze Alexandros um die Schultern geknüpft (III 17), wahrscheinlich als eine Art Tartsche *λαισήϊον* (vgl. Reichel Homerische Waffen² 53), als Mantel trägt es Menelaos, wie er sich zum nächtlichen Gang durch das Lager anschickt (Il. X 29; vgl. Verg. Aen. VIII 460). Antenor hängt ein P.-Fell vor sein Haus, damit dieses von den in Troia eindringenden Griechen erkannt und verschont werde (Soph. FTG 10. Strab. XIII 608. Paus. X 27, 2. Schol. Aristoph. av. 933. Poll. VII 70).

IV. Jagd. Der homerischen Welt ist außer der häufiger erwähnten Löwenjagd und der besonders beliebten Sauhatz (Körner Homer. Tierwelt² 35) auch die P.-Jagd vertraut. Ein anschauliches Gleichnis schildert uns, wie der P. von Hunden aus dem Dickicht gescheucht und von der Lanze des Jägers bedroht, sich, auch verwundet, mit seiner letzten Kraft zu Wehr setzt (Il. XXI 573ff. *ἠύτε πάρδαλις εἶσι βαθείης ἐκ ξυλόχοιο ἀνδρὸς θηρητῆρος ἐναντίον, οὐδέ τι θυμῷ ταρβεῖ οὐδὲ φοβεῖται, ἐπεί κεν ὑλαγμὸν ἀκούσῃ. εἴ περ γὰρ φθάμενός νιν ἢ οὐτάσῃ ἠὲ βάλῃσιν, ἀλλά τε καὶ περὶ δουρὶ πεπαρμένη οὐκ ἀπολήγει ἀλκῆς, πρίν γ' ἠὲ ξυμβλήμεναι ἠὲ δαμῆναι.* Nachgeahmt bei Quint. Smyrn. I 440ff.; vgl. Plin. n. h. VIII 100 *vivacitatis adeo lentae, ut eiectis interaneis diu pugnet.* Solin. 17, 8). Im Orient war es eine geschätzte Probe des Mutes und der Geschicklichkeit, den Löwen oder den P. vom Pferd aus oder zu Fuß mit der Waffe in der Hand zu erlegen. So war Semiramis auf einer Darstellung auf den Festungsmauern Babylons zu sehen (Diod. II 8, 6 *ἀφ' ἵππου πάρδαλιν ἀκοντίζουσα ... αὐτῆς ὁ ἀνὴρ Νῖνος παίων ἐκ χειρὸς λέοντα λόγχῃ*; vgl. Ailian. var. hist. XII 39 ... *Σεμίραμιν ὅτι οὐκ εἴ ποτε εἷλε λέοντα ἢ πάρδαλιν κατέκτανεν ... ἀλλ' εἰ λεαίνης ἐγκρατὴς ἐγένετο, μέγα ἐφρόνει*). Das griechische Mutterland bot natürlich keine Gelegenheit zur P.-Jagd. Im ps.-xenophontischen Kynegetikos (XI 1f.) wird sie als im Ausland betrieben erwähnt. Sie trat erst wieder in den Gesichtskreis der Griechen, als man neuerlich mit dem Osten in Berührung kam. Sie gehört zu den Höhepunkten der für den jungen Kyros veranstalteten Jagden (Xen. Kyr. I 4, 7 *ἄρκτοι πολλοὺς ἤδη διέφθειραν καὶ κάπροι καὶ λέοντες καὶ παρδάλεις.* I 6, 28 *τί δὲ λέουσι καὶ ἄρκτοις καὶ παρδάλεσιν οὐκ εἰς τὸ ἴσον καθιστάμενοι ἐμάχεσθε, ἀλλά μετὰ πλεονεξίας ἀεὶ ἐπειρᾶσθε ἀγωνίζεσθαι πρὸς αὐτάς*; Alexander übernahm die Traditionen der orientalischen Herrscher und widmete sich mit Leidenschaft der Löwenjagd (Orth Art. Jagd o. Bd. IX S. 597). Daß sich unter den Raubtieren, die er in den Tierparks des Perserkönigs jagte, z. B. in Marakanda, wo 4000 Stück getötet wurden (Curt. VIII 1, 11ff.; vgl. Strab. XV 1), auch P. befanden, ist als selbstverständlich anzunehmen. Die römischen Kaiser ließen sich gern als Löwenjäger abbilden (Orth 598), aber bei den bekannten Neigungen der Römer (Orth 562) wird dies nicht bei allen so berechtigt gewesen sein wie etwa bei dem Orientalen Odenatus (Treb. Poll. trig. tyr. 15, 7 *a prima aetate capiendis leonibus et pardis ursis ceterisque silvestribus animalibus sudorem officii virilis impendit*). Der Verfasser des xenophontischen Kynegetikos, der über die Raubtierjagd in Makedonien und Kleinasien spricht (XI 2ff.), weiß wohl, daß das Raubtier in der Ebene nicht ohne Gefahr von Reitern umstellt wird, das Gewöhnlichere scheint es ihm aber zu sein, daß es in den Bergen durch mit Eisenhut vergiftetes Fleisch (s. u. Abschn. VIII) getötet und in der Ebene in großen Grubenfallen gefangen wird: es wird eine große und tiefe kreisrunde Grube ausgehoben, in deren Mitte ein kleiner Sockel stehen gelassen wird. An diesen wird eine Ziege als Köder gefesselt. Der äußere Rand der Grube wird mit Holz verschanzt, so daß Sicht und Durchgang verwehrt sind. Durch das Geschrei der Ziege angelockt, trachtet das Raubtier einzudringen, kann dies aber nur, indem es die Verschanzung überspringt. Aus der tiefen Grube aber kommt es nicht mehr heraus. Dort läßt man es, wie Oppian (cyn. IV 77ff.), der dieselbe Falle als Löwenfalle in Libyen beschreibt, ergänzend berichtet, entweder verschmachten oder man lockt das halbverhungerte Tier leicht durch ein Stück Fleisch in einen Käfig. Ähnlich ist die Mittelstangenfalle (Oppian. IV 212ff.), bei der an einem Holzpflock ein Hund so angehängt wird, daß ihm durch Riemen die Hoden zusammengeschnürt werden und durch sein Schmerzgeheul der P. (oder der Schakal) herbeigelockt wird. In Mauretanien wurde (Ailian. hist. an. XIII 10. Aristoph. Byz. 259 a. O. 92, 19ff.) eine aus Steinen errichtete Kastenfalle (*οἰκοδομία λίθων*) verwendet. Der Eingang war durch ein dünnes Weidengeflecht verschlossen, der im Innern verborgene Köder, der, wenn daran gezerrt wurde, vermittels einer Schnur (*μήρινθος*) eine Schlinge (*πάγη*) auslöste, bestand aus weithin riechendem faulen Fleisch. Alfred Weidholz berichtet (Der Zoologische Garten N. F. Bd. 12, 1 S. 22ff.), daß von ihm in Kamerun ein P. in einer Falle gefangen wurde, in der ein von demselben P. in der vorhergehenden Nacht gerissenes Kalb als Köder ausgelegt war. Der P. kam ein zweites und, weil er vorzeitig verscheucht wurde, ein drittes Mal. Mit zunehmender Verwesung stieg auch sein Verlangen nach der Beute. Am dritten Tage, als das Aas bereits vollständig in Fäulnis übergegangen war und sein Geruch die ganze Umgebung verpestete, zog es ihn so mächtig an, daß er alle, selbst die einfachste Vorsicht außer acht ließ (a. O. S. 27; vgl. Ailian. a. O. *εἶτα ἀνεφλέχθη τῇ ὀσμῇ ἐντυχοῦσα ... ἔς τε θοίνην τὴν φίλην ᾄττει φερομένη. ἕλκεται δὲ ὑπ' αὐτῆς ὡς ὑπό τινος ἴυγγος*). In Armenien wurde (Ailian. XVII 31) ein durch Zerstoßen von getrockneten, beim Genuß tödlich wirkenden Fischen gewonnenes Gift in den Köder gestopft. Daß es solche Fische gebe, ist heute wieder bekannt (Keller Die antike Tierwelt II 324. Weiteres über den Fang von P. s. u. Abschnitt VIII). Wenn auch Oppian (cyn. I 308) anzugeben weiß, welche Pferde für die P.-Jagd am geeignetsten sind, und wenn auch ein Epigramm (Anth. Pal. VII 578) einen gefeierten Jäger als *κέντορα παρδαλίων* bezeichnet, scheint doch, abgesehen vom Cirkus, die Jagd mit Fallen die übliche Form gewesen zu sein.

Die wichtigste Jagdbeute war das Fell. Daß das Fleisch als Nahrung diente, wie es von den Agriophagen im äußersten Äthiopien berichtet wird (Plin. n. h. VI 195. Solin. 30, 6; vgl. Pietschmann o. Bd. I S. 896), ist, zumindest in dieser Allgemeinheit, unwahrscheinlich. Für das Fett gibt es eine Verwendung bei der Herstellung von Medikamenten (Plin. n. h. XIII 6. XXVIII 144. Marcell. med. 36, 1). Das Fell aber ist schon der Sage als Kleidungsstück bekannt (s. o. Abschn. III). Die große Rolle, die es in Ägypten als Priesterkleid und Totengewand spielte, scheint für die Griechen und Römer, wenigstens innerhalb der literarischen Überlieferung, keine Bedeutung gewonnen zu haben. Sie kannten es aber als Teil der kriegerischen und sonstigen Ausrüstung fremder Völker (Herodot. VII 69 *Αἰθίοπες δὲ παρδαλέας τε καὶ λεοντέας ἐναμμένοι.* Strab. XVII 3, 7, 828 *οἱ Μαυρούσιοι ... τὰς τῶν λεόντων καὶ παρδάλεων καὶ ἄρκτων* [sc. *δορὰς*] *ἀμπέχονται καὶ ἐγκοιμῶνται*) und wir finden es

in der Beschreibung einer phantastischen Ausrüstung bei Aristophanes (av. 1249 *πέμψω δὲ πορφυρίωνας ... παρδαλᾶς ἐνημμένους*). Über seine Verwendung als Bühnenkostüm s. o. Abschn. III. In der Kaiserzeit ist es ein Gegenstand des Handels (Edict. Diocl. VIII 39; vgl. M o m m s e n z. St.). P.-Felle und lebende P. waren unter den Geschenken, die Kandake an Alexander sandte (Ps.-Kall. III 18). Das Geschenk lebender P. in Käfigen war ein Teil der Huldigung durch den Statthalter von Babylon (Curt. V 1, 21), wohl entsprechend der orientalischen Sitte, Raubtiere in Käfigen bereitzustellen und bei der königlichen Jagd auszulassen (vgl. K e l l e r Tiere 143; Tierw. I 42). Aristoteles stellt die Zähmbarkeit des P.s in Abrede (hist. an. I 1 488 a 28; probl. X 45, 859 b 23; vgl. R o s e Anecd. Gr. p. 20). Aber dem steht gegenüber, daß außer anderen merkwürdigen Tieren gezähmte Löwen und P. bei festlichen Aufzügen in Indien vorgeführt wurden (Strab. XV 69 *ἐλέφαντες πέμπονται κεκοσμημένοι ... καὶ παρδάλεις ... καὶ λέοντες τιθασοί* ... vgl. Ailian. hist. an. XV 14) und ebenso nach diesem oder nach ägyptischem Vorbild auch in den Reichen der Diadochen, z. B. bei dem Festzug des Ptolemaios Philadelphos (Kallix. bei Athen. V 201 c *παρδάλεις τεσσαρεσκαίδεκαι, πάνθηρες ἑκκαίδεκα*). In der Kaiserzeit hören wir Ähnliches vom Triumphzug Aurelians nach dem Sieg über Zenobia (Vopisc. Aurel. XXXIII 4 *praecesserunt elephanti viginti, ferae mansuetae Libycae, Palaestinae ducentae ... tigrides quattuor, camelopardali, alces, cetera talia per ordinem ducta* ...) und von den Vorbereitungen Gordians für den persischen Triumph (Iul. Capit. Gord. 33 *fuerunt sub Gordiano Romae elefanti triginta et duo ... alces decem, leones mansueti sexaginta, leopardi mansueti triginta ... camelopardali decem ... has autem omnes feras mansuetas ... parabat ad triumphum Persicum, quod votum publicum nihil valuit*). Aurelian verschenkte die Tiere an Private, um dem Staat die Kosten zu ersparen (a. O. *quas statim ... privatis donavit, ne fiscum annonis gravaret*), die von Gordian bereitgehaltenen Tiere wurden von seinem Nachfolger Philippus für die Säcularspiele zur Verfügung gestellt (a. O. *quae omnia Philippus ludis saecularibus vel dedit vel occidit*). Der *possessor leopardorum* (CIL II 6328 b) und die Personen, um deretwillen in den Digesten (XXI 1, 40—42 *ne quis canem, verrem vel minorem aprum, lupum ursum pantheram leonem* ...) die Verantwortlichkeit bei Unfällen klargestellt wird, haben wohl mit den Lieferungen für die Spiele zu tun, aber man hielt auch zahme P. zum Vergnügen, wie der Jäger, der einen jungen P. aufzog, ihn wie einen Freund oder Geliebten gern hatte und nach Kräften verwöhnte (Ailian. hist. an. XIII 10), oder wie Heliogabal, der mit ihnen seine Gäste erschreckte (Lamprid. Heliog. 21 *habuit leones et leopardos exarmatos in deliciis, quos eductos per mansuetarios subito ad secundam et tertiam mensam iubebat accumbere ignorantibus cunctis, quod exarmati essent, ad pavorem ridiculum excitandum*). Von einem P.- und Tiger-Gespann, das im Cirkus vorgeführt wurde, berichtet Martial (I 104 *picto quod iuga delicata collo pardus sustinet improbaeque tigres indulgent patien-*

tiam flagello ... quis spectacula non putet deorum?). Ein naher Verwandter des P.s, der Gepard (s. o. Abschn. I), wird seit alter Zeit in Indien und Ägypten als Gehilfe des Jägers abgerichtet. Und Geparden werden es wohl sein, die Luxorius (Anth. Lat. nr. 360 *De pardis mansuetis, qui cum canibus venationem faciebant*) seinen Lesern als etwas Neues vorführt (a. O. 6 *sed mira nostri forma constat saeculi pardos feroces saeviores tigribus praedam sagaci nare mites quaerere canum inter agmen et famem doctos pati quidquid capessunt ore ferre baiulo*). Auch die schwarzen Löwen eines Berichtes bei Ailian (XVII 26 *εἰ δὲ ἁλῶναι δυνηθεῖεν, πραΰνονται ... καὶ ἡμεροῦνταί τε καὶ γίνονται ῥᾷστα τιθασοί, ὡς ἄγειν γε ἀπὸ ῥυτῆρος ἐπὶ θήραν κεμάδων καὶ ἐλάφων καὶ συῶν καὶ ταύρων καὶ ἀγρίων ὄνων. εἰσὶ γὰρ καὶ ῥινηλατῆσαι ὡς ἀκούω δεινοί*) sind wohl Geparde (K e l l e r Tiere 154; Tierw. I 87) oder Karakale (Wüstenluchs, Lynx Karakal, einfärbig braun). Auf sie oder ihresgleichen dürfte auch die Kunde von den Tigern, Leoparden und anderen reißenden Tieren zurückzuführen sein, die nahe am armenischen Gebirge von bärtigen Frauen an Stelle von Jagdhunden aufgezogen würden (Phaedr. app. Rob. nr. XXV S. 157 *Mulieres, ut ferunt, iuxta montem Armeniae nascuntur, pellibus indute, barbam usque ad mammas prolixam habentes; qui* (sic!) *sibi dum venatrices sunt, tigres et leopardos et rapida ferarum genera pro canibus nutriunt*).

V. S p i e l e. Der Gedanke, daß Afrikas Tierreichtum den römischen Spielen zugute kommen sollte, findet sich schon bei Plautus (Poen. 1011 *Non audis? mures Africanos praedicat in pompam ludis dare se velle aedilibus*), ist aber dort wohl scherzhaft gemeint (S t e i e r o. Bd. XIV S. 2399). Aber schon bei der ersten Tierhetze im J. 186 sah man Löwen und P. (Liv. XXXIX 22, 2 *venatio data leonum et pantherarum*). Nicht recht im Einklang damit steht die Nachricht, daß ein alter Senatsbeschluß die Einfuhr von Africanae nach Italien verbot und daß erst der Volkstribun Cn. Aufidius (wahrscheinlich 170 v. Chr.; K l e b s o. Bd. II S. 2288f.) beantragte, zugunsten der Spiele eine Ausnahme zu machen (Plin. n. h. VIII 64 *Senatusconsultum fuit vetus ne liceret Africanas in Italiam advehere. contra hoc tulit ad populum Cn. Aufidius tribunus plebis, permisitque circensium causa importare*). Zur Zeit der Kaiser Marcus und Commodus begegnen uns Löwen und P. in einer Liste der dem Zoll unterliegenden Gegenstände (Dig. XXXIX 4, 16, 7; s. o. Abschn. I). Die Vorführung von Africanae scheint ein ziemlich häufiges Schauspiel gewesen zu sein, wenn es auch nicht jedermanns Geschmack entsprach (Varr. r. r. III 13, 3 *ut non minus formosum mihi visum sit spectaculum quam in circo maximo aedilium sine Africanis bestiis cum fiunt venationes*). Erwartungen, wie man sie z. B. wegen seiner Beziehungen zu Bocchus in Sulla setzte (Plut. Sull. 5 *τὴν πρὸς Βόκχον εἰδότας φιλίαν προσδεχομένους ... κυνηγέσια λαμπρὰ καὶ Λιβυκῶν θηρίων ἀγῶνας*), wurden nicht enttäuscht. Die Zahl der bei den Spielen gezeigten und auch getöteten Tiere ging bald in die Hunderte (F r i e d l ä n d e r[8] II 393ff., bes. 399ff.). Kleinasien scheint als Bezugsland

nicht sehr ergiebig gewesen zu sein. Wenigstens hatte Cicero ziemliche Schwierigkeiten, als er aus seiner Provinz für seinen Freund Caelius P. besorgen sollte (fam. II 11, 2 *De pantheris per eos, qui venari solent, agitur mandatu meo diligenter, sed mira paucitas est et eas, quae sunt, valde aiunt queri, quod nihil cuiquam insidiarum in mea provincia nisi sibi fiat. Itaque constituisse dicuntur in Cariam ex nostra provincia decedere*; fam. VIII 2, 2. 4, 5. 6, 5. 8, 10. 9, 3; Att. V 21, 5. VI 1, 21. Plut. Cic. 36). Von syrischen Leoparden ist einmal die Rede (Vopisc. Prob. 19, 7 *editi deinde centum leopardi Libyci, centum deinde Syri*). Das Hauptbezugsland blieb wegen seines Wildreichtums (s. o. Abschn. II) und wegen seiner verhältnismäßig geringen Entfernung Africa, so daß Africanae, *τὰ Λιβυκά* (neben *variae*) geradezu zum Gattungsnamen wurde (s. o. Abschn. I). Bei seinem zusammenfassenden Bericht über die Spiele (n. h. VIII 64) gebraucht Plinius nur einmal (bei der Ädilität des Scaurus) ausdrücklich die Bezeichnung *variae*, die die Löwen wohl ausschließt. Aber der Kampf von Löwen war noch zu Sullas Zeit etwas Besonderes (Sen. brev. vit. 14, 6 *primus L. Sulla in circo leones solutos dedit, cum alioqui adligati darentur, ad conficiendos eos missis a rege Boccho iaculatoribus*). Wir dürfen wohl annehmen, zumal da, wie es scheint, P. leichter zu beschaffen waren, daß, wenn *Africanae* (*Λιβυκά*) vorgeführt wurden, meistens P. (über den Umfang des Begriffes s. o. Abschn. I) zu sehen waren. Vgl. F r i e d l ä n d e r a. O. Als das für die Spiele nicht nur in Rom, sondern auch in den anderen Städten des Reiches charakteristische Tier wird er bei Tertullian genannt (cult. fem. I 8 *non tamen ideo circi furoribus, aut arenae atrocitatibus aut scaenae turpitudinibus Christianum adfici oportet, quia deus et equum et pantheram et vocem homini dedit*). Einzelnen Tierkämpfern wird die Überwältigung von P. zu besonderem Ruhm angerechnet (Martial. XV 7 *et volucrem longo porrexit vulnere pardum*. K a i b e l Epigr. Graec. 407 aus Sagalassos in Kleinasien). Auch in der Geschichte christlicher Märtyrer finden wir P. erwähnt (Pass. Perp. et Fel. cap. XI. Euseb. hist. VIII 7, 5. Paulin. vit. Ambros. 34. Prudent. perist. 1, 57 u. s.). Es geschieht wohl im Hinblick auf die Art seiner Hinrichtung, wenn Ignatius die ihn bewachenden Soldaten Leoparden nennt (Rom. V *δεδεμένοι δέκα λεοπάρδοις, ὅ ἐστι στρατιωτικὸν τάγμα*).

VI. Z o o l o g i s c h e s. Bei Homer gehört der P. neben Löwe, Wolf und Schakal zu den Raubtieren (*θῆρες*), deren charakteristische Merkmale wir also auch auf ihn übertragen können (K ö r n e r Die homerische Tierwelt[2] 8). Genauere Kenntnis von der körperlichen Beschaffenheit des P. wird erst durch Angaben bei Aristoteles, die von späteren Autoren wiederholt und erweitert werden, bezeugt. Der P. gehört zu den blutführenden, vierfüßigen Tieren, die lebende Junge zur Welt bringen, und zwar zu denen, die mehrere Zehen haben (Aristot. hist. an. II 1, 499 b 6ff. *τῶν δὲ τετραπόδων καὶ ἐναίμων καὶ ζῳοτόκων τὰ μέν ἐστι πολυσχιδῆ ... πολυδάκτυλα γάρ ἔνιά ἐστιν, οἷον κύων λέων πάρδαλος*). Er hat fünf Zehen an den vorderen, vier an den hinte-

ren Füßen (Aristot. part. an. IV 10, 688 a 2ff. *τῶν δὲ πολυδακτύλων ἔνια ... πενταδακτύλους ἔχει τοὺς προσθίους πόδας, τοὺς δ' ὄπισθεν τετραδακτύλους, οἷον λέοντες καὶ λύκοι, ἔτι δὲ κύνες καὶ παρδάλεις*. Ailian. hist an. IV 49). Er schreitet (wie angeblich alle Tiere [Aristot. hist. an. I 5, 490 b 3]) *κατὰ διάμετρον* (Aristoph. Byz. 245 a. O. 90, 14). Wie alle Tiere mit mehreren Zehen bringt er mehrere Junge zur Welt (Aristot. part. an. IV 688 a 34 *τὰ δὲ πολύτοκα ἢ πολυσχιδῆ*. Aristoph. Byz. 16 a. O. 4, 2 *πολυσχιδῆ ... οἷς καὶ συμβέβηκε πολυτοκεῖν*). Diese sind blind, es sind höchstens vier bei einem Wurf (Aristot. hist. an. VI 35, 580 a 25f. *καὶ ὁ πάνθηρ δὲ τίκτει τυφλὰ ὥσπερ λύκος, τίκτει δὲ τὰ πλεῖστα τέτταρα τὸν ἀριθμόν*). Mit einer mißverständlich aus Plinius (n. h. VIII 43) entnommenen Begründung (die Krallen der Jungen zerreißen die Gebärmutter) behauptet Isidor (etym. XII 2, 9), daß das P.-Weibchen überhaupt nur einmal gebäre. Die Schwangerschaft dauert vier Monate (Aristoph. Byz. 50 a. O. 13, 13f. *κύει ... ὁ πάνθηρ καὶ ἡ πάρδαλις ... ὅσον περ οἱ κύνες χρόνον, λέγω δὲ τετραμηνιαῖον*). Das Weibchen hat vier Zitzen am Bauch — in Wirklichkeit sind es sechs, von denen aber nur zwei oder vier aktiv sind — (Aristot. hist. an. II 1, 500 a 28 *ἡ δὲ πάρδαλις τέτταρας* [sc. *ἔχει μαστοὺς*] *ἐν τῇ γαστρί*. Plin. XI 234). Das Gebiß ist so geartet, daß die spitzen Zähne beider Kinnladen ineinander greifen (Aristot. hist. an. II 1, 501 a 16f. *τὰ μέν ἐστι καρχαρόδοντα αὐτῶν, οἷον λέων καὶ πάρδαλις καὶ κύων ... καρχαρόδοντα γάρ ἐστιν ὅσα ἐπαλλάττει τοὺς ὀδόντας τοὺς ὀξεῖς*. Aristoph. Byz. 256 a. O. 91, 26. 6 a. O. 2, 11). Dies ist der Fall bei fleischfressenden Tieren (Aristoph. Byz. a. O. *ταῦτα δὲ σαρκοφάγα συμβέβηκεν εἶναι*). Der Mund birgt in seinem Innern ein Gebiß von weißen, giftzeugenden (soll wohl bedeuten gefährlichen) Zähnen (Oppian. cyn. III 73 *αὐτὰρ ἔνερθεν ὠχροί τ' ἰοτόκοι τε περὶ στομάτεσσιν ὀδόντες*). Die Nase ist stumpf (Ailian. hist. an. XIV 6 *λύγκας ... φασὶ δὲ αὐτὰς παρδάλεως μὲν ἔτι καὶ πλέον σιμάς, ἄκρα γε μὴν τὰ ὦτα λασίους*). Das Herz ist groß. Da man dies auch bei ganz anders veranlagten Tieren feststellen zu müssen glaubte, schien eine Erklärung nötig (Aristot. part. an. III 4, 667 a 19ff. *μεγάλας δὲ τὰς καρδίας ἔχουσι λαγώς, ἔλαφος, μῦς, ὕαινα, ὄνος, πάρδαλις, γαλῆ καὶ τἆλλα σχεδὸν πάνθ' ὅσα φανερῶς δειλὰ ἢ διὰ φόβον κακοῦργα*. Plin. n. h. XI 183). Das Fell — die Grundfarbe variiert von dunkelockergelb bis weißgelb, die schwarze Zeichnung bildet bald Vollflecke, bald Ringflecke, in Südasien kommen auch schwarze Tiere vor, bei denen die Fleckenzeichnung kaum erkennbar ist — ist das auffälligste und einprägsamste Kennzeichen des P.s (Aristot. gen. an. V 6, 785 b 21f. *πολύχροα μὲν ... ὁλόχροα δὲ ... τὰ δὲ ποικίλα, τοῦτο δὲ διχῶς, τὰ μὲν τῷ γένει, ὥσπερ πάρδαλις καὶ ταώς*. Plin. n. h. VIII 62f. *Panthera et tigris (!) macularum varietate prope solae bestiarum spectantur, ceteris unus ac suus cuique generi color est, ... pantheris in candido breves macularum oculi ... sunt qui tradant in armo his similem lunae esse maculam crescentem in orbis et curvantem pari modo cornua*. VII 7. Oppian. cyn. III 74f. *ῥινὸς δαιδάλεος, χροιῇ τ' ἐπὶ παμφανοώσῃ ἠερόεις, πυκινῇσι με-*

λαινομένῃσι ὀπωπαῖς). An anderen Stellen (Oppian. cyn. I 325. II 296) werden sie nicht als Gesichter (ὀπωπαί), sondern als Siegel (σφραγῖδες) bezeichnet. Von Timotheos Gaz. (Aristoph. Byz. 302 a. O. 98, 23) werden sie mit runden Sternen (ἀστέρων κύκλοις) verglichen. Bei Solin (17, 8) und fast wörtlich gleich bei Isidor (etym. XII 2, 8) lautet die Beschreibung: *minutis orbiculis superpictae, ita ut oculatis ex fulvo circulis vel caerula* (Isid. *nigra*) *vel alba distinguatur tergi suppellex*, bei Aristoph. Byz. 269 a. O. 94, 7ff. εἰσί γε μὴν κατὰ τὴν Ἰνδίαν παρδάλεις ξανθαί τε καὶ κυαναῖ καὶ μέλαιναι καὶ λευκαί, πᾶσας δὲ γραμμαί τινες εὔκυκλοί τε καὶ μέλανες περιβάλλουσιν). Der Physiologus vergleicht das Fell des P.s mit dem Rock des Joseph (16 παμποικιλός ἐστιν ὡς ὁ χιτὼν τοῦ Ἰωσήφ [Gen. XXXVII 3]). Die Zunge des P.s ist rauh wie eine Feile (Plin. n. h. XI 65 *imbricatae asperitatis ac limae similis attenuansque lambendo cutem hominis, quae causa etiam mansuefactam, ubi ad vicinum sanguinem pervenit saliva, invitat ad rabiem*). Die Krallen — neben den Zähnen die stärksten Waffen des P.s und Löwen (Ailian. hist. an. I 31 ὀνύχων ἀκμαῖς καὶ ὀδόντων διατομαῖς θαρροῦσι καὶ ἄρκτοι καὶ λύκοι καὶ πάρδοι καὶ λέοντες) — sind zurückziehbar (Plin. n. h. VIII 41 *mirum pardos, pantheras et similia condito in corporis vaginas unguium mucrone, ne refringantur hebetenturve, ingredi aversisque falculis currere nec nisi in adpetendo protendere*). Zum Bilde des P.s gehören (Oppian. cyn. III 69ff.) festgefügte Schenkel (εὐπαγέες μηροί), ein langer Leib (δολιχὸν δέμας), ein leuchtendes Auge (ὄμμα φαεινόν), funkelnd blickende Pupillen, die unter den Brauen hervorblitzen (γλαυκιόωσι κόραι βλεφάροις ὕπο μαρμαίρουσαι), zugleich aber auch von innen her rot erglühen und feurig zu leuchten scheinen (γλαυκιόωσιν ὁμοῦ τε καὶ ἔνδοθι φοινίσσονται, αἰθομέναις ἴκελαι, πυριλαμπέες). Sie sind grünlich blau und verkleinern sich, wenn sie gegen das Licht blicken (Aristoph. Byz. 262 a. O. 93, 10f. γλαυκαὶ δὲ αὐταῖς αἱ τῶν ὀφθαλμῶν κόραι καὶ μεμύκασι πρὸς τὸ φῶς, πρός τε ⟨τὸ σεληναῖον⟩ καὶ τὸ ἐξ ἡλίου). Die so gefärbten Augen sind ein Ausdruck der Kraft (Corn. comp. p. 36, 16f. zur Erklärung von γλαυκῶπις: καὶ γὰρ τῶν θηρίων τὰ ἀλκιμώτατα, οἷον αἱ παρδάλεις καὶ οἱ λέοντες, γλαυκά εἰσι, δυσαντέβλεπτον στίλβοντα ἀπὸ τῶν ὀμμάτων). Einen anatomischen Befund gibt Aristoph. Byz. 248 a. O. 90, 15ff. ἀνατμηθεῖσα δὲ τὰ μὲν ἄλλα ἔχει ὅμοια κυνί, γλῶσσαν δὲ ἔχει τραχεῖαν καὶ ῥινώδη, πνεύμονα ἑπταλόβον καὶ κοιλίαν ὑείαν, κύησιν καὶ ἔκτεξιν ὅμοια κυνί. Eine Reihe von Aussagen, die über den P. gemacht werden können, finden wir bei Pollux (V 82) zusammengestellt εἴποις δ' ἂν ἐπὶ παρδάλεως ὡς ἔχει τὸ σῶμα στικτὸν κατάστικτον, κροκοειδές, εὐπρόσωπον, εὔχρουν, εὐειδὲς πολυειδές, ὑγρόν, εὐέλικτον, πολύμορφον, πηδητικόν, ἀλτικόν, εὐπαλές. Mit der Angabe von der Rauheit der Zunge verbinden Timotheos Gaz. (p. 11, 8) und Aristoph. Byz. (261 a. O. 93, 8f.) die weitere, daß beim P. ebenso wie beim Löwen das Schwanzende einen Stachel (κέντρον) enthält. Dasselbe berichtet Ktesias vom μαρτιχόρα (vgl. Steier Art. Tiger u. Bd. VI A S. 948). Eine dornförmige Spitze am Schwanzende läßt sich beim Löwen und beim P. tatsächlich zwar nicht allgemein, aber bei manchen Individuen feststellen (Brehm 83). Der P. ist auch imstande, die Schwanzspitze ohne den übrigen Schwanz zu bewegen (Aristoph. Byz. 143 a. O. 34, 14. 251 a. O. 91, 5 Ἴδιον δ' ἔχει ἡ πάρδαλις τὸ κινεῖν τὸ ἄκρον τῆς οὐρᾶς αὐτῆς ἀκινητούσης). Das Schwanzende des P.s ist nicht wie beim Löwen eine Quaste, ein mit Haaren besetzter Stengel (*caulis saetosus* Plin. n. h. XI 265). Während der P. wegen verschiedener Eigenschaften mit Wolf, Hund und anderen Tieren zusammengestellt wird, scheint auch die Verwandtschaft mit der Katze geahnt zu werden (Timoth. Gaz. P. 22, 3 ὁ αἴλουρος ὁ λεγόμενος παρ' ἡμῖν κατὰ συνήθειαν ῥωμαϊστὶ κάττα λέγεται ὡς ἐκ μίξεως πάρδου γένοιτο κατὰ τὴν Λιβύην; ders. bei Aristoph. Byz. 302 a. O. 98, 19f. . . . αἴλουρος τοῖς ὅλοις μὲν ἔοικε τῇ παρδάλει . . . λόγος οὖν ἔχει νόθον εἶναί τι γένος αὐτὰς τῶν παρδάλεων). Der P. (πάνθηρ), den Aristoph. Byz. (281 a. O. 96, 11ff.) nach Timoth. Gaz. beschreibt, vereinigt, da er seine Entstehung der geschlechtlichen Vermischung seiner Mutter mit den verschiedensten Tieren verdankt, in seiner Erscheinung auch die verschiedensten Merkmale. Er hat die Stirnhaut (ἐπισκύνιον) der Hyäne, die Augen des Löwen, die Schnauze der πάρδαλις, am Kopf Hörner wie die Wildziege und große Ohren wie der Löwe, die mit Krallen bewehrten Füße gleichen unterhalb des Knies denen des Löwen, die Schienbeine denen der Gazelle (δορκάς), die Brust wäre mit der des Löwen oder der πάρδαλις zu vergleichen. Der Schwanz ähnelt dem des Wolfes. Das Fell trägt eine Zeichnung, die mit der der πάρδαλις wetteifert. Er kann schnell laufen, ist aber sehr feige, dem Anblick eines Menschen würde er auch nicht aus der Ferne standhalten. Die weibische und unmännliche Seelenart ist die Folge der vielfachen Mischung.

VII. Seelische Eigenschaften. ‚Der Leopard ist die schönste aller Katzen auf dem Erdenrund. Ebenso schön gezeichnet wie geschmeidig, ebenso kräftig wie behend, ebenso kühn wie verschlagen, wild, mordlustig und nichts weniger als feig, zeigt er das Raubtier in vollendeter Ausbildung' (Brehm Tierleben XII 84). Mit dieser Charakteristik steht recht gut im Einklang, was wir in der Ilias vom P. lesen. Hervorgehoben wird seine Raubtiernatur (XIII 102f. φυζακινῇς ἐλάφοισιν ἐοίκεσαν αἵ τε καθ' ὕλην θώων παρδαλίων τε λύκων τ' ἤια πέλονται), sein allerdings von dem des Ebers übertroffener Mut (XVII 20ff. οὔτ' οὖν παρδάλιος τόσσον μένος οὔτε λέοντος οὔτε συὸς κάπρου ὀλοόφρονος, οὗ τε μέγιστος θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι περὶ σθένεϊ βλεμεαίνει), besonders aber seine Zähigkeit in der Verteidigung gegen den Jäger (s. o. Abschn. IV. Nachahmungen der homerischen Stellen finden sich bei Quintus Smyrnaeus I 440ff. 479f III 201ff.). Das bei Homer geprägte Bild schwebt auch den späteren Autoren vor (Plat. Lach. 196 e. Ailian. XVII 43 u. Aristoph. Byz. 255 a. O. 91, 23ff. Lukian. salt. 19. Claudian. carm. XVII 303). Unbändig heißt er bei Aristophanes (Lysistr. 1014 οὐδ' ὡς ἀναιδὴς οὐδεμία πόρδαλις), θυμώδης bei Babrios (V Cr. 18) und *viridis* (kräftig) bei Claudian. (carm. a. O. u. XXIV 345). Die Raubtiernatur zeigt sich schon beim jungen Tier (Lucret. V 1035f.. Greg. Naz.

poem. mor. XV 15ff. Migne G. XXXVII 767). Die Gewandtheit und Kraft seines Sprunges wird besonders hervorgehoben (Oppian. cyn. IV 76f. ὠκύτατόν τε θεεῖν, καί τ' ἄλκιμον ἰθὺς ὀρούειν· φαίης, ὅππότ' ἴδοιο, διηερίην φορέεσθαι. Lucan. VI 181 *non segnior extulit illum saltus . . . quam per summa rapit celerem venabula pardum*. Martial. I 15, 7 *et volucrem longo porrexit vulnere pardum*). Die Behauptung, daß das weibliche Tier mutiger sei ([Aristot.] hist. an. IX 1, 608 a 33 ἀθυμότερα δὲ τὰ θήλεα πάντα τῶν ἀρρένων πλὴν ἄρκτου καὶ παρδάλεως· τούτων δὲ ἡ θήλεια δοκεῖ εἶναι ἀνδρειοτέρα) wird mehrfach wiederholt (Ailian. hist. an. IV 49. Aristoph. Byz. 249 a. O. 90, 18. Plin. n. h. XI 110). Eine Vorstellung jedoch, die von der Wirklichkeitsnähe der eben gekennzeichneten stark abweicht, finden wir bei den Physiognomikern. Unter Anwendung gewisser Grundsätze glaubte man aus der Ähnlichkeit eines Menschen mit einer Tiererscheinung Schlüsse auf seinen Charakter ziehen zu können ([Aristot.] physiogn. 4, 805 b 10ff.). Unter diesem Gesichtspunkt werden die körperlichen Merkmale des P.s zusammengestellt: kleines Gesicht, großer Mund, kleine Augen, die hell, tiefliegend, aber trotzdem ziemlich an der Oberfläche, d. h. gut sichtbar sind, längliche Stirn, bei den Ohren mehr abgerundet als flächenhaft, d. h. kantig, zu langer und dünner Hals, nicht ausgeprägte Brust, langer Rücken, fleischige, d. h. muskulöse Hüften und Schenkel, Lenden und Bauch eher glatt, bunte, in ihrer Gesamtheit ungegliederte und unsymmetrische Hautfärbung ([Aristot.] physiogn. I 5, 809 b 36ff. ἔστι γὰρ ἔχον πρόσωπον μικρόν, στόμα μέγα, ὀφθαλμοὺς μικρούς, ἐκλεύκους, ἐγκοίλους, αὐτοὺς δὲ περιπολαιοτέρους· μέτωπον προμηκέστερον, πρὸς τὰ ὦτα περιφερέστερον ἢ ἐπιπεδώτερον. τράχηλον μακρὸν ἄγαν καὶ λεπτόν, στῆθος ἄπλευρον, καὶ μακρὸν νῶτον, ἰσχία σαρκώδη καὶ μηρούς, τὰ δὲ περὶ τὰς λαγόνας καὶ γαστέρα ὁμαλὰ μᾶλλον· τὸ δὲ χρῶμα ποικίλον καὶ ὅλον ἄναρθρόν τε καὶ ἀσύμμετρον. Polemon Foerst. I S. 196 *Panthera autem praedita est capite parvo, fronte parva, oculis acutis, artubus mollibus, colle angusto, pectore arto, lateribus gracilibus, dorso magno, corpore levi, crinibus mollibus*. Das Charakterbild fällt ungünstig aus, da der P. — das grammatische Geschlecht von πάρδαλις mochte dabei eine Rolle spielen — dem männlichen Löwen als Typus weiblicher Eigenschaften, d. h. weiblicher Hinterhältigkeit gegenübergestellt wird ([Aristot.] a. O. φαίνεται τῶν ζῴων ἁπάντων λέων τελεώτατα μετειληφέναι τῆς τοῦ ἄρρενος ἰδέας . . . ἡ πάρδαλις τῶν ἀνδρείων εἶναι δοκούντων θηλυμορφότερόν ἐστιν, ὅτι μὴ κατὰ τὰ σκέλη· τούτοις δὲ συνεργεῖ καὶ τι ῥώμης ἀπεργάζεται. Es folgt die oben wiedergegebene Beschreibung: ἡ μὲν οὖν τοῦ σώματος ἰδέα τοιαύτη, τὰ δὲ περὶ τὴν ψυχὴν μικρὸν καὶ ἐπίκλοπον καὶ ὅλως εἰπεῖν δολερόν. Polemon Foerst. I S. 172 *Panthera est impudens, adultera, malevola, se occultans, amans necare et vincere eum, qui ipsi se opponit, pacata cum pacato, superba, fastosa nec mansueta nec domanda*. Adamantios physiogn. II 2 Foerst. I S. 351 ὁ λέων ἐπὶ πλεῖστον τοῦ ἄρρενος εἴδους ἐστὶ μετέχων, ἡ δὲ πάρδαλις θηλυμορφότατον. S. 349 λέοντος ἦθος θυμικὸν καὶ ἄλκιμον καὶ τὸ εἶδος τοιοῦτον, παρδάλεως δὲ ⟨ἦθος⟩ ἁβρὸν καὶ ὀργίλον καὶ λοχητικὸν καὶ ἐπίβουλον, δειλὸν ἅμα καὶ θρασύ, καὶ ἡ μορφὴ τούτοις ἔοικεν. Anonym. de physiogn. 8 Foerst. II S. 13 *leo aper ad masculinum referuntur, pardus cervus lupus ad femininum*. 46 S. 64 *qui pardo est similis: insidiosus rigidus saevus audax*). In diesem Zusammenhang wird auch die Gegenüberstellung von Löwe und P. in der Anekdote verständlich (Plut. reg. et imp. apophth. 174 d Κότυς τῷ δωρησαμένῳ πάρδαλιν ἀντεδωρήσατο λέοντα). Skeptisch äußert sich Tertullian (de an. 32) *nam etsi quidam homines bestiis adaequantur pro qualitatibus morum et ingeniorum et affectuum, quia et deus ‚assimilatus est', inquit, ‚homo irrationabilibus iumentis* (ps. XLIX 21)', *non ideo milvi ex rapacibus fient et canes ex spurcis et pantherae ex acerbis aut oves ex probis et hirundines ex garrulis et columbae ex pudicis, quasi eadem substantia animae ubique naturam suam in animalium proprietatibus repetat*. Bei den christlichen Schriftstellern jedoch, wo der P. bei der Aufzählung der Raubtiere nicht vergessen zu werden pflegt (August. gen. lit. III 11. Hieron. epist. LX 12, 1) und zumal in den Werken über das Hexaemeron findet sich wieder das, abgesehen von den Physiognomikern, traditionelle Bild (Basil. hexaem. Migne G. XXIX p. 191 ῥαγδαῖον ἡ πάρδαλις καὶ ὀξύρροπον ταῖς ὁρμαῖς· ἐπιτήδειον αὐτῇ τὸ σῶμα συνέζευκται τῇ ὑγρότητι καὶ τῷ κούφῳ τοῖς τῆς ψυχῆς κινήμασι συνεπόμενον. Aristoph. Byz. 277 a. O. 95, 26ff. [Eustath.] hexaem. Migne G. XVIII p. 740 a ῥαγδαλαῖον ἡ πάρδαλις καὶ ὀξύρροπον ταῖς ὁρμαῖς καὶ τῶν ἄλλων διαφέρων ὀξύτητι καὶ ἐπὶ τὰς ὄψεις τῶν θηρευτῶν ἐφιπτάμενον).

VIII. Lebensgewohnheiten, Tiergeschichte, Fabel, Redensarten. Was man von den Lebensgewohnheiten des P.s Merkwürdiges zu erzählen wußte, enthält Tatsachen und Dichtung derart vermischt, daß es mit dem größten Teil in das Gebiet der Tiergeschichte gehört und gelegentlich in die Fabel übergeht.

Die Giftpflanze ἀκόνιτον, aconitum, Eisenhut (κάμμαρον, θηλυφόνον, κυνοκτόνον, μυοκτόνον Diosc. mat. med. IV 76, Wellmann Bd. II S. 237, 11f. παρδαλιαγχές, παρδάλειον, *pardaliace*, im Deutschen Sturmhut, Ziegentod, Würgling, Hundstod, Wolfsgift, Teufelswurz [Erich und Veit Wörterb. d. deutsch. Volkskde. 698]) enthält ein starkes, auch bei größeren Raubtieren wirksames Gift, Akonitin (Diosc. a. O. κτείνει δὲ καὶ παρδάλεις καὶ σῦς καὶ λύκους καὶ πᾶν θηρίον κρεαδίοις ἐντιθέμενον καὶ παραβαλλόμενον). Es wurde natürlich auch gegen P. verwendet (s. o. Abschn. IV. [Xenoph.] cyn. XI 2, 1 und [Aristot.] hist. an. IX 6, 612 a 7ff.; mir. ausc. 6, 831 a 4f. Nikand. alexiph. 28. Ailian. hist. an. IV 49. Poll. V 82. Plin. n. h. VIII 100. XXVII 7. Solin. 17, 8). Die Wirkung ist nach Plinius (n. h. VIII 100) Atemnot (daher der Name), nach Poll. a. O. Durchfall, der das Tier schwächt und es möglich macht, es auch lebend zu fangen. Es wird nun als bekannt hingestellt, daß der P. den Genuß menschlichen Kotes — es ist richtig, daß er ihn gelegentlich begierig in sich aufnimmt — als Heilmittel zu verwenden versteht, ein Beispiel für die den Tieren angeborenen, nicht angelern-

ten Kenntnisse (Cic. nat. deor. II 50, 126. Plin. n. h. XXVII 7. Ailian. nat. hist. IV 49). Deshalb wird in der Nähe des Köders ein mit menschlichen Exkrementen gefülltes Gefäß in möglichster Höhe angebracht, damit der P., indem er es im Sprung zu erlangen sucht, leicht überwältigt werden kann (Aristot. hist. an. VI 6, 612 a 7ff.; mir. ausc. 6, 831 a 4ff. Aristoph. Byz. 250 a. O. 90, 18ff.).

Daß der P. den Wein liebe (er ist überhaupt immer durstig [Damasc. vit. Isid. c. 97]; in Wirklichkeit ist er es weniger als z. B. der Tiger, B r e h m XII 89) und dadurch gefangen werden könne, daß man ihn berauscht macht, lesen wir bei Timotheos von Gaza (p. 11, 14). Man läßt einfach in wasserarmer Gegend mit Wein gefüllte Gefäße stehen (Aristoph. Byz. 267 a. O. 93, 24ff. *οἴνου παραπλήσαντες ἀμφορέας ἀπέλιπον*). In Libyen mischt man Wein in das Wasser, von dem er zu trinken pflegt und, wenn er durch die Wirkung des Weines wehrlos geworden ist, überwältigt man ihn (Oppian. cyn. IV 320ff.), ohne Scheu vor dem Zorn des Dionysos (Oppian. cyn. IV 232).

Der Geruch des *στύραξ*, Gummiharzes, den die P. auf weite Entfernungen wahrzunehmen vermögen, verlockt sie, von Armenien über die Berge nach Pamphylien zu kommen (Philostr. Apoll. II 2 p. 23).

Daß der afrikanische P. ein guter Kletterer ist, weiß auch Plinius (n. h. X 202 *insidunt in eadem Africa pardi condensa arbore occultatique earum ramis in praetereuntia desiliunt atque e volucrum sede grassantur*). Bei Ailian jedoch (hist. an. V 54) und Aristoph. Byz. (252 a. O. 91, 7ff.) lesen wir, daß in Mauretanien die Affen vom P. dadurch überlistet werden, daß dieser sich unter einem mit Affen besetzten Baum für tot hinlegt, und wenn die Affen sich von der Unschädlichkeit ihres Gegners überzeugt zu haben glauben und freudig um ihn herumspringen, energisch zugreift.

Der P. überfällt und frißt alles, was sich ihm darbietet, Antilopen, Schakale und Kleinvieh bilden wohl seine Hauptnahrung (B r e h m XII 85. 88). In den antiken Berichten werden als seine Beutetiere Hirsche und Rehe genannt (Il. XIII 102ff.; hymn. in. Ven. 69), wilde Kamele, Hirsche und Gazellen (Diod. III 43, 6f.), Gazellen, Hirschkälber (Ailian. V 40), Hunde (Oppian. cyn. IV 212), Affen (V 54), Wildschweine und Hasen (Philes propr. an. 875). Das typische Beutetier jedoch ist die Ziege ([Xen.] cyn. XI 2 u. a., bes. Babrios 102, 7 *ὑπέσχεν εὐθύνας ... πάρδαλις δ' ἐπ' αἰγάγρῳ*). Wenn er alt geworden ist, fängt er die Ziegen durch eine List (Timoth. Gaz. p. 11, 17 und ausführlicher Aristoph. Byz. 265 a. O. 93, 15ff.), indem er bei einem Dreiweg einen Weg durch seinen Urin, einen durch seinen Kot verlegt, und beim dritten, der scheinbar frei bleibt, sich selbst auf die Lauer legt.

Der P. haßt die Hyäne (Ailian. hist. an. VI 22. Aristoph. Byz. 253 a. O. 91, 19) — zwischen den eigentlichen Raubtieren und den Aasfressern besteht tatsächlich nicht das beste Einvernehmen —, ja er fürchtet sie so sehr, daß er keinen Widerstand gegen sie wagt und daß, wenn die beiden Felle einander gegenüber aufgehängt werden, das des P.s die Haare verliert (Plin. n. h. XXVIII 93. Horap. II 70. Vgl. W e l l m a n n Philol. Suppl. XXII [1930] 68).

Der P. fürchtet den Hartriegel (*κράνεια*), ebenso wie der Löwe die Steineiche (*πρῖνος*), und würde sich von einem Manne fernhalten, der mit einem Stock aus diesem Holz ausgerüstet wäre (Aristoph. Byz. 268 a. O. 94, 5f.). P. und Löwe würden niemanden anrühren, der mit einer Brühe aus Fleisch und Hirn von Hühnern, mit Knoblauch versetzt, bestrichen ist (Plin. n. h. XXIX 78). Der P. haßt auch den Ton der Flöte (*αὐλῶν ᾠδάς*) und den Blick des menschlichen Auges (*ἀνθρωπίνων ὀμμάτων αὐγάς*), gegen den er anspringt (*οἷς γε δὴ καὶ ἐφορμᾷ* Aristoph. Byz. 263 a. O. 93, 11ff.). An einem auf dem Gesicht liegenden Menschen würde er, ohne ihm etwas zu tun, vorübergehen (ders. 264 a. O. 93, 14ff.). Der P. pflegt tatsächlich den Menschen nicht anzugreifen, wenn er nicht irgendwie gereizt wird (B r e h m XII 87f.).

Daß der P. seine Beute durch den von ihm verbreiteten Geruch anlocke, ist eine schon im Peripatos bekannte und seither oft wiederholte und erweiterte Geschichte (W e l l m a n n a. O. 26). Was sie für eine Grundlage im Tatsächlichen haben kann, ist schwer zu sagen. Der P. ist das einzige Tier, das einen auch für die Tiere selbst angenehmen Geruch verbreitet (Aristot. probl. XIII 9, 4, 907 b 35f.). Dieser ist dem Menschen allerdings nicht wahrnehmbar, wird aber vom P. zur Jagd ausgenützt (Theophr. caus. plant. VI 5, 2 *τὴν πάρδαλιν τοῖς μὲν ἄλλοις ἡδύ φασι ὄζειν δι' ὃ καὶ θηρεύειν αὐτὴν κατακειμένην καὶ ταύτῃ προσαγομένην, ἡμῖν δι' οὐδεμίαν εὐοσμίαν ἐμφαίνει*. VI 17, 9. Plin. n. h. VI 9. XXI 39), besonders gegenüber den Affen (Ailian. hist. an. VIII 6. Plut. soll. an. 976 d). Die Tiere werden durch seinen Geruch angezogen, aber durch den Anblick seines Kopfes erschreckt, deshalb muß er, wenn schon nicht den ganzen Körper, so doch wenigstens den Kopf verbergen (Plin. n. h. VIII 62. Solin. 17, 8). Er verbirgt sich im Gebüsch oder Laub, das einzige Lebenszeichen ist sein Atem. Die Beutetiere werden wie von einem Zauber (*ὡς ὑπό τινος ἴυγγος*) angezogen. Wenn sie in der Nähe sind, springt er hervor (Ailian. hist. an. V 40. Aristoph. Byz. 257 a. O. 91, 27ff. Philes propr. an. 863ff.). Der von Myrrhe duftende indische P. zieht die Tiere durch seinen Wohlgeruch zum eigenen Lager und verspeist sie dort (Timoth. Gaz. p. 12, 7). Er kommt aus seinem Lager und mischt sich unter die anderen Tiere, durch seinen Geruch bezaubert (*τῇ ὀσμῇ κηλούμενα*) freuen sie sich an seiner Gesellschaft. Er führt sie ruhig wie durch die Kraft eines Bannes (*θέλγων*) zu seinem Lager, wo er sie ergreift und verzehrt (Aristoph. Byz. 282 a. O. 96, 24ff.). Er ist mit allen Tieren befreundet außer mit dem Drachen (*ἐχθρὸς δὲ τοῦ δράκοντος*. Vgl. Isid. etym. XII 2, 8). Er ist ruhig und sanft (*ἥσυχον ... πρᾶον πάνυ*). Wenn er satt ist, schläft er in seinem Lager. Am dritten Tag erwacht er und erhebt ein lautes Gebrüll. Weit und breit hören die Tiere seine Stimme, von der jeglicher Wohlgeruch ausströmt (*ἐκ δὲ τῆς φωνῆς αὐτοῦ πᾶσα εὐωδία ἀρωμάτων ἐξέρχεται*). Diesem folgend eilen sie in seine Nähe und gehen ihm nach, er

aber dreht sich um und wählt sich seine Beute (Phys. 16; die verschiedenen Fassungen bei W e l l m a n n 25 und 115). Mit Unterdrückung nicht passender Züge wird die Geschichte zu einer im Mittelalter oft wiederholten Allegorie Christi, dem nach seiner Auferstehung die Nahen und Fernen, d. h. die Juden und Heiden, folgen (L a u c h e r t Gesch. d. Physiologus 19, bes. 175f.).

Bei der Giraffe (*καμηλοπάρδαλις*) sehen wir an der Beschreibung bei Diodor (II 51) deutlich, daß es sich bei ihr und ihresgleichen lediglich um Mischformen, d. h. um die Vereinigung der Merkmale verschiedener Tiere in einer Erscheinungsform handelt (*ζῷα διφυῆ καὶ μεμιγμένα ταῖς ἰδέαις*; vgl. Horat. epist. II 1, 194f., s. Abschn. I). Aber alsbald glaubte man sie als das Ergebnis einer Kreuzung ansehen zu müssen (Aristoph. Byz. 270 a. O. 94, 10f. *μίξις τις εἶναι δοκεῖ ... δύο θηρῶν ἐς ταὐτὸ συνελθόντων καμήλου τε καὶ παρδάλεως*). Am meisten aber beschäftigte man sich mit dem angeblichen Bastard von Löwe und P. (Timoth. Gaz. p. 11, 21 [*ὁ λεόπαρδος*] *ἐκ συνουσίας λέοντος καὶ παρδάλεως τίκτεται*. Isid. etym. XII 2, 11 *leopardus ex adulterio leaenae et pardi nascitur et tertiam originem efficit*. Claudian. carm. XVII 303f. Solin. 17, 8. Phaedr. append. Rob. p. 171). Plinius glaubt zu wissen (VIII 42), daß diese und ähnliche Vermischungen besonders häufig in dem wasserarmen Afrika vorkämen, wenn die verschiedenen Tiere in großer Zahl bei der Tränke zusammenträfen. (In Wirklichkeit kommen Kreuzungen unter den natürlichen Lebensbedingungen der Tiere niemals, in der Gefangenschaft in sehr beschränktem Umfang vor; zwischen Löwe und P. wurden sie noch nie beobachtet.) Wenn nun der Löwe am Geruch den Fehltritt seiner Gattin merke, erwache sein Zorn. Die Löwin suche sich im Flußwasser (?) zu reinigen, müsse aber sich und ihre Jungen verbergen. Die von P. und Löwin stammenden Tiere bekämen nie eine Mähne. (Mähnenlose Löwen werden bei den Spielen oft erwähnt. Vgl. F r i e d l ä n d e r[8] II 399.) Mit einigen Abänderungen oder Hinzufügungen (der Löwe, der an dem gefleckten Fell des Jungen den Beweis für den Ehebruch hat, tötet dieses und das Weibchen und enthält sich weiterhin des geschlechtlichen Verkehrs) lesen wir dasselbe bei Timotheos Gaz. (p. 11, 23) und Aristophanes Byz. (275f. a. O. 95, 19ff.), ähnlich schon bei Philostratos (Apoll. II 14p.30). Mit Berufung auf Plinius (a. O.) erwähnt Servius (Aen. III 113) den geschlechtlichen Verkehr zwischen Löwe und P.-Weibchen und umgekehrt. Nach Aristoph. Byz. (274 a. O. 95, 16f. hat der Leopard von der P.-Mutter Farbe, Flecken und Angriffslust (*χρῶμα καὶ στίγματα καὶ ὁρμήν*), vom Löwenvater Größe, Mut und Unerschrockenheit (*μέγεθος καὶ θυμοειδὲς ... καὶ ἄτρεστον*). Auch von anderen Kreuzungen weiß man zu berichten, z. B. Wolf und P.-Weibchen (Oppian. cyn. III 336. Aristoph. Byz. 291 a. O. 97, 1), P. und Hund (ebd. 273 a. O. 95, 6f.). Die besondere Wildheit bestimmter indischer Hunderassen wird durch die Kreuzung von Hündin und Tiger (vgl. O r t h Art. H u n d o. Bd. VIII S. 2545) oder auch von Hündin und P. erklärt (Verec. in cant. 6, 2 *apud Indiam canes feminae ligantur per noctem arboribus, cum quibus coeunt pardi, et exinde nascuntur canes ferocissimi* ...). Der bei Aristoph. Byz. (281 a. O. 96, 11ff.) beschriebene P. (s. o. Abschn. VI) bildet gewissermaßen den Höhepunkt der Kreuzungen (Timoth. Gaz. p. 12, 5 *ὁ πάνθηρ ὡς ἐκ πολλῶν τῶν θηρίων τῆς μητρὸς συλλαβούσης τίκτεται*. Aristoph. Byz. a. O. *λέγεται γοῦν ἡ μήτηρ μυρίων ἔρωτας θηρῶν δεχομένη τὸν πολυειδῆ τόνδε θῆρα γεννᾶν*).

Gemütvolle Züge aus dem Leben des P.s werden mehrfach erzählt. Ein P.-Weibchen paßt einen Menschen ab, führt ihn mit bittenden Gesten zu einer Grube, in die ihre Jungen hineingefallen sind, und erweist sich für deren Bergung dankbar (Plin. VIII 59f.). Ein junger P., den ein Jäger aufzog, erhielt täglich ein lebendes Böcklein als Nahrung. Zwei Tage hindurch läßt er es am Leben, da er keinen Hunger verspürt. Am dritten Tag verlangt er wieder die gewohnte Nahrung, verschont aber das Tier, das er inzwischen liebgewonnen hat (Ailian. hist. an. VI 2. Aristoph. Byz. 258 a. O. 92, 6ff.). Eine ähnliche Geschichte erzählt Plutarch von einem Tiger (soll. an. 974 c). Gerechte Vergeltung übt ein aus der Falle freigewordener P. für die unterschiedliche Behandlung, die ihm Hirten angedeihen ließen (Phaedr. III 2).

Sonst knüpft die Fabel an das Fell des P.s an. Es kommt zu einem *ἀγὼν ποικιλίας* zwischen ihm und dem Fuchs, in dem dieser siegt, da die inneren Vorzüge den äußeren überlegen sind (Plut. sept. sap. 155 b; mor. 500 A; fab. Aes. H 42, 42 b. Babr. Crus. 180; tetr. II 16. Avien. XL). Das Fell dient als Vergleichsgegenstand bei der Bezeichnung der verschiedensten Dinge: das Fell anderer Tiere (des Chamäleon Aristot. hist. an. II 11, 503 b 5 ... *παρδάλια* ...), der Hirschluchs (Plin. n. h. VIII 70), unreine Haut beim Menschen (Lukian. dial. mer. 11, 3), von Schlägen entstellte Haut (*pantherinum genus* Plaut. Epid. 16), Färbung eines Steines (Plin. XXXVII 11 *sunt* [sc. gemmae] *a leonis pelle et pantherae nominatae, leontios, pardalios*. Smaragde werden auch mit dem Katzen- oder P.-Auge verglichen, Plin. XXXVII 69), Holzsorten (Plin. n. h. XIII 96 *mensis praecipua dos in venam crispis vel in vertices pravos. Illud oblongo evenit discursu ideoque tigrinum appellatur, hoc intorto et ideo tales pantherinae vocantur*). Es wird zum Symbol eines uneinheitlichen, ja verschlagenen Charakters (Eustath. 374, 44 *παροιμιωδῶς παρὰ τοῖς ὕστερον παρδαλέην ἐνεῖσθαι λέγεται ὁ ποικίλος τὸν τρόπον καὶ οἷον πολύστικτον τὸ ἦθος*. 787, 37 *εἰς παροιμίαν ἐπὶ πανούργων κεῖται τὸ στικτὸν τῆς παρδάλεως*. Eucher. form. spirit. intell. 4 p. 25, 5 *pardus diabolus vel peccator moribus varius*). Als unabänderlich erscheint es in der sprichwörtlichen Redensart (Jer. XI 6) *si mutare potest Aethiops pellem suam aut pardus varietates suas* (vgl. Hieron. epist. LIII 8, 16; adv. Pel. II 26). Daß seine Raubtiernatur geschwunden sei, ist ein Zug im Bilde des paradiesischen Zustandes (Is. XI 6 *Habitabit lupus cum agno et pardus cum haedo accubabit*). Es ist wohl ein Mißverständnis, wenn er sich auch in der Schilderung einer Landschaft in Arabien findet (Itin. Hieros. Ant. 39 *leo et pardus et onagri ... insimul pascuntur*). Sonst ist sie unabänderlich (Diod. contra fat.

Phot. 215 b *πανταχοῦ μὲν ὄνος ἀχθοφορεῖ, πάρδαλις δὲ ἁρπάζει*). Der P. in der danielischen Prophezeiung von den Weltreichen (Dan. VII 6 *post haec aspiciebam et ecce alia quasi pardus, et alas habebat quasi avis, quattuor super se* ...) bedeutet Alexander (Hier. vit. Hil. 1 *Alexander Magnus, quem pardum Daniel vocat*), wohl wegen der Raschheit seiner Unternehmungen (vgl. Hier. in Osee 2, 5 p. 59 Val. *nihil panthere velocius ... in panthere velox per Assyrios regni Samariae significatur interitus* [Osee XIII 7]), im Hinblick auf die *ferocitas* wird er als Symbol des Reiches der Griechen (Seleukiden) angesehen (Rupert von Deutz De glorificatione trinit. Migne L. CLXIX 173). An die Weltreichsprophezeiung (Dan. VII 3ff.) knüpft das gewöhnlich auf das römische Reich gedeutete Gesicht der Apokalypse von dem aus dem Meer aufsteigenden Tier an (Apok. XIII 2 *καὶ τὸ θηρίον ὃ εἶδον ὅμοιον ἦν παρδάλει, καὶ οἱ πόδες αὐτοῦ ὡς ἄρκου, καὶ τὸ στόμα αὐτοῦ ὡς στόμα λέοντος*).

Literatur. Keller Tiere d. klassischen Altertums 140ff. 387ff.; Die antike Tierwelt I 62ff. Orth Art. Jagd o. Bd. IX S. 601f. Reinach und Lafaye Art. Venationes, Daremb.-Sagl. V 683f. 703f. [Friedrich Wotke.]

Bildliche Überlieferung.

In den kaukasischen Ländern ist der P. ebenso wie der Löwe in historischen Zeiten nicht heimisch. In Griechenland ist er nur als gezähmtes Tier, in Italien auch bei Venationen im Amphitheater bekannt. Beide Tiere gehören einer fremden und fabelhaften Welt an und sie treten daher mit Gorgonen, Sphingen, Sirenen und Greifen in die Reihe von Darstellungen der religiös-künstlerischen Phantasie (Rodenwaldt Korkyra II 140). Es ist nach Rodenwaldt nicht ausgeschlossen, daß griechische Wanderkünstler den P. an orientalischen Fürstenhöfen kennenlernten, oder daß P. als Geschenke orientalischer Herrscher an griechische Tyrannenhöfe gelangten. Weitere Vorbilder lieferten den griechischen Meistern auch die künstlerischen Darstellungen orientalischer Völker.

In Ägypten fehlt es nicht an Darstellungen des P. Anläßlich von Feiern wurden entweder die Felle der erlegten Tiere oder diese selbst noch lebendig in Käfigen oder an Stricken vor den König gebracht (Wandbildkopie im 1. ägypt. Saal des Brit. Museums). Die Art der Erjagung des Tieres zeigt ein Mosaik im Brit. Mus. (basement room nr. XLV): nackte Bogenschützen erlegen das Tier mit ihren Pfeilen. Das Fell des Raubtieres an der linken Schulter befestigt mit dem Kopf über der Brust des Trägers liegend, gehört zu der Amtstracht der ägyptischen Priester (Wreszinski Atlas zur altägypt. Kulturgeschichte Taf. 186/8, 191/200). Auch die ägyptische Göttin Safech, die Herrin der Schrift und die Vorsteherin der Bibliotheken trägt gewöhnlich das P.-Fell (Keller Tiere des klass. Altertums 149). Nach Keller ist es samt dem Tyrsusstab neben Osiris auf Darstellungen des Seelengerichtes zu sehen.

Auf assyrischen Skulpturen sind unterworfene Volksstämme mit P.-Fellen bekleidet (Keller 142), auf Bronzegefäßen von Nimrud (Layard The monuments of Niniveh II Taf. 60/61) gibt es unter dem übrigen Jagdwild auch P., auf einem Relief im Brit. Mus. (Keller 143, 46) das Herauslassen der Tiere, die in einem Käfig für die Jagd bereitgehalten wurden. Im Königspalast zu Babylon stand nach Ktesias (Diod. II 8) ein überlebensgroßes Bild der Königin Semiramis, hoch zu Roß einen P. jagend. In Persien ist nach Xenophons Kyropädie (I 4, 7. 6, 28) der P. ein häufiges Jagdtier.

In der griechischen Kunst ist der P. verhältnismäßig selten, ausgenommen in den frühen und späten Perioden. Vereinzelt die P.-Darstellung auf Goldblech in Schachtgrab IV von Mykene (Karo Schachtgräber von Mykene Taf. 75 nr. 295 a). Für frühe Darstellungen ist vor allem auf Vasenbilder hinzuweisen. In der protokorinthischen und korinthischen Vasenmalerei fehlen dem P. nach Rodenwaldt (141) meist die Tupfen, sie finden sich gelegentlich nur an der Mähne, aber niemals sind die dunklen Flecken, die sein Antlitz bedecken, wiedergegeben. In der Struktur des Leibes läßt er sich nur durch die Wendung seines Kopfes in die Vorderansicht vom Löwen unterscheiden. Diese Konvention hat nach Rodenwaldt (II 142, 1) ihren Grund wohl darin, daß die Löwen mit dem Kopf in Seitenansicht der orientalischen Tradition folgen, während der Typus des P. mit nach vorne gewandtem Kopf erst auf griechischem Boden, vermutlich im Flachrelief der Metallkunst entstanden ist (vgl. die bekannte rhodische Bronzeschale Poulsen Der Orient und die frühgriechische Kunst 87 Abb. 86, ferner Payne Necrocorinthia 224f. Abb. 100). Diese Wendung gehört in den Kreis verwandter Erscheinungen der frühen Plastik, sie soll bei apotropäischen Gestalten Furcht erregen. Der in der protokorinthischen und korinthischen Vasenmalerei geläufigste, fast allein vorkommende Typus ist das mit in Vorderansicht gedrehtem Kopf schreitende Tier (z. B. Payne nr. 32 Taf. 10, 7—8; nr. 140 Taf. 13, 1; nr. 849 Taf. 30, 5 usw.); auf einem Alabastron der Universität California sitzender P. mit derselben Kopfhaltung (CV USA fasc. 5 Taf. 9 nr. 3); auf Münchner Vase (Payne nr. 835) rechts und links von einem Palmettengebilde zwei sich gegenüberstehende P., beide mit erhobener innerer Vorderpfote, der rechte schreitend, der linke auf seinen Hinterkeulen sitzend; auf einer Schüssel zwei P. in heraldischer Komposition (CV Dänemark fasc. 2; III C Taf. 90 nr. 4 a); auf einem Alabastron in Palermo (Payne nr. 258 Abb. 43) einen Menschen beißend; auf einem Skyphos aus dem Anfang des 6. Jhdts. (CV Deutschland fasc. 4 Taf. 4 nr. 2) ein ruhig stehender P. in Verbindung mit einer lebhaften Kampfszene mehrerer Hopliten; auf einem spitzen Aryballos aus Delphi (Payne Taf. 12/2 nr. 143. 157) ein Mischwesen zwischen P. und Vogel. Payne (nr. 543 und 1210) weist darauf hin, daß P.-Vögel im früh- und mittelkorinthischen Stil sehr geläufig sind und daß auch solche mit zwei Körpern vorkommen. In Boston befindet sich ein korinthisches Gefäß in Form eines liegenden P. (Rodenwaldt 141, Abb. 136).

Auch in der chalkidischen Vasenmalerei ist der P. ein beliebtes Motiv, häufig in paarweiser Gegenüberstellung mit einem Paarzeher

(Bock, Widder, Reh, Hirsch, Stier) (Rumpf Chalkidische Vasen 9 Taf. XIX Hydria aus London Brit. Mus. 75; 10 Taf. XXIII—XXV Hydria in München 596; 31 Taf. LXII—LXV Halsamphora in Leningrad Ermitage Inv. nr. 1311; 32 Taf. LXVI Halsamphora in Oxford Ashmolean Museum 191 usw.; manchmal auch zwei P. zu beiden Seiten eines Palmettenkreuzes entweder ruhig einherschreitend (Rumpf 32 Taf. LXVI—LXXXIV Halsamphora in Oxford, Ashmolean Museum 191), oder eine oder beide Vorderpfoten erhoben und auf das Palmettenkreuz gelegt (Rumpf 33 Taf. LXVII Halsamphora in Paris, Louvre E 794); einmal eine Eule zwischen zwei P. (Rumpf 39 Taf. LXXIII); häufig zwei oder gelegentlich auch drei ein Reh anfallende P. (Rumpf 36 Taf. LXX Halsamphora in Philadelphia Univ. Mus. Acc. nr. M. S. 398; 104 Taf. CVIII—CXI Bauchamphora in Leningrad Ermitage Inv. nr. 1479; 109 Taf. CXVI—CXVIII Abb. 11 Psykter in Kopenhagen Nationalmus. 115; 112 Taf. CXXII—CXXV Psykter aus Tarquinia RC 6830). Die Phineusschale zeigt einen P. im Gespann des Dionysos (Rumpf 20 Taf. XL—XLIV).

In den teils sf., teils rf. Tierstreifen der Tonsarkophage von Klazomenai auch P. mit in Vorderansicht gedrehtem Kopf und erhobener rechter Vorderpfote (Ant. Denkmäler I Taf. 45, II Taf. 26 und 27).

Die attisch-sf. Vasenmalerei zeigt ein mannigfacheres Bild. Häufig zwar noch in Tierstreifendekoration in verschiedener Haltung dahinschreitend (CV Großbrit. 4 III He Taf. 16 nr. 9 Kylix im Brit. Mus.; CV Italia fasc. 5 III He Taf. 10 Amphora des Nikosthenes im Museo Civico in Bologna; CV Belgien fasc. 1 III He Taf. 2 nr. 1 a—d Dinos in den Brüsseler Musées Royaux du Cinquantenaire; Beazley-Magi Raccolta Benedetto nel Museo Gregoriano Etrusco I Taf. 2; CV Großbrit. fasc. 4 III He Taf. 14 nr. 1 Kylix im Brit. Mus.; Graef-Langlotz Die ant. Vasen von der Akropolis zu Athen Taf. 30 nr. 606. Taf. 33. 34/35 nr. 607 Reste vom Dinos des Lydos); im Wappenschema (Langlotz Griech. Vasen in Würzburg Taf. 116 nr. 411; CV Deutschland fasc. 3 Taf. 7 nr. 1 Amphora in München); einen Hirsch in den Hals beißend auf der Françoisvase; ein Kampf mit einem Stier (auf einer Amphore in München, CV Deutschland fasc. 3 Taf. 5 nr. 4); mit einem Eber auf einer Amphore in Würzburg (Langlotz Taf. 10 nr. 98); im Kampf mit einem Mann auf einer Schale in Paris, De Ridder Catalogue des vases peints de la Bibliothèque Nationale Bd. I S. 209 Abb. 36 (314). De Ridder denkt hier an Herakles mit dem nemeischen Löwen, aber das gefleckte Fell des Tieres und die Wendung des Kopfes in die Vorderansicht sprechen eher für einen P., so daß der Mann wohl auch nicht Herakles ist; Darstellungen des P. in dionysischer Umgebung auf einem Krater im Louvre (CV Frankreich fasc. 9 Taf. 11, 8); auf einer Amphora im Britischen Museum (CV Großbrit. fasc. 5 III He Taf. 63 nr. 4 b) Ariadne mit einem an ihrer linken Seite stehenden P.

In der rf. Vasenmalerei nehmen Darstellungen des P. im Zusammenhang mit Gestalten des dionysischen Kreises einen breiten Raum ein. Keller (148. 150) weist auf die Möglichkeit hin, daß die Idee der Zuteilung des P. an Dionysos aus Nordafrika stamme, da der Dionysosdienst dort sehr populär war. Auf der Schale des Brygos im Cabinet des Medailles in Paris (Hartwig Die griech. Meisterschalen Taf. 32) im bacchischen Thiasos, ein Satyr hebt einen P. am Schwanze empor; ähnlich im Innenbild einer Trinkschale (Harrison Greek vase paintings Taf. 15. Baumeister Denkm. Abb. 928) eine Mänade, die in der ausgestreckten Linken einen P. am linken Hinterbein nach abwärts hält; auf einer Pelike in London (Schefold Untersuchungen zu den Kertscher Vasen Taf. 7 nr. 514) ein schreitender P. bei Dionysos und Ariadne; Dionysos auf einem P. reitend auf einer Amphora aus dem Ende des 6. oder dem Beginn des 5. Jhdts. (CV Frankreich fasc. 9 Taf. 31 nr. 8) und auf einem attisch spätrf. Krater in Paris (de Ridder Collection le Clerq Bd. IV Taf. 36 nr. 94); ein weißer P. als Reittier des Eros auf einer Pelike im Metropolitan Museum (Schefold Abb. 80); ein getupfter P. neben Artemis, der Herrin der Tiere, einherschreitend auf einer archaisch rf. Amphora im Brit. Mus. (Smith Catalogue of the Greek and Etruscan vases in the Brit. Mus. III Taf. 10 nr. 256). Ein P., der einen jungen Hirsch anfällt, auf einem Volutenkrater in Ferrara (Aurigemma Il regio Museo di Spina in Ferrara Taf. 88). Auf einer Lekythos im Bonner akademischen Kunstmuseum (CV Deutschland fasc. 1 Taf. 25 nr. 9) ein gelagerter P.; ebenso auf einem attisch spätrf. Guttus (CV Dänemark fasc. 4 III Taf. 169 nr. 5); schreitend auf rf. Vasen aus Etrurien (CV Großbrit. fasc. 10 Brit. Mus. Ba Taf. 9); auf einer Hydria aus dem 4. Jhdt. in der Eremitage Petersburg (Schefold Taf. 13 nr. 160) ein nach rechts eilender P. unter einem Reiter.

Außerhalb der Vasenmalerei sind P.-Darstellungen in der archaischen und klassischen griechischen Kunst verhältnismäßig selten. Vgl. den Basisfries von Prinias (Rodenwaldt 143), ferner eine der hocharchaischen Marmorplatten aus Thasos im Louvre (Rodenwaldt 16ff.). Weitere sehr frühe Darstellungen sind die Fragmente dreier gelagerter P., die neben Löwenfragmenten auf der Akropolis gefunden wurden (Schuchhardt Athen. Mitt. 60/61, 100ff. Schrader Die archaischen Marmorbildwerke der Akropolis 337ff.) und wahrscheinlich zu einem Fries über dem Pronaosarchitrav des alten Athenatempels auf der Akropolis gehört haben. Eine eigenartige Stellung nehmen die Tiere im Giebel von Korkyra ein. Rodenwaldt (142) klärt die strittige Frage, ob es sich bei den Tieren um P. oder Löwen handelt so, daß er sie als Mischwesen bezeichnet. Der Meister hatte den Tieren, deren Fleckung sie eindeutig als P. charakterisiert, Löwenköpfe gegeben. Ein dem 5. Jhdt. angehörendes Beispiel ist der schreitende P. aus einem Fries von Satyrn und Tieren, jetzt im Brit. Mus., aus Xanthos (Richter The animals in Greek sculpture 9). Zwei Pantherinnen in der Münchener Glyptothek (Wolters Führer durch die Glyptothek 1928 nr. 495). Eine P.-Jagd auf der südlichen Schmalseite des Alexandersar-

kophages von Sidon (Hamdy Bey Necropole de Sidon Taf. 28).

Darstellungen des P. in Bronze finden sich vor allem in hellenistischer Zeit, und zwar meist solche des weiblichen Tieres. Das bedeutendste Beispiel ist die schlanke, geschmeidige Pantherin des New Yorker Museums (Richter Taf. 10 Abb. 34), eine römische Kopie eines schönen hellenistischen Originals. Das Vorbild einer als Weinspenderin verwendeten, geschmeidigen Pantherin, gefunden in Rom, jetzt in Washington (Curtius Röm. Mitt. LII [1937] 266) muß ein griechisches Original aus der Wende des 5. zum 4. Jhdt. gewesen sein. Ähnlich eine Bronze der ehemaligen Sammlung Sambon (Collection théatrale de Jules Sambon Taf. 14 nr. 391), eine Vorderpfote ist erhoben, der Blick nach oben gerichtet. Der Körper der hellenistischen P. zeigt in der Regel gedrungene Formen gleich der eines jungen Hundes (de Ridder Les bronzes antiques du Louvre Bd. I Taf. 58 nr. 912—914. 916). Er ist nach rechts schreitend, manchmal mit erhobener Vorderpfote dargestellt.

In hellenistischer Zeit ist der P. häufig Begleiter des Dionysos. Er läuft neben seinem Herrn her (Hinks Catalogue of Greek, Etruscan and Roman paintings and mosaics in the British Museum S. 137 Abb. 155), sitzt mit erhobener Vorderpfote neben dem Gott (Waldhauer Die antiken Skulpturen der Eremitage II. Teil Taf. 32 nr. 135; H. St. Jones Catalogue of the Museo Capitolino Taf. 20 nr. 38), liegt zu seinen Füßen (Schreiber Die hellenistischen Reliefbilder Taf. 25), oder springt am Dionysos oder einem Satyr empor (auf einem Relief in Rom Villa Albani Schreiber Taf. 62 und auf einer Bronze in Paris de Ridder I Taf. 35 nr. 460).

Vereinzelt begegnet uns der P. in der griechischen Kunst auch auf geschnittenen Steinen. Ein sehr frühes Beispiel ein goldenes Siegel aus dem 6. Jhdt. aus der Nekropole von Marion auf Zypern (Furtwängler Antike Gemmen Taf. CXIV 7) mit einem menschengestaltigen Dämon mit Tierkopf im Kampf mit einem P. Ein nach rechts dahinschreitender P. auf einem Sardonyx im Brit. Mus. (H. B. Walters Catalogue of the engraved gems and cameos Greek, Etruscan and Roman in the Brit. Museum Taf. 40 nr. 605) und einem braunen Sardonyx in Berlin (Furtwängler Beschreibung der geschnittenen Steine im Berliner Antiquarium Taf. 52 nr. 7037). Imhoof-Blumer-Keller, die einige Beispiele angeben (Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums s. u. P.), weisen als auf ein besonders schönes Stück auf einen Amethyst im Brit. Mus. hin (Taf. XV 12), der den P. wieder in bacchischer Umgebung zeigt, auf seinem Rücken das Bacchuskind tragend, nach dem er den Kopf zurückwendet. Vor ihm ein Satyr, der ihn an der Leine führt. Auf einem Goldring in Petersburg stürzt sich ein P. auf einen Hirsch und zerbeißt ihm das Genick (Taf. XIV 31). Auf einer Gemme in Boston (Richter 9 Abb. 31) Pantherin, sich zum Sprung zusammenduckend.

Darstellungen auf griechischen Münzen haben Imhoof-Blumer-Keller (Taf. I 19—23. 26) behandelt: schreitend auf einer Elek-

tronmünze aus Kleinasien (Taf. I 21), einen Hasen fressend auf einer Bronzemünze aus Philadelphia in Lydien (Taf. I 23), auf einem Thunfisch stehend auf einem Elektronstater von Kyzikos (Taf. I 20), den Wagen des jugendlichen Dionysos ziehend (Taf. I 22). Eine Reihe weiterer Münzen gibt Macdonald (Catalogue of Greek coins in the Hunterian Collection University of Glasgow). Neben den bekannten Motiven des schreitenden oder laufenden P. (II 202. 322) häufig in dionysischer Umgebung, so Dionysos auf einem P. nach rechts galoppierend auf einer Hemidrachme aus Korkyra (II 17), auf einer Münze aus Sybrita auf Kreta (II 199), Dionysos in einer von P. gezogenen Biga fahrend, auf einer Münze aus Germe in Lydien (II 450). Ganz vereinzelt eine Münze aus Sardis (II 463): ein gehörnter P. bricht mit seiner Vorderpfote einen Speer.

In der etruskischen Kunst sind P.-Darstellungen ziemlich häufig. Schreitende P. mit erhobener linker Vorderpfote und in Vorderansicht gedrehtem Kopf über dem Eingang der Tomba del Barone (Canina L' antica Etruria marittima II Taf. 86) und über dem Eingang der Tomba del Fondo Marzi in Tarquinii (Canin II Taf. 81), mit aufgelegten Vorderbeinen im Giebelbild der Tomba degli Iscrizioni (Weege Etruskische Malerei 94 Abb. 80). Ein P.-Kopf aus Bronzeblech aus einer Nekropole von Vulci, jetzt im Antiquarium zu Berlin (Führer durch das Antiquarium Bd. I Taf. 2 nr. 11874) aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. steht stark unter dem Einfluß der gleichzeitigen griechisch-archaischen Kunst. P.-Köpfe auf Bronzegrabschilden (Müller Handbuch der antiken Kunst 173, 2). Auf etruskischen Spiegeln begegnet uns der P. mehrfach, teilweise in Verbindung mit Gestalten des bacchischen Kreises, so neben Bacchus und Ariadne einherspringend auf einem jetzt in Berlin befindlichen Spiegel (Gerhard Etruskische Spiegel Bd. IV Taf. 304). Auf demselben Spiegel lockt unterhalb der erwähnten Darstellung ein Satyr einen P. mit einer Traube heran. Am unteren Ende der breiten Einfassung eines etruskischen Spiegels in Petersburg kniet ein Satyr auf einer umgeworfenen Amphore, zu der sich ein P. heranschleichen will (Gerhard IV Taf. 32). Auf einem Spiegel in Paris ein zurückblickender P. neben Minerva einherschreitend (Babelon und Blanchet Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale 503 nr. 588). Auf einem anderen ebenfalls dort befindlichen eine Pantherin, ihr Junges im Maul tragend (Babelon und Blanchet 517 nr. 1300) In die Tierstreifen einer großen etruskischen Vase finden sich unter anderen Tieren auch P. eingeordnet (Canina I Taf. 88. Beazley-Magi Raccolta Benedetto Guglielmo nel Museo Gregoriano Etrusco I. Teil Taf. 41 nr. 46 a). Ein der korinthischen Vasenmalerei, die von der etruskischen sonst nachgeahmt wird, fremdes Motiv ist der P., dem ein menschliches Bein aus dem Maul hängt (auf einer etruskischen Oinochoe Payne 207f. Abb. 94). Ein P. einen Kentauren überfallend auf einer Buccherovase aus Chiusi (Ohnefalsch-Richter Kypros Taf. 103, 2). Auf einem etruskischen Tonrelief des 7. Jhdts. (Ohnefalsch-

Richter Taf. 103, 1) eine geflügelte Göttin zwei aufrechtstehende P. an den Vorderbeinen haltend. Auf einem Bronzeschild aus Orvieto (Arch. Ztg. 1877 Taf. 11) ein männlicher Gorgone, dem rechts ein Löwe und links ein P. auf die Schulter steigen. Auf einer etruskischen Aschenurne aus der Zeit um 400 auf dem First des als Deckel verwendeten Daches zwei P. hintereinander gelagert (Pryce Catalogue of sculpture of the British Museum I 2, 183 Abb. 35).

Bei den Darstellungen des P. in der römischen Kunst ist vor allem die sich in allen Kunstgattungen deutlich ausprägende enge Beziehung des P. zu Bacchus und seinem Kreise zu erwähnen. Er ist der Spielgefährte des Bacchuskindes (auf einem pompeianischen Wandgemälde Elia Pitture murali e mosaici nel Museo Nazionale di Napoli 87 Abb. 27), es reitet auf ihm (Sardonyx in Berlin Furtwängler Beschreibung Taf. 17 nr. 1680), er ist der ständige Begleiter des erwachsenen Gottes, er sitzt zu Füßen des thronenden Bacchus (auf einem pompeianischen Wandgemälde Bruckmann Denkmäler der Malerei des Altertums, Farbendruck I; Sardonyx im Brit. Museum Walters Taf. 34 nr. 3490; Relief in Paris Babelon und Blanchet 166 nr. 370), er sitzt neben dem stehenden Gott und blickt zu ihm empor (Ny Carlsberg Glyptotheks Antike Kunstvarker Taf. 12 nr. 159. Dütschke Oberitalienische Bildwerke II 191. 415. IV 549; Relief in Cambridge Reinach Répertoire des reliefs Grecs et Romains I 384; Tellerboden aus Heddernheim, in Frankfurt Behn Römische Keramik 219 Abb. 24 nr. 1467; Münze aus Parlais Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen II 421, 6), er läuft neben dem Gott einher und blickt sich nach ihm um (Relief im Museum von Neapel Annuario Storico I 62), er liegt unter seinem Thron (Relief im Museo Nazionale von Neapel Waldstein Herculaneum Taf. 31, 2), er liegt neben dem gelagerten Bacchus (Relief aus der Collection Gastaldi in Rom Reinach I 382 Taf. 683). Weiter begegnet uns der P. als Reittier des Dionysos (Sarkophag in Dresden Hermann Verzeichnis der antiken Originalbildwerke in der Skulpturensammlung Dresden 62 nr. 271; Sarkophag bei Dütschke II 400; campanisches Wandgemälde Helbig Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens nr. 369). Ferner zieht der P. auch den Wagen, in dem der Gott entweder allein (kilikische Münze Imhoof-Blumer II 483, 11. 484, 12; Münze aus Ancyra Galatea Macdonald II 569; Mosaik in Trier, Trierer Jahresber. 1, 1908 Taf. 1, 1; Elfenbeinpyxis im Museo Civico in Bologna Graeven Antike Schnitzereien aus Elfenbein Taf. 1) oder mit der auf seinen Knien gelagerten Braut Ariadne fährt (Onyx im Brit. Mus. Walters Taf. 34 nr. 3488). Er sitzt neben der Braut des Gottes, Ariadne (Relief im Brit. Mus. Reinach I 1621), er trinkt aus einem am Boden stehenden Krater (Furtwängler Beschreibung Taf. 19 nr. 2040 und Taf. 23 nr. 2519), eine Bacchantin läßt ihn aus einem Kantharos trinken (Imhoof-Blumer-Keller Taf. XV 10), er hält in einem Vorderbein den Thyrsos (frühröm. Karneol in Berlin Furtwängler Beschr. nr. 6588, Re-

lief in der Pariser Bibliothèque Nationale Babelon und Blanchet I 317), er versucht auf einen bacchantischen Altar hinaufzuklettern (Münze der republikanischen Zeit Babelon Description historique et chronologique de la république Romaine, Monnaies consulaires II 548), er will sich auf einen Weinschlauch stürzen und daraus trinken und wird von einer Bacchantin davon zurückgehalten (Paste in Berlin Imhoof-Blumer-Keller Taf. XV 16), zwei P. legen die Vorderpfoten an einen zwischen ihnen stehenden Kantharos (Tonrelief im Museo Gregoriano in Rom Kekulé Die antiken Terrakotten IV/2 Taf. 12, 2, ähnlich auf einem Tonrelief im Berliner Antiquarium und auf einem im Konservatorenpalast in Rom Kekulé Taf. 1, 1 und 1, 2, sowie auf einem Relief in Maria Saal Jabornegg-Altenfels Kärntens röm. Altertümer CXLI Taf. 4), Satyrknaben reiten auf P., die eine Vordertatze gegen einen zwischen ihnen stehenden Kantharos erheben (Fragment eines Tonreliefs im Kestner Museum Hannover Kekulé 76 Abb. 153 und auf zwei Platten der Antikensammlung in Kopenhagen Kekulé 77 Abb. 154), er schreitet vor einem Rebstock nach links (Lampe aus Vindonissa Loeschcke Lampen aus Vindonissa Taf. IV 350), er spielt mit einem Faun und will nach dessen Hand schnappen (H. St. Jones Catalogue of the ancient sculptures of the palazzo dei Conservatori Taf. 50 nr. 16), er sitzt neben einem Satyr oder einer Mänade und blickt zu ihnen empor (Statue eines Silens in Rom im Museo Chiaramonti Reinach I nr. 1765, Statue eines Satyrs in der Collection Fourtales Reinach I nr. 1693 a, Statue einer Bacchantin Reinach I nr. 1649), ein junger Satyr trägt ihn auf den Schultern (Babelon und Blanchet 186 nr. 427), er springt neben tanzenden Satyrn und Mänaden einher (so auf einem Marmorrelief im Louvre Clarac Musée de sculpture II Taf. 138; auf einem Flachrelief in Madrid, Marbres antiques du Musée de Prado à Madrid Taf. 69 nr. 183), Satyrn necken ihn durch Vorhalten einer Traube (Dütschke II 31. 32), er wird mit Wein gefüttert (auf einem campanischen Wandgemälde (Helbig 393. Dütschke IV 579: Bacchus gießt Wein für den P. aus). Das Fell des Tieres dient dem Gott als Kleidung (Babelon und Blanchet 165 nr. 369).

Diesen zahlreichen mythologischen Darstellungen des P. steht eine große Zahl realistischer gegenüber. Ein sehr gebräuchlicher Typus ist wieder der stehende oder schreitende P.: frühröm. Karneol in Berlin (Furtwängler Beschr. nr. 269), Sardonyx in Berlin (Furtwängler Ant. Gemmen I Taf. 45, 23), Karneol in Kopenhagen (Imhoof-Blumer-Keller Taf. XV 8), Münze aus Parlais (Imhoof-Blumer 497, 1), Münze aus Alexandria (Macdonald III 447. 475), geschnittener Stein in Berlin (Furtwängler Antike Gemmen Taf. 19 nr. 2040). Zähnefletschend mit der rechten Vorderpfote auf einer tragischen Maske (Babelon und Blanchet 474 nr. 1133), sitzend mit erhobener rechter Vorderpfote (Bronze vom Zollfeld Egger, Führer durch die Antikensammlung des Landesmuseums Klagenfurt nr. 142, 100f.). Zahlreich

vertreten ist der P. auch auf der Terra sigillata. Oswald (Index of figure types on terra sigillata s. Panther) gibt eine Reihe verschiedener Typen, meist aus Lezoux und aus der Zeit von Traian bis Antoninus Pius, ruhig nach rechts oder links schreitend, springend, sitzend oder zum Sprung ansetzend. Weiter dient der P. als Verzierungsform, so als Wagenschmuck (Mercklin Wagenschmuck aus der römischen Kaiserzeit JDI 48 [1933], 84ff.), als Seitenwange eines Thronstuhles (P. aus Elfenbein im Museum von Deutsch-Altenburg Kubitschek-Frankfurter Führer durch Carnuntum 52 Abb. 9), als Henkel von Bronzegefäßen (Grempler Der Fund von Sakrau bei Breslau Taf. 4, 1—2 a und vielleicht auch Körte Göttinger Bronzen Taf. 26).

Eine Reihe von Darstellungen zeigen uns den P. als Jäger. Er zerfleischt einen Sumpfvogel (Furtwängler Antike Gemmen I Taf. 45 nr. 26), er hält ein Zicklein zwischen den Vorderbeinen (Sardonyx des Brit. Mus. (Imhoof-Blumer-Keller Taf. XV 13), oder er wird selbst durch einen Speerwurf auf der Jagd erlegt (Nicolo in Paris Furtwängler Ant. Gemmen I Taf. 50, 41).

Zu Darstellungen angeregt hat auch der Fang des P. und seine Verwendung bei Venationen und Spielen im Amphitheater. Die meisten Tiere kamen nach Aelian (XIII 10) aus Marokko. Dort wurden kleine steinerne Gebäude errichtet, die mit Falltüren versehen waren. Hinter der Türe war ein Stück faules Fleisch angebunden und sobald der P. dieses berührte, fiel die Türe zu. Diese Art des Fanges ist auf einem Wandgemälde des Grabmals der Nasonen dargestellt (Bartoli Sepolcro de Nasoni Taf. 28. Keller Abb. 32). Eine große Zahl von pompeianischen Wandgemälden, römischen Mosaiken und Reliefs bietet Illustrationen der amphitheatralischen Spiele. Wir sehen den P. einen Hirsch zerfleischen (Jaspis in Berlin Furtwängler Beschr. nr. 8851; Erzplatte bei Gerhard Antike Bildwerke I Taf. 801), eine Gazelle (Wandgemälde Helbig nr. 1584), im Zirkus einen Gladiatoren anfallend (auf Aufsatzplatte aus Ton in Rom und Genf Kekulé IV/2 Taf. 74, 1 und 2); auf einem geschnittenen Stein in Berlin (Furtwängler Beschr. nr. 7739) oder er wird selbst von einem Gladiator mit der Lanze (pompeianisches Wandgemälde Helbig nr. 1517; Jaspis in Berlin Furtwängler Beschr. nr. 7743) oder einem Schwert angegriffen (Denar der gens Livineia Cohen Med. cons. Taf. 24 nr. 1 und Contorniaten mit den Brustbildern Neros und Valentinians III. Sabatier Med. cont. Taf. 9. 10). von den Stoßzähnen eines Elephanten durchbohrt (auf einem Relief der Sala degli animali des Vatikan nr. 109).

Literatur. A. Furtwängler Antike Gemmen, 1900; Beschreibung der geschnittenen Steine im Berliner Antiquarium, 1896. F. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 1902. F. Imhoof-Blumer-O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums, 1889. O. Keller Tiere des klassischen Altertums, 1887; Die antike Tierwelt, 2 Bde, 1909—1913. G. Macdonald Catalogue of Greek Coins in the Hunterian Collection University of Glasgow, 1899—1905. H. Payne Necrocorinthia, 1931. G. Richter Animals in Greek sculpture, 1930. G. Rodenwaldt Korkyra, 1939. A. Rumpf Chalkidische Vasen, 1927.
[Helga Jereb.]

Panthera 1) unterstützt die Bewerbung des C. Antonius um die Praetur für 688 = 66 (Q. Cic. pet. cons. 8). Bücheler (Q. Cic. rel. 29) bemerkte, daß der Name auf Herkunft ‚a lanisticia familia' schließen lasse. Wahrscheinlich ist P. ein Aufidius, denn ein Volkstribun Cn. Aufidius hob 584 = 170 das Einfuhrverbot für afrikanische Raubtiere auf (Plin. n. h. VIII 64 verglichen mit Liv. XLIII 8, 2), so daß die hochadligen curulischen Aedilen des folgenden J. 585 = 169 zum ersten Male solche im Zirkus vorführen durften (Liv. XLIV 18, 8; s. Quellenkritik des Plin. 383f.), und Aufidius Panthera kommt in der Kaiserzeit vor (o. Bd. II S. 2296 Nr. 33. Prosop. Imp. I² 278 Nr. 1391). [F. Münzer.]

2) L. Aufidius P., s. o. Bd. II S. 2296 Nr. 33. Die Inschrift (CIL VII 18) ist jetzt verbessert publiziert Ephem. epigr. IX p. 514. Dazu kommt das Militärdiplom CIL XVI 76, datiert vom 2. Juli 133 n. Chr. Damals war er *praefectus alae I Ulpiae contar(iorum) (miliariae)*; auch seine Heimat *Sassin(a)* in Umbrien ist hier angegeben. Nicht lange danach wurde er *praefectus classis Britannicae.* Nicht unmöglich wäre es, an einen Zusammenhang zu denken mit dem Volkstribunen Cn. Aufidius (s. o. Aufidius Nr. 5), der *Africanas (bestias),* also Panther, für die Zirkusspiele einzuführen gestattete, Plin. n. h. VIII 64, vgl. 62. 63, und der vielleicht identisch ist mit dem Volkstribunen Cn. Aufidius im J. 584 = 170 (Aufidius Nr. 4).

3) C. Sestius Panthera, *pro[c(urator) Aug(usti)]* unter Hadrian (117—138), Bull. arch. du com. trav. hist. 1921, p. CCV = Gsell Inscr. Lat. d'Algérie 3991 = Ann. épigr. 1922, 18 (Hippo Regius). Er ist wohl *procurator tractus Hipponiensis.* [Stein.]

Panthoidas (*Πανθοίδας*), Spartiat, wurde im J. 403/02 an den Hellespont gesandt, um der Usurpation des Spartiaten Klearch in Byzanz, der sich in dieser Stadt seit Jahren in der Form einer persönlichen Herrschaft festgesetzt hatte (s. Lenschau o. Bd. XI S. 575ff.), ein Ende zu bereiten. Auf die Kunde vom Herannahen des P. an der Spitze eines lakedämonischen Aufgebotes wich Klearch nach Selymbria aus, um von hier aus den Kampf gegen P. besser führen zu können. Er wurde jedoch bei dem ersten Zusammenstoß geschlagen, offenbar schon deshalb, weil seine aus Söldnern bestehende Truppe nicht mit der Hingebung kämpfte wie die Lakedämonier, verlor anscheinend den größten Teil seiner Truppen und wurde mit dem Rest in Selymbria eingeschlossen. Aber da an einen ernsthaften Widerstand nicht zu denken war, entfloh er bei Nacht und trat in die Dienste des Kyros, der gerade damals den Aufstand gegen seinen Bruder ins Werk setzte. In dem Bericht des Diodor wird die Stellung, die P. zur Erledigung seines Auftrages erhielt, mit *στρατηγός* bezeichnet (XIV 12, 4). Beloch (Rh. Mus. XXXIV 123; GG II² 2, 276. 289. Ed. Meyer G. d. A. 759) hat angenommen, daß es

sich um eine ungenaue Bezeichnung für Nauarch handle und hat dementsprechend den P. in die von ihm aufgestellte Reihe der Nauarchen einbezogen. Die größere Wahrscheinlichkeit jedoch spricht dafür, daß es sich um die Stellung eines Harmosten gehandelt hat, wie man auch für Klearch diese Stellung annehmen muß, obwohl auch er von Diodor (XIV 12, 2) als *στρατηγός* bezeichnet wird. Aber wie Klearch von Sparta nach Byzanz entsandt wurde auf Bitte der dortigen Bevölkerung, also in einer Stellung, die auch eine innenpolitische Funktion hatte (vgl. im übrigen Xen. hell. I 3, 15, wo Klearch ausdrücklich als Harmost bezeichnet wird), so dürfte auch der Auftrag des P. nicht nur darauf beschränkt gewesen sein, Klearch zu verjagen, sondern seine Nachfolge in Byzanz anzutreten.

Zu dieser Feststellung paßt sehr gut, daß wir P. noch ein zweites Mal begegnen im J. 377, wo er als Harmost von Theben im Kampf mit Pelopidas fiel (Plut. Pelop. 15). Man ist zu der Identifizierung der beiden Persönlichkeiten trotz des großen zeitlichen Zwischenraumes berechtigt nicht nur wegen des gleichen in beiden Fällen bekleideten Amtes, sondern auch wegen der Seltenheit des Namens.

Außerdem begegnet sein Name noch ein drittes Mal: in der Sammlung denkwürdiger Aussprüche von Spartanern, die Plutarch veranstaltet hat (Apophtheg. Lac. 230 C). Aus der Selbstverständlichkeit, mit der P. in diese Sammlung aufgenommen ist, ergibt sich meines Erachtens nicht nur, daß allein ein Träger dieses Namens bekannt gewesen sein kann, sondern auch, daß es sich um eine bedeutende Persönlichkeit der spartanischen Politik um 400 gehandelt haben muß. Offenbar gehört P. zu jener Gruppe von Spartiaten, die, im Peloponnesischen Krieg zu Einsatz gelangt, eine nach Methoden und Zielsetzung neuartige Politik Spartas forderten und teilweise auch durchsetzten. Als die bedeutendsten Vertreter dieser Gruppe haben Brasidas und vor allem Lysander zu gelten.

Zu der allgemeinen Situation Spartas vgl. etwa Berve Sparta (Leipz. 1937) 120ff.
[Hans Schaefer.]

Panthoides (*Πανθοίδης*). Dialektiker (Megariker), den Diog. Laert. V 4, 68 als Lehrer des Peripatetikers Lykon (o. Bd. XIII S. 2307) nennt und der demnach im ersten Drittel des 3. Jhdts. v. Chr. florierte. Vgl. Sext. Emp. adv. math. VII 13: *ἐπὶ δὲ τὸ λογικὸν κατηνέχθησαν μέρος οἱ περὶ Πανθοίδην*, und die Angabe bei Diog. Laert. VII 7, 193, daß P. eine Schrift *Περὶ ἀμφιβολιῶν* verfaßte, gegen die sich der Stoiker Chrysippos in einem Werk wandte, v. Arnim Stoic. vet. frg. II p. 6, 27: *πρὸς τὸ περὶ ἀμφιβολιῶν Πανθοίδου α' β'*. Aus einem Referat (ohne eigene Stellungnahme) Epiktets diss. II 19, 1ff. ergibt sich, daß P. dem sog. *κυριεύων* — Satz des Diodoros Kronos (o. Bd. V S. 705ff.) widersprach, indem er — ebenso wie Kleanthes — den ersten der drei zum Erweis benutzten Sätze bestritt, daß alles Vergangene notwendig wahr sein müsse: *ὁ κυριεύων λόγος ἀπὸ τοιούτων τινῶν ἀφορμῶν ἠρωτῆσθαι φαίνεται· κοινῆς γὰρ οὔσης μάχης τοῖς τρισὶ τούτοις πρὸς ἄλληλα, τῷ τὸ πᾶν παρεληλυθὸς ἀληθὲς ἀναγκαῖον εἶναι καὶ τῷ δυνατῷ ἀδύνατον μὴ ἀκολουθεῖν καὶ τῷ μὴ δυνατὸν εἶναι ὃ οὔτ' ἔστιν ἀληθὲς οὔτ' ἔσται, συνιδὼν τὴν μάχην ταύτην ὁ Διόδωρος τῇ τῶν πρώτων δυεῖν πιθανότητι συνεχρήσατο πρὸς παράστασιν τοῦ μηδὲν εἶναι δυνατὸν ὃ οὔτ' ἔστιν ἀληθὲς οὔτ' ἔσται. λοιπὸν ὁ μέν τις ταῦτα τηρήσει τῶν δυεῖν, ὅτι ἔσται, καὶ δυνατῷ ἀδύνατον οὐκ ἀκολουθεῖ· οὐ πᾶν δὲ παρεληλυθὸς ἀληθὲς ἀναγκαῖόν ἐστι, καθάπερ οἱ περὶ Κλεάνθην φέρεσθαι δοκοῦσιν ... παρείληφα δ' ἱστορίαν τοιαύτην, ὅτι Διόδωρος μὲν ἐκεῖνα ἐτήρει, οἱ δὲ περὶ Πανθοίδην οἶμαι καὶ Κλεάνθην τὰ ἄλλα.* Joël Gesch. d. ant. Philos. I (1921) 847. Zeller Gesch. griech. Philos. II 1⁴, 250, 3. 270, 3. III 1⁴, 110, 2. Überweg-Praechter I¹², 485.
[Johanna Schmidt.]

φυλὴ ***Πανθωῒς*** in Ilion, CIG nr. 3617 = Dörpfeld und Brückner Troja und Ilion II 473 nr. 80. [W. Ruge.]

Panthoos, Panthus. In der Szene am skaiischen Tore erscheint unter den troischen Greisen neben Priamos *Πάνθοος* (III 146 Gen. *Πάνθου* XV 522. XVII 9. 23. 59, Dat. *Πάνθῳ* XVII 40 die kontrahierten Formen stets vor Hiat; bei Vergil Nom. *Panthūs* Aen. II 318, Voc. *Panthū* Aen. II 428, Patronym. *Πανθοΐδης*, Hyg. fab. 115 *Panthous*) Il. III 146, der sonst nur als Vater des Euphorbos, Polydamas und Hyperenor genannt wird, vgl. Schol. B Il. XVII 23 *Εὐ. Πο. Ὑπ. οὗτοι Πανθοΐδαι.* Die Mutter des Euphorbos heißt hier Phrontis, während die des Polydamas in dem eigenartigen Scholion A Il. XII 211 Pronome genannt wird. *προνομή* heißt der Elephantenrüssel; sollte nicht *Φρονίμη* als Parallelbildung zu Phrontis zu lesen sein? Bei Vergil heißt sein Vater Othrys (Othryades Aen. II 319 u. 336; dies fälschlich als Vatersname Serv. plen. zu Aen. II 318), wo Panthus als *arcis Phoebique sacerdos* die wichtige Vermittlerrolle spielt, die Götter der Burg (*sacra patriosque penates* Aen. II 717) in das Haus des Aeneas zu schaffen, von wo sie Anchises weiterträgt. Der bei einem Troer auffällige Name Othrys, der auf helladische Beziehungen weist (vgl. Gruppe Gr. Mythol. 267, 8), wurzelt in einer Erzählung, die Schol. AT Il. XII 211 und etwas ausführlicher Serv. plen. Aen. II 318 überliefert ist: P. ist Delpher und wird von einer troischen Gesandtschaft kurz nach dem Regierungsantritt des Priamos nach Troia entführt (von einem Sohne Antenors, *ut dicitur amore captus* Serv. plen.), wo er Priester des Apollon wird, die Tochter des Klytios Pronome (s. o.) heiratet, den Polydamas zeugt und *τήν τε μαντικὴν ἀναδιδάσκεται.* Letzteres kann nur auf Polydamas gehen, der Il. XII 195ff. ein Vogelzeichen beobachtet und es Hektor auslegt. Der Vatersname Othrys hängt offenbar mit der Herkunft aus Delphoi zusammen und beweist, daß Vergil diese nachhomerische Geschichte gekannt hat, die sich chronologisch mit der Ilias nicht vereinigen läßt, wo P. Altersgenosse des Priamos ist (vgl. die abweichende Namensform der Gattin). Delphoi wird an dem Apollonheiligtum von Ilios kaum vor der Neugründung der Stadt Ende des 4. Jhdts. Interesse gehabt haben. Damals wird der Zusammenhang ersonnen sein. Daß man in Neuilios P. unter die Heroen rechnete, beweist die Phyle *Πανθωΐς* CIG 3617 (neben *Ἀλεξανδρίς* und *Ἀτταλίς* aus Flavischer Zeit).

Damit erübrigen sich die Folgerungen Gruppes a. O.

Man leitet den Namen gewöhnlich von θοός ‚schnell' ab; vgl. aber Hesych θοός· λαμπρός (ähnlich entwickeln sich griech. ἀργός und lat. *mico, dimico*). Die hervorragende Rolle, die sein Sohn Euphorbos (zu φέρβω ‚weide') im Verein mit Apollon selbst bei der Tötung des Patroklos spielt, läßt vermuten, daß beide, Vater und Sohn, apollinische Namen tragen (wie etwa Αἰγλήτης und Νόμιος). Nur wenn beides Gestalten des alten Mythos sind, ist die sonst unerklärliche Berühmtheit des Euphorbos als älterer Inhaber der Seele des Pythagoras (der selbst bei Horat. carm. I 28, 10 *Panthoides* heißt) verständlich. Auch in dem Kampfe des Menelaos mit Hyperenor setzt der heutige Text der Ilias eine verschollene Sage voraus (Il. XVII 24ff. vgl. v. Wilamowitz Ilias u. Homer 143). Und der zweite Sohn Polydamas, dessen Name klar ist (inhaltlich mit Hyperenor identisch), ist erst vom Dichter unserer Ilias so sehr als Warner gebildet (Il. XII 210ff. u. XVIII 249ff.), daß die Bedeutung des offenbar traditionellen Namens darüber vergessen ist. Älter als die Ilias ist auch die im heutigen Zusammenhang gleichgültige Mitteilung, daß Polydamas in der gleichen Nacht wie Hektor geboren wurde (Il. XVIII 251). Als Wahrsager (Il. XII 218ff. Ailian. hist. an. VIII 5) und echter Sohn der φροντίς gehört auch Polydamas in den apollinischen Kreis. Sein und seines Bruders Hyperenors Namen bedeuten ungefähr dasselbe, was nach einer bekannten Etymologie der Name Apollons bedeutet (Prellwitz Etym. Wörterb. 47). Damit ist aber nicht gesagt, daß alles, was die νεώτεροι gesagt haben, deshalb alt und echt ist; denn was der Dichter der Ilias stillschweigend als bekannt voraussetzen konnte, war ihnen zum größten Teile nicht mehr zugänglich. [W. Aly.]

Pantias. 1) Athenischer Archon vermutlich im J. 216/15, IG II^2 1706, 89 mit Kommentar. Ferguson Athen. tribal cycl. 1932, 27. 36. Anders urteilt St. Dow Hesperia II (1933) 437. [Johannes Kirchner.]

2) von Chios, Sohn und Schüler des Sostratos (s. d. Nr. 8, Bd. III A S. 1201), der siebente in der Schulfolge des Aristokles von Sikyon. Pausanias nennt drei Siegerstatuen von ihm in Olympia: VI 3, 11 Nikostratos von Heraia, Knabenringer (s. Bd. XVII S. 543 Nr. 10); VI 9, 3 Aristeus von Argos (s. Bd. II S. 898 Nr. 2 und Suppl.-Bd. I S. 132), Läufer, siegte um 420; VI 14, 12 Xenotimos, Knabenfaustkämpfer, seltsamerweise zu Pferd dargestellt: vgl. zu Philotimos von Aigina. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 81. Overbeck Schriftquellen 413ff. Robert Herm. XXXV 193. Blümner z. d. St. des Paus. Bieber b. Thieme-Becker, Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 205. [G. Lippold.]

Pantichion. 1) Ort an der Südwestküste der bithynischen Halbinsel, etwa in der Mitte zwischen Kalchedon und dem Beginn des astakenischen Golfes, jetzt verkürzt zu **Pendik** (Pantik). Erwähnt im Itin. Ant. 139 als Panticio und 231 als Pantecio, sowie im Itin. Hieros. 572 als Pandicia. P. ist wohl aus der Anlage eines Sperrforts zur Sicherung der Poststraße von Kalchedon nach Nikomedeia zusammen mit einer Reihe von anderen Befestigungen entstanden, doch sind auch Funde von einer kupferzeitlichen Siedlung bekannt geworden (vgl. Lit. bei K. Bittel Prähist. Forsch., Ist. Forsch. VI [1934] 131 nr. 124); nach J. Miliopulos Byz. Ztschr. XXII [1913] 454 hat man auch eine Nekropole aus griechisch-römischer Zeit aufgedeckt, von der jedoch nichts weiter bekannt geworden ist. (Die in der Ztschr. Ὁ ἐν Κωνσταντ. Ἑλλ. φιλ. Σύλλογος IV [1871] 188 aus P. veröffentlichte Inschrift gehört wahrscheinlich wegen der charakteristischen Schlußformel: ὃς ἂν δὲ σκυ[λῇ] τὸ μνῆμα κτλ. in das Gebiet von Nikaia.) Nach Mitteilung von Mordtmann soll noch 1881 ein antiker Mauerring von P. nebst Türmen bestanden haben, Bosporus I [1906] 35f. (Mitt. d. dtsch. Ausflugsvereins in Konst.); aber leider scheint nirgends ein Plan dieser Anlage erhalten geblieben zu sein, von der ich bei meinem Besuch 1940 keinerlei Spuren mehr auffinden konnte. Vielleicht entspricht auch die Lage des modernen Ortes nicht genau der alten Ansiedlung. Diese Frage bleibt noch zu klären, da ich meine Nachforschungen nicht außerhalb des modernen Ortes fortsetzen durfte.

Eine gewisse Berühmtheit behielt P. als Besitz des Belisar (Procop. bell. Goth. III 35, wo P. προάστειον von Byzantion genannt wird). Erwähnt ist P. noch in späteren Quellen bei Sozom. hist. eccl. VII 21, 2 und Philostorg. hist. eccl. XI 6 (Ed. J. Bidez 136, 22, wo Bidez Παντιχῖον schreibt); ferner in den Βίοι ἁγίων (ed. K. X. Dukaki) I 167f. und in einer Urkunde aus dem J. 1140 (Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων V 90, ed. G. A. Ralli u. M. Potli). Vgl. auch P. Gyllius De Bosporo Thracio III 285 (= GGM II 73). Öfter auch von Reisenden besucht und erwähnt, z. B. R. Pococke Descr. of the East II 2, 98. W. M. Leake A tour in A. M. 3 u. 8. P. Bouvy Souv. chrét. de Const. et des environs 114. Einige Inschriften und Kleinfunde aus byzantinischer Zeit veröffentlicht von J. Miliopulos Byz. Ztschr. XVI [1907] 556ff. XXII [1913] 451ff. XXIX [1929] 245ff. und S. J. Xenaki Byz. Ztschr. XIX [1910] 115ff. Α'—ΣΤ' (Α' = Rev. épigr. I [1913] 332)

2) Nach Dion. Byz. § 90 (ed. Wescher [1874] u. Güngerich [1927]; vgl. P. Gyllius De Bosporo Thracio III p. 285 = GGM II 73 frg. 56) befestigte Küstenstrecke bei dem Vorgebirge Korakion auf der asiatischen Seite des Bosporus (vgl. die Skizze o. Bd. III S. 749/50), jetzt Fil Burnu. [F. K. Dörner.]

Pantichius s. Panteichios.

Pantikapaion, die Hauptstadt des bosporanischen Reiches. Lag an der Stelle der jetzigen Stadt Kertsch, s. § 1. Der Art. Bosporos Nr. 3, o. Bd. III S. 757ff., wird hier ergänzt und berichtigt. Wiederholungen sind tunlichst vermieden. Abkürzungen wie im Art. Olbia Nr. 4, o. Bd. XVIII S. 2405, IPE wird mit der Bandzahl zitiert, s. § 9. ABC = Antiquités du Bosphore Cimmérien Petersburg 1854 (russ. und franz.), Neuausgabe Reinach Paris 1892 (nur franz., mit wertvoller neuer Einleitung), nach der hier zitiert wird. Mat. = Materialy (russ., Materialien zur Arch. Rußlands, hrsg. von d. kais. russ. Archäol. Commission, Petersburg). Num. Sb. = Numismatičeskij sbornik (russ., Beiträge zur Numismatik, Moskau). Soobšč. = Soobscenija (russ., Mitteilungen). VDI = Vestnik drevnej istorii (russ. Mitteilungen aus d. alten Geschichte). Z = Zapiski (Denkschriften, russ.). ZP = Zapiski der kais. russ. archäol. Ges., Petersburg. Ž = Journal des Volksbildungsministeriums, Petersburg, russ.

Übersicht. 1. Ortslage. 2. Zur phys. Geographie des bosporan. Reiches. 3. Karten, Pläne. 4. Ansichten. 5. Allgemeine Darstellungen, Bibliographie. 6. Regesten. 7. Herrscherverzeichnis. 8. Schriftquellen. 9. Inschriften. 10. Epichorische Zeichen (Tamgá). 11. Münzen. 12. Sammlungen. Museen. 13. Klima, Tiere, Pflanzen. 14. Forschungshindernisse und Möglichkeiten. 15. Geschichte der Forschung. 16. Namen. 17. Zur Topographie des bosp. Reiches. 18. Die Gräberfelder. 19. Grabtypen, Grabinventar, Ungriechisches. 20. Die antike Stadt. 21. Sachfunde. 22. Völker. 23. Kulte. 24. Zur Verfassung. 25. Die bosp. Aera. 26. Zu einzelnen Herrschern. 27. Zur Geschichte.

1. P. lag an der Mündung der Maiotis Skymn. 836, daraus anon. peripl. p. E. 75, im Kreis 20 Stadien weit um einen Berg Strab. VII 4, 4 C 309. chrest. Strab. 7. Eustath. Dion. per. 311. Erste Identifizierung mit der Ortslage der Stadt Kertsch in einer Bucht nahe der Mündung des Asowschen Meeres in die Kertscher Meerenge an deren Nordwestecke 1805 Sumarokov, s. § 5 (vgl. die Karte). Alle späteren Funde bestätigen die Richtigkeit dieses Ansatzes.

Der von P. aus gesehenen Schilderung entspricht die entgegengesetzte von Hellas aus, P. läge an der Mündung des Pontos (ins Asowsche Meer) Appian. Mithr. 107, 20 Stadien von der Mündung der Maiotis (ins Schwarze Meer) Skyl. 68.

P. galt auch als am Hypanis gelegen Ammian. Marc. XXII 8, 26 — ebenso wie Olbia (s. d. Nr. 4) am Borysthenes. In beiden Fällen nahm die Stadt am gegenüberliegenden Festlandsufer den hier mündenden Verkehr als beherrschender Umschlagsplatz auf. Über die Hypanismündung s. § 2.

P. lag am Ostende des jetzt Mithridat genannten Berges, ihn etwa halbkreisförmig umschließend. Nord-, Süd- und Westgrenzen sind noch nicht sicher festgestellt, Ostgrenze war das Ufer des kimmerischen Bosporos. Nach Westen hin zog sich fächerförmig im Halbkreis die Nekropole. Das κύκλῳ der antiken Stadtbeschreibungen darf nicht buchstäblich genommen werden.

Die Stadt Kertsch wird nördlich des Mithridat vom Bache Melek Česme (tatarisch, der liebliche Quell) durchflossen, der in die Meerenge mündet. Nördlich davon befindet sich der neue Stadtteil Glinišče, früher eine lehmige Ebene. Unfern des Baches der nach ihm benannte Tumulus, dessen Grabkammern als Museum dienen (§ 12). Auffallende Erhebungen des Mithridat sind im Ostteil der I und II Sessel des Mithridat (s. Plan), weiteres s. § 3.

Über die westlich der Stadt etwa in Nordsüdrichtung verlaufenden Wälle (einer dicht bei Kertsch, die Juz Oba-Kette schneidend, der andere vom See Uzunliar zum Asowschen Meere verlaufend) Ašik Vosporskoje carstvo (russ., das bosporanische Reich) 1848 I § 19. Vor Nachprüfung durch neue Grabungen sollten diese Wälle nicht in die wissenschaftliche Diskussion gezogen werden.

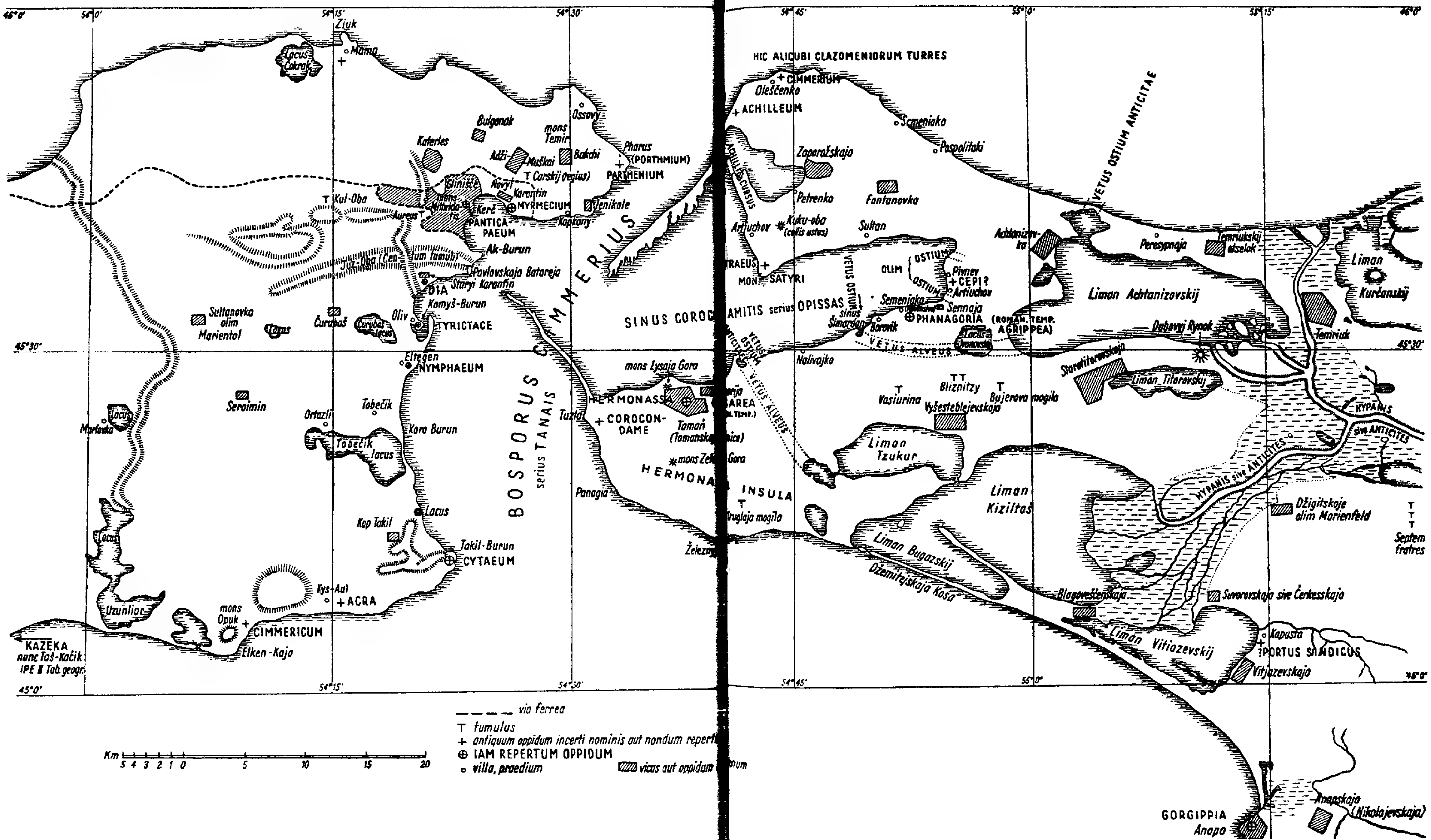
Südlich von Kertsch verläuft die Hügelkette Juz Oba, die von den zahlreichen darauf verstreuten Grabhügeln den Namen hat (tatarisch, die hundert Hügel).

2. P. bildet mit dem ganzen bosporanischen Reich eine geschichtliche und auch eine geographische Einheit. Unsicherheiten bei der Übertragung antiker Ortsangaben auf die moderne Karte und Schwankungen des Kartenbildes in modernen Werken verschiedener Zeit erfordern eine knappe Darstellung der physikalischen Geographie.

Das Westufer der Kertscher Meerenge ruht zum großen Teil auf felsigem Untergrund, von der Tamanhalbinsel nur der südwestliche Teil, die Insel Hermonassa der Antike. Nur hier sind Griechensiedlungen sicher festgestellt: P., Myrmekion, Nymphaion, Phanagoreia, Hermonassa. Im äußersten Südosten steht Gorgippia auf den letzten Westausläufern des Kaukasus (Kreide und Eozänflysch) Handb. der regionalen Geologie V 5 S. 55. Der Horizont der Eisenerzschichten von Kamyš Burun (s. Art. Tyriktake) ist beiderseits des kimmerischen Bosporos festgestellt Andrusov Mat. zur Geologie Rußlands XXI H. 2 (1904, russ.) 351. Handb. d. reg. Geol. 37. In neuester Zeit wurden Erzlager auch in Kys Aul und Eltegen gefunden.

Die Kertscher und die Taman-Halbinsel sind vulkanischer Natur. Ausbrüche der unregelmäßig verstreuten Schlammvulkane (vgl. Theopompos v. Sinope 257 frg. 36 Jac.) haben an vielen Stellen das Aussehen der Erdoberfläche verändert. Fälle auf der Taman-Halbinsel aus neuester Zeit Miller Soobsc. AMK 1931 nr. 1, 27.

Die Uferlinien haben sich weniger im Gebiet von P., sehr stark im ganzen Kubandelta verändert. Stremme Internation. Bodenkarte v. Europa 1 : 250 000 (Danzig 1925—1937) Bl. VII zeigt auf der Halbinsel Taman tonige Schwarzerde, im Küstengebiet östlich des Asowschen Meeres salzige Sümpfe. Beide Gebiete sind geologisch jung, auf der Carte géologique internat. de l'Europe (1 : 500 000) erscheint die Halbinsel als Tertiärformation, das Land im Osten der Maiotis als altes Deltagebiet. Die russische Quartärkarte, engl. Titel Yacovlev Map of quaternary deposits of the european part of the USSR, 1932, weist den Südwesten der Taman-Halbinsel als eluvial, das Gebiet am Maiotisufer als alluvial aus. Die Taman-Halbinsel, in den obersten Erdschichten Anschwemmungsland, ist als Mündungsgebiet eines großen Stromes Veränderungen seiner Gestaltung unterworfen Danilevskij Zapiski d. kais. russ. geogr. Ges., allgem. Geogr. II (1869) 1ff. Andrusov 255ff. Mušketov Phys. Geologie[4] 1935 (beide russ.) 471 (475 Karten). Vgl. Art. Sindikos Limen. Analogien bieten z. B. Ravenna und Milet, s. die geologischen Handbücher. Die Mündungsarme des Hypanis verliefen im Altertum anders als heute. Eine Mündung ist nördlich von Achtanizovka anzusetzen; drei sind in der Gegend von Phanagoreia festgestellt (Miller a. O. Baškirov Trudy sekcii archeol. III [Moskau 1928, russ.] 81), eine weitere östlich von Stanica Tanianskaja, s.



Pantikapaion und Umgegend

Art. Phanagoreia. Die zeitliche Abfolge des Entstehens und Versandens dieser Flußarme steht noch nicht fest. In der Antike führten sie Wasser. Wichtige schiffbare Flußarme lagen in der Antike dem ‚europäischen' Ufer gegenüber. Eine Fortsetzung der Fahrt in der Richtung der Strömung mußte folgerichtig in die Bucht von P. führen, ebenso wie die Fahrt auf dem Borysthenes ihr naturgegebenes Endziel in Olbia fand.

Die Wirkung von Wind, Wellen und Strömungen zernagt immer wieder Uferstrecken, läßt Landzungen entstehen und spült sie wieder fort. Die beiden auffallenden Landzungen Čuška und Tuzla, die in den Kimm. Bosporos hineinragen (Latyschev IPE II Karte) werden bei keinem antiken Autor erwähnt, sie sind später entstanden. Ein im Altertum vorauszusetzender Achillesdromos ist verschwunden, s. § 17. Neue Fälle von Uferzerstörung Miller Soobšč. AMK 1931 nr. 5/6, 34. Baškirov 74. Diehl Bericht d. VI archäol. Kongr. (Berlin 1940) 384, 4. Pallas vermutete 1785, daß Korokondame in neuerer Zeit vom Meere überspült worden sei ZO X (1877, russ.) 233.

Bei einer Wiederherstellung des geographischen Bildes des bosporanischen Reiches müssen wir damit rechnen, daß der heutige Zustand der Kertsch—Kubangegend dem antiken in manchem nicht mehr entspricht.

3. Auf einem Pergament des 3. Jhdts. n. Chr. (Cumont Fouilles de Doura Europos 323ff. Taf. CIX. CX) scheint der Rest einer antiken Karte erhalten zu sein, wo P. verzeichnet war, Uhden Hermes LXVII 116ff., der in der rechten unteren Ecke des Blattes *[Π]αν[τικάπαιον* und *μητ[ρόπολις* erkennen will. Eine Nachprüfung der bestehenden Lesung wäre erwünscht.

Facsimile der Karte des Petrus Vesconte d' Janua (1318) Brun Černomorje II 299ff. (über die Namen der Stadt Kertsch im Altertum und Mittelalter).

Die alten Pläne von Blaramberg ZO I. Dubois de Montpéreux Abb. Serie I Taf. IX. Dubrux ZO IV. Ašik Vosp. carstvo sind wegen der Angabe von antiken Resten wertvoll, die nach 1830 (Aufdeckung von Kul Oba, s. § 15) verschwunden sind. Karten auch in den ABC. Drei alte Pläne von Kertsch Marti Trudy sekcii archeol. III 306ff. Sorgfältig redigierte Karten Görz Arch. Topogr. d. Halbinsel Taman (russ.) ^{2}1898. Latyschev IPE II. — M[urzakevič] Katalog alter Pläne und Karten des Museums Odessa 1881 (russ.). Der Plan von 1837, der Duma-Stadtplan (CR 1894, 88) und der Kulakovskis (Nordseite des Mithridat mit den bis dahin gefundenen Gräbern, s. CR 1894, 7) sind verschollen.

Neue Pläne. CR 1899, 17 Mithridat (Nord ist unten, Süden oben). Minns 344. 562. Rostovtzeff Antike dekorative Wandmalerei Taf. I, präziser Plan der ganzen Nordseite des Mithridat, Legende russ. und franz. im Inhaltsverzeichnis des Tafelbandes. Matzulewitsch Plan der Gräbergruppe an der Hospitalstraße mit Beigaben ‚gotischen' Stils (3. Jhdts. n. Chr.) Denkmäler der staatl. Ermitage II (1926, russ.) 21 Abb. 5. Gaidukevič Izv. AMK LXXX 18 Plan der Gegend des Alten Friedhofs am Nord-

abhang des Mithridatberges. Es bedeuten I, II, III: Grabungen 1929—1930, schwarzer Kreis: Töpfereiofen. 1899: Duhmbergs Grabungen. Fette schwarze Punkte: Grabungen Škorpils 1911—1912, Gräber des 6. Jhdts. v. Chr. 1923—1924: Turm der Verteidigungsmauer, Probeschürfung 1923. Marti Prošloje Kerči (russ., die Vergangenheit von K.) Simferopol 1932.

Karten. Russ. Generalstabskarte 1817, 1 : 170000. Dubois de Montpéreux Ser. V. Taf. XXVI. (fußt auf Manganari 1834). Aschik I Taf. III. ABC. Handtke Spezialkarte der Halbinsel Krymm 1855. Totleben Verteidigung Sewastopols (russ., 1863), 1 : 420 000. Latyschew IPE II. — Minns 31. Rostovtzeff Iranians and greeks 222; Skythien und d. Bosporus 143. 229. Marti Sto let kerčenskogo muzeja (Marty Le Centénaire du musée de Kertch, franz. nur der Nebentitel und das Inhaltsverzeichnis, sonst russ.) Kertsch 1926 (neueste zugängliche phys. Karte).

Der hier abgedruckte Plan des Stadtkerns von Kertsch ist die Zusammenzeichnung eines landläufigen Stadtplans mit Rostovtzeff Wandmalerei Taf. I, Ostteil. Die Straßenbreiten wie üblich übertrieben. Eingetragen sind alle durch die CR und BCA für diesen Planausschnitt feststellbaren Gräbervorkommen und antiken Stadtreste. Die Karte folgt im Geographischen der von Marty Centénaire, die archäologisch-topographischen Angaben spiegeln den Stand der Forschung Herbst 1939. Durch ein Versehen sind die Namen Akra und Kytaia an eine falsche Stelle geraten und nach den Angaben in § 17 richtigzustellen.

4. Die moderne Stadt Kertsch hat das antike P. nahezu restlos verschlungen. Die alten Zeichnungen aus der Mitte des 19. Jhdts. (einige sind etwas älter) bieten trotz ihres subjektiven Stils im Ganzen ein getreues Bild des damaligen Kertsch und der antiken Reste, die neuzeitlichen Photographien vermitteln eine allgemeine Anschauung der Ortslage.

Älteste Ansicht der Stadt (1821) mit der türkischen Festung und dem Turm (geschleift 1827, dazu § 15 zum J. 1826), Blick von Nordosten Aschik I Taf. I.

Kurgan der Pavlovskaja batareja von Südost CR 1859, 5. Blick von da nach Norden ABC 26 oben. — Juz Oba, Teilansicht von Ost (Zeichnung Begičev 1860) CR 1860 Titel. Rostovtzeff Wandm. 104. Blick nach West (Begičev 1859) 100. Es bedeuten *a* Schlangenkurgan, *b* Kleiner Steinkurgan, *c* Großer Steinkurgan, *d* Kurgan *i* mit Kammergrab nr. 50, *e* Kurgan *k*, *f* Sandkurgan. Die übrigen Buchstaben sind im Text nicht erwähnt, das Archiv mit Begičevs Bericht ist seit langem unzugänglich. Ein Tumulus auf Juz Oba 1862 Titel. Marty Centénaire Abb. 10. Juz Oba, Blick nach Ost über den Bosporos (Begičev 1859) Rostovtzeff Wandm. 101 (s. zu 100), *f* Landzunge Tuzla = Tamanskaja stanica, "Vasürinskaja gora. — Kertsch von Südosten Minns 562f. Abb. 343 a, b. Von Ost ABC 97. Handb. d. geogr. Wiss., Osteuropa 386 Abb. 303. Von Süd (Salzhafen gegen Mithridat) ABC 3. Obst Russische Skizzen 113 Abb. 90. Vom Mithridat nach Norden Drevnij mir na juge Rossii (Moskau 1918) 75. Von Nord Marti Trudy

sekcii arch. IV (1925) Taf. XVIII 2. Von Nordost, Neue Karantäne (Myrmekion) gegen Mithridat ABC 4. — Mithridat, Ostabfall, Kurgan beim Stempkowskidenkmal CR 1869 Titel. I Sessel ABC 36, zwei Bilder. Pepeliščе (antikes Gräberfeld westwärts vom II Sessel) CR 1899 Abb. 26. Blick den Mithridat entlang nach Westen ABC 96. Vom Altyn Oba (tumulus aureus) nach Ost, im Mittelgrund Mithridat, ABC 26 unten. — Kurgan Melek Česme CR 1859 Titel. ZO XXXI pril. 28 Abb. 11. — Carskij Kurgan (tumulus regius) Marty Centénaire Abb. 5.

5. Die alten Reiseberichte sind durch die Beschreibungen der damals vorhandenen antiken Reste und Schilderungen der Ortslage noch heute als urkundliche Unterlagen von großem Wert (s. § 3). Die Zuweisungen sind allerdings oft unrichtig, doch ist der modernen Forschung die Möglichkeit geboten, mit Hilfe der alten Beschreibungen bis zum Richtigen vorzudringen. Das gleiche gilt für die alten archäologischen und geschichtlichen Untersuchungen.

Reiseberichte. Pallas Bemerkungen auf einer Reise usw. Leipzig 1799, russisch ZO XIII (1883) 54ff. (Kertsch), 61ff. (Taman-Halbinsel). Sumarokov Putešestvije (russ., Reise durch die ganze Krim und Bessarabien im J. 1799) Moskau 1800. Guthrie A tour performed in the years 1795—1796 trough the Taurida, the ancient kingdom of Bosporus usw. London 1802, 2 Karten, viele Abb. Sumarokov Dosugi usw. (Mußestunden eines Krimschen Richters oder zweite Reise nach Taurien) 1805 (ausführliche Beschreibung von Kertsch mit den antiken Resten von P.) Muravjev-Apostol Putešestvije usw. russ., Petersburg 1823, deutsch Reise durch Taurien im J. 1820. Berlin 1825 (über Kertsch 203ff.). Demidov Putešestvije (Reise nach Südrußland und Krim im J. 1837) Moskau 1838. Dubois de Montpéreux Voyage autour du Caucase V 1ff. (Taman-Halbinsel und Kertsch).

Ältere Darstellungen. Bogusz-Sestrencewicz Histoire de la Tauride ^{1}1800 Braunschweig, ^{2}1824 Petersburg, russ. 1806 Petersburg. Waxel Izobraženija, russ., Petersburg 1801, franz. Recueil de quelques antiquités trouvées ... en 1797 et 1798, Berlin 1803. Dubrux ZO IV (1858) 3ff. (Beschreibung der antiken Reste von Jenikalé bis zum Berge Opuk. Russ. Übersetzung des franz. Manuskripts vom J. 1828—1833). Boeckh CIG II (1843) S. 81ff. Ašik Vosporskoje carstvo I—III Odessa 1848. Sabatier Souvenir de Kertch et chronologie du royaume de Bosphore, Petersburg 1849, russ. Kerč i Vospor 1851. ABC 1854 3 Bde fol. russ. und fran., Neuausgabe Reinach Paris 1892 (nur franz.) mit wertvoller neubearbeiteter Einleitung. Macpherson Antiquities of Kertsch and researches in the Cimmerian Bosphorus London 1857. Spisok sočinenij o Kryme (Bibliographie der Krim) ZO VI (1867) 623ff. S. auch Latyschev IPE II S. XVI 1 = Pontika 69, 2.

Neuere Arbeiten. Brun Černomorje (Das Schwarzmeergebiet) I 1879. II 1880 = Z Novoross. Univ. (Odessa) XXVIII. XXX. Latyschev IPE II (1890) S. IXff., rus. mit Verbesserungen Izv. der taurischen gel. Archivkommission XVII 1ff. und

separat Simferopol 1893, mit Nachträgen wiederholt Pontika (1909) 60ff. Dazu weitere Verbesserungen Ž 1894 Juni kl. Phil. 81f. 1899 Nov. kl. Phil. 52f. = Pontika 174ff. 298ff. Bonnell Beiträge zur Altertumskunde Rußlands II 619ff. Petersburg 1897. Mommsen RG V 286ff. v. Stern Klio IX 139ff.; Festschrift Bobrinskoy (1911) 13ff. Deutsche Monatsschr. für Rußland I (1912) 491ff. Minns Scythians and Greeks (1913) 562ff. Kulakovskij Prošloje Tavridy (Die Vergangenheit Tauriens, russ.) ^{2}Petersburg 1914. Klym Die milesischen Kolonien im Skythenlande bis zum 3. vorchristl. Jhdt. (1914). v. Stern Hermes L 161ff. Ebert Südrußland im Altertum (1921) 244ff. Rostovtzeff Amer. hist. Rev. XXVI 203ff. Skifija i Bospor Petersburg 1925, deutsch Skythien und der Bosporus (1931), dazu Alföldi Gnomon IX 561ff. Otto DLZ V (1934) 2138ff. — Marti Putevoditel' (russ., Führer durch die Altertümer von Kertsch) 1926. Sto let (Centénaire) 1926. Geyer N. Jahrb. VI (1930) 686ff. Izv. AMK CIV (russ., Aus der Geschichte des Bosporos) 1934. Enciclopedia Italiana, Panticapeo (Rostovtzeff). — Kocevalov Zbirnik zachodoznavstra I 1ff. (ukr., Kyjiv 1929) gibt eine Übersicht des Wirtschaftslebens der Griechenkolonien am Nordufer des Schwarzen Meeres.

Bibliographien. Latyschev IPE II 339ff. Markevič Taurica, Simferopol 1894. Prozorov Sistematičeskij ukazatel' (russ., Systematisches Verzeichnis der in Rußland erschienenen Schriften zur Altertumskunde, bis 1896) 1897. BCA XX. XL. LX Titelverzeichnisse für je 20 Bde. Minns 634ff. Ebert 380ff. Marty Centénaire 91f. Rostowzew Skyth. und d. Bosp. 613ff. (sehr reichhaltig). Magnus Bibliogaf. ukazatel' (russ., Bibliograph. Verzeichnis 1918—1928) Leningrad 1931 = Izv. AMK VIII H. 4—7.

6. Kimmerier sind die ältesten uns bekannten Anwohner des Kimmerischen Bosporos. Dieser Name ist schon griechisch geformt und überlagert die früheren. — 9. Jhdt. Die Kimmerier werden von Skythen verdrängt. — 7. Jhdt. Ionische Griechen erscheinen als Fernhändler am Kimmerischen Bosporos. — 6. Jhdt. Die Griechen nehmen den Skythen die Herrschaft über den Bosporos aus der Hand. Strab. XI 2, 5 C 494; anon. peripl. 96. — 6. Jhdt. vor bis 5. Jhdt. nach Chr. Gräber mit typisch griechischem Inventar bezeugen griechische Siedlung in und um P. — 480 v. Chr. bis 341 n. Chr. sind Herrscher des bosporanischen Reiches bekannt, s. § 7. — Seit Augustus steht es unter römischer Oberhoheit, die wechselnd stark in Erscheinung tritt. — Um 230 n. Chr. Auftreten germanischer Stämme. — 238 Beginn des *bellum Scythicum*, an dem Germanen und Sarmaten teilnehmen Dexipp. 100 frg. 20 Jac. frg. 14 M. Script. hist. Aug. XXI 16, 3. — Zeit des Gallienus (253—268) Eruler fahren aus der Maiotis an P. vorbei zu einem Überfall auf Byzanz Synkell. S. 717. — 304 (601 bosp.) älteste christl. Grabschrift aus P. s. § 9. — 341 letztes bekanntes Regierungsjahr eines bosp. Herrschers. — 4.—6. Jhdt. christliche Grabsteine aus P. ZO XXXI pril. 30. — Legenden über Missionspredigten der Apostel ZO XX 29ff. — Goten be-

günstigen die Christen in P. Škorpil BCA XXXIII 32. — 4. Jhdt. Mitte. Byzantinische Silberschalen in P., zuletzt Matzulewitsch Byzantinische Antike Taf. XXIII—XXV. — Bodenfunde bezeugen rings um P. Anwesenheit von Ostgoten Vorgesch. der deutschen Stämme III (1940) 1157, Karte. — Auftreten der Hunnen. — Valens (364—378) rechnet mit starken Kräften der Goten bei P. Landolfus Mon. Germ. antiquiss. II 345. — 4.—5. Jhdt. Gotische Funde aus P., zuletzt Vorgesch. d. deutschen Stämme III Taf. 497. 498. — 401 (788 bosp.) christl. Steingrab in P. CR 1890, 28. — 407. Christl. Bischöfe beteiligen sich an der Kirchenpolitik nach dem Tode des Ioannes Chrysostomos Theodoret. hist. eccl. V 34. — Um 470 wenig Tribut aus dem Bosporos (d. h. aus P.) an Rom Apoll. Sid. carm. II 54. — Bosporaner nehmen an Zügen gegen Parthien teil ders. epist. VIII § 5, 48. — 491 datiertes christl. Kammergrab. — 497 (794 bosp.) christl. Grabstein BCA XL 90 nr. 107. — Iustinus (518—527) nimmt die Bosporaner unter seine Schutzherrschaft Procop. bell. Pers. I 12, 8. — Iustinian (527—565) legt eine Garnison nach P. Landolfus XVIII (Paulus XVI) 220 Mon. Germ. antiquiss. II 369 und befreit die Stadt von der Herrschaft der Hunnen Procop. b. Pers. II 3, 40; de aed. III 7, 12, baut die zerstörten Stadtmauern wieder auf und sorgt so für Schönheit und Sicherheit von P. de aed. III 7, 10. — 6. Jhdt. Byzantinische Silberschale als Totenbeigabe. — 7. Jhdt. Auftreten der Chasaren. Artamonov Očerki (russ., Umrisse d. ältesten Geschichte der Chasaren, 5.—7. Jhdt.) 1938. — 8.—11. Jhdt. Chasarische Herrschaft ZO XXXI pril. 23. — 757 (6265 seit Erschaffung der Welt) älteste christliche Kirche inschriftlich bezeugt. — 10. Jhdt. Der russische Großfürst Wladimir am Bosporos. — 11. Jhdt. Herrschaft der Komanen (Polovcer). — 1068 (6576). Inschrift von Tmutarakan, P. heißt Krъčevъ. — Um 1084—1094 besteht ein selbständiges Episkopat neben dem von P. in Matarcha = Tmutarakan (Stanica Tamanskaja) Semin. Kondakov. V 62. — 13. Jhdt. Auftreten der Tataren. — 1216. Genuesen in Kaffa (Theodosia). — 1318. Genuesen kennen die Stadt Vospro = Pandiko (P.) = Cercio (Kertsch) ZO XXXI pril. 24. — 1419. Ein Genuese heiratet die Fürstin von Taman (und wird Herrscher). Dazu Murzakevič Geschichte der genueser Siedlungen in der Krim (russ.) Odessa 1887. Canale Della Crimea, del suo commercio e dei suoi dominatori Genua 1855. Zu den genueser Inschriften der Krim ZO V (1863) 157ff., zuletzt Skrzynski L'Europa orientale XIV (1934). — 1475. Die Türken nehmen die Krim in Besitz. — 1482. Der Genuese Zacharias de Guizolfo, letzter Fürst v. Taman, schildert in einem Brief die Krimgoten und ihr Hervortreten trotz der türkischen Oberhoheit Vorgesch. d. deutschen Stämme III 1184. Dazu Vasiliev The Gots in Crimea, Cambridge-Massachusetts 1936, vorher russ. Izv. AMK I 247ff. V 179ff. — 1634. Beschreibung des Schwarzen Meeres und der Tatarie vom Dominikaner Edmundo Dortelli d'Ascoli, Präfekt von Kaffa, der Tatarie usw., russ. Übersetzung ZO XXIV Mat. 89—180. — Vor 1727 besucht De la Motraye die Stadt Guerchey oder Kierke (= Kertsch) Voyages. La Havre 1727 II 56. 61. — 1738. P. erscheint als Kirtz bei Strahlenberg Description of the north and eastern part of Europe etc. (Übersetzung aus dem Deutschen) London 1738, Karte, s. ABC 3, 3. — 1771. Ingenieur Tomilov beschreibt die Stadt Kerč ZO VII. — 1773. Auf Grund eines Separatfriedens vom 29. Jan. 1773 wird Kertsch von russischen Truppen besetzt ZO XXXI 54. — 1774. Frieden von Kučuk Kainardži, Kertsch kommt an Rußland. — 1792. Kosaken finden den Stein von Tmutarakan. — 1793—1794. Reisen des Akademikers Pallas in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reiches. 1795—1796. Reisen der Frau de Guthrie. — 1817. Kertsch hat etwa 600 Einwohner.—1821. Mit Jenikale wird Kertsch zu einer Statthalterschaft (gradonačal'stvo) erhoben. — 1827 wird die türkische Festung abgetragen, die sich in der Gegend um die jetzige Predtečenskaja Pl. befand Rostowzew Skyth. u. d. Bosp. 131, 1. — 1830. Aufdeckung des Kul Oba (Aschenhügel) s. § 15. — 1855. Kertsch während des Krimkrieges in der Hand der Engländer. Die Stadt hat 890 Häuser (Handtke, Karte). — 1899. Kertsch erhält Eisenbahnanschluß. — 1941, November. Die Stadt Kertsch wird durch die Kriegsgeschehnisse stark in Mitleidenschaft gezogen.

7. Erste Archonten und Herrscher unbekannt.

Archaianaktiden.

480—438 Herrschernamen unbekannt.

Spartokiden.

438/7—433/2 Spartokos I
433/2—388/7 Satyros I
388/7—348/7 Leukon I
348/7—343/2 Spartokos II
348/7—310/9 Pairisades I
310/9 Satyros II
310/9 Prytanis
309—303 Eumelos
303—284/3 Spartokos III
284/3—250(?) Pairisades II
250(?)—? Spartokos IV
250(?)—? Leukon II
?—? Hygiainon
?—? Akes
?—? Spartokos V
?—160—150—? Pairisades III
nach 150—? Pairisades Philometor IV
— — — — — —
?—108(?) Pairisades V, der Letzte
um 108 Usurpator Saumakos, ein Skythe

Pontische Dynastie und einheimische Herrscher.

108—63 Mithradates Eupator
79—65 Machares
63—47 Pharnakes
47—17 Asandros
16 Dynamis
14—8 v. Chr. Polemon I
9/8 v. Chr.—37/38 n. Chr. Aspurgos
37/8—38/9 Gepaipyris
38—41 Polemon II
39/40—45 Mithradates II
45/6—62/3 Kotys I
63 hören die Münzen mit Königsmonogramm auf.
— — — — — —

Einheimische Dynastie und Gegenkönige.

68/9—91/92 Tib. Jul. Rheskuporis I
93/4—123/4 Tib. Jul. Sauromates I

123/4—131/2 Tib. Jul. Kotys II
131/2—153/4 Tib. Jul. Rhoimetalkes
154/5—173/4 Tib. Jul. Eupator
174/5—210/11 Tib. Jul. Sauromates II
210/11—228/9 Tib. Jul. Rheskuporis II
227/8—233/4 Tib. Jul. Kotys III
229/30—232/3 Sauromates III
233/4—234/5 Rheskuporis III
234/5—239/40 Tib. Jul. Ininthimaios
239/40—291/2 Tibul. Jul. Rheskuporis IV
253/4—254/5 Pharzanses

262/3—275/6 Rheskuporis V
275/6 Sauromates IV
275/6—279/80 Tib. Jul. Teiranes

280(?)—283(?) Chedosbios
283/4—307/8 Thothorses
308/9—322/3 Rhadam(p)sadios
303/4?—341/2? Rheskuporis VI
?—? Tib. Jul. Diuptunes.

8. Sammlung der Schriftquellen über P. und die anderen Griechensiedlungen an der russischen Schwarzmeerküste Latyschev Scythica et Caucasica, erschien als Beilage der ZP 1890—1906. Ursprünglich als Zusammenfassung aller sachlich wichtigen Nachrichten über die Antike im russischen Euxeinosgebiet gedacht und daher im ersten, griechischen Teil in ‚ausführliche Schilderungen' und ‚Erwähnungen und kurze Nachrichten' geteilt. Die Auszüge sind durchgehend nach Autoren chronologisch geordnet. Das Werk wuchs sich zu einer sehr reichhaltigen Sammlung von Belegen aus der ganzen antiken Literatur aus. Leider sind einige Zitate zu knapp, in anderen kommen willkürlich anmutende Auslassungen vor, die Zahl der kurzen Erwähnungen ließe sich vermehren. Doch auch so ergibt sich ein vorzügliches Bild dessen, was der Mensch der Antike von der Nordküste des Euxeinos wußte oder zu wissen meinte. Indices fehlen, sind aber in absehbarer Zeit zu erwarten. Für die byzantinische Zeit gab Latyschev ein Heft Auszüge heraus Izv. AMK XC (1934), nur die russische Übersetzung enthaltend. — Zur Quellenkunde und Quellenanalyse speziell über P. und das bosporanische Reich programmatisch Rostovtzeff Festschrift Karejev (1914, russ.), dann mit kritischer Übersicht der Autorenzeugnisse und tiefschürfender Quellenanalyse aller wichtigen antiken Darstellungen Skythien und d. Bosp. 3—128.

Praktisch das meiste an Schriftquellen ergeben die Geographen, viel weniger und nur für bestimmte Zeitstrecken die Historiker. Dazu kommen verstreute Bilder in den erhaltenen Werken der schönen Literatur. Die wichtigsten antiken Zeugnisse, soweit nicht schon erwähnt: anon. peripl. 67. 75. 76. 82. Arrian. peripl. 29. 30. Cass. Dio LIV 24, 4—8. Skyl. 68. Steph. Byz. Bosporos. Nymphaion (beide aus Strab.). Strab. VII 4, 4f. C 309f. XI 2 C 495. chrest. Strab. VII. XI. Mela II 3. Plin. n. h. IV 78. 87. Tatsachenmaterial als Hintergrund eines novellistisch umgesetzten Sittenbildes Lukian. Toxaris bes. 44. 47. 49. 51. 52. 54.

So gut wie nichts ist von den Spezialschriften erhalten, die dem bosp. Reich galten. Aus den spärlichen Zitaten bei Späteren lassen sich selten mehr als Namen des Autors und Titel der Schrift zurückgewinnen, Inhalt und Tendenz sind fast nie mit Sicherheit zu erschließen. Sphairos scheint der einzige Autor aus P. selbst gewesen zu sein Diog. Laert. VII 6. Speziell über P. oder das bosp. Reich schrieben Diophantos schol. Apoll. Rhod. III 240 W. und Philon Steph. Byz. Bosporos, über bestimmte Ereignisse oder Zeiten Archias Cic. pro Arch. 9, 21, Artemidoros (eine der Quellen Strabons, B. VII 309—311. XI 494—496 Rostowzew Skythien und d. Bosp. 37), Dexippos, Menophilos, Theophanes v. Mytilene, vielleicht auch Apollonides Strab. VII 4, 3. Ein zusammenhängender Exkurs über die Geschichte der Könige von P. stand im ursprünglichen Text des Pomp. Trog. XXXVII s. den Prolog. — Manches dürfen wir bei den Verfassern von Skythika vermuten, Agathon v. Samos, Hellanikos, Ktesippos, Mnesimachos, Timonax, ebenso bei den Autoren, die von der Euxeinosküste stammten, Bion Borysthenites, Demetrios v. Kallatis, Diogenes v. Sinope, Diogenes v. Apollonia, Dionysios v. Olbia, Herakleides des Pontikos, Hypsikrates v. Amisos (Quelle für Strab. VII Rostowzew Skyth. und d. Bosp. 128), Memnon v. Herakleia, Poseidonios v. Olbia (s. Art. Tyras), Sphairos v. Olbia, Theopompos v. Sinope. Dazu kommt Hekataios v. Milet. Agathon und Nymphodoros, peripl. P. E., Menippos περίπλ. τῶν δύω πόντων und Apollodoros π. γῆς nannten P. bestimmt, vielleicht auch Amyntas Σταθμοί (Ailian. hist. an. XVII 17) und Timosthenes (Agathem. 7). In der Sagendichtung dürfen wir die Erwähnung von P. bei Dionysios Skytobrach. vermuten, Argonautika I (schol. Apoll. Rhod. III 200. 32 frg. 1 a Jac.) vgl. die Gründungssage von P. bei Eustath. Dion. per. 311, vielleicht auch im Arimaspenepos (Meuli Hermes LXX 121ff., dazu o. Art. Paloi).

9. Die Inschriften bilden eine wertvolle Ergänzung der wenigen Autorenzeugnisse. Auf die Stadtgeschichte bezieht sich kaum eine Inschrift, doch ergibt die Summe der Grabsteine, soweit sie in situ gefunden sind, gute Hinweise auf die Ortslage der Nekropolen verschiedener Epochen, s. § 18. Im übrigen spiegeln die Inschriften die Geschichte des bosp. Reiches als einer großen Einheit. Die Zeit der Spartokiden und auch die der späten einheimischen Herrscher, wo die datierten Münzen manchen Hinweis bieten, wird für uns durch die Inschriften viel deutlicher. Neben den unzähligen Grabsteinen, die auch für die Kultur- und Bevölkerungsgeschichte erstklassige Quellen sind, seien besonders die Weihinschriften genannt. Texte mit Gesetzescharakter sind selten und nur in Bruchstücken gefunden worden. Die verdienstvolle Tätigkeit früherer Herausgeber setzten besonders Latyschev, Škorpil, Marty fort.

Große zusammenfassende Publikation. Latyschev Inscriptiones Graecae in oris Bospori Cimmerii et Chersonesi Tauricae per annos 1881—1888 repertae, CR 1882—1888 und separat. IPE II (Inscriptiones regni Bosporani) 1890. Mat. IX. XVII. XXIII (Funde von 1889—1891, 1892—1894, 1895—1898, mit russ. Kommentar). IPE IV (1901). Eine Zusammenfassung der seitdem in den BCA alljährlich von Latyschev und Škorpil, in den ZO von Škorpil und Marty

veröffentlichten Neufunde, nach dem Tode von Latyschev von Žebelev bearbeitet, liegt druckfertig vor. Ob das Manuskript den Kampf um Leningrad (Winter 1941/42) überdauert, steht dahin. Marty bereitet eine Publikation der Neufunde aus P. vor VDI 1939 II 133ff.

Neufunde seit IPE IV: BCA II 69ff. III 33ff. 57ff. 122 (Škorpil Astynomen). X 25ff. (63 nr. 66 erster Fall einer Bustrophedoninschrift, 93ff.: IPE II 362. 383. 402 jetzt Cambridge, Fitzwilliam Museum). XI 19ff. (Škorpil Astynomen, 159ff. index nominum. 740 verschiedene Amphorenstempel, gef. 1901—1903. Da es sich um gekaufte Stücke handelt, ist der Fundort niemals urkundlich sicher nachweisbar, ob Grab oder nicht, ob Kertsch oder Taman-Halbinsel usw.). XIV 116ff. XVIII 125ff. 136ff. (Konkordanz IPE — SGDI III 2; IPE — IGR). XXIII 39ff. 65 (Konkordanz IPE — Bechtel Nachtrag). XXVII 42ff. XXXIII 23ff. XXXVII 1ff. 13f. 14f. 36ff. XL 62ff. 115ff. XLV 9ff. XLVII 1ff. 42ff. 109ff. XLIX 63ff. LI 119ff. (datierte keramische Inschrift aus Zelenskij kurgan, Namensverzeichnis der Töpfermeister 129ff.). LIV 65ff. LVIII 17ff. 33ff. LX 1ff. (P.). 22ff. (Zelenskij kurgan) 33ff. (Hermonassa). 35 Zufallsfund einer phanathen. Amphore mit dem Namen des Archon Neaichmos. LXIII 109ff.

Verstreute Beiträge. v. Stern Philologus NF XXVI 546f. Latyschev Rev. arch. 1904; Mélanges Nicole 301ff. v. Wilamowitz Hermes 1928 Lesefrüchte CCXLVI. Diehl Acta Univ. Latv. VI 225ff., dazu Novosadskij Trudy otd. archeol. I 39f. Diehl Acta Univ. Latv. NS phil. I 391 (der Text schon bei Wolters Arch. Zeit. XLII 209. Kein magischer Text, sondern ein Speisezettel, so schon Maas briefl.), dazu Perotti Stud. Ital. X 213ff. Wilhelm Österr. Jahresh. XXVII 261f.

Zusammenfassung der vorher vereinzelt publizierten Inschriften des Melek-Česme Museums Marti ZO XXXI (1913) prilož. 32ff. (russ., Beschreibung, Nachweis der Erstpublikation, Datierung, kein griech. Text). Auswahl wichtiger Texte Minns 651ff. Übersicht der magischen Inschriften Diehl APF XI 158ff.

Amphorenstempel und ähnl. Grakov Trudy des Mosk. Hist. Mus. I (1926) 165ff. Pridik Klio XX 303ff. Grakov Altgriech. keramische Stempel mit Astynomennamen (russ.) Moskau 1929, dazu Kocevalov Ph. Woch. 1933, 630ff. Pridik Inventarkatalog der Amphorenstempel etc. der Ermitage (russ.) 1917. Astynomennamen S.-Ber. Akad. Berl. 1928 XXIV. Grakov Izv. AMK CIV 202ff. Gaidukevič ebd. 211ff.

Christliche Inschriften. Latyschev Sbornik (Sammlung griech. Inschriften christl. Zeit aus Südrußland) 1896. Ältester Beleg 601 bosp. = 304 n. Chr. Marti ZO XXXI pril. 50 nr. 77. Christl. Grabsteine ohne Inschrift im Museum Melek-Česme ebd. 76f.

Jüdische Grabsteine mit und ohne Text Marti ZO XXXI pril. 18. 55. 75. 77.

Russische Beiträge aus der letzten Zeit (Auswahl, da nicht alles erreichbar) Latyschev Izv. AMK I 17f. 27f. 379f. II 65ff. 84ff. Marti ebd. CIV 57ff. Kocevalov Soobšč. AMK II 330f. Die neuen Texte auch SEG II 483ff. III 596.

607ff. Material zur Geschichte des bosp. Reichs aus Inschriften der Balkanhalbinsel und Kleinasiens Grakov VDI 1939 III 251ff.

Als germanisch anzusprechende Namen sind bisher in den Inschriften aus P. nicht erkannt worden, deshalb keine Texte bei Fiebiger-Schmidt Inschriftensamml. z. Gesch. der Ostgermanen Denkschr. Akad. Wien LX H. 3. LXX H. 3.

Sehr wertvoll ist Kagarov Syntaxis inscriptionum antiquarum etc. Eus Suppl. XII (1935) mit vollständiger Sammlung aller verstreuten Beiträge, dazu Kagarov Ph. Woch. LVI 1344f. Diehl Gnomon XIV 469ff.

10. Tamgá heißen in Südrußland die epichorischen Zeichen, die aus schlichten geometrischen Linien meist etwas unsymmetrisch oder windschief zusammengesetzt sind und allein oder zusammen mit griechischen Inschrifttexten vorkommen. Tamgá-Zeichen sind nicht nur aus P. und dem ganzen bosp. Reiche, sondern auch aus Tanais, Olbia und anderweit bekannt. Das Ungriechische zeigt sich auch darin, daß sie auf Flächen vorkommen, wo das griechische Stilgefühl Inschriften vermeidet, z. B. auf dem Körper von Marmorlöwen. Es handelt sich nicht um Schriftzeichen, aus denen Sätze gebaut werden, sondern um Wappen von Sippen, Familien oder Einzelpersonen, die einer Namensnennung gleichkommen und die persönliche Beziehung zum betreffenden Denkmal (Grabstein, Weihung usw.) ausdrücken.

Abb.: CR 1861, 169 Netzgewicht. 177 Gewicht aus Terrakotta. 1891, 53. 57 großer Stein. 1904 erhabene Tamgá auf Bronzespiegel. ZO XX prot. 36 (aus P.). IPE II 219. 232. Watzinger-Kieseritzky Grabreliefs 111 Abb. 16 zu nr. 626 (IPE II 84). Goetze Mannus 1909, 122 Abb. 2. Minns 317. 318. BCA XXIII 45. XXV 14. XXXVII 23ff. Steine mit Tamgá Marti ZO XXXI pril. 76. Besonders bezeichnend Personaltamgá Sauromates' II BCA XL 112f., griechisch durchstilisiert, XXXVII 29 Verzeichnis der Tamgá-Denkmäler Sauromats II, Abb. S. 14.

Zur Frage Latyschev ZO XV 498ff. Jurgevič ebd. 504f. mit Abb. Felicyn a. O. mit vier Taf. moderner Tamgá-Zeichen kaukasischer Stämme. Čepelev Trudy sekcii archeol. IV (1928) 523 m. Abb. Meščaninov Izv. AMK LXII (1933) mit vielen Abb., dazu Diehl Gnomon XIV 469ff.

11. Der neuzeitlichen Anforderungen entsprechende Gesamtkatalog der Münzen von P., enthalten in Zograph Antičnyje monety (russ., Die antiken Münzen Südrußlands) liegt zwar seit einigen Jahren druckfertig vor, ist aber noch nicht erschienen VDI 1938 II 262, 6. Fast nirgends vorhanden ist Buračkov Obščij katalog (russ., Gesamtkatalog) 1884, brauchbar nur zusammen mit Bertje-Delagard Popravki (russ., Berichtigungen zum Katalog Buračkov) 1907, der alle Angaben und Zeichnungen an den Originalen nachgeprüft hat. Sehr reichhaltiges Münzenverzeichnis Bertje-Delagard Num. Sb. II 49ff., auch separat Materialy (russ., Materialien zur Gewichtsbestimmung der Münzsysteme altgriech. Städte und Herrscher Sarmatiens und der Tauris) 1913.

Zur ursprünglichen sog. autonomen Stadtprä-

gung von P., die mit dem 6. Jhdt. beginnt (bekannt sind anfangs Silber, seit dem 5. Jhdt. auch Gold und Kupfer) tritt in späterer klassischer Zeit die Prägung der Archonten und Könige, die alle wertvollen Nominale übernimmt und der Stadtprägung die Scheidemünze überläßt. Aus der Blütezeit der autonomen Münzen sind besonders bezeichnend die Typen mit Löwenkopf, Greif (schreitend, liegend, Vorderteil, zum Teil iranisierenden Stils), sog. Panskopf (eher Satyr oder Silen von stark skythisch stilisiertem Aussehen Rostovtzeff Iranians and greeks 79f.) mit *ΓAN*, in späterer Zeit *ΓANTI*. Die Stadt scheint in nachklassischer Zeit nur noch Kupfermünzen ausgebracht zu haben.

Gute Abb. städtischer Prägungen Podschiwalov Beschreibung (1882) Taf. I 2—5. 11—13. Katalog des Num. Kabinetts des Moskauer Rum'ancov-Museums (russ.) 1884 nr. 159. 175. 192. [Oreschnikov] Katalog der Samml. Uwaroff VII (russ.) 1887. Opisanije (russ., Beschreibung der Münzen der Univ. Moskau) 1891, alle mit Lichtdrucktafeln. Giel Kleine Beiträge 1886 Taf. I 7. 8—13. Neue Erwerbungen 1891 (auch russ. ZP V) Taf. IVff. nr. 16—48. Minns Taf. V. BCA XXXVII Taf. IV. ebd. LXV 172 Abb. 10. A Guide to the principal coins III B 1—2. Rostovtzeff Iranians Taf. XVIIII 5, russ. Ausgabe Taf. XII. CAH Tafelbd. III 20 b. c. e—j. Zograph Kratkij putevoditel' (russ., Kurzer Führer, Ermitage, Münzsammlung) 1939 S. 3.

Späte Herrscher in Auswahl Minns Taf. VI —VIII. Rostovtzeff Iranians Taf. XXX 3, russ. Ausg. Taf. XV 4—12. Im Namen von Archonten und Königen ausgebrachte Münzen s. § 26, Münzen der Nachbarstädte von P. § 17.

Frühere Beiträge zur Numismatik von P. Latyschev IPE II. Die wichtigsten seitdem erschienenen Arbeiten Škorpil Izv. der taur. gel. Archivkomm. XL 61ff. (russ., über Nachahmung bosp. Münzen nach eigenen Angaben des Fälschers). Bertje-Delagard Num. Sb. I 1ff., auch separat Otnositel'naja stoimost' (russ., Der relative Wert der Münzmetalle am Bosporos und Borysthenes im 4. Jhdt. v. Chr.). ZO XXX 52ff. mit Taf. (Münzneuheiten IV, P.) Oreschnikov Num. Sb. II, auch separat Monety (russ., Münzen von Cherson. Taur., der Könige des Kimm. Bosp. usw.) 1912. Num. Sb. III, auch separat Exkurse (russ.) 1914. Rostovtzeff Izv. der gel. taurischen Archivkomm. 1918 nr. 54, 46ff. (russ., Kupfer der Dynamis und des Aspurgos). Oreschnikov Izv. AMK I 1ff. (Münzen der Nachfolger des Aspurgos). 217ff. II 121ff. (Studien). Rostowzew Skythien u. d. Bosp. 160ff. vgl. 643. Regling ZfNum. XL 1f.

Hortfunde von Münzen CR 1897, 72f. (zwei Fälle, von 474 sichergestellten Münzen 336 von P.). 73 nr. 2 (21 Ex. von P.); nr. 15 (15 von P.). 1899, 23 (viel autonome, wenige Königsmünzen). 1901, 52 (in der Nekropole am Mithridat 445 Ex. gef., meist gänzlich abgegriffen, nur 94 bestimmbar). 1908, 180 Fund von Kučuk-Taraktaš, dazu Steven Izv. der taur. gel. Archivkomm. XLIII 99ff. (an die 2000 Münzen, darunter viele vom bosp. Reich). 1913—1915, 99 (51 Kupfermünzen, Mithradat II, Kotys I, Rheskuporis I, Eupator). Zu den Schatzfunden s. § 14.

12. Eine Übersicht der Sammlungen von Fundsachen aus P. kann ebenso wie in den analogen Fällen nur in den Hauptzügen gegeben werden. Viele der kleinen Privatsammlungen bleiben der Forschung bekanntlich oft viele Jahre lang unbekannt, der Bestand der öffentlichen Museen wird nur selten vor der Herausgabe von Katalogen Gemeingut der Wissenschaft. Welche der russischen Sammlungen unter den schweren Zeitläuften nach dem ersten und im zweiten Weltkriege gelitten haben, ist noch nicht bekannt. Die durch äußere Einwirkung an starker Verzögerung leidende Verbindung Westeuropas mit der russischen Wissenschaft brach im Frühjahr 1941 ab. Wir müssen uns mit einem knappen Überblick bescheiden.

Kertsch hat zwei Museen, das Archäologische s. Marty Centénaire. Marti Putevoditel' (russ., Führer) 1937 mit kurzer Geschichte des bosp. Reiches, dazu VDI 1939 III 168f. und das im Tumulus Melek Česme (Inschriften, Keramik) s. Marti Opisanije (russ., Beschreibung des Tumulus Melek Česme und seiner Denkmäler in Verbindung mit der Geschichte des bosp. Reiches) ZO XXXI und einzeln Odessa 1913. Skulpturenreste und Inschriften auch im Carskij Kurgan Pharmakovskij Sobšč. I 276 (russ.) Rostowzew Skythien und d. Bosp. 145, 1. Bedeutsame Fundstücke aus P. kamen fast alle in die Ermitage (Petersburg), vieles nach Moskau, vornehmlich ins Hist. Mus., einzelnes ins Rum'ancov-Museum. Fundstücke aus P. besitzen die Museen Feodosija, Simferopol, Odessa, Nikolajev, Kijev, Charkow und viele kleinere Museen besonders Südrußlands, z. B. Jekaterinoslav. Münzen, Keramik, Kleinfunde auch in den Kabinetten der Universitäten, z. B. Moskau, Kijev, Odessa. Während des Krimkrieges (1855) kamen wertvolle Stücke nach England, ins Brit. Museum, Fitzwilliam Mus. u. a. Die Museen Westeuropas besitzen gleichfalls Funde aus P., Münzen z. B. Berlin, Brüszel, Glasgow (Coll. Hunter), Gotha, Kopenhagen, München, Paris s. Num. Sb. I 10, 2.

Private Sammlungen. Bekannt waren die von Kibalčič (Kijev, u. a. geschnittene Steine, Kleinfunde aus Edelmetall), Skarzinski (Lubny, Gouv. Poltawa), Romančenko, Swiatlowski (Petersburg), Aschik (Perm), Kotschubej, Großfürst Georg Michailowitsch. Reichhaltige Münzsammlungen besaßen Berthier de la Garde (Jalta), Terletzki (Kertsch). Die Sammlung Mosn'agin (Rostov am Don, bosp. Münzen) war 1939 noch intakt VDI 1939 III 214 Anm. Eine neuzeitliche Liste der russischen Münzsammlungen im noch nicht publizierten Katalog von Zograph, s. § 11.

Die Sammlung des Großfürsten Alexander Michailovitsch mit den eingegliederten Beständen der Münzen von Podschiwalov, Sibirskij, Giel gelangte um 1917 ins Ausland und ist zum Teil oder ganz in Museums- oder Privatbesitz gekommen. Die Sammlung Mesaxudi befindet sich im Musée St. Germain. Die einstigen Sammlungen Blaramberg, Kuris, Mavrogordato kamen nach Odessa, die Buračkovs nach Moskau (Hist. Mus.), mehrere andere (besonders Münzen) in die Ermitage. Ein Verzeichnis der Sammlungen der Vorkriegszeit Num. Sb. II 53ff. Die Sammlung Baron Diergardt (Gotenfunde aus Südrußland) jetzt im Wallraf-Richartz-Museum, Köln.

13. Über die Natur des Landes berichten die Schriftquellen wie stets nur das, was vom Gewohnten (der Mittelmeerzone, vgl. Philippson Mittelmeergebiet) abwich, außerdem über bemerkenswerte Sonderfälle. Drei Fälle von salzigem Regen, der die Fluren verdarb Plin. n. h. XXXI 52 (wenn es nicht ein Fall war, der von drei Gewährsmännern der Quelle des Plinius erwähnt wurde). Erdbeben Oros. VI 5, 1. Ausbrüche von Schlammvulkanen Theopomp v. Sinope (257 frg. 36 Jac.) bei Phleg. Trall. 19 (48 M.).

Das Klima mit seinem harten Winter Strab. II 1, 16 C 73. Theophr. h. pl. IV 14, 13. Juven. sat. I 4, 42. Drepan. paneg. Theod. 22. Das Wasser der Meerenge friert zu Strab. VII 3, 18 C 307, Fische werden aus dem Eise herausgehackt chrest. Strab. VII, über die Meerenge findet Wagenverkehr statt schol. Lucan. II 641. V 441. Eherne Statuen zerspringen vor Frost Diod. III 34, 2, bronzene Gefäße werden durch den Druck des gefrierenden Wassers zersprengt. Die Inschrift auf einer so zersprengten Hydria zitiert Eratosthenes bei Strab. 73.

Pflanzen. Genannt wird die Papyrusstaude App. Mithr. 11, Weinstock, wegen des Klimas mit sehr kleinen Beeren Strab. 73, wird im Winter mit Erde zugedeckt 307, außerdem an Bäumen Feige, Granat-, Birn-, Apfelbaum, Eiche, Buche, Esche Theophr. h. pl. IV 5, 3. Getreide Themist. or. XXVII 336 d. Es fehlen Lorbeer, Myrthe, Plin. n. h. XVI 137. Theophr. und Nadelbäume Theophr.

Tiere. Fossile Knochen ergeben ein Skelett von 24 Ellen Länge, die nichtgriechischen Bewohner werfen sie in die Maiotis Theopomp 257 frg. 36 Jac. (nicht aus Indolenz, sondern aus religiöser Scheu). Besonders fielen auf: Stör, hornlose oder absichtlich enthörnte Rinder, kleine Pferde, große Schafe Strab. 307. Die ungewohnten Wuchsverhältnisse der Haustiere werden durch das harte Klima erklärt, das auch der Grund für das Fehlen von Eseln ist. Ein Versuch zur historischen Zoologie, Knipowitsch Über Mollusken aus den Kertscher Muscheln, war 1923 druckfertig (2 Taf., 39 Phot., Karte. Eßbare Muscheln, nicht nur Austern, 2. Jhdt. v. Chr. bis 3. Jhdt. n. Chr.). Inhaltsangabe Izv. des Inst. f. archäol. Technol. II (1924) 41ff., russ.

Zum Vergleich die Ergebnisse der Untersuchung von ca. 70 000 in Olbia (Nr. 4) 1935—1938 gefundenen Tierknochen. Festgestellt sind: Rind (vorwiegend hörnerlose Rasse), Ziege, Pferd, Maulesel, Schaf, Schwein, Hund (vier Arten), Esel (trotz der Schriftquellen), sehr wenig Katzen und Kamele; Edelhirsch, selten Auerochs. Huhn, Ente. Gans, Taube; Adler, Pelikan, Schwan, Kranich, Rabe; Haselhuhn. Die Grätenuntersuchung ergab Wels, Stör, Sandart (Zander), Hecht. Pidopliček VDI 1940 I 205 (Kurzbericht). Die Fauna von P. dürfte im Großen und Ganzen die gleiche gewesen sein. Wegen der Zufälligkeit einer Ausbeute von nur drei Grabungsjahren darf das Verzeichnis der für Olbia festgestellten Tiere keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

14. Die über der Erde befindlichen Denkmäler sind in P. der Zeit zum Opfer gefallen. Infolge steter Besiedlung wurden antike Bauten durch solche späterer Zeit ersetzt und verschwanden restlos. Nur einzelne Werkstücke sind durch Zu-

fall oder durch Verwendung an anderer Stelle (z. B. in der Nekropole) der Vernichtung entgangen. Es besteht kaum noch Aussicht, ein Bild des antiken Stadtkerns und der Hafenbauten zurückzugewinnen. Naturgewalten haben gleichfalls vieles vernichtet, z. B. hat die Brandung Teile des Kurgans bei Kapkany zerstört CR 1891, 49. Auch die Gräber sind fortgespült worden, die sich bei diesem Hügel am Ufer befanden. Die Vernichtung antiker Reste durch die Tätigkeit der Schlammvulkane läßt sich nicht leicht abschätzen, muß aber in Rechnung gesetzt werden.

Der Spatenforschung stellen sich, im Gegensatz zu Olbia (s. d. Nr. 4 o. Bd. XVIII S. 2410ff. § 7. 8 a) zwei schwere Hindernisse entgegen. Die moderne Stadt Kertsch bedeckt genau die Stätte von P. (nur der Kamm des Mithridatberges ist in der Neuzeit unbebaut). — Ein Wiedergewinnen des antiken Stadtbildes ist nur an den wenigen Stellen möglich, wo Schürfungen angesetzt werden können und im glücklichen Falle zur Freilegung antiker Reste führen. — Die Nekropole liegt nicht unter einer Schicht von Humuserde, der Lehmboden tritt fast überall zu Tage. Ein systematisches Gräbersuchen mit Hilfe von Erdbohrern, das Erkennen von reinem und gemischtem Erdreich ist auch dort unmöglich, wo keinerlei Bauten die planmäßige Durchforschung des Bodens stören. Nur eine durchgehende Abtragung der ganzen Oberfläche des Bodens von P. kann den Forscher vor der Unsicherheit bloß zufälliger Funde bewahren. — Möglichkeiten von Sachfunden bieten Gartenarbeiten (dabei wurden die meisten der Gräber von P. entdeckt), Straßenregulierungen, s. § 18, verschiedene mit Erdarbeiten verbundene Bauvorhaben (1899 wurden beim Eisenbahnbau im Stadtgebiet Kertsch 49 Gräber entdeckt Duhmberg BCA I 82ff.). private Steingewinnung (Entdeckung der Steingräber am Nordhang des Mithridats, z. B. der Grabanlage des Sorakos, Sohn des Sorakos CR 1890, 21f.).

Viele Denkmäler gehen der Wissenschaft auch in P. durch Gewinnsucht oder Mangel an Verständnis der beteiligten Stellen verloren.

Gewinngier. Steinmaterial wird in ungezählten Kubikmetern zum Bau der wachsenden Stadt Kertsch mißbraucht Dubrux ZO IV (russ. Übersetzung 1858. Das franz. Manuskript ist von 1828—1833). Aus dem Material der Grabkammer des Tumulus Vas'urinskaja gora wurde an die 150 kg Kalk gebrannt und etwa 50 kg Blei gewonnen Baškirov Trudy sekc. archeol. III (1928) 84f. Der Apotheker Cary schmolz eine ganze Sammlung bosporanischer Kupfermünzen zu Mörsern um Murawjew-Apostol deutsche Übers. 211. — Sehr viel Funde wurden von privaten Schatzgräbern verkauft und gingen der Forschung verloren z. B. CR 1891, 32.

Vernichtung durch Unverstand. Längst nicht alle Fundstücke werden für die Wissenschaft sichergestellt. So bestand der Hortfund von Taraktaš ursprünglich aus etwa 2000 Münzen CR 1908, 180. Davon wurde ein großer Teil sofort verschleppt, etwa 600 Ex. wurden angekauft und sind vorhanden, zum Zeitpunkt des Kaufs gab es außerdem noch ca. 200 Stück; über 400 wurden für 10 Kop. das Stück nach Karasubasar verkauft Steven Izv. der taur. gel. Archivkomm. XLIII

99f. Die ersten Möbelstücke des Kertscher Museums wurden aus antiken Sarkophagbrettern hergestellt (Wachholder, Zypresse) Marty Centénaire 17, 1. — Viele Inschriften haben mit der Zeit gelitten ZO XXXI pril. 32ff. Ein Tumulus bei Kapkany wurde abgegraben, um Platz für einen Weg zu schaffen CR 1891, 49. Die Fresken in der Vas'urinskaja gora sind 1927 endgültig zugrunde gegangen Baškirov a. O.

Blindmachung der Funde. Wegen mangelhafter Ortsangabe ist eine genaue Lagebestimmung des Fundortes oft unmöglich (in den älteren Berichten leider sehr häufig), z. B. ‚zwischen Altem Friedhof und den Kalköfen Rostovskij' CR 1894, 88. Manche der genannten Kalköfen sind in der Neuzeit gänzlich verschwunden, dazu Rostovtzeff Wandm. Taf. I. Ähnlich ‚im Vorort Glinišče' oder ‚am Wege nach Hadžimuškaj'. Neue Straßennamen ohne Nennung der alten z. B. CR 1904, 70. — Mangelhafte Bezeichnung der Funde z. B. ‚viel' autonome Münzen (wieviel? welche?) CR 1899, 23 ‚nur Verbrennungsbestattung' (oft in den CR aus dem Anfang der 90er Jahre). — Ungenaue Angaben über die Weiterleitung der Funde z. B. CR 1897, 73 nr. 2. 15: Münzfunde verteilt über Ermitage, Museen Kertsch, Kijev, Charkov, Odessa, Simferopol (was kam wohin?). — Ein genaues Verzeichnis der Stücke, die 1855 nach England kamen (*obtained* Gilles Lettres sur le Caucase 423) fehlt. — Ungenügende Publikation. CR 1901, 52 werden 94 von 445 Münzen als bestimmbar bezeichnet, doch fehlt ein Verzeichnis. CR 1859, S. XI werden Lücenkos Tagebücher ‚mit Plänen und Zeichnungen' genannt, sind aber bis jetzt noch nicht veröffentlicht. — Die Archive sind seit 1917 unzugänglich, s. o.

Wertvolle Beiträge, die mangelhaften Angaben alter Fundberichte durch sorgsame Konfrontierung wettzumachen, besonders bei Rostovtzeff Wandmalerei; Skythien und d. Bosp. passim. Parallele Nennung alter und neuer Straßennamen in den neuesten Inschriftenpublikationen, z. B. Izv. AMK CIV.

15. Die Geschichte der Erforschung von P. leidet von Anfang an unter dem Gegensatz zwischen dem Reichtum der Denkmäler und der Unzulänglichkeit der Möglichkeiten und Leistungen der eingesetzten Forschung. Um 1800 ist die Gegend um P. sehr reich an antiken Resten, doch gibt es im anfänglich ärmlichen Kertsch (s. § 6) niemand, der den Interessen der Wissenschaft dienen könnte. Statt dessen werden die Einwohner auf die Denkmäler aufmerksam und mißbrauchen die Ruinen als Steinbruch. Die zufällige Aufdeckung von Gräbern mit kostbaren Beigaben führt zur Entwicklung illegaler Schatzgräberei, die bis heute nicht ausgerottet werden konnte (z. B. Schatzgräber, vom Mithridatberg durch Wächter vertrieben, setzen ihre Tätigkeit in etwas entfernterer Gegend ruhig fort CR 1892, 32). Die zentrale Verwaltung in Petersburg hat durch viele Jahrzehnte nur Interesse für wertvolle Museumsstücke, die in die Ermitage (Petersburg) gelangen. Sehr viel hat private Initiative geleistet, die ab 1815 aktiv wird. Die Regierung beschäftigt lange Zeit Beamte, die keine wissenschaftliche Vorbildung besitzen. Erst ab 1891 arbeiten wissen-

schaftlich vorgebildete Fachleute. Es heben sich folgende Phasen der Forschung in P. ab.

1774—1815. Rein zufällige Entdeckungen.

1815—1830. Wertvolle Leistungen von Dilettanten. Dubrux, Blaramberg, Stempkowski versuchen eine Wiedergewinnung des antiken Stadtbildes und eine Topographie des ganzen bosporanischen Reiches. Private Ausgrabungen, Vermessungen, Anfertigung von Plänen. Das Material (soweit vorhanden; einiges verschollen) trotz seiner Mängel bis heute unentbehrlich, weil es eine Bestandsaufnahme all dessen bietet, was nachher vernichtet wurde.

1830. Aufdeckung von Kul Oba. Ein ungezügeltes Suchen nach Gräbern mit reichen Beigaben beginnt.

1830—1850. Raubgrabungen. 2. Febr. 1859 wird die kais. archäol. Kommission gegründet.

1859—1890. Die arch. Kommission organisiert jährlich Ausgrabungen nur der Kurgane mit dem Zweck, wertvolle Museumsstücke zu gewinnen. Wenn die Grabungen nicht alsbald zu Funden führen, wird die Arbeit abgebrochen und der Tumulus seinem Schicksal überlassen, z. B. CR 1859 S. XVII. Eine Eintragung der gefundenen Gräber in eine Karte erfolgt nicht, die Fundstellen geraten bald in Vergessenheit. So werden die Freskengräber von 1873 und 1877 (CR 1874 und 1878/79) 1891 wiedergefunden CR 1891, 61.

1891—1917. Vorwiegend Grabungen in der Nekropole von P. Sporadische Untersuchung antiker Stadtreste. Die spärlichen Mittel behindern oft die Arbeit. So muß die Untersuchung einer großen Zisternenanlage vorzeitig abgebrochen werden CR 1891, 25.

1918—1940. Verstärktes Interesse für die antike Stadt, s. § 20. Ein systematisches Durchkämmen des Geländes findet aber fast nirgends statt.

1806. Gründung des Museums in Nikolajev. — 1811. Museum Feodosija. — 9. Aug. 1825. Musum Odessa. — 15. Juni 1826. Stempkowski gründet das Museum in Kertsch. — 1839. Gründung der Ges. f. Gesch. und Altertümer in Odessa (s. dazu Art. Tyras).

Direktoren des Kertscher Museums.

1826—1831 Blaramberg (da in Odessa wohnhaft, meist von Dubrux vertreten).
1833—1852 Aschik (tatsächlich schon ab 1826).
1853—1878 Lücenko.
1879—1884 Verebr'usov.
1884—1891 Groß.
1891—1901 Duhmberg.
1901—1919 Škorpil (Febr. 1919 ermordet, Latyšev Izv. AMK II 84).
1919—1921 Grinevič.
Ab 1921 Marty.

Wichtigste Daten aus der Frühzeit der Forschung in P.

1811. Zufällige Öffnung eines Tumulus durch General Gangeblov ZO XV 131.

1816—1817. Die ersten Grabungen überhaupt (Dubrux) ZO XV 116ff. Amtliche Archivalien dazu ZO XXIV smes' 3ff.

1820. Marinesoldaten finden zwei Grabanlagen (Tumulus Patinioti) Blaramberg Notice sur quelques objets d'antiquité découverts dans un

tumulus près du site de l'ancienne Panticapée, Paris 1882. Marty Centénaire 3, 2.

1823. Denkschrift Stempkowski Note sur les recherches d'antiquités qu'il aurait à faire dans la Russie méridionale, russ. Übersetzung Mysl' ob izyskanii usw. 1827.

1826 setzte sich Koehler für Denkmalsschutz ein und nennt für P. Altyn Oba, Sessel des Mithridat, Tumulus Patinioti, alte Turmruine an der Bucht ZO VIII 388ff.

1830. Kul Oba. Erste Funde 22. Sept. 1830 Marty Centénaire 7, 1. 3. CR 1859 S. XI. 1863 S. VIII.

1832. Altyn Oba (Tumulus aureus, auf dem Mithridatberge westlich vom jüdischen Friedhofe s. Rostovtzeff Wandm. Taf. I) Marty ZO XXXI prilož. 8, 2.

1836. Carskij kurgan (tumulus regius), erweist sich als schon beraubt Marty ZO XXXI prilož. 26, 1.

1842—1843. Grabungen Kareischa ZO I 609ff. BCA XXIII 52, 1.

1845. Grabanlage mit Fresken Ašik Kerčenskija drevnosti usw. (russ.) Odessa 1845.

1846. Spasskij Bosfor Kimmerijskij (russ., der Kimm. Bosporos mit seinen Altertümern und Sehenswürdigkeiten. Mit Hingabe geschrieben, sorgfältig ausgeführte Tafeln, jedoch Tafeln und Text nicht ohne Schnitzer).

1848—1849 Ašik Vosporskoje Carstvo I—III (Das Bosporanische Reich mit seinen paläographischen und Grabdenkmälern, bemalten Vasen, Plänen, Karten und Ansichten) Geschichte des Bosp. Reiches, Ausgrabungsberichte, Inschriften, Sachfunde (mehr als 300 Abb.).

1850. Blaramberg berichtet über seine Grabungen ZO II 815ff.

1852. Anonymer Bericht über Grabungen am Nordhang des Mithridatberges ZO III 540ff.

1859. Grab des Tumulus Melek Česme, erweist sich als ausgeplündert. 1870 wird die Grabanlage unter Denkmalschutz gestellt, 1871 ist die Wiederherstellung beendet. Die Grabkammern dienen seitdem als Museum, das von der Gesellschaft Odessa betreut wird.

1859—1863 gräbt Lücenko in der Nekropole von Juz Oba. Die Arbeit wird 1938 von Kivokurcev wieder aufgenommen. Marti VDI 1939 II 133ff.

1865. Schutzmaßnahmen für den Carskij kurgan CR 1864 (sic) S. XII. Archivmaterial aus dem Kertscher Museum Škorpil Izv. der taur. gel. Archivkomm. XL 63ff. (Aschik und Kareischa). XLII 56ff. (Statuenfund 1850). 63ff. (antike Baureste, gef. 1845). N. F. XXXV (1918) 37ff. (Thumulus bei der Pavlovskaja batareja. Melek Česme-Tumulus. Grabanlage von 1859 und zwei Gräber von 1860 auf dem Juz Oba).

Ausgrabungsberichte. ABC 1854. — Erster amtlicher Bericht Izvlečenije (russ., Auszug aus dem alleruntertänigsten Bericht über archäolog. Untersuchungen 1853) Petersburg 1855. — Ab 1859 CR. Anfangs neben der russischen auch eine Ausgabe mit französischem Text (offizieller Teil, Paginierung mit römischen Zahlen, die Beilagen von Stephani deutsch). Stephanis Denkmälerpublikationen mit reichster philologisch-antiquarischer Gelehrsamkeit, doch ganz ohne historischen Blick und ohne Verständnis für das Vorhandensein einer indigenen iranischen Kultur neben der hellenischen (die sindische, maiotische und andere epichorische Kulturen sind bis heute noch nicht bearbeitet). Die Ausgrabungsberichte rigoros zusammengestrichen, fast nur Museumsstücke erwähnt, alles andere unterdrückt, wie ein Vergleich mit den erhaltenen Originaltagebüchern zeigt. Ab 1889 wird die Berichterstattung mit jedem Jahr besser. Ab 1900 erscheinen parallel die BCA mit den vollständigen Grabungsberichten. Letzter Band der CR 1913—1915.

In der Sovetzeit erscheinen mehrere Serien von Publikationen, Soobščenija, Izvestija, Zapiski, die mit der Zeit ihr Aussehen ändern und neben wertvollem Tatsachenmaterial marxistisches Gedankengut bringen.

Erste namentlich gezeichnete Grabungsberichte Bobrinskoj CR 1891, 150ff. (21 Gräber). Duhmberg CR 1896, 157f. (18 Gräber). — Ausgrabungsberichte in den BCA Duhmberg I 80ff. II 40ff. (dazu eine Berichtigung CR 1905, 58, 1). Škorpil VII 74ff. IX 73ff. XVII 1ff. XXV 1ff. XXX 1ff. 51ff. XXXV 12ff. XL 62ff. XLVII 1ff. LVI 1ff. LX 7ff. Übersicht 1912—1918 Rostovtzeff Journal des savants 1920.

Zur Geschichte und Kritik der Forschungen in P. Rostovtzeff Wandm. 6ff. Marty Centénaire (Geschichte, reiche Belege). Trudy sekc. arch. IV 306ff. (Methodik). Ernst Izv. der taur. Gesellsch. IV (Chronik 1921—1930), auch separat Letopis' usw. Simferopol 1931. Rostowzew Skythien und d. Bosp. 131ff. (tiefschürfende Kritik). Žebelev Bull. Acad. Leningr., cl. des humanités 1936, 1115ff. (Übersicht über die letzten 20 Jahre).

16. Der Name P. ist vom vorüberfließenden Pantikapes abgeleitet Steph. Byz. Παντικάπαιον. Eustath. Dion. per. 311; beide Namen sind ungriechisch. Der heute Melek Česme genannte Bach fließt nicht an P. vorbei, sondern mündet bei P. in die Meerenge, kann also keineswegs gemeint sein. Unter dem Fluß Pantikapes müssen wir den Kimmerischen Bosporos selbst verstehen, s. den Art. Pantikapes.

Ob der Name P. kimmerisch oder skythisch ist, muß die Sprachforschung entscheiden, denn die griechische Überlieferung bietet keinen eindeutigen Hinweis, s. § 27. Daß er von den Griechen als fremd empfunden wurde, zeigt das Schwanken der Namensform und die Tatsache, daß sie ihn vermieden und durch eine ihnen verständlichere Namensform zu ersetzen suchten. Als amtlicher Name erscheint allerdings P., auf den ‚autonomen' Münzen und auf einigen Inschriften (IPE I² 352, 41. II 4. 358. Syll.³ 585, 22).

Drei Namensformen sind überliefert: Παντικάπαιον Steph. Byz. s. v. Eustath. Dion. per. 311. anon. peripl. 75. 82. App. Mithr. 107. chrest. Strab. VII. ἡ Παντικαπαία Ptol. III 6, 3. VIII 10, 4. chrest. Strab. VII. Παντικάπη chrest. Strab. VII. Eustochios (s. d. Nr. 2) bei Steph. Byz. Παντικάπαιον.

Der Name wird öfters durch den Namen Bosporos ersetzt: Lukian. Toxaris 44ff. anon. peripl. 82. Epiphan. adv. haer. I 1, 9 (p. 11 b). Procop. de aed. III 7 und in den Inschriften. Hier bezeichnet er auch das Bospor. Reich, dazu Žebelev Izv. AMK CIV 8, 3. In später Zeit verschwindet der Name P. ganz, die Bezeichnung Bosporos überlebt die Antike Minns 569, 9 vgl. § 6.

Vielleicht wurde bald nach der Gründung die rein griechische Namensgebarung Apollonia versucht, wie aus den in und bei P. gefundenen archaischen Münzen mit der Inschrift ΑΓΟΛ geschlossen worden ist Minns 20. 569, 10. 628. Taf. IX 10. Da Apollon eine der Hauptgottheiten der Ioner war (Heiligtümer des Apollon in allen ionischen Städten am Euxeinos), wäre die Möglichkeit des Namens Apollonia für P. nicht von der Hand zu weisen, doch fehlen die Belege. In jedem Falle ist der Name bald verschwunden; in der literarischen und epigraphischen Überlieferung ist bisher eine Spur von ihm nicht erkannt worden. Die Übernahme des Namens P. bezeugt die Kontinuierlichkeit der Siedlung von Skythen und Griechen.

17. Mit P. als Vorort und Residenz der Archonten und Könige bilden die Siedlungen westlich der Meerenge bis Theodosia einschließlich und im Deltagebiet des jetzigen Kubanflusses eine politische Einheit, das Bosporanische Reich. Ein zusammenfassender topographischer Überblick erscheint deshalb zur Förderung der weiteren Forschung nützlich.

Nur ein Teil der geographischen Namen konnte bisher identifiziert werden. Neben Namen, für die eine Ortslage noch nicht gefunden ist, gibt es Siedlungsreste, für die vorerst der antike Name fehlt. Über die Städte südlich von P. zuletzt Marti Izv. der taur. Ges. II, über die der Taman-Halbinsel Goertz Arch. Topogr. (Drevnosti II 191ff.), separat ²1898. Brun ZO X 410ff. = Černomorje II 242ff. (alle russ.). Strabons Beschreibung geht auf den zuverlässigen Periplus Artemidors zurück Rostowzew Skyth. 256.

Im vorigen Jahrhundert wurden manche Orte falsch angesetzt. In den CR erscheinen vorwiegend die theoretisch gefundenen antiken Ortsnamen, die modernen werden nur selten erwähnt. Das folgende Verzeichnis fügt zur Orientierung die modernen Namen bei, s. die beigefügte und die Karten bei Latyschev IPE II. Marty Centénaire (russ.). Eine Beziehung auf die in den Schriftquellen als Landmarken usw. genannten Flüsse muß unterbleiben, bis geologische Untersuchungen ein genaues Bild des damaligen Deltasystems in seiner chronologischen Abfolge ergeben haben werden. Die Uferlinien verändern sich auch in der Gegenwart ständig. Der Liman Titorovskij war früher eine Bucht des Limans von Achtanizovka, jetzt ist er durch Deltaschwemmland zu einer geschlossenen Lagune geworden. Vgl. § 2.

Die Namen Attikites (Art. Antikeites; die Form Attikites ist vorzuziehen, da jene griechische Volksetymologie verrät), Hypanis, Korokanda (Mela I 112), Psathis (Ptol. V 8, 4), Uardanes (Ptol.) bezeichnen Arme desselben Flusses, ihre genaue Lage kennen wir noch nicht. Korokanda dürfen wir zu Korokondame und Korokondamitis Limne stellen, Psathis vielleicht zum Volksnamen der Psessen. Die sprachliche Analyse fast aller dieser Namen steht noch aus. Der Korokondamitische Golf entspricht dem jetzigen Tamanischen (so schon Latyschev). Später hieß er Opissas anon. per. 64.

A. *Ortschaften auf der ‚europäischen' Seite.*

Akra (s. d. Nr. 3) befand sich etwas südlich von Kap Takil Burun (wo auf unserer Karte irrtümlich Cytaeum angesetzt ist). Der richtige Ansatz Rostowzew 229 (Karte). 233f. Marti (s. o.). Latyschev Izv. AMK II 84ff. Bei Takil Burun früher Domäne Bock.

Dia (s. d. Nr. 8) wurde bei Kamyš Burun (Domäne Oliv) angesetzt, wo jetzt Tyriktake erkannt worden ist. Dia ist weiter nördlich bei Staryj Karantin zu suchen.

Dörfer unbekannter Ortslage erwähnt Polyain. VI 9, 3.

Herakleion (s. d. Nr. 8). Lage unbekannt, doch nördlich von P. Latyschev setzt es zwischen See Čokrak und Dorf Mamá an (Domäne Dirin, Siedlungsreste und viele Gräber). Die Schriftquellen geben keine ausreichende Grundlage: Ptol. geogr. III 6, 4 nur Koordinaten, die noch nicht nachprüfbar sind, Strab. XI 6, 2 C 494 zu stark gekürzt (nach dem Passus mit Myrmekion ist ein ganzer Satz ausgefallen). Kulakowski erkennt hier Zenons Chersones CR 1849, 9. 92ff. Dazu Latyschev IPE IV 206. Rostowzew 231f. Zenons Chersonesos ist kein Name einer Siedlung, ob es die Bezeichnung von Kap Ziuk war, sei dahingestellt.

Hermision (s. d.) Lage ganz ungewiß. Mela II 3. Plin. n. h. VI 87 ergeben kein klares Bild. Inschriften fehlen. Latyschev vermutet Hermision südlich vom See Tobečik.

Kazeka (indekl.) lag an der Küste zwischen Theodosia und Meerenge östlich von Kap Taš Kačik Arr. peripl. 30. anon. per. 77.

Kimmerikon (s. d. Nr. 1), beim Ostabhang des Berges Opuk an der Küste. Dazu Dubrux ZO IV 5. Plin. n. h. VI 18 bezieht sich auf Kimmerion am ‚asiatischen' Ufer.

Kytai befand sich zwischen den Leuchttürmen von Takil und Kys Aul (Latyschev Kas Aul) am Ufer beim Felsen Skirda, bei der jetzigen Fischaufbereitungsanlage, 3 km vom Dorf Kop Takil Marti Izv. AMK CIV 64. (Inschriftenfund SEG II 481. Κοιτειτῶν ist ithazistische Fehlschreibung). Die Zweifel von Hondius erledigen sich durch Martis Angaben. Namen: Κύται Schol. Apoll. Rhod. II 399, früher Κυδεάκαι anon. per. 76, τὰ Κύταια Skyl. 69, Κύταιον (Ptol. III 6, 5 ist durch falsche Gradberechnung mitten in die Krim geraten). Auf unserer Karte mußte Kytai beim Schluß-A des Wortes Akra stehen, das Wort Akra ist hier zu tilgen. Durch den Inschriftenfund ist die Ortslage erstmalig und wohl auch endgültig gesichert. Sie bestätigt die Reihenfolge Kimmerikon Kytai Akra des anon. per. 76. Ausgrabungen 1928 Marti Izv. der taur. Ges. III. Vgl. o. zu Akra.

Myrmekion ist bei Novyj Karantin erkannt CR 1906, 84. BCA XXIII 62. In der Nähe liegen: das metallurgische Werk, die (frühere) Villa Pavlovič, die Bucht Zmeїnyj Zaliv, Kap Zmeїnyj Mys. Über Myrmekion zuletzt Gaidukevič VDI 1937 I.

Nymphaion (s. d. Nr. 7) beim Gutshof Eltegen, früherer Besitz Novikov.

Pantikapaion s. o. § 1.

Parthenion lag nordöstlich von P. auf dem am weitesten nach Ost vorspringenden Küstenstück beim Leuchtturm nördlich von Jenikale, zu unterscheiden von

Porthmion oder Porthmis, Grinevič Izv. der taur. Ges. I 48f. Žebelev Izv. AMK CIV 8.

Theodosia (s. d. Nr. 2) jetzt Feodosija, hieß nur zur Zeit der Genuesen Kaffa. Scheint auf der Karte von Dura Europos als Ar(d)abda verzeichnet gewesen zu sein, Uhden vgl. o. § 3.

Tyriktake (s. d.) bei Kamyš Burun, Domäne Oliv, wo früher Dia angesetzt wurde.

Zenonos Chersonesos vgl. Herakleion.

Zephyrion, Lage unbekannt, in der Nachbarschaft von Kytai und Akra Plin. n. h. IV 86 in einem sehr flüchtig redigierten Passus.

B. *Ortschaften auf der Taman-Halbinsel.*

Aborake (s. d.) unfern Gorgippia, Lage unbestimmt.

Achilleion oder Ἀχίλλειος κώμη (s. d.) beim Ansatz der Landzunge Čuška. Reste noch nicht wiedererkannt.

Achilleos Dromos, südlich des Dorfes Achilleion auf einer Landzunge, von Naturgewalten zerstört Diehl Bericht d. VI. internat. Kongr. f. Archäol. 347f.

Agrippia Caesarea (s. d.) auf Grund der Münzen als zwei Städte erkannt Oreschnikov Num. Sb. III, auch separat Ekskursy (russ.) 37f. Schriftquellen fehlen. Agrippeia = Phanagoreia, Kaisareia = Tamanskaja Stanica Diehl 348f. vgl. Art. Phanagoreia.

Apaturon (s. Art. Apaturos), unbekannter Ortslage am Korokondamitischen Golf, vielleicht schon von Naturgewalten zerstört. Žebelev Izv. AMK CIV 9, 4 hält Πάτους Skyl. 68 für eine verderbte Schreibung von Ἀπάτουρον.

Eon, o. Art. Eion Nr. 5 irrtümlich der Nehrung Arabat (Nordkrim) gleichgesetzt, entspricht dem geologisch alten Südwestteil der Halbinsel Taman (§ 2), auch Hermonassa insula genannt Plin. n. h. VI 18.

Eudusia, anon. per. 62, späterer Name von Sindikos Limen.

Gerusa (s. d.), etwa an der Südostecke der Maiotis Ptol. V 8, 4. Ortslage noch unbekannt. IPE II 346 durfte nicht als Inschrift der Thateer bezeichnet werden. Die Reste auf der Landenge von Peresyp (Latyschev, Karte) sind noch nicht untersucht.

Gorgippia (s. d.), jetzt Anapa.

Hermonassa die Insel s. Eon — die Stadt (s. d. Nr. 1) von Rostowzew Skyth. 237, 1. 252f. Marti Izv. AMK CIV 60 mit Recht der Ortslage von Tamanskaja Stanica gleichgesetzt. Es ist eine alte ionische Gründung (6. Jhdt., zur Zeit eines sehr starken Druckes der Perser), Eustath. Dion. per. 549 mit dem Arrianfrg. (Namensgebung nach einem Hermon oder nach der Frau des Semandros v. Mytilene). Hermonassa war schon dem Hekataios bekannt 1 F 208 bei Steph. Byz. (anders Jacoby im Komm.).

Kaisareia s. Agrippia.

Kepoi (s. d. Nr. 3) Ansetzung unsicher, vielleicht zwischen den Bauernhöfen Pivnev und Art'uchov am Ostende des Golfes v. Taman. Bündige Beweise fehlen.

Kerberion s. d. folgende.

Kimmerion, Stadt oder Dorf (s. Art. Kimmerike) wird an der nördlichsten Stelle im Ostteil der Halbinsel beim Bauernhof Oleščenko vermutet. Der Name schwankt: *Κιμμερικόν* Strab. XI 2, 5 C 494, Cimmerium Plin. n. h. IV 18. Letzte bekanntgewordene Schürfungen Miller und Jessen Soobšč. AMK 1932 nr. 11—12, 61, dazu Žebelev Izv. AMK CIV 9.

Kimmerion, Kap, beim Bauernhof Oleščenko zu suchen.

Klazomeniertürme Strab. 494 an unbekannter Stelle des Nordufers der Taman-Halbinsel zwischen Kimmerion und Tyrambe.

Korokondame ist westlich von Tamanskaja Stanica zu suchen. Rostowzew 256 Anm. setzt es bei Kap Panagia an.

Mateta (s. d.) lag an der Nordküste der Taman-Halbinsel Ptol. V 8, 4.

Patraius, Dorf, auf dem Südwestzipfel der Halbinsel Fontan, noch nicht gefunden. Strab. XI 2, 8 C 494 läßt keinen Zweifel an der Ansetzung.

Patus im Sinderlande, Lage unbekannt, Skyl. 62, doch s. Apaturon.

Phanagoreia (s. d.), bei Sennaja. Bauernhöfe Šapyr, Semeniaka.

Satyrosdenkmal (s. Bd. II A S. 22) auf dem Südwestzipfel der Halbinsel Fontan.

Sinda oder Sindike Arr. per. 28, noch nicht identifiziert, vielleicht zu unterscheiden von

Sindikos Limen (s. d.), von Rostowzew 262 bei Vitiazevka nördlich von Anapa angesetzt. Dazu stimmt die Auffindung beträchtlicher Siedlungsreste beim Dorf Kapusta nördlich von Vitiazevka Baškirov Trudy sekc. archeol. III 76. In später Zeit Eudusia genannt.

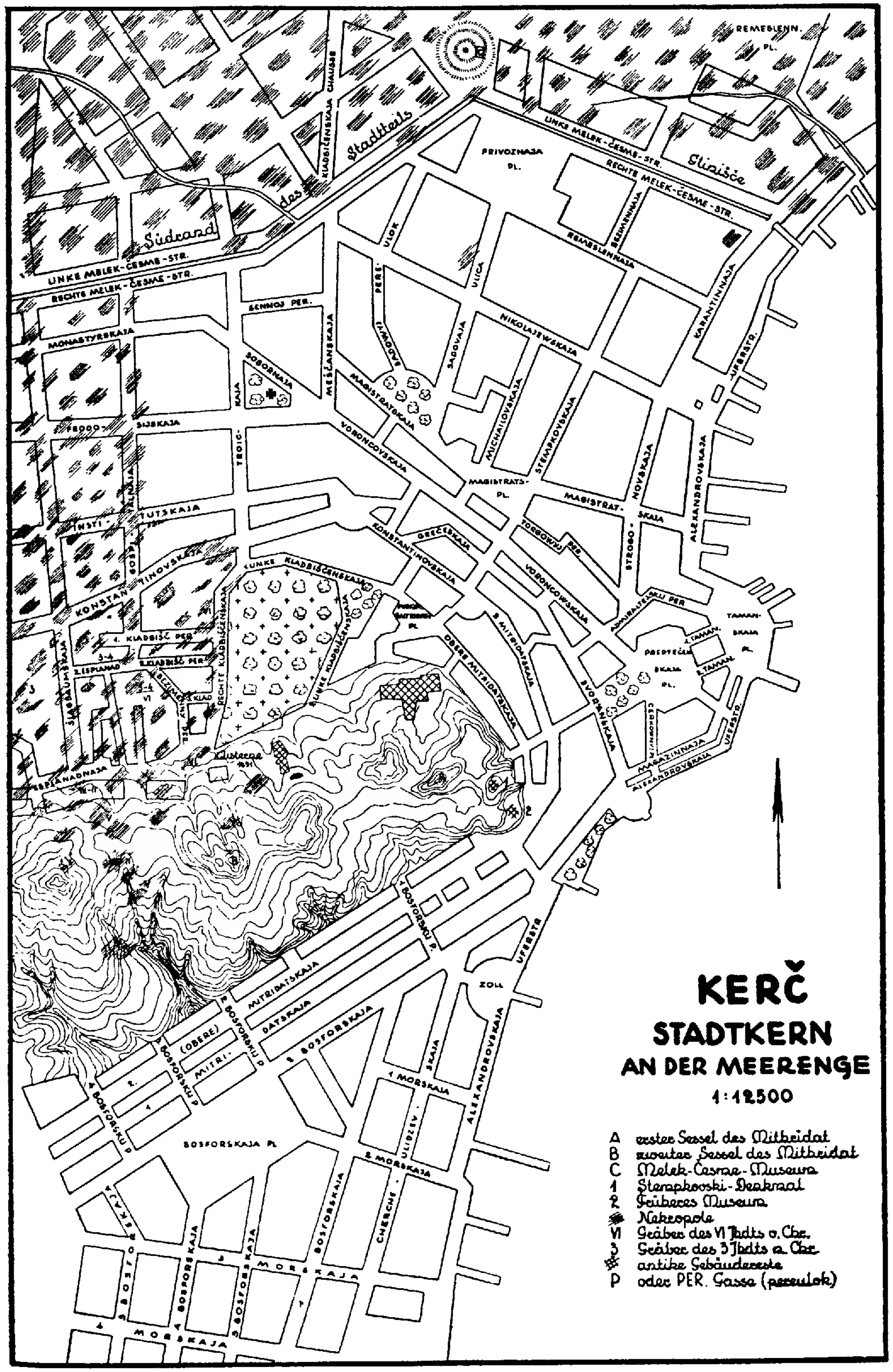
Stratokleia (s. d.) bei Phanagoreia, noch nicht wiedererkannt, Plin. n. h. VI 18.

Thiannea (Suppl.-Bd. VI S. 1283), Lage unbekannt, bei Phanagoreia.

Tyrambe (s. d.) am Südostufer der Maiotis, Lage unbekannt.

18. Die Nekropole von P. besteht aus Bestattungsanlagen verschiedener Art, von schlichten Schachtgräbern bis zu monumentalen Grabhügeln (Kurganen) und in den Fels gehauenen Kammergräbern. Lagepläne der Stadt Kertsch mit Eintragung der gefundenen Grabanlagen gibt es nicht (§ 15). Für die großen Tumuli mit Malerei an den Wänden der Grabkammern gab Rostowzew Wandm. Taf. I einen sorgfältig überprüften Lageplan des Nekropolensektors von Mithridatberg westwärts hin. Für die schlichteren Gräber fehlen Pläne fast ganz (s. § 3). Hinreichend genaue Ortsangaben beginnen in der CR mit 1889 (Amtsantritt des Grafen Bobrinskoy als Präses der kais. russ. archäol. Kommission), ausführliche Tagebücher über Nekropolenuntersuchung in den BCA. Ein Nekropolenplan ist Aufgabe der Zukunft. Der hier folgende Plan gibt als Summe der Angaben in CR und BCA die Binnengrenze des Nekropolengürtels im Stadtkern der heutigen Stadt. Die Gräberfelder umschließen die Stadt fächerförmig in wechselnder Breite mit strahlenförmigen Streifen längs der antiken Überlandstraßen.

Im Süden von Kertsch ist der Hügelzug Juz Oba ein wichtiger Nekropolenstreifen; er beginnt



am Ufer bei der Pavlovskaja batereja (26 Gräber CR 1864 S. XIX). Im Weichbilde der Stadt ist der Höhenzug des Mithridat und sein Nordabfall vom Alten Friedhofe an nach Westen als Gräberfeld zum Schaden der Forschung seit alters auch den illegalen Schatzgräbern bekannt. Wieweit die Südseite des Mithridat Nekropole ist, wurde von berufener Seite noch nicht überall festgestellt. Kurgane sind nicht zu sehen, ein Anreiz für Raubgräberei nicht vorhanden. Das archäologische Bild der Stadt Kertsch südlich vom Ostteil des Mithridat ist noch unbekannt. Vom Mithridat nach Norden bildet die Hospitalstraße (Gospitalnaja) die Grenze zwischen Gräberfeld (Westen) und antiker Stadt (Osten). Weiter nördlich, jenseits des Baches Melek Česme, ist der Stadtteil Glinišče durchweg antikes Gräberfeld. Im Gebiet des Alten Friedhofes überschneiden sich Gräber und Baureste der Stadt.

Ob die Nekropole von Juz Oba nur zu P. oder auch teilweise zu Dia (Staryj Karantin) gehört, bleibt zu klären. Zu P. mag noch das große Gräberfeld gehören, das sich vom Dorf Adžimuškai bis zum Temir Oba erstreckt (CR 1913—1915, 92). Die an der Schlangenbucht (Zmeïnyj Kurgan) gefundenen Gräber gehören zu Myrmekion. Westlich von Myrmekion läßt sich die Grenze seiner Nekropole und der von P. schwer bestimmen.

Besonders dicht besetzt ist das Gräberfeld auf dem Rücken des Mithridatberges zwischen II Sessel und Zuckerhut (Pyramidenhügel). Hier sind Bestattungen von der archaischen bis zur hellenistischen Zeit festgestellt. Auch an vielen anderen Stellen sind Gräber der verschiedensten Epochen in starkem Durcheinander gefunden worden, z. B. in der Gegend des Schlachthofes CR 1897, 7. 1907, 76. BCA X 56 nr. 54f. XVII 47 nr. 5.

Eine Sonderung der Gebiete und Gräberstraßen bestimmter Zeiten muß zukünftiger Aufarbeitung vorbehalten bleiben. Vorerst heben sich folgende Gruppen örtlich ab: in Glinišče sind vorwiegend Gräber des 1.—3. Jhdts. (‚römische' Zeit), daneben auch solche des 3. Jhdts. v. Chr. registriert CR 1908, 109. Škorpil BCA IX 75. Archaische Gräber sind besonders südwestlich und westlich des Alten Friedhofs festgestellt CR 1902, 48. 1912, 36. 1913—1915, 92. BCA LVI 1ff. 5.—4. Jhdt. CR 1891, 27f. 1899, 17. 1907, 76. 3.—2. Jhdt. CR 1902, 48. Eine Gräbergruppe etwa um die Zeitenwende im 2. Mečetnyj pereulok CR 1906, 83. 1.—2. Jhdt. 20 Gräber beim Kurgan des Alkimos CR 1895, 21. Eine antike Nekropole mit christlichem Bestattungsritus ist von Škorpil im Glinišče an der Bratskaja ul. festgestellt BCA X 86. XXXIII 31. XLV 20. Marti ZO XXXI pril. 22. Eine jüdische Nekropole befand sich beim Kriegshospital (dort viele jüdische Grabsteine gefunden) Marti 18, 1. Rostowzew Skyth. 164ff. (meisterliche Analyse und Interpretation des gesamten Materials an Gräbern und Sachfunden).

19. In der griechischen Nekropole von P. bestehen seit der archaischen Zeit Leichenverbrennung (z. B. CR 1891, 27 Grab 5) und Leichenbestattung nebeneinander. Zahlenmäßige Unterlagen fehlen. In hellenistischer Zeit scheint der Verbrennungsritus zuzunehmen, später verschwindet er, vielleicht unter dem Einfluß des iranischen Teils der Bevölkerung, Rostowzew 192. Die monumentalen Grabhügel und Kammergräber, von denen trotz der Schatzgräber eine Anzahl in unversehrtem Zustande der Forschung bekannt wurde, und die vielen Hunderte schlichterer Gräber geben genügend Stoff für einen Überblick über Gräber und Totenausstattung.

Trotz der scheinbaren Vielfalt der Formen CR 1903, 43f. lassen sich die Grabanlagen auf drei Grundtypen zurückführen: Schachtgräber, Schachtgräber mit seitlich versetzter Höhlung für den Sarg, Kammergräber (in Kertsch unberechtigt Katakomben genannt). Die Art der Ausführung hängt von der Bodenart ab, lehmigem Löß oder unter der Erdkrume befindlichem, auch offen anstehendem Fels. Im weichen Erdreich wurden die Schachtgräber nicht selten mit Steinplatten ausgelegt und fast immer mit Steinplatten oder Dachpfannen überdeckt. Die Kammergräber wurden aus Steinplatten zusammengefügt, darüber wurde ein Hügel angeschüttet. Die dem Toten gesetzte Stele trug farbig bemalten Reliefschmuck. Als Baumaterial sind in überaus zahlreichen Fällen Stelen verwandt worden, die von Gräbern früherer Zeit stammen. Nur sehr wenig Grabinschriften wurden in situ gefunden, z. B. BCA LVIII 21 nr. 5.

Familienbegräbnisstätten wurden mit Steinmauern umfriedet CR 1901, 52. Fälle von wiederholter Bestattung im gleichen Grabe sind oft beobachtet. Die Särge der früher Beigesetzten wurden behutsam zur Seite gesetzt, in der Kammer oder im Dromos, um Platz zu schaffen, z. B. CR 1902, 50 (12 Fälle). 1903, 44. 1904, 70. 1905, 59.

Besonders berühmt wurden gleich nach ihrer Aufdeckung die großartigen steinernen Grabbauten der Kurgane Carskij, Kul Oba u. a. mit ihrer den mykenischen Kuppelgräbern analogen Bauart, dazu Durm Österr. Jahresh. X 230ff. Abb. auch ABC. Minns 194. 196. ZO XXXI pril. 27 Abb. 10 (Melek Česme). Die Kammergräber mit Wandmalerei publizierte Rostovtzeff Antike dekorative Wandmalerei in Südrußland 1915 I Text II Tafeln (russ., mit franz. Inhalts- und Tafelverz.). Hier viel unbekanntes Archivmaterial der Ausgrabungen veröffentlicht. Einige der Kammergräber bei Minns 309ff.

Rein griechische Bestattungen besonders in der Nekropole der archaischen Zeit. Fast nur griechische, wenig iranisierte Gräber auf Juz Oba. Sonst griechische Gräber in den gleichen Gräberfeldern mit iranisch beeinflußten.

Leichenbestattung. Die Toten ruhen stets in Holzsärgen CR 1901, 59, die oft mit Gewebe ausgeschlagen waren 1891, 37 (Bobrinskoj). Die Särge wurden öfters in Stein- oder Holzsarkophage gelegt CR 1863 S. VIII. Kinder wurden auch in Amphoren beigesetzt, die der Länge nach geteilt waren CR 1905, 59. Meist lagen die Toten mit dem Kopfe nach Osten. Die Münze im Munde wurde öfters gefunden CR 1862 S. VIII. XIV. 1891, 27. Reste der Totengewänder z. B. 1859 S. XI. 1863 S. IX. 1891, 53. 1903, 44. Blumen ins Grab mitgegeben CR 1890, 24. Rostowzew 201.

Verbrennungsgräber. Die Asche in einer Urne

beigesetzt z. B. BCA X 79f. Minns 380 (CR 1891, 35).

Ungriechische Elemente. Neben notorisch nichtgriechischen Bestattungsformen (Beigabe von Pferden CR 1858 S. XVII, Hockerstellung auf der Seite liegend 1904, 70 Grab 196, Knochen des Skeletts mit roter Farbe durchtränkt 1902, 50 Grab 35) sind hellenisch beeinflußte skythische und sarmatische sowie iranisch beeinflußte griechische Gräber besonders häufig. Die langgestreckte Ruhelage des Toten ist die gleiche. Das Fremde sind der andersartige Schmuck, die andere Bekleidung, soweit Reste davon zeugen, und die nichtgriechischen oder in iranisiertem Stil ausgeführten Beigaben.

Ausführliche Beschreibung typischer Fälle mit Interpretation Rostowzews: altionisch heroischer Ritus 178f. (Frauengrab des Pavlovskij kurgan); palästritischer Typus der Männergräber klassischer Zeit 180f.; Halbgrieche 176f. (Grab auf dem Grundstück Kekuvatskij am Westende des Juz Oba, also außerhalb der rein griechischen Totensiedlung).

20. Die Fläche der antiken Stadt wird durch die innere Grenze der Nekropole bestimmt. Im Norden von P. sind Stadtmauerreste oder Häuserfundamente noch nicht bekanntgeworden. Im Westen sind Schwankungen des Stadtumfanges festgestellt, beim Alten Friedhof und an der Südseite des Mithridat; hier wurde ein Stück der Nekropole im 2. Jhdt. n. Chr. besiedelt Škorpil BCA XXXV 13. Einzelfunde CR 1865 S. VIII. Der Südabschnitt der Stadtgrenze ist noch unbekannt. Anhaltspunkte und Anregung zu erneuter Prüfung bieten die Aufzeichnungen und Pläne von Dubrux (s. § 15).

Stadtmauerreste sind nur auf und bei dem Mithridatberge festgestellt. Vom II Sessel in nordsüdlicher Richtung zur Gospitalnaja verlaufend, 3 m stark, unten aus Quadern, darüber aus Bruchziegeln; an der Kreuzung mit der Esplanadnaja spätrömischer Arbeit Škorpil BCA XVIII 130 nr. 47. XXVII 45 nr. 3. Gaidukevič Izv. AMK LXXX 16. Marti ebd. 266. Ein Turm dieser Mauer gefunden 1923—1924 Marty Centénaire 89. Gaidukevič 18 mit Planskizze (Legende s. § 3). Pläne des Mauerzuges sind nicht veröffentlicht. Er schließt einen Teil der archaischen Nekropole ins erweiterte Stadtgebiet ein. Arg zerstörte Reste einer im Osten und Süden verlaufenden Verteidigungsmauer bei Schürfungen 1930—1931 gefunden, Izv. AMK CIV 237. Über Fundamente der ältesten Stadtschicht (6.—5. Jhdt.) und Stadtmauern römischer Zeit, die im 3. Jhdt. als Hausmauern benutzt wurden Marti VDI 1939 II 133f. Ein Turm im 4. Jhdt. n. Chr. erneuert IPE II 49 I (S. 292).

Reste von Gebäuden sind nur am Ostende des Mithridat aufgedeckt. Südlich des Alten Friedhofs eine Thermenanlage Duhmberg CR 1898, 13ff. Minns 565. Die Deutung der Reste XI als Töpferwerkstatt abgelehnt von Gaidukewič Izv. AMK LXXX 14. CIV 221. Nördlich vom I. Sessel Reste eines reich ausgestatteten mehrstöckigen Hauses, dessen Untergeschoß teilweise in den gewachsenen Fels eingelassen ist Duhmberg CR 1899, 19ff. Rostovtzeff Wandm. 113ff. Beim Stempkowski-Denkmal wurden Bruchstücke marmorner Bauteile gefunden, die kein klares Bild ergaben. Beim Alten Museum fanden sich Reste eines reich ausgestatteten Wohnhauses Bobrinskoj CR 1891, 23ff. Rostovtzeff 135ff. (vielleicht mit bunten Marmorfließen belegte Wände). Gebäudereste etwa des 1. Jhdts. am Ostabhang Duhmberg CR 1896, 66f. (Erster Häuserfund in P.) An der westlichen Mauer des Alten Friedhofes wird 1929 ein Brennofen für Grobkeramik (4. Jhdt. n. Chr.) bei zufälligen Wasserleitungsarbeiten entdeckt Gaidukevič Izv. AMK LXXX (deutsche Zusammenfassung 114f.). In der Nähe befand sich eine 1878 als solche nicht erkannte Werkstatt für Terrakottafiguren Gaidukevič 21 (Archivdaten).

Durch diese Werkstätten wird eine aus Mangel an Mitteln nicht ganz freigelegte Zisternenanlage an der Südwestecke des Alten Friedhofes CR 1891, 25 in nachklassische Zeit datiert.

Auf dem unbebauten Gelände des schon lange aufgelassenen Friedhofes bieten sich besonders günstige Möglichkeiten zur Erforschung eines Stückes antiken Stadtgebietes. Das Ostende des Mithridatrückens ist als intensiv bebauter Stadtteil erkannt. Außer den wenigen Grabungen 1896—1899 und in letzter Zeit sind nur vereinzelte Trümmer monumentaler Baureste gefunden worden Murawjew Apostol deutsche Übers. 209 (Trümmer großer Säulen). CR 1864 S. XIVf.

Das antike Stadtzentrum ist im Gebiet des jetzigen Predtečenski-Platzes zu suchen. Dort stand früher die Türkenfestung. Dort sind viele Inschriften mit amtlichen Beschlüssen gefunden worden, in Mauern neuerer Zeit verbaut. Dazu Rostowzew Skyth. 133f.

Von antiken Stadtteilen ist inschriftlich nur das Sarmatenviertel bekannt BCA XXXVII 13 μέχρι τοῦ Σαρματικοῦ so schon von Latyschev ergänzt. Wo es sich befand, wissen wir noch nicht.

Tempel und öffentliche Gebäude sind nach dem Muster der anderen Städte vorauszusetzen, erwähnt werden nur wenige. Das Residenzschloß der Herrscher Diod. XX 42. Cass. Dio XXXVII 12, 4. Steph. Byz. Das Asklepieion Strab. II 1, 16 C 73. Mehrere Tempel, darunter der Arestempel IPE II 47, Caesartempel BCA X 93f. Jüdisches Bethaus (προσευχή) IPE II 52.

21. P. ist an Sachfunden überaus reich. Ein Teil ist publiziert, vieles liegt noch im Kertscher Museum und in privaten Sammlungen und ist der Wissenschaft unbekannt. Vieles ist über die westeuropäischen Museen verstreut. Zusammenfassende corpusartige Publikationen gibt es nur für wenige Gruppen der Funde. Besonders die unscheinbaren Fundstücke sind in verschwindender Minderzahl bekanntgemacht. Nicht einmal gute Fundberichte gibt es für viele Jahrzehnte der Ausgrabungen.

Sehr gute Übersichten über wichtige Funde gab Pharmakovski im AA 1905—1914. Die ab 1889 gut redigierten Berichte des CR sind alle russisch geschrieben; sie bringen sehr viele Fundstücke in photographischen Abb.; ebenso die BCA. Hier kann nur versucht werden, die wichtigsten und einige seltenere Sonderpublikationen speziell von Kertscher Sachfunden zu nennen sowie eine Auswahl von Katalogen, die neben anderen Fundorten P. berücksichtigen. Kleinere Abhandlungen und ein Verzeichnis beachtenswerter Abb. sind

für die Zeit vor den Übersichten Pharmakovskis und für die letzten Jahre genannt. Die Auswahl ist durch die Unerreichbarkeit vieler russischer Publikationen behindert.

Kibalčič (publizierte 1873 ein Album von Kleinfunden aus P. Der Text ist unzulänglich, die auf Tafeln aufgezogenen Photographien sehr gut). Kieseritzky und Watzinger Griechische Grabreliefs aus Südrußland 1909. Die späteren Funde sind zum Teil in den BCA von Škorpil veröffentlicht. Sehr vieles unpubliziert. Žebelev Die pantikapaischen Niobiden 1901 Mat. XXIV (russ.). Kibalčič Die südrussischen Gemmen (russ., mit Phototafeln) hrsg. von Budkovskij Berlin 1910. Lukjanov und Grinevič Die Kertscher Kalpis von 1906 (russ., Mat. XXXIV) 1915. Rostovtzeff Mon. Piot XXVI (Fund aus P. im Louvre und im Museum St.-Germain) 1923. Maculevic Silberschale aus Kertsch (russ.) 1926. — v. Stern, Derevickij, Pavlovskij Museum d. Ges. Odessa, Terrakotten. I. II Frankfurt 1897, 1898, auch russ. Odessa. Watzinger Griech. Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders des Großen 1905. Götze Frühgermanische Kunst. Sonderausstellung ostgotischer Altertümer der Völkerwanderungszeit aus Südrußland 1915. Rostovtzeff Wandm. 1914. Waldhauer Die Antiken Skulpturen der Ermitage. I. III 1928. 1936. Knipovič ‚Griechisch-persische' geschnittene Steine der Ermitage (russ.) Sbornik der Ermitage III (1926). Ginters D. Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrußland 1928. Zacharov Trudy sekc. archeol. III (1928) 104ff. Taf. Vff. (Gemmen und Fingerringe). Schefold Kertscher Vasen. ders. Untersuchungen zu den Kertscher Vasen 1934. — Aschik De la dévouverte de deux statues antiques à Kertsch 1851. Pharmakovskij ZO XXX 151ff. (Statuettenfragm. eines Satyrs). Radlov BCA XLV 2ff. (zwei panathen. Amphoren). Warnecke ZO XXXII 15ff. (Relief aus Kertsch). Jernstedt Izv. AMK IV 289ff. (Stil des Dexamenos). Garschin-von Engelhardt Arch. Jahrb. XLI 239f. (Cameo mit Drususbild) auch russ. Festschrift Žebelev (1926).

Michalowski AA 1927, 57ff. (Niobekopf). Manzewitsch AA 1931, 106ff. (Armring aus Kul Oba). Gaidukevič Izv. AMK CIV (bosporanische Dachziegel). Smets L'antiquité classique V 87ff. (panathen. Amphoren). Peredolskaja Soobšč. der Ermitage I (1940) 2f. (Juveliersachen). Zur Frage des ‚gotischen' Stils v. Stern ZO XX 1ff. (russ.) S.-Ber. der Altertumsges. Prussia XXI 243ff. Spicyn BCA XVII 115ff. Er ist iranisch und wird von vielen Stämmen in der Zeit der Völkerwanderung übernommen. In der Vereinzelung können Fundstücke dieses Stils nicht als Beleg nationaler Zugehörigkeit gelten Rostovtzeff Encicl. Italiana, Panticapeo. — Ein Sardonyx-Cameo CR 1877 Titel (Photographie). Marmorlöwe, heil CR 1894, 5. Dionysoskopf 1900, 25 Glasflaschen 1900, 29 Abb. 65. 66. Holzsarg mit Schnitzerei Abb. 81, geeichtes Trikotylenmaß 1901, 136. Glasamphore, farbig BCA XLVII Taf. I.

Goldblechstreifen mit eingeprägtem Kymation (‚laufendem Hund') Pollak Goldschmiedearbeiten im Besitz Nelidow (1903) nr. 508. Bei den übrigen Stücken südrussischer Herkunft (12. 15.—21. 33. 213. 329. 486. 543. 545) fehlen genaue und sichere Angaben.

Marmorkalypter Izv. AMK CIV 248. Elektrongefäß aus Kul Oba. Spravočnik der Ermitage I³ 1934 Taf. zu 64. Rostovtzeff Iranians Taf. XXII. Tonwägelchen Minns 50. Marmorlöwe 299. Dexamenos-Gemme 413. Goldsachen im Tierstil, Kul Oba 203. Gravierte Elfenbeinplatten 204. Elfenbeinschnitzerei 205. Sachen ‚gotischen' Stils CR 1913—1915, 101. 102. Vorgeschichte der deutschen Stämme III Taf. 497. 498. Schneider Germanische Altertumskunde 1938 Taf. XII 7.

22. Bewohnt war P. in der Hauptsache von Griechen und Vertretern der landansässigen Bevölkerung. Dazu komemn kleine Gruppen aus den Gegenden, zu denen P. politische oder Handelsbeziehungen hatte. Die Schriftquellen nennen uns wenige, die Inschriften mehr Namen von Völkern, die in der Botmäßigkeit des Bospor. Reiches standen. Das Verzeichnis der Handelsbeziehungen ist noch sehr unvollständig. Die vielen ungriechischen Namen in den Inschriften sind nur erst teilweise sprachlich gesichtet worden. Eine Verteilung der Menschen mit nichtgriechischen Namen unter die bekanntgewordenen Völkerstämme konnte noch nicht erfolgen. Das Problem der Auseinandersetzung zwischen Hellenen und Iraniern ist im Fluß.

Beispiele ethnisch noch nicht eingeordneter Namen. *Γάστειν* nom. f. BCA X 71, 76. *Θαῦνος* XIV 121. 44. *Κούλιος* X 47, 44. *Μάδα γυνὴ Δοριτίου* X 75, 82 (Mada könnte Iranierin sein, vgl. *Μᾶδοι = Μῆδοι*). *Ξόβας* X 54, 35. *Σάβειν* nom. fem. III 36, 3. *Σώραχος* IPE IV 342. Von diesen Namen werden einige kaukasischen Volksstämmen zugewiesen Mserianc Festschrift Miller (russ., 1900), 24ff.

Zur landansässigen Bevölkerung gehören Skythen, Taurer, später Sarmaten, noch später Germanen (Eruler, Goten). Wir müssen genau ebenso aber auch die Bewohner der jetzigen Taman-Halbinsel berücksichtigen. Die Steine der Archonten von P. mit Aufzählung der ihrer Königsgewalt gehorchenden Völker sind nicht nur in P., sondern ebenso auf der Taman-Halbinsel gefunden worden. Ob viele oder wenige, aber Vertreter all dieser Völkerstämme hielten sich in P. auf, die Völker waren den Griechen von P. genau bekannt. Übersicht Latyschev IPE II Einleitung. Žebelev VDI 1938 I 149ff. Speziell die Iranier Miller BCA XLVII 80ff. Ž 1886 Sept. 232ff. Rostovtzeff Iranians and Greeks 1922, russ. Ausg. (Ellinstvo i iranstvo) 1918; Festschrift Žebelev (1926) 533f. (iran. Reitergott); Gesellschaft und Wirtschaft II Taf. 37. Vasmer Die Iranier in Südrußland 1923 (das vorgelegte Material muß quellenmäßig neu gesichtet werden).

Bis jetzt sind festgestellt: Alanen BCA XL 112, 28. Armenier ist *Ἀρσάκις* BCA X 86, 100. Bessen Schol. Lucan. V 441. Dandarier BCA LXIII 109, 1. Für die Germanen sind schriftliche Belege aus der Antike von P. noch nicht bekannt, doch s. Vorgeschichte der deutschen Stämme III 1166ff. Von nichtionischen Griechen sind besonders Dorier vertreten, wie der Dialekt der von ihnen gesetzten Inschriften zeigt, z. B. IPE II 197. BCA III 47, 14. 69, 1. X 54, 51.

Juden IPE II 52. ZO XXXI 18 Abb. 7. pril. 30. Schürer S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 200ff. Čepelev Trudy sekc. arch. IV 523 (weist auf einem Relief jüdische Kultembleme nach). Die Kimmerier haben Ortsnamen hinterlassen, ihr Anteil an den frühen Sachfunden muß noch geklärt werden. S. zuletzt Lewy Lex. d. Vorgesch. V 346ff. Šestakov Festschrift Bagalij (ukr., 1927) 302ff. Gorodcov Trudy sekc. arch. II 46ff. Taf. IIIf. Fabricius VDI 1940 I 201 (russ., Kurzbericht). Kolcher BCA XXVII 52, 11 Grabstein in situ. Der Königssohn der Machlyer heiratet die bosporanische Königstochter Lukian. Toxaris 51 (Novellenmotiv auf Tatsachengrundlage. Der Name des Volkes ist echt). Maioten (s. d.) heißen in den Inschriften Maiten. Perser *Ἀσπαμιθάρης* BCA III 42, 7. *Μιθροπάστης* BCA XI 53, 190. *Ἀναΐη Μιτραβάτου* (beide Namen persisch) Izv. AMK II 100. nr. III. Psessen z. B. IPE II 6. Römer BCA XXVII 48 (Gaudentius). Saier BCA XXVII 43 Anm. Sarmaten BCA XXXVII 13 (s. § 20). Rostovtzeff REG XXXII. Kolobova Izv. AMK C 416ff. (Sprache der Sarm.). Sinder (s. d. Nr. 1). Siraker BCA X 66, 69. Skythen Lukian Toxaris 44ff. Terrakottafiguren CR 1899, 18. 1913—1914, 102. Der bärtige Mann, Terrakotten der Sammlung Loeb II 3, Taf. LXXI ist ein typischer Skythe. Der Deutung Sievekings kann ich nicht folgen. Rostovtzeff Iranians Taf. XXIII 3 (Gefäß von Kul Oba, zwei Skythen trinken Blutsbrüderschaft). Rev. des arts asiat. 1932 Taf. LXV a (Leute von P. und Skythen im Kampf). Junge Saka-Studien 1939 (Klio, Beiheft XLI N. F. XXVIII). Taurer BCA X 63, 66 dazu Latyschev Izv. AMK II 70f. Zur Taurerfrage Djakov VDI 1939 III 72ff. Tauroskythen BCA LXIII 111, 3. Thateer z. B. IPE II 8. Dazu dürfen wir BCA XL 107, 20 *Χανάκης Θάτου* stellen. Thrakisch sind einige Eigennamen, vor allem im Spartokidenhause. Toreten z. B. IPE II 6.

Das Problem der Mischehen harrt noch der Durcharbeitung. Das Inschriftenmaterial ist reich, doch ist eine Verteilung der Namen auf die verschiedenen Völker nur zum Teil möglich, s. o. Auch die Bilder auf den Grabsteinen sind wertvolle Urkunden, die noch nicht voll ausgenutzt worden sind. Als eine der Folgen der Vermischung von Griechen und anderen erkennen wir den Verlust der grammatisch richtigen Beherrschung der Sprache. Verstöße gegen den Sprachgebrauch z. B. IPE II 310. BCA X 33, 25. 41, 36. 59, 60. XIV 116, 38. Izv. AMK CIV 68. 87.

Bei einer auffallend großen Zahl von Grabsteinen aus römischer Zeit sind die Gesichter der dargestellten Personen absichtlich zerstört: IPE II 219. 232. VI 281. 323. 378. 475. 476. BCA III 34, 2. 45, 11. X 37, 30. 42, 37. 43, 38. 53, 48. XIV 129, 49. 130, 50. XVIII 127, 44. 128, 45. XXXIII 26, 6. XL 94, 3. LXIII 112, 4. Izv. AMK I 379. CIV 80. 81. Es liegt nahe, an eine gewaltsame Auseinandersetzung feindlicher völkischer Gruppen zu denken. Die Zeit dieses Bildersturmes ist unbekannt. Etwas analoges sehen wir in Gorgippia, wo die Steinplatten der Thiaseninschriften alle in kleine Stücke zerschlagen aufgefunden wurden.

23. Das religiöse Leben in P. kennen wir noch zu wenig. Als normal dürfen wir den gleichen Kultus voraussetzen, wie er in den anderen griechischen Zentren auch üblich war. Der für die Ioner charakteristische Apollonkult war auch in P. vertreten Tolstoi Ž 1904 Jan. klass. Phil. 1ff. Minns 616, 11. In archaischer Zeit stark hervortretend war der Kult der Aphrodite, Herrin von Apaturos. Die Nekropolenfunde zeigen, daß auch die Griechen von P. das Totenreich fern im Westen befindlich glaubten (wie in Olbia Bestattung überwiegend mit den Füßen nach Westen; auch jetzt noch tragen wir unsere Toten mit den Füßen voran zum Friedhof). Sehr charakteristisch für P. und das ganze Bosporanische Reich sind die Vereinigungen der Thiasiten. Neue Inschriften, nach Erscheinen von IPE IV gefunden: BCA X 31. 34ff. nr. 23. 26ff. XXVII 42 (wertvolle Beobachtungen Škorpils). XXXIII 23. XXXVII 3. 38. XL 104. Izv. AMK II 96. Dazu Novosadskij Trudy sekc. arch. III 55ff. Žebelev Izv. AMK CIV 45ff. Synodos ist der engere Kreis der Amtsträger. Der Thiasos hat ephebischen und nationalpolitischen Charakter (Ämter *γυμνασιάρχης, νεανισκάρχης* IPE IV 210. 211). Sorge für würdige Bestattung, um moralisches Niveau, um Erziehung der Kinder. Die gefundenen Steine sind alles Grabsteine. Die Gottheit, der die Verehrung der Thiasiten gilt, trägt synkretistischmonotheistische Züge.

Aphrodite Nauarchis, der Sauromat I in Gorgippia einen Tempel errichten läßt, wird doch auch von den Reedern in P. verehrt worden sein (BCA XXXIII 46). Nur für P. ist der Prophet Achaikaros bezeugt, den die Bosporaner besonders verehrten Strab. XVI 2, 39 C 762. Die Namensform *Βοσπορηνοί* läßt auf eine frühe ionische Quelle des Strab. schließen. Wir finden in P. auch einen *μέγας θεός* BCA XXXVII 61 und die Große Göttin Rostovtzeff REG 1921.

Die allen Griechen eigene Toleranz in religiösen Dingen zeigt sich auch in P. Die Große Göttermutter von Phrygien hat in P. eine Priesterin IPE II 17. Komosarye, Gattin Pairisades I, stiftet dem Großen Gotte Sanerges und der Astare an weithin sichtbarer Stelle ein Dankopfer IPE II 346. Niemand stößt sich daran, daß der nichtgriechische Mithradates Eupator, der sich allerdings äußerlich der griechischen Kultur angeschlossen hatte, in P. eine Opferfeier für Demeter begeht Oros. VI 5, 1. Diese Toleranz hat aber zur Folge, daß sogar im ganz besonders konservativen Teil der religiösen Tradition, im Totenkultus, allmählich ungriechische Elemente Fuß fassen. Mit dem Augenblick, wo der Totenkult sein griechisches Gesicht verliert, hört die antike hellenische Kultur auf.

Das Christentum hat recht früh in P. Boden gewonnen. Marti hat die interessante Beobachtung gemacht, daß längst nicht alle christlichen Namen in den Verzeichnissen der christlichen Heiligen zu finden sind ZO XXXI pril. 22.

24. Eine Bearbeitung der Staatsverfassung des Bosporanischen Reiches steht noch aus. Die Zusammenfassung seiner griechischen Städte zu einer Einheit dürfte unter dem Standpunkt einer Personalunion erfolgt sein, wobei der Archon von P. gleichzeitig Archon aller übrigen Griechen-

gemeinden war. Daraus erwuchs dann eine Monarchie (s. Art. Phanagoreia). Die ‚autonome' Münzprägung von Nymphaion, Phanagoreia, wahrscheinlich auch Myrmekion (mit dem Münzbild der Ameise) spricht nicht dagegen. Im boiotischen Bund prägten die einzelnen Städte ihre Münzen weiter Head Num. Chr. 1881, 177ff. Luria Beotijskij sojuz (russ., der boiotische Bund) 1914, 65f. Žebelev Izv. AMK CIV 13. Das Königtum von P. nimmt unter iranischem Einfluß den Gedanken der Belehnung durch die oberste Gottheit auf Rostovtzeff BCA XLIX 1ff. Taf. Iff.

25. Die durchlaufende Jahreszählung seit Mithradates folgt der pontischen Aera, die auf die Tag- und Nachtgleiche Herbst 297 v. Chr. gestellt ist. Latyschev IPE II S. XXXIII. Pontika 94. Sie sollte richtiger Bithynische genannt werden Reinach Mithradates Eupator deutsche Ausg. 259f. s. noch o. Bd. I S. 635 Nr. XXV.

26. Der chronologische Ansatz vieler Herrscher der ‚einheimischen' Dynastie beruht auf den Jahreszahlen der von ihnen herausgebrachten Münzen Giel Neue Erwerbungen (1891) auch russ. ZP V Taf. IV. VII. Durch Namen auf neu hinzugekommenen Inschriften konnte die Herrscherliste etwas vervollständigt werden. Im folgenden ist das neu hinzugekommene Urkundenmaterial verzeichnet. Sammelübersichten Bertje-Delagard ZO XXIX 117ff. mit vier Taf. Heliogr. (bosporanische Münzen mit Monogrammen). Minns die Münztafeln am Ende des Bandes.

Satyros I (Nr. 4). Er ist nicht König von Pontos, sondern vom Bosp. Reich. Nymphaion zahlte keine Beiträge an Athen Žebelev Izv. AMK CIV 24ff. s. Bd. XVII S. 1602. Leukon I (Nr. 3). Neue Inschrift BCA LXIII 109. Eumelos (Nr. 11) Münze Podschiwalov Beschreibung (1882) nr. 17. 18. Leukon II Podschiwalov Monnaies (1887) Taf. I 5—7. 11—13. Hygiainon. Keramischer Stempel BCA XI 156, 711. Škorpil Festschrift Bobrinskoj 31ff. mit Taf. (Münzen nr. 1. 2. 3). Oreschnikov Num. Sb. II 37ff. Spartokos III Podschiwalov Katal. Rum. Mus. nr. 234. Monnaies Taf. I 4. Saumakos Suppl.-Bd. VI S. 653. Asandros (Nr. 4) Münzen Giel Kleine Beitr. Taf. II 22. V 7, 8. Inschrift seiner Gattin Glykareia BCA XXXVII 14ff. 64. Dynamis-Rostovtzeff Izv. d. taur. gel. Archivkomm. LIV (1918) 46ff. (Münzen). Drevnosti XXV (1916) 1ff. JHSt XXXIX 38ff. (Bronzebüste). Polemon I Münzen Podschiwalov Beschreibung Nr. 19. Kat. Rum. Mus. nr. 237. Giel Neue Erwerb. nr. 66. Aspurgos Podschiwalov nr. 21. Giel nr. 63—65. Kotys I Inschr. Gattin Eunike, Sohn Rheskuporis (I) BCA XXXVII 70, 7. Rheskuporis I Münzen Podschiwalov nr. 23. Giel nr. 69. BCA XXXVII Taf. III 3. Inschr. XLV 91ff. XLVII 109f. Sauromates I Münzen Kat. Rum. Mus. nr. 254. Giel Kl. Beitr. nr. 27. Neue Erwerb. nr. 70. Inschr. BCA XXIII 39 (bosp. 407 = 110 n. Chr.). Doklady Ak. Leningrad 1930 B 224f. (Freilassungsurkunde vom 28. X. 103). Kotys II Münze BCA XXXVII Taf. III 4. Rhoimetalkes (Nr. 4) Münze ebd. III 7. Inschr. BCA LXIII 109 nr. 2 (Stadtmauerbau in Kaisareia). Eupator (Iulius Nr. 218). Die Auffindung von

Inschriften Eupators in Tanais beweist nicht, daß er dort seine Residenz hatte. Inschriften Bosporanischer Herrscher finden sich nicht nur in P., sondern auch in anderen Städten des Bosporanischen Reiches. Münzen Podschiwalov Beschreibung nr. 24. 52. Sauromates II Münzen Kat. Rum. Mus. nr. 276. Giel Kl. Beitr. nr. 28. 29. Neue Erwerb. nr. 71—79. BCA XXXVII Taf. IV 9. Guide to the principal coins VIII B 46. Inschr. BCA XXXVII Taf. II. XL 92ff. (bosp. 505 = 208). LVIII 33ff. IPE II 57 neu verbessert Latyschev Izv. AMK I 28 = SEG III 607. Führt eine Reform des Münzwesens durch Zograph VDI 1938 II 287ff. Num. Chr. 1938, 99ff. Rheskuporis II Münzen Giel Neue Erwerb. nr. 80. BCA XXXVII Taf. III 8. Rheskuporis Hinweis auf Abstammung von Herakles läßt auf dynastische Streitigkeiten schließen. Sauromat III Münzen Podschiwalov Beschr. nr. 27—30. Oreschnikov Zur Münzkunde nr. 7—11. Rheskuporis III (Nr. 4) Giel Neue Erwerb. nr. 81. 82. Sauromates IV konnte erst durch Münzen aus dem Funde von Taraktaš (s. Art. Thotorses) chronologisch bestimmt werden (bosp. 572 = 275). Er ist der Gegenkönig des legitimen Herrschers Teiranes, der auch erst seit dem Funde von Taraktaš durch datierte Münzen vertreten ist (bosp. 573, 575, 576 = 276—279). Chedosbios ist neu. Inschr. BCA LIV 65ff. Vielleicht gehört er in die Lücke 280—283, für welche Jahre Münzen des Thothorses zu fehlen scheinen. Rhadampsadios. Münzen Giel Neue Erwerb. nr. 83. 84. Inschr. BCA X 26, 21. Rheskuporis VI renoviert die Stadtmauern von Gorgippia BCA LVIII 38 (bosp. 632 = 335 n. Chr.). Izv. AMK II 80. SEG II 480. Diuptunes ist neu. Inschr. CR 1882—1888, 22f. = IPE II 49 I s. § 20.

27. Eine Geschichte des Bosporanischen Reiches, aus unmittelbarer Interpretation des gesamten Quellenmaterials abgeleitet, gibt Rostowzew Skyth. 168ff. und erneut CAH VIII. IX. X. Žebelev behandelt die Gründungsgeschichte Izv. AMK CIV 7ff. aus einer Interpretation der Funde archaischer Zeit. Er stellt fest, daß erst einzelne Fernhändler in P. vorfühlten; die Gründung der Kolonie erfolgte später, etwa Mitte des 6. Jhdts. Deren Entwicklung zum Bosp. Reich leitet Žebelev Bull. Acad. Leningrad, Cl. des humanités 1930, 799ff. Cl. des sciences sociales 1934, 589ff. aus rein wirtschaftlichen Gründen ab. Auf die Wichtigkeit einer strategischen Beherrschung des gesamten Kimmerischen Bosporos habe ich demgegenüber oben und im Art. Phanagoreia hingewiesen.

Die Gründungslegende. Eustath. Dion. per. 311 heißt P. *κτίσμα παιδὸς Αἰήτου*. Es sei nach dem vorbeifließenden Pantikapes P. genannt worden. Das Gleiche, nur vollständiger gibt Steph. Byz.: *ᾠκίσθη δὲ παρὰ Αἰήτου παιδός, λαβόντος τὸν τόπον παρὰ Ἀγαήτου τοῦ Σκυθῶν βασιλέως καὶ καλέσαντος τὴν πόλιν ἀπὸ τοῦ παραρρέοντος ποταμοῦ Παντικάπου*. Wir haben Reste guter alexandrinischer Gelehrsamkeit vor uns, wie sie häufig bei Eust. zu finden sind. Die Beziehung des ungenannten Aietessohnes zu P. findet ihre Erklärung Schol. Apoll. Rhod. III 200 b Wendel *Ἡλίῳ γάρ φησιν* (Dion. Skytobrach.) *υἱοὺς γενέσθαι δύω*

ἐν τοῖς τόποις ἐκείνοις. οἷς ὀνόματα ἦν Περσεὺς καὶ Αἰήτης. τούτους διακατασχεῖν τὴν χώραν, καὶ Αἰήτην μὲν Κόλχων καὶ Μαιωτῶν, Περσέα δὲ Ταυρικῆς κυριεῦσαι. Die Tochter des Perseus, Hekate, heiratet ihren Oheim Aietes, hat dann zwei Töchter Kirke und Medeia. Da den Kommentator für die Zwecke seiner Sacherklärung nur Medeia interessiert, sagt er nichts darüber, ob Hekate und Aietes nicht auch Söhne hatten. Ja und nein ist gleichermaßen möglich. Zu dieser ganzen Mythenschilderung paßt die Wiedergabe bei Steph. Byz. und Eust. genau. Wir dürfen also von einer epichorischen (iranischen, nicht kolchischen) Sage sprechen, die die griechischen Kolonisten in P. vorfanden und übernahmen. Die Griechen fanden eine Siedlung, die schon P. hieß. Auch der Wechsel der Landesbewohner (Kimmerier und Skythen) spiegelt sich in der Sage. Im einzelnen dürfen wir den Inhalt der Legende nicht pressen.

Steph. Byz. beruft sich für die Namensform von P. auf Eustochios (s. d. Nr. 2). Dazu Suid. E 3755 Adler *ἔγραψε . . . καὶ ἀρχαιολογίαν Καππαδοκίας καὶ λοιπῶν ἐθνῶν*. Das dürfte doch wohl bedeuten, ‚und der übrigen Völker, die rund um den Euxeinos leben'. Wir haben die ganze Kette vor uns: Unbekannte Erstquelle, daraus Dionysios, daraus Eustochios, daraus Steph. Byz. Daß der P.-Mythus mit dem klassischen nicht übereinstimmt, verschlägt nichts: der Scholiast nennt selbst mehrere Formen der Sage.

Das gewerbliche Leben in P. ist noch wenig bekannt. Die frühere Forschung wandte dem Thema zu wenig Aufmerksamkeit zu, die kommunistische überspitzt viel. Urkundliche Belege aus dem Leben des Handwerks sind in sehr geringer Zahl bekanntgeworden. Zufällig werden Töpfereien aufgedeckt § 20. Über eine Steinmetzwerkstatt Marti ZO XXXI pril. 73f. Gefunden wurden rohe Stelen, Halbfabrikate, Fertigware. BCA X 74, 84 ist ein Verlegenheitskauf: das Relief stellt einen Mann dar, die Inschrift gilt einer Frau.

Aus Literatur und Kunst weist P. vorerst wenig Namen auf. Isyllos Syll.³ 424, 51. Hiller v. Gaertringen IG IV 1² S. 83. Rostovtzeff CAH VIII 588, 2. Žebelev Doklady Akad. Leningrad 1929, 193ff. Smikros, Dichter und Philosoph SEG II 482 (4.—3. Jhdt.). Izv. AMK II 92 nr. 1. Sphairos von P., Stoiker Beloch IV 1, 703, 1; u. Bd. III A S. 1683 Stratonikos S. des Zenon, Schriftsteller BCA LIV 71 nr. 5. Über Theater und Agone Semenov-Zusser VDI 1940 I 205 (Kurzbericht. In P. stellt er auch Gladiatorenkämpfe fest). Wanderprediger (Legenden über Apostelmission an der Nordostküste des Euxeinos, ein Beitrag zur Geschichte der altchristlichen Literatur) Petrovskij ZO XX (1897) 29ff.

Musikpflege bezeugt u. a. eine Lyra mit bronzenem Schallgehäuse in Form einer Schildkröte Aleksejevskaja BCA LVIII 140ff. Taf. IX. Namen von bildenden Künstlern sind noch nicht bekannt. Eine sehr hohe Stufe hat die Kunst der Goldschmiede erreicht, wie die wunderbaren Schmucksachen auch aus den ungriechischen Gräbern zeigen. Sie können nur von ortsangesessenen Meistern gefertigt sein, die mit den vornehmen Nichtgriechen verkehrten und deren Geschmack genau kannten.

Aus der Geschichte von P. sei hervorgehoben: der imperialistische Gedanke einer Beherrschung des gesamten Euxeinosgebietes, der von den pontischen Königen ausgeht und von Mithridat Eupator beinahe verwirklicht worden wäre. Der Kampf Roms mit ihm um die Vorherrschaft, der diesen Gedanken weiterführt, aber schließlich an der Weite des Raumes und den zu vielen unbotmäßigen Völkern und Fürsten scheitert. S. dazu Rostovtzeff BSA XXII Journ. rom. stud. 1917, 27ff. Novosadskij Trudy sekcii archeol. IV (1928) 345ff. Kalistov VDI 1938 II 276ff. Wagner Die Dislokation des röm. Heeres 128. 187. Das Einflußgebiet von P. und dem Bosp. Reiche im Osten von der Maiotis. Hier steht die Forschung noch in den Anfängen. Münzfunde im Kreis Melitopol CR 1899, 127 nr. 5. Gebiet Kuban 1897, 65. BCA XXVII 38, 34. Gebiet Maikop 1899, 131 nr. 3. Die vielfältigen Beziehungen von P. zur griechischen Welt im Kolonialgebiet des Euxeinos und in Althellas. Der Versuch einer Übersicht des vorliegenden Materials wird hier gegeben (s. u. das alphabetische Verzeichnis). Weitere Funde werden Zufälligkeiten von Stätten ständiger oder langandauernder Beziehungen zu scheiden lehren. Das Quellenmaterial ist außerst ungleichmäßig. Vgl. auch Art. Pairisades. Neuen Zuwachs brachten die Inschriftenpublikationen von Athen, Delos, Delphi, Rhodos (Maiuri Nuova silloge 1925). Wichtige Zusammenfassung Grakov VDI 1939 III 231ff. (Text russisch, Inschriften urkundlich). Sehr wichtig, aber noch nicht voll ausschöpfbar, weil nur teilweise gesichtet und publiziert, die Amphorenhenkel und analoge keramische Urkunden.

Handelsbeziehungen. Perrot Rev. hist. IV 1ff. (Handel im Euxeinos). Miščenko Izv. Univ. Kijev 1878 (Athen — P.). v. Stern Comptes-rendus Congrès arch. Kairo 1909, 225ff. Rostovtzeff CAH VIII 579. Ziebarth Beiträge zur Geschichte des Seeraubs und Seehandels im alten Griechenland 1929. Zum Getreidehandel Gernet Mélanges d'hist. anc. 1909. Kocevalov Naukov. Ž II Charkov 1927, 33ff. Rh. Mus. LXXXI. Ins Gebiet des Sklavenhandels gehört die Ausfuhr von indigenen Maioten, Sarmaten, Sindern. Angehörige dieser Völker konnten nur aus P. (oder anderen Häfen des Bosp. Reiches) nach Hellas gelangen. Skythen konnten ebenso auch in Olbia verhandelt werden. Die Frage nach der Herkunft der athenischen Staatssklaven (*τοχσοται* IG I²) ist noch nicht klar gelöst. Kulturgeschichtlich bemerkenswert ist die Bezeichnung *Σινδίς· ἡ πόρνη* Hesych. Sie dürfte am ehesten aus Korinth oder Athen stammen. Ein Beitrag von Grakov über den nordeuxinischen Sklavenmarkt lag 1934 druckfertig vor Izv. AMC IV 210, 3.

Die auswärtigen Beziehungen von P.:

Ägypten. Zwei Bosporaner Preisigke Sammelbuch III 6831, Zeit Spartokos III. Rostovtzeff CAH VIII 580, 2. Gesandte Pairisades II s. d. (Nr. 2).

Amastris. Münze CR 1897, 72. Ehrung Rheskuporis II 517 bosp. = 221 n. Chr. IPE II 42. Grabsteine II 285. Marti Izv. d. Taur. Ges. I (1927) 118f.

Amisos. Münze CR 1866 S. VIII. 1897, 72f.

(62 Ex.). 1913—1915, 140. (Nekropole auf der Landzunge Tuzla) Proxenie IPE II 1 Zeit Pairisades I. Grabsteine II 286. 287. 286 I (S. 308)

Arkadien. Ehrung Leukons I. bald nach 369 IPE II 4. Vgl. auch K r o m n o s.

Athen. Panathen. Preisamphore des Archon Neaichmos (320—319) CR 1912, 38. 49. Š k o r p i l BCA LX 7ff. Abb. 27. Weihgabe Spartokos III (307/6) IG II², 731 A 21f. 732, 14f. Ehrung des Spartokos III Febr. 288 Syll.³ 370. IG II² 653. Ehrung der Pythodoris (Ende 1. Jhdt. v. Chr.) Syll. or. 376. IG II² 3433. Grabsteine IG II² 8424—8431. 9252—9257. 10243—10244. Die Verbesserung Hygiainon 10244 ist evident richtig.

Bithynien. Die Küste durch Sauromat II. 490 bosp. = 193 n. Chr. von Seeräubern befreit IPE II 423. S. auch A m i s o s, N i k a i a, T i o s.

Byzantion. Um 300 v. Chr. Weihgeschenk an Aphrodite IPE II 21.

Chalkedon. Proxenieverleihung durch Pairisades I IPE II 2.

Chersonesos. (Sevastopol). Münzen des Pairisades I. und II. (je 1) Thothorses (3). Rheskuporiden (10) BCA XXI 173f. Beziehungen im 3. Jhdt. IPE I² 344, um 108 v. Chr. Syll.³ 709, Brief Polemons I. IPE I² 704, Gesandter der Dynamis ¹186. ²354. Gesandter? ins Bosp. Reich um 60—70 ¹196. ²420. Zeit Sauromates I BCA XXVII 37, 33 (in Partenit gef.). Grabsteine IPE II 302. 303. 302 I (S. 312). IV 402. Amphorenhenkel BCA III 133 o. nr. 51. 148 nr. E 1. X 60f. nr. 225 a. b. 226. 231; 62f. nr. 233. 234. 235? 236 a—g. 238.

Chios. Grabstein IPE II 468.

Delos. Proxenie IG II 4, 609 3. Jhdt. v. Chr. Weihgeschenk Syll.³ 1126 um 100 v. Chr. S. auch Art. Pairisades Nr. 2.

Dephi. Theoren aus P. Bull. hell. LII 189f. um 260. Proxenie Syll.³ 585 nr. 10 (195/94 v. Chr.). 439 s. Art. Pairisades Nr. 3. Freilassungen (hellenistische Zeit) SGDI 1992. 2108. 2110. 2142. 2163. 2274. Fouilles de Delphes, épigr. II nr. 228, 7. Vgl. D a u x Delphes Kap. V.

Elis. BCA XL VII 109 (gef. in Gorgippia = Anapa). Die Verwunderung L a t y s c h e v s über die Beziehungen von P. zu einer so weiten Stadt ist nicht mehr begründet. Vgl. z. B. A r k a d i e n.

Ephesos. Weihegabe Leukons BCA 109, 1. Amphorenhenkel BCA XI 143 nr. 626.

Herakleia am Pontos. Münze CR 1903, 51. Abb. 89. Ehrungen für Rheskuporis IV IPE II 46 vom J. 546 bosp. = 249 n. Chr. 44 vom J. 547 bosp. = 250 n. Chr. Grabsteine des 3. und 4. Jhdts. v. Chr. IPE II 288. 289. IV 399 (Nymphaion). 444 (Gorgippia). Amphorenstempel G r a k o v Izv. Ist. Mus. I 173. Taf. I 5. Kriege mit Spartokos und Leukon Polyain. V 23. 44. VI 9, 3. 4. Aristot. Oecon. II 2, 8 p. 1947 b 3 Ž e b e l e v Izv. AMK CIV 15f.

Kallatis. Grabstein BCA LVIII 23 nr. 8.

Kerkinitis. (Jevpatorija) Münze CR 1899, 127 nr. 4.

Knidos. Amphorenhenkel BCA III 151f. nr. 1—3. XI 140f. nr. 608ff. (18 nr.). 143 nr. 624 schreibt Š k o r p i l Knidos zu, spricht aber von den glänzenden Glimmerblättchen, die den Amphoren aus Thasos eigentümlich sind.

Komana. Münze CR 1897, 72f.

Kos. Weineinfuhr Demosth. XXXV 35.

Kromnos (doch wohl Arkadien vgl. d.) Grabstein IPE II 291 4. Jhdt. (ehemaliger Söldner?)

Kypros. Grabstein IPE II 292 4.—3. Jhdt.

Kyzikos. Stater CR 1912, 39 H e a d - S v o r o n o s Taf. II 10. Ehrungen Syll.³ 798. 799. SEG IV 707.

Mytilene. Ehrung Leukons für Zollvergünstigung Syll.³ 212. Ž e b e l e v ergänzt μέχρι δέκα ταλάντων (G r a k o v zu nr. 32). Grabstein, Mann und Frau IPE II 294.

Nikaia. Ehrung Sauromates I. 413 bosp. = 117 n. Chr. IPE II 39.

Odessos. Grabstein 3. Jhdt. v. Chr. IPE II 295.

Olbia. Ehrung eines Olbiopoliten gemeinsam mit 18 anderen Städten, 2.—3. Jhdt. n. Chr. IPE I² 40. Schiffsverkehr 332. Grabsteine (Kaiserzeit) 202—204. Amphorenhenkel. Die Embleme Bogen im Goryt BCA XI 76 nr. 307. Keule des Herakles XI 18ff. nr. 2 a. b. 242. 259? 260? 331. 333. 355 entsprechen Münztypen von Olbia und dürfen dieser Stadt zugesprochen werden. Strittig zwischen Olbia und Sinope ist das Emblem Adler über Delphin BCA XI 61ff. nr. 227—230. 232. 237 (2 Ex.). 225. 296. 298—300. 321. 369. 371. Ziegelstempel 297. 297 a.

Olympia. Ehrung für den Führer einer bosporanischen Cohorte (Zeit Hadrians) Inschr. v. Olympia 447.

Ein *Paphlagonier* im Kampf gegen die Maiten gefallen (4. Jhdt.) IPE II 296.

Paros. 3 Amphorenhenkel BCA XI 143 nr. 625 a. b. c.

Peiraieus = A m i s o s.

Phokaia. Bosporanische Cohorte, Zeit Hadrians IGR IV 1323.

Phrygien. Weihung an die Μήτηρ Φρυγία IPE II 17.

Prusias am Hypios. Ehrung des Rheskuporis II 520 bosp. = 223 n. Chr. IPE II 43.

Rhodos. Ehrung des Pairisades II IPE II 35. Handelsunternehmer 1. Jhdt. v. Chr. IG XIII, II. Grabsteine (hellenist.) 514. 525—527. M a i u r i nr. 166. 229. 233. Clara Rhodos II 232 nr. 122. Amphorenhenkel. CR 1859, 139f. 1860, 88f. nr. 1f. 1861, 168 nr. 1. 2. 1901, 53 (70 Ex.). BCA III 152ff. IV nr. 1—66. XI 88ff. nr. 372aff. (304 Ex.) nr. 389 sehr später Zeit; nr. 455 b weiß Š k o r p i l das Zeichen N nicht zu deuten. Zahlzeichen 50? nr. 488 scheint wegen des andersartigen Lehms nicht aus Rhodos zu sein; nr. 545 v deutet der Herausgeber K als Καρνείου; eher wäre an das Zahlzeichen 20 zu denken. Annuario II (1916) 124 nr. 268, 3.

Römer. Ehrung Hadrians BCA XLV 9, 1. Caracallas IPE II 34. C. Memmius von der cohors Cypria IPE II 293. L. Volusius, cohors Cypria, Bilingue BCA III 39, 5. L a t y s c h e v Rev. arch. 1904.

Samos. Silbermünze CR 1908, 116.

Sinope. Münzen: CR 1866 S. VIII. 1897, 72f. (2 Ex.). 1899, 127 nr. 7. Inschr. Rev. arch. 1916, 345 nr. 7 vgl. IPE IV 72. C u m o n t Studia Pontica III 246 nr. 273, dazu R e i n a c h Rev. arch. 1920, 185f. Grabsteine IPE II 298 (Turnlehrer). 299 BCA X 67, 71 vom J. 421 bosp. = 124 n. Chr. XIV 124, 47. XVIII 132, 49. G r a k o v Drevnegreceskije keramiceskija kleima (russ. Die

altgriechischen Amphorenstempel mit Astynomennamen Moskau 1929, dazu K o c e v a l o v Phil. Woch. 1933, 630ff.) stellt fest, daß der Ton der Scherben mit Astynomennamen nicht aus Olbia stammt und hält deren Herkunft aus Sinope für wahrscheinlich. Vgl. auch o. über die zwischen Olbia und Sinope strittigen Stücke.

Smyrna. Statue Zenons, des Sohnes der Pythodoris IGR IV 1407. Vor 18 n. Chr., als er König von Armenien wurde.

Sparta. Weihgabe für Hekate von Sparta IPE II 23, 3. Jhdt. v. Chr.

Syrakus. Münze CR 1897, 65 (gef. im Kubangebiet). Grabstein IPE II 300, 4. Jhdt. v. Chr.

Thasos. Amphorenhenkel CR 1859, 139 (19 Ex.). 1860, 88f. nr. 4—6. 1862, 27 nr. 4. 1901, 53 (20 Ex.). BCA III 149f. II nr. 1—20. XI 128ff. nr. 555ff. (73 nr.) nr. 563 erklärt Š k o r p i l die Buchstaben AI als Zahlzeichen (also 11. Monat?). nr. 580 nennt zwei Ex. Eins mit M, also 40, eins mit   d. h. 80. Die als knidisch beschriebene Amphore 143 nr. 624 dürfte wegen Glimmerbättchen thasisch sein, vgl. o. T h a s o s. LI 121, 6 nr.

Thessalonike. Grabstein eines Sauromaten CIG II 1978.

Thrakische Krieger IPE II 290.

Tios. Grabsteine IPE II 301. Aus eingeführtem Stein (ἔπεμψαν) BCA LVIII 23 nr. 9.

Unbekannt, welche Stadt. Bruchstück eines Proxeniendekrets BCA XXVII 53 nr. 13.

[Erich Diehl.]

Pantikapes. 1) Der vorskythische Name des Kimmerischen Bosporos, jetzt Meerenge von Kertsch, nur Skymn. 850 aus Ephoros. Steph. Byz. Παντικάπαιον. Eust. in Dion. per. 311. Ammian. Marc. XXII 8, 30, wo V o s s i u s die handschriftliche Überlieferung *per patapes angustias* richtig in *per Panticapes angustias* verbesserte.

Die Ortslage des P. wird durch die Stadt Pantikapaion bestimmt, an der er vorüberfloß. Chrest. Strab. VII Παντικάπαιον ἵδρυται ἐπὶ τῷ στόματι τῆς Μαιωτίδος λίμνης. Skymn. beginnt seine Beschreibung der Gegend in zwei Absätzen, die parallel 835 mit Pantikapaion und 850 mit dem P. beginnen. Herodot nennt IV 45 als Grenze Europas und Asiens neben dem Phasis auch die Meerenge von Kertsch, allerdings schon mit dem Namen Tanais, οἱ δὲ Τάναιν τὸν Μαιήτην καὶ πορθμήια τὰ Κιμμέρια λέγουσι. Daß dieser Tanais die Meerenge selbst war, sagt mit aller Deutlichkeit Arrian peripl. 29 ὁρμᾶται μὲν ἀπὸ λίμνης τῆς Μαιωτίδος, ἐσβάλλει δὲ εἰς λίμνην τὴν τοῦ Εὐξείνου Πόντου (ebenso Prokop. bell. Got. IV 4, 10). Der an Pantikapaion vorbeifließende ποταμὸς Παντικάπης ist also die Meerenge, der Kimmerische Bosporos selbst. M i n n s 569 hat das Richtige nicht erkannt. Er wird in der Antike oft als Tanais oder als die zweite Mündung des Tanais in den Euxeinos bezeichnet, wobei als erste die des jetzigen Don ins Asowsche Meer genannt wird Skymn. 867. 872 (aus Ephoros). Strab. VII 4, 5 C 310. Schol. Dion. per. 14. Porph. in Hor. carm. III 29, 28. Schol. Lucan. III 277. Anon. per. 69. 76. 82. Hierher gehört auch die Vorstellung, daß der Tanais die Maiotis durchfließt und somit im Kimmerischen Bosporos wieder in Erscheinung tritt Lykophr. 1288, wiederholt im Schol. Das gleiche sagt mit anderem geophysikalischem Aspekt Zosim. IV 20, 3 ἐκ τῆς ὑπὸ τοῦ Ταναέως καταφερομένης ἰλύος ὁ Κιμμέριος ἀπογαιηθεὶς Βόσπορος. Auch Mart. Cap. VI 626 bezieht sich auf den Kimmerischen Bosporos.

Es ist natürlich, daß die Griechen die Erdteilgrenze von der Küste Euxeinos an landeinwärts rechnen. Alle Zeugnisse, die vom Tanais als der Grenze Europas sprechen, beziehen sich zuerst auf den P.-Tanais = Kimm. Bosporos: Dion. per. 14, wiederholt Schol. Aesch. Prom. 789f. (der nur Schol. Dion. per. 14 und Eust. z. St. erwähnte einheimische Name Silis, Plin. n. h. VI 20 Sinus, ist irrtümlich dem Tanais-P. beigelegt, er gehört zum asiatischen Tanais = Iaxartes Plin. n. h. VI 49. Solin. 49, 5). Ptol. VII 5, 6. Anon. per. 70. Schol. Aesch. Prom. 790. 801 und auch Aristot. de mundo III p. 391, wo der στενώτατος ἰσθμὸς vom Hyrkanischen Meere her die Halbinsel Taman ist. Sein τινὲς δὲ ἀπὸ τοῦ ἰσθμοῦ τὸν Τάναιν ποταμὸν εἰρήκασιν spiegelt eine weitere Stufe der Entwicklung des geographischen Weltbildes der Griechen: die Maiotis ist ihnen genau bekanntgeworden und als die wirkliche Mündung des Tanais gilt ihnen die an ihrem Nordostende. Bei Ptol. VIII 10, 2 werden Tanais und Kimmerischer Bosporos klar getrennt. Wenn die Argonauten aus dem Euxeinos in den Tanais fahren Schol. Apoll. Rhod. IV 284 = FGrH 1 F 18 b, so fahren sie in den Kimmerischen Bosporos und dann weiter flußaufwärts.

Den Namen P. fanden die Griechen schon vor. In der langen Zeit ihres Zusammenlebens mit den Skythen hätte er bestimmt eine deutliche Spur in der Überlieferung hinterlassen, wenn er zum Sprachschatz der Skythen gehört hätte. Wir finden ihn aber überhaupt nur in der Gründungssage von Pantikapaion (s. d. § 27) und in den Reflexen der griechischen wissenschaftlichen Literatur. Also haben auch die Skythen den Namen schon vorgefunden und bald durch einen eigenen ersetzt. Dazu stimmt, daß der Name Tanais überall dort auftritt, wo wir den Namen P. erwarten müßten. Somit ist der Name Tanais skythisch (oder iranisch überhaupt) und der Name P. vorskythisch. Aus historischen Erwägungen dürfen wir ihn als kimmerisch ansehen. Dem entsprechen dann genau seine Umsetzung in den griechischen Sprachgebrauch als ‚Kimmerischer Bosporos'. Der Name Tanais wird auch von der Sprachwissenschaft als iranisch erklärt, ihr Urteil über den Namen P. steht noch aus.

2) Oberlauf eines Flusses in den Rhipaischen Bergen Dion. per. 314f. und die ihn wiederholenden Nikeph. Blemm. 270ff. Eust. in Dion. per. 311. Avien. 449. Zugleich mit ihm wird der Ardeskos genannt, der die entgegengesetzte Richtung nimmt (διάνδιχα μορμύρουσι Dion.). Etwa im südlichen Drittel des Ural fließen vom Westabfall die B'elaja in nördlicher Richtung (Hauptzufluß der Kama), der Uralfluß (hieß früher Jaik) in südlicher (mündet ins Kaspische Meer). Von diesen beiden könnte einer dem P. entsprechen. Bei den sehr unklaren Vorstellungen der griechischen Geographie über den Osten Europas kann ein Ansatz dieses P. nicht als sicher gelten. Vom Westabfall des Ural laufen alle Gewässer zum Eismeer oder zum Kaspisee. Die Richtung zum

Euxeinos oder zur Maiotis ist durch die Wolga gesperrt. Da Dion. per. den Herodot kennt, dürfte seine Nachricht vom Quellgebiet des P. im Ural mit seiner Vorstellung einer Mündung des P. an der Euxeinosküste zusammenhängen. Damit wäre gegeben, den Oberlauf des P. der B'elaja gleichzusetzen und dem Uralfluß den Ardeskos oder Aldeskos (in beiden Artikeln wird keine Ansetzung versucht).

Ob bei der Nennung der Rhipaischen Berge nicht etwa eine Verwechslung mit den mittelrussischen Höhen vorliegt, sei dahingestellt. In diesem Falle wäre die Schwierigkeit mit der Wolga behoben, die dem Ptol. schon bekannt ist, V 8, 12. 17.

3) 4) Die Nachrichten über einen P. im Gebiet des Unterlaufes des Borysthenes gehen alle auf Herodot zurück. Sein Bericht ist von den Nachrichtengruppen Nr. 1 und 2 unabhängig. Von den acht großen Flüssen IV 47 sind Istros = Donau, Tyras = Dn'estr, Hypanis = Bug, Tanais = Don einwandfrei wiedererkannt. Die übrigen P., Hypakyris, Gerrhos werden nur hier erwähnt.

Herodot schildert das ganze skythische Gebiet von Olbia aus. Sein Bericht fußt auf persönlichen Erkundungen bei Kennern des Landes IV 16. Fehlerquellen müssen wir, außer gelegentlichen Mißverständnissen rein sprachlicher Art bei seinen Unterredungen mit den Skythen (durch einen Dolmetscher) vor allem in dem Nebeneinander gleicher Ortsnamen und der Überschichtung sprachlich verschiedener Bezeichnungen des gleichen Objektes voraussetzen, der natürlichen Folge des Wechsels vorskythischer und skythischer Siedler. So kommt z. B. der deutsche Flußname Aa vielerorts vor, in Rußland gibt es mehrere Flüsse B'elaja und unzählige Černaja rečka. Eine Hügelgruppe bei Riga wird russ. gora Kangar, lett. Kangarkalns, deutsch Kangerberge genannt; russ. gora, lett. kalns, livisch kanger sind alle = deutsch Berg. Minns 17 gibt (ohne Analyse) Beispiele aus dem modernen Südrußland, doch ließ er sich in seinen Vermutungen durch den Gedanken an einen einzigen P. behindern und lehnte den sicheren Fall einer Ansetzungsmöglichkeit ab, s. Nr. 1.

Herodots Informatoren waren bestimmt gute Kenner von Teilen des Landes (gegen Minns 17), doch war weder ihnen noch Herodot die Vielfalt gleicher Bezeichnungen bewußt geworden. Sein sorgfältiger Bericht gibt trotzdem die Möglichkeit, das geographische Bild des antiken Skythiens zum Teil wiederzuerkennen.

Herodot schildert die Gegend südlich des Borystheneslaufes als baumlose Steppe. In der jetzigen Nogaischen Steppe dürfen wir also im Altertum keinen großen Fluß vermuten, der späterhin ausgetrocknet wäre. Die Ausdehnung der Hylaia umschreibt er nicht. Die Flüsse, die er IV 46ff. nennt, sind alle schiffbar und vom Meere aus erreichbar. Sie werden zusammen mit den Völkern erwähnt, deren Siedlungsgebiete sie begrenzen. Darin liegt für die weitere Forschung ein objektives Kriterium. Bei künftigen Ausgrabungen können differenzierende Analysen der Sachfunde zur Feststellung der einzelnen Siedlungsgebiete entscheidend beitragen und die P.-, Gerrhos- und Hypakyrisfrage endgültig lösen helfen.

Schon Latyschev IPE II, Karte, hat mit Vorbehalten den Ingulec und den südlichsten Arm des Dn'epr in seinem verästelten Unterlauf als P. angesetzt.

Bei Herodot lassen sich folgende Teilstücke erkennen. IV 19 bildet ein P. die Grenze gegen die weiter östlich lebenden Nomaden. Wir haben es mit dem südlichsten Arm im Unterlauf des Borysthenes zu tun. 54 kommt ein P. von Norden *ἐκ λίμνης*. Zwischen ihm und dem Borysthenes leben die Georgoi. Soweit könnte dieser P. mit Latyschev dem Ingulec gleichgesetzt werden, denn das ist der einzige bedeutende Zufluß des Borysthenes von Norden her und seine Lage entspricht der Schilderung des Siedlungsgebietes der Georgoi. Die Fortsetzung des Berichts Herodots stimmt aber dazu nicht, *ἐκδιδοῖ δὲ ἐς τὴν Ὑλαίην, παραμειψάμενος δὲ ταύτην τῷ Βορυσθένει συμμίσγεται*. Hier sind wir wieder an der Südseite des Dneprdeltas. Es könnte sich nur um einen Deltaarm handeln, der dem P. von 19 entspräche.

In dem Zeugniskonglomerat Plin. n. h. IV 83 dürfen wir im Passus *P. amnis qui Nomadas et Georgos disterminat* eine Wiederholung aus Herodot. IV 18. 19 erkennen, auch sein *quidam P-en confluere infra Olbiam cum Borysthene tradunt* geht auf den P. im Dneprdelta, den Plinius unnütz dem Hypanis gleichsetzen will. Zudem zeiht er seine Quelle unrichtig eines Irrtums, denn der zweite Hypanis, der von einigen fälschlich nach Asien gesetzt sein soll, ist wirklich der asiatische Fluß Hypanis = Kuban, der bei der Kertscher Meerenge mündet. Den Akesines (s. d.) setzt Tomaschek ansprechend der Moločnaja gleich, aber der Ansatz P. = Samara ist deshalb unrichtig, weil dieser linke Nebenfluß des Dn'epr oberhalb der Stromschnellen mündet.

Es ergibt sich also folgende Zweiteilung:

3) der heutige Ingulec, Herodot. IV 54 Anfang,

4) der damals südlichste Arm des Borysthenes in seinem Unterlauf, der die Hylaia berührte und im Delta mündete, Herodot. IV 18. 19. 54 Ende. Mela II 5. Schol. Dion. per. 314, wo *συναφής ἐστι τῷ Ἴστρῳ* von Latyschev 1890 z. St. in *Βορυσθένει* zurechtgestellt wurde, anon. per. 75.

[Erich Diehl.]

Pantilius von Horat. sat. I 10, 78 etwa im J. 719 = 35 verächtlich als *cimex* bezeichnet und als Beurteiler seiner Dichtung zurückgewiesen, vielleicht aus derselben Familie wie die angesehenen municipalen Würdenträger von Anagnia Vater und Sohn L. Pantilius (CIL X 5925 = Dess. 6260); s. Kießling-Heinze z. d. St.

[F. Münzer.]

Pantimathoi (*Παντίμαθοι*), unbekannte Völkerschaft, die Herodot. III 92 mit zur elften der zwanzig persischen Satrapien rechnet: *Κάσπιοι δὲ καὶ Παυσίκαι καὶ Παντίμαθοί τε καὶ Δαρεῖται ἐς τὠυτὸ συμφέροντες διηκόσια τάλαντα ἀπαγίνεον· νομὸς ἑνδέκατος οὗτος.* Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CII (1882) 176 deutet den persischen Namen des medischen Stammes aus altpers. *pathi*, **panthi*, bakh. *path*, *pañta-n* usw. ‚Weg, Pfad'. Herzfeld Archäol. Mitt. aus Iran I (1929) 93 und 102 untersucht, inwieweit dem griechischen Text Herodots altpersische Satrapienlisten zugrundeliegen, die entstellt und ergänzt sind, und erläutert dabei das *ἅπαξ λεγόμενον* P., dem er fälschlicherweise ständig die Endung *αι* statt *οι* gibt. Herzfeld glaubt auch Gründe zu haben, die P. in Tabaristān zu suchen. Als Grundform sei *Πανθιμα-ται* anzusetzen, und analog *Πανθιαλαιοι* 〉 *Fahliyān*, *Πανθηνη* 〉 *Fahan* könne man P. im Namen der tabaristanischen Stadt und des Gaues Firīm (älter Parīm), dem Sitz der Kāran, wiederfinden.

[Johanna Schmidt.]

Pantimia s. Iulia (Nr. 584).

Pantise (*Παν[τ]ίση*). Nymphenname auf einem apulischen Vasenbild aus Rubi, Jahn Vasenb. 15 Taf. 2. CIG IV 8439; die Nymphe wird auf der Szene, die die Tötung des Minotaurus durch Theseus zum Gegenstand hat, von einem Satyr verfolgt.

[Rudolf Hanslik.]

Pantius, Bischof in Numidien, Mitadressat eines Schreibens des Kaisers Constantin I. vom 5. Februar 330 an die Teilnehmer einer afrikanischen Synode (Mansi II 498 C. Optatus Milev. ed. Ziwsa S. 213. Seeck Regesten mit S. 14, 13).

[W. Enßlin.]

Pantobares (*Παντοβαρής*), Epiklesis des Hades in einer Grabinschrift aus Thyrrheum in Akarnanien aus dem 2. Jhdt. v. Chr. (Bull. hell. X 178 nr. 3. Kaibel Suppl. Epigr. 481 b 3. IG IX 1, 489): *ὁ παντοβαρὴς λάβε μ' Ἀίδης*. Hades ist der Allerdrücker, Allüberwältiger.

[gr. Kruse.]

Pantokrator (*Παντοκράτωρ*) ist Epiklesis 1. der Isis in einer späten Inschrift aus Megalopolis (IG V 2, 472): *παντοκράτωρ λάτριν ἑὴν ἔθετο Εἶσις*. Wichtig ist die Anmerkung: non iam cum Thesauro pro solius Dei epitheto habendum est; sed ex Hebraeorum more aegyptio in graecorum deorum velut Mercurii cretici (Kaibel 815) cultum et papyrorum magicarum usum transisse videtur, idquod exempla a Deismanno et Nordenio mihi allata probant. Indessen mag hier sofort hinzugefügt werden, daß wenigstens der Gedanke dieser Epiklesis schon früher auch den Griechen bekannt war (vgl. Eurip. frg. 904. Soph. Trach. 127 und die Epiklesis Pankrates). In ägyptischen Bereich gehört auch eine Weihinschrift aus Delos (Bull. hell. VI 502, 25): 2. *Κατὰ πρόσταγμα Ὀσείριδος Διὶ τῷ πάντων κρατοῦντι καὶ Μητρὶ Μεγάλῃ τῇ πάντων κρατούσῃ.* Der erste Herausgeber Hauvette-Besnault findet in den beiden Gottheiten das syrische Götterpaar Adad und Atargatis (vgl. auch Gruppe II 1585); aber Syll.³ 1138 denkt mit Recht an ägyptische Gottheiten. In mem. dell' Instit. I p. 188 II nr. 7 wird berichtet von einem in Montelione gefundenen Achat, auf dem Zeus dargestellt ist mit der Beischrift *Παντοκράτωρ*. Weiter führen von griechischen Gottheiten die Epiklesis P. 3. Dionysos in einer Inschrift aus Ephesos (Inscr. Brit. Mus. III 600): *τὰ ἱερὰ τοῦ παντοκράτορος θεοῦ Διονύσου καὶ Διὸς Πανελληνίου καὶ Ἡφαίστου*. Die Inschrift stammt aus der Zeit des Kaisers Hadrianus, und tatsächlich ist wohl dieser hier gemeint (W. Weber Unters. z. Gesch. d. Kaisers Hadrian 216). 4. Hermes = Eriunios in einer Inschrift des 2. Jhdts. aus Rithymna auf Kreta (CIG 2569. Kaibel Epigr. Gr. 815, 11): *καὶ σὺ δέ, παντοκράτωρ Ἐριούνιε, τόνδε φυλάσσοις*. 5. Hades (Orph. hym. 18, 17). 6. In zwei Inschriften, Freilassungsurkunden vom J. 41 n. Chr. aus Gorgippia (dem heut. Anapa) finden wir (Latyschev Inscr. orae septentr. Ponti Euxini II 400. 401. Schürer S.-Ber. Akad. Berl. 1897 I 204ff.) *θεῷ ὑψίστῳ παντοκράτορι εὐλογητῷ*. Schürer behauptet, diese Bezeichnung der Gottheit sei schlechthin jüdisch, dem außerbiblischen Sprachgebrauch durchaus fremd. Das wird nach dem vorher Angeführten wenigstens für *παντοκράτωρ* sich nicht halten lassen, mögen wir auch in den Inschriften eine ‚eigentümliche Mischung spezifisch jüdischer religiöser Begriffe mit ebenso spezifisch heidnischen' haben. 7. P. findet sich schließlich häufig in den Zauberpapyri: Pap. Gr. Mag. II nr. VII 961 (S. 42) Preis.: *Δεῦρό μοι, ὁ ἐν τῷ στερεῷ πνεύματι, ἀόρατος, παντοκράτωρ, κτίστης τῶν θεῶν*; nr. XII 238 (S. 74) *δεῦρό μοι, ὁ ἐκ τῶν δ' ἀνέμων, ὁ παντοκράτωρ θεός*; 250 (S. 75) *κύριε, παντοκράτωρ, ἅγιε καὶ δέσποτα πάντων*; nr. XIII 761 (S. 122) *δεῦρό μοι, ὁ ἐκ τῶν δ' ἀνέμων, ὁ παντοκράτωρ*; nr. XIV C (S. 132) *ἐπικαλοῦμαί σε τὸν ἐν τῷ κενεῷ πνεύματι, δεινόν, ἀόρατον, παντοκράτορα, θεὸν θεῶν.* [gr. Kruse.]

Pantolabus, *scurra* bei Horat. sat. I 8, 11, wiederholt II 1, 22, s. Mallius P. o. Bd. XIV S. 912 Nr. 14.

[F. Münzer.]

Pantoleon 1) wird als Verfasser eines Kochbuches von Poll. VI 70 an der Spitze einer Autorenliste vor Mithaikos (o. Bd. XI S. 934) u. a. aufgeführt.

[W. Kroll.]

2) Presbyter und Archimandrit des Venantiusklosters in Konstantinopel, unterschrieb die Bittschrift der Mönche an die Synode von Konstantinopel im J. 518 (Mansi VIII 1055 B. Schwartz Acta conc. oecumen. III S. 70, 37).

3) Bischof von Iuliopolis in Galatien, nahm 536 an dem Konzil von Konstantinopel teil (Mansi VIII 974 D. 1147 D. Schwartz Acta conc. oecumen. III S. 118, 81. 185, 65).

[W. Enßlin.]

Pantomatrion (*Παντομάτριον*), Stadt auf Kreta, bei Ptolem. III 15, 5 zwischen Kap Dion und Rhethymnon, bei Plin. n. h. IV 12, 59 zwischen Amphimalla und Aptara genannt; Stad. m. m. 346 aber erwähnt ein Amphimatrion als Hafen von Eleutherna, also auch in der Gegend zwischen Kap Dion und Rhethymnon. Sonst wird P. noch bei Steph. Byz. genannt.

Die Verschiedenheit der Benennung scheint durch Kontamination ähnlicher Namen (Müller GGM I 513. Hirschfeld o. Bd. I S. 1942) verursacht zu sein, die beim Überblick über die Parallelüberlieferung deutlich wird (s. nächste Seite).

Daraus ergibt sich, daß ein Ort Amphi — westlich von Rhethymnon zwischen Minoa (Aptara) und Hydramos anzusetzen ist. Das ist Amphimalla (auch bei Strab. X 475. Steph. Byz. erwähnt. Inscr. Cret. II p. 183). Wo steht aber P. am rechten Fleck, bei Plin. n. h. IV 12 oder bei Ptolem. III 15, 5? Die Entscheidung hängt davon ab, wie man die Entstehung von ‚Amphimatrion' erklärt, ob vom 1. oder vom 2. Bestandteil aus. Müller GGM I 513 korrigiert Stad. m. m. 346 nach Ptol. III 15, 5. Vielleicht weist die Verbindung von Amphimatrion mit Eleutherna darauf, daß P. östlich von Rhethymnon liegt (Guarducci Inscr. Cret. II p. 142); dort

Stad. m. m. 345f.	Plin. n. h. IV 12, 59.	Ptolem. III 15.
Minoa	Minoa	Minoa
	Aptara	Drepanon
Amphimatrion	Pantomatrion	Amphimales Kolpos
Hydramos	Amphimalla	
Binnenort Eleutherna	Rhethymnon	Rhethymnon
Astale	Panormos	Pantomatrion
Binnenort Eleutherna	Kytaion	Dion, Kytaion

hat aber Plin. IV 12 statt P. ein Panormos. Daher setzt Guarducci ebd. p. 43. 142 einfach P. mit Panormos gleich und bestimmt seine Lage nach dessen Ansatz (s. den Art. Panormos Nr. 5). Nun heißt es aber im Stad. m. m. 346: *Ὕδραμος ... πόλις ἐστίν, ἔχει αἰγιαλόν· καλεῖται δὲ ἡ πόλις Ἐλευθέρα· πεζῇ δὲ ἀναβῆναι ἀπὸ τοῦ Ἀμφιματρίου στάδιοι ν′. ἀπὸ Ἀμφιματρίου εἰς Ἀστάλην στάδιοι λ′. λιμήν ἐστιν εὐωνύμως, ἔχει ὕδωρ· ἐντεῦθεν Ἐλευθέρα ἀπὸ σταδίων ν′.*

Hier ist sicher verwirrt die Verbindung von Eleutherna mit einem vor Hydramos (wie die Wiederanknüpfung an Amphimatrion besagt) genannten Ort, es ist also nach diesem eine Lücke zu konstatieren, in die gewiß (Guarducci II p. 142) auch die Nennung von Rhethymnon gehört. Wodurch ist die Lücke entstanden? Etwa durch den Gleichklang des Anlauts von Amphimatrion und Amphimalla, so daß zu schreiben wäre: Amphimalla-Hydramos-Rhethymnon-Amphimatrion-Astale (dann stände also Amphimatrion in der Überlieferung gleichwertig neben P.)? In diesem Falle scheint mir die doppelte Einführung von Eleutherna sachlich nicht bedenklich, denn — der Küste näher gelegen als Oaxos (zu dem Guarducci II p. 43 das nur im Stad. m. m. 347 genannte Astale in der Bucht von Bali — Reste Taramelli Mon. Linc. IX (1899) 317f. Guarducci II p. 43. Pendlebury Archaeology of Crete 363 — rechnet), könnte Eleutherna sehr wohl mehrere Häfen, also Amphimatrion bzw. P. und Astale (die Entfernung nach Panormos und Bali ist ungefähr gleich weit) gehabt haben (obwohl man beide lieber zu Oaxos ziehen möchte).

Andererseits würde die Bildung Amphimatrion in ihrem vereinzelten Auftreten im Stad. m. m. 346 auch zu verstehen sein, wenn im Originaltext des Stad. wie bei Plin. Amphimalla auf P. gefolgt wäre. In diesem Falle würde die Verschiebung bei Ptolem. sich durch die Anziehungskraft des Namens Panormos erklären, der dann seinerseits wieder bei Ptolem. durch P. verdrängt worden wäre. Dann aber kann das Fortleben des Namens Panormos, sofern dies auch nach dem im Art. Panormos Nr. 5 Ausgeführten gesichert erscheint, für die Richtigkeit der Reihenfolge bei Plin. als Beweis gelten, und danach ist P. nicht mit Panormos zu gleichen, sondern in der Gegend zwischen Kap Drepanon und Rhethymnon anzusetzen, am oder westlich vom Golf von Amphimalla, dessen Lage indes auch noch nicht fest bestimmt ist (ohne genaue Ortsangabe verzeichnet Pendlebury 369 jetzt zerstörte römische Reste), und die größte Wahrscheinlichkeit hat ein Ansatz auf der Höhe von Georgiupolis, die das kleine sumpfige Tal von Halmyros von der Küstenebene trennt, oder auf der in Terrassen abfallenden Höhe südlich der Straße Georgiupolis–Chania für sich (vgl. a. Guarducci II p. 183, die Ruinen bei Halmyros sind nach Gerola Monumenti veneti I 293 nur mittelalterlich). Antike Siedlungen sind auf der ganzen Strecke zwischen Kalyvia unterhalb Aptara (Kisamos Aptaron? Pashley Travels in Crete I 49 ohne Autopsie) und Hydramos-Dramia (Pendlebury 369. Guarducci II p. 183, von hier stammt eine kaiserzeitliche Heraklesstatue halber Lebensgröße im Museum von Chania Inv. Glypt. 41 Deffner *Ὀδοιπορικαὶ ἐντυπώσεις ε′*, Funde von Gräbern nach Aussage der Einheimischen) bzw. Koresion am See von Kurnes (Pendlebury 370) noch nicht beobachtet.

Bei Dion und zwar anscheinend östlich davon auf Rogdia hat Buondelmonti 120. 147 ed. Legrand P. als civitas in monte sublimo angesetzt, in qua duae cisternae cum columnis in saxo sculptis ac templa dirupta apparent. Schließlich muß noch zugunsten eines Ansatzes östlich von Rhethymnon, aber getrennt von Panormos, hingewiesen werden auf die Siedlung von Stavromenos (12 km östlich von Rhethymnon), die noch des Namens entbehrt, ein Umstand, der wiederum, zumal bei der Nähe von Eleutherna für einen Ansatz von P. östlich von Rhethymnon sprechen würde — eine Entscheidung ist mit unseren Mitteln bisher nicht möglich. Die genannte Siedlung liegt auf der Höhe, die die Ebene von Rhethymnon vor dem Herantreten des Gebirges an die Meeresküste nach Osten begrenzt und von dem aus der Gegend von Eleutherna zum Meer herabführenden Tal trennt, dem jetzt die Straße von Candia-Perama nach Rhethymnon folgt. Die Siedlung ist bisher (Guarducci Inscr. Cret. II p. 268. Pendlebury 294) irrig zu Rhethymnon gerechnet worden; allein schon das breite Bett des Flusses von Platanos bildet eine scharfe Grenze, und die Stadthöhe, die (ähnlich Eleutherna) allseits in Terrassen neogener Bildung abfällt, stellt sich deutlich als Siedlungsmittelpunkt vom archaischen Typus dar. Aus ihrem Gebiet stammen: Obsidianstücke im Museum von Rhethymnon, spätmykenische Gräber Mariani Mon. Linc. VI 211. Marinatos Mitt. Berl. Ges. f. Höhlenforschg. 1928, 7. Pendlebury 294; Grabstele des 5. Jhdts. Deltion VI Par. 163 Abb. 13, besser Journ. hell. stud. LVII 42ff. Pendlebury 350, zur Datierung und Einordnung Kirsten D. dor. Kreta 21f. (m. Nachtrag in II). Inschriften der Kaiserzeit Inscr. Cret. II, XXIV 1. 25, dazu nach Aussage der Einheimischen eine große Zahl von Mauerresten und Münzfunden griechisch-römischer Zeit in größerer Tiefe am Strand nordöstlich des heutigen, bei den Kampfhandlungen im Mai 1941 zerstörten Dorfes bis zum Herantreten der Felsen ans Meer an der ‚Skaletta' (Karte 1 : 50 000, Bl. Rhethymnon). Pithosgräber sollen im Tal von Chamailevri, am Westabhang der Stadthöhe, gefunden sein, eine geometrische Nekropole am Hang unterhalb von Adele nach mündlicher Mitteilung des Finders (Funde von Rhethymnon). Auch die Fundstätten von Pankalochori: Heiligtum subminoischer Zeit Arch. Anz. 1933, 198. Pendlebury 240. 256. 262; römische Reste Pendlebury 370 und Pigi: spätmykenisches Kuppelgrab mit Larnax und darin Gefäßen, u. a. Thymiaterion, 500 m nordöstlich vom Dorf Arch. Anz. 1940, 305. Theophanides *Ἐπετηρὶς Ἑταιρίας Κρητικῶν Σπουδῶν* II (1939) 529; christliche Grabinschrift Inscr. Cret. II, XXIV 12 an den nach Westen zu sich anschließenden Höhen dürften zu dieser Siedlung zu rechnen sein, die danach von spätmykenischer bis in christliche Zeit dank ihrer Verkehrslage und dem Besitz eines Teiles der Küstenebene in ansehnlicher Größe bestanden hat. Für sie könnte nach der Vermutung über die Lage von Allaria bei Guarducci Inscr. Cret. II p. 3 zu Inschr. I 1 neben P. auch der Name dieser Stadt in Frage kommen (doch ist hier die dialekt-geographische Einordnung bei Kieckers Die lokalen Verschiedenh. im Dial. Kretas, Diss. Bonn 1908, passim auf den Karten, nicht berücksichtigt). Im Volksmund gilt die Höhe von Stavromenos für Agrion, dessen Name aber nach Pendlebury 350f. 371 in einem Ort südlich von Rhethymnon erhalten sein soll, der Funde griechischer und römischer Zeit geliefert habe; wie nicht selten bei Pendleburys Ortsangaben ist dieser nicht aufzufinden. Jedenfalls ist nach alledem die Benennung der Höhe als P. möglich, wenn auch nach dem Charakter der Überlieferung über P. nicht zu erweisen. Zu angeblichen Münzen von P. s. den Art. Pannona.

[E. Kirsten.]

Pantomimus.

Übersicht: Begriffsbestimmung (1.).

Der griechische P. vor 22 v. Chr. (2.—10.); er entspringt dank der Volksanlage (3.) aus Kult- (4.) und Einzeltanz (5. 6.), z. B. der Pyrrhiche (7.); der Inhalt kommt aus der Tragödie (8.). Einzelnachrichten (9. 10.).

Der römische P. vor 22 v. Chr. (11.) und das ‚Epochenjahr' 22.

Der griechisch-römische P. von 22 v. Chr. an (13.—24.): Stoffe (13. 14.). Solistentum (15.). Teilnahme der Frauen (16.). Auftreten des P. (17.). Begleitung (18.). Eignung und Erziehung zum P. (19.). Publikum (20.). Verbreitung des Spiels (21.). Seine Bewertung (22.). Soziale und rechtliche Stellung der Künstler (23.). Äußere Geschichte. Personalien (24.).

1. P. hieß sowohl der Darsteller wie auch die Darstellung von Gefühlen (Stimmungen), Charaktereigenschaften und Handlungen durch rhythmische Bewegungen des ganzen Körpers oder einzelner Körperteile. Vom Mimus unterscheidet sich der P. schon dadurch scharf, daß hier der Darsteller selbst weder sprach noch musizierte. Andere, nicht minder deutliche Unterschiede werden sich in der Wahl des dargestellten Stoffes u. a. zeigen. So klar also die Grenze zwischen Mimus und P. zu erkennen ist, so unsicher ist die zwischen P. und Tanz überhaupt — wenn es eine solche gibt und nicht vielmehr gilt, daß beim Griechen jeder Tanz ein Stück P. war. Dadurch erklärt es sich auch, daß über die Anfänge des P. so lange Zeit völlig unklare, ja falsche Vorstellungen herrschen konnten.

2. v. Wilamowitz nennt (GGN 1896, 231), den römischen P., der das Drama zerstört und dann abgelöst hat, den Nachfolger auch der Hilarodie und Lysiodie in dem beliebten Vortrag einzelner tragischer Cantica, den Nero übte, den wir aber auch aus viel früherer Zeit belegen können' und führt dort (A. 1) ein Liedchen aus der Anth. Pal. (XI 195) an, das von Vorträgen dramatischer Szenen durch einen Tänzer spricht (die übrigen dort beigebrachten Stücke haben mit dem P. nichts zu tun). Diese Formulierung ist insofern vorsichtig, als sie die beiden genannten Gattungen des Mimus unter anderem (‚auch') als Vorläufer des P. und zwar des römischen P. gelten läßt; sie ist aber anfechtbar, weil sie dem römischen P. eine Wirkung zuschreibt, — die Zerstörung des Dramas —, die sich schon lange vor seiner Zeit zeigte und von dem griechischen P. ausging. Doch wird eben das Vorhandensein dieses griechischen P. von all denen (vor und nach v. Wilamowitz) ignoriert oder gar geleugnet, die in Bathyllos und Pylades (22 v. Chr.) die Begründer des P. schlechthin sehen. Sie stützen sich dabei auf eine Nachricht bei Athenäus (I 20 D): *τῆς ὀρχήσεως τῆς τραγικῆς καλουμένης πρῶτος εἰσηγητής γέγονε Βάθυλλος ὁ Ἀλεξανδρεύς, ὅν φησι παντομίμους ὀρχήσασθαι Σέλευκος. τοῦτον τὸν Βάθυλλόν φησιν Ἀριστόνικος καὶ Πυλάδην τὴν Ἰταλικὴν ὄρχησιν συστήσασθαι κτλ.* Dem stimmt Hieronymus zu, der zur Chronik des Eusebius (22 v. Chr.) bemerkt: *Anno XXII Pylades Cilix pantomimus, cum veteres ipsi canerent atque saltarent, primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit.* Und diese Nachricht wird auch noch von Zosimos hist. I 6, 1 übernommen. So galt bei vielen, die über den P. schrieben, das Jahr 22 v. Chr. als das Jahr der Begründung des P. überhaupt. Sittl Gebärden d. Griech. u. Römer 247. Vuillier La danse (1898) 27. Friedländer[9] I 62. II 124. Nur vereinzelter Widerspruch erhob sich gegen diese Ansicht: Warnecke N. Jahrb. 1910, 580. L. Robert Herm. LXV 110. Der letzte Aufsatz benützt wiederholt Bier De saltationibus pantomimorum. Diss. Bonn 1917 (erschienen 1921, leider nur in wenigen lithographierten Exemplaren); diese Diss. hat das Verdienst zum erstenmal eine Reihe von Tatsachen zu dem Zweck gesammelt zu haben, das Vorhandensein eines P. vor jenem Jahr 22 v. Chr. nachzuweisen.

3. Längst nämlich vor jenem Jahr gab es einen griechischen P. Er hatte seinen Ursprung im pantomimischen Tanz, der im Kult und in der Gymnastik der Griechen eine große Rolle spielte. Voraussetzung dafür, daß der Tanz eine solche Entwicklung nehmen konnte, ist die natürliche Anlage der Griechen zu einer Verbindung von Tanz und Mimik. ‚Kein Volk war empfänglicher für die schöne Form und Harmonie der Gestalten als das hellenische. Das lebendigste Volk mußte in der lebendigsten und anschaulichsten aller Ausdrucksformen auch die höchste

Stufe erreichen, in der Orchestik.‘ Weege Tanz in der Antike (1926) 2. Dazu kommt, daß im antiken Tanz immer — selbst da, wo mehrere Tänzer oder wo die beiden Geschlechter zusammen tanzten —, jeder für sich tanzte und die Arme und den Oberkörper für selbständige Bewegung frei behielt; es waren nicht, wie bei unserem Gesellschaftstanz, Oberkörper und Arme vollständig immobilisiert, die Bewegung der Beine durch die Umschlingung der Arme auf ein Minimum eingeschränkt. Emmanuel La danse Grecque antique (1896) 27. 329. Diese Freiheit der Körperbewegung unter das Gesetz der Schönheit gestellt, mußte zu Einzeltanz- und Reigenbildern voll schönen Sinnes führen. Daß der Grieche vom Tanz, der ihm κινουμένης πως τῆς ψυχῆς (Athen. XIV 628 C) entstand, eine hohe Auffassung hatte, läßt sich schon aus Homer nachweisen, wo zu den ständigen Würzen des Festes Gesang und Tanz gehören (Il. XVIII 569. 603ff. Od. IV 15ff. Athen. I 14 A. 15 CD. V 180 CD. 181 BCD), dann aber auch an einzelnen Zügen des alten Mythos wie der späteren mythologischen Erzählung. Athene selbst begleitet den ἐνόπλιος νόμος der Dioskuren mit der Flöte. Schol. Pind. P. II 127. Athen. IV 184 F. Apollon wird von Pindar (frg. 148) und im hym. Hom. in Apoll. 515 als ὀρχηστής gefeiert. Rhea heißt in Phrygien die Korybanten, in Kreta die Kureten tanzen. Lukian. salt. 8. Bei der Hochzeit in Lukian. Ikaromen. 27 spielt Apollon die Kithara, während Seilenos den Kordax tanzt. Ares, der schon in frühester Jugend eine ungewöhnliche Mannhaftigkeit und Rauheit zeigte, wird nach einer bithynischen Sage (Lukian. de salt. 21) dem Priapos übergeben, damit er ein vollkommener Tänzer werde, bevor er den Gebrauch der Waffen erlerne. Die Musen selbst tanzen um die Quelle und den Altar des Kronossohnes. Hesiod. Theog. 3. Aphrodite tanzt bei der Hochzeit der Psyche. Apul. met. VI 24. Und Polymnia galt als Erfinderin (Anth. Pal. IX 504, 7) und leidenschaftliche Pflegerin des Tanzes. Lukian. de salt. 36. Nonn. Dion. V 104. Aristain. epist. I 26. Sittl (s. o.) 248, 1.

4. Von Kultfesten, in deren Verlauf ein pantomimischer Tanz oder eine p. Szene eine Rolle spielten, seien beispielshalber einige genannt. Osirismysterien in Ägypten mit Pantomimen (δείκηλα τῶν παθέων) erwähnt schon Herodot (II 171). Schmid-Stählin I 2, 613, 4. An den Anthesterien in Athen αὐλοῦ ὑποσημήναντος λυγισμοὺς ὀρχοῦνται καὶ μεταξὺ τῆς Ὀρφέως ἐποποιίας τε καὶ θεολογίας τὰ μὲν ὡς Ὧραι, τὰ δὲ ὡς Νύμφαι, τὰ δὲ ὡς Βάκχαι πράττουσιν Philostrat. vit. Apollon. Tyan. 73, 13 Kays. A. Mommsen Feste der Stadt Athen (1898) 394. Deubner Att. Feste (1932) 104, 4. 109. An den Thargelien trieb man früher in Athen die φαρμακοί durch die Stadt und zum Tor hinaus; τὰ τοῖς Θαργηλίοις ἀγόμενα τούτων ἀπομιμήματά ἐστιν. Harpocr. s. φαρμακός. Mommsen 470. Deubner 181. Das Karneenfest in Sparta ist ein μίμημα στρατιωτικῆς ἀγωγῆς, dessen Einzelheiten Athen. IV 141 E beschreibt; besonders der Lauf der Staphylodromen zu Ehren des Apollon, bei dem der Vorläufer als Tier verkleidet war, dürfte hieher-

gehören. Wide Lakon. Kulte (1893) 74ff. Nilsson Griech. Feste (1906) 121f. An den Hyakinthien in Sparta χοροὶ νεανίσκων παμπληθεῖς εἰσέρχονται καὶ τῶν ἐπιχωρίων τινὰ ποιημάτων ᾄδουσιν, ὀρχησταί τε τούτοις ἀναμεμιγμένοι τὴν κίνησιν ἀρχαϊκὴν ὑπὸ τὸν αὐλὸν καὶ τὴν ᾠδὴν ποιοῦνται Athen. IV 139 E. Wide 289. Nilsson 131. Getanzt wurde — und zwar wahrscheinlich am Aphroditefest — in Delos der γέρανος-Tanz, bei dem 7 Knaben und 7 Mädchen zur Erinnerung an die Rückkehr des Theseus von Kreta (der auch in Delos gerastet und gefeiert hatte) ein μίμημα τῶν ἐν τῷ λαβυρίνθῳ περιόδων καὶ διεξόδων darstellen. Plut. Thes. 21. Kallim. hym. Del. 304ff. Poll. IV 101. Latte De saltationibus Graecorum (= RVV XIII 3. 1913) 67. Nilsson 380. Das Stepterienfest in Delphi stellte (Plut. quaest. Graec. 12) ein μίμημα τῆς πρὸς τὸν Πύθωνα τοῦ θεοῦ μάχης dar. Nilsson 151ff. In dem kleinen Agrai vor den Toren Athens wurden kleine Mysterien gefeiert, μίμημα τῶν περὶ τὸν Διόνυσον. Steph. Byz. s. Ἄγρα. Deubner 70. Am Fluß Theren bei Knossos war es ein jährlich wiederkehrender Brauch τοὺς γάμους (sc. τοῦ τε Διὸς καὶ τῆς Ἥρας) ἀπομιμεῖσθαι. Diod. V 72, 4. Nilsson 56. Idealbilder eines solchen p. Tanzes um den Altar eines Gottes sind in der Dichtung nicht selten: Eurip. Iph. A. 676. Amphion aus Thespiai bei Athen. XIV 629 A. Kallim. hym. Artem. 266. Apoll. Rhod. I 536. Getanzt wurde — von Frauen — auch τῇ δεκάτῃ τοῦ παιδίου Eubul. frg. 3 K. bei Athen. XV 668 D. — S. auch Schmid-Stählin I 1, 630.

5. Viele Tänze pantomimischen Charakters erscheinen bald im Rahmen von Götterfesten, bald als für sich bestehend. Hier ist vor allem der Waffentänze zu gedenken. Die Bedeutung alles Tanzens für die Gymnastik wurde hoch eingeschätzt (Plat. leg. 795 E), besonders aber der Wert des Waffentanzes πολέμου τε χρείᾳ καὶ ἑορτῶν ἕνεκα. Plat. leg. 796 B. Der Tanz war ein Gradmesser für die körperliche Ausbildung; ein guter Tänzer versprach auch ein guter Krieger zu werden. Athen. XIV 628 F. 629 C. Der Waffentänzer ahmte die Bewegungen des Kriegers im Kampf nach (Athen. XIV 628 E). Darum waren die Waffentänze vor allem bei den Spartanern in Übung. Quintil. inst. I 11, 18. Die Arkader kannten ἐμβατήρια μετ' αὐλοῦ καὶ τάξεως, die sie alljährlich im Theater zeigten. Polyb. IV 20, 12. Bei Xen. an. VI 1, 5 tanzen zuerst die Thraker einen Waffentanz unter Flötenbegleitung, der Kampf, Waffenraub, Bestattung zeigte; nach den Thrakern traten Ainianen und Magneter auf (VI 1, 8); sie tanzen unter Flötenbegleitung eine Szene aus dem ländlichen Leben: ein bewaffneter Pflüger wird von einem Räuber angefallen und setzt sich zur Wehr. Endlich (VI 1, 11) folgt der Solotanz eines Mysiers zur Flöte; er tritt mit zwei Schilden auf und stellt damit bald ein Kämpferpaar, bald einen einzelnen Kämpfer vor. Eine ἐνόπλιος ὄρχησις war auch bei den Kretern beliebt. Strab. X 480. Und bei den Sybariten bewegte sich die ganze Reiterei nach den Klängen eines Orchesters. Plin. n. h. VIII 157. Einen bunten Reigen von Waffentänzen nennt Athen. XIV 630 A, wobei er die τελεσιάς als στρατιωτική

ὄρχησις hervorhebt. Latte 31. 78. Weege 51. Einen Schwertertanz schildert auch Xen. symp. II 11.

Eine besondere Rolle unter den Waffentänzen spielte die πυρρίχη. Ihre klassische Beschreibung verdanken wir Platon: leg. 815 A. Sie ahmte lauter Bewegungen und Finten nach, die der Hoplit und der Bogenschütze im Kampfe kennen mußten. Vor allem aber galt es Schnelligkeit zu zeigen, die sowohl der Angriff wie der Rückzug erforderte. Athen. IV 15 D. Bei den Spartanern, die sie schon nach ihrem 5. Lebensjahre erlernten, galt die πυρρίχη dauernd als προγύμνασμα τοῦ πολέμου. Athen. XIV 631 A. Philostrat. vit. Apollon. Tyan. 73, 13 Kays. In Athen bildete die Pyrrhiche einen Teil des Panathenaeenfestes. Schol. Aristoph. nub. 988. Lys. XXI 1. 4. Mommsen 98ff. Deubner 34. Und auch in Kreta, wo ihre Heimat gewesen sein soll, wurde sie eifrig gepflegt. Strab. X 480.

6. Auch von den unzähligen übrigen Tänzen, von denen wir die Namen und zum Teil auch die Eigenart kennen (s. Bd. IV A S. 2233—2247; bei der neueren Literatur ist jetzt nachzutragen: Séchan La danse Grecque antique. Paris 1930), sind mit höchster Wahrscheinlichkeit alle diejenigen hieher zu beziehen, die wie der bereits erwähnte γέρανος-Tanz nach Tieren benannt waren; also ἀλώπηξ Hesych. s. v., γλαῦξ Hesych. Athen. XIV 629 F, λέων Athen. ebd. Poll. IV 104. Außerdem sind sicher als pantomimisch bezeugt: τὸ ἀγγελικόν· ἐμιμεῖτο σχήματα ἀγγέλων. Poll. IV 103. Athen. XIV 629 E. γύπωνες (oder ὑπογύπωνες). Poll. IV 104. Weege 6. μορφασμός (παντοδαπῶν ζῴων μίμησις) Poll. IV 103. Athen. XIV 629 F. σκώψ (σκοπός) κατὰ τὴν τοῦ ὄρνιθος μίμησιν) Poll. u. Athen. ebd. Latte 18, 2. Weege 6. Andere Tänze erfüllten (mindestens zu der Zeit, aus der ihre Beschreibung kommt) die Voraussetzungen nicht, unter denen sie dem P. zugezählt werden könnten, weil die Tanzenden selbst sprachen oder musizierten: ἄνθεμα Athen. XIV 629 E. Latte 80. Weege 125. βρυδαλίχα Poll. IV 104. Hesych. ὑπορχηματικός Athen. XIV 631 C. Etym. M. Das ὑπόρχημα war nach Athen. I 15 D eine μίμησις τῶν ὑπὸ τῆς λέξεως ἑρμηνευομένων πραγμάτων (also etwa ein Tanz mit Ansager); an einer andern Stelle (XIV 631 C) ist aber die ὑπορχηματική erklärt als ἐν ᾗ ᾄδων ὁ χορὸς ὀρχεῖται. Nach der ersten Erklärung stünde der Tanz dem P. sehr nahe; die zweite rückt ihn aber weit ab. Der ersten ist beigefügt, daß dieser ὑπορχηματικὸς τρόπος zur Zeit des Xenodamos und Pindaros blühte; das findet seine Bestätigung in der Nachricht des Plutarchos (de mus. 9), in der Xenodamos Pratinas und Pindaros als ποιηταὶ ὑπορχημάτων genannt werden, zu denen dann noch (Hesych. s. Φρύνιχος· Schol. Aristoph. Ran. 689) Phrynichos kommt. Flach Der Tanz bei den Griechen (1880) 7. Schmid-Stählin I 1, 334f. 2, 171, 4.

Es ist begreiflich, daß das Vorhandensein so vieler Tänze außerhalb des kultischen Bandes eine Gefahr mit sich brachte: das Eindringen schlechter Sitten in die Orchestik. Und so unterschied schon Platon (leg. 814 E) zwei Arten von Tanzkunst: τὴν μὲν τῶν καλλιόνων σωμάτων ἐπὶ τὸ σεμνὸν μιμουμένην, τὴν δὲ τῶν αἰσχιόνων ἐπὶ

τὸ φαῦλον. Obszöne Mimik war wohl besonders mit den ἀσελγῆ εἴδη ὀρχήσεων ἐν τῇ τῆς ὀσφύος περιφορᾷ Poll. IV 101 verbunden; s. Bd. XI S. 460. Man kann dabei wohl an die Bauchtänze der Primitiven denken; nur waren natürlich bei dem Stand der städtischen griechischen Zivilisation die sinnlichen Reize solcher Tänze viel raffinierter. Als solche Tänze werden an der eben genannten Stelle bei Pollux aufgezählt: ἀπόκινος Athen. XIV 629 CF. Latte 9. ἀπόσεισις (‚Schütteler‘) Weege 6. ἴγδις Athen. XIV 629 F. (Radermacher S.-Ber. Ak. Wien 202, 14). Etym. M. ‚Mörsertanz‘ Weege 6. στρόβιλος Athen. XIV 630 A. Suid. Hesych. Latte 23. Auch der λυγισμός mag dazu gehört haben (s. o. § 4); ‚Biegetanz‘ Weege 6.

7. Die Entwicklung des P. aus dem kultischen Tanz kann auf verschiedene Weise vor sich gegangen sein. Ein Weg läßt sich am besten an der Geschichte der πυρρίχη aufzeigen. In einer Zeit, die weit vor den ersten auf uns gekommenen Schilderungen dieses Tanzes lag, waren Tanz und Musik noch nicht getrennt: πάλαι μὲν οἱ αὐτοὶ καὶ ᾖδον καὶ ὠρχοῦντο Lukian. de salt. 30. *cum veteres ipsi canerent atque saltarent.* Hieron. chron. Euseb. 22 v. Chr. (s. o. § 2). Die Bemerkung des Athenaeus XIV 629 C: πρὸς τὰς ἐν τοῖς ὅπλοις κινήσεις ἐγυμνάζοντο μετὰ τῆς ᾠδῆς gestattet uns auch von den Waffentänzen anzunehmen, daß die Tänzer zugleich die Sänger waren; weniger deutlich kann die Frage, ob der Gesang zum Tanz oder in den Tanzpausen ausgeführt wurde, aus Lukian. de salt. 11 entschieden werden: τὸ ᾆσμα, ὃ μεταξὺ ὀρχούμενοι ᾄδουσιν, Ἀφροδίτης ἐπίκλησίς ἐστιν καὶ Ἐρώτων. Doch ist die erste Deutung wieder sicher richtig für Apoll. Rhod. II 701ff.: χορὸν ἐποιήσαντο καλὸν Ἰηπαιήονα Φοῖβον μελπόμενοι. Die Trennung von Musik und Tanz ergab sich von selbst: ἐπειδὴ κινουμένων τὸ ᾆσθμα τὴν ᾠδὴν ἐπετάραττεν, ἄμεινον ἔδοξεν ἄλλους αὐτοῖς ἐπᾴδειν Lukian. de salt. 30. Und so — Musik und Tanz getrennt — mag die πυρρίχη in ihrer alten, von ernster Bedeutung erfüllten Form Jahrhunderte lang getanzt worden sein, am längsten und strengsten wohl bei den Spartanern, bei denen sie noch Athen. XIV 631 A so kennt. Als προγύμνασμα τοῦ πολέμου (s. o. § 5) galt sie sogar noch in der Zeit des Constantius (Themist. or. I 2 a) und Iulian (or. I 11 a); ja sogar Narses wendet 553, wie er die Mannszucht in seinem Heer heben will, unter anderen Mitteln an: ἔς τε πυρρίχην περιδινεῖσθαι. Agathias hist. II 1.

Neben dieser πυρρίχη steht aber schon sehr früh eine ganz andere Art, die sich von allen kultischen Beziehungen längst gelöst und den guten alten Zweck völlig aus dem Auge verloren hat. Schon bei Xen. an. VI 1, 12 läßt ein Arkader eine ihm gehörige Tänzerin in leichten Waffen eine πυρρίχη tanzen. Bei Plutarchos (de sera num. vind. 9) ist die πυρρίχη eine prunkvolle Nummer auf dem Theater. Knaben ἐν χιτῶσι διαχρύσοις καὶ χλαμυδίοις ἁλουργοῖς führen sie auf. Knaben und Mädchen, *veste nitidi, incessu gestuosi* tanzen eine *Graecanica pyrrica* bei Apul. met. X 29 und Athen. XIV 631 A nennt die πυρρίχη seiner Zeit eine Διονυσιακή τις: die Tänzer tragen Thyrsosstäbe anstatt der Speere

und stellen τὰ περὶ τὸν Διόνυσον und τὰ περὶ τὸν Πενθέα dar. Augustinus de mus. 3, 1 sah hundert und mehr Pyrrhichisten gleichzeitig unter den Klängen eines Orchesters tanzen. Und eine völlige Entartung des Geschmacks zeigte nach Lukian (Piscat. 36) ein ägyptischer König, der Affen in ἁλουργίδες Gewänder kleidete und von ihnen eine Pyrrhiche tanzen ließ. Die Vorstellung fand ein verdientes Ende: ein Zuschauer wirft eine Handvoll Nüsse unter die Affen; diese vergessen alle Dressur, zerfetzen ihre Gewänder und balgen sich um die Nüsse. — Einen ganz ähnlichen Verlauf nimmt die Entwicklung der Pyrrhiche bei den Römern (s. u.). Der alte, ehedem mit dem Kult eng verbundene Tanz hatte sich schon 400 v. Chr. vollständig aus dieser Bindung gelöst; wenn Xen. an. VI 1, 11 von den Schautänzen im griechischen Lager schreibt: ὠρχήσαντο ὥσπερ ἐν ταῖς πρὸς τοὺς θεοὺς προσόδοις, so zeigt gerade dieses ὥσπερ, wie weit sich diese Tänze bereits von den kultischen entfernt hatten, die ihnen jetzt zum Vergleich gegenübergestellt werden können. Eine alte religiöse Feier, die Aufnahme in den Männerbund, steht nur mehr ganz verschwommen im Hintergrund der p. Vorführungen, wenn in Arkadien alljährlich die Jungen unter Flötenspiel in das Theater marschieren und hier vor allem Volk ihre ἐμβατήρια und ihre sonstigen Tänze aufführen. Polyb. IV 20, 12.

8. Wenn diese eine Wurzel — der von der religiösen Feier sich lösende und selbständig werdende mimische Tanz — die Form des kommenden P. bestimmt haben mag, so war für den Inhalt ausschlaggebend eine andere Quelle des P., das ist das Drama. Daß dabei die verschiedenen Arten des Dramas ganz gleich beteiligt waren, daß also aus der Tragödie sich der ἐμμέλεια genannte p. Tanz entwickelte, aus der Komödie der κόρδαξ und aus dem Satyrspiel die σίκιννις, ist eine nicht nur bei Lukian. de salt. 26 zu lesende rein schematische Aufstellung. Auch was der Grammatiker Diomedes (III nach Sueton. frg. 3 = GL I 492, 1 K.) berichtet: *primis temporibus omnia quae in scena versantur, in comoedia agebantur. nam et pantomimus et pythaules et choraules in comoedia canebant,* ist mindestens eine starke Übertreibung, auch wenn wir heute noch p. Komödientänze nachweisen können. Weege Abb. 160. 171. In Wirklichkeit lieferte die auf das allgemein Menschliche und auf zeitgenössische Taten und Ereignisse eingestellte Komödie wenig wertvolles Material; ja man braucht nicht einmal komisch wirkende P.-Szenen aus der Komödie abzuleiten, auch verschwand ja diese Gattung (der komische P.) sehr bald wieder von der Bühne. Friedländer II^{9} 125. Die Tragödie kam mit ihrem überzeitlichen Mythengehalt, ihrer geschlosseneren Handlung und ihrem häufigeren Stimmungswechsel dem Bedürfnis des P. viel weiter entgegen. Es ist längst richtig beobachtet worden, daß in den euripideischen Solotänzen, etwa Phoen. 316. Or. 982. Bakch. 1168. Hek. 934, ‚der Keim zum späteren griechisch-römischen P. lag‘. Flach (s. § 6) 22. Und das findet volle Bestätigung in der Liste der von dem P. Apolaustus Memphius getanzten Stücke (CIL XIV 4254): Ὀρέστης Τρῳάδες Ἡρακλῆς Τυμπανισταί Βάκχαι Ἱππόλυτος — mit einer Ausnahme sind es lauter Titel von euripideischen Stücken! Ein Stuckrelief aus der Basilika, die vor der Porta maggiore in Rom ausgegraben wurde, zeigt eine solche aus einer euripideischen Tragödie ableitbare P.-Szene: Agaue schwingt in rasendem Tanz in der einen Hand das Haupt des Pentheus, in der anderen ein Schwert. Weege 104 Abb. 157 nach Memoirs of the Americ. Acad. IV Taf. 47. Nur dürfen wir annehmen, daß P.-Szenen, die den Stimmungsgehalt und die Handlung einer ganzen Partie eines Dramas zusammenfaßten, schon weit früher dargestellt wurden. Athen. I 22 A berichtet nach Aristokles, daß ein Telesis oder Telestes, ὁ Αἰσχύλου ὀρχηστής, οὕτως ἦν τεχνίτης, ὥστε ἐν τῷ ὀρχεῖσθαι τοὺς ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας φανερὰ ποιῆσαι τὰ πράγματα δι' ὀρχήσεως.

In der Zeit, die zwischen diesem Telestes und Apolaustus Memphius liegt, bemächtigt sich der P. des gesamten mythologischen Stoffs, wie er bei Homer und in der griechischen Tragödie ausgearbeitet vorlag; das ist aber auch, wie sich zeigen wird, fast ausschließlich seine Stoffquelle. Man vergleiche Liban. pro salt. 70—72, wo als Dichter, die für den P. in Betracht kommen, nur genannt werden: Homer Aischylos Euripides Sophokles Menander. Diese Herkunft des P. legte ihm auch Schranken auf. Es gab in ihm keinen Platz für den Tanz der Bürger — dieser verschwindet allmählich (Latte 86); an ihre Stelle tritt der berufsmäßige Tänzer. Auch setzt der fast ausschließlich mythologische Gehalt des P. ein gebildetes Publikum voraus und bildet bei der Ausbildung des zukünftigen P. die Grundlage.

9. Jedenfalls war um das Jahr 400 v. Chr. die vom kultischen und sonstigen mimischen Tanz herkommende Form mit dem aus dem Mythos über die Tragödie stammenden Inhalt bereits so fest zusammengewachsen, daß die folgenden Jahrhunderte an dieser ὀρχηστικὴ τέχνη nur mehr in Nebensächlichem zu ändern hatten. In Xenophons Symposion tritt am Schluß (9, 2) der Syrakusaner, der Führer einer Kindergruppe, herein und kündigt an: ‚Ihr Leute, Ariadne wird in ihr und des Dionysos gemeinsames Ehegemach gehen; sodann wird Dionysos kommen, etwas betrunken von den Göttern her, und zu ihr hineingehen; dann werden sie miteinander schäkern.‘ Sofort trat zuerst Ariadne ein, als Braut geschmückt, und setzte sich auf den Thronstuhl. Bis dann Dionysos kam, wurde die bakchische Weise auf der Flöte gespielt. Da konnten sie denn den Tanzmeister nicht genug bewundern; denn sobald Ariadne die Weise hörte, benahm sie sich so, daß jedermann merken mußte, sie habe sie mit Vergnügen gehört. Sie ging ihm nicht entgegen, sie stand auch nicht auf, aber dennoch sah man, daß sie Mühe hatte ruhig zu bleiben. Als jedoch Dionysos sie erblickte, tanzte er mit der lebhaftesten Freundlichkeit auf sie zu, setzte sich ihr auf den Schoß, nahm sie in die Arme und küßte sie. Sie dagegen schien zwar sich zu schämen, schlang aber dennoch ihrerseits die Arme mit aller Zärtlichkeit um ihn. Die Gäste klatschten Beifall bei diesem Anblick und schrien aufs neue. Wie dann aber Dionysos aufstand und die Ariadne mit sich aufhob, da konnte man sie

erst recht einander küssen und drücken sehen. Die Zuschauer bemerkten, daß Dionysos wirklich schön, Ariadne in Wahrheit reizend sei und daß sie nicht bloß Scherz trieben, sondern einander ernstlich küßten, und sahen jetzt alle in der größten Bewegung zu. Denn sie glaubten, sie hören den Dionysos sie fragen, ob sie ihn liebe, und sie ihm darauf so ihre Liebe schwören, daß nicht nur Dionysos, sondern die Anwesenden sämtlich darauf hätten schwören mögen, der Knabe und das Mädchen müssen sich in Wahrheit lieben. Sie sahen gar nicht aus, als wenn sie zu dem Stück abgerichtet wären, sondern wie wenn sie die Erlaubnis bekommen hätten zu tun, was sie längst gewünscht hatten. Endlich wie die Gesellschaft sah, daß sie einander umschlungen hatten und sich entfernten, als ob sie zu Bette gingen, da schwuren die Unverheirateten zu heiraten, die Verheirateten dagegen schwangen sich auf ihre Pferde und ritten sodann zu ihren Frauen um dieser froh zu werden. — In diesem Stück haben wir alles Wesentliche auch des späteren P.: Den Ansager, die Musikbegleitung zum stummen Spiel der Darsteller, das sich in der Form eines kunstvollen Tanzes abspielt. Man kann gegen die Gültigkeit dieses Beispiels einwenden: daß mehr als eine Person agiert (doch das ist auch in der Folgezeit nicht ganz selten); daß die weibliche Rolle von einem wirklichen Mädchen gespielt wurde (aber auch das ist, besonders in der späteren Zeit, nichts Unerhörtes, sogar vor einem großen Publikum). Die Einwände sind also nicht stichhaltig; und es ist so, wie Robert Herm. 1930, 110 sagt: ‚Aus dem stummen P. (wie ihn die Stelle bei Xen. symp. 9, 2 schildert) ging der klassische P. hervor, der von den neueren Gelehrten so auffallend mißverstanden und als römische Kunst betrachtet wurde.‘

Er ging aber nicht erst aus einem solchen Spiel hervor, sondern war damals schon da. Das beweisen uns auch unanfechtbare Äußerungen aus jener Zeit. μίμησις τῶν λεγομένων σχήμασι γενομένη τὴν ὀρχηστικὴν ἐξειργάσατο τέχνην ξύμπασαν, sagt Plato leg. 816 A (wobei der Aorist ἐξειργάσατο besonders beachtenswert ist); und zur Zeit des Aristoteles hat diese ὀρχηστικὴ τέχνη bereits festen Platz unter den mimischen Künsten; er sagt in der Einleitung der Poetik (1447 a 26): αὐτῷ τῷ ῥυθμῷ μιμεῖται χωρὶς ἁρμονίας ἡ τῶν ὀρχηστῶν (τέχνη), καὶ γὰρ οὗτοι διὰ τῶν σχηματιζομένων ῥυθμῶν μιμοῦνται καὶ ἤθη καὶ πάθη καὶ πράξεις (damit sind auch schon die 3 Gebiete festgelegt, die der Darsteller beherrscht). Lukian de salt. 25 bemerkt, wie er von des Sokrates Begeisterung für die ὀρχηστικὴ τ. erzählt: καίτοι ἐκεῖνος ἄρτι ἀρχομένην ἑώρα τὴν τέχνην καὶ οὐδέπω εἰς τοσοῦτο κάλλος διηρθρωμένην. Als ὀρχηστικὴ τέχνη entwickelt sich diese Spezies der mimischen Darstellung weiter; den Namen παντόμιμος erhielt sie erst nach ihrem Einzug in Italien. οὐκ ἀπεικότως δὲ καὶ οἱ Ἰταλιῶται τὸν ὀρχηστὴν παντόμιμον καλοῦσιν, ἀπὸ τοῦ δρωμένου σχεδόν Lukian. de salt. 67. Die Bezeichnung P. gilt demnach den Griechen noch im 2. Jhdt. n. Chr. als ein Fremdwort. Umgekehrt blieben die Bezeichnungen ὀρχηστής ὄρχησις ὀρχηθμός den Römern bis in späte Zeiten unbekannt; ὀρχηστής muß ihnen immer wieder als *pantomimus* oder *saltator* erklärt werden und sich dabei manche Entstellung gefallen lassen: ὀρχιστής Corp. Gloss. III 10, 45; 501, 45, *orcistes* III 84, 20, *porchristis* III 172, 56, πορκιστής III 240, 11 (das Latte 61 zu Unrecht mit πυρρικιστής erklären will), ὀρκιστής III 302, 37; ebenso ὀρχηθμός oder ὄρχησις als *saltatio* (II 387, 37f. 495, 37. III 57, 1).

10. Von der oben besprochenen ὀρχὴ τῆς ὀρχηστικῆς τέχνης an bis zum ‚Epochenjahr‘ 22 v. Chr. bemächtigte sich der P., indem er die absterbende Tragödie ersetzte, aller jener (fast ausschließlich mythologischen) Stoffe, in deren Besitz wir ihn bei Lukian sehen werden, und vervollkommnete die Mittel und die Kunst seiner Darstellung bis zu der Höhe, die er bei Beginn der römischen Kaiserzeit erreicht hat. Eine Menge von Einzelnotizen bringt etwas Licht in diese Zeit seiner Entwicklung. Des Aischylos Neigung zur Pantomimik bezeugt außer der schon oben (§ 8) gebrachten Angabe noch die weitere, ebenfalls aus Athen. (I 21 D), daß er αὐτὸς πολλὰ σχήματα ὀρχηστικὰ ἐξευρίσκων ἀνεδίδου τοῖς χορευταῖς. Χαμαιλέων γοῦν πρῶτον αὐτόν φησι σχηματίσαι τοὺς χοροὺς ὀρχηστοδιδασκάλοις οὐ χρησάμενον, ἀλλὰ καὶ αὐτὸν τοῖς χοροῖς τὰ σχήματα ποιοῦντα. Von des Sokrates Vorliebe für den Tanz erzählen Xen. symp. 2, 16ff. (wo Philippos unter Flötenbegleitung bald einen tanzenden Knaben, bald ein tanzendes Mädchen nachahmt). Athen. I 20 F. XIV 628 F. Liban. LXIV (pro salt.) 18. Plato unterscheidet zwei Arten des Tanzes; die eine ahmt das Wort der Musen nach, die andere hat es auf das Wohlbefinden und die Gewandtheit des Körpers abgesehen. Leg. 795 E. Und er tadelt, wenn er einem πολεμικὸν ein εἰρηνικὸν γένος ὀρχήσεως gegenüberstellt, an dem letzten die Nachahmung von betrunkenen Nymphen, Panen, Silenen und Satyrn. Leg. 815 B. Epaminondas lernt (Corn. Nep. Epam. II 1) bei Kalliphron die Tanzkunst. Unter den wenigen ‚aktuellen‘ Stoffen, die Lukian. de salt. 37ff. in seiner langen Liste von Pantomimen bringt, befindet sich (c. 54) τὸ Πολυκράτους πάθος καὶ τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ μέχρι Περσῶν πλάνη, dann (58) τὰ νεώτερα ὅσα (in Syrien) μετὰ τὴν Μακεδόνων ἀρχὴν ἐτολμήθη ὑπὸ Ἀντιπάτρου καὶ παρὰ Σελεύκου ἐπὶ τῷ Στρατονίκης ἔρωτι. Diese beiden P.-Titel sind uns ein wertvoller Beweis dafür, daß die auch später ganz seltenen Fälle, in denen Stoff aus der Gegenwart zum P. verwertet wurde, ihre Vorbilder schon in so früher Zeit haben. Ein ὀρχηστής Sostratos erhielt von dem König Antiochos (eine weitere Bezeichnung fehlt) nach der Einnahme von Priene den Auftrag das Lied ‚ἐλευθερία‘ zu tanzen. Auf die Entgegnung des P., so etwas dürfe er in einer geknechteten Stadt nicht tanzen, schenkte Antiochos der Stadt die Freiheit wieder. Liban. LXIV (pro saltat.) 119. In einem Liedchen des Dioskorides (Anth. Pal. XI 195) rühmt sich ein P., die Geschichte der Temeniden dargestellt zu haben. Eine Inschrift aus Priene (113 Z. 66) nennt einen P. Plutogenes δυνάμενον τῇ τέχνῃ ψυχαγωγῆσαι. Die Inschrift stammt etwa vom J. 80 v. Chr. Robert 115. Libanios zählt (LXIV 83) eine große Liste von berühmten Männern auf, die von den ὀρχησταί

verweichlicht wurden; darunter befinden sich die Athener Kleisthenes Kleinias Agathon Chabrias Kallias Kritias und die Spartaner Pausanias und Archidamos. Aus der Lage, in der sich der P. um die Wende unserer Zeitrechnung befand, kann man schließen, daß er sich in den vorhergehenden Jahrhunderten über die ganze griechische Welt und den anstoßenden semitischen Osten ausbreitete und schließlich am Hellespont, in Ionien, Pergamon, Smyrna, Ephesos und Antiochia zu seiner höchsten Blüte kam (Liban. LXIV 80). Nur so ist es zu erklären, daß Syrien und Ägypten eine so große Anzahl von berühmten P. gleich zu Beginn der Kaiserzeit stellen konnte (Bier 77—91; s. u.) und daß schließlich Ägypten sogar in den Ruf kommen konnte, die Heimat des P. zu sein (*ἡ πρώτη τεκοῦσα τὸ κακὸν Αἴγυπτος* Liban. LXIV 80). Auch Bier (53) neigt dazu, in den ägyptischen Isisfeiern die Urform des P. zu sehen, auch die Einführung der Orchesterbegleitung sei ägyptischen Ursprungs (25). Doch weist die lange Liste der P.-Stoffe bei Lukian nur einen P. mit ägyptischem Stoff (Osiris) auf; sonst ist der P. nur von griechischer Mythologie erfüllt. Die Terminologie des P., die in diesen Jahrhunderten sich gebildet haben muß, ist, soweit wir sie kennen, griechischen Ursprungs: das Orchester (*συμφωνία*) wie sein Dirigent (*μεσόχορος, χοροστάτης, ἡγεμὼν, κορυφαῖος* s. § 18), die Körperhaltungen (*σχήματα*) und die Körperbewegungen (*φοραί*), die den Takt angebende Fußklapper (*κρουπέζιον*) und anderes.

Wünschenswert wäre es den frühen Ansatz für den Beginn des P. durch künstlerische Darstellungen stützen zu können. Bei dem geringen Einfluß, den schon die tragische Bühne Attikas auf die Vasenmalerei hatte (Robert Bild und Lied 129f.), darf man aber von dieser Seite nicht viel Unterstützung für den P. erwarten. Mit einigem Vorbehalt sei auf die von Bulle S.-Ber. Münch. 1937 H. 5 veröffentlichte Oinochoe hingewiesen. Sie zeigt eine kleine Bühne. Vor ihr sitzen zwei Zuschauer, wohl (Bulle) ein vornehmer Athener mit seinem Lieblingsknaben. Auf der Bühne tanzt ein Solist den Perseus, offenbar als Karikatur. Das letzte spricht gegen die Zugehörigkeit des Bildes zum P.; aber da die Phlyakenposse zur Zeit des Meidias, also im Ausgang des 5. Jhdts., in Athen noch nicht bekannt war, bleibt für den P. als Bezirk für einen getanzten Perseus übrig. Mit weit größerer Sicherheit darf die Vase 3223 der Berliner Sammlung, nach Furtwängler Arch. Anz. 1893, 90f. zur letzten Stufe des strengen Stils gehörig, für den P. in Anspruch genommen werden. Sie zeigt zweimal eine Bakchantin, die in Ekstase tanzt, ein Schwert in der Rechten, den blutenden Hinterschenkel eines Rehs in der Linken. Ein Flötenspieler begleitet den Tanz. So mag Agaue im P. aufgetreten sein, bevor sie den Pentheus tötete. Über den Florentiner Satyr mit *scabellum* s. u. § 18.

11. Auch in Italien und Rom war der Boden für den P. vor dem ‚Epochenjahr' 22 v. Chr. durchaus nicht unvorbereitet. Am Anfang steht auch hier der Tanz im Dienst des Kultus, dem Varro nach Serv. Bucol. V 73 die charakteristische Begründung gibt: *sane ut in religionibus*

saltaretur, haec ratio est, quod nullam maiores nostri partem corporis esse voluerunt, quae non sentiret religionem. Und wieder muß der Waffentanz besonders hervorgehoben werden. Auch in Rom ist hier zunächst der Tänzer auch zugleich Sänger; in diesem Sinn vergleicht Dion. Hal. II 70, 4. 5 die Salier mit den kretischen Kureten: sie machen zur Flöte im Rhythmus die Bewegungen des Kämpfers, bald gemeinsam, bald der Reihe nach, und singen zum Reigentanz altüberkommene Hymnen. Den nämlichen Vergleich stellt Lukian. de salt. 20 an. Auch nach Liv. I 20, 4 ziehen auf den Befehl des Numa die Salier *canentes carmina cum tripudiis solemnique saltatu* durch die Stadt. Dazu bringt das Corpus glossarum V 242, 18 nach Varro noch die seltsame Notiz, die *saltatores* seien *ab Arcade Salio* benannt, den Äneas mit nach Italien brachte und der zuerst die römischen Jünglinge im Tanz unterrichtete. Das frühe Vorhandensein von Waffentänzen in Rom bestätigt auch Quintil. inst. I 11, 18; ja Dion. Hal. VII 72, 5 weiß von einer alten Übertragung der Pyrrhiche nach Rom, die in den 3 Gruppen der Männer, der *ἀγένειοι* und der Knaben getrennt getanzt wurde; in jeder Gruppe führte ein Mann, der *ἐνεδίδου τοῖς ἄλλοις τὰ τῆς ὀρχήσεως σχήματα.* Einer dieser alten Waffentänze, angeblich von Romulus eingeführt, hieß nach Festus *bellicrepa.* Einen starken Antrieb erfuhr die Entwicklung zum P. im Pestjahr 364 durch die aus Etrurien herbeigerufenen *ludiones*, die *sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu ad tibicinis modos saltantes haud indecoros motus more Tusco dabant.* Liv. VII 2, 4. Die Tatsache, daß *histriones* aus Etrurien herbeigerufen wurden, bezeugt auch Tac. ann. XIV 21. Bei Plautus findet sich sodann der Ausdruck *grallatores*; das sind nach des Festus Erklärung P., die, um Aigipane nachahmen zu können, auf Stelzen gingen. Plautus selbst kennt den Tanz des Schauspielers zum Flötenspiel. *Siquidem mihi saltandum est tum vos date bibat tibicini.* Stich. 757; er kennt auch die Bezeichnung für die Tanzfigur, *σχῆμα*, das er mit *staticulus* (demin. v. *status*) übersetzt: *nequeo quin tibi saltem staticulum olim quem Hegea faciebat.* Persa 824; aber auch die verweichlichende Wirkung des p. Tanzes entging ihm nicht (Mil. 668). Schon zwischen dem ersten und zweiten punischen Krieg ist es soweit gekommen, daß die Söhne vornehmer senatorischer Familien *in ludum saltatorium commeabant et illic crotala* (Castagnetten) *gestantes saltare discebant.* Macrob. sat. III 14, 4. Scipio Africanus Ämilianus wettert in seiner (nur in Bruchstücken erhaltenen) Rede gegen die lex iudiciaria des Tiberius Gracchus gegen die Tanzwut der Jugend seiner Zeit; er habe mehr als 500 Knaben und Mädchen in der Schule eines Saltators gesehen, darunter den zwölfjährigen Sohn eines vornehmen Hauses, der mit *crotala* einen Tanz aufführte, wie ihn kaum ein schamloser Sklave gewagt hätte. Frg. or. Rom. I 240 Malcovati = 16, IX. Die Eroberung von Achaia und Kleinasien hatte einen weiteren Aufschwung des Spielbetriebes zur Folge. Tac. ann. XIV 21; davon wird auch der P. Gewinn gezogen haben. Der Gattin des Konsuls von 77 v. Chr., des Decimus Iunius Brutus,

machten es Sallust (Cat. 25, 2) und nach ihm Macrobius (sat. III 14, 5) zum Vorwurf, nicht daß sie *cantare et psallere* gelernt habe, sondern daß sie das treibe *elegantius quam necesse est probae.* Einen zeitweiligen Rückschlag für die ganze Entwicklung bedeutete das Jahr 115; denn da wurden alle Bühnenkünstler aus der Stadt verwiesen; nur der *tibicen Latinus cum cantore* und der alte Gewändertanz, der *ludus talarius,* konnten sich halten. Cassiod. chron. II 131, 639 Momms. Ein Sextus Titius, Volkstribun 99 v. Chr., forderte durch seine unmännliche Gestikulation als Redner den Spott so sehr heraus, daß eine *saltatio,* also doch wohl ein P., mit dem Titel Sextus Titius entstand, die noch Cicero (Brut. 225) kennt. Daß Sulla ein großer Freund der *μιμῳδοί* und *ὀρχησταί* war, wird wiederholt, auch von Plutarch (Sull. 2, 5), erzählt. Von dem Konsul des Jahres 60 v. Chr., Afranius, urteilte das Volk hämisch, sein Tanz sei mehr wert als sein staatsmännisches Wirken; auch Cassius Dio kannte dieses Urteil noch (XXXVII 49, 3). Ciceros Ansicht über den Tanz war im allgemeinen ablehnend; de off. I 150. V 15; pro Deiot. 28; pro Mur. 13. Besonders verächtlich spricht er vom Tanz, wenn er damit seinen politischen Gegner Aulus Gabinius treffen kann, der offenbar dem Tanz stark huldigte; de dom. 60; in Pis. 18. 22. 89; pro Planc. 87; post red. in sen. 13. Und immer kehrt als schwerster Vorwurf wieder das *nudum saltare in convivio;* in Cat. II 23. 26; in Pis. 22; in Verr. II 3, 23. Doch saß bei Cicero die moralische Entrüstung über das Laster des Tanzens nicht so tief, daß er deshalb den von Macrob. sat. III 14, 15 neben Aulus Gabinius und Licinius Crassus, dem Sohn des Triumvirs, als besonderer Liebhaber der *saltatio* genannten M. Caecilius nicht verteidigt hätte. Von L. Munatius Plancus, der von M. Antonius zu Cäsar überging, erzählt Velleius Paterculus (II 83, 2), daß er *caeruleatus et nudus caputque redimitus arundine et caudam trahens, genibus innixus Glaucum saltavit in convivio.* Erhalten ist uns dann eine Inschrift (CIL VI 10141 = Dess. 5261) *dis manibus Naidi Caesaris vernae ex numero pyrrhiche.* Damit paßt gut zusammen, was Sueton. Iul. 39 von Cäsar erzählt, daß er nämlich nach dem spanischen Feldzug in Rom ein großes Fest gab, bei dem Fürstenkinder aus Kleinasien und Bithynien eine Pyrrhiche tanzten. Friedländer II⁹ 133, 15. Der von Horaz (sat. I 5, 63) erwähnte Sarmentus, der den Kyklops tanzte, wird trotz der Bezeichnung *scurra*, die er kurz vorher erhalten hat, als ein P. gerechnet werden müssen (auch Prudent. hym. II 317 heißt es: *scurra saltas fabulam*). Der Kyklops wird auch noch epist. II 2, 125 als ein P. erwähnt, dessen Darsteller bald den Satyr (Akis), bald den ebenfalls in die Galatea verliebten Kyklopen spielen muß. In der Gesellschaft unterhält man sich damals wohl auch gern darüber, wie der neueste P., Lepos, tanze (sat. II 6, 71). Beliebt ist auch P. Milonius, der mit besonderer Leidenschaft tanzt, wenn er einmal etwas zu tief ins Glas geschaut hat, so daß er die Lampen doppelt sieht (sat. II 1, 24). Aber auch für einen Privatmann wie für den aufdringlichen Schwätzer der Satire I 9 ist es eine

Empfehlung in der Gesellschaft, daß er gewandt zu tanzen versteht. So hat also der Kunsttanz, der P., schon lange vor dem J. 22 v. Chr. seinen Einzug in Rom gehalten, von Roms Bürgern wohl auch deshalb unter den *artes Graecae* besonders freudig begrüßt, weil seine lebhafte Zeichensprache ihn allgemein verständlich machte und ihnen das Studium der griechischen Grammatik ersparte.

12. Im J. 22 v. Chr. haben dann (Sueton. vir. illustr. frg. 3, Athen. I 20 D, Hieron. chron. Euseb.) Bathyllos aus Alexandria und Pylades aus Kilikien (*ἀπὸ κώμης Μησταρνῶν* fügt Suid. hinzu. Sittl 247, 1; doch ist die Lesart umstritten) angeblich die italische Orchesis begründet aus der Orchesis der Tragödie, der Komödie und des Satyrspiels. Ähnlich drückt sich Zosimos hist. I 6, 1 aus: Von Pylades und Bathyllos wurde die *παντόμιμος ὄρχησις*, die es vorher nicht gab, nach Italien eingeführt. Dabei wird zwischen den beiden Gründern unterschieden. Pylades, der auch selbst eine Schrift über den Tanz verfaßte (Athen. I 20 D), wird mehr für den tragischen, Bathyllos für den komischen P. in Anspruch genommen. Sen. contr. III praef. 10. Sittl 247, 1. Pylades, ein Freigelassener des Augustus (CIL VI 4418. II 2370 = Dess. 7880. 3904. Friedländer I⁹ 62), begeisterte durch seine p. Darstellung des Dionysos den Boethos von Tharsos zu dem Ausspruch (Anth. Pal. IX 248): Wenn ein solcher Dionysos in den Olymp käme, ließe Hera von ihrer Eifersucht gegen Zeus ab und behauptete: Nicht du, Semele, sondern ich habe diesen Dionysos geboren. Ein ähnliches Entzücken über des Pylades Tanz in ‚Semeles Tod und Geburt des Dionysos' spricht aus dem Epigramm Anth. Plan. IV 290. Sein Stil war *ὀγκώδης, παθητικός, πολυπρόσωπος* (d. h. Pylades spielte gern viele Rollen hintereinander). Athen. I 20 E und (nach Diogenian) Plut. quaest. conviv. VII 711 F. Bathyllus, der Freigelassene (Schol. Pers. V 123; s. o. Bd. III S. 138, 14) und Liebling des Mäcenas (Tac. ann. I 54), spielte als P. mit großer Vorliebe *ὑπορχήματα*, in deren Mittelpunkt eine Echo, ein Pan oder ein mit Eros schwärmender Satyr stand. Plut. ebd. Einen von Bathyllus getanzten Satyr rühmt noch Pers. V 123 und bei Sen. contr. III praef. 16 steht Bathyllus geradezu als Vollendung des p. Tanzes da. Die Beliebtheit beider Künstler war ungewöhnlich groß; ja Seneca (nat. quaest. VII 32, 3) spricht von einer Uusterblichkeit ihres Namens, der sich in zahllosen Schulen und Schülern fortsetze. Von ihrem Wettstreit und ihrem äußeren Schicksal s. u. § 24. Aber es muß wohl bald eine Zeit gekommen sein, wo man sich darüber klar wurde, daß der P. nicht erst durch Bathyllus und Pylades erfunden oder auch nur nach Italien gebracht worden sei, und deshalb nach anderen Unterlagen für ihr Verdienst suchte; und man sah es schließlich darin: *cum veteres ipsi canerent atque saltarent,* (Pyl.) *primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit.* Sueton. de vir. ill. frg. 3. Hieron. chron. Euseb. ann. 22. Aber wir dürfen uns mit dieser Antwort nicht zufrieden geben. Denn diese Trennung war in Griechenland, wie wir gesehen haben, schon vor Jahrhunderten vorgenommen worden, in Italien min-

destens seit Plautus bekannt. Eine andere Antwort zeigt uns eine seltsame Anekdote bei Macrobius (sat. II 7, 18). Weil es von Pylades hieß, er habe den früheren rohen Tanz in einen anmutigen veredelt, soll ihn Augustus gefragt haben, was er denn eigentlich zum Tanz hinzugetan habe. Die Antwort lautete (mit Hom. Il. V 13): *αὐλῶν συρίγγων τ' ἐνοπὴν ὁμαδόν τ' ἀνθρώπων.* Die Anekdote ist denkbar töricht. Augustus, der den Pylades selbst freiließ, der sich, wie der Verlauf des Pantomimenstreites unter seiner Regierung zeigt, aufs gründlichste mit allen Bühnenfragen beschäftigte, soll sich erst bei Pylades erkundigt haben, worin dessen Verdienst bestand. Und soll dann die falsche Antwort hingenommen haben; denn ein Orchester mit Singchor kannten die Römer längst (Athen. XIV 615 B = Polyb. XXX 14): nach dem Sieg über Genthios von Illyrien läßt der Prätor L. Anicius Gallus (167 v. Chr.) die berühmtesten Flötisten aus Griechenland kommen. *τούτους οὖν στήσας ἐπὶ τὸ προσκήνιον μετὰ τοῦ χοροῦ αὐλεῖν ἐκέλευσεν ἅμα πάντας.* Und wenn wir gar noch die Griechen miteinbeziehen, so wird die Antwort noch hinfälliger; bei den Hyakinthien in Sparta gehörte zur Begleitung der *ἀρχαϊκὴ κίνησις* schon von jeher Flöte und Chorgesang (s. o. § 4 nach Athen. IV 139 D). Nein, der P. ist von den Griechen im ganzen Osten verbreitet und vervollkommnet und in dieser vollständig fertigen Form nach Italien gebracht worden. W a r n e c k e N. Jahrb. 1910, 580. Zur Erklärung der Frage, was denn dem Pylades und Bathyllos zu so unvergänglichem Ruhm verholfen habe, bleibt kaum mehr als die Annahme, ihre Persönlichkeit und ihre Kunst hätten wirklich wesentlich über den Durchschnitt emporgeragt, und vor allem das Glück, daß sie einer Zeit angehörten, auf deren Leistungen spätere Generationen mit Ehrfurcht zurückblickten und deren Größe sie willig verklärten. Ist es doch auf dem Gebiet des nahestehenden Mimos genau so; der Name des Philistion übte auf Jahrhunderte einen Zauber aus, ja noch heute ist er des trügerischen Flitters noch nicht völlig entkleidet, mit dem ihn die Sage umgeben hat.

13. S t o f f e d e s P. Die weitaus reichste Sammlung von P.-Titeln bietet die unter dem Namen des Lukian gehende Schrift de saltatione. Die Liste weist fast nur Stoffe aus der griechischen Mythologie auf; das gleiche gilt von den zufälligen Nennungen von P.-Titeln bei anderen Schriftstellern. Selten sind Stoffe aus der römischen Mythologie und aus der Zeitgeschichte. Die folgende Liste ist nach dem griechischen Alphabet angelegt; bloße Zahlen bedeuten die Paragraphen in Lukians ebengenanntem Werk.

Ἀγαμέμνων Sen. ad Lucil. 80, 7. (*σφαγή*) 43. *Ἄδραστος* 43. *Ἄδωνις* Arnob. adv. nat. VII 33 (= 266, 28). Prudent. perist. X 228. *Ἀερόπη* 43. 67. *Ἀθάμας* (*μανία*) 42. 67. *Ἀθηνᾶς* (*καὶ Ἡφαίστου*) *ἔρις* 39. *Αἴας* (*μανία*) 46. 83. (*τοῦ ἑτέρου Α. ἐν ταῖς πέτραις ἀπώλεια*) 46. *Αἰγεύς* 40. *Αἴγισθος* 67. *Αἴγυπτος* (König) 44. *Αἰήτης* 53. *Αἶμος* 51. *Αἴολος* (*ἡ Α. τῶν ἀνέμων δυναστεία*) 46. *Ἀκάμας* 40. *Ἀκταίων* 41. Varro Syneph. frg. 1 = 221, 1 Riese. *Ἀλθαία* 50. *Ἄλκηστις* 52. Iuvenal. VI 652. *Ἀλκμέων* 50. *Ἀλφειός* (*ὁ -οῦ ἔρως*) 48. *Ἀμφιτρύων* Arnob. VII 33 = 266, 28. Prudent. perist. X 227. *Ἀμφίων* 41. *Ἀνδρόγεως* 49. *Ἀνδρομάχη* Anth. Lat. I 310, 1 Riese. PLM IV 398. *Ἀνδρομέδα* 44. Sid. Apoll. c. XXIII 296. *Ἀντιγόνη* (*ἡ -ης ἀπώλεια*) 43. *Ἀπόλλων* (*Δάφνη*) Liban. LXIV 67. *Ἀργοναῦται* 52. *Ἄργος* (*Ἰώ*) 43. *Ἄρης* Sid. Apoll. c. XXIII 289. (*Ἄρειος πάγος*) 39. Augustin. civ. dei XVIII 10. *Ἀριάδνη* 49. Propert. II 3, 18. *ἀρνίον τὸ χρυσοῦν* 43. *Ἀρχέμορος* 44. *τὸ Ἀσσύριον πένθος* 58. *Ἀταλάντη* 50. Liban. LXIV 67. *Ἄτλαντος μόχθος* 56. *Ἀτρεύς* 43. 67. *Ἀφροδίτη* Arnob. IV 35 = 169, 23. Hieron. epist. 43, 2. (*-ης γοναί*) 37. (*-ης καὶ Ἄρεως μοιχεία*) 63. (*lascivia*) Augustin. civ. dei VII 26. *Ἀχελῷος* Liban. LXIV 67. *Ἀχιλλεύς* (*ἐν Σκύρῳ*) 46. Liban. LXIV 68. *Ἀψύρτου σπαραγμός* 53. *Βελλεροφόντης* 42. *Βορέας* 40. *Βρισηΐς* Liban. LXIV 67. *Γανυμήδης* Arnob. VII 33 = 266, 28. Nonn. Dion. XIX 204ff. Sid. Apoll. c. XXIII 286. *Γηρυόνης* 56. *Γιγάντων ἀνάστασις* 38. *Γλαύκη* 42. 80. *Γλαῦκος* 49. Vell. II 83, 2. *Γοργόνες* (*τὸ ἐπὶ τὰς Γ. ἆθλον*) 44.

Δαίδαλος 49. *Δανάη* Arnob. VII 33 = 266, 28. Sid. Apoll. c. XXIII 283 (*-ης παρθένευσις*) 44. *Δαναός* 44. (*ἡ ἐπιθαλάμιος ἐπιβουλή*) 44. *Δάφνη* PLM V 105 (L 31). (*-ης φυγή*) 48. Liban. LXIV 67. *Δευκαλίων* 39. *Δηιάνειρα* Liban. LXIV 67 (s. *Νέσσος*). *Δήλου πλάνη* 38. *Δήμητρος πλάνη* 40. *Διόνυσος* Anth. Plan. IV 290. IX 248. (*-ου γοναί*) 39. *Διόσκουροι* 40. *Ἕκτωρ* 46. Anth. Pal. IV 287. *Ἑλένη* Anth. Lat. I 310 = PLM IV 398. (*-ης ἁρπαγή*) 45 (*-ης πρώτη ἁρπαγή*) 40. *Ἕλλη* 42. *Ἔπαφος* 59. *τ. ἑπτὰ λοχαγῶν στρατεία* 43. *Ἐρεχθέως θυγατέρες* 40. *Ἑρμῆς* (*furta*) Augustin. civ. dei VII 26. *Ἔρωτος ἰσχὺς ἀμφοτέρου* 38. *Ἑσπερίδες* 55. *Ἐτεοκλῆς* (*ἀταφία*) 43. *Εὐρώπη* 49. Ailian. nat. an. VII 4. Arnob. VII 33. Sid. Apoll. c. XXIII 281. *Ἐχινάδων ἀνάδοσις* 50. *Ζεύς* (*γέννησις*) 37. (*γοναί*) 80. (*τῶν τριῶν ἀδελφῶν κλῆρος*) 37. (*ἡ ἐπὶ τῷ Τυνδαρέῳ ὀργή*) 45. (in Elis) 47. *Ζέφυρος* 45. *Ἡλιάδες* 55. *Ἡλίου μάχη καὶ Ποσειδῶνος* 42. *Ἥρας δόλος* 39. *Ἡρακλῆς* Arnob. VII 33 = 266, 28. (s. *Νέσσος. ἆθλα*) 41. Liban. LXIV 74. (*παίδων σφαγή*) 41 (*-ους καὶ ποταμοῦ πάλη*) 50. (*ἡ ἐν Οἴτῃ πυρά*) 50. Liban. LXIV 67. (*μαινόμενος*) Macrob. sat. II 7, 16. *Ἡρακλειδῶν κάθοδος* 40. *ἡ Ἠριγόνης συμφορά* 40. *Ἠριδανός* 55. *Θησεύς* 40. 60. Liban. LXIV 70. *Θυέστης* 43. 67. 80. Sid. Apoll. c. XXIII 277. *Ἰάκχου σπαραγμός* 39. *Ἰάσων* 52. Sid. Apoll. c. XXIII 272. *Ἴκαρος* 49. Sueton. Nero 12. L a t t e 60. (*ἀμπελουργία*) 40. *Ἴναχος καὶ Ἰώ* 43. *Ἰνώ* 67. (*-οῦς καὶ Μελικέρτους ὑποδοχή*) 42. *Ἱππόλυτος* 40. Liban. LXIV 67.

Κάδμος 41. *Καινεύς* 57. *Καλλιστοῦς θηρίωσις* 48. *Κανάκη* PLM V 105 (= L 30). *Κασσάνδρα* Claudian. in Eutrop. II 405. *Κασσιέπεια* 44. *Κελεοῦ ξενία* 40. *Κενταύρων παροινία* 48 (s. *Λαπίθαι*). *Κηφεύς* 44. *Κινύρας* Flav. Ios. ant. XIX 94. *Κίρκη* 46. *Κλυταιμνήστρα* Apul. apol. 78. (*τιμωρία*) 43. *Κόρης εὕρεσις* 40. *Κρήτης ὁ χαλκοῦς περίπολος* 49. *Κρέων* (Korinth) 42. *Κρόνος* (in Elis) 47. (*δέσμια*) 37. (*τεκνοφαγία*) 80. *Κυβέλη* Tertull. ad nat. I 10 S. 80, 1; apol. XV 2. Arnob. IV 35. VII 33. Hieron. epist. 43, 2. *Κύκλωψ* Horat. epist. II 2, 124; sat. I 5, 63. Macrob. sat. VII 1, 14. *Λαβδακιδῶν πάθη* 41. *Λαβύρινθος* 49. *Λαοδάμεια* 53. *Λαπίθαι καὶ Κένταυροι* Liban. LXIV 70. *Λήδα* Iuvenal. VI 63. Fronto ad M. Anton. de orat. (= 157 N.). Arnob. VII 33. Prudent. perist. X 221. Sid. Apoll. c. XXIII 286.

Λητοῦς ὠδῖνες 38. *Λυκούργου κόλασις* 51. *Μελέαγρος* 50. Liban. LXIV 67. *ἡ Μενοικέως ἀπώλεια* 43. *τὸ μέσον τῆς γῆς εὑρισκόμενον* 38. *Μήδεια* Apul. apol. 78. Sid. Apoll. c. XXIII 272. (*-ας φυγή*) 40. (*-ας ὄνειρος*) 53. *Μίνωος πόρος* 41. (*περὶ τὴν εὐεργέτιν ἀχαριστία*) 41. *Μύρρα* 58. Flav. Ios. antiqu. XIX 94. *Μύρτιλος* 47.

Ναυπλίου ὀργή 46. *Νέσσου καὶ Δηιανείρας ζηλοτυπία* 50. Liban. LXIV 67. *Νεφέλη* s. *Ἕλλη*. *Νιόβη* Anth. Pal. XI 253. PLM V 105 (L 30. 31). Claudian. in Eutrop. II 405. (*μεγαλαυχία*) 41. (*ἐπὶ τῷ πένθει σιγή*) 41. *Ὀδυσσεύς* 46. *Οἰδίπους* 41. Macrob. sat. II 7, 14. *Οἰνεύς* Liban. LXIV 67. *Οἰνόμαος* 47. *οἱ πρῶτοι τῶν Ὀλυμπίων ἀγωνισταί* 47. *Ὀρέστης* 46. *Ὀρφεύς* 51. *Ὄσιρις* 59. *Οὐρανοῦ τομή* 37. *Παλαμήδης* 46. *Πᾶν* (*γοναί*) 48. (*καὶ Σύριγξ*) Long. II 37. *Πανδίονος θυγατέρες* 10. *Πάρις* (*ξενισμός*) 45. (*ἡ ἐπὶ τῷ μήλῳ κρίσις*) 45. Apul. met. X 30ff. Tertull. apol. XV 2. Augustin. civ. dei XVIII 10. *Παρθενόπη* 2. *Πασιφάη* 49. Martial. de spect. 5. Ailian. nat. an. VII 4. Sueton. Nero 12. *Πειρίθοος* s. *Θησεύς*. *Πελίας* 52. *Πέλοψ* 54. Liban. LXIV 67. *Πελοπείας γάμος* 43. *Πελοπίδαι* 43. *Πενθεύς* 41. *Περσέως γέννησις* 44. (s. *Γοργόνες*). *Πολύϊδος* 49. *Πολυνείκης* s. *Ἐτεοκλῆς*. *Προμηθεύς* 48. *Πρωτεσίλαος* 53. *Πύθωνος ἀναίρεσις* 38.

Ῥέα 37. *Ῥοδόπη* 2. 51. *Σειρηνῶν γένεσις* 50. *Σεμέλης κατάφλεξις* 39. 80. *Σθενέβοια* 42. *Τάλως* 49. *Τάνταλος* 54. *οἱ Ταῦροι ἀμφότεροι* 49. *Τειρεσίας* 57. *Τηλέγονος* 46. *Τημενίδαι* Anth. Pal. XI 195. *Τιτάνων μάχη* 37. *Τιτυοῦ ἐπιβουλή* 38. *Τυνδάρεως* 45. *Τριπτολέμου γεωργία* 40. *Τροίας ἅλωσις* Manil. V 486. *Ὑάκινθος* 45. *Ὑψιπύλη* 44. *Φαέθων* 55. Tertull. ad nat. I 10 = 80, 1; apol. XV 2. *Φαίδρα* 2. 49. *Φιλοκτήτης* 46. *Φιλομήλα* Apul. apol. 78. Sid. Apoll. c. XXIII 278. *Φρίξος* s. *Ἕλλη*. *Φυλλίς* 40. *Ὠρειθυία* 40.

14. Eine frei erfundene Szene ist der bei einem Gelage der Unsterblichen ausgetragene Streit zwischen Aristaios und Bakchos, wer den Göttern das bessere Getränk zu spenden vermöge. Nonn. Dion. XIX 224ff. Dazu F r i e d l ä n d e r II⁹ 128. Unbestimmt wird das Thema des P. angegeben: Verspottung der Götter, Tertull. ad nat. I 10 (= S. 80, 7). Arnob. VII 32. 44. *Αἰγιπᾶνες* Festus 97 M. (s. grallatores). Dramen des Aischylos Athen. I 22 A (Telestes). Gedichte des Ovid Arist. II 519. V 7, 25. Ebenso selten werden Bilder aus dem Alltag zum P. verwendet: Eine Weinernte Long. II 36; ein den Puls fühlender Arzt. Quint. inst. XI 3, 88. — Für uns unvorstellbar ist es, wie etwa die pythagoreische Philosophie als P. getanzt werden konnte (Athen. I 20 CD) oder gar die Commentarii von Rednern. Tac. dial. 26; oder platonische Dialoge. Plut. quaest. conv. VII 711 C. Eher verstehen wir es, daß ein P. über den Begriff ‚Freiheit' entsteht. Liban. LXIV 119. Eine Entartung des P. ist auch die Darstellung einer Seeschlacht in Form einer Pyrrhiche Anth. Lat. I 115. Nur wenig Stoffe sind aus der eigentlich römischen Mythologie genommen: *ἡ Αἰνείου πλάνη* 46. *ὁ Διδοῦς ἔρως* 46. Macrob. sat. V 17, 5. Turnus Suet. Nero 54. F r i e d l ä n d e r II 125. Angeregt sind, wie man sieht, diese P. alle durch Vergils Aneis. Ebenso selten bildet ein geschichtliches Ereignis oder die Tat eines Zeitgenossen den Inhalt eines P. Genannt wird *τὸ Πολυκράτους πένθος* 54 und die Geschichte der Stratonike (s. o. § 10); und auf römischem Gebiet: die Verhöhnung des weichlichen Redners Sextus Titius (s. § 11) Cic. Brut. 225. Quint. inst. XI 3, 128 und die von Plin. paneg. 54 getadelte Kriecherei, daß *laudes imperatorum ludis etiam et commissionibus saltarentur.*

15. E i n Darsteller! In der Regel trat der P. allein auf; er mußte es also verstehen, allein die verschiedenen in einem Mythos auftretenden Personen vorzustellen. Das erforderte, namentlich wenn es sich um Personen verschiedenen Alters, Geschlechts, Charakters handelte, keine geringe Kunst der Charakterisierung. Herakles und Aphrodite, Mann und Frau, Herrscher und Soldat, Greis und Jüngling spielte ein P. in einem Stück. Cassiod. var. IV 51, 9. Von dem P. Xenophon aus Smyrna rühmt Anth. Plan. V 287, daß er Bakchos Kadmos Pentheus und Agaue darstellte. Ein anderer vereinigte Herakles, Aphrodite und Kybele (Hieron. epist. 43, 2) oder Apollon und Aphrodite (Tatian. *πρὸς Ἕλληνας* c. 22). Einige weitere Beispiele führt Liban. LXIV 67 an: Deïaneira Oineus Acheloos Herakles Nessos; oder: Atalante Meleagros; oder: Briseïs Achill Herolde, die die Briseïs wegführen; oder (bei der Abholung des Achill in Skyros) Tochter des Lykomedes Achill Odysseus Diomedes. Fünf *πρόσωπα* sind für einen Künstler vorbereitet bei Lukian. de salt. 66; und Pylades wurde besonders gerühmt, weil er *πολυπρόσωπος* war (s. o. § 12). Athen. I 20 E. Eine spezielle Kunst bestand darin, daß der P. eine mit ihm sprechende Person so zu verdeutlichen verstand, daß die Zuschauer sie sich ergänzten und wirklich vor dem Künstler stehen zu sehen glaubten. Liban. LXIV 113.

Ohne Ausnahme scheint jedoch diese Regel nicht geblieben zu sein. Zur Zeit des Augustus (*duo pantomimi*) *alternis gestibus contendebant* und Augustus entscheidet den Wettstreit dadurch, daß er den einen als *saltor,* den andern als *interpellator* gelten läßt. Quint. inst. VI 3, 65. Das sucht W e e g e 165 so zu deuten, daß er den *saltor* (*saltator*) als Hauptperson bezeichnet, den zweiten, der aber seine Rolle auch selbständig durchzuführen hatte, als *interpellator*. Doch scheint diese Vorstellung zu keiner dauernden Übung geführt zu haben. F r i e d l ä n d e r II 129. In dem P. ‚der rasende Aias' (Lukian. de salt. 83) verwundete aber der in Ekstase geratene Darsteller des Aias den ‚neben ihm stehenden' Odysseus so, daß nur der Pilos, der den Hieb auffing, dem Unglücklichen das Leben rettete. Auch bei Plut. quaest. conviv. IX 15, 2 darf man vielleicht in den dort genannten *αὐτοὶ οἱ πλησίοι* die auf der Bühne Mitspielenden sehen. Über des Apuleius ‚Urteil des Paris' s. § 16.

16. T e i l n a h m e d e r F r a u e n. Daß die Frauenrollen von Männern gegeben wurden, war beim P. selbstverständlich und wird z. B. bei Lukian. de salt. 28 durch den einfachen Hinweis auf Tragödie und Komödie erledigt. Die Männer erreichten dabei nicht selten das höchste Maß von Gewandtheit. Ovid. ars am. I 501. Colum. r. r. praef. 15. Lactant. inst. VI 20, 29. F r i e d l ä n d e r II 131. So stellte Xenophon aus Smyrna

τὴν εὐάζουσαν ἐν αἵματι παιδὸς Ἀγαύην λυσσάδα dar. Anth. Plan. IV 289. Es ist aber an sich unwahrscheinlich, daß sich der P. dauernd gerade der Entwicklung verschlossen haben soll, die der nahe verwandte Waffentanz schon zur Zeit des Xenophon eingeschlagen hatte, indem er den Frauen die Teilnahme gestattete. Dort sehen wir — selbst wenn man die Darstellung der Ariadne durch ein Mädchen (symp. 9, 2) noch nicht als einen Beleg für die Frau im P. gelten lassen will —, wie eine Tänzerin gewandt die Pyrrhiche tanzt (anab. VI 1, 12f.). Das war aber bestimmt kein vereinzelter Fall: die Ausbildung von Waffentänzerinnen zeigt z. B. eine rf. attische Vase, Lenormand-de Witte II Taf. 80 C, abgebildet Weege Abb. 63. Und ganz unverständlich wäre es, wie sich die Mädchen und Frauen Roms schon im 3. Jhdt. v. Chr. und bis in die spätesten Zeiten des Kaiserreichs mit solcher Leidenschaft der Erlernung des Tanzes hingegeben hätten, wenn nicht von der Bühne her die Anregung dazu gekommen wäre. Schon Scipio Africanus Ämilianus klagt in der oben (§ 11) erwähnten Rede darüber: *nobilium filios et, quod dictu nefas est, filias quoque virgines inter studiosa numerasse saltandi meditationem.* Macrob. sat. III 14, 5. Und ähnliche Urteile über die leidenschaftliche Anteilnahme der Frauen an der Entwicklung des Kunsttanzes hören wir noch bei Ammian (XIV 6, 20): *licet feminas adfatim multas spectare ... usque ad taedium pedibus pavimenta tergentes iactari volucriter gyris, dum exprimunt innumera simulacra, quae finxere tabulae theatrales.* Ähnlich Ambros. de Helia et ieiun. 18, 66. Zur Erlernung des Kunsttanzes muntert auch Ovid die Mädchen auf: Ars am. I 595. III 349; remed. am. 334. Männer und Frauen senatorischen Ranges gingen in das Theater und tanzten Tragödien. Cass. Dio LXI, 17, 3. Bier 67. Der *histrionalis favor* gehört nach Tac. dial. 29 zu den *propria et peculiaria vitia* Roms, die den Kindern beinahe schon im Mutterleib eingepflanzt werden (wenn man sie nämlich allzufrüh einer griechischen Sklavin zur Beaufsichtigung übergibt). Aber auch positive Zeugnisse für das Vorhandensein von *pantomimae* in Rom haben wir schon aus der frühen Kaiserzeit, durch die die Behauptung, erst seit dem 4. Jhdt. seien auch Frauen im P. aufgetreten (Weege 159), widerlegt werden kann. Sen. dial. XII 12, 6f. weiß von reichen Leuten zu erzählen, *quorum pantomimae deciens sestertio nubunt,* die also einer Pantomimin, die ihnen bisher als — einträgliche! — Sklavin gehört hatte, eine Million zur Mitgift geben. Friedländer II 135 (dort ist auch eine *Thyas saltatrix,* eine Pantomimin aus der ersten Kaiserzeit inschriftlich nachgewiesen. CIL VIII 12925 = Dess. 5260). Syrierinnen aus Gades, die der Scholiast als *pantomimae* bezeichnet, tanzten zur Zeit Iuvenals (sat. XI 162) vor einem begeisterten Publikum, das sich aus vornehmen Römern und ihren Frauen zusammensetzte (ganz ähnlich Martial. V 78, 26). In dem von Apuleius (met. I 29ff.) glänzend geschilderten P. ‚das Urteil des Paris' wurden wohl die drei Göttinnen von sehr leicht gekleideten Frauen dargestellt (Sittl 249); und in später Zeit (6. Jhdt.) verherrlicht Leontios σχολαστικός (Anth. Plan. IV 283ff.) die Pantomimin Helladia aus Byzanz, die in der Darstellung Rektors ἄρσενι ῥώμῃ θῆλυν ἔμιξε χάριν, und nennt die Rhodokleia ‚die 10. der Musen, die 4. der Grazien, die Wonne der Sterblichen, den Stolz der Stadt'.

17. Auftreten des P. — Leider haben wir nur ganz wenige vollständige und eingehende Beschreibungen einer p. Vorstellung: außer dem bereits erwähnten Beispiel aus Xen. symp. 9, 2 (Dionysos und Ariadne) nur die prächtige Schilderung eines P. ‚das Urteil des Paris' bei Apul. met. X 29ff. und den Wettstreit zweier Pantomimen, von denen der eine, Maron, den Ganymedes darstellt, der andere, Seilenos, die oben beschriebene Szene zwischen Aristaios und Bakchos, bei Nonn. Dion. XIX 150ff. Doch können wir aus einer Menge zerstreuter Notizen uns annähernd ein Bild einer solchen Vorstellung zusammensetzen. Der P. trug eine Maske; dieses πρόσωπον (*persona*) war nach Lukian. de salt. 29 κάλλιστον καὶ τῷ ὑποκειμένῳ δράματι ἐοικός, οὐ κεχηνός (wie die Maske des dramatischen Schauspielers), ἀλλὰ συμμεμυκός· ἔχει γὰρ πολλοὺς τοὺς ὑπὲρ αὐτοῦ βοῶντας (gemeint ist die Begleitung; s. § 18). Natürlich wechselte die Maske, so oft eine neue Person darzustellen war (Friedländer II 128); oder bei jedem μέρος (später = Akt)? Bei Lukian. de salt. 66 sind z. B. für einen P. 5 Masken vorbereitet; τοσούτων γὰρ μερῶν τὸ δρᾶμα ἦν. Der berühmte Pylades wendet sich einmal, wie er sich vom Publikum mißverstanden sieht, *deposita persona* mit einem derben Tadel an dieses. Macrob. sat. II 7, 16. Von weiteren Ausstattungsstücken des P. kennen wir nur das Theaterschwert, dessen Klinge, sobald die Spitze auf etwas Hartes stieß, zurückfuhr: *cludo, -inis* Anth. Pal. XI 254. Apul. apol. 78 (Bier 75). Das Gewand war im ganzen wohl κόσμιον καὶ εὐπρεπές Lukian. de salt. 29; im einzelnen kamen jedoch starke Abstufungen vor von dem P. an, den Tatian. πρὸς Ἕλλ. 22 als ἁβρυνόμενον σφόδρα καὶ παντοίως διακλώμενον (*mollitie omni fractum*) bezeichnet, bis zu jenen, die *nudi saltabant* (s. hiezu außer den § 11 aus Cicero angeführten Stellen auch Vell. II 83, 2. Gran. Licin. S. 8, 12 ed. Bonn.). Als ein Beweis für die Gewandtheit, mit der der P. alle, auch die äußerlichsten, Mittel verwertete, kann es gelten, daß *histriones, quom palleolatim saltant, caudam cycni* (etwa in einem P. ‚Leda'), *capillum Veneris* (wohl in Ἀφροδίτης γοναί) *Furiae flagellum* (in Orestes) *eodem pallio demonstrant.* Fronto de orat. 157 N. Einer Bewegung ist besonders zu gedenken, die wohl als wirkungsvoller Abschluß des P. in Gebrauch war; es ist eine Art Pirouette, eine schnelle und fortgesetzte Drehung des Körpers um seine eigene Achse, wobei der Kopf im Kreis herumgeschleudert den Boden zu streifen scheint. Nonn. Dion. XIX 269ff. (lat. *rotatus*) Sid. Apoll. c. XXIII 270. Claudian. in Eutrop. II 358f. Friedländer II 129, 5. Müller N. Jahrb. 1909, 45. Hauptsächlich machte sich der Künstler durch Stellungen (σχήματα, *staticuli* Plaut. Pers. 824) und Bewegungen (φορά, *actus* oder *motus* Plut. quaest. conviv. IX 15, 747 B—E) des Körpers verständlich. Tatian beschreibt (πρὸς Ἕλλ. 22) einen P.

τοῦτο μὲν τοῖς ὀφθαλμοῖς μαρμύσσοντα, τοῦτο δὲ τῷ χεῖρε λυγιζόμενον καὶ διὰ πηλίνης ὄψεως δαιμονῶντα. Jeder Körperteil mußte mithelfen; *tot linguae, quot membra viro* heißt es von einem P. in der Anth. Lat. I 108 c. 111, 19 R.; *actuosi* war auch eine Bezeichnung für die Künstler. Festus 17 M. Ähnlich erklärt das Corp. gloss. V 298, 20. 23 *gesticolatur: quidquid ostendit saltator* und *gesticulatus: pantomimus.* Die Art und Weise, wie alles einem Zwecke dienstbar gemacht wird und sich unterordnet, wird von Augustin. serm. 311 VII 7 als Vorbild für seine Gemeinde hingestellt: *facite vos congruentia morum quod faciunt saltatores motu membrorum. Intus hoc agite; mores consonent.* Die idealen Vorbilder für die Körperhaltung des Künstlers suchte man ursprünglich gewiß in den Kunstwerken der Alten, an denen man Schönheit und Adel der Bewegung studierte. Athen. XIV 629 B. Doch bildete sich ebenso sicher der P. im Laufe langer Zeit eigengesetzlich eine bis ins kleinste verfeinerte Gebärdensprache, die völlig zu verstehen schließlich nur mehr der Theater-Habitué im Stand war. Sittl 250. Die wichtigste Rolle spielte dabei die Bewegung der Hand. Wir können uns keine Vorstellung mehr davon machen, bis zu welchem Grad der Vervollkommnung es diese Kunst des Gestenspiels gebracht hat. Schließlich wurden die Künstler sogar danach benannt: χειρονομία Athen. ebd. χειρονόμος Aristain. epist. I 26. Iuvenal. VI 63. *chironomunta* Iuvenal. V 121. (*-as*) Sid. Apoll. epist. IV 7, 2. χειρόσοφος Lesbonax nach Lukian. de salt. 69; rhet. praec. 17. Und das grenzenlose Entzücken, in dem die Schilderungen der Wirkung dieses Gestenspiels schwelgen, zeugt, selbst wenn man einen ansehnlichen Teil auf Rechnung des konventionellen Redeschmucks setzt, von seiner tiefen Wirkung. Davon nur einige Proben: ταῖς χερσὶ λαλεῖν Lukian. de salt. 63. παμφώνοις χερσὶ λοχεύεσθαι Anth. Plan. IV 290, 6. σοφὰ χειρῶν δάκτυλα Anth. Plan. IV 283, 3. χεὶρ πολύσημος Aristain. epist. I 26. φθεγγομένη παλάμῃσι σοφὸν τύπον Nonn. Dion. V 106. Γανυμήδεος ἔγραφε μορφὴν χερσὶν ἀφωνήτοισι Nonn. Dion. XIX 214f. σύμβολα τεχνήεντα κατέγραφε σιγαλέῃ χειρί Nonn. Dion. XIX 224. σοφῇ παλάμῃ Nonn. Dion. XIX 261. *mirari solemus saltandi peritos, quod in omnem significationem rerum et affectuum parata illorum est manus et verborum velocitatem gestus adsequitur.* Sen. epist. 121, 6. (*disciplina*). *quae ore clauso manibus loquitur et quibusdam gesticulationibus facit intellegi, quod vix narrante lingua aut scripturae textu possit agnosci.* Cassiod. var. I 20. *nutu manibusque loquax.* Claudian. paneg. Theod. 313. *sollerti spondet prodere verba manu.* Anth. Lat. I 108, c. 111, 4 R. Friedländer II 129, 8. 9. Sittl 249, 3.

Nächstdem machte auf den gebildeten Südländer, der προγυμνάσματα und *declamationes* über Nichtigkeiten anzuhören gewohnt war, den größten Eindruck das stumme Spiel des Pantomimen, der oft sogar auf die ausdeutende Unterstützung durch den Chor verzichtete. φροντίζουσα ἡ τέχνη τοῦ τὰς ψυχὰς ἐγρηγορέναι παύσασα πολλάκις τὴν φωνὴν τοῦ χοροῦ διὰ τῶν σχημάτων παιδεύει τὸν θεατὴν αἱρεῖν τὸ πρᾶγμα Liban. LXIV 113. So werden gerühmt κινήματα πολυτρόπου σιγῆς Aristain. epist. I 26; und bei Nonn. Dion.: ἔμφρων σιγή V 106. αὐδήεσσα σιωπή XIX 154. ποικιλόμυθον σιγήν XIX 198. σοφὴ σιωπή XIX 208. ἐχέφρων σιγή XIX 216.

18. Begleitung. Daß ein P. ohne irgendwelche Begleitung aufgeführt wurde, war gewiß eine seltene Ausnahme; es geschah wohl einmal um einem Ungläubigen (wie dem Kyniker Demetrios. Lukian. de salt. 63) zu zeigen, daß der Künstler auch ohne Unterstützung durch irgendeine Musik eine tiefe Wirkung hervorbringen könne; oder es blieb eine theoretische Forderung wie bei Liban. LXIV 113. Auch nach Quint. inst. XI 3, 66 *saltatio frequenter sine voce intellegitur atque afficit.* Grundsätzlich gilt für die Begleitung, daß sie gegenüber dem Tanz von untergeordneter Bedeutung ist; οὐ γὰρ ἡ ὄρχησις ὑπὸ τῶν ᾀσμάτων πληροῦται, τῆς ὀρχήσεως δὲ εἵνεκα τὰ ᾄσματα εὕρηται. Liban. LXIV 88. Friedländer II 127. Was die Art der Begleitung angeht, so können wir auch hier einen gewissen Zusammenhang zwischen dem alten kultischen Tanz über den sich vom Kult lösenden, isolierten Tanz zum P. feststellen. Σύριγγες und φόρμιγγες waren schon beim alten kultischen Tanz Begleitinstrumente (Hesiod. scut. 279f., φόρμιγγες allein genannt Apoll. Rhod. I 538), σύριγγες begleiten auch noch den P., in dem der Mythos Lamons dargestellt wird. Long. II 37. Den Aulos spielt schon Athene zum Enoplios der Dioskuren Athen. IV 184 F. αὐλοί und σύριγγες zusammen begleiten die Festtänze der Griechen. Hom. Il. X 13. XVIII 495 (darauf weist Athen. I 16 A hin). Auch bei einer Anzahl von Einzeltänzen war die Flötenbegleitung üblich, wie beim κελευστής und der πιναχίς (Athen. XIV 629 F), bei der ἴγδις (Poll. X 103). Unter Flötenklängen tanzt die Jugend der Arkader, wenn sie zum erstenmal dem Volk im Theater als waffenfähig vorgestellt wird (Polyb. IV 20, 12. Athen. XIV 626 BC), ebenso wie die Thraker bei ihren Waffentänzen im Lager Xenophons (anab. VI 1, 5). Flötenbegleitung (φυσατήρια, nach dem Schol. = αὐλοί) verlangt die διποδία, die Aristoph. Lys. 1242ff. getanzt wird. Eine αὐλητρίς ist in der Regel die Tanzlehrerin. Lukian. de salt. 25. Und so begleitet auch den primitiven P. bei Xen. symp. 9, 2 Flötenspiel, wie auch noch viel, viel später den P. ‚Weinlese' bei Long. II 36. Es war aber ein grober Kunstfehler, wenn sich die Flöte zu laut bemerkbar machte. Athen. XIV 629 B. Eine ganz ähnliche Rolle spielte die Flöte in der Entwicklung des römischen Tanzes zum P. Schon die Salier κινοῦνται πρὸς αὐλὸν τὰς ἐνοπλίους κινήσεις. Dion. Hal. II 70, 5. Im Jahr 364 kommen die *ludiones* nach Rom und führen *ad tibicinis modos saltantes* dort ihre heimischen Tänze auf. Liv. VII 2, 4. Und bei Plaut. Stich. 757 verlangt der Tänzer, wenn er tanzen soll, daß man vorher seinem Flötenspieler zu trinken gebe. Und so erklingen Flöten (und *scabilla,* s. u.) auch beim nächtlichen pantomimischen Tanz des Caligula. Sueton. Calig. 54. Wie also der Aulos in der Frühzeit fast das einzige zur Begleitung des Tanzes verwendete Instrument war, so wird er auch im P., selbst als sich die Begleitung zum Orchester erweiterte, das führende Instrument geblieben sein. Friedländer II 126. 170.

Geringer war die Rolle der Kithara; sie erwähnt (in einem Bild) als Begleiterin des Tanzes Lucret. IV 981, dann noch Ovid. remed. am. 753 (vgl. auch noch Macrob. VII 1: Die Kithara bei Gelagen in der heroischen Zeit). Wichtiger ist dagegen wieder der Gesang. Schon bei der Hochzeit des Kadmos und der Harmonia μέλος ἐκρούσαντο βιοσσόον ἐννέα Μοῦσαι Nonn. Dion. V 103. Der ursprüngliche Brauch, daß die Tänzer auch selbst sangen, wurde als zu anstrengend aufgegeben (s. o. § 7) und den Tänzern traten eigene Sänger an die Seite. Lukian. de salt. 30. μολπῇ ὀρχηθμῷ τε σκαίροντες sind die Jünglinge bei Homer. Il. XVIII 572; und Athenäus, der diese Stelle I 15 D heranzieht, bemerkt dazu: ὑποσημαίνεται ἐν τούτοις ὁ ὑπορχηματικὸς τρόπος, ὃς ἤνθησεν ἐπὶ Ξενοδήμου καὶ Πινδάρου. καὶ ἔστιν ἡ τοιαύτη ὄρχησις μίμησις τῶν ὑπὸ τῆς λέξεως ἑρμηνευομένων πραγμάτων. Ganz ähnlich heißt es viel später vom pantomimischen Künstler: μιμητικός ἐστι καὶ κινήμασι τὰ ᾀδόμενα δείξειν ὑπισχνεῖται. Lukian. de salt. 62; oder von den Kunsttänzern: ἐχρῶντο τοῖς σχήμασι σημείοις τῶν ᾀδομένων Athen. XIV 628 D; ganz ähnlich bei Sid. Apoll. epist. IX 9, 5: *chori pantomimorum bono cantu male dictata commendant.* Noch bei Aristainetos (epist. I 26) tanzt der P. πρὸς τὴν εὔμουσον τῶν ὑπορχημάτων ᾠδήν. Und die gefeierte Pantomimin Helladia tanzt zu dem Lied von Hektor, das ihr vorgesungen wird. Anth. Pal. XVI 287. Daß die Gesänge manchmal Anstoß erregten, ist begreiflich; Augustin. in psalm. 136, 9 spricht von *saltaturi ad turpia cantica* und ähnlich serm. 311 V 5 (ein Beispiel einer solchen *saltatiuncula* gibt Hist. aug. Aur. 6, 4). Gesang mit Flötenspiel verbunden gab es schon in der ἀρχαϊκὴ κίνησις, die sich in den Hyakinthien in Sparta erhielt. Athen. IV 139 E. Noch ein einzelnes ‚Instrument' ist zu erwähnen, das *scabellum* oder *scabillum* (κρουπέζα oder κρουπέζιον; ξύλινον ὑπόδημα πεποιημένον εἰς ἐνδόσιμον χοροῦ erklärt Poll. VII 87), eine an der Fußsohle befestigte, aus zwei Platten bestehende, wohl auch mit kleinen Schellen behängte Klapper, mit der der Takt angegeben wurde. *Symphoniaci scabella et cymbala pedibus feriunt* Augustin. de mus. 3, 1. Ein *scabellum* trägt bereits der Satyr aus dem 3. (oder 2.?) Jhdt. in den Uffizien in Florenz (Saal XI nr. 200). Darauf bezieht sich der ποδῶν κτύπος Lukian. de salt. 2. 63. 68 und das σιδηροῦν ὑπόδημα ebd. 83. Vom *crepitus scabillorum* schreiben Arnob. adv. nat. VII 32. Sueton. Calig. 54; dazu Friedländer II 126, 9; dort auch der Hinweis auf die *collegia scabillariorum,* die Organisation dieser musikalischen Spezialisten. Dess. 5271; und auf die Darstellungen Jahn Abh. Akad. Münch. VIII 2 (1857) 252. 47. Baumeister III 1662. Müller N. Jahrb. 1909, 46. Sittl 250, 7. Wann und wie die Begleitung zu einem Orchester anwuchs, ist nicht festzustellen. Ein Orchester gab es jedenfalls in Rom schon 167 v. Chr. S. o. § 12 und das dort aus Athen. XIV 615 B Zitierte. Dort ist auch schon die Nachricht des Macrob. sat. II 7, 18 gewürdigt, nach der es scheinen könnte, dem Pylades gebühre das Verdienst in Rom ein Orchester eingeführt zu haben. ὑπό τε αὐλοῖς καὶ σύριγξι παντοδαπῶν τε ὀργάνων ἤχῳ tanzt dann Heliogabalos.

Herodian. V 3, 8. *consoni chori diversis organis eruditi* erwähnt als Begleitung des P. auch Cassiod. IV 51, 9. Eine Art von P. zu Pferd führt *ad symphoniae cantum* die Kavallerie der Sybariauf. Plin. n. h. VIII 157. Chorgesang und Orchester vereinigen sich zur Begleitung des P. bei einer ganz großen Vorstellung. Lukian. de salt. 68. Der Leiter eines solchen Orchesters hieß μεσόχορος (Plin. epist. II 14, 6. Phot. bibl. cod. 225. Defix. tab. 15 p. 22, 22 Audoll. Schol. Iuvenal. XI 172) oder χοροστάτης (Ioh. Chrysost. Migne G. 55, 106) oder ἡγεμὼν τοῦ χοροῦ (Liban. in Tisam. XXXIII 3) oder κορυφαῖος (Plotin. ennead. VI 9, 8) Bier 58 (s. § 10). — Bei der untergeordneten Rolle, die die Begleitung gegenüber dem P. spielte, ist es nicht verwunderlich, wenn auf den Text der Gesänge kein Gewicht gelegt wurde. Darin hat sich seit der Zeit des pantomimischen Kulttanzes viel geändert. Damals wurden Xenodamos Pratinas Pindaros als Verfasser von ὑπορχήματα bestellt und gerühmt. Plut. de mus. 9. Athen. I 15 D. Nur selten findet sich an dieser Stelle später ein berühmter Name. Wir hören von Lucan, daß sich in seinem Nachlaß 14 *salticae fabulae* vorfanden (Sueton. rel. 78, 16 Reif.). Und wir erfahren, daß Statius Hunger hätte leiden müssen, wenn ihm nicht ein P. Paris seine noch unveröffentlichte Agaue zur pantomimischen Aufführung abgekauft hätte. Schol. Iuvenal. VII 87. Im allgemeinen sprach man verächtlich von den Librettodichtern, z. B. von einem Silo, *qui pantomimis fabulas scripsit et ingenium grande non tantum deseruit, sed polluit.* Sen. suas. 2, 19. Oder von dem Konsular Tisamenos, der nach Liban. XXXIII 3 δι' ᾀσμάτων, ἃ ποιῶν παρεῖχεν αὐτοῖς (= τοῖς ὀρχησταῖς), ἦν ἐπὶ τῆς σκηνῆς. Bier 54. Friedländer II 125.

19. Eignung und Erziehung zum P. — Zum Beruf eines P. gehörte ein nicht geringes Maß körperlicher und geistiger Fähigkeiten. Sein Körper muß ungefähr nach dem Kanon des Polykleitos gebildet sein, meint Lukian. de salt. 75 und zählt dann die wichtigsten Voraussetzungen auf; diese wiederholt Liban. LXIV 103 ziemlich übereinstimmend: ὕψος μέτριον, ja keine πολυσαρκία; αὐχὴν ὀρθός, βλέμμα οὐχ ὕπτιον, δάκτυλοι εὖ πεφυκότες καὶ ὅλως κάλλος. Ovid betont darunter besonders: *mollia bracchia* oder *mollia membra* (ars am. I 595. II 305); ähnlich Lucret. IV 980. Interessant ist die (nicht weiter begründete) Forderung, daß beim P. der Abstand von der Schulter zum Ellenbogen kürzer sein solle als der von der Schulter zum Hauptwirbel. Physiognom. Lat. 88 (= II 117, 7 F.). Soll er einmal Herakles und Aphrodite darstellen können, so muß er ἰσχύν τε ἅμα καὶ ὑγρότητα τῶν μελῶν ἐπιτηδεύειν. Lukian. de salt. 73. Aber auch dann sind seiner Kunst noch Grenzen gesteckt: er wird nicht neben dem krummgewachsenen Thersites den stolzen Agamemnon spielen können. Epiktet. diss. IV 2, 9. Noch vielseitiger als die körperlichen müssen die geistigen Anlagen sein; ein Ungebildeter (*fossor*) wird keine drei Takte lang den Satyros des Bathyllos tanzen können. Pers. V 123. Dem werdenden Künstler muß die Mnemosyne gnädig sein; wie der homerische Kalchas muß er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

kennen, wie der Perikles des Thukydides muß er γνῶναί τε τὰ δέοντα καὶ ἑρμηνεῦσαι αὐτά. Vom Chaos und der Erschaffung der Welt an bis zum Tod der Kleopatra muß ihm alles gegenwärtig sein. Lukian. de salt. 36. 37. Kein Wunder, daß da die ὀρχηστοδιδάσκαλοι beim Gelage beneidet geistreiche Gesellschafter sind, meint Lukian. de merc. cond. 27; und wir erklären uns weiter noch daraus die große Beliebtheit der P. in der vornehmen Gesellschaft und besonders am Kaiserhof. Mehr zum Beweis für die Bedeutung, die man dem P. in der Gesellschaft beimaß, als wegen des Inhalts der Ausführungen sei erwähnt, daß Firmicus dem ein günstiges Horoskop als P. stellte, *si a Mercurio defluens Luna plena luminibus feratur ad Venerem* (IV 14, 17) oder *si in horoscopio Mercurius et Mars et Venus et Luna simul fuerint collocati* (VI 31, 85) oder *in ore lupi quicunque habuerit horoscopium* (VIII 29, 13). Andere Horoskope verlangt Manilius IV 525ff. V 479ff. Nach dem Physiognom. Lat. 103 (= II 126, 4 F.) ist zum P. geboren *homo hirsutus capillis nigris directis, hirsuto ore ac mento et temporibus, oculis pinguibus relucentibus furiosis.* Die Ausbildung des künftigen P. war auf der einen Seite hart, da er sich um die körperliche Geschmeidigkeit zu erlangen einer athletischen Ernährungsweise fügen mußte; auf der andern Seite aber auch verweichlichend (*spurcus,* sagt Tertull. de spect. 23) wegen des Inhalts der Lehre. *In iuventute saltandis fabulis exossis plane et enervis, sed indocta et rudi mollitia,* so beschreibt Apuleius apol. 74 seinen Ankläger, den Schwiegervater seines Stiefsohnes. Friedländer II 131.

20. Das Publikum. Wie sehr die lebhafte Gestikulation dem Publikum das Verständnis des Spiels erleichterte und wieviel das zur Beliebtheit des P. beitrug, ist schon gesagt. Den Text verstand ohnehin nur ein der griechischen Sprache Kundiger (Lukian. de salt. 64). Sittl 246. Friedländer II 124. Die theoretische Forderung war, die Ausdrucksweise eines P. müsse so klar sein wie die eines Redners, so daß jede Einzelheit auch ohne Erklärung verständlich werde. Lukian. salt. 63. Liban. LXIV 113. Wie weit dieses Ziel erreicht wurde, zeigt das Geschichtchen von dem barbarischen König (bei Lukian. 64), der zu Neros Zeit als Gast in Rom weilte und schließlich den Kaiser bat, seinen P. mitnehmen zu dürfen; durch den werde er, der Halbgrieche, sich allen seinen verschiedensprachigen Untertanen verständlich machen können. Doch wurde es für den nur gelegentlichen Besucher des P. infolge der zunehmenden Spezialisierung der Ausdrucksmittel immer schwieriger mit dem Verständnis mitzukommen; *nisi ei dicatur ab altero, quid illi motus significent, frustra totus intentus est.* Augustin. doctr. Christ. II 25, 38. Es hatte sich allmählich eine Art Gesten-Schlüssel herausgebildet; *per signa composita, quasi quibusdam literis, edocet (pantomimus) intuentis aspectum.* Cassiod. var. IV 51, 9. Nonnus verrät uns (Dion. XIX 124ff.) wenigstens eine Einzelheit daraus: wenn der Künstler auf die Satyrn des ihn begleitenden Chors sah, so meinte er Ganymedes; wenn er die Bakchantinnen anblickte, die Hebe. Und so kehrte man wieder zu

dem Brauch zurück, den schon am Anfang der Geschichte des P. die Neuheit des stummen Spiels erzwungen hatte (Xen. symp. 9, 2): ein Ansager (*praeco* Augustin. ebd.) machte dem Publikum die Zeichen verständlich, die *instituto et consensione hominum valebant.*

Nach dem, was wir von der Kritik des Publikums an dramatischen Aufführungen schon des 5. Jhdts. v. Chr. wissen, ist es wohlbegreiflich, daß das Publikum auch die Künstler des P. sehr scharf beurteilte. Lukian. de salt. 76 gibt davon einige Proben aus Antiochia. Ein zu kleiner Hektor wird mit dem Zuruf begrüßt: Du bist ja der Astyanax, wo bleibt Hektor? Einem überlangen Kapaneus, der die Stadtmauer von Theben stürmen will, ruft man zu: Spring hinüber, du brauchst doch keine Leiter! Ein wohlgenährter Tänzer, der sich zu großen Sprüngen anschickt, muß hören: Schone die Orchestra! Und ein dürrer P. wird begrüßt mit: Gute Besserung! Auch in Rom mußte eine kleingewachsene Pantomimin ein Spottgedicht hinnehmen, weil sie sich zu den Rollen der Andromache und Helena drängte. Anth. Lat. I 310 = PLM IV 398. Einem P. Ariston wird von Nikarchos (1. Jhdt. v. Chr.) in einem Epigramm vorgeworfen, daß er die Niobe wirklich steinern getanzt habe. Anth. Pal. XI 253. Schlimmer noch wurde es vermerkt, wenn ein P. sich aus seiner Rolle in eine andere, ähnliche verirrte (das ist aber auch ein Beweis dafür, mit wie fest stehender Gestikulation jede Rolle arbeitete), z. B. in den Διὸς γοναί aus der Rolle des seine Kinder fressenden Kronos in die des Thyestes, oder aus der der Semele, die vom Blitz getroffen wurde, in die der Glauke. Lukian. salt. 80. Auch ein ‚rasender Aias', der ἐκ τῆς ἄγαν μιμήσεως εἰς τὴν τοῦ πάθους ἀλήθειαν ὑπηνέχθη, muß das bitter bereuen. Lukian. de salt. 82. 84. Ähnliche Beispiele scharfer Kritik, die das Publikum an den Pantomimen Pylades und Hylas oder die diese beiden gegenseitig übten, berichtet Macrob. sat. II 7, 12—16. Auf der andern Seite gab es auch schon bezahlte Claque. Ammian (XXVIII 4, 32) nennt das *aere humiliorem sibi conciliare plebem.* Friedländer II 130.

21. Verbreitung des Spiels. Die Verbreitung des P. war um 200 n. Chr. so groß, daß Philostrat. vit. soph. II 10, 5 (= 256, 15 Kays.) schreiben konnte: ὁπότε οὖν σπουδάζοιεν περὶ τὰς ἐγκυκλίους θέας — ὀρχηστῶν δὲ αὗται τὸ ἐπίπαν. Namentlich die gebildetere Gesellschaft hatte am P. ihre Freude. Friedländer II 135. Müller N. Jahrb. 1909, 44. Die Frage, ob es auch pantomimische Agone gab, kann gewiß nicht mit dem Hinweis auf die *contentio aequalitatis* (Macrob. II 7, 12. 19) zwischen Pylades und seinem Schüler Hylas bejaht werden, ebensowenig mit der Berufung auf das *certamen histrionum* des J. 14 n. Chr. (Tac. ann. I 54); denn in beiden Fällen braucht es sich nicht um offizielle, periodische Agone zu handeln. Bei Lukian. de salt. 2 wird der P. in Gegensatz gestellt zu Tragödie und Komödie, ἅπερ καὶ ἐναγώνια ἠξίωται, und später (32) diese Zurücksetzung seltsamerweise damit erklärt, der P. sei eben den Agonotheten als zu bedeutend und erhaben erschienen, als daß sie ihn einer solchen Musterung hatten unterwerfen wollen. Diese

Nachricht des Lukian wird jedoch wohl mit Recht nur auf die *certamina sacra* bezogen, von denen der P. zunächst wirklich ausgeschlossen war: Tac. ann. XIV 21. Daß an anderen Agonen Pantomimen teilnahmen, beweist außer Lukian. de salt. 78 die Bemerkung ebd. 32, daß eine italische Stadt, eine Kolonie von Chalkis, Agone der ὀρχησταί eingeführt habe (vermutlich Neapel. Robert Herm. 1930, 119); und vor allem eine Tessera mit Inschrift (CIL VI 10115): *Theorus lux victor pantomimorum* und mit der Angabe von 5 Pantomimen-Namen. Und auch an den *certamina sacra* nahm der P. mindestens seit Traian teil. CIL VI 10114. Auch der des öfteren wiederkehrende Titel *sui temporis primus* war doch wohl nur in Agonen zu erwerben. CIL V 5889. IX 344. XIV 2113. 2977. 4254. (Bier 94ff.). Auch Plin. epist. VII 24, 6 spricht von *productis in commissione pantomimis* (bei den *ludi sacerdotales*). Es ist also falsch, die P.-Wettkämpfe erst mit dem J. 190 n. Chr. beginnen zu lassen (Robert 120f.).

Wie tief der P. in das kulturelle Leben der Römer eindrang, davon zeugt nicht nur die gelegentliche Verwendung dieser *scenici artifices* bei Leichenbegängnissen (Weege 149) — im übrigen geht auch hier die Entwicklung ganz parallel der beim P. aufgezeigten von den mit pantomimischen Tänzen begangenen Leichenfeiern schon des 7.—5. Jhdts. an, in Griechenland: Emmanuel 267—275. Mon. d. Inst. III 60. VIII 5. IX 39. Benndorf Griech. u. siz. Vasen 17. 23 —, sondern vor allem die enge Verbindung, die die Rhetorik mit dem als Vorbild dienenden P. einging. Ein Redner kann im Gestus nicht Genügendes leisten, wenn er nicht die *palaestra* und die *saltatio* kennen gelernt hat, sagt schon Cic. de or. III 83. Und trotz der Warnung Quintilians vor einem Übermaß in der Nachahmung weichlicher, unmännlicher Bewegungen durch den Redner (inst. I 12, 14. XI 3, 66. 88. 128), trotz der Hervorhebung des Unterschiedes: Der P. unterstreiche durch seine Geste nur das einzelne Wort, der Redner aber müsse damit den ganzen Gedanken betonen (Quint. inst. XI 3, 89), war es doch schon am Ende des 1. Jhdt. n. Chr. soweit gekommen, *ut oratores nostri tenere dicere, histriones diserte saltare dicantur* (Tac. dial. 26). Warnecke N. Jahrb. 1910, 589. — Sogar in die Kirche drang die *petulantia saltatorum* ein. *per totam noctem cantabantur hic nefaria et cantantibus saltabatur.* Augustin. serm. 311 V 5. Und den verfänglichen Ausspruch eines Veranus: *est tempus flendi et tempus ridendi, tempus plangendi et tempus saltandi* kann Salonius (in ecclesiasten expositio. Migne L. LIII 993ff.) nur durch die gewundene Erklärung verteidigen, dieses *saltare* bedeute niemals ein *scurriliter agere. tempus saltandi est in vita beata* (999 D).

Im 1. Jhdt. n. Chr. hält Dio Chrysostomos (or. XXXII) den Bewohnern von Alexandria in einer langen Rede ihre Tanzwut vor; ihr ganzes Leben sei ein einziges Schwärmen, aber nicht ein sanftes und heiteres, sondern ein wildes und schlechtes, ἅμα ὀρχουμένων τερετιζόντων μιαιφονούντων (§ 68). Im 4. Jhdt. wurde der P. — außer in Rom — hauptsächlich gepflegt am

Hellespont, in Ionien, Pergamon, Smyrna, Ephesos und in Ägypten. Liban. LXIV 80.

22. Bewertung der Techne. Dem pantomimischen Tanz und später dem P. fehlte es nie an wohlwollenden, ja zum Teil begeisterten Lobrednern. Des Sokrates Vorliebe für die Orchestike wird immer wieder erwähnt (s. o. § 10). Xen. symp. 2, 16ff. Plut. quaest. conviv. VII 711 F. Lukian. de salt. 25. Athen. I 20 F. Liban. LXIV 18. Platon unterscheidet eine κίνησις τῶν καλλιόνων σωμάτων ἐπὶ τὸ σεμνὸν μιμουμένη. Leg. 814 E. Theophrast verschmäht es nicht in seine Lehrvorträge pantomimische Gesten einzuflechten. Athen. I 21 A (nach Hermippos). Lesbonax von Mytilene besuchte fleißig die von ihm zum ersten Male als χειρόσοφοι bezeichneten ὀρχησταί in der Überzeugung, daß er jedesmal als ein besserer Mensch vom Theater heimkehre. Lukian. de salt. 69. Und der Redner Hortensius, dem L. Torquatus, ein ungebildeter Mensch, weichliche Gesten vorwirft und deshalb den Namen *saltatricula Dionysia* beilegt, erwidert stolz: Lieber will ich Dionysia sein als so ἄμουσος, ἀναφρόδιτος, ἀπροσδιόνυσος wie du. Gell. I 5. Der im P. Geübte, heißt es bei Athen. I 21 B, zeigt seinen feinen Anstand schon darin, wie er ἀναλαμβάνει τὴν ἐσθῆτα κοσμίως. Schon im 2. Jhdt. v. Chr. hielten selbst römische Matronen die *saltatio* nicht für unehrenhaft, ja sie erlernten sie mit Sorgfalt, *dummodo non ad artis perfectionem.* Macrob. sat. III 14, 5. Und der Sempronia, die Saiteninstrumente spielte und tanzte, wird das nicht zum Vorwurf gemacht, sondern nur daß sie es treibt *elegantius quam necesse est probae* (s. o. § 11). Sall. Cat. 25, 2. Ovid empfiehlt für ungelenke Mädchen das Erlernen der *saltatio* (rem. am. 334); *cultaque diffusis saltat amica comis.* Fast. III 538. Und wenn sich auch Martial (II prooem. 8) noch den Rat erteilen läßt, doch ja keinen *in toga saltans* einzuführen, da das etwas Unmögliches sei, hatte doch schon Stephanio zur Zeit des Augustus *primus togatus saltare instituit.* Plin. n. h. VII 159. Männer und Frauen üben das Tripudium in den Schulen der Nachfolger eines Pylades und Bathyllus. Sen. nat. quaest. VII 32, 3 u. ä. Colum. r. r. praef. 15. Pantomimen zeigen sich mit viel Gefolge in der Stadt. Plin. n. h. XXIX 1, 9. Den Senatoren wurde im J. 15 n. Chr. verboten die Häuser von P. zu besuchen, den Rittern, im Gefolge von P. mitzugehen. Tac. ann. I 77. Das römische Volk duldete zwar die zeitweilige Entfernung der P., gewollt hat es sie aber nie. Plin. paneg. 46. Und das blieb durch Jahrhunderte so. Noch Augustinus (serm. 9 III 3) sagt den Jüdinnen, gescheiter wäre es, wenn sie am Sabbath daheim ihre Wolle verarbeiteten als wenn sie den ganzen Tag schamlos tanzen. Die Erfindung der Rhythmen wird auf die Muse selbst zurückgeführt. Anth. Plan. IV 286, 3; und der P. der Tragödie gleichgestellt. Anth. Pal. IX 248, 4. Besonders Tänzerinnen wurden im späten Altertum (5. u. 6. Jhdt.) gefeiert: Libania Anth. Plan. IV 288. Rhodokleia Anth. Plan. IV 283. Helladia ebd. 284. 286. 287. Anthusa 285. Panarete Aristain. epist. I 26.

Dem gegenüber fehlt es von früher Zeit an nicht an ablehnenden Urteilen über den pantomimischen Tanz und den P. und an Betonung

seiner verweichlichenden, entsittlichenden Wirkung. Diese Stimmen werden zahlreicher und stärker, sobald sich den Weltleuten (etwa vom 3. Jhdt. an) noch die Kirchenväter zugesellen. Bedenklich ist schon der Vergleich bei Plautus (mil. 668): *ad saltandum non cinaedus malacus aeque est atque ego.* Bekannt ist des Cicero (theoretische! s. o. § 11) Abneigung gegen den Tanz; s. auch de off. I 150; in Catil. II 23; pro Deiot. 28. Ovid tadelt: *enervant animos citharae lotosque lyraeque et vox et numeris bracchia mota suis.* rem. am. 753. Es folgen mit ähnlichen Äußerungen Quint. inst. IX 4, 142. Sen. contr. IX 25, 8. Sen. epist. 90, 19. Zu den *propria et peculiaria huius urbis vitia* zählt den *histrionalis favor* (*histrio* ist längst gleichbedeutend mit P. geworden) Tac. dial. 29. Plin. paneg. 46. 54. Iuvenal. VI 317. XI 162. Apul. apol. 74. 78. Tertull. de spect. 17. 23. Cyprian. de spect. 4. Minuc. Fel. Octav. 37, 12. *histrionum impudicissimi motus* Lactant. inst. VI 20, 29; de morte persec. 18, 12. *terra turpi saltatione* (der Frauen!) *polluitur* Ambros. de Hel. et ieiun. 18, 66. Arnob. II 42. VII 32. 44. Eutrop. brev. VII 14. Ioh. Chrysost. (die ergiebigste Fundgrube für abfällige Äußerungen über den P.). Migne G. 49, 175. 51, 211. 56, 99. 61, 47f. 62, 558. Salvian. Gub. dei VI 15. Augustin. civ. dei II 20. VII 26. XVIII 10; serm. 198, 1. 3. Eustath. Migne L. 30, 869ff. metaphrasis 4, 1. Cassiod. in psalm. 39, 6. — *Saltator* ist schon bei Cicero ein Schimpfwort (pro Mur. 13; pro Planc. 87; post red. in sen. 13). Daß er Sohn einer *saltatrix* war, genügte zur Diffamierung eines Mannes. Pomp. Trog. XXXVIII 5, 10. *cinaedi dicti sunt apud veteres saltatores vel pantomimi* ἀπὸ τοῦ κινεῖν σῶμα Nonius 5, 16 M. (= 9 Linds.) unter Hinweis auf Plaut. Aul. 422; mil. 668; Stich. 760. — μῖμοι καὶ μαλακοί steht für das sonst üblichere (s. u.) μῖμοι καὶ ὀρχησταί bei Ioh. Chrysost. Migne G. LI 211. *pantomimica ornamenta* = hohler Prunk. Sen. epist. 29, 12. Über die Wendung *nudum saltare in convivio* s. o. § 11. *saltatorius* kam allmählich zu der Bedeutung: geheuchelt. Augustin. conf. III 2, 4; *pantomimus* deckt sich mit *scurra* in einer Hs. des Nonius: Arch. f. Lex. IX 598.

Der Vorwurf der Unsittlichkeit heftete sich an einzelne Persönlichkeiten, z. B. den berüchtigten Mysticus, der nach Plin. n. h. VII 184 mit zwei vornehmen Römern Umgang hatte; oder an einen (nicht den berühmten!) Bathyllus zur Zeit Iuvenals (VI 66), bei dessen schamlosem Tanz sich sogar die Dirne Thymele als eine Anfängerin vorkommt. In erster Linie galten aber die Pantomiminnen als lasterhaft. Verg. Copa 3. Cic. in Pis. 18. Martial. de spect. 5. Hervor taten sich da noch die über Gades nach Rom gekommenen Syrierinnen. Martial. V 78, 26. Iuvenal. XI 162. Ammian. XIV 6, 20. Ambros. de Cain et Ab. I 4, 14; de Hel. et ieiun. 18, 66. Das Urbild der verführerischen *saltatrix,* auf das die Kirchenväter mit Vorliebe zurückgreifen, ist dabei häufig die Tochter des Herodes, die um das Haupt Iohannes des Täufers einen pantomimischen Tanz aufführte. Ambros. de off. III 12, 77. Hieron. in evang. Matth. III 14, 8. Augustin. in psalm. 140, 26. Paulin. Nol. c. XXV 113.

120. Petr. Chrysolog. serm. 89. 127 (Migne L. LII 450 B. 549 C). Prudent. dittoch. 34, 133f.

23. Soziale und rechtliche Stellung des P. — Was die soziale Stellung des P. angeht, war ein starker Unterschied zwischen Griechenland und Rom. In Griechenland war der Schauspieler und mit ihm auch der P. von vornherein deshalb angesehener, weil man sich dort des Zusammenhangs des Theaters mit dem Kult bewußt war und blieb; scharfe Grenzlinien zwischen den beiden Gebieten waren noch 200 n. Chr. nicht zu ziehen: die Anthesterien im Theater in Athen, deren Feier Philostrat. vit. Apoll. Tyan. IV 21 (= S. 73, 13 Kays.) beschreibt (s. auch Latte 103), sind halb religiöse Feier, halb pantomimische Vorführung. In Rom dagegen war der P. stets Import. Bier zählt (77—92) etwa drei Dutzend pantomimische Künstler auf, darunter 4 aus Kleinasien, 6 aus Ägypten, 4 aus Syrien; von denen, die in Italien tanzten, war einer ein Italiener, 7 Griechen (91f.). Von den syrischen Tänzerinnen aus Gades war schon die Rede (§ 22). Diese in Italien Zugewanderten waren vielfach Sklaven, verdienten sich aber durch ihre Kunst oft die Summe, die für ihren Loskauf notwendig war, obwohl sie nicht niedrig zu sein pflegte. Pantomimen überboten die sonst üblichen Höchstpreise für Sklaven, 700 000 Sest. Plin. n. h. VII 128. Nicht selten verlangte das Theaterpublikum, begeistert von dem Auftreten eines P.-Sklaven, seine Freilassung und der Kaiser kaufte ihn dann wohl selbst los. Deshalb soll es Tiberius vermieden haben, sich Pantomimen anzusehen. Suet. Tib. 47. Warnecke N. Jahrb. 1914, 95. 97. Tänzer und Pantomimen gehörten schon zu Ciceros Zeit dem Gefolge jedes vornehmen Römers an; in Pis. 22. 89; Phil. V 15. *Scrupulosissime* suchte man, ebenso wie nach einem Gesanglehrer, so auch nach einem *gesticulator corporis.* Colum. praef. 3. In jedem Haus lebte ein solcher *cinaedus.* Iuven. VI 365, 1. Und auch die reiche Witwe Ummidia Quadratilla hielt sich eigene Pantomimen, die sie auch öffentlich auftreten ließ. Plin. epist. VII 24, 4ff. Das Publikum nahm auch an dem Äußeren der Auftretenden lebhaften Anteil; oft schrien im Theater Leute, die daheim den Hunger zu fürchten hatten, nach schönen Kleidern für den Pantomimen. Augustin. in psalm. 8. Eine ganz wichtige Stelle nahmen die am kaiserlichen Hof beschäftigten Pantomimen ein; sie wurden beneidet und angestaunt und von denen, die mit Bittgesuchen kamen, stark umworben. Epiktet. diss. IV 6, 31. Plut. de tranqu. an. 13. Friedländer I 61. Einzelne von ihnen wurden berühmt; über sie s. § 24 und bei Friedländer den ganzen Abschnitt II 141f.

Dabei hielten die Pantomimen streng darauf, vom Mimus scharf geschieden zu sein. Schon bei Homer werden die μῖμοι ὀρχησταί τε (Il. XXIV 260) nebeneinander, aber doch voneinander getrennt erwähnt. Und wenn auch Suet. de vir. ill. frg. 3 Reiff. sich die Entstehung dieser Trennung so erklärt, daß aus dem Mimus sich die *pro facultate et arte potiores* absonderten und einen eigenen Stand bildeten, der wahre Grund lag viel tiefer, in der ganz anderen Art ihrer Kunst. Der Mimus stellt den Alltag und die

Gegenwart zum Gaudium der großen Menge karikiert dar; der Pantomime nimmt seinen Stoff aus der griechischen Mythologie; um ihn verstehen zu können mußte man etwas von dieser Sagenwelt wissen; also spielte der P. vor einer gebildeten Gesellschaft. M ü l l e r N. Jahrb. 1909, 44. Es ist völlig falsch sich den P. als aus denselben volkstümlichen Schichten entstanden vorzustellen wie den Mimus. R o b e r t 111. Diese Scheidung wird durchweg aufrechterhalten: Liban. LXIV 11. Arnob. adv. nat. II 38. IV 35. Augustin. serm. 198, 3. Sie gibt sich auch in dem Weiterbestehen der Verbindung *μῖμοι* (oder *μιμῳδοί*) *καὶ ὀρχησταί* zu erkennen. Plut. Sull. 2, 5. Ioh. Chrysost. VI 97 (= Migne G. 56, 99). X 42 (= 61, 47). XI 609 (= 62, 558). Auch das Fehlen von Standesorganisationen scheidet den P. vom Mimus (s. Bd. XV S. 1748) und ist aus dem gleichen Grund zu erklären: Der P. ist fast immer Solist, nicht wie der Mimos auf das Spielen in einem Ensemble angewiesen. Eine Ausnahme machen die *collegia scabillariorum* D e s s. 5271, also die Organisation des Hilfspersonals der Pantomimen (s. § 18).

Von der gewöhnlichen Bezahlung der Pantomimen wissen wir nur wenig. Tacitus berichtet (ann. I 77), daß sie im J. 15 n. Chr. herabgesetzt wurde. Der berühmte Pylades hatte sich am Schluß seines Lebens (2 v. Chr.) soviel erspart, daß er, der selbst nicht mehr auftreten konnte, auf seine Kosten Pantomimen auftreten ließ, deren Spiel römische Ritter und vornehme Römerinnen besuchten. Cass. Dio LV 10, 11. Aber dieser Fall stand wohl vereinzelt da, ebenso wie der andere, daß eine Pantomimin von ihrem Herrn eine Million als Mitgift erhielt. Sen. dial. XII 12, 6. Die Geschenke bei festlichen Aufführungen betrugen nach Schol. Iuven. VII 243 fünf Goldstücke. Dieser Betrag wird auch noch von Marcus Aurelius (Script. hist. Aug., Marcus 11, 4) als Norm festgesetzt, über 10 Goldstücke soll kein Veranstalter von Spielen hinausgehen dürfen. Im allgemeinen mag das Einkommen bescheiden gewesen sein und das Privatleben der Künstler von dem, was sie auf der Bühne vorstellten, ebenso abgestochen haben, wie bei jenem *histrio*, von dem Sen. epist. 80, 7 spottet: Breitspurig kommt er auf der Bühne daher und ruft stolz: Ich bin der Herrscher von Argos; Pelops hinterließ mir ein weites Reich; in Wirklichkeit ist er ein Sklave und bezieht seine 5 Scheffel Getreide und 5 Groschen Lohn. F r i e d l ä n d e r II 140f.

Die rechtliche Stellung des römischen P. war sehr schlecht. Er galt gleich dem Schauspieler und dem Mimen als bürgerlich ehrlos und war den strengen Vorschriften über die *scaenici* unterworfen, von denen beim Mimos (Bd. XV S. 1757 und 1761) gelegentlich die Rede ist. S. Bd. IX S. 1537. Besonders demütigend waren die Gesetze über die Verheiratung. Ein P. machte seiner Nachkommenschaft bis in das 4. Glied die Verbindung mit Personen senatorischen Ranges unmöglich (Lex Iulia Dig. XXIII 2, 44). Wer einen P. im eigenen Haus beim Ehebruch ertappte, durfte ihn straflos töten (Dig. IIL 5, 25). Bis zur Zeit des Augustus war das Recht des Beamten den P. mit Ruten zu züchtigen uneingeschränkt, erst Augustus beschränkte es auf die Zeit der Spiele und auf Vorgänge auf der Bühne (Suet. Aug. 45, 3). Eingehender handelt über die rechtliche Stellung des P. F r i e d l ä n d e r II 137. Einige Fälle aus der chronique scandaleuse des P. werden im folgenden Abschnitt zu erwähnen sein.

24. Ä u ß e r e G e s c h i c h t e d e s r ö m. P. u n d P e r s o n a l i e n. Schon im J. 18 v. Chr. veranlaßten Unruhen im Publikum, deren Ursache Rivalität zwischen Pylades und anderen Pantomimen war, den Augustus zur Verbannung des Pylades aus Rom und Italien; aber der Kaiser rief ihn bald wieder zurück. Cass. Dio LIV 17, 4. Auf diesen Fall bezieht sich wohl auch die Nachricht Suet. Aug. 45, 4, daß Pylades ausgewiesen wurde, weil er auf einen Zuschauer, der ihn auspfiff, mit dem Finger gedeutet hatte. Aber auch der Konkurrent des Pylades, sein Schüler Hylas aus Salmakis in Karien, wurde auf eine Beschwerde des Prätors hin vom Kaiser persönlich in seinem Palast gezüchtigt. Suet. ebd. Über die Eifersüchteleien, die zwischen Pylades und Hylas spielten und sich um die pantomimische Verkörperung des Agamemnon, des Ödipus und des rasenden Herakles drehten, weiß Macrob. II 7, 12—17 einige Anekdoten zu erzählen. Der Kaiser stellte den Pylades wegen dieser Vorfälle zur Rede, erhielt aber von ihm die spöttische Antwort: Du bist undankbar, Herrscher, laß doch die Leute ihre Zeit mit uns vertreiben! Macrob. sat. II 7, 19. Außer den schon Genannten wirkten damals im P. in Rom: Nonius aus Syrien (Sen. contr. III praef. 10), Pierus aus Tibur (CIL IV 1901) und Gaius Theodorus, der vielleicht mit Bathyllus identisch ist (B i e r 78ff., hauptsächlich auf Grund des CEL 925 Büch.: *si deus ipse* (= der Kaiser) *tua captus nunc arte Theorost*); ihre aller Namen vereinigt die Inschrift CIL VI 10115. Eine dem Pylades freundliche Handlung des Kaisers, der auch sonst viel für diesen P. übrig hatte (Tac. ann. I 54), war es auch, daß er den Behörden das Recht der körperlichen Züchtigung wenigstens teilweise entzog (s. § 23). Suet. Aug. 45.

Schon im ersten Regierungsjahr des Tiberius kam es zu neuen Unruhen, aber der Kaiser wollte nicht strenger einschreiten, um mit der von seinem Vorgänger überkommenen Behandlungsweise nicht zu brechen. Tac. ann. I 54. Auch als sich die Unruhen im nächsten Jahr in größerem Umfang erneuerten, konnte sich Tiberius nicht entschließen die dem P. von Augustus eingeräumte Freiheit zu widerrufen; er beschränkte sich darauf den Senatoren den Besuch der Pantomimen, den Rittern das Mitgehen im öffentlichen Geleite der Künstler zu verbieten und regelte die Entlohnung. Tac. ann. I 77. Seitdem ihn einmal der Beifall des Volkes gezwungen hatte, einen P. namens Actius (CIL VI 33966) freizukaufen, mied er den Besuch von pantomimischen Aufführungen. Suet. Tib. 47. Cass. Dio LVII 11, 6. Endlich im J. 23 n. Chr. wies er die P. aus Rom aus, weil sie Frauen schändeten und Unruhen hervorriefen. Cass. Dio LVII 21, 3. Auch ließ er sich in keinem Fall zu der Zurückberufung eines P. bewegen. Suet. Tib. 37, 2. Sein Sohn Drusus war ein großer Freund des P.; doch nützten die Künstler seine Gunst zu Widersetzlichkeiten aus. Cass. Dio LVII 14, 10. Tac. ann. IV 14. Der

später zu einer bedenklichen Berühmtheit gelangte P. Mnester war ein Freigelassener des Tiberius. CIL VI 20139 = D e s s. 5181.

Caligula beeilte sich die Pantomimen zurückzurufen und verschwendete dann viel Geld an sie. Cass. Dio LIX 2, 5 *scaenicas saltandi cantandique artes studiosissime appetebat*. Suet. Calig. 11. Cass. Dio LIX 5, 5. Er beteiligte sich nicht nur lebhaft an der öffentlichen Kritik der Spieler, sondern tanzte auch selbst pantomimisch Cantica, zuweilen mitten in der Nacht. Suet. Calig. 54. Dem Iuppiter zürnte er und forderte ihn zum Zweikampf heraus, weil er einmal durch Blitz und Donner die Vorstellung eines P. störte. Sen. dial. III 20, 8. Unmittelbar vor seinem Tod wurde ein P. ‚Kinyras und Myrrha' aufgeführt, bei dem viel *τεχνητὸν αἷμα* floß; das galt als ein schlimmes Omen. Ioseph. antiqu. XIX 94. Und an dem Tag seiner Ermordung probten gerade Kinder kleinasiatischer Fürsten eine Pyrrhiche in seinem Palast. Suet. Calig. 58. Ioseph. antiqu. XIX 104. Mit dem schönen P. Mnester hatte Caligula unzüchtigen Umgang; er küßte ihn während der Vorstellungen und züchtigte eigenhändig jeden, der sich nur im geringsten von Mnesters Kunst nicht befriedigt zeigte. Suet. Calig. 36. 55.

Claudius ließ die von Caligula aus Kleinasien geholten Pyrrhichisten einmal auftreten, schenkte ihnen das römische Bürgerrecht und schickte sie dann wieder in ihre Heimat. Cass. Dio LX 7, 2. Im J. 44 tanzte noch einmal kleinasiatische Jugend vor dem Kaiser. Cass. Dio LX 23, 5. Unter Claudius ereilte den Mnester das Schicksal. Er unterhielt ein Verhältnis mit der älteren Poppaea; dieser Umgang wurde von römischen Rittern begünstigt, die aber 47 n. Chr. dafür mit dem Tod bestraft wurden. Tac. ann. XI 4. Auch Messalina verliebte sich in den Mnester und wußte den zuerst Ablehnenden zu zwingen, daß er sich in ein ehebrecherisches Verhältnis mit ihr einließ. Der Kaiser gab vor, von dem Verhältnis nichts zu wissen und das Volk vermied es ihm die Augen zu öffnen, teils aus Scheu vor Messalina, teils aus Bewunderung für die Kunst Mnesters. Cass. Dio LX 28, 3—5. Ein anderer Liebhaber der Messalina, der designierte Konsul Silius, trat bei einem Weinerntefest, das sie 48 in ihrem Palast gab und bei dem sie selbst als Bakchantin tanzte, als Dionysos auf. Tac. ann. XI 31. Aber noch im gleichen Jahr wurden ihre Liebhaber alle hingerichtet, endlich auch Mnester, der vergeblich einwendete, er sei von Messalina zum Ehebruch verführt worden. Ihm folgte Messalina in den Tod. Tac. ann. XI 36. Cass. Dio LX 31, 5. (Aus der verderbten Stelle Sen. apocol. 13, an der Mnester erwähnt wird, läßt sich nichts ermitteln.)

Unter Nero, von dessen Erziehern der eine ein *saltator* war (Suet. Nero 6), begannen bald (55) neue Theaterskandale; *οἱ περὶ ὀρχήστραν* kümmerten sich weder um das Militär noch um die Konsuln, begannen Streitigkeiten und zogen andere hinein. Der Kaiser hinderte sie nicht; er ließ sich sogar heimlich ins Theater tragen um ungesehen die Lärmszenen zu beobachten. Suet. Nero 26. Cass. Dio LXI 8, 2. Schließlich mußte er jedoch die Pantomimen verbannen (Suet. Nero 16); aber schon 59/60 rief er sie zurück, ließ sie aber an den *certamina sacra* nicht teilnehmen. Tac. ann. XIV 21. Berühmt war zu Neros Zeit der Pantomime Paris. Ihm verkaufte aus Nahrungssorgen Statius das Manuskript seiner Agaue. Iuven. sat. VII 86 mit Schol. Dieser Paris, ein Freigelassener der Vatersschwester Neros, der Domitia, mußte 55 die in Ungnade gefallene Agrippina auf Verlangen einer ihrer Freundinnen denunzieren, als ob sie einen Aufstand gegen Nero hätte anzetteln wollen. Tac. ann. XIII 19. Und obwohl sich Agrippina vor ihrem Sohn Nero glänzend rechtfertigen konnte, so daß dieser sogar ihre Ankläger zu bestrafen versprach, geschah dem Paris doch nichts. Ja er konnte sogar seinerseits zum Angriff gegen Domitia vorgehen und erwirkte in einem von Nero schändlich beeinflußten Prozeß das Urteil, daß Domitia ihn zu Unrecht als Sklaven besessen habe; er wurde nämlich als Freigeborener anerkannt. Tac. ann. XIII 21. 27. Dig. XII 4, 3 § 5. Gegen diesen Paris richten sich nach Schol. Iuven. sat. VII 92 die Verse dieses Dichters: *quod non dant proceres, dabit histrio* (wegen dieser Verse wurde Iuvenal angeblich verbannt). Erst im J. 67 fiel Paris beim Kaiser in Ungnade und wurde — als sein gefährlicher Gegner auf dem Gebiet der Kunst! — hingerichtet. Suet. Nero 54. Cass. Dio LXIII 8, 1. F r i e d l ä n d e r II 141. Nero beschenkte Pyrrhichisten, die vor ihm, mit skandalösem Realismus, die Pasiphae aufführten, mit dem Bürgerrecht. Ein Ikarus stürzte einmal gleich bei der ersten Aufführung unglücklich vor der Loge des Kaisers ab, so daß er den Kaiser selbst mit seinem Blut bespritzte. Suet. Nero 12. Nero zwang auch Frauen und Männer senatorischen Rangs im P. aufzutreten. Cass. Dio LXI 17, 3. Andere, wie der spätere Kaiser Vitellius, leisteten dem Nero freiwillig Gesellschaft. Tac. hist. II 71. Gegen Ende seines Lebens beabsichtigte Nero selbst als P. aufzutreten und den Turnus des Vergil zu spielen. Tac. ann. XIV 15. Suet. Nero 54.

Von Vitellius hören wir, daß er unendlich viel Geld auch für Tänzer ausgab. Tac. hist. II 87. Cass. Dio LXV 2, 1. Dagegen zeigte Titus gar kein Interesse für den P. und blieb den Aufführungen fern. Suet. Tit. 7. Unter Domitian blühte wieder ein P. des Namens Paris, wohl aus Ägypten stammend (Iuven. sat. 13, 3), vielleicht ein Freigelassener des Domitian (F r i e d l ä n d e r I 61, der auch die o. erwähnten Verse Iuvenals auf diesen P. bezieht). Dieser Paris hatte ein Liebesverhältnis zu der Kaiserin, die deswegen von Domitian verstoßen, aber bald wieder zurückgeholt wurde. Suet. Domit. 3. Aurel. Vict. XI 7; epit. XI 11). Etwa 83 ließ aber der Kaiser den Paris auf offener Straße töten; der Ort seiner Ermordung wurde von Verehrern des P. geschmückt. Cass. Dio LXVII 3, 1. Sogar einen der Schüler des Paris, einen noch Minderjährigen, ließ Domitian töten, weil er an Schönheit und Kunst dem Paris ähnlich sei. Suet. Domit. 10. Eine panegyrische Grabschrift widmet diesem Paris Martial. XI 13 (s. F r i e d l ä n d e r I 289). Auch ein Bathyllus tritt unter Domitian wieder auf; er tanzte die Leda raffiniert wollüstig. Iuven. VI 63ff. Doch verbannte gerade Domitian die Pantomimen von der Bühne (Plin. paneg. 46);

nur zu Hause durften sie ihre Kunst weiter ausüben. Suet. Domit. 7. Im J. 94 stieß der Kaiser als Censor einen ehemaligen Quästor Caecilius Rufinus aus dem Senat, *quod gesticulandi saltandique studio teneretur*. Suet. Domit. 8. Cass. Dio LXVII 13, 1.

Traianus führte nach seiner Rückkehr vom dakischen Krieg (103) die Pantomimen auf die Bühne zurück; er selbst freute sich an ihnen und liebte besonders einen namens Pylades. Cass. Dio LXVIII 10, 2. Fronto de fer. Als. III 226; princ. hist. 209 N. Der P. Apolaustus war ein Freigelassener des Traian (CIL VI 10114 = Dess. 5184; VI 10057 = Dess. 5298; IX 709). Friedländer I 61. — Hadrianus konnte auf seiner Reise durch Syrien feststellen, daß der P. die ganze Bühne beherrsche. Philostrat. vit. soph. II 256, 15 Kays. Er gab auf dem Theater *fabulas omnis generis* und überwies die am Hof lebenden Pantomimen in das Eigentum des Staates. Hist. Aug. Hadrian. 19, 6. Trotzdem er aber viele Feste in verschiedenen Städten des Reiches veranstaltete, rief er dazu doch nie einen *scaenicus* von Rom weg. Ebd. 19, 2. 4. — Auch Antoninus Pius liebte die Darbietungen der Pantomimen. Hist. Aug. Ant. Pius 11, 2. Marcus Aurelius schränkte die Belohnungen für die Künstler ein. Ebd. Marcus 11, 4. Auch ließ er sie an Markttagen, damit der Verkehr nicht behindert werde, erst später auftreten (23, 6). Es ging das Gerücht, die Kaiserin Faustina habe Liebschaften mit Pantomimen; doch gaben sie dem Kaiser keinen Anlaß zum Einschreiten (19, 7. 23, 7). Sein Mitregent L. Verus holte sich seine Pantomimen aus Syrien; darunter befanden sich: ein Maximinus, später Paris genannt (Hist. Aug. Verus 8, 7. Liban. LXIV 41); dann ein Agrippus Memfi, später Apolaustus genannt und vom Kaiser freigelassen (8, 10). Dieser Apolaustus erscheint auch in Inschriften: CIL VI 10117. X 3716. 6219. XIV 4254 = Dess. 5190f. Fronto ad Verum I 2 = 115f. N.; auch einen weiteren Pylades, einen Freigelassenen des Kaisers, erwähnen die Inschriften: CIL VI 7753. Eph. ep. VIII 369 = Dess. 5185f. Friedländer I 61.

Unter Commodus, der selbst Sänger und P. war (Hist. Aug. Comm. 1, 8), verwickelte sich der eben genannte Apolaustus in die am Hofe spielenden Intriguen und wurde hingerichtet (ebd. 7, 2). Berühmt war damals als ‚erster P. seiner Zeit' ein Agilius Septentrio, von Faustina erzogen und vom Kaiser selbst zum Auftreten veranlaßt. CIL XIV 2113 = Dess. 5193. XIV 2997 = Dess. 5194. Friedländer I 61. Commodus selbst gab viel Geld für die μῖμοι καὶ ὀρχηστικοί aus. Malalas Migne G. 97, 432. — Unter Caracalla brachte es der ehemalige Sklave von Commodus' Kämmerer Saoteros und spätere Pantomime Theokritos durch des Kaisers Gunst soweit, daß er 216 an die Spitze eines nach Armenien marschierenden Heeres gestellt wurde. Freilich erlitt er hier eine schwere Niederlage. Cass. Dio LXXVII 21, 2. — Auch Heliogabalus sang und tanzte selbst (wie ein Barbar. Herodian. V 3, 8) und machte auch einen erfolgreichen P. zum *praefectus praetorio* Hist. Aug. Heliog. 12, 1. Herodian. V 7, 4ff. — Macrinus, dessen Leben und Tun wenig aufgeklärt ist (s. u. Bd. I A S. 1910 Sallustius Nr. 4) vergnügte sich in Antiochia mit Pantomimen und war auch sonst ein eifriger Förderer der εὔρυθμος κίνησις. Herodian. V 2, 4. Alexander Severus schenkte dem Volk Pantomimen. Hist. Aug. Alex. Sev. 34, 2. Seine Söhne erlagen dem verweichlichenden und entsittlichenden Einfluß der P.-Bühne. Herodian. III 10, 3. IV 6, 2. Carinus endlich stiftete neue Spiele, darunter auch zahlreiche P.-Aufführungen. Hist. Aug. Car. 19, 2; doch wird er ebd. 16, 7 wegen des Übermaßes getadelt: *mimis meretricibus pantomimis cantoribus atque lenonibus Palatium replevit.*

Im 2. Jhdt. schon schrieb Aelius Aristides eine Rede gegen die Tänzer, die uns nicht mehr erhalten ist. Den Versuch aus der Entgegnung, die ihr von Libanios im 4. Jhdt. zuteil wurde, einzelne Stücke der Anklagerede wiederzugewinnen, machte Mesk Wien. Stud. 1908, 59ff. Dieser Entgegnung des Libanios (or. LXIV) verdanken wir, wie ihre ständige Zitierung im Vorangehenden beweist, sehr viele und wertvolle Einzelheiten. Ein andermal (or. XLI 8ff.) entwirft uns der gleiche Libanios ein arg trübes Bild vom Verhalten des Publikums im Theater, vom Überhandnehmen des Cliquen-Unwesens. Als im J. 353 wegen der Getreidenot ganze Kategorien von Tagdieben aus Rom ausgewiesen wurden, durften 3000 (!) *saltatrices* mit ihren Chören und Lehrern in der Stadt zurückbleiben. Ammian. Marc. XIV 6, 19. Iulianus verbot den Priestern den Besuch von Theatern und den Verkehr mit Pantomimen. Frg. epist. 304 C.; und Theodosios ließ die Orchestra ganz schließen. Ioh. Chrysost. Migne G. 49, 175.

Sozomenos erzählt dann (hist. eccl. VIII 20), daß bei der Errichtung einer silbernen Statue für die Kaiserin Eudokia, die Gemahlin Theodosius II., δημώδεις θέαι ὀρχηστῶν τε καὶ μίμων ἐπετελοῦντο ὡς ἔθος ἦν ἐπὶ τῇ ἀνακλήσει τῶν βασιλικῶν εἰκόνων. Cassiodor nahm wiederholt Gelegenheit, in die Unruhen, die zwischen den beiden Circusparteien der Veneti und Prasini auch wegen der Pantomimen entstanden, einzugreifen und stellte für jede Partei von Staats wegen bezahlte Tänzer auf, die aber nur an bestimmten Plätzen auftreten durften. Var. I 20. 31. 33. Auch in Alexandria kam es zu Unruhen διὰ τὸ ἐπιπολάζον ἀπάσαις ταῖς πόλεσι κακόν, τὸ σπουδάζειν περὶ τοὺς ὀρχηστάς Sokr. hist. eccl. VII 13. Schlecht scheint es damals den Pantomimen (wenigstens denen, die einen Namen hatten) nicht gegangen zu sein; denn Ioh. Chrysost. (Migne G. 62, 558) höhnt über den Aufwand, den sie mit Pferden und Dienern treiben.

Im 6. Jhdt. treten dann die gefeierten Tänzerinnen auf (s. § 16 Ende). Aber auch Tänzer von Ruf gab es noch in den letzten Jahrhunderten der Antike. So wird ein Karamallos gerühmt bei Apoll. Sid. c. XXIII 268; ein anderer des gleichen Namens wird von Longinus, dem Bruder des Kaisers Zeno, etwa 490 den Byzantinern geschenkt. Malalas Migne G. 97, 573. Aristain. epist. I 26. Mit ihm kommt noch ein Chrysomallos, ein Helladius, ein Margarites (Bier 80. 82. 83). Endlich schließt Iustinian um 526 nochmal das Hippodrom. Procop. hist. arc. 26, 8. Müller N. Jahrb. 1909, 45. Auch das bedeutete wohl noch nicht ganz das Ende des P. Denn das concilium Trullianum 691 mußte sich noch einmal mit den Resten der antiken Bühnenkunst beschäftigen. Im Westen freilich war der P. längst in den Wirren der Völkerwanderung untergegangen; auch darin unterschied er sich nochmal von dem derben und zählebigen Mimus.

Korrekturnote. Seit Abschluß der vorstehenden Darstellung (Frühjahr 1938) sind einige wichtige Arbeiten erschienen, die hier nachgetragen seien. Weinreich hat Hermes LXXVI (1941) 96ff. zunächst Varros frg. 513 auf Menippos zurückgeführt und damit einen P. ‚Aktaion' zu Beginn des 3. Jhdts. höchst wahrscheinlich gemacht. Fragen des P. im 3. Jhdt. bespricht Weinreich auch in der Erklärung zweier Epigramme der Anth. Pal. (Dioskorides V 138 und Krinagoras IX 429) in den WSt LIX (1941) 61ff. Vor allem werden aber die von Weinreich in Aussicht gestellten Epigrammstudien I (Epigramm und P. nebst einem Kapitel über einige nichtepigrammatische Texte und Denkmäler zur Geschichte des P.), die in den S.-Ber. Akad. Heidelberg 1942 oder 1943 erscheinen sollen, wichtige Ausführungen zu der o. § 2f. und 8—10 aufgestellten These bringen. Für die Geschichte des P. im 4. und 5. Jhdt. n. Chr. sei jetzt verwiesen auf die reichhaltige und gründliche Arbeit von Theocharidis Beitr. zur Gesch. d. byzant. Profantheaters im 4. und 5. Jhdt., hauptsächlich auf Grund der Predigten des Johannes Chrysostomos, Patriarchen von Konstantinopel. Münchener Diss. Thessaloniki 1940. [Ernst Wüst.]

Pantuleius. 1) Ein reicher römischer Ritter, der im J. 17 n. Chr. starb, hatte zuerst den M. Servilius (Consul im J. 3 n. Chr.), dann aber den Kaiser Tiberius zum Erben eines Teils seines Vermögens eingesetzt, Tac. ann. II 48. [Stein.]

2) C. P. Graptiacus, Senator der Zeit des Antoninus Pius und Marc Aurel (Lambrechts Composition du sénat 842. 1253; der Name P. kommt bis zum Ende Traians im Senat nicht vor, vgl. Br. Stech Senatores Romani ..... [Klio, Beiheft 10] Register); 140 (vermutlich in ganz früher Jugend, da 172 erst Praetorier, siehe unten) in Ostia in der Aufzählung derer, die Geld zum Ausbau eines Tempels gestiftet haben, unter den Patronen der Stadt genannt (CIL XIV 246, col. I 20), setzt seinem Vater *C. Pantuleius C. f. Iustus* in Fundi das Grab (CIL X 6265; dort X 6266 ein Grabstein einer *Pantuleia C. l. Ionis*, gesetzt von einem C. Pantuleius Onesimus), 172 als Praetorier (*adlectus inter praetorios?) leg. Aug. pr. pr.* in Thracia (A. Stein Röm. Reichsbeamte der Prov. Thracia, Sarajevo 1920, 30f. nr. 20), bekannt durch eine bilingue Inschrift aus Philippopel (CIL III 6121, verbessert III Suppl. 2, 7409; hiernach Dess. II 1, 5337; mit kleinen Änderungen Kalinka Antike Denkmäler in Bulgarien, Wien 1906, S. 25 nr. 29, sowie Nachträge S. 364 [Faksimile und Lichtbild]; unabhängig hiervon IGR I 712), die Bauinschrift für die vom Kaiser auf eigene Kosten wiederhergestellte Stadtmauer (Wirkung der Markomannenkriege, speziell des Kostobokeneinfalls: Danoff Art. Philippopolis o. Bd. XIX S. 2250). Da der griechische Text den lateinischen ergänzt, läßt sich Zeit, Name (Vorname und Filiation ergibt sich aus den anderen Inschriften) und Titulatur des Statthalters unzweideutig feststellen. Sonst unbekannt. [Max Hofmann.]

3) C. Pantuleius Iustus, *L. f.*, Vater des Senators C. Pantuleius Graptiacus, Grabschrift aus Fundi, CIL X 6265, gesetzt von seinem Sohn und Claudia Magna, vermutlich seiner Gattin. [Stein.]

4) P. Parra von Varro r. r. III 5, 18 in dem ins J. 700 = 54 verlegten Dialog eingeführt, wo er zu den anderen, die Beinamen von Vögeln tragenden Personen (ebd. 2, 2) hinzutritt und eine von ihnen, Fircellius Pavo, ablöst, ohne jedoch weiter am Gespräch teilzunehmen. [F. Münzer.]

5) Aulos P. Sohn des Gaios, aus Ephesos, Bürger in Milet, Bildhauer (ἀνδριαντοποιός): Signatur auf (verschollener) Marmorbasis vom Olympieion von Athen, von der Statue Hadrians, die Milet dort unter den von den athenischen Kolonien dem Hadrian geweihten Statuen (Paus. I 18, 6) aufstellte, wahrscheinlich 132 n. Chr. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 556. Overbeck Schriftquellen 2280. IG III 480. IG II/III² 3300. Löwy Inschr. griech. Bildh. 357. Graindor Athènes sous Hadrien 50 Anm. 2, 68. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 206. [G. Lippold.]

Panuatioi, Fabelwesen, die, sonst nackt, ihren ganzen Körper mit ihren riesigen Ohren einhüllen. Leben auf einer Insel im Norden gegenüber Sarmatien Mela III 56 (Sannalos codd., Panotos die Früheren, Panuatios Bursian). Die Änderung ist angeregt durch Plin. n. h. IV 95. Isid. etym. XI 3, 19, ist aber nicht notwendig. Plin. und Isid. gehen nicht auf die gleiche Vorlage zurück: bei Plin. heißt das Festland Sarmatien, bei Isid. Skythien. Die Auszüge sind äußerst knapp und lassen jeweils andere wichtige Momente aus. Nur Plin. erwähnt die Insel und nennt den Namen des dort lebenden Volkes *Phanesiorum aliae* scil. *insulae*. Mela nennt den Namen der Insel nicht, wohl aber den der Fabelwesen (Sannaloi), doch wohl ein Wort der epichorischen Sprache, der die griechische Umsetzung bei Isid. entspricht. Vielleicht dürfen wir in den drei Auszügen, die letzten Endes über eine oder mehr Mittelstellen auf die gleiche Quelle zurückgehen, den Fetzen einer skythischen Märchenerzählung von Fabelwesen erblicken, analog den einäugigen Arimaspen, den Greifen, Ameisen usw. Die große Ähnlichkeit mit den Enotokoitai des Megasthenes Strab. II 2, 9 C 70. XV 1, 57 C 711 legt eine vergleichende Untersuchung der parallelen Märchenelemente nahe, zu der aber vorerst noch die sichere Grundlage fehlt. Über phantastische Fabelwesen der altiranischen Literatur und Kunst Trever Izv. AMK C (Festschrift Marr). [Erich Diehl.]

Panulvius s. Panolbios.

Panurgos war ein Sklave, der von seinem Herrn C. Fannius Chaerea (o. Bd. VI S. 1994) dem Q. Roscius Gallus (u. Bd. I A S. 1123ff.) zur Ausbildung als Schauspieler übergeben wurde und guten Erfolg auf der Bühne hatte, aber von Q. Flavius aus Tarquinii getötet wurde (o. Bd. VI S. 2529). Die Forderung auf Schadenersatz führte später zu dem Prozesse zwischen Fannius und Roscius, in dem Cicero, wahrscheinlich 678 =

76, die größtenteils erhaltene Rede für den Letzteren hielt. Cic. Rosc. com. 27—33. 35. 41. 42. 49. 54. [F. Münzer.]

Panurgus, römischer Grammatiker, den Festus s. numero (p. 174, 1 L.) zitiert. Das Stichwort wird zuerst durch *nimium* erklärt; dann: *at Panurgus Antonius haec ait: numero nimium cito* (folgen Belege aus Plautus, Accius, Afranius, Caecilius). p. 340, 9 ist noch Antonius erhalten, wahrscheinlich derselbe. Vgl. GRF 481. Teuffel Gesch. d. röm. Lit. § 103, 4. Zeit vermutlich kurz vor Verrius. [W. Aly.]

Panxanoi, Nomadenstamm unbekannter Volkszugehörigkeit, lebte in der Steppe zwischen Kaspisee und Maiotis (Asowmeer), nur Strab. XI 5, 8 C 506. Die Form P. ist Konjektur von Tzschucke und Korais, Hss. *παξανοι* und *πενζανοι*. Das Schwanken zwischen *α* und *ε* in der ersten Silbe läßt an ein ursprüngliches *αι* denken, das durch itazistische Schreibung zu *ε* wurde. Die richtige Wiederherstellung des Namens steht noch aus. Da Strab. dicht anschließend mit sichtbarem Interesse über Aorser und Siraker (die näheren oder weiteren Nachbarn der P.) in ihrem Verhalten zu Pharnakes von Bosporos (63—47) berichtet, dürfen wir die P. als für diese Zeit bezeugt ansehen. [Erich Diehl.]

Panyasos, ein in Ptolem. Geogr. III 12, 2 unmittelbar südlich von Durrachium angesetzter, sonst nicht genannter Fluß. Die Bestimmung ist daher vollkommen unsicher. Am ehesten denkt man an einen der zwischen Durazzo und dem Škumbi (= Genusus) dem Adriatischen Meer zuströmenden Flußläufe (Kreisia, Kavaja, Darči = Spirnasa). Doch könnte das bei Ptolemaios angegebene Lageverhältnis des Flusses zu Durrachium geographisch unrichtig sein. Nach N. Jokl in Eberts Reallex. d. Vorgesch. VI 47 ein der vorindogermanischen Sprachgeschichte angehöriger Name. [E. Polaschek.]

Panyassis. Der Name ist karisch (Kretschmer Einleitung in die Gesch. der griech. Sprache 377. J. Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnisse kleinasiatischer Namenstämme. Klio Beih. 11 [1913] 173. 241), das Suffix *-σ(σ)ις* bezeichnet Zugehörigkeit; vgl. *Οασσασσις* (Brandenstein, Art. Karische Sprache Suppl.-Bd. VI S. 143). Für Halikarnass und die Vorstadt Salmakis ist der Name mehrfach bezeugt: Syll.^{3} 45, 16. 46. 41, 50, 64, 151, 180. *σσ* ist griechische Wiedergabe eines karischen, dem Griechischen fremden Lautes, woraus sich auch das Schwanken in der Transskription erklärt: bald *σ*, bald *σσ*, Syll.^{3} 45, 16 Genetiv *Πανυάͳιος* (Kretschmer 377. Brandenstein 141).

1) Dichter aus Halikarnass, Verwandter Herodots, Verfasser einer Heraklee und eines Gedichtes Ionika. Die Bibliographie über P. ist rasch gegeben: Die Fragmente recht unzureichend bei Kinkel FEpG I. Leipz. 1877, 253ff., dort ältere, längst veraltete Literatur genannt (S. 254). Nachher noch R. Krausse De Panyasside, Diss. Göttingen 1891, der sich im wesentlichen auf eine Untersuchung über das Leben des P. auf Grund des Suidasartikels beschränkt; im selben Jahr J. Koranda Beitrag zu den Untersuchungen über P. Programm Kremsier 1891 (mir nicht zu-

gänglich). Seither nichts mehr, abgesehen von gelegentlichen Erwähnungen. Eine Forschung über P. existiert also nicht, deren Ergebnisse hier vorgelegt werden könnten; der Gegenstand erscheint aber wichtig, und so muß die Untersuchung selbst geführt werden, die sowohl ein gewisses Bild von der Art des Dichters vermitteln als auch seine Wirkung auf die antike Literatur erweisen kann. Dabei gilt folgende Disposition:

I. Das Leben des P.
II. Sprache und Stil des P.
III. Die Fragmente des P.
IV. Die Heraklee und ihre literarische Bedeutung.
V. Literarische Wirkung der Heraklee. 1. P. und die Chorlyrik. 2. P. und das archaische Drama. 3. P. und die ältere Wissenschaft und Logographie. 4. P. und die nacharchaische Tragödie. 5. P. und die Prosa des ausgehenden 5. Jhdts. 6. P. und der Peripatos. 7. P. und der Hellenismus.
VI. Die Ionika des P.
VII. Das Denkmal des P.

I. Das Leben des P. Als Quelle für das Leben des P. kommt vor allem der Artikel des Suidas in Betracht; dann Euseb. Chron. can. Ol. 72, 4. Euseb. arm. Hieron. Ol. 72. Außerdem wird P. genannt bei Suidas. s. *Χοίριλος*, s. *Ἀντίμαχος*; heranzuziehen selbstverständlich auch der Suidas-Artikel Herodot.

Der Suidas Artikel P. — oder seine Vorlage — zieht mehrere Quellen zusammen, deren Angaben differieren, wie die Vielfalt der einzelnen Daten zeigt:

1. Vater: Polyarchos. Heimat: Halikarnass. Beruf: *τερατοσκόπος καὶ ποιητὴς ἐπῶν*. Er hat die verlöschende (epische) Dichtkunst wieder in die Höhe geführt. Die Abstammung von einem Vater Polyarchos gilt der Vita als das Richtige, P. wird mehrmals *Πολυάρχου* genannt, ausdrücklich als abweichende Tradition wird Duris erwähnt mit seiner Angabe Diokles. *Π. Πολυάρχου* scheint überhaupt ziemlich fest zu stehen, Paus. X 8, 9 nennt ihn ebenso. In der Berufsbezeichnung fällt vor allem das Wort *τερατοσκόπος* auf; es kommt bei Suid. auch s. Antiphon (2744 Adler) vor (*τερατοσκόπος καὶ ἐποποιός*), Krausses Ansicht über die Entstehung derselben Verbindung s. v. P. nicht eben wahrscheinlich (57ff.): so wie Antiphon, der Verfasser eines Buches *περὶ κρίσεως ὀνείρων*, bei Suid. s. v. 2746 A. *ὀνειροκρίτης* genannt wird, so würde es auch mit P. geschehen sein, wenn wirklich der Verfasser des Traumbuches mit dem Epiker sollte vermischt worden sein. *τερατοσκόπος* findet sich in der Bedeutung Zeichendeuter, Wahrsager (Plat. leg. XI 933 C): wie der Epiker zu dieser Bezeichnung kommt, läßt sich nicht mehr kontrollieren. Denkbar wäre folgendes: der Herakles des P. hat fortwährend gegen allerhand Fabel- und Wunderwesen, rechte *τέρατα*, zu kämpfen, davon ausgehend hätte ein Biograph darauf verfallen können, den Dichter einen *τερατοσκόπος* zu nennen; sehr groß möchte in diesem Falle sein wissenschaftlicher Ernst nicht gewesen sein, man möchte an einen ‚Peripatetiker‘ denken. Der Beisatz über des P. Lei-

stung auf dichterischem Gebiet zeigt die große Wertschätzung des Biographen für den Epiker und stimmt auch mit der tatsächlichen Bedeutung der Heraklee in der Geschichte der griechischen Literatur überein. Duris — dessen Abgehen von der Tradition in Parenthese erwähnt wird — annektiert sowohl P. als auch Herodot für Samos und nennt als Vater Diokles. Den Herodot für Samos in Anspruch zu nehmen, war auf Grund des Werkes leicht. Wenn die Verwandtschaft der Beiden als Tatsache galt, gehört natürlich dann auch P. nach Samos.

2. Die Verwandtschaft des P. mit Herodot steht fest, wird aber verschiedentlich angegeben; entweder gilt P. als *ἐξάδελφος* des Herodot, indem sein Vater Polyarchos als Bruder des Lyxes, Herodots Vater, bezeichnet wird, oder — in Parenthese als widersprechende Tradition angemerkt — erscheint *σ.* als Bruder von Herodots Mutter Rhoio. Zu der ganzen Frage vgl. Jacoby Herodotus Suppl.-Bd. II S. 216ff.; die Tatsache der Verwandtschaft kann als erwiesen gelten, trotz dem Widerspruch in der Art: sie ging offenbar aus urkundlichem Material hervor, das halikarnassischer Lokalforschung zu Gebote stand (Jacoby 224.) Da die Daten über P. aufs engste mit Herodot und der Feststellung seiner halikarnassischen Abkunft zusammenhängen, werden diese Angaben aus hellenistischer Zeit stammen (vgl. Jacoby 209ff.).

3. Die Lebenszeit des P. Die Suidasvita macht P. zum Vetter Herodots und erwähnt eine andere Tradition, nach der er Herodots Onkel gewesen sein soll, Bruder von des Historikers Mutter Rhoio. Damit hängt die verschiedene zahlenmäßige Angabe der Lebenszeit zusammen: die Vita nennt als Blüte (*γέγονε*; vgl. Rohde Rh. Mus. 1878, 161ff.) die 78. Olympiade, also 468, was mit dem Synchronismus mit Herodot zusammenhängen wird (Jacoby 229), und gibt als andere Tradition: *κατὰ δέ τινας πολλῷ πρεσβύτερος· καὶ γὰρ ἦν ἐπὶ τῶν Περσικῶν*. *Περσικά* bedeutet bei Suid. immer den Xerxeszug (Rohde 207), diese Tradition setzt also die Zeit der ‚Blüte‘ in die Zeit der beginnenden Wirkung der Heraklee auf die griechische Dichtung: vgl. die Beobachtungen an der Chorlyrik. Kein Zweifel, daß sie das Richtige trifft. Dazu paßt auch der Ansatz des Euseb. Arm. und Hieronym. Ol. 72, 4 = 488 (vgl. Krausse 42f.). Der Ausdruck *πολλῷ πρεσβύτερος* in der Vita etwas übertrieben für die Differenz der Jahre (468 oder 480 bzw. 488) der verschiedenen Ansätze, erklärt sich aufs beste, wenn er gleichzeitig auf die Differenz in der Generation bezogen wird (Onkel — Vetter), die der verschiedenen Fixierung zugrunde liegt. Deutlich ist die chronologische Tendenz der Vita, die die ursprüngliche und richtige Tradition (Blüte zur Zeit der Perserkriege) herabzuschieben sucht: Sie macht aus dem Onkel den Vetter und rückt die Blüte auf 468. Der Zweck dieser Tendenz geht aus Suid. s. Antimachos hervor: der Epiker Antimachos sollte Schüler oder gar Sklave des P. gewesen sein. Ein wenig gewissenhafter Literarhistoriker suchte also zwischen den beiden ihm als bedeutende Epiker geltenden Dichtern das beliebte Lehrer-Schüler-Verhältnis herzustellen: wieder denkt man an einen ‚Peripatetiker‘ (Hermip-

pos?). In dieselbe Richtung weist die bei Suid. s. Choirilos gegebene Chronologie, die den Choirilos zum Zeitgenossen des P. macht.

4. Der Tod des P. Die Vita berichtet, P. sei von Lygdamis, dem Tyrannen von Halikarnass, getötet worden; hier scheint der Zeitansatz derjenigen Tradition beibehalten zu sein, die richtigerweise die Blüte des P. in die Zeit der Perserkriege setzte: Lygdamis selbst, der als Tyrann den P. getötet haben soll, muß spätestens 454 seine Herrschaft verloren haben, in welchem Jahre Halikarnass in den attischen Seebund aufgenommen ward (Kahrstedt, Art. Lygdamis 4), der Tod des P. fällt also ungefähr in die Mitte der 50er Jahre. Der Literarhistoriker, der das Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen P. und Antimachos herzustellen suchte (oder gar den Synchronismus mit Choirilos) und zu diesem Zweck die Lebenszeit des P. in der Richtung gegen diese jüngeren Epiker verschob, konnte diese Angabe nicht beibehalten, wenn er ihren chronologischen Sinn überhaupt noch verstand.

5. Die literarhistorische Einordnung des P. P. wurde unter den Dichtern hinter Homer, nach anderen auch hinter Hesiod und Antimachos eingeordnet. Hier handelt es sich also um eine Aussage über die Bedeutung des P. unter den epischen Dichtern. Man beachte, daß vor allem die hier als Parallel-Tradition angefügte zweite Einordnung wohlbezeugt ist. Sie entspricht genau der Reihenfolge der Epiker, die Quintilians (inst. X 1, 52ff.) und Dion. Hal. (*Περὶ μιμ.* VI, II, p. 204 Us. Rad.) gemeinsame Quelle einhielt (vgl. Radermacher, Art. Kanon 1875f.). Für die Einordnung gleich nach Homer haben wir ebenfalls einen Zeugen in dem byzantinischen Grammatiker Anecdot. Oxon. Cramer III p. 189, der natürlich auf ältere Quellen zurückgeht. Man wird am ehesten vermuten, daß derjenige, der P.s Akme früh ansetzte und damit den Dichter gewissermaßen isolierte, ihn in seinem literarischen Urteil mit Homer verglich, also ihn ‚neben Homer stellte‘: das wäre die in der Vita sonst meist nur in Parenthese erwähnte Tradition. Umgekehrt mochte der Literarhistoriker, der die Verbindung mit den jüngeren Epikern herstellte, auch in seinem Urteil die Gesamtheit dieser Dichter in Betracht gezogen und P. erst hinter Hesiod und Antimachos gewürdigt haben.

6. Die Werke des P. Die Vita zählt 2 Werke auf (unklar das *δὲ καί* am Anfang): a) Die Heraklee in 14 Büchern und 9000 Versen. b) *Ἰωνικὰ ἐν πενταμέτρῳ*, über Kodros und Neleus und die ionischen Kolonien, 7000 Verse. Die bloß ungefähre Angabe der Verszahlen (9000 resp. 7000), außerdem die merkwürdige Bestimmung *ἐν πενταμέτρῳ* veranlaßt Crönert De Lobone Argivo, Charites für Leo, 1911, 139, diesen Schlußpassus als Lobon frg. 20 zu drucken, wobei er *ἐν πενταμέτρῳ* ändert in *ἐν πεζῷ λόγῳ*. Die *Ἰωνικά* wären also reine Fälschung im Geiste des Lobon. Dazu vgl. Crusius Lobon und seine Verwandten, Philologus LXXX (1925) 180. Die Ungenauigkeit der Zahlenangaben bleibt als schweres Bedenken. Gedichte in stichisch gebrauchten Pentametern gab es, freilich in viel späterer Zeit (Tzschirner 74ff. Crusius a. O.). Die Änderung von *ἐν πενταμέτρῳ* zu *ἐν πεζῷ λόγῳ* ist

also keineswegs sicher. Crusius 179 hält bloß für ausgeschlossen, daß schon P. ein so monströses Gedicht verfaßt habe. Die Untersuchung wird zeigen, daß sich P. gegenüber der griechischen Religion, Sage, der Dichtung und ihrer Sprache eine so vollständige Freiheit bewahrte, wie sie nur dem Halbfremden zukam; sollte er nicht auch gegen den griechischen Vers so unempfindlich, also so frei gewesen sein, daß er, unbekümmert um alle Gepflogenheit in griechischer Sprache, ein langes Gedicht ganz in Pentametern schrieb oder wenigstens schreiben konnte? Die Nachricht der Vita bietet daher nichts Unmögliches, sie kann, muß aber nicht auf einen literarhistorischen Fälscher zurückgehen.

II. Sprache und Stil des P. Grundlage der sprachlichen Gestaltung bildet für P., wie natürlich, Homer. So finden sich etwa an homerischen Formeln: die Versschlüsse ὑγρὰ κέλευθα in dem wohl für P. gesicherten Fragment Pap. Oxy. II 221, p. 64, 8—11, Vers 2 (vgl. z. B. γ 71), θοῦρον Ἄρηα frg. 12, 6 (vgl. z. B. *E* 30), ἐν Πύλῳ ἠμαθόεντι (frg. 20 z. B. λ 257). Der Versschluß frg. 16, 3 klingt stark an Φ 444 an, Homerisch auch die ionische Form Παρνησός (frg. 15, 1) für Parnass, die Verbindung Παρνησὸν νιφόεντα aus Hymn. Hom. 1, 282. Auch für die Gestaltung größerer Partien hat Homer das Vorbild abgegeben: P. frg. 16 mit dem anaphorisch wiederholten τλῆ nach *E* 381ff. Dabei beschränkt sich die Verwendung homerischen Gutes nicht auf die alltäglichen Wörter des epischen Sprachschatzes, sondern erstreckt sich auch auf Seltenes und Einmaliges: ἀλεξίκακος frg. 12, 13 bei Hom. nur *K* 20 (es wird volkstümlich-religiöser Sprache angehören. v. Wilamowitz Eur. Her. I 284); χοροιτυπίη frg. 12, 15 bei Hom. nur Ω 261 (außerdem Pind. frg. 156). Statt der bei Hom. häufigen Formel περίκλυτος Ἀμφιγυήεις hat P. frg. 16, 1 das nur Σ 614 verwendete κλυτὸς Ἀμφιγυήεις. Auch eine Seltenheit der Verstechnik scheint P. dem Hom. nachgebildet zu haben: ἀργυροδίνα am Versschluß als elidierte Form vor Ὠκεανοῦ am folgenden Versanfang: Pap. Oxy. II 221, p. 64, 8—11 (Wackernagel Sprachliche Untersuchungen zu Hom. 162. Von v. Wilamowitz GGA 1900, 42 als Dorismus erklärt; auch dies nicht unmöglich: vgl. Antim. Col. frg. 6, 7, 127 W.). Eine gewisse Vorliebe für Seltenes, wenig Bekanntes, scheint also bei der Homerbenützung des P. unverkennbar. Aber P. hat sich dieser homerischen Grundlage seines Sprachschatzes gegenüber ein bemerkenswertes Maß von Freiheit bewahrt, hat vielfach erweitert, auch vergröbert durch Elemente der späteren Epik, ja sogar anderer Literaturgattungen. Frg. 2 hat P. die Form πελώρον im 3./4. Versfuß; Homer verwendet bis auf das substantivische πέλωρα *B* 321 Formen von πέλωρος statt des gebräuchlicheren πελώριος nur im 6. Fuß; die Strenge scheint gemildert bei Hesiod (Th. 505, 861, 731, 295), P. von dieser Auflockerung der epischen Technik Gebrauch gemacht zu haben. Ebenso findet sich die dem Homer fremde Form σκύπφος im Frg. 4 (für σκύφος), die wir aus Hesiod frg. 165 und 166, 3 Rz. kennen (vgl. Stes. frg. 7, 1 B[4]). ταλαπενθής gebraucht Homer nur einmal, ε 222, in der sinngemäßen Verbindnng ἔχων ταλαπενθέα θυμόν, P. verblaßt und übertragen ὑσμίνας ταλαπενθέας frg. 12, 5. Von πέμματα und νοσσάδας ὄρνις (frg. 26) kommt das erstere bei Stes. frg. 2, 2 D vor: daher gehen vielleicht beide Worte (νοσσάς für uns ohne Beleg) auf nachhomerische Epik zurück. Ähnliches ließe sich vielleicht auch für das dem Homer fremde Wort θήρειος denken, das wir bei Aisch. Cho. 232 und Soph. Trach. 1059 wiederfinden, möglicherweise nach epischem Vorbild. Auch ἐρίβρομος frg. 13, 2 Hom. Hymm. VI 56. XXV 1 und Lryiker und ὀβριμόθυμος frg. 16, 4 (Hymn. Hom. 7, 2) werden wohl als nachhomerische epische Wörter aufzufassen sein. Die Iliasscholien Λ 591 merken an, daß P. das homerische Wort βηλός in der Form βηλά (frg. 23) für πέδιλα verwendet habe; hier scheint es sich nach allem um eine Singularität des P. zu handeln.

Außer der nachhomerischen Epik haben aber auch noch andere Literaturgattungen auf die Sprache des P. eingewirkt. Als Spuren der Lyriker mögen gelten: der eigenartige Plural ἀνίαι (frg. 14, 4) = Sappho frg. 1, 3, dann Pind. Nem. I 53; außerdem πλημύρω frg. 12, 18 = Archil. frg. 102 D, dann Bacch. V 107.

Schwerer deutbar sind folgende Eigenheiten des Sprachschatzes: ῥεῦμα (Pap. Oxy. II 221, p. 64) findet sich erst bei Aisch. und Soph., nicht in der Epik und nicht in der Lyrik, πορεύομαι (ebendort) Aisch. Prom. 570, häufig bei Soph., sonst Medium einmal bei Pind. frg. 75, 8. Das etwas vulgäre βορή hat P. (frg. 12, 17) gemeinsam mit Aisch., Soph. Herod. (sonst nur Pind. frg. 124. Emped. frg. B 139, 2), κοιμίζω (frg. 13. 11) erst seit Soph. und Eurip. häufig (einmal bei Pind. frg. 139), πότος (frg. 13, 4) nach Ausweis der Lexika erst in attischer Prosa. Einerseits ließe sich auf Grund dieses Materials an Einflüsse der frühen attischen Dichtung auf P. denken, andererseits mag man — da alle Parallelen zeitlich nach P. liegen — auch Einfluß des P. auf die Attiker annehmen.

Neben Erweiterungen des homerischen Sprachgutes aus anderen Literaturzweigen steht eine ganze Reihe von Neuerungen, für die andere Zeugnisse fehlen und die daher, wenigstens zum großen Teil, mit Wahrscheinlichkeit dem eigenen ingenium des P. zugeschrieben werden müssen: frg. 12, 9 die Parallelstellung von ζώειν und βιῶναι (über die an sich häufige Verdoppelung von Ausdrücken für Leben und Tod vgl. Radermacher zu Soph. Trach. 829) ebenso wie die figura etymologica βίον βιῶναι läßt sich in der früheren Dichtung nicht nachweisen (vgl. Emped. frg. B 15, 2); ταλασίφρων erscheint bei Hom. meist als Beiwort des Odysseus (einmal substantiviert Δ 421), ebenso Hes. Th. 1012, Alkman frg. 80 D, die Verbindung ταλασίφρων ἄνθρωπος (frg. 12, 10) ist also neu; ἐνεόφρων (frg. 12, 11) sonst nicht belegt, wahrscheinlich von P. gebildet; ebenso wahrscheinlich ἀβλεμής frg. 13, 8 (sonst nur Nikander Alexiph. 82); die Verbindung θυμὸν ἀείρειν (frg. 13, 13) läßt sich nnr hier nachweisen, gleichwie θοοῖς ποσσί (frg. 15, 1); das Bild ἀργυρέος ποταμός (frg. 18, 3) gehört ebenfalls dem P. und mag aus homerischem ποταμὸς ἀργυροδίνης entwickelt sein (vgl. Pap. Oxy. II 221, 64).

Im ganzen herrscht deutlich das Bestreben, die homerische Sprache sowohl aus der übrigen Literatur als auch durch eigene Schöpfung weiterzuentwickeln (ähnlich die Charakteristik für Antimachos bei Wyss p. XXXIIIf.). In dieser Handhabung der Sprache dokumentiert sich der rechte Bildungsdichter, der irgendwie von außen kommt und dadurch der homerischen Tradition zwar verpflichtet ist, ihr aber doch frei und unabhängig gegenübersteht.

Ganz besonders fallen gewisse Eigenheiten des P. in der Formenlehre und Syntax ins Gewicht: λελησμένος frg. 12, 18 statt homerisch λελασμένος; der σ-Aorist ἀέρσῃ frg. 13, 13. Im Satzbau läßt sich mehrmals ein eigenartiges Verschwimmen und Undeutlichwerden der Konstruktion beobachten: Pap. Oxy. II 221, p. 64 und frg. 18, 3: beidemal von einem Verbum 2 verschiedene, untereinander fast gleiche Bestimmungen in verschiedener Konstruktion abhängig: im Papyrusfragment ἐπορεύθης ῥεῦμα Ἀχελῳίου ... Ὠκεανοῦ ποταμοῖο δι' ὑγρὰ κέλευθα (der zweite Vers hat überhaupt keine Konstruktion mehr: wohin gehört das διά? Wohin der Akkusativ ὑγρὰ κέλευθα?) Offenbar stand zunächst der erste, halbwegs erträgliche, Vers fest, dann wurde um der Gleichsetzung mit Okeanos willen der zweite angefügt: διὰ ὑγρὰ κέλευθα Ὠκεανοῦ ποταμοῖο, wobei das Verbum ἐπορεύθης weitergedacht war; die verzwickte Wortstellung entstand dann zur Gewinnung des Hexameters und das Verb ἐπορεύθης wurde nicht wiederholt und nicht mehr beachtet, so daß es zu 2 verschiedenen Konstruktionen zu gehören scheint. Wahrscheinlich liegt in frg. 18, 1/2 ein ganz ähnlicher Fall vor, wo durch solche sprachliche Unbeholfenheit sogar eine Sinnstörung entsteht; P. meinte dort: νύμφη Πραξιδίκη, θυγατὴρ Ὠγύγου; er konstruierte weiter: ἔγημε νύμφην Ὠγυγίην, ἣν Πραξιδίκην καλέουσιν; dazu blieb in Vs. 1 θύγατρα unbeachtet stehen, wodurch die ganze Konstruktion und der Gedanke verschwimmt. Schließlich noch viel einfacher frg. 18, 3: ἐπί und παρά nebeneinander zu dem gleichen Substantivbegriff. All dies in den kaum 60 von den 9000 Versen der Heraklee. Drängt sich da nicht der Gedanke an Sprachschwierigkeiten auf, die der Mann mit dem karischen Namen zu überwinden hatte, der vielleicht nicht in seiner Muttersprache schrieb? Der Stil des P. zeigt ein deutliches Streben nach Breite und Ausführlichkeit: Pap. Oxy. II 221, p. 64 stehen 2 eigentlich tautologische Verse nebeneinander, besonders reiches Material bietet frg. 12: v. 1—3 im Sinn vollständig gleich v. 4—8; ebenso breit auch die Fortsetzung; innerhalb dieser Versgruppen gibt es noch kleinere tautologische Partien: 6, 9/10. Die Behäbigkeit des Ausdrucks im einzelnen entspricht der Anlage des Werkes im ganzen. Wie die erhaltenen Fragmente noch deutlich erkennen lassen, waren einzelne Szenen durch direkte Reden liebevoll und behaglich ausgeführt (Pap. Oxy. II 221, p. 64, 8—11. Frg. 12. 13. 14, vielleicht frg. 16, sind direkte Reden).

III. Die Fragmente der Heraklee.

A. Aus der Jugendgeschichte. Pausanias notiert IX 11, 2, daß die Thebaner ein μνῆμα der Kinder des Herakles und der Megara zeigen und über deren Tod nichts anderes erzählen, als was auch Stesichoros und P. in ihren Gedichten brachten (P. frg. 22). Daraus läßt sich unmittelbar für die Gestaltung bei P. gar nichts erschließen, aber die Tatsache, daß er auch den Stoff des euripideischen Herakles dargestellt hat, bleibt allein ein großer Gewinn für die Kenntnis seines Gedichtes. Wieweit er sich dabei an Stesichoros anschloß, läßt sich gleichfalls nicht ahnen, jedenfalls hat er in sein Werk aufgenommen, was aus der Heraklessage zu seiner Zeit bekannt war, unbekümmert, ob er Geschichten brachte, die schon andere dichterische Bearbeitung gefunden hatten. Den Wahnsinn des Herakles kannten auch die Kypria und erzählten ihn in einem Exkurs (Proklos p. 239, 23 W.; vgl. Jacoby zu Pherekydes frg. 14). Da P. auch den Tod des Herakles, also seine Ehe mit Deianeira voraussetzte, war die Unterbringung der verschiedenen Gattinnen in dem einen Heldenleben wohl eines der Hauptprobleme der Komposition des Gedichtes.

B. Aus dem Dodekathlos.

1. Der Kampf mit dem nemeischen Löwen. Die einander sehr ähnlichen Verse frg. 1 und 2 werden beide bei Steph. Byz. aus ἐν πρώτῳ zitiert, P. behandelte also den Löwenkampf. (Leider ist die Buchzahlangabe 1 gerade beim ersten Abenteuer des Dodekathlos nicht unbedingt verbindlich, so daß sich aus ihr über die Komposition des Ganzen keine zwingenden Schlüsse ergeben.) Da in beiden Fragmenten das Fell des Löwen genannt wird, hat es wohl in der Darstellung eine wichtige Rolle gespielt. P. dürfte dem Peisandros im Wesentlichen gefolgt sein, der (frg. 1) den Löwenkampf als erste große Tat des Herakles erzählt und vor allem die Gewinnung des Felles berichtet hatte. Nur eine bezeichnende Eigenheit läßt sich für die Gestaltung bei P. aus den beiden Fragmenten erschließen: die Lokalisation des Kampfes, die sich in dem Epitheton des Löwen Bembinites ausdrückt. P. ist für uns der älteste Zeuge dieser Lokalisation, in der man wohl sein geistiges Eigentum erblicken darf. Zur Charakterisierung ergibt sich schon hier die Vorliebe für geographische Gelehrsamkeit, die dem Manne aus der Zeit der aufblühenden ionischen Wissenschaft wohl ansteht.

2. Der Kampf gegen die lernäische Hydra war ebenfalls behandelt: frg. 3 aus Ps.-Eratosth. Katast. 11, jedoch ohne Buchzahl zitiert. Eigenheiten der Darstellung lassen sich aus dem Zitat nicht gewinnen, Peisandros (frg. 2) hatte der Hydra viele Köpfe gegeben, P. wird darin kaum von ihm abgewichen sein. Die Beteiligung des Krebses am Kampfe auf Seiten der Hydra erzählte P. so, wie es längst vor ihm Gemeingut der Sage war (Fibel im Mus. v. Philadelphia, Am. Journ. Arch. XV [1911] 3 Abb. 2 und Walters Catal. of Bronces in the Brit. Mus. 373, 3205, Abb. 87, beide aus dem 7. Jhdt.; vgl. B. Schweitzer Herakles 159ff.). Die Beibehaltung dieses grotesken Nebenzuges bleibt immerhin ein wichtiges Merkmal für den Charakter der Darstellung des P.: unverkennbar ist seine Vorliebe für Groteskes, dazu sein Interesse für wunderbare Fabeltiere.

3. Die Rosse des Diomedes. Schol. Eurip. Alk. 1 und andere Stellen, offenbar aus gleicher Quelle, berichten, daß P. erzählt habe, Asklepios sei durch den Blitz getötet worden, weil er den Tyndareos vom Tode erweckt habe (frg. 19). Für diese Motivierung ist P. unser einziger Zeuge,

wie auch über die Geschichte von der Wiedererweckung des Tyndareos sonst nichts bekannt ist. Wieder bestätigt sich des P. Vorliebe für Unbekanntes, Eigenartiges, das den Leser überrascht und fesselt. Ob P. der erste war, der der Sage von der Rettung der Alkestis durch Herakles literarische Gestalt gab, läßt sich nicht mehr feststellen; unsere Zeugnisse sind durchwegs jünger als er, und die vielen grotesken und burlesken Züge, die vor allem die ältesten Darstellungen der Geschichte tragen, sprächen sehr für seine Autorschaft. Wenn Euripides dem P. die Einordnung des Abenteuers verdankt, so erwiese das Fragment gleichzeitig die Darstellung der Abholung der Rosse des Diomedes. Ursprüngliche Sage kannte jedenfalls keine Rettung der Alkestis (Robert Heldensage II 1, 31f.); möglicherweise liegt hierin eine Neuerung des P.

4. Das Geryoneusabenteuer. Eine Gruppe von Fragmenten (6, 8), zu denen noch das Zitat des Seleukos aus P. im Ammonioskommentar zu Homer (Pap. Oxy. II 221, p. 64, 8—11) kommt, behandeln das Geryoneusabenteuer. Athen. XI 469 D zitiert frg. 8 aus dem 1. Buch (ἐν πρώτῳ), während Seleukos im Ammonioskommentar eine unzweifelhaft hiehergehörige Stelle aus dem 5. Buch anführt. Robert (Heldens. II 468, 3) will denn auch bei Athen. korrigieren in ἐν πέμπτῳ. Anscheinend ist auf die ohnehin spärlichen Buchzahlen in den P.-Fragmenten nicht allzuviel Verlaß. Das neue Fragment aus dem Ammonioskommentar enthält eine Frage — offenbar an Herakles — wie er über den Acheloos-Okeanos gekommen sei. P. hat also dieses Abenteuer wohl ausschließlich gesprächsweise von Herakles auf die Frage eines Mitunterredners hin berichtet werden lassen. Für die poetische Technik des P. ergibt sich daher, daß er von der besonders aus der Odyssee geläufigen Form des Apologs Gebrauch gemacht hat. Diese Erkenntnis bedeutet gleichzeitig, daß sich aus den Fragmenten keine sicheren Schlüsse auf Komposition des Ganzen und Verteilung des Stoffes ziehen lassen. (Damit verlieren die Buchzahlenangaben noch viel von ihrer Bedeutung.) P. lokalisierte den Geryoneuskampf auf der Insel Erytheia jenseits des Okeanos (Pap. Oxy. II 221 p. 68), wohin Herakles in dem Sonnenbecher gelangte (frg. 7), den ihm — so wird man aus der ähnlichen Erzählung bei Pherekydes frg. 18 J schließen dürfen — Helios selbst gab. Herakles hatte dieses Entgegenkommen des Gottes erzwungen, indem er seinen Bogen auf ihn anlegte (frg. 6). Der Rückweg führte Herakles dann über Sizilien (frg. 8); bei dieser Gelegenheit kam P. auf die Rinder des Helios zu sprechen (vgl. Robert Heldensage II 477, 3). Wieviele von den Abenteuern der Rückkehr P. erzählte, läßt sich natürlich aus den Fragmenten nicht mehr erweisen. Diese wenigen Grundzüge der Erzählung werfen ein recht bezeichnendes Licht auf den Charakter der Heraklee: P. geht in der märchenhaft-mythischen Lokalisation des Abenteuers auf Erytheia jenseits des Ozeans konform mit der früheren Dichtung (Hes. Theog. 287ff. Stesich. frg. 4 D. Peisandros frg. 5) und lehnt die Rationalisierung der Sage durch Hekataios (frg. 26 J) ab, der Geryoneus in Ambrakia lokalisierte. Diese Gegensätzlichkeit fällt um so mehr auf, als P. sonst sich von der Art der ionischen Wissenschaft sehr stark beeinflußt zeigt. Sein Herakles erscheint als gewaltiger und trotziger Recke, der es selbst mit den Göttern aufzunehmen wagt und sich ihre Gaben mit seinem Bogen in der Hand (frg. 6) oder sonst durch Gewaltanwendung erzwingt (frg. 7). Damit bleibt P. dem Heraklesbild treu, das schon die Ilias kennt (*E* 391ff.); daß Herakles den Sonnenbecher von Helios selbst erhält, unterscheidet die Darstellung des P. von der des Peisandros (frg. 5), wo Okeanos der Geber war. Anderseits dürfte bei Stesichoros (frg. 6 D) Herakles den Becher zwar von Helios selbst, aber auf friedlichem Wege erhalten haben. Die Rückkehr des Herakles über Sizilien gibt P. Gelegenheit, auch über die Rinder des Helios und deren Hirten zu sprechen (frg. 8). Seine poetische Technik benützte also gerne Möglichkeiten, auch Dinge anzubringen, die über den Rahmen des eigentlichen Stoffes hinausführten. Hom. Od. XII 132 nannte die Nymphen Phaethusa und Lampetie als Hüterinnen der Heliosrinder. P. widersprach somit ausdrücklich der Autorität Homers, wo er glaubte, den Dichter aus eigener Kenntnis verbessern zu können; wieder ein Beleg für den wissenschaftlichen Einschlag seiner Arbeit. Die allgemein angenommene Lesung für den Namen des Hirten Φάλακρον statt des überlieferten Φυλάκιον oder Φυλαιόν geht auf einen Vorschlag Meinekes Anal. Alex. 370 zurück; in Mylai gab es ein Heroon des Phalakros (Schol. Od. XII 301. Ziegler Myth. Lex. s. Thrinakie 783, 51); Appian. bell. civ. V 116 berichtet, daß bei Mylai die Herden des Helios geweidet hätten, bei Myle gab es ein Phalakrion Akron (Ptolem. III 4, 2; vgl. Höfer Myth. Lex. s. Phalakros). Wenn also wirklich hier P. einen Hirten Phalakros für die Heliosrinder genannt hat, so verriete sich wieder geographische Gelehrsamkeit, wie in frg. 1 und 2. Aber Meinekes Konjektur bleibt wohl zu unsicher, um so weitgehende Schlüsse zu gestatten. Deutlich ist jedenfalls das Bestreben des P., einerseits das ganze von seinen Vorgängern gebotene Material aufzuarbeiten, anderseits seinen Lesern immer irgendwie Neues zu bieten, auch und gerade wo er es mit vielbehandelten Stoffen zu tun hat.

5. Die Hadesfahrt (frg. 9). In der Beschreibung der Nekyia des Polygnot kommt Paus. X 29, 9 auf die Darstellung der Hadesfahrt bei P. zu sprechen: bei ihm wären Theseus und Peirithoos nicht mit Ketten an ihre Sitze gefesselt, sondern an ihre Felsen angewachsen gewesen. P. behandelte also die Befreiung des Theseus zusammen mit der Heraufholung des Kerberos durch Herakles. Dabei hielt er sich im wesentlichen an die dichterische Tradition (Hom. *Θ* 364ff., *E* 392ff. *λ* 623ff.; Stesichoros, der einen Kerberos schrieb, Robert Heldensage II 487), während er sich wiederum in bewußten Gegensatz zum Rationalismus des Hekataios stellt, der (frg. 27 J) den Hadeshund für eine gefährliche Schlange am Tainaron erklärt hatte. Wenn die Befreiung des Theseus tatsächlich erst spätere Ausgestaltung aus dem Athen der peisistratischen Zeit ist (Robert II 704), so erwiese sich in der Aufnahme dieses Zuges attischer Einfluß auf P., an den auch seine Sprachkunst denken ließ. Als

auffallende Eigenheit seiner Erzählung war der Zug aufgefallen, daß Theseus und Peirithoos an einen Felsen festgewachsen waren, während sonst von einer Fesselung gesprochen wurde (Paus. a. O.). Sagengeschichtlich mag das Festwachsen sogar der ältere Zug sein (vgl. Radermacher Mythos u. Sage 262f.). Jedenfalls erweist P. auch in dieser Formung seinen Hang zum Abenteuerlich-Wunderbaren, wohl auch seine Freude am Grotesken. Die aus der Darstellung des Geryoneusabenteuers gewonnene Charakteristik des P. stimmt auch hier: er hält sich an die Dichtung, wobei er Einflüssen Homers ebenso offen steht wie solchen der späteren Literatur; dabei gerät er oft in selbstverständlichen Gegensatz zur griechischen Wissenschaft, obwohl er seinerseits ihr in vielem verpflichtet ist. Immer weiß er durch Neues und Unerwartetes zu fesseln.

6. Das Hesperidenabenteuer. Aus der astronomischen Literatur stammt frg. 10, ohne Buchangabe zitiert (Schol. Germ. Arat. p. 61 Br. Hyg. II 6 p. 41 B. Avien. Phaen. 175ff.). Es handelt sich dort um den Drachen, der die Hesperidenäpfel bewachte, von Herakles getötet und von Zeus unter die Sterne versetzt wurde. P. hat also das Hesperidenabenteuer erzählt und ließ die goldenen Äpfel von einem Drachen bewacht werden. Die Behandlung im einzelnen kann aber aus den Fragmenten nicht gewonnen werden. Hyg. poet. astr. II 6 setzt nach der Erzählung von der Drachentötung ganz unverbindlich ‚*de hoc etiam P. in Heraclea dicit*‘, d. h. bloß, P. sprach von dem Drachen, der die Äpfel bewachte, weiter nichts. Am ausführlichsten ist Schol. Germ. Arat. Phaen. S. pag. 118 Br., es bietet in der Erzählung von dem schlaflosen Drachen: *(Hercules) cum ad mala aurea profectus esset, ut refert P. Heraclea, fertur peremisse.* Gehört die Nennung des P. zum Ganzen der Drachentötung oder bloß zum Zug des Herakles um die Äpfel der Hesperiden? Die Drachentötung durch Herakles hängt jedenfalls sinngemäß mit dem Katasterismos zusammen, für den sie die Voraussetzung bildet; man lese nun die Fortsetzung: *et idcirco inter astra Iovis hunc laborem memoriae dignum honoravit et utrosque sideribus intulit, ita ut in certamine fuere eorum habitus, serpentis caput iam defectum: qui ideo in genu stans, manibus sursum extensis, dextro pede contra draconem porrecto pingitur, ut certaminis labore significetur. Ideo pellem leonis in sinistra manu habere fingitur, ut insignis virtute monstretur, quia leonem inermis interfecisse narratur.* Man vergleiche diesen Schluß mit Ps. Erat. Katast. 12 und man sieht, daß diese Version des Löwenkampfes, die des Herakles Waffenlosigkeit betont, die des Peisandros war (φιλοδοξῶν γάρ ... ὡς ἔνδοξον ἔργον πεποιηκώς bei Erat., *ut insignis virtute monstretur* im Germanicusscholion). D. h. soviel, wie daß der Katasterismos auf dem in hellenistischer Zeit so beliebten Peisandros fußt. In diesem Zusammenhang war dann auch P. genannt, aber nicht als Quelle, sondern als Gegenversion — ganz nach Scholienart; ursprünglich wird auch seine Darstellung ausführlicher wiedergegeben worden sein; die beiden lateinischen Stellen haben nur mehr einen Auszug, in dem die Bedeutung der Nennung des P. gar nicht mehr kenntlich ist. Die unverstandene Nennung des P. kam auf dem Wege über die astronomischen Kommentare auch zu Avien. Arat. Phaen. 175ff., wo sie erst recht nichts beweist (Avien hat natürlich den P. nicht mehr gelesen: vgl. Krausse 47). Für P. selbst ergibt sich aus dem Fragment also vorläufig nur, daß er nicht so erzählt hat, wie die Astronomica. (Zur Gewinnung seiner Gestalt der Erzählung muß Pherekydes frg. 16 u. 17 herangezogen werden; s. d.). P. folgt ungefähr der Sage, wie sie Hesiod kennt (Theog. 333ff.), unterscheidet sich wesentlich von Peisandros (frg. 5 und 6). Unbeachtet bleibt wohl Epimenides (68 B 9 D), der die Harpyien mit den Hesperiden identifiziert und zu Wächtern der Äpfel gemacht hatte, ebenso wie Akusilaos (frg. 10 J), der gleichfalls die Bewachung durch die Harpyien kennt. Bei Pher. frg. 16 gehört die Wegweisung durch Nereus nicht ins Geryoneusabenteuer, sondern in den Hesperidenzug, wo sie die Prometheusweissagung verdoppelt. Danach darf man wohl P. frg. 7 ebenfalls in die Hesperidengeschichte ziehen und annehmen, daß Herakles sich auf seinem Wege mit Gewalt Weissagung durch Nereus erzwang. Der Zusatz εἰς Ἐρύθειαν im Bericht des Athen. XI 469 D und Macrob. Sat. V 21, 19 könnte leicht durch Irrtum entstanden sein. (Man vgl. z. B. Aisch. frg. 192 aus Prom. Lyom.: ἐρυθρᾶς ἱερὸν χεῦμα θαλάσσης, später kommt Okeanos und Helios vor.) In der Rolle, die er dem Nereus zuwies, scheint P. unter dem Einfluß des Stesichoros gestanden zu haben: Rer. nat. scr. ed. Keller p. 110; vgl. v. Wilamowitz Eur. Herakles 272, 18. Es scheint, als habe P. die verwickelte Fahrt zu den Hesperiden, so wie sie Pherekydes frg. 17 erzählt, ebenfalls bereits dargestellt: frg. 26 (von Seleukos anläßlich des Wortes πέμματα als Zeugnis zitiert, welche Stelle dann bei Athen. IV 172 D erhalten ist) zeigt, daß sich P. über die Menschenopfer bei den Ägyptern verbreitete, wobei er das seltene Wort πέμματα dem Stesichoros zu verdanken scheint. Man muß also annehmen, daß P. das groteske Busirisabenteuer im Zusammenhang mit der Hesperidenfahrt des Herakles erzählte. Die Gestaltung des P. wird erst durch Analyse von Pherekydes frg. 17 klar werden.

Wieder erweist sich des P. Vorliebe für das Märchenhaft-Phantastische (Drache) und für das Groteske (Busiris). Die ursprünglich reine Märchenfahrt ins Wunderland des Westens war mit dem Wachstum griechischer Kenntnis immer konkreter lokalisiert und dann um viele Lokalsagen bereichert worden; P. scheint all dieses Material aufgearbeitet zu haben.

7. Schilderung eines Gastmahls (frg. 4 und frg. 5). Aus dem 3. Buch zitiert Athen. IX 498 D (frg. 4) 2 Verse, die sich deutlich auf ein Trinkgelage beziehen. Sehr eifrig wird dem Wein zugesprochen. Über den Zusammenhang — der angegebenen Buchzahl wegen am ehesten innerhalb der Erzählung von den Abenteuern des Dodekathlos — läßt sich keine weitere Klarheit gewinnen. Da Schol. Pind. Pyth. III 177 b ebenfalls aus dem 3. Buch der Heraklee einen Vers über Dionysos zitiert (frg. 5), so handelt es sich offenbar um den Rest eines Gespräches aus diesem Gelage (vgl. Müller Dorier II 2, 473). Für die Unterscheidung von

Semele und Thyone — P. nennt Thyone die Amme des Dionysos, während sonst meist die Gleichsetzung mit Semele gilt (vgl. P r e i s e n d a n z Art. T h y o n e und Joh. S c h m i d t Myth. Lex. s. v.) — ist P. unser ältester und gewichtigster Zeuge, gerade seiner Unterscheidung wegen zieht ihn auch das Pindarscholion heran. Ob es sich nun um Spekulation des P. handelt, oder um genealogische Konstruktion eines sonst unbekannten Vorgängers, oder gar etwa um Mißverständnis oder Oberflächlichkeit, jedenfalls dokumentiert sich die Freizügigkeit des P. gegenüber griechischer Religion und Tradition in solcher Wendung. Auch machen solche Singularitäten den — vielleicht ungerechtfertigten — Eindruck besonderer Gelehrsamkeit. Zur Charakteristik des Ganzen ergibt sich aus diesen Gelagefragmenten: Weingenuß und seine Folgen spielten in der Heraklee eine wichtige Rolle, wofür noch viel bedeutendere Zeugnisse vorliegen.

C. A n d e r e A b e n t e u e r.

1. Das Gastmahl bei Eurytos. Die größeren Gelagefragmente (frg. 12, 13 und 14, bei Stob. III 18, 21 und Athen. II 37 A und II 36 D und Athen. II 36 F ohne nähere Ortsangabe zitiert) gehören sowohl wegen des örtlichen Zusammenhanges ihrer Zitierung (Athen. II 36f.) als wegen ihrer wechselseitigen inhaltlichen Ergänzung zusammen: sie ergeben eine vollständige und fortlaufende Trinkszene. Eine Person — offenbar der Gastgeber — fordert eine andere Person auf, kräftig zu trinken, indem sie alle Freuden des Weingenusses schildert, den wackeren Zecher dem gewaltigen Krieger gleichstellt und ein Leben ohne Wein für gar nicht lebenswert erklärt (frg. 12). Der Aufgeforderte, der auch Begleiter bei sich hat (frg. 13, 11), scheint nicht ungern gehorcht und dem Wein mächtig zugesprochen zu haben. Als er schon berauscht ist, entwickelt der Gastgeber, der vorher ermuntert hatte, ganz andere Gedanken (frg. 13, 14): wohl ist Wein eine herrliche Gottesgabe, Begleiter von Freude und Tanz und Liebe, aber man muß ihn mit Maß genießen, sonst bringt er Hybris und Verderben (frg. 14). Derselbe Sprecher scheint dann immer deutlicher zu werden (frg. 13): der erste Trunk gehört den Chariten, Horen und Dionysos, der zweite Kyprogeneia und Dionysos: er ist der schönste für die Menschen; wer ihn genießt und dann heimgeht vom süßen Mahle, den wird kein Leid treffen. Wenn aber einer noch weitertafelt, den dritten Trunk, dem folgt Hybris und Ate. Damit wendet sich der Gedanke direkt dem Gast zu (10ff.): ‚Du, mein Lieber, hast das Maß des süßen Trunkes schon voll, gehe zu deiner angetrauten Gemahlin und bringe deine Gefährten zur Ruhe. Denn ich fürchte den dritten Trunk des süßen Weines, daß die Hybris Dein Herz erregt und dem guten Gelage schlechtes Ende setzt. Aber gehorche und höre auf mit dem reichlichen Trunk.‘ Der Ton ist der Situation entsprechend immer persönlicher, immer derber geworden, Streit läßt sich erwarten und bald wird der früher so liebenswürdige Wirt seinen Gast hinauswerfen. Obgleich gar keine Personen genannt werden, ist wohl soviel klar: der unmäßige Zecher ist niemand anderer als Herakles, aber wer ist der Wirt, der seinen Gast erst zum Trinken ermuntert und ihn hinterher zur Mäßigkeit mahnt, wohl gar hinauswirft? Die ganze Entwicklung der Szene scheint den von M ü l l e r (Dorier II 2, 473) geäußerten und von R o b e r t (Heldensage II 501) aufgenommenen Gedanken an das Gelage bei Pholos auszuschließen (ganz unzureichend K. B i e l o h l a w e k Gastmahls- und Symposionslehren bei griechischen Dichtern, Wien. Stud. LVIII 1940, 1ff., der S. 22f. an des jungen Herakles eigene Erziehung zur Trinkfestigkeit denkt). So bleibt eigentlich nur eine Möglichkeit. Es handelt sich um das verhängnisvolle Gelage bei Eurytos, das auch Sophokles in den Trachinierinnen 262ff. durch Lichas schildern läßt. P. erzählte also sehr ausführlich den Untergang Oichalias und seine Ursachen; mit diesem Teil seines Gedichtes berührte er sich demnach mit der *Οἰχαλίας ἅλωσις* des Kreophylos. Eine Bestätigung für diese Tatsache bei Clem. Alex. Strom. VI 25, 2 p. 751 P, 442 Stäh., wo dem P. Plagiat dieses älteren Epos vorgeworfen wird. Erst in diesem Zusammenhang gewinnt alles seine volle Bedeutung: der Wirt, der zum Trinken ermuntert, hat einen gewaltigen Krieger vor sich, darum stellt er in seiner Aufforderung zweimal (12, 1ff. und 12, 7ff.) ausdrücklich die Tugend des Trinkers der Tugend des Kämpfers gleich (12, 13 erhält der Wein das Beiwort *ἀλεξίκακος*, das sonst dem Herakles selbst zukommt: Hellanik. frg. 109, welche Stelle auf P. zurückgehen dürfte, vgl. auch G r u p p e, Art. Herakles Suppl. III 1001: er kann von den geistigen Kapazitäten seines Gastes keine allzugroße Meinung haben; mehr noch, man darf annehmen, daß er mit seiner Ermunterung zum Trinken gerade den Rausch des Gastes herbeiführen will, der ihm später zum Streit und Hinauswurf Anlaß gibt. So erklärt sich sein Benehmen, das offen im Widerspruch zu den Pflichten eines höflichen Wirtes steht: vor allem, keinen Zwang auf seine Gäste auszuüben (Theogn. 467ff.); so verstanden erhält auch das vulgäre *μέτρον ἔχεις γλυκεροῖο ποτοῖο* (13, 10; vgl. Theogn. 475) erst seine volle Kraft; in dieser Situation gewinnt das *στεῖχε παρὰ μ ν η σ τ ὴ ν ἄλοχον* (13, 11) seine unmittelbare Bedeutung: Herakles hatte um Iole geworben. Der Hörer fühlt den dem Herakles durch Eurytos angetanen Schimpf. Die Fortsetzung der Erzählung — ganz im gleichen Geist — läßt sich aus Pherekydes frg. 82 b wiedergewinnen (s. d.).

So geben gerade diese verhältnismäßig langen Fragmente viel Material zur Heraklee; es gelingt dem Dichter, unter ausgiebiger Verwendung der direkten Rede eine ganze Szene mit der Entwicklung ihrer Stimmungen lebendig aufzubauen. Gleichzeitig läßt sich auch ein gutes Stück seiner eigenen geistigen Umwelt aus dieser Gestaltung ablesen, wobei sich das Bild bestätigt, das die Analyse seiner Sprache ergeben hatte. Gelageszenen kennt natürlich auch Homer und hat sie oft dargestellt (W. A r e n d Die typischen Szenen bei Homer, Problemata 7, Berlin 1933, 68ff.); so bildet alter epischer Kunstbrauch die Grundlage für die Gestaltung des P. Geselligkeit und Gastfreundschaft gehören zu den wichtigsten Elementen des griechischen Lebens, und so hat denn das Volk seit jeher allerlei Reden und Weisheiten für Mahl und Trunk, für Gastfreundschaft und Benehmen beim Gelage ausgebildet: solche Volksweisheit drang dann gelegentlich in die Kunstliteratur ein, und wir finden ihre Spuren bei den verschiedensten Dichtern (schon z. B. Hes. Erg. 342ff.), vor allem in der Lyrik (eine Sammlung von Material bietet B i e l o h l a w e k a. O.). Wenn sich bei P. nun enge Anklänge an solche Dichtung finden, so ergibt sich daraus seine Aufgeschlossenheit für Einflüsse nachhomerischer Literatur genau so wie sie sich in seiner Sprache dokumentiert. (Nur ganz deutliche Parallelen sollen hier notiert werden.) Die 3 Phasen des Trunkes, deren 2 Glück und Freude bringen, während die dritte ins Verderben führt, ist volkstümliche Weisheit: Vita Aesopi 12 W. Der Gedanke breit ausgesponnen Eubulos FCA II 196 (wie übermäßiger Weingenuß zu Streit und Verderben führt: Epicharm frg. 148 K). Aufforderung zum Trunk (frg. 12) sehr ähnlich aus späterer Zeit Eurip. Alk. 781ff. im Munde des Herakles. Zur Warnung vor übermäßigem Weingenuß (frg. 13, 7ff., frg. 14) vgl. Theogn. 211 (diese Übereinstimmung bei Clem. Al. Strom. VI 11, 5, 742 P. p. 430, Stäh. sogar als Plagiat gedeutet), 841f., in breiterer Ausführlichkeit Theogn. 477ff. (auf den wörtlichen Anklang P. frg. 13, 10 zu Theogn. 475 wurde schon verwiesen), Anakr. frg. 43 D. Der volkstümliche, fast vulgäre Grundzug gibt der Darstellung des P. in dieser Partie ihr Gepräge; zum Gedanken: das Leben ohne Wein ist kein Leben vgl. Mimn. frg. 1 D (ohne Liebe kein Leben).

2. Der Dreifußraub. Frg. 15; 2 Verse zitiert Paus. X 8, 9 ohne nähere Ortsangabe aus der Heraklee. Erzählt wird, daß Herakles mit schnellen Füßen den Parnass überstiegen und zum Wasser der Kastalia gekommen sei. Danach mag angenommen werden, daß bei P. der Dreifußraub und Kampf mit Apollon dargestellt war, denn einen anderen Sinn kann wohl der Gang des Herakles nach Delphi kaum haben. Diese eigenartige Sage nun (vgl. R o b e r t II 587ff.) ist uns literarisch sonst erst ganz spät bezeugt: Apollod. II 6, 2, 4. Paus. X 13, 7. Schol. Pind. Ol. IX 43ff. Hygin. fab. 32. Serv. ampl. Aen. VIII 299; daß all diese späten Zeugnisse auf alte Quellen zurückgehen, wäre auch an sich klar, wird aber noch durch die häufige und frühe Darstellung dieses Kampfes in der Kunst (6. und 5. Jhdt. R o b e r t II 587, 4) bestätigt. Nach unserem Fragment zu schließen, wäre demnach P. der erste, der den Dreifußraub und Kampf gegen Apollon dichterisch gestaltete. Gerade bei ihm erschien ja Herakles auch sonst als trotziger Gegner der Götter, der ihnen ihre Gaben mit Gewalt abnötigte (frg. 6. 7. 20. 21). Für die Methode des P. ergibt sich so die wichtige Tatsache, daß er sich bei der *εὕρεσις* nicht auf literarische Quellen beschränkte, sondern — ganz in der Art der ionischen Wissenschaft — Volkstradition mit verarbeitete; der Gedanke an Reisen des P. liegt natürlich nahe. Für die Genealogie *Κασταλία Ἀχελωίς* ist P. unser einziger Zeuge (D r e x l e r Myth. Lex. s. v.); auch solche mythologische Gelehrsamkeit oder Konstruktion liegt ganz in seiner Art (Acheloos auch Pap. Oxy. II 222 p. 64, 8—11).

3. Frg. 16. Clem. zitiert ohne nähere Ortsangabe (Protr. II 35, 3. 30 P. p. 26 Stäh.), als er davon spricht, daß die Griechengötter Sklaven der *πάθη* seien, außer Homerstellen frg. 16 des P.: *Πανύασσις γὰρ πρὸς τούτοις καὶ ἄλλους παμπόλλους ἀνθρώποις λατρεῦσαι θεοὺς ἱστορεῖ ὧδέ πως γράφων* frg. 16 *καὶ τὰ ἐπὶ τούτοις*. Für die sprachliche Gestalt dieser Partie diente dem P. offensichtlich Hom. *E* 382ff. als Vorbild. Es ist aber für seine Art bezeichnend, wie er gleichzeitig wandelte und änderte; indem er sich knapper ausdrückt, treten die anaphorisch wiederholten *τλῆ* näher aneinander, wodurch die Figur an Sinnfälligkeit gewinnt. Gleichzeitig verschiebt sich die Bedeutung des Ganzen: bei Hom. tröstet Dione die von Diomedes verwundete Aphrodite mit den Leiden, die andere Götter schon von Menschen erdulden mußten; bei P. soll es wohl um einen Trost für Herakles gehen, der Dienstbarkeit auf sich nehmen muß und dem Beispiele von Götterknechtschaft vorgehalten werden. Die Aufzählung des P. geht dabei aus von dem bekannten Dienst der Demeter bei Keleos v. 1; es folgt dann der *κλυτὸς Ἀμφιγυήεις*, also Hephaistos, bei dem an kein bestimmtes Ereignis gedacht zu sein scheint und der einfach als der kunstfertige und immer dienstbereite Schmied in die Reihe aufgenommen ist (etwa *Σ* 369ff.); dadurch entsteht in v. 1 ein Götterpaar, durch das anaphorische *τλῆ* zu einer Einheit verbunden, das dem ebenso verknüpften Paar in v. 2 parallel entgegentritt: v. 2 fügt mit dem Paar Poseidon–Apollon den bekannten Dienst dieser beiden Götter bei Laomedon in die Reihe; für den Inhalt wie für den sprachlichen Ausdruck gab dabei Il. *Φ* 436ff. das Vorbild ab (vgl. *Φ* 444 *τηθεύσαμεν εἰς ἐνιαυτόν* und P. frg. 16, 3 mit geringer Änderung *θητευέμεν εἰς ἐνιαυτόν*). Bei Apollon konnte und mochte der Leser des Heraklesepos auch an den Dienst des Gottes bei Admet denken. Den Gedanken zu v. 4 lieferte schließlich wieder diejenige Partie Homers, die auch der sprachlichen Gestalt zugrunde lag: *E* 385 *τλῆ μὲν Ἄρης*. Von den 5 hier aufgezählten Göttern haben bloß 3 (Demeter, Poseidon, Apollon) tatsächlich bei Menschen gedient; Hephaistos ist als billige Füllfigur in v. 1 neben Demeter gestellt, um die Parallele zu v. 2 zu schaffen; Ares hat überhaupt nicht gedient, sondern er wird in dem homerischen Vorbild des P. als ein Gott angeführt, der von Sterblichen Leid erdulden mußte, seine Aufnahme in die Reihe erscheint also durchaus ungerechtfertigt, hauptsächlich durch enge Anlehnung an das stilistische Muster hervorgerufen. So entsteht in der ganzen Aufzählung ein eigenartiges Verschwimmen, eine Stumpfheit und Unklarheit des Gedankens, so wie es auch gelegentlich in der syntaktischen Gestaltung des P. beobachtet wurde (Pap. Oxy. II 221, p. 64; frg. 18, 3). Streben nach möglichster Breite als künstlerisches Grundprinzip führt auch hier solchen Mangel herbei: die Anapher des *τλῆ* soll durch zahlreiche Wiederholungen sinnfälliger werden, die Liste der aufgereihten Götter möglichst reichhaltig ausfallen. Der Zusammenhang bei Clemens scheint zu ergeben, daß der Katalog bei P. wohl noch umfangreicher war. Die Einordnung des Fragments in den Gang der Heraklee bleibt ungewiß: sein Platz kann sowohl in der Einleitung des Ganzen, wie im Zusammenhang mit dem Dodekathlos im Dienst des Eurystheus, wie schließlich in der Erzählung von der Knecht-

schaft bei Omphale gewesen sein. Für die Charakteristik der Dichtung des P. ergibt das Fragment: Anlehnung an Homer unter gleichzeitiger Wandlung und Weiterbildung, Streben nach Fülle des Ausdrucks, das selbst ein Verschwimmen des Gedankens herbeiführt und in Kauf nimmt; Ringen mit den Schwierigkeiten der Sprache und Gestaltung.

D. Die Gruppe der Omphalefragmente. Daß P. des Herakles Aufenthalt in Lydien erzählte, geht zweifelsfrei aus den Zeugnissen frg. 17 hervor. Ausführlicher ist Schol. T Hom. Ω 616: Herakles findet Heilung in seiner Krankheit dadurch, daß ihm die beiden lydischen Flüsse Achelesios und Hyllos ein warmes Bad hervorsprudeln lassen; dafür nennt er seine Söhne Hyllos und den von Omphale Acheles, der Herrscher der Lyder wurde. Offenbar bei der Heilung des Herakles spielten auch die Nymphai Acheletides eine Rolle. Etwas kürzer erzählt Schol. Apoll. Rhod. IV 1149 von der Heilung des Herakles durch den Fluß Hyllos in Lydien. Kannte P. nach dem Zeugnis des Homerscholions den Sohn des Herakles und der Omphale? Dieses Scholion erweist sich als Kontamination: wie sollen 2 Flüsse haben warmes Wasser sprudeln lassen? Wie soll der Fluß Hyllos ‚sich aus dem Achelesios füllen'? Offenbar sind 2 Berichte ineinandergearbeitet, von denen der eine ein Bad im Achelesios und einen Sohn Acheles kannte, während der andere von einem Bad im Flusse Hyllos und dem danach genannten Sohne Hyllos erzählte. Die Kontamination mag übrigens am ehesten auf einen Hellenisten zurückgehen, da eine Stromgabelung Achelesios–Hyllos vorausgesetzt wird, um die Vereinigung der Berichte zu ermöglichen; Stromgabelung war hellenistische Modetheorie in der Geographie: vgl. die Rückfahrt der Argonauten bei Apoll. Rhod. Das Apolloniosscholion scheint den Bericht des Homerscholions zugrundezulegen, vereinfacht aber und spricht bloß von einer Heilung im Flusse Hyllos; die Vorlage schimmert bloß durch in dem unmißverständlichen Schluß: διὸ καὶ τοὺς δύο υἱοὺς αὐτοῦ Ὕλλους ὀνομασθῆναι (im Schol. Hom. τοὺς παῖδας Ὕλλον καλέσαι καὶ τὸν ἐξ Ὀμφάλης Ἀχέλητα). Welchen der beiden Ströme, welchen der beiden Söhne kannte P.? Da er auch von den Nymphai Acheletides erzählte, sprach er wohl von dem Fluß Achelesios — also hat der Bericht des Homerscholions zu einer ursprünglichen Angabe über Hyllos (sie steht am Anfang) eine zweite (aus P.) über Achelesios hinzugefügt und beides zu einem Ganzen verarbeitet. P. erwähnte den Fluß Achelesios und den nach ihm benannten Heraklessohn Acheles. Ließ er aber auch diesen Sohn von Omphale abstammen, oder hat die Kontamination hier einen dritten Bericht eingearbeitet? Steph. Byz. s. Ἀχέλης bezeugt, daß Hellanikos (frg. 112, dazu Jacoby) die Stadt Akeles in Lydien nach Akeles, dem Sohn des Herakles und der Malis, Omphales Sklavin, genannt sein ließ. Stützt sich diese Genealogie des Hellanikos auf P., dann wäre diesem die Abstammung von Omphale fremd. Die unmittelbaren Zeugnisse lassen also hier keine Entscheidung zu. Aber für den Charakter der Darstellung des P. ergibt sich mit Sicherheit das geographische und aetiologische Interesse an Lokalsagen.

Dem Zusammenhang seiner Zitierung entsprechend gehört wohl auch frg. 11 zur Omphalegeschichte, das man bisher immer mit der Einrichtung der Olympien in Zusammenhang brachte. Steph. Byz. zählt s. Ἄσπις eine Menge Orte und Inseln dieses Namens auf. Dabei lassen sich seine Quellen verhältnismäßig klar feststellen: 1. Eine Stadt in Libyen, bei Philon genannt. 2. Vorgebirge in Aethiopien, von Markianos v. Herakleia im 1. Bericht seiner Periodos erwähnt (vgl. Gisinger Suppl.-Bd. VI S. 271ff.). 3. Insel ‚bei den Kykladen' (im saronischen Golf, Kenchreai gegenüber: Oberhummer Art. Aspis 5). 4. Stadt in Makedonien (Oberhummer a. O. 8). Von Nr. 5 an handelt es sich nur mehr um Inseln: 5. eine Insel an der lykischen Küste, 6. zwischen Lebedos und Teos. 7. Bei Psyros, also nahe von Chios. 8. Nach Kleon v. Syrakus ἐν τῷ περὶ λιμένων (FHG IV 365) eine Insel ἄδενδρος οὖσα, vielleicht identisch mit 9. ἔστι καὶ πέραν Πίσης ὡς Πανύασις ἐν Ἡρακλείας ἑνδεκάτῃ. Es folgen die Erörterungen über das Ethnikon. Steph. führt also 3 Reihen von Ortsnamen an: a) Nordafrika, Richtung West-Ost. b) Griechenland, Richtung Süd-Nord. c) Kleinasiatische Küste, Richtung Süd-Nord. Sein Ordnungsprinzip ist also klar. Ein ebenso festes Ordnungsprinzip ergibt sich für die von ihm genannten Inseln (bis auf Nr. 9): Die Beschreibung kommt vom Westen Nr. 3 und geht dann der Küste Kleinasiens entlang von Süd nach Nord; auch hier also die Reihung nach den Anforderungen eines Periplus. Also verdankt Steph. alle seine Inselnamen einer Quelle. Er ergänzt diese Quelle — die bloß Inselnamen enthielt — aus anderen Vorlagen durch andere geographische Namen so, daß wieder eine tadellose, nach den Forderungen des Periplus angeordnete Reihe entsteht. Unter Nr. 8 nennt er auch diese seine Hauptquelle: Kleon v. Syrakus: dessen Werk περὶ λιμένων hat Steph. die ganze Reihe der Inseln entnommen, nicht bloß Nr. 8, wie bei Müller FHG IV 365 gedruckt ist. Dabei fehlt bei Nr. 8 die nähere Angabe der Lage der ἄδενδρος νῆσος. Unmittelbar hernach folgt das Zitat aus P., wobei wieder — so wie bisher — die geographische Beziehung des Aspis genannten Ortes hergestellt wird: πέρην Πίσης. Man wird vielleicht beide anscheinend verschiedenen Angaben zusammenziehen: eine ἄδενδρος οὖσα ἔστι δὲ πέρην Πίσης ... erst das Exzerpt hätte καί statt des ursprünglichen δέ eingesetzt. Daraus ergibt sich, daß Steph. das P.-Zitat nicht unmittelbar dem Text des P. verdankt, sondern es seiner Vorlage Kleon v. Syrakus entnahm. Das zweite bekannte Fragment des Kleon (Schol. Apoll. Rhod. II 297 b) über die Plotai-Inseln erweist des Kleon mythologisches Interesse. Die Apolloniosscholien haben also das mythologisch interessierte Werk des Kleon benützt. Schol. Apoll. Rhod. IV 1149 handelt es sich ebenfalls um eine Insel (Kerkyra), wobei aus mythologischem Interesse P. zitiert wird. Dort fehlt zwar der Name Kleon, aber nach den übrigen Proben scheint er der Autor auch dieser Notiz zu sein. Kleon kannte P., sein mythologisches Interesse ließ ihn den Epiker im Zusammenhang mit seinen geographischen Beschreibungen zitieren: bezeichnendes Charakteristikum sowohl für Kleon wie auch für P. Somit erklärt sich die

Stephanosstelle mit dem P.-Zitat auf: Kleon hatte nach der Insel Aspis bei Psyros noch eine Insel Aspis πέρην Πίσης genannt, dabei P. zitiert, der sie im 11. Buch seiner Heraklee erwähnt hatte. Bei Ἀσπὶς πέρην Πίσης handelt es sich also nicht um eine Ortsangabe der Gegend von Olympia, sondern um eine Insel der kleinasiatischen Küste. Es scheint, als habe Kleon diese Insel überhaupt nicht gekannt und über sie nichts gewußt, sondern den Namen bloß bei P. gefunden und darum den Epiker als seine Quelle genannt. Gerade hier macht sich ein Verdacht gegen die Gelehrsamkeit des P. geltend, der auch sonst manchmal nahe lag: sollten seine singulären mythologischen Angaben und seine geographischen Spezialkenntnisse vielleicht mehr auf Leichtsinnigkeit im Nennen von Namen zurückgehen als auf profunde Wissenschaft? Jedenfalls gehört das Fragment in die Geschichte von Omphale, wozu auch die Buchangabe XI gut paßt. Nach dieser Feststellung läßt sich aber auch genauer sagen, was in diesem Fragment erzählt wurde: Apollod. II 6, 3, 3 berichtet, daß Herakles auf der Insel Doliche den Leib des Ikaros bestattet und das Eiland fürderhin Ikaria genannt habe. Zum Dank dafür sei von Daidalos ein Standbild des Herakles in Pisa verfertigt worden. Nachts habe Herakles irrtümlich auf diese Statue einen Stein geworfen. Beide Teile der Erzählung entsprechen vollkommen der Art des P. 1. Aition für die Umbenennung der Insel Doliche in Ikaria, ganz im Geist der Gelehrsamkeit des P. Die Sage vom Fluge des Ikaros läßt sich für uns erst in der sophokleischen und euripideischen Tragödie (vgl. Heeg Art. Ikaros 2 S. 986f.) belegen, unser Zeugnis beweist, daß schon P. den Stoff behandelt hat; er entsprach auch seinem Interesse für τέρατα. 2. Der Irrtum des Herakles ist ein richtiger Schildbürgerstreich, einem ebenso gewaltigen wie geistig stumpfen Recken angemessen: dasselbe Heraklesbild ergab sich aus den Fragmenten der Gelageszene bei Eurytos. Zu dieser Erzählung einer grotesken Heraklestat kam — wenigstens affektierte — subtile Gelehrsamkeit, indem ein Lokal Pisa (das anscheinend den Alten ganz unbekannt war) — und dazu noch ein in der Nähe liegendes Aspis gegeben wurde (man vgl. Bembina frg. 1 und 2). Die Charakteristik: Hang zum Grotesken, geographisch-aetiologisches Interesse — hier wohl bis zum γριφῶδες gesteigert, daher das ratlose Zitat bei Kleon — trifft vollkommen für P. zu.

Bei P. war die ganze Omphalegeschichte — wie sich aus den Resten zweifelsfrei ergibt — in Lydien lokalisiert; die Sage gehört ursprünglich in die Gegend von Malis–Trachis (v. Wilamowitz Herakles I 313ff.), Merkmale ihrer Übertragung nach Lydien lassen sich noch überall erkennen (Herzog-Hauser Art. Omphale S. 387f.). Daß Kreophylos in der Oichalias Halosis die Übertragung durchgeführt habe, ist bloße Vermutung (Herzog-Hauser a. O.), findet seine Stütze aber in der gerade im 6. Jhdt. auf ihrem Höhepunkt stehenden Politik der lydischen Heraklidendynastie. P. hat die Oichalias Halosis jedenfalls sehr eingehend benützt (Clem. Alex. Strom. VI 25, 2 p. 751 P, 442 Stäh.) und mag ihr sehr wohl das Prinzipielle seiner Lokalisation verdanken. Darüber hinaus aber hat er gewiß noch

eine Unmenge an lokalen Dingen beigesteuert, die er wohl nur der Sagen- und Denkmälerforschung an Ort und Stelle verdanken konnte. Man darf die Methode der Befragung von Einheimischen, die sonst die ionischen Gelehrten von Hekataios an charakterisiert, unzweifelhaft für P. voraussetzen. Wieder muß man an Reisen des P. denken, die er zur Stoffsammlung benützte. Freilich bleibt die Gewissenhaftigkeit seiner Angaben recht zweifelhaft.

E. Herakles in Lykien. Frg. 18 (besprochen von Höfer Myth. Lex. s. Praxidike 2924ff., wo auch ältere Literatur, und Wörner Myth. Lex. s. Ogygos 688ff.) ist in dem Stephanusartikel Τρεμίλη erhalten. Zur Überlieferung dieses Artikels vgl. Stemplinger Stud. zu den Ethnika des Steph. Byz. Progr. München 1902, 31f.: es ergibt sich ein ganz ähnliches Bild wie es früher für den Stephanosartikel Aspis gewonnen wurde; hier verdankt Steph. seine Angaben dem Alexander Polyhistor, der seinerseits auf Polycharm fußte, wo er die Zitate aus P. und Hekataios fand. P. war für die eigenartigen Angaben, vor allem für die Genealogie genannt, er ist auch für uns der älteste Zeuge.

Tremiles heiratet am Fluß Sibros die Nymphe Ogygie, die sie auch Praxidike nennen, von ihnen stammen die verderblichen Söhne Tlos, Xanthos, Pinaros und Kragos, der alle Länder beraubte; dies der Bericht des P. Bei den von ihm genannten Namen handelt es sich durchwegs um lykische Eponymen (vgl. die entsprechenden Artikel bei Steph. Byz., die offenkundig alle auf die gleiche Quelle zurückgehen). Tremiles, der Eponym Lykiens, dessen Gattin Ogygia-Praxidike, womit dann also die Stammutter der Lykier bezeichnet wird. Tlos Eponym der gleichnamigen lykischen Stadt, Xanthos Eponym des Flusses und der Stadt, Pinaros zur Stadt Pinara, Kragos zu Stadt und Gebirge. So ist die Tendenz des ganzen Fragments klar: die Städte eines Landes erhalten ihre Eponyme, die untereinander genealogisch zu einem vollständigen Stammbaum verbunden werden. Die Methode entspricht genau der der griechischen Genealogie und Logographie. Tatsächlich scheint Hekataios dem P. vorgearbeitet zu haben: frg. 10 J (Steph. s. Tremile), der die Lykier ebenfalls Τρεμιλεῖς nannte. In der Angabe der Stammmutter und damit in der Konstituierung der ganzen Genealogie scheint die Leistung des P. zu bestehen: er hat dabei eine einheimische lykische Heroine zur Ogygia-Praxidike — beides sonst in Boiotien zu belegen — umgedeutet. Leider ist der Ausdruck der ganzen Partie so unbeholfen und undeutlich geraten (bes. v. 3), daß sich die Kombination nicht sicher erkennen läßt: hat Tremiles mit der eigenen Tochter eine Ehe geschlossen? (so Höfer 2928; Theias oder Kinyros-Smyrna könnten als Parallele dienen, doch handelt es sich da nicht um eine wirkliche Ehe). Bei der Sprachbehandlung des P. bleibt aber noch eine andere Erklärung: P. meinte Νύμφη Πραξιδίκη, θυγατὴρ Ὠγύγου; er konstruierte weiter ἔγημε νύμφην Ὠγυγίην, ἣν Πραξιδίκην καλέουσιν. Dazu blieb in v. 1 θύγατρα stehen, wodurch ein Verschwimmen der Gedanken und der Konstruktion entsteht wie in v. 3 (vgl. Abschn. II Schluß dieses Artikels). Somit wäre eine ganz normale Eheverbindung vorausgesetzt und für die lykische Praxi-

dike dieselbe Genealogie zugrunde gelegt wie für die griechischen Praxidikai (Türk Myth. Lex. s. Praxidike, Höfer ebd. s. Praxidikai S. 2918f.). Wieder wird die Methode der ionischen Wissenschaft auch für P. deutlich: er erkundigt sich bei λόγιοι ἐγχώριοι nach Sagen und einheimischen Überlieferungen und deutet sich diese durch Gleichsetzung mit griechischen Sagengestalten in griechischer Weise aus, so daß ein eigenartiges Gemisch einheimischer Mythologie mit griechischen Namen und halbgriechischem Gewande entsteht. Persönliche Erkundigung in Lykien muß man hier unbedingt annehmen, καλέουσι v. 2 weist ganz deutlich auf sie hin, auch die Ableitung der Deszendenz von der Mutter statt von dem Vater in v. 4. Hekataios und Herodot sowie alle ihre Zeitgenossen haben ganz ähnlich gearbeitet, P. ist in dieser Beziehung einer der ihren — oder tut, als ob er es wäre — nur daß er sich nicht der Prosa, sondern der epischen Sprache bedient. (An den Stil der Logographen mahnt auch das ἔνθα v. 1). So paßt dieses Fragment gut zur Charakteristik des P. Die Verbindung des ganzen Tremilos-Geschlechtes mit Herakles bleibt unsicher, wahrscheinlich geriet der Held in Kampf mit den räuberischen Lykiern und tötete sie (Müller Dorier II 247ff. und andere).

F. Götterkämpfe. P. hatte seinen Helden auch gegen Götter kämpfen und sich mit der Waffe ihre Hilfe ertrotzen lassen (frg. 6, 7). In dieselbe religiöse Haltung passen frg. 20 u. 21. Bei Clem. Alex. Protr. II 35, 3 p. 30 P, 26 Stäh. und Arnob. adv. nat. IV 25 ohne nähere Ausführung und Stellenangabe zitiert, lassen sie weiter nichts erkennen, als daß bei P. Herakles Hera ἐν Πύλῳ ἠμαθόεντι (Clemens) und außerdem Dispater verwundet habe. Der genauere Zusammenhang läßt sich aus diesen Zitaten nicht ersehen,. die ja auch bloß den Zweck verfolgen, die Hinfälligkeit der heidnischen Göttervorstellungen zu erweisen. P. läßt Hera ἐν Πύλῳ ἠμαθόεντι verwundet werden; man vergeiche Hom. *E* 395ff., wo Herakles den Hades ἐν Πύλῳ mit seinem Geschoß trifft, und man sieht, daß P. offenbar die Homerstelle im Auge hat, das Lokal aber von Hades auf Hera überträgt. Die Arnobiusstelle faßt beide Tatsachen zusammen: von Herakles wurde verwundet: 1. Dispater. 2. Regina Iuno. D. h., in umgekehrter Reihenfolge, die beiden in der homerischen Zusammenstellung (*E* 382—404) nebeneinandergerückten Gottheiten Hades und Hera. P. aber hatte (frg. 20) offenbar dieselbe Zusammenstellung im Auge, als er das Lokal ἐν Πύλῳ von Hades (Homer) auf Hera übertrug. Der Schluß aus diesen Tatsachen läßt sich kaum abweisen: so wie P. in frg. 16 aus der homerischen Zusammenstellung einen Katalog von bei Menschen dienenden Göttern abgeleitet hatte, so hat er dieselbe Homerpartie auch zu einer Liste von Herakles verwundeter Götter umgebildet. Die frg. 20 und 21 entstammen also wohl keiner ausführlichen und eigenen Erzählung, sondern einer Art Katalog, der dem als frg. 16 erhaltenen ganz ähnlich gewesen sein mag. P. wird wohl eine solche Liste dort eingeschoben haben, wo er im Laufe seiner Erzählung eine Kampftat des Herakles gegen eine Gottheit berichtete (etwa bei frg. 6 oder 7).

G. Adonis. Bei der Darstellung der Adonissage nennt Apollod. III 14, 4 P. als Zeugen für die Genealogie: Theias, König der Assyrer, zeugt mit seiner Tochter Smyrna den Adonis. Man hat fälschlich nun den Apollod. als Zeugen für P. in Anspruch genommen (Lesky Art. Theias, Türk Art. Smyrna S. 728, 33ff.); gerade diese Geschichte bot dem Hellenismus Stoff zu vielfältiger Behandlung (davon abhängig die Römer Cinna und Ovid. met. X 298ff.), und Apollod. gibt deutlich hellenistische, nachtragische Vorlagen wieder (Dümmler Art. Adonis S. 391): für P. bleibt also aus Apollod. nichts als die Abstammung von Theias. Dazu käme noch ein Zeugnis aus Philod. De piet. 234 IV 4, p. 12 Go., wonach P. von der schamlosen (ἀναισχύντως) Liebe der Aphrodite zu Adonis gesprochen habe (zuletzt bei B. Wyss Antimachi Colophonii frg. 102, p. 51). Aber von dem Namen P. ist bloß das *Π* erhalten und auch dieses nicht zweifelsfrei; so gut also die Angabe zu der sonstigen Haltung des P. stimmt, wird man dieses Zeugnis doch nur mit einer gewissen Vorsicht benützen. Hesych Ἠοίην τὸν Ἄδωνιν Πανύασσις wäre als Zeugnis für P. von großer Wichtigkeit: er hätte Geschichten, die er mitbehandeln wollte, die aber nicht unmittelbar zu seinem Stoff gehörten, exkursweise eingefügt, ja manche sogar katalogartig verbnnden, wobei er sich der bekannten hesiodischen Formel bedient hätte. Ganz Ähnliches wäre für die Genealogie frg. 18 denkbar; aber das knappe Zeugnis bei Hesych bietet vielleicht eine zu schmale Basis für so weitgehende Schlüsse (vgl. auch Hesych ἀοῖα). Als gesichertes Ergebnis bleibt für P. zunächst nur, daß er über Adonis gesprochen hat, also wieder eine Lokaltradition (Syrien, Kypros?) mit der Heraklee verband, wie er es mit Busiris (Ägypten), Omphale (Lydien), Tremiles und seiner Deszendenz (Lykien) auch getan hat. Dabei scheute er sich nicht, in der Genealogie von Hesiodos abzugehen: wieder ein Ergebnis des wissenschaftlichen — oder leichtfertigen — Charakters seiner Darstellung.

H. Triptolemos. Wenn frg. 24 überhaupt in die Heraklee gehört, so stammt es wohl ebenfalls aus einem Exkurs (vgl. frg. 16). Die Genealogie Eleusis-Triptolemos, die P. allein kennt, zeigt wieder das bei ihm übliche lokalhistorische Kolorit, gleichzeitig seine Unbekümmertheit gegenüber der Tradition der von ihm dargestellten Sagen.

I. Das von Reitzenstein (Ind. Lect. Rostock 1891/92 p. 15) aus cod. A. Etymol. Gen. gewonnene Fragment (J. U. Powell Collectanea Alexandrina, p. 248) läßt sich für die Heraklee nicht weiter auswerten, da seine Einreihung ganz unsicher bleibt.

IV. Die Heraklee und ihre literarische Bedeutung. Ein Überblick über die Fragmente der Heraklee ergibt, daß folgende Teile der Sage sicher behandelt waren: 1. Die Ehe mit Megara und Ermordung der Kinder, wahrscheinlich als Jugendgeschichte (frg. 22). 2. Aus dem Dodekathlos: a) der nemeische Löwe (frg. 1 u. 2); b) die lernäische Hydra (frg. 3); c) die Rosse des Diomedes (frg. 19); d) das Geryoneusabenteuer (Pap. Oxy. II 221 p. 68 und frg. 6, 8); e) Heraufholung des Kerberos und Befreiung des Theseus (frg. 9); f) Hesperiden (frg. 7), Busiris (frg. 26); 3. Der Sagenkreis um Oichalia: a) Gastmahl bei

Eurytos (frg. 12, 13, 14); b) der Dreifußraub (frg. 15). 4. Der Dienst bei Omphale (frg. 11, 17). 5. Sonstige Abenteuer: a) Herakles in Lykien (frg. 18); b) Herakles und Adonis (frg. 25). Diese durch Fragmente sicher bezeugten Kapitel der Heraklee bilden aber nur einen Teil der vollständigen Darstellung des P., und eine Menge läßt sich mit Wahrscheinlichkeit ohne weiteres ergänzen. Der Charakter der Darstellung läßt vermuten, daß auch Zengung, Geburt und Kindheitserlebnisse erzählt waren; vor der Ehe mit Megara war wohl der Minyerkampf als notwendige Einleitung dargestellt. Der Dodekathlos beschränkte sich natürlich nicht auf die 6 durch Fragmente bezeugten Abenteuer, sondern war vollständig erzählt. Zur Oichaliageschichte gehört der Tod des Herakles. So bildete sich ein Rahmen für den Kreis der Omphalesage, indem die Ermordung des Iphitos den Grund für die neue Knechtschaft abgab, die Orakelbefragung und der Dreifußraub zum Dienst in Lydien überleitete, Oichalias Eroberung und Tod des Herakles das Ganze abschlossen. Auf die wenigen Buchzahlangaben ist nicht allzuviel Verlaß, Exkurs- und Apologtechnik lassen es noch schwerer werden, von der Komposition ein Bild zu gewinnen. Gewiß bleibt bloß: die Heraklee des P. erzählte in ihren 14 Büchern alle Heraklesabenteuer, die zur Zeit des Dichters bekannt waren, und ordnete dieses ganze ungeheure Material zu einer vollständigen epischen Biographie des Helden.

Das Charakterbild des Herakles in diesem Werk läßt sich noch verhältnismäßig deutlich aus den Fragmenten gewinnen: bei Eurytos wird er von seinem Wirt übertölpelt, gibt sich übermäßigem Trunk hin und fliegt schließlich hinaus (frg. 12, 13, 14), die Argumente des Eurytos zeigen, daß er es mit einem recht tölpelhaften Raufbold zu tun hat. Fortwährend greift Herakles nach seinem Bogen und bedroht mit dieser Waffe selbst Götter, von denen er sich so ihre Gnaden erzwingt (frg. 6, 7, 20); um Alkestis wiederzugewinnen, hat er wohl mit Thanatos gerungen (frg. 19); als ihm die Pythia die Weissagung verweigert, packt er den Dreifuß und kämpft gar gegen Apollon selbst, Zeus muß die streitenden mit seinem Blitz trennen: frg. 15. Trotzdem war er wohl nicht als ein Revolutionär gegen den Olymp gezeichnet, sondern eben als der rauflustige, beschränkte Riesenkerl, dem Anwendung physischer Gewalt meist die einzige und ultima ratio bleibt. Soweit wir seine Taten genauer erkennen, passen sie gut zu diesem Typus: den Krebs, der der Schlange zu Hilfe kommt, zermalmt er mit dem Fuße (συνθλάσας frg. 3), Busiris wird samt seinem Gefolge von dem einen Riesen getötet: frg. 26. Grotesk und lustig, weil immer irgendwie tölpelhaft, ein rechter einfältiger Riese, so war dieser Herakles gezeichnet. Ein derb komischer Humor scheint den Grundcharakter des Epos ausgemacht zu haben, fast könnte man an Parodie denken.

Herakles war der populärste Held der griechischen Sage, ein wahrer Nationalheros; als P. an die Darstellung seiner Geschichte ging, hatte der Stoff schon mannigfache literarische Bearbeitungen gefunden (es muß viel mehr gegeben haben, als wir noch nennen können; vgl. v. Wilamowitz Herakles I 308ff.): die Ilias kannte den Helden, von Kinaithon von Lak. sollte es eine Heraklee gegeben haben, die hesiodeische Aspis erzählte den Kampf gegen Kyknos und Ares, ein Peisinos von Lindos wird als Vorgänger des Peisandros genannt, die kyklische Minyas hatte den Minyer-Kampf dargestellt, Kreophylos die letzte Lebenszeit des Herakles erzählt, Peisandros von Kamiros in 2 Büchern wohl den ganzen Lebenslauf des Heros geschildert; der Himeräer Stesichoros hatte in einer Reihe seiner Gedichte einzelne Heraklestaten verherrlicht. Schon hatte sich die entstehende ionische Wissenschaft (Hekataios) an die Kritik dieser Sagen gewagt und drohte, mit ihrem Rationalismus alles zu zerstören. Unter solchen Umständen war die Aufgabe eines Dichters nicht leicht, der mit seiner Darstellung Neues bieten und Erfolg haben wollte. Die Anwendung der Historie und ihres Rationalismus auf die Sage mußte zwar vermieden werden, aber die Wissenschaft lieferte doch wesentliche Merkmale der Methode: es galt, das ganze ungeheure Material der bisherigen literarischen Behandlung zusammenzutragen, zu sichten, zu ordnen; dazu hatten Reisen und Erkundigung bei Einheimischen noch neue Züge zu liefern, nichtliterarische Lokalsagen aus der ganzen griechischen Welt — sie hefteten sich ja besonders zahlreich an die Gestalt des Herakles — mußten an Ort und Stelle aufgenommen, manches ergänzt, wohl etwa gar vollständig erfunden werden, erst der so unendich bereicherte Stoff gab, neu geordnet und gruppiert, Grundlage für eine vollständige epische Biographie. Von selbst stellten sich überraschende, neue, pikante Züge ein, die den Leser fesseln mußten. Dieses Werk wurde notwendig eine Kombination aus der Arbeit des Gelehrten — in einem etwas weiten Wortsinn — und des Dichters; schon damals also glich die geistige Situation eines Dichters, der ein Heraklesepos bieten wollte, geradezu erstaunlich der Lage der hellenistischen gelehrten Dichter. P. ist ein Vorläufer des Hellenismus. Der Mann aus Halikarnass, der seine karische Abstammung noch im Namen trug, läßt sich aus den Resten seines Werkes noch deutlich erkennen: er stand der griechischen Religion mit jener unbeschränkten Freiheit gegenüber, die das kleinasiatische Denken zumal der Ionier erkämpft hatte, ja seine, des Halbkarers Unabhängigkeit von diesem Glauben mochte bis zur Unbeteiligtheit gehen; er konnte sich auch der griechischen Sage und der griechischen Dichtung gegenüber volle Freiheit bewahren, sie hatte ihm Stoff zu liefern, wo er ihn brauchen wollte, und wurde unbekümmert verändert, wo es ihm in seine Zwecke paßte; so wenig Autorität er der Sage und Dichtung einräumte, ebensowenig ließ er sich durch die Denkergebnisse von deren geistiger Antipodin binden; auch der ionischen Wissenschaft und ihrem Rationalismus gegenüber blieb er frei. So war diese Heraklee das Produkt einer vollkommenen geistigen Freiheit nach allen Richtungen.

Die Heraklee des P. enthielt im wesentlichen allen damals verfügbaren Stoff über Herakles und seine Abenteuer. Notwendig mußte sie daher alle früheren Heraklesepen aus der Literatur sehr weitgehend verdrängen und unterdrücken, wenigstens so lange als sie nicht selbst durch ein ähnlich ge-

artetes Werk ersetzt wurde; wir erfahren erst wieder von einer Heraklee des Hellenisten Rhianos von Kreta. Unter solchen Umständen erfordert eine folgerichtige Methode, seinen Einfluß auf spätere Behandlung der Heraklessage a priori anzunehmen, während ihre Unabhängigkeit von ihm als Ausnahmefall der Begründung bedürfte. Findet sich ein Sagenzug in Darstellungen nach der Zeit des P., für den es keine anderweitige frühere Bezeugung gibt, kann er fast mit Sicherheit auf ihn zurückgeführt werden, es sei denn, es lasse sich die absolute Priorität des für uns ältesten Zeugen nachweisen. Die auf keine eigene Untersuchung gestützte Behauptung vollständiger Wirkungslosigkeit der Heraklee bei v. Wilamowitz Herakles I 309 hält nicht stand.

V. Literarische Wirkung der Heraklee.

1. P. und die Chorlyrik. Die Frage, ob und wie P. auf die Chorlyrik gewirkt hat, läßt sich nur durch eine Beobachtung der Heraklesgestalt bei Pindar und Bacchylides beantworten. In den ältesten Liedern des Pindar, soweit wir sie besitzen, spielt die Heraklessage keine große Rolle: Pyth. X (vom J. 498) 1ff. wird sowohl das thessalische wie das lakedämonische Herrschergeschlecht von Herakles abgeleitet. Die erste ausführlichere Darstellung einer Heraklestat verdanken wir dem 13. Gedicht des Bacchylides aus dem J. 485, evtl. erst 477 (zur Chronologie Snell Einl. p. 42, wo die ältere Literatur aufgearbeitet ist, W. Theiler Die 2 Zeitstufen in Pindars Stil und Vers, Schr. d. Königsberger gel. Ges. 1941, Heft. 4, S. 12, 5), 46ff.; dort werden die nemeischen Spiele an die Erlegung des Löwen durch Herakles angeknüpft: der Heros legt Hand an das wilde Tier mit allerlei Künsten, denn das funkelnde Erz will nicht durch den unverwundbaren Leib dringen, das Schwert biegt sich zurück. Also ein echtes lyrisch prächtiges Bild, aus der Fülle einer größeren und vollständigeren Darstellung herausgegriffen. Woher nahm es Bacchylides? Peisandros (frg. 1) hatte den Herakles waffenlos seinen ersten Kampf bestehen und den Löwen erwürgen lassen, er kann also die Quelle des Bacchylides nicht gewesen sein. Sieht man von der lyrischen Pracht ab, die dieser Heraklesszene bei Bacchylides ihren Schimmer gibt, so kommt ein Held in ganz anderen Farben zum Vorschein: ein Riese, der ungeschlacht den Löwen mit allerhand Ringerkünsten seiner schweren Hände erwürgt; aber die Klugheit, gleich so zu kämpfen, hatte er gar nicht aufgebracht: erst der vergebliche Versuch mit der Waffe in der Hand hatte ihn gewitzigt, als sich das Schwert an dem unverwundbaren Leib des Ungeheuers zurückbog. Diese realistische Ausmalung der Situation, die sich ergeben muß, wenn man den Gedanken der Unverwundbarkeit des Löwen logisch zu Ende denkt, liefert ein geradezu grotesk-witziges Bild: das Schwert biegt sich auf, wo es den Leib des Opfers trifft. Alle Wahrscheinlichkeit spricht für P. als den Schöpfer dieser Konzeption und somit als Quelle des Bacchylides. Es ergäbe sich somit für die Chronologie des P. folgender Schluß: das Interesse der Chorlyrik für Herakles, das vorher sehr gering war, erwacht mit Bacch. XIII (485 oder erst 477 und wird dann immer reger; es bleibt kaum ein Zweifel, daß die Heraklee des P. den Anstoß zu der nun immer lebhafteren Beschäftigung der Chorlyrik mit Herakles gab; sie muß also etwa in der Mitte der Achtziger Jahre bekanntgeworden sein. Sehr bezeichnend, daß der Ionier aus Keos das neue Epos früher benützt als Pindar, der Mann aus dem griechischen Mutterland.

In den Siebzigerjahren erlebt dann die Heraklesgestalt ihre größte Beliebtheit in der Chorlyrik. Bacchylides 5 für Hierons olympischen Sieg im Pferderennen (476). Die Szene des Mythos (56ff.) spielt in der Unterwelt, Herakles bei der Heraufholung des Kerberos. Dort trifft er Seelen der Menschen so zahlreich wie Blätter im Winde, unter ihnen ragt Meleagers Schatten hervor. Herakles erschrickt vor dem Gewaltigen und legt seinen Bogen auf ihn an. Das verweist ihm Meleagros, der ihn erkennt, als vergebliche Bemühung: die Toten haben keine Furcht (84). Herakles drückt nun seine Verwunderung über den Riesen Meleagros aus und meint, auch den könnte Hera als Gegner für ihn großgezogen haben, aber das möge Sache der Pallas sein: so verläßt er sich auf Athenes ihm schon gewohnte Hilfe. Aber er kann dem Willen der Hera nicht entgehen; dies betont Meleager und erzählt als Parallele das Schicksal des Oineus, der Artemis nicht versöhnen konnte, die Eberjagd, seinen eigenen tragischen Tod (94--154). Herakles weint vor Rührung, damals zum einzigen Male (155ff.): aber der gewaltige Wuchs des Meleagros macht solchen Eindruck auf ihn, daß er seine Schwester zu freien wünscht. Meleager weist ihn auf Deianeira, die noch unkundig der Liebe im Hause seiner Familie sei (171ff.). Wieder schimmert durch die lyrische Verklärung ein ganz anderes Heraklesbild: der Riesenschatten des Meleagros macht auf ihn gewaltigen Eindruck, da tut er etwas eigentlich Tölpelhaftes: als ein einfältiger Raufbold greift er zu seinem Bogen, seiner ständigen Waffe, die gerade hier am allerwenigsten am Platze ist. Meleagros, ihm geistig überlegen, verweist ihm seine voreilige Kampflust. Nun steht Herakles der Lage ziemlich ratlos gegenüber, glaubt an eine neue Tücke Heras und hofft hier wie immer auf die Hilfe Athenes. Wieder erweist sich Meleagros als der geistig Überlegene und beweist an seinem eigenen Los die unentrinnbare Schicksalsfügung und die Unausweichlichkeit des Götterwillens. Sofort hat er mit seiner Erzählung das Herz des eben noch so mißtrauischen Herakles gewonnen, der vor Rührung weint; gleich will Herakles unter dem Eindruck der Riesengestalt des Meleagros auch dessen Schwester heiraten. So wird des Herakles Ehe mit Deianeira vorbereitet. Dieses etwas plumpe und drollige Heraklesbild entspräche vollständig dem sonst aus P. bekannten. Für die Behandlung der Hadesfahrt des Herakles durch P. existiert aber ein ausdrückliches Zeugnis: frg. 9; die Ehe mit Deianeira war für P., der den Tod des Herakles im Gefolge der Eroberung Oichalias erzählte, ungeheuer wichtig, ihre Vorbereitung in der Unterwelt lag für diesen Dichter sehr nahe (Pind. frg. 249 a hatte eine ähnliche Szene im Sinn). Eine andere Quelle als Bacchylides existiert für diese Geschichte nicht (Robert Heldensage II 487); das Ganze kann —

schon wegen des hier ganz unvermittelten und offenbar einem größeren Zusammenhang entstammenden Pochens auf Athenes Hilfe — nicht des Bacchylides eigene Erfindung sein. Als Vorlage kommt aber eigentlich überhaupt nur P. in Frage, dem die ganze Szene auch in der Auffassung sehr wohl anstünde. Die enge Anlehnung ans Epos gerade in diesem Gedicht ist längst beobachtet und hervorgehoben (nur das auffälligste Material kann hier angeführt werden): der Vergleich der Menge der Seelen mit den Blättern im Winde (65) gemahnt an Homer (Material bei Ebeling s. *φύλλον*); *τὸν δὲ προσέφα Μελέαγρος* (93;) *ἀνδρέσσιν ἐπιχθονίοις* (96); *Ἄρτεμις λευκώλενος* (99) mit dem Beiwort, das bei Homer Hera erhält; *συνεχέως* (113 — *σύνεχες αἰεί ι* 74); *μάρνασθαι* und *ἐνδυκέως* (125); *δυσμενεῖς* (133); *καί νιν ἀμειβόμενος* (159); *Οἰνεὺς ἀρηΐφιλος* (166) mit dem Beiwort, das bei Homer meist Menelaos hat. Aber nicht nur Fetzen von Hexametern enthält das Gedicht des Bacchylides, sondern auch ganze Verse: 170f. *τὸν δὲ μενεπτολέμου ψυχὰ προσέφα Μελεάγρου*, ein vollständiger Hexameter, den man wohl unbedenklich den Fragmenten des P. einreihen darf. Gerade dieses Gedicht zeigt auch sprachliche Eigenheiten, die sich sonst speziell bei P. finden: *ταλαπενθέος φωτός* 157, vgl. P. frg. 12, 5; *κλημμύρῳ* 107, vgl. P. frg. 12, 18 (sonst noch Archil. frg. 102 D). Es gibt wohl keinen Zweifel: Bacchylides erzählt in allerengstem stofflichem und sprachlichem Anschluß an P. (Die epische Vorlage dieses Gedichtes, die v. Wilamowitz Ilias und Homer 401, 3 erkennt, aber nicht nennen kann, ist somit gefunden).

Im selben Jahr beschäftigt sich auch Pindar mehrfach mit der Heraklessage. Nem. I 32ff. erzählt Geburt und Schlangenabenteuer in deutlicher Polemik gegen eine andere Darstellung: *ἀντέχομαι* (32 nur hier bei Pind.), *ἀρχαῖον ὀτρύνω λόγον* (34 b). Hera war die Geburt der Zwillinge nicht verborgen geblieben, und sofort als die Kinder den Wehen entsprungen waren, sandte sie die Schlangen; die drangen durch die geöffneten Türen ins Gemach und umwanden die Kinder. Herakles aber erhebt das Haupt, besteht seinen ersten Kampf, indem er mit seinen Händen die Schlangen erwürgt. Die Frauen um Alkmene schreien auf, die Mutter selbst eilt unbeschuht herbei. Die thebanischen Krieger laufen herzu, auch Amphitryon mit dem Schwert in der Faust, und er staunt vor dem Wunder, das geschehen ist, denn er sah den außergewöhnlichen Mut und die Macht des Sohnes (56), man ruft Teiresias, der dem Kind große Zukunft prophezeit, seine Taten bis zur Apotheose und Ehe mit Hebe. Die Polemik steht am Anfang der ganzen Geschichte: betont wird, daß es Hera war, die die Schlangen sandte, und daß dies unmittelbar nach der Geburt geschah. Pindar ist unsere älteste Quelle für die ganze Erzählung (Robert Heldensage II 619), wer ist dann der — uns verlorene — Autor, gegen den sich seine Polemik richtet? Es ist derselbe, nach dem Pherekydes frg. 69 erzählt (dazu Jacoby): Amphitryon habe die Schlange geschickt, um zu sehen, welcher der Zwillinge in Wahrheit sein Sohn sei, die Kinder waren damals 1 Jahr alt. Genau die Darstellung, gegen die Pindar seine Polemik richtete. Der heroisch überhöhten Szene des Pindar lag eine in der Motivierung wie im Bilde grotesk komische zugrunde, die noch durchschimmert — man stelle sich die Kinderhändchen vor, die die Schlangen würgen, die Mutter, die ohne Schuhe herbeieilt, die Erwachsenen, die staunend herumstehen; einem gewissen primitiven Rationalismus ist Genüge getan, indem der Säugling doch schon 1 Jahr alt ist, das *τέρας* der Schlangentötung trotzdem gerne benützt. Fraglos liegt P. zugrunde, dessen Art die ganze Darstellung so sehr entspricht und der sich auch sonst als Quelle des Pherekydes erweisen wird.

Ins gleiche J. 476 fiel Ol. III. Erzählt wird das Aition für die Bekränzung der olympischen Sieger mit einem Ölzweig (11—35): Herakles hatte den olympischen Wettkampf gegründet, aber noch war der Platz baumlos. Seine Jagd nach der Hindin im Auftrag des Eurystheus führt ihn ins Land Istria (26) an den Quellen des Ister (14), wo er von Artemis freundlich aufgenommen wird und von den Hyperboreern den Ölbaum für Pisa erbittet (16): auch jetzt noch kommt er mit den Letoiden zu den olympischen Spielen. Deutlich das aetiologisch-geographische Interesse: Istria, schattige Quellen des Istrus (14), Pisa, der ätolische Schiedsrichter (12), die Hänge des Alpheios (22), der Boden des Pelops (24), Arkadien (27), Taygeta, die der Artemis die Hirschkuh geweiht hatte (29). All dies stünde dem P. gut an, wenn er Pindars Quelle war. Die zweite Grundtendenz geht dahin, den Herakles als fromm zu zeigen, als Freund der Letoiden, der die Hyperboreer mit Worten überredet, ihm den Ölbaum zu schenken. Sollte all dies in Polemik gegen eine Quelle gesagt sein, die ein entgegengesetztes Heraklesbild zeichnete? Diese entgegengesetzte Tendenz entspräche ebenfalls der Art des P. Ein vollständiger Beweis, für P. als Vorlage dieses Gedichtes läßt sich hier noch nicht erbringen, wenn auch große Wahrscheinlichkeit dafür spricht.

Ins J. 476 oder 472 fällt nach W. Theiler Die zwei Stufen in Pindars Stil und Vers, Schr. d. Königsberger gel. Ges. 1941, 4, S. 11, das VI. Isthm. Gedicht für den Ägineten Phylakidas. 27ff. erzählt ausführlich aus der Heraklessage: Herakles hatte Talemon mit seinem Heer nach Troia geführt zum Rachezug gegen Laomedon; sie hatten Pergamon erobert, gemeinsam gegen die Meroper gekämpft, und Herakles hatte den Kampf gegen Halkyoneus bestanden (32ff.): er fand den Rinderhirten, der einem Berge gleich war, in Phlegra und schonte beim Kampf nicht den Bogen in seinen Händen. Also Herakles im Kampf gegen ein richtiges *τέρας*, einen Riesen so groß wie ein Berg, dabei gebraucht er fleißig seinen Bogen, den er ja immer zur Hand hat. Es bleibt merkwürdig unklar, wie Herakles eigentlich gesiegt hat; vielleicht löst sich Pindar von einer Vorlage, die anders erzählt hatte (vgl. das zu Nem. IV Bemerkte). Pindar ist der älteste literarische Zeuge für den Kampf mit Halkyoneus, was an sich schon für P. als Quelle spricht. Rückgreifend und am ausführlichsten malt nun Pindar die Szene, wie Herakles den Telamon zum Kampf holt (35ff.): er trifft ihn gerade beim Mahle, und sofort, wie er dasteht, bekleidet mit seinem Löwenfell, gibt ihm

Telamon seine goldene Schale mit Wein und heißt ihn vom Nektar-Trunk spenden. Herakles wendet sich im Gebet an Zeus: ‚Laß dem Gastfreund von Eriboia einen Sohn geboren werden, so unverwundbar, wie dies Fell vom Löwen um meine Schultern, den ich in meinem ersten Kampf tötete.‘ Als Zeus ihm den Adler zur Gewährung schickt, fährt Herakles im Ton des Propheten fort: ‚Dir, Telamon, wird ein Sohn geboren werden, wie du ihn wünschest, nenne ihn nach dem Vogel, der des Zeus Zustimmung brachte, Aias.‘ So sprach er und setzte sich sofort. Der wunderbare Glanz dieser Szene gehört zweifellos der Lyrik Pindars, dahinter aber steht eine Fassung ganz anderer Art: als Herakles in seinem Löwenfell bei den Schmausenden erscheint, da hat Telamon nichts Eiligeres zu tun, als dem Ankömmling eine Schale Wein zu kredenzen; der wendet sich im Gebet an Zeus und erfleht — recht unvermittelt und wohl auch für griechische Sitte etwas unzart — Segen für den Sohn, den Telamons Gattin unter dem Herzen trägt. Dabei weist er mit Selbstzufriedenheit auf das Löwenfell, das er als Beute gewonnen und nun als Kleid umhat. Kaum ist des Zeus Zeichen der Gewährung gedeutet, so setzt er sich schleunigst zum Mahl. Man erinnert sich bei dieser doch stark komisch gefärbten Szene an den wackeren Trinker Herakles, der bei P. von Eurytos so plump übertölpelt wurde. Dazu kommen gerade hier bei Pindar starke epische Reminiszenzen: der Beginn des Gebetes (42) und die Formel ὣς εἰπὼν αὐτίκα ἕζετο (55). Also zwei groteske Szenen ganz im Geist des P. als Unterlage für Pindar; leider fehlt ein direktes Zeugnis für die Behandlung dieser Szenen durch P. und damit ein vollständiger Beweis für Pindars Abhängigkeit von ihm; aber die Wahrscheinlichkeit grenzt fast an Gewißheit. Trotz Schol. zu v. 53 a kann Hesiod nicht die unmittelbare Quelle des Pindar sein: Fr. S c h w e n n Der junge Pindar, Greifswalder Beiträge 14, Berlin 1940, 220.

Um 476 fällt auch I s t h m. IV (v. W i l a m o w i t z Pind. 336f., Theiler 12). Der von Statur kleine Melissos hatte seinen Sieg im Pferderennen durch geschickte List erkämpft, wofür er gelobt wird (62ff.); als Parallele erzählt Pindar des Herakles Kampf gegen Antaios (70ff.); auch er war kurz von Gestalt, aber unbeugsamer Seele, und er kam, dem Treiben des Antaios Einhalt zu gebieten. Es folgt die Summe der Heraklestaten ebenso rationalistisch-utilitaristisch wie N. III, dann die Apotheose und der Aufentalt im Olymp. Klein heißt Herakles im Vergleich mit Antaios, den er eben mit List besiegt; der etwas spaßhafte Ton ist hier kaum verdeckt. P. hatte das Abenteuer mit Antaios wohl im Zusammenhang mit dem Hesperidenzug behandelt; genau so aber erzählt Pherekydes frg. 16, 17, 75, 76; als einziger Zeuge (daraus Schol. Lykophr. 633) erzählt Pherekydes frg. 76, daß Herakles nach dem Ringkampf mit Antaios der Iphinoe, Antaios' Gattin, einen Sohn Palaimon erzeugt habe. Dieser Zug, den Pherekydes wie so vieles dem P. verdanken wird, rückt das ganze Abenteuer aus dem adeligen Schimmer, den es bei Pindar hat, in ein ganz anderes, etwas komisches und zweifelhaftes Licht, wie man es auch sonst in seinen Erzählungen gewohnt ist. Gerade hier läßt sich auch die Gegenprobe für die Autorschaft des P. durchführen: Peisandros frg. 6 ist der älteste literarische Zeuge für das Antaiosabenteuer (R o b e r t 514), er aber kannte noch nicht den Frevler Antaios, sondern beschäftigte sich mit dem von diesem um seine Tochter Alkeis veranstalteten Wettlauf der Freier, an den auch Pind. Pyth. IX 105ff. erinnert. Die gesuchte, aus Pherekydes und Pind. Isthm. III/IV 51ff. erschlossene Darstellung liegt also zwischen Peisandros einerseits und Pindar–Pherekydes anderseits, entspricht auch in der Haltung dem, was sonst aus P. bekannt ist. Zweifel sind wohl nicht mehr möglich. Weiter spricht Pindar in demselben Gedicht (79ff.) von einem Göttermahl der Bürger Thebens für Herakles und einem Brandopfer für seine und der Kreontide Megara 8 Kinder. P. hatte den Kindermord des Herakles behandelt (frg. 22), bei Pherekydes frg. 14 steht die Sage in sehr alter Gestalt. Herakles wirft die Kinder ins Feuer. Die Fünfzahl der Kinder bei Pherekydes muß den Angaben des P. nicht widersprechen, von dem wir nur wissen, daß er ähnlich erzählte wie die Thebaner, also wie Pindar an unserer Stelle: gerade die Zahl der Kinder schwankte in der Überlieferung, ja Pindar konnte mit der Zahl 8 ausdrücklich seine Opposition gegen P. bezeugen wollen. Wenn Herakles ursprünglich die Kinder ins Feuer warf, um sie unsterblich zu machen (R o b e r t 628), sie aber statt dessen durch diese Prozedur tötete, so hätte er einen grausigen Tölpelstreich begangen. Solche Erzählung könnte man dem P. zutrauen, aber für eine Sicherheit reicht hier das Material nicht aus.

O l. II 3 (ebenfalls 476) erwähnt die Stiftung der Olympien.

Ins J. 474 (Theiler 12; 31) fällt wieder ein Gedicht für Aegina (N e m. III), wieder gekennzeichnet durch die Verbindung Herakles–Telamon. Herakles erscheint als ἥρως θεός in göttlicher Verklärung (22), er hat die Säulen des Herakles als äußerste, stolze Zeugen der Schiffahrt gesetzt (21), die Untiere im Meer getötet (23), die Strömungen der Untiefen erforscht (24), der Erde Grenzen gesetzt (26). Die etwas rationalistisch-utilitaristische Auffassung der Heraklestaten steht in auffallendem Gegensatz zu ἥρως θεός. Eine bestimmte Szene wird nicht geschildert, und so läßt sich kein Bezug und keine Polemik gegen andere Darstellung erweisen; nur im allgemeinen könnte die Auffassung als ἥρως θεός das Heraklesbild des P. bekämpfen.

P y t h. IX (ebenfalls 474) erwähnt (84ff.) die Doppelerzeugung des Herakles und Iphikles, daran schließt sich eine Polemik gegen einen Dichter, der nicht sein Sagen dem Herakles widmet und nicht immer das Wasser der Dirke erwähnt, das ihn und Iphikles nährte. Man möchte bei solcher Spitze am ehesten an P. als Objekt des Angriffs denken, aber die Anspielung ist zu undeutlich, um auch nur einige Sicherheit zu gewähren (vgl. zu Pher. frg. 75).

469 (Theiler 4ff.) dichtet Pindar O l. 10 für den Knaben Agesidamos aus dem epizephyrischen Lokroi. Darin erzählt er (der Kyknoskampf bloß erwähnt 15) ausführlich die Stiftung der Olympien durch Herakles (24ff.). Der Held hatte Eurytos und Kteatos getötet, als er von Augeias seinen Lohn eintrieb; die beiden Molionen hatten nämlich vorher sein tirynthisches Heer vernichtet in den Winkeln von Elis. Auch der gastfreundtäuschende Epeierkönig sah nicht mehr lange sein verwüstetes Land und entging nicht dem Tode. Dann sammelt Herakles sein Heer in Pisa (43) und steckt den Hain des Zeus ab, die Altis, das Feld ringsum bestimmte er zum Mahle, und er benannte den Hain des Kronos, vorher war er namenlos. Es folgt die Liste der ersten Sieger. Wieder also ein Aition, mit großem Interesse für Lokales und Historisches, was im einzelnen nicht mehr ausgeführt werden muß (v. W i l a m o w i t z Pind. 223). Die Vorgeschichte der Gründung aber zeigt die deutliche Tendenz, Herakles zu entlasten: alle Schuld fällt auf Augeias, den ξεναπάτας βασιλεύς, über eine vorhergehende Niederlage des Herakles und seiner Tirynthier gegen die Aktorione gleitet Pindar rasch hinweg, indem er sie als Ursache ihrer gerechten Tötung deutet. Kein Wort fällt über ihre Wundergestalt. Läßt sich nicht hierin Polemik gegen eine andere Darstellung deutlich fassen? Wieder steht genau die gesuchte Form der Sage bei Pherekydes frg. 79: Herakles hatte die Moliones nicht in offener Schlacht besiegen können, darum tötete er sie aus dem Hinterhalt. Dort wird auch von ihrer wunderbaren Doppelgestalt berichtet. Mehr noch, Schol. A Gen. I. II. Hom. Il. Λ 709 berichten, daß die νεώτεροι den Namen Moliones von der Mutter Molione abgeleitet hätten, wo doch Homer niemals Metronyme bilde. (Die Stelle bei A. S e v e r y n s Le Cycle épique dans l'école d'Aristarque, Liège 1928, s. 207f. unter fragments incertains). Gerade für P. besitzen wir aber ein ausdrückliches Beispiel für solche Ableitungen von der Mutter: frg. 18, 4. Es gibt wohl keinen Zweifel mehr, d a s F r a g m e n t a u s d e n H o m e r s c h o l i e n g e h ö r t d e m P., Pherekydes hat auch hier in Anlehnung an P. erzählt, Pindar gegen diese Darstellung polemisiert. P. erweist sich also als Pindars bisher unbekannte (vgl. S c h w e n n 237) Quelle. Das τέρας der doppelgestaltigen Aktorione–Moliones und der etwas hinterlistige Kampf des Herakles nach anfänglicher Niederlage stand dem P. sehr wohl an. Auch wenn frg. 11 aus diesem Zusammenhang ausscheidet, kann doch als sicher gelten, daß P. die Stiftung der Olympien im Zusammenhang mit der Tötung der Moliones und der Reinigung des Augeiasstalles erzählte. (Ob der Katalog der gefallenen Freunde des Herakles Schol. Pind. Ol. X 39 a zuletzt auf einen Katalog bei P. zurückgeht, läßt sich nicht mehr feststellen, die Möglichkeit bestünde.)

Ins J. 466 fällt O l. IX (T h e i l e r 31f.) Kurz und polemisch wird ein Teil der Heraklessage berührt (30ff.): Gnade der Götter macht Menschen zu Helden oder zu Dichtern, wie hätte sonst Herakles gegen Götter kämpfen können. Es folgt die Erwähnung seines Kampfes gegen Poseidon (mit der Keule; 30ff.) und Phoibos (33ff.) und Hades (33). Mit Entrüstung weist Pindar solche Rede von sich (35ff.). Von einem Streit des Herakles mit Poseidon ist sonst nichts bekannt, Götterkämpfe aber hatte gerade P. oft in seine Darstellung gebracht: frg. 6, 7, 20, 21. Höchst wahrscheinlich richtet sich auch hier die pindarische Polemik gegen ihn.

N e m. IV für einen Aegineten (die Zeit schwer bestimmbar, von T h e i l e r 32; 34 ins J. 465 gesetzt): wie die meisten Aeginetenlieder enthält auch dieses als Mythos gemeinsame Taten des Herakles und Telamon (24ff.): Eroberung Troias, Vernichtung der Meroper, Kampf gegen Alkyoneus. Dieser hatte vorher mit einem Felsen 12 Viergespanne samt ihrer Bemannung getötet. Herakles mußte also einen rechten Riesenkampf bestehen, in dem es ihm anfangs gar nicht gut erging; es folgt nun deutliche Polemik (30ff.): vom Kampf weiß nichts, wer dies Wort nicht versteht, denn nur Opfer können zum Sieg führen. Der Dichter möchte bei dem Stoff länger verweilen, der ihn wie mit Zauberkraft anzieht, aber die Kürze der Zeit drängt. Auch so scheint er den Gegnern weit überlegen (38), ein anderer wälzt einen neidischen Blick im Dunkel und sein leeres Wähnen, das zur Erde fällt. Hier trifft also die Polemik scharf und deutlich eine bestimmte Person. Wer kann gemeint sein? Es liegt offenkundig dieselbe Quelle zugrunde, die Isthm. VI benützt war, wo so vieles für P. als Vorbild sprach. Kombination der beiden Berichte ergibt: siegreiches Vordringen des Alkyoneus (Nem. IV 28ff.), er wird getötet durch Herakles, der seine Pfeile fleißig braucht (Isthm. VI 34ff.). Wie der Umschwung eigentlich eintrat, verschweigt Pindar hier wie dort; für diese Wendung stehen überhaupt nur archäologische Zeugnisse zur Verfügung (R o b e r t 564, 4): danach konnte Herakles überhaupt erst siegen, als Athene, die immer hilfreiche, eingreift, durch Hypnos den Riesen in Schlaf senken läßt, worauf Herakles den Schlafenden mit seinem Pfeil tötet. Dieser Sieg ist so wenig ehrenhaft, wie der gegen die Moliones, der ebenfalls auf P. zurückgeführt wurde; das τέρας des Riesen Alkyoneus, der mit einem Felsblock 12 Viergespanne zerschmettert, würde dem P. gut anstehen, ebenso wie die unehrenhafte Art seiner Besiegung. Der Mangel an anderweitiger Bezeugung spricht ebenfalls für P. als Quelle, seine Leistung wäre die Einbeziehung des Abenteuers in den Herakles-Telamon-Zyklus (vgl. W e r n i c k e Art. A l k y o n e u s S. 1582). Gegen ihn und seine geradezu blasphemische Darstellung scheint sich also Pindars erbitterte Polemik zu richten.

In diesen Jahren läßt das Interesse für Herakles in der Chorlyrik merklich nach, es finden sich immer mehr Gedichte, die den Helden bloß nebenbei erwähnen (etwa wie Pyth. X in der Frühzeit): Ol. VI (v. J. 468) 67 erwähnt bloß die Einsetzung der Olympien durch Herakles; Nem. VII (von T h e i l e r 15ff.; 25; 30; 33 auf 467 datiert) wird Herakles als Zeussohn bloß genannt; Nem. X (T h e i l e r 11, 18, 22: 465) erwähnt die Zeugung durch Zeus und setzt die Einrichtung der Olympien voraus (32), das letztere auch Nem. XI 27 (458, T h e i l e r 14, 21f.); Isthm. I (458) spricht kurz von den ‚Hunden des Geryoneus‘ (13); Isthm. VII (454) berührt (5ff.) die Zeugung durch Zeus in einem prächtigen Bild. Nirgends mehr Polemik, keine breit und prächtig angelegte Erzählung mehr. Bacchylides XVI gehört in noch spätere Zeit und hat mit P. unmittelbar nichts mehr zu tun, wie ich nächstens an anderem Ort zeigen zu können hoffe.

Der Befund aus der Untersuchung der Chorlyrik für die P.-Forschung erscheint deutlich:

1. der Heraklesstoff war seit 485 oder gar erst seit 477 (Bacch. XIII, Theiler 12, 5) bis etwa 466, besonders aber in den Siebzigerjahren aktuell und gab viele Gelegenheiten zu oft polemischer Behandlung. 2. Fast überall schimmert sowohl bei Pindar wie noch deutlicher bei Bacchylides eine Vorlage durch, die mit Herakles und den griechischen Göttern gar nicht pietätvoll umging, vor allem den Heros selbst tölpelhaft, geradezu dumm, oft auf Hilfe von Athene angewiesen, dabei manchmal sogar im Kampf mit Göttern selbst zeigte, seine Siege häufig in geradezu unehrenhaftem Licht erscheinen ließ. Diese Art der Darstellung entspricht vollständig dem, was aus den Fragmenten für P. bekannt ist. P. stellt also die gesuchte Vorlage dar, Pindars Polemik gilt der Heraklee. 3. Für die Chronologie des P. ergibt sich daraus: die Heraklee kam vor Bacch. XIII (485 oder erst 477) in die Öffentlichkeit, sie muß damals überall stark gewirkt haben, weil Pindar immer wieder gegen sie anzukämpfen hat. Ihr Einfluß war aber nicht sehr nachhaltig, Anfang der Sechzigerjahre scheint das Interesse an dieser Dichtung wieder allmählich zu erlahmen.

2. P. und das archaische Drama. Die für die Heraklee aus der Untersuchung der Chorlyrik gewonnenen Daten über Entstehungszeit und Verbreitung bestätigen sich auch durch die Beobachtungen an der archaischen Tragödie. Diese Kunstgattung verhält sich im allgemeinen gegen den Heraklesstoff recht spröde, nur selten erscheint der Held als Figur, als Hauptgestalt für unsere Kenntnis bloß einmal im Herakles des Euripides. Um so auffallender, daß gerade in der Zeit, die sich als die Blüteperiode der Wirkung des P. erwies, Herakles in zwei ganz alten Tragödien seine Rolle spielt.

Die Alkestis des Phrynichos behandelte die Rettung der Alkestis durch Herakles, frg. 2 berichtet von dem Ringkampf des Heros mit dem Tode; das Drama mag auf die Alkestis des Euripides stark gewirkt haben, die burlesken Züge der Heraklesgestalt bei Euripides werden dem Drama des Phrynichos ebenso geeignet haben wie der gemeinsamen Vorlage: nach allem zweifellos die Heraklee des P. Eine genaue Datierung der Alkestis des Phrynichos läßt sich leider nicht gewinnen, der Zeitraum der stärksten Wirkung des P. (ca. 485—466) zeitigte wohl auch die burleske Heraklesgestalt des Phrynichos.

Außerdem trat Herakles im Prometheus Lyomenos des Aischylos auf. Herakles kam auf einem seiner Züge zu dem angeschmiedeten Prometheus, der ihm seinen weiteren Weg weissagte. Frg. 199 prophezeit Prometheus den eigenartigen Kampf mit den Ligurern: Herakles wird seine Pfeile gegen diese Feinde verschießen und waffenlos sein, auch auf der Erde keinen Stein finden, der ihm die Möglichkeit gäbe, weiterzukämpfen. Da wird Zeus sich des Bedrängten erbarmen, einen Steinregen niedergehen lassen, und mit Hilfe dieser Steine wird Herakles seinen Kampf gegen die Ligurer siegreich bestehen. Hier liegt also eine Erzählung ganz deutlicher Tendenz zugrunde: Herakles zieht in einem Kampfe den kürzeren und würde rettungslos unterliegen, wenn nicht Zeus helfend eingriffe; geographisch-ätiologisches Interesse zeichnet die Darstellung aus. (Entstehung des Steinfeldes an der unteren Rhône: Robert 473). Diese ganze Haltung der Darstellung sowie die Tatsache, daß Aischylos unser ältester Zeuge dafür ist — obwohl er die Geschichte kaum selbst als erster gestaltet haben kann — lassen fast ohne Zweifel P. als Quelle erscheinen. Die übrigen Fragmente aus der Weissagung führen mit erstaunlicher Genauigkeit in dieselbe Richtung: frg. 195 mit der Nennung der Nordwinde, wo man sich hüten müsse, nicht verweht zu werden — eine geradezu komisch-wörtliche Vorstellung —; frg. 198 Erwähnung der Skythen und ihrer Pferdekäse, ein θαυμάσιον im Stil des Hekataios; frg. 196 die Gabier, wo alles von selbst ohne menschliche Arbeit wächst: wieder ein θαυμάσιον; frg. 197 die Quellen des Istros bei den Hyperboreern: bei Pind. Ol. III 16 holt Herakles den Ölbaum von den Hyperboreern an den Quellen des Istros, dieses Pindargedicht ging aber auf P. als Vorlage zurück (siehe dort). Der für Aischylos eigentlich rätselhafte gleichzeitig wissenschaftliche und doch phantastisch-märchenhafte Ton erklärt sich wie von selbst durch Benützung des P. Wenn Herakles schließlich mit seinem Bogen den Adler erlegt (Aischyl. Prom. 771ff.), steht auch diese mit der ständig gebrauchten Waffe vollbrachte Tat dem P. sehr wohl an, so wie auch die um Zeus recht unbekümmerte Erlegung seines Adlers. Im ganzen läßt sich auch hier eine Heraklesgestalt erkennen, wie sie sonst bei P. gezeichnet erscheint: der Held, vor eine ihm eigentlich unlösbare Aufgabe gestellt, erhält Hilfe von einem Klügeren und kommt so ans Ziel. Ob und wie Aischylos den wichtigsten Ratschlag des Prometheus an Herakles brachte, entzieht sich unserer Kenntnis; Pherekydes aber erzählt ihn frg. 17: Herakles dürfe die Äpfel der Hesperiden nicht selbst holen, sondern müsse den Atlas darum schicken und währenddessen selbst das Himmelsgewölbe tragen. Herakles folgt diesem Rat, aber als Atlas die Äpfel bringt, will er sie selbst bei Eurystheus abliefern und den Himmel nicht mehr übernehmen; da hilft sich Herakles durch eine List: er stellt sich mit diesem Vorschlag einverstanden, bittet nur, ihm seine Last noch solange abzunehmen, bis er sich ein Kissen untergeschoben habe. Als Atlas den Himmel zu diesem Zweck wieder auf sich nimmt, entfernt sich Herakles endgültig mit den Äpfeln: er hat einen noch dümmeren gefunden. Pherekydes ist der älteste literarische Zeuge dieser Geschichte (Robert 495); dies allein würde auf P. als Quelle führen, wenn nicht der ganze Ton und die Haltung ebenfalls auf ihn hinwiese. Zweifellos hat P. auch dieses groteske Abenteuer erzählt (vgl. das zu P. frg. 10 und Pherek. frg. 17 Bemerkte). Wieder scheint die Beweiskette geschlossen: die Prometheustrilogie des Aischylos fußt auf der Heraklee des P. Gerade diese Trilogie läßt sich aber wenigstens ungefähr zeitlich fixieren: sie gehört in die zweite Hälfte der Siebzigerjahre, gerade in die Zeit der stärksten Wirkung des P. (Stoessl Trilogie des Aischylos 155f. Dieses Buch von Schmid Lit.-Gesch. I 3, 281ff. zwar benützt — man vgl. 284, 7 und Stoessl 128 und Anm. 128 — aber totgeschwiegen: wenig ehrenhafte Erledigung einer Polemik).

Nichts Genaues läßt sich über die Alkmene des Aischylos feststellen: jedenfalls nahm sie ihren Stoff aus dem Kreis der Heraklessagen und stellte die Geburtslegende dar; da auch P. den Stoff behandelte, wird auch dieses Stück wohl unter seiner Einwirkung gestanden haben und aus der Zeit seiner stärksten Wirkung stammen.

Hier mag noch die große Beliebtheit der Heraklessagen bei einem Zeitgenossen des Aischylos und Phrynichos, aber aus ganz anderer Gegend des Griechentums vermerkt werden: Epicharms Busiris, Hebes Hochzeit, Herakles ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα, Herakles ὁ παρὰ Φόλῳ zeigen, soweit die Fragmente erkennen lassen, die Gestalt des gewaltigen Fressers Herakles, wie ihn auch P. kannte, wie er auch in der attischen Komödie immer wieder gezeigt wurde. Wirkung der Heraklee des P. auf den hochgebildeten sizilischen Dichter (vgl. Kaibel Art. Epicharmos) erscheint nach allem nicht unwahrscheinlich, läßt sich aber nicht beweisen (vgl. auch Radermacher S.-Ber. Akad. Wien, Phil.-Hist. Kl. 1922, 4, 14ff., 33f.).

3. P. und die ältere Wissenschaft und Logographie. Hekataios war gewiß älter als P., die Periodos Ges mag vor 500 erschienen sein, die Genealogiai später, wahrscheinlich aber doch vor der Heraklee des P. (vgl. Jacoby Art. Hekataios S. 2670f.); daß sich P. von dem Einfluß des hekataeischen Rationalismus fast vollständig freigehalten hat, auch wenn die Methode der ionischen Wissenschaft stark auf ihn wirkte, ergab die Interpretation der Fragmente.

Pherekydes hat in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. sein großes mythologisches Werk geschrieben, eine umfassende Prosadarstellung der griechischen Sage auf der Grundlage der ionischen Historie. Die Entstehung dieses für die griechische Mythologie so unendlich wichtigen Werkes fällt also kaum lange hinter die Zeit der stärksten Wirkung des P. Der Charakter der Pherekydeischen Darstellung sowohl wie ihre Entstehungszeit machen Benützung des P. für alles, was Herakles betrifft, von vornherein sicher; wie die Dinge liegen, müßte umgekehrt Unabhängigkeit des Pherekydes von P. erst bewiesen werden und bedürfte in jedem Fall der Erklärung. In der Tat führen unendlich viele Spuren von P. zu Pherekydes, wie sich schon bei der Untersuchung der Chorlyrik und der archaischen Tragödie ergeben hat. (Nur das Wichtigste kann hier behandelt werden.)

Frg. 13 handelt von der Doppelzeugung des Herakles und Iphikles durch Zeus und Amphitryon. Laqueur Art. Pherekydes S. 2000ff. zeigt, wie hier 2 verschiedene Grundauffassungen ineinandergearbeitet sind, eine heroische, wo sich Alkmene dem Zeus hingibt, in welchem sie als dem Überbringer des Pterelasbechers den Rächer ihres Vaters erblicken muß, und eine verbürgerlichte, wo sie in dem Becher ihr Brautgeschenk, in Zeus den rechtmäßigen Gatten zu erkennen glaubt, also einem einfachen Betrug erliegt. Pherekydes hat demnach in 2 verschiedenen Perioden seines Lebens dieselbe Geschichte verschieden gedeutet und in die erste Darstellung die zweite Auffassung hineingearbeitet — dies die Lösung Laqueurs a. O. Zugrunde aber liegt folgende Erzählung: während Amphitryon gegen die Teleboer kämpft, um den Tod des Elektryon zu rächen, erscheint Zeus bei Alkmene in der Gestalt ihres Gatten, weist sich durch den Becher des Pterelas als siegreicher Amphitryon aus und genießt so Alkmenes Liebe. Was dem Pherekydes vorlag, war also eine Betrugsgeschichte, mochte er sie so oder anders deuten, und diese Geschichte selbst entspricht in ihrer grotesken Komik gerade keiner frommen Sinnesart ihres Erzählers. Offenkundig ist sie selbst aus einer viel einfacheren Erzählung herausgesponnen, die die Doppelzeugung des Herakles und Iphikles durch Zeus und Amphitryon ohne nähere Ausmalung der Umstände enthielt. Diese ursprüngliche Form besitzen wir noch in Hes. Scut. 30ff., die ausgeschmückte Gestalt zuerst bei Pherekydes, der sie in voller Ausführlichkeit gibt, als Gegenbild liegt sie auch Pind. Nem. X 11. Pyth. IX 84, wohl ebenfalls Ithm. VII 5ff. zugrunde. Bei diesem literarhistorischen Tatbestand gibt es wohl keine Zweifel mehr: die lustige Betrugsgeschichte hatte P. aus den knappen Andeutungen der Aspis herausgesponnen oder sonstwie ergänzt. Pherekydes erzählt weiter (frg. 13 c), daß Zeus den Helios bewogen habe, 3 Tage lang nicht aufzugehen, um so 3 Nächte lang bei Alkmene sein zu können. Ton und Geist dieser Götterburleske entspricht vollkommen dem uns bekannten P. Hier wird er der erste literarische Gestalter eines Stoffes, der als Komödie durch die Weltliteratur ging. Apollodors Bibl. II 4, 8, 1ff. erzählt in engem Anschluß an Pherekydes: diese Anlehnung darf man auch sonst für die Darstellung der Heraklessage in der Bibl. voraussetzen und so — besonders wo stilistische Merkmale hinzukommen — das Handbuch als indirekten Zeugen auch für P. werten, muß freilich immer den Kompilationscharakter dieses Werkes in Betracht ziehen.

Frg. 14 zählt 5 Kinder des Herakles und der Megara auf, die vom Vater ins Feuer geworfen worden seien. P. hatte die Sage des Kindermordes behandelt: frg. 22, man vgl. Pind. Isthm. IV 61ff. und das dort Bemerkte. Für eine zweifelsfreie Quellenbestimmung reicht das Material nicht hin.

Frg. 16 u. 17 gehören zum Hesperidenabenteuer. Frg. 16: die goldenen Äpfel waren ein Geschenk der Ge zur Hochzeit des Zeus und der Hera; Hera läßt sie in den Garten der Götter pflanzen, da jedoch dort die παρθένοι immer davon wegnahmen, setzte sie einen übergewaltigen Drachen als Wächter. Also im Grunde eine drollige, etwas ehrenrührige Geschichte: ältester Zeuge ist Pherekydes, was an sich schon P. als Quelle nahelegt. Frg. 17: offenbar auf den Rat des Prometheus hin übertölpelt Herakles den Atlas, der zum zweiten Mal den Himmel auf seine Schultern nimmt. Damit sind die Anhaltspunkte für die Beurteilung der Hesperidendarstellung bei P. gefunden: die astronomischen Quellen frg. 10 zeigten nur, daß P. anders berichtet hatte als sie selbst, nämlich nicht von der Tötung des Drachens durch Herakles. Die Weissagung des Prometheus im Lyomenos des Aischylos ließ sich auf P. zurückführen. Pherekydes bringt als ältester die Geschichte dieser Weissagung in ihrem ganzen Humor, er wird sie unmittelbar dem P. nacherzählt haben, dessen Version somit gewonnen

ist: für Herakles war die Aufgabe unlösbar, er gewann sich die Hilfe des Atlas, den er dann übertölpelte. Nun ergänzt sich auch ausgezeichnet Pher. frg. 16 a und P. frg. 7; Pherekydes erzählt, daß die Nymphen am Eridanos dem Herakles geraten hätten, sich von Nereus über den Ort der Äpfel Auskunft zu holen. P. frg. 7 zeigt, daß bei dem Epiker Herakles diesen Rat befolgte. Der Gegensatz zu Epimenides (frg. 9 D) und Akusilaos (frg. 10 J), die die Harpyien-Hesperiden als Wächter kannten, tritt scharf hervor. Pherekydes hat also auch hier dem P. nacherzählt; Macrob. Sat. V 21, 19 nennt tatsächlich beide nebeneinander als Quellen. P. frg. 26 ergab, daß Herakles in der Heraklee auch das Busirisabenteuer zu bestehen hatte; Pherekydes spricht in frg. 17 von der Tötung des Busiris und reiht dieses Abenteuer in die komplizierte Fahrt zu den Hesperiden ein; wahrscheinlich hat es also auch P. in diesem Zusammenhang berichtet: Herakles tötet (nach Pherekydes) den König selbst, seinen Sohn Iphidamas, seinen Herold Chalbes und alle Diener; genau die Version, gegen die Herodot II 45 Stellung nimmt (vgl. die Besprechung der Herodotstelle).

Frg. 18 schildert des Herakles Reise zu Geryoneus. Indem er seinen Bogen auf Helios anlegt, erzwingt er sich die Übergabe des Sonnenbechers, und als Okeanos gewaltige Wellen wirft, zwingt ihn Herakles wieder durch Drohung mit seinem Bogen zur Ruhe. Der Raufbold hat also seine Waffe immer zur Hand und wendet sie selbst gegen Götter an — sogar mit Erfolg. All das sind keine frommen Vorstellungen, und man würde auch ohne sonstige Zeugnisse an P. als Quelle denken; von P. stammen das neue Papyrusfragment und frg. 6 aus der Geryoneusgeschichte und bezeugen, daß er in ebendem Sinne dargestellt hatte, der bei Pherekydes charakteristisch ist. Pherekydes hat also dem P. nacherzählt. Apollodor hält sich auch hier deutlich an Pherekydes, dessen Stil noch durchschimmert (Bibl. II 5, 10, 5).

Frg. 69 wurde schon im Zusammenhang mit dem Schlangenwunder bei Pindar behandelt. Die drollige Motivierung für die Sendung der Schlangen durch Amphitryon selbst entspricht ganz dem Geist des P. Auch hier kann Pherekydes unbedenklich als Zeuge für P. und seine Gestaltung herangezogen werden. Apollod. II 4, 8, 3 weicht zwar von Pherekydes ab, setzt aber ausdrücklich dessen von ihm verlassene Version hinzu.

Die Erzählung von den stymphalischen Vögeln (frg. 72) enthält einen wesentlichen Unterschied zu dem aus Peisandros frg. 4 Bekannten: dort hatte Herakles die Vögel bloß vertrieben, bei Pherekydes tötet er sie; die Klappern, die ihm zum Aufscheuchen dienen, werden ihm von jemand anderem gegeben. Hier darf Apollod. Bibl. II 5, 6, 1 wieder zur Ergänzung herangezogen werden: Hephaistos hatte die Klappern gefertigt, Athene gibt sie dem Herakles. Der Heros erhält also die Hilfe wieder von außen, wieder von Athene, auf die er sich so oft verläßt. Der Erzählung des Pherekydes liegt demnach schon eine weitergebildete Geschichte zugrunde; das Ursprünglichere hatte Peisandros: mit einer Klapper verscheucht Herakles die Vögel. Die nächste Stufe: mit der Klapper werden die Vögel aufgescheucht, dann mit dem Bogen getötet — die Klapper ist zu einem Requisit zweiter Ordnung degradiert. Man sieht, wie der Autor dieser komplizierteren Erzählung auf Peisandros weiterbaut. Die benötigte Hilfe Athenes, der Held mit dem Bogen als Hauptwaffe, die märchenhaft geschilderten Stymphalidenvögel sprächen schon an sich für P. als Autor, die literarische Priorität des Pherekydes in unserer Überlieferung macht den Schluß sicher: Pherekydes hat die Stymphalidengeschichte nach P. erzählt.

Frg. 75 und 76. Das Antaiosabenteuer war von Pherekydes mit einem Zug ins Fragwürdige erzählt: Herakles tötet Antaios und zeugt dann mit dessen Gattin Iphione den Palaimon. Da Pherekydes der einzige Zeuge ist, kann auch hier P. unbedenklich als Quelle gelten (vgl. die Ausführungen zu Pind. Isthm. III/IV).

Die Geschichte von den Meroperkämpfen (frg. 78) war auch von Pindar immer in der Reihe der mit Telamon gemeinsamen Kämpfe genannt worden; der Zug, daß sich Herakles nach der Tötung des Eurypylos mit dessen Tochter Chalkiope verbindet, gemahnt an das Antaiosabenteuer. Die auch hier wahrscheinliche Autorschaft des P. läßt sich freilich nicht mit Sicherheit beweisen.

Der Molionerkampf wird frg. 79 genau in der Form erzählt, gegen die Pind. Ol. X 23ff. polemisiert; daß es die Form des P. ist, die also Pherekydes wiedergibt, wurde zu Pind. Ol. X gezeigt.

Frg. 82 b erzählt die Geschichte von Oichalias Fall: nach dem Bogenwettkampf (für den offenbar Iole als Preis ausgesetzt war) entehren Eurytos und Iphitos den Herakles und schicken ihn weg. Als dann Iphitos gegen die ausdrückliche Warnung des Sehers Polyidos auf der Suche nach seinen Pferden nach Tiryns kommt, lockt ihn Herakles hinterlistig auf eine hohe Mauer und stürzt ihn von dort hinab. Zur Strafe verhängt Zeus über ihn, daß er von Hermes als Sklave verkauft werden muß. So kommt er für 3 Talente in den Besitz der Omphale. Diese Geschichte ergänzt sich aufs beste mit der aus den Gelagefragmenten des P. gewonnenen: Herakles hatte sich durch seine Bogenkünste zwar die Hand der Iole verdient, aber um seiner ledig zu werden, veranstaltet man ein Gelage, macht den Freier trunken — was bei seinem Charakter gar nicht schwer fällt — ruft Streit hervor und wirft ihn schließlich hinaus. Der Tenor der Fortsetzung, die Pherekydes erzählt, paßt ausgezeichnet dazu und zu der Art des P. Spaßhaft die genaue finanzielle Einschätzung des Wertes des Helden: 3 Talente. Zweifellos hat auch hier Pherekydes nach P. erzählt, dessen Darstellung somit aus ihm gewonnen werden kann. Neben dieser vollständigen Erzählung, die also echter Pherekydes ist (gegen Jacoby Anm. zu frg. 82). gibt Schol. Soph. Trach. 354 bloß einen Auszug. Das wichtigste daraus die Tatsache der Lokalisation Oichalias in Arkadien. Dies könnte Resultat der Forschung des Pherekydes sein, beweist also nichts für P.

Wo immer die Reste ausreichende Sicherheit geben, bietet sich dasselbe Bild: Pherekydes erzählte im engsten Anschluß an P. und kann daher als Quelle für die Darstellung des Epikers herangezogen werden. Die Heraklee des P. war damals die grundlegende Gestaltung der Heraklessage,

keine wissenschaftliche Genealogie konnte an diesem Epos vorbeigehen.

Hier mag noch einiges—nur das Deutlichste—nachgetragen werden, was die Bibliothek zweifellos nach Pherekydes erzählt, also mittelbar ebenfalls aus P. geschöpft hat. P. hatte die Geschichte vom Dreifußraub des Herakles erzählt (frg. 15); Apollodor berichtet nun dieselbe Sache II 6, 2, 3ff. so, daß sich der Schluß, Verkauf des Herakles durch Hermes an Omphale, mit Pher. frg. 82 b berührt. Manchmal scheint in dieser Partie der Stil des Pherekydes durchzuschimmern: *μὴ χρησμοδούσης δὲ αὐτῷ ... μαχομένου δὲ αὐτῷ*. Man wird wohl Pherekydes als Hauptquelle ansetzen dürfen, der dann seinerseits in engem Anschluß an P. erzählt hätte: die Rauferei zwischen Herakles und Apollon, die schließlich Zeus durch einen Blitz trennt, entspräche gut dem Stil des P.

Bei dem Problem der Wirkung des P. auf die älteren Historiker taucht natürlich als erste und Hauptfrage die nach seinem Nachleben bei Herodot auf. Doch gibt gerade das Werk Herodots weniger Aufschlüsse als man erhoffen oder erwarten dürfte (A. Schöll Herodots Entwicklung zu seinem Beruf. Philol. X [1855] 38ff. führt bloß Allgemeinheiten an, die zutreffen können, aber nichts beweisen. Hier soll nur Konkretes behandelt werden).

P. hatte das Busirisabenteuer im Zusammenhang mit der Hinreise zu den Hesperiden erzählt (frg. 26), Pherekydes im Anschluß an ihn kurz berichtet (Pher. frg. 17). Herodot polemisiert gegen eine ganz entsprechende Darstellung, die sich aus ihm noch etwas ausführlicher wiedergewinnen läßt (II 45). Die ganze Partie II 43—45 zeigt Herodots starkes Interesse für Herakles außerhalb des griechischen Volkstums: er widmet dieser Frage eigene Forschungsreisen und begibt sich — wie er II 44 berichtet — nach Tyros (P. hatte von Herakles in Syrien berichtet: frg. 25) und Thasos; gerade hier handelt es sich also um Herodots eigene Forschung und Ansicht, nicht etwa um Äußerungen, die auf Hekataios zurückgehen. Als dummen (*εὐήθης*) Mythos der Hellenen erzählt er denn: Herakles sei nach Ägypten gekommen, dort hätte man ihn als Opfer bekränzt und in einem Festzug hinausgeführt, um ihn dem Zeus zu opfern; er habe sich das zunächst gefallen lassen, als man aber beim Altar über ihn die Gebete sprach, hätte er sich endlich verteidigt und alle miteinander getötet. Dieser Bericht des Herodot stimmt aufs beste mit dem des Pherekydes überein (frg. 17: Pher. *πρὸς τῷ βωμῷ τοῦ Διός*; Her.: *πρὸς τῷ βωμῷ*) und ergänzt ihn gleichzeitig. Die Benützung gemeinsamer Quelle für beide ergibt sich mit großer Sicherheit aus diesem Tatbestand; da Pherekydes dem P. nacherzählte, gilt dasselbe für Herodot, aus dem somit als neuer Zug für P. zu gewinnen ist: Herakles ließ sich erst ruhig zum Altar führen, dort brach er plötzlich mit seiner Gewalt heraus. Man sieht, wie es P. verstand, die Leser in Spannung zu halten. Herodot aber polemisiert gegen diese Erzählung, indem er zeigt, daß sie erstens jede Kenntnis ägyptischen Brauches vermissen läßt (die keine blutigen Opfer, geschweige Menschenopfer darbringen. Vgl. jedoch Wiedemann zur Stelle), aber auch in sich widerspruchsvoll sei, da ja unmöglich der eine Herakles so viele Zehntausende (*μυριάδας*: um seine Ansicht zu erweisen, trägt Herodot etwas dick auf) habe töten können. So viel ist sicher, der herodoteische Rationalismus hat den Humor der Vorlage nicht begriffen. Viel mehr fällt noch der scharfe Ton seiner Polemik auf (*εὐήθης*; *πάμπαν ἀπείρως*). Die Schärfe dieser Polemik überrascht bei den von der Vita behaupteten verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden.

Wie Herakles auf wunderbare Weise Stammvater der Skythen wird, indem er — zurückkehrend von seinem Geryoneusabenteuer — mit einem Mischwesen, halb Weib, halb Schlange drei Söhne zeugt, erzählt Herod. IV 8ff. Hiefür kann Hekataios unmöglich die Quelle sein, da er ja die Geryoneusfahrt in Ambrakia lokalisiert hatte (frg. 26 J). P. seinerseits hatte durch Identifikation fremder Heroen mit Herakles Abenteuer für seinen Helden gewonnen (frg. 18, wohl auch frg. 25). Für den skythischen Urvater Herakles ist Herodot unser einziger Zeuge, Märchenhaftigkeit und Phantastik würde dem P. ganz gut anstehen, der seinerseits die skythische Sage auf seinen Reisen kennengelernt und verwertet haben mochte; da aber Herodot ausdrücklich als Erzähler die Hellenen am Pontos angibt, kann er selbst die Sage auf seiner skythischen Reise aufgenommen und in seinem Geschichtswerk wiedergegeben haben: für eine Zuweisung an P. reicht das Material nicht aus.

So bietet Herodots Geschichtswerk auffallend wenig deutliche Spuren des P., wo er ihn sicher benutzt hat, tut er es in scharfer Polemik. Aber ein indirekter Schluß zeigt, daß er die Heraklee nicht nur gekannt, sondern auch viel zu ihrer Verbreitung beigetragen hat. Die Betrachtung der Chorlyrik hat ergeben, daß die starke Wirkung des P. etwa in der ersten Hälfte der Sechzigerjahre des 5. Jhdts. nachließ; ein Buch wie das des Pherekydes mochte erst recht dazu beitragen, das Epos in Vergessenheit zu bringen, indem es die dichterische Gestaltung durch seine Prosa ersetzte. So läßt sich eine Zeitlang keine Nachwirkung des P. mehr feststellen; um die Mitte der Vierzigerjahre lebte Herodot in Athen (Jacoby Art. Herodot S. 237). Gerade in diese Zeit fällt aber diejenige Tragödie des Sophokles, in deren Mittelpunkt die Gestalt des Herakles steht: die Trachinierinnen. Es kann daher keinen Zweifel geben, daß Herodots persönliche Anwesenheit in Athen das Interesse für P. und damit auch für den Heraklesstoff neu belebte; auch der trümmerhafte Erhaltungszustand der Tragödie dieser Zeit läßt noch manche Spuren davon erkennen.

4. P. und die nacharchaische Tragödie. Sophokles Trachinierinnen. K. Reinhardt kommt durch feinsinnige Analyse (Sophokles 44ff.) zu einer Datierung des Dramas in der Mitte der Vierzigerjahre, noch vor der Antigone; diese Ansetzung bestätigt sich trotz der seither wieder bemerkbaren Neigung zu einer späteren Datierung (Literatur bei J. Heinz Herm. LXXII [1937] 270ff.) aufs beste durch die deutlichen geistigen Zusammenhänge mit Herodot und mit P. Hier kann wieder nur das Wichtigste über die Beziehungen des Sophokles zu P. ange-

deutet werden, Einzelheiten müßte eine Gesamtanalyse des Dramas ergeben.

a) Der Kampf des Herakles mit Acheloos und Deianeira, geschildert in dem Chorlied 506ff.: Acheloos in Stiergestalt kommt von Oiniadai, Herakles von Theben mit Bogen, Lanze und Keule, die er schwingt (τινάσσων 512). Zwischen den beiden entbrennt Kampf, Herakles versucht vergeblich, von seinem Bogen Gebrauch zu machen (517), da Acheloos in Stiergestalt gegen ihn losgeht, muß gerungen werden, wobei allerhand Tricks zur Anwendung kommen (κλῖμαξ als Ausdruck der Ringersprache nur hier, das Normale wäre κλιμακισμός!), beiderseits prallen die Stirnen aufeinander (520f.), Deianeira sieht angstvoll dem Ringen zu und erwartet von der Entscheidung ihren Gemahl. Die grotesken Züge dieser Schilderung ebenso wie das Fabelwesen des Flußgottes als Heraklesgegner stünde dem P. recht gut an; die Verwandlungsfähigkeit des Flußgottes widerspricht sonstigen griechischen Vorstellungen und zeigt starke Freiheit gegenüber griechischer Religion (v. 12f.; vgl. Robert 571); für den in der Kunst so beliebten Ringkampf ist Sophokles unsere älteste literarische Quelle, die dann auf die Folgezeit stark eingewirkt hat (Robert 573): da für die Erzählung der Vorfabel in einem Chorlied mitten im Drama selbständige Erfindung durch Sophokles äußerst unwahrscheinlich ist, spräche alles für P. als Quelle.

b) Die Erzählung des Lichas (229ff.). Auch hier wird die Vorfabel nachgeholt, wobei freilich Lichas, der Situation des Dramas entsprechend manches verschweigt. Besonders verschwommen und unklar dabei die Schilderung des Gastmahles bei Eurytos als erster Ursache (262ff.): Herakles kam zu Eurytos als alter Gastfreund, wird aber recht schmählich behandelt, beschimpft, ein Bogenwettkampf spielt eine etwas unklare Rolle (263f.), man hält dem Herakles seinen Dienst bei Eurystheus vor (267) (das starke Wort ῥαίοιτο fällt auf), schließlich wird er beim Mahle trunken gemacht und hinausgeworfen (268). Lichas hat vor allem die Rolle der Iole verschwiegen, die ja der eigentliche Grund für den Kampf gegen Oichalia war; seine nur halbwahre Erzählung ergänzt sich durch den späteren Botenbericht (359ff.): Herakles habe den Eurytos nicht bewegen können, ihm Iole zu heimlichem Beilager zu geben, daher sein Zorn und sein Krieg. Die so vervollständigte Erzählung stimmt aufs genaueste mit Pher. frg. 82 b überein, das schon auf P. zurückgeführt wurde (s. d.). Die Andeutungen des Lichas über den Verlauf des Gastmahles bei Eurytos decken sich weiterhin vollständig mit dem aus den Fragmenten des P. (12 u. 13) gewonnenen Bild. P. gab also zweifellos dem Sophokles die Grundlage ab. Die Entehrung des Herakles bei Eurytos bildete dann das Motiv für die heimtückische Ermordung des Iphitos in Tiryns (269ff.). Die vollständige Übereinstimmung mit Pher. frg. 82 b schließt auch hier einen Zweifel an der Autorschaft des P. aus. Für diese Tat verhängt nun Zeus über Herakles die Notwendigkeit, sich für ein Jahr als Sklave verkaufen zu lassen (274ff., 247); so kommt er in den Besitz der Omphale (250ff.): wieder beweist die Übereinstimmung mit Pher. frg. 82 b P. als gemeinsame

Grundlage. Zu P. paßt ja auch ausgezeichnet die ganze sehr zweifelhafte Heraklesgestalt.

c) Der Nessoskampf (555ff.). Durch die Tötung des Nessos mit Pfeilen, die im Blut der Hydra getränkt waren, wird Herakles zur mittelbaren Ursache seines eigenen Todes. Jede Darstellung, die das Ende des Helden durch Deianeira behandelte, mußte also diese Episode aufnehmen. Der älteste literarische Zeuge für die bei Sophokles etwas unklar erzählte Sage (Robert 574ff.) ist Archilochos (frg. 47 D); daß sie auch bei P. berichtet wurde, muß angenommen werden; alles spricht dafür, daß Sophokles ihm nacherzählt hat — wie auch sonst in den Trachinierinnen —, ein Beweis läßt sich hier freilich nicht erbringen.

d) Der Ausbruch der Katastrophe (753ff.). Lichas hat dem Herakles das vergiftete Gewand überbracht, der es beim Opfer am Kenaion (in Nordeuboia) anlegt. Lichas als Eponym der Lichades (Robert 595) zeugt von geographischem Interesse der Vorlage und paßte gut zur Darstellungsweise des P. Die Lokalisation des Opfers am Kenaiongebirge zieht die Lage Oichalias in Euboia nach sich: da aber in den alten Quellen gerade darüber Unsicherheit herrschte, kann in der Oichalias Halosis noch nicht vom Kenaiongebirge gesprochen worden sein (Robert 569). Auch hier liegt also geographisch interessierte Quelle zeitlich nach Kreophylos zugrunde; so schließt sich der Indizienkreis um P. immer enger. Die Schilderung der verderblichen Wirkung des vergifteten Gewandes auf Herakles zeigt manche derbe Züge und entbehrt trotz aller Furchtbarkeit nicht mancher grotesker Gedanken. ἱδρὼς ἀνῄει χρωτί 767; Herakles faßt den unglücklichen Lichas am Fuße und schleudert ihn auf einen Felsen im Meere (778ff.): Mark und Blut spritzt heraus (780ff.). Auch in der Todeskrankheit ist dieser Herakles der gewaltige und gewalttätige Raufbold geblieben, der er zeitlebens war. Robert 596 zeigt, daß vor Sophokles und nach Kreophylos eine Dichtung anzusetzen ist, der Sophokles alle der Oichalias Halosis fremden Züge entnahm; für die Schilderung der Katastrophe ist Sophokles unsere älteste Quelle: alles rät, in P. die von Robert gesuchte Quelle zu erkennen.

e) Auch die Gestalt des todkranken Herakles auf der Bahre zeigt noch so viele derbe und groteske Züge, daß sie wenigstens in ihrem Charakter aus dem Bilde des Herakles bei P. gewonnen sein muß: 1062ff. die Klage, daß ihm ein Weib ohne Waffengewalt so Schweres angetan habe; 1066ff. will er Deianeira in seine Hände bekommen, um sich an ihr zu rächen, ebenso 1109ff.; als Hyllos versucht, die Tat der Mutter zu erklären, kann Herakles einfach nicht verstehen, was der Sohn meint und sagen will (1120ff.), und unterbricht ihn immer wieder mit derbem Schelten (1124, 1127, 1129, 1137); 1133 bedauert er den Selbstmord Deianeiras, da er sie deshalb nicht eigenhändig umbringen kann. Sicher entspricht ein solches Bild des Sterbenden nicht dem, was Sophokles aus eigenem Genius geschaffen hätte: er hält sich an den Charakter, den ihm seine Vorlage bot: eben P. Wie weit er hierbei direkt von P. abhängt, läßt sich natürlich nicht entscheiden. Das beigebrachte Material genügt jedenfalls,

die starke Abhängigkeit des Sophokles von P. zu erweisen.

So wie das erste Erscheinen des P. mehrere archaische Tragödien angeregt hatte, so war auch seine Renaissance nach der Ankunft des Herodot recht nachhaltig. Aus der Frühzeit des Euripides stammt die Alkmene (Schmid Lit. Gesch. I 3, 416. L. Séchan Études sur la tragédie Grecque. Paris 1926, 242ff., wo ältere Literatur verzeichnet, K. Robert 614). Eifersucht des Amphitryon bildete die Haupttriebfeder der tragischen Handlung. Alkmene sollte von dem Gatten an dem Altar verbrannt werden, an den sie sich geflüchtet hatte, Zeus selbst rettete sie durch ein Gewitter, das die Funken löschte. Man wird an den Schluß der Kroisoserzählung des Herodot erinnert und wird auch in dieser Tragödie den Geist der Zeit erkennen, die der Historiker in Athen verlebte. Anderseits ist die Alkmene des Euripides mit den Trachinierinnen des Sophokles nicht nur durch den gemeinsamen Stoffkreis der Heraklessage verbunden, sondern auch durch eine bezeichnende Einzelheit der dichterischen Vision (A. S. Murray Journ. hell. stud. XI [1890] 227): das Motiv der Errichtung und Entzündung eines Scheiterhaufens und Eingreifens des Zeus durch ein Gewitter; bei Sophokles Begleitumstände der Apotheose des Helden, bei Euripides Ereignisse unmittelbar vor seiner Geburt.

Wie Euripides eine Alkmene, so dichtete Sophokles einen Amphitryon (Pearson Soph. frg. I 76ff.), über den nichts Näheres zu ermitteln ist. Schließlich gab es noch eine Alkmene des Ion von Chios (darüber v. Blumenthal Ion v. Chios 30f.), deren Grundzüge denen der euripideischen geähnelt zu haben scheinen.

438 führte Euripides seine Alkestis auf. Dieses Drama kann hier ganz kurz behandelt werden, da es wohl vor allem unter der Einwirkung des gleichnamigen Stückes des Phrynichos stand, sich also die unmittelbar für P. sprechenden Züge nur schwer gewinnen lassen. Es ist vor allem das Verhalten des Herakles beim Gelage (747ff.), das an das Heraklesbild des P. gemahnt. Man vergleiche die Argumente des betrunkenen Herakles, durch die er auch den Diener zum Trinken ermuntern will (773ff.) mit denen des Eurytos bei P. (frg. 12, 13). Ohne Zögern geht der große Raufbold in den Kampf mit Thanatos selbst, um seinem Gastfreund einen Gefallen zu erweisen (843ff.); dabei will er fleißig von der gewaltigen Kraft seiner Hände Gebrauch machen. Dieser Herakles entspricht dem von P. gezeichneten; wie weit die direkte Abhängigkeit ging, läßt sich nicht mehr erweisen.

Noch einmal hat Euripides viele Jahre später im Herakles einen Stoff behandelt, von dem wir wissen, daß er auch in der Heraklee des P. dargestellt war: den Kindermord des Herakles im Wahnsinn (P. frg. 22). Aber Euripides gestaltet so eigenwillig, daß sich deutliche Spuren des P. nicht aufweisen lassen — es sei denn etwa die ein wenig groteske Schilderung des Herakles 565ff. Nicht mehr die Aktualität des P. und seines Werkes gaben dem Dichter den Anstoß zu seinem Drama, sondern andere Erwägungen führ-

ten ihn auf seinen Stoff — so ist denn auch mit der Zeit die Wirkung des P. verblaßt.

Der Peirithoos des Kritias spielte in der Unterwelt und behandelte die Befreiung des Theseus und seines Freundes durch Herakles (Diels-Kranz Fr. d. Vors. II[5] 382ff. und Zusätze): wie weit die sehr eigenartige Gestaltung unter dem Einfluß des Kerberosabenteuers stand, wie es P. erzählt hatte, läßt sich nicht mehr ermessen; als sicher kann jedenfalls gelten, daß auch Kritias den P. kannte.

5. P. und die Prosa des ausgehenden 5. Jhdts. Hellanikos (vgl. Jacoby Art. Hellanikos) war mehr Gelehrter als Künstler, seine auf Herakles bezüglichen Fragmente lassen zwar oft auf Anlehnung an P. schließen, erweisen aber auch gelegentlich seine Selbständigkeit gegenüber dem Epiker.

Frg. 103 setzt den Hydrakampf ungefähr in der Form voraus, wie ihn P. erzählt hatte; es wäre denkbar, daß P. πρὸς δύο οὐδὲ Ἡρακλῆς sowohl in Bezug auf den Hydrakampf als auch bei der Aktorionenschlacht gebrauchte und daß daher Hellanikos ebensowohl wie Pherekydes seine Erzählung der diversen Abenteuer nach P. gab; hätte dagegen Hellanikos das ‚Sprichwort' vom Aktorionenkampf auf die Tötung der Hydra übertragen, so erwiese dies gleichzeitig Kenntnis des P. und Unabhängigkeit in Einzelheiten.

Frg. 104. Die Klappern zur Aufscheuchung der Stymphaliden hat sich Herakles selbst verfertigt, nicht von Athene erhalten (wie bei Pherekydes-P.). Der Rationalismus geht von der Kritik der göttlichen Herkunft des Instruments aus; indem er sie leugnet, verfällt er auf das nächstliegende Auskunftsmittel: der Held selbst hat sie verfertigt; dadurch verschiebt sich auch das Heraklesbild, der Heros erscheint selbständiger, nicht mehr von den Göttern abhängig. Es scheint, daß auch hier die Darstellung des P. die Grundlage bildete, aber nicht mehr übernommen, sondern kritisch verarbeitet wurde.

Frg. 108. Das Kap Agammeia und die aetiologische Erklärung seines Namens ist geographische Gelehrsamkeit wie bei P. etwa frg. 1 und 2 und Hellanikos frg. 102. P. hatte den Troiazug behandelt, Hellanikos ist unser ältester Zeuge für Agammeia, Benützung des P. also sehr wahrscheinlich.

Mit dem Troiazug beschäftigen sich auch frg. 26 und 109. Die phantastische Drachentötung mit Athenes Hilfe in frg. 26 b stünde dem P. sehr wohl an (Jacoby bemerkt in der Anm., daß sie gerade für Hellanikos unwahrscheinlich ist). Noch deutlicher liegen die Dinge bei frg. 109: Telamon war zuerst in die Stadt eingedrungen, aus Eifersucht will ihn Herakles töten, Telamon rettet sich, indem er Steine für einen Altar des Herakles Alexikakos aufschichtet und so den Zürnenden besänftigt. Der aetiologische Ton, der wenig ehrenhafte Herakles, seine beschränkte Selbstgefälligkeit, die so leicht besänftigt ist, entspräche gut der Darstellung des P. Hellanikos ist der älteste Zeuge für diesen Zug der Sage (Robert 553ff.); Apollodors Bibliothek II 6, 4, 2f. erzählt ähnlich, aber mit Differenzen, also nicht nach Hellanikos, vielleicht nach Pherekydes. Der Schluß auf P. als Quelle sehr wahrscheinlich.

Frg. 111, Ableitung des Namens Ἰταλία. Hellanikos hatte den Geryoneuszug behandelt und das Abenteuer im Westen lokalisiert wie P. Der seinem Stier nachlaufende und alle Leute um ihn fragende Herakles entbehrt nicht der Komik. Hellanikos ist der älteste Zeuge (Jacoby in d. Anm.) der Geschichte, die dem P. sehr wohl anstünde. Auch hier liegt also höchst wahrscheinlich die Heraklee zugrunde.

Frg. 112 steht natürlich mit P. frg. 17 in Verbindung.

Im ganzen scheint auch noch für Hellanikos P. eine Hauptquelle für die Heraklessage gebildet zu haben.

Ganz anders liegen die Dinge, soweit wir urteilen können, für Herodoros; in den Fragmenten seines Heraklesromans zeigt sich kaum je eine Stelle, die sich halbwegs sicher auch nur als Erinnerung an P. deuten ließe (etwa frg. 23, 28, 34, 37). Der Charakter dieses Romans war so grundverschieden von dem der Heraklee des P., daß selbst bei inhaltlicher Berührung (frg. 30 Herodor über Prometheus) nichts an das Epos anklingt. Herodor hat wahrscheinlich den P. gelesen, aber dessen Darstellung besaß für ihn keinerlei Autorität. Je mehr Zeit verfloß, desto freier wurde man der früheren Darstellung gegenüber.

6. P. und der Peripatos. Aristoteles scheint die Heraklee des P. gekannt zu haben, wenn auch nur eine kurze Bemerkung ohne Namensnennung auf das Gedicht hinweist: Poet. VIII 1451 a betont die notwendige Einheit epischer Gedichte und tadelt ihr Fehlen bei allen Herakleen und Theseiden; der hier gerügte Mangel mochte für P. sehr wohl zutreffen, und es wäre auch absonderlich, wenn Aristoteles gerade das größte Heraklesgedicht außer acht gelassen hätte.

Deutlichere Spuren des P. finden sich bei einem Schüler des Aristoteles, bei Klearchos von Soloi in dem Werk Περὶ παροιμιῶν. P. zeigt eine sehr starke Neigung zum Volkstümlichen, ja Vulgären, und mochte daher sehr wohl als Fundgrube für einen Sammler von Sprichwörtern dienen. Auch dem Geschmack und der oberflächlich-unterhaltsamen Art des Klearchos entsprach gerade das Gedicht des P.

Frg. 48 des Klearchos (Zen. V 47 = I 12 M; vgl. die bei den Göttingern angeführten Stellen) erzählt zum Ausdruck οὐδὲν ἱερόν, daß ihn Herakles von Adonis gebraucht habe, als er dessen ξόανον sah. Also eine wenig ehrerbietige Äußerung des Herakles einer Gottheit gegenüber; P. hatte über Adonis gehandelt: frg. 25. Müller Dorier II 474 führt denn auch das Sprichwort des Klearch auf P. zurück. Frg. 57 Πρὸς δύο οὐδ' Ἡρακλῆς aus Schol. Platon Phaid. 89 c. Zenob. M I 5. Hier beginnt im Athous Milleri eine ganze Reihe offenbar zusammengehöriger Sprichwörter, in deren erstem Klearchos ausdrücklich zitiert wird; offenkundig handelt es sich um ein größeres Klearchosfragment (daß dem Klearchos viel mehr gehört, als ihm namentlich zugeschrieben wird, betont Crusius Anal. ad Paroemiogr. Graec. 143, 3). Der Spruch wird auf des Herakles Kampf gegen die Aktorione zurückgeführt, es ist die Version des Pherekydes (frg. 79), gegen die Pind. Ol. X 23ff. polemisiert (andere Paroemiographen geben noch andere Ableitungen; vgl. Zen. V 49). Hier ist also Abhängigkeit von P. besonders wahrscheinlich (vgl. eventuell Apost. XIII 54).

Frg. 56 Οὗτος ἄλλος Ἡρακλῆς (Zenob. V 48 = M I 6) basiert auf der Unterscheidung mehrerer Heroen ‚Herakles' durch das delphische Orakel; Her., genannt Briareos, nimmt etwas aus dem Tempel weg und begibt sich zu den Säulen des Herakles; man könnte einen Anklang an P. frg. 15 vermuten, aber Sicheres läßt sich nicht feststellen. Frg. 55 Οἰταῖος δαίμων, ein Dämon, der ὕβρις und ὑπερηφανίη haßt, wie Klearch erklärt. P. hatte den Tod des Herakles auf dem Oita behandelt; man vergleiche, wie Soph. Trach. 280 den Meuchelmord des Herakles und dessen Beurteilung durch Zeus kennzeichnet (ὕβριν γὰρ οὐ στέργουσιν); hier scheint also Anlehnung an P. recht deutlich (die Zuweisung an die Sprichwörtersammlung des Klearch wohl richtig, auch wenn der Name nicht genannt ist: Crusius 83). Frg. 60, das die Rosse des Diomedes für häßliche Töchter erklärt, denen Diomedes zwangsweise Gatten verschafft habe, klingt wohl sogar für P. etwas zu toll, jedenfalls ergeben sich keine Anhaltspunkte für Rückführung dieses witzigen Rationalismus auf ihn. Da sich Klearch nachweislich für Heraklessprichwörter interessierte, darf man wohl auch die anonymen Heraklesparoemien auf ihn zurückführen. Zenob. VI 26 = M I 10 ὕδραν τέμνεις; auf P. wiese die Unfähigkeit für Herakles, allein mit dem Untier fertig zu werden, sowie die Wichtigkeit, die der Vergiftung der Pfeile zukommt. Zen. VI 21 = M I 11 Ὕλαν κραυγάζειν, wenn aus P., dann hätte dieser auch die Teilnahme an der Argonautenfahrt berichtet. Zen. VI 3 = M I 13 Τὰ ἀπὸ τρίποδος. Herakles wird nicht genannt, aber die Situation entspricht vollständig der beim Dreifußraub, wo Apollon die Weissagung verweigert hatte. Unter diesen Umständen wird man das Sprichwort auf Klearch zurückführen und Benützung des P. annehmen. Dann stammt der in der Paroemie enthaltene Hexameter aus der Heraklee, womit ein neues Fragment gewonnen ist. Zen. III 7 = M I 14 erinnert an das von P. erzählte Abenteuer mit der Porträtstatue des Daidalos. Hierher wird man vielleicht auch Hesych πλήξαντα καὶ πληγέντα ziehen. Zweifelhaft ist Zen. II 19 = M I 15, zu vergleichen Athen. V 178 b. Bacchylides hat den — uns namenlos überlieferten — Hexameter benützt (wie er sich in c. V an P. anlehnte); in dem verstümmelten Zenobiosartikel ist vor allem die Autorangabe zu dem Hexameter ausgefallen; Ἡράκλειτος im Paris. ist bestimmt falsch, wenn es aus Ἡσίοδος verderbt ist (Crusius 52f.), dann teilt man den Hexameter richtig dem Κήϋκος γάμος zu (frg. 155 Rz.); die Benützung des Verses bei Bacchylides ebenso wie seine Zitierung durch Klearchos — wenn anders er die Quelle dieser Paroemie ist — legen aber ebenso P. nahe, der sich ja seinerseits oft von späteren Epikern beeinflussen ließ. Die Situation ähnelt sehr der Ankunft des Herakles bei Telamon, die sich aus Pindar auf P. zurückführen ließ, etwas drollig der uneingeladene Gast. Ganz kompliziert ist die Überlieferung der Kerkopensprichwörter (Adler Art. Kerkopen); man vermutet,

daß P. auf dieses komische Abenteuer in seiner Darstellung nicht verzichtet hat; vielleicht gehört ihm der abweichende Schluß im Zenob. Coislin. (Paroem. I 119), daß Herakles die Kerkopen nicht laufen läßt, sondern ihre Köpfe am Boden zerschmettert; mehr als die Vermutung gestattet das Material nicht. Hierher möchte man auch das Sprichwort Ἀπόγλουτος ὑπάρχεις ziehen (Apost. III 36. Suid. s. λίσπος. Schol. Arist. Equ. 1368): als Herakles auf dem Wege zum Kerberos den Theseus aus der Unterwelt befreite, riß er ihn von dem Felsen los, an den er angewachsen war, wobei ein Teil des Gesäßes verlorenging. Gerade P. erzählt (frg. 9, Paus. X 29, 9), daß Theseus und Peirithoos nicht angefesselt, sondern angewachsen waren: diese Vorstellung liefert die Voraussetzung für die groteske Erzählung der Paroemie, die man am liebsten auf P. zurückführen möchte. Sehr möglich, daß der Zug des Anwachsens an den Felsen sagengeschichtlich älter ist als der rationalistischere der Fesselung (vgl. Radermacher Sage u. Mythos bei den Griechen 262f.): seiner grotesken Komik wegen mochte er dem P. besonders gut in sein Gedicht passen. Die Summe all dieser Einzelbeobachtungen mag wohl zu dem Schluß berechtigen, daß P. von Klearch bei der Zusammenstellung der Sprichwörter ausgebeutet wurde.

Hier mag noch Kleon von Syrakus angefügt werden, der in dieselbe Zeit gehört. Wie sich aus der Interpretation von P. frg. 11 ergibt, hat er den P. sehr wohl gekannt und eine Insel Aspis in die Reihe der verschiedenen Inseln dieses Namens aufgenommen, obwohl er sie selbst nicht kannte, nur weil er sie in der Heraklee genannt fand: für ihn bedeutete also P. eine gewisse Autorität.

7. P. und der Hellenismus.

A. Die Dichtung. Die hellenistischen Dichter haben P. zweifellos gekannt und benützt, ihre Werke aber sind einerseits schon durch einen so großen Zeitraum von ihm getrennt, andererseits gerade in bezeichnenden Einzelheiten so originell, daß sich Anlehnung an P. nur schwer nachweisen läßt.

Theokr. XXIV baut sein Genrebild nicht nur auf Pind. Nem. I auf, wie bisher vermutet wurde, sondern kombiniert damit noch eine andere Quelle: v. 1 δεκάμηνος stellt sich ausdrücklich gegen Pindar und nähert sich Pherekydes frg. 69, was an sich wohl doch für Kenntnis des P. durch Theokrit spricht. An Pindar lehnt sich v. 13 von der Schlangensendung durch Hera an, v. 15 verbessert den Lyriker in rationalistischer Weise. V. 23ff. schildert die Flucht des Iphikles, von der Pindar geschwiegen hatte, in Übereinstimmung mit Pherekydes frg. 69: auch hier denkt man an P. als Quelle. V. 35ff. verbessert wieder Pindar vom hellenistischen Standpunkt aus. Zusammenfassend: Theokrit kennt P., läßt sich aber nicht mehr durch ihn führen, sondern zieht ihn bloß gelegentlich heran.

Theokr. XIII und Apoll. Rhod. I 1187ff. berichten parallel den Verlust des Hylas auf der Argonautenfahrt; bei Theokrit gemahnt nur etwa 58ff. die etwas groteske Schilderung des Gebrülls, das Herakles erhebt, an das Heraklesbild des P., sonst läßt sich eine Abhängigkeit nicht nachweisen. Viel stärker klingt hier Apoll. Rhod. an P. an (I 1187ff.): Herakles reißt ἠνορέῃ πίσυνος (1198) eine Fichte samt ihren Wurzeln aus, da er ein Ruder braucht. 1211ff. erzählt in Parenthese die Gewinnung des Hylas durch Tötung des Dryopers Theiodamas: Herakles sucht Kampf mit den Dryopern, denen er nichts vorzuwerfen hat, nimmt dem pflügenden Theiodamas einen Ochsen weg und tötet ihn schließlich; seinen Sohn Hylas nimmt er mit sich. Die ganze Erzählung ist bloß ein Auszug, wie Apollonius selbst betont (1220); über die komplizierten Parallelversionen aus hellenistischer Zeit vgl. Robert 533ff. Dieses Heraklesbild gleicht so vollkommen dem des P., daß sich der Gedanke an Benützung der Heraklee nicht abweisen läßt, wenn auch deren Fassung aus Apollonius nicht wiedergewonnen werden kann. Der schlechte Charakter des Heros, seine Gefräßigkeit, seine erotische Verbindung mit dem Sohne des Getöteten würden ausgezeichnet zu P. passen. Auch Apollonius hat also die Heraklee des P. gekannt.

Ps. Theokr. XXV (vgl. v. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Bukoliker 218ff.) hielt Schlegel für einen Teil des Gedichtes des P. (vgl. Tzschirner P. Fragm. Progr. Breslau 1832, 41). In Wahrheit handelt es sich natürlich um ein echt hellenistisches Erzeugnis, bei dem allerdings Einfluß des P. sehr möglich erscheint. Außer der — ja auch sonst überaus häufigen — Apologtechnik weist auf Kenntnis des P. vor allem die Erwähnung von Bembina als Aufenthaltsort des Löwen (202), dessen Unverwundbarkeit und die sich daraus ergebende etwas drollige Situation, daß Herakles vergeblich mit Pfeil und Bogen diesem Untier beizukommen sucht, die Tötung durch Erwürgen, der freilich bei dem Hellenisten eine Betäubung mit der Keule vorangeht (266). Auch für dieses Gedicht ist also Kenntnis des P. sehr wahrscheinlich, im übrigen erzählt es wohl sehr selbständig.

Moschos IV bietet gar keine Anhaltspunkte für die Annahme einer Benützung des P.

B. Die Wissenschaft. Ob Duris von Samos den P. gekannt hat, läßt sich nicht feststellen; immerhin sagte ihm der Name genug, daß er den Dichter so wie auch Herodot für Samos annektierte (Suid. s. P.). Jedenfalls muß man für ihn einige Tatsachen- und Materialkenntnis voraussetzen.

Eine gewisse Renaissance des P. ging im 3. Jhdt. von halikarnassischer Lokalforschung aus: Demodamas von Halikarnass oder Milet (Athen. XV 682 D) verfaßte eine Spezialschrift über Halikarnass und interessierte sich auch für literarhistorische Fragen. Jacoby (Art. Herodot S. 213) traut ihm am ehesten die ausführliche Behandlung der Herkunft und Jugendschicksale des Herodot zu, vor allem die Wiedergewinnung von Halikarnass als Heimat des Historikers, die etwa von dieser Zeit an Gemeingut der Wissenschaft wird. Stimmt dies, dann wäre es auch Demodamas gewesen, der das halikarnassische urkundliche Material über P. gesammelt und aufgearbeitet hätte und auf den in letzter Linie die Angaben der Vita über die Verwandtschaftsbeziehungen und Schicksale des Epikers zurückgeführt werden müßten. Jedenfalls

scheint von jener Zeit an P. ebenso wie Herodot zu den ‚Großen von Halikarnass' gehört zu haben.

Frg. 3 und frg. 10 des P. verdanken wir der Katasterismenliteratur, deren Filiation freilich noch sehr umstritten ist. Fest steht jedenfalls, daß ein hellenistischer Gelehrter oder Dichter (wohl Eratosthenes), der sich mit Sternsagen befaßte und auf den schließlich die Katasterismen zurückgehen, den P. wohl kannte und bei seiner Arbeit heranzog.

Auf wen die immer wieder begegnende hohe literarische Würdigung des P. zurückgeht, läßt sich nicht erkennen: in der Vita können zwei sehr ehrende Urteile unterschieden werden, von denen das eine P. neben Homer stellte, das andere ihn mit Homer, Hesiod und Antimachos verglich. Wir finden das erstere wieder bei dem byzantinischen Grammatiker (Cramer Anecd. Ox. III p. 189), das zweite bei Dion. Hal. de im. VI, II, p. 204 Us.-Rad. und ausführlicher bei Quintil. inst. X 1, 52ff. (beides aus gemeinsamer Quelle: Radermacher Art. Kanon S. 1875. J. Cousin Etudes sur Quintilien, Paris 1936 klärt 549ff. die Quellenfrage dieser Partie auch nicht auf). Jedenfalls muß wohl auch die literarhistorische Beschäftigung mit P. in hellenistische Zeit gesetzt werden. Ganz durchgesetzt scheint sich die hohe Schätzung des P. nicht zu haben, denn Strab. XIV 656 zählt Berühmtheiten aus Halikarnass auf, erwähnt aber den P. nicht: ein sicherer Beweis, daß er den Epiker gar nicht gekannt hat, dessen er sich sonst gewiß bei dieser Gelegenheit entsonnen hätte.

Deutliche Spuren der Benützung des P. führen auf Alexander Polyhistor. Auf ihn (sc. seine Lykiaka) gehen die lykischen Stephanosnotizen zurück, deren einer (Tremile) wir das 18. Fragment des P. verdanken: Alexander hat also den P. nicht nur gekannt und benützt, sondern auch zitiert. Derselbe Autor schrieb auch *Περὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς χρηστηρίου*, benützte und zitierte auch in dieser Schrift den P. Ihm wird auch Pausanias X 8 verdankt, vor allem das P.-Zitat frg. 15 (vgl. Schwartz Art. Alexandros Nr. 88 S. 1450).

Auch die Philologen kannten P. und zogen ihn gelegentlich heran. So zeigen sich denn seine Spuren in den Scholien: Pind. Pyth. III 177 b, Ol. IX 43 und 44 (wo Didymos genannt ist); Hom. Od. XII 301, Schol. T Il. XXIV 616, dazu Schol. Apoll. Rhod. IV 1149, Eurip. Alk. 1, Hom. Il. I 591; dem Schol. A Gen. I. II Il. XI 709 wurde auch ein P.-Zitat entnommen, das bisher als anonym galt. Aus Kommentaren schöpfte auch Clemens Al. Strom. VI 1ff. die Parallelen, die seinen Plagiatbehauptungen zugrunde liegen und die auch P. betreffen (Stemplinger Das Plagiat in d. griech. Literatur, Leipzig 1912, 79f.).

Ein Grammatikername aus der Zeit des Tiberius wird durch Fragmente des P. noch deutlich: Seleukos. Ihm verdankt Athenaeus IV 172 D das als frg. 26 gezählte Zitat, ihm entnahm auch der Ammonioskommentar zu Homer (Pap. Oxy. II 221) das neue Fragment (dazu vor allem v. Wilamowitz GGA 1900, 42f.).

VI. Die Ionika des P. Die Untersuchungen über die Heraklee und ihre Wirkungen vor allem auf die Wissenschaft des 5. Jhdts. liefern auch die Maßstäbe für eine Kritik der Nachrichten über die Ionika, sowie die Möglichkeit, der Überlieferung der Kodridensage Aufschlüsse über P. abzugewinnen.

1. Ein bezeugtes Fragment der Ionika existiert nicht. Grundlage jeder Behandlung muß die Suidasvita mit ihren Angaben bleiben. Die Notiz über die Form des Werkes *ἐν πενταμέτρῳ* bleibt rätselhaft. Daß sie — gerade bei einem Dichter wie P. — nicht zur Verdächtigung der ganzen Vita benützt werden darf, wurde bei der Untersuchung des Lebens gezeigt. Für P. bleibt wenigstens die Möglichkeit eines größeren Werkes in Pentametern bestehen, aber Sicheres läßt sich über die Form des Gedichtes nicht aussagen, solange Fragmente fehlen. Der Inhalt dagegen wird in der Vita verhältnismäßig deutlich umrissen: *ἔστι δὲ τὰ περὶ Κόδρον καὶ Νηλέα καὶ τὰς Ἰωνικὰς ἀποικίας εἰς ἔπη ‚ζ'*. Von vornherein besteht kein Grund, der Nachricht zu mißtrauen.

2. Unsere älteste literarische Quelle der Sage bildet Pherekydes frg. 154 und 155. Wo sich Pherekydes im Stoff mit P. berührt, liegt Abhängigkeit von P. nahe, wie die Analyse der auf Herakles bezüglichen Fragmente gezeigt hat. Gerade hier kommen noch einige Indizien dazu. Frg. 154, eine Polluxglosse, bringt des Pherekydes Ausdruck *κρώπιον* für *δρέπανον*, nur für Pherekydes bezeugt. Schon die wenigen P.-Fragmente haben die Vorliebe des P. für ungebräuchliche Wörter deutlich gezeigt: Pherekydes mochte auch die hier gebrauchte Glosse sehr wohl seinem Vorbild verdanken. Pherekydes frg. 155 paßt auch inhaltlich gut zu dem, was die Vita von P. berichtet. Das Interesse für Karer und Leleger als Bewohner der Küste vor Einwanderung der Ionier stünde dem P. sehr gut an. Es besteht also nicht geringe Wahrscheinlichkeit, daß Pherekydes in dieser Partie die Ionika des P. benützt hat.

Der nächste und wichtigste Zeuge der Sage, Hellanikos, läßt ebenfalls Benützung des P. als durchaus möglich erscheinen. Frg. 48: Gründung von Erythrai durch Neleus, Sohn des Kodros. Frg. 125, die Hauptquelle der Kodridensage: a) Stammbaum des Kodros als 12. Generation nach Deukalion. b) Der Zweikampf Xanthios–Melanthios, durch den Melanthios — da sich Athens König Thymoites weigert — zum König wird. Die List des Melanthios, durch die er Xanthios tötet. c) Dieser Betrug ist das Aition des Apaturienfestes in Athen. d) Der Opfertod des Kodros. e) Sein Nachfolger wird sein ältester Sohn Medon. f) Sein Sohn Neleus wird Gründer der Ionischen Kolonien. Daß diese ganze Erzählung zum Charakter des P. gut passen würde, braucht nach der Analyse seiner Heraklee nicht mehr ausgeführt zu werden. So kann mit gewisser Wahrscheinlichkeit auch Hellanikos als Zeuge für die Ionika des P. gelten. Damit wären die Grundzüge der Ionika des P. aus Pherekydes und Hellanikos gewonnen. Herodot richtet im Ionierlogos, besonders I 146 eine Polemik gegen eine Vorlage, die Ionien und die Rassenreinheit der Ionier gepriesen hatte; Jacoby Art. Hekataios S. 2706f. denkt an Hekataios. Der scharfe Ton der Polemik (*μωρίη πολλὴ λέγειν*)

erinnert stark an die gegen die Busirisdarstellung des P. (*εὐήθης δὲ ... ὅδε ὁ μῦθος*); hier wie dort folgt ausführliche Begründung von Herodots Meinung. Sowohl inhaltlich, wie formal, wie chronologisch (Jacoby a. O.) könnte auch hier P. der von Herodots Polemik Getroffene sein. Auch sonst hatte sich immer wieder die Ähnlichkeit des schriftstellerischen Charakters von P. und der ionischen Wissenschaft feststellen lassen. Die für P. vorausgesetzte und bei Pherekydes und Hellanikos erzählte Sage bildet auch die selbstverständliche Grundlage für Herodot V 65, 3.

Die Überlieferung der Kodrossage ist durchaus einheitlich (falsch Scherling Art. Kodros S. 985, der aus Arist. Pol. E 1310 B 37 eine andere ‚Version' ableiten will), ihre Stadien entsprechen (mit Ausnahme der hier fehlenden Lyrik) der Entwicklung, die die Wirkung der Heraklee durchlaufen hat. Plat. Symp. 208 d, Arist. Pol. E 1310 b 37, Athen. Pol. II 33 kennen sie, dazu kommt noch das ausführliche Zeugnis Lyk. Leokr. 84ff. Wie die Heraklee, so scheinen auch die Ionika ihre Spuren in der Paroemiographie hinterlassen zu haben: Zenob. IV 3, Suid. *εὐγενέστερος Κόδρου*, Apost. Cent. VIII 6. Erwähnt mag noch Ephoros frg. 22 werden. Das sonstige Material hier zu besprechen erübrigt sich: vgl. Scherling Art. Kodros. Daß die Darstellung und Ausgestaltung gerade dieser Sage auch in der Zeit ausgezeichnet zu P. paßt, ergeben die Ausführungen Scherlings a. O. (vgl. v. Wilamowitz Hermes XXI 112, 2). So ergibt sich als Resultat für die Ionika des P.: wir können zwar kein deutliches Bild von diesem Gedicht gewinnen, glauben aber seine Existenz aus Pherekydes u. Hellanikos usw. im Verein mit den Angaben der Vita zweifelsfrei erschließen zu können. Das genealogische und ethnographische Interesse sowie der halbwissenschaftliche Charakter des Stoffes entsprechen ausgezeichnet dem von P. sonst Bekannten. Nach allem besteht kein Grund mehr, an den Angaben der Vita zu zweifeln.

VII. Das Denkmal des P. In seine Heimat Halikarnass führt noch eine Spur des P. Die Heimatstadt setzte ihm und dem Herodot ein gemeinsames Denkmal, die Inschrift der Basis bildete ein Epigramm des Antipatros v. Sidon oder eines Nachahmers:

[τίς τόδε μουνόγληνος ἄπαν δωμήσατο Κύκλωψ]
λάϊνο[ν Ἀ]σσυρίη[ς ⟨σ⟩ῆμ]α Σεμι[ρά]μιος;
ὢλκ' ἀνδρῶν δ' οὐκ ἔσχε Νίνου πόλις, οὐδὲ παρ' Ἰνδοῖς
[αὐ]τοφυὴς Μουσῶν πτόρθος ἐνετρέφετο
[οὐδ']ὧν Ἡροδότου γλύκιον στόμα καὶ Πανύασσιν
ἡρ[οφ]ανῆν Βαβυλὼν ἔτρεφεν ὠγυγίη,
ἀλλ' Ἁλικαρνάσσου κραναὸν πέδον· ὧν διὰ μολπὰς
[κλ]ειτὸν ἐν Ἑλλήνων ἄστεσι κῦδος ἔχει.

(Zuletzt behandelt von Hiller v. Gaertringen und Peek Hermes LXXVI [1941] 220—223, wo ältere Literatur angegeben.) Assyrien und Ninive haben keinen Ruhm, auch Indien nicht, da sie keine Dichter hervorbrachten, Babylon nährte keinen süßen Mund wie Herodot und P., wohl aber Halikarnass und durch diese beiden ist es jetzt vielberühmt unter Griechenlands Städten. Peeks schöne Ergänzung *Πανύασσιν ἡρ[οφ]ανῆν* trifft ausgezeichnet den Ton; der Dichter spielt mit der Gegenüberstellung *Ἡρόδοτος* und P. *ἡροφανής*. Bei zunehmender Zerstörung wurde der Stein herausgerissen und lag dann herrenlos am Strand; ein Boot mochte ihn als Ballast aufgeladen und so nach Rhodos gebracht haben. Dort fand man ihn zertreten und beschädigt als Türschwelle im Ghetto. Wie seinem Denkmal, so haben die Jahrhunderte dem P. selbst mitgespielt: sein Werk ging unter und blieb verschollen, die Wissenschaft ging ihren Gang, als ob Dichter und Gedicht nie existiert hätten. So viel ist hoffentlich klargeworden: sowohl die Literaturgeschichte als auch die Sagenforschung werden künftig mit P. zu rechnen haben. S. Nachtrag am Ende dieses Halbbandes.

2) Suidas kennt noch einen zweiten Panyassis aus Halikarnass, nennt ihn ‚jünger', bezeichnet in als *φιλόσοφος* und schreibt ihm ein Werk *περὶ ὀνείρων* in 2 Büchern zu. *νεώτερος* bezieht sich auf das Zeitverhältnis zu dem vorher genannten Epiker P. und gibt damit den Terminus post quem für P. 2. Alle weiteren Kombinationen, die aus der Annahme einer Vermischung der beiden P. im Suidasartikel Schlüsse über Zeit und Verwandtschaftsbeziehungen zu P. 1 ziehen wollen (Tzschirner Panyasidis Halicarnassei Heracleadis Fr., Breslau 1842, 72. Susemihl I 868. Krausse De Panyasside, Diss. Göttingen 1891, 57ff. Büchsenschütz Traum und Traumdeutung im Altertum, Berlin 1868, 47 setzt ihn noch ins 5. Jhdt.) haben kein ausreichendes Fundament. Die Angaben des Suidasartikels finden ihre Bestätigung durch 3 Erwähnungen des P. im Traumbuch des Artemidoros v. Daldia (I 2 p. 9, 16 H. I 64 p. 59. 9 H II 35 p. 132, 11 H), womit das 2. Jhdt. n. Chr. als Terminus ante quem gewonnen ist. Artemidor gedenkt des P. mit großer Hochachtung: 9, 16 H nennt er ihn zusammen mit Nikostratos v. Ephesos *γνωσιμώτατοι καὶ ἐλλόγιμοι ἄνδρες*. Von den 3 Erwähnungen bei Artemidor bringt nur die dritte (132, 11 H) unmittelbar einen Gedanken des P.: es handelt sich um die Vorbedeutung des Sehens der eigenen Statue im Traum: sieht man sie ruhig sitzend oder stehend, so gilt das Zeichen als gut, schreitet sie aus, so bedeutet es Gutes, wenn sie nach Osten, Schlechtes, wenn sie gegen Westen geht; die folgende, noch weitergehende Differenzierung scheint dann dem P. zu gehören: Schlechtes bedeutet es auch, wenn die Statue nicht die *οἰκεία σκευή* hat: *ὡς γάρ φησιν Π. ἄπρακτα καὶ ἀσθενῆ ἔσεσθαι τοῦ ἰδόντος τὰ πράγματα προαγορεύει*. P. hat also ein bereits fertiges mantisches System durch weitere Differenzierung verbessert und ausgebaut. Die beiden anderen Stellen bringen die Gedanken des P. nicht unmittelbar, sondern lassen bloß erkennen, daß sich Artemidor des Vorgängers erinnerte; immerhin passen auch sie gut zu dem eben aus 132, 11 erschlossenen Charakter des Werkes. 9, 16 H: Träume, die sich auf den ganzen Staat beziehen, müssen entweder von einem *ἄρχων* oder *βασιλεύς* oder dann von vielen Privatleuten geträumt werden — also wieder eine Differenzierung und Verfeinerung; als gleicher Ansicht führt hier Artemidor neben Nikostratos den P. an. 59, 9 H: P. hatte den Grund ausgeführt,

warum es zwar von guter Vorbedeutung sei, im Traum in klaren Quellen, Flüssen, Seen zu baden, dagegen von schlechter, zu schwimmen. Überall also bei P. Differenzierung und Verfeinerung eines bereits fertigen Systems. Daraus folgt wohl, daß auch P. seinerzeit ein vollständiges System und Anleitung zur Deutung gab, also ein richtiges Lehrbuch verfaßte. Nicht sicher entscheiden läßt sich die Frage, ob Artemidor den P. noch direkt benützt hat; 9, 16 H könnte der zeitlich nicht näher bestimmbare Nikostratos, der mit P. zusammen genannt wird, der Vermittler sein (Susemihl I 868, 14). Die beiden anderen Stellen machen jedoch eher den Eindruck direkter Kenntnis des P. durch Artemidor. Vgl. noch B. Büchsenschütz 47 und Hopfner Art. Traumdeutung S. 2237, mit Literaturangaben S. 2244f. [F. Stoessl.]

Panysos (Plin. n. h. IV 45 *Pannysis*. Ptolem. Geogr. III 10, 3 *Πανύσου*), ein südlich von Odessos in das Schwarze Meer mündender Fluß, der heutige Kamčik. Er ist auch unter der von der Tab. Peut. VIII 3 Miller (Rav. IV 7 P. P. 187, 12 Schnetz 49, 36: *Panusion*) auf dem Straßenabschnitt Marcianopolis—Anchialos genannten Station *Pannisso* gemäß der Meilenangabe zu verstehen; nach Miller Itin. Rom. 588 lag die Übergangsstelle beim heutigen Dorf Kalimah. Der Fluß scheint ebenso auf dem in Dura-Europos (Sâlihîyeh am Euphrat) in einem Turm des römischen Kastells aufgefundenen Bruchstück eines bemalten Lederschildes mit blauer Linie und der Namensbeischrift *Π]άν[υσος ποτ(αμός)]* als Station eines Küstenitinerars *Βυζάντιον—Βορυσθένης* (= Olbia) dargestellt gewesen zu sein (F. Cumont La Géographie Paris XLIII [1925] 2; Syria VI [1925] 4; Fouilles de Doura-Europos 1922/23 [1926] 326 mit überall angeschlossener farbiger Beilage in natürlicher Größe). Nach N. Jokl in Eberts Reallex. d. Vorgesch. XIII 295 ein thrakischer Name. [E. Polaschek.]

Panzer s. Lorica, Thorax.

Paos s. Paion.

Pap oder **Papa.** 1) Armenischer König 469—475. Sein Name lautet in armenischen Quellen *Pap (Bab), Πάπας* in Basilius ep. 120f. Migne G. XXXII 540 B. 541 A, *Para* bei Ammianus Marcellinus. P. war der Sohn des Arschak (Arsakes) III. (Ps.Agathang. I 200 b Langlois; s. o. Bd. II S. 1269) und der Pharandzem (Faustus Byz. IV 44. V 22 S. 122. 170 Lauer. I 265. 289 Langlois; s. u. Bd. XIX S. 1812). Nach der Gefangennahme seines Vaters durch den Perserkönig Schapur (Sapor) II. (s. u. Bd. I A S. 2351, 49ff.) Ende 368 oder Anfang 369, fand er mit seiner Mutter in Artagerk (Artogerassa, s. o. Bd. II S. 1460) Zuflucht. Aus der belagerten Stadt konnte er mit Hilfe zweier im persischen Dienste stehenden Armenier, des Kylakes und Artabannes, flüchten und fand Aufnahme im Römerreich, wo ihm Kaiser Valens (s. u. Bd. VII A S. 2114, 22ff.) Neocaesarea als Wohnsitz anwies (Ammian. Marc. XXVII 12, 9 mit 5. Faustus IV 55 S. 135 Lauer I 273 b Langlois). Nicht lange nachher setzte sich der armenische Adel bei Valens für die Rückkehr des P. ein. Kylakes und Artabannes schickten eine Gesandtschaft (Ammian. Marc. XXVII 12, 9), an deren Spitze Muscheg stand (Faustus IV 55. V 1 S. 135. 145. I 273 b. 278). Der Kaiser wollte einen neuen Krieg mit Persien vermeiden, der bei einem offenen Eingreifen für P. unvermeidlich war; doch ließ er noch 369 den P. in Begleitung des Terentius (s. u. Bd. V A S. 593 Nr. 7) nach Armenien zurückkehren (Ammian. Marc. XXVII 12, 10. Faustus V 1; vgl. Mose Choren. III 36). Der junge König vermochte sich aber in seiner Heimat nicht durchzusetzen, selbst ein Entsatz der Stadt Artagerk, in der sich bisher seine Mutter gehalten hatte, gelang nicht, ja vor einem neuen Einfall Schapurs in Armenien zog er sich mit Kylakes und Artabannes in das Grenzgebiet des Lazenlandes zurück. Nach dem im Winter 370 erfolgten Fall von Artagerk und nach dem Tod seiner Mutter schien Schapur Herr in Armenien zu sein. Jetzt erst sandte Valens Hilfe unter Arintheus (Ammian. Marc. XXVII 12, 13; vgl. Faustus V 1 und Mose Choren. III 37). P. konnte sich mit Hilfe der römischen Truppen wieder der Herrschaft bemächtigen. Jetzt versuchte Schapur durch diplomatische Mittel ihn von seinen Helfern ab- und auf seine Seite zu ziehen, und in der Tat ließ P. den Kylakes und Artabannes beseitigen (Ammian. Marc. XXVII 12, 14). Solche Willkürakte mögen bei den Armeniern die Vorstellung, daß P. von Dämonen besessen sei, hervorgerufen haben (Faustus IV 44 V 22); dazu hatte er auch die Privilegien der Kirche eingeschränkt und den einflußreichen Katholikos Nerses vergiften lassen (Faustus V 23f. S. 171ff. I 290f.) Valens ließ sich daher von Terentius überzeugen, daß die Entfernung des P. aus Armenien für die römische Sache nützlich sein werde. Zu den weiteren Schicksalen des P. seit der erneuten Ankunft auf Reichsboden bis zu seiner Flucht aus Tarsos und seiner schließlichen Ermordung durch Traianus (s. u. Bd. VI A S. 2089) vgl. den Art. Valens u. Bd. VII A S. 2116f. P. war vermählt mit Zermanducht (Faustus V 37 S. 196. I 300f. Gén. de Saint Grégoire II 44 Langlois) und hinterließ zwei Söhne, Arschak (Arsakes) IV. (s. o. Bd. II S. 1269) und Walarschak (Wagharschak; s. u. Bd. VII A S. 2095). Vgl. Sievers Studien zur Gesch. der röm. Kaiser 268. Schiller Geschichte der röm. Kaiserzeit II 393f. H. Gelzer Ber. Sächs. Ges. Wiss. XLVII 1895, 119. 155ff. 160. Baynes Engl. Hist. Rev. XXV 637ff.; Cambridge Med. Hist. I 225f. 231. Seeck Untergang V 59ff. 63ff. Herm. XLI 520ff. Asdourian Die polit. Beziehungen zwischen Armenien und Rom, 1911, 157ff. E. Stein Gesch. des spätröm. Reiches I 288f. A. Solari Klio XXVI 115ff.; La Crisi dell' Impero Romano I 1933, 33. 104. 106ff. = Il Rinnovamento dell' Impero Romano I 1938, 17. 49ff. Kidd History of the Church III 418. 422. Merk Lex. für Theol. u. Kirche^2 VII 924. Justi Iran. Namenbuch 241, 2.

2) Sohn des Katholikos Yusik, Armenier; als er eine Kirche entweihte, wurde er vom Blitz erschlagen (Faustus Byz. III 5 S. 8 Lauer. I 213 a Langlois. Mose Choren. III 16. Justi Iran. Namenbuch 241, 1).

3) P. Artakuni, Armenier, Heerführer unter Wahan (s. u. Bd. VII A S. 2077, Nr. 2) um 482 (Lazar. Pharp. 61 I 334 a Langlois. Justi Iran. Namenbuch 241, 4).

4) Papa bar Aggai im ersten Drittel des 4. Jhdts. Bischof von Seleukeia-Ktesiphon, bemühte sich um den Zusammenschluß der persischen Christengemeinden unter seiner Führung als Katholikos. Es kam darüber zu einem heftigen Streit mit anderen Bischöfen, der auf einer Synode in Seleukeia vor 325, wahrscheinlicher 324 als 313/14, ausgetragen wurde. Die Synode soll den P. abgesetzt und ihm in Bar Sabbaë einen Nachfolger gegeben haben. Auf des P. Berufung an die ‚Väter des Westens', die Bischöfe der römischen Ostprovinzen, wurde er wieder bestätigt, scheint aber bald danach um 326 gestorben zu sein. Die zum Teil legendenhaft ausgestalteten Quellenberichte gehören erst dem 5. Jhdt. an, so die Akten der Synode des Dadischo und die Akten des H. Miles (Synd. orient. 290 Chabot und Assemani Acta sanct. martyr. I 72; vgl. Labourt 22, 4. Mansi II 441 Cff.). Ein auf den Namen des P. gestellter Briefwechsel (übersetzt von O. Braun Ztschr. f. Kath. Theol. XVIII 163ff. 546ff.) ist eine spätere Fälschung, die aber teilweise schon vor der Synode des Dadischo von 424 erfolgt sein muß (Baumstark 124, 10). Vgl. Westphal Unters. über die Quellen und die Glaubwürdigkeit der Patriarchalchroniken, 1901, 60ff. 82ff. Vailhé Echos d'Orient XIII 1910, 269ff. Labourt Le Christianisme dans l'Empire Perse, 1904, 20ff. Lübeck Die altpers. Missionskirche, 1919, 11f. 14ff. Baumstark Gesch. der Syr. Literatur § 5 e. 19 b S. 29f. 124. Bardenhewer IV 340, 4.

5) Christlicher Priester in der Adiabene, erlitt in der 343 einsetzenden Verfolgung unter Schapur (Sapor) II. den Märtyrertod (Assemani Acta sanct. mart. I 97f. Sozomen. hist. eccl. II 13, 7, wo er als Bischof erscheint; vgl. Acta SS. April III 19. Justi Iran. Namenbuch s. Papas 241, 3. Labourt Le Christianisme dans l'Empire Perse 73. Lübeck Die altpers. Missionskirche 35).

6) Bruder des Bischofs Abdas (vgl. Theodoret hist. eccl. V 39, 1), wurde 420 in die wegen der Zerstörung des Feueraltars von Hormizd-Ardaschir ausbrechende Christenverfolgung unter König Jezdegerd I. (s. o. Bd. IX S. 963, 32ff.) verwickelt und ebenso der gleichnamige Subdiakon P. (Bedjan Acta. mart. et sanct. IV 250ff. Hofmann Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 34. Braun Ausgew. Akten pers. Märtyrer 139ff. Peeters Anal. Bolland. XXVIII 399ff. Labourt Le Christianisme dans l'Empire Perse 106. Lübeck Die altpersische Missionskirche 56).

7) *Πάπας ἐπίσκοπος Ἐλειτῶν*, Bischof von Elaia in der Provinz Asia (s. o. Bd. V S. 2222), nahm an der Synode von Konstantinopel 459 teil (Mansi VII 920 B). Er kann erst nach 451 Bischof geworden sein, da sein Bistum damals in Chalkedon noch von Esaias (*Ἠσαΐας*) vertreten wurde (vgl. Schwartz Acta conc. oecumen. II VI S. 28).

8) Pap von Eriza, so Justi Iran. Namenbuch 241, 3 vgl. Papias.

9) Papa von Beth-Lapat, Bischof, Monophysit, Schüler der Theologenschule von Edessa, nachher Gegner des Ibas (Simeon von Beth-Arscham bei Assemani Bibl. or. I 351), bekämpfte später an der Seite des Philoxenos (Xenaia von Mabbug) den Barsauma (Synod. orient. 314 Chabot). Er wurde von der Synode des Katholikos Babai 497 mit Absetzung bedroht (vgl. Justi Irân. Namenbuch 241, 5. Labourt Le Christianisme dans l'Empire Perse 132. 157). [W. Enßlin.]

Παπαηνός s. u. Bd. XX S. 848, 3f.

Papaeus, Papas (*παπαῖος, πάπας*).

1. Vater. In dieser Bedeutung begegnet uns P. in einem Brief aus dem 2. Jhdt. n. Chr. (Pap. Giss. 80, 3). Hier wird der Vater der Tinutis als *ὁ πάπας αὐτῆς* bezeichnet. In einem Londoner Text (Pap. Lond. II S. 160 nr. 322, 11 [3. Jhdt. n. Chr.]) wird ein Mann namens Pasis *πάπας Κεπεῖτος*, also Vater des *Κεπεῖς* genannt.

2. Bischof. In dem Brief eines ägyptischen Christen in Rom an seine Glaubensgenossen im Arsinoitischen Gau (Pap. Amh. I nr. 3 a col. III 5. 9. 22 [zwischen 264 und 282 n. Chr.]) hat der alexandrinische Bischof Maximus, der von 264—282 amtierte, die Bezeichnung *ὁ πάπας*. Hierzu vgl. v. Harnack S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 987ff. A. Deissmann Licht vom Osten 1923^4, 172. Auch der Patriarch von Alexandrien und Bischof von Phasis, Kyros, welcher vom J. 630—641 im Amt war, heißt in einem Londoner Text: *ὁ δεσπότης ἡμῶν Κῦρος ὁ ἁγιώτατος καὶ θεοτίμητος πάπας*. In Pap. Oxy. XI 1357, 2 [6. Jhdt. n. Chr.] wird ohne Namensnennung ein P. genannt, der sich damals in Oxyrhynchos aufhielt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um den Patriarchen von Alexandrien Timotheus IV. (Pap. Oxy. XI S. 22). Weniger wahrscheinlich ist die Vermutung von Crum (Pap. Oxy. XI S. 43), der an Severus von Antiochia denkt. Dieser hielt sich, wie Crum betont, in den letzten Jahren seines Lebens in Ägypten auf und galt als der Patriarch ‚par excellence'. Die Auflösung von *ππ* mit *π(ά)π(ᾳ)* in Pap. Giss. 55, 2 [6. Jhdt. n. Chr.] wird durch den Hinweis von Crum (Pap. Oxy. XI S. 22), daß *ππ* auf Grund koptischer Parallelen *πρεσβύτερος* bedeutet, zweifelhaft. — Allgemeine Literatur: P. Kretschmer Einl. in die Gesch. d. griech. Sprache 344 und 355. A. Dieterich Mithrasliturgie 147. [Emil Kießling.]

Papagei. Literarische Überlieferung.

Der P. ist in der Neuen Welt häufiger als in der Alten. In dieser kommt er nur im tropischen Afrika vor (südlich von Syene hat ihn eine unter Nero ausgesandte Expedition festgestellt, Plin. n. h. VIII 184 *insulam Gaugaden esse in medio eo tractu. inde primum visas aves psittacos*), vielleicht auch in Syrien (dies wird aus dem Altertum ein einziges Mal berichtet Diod. II 53 *αἱ δὲ τῆς Συρίας ἐσχαταὶ ψιττακοὺς καὶ πορφυρίωνας ... sc. τρέφουσιν*, heute fehlt er dort so gut wie gänzlich Brehm Tierleben VIII^4 90), in großer Häufigkeit aber in Indien, das in der griechisch-römischen Antike auch allgemein als seine Heimat bekannt war. Als Körnerfresser sind die P. dort dem Landmann nicht sehr willkommen, aber wegen ihres bunten Aussehens und vor allem wegen ihrer Fähigkeit, menschliche Sprachlaute nachzubilden, werden sie seit alters im Hause gehalten. Sie spielen auch eine Rolle in Mythos, Sage und Märchen, die literarisch im sog. Papageienbuch ihren Niederschlag gefunden

hat. Aus Indien wurden die P. als Luxustiere, also so gut wie gänzlich aus ihren kulturellen Beziehungen gelöst, zuerst den Griechen und dann den Römern bekannt. Wir müssen erwarten, daß auch der Name, griech. *ψιττακός, σιττακός, ψιττάκη, σιττάκη, βιττακός*, lat. *psittacus, sittacus* (*siptace* [Hss. *siptacen, septagen*] wird von Plin. n. h. X 117 als der indische Name angeführt), ein Lehnwort aus dem Indischen ist, wahrscheinlich in iranischer Lautgestalt, doch ist die lautgeschichtliche Vermittlung noch nicht gelungen (skr. *cúka,* pers. *tûtî,* hindost. *tôta*; vgl. Schrader-Nehring Reallex. II 152. Boisacq s. v.). Unseres Wissens kam die erste Nachricht nach dem Westen durch die *Ἰνδικά* des Ktesias (frg. 57, 3 *καὶ περὶ τοῦ ὀρνέου τοῦ βιττακοῦ, ὅτι γλῶσσαν ἀνθρωπίνην ἔχει καὶ φωνήν, μέγεθος μὲν ὅσον ἱέραξ, πορφύρεον δὲ πρόσωπον, καὶ πώγωνα φέρει μέλανα, αὐτὸ δὲ κυάνεόν ἐστιν ὡς τὸν τράχηλον ὥσπερ κιννάβαρι. διαλέγεσθαι δὲ αὐτὸ ὥσπερ ἄνθρωπον, Ἰνδιστί. ἂν δὲ Ἑλληνιστὶ μάθῃ, καὶ Ἑλληνιστί*). Er dürfte am Perserhof ein Exemplar gesehen haben, das als Geschenk dorthin gelangt war (Reese Die griechischen Nachrichten über Indien 85). Eine umfassendere Bekanntschaft hat der Alexanderzug vermittelt (FGrH 9 II S. 709 *σιττακοὺς δὲ Νέαρχος μὲν ὡς δή τι θαῦμα ἀπηγέεται ὅτι γίνονται ἐν τῇ Ἰνδῶν γῇι, καὶ ὁποῖος ἐστὶν ὁ σιττακός, καὶ ὅτι φωνὴν ἵει ἀνθρωπίνην*). Die Mode, P. zu halten, scheint jedoch erst im 1. Jhdt. v. Chr. allgemeiner geworden zu sein.

Die Frage, welche P.-Arten auf dem Handelsweg nach dem Abendland kamen (Paus. II 28 *παρὰ δὲ Ἰνδῶν μόνων ἄλλα τε κομίζεται καὶ ὄρνιθες οἱ ψιττακοί*. Curt. VIII 9, 16 *invisitata ceteris gentibus nisi invecta*) ist natürlich nur vermutungsweise zu beantworten. Immerhin läßt sich sagen, daß die Beschreibungen bei Plinius (X 117 *India hanc avem mittit, siptacen vocat, viridem toto corpore, torque tantum miniato in cervice distinctam*), Apuleius (flor. II nr. 12 *Psittacus avis Indiae est: instar illi minimo minus quam columbarum sed color non columbarum. ... color psittaco viridis et intimis plumulis et extimis palmulis, nisi quod sola cervice distinguitur. ... cervicula eius circulo mineo velut aurea torqui pari fulgoris circumactu cingitur et coronatur*), Solin (c. 43 *Sola India mittit avem psittacum colore viridem torque puniceo*) und Isidor (etym. XII 7, 24 *Psittacus Indiae littoribus gignitur, colore viridi, torque puniceo*) am besten auf den Halsbandsittich, Palaeornis torquata, passen (grünes Gefieder, roter Streifen um den Hals, roter Schnabel; vgl. Brehm Tierl. VIII 94; die ebd. S. 15 zusammengestellten kulturhistorischen Angaben halten zum Teil der Überprüfung nicht stand). Dazu stimmen auch die beschreibenden Züge bei Ovid (am. II 6, 21f. *tu poteras fragiles pinnis hebetare zmaragdos, tincta gerens rubro Punica rostra croco*), Statius (silv. II 4, 25 *psittacus ille plagae viridis regnator Eoae*), Oppian (cyn. II 409 *ποεσίχροον ὄρνιν*). Der blütenartige Flügel bei Krinagoras (Anth. Pal. IX 562 *ἀνθοφυεῖ πτέρυγι*) könnte vielleicht an eine buntere Art (etwa den Alexandersittich, Palaeornis eupatrius, mit einem rötlichen Fleck auf den Flügeln) denken lassen. Auch die Angaben des Ktesias weichen in manchen Zügen von den späteren Beschreibungen ab. Sie könnten vielleicht auf den Bartsittich, Palaeornis fasciata Müller (rötliche Brust, schwarzer Fleck unter dem Schnabel), hinweisen. Aber die nach der Farbe des P.s benannte Salbe (Scrib. Larg. comp. Helmr. XXVII) kann wohl nur grün gewesen sein. Daß es in Indien noch mehr Arten gebe, war nicht unbekannt (Ailian. XVI 2 *γένη τρία αὐτῶν ἀκούω*). Um eine P.-Art handelt es sich möglicherweise auch bei dem bunten, zum Nachahmen der menschlichen Sprache besser als der P. befähigten, aber sehr freiheitsliebenden Vogel in der Größe eines Stars, der, weil er die Gewohnheit hat, den Steiß zu bewegen, von den Makedoniern der Kolonie Bukephala *κερκίων* genannt wird (Ailian. hist. an. XVI 3).

Die Angaben über die körperliche Beschaffenheit des P.s, die wir in der aristotelischen Tiergeschichte finden, sind ziemlich dürftig (Aristot. hist. an. VIII 12, 597 b 25ff. *ὅλως δὲ τὰ γαμψώνυχα πάντα βραχυτράχηλα καὶ πλατύγλωττα καὶ μιμητικά, καὶ γὰρ τὸ Ἰνδικὸν ὄρνεον ἡ ψιττάκη, τὸ λεγόμενον ἀνθρωπόγλωττον, τοιοῦτόν ἐστι· καὶ ἀκολαστότερον δὲ γίνεται, ὅταν πίῃ οἶνον*). Der Zusammenhang zwischen der Breite der Zunge und der Artikulationsfähigkeit war aber schon bekannt (Aristot. part. an. II 17, 660 a 29 *τῶν ὀρνίθων οἱ μάλιστα φθεγγόμενοι γράμματα πλατυγλωττότεροι τῶν ἄλλων εἰσίν*. Die Größe des P.s ist nach Ktesias (s. o.) die des Falken, nach Apuleius (s. o.) die der Taube (es dürfte die Turteltaube gemeint sein). Der Kopf und der Schnabel, der auch bei Bewegungen als Stütze dient, sind hart (Plin. a. O. *capiti eius duritia eademque rostro.* Apul. a. O. *Rostri prima duritia: cum in petram quampiam concitus altissimo volatu praecipitat, rostro se velut ancora excipit. Sed et capitis eadem duritia quae rostri.* Plin. a. O. *cum devolat, rostro se excipit, illi innititur levioremque ita se pedum infirmitati facit.* Solin. a. O. *rostri tanta duritia est, ut cum e sublimi praecipitat in saxum, nisu se oris excipiat et quodam quasi fundamento utatur extraordinariae firmitatis, caput vero tam valens, ut ...*). Die Zunge ist breit (s. o.) und dadurch zur Nachahmung menschlicher Laute befähigt (Apul. a. O. *eis lingua latior quam ceteris avibus: eo facilius verba hominis articulant patentiore plectro et palato.* Solin. a. O. *lingua lata multoque latior quam ceteris avibus; unde perficitur ut articulata verba penitus eloquatur.* Isid. a. O. *grandi lingua et ceteris avibus latiore. Unde et articulata verba exprimit, ita ut si eam non videris, hominem loqui putes*). Die sachlich unrichtige Angabe des Apuleius und Solin über die Zahl der Zehen und den Zusammenhang zwischen dieser und der Ernährungsart mit der Begabung (Apul. a. O. *Verum ad disciplinam humani sermonis facilior psittacus, glande qui vescitur et cuius in pedibus ut hominis quini digituli numerantur.* Solin. a. O. *inter nobiles et ignobiles discretionem digitorum facit numerus: qui praestant, quinos in pede habent digitos, ceteri ternos*) beruht auf einer Verwechslung mit der Elster, von der Plinius einige Zeilen nach der Stelle über den P. redet (n. h. X 119). Es könnte immerhin diese von der Regel (paariger Greiffuß beim P.) ab-

weichende Bildung bei einzelnen Individuen beobachtet worden sein.

Am bemerkenswertesten war der P. natürlich durch die Fähigkeit, die menschliche Sprach nachzuahmen (Ovid. am. II 16, 37 *illa loquax humanae vocis imago.* Stat. silv. II 4, 2 *humanae sollers imitator, psittace, linguae*). Sie wird fast immer erwähnt, wenn vom P. die Rede ist, in sehr naiver Weise von Ktesias (a. O. *διαλέγεσθαι δὲ αὐτὸ ὥσπερ ἄνθρωπον, Ἰνδιστί. ἂν δὲ Ἑλληνιστὶ μάθῃ, καὶ Ἑλληνιστί*), ebenso, aber wohl eher scherzhaft von Petronius (Anth. Lat. I 691, 41 *mutavi Latio barbara verba sono*), ausführlich bei Plinius, Solin und Apuleius. Ihretwegen wird er zu den gelehrigen Tieren gerechnet, die es in Indien in größerer Zahl gebe als in der Heimat (Ailian. hist. an. XVI 15 *θυμόσοφα δὲ καὶ παρ' ἡμῖν ζῷά ἐστιν, οὐ μὴν ὅσα ἐν Ἰνδοῖς ἀλλὰ ὀλίγα. ἐκεῖ δὲ ὅ τε ἐλέφας τοιοῦτός ἐστι καὶ ὁ σιττακός*; vgl. Plut. soll. an. 972f.). Obwohl man sein Sprechen von dem des Menschen zu unterscheiden (Sext. Emp. adv. math. VII 274 [*τὸ λογικὸν*] *εἰ ἀντὶ τοῦ σημαντικὰς προφέρεσθαι φωνάς, τοὺς κόρακας καὶ τοὺς ψιττακοὺς καὶ τὰ τοιαῦτα ἀνθρώπους εἶναι λέξομεν, ὥσπερ ἄτοπον*. Apul. a. O. *corvus et psittacus nihil aliud quam quod didiserunt pronuntiant*) und über die Art der Dressur richtige Angaben zu machen wußte (s. u.), findet sich auch später noch darüber die sonderbare Vorstellung von einem dem P. angeborenen Wortschatz (Martial. XIV 73 *psittacus a vobis aliorum nomina disco: hoc didici per me dicere: Caesar Have!* Isid. a. O. *ex natura autem salutat dicens: ‚have' vel χαῖρε. Cetera nomina institutione discit. Hinc est illud: Psittacus a vobis* etc.). Die Abrichtung von P. wird unter den Berufen, bzw. Erwerbsmöglichkeiten genannt (Firmic. math. VIII 14 *aut aves mercabitur aut ingenioso studio avibus humanae sonum vocis insinuat.* Manil. astron. V 378 *quin etiam linguas hominum sensusque docebit aerias volucres, nova qui commercia ducet verbaque praecipiet naturae lege negata.* Philostr. Apoll. VI 36).

Daß man Vögel zur Nachahmung menschlicher Laute abrichten könne, wußte man schon, ehe der P. nach dem Westen gebracht wurde. Es waren dies Krähe, Rabe, Elster und Star (vgl. Cougny und Saglio Daremb.-Sagl. I 703). Die Dichtung geht noch weiter. Im Epigramm des Krinagoras (Anth. Pal. IX 562) lernen sogar alle Vögel (*ἅπας οἰωνός*) von dem aus dem Käfig in den Wald entflogenen P. (*ἀφεὶς λυγοτευχέα κύρτον ἤλυθεν ἐς δρυμούς*) die Huldigung an den Kaiser. Vom verstorbenen P. der Corinna lernen alle Vögel im Elysium (Ovid. a. O. 57).

Da der P. höher geschätzt wurde, sucht Plinius die anderen herauszustreichen (X 118 *minor nobilitas, quia non ex longinquo venit, sed expressior loquacitas certo generi picarum est ...*). Mit der Abrichtung wurde beim jungen Tier begonnen (Apul. a. O. *discit autem statim pullus usque ad duos aetatis suae annos, dum facile os, uti conformetur, dum tenera lingua, uti convibretur; senex autem captus et indocilis est et obliviosus.* Solin. a. O.). Er darf zunächst keine anderen Laute als die vom Lehrer vorgesprochenen hören (Plin. a. O. *docentur secreto et ubi nulla vox misceatur, adsidente qui crebro dicat ea quae condita velit ac cibis blandiente*). Nahrung erhält er nur als Belohnung (Pers. prol. 8 *magister artis ingenique largitor venter, negatas artifex sequi voces*). Gegebenenfalls wird er durch Schläge mit einem Eisenstäbchen auf den harten Kopf oder Schnabel gezüchtigt (Plin. a. O. 117 *hoc cum loqui discit, ferreo verberatur radio nec aliter sentit ictus.* Apul. a. O. *cum sermonem nostrum cogitur aemulari, ferrea clavicula caput tunditur, imperium magistri ut persentiscat: haec discenti ferula est.* Solin. a. O. *caput vero tam valens, ut si quando ad discendum plagis sit admonendus, ... ferrea clavicula sit verberandus*). Aus Kirchenschriftstellern (Diod. v. Tars. contra fat. bei Phot. 216 a. Greg. v. Naz. carm. mor. 620ff. Migne G. XXXVII p. 627) erfahren wir von der Methode, den Nachahmungstrieb dadurch zu steigern, daß der Vogel die Worte von einem Artgenossen — in Wirklichkeit ist es sein eigenes Bild in einem Spiegel, hinter dem sich der Abrichter verbirgt — zu hören vermeint.

Man brachte dem P. und den anderen abzurichtenden Vögeln zunächst und am häufigsten Grußformeln bei (Pers. a. O. *quis expedivit psittaco suum chaere ...?* Poet. Lat. min. 61, 31f. *Psittacus humanas depromit voce loquelas atque suo domino χαῖρε sonat vel ave. ‚Corinna vale'* sind die letzten Worte des sterbenden P.s bei Ovid (a. O. 48). Oft verband man sie mit dem Namen des Kaisers (Martial. XIV 73 s. o. Plin. a. O. 117 *imperatores salutat et quae accipit verba pronuntiat.* Stat. a. O. 29 *ille salutator regum nomenque locutus Caesareum*). Als Augustus nach der Schlacht bei Actium heimkehrte, wurde ihm ein Rabe gebracht, der ihn mit den Worten begrüßte: *‚Ave Caesar victor imperator'*. Es stellte sich heraus, daß der Besitzer einem anderen Raben denselben Gruß für Antonius beigebracht hatte. Augustus, der den Raben teuer bezahlt hatte, kaufte aus dem gleichen Anlaß auch einen P. Einen zweiten ebenso abgerichteten Raben aber wollte er nicht mehr kaufen, tat es aber doch, als dieser nach der Abweisung zur allgemeinen Erheiterung die Worte hören ließ: *‚Opera et impensa periit'*, die sein Herr, wenn er bei der Abrichtung unwillig wurde, oft geäußert hatte (Macrob. sat. II 4, 29). Von Schimpfworten spricht Apuleius (a. O. *si convicia docueris, conviciabitur diebus ac noctibus perstrepens maledictis*). Einen Höhepunkt der Dressur stellt dar, was der Historiker Olympiodor (FHG IV p. 65) von seinem P., den er zwanzig Jahre hatte, berichtet: er konnte tanzen und singen, mit Namen rufen und fast jede menschliche Tätigkeit nachahmen. Dies klingt um so unwahrscheinlicher, als der gelehrigste Vertreter der Gattung, der westafrikanische Grau-P., dem Altertum unbekannt war. Konstantin Manasses berichtet in seiner Chronik (chron. 5341ff), daß der Kaiser Basilius (976—1025 n. Chr.), als er seinen Sohn Leo verbannt hatte, milde gestimmt wurde, als er bei einer Festlichkeit aus dem Munde eines P.s (ein solcher dürfte unter dem *στρουθίον μουσικόν* zu verstehen sein) dessen Namen in dem klagenden Ton aussprechen hörte, den dieser im Hause seines Herrn gelernt hatte. Die Erzählung des Syntipas (p. 21 b), in der ein P. zum Verräter des Ehebruchs einer Frau, dann aber von dieser ge-

täuscht wird, setzt eine unwahrscheinlich große Lernfähigkeit des Tieres voraus.

Ailianos berichtet (hist. an. XVI 2), daß die P. zwar befähigt seien, wie die Kinder (*μαθόντες ὡς παῖδες*) sprechen zu lernen, daß sie aber in der Freiheit nur über eine nicht einmal schöne Vogelstimme verfügen (*ἐν δὲ ταῖς ὕλαις ὀρνίθων μὲν ἀφιᾶσιν ἦχον, φωνὴν δὲ εὔσημόν τε καὶ εὔστομον οὐ προΐενται, ἀλλ' εἰσὶν ἀμαθεῖς καὶ οὔπω λάλοι*). Er berichtet ferner — eine Verengung der indischen Einstellung gegen alle Tiere —, daß trotz des häufigen Vorkommens kein Inder einen P. verzehren würde, weil die Brachmanen ihn für heilig hielten und über alle anderen Vögel stellten (hist. an. XIII 18). In den Gärten der indischen Könige würden P. in großer Zahl gehalten (*οἱ ψιττακοὶ τρέφονται καὶ εἱλοῦνται περὶ τῷ βασιλεῖ*). Zunächst waren sie für die Griechen kostbare und seltene Geschenke — sechs P. waren unter den Gaben der Kandake (Ps.-Kall. III 18) — und nach dem Vorbild festlicher Aufzüge in Indien (Kleitarchos bei Strab. XV 69 ... *ἁμάξας τετρακύκλους δένδρα κομιζούσας τῶν μεγαλοφύλλων, ἐξ ὧν ἀπήρτηται γένη τετιθασευμένων ὀρνέων*) — Schaustücke bei Aufzügen, so bei dem des Ptolemaios Philadelphos (Kallixenos bei Athen. V 201 b = IX 387 d *εἶτ' ἐφέροντο ἐν ἀγγείοις ψιττακοὶ καὶ ταὼ ...*) oder auch bei Schaustellungen in Rom zur Zeit des Varro (r. r. III 9, 17 [*gallinae*] *aspectu et facie incontaminatae in ornatibus publicis solent poni cum psittacis et merulis albis, item aliis id genus rebus inusitatis*). Als Modetiere wurden sie im Hause in Käfigen gehalten. Diese durften nicht aus Holz sein (Dionys de av. I c. 19 *τοῖς ψιττακοῖς δέ, οὓς οὐκ ἐν ξυλίνοις κλωβοῖς, ἀλλ' ἐν σιδηροῖς φρουρεῖν ἀναγκαῖον, μέχρι καὶ τῆς ἡμετέρας γλώσσης ὡδήγησε τὰς μιμήσεις ἡ φύσις*) und waren mitunter aus kostbarem Material angefertigt (Stat. a. O. *domus rutila testudine fulgens connexusque ebori virgarum argenteus ordo*). Seine Lebensgewohnheiten in der Gefangenschaft wurden aufmerksam beobachtet. Er ist mit geringer Nahrung zufrieden (Ovid. a. O. 49 *plenus eras minimo nec prae sermonis amore in multos poteras ora vacare cibos. Nux erat esca tibi causaeque papavera somni pellebatque sitim simplicis umor aquae*). Er leistet beim Mahl Gesellschaft (Stat. a. O. 31 *conviva levis*) und wird bei dieser Gelegenheit — wohl oft ohne die gebotene Vorsicht, der von Statius besungene P. des Melior scheint aus diesem Grunde eingegangen zu sein — mit Brocken von der menschlichen Mahlzeit gefüttert (Stat. a. O. 4ff. *Hesternas, miserande, dapes moriturus inisti nobiscum; et gratae carpentem munera mensae errantemque toris mediae plus tempore noctis vidimus*). Die Angabe der aristotelischen Tiergeschichte (s. o.), daß er durch Weingenuß übermütig werde, wird von Plinius wiederholt (n. h. X 117 *in vino praecipue lasciva*). Daß er sich mit der Taube gut vertrage, mag in der Gefangenschaft beobachtet worden sein (Ovid. a. O. 16ff. *quod fuit Argolico iuvenis Phoceus Orestae, hoc tibi, cum licuit, psittace, turtur erat.* Her. XV 37. Plin. n. h. X 207), aber man glaubte auch zu wissen, daß ihn mit dem Wolf besondere Freundschaft verbinde (Oppian. cyn. II 408 *ψιττακὸς αὖτε λύκος τε σὺν ἀλλήλοισι νέμονται· ἀεὶ γὰρ ποθέουσι λύκοι ποεσίχροον ὄρνιν*. Timoth. Gaz. p. 9, 1 *ὅτι* [sc. *ὁ λύκος*] *τὸν ψιττακὸν φίλον ἔχει, ὡς δορκὰς τοὺς πέρδικας ... ὅτι πρὸς τοῖς ὕδασι λούονται*. Aristoph. Byz. 240 Suppl. Aristot. p. 89, 24 *ἔστι μέντοι ὁ λύκος φίλος τῷ ψιττακῷ*). Den P. zu schlachten und als Speise zuzubereiten ist wohl eine Extravaganz, wie sie an der Tafel des Heliogabal vorkommen mochte (Ael. Lampr. Ant. Heliog. 20, 4 *exhibuit et Palatinis ingentes* [sc. *patinas*] *extis mullorum refertas et cerebellis foenicopterum et perdicum ovis et capitibus psittacorum et fasianorum et pavonum*), der sogar seine Löwen damit fütterte (ebd. 21, 2 *psittacis atque fasianis leones pavit*). Es gibt allerdings auch bei Ps.-Apicius (n. 234) ein Rezept für die Zubereitung des P.s (sie ist ähnlich wie die des Flamingos). Nur scherzhaft (anders Kock im Komment.) kann die Verwendung des P.s als Speise in der Komödie des Eubulos gemeint sein (FCA 123 *περδίκια λαβὲ τέτταρ' ἢ καὶ πέντε ἀκανθυλλίδας, βιττάκους, σπίνια, κερχνῇδας, τά τ' ἄλλ' ἅττ' ἂν ἐπιτύχῃς*), da zur Zeit der mittleren Komödie kaum noch P. nach Griechenland gelangt waren. Die Mode der P.-Liebhaberei, die in den Gedichten des Ovid und Statius am anschaulichsten vorgeführt wird, ist weiter bezeugt durch die Erzählung des jüngeren Plinius (epist. IV 2, 3) von dem Vater, der auf dem Scheiterhaufen seines frühverstorbenen Knaben mit dessen anderen Lieblingstieren auch P. verbrennt, und durch die Mahnung des Klemens von Alexandrien (Paidag. III 4 *παιδίον δὲ οὐδὲ προσίενται ὀρφανὸν αἱ τοὺς ψιττακοὺς καὶ τοὺς χαραδριοὺς ἐκτρέφουσαι*). Die Grabschrift auf einen P. (CIG III p. 1076 *Ἡρασῇ καὶ Τρόφιμος ὁ καὶ Νεωκόρος ψιττακῷ ἰδίῳ θρεπτῷ μνήμης χάριν*) erinnert an den Grabhügel im Gedicht des Ovid (a. O. 59) und an die Leichenfeier in dem des Statius (a. O. 41). Gegenstand literarischer Behandlung war der P. außer in den schon erwähnten Fällen noch in einer Rede des Dio Chrysostomos, die allerdings als Sophistenspielerei angesehen wurde (Philostr. vit. soph. I 7, 2. Synes. Dio c. 2). In der Fabel (fab. Aes. H 423) erweckt der P., den sein Herr frei im Haus herumfliegen läßt, den Neid des Wiesels, weil er nach Belieben schreien darf — von Sprechen ist nicht die Rede —, während dies dem Wiesel verwehrt ist.

Literatur. Keller Antike Tierwelt II 94ff. Cougny und Saglio Art. Bestiae mansuetae, cicures, Daremb.-Sagl. I 703ff. Finsch Die Papageien, Leiden 1867.

[Friedrich Wotke.]

Bildliche Überlieferung. Darstellungen des P. in der bildenden Kunst treten uns erst von der hellenistischen Zeit an entgegen. Der aus Indien stammende Vogel war noch zur Zeit des Ptolemaios Philadelphos eine große Seltenheit und erregte bei dem großen dionysischen Festzug in Alexandrien, bei dem man unter anderen Sehenswürdigkeiten auch P. in Käfigen sehen konnte, Aufsehen. Von dieser Zeit an wurde Alexandrien ein Stapelplatz des P.-Handels und die reichen Römer verschafften sich von dort die kostbaren Vögel.

Aus hellenistischer Zeit stammt ein schönes Mosaik aus dem Palast von Pergamon (Altertümer von Pergamon V/1 Text S. 61 Taf. XV, Bethe Antike XV 1939 S. 334f. Abb. 12 und Bieber-Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVI 8), ein Mosaik, auf dem wir Orpheus unter den Tieren, unter denen sich auch ein P. befindet, sehen (Scheffer Hellenische Mysterien und Orakel Taf. 7), ein anderes in Neapel, das zwei P. und eine Taube auf einem Wasserbecken sitzend zeigt (Keller Die antike Tierwelt II S. 46 Abb. 19), ferner P. außen herum um ein Nilmosaik auf einem Mosaik in Rom (Keller S. 46).

Häufig begegnet er uns auf Wandgemälden aus Pompeii und Herculaneum, so vor einen zweirädrigen Wagen gespannt, auf dem eine Heuschrecke als Wagenlenker sitzt (Helbig Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens Nr. 1549), stehend auf einem Wandgemälde aus der Casa dei Dioscuri (Helbig Nr. 1631), auf einen kleinen Krug zuschreitend (Helbig Nr. 1632), neben einer Traube sitzend (Helbig Nr. 1648). Eine römische Wandmalerei aus dem Grab des M. Clodius Hermes an der Via Appia zeigt einen grünen P. und ein Rebhuhn zu beiden Seiten einer mit Trauben gefüllten Glasschale (Wirth Römische Wandmalerei. Vom Untergange Pompeiis bis ans Ende des 3. Jhdts. S. 142 Taf. XXIV und XXXIV).

Eine Reihe von Darstellungen bieten auch die geschnittenen Steine. Wir sehen den P. zwei Cymbelschalen im Schnabel haltend (auf Karneolen der Berliner Sammlung, Furtwängler Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium Nr 3282, 7913 und 8056 und auf einem Heliotrop der Berliner Sammlung Furtwängler Nr. 8007), mit zwei Nüssen im Schnabel (auf einem Jaspis der Wiener Sammlung Imhoof-Blumer-Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums Taf. XXI 2), mit Kirschen (auf geschnittenen Steinen in Paris Chabouillet Catalogue général et raisonné des camées et pierres gravées de la Bibliothèque Nationale Nr. 1985, 1986, 1987, 1989), auf einem Zweig mit Beeren (auf einem gebänderten Achat in Paris Chabouillet Nr. 1990), auf einer Ähre (auf einem Praser in Paris Chabouillet Nr. 1988), eine Maus, deren Schwanz er mit dem Schnabel gepackt hat, in die Höhe ziehend (auf einem weißen Chalzedon der Pariser Sammlung Imhoof-Blumer-Keller Taf. XXI 4), zwei P. vor einen Wagen gespannt, den ein Rabe lenkt (auf einem Karneol in Berlin Furtwängler Nr. 8572), auf einem von Ameisen gezogenen Wagen fahrend (auf einem Karneol in Berlin Furtwängler Nr. 7915), mit Tauben auf dem Rande eines Korbes, aus dem Trauben heraushängen, sitzend (auf zwei braunen Pasten in Berlin Furtwängler Nr. 5836 und 5837), auf einem Becken sitzend (auf zwei Karneolen in Berlin (Furtwängler Nr. 7919 und 7920), zwei P., jeder auf einer Vase sitzend, zwischen ihnen ein Mohnkopf (auf einem Karneol in Berlin Furtwängler Nr. 7916), mit einer Taube auf dem Rande einer hohen Vase (auf einem roten Jaspis in Berlin Furtwängler Nr. 8594), zwei P. jeder auf einem Bäumchen, zwischen ihnen eine Vase (auf einem Heliotrop in Berlin Furtwängler Nr. 8708), auf einem Lorbeerzweig (auf einem Amethyst in Berlin Furtwängler Nr. 3284), mit einem Palmzweig und Früchten, die aus seinem Schnabel hängen (auf einem Sardonyx des Britischen Museums Smith Catalogue of engraved gems in the British Museum Nr 1992), einen caduceus in seinen Krallen haltend (auf einem gestreiften Sardonyx im Britischen Museum Nr. 1891), nach rechts stehend (auf zwei Sardonyxen im Britischen Museum Smith Nr. 1991 und 2261 und auf einem Karneol in Berlin Furtwängler Nr. 7918), nach rechts gehend (auf einem römischen Fingerring in Bonn Henkel Die römischen Fingerringe der Rheinlande Taf. 10 Nr. 199), zwei kämpfende P., deren einer einen Palmzweig im Schnabel hält (auf einem Karneol in Berlin Furtwängler Nr. 7917).

Endlich tritt uns der P. auch gelegentlich in der Metallkunst entgegen, und zwar ist hier besonders eine Silberschale aus Lampsacus im Museum von Istanbul, auf der wir einen Inder umgeben von allerlei Tieren, darunter auch von einem P., dem spezifisch indischen Vogel sehen, erwähnenswert (Graeven Arch. Jahrb. XV 202ff. Abb. 6). Mehrere Darstellungen sitzender P. in Bronze finden sich in Paris (de Ridder Les bronzes antiques du Louvre Band I Nr. 995—996 und Babelon-Blanchet Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale Nr. 1258).

Literatur. M. Chabouillet Catalogue général et raisonné des camées et pierres gravées de la Bibliothèque Nationale. A. Furtwängler Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium 1896. W. Helbig Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens, 1868. F. Imhoof-Blumer-Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums, 1889. O. Keller Die antike Tierwelt 1913. A. H. Smith Catalogue of the engraved gems in the British Museum. [Jereb.]

Papaios (*Παπαῖος*), die skythische Benennung des Zeus, die Herodot. IV 59 als ganz richtig bezeichnet, vermutlich weil sie ihn an den homerischen *πάππας* (Il. V 408. Od. VI 57) erinnerte. S. Žebelew Mitt. der Taurisch. Gesell. I 1927, 2 betont, daß Herodot dabei weder an den bithynischen Namen des Zeus: *Πάπας* (Eustath. Il. V 408 p. 565, 6, aus Arrians *Βιθυνιακά*), noch an die phrygischen Beinamen des Zeus: *Παπίας* oder *Παππῷος* (s. d.) gedacht habe, weil ihm die bithynische Sprache und die phrygischen Kulte kaum bekannt waren P ist wohl Lallname für ‚Vater', nach K. Meuli Herm. LXX 141. 162 der ‚Vater Himmel' der nomadischen Kulturen. M. Vasmer Unters. über die ält. Wohnsitze der Slawen 15 erklärt P. aus dem Iranischen. M. Rostowzew (Nachr. d. kaiserl. arch. Kom. 49 (1913), 5; Mém. présentés à l'Acad. des Inscr. XIII 2, 404) vermutet, daß in dem auf dem Rhyton von Karagodeuaschch (Rostowzew Skythien und Bosporus 323) dargestellten Gott mit Rhyton in der Rechten und Szepter in der Linken eben der höchste skythische, von Herodot als P. bezeichnete Gott zu erkennen sei, der dem iranischen Ahura Mazda entspreche. — Vgl. noch Hoefer Myth. Lex. III 1559. W. Tomaschek Thraker II 2, 42. E. Minns Scythians and Gr. 85. C. Clemen Religionsgesch. Europas I 153. 298. [Gawril Kazarow.]

Papak s. Pabak.

Papanios s. Psilis Nr. 2).

(χώρα) λεγομένη πρὸς τῇ **Παπαριωνος**, Grundstück in Apollonia, südöstlich von Aphrodisias in Karien, Rev. ét. gr. XIX (1906) 235 nr. 140 c. [W. Ruge.]

Papas s. Papaeus u. Papias Nr. 5.

Paperius s. Piperios.

Paphanos (Πάφανος), Ethnikon einer unbekannten Stadt wohl Aitoliens, beim Namen eines Bürgen einer Freilassung in Thermon (IG IX 1 ed. min. 17, 13). [E. Kirsten.]

Paphara (Παφάρα), nach Ptolem. V 14, 10 eine Ortschaft in Nordsyrien, nahe westlich des Euphrats, östlich von Berroia (Aleppo), vgl. die Karte Bd. IV A S. 1638. Dussaud Topogr. hist. de la Syrie, Paris 1927, 470, 6 denkt, jedoch nur als reine Vermutung, an Tell ʿIfar südwestl. von Hierapolis ‚vielleicht(?), durch Umstellung, das Paripa der Keilinschriften'. Honigmann ZDPV XLVI (1923) 160, nr. 50 will es mit Ἀριμάρα gleichsetzen, vgl. dazu Bd. IV A S. 1643 unten. [Bertold Spuler.]

Paphia (Παφία) ist Epiklesis der Aphrodite als der Göttin von Paphos auf Kypros; s. o. Bd. I S. 2756f. XII 79ff. und Paphos. Über die P. — außerhalb der Insel — in Tegea s. o. Bd. I S. 2742. Immerwahr Mythen und Kulte Arkadiens 170; in Pergamon s. o. Bd. I S. 2753; in Sardes s. S. 2754; in Naukratis s. S. 2764. Siehe Cook Zeus II 424. Über das Vorkommen des Beinamens bei Dichtern s. Bruchmann Epitheta d. 67f. [gr. Kruse.]

φυλέται οἱ **Παφίης**, genannt in einer metrischen Grabschrift aus Dorylaeion, Radet Nouv. archiv. miss. scientif. VI (1905) 563 nr. VII. [W. Ruge.]

Paphios (Πάφιος), Epiklesis des Zeus in einer Weihinschrift der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. aus der korykischen Grotte in Kilikien (s. o. Bd. XI S. 1452): Πᾶνα καὶ Ἑρμείην Ζεῦ Πάφιε εἰκάσαμεν (Journ. hell. stud. XII 240 nr. 24. Bursian LXXXVII 457). Die Widmer der Inschrift waren aus Kypros, wo für Alt-Paphos ein Zeus Polieus bezeugt ist. [gr. Kruse.]

Paphius, Senator in Rom unter Kaiser Valentinian I., durch Maximinus (s. Suppl.-Bd. V S. 663, Nr. 6) wegen Giftmord zum Tode verurteilt (Ammian. Marc. XXVIII 1, 29). [W. Enßlin.]

Paphlagonia s. d. Suppl.

Paphnutios, Papnūte, ‚der Gott Gehörige'. **1)** Dux in Ägypten nach BGU I 323, 2 Φλ(αουίῳ) [Παπν]ουθίῳ τῷ εὐκλεεστάτῳ δουκ[ί... in einer 10. Indiktion. J. Maspéro Organis. mil. de l'Égypte byzantine, 1912, 74 u. 84 hält ihn mit guten Gründen für den Dux Arcadiae; vgl. Germaine Rouillard L'administration civile de l'Égypte byzant.², 1928, 205, 4.

2) Verschiedene Märtyrer dieses Namens aus Ägypten behandelt Delehaye Anal. Bolland. XL 1922, Index S. 361 und bringt hier eine griechische Vita des Märtyrerabtes (-mönches) P. zum Abdruck, der unter Diocletian den Tod gefunden hat (s. 328ff.).

3) Einsiedler und Presbyter, Bekenner in der Verfolgung unter Maximinus Daia, hatte dabei

ein Auge verloren und galt später als Wundertäter. Kaiser Konstantin soll ihn daher bei seinem Aufenthalt in Nicaea 325 besonders ehrenvoll begrüßt haben (Rufinus hist. eccl. X [I] 4. Socrates hist. eccl. I 11, 2. Sozomen. hist. eccl. I 10, 1f.). Nach Socrates I 8, 12 und I 11, 1 war er in Nicaea als Bischof der oberen Thebias (Π. ἐκ τῆς ἄνω Θηβαΐδος und μιᾶς πόλεως τῶν ἄνω Θηβῶν ἐπίσκοπος). Sein Name steht nur in einigen der Bischofslisten der Teilnehmer von Nicaea (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nic. nomina S. 5, 3 *Papnuntius de Aegypto*. S. 62, 16, in der Liste des Theodorus Lector ist er unter die Bischöfe der Thebais eingereiht. S. 71, 18 Παφνούδιος. S. 147, 7. E. Schwartz Bischofslisten der Synoden von Chalkedon, Nicaea und Konstantinopel, Abhdl. Akad. München N. F. 13, 1937, 63 nimmt an, daß sein Name in die Liste des Theodorus nach der uns verlorenen Liste des Socrates, der ihn dort interpoliert habe, hineingekommen sei; anders Honigmann Byzantion XIV 30 und 144, Nr. 3). P. setzte sich in Nicaea (Rufinus a. O.), obwohl selbst unverheiratet (Sozomen. I 23, 4), für die Aufrechterhaltung der Ehen der Kleriker, auch der Bischöfe, wenn sie schon vor der Weihe bestanden hatten, ein (Socrates I 11, 3ff. Sozomen. I 23, 3ff.). Nach Rufinus X (I) 17 und Sozomen. II 25, 20 nahm dieser Bekenner P. als Bischof auch an der Synode von Tyrus 335 teil, verließ sie aber wegen der unfrommen Gesinnung der Mehrzahl der Teilnehmer. Schon Valesius (zu Sozomen. II 25, 20 in Hussey's Ausgabe Bd. III 68f.) trug Bedenken und glaubte, daß schon Rufinus den P. mit Potamon (s. d.) verwechselt habe; er erinnerte an einen Meletianer Bischof P., der nach Epiphanius haer. 68, 5, 3 u. 6, 1 Bekenner und Sohn eines Bekenners war, und außerdem an einen Bischof P., der unter den Anhängern des Athanasius an der Synode in Tyrus teilnahm (Athanas. Apol. c. Arian. 79 Migne G. XXV 392 C, wo Πανινούθιος steht). Auch E. Schwartz (a. O. 63, 2) meint, es spreche alles dafür, daß der Bischof P. als Teilnehmer des Konzils von Nicaea aus dem Meletianer P. zu einem großen Anachoreten und zum orthodoxen Heiligen umgestempelt worden sei; vgl. auch Lietzmann Gesch. der alten Kirche III 104, der vom Anachoreten P. in Nicaea spricht, ebenso schon vorher J. Maspéro Hist. des Patriarches d'Alexandrie, 1923, 50. Anders Hefele Conciliengeschichte I² 292. 305. 431. Duchesne Hist. anc. de l'église II 145. Kirsch Kirchengesch. I 377. Harnack Mission und Ausbreitung II² 723, 2. Kidd History of the Church II 25. 60. Grützmacher Realencykl. f. Prot. Theol. XIV³ 641f. Hasselt The Cathol. Encycl. XI 457. Engberding Lex. für Theol. u. Kirche² VII 926.

4) P. als Anachoreten und Schüler des Antonius nennt Athanasius in der Vita Antonii 58 Migne G. XXVI 927 A; in der Übersetzung des Euagrius ebd. wird er mit dem Bekenner aus der Zeit des Maximinus, also mit dem Vorigen, identifiziert.

5) Drei ägyptische Bischöfe dieses Namens waren als Anhänger des Athanasius auf der Synode von Serdica 342 anwesend (Athanas. Apol. c. Arian. 50 Migne G. XXV 340 A), von denen

einer mit dem von Athanasius als in Tyrus anwesend bezeichneten (s. o. Nr. 3) identisch sein wird, wie wohl ebenfalls der katholische Bischof, der von Sebastianus (s. u. Bd. II A S. 954, 14ff.) als Anhänger des Athanasius aus seinem Bistum vertrieben wurde (Athanas. Hist. Arian. ad monach. 72 Migne G. XXV 780 B).

6) Mönch aus Ptemenkyrkis zur Zeit der Anfänge des Athanasius, schrieb in der Angelegenheit des Arsenius einen Brief (Athanas. Apol. c. Arian. 67 Migne G. XXV 369 A).

7) Abt und Gründer eines Klosters bei Heraclea nördlich Oxyrhynchos, also wohl bei Herakleopolis (s. o. Bd. VIII S. 515), soll die Thais bekehrt haben und um 380 gestorben sein (Rufinus hist. monach. 16 Migne L. XXI 435 B ff., wo Rosweyd in der Anmerkung einen Überblick über andere P. gibt). Ob sein Name vielleicht zur Benennung der Mönchsregel S. Serapionis, Macarii, Paphnutii et alterius Macarii regula monachorum (Migne G. XXXIV 971ff.), die Bardenhewer III 91 als unecht erweist, weil sie klösterliches Leben voraussetzt, mit beigetragen haben kann, mag man fragen.

8) Anachoret um 370, Verfasser der Vita Timothei und der Vita Onuphrii (s. o. Bd. XVIII S. 530) in Migne L. LXXIII 211. 219, 1, die beide um 1100 von dem armenischen Katholikos Gregor ins Armenische übersetzt wurden; vgl. J. Dashian Hauptkatalog der armen. Handschr. I 1, 1895 Wien, 299. 303. 702 nach Engberding Lex. für Theol. u. Kirche² VII 925f.

9) Presbyter, wegen seiner besonderen Vorliebe für die Einsamkeit der Büffel genannt; ihn, der damals 90 Jahre alt war, besuchte 395 Cassianus (coll. II 5, 5. III 1, 1 CSEL XIII 45, 21. 67, 15). Als einziger der Mönche veranlaßte er 399 die Verlesung des Osterbriefs des Theophilos von Alexandria (s. u. Bd. V A S. 2154, 51ff.) gegen den Anthropomorphismus (coll. X 2, 3 S. 287, 21ff.); vgl. Hasselt The Cathol. Encycl. XI 457. Kaulen Wetzer und Welte Kirchenlex.² IX 1379. Zweifelhaft bleibt, welchen von diesen ägyptischen Mönchen Sozomenos hist. eccl. III 14, 4 preist und Sidonius Apollinaris c. XVI 100 meint.

10) Papnūte, Archimandrit von Tabennisi, wurde 451 von Schenute persönlich zur Teilnahme an der Reise zum Konzil von Chalkedon eingeladen nach der bohairischen Textgestaltung der Lobrede des Dioskoros auf Makarios (Db 145 bei Leipoldt Schenute von Atripe, 1903, 90). P. war der Nachfolger des Abtes Victor, der um 440 starb, und hat wenigstens bis 453 gelebt (Db 154f. S. 160).

11) Ägyptischer Bischof, Mitadressat eines Briefes des Papstes Leo I. vom 18. August 460 (ep. 173 Migne L. LIV 1217 A. Mansi VI 417 A. Jaffé Regesten² 550. Seeck Regesten).

12) Diakon aus Amida, war als Aufseher an der Anlage der Stadt Dara/Anastasiopolis beteiligt (Ps. Zacharias Rhetor VII 6 S. 117, 20 Ahrens-Krüger). [W. Enßlin.]

Paphos 1)

Gliederung:

I. Geographisch-historischer Teil (Oberhummer).
1. Lage und Stadtgeschichte von

a) Alt-Paphos und
b) Neu-Paphos nach den antiken Quellen und den modernen Reisebeschreibungen.
2. Niedergang und Verfall von Paphos seit dem Ausgang der Antike.
3. Topographie der Ruinen des antiken Neu-Paphos.
4. Kartenbeilagen.

II. Philologisch-religionsgeschichtlicher Teil (Johanna Schmidt).
1. Kult und Tempel der Aphrodite in Paphos.
a) Die antiken Zeugnisse.
b) Moderne Theorien, Rekonstruktionsversuche und Ausgrabungen.
2. Aphrodite Paphia und die Kypris Urania-Pandemos.
3. Augenblicklicher Stand und künftige Aufgaben der Forschung in Paphos.
4. Literatur (in Auswahl).

I. 1. a) Lage und Stadtgeschichte von Alt-Paphos.

Paphos, ἡ Πάφος, Name von zwei Orten an der Südwestküste von Kypros, die erst seit Beginn der Kaiserzeit als Alt- und Neu-P. unterschieden werden; s. die Karte von Kypros o. Bd. XII S. 97. Das östlicher gelegene Alt-P. an Stelle des heutigen Kuklia war Sitz des vorgriechischen Kultus der Aphrodite, worüber Joh. Schmidt im II. Abschnitt. Es war offenbar die ältere Siedlung dieses Namens. Neu-P. in der Südwestecke der Insel, etwa 15 km von Alt-P. entfernt, in fruchtbarer Umgebung, mit gutem Hafen, war eine Gründung der unter Agapenor aus Arkadien eingewanderten Griechen und Sitz des Königtums. Dort hat sich der Name, seit dem Mittelalter meist *Baffo* geschrieben, bis heute erhalten. Die älteren Zeugnisse, in denen von P. schlechthin die Rede ist, sind sinngemäß auf die eine oder die andere der beiden Stellen zu beziehen. Aphrodite kommt ἐς Πάφον· ἔνθα δέ οἱ τέμενος βωμός τε θυήεις Hom. Od. VIII 373. Fast gleichlautend, aber in anderem Zusammenhang Hom. hymn. IV 59. Hier ist natürlich Alt-P. gemeint. Der neben diesen Zeugnissen älteste Beleg über den Namen in dem assyrischen Verzeichnis von 10 kyprischen Königen aus dem 7. Jhdt. v. Chr. bei Oberhummer Die Insel Cypern 11ff. M. Streck Inschriften Assurbanipals (Vorderas. Bibl. Bd. II) 140f. geht auf den Sitz des Königtums, der wenigstens für die spätere Zeit in Neu-P. zu suchen ist.

Wir behandeln zunächst die Lage von Alt-Paphos. Die Beschreibung bei Strab. XIV 683 folgt offenbar einem uns nicht erhaltenen Periplus, der von der Nordküste über Osten zur Südküste fortschritt. Nach Kurion und zwei kleineren Orten wird hier zum erstenmal die Stadt als Παλαίπαφος bezeichnet ‚etwa 10 Stadien oberhalb des Meeres gegründet, mit einem Ankerplatz (ὕφορμον) und einem alten Tempel der Paphischen Aphrodite'. Nach einigen Zwischenstationen folgt ‚Paphos, eine Gründung des Agapenor, mit einem Hafen (λιμένα) und wohlausgestatteten Tempeln, auf dem Landweg 60 Stadien von Palaipaphos entfernt. Auf diesem Wege verkehren jährlich Festzüge nach Palaipaphos'. Die Andeutung der Lage auf einer Anhöhe wird noch stärker be-

tont bei Verg. Aen. X 51 *est Amathus, est celsa Paphus atque alta Cythera,* dazu Serv. *Celsa Paphos antiqua Paphos quae nunc Palaepaphos dicitur, in excelso fuit posita, ex quo loco aedificia, permittente pace, in planum littoris deducta sunt.* Dieselbe Vorstellung findet sich bei Claudian XIX 65 *Prospectant Paphiae celsa de rupe puellae.* Die Bezeichnung Alt-P. kommt als *Palaepaphos* vor bei Mela II 102. Plin. n. h. V 130. *Paphon veterem* Stat. Theb. V 61. *Palephato* Tab. Peut. *Palopaphos* Geogr. Rav. V 20

Diese späteren dichterischen Schilderungen sind natürlich etwas übertrieben. Tatsächlich begleitet den Küstensaum von Neu-P. und Alt-P. in wechselnder Entfernung ein Zug niedriger Erhebungen ganz jungen geologischen Alters. Die Lage von Alt-P. ist bezeichnet durch das heutige Dorf Kuklia, auf griechischen Karten *τὰ Κούκλια* geschrieben; ein solches auch im Osten der Insel gegen Famagusta. Etwa 1 km westlich von Kuklia fließt der Wildbach Bokaros, dessen Name nach meinen Ausführungen in den Abh. W. v. Christ dargebr. 1891, 92ff. dazu o. Bd. III S. 666, wohl mit Sicherheit bei Eurip. Bacch. 407 hergestellt werden kann. Bei meinem zweiten Besuch 1891 konnte ich beobachten, wie das Wasser in Kanäle zur Bewässerung der Felder abgeleitet wurde (‚paphische Rieselfelder‘).

A. Gaudry hat 1862 in den Mém. Soc. Géol. de France II. Ser. Bd. VIII (hienach das Zitat o. Bd. XII S. 63 zu berichtigen) die erste geologische Beschreibung der Insel veröffentlicht. Er gibt S. 227 ein Profil des Hügels von Kuklia. Tatsächlich ist der Abfall weniger schroff. Die englische topographische Karte enthält hier keine Höhenkoten. Ich fand die Erhebung barometrisch zu etwas über 80 m, die Entfernung vom Meer zu 1,9 km, übereinstimmend mit der Angabe von Strabo. Bezüglich des Tempels der Aphrodite verweise ich auf Abschnitt II von Johanna Schmidt. In byzantinischer Zeit ist von dem Ort kaum mehr die Rede. Unter der Herrschaft der Lusignans war das neben dem Tempel erbaute Dorf Kuklia Vorort einer königlichen Domäne mit ergiebigem Anbau von Zuckerrohr, das seit dem 13. Jhdt. auf der Insel eingeführt wurde, s. Oberhummer Die Insel Cypern 282f. Mas Latrie L'île de Chypre, Paris 1879, 26f. 123, mit Verweisen auf die Quellenbelege in seiner ‚Histoire de l'île de Chypre‘.

Stefan Lusignan, der um 1570 eine Beschreibung der Insel verfaßte (Oberhummer 441. 466), erwähnt den Ort als ‚Casale Conuclia‘, weiß aber nicht, daß dort Alt-P. gelegen hat. Die Reihe der wissenschaftlichen Besucher beginnt mit R. Pococke (1733). Er gibt in seiner ‚Description of th East‘ II 225f. eine kurze Beschreibung und scheint zuerst erkannt zu haben, daß der berühmte Aphroditetempel in Kuklia zu suchen sei. Bedeutender sind die Mitteilungen des Orientalisten Josef v. Hammer-(Purgstall). In seinen ‚Topographischen Ansichten, Wien 1811‘ bringt er S. 142 eine Karte des Weges ‚von Baffa nach Kukla‘ und S. 150 einen Plan ‚Kukla oder die Ruinen von Alt-Paphos‘, die beide in Anbetracht der einfachen Hilfsmittel, mit denen er arbeitete, als nicht übel gelungen bezeichnet werden müssen. In den 1940 von der Wiener Akademie in den Font. Rer. Austriac. 2. Abt. Bd. 70 veröffentlichten ‚Erinnerungen aus meinem Leben‘ kommt Hammer-Purgstall 74f. auf seine im J. 1800 ausgeführte Reise zurück. Bald nach ihm folgte der als arabischer Pilger verkleidete Spanier Ali Bey. Der selten zu findenden Originalausgabe seines Werkes ‚Voyages en Afrique et en Asie‘, Paris 1814, ist ein Atlas mit Abbildungen beigegeben. Der Reisebericht über Kypros in Bd. II enthält eine ziemlich genaue Berechnung der Länge und Breite von Nikosia und Neu-P.; die Lage von Alt-P. bei Kuklia scheint ihm jedoch nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein.

Ludwig Ross Reisen nach Kos usw. 1852, gibt S. 180f. eine kurze Beschreibung von Alt-P. Aus den ‚Ruinen des mutmaßlichen Heiligtums der phoinikischen Aphrodite läßt sich nach ihrem heutigen Zustande nicht viel abnehmen‘. Die Botaniker F. Unger und Th. Kotschy haben in ‚Die Insel Cypern‘ (Wien 1865) 555—560 ein Kapitel ‚Palaipaphos‘ mit einem Bild der Ruinen, im übrigen eine Zusammenfassung nach früheren Forschern. Cesnola Cypern 1879 bringt S. 174—185 ein paar Bilder mit einem unbrauchbaren Plan und berichtet über einen erfolglosen Ausgrabungsversuch. Ich selbst konnte bei meinem Besuch 1887 außer der Höhenbestimmung (s. o.) den früheren Beobachtern wenig hinzufügen. In meinem Bericht Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berlin, Bd. XXV, 1890, 263 konnte ich bereits auf die grundlegende neuere Publikation über Alt-P. hinweisen, die von Gardner, Hogarth und A. geleiteten ‚Excavations in Cyprus 1887—1888‘. Journ. hell. stud. IX 1888, 147—271, Taf. VII—X. Über die hier beigegebene Karte s. u. I 4. Ergänzende Bemerkungen gibt D. G. Hogarth Devia Cypria 1889, 2ff. 46ff. Die neueren Arbeiten über den Tempel von P. von C. Blinkenberg in den von Dän. A. d. Wiss. herausg. Hist.-filol. Meddelser IX 1924 sowie von A. Westholm The Temples of Soloi, Stockholm 1932, 158—174 und The Paphian Tempels of Aphrodite in Acta Archaeol. Kopenhagen 1933, sind wesentlich archäologisch.

1. b) Lage und Stadtgeschichte von Neu-P.

Ein ganz anderes Bild als die Lage von Alt-P. bietet uns Neu-P. Wir sind hier an einer von der Natur für den Verkehr mit der Außenwelt vorgezeichneten Stelle in der Südwestecke der Insel, deren Bedeutung durch die jüngsten Kriegsereignisse (Beschießung des Flugplatzes durch die Italiener 1941) grell beleuchtet wird. Eine Beschreibung der Küste, wie ich sie 1887 gesehen, findet sich bei Oberhummer Die Insel Cypern 128f. Für die geologischen Verhältnisse ist Gaudry 225f. und die neuere Karte von Bellamy 1905 zu vergleichen. Die Steilküste der Westseite von Kypros endet bei P. mit einem felsigen Vorsprung, der auf der Karte von Gaudry den Namen Kap P. führt. Dadurch erscheint die nach Süden geöffnete Hafenbucht von Neu-P., jetzt Baffo, einigermaßen geschützt. Hier landete nach der Überlieferung Agapenor mit seinen Arkadern und gründete das Königreich P., das wir aus den assyrischen Denkmälern kennen, s. o. und Bd. XII S. 69f. Der Name des dort genannten Königs Ituandar findet sich wieder als *Ετεϝανδρος* auf zwei von Cesnola 264f. Taf. 54 beschriebenen goldenen Armbändern mit epichorischer Schrift. Möglicherweise handelt es sich hier um einen jüngeren König gleichen Namens. Griechisch sind auch die Namen der Könige, die wir zwischen 480 und 400 v. Chr. nur aus Münzen kennen, s. Six Rev. numism. 1883. Head HN 623f. Nur der letzte König von P., Nikokles, ist uns außer aus Münzen auch aus der Literatur bekannt und wohl identisch mit einem in epichorischen Inschriften genannten gleichnamigen König; s. darüber das von F. Stähelin o. Bd. XVII S. 351 beigebrachte Material sowie Mitford Nikokles king of P. in ‚Anatolian Studies presented to W. H. Buckler Manchester 1939, 197ff., Taf. V.‘. Dort wird Nikokles in einer 1937 an der Küste bei Kuklia gefundenen epichorischen Inschrift als König von P. und Priester der *ϜΑΝΑΣΣΑ* bezeichnet. Auf ihn folgte die Herrschaft der Ptolemäer, unter denen P. als Flottenstation diente, Diod. XX 49, 1 zum J. 306. Die Stadt heißt nun einfach *Πάφος*, so bei Strab. XIV 683 oder *ἡ πόλις ἡ Παφίων*. Die Bezeichnung *Πάφος Νέα*, entsprechend *Πάφος Παλαιά*, findet sich nur bei Ptolem. V 13 (14), 1. Auch *Neapaphos* ist nur bei Plin. n. h. V 130 bezeugt. Zur Zeit der römischen Herrschaft war Neu-P. Sitz des Proconsuls und der Verwaltung, wie schon Cic. fam. XIII 48 zum J. 47 andeutet und Apostelgesch. 13, 6f. direkt bezeugt. Wie früher Salamis, war P. jetzt die größte Stadt der Insel, hatte aber, an der Bruchlinie gegen das bis 3000 m tiefe Levantische Meer gelegen, wiederholt durch Erdbeben zu leiden, so besonders 15 v. Chr., s. Cass. Dio LIV 23, 7. s. Art. P. Paquius Scaeva u. S. 1120ff. Nach Dio erhielt die Stadt damals den Beinamen *Augusta*. Das wird auch durch Inschriften bestätigt, die man jetzt am besten in IGR III vereinigt findet. So nr. 939 in der Widmung einer Statue für Marcia, die Tochter des L. Marcius Philippus = CIG 2629 *Σεβαστῆς Πάφου ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος*. Vgl. dazu den Art. Marcius Nr. 77. 115, o. Bd. XIV S. 1572. 1602. Die gleiche Formel in einer Widmung an Tiberius Journ. hell. stud. 1888, 227 und ebd. 234f. eine solche zweisprachig von den in P. lebenden Römern, *qui Paphi negotiantur* | *Ἀφροδίτῃ] Παφίαι* | *οἱ ἐν Πάφωι Ῥωμαῖοι*. Später erhielt die Stadt noch die Ehrennamen *Claudia* und *Flavia*, bezeugt durch eine Widmung an Pertinax IGR 937 und einen zweisprachigen Meilenzeiger unter Septimius Severus Lebas 2806 = CIL III 1 nr. 218. Die etwas barbarische Latinität zeigt, wie wenig römisches Wesen auch in der ‚Metropolis‘ von Kypros eingedrungen war.

2. Niedergang und Verfall von P. seit dem Ausgang der Antike.

Der äußere Glanz der Stadt wurde im 4. Jhdt. neuerdings durch Erdbeben schwer geschädigt. Hieronymus berichtet hierüber im Leben des Hilarion c. 42 zum J. 356, Act. SS. Oct. IX § 201, dazu § 60: *Paphum urbem Cypri, nobilem carminibus poetarum, quae frequenter terrae motu lapsa, nunc ruinam tantum vestigiis, quid olim fuerit, ostendit.* Fast mit den gleichen Worten Beda Ven. bei Migne L. t. 92 c. 1039. Mit diesem Verfall mag es zusammenhängen, daß in byzantinischer Zeit die Vorortschaft der Insel von P. auf Constantia, die Nachfolgerin von Salamis, überging, s. o. Bd. IV S. 953—957 und die Tabelle nach Hierokl., Georg. Cypr., Const. Porph. o. Bd. XII S. 107f. Das Christentum hatte in P. schon durch die Reise des Paulus und Barnabas, s. Apostelg. 13, 6ff., Fuß gefaßt. Die Reihe der Bischöfe bei Gams Ser. episc. Der Pilger Willibald (bei Tobler 21. 61) landet im J. 723 bei der Stadt P. und feiert dort Ostern.

Als Hafen und Landungsplatz auf dem Weg nach und von Palaestina oder Ägypten spielt P. im Mittelalter eine nicht unbeträchtliche Rolle, so a. 904 bei Io. Camen. d. excid. Thessal. c. 77. Herzog Welf IV. von Bayern starb hier 1101 auf der Rückkehr von Jerusalem, MGH Script. III 135. XXI 462. Ebenso fand König Erik I. von Dänemark auf der Pilgerfahrt über Konstantinopel nach Palästina in Paphos durch Erkrankung seinen Tod am 10. Juli 1103 und ist wahrscheinlich auch dort begraben. Hierüber hat Arno Fellman Voyage en Orient du Roi Erik Ejegod (‚der Gütige‘) et sa mort à Paphos, Helsinki 1938, ein prächtig ausgestattetes Buch mit neuen photographischen Aufnahmen aus Paphos herausgegeben; S. 167 und 192f. über den Tod und die mutmaßliche Begräbnisstätte des Königs.

Neues Erdbeben 1221, MHG XVIII 149 und wiederholt im 14. Jhdt., s. die Chronik des Leont. Machaer. 67. 70. 72. Ich gebe hier und im Folgenden in Auswahl kurze Auszüge aus Quellen, deren genauer Nachweis dem Literaturverzeichnis bei Oberhummer Insel Cypern 462—470 zu entnehmen ist. Ludolphi Itin. Terr. S. a. 1341 *civitas Paphensis quondam nobilissima et maxima, sed per continuos terrae motus nunc est quasi destructa, et est in littore maris directe ex opposito Alexandriae sita.* Die hier betonte Bedeutung der Verkehrslage erklärte es auch, daß in mehreren Novellen des Decamerone von Boccaccio, so II 7 u. a., Baffo Ort der Handlung ist, also im Abendland als Handelsplatz wohl bekannt war. In der Zeit der fränkischen Könige aus dem Hause Lusignan und unter venezianischer Herrschaft war P. 1215—1570 lateinisches Bistum und eine Grafschaft. Mas Latrie Hist. de l'île de Chypre I 120. II 54. 284. 483. 543. III 218 baillies de Baphe. 338 Hafen von Baffo. 349 castella Baffi. 494 statistische Angaben. 534 Bevölkerung und Verfall im 16. Jhdt. 580. 585 Hafen und Kirchen um 1670. 595 conté de Baphe (schon a. 1195).

Den fortschreitenden Verfall der Stadt schildert der Spanier Pero Tafur um 1436, welcher von Ägypten kommend in dem ‚Hafen von P., einem sehr ungesunden Platz‘ landet und nach Nikosia weiterreist. Er betont auch sonst das ungesunde Klima der Insel, s. ‚Excerpta Cypria — by C. D. Cobham‘ Cambridge 1908, 31ff. Ferner Gumpenberg 1449 und eine Niederrheinische Pilgerschrift von 1472 bei Conrady 110: beide erwähnen die in fränkischer Zeit erbauten Kastelle am Hafen. Fabri I 42. III 240 besucht P. 1480 und 1483; er betont die Zerstörung von Tempeln und Kirchen durch Erdbeben, Breydenbach 1483 die ‚schlechte Luft‘ (Fieber!) *‚sicut in tota fere insula‘*. Letzterer beschreibt eine starke Befestigung auf einem Hügel mitten in der Stadt und kirchliche Denkmäler, darunter die öfter er-

wähnte und auch an anderen Orten (Ephesos) wiederkehrende Grotte der ,Sieben Schläfer'. Dietrich von Schachten bei Röhricht-Meisner 187. 215 berichtet 1491, daß von den zwei ,Thürmen' am Meer der eine vor zwei Monaten durch ein Erdbeben zusammengestürzt sei. Baumgarten und Georg von Gaming 1508, Trevisan 1512, Salignac 1522, Philipp Hagen 1523 bei Conrady 242 wiederholen die Schilderung der Zerstörung und die Legende von den sieben Schläfern. Bemerkenswert ist Ludwig Tschudi (reiste 1519, nicht 1606!) ,Die Statt *newen Paphus* — ist — ein merkliche Stadt gewesen — da sind vil starke Thürn (Thürme) auff einem Bühel, in mitte der Statt gelegen — Frau Venus hat ihr Wohnung — gehabt — zu *Allen Baffo*'. Kurz vor der türkischen Eroberung 1570 besuchte Fürer von Haimendorf 1566 P., beschreibt den kleinen Hafen mit Castell. P. gehört einem cypriotischen Grafen, hat ,ein schön Palatium oben auff einer Höhe ligen — Ein Meil Wegs von dannen — ligt ein ander Dorff, *Κτῆμα* genannt, allda wohnt der Haübtmann und der Bischoff. Derselbige Ort ist viel lustiger und fruchtbarer, und sicherer vor den Türken und Meerraubern'. Über den hier genannten Ort Ktima, der auch jetzt Sitz der Verwaltung des Distrikts P. ist, vgl. die Nachweise bei Mas Latrie L'île de Chypre 26. 395f. und bei neueren Reisenden. Unter den letzteren geben ausführlichere Beschreibungen (genaue Titel bei Oberhummer a. O.) Drummond 258. Pococke 225f. Turner 559—562. Hammer 136—138. Ali Bey II 137—140. Ross 185f. Unger-Kotschy 541. Keiner hat aber alles gesehen. Es war nicht immer leicht festzustellen, welche Ruinengruppe der einzelne besucht und welche er übersehen hat.

3. Topographie der Ruinen von Neu-P. nach eigenen Beobachtungen.

Ich selbst habe mich 1887 mit Ohnefalsch-Richter mehrere Tage in Neu-P. aufgehalten, mußte aber bald erkennen, daß auch bei bester Zeitausnützung nur ein Überblick über das Vorhandene zu gewinnen war, eine vollständige Aufnahme aber so viel Zeit erfordert hätte, als mir für die Bereisung der ganzen Insel zur Verfügung stand. Bei meiner zweiten Reise 1891, die ich allein mit meinem Kiradschi (Maultiertreiber) ausführte, hielt ich mich wieder 2 Tage in Neu-P. auf und konnte meine früheren Beobachtungen ergänzen.

Zunächst versuchte ich die Umfassung der alten Stadt festzustellen. Vom fränkischen Hafenkastell im Süden aus konnte ich einen zum Steilabfall der Westküste ziehenden und diese nach Norden begleitenden Erdwall verfolgen, der stellenweise noch den Unterbau einer 1,8 m breiten Stadtmauer trug. In gewissen Abständen ist die Mauer durch dreieckige Bastionen (fränkisch?) verstärkt. In der Nordwestecke der Stadt, wo die Küste aus einer nordöstlichen in direkte Nordrichtung übergeht, glaube ich in einer Anhöhe die Akropolis erkannt zu haben. 1891 fand ich dort einen neu erbauten Leuchtturm, s. Karte. An der Nordseite geht die Umfassung in einen etwa 6 m breiten Felswall über, der durch Abarbeitung des natürlichen Felsens hergestellt ist, mit Bastionen und zwei in den Felsen gehauene Rampen. Das Ganze erschien mir damals als eine großartige Anlage, s. meinen Bericht in Ztschr. Ges. Erdk. Berlin 1890, 233f. Weiter nach Osten wird der Wall schmäler und ist unterbrochen, wo die Straße von Baffo nach Ktima führt. Der etwa 0,6 × 1 km fassende Raum zwischen der Westküste und dem heutigen Baffo ist voll von Ruinen und auf der topographischen Karte mit den, mir ihrer Bedeutung nach unbekannten, tatsächlich aber volkstümlichen Namen Sereni (beim Leuchtturm) und Maloutaena (weiter südlich) bezeichnet.

Die östliche Umfassung der alten Stadt berührt sich mit den Häusern und Gärten des heutigen Baffo und konnte nur stellenweise festgelegt werden, so östlich des Hafens, wo zwei Bäche einmünden. Von den Objekten innerhalb der Umwallung ist außer der von mir in der Nordwestecke vermuteten Akropolis (s. o.) eine künstliche Aufschüttung oberhalb des Hafenkastells mit zahlreichen Säulen aus grauem Granit schon von Pococke 226. Hammer 136ff. Turner 560ff. Ali Bey 141 beschrieben und wohl mit Recht auf den Haupttempel der Aphrodite in Neu-P. bezogen worden. Einen solchen erwähnt Stadiasm. m. m. 297 in Zusammenhang mit dem Hafen *πόλις — ἔχει λιμένα τριπλοῦν παντὶ ἀνέμῳ καὶ ἱερὸν Ἀφροδίτης*. Nach Ali Bey bezeichnete der Volksmund den Platz als ,Palast der Aphrodite', nach Turner als ,Grab der A.'. Ross scheint diese Stelle übersehen und eine andere Ruine für den Aphroditetempel gehalten zu haben. Weitere Beschreibungen geben Unger-Kotschy 541 u. Hogarth Devia Cypria 5, wo die Oberfläche des Hügels auf etwa 70 × 80 m geschätzt wird. Der Platz wird im Volksmund als ,40 Säulen' *σαραντα κολόννες* bezeichnet. An Stelle des Tempels aus römischer Zeit scheint früher ein älterer Bau vorhanden gewesen zu sein. Vgl. R. Gunnis Historic Cyprus, Lond. 1936, 143.

Am Nordrand der Stadt, noch innerhalb der Umwallung, liegt ein Sandsteinhügel, auf der englischen Karte als ,Fabrika (Ruins)' bezeichnet. Anscheinend dieselbe Stelle beschreibt Turner 559f. als *Ἀρφική* (wohl ebenso wie ,Fabrika' ein mißverstandener Lokalname). ,Rund um den etwa 200 × 150 Schritt messenden Hügel sind zahlreiche geräumige Grotten ausgehauen, aber, mit einer Ausnahme, keine Gräber.' Ross 186 erwähnt nur kurz ,am nördlichen Rand der Stadt eine große Felsgrotte, jetzt eine Kapelle der *Ἁγία Σολομωνή*, daneben ein tiefer Brunnen'. Unger-Kotschy 451f. ,Am nördlichen Ende, wo gewaltige Sandsteinfelsen über den Boden hervorragen, sind künstliche Erweiterungen der ursprünglich vorhandenen Höhlen zu Wohnungen benützt worden — als die Insel noch geschlossener Wald und für das Heiligtum der Liebesgöttin noch kein Stein herbeigeschafft war.' Er erwähnt noch die ,einfache Kapelle der hl. „Salomone" (auf der englischen Karte als *Agia Salomoni* an der Südseite des Felshügels eingezeichnet) und eine Quelle von süßem Wasser'. Meine eigenen Beobachtungen haben mich überzeugt, daß es sich hier tatsächlich um frühgeschichtliche Wohnungen der Urbevölkerung handelt. Der größte dieser Räume, vielleicht eine Fluchtburg gegen phoi-

nikische Seeräuber, von Pococke für eine Zisterne gehalten, ist etwa 23 × 25 Schritt groß und 7—9 m hoch. In der 1—2 m dicken Steindecke befindet sich eine künstlich ausgehauene rechteckige Öffnung von 1 × 2 m. Im Innern ist noch ein Pfeiler und der Rest eines zweiten erhalten, die als Stütze der Decke bei der Vergrößerung der natürlichen Höhle ausgespart wurden, ferner eine nach oben führende Treppe und flache Nischen an den Wänden. Vgl. Ohnefalsch-Richter Kypros 56f. Taf. XVIII; ferner Gunnis 144f. über die auch hier lokalisierte Sage von den 7 Schläfern.

Unter den Ruinen außerhalb der Stadt steht an Bedeutung voran die Nekropole an der Westküste, 1,2 km nördlich der Stadtmauer. Der Platz ist allgemein als *Παλαιὸ Κάστρο* bekannt, heißt aber auf der englischen Karte ,Petra tou Dhigeni'. *Διγένης* ist ein Held der mittelgriechischen Volkssage und auch anderwärts mit Ortsbezeichnungen verknüpft, s. Krumbacher Byz. Lit. 827—832. Gunnis 140f. bezieht den Namen auf einen Felsblock bei den Steinbrüchen unweit A. Solomoni und berichtet von einer daran geknüpften örtlichen Legende. Die aus dem Felsen gehauenen und sorgfältig ausgeführten Grabanlagen erwecken beim ersten Anblick den Eindruck einer verlassenen Felsenstadt, so daß Ali Bey an die damals schon bekanntgewordenen Ruinen von Herculanum und Pompeii erinnert wurde (Atlas Taf. XXXIXf.). Aber schon Pococke hatte darin Gräber erkannt und Ross Reise 181ff. Arch. Ztg. IX 1851 Taf. XXVIII einige derselben beschrieben. Er hielt sie, nach damaliger Einstellung, für phoinikisch, während E. Pottier Les hypogées doriques de Nea Paphos. Bull. hell. IV 1880 sie dem 5. Jhdt. v. Chr. zuweist. Immerhin erinnerten mich die Anlagen an die Felsengräber von Beni Hassan in Ägypten, die ich kurz vorher besucht hatte. Von der Höhe des Stadtwalles aus fiel mir ein gegen Paläokastro hinziehender Schuttstreifen auf, der von einer Gräberstraße herzurühren schien.

Etwa 0,8 km nördlich von Paläokastro verzeichnet die Karte weitere ,Ruins' zu beiden Seiten der Mündung des Baches Diplargaki. Der Augenschein überzeugte mich, daß es sich um einen Steinbruch für Neu-P. handelt. Noch 1,6 km weiter, an der von Ktima nach Norden führenden Straße fand ich ein aus dem Felsen gehauenes Grab mit Vorhof und Treppe. Eine schon von Pococke und Unger-Kotschy bemerkte Wasserleitung für Neu-P. konnte ich aus der Gegend zwischen Ktima und dem Steinbruch bis östlich von ,Fabrika' verfolgen, wo sie sich am Rande der Stadt verliert. Ein aus gebrannten Ziegeln gemauerter Kanal von 24 cm lichter Breite und 32 cm Tiefe mündet zwischen Ktima und Baffo in ein rundes Becken von etwa 6 m Durchmesser und setzt sich weiter noch über 1000 Schritt bis zur Stadtmauer fort.

In der Ebene östlich von Neu-P. sind auf der topographischen Karte zwei Ruinenstätten eingezeichnet, eine ohne Namen auf der linken Seite des Baches Argaki, die andere ,Katarameni' 1 km östlich davon; erstere wohl dieselbe Stelle, die in der Literatur als ,Bischofstenne', *Ἀλώνια τοῦ Ἐπισκόπου*, erwähnt wird. Der Name erklärt sich aus dem noch 1 km weiter gelegenen Tschiftlik von Jeroskipos, das dem Bischof von P. gehört. An der ersten Stelle fand ich einen künstlich bearbeiteten Felshügel, der als Steinbruch gedient zu haben scheint, aber vielleicht auch besiedelt war, da am Westhang eine Mauer gegen das Meer hin zu verfolgen ist. Am Hügel Katarameni befand sich die zweite Nekropole von Neu-P. und eine durch epichorische Inschriften bezeugte Grotte des Apollon Hylates, s. Collitz-Deecke nr. 31. 32. Meister Gr. Dialektinschr. II 142. Die Grotte beschrieben und abgebildet bei Unger-Kotschy 553f. Graf de Vogüé Mél. d' arch. or. IV 98, unterscheidet zwei Gruppen von Gräbern, von denen eine *Ἑλληνικά*, die andere *Ἀλώνια τ. E.* genannt wird. Keines dieser Hypogäen scheint älter als das 5. Jhdt. zu sein. Der englische Ausgrabungsbericht im Journ. hell. stud. 1888, 267 folgt de Vogüé mit einigen Zutaten.

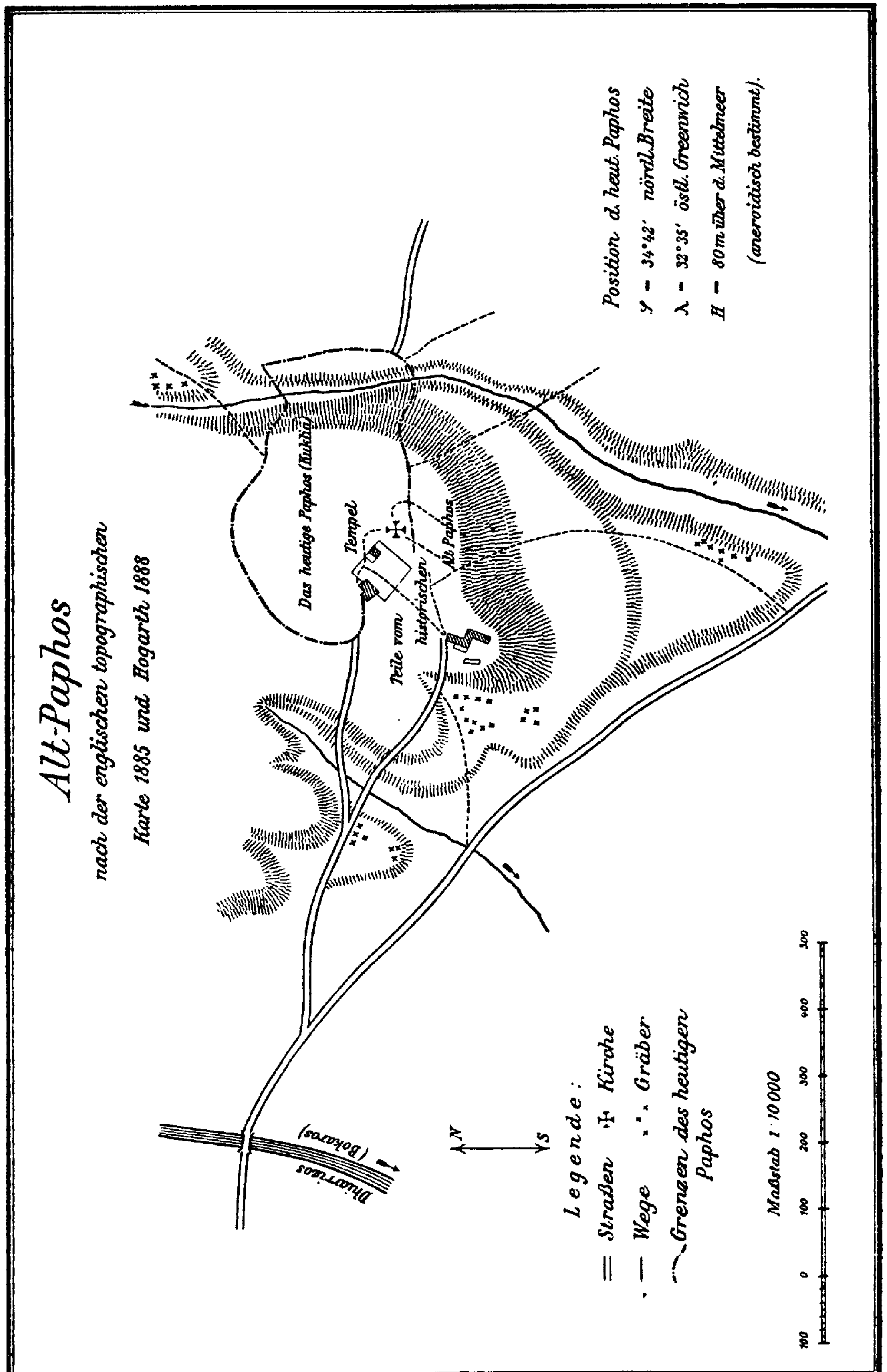
In meinem Tagebuch von 1891 habe ich folgendes vermerkt: ,Die unter dem Namen „Hellenika" in der Literatur erwähnte Ruinenstätte ist auf der Karte gar nicht verzeichnet und liegt nordwestlich von „Halonia Episkopu" gegen Ktima zu, nordöstlich vom Dorfe Baffo. Dieselbe ist ziemlich unbedeutend und besteht aus steinbruchartigen Abarbeitungen des Felsens nebst einigen Gräbern.'

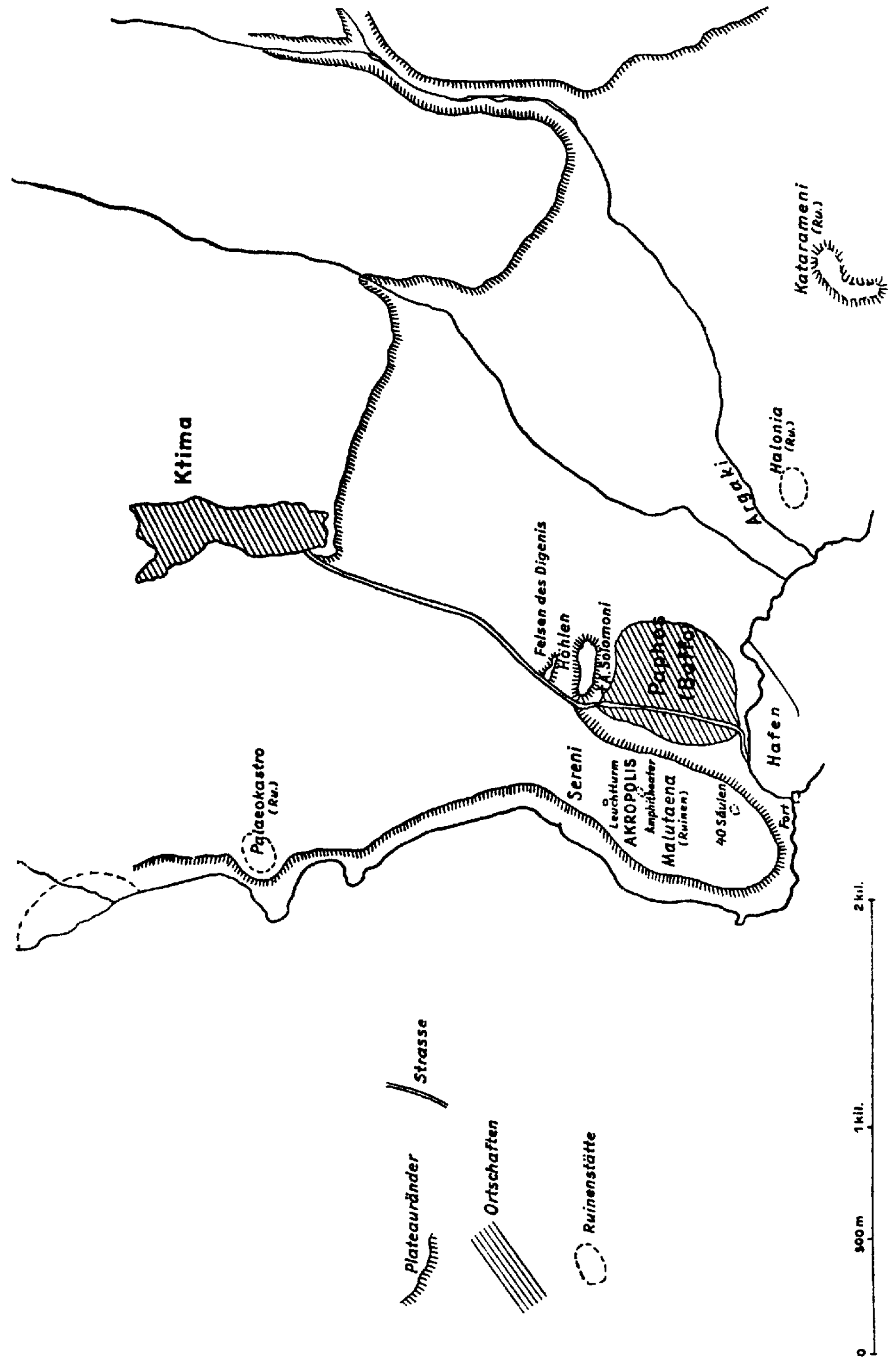
Wertvolle photographische Aufnahmen hat Dörpfeld von einer Jan.-Febr. 1890 (Arch. Anz. 1890, 46) mit Ohnefalsch-Richter durchgeführten Bereisung der Insel mitgebracht. Über die Reise, welche offenbar nur dem Zweck diente, über den Stand der archäologischen Forschung im Amtsbereich des Instituts in Athen zu informieren, wurde sonst nichts veröffentlicht, aber das Verzeichnis der Photographien, von denen ich eine Auswahl selbst besitze, findet sich im Arch. Jahrb. VI (1891) 89—91, darunter Nr. 5—17 Alt-P., 83—91 Neu-P. Neue Aufnahmen zu den früher beschriebenen Örtlichkeiten bringt das o. S. 942, 20 genannte Buch von Fellman S. 171—173 (A. Solomoni), 175 (Kastell), 176f. (Ansichten von Neu-P.). Über den 1931 in Cypern gedruckten englischen Führer durch die Denkmäler von P. von Peristianes, der mir selbst nicht zu Gesicht gekommen ist, vgl. u. Joh. Schmidt II 3 S. 962, 63.

4. Kartenbeilagen.

Die Karte von Alt-P. beruht im wesentlichen auf der ziemlich flüchtigen Aufnahme großen Maßstabes, welche Hogarth in dem Bericht über die englischen Ausgrabungen von 1888 im Journ. hell. stud. IX Taf. VII gegeben hat, wurde aber nach der in bedeutend kleinerem Maßstab gehaltenen topographischen Karte von 1885 etwas erweitert. Es war nicht ganz leicht die Elemente beider Zeichnungen in Übereinstimmung zu bringen. Durch die freundliche Hilfe und sorgfältige Bemühung des hervorragenden Vermessungstechnikers E. Doležal kam die vorliegende Karte zustande, welche durch die Firma Freytag-Berndt in Wien in Tuschmanier übertragen wurde.

Für Neu-P. stand mir eine für mich im Survey Office in Nikosia in Handzeichnung hergestellte Kopie der Originalaufnahme zur topographischen Karte in vierfach größerem Maßstab zur Verfügung, welche ich bei meinem Besuch an Ort und Stelle 1887 und 1891 in verschiedenen Ein-





Umgebung von Neu-Paphos. Maßstab ca. 1 : 31 000.

zelheiten ergänzen konnte. Seither ist in dem Buch von R. Gunnis Historic Cyprus, London 1936, 141 ein Kärtchen erschienen, dem ich weitere Einzelheiten entnehmen konnte.

[Oberhummer.]

II. Philologisch-religionsgeschichtlicher Teil.

1. Kult und Tempel der Aphrodite in Paphos.

a) Die antiken Zeugnisse.

A. de Lamartine hält in seinen Souvenirs, impressions, pensées et paysages pendant un voyage en Orient 1832/33 ou Notes d'un voyageur III (1839) 182f. das eindrucksvolle Bild der Südküste Cyperns mit P. fest: Trois jours employés à doubler la pointe occidentale de l'île (sc. de Chypre) en courant des bordées sur la terre; vu le mont Olympe et Paphos et Amathonte; ravissant aspect des côtes des montagnes de Chypre de ce côté; cette île serait la plus belle colonie de l'Asie Mineure ... partout cultivable, partout féconde, boisée, arrosée, avec des rades et des ports naturels sur tous ses flancs; placée entre la Syrie, la Caramanie, l'Archipel, l'Égypte et les côtes de l'Europe, ce serait le jardin du monde. In dieser Tagebucheintragung Lamartines spiegelt sich das reale Erlebnis der griechischen Insellandschaft wider, während die spätantike ausführliche Schilderung bei Claudianus eine starke Idealisierung aufweist, mag sie auch von den tatsächlichen Lokalverhältnissen ausgehen, wie etwa ein Vergleich mit der mittelalterlichen, auf Autopsie beruhenden Reisebeschreibung Fel. Fabers (1483) leicht zu zeigen vermag: *Mons latus Ionium* (Konj. *Eoum*, vgl. Oberhummer Studien z. alt. Geogr. v. Kypros [Abh. W. v. Christ, 1891] 90f.) *Cypri praeruptus obumbrat, / invisus humano gressu, Phariumque cubile / Proteos et septem despectat cornua Nili. / Hunc venti pulsare timent, hunc laedere nimbi, / hunc neque candentes audent vestire pruinae. / Luxuriae Venerique vacat. Pars acrior anni / exulat; aeterni patet indulgentia veris. / In campum se fundit apex; hunc aurea saepes / circuit et fulvo defendit prata metallo. / Mulciber, ut perhibent, his oscula coniugis emit / moenibus et tales uxorius obtulit arces. / Intus rura micant, manibus quae subdita nullis / perpetuum florent, zephyro contenta colono, / umbrosumque nemus, quo non admittitur ales, / ni probet ante suos diva sub iudice cantus: / quae placuit, fruitur ramis; quae victa, recedit. / Vivunt in Venerem frondes omnisque vicissim / felix arbor amat; nutant ad mutua palmae / foedera, populeo suspirat populus ictu / et platani platanis alnoque adsibilat alnus. / Labuntur gemini fontes, hic dulcis, amarus / alter, et infusis corrumpunt mella venenis, / unde Cupidineas armari fama sagittas. / Mille pharetrati ludunt in margine fratres, / ore pares, aevo similes, gens mollis Amorum* (Claudian. Epithal de nupt. Hon. Aug. 49ff.). *In loco illo* (d. h. Paphos) *Venus ipsa de mari emersit ibique habitavit pomeriumque pulcherrimum in hoc loco habuit cum delicatissima habitatione, in qua omnia reperiebantur spectantia ad lasciviam ... In eodem horto celebrabant antiqui festa floralia et ludos florales ... Haec turpis celebritas mansit usque ad praedicationem Apostolorum, unde legitur in legenda beati Barnabae, qui dum Paphum venisset ad locum illum cum Ioanne, invenerunt ethnicos viros et mulieres nudos currere in viridario in festorum floralium celebratione, et statim Barnabas templo maledixit et corruit* (vgl. Acta apost. apocr. Barnab. 18f., II p. 298f. Bonnet) ... *Non autem solum viridarium Venus suo consecravit ritui, sed montem civitati superimmentem libidinosis sevit plantulis et umbrosas cavernas in monte plurimas fieri fecit consecratas vel potius exsecratas suo cultui, unde mons ille mons Veneris nuncupatus est usque in hodiernum diem. Est autem mons altus, ascensum habens arduissimum et in summitate planitiem latam ad duo milliaria, rupe altissima ut muro circumcincta ... Hunc ergo montem impudica Venus sibi sacravit per se ipsam et lucos instituit, necessaria plantavit, speluncas fodit ... aliquas cavernas fecit ad flendum in eis Adonidem, aliquas ad luxuriandum* (Fel. Faber Evagatorium, ed. Hassler [Bibl. lit. Vereins Stuttg. XVIII, 1849] 219ff., vgl. Johanna Schmidt Paphos und die Kypris Urania-Pandemos 70f.).

Die von Lamartine klar gekennzeichnete zentrale Lage der Insel Cypern zwischen Syrien, Kleinasien, dem Archipel, Ägypten und den Küsten Europas, die auch ihren Hafen P. zu einem noch im Mittelalter und bis zur Gegenwart frequentierten Verkehrsknotenpunkt stempelt, kommt nur indirekt in den antiken Versionen über die Gründung von Alt- und Neupaphos und dessen Kult zum Ausdruck. *Conditorem templi regem Aeriam* (s. o. Bd. I S. 677. Enmann Mém. de l'Acad. impér. d. sciences de St. Pétersbourg, VII. Sér., T. XXXIV, Nr. 13 [1886] 45. Vgl. Tac. ann. III 62: *exim Cyprii tribus de delubris, quorum vetustissimum Paphiae Veneri auctor Aerias) vetus memoria, quidam ipsius deae nomen id perhibent. fama recentior tradit a Cinyra* (s. o. Bd. XI S. 484ff.) *sacratum templum deamque ipsam conceptam mari huc adpulsam; sed scientiam artemque haruspicum accitam et Cilicem Tamiram* (s. u. Bd. IV A S. 2138) *intulisse*, Tac. hist. II 3 (dazu James Journ. hell. stud. IX [1888] 176). *Ἰλίου δὲ ἁλούσης, ὁ τοῖς Ἕλλησι κατὰ τὸν πλοῦν τὸν οἴκαδε ἐπιγενόμενος χειμὼν Ἀγαπήνορα καὶ τὸ Ἀρκάδων ναυτικὸν κατήνεγκεν εἰς Κύπρον καὶ Πάφου τε Ἀγαπήνωρ ἐγένετο οἰκιστὴς καὶ τῆς Ἀφροδίτης κατεσκευάσατο ἐν Παλαιπάφῳ τὸ ἱερόν*, Paus. VIII 5, 2 (vgl. 53, 7. Herodot. VII 90. Lykophr. 479 mit Schol. Strab. XIV 683). Auf diese und andere genealogische oder synchronistische Weise (vgl. noch Hygin. fab. CCXLII 4. CCLXX 1. CCLXXV 7. Apollod. III 14, 3f. Isid. or. XV 1, 48. Ovid. met. X 290ff. Schol. Lucan. VIII 458. Diod. V 77, 5. Hesiod. theog. 192) ist der Anschluß und die Verbindung von P. mit Troia, Arkadien, Ägypten, Kythera, Kreta usw. bezeugt und auf Grund der archäologischen Befunde lassen sich noch weiterreichende Beziehungen wahrscheinlich machen (s. u. Abs. II 1 b) aber bestimmte chronologische Fixpunkte oder einwandfreie religionsgeschichtliche Folgerungen sind deswegen noch nicht gewonnen. Ganz im Gegenteil geben die verhältnismäßig wenigen antiken Quellenstellen keine deutliche Vorstellung von dem durch sein Alter und seine Autorität, Pracht und Schätze ausgezeichneten paphischen Aphroditetempel und -kult (*spectata opulentia donisque regum quaeque alia laetum antiquitatibus Graecorum genus incertae vetustati adfingit*, Tac. hist. II 4, vgl. Paus. VIII 24, 7. Suet. Tit. 5), der an Berühmtheit die sonst noch in P. verehrten Gottheiten — Apollon Hylates (s. o. Bd. IX S. 116f. Acta Barnab. 19 p. 299 Bonnet. Roscher Abh. sächs. Ges. 29, 9 [1913] 30. Meister Ber. sächs. Ges. 62 [1910] 242) und Opaon (o. Bd. XV S. 427f. Melanthios nr. 3. Reinach Cultes, mythes et religions II [1906] 290. 295ff.), Zeus Polieus und Hera (Besques Rev. archéol. VI. sér. 8 [1936] 5. Enmann 45) — völlig in den Schatten stellt: *templum Paphiae Veneris, inclutum per indigenas advenasque* (Tac. hist. II 2); *celebre fanum habet Veneris Paphos* (Plin. n. h. II 210). Die antiken Schriftsteller beschränken sich teils auf eine Be- und Kennzeichnung von P. als speziellem Kultort der Venus, teils auf eine kurze topographische Notiz über die dortigen Sehenswürdigkeiten, wobei meist auch der Mythos von der Landung Aphrodites an der cyprischen Küste bei P. erwähnt wird: *εἶτα Τρῆτα καὶ Βοόσουρα καὶ Παλαίπαφος, ὅσον ἐν δέκα (ἕνδεκα) σταδίοις ὑπὲρ τῆς θαλάττης ἱδρυμένη, ὕφορμον ἔχουσα καὶ ἱερὸν ἀρχαῖον τῆς Παφίας Ἀφροδίτης ... εἶθ' ἡ Πάφος, κτίσμα Ἀγαπήνορος, καὶ λιμένα ἔχουσα καὶ ἱερὰ εὖ κατεσκευασμένα, διέχει δὲ πεζῇ σταδίους ἑξήκοντα τῆς Παλαιπάφου· καὶ πανηγυρίζουσι διὰ τῆς ὁδοῦ ταύτης κατ' ἔτος ἐπὶ τὴν Παλαίπαφον ἄνδρες ὁμοῦ γυναιξὶν ἐκ τῶν ἄλλων πόλεων συνιόντες* (Strab. XIV 683). *Paphos et quo primum ex mari Venerem egressam accolae affirmant, Palaepaphos* (Pompon. Mela II 7). *Insula Cyprus sive Paphon Veneri consecrata* (Itin. Anton. 526). *tu coelestis Venus, quae nunc circumfluo* (vgl. Alcman frg. 35 D. = Strab. VIII 340: *Πάφον περιρρύταν*) *Paphi sacrario coleris* (Apul. met. XI 2). *καὶ Πάφον ἁβροκόμων στεφανηφόρον ὅρμον Ἐρώτων / ἐξ ὑδάτων ἐπίβαθρον ἀνερχομένης Ἀφροδίτης / ἧχι θαλασσιγόνου Παφίης νυμφήιον ὕδωρ / Σάτραχος ἱμερόεις, ὅθι πολλάκις οἶδμα λιποῦσα / Κύπρις ἀνεχλαίνωσε λελουμένον υἱέα Μύρρης* (Nonn. Dion. XIII 456). *ἱκοίμαν ποτὶ Κύπρον / νᾶσον τᾶς Ἀφροδίτας / ἵν' οἱ θελξίφρονες νέμονται θνατοῖσιν Ἔρωτες / Πάφον θ', ἃν ἑκατόστομοι / Βωκάρου ποταμοῦ ῥοαὶ / καρπίζουσιν ἄνομβροι* (Eurip. Bacch. 402ff., dazu James Journ. hell. stud. IX 182f. Oberhummer o. Abs. I S. 939 Johanna Schmidt Paphos und d. Kypris Urania—Pandemos 59f.). *ipsa Paphum sublimis adit sedesque revisit / laeta suas, ubi templum illi, centumque* (vgl. Stat. Theb. V 61. Sil. It. VII 457) *Sabaeo / ture calent arae, sertisque recentibus halant* (Verg. Aen. I 415; s. außerdem Philostr. im. II 1, 3. Martial. IX 90, 13. Sen. Oed. 539. Verg. georg. II 64. Ovid. ars am. II 588. Colum. X 187ff. Apoll. Sid. IX 173. Lactant. div. inst. I 15, 8).

In dem u. a. von Oberhummer Die Insel Cypern 107ff. erwähnten Naturphänomen, daß an der Südwestküste von Cypern, in der Gegend von P., öfters Schaummassen angetrieben werden, mag ein Anlaß für die Mythen von der Landung der schaumgeborenen Aphrodite bei P. zu suchen sein (vgl. Rickard Univ. of California Chronicle 32 [1930] 435). *αἰδοίην χρυσοστέφανον καλὴν Ἀφροδίτην / ᾄσομαι, ἣ πάσης Κύπρου κρήδεμνα λέλογχεν / εἰναλίης, ὅθι μιν Ζεφύρου μένος ὑγρὸν ἀέντος / ἤνεικεν κατὰ κῦμα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης / ἀφρῷ ἐνὶ μαλακῷ.* Ebenso dürfte die im Hom. hymn. in Ven. VI 1ff. angegebene Richtung der Meeresfahrt Aphrodites, die vom feuchten Zephyrhauch über die rauschenden Wogen zur meerumflossenen Insel Cypern getragen wird, wo ihr Tempel und weihrauchduftender Altar stand (vgl. Hom. Od. VIII 362: *ἡ δ' ἄρα Κύπρον ἵκανε φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη / ἐς Πάφον, ἔνθα δέ οἱ τέμενος βωμός τε θυήεις*. Hom. hymn. Ven. III 59: *ἐς Κύπρον δ' ἐλθοῦσα θυώδεα νηὸν ἔδυνεν / ἐς Πάφον· ἔνθα δέ οἱ τέμενος βωμός τε θυώδης*), auf der Beobachtung lokaler Wind- und Meeresströmungen beruhen, wofür auch noch die im Mittelmeerhandbuch V^3 [1927] 386 stehende Bemerkung spräche, daß die von den Westwinden hineingetriebenen Sandmassen den Hafen von P. fast ganz ausgefüllt haben (weitere Erläuterungen zu Hom. hymn. Ven. VI 1ff. bei Joh. Schmidt Paphos und d. Kypris Urania—Pandemos 60f.).

Die restlichen literarischen Zeugnisse der Antike über P. enthalten — soweit sie dieses nicht bloß als einen bzw. den Hauptkultort Aphrodites neben anderen cyprischen Städten oder außercyprischen Gegenden gleicher Funktion aufführen (z. B. Aischyl. Pers. 894. Sappho frg. 7. Aristoph. Lys. 833. Verg. Aen. X 51. 86; Catalepton 14, 2. Priapea LXXV 14, PLM II 2 Vollm. Apul. met. IV 29. Horat. c. I 30, 1. III 28, 14. Ovid. met. X 530; am. II 17, 4. Stat. silv. I 2, 159) — eine Beschreibung des Heiligtums und seines Idols, dessen mysteriöse Eigenart sie zugeben: *haud fuerit longum initia religionis, templi ritum, formam deae (neque enim alibi sic habetur) paucis disserere ... hostiae, ut quisque vovit, sed mares deliguntur: certissima fides haedorum fibris. sanguinem arae obfundere vetitum. precibus et igne puro altaria adulentur, nec ullis imbribus quamquam in aperto madescunt* (vgl. Plin. n. h. II 210: *fanum habet Veneris Paphos, in cuius quandam aram non impluit.* Eustath. Hom. Od. VIII 362: *ὑπαίθριος*, dazu Oberhummer Die Insel Cypern 212f. und o. Bd. XII S. 69. Johanna Schmidt Paphos und d. Kypris Urania—Pandemos 58f.). *simulacrum deae non effigie humana, continuus orbis latiore initio tenuem in ambitum metae modo exsurgens, sed ratio in obscuro* (Tac. hist. II 2f.). *Παφίοις ἡ μὲν Ἀφροδίτη τὰς τιμὰς ἔχει· τὸ δὲ ἄγαλμα οὐκ ἂν εἰκάσαις ἄλλῳ τῳ ἢ πυραμίδι λευκῇ, ἡ δὲ ὕλη ἀγνοεῖται* (Maxim. Tyr. diss. VIII 8). *apud Cyprios Venus in modum umbilici, vel ut quidam volunt, metae colitur* (Serv. Verg. Aen. I 724) ... *προσπλεῦσαι Κύπρῳ κατὰ τὴν Πάφον, οὗ τὸ τῆς Ἀφροδίτης ἕδος, ὃ ξυμβολικῶς ἱδρύμενον θαυμάσαι τὸν Ἀπολλώνιον* (Philostr. vit. Apoll. III 58). Ungewöhnlich ist nicht nur die kegel- oder pyramidenförmige Gestalt des Idols der Göttin, das Material dieses vermutlichen *διιπετὲς ἄγαλμα* (vgl. James Journ. hell. stud. IX 179 und die von ihm zum Vergleich herangezogene Stelle bei Herodian. hist. V 3) und die wunderbare Beschaffenheit des im Freien stehenden und trotzdem vom Regen unbenetzten Altars, sondern auch die Anlage und Form des Tempels insgesamt, die sich hauptsächlich den Münzabbildungen aus der römischen Kaiserzeit entnehmen, wenn auch nicht restlos danach rekonstruieren läßt (Head HN^2 740f. Hill Cat. Greek coins Cyprus [1904] CCXXVIIff., pl. XIV — XVII, vgl. unsere Abbildungen Nr. 1—5 =



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

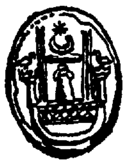


Abb. 5

Hill pl. XIV nr. 8; pl. XV nr. 1; XVI nr. 8; XVII nr. 8; XXVI nr. 13). Die Darstellungen des eigentlichen Tempelbaus variieren und schließen auch nicht durchgängig die Tauben als die in der Literatur häufig bezeugten Attribute der Liebesgöttin ein (Martial. VIII 28. Antiph. ap. Athen. VI 71 p. 257. XIV 70 p. 655. Cornut. de nat. deor. 24, vgl. Bates Am. Journ. Philol. LIII [1932] 260f.). Dagegen fehlt nirgends das kegelförmige Kultsymbol, das für den paphischen Aphroditetempel mindestens so charakteristisch ist wie für den Apollontempel in Delphi der *ὀμφαλός* (s. Roscher Abh. sächs. Ges. Wiss. XXIX 9 [1913] 29f.), mit dem man den *κῶνος* wohl vergleichen, aber nicht identifizieren kann.

b) Moderne Theorien, Rekonstruktionsversuche und Ausgrabungen.

Ἔστι δὲ τοῦτο τὸ ἱρόν (sc. *τῆς οὐρανίης Ἀφροδίτης, τῆς Συρίης ἐν Ἀσκάλωνι πόλι*), *ὡς ἐγὼ πυνθανόμενος εὑρίσκω, πάντων ἀρχαιότατον ἱρῶν, ὅσα ταύτης τῆς θεοῦ· καὶ γὰρ τὸ ἐν Κύπρῳ ἱρὸν ἐνθεῦτεν ἐγένετο, ὡς αὐτοὶ Κύπριοι λέγουσι, καὶ τὸ ἐν Κυθήροισι Φοίνικές εἰσι οἱ ἱδρυσάμενοι ἐκ ταύτης τῆς Συρίης ἐόντες.* Nach dem Vorgange Herodots I 105 (vgl. Paus. I 14, 7) ist die These vom phönikischen Ursprung des paphischen Aphroditekultes und -tempels, wie sie vielleicht ausführlicher in der verlorenen Schrift des Paphiers Asklepiades *Περὶ Κύπρου καὶ Φοινίκης* (Porphyr. de abstin. IV 15) behandelt und später (1587) mit Nachdruck von Bochart Geographia sacra[4] [1707] I c. III p. 353 vertreten worden ist, zunächst allein vorherrschend gewesen. Dies ergibt sich ohne weiteres aus der ersten (s. Cobham An attempt at a Bibliography of Cyprus[3] [1894]) speziellen Arbeit über ‚Die Göttin zu Paphos', Gotha 1808, von C. G. Lenz 3. 5. 7. 10f. 16. Die nächste Abhandlung über den ‚Tempel der himmlischen Göttin zu Paphos', Kopenhagen 1824, von F. Münter, der gleich seinen Vorgängern Joh. Meursius Creta, Rhodus, Cyprus [1675] und Lenz eine möglichst vollständige Sammlung und Interpretation der antiken Zeugnisse sowie der mittelalterlichen und modernen Nachrichten über P. und dessen Hauptkult vorlegt, enthält einen Rekonstruktionsversuch des Tempels von G. Hetsch (Taf. III) nach den Münzen, geschnittenen Steinen, den Reiseberichten v. Hammers und Aly Beys (s. Oberhummer o. Abs. I S. 939f.) und analogen phoinikischen Bauwerken. Cette Vénus était la même divinité que l'on adorait sous les noms divers de Baalitis ou Dioné, d'Astarté, de Sémiramis etc. à Byblos, à Sidon, à Ascalon, en un mot dans toute la Phénicie et la Syrie, et qui avait des rapports certains avec la Mylitta de Babylone, l'Alilat des Arabes, la Mitra et l'Anaïtis des Perses et des Arméniens. C'était la grande déesse de la nature, considérée dans son apparition céleste, et plus ou moins identifiée tantôt avec la lune, tantôt avec la planète de Vénus, l'étoile du matin, l'aurore, schreibt wenige Jahre später J. D. Guigniaut in seiner Abhandlung La Vénus de Paphos et son temple (Diss. jointe aux notes du tome IV des Oeuvres compl. de Tacite, par J. L. Burnouf), Paris 1827, die von dem o. Abs. II 1 a), S. 954 zitierten Tacituskapitel als dem für P. wichtigsten Dokument des Altertums ihren Ausgang nimmt. Guigniauts Skepsis hinsichtlich einer Rekonstruktion oder genauen Vorstellung von dem paphischen Tempel (14) teilt mit Recht L. Roß, der als einer der ersten eine sorgfältige topographische und archäologische Beschreibung von Alt- und Neupaphos bietet, Reisen auf den griech. Inseln IV [1852] 175ff. 180: ‚Die Wichtigkeit der Ruinen des mutmaßlichen Heiligtums der phoinizischen Aphrodite hat man nach den früheren Reisenden sehr überschätzt; es läßt sich aus ihrem heutigen Zustande nicht viel abnehmen. Alle Versuche, den Plan des Tempels unter Vergleichung der bekannten cyprischen Münzen, auf denen das Heiligtum dargestellt ist, dauach zu rekonstruieren, scheinen mir jedes sicheren Grundes zu entbehren.' Neben der unhaltbaren, überholten ‚Touran'-Hypothese G. Dorcets: Cypris et Paphos. Art et dogme du Touran (Gazette des beaux arts XXV [1868] 321ff., und den gelegentlichen Außerungen über das paphische Heiligtum von Gerhard Ges. Akad. Abh. u. kl. Schriften II [1868] 2, nr. 4 mit Taf. XLI. XLIII. K. O. Müller Hdb. d. Archäol. d. Kunst [^{3}1848] 239 und Perrot-Chipiez Histoire de l'Art t. III: Phénice—Chypre [1885] 264ff. und nach W. H. Engels Infragestellung der unhellenischen Herkunft Aphrodites, Kypros [1841] bedeutet erst wieder A. Enmanns Akademieabhandlung ‚Kypros u. d. Ursprung d. Aphroditekultus' (Mémoire de l'Acad. impér. des sciences de St. Pétersbourg VII. sér., t. XXXIV, nr. 13 [1886], mit der Rezension von Dümmler Kl. Schrift. II [1901] 284ff.) einen Einschnitt in der Geschichte der Erforschung des paphischen Kultes. Wendet sich

doch Enmann 1f. energisch gegen die durch Fr. Creuzer und R. Preller begünstigte orientalische Herleitung Aphrodites, für deren Priester Kinyras sich ebensowenig wie für P. ursprüngliches Phöniziertum nachweisen lassen (30). Die im folgenden (31) gebotene Etymologie, die *Πάφος* zu *Καφυαί* in Arkadien stellt und auf *Καπυαί*—Capua—*κῆπος* in der älteren Wortbedeutung ‚Land', ‚Bezirk' zurückführt, ist nicht ernster zu nehmen als die einzige antike Deutung bei Cornut. de nat. deor. 24: *ἡ δὲ Πάφος ἴδιον αὐτῆς* (sc. *Ἀφροδίτης*) *οἰκητήριόν ἐστι, Παφίας λεγομένης, τάχα κατ' ἔλλειψιν ἀπὸ τοῦ ἀπαφίσκειν, ὅ ἐστιν ἀπατᾶν.* Im allgemeinen ist zu Enmanns Polemik gegen seine ‚phönikisierenden' Vorgänger und zu seiner in Fortführung von Tac. hist. II 3 vorgenommenen Gleichung der Aphrodite Aeria von P. mit der altpeloponnesischeu Aphrodite Hera (45f.) zu sagen, daß er zu stark ins andere Extrem des nur hellenischen Standpunktes verfällt.

Die Hoffnung, daß die Wissenschaft des Spatens zur endgültigen Lösung des bisher von der philologisch-religionsgeschichtlichen Forschung beleuchteten paphischen Problems beitragen würde, haben die Ausgrabungen der Britischen Schule in Athen enttäuscht, wie schon ihr eigener eingehender Bericht im Journ. hell. stud. IX [1888] 147ff. an mehr als einer Stelle zugeben muß. Dort gibt Hogarth 159ff. einleitend tagebuchmäßige Aufzeichnungen über die Abfolge der Ausgrabungstätigkeit ihrer einzelnen Funde und ihres allgemeinen Fazits: Thus ended the principal undertaking of the season, successfull inasmuch as we determined the plan of one of the earliest and greatest of Phoenician temples, and exhausted the possibilities of knowledge in respect of the most famous shrine of the most widely-worshipped goddess of antiquity, but less fortunate inasmuch as we found but few of those products of ancient art and those evidences of ancient daily life which, displayed in our museums at home, attract public attention and add to the nation's treasures, 170f. Interessanter als James philologisch-historischer Überblick, 175ff., Gardners archäologischer Fundbericht, 216ff., und das gemeinsam von Gardner, Hogarth und James zusammengestellte Schlußkapitel über die Inschriften, 225ff., sind die durch beigefügte Pläne illustrierten Ausführungen über die Architektur und den Grundriß des paphischen Tempels von Smith 193ff., und Gardner 203ff. Ersterer meint, der verschiedenen Perioden zuzuweisende Tempelbau ähnele keinem griechischen oder römischen, sondern erinnere mit seinen kleinen Zimmern und langen Höfen an Salomons Tempel und sei daher sicher auch phoinikisch. Das früheste Gebäude sei ein langes geschlossenes Quadrat, wahrscheinlich mit einem kleinen Schrein innerhalb seiner Mauern, obwohl davon nichts mehr existiere. Später wäre eine Nordkolonnade hinzugefügt worden, die in römischer Zeit einige Veränderung erfahren habe; dieses Werk sei den Phoinikern zuzuschreiben, 201f. Die Anlage des südlichen Teils der Säulenhalle vergleicht Smith mit den Abbildungen auf den römischen Münzen, die seiner Ansicht nach vielleicht ältere Spuren enthalten, aber da der Tempel in römischer Zeit in prachtvoller Weise wieder hergestellt wurde, mit mehr Wahrscheinlichkeit einen Teil der Gebäude entsprechend ihrem Zustand in der römischen Kaiserzeit repräsentieren. Vom östlichen Eingang her war der Zentralbau mit dem offenen Höf und dem Kegel zu sehen: It seems at least likely that, in its original state, the portion marked on the plan as south chamber was rectangular in form and was the central one of three parallel chambers of the same size or very nearly so; there is just sufficient room for two such chambers between the present central chamber and the small square one under the east end of the stoa; the cross wall at the back of the south chambers would then provide for an inner naos of special sanctity ... It seems more likely that the coins should represent some portion of the building as it stood in Roman times. If this view of the case be accepted, then it seems most likely that the portion described as the east entrance forms the central feature of the design, the chambers on either hand being represented as semicircular in order to get them on to the coin; the great cone stands in the foreground and behind the great piers, 202 mit Plan zwischen S. 192/93. Anschließend setzt sich Gardner (203ff.) mit den früheren Rekonstruktionsversuchen und Mutmaßungen von Münter, Gerhard, Müller u. a. (s. o. S. 956) auseinander, um im allgemeinen festzustellen, daß wohl eine Vorstellung von der Lage und Anordnung der Hauptteile, aber keine vollständige Restauration des Tempels möglich sei, 215. Mißlich ist insbesondere, daß der Ausgrabungsbefund nicht mit den Angaben des Tacitus übereingeht und an der erwarteten Stelle gerade den literarisch bezeugten Altar und Kegel vermissen läßt, 209: We can hardly doubt that the altar which, 'though it stands in the open air, is never wet by rain', must have stood in the open court of the principal group of buildings, that marked 'court' on the plan. Did the sacred cone, mentioned immediately after, stand in that court also? Though Tacitus does not expressly say so, probability and analogy alike are in favour of such a supposition; but it probably can never now be proved. It is most unfortunate that the large hole quarried in the ruins has completely destroyed and obliterated the very place where wes should have expected to find the foundations of altar aud cone alike. We have only the negative evidence that no such foundations were found in the one or two other places that seem to offer a possible position for the sacred stone. Mit Smith teilt Gardner (210) die Auffassung, daß die Münzabbildungen keine sichere Gewähr für das Aussehen des Tempels bieten, obwohl nach seiner Restaurierung sicher keine wesentlichen Veränderungen vorgenommen worden sind. Vor allem sind die auf den Münzen dargestellten Objekte, abgesehen von dem in der Mitte befindlichen Kegel, umstritten und lassen mehrere Möglichkeiten der Deutung offen, 210ff. Zum Vergleich führt Gardner 214 das in vieler Hinsicht analoge Bild eines phoinikischen Tempels auf Münzen von Byblos (vgl. Hill Catal. Greek Coins Phoenicia [1910] pl. XII nr. 13, p. 103, und unsere Abb. Nr. 6) vor, wo das heilige Kultsymbol ebenso wie in P. ein Kegel ist.



Abb: 6

Erst geraume Zeit nach dem englischen Unternehmen gelang es Ohnefalsch-Richter (Globus XCVIII [1910] nr. 19, 293ff.), durch den Fund kyprischer Silbeninschriften in dem ca. 5 km östlich von Kuklia/Altpaphos gelegenen Rantidi einen Beitrag zuzusteuern, der auf die Überlieferung Hom. Od. VIII 363: *ἵκανε . . . Ἀφροδίτη / ἐς Πάφον, ἔνθα δέ οἱ τέμενος βωμός τε θυήεις*, und Hom. hymn. Ven. V 59: *ἐς Πάφον· ἔνθα δέ οἱ τέμενος βωμός τε θυώδης* neues Licht warf. Bedauerlicherweise scheinen unerquickliche Differenzen eine Nachprüfung und Auswertung der von R. Meister Ber. sächs. Ges. 62 [1910] 243ff. bestätigten Vermutung Ohnefalsch-Richters, daß bei Rantidi die älteste frühgriechische Siedlung und der von Homer erwähnte Räucheraltarplatz der paphischen Aphrodite zu suchen sei, beeinträchtigt zu haben (s. Zahn Berl. Phil. Woch. XXXI [1911] 155ff.). Nachdem Dussaud Rev. d'hist. relig. LXXIII [1916] 245ff. mit guten Gründen die phoinikische Herkunft der cyprisch-paphischen Aphrodite zurückgewiesen und eine im Laufe der Zeit von mykenischen, syrischen, ägyptischen, phoinikischen usw. Einflüssen berührte Muttergöttin lokalen Ursprungs vorausgesetzt hatte, sind gegenwärtig mittels vergleichender Analyse der Tempelformen wichtige Folgerungen gezogen worden. Zunächst griff Chr. Blinkenberg Le Temple de Paphos (Hist.-filol. Meddel. d. kgl. Danske Vid. Selsk. IX 2 [1924]) die schon seit der Entdeckung Mykenes von Schliemann, Evans und Hill bemerkte Ähnlichkeit der dreiteiligen Bauform mit den paphischen Münzemblemen auf, um noch an weiteren Einzelheiten wie den heiligen Hörnern (21, vgl. Nilsson Gesch. d. griech. Religion, Hdb. d. Altertumswiss. V 2, 1 [1941] 282), dem Priesterkönigtum, den Tauben (21f.) usw. den vorphoinikischen Kult und Stil des Tempels nachzuweisen: Nous savons maintenant qu'un culte aniconique, d'un caractère qui supporte bien la comparaison à celui de Paphos, a été répandu dans le territoire de la civilisation mycénienne (14) ... C'est le type péloponnésien, c'est-à-dire celui qui est représenté par les bractés de Mycènes, que rappelle particulièrement le temple de Paphos ... D'après notre manière de voir, l'explication s'offre d'elle-même: les deux ⟨pointes⟩ rapprochées ne sont autre chose que les cornes de consécration (horns of consecration) qui couronnent les bâtiments crétois et mycéniens dans lesquels nous voyons le prototype du temple de Paphos ... Les traits du culte paphien desquels nous nous sommes occupés ici remontent sans doute à une période qui est antérieure à l'apparence, en Chypre, de l'élément phénicien ... A

Paphos, situé à l'extrémité ouest de l'île, l'action phénicienne n'est guère sensible. Loin d'être phénicien, le culte de Paphos, en tant qu'il nous est connu, s'est montré dériver de la religion mycénienne. Il semble que la déesse nue fait son apparence en Chypre à peu près à la même époque; les idoles du premier âge du bronze représentent une femme vêtue, celles de l'époque mycénienne une femme nue (26f., vgl. dazu auch 22 und das von Polycharmos bei Athen. 675f. [FHG IV 480] beschriebene Amulett der paphischen Göttin: *ὁ Ἡρόστρατος, πολίτης ἡμέτερος, ἐμπορίᾳ χρώμενος καὶ χώραν πολλὴν περιπλέων, προσσχών ποτε καὶ Πάφῳ τῆς Κύπρου, ἀγαλμάτιον Ἀφροδίτης σπιθαμιαῖον ἀρχαῖον τῇ τέχνῃ ὠνησάμενος, ἧει φέρων εἰς τὴν Ναύκρατιν*).

Die Ausgrabungen der schwedischen Expedition an der Nord- und Westküste Cyperns sowie der Franzosen in Cilicien und Nordsyrien gaben Anlaß, die wohl allgemein akzeptierten Ergebnisse Blinkenbergs weiter zu verfolgen und die von Westholm: The Paphian temple of Aphrodite and its relation to oriental architecture (Acta archaeol. IV [1933]) 201ff. dargelegten Zusammenhänge aufzudecken. Danach hat nämlich der paphische Tempel nicht nur das Vorbild für den dreiteiligen symmetrischen Serapistempel von Soloi (wieder aufgebaut unter Septimius Severus) abgegeben, 209ff., sondern die Ausgrabungen in Vouni (223, vgl. Gjerstad Die Antike IX [1933] 278f.), in Syrien und Persien legen den Gedanken an einen weit verbreiteten, auch im Etruskischen vermuteten und bis zur christlichen Basilika nachwirkenden dreizelligen Tempeltyp nahe, 226ff. 235f.: Already in prehistoric times this type of tripartite temple-form with raised middle cella existed and, possibly from a centre in Asia Minor, spread over large parts of the East Mediterranean countries. In conjunction with a four-court we find this temple again in archaic times on Cyprus, where its various fundamental elements, temple and courtyard, probably under the influence of the contemporary palace and profane architecture, are later rebuilt into an inseparable whole, consisting of the tripartite shrine, which forms the rear of a small, rectangular courtyard opposite the middle cella. In the Serapis temple in Soli, from all appearances built as an actual copy of the Aphrodite temple in Paphos, it is to some extent possible to follow the tendency towards the covering of the courtyard with a roof and its rebuilding into a roofed room with three aisles. Ausgehend von Fr. Badès Ausgrabungen in Tell en-Nasbe in Palästina und unter Hinweis auf den in Vouni vorgefundenen Palastkomplex, einen Spätling mykenischer Plananlagen, ist auch Thiersch geneigt, einen dem Aphroditeheiligtum in P. zugrunde liegenden ‚altmediterranen Tempeltyp' anzunehmen (Ztschr. alttest. Wiss., N. F. IX [1932] 73ff.). Die ebenfalls auf Grund der Ausgrabungen in Vouni von Dikaios (Syria XIII [1932] 345ff.) gezogene Schlußfolgerung, daß auf Cypern ein prähistorischer Kult der Terre-Mère existierte, scheint speziell für P. eine Bestätigung durch die von Power (Biblica X [1929] 146ff.) gegebene Interpretation der dritten akkadischen Inschrift von Amathus zu erhalten. Den darin vorkommenden theophoren Na-

men Tumira bringt Power in Verbindung mit den von Tac. hist. II 3 und Hesych. s. *Ταμιράδαι* erwähnten Tamiras-Nachkommen, die ursprünglich dasselbe Amt wie das Priestergeschlecht des Kinyras bekleideten. Tamira oder Tumira ist eine syrisch-palästinensische Fruchtbarkeitsgöttin und vielleicht arabischen Ursprungs; der für sie inschriftlich bezeugte Hierodulenkult könnte ihre Identifizierung mit der paphischen Aphrodite noch stützen. Berücksichtigt man schließlich verstreute Äußerungen, wie beispielsweise die Randbemerkung Haftmanns (Das italien. Säulenmonument [Beiträge z. Kulturgesch. d. MA. u. d. Renaissance 55, 1939] 6), daß die Kultsäulen im Tempel von P. nur als Parallelen zu den minoisch-mykenischen anzusehen seien, da sich überall im indogermanischen Kultraum solche für primitive Vorstellungen typische Stein- und Pfahlgötzen nachweisen ließen, oder die Notiz Westholms (Acta archaeol. IX [1938] 163), daß Fundstücke von Amathus und Idalion der bei Hom. Il. XI 17ff. beschriebenen Waffenrüstung, die der paphische König Kinyras dem Agamemnon präsentiert, gut entsprechen würden, so zeigt sich, wie sehr die Behandlung und Klärung des paphischen Problems im Flusse ist. Um so lebhafter ist der von Westholm Acta arch. IV [1933] 207f., Watzinger Hdb. d. Archäologie: Vorderasien, Abschn. 2, ‚Phönikien und Palästina. Kypros' (in dem noch nicht erschienenen Teil des Hdb. d. Altertumswiss.) 845 und anderen nahegelegte Wunsch zu begrüßen, daß neue Grabungen in Alt- und Neupaphos bald den fehlenden Schlußstein zu den verschiedenen Mutmaßungen und Folgerungen fügen möchten.

2. Aphrodite Paphia und die Kypris Urania—Pandemos.

Die Epiklesis *Παφία* ist für Aphrodite in zahlreichen Inschriften bezeugt, vgl. Gardner-Hogarth-James Journ. hell. stud. IX 225ff. nr. 6. 7. 8. 10. 25. 28. 33. 38. 39. 40. 41. 42. 49. 50. 58. 63. 68. 70. 76. 77. 84. 86. 88. 90. 97. 102. 103. 104. 105. 107 b. 109. 111. 113. 114. 115. 118. 119. 120. 126. p. 259 nr. 3 a. b. Meister Ber. sächs. Ges. LXII [1910] 245. Seyrig Bull. hell. LI [1927] 138ff. nr. 2. 4. 5. Mitford Arch. f. Pap. XIII [1938] 17f. nr. 5. Ebenso ist den griechischen und römischen Schriftstellern, speziell den Dichtern, der Beiname Paphia (s. d. und z. B Lyr. ad. 3, 13 Powell. Himer. or. I 20. Apoll. Sid. XI 129. XV 64. Martial. VII 74, 4. Colum. X 193. Nebenform ist Phapie und Phape, s. o. Bd. XIX S. 1796) geläufig, woraus Blinkenberg 28f. entnehmen möchte, daß die offiziell auch als *ἄνασσα* (vgl. Meister S.-Ber. Akad. Berl. [1911] 636ff.) bezeichnete Aphrodite P. als Lokalgottheit aufzufassen sei. *οἳ δὲ ἐπεί τε ἀναχωρέοντες ὀπίσω ἐγένοντο τῆς Συρίης ἐν Ἀσκάλωνι πόλι, τῶν πλεόνων Σκυθέων παρεξελθόντων ἀσινέων, ὀλίγοι τινὲς αὐτῶν ὑπολειφθέντες ἐσύλησαν τῆς οὐρανίης Ἀφροδίτης τὸ ἱρόν. ἔστι δὲ τοῦτο τὸ ἱρόν, ὡς ἐγὼ πυνθανόμενος εὑρίσκω, πάντων ἀρχαιότατον ἱρῶν ὅσα ταύτης τῆς θεοῦ· καὶ γὰρ τὸ ἐν Κύπρῳ ἱρὸν ἐνθεῦτεν ἐγένετο, ὡς αὐτοὶ Κύπριοι λέγουσιν, καὶ τὸ ἐν Κυθήροισι Φοίνικες εἰσὶ οἱ ἱδρυσάμενοι ἐκ ταύτης τῆς Συρίης ἐόντες. — Πλησίον δὲ ἱερόν ἐστιν Ἀφροδίτης Οὐρανίας. Πρώτοις δὲ ἀνθρώπων Ἀσσυρίοις κατέστη σέβεσθαι τὴν*

Οὐρανίαν, μετὰ δὲ Ἀσσυρίους Κυπρίων Παφίοις καὶ Φοινίκων τοῖς Ἀσκάλωνα ἔχουσιν ἐν τῇ Παλαιστίνῃ. Herod. I 105 und Paus. I 14, 7 (vgl. Cornut. de nat. deor. 24) überliefern Urania als weitere Epiklese, und der Analogieschluß, daß Aphrodite in P. genau wie in Athen und Elis als Urania und Pandemos (vgl. Preller-Robert Griech. Myth.[4] [1894] 345ff. Gruppe Griech. Myth. u. Religionsgesch. [1906] 1363ff., vgl. 339f. v. Wilamowitz Der Glaube d. Hellenen I [1931] 95ff. Otto Die Götter Griechenl. [1929] 116ff. Mayer Myth. Lex. VI 98ff. Dornseiff Hermes LXIV [1929] 271f. Tümpel Aphrodite Urania, Diss. Lpz. 1880 = Jb. f. class. Philol. Suppl. N. F. XI [1880] 639ff. Collignon Aphrodite Pandemos (Monuments et mémoires E. Piot I [1894]) 143ff. Furtwängler S.-Ber. Akad. Münch. [1899] II 590ff. = Kl. Schriften II [1913] 475ff. Waldhauer Aphrodite Urania und Pandemos, Izvestija Gondarstvennoj Akad. istorii mat. noj Kultury (Berichte d. staatl. Akad. f. Gesch. d. materiellen Kultur) II [1922] 209ff.) verehrt wurde, ist gewiß nicht abwegig, obwohl ein direkter Beleg dafür in der antiken Überlieferung fehlt (s. Johanna Schmidt Paphos und die Kypris Urania—Pandemos 60ff.). *τὴν Κύπρον οἱ ποιηταὶ Ἀφροδίτῃ χαρίζονται ὥσπερ τὴν Δῆλον Ἀπόλλωνι . . . Πανδήμῳ δ' Ἀφροδίτῃ πρὸς τὴν οὐρανίαν οὐδὲν κοινόν· ἡ μὲν γὰρ βεβήλους καὶ οὐ καθαροὺς τὴν φύσιν γεννᾷ τοὺς ἔρωτας· τῇ δὲ χρυσοῖ μὲν οἱ παῖδες, χρυσᾶ δὲ τὰ τούτων καὶ βέλη· σκοποὶ δὲ αὐτοῖς ψυχαὶ νεοτελεῖς καὶ ἀκήρατοι.* Himer. ecl. XVIII 1, 3. Der Versuch einer solchen Wesenstrennung, wie sie lange vor Himerios Platon Symp. p. 180 C ff., Xenoph. Symp. VIII 9 und andere vorgenommen haben, wird für die Aphrodite von P. vor allem deshalb zum Scheitern verurteilt sein, weil dort so viele Einflüsse und Strömungen vorliegen, daß sich eine Scheidung der Schichten nicht ermöglichen läßt. Der scharfe Gegensatz zwischen der Kypris Urania und Pandemos ist, sicher nicht ohne Einwirkung der christlichen Schriftsteller, die selbstverständlich an der Paphia die irdische Seite der himmlischen Aphrodite stärker empfinden und dagegen polemisieren (vgl. Clem. Alex. Protr. I p. 12f. III p. 40 St. Arnob. adv. g. VI 6. Firm. Mat. de err. prof. rel. 10. James Journ. hell. stud. IX 184f.), erst in nachantiker Zeit herausgebildet worden (vgl. Joh. Schmidt Paphos und die Kypris Urania—Pandemos 63ff.).

3. Augenblicklicher Stand und künftige Aufgaben der Forschung in P.

Aus dem zusammenfassenden Bericht F. Goetherts über die Ausgrabungstätigkeit in Cypern, Arch. Anz. 1934, 70ff., ergibt sich, daß trotz reger internationaler Beteiligung (Engländer, Griechen, Schweden, Amerikaner, Franzosen, Deutsche) noch keine Lösung des Grundproblems, der Rekonstruktion des paphischen Aphroditetempels, erzielt worden ist. Der mir von F. Goethert freundlichst zur Einsichtnahme überlassene Reiseführer von J. C. Peristianes A brief guide to the ancient monuments of Paphos [1931] beschränkt sich darauf, die Sehenswürdigkeiten der antiken, byzantinischen und fränkischen Zeit aufzureihen ohne Bezugnahme auf neuere Untersuchungen. In den seit Anfang des

vorigen Jahrhunderts vorgetragenen wechselnden Theorien über den Kult und Tempel in P. spiegeln sich manche jeweils gerade aktuelle Geistesströmungen wider. Das gilt für Guigniaut, der seinen Beitrag bezeichnenderweise Fr. Creuzer (vgl. o. S. 956) als dem auteur de la symbolique de la mythologie des temples anciens widmet, nicht minder als für die hauptsächlich prähistorisch orientierten modernen Arbeiten über P. Insofern mögen gewisse Einwände von L'Orange (Tidskrift f. Konstvetenskap XXI [1937] 28), Prümm (Biblica XI [1930] 279), Casson (Ancient Cyprus in art and archeol. [1937] 162f.) und Watzinger (845) gegen allzu kühn oder voreilig erscheinende Konstruktionen berechtigt sein, solange jene nicht durch die notwendigen abschließenden Ausgrabungen in P., besonders an der von Westholm 207 bezeichneten Stelle, bestätigt worden sind. The excavated area is only a small part of the vast site, which stretches far in under the village of Kouklia. There, northwest of the excavation area, lies the summit of the ruins. Here, too, for a long time there has been a black, polished stone of conical form and considerable dimensions, which for good reasons may be regarded as Aphrodite's sacred cult-object, visible on the coin pictures (Westholm 207). So viel läßt sich allerdings schon jetzt nach diesem Überblick über die im Verlaufe eines reichlichen Jahrhunderts vorgebrachten phoinikischen, griechischen, kretisch-mykenischen, altmediterranen usw. Thesen voraussagen: Das durch vergleichende architektur- und religionsgeschichtliche Analyse schon weit geförderte und in künftigen archäologisch-topographischen Untersuchungen noch zum Abschluß zu führende Resultat wird dahin lauten, daß der paphische Kult und Tempel einen Mischcharakter aufweist, für den die eingangs (o. S. 951) hervorgehobene Verkehrslage Cyperns und seines Doppelhafens Alt- und Neupaphos mit den sich dort kreuzenden mannigfachen Einflüssen die ursächliche geographische Basis abgegeben hat.

4. Literatur (in Auswahl).

E. Oberhummer Die Insel Cypern, 1903; Studien z. alten Geographie v. Kypros (Abhandlungen a. d. Geb. d. klass. Altertumswiss., W. v. Christ dargebr.), 1891; Aus Cypern, Ztschr. f. Erdkunde XXV [1890] 183ff. XXVII [1892] 420ff. Pococke Description of the East, 1733. C. G. Lenz Die Göttin von Paphos, 1808. v. Hammer Topograph. Ansichten ges. auf einer Reise in d. Levante, 1811. Ali Bey Voyages en Afrique et en Asie, 1814. F. Münter Der Tempel d. himmlischen Göttin zu Paphos, 1824. J. D. Guigniaut La Vénus de Paphos et son temple (Diss. jointe aux notes du tome IV des Oeuvres compl. de Tacite, par J. L. Burnouf), 1827. Roß Reisen auf d. griech. Inseln IV, 1852. Gaudry Mém. Soc. Géol. de France, II. Sér., T. VII, 1862. Unger und Kotschy Die Insel Cypern, 1865. Cesnola Cypern, 1879. Mas Latrie L'île de Chypre, 1879. Enmann Kypros u. d. Ursprung d. Aphroditekultus (Mémoire de l'Acad. impér. des sciences de St. Pétersbourg VII Sér., t. XXXIV, nr. 13) 1886. Gardner, Hogarth, James und Smith Excavations in Cyprus 1887 (Journ. hell. stud. IX [1888]), 147ff. Hogarth Devia Cypria, 1889. Blinkenberg Le temple de Paphos (Hist.-filol. Meddel. d. kgl. Danske Vid. Selsk. IX 2) 1924. Westholm The Paphian temple of Aphrodite and its relation to oriental architecture (Acta archaeologica IV) 1933. R. Gunnis Historic Cyprus, 1936. Johanna Schmidt Paphos und die Kypris Urania—Pandemos, Anz. Akad. Wiss. Wien, phil.-hist. Kl. 1941, 58ff. [Johanna Schmidt.]

2) Sohn des Kephalos, Bruder des Eoos, Gründer von P. auf Kypros, Schol. Dionys. Per. 509, Vater des Kinyras, ebd. und Hyg. fab. 242. 270. 275. [G. Türk.]

Papia s. Claudia (Nr. 430).

Papianilla. 1) Gemahlin des patricius Tonantius Ferreolus aus Nemausus, der im J. 453 *praefectus praetorio Galliarum* war (MGAA VIII 10, 22 im J. 469 *legatus Galliarum Romae* a. O. 30, 13). Im Gedicht C. XXIV nennt Sidonius Apollinaris den ihm verschwägerten Ferreolus und dessen Gattin P. (*quam pudico curas participans iuvat labore*) und beider Sohn Tonantius. Damals lebte die Familie in Ruteni, heute Rodez im Dep. Aveyron. Aus der Namensgleichheit läßt sich eine Verwandtschaft P.' (und ebenso P.', der Gemahlin des Parthenius [Nr. 3]) mit Nr. 2 vermuten, doch fehlen andere Anhaltspunkte dafür.

2) Tochter des *praefectus praetorio Galliarum* Eparchius Avitus, nachmals Kaiser (s. Art. Avitus Nr. 20. Bd. II S. 2395ff.). Sie ist wohl auf seinem Wohnsitze im Arvernerland geboren (Greg. Tur. hist. Fr II 11: *Avitus civis Arvernus*). Im J. 452 vermählte sie sich mit dem als Dichter bekannten C. Sollius Apollinaris Sidonius (Greg. Tur. II 21: *de primis Galliae senatoribus*; s. Art.).

Über die gleiche gesellschaftliche Stellung der zwei Familien, Sid. Apoll. MGAA VIII ep. V 16, vgl. Martinon [MS] Diss. s. l. familles sénatoriales de l'Auvergne, Paris 1761. S. Dill Roman society i. Gaul. London 1926. Scott Holmes (s. u.) 411; über ihre Verwandtschaft durch die Mütter: *matribus nostris summa sanguinis iuncta necessitudo*, ep. III 1, 2. Diese zwei Briefe sind an P.' Brüder Ecdicius und Agricola gerichtet, die beide zu hohen Stellen aufstiegen. Der Name von P.' Mutter ist nicht überliefert. In ep. VIII 9, 12 erwähnt Sidonius, er habe aus der Verlassenschaft seiner Schwiegermutter nichts erhalten (dazu s. Mommsen praef. in Sidon. p. XLVII Anm. 1). Wahrscheinlich begleitete P. den Gatten nach Rom, als er mit Avitus nach dessen Erhebung dorthin reiste (455). Nach dessen Sturz Ende September 456 kehrte Sidonius nach Gallien zurück. Der Wohnsitz der Familie war P.' väterliches Landgut Avitacum bei Arvernum (Clermont-Ferrand), das ihre Mitgift gewesen war: ep. XI 2, 3: *nomen hoc praedio quod, quia uxorium patrio mihi dulcius*. Es ist wahrscheinlich das heutige Aydat, früher Agdat, s. Index loc. zu Sid. 440. Seine häufigen Aufenthalte dort ep. II 12. In diesem Briefe aus der Regierungszeit Maiorians (bis 461) und im Gedichte C. XVIII schildert Sidonius die Reize dieses Landsitzes (Th. Scott Holmes Org. a. developm. of the Chr. Church i. the Gaul London 1911, 417ff. Identifizierung mit St. Amand sur Veyre etc., Beschreibung des Landsitzes). Doch auch dort konnte man sich des Daseins

nicht ungestört erfreuen. Die nahe Stadt Arvernum litt immer wieder unter dem Durchzug der Hunnen zuerst, nach der Schlacht gegen Attila, dann unter den Kämpfen zwischen Westgoten, Burgundern und Franken (*huic semper irruptionis nos miseri Arverni ianua sumus* ep. VII 1, 2, Schilderung der steten Unsicherheit ep. IV 6, von dem Ungemach und der Angst seiner Frau während der Belagerung [474] durch den Westgoten Eurich und ihrem Mute ep. V 16). Sidonius und P.' Bruder Ecdicius verteidigten jahrelang die Stadt in diesen Kriegeswirren. Aus P.' Ehe stammte ein Sohn Apollinaris, ferner eine Tochter Roscia (ep. V 16). Ob die Namen Severiana und Alcima, unter denen Sidonius (ep. II 12, spätestens 461 geschr.) von seinen Kindern spricht, noch eine oder zwei weitere Töchter angeben oder sogar Roscia angehören, ist zweifelhaft, letzteres jedoch kaum anzunehmen (Index pers. zu Sid. 435 s. Roscia). Als Schwester des Sohnes Apollinaris, der in seinem Alter Bischof von Arvernum war, wird nämlich Alcima genannt Greg. Tur. h. Fr. III 2, 12. gl. mart. c. 64. v. Patr. 4, 1. Nach dem Gedichte C. XVII v. 3 *natalis nostris decimus sextus* wurde an einem 28. Juli der 16. Geburtstag von Zwillingen gefeiert. Andere Züge aus dem Familienleben ep. II 12. Als sorgliche Hausfrau ersetzte P. die Silbergefässe des Hauses, die Sidonius den Armen zu schenken pflegte, durch Rückkauf (*dato egenis pretio species domui restituebat*. Sie scheint diese Weitherzigkeit des Gatten recht übel genommen zu haben, Greg. Tur. h. Fr. II 22). Seit etwa 469, als Sidonius zum Priester und darauf zum Bischof geweiht wurde, hörte das eheliche Verhältnis auf (ep. V 16 s. Mommsen XLIX). Bennet S. A. Dict. Christ. Biography 1887, IV 185.

3) Gattin des *praepositus fisci* (Theodeberts I. v. Austrasien) Parthenius (s. Art. Parthenius Nr. 21), der durch seinen Vater Agricola mit der Familie der Aviti (s. Nr. 2 Papianilla) verwandt war. An beide *dulces nepotes* richtete der mütterliche Großvater des Parthenius, Ruricius, Bischof von Lemoviacum (Limoges), nach einem Besuche den Brief ep. R II 37 (MGAA VIII). P. wird ferner in einem Brief des Ruricius an ihren Schwiegervater Agricola, wenngleich ohne Namen als *ancilla tua* dessen Güte und Liebe empfohlen (*vos avos faciens sua fecunditate, nos proavos* (ep. R II 32). Die Namen ihrer Kinder sind nicht überliefert. Trotz ihrer Schuldlosigkeit (*coniugem innocentem*) ermordete sie ihr Gatte aus Eifersucht unter dem Verdacht der Untreue mit seinem Freund Ausanius (Greg. Tur. h. Fr. III 36 dazu Krusch praef. ad Ruricium MGAA VIII LXVIf.). P.' Tod fällt um das J. 540 (*ante aliquos annos* vor der Ermordung des Parthenius im J. 548 Greg. Tur. a. O.). [Assunta Nagl.]

Papianus s. Vedius, Ulpius.

Papia(s) ist Sklavenname, als solcher mit lateinischer Endung, aber durchaus zu unterscheiden von der weiblichen Form des Gentilnamens Papius (s. d. Nr. 15), auf einer alten Weihinschrift aus Alba am Fucinersee bei *Paapia Atiedi L(uci) s(ervus)* (CIL I² 1817 = Dess. 3817). Sklave oder Freigelassener ist wohl auch die von Cicero im November 710 = 44 neben den Procuratoren des Dolabella dem Tiro gegenüber genannte Persönlichkeit: *appellabis etiam Papiam* (fam. XVI 24, 2). Mit der griechischen Endung wird der Name natürlich bei dem griechisch schreibenden Appian gegeben (Nr. 1).

1) Papias (*Παπίας*) wird bei Appian. bell. civ. V 430. 432. 437. 442. 449 im Kriegsbericht von 718 = 36 ein Flottenführer des Sex. Pompeius aus dem Freigelassenenstande genannt, der sonst Demochares heißt, auch bei Appian selbst in demselben Bericht 435f. und in dem von 716 = 38 (351. 352. 353. 356. 359. 361). Eine Lösung dieser Schwierigkeit ist weder im Art. Demochares (o. Bd. IV S. 2867) gefunden worden noch in den seitdem erschienenen Erörterungen wie Drumann-Groebe GR² IV 580, 4 und Hadas Sextus Pompey (New York 1930) 128, 29. Im Hinblick auf den Gedanken, statt Papias den Gentilnamen Papius einzusetzen, sei die Inschrift aus Narona in Dalmatien erwähnt, die zwei Papii dem Octavian *Sicilia recepta*, also Ende 718 = 36, geweiht haben (CIL III 14625 = Dess. 8893); doch wird dadurch der Gedanke durchaus nicht stärker empfohlen. [F. Münzer.]

2) Eine besondere Stellung unter den Werken der innerkirchlichen Literatur des 2. Jhdts. haben des P. fünf Bücher der Erklärung von Herrenworten (Euseb. hist. eccl. III 39, 1 *τοῦ δὲ Παπία συγγράμματα πέντε τὸν ἀριθμὸν φέρεται, ἃ καὶ ἐπιγέγραπται λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεως. τούτων καὶ Εἰρηναῖος* [V 33, 4] *ὡς μόνων αὐτῷ γραφέντων μνημονεύει*. Sie werden von späteren Autoren auch als *κυριακῶν λόγων ἐξηγήσεως, κυριακαὶ ἐξηγήσεις, κυριακὰ λόγια* zitiert). Der Verfasser — sein Name ist phrygisch (Zahn Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons VI [1900] S. 109) — war Bischof von Hierapolis in Kleinphrygien (Euseb. III 36, 1 *καθ' ὃν* [sc. *Ἰγνάτιον*] *ἐγνωρίζετο Παπίας, τῆς ἐν Ἱεραπόλει παροικίας καὶ αὐτὸς ἐπίσκοπος*. Über den Ort vgl. Ruge o. Bd VIII S. 1404 u. E. Stolz Lex. für Theol. u. Kirche V 9f.) und hatte den Apostel Johannes gehört; er war ein Freund des Polykarp, Bischofs von Smyrna, gewesen und gehörte somit der Generation der Apostelschüler an (Iren. ref. haer. V 33, 4 *Παπίας ὁ Ἰωάννου μὲν ἀκουστής, Πολυκάρπου δὲ ἑταῖρος γεγονώς, ἀρχαῖος ἀνήρ*. Euseb. chron. a. Abr. 2114 II 162 Schöne *μεθ' ὃν* [sc. *Ἰωάννην τὸν θεολόγον καὶ ἀπόστολον*] *Παπίας ὁ Ἱεραπολίτης καὶ Πολύκαρπος Σμύρνης ἐπίσκοπος ἀκουσταὶ αὐτοῦ ἐγνωρίζοντο*). Genauere Lebensdaten sind nicht bekannt. Die Angabe des Chron. Pasch. (ed. Bonn. I 481 hinter 163 n. Chr.), daß er, im gleichen Jahr wie Polykarp in Smyrna, in Pergamon als Märtyrer gestorben sei, beruht, wie Lightfoot (Ess. on Supern. Rel. 418) gezeigt hat, auf einer falschen Lesung des Namens *Παπύλος* bei Euseb. hist. eccl. IV 15, 48 (vgl. Zahn 109f, 3). Die Abfassungszeit des Werkes fällt unter die Regierung Hadrians, vielleicht auch kurz nachher. Das ergibt sich aus deren Erwähnung (frg. in cod. Barocc. I 142, nach de Boor TU V 2, 170 Auszug aus Philipp von Side, vgl. Bardenhewer Altkirchl. Literatur IV 135ff. Preuschen Antilegomena, Papias nr. 5 = Bihlmeyer Apostolische Väter, Papias nr. 11 *περὶ ⟨τε⟩ τῶν ὑπὸ τοῦ Χριστοῦ ἐκ νεκρῶν ἀναστάντων, ὅτι ἕως Ἀδριανοῦ ἔζων*), sei es, daß dort wirk-

lich behauptet wurde, einige der vom Herrn von den Toten auferweckten Personen hätten bis zur Zeit Hadrians gelebt, sei es, daß die Worte des P. nur enthielten, sie hätten noch seine Zeit erlebt, und als nähere Bestimmung irrtümlich die Zeit der Abfassung des Werkes (Regierungszeit Hadrians) angegeben wurde (Zahn 111). Als Lebenszeit des P. ergibt sich demnach etwa 70—150. V. Bartlett (Amicitiae corolla hrsg. v. H. G. Wood, London 1933, 15ff.) will sie mit beachtenswerten Gründen noch weiter hinaufrücken und sein Werk statt um 130—135 kurz nach 110 datieren (Joh. Schmid Lex. Theol. K. VII 926). Es war den griechischen Autoren bis ins Mittelalter hinein bekannt und wurde, wie es scheint, auch von den syrischen und armenischen Schriftstellern benützt (vgl. Preuschen nr. 19, und 16, dazu Zahn 153f.). Von einer Übersetzung ins Lateinische wissen wir nichts. Hieronymus lehnt die Arbeit ab (Hieron. epist. LXXI 5 *porro Iosephi libros et sanctorum Papiae et Polycarpi volumina falsus ad te rumor pertulit a me esse translata, nec otii nec virium est tantas res eadem in alteram linguam exprimere venustate*). Die Angaben *Papias, Papias cum sermonibus diversis* in den mittelalterlichen Bibliothekskatalogen von Stams und Heiligenkreuz beziehen sich nicht, wie vermutet wurde (Bickell Ztschr. f. kath. Theol. III [1879] 799ff. G. Meyer Arch. f. österr. Gesch. XC [1901] 409ff.), auf den Bischof von Hierapolis, sondern auf den mittelalterlichen Lexikographen dieses Namens (Bardenhewer I 450). Uns ist das Werk des P. nur in Bruchstücken und Auszügen erhalten. Die wichtigsten und umfangreichsten stehen bei Eusebius, der sich (hist. eccl. III 39) ausführlich mit P. befaßt. Er hat dabei die Absicht, die allgemein verbreitete Traditon, die von Irenaeus als Stütze für seine chiliastischen Anschauungen (E. Scharl Recapitulatio mundi, Freib. theol. Stud., 60. Heft [1941] S. 85ff.) verwertet und auch von Eusebius selbst in der Chronik (s. o.) ohne Widerspruch festgehalten worden war, daß P. ein Hörer des Apostels Johannes gewesen sei, aus dessen eigener Vorrede zu widerlegen (Euseb. a. O. 2 αὐτός γε μὴν ὁ Παπίας κατὰ τὸ προοίμιον τῶν αὐτοῦ λόγων ἀκροατὴν μὲν καὶ αὐτόπτην οὐδαμῶς ἑαυτὸν γενέσθαι τῶν ἱερῶν ἀποστόλων ἐμφαίνει, παρειληφέναι δὲ τὰ τῆς πίστεως. Vgl. Zahn 118) Denn P. habe bei seinem Chiliasmus die apostolischen Berichte mißverstanden, da er ihren mystischen Sinn nicht erfaßte (Euseb. a. O. 12 ἃ καὶ ἡγοῦμαι τὰς ἀποστολικὰς παρεκδεξάμενον διηγήσεις [sc. αὐτὸν] ὑπολαβεῖν, τὰ ἐν ὑποδείγμασι πρὸς αὐτῶν μυστικῶς εἰρημένα μὴ συνεορακότα) und seine Bedeutung unter den zahlreichen späteren Vertretern dieser Richtung — zu den im folgenden genannten Benützern des P kommt noch Victorinus von Pettau hinzu (vgl. Index CSEL IL) — beruhe nicht auf seiner geistigen Größe, sondern nur auf seiner — angeblichen — Autorität als Apostelschüler (Euseb. a. O. 13 σφόδρα γὰρ σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν, ὡς ἂν ἐκ τῶν αὐτοῦ λόγων τεκμηράμενον εἰπεῖν, φαίνεται, πλὴν καὶ τοῖς μετ' αὐτὸν πλείστοις ὅσοις τῶν ἐκκλησιαστικῶν τῆς ὁμοίας αὐτῷ δόξης παραίτιος γέγονεν τὴν ἀρχαιότητα τἀνδρὸς προβεβλημένοις, ὥσπερ οὖν Εἰρηναίῳ καὶ εἴ τις ἄλλος τὰ ὅμοια φρονῶν ἀναπέφηνεν). Überdies glaubte Eusebius die von Dionysios von Alexandrien (Jülicher o. Bd. V S. 995f.) im Zusammenhang mit der Kunde von zwei Johannesgräbern in Ephesus geäußerte Vermutung, daß der Verfasser der Apokalypse, auf die (bes. XX 4ff.) sich die Vertreter des Chiliasmus beriefen, nicht der Apostel, sondern ein anderer Johannes gewesen sei (bei Euseb. hist. eccl. VII 25, 16 ἄλλον δέ τινα οἶμαι τῶν ἐν Ἀσίᾳ γενομένων, ἐπεὶ καὶ δύο φασὶν ἐν Ἐφέσῳ γενέσθαι μνήματα καὶ ἑκάτερον Ἰωάννου λέγεσθαι), durch die von ihm gefundene Erklärung der Vorrede des P. stützen zu können. Er zitiert eine Stelle daraus (a. O. 2 οὐκ ὀκνήσω δέ σοι καὶ ὅσα ποτὲ παρὰ τῶν πρεσβυτέρων καλῶς ἔμαθον καὶ καλῶς ἐμνημόνευσα, συγκατατάξαι ταῖς ἑρμηνείαις, διαβεβαιούμενος ὑπὲρ αὐτῶν ἀλήθειαν ... εἰ δέ που καὶ παρηκολουθηκώς τις τοῖς πρεσβυτέροις ἔλθοι, τοὺς τῶν πρεσβυτέρων ἀνέκρινον λόγους, τί Ἀνδρέας ἢ τί Πέτρος εἶπεν ἢ τί Φίλιππος ἢ τί Θωμᾶς ἢ Ἰάκωβος ἢ τί Ἰωάννης ἢ Ματθαῖος ἤ τις ἕτερος τῶν τοῦ κυρίου μαθητῶν ἅ τε Ἀριστίων καὶ ὁ πρεσβύτερος Ἰωάννης, τοῦ κυρίου μαθηταί, λέγουσιν) und bemerkt dazu u. a. folgendes: (a. O. 6) ὡς καὶ διὰ τούτων ἀποδείκνυσθαι τὴν ἱστορίαν ἀληθῆ εἶναι τῶν δύο κατὰ τὴν Ἀσίαν ὁμωνυμίᾳ κεχρῆσθαι εἰρηκότων δύο τε ἐν Ἐφέσῳ γενέσθαι μνήματα καὶ ἑκάτερον Ἰωάννου ἔτι νῦν λέγεσθαι· οἷς καὶ ἀναγκαῖον προσέχειν τὸν νοῦν, εἰκὸς γὰρ τὸν δεύτερον, εἰ μή τις ἐθέλοι τὸν πρῶτον, τὴν ἐπ' ὀνόματος φερομένην Ἰωάννου ἀποκάλυψιν ἑορακέναι.

P. scheint in der Stilisierung ziemlich sorglos gewesen zu sein. Das zeigen z. B. die Wiederholungen an der Stelle, die vom Markusevangelium handelt (s. u.) oder die Erzählung vom Tode des Judas, das längste erzählende Bruchstück (s. u.). Wenn ihm Hieronymus Gefälligkeit des Ausdrucks zubilligt, so mag das Urteil durch den Wunsch mitbestimmt sein, die Ablehnung der Arbeit an der Übersetzung damit höflich zu begründen. Die Vorrede zeigt jedoch deutliches Streben nach stilistischer Feinheit (vgl. E. Schwartz Über den Tod der Söhne Zebedäi, GGA N. F. VII 5 [1904] S. 9 u. 18), aber auch einen schweren schriftstellerischen Mangel, denn die zweimalige Nennung des Namens Johannes enthält die Möglichkeit eines Mißverständnisses, sofern eine und dieselbe Person gemeint ist, und eine beträchtliche Unklarheit, wenn tatsächlich zwei Personen bezeichnet werden sollten. Die von Eusebius gegebene Erklärung hat in alter und neuer Zeit Anhänger und Gegner gefunden und bei der Wichtigkeit, die diese Frage für die Autorschaft der Apokalypse und anderer Schriften des N. T. besitzt (s. u.), ist es nicht verwunderlich, daß sich sehr viele Persönlichkeiten dazu geäußert haben (vgl. die übersichtliche Zusammenstellung bei Meinertz Einl. i. d. NT.[4] 242ff.). Eine allgemein anerkannte Entscheidung ist bis jetzt noch nicht erreicht worden (vgl. Fascher u. Bd. VA S 938f.). Meines Erachtens ließe sie sich auf dem Wege der Texterklärung gewinnen. Das Prädikat ἀνέκρινον übersetzt man gewöhnlich im Sinne von ἐρωτάω τινά τι mit ‚fragte nach'. (So, vielleicht durch des Eusebius zusammenfassendes παρειληφέναι verleitet, schon Rufin ‚*expiscabar*', Hieronymus [vir. ill. XVIII] hat richtiger ‚*considerabam*', Frövig [Neue

kirchl. Ztschr. 1931, 344] ‚erforschte'). Diese Bedeutung von ἀνακρίνω ist jedoch ohne jeden Beleg. Es heißt ‚untersuchen, verhören', zunächst im attischen Prozeß von der vorläufigen Untersuchung der Klage, ehe sie vor den Richter kommt, dann auch in allgemeinerem Sinn (Dem. XLVIII 31. Paul. 1. Cor. IX 3 ἡ ἐμὴ ἀπολογία τοῖς ἐμὲ ἀνακρίνουσίν ἐστιν αὕτη). Diese Bedeutung paßt sehr gut zu den beiden Objekten τί ... und ἅ τε ... und ergibt den Sinn, daß P., wenn ein Apostelschüler in die Gemeinde kam (derartige manchmal verdächtige Aufenthalte erwähnt die Didache IX 3ff.), der von Äußerungen eines Apostels zu berichten wußte, das untersuchte, prüfte, was die Apostel Andreas, Petrus usw. — unter den sieben angeführten Namen befindet sich auch der des Johannes — gesagt hatten, d. h. nach den gemachten Angaben gesagt haben sollten, und was Aristion und Johannes sagten. Da diese beiden Herrenschüler zur Zeit der Stoffsammlung und -sichtung noch lebten — damit ist natürlich nicht gesagt, daß dies zur Zeit der Abfassung des Werkes der Fall gewesen sei — ihre Äußerungen also wiederholt wurden oder wiederholt werden konnten, steht das Präsens λέγουσιν zum deutlichen Unterschied von der in der Vergangenheit abgeschlossenen Handlung des εἶπεν. Τί vertritt das Relativpronomen; daß Relativpronomen und Fragepronomen hier dieselbe Bedeutung haben (vgl. E. Schwartz 18), wurde nie bezweifelt, nur hat man meist (nach Hieron. a O. ... *quid dixissent, quid loquebantur*) für beide die Fragebedeutung angenommen. Die Prüfung, ἀνάκρισις (vgl. Apok. 2, 2 καὶ ἐπείρασας τοὺς λέγοντας ἑαυτοὺς ἀποστόλους), — nach den Proben zu urteilen hielt sich die Anwendung historischer Kritik bei P. in bescheidenen Grenzen — wird in der Hauptsache darin bestanden haben, die von anderen berichteten Äußerungen von Aposteln mit denen in Einklang zu bringen, die P. selbst von den noch lebenden Aristion und Johannes gehört hatte oder noch hören konnte. Nur diese beiden hat P. in seinem Werk so oft und ausdrücklich zitiert, daß Eusebius an seinen persönlichen Beziehungen zu ihnen nicht zweifelte (a. O. 7 τοὺς μὲν τῶν ἀποστόλων λόγους παρὰ τῶν αὐτοῖς παρηκολουθηκότων ὁμολογεῖ παρειληφέναι, Ἀριστίωνος δὲ καὶ τοῦ πρεσβυτέρου Ἰωάννου αὐτήκοον ἑαυτόν φησι γενέσθαι· ὀνομαστὶ γοῦν πολλάκις αὐτῶν μνημονεύσας ἐν τοῖς αὐτοῦ συγγράμμασιν τίθησιν αὐτῶν παραδόσεις). Πρεσβύτερος bedeutet in dem Teil des Satzes, wo es von Andreas usw. gesagt wird, offenkundig ‚Apostel'. Es ist kein Grund vorhanden, für die im engsten Zusammenhang damit stehenden drei weiteren Stellen eine andere Bedeutung anzunehmen. Wenn es bei Johannes wiederholt wird, so geschieht dies, weil er gegenüber Aristion, dem andern noch lebenden und für P. erreichbaren Herrenschüler, der aber nicht Apostel war, deutlich als solcher gekennzeichnet werden sollte. Wenn P. nun sagt, daß er seinem Werke einfügen wolle, was er sich von den Aposteln richtig, genau (zur Bedeutung von καλῶς vgl. Mark. XVII 28 u. s. Past. Herm. mand. IV 3, 2) gemerkt habe (μνημονεύειν für das Merken einer Offenbarung Past. Herm. vis. I 3, 3 a. II 1, 3), ist dies im Sinn der folgenden Erklärung zu verstehen als die Übernahme 1) von apostolischer Tradition, darunter auch Johannesworten, die P. durch Mittelspersonen erfahren, aber selbst durch Vergleich mit Äußerungen des Aristion und Johannes oder durch Befragung dieser Persönlichkeiten nachgeprüft und damit in Einklang gebracht hatte, und 2) von Mitteilungen, die er von Aristion und Johannes selber erhalten und sich gewissenhaft eingeprägt hatte. Von Aristion wissen wir abgesehen von dieser Stelle nichts Sicheres (Vermutungen bei Bardenhewer I 449). Die Beziehung des P. zum Apostel Johannes wurde von der späteren Tradition mit unberechtigter Berufung auf Irenaeus und Eusebius als sehr enge dargestellt (Catena in Ioh. ed. Corderius prooem. Preuschen nr. 18 = Funk Patres Apostolici Papias nr. 19 Ἰωάννης ὁ τῆς βροντῆς υἱὸς μετακληθείς, ... ὑπηγόρευσε τὸ εὐαγγέλιον τῷ ἑαυτοῦ μαθητῇ Παπίᾳ τῷ Ἱεραπολίτῃ .. cod. Vatic. Alex. 14 s. IX ed. Thomasius card. Opp. I 344, Rom. 1747. Pitra Anal. sacr. II 160. Preuschen nr. 17. Bihlmeyer nr. 13 *descripsit vero evangelium dictante Johanne recte*).

P. sieht den Vorzug seines Werkes in der richtigen Verwertung der mündlichen Tradition, deren Schätzung er in einer Form ausdrückt, die an die platonische Ablehnung der schriftlichen Fixierung eines Lehrgutes (Phaidr. 275 d) erinnern könnte (bei Euseb. a. O. 2 οὐ γὰρ τὰ ἐκ τῶν βιβλίων τοσοῦτόν με ὠφελεῖν ὑπελάμβανον ὅσον τὰ παρὰ ζώσης φωνῆς καὶ μενούσης), aber sicherlich nicht in dem Sinn wörtlich zu nehmen ist, daß daraus Nichtbeachtung oder Verwerfung der in der Tradition als kanonisch anerkannten Evangelien zu erschließen wäre. Wieweit P. den darin enthaltenen Stoff in seinem Werk wiedererzählt hat, darüber lassen die auf uns gekommenen Nachrichten keinerlei begründete Ansichten zu. P. hatte einen strengen an Johannes (XIV 6 ἀλήθεια ἐγώ εἰμι) erinnernden Wahrheitsbegriff (bei Euseb. a. O. 2 ... διαβεβαιούμενος ὑπὲρ αὐτῶν ἀλήθειαν. οὐ γὰρ τοῖς τὰ πολλὰ λέγουσιν ἔχαιρον ὥσπερ οἱ πολλοί, ἀλλὰ τοῖς τἀληθῆ διδάσκουσιν, οὐδὲ τοῖς ἀλλοτρίας [d. i. falsche, vgl. Ign. ad Philad. III 3] ἐντολὰς μνημονεύουσιν, ἀλλὰ τοῖς τὰς παρὰ τοῦ κυρίου τῇ πίστει δεδομένας καὶ ἀπ' αὐτῆς παραγινομένας τῆς ἀληθείας) und war um die Feststellung des geschichtlichen Tatbestandes ernstlich bemüht. Dafür spricht auch die zwar nicht restlos durchgeführte Übung, seine Quelle anzugeben. In seinem Bischofssitz Hierapolis hatte sich ein Herrenjünger, namens Philipp, mit seinen prophetisch begabten Töchtern niedergelassen (E Stolz Lex. Theol Kirche V 9f.). Wir können P. nicht als Zeugen für die schwer zu entscheidende Frage verwenden, ob es der Apostel war oder der Evangelist des gleichen Namens, der nach Apg. XXI 8 vier prophetisch begabte Töchter hatte, denn wir wissen nicht, ob Eusebius, der ihn (a. O. 9) als Apostel bezeichnet, damit den Text des P. wiedergibt oder nur der durch Polykrates von Ephesus (Quasten Lex. Theol. Kirche VIII 361) bezeugten (Euseb. hist. eccl. III 31, 32) allgemeinen Tradition folgt (E. Wikenhauser Lex. Theol. Kirche VIII 221). Von diesen Philippustöchtern — Philippus selbst war also offenbar schon gestorben, ehe P. ihn hören konnte — hatte P. den

Bericht von zwei Wundern übernommen, die sich bei Lebzeiten ihres Vaters zugetragen hatten, einer Totenerweckung (Euseb. hist. eccl. III 39, 9 *νεκροῦ γὰρ ἀνάστασιν κατ' αὐτὸν γεγονυῖαν ἱστορεῖ*, vielleicht identisch mit Phil. Sid. a. O. *ἱστορεῖ δὲ καὶ ἄλλα θαύματα καὶ μάλιστα τὸ κατὰ τὴν μητέρα Μαναΐμου τὴν ἐκ νεκρῶν ἀναστᾶσαν*; der genannte Manaimos ist aber verschieden von dem Apg. XIII 2 genannten Manaën, s. Zahn 166 Anm.) und der Bewahrung des Iustus vor den Wirkungen eines Gifttrankes (Euseb. a. O. 9 ... *καὶ αὖ πάλιν ἕτερον* [sc. *παράδοξον*] *περὶ Ἰοῦστον τὸν ἐπικληθέντα Βαρσαβᾶν* [Apg. I 23] *γεγονός, ὡς δηλητήριον φάρμακον ἐμπιόντος καὶ μηδὲν ἀηδὲς διὰ τὴν τοῦ κυρίου χάριν ὑπομείναντος*. Phil. Sid. a. O. *ἱστόρησεν ὡς παραλαβὼν ἀπὸ τῶν θυγατέρων Φιλίππου, ὅτι Βαρσαβᾶς ὁ καὶ Ἰοῦστος δοκιμαζόμενος ὑπὸ τῶν ἀπίστων ἰὸν ἐχίδνης πιὼν ἐν ὀνόματι τοῦ Χριστοῦ ἀπαθὴς διεφυλάχθη*); das letzte erscheint wie die Bestätigung eines Herrenwortes (Mark. XVI 18 *κἂν θανάσιμόν τι πίωσιν οὐ μὴ αὐτούς τι βλάψῃ*).

Der Chiliasmus wurde von P., der dabei jüdische Traditionen aufnahm (Funk Patr. Apost. 345f.), wenn wir von der umstrittenen (s. u.) Stelle der Apokalypse (XX 4ff.) absehen, wohl zum erstenmal in der christlichen Literatur vertreten (Euseb. a. O. 12 *καὶ ἄλλα δὲ ὁ αὐτὸς ὡς ἐκ παραδόσεως ἀγράφου εἰς αὐτὸν ἥκοντα παρατέθειται ξένας τέ τινας παραβολὰς τοῦ σωτῆρος καὶ διδασκαλίας αὐτοῦ καί τινα ἄλλα μυθικώτερα· ἐν οἷς καὶ χιλιάδα τινά φησιν ἐτῶν ἔσεσθαι μετὰ τὴν ἐκ νεκρῶν ἀνάστασιν, σωματικῶς τῆς Χριστοῦ βασιλείας ἐπὶ ταυτησὶ τῆς γῆς ὑποστησομένης*. Hieron. vir. ill. XVIII *hic* [sc. *Papias*] *dicitur annorum mille iudaicam edidisse δευτέρωσιν*). Seinetwegen wurde P. vor allem bekannt. Entscheidend war dabei das Zitat bei Irenaeus (Hieron. epist. LXX 3 *Irenaeus ... Papiae ... discipulus*. Phil. Sid. a. O. *καὶ Παπίας δὲ περὶ τὴν χιλιονταετηρίδα σφάλλεται, ἐξ οὗ καὶ Εἰρηναῖος*), der die presbyteri aus Asien, ehrwürdige Männer der älteren Generation, die den Apostel Johannes noch gesehen und gehört hatten, als Gewährsmänner für die wunderbare Fruchtbarkeit der Natur im tausendjährigen Reich anführt (ref. haer. V 33, 3): dafür gebe es auch das schriftliche Zeugnis des P. (V 33, 4 griech. bei Euseb. a. O. 1 *Ταῦτα δὲ καὶ Παπίας ... ἐγγράφως μαρτυρεῖ ἐν τῇ τετάρτῃ τῶν αὐτοῦ βίβλων*), der, um Zweifel an der Möglichkeit dieses Zustandes zu zerstreuen, noch ein Gespräch Jesu mit Judas erzähle (a. O. *et adiecit dicens: ‚haec autem credibilia sunt credentibus'. Et Iuda, inquit, proditore non credente et interrogante: ‚quomodo ergo tales geniturae a domino perficientur?' dixisse dominum: ‚videbunt qui venient in illa'*). Auf diese Stelle und damit vielleicht nur mittelbar auf P. nehmen Bezug: Maximus Confessor (Schol. Dionys. Areop. de eccl. hier. VII [Migne Gr. IV 176 c] = Preuschen nr. 13. Bihlmeyer nr. 9 *Ταῦτά φησιν αἰνιττόμενος οἶμαι Παπίαν τὸν Ἱεραπόλεως τῆς κατ' Ἀσίαν τότε γενόμενον ἐπίσκοπον καὶ συνακμάσαντα τῷ θείῳ εὐαγγελιστῇ Ἰωάννῃ. οὗτος γὰρ ὁ Παπίας ἐν τῷ τετάρτῳ αὐτοῦ βιβλίῳ τῶν κυριακῶν ἐξηγήσεων τὰς διὰ βρωμάτων εἶπεν ἐν τῇ ἀναστάσει ἀπολαύσεις ... καὶ Εἰρηναῖος δὲ ὁ Λουγδούνου ... παράγει μάρτυρα τῶν ὑπ' αὐτοῦ

λεγομένων Παπίαν*), Stephanos Gobaros (6. oder 7. Jhdt. [vgl. Krumbacher Byz. Lit. 53], bei Phot. bibl. cod. 232 [Migne G. CIII 1033] = Preuschen nr. 14 = Bihlmeyer nr. 10 *οὐ μὴν ἀλλ' οὐδὲ Παπίαν τὸν Ἱεραπόλεως ἐπίσκοπον καὶ μάρτυρα* [s. o.] *οὐδὲ Εἰρηναῖον* ... [sc. *ἀποδέχεται Στέφανος*] *ἐν οἷς λέγουσιν αἰσθητῶν τινων βρωμάτων ἀπόλαυσιν εἶναι τὴν τῶν οὐρανῶν βασιλείαν*) und der Syrer Johannes von Dara, der auch einmal P. allein zitiert (Preuschen nr. 19). Irenaeus und P. werden von Photios (epist. XXIV 21 [Migne G. CII 813] = Preuschen nr. 15) beide mit Lob bedacht. Im griechischen Wortlaut dürften Teile der P.-Stelle bei Hippolytos (Lietzmann o. Bd. VIII S. 1876) erhalten sein, wo allerdings der Name des P. nicht genannt wird (comm. in Dan. IV 60 p. 338 Bonw. ... *καταπλαγεὶς ὁ Ἰούδας ἐπὶ τοῖς λεγομένοις ἔφη· καὶ τίς ἄρα ὄψεται ταῦτα; ὁ δὲ κύριος ἔφη· ταῦτα ὄψονται οἱ ἄξιοι γενόμενοι*). Es ist natürlich durchaus möglich, daß die Verwertung des Werkes des P. bei Irenaeus noch weiter geht, als ausdrücklich bezeugt wird, aber nicht wahrscheinlich, daß wir berechtigt sind, mit Harnack (Chronol. I 33ff. 663ff.), Corssen (Ztschr. f. neut. Wissensch. II 213ff.) und Loofs (Theophilus v. Antiochien adv. Marc. u. d. anderen theolog. Quellen bei Irenäus 318ff.) die ganze sog. Seniorenüberlieferung, d. h. die Stellen, an denen sich Irenaeus auf die in Kleinasien lebenden Apostelschüler beruft, als dem Werk des P. entnommen anzusehen. P. gehört selber in die Reihe der *seniores* (*πρεσβύτεροι*, Angehörige der älteren Generation sind für P. die Apostel, für Irenaeus die Apostelschüler, vgl. Zahn 80f.); er ist der einzige, der schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen hat und deshalb von Irenaeus mit Namen genannt wird (Zahn 53ff.).

Nach einer widerspruchsvollen und wenig verläßlichen Überlieferung (Phil. Sid. a. O. 2 *Παπίας ἐν τῷ δευτέρῳ λόγῳ λέγει, ὅτι Ἰωάννης ὁ θεολόγος καὶ Ἰάκωβος ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ ὑπὸ Ἰουδαίων ἀνῃρέθησαν*. Cod. Coisl. Georg. Monach. Chron. ed. Muralt p. XVIIff. vgl. Nolte Theol. Quartalschr. 1862, 466f. Preuschen nr. 6 = Bihlmeyer nr. 12 *Παπίας γὰρ ὁ Ἱεραπόλεως ἐπίσκοπος, αὐτόπτης τούτου γενόμενος* [sc. d. Evangelisten Johannes] *ἐν τῷ δευτέρῳ λόγῳ τῶν κυριακῶν λόγων φάσκει, ὅτι ὑπὸ Ἰουδαίων ἀνῃρέθη*) berichtete P. von einem der sonstigen Tradition unbekannten Märtyrertod des Apostels Johannes. Es ist anzunehmen, daß eine Äußerung des P. über Johannes den Täufer irrtümlich auf den Apostel bezogen und dann in einen neuen Zusammenhang (Erfüllung der Weissagung Mark. X 38) gebracht wurde (Zahn 147ff. U. Holzmeister Lex. Theol. Kirche V 465).

Wir erfahren auch von Ausführungen des P. über die Engel, ihren Wirkungskreis und ihren Sturz (Andreas v. Caesarea in Apoc. XXXIV 12 [Migne G. CVI 326]. Preuschen nr. 9 = Bihlmeyer nr. 4 *Παπίας δὲ οὕτως ἐπὶ λέξεως· ἐνίοις δὲ αὐτῶν — δηλαδὴ τῶν πάλαι θείων ἀγγέλων — καὶ τῆς περὶ τὴν γῆν διακοσμήσεως ἔδωκεν ἄρχειν καὶ καλῶς ἄρχειν παρηγγύησε ... καὶ ἑξῆς φησιν· εἰς οὐδὲν δέον* [cod. *εἰς οὐ δέον*] *συνέβη τελευτῆσαι τὴν τάξιν αὐτῶν*), von der bei

P. und Klemens von Alexandrien nachweisbaren besonderen Verwendung des Ausdrucks *παῖδες* (Maximus Confessor Schol. in Dionys. Areop. de cael. hier. II [Migne G. IV 48 d]. Preuschen nr. 4 = Bihlmeyer nr. 8 *τοὺς κατὰ θεὸν ἀκακίαν ἀσκοῦντας ‚παῖδας' ἐκάλουν ὡς καὶ Παπίας δηλοῖ βιβλίῳ πρώτῳ τῶν κυριακῶν ἐξηγήσεων καὶ Κλήμης ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἐν τῷ Παιδαγωγῷ*); für die Angabe, daß Aloe eine Weihrauchart ist, wird neben dem Geographen, d. i. Moses von Khorene, P. als Gewährsmann angeführt (Vardan Solutiones in IV evangelia, cod. S. Lazzaro LI 3 bei Conybeare Guardian XIX [1894]. Preuschen nr. 21 = Funk nr. 20).

Vom Ende des Judas gibt es im N. T. zwei einander ergänzende Berichte (Matth. XXVII 5 und Apg. I 18). Um sie in Zusammenhang zu bringen, d. h. zu zeigen, daß Judas nicht bei seinem Selbstmordversuch durch Erhängen, sondern erst später gestorben sei, zitiert Apollinaris von Laodicea (Zahn 126, 1) eine längere Erzählung aus dem IV. Buch des P., in der dieser nach einer allgemeinen Überlieferung (*φασί*) schildert, wie Judas infolge eines widerlichen und furchtbaren Leidens, Anschwellung und Fäulnis des ganzen Körpers, als ein warnendes Beispiel der Strafe für Gottlosigkeit umherwandelte (*μέγα δὲ ἀσεβείας παράδειγμα ἐν τούτῳ τῷ κόσμῳ περιεπάτησεν*), bis er schließlich nach vielen Qualen auf seinem eigenen Grundstück aus dem Leben schied; den üblen Geruch, der von ihm zurückblieb, könnten die Vorübergehenden noch heute wahrnehmen (aus Catenen zusammengestellt bei Hilgenfeld Ztschr. f. wissenschaftl. Theol. 1875, 262f. Preuschen nr. 16 = Bihlmeyer nr. 3. Vgl. Zahn 153ff.).

Nach Eusebius bringt P. die auch im Hebräerevangelium enthaltene Geschichte von einem wegen vieler Sünden vor dem Herrn beschuldigten Weib (a. O. 17 *καὶ ἄλλην ἱστορίαν περὶ γυναικὸς ἐπὶ πολλαῖς ἁμαρτίαις διαβληθείσης ἐπὶ τοῦ κυρίου, ἣν καὶ τὸ καθ' Ἑβραίους εὐαγγέλιον περιέχει*). Daß sie mit der Geschichte von der Ehebrecherin, die wir — vielleicht als spätere Zugabe — im Johannesevangelium lesen (VII 53 — VIII 11), identisch sei, ist wahrscheinlich, läßt sich aber angesichts der schwierigen Überlieferungsverhältnisse dieser Perikope nicht mit Sicherheit sagen (vgl. Meinertz 263ff.). Die Angabe der dem 10. Jhdt. angehörenden Weltgeschichte des Agapius, Bischofs von Mambig (Hierapolis in Syrien), nach der die Perikope durch P. für das Johannesevangelium bezeugt wäre, ist wohl nicht ohne weiteres als verläßlich zu betrachten (Linder Ztschr. f. kath. Theol. XL 1916, 191ff.).

Hieronymus übernimmt, obwohl er sonst der gewöhnlichen Tradition folgt (epist. LXX 3 *Irenaeus vir apostolicorum temporum et Papiae, auditoris evangelistae Johannis, discipulus*), in seiner ausführlichen Behandlung des P. (vir. ill. XVIII), die sich weitgehend an Eusebius anschließt, von diesem die Annahme eines zweiten Johannes, beansprucht diesen jedoch, ohne von der Apokalypse etwas zu erwähnen, einer verbreiteten Anschauung folgend (*propter superiorem opinionem, quam a plerisque retulimus traditam* vgl. vir. ill. IX) für die Autorschaft des

zweiten und dritten Johannesbriefes. Philipp von Side (a. O.) erwähnt beide Annahmen, lehnt aber die auf die Apokalypse bezügliche als irrtümlich ab.

Als unbedingt wichtig (a. O. 14 *ἀναγκαίως προσθήσομεν*) fügt Eusebius aus dem Werk des P. auch Äußerungen über das Markus- und Matthäusevangelium an — die erste wird ausdrücklich, in welchem Umfang, steht nicht ganz fest, auf den *πρεσβύτερος* d. i. Johannes zurückgeführt —, die als die ältesten literarhistorischen Nachrichten über die Evangelien seit jeher eine große Rolle gespielt haben (vgl. die Einleitungen in das N. T.). Danach — die Überlieferung wurde später reicher ausgestaltet — hat Markus, der Dolmetscher des Petrus geworden war (*ἑρμηνευτὴς Πέτρου γενόμενος*), ohne den Herrn gehört oder begleitet zu haben (*οὔτε γὰρ ἤκουσεν τοῦ κυρίου οὔτε παρηκολούθησεν αὐτῷ*), die Worte und Handlungen Jesu, die Petrus in seinen Predigten erzählte (*τὰ ὑπὸ τοῦ κυρίου ἢ λεχθέντα ἢ πραχθέντα ... Πέτρῳ, ὃς πρὸς τὰς χρείας ἐποιεῖτο τὰς διδασκαλίας* ...) mit großer Treue (*ὅσα ἐμνημόνευσεν, ἀκριβῶς ἔγραψεν ... ἑνὸς γὰρ ἐποιήσατο πρόνοιαν, τοῦ μηδὲν ὧν ἤκουσεν παραλιπεῖν ἢ ψεύσασθαί τι ἐν αὐτοῖς*), aber wenig geordnet zusammengestellt (*οὐ τάξει ... οὐχ ὥσπερ σύνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λογίων, ὥστε οὐδὲν ἥμαρτεν Μάρκος, οὕτως ἔνια γράψας ὡς ἀπεμνημόνευσεν*); Matthäus habe die *λόγια* in aramäischer Sprache abgefaßt (dies muß man unter *Ἑβραΐδι διαλέκτῳ* verstehen, Meinertz 130). Jeder habe sie dann, so gut er konnte, ins Griechische übersetzt (*ἡρμήνευσεν δ' αὐτὰ ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος*). Es gab also zunächst — für die Zeit des P. trifft dies nicht mehr zu (*ἡρμήνευσεν*!) — keine anerkannte Übersetzung des Matthäusevangeliums ins Griechische. Gegen den Zweifel an der tatsächlichen Richtigkeit dieser Angaben des P. (Jülicher-Fascher[7] 281) wendet sich Meinertz 191f. Die seit Schleiermacher (Theol. Studien u. Kritiken 1832, 735ff.) oft wiederholte Annahme, daß es sich nicht um das Matthäusevangelium, sondern um eine diesem vorausgehende Urform handle (Fascher u. Bd. V A S. 937), erscheint gegenüber der Tradition nicht hinreichend begründet (Meinertz 181). Bei P. ausdrücklich erwähnt werden nach Eusebius der erste Johannesbrief und der erste Petrusbrief (a. O. 17 *κέχρηται ὁ αὐτὸς μαρτυρίαις ἀπὸ τῆς Ἰωάννου προτέρας ἐπιστολῆς καὶ ἀπὸ τῆς Πέτρου ὁμοίως*). Daraus, daß Eusebius keine Erwähnung des Johannesevangeliums bei P. anführt, lassen sich weiter keine Schlüsse ziehen. Durch die Erwähnung des eng damit zusammenhängenden ersten Johannesbriefs kann es als mittelbar bezeugt gelten (Funk Patr. Apost. 360). Daß es durch P. ausdrücklich bezeugt sei, lesen wir in einem der dem 2. Jhdt. angehörigen Evangelienprologe (Harnack S.-Ber. Akad. Berl. 1928, 327f. cod. Vatic. Alex. 14 s. IX Card. Thomasius Opp. Rom. 1747 I 344. Pitra Anal. sacr. II 160. Preuschen nr. 17 = Funk nr. 18 *Evangelium Johannis manifestatum et datum est ecclesiis ab Johanne adhuc in corpore constituto, sicut Papias nomine Hieropolitanus, discipulus Johannis carus in exotericis* (l. *exegeticis*) *id est in extremis quinque libris retulit*

[falsche Übersetzung von *ἐξηγητικῶν ε'* ⟨= *πέμπτῳ*⟩ Meinertz 182, 2]).

Auch über die Apokalypse berichtet Eusebius keine Äußerung aus dem Werk des P., aber dieser wird von Andreas von Caesarea im Kommentar zur Apokalypse neben Irenaeus, Methodios und Hippolytos als Gewährsmann für deren inspirierten Charakter und Glaubwürdigkeit in Anspruch genommen (Andr. Caesar. [vgl. Jülicher o. Bd. I S. 2135] praef. in apoc. [Migne G. CVI 217]. Preuschen nr. 8 = Bihlmeyer nr. 5 *περὶ μέντοι τοῦ θεοπνεύστου τῆς βίβλου περιττὸν μηκύνειν τὸν λόγον ἡγούμεθα, τῶν μακαρίων Γρηγορίου φημὶ τοῦ θεολόγου καὶ Κυρίλλου, προσέτι καὶ τῶν ἀρχαιοτέρων Παπίου, Εἰρηναίου, Μεθοδίου καὶ Ἱππολύτου ταύτῃ προσμαρτυρούντων τὸ ἀξιόπιστον*).

Den Titel des Werkes übersetzten Rufin mit *verborum dominicorum explanatio* und Hieronymus (vir. ill. XVIII) mit *explanatio sermonum domini*. Daß der Ausdruck *λόγια* a parte potiori zu verstehen sei und überhaupt die Überlieferung bezeichne, die mit dem Leben Jesu zusammenhängt, ergibt sich nicht nur aus dem, was wir vom Inhalt wissen, sondern auch daraus, daß P. den Ausdruck ‚göttliche Offenbarung' (Belege bei Meinertz 181. Kittel Wörterbuch IV 144) für die kanonischen Evangelien gebraucht, und zwar nicht nur für Matthäus (s. o.), sondern auch für Markus (bei Euseb. a. O. 15 *ἔγραψεν ... τὰ ὑπὸ τοῦ κυρίου λεχθέντα ἢ πραχθέντα ... σύνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λογίων*), wo die Beziehung zum Evangelium nie bezweifelt worden ist. Wenn *ἐξηγήσεως* im Sinne des späteren wissenschaftlichen Begriffs gemeint wäre, würden wir wohl etwas von den Auslegungen erfahren haben, aber die Bruchstücke sind anderer Art, abgesehen höchstens von der Deutung des Sechstagewerkes und des Paradieses auf Christus und seine Kirche; dafür beruft sich nämlich Anastasius Sinaita (vgl. Jülicher o. Bd I S. 2068f.) neben anderen auch auf P. (in Hexaem. I [Migne G. LXXXIX 860]. Pitra anal. Sacr. II 160. Preuschen nr. 10 = Bihlmeyer nr. 6 *Λαβόντες τὰς ἀφορμὰς ἐκ Παπίου τοῦ πάνυ, τοῦ Ἱεραπολίτου, τοῦ τῷ ἐπιστηθίῳ φοιτήσαντος, καὶ Κλήμεντος ... τῶν ἀρχαίων ... ἐξηγητῶν ... εἰς Χριστὸν καὶ τὴν ἐκκλησίαν πᾶσαν τὴν ἑξαήμερον νοησάντων* und a. O. VII [Migne a. O. 962]. Nolte Theol. Quartalschr. XLIX [1867] 56. Preuschen nr. 11 = Bihlmeyer nr. 7 ... *Φίλων ὁ φιλόσοφος καὶ τῶν ἀποστόλων ὁμόχρονος, καὶ Παπίας ... πνευματικῶς τὰ περὶ παραδείσου ἐθεώρησαν εἰς τὴν Χριστοῦ ἐκκλησίαν ἀναφερόμενοι*). Persönliche Ansichten oder Erkenntnisse scheinen in dem Werk des P. einen geringen Raum eingenommen zu haben oder der Nachwelt nicht der Erwähnung wert erschienen zu sein. P. dürfte sich auf Berichte beschränkt haben, durch deren Auswahl und Anordnung er freilich bestimmte Auffassungen vertrat. Den Inhalt des Werkes, in den die gesammelte und gesichtete mündliche Tradition eingeordnet werden soll, nennt P. selbst *ἑρμηνεῖαι* (Euseb. a. O. 15 s. o.). Da der moderne Begriff Hermeneutik noch nicht hineingelegt werden darf, kann das Wort wohl nichts anderes bedeuten als Übersetzung (vgl. Euseb. a. O. 15

... *Μάρκος ... ἑρμηνευτὴς Πέτρου γενόμενος* und *ἡρμήνευσεν δ' αὐτὰ ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος*) und mag vielleicht darauf hinweisen, daß die gesamte Überlieferung zunächst aramäisch war — auch die griechisch verfaßten Evangelien könnten in diesem Sinn als *ἑρμηνεῖαι* bezeichnet werden — es bietet uns aber keine Hilfe, wenn wir versuchen, uns von Inhalt und Aufbau des Werkes eine Vorstellung zu machen. Die darüber geäußerten Vermutungen, z. B. erster Versuch eines Evangelien- oder bloß Matthäuskommentars, kommentierte Sammlung von Testimonien, messianischen Texten des A. T. (J. R. Harris Testimonies I Cambridge 1916, vgl. J. Schmid Lex. Theol. Kirche VII 926), Erörterung der auf das tausendjährige Reich bezüglichen Aussprüche Jesu (Preuschen Rel. Gesch. Gegenw. VII 1128) entbehren sämtlich einer tragfähigen Grundlage. P. wollte sein Werk anderen, sei es Büchern, sei es Vorträgen gegenübergestellt wissen (bei Euseb. a. O. 2 *οὐ γὰρ τοῖς τὰ πολλὰ λέγουσιν ἔχαιρον ὥσπερ οἱ πολλοί, ἀλλὰ τοῖς τἀληθῆ διδάσκουσιν κτλ.* s. o.), hatte also in einem gewissen Ausmaß polemische Absichten. Es ist fraglich, ob sie derart umfassend waren, wie es z. B. W. Bauer (Rechtgläubigkeit u. Ketzerei i. ältest. Christentum = Beiträge z. hist. Theol. X 187ff.) annimmt, aber sie richteten sich jedenfalls gegen gnostische Lehren. Der Chiliasmus fand ja, obwohl er in der Offenbarung nur eine schwache Stütze hatte, bis zu seiner für das christliche Altertum endgültigen Widerlegung durch Augustin (civ. dei XX 7, 9ff. Interpretation von Apoc. XX 4ff.) von orthodoxer Seite eine gewisse Förderung, da er der gnostischen übertriebenen Spiritualisierung wirksam entgegengestellt werden konnte (vgl. Algermissen Lex. Theol. u. Kirche II 865ff.). Diesen Zusammenhang, der uns besonders bei Irenaeus entgegentritt, können wir schon für den wohl frühesten christlichen Vertreter des Chiliasmus in der Literatur annehmen (Windisch Rel. i. Gesch. u. Gegenw. I 1667).

Literatur. Ausgaben der Fragmente: Funk Patrum Apostolicorum Opera (Text und Kommentar) I 346ff. Bihlmeyer Apostolische Väter I 133ff. Preuschen Antilegomena (Text und Übersetzung) 91ff. u. 154ff. Zusammenfassende Darstellungen mit Literaturangaben J. Schmid Lex. Theol. Kirche (1935). VII 926ff. B. Altaner Patrologie (1938) 58f.

[F. Wotke.]

3) Bischof von Eriza (s. o. Bd. VI S. 469) in Karien, nahm am Konzil von Chalkedon 451 teil (Mansi VI 575 B. 947 D. 980 C. 1065 B. 1090 C. VII 44 C. 125 A. 155 B. 436 E. 682 E. 715 C. 726 A. 741 A. Schwartz Acta conc. oecumen. II I 1 S. 62, 236. II I 2 S. 5 [201], 86. 31 [227], 101. 75 [271], 218. 90 [286], 220. 107 [303]. 147. 136 [332], 236. 148 [344], 242. II I 3 S 92 [451], 114. II II 2 S. 75 [167], 307 *Panias*. II III 1 S. 36, 256. II III 2 S. 60 [319], 101. 79 [338], 212. 146 [405], 236. 166 [425], 241. II III 3 S. 106 [545], 114. Vgl. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien II 166).

[W. Enßlin.]

4) Von Aphrodisias (gewiß dem karischen), arbeitet zusammen mit Aristias (s. d. Nr. 16

o. Bd. II S. 879). Die Statuen der Kentauren sind sicher Kopien, nach Bronze; die Modelle gehören in die nächste Nähe des Gigantenfrieses vom pergamenischen Altar. Brunn-Bruckmann Denkm. 392. Helbig Führer[3] 861/62. Klein Vom antiken Rokoko 48. 179. Lippold Kopien 83. 104. 140. Sieveking Zu Brunn-Bruckmann 740 S. 13. Horn Röm. Mitt. LII (1937) 159. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 220 (Bieber).

[G. Lippold.]

5) Auf einer Inschrift aus Dorylaion in Phrygien (CIG 3817) steht folgende Weihung: *Δημᾶς καὶ Γάϊος ὑπὲρ βοῶν ἰδίων Παπίᾳ Διὶ Σωτῆρι εὐχὴν καὶ Ἡρακλῆ Ἀνικήτῳ.* Trotzdem ein in monumento caput bovis cum sertis insculptum erwähnt wird, dürfte nach Analogie der an demselben Orte gefundenen Inschrift 3810 *ὑπὲρ τῶν ἰδίων* zu lesen sein. Die benachbarte Quelle deutet darauf hin, daß irgendwelche Heilgottheiten gemeint sind. In diesem Falle ist die Verbindung von Zeus und Herakles häufig (vgl. etwa Paus. I 34, 3 im Amphiareion oder Wünsch Rh. Mus. LV, 76ff.). Über diese Funktion des Herakles s. Gruppe Gr. Myth. 453f. *Π.* gehört zu Papas, der bithynischen (Arrian. frg. 30 FHG III 592) und phrygischen (Attishymnus bei Hippolyt. adv. haeret. III 99, 19) Bezeichnung des Attis, vgl. auch Diod. III 58, 4. Über den genannten Hymnos, wo Bergk zweifelnd *Παπίας* vorschlug, s. v. Wilamowitz Herm. XXXVII 329. S. Art. Pappoos. [W. Aly.]

papilio ist die Bezeichnung zunächst für

1) den Schmetterling als Kerbtier, findet sich aber in diesem eigentlichen Sinn auffallend selten, von einer Grammatikerstelle (Donat. gramm. IV 376, 18), die über das grammatische Geschlecht des Nomens handelt, von Isidor (orig. XII 8, 8 *papiliones aviculae sunt, quae maxime abundant florentibus malvis*) und einigen Glossen (CGIL V 318, 33 *animal sicut apis tenuis.* V 382, 37 *buturfliogae.* 380, 33 *fifaldae.* 231, 3 *avis est quae numquam crescit.* Vgl. u.) abgesehen, im ganzen an 19 Stellen, von denen 9 auf Plin. n. h., 4 auf Colum. r. r., eine auf eine Fabel in der Perrotinischen Appendix des Phaedr., eine auf Ovid. met. (den Lactant. de ave Phoenice 108 nachahmt), zwei auf Martial. und eine auf des Polemius Silvius laterculus entfallen. Nie wird er wie in anderen Literaturen ob seiner Anmut und als Zierde der Wiese gerühmt, sondern wird als Symbol der Schwäche angeführt (Phaedr. append. 29, 1. Plin. n. h. XI 100. XVIII 209. Martial. VIII 33, 8. XII 61, 6) oder als zu bekämpfender und zu vernichtender Schädling besonders der Bienenstöcke (Colum. r. r. IX 7, 5. 14, 2. 8. 9. Plin. n. h. XI 65. XXI 81. XXVIII 162). Besonders beachtlich scheint es Colum. und Plin., daß der *p.* ans Licht der Lampen heranfliegt. Der nach den Lampen flatternde *p.* gilt Plin. als *malum medicamentum* (XXVIII 162). Während Isid. und die Glossen den *p.* für einen Vogel halten, reihen ihn Plin. (n. h. I indices lib. XI *de pinnis insectorum. de scarabaeis. lampyrides, reliqua scarabaeorum generis, asilus, papiliones. de locustis* usw.) und Polem. Silv. laterc. (Chron. min. I) 544, 1 (*nomina insectorum sive reptancium: ablinda. liscasda. papilio* usw.) unter die

Insekten ein. Seine Metamorphosen fielen den Alten auf. Sie nannten das Jugendstadium *chrysallides, tineae, vermiculi* (Ovid. met. XV 374. Plin. n h. XI 77. Lactant. de av. Phoen. 108). S. u. Bd. II A S. 569ff.

2) Wieso sich aus dem Grundsinn ‚Schmetterling' die Bedeutung ‚Zelt' entwickelte, darüber waren schon die Alten nicht einig. Isid. orig. XV 10, 3 meint: *papiliones vocantur a similitudine parvuli animalis volantis, quod maxime abundat florentibus malvis.* Vorangehen *tabernaculum, tentorium.* Die Glossen dagegen bringen außer der kurzen Erklärung *tabernaculum, tentorium, σκήνωμα* und der Einschränkung *tenturia modica* (CGIL IV 268, 5) einen Versuch, den Sinnwandel auf umgekehrtem Wege zu erklären (V 555, 42): *nomen vermis volantis, dictus a similitudine papilionis, id est tentorii.* Also der Schmetterling sei infolge seiner Ähnlichkeit mit einem Zelte *p.* genannt worden. Später hat Konstantin. Porphyrog. *ἔκθεσις τῆς βασιλείου τάξεως* (de cerimon. aul. Byz.) I 91 S. 413, 4 sich der ersten Deutung angeschlossen: *ἡ δὲ τοῦ παπιλιῶνος προσηγορία Ῥωμαική ἐστι papilio. ὃ γὰρ λέγεται, ὃ καλοῦσιν οἱ Ἕλληνες ψυχάριον τὸ πετάμενον περὶ τὰς κράμβας καὶ τὰ λοιπὰ λάχανα· ἐπειδὴ οὖν τὰ παραπετάσματα τοῦ παπιλεῶνος ἔοικεν τοῖς πτεροῖς τοῦ ζωυφίου τούτου, διὰ τοῦτο οἱ Ῥωμαῖοι παπιλιῶνα αὐτὸν καλοῦσιν.* P. ‚Zelt' ist ein Wort des sermo castrensis (vgl. J. G. Kempf Romanorum sermonis castrensis reliquiae collectae, Jahrb. f. Philol. suppl. XXVI 394. W. Heraeus Röm. Soldatenspr. Arch. f. Lex. XII 259. R. Grosse Röm. Militärgesch. 307. E. Maass Tagesgötter in Rom 98. O. Immisch Glotta VI 201). *p.* ist ursprünglich zum Unterschied von *tabernaculum, tentorium* ein buntes Zelt (Blümner Z. edict. Diocl. 149). Die Buntheit ist wohl auch das tertium comparationis, das zur Namensübertragung vom Schmetterling zum Zelte führt. Das älteste Zeugnis für *p.* = Zelt ist Tertull. ad mart. 3, dann die acta fratr. Arval. vom J. 218 n. Chr. Denn in dem Papyrus J. Nicole et Ch. Morel Archives militaires du I[er] siècle (Genf 1900), verso XX 7, der in die Zeit Domitians fällt, ist die Lesung *T. Flavius b[al]li[o] ba[l]lio ballio papili* sehr unsicher. Nicole liest *papilio* und interpretiert, für die betreffenden Tage sei der Soldat T. Fl. dreimal mit der Beschäftigung *ballio* (= *ballistarius*), einmal mit Reinmachen des Zeltes (*papilio*) im Lagerdienstbuch vermerkt; Morel liest im Kommentar für *papili* vielmehr *pr(imi) pili*. Vom 4. Jhdt. an wird das Wort häufiger, auch bei den byzantinischen Historikern und lebt in ital. *padiglione*, franz. *pavillon* fort. Ein Unterschied von den *tentoria* wird bei Hist. aug. trig. tyr. 16, 1 hervorgehoben: die *papiliones* sind goldgeschmückt (*Herodes ... homo Graecae luxuriae, cui erant sigillata tentoria et aurati papiliones et omnia Persica*). In den Acta fratr. Arval. vom J. 218 und 240 n. Chr. heißt der festliche Raum im Hain vor den Toren Roms, in den sich der *promagister* nach dem Opfer begibt, um sein Kleid zu wechseln, *p.* (CIL VI 2104 A 20. 3239. Dess. 9522, 42 *promagister in papllione* [sic!] *suo reversus, Und ibi felicia dixerunt et de aede praetextati descender. et in papil. suos ad mutand. introier.*).

Aus dem Maximaltarif des Diocletian erfahren wir den Preis für eine große gefärbte Decke, die für ein, also buntes, Zelt bestimmt ist (Edict. Diocl. 19, 4 *ἐνδρομὶς ἰς παπυλιῶνα μία ἔχουσα μήκους καὶ πλάτους πόδας ις' βαπτή X, βφ'*). In späterer Zeit heißt das gewöhnliche Soldatenzelt in der Lagersprache *p.* Es scheint kleiner gewesen zu sein als die *tentoria* (CGlL IV 268, 5 *papiliones tenturia modica*) und war das Zelt für die schlichte Mannschaft, während die Zelte der praetoriani und statores immer *tentoria* heißen (Kempf a. O.). Hyg. mun. castr. 1 beschreibt die Cohortenpapiliones. Ein *p.* nimmt 10 Fuß ein und deckt 8 Mann. Eine volle Centurie von 80 Mann schläft somit in 10 *p.*, die 120 Fuß brauchen, 100 für die Zelte, 20 als Zuschlag für den Lagerweg. In Wirklichkeit schlägt jede Centurie nur 8 *p.* auf, da immer 16 Mann auf Nachtwache sind. Reiter brauchen das $2\frac{1}{2}$fache an Raum. Centurionen und Decurionen haben jeder einen *p.* für sich. Die Belegschaft eines *p.* heißt *contubernium,* ihr Ältester *caput contubernii* (Veget. epit. r. mil. II 13 *centuriae in contubernia divisae sunt, ut decem militibus sub uno papilione degentibus unus quasi praeesset decanus, qui caput contubernii nominatur*). Das Schlafen in einem *p.* gilt dem Zivilisten als eng, hart und unbequem (Tertull. ad mart. 3 *nemo miles ad bellum cum deliciis venit nec de cubiculo ad aciem procedit, sed de papilionibus expeditis et substrictis, ubi omnis duritia et inbonitas et insuavitas constitit*). Im Sinne von Soldatenzelt begegnet *p.* noch Hist. aug. Pesc. Nig. 11, 1 *militarem cibum sumpsit ante papilionem.* Hist. aug. Alex. Sev. 51, 5. 61, 2. Itin. Theodos. 12 (ein Zelt zum Zelebrieren der Messe). Veget. epit. r. mil. I 3. 23. III 8. Hieron. in Dan. 11, 44 p. 724; in Is. 40, 21 p. 490 (vom Himmelszelt). Vulg. exod. 33, 8. num. 16, 27. II reg. 11, 11 (LXX *σκηνή*). Augustin. locut. hept. I 117 p. 524, 21 *cum essent cubicula aut tentoria, quos etiam papiliones vocant.* Greg. Tur. hist. Franc. IV 44; vit. patr. V 2. Greg. Magn. moral. V 66. Malal. p. 101, 21. 114, 2 u. oft. Procop. bell. Pers. II 2, 21 p. 243.

3) *p.* bezeichnet den Seelenvogel (vgl. Myth. Lex. III 3234ff.): CGlL V 318, 33 *quas dicunt animulas.* Constantin. Porphyrog. caer. aul. Byz. I 91 p. 413, 4 *ψυχάριον.* CIL II 2146 *heredibus mando etiam cinere ut m(eum vino spargant ut super eum) volitet meus ebrius papilio.* VI 26011 *Scita hic sit(a est). papilio volitas texto religatus aranist. il(l)i praeda rep(e)ns, huic data mors su(b)i(t)ast. (volitas = volitans. papilio = ψυχή. arani = aranei.* Vgl. Buecheler Carm. lat. epigr. 1063, 1, der auf Aischyl. Agam. 1454. 1477 *κεῖσαι δ' ἀράχνης ἐν ὑφάσματι* verweist). (Vgl. O. Immisch Glotta VI 201.)

4) Bühnenhaus? E. Maass Tagesgötter i. Rom 99 liest Tertull. de spectac. 20 (*quoniam deus etiam extra cameras et gradus et apulias oculos habet*) statt *apulias* (so die Hss.) nicht *aulaea* (A. Reifferscheidt), *aperturas* (E. Klussmann). *ἐπαυλίας* (Fulv. Ursin.), sondern *pappiliones* im Sinn von Bühnenhaus, das zu den Eintrittsgewölben (*camerae*) und Sitzreihen (*gradus*) paßt. Er zieht CGlL II 143, 5 *p. σκήνωμα* hierher und verweist auf den *ναὸς δίπτερος* und *περίπτερος*, die *alae* des italischen Hauses (Vitruv. VI 3, 4), das niedersächsische Bauernhaus und sieht in Paus. III 17, 6 in dem *σκήνωμα* einen offenen Pavillon. Sonst ist *p.* freilich in diesem Sinn nicht belegt. [Lambertz.]

Papimos heißt bei Johannes Antiochenus (frg. 214, 5 FHG IV 620) der Reiterführer des Illos (s. o. Bd. IX S. 2539, 4ff.) in seinem letzten Kampf mit Kaiser Zeno; vgl. Sievers Studien z. Gesch. der röm. Kaiser 506, der die Namensform *Papinius* liest. [W. Enßlin.]

Papinianus s. Aemilius (Nr. 105. 106), Domitius (Nr. 60).

Papinianus, Afrikanischer Bischof, nahm an der Synode von Thelepte 418 teil (Mansi IV 379 B). [W. Enßlin.]

Papinius. 1) Tribun der Prätorianer, wird nebst dem Praefecten der Prätorianer (M. Arrecinus) Clemens von Cassius Chaerea in die Verschwörung gegen Kaiser Gaius im J. 41 n. Chr. eingeweiht, Ioseph. ant. XIX 37. 41. [Stein.]

2) s. Papimos.

3) L. Papinius, römischer Ritter, Zeuge gegen Verres 684 = 70 (Cic. Verr. IV 46). Der Name in republikanischer Zeit bei einem Freigelassenen (CIL I^2 1355 = VI 23770: *M. Papinius Q. M. l. Zibax*), aber bei Hydat. und Chron. Pasch. zum J. 430 = 324 (ebd. I^2 p. 130) nichts als leichte Verderbnis von Papirius (s. L. Papirius Cursor). [F. Münzer.]

4) Sex. Papinius. Nach Tac. ann. VI 49 junger Mann aus consularischer Familie, der sich (36 oder) 37 zu Tode stürzte (trotz der Behauptung des Tacitus vielleicht kein Selbstmord, sondern Unglücksfall), angeblich, um den blutschänderischen Anträgen seiner eigenen Mutter (oder Stiefmutter) zu entgehen. Diese wurde darauf vor das Gericht des Senats gefordert, vielleicht, weil der Fall — wenn überhaupt etwas vorlag — gesetzlich nicht geregelt war (Mommsen St.-R. II^3 121, 1). Das Verfahren war eine reine Schikane, da der Tatbestand sich naturgemäß der allgemeinen Beobachtung entzog und ein Zeugenbeweis sich nicht anders als durch Sklaven erbringen ließ, die man foltern konnte, dann aber sehr leicht. Die Angeklagte, die bei dieser Lage der Dinge natürlich auch keinen Gegenbeweis erbringen konnte (vielleicht ist das Verfahren überhaupt als eine Art Coercition wegen eines notorisch der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zuwiderlaufenden Verhaltens angesehen und die Beweisaufnahme ausgeschlossen worden; das Schweigen des Tacitus über diese könnte dafür sprechen, und ebenso die zum Schluß verhängte Präventivmaßnahme), versuchte, das Mitleid der Senatoren zu erregen, deren Knie sie umklammerte, wurde aber auf zehn Jahre aus Rom ausgewiesen, um ihren jüngeren Sohn während seiner Minderjährigkeit vor ihren Nachstellungen zu schützen. — Da der einzige bekannte Consul P. der eine der Ordinarii des J. 36 ist, der zu den seinerzeit von Seian begünstigten Senatoren gehörte (s. Nr. 6), so muß der hier Genannte notwendigerweise dessen Sohn sein; daß Tacitus nicht ausdrücklich auf diesen Zusammenhang aufmerksam macht, beweist nichts dagegen. Dann charakterisiert sich aber der gehässige Prozeß als ein Racheakt Macros (vgl. bei Stein Art. Naevius Nr. 21 o. Bd. XVI S. 1566) oder

der ‚loyalen' Senatoren gegen den durch die Gunst Seians ‚Kompromittierten', der nun doch noch zum Consul ordinarius aufgestiegen war. Das scheint auch die Auffassung des Tacitus zu sein, der ja den für die Reichsgeschichte durchaus unerheblichen (allerdings an sich unleugbar hochinteressanten) Kriminalfall nicht wegläßt, und ihn außerdem (nur infolge des zeitlichen Zusammenhangs?) unmittelbar hinter der Rede des Arruntius (48) über die Verfolgung der Gegner Macros erzählt. Der Anfang von cap. 44 deutet vielleicht auf einen Zusammenhang mit dem Geschick von Nr. 5, der dann P.' obenerwähnter Bruder sein muß.

5) Sex. Papinius, Sohn eines Consulars, auf Befehl Caligulas (40, im Verlauf der Verfolgung einer aus der Verschwörung des Lepidus entstandenen neuen Verschwörung, vgl. Gelzer Art. Iulius Nr. 133 o. Bd. X S. 413) in den vaticanischen Gärten der älteren Agrippina (in einem Xystus zwischen einem Porticus und dem Tiberufer) in Gegenwart des Kaiserpaars und seines Gefolges aus Senatoren und Matronen bei Fackellicht (während eines Gartenfestes?) zusammen mit Anicius Cerealis (s. Klebs Art. Anicius Nr. 7 o. Bd. I S. 2196/97), Betilienus Bassus (s. Henze Art. Betilienus Nr. 2 o. Bd. III S. 368) und anderen jüngeren Mitgliedern des Senatoren- und Ritterstandes zu Tode gegeißelt (Sen. de ira III 18, 3. Cass. Dio LIX 25, 6 [= Zonar. XI 6. Bei diesem ist Anicius Cerealis trotz seiner großen Jugend ⟨er wird erst 65 cos.⟩ der ⟨Stief- oder Adoptiv-⟩ Vater ⟨!⟩ des Papinius]). Cerealis entgeht dem Äußersten, weil er Teilnehmer der Verschwörung verrät (Tac. ann. XVI 17. Bei Zonaras ist [irrigerweise?] P. der Verräter). Nachher läßt Caligula auch die Väter der Hingerichteten (durch in die Wohnungen gesandte Centurionen) töten (Sen. de ira III 19, 5), soweit diese nicht, wie der anwesende Vater des Betilienus Bassus (der bittet, die Augen schließen zu dürfen), selbst der Hinrichtung verfallen (Zon. u. Exc. Vat. zu Cass. Dio LIX 25, 6). Bei der Seltenheit des Namens wohl identisch mit dem P., den Iosephos (ant. XIX 4, 29) als Teilnehmer der (in spätere Zeit fallenden) Verschwörung des Cassius Chaerea (s. Stein Art. Cassius Nr. 37 o. Bd. III S. 1682/83) anführt. Diese Behauptung ist gar nicht so unwahrscheinlich, wie sie zunächst erscheinen mag, denn diese Verschwörung dauerte lange (Ioseph. XIX 5—13, bes. 11), zu ihren Teilnehmern gehört, gerade mit P. zusammen, auch Annius Vinicianus (bei Ioseph. *Μινουκιανός*) aus Empörung über das Ende des Lepidus (Ioseph. XIX 3, 20. 8, 49ff.), und später werden unter ihnen die beiden praefecti praetorio (Suet. Cal. 56, 1) und der lib. Aug. Callistus genannt (Cass. Dio LIX 29, 1), die schon der Vater des Betilienus Bassus vor seiner Hinrichtung angegeben hatte (Zon. zu Cass. Dio LIX 25, 7). Der anschließende Theatercoup Caligulas, der ihre — vorläufige — Reinigung vom Verdacht ermöglicht, ist in Anbetracht der Umstände natürlich kein Gegenbeweis. Bei Sueton ist er allerdings der Grund für den nachträglichen Anschluß an Chaerea, was aber nicht richtig zu sein braucht. Nach Borghesi III 234 ist P. der (jüngere) Sohn des (einzigen uns bekannten Consulars des Namens) Sex. Papinius Allenius (s. Nr. 6), was möglich ist (die Namensgleichheit mit dem älteren Bruder [s. Nr. 4] spricht natürlich nicht dagegen), aber nicht bewiesen werden kann. In die Familie des Anicius Cerealis, als dessen Sohn ihn Cass. Dio nennt (s. o., vielleicht Bruder), müßte er durch Adoption gelangt sein. Es ist denkbar, daß in dem auch sonst vom Herkömmlichen abweichenden Verfahren gegen seine Mutter (oder Stiefmutter, s. Nr. 4) der Vater genötigt worden sein könnte, den Sohn beim Eintreten gewisser Voraussetzungen einer anderen Familie zur Adoption zu überlassen — wenn auch die juristische Form, in die eine solche Verpflichtung gefaßt werden konnte, nur schwer vorstellbar ist. Der Sohn wurde jedenfalls durch diesen Vorgang, der Absicht der Richter entsprechend, auch dann in Rom festgehalten, wenn sein Vater Miene machte, der Mutter in die Verbannung zu folgen, und das wird dieser getan haben (s. P. Nr. 6, Schluß). Tacitus' Bemerkung: *futuris ... caedibus semina iaciebantur* (ann. VI 47) deutet anscheinend gleichfalls auf einen Zusammenhang zwischen dem damaligen Urteil und dem Schicksal unseres P. hin.

6) Sex. Papinius Q. f. Allenius: cos. ord. 36 (mit Q. Plautius, s. Plautius; zum Teil abweichende Cognomina Chron. Min. I [= Mon. Germ. A. A. IX] p. 57. 220. 410), Vater von P. Nr. 4, wohl auch von P. Nr. 5. Sein Grabstein (?) in Padua (CIL V 2823 = Dess. 945) hat folgenden cursus honorum: *tr(ibunus) mil(itum), q(uaestor), leg(atus) Ti(berii) Caesaris Aug(usti), tr(ibunus) pl(ebis), pr(aetor), leg(atus) Ti(berii) Caesaris Aug(usti) pro p(raetore), co(n)s(ul), XVvir sacr(is) fac(iundis).* Er stammte danach wohl aus Patavium, der Stadt, die um diese Zeit nach Rom die meisten Ritter besaß (500: Strab. III 5, 3 C. 169. V 1, 7 C. 213), und zwar als leiblicher Abkömmling der Allenii (? ein Allenius dort *IVvir*: CIL V 2828), leistete seine Militärpflicht als *tribunus* (Lengle Bd. VI A S. 2446: ‚Gewöhnlich aber war der Legionstribunat dem Municipaladel vorbehalten') *angusticlavius* (? die Familie ist sonst nicht als senatorisch bekannt) und wurde später (zum Lohn für besondere Verdienste aus der letzten Zeit des Augustus? [s. u. das Pliniuszitat], daher irrig bei Fischer Senatus Romanus 573 erwähnt) zur Bewerbung um die Quaestur zugelassen, ohne eins der Ämter des XXvirats bekleidet zu haben. Dann war er Legatus iuridicus, Volkstribun, Praetor — nach den Arvalfasten *pr. peregrinus* für 27 (CIL I^2 1, p. 71, letzte Zeile von 780) —, Legat einer praetorischen kaiserlichen Provinz und (36) Consul. — Plin. n. h. XV 47 weist auf das Verdienst hin, das P. die Ämterlaufbahn eröffnet haben könnte: *Papinius, quem consulem vidimus* (mit 13 Jahren!), *primus utraque attulit* (zwei apfelähnliche Obstsorten: *zizypha* = Brustbeere, Jujube, welsche Hagebutte aus Syrien; *tuber* = Weinapfel aus Africa) *divi Augusti novissimis temporibus, in castris sata. ..* Da wegen des ‚*divi Augusti novissimis temporibus*' der Vorgang nicht gut in die Zeit der beiden Legationen vor und nach der Praetur des P. (27) fallen kann, haben Borghesi (VII 396f.) und nach ihm Dessau (945)

ihn in die Zeit des Militärtribunats und der Quaestur versetzt und diese nach Africa, der einzigen Senatsprovinz mit Truppen, das Tribunat dementsprechend nach Syrien verlegt. Doch abgesehen davon, daß auf Grund der bestehenden Vorschriften die Quaestur ins J. 22 gefallen sein muß (Mommsen St.-R. I^{3} 574), muß erst noch bewiesen werden, daß der Quaestor von Africa irgendwelche amtlichen Beziehungen zu den dortigen Truppen hatte; die Militärkasse wird auch hier, wie bei sämtlichen übrigen Formationen (Mommsen St.-R. II^{3} 1003), der kaiserlichen Verwaltung unterstanden haben. Danach fällt die Einführung beider Sorten in das Militärtribunat, das sich ja ganz gut über mehrere Jahre und Provinzen erstreckt haben kann, und die Zulassung zur Quaestur erst in spätere Zeit als Lohn für sie. Auch muß die Anzucht, die Plinius mit dem *in castris sata* meint, natürlich in Italien stattgefunden haben; die Beschaffung der nötigen Ableger der schon als Tafelobst geschätzten Pflanzen (wie wäre man sonst auf ihren Anbau in Italien verfallen?) war auch einem dort stehenden Offizier durch den Handel, durch persönliche Beziehungen oder auch durch Urlaubsreisen möglich. Ist aber mit *castra* ein ‚Lager' in Italien gemeint (selbst wenn damals die dortigen Truppen in Bürgerquartieren lagen, was nicht sicher feststeht, so konnte man die Baulichkeiten um die Schreibstuben usw. und Antreteplätze als *castra* bezeichnen), so muß P. *tr. mil.* der Praetorianer — vielleicht durch Eintritt in eine der drei unter Augustus in Aquileia liegenden Cohorten (Patsch Arch.-epigr. Mitt. XIV [1891] 100ff.) — oder der unter Augustus noch mit ihnen verbundenen städtischen Cohorten, allenfalls auch (als Cisalpinus?) der *vigiles* gewesen sein. Durch die nahe Beziehung zum Kaiser ließe es sich dann auch erklären, wenn dieser persönlich auf ihn aufmerksam geworden sein und ihm zur Belohnung die Senatslaufbahn eröffnet haben sollte. Eine Vermittlung könnte dabei der Praefectus Praetorio (möglicherweise der unmittelbare Vorgesetzte!), damals Aelius Seianus, ausgeübt haben. — Eine Begünstigung durch Seian mit ihren späteren Folgen ergibt sich auch aus dem cursus honorum, der von der Quaestur bis offenbar zur Statthalterschaft in die Zeit seiner Macht fällt, dann abbricht und erst nach längerer Pause nach dem Abflauen der Verfolgung der Anhänger des gestürzten Praefecten (aus Mangel an anderen geeigneten Candidaten?) zum Consulat führt. Ebenso dürfte P. das für einen municipalen Außenseiter ungewöhnlich hohe Priesteramt der Gnade Seians verdankt haben. Immerhin kann er durch sie nicht stark kompromittiert gewesen sein, da nur die Pause in der Ämterlaufbahn darauf hindeutet, daß überhaupt etwas vorlag. — In das Consulatsjahr (CIL VI 2, 10409 letzte Zeile; 4, 2 nr. 32342 a II, Z. 11) fällt der auch sonst viel erwähnte Brand auf dem Aventin und Caelius (Tac. ann. VI 45. Cass. Dio LVIII 26, 5. Suet. Tib. 48), eine Tiberüberschwemmung (Cass. Dio a. O.), sowie die angebliche Ankunft eines Phoenix in Ägypten (Cass. Dio LVIII 27, 1. Plin. n. h. X 5. Tacitus erwähnt sie ann. VI 28 unter dem J. 34, bezweifelt sie aber), alle drei Ereignisse nach Cass. Dio LVIII 27, 1 auf den im nächsten Jahr erfolgten Tod des Kaisers zu deuten. — Der damals oder in den folgenden Monaten erfolgte Tod des älteren seiner beiden Söhne (s. Nr. 4) führte einen Prozeß herbei (Tac. ann. VI 49; s. Nr. 4), der als Rückschlag seiner Gegner zu deuten ist. Da man ihn selbst nicht treffen konnte, bewirkte man die Verbannung seiner Gattin und nahm ihm vielleicht auch den zweiten Sohn (s. Nr. 5). Der (Tod und) Grabstein (?) in (der Vaterstadt?) Patavium läßt sich dann wohl am einfachsten dadurch erklären, daß P. seiner Gattin in die Verbannung gefolgt sein wird. Vielleicht fällt die Gelegenheit, bei der Plinius den ‚Consul' sah, auch erst in diese Zeit und nach Oberitalien.

7) L. Papinius Pacatianus s. Pacatianus o. Bd. XVIII S. 2057, 31ff.

8) P. Papinius Statius — der Beiname Sursulus oder Surculus im M.-A. ist durch Verwechslung mit dem Rhetor Statius Ursulus (Hieron. chron. 182, 11 Helm) entstanden — bezeichnet als seine Heimat Neapel (silv. I 2, 260 *mea Parthenope* III 5, 12. 106 u. a.), wo er bei seinem Vater seine Ausbildung erhielt. Über diesen unterrichtet das Epikedion des Sohnes (s. V 3). In Velia in Lukanien geboren (v. 126) und dem Ritterstande entstammt (v. 116), war er nach Neapel gezogen und entfaltete dort eine lebhafte Lehrtätigkeit, die von weither Schüler herbeilockte (v. 162). Daß er später nach Rom übergesiedelt und sein Sohn dort geboren sei (Hilberg Wien. Stud. XXIV [1902] 514 nach Curcio Studio su P. Pap. Stazio, Catan. 1893, 3), ist unwahrscheinlich (Bickel Rh. Mus. LXXII 60), da nur Neapel um den Verstorbenen klagend gedacht ist (v. 105). Sein Unterricht vermittelte hauptsächlich die Kenntnis der griechischen Poesie (v. 147). Auch als Dichter war er erfolgreich tätig und trug an den Augustalien (v. 134), aber auch in Griechenland an den Pythischen, Nemeischen und Isthmischen Spielen Preise davon (v. 141). Sein Gedicht über den Bürgerkrieg und den Brand des Kapitols vom J. 69 fand allgemeine Anerkennung (v. 197), ein anderes über den Vesuvausbruch vom J. 79 kam nicht mehr zur Ausführung (v. 205). Seinem Sohn vererbte er nicht nur die poetische Begabung, sondern verschaffte ihm auch die Kenntnis der griechischen Vorbilder und der griechischen Sagen, ebenso sicherlich die rhetorische Bildung. Mit Teilnahme hatte er seine ersten poetischen Leistungen verfolgt und noch den Anfang der Thebais erlebt (v. 233), als er 65jährig etwa 81 starb (v. 253). Auch über des Sohnes Leben unterrichten allein dessen Silven. Die Geburtszeit ist unbekannt (etwa 40 Vollmer P. Pap. Stat. silv., Lpz. 1898, 60; etwa 50 Giri Riv. d. Fil. XXXV [1907] 433). Er wurde zu Lebzeiten des Vaters an den Augustalien, nach dessen Tode ebenso im albanischen Wettkampf für einen Panegyrikus, der Domitians Sieg im Germanen- und Dakerkrieg feierte (IV 2, 66), mit dem Preise bedacht, während er im kapitolinischen Wettkampf einen Mißerfolg hatte (III 5, 28. IV 2, 67. V 3, 225). Der albanische Sieg fand offenbar nach dem Triumph des Kaisers (Ende 89 s. o. Bd. VI S. 2572, 18), also im J. 90 statt (die falsche Lesung *ter* III 5, 28 ist von Politianus richtig in *tu* verändert, s.

P. Kerckhoff Duae quaest. Papinian., Berl. Diss. 1884, 28. Vollmer 19, 10). Der Mißerfolg in dem von Domitian 86 gestifteten kapitolinischen Agon (Friedländer^{9} IV 56) fällt aller Wahrscheinlichkeit nach ins J. 94 (Kerckhoff 30). Damals war Statius schon längst nach Rom übergesiedelt, wo er mit Vorträgen aus seiner Thebais großen Beifall erntete, aber nach Iuvenals Behauptung (7, 82) infolge seiner schlechten Lage sich genötigt sah, dem Pantomimen Paris den Text zu seiner Aufführung ‚Agave' zu verfassen. ‚In der Blüte der Jahre' (III 5, 24) vermählte er sich mit Claudia, der Witwe eines Sängers (III 5, 52), die ihm eine Stieftochter zuführte, die etwa 94 schon reif zur Ehe war (III 5, 60), als der Dichter sich entschloß, von Rom in seine alte Heimat zurückzukehren (III 5, 12). Dies und die Tatsache, daß Claudia die lange Arbeit an der Thebais teilnehmend miterlebt hat, läßt etwa auf 81/2 für die Vermählung schließen (Vollmer 17); das jugendliche Alter der Stieftochter (III 5, 61 *otia iam pulchrae terit infecunda iuventae*) hindert, mit Hilberg den Beginn der Ehe früher anzusetzen. Von hier aus kann man allein die Geburtszeit des Dichters bestimmen, je nachdem man das *florentibus annis* als absolut zur Bezeichnung der Jugend oder als relativ gegenüber dem jetzigen Krankheitszustande gesagt denkt. Aber schon III 5, 13. 24, also 93/94 (vgl. IV 4, 70 *uergimur in senium* im J. 95), redet er von seinem Alter, und es geht kaum an, das lediglich als Ausfluß des leidenden Zustandes zu betrachten, in welchen eine kurz zuvor überstandene schwere Krankheit (III 5, 37) ihn versetzt hatte, wenn er nicht tatsächlich damals zum mindesten in den Fünfzigern stand. Das spricht für den Ansatz auf etwa 40. Sein Gesundheitszustand und vielleicht auch die Enttäuschung über die Niederlage veranlaßten ihn, Rom mit seinem lauten Getriebe zu verlassen. Bei Ausgabe des 4. Buches der Silven (95) befindet er sich in Neapel (praef. IV). Der Beginn des Sommers 95 zeigt ihn auf seinem Albaner Landgut (IV 5, 2), das die Munifizenz des Kaisers mit einer Wasserleitung versehen hatte. Daß er seinen Wohnsitz wieder nach Rom zurückverlegt habe, darf man daraus nicht mit Legras (Rev. des étud. anc. IX [1907] 338) schließen. Domitians Tod hat er offenbar nicht mehr erlebt (Vollmer 18). Trotz der Bemerkung Iuvenals, die wohl mehr aus dem Zusammenhang zu verstehen ist und nichts besagt, als daß dem Dichter die Vorlesung der Thebais keinen pekuniären Gewinn einbrachte, lebte Statius nicht in ärmlichen Verhältnissen, und seine Gelegenheitsgedichte verschafften ihm einen auskömmlichen Lebensunterhalt; er äußert sich jedenfalls nie so bettelhaft wie sein Zeitgenosse Martial. Zu diesem stand er sicher nicht in enger Beziehung; er nennt ihn nicht, trotzdem sie in den gleichen Häusern verkehrten und zu denselben Anlässen ihre Poesie zur Verfügung stellten (Friedländer^{10}-Wissowa II 249), wie auch Martial seiner nicht gedenkt; vielleicht geht die Stichelei auf den Verfasser langatmiger Epen in 12 Büchern (Mart. IX 50. XIV 1, 11) auf ihn (vgl. Valmaggi Riv. d. filol. XXI [1893] 446). In dem Kreise seiner Gönner und Freunde erscheint unter andern C. Rutilius Gallicus (s. u. Bd. I A S. 1255 Nr. 18), Maecius Celer (s. o. Bd. XIV S. 234), Plotius Grypus, Claudius Etruscus (s. o. Bd. III S. 2719, 42) Pollius Felix, Iulius Menecrates (s. o. Bd. X S 679, 3), Vettius Crispinus, der Dichter Arruntius Stella (s. o. Bd. II S. 1265, 61), Atedius Melior (ebd. S. 1902, 24), auch die Gattin des Dichters Lucan, Polla Argentaria (vgl. Friedländer^{10}-Wissowa II 245. W. Rüdiger Quib. cum viris fuerit Statio usus, Marb. Diss. 1888). Am meisten förderte ihn natürlich die Gunst Domitians, die er auf alle Weise zu verdienen suchte (V praef.: *latus omne diuinae domus semper demereri pro mea mediocritate conitor; nam qui bona fide deos colit, amat et sacerdotes*). Nach diesem Grundsatz weihte er seine Muse nicht nur dem, der sich *deus* und *dominus* (Hieron. chron. 190 h Helm) nennen ließ (I 1. 6. IV 1. 2. 3), sondern auch seinen Kreaturen wie dem Lustknaben Earinus (III 4). Beurteilen darf man das nur aus der Zeit heraus. Der Zwang, nach Gunst und Beifall zu haschen, wenn er mit seiner poetischen Tätigkeit Erfolg erzielen wollte, veranlaßte den an sich weichen und empfindsamen, wohl auch gesundheitlich nicht sehr kräftigen Dichter, sich den durch die Verhältnisse gegebenen Anforderungen, wie sie der Kaiserkult stellte (K. Scott Amer. Journ. LIV [1933] 247. Fr. Sauter Der röm. Kaiserkult bei Mart. und Stat., Stuttg. 1934), ohne weiteres zu fügen — man vergleiche etwa die durch nichts gebotene Lobhudelei Quintilians X 1, 91 —, und es ist schwer zu sondern, wie weit herkömmliche Floskel, eigene Empfindung oder übertriebene Selbsterniedrigung vorliegt. Trotzdem er sich beugt, wo sich alle damals beugten (Rüdiger 2), hat er im übrigen ein gewisses Maß von Würde bewahrt. Er hat auch bei der Herausgabe seiner Silven weder dem Kaiser noch seinen Höflingen ein Buch dediziert (Rüdiger 32); denn der vor Buch 5 stehende Brief an Abascantus (s. o. Bd. I S. 19, 56) gilt nicht dem gesamten Buche, sondern ist nur ein Begleitschreiben zu dem ersten Gedicht (s. u). Aus den Vorreden zu den einzelnen Silvenbüchern könnte man des Dichters Stolz auf die Leistung und eine gewisse Eitelkeit herauslesen, wenn er nicht die Ausgabe zu verteidigen hätte; aber er zeigt ja gerade, daß er selber diese Dichtungen nicht hoch einschätzt, und betont die handwerksmäßige, in der Schnelligkeit sich äußernde Kunstfertigkeit nur zur Entschuldigung. Ein durchaus sittlicher Charakter, idealistisch veranlagt, abhold allem Schlüpfrigen, zweifellos nicht ohne Talent, wenn auch von der Rhetorik zu stark beeinflußt, gehört er zu den achtbarsten Dichtern der nachaugusteischen Zeit (Lehanneur De P. Pap. Statii vita et operibus, Paris 1878. P. Thomas Le poète Stace, discours inaugural Gand 1904).

Werke: Silvae, so vom Dichter selber (III praef. IV praef.) genannt, offenbar nach dem Vorbilde Lucans (s. o Bd. I S. 2228, 28, zum Buchtitel Gell. praef. 6. Quint. X 3, 17), 5 Bücher rasch hingeworfener Gelegenheitsgedichte (32 im ganzen), zum Teil auf Bestellung gemacht und zweifellos vom Empfänger belohnt. Prosaische Vorreden bieten den Inhalt und die Adressaten und rechtferti-

gen die Veröffentlichung der Sammlung. Praef. IV verteidigt sich der Verf. gegen gerüchtweise vernommene Angriffe, die man gegen die Publikation dieser extemporierten Dichtungen erhoben habe; daß damit Quintilians doch nur auf die Rhetoren bezüglichen Ausführungen (a. O.) gemeint seien, wie Vollmer (32. 440) wollte, ist nicht wahrscheinlich. Die Silven sind größtenteils in Hexametern verfaßt, nur I 6. II 7. IV 3. 9 in phaläcischen Hendekasyllaben und IV 5. 7 (kommentiert Wernsdorf PLM III 369) nach horazischem Muster in alcäischem und sapphischem Versmaß. Zeigen diese beiden das Lyrische schon in der Form, so entsprechen doch auch manche der hexametrischen Gedichte der augusteischen Elegie (Leo Ind. lect. Gott. 1892/93). Die Verwandtschaft mit dem Epigramm betont Statius selbst für andere (II 3. 4. 5) in der Praef. II, obwohl gerade für II 4, das Gedicht auf den psittacus, die gleichartige Elegie Ovids (am. II 6) das Vorbild abgegeben hat. Einzelnes weist auch auf die Episteln des Horaz zurück. Neu sind die poetischen ἐκφράσεις, die hier als selbständige Schöpfungen auftreten (P. Friedländer Joh. v. Gaza und Paul. Silent., Lpz. 1912, 60); so schildert er das Standbild Domitians I 1, Villen in Tivoli und Sorrent I 3. II 2 (Komm. Ausg. A. Klotz Curae Statian., Diss. Lpz. 1896), wie Plinius ep. II 17. V 6 in Prosa seine Landhäuser beschreibt, ein Bad I 5, den Tempel des Hercules Surrentinus III 1, eine Herculesstatuette IV 6 oder auch das Fest am 1. Dezember I 6; auch das Gedicht auf die Vollendung der Via Domitiana IV 3 gehört hierher. Verhältnismäßig zahlreich sind die Trostgedichte, II 1 und II 6 auf zwei Knaben, die dem Herzen ihrer Herrn besonders nahe standen, III 3 an Claudius Etruscus beim Tode seines Vaters (Ausg. O. Lottich Progr. d. Johann., Hambg. 1893), V 1 auf den Tod der Priscilla, der Gattin des kaiserlichen Geheimsekretärs Abascantus, die des Dichters Frau befreundet gewesen war, V 3 das Epikedion auf seinen eigenen Vater und die unvollendet erhaltene Klage um den an Kindes Statt angenommenen Knaben, der ihm so früh entrissen wurde, V 5 (Ausg. Lundström Quaest. Papin., Diss. Upsala 1893). Dahin darf man auch das an Lucans Witwe gerichtete Gedicht II 7 rechnen, das den Geburtstag des Dichters feiert und die Trauer um ihn zu bannen sucht und das in sich *laudatio funebris, consolatio* und Genethliakon vereint. Dagegen ist IV 7 in lyrischem Versmaß ein wirkliches Geburtstagsgedicht für den neugeborenen Sohn des Vibius Maximus, freilich auch nur in seiner zweiten Hälfte, da der erste Teil die Sehnsucht nach dem Freunde ausdrückt. Unmittelbar darauf folgt das andere, im Hexameter verfaßte Genethliakon IV 8 (E. Cesareo Il carme natalizio nella poesia Latina, Palermo 1929, 116). Andere Glückwünsche enthalten I 4 zur Genesung des Rutilius Gallicus (ex sched. Handii ed. Queck Jahns Arch. XVIII [1852] 121) und V 2 zur Verleihung des Tribunats an Vettius Crispinus; ein Glückwunschgedicht politischer Art ist IV 1, zu Domitians 17. Consulat geschrieben. Ein Epithalamion (Morelli Stud. Ital. XVIII 319. A. Mangelsdorff Das lyr. Hochzeitsgedicht, Diss. Gieß. 1913. R. Reitzenstein Herm. XXXV

90) ist dem Dichter Stella gewidmet I 2 (Ausg. A. Herzog Stat. epithal., Diss. Heidelb. 1881). Als Propemptika sind zu bezeichnen III 2 und III 4, das erste mit Verwertung der Gedanken aus Horat. carm. I 3 ein wirkliches Geleitgedicht, das zweite eine Ausnützung des Motivs zur Dedikation der ersten Locken des Earinus, die dem Asklepios zugesandt werden. Die Briefform übernimmt deutlich IV 4 (gleich v. 1: *curre per Euboicos non segnis, epistola, campos*), und der Inhalt mit seinem Wechsel von Mitteilungen und der losen Anreihung der Gedanken entspricht dem. IV 5 imitiert völlig eine horazische Ode; mit der Schilderung der Reize des Landaufenthalts verbindet sich das Lob des Adressaten. Eine Einladung zur kaiserlichen Tafel hat das poetische Dankschreiben IV 2 veranlaßt. Die kurzen, vom Dichter selber *quasi epigrammatis loco scripti* genannten *libelli* vertreten die verschiedensten Gattungen; II 3 auf einen seltsam geformten Baum auf der Besitzung des Atedius Melior wird zur Geburtstagsgabe, II 4 auf den plötzlich gestorbenen Sittich ist dem Epikedion nachgebildet, II 5 beklagt den Tod eines gezähmten Löwen im Amphitheater. Einen Saturnalienscherz behandelt nach Catulls Vorgang IV 9. Rein persönlich sind die beiden Gedichte III 5 und V 4, die *ecloga ad uxorem*, durch welche der Dichter seiner Gattin die Übersiedlung nach Neapel annehmbar zu machen sucht (Ausg. A. Imhof Progr. d. lat. Hauptsch., Halle 1863), und das kurze und doch unter allen am meisten von wahrem lyrischen Empfinden erfüllte Gedicht an den Schlaf (Friedländer Die Antike VIII 215), in welchem der von Schlaflosigkeit Gequälte den Gott anfleht, ihm endlich zu erscheinen. Statius selber betont es, daß er sich der Unbedeutendheit dieser Poesien bewußt ist, und daß ihre Veröffentlichung in Buchform der Entschuldigung bedarf. Ihren Hauptreiz erkennt er in der Schnelligkeit, mit der sie in kürzester Zeit, oft an einem Tag oder gar während der Mahlzeit (praef. I), niedergeschrieben sind, und dieser geht bei der Publikation verloren. Möglich war die rasche Abfassung nur, weil vielfach ein rhetorisches Schema vorlag, an das er sich halten konnte (vgl. Vollmer in seinem Kommentar zu den einzelnen Gedichten. H. Lohrisch De P. Pap. Statii studiis rhetor., Diss. Halle 1905). Ein besonderes, geradezu zur Schablone gewordenes Kunstmittel bildet das Auftreten irgendeiner Persönlichkeit. Der Genius des lacus Curtius muß das Standbild Domitians bewundern (I 1, 66), der Flußgott Vulturnus bedankt sich für die Via Domitiana, und die Sibylle wird verwandt, um aus dem Anlaß ihrer Vollendung dem Kaiser verheißungsvoll die Zukunft zu deuten (IV 3, 67. 117). Beim Epithalamium treten Venus und Amor in Aktion (I 2, 51). Um die Genesung des Rutilius Gallicus bemühen sich Apollo und Asklepios (I 4, 58). Im Trostgedicht II 1, 189 erscheint Hermes, dessen beruhigende Worte der Dichter dem Trauernden wiedergibt. V 1, 176 mahnt Priscilla selber den Gatten, nicht zu klagen, und freut sich des Glückes, das sie zu Lebzeiten genossen, nach dem Beispiel der Properzischen Cornelia (Prop. IV 11). Kalliope verkündet im Gedicht auf Lucan

II 7 diesem sein gesamtes Wirken bei der Geburt voraus. Venus findet den Earinus spielend vor dem Altar des Asklepios und führt ihn nach Rom (III 4, 21). Auch durch ätiologische Gestaltung wird ein Gedicht phantasievoll belebt, wie wenn zur Erklärung der seltsamen Baumform (II 3) eine Szene zwischen Pan und der Nymphe Pholoe erfunden ist oder zur Begründung des neugebauten Herculestempels (III 1) der Gott selber den Antrieb geben muß, ihm anstelle des Kapellchens ein stattlicheres Heim zu schaffen. So werden die Gedichte häufig teilweise ins Epische hinübergespielt. Auch die augusteischen Dichter haben ihren Anteil, um dem Dichter Gedanken und Ausdruck zu liefern und ihm eine schnelle Abfassung seiner Poesien zu ermöglichen (vgl. Kommentar und Apparat der Ausgabe von Vollmer, auch S. 30 mit Literaturangaben, GBA. Fletcher Mnemos. ser. III 1 [1933] 193). Bei der Verehrung, die Statius dem Lucan gezollt hat, ist es natürlich, daß er nicht nur in Titel und Stoff, sondern, ebenso wie in der Thebais, auch in Worten und Wendungen sich an ihn angeschlossen hat (V. Michler De P. Pap. Statio M. Annaei Luc. imitatore, Diss. Bresl. 1914). Dazu kommt schließlich ein gewisser Formelschatz, der sich allmählich einstellen mußte, feste Verbindungen aller Art, die Wiederkehr gleicher Wörter an gleicher Versstelle, wie selbstverständlich auch die Gedanken in gleichartigen Gedichten sich wiederholen (Kerckhoff 34). Trotz dieser Mängel, die in dem Rhetorischen und Schematischen, einer durch die Schnelldichtung gebotenen Verwendung von Gemeingut an Sprachschatz und Bildern liegen und weniger bei der Lektüre des einzelnen Gedichtes als bei einem Überblick über die Sammlung zutage treten, haben die Silven nicht nur besonderen kulturhistorischen Wert neben Martial und Iuvenal, sondern verraten auch unter dem Schablonenhaften doch den Poeten. Goethe bewunderte an ihnen die Kunst, die Dinge sinnfällig darzustellen (Gespräche II 262, hrsg. von Frhr. v. Biedermann); aber auch lebhafte Empfindung für alles Schöne ist ihm nicht zu bestreiten; und die rein persönlichen Gedichte auf den Tod seines Vaters und seines Pflegesohns, an seine Gattin, an den Schlaf beweisen ja auch, daß ihm die Muse nicht nur eine feile Dienerin, sondern auch eine helfende Freundin war (Ribbeck Dichtg. III 211). Die Abfassungszeit einzelner Silven ist genauer zu bestimmen und damit auch ungefähr die Herausgabe der Bücher (Kerckhoff 24. Vollmer 4. Friedländer[10]-Wissowa IV 292). Buch I nimmt in 1, 27. 2, 180 auf den Dakersieg und Triumph des Kaisers vom J. 89 (s. o. Bd. VI S. 2572, 18) Bezug. Dadurch ist 89 als der früheste Termin gegeben. G. Friedrich (Rh. Mus. LXVIII 266) setzt I 1 wegen der *nepotes* (v. 107) ins J. 90, weil damals Domitia ein Kind erwartete nach Mart. VI 3 (s. o. Bd. V S. 1514, 17). I 4 muß vor dem Tode des Rutilius Gallicus geschrieben sein, den man spätestens 92 anzunehmen hat (s. u. Bd. I A S. 1261, 64). III 3, 171 zeigt das Ende des Sarmatenkrieges und die Ablehnung des Triumphes durch Domitian im J. 93 (s. o. Bd. VI S. 2576, 4). IV 1 ist zu Domitians 17. Consulat gedichtet, das er am 1. Januar

95 antrat. IV 3 verherrlicht den Bau der Via Domitiana, deren Vollendung ins J. 95 zu setzen ist (s. o. Bd. VI S. 2579, 55). In V 1, 240 ist das *templum Flavium* als vollendet bezeichnet, das Martial zuerst in dem 94 herausgegebenen Buch IX (3. 34) erwähnt (vgl. Friedländer zu Mart. IX 1, 6). Die Beziehungen zu Martialgedichten mit dem gleichen Stoff können mehrfach zur chronologischen Fixierung der Silven dienen; so ist auch II 1 dadurch bestimmt, daß Martial in dem 90 edierten 6. Buch ebenso (28. 29) auf Glaucias Trauergedichte verfaßt hat. Buch I wird also, da Rutilius Gallicus in der Praefatio als schon verstorben bezeichnet wird, etwa 92 veröffentlicht sein. Buch II folgte offenbar bald darauf, ebenso in kurzem Abstand Buch III, jedenfalls vor 95. In dieses Jahr fällt die Herausgabe von Buch IV. Das 5. Buch hat Statius nicht mehr selber pubiziert (F. Leo Plaut. Forschg.[2] 44); es entbehrt der Vorrede, da der vorausgeschickte Brief an Abascantus nur zu dem einen Gedicht V 1 gehört. Freilich den unvollkommenen Zustand von V 5 kann man nicht als Beweis anführen, da hier eher eine Verstümmelung der Überlieferung vorliegt als mangelnde Vollendung. Aber das Epikedion V 3 ist für die Sammlung dieser Gedichte aus der Hinterlassenschaft beweisend. Nach seiner eigenen Behauptung (v. 29), der zu mißtrauen wir trotz Vollmer (526) keinen Grund haben, hat der Dichter diese Klage drei Monate nach dem Tode des Vaters verfaßt. Dann war es offenbar liegen geblieben, und als er es zu veröffentlichen gedachte, fügte er die Verse 225ff. ein, in denen er nicht nur von dem Sieg in Neapel, sondern auch von dem in Alba, sowie von dem Mißerfolg im kapitolinischen Wettkampf spricht, während unmittelbar darauf (v. 237ff.) uns wieder das Bild des noch unfertigen und unselbständigen Musenjüngers vorgeführt wird (*labat incerto mihi limite cursus te sine*); nach der Vollendung der Thebais ist diese Art der Selbstcharakteristik nicht denkbar. Der Herausgeber fand das Gedicht also in diesem Zwitterzustand und hat es so veröffentlicht (Leo 45). Die Überlieferung der Silven geht, abgesehen von dem Genethliacum Lucani II 7, das im Laur. 29, 32 (s. XI) enthalten ist, allein auf eine von Poggio während des Konstanzer Konzils zu St. Gallen gefundene Hs. zurück, von der er eine Abschrift anfertigen und nach Italien bringen ließ (s. o. Bd. XIV S. 1131, 24). Diese wimmelte von Irrtümern und Mißverständnissen, so daß Poggio das Urteil über den Schreiber fällte: *ignorantissimus omnium uiuentium* (A. Klotz praef. p. V). Einige Fehler desselben hat er noch selber in aller Eile verbessert. Daß die Hs. selbst sich noch 1651 in St. Gallen befunden hätte, glaubte mit Unrecht Garrod (Class. Rev. XXVII [1913] 265, vgl. Slater ebd. XXXII [1918] 166). Das *uiuentium* in Poggios Brief erweist andererseits deutlich, daß nicht die Original-Hs. nach Italien gelangte, sondern eine Kopie. Fraglich könnte nur scheinen, ob der cod. Matrit. bibl. nat. M 31 (s. XV), der für uns jetzt am Anfang der Überlieferung steht, diese Abschrift Poggios ist oder erst daraus stammt (so Engelmann Lpz. Stud. XX). Daß das letzte unwahrscheinlich ist, hat P. Thiel-

scher (Philol. LXVI [1907] 85 gegen A. Engelmann) gezeigt (Klotz p. LXXII). Später hat Poliziano diese Abschrift in Händen gehabt (Thielscher a. O.) und Kollationen daraus in ein Exemplar der Editio princeps vom J. 1472 eingetragen, das sich jetzt auf der bibl. Corsin. befindet; Bedenken erregt nur, daß er behauptet, I 4, 86 a habe in seiner Vorlage gefehlt, während der Vers im Matrit. vorhanden ist; da liegt offenbar ein Versehen Polizianos vor. Faksimile der ersten Seite des Matrit. bei Klotz. Ausg. mit Kommentar: Markland² Dresd. 1827. Hand Leipz. 1817 (nur I 1—3). Vollmer Leipz 1898, Text: Saenger Petersb. 1909. Phillimore² Oxfd. 1920. Klotz² Leipz. 1911.

Thebais. Das Hauptwerk des Statius ist das Epos vom Zuge der Sieben gegen Theben, an dem er zwölf Jahre gearbeitet (XII 811) und vielfach gefeilt hatte (silv. IV 7, 26). Einzelne Teile wurden vorgelesen (s. o. S. 985), was auf die Komposition nicht ohne Einfluß geblieben ist (Helm De P. Pap. Stat. Thebaide, Berl. 1892, 171ff.). Zur Zeit der Veröffentlichung des ersten Silvenbuches war das Werk eben erschienen (praef. I), also etwa 92. Die Anfänge hatte des Dichters etwa 81 gestorbener Vater (s. o. S. 984) noch erlebt. Der dritte Sarmatenkrieg Domitians aus dem J. 92 (s. o. Bd. VI S. 2575f) ist in der Einleitung (Theb. I 19) noch nicht mit erwähnt (*bis adactum legibus Histrum*, vgl. H. Nohl Quaest. Statian, Diss. Berl. 1871, 23, dagegen Mart. IX 101, 17, im J. 94 herausgegeben: *cornua Sarmatici ter perfida contudit Histri*). Als Abfassungszeit ergibt sich also ungefähr 80—92.

Das Epos gliedert sich in zwei Teile, die Vorgeschichte und den Marsch gegen Theben I—VI und die Kämpfe um die Stadt VII—XII. Die erste Hälfte bietet eine bunte Mannigfaltigkeit von Szenen. Ödipus' Fluch gegen seine Söhne, Polynices' nächtliches Zusammentreffen mit Tydeus am Hofe des Adrast, beider Vermählung mit dessen Töchtern bilden den Auftakt. Eine spannende Episode stellt der Gang des Tydeus nach Theben im Auftrag des Schwagers dar und seine vergebliche Botschaft an Eteokles, seine Rückkehr und der Heldenkampf gegen die im Hinterhalt ihm auflauernden Thebaner. Ein Katalog der argivischen Truppen, wie in der zweiten Hälfte eine Teichoskopie zur Musterung der thebanischen, belehrt den Leser über die Streiter. Götterszenen, Geistererscheinung, Totenbeschwörung wechseln miteinander. In den Bericht von dem Zuge der Argiver wird die Erzählung der Hypsipyle von ihren Schicksalen auf Lemnos und ihrer Gefangennahme eingeflochten (s. o. Bd. IX S. 437). Schließlich wird die Einsetzung der nemeischen Spiele durch Adrast zu Ehren des kleinen Königssohnes Opheltes geschildert, den die Wärterin Hypsipyle ins Gras gelegt, während sie dem dürstenden Heer eine Quelle nachwies, und den ein Drachen getötet hat. Straffer erscheint der Aufbau des zweiten Teils, der nach einem vergeblichen Versöhnungsversuch Iokastes den Ausbruch des Kampfes und das Ende der sieben Helden bis auf Adrast mit bewußter Steigerung vorführt. Dem von der Erde verschlungenen Amphiaraus folgen Tydeus, Hippomedon, Parthenopaeus und Kapaneus im Tode, bis dann der grause Zweikampf der feindlichen Brüder endlich den Abschluß bildet. Einzelne Szenen auf dem Schlachtfeld wie außerhalb desselben heben sich heraus, ein nächtlicher Überfall auf die in Schlaf versunkenen Feinde, ein Kampf in den Wassern des Ismenos, der Opfertod des Menöceus für seine Vaterstadt, das Eingreifen der Furien hier, der Iokaste und Antigone dort vor dem entsetzlichen Höhepunkt, andererseits das trauliche Gespräch der Ödipustöchter mit Ismenes Angst um ihren Verlobten, die Sorge der Atalante um ihren Sohn Parthenopaeus und ihr Bemühen, sein Los zu wenden. Der Tod des Eteokles und Polynices bildet jedoch nicht den Abschluß. Das letzte Buch fügt das Verbot Kreons hinzu, die Leichen der Argiver zu bestatten, und, dadurch veranlaßt, Theseus' Zug gegen Theben, der mit dem Tode des Tyrannen und der Beerdigung der gefallenen Helden endet (Ribbeck Dichtung III 225).

Das Epos mischt nicht nur, was in der Äneis ja auch der Fall ist, hier und da römischen Brauch in die sagenhafte Vorzeit (L. Legras Etude sur la Thébaide de Stace, Paris 1905, 233. J. Miedel De anachronismo qui est in P. Pap. Statii Thebaide, Progr. Passau 1892), sondern es verrät auch die charakteristischen Zeichen der Zeit. Die in Senecas Dramen hervortretende Neigung zum Schauerlichen kehrt hier wieder. Die Gestalt des grausigen Ödipus (I 46ff.), der seine Söhne verflucht, die Zeichnung des Eteokles (III 82) wie dann des Kreon (XI 661) als eines Tyrannen nach dem Muster der Rhetorenschule, das Auftreten der Furien (I 88. XI 57), die Gespenstererscheinung des Laius (II 7) nach dem Vorbild der Schatten des Tantalus und Thyestes bei Seneca, der entsetzliche, im Wahnsinn bis zu tierischer Wildheit gesteigerte Haß des Tydeus, der die Zähne in das Haupt des getöteten Gegners schlägt und ihm das Hirn aussaugt (VIII 760) — dies freilich nach älterer Sagenfassung (L. Legras Les légendes Thébaines, Paris 1905, 78) — das alles sind Darstellungen würdig des rhetorisch verbildeten und am Übersteigerten besonderen Gefallen findenden Zeitalters. Auch die übertriebene Benutzung personifizierter Abstrakta wie Virtus, Pietas, Pavor ist Folge der Rhetorik; sie sind nicht nur treibende Kräfte in der Seele der Menschen, sondern treten leibhaft in Erscheinung. Virtus ermutigt Menöceus mit Worten (X 662), Pietas erscheint redend und handelnd als Widerpart der Furie (XI 457). Andererseits findet man den liebenswürdigen Dichter in Genreszenen, wie sie Mars und Venus bieten, Venus den Gott umarmend in stillem Beisammensein (IX 821) oder flehend gegen seinen Wagen gelehnt (III 263), oder Argia, noch vor Tagesanbruch mit ihrem kleinen Sohn zum Großvater eilend, um seine Bedenken zu überwinden und ihn zur Hilfe für ihren Gatten Polynices zu bestimmen (III 678). Die Behausung des Schlafes wird in ihrer Stille geschildert, und wie er selber ruht an der Seite des Todes (X 105: *nullique ea tristis imago*). Mit einer gewissen Innigkeit wird das Knäblein Opheltes gezeichnet, im Grase herumkriechend, bald nach der Wärterin weinend, bald wieder fröhlich plappernd und sorglos des heiteren Tages sich freuend (IV 793). Auch das Verhältnis von Ismene und Atys und die rührende Sterbeszene (VIII 607), die herzliche Beziehung von Atalante zu ihrem Sohne Parthenopaeus, der beim Verscheiden der Mutter noch eine Locke sendet (IX 900), die Begegnung des Polynices mit Mutter und Schwester (VII 492) oder die Schilderung des tränenreichen Abschieds der Krieger von Frau und Kind (IV 16) zeugen dafür, daß Statius mit zartem Empfinden gerade dem rein Menschlichen sich hingibt. Das Eingehen auf die einzelnen Personen und ihre Charakteristik hat ihm besonders am Herzen gelegen, und man fühlt, daß ihn von dem alten Epos die alexandrinische Periode trennt (Legras Etude 206). Der milde und besonnene Adrast (vgl. sein Wort I 690: *nec culpa nepotibus obstat*), in welchem die väterliche Liebe und die Nachgiebigkeit gegenüber dem Flehen der Tochter schließlich doch über alle weisen Erwägungen den Sieg davonträgt, der ritterliche Polynices, der rauhe Kämpe und vermessene Götterverächter Kapaneus, der das Wort spricht III 661: *primus in orbe deos fecit timor*, der, auf den Zinnen Thebens stehend, schließlich Iuppiter herausfordert, der übermenschliche Recke Tydeus, der jugendlich schöne Parthenopaeus, der an Virgils Camilla erinnert, oder die Frauengestalten der liebevollen Gemahlin und Tochter Argia, der prunksüchtigen und neidischen Gattin des Amphiaraus, der unglücklichen Iokaste, die in mütterlichem Gefühl das Entsetzlichste verhüten möchte, und ihrer weichherzigen Töchter sind Beispiele sorgsamer psychologischer Zeichnung. Dagegen die Komposition des Ganzen leidet stark unter dem Mangel an Zielbewußtheit, so sehr auch anzuerkennen ist, daß der Zweikampf der Brüder als das vom Standpunkt der Menschlichkeit Grausigste an den Schluß gestellt ist. Geschickt ist es auch, daß der Botschaftsgang des Tydeus nicht erst nach der Begründung der Nemeen beim Eintreffen am Kithäron stattfindet, wie bei Apollod. III 67, sondern entsprechend der von Diod. IV 65, 4 berichteten Fassung von Argos aus vor sich geht und vor Beginn des Zuges. So dient die schroffe Zurückweisung des Gesandten durch den tyrannischen König und der hinterlistige Überfall dazu, das Zaudern des Adrast zu überwinden und die Notwendigkeit des Krieges stärker zu motivieren. Aber trotzdem mangelt es der Thebais noch mehr an Geschlossenheit und Einheit als der Äneis. Nur das Bemühen, Rührendes und Schauriges wechseln zu lassen, sowie das Bestreben, den einzelnen Büchern einen Beifall fordernden Abschluß zu geben, ist erkennbar. Im übrigen nimmt der weit ausgesponnene erste Teil einen viel zu großen Raum ein mit der zur Haupthandlung in keiner Beziehung stehenden Hypsipyleerzählung und den Spielen, die zwar durch die Sage mit dem Zug der Sieben verknüpft sind (s. o. Bd. IX S. 441. XVI S. 2323), aber, wenn man die Ökonomie des Ganzen betrachtet, doch nur notdürftig durch ein dabei sich einstellendes Omen (VI 945) mit dem Wesentlichen der Geschichte verbunden sind. Dabei vermißt man bei der sonstigen Breite der Darstellung trotzdem eine Aufklärung darüber, in welcher Weise der Zwang auf Amphiaraus ausgeübt wird, um ihn zur Teilnahme am Zuge zu bewegen, obschon er den unglücklichen Ausgang vorherweiß (IV 187ff.). Die Zufügung des letzten Buches aber hat die Darstellung über den wirkungsvollen Abschluß hinaus, wie ihn der Tod der Brüder und die Flucht der Argiver bildet, in störender Weise verlängert. Wiederholung der gleichen Motive beweist, daß der Dichter nicht über ein hohes Maß von Phantasie verfügt; Bacchus erscheint zweimal, wenn auch in verschiedener Situation, um seiner Entrüstung über die Theben drohende Gefahr Ausdruck zu geben (IV 652ff. VII 145); zweimal wird Mars gerufen, den Krieg zu entfesseln (III 220. VII 1); Iokaste tritt zweimal als Versöhnerin auf (VII 474. XI 315); bei Atalante wie bei Ismene kündet ein Traum das kommende Unglück an (IX 575. VIII 622); die bösen Vorzeichen für den Zug selbst sind gehäuft (II 265. IV 213. III 460. IV 406. VI 945). Immerhin kann man der Thebais neben einem starken Pathos Lebendigkeit und Schwung nicht absprechen, und manche Szene ist von bedeutender Wirkung, wie etwa die Heimkehr des Tydeus von Theben und sein erregter Bericht (III 345ff.).

Die Mängel der Komposition sind teilweise durch die Vorbilder veranlaßt (Legras 30 mit Index Anh. S. 5. R. Helm De P. Pap. Statii Thebaide, Berl. 1892. Eißfeldt Philol. LXIII [1904] 378, vgl. dort die Übersicht der Literatur 378, dürftige Nachlese C. Fiehn Quaest. Stat., Diss. Berl. 1917), vor allem durch das dringende Verlangen, es Virgil in allem gleichzutun; beruht doch des Statius Schaffen nicht so sehr auf eigenem schöpferischen Können, obwohl auch das ihm nicht abgeht, als auf erlernter Kunstfertigkeit. Hinzu kommt gleichsam ein innerer Zwang. Er selbst hat sich zu dem Sänger der Äneis in den Schlußversen seines Epos bekannt (XII 816. silv. IV 4, 54), und mit Recht konnte Dante (Purgatorio XXII) ihn sagen lassen, daß Virgil ihn zum Dichter gemacht habe. Die Einteilung des Ganzen und die Verwertung von einzelnen Motiven zeigen deutlich den Anschluß, den das Publikum auch merken sollte (Helm 69), nicht minder die Benutzung der durch Virgil ausgebildeten epischen Sprache (B. Deipser De Pap. Statio Vergilii et Ovidii imitatore Diss. phil. Argent. vol. V 1881). Die Zweiteilung des Werkes entspricht der in der Äneis sich aus der Fahrt bis Italien und den Kämpfen dort ergebenden. Die Erzählung der Hypsipyle (V) verdankt dem nach dem Muster der homerischen ἀπόλογοι gegebenen Bericht des Aeneas (A. II. III) ihre Entstehung, freilich durch nichts motiviert, während der Fall Ilions und die Irrfahrt der Troer in die Vorgeschichte des Epos gehören und nur kunstvoll dem Helden in den Mund gelegt werden. Ebenso ist die Leichenfeier des Opheltes (VI) nach den Kampfspielen zu Ehren des Anchises (A. V) geschaffen. Der Götterverächter Kapaneus hat in dem virgilischen Mezentius sein Vorbild (Th. III 602. 615 *uirtus mihi numen et ensis quem teneo* X 899. A. VII 648. X 773 *dextra mihi deus et telum quod missile libro*), die Erzählung des Adrast (I 557) vom Ursprung des gerade begangenen Festes in der gleichartigen des Euander vom

Räuber Cacus (A. VIII 185). Bei dem nächtlichen Zug des Dymas und Hopleus, um die Leichen ihrer Heerführer Tydeus und Parthenopaeus zu suchen und zu retten, erinnert Statius selber ausdrücklich (X 445) an die Episode von Nisus und Euryalus (A. IX 176). Auch sonst zeigen viele Einzelheiten den virgilischen Einfluß. Dabei läßt sich dieser häufig nicht von dem homerischen trennen (Helm 13), wie schon die eben angeführten Beispiele zum Teil beweisen. Der Katalog (Th. IV. Il. II), die Teichoskopie (Th. VII. Il. III), der Bittgang der troischen Frauen (Th. X 49. Il. VI 286), die μάχη παραποτάμιος (Th. IX 225. Il. XXI), die Doloneia (Th. X. Il. X) außer kleineren Szenen verraten deutlich die Kenntnis und Verwertung Homers, obwohl sie schon ebenso auf Virgil eingewirkt haben, und Wortberührungen liefern ein klares Zeugnis, daß auch er neben dem römischen Vorgänger dem Verfasser der Thebais für die betreffenden Stellen vor Augen stand. Außerdem ist der literaturkundige Dichter durch mannigfache Reminiszenzen mit der voraufgegangenen lateinischen Poesie des Lucrez, Ovid, Seneca, Lucan (W. Michler De P. Pap. Stat. M. Annaei Luc. imitatore, Diss. Bresl. 1914) und Valerius Flaccus (Helm a. O.) verbunden. Zweifelhaft bleibt das Verhältnis zu Silius Italicus (Helm 156. Legras Rev. d. étud. anc. VII [1905] 357). Möglich kann auch die Benutzung des Euripides erscheinen, dessen Phönizierinnen, Hiketiden und Hypsipyle den gleichen Stoff behandelten (Helm 44. Legras Étude 128ff. 138. Preller-Robert Griech. Myth. II 855. A. Reußner De Statio et Euripide, Diss. Halle 1921). Und wer die Fülle von Dichtern beachtet, die der alte Statius seinem Sohne vermittelte (silv. V 3, 148ff.), wird auch sonst noch mancherlei Einflüsse, wie etwa des Kallimachos (Knaack Anal. Alexandr.-Rom., Diss. Greifswald 1880, 14. Legras 16. Fiehn 56. A. Körte Arch. f. Pap. V [1913] 544), für wahrscheinlich halten. Durch die Vorlage verschiedener Vorbilder oder Quellen für Einzelheiten werden zum Teil auch Widersprüche begreiflich (Legras 152. F. Moerner De P. Pap. St. Thebaide quaest. crit., Diss. Königsberg 1890, der freilich zu scharfsinnig ist, wenn er etwa zwischen VIII 557ff. und 627f. Unstimmigkeit konstatiert, statt das Ethos anzuerkennen). So hat Statius, wie schon der Scholiast zu VI 117 (124) bemerkt, an dieser Stelle Niobe 12 Kinder gegeben, dagegen III 198 werden je zwei durch die sieben Tore zu Grabe getragen, also 14 wie bei Ovid. met. VI 182 (Myth. Lex. III 373, 4). Kompositionsfehler (Legras 157) wie der, daß Iuppiter Mars entsendet, zum Kriege anzustacheln (III 218), und doch ungünstige Zeichen schickt, die davon zurückhalten müßten (III 460, ebenso VII 1 und 402), sind veranlaßt allein durch den Wunsch, derartige epische Motive anzubringen. Nur durch Verwendung irgendeiner dichterischen oder rhetorischen Reminiszenz erklärt sich wahrscheinlich auch die Achtlosigkeit, daß Hypsipyle angibt (V 466), vor zwanzig Jahren ihre beiden Söhne geboren zu haben, und dann den kleinen Opheltes selbst als Amme genährt haben will (V 617). Auch die wiederholten Götterszenen, die Statius im Gegensatz zu dem von ihm verehrten Lucan eingelegt hat (Legras 183), verdanken ihr Dasein den poetischen Mustern; offenbar erschienen sie ihm als ein notwendiger Bestandteil zumal eines mythologischen Epos (vgl. die Kritik bei Petron. 118. Stubbe Philol. Suppl. XXV 2, 63). Die Fragen nach Vorbild und Quelle fließen natürlich ineinander über, vor allem, wenn es sich um Episoden handelt wie bei der Hysipyleerzählung oder der Koroibossage (I 562). Schwieriger als für die einzelnen Motive oder Szenen gestaltet sich die Forschung nach der eigentlichen Sagenquelle für das Ganze. Ein Scholion des Kaspar Barth besagt zu III 466: *dicunt poetam ista omnia ex Graeco poeta Antimacho deduxisse qui et ipse ⟨lon⟩gam Thebaidem scripsit et veteribus in magno pretio habitam.* Die Bedeutung des *ista omnia* ist zweifelhaft und hat zu Fehlschlüssen geführt, wie das ähnliche Scholion des Servius zu Verg. buc. 10, 46: *hi autem omnes versus Galli sunt de ipsius translati carminibus.* Während es allein auf die Episode der Vogelschau auf dem Apesas geht (v. Wilamowitz Herm. XXXIII [1898] 513), hat man es auf das ganze Epos beziehen wollen und in Antimachus die Hauptquelle für den Sagenstoff gesehen (so Moerner a. O. van Jjzeren Mnemos. LVI [1928] 273. Legras 15: Antimaque. . . . qui fut évidemment la source principale de Stace); wäre das richtig, so begriffe man nicht recht, warum der Scholiast die Bemerkung gerade zu dieser Stelle machte. Für die Tydeusepisode Buch II nimmt R. Werner (Comment. in hon. O. Ribbeck 514) Antimachus als Vorbild an, weil im Gegensatz zu der älteren Sagenform (Hom. Il IV 382) die Gesandtschaft nicht erst während des Anmarsches gegen Theben, sondern vor dem Aufbruch stattfindet und ihn veranlaßt. Die vergleichbaren wenigen Einzelheiten weisen bei Statius Abweichungen auf (Helm 6, von Legras Étude nicht widerlegt). Die geringe Zahl von Fragmenten des Antimachus und unsere gänzliche Unkenntnis über ihn (v. Wilamowitz Hellenist. Dichtg. Vorw. VI und I 103) läßt kein irgendwie sicheres Urteil zu, ob sein Epos wirklich als Quelle für das Ganze anzusehen ist. Dafür spräche höchstens die Wertschätzung, deren er sich bei Späteren erfreut hat (Wentzel s. o. Bd. I S. 2434). Noch weniger wahrscheinlich ist es, daß die kyklische Thebais das Material geboten hat, wie E. Eißfeldt Über Quellen u. Vorbilder des P. Pap. Statius, Progr. Helmstadt 1900, aus der Übereinstimmung mit Homer und Euripides hat erschließen wollen (van Jjzeren 280). Über Antagoras von Rhodos und Menelaos von Aigai (Susemihl I 380. 406) ist nichts zu sagen. Auch römische Vorgänger hat Statius gehabt, wie den von Propert. I 7, 1 bezeugten Epiker Ponticus (vgl. auch II 34, 37). Es fragt sich aber, wie weit man überhaupt einen Dichter als eigentliche Hauptquelle für den Sagenstoff bezeichnen oder vermuten darf und nicht vielmehr mit einem mythologischen Handbuch zu rechnen hat, wie es Diodor vorgelegen hat (E. Schwartz o. Bd. V S. 674, 6). Damit wäre die Einwirkung einzelner Szenen, wie wir sie von Homer und Virgil sicher konstatieren können, durchaus vereinbar, und sie ergibt sich

für Euripides, Antimachus (v. Wilamowitz Aischylos Interpretation, Berl. 1914, 97), Kallimachus von selbst, da wir ihre Kenntnis beim Dichter voraussetzen dürfen (silv. V 3, 157). Robert (Oidipus, Berl. 1915, I 202. 451) hat auch die Benutzung eines Euripideskommentars angenommen, und zwar des Didymus; und sicherlich hat Statius wie Virgil mannigfache Studien zur Vorbereitung für seine Dichtung betrieben und in jeder Hinsicht als *poeta doctus* zu gelten (Bickel Rh. Mus. LXXII 52).

Die Sprache des Epos ist nicht gleichmäßig. Die Rhetorik überwuchert das Poetische. Gekünstelter, knapper Ausdruck wechselt mit Weitschweifigkeit. Doch ist der Ausdruck nicht so bombastisch und phrasenhaft wie bei Lucan, nicht so seicht und kraftlos wie bei Silius und nicht so knapp und schwerverständlich wie bei Valerius Flaccus. Gehäuft sind die Vergleiche, manche mit einer gewissen Eintönigkeit wiederholt, wie der mit dem Stier (16mal) oder dem Löwen (13mal). Sprachliche Neuschöpfungen, Verwendung von Wörtern in ungewöhnlichem Sinne, metaphorischen Gebrauch (R. Lunderstedt De synecdochae ap. P. Pap. St. usu, Diss. Jena 1913. M. Schamberger De P. Pap. St. verbor. novatore, Diss. Hal. XVII 3 [1907]. H. L. Wilson The metaphor in the epic poems of P. P. St., Diss. Baltimore 1898) behandelt nach dem Vorgang von Lehanneur (De P. Pap. Statii vita et operibus, Paris 1878) Legras (313—324), den Einfluß des Rhythmus auf die Wortwahl H. Schubert De P. Pap. Stat. art. gramm. et metr. ratione, Diss. Greifswald 1913. Der Versbau des Statius ist flüssig und gewandt (Einzelheiten O. Müller Quaest. Statian., Progr. Berl. 1861. Vollmer 555). Eine antike Erklärung liegt vor in dem Kommentar des Lactantius Placidus (s. Weßner o. Bd. XII S. 356) hrsg. von R. Jahnke, Leipz. 1898; eine allegorische Deutung unter dem Titel S. Fulgentii episcopi super Thebaiden in der Weise der Virgiliana continentia des Fulgentius, nur kürzer, ist veröffentlicht in Helms Fulgentiusausgabe S. 180 (dazu p. XV; s. Skutsch o. Bd. VII S. 215), metrische Inhaltsangaben in je 12 Hexametern bei Klotz 476. Die Überlieferung der Thebais beruht in erster Linie auf dem Puteaneus Par. 8051 (s. IX/X), der auf einen codex Iuliani zurückgeht nach der Subscriptio zu Buch IV, daneben steht ein zweiter Überlieferungszweig, doch nicht ohne daß gegenseitige Beeinflussung stattgefunden hätte (Klotz praefatio, dort p. LXXII eine Geschichte der Überlieferung); aber der Puteaneus kann nicht allein als maßgebend für die Textgestaltung betrachtet werden, sondern es bedarf überall einer unvoreingenommenen Kritik, um zwischen ihm und den andern Hss. zu entscheiden (Helm Philol. Woch. 1909, 985). Ausg.: O. Müller Vol. I, Lpz. 1870 (umfassende Ausgabe mit Testimonia usw. in der Art der Ribbeckschen Virgilausg., leider unvollendet, da nur Buch I—VI enthaltend). H. W. Garrod Oxford 1906. A. Klotz Leipz. 1908. Übersetzt A. Imhof Ilmenau 1885 (Buch I—VI).

Achilleis. Es war ein weitausschauendes und vermessenes Beginnen, Homer nicht nur zu ergänzen, sondern in gewissem Sinne zu verbessern und aus der Ilias eine Achilleis zu machen, die von dem Aufenthalt des Helden in Skyros bis zu seinem Tode reichen sollte (I 4). Erwähnt werden die Anfänge schon in den Silven IV 4, 93. 7, 23. V 5, 36 und von einer beabsichtigten Vorlesung ist die Rede s. V 2, 163. Gediehen ist das Epos aber nur bis zum ersten Teil des zweiten Buches, so daß wir nicht wissen können, wie sich der Dichter in der Konkurrenz mit der Ilias abgefunden hätte. Der vollendete Abschnitt zeigt ihn auf dem Gebiete, das ihm besonders gut liegt. Thetis, die den mit der entführten Helena heimkehrenden Paris gesehen hat, bittet umsonst Neptun, das Schiff zu versenken. Da das Unheil also seinen Lauf nimmt, holt sie ihren Sohn, der bei Chiron weilt, ab und bringt ihn zu Lykomedes nach Skyros, wo er, verkleidet im Mädchengewand, in dessen Töchterschar verborgen bleiben soll. Die Griechen rufen indessen nach dem jungen Helden. Kalchas weiß seinen Aufenthaltsort zu sagen, und Odysseus und Diomedes ziehen aus, ihn ins Lager zu führen. Inzwischen hat Achill beim Bacchusfest sich Deidamia genaht, und die gefällige Amme schützt den Liebesbund. Geschickt berichtet der Dichter, wie dann Odysseus durch seine Reden den kriegerischen Sinn und die Ruhmsucht des Jünglings weckt, wie die Geliebte ihn kaum zurückhält, sich zu verraten, und schließlich die listig unter den Geschenken für die Mädchen aufgestellten Waffen und der plötzliche Klang der Trompete ihm jede weitere Verstellung unmöglich machen. Packend wird die letzte Nacht der Liebenden und der ergreifende Abschied der Deidamia mit all ihren Ängsten und Sorgen geschildert. Es folgt die Abfahrt; den noch leidvoll zurückdenkenden Achill lenkt Odysseus ab, indem er ihn auffordert, von seiner Kindheit und Chirons Unterweisung zu erzählen. Alles weitere fehlt. Man möchte annehmen, daß der Tod den Dichter an der Fortführung gehindert hat. Gegenüber der Thebais schlägt das Fragment entsprechend dem menschlicheren Stoff hellere Töne an. Die Sorge der Mutter um den Sohn, die Heimkehr des jungen Achill von der Jagd beim Besuche der Thetis, der Abschied von Chiron, der Eindruck der Lykomedestöchter, der den Jüngling allein dazu bewegt, sich zu der erniedrigenden Mädchentracht zu bequemen, das Fest und die Liebesszene mit dem lyrischen Abschluß (man vgl. I 643 *uidit chorus omnis ab alto astrorum et tenerae rubuerunt cornua lunae* mit der Stimmung am Ende der gleichartigen virgilischen Szene A. IV 167: *fulsere ignes et conscius aether conubiis summoque ulularunt uertice nymphae*), schließlich die Trennung der Liebenden, das sind lauter Bilder, die poetisches Empfinden und psychologisches Einfühlen verraten, und alexandrinische Neigung zu freundlicher Kleinmalerei tritt deutlich hervor, wenn auf Skyros die Mädchen den Abkömmling zunächst sorgsam mustern (I 366) oder auf die Mahnung, unter den von Odysseus ausgestellten Geschenken zu wählen, die einzelnen prüfen (I 845). An das Grausige des andern Epos erinnert höchstens die Szene des weissagenden Kalchas (I 514). Auch hier liegt es nahe, für die Quellen an ein mytho-

logisches Handbuch zu denken, was im einzelnen den Einfluß poetischer Vorbilder nicht ausschließt (H. Kürschner P. Pap. Statius quib. in Achill. comp. usus esse videatur font., Diss. Marb. 1907). Einiges hat Klotz in der Ausgabe notiert. Eine Einwirkung von Euripides' Skyrioi vermutet Körte Herm. LXIX (1934) 8. Stoff, Stil, Sprache und Versbau der Achilleis hat Legras untersucht (Rev. des études anc. X [1908] 34). Für Überlieferung und Scholien gilt das gleiche wie für die Thebais. Die Sprache zeigt dieselben Eigentümlichkeiten, neben einfacher Ausdrucksweise so gesuchte wie I 21: *Dardanus incautus blande populatus Amyclas* von der Entführung der Helena, I 164 *plurima uultu mater inest* von den der Thetis ähnlichen Zügen des Achill, I 425 *ereptum superis Mars efferat aurum* von dem aus den Tempeln gewonnenen Gold, das zu Kriegszwecken verarbeitet wird. Dazu kommt die häufige Verwendung der Ellipse des Verbums, die dem Stil etwas Lebhaftes gibt. Ausg.: Garrod mit Thebais. A. Klotz Leipzig 1902.

Agave. Ein Libretto für den Mimen Paris, das nicht erhalten ist. Es behandelt die Sage von Pentheus und seiner Mutter (s. o. Bd. I S. 765, 29). Bezeugt ist es nur durch Iuvenal (7, 86), der es als gewinnbringende Arbeit den Vorlesungen aus der Thebais gegenüberstellt. Paris ist 83 getötet (Cass. Dio LXVII 3, 1). Dadurch ist das Stück auf die Zeit von 81—83 etwa festgelegt.

De bello Germanico (Garrod Thebais Schlußseite. Klotz Silv.² 167). Unter diesem Titel werden in den Scholien des Giorgio Valla zum Namen des Acilius Iuv. 4, 94 vier Verse angeführt, die offenbar aus der Beschreibung eines Kriegsrats genommen sind. Es erscheinen die Leuchten der Zeit (Bücheler Kl. Schr. III 12 ergänzt vielmehr ⟨*uertit*⟩ oder ⟨*demittit*⟩ *lumina* und sieht einen Gegensatz darin zu dem vielleicht vorher genannten Catullus Messalinus, cons. 73, der erblindet war; kaum richtig), der kluge Greis Crispus, Fabius Vejento und der dem Hof nahestehende Acilius. Die ersten beiden haben ein dreimaliges Consulat hinter sich (*ter memores implerunt nomine fastos*, freilich von Bücheler a. O. anders gedeutet, als ob Crispus zweimal, Vejento einmal Consul gewesen sei). Einen sicheren chronologischen Anhalt gibt das ebensowenig wie die Tatsache, daß es sich um Domitians Zug gegen die Germanen handelt, da sowohl der vom J. 83 wie der vom J. 89 in Betracht kommen kann (Groag s. o. Bd. VI S. 1940, 3). Statius versichert wohl, daß er ein Epos über Domitians Taten verfassen will (Theb. I 32. Ach. I 18. Silv. IV 4, 95); nach der Silvenstelle muß man darin wohl mehr als eine Höflichkeitsphrase sehen, aber, da er zur Zeit des Anfangs der Arbeit an der Achilleis mit dem Plan noch nicht Ernst gemacht hat, ist es unwahrscheinlich, daß das Werk überhaupt begonnen ist. Es ist deshalb eher anzunehmen, daß die Verse aus dem Gedicht stammen, mit welchem Statius den Preis beim albanischen Agon errungen hat (s. o. S. 984), wie Groag richtig dargelegt hat (vgl. W. Härtel Studia Statian., Lpz. 1900, 16). Es hat durchaus Wahrscheinlich-

keit für sich, daß Iuvenal aus diesem Gedicht die Anregung zu der satirischen Gestaltung des Kronrats gewonnen hat, der betreffs der Zubereitung der dem Kaiser von einem Fischer zum Geschenk gemachten riesigen Butte stattfindet (sat. 4), zumal er mit v. 147 auf den Germanenkrieg anspielt: *tamquam de Chattis aliquid toruisque Sycambris dicturus* (Bücheler a. O.). — Ein Brief an Vibius Maximus, den Statius silv. IV praef. erwähnt, und ein opusculum für Plotius Grypus (ebd.) sind weiter nicht bekannt, wenn das letzte überhaupt zustande gekommen ist.

Die Nachwirkung des Statius (Valmaggi Riv. d. filol. XXI [1893] 409. 481) beruht weniger auf den Silven (dazu Vollmer Einltg. 31) als auf der Thebais (Valmaggi 445). Nemesianus (ebd. 456), Ausonius, Claudian, Apollinaris Sidonius, Dracontius (C. Roßberg De Dracontio, Progr. Norden 1880, 26) verraten seine Kenntnis (vgl. die Ausgaben Mon. Germ. A. A., Lehanneur 10. Valmaggi 546). Von Grammatikern ist er erst in später Zeit zitiert, so von Priscian (Valmaggi 462. Weßner Phil. Wochenschr. 1929, 296. 328); aber im Kommentar des Servius wie in den Horazscholien wird er angeführt (Valmaggi 486). Seine Spuren ziehen sich auch durch das Mittelalter (s. die Indices bei Manitius Gesch. d. lat. Lit. d. M.-A. I 760. II 865. III 1151. Valmaggi 529ff.). Er wurde im 10. Jhdt. in den Schulen gelesen (Manitius I 634). Gerbert von Reims, der spätere Papst Silvester II., kannte ihn (Manitius II 731), bei Johannes von Salisbury kehrt sein Name wieder, im Panegyrikus auf Berengar ist er benutzt (Manitius II 633), drei Abschnitte der Sammlung der Cambridger Lieder (11. Jhdt.) stammen aus ihm (Manitius III 971), in den Erzählungen von Theben (L. Constans La légende d'Oedipe, Paris 1881, 132) und Troja (W. Greif Die mittelalterl. Bearbeitung der Trojanersage, Marb. 1886, 136) finden seine Epen ihren Niederschlag. Schließlich zeigt die Rolle, die er bei Dante Purg. XXIff. spielt, daß er allgemein bekannt und schon von christlicher Legende umgeben war. [R. Helm.]

Papiria (über die Formen und Abkürzungen des Namens vgl. Kubitschek De Roman. trib. orig. 43), eine der 16 gentilizisch benannten römischen Landtribus. Vermutlich stand sie in dem *ordo tribuum* inmitten der Gruppe Pomptina P. Pupinia Poplilia (Mommsen St.-R. III 174). Man nimmt an, daß der *ager* des betreffenden Geschlechts der Tribus den Namen gegeben hat, wie es für die Tribus Claudia bezeugt ist (Liv. II 16). Aus dem 10 Zeilen langen zerstörten Passus bei Fest. p. 233 M. entnimmt Paulus nur *Papiria tribus a Papirio vocata.* Die Papirier gehörten allerdings zu den *gentes minores* (Cic. fam. IX 21, 2). Das Gebiet der Tribus lag bei Tusculum, das 381 v. Chr. ihr zugesprochen wurde (Liv. VIII 37. Val. Max. IX 10, 1. Lucil. frg. 1259 M. *prima Papiria Tusculidarum* aus Schol. Bob. Cic. Planc. p. 254 Or., vgl. Cichorius Untersuchungen zu Lucilius 336). [Carl Koch.]

Papirianae Fossae (Ptolem. III 1, 43: Φόσσαι Παπιριάναι. Tab. Peut. Anonym. Rav.

V 2. Guido 35: *Fossis Papirianis.* Anonym. Rav. IV 32: *Fossis paparianis*, eine Hs. *Fossis Paparianis.* Guido 78: *Fossici Papirianis.* Itin. Ant. 293: *Papiriana*).

Station der *Via Aemilia Scauri* zwischen *Pisae* und *Luna*, mp. XII von Pisae (so die Tab. Peut.; das Itin. Ant. hat mp. XI) und mp. XII von *Ad Taberna Frigida* entfernt.

Verschiedene Identifikationen wurden vorgebracht. Bis zum letzten Jahrhundert war es Fosdinovo, das die allgemeine Bestätigung fand, aber die *Via Aemilia* konnte unmöglich diese auf den Bergen liegende Ortschaft berühren.

Miller (Itin. Rom. 240), Nissen (It. Ldk. II 287) und Neppi Modona (Edizione archeologica della carta d'Italia al 100.000. Foglio 104. Pisa) glauben es mit Viareggio identifizieren zu können (Nissen sagt: bei Viareggio). Wo aber Viareggio liegt, war im Altertum noch das Meer (Sardi Atti d. Accademia Lucchese XXXIV [1914] 161ff., der aber zu weit geht, wenn er das Meer bis an die Berge kommen läßt. Dazu Toniolo Studi etruschi III [1929] 339ff.). Das beweist auch der Wachturm Viareggios, der im 14. Jhdt. am Meeresstrand gebaut wurde und jetzt mehr als einen Kilometer davon entfernt ist. Auch sind die Ortsnamen modern, und die archäologischen Funde fehlen. Diese und die antiken Pieven findet man fast nur am Fuße der Berge, was auf regen Verkehr im Altertum und im frühen Mittelalter schließen läßt. Dazu kommt auch, daß Ptolemaios (a. O.) P. unter den μεσόγειοι πόλεις erwähnt. Darum muß P. im Binnenland gesucht werden.

Am wahrscheinlichsten können wir P. in Massaciuccoli erkennen, Sitz der *Plebs S. Laurentii de Massaciuccoli.* Hier wurden ansehnliche Reste aus römischer Zeit gefunden: Thermen (1.—2. Jhdt. n. Chr.), eine römische Villa mit Badeanlagen und Mosaiken (1.—2. Jhdt. n. Chr.), andere Gebäude, Reste von Skulpturen und Wasserleitung, römische Münzen (Targioni Tozzetti Relazione di un viaggio fatto in diverse parti della Toscana I [1768] 462ff. Repetti Dizionario geografico fisico storico della Toscana III 178f. s. Massaciuccoli. Minto Monum. ant. d. Lincei XXVII [1922] 243ff.; Not. d. Scav. 1878, 227ff. 1091, 196ff. 1935, 211ff.; Studi etruschi VI [1932] 430. CIL XI 1, 1433 a falsch von Bormann *Pisae* zugeschrieben, dazu Minto 439). Es liegt nahe hier P. zu erkennen, da es die ansehnlichsten zwischen *Pisae* und *Luna* gefundenen Reste sind (so Repetti II 338 s. Fosse Papiriane. Sardi 162f. Minto 444ff. Banti Luni 65f.), obwohl, wie Sardi (163) und Minto (447) hervorgehoben haben, dies nicht in entscheidender Weise behauptet werden kann.

Ein Lokalität *Papiriana*, die in einer Urkunde des J. 822 erwähnt wird, bringt leider keinen topographischen Anhalt (Memorie e Documenti per servire alla storia del Principato Lucchese III 267, an. 822). [Luisa Banti.]

Papirianus s. Licinius (Nr. 140).

Papirianus, Verfasser einer Schrift *de orthographia*, die von Priscian zitiert (Keil GL II 27, 11. 593, 14 u. s.) und von Cassiodor ausgeschrieben ist (ebd. VII 158, 9: *ex Papiriano*

ista collecta sunt), gehört wahrscheinlich dem Ausgang des 4. oder dem 5. Jhdt. an; denn der späteste Autor, auf den er sich beruft, ist Donat (s. o. Bd. V S. 1545, 63), falls diese Stelle (161, 14) nicht etwa von Cassiodor selber eingeschoben ist. Priscian nennt ihn zusammen mit Plinius (H. Neumann De Plinii dubii sermonis libris, Kiel. Diss. 1881, 56. Boelte Festschr. z. Einweihung d. Goethe-Gymn., Frankf. a. M. 1897, 139), sowie mit Probus und Nisus (31, 1. 503, 16). Übereinstimmung zeigt er mit Longus (Keil GL VII 46. 134), Cornutus (s. o. Bd. I S. 2225, 56) und Caesellius Vindex (s. o. Bd. III S. 1305, 43; vgl. die Tabelle L. Mackensen Comm. Philol. Jen. VI 2, 15), die Berührung mit Cornutus vielleicht infolge Benutzung des Caesellius (R. Reppe De L. Annaeo Cornuto, Leipz. Diss. 1906, 70). Im Mittelalter war er noch bekannt (vgl. den Index M. Manitius Gesch. d. lat. Lit. d. M.-A. I 752). Schwindel war aber die Entdeckung von Fragmenta X librorum Papyriani de orthographia durch Tortellius Arretinus (Keil GL VII 135. Sabbadini Stud. Ital. fil. cl. V [1897] 382). Identisch mit P. sind vielleicht die sonst mit Fragmenten (Anecd. Helv. ed. Hagen CCLII) oder in Bibliothekskatalogen angeführten Papirius und Papperinus (W. Brambach Neugestaltung d. lat. Orthogr., Lpz. 1868, 55. Keil a. O. Schanz IV 2, 219). [R. Helm.]

Papirius s. Aurelius (Nr. 184 [Suppl.-Bd. I S. 230]. 185), Cassius (Nr. 79).

Papirius ist ein römischer Geschlechtsname, dessen ältere Form *Papisius* lautete (Cic. fam. IX 21, 2. Fest. 242; ep. 23), entsprechend den Formen *Auselius, Fusius, Valesius, Vetusius,* wohl auch *Pinasius* für *Aurelius, Furius, Valerius, Veturius, Pinarius,* übrigens außer dem ersten (s. Klebs o. Bd. II S. 2431) lauter Namen patricischer Geschlechter (s. d. betr. Art.). Nach dem Papirischen Geschlecht ist eine der sechzehn alten Landtribus benannt worden (s. d.; Fest. 233 nur zu ergänzen nach ep. 232: *Papiria tribus a Papirio vocata,* sonst völlig verstümmelt, Mommsen St.-R. III 170, 1). Eine Übersicht über die Geschichte des Geschlechts gibt Cicero dem befreundeten L. Papirius Paetus (Nr. 69) fam. IX 21, 2f.; ihr zweiter Teil (3) ist die Geschichte der plebeischen Carbones; diese geht nicht über die Gracchenzeit zurück und ist im wesentlichen aus Erinnerungen geflossen, die dem Politiker und Gerichtsredner geläufig waren (Nr. 32ff.); der erste Teil, die ältere Geschichte, die der patricischen Papirier (2), stützt sich nicht etwa auf tiefere Studien, sondern wahrscheinlich einfach auf den Liber annalis des Atticus (s. Röm. Adelsparteien 110), der zu der Zeit, als Cicero den Brief schrieb, noch so neu war, daß die aus ihm geschöpften Kenntnisse den Empfänger in Erstaunen setzen konnten. Es fehlt dabei jede Erwähnung von Papiriern vor dem Decemvirat, weil in den Fasten bis dahin keine verzeichnet waren; die als Inhaber von Priesterämtern bis zu diesem Zeitpunkt genannten sind nicht geschichtlich (Nr. 1—5). Cicero beginnt damit, die Papirier seien *patricii minorum gentium* gewesen; sie sind das einzige Geschlecht, für das diese Klassifizierung ausdrücklich bezeugt ist (Momm-

sen R. Forsch. I 116; St.-R. III 31; nicht erwähnt in den Behandlungen der Gentes minores von Kübler o. Bd. VII S. 1193ff. und O'Brien Moore Suppl.-Bd. VI S. 666f.); ‚damit hängt sicher zusammen, daß es nächst den Sergiern und den Foliern unter allen patricischen am spätesten zum Consulat gelangt ist' (Mommsen Forsch.). An die Spitze stellt Cicero den Consul von 310 = 444 und Censor von 311 = 443 in dem ersten überhaupt gewählten Censorenkollegium L. Papirius Mugillanus (Nr. 65) und rechnet von diesem, der noch Papisius geheißen habe, dreizehn curulische Magistrate bis zu dem ersten, der den Namen in der jüngeren Form geführt habe, dem Dictator von 414 = 340 L. Papirius Crassus (Nr. 45) Dieser Zeitraum von rund einem Jahrhundert bildet die erste Periode in der Geschichte des Geschlechts; in seine Mitte fällt die Einnahme Roms durch die Gallier, und es ist richtig, wenn zu den damals angesehensten Geschlechtern neben dem Manlischen, Sulpicischen, Postumischen das Papirische gezählt wird (Plut. fort. Rom. 12 E). Die zwei damals blühenden Linien werden durch die Beinamen Mugillanus und Crassus voneinander unterschieden; aber die Beamtenverzeichnisse weisen bei deren Angehörigen so viele Widersprüche und Fälschungen auf, daß sich nicht einmal jene dreizehn curulischen Magistrate der dem Cicero vorliegenden Listen feststellen lassen (vergebliches Bemühen bei Hirschfeld Kl. Schr. 243, 2), und vor der Stammtafel der Crassi bei Beloch (RG 57) kann leider nur gewarnt werden, nicht allein, weil gerade da sogar die genealogischen Notizen der Fasti Cap. fast vollständig fehlen, sondern auch, weil wiederholt Versehen mit untergelaufen sind (s. Nr. 14. 44). Bei manchen Papiriern dieser Jahrzehnte wird überhaupt kein Beiname überliefert; da bleibt die Zuweisung zu einer oder der andern Linie und die Gleichsetzung homonymer Magistrate besonders unsicher, zumal bei der Häufigkeit desselben Vornamens, nämlich Lucius. Bei den Mugillani sind drei oder vier Generationen kenntlich (s. Nr. 65ff.), bei den Crassi vier bis fünf in weiterer Verzweigung und längerer Dauer, die erste in den Fasten der Consuln und der Censoren von 313 = 441 bis 324 = 430 (Nr. 43. 47), die zweite in die Zeit des Veienterkrieges zu setzen, die dritte in den Listen der Consulartribunen von 370 = 384 bis 386 = 368, doch vornehmlich in den ersten Jahren dieser Zeitspanne (Nr. 14. 49. 50), eine vierte als Zwischenglied einzuschieben vor der letzten, die mit der von Cicero erwähnten Dictatur des J. 414 = 340 beginnt (Nr. 45) und mit einer Censur im J. 436 = 318 ihr Ende erreicht (Nr. 46). Bei den Crassi dieser letzten Generation sind in den Fasti Cap. die Namen der Väter und Großväter erhalten; der eine L. Crassus war demnach *L. f. L. n.* und der andere, etwas jüngere *L. f. M. n.*; gemeinsam war ihnen also frühstens der Urgroßvater, und zur Aufstellung eines Stammbaums reicht dieses Material kaum aus. Fälschungen zugunsten der Papirier wie vor dem Decemvirat in den Fasten der Priester, sind nach dem Decemvirat besonders in denen der Censoren zu bemerken (s. Nr. 13. 50. 51. 65. 66). Die zweite Periode in der Geschichte des Geschlechts geht vom Latinerkriege 414 = 340 bis zum Ende des Tarentinischen Krieges 482 = 272 und ist die ruhmvollste; in ihr erstrahlen die berühmten Namen der zwei Lucii Papirii Cursores, des Vaters Nr. 52 und des Sohnes Nr. 53 freilich zum guten Teile in dem künstlichen und trügerischen Lichte, in das die späte Annalistik die gewaltigen Kämpfe Roms um die Herrschaft über Italien gerückt hat. Eine nähere Untersuchung der Tradition über diese Helden und über ihr Geschlecht, die schon vor Jahren als wünschenswert erschien (Röm. Adelspart. 110), ist innerhalb der hier gezogenen Grenzen im Folgenden versucht worden; sie vertieft die Einsicht in die Entstehung der Überlieferung aus mannigfaltigen Quellen, Fasten und Annalen, volkstümlichen Erzählungen und ‚wissenschaftlichen' Forschungen, deren Gesamtheit dann mit patriotischem Geist und mit rhetorischer Kunst einheitlich erfüllt und gestaltet wurde. Einen eigenen Anteil des Papirischen Geschlechts an der Formung seiner Geschichte innerhalb der Geschichte des römischen Volkes hat die Untersuchung nicht erkennen lassen, und das ist nicht zu verwundern. Denn mit dem Beginn des Zeitalters der Punischen Kriege und mit dem Zeitpunkt, wo höhere Bildung und nationale Geschichtschreibung bei den Römern einsetzen, ist die Geschichte der Gens Papiria zu Ende. Die Linien der Mugillani und der Crassi sind neben der der Cursores verschwunden; diese selbst, vielleicht zunächst eine Seitenlinie der Mugillani (s. Nr. 52), ist mit dem jüngeren ihrer zwei großen Vertreter in der vierten Generation ausgestorben; eine andere Familie mit dem Beinamen Praetextatus ist nur vorübergehend aufgetreten (Nr. 72). Noch einmal steigt eine Familie des patricischen Geschlechts nach längerer Pause zum Consulat empor, die das neue Cognomen Maso tragende, mit dem Consul von 523 = 231 (Nr. 57), aber sinkt rasch nieder und zwar schließlich zur Plebs hinab (Nr. 60). Cicero leitet von dem ersten Teile der Geschichte zu dem zweiten hinüber, indem er dem Träger des Namens P., der von dessen schon vor zweihundert Jahren verblichenem Glanze kaum eine Ahnung gehabt hatte, scherzhaft vor Augen führt (fam. IX 21, 2f.): *Quorum quidem tu omnium patriciorum imagines habeas volo. deinde Carbones et Turdi insequuntur. hi plebeii fuerunt; quos contemnas censeo ..... qua re ad patres censeo revertare; plebeii quam fuerint importuni vides.* Schon als 664 = 90 das Wortspiel mit den Beinamen eines plebeischen Papiriers, Carbo, und eines Liciniers, Crassus, in Umlauf war: *Postquam Crassus carbo factus, Carbo crassus factus est* (s. Nr. 40), dachte man nicht mehr daran, daß einmal der Beiname Crassus auch bei den Papiriern gebräuchlich gewesen war. Vollends zeugt jene Äußerung Ciceros, wie sehr viele in dem Briefwechsel mit Paetus, von nichts als von Witzigkeit und Spottlust: Paetus hatte mit dem untergegangenen Patriciergeschlecht lediglich den Namen gemein, aber angesichts der Nichtsnutzigkeit seiner plebeischen Namensvettern aus der jüngsten Vergangenheit wird ihm lachend geraten, lieber den Anschluß an die alten patricischen zu suchen; es ist derselbe Spott, wie zu derselben Zeit Brut. 62: *cum homines humiliores in alienum eiusdem nominis*

infunderentur genus; ut si ego me a M.' Tullio esse dicerem, qui patricius ..... consul anno X post exactos reges fuit. Daß letzten Endes irgendein Zusammenhang der plebeischen Papirier des 2. und 1. Jhdts. v. Chr. mit den vom 5. zum 3. blühenden patricischen bestanden hat, ist gewiß anzunehmen; aber nachzuweisen war er nicht, und Ciceros Scherze sind dafür nicht zu verwerten (gegen Gelzer Nobilität d. röm. Rep. 25). Die von ihm erwähnten Papirii Turdi sind wenig bekannt (Nr. 75ff.); aber die Carbones haben in dem halben Jahrhundert von den Gracchen bis Sulla mit fünf Consulaten in den vorderen Reihen der plebeischen Nobilität gestanden und zu den Führern der Volkspartei gehört (Nr. 32ff.). Das patricische Geschlecht hat einen verhältnismäßig frühen Untergang gefunden, und die bedeutendste plebeische Familie, eben die Carbonen, einen weder glücklichen noch rühmlichen ihrer einzelnen Mitglieder. Frauen der Gens Papiria sind merkwürdigerweise außer zweien der jungen Familie der Masones (Nr. 60. 78) überhaupt nicht bekannt. Dem entspricht es, daß der Name P. auf republikanischen Inschriften selten begegnet. Ein frühes Beispiel ist die *noutrix Paperia*, die der Diana Nemorensis eine eherne Lanzenspitze — vermutlich die ganze Lanze — weihte (CIL I² 45 m. Abb. = Dess. 3235), nach der beachtenswerten Deutung Bickels (Rh. Mus. LXV 591f.) nicht eine Amme, sondern die stillende Mutter. Die Tochter eines M. Papirius ist auf einer späteren stadtrömischen Grabschrift genannt (CIL I² 1352 = VI 23558), und ein *L. Papirius L. Arsi Obelsianus*, d. h. wohl Sohn eines L. und einer Arsinua = Arsinoe, auf einer perusinischen Aschenkiste (ebd. I² 2062 m. Anm.), schließlich noch ein P. auf einem Aschentopf des Columbariums der Vigna S. Cesareo (ebd. 1130). Die *domus Papiriana*, die nach Cic. fam. VII 20, 1 C. Trebatius Testa bei Velia am Flusse Hales besaß, wird als ehemalige Besitzung eines P. angesehen; eine scherzhafte Anspielung auf das mit Papyrus vergleichbare Schilf des Flusses findet darin K. Meister (Latein.-griech. Eigennamen I 85, 1).

1—5) Papirier bis zum Decemvirat.

Die gesamte scheinbare Überlieferung über Papirier aus der Zeit bis zum Decemvirat ist bereits von Schwegler (RG I 24f., 5) im ganzen richtig beurteilt worden. Es ist keine Tradition, sondern nichts als eine Reihe von verschiedenen Versuchen, einen in alter Tradition gegebenen Namen zu erklären, nämlich den Namen Ius Papirianum. Diesen Namen trug eine Sammlung sakraler Gesetze, die auf die Königszeit zurückgeführt und von Granius Flaccus, wahrscheinlich in Caesarischer Zeit (s. Funaioli o. Bd. VII S. 1820. Schanz-Hosius GdRL I⁴ 603), in einer eigenen Schrift erläutert wurden. Die einzigen Anführungen sind Serv. (interp.) Aen. XII 836: *Quod ait ‚morem ritusque sacrorum adiciam' ipso titulo legis Papiriae usus est, quam sciebat de ritu sacrorum publicatam.* Macrob. Sat. III 11, 5: *de ritu sacrorum ..... in Papiriano enim iure ..... relatum est.* Paul. Dig. L 16, 144: *Granius Flaccus in libro de iure Papiriano scribit.* Die Fragen nach Echtheit, Alter, Inhalt stehen hier nicht zur Erörterung und sind auch bereits von juristischer Seite behandelt worden (s. Steinwenter o. Bd. X S. 1285, auch Weiss o. Bd. XII S. 2316, 26ff.); es soll nur vom historischen Standpunkt die Überlieferung über die als Urheber der Sammlung genannten und in Betracht kommenden Träger des Namens P. vorgelegt und geprüft werden. Pompon. Dig. I 2, 2, 2 sagt von den Gesetzen des Romulus und der folgenden Könige: *quae omnes conscriptae exstant in libro Sexti Papirii, qui fuit illis temporibus, quibus Superbus Demarati Corinthii filius* (so! s. u. Bd. IV A S. 2351f. 2371), *ex principalibus viris. is liber ..... appellatur ius civile Papirianum* (vgl. 7: *hic liber, qui actiones continet, appellatur ius civile Flavianum, sicut ille ius civile Papirianum*), und ebd. 36 von der Rechtskunde: *fuit ..... in primis peritus Publius Papirius, qui leges regias in unum contulit.* Daß an beiden Stellen trotz des verschiedenen Praenomens derselbe P. gemeint ist, dürfte nicht zu bezweifeln sein; die Versuche, das Auseinandergehen hinsichtlich des Vornamens durch Konjektur oder Interpretation zugunsten der ersten oder der zweiten Angabe oder gar einer dritten hypothetischen (Sp. Papirius) zu beseitigen, bleiben ohne Ergebnis (s. Hirschfeld Kl. Schr. 239—241); die einfachste Annahme ist die eines Flüchtigkeitsversehens bei Pomponius selbst. Dionys. III 36, 4 berichtet, daß König Ancus Marcius nach seinem Regierungsantritt die heiligen Satzungen seines Vorgängers und mütterlichen Oheims Numa mit Hilfe der Pontifices aufgezeichnet und auf hölzernen Tafeln öffentlich ausgestellt habe, daß aber die Tafeln mit der Zeit nicht mehr zu lesen waren: *μετὰ δὲ τὴν ἐκβολὴν τῶν βασιλέων εἰς ἀναγραφὴν δημοσίαν αὖθις ἤχθησαν ὑπ' ἀνδρὸς ἱεροφάντου Γαΐου Παπιρίου, τὴν ἁπάντων τῶν ἱερέων ἡγεμονίαν ἔχοντος.* Dionys spricht nicht von Königsgesetzen überhaupt, sondern nur von den sakralen Ordnungen Numas, gibt dem fraglichen P. wieder ein anderes Praenomen und macht ihn zum ersten Pontifex Maximus, aber er meint zweifellos denselben P. wie Pomponius. Galt das Ius Papirianum als Sammlung aller Gesetze, die von den Königen stammen sollten, so konnte der Abschluß dieser Sammlung nur unter dem letzten König oder nach dessen Sturz angesetzt werden, und wenn bloß der Gentilname des Urhebers feststand, so konnten über sein Praenomen und über seine Stellung verschiedene Ansichten aufgestellt werden. Ein vierter P. ist der bei Dionys. V 1, 4 mit dem Vornamen Manius genannte und für den ersten Rex sacrorum erklärte (Nr. 20). Er wird zwar nicht mit der Sammlung der Leges regiae in Verbindung gebracht; aber wenn einmal der Erste, der an die Stelle der Könige als Priester trat, für den Sammler gehalten wurde, so konnte mit derselben Berechtigung der den Titel übernehmende Rex sacrorum wie der das Recht und die Macht empfangende Pontifex Maximus in Betracht gezogen werden. Dionys hat zwei verschiedene auf derselben Grundlage aufgebaute Konstruktionen als voneinander unabhängige und voneinander verschiedene Traditionen aufbewahrt, und zwar so weit voneinander entfernt, daß ihm selbst das ursprünglich beiden Gemeinsame nicht zum Be-

wußtsein kam. Schließlich wird noch ein fünfter P. von Hause aus wohl derselbe sein: Nach dem Sturze der Decemvirn soll im J. 305 = 449, da keinerlei Magistrate vorhanden waren, der Pontifex Maximus die Wahl der Volkstribunen geleitet haben; dieser nach dem von Dionys. III 36, 4 genannten C. Papirius älteste bekannte Pontifex Maximus heißt zwar bei Liv. III 54, 5: Q. Furius, aber bei Ascon. Cornel. (zu dem Frg. Ciceros, das keinen Namen gibt) 69 K.-S. = 61 St.: M. Papirius. Der eine wie der andere Name ist ohne Gewähr; miteinander verbunden begegnen sie in den Consularfasten 313 = 441 und werden daraus entnommen sein (s. Nr. 47 und o. Bd. VII S. 317 Nr. 24); aber außerdem werden die Pontifices Maximi C. Papirius nach dem Ende der Königsherrschaft bei Dionys und M. Papirius nach dem Ende des Decemvirats bei Asconius doch wohl Doppelgänger sein. Vielleicht ist dieser M. Papirius etwas anders zu beurteilen, als die von Pomponius Sextus und Publius und von Dionys C. und M.' genannten; aber diese sind jedenfalls der annalistischen Überlieferung fremd und stammen aus der antiquarischen. Die in der Gracchenzeit aufblühende Altertumsforschung hat das Ius Papirianum aufgestöbert und seinen Namen auf verschiedene Weise zu erklären versucht; die vorliegenden Autoren, die von ihm und von den ältesten, nicht in den Magistratsfasten verzeichneten Papiriern Kunde geben, sind solche, die gerade mit der antiquarischen Literatur, mit der zumal durch Varro vertretenen Richtung gelehrter Studien, Fühlung haben. S t e i n w e n t e r hat die von H i r s c h f e l d 241—245 gegebene Darlegung angenommen, wonach das Ius Papirianum erst in der letzten republikanischen Zeit und vielleicht erst bei dem Annalisten Valerius Antias aufgetaucht ist; eine vollständige Nachprüfung des Problems müßte auch die berechtigten Einwendungen von P a i s (Ricerche sulla storia di Roma I [1915] 243ff.) und dessen eigene Ausführungen (248ff.) berücksichtigen; aber die allgemeine Erkenntnis von der künstlichen Entstehung antiker Angaben, wie der hier vorliegenden, schließt die Erkenntnis ihrer Geringwertigkeit in sich und läßt weitere Untersuchungen als nicht lohnend und nicht nötig erscheinen. [Nur aus Histor. Ztschr. 1937. CLVII 396f. entnehme ich, daß A. F i s c h e r einen Pontifex P. aus dem Kreise des Pontifex Maximus Tib. Coruncanius als den Urheber der Sammlung des Ius Papirianum nachzuweisen suchte.]

6) Papirius im J. 513 = 241 bei Val. Max. VI 5, 1 b s. C. Papirius Maso Nr. 57.

7) Papirius aus der Tribus Quirina wird neben *L. Coponius L. f. Collina tribu* als Urkundszeuge in einem Senatsconsult für die Juden bei Ioseph. Ant. Iud. XIV 145 genannt. Es ist unter dem Vorsitz eines Praetors L. Valerius L. f. beschlossen worden, aber seine Datierung schwankt von der Gracchenzeit bis zur Caesarischen Zeit (s. darüber den Art. L. V a l e r i u s). Der bloße, ohne Praenomen überlieferte Name eines P. gibt leider gar keinen Anhalt für die Zeitbestimmung, obgleich seine Träger in diesen Perioden nicht mehr sehr zahlreich sind.

8) Ein Zenturio, einer von den Mördern des (L.) Clodius Macer im J. 68 n. Chr., wurde im J. 70 von (C. Licinius) Mucianus nach Afrika geschickt, um den dortigen Proconsul (L. Calpurnius) Piso zu töten, wurde aber, da dieser von seinem Vorhaben rechtzeitig Kunde erhielt, auf dessen Befehl hingerichtet, Tac. hist. IV 49. [Stein.]

9) Vater des Indakos, ein Isaurier, der als gewaltiger Räuberführer um die Mitte des 5. Jhdts. hervortrat und nach dem das oft erwähnte *Παπιρίοι φρούριον* in Isaurien benannt war (Johann. Antioch. frg. 206, 2 FHG IV 617. Suidas; vgl. M i l l e r zu frg. 214, 10 FHG V 28. S i e v e r s Studien z. Gesch. der röm. Kaiser 496. H o d g k i n Italy and her Invaders III² 60. B r o o k s Cambridge Med. Hist. I 470. A. N a g l o. Bd. IX S. 2539, 23ff. [W. Enßlin.]

10) C. Papirius als Pontifex Maximus 245 = 509 (Dionys. III 36, 4) s. o. Nr. 1—5, als Consul 324 = 430 (Diod. XII 72, 1) s. L. Papirius Nr. 43.

11) C. Papirius erscheint als Patron einer Freigelassenen Papiria Anthusa auf deren zweisprachiger Grabschrift (CIL VI 33617), die wohl noch spätrepublikanisch ist (Schreibung: *leib.*). Er kann einer der letzten Carbones (Nr. 32ff.) oder Masones (Nr. 60) sein, die den Vornamen C. führten.

12) Cn. Papirius wurde im Frühjahr 608 = 146 von dem Propraetor Q. Metellus aus Makedonien mit drei anderen Männern nach Korinth an die Bundesversammlung der Achaier geschickt, um zu Ruhe und Frieden zu mahnen, und führte als Haupt der Gesandtschaft das Wort (Polyb. XXXVIII 10, 1ff.). Doch seine Warnungen wurden mit Erbitterung und Hohn aufgenommen; der zum Krieg treibende Stratege Kritolaos verdächtigte die römerfreundlichen Achaier geheimen Einverständnisses mit P. und seinen Kollegen (11, 4), und es wurde der Krieg gegen Sparta und damit auch gegen Rom beschlossen. P. ging mit zweien der Mitgesandten nach Athen und von dort allein nach Sparta; der vierte der Gesandten ging nach dem aitolischen Naupaktos (11, 8f.); sie werden sich dann alle wieder bei dem in Griechenland einrückenden Metellus zusammengefunden haben. Da die patricischen Papirier in dieser Zeit schon so gut wie verschwunden sind, so mag dieser P. der damals aufsteigenden plebeischen Familie der Carbones zuzurechnen sein, in der sein Praenomen Cn. begegnet. Doch ist dessen erster Träger. Cn. Carbo Consul 641 = 113 (Nr. 37) zu jung, um mit ihm gleichgesetzt zu werden. Eher kann dieser Cn. ein jüngerer Bruder seines Vaters, des Praetors von 586 = 168 C. Carbo (Nr. 32) gewesen sein.

13) L. Papirius nach Cic. rep. II 60 mit P. Pinarius Censor 324 = 430 unter einem Consulkollegium, dem ein anderer Papirius angehörte, dessen Vorname bei Cic. P. lautet, sonst L. oder C. Hält man L. als Vornamen des Censors Papirius fest, so kann er für L. Papirius Mugillanus Nr. 65 gehalten werden, und dann bleibt der Consul P. Papirius unbestimmbar; vertauscht man ihre Vornamen, so heißt der Consul bei Cic. ebenso wie bei Liv., aber dann schwebt der Censor in der Luft. Die Censur ist ohnehin zweifelhaft (s. P. P i n a r i u s) und die ganze Überlieferung über dieses Jahr ziemlich unsicher.

14) L. Papirius hat vermutlich dem Zweige der Crassi angehört und ist Tribunus militum consulari potestate 372 = 382 mit seinem Gentilen Sp. Papirius Crassus und zwei anderen Amtsgenossen gewesen. Sein Name ist bei Liv. VI 22, 1 erhalten: *Sp. et L. Papirii*, bei Diod. XV 41, 1 hinter dem des Sp. aus Versehen ausgefallen. Sollte der Consulartribun von 370 = 384 nicht mit Liv. VI 18, 1 C. Papirius Crassus, sondern mit Diod. XV 36, 1 *Λεύκιος Παπίριος* zu nennen sein (Nr. 42), so ist es leicht möglich, die Bekleidung des Amtes in den nahe bei einander liegenden Jahren 370 = 384 und 372 = 382 durch denselben L. Papirius anzunehmen. Auch in den bald folgenden J. 378 = 376 und 380 = 374 ist vielleicht in je einer Liste derselbe Mann als Consulartribun zum dritten und zum vierten Male angesetzt worden. Beim J. 378 = 376 hat Liv. VI 35, 10 kein Eponymenkollegium mehr genannt und die fünfjährige *solitudo magistratuum* beginnen lassen; aber Chronogr. gibt: *Lanato IIII et Praetextato*, und Diod. XV 71, 1: *χιλίαρχοι τέτταρες, Λεύκιος Παπίριος, Λεύκιος Μενήνιος* (auch Chronogr. o. Bd. XV S. 843, 60f.), *Σερούιος Κορνήλιος* (o. Bd. IV S. 1404, 48f.), *Σερούιος Σολπίκιος* (auch Chronogr. u. Bd. IV A S. 821, 42ff.). Beim J. 380 = 374 bildet Chronogr. die einzige Ausnahme von der allgemeinen Auffassung, daß dieses Jahr zu den magistratslosen gehörte und gibt mit: *Papirio et Vivio* ein ganz rätselhaftes Beamtenpaar. *Vivio* ist sonst ohne Beispiel (CIL I² p. 354 b); das Praenomen Vibius, an das man am ehesten denken kann, kommt als ein oskisches in den Fasten der römischen Oberbeamten gar nicht vor. Über den an erster Stelle stehenden P. ist auch nichts weiter zu vermuten, als daß er von dem Chronogr. irgendwie mit dem *Vivio* zusammen aus einer längeren Beamtenliste eines der zuletzt vorausgegangenen Jahre entnommen sein wird und derselbe gewesen sein kann, der in den Fasten desselben Jahrzehnts wiederholt erschienen war. Dieser L. Papirius, der also vielleicht viermal in dem Jahrzehnt von 370 = 384 bis 380 = 374 das Consulartribunat bekleidet und den Beinamen Crassus geführt hat, gehört natürlich zu derselben Generation wie die sonst in diesem Jahrzehnt als Consulartribunen verzeichneten Crassi, so Sp. von 372 = 382 (Nr. 49) und Ti. von 374 = 380 (Nr. 50); aber daß er der Sohn eines M. gewesen sei, ist nirgends überliefert, denn die Fasti Cap. fehlen für diesen Zeitraum und ergeben beim J. 374 = 380, wo sie allein erhalten sind, für diesen L. Papirius nicht das Geringste; deshalb ist der von B e l o c h (RG 57) aufgestellte Stammbaum der Papirii Crassi, der ihn als ‚M. f. tr. mil. 372. 378' zum Bruder des ‚L. tr. mil. 370' und zum Enkel des Consuls L. von 318 = 436 (Nr. 43) durch einen unbekannten M. macht, vollständig wertlos.

15) L. Papirius wird von Diod. XVII 17, 1 als Consul 417 = 337 neben C. Sulpicius (Longus u. Bd. IV A S. 813f.) verzeichnet an Stelle von P. Aelius Paetus (Liv. VIII 15, 1. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch.). Es ist ein bloßes Versehen des Diod., daß er aus einer ihm vorliegenden Eponymentabelle den Namen L. Papirius aus der nächsten Zeile, die die Consuln des folgenden J. 418 = 336, darunter L. Papirius (Crassus Nr. 34), aufführte, in die vorhergehende übertrug, was ihm bei der folgenden noch einmal begegnete (XVII 29, 1: *Καίσων Οὐαλέριος* 418 = 336 aus Kaeso Duillius und dem 419 = 335 folgenden M. Valerius zusammengesetzt). S. L e u z e Die röm. Jahrzählung (Tübingen 1909) 13, auch S i g w a r t Klio XIV 260.

16) L. Papirius, brachte 422 = 332 als Praetor das Gesetz durch, das der campanischen Gemeinde Acerrae die *civitas sine suffragio* verlieh (Liv. VIII 17, 12), nachdem Capua und andere Campanerstädte sie 416 = 338 erhalten hatten (ebd. 14, 10f.). Die Aufnahme von Acerrae ins Bürgerrecht wird auch von Vell. II 14, 4 unter diesem Jahre überliefert (s. M o m m s e n St.-R. III 573, 8); die Beantragung des Gesetzes durch P. ist der erste bekannte Fall einer praetorischen Leitung von Gesetzcomitien (ebd. II 127, 3), vermutlich durch Abwesenheit beider Consuln veranlaßt. Der Praetor ist vielleicht der spätere Censor L. Papirius Crassus von 436 = 318 Nr. 46, vielleicht der fünfmalige Consul L. Papirius Cursor Nr. 52.

17) L. Papirius wird von Liv. VIII 28, 2 beim J. 428 = 326 in der Erzählung über die Aufhebung der Schuldknechtschaft durch die Lex Poetelia als der harte Gläubiger eingeführt, dessen sinnliche Leidenschaft und grausame Rachsucht sein Opfer, den jungen, für väterliche Schulden haftenden C. Publilius, zur Flucht in die Öffentlichkeit treibt und die Milderung des strengen Rechts hervorruft. Val. Max. VI 1, 9 und Dionys. XVI 5, 1 setzen diese Begebenheiten nach dem Caudinischen Vertrage von 433 = 321 und bezeichnen den mißhandelten Jüngling als Sohn eines der daran beteiligten Männer, jener als *T. Veturius filius eius Veturii, qui in consulatu suo Samnitibus ob turpiter ictum foedus deditus fuerat*, dieser als *ἑνὸς τῶν παραδόντων Σαυνίταις τὸ στρατόπεδον χιλιάρχων καὶ ὑπὸ ζυγὸν ὑπελθόντων, Ποπ⟨λι⟩λίου υἱός*; der Gläubiger heißt bei Val. Max. P. Plotius; bei Dionys wird er in dem allein erhaltenen Bruchstück gar nicht erwähnt. Da in der konventionellen Geschichte des Nexum der Gegensatz zwischen dem reichen Patriciat und der armen Plebs stets hervorgehoben wird, so ist es merkwürdig, daß bei Val. Max. die Rollen gleichsam vertauscht sind, der junge Patricier der Leidende und ein Plebeier der Übeltäter ist. Aber ebenso befremdlich ist, daß bei Liv., mit dem Dionys in dem Namen des der Plebs angehörenden Schuldners übereinstimmt, als der sittenlose und unbarmherzige patricische Gläubiger ein L. Papirius an den Pranger gestellt wird, während doch derselbe Name in derselben Zeit durch L. Papirius mit dem Beinamen Cursor (Nr. 52) zu höchstem Ruhme emporgetragen wird und mit dem plebeischen Namen Publilius in ehrenvoller Verbindung steht. Denn im J. 428 = 326 selbst beendete Q. Publilius Philo als Proconsul den Krieg mit den Neapolitanern und eröffnete L. Papirius Cursor als Consul — gemeinsam mit seinem Kollegen C. Poetelius, dem Urheber des Gesetzes über das Nexum —, den Krieg gegen die Samniten, und im Jahre nach dem Caudinischen Vertrage 434 = 320 waren Q. Publilius Philo III.

und L. Papirius Cursor II. zusammen Consuln. Livius hat jedenfalls, wie seine Zeitbestimmung der Lex Poetelia zeigt, eine von Anderen abgelehnte Überlieferung benutzt (s. Mommsen R. Forsch. II 244f., auch Strafr. 560, 4), aber wie er dazu gekommen ist, in ihr die Namen eines Publilius und eines L. Papirius so eigentümlich zu verwenden, bleibt rätselhaft. Als geschichtlich können sie nicht betrachtet werden, denn die Erzählung mit der sehr bezeichnenden Einleitung (Liv. VIII 28, 1) erinnert zu sehr an die von Lucretia und von Verginia, um nicht für eine schablonenmäßige Erfindung gehalten zu werden (s. auch andere von Val. Max. VI 1 *De pudicitia* damit zusammengestellte Beispiele). S. schon Niebuhr RG III 179.

18) L. Papirius beantragte als Volkstribun ein Gesetz, wonach der Praetor, *qui inter cives ius dicit tres viros capitales populum rogato*, denen die Eintreibung der bei praetorischen Civilprozessen verwirkten sog. *sacramenta* oblag (Fest. 347). Da der Praetor jene Bezeichnung nicht vor der Einsetzung des für die Nichtbürger zuständigen 512 = 242 erhalten konnte, und da die Tresviri capitales in den Gesetzen der Gracchenzeit um 631 = 123 zu den aus Volkswahlen hervorgehenden Magistraten gehören, fällt das Tribunat des L. Papirius in diesen Zeitraum von 120 Jahren (s. Mommsen St.-R. II 594f. 600 in stillschweigender Berichtigung von Jur. Schr. I 336, 154. Weiss o. Bd. XII S. 2400f.), wohl erst ins 2. Jhdt. v. Chr., wo angesehenere plebeische Papirier hervortreten, von denen freilich die Carbonen das Praenomen L. nicht führen.

19) L. Papirius aus Fregellae galt nach Cic. Brut. 170 *apud maiores* als *disertissumus ex Latio, Ti. Gracchi P. f. fere aetate* und hielt im römischen Senat eine Rede *pro Fregellanis colonisque Latinis*. Es liegt nahe, diese Rede mit der Forderung des Bürgerrechts in Verbindung zu bringen, deren Ablehnung den Aufstand von Fregellae im J. 629 = 125 hervorrief (o. Bd. VII S. 94. 242. XVIII S. 673f.), und es steht nichts im Wege anzunehmen, daß ein Mann, der zur Zeit des zweiten Consulats des Vaters der Gracchen 591 = 163 tätig war, auch zur Zeit der Söhne noch als Redner auftreten konnte; er braucht dazu kaum so alt wie Polybios gewesen und geworden zu sein.

20) M.' Papirius soll nach der Abschaffung des Königtums 245 = 509 als erster Opferkönig eingesetzt worden sein, ἀνὴρ ἡσυχίας φίλος (Dionys. V 1, 4). Wenn auch die Annahme, daß bei Fest. 318 vielmehr ein Sulpicier (*[Sulpicius Corn]utus*) genannt werde, nicht haltbar ist (s. u. Bd. IV A S. 750f.), so ist damit die Echtheit der Tradition von P. noch nicht erwiesen (s. o. Nr. 1—5). Das Praenomen M.' wird von Diod. XII 35, 1 dem bei Liv. IV 12, 1 (daraus Cassiod.) M. genannten Consul von 313 = 441, dem zweiten Consul aus dem Geschlecht und Ahnherrn der Linie der Crassi, beigelegt (Nr. 47), ist also bei zwei griechischen Autoren ausgeschrieben überliefert; dennoch könnte es verderbt sein, weil es später bei Papiriern nicht wieder vorkommt und überhaupt bei Patriciern selten ist (o. Bd. XIV S. 1147).

21) M. Papirius als Pontifex Maximus 305 = 449 (Ascon. Cornel. 69 K.-S. = 61 Stangl) s. M. Papirius Crassus Nr. 47 im J. 696 = 58 bei Cic. Mil. 18 u. ö. s. M. Papirius Maso Nr. 63.

22) M. Papirius war 402 = 352 einer der zwei Patricier unter den damals eingesetzten Quinqueviri mensarii, die sich um die Erleichterung der Schuldenlast der Plebs durch Gewährung von Staatsdarlehen große Verdienste erwarben (Liv. VII 21, 6; s. über die Zusammensetzung der Kommission Röm. Adelsparteien 38). Wahrscheinlich ist er der M. Papirius Crassus, der 421 = 333 mit einer wohl gefälschten Dictatur verzeichnet ist (Nr. 48).

23) P. Papirius. Das Praenomen P. ist nirgends für einen Papirius völlig gesichert; daher s. P. Papirius als Sammler der Königsgesetze (Pompon. Dig. I 2, 2, 36) o. Nr. 1—5, als Censor 324 = 430 (Cic. rep. II 60) unter L. Papirius Crassus Nr. 43, als Consulartribun 374 = 380 (Liv. VI 27, 2) unter Ti. Papirius Crassus Nr. 50; auch P. Papirius Maso bei Ascon. Pis. 3 K.-S. = 12 Stangl ist unrichtig statt C. (s. Nr. 58).

24) Q. Papirius, Volkstribun, Urheber eines nach ihm benannten ‚alten' Gesetzes, das die Consecration von Gebäuden, Grundstücken, Altären ohne Geheiß der Plebs untersagte (Cic. de domo 127 vgl. 128. 130). Das Gesetz ist jedenfalls verschieden von dem 450 = 304 *ex auctoritate senatus ad populum* gebrachten, *ne quis templum aramve iniussu senatus aut tribunorum plebei partis maioris dedicaret* (Liv. VIII 46, 7), auch wenn sich dieses nicht, wie Wissowa (Rel. u. Kultus d. Römer^2 406, 4) für möglich hält, auf etwas ganz Anderes, die Aufnahme neuer Gottheiten, bezieht (s. Wissowa o. Bd. IV S. 897. Weiss o. Bd. XII S. 2400). Die Lex Papiria ist jedenfalls jünger, auch wenn sie für Cicero schon ‚alt' war, etwa aus dem Anfang des 2. Jhdts. v. Chr., wo auch andere Papirii als Volkstribunen begegnen (Niccolini Fasti dei tribuni della plebe 76. 403f.).

25) Sex. Papirius wird von Pompon. Dig. I 2, 2, 42 unter den Schülern des rechtsgelehrten Pontifex Maximus Q. Mucius Scaevola genannt (o. Bd. XVI S. 446, 2). Im Gegensatz zu den anderen ist er vollständig unbekannt, und auch unter den Papiriern ist er nicht recht unterzubringen. Denn in der Ciceronischen Zeit, in die er gehört, sind Männer des Namens selten, wie der mit dem alten Geschlecht nicht mehr in nachweisbarem Zusammenhang stehende Paetus (Nr. 69), und mit demselben Vornamen wird überhaupt nur noch einer genannt, der angebliche Urheber des Ius Papirianum von demselben Pompon. ebd. 2. Vielleicht ist der Name des Schülers Scaevolas ganz entstellt; jedenfalls ist er kein tragfähiges Fundament für die weitgehenden Vermutungen von Bremer Jurisprud. Antehadr. I 132—138 über P. und seine Werke.

26) Sp. Papirius wird 461 = 293 von Liv. X 40, 9—11 und 44, 3f. als Brudersohn des Consuls L. Papirius Cursor Nr. 53 in der Erzählung von dessen großem Siege über die Samniten bei Aquilonia eingeführt. Das Cognomen Cursor wird ihm nicht beigelegt, obgleich es bei dem Oheim bereits ererbt ist, also wohl auch von dessen Bruder und Brudersohn hätte geführt werden können; das Praenomen Sp. ist vor diesem jungen (*iuvenis*

Liv. 40, 10. 44, 4) zuletzt von seinem Urgroßvater P. getragen worden (s. die Filiation von Nr. 52 und 53 in den Fasten). Die Erzählungen, in denen der Jüngling auftritt, gehören zu den späten Ausschmückungen der Taten seines Oheims; dabei ist in dem eigentlichen Schlachtbericht sein Anteil an den glücklichen Kämpfen nicht erwähnt worden, sondern erst bei dem Bericht über die Auszeichnung der Offiziere durch den Feldherrn nachgetragen (Liv. 44, 4). Es kann sein, daß die Existenz dieses letzten Sprößlings der Cursores und die ihm verliehenen Auszeichnungen auf alter Familientradition beruhen und als geschichtlich angenommen werden dürfen. [Münzer.]

27) Cn. Papirius Aelianus, Legatus pro praetore von Dacien (Jung Fasten 7), der 132/33 die Wasserleitung zu Sarmizegetusa vollendete (Bauinschrift CIL III 1446; 25jähriges Jubiläum der Gründung der Provinz und der Einrichtung der Colonia Dacica zu Sarmizegetusa), 146 (als Consular?) in einem Militärdiplom aus Chester (CIL XVI 93 = p. 84f.) als Legatus pro pr. Britanniens genannt (Lambrechts Comp. du Sénat 452). Nach Liebenam Legaten 98f. identisch mit Gn. Papirius ... f. Aelianus Aemil[ianus] Tuscillus (Nr. 29). Das ist nicht nachweisbar (Hüttl Antoninus Pius II 66 nr. 2) und wegen des volleren Namens des Legionslegaten (auf der Inschrift von Sarmizegetusa mußte der Name des Errichters doch wohl in aller Ausführlichkeit stehen) auch schwerlich wahrscheinlich. Möglicherweise Vater oder Großvater (so Lambrechts 1072) des gleichnamigen Cos. ord. von 184 (s. Nr. 28).

28) Cn. Papirius Aelianus, mit L. Cossonius Eggius Marcullus (s. Groag Art. Eggius o. Bd. V S. 1987) Cos. ord. von 184, als solcher auf zahlreichen Inschriften genannt (nur so, trotz der Mehrnamigkeit des Collegen!). In das Jahr fällt der Höhepunkt der Macht des Praefectus Praetorio Perennis. Sonst unbekannt. Möglicherweise Sohn oder Enkel (so Lambrechts Comp. du Sénat 1072) des gleichnamigen Legaten von Dacien und Britannien (s. Nr. 27).

29) Gn. Papirius ... f. Gal. Aelianus Aemil[ianus] Tuscillus. Nach Inschriftbruchstück aus Granada (CIL II 2075, Herkunft vom Fundort nicht erweislich) im 2. Jhdt. Quaestor von Achaia, Volkstribun und nach Bekleidung eines weiteren Amtes Praetor, sowie Legat der Legio XII (XIII? XIIII?). Da weder Inhalt noch Herkunft der Inschrift sicher feststeht, läßt sich auch daraus nicht schließen, daß Iliberris (beim heutigen Granada) gleichfalls die Gal. zur Tribus hatte. Sollte nicht Legio VII Gemina gemeint sein, von der dauernd Soldaten nach den Nachbarprovinzen abkommandiert waren? (In Betracht kamen auch die Vexillationen, die unter Antoninus Pius 145 nach Mauretanien zogen, s. CIL III 5212). Nach Liebenam Legaten 98f. identisch mit dem Leg. pro pr. von Dacien und Britannien Cn. Papirius Aelianus (Nr. 27), was nicht beweisbar und infolge des Namensunterschiedes auch nicht wahrscheinlich ist. Der Namensunterschied spricht auch gegen die (PIR, Pap. 82 für möglich gehaltene) Identität mit dem cos. ord. von 184 Papirius Aelianus Nr. 28. Doch dürfte P. mit ihnen verwandt sein, nur daß er fähig ist, auch Verwandtschaften im Namen anzugeben (durch Adoption oder mütterliche Herkunft vermittelt), die bei ihnen noch nicht vorhanden sind: mit den Aemiliern und mit einer anderen, noch nicht festgestellten, durch Tuscillus angedeuteten Familie. Danach ist er wohl ein Stadtrömer ohne erkennbare Beziehungen zu Iliberris. [Hofmann.]

30) M. Papirius Atratinus bei Liv. IV 52, 4 als Consul 343 = 411 ist ein einfaches Versehen statt M. Papirius Mugillanus (s. d. Nr. 68). Ein Oberbeamtenpaar Papirius Mugillanus und Sempronius Atratinus ebd. 7, 10 (s. Nr. 65). [Münzer.]

31) Papirius Candidus *clarissimus*, 223 in der Tafel von Canusium (CIL IX 338. Abbott and Johnson Municipal Administration in the Roman Empire, Princeton 1926, 464f., vgl. auch 343 nr. 44) als einer der Patrone der Kolonie genannt (Thiele De Severo Alexandro, Berl. 1909, p. 81). [Hofmann.]

32ff.) Papirii Carbones sind der wichtigste Zweig der plebeischen Papirii, der anscheinend mit den patricischen zusammenhing und erst nach deren Verschwinden in die Höhe kam (Cic. fam. IX 21, 2). Cicero gibt eine Übersicht über sie und beurteilt sie ungünstig (ebd. 3), weil sie meistens in den inneren Kämpfen von den Gracchen bis Sulla auf Seiten der Volkspartei standen und ein unglückliches Ende nahmen. Da sie fast ausschließlich die Praenomina C. und Cn. führten, sind sie nicht leicht auseinanderzuhalten; ein Cn. ist der bekannteste von allen (Nr. 38), und vielleicht deshalb ist bei Val. Max. nicht weniger als dreimal (V 4, 4. VI 2, 3. 5, 6) in den Hss. Cn. Carbo überliefert, wo es sich unzweifelhaft oder mindestens wahrscheinlich um einen oder den andern C. Carbo handelt (Nr. 33. 35). Mit gewissem Vorbehalt läßt sich der folgende Stammbaum aufstellen, und an sein Ende der durch seine Grabschrift (CIL VI 1317 = Dess. 909; s. Nr. 36 u. 60) bekannte *C. Papirius C. f. Clu(stumina tribu) Carbo* setzen, der als Kriegstribun, Vigintisexvir und Quaestor pro praetore wegen seines zweiten Amtes der letzten republikanischen oder der ersten Augustischen Zeit angehört (s. Mommsen St.-R. II 593). Ob das Cognomen *Carb(o)* auf Kupfermünzen der latinischen Kolonie Brundisium etwa aus dem 2. Jhdt. v. Chr. (CIL I^2 app. 361 p. 760) einem Papirius zuzuteilen ist, kann man nicht wissen. Nichts mit den Papirii Carbones zu tun hat Carbo Attienus, der etwa in der letzten Zeit der Republik von einem Vibienus beim Ehebruch ergriffen und kastriert wurde (Val. Max. VI 1, 13); der nachgestellte Name Attienus ist der Gentilname (so schon CIL I^2 1889 in altertümlicher Schrift: *L. Attienus O. l. Tertius*; andere Thes. L. L. II 1172, 11ff.). S. noch Cn. Papirius Nr. 12.

32) C. Papirius Carbo ist der erste Vertreter dieser plebeischen Familie. Er wurde zum Praetor für 586 = 168 gewählt (Liv. XLIV 17, 5) und erhielt durch das Los Sardinien als Provinz (ebd. 10). Da sein mit der Fremdenpraetur betrauter Kollege L. Anicius Gallus sich von vornherein zur Verfügung des Senats halten mußte (ebd.), wie es in diesen Jahren des Perseuskrieges üblich war (s. Mommsen Ges. Schr. VIII 285; St.-R. II 210), und in der Tat sofort nach Illy-

32. C. Papirius Carbo
pr. 586

33. C. Papirius Carbo
tr. pl. 623. cos. 634. † 635

37. Cn. Papirius Carbo
cos. 641. † 642?

39. M. Papirius Carbo
pr. um 640

40. C. Papirius Carbo Arvina
tr. pl. 664. pr. 669? † 672
∾ Rubria?

38. Cn. Papirius Carbo
cos. 669. 670. 672. † 673

34. C. Papirius Carbo
tr. pl. 665? pr. 673? † 674

35. C. Papirius Carbo
tr. pl. 687? pr. 692? † nach 708?

36. C. Papirius Carbo
quaest. pro pr. † vor 734?
∾ Antullia Q. f.

rien geschickt wurde (Liv. XLIV 21, 4. o. Bd. I S. 2197 Nr. 15), so wurden dessen Geschäfte dem P. übertragen (ebd. XLV 12, 13 mit Weißenborns Anm. über die ungenaue Ausdrucksweise). Er ging überhaupt nicht nach Sardinien, wo wahrscheinlich sein Vorgänger P. Fonteius Capito die Verwaltung weiter führte (o. Bd. VI S. 2848 Nr. 24), sondern übte die Tätigkeit des Praetor peregrinus in Rom aus (Liv. XLV 13, 8. Mommsen St.-R. III 1151, 4).

33) C. Papirius Carbo ist hauptsächlich durch Cicero bekannt, aber dessen Kenntnis ist selbst einseitig und ungenügend, weil sie meistens aus Jugenderinnerungen alter Leute stammt, die er in seiner eigenen Jugend gesprochen hat oder gesprochen haben will. Ihre Verwertung bei den Neueren läßt mit wenigen Ausnahmen, wie Fraccaro Studi storici V (1912) 327. 437—448, die notwendige Kritik vermissen. In dem 699 = 55 verfaßten Dialog de or. nennt Cicero als seine Gewährsmänner seinen juristischen Lehrer, den Augur Scaevola (o. Bd. XVI S. 430ff.), für Carbos Unwissenheit im öffentlichen und im bürgerlichen Recht (I 40), den M. Antonius für Carbos von ihm gehörte Verteidigung des L. Opimius (II 106), den L. Crassus namentlich für Carbos Redeübungen (I 154: *illam exercitationem ..... qua C. Carbonem ..... solitum esse uti sciebam*); er erklärt hier, daß niemand mehr eine eigene Erinnerung an Carbo als Redner habe (II 9), und unterdrückt absichtlich den Namen des damals noch in hohem Alter lebenden Greises, den er in seinem 708 = 46 verfaßten Brutus als den wahren Zeugen gerade auch für jene Redeübungen ganz ebenso anführt (105): *hunc qui audierant prudentes homines, in quibus ..... L. Gellius, qui se illi contubernalem in consulatu fuisse narrabat* (o. Bd. VII S. 1001, 50ff.) ..... *addebat ..... in exercitationibus commentationibusque multum operae solitum esse ponere* (daraus allein erschlossen Quintilian. inst. or. X 7, 27: *C. Carbo etiam in tabernaculo solebat hac uti exercitatione dicendi!*). Scaevola und Gellius sind echte Gewährsmänner, Crassus sicher ein fingierter, und Antonius vielleicht ebenfalls. Denn Brut. 103f. heißt es von Ti. Gracchus und Carbo: *fuit uterque summus orator. atque hoc memoria patrum teste dicimus* (ebenso von Carbo 296: *in summis oratoribus habitum*; schwächer 106: *optumus illis temporibus patronus est habitus* und 159. 221: *eloquentissimus*, wie schon de or. III 74); *nam et Carbonis et Gracchi habemus orationes nondum satis splendidas verbis, sed acutas prudentiaeque plenissumas.* Aber von den angeblich vielen Gerichtsreden Carbos (Brut. 105. 106) ist keine einzige auch nur dem Titel nach bekannt, und von seinen politischen Reden ebenso wie bei Ti. Gracchus nur die aus seinem Tribunat und auch diese nicht so, als ob sie überliefert gewesen wären; die einzige etwas bekanntere Rede ist die zu beiden Gattungen gehörende für L. Opimius, und da Cicero auch von ihr durch den Mund des Antonius nur den Kernpunkt (de or. II 106), den Gang der Beweisführung (ebd. 132. 134. 165) und zwei kurze Sätze im Wortlaut gibt (ebd. 165. 167), so bleibt es sogar in diesem Falle fraglich, ob er die ganze Rede im Original vor sich hatte oder nur eine Inhaltsangabe mit ein paar Kraftstellen. An bestimmteren Zügen der Beredsamkeit Carbos bietet Cicero Brut. 105 nach Gellius: *canorum oratorem et volubilem*, was er de or. III 28 (*profluens quiddam ..... et canorum*) schon dem Crassus in den Mund gelegt hatte, *acrem*, was *acutus* (104 s. o.) wiederholt, *atque eundem et vehementem, et valde dulcem et perfacetum fuisse*, was zum Teil Lael. 96 (*blanditiis ..... influebat in auris contionis*) noch einmal gebracht wird und daher auf Scaevola zurückgehen kann. Sonst ist Ciceros Vorstellung von Carbo als einem bedeutenden Redner eine ganz allgemeine (s. o. die Belege und noch Tusc. I 5) und ist schon für Vell. II 9, 1 und Tac. dial. 18 die alleinige Quelle gewesen. — Carbo wurde wegen des Zusammenhanges seiner Familie mit den patricischen Papiriern zur Nobilität gerechnet (*nobilissimus* Cic. de or. III 74 [off. II 47: *illa accusatio nobilis*?]; dazu Gelzer Nobilität d. röm. Rep. 25, wo aber leg. III 35: *reditus ad bonos* [s. u.] unrichtig auf diese Herkunft statt auf die Parteistellung bezogen wird); er war der älteste von drei Söhnen (Cic. fam. IX 21, 3: *Tres illi fratres C. Cn. M. Carbones*) und empfing den Vornamen seines Vaters (*C. f.* auf den Grenzsteinen CIL I² 643f.

= Dess. 25). Ob der Vater der Praetor von 586 = 168 (Nr. 32) war oder ein sonst unbekannter, etwa jung verstorbener Sohn dieses Praetors, ist kaum zu entscheiden, weil sich der Zeitabstand zwischen der Praetur des einen C. und dem Consulat des anderen C., 586 = 168 und 634 = 120 (nebst dem Consulat seines Bruders Cn. 641 = 113), mit beiden Annahmen vereinigen läßt. Carbo war ungefähr gleichaltrig mit Ti. Gracchus (Cic. Brut. 96 vgl. 104), der 592 = 162 geboren ist; auch diese Altersangabe verträgt sich mit seinem Consulatsjahr. Seine rednerische Begabung war ähnlich wie die des Gracchus (ebd. 96: *duo adulescentes ingeniosissimi*; ihr *ingenium ad bene dicendum* ebd. 103f.) und wurde von ihm durch eifrige und regelmäßige Übungen bis ins Mannesalter ausgebildet (Cic. de or. I 154; Brut. 105. Quintilian. inst. or. X 7, 27, s. o.); dagegen erwarb er sich keine Kenntnis von Gesetz, Recht und Geschichte (Cic. de or. I 40, s. o.). Seine Vorbilder in der Beredsamkeit und wohl auch in der inneren Politik waren Ser. Galba Consul 610 = 144 (ebd. I 40. II 9; Brut. 105) und M. Lepidus Porcina Consul 617 = 137 (de or. I 40; Brut. 96. 333; Tusc. I 5), und seine Tätigkeit als Gerichtsredner in jüngeren Jahren wurde nach Ciceros Ansicht (Brut. 106) dadurch gefördert, daß damals die Einführung ständiger Gerichtshöfe — Quaestio repetundarum seit der Lex Calpurnia von 605 = 149 — und der geheimen Abstimmung im Volksgericht — seit der Lex Cassia tabellaria von 617 = 137 — die Prozesse vermehrte und umgestaltete. Seine politische Tätigkeit begann Carbo mit der Übernahme des Volkstribunats als *nuper* (Ende 621 = 133 und 622 = 132) *sepultae Gracchanae seditionis turbulentissimus vindex idemque orientium civilium malorum fax ardentissima* (Val. Max. VI 2, 3; s. schon Cic. Lael. 39); sie wird durch das hier und sonst zur Charakterisierung der Gracchischen Bewegung gebrauchte Schlagwort *seditio* (u. Bd. II A S. 1417, 30ff.) hinreichend gekennzeichnet (Cic. fam. IX 21, 3: *tribunus plebis seditiosus;* leg. III 35: *seditiosi atque improbi civis*; Mil. 8: *cum a Carbone tribuno plebis seditiose in contione interrogaretur*; Liv. ep. LIX: *seditiones a triumviris ..... agro dividundo creatis excitatae ..... acrius seditiones triumvirales exarserunt*). Das Jahr des Volkstribunats ist 623 = 131, obgleich wiederholt versucht worden ist, das folgende J. 624 = 130 dafür in Anspruch zu nehmen (so von Fraccaro 440, 2; s. dagegen Niccolini Fasti dei tribuni della plebe [Mailand 1934] 154). Das Hauptargument für 623 = 131 ist, daß der Tribun an Scipio Aemilianus die Frage, wie er über das Ende seines Schwagers Ti. Gracchus denke, kurz nach der 622 = 132 erfolgten Rückkehr Scipios von Numantia gestellt hat. Wenn auch Val. Max. rhetorisch übertreibt (*Africanum a Numantiae ruinis ..... venientem ..... ab ipsa paene porta in rostra perductum ..... interrogavit*), so entspricht es doch der gesamten politischen Lage, daß die erstarkende Gracchische Partei, die mit der Wahl des Crassus Mucianus zum Consul und zum Pontifex Maximus Ende 622 = 132 einen großen Erfolg errungen hatte (o. Bd. XIII S. 335), sofort bei der ersten sich bietenden Gelegenheit von dem heimgekehrten Scipio eine Stellungnahme zu der wichtigsten innenpolitischen Frage forderte, und daß die Gelegenheit durch den Antrag eines neuen Volkstribunen herbeigeführt wurde. Denn jene verfängliche Frage Carbos und die berühmte Antwort Scipios mit der weiteren daran geknüpften Äußerung (o. Bd. IV S. 1456f. Bilz Politik des Scipio Aemilianus [Stuttg. 1935] 72f.) werden zwar meistens als kurze Rede und Gegenrede gegeben (Cic. Mil. 8: de or. II 106. Vell. II 4, 4. Val. Max. Anspielungen Cic. Lael. 39. 41. Andere ohne Nennung des P.), wurden aber in Wirklichkeit nach der klaren Angabe des Liv. ep. LIX bei den Verhandlungen über einen Gesetzantrag Carbos getan. Dessen Zweck war, künftig die wiederholte und ununterbrochene Bekleidung des Tribunates zu ermöglichen (Liv.: *ut eundem tribunum plebi, quotiens vellet, creare liceret.* Cic. Lael. 96: *cum ferret legem de tribunis plebis reficiundis*) und so das Hindernis zu beseitigen, über das Ti. Gracchus gestürzt war; es ist das Gegebene, daß der Tribun bald nach seinem Amtsantritt den Antrag stellte. Er selbst empfahl ihn in Volksreden, in denen er wiederholt das Ende des Ti. Gracchus beklagte (Cic. de or. II 170 aus L. Crassus) und einen starken Eindruck erzielte (Cic. Lael. 96); auch C. Gracchus und M. Fulvius Flaccus traten dafür ein; aber unter den Gegnern, unter denen auch C. Laelius das Wort nahm, erreichte Scipio mit seiner Dissuasio die Verwerfung des Antrags (Cic. ebd. Liv.). Allerdings ist nicht lange danach eine Rogation desselben Inhalts zur Annahme gelangt, vielleicht nach Scipios Tode von einem andern Tribunen eingebracht (u. Bd. II A S. 1379f., etwas anders Lengle u. Bd. VI A S. 2484); aber zunächst war Carbo von Scipio geschlagen, obgleich er ihm bei der Empfehlung des Gesetzes mit jener Frage eine gefährliche Falle gestellt hatte. Doch um nicht auch aus ihm wie aus Ti. Gracchus einen Märtyrer zu machen, ließen Scipio und sein Anhang ihn ein anderes Gesetz wirklich durchbringen (Cic. Lael. 41), das über die geheime Abstimmung in Gesetzcomitien. Hauptzeugnis ist Cic. leg. III 35: *Carbonis est tertia* (*lex tabellaria* nach der Gabinia und der o. erwähnten Cassia; s. o. Bd. IV S. 692, 9ff.) *de iubendis legibus ac vetandis, seditiosi* (s. o.) *atque improbi civis, cui ne reditus quidem ad bonos* (s. o.) *salutem a bonis potuit adferre*; die Übereinstimmung in Sinn und Wortlaut mit der de or. II 170 zitierten Anklage Carbos durch Crassus: *Non ..... te isti bonum civem putabunt* (vgl. *improbi civis*). *simulasse te .... perspicuum est, ... quod eam legem in tribunatu tulisti, quod semper a bonis dissedisti*, zeigt, daß auch dieser die Lex tabellaria meinte und nicht die gar nicht zur Lex gewordene Rogation über die Tribunenwahlen. Auf das Tribunat Carbos folgte seine Aufnahme in die Gracchische Ackeranweisungskommission, von deren drei Mitgliedern im J. 624 = 130 Crassus Mucianus und Ap. Claudius durch den Tod ausschieden und durch unbedingte Anhänger der von dem überlebenden C. Gracchus verfochtenen Pläne ersetzt wurden, durch Carbo und M. Fulvius Flaccus (Liv. ep. LIX. Appian. bell. civ. I 73. Zu *C. Crassus* bei

Auct. de vir. ill. 65, 4 s. o. Bd. XIII S. 335, 42). Zwei Grenzsteine zwischen Ager publicus und Privatgrundstücken in Aeclanum im Hirpinerlande (CIL I^2 643f. = Dess. 25) nennen Flaccus, C. Gracchus, Carbo als *IIIviri a(gris) i(udicandis) a(dsignandis)*; sie müssen noch im J. 624 = 130 oder spätestens im Anfang 625 = 129 gesetzt worden sein, weil im Laufe des J. 625 = 129 auf Antrag Scipios die Judication den Triumvirn entzogen wurde. Als weiterhin in diesem Jahre ein plötzlicher Tod den Scipio dahinraffte und der Verdacht seiner gewaltsamen Beseitigung laut wurde, richtete sich der Argwohn vornehmlich gegen Carbo; wie schon o. Bd. IV S. 1458 dargelegt wurde, läßt Cicero seinen Laelius (41) nur in unbestimmten Andeutungen davon sprechen, führt aber aus der Anklagerede des L. Crassus gegen Carbo den Satz an: *Africani necis socius fuisti* (de or. II 170), schreibt fam. IX 21, 3 von ihm: *Africano vim attulisse existimatus est,* und berichtet ad Q. fr. II 3, 3 eine Äußerung des Pompeius im Senat, er werde zum Schutz seines Lebens besser gerüstet sein, *quam Africanus fuisset, quem C. Carbo interemisset.* Die vielfach verbreitete Ansicht von der Schuld Carbos am Tode Scipios hat wohl auch dessen treuen Verehrer Lucilius hauptsächlich dazu bestimmt, ihn mit gottlosen Verbrechern wie L. Hostilius Tubulus, L. Lentulus Lupus und Polyphem auf eine Stufe zu stellen (1313 Marx [aus Cic. nat. deor. I 63] mit dessen Anm. und Cichorius Untersuch. zu Lucilius 347). Die weitere Tätigkeit und Laufbahn des Carbo bis zu seinem Consulat im J. 634 = 120 liegt völlig im Dunkeln; das Jahr seiner Praetur war spätestens das des ersten Tribunats des C. Gracchus, 631 = 123, kann aber auch ein früheres gewesen sein. In den Anfang von 633 = 121 setzt Carcopino (Hist. rom. II 259f. nach der mir unzugänglichen ausführlicheren Behandlung in seinem älteren Buche Autour des Gracques) seinen Übergang von der Gracchischen Partei zu ihren Gegnern und bringt dafür beachtenswerte Gründe, wenn auch nicht durchschlagende Beweise. Sicher ist nur durch ein Inschriftfragment der Kaiserzeit, daß Carbo noch nach dem Tode des Gracchus und des Flaccus in der von Gracchus angelegten Kolonie Karthago als Triumvir mit neuen Amtsgenossen, C. Sulpicius Galba und L. Calpurnius Bestia, tätig war (CIL I^2 696 = VIII Suppl. 12535 = Dess. 28. s. u. Bd. IV A S. 754f., wo die letzte Zeile von S. 754 unter S. 753 geraten ist); zweifellos ist ferner, daß die Wahl zum Consul unmittelbar nach dem Ende jener ohne den vorausgegangenen Parteiwechsel Carbos nicht erfolgt wäre. Aber der Abfall von der Gracchischen Partei brachte ihm zwar das Consulat als Belohnung, zusammen mit einem sonst ganz unbekannten P. Manilius, offenbar einer vollkommenen Null, im J. 634 = 120 (Fasti Antiates Not. d. scavi 1921, 129. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch. Cic. de or. II 106; Brut. 105. Cassiod.), doch im übrigen Verachtung (Cic. Brut. 103: *propter perpetuam in populari ratione levitatem*) und ein baldiges unrühmliches Ende. Er mußte als Consul seinen Amtsvorgänger L. Opimius vor dem Volke gegen die Anklage des Tribunen P. Decius verteidigen, daß er C. Gracchus und die Seinen ohne gerichtliches Urteil getötet habe; er führte unter Verleugnung seiner eigenen Vergangenheit (Cic. de or. II 106. 170; Brut. 103) vor allem den Nachweis, daß Opimius mit Recht zum Heile des Vaterlandes verfahren sei, und erzielte nicht nur die Freisprechung des Angeklagten (s. o. Bd. XVIII S. 676), sondern hinterließ in der Rede auch die beste Probe seiner Beredsamkeit (s. o.). Ihre Gewandtheit und Kunst konnte freilich die Charakterlosigkeit des Redners nicht verhüllen, und deshalb fiel er im folgenden J. 635 = 119 unrettbar dem ersten scharfen Angriff zum Opfer. Der Ankläger war der einundzwanzigjährige (Cic. de or. III 74. Falsch: der neunzehnjährige Tac. dial. 34. Sonst: *ineunte aetate* Cic. Verr. III 3; *adulescentulus* de or. I 40. 154. *adulescens* II 170; *admodum adulescens* Brut. 159; off. I 47) L. Crassus, der mit diesem seinem ersten Auftreten einen großen Erfolg hatte (s. Häpke o. Bd. XIII S. 254, 42ff. 262, 12ff.) und dabei sogar noch durch die Verschmähung des ihm von einem Sklaven Carbos ausgelieferten Belastungsmaterials den Ruhm der Hochherzigkeit erntete (Val. Max. VI 5, 6). Die Anklage erfolgte nach der meisten angenommenen Ansicht wegen Majestätsverbrechens, nach Fraccaro (445ff.) eher wegen Erpressungen, die Carbo als Praetor begangen haben mochte; die Überlieferung versagt dafür. Die Schuld wurde von dem Ankläger überzeugend bewiesen (Cic. de or. I 40. Val. Max. III 7, 6), doch bereute er selbst bisweilen, seine Laufbahn so begonnen zu haben, weil infolgedessen auch er sich stets von Argwohn und Anklage bedroht sah (Cic. Verr. III 3. Val. Max. s. dazu Nr. 40). Carbo wurde verurteilt (Cic. Brut. 103) und hätte, wenn nicht die Todesstrafe, so die der Verbannung erdulden müssen (Val. Max.); er zog einen freiwilligen Tod vor (Cic. Brut. 103), indem er sich mit spanischen Fliegen (κανθαρίδες Suppl.-Bd. V S. 226; ein Beispiel Plin. n. h. XI 118. XXIX 93. 96) vergiftete (Cic. fam. IX 21, 3: *cantharidas sumpsisse dicitur.* Zu dem scheinbaren Widerspruch bei Val. Max. s. Herm. XLVII 169). Er hinterließ einen Sohn, der ihn später rächen wollte (Nr. 40).

34) C. Papirius Carbo war der jüngere Bruder des Cn. Nr. 38 (Val. Max. IX 7 mil. Rom. 3: *C. Carbonem fratrem Carbonis ter consulis.* Licinian. 39 Bonn. = 32 Flemisch: *Carbone praetorio ..... is Cn. Carbonis frater fuit*). Während dieser den Namen des Vaters Cn. Nr. 37 erneuerte, hatte er das Praenomen des Großvaters C. Nr. 32 erhalten und konnte leicht mit seinem gleichnamigen und ungefähr gleichaltrigen Vetter C. Carbo Arvina verwechselt werden, den z. B. Vell. II 26, 2 wirklich *C. Carbonem praetorium consulis fratrem* nennt, wobei *fratrem* = *fratrem patruelem* ist. Als Volkstribun ist dieser C. Carbo Cn. f. wahrscheinlich 665 = 89 der Nachfolger des Vetters C. Carbo (Arvina) C. f. gewesen (s. Nr. 40), und in dem Sullanischen Bürgerkriege stand er gleich seinem Vetter und noch mehr als dieser im Gegensatz zu seinem Bruder Cn. Denn der Vetter wurde während des dritten Consulats des Cn. auf Befehl seines Mitconsuls Marius im Frühjahr 672 = 82 getötet, und er selbst wurde 674 = 80 als Praetorier von Sulla an die Spitze des Belagerungsheeres von Volaterrae, einer der im Widerstande beharrenden Festungen, gestellt (Licinian.), wollte hier die im Bürgerkrieg zerrüttete Manneszucht wieder zur Geltung bringen und wurde deshalb in einem Soldatenaufstand gesteinigt (Licinian.: *occiso per seditionem lapidibus.* Val. Max. mit Begründung, doch ohne Ort, Zeit und Todesart). Vielleicht war er 672 = 82 schon auf Sullas Seite getreten und hatte er die Praetur 673 = 81 bekleidet, wo Sulla als Sieger und tatsächlicher Machthaber die hohen Ämter unbedeutenden Leuten überließ. Damit vereinbar ist auch Cic. fam. IX 21, 3: *Cognovimus Cn. Carbonem et eius fratrem scurram; quid iis improbius? ..... Hoc vero, qui Lilybaei a Pompeio nostro est interfectus, improbior nemo meo iudicio fuit.* Der im ersten und im zweiten Satz gleichmäßig als *improbus* bezeichnete ist derselbe Cn., der dreimalige Consul, und so kann der als *scurra* geringschätzig charakterisierte Bruder kein anderer als C. sein; er ist eben auch von seinen Parteigenossen nicht sonderlich geachtet worden, so wie der Vater des Caesarmörders C. Trebonius nach Cic. Phil. XIII 23 ein *splendidus eques Romanus,* für Antonius ein *scurra* war, oder wie Zeno nach Cic. nat. deor. I 93 *Socraten ipsum ..... Latino verbo utens scurram Atticum fuisse dicebat* (s. auch de or. II 247), oder wie schließlich Cicero selber von Vatinius und anderen Gegnern öffentlich als *scurra* bezeichnet wurde (Macrob. Sat. II 1, 12).

35) C. Papirius Carbo. Der Vorname ist durch die bithynischen Münzen gesichert, so daß von den abweichenden Angaben des Val. Max. V 4, 4: *Cn. Carbonem* und Dio XXXVI 40, 4: Γάιον Κάρβωνα die des älteren und lateinisch schreibenden Autors die schlechtere ist. P. war Volkstribun gegen 687 = 67 und erhob wahrscheinlich kurz darauf Anklage gegen M. Aurelius Cotta, den gewesenen Consul von 680 = 74, wegen der schweren Mißhandlung des von ihm 684 = 70 eingenommenen Herakleia am Pontos und wegen Unterschlagung eines großen Teiles der Beute; er erzielte die Verurteilung Cottas und erhielt selbst als Anklägerbelohnung die Ornamenta consularia. Dio XXXVI 40, 3f. bringt beim J. 687 = 67 als Beweis für die Strenge der römischen Rechtspflege in jener Zeit die drei Prozesse, in denen Cotta und Carbo abwechselnd Kläger und Beklagter waren, so daß die genaue Ansetzung dieses zweiten Prozesses in das angegebene Jahr nicht außer Zweifel ist. Val. Max. V 4, 4 und Memnon 59, 3 (FHG III 557) ergeben dafür nichts; der Letztere legt die eigentliche Anklagerede vor der Volksversammlung dem Vertreter von Herakleia Thrasymedes in den Mund und führt Carbo nur ein: Καὶ Κάρβων ἀναστὰς ‚Ἡμεῖς, ὦ Κόττα‘, φησί, ‚πόλιν ἑλεῖν ἀλλ᾽ οὐχὶ καθελεῖν ἐπετρέψαμεν‘; der Sache entspricht diese Rollenverteilung, aber der Form nach war Thrasymedes der Hauptbelastungszeuge und Carbo der Ankläger, der deswegen auch jene Belohnung empfing (s. dazu Mommsen St.-R. I 461; Strafr. 509. Borzsák o. Bd. XIX S. 1112, 28ff. 1113, 18ff.). Wahrscheinlich 692 = 62 wurde er Praetor und verwaltete in den nächsten Jahren bis 695 = 59 als Propraetor Bithynien (Münzen mit Aufschrift ἐπὶ Γαίου Παπιρίου Κάρβωνος in Amisos, Bithynion, Nikaia, Nikomedia, Tion. Catal. of Greek Coins Pontus Bithynia 117. 152. 179. Head HN^2 497. 511. 516. 517. 518. Dio). Aber auch er machte sich der Erpressungen in der Provinz schuldig und wurde deshalb von dem jungen Sohne des M. Cotta an demselben Tage, an dem dieser die Männertoga anlegte, vor Gericht gefordert und zur Verurteilung gebracht (Val. Max. Dio. s. schon Klebs o. Bd. II S. 2489 Nr. 107. 108. Ein Gegenstück bei C. Carbo Nr. 40). Er wird der Sohn eines der zwei Vettern gewesen sein, die denselben Vornamen getragen, es bis zu demselben Amte, der Praetur, gebracht und, der eine 672 = 82, der andere 674 = 80 ein gewaltsames Ende gefunden, aber vorher eine gemäßigte Haltung eingenommen hatten (Nr. 34 und 40); er wird deswegen bei Cic. fam. IX 21, 3 in ihrer nächsten Nähe zu suchen sein: *Praeter hunc C. Carbonem, quem Damasippus occidit* (Nr. 40), *civis e re p. Carbonum nemo fuit, Cognovimus Cn. Carbonem et eius fratrem* (C. Nr. 34) *scurram; quid iis improbius? De hoc* (noch 708 = 46 am Leben oder doch in lebendiger Erinnerung) *amico meo* (ungefähr gleichen Alters), *Rubriae filio, nihil dico.* Es ist offenbar der Sohn der Rubria, der Tochter eines unbedeutenden Geschlechts (s. Bd. I A S. 1168ff.), entweder von dem *scurra,* so daß beide Eltern verlacht werden, oder von dem zuerst und mit seinem Praenomen C. genannten, verhältnismäßig besten der gleichnamigen. [Münzer.]

36) C. Papirius C. f. Clu. Carbo. Auf seinem ihm von seiner Gattin Antullia Q. f. gesetzten Grabstein (CIL VI 1317. Dess. 909) *trib. mil., XXVIvir q. pr. pr.* (Fischer Senatus Romanus 170). Die Erwähnung des Vigintisexvirats als besonderer einheitlicher Stufe des cursus honorum führt in die Anfänge des Augustus, der die Bekleidung eines der hierhergehörigen Ämter obligatorisch machte, und zwar bis spätestens 20 v. Chr., denn für dieses Jahr gibt Cass. Dio LIV 26 die Bestellung von nur 20 Männern (statt 26) an. Wenn hier und auf einigen wenigen anderen Inschriften (zusammengestellt CIL I^1 p. 185f.) der Vigintisexvirat, aber nicht das Spezialamt, angegeben ist, so darf man wohl daraus schließen, daß es eine Zeitlang hier Stellen ohne Spezialamt gegeben haben wird. Auch dies paßt zu unserem Material, denn wir wissen zwar nicht, wann die später fehlenden Ämter (die *IIviri viis extra urbem purgandis* und die vier *praefecti Capuam Cumas*) aufgehoben worden sind, aber das Amt für Vorortsstraßenreinigung wurde spätestens 20 v. Chr. durch die Einführung der *curatores viarum* überflüssig (Cass. Dio LIV 8. Mommsen St.-R. II^3 604. 1045. 1077), und die *praefecti Capuam Cumas* waren es schon lange. [Hofmann.]

37) Cn. Papirius Carbo, Bruder des C. Nr. 33 (Cic. fam. IX 21, 3), also zweiter der drei Söhne des C. (Nr. 32), Consul 641 = 113. Vielleicht war er vorher um 638 = 116 als Praetor oder Propraetor Statthalter von Asien. Es sind nämlich von einer Ehreninschrift, die ihm König Antiochos VIII. Philometor in Delos gesetzt hat, die Anfänge (schon Bull. hell. VIII 105 = Or. Gr. 260) und die Enden der Zeilen erhalten und

ergeben von seinem Namen und Titel: Γναῖον Πα[πίριον Γαίου υἱὸν Κά]ρβωνα | στρατη[γὸν ..... Ῥωμαίω]ν ἀρετῆς | ἕνεκε[ν καὶ εὐνοίας τῆς εἰς ἑαυ]τόν; die Frage, ob zu στρατη[γὸν] zu ergänzen sei ὕπατον oder ἀνθύπατον ist von den ersten Herausgebern (Bull. hell. XXXIV 395f.) zugunsten von ὕπατον beantwortet worden, so daß die Verwaltung der Provinz 642 = 112 auf das Consulat gefolgt wäre; dagegen hat Holleaux (Revue archéol. 1919. VIII 234f.) trotz der etwas größeren Buchstabenzahl auch ἀνθύπατον für möglich erklärt und somit die Ansetzung vor dem Consulat in die Praetur oder Propraetur Carbos, und diese Annahme verdient deswegen den Vorzug, weil aller Wahrscheinlichkeit nach die Niederlage des Consuls und die deswegen erhobene Anklage seine Laufbahn beendeten. Das Consulat, das Carbo 641 = 113 mit C. Metellus Caprarius (o. Bd. III S. 1208) bekleidete, ist oft bezeugt (Fasti Antiates Not. d. scavi 1921, 129. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch. Lex agr. Z. 89 [CIL I² 585 u. ö.]. Delische Inschr. CIL I² 2504 = Dess. 9417. Samothrakische Inschr. ebd. I² 662 = III Suppl. 7367. Liv. ep. LXIII. Eutrop. IV 25, 1. Obseq. 38. Plin. n. h. II 100. Tac. Germ. 37. Appian. Celt. 13. Ioann. Antioch. 61 [FHG IV 559]. Mit falschem Vornamen C. Cassiod.). Es brachte den ersten Zusammenstoß zwischen Römern und Germanen. Die Kimbern fielen damals in Noricum ein und näherten sich bedrohlich der Grenze Italiens; Carbo rückte gegen sie und forderte sie auf, das Gebiet der Bundesgenossen Roms zu verlassen; doch als sie dies taten, ließ er sie durch die ihnen gestellten Führer in einen Hinterhalt locken. Die verräterisch überfallenen Feinde brachten ihm aber eine vollständige Niederlage bei und hätten sein Heer gänzlich vernichtet, wenn nicht ein furchtbares Unwetter die Schlacht beendet hätte; nur ein kleiner Teil, der in die Wälder entkommen war, sammelte sich wieder am dritten Tage. So lautet der einzige ausführlichere Bericht, Appian. Celt. 13, der die Feinde Teutonen nennt und den Schlachtort nicht näher angibt; Strab. V 214 (aus dem gleich darauf zitierten Poseidonios) gibt diesen: Νωρηίαν πόλιν, περὶ ἣν Γναῖος Κάρβων συμβαλὼν Κίμβροις οὐδὲν ἔπραξεν (so!); sonst wird die schwere Niederlage Carbos zwar wiederholt erwähnt, aber in aller Kürze (Liv. Obseq. Tac. Vell. II 12, 2. [Quintilian.] declam. III 13. Diod. XXXIV 37. Plut. Mar. 16, 9f.). Für die Ortsfrage s. z. B. Polaschek o. Bd. XVII S. 969f. 973f. Mag auch Appians Bericht tendenziös sein, so wird doch an einer Schuld Carbos (ἀπιστία) nicht zu zweifeln sein, und die von dem jungen M. Antonius gegen ihn erhobene Anklage, deren Grund in den einzigen Quellen, Cic. fam. IX 21, 3 und Apul. apol. 66, nicht erwähnt wird, dürfte daher wegen seiner Schuld an dem Unglück und unmittelbar darauf, 642 = 112, erhoben worden sein, wie ja in den nächsten Jahren auch andere an den Niederlagen im Iugurthinischen und im Kimbrischen Kriege schuldige Feldherren zur gerichtlichen Verantwortung gezogen wurden. Über den Ausgang sagt Cic.: *accusatus ..... sutorio atramento absolutus putatur*; das wird gewöhnlich seit Manutius (so z. B. noch von Hugh Last Cambridge Anc. Hist. IX 142. 158 und Carcopino Hist. rom. II 289) dahin verstanden, daß Carbo sich mit Kupfervitriol (s. zu dieser Bedeutung von *atr. sut.* Nies o. Bd. II S. 2135) vergiftet und somit ähnlich wie sein Bruder C. Selbstmord begangen habe (Cic. mit dem Vorbehalt *putatur* wie bei C. *dicitur*), wogegen Nipperdey (Opusc. 548) einwendete, es hätte dann statt *absolutus* eher *se absolvisse* heißen müssen, und an Freisprechung durch Verfälschung der Stimmtäfelchen dachte (angenommen von M. Krüger Antoni et Crassi or. Rom. frg. [Diss. Breslau 1909] 18, 2, auch Thes. L. L. I 175, 2). Jedenfalls verschwand Carbo von der politischen Bühne. Seine Söhne sind Nr. 38 und 34.

38) Cn. Papirius Carbo, der bekannteste Mann aus seiner Familie, war Cn. f. C. n. (Fasti Cap. 670, sonst nicht erhalten), Sohn des Cn. Nr. 37, Enkel des C. Nr. 32, Bruder des C. Nr. 34 (Cic. fam. IX 21, 3. Val. Max. IX 7. mil. Rom. 3. Licinian. 39 Bonn. = 32 Flemisch) und Vetter des andern gleichaltrigen C. Nr. 40 (ungenau *frater* Vell. II 26, 2). Als der bekannteste seines Namens wird er es sein, den Plin. n. h. VII 68 als Beispiel eines mit Zähnen zur Welt gekommenen Kindes neben dem davon benannten M.' Curius Dentatus (o. Bd. IV S. 1841ff.) mit vollem Namen nennt, indem er sie zusammen als *praeclari viri* bezeichnet, wenn auch ein Parteifeind von Carbo erklärt hatte: *Hoc ..... improbior nemo meo iudicio fuit* (Cic. fam. IX 21, 3, zweimal mit demselben Ausdruck s. Nr. 34; s. im allgemeinen das Urteil der Gegner schon Verr. l. I 37: *Malus civis, improbus consul, seditiosus homo Cn. Carbo fuit*). Als Redner stand er für denselben aus eigener Kenntnis urteilenden Gegner (Cic. Brut. 223) zusammen mit M. Marius (o. Bd. XIV S. 1825ff.) in den Reihen der Demagogen, die höhere Ansprüche nicht befriedigten, aber die Massen erregten und packten. Eine Probe seiner Hetztätigkeit gab er anscheinend als Volkstribun 662 = 92, denn ein Senatsbeschluß, der *ex Crassi sapientissimi hominis sententia* gefaßt wurde, als der Consul C. Claudius *de Cn. Carbonis seditione* Bericht erstattet hatte (Cic. leg. III 42) ist wegen der drei dabei erwähnten Personen am besten in dieses Jahr zu setzen, wenn auch sonst über die damaligen Unruhen nichts bekannt ist (Häpke o. Bd. XIII S. 262. Niccolini Fasti dei tribuni della plebe [Mailand 1934] 215f.). Die Praetur muß Carbo spätestens 666 = 88 bekleidet haben, wahrscheinlich 665 = 89; denn nach Flor. II 6, 13 zersprengte in diesem Jahre von den aufständischen Bundesgenossen die Marser ein Gabinius und die Lucaner ein Carbo, während Liv. ep. LXXVI sicherlich genauer sagt, daß Gabinius die Lucaner glücklich bekämpfte, mehrere Städte einnahm und schließlich fiel (o. Bd. VII S. 424 Nr. 9), und diese Nachrichten sind leicht dahin zu vereinigen, daß Carbo in Lucanien den Gabinius ablöste. 666 = 88 gehörte er vielleicht zu den Teilnehmern der Sulpicischen Revolution, die von Sulla nach der Einnahme Roms geächtet wurden und sich größtenteils retteten. Appian. bell. civ. I 271 zählt von den zwölf Geächteten (dieselbe Zahl Liv. ep. LXXVII) neun mit Namen auf, dar-

unter Γναῖον καὶ Κόιντον Γράνιον, und weil sonst nur von einem Granius die Rede ist (Appian. 280. o. Bd. VII S. 1817f.) könnte an eine Lücke gedacht werden, die vor καὶ durch ein dieselben Anfangsbuchstaben aufweisendes Cognomen auszufüllen wäre: Γναῖον ⟨Κάρβωνα⟩ καὶ Κόιντον Γράνιον; sonst kann Carbo auch einer der drei ungenannten Flüchtlinge sein. Jedenfalls gehörte er zu den Häuptern der damals unterlegenen Partei und war deshalb bei ihrer Rückkehr 667 = 87 einer ihrer Führer. Ihre Streitkräfte wurden damals bei dem Angriff auf die Hauptstadt in vier Heereskörper geteilt, und an der Spitze der einzelnen standen Marius, Cinna, Sertorius und Carbo, der hauptsächlich gemeinsam mit Cinna operierte (Liv. ep. LXXIX. LXXX. Flor. II 9, 13. Oros. V 19, 9. Licinian. 23 Bonn. = 17 Flemisch. Appian. 307. 315). Nach ihrem Siege beschützte er den noch nicht zwanzigjährigen Cn. Pompeius, als dieser Anfang 668 = 86 den Anspruch auf die Güter seines verstorbenen, schwer gehaßten Vaters erhob (Val. Max. V 3, 5. VI 2, 8 aus der Rede des Helvius Mancia; s. u.). Es sei dabei ein anderer lobenswerter Zug des sonst in ungünstiger Beleuchtung erscheinenden Carbo eingeflochten, nämlich daß er in seinem Hause nicht mehr als sieben Sklaven hielt (Apul. apol. 17. s. zum Vergleich Westermann Suppl.-Bd. VI S. 961f.). Das Consulat übernahmen für 668 = 86 Marius zum siebenten und Cinna zum zweiten Male, indem sie sich selbst zu Consuln ernannten; als Marius am 13. Jan. gestorben war, trat L. Valerius Flaccus an seine Stelle; er zog nach Asien und wurde erschlagen, nicht mehr in diesem Jahre, sondern im Anfang des folgenden (Vell. II 23, 2. 24, 1); ungenau stellt Appian. 346 es so dar, als ob Cinna noch 668 = 86, aber nach dem Tode des Flaccus sich Carbo zum Kollegen gewählt hätte. Cinna erklärte sich selbst, auch ohne Kenntnis vom Schicksal des Flaccus zu haben, zum Consul III für 669 = 85 und zu seinem Mitconsul Carbo, und wiederholte das für 670 = 84 (Liv. ep. LXXXIII: *a se ipsis consules per biennium creati*. Appian. 354 für 670 = 84: ἐς τὸ μέλλον ἑαυτοὺς ἀνεῖπον ὑπάτους αὐτίκα. Ganz verwirrt Iul. Exuper. 4. Zeugnisse für Carbo als Consul 669 = 85: Fasti Cap. [erhalten nur *Cn.*]. Fasti Antiates Not. d. scavi 1921, 130 [erhalten: *Papiri Ca...*]. Tessera CIL I² 892 = Herzog o. Bd. XVII S. 1423f. nr. 18. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch. Cassiod.; für Carbo als Consul II 670 = 84: Fasti Cap. [*Cn. Papirius Cn. f. C. n. Carbo II solus consulatum gessit*]. Capuanische Weihinschrift CIL I² 683 = Dess. 5734 [*Cn. Papeirio Carb. iter. cos.*]. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch. Cassiod., alle mit Iterationsziffer. In den Fasti Antiates hier nur erhalten *...neli..* von dem Gentilnamen Cinnas). Die vornehmste Sorge der Consuln war die Vorbereitung für den Krieg gegen Sulla, den sie nach der Beendigung des Mithridatischen Krieges voraussahen. Sie trieben durch Verfolgung ihrer politischen Gegner noch viele angesehene Männer zur Flucht in Sullas Feldlager (Plut. Sulla 22, 1); doch bald beendigte der Friede von Dardanos den Kampf im Osten, von Sulla traf ein Bericht an den Senat ein, und der Senat ermannte sich daraufhin im Herbst zu Beschlüssen vermittelnder Art und zur Absendung einer Gesandtschaft. Die Consuln hoben bereits allenthalben Truppen aus, zogen Gelder ein und speicherten Vorräte auf; sie rüsteten Schiffe aus, ordneten den Küstenschutz und brachten namentlich die Neubürgergemeinden auf ihre Seite, wobei sie persönlich beständig im Lande unterwegs waren (Liv. ep. LXXXIII. Appian. 348 [ähnlich später 372 beim J. 671 = 83]. 349. 454. Zu der nicht immer übereinstimmend angegebenen Aufeinanderfolge der Begebenheiten s. Linden De bello civili Sullano [Diss. Freiburg i. B. 1896] 28f. Enßlin Klio XX 443f.). In dieser Zeit, ungefähr Anfang November, nahmen sie aber auch aus eigener Machtvollkommenheit die Verlängerung ihres Amtes für das nächste Jahr 670 = 84 vor (s. o.) und setzten in diesem die Aushebungen und Rüstungen weiter fort, um sich in der Macht zu behaupten und sogar dem gefürchteten Angriff Sullas zuvorzukommen; sie ließen im Frühjahr 670 = 84 Truppentransporte nach Liburnien hinübergehen. Daß Carbo besonders im Norden Italiens tätig war, ergibt sich aus den Schauplätzen zweier Episoden, die mit seinem Namen verknüpft sind, aber freilich erst in die späteren Monate, in die seines alleinigen Consulats gehören. Die eine ist, daß er sich gegen den Beschluß des Senats von den Municipien und Kolonien Geiseln stellen ließ (Liv. LXXXIV) und in Placentia bei diesem Versuche selbst durch Drohungen den wackern alten Municipalmagistrat M. Castricius nicht einschüchtern konnte (Val. Max. VI 2, 10). Die andere Episode ist der Abfall seines Quaestors C. Verres, da nach den großen Zahlungen für Sold, Verpflegung usw. in Carbos Auftrag der Quaestor den Rest der ihm überwiesenen Staatsgelder, 600 000 Sesterzen, bei seinem Abgang in Ariminum niedergelegt zu haben behauptete. Die Angelegenheit ist von Cicero Verr. act. I 11 kurz berührt (vgl. schon 2: *depeculatorem aerarii*) und act. II l. I. 11. 34—42 eingehend behandelt worden; weitere Anspielungen ebd. I 77. 92. III 6. 177f. sind ebenso unergiebig, wie die lediglich aus den Reden selbst schöpfenden Scholien (Ps.-Ascon. 127 Or. = 206 St. 129 = 208. 158 = 226. Schol. Gronov. 387 Or. = 329 St. [besonders verwirrt]. 390 = 332f.). Eine bestimmte Zeitangabe ist act. II l. I 11: *Quaestor Cn. Papirio consule fuisti abhinc* (684 = 70) *annos quattuordecim*, d. h. 670 = 84, und sie wird bestätigt durch ebd. 37: *.... idem fecisses, quod anno post M. Piso. Quaestor cum L. Scipioni consuli* (671 = 83) *obtigisset, non attigit pecuniam cet.* Drumann GR² V 280 erklärt, daß Ciceros Darstellung ‚mit der Geschichte nicht zu vereinigen' sei, daß ‚Cicero, welcher bei Zeitbestimmungen oft dunkel und unzuverlässig ist, nicht genau erzählt' habe, daß die Quaestur und der Verrat des Verres nicht in das zweite Consulat Carbos 670 = 84 gehöre, sondern in das dritte 672 = 82. Er hat viele überzeugt, doch hat z. B. Bülz De provinciarum Rom. quaestoribus (Leipziger Diss. Chemnitz 1893) 55 ihm zugestimmt, aber später seine Ansicht geändert: Fasti quaestorum qui extra Romam fuerunt (Gymn.-Progr. Zittau 1908) 24. Eine Ungenauigkeit Ciceros in einem, allgemeines Aufsehen erregenden Prozeß hätte von dem Angeklagten,

seinen Verteidigern und anderen Leuten leicht berichtigt werden können und ist deshalb kaum denkbar; der Abfall des Verres wird wirklich schon vor Sullas Eintreffen in Italien erfolgt sein und nicht erst, als zwei Jahre später die Lage Carbos und seiner Partei schon hoffnungslos war. Während also Carbo, wie diese Episoden zeigen, mit den Rüstungen im Norden Italiens beschäftigt war, fiel sein Amtsgenosse Cinna in Ancona der Meuterei seiner Soldaten zum Opfer. Carbo rief die bereits in Liburnien stehenden Truppen zurück (Appian. 358), was immerhin, wenn es auch nicht ganz freiwillig geschah, als ein Schritt zur Verständigung ausgelegt werden konnte. Er kehrte aber nicht nach Rom zurück, bis die Tribunen, die ihn zur Abhaltung einer Ersatzwahl für Cinna dahin entboten, mit Abrogation seines Amtes drohten (ebd. 359. s. M o m m s e n St.-R. I 630, 4). Die angesetzten Comitien wurden aus religiösen Bedenken zweimal verschoben, bis über die Sommersonnenwende hinaus, und unterblieben dann ganz (ebd.), so daß Carbo in der zweiten Hälfte des Jahres das Consulat allein führte (s. o. Fasti Cap. und die Datierung der Inschrift von Capua, ferner Liv. ep. LXXXIII. Vell. II 24, 5. Appian.). Er wird wegen dieses und wegen des dritten Consulats öfter mit den anderen Gewaltherrschern dieser Zeiten, den beiden Marius, Cinna, Sulla, auf eine Stufe und in eine Reihe gestellt (so bei Cic. Phil. VIII 7. XIII 1. Apul. apol. 17 [*Carbonem illum qui rebus potitus est*]. Augustin. civ. dei II 22. III 28. Plut. Pomp. 5, 3 [mit Cinna verglichen *ἐμπληκτότερος ἐκείνου τύραννος*]; Brut. 29, 3. Dio XLIV 28, 1. LII 13, 3), und die Marianische Partei wird in den Berichten über den folgenden Bürgerkrieg häufig mit seinem Namen bezeichnet, ohne daß bei einer jeden solchen Nennung sein persönlicher Anteil hervortritt (Liv. ep. LXXXIV. Schol. Bob. Sest. 293 Or. = 126 St. Plut. Sert. 6, 1. 7, 1; Pomp. 6, 2. 3. 4. Appian. 368. 413. 421. 424. 431. 440. 505). Er setzte mit seinem Anhang durch, daß der Senat die von Sulla angebotenen Friedensbedingungen verwarf, und weiterhin, daß er den wiederum für jenen unannehmbaren Beschluß faßte, daß alle Heere überall entlassen werden sollten (Liv.). Dieser Beschluß konnte als ein Vermittlungsvorschlag hingestellt werden, wie ein ähnlicher im Anfang Dezember 704 = 50 auf Antrag des Volkstribunen C. Curio gefaßter (u. Bd. II A S. 870f.), und auch der Ausfall der von Carbo geleiteten Consulwahl konnte im Hinblick auf die gewählten Persönlichkeiten, L. Scipio Asiaticus und C. Norbanus, in ähnlichem Sinne ausgelegt werden (s. o. Bd. XVII S. 929f.). In Wirklichkeit dachte Carbo wie Sulla nur an Krieg und nahm als Proconsul 671 = 83 an den weiteren Rüstungen und den ersten Kriegsereignissen vollen Anteil (Appian. 373, auch manche der o. für ‚Carbos Partei' angeführten Belege). Nach Appian. 390 eilte er, nachdem Scipio in Campanien von seinem Heere im Stich gelassen worden war und kapituliert hatte, nach der Hauptstadt und ließ den Metellus Pius und andere auf Sullas Seite getretene Optimaten als Staatsfeinde ächten, und als in denselben Tagen der Capitolinische Iuppitertempel durch Feuer zerstört wurde, gaben die einen dem Carbo, die anderen den Consuln und wieder andere Sendlingen Sullas die Schuld daran (ebd. 391). Da der 6. Juli als Datum des Brandes gesichert ist (Plut. Sulla 27, 13. o. Bd. III S. 1532), so ist Carbos Aufenthalt in Rom vor Scipios Kapitulation anzusetzen und vornehmlich durch die Comitien veranlaßt worden (L i n d e n 35. 57), bei denen er selbst zum dritten Male zusammen mit dem jungen C. Marius (o. Bd. XIV S. 1813) zum Consul für 672 = 82 gewählt wurde (Fasti Cap. [erhalten nur *Cn. P* . . .]. Cic. leg. agr. III 6. 7. 11; Phil. VIII 7. XIII 1. Val. Max. VI 2, 8. VII 6, 4. IX 7 mil. Rom. 3. 13, 2. Vell. II 26, 1. 2. 27, 1. Plin. n. h. VII 158. 165. Flor. II 9, 20. Eutrop. V 8, 1f. Cassiod. Iul. Exuper. 4. 5. 8 [verwirrt]. Augustin. civ. dei II 28. Plut. Pomp. 10, 5; Brut. 29, 3. Appian. 394. 449. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch.; vielfach die Iterationsziffer *III*). Ein ungewöhnlich strenger Winter zwang dazu, den Beginn des Feldzugs, der die Entscheidung bringen sollte, hinauszuschieben (Appian. 394f.) und ließ den neuen Consuln Zeit für große Rüstungen militärischer und finanzieller Natur; dazu gehörte das Einschmelzen goldenen und silbernen Tempelschmucks (Val. Max. VII 6, 4), das ja im reichsten Heiligtum Roms schon von selbst durch den vernichtenden Brand erfolgt war. Die Consuln teilten sich in ihre Aufgaben so, daß Carbo im Anfang des Frühjahrs den Befehl auf dem nördlichen und Marius den auf dem südlichen Kriegsschauplatz übernahm. Carbo hatte zunächst Metellus und Pompeius sich gegenüber, hatte seine Operationsbasis in Etrurien und hatte unter und neben sich eine ganze Anzahl anderer Feldherren, außer seinem Vorgänger Norbanus meist praetorischen Ranges, die je nach Bedarf selbständig, mit ihm gemeinsam, miteinander verbunden operierten. Die kriegerischen Ereignisse werden am ausführlichsten von Appian berichtet, sind aber schon deshalb schwer zu übersehen und darzustellen gewesen, weil sie sich oft gleichzeitig auf mehreren Schauplätzen abspielten, und auf ein und demselben Schauplatz in raschem Wechsel; Appians unvollkommene Darstellung und die Trümmer der Livianischen, im Original drei Bücher (LXXXVI—LXXXVIII) füllenden Behandlung dieses ereignisreichen Jahres sind nicht immer einwandfrei miteinander zu vereinigen (L i n d e n 40ff. E n ß l i n 450ff.). Metellus schlug am Aesis zuerst Carbos Unterfeldherrn C. Carrinas, war aber dann, als Carbo selbst anrückte und sich mit Carrinas vereinigte, offenbar der Schwächere, wurde eingeschlossen und mußte den Pompeius zu Hilfe rufen (Appian. 395f.). Während sich diese Feldherrn und Heere im März eine Zeitlang gegenüberstanden und sich in kleineren Gefechten miteinander maßen, bei denen freilich Carbo schon durch Pompeius einen großen Teil seiner Reiterei einbüßte (Oros. V 20, 5. Plut. Pomp. 7, 6), fiel im Süden zwischen Carbos Kollegen Marius und Sulla bereits eine folgenschwere Entscheidung: Marius wurde bei Sacriportus vollständig geschlagen, warf sich in das feste Praeneste und wurde hier durch die feindliche Einschließung für den Rest des Jahres mattgesetzt. Rom, wo unmittelbar vorher auf seinen Befehl eine Anzahl hochangesehener Senatoren, darunter Carbos eigener Vetter C. Carbo

Arvina (Nr. 40) ermordet worden waren, konnte von Sulla in Besitz genommen werden. Auf die Nachricht von der Niederlage des Marius ließ Carbo von Metellus ab und wandte sich nach Ariminum; Pompeius nahm sein Lager und fügte der Nachhut beträchtlichen Schaden zu (Oros. V 20, 7. Appian. 396). Carbo sah seine auf einem weiteren Raume verteilten Streitkräfte von mehreren Seiten bedroht. Eine Heeresabteilung wurde von Metellus geschlagen, wobei fünf Cohorten in der Schlacht überliefen, und eine andere, von C. Marcius (o. Bd. XIV S. 1851) befehligte, erlag bei Sena dem Pompeius (Appian. 401), und von Rom marschierte Sulla heran und drang ungehindert bis Clusium vor (ebd. 408). Zwar trafen jetzt aus Spanien keltiberische Reiter zur Verstärkung der consularischen Truppen ein; aber als im ersten Gefecht fünfzig von ihnen fielen und daraufhin 270 zum Feinde übergingen, ließ Carbo aus Mißtrauen die andern niedermachen (ebd. 409). Er war mit seiner Hauptmacht wieder ins Herz Etruriens vorgerückt und lieferte nach kleineren Zusammenstößen dem Sulla bei Clusium eine große Feldschlacht; sie dauerte den ganzen Tag hindurch und endete unentschieden (ebd. 412. Liv. LXXXVIII. Ein Prodigium, das *Carboni imperatori apud Clusium* Unheil verkündigte, Plin. n. h. VIII 221). Um dieselbe Zeit erlitt bei Spoletium Carrinas eine Niederlage durch Pompeius und Crassus und wurde eingeschlossen; ein ihm von Carbo zugeschicktes Hilfskorps wurde von Sulla abgefangen; doch gelang es dem Carrinas in einer regnerischen und stürmischen Nacht der feindlichen Umklammerung sich zu entziehen (Appian. 413). Eine Hauptsorge war für Carbo und seine Partei die Befreiung des in Praeneste belagerten Marius. Ein Heer von acht Legionen unter Marcius, das er zu diesem Zweck abschickte (ebd. 414), verfiel teils der Aufreibung durch den Feind, teils der inneren Auflösung, so daß der Führer mit nur sieben Cohorten unverrichteter Sache zu Carbo zurückkehrte (ebd. 416). Ebenso erfolglos schickte er später noch einmal zwei Legionen unter Damasippus ab (ebd. 423). Ein Entsatz von Praeneste war nur noch von Süden her zu hoffen, wo die Samniten mit aller Kraft dazu rüsteten, und vergebens suchte Marius selbst die Belagerung zu durchbrechen. Denn Carbos eigene Bedrängnis wurde immer schlimmer. Bei Faventia wurden seine und des Norbanus Streitkräfte von Metellus in einem kurzen erbitterten Kampfe gänzlich vernichtet; 10 000 Mann fielen, 6000 gingen zum Feinde über, die anderen wurden zersprengt, und nur 1000 retteten sich nach Ariminum (ebd. 418f. Liv.). Auf den Abfall der lucanischen Legion des Albinovanus folgte bald der Verrat des Albinovanus selbst, dem mehrere der Legaten Carbos zum Opfer fielen, und der Ariminum dem Feinde in die Hände lieferte (ebd. 420f.). Norbanus gab den Kampf auf und floh übers Meer nach Osten. Metellus war Herr von Oberitalien, und die letzte hier noch stehende Armee Carbos wurde von Lucullus bei Fidentia vernichtet (ebd. 424 mit der Ortsangabe *περὶ Πλακεντίαν*. Liv.). Zwar hatte Carbo noch 30 000 Mann bei Clusium beisammen; außerdem standen die zwei Legionen des Damasippus, Heeresabteilungen des Carrinas und des Marcius noch im Felde und ein gewaltiges samnitisches Entsatzheer in der Nähe von Praeneste; aber dennoch verzweifelte Carbo an der Fortsetzung des Krieges auf dem Boden Italiens, verließ heimlich mit seinen Freunden das Heer und schiffte sich nach Afrika ein (ebd. 425. Sall. hist. I 38 Maur. Liv. Auct. de vir. ill. 75, 8. Iul. Exuper. 8. Plut. Sulla 28, 8; Sertor. 22, 3. Bei Eutrop. V 8, 2; *Carbo ab Arimino ad Siciliam fugit* sind infolge starker Verkürzung der Vorlage beide Ortsangaben ungenau). Er soll von Sulla gesagt haben, daß in Sullas Wesen das eines Löwen und das eines Fuchses vereinigt sei, und er mehr von dem Fuchs überwunden worden sei (Plut. Sulla 28, 3). Seine Flucht hatte etwa im Anfang des Herbstes stattgefunden; die endgültige Entscheidung des Krieges fiel am 1. November in der Schlacht vor Porta Collina; bald darauf stellte der Sieger die erste Proskriptionsliste auf mit insgesamt 80 Namen, an der Spitze den vier der Consuln des laufenden und des vorhergegangenen Jahres, als ersten von allen den Namen Carbos (Oros. V 21, 3). Zu dessen Verfolgung bestimmte er den Pompeius. Carbo war von Afrika mit vielen angesehenen Männern wieder nach Sicilien hinübergegangen oder war wenigstens im Begriff hinüberzugehen und auf halbem Wege nach Lilybaeum auf der kleinen Insel Kossura (j. Pantelleria; s. Z i e g l e r o. Bd. XI S. 1503f.); so sind vielleicht die Angaben von Liv. ep. LXXXIX und Plut. Pomp. 10, 1 mit Appian. 449 (*ἐκ Λιβύης ἐς Σικελίαν* ..... *καὶ ἀπ' αὐτῆς ἐς Κοσσύραν νῆσον ὑποφεύγοντα*) am ungezwungensten zu vereinigen. Doch schon hatte Pompeius ohne Schwertstreich und vermutlich nicht ohne Verrat des Statthalters M. Perperna (s. u. Bd. XIX S. 897f.) Sicilien gewonnen. Carbo schickte von Kossura aus den M. Brutus (o. Bd. X S. 972) in einem Fischerboot, um zu erkunden, ob Lilybaeum schon in Händen des Feindes wäre (Liv.), und gedachte in diesem Falle sich nach Ägypten in Sicherheit zu bringen (Oros. V 21, 11), da dann eine Erneuerung des Kampfes an dieser Stelle aussichtslos war. Aber der Kundschafter wurde auf dem offenen Meere von den Schiffen des Pompeius umringt, so daß er sich selbst den Tod gab, und Carbo wurde daher ungewarnt auf Kossura überrascht und gefangen genommen. Er wurde mit seinen Gefährten in Ketten nach Lilybaeum gebracht. Pompeius ließ die übrigen, ohne sie überhaupt zu sehen, sogleich hinrichten, den Carbo aber vor seinen Richterstuhl führen und erst nach einem schmählichen Verhör und unwürdiger Beschimpfung zum Tode verurteilen; es ist ihm diese kalte Grausamkeit gegen einen Mann, der dreimal Consul gewesen war und sich gegen ihn, den jungen und arg bedrängten seinerzeit freundlich erwiesen hatte, von seinen Gegnern zeitlebens und darüber hinaus zum schweren Vorwurf gemacht worden, und seine Erbarmungslosigkeit wird nicht dadurch gemildert, daß sich auch Carbo in seinen letzten Augenblicken würdelos und unmännlich benahm (Cic. fam. IX 21, 3; ad Att. IX 14, 2. Sall. hist. I 52 Maur. [vgl. Val. Max. IX 13, 2. Plut. Pomp. 10, 6 *φασίν*]; ad Caes. I 4, 1. Liv. ep. LXXXIX. Val. Max. V 3, 5. VI 2, 8. IX 13, 2. Flor. II 9, 26. Eutrop. V 8, 2. 9, 1. Oros. V 21, 11.

24, 16. Lucan. II 547f. mit Schol. Bern. 83 Us. Schol. Gronov. imp. Pomp. 441 Or. = 320 St. Plut. Pomp. 10, 4—6. Appian. 449 vgl. 458, diese beiden am ausführlichsten. S. auch Drumann GR² IV 337f.). Carbos Kopf wurde an Sulla geschickt (Appian.). Die Zeit seines Endes ist Anfang 673 = 81 gewesen. Kinder scheint er nicht hinterlassen haben.

39) M. Papirius Carbo. Es gibt aus derselben Zeit und mit demselben Gepräge Denare mit dem Münzmeisternamen *Carb.*, dazu Kupfermünzen mit *Carbo*, und Denare mit *M. Carbo.* Mommsen hat sie ursprünglich voneinander geschieden, die ersteren um 600 = 154 gesetzt und dem Vater der drei Brüder C. (Nr. 33), Cn. (Nr. 37) und M. zugewiesen, die letzteren um 640 = 114 gesetzt und dem dritten Bruder gegeben, der ja in der Tat der einzige Carbo mit dem Praenomen M. ist (RMW 517 nr. 88. 551 nr. 157). Er hat aber später beide Denare demselben Münzmeister zugewiesen (Mommsen-Blacas II 298ff. nr. 104) und damit bei Babelon (Monn. de la rép. rom. II 288—290) und Bahrfeldt (CIL I² app. 180) Zustimmung gefunden, während Grueber an der Unterscheidung der Prägungen festhält und die mit dem bloßen Cognomen bezeichnete einem der beiden älteren Brüder, dem C. oder dem Cn. zuschreibt (Coins of the roman rep. II 247f. 252). Das einzige literarische Zeugnis ist Cic. fam. IX 21, 3: *Tres illi fratres fuerunt, C., Cn., M. Carbones. Marcus P. Flacco accusante condemnatus est, fur magnus, ex Sicilia.* Daß die Praetur, Statthalterschaft, Anklage und Verurteilung dieses M. Carbo in die Gracchenzeit gehört, wird man aus den Consulatsjahren der beiden Brüder, 634 = 120 bei C. und 641 = 113 bei Cn., schließen; und seine Katastrophe in einen gewissen politischen und zeitlichen Zusammenhang entweder mit der des ersteren im J. 635 = 119 oder mit dem selbstverschuldeten Mißgeschick des zweiten in seinem Consulat zu bringen, liegt nahe. Aber zu einer genaueren Bestimmung bietet sich kein Anhalt; der Ankläger P. Flaccus ist ganz unbekannt, vielleicht ein Valerius, da das Praenomen P. bei den Fulviern nicht vorkommt, aber vielleicht ein Mann mit ganz anderem Gentilnamen, und die Fasten der Praetoren und der sicilischen Statthalter sind in dieser Zeit fast völlig verloren. Infolgedessen bleibt auch die Zeit der Münzen unbestimmbar, gleichviel ob sie nur dem M. oder ihm und einem seiner Brüder zugeteilt werden. Da Mommsen annahm, daß sie um vier Jahrzehnte voneinander getrennt wären, kam er zu der weiteren Annahme, daß der Praetor C. Carbo von 586 = 168 der Großvater der drei Brüder sei, und der Urheber der scheinbar älteren Münzreihe das Mittelglied zwischen jenem und diesen; rücken die zwei Prägungen dicht zusammen, so entfällt jeder Grund für eine solche Annahme; der Zeitabstand zwischen dem Perseuskriege und den Gracchen ist nicht so groß, daß nicht die Zeitgenossen des einen und der anderen einfach Vater und Söhne gewesen sein könnten.

40) C. Papirius Carbo Arvina war Sohn des C. Carbo Nr. 33 und wird von seinem gleichnamigen Vetter C. Carbo Cn. f. Nr. 38 bei Cicero durch Hinzufügung des Vatersnamens unterschieden (or. 213: *C. Carbo C. f.*; Brut. 221: *C. Carbo illius eloquentissimi viri filius*, d. h. des gleichnamigen vorher [96. 103ff. 159] geschilderten) und bei Val. Max. IX 2, 3 durch einen zweiten, individuellen Beinamen *Arvina*. Dieser Beiname (in älterer Zeit dem A. Cornelius Cossus und seinem Sohne P. Cornelius beigelegt, o. Bd. IV S. 1260. 1294) ist von M. Haupt (Opusc. III 325) aus dem Spottvers über Carbo, der *crassus* wurde (s. u.), und auch aus der höhnischen Schaustellung seines *truncum corpus* (Val. Max. s. u.) überzeugend auf seine Feistigkeit gedeutet worden (s. für *arvina* Thes. L. L. II 729). Als Carbo 635 = 119 seinen Vater im Alter von einigen vierzig Jahren verlor, war er selbst noch ein Kind und wuchs als der bitterste Feind (*inimicissimus* Cic. de or. III 10) des L. Crassus heran, der den Vater als Feind (*inimicus* ebd. I 154) verfolgt und gestürzt hatte. Er wollte an ihm Vergeltung üben, wie sie z. B. 654 = 100 die zwei jungen Söhne des L. Lucullus an dem Ankläger ihres Vaters übten (o. Bd. XIII S. 375f. u. ö.) oder wie sie später einer seiner eigenen Verwandten durch den jungen Sohn seines Opfers M. Cotta erlitt (Nr. 35). Deshalb begleitete er 660 = 94 — ungefähr im quaestorischen Alter — den Crassus als Proconsul in seine Provinz Gallien und wurde von ihm zu seinem Consilium herangezogen, konnte aber bei der Makellosigkeit des Statthalters nichts finden, was ihn zu der Erhebung einer Anklage wegen Repetunden oder dgl. berechtigt hätte (Val. Max. III 7, 6. Anspielung des Crassus darauf Cic. Verr. III 3. s. Häpke o. Bd. XIII S. 255, 2ff. 259, 43ff.). Als Redner mußte er Crassus anerkennen und von ihm lernen, als Politiker bekämpfte er ihn und den ihm nahestehenden M. Livius Drusus in dessen Tribunatsjahr 663 = 91 (Cic. or. 213 s. u.). Sein Ansehen stieg nach dem im Herbst des Jahres erfolgten Tode beider, und es kam der witzige, mit seinem und des Crassus Beinamen spielende Vers in Umlauf: *Postquam Crassus carbo factus, Carbo crassus factus est* (FPR 276 Bährens = 44 Morel aus Sacerdos [GL VI 461, 27ff.], der *crassus = ante obscurus florere coepit* nur im übertragenen Sinne verstanden hat, nicht auch in dem eigentlichen s. o.). Vor allem betätigte er sich in dieser erregten Zeit des Bundesgenossenkrieges als Volkstribun. Cic. Brut. 305 sagt vom J. 664 = 90, daß er selbst die damals als Magistrate wirkenden Redner fast täglich in Volksversammlungen sprechen gehört habe, und zählt von ihnen auf: *Erat enim tribunus plebis tum C. Curio* (u. Bd. II A S. 862) ..... *Q. Metellus Celer non ille quidem orator, sed tamen non infans; diserti autem Q. Varius, C. Carbo, Cn. Pomponius, et hi quidem habitabant in rostris.* Der Zusammenhang führt hier entschieden darauf, daß Carbo Tribun im J. 664 = 90 war. Das bestätigt Cic. or. 213: *Me stante C. Carbo C. f. tribunus plebis in contione dixit* .....; denn im J. 664 = 90 nahm er regelmäßig an den Contionen teil, aber im J. 665 = 89 stand er fern von Rom im Felde. Das Stück aus Carbos Rede, das er als Beispiel des Prosarythmus erläutert (dazu Norden Kunstprosa I 173), paßt inhaltlich auch am besten in die Zeit unmittelbar nach dem noch Ende 663 = 91 erfolgten Ausbruch

des Bundesgenossenkrieges: *O Marce Druse — patrem appello* — (vielleicht absichtlicher Anklang Cic. Phil. III 27: *O C. Caesar — adulescentem appello* —) *tu dicere solebas, sacram esse rem publicam, quicumque eam violassent, ab omnibus ei poenas persolutas. Patris dictum sapiens temeritas filii comprobavit.* Gegen diese Ansetzung des Tribunats Carbos ins J. 664 = 90 ist meistens die ins folgende J. 665 = 89 angenommen worden, weil in diesem Jahre die tribunicische Gesetzgebung eines Papirius Carbo gesichert ist. Doch muß dann bei Cic. Brut. 305 mit einer Ungenauigkeit gerechnet werden, wie man sie ihm in der Darstellung der eigenen Jugendgeschichte kaum zutrauen darf; der einfachere Ausweg ist daher, falls man nicht etwa Iteration des Tribunats 664 = 90 und 665 = 89 vermuten will, mit Niccolini (Fasti dei tribuni della plebe [Mailand 1934] 222f.) zwei gleichnamige Tribunen als Vorgänger und Nachfolger anzusetzen, C. Carbo C. f. 664 = 90 und seinen Vetter C. Carbo Cn. f. Nr. 38 665 = 89, wobei jener freilich den Ruhm des Redners behält und den des Gesetzgebers dem andern abtreten muß. Das bedeutsame Gesetz, das seinen Namen mit dem vorangehenden eines seiner Kollegen trägt, ist das über die Aufnahme der Italiker ins Bürgerrecht, nach dem Hauptzeugnis Cic. Arch. 7: *(M. Plautii) Silvani lex et Carbonis: si qui foederatis civitatibus adscripti fuissent, si tum, cum lex ferebatur, in Italia domicilium habuissent et si sexaginta diebus apud praetorem essent professi.* Die Urheber nennt sonst nur Schol. Bob. Arch. 353 Or. = 175 Stangl: *Silanus et Carbo cos. legem tulerunt* mit falschem, leicht zu verbesserndem Cognomen des ersten und mit falscher Angabe des Amtes; über die Bedeutung des Gesetzes ist hier nicht zu handeln (s. z. B. Kornemann o. Bd. XVI S. 587f., auch Weiss o. Bd. XII S. 2402. Niccolini 226ff.). Ebensowenig über eine zweite Lex Papiria, die meistens demselben J. 665 = 89 und folglich demselben Tribunen zugeteilt wird (so von Regling o. Bd. XVI S. 479. Bedenken z. B. bei Weiss 2400. Niccolini 404); für sie ist das einzige literarische Zeugnis Plin. n. h. XXXIII 46: *Lege Papiria semunciarii asses facti*, das es ermöglicht, die Abkürzungen auf damals geprägten Sesterzen des L. Piso Frugi (o. Bd. III S. 1395f.) und des D. Iunius Silanus (o. Bd. X S. 1089f.) aufzulösen: *E l(ege) P(apiria)* und: *L(ege) P(apiria) d(e) a(ere) p(ublico)* (CIL I² app. 249. 262f. mit der älteren Literatur, darunter Willers Gesch. d. röm. Kupferprägung [Leipzig 1909] 53. 56. 77ff. 85f.). Die beiden C. Carbones, die das Tribunat nacheinander 664 = 90 und 665 = 89 bekleideten, sind in der Folgezeit zur Praetur gelangt. Den Redner nennt Vell. II 26, 2 bei seinem Tode 672 = 82 *C. Carbonem praetorium, consulis fratrem*, wo *fratrem* = *fratrem patruelem* ist; die Praetur dieses Vetters wird in das erste oder das zweite Consulat des damals schon das dritte verwaltenden Cn. Nr. 39 zu setzen sein, 669 = 85 oder 670 = 84. Er war in diesen Jahren der Herrschaft Cinnas einer der wenigen angeseheneren Anwälte, die von dem jungen Cicero gehört werden konnten, trat aber nur selten vor Gericht auf (Brut. 227. 308). Mit solcher Zurückhaltung zeigte er, daß er kein unbedingter Anhänger der herrschenden Partei war, und während des Sullanischen Bürgerkrieges wurde er dieser so verdächtig, daß er schließlich einer von denen war, die 672 = 82 während der Schlacht bei Sacriportus auf Geheiß des jüngern Marius von dem Praetor L. Brutus Damasippus (o. Bd. X S. 1025) grausam hingerichtet und noch im Tode mißhandelt wurden (Cic. de or. III 10; Brut. 311; fam. IX 21, 3. Vell. II 26, 2 [s. o.]. Val. Max. IX 2, 3. Oros. V 20, 4. Appian. bell. civ. I 403). Dieser sein Ausgang hat ihm vor allem die Anerkennung Ciceros verschafft, daß er allein von seiner ganzen Familie ein *civis e re publica* gewesen sei (fam. IX 21, 3); als Redner war er nach dem Urteil desselben *non satis acutus orator; sed tamen orator numeratus est. Erat in verbis gravitas, et facile dicebat, et auctoritatem naturalem quandam habebat oratio* (Brut. 221 vgl. 311, auch 227. 308).

41) M. Papirius Celer, Sohn eines M., römischer Bürger in Mytilene, auf einer Namensliste (IG XII 2, 88 Z. 4) etwa Caesarischer Zeit (s. Cichorius Röm. Stud. 321f.). Der Beiname erinnert in seiner Wortbedeutung an den berühmtesten der alten patricischen Papirier, Cursor (Nr. 51ff.).

42) C. Papirius Crassus heißt bei Liv. VI 18, 1 einer der Consulartribunen von 370 = 384, dagegen bei Diod. XV 36, 1 Λεύκιος Παπίριος. Das Kollegium bestand nach Diod. aus vier Mitgliedern, nach Liv. aus sechs, doch sind die beiden ersten der sechs Namen, *Ser. Cornelius Maluginensis iterum, P. Valerius Potitus iterum* gefälscht (o. Bd. IV S. 1404 Nr. 254), während bei Diod. einer der vier Namen, der des M. Furius Camillus nur durch ein Versehen ausgefallen ist (o. Bd. VII S. 341, 30ff.). Ob man bei diesem Sachverhalt dem Praenomen des Papirius bei Liv. oder dem bei Diod. den Vorzug geben will, bleibt jedem Beurteiler überlassen; Diodors Vorlage war die bessere, aber die hsl. Überlieferung bei ihm ist wenig zuverlässig. Die Tradition, die unter diese Consulartribunen die Verurteilung des M. Manlius Capitolinus setzt (o. Bd. XIV S. 1171ff.), erwähnt dabei die Mitwirkung ihres Kollegiums (Liv. VI 19, 4), ohne einem einzelnen von ihnen eine größere Rolle zuzuteilen. Die Abweichung im Praenomen ist hier gerade umgekehrt, wie bei dem älteren Consul von 324 = 430, wo Liv. IV 30, 1 L. Papirius Crassus und Diod. XII 72, 1 Γάιος Παπίριος gibt (s. Nr. 43).

43) L. Papirius Crassus, Consul mit M. Cornelius Maluginensis 318 = 436. Sein Praenomen und Cognomen bei Liv. IV 21, 1, Cognomen allein Chronogr. Hydat. Chron. Pasch., fehlend bei Diod. XII 46, 1 und Cassiod.; doch keine Abweichungen, wie beim Praenomen seines Kollegen (o. Bd. IV S. 1403 Nr. 247). Gleichlautend ist der eine Consulname 324 = 430 neben dem eines L. Iulius Iullus (o. Bd. X S. 655 Nr. 296) bei Liv. IV 30, 1. Cassiod. (wieder ohne Cognomen). Chronogr. Hydat. Chron. Pasch., doch abweichend Γάιος Παπίριος bei Diod. XII 72, 1, und eine Iterationsziffer wird nirgends hinzugefügt. Ferner handelt von diesem Consulatsjahr Cic. rep. II 60: *Ex eo quod L. Papirius P. Pinarius censores multis dicendis vim armen-*

torum a privatis in publicum averterant, levis aestumatio pecudum in multa lege C. Iulii P. Papirii consulum constituta est. Hier könnte man etwa durch Vertauschung der Praenomina bei dem Censor und bei dem Consul Papirius die Übereinstimmung mit dem Consulnamen bei Liv. gewinnen, aber die Verschiedenheit des Praenomens bei Diod. bleibt bestehen, und auch die des Praenomens des Consuls Iulius bei Cic. gegenüber den anderen Zeugen. Gesichert ist also nichts als das Datum einer *Lex Iulia Papiria de multarum aestimatione* und die daraus erschlossenen Gentilnamen des Consulpaares. Ob der Consul Papirius dieses J. 324 = 430 das Praenomen L. getragen hat und ob er in diesem Falle derselbe wie der von 318 = 436 war, hat man nicht gewußt, und deshalb hat man, auch wenn man ihn L. und nicht C. oder P. nannte, die Iteration des Consulats nicht anzunehmen gewagt.

44) L. Papirius Crassus wird als Tribunus militum consulari potestate im J. 386 = 368 in den Fasti Cap. mit der Filiation *Sp. f. C. n.* und bei Liv. VI 38, 2 gleich seinen Kollegen nur mit Praenomen und Nomen genannt. Beide geben sechs Namen in derselben Reihenfolge, den des P. als fünften, aber Diod. XV 78, 1 zählt nicht mehr als drei und gibt nicht mehr als die erste Hälfte der sechsstelligen Liste, so daß die zweite als Fälschung anzusehen ist (s. Mommsen RF II 228. u. Bd. II A S. 1810 Nr. 86). Jedoch ist dieser Consulartribun P. von Beloch (RG 57) mit dem falschen Praenomen Sp. (Druckfehler?) als Enkel des C. Nr. 43 (‚cos. 434‘ Druckfehler statt 334) in die Stammtafel der Crassi aufgenommen worden, obgleich er mit anderen in keinen genealogischen Zusammenhang gebracht werden kann.

45) L. Papirius Crassus, *qui primum Papisius est vocari desitus* (Cic. fam. IX 21, 2), wird in dem 1900 gefundenen Fragment der Fasti Cap. *L. f. L. n.* genannt und so von dem wenig jüngeren und gleichnamigen Nr. 46 unterschieden, der *L. f. M. n.* heißt. Sein Vater könnte allenfalls der L. Papirius Nr. 14 gewesen sein, der wahrscheinlich zu den Crassi gehörte und in den Listen der Consulartribunen im J. 372 = 382 verzeichnet war, vielleicht noch drei weitere Male in dem Jahrzehnt 370 = 384 bis 380 = 374. Immerhin ist der zeitliche Abstand zwischen diesem Jahrzehnt und dem von 414 = 340 bis 424 = 330 reichenden, in dem der jüngere, hier zu behandelnde L. Crassus die hohen Ämter bekleidete, so lang, daß gegen die Vermutung, er sei der Sohn jenes Consulartribunen gewesen, auch Einwendungen erhoben werden können. L. Crassus war 414 = 340 Dictator mit seinem Geschlechtsgenossen L. Papirius Cursor Nr. 52 als Magister equitum (Cic. Liv. VIII 12, 2 f.). Nach Liv. war er in diesem Jahre Praetor und wurde von dem Consul T. Manlius Imperiosus Torquatus (o. Bd. XIV S. 1185ff.) erst zum Dictator ernannt, als der Consul nach glücklicher Beendigung des großen Latinerkrieges heimgekehrt war und nun, seines Kollegen P. Decius durch dessen Tod im Kampfe beraubt und selbst durch Krankheit behindert, einen neuen Feldzug gegen die ins Gebiet von Ostia, Ardea, Solonium eingefallenen Antiaten nicht mehr leiten konnte; der Dictator Crassus habe einige Monate lang im Antiatischen Gebiet gelagert, aber nichts Bemerkenswertes erreicht. Niebuhr (RG III 161, angenommen u. a. von Bandel Die röm. Diktaturen [Diss. Breslau 1910] 77) hielt es für wahrscheinlicher, daß der Zug gegen die Antiaten gleichzeitig mit dem gegen die Latiner, der die Consuln nach Campanien entführte, unternommen worden und deswegen die Bestellung des Dictators früher erfolgt sei, bei Beginn des Latinerkrieges, nicht nach dessen Ende. Beloch (RG 68) wendet gegen die Dictatur ein, daß Crassus auch als Praetor hätte tun können, was er als Dictator getan haben solle: ‚Diese Dictatur ist also ganz sicher gefälscht.‘ Immerhin hat doch wohl in diesen ersten Jahrzehnten nach der Einsetzung der Praetur als Regel gegolten, daß ihr Inhaber die Geschäfte in Rom führte und nur etwa mit und unter einem der Consuln ins Feld zog (s. Mommsen St.-R. II 193. 195. 207 mit den Beispielen von 404f. = 350f. Liv. VII 23, 3. 25, 12f.); um ihm die selbständige Führung des Kommandos auf einem andern Kriegsschauplatz als dem der beiden Consuln zu ermöglichen, war vielleicht eine besondere Ermächtigung notwendig, die in der Form der Ernennung zum Dictator gegeben wurde (über die Kumulierung beider Ämter s. Mommsen I 514, 1. II 146). 418 = 336 war Crassus zum ersten Male Consul (Cic. Liv. VIII 16, 1. Cassiod. Diod. XVII 29, 1. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch.) und eröffnete mit seinem Kollegen K. Duilius (o. Bd. V S. 1781 Nr. 5) den Krieg gegen das ausonische Cales (Liv. 16, 2. 6). 424 = 330 war er Consul zum zweiten Male mit L. Plautius Venox (Frg. der Fasti Cap. Archäol. Anzeiger 1900, 6 = Klio II 248: *L. Papirius L. f. L. n. Crassus II.* Chronogr. Hydat. Chron. Pasch. Liv. VIII 19, 1: *L. Papirius Crassus iterum.* Cassiod. Diod. XVII 82, 1); sie rückten gegen Privernum ins Feld, das von einer Partei in Fundi Zuzug erhielt, ohne entscheidende Erfolge zu erringen (Liv. VIII 19, 4—20, 1). 429 = 325 wurde Crassus von seinem Gentilen L. Papirius Cursor, der 414 = 340 sein eigener Magister equitum gewesen war, zu seinem Vertreter in Rom bestellt, als Cursor Dictator war und im Streit mit seinem Reiterführer Q. Fabius Rullianus diesem die Ausübung von Amtshandlungen untersagte (Liv. VIII 36, 1: *praeposito in urbe L. Papirio Crasso;* dazu Mommsen I 665, 3. II 162).

46) L. Papirius Crassus, *L. f. M. n.,* Censor mit C. Maenius (o. Bd. XIV S. 250) im J. 436 = 318 (Fasti Cap. *Crassus* Isid. orig. XV 3, 11; dazu Lehmann-Hartleben Amer. Journ. of Philol. LIX 280ff.), kann der Praetor von 422 = 332 L. Papirius Nr. 16 sein.

47) M. (oder M.') Papirius Crassus war Consul 313 = 441 mit einem Furier. Das Cognomen Crassus wird ihm übereinstimmend von Liv. IV 12, 1. Diod. XII 35, 1. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch., als Praenomen aber bei Liv. (daraus Cassiod.) M. und bei Diod. M.' gegeben; bei seinem Kollegen gehen Liv. und Diod. sogar hinsichtlich des Praenomens und des Cognomens auseinander (C. Furius Pacilus — Q. Furius Fusus o. Bd. VII S. 317 Nr. 24. S. 359 Nr. 76).

Aus den Consularfasten dieses Jahres ist der Name des Pontifex Maximus entlehnt worden, der 305 = 449 nach dem Decemvirat wegen des Fehlens aller Magistrate die Wahl der Volkstribunen geleitet haben soll. Cic. Cornel. frg. I 49 erwähnt ihn, ohne ihn zu nennen; Ascon. z. d. St. (69 K.-S. = 61 Stangl) nennt ihn M. Papirius, Liv. III 54, 5 Q. Furius. Offenbar war nichts Zuverlässiges bekannt. Daß Diod. diesem Consul das Praenomen Manius gibt, wie Dionys. V 1, 4 einem noch älteren P. (Nr. 1—5. 20), könnte diese Überlieferung empfehlen, weil das Praenomen M.' bei den Griechen ausgeschrieben ist und als das seltenere leichter zu dem häufigen M. entstellt wird als umgekehrt. Anderseits scheinen sich das Livianische Zeugnis für den Consul und das des Ascon. für den Oberpontifex gegenseitig zu stützen, und wenn L. Papirius Crassus Consul 436 = 318 (Nr. 46) in den Fasti Cap. *L. f. M. n.* heißt, so wird man ihn zwar wegen des weiten Zeitabstandes nicht für einen Enkel dieses ersten Crassus halten dürfen, aber doch daraus auf den frühen Gebrauch des Praenomens M. in der Familie schließen.

48) M. Papirius Crassus soll 421 = 333 anf das Gerücht eines drohenden Einfalls der Gallier zum Dictator ernannt worden sein und mit seinem Magister equitum P. Valerius Poplicola größere Aushebungen veranstaltet haben, bis sich das Gerücht als unbegründet herausstellte (Liv. VIII 17, 6f.). Weil auch im J. 425 = 329 Ähnliches von der Besorgnis vor einem Gallierangriff, von den durch die Consuln betriebenen Rüstungen und von der Grundlosigkeit der Sorge berichtet wird (ebd. 20, 2—5), ist die Erzählung über das J. 421 = 333 als Dublette dazu und die Dictatur als erfunden verworfen worden (so nach Früheren Bandel Die röm. Diktaturen [Diss. Breslau 1910] 84). Beloch (RG 69), der umgekehrt den Bericht aus dem späteren Jahre für eine Wiederholung aus dem früheren 421 = 333 hält (ebd. 137), sieht nicht die Ernennung eines Dictators für unwahrscheinlich an sich an, sondern nur die Ernennung eines Mannes, der niemals das Consulat bekleidet und niemals sich militärisch bewährt habe. Indes kann P. sehr wohl mit dem zu den Quinqueviri mensarii von 402 = 352 gehörenden M. Papirius Nr. 22 gleichgesetzt werden und sich in dieser Tätigkeit das allgemeine Vertrauen erworben haben. Die Ungeschichtlichkeit der Dictatur ist nicht durchaus sicher. Auch hat Beloch selbst (ebd. 629) angesichts des 1925 aufgefundenen Fragments der Fasti Cap., das den Censor von 482 = 272 L. Papirius Praetextatus Nr. 72 *L. f. M. n.* nennt, das Zugeständnis gemacht, der Großvater M. könnte mit dem Dictator M. Crassus von 421 = 333 identisch sein; die Existenz der Persönlichkeit in der fraglichen Zeit steht also fest.

49) Sp. Papirius Crassus war Consulartribun 372 = 382 zusammen mit L. Papirius Nr. 14, Ser. Cornelius Maluginensis und Q. Servilius Fidenas. Liv. VI 22, 1 gibt diese Namen, die beiden Papirii ohne Cognomen, und am Schluß noch zwei gefälschte Namen (s. u. Bd. IV A S. 734 Nr. 7), Diod. XV 41, 1 die Zahl von vier Tribunen, aber nur drei Namen, weil hinter *Σπόριον Παπίριον* der zweite Papirier ausgefallen ist, Chronogr.: *Fidenas et Grasso,* woraus das Cognomen des ersten und wahrscheinlich auch des zweiten Papirius zu entnehmen ist. Nach Liv. haben die beiden Papirier einen Feldzug gegen Velitrae unternommen, die Feinde und ihre Bundesgenossen, die Praenestiner, besiegt, aber die Stadt nicht eingenommen; darauf sei den Praenestinern der Krieg erklärt worden (VI 22, 1—4), dessen erfolgreiche Führung aber erst beim J. 374 = 380 und von dem Dictator T. Quinctius Cincinnatus berichtet wird (ebd. 27, 9—29, 10). Diod. XV 47, 8 verzeichnet einen Sieg über die Praenestiner 372 = 382, meint aber den bei Liv. dem Cincinnatus zugeschriebenen, nicht den der Papirier bei Velitrae; vielleicht ist der ganze Krieg aus der Zeit gegen 400 = 354 in diese frühere hinaufgerückt worden (s. Beloch RG 355f.).

50) Ti. Papirius Crassus, nach Fasti Cap. (gef. 1900, Archäol. Anzeiger 1900, 6 = Klio II 248), einer der angeblich neun Consulartribunen von 374 = 380, in Wirklichkeit einer der in diesem Jahre bestellten und in der Liste mit den Tribunen zusammengeworfenen Censoren des Jahres (s. L. Papirius Mugillanus Nr. 66), bei Liv. VI 27, 2 P. und bei Diod. XV 50, 1 T. genannt und bei beiden ohne Cognomen.

51ff.) Papirii Cursores. Der Beiname wird als ein persönlicher, dem L. Nr. 52 beigelegter angesehen, wird aber auch schon dessen gleichnamigen Großvater Nr. 51 gegeben, so daß in Wirklichkeit über seinen Ursprung wohl kaum etwas Zuverlässiges bekannt war. Jedenfalls hat ihn der zweimalige Consul Nr. 53 von seinem Vater Nr. 52 übernommen, so daß er, falls dieser ihn auch schon ererbt hatte, in den vier Generationen von der Gallischen Katastrophe bis zum Ende des Tarentinischen Krieges dauernd geführt wurde, in den letzten davon mit hohem Ruhme bedacht. Dann ist diese Familie erloschen. Wenn in Neronischer Zeit in Brixia ein Papirius Pastor seinem einen Sohne das Cognomen Cursor beilegte, so hat er sich dabei kaum noch der alten Helden der Samniterkriege erinnert (CIL V 4374 [lapis ingens!]: *P. Papirius P. f. Pastor | augur, IIvir, praef. fabr., | praef. Neronis Caesaris, | IIvir quinq. sibi et | Cn. Papirio Fusco fratri IIvir., | Cn. Papirio Cursori filio, | Cn. Papirio Fusco filio pontif. | t. f. i.*).

51) L. Papirius Cursor war Censor 361 = 393 mit C. Iulius Iullus (o. Bd. X S. 655, 28ff.) und wählte, nachdem dieser im folgenden J. 362 = 392 durch eine Pestepidemie während der Amtszeit gestorben war, als Ersatzmann den M. Cornelius Maluginensis (o. Bd. IV S. 1403, 23ff.); weil in diesem Lustrum Rom von den Galliern eingenommen wurde, galt später die Ersatzwahl eines Censors für unzulässig, und zog der Tod des einen die Abdankung des andern nach sich. So berichtet Liv. IX 34, 20f. in einer fingierten Rede gelegentlich der Censur des Ap. Claudius Caecus von 444 = 310, während er in der Geschichte der Censur von 361f. = 393f. V 31, 6 bei sonstiger Übereinstimmung den Namen des überlebenden Censors P. verschweigen hat. In den Fasti Cap. ist auch gerade dessen Name weggebrochen und nur der des verstorbenen und der des nachgewählten Censors erhalten. Über das Aufkommen des Verbots einer censorischen Er-

satzwahl s. Herm. LVII 141. 147ff. Die Zeitgenossen nahmen an dem Vorgehen des P. in der Censur, deren Geschichtlichkeit von Beloch (RG 80) mit nicht überzeugenden Gründen geleugnet wird, jedenfalls keinen Anstoß, denn sie wählten ihn in der nächsten Zeit zweimal zum Consulartribnnen, zuerst 367 = 387 (Liv. VI 5, 7: *L. Papirius*. Diod. XV 24, 1: *Λεύκιος Παπίριος*. Chronogr.: *Cursore*, überall an der Spitze der sechsstelligen, aber sonst mehrfach auseinandergehenden Listen) und wiederum 369 = 385 (Liv. VI 11, 1: *L. Papirius Cursor iterum*. Diod. XV 28, 1: *Λεύκιος Παπίριος*). Irgendeine Rolle in der Tradition über diese Jahre, von denen das zweite die Umtriebe des M. Manlius Capitolinus brachte, hat P. nicht zugeteilt bekommen. Das Cognomen Cursor hat ihm wie der Chronogr. so auch Liv. VI 11, 1. IX 34, 20 unbedenklich beigelegt, obgleich Liv. IX 16, 13 in Übereinstimmung mit anderen der Meinung ist, erst der gleichnamige Enkel des P. Nr. 52 habe es erhalten. Auch bei manchen Cognomina anderer Geschlechter finden sich ähnliche Widersprüche, daß einerseits die Erwerbung eines Beinamens einer bestimmten Persönlichkeit oder einer bestimmten Gelegenheit zugeschrieben wird und anderseits dieser Beiname schon vorher in den Fasten begegnet; s. z. B. über Maximus bei den Fabiern o. Bd. VI S. 1806, auch 1815; über Capitolinus bei den Manliern o. Bd. XIV S. 1168.

52) L. Papirins Cursor ist der Ausgezeichnetste des ganzen Geschlechts, *homo valde honoratus* nach Ciceros berechtigtem Ausdruck (fam. IX 21, 2); denn wenige Namen kehren in den Fasten so oft wieder wie der seinige: Fünfmal als Consul, zweimal als Dictator, dreimal als Magister equitum, dreimal als Triumphator. Im allgemeinen sind die Ehren bei Persönlichkeiten der älteren römischen Geschichte besser bezeugt als die Taten, weil die Fasten höher hinaufreichen und weniger verfälscht sind als die Annalen, und von den Ehren sind wiederum die ordentlichen Jahrämter sicherer bekannt als die außerordentlichen Ämter, mit deren Erwähnung sich die von zweifelhaften Ruhmestaten leichter verbinden ließ. So müssen die 5 Consulate, die P. von 428 = 326 bis 441 = 313 bekleidete — 2 davon mit demselben Amtsgenossen —, als der feste Kern seiner Lebensgeschichte angesehen werden. Noch Plin. paneg. 57, 4f. stellte ihn deswegen mit den einer früheren Zeit angehörigen Quinctiern — Capitolinus und Cincinnatus — zusammen; passender wird man ihn mit Männern seiner eigenen und der unmittelbar vorhergehenden Generation vergleichen, zumal solchen patricischen Standes: C. Sulpicius Peticus, fünfmal Consul 390 = 364 bis 403 = 351 (u. Bd. IV A S. 818f.), M. Valerius Maximus Corvus, viermal Consul 406 = 348 bis 419 = 335 und angeblich noch ein fünftes und sechstes Mal 454f. = 300f., Q. Fabius Maximus Rullianus, fünfmal Consul 432 = 322 bis 459 = 295 (o. Bd. VI S. 1800ff.). Daß sich die fünf Consulate des P. in den kurzen Zeitraum von dreizehn Jahren während des schwersten bis dahin geführten Krieges zusammendrängen, ist ein hinreichender Beweis für das ihm von seinem Volke geschenkte Vertrauen und für die Berechtigung des hohen Ansehens, das er bei der Mit-

welt und bei der Nachwelt genoß. Aber weil die Nachwelt in der dürftigen Überlieferung keine genügenden Grundlagen für die auf sie gekommene hohe Schätzung des P. fand, suchte sie solche zu schaffen und kam dadurch zu schlimmer Verwirrung und Verfälschung seiner Geschichte. Die allgemeine Vorstellung von seinen Kriegstaten erhielt sich noch bis in die Zeit des Theodosius, der nach Ammian. XXVIII 3, 9 *ut Furius Camillus vel Cursor Papirius victoriis crebris et salutaribus erat insignis*. Mit der Erinnerung an ihn verknüpft sich die an seinen Sohn Nr. 53 (Liv. X 38, 1f. 39, 13f. 46, 7), so daß man sagen durfte (Flor. I 11, 8): *Populus Romanus Samnitas ..... per Fabios ac Papirios patres eorumque liberos* (von den Fabii Maximi der Vater Rullianus und der Sohn Gurges) *ita subegit ac domuit, ita ruinas ipsas urbium diruit, ut hodie Samnium in ipso Samnio requiratur nec facile appareat materia .... triumphorum.* Aber die Erinnerungen an Vater und Sohn flossen auch ineinander, und in den geschichtlichen Darstellungen wurde manches von dem Jüngeren auf den Älteren übertragen und im Leben des Einzelnen manches aus späteren in frühere Zeiten. Neben den Ausschmückungen und Aufbauschungen haben solche Verschiebungen und Vertauschungen der Ereignisse die Wahrheit stark verdunkelt und sind öfter zu vermuten, als sicher festzustellen, weil unter den erhaltenen Quellen Livius die ausführlichste oder gar einzige ist und um einer einheitlichen Auffassung und fesselnden Darstellung willen es an Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit gegenüber seinen Vorgängern fehlen läßt. Die neuere Forschung hat seit Niebuhr die Kritik an der Überlieferung über P. und seine Zeit nachgeholt; es ist aber hier kaum möglich, sich mit allem auseinanderzusetzen, was für die Geschichte des zweiten Samniterkrieges in neueren Spezialuntersuchungen, wie denen von Binnebössel und Burger, und Gesamtbearbeitungen, wie denen von Pais und De Sanctis, geleistet worden ist; es wird hoffentlich genügen, als einen der angesehensten Vertreter kritischer Forschung aus letzter Zeit statt Anderer Beloch heranzuziehen und anzuführen.

Die Namen des Vaters des P., Sp., und des Großvaters, L., sind erhalten Fasti Cap. 439. 441. 445 und Acta triumph. 430. 435. 445, der erstere auch bei Solin. app. 33, 42 p. 220, 11f. Mms.^{2} Der Vater Sp. ist unbekannt; sein Praenomen kehrt bei einem Enkel des P. wieder (Nr. 26). Der Großvater L. ist Nr. 51, in den Fasten der J. 362 = 392 bis 369 = 385 bereits mit dem Beinamen Cursor bezeichnet, während dieser nach einer verbreiteten Ansicht des Altertums erst von P. selbst erworben sein soll: *Praecipua pedum pernicitas inerat, quae cognomen etiam dedit, victoremque cursu omnium aetatis suae fuisse ferunt, seu crurum vi seu exercitatione multa* (Liv. IX 16, 13. Auct. de vir. ill. 31, 1. Ampel. 18, 7. Zonar. VII 26). Vielleicht hat bei dieser Auffassung des in seiner Bedeutung so durchsichtigen Cognomens schon der Vergleich mit dem als *ποδώκης* berühmten Alexander (Plut. Alex. 4, 10; noch mehr anklingend fort. Alex. I 9: *ποδωκέστατος τῶν ἐφ' ἡλικίας γενόμενος νέων*) eingewirkt (s. u.) und ist es richtiger als ein ererbtes anzusehen.

Die Fasti Cap. und die Acta triumph. haben es dem P. durchweg als einziges beigelegt, aber andere Quellen scheinen es gelegentlich als ein neues und persönliches mit dem älteren und erblichen Mugillanus verbnnden zu haben. Denn beim J. 428 = 326 sagt Liv. VIII 23, 17: *interrex ..... consules creat C. Poetelium L. Papirium Mugillanum. Cursorem in aliis annalibus invenio*, und beim J. 435 = 319 IX 15, 11: *sequitur ..... alius error, Cursorne Papirius proximis comitiis ..... continuato magistratu consul tertium creatus sit, an L. Papirius Mugillanus, et in cognomine erratum sit*, und hier gibt auch Chronogr.: *Murillano III*, obgleich Fasti Cap. nach Ausweis des 1904 gefundenen Bruchstücks nicht mehr als das eine Cognomen Cursor boten (s. u.). Offenbar haben ältere Fasten, darunter die gemeinsame Vorlage der Capitolinischen und des Chronogr. die Beinamen Mugillanus und Cursor nebeneinander gegeben, aber durch die Iterationsziffern bei den Consulaten die Identität der Persönlichkeiten erkennen lassen; spätere haben mitunter nur eines der zwei Cognomina ausgewählt und dadurch unnötige Zweifel erregt (s. Hülsen Röm. Mitt. XIX 120—122).

414 = 340 wird P. zum ersten Male als Magister equitum verzeichnet und zwar als solcher seines Verwandten L. Papirius Crassus Nr. 45, der damals als Praetor zum Dictator ernannt wurde (Cic. fam. IX 21, 2. Liv. VIII 12, 2f.). Der beträchtliche Abstand von seinem ersten Consulat im J. 428 = 326 macht gegen die Überlieferung bedenklich (s. Beloch RG 480); wird die ganze Dictatur verworfen (ebd. 68), so fällt das Reiterführeramt des P. von selbst dahin; wird die bei Nr. 45 erwogene Möglichkeit zugestanden, daß der Praetor Crassus durch die Ernennung zum Dictator nur zur Führung eines auswärtigen Krieges neben den zwei Consuln ermächtigt werden sollte, so könnte das Reiterführeramt überhaupt unbesetzt geblieben sein, was sonst freilich nur einmal vorgekommen ist (o. Bd. VI S. 1760, 39f. Suppl.-Bd. V S. 643, 10ff.), und könnte daher P. als Magister equitum immerhin preisgegeben werden. 422 = 332 ist ein L. Papirius Praetor gewesen (Liv. VIII 17, 12. Nr. 16); er kann mit diesem gleichgesetzt, aber mit ebensoviel Recht auch von ihm unterschieden werden. Jedenfalls zu unterscheiden ist von ihm der in seinem ersten Consulatsjahr 428 = 326 von Liv. VIII 28, 2 schimpflich erwähnte L. Papirius, der seine Existenz vielleicht nur irgend einer Verwechslung verdankt (Nr. 17).

428 = 326 war P. zum ersten Male Consul (Chronogr. [irrig *Cursore II*]. Hydat. Chron. Pasch. Liv. VIII 23, 17 [s. o.] daraus Cassiod. Diod. XVII 113, 1. Solin. app. 33, 42) mit C. Poetelius Libo Visolus III im ersten Jahre des großen Samniterkrieges. Der Livianische Jahresbericht erwähnt die beiden Consuln zusammen bei der Erklärung des Krieges, bei dem Abschluß des Bündnisses mit den Lucanern und wiederum bei dessen baldigem Bruche, bei den ersten Unternehmungen in Samnium (VIII 25, 2—4. 27, 7), ferner als die Antragsteller des Gesetzes über die Aufhebung der Schuldknechtschaft (28, 7f.), zu dem das Benehmen jenes andern L. Papirius den Anlaß gegeben haben soll. Aber das Gesetz trug

anscheinend nur den Namen des Poetelius und stammte aus einem späteren Jahr, so daß P. daran keinen Anteil hatte. Über seine Taten im Felde ist offenbar aus diesem ersten Kriegsjahr nichts Näheres bekannt gewesen. Aber schon beim folgenden führt ihn Liv. VIII 29, 9 ein als *longe clarissimum bello ea tempestate*, und wiederholt das bei jeder neuen Erwähnung: IX 7, 15: *haud dubio consensu ..... nulli ea tempestate duces clariores .....* 16, 12: *vir haud dubie dignus omni bellica laude.* 16, 19: *haud dubie illa aetate ..... nemo unus erat vir, quo magis innixa res Romana staret.* 38, 9: *in quo tum summa rei bellicae ponebatur.* X 38, 1 (s. Nr. 53).

429 = 325. Erste Dictatur des P., *rei gerundae causa* bestellt und berühmt durch seinen Streit mit dem Magister equitum Q. Fabius Maximus Rullianus. Fabius soll in Abwesenheit des P. und gegen dessen Verbot den Samniten eine Schlacht geliefert und den Sieg gewonnen haben, wurde aber von dem Dictator wegen seines Ungehorsams zur Verantwortung gezogen und wäre der Todesstrafe anheimgefallen, wenn P. nicht schließlich nach vielem Bemühen den Bitten des ganzen Volkes nachgegeben und Gnade für Recht hätte ergehen lassen. Der ausführlichste Bericht ist der des Liv. VIII 29, 9f. 30, 1—37 (vgl. IX 38, 10—14. X 3, 8) mit dem Hinweis auf Abweichungen der Quellen 30, 7—9 und namentlich das Zeugnis des Fabius Pictor (frg. 18 Peter); davon abhängig oder damit übereinstimmend Val. Max. II 7, 8. III 2, 9. Frontin. strat. IV 1, 39. Entrop. II 8, 1—3. Auct. de vir. ill. 31, 1—3. 32, 1. Dio frg. 36, 1—7 (vgl. 26) und das Fragment des Elogiums des P. (CIL I^2 p. 192 el. VIII = Dess. 53). Wie schon o. Bd. VI S. 1800f. ausgeführt worden ist, muß die Erzählnng trotz ihres Alters als ungeschichtlich aufgegeben werden. Die seitdem erschienenen Untersuchungen von Bandel (Die röm. Diktatnren [Diss. Bresl. 1910] 90f. 92) und Beloch (RG 396) gehen wie manche der früheren bis zur Streichung des Fabius als Magister equitum; Westermayer (Suppl.-Bd. V S. 637f. 643. 646f.) geht nicht so weit, sondern legt Wert auf Liv. VIII 36, 1: *dictator praeposito in urbe L. Papirio Crasso* (Nr. 45), *magistro equitum Q. Fabio vetito quicquam pro magistratu agere, in castra rediit.* Da es sich an dieser Stelle um P. und nicht um Fabius handelt, so möge eine Entscheidung zwischen den verschiedenen Meinungen über dessen Reiterführeramt in der Schwebe bleiben; an der Dictatur des P. und an einem von ihm errungenen Erfolge über die Samniten ist nicht zu zweifeln. Von den Historikern berichtet Liv. VIII 36, 1—37, 2 nach jener Amtsenthebung des Fabius einen Sieg des Dictators P., einen Vertrag mit den Feinden und einen Triumph, und Zonar. VII 26, der den Reiterobersten Fabius erwähnt, aber seine Geschichte übergeht, den Sieg und den Vertrag des P., und Auct. de vir. ill. 31, 4 den Triumph; diesen verzeichnen Acta triumph. zum folgenden J. 430 = 324: *L. Papirius Sp. f. L. n. Cursor dict. ann. CDXXIX de Samnitibus III non. Mart.* Dasselbe J. 430 = 324 wird bezeichnet Hydat.: *His conss. tum dictator creatus Papinius Cursor et magister equitum Drusus*, und Chron. Pasch.: *Παπίνιος Κούρσωρ ἀντιγραφεὺς*

κατέστη, Δροῦσος στρατηγὸς ἱππέων (vgl. Chronogr.: *Hoc anno dictatores* [so!] *non fuerunt*). Es ist das zweite der von Liv. und Diod. übergangenen sog. Dictatorenjahre; der Gentilname des Dictators ist leicht entstellt und von dem Reiterführeramt eines (Livius) Drusus ist auch bei Suet. Tib. 3, 1 eine deutliche Erinnerung erhalten (o. Bd. XIII S. 853). Unabhängig von der Frage nach dem oder den Reiterobersten des P. darf die nach der Geschichtlichkeit seiner Dictatur und seines Triumphes über die Samniten 429/430 = 325/324 bejaht werden. Er hat damals seinen Feldherrnruhm in der Tat begründet, und er ist deswegen nach der Caudinischen Niederlage für das darauf folgende J. 434 = 320 mit dem schon in zwei Consulaten bewährten Q. Publilius Philo zum zweiten Consulat berufen worden (Liv. IX 7, 15 s. o.) und hat an das zweite sogleich im J. 435 = 319 das dritte anreihen dürfen.

Von den Fasti Cap. für diese Jahre ist 1904 zu dem CIL I² p. 21 gedruckten Stück mit den Anfängen der Zeilen ein anderes mit den mittleren Teilen derselben Zeilen hinzugetreten (Not. d. scavi 1904, 10 = Röm. Mitt. XIX 119); da der Name des P. darin viermal erscheint, sei das Ganze hier wiedergegeben: 434 = 320: *L. Pa[pīrius Sp. f. L. n. Curs]or II Q. Pobli[lius Q. f. Q. n. Philo III]* | *C. Mai[nius P. f. P. nepos dict. quaest. exerc. caussa?]* (s. o. Bd. XIV S. 250, 9ff.) | *M. Fos[lius C. f. M. n. Flac]cīnator ma[g. eq.]* | *L. Corn[elius .. f. .. n. Len]tulus [dict. rei ger. caussa]* | *L. Papīriu[s Sp. f. C. n. Curs]or II mag. [eq.]* | *T. Manli[us L. f. A. n. Imperio]ss. Torquatus III di[ct. comit. habend. caussa]* | *L. Papīriu[s Sp. f. L. n. Curso]r III mag. eq.* | 435 = 319: *L. Papīrius [Sp. f. L. n. Curs]or III Q. Aulius Q. f. Q. [n. Cerretanus II]*. Dazu kommen Acta triumph. 435 = 319: *L. Papīrius Sp. f. L. n. Cursor II cos. III an. CDXXXIV* | *de Samnītibus X k. Septembr.*, und die teilweise entstellten literarischen Zeugnisse für das zweite und dritte Consulat des P. 434 = 320: Liv. IX 7, 15: *Q. Publilius Philo tertium et L. Papirius Cursor iterum* (daraus Cassiod. mit vertauschten Praenomina: *Q. Papirius et L. Publilius.* Diod. XVIII 44, 1: *Κόιντος Ποπίλλιος καὶ Κόϊντος Πόπλιος* (!). Chronogr. Hydat.: *Cursore II.* Chron. Pasch.: *Κούρσορος τὸ γ'* (!). 435 = 319: Liv. IX 15, 11: *L. Papirius,* entweder *Cursor III* oder *Mugillanus* (s. o. daraus Cassiod.: *L. Papirius*). Diod. XVIII 58,1: *Λεύκιος Παπίριος.* Chronogr.: *Murillano III* (s. o.). Hydat.: *Papino* und Chron. Pasch. *Παπηνίου* mit ähnlicher Entstellung des Gentilnamens P. wie 430 = 324. An den zwei Consulaten des P. ist nicht zu zweifeln, aber daß 434 = 320 nicht weniger als drei Dictatoren im Amte gewesen sein sollen, steht einzig da und erregt schon deshalb Verdacht. Von den zwei Dictaturen, in denen P. Magister equitum war, ist die des Manlius nur in den Fasti Cap. überliefert und gilt als noch bedenklicher wie die des Lentulus, aber hauptsächlich eben wegen des Reiterführeramtes des P. (s. Bandel 98. Beloch 65. Westermayer 641, 31). Indes die Einwendungen gegen die Dictatur des Manlius sind nicht durchschlagend (s. o. Bd. XIV S. 1189, 41ff.), und wenn gerade bei gutbezeugten Dictaturen für die Abhaltung der Comitien die Ernennung zum Magister equitum die wirksamste Wahlempfehlung für das Consulat war (s. Mommsen St.-R. II 174), so ist es doch möglich, daß die Wiederwahl des zweimaligen Consuls P. zum dritten Consulat für 435 = 319 auf diesem Umwege sicherer erzielt wurde, als wenn er selbst oder sein Mitconsul von 434 = 320 diese Wahlen geleitet und den entsprechenden Vorschlag gemacht hätte. (Mit dieser Annahme erledigen sich auch die Bedenken Belochs 67.) Die Dictatur des Lentulus und das zu ihr gehörige Reiterführeramt des P. war zweifellos in den Fasti Cap. als rei gerundae causa bezeichnet und ist auch durch Livius bezeugt und in die angebliche Kriegsgeschichte von 434 = 320 verflochten. Nach seiner ausführlichen Darstellung haben die Consuln nach Verwerfung des Caudinischen Vertrages ihrer Amtsvorgänger (IX 8, 1ff.) den Krieg gegen die Samniten wieder eröffnet, Publilius bei Caudium (12, 9ff.), P. in Apulien gegen Luceria (13, 6ff.), wo sich nach kurzer Zeit Publilius mit ihm vereinigte (13, 9ff.). Sie führten nun den Krieg in Apulien, wenn auch jeder für sich, so doch in stetem Einvernehmen miteinander so erfolgreich, daß P. Luceria vollkommen einschloß, Publilius jeden Ersatz vereitelte, und infolgedessen jener die Stadt durch Hunger zur Übergabe zwang (14,1—15,6), wobei er 7000 Samniten unter das Joch schickte, die gesamte Caudinische Beute der Feinde zurückgewann und die 600 Geiseln des Caudinischen Friedens befreite (15, 7). Dazu fügt Livius die Variante, daß auch Pontius, der Sieger von Caudium, unter das Joch geschickt worden sei (15, 8: *quod quibusdam in annalibus invenio*) und zweitens die ihm selbst weit befremdlicher dünkende: *ambigi, Luciusne Cornelius dictator cum L. Papirio Cursore magistro equitum eas res ad Caudium atque inde Luceriam gesserit ultorque unicus Romanae ignominiae ..... triumphaverit, an consulum Papirique praecipuum id decus sit* (15, 9f. s. o. Bd. IV S. 1366. Westermayer 641, 20ff.). Es folgt die Kriegsgeschichte von 435 = 319, eingeleitet mit einem Hinweis auf Übereinstimmung der Quellen (16, 1: *convenit iam inde per consules reliqua belli perfecta*), fast ganz ausgefüllt mit der Wiedergewinnung des abgefallenen Satricum durch P. (16, 2—9) und mit dem von ihm über die Abgefallenen verhängten Strafgericht (16, 10), und schließend (16, 11): *inde ad triumphum decessisse Romam Papirium Cursorem scribunt, qui eo duce Luceriam receptam Samnitesque sub iugum missos auctores sunt.* Mit den von Livius bevorzugten Berichten gehen die Acta triumph. zusammen, die den Triumph des P. als Consul III 435 = 319 verzeichnen und von einem solchen des Dictators Lentulus oder irgendeinem andern seit 432 = 322 nichts wissen. Insofern steht ihnen auch die Zeittafel aus Oxyrynchos nahe, daß sie die Vergeltung für die Caudinische Niederlage ohne Nennung bestimmter Feldherren in das zweite, nicht das erste darauf folgende Jahr setzt (Pap. Oxy. I nr. XII = FGrH 255 Col. VI 20—25 s. schon o. Bd. IV a. O.). Die Livianische Nebenquelle fand in den Fasten von 434 = 320 den P. nicht bloß als Consul II, sondern auch als Magister equitum genannt und konnte nicht

glauben, daß ein Mann von diesem kriegerischen Ruhme einem nicht für den Krieg bestimmten Dictator beigesellt worden sei. So wird er als Reiterführer aus der Dictatur für die Wahlen in die für den Krieg versetzt worden sein, woraus sich dann weiter die Zuweisung der angeblich von ihm errungenen Erfolge an den ihm übergeordneten Dictator ergab. Die Fasti Cap. haben in dem auch sonst (z. B. beim J. 374 = 380 s. Nr. 66) zu beobachtenden Bestreben, alle überlieferten Beamtennamen zu verwenden, beide Dictatoren aufgenommen, denen P. als Magister equitum zur Seite stand, aber mit verschiedener Zweckbestimmung; in Wahrheit können wie im J. 433 = 421 (Liv. IX 7, 12—14) sehr wohl beide nacheinander *comitiorum causa* ernannt worden sein und kann, als der erste, etwa *vitio factus,* abdankte, der zweite nichtsdestoweniger denselben Magister equitum P., wie der erste, von neuem erkoren haben, weil es eben das Ziel war, diesem Manne die Kontinuation des Consulats zu verschaffen. So ist das Ergebnis der Untersuchung, daß von den Ämtern des P. in dem Biennium 434f. = 320f. außer dem zweiten und dritten Consulat auch ein Reiterführeramt geschichtlich sein dürfte, und zwar das ihm von dem Dictator für die Wahlleitung übertragene. Dagegen ist der Triumph über die Samniten zu streichen und mit ihm der ganze Tatenbericht. Die von Livius abhängigen Autoren haben allerdings, unbekümmert um seine kritischen Anmerkungen, die für Rom und für P. ehrenvollste Darstellung wiederholt, den Sieg bei Luceria und die Entlassung der Besiegten, mit Einschluß ihres Feldherrn (Flor. Oros.), unter dem Joch (Liv. XXII 14, 12 in einer Rede. Flor. I 11, 12. Eutrop. II 9, 2. Oros. III 15, 8f. Ampel. 18, 7; vgl. noch Dio frg. 36, 23), auch die Einnahme von Satricum (Oros. III 15,10) und den Triumph des P. (Eutrop. Auct. de vir. ill. 31, 4), und die Zeittafel von Oxyrynchos sagt, daß die Römer durch den im zweiten Jahre auf ihre Niederlage folgenden Sieg über alle Samniten *τοὺς αἰχμαλωτισθέντας αὐτῶν ἐν τῆι προτέραι μάχηι ἀπέλαβον*, was mit der Livianischen Erzählung über die Befreiung der 600 Geiseln (IX 15, 7 vgl. 14, 13—16) übereinstimmt. Aber den richtigen Standpunkt gegenüber den Kriegsberichten aus dem zweiten und dritten Consulat des P. gibt namentlich der Vergleich mit dem vierten und fünften.

439 = 315 wurde P. zum vierten Male Consul zusammen mit Q. Publilius Philo, der im zweiten Consulat, 434 = 320, sein Kollege gewesen war, damals als Consul III ihm voranstehend, jetzt als Consul IV ihm gleichstehend (Fasti Cap. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch. Diod. XIX 66, 1, alle mit Iterationsziffer, Hydat. hier mit *III* und 441 = 313 mit *IV*. Cassiod.: *L. Papirius iuñ.* [? vermutlich *IV ñ.* = *numero*]). Liv. IX 22, 1 geht vom J. 438 = 316 zu 439 = 315 mit den Worten über: *bellum deinceps ab dictatore Q. Fabio gestum est; consules novi, sicut superiores Romae manserunt.* Er nennt nicht einmal die Namen der zum vierten Consulat beförderten Männer, deren gemeinsame Wahl zum dritten des Publilius und zum zweiten des P. er statfinden ließ *haud dubio consensu civitatis, quod nulli ea tempestate duces clariores erant* (IX 7, 15 s. o.), und er läßt sie jetzt überhaupt nicht ins Feld rücken. Sein Kriegsbericht bringt hier im ersten Teile die Kämpfe des Dictators Fabius um Saticula, den Tod seines Magister equitum Q. Aulius Cerretanus, des Kollegen des P. im dritten Consulat von 435 = 319, die Einnahme von Saticula durch die Römer und die von Plistica durch die Samniten (22, 1—11) und im zweiten Teil die Verlegung des Kriegsschauplatzes von Samnium und Apulien nach Sora, eine erste Schlacht bei Lautulae, die unentschieden bleibt (23, 1—4), und eine zweite, die mit dem Sieg der Römer endet (23, 6—17), wobei hinter der ersten eingeschoben wird (23, 5): *invenio apud quosdam adversam eam pugnam Romanis fuisse atque in ea cecidisse Q. Aulium magistrum equitum.* Hier steht aber dem Livianischen Jahresbericht der bei Diod. XIX 72, 3—9 gegenüber, der gerade mit dieser abweichenden Angabe vereinbar ist: Die Samniten nahmen Plistica und brachten Sora auf ihre Seite, suchten das von den Römern belagerte Saticula mit starker Macht zu entsetzen, wurden aber in einer schweren, für beide Teile verlustreichen Schlacht geschlagen. Die Römer nahmen die Stadt und gewannen andere Orte in der Nachbarschaft; der Krieg kam in Apulien zum Stehen. Die Samniten wollten einen entscheidenden Schlag führen, und die Römer schickten gegen sie den Dictator Q. Fabius und den Magister equitum Q. Aulius; es folgte die große Schlacht bei Lautulae mit der Niederlage der Römer und dem Heldentode des Aulius. Als römischer Stützpunkt in Apulien wurde die Kolonie Luceria angelegt. Die Überlegenheit des Diodorischen über den Livianischen Feldzugsbericht ist seit Niebuhr (III 264ff.) allgemein anerkannt und ist daher auch o. Bd. VI S. 1802 für die Geschichte des Dictators Fabius zur Geltung gebracht worden. Für die Consuln P. und Publilius ergibt sich daraus, daß sie durchaus nicht untätig in Rom gesessen, sondern den Oberbefehl in Samnium und Apulien geführt und alle Operationen allein und selbständig geleitet haben, bis das überraschende Vordringen der Samniten gegen Tarracina hin die Ernennung eines Dictators zur Abwehr an dieser gefährlichen Stelle veranlaßte. Gewiß haben die Consuln nach der Niederlage des Dictators bei Lautulae wieder die volle und alleinige Leitung des Krieges gehabt. Der Vergleich der Jahresberichte von 434 = 320, wo P. und Publilius zum ersten Male zusammen Consuln waren, und vou 439 = 315, wo sie es zum zweiten Male waren, zeigt ihre merkwürdigen Verschiedenheiten: Der erste ist voll von Taten der Consuln, zumal des P., gegen die sich aus den eigenen Angaben des Livius starke Bedenken erheben lassen, und der zweite ist bei Livius, soweit die Consuln in Frage kommen, gänzlich inhaltslos, ganz anders als der Parallelbericht Diodors. Gegen die Richtigkeit und auch nur die Möglichkeit der unter dem zweiten und dritten Consulat des P. erzählten Ereignisse erheben sich aber in noch größerer Menge und Stärke als quellenkritische Bedenken solche von sachlicher Art, aus den geographischen, militärischen, politischen Verhältnissen abgeleitet; sie sind im Wesentlichen schon von Niebuhr (III 260ff., besonders auch 262, 390) erkannt und von

den Späteren eingehender begründet und vertieft worden (z. B. Beloch 399ff.), so daß sie auch in neueren zusammenfassenden Darstellungen berücksichtigt wurden (s. z. B. Philipp u. Bd. I A S. 2146. Adcock Cambridge Anc. Hist. VII 600. Vogt Röm. Republik 59f.). Dem Caudinischen Vertrage ist nicht die Verwerfung und die Vergeltung auf dem Fuße gefolgt, wie die patriotische spätere Geschichtschreibung es darstellte, sondern es herrschte danach zwischen Römern und Samniten etwa fünf Jahre lang wirklicher Friede In dieser Zeit wurden in Rom umfassende Rüstungen betrieben, kleinere Kriege geführt und Bündnisse geschlossen, um die Samniten einzukreisen und den Kampf mit verstärkten Kräften, auf neuen Schauplätzen, in größerem Maßstabe wieder aufnehmen zu können. An diesen Vorbereitungen hat P. in seinem zweiten Consulat mit Publilius und in seinem dritten großen Anteil gehabt und bald nach dem Wiederausbruch des Krieges hat er im vierten Consulat mit Publilius die Führung übernommen. Es ist beinahe eine Vertauschung dessen, was sie bei ihrem ersten und was sie bei ihrem zweiten Zusammenwirken geleistet haben, wenn die Annalen das eine Mal den Mund so voll nehmen und das andere Mal schweigen, weil sie ihren Stoff schon aufgebraucht haben und Wiederholungen sowie Widersprüche vermeiden wollen. So sind sie, worauf Beloch (396. 480) mit Recht aufmerksam macht, stillschweigend darüber weggeglitten, daß die Ernennung des Fabius zum Dictator im J. 439 = 315 durch P. oder seinen ihm offenbar nahestehenden Kollegen Publilius erfolgt sein muß, und daß diese Tatsache sich schlecht mit der später beim J. 444 = 310 wieder vorgetragenen Annahme verträgt, daß zwischen P. und Fabius von ihrer gemeinsamen Amtsführung im J. 429 = 325 her Abneigung und Feindschaft bestand. Die Verschiebung von Ereignissen aus späteren in frühere Amtsjahre des P. beschränkt sich nicht auf die Jahre, in denen Publilius sein Kollege war. Ähnlich wie er an sein zweites Consulat unmittelbar sein drittes angereiht hatte, so durfte er auf das vierte nach nur einjähriger Zwischenzeit das fünfte folgen lassen.

441 = 313 war er Consul V (Fasti Cap. Chronogr. Hydat. [s. o.] Chron. Pasch. Liv. IX 28, 2. Diod. XIX 77, 1, alle mit Iterationsziffer; ohne diese Cassiod. und Fest. 340, dieser auch mit falschem Praenomen P.) und wurde dazu mit C. Iunius Bubulcus Brutus II gewiß aus dem Grunde gewählt, weil ähnlich wie die Caudinische Niederlage, so auch die bei Lautulae erlittene den Römern großen, selbst von Liv. (25, 2ff. 26, 1ff. 5ff. beim J. 440 = 314) nicht zu leugnenden Schaden zugefügt hatte. Aber wiederum weist der Jahresbericht des Liv. 28, 2—8 alle Kriegstaten einem Dictator zu und in einem abweichenden Nebenbericht einen großen Teil davon dem andern Consul (28, 5f.), gedenkt aber des P. mit keinem Worte, während Diod. XIX 101, 1—3 von den beiden Consuln eine gemeinsame Kriegführung erzählt und von dem Dictator ganz anders berichtet (s. o. Bd. X S. 1028. Beloch 407ff.). Auch von dem fünften Consulat des P. weiß Livius so wenig wie von dem vierten irgend etwas zu melden, weil er eben den Höhepunkt seiner Wirksamkeit in den ordentlichen Jahresämtern 428 = 326 bis 441 = 313 in die Mitte des Zeitraums, in das zweite und dritte Consulat des P. hinaufgerückt hat.

Deswegen hat er, vermutlich nach dem Vorbilde Anderer, an jener Stelle, hinter dem Bericht über das zweite und dritte Consulat, einen Exkurs zur Charakterisierung des für den ersten römischen Feldherrn seiner Zeit erklärten P. eingelegt (16, 12—19). Dabei hat er die Erwägung angestellt, daß P. vor allem, falls Alexander der Große sich noch nach Italien und gegen die Römer gewendet hätte, als ebenbürtiger Gegner dem Makedonenkönige entgegengetreten wäre (16, 19 vgl. 17, 8. 13. Oros. III 15, 10. Ammian. XXX 8, 6. Io. Lyd. de mag. I 38 p. 40, 5 W.), und hat daran einen weiteren Exkurs angehängt, die berühmte Vergleichung Alexanders und seiner Macht mit der damaligen römischen und ihren Führern (17, 1—19, 7; nach Plut. Pyrrh. 19, 2 schon in der Senatsrede des Ap. Claudius Caecus von 474 = 280 erwähnt als *ὑμῶν ὁ πρὸς ἅπαντας ἀνθρώπους θρυλούμενος ἀεὶ λόγος*). Hier kommt nur der erste Exkurs, die Charakteristik des P., in Betracht, und dafür ist von Livius oder vielmehr schon von seinem Vorgänger eine Quelle ausgebeutet worden, die neben den Fasten und den Annalen als eine dritte, andersartige steht, die volkstümliche Erzählung, die Anekdote, das Apophthegma. Es ist eine Gattung geschichtlicher Tradition, die Wert hat für Zeiten, in denen geschichtlicher Sinn sich regt, aber noch nicht zur Abfassung von Geschichtswerken gelangt. Eine solche Zeit ist das Jahrhundert, in dem Rom die Herrschaft über die Halbinsel Italien errang, *qua nulla virtutum feracior fuit* (Liv. 16, 19); mit anderen Zeitgenossen (s. etwa o. Bd. VI S. 1931, 40ff.) gehörten P. und sein Sohn Nr. 53 zu den Helden, von denen manche kleinen Geschichten in Umlauf waren, die spät oder gar nicht einen festen Platz in den Geschichtsbüchern erhielten und in alter und neuer Zeit (neben Liv. s. z. B. Niebuhr III 293) zur Schilderung der Persönlichkeit benutzt wurden. Sie lautet bei Liv. 16, 12: *fuit vir ..... non animi solum vigore, sed etiam corporis viribus excellens* (vgl. 17, 13: *illo corporis robore, illo animi*; ebenso X 42, 7 *robor animi* des Sohnes). Die körperliche Leistungsfähigkeit (vgl. 16, 14: *invicti ad laborem corporis*) wird nach zwei Seiten belegt: Die eine ist die Schnelligkeit im Laufen (s. als Gegenstück Romulus bei Plut. Rom. 25, 4), die lediglich aus dem Cognomen Cursor erschlossen ist, und zwar mit Unrecht, falls dieses schon vorher in der Familie gebräuchlich war (s. o.). Der andere Zug ist (16, 14): *fuisse ferunt ..... cibi vinique eundem capacissimum*; für diese Seite ist glücklicherweise bei Dio frg. 36, 23 die Grundlage erhalten, die treffende und treffliche Antwort des P. auf den ihm von irgendwem (*τινός*!) gemachten Vorwurf der Trunksucht. Die allgemeine Behauptung, die wohl die Speise zum Trank von sich aus ergänzte, ist Schlußfolgerung aus dem Apophthegma, und wenn die Gegenüberstellung Alexanders bei dem Sieger im Laufen hineinspielt (s. o.), so vielleicht noch mehr bei dem auch den scharfen Trunk zum Besten wendenden P., da die Römer an Alexander gern

diese Neigung tadelten (Liv. 18, 4. Bezeichnend Vell. II 41, 1: *Caesar ..... Alexandro sed sobrio simillimus*). Vielleicht wurde im Zusammenhang damit ursprünglich von P. die Anekdote erzählt, die Liv. X 42, 7 (noch nicht die Quelle von Plin. n. h. XIV 91?) von seinem Sohne Nr. 53 erzählt, um dessen *robor animi* zu beweisen: *voverat Iovi Victori, si legiones hostium fudisset, pocillum mulsi, priusquam temetum biberet, sese facturum*; der ursprüngliche Sinn mag ganz anders gewesen sein, als die Verwertung in den vorliegenden Quellen. Für die Geistesart des P. hebt Livius hervor (16, 14): *nec cum ullo asperiorem ..... fuisse militiam pediti pariter equitique*, und (16, 16): *vis erat in eo viro imperii ingens pariter in socios civesque*, und belegt die Sätze mit weiteren Anekdoten. Die Strenge im Dienst gegenüber den Reitern kennzeichnet die nur hier (16, 15f.) erhaltene, zeitlos gegebene (*aliquando*!) Antwort des P. auf eine Bitte um Erleichterung ihres Dienstes; *pediti equitique* kann wie vorher *cibi vinique* beurteilt werden. Auch für das Verhalten *in socios civesque* wird nur ein den *socii* geltender Beleg beigebracht, die wiederum zeitlose Erzählung von dem furchterregenden Scherz des P. mit dem Praenestinischen Befehlshaber; sie ist nach Liv. 16, 17f. auch von Späteren mit geringfügigen Abweichungen wiedergegeben worden (Auct. de vir. ill. 31, 5. Ammian. XXX 8, 6: *P. dictator*! Dio frg. 36, 24: *ποτέ*). Bei der Geltendmachung des Imperiums gegen die Bürger dachte sicherlich Livius und jeder seiner Leser an den Zusammenstoß des P. als Dictator mit dem Magister equitum Fabius, ohne daß ausdrücklich daran erinnert zu werden brauchte (wie es X 3, 8 geschieht). Auch diese Erzählung steht dem Anekdotenmaterial nicht fern, ebensowenig die über die Zurückweisung der Friedensvermittlung Tarents durch P. 14, 1—8, wo zwei ursprünglich selbständige Apophthegmen miteinander verbunden zu sein scheinen, das bei seinem Sohne Nr. 53 ausführlicher wiederholte von dem durch den Pullarius gemeldeten Auspicium (14, 4; vgl. X 40, 4f. 9—14) und das Urteil über die Griechen (14, 5), das ungefähr auf derselben Stufe steht, wie die angebliche Äußerung des C. Fabricius und ihre Quellenangabe bei Cic. Cato 43. Für die Entstehung der antiken Überlieferung über diese Zeiten der römischen Geschichte verdient neben dem echten Kern der Fasten und der Annalen auch der Grundbestand an vorliterarischen Volkserzählungen größere Beachtung und schärfere Prüfung, auch wenn der Ertrag für die Geschichte selbst gering sein sollte.

Die Krönung des Lebens des P. nach seinen fünf Consulaten wird von Livius in seiner zweiten Dictatur und seinem damals errungenen dritten Triumph dargestellt. Im J. 444 = 310 waren Consuln Fabius Rullianus II und C. Marcius Rutilus, jener mit dem Oberbefehl gegen die Etrusker betraut (o. Bd. VI S. 1803f.) und dieser mit dem gegen die Samniten (o. Bd. XIV S. 1589f.); er nahm Allifae mit Gewalt und befreite belagerte Städte römischer Bundesgenossen. An diese von Liv. IX 38, 1 und Diod. XX 35, 2 übereinstimmend berichteten Tatsachen hängt Livius eine bei Diodor vollständig fehlende ausführliche Erzählung: Marcius habe in einer schweren unentschiedenen Schlacht mehrere Offiziere verloren und selbst eine Wunde empfangen; der Senat habe auf die Kunde davon, die das Gerücht noch verschlimmerte, die Ernennung eines Dictators beschlossen, und dafür sei unzweifelhaft (*nec dubium cuiquam* s. o. zu 428) nur P. in Frage gekommen (38, 8f.). Die Ernennung habe nur der in erreichbarer Nähe befindliche Consul Fabius vornehmen können, und da dieser mit P. von dessen erster Dictatur her als sein damaliger Reiteroberst verfeindet war, so wurde nun mit wirkungsvollen Farben ausgemalt, wie Fabius sich selbst überwunden und den Auftrag des Senats vollzogen habe (38, 10—14. Dio frg. 36, 26), wogegen es ganz unbeachtet blieb, daß die Bestellung des Fabius selbst zum Dictator im vierten Consulat des P. 439 = 315 vorausgegangen war (s. o.). P. als Dictator II nahm nun seinen Kollegen im fünften Consulat, den C. Iunius Bubulcus Brutus zum Magister equitum (38, 14f. mit Hinweis auf Licinius Macer 38, 16 [frg. 17 Peter]). Fasti Cap. verzeichnen beide zum folgenden J. 445 = 309, dem dritten Dictatorenjahr (s. o. bei 429f.): *L. Papirius Sp. f. L. n. Cursor II dict. rei gerund. caussa. C. Iunius C. f. C. n. Bubulcus Brutus II mag. eq. hoc anno dictator et magister eq. sine cos. fuerunt* (vgl. Hydat: *His conss. tum dictator Cursor et magister aequilum Bubulcus*, auch Chron. Pasch.: *ἐπὶ τῶν προκειμένων ὑπάτων γέγονε μάγιστρος Βούβουλκος* und Chronogr. wie beim J. 430). Demgemäß wird auch der von Liv. 38, 15. 20f. im J. 444 = 310 erzählte Triumph des Dictators P. in den Acta triumph. erst 445 = 309 gemeldet: *L. Papirius Sp. f. L. n. Cursor III ann. CDXLIV dict. II de Samnitibus idibus Oct.* Sogar Livius selbst hat seinen, durch eine größere Lücke unterbrochenen, breit ausgeführten Bericht über den Feldzug des P. gegen die Samniten und seinen großen irgendwo erfochtenen Sieg (39, 1—3. 40, 1—14) als Gegenstück zu dem Siege seines Sohnes Nr. 53 bei Aquilonia 461 = 293 erkannt (X 38, 1f. 39, 13f.) und hat dem so hochgepriesenen Dictator und Triumphator seinen Ruhm durch die Bemerkung (40, 21) verkürzt, das Verdienst gebühre großenteils seinen Legaten, die den Lohn dafür bei den nächsten Wahlen empfingen, was natürlich besagt, daß aus den Fasten von 446 = 308 die Namen in den Schlachtbericht (40, 12) gelangt sind. Die einzige mit Namen genannte Örtlichkeit ist Longula, wo P. das Heer des Consuls Marcius übernommen haben soll (39, 1); sie ist auch als die Gegend des Schlachtfeldes gedacht, aber sonst völlig unbekannt. Von einer Wirkung des Sieges wird nichts gesagt. Daß P. für den Fall eines Sieges dem Quirinus einen Tempel gelobt habe, wird ebensowenig berichtet und war überhaupt nicht überliefert, sondern ist nur eine Folgerung aus der Tatsache, daß sein Sohn nach dem Siege von Aquilonia diesen Tempel geweiht hat, und aus der Anekdote, daß dieser Sohn damals ein anderes Gelübde getan habe (Liv. X 42, 7. Plin. n. h. XIV 91. s. Nr. 53); von wem und in welchem Jahre das Heiligtum oder vielmehr dessen Erneuerung und Ausbau (s. Wissowa Rel.[2] 154f.) dem Gotte wirklich versprochen worden war, hat

man gar nicht gewußt. Die handgreiflichen Erfindungen und Entlehnungen in dem Livianischen Bericht und das völlige Schweigen Diodors haben schon früher dazu geführt, die Dictatur und den Triumph des P. von **444f.** = 310f. als ungeschichtlich zu verwerfen (s. z. B. B a n d e l 107f.); indes brauchte es keinen Anstoß zu erregen, daß ‚nun der alte P. noch einmal heran muß' (B e l o c h 412 vgl. 66. 480), weil er doch nur um drei Jahre älter war als in seinem letzten Consulat. Zwischen diesem seinem letzten Consulat und dem ersten seines Sohnes liegen 20 Jahre, dagegen bei den gleichzeitigen Fabiern, Rullianus und Gurges, zwischen dem letzten Consulat des Vaters und dem ersten des Sohnes nicht mehr als zwei; es ist daraus zu schließen, daß P. kein sehr hohes Alter erreicht hat, als er vom Schauplatz abtrat. Sieht man von den Verfälschungen seiner Geschichte ab und berücksichtigt man seine wirklich geführten Ämter und die Kollegen, mit denen er sie führte, so kann man dem Urteil B e l o c h s (480) zustimmen: ‚Offenbar war er kein schroffer Parteimann, mehr Soldat als Politiker.'

53) L. Papirius Cursor war der Sohn des gleichnamigen im großen Samniterkriege fünfmal zum Consulat berufenen Nr. 52 und stand ihm an Taten und an Ruhm nicht nach (*L. f. Sp. n.* sowohl Fasti Cap. wie Acta triumph. bei 461 und 482 vollständig erhalten. Liv. X 38, 1. 39, 13f. 46, 4. 7. Plin. n. h. VII 213. Flor. I 11, 8. *Papirius Cursor filius* Frontin. strat. II 4, 1), wenn er auch das Consulat nur zweimal in den weit auseinanderliegenden J. 461 = 293 und 482 = 272 bekleidet hat. Bei der Länge der Zwischenzeit ist es um so bemerkenswerter, daß er in beiden Jahren denselben aus dem Ritterstande neu emporgestiegenen Amtsgenossen hatte, Sp. Carvilius Maximus (o. Bd. III S. 1630). Nach Liv. X 9, 10—13 verzeichneten beim J. 455 = 299 die Annalisten Macer (frg. 19 Peter. o. Bd. XIII S. 428, 24ff.) und Tubero (frg. 7) P. als curulischen Aedilen mit dem berühmten und bewährten Q. Fabius Rullianus, der die Wahl zum Consul abgelehnt habe (o. Bd. VI S. 1807); Livius bezweifelt dies, weil der ältere Gewährsmann Piso (frg. 28) die curulischen Aedilen dieses Jahres vielmehr Cn. Domitius Cn. f. Calvinus (o. Bd. V S. 1424f.) und Sp. Carvilius Q. f. Maximus nenne. Wie schon wiederholt gesagt worden ist, spricht vielmehr für Macer und Tubero, daß die curulischen Aedilen des nach Varronischer Zählung ungeraden Jahres Patricier gewesen sein müssen. Aber die enge Verbindung der späteren Consuln P. und Sp. Carvilius C. f. Maximus läßt es immerhin möglich erscheinen, daß die zwei Aedilenpaare, zu deren einem P. und zu deren andern ein Sp. Carvilius Maximus mit einem seiner Gens sonst fremden Vaterspraenomen gehört haben soll, irgendwie, etwa als curulische in zwei aufeinander folgenden Jahren oder als curulisches und plebeisches in demselben Jahre wirklich bestanden haben, wobei auch die weitere Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß bei Carvilius das überlieferte Q. f. Versehen statt C. f. sein kann. Der Versuch des Liv. zur Lösung des Widerspruchs zwischen seinen Quellen (X 9, 13, ähnlich wie 3, 4) ist unbefriedigend, und er selbst neigt der zuerst bezweifelten Ansicht später wie-

der zu (11, 9). Für die zwei Consulate des P. und für die zwei in ihnen errungenen Triumphe liegen vor allem die Zeugnisse der Fasten vor: 461 = 293: *[L.] Papīrius L. f. Sp. n. Cursor* Fasti Cap.; ferner Liv. X 38, 1 (daraus Cassiod.) Hydat. Chron. Pasch. (Consuln fehlen beim Chronogr.). *[L. Papiriu]s L. f. Sp. n. Cursor an. CDLX | [cos de Sam]nitibus īdibus Febr.* Acta triumph. — 482 = 272: *[L. Pa]pirius L. f. Sp. n. Cursor II* Fasti Cap. (Not. d. scavi 1925, 378); ferner Frontin. de aquis I 6 (s. Nr. 72). Chronogr. Hydat. Chron. Pasch. Cassiod. *L. Papirius L. f. [Sp. n.] Cursor I[I an. CDXXCII] | cos. de Ta[ren]tīneis L[ucaneis Samnitib.] | Bruttieis[que pr]i[die id. Decemb.]* Acta triumph. (CIL I^{2} p. 46 u. 52). Seiner Taten und der Taten seines Vaters zugleich gedenkt Flor. I 11, 8: *(Populus Romanus Samnitas) quinquaginta annis per Fabios ac Papirios patres eorumque liberos ... subegit ac domuit.* Die Berichte über die seinigen sind sehr verschieden, weil für die von 461 = 293 der vollständige Livianische am Schluß der ersten Dekade vorliegt, für die von 482 = 272 nur Trümmer der Tradition. Der einheitlich komponierte und abgerundete Jahresbericht für 461 = 293 stellt von vornherein P. in den Mittelpunkt (Liv. X 38, 1): *Sequitur hunc annum et consul insignis* (vgl. etwa IX 1, 1: *Sequitur hunc annum nobilis ..... pax*) *L. Papirius Cursor, qua paterna gloria qua sua, et bellum ingens victoriaque, quantam de Samnitibus nemo ad eam diem praeter L. Papirium, patrem consulis, pepererat* (vgl. mit dieser Einleitung den einem Nachtrag vorausgehenden Schluß 47, 6: *Multis rebus laetus annus vix ad solacium unius mali ..... suffecit*). Von eigenen Ruhmestaten des P. vor dem Consulat ist nichts bekannt; der Vergleich mit seinem Vater wird weiterhin wiederholt bei Einzelheiten angestellt (38, 2. 39, 13f. 46, 4); es ist ohne weiteres deutlich, daß dabei dieselben Züge doppelt verwendet worden sind. Über die Persönlichkeit des P. waren ebenso wie über die seines Vaters zwei von der annalistischen Tradition aufgenommene Anekdoten ursprünglich für sich überliefert, 42, 6f.: *ceterum illud memoriae traditur, non ferme alium ducem laetiorem in acie visum* (vgl. IX 16, 11 von dem Vater: *ferunt ..... nec cum ullo asperiorem ..... fuisse militiam*) ..... *ab eodem robore animi* (vgl. IX 17, 13 von dem Vater: *illo corporis robore, illo animi*) *neque controverso auspicio revocari a proelio potuit et in ipso discrimine, quo templa ..... voveri mos erat, voverat Iovi Victori ..... pocillum mulsi, priusquam temetum biberet, sese facturum.* Die erste Anekdote von dem Pullarius, der dem Consul wahrheitswidrig ein günstiges Auspicium meldete und sein Vergehen mit dem Tode büßte, aber dadurch jenem die Verantwortung abnahm und ihm zum Siege verhalf, wird ausführlich 40, 2—5. 9—14 erzählt (danach Val. Max. VII 2, 5 und, vom christlichen Standpunkt aus etwas anders gewendet, Oros. III 22, 3) und ist nach den VIII 30, 2 und IX 14, 4 stehen gebliebenen Erwähnungen des Pullarius auch von dem Vater P. bei verschiedenen Gelegenheiten erzählt worden; sie ist also eine jener zeitlosen, an einen nicht sicher bekannten P. geknüpften volkstümlichen Geschichten. Ebenso steht es mit dem zweiten Apo-

phthegma, wie schon die Fassung bei Plin. n. h. XIV 91 beweist, die ohne den Livianischen Parallelbericht die Wahl zwischen P. und seinem Vater frei ließe: *L. Papirius imperator adversus Samnites dimicaturus .....* (s. auch Quellenkritik des Plin. 192). Hier hatte aber die Zuteilung der Geschichte an den Sohn P. noch eine weitere Folge; denn zu der einsilbigen Notiz alter Annalen: *aedem Quirini dedicavit* fügt Liv. 46, 7 hinzu: *quam in ipsa dimicatione votam apud neminem veterem auctorem invenio .....; ab dictatore patre votam filius consul dedicavit,* womit Plin. n. h. VII 213 übereinstimmt: *princeps Romanis solarium horologium statuisse ..... ad aedem Quirini L. Papirius Cursor, cum eam dedicaret a patre suo votam, ... proditur.* Weil P. in der Schlacht *Iovi Victori pocillum mulsi* gelobt hatte, wo *templa voveri mos erat* (42, 7 s. o.) und wie es sein Kollege Carvilius tat (46, 14), so schloß man, daß der von ihm geweihte Tempel von seinem Vater gelobt worden sei, obgleich darüber nichts überliefert war. Die Verteilung von Anekdoten zwischen Vater und Sohn P. ist erst das Werk der spätesten Annalisten, und die Wiederholungen in den Kriegsberichten von beiden Männern lassen auch beim Fehlen sonstiger Kriterien die Hände dieser letzten Vorgänger des Livius erkennen (für die kleine, von Liv. 41, 5 angemerkte Variante zu der Kriegslist des P. 40, 8. 41, 5—7. 44, 3f. [daraus Frontin. strat. II 4, 1] s. o. Bd. XVI S. 2050 Nr. 4). Der Jahresbericht beginnt mit der breit ausgemalten Schilderung der samnitischen Rüstungen (Liv. 38, 2—13 vgl. Dio frg. 36, 29. Zonar. VIII 1), auf die er in der Folge immer wieder zurückgreift (39, 11—17. 41, 1—3. 10. 46, 4. 8), und erwähnt kurz die ersten Unternehmungen der Consuln: Carvilius übernimmt von seinem Amtsvorgänger dessen Heer im Gebiet von Interamna und gewinnt mit Gewalt Amiternum (39, 1—3); P nimmt mit einem neugebildeten Heere Duronia (39, 4); beide verheeren Samnium, besonders das Gebiet von Atina und nehmen Stellung zum Entscheidungskampf, Carvilius vor Cominium, P. bei Aquilonia gegenüber der feindlichen Hauptmacht (39, 5); sie sind 20 röm. Meilen (30 km) voneinander entfernt, stehen miteinander in Verbindung und beschließen nach kurzem Zögern für denselben Tag den Angriff, P. auf die Samniten im offenen Felde, Carvilius auf das eingeschlossene Cominium (39, 6—10). Es folgt dann als das Hauptstück die große siegreiche Schlacht des P. bei Aquilonia, ein Meisterstück Livianischer Erzählungskunst, für die kritische Forschung fast ohne Wert; die Rede des P. vor der Schlacht, die Anekdote von dem Pullarius, die Kriegslist der Troßknechte und ähnliche Episoden nehmen breiten Raum ein; die furchtbaren samnitischen Krieger lassen sich von Anfang an einfach abschlachten, und nicht nur ihr Lager, sondern auch die Stadt Aquilonia fällt von selbst den Römern in die Hände (39, 11—42, 7). Gleichzeitig erstürmt Carvilius Cominium (43, 1—8), und die von Aquilonia aus nach Cominium geschickten Samniten, in der Mitte zwischen den zwei Kampfplätzen, laufen auseinander, teilweise nach Bovianum (43, 9—15). Den Schluß dieses Teiles des Berichts bildet die Belohnung der Offiziere und Soldaten

(44, 1—5) und der Plan zur Bezwingung ganz Samniums, dessen Ausführung P. mit der Belagerung von Saepinum, Carvilius mit der von Velia beginnt (44, 6—9). Daß dies geschehen soll, obwohl es Zeit ist, die Heere aus Samnium hinwegzuführen (44, 6), obwohl die Soldaten bald darauf hier die Kälte nicht mehr ertragen wollen (45, 11), und alles voll Schnee und Frost ist (46, 1), erregt schon starke Bedenken gegen den scheinbar so raschen Verlauf des Feldzuges. Aber dieser wird noch fortgesetzt, von Carvilius mit der Gewinnung von Velia, Palumbinum, Herculanum in Samnium (45, 8—11), von P. mit längeren Kämpfen um Saepinum und dessen schließlicher Einnahme (45, 12—14). Darauf kehrt P. in einem glänzenden Triumphe heim, verfügt über die reiche Beute, wobei aber seine Soldaten leer ausgehen, und führt das Heer in die Winterquartiere in den von den Samniten bedrohten Ager Vescinus (46, 1—9), während Carvilius aus Samnium zu einem neuen Kriege gegen die Etrusker zieht (45, 2—8. 11), Troilum und fünf kleinere feste Plätze erobert, die Falisker zum Frieden zwingt und dann erst triumphiert, auch die Soldaten besser als P. bedenkt (46, 10—15). Nachdem bereits 45, 1 die Notiz über eine viertägige Supplicatio in Rom vorweggenommen ist, stehen am Schluß des ganzen Jahresberichts 46, 16—47, 7 weitere vermischte stadtrömische Nachrichten, die durch Inhalt und Form im Gegensatz zu dem ausgeschmückten Feldzugsbericht die Herkunft aus alten Annalen verraten; die kurze Mitteilung, daß P. die Wahlen leitete und selbst für das nächste J. 462 = 292 zum Praetor gewählt wurde (47, 5), gehört zu diesen völlig einwandfreien Angaben. Selbst die Acta triumph. stimmen mit Liv. nicht überein, denn sie verzeichnen die Triumphe der Consuln in umgekehrter Reihenfolge, den des Carvilius an den Iden des Januar und den des P. an denen des Februar, und beide als über die Samniten gefeiert, ohne Erwähnung der Etrusker bei Carvilius. Auch Zonar. VIII 1, der, ohne die Consuln oder irgendeine Örtlichkeit mit Namen zu nennen, im ganzen mit Livius übereinstimmt (vgl. seine Andeutung der Kriegslist des P., die Verfügungen der Consuln über die Beute, den Etruskerfeldzug), weicht im Anfang von ihm ab, indem er die Samniten in Campanien einfallen und infolge des römischen Einbruchs in Samnium dorthin zurückkehren läßt. Bei weitem die größten Schwierigkeiten bereiten aber die geographischen Angaben bei Livius, die es geradezu unmöglich machen, ein Bild von den kriegerischen Ereignissen dieses Jahres zu gewinnen. Es ist gewiß damit zu rechnen, daß verschiedene Ortsnamen nicht nur in verschiedenen Landschaften, sondern auch auf verhältnismäßig engem Raume wiederkehren, und daß manche der vorrömischen Siedlungen spurlos untergegangen und ihre Namen an anderen Stellen wieder aufgekommen sind; aber mit bestimmten Annahmen dieser Art kommt man leicht auf höchst unsicheren Boden. Die wenigsten der insgesamt zwölf Ortschaften, die der Livianische Bericht nennt, lassen sich ganz sicher bestimmen, und dann paßt ihre Lage noch keineswegs zu anderen Angaben. So ist nicht einmal die Stätte des großen Sieges des P., Aquilonia, festzulegen, denn die

Annahme, daß es sich nicht um die Stadt dieses Namens im Hirpinerlande, sondern um eine andere im nördlichen Samnium handle (Hülsen o. Bd. II S. 332. Nissen Ital. Landesk. II 789 vgl. 820. Bianca Bruno La terza guerra Sannitica [Rom 1906] 69f.), wird von Beloch (RG 447) als ‚eine ganz haltlose Vermutung‘ verworfen; aber auch seine eigene, sich auf Namen wie Amiternum (dazu schon Nissen II 472, 1. 679, 5) stützende Beweisführung, daß in diesem Kriegsbericht und in anderen die Samniten an die Stelle der Sabiner getreten seien (RG 430f., vorher bei Bruno 60ff.) ist zwar z. B. von Philipp (u. Bd. I A S. 1519. 2147) angenommen, aber von Adcock (Cambridge Anc. Hist. VII 613—615) als nicht haltbar befunden worden. Eine wirkliche Erkenntnis der Einzelheiten in der Geschichte des P. ist nicht möglich; daß seine und seines Amtsgenossen Erfolge von entscheidender Bedeutung gewesen sind, ist außer Frage. Ob er als Praetor 462 = 292 oder in der Folgezeit Gelegenheit hatte, sie zu vermehren, ist unbekannt. Auch die Bedeutung des zweiten Consulats, das er mit Carvilius 482 = 272 bekleidete, ist nur in den großen Umrissen zu erkennen. Die hier unvollständig erhaltenen Fasti Cap. verzeichnen auch wieder den Triumph des Carvilius vor dem des P. und unter den Völkerschaften, über die sie triumphierten, bei Carvilius die Tarentiner an letzter, bei P. an erster Stelle; bei diesem ist hinter den Tarentinern der Anfang des Namens der Lucaner erhalten und in der nächsten Zeile der Name der Bruttier; zwischen beiden ist der der Samniten zu ergänzen, und bei Carvilius sind die drei Volksnamen weggebrochen. Denn Liv. berichtete erst *res contra Lucanos et Bruttios et Samnites feliciter gestas* (ep. XIV) und dann den Sieg über Tarent (ep. XV), und erwähnt XXIV 9, 8: *Papirium Carviliumque adversus Samnites Bruttiosque et Lucanum cum Tarentino populum consules declaratos*, und Zonar. VIII 6 sagt genauer: *τούς τε Σαυνίτας διὰ Καρουιλίου ὑπέταξαν, καὶ Λευκανῶν καὶ Βρεττίων διὰ Παπειρίου ἐκράτησαν. καὶ τοὺς Ταραντίνους ὁ αὐτὸς Παπείριος ἐχειρώσατο* (vgl. auch Flor. I 13, 27: *Bruttius Apulus atque Lucanus* als Gefangene beim Triumph am Ende des Tarentinischen Krieges). Von den Kämpfen mit den Italikern wird nichts Genaueres überliefert, sondern nur bei Frontin. strat. III 3, 1 und Zonar. Näheres über die Einnahme von Tarent (s. dazu u. a. Beloch GG² IV 1, 642. IV 2, 276f.; RG 470f.); da es P. war, der die Verhandlungen mit dem von Pyrrhos zurückgelassenen Befehlshaber Milon (s. Stähelin o. Bd. XV S. 1677) führte und das Hauptverdienst erwarb, erklärt sich die Voranstellung der Tarentiner bei seinem Triumph (Acta triumph. s. noch Manil. I 786: *Pyrrhi per bella Papirius ultor*). Daß dieser Triumph durch Pracht und Glanz alle bisherigen in Schatten stellte, wird von Flor. I 13, 26—28 (ohne Nennung der Triumphatoren) gerühmt. Die siegreichen Feldherren trugen als die ersten die Toga picta, purpurn mit Gold gestickt (von Liv. X 7, 9 allerdings schon in einer Rede 454 = 300 erwähnt), wie Fest. 209 nachweist: *eius rei argumentum est pictura in aede Vertumni et Consi, quarum in altera M. Fulvius Flaccus, in altera T.* (so! statt L.) *Papirius Cursor triumphantes ita picti sunt.* Flaccus triumphierte 490 = 264 und stiftete den Tempel des Vertumnus, in dem er sich abbilden ließ; für P. ergibt sich, daß der 12. Dec. 482 = 272 der Tag seines Triumphes und der Weihung des von ihm gestifteten und mit seinem Triumphalbild geschmückten Tempels des Consus auf dem Aventin gewesen sein muß (Mommsen CIL I² p. 52. 336). Auch Carvilius brachte wahrscheinlich damals ein berühmtes Weihgeschenk mit seinem eigenen Porträt als dem des Stifters auf dem Capitol dar (Plin. n. h. XXXIV 43), was deswegen erwähnt sei, weil hierbei wieder das erste und das zweite Consulat verwechselt zu sein scheinen (s. A. Schäfer Comment. Mommsenianae 6f.). Zweifellos lag der ältesten römischen Geschichtschreibung für P. noch ein reiches und zuverlässiges Material vor in solchen Aufschriften seiner Weihungen in Rom und anderen Städten (Liv. X 46, 8), wozu auch die erste in Rom öffentlich aufgestellte Sonnenuhr gehört haben soll (Plin. n. h. VII 213f.), in Erinnerungen und Erzählungen des Volkes (vgl. die natürlich nicht authentische bei Liv. XXIV 9, 8) und in gleichzeitigen griechischen Geschichtswerken; leider hat die späte Annalistik, der sich Livius im X. Buche anschließt, keinen guten Gebrauch davon gemacht. Mit diesem P. ist der Glanz des Geschlechtes erloschen, vermutlich die Familie ausgestorben. Denn ein während seines ersten Consulats 461 = 293 erwähnter Brudersohn Sp. Papirius (Nr. 26) ist vielleicht geschichtlich, hat es aber nicht zu höheren Ämtern gebracht, und ein in seinem zweiten Consulat 482 = 272 die Censur bekleidender entfernterer Verwandter L. Papirius Praetextatus Nr. 72 ist eben damals gestorben (s. d., auch wegen der Verwechslung beider bei Frontin. de aquis I 6). [Münzer.]

54) P. Fabianus, mit beiden Namen öfter vom Vater Seneca, ferner von Sen. ep. 100, 1 und Plin. n. h. XXXVI 125 genannt, sonst immer Fabianus. Man warf ihn früher mit Sergius Plautus und Verginius Flavus zusammen (s. d.); die breiten Erörterungen über diese Verwirrung bei Höfig 2ff. sind längst gegenstandslos.

Die Frage nach seiner Lebenszeit ist von Höfig 24ff. umsichtig erörtert; wir sind hier auf Schlüsse angewiesen. Wir erfahren aus Sen. contr. II pr. 1ff., daß er sehr jung bei Arellius (geb. um 60 v. Chr., o. Bd. II S. 635) und noch länger bei Blandus (Bd. III S. 557) deklamierte; daß L. Vinicius, wohl der Consul suff. des J. 5 v. Chr., einen color des P. lobte (contr. II 5, 19) und Messala dasselbe tat (ebd. II 4, 10): aus § 12 ergibt sich, daß das in J. 17 fällt, ferner, daß er erheblich jünger war als Seneca selbst, der um J. 55 geboren war. Wir werden danach P.' Geburt um J. 35 v. Chr. ansetzen dürfen. Aus Sen. ep. 100, 12 ergibt sich, daß der um J. 4 v. Chr. geborene jüngere Seneca ihn hörte; Seneca d. Ä. behandelt ihn als gestorben, er wird also kaum das Ende des Tiberius erlebt haben. Aus Sen. ep. 11, 4, wonach er beim Auftreten als Zeuge im Senat als älterer Mann errötete, läßt sich Nichts erschließen.

Was den Zeitgenossen an P. am meisten auffiel, war sein Übergang von der Rhetorik zur Philosophie. Daß er als Deklamator eines erheblichen Rufes genoß, sagt uns der ältere Seneca mehrfach, bes. contr. II pr. 1 *adulescens admodum tantae opinionis in declamando quantae postea in disputando fuit*; doch habe er hier wie dort unter Dunkelheit gelitten; nach § 2 fehlte es ihm an Kraft, aber nicht an natürlichem Glanz. Diese ganze Praefatio ist der Charakteristik des P. gewidmet; sie leitet die rednerischen Eigentümlichkeiten des P. aus seiner Neigung zur Philosophie ab und behauptet (§ 5), daß er *eloquentiae studebat non eloquentiae causa*. Sein Übergang zur Philosophie mag dadurch veranlaßt worden sein, daß er den Sextius hörte (§ 4); das hinderte aber nicht, daß er auch nachher noch bei Blandus deklamierte (§ 5). Nach Sen. ep. 52, 11 hielt er als Philosoph öffentliche Vorträge mit mittelmäßigem Erfolg: *audiebatur modeste; erumpebat interdum magnus clamor laudantium, sed quem rerum magnitudo evocaverat*; nach ep. 100, 10 war ihm P.' Stil zu schlicht: *ille rerum se magnitudini addixit, eloquentiam velut umbram non hoc agens trahit.*

Aus *controversiae* des P. gibt uns Seneca sechs Proben, aus *suasoriae* eine (die Stellen in den Registern von Kießling und H. J. Müller); für uns, denen diese ganze Beredsamkeit wie eine Masse erscheint, zeigen sie kaum einen Unterschied von der Art seiner Kollegen; allenfalls kann man die von Sen. ep. 100, 10 gerühmte *oratio pura* heraushören. Sachlich fällt eine Neigung zur *insectatio vitiorum* und besonders *luxuriae* auf (contr. II 1, 11—13. 5, 7. 6, 2), die den Übergang zur Philosophie kaum als einen wirklichen Bruch mit der Vergangenheit erscheinen läßt. Daher heißt es von ihm contr. II pr. 2 *quotiens inciderat aliqua materia, quae convicium saeculi reciperet, inspirabat magno magis quam acri animo.*

Dieser Übergang hat einen solchen Eindruck gemacht, daß Seneca d. Ä. ihn mit Vorliebe *philosophus* nennt. Für seine Richtung ist schon der Anschluß an Sextius (Bd. II A S. 2040) bezeichnend; dazu Sen. brev. vit. 10, 1 *Fabianus non ex his cathedrariis philosophis, sed ex veris et antiquis*; dazu stimmt, daß er ihn ep. 40, 12 *vir egregius et vita et scientia* nennt, daß der Vater contr. II pr. 2 seine *tranquillitas morum* lobt und von seiner Bekämpfung der Affekte berichtet; ebd. 1 heißt es *sanctis fortibusque praeceptis praeparans se animus.* Dies alles läßt ihn als den Vertreter einer auf praktische Ethik gerichteten Philosophie erscheinen, die zur alten Stoa und zum Kynismus zurückfindet. Das scheint sich aber (und auch darin ähnelt er den Kynikern) mehr in seinen mündlichen Vorträgen als in seiner Schriftstellerei ausgesprochen zu haben; denn diese erstreckt sich, soweit wir feststellen können, viel weniger auf Ethik als auf Naturphilosophie. Er heißt deshalb bei Plin. XXXVI 125 *naturae rerum peritissimus.*

Im Allgemeinen sagt Sen. ep. 100, 9, daß als Schriftsteller nur Cicero, Asinius Pollio und Livius ihn überträfen, und setzt bei ersterem hinzu: *cuius libri ad philosophiam pertinentes paene totidem sunt quot Fabiani.* Von dieser sehr umfangreichen Schriftstellerei kennen wir Folgendes:

1. *Civilium (libri)*, die nach Sen. ep. 100, 1 Lucilius gelesen hat, ohne sich befriedigt zu fühlen. Der Inhalt war philosophisch (= *πολιτικῶν*) und bezog sich wohl auf praktische Staatsweisheit.

2. *Causarum naturalium* (= *αἰτιῶν φυσικῶν*), mindestens drei Bücher; den vollen Titel nennt nur Charis. 106, 14 K. (135, 19 B.; dieselbe Stelle aus gleicher Quelle [Plin. dub. serm.?] auch bei anderen Grammatikern), der ein andermal (146, 28 K. = 186, 6 B.) ebenso wie Diomed. 375, 22 abkürzend *Causarum* sagt.

3. *de animalibus libro primo* (also mindestens zwei Bücher) Charis. 105, 14 K. = 134, 13 B.; ohne Buchzahl 142, 14 K. = 180, 8 B.

Es mögen aber sehr viel mehr Titel gewesen sein. Ohne Buchtitel erscheint P. als Quelle einmal bei Sen. nat. qu. III 27, 3 (und die Annahme liegt nahe, daß die *Causae naturales* dem Seneca auch sonst Anregung gegeben haben), ferner dial. VI 23, 5 und oft bei Plinius. Dieser nennt ihn im Index z. B. II. VII. IX. XI—XV. XVII. XVIII. (wo Sabinius [so!] und Fabianus zu trennen sind). XXIII. XXV. XXVIII. XXXVI, d. h. grob ausgedrückt für Kosmologie, Anthropologie, Zoologie, *medicinae ex arboribus* und *animalibus* und für Steinkunde. Die einzelnen Zitate beziehen sich auf die Ursachen der Sintflut (Sen. nat. qu. a. O., wo das Berosuszitat 29, 1 aus P. stammt, der es wohl aus Poseidonios entlehnt: Oder Philol. Suppl. VII 292); auf das Fehlen der Südwinde in Ägypten (Plin. II 121), auf die größte Meerestiefe (ebd. 224); die Liebe eines Delphins zu einem Knaben (Plin. IX 24); einen Riesenknaben, dem nur ein kurzes Leben beschieden war (Sen. dial. VI 23, 5); die Unverbrennbarkeit des Ebenholzes (Plin. XII 20); die Empfindlichkeit der Olive gegen ganz heißes und ganz kaltes Klima (Plin. XV 4); auf die — atmosphärisch-astrologische — Ursache des Getreiderostes (XVIII 276); auf die Schädlichkeit nüchtern nach dem Bade genossenen Mostsaftes (XXIII 62); auf die Häufigkeit der Träume im Frühjahr und Herbst zumal bei Rückenlage (der von P. ebenfalls genannte Aristoteles war von P. zitiert: XXVIII 54); endlich auf das Nachwachsen des Marmors in den Steinbrüchen (XXXVI 125), wo Münzer Quellenkritik d. Plin. 391 an Seneca de lapidum natura als unmittelbare Quelle denkt. Das läßt auf disparate Interessen und den bei *curiositas* unvermeidlichen Mangel an Kritik schließen; dieser ist namentlich in den an Plin. XVIII 276 anschließenden Erörterungen zu spüren, die man wohl auf P. zurückführen darf.

Die Nachwirkung des P. war einige Zeit recht ansehnlich. Die Zitate bei den Grammatikern mögen durch Plinius vermittelt sein, dem er auch auf sprachlichem Gebiet als Autorität erschien. Dem Deklamator flocht die Nachwelt keine Kränze; die starke Wirkung auf die Zeitgenossen bezeugt der ältere Seneca. Dem jüngeren war die Mischung von Moralpredigt und Naturwissenschaft interessant, und wenn wir ein Vorbild für die nat. qu. suchen, so dürfte es am ehesten P. gewesen sein; auch in der Verwerfung historischer Studien begegneten sie sich (dial. X 13, 9). Dem Plinius wird er mehr geliefert haben, als wir nachweisen können ohne doch zu seinen Hauptquellen zu gehören, und bei mehreren seiner Zitate ist deutlich, daß es sich um Lesefrüchte han-

delt (Münzer a. O.); er wird ihn auch zu den so reichlich eingelegten ethischen Erörterungen angeregt haben (Kroll Kosmol. d. Plin. 2; s. auch 34. 57. 59).

G. Höfig De P-i vita scriptisque. Bresl. 1852 (mit Sammlung der Fragmente). Teuffel § 266, 10f. Schanz II[4] 358ff. Zeller III[4] 1, 701. [W. Kroll.]

55) Papirius Fronto, römischer Jurist, der in den Digesten lediglich von den Juristen Callistratus (Dig. L 16, 220, 1 und XIV 2, 4, 2 a. E.) und Marcian (Dig. XV 1, 40 und XXX 114, 7) zitiert wird. Callistratus scheint sein Werk, Responsa (mindestens in drei Büchern), unmittelbar benützt zu haben, wie aus l. 220 § 1 cit. zu entnehmen ist, vgl. Fitting Alter und Folge der Schriften röm. Juristen[2] 69; ob dies auch bei Marcian der Fall war, ist unsicher, vgl. Fitting 125. Man bezeichnet ihn in der Regel als den Zeitgenossen Cervidius Scaevolas (s. o. Bd. III S. 1988ff.), vgl. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 735 und Lenel Paling. I 947, 1 auf Grund von Dig. XXX 114, 7, wo es heißt: *et Scaevola notat et Papirius Fronto scribit.* Der Ausspruch ist zwar für eine Zeitbestimmung nicht entscheidend, vgl. Krüger Gesch. der Quellen[2] 227 Anm. 107, doch dürfte die Annahme wohl stimmen. Als sicher kann nur angenommen werden, daß sein Responsenwerk zur Zeit Callistratus (s. Suppl.-Bd. III S. 225) schon bekannt war. Auffallend ist, daß Ulpian und Paulus ihn mit Stillschweigen übergehen und erst Marcian auf ihn wieder zurückkommt, einmal sogar mit einer belobenden Äußerung (*P. eleganter dicebat*), und zwar für den Ausspruch *peculium simile esse homini* (Dig. XV 1, 40 pr.). Durch ein direktes Fragment ist P. in den Digesten nicht vertreten.

56) Papirius Iustus, römischer Jurist aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., bekannt dadurch, daß er als erster unternommen hat, die kaiserlichen Konstitutionen in einer Sammlung herauszugeben. Nach dem Index Flor. nr. 23 (er steht dort als Ἰοῦστος zwischen Tertullian und Ulpian) ist er der Verfasser eines Werkes *Constitutionum libri XX.* Zieht man in Erwägung, daß die Sammlung, wie aus den in den Digesten erhaltenen Fragmenten zu ersehen ist, lediglich die Texte der kaiserlichen Konstitutionen enthielt (in den Digesten ist nirgends ein Kommentar, eine Interpretation oder gar eine Kritik des wiedergegebenen Textes erhalten), so muß ein 20-Bücher-Werk als groß angelegt bezeichnet werden. Um so bedauerlicher ist es, daß aus dem Werke Papirius' nur 18 Fragmente (vgl. Lenel Paling. I 947 frg. 1—18) in die Digesten aufgenommen worden sind, wenn auch unter ihnen fünfmal soviel Konstitutionen der Divi Fratres sich befinden, als im ganzen Codex Iustinianus. Die wenigen Konstitutionen, die im letzteren erhalten sind (vgl. die Zusammenstellung in der kl. Ausg. von P. Krüger S. 489), bieten aber ein wertvolles Vergleichsmaterial zur Beurteilung der Methode, wie P. seine Sammlung gestaltete. Es ergibt sich, daß P. sich darauf beschränkte, aus den Originalreskripten lediglich den wesentlichen, darin formulierten Grundsatz in gedrängter Zusammenfassung wiederzugeben. An Stelle der in den Codexstellen durchweg beobachteten Formulierung (Apostrophierung des Reskriptenempfängers mit *tu*) wurde in den Digestenstellen des P. folgendes Schema angewendet: Einleitung des Reskripts mit den Worten *Imperatores Antoninus et Verus rescripserunt* (s. noch u.) und Wiedergabe des im Reskript ausgesprochenen Rechtsgrundsatzes in indirekter Rede (acc. c. inf.) bzw. nach Ergänzung der Einleitungsformel durch die Worte *in haec verba* direkte Mitteilung des rechtlichen Inhalts des Reskripts, wohl, wie vermutet werden darf, in getrener Abschrift (Dig. XVIII 1, 71; XLVIII 12,3 pr. § 1). Ein Beispiel, wo beide Formulierungsarten vorkommen, bietet Dig. XLVIII 12, 3, 2. Die sehr knapp gefaßten Aussprüche des P. (Ausnahme bildet Dig. XLIX 1, 21), die in Stil und Aufbau mit jenen in Cod. Iust. erhaltenen Konstitutionen der genannten Kaiser übereinstimmen, weisen gar keine Zusätze des Juristen auf, weder Begründung noch eine tiefergreifende Auswertung, noch eine Kritik. Man sieht daraus, daß P. sich ausschließlich auf die Sammeltätigkeit verlegte: es schwebten ihm hierbei wohl dieselben Gedanken vor, wie den Verfassern der späteren Konstitutionen-Sammlungen. Die Knappheit und Präzision der Formulierungen brachten es mit sich, daß die dem Papiriuswerke entnommenen Texte besonders schwer interpolierbar waren (womit freilich nur Änderungen der Rechtsgrundsätze gemeint sind; einzelne aus klassischer Zeit stammende, von den Byzantinern verpönte Worte konnten selbstverständlich leicht durch neue ersetzt werden). Es wird daher kein Zufall sein, daß nach dem heutigen Stand der Interpolationenforschung, worüber der Index Interpolationum ein genaues Bild abgibt, die aus P.' Konstitutionensammlung stammenden Fragmente von Interpolationsannahmen so ziemlich verschont geblieben sind; was bisher bei Generalverdächtigungen, in sog. Wortmonographien mit Interpolationsbann belegt wurde, wird zumeist einer sachlichen, vorurteilslosen Kritik standhalten können. Besonders aber werden die zur Gänze als itp. bezeichneten Fragmente, trotz der als Warnung für allzurasche Verdächtigung dienenden Worte *imperatores ... rescripserunt,* vor Ausschaltung zu retten sein. Eine Überprüfung der einzelnen Stellen gehört aber nicht hierher; hier soll der Hinweis auf dieses für die Interpolationenforschung lehrreiche Material genügen. — Von der formellen Seite der Sammlung verdient noch folgende Erscheinung eine Erwähnung: jedem Reskript ist die oben erwähnte Einleitungsformel vorangesetzt. Nur wo mehrere Reskripte in einem Excerpt aufeinanderfolgen, wird bei den auf das erste (im *principium*) folgenden eine verkürzte — übrigens durchaus richtige — Formel: *idem* (sc. *imperatores*) bzw. *item rescripserunt* angewendet (vgl. z. B. Dig. XLVIII 16, 18. L 2, 13. 8, 12). Eine sonderbare Ausnahme bildet das aus mehreren §§ bestehende Fragment Dig. L 1, 38: einige davon beginnen mit der Formel: *imperatores Antoninus et Verus rescripserunt* (pr. § 2. 6), andere wiederum (§ 1. 3. 4. 5) mit *item rescripserunt.* Dieses merkwürdige Durcheinanderwerfen der Einleitungsformeln weist darauf hin, daß die Kompilatoren bei der

Schlußredaktion hier verschiedenes gestrichen und einige Stücke, die vorher als selbständige Leges erscheinen sollten, zusammengezogen haben, da es ausgeschlossen erscheint, daß der Jurist selbst die Formeln so vermengt hätte. Die Kompilatoren haben hier ein ganz anderes Verfahren angewendet, als in Dig. L 8, 11—13, wo sie drei mit der vollen Einleitungsformel beginnende aufeinanderfolgende Leges einsetzten, wobei dem pr. der l. 12 gleich sechs Reskripte mit *item rescripserunt* angehängt wurden. Die Formulierungsarten dürften übrigens wohl von den Redaktoren der Digesten stammen, da das Originalwerk äußerlich eine andere Gestalt gehabt haben mußte. Es ist kaum anzunehmen, daß P. in seiner Sammlung vor jeder Konstitution immer wieder die Einleitungsfloskel: *imperatores . . . rescripserunt* hingeschrieben hätte. Bei der Aufnahme in die Digesten mußte selbstverständlich immer wieder der Ursprung der Konstitution in einer oder anderen Weise betont werden. Die Adressaten der kaiserlichen Reskripte werden nur in vereinzelten Fällen angegeben, so in Dig. XLVIII 12, 3. XLVIII 16, 18. II 14, 60.

Das System, nach welchem die Konstitutionen von P. eingeordnet waren, ist nicht ersichtlich; eine Ordnung nach Materien besteht nicht; eher ist an eine zeitliche Reihenfolge zu denken, insofern das einzige aus dem 8. Buche stammende Fragment auf den Kaiser Marcus Aurelius zur Zeit seiner Alleinherrschaft zurückgeht (Dig. II 14, 60, gerichtet an Avidius Cassius, der im J. 175 getötet wurde, vgl. Fitting Alter und Folge der Schriften röm. Juristen[2] 62. P. Krüger Gesch. der Quellen[2] 214. v. Rohden o. Bd. II S. 2378ff.), wogegen die dem 1. und 2. Buche angehörenden Reskripte von den Divi Fratres (161—169) stammen. Wegen der großen Lücken in der Überlieferung — aus 17 Büchern fehlt es an Belegen — kann selbstverständlich die Einhaltung einer chronologischen Ordnung nicht mit Sicherheit behauptet werden, vgl. P. Krüger 215.

Eine genaue Datierung des Werkes ist mangels präziser Hinweise kaum möglich. Die sehr häufige Erwähnung der beiden Kaiser als *Augusti* läßt auf die Niederschrift der betreffenden Stellen zu ihren Lebzeiten schließen, vgl. für dieses Merkmal Fitting 9. Sie werden auch nie von P. mit dem Attribut *divus* versehen, wie dies spätere Juristen tun (vgl. Fitting 11), und ebenso ist ihm die Bezeichnung *Divi Fratres,* die von manchen späteren Juristen und sogar im Cod. Iust. (vgl. II 12, 2. VI 54, 1) gebraucht wird, fremd. Aus diesen Anzeichen darf vermutet werden, daß das Werk unter der Doppelherrschaft der kaiserlichen Brüder begonnen und unter Mark Aurels Alleinherrschaft fortgesetzt wurde (Dig. II 14, 60). Ob es aber unter ihm auch beendet und herausgegeben wurde, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, da der Inhalt der Bücher 9—20 unbekannt ist und — die chronologische Reihenfolge der Sammlung vorausgesetzt (s. o.) — die Annahme nicht ausgeschlossen erscheint, daß darin auch Reskripte des Commodus enthalten waren. Deswegen kann an der Vermutung, daß das Werk unter M. Aurelius entstanden ist, nicht festgehalten werden (dies gegen Fitting 62; richtig Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 731). — Zur Frage, ob die Sammlung Papirius' mit den sog. *Semestria* (halbjährliche Konstitutionen-Sammlungen Mark Aurels) identisch ist — dies wurde von Huschke Ztschr. f. Rechtsgesch. VI 327 behauptet — vgl. P. Krüger Gesch.[2] 119f. und Anm. 130 ebd.

Außer der Konstitutionen-Sammlung ist kein weiteres Werk P.' bekannt; er wird auch von keinem späteren Juristen zitiert. Ebensowenig wissen wir etwas über seinen Lebenslauf und amtliche Stellungen. [Adolf Berger.]

57ff.) Papirii Masones. Der Beiname hat in den Fasti Cap. die Form *Maso,* auf den Inschriften von Nr. 60 die Form *Masso,* und diese ist bei Cic. fam. IX 21, 2 und sonst mehrfach auch in Hss. bezeugt. Der Zweig der Papirii Masones ist der jüngste des Patriciergeschlechtes, der sich im Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. von den anderen abzweigte (s. Nr. 61) und bis in die zweite Hälfte des 2. Jhdts. in fünf Generationen, doch nur mit wenigen Angehörigen nachweisbar ist. *Multi Massones,* wie Cicero will, hat es nie gegeben. In seiner eigenen Zeit gab es welche, die Plebeier waren (s. Nr. 60, schon von Mommsen RF I 116 erkannt), entweder wirklich oder angeblich Abkömmlinge des alten Geschlechts, die den Adel verloren hatten. S. Röm. Adelsparteien 111—114. 160—162.

57) C. Papirius Maso war C. f. L. n. (Fasti Cap. Acta triumph.), wahrscheinlich Enkel des Aediliciers L. Maso Nr. 61. Er kann der Papirius sein, der 513 = 241, als der Consul Q. Lutatius Cerco (o. Bd. XIII S. 2094) den Aufstand der Falisker niederwarf, auf Geheiß des Consuls mit seiner Hand den Wortlaut des Deditionsvertrages niederschrieb und später das Volk von allzu harter Behandlung der Besiegten abhielt, indem er es belehrte, daß demnach die Falisker sich nicht der *potestas,* sondern der *fides* der Römer anvertraut hätten (Val. Max. VI 5, 1 b; s. zur Sache Mommsen St.-R. III 651, 2. Heinze Herm. LXIV 152f. = Vom Geist des Römertums 41f.); das Alter und die Priesterwürde (Pontifex Liv. XXV 2, 1f.) lassen Maso als den am meisten in Frage kommenden Papirier erscheinen. Zehn Jahre später, 523 = 231, war er Consul als letzter der patricischen Papirier und als einziger aus der Linie der Masones (Fasti Cap. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch. Cassiod. Dio frg. 48). Sein Amtsgenosse M. Pomponius Matho wurde nach Sardinien gesandt und er nach Korsika. Er schlug die Korsen in den sog. Myrthenfeldern, einer der von Macchia bedeckten Strandebenen (Zonar. VIII 18 E. Fest. ep. 144), und folgte ihnen dann in ihre Berge. Hier erlitt er große Verluste in einem Hinterhalt und lief noch mehr Gefahr infolge Wassermangels; doch in der höchsten Not wurde eine Quelle entdeckt, und es gelang dann, die Feinde zum Abschluß eines Vertrages zu bestimmen (Zonar. vgl. Liv. ep. XX: *Sardi et Corsi ..... subacti*), vielleicht auch wieder unter ähnlich milden Bedingungen, wie sie den Faliskern gewährt worden waren. Der Senat verweigerte dem heimkehrenden Feldherrn den Triumph (Val. Max. III 6, 5); darauf feierte er ihn aus eigener Machtvollkommenheit als erster von allen

auf dem Albanerberge (Acta triumph. Val. Max. Piso frg. 31 Peter bei Plin. n. h. XV 126) und trug dabei zur Erinnerung an die Stätte seines Sieges statt des Lorbeers einen Myrthenkranz (Val. Max. Plin. Fest.), mit dem er auch fortan bei Festspielen erschien. Aus Dankbarkeit für die rechtzeitige Auffindung der Quelle im korsischen Gebirge weihte er dem Fons ein Heiligtum (Cic. nat. deor. III 52. o. Bd. VI S. 2839, 25ff.). Er war Pontifex und starb 541 = 213 in demselben Jahre wie sein gleichnamiger Vetter der Decemvir sacrorum Nr. 58 (Liv. XXV 2, 1f.), und ihre Priesterwürden gingen dem Geschlecht verloren, weil er offenbar keinen Sohn hinterließ, sondern nur eine Tochter, die mit L. Aemilius Paullus, dem späteren Sieger von Pydna vermählt wurde (Plin. Plut. Aem. Paull. 5, 1); dessen bei Cannae gefallener Vater und er waren im Pontificalkollegium zusammen und hatten die Kinder in früher Jugend für einander bestimmt (s. Röm. Adelsparteien 111f. 160f.).

58) C. Papirius Maso war Sohn eines L. und Decemvir sacrorum und starb in demselben J. 541 = 213 wie sein gleichnamiger Vetter, der Consular und Pontifex, der Sohn eines C. war (Liv. XXV 2, 1f. Nr. 57). Er ist der *Triumvir coloniae deducendae*, der nach der Angabe einer Nebenquelle des Liv. XXI 25, 4 mit seinen beiden Amtsgenossen 536 = 218 bei dem Aufstand der Kelten Oberitaliens in deren Hände fiel, der aber nicht mehr mit jenen beiden aus langjähriger Gefangenschaft heimkehren sollte (Liv. XXX 19, 7—9. s. o. Bd. IV S. 1487, 21ff. XIII S. 2072f. u. Bd. II A S. 1791). Er wird auch von Ascon. Pis. 3 K.-S. = 12 Stangl unter den Triumvirn als P. Papirius Maso genannt; das Praenomen P(ublius) kommt bei den Papiriern nicht vor (s. o. Nr. 23) und konnte an der Stelle, die ohnehin die Namen nicht richtig wiedergibt, nach dem des vorher genannten P. Cornelius Scipio Asina und vor dem Anfangsbuchstaben des Gentilnamens P. leicht aus C. entstehen. Ob der Decemvir sacrorum Mitglied der Dreierkommission war und in der Gefangenschaft gestorben ist, kann wegen der auseinandergehenden Nachrichten über die Namen der Kommissare nicht als sicher angesehen werden, ist aber durchaus möglich. Wahrscheinlich war er nicht lange vor 536 = 218 Praetor und durch seinen Rang zu dem außerordentlichen Amte eines Triumvirn befähigt (s. Röm. Adelsparteien 112).

59) C. Papirius Maso war Senator und wurde von dem Tiburtiner T. Coponius mit Erfolg angeklagt, so daß seine Verurteilung und die Aufnahme des Anklägers ins römische Bürgerrecht erfolgte (Cic. Balb. 53 vgl. 54. Mommsen St.-R. III 642f.; Strafr. 509). Der Prozeß fällt nach 587 = 167, dem Ende der vollständigen Bücher des Livius, wahrscheinlich auch nach 605 = 149, der Einsetzung des ersten ständigen Gerichtshofs, und ungefähr in die Gracchenzeit, da Coponius der Großvater von zwei jüngeren Zeitgenossen Ciceros war (Cic. a. O. vgl. o. Bd. IV S. 1215f.), und da damals ähnliche Angriffe gegen die alte Aristokratie an der Tagesordnung waren. Vermutlich ist die Klage wegen Repetunden angestrengt worden und hat den letzten Sprößling des alten Patriciergeschlechtes zu Fall gebracht.

60) C. Papirius Maso. Aus der allerletzten republikanischen oder der ersten Augustischen Zeit stammen zwei bis auf die Frauennamen gleichlautende Grabschriften auf Travertincippen, die ein *C. Papirius C. f. Vel(ina tribu) Masso, tr(ibunus) mil(itum), aed(ilis) pl(ebis), q(uaesitor) iud(ex), cur(ator) fru(menti)* seinen beiden Gattinnen gesetzt hat, einer *Ofania C. f. Quarta* (CIL VI 1480 = Dess. 907) und einer *Statia Q. f. Quinta* (ebd. 1481), wenn man nicht etwa *quarta uxor* und *quinta uxor* verbinden will. Eine Tochter oder Schwester dieses Mannes dürfte die auf einem neuerdings gefundenen Travertincippus genannte sein: *Papiria C. f. | Massonis | filia | Laetoriae* (CIL I^{2} 2526 = VI 39770, vorher dieselbe Inschrift wiederholt publiciert Bull. comun. XLIII 224 = Not. d. scav. 1915, 407 = 1917, 25). Es handelt sich ohne Zweifel um die letzten Sprößlinge des zur Plebs herabgesunkenen und allein noch so lange bestehenden Hauses der Masonen aus dem alten patricischen Geschlecht, und denselben Zeiten gehört auch die auf einer Marmortafel stehende, doch in der ganzen Form ähnliche Grabschrift des letzten Papirius Carbo und seiner Frau an (CIL VI 1317 = Dess. 909); sollten die Steine von derselben Fundstätte, einem gemeinsamen Begräbnisplatz, herrühren und so den ursprünglichen Zusammenhang von patricischen und plebeischen Trägern des Namens P. bestätigen?

61) L. Papirius Maso, jünger als der fünfmalige Consul L. Papirius Cursor Nr. 52 und als Aedilicier — nach Bekleidung der curulischen Aedilität als Patricier — gestorben (Cic. fam. IX 21, 2). Er ist ungefähr Zeit- und Altersgenosse des zweimaligen Consuls L. Papirius Cursor Nr. 53 und Vater zweier Söhne L. und C., deren Söhne wiederum die beiden im J. 531 = 213 verstorbenen C. Masones waren (Nr. 48 und 58); er ist Stammvater des Hauses der Masonen (Röm. Adelspart. 114 mit Druckfehler C. statt L.).

62) L. Papirius Maso, war Praetor urbanus 578 = 176 (Liv. XLI 14, 5. 15, 5) und wahrscheinlich der *L. Papirius praetor*, von dem Masurius Sabinus bei Plin. n. h. VII 40 die grundsätzlich wichtige Entscheidung anführte, daß auch ein im dreizehnten Monat geborenes Kind sein Erbschaftsrecht geltend machen könnte, da es keine bestimmte Frist für die Dauer der Schwangerschaft gebe (wörtlich aus Plin. wiederholt von Gell. III 16, 23). Er darf für den Sohn des C. Maso L. f. (Nr. 58) gehalten werden und stand bei dessen Tode 541 = 213 noch im zartesten Kindesalter.

63) M. Papirius Maso. Im April 696 = 58 kam es wegen der Befreiung des armenischen Prinzen Tigranes aus der römischen Gefangenschaft zu einem blutigen Zusammenstoß am vierten Meilenstein der Via Appia zwischen dem Praetor L. Flavius, in dessen Haft der Prinz gewesen war, und dem Tribunen P. Clodius, der ihm zur Flucht verholfen hatte (Dio XXXVIII 90, 1f.), und dabei fand durch die Clodianer namentlich ein römischer Ritter M. Papirius den Tod, der auch dem Pompeius nahegestanden hatte (Cic. Mil. 18: *ornatissimus eques Romanus*. 37. Ascon. z. d. St. 42 K.-S. = 41 St.: *eques R., publicanus, familiaris Pompeio*. Schol. Bob. 284

Or. = 118f. St.: *eques R... e numero Pompeianorum*). Auf denselben bezieht sich ohne Zweifel die Äußerung vom 29. Sept. 697 = 57 Cic. de domo 49: *(Aelius) Ligus ... cum M. Papirii, sui fratris, esset testamento et iudicio improbatus, mortem se velle persequi dixit*. Vielleicht ist ferner hierher zu ziehen die Bemerkung Cic. ad Att. V 4, 2 vom 12. Mai 703 = 51: *De Masone et Ligure, cum venerint* (nach Mommsen Röm. Forsch. I 116 auch Röm. Adelsparteien 113), weil das Cognomen Maso nur bei den Papiriern und Ligus hauptsächlich bei den Aeliern begegnet (o. Bd. XIII S. 535), so daß hier etwa derselbe Aelius Ligus wie 697 = 57 und ein Sohn des dort genannten M. Papirius gemeint sein könnten, und der volle Name dieses im J. 696 = 58 umgekommenen Mannes M. Papirius Maso gewesen wäre.

64) P. Papirius Maso, Triumvir coloniae deducendae 536 = 218 bei Ascon. Pis. 3 K.-S. = 12 Stangl ist vielmehr C. Papirius Maso Nr. 58.

65ff.) Papirii Mugillani. Der Beiname ist von einer der kleinen Ortschaften in Latium abgeleitet, die schon in früher Zeit von den Römern erobert worden und untergegangen sind. Ihre einzige Erwähnung begegnet beim Zuge Coriolans gegen Rom 263 = 491 bei Dionys. VIII 36, 3: *Ἀλβιήτας μὲν οὖν καὶ Μογιλλανοὺς ἐκ τειχομαχίας αἱρεῖ* (nicht genannt bei Liv. II 39, 3f. s. Mommsen RF II 126f. 292. Beloch RG 167. Philipp o. Bd. XVI S. 491). Die Übersiedlung des Geschlechts oder des Zweiges der Papirii Mugillani nach Rom wird nach der Zerstörung von Mugilla gegen die Zeit des Decemvirats hin erfolgt sein (über die angeblich älteren Papirier in Rom s. o. Nr. 1—5). In den J. 310 = 444 bis 336 = 418 und wiederum 365 = 389 bis 374 = 380 erscheinen Papirier mit dem Cognomen Mugillanus und dem Praenomen L. in den Fasten, entweder Großvater und Enkel oder in dem ersten Zeitabschnitt schon zwei Generationen darstellend (Nr. 65f.); zwischen ihnen steht als Vertreter einer mittleren Generation M. Mugillanus von 336 = 418 bis 343 = 411 (Nr. 68). Weit später taucht das Cognomen nochmals 428 = 326 und 435 = 319 bei L. Papirius Cursor Nr. 52 auf, als ob es dessen ererbter Beiname gewesen wäre, der durch den erworbenen Cursor verdrängt worden wäre. Wenn aber ein derartiger Wechsel stattgefunden haben sollte, so müßte er zwei Menschenalter früher angesetzt werden; denn Zeitgenosse des letzten L. Papirius mit dem Beinamen Mugillanus in dem Jahrzehnt der gallischen Katastrophe ist der erste mit dem Beinamen Cursor (Nr. 51); so könnten sich diese beiden namens- und altersgleichen Männer, vermutlich Enkel desselben L. Mugillanus von zwei Söhnen (L. und M.?), dadurch unterschieden haben, daß der eine den alten Beinamen Mugillanus beibehielt und der andere einen neuen empfing, den er seinen Nachkommen hinterließ.

65) L. Papirius Mugillanus ist zusammen mit L. Sempronius Atratinus (u. Bd. II A S. 1366 Nr. 25) im J. 310 = 444 als Consul (Cic. fam. IX 21, 2. Liv. IV 7, 10 vgl. 12 [daraus Cassiod.] Dionys. XI 62, 2) und im J. 311 = 443 als Censor in dem ersten damals bestellten Kollegium von Censoren verzeichnet (Cic. Liv. IV 8, 7. Zonar. VII 19 ohne Cognomen). Im J. 310 = 444 sollen zuerst auf Grund der im vorhergehenden Jahr getroffenen Bestimmung an Stelle von Consuln Tribuni militum consulari potestate in der Zahl von dreien gewählt worden sein, übrigens durchweg patricischen Standes, sollen aber im dritten Monat infolge religiöser Bedenken abgedankt haben und durch die zwei oben erwähnten Consuln ersetzt worden sein (Liv. IV 7, 1—3. 7—12. Dionys. XI 61, 1—62, 4). Livius erklärt, daß die Namen der Consuln weder in alten Annalen noch in den Libri magistratuum gestanden hätten, sondern nur von Licinius Macer aus dem Bündnisvertrag mit Ardea und aus den Libri lintei hervorgezogen worden seien, sonst hätte man lediglich die Consulartribunen als Eponyme des Jahres angesehen, als ob sie das ganze Jahr hindurch im Amt geblieben wären. Ähnlich bemerkt Dionys, daß in einem Teil der römischen Jahrbücher nur die Consulartribunen genannt waren, in einem andern nur die Consuln, und in nur wenigen beide Kollegien; auch er beruft sich für die Aufnahme beider auf urkundliche Zeugnisse und insbesondere für die Consuln auf den Vertrag mit Ardea. In der Tat sind bei Diod. XI 32, 1 ohne jede Erwähnung von Consuln nur die drei statt ihrer gewählten Consulartribunen aufgeführt, und ebenso scheint es in den Fasti Cap. gewesen zu sein (vgl. Chronogr.: *Siculo et Luscino*, zwei von den drei Tribunen. Hydat.: *His consulibus tribuni plebis facti III anno I*). Daß Liv. die Wahl der ersten Censoren damit begründet: *Cum a primoribus civitatis spretus honor esset, Papirium Semproniumque, quorum de consulatu dubitatur, ut eo magistratu parum solidum consulatum explerent, censui agendo populus suffragiis praefecit* (IV 8, 7), ist eine Erklärung vom Standpunkt seiner Wissenschaftlichkeit aus, steht aber der allgemeinen Glaubwürdigkeit der Überlieferung nicht entgegen. Sie ist von Leuze (Zur Gesch. d. röm. Censur [Halle 1912] 95—131. 144; vgl. auch Die röm. Jahrzählung [Tübingen 1909] 190—193. 269—273) so sorgfältig untersucht und erfolgreich verteidigt worden, daß es jetzt wie schon früher (Bd. II A S. 1366) genügen dürfte, auf ihn zu verweisen; auch ein sonst so skeptischer Kritiker wie Beloch (Röm. Gesch. 81 vgl. 249f. Berve o. Bd. XIII S. 2047f.) hat sie angenommen mit der im Grunde unwesentlichen Modifikation, daß die Consuln P. und Sempronius den Census als solche im J. 310 = 444 und nicht erst als Censoren im folgenden gehalten hätten. L. Papirius Mugillanus war dann vielleicht zum zweiten Male Consul 327 = 427 mit einem C. Servilius; während dessen Beinamen verschieden angegeben werden (u. Bd. II A S. 1773, 28ff.), ist bei ihm die Überlieferung einstimmig (Liv. IV 30, 12 [daraus ohne Cognomen Cassiod.]. Diod. XII 78, 1. Nur das Cognomen Chronogr. Hydat. Chron. Pasch.); doch da nirgends eine Iterationsziffer hinzugefügt ist, scheint man angesichts des Zeitabstandes zwischen den J. 310 = 444 und 327 = 427 die Identität der gleichnamigen Consuln bezweifelt zu haben. In geringerem Abstand folgt auf den Consul von 327 = 427 ein Consulartribun gleichen Namens in dem dreiköpfigen Kollegium von 332 = 422 (Liv. IV 42, 2: L. Papirius Mugillanus an dritter

Stelle, ebenso Fasti Cap., wo von allen Namen nichts als *Mugillan* ... erhalten ist; s. die Anm. dazu CIL I^{2} p. 30. Chronogr.: *Mugilliano*). Der Name ist dann in der Tradition über das J. 334 = 420 verwertet worden, um den Interrex zu bezeichnen, der einen zwischen Patriciern und Plebeiern entstandenen Zwist geschlichtet haben soll, indem er jene bewog, die Wahl von Consulartribunen statt von Consuln zuzulassen — die übrigens dann auf lauter Patricier fiel —, und anderseits die Volkstribunen veranlaßte, nicht zu intercedieren, *quo minus quattuor quaestores promiscue de plebe ac patribus libero suffragio populi fierent,* was zwischen der von der einen Seite geforderten Vermehrung der Quaestoren von zwei auf vier und der von der andern Seite daran geknüpften Bedingung, dann die Hälfte aus der Plebs zu nehmen, eine Vermittlung darstellte (Liv. IV 43, 9—12). Jedenfalls sind die Consulate von 310 = 444 und 327 = 427 und das Consulartribunat von 332 = 422 von L. Papirius Mugillanus geführt worden, und es bleibt nur zweifelhaft, ob von einem einzigen oder ob etwa von Vater und Sohn. In demselben Zeitraum werden nun aber auch in den Fasten der Censoren dreimal Männer desselben Namens verzeichnet, und die Verteilung dieser Nachrichten auf die durch die Consularfasten bezeugten erhöht und vermehrt die Bedenken. Der erste Censor L. Papirius Mugillanus ist der schon besprochene von 311 = 443, der mit dem Consul des vorhergehenden Jahres gleichgesetzt wird und gleichgesetzt werden darf. Für den zweiten und den dritten sind nur Praenomen und Nomen bezeugt, und als Amtsjahr jeweils das eines Consuls aus demselben Geschlecht, und es liegt nur je ein Zeugnis vor. Zum J. 324 = 430 berichtet Cic. rep. II 60: *Ex eo, quod L. Papirius P. Pinarius censores multis dicendis vim armentorum a privatis in publicum averterant, levis aestumatio pecudum in multa lege C. Iulii P. Papirii consulum constituta est,* und beim J. 336 = 418 ist in den Fasti Cap. von der ersten Zeile, die den ersten der drei Consulartribunen M. Papirius Mugillanus Nr. 68 nannte, der Schluß mit dessen Cognomen erhalten und von der sechsten und letzten der Anfang: *cens. L. Papirius L. [f......]* (CIL I^{2} p. 17). Der Consul P. des J. 324 = 430 ist aus der Linie der Crassi, aber sein Praenomen ist unsicher, bei Liv. L. und bei Diod. C., so daß man durch Vertauschung der Praenomina der zwei Papirier bei Cic. die Übereinstimmung zwischen ihm und Liv. hinsichtlich des Consulnamens herzustellen versucht sein könnte. Aber es ist wohl richtiger, keine solche Änderung vorzunehmen; der Censor L. Papirius von 324 = 430 wäre dann etwa für den Consul L. Crassus von 318 = 436 Nr. 43 zu halten oder für den jüngeren Consul L. Mugillanus, den von 327 = 427, der auch noch 332 = 422 Consulartribun war. Diesem Jahre steht das des dritten Censors L. Papirius, 336 = 418, wiederum so nahe, daß die Identifizierung des Consulartribuns und des Censors zulässig wäre. Aber man muß gestehen, daß zwar der Name P. in den Fasten der drei Jahrzehnte nach dem Decemvirat verhältnismäßig häufig begegnet, jedoch eine klare Unterscheidung seiner verschiedenen Träger nicht möglich ist. Schon die antiken Fastenredaktionen gingen offenbar auseinander, und man wird Beloch (80f.) zugeben, daß die beständige Wiederkehr desselben Namens in den ältesten Censorenfasten den Verdacht der Fälschung erregt (s. auch Berve o. Bd. XIII S. 2047f.); dabei braucht man nicht mit ihm die sieben ersten Censuren bis 365 = 389, unter denen fünf Papirische sind, als Einheit zu betrachten, sondern nur die ersten vier, unter denen drei solche sind, denn sie drängen sich ebenso in einem kürzeren Zeitraum zusammen, wie die fünfte bis siebente, und dazwischen liegt eine längere Zeitspanne, in der eine ältere Generation durch eine jüngere abgelöst wurde und mit dem großen Veienterkriege überhaupt eine neue Epoche begann. Somit scheinen also die drei Jahrzehnte von 310 = 444 bis 336 = 418 gleichsam eine erste Blütezeit des Papirischen Geschlechts gewesen zu sein, doch ohne daß es möglich wäre, die in ihr hervorgetretenen Angehörigen klar voneinander zu scheiden. Immerhin ist die Überlieferung von Erfindungen im Geschmack der späteren Annalistik, wie sie oftmals die Unsicherheit der Kenntnis verdecken wollten, bei diesen Papiriern frei geblieben.

66) L. Papirius Mugillanus. Das im J. 1900 gefundene Bruchstück der Fasti Cap. (Archäol. Anz. 1900, 6 = Klio II 248) gibt beim J. 374 = 380 die Namen von neun angeblichen Tribuni militum consulari potestate, als achten *Ti. Papirius ..... Crassus* und als neunten *L. (Papirius) ..... Mugillanus II.* Je ein Papirius steht auch in der Liste der sechs Tribunen dieses Jahres bei Liv. VI 27, 2: *P. Papirius* an fünfter Stelle und in der χιλιάρχους ὀκτώ zählenden, aber nur sieben Namen enthaltenden Liste bei Diod. XV 50, 1: *Τίτος Παπίριος* an sechster Stelle. Daß *Τίτος* dem *Ti(berius)* der Fasti Cap. entspricht, ist außer Frage; daß ‚sowohl Titus wie Tiberius in der Gens Papiria ohne Beispiel' und ‚der Mann sonst unbekannt' sei, hat bereits Hülsen (Klio II 252) bemerkt. Die Entstehung der merkwürdigen neunstelligen Liste der Fasti Cap. suchte nach Mommsen (Herm. XXXVIII 116ff.) meine ausführlichere Untersuchung (ebd. LVII 134ff.) aufzuhellen und kam zu dem Ergebnis, daß in diesem Jahre, neben einem Kollegium von sechs Consulartribunen, nacheinander zwei Censorenpaare zu verzeichnen waren, daß indes der Fastenredaktor, der alle diese Beamten als Einheit zusammenfaßte, aber den Schein eines Decemvirats vermeiden mußte, von dem ersten Censorenpaar den durch Tod abberufenen Censor wegließ und nur seinen überlebenden und zum Rücktritt genötigten Amtsgenossen aufnahm und nach ihm das zweite, als Ersatz gewählte Censorenpaar. Diesem zweiten Censorenpaar gehörte, wie die Vergleichung der einzelnen Namen in den verschiedenen Listen lehrt, zusammen mit L. Aemilius einer der zwei Papirier an, während der andere einer der sechs Consulartribunen gewesen sein muß (ebd. 140f.). Welcher von beiden der Censor und welcher der Tribun war, ergibt sich aus folgenden Erwägungen: In der Diodorischen Liste folgt auf *Τίτος Παπίριος* als letzter der bei Livius gänzlich fehlende und sicher als Censor anzusehende *Λεύκιος Αἰμίλιος*; in den Fasti Cap. sind zwar die zwei Papirier zusammengerückt

und von dem Aemilier durch einen andern Mann getrennt, aber doch steht Ti. Papirius Crassus vor seinem Gentilen und dichter bei dem Aemilier, so daß auch hier die ursprünglich engere Zusammengehörigkeit mit diesem noch nicht ganz verschwunden ist. Dann aber wird in den Fasti Cap. sein Gentile als *L. Mugillanus II* bezeichnet, und wenn Hülsen seinerzeit schrieb: ‚zu welchem Jahre die Fasti Cap. sein erstes Tribunat notierten, läßt sich nicht ermitteln' (ebenso Mommsen 121), so übersah er, daß in dem sechsköpfigen rein patricischen Kollegium von 365 = 389 das Tribunat in einer der erhaltenen Listen überliefert ist: Übereinstimmend nennen bei diesem Jahr Liv. VI 1, 8 und Diod. XV 22, 1 einen Valerius, einen Verginius (auch Chronogr. und Macrob. Sat. I 16, 22), einen Cornelius, einen Manlius (auch Macrob.), einen Postumius (auch Chronogr. und Macrob.), aber als sechsten Liv. einen L. Aemilius (auch Macrob., ohne Praenomen), Diod. dagegen *Λεύκιον Παπίριον*. Ein Papirier mit einem der Praenomina, die beim J. 374 = 380 sonst überliefert sind — P., T., Ti. (s. o.) — ist in den Fasten dieser Zeit nicht zu finden. So darf also ein L. Papirius Mugillanus als Consulartribun I 365 = 389 und II 374 = 380 angenommen werden und ein Ti. Papirius Crassus als angeblicher Consulartribun, richtiger als Censor in diesem letzteren Jahre. Warum statt des L. Papirius, der bei Diod. und offenbar auch in den Fasti Cap. als Consulartribun 365 = 389 gilt, bei Liv. (und Macrob.) L. Aemilius steht, bleibt allerdings noch unklar.

67) L. Papirius Mugillanus als Consul 428 = 326 bei Liv. VII 23, 17 und 435 = 319 ebd. IX 15, 11, sowie beim Chronogr. s. L. Papirius Cursor Nr. 52.

68) M. Papirius Mugillanus ist dreimal in den Fasten der J. 336 = 418 bis 343 = 411 verzeichnet. 336 = 418 war er Tribunus militum consulari potestate (Fasti Cap.: .... *Mugillanus.* Liv. IV 45, 5: *M. Papirius Mugillanus.* Diod. XIII 2, 1: *Μάρκος Παπίριος*) zusammen mit L. Sergius Fidenas, der schon je zweimal dieses Amt und das Consulat bekleidet hatte (o. Bd. II A S. 1711f.), und mit einem ebenfalls schon bewährten und angeseheneren C. Servilius (ebd. S. 1773f. 1803f.). Der Livianische Jahresbericht (45, 5—47, 6), lautet, daß P. und Sergius gegen die Labicaner und Aequer ins Feld gezogen seien und eine Niederlage erlitten hätten, daß darauf Servilius seinen Vater zum Dictator ernannt, und daß dieser die Feinde geschlagen und Labici genommen habe, was durch Diod. 6, 8 bestätigt wird. P. wird im Gegensatz zu seinem Kollegen und Mitfeldherrn Sergius von der Schuld an der Niederlage insofern entlastet, als es heißt, sie hätten Tag um Tag im Oberbefehl abgewechselt, und an dem verhängnisvollen Tage habe Sergius das Kommando gehabt (Liv. 46, 3. 5). Auch wenn dies nicht geschichtlich sein sollte, wie Mommsen (St.-R. I 48f.) es für diese Zeit als Regel annimmt, sondern wenn es der bekannten Tradition über die Niederlage bei Cannae nachgebildet wäre (s. u. Bd. V A S. 684), so wird doch die Auffassung der Annalen von dem Anteil des Sergius und des P. im allgemeinen durch die Fasten bestätigt oder ist aus diesen nicht unrichtig erschlossen worden; denn die Laufbahn des Sergius ist mit diesem Consulartribunat zu Ende, die des P. aber geht rasch weiter vorwärts. Schon 338 = 416 war er Consulartribun zum zweiten Male (Chronogr.: *Mugillano II.* Liv. 47, 8: *iterum M. Papirio Mugillano.* Diod. XIII 9, 1: *Μάρκος Παπίριος*) mit drei anderen, auch bereits im Oberamt bewährten Kollegen, und mit einem von ihnen, Sp. Nautius Rutilus (o. Bd. XVI S. 2053), war er 343 = 411 in einem von Seuche und Hungersnot heimgesuchten Jahre Consul (Liv. IV 52, 4: *M. Papirius Atratinus*, versehentlich mit dem Cognomen der Sempronier statt *Mugillanus.* Diod. XIII 68, 1 und Cassiod. ohne Cognomen. Chronogr. Hydat. Chron. Pasch.: *Mugilanus*). Das erste Consulartribunat des P. fällt zusammen mit der Censur eines *L. Papirius L. [f....],* der wahrscheinlich ebenfalls ein Mugillanus und sein Bruder (oder Vater) war oder doch in den Fasten dafür ausgegeben wurde. Als der einzige Papirier dieser Jahrzehnte vor der Gallischen Katastrophe, für den der Vorname M. gesichert ist (vorher bei Nr. 47), ist er jedenfalls der Held der bekannten Erzählung, die bei der Besetzung Roms durch die Kelten, angeblich 364 = 390, spielt (Schwegler RG III 253, 2): Die römischen *senes triumphales consularesque* (Liv. V 39, 13 = *οἵ τε γηραιοὶ τῶν ὑπατικῶν καὶ θριαμβικῶν ἀνδρῶν* Plut. Camill. 21, 4) hätten beschlossen, die Stadt nicht zu verlassen, sondern mit allen Abzeichen ihrer früheren Würden in aller Ruhe die Feinde in ihren Häusern sitzend (Liv. 41, 8: *in aedium vestibulis sedentes.* Ovid. fast. VI 363f.: *aerata per atria.... triumphales .....senes*; dagegen Plut. 22, 5: *ἐν ἀγορᾷ καθῆντο* ‚wohl sein Versehen [vgl. Liv. 41, 3]' Mommsen RF II 319, 49) zu erwarten (Liv. 41, 1—10, daraus Flor. I 7, 9f. 14. Plut. 22, 5—7 s. noch Oros. II 19, 7. Auct. de vir. ill. 23, 8); die Kelten hätten sie zuerst wie unbewegliche Statuen angestaunt, bis einer von ihnen es wagte, einen der Greise an dem langen Barte zu zupfen; der Greis habe ihn mit seinem elfenbeinernen Stabe auf den Kopf geschlagen und dadurch gereizt, worauf erst der eine und dann alle anderen ermordet wurden. Der Greis heißt bei Liv. 41, 9 *M. Papirius,* bei Plut. Camill. 22, 6 *Παπείριος Μάνιος* (oder *Μάρκος*; ähnliches Schwanken zwischen M. und M.' bei Nr. 47), bei Val. Max. III 2, 7 M. Atilius, was ‚ein plebeischer, bis dahin in den Fasten nicht vorkommender Name' ist (Schwegler); bei Zonar. VII 23, wo die Zahl der Getöteten mit achtzig angegeben wird, ist er namenlos. ‚Die Erzählung findet sich nur bei den jüngeren Annalisten' (Mommsen s. auch o. Bd. XVII S. 1817, 65 über ein allenfalls denkbares Vorbild Sullanischer Zeit), die sich um die Tatsache, daß kein Papirier dieser Zeit einen Triumph gefeiert hatte, ebensowenig kümmerten wie um die sonstigen Anstöße, die ihre Schilderung gibt (s. Mommsen St.-R. I 425, 5. 441, 2. Weißenborn zu Liv. 41, 2. 8. 9). Irgendwie muß natürlich der Name eines P. in diese Tradition auf Grund scheinbarer Kenntnis hineingebracht worden sein; es mag immerhin ein Beweis für das Ansehen seines Geschlechtes in der Zeit zwischen Decemvirat und Galliersturm gewesen sein, wie ja auch Plut. fort. Rom. 12 neben Manliern, Ser-

viern (d. h. Sulpiciern) und Postumiern die Papirier als ein damals besonders in Blüte stehendes Geschlecht kennt.

69) L. Papirius Paetus, Freund Ciceros, hauptsächlich bekannt durch die an ihn gerichteten Briefe Cic. fam. IX 15—26 (im Folgenden nur mit den Nummern zitiert). Die Anordnung der zwölf Briefe nimmt auf die Zeitfolge wenig Rücksicht (s. Peter Der Brief in d. röm. Lit. 75f.). Der früheste ist 25, im Februar 704 = 50 in Kilikien geschrieben, der späteste 24, vom Februar 711 = 43 aus Rom; in beiden ist wohl der unmittelbare Anlaß das Anliegen eines Dritten, in jenem das des M. Fadius an Cicero, in diesem das eines Rufus (des Varius Rufus nach der Vermutung von Tenney Frank Amer. Journal of Philol. L 183, 2) an Paetus, das Cicero betrifft. Die Hauptmasse der übrigen Briefe stammt aus den Monaten Juli bis November 708 = 46 und ist nicht so sehr wegen des Empfängers Paetus beachtenswert, als wegen der Einblicke, die der Schreiber ihm in sein äußeres und inneres Leben während der Herrschaft Caesars gewährt (davon 16 gut erläutert in den Ausgewählten Briefen von Hofmann-Andresen II³ 28—36 und von Bardt II 249—258; 18 und 15 ebenso bei Bardt 258—260. 290—294). Umstritten ist die Datierung von 21 und 22, die auch sonst eine gewisse Sonderstellung einnehmen: 21 beginnt 1 mit stilistischen Betrachtungen, die vielleicht dem Inhalt von 22 nicht sehr fernliegen, und betrachtet dann 2f. die Geschichte der Gens Papiria, wahrscheinlich die der jüngeren plebeischen Familien nach eigener Erinnerung und die der älteren patricischen nach dem Annalis des Atticus, dessen Benutzung gegen die Hinaufrückung des Briefes bis 694 = 60 (s. Sjögren in seiner Ausg.) und für seine Ansetzung um 708 = 46 spräche (s. o. S. 1002). 22 ist eine kleine Abhandlung über das Obszöne, gegen die Stoiker, die ungescheut die Dinge beim rechten Namen nennen; er ist wegen der Berührung des Gegenstandes mit solchen anderer Ciceronischer Schriften in dieselbe Zeit wie diese gesetzt worden, von O. E. Schmidt (Briefwechsel des Cic. 364) wegen der mit Acad. II und De fin. in den Juni oder Juli 709 = 45, von W. Wendt (Ciceros Brief an Paetus IX 22 [Giessener Diss. 1929] 14—17) wegen der mit Paradoxa Stoic. ins Frühjahr 708 = 46 (angenommen von L.-A. Constans Revue de philol. LVI 271. Eingehende Erklärung des Briefes bei Wendt, einige Bemerkungen dazu bei Constans 268—272). Am ehesten gehören doch wohl 21 und 22 zeitlich mit den Briefen des zweiten Halbjahrs 708 = 46 nahe zusammen.

Der volle Name des Paetus steht bei seiner ersten Erwähnung Cic. ad Att. I 20, 7 und in den Aufschriften der Briefe 17—19, ohne Praenomen 16, doch nicht in allen Hss.; sonst wird er nur mit dem Cognomen genannt. Offenbar hatte er mit den älteren Papiriern keinen nachweisbaren genealogischen Zusammenhang (s. 21, 2f.). Cicero stellt im Scherz 16, 8 die üppigen Mahlzeiten, die Paetus früher bei Phamea (u. Bd. XIX S. 1750. VI A S. 944, 24) genossen habe, denen gegenüber, zu denen er jetzt ihn selbst einlade: *Quod si perseveras me ad matris tuae cenam revocare, feram id quoque*; statt der unbefriedigenden Erklärung: ‚Des Paetus Mutter muß eine einfache alte Dame gewesen sein' (so Bardt 257) wird die ansprechende Änderung Dieterichs (Kl. Schr. 162f. s. Hobein o. Bd. XIV S. 2298): *Matris tui* als Anspielung auf einen bekannten Mäßigkeitsapostel einzusetzen sein. Von den Eltern des Paetus ist somit nichts bekannt. Sein *frater*, entweder Halbbruder oder Vetter, war der römische Ritter und Gelehrte Ser. Clodius, dessen Bibliothek er nach seinem Tode 694 = 60 dem Cicero schenkte (16, 4; ad Att. I 20, 7. II 1, 12. Götz o. Bd. IV S. 65 Nr. 10). Paetus wird ungefähr Altersgenosse des Cicero gewesen und schon damals näher mit ihm befreundet gewesen sein (15, 1: *quod me amas, quod id et iam pridem et constanter facis* .....); wie sein *frater* Schwiegersohn des L. Aelius Stilo war, so kann auch er noch mit den Kreisen des Satirikers Lucilius und des Redners Crassus durch irgendwelche Familientradition in Verbindung gestanden haben (15, 2). Als wohlhabender Mann blieb er unabhängig und dem öffentlichen Leben fern; sein ständiger Wohnort war Neapel, wo Cicero z. B. am 27. April 699 = 55 (ad Att. IV 9, 2) und am 2. Mai 710 = 44 (ebd. XIV 16, 1) sein Gast war (s. sonst 25, 3 vom J. 704 = 50. 18, 4. 17, 1. 15, 3. 23 vom J. 708 = 46). Caesars Maßnahmen zur Entlastung der Schuldner und zur Abschätzung belasteter Grundstücke in den J. 705 = 49 und 707 = 47 verursachten ihm größere Vermögensverluste (16, 7. 18, 4. 20, 1. s. Ed. Meyer Caesars Monarchie 373, 2), doch brachten sie ihn ebenso wenig wie Krankheit (15, 1. 2. 20, 3. 23) aus seiner guten Laune. An Ciceros Ergehen nahm er stets freundschaftlichen Anteil, so an seinen Erfolgen in der Provinz (25, 1), an seinen trüben Tagen in Brundisium 707 = 47 (ad Att. XI 17 a, 1. Textherstellung unsicher), an seiner unsichern Lage unter Caesar (16, 2ff.) und noch nach dessen Ende (24, 1). Er verkehrte mit Leuten aus den verschiedenen Parteilagern und Lebenskreisen, vor dem Bürgerkriege ebenso mit einem Protzen von Phameas Art (16. 8 s. o.), wie mit Lentulus Crus, dem Consul von 705 = 49 und Schicksalsgefährten des Pompeius (18, 2. o. Bd. IV S. 1381ff.), nach dem Kriege mit Balbus (19, 1f. 17, 1) und anderen Caesarianern, mit Atticus (26, 1), den er im J. 694 = 60 noch wenig gekannt hatte (ad Att. I 20, 7), mit Verrius (26, 1. 20, 2), mit Camillus (20, 2. o. Bd. VII S. 322 Nr. 40) u. a. Die Bezeichnung Caesars als *amator tuus, familiaris meus* bei Cicero 15, 4 ist schwerlich von persönlicher Verbindung mit Caesar zu verstehen (s. Bardt 293). Paetus war Anhänger der Epikureischen Philosophie (25, 2. 20, 1. 26, 1), die damals in Neapel in Siron einen angesehenen Vertreter hatte (Tenney Frank Amer. Journal of Philol. XLI 281. L 182—184); er wird von Cicero immer wieder wegen seiner Neigung zu einer guten Tafel geneckt (16, 7—9. 18, 3. 20, 1 ff. 19, 2. 15, 5. 26, 1. 23. 24, 2f.). Der Gesamteindruck ist der einer genußfrohen, aber auch liebenswürdigen, witzigen und keineswegs unselbständigen Persönlichkeit.

70) [Ti.? P]apirius Paulinus. Prokurator von Phrygien nach einer unsicheren Lesung CIL III 7004, gefunden im Grenzgebiet der A(i)zanoi (s. u. Bd. XX S. 808) und der Appianoi (ebd. S. 815f.). [Rudolf Hanslik.]

71) L. Papirius Potamo, Scriba des Quaestors von Lilybaeum Q. Caecilius Niger 681 = 73, nach dessen Abgang aus Sicilien von dem Statthalter Verres in seinen eigenen Dienst übernommen und Helfer bei seinen Erpressungen (Cic. div. in Caec. 29; Verr. IV 44: *Potamo.* III 137: *Papirius Potamo.* 154: *L. Papirius*).

72) L. Papirius Praetextatus ist erst durch ein neuerdings entdecktes Bruchstück der Fasti Cap. verschiedenen Zweifeln entrückt worden. Von jeher berühmt ist die durch Gell. I 23, 1ff. (daraus Macrob. Sat. I 6, 19ff.) im Auszug wiedergegebene *Historia de Papirio Praetextato dicta scriptaque .... a M. Catone in oratione, qua usus est ad milites contra Galbam* (s. u. Bd. IV A S. 760f.): Es sei Sitte gewesen, daß die Senatoren ihre minderjährigen, noch die Praetexta tragenden Söhne in die Curie mitnahmen; da sei es geschehen, daß ein Senatsbeschluß auf den folgenden Tag verschoben und bis dahin strenges Stillschweigen über den Gegenstand der Verhandlungen geboten worden sei. Ein Knabe Papirius, der mit seinem Vater im Senate gewesen war, habe dem Drängen seiner Mutter nach Enthüllung des Geheimnisses schließlich nicht anders entgehen können, als daß er ihr aufband, es sei darüber verhandelt worden, ob es für den Staat nützlicher wäre, dem Manne die Ehe mit zwei Frauen oder der Frau die mit zwei Männern freizugeben, und das hätte eine furchtbare Aufregung in der Frauenwelt hervorgerufen. Der Senat habe dann, als der schlane Junge die Wahrheit gestand, ihn belobt und für die Zukunft das Mitbringen der Knaben in die Versammlung untersagt (s. dazu Mommsen St.-R. III 931f., 6; übergangen u. Suppl.-Bd. VI S. 706, 6ff.); P. aber habe später wegen der in der Praetexta bewiesenen Klugheit ehrenhalber den Beinamen Praetextatus erhalten. Das Alter der Anekdote läßt ihren Kern als geschichtlich annehmen, um so mehr als jetzt das Vorkommen des Beinamens bei einem P. im J. 482 = 272 dazu berechtigt, sie anstatt in eine graue Vorzeit vielmehr in die dem Cato noch leidlich vertraute Periode der Samniterkriege zu setzen. Vollkommen hinfällig ist dadurch auch die Vermutung geworden, daß die Erzählung gar nicht von einem Papirier gehandelt hätte, sondern von einem Sulpicier, in dessen Geschlecht das Cognomen Praetextatus zwischen dem Decemvirat und der Licinischen Gesetzgebung nachweisbar ist, so daß man mit der Entstehung rund anderthalb Jahrhunderte höher hinauf hätte gehen müssen (s. u. Bd. IV A S. 749, 26ff.). Der Beiname ist für einen P. überliefert durch das von Mingazzini aufgefundene Stück der Fasti Cap., das für das J. 482 = 272 die Consuln und die Censoren gibt (Not. d. scav. 1925, 378 vgl. 380. Taf. XXII): *[L. Pa]pirius L. f. Sp. n. Cursor II Sp. Carvilius C. f. C. n. Maxim. II | [cens. L. Pap]irius L. f. M. n. Praetext. in mag. m. e. M.' Curius M.' f. M.' n. Dentatus.* Vorher war das einzige Zeugnis für diese Censur Frontin. de aquis I 6: *M.' Curius Dentatus, qui censuram cum L. Papirio Cursore gessit, Anionis qui nunc vetus dicitur, aquam perducendam in urbem ex manubiis de Pyrrho captis locavit, Sp. Carvilio L. Papirio consulibus iterum.* Daß der Censor P. vorzeitig gestorben sei, hatte schon De Boor (Fasti censorii 79) richtig daraus erschlossen, daß sein Amtsgenosse im J. 484 = 270 den Bau der Wasserleitung als Duumvir mit einem andern Kollegen vollendete (Frontin. o. Bd. IV S. 1844. VII S. 239, 36ff.). Doch weil er bei Frontin das Cognomen Cursor führt, und weil der Consul desselben J. 482 = 272, der hier kein Cognomen erhält, ganz zweifellos Cursor hieß, kam man entweder zu der Annahme einer sonst unerhörten Vereinigung von Consulat und Censur in einer Person oder zur Unterscheidung von zwei Homonymen und Altersgenossen, etwa Vettern; oder gar zur Verwerfung der Censur. Dazu ist Beloch (RG 85) gekommen und hat sich dann nach Auffindung des Fastenbruchstücks selbst berichtigt (ebd. 629. s. Gnomon III 598). Jetzt zeigt sich, daß Frontin die beiden L. Papirii miteinander verwechselt hat, indem er das Cognomen des berühmteren, das dem bei ihm nur für die Datierung in Betracht kommenden Consul gehörte, auf den sonst unbekannten, aber für ihn wegen der Verbindung mit dem Erbauer der Wasserleitung wichtigeren Censor übertrug. Infolge des Todes des Praetextatus mußte Dentatus abdanken und konnte den begonnenen Bau nur in anderer Beamteneigenschaft vollenden (s. Mommsen St.-R. II 668, 1); ein Lustrum wurde nicht gehalten, wie das Schweigen der Fasti Cap. und von Liv. ep. XV zeigt. [Münzer.]

73) Papir[ius] Rufus, *pr(ocurator) aurar(iarum)*; seine nur einmal (mangelhaft) abgeschriebene Grabschrift aus Apulum (Zalatna) im siebenbürgischen Goldbergwerksgebiet CIL III 1311.

74) Papirius Socrates, *v(ir) e(gregius)*, Bruder des Papirius Sporus, der *p(rimi)p(ilaris), tribunus coh(ortis) (primae) urbanae Antoninianae* war VI 2861 (dazu 32717 und S. 3841), Zeit Caracallas (212—217) oder Elagabals (218—222). Auf ihn ist auch das Fragment CIL VI 23759 (dazu 37886) zu beziehen, das aber wie es scheint, irrtümlich unter die stadtrömischen Inschriften eingereiht wurde, vielmehr bei dem antiken Eretum (nicht weit nördlich von Rom am Tiber) von Persichetti (Not. d. scav. 1907, 439; Röm. Mitt. 1909, 129) wieder aufgefunden wurde (Bruzza zu VI 23759 spricht allerdings von einem Travertinfragment, Persichetti sagt Marmorfragment). Er ist verwandt, vielleicht der Vater des *M. Aurelius M. f. Papirius Socrates, v(ir) p(erfectissimus)*, dessen Sohn (sein Name ist nicht erhalten) schon dem Senatorenstand angehörte und als Rechtsanwalt berühmt war (*latinae linguae facundissimo in causis*) VI 1357 (dazu S. 3141). [Stein.]

75ff.) Papirii Turdi werden neben den Carbones (Nr. 32ff.) von Cic. fam. IX 21, 2 als eine auf die patricischen Papirier folgende plebeische Familie genannt und sind zu derselben Zeit wie die Carbones aufgetaucht, aber bald wieder verschwunden; sonst hätte sie vielleicht Varro r. r. III 2, 2 für sein Vogelhaus eingefangen.

75) *(Papirius) Turd(us)* als Münzmeister auf Kupferstücken mit Wertzeichen gegen 600 = 154 (Mommsen RMW 517 Nr. 89. Babelon Monn.

de la rép. rom. II 286f. Grueber Coins of the roman rep. I 105f. CIL I^2 app. 104), wohl ein Sohn des Tribunen von 577 = 177 (Nr. 76).

76) C. Papirius Turdus erhob als Volkstribun gemeinsam mit seinem Kollegen Licinius Nerva (o. Bd. XIII S. 452 Nr. 129) gegen den Consul von 576 = 178 A. Manlius Vulso (o. Bd. XIV S. 1215) Beschwerde wegen seines Feldzugs in Istrien und wollte beantragen, die ihm bewilligte Kommandoverlängerung wieder aufzuheben; das scheiterte an dem Einspruch eines dritten Tribunen Q. Aelius (Liv. XLI 6, 1—3). Als Vulsos Kollege M. Iunius Brutus zu den Wahlen nach Rom kam, fragten die beiden Tribunen ihn in einer Contio nach der Lage in der Provinz und erneuerten ihre Anklagen gegen Vulso unter Bedrohung mit einem späteren Prozeß (ebd. 7, 4—10). Wegen des Termins der Consulwahlen rückt Niccolini (Fasti dei tribuni della plebe 99. 122) die drei Tribunen aus dem J. 576 = 178 in das folgende 577 = 177, wohl mit Recht. [Münzer.]

77) Vitalis, Maler (*arte pictoria*), setzt seiner Frau um 200 n. Chr. die Grabschrift. Aus Rom. Vatican, Gall. Lapidaria. CIL VI 9792. [G. Lippold.]

78) Papiria war die Tochter des C. Maso Nr. 57 und vermählt mit L. Aemilius Paullus, dem späteren Sieger von Pydna; sie gebar ihm seine beiden älteren Söhne, die später durch Adoption in die Familien der Fabii Maximi und der Cornelii Scipiones übergingen, und von denen sie den jüngeren im J. 569 = 185 zur Welt brachte (o. Bd. IV S. 1440). Bald darauf schied sich Paullus von ihr aus unbekannten Gründen, und sie lebte in sehr bescheidenen Verhältnissen, bis ihr Sohn Scipio Aemilianus sie aus der reichen Erbschaft seiner 592 = 162 gestorbenen Adoptivgroßmutter Aemilia Tertia freigebig unterstützte (ebd. S. 1441); sie selbst ist nach Paullus um 595 = 159 gestorben (Polyb. XXXII 12, 6—8. 14, 8f. ohne Nennung ihres Namens. Diod. XXXI 27, 3f. 7. Plut. Aem. Paull. 5, 1—4. Plin. n. h. XV 126. s. Röm. Adelspart. 160. 166f.). [F. Münzer.]

Papius, als Geschlechtsname in Latium schon auf einer alten Grabschrift in Praeneste (CIL I^2 236), auch in Lanuvium (Nr. 3. 6. 10), doch vor allem in Samnium heimisch und angesehen (Nr. 4. 8. 12). Auch ein Ziegel aus der Gegend von Placentia mit: *C. Paapius Callo* (CIL I^2 2304).

1) s. Iulius (Nr. 376).

2) Papius ist Urheber einer Lex Papia (fehlt o. Bd. XII S. 2399), die bei der Ergänzung der Vestalinnen die Willkür des Pontifex Maximus einschränkte, indem sie die Losung zwischen zwanzig von ihm genannten Mädchen in einer Contio anordnete (Gell. I 12, 11f.), was zur Zeit des Augustus insofern geändert war, als die Losung im Senat stattfand (Dio LV 22, 5. s. Wissowa Religion^2 487, 7. 488, 4. 510, 7. Ehrenberg o. Bd. XIII S. 1494f.). Die Ansetzung der Lex Papia in der Amtszeit des ersten plebeischen Pontifex Maximus Ti. Coruncanius um 501 = 253 (Niccolini Fasti dei tribuni della plebe [Mailand 1934] 393) ist unwahrscheinlich; sie braucht gar nicht so sehr lange in Geltung gewesen zu sein, als die unter Augustus begegnende Abänderung vorgenommen wurde, wofür auch das späte Auftreten der Papii in Rom spricht (s. Philol. XCII 49). Lange (RA II^3 675f. vgl. III^2 229) führte das Gesetz auf den Tribunen von 689 = 65 C. Papius Nr. 5 zurück; diese an sich erwägenswerte Vermutung ist allerdings nicht mit der zu vereinigen, daß schon auf Münzen eines L. Papius um 674 = 80 ein Täfelchen mit *Pa|pi* auf eine Lex Papia anspielt, die doch wohl am ehesten diese ist (s. Nr. 6).

3) Papius, leiblicher Vater des gegen 659 = 95 geborenen T. Annius Milo, der diesen seinen Namen erst infolge der Adoption durch seinen mütterlichen Großvater empfing (Ascon. Mil. 47 K.-S. = 45 Stangl). Bei Milos Herkunft aus Lanuvium (s. Klebs o. Bd. I S. 2271ff.; daher ein erfundener Milo aus Lanuvium, Schützling der Iuno Sospita, 542 = 212 bei Sil. Ital. XIII 300. 364f.) und den Anspielungen der Münzen des L. Papius Nr. 6 und des L. Papius Celsus Nr. 10 auf dieselbe Herkunft ihrer Familie ist es wahrscheinlich, daß P. ebenfalls Lanuviner war, und möglich, daß er C. Papius Celsus hieß (so Drumann GR^2 I 30f.), aber nicht mehr, als möglich. Er gehört ungefähr derselben Generation an, wie der ältere der zwei Münzmeister, von dem kein Cognomen bekannt ist, während in der Generation des jüngeren ein zweiter Celsus begegnet, und sogar mit dem Praenomen C. (Nr. 9).

4) Papius. Vier nahe miteinander verwandte Papii, von denen M. und L. als *Sex. f. Vol(tinia tribu)* jedenfalls Brüder waren, C. als *Sex. f.* vielleicht ein dritter Bruder und Sex. als *N. f.* vielleicht der Vater, obgleich die Reihenfolge eher nach dem militärischen Range angeordnet sein kann, haben unter Caesar oder unter den Triumvirn in einer Legion mit der hohen Ziffer XXXIII gedient und sind offenbar nach deren Auflösung im J. 724 = 30 in Bovianum Vetus in Samnium, ihrer alten Heimat, angesiedelt worden (Inschriftfragment CIL I^2 1757 = Dess. 2234. s. Ritterling o. Bd. XII S. 1209f. 1215. 1829). Neben diesem C. Papius Sex. f. findet sich im Heere des Antonius auch ein Legionspraefect C. Iulius Papius (o. Bd. X S. 686 Nr. 376 und u. Nr. 5).

5) C. Papius, brachte als Volkstribun 689 = 65 ein Gesetz gegen die unberechtigte Anmaßung des römischen Bürgerrechts durch (Dio XXXVII 9, 5 Ohne Praenomen und Amt genannt Cic. off. III 47: *Pennus apud patres nostros* [s. o. Bd. X S. 1076, 23ff.], *Papius nuper*. Sonst nur das Gesetz als Lex Papia erwähnt Cic. Arch. 10; Balb. 52; ad Att. IV 18, 4. Schol. Bob. Arch. 354 Or. = 175 Stangl, anachronistisch Val. Max. III 4, 5 [s. u. Bd. XIX S. 894, 13ff.], ohne Namen und nur dem Inhalt nach zuerst Cic. leg. agr. I 13. Im übrigen s. E. Weiss o. Bd. XII S. 2399f.). Daß dieser P. auch der Antragsteller des Gesetzes über die Wahl der Vestalinnen (Lex Papia Gell. I 12, 11f.) sei, ist vermutet worden, aber nicht zu beweisen (s. Nr. 2). Der einer andern Lex Papia über die Erbansprüche der Patrone reicher Freigelassener (Gaius inst. III 42) ist gewiß von ihm verschieden und jünger, etwa aus Augustischer Zeit. Nichts mit diesem C. Papius zu tun hat C. Iulius Papius o. Bd. X S. 686 Nr. 376 (s. Dittenberger zu dessen Inschrift CIG III 4931f. = Syll. or. 196), doch auch nicht dessen Kriegskamerad C. Papius Sex. f. (Nr. 4).

6) L. Papius war Münzmeister etwa 674 = 80 und schlug Denare mit dem Kopf der Iuno Sospita von Lanuvium, offenbar auf diese Stadt als die Heimat seiner Familie hinweisend; die Stücke sind sehr zahlreich und zeigen eine Fülle von verschiedenen Beizeichen (Mommsen RMW 616 nr. 252. Babelon Monn. de la rép. rom. II 279—282. Grueber Coins of the roman rep. I 370—380. CIL I^2 app. 295). Eines, das außer dem Namen *L. Papi* auch auf einem Täfelchen die Aufschrift *Pa|pi* trägt, spielt damit auf eine Lex Papia an, die älter sein muß als die nach dem Tribunen von 689 = 65 (Nr. 5) benannte; man kann an die über die Wahl der Vestalinnen (Gell. I 12, 11f.) denken, bleibt aber über deren Zeit und Urheber im Dunkeln (s. Nr. 2). P. kann seinem Praenomen und seiner Zeit nach Vater des jüngeren Münzmeisters Nr. 10 sein.

7) M. Papius, Duumvir von Casinum im Volskergebiet 714 = 40 (CIL X 5159 = Dess. 3784).

8) Papius Brutulus (Liv. zweimal: *Brutulus Papius*. Leicht verderbt in den Hss. des Dio: *Παπίριος* und des Zonar.: *Ῥούτουλος*) war einer der führenden Männer der Samniten und wurde 432 = 322 für den Bruch der römisch-samnitischen Verträge und für den dadurch herbeigeführten schweren Krieg von seinen Landsleuten verantwortlich gemacht. Sie beschlossen seine Auslieferung an die Römer und schickten ihnen, als er sich durch freiwilligen Tod der Schande und Strafe entzog, seinen Leichnam und seine Habe, die aber in Rom nicht angenommen wurden. Von dieser Darstellung des Liv. VIII 39, 10—15 (vgl. IX 1, 6. 9) weicht Dio frg. 36, 8 (daraus Zonar. VII 26) etwas ab: *τήν τε οὐσίαν καὶ τὰ ὀστᾶ ..... διαρρίψαντες*, ähnlich Appian. Samn. 4, 1: *ἐς Ῥώμην ἐπρέσβευον οἱ Σαυνῖται, νεκρὰ σώματα ἀνδρῶν φέροντες ὡς αἰτίους τοῦδε τοῦ πολέμου γεγονότας ἀνηρηκότες, καὶ χρυσίον κτλ.* Die Erzählung ist mit der ähnlichen über die Calavier von Capua, die Führer einer römerfeindlichen Adelsverschwörung 440 = 314, bei Liv. IX 26, 7 (Burger Rom und Samnium [Amsterdam 1898] 23) und mit der von der Auslieferung der Consuln von 433 = 321 nach dem Caudinischen Vertrage verglichen und deswegen verdächtigt und verworfen worden; auch der Name des P. hat wegen der Wiederkehr bei Nr. 12 Anstoß gegeben (s. z. B. Philipp u. Bd. I A S. 2145, 42ff.); doch geht das Mißtrauen der Neueren vielleicht zu weit; sowohl der Erzählung wie dem Namen wird etwas Wahres zugrunde liegen.

9) C. Papius Celsus errichtete gemeinsam mit seinem Bruder M. Papius Kanus in Narona in Dalmatien dem Octavian (*imp. Caesari divi f.*) eine Statue *Sicilia recepta*, offenbar nach dem Siege über Sex. Pompeius Ende 718 = 36 (CIL III 14625 = Dess. 8893). Er hängt gewiß mit dem nur um ein Jahrzehnt älteren L. Papius Celsus zusammen, wenn es auch für diese Zeit ungewöhnlich erscheint, daß etwa L. Celsus als Vater beiden Söhnen andere Praenomina als sein eigenes und dem einen von ihnen auch ein anderes Cognomen gegeben haben sollte.

10) L. Papius Celsus, Münzmeister mit C. Antius Restio und M.' Cordius Rufus (Groag o. Bd. IV S. 1221) im J. 708 = 46, wollte auf seinen Silber- und Kupfermünzen durch Andeutungen von lanuvinischen Mythen und Kulten vermutlich die lanuvinische Herkunft seiner Familie bekunden (Mommsen RMW 651. Babelon Monn. de la rép. rom. II 282—285. Grueber Coins of the roman rep. I 519f.). Er war vielleicht ein Sohn des L. Papius Nr. 6 und der Vater oder ein dritter Bruder des Brüderpaares C. Papius Celsus und M. Papius Kanus, das 718 = 36 im Dienste des Sohnes Caesar gestanden zu haben scheint (CIL III 14625 = Dess. 8893. Nr. 9), wie er in dem des Vaters Caesar. In der Wahl von Beinamen müßte damals bei dieser Familie noch eine gewisse Freiheit geherrscht haben. [Münzer.]

11) Papius Faustus. Nach Hist. aug. Sev. 13, 2 einer der Senatoren, die von Septimius Severus nach dem Krieg gegen Clodius Albinus im Juni oder Juli 197 getötet worden sein sollen, Ceuleneer La vie et le règne de Sept. Sév. 111. Kritisch verhält sich zu der Liste der 41 Gemordeten Hasebroek Septimius Severus 106f.; bei Cass. Dio LXXV 8, 4 erscheint der Name des P. nicht. [Rudolf Hanslik.]

12) C. Papius Mutilus, Samnite, einer der beiden von den Italikern im Bundesgenossenkriege gewählten ‚Consuln' und Oberfeldherrn. Oskische Ziegelstempel aus dem samnitischen Bovianum nennen *N(umerius) Stat(ius) m(eddix) t(uticus) G(aius) Paap(ius) Mit.*, was *Mit(ius)* oder *Mit(ii filius)* aufgelöst und mit *Mutilus* in Verbindung gebracht worden ist, so daß hier ein Zeugnis für einen der Vorfahren des P. oder für ihn selbst in seiner frühen Zeit erhalten wäre (Not. d. scav. 1913, 480—484, daraus u. a. Klio XXIV 237, 5. 239). Von ihm selbst stammen zahlreiche Denare der Italiker aus dem Bundesgenossenkriege. Sie sind die häufigsten von allen, die nicht nur den Volksnamen, sondern auch den eines Führers aufweisen. Denn während von Minius Iegius (o. Bd. IX S. 920), Num. Lucilius (o. Bd. XIII S. 1638f. Nr. 14) und Q. (Pompaedius) Silo (s. d.) nur vereinzelte Prägungen bekannt sind, sind von den seinigen sechs Typenreihen mit manchen Varianten erhalten (Mommsen RMW 589f. Nr. 217. Grueber Coins of the roman rep. II 330—333. L. Cesano Bull. comm. XXXVI 227—240. Pansa, zitiert von Regling o. Bd. XVI S. 472, 12, mir unzugänglich). Die Typen sind dieselben, wie bei den vielen Münzen mit dem Volksnamen, auf den Vs. Kopf der Italia, auch des Mars und des Dionysos, auf den Rs. die Dioskuren zu Pferde, Krieger neben dem gelagerten Stier, Bundesopfer, Stier die Wölfin niederwerfend. Die Aufschriften sind oskisch außer einem Stück, das auf der Rs. in lateinischer Schrift und Sprache *Italia* gibt (Grueber II 331 Nr. 33); sonst ist der Volksname *Viteliu*, einmal *Safinim*, der Feldherrnname bei diesem Stück nur *G. Mutil*, bei einem andern *G. Paapi G. (f.)*, bei den meisten, auf Vs. und Rs. verteilt: *G. Paapi G. (f.) Mutil.* und bei zwei Reihen gefolgt von dem Titel: *Embratur*. Die geschichtliche Überlieferung bietet für Namen, Titel und Stammeszugehörigkeit Folgendes: Diod. XXXVII

2, 6: κατεστάθησαν ὕπατοι Κόϊντος Πομπαίδιος Σίλων, Μάρσος μὲν τὸ γένος, πρωτεύων δὲ τῶν ὁμοεθνῶν, καὶ δεύτερος ἐκ τοῦ Σαυνιτῶν γένους Γάϊος Ἀπώνιος (so statt Πάπιος) Μότυλος, καὶ αὐτὸς δόξῃ καὶ πράξεσι τοῦ ἔθνους προέχων. 7: τῆς Ἰταλίας τὴν πρὸς ἕω καὶ μεσημβρίαν νεύουσαν προσώρισαν Γαΐῳ Μοτύλῳ. Oros. V 18, 10: *sibi Samnites Papium Mutilum imperatorem praefecerant.* Appian. bell. civ. I 181. 185ff. beim ersten Kriegsjahr: Γάϊος Πάπιος, 223 beim zweiten: Μοτίλος ὁ τῶν Σαυνιτῶν στρατηγός. Vell. II 16, 1. Licinian. 39 Bonn. = 32 Flemisch: *Papius Mutilus.* Sisenna frg. 62 Peter: *Papius.* Liv. ep. LXXXIX: *Mutilus.* Plut. fort. Rom. 9: ἀνὴρ δύσερις καὶ πολεμοποιὸς .... Μούτιλος. Demnach war P. wohl infolge seiner Herkunft der gegebene Führer des samnitischen Volkes und führte als solcher den Titel *Embratur = imperator,* nicht nach römischem Vorbild den eines Consuls und erst infolge eines Sieges den eines Imperators (vgl. Domaszewski S.-Ber. Akad. Wien CCI 1, 15f.). Im J. 664 = 90 nahm er durch Verrat Nola ein (Appian. 185 mit Bericht über sein Verhalten gegen die dortigen Römer und ihre Führer; vgl. Sisenna mit Peters Anm. Liv. ep. LXXIII), eroberte Stabiae, Minervium (= Surrentum s. Viereck z. d. St. o. Bd. XV S. 1807, 12ff. u. IV A S. 970, 25ff.), Salernum und reihte die Gefangenen in sein Heer ein (Appian. 186). Dann verwüstete er das Land in der Umgebung von Nuceria und schüchterte die benachbarten Städte so ein, daß sie ihm 10 000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter stellten, mit denen er sich gegen Acerrae wandte und diese Stadt einschloß (ebd. 187). Als der Consul L. Caesar zum Entsatz mit starker Macht, darunter keltischen und numidischen Hilfstruppen, gegen ihn zog, bediente er sich erfolgreich des in seine Hände geratenen Oxyntas, des Sohnes Jugurthas, um die Numider zum Abfall zu bewegen (ebd. 188f.). Nach längerem Stellungskriege entschloß sich P. zum Angriff gegen Caesar und drang bis in dessen Lager vor, wurde aber von der nach der anderen Seite ausgesandten Reiterei im Rücken angefallen und völlig geschlagen; er verlor 6000 Mann und mußte die Belagerung von Acerrae aufgeben (ebd. 200. 189. Liv. Oros. V 18, 14. o. Bd. X S. 467. Domaszewski 25f.). Die Einsetzung seines Namens an Stelle des überlieferten Duillius bei Frontin. strat. I 5, 17 in den Kämpfen dieses Jahres um Aesernia ist nicht zulässig (o. Bd. V S. 1777, 12ff. zu berichtigen nach Domaszewski 27). Seine Tätigkeit im J. 665 = 89 entzieht sich der Kenntnis bis zum Einbruch Sullas in Samnium; dieser erfolgte an einer andern Stelle, als P. ihn erwartet hatte; daher wurden die Samniten unversehens angegriffen und völlig aufgerieben und zersprengt; P. selbst wurde verwundet und rettete sich mit wenigen Anderen nach Aesernia (Appian. 223f. vgl. Liv. ep. LXXV), das schließlich 666 = 88 die letzte Zufluchtstätte der im Widerstande beharrenden Samniten wurde (Diod. XXXVII 2, 9). Gleich vielen seiner Landsleute hat dann P. offenbar den Anschluß an die Marianische Partei gefunden und ist erst nach deren endgültigem Erliegen von seinem Geschicke ereilt worden. Er gehörte zu denen, die sich in Nola bis zum J. 674 = 80 gegen Sulla behaupteten, und entkam auch nach dem Falle Nolas noch bis nach Teanum, dem Wohnort seiner Frau Bassia (Licinian.) oder Bastia (Liv. ep. LXXXIX. s. Klebs o. Bd. III S. 114, 7ff.); aber als die Frau dem schon längst auf der Proskriptionsliste Sullas stehenden Manne das Haus verschloß, gab er sich hier selbst den Tod (Liv. Licinian., s. auch Groebe bei Drumann GR² II 558f.). Nichts mit P. zu tun hat der von den Proskriptionen der Triumvirn 711 = 43 getroffene ehemalige Führer der Italiker, dessen Namen Στάτιος bei Appian. IV 102 ältere Gelehrte in Πάπιος ändern wollten (s. u. Bd. III A S. 2214f.); aber die Familie des P. ist später in Rom zu Ehre und Ansehen gelangt, denn der Consul suffectus von 9 n. Chr. (Nr. 13) ist sein Urenkel oder entfernterer Nachkomme. [Münzer.]

13) M. Papius Mutilus (PIR III 11, 92: *M. f. N. n.*). 1. Juli bis 31. Dezember 9 n. Chr. *cos. suff.* (Fast. Cap. CIL I² 1 p. 29, XLIII Z. 10. Fast. Antiates CIL X 6639 = p. 666 Z. 10), brachte mit seinem Collegen Q. Poppaeus Secundus die lex Papia Poppaea ein (Cass. Dio LVI 10, 3. Isid. orig. V 15, 1. Erwähnung des Gesetzes auch Tac. ann. III 25. 28. Suet. Claud. 19. 23; Nero 10; häufig auch in der juristischen Literatur. A. Arthur Schiller Lex Papia Poppaea, Suppl.-Bd. VI S. 227ff.), möglicherweise aus der Familie des gleichnamigen Imperators der Sabiner im Bundesgenossenkriege (Dessau Kaiserzeit I 88. Hugh Last CAH X 455; nach diesem ist er gerade deshalb zur Miteinbringung des Gesetzes veranlaßt worden, das ja auch die Volkskraft der Italiker regenerieren sollte). Er war ebenso wie Poppaeus Junggeselle und natürlich auch ohne legitime Kinder (Cass. Dio LVI 10, 3); den naheliegenden Witzeleien darüber, daß solche Leute ein so scharfes Gesetz gegen Ehe- und Kinderlosigkeit einbrachten (einbringen mußten? Dessau Kaiserzeit I 90), sucht Dio durch die (der offiziellen Propagandaliteratur entnommene?) Bemerkung vorzubeugen: ἀπ' αὐτοῦ τούτου ἡ ἀνάγκη τοῦ νόμου κατεφωράθη. In seine Amtszeit fällt ferner die clades Variana mit den darauf folgenden kaiserlichen Notstandsmaßnahmen. Sonst nur Tac. ann. II 32 anläßlich der Verurteilung des Scribonius Libo (16 n. Chr. vgl. Fluss Art. Scribonius Nr. 23, Bd. II A S. 885ff.) erwähnt. Er stellte damals mit L. Piso, Asinius Gallus und L. Apronius den Antrag, die Iden des September, an denen Libo sich getötet hatte, zum Festtag zu erklären (entsprechender Vermerk in den fasti Amiterni CIL I² 21 p. 247). [M. Hofmann.]

14) L. Papius Pollio aus der Tribus Teretina war Sohn eines L. Papius L. f. aus der Tribus Falerna im Falernergau und führte als Duumvir *arbitratu L. Novercini L. f. Pup(inia tribu) Pollionis,* mit dem er also das Cognomen gemeinsam hatte, die testamentarischen Bestimmungen seines Vaters aus: Verteilung von Meth und Kuchen (bei der Leichenfeier?) an die Bewohner der Kolonie Sinuessa und des zugehörigen Vicus Caedicius, Gladiatorenspiele und Festmahl für die Kolonisten und für die Geschlechtsgenossen (*Papieis*). Errichtung eines Grabmals für den Preis von 12 000 Sesterzen (CIL I² 1578 = X 4727 = Dess. 6297). Die Zeit ist die spätrepublikanische.

15) Papia, eine der Frauen des Statius Albius Oppianicus, lebte von ihm getrennt in Teanum mit einem jungen Sohne, den der Vater nach Larinum kommen ließ und vergiftete (Cic. Cluent. 27f. s. o. Bd. I S. 1318). In derselben Zeit der Freigelassene einer Papia, *Step(h)anus,* unter den Capuaner Magistri von 670 = 84 (CIL I² 683 = Dess. 5734). Der Akkusativ *Papiam* bei Cic. fam. XVI 24, 2 gehört zu dem Männernamen Papia(s) s. o. S. 965f. [Münzer.]

Papken, Armenischer Katholikos 490—515, vereinigte 491 eine Synode armenischer, georgischer und albanischer Bischöfe in Walarschapat, welche die Beschlüsse von Chalkedon und den Tomus Leonis verurteilte und sich gegen Barsauma wandte (Lübeck Georgien und die kathol. Kirche, 1918, 11; die altpersische Missionskirche, 1919, 71. Kidd History of the Church III 424f.). [W. Enßlin.]

Pappel. Das Altertum kannte vier P.-Arten. 1. Schwarz-P. (Populus nigra Plin.), αἴγειρος (αἴγερος Etym. M. 128, 39), m. (w. nur Veg. mul. V 68, 5 und Prisc. V 42), *populus (nigra).* Adj. *αἰγείρινος, populneus populëus, populnus.* P.-Hain *populetum* Plin. n. h. XIV 61.

Dieser auffallende Baum begegnet bereits achtmal bei Homer; z. B. Il. IV 482 trifft Aias den Simoeisios, der hinsinkt αἴγειρος ὥς,

ἥ ῥά τ' ἐν εἱαμενῇ ἕλεος μεγάλοιο πεφύκῃ
λείη, ἀτάρ τε οἱ ὄζοι ἐπ' ἀκροτάτῃ πεφύασιν·
τὴν μέν θ' ἁρματοπηγὸς ἀνὴρ αἴθωνι σιδήρῳ
ἐξέταμ', ὄφρα ἴτυν κάμψῃ περικαλλέϊ δίφρῳ·
ἡ μέν τ' ἀζομένη κεῖται ποταμοῖο παρ' ὄχθας.

Andere Beispiele Od. VII 106 (wo Voß ‚Zitter-P.‘ falsch ist: μακεδνῆ!) und XVII 208, an welcher Stelle wieder auf den feuchten Boden hingewiesen wird, auf dem sie üppig gedeiht. Sie verschwindet dann aus der nicht mehr so naturfreudigen Dichtung, bis sie in der Alexandrinerzeit (Apoll. Rhod. IV 602 bei Gelegenheit der Heliadensage, Theokrit VII 8 schildert ländliches Milieu) und bei Verg. eclog. VII 61 (Lieblingsbaum des Herakles) wiederkehrt.

Der hohe Wuchs und glatte Stamm wird wie bereits von Homer auch von Theophr. h. pl. III 14, 2 hervorgehoben, der die uns überraschende Bemerkung hinzufügt, sie scheine weder Blüte noch Frucht zu haben. Bei Diosk. m. m. I 83 fehlt die nicht für nötig gehaltene Beschreibung; es heißt dort: ‚Die Blätter der Schwarz-P. stillen, mit Essig aufgelegt, gichtische Schmerzen; das Harz (ῥητίνη) wird zu Pflastern verarbeitet; die Frucht [die also inzwischen bekannt geworden war] soll, in Essig genommen, gegen Epilepsie helfen; der Saft (δάκρυον), der am Po aus dem Stamm quillt, verhärtet angeblich und liefert dann den sog. Bernstein [s. Blümner Art. Bernstein], der von einigen χρυσοφόρον genannt wird: er riecht beim Zerreiben gut und ist goldgelb gefärbt, zerrieben und in Wasser gelöst hilft er gegen schlechte Verdauung.‘

Der Satz des Plin. n. h. XVI 86: *Populorum grandissima lanugo evolat candida et radiata, folio numerosiore candicans ut villi,* wie ihn Mayhoff wohl richtig schreibt, würde heißen: ‚Aus den P.-Blättern sprießt ein sehr großer weißer strahlenförmiger Filz heraus, bei zahlreicherem Blattwerk spielt er ins Weißliche wie Zotten.‘ Damit ist die Blütenbildung gekennzeichnet, die als solche aber immer noch nicht erkannt war.

Über das Holz verbreitet sich Vitruv. II 9, 9: es sei mit Feuer und Luft gesättigt, habe mittleren Anteil an Feuchtigkeit, aber nur sehr geringen an Erdigem, sei infolgedessen zu Schnitzarbeiten wie geschaffen.

Das bei Diosk. m. m. V fehlende P.-Öl begegnet zuerst bei Orib. ad Enst. V 6, 4 als Mittel gegen Hantverhärtung und hat dann bei Aët. I 104 ein ganzes Kapitel: ‚Es wird im Frühjahr hergestellt, wenn sich viel Harz um die Knospen bildet; man entnimmt diesen die Kernstücke, drückt sie etwas ein, läßt sie stehen und tut 109,152 g in 0,5458 l süßes Öl, so sonnt man es 40 Tage, leert es aus und verwahrt es. Es ist erwärmend, feinteilig, erweichend, wohlriechend.‘ Vgl. Paul. Aeg. I 21, wo Oreibasios, und VII 20, 14, wo Aetios ausgeschrieben ist.

Der Fluß Spercheios wird von Ovid. met. I 579 als pappelreich bezeichnet.

Der von Geop. XII 4, 1 und Plin. n. h. XVI 85 erwähnte auf P.-Wurzeln wachsende αἰγειρίτης μύκης ist Agaricus mutabilis Schäffer.

2. Silber-P. (Populus alba Plin.), griech. λεύκη und ἀχερωΐς, lat. *populus alba,* ebenfalls bereits von Homer erwähnt Il. XVI 482, das XIII 389 wiederholt wird. Der Dichter nennt den Baum ἀχερωΐς, was außer bei den Lexikographen und Homererklärern nur noch bei Paus. V 14, 2 begegnet, der aber auch über die homerische Stelle spricht. Das Wort λεύκη tritt zum ersten Male bei Aristoph. Nub. 1007 auf, wo der Baum φυλλοβολοῦσα genannt wird; es folgen Demosth. XVIII 260, Theokrit. II 121 und Nicand. frg. 74, 56, also die Silber-P. wird in der Zeit zwischen Homer und der Wissenschaft öfter als die Schwarz-P. erwähnt, was ja nicht verwunderlich ist.

Sie wächst nach Theophrast, bei dem sie oft vorkommt, h. pl. III 14, 2 gerade in die Höhe und hat helles Holz. Nach Plin. n. h. XVI 86 sind die Blätter auf der Oberseite gerade, unten weiß (vgl. Anth. IV 1, 19 εὐπέταλος), im jugendlichen Zustand mehr rund, später spitz. Sie ist einwurzelig (Geop. IV 1, 2); wenn sich die Blätter einrollen, wird es Herbst (IX 2, 3); pfropft man Maulbeeren darauf, trägt sie diese (X 69, 1. 76, 1); als Spalier (X 3, 6) und Senker (7). Daß Theophrast (s. u. 1) den P. keine Frucht zuschreibt, ist merkwürdig, da sein Lehrer Aristoteles sie doch kennt, der hist. an. V 12 p. 544 a 9 und 18 p. 549 b 33 die Polypeneier mit den Früchten der λεύκη vergleicht. Diese liebt feuchten Boden (erst der berühmte Arzt August Bier hat P. auf trockenem Boden gezogen!): Geop. II 8, 2; pflanzen muß man sie im Oktober: III 13, 4. Zu einem bestimmten Opfer in der Altis zu Olympia wurde nur Silberpappelholz genommen: Paus. V 13, 3.

Die medizinische Qualität bei Orib. coll. med. XV 1, 11, 14 aus Gal. XII 59 K.: Λεύκη τὸ δένδρον μικτόν ἐστι πως τὴν κρᾶσιν ἐξ ὑδατώδους τε χλιαρᾶς καὶ γεώδους λελεπτυσμένης οὐσίας, ὅθεν καὶ τῆς ῥυπτικῆς μετέχει δυνάμεως (ὑπόπικρον δέ ἐστι τῇ γεύσει fügt Aët. I 251 aus derselben Quelle hinzu). Die Heilindikation bei Diosk. m. m. I 81: ‚27,288 g von der Rinde, ge-

löst, gegen Ischias und Harnzwang; soll auch mit Mauleselniere gegen Unfruchtbarkeit helfen, die Blätter in Essig nach der monatlichen Reinigung ebenso, der Blattsaft, lau eingeträpfelt, gegen Ohrenschmerzen, die glatten Kügelchen, die beim Ausschlagen der Blätter auftreten [also die Blattknospen], mit Honig eingerieben, heilen Schwachsichtigkeit. Einige behaupten, daß die Rinde der Silber- und Schwarz-P., in kleine Stücke geschnitten und in Mistbeete getan, jederzeit Speisepilze erzeuge.' Dem fügt Plin. n. h. XXIV 47 noch hinzu, daß man, wenn man einen Silber-P.-Zweig in der Hand halte, vom Wundwerden verschont bleibe, daß das aus hohlen Stellen fließende Harz, das beim Zerreiben riecht, gegen Warzen und Papeln anzuwenden sei, und daß die Bäume auch an ihren Blättern Tropfen hätten, aus denen die Bienen Harz herstellten. Weitere medizinische Anwendungsmöglichkeiten bei Gal. XI 855 K, Philum. 35, 3 (gegen Spinnen) und ihren Abschreibern. Drosseln lieben den Aufenthalt in Silber-P.: Oppian. ix. I 27.

Eine andere Bedeutung hat *λεύκη* Plin. n. h. XXVII 102 und Geop. XV 2, 20 (gefleckter Bienensaug) und Plin. n. h. XIX 82 (Meerrettich).

3. Populus euphratica Oliv. ist *κερκίς*, die an Flüssen wächst, wo sie von Bibern angenagt wird: Aristot. hist. an. VIII 5 p. 595 a 3. Theophr. h. pl. I 11, 2. Dies ist auch — denn sie kommt in Asien und Afrika vor — die *populus Libyca* des Plin. n. h. XVI 85 mit kleinen dunklen Blättern.

4 Populus graeca L. ist *αἴγειρος Κρητική* Hippokr. VII 350. VIII 182 L.

Der von Strab. 774 erwähnte *αἰγειρών* ein Hain von Ficus populifolia Vahl.

Was Koch Bäume und Sträucher des alten Griechenlands 61 über die P. im Altertum sagt, ist unbrauchbar. [Hans Gossen.]

Pappoos, Beiname des Zeus auf einer zwischen Prusa und Eskischehr gefundenen griechischen Inschrift römischer Zeit (Arch.-epigr. Mitt. VII [1883] nr. 17). Weihung der *συγγενεῖς*; die Inschrift ist noch nicht vollständig publiziert. Aus griechischem Sprachgut läßt sich der Beiname als Ableitung von *πάππος* nach Analogie von *πατρῷος μητρῷος* verstehen ‚der Großväterliche'. Es ist aber daran zu erinnern, daß, wie Kretschmer Einleitung 344 gezeigt hat, die Ableitungen vom Stamme *papa-* in Kleinasien auffallend häufig sind, während lat. *papa* (davon abgeleitet franz. und deutsch) Fremdwort ist. Allerdings ist *πάππος* im Griechischen schon seit Il. V 408 bekannt und im Ionischen (seit Herodot) und Attischen (seit Aristophanes) fest. Da in Kleinasien in einem anderen, nicht genau festzulegenden Bezirke dafür *atta-* eintritt (Alyattes heißt Vater Halys, vgl. Attatürk), wies Gruppe Griech. Myth. II 1548, 6 auf die Möglichkeit einer Identität von Attis und Papas hin, die von Diodor tatsächlich behauptet wird (III 58). Die ethnische Verwirrung in Kleinasien macht es aber zur Zeit noch unmöglich, klarer zu sehen, obgleich die Behauptung Diodors, Papas sei phrygisch (vgl. den Fundort der angeführten Inschrift und den skythischen *Παπαῖος*, den Herodot. IV 59 richtig als *Ζεὺς πατήρ* versteht — schon Kretschmer belegt den Stamm vorwiegend am Pontos und aus Thrakien) vermuten läßt, daß *papa-* die indogermanische Entsprechung des kleinasiatischen *atta-* sei. Die dadurch gewonnene Angleichung von Zeus-Demeter an Attis-Kybele übersieht jedoch, daß die in diesen Namen zum Ausdruck kommenden Grundgedanken auf verschiedener ethnischer Grundlage zu unvergleichbaren Vorstellungen geführt haben, so daß wir heute noch nicht sagen können, welcher der beiden Vorstellungskreise gemeint ist, wenn der männliche Partner *Παππῷος* genannt wird. [W. Aly.]

Pappos. 1) Plutarch bietet im Anschluß an seinen Bericht vom Tode des Demosthenes Varianten über die Art der Vergiftung (Demosth. 30): *τὸ δὲ φάρμαχον Ἀρίστων μὲν ἐκ τοῦ καλάμου φησὶ λαβεῖν αὐτόν, ὡς εἴρηται· Πάππος δέ τις, οὗ τὴν ἱστορίαν Ἕρμιππος ἀνείληφε, φησὶ* ...; es handelt sich also um ein Zitat aus dem von Plutarch auch sonst benützten Kallimacheer Hermippos (Heibges o. Bd. VIII S. 845ff.; vgl. Christ-Schmid-Stählin II[6] 1 [1920] 84), welcher sich seinerseits auf einen dem Plutarch nicht näher bekannten (*τις*) und auch anderwärts nicht erwähnten Historiker P. beruft. Ein zeitlicher Rahmen für P. ergibt sich also einerseits mit dem Tod des Demosthenes (322), andererseits mit Hermippos, welcher als Schüler des Kallimachos und durch die für ihn bezeugte Erwähnung des Todes des Chrysipp (208/5) ans Ende des 3. Jhdts. anzusetzen ist. P. ist demnach einer der ‚vollständig dunklen Historiker' (Heibges a. O.), deren Werke von Hermippos — zusammen mit seinen kallimacheischen Mitschülern Philostephanos und Istros der ‚Schöpfer der in der Kaiserzeit neu aufblühenden Gattung der Exzerptensammlung' (Christ-Schmid-Stählin 128) — in der alexandrinischen Bibliothek aufgestöbert und benützt wurden (vgl. z. B. den ebenso unbekannten Euanthes von Samos, Jacoby o. Bd. VI S. 846), dann aber unwiederbringlich der Vergessenheit anheimfielen. Vgl. auch Hermippos frg. 62 (FHG III p. 50) und F. Leo Die griechisch-römische Biographie (1901) 126, wo aber jeweils nur die gleiche Plutarchstelle angegeben oder paraphrasiert ist.

Über Art und Umfang des Werkes ist also ebenso wenig auszumachen — das Zitat ist zu dürftig, als daß seinem anekdotischen Charakter ein Rückschluß auf das Ganze abgezwungen werden dürfte — wie über seinen Verfasser, und das Zitat hat höchstens insofern Bedeutung, als es gerade durch die singuläre Benennung des P. eine Ahnung davon zu vermitteln geeignet ist, wie vieles von der früh-hellenistischen Historiographie nicht einmal mehr dem Namen nach faßbar, sondern überhaupt spurlos verschwunden sein mag. [Otto Seel.]

2) Pappos von Alexandria, der letzte bedeutende griechische Mathematiker.

Literatur: M. Cantor Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I[3] (1907) 441—455. E. Hoppe Mathematik und Astronomie im klassischen Altertum 1911, 410—419. Th. Heath A History of Greek Mathematics II (1921) 355—439. I. L. Heiberg Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften im Altertum 1925, 42f. G. Loria Histoire des sciences mathématiques dans l'antiquité hellénique, Paris 1929, 99—108. Spezialliteratur an ihrem Ort.

A. Lebenszeit. Suidas gibt an: *Πάππος Ἀλεξανδρεὺς φιλόσοφος, γεγονὼς κατὰ τὸν πρεσβύτερον Θεοδόσιον τὸν βασιλέα* (379—395), *ὅτε καὶ Θέων ὁ φιλόσοφος ἤκμαζεν, ὁ γράψας εἰς τὸν Πτολεμαίου κανόνα.* Übereinstimmend s. *Θέων. ὁ ἐκ τοῦ Μουσείου, Αἰγύπτιος φιλόσοφος, σύγχρονος δὲ Πάππῳ τῷ φιλοσόφῳ, καὶ αὐτῷ Ἀλεξανδρεῖ. ἐτύγχανον δὲ ἀμφότεροι ἐπὶ Θεοδοσίου βασιλέως τοῦ πρεσβυτέρου.* Dieser Ansatz, wonach die Tätigkeit des P. in die letzten Jahrzehnte des 4. Jhdts. fiele, galt unangefochten, bis Usener Rh. Mus. XXVII (1873) 403f. = Kl. Schr. III 21f. (‚Vergessenes') auf eine — schon einst von van der Hagen Observationes in Theonis fastos Graecos priores, Amsterdam 1735, 320 veröffentlichte — Notiz in der (in den J. 913—920 geschriebenen) Leidener Hs. Nr. 78 der Theonischen Handtafeln aufmerksam machte. Dort steht (neben anderen Scholien) fol. 55 r am Rande der Regentenliste bei der Regierungszeit des Diocletianus (284—305), die Bemerkung: *επι τουτου ο Παπος εγραψεν.* Hiernach wäre der Mathematiker P. — denn auf keinen andern als ihn kann die Notiz Bezug haben — rund 100 Jahre älter, als Suidas angibt. Mit Usener hat man sich allgemein gegen Suidas und für die Randnotiz entschieden. Denn für Theon ist die Datierung unter Theodosius zwar im wesentlichen richtig (s. u. Bd. V A S. 2075), aber es schien auffällig und wenig glaubwürdig, daß zwei am selben Ort und zur gleichen Zeit wirkende Mathematiker, eben Theon und P., Kommentare zu demselben Werk, der *μεγάλη σύνταξις* des Ptolemaios, geschrieben haben sollten, während dies bei einem zeitlichen Abstand von annähernd 100 Jahren zwischen den beiden ganz natürlich ist, und der Irrtum des Suidas konnte leicht dadurch entstehen, daß er in seiner Quelle die beiden Schriftsteller P. und Theon wegen ihrer gemeinsamen Heimat und ihrer gleichartigen schriftstellerischen Tätigkeit unmittelbar hintereinander aufgeführt fand, oder auch daß er (oder sein Gewährsmann) wie wir einen aus P. und Theon zusammengestellten Kommentar zum Almagest des Ptolemaios vor Augen hatte, woraus er auf ihre Gleichzeitigkeit schloß. Auch sonst sind übrigens, wie wir sehen werden, seine Angaben über die Werke des P. ungenau und lückenhaft. Vgl. M. Cantor Ztschr. f. Math. u. Phys. XXI, hist.-lit. Abt. 70ff. (1876) und Vorlesungen I[3] 441f. Indes bedarf die Datierung der Randnotiz noch einer Modifikation. A. Rome hat zuerst Annal. soc. sc. Bruxelles, sér. A, 1927, 46ff., dann S. Xff. seiner Angabe des Almagest-Kommentars des P. (Commentaires de Pappus et de Théon d'Alexandrie sur l'Almageste, Tome I, Pappus d'Alexandrie, Commentaire sur les livres 5 et 6 de l'Almageste, Roma 1931 = Studi e Testi 54) darauf hingewiesen, daß in Buch VI S. 180f. des Kommentars als Beispiel der Konjunktionen von Sonne und Mond Ort und Zeit der Sonnenfinsternis vom 17. Tybi des J. 1068 des Nabonassar = 18. Oktober 320 n. Chr. (Th. von Oppolzer Canon der Finsternisse, Wien 1887, nr. 3642. F. K. Ginzel Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse, Berlin 1899, nr. 402) für Alexandreia berechnet ist. Da es natürlich ist, daß P. nicht mit einer bevorstehenden, sondern mit einer kürzlich stattgehabten und in Alexandreia beobachteten Sonnenfinsternis exemplifiziert hat, so schließt Rome mit Recht, daß der Almagestkommentar nicht lange nach 320 geschrieben ist. Sein Verfasser muß also Diocletian um etwa 20 Jahre überlebt haben (oder noch etwas mehr, wenn es sicher ist, daß die *συναγωγή* nach dem Almagestkommentar verfaßt ist, s. u.). Die so gewonnene Bestimmung ist ein neuer Beweis gegen die Datierung des Suidas: Ein unter Theodosius schreibender Astronom hätte wohl schwerlich auf eine 60 und mehr Jahre zurückliegende Finsternis verwiesen, der inzwischen mehrere noch charakteristischere für Alexandreia gefolgt waren (z. B. die vom 8. Juni 346 und die von Theon behandelte vom 16. Juni 364, s. u. Bd. V A S. 2075). Die Datierung der Randnotiz hingegen ‚unter Diocletian' wird durch die neue Bestimmung nicht aufgehoben, sondern nur als zu eng erwiesen: P. hat nicht nur unter Diocletian, sondern unter ihm und Constantin dem Großen geschrieben. (Ganz in Wegfall kommt die Diskrepanz zwischen der Randnotiz und der aus dem Almagestkommentar gewonnenen Datierung, wenn E. Honigmann Die sieben Klimata und die *πόλεις ἐπίσημοι* 1929, 72 recht hat mit seiner Deutung der Notiz, daß sie nämlich nicht die Schriftstellerei des P. datieren, sondern besagen wolle, daß er die Tabellen bis auf Diocletians Zeit ergänzt habe; die Notiz stamme vermutlich von Theon, so wie P. selbst zur Regierung des Antoninus Pius notiert habe *επι τουτου τον κανονα εγραψεν πτωλεμαιως*, so im cod. Leid. fol. 64 v. Dann hätte P. also unter Constantin geschrieben). Wir dürfen nach dem Charakter seiner Schriften wohl annehmen, daß er in Alexandreia, vermutlich am Museion wie früher Ptolemaios und später Theon, als Lehrer der Mathematik, Astronomie und Geographie gewirkt hat.

B. Die Schriften des P. Suidas verzeichnet unter *Πάππος* folgende Schriften: *βιβλία δὲ αὐτοῦ χωρογραφία οἰκουμενική, εἰς τὰ δ' βιβλία τῆς Πτολεμαίου μεγάλης συντάξεως ὑπόμνημα, ποταμοὺς τοὺς ἐν Λιβύῃ, ὀνειροκριτικά.* Von den letzten Schriften wissen wir sonst gar nichts, haben uns aber anzumerken, daß der Mathematiker, Astronom und Geograph P. sich auch mit Traumdeutung befaßt hat — was übrigens weniger auffällig scheint, sobald wir bedenken, daß der Kommentator des Ptolemaios doch wohl auch der Astrologie nicht fern gestanden haben mag. Ganz verschollen ist auch die Schrift über die Flüsse Afrikas, deren Titel offenbar nicht in der richtigen Form von Suidas wiedergegeben ist. Erhalten sind uns Teile des Kommentars zum Almagest des Ptolemaios und eine armenische Bearbeitung oder Übersetzung des geographischen Hauptwerks, dazu noch zwei Schriften, von denen Suidas nichts weiß: in arabischer Übersetzung ein Kommentar zum 10. Buche der Elemente des Eukleides sowie eine lateinische Übersetzung eines Teiles derselben, und im Original, wenn auch nicht ganz vollständig, das hochbedeutende Werk, das den Titel *Συναγωγή* trägt; endlich vielleicht auch eine Bearbeitung der *πρόχειροι κανόνες* des Ptolemaios.

1. *Χωρογραφία οἰκουμενική.* Dieses Werk hat der dem Moses von Chorene zugeschriebenen Geographie (s. Suppl.-Bd. VI S. 539) als Quelle vorgelegen, wie an zwei Stellen des ersten Kapitels klar zum Ausdruck gebracht ist (Géographie de Moïse de Corène d'après Ptolémée. Texte arménien, traduit en français par le P. Arsène Soukry Venise 1881, 7): ‚Nous commencerons donc d'après la géographie du Pappe d'Alexandrie, qui a suivi le cercle ou la carte particulière de Claude Ptolémée' und dann (S. 15): ‚Ayant parlé de la géographie en général, nous commençons maintenant à expliquer chacun des pays, d'après Pappe d'Alexandrie.' Hiernach darf man das Werk des Moses wohl im wesentlichen als eine Übersetzung der Schrift des P. ansehen, obwohl wir natürlich nicht wissen können, inwieweit der armenische Bearbeiter Kürzungen oder Erweiterungen vorgenommen hat. (Honigmann 80 behauptet, daß die ‚dürftige und von den üblichen Mustern abweichende Klimatafel S. 3 Soukry wenigstens in dieser Form nicht von P. stammen könne'.) Daß die Angabe des Armeniers, P. habe sich an die Welt- oder Spezialkarte des Ptolemaios gehalten, zutreffend ist, hat J. Fischer Ztschr. Ges. für Erdkunde 1919, 336ff. gezeigt, indem er darlegte, daß eine Reihe von Abschnitten des Moses nicht zu dem Text des Ptolemaios, wohl aber zu den erhaltenen Ptolemaioskarten stimmt. Selbstverständlich hat P. außerdem auch den Text des Ptolemaios gekannt und nach Bedürfnis benützt, und wenn, wie Soukry erkannte, verschiedene Sätze der Vorbemerkungen des Moses nahe Berührung mit dem Ptolemaiostext zeigen, so ist klar, daß dies nicht auf eine direkte Benützung dieses Textes durch den Armenier weist (was er gewiß nicht verfehlt hätte hervorzuheben), sondern daß diese Sätze ihm durch das Medium des P. zugeflossen sind. Die Chorographia des P. stellte also eine Bearbeitung des geographischen Werkes des Ptolemaios, des Textes wie der Karten, dar und rückt so in eine Linie mit seinem ebenfalls auf Ptolemaios fußenden astronomischen Werk.

2. Der Kommentar zum Almagest. Nach Suidas hat P. *εἰς τὰ τέσσαρα βιβλία τῆς Πτολεμαίου μεγάλης συντάξεως ὑπόμνημα* verfaßt. Der merkwürdige Ausdruck *τὰ τέσσαρα* ‚die vier', während doch die *μεγάλη σύνταξις* 13 Bücher umfaßt und uns von P. die Kommentare zu den Büchern V und VI erhalten sind, veranlaßte Hultsch Bd. III S. VIII Anm. seiner Ausgabe der Collectio zu der Vermutung, daß *τέσσαρα*, d. h. *Δ'*, aus *ΙΓ'* verderbt sei, daß also P. alle 13 Bücher kommentiert habe, wie auch *ὑπόμνημα* in *ὑπομνήματα* zu verbessern sei; A. Rome a. O. XVII Anm. 1 dachte an eine Verwechslung des Almagest mit der Tetrabiblos des Ptolemaios bei Suidas (oder seiner Quelle). Indessen kann es doch wohl kein Zufall sein, daß wir gerade wirklich nur von Kommentaren des P. zu vier Büchern der *μεγάλη σύνταξις* wissen: erhalten sind uns die zu Buch V und VI, und durch Selbstzitate des P. in diesen sind uns Kommentare zu den Büchern I und IV bezeugt: p. 76, 20 Rome *τοῦτο δὲ ... δέδεικται μὲν ὑφ' ἡμῶν ἐν τῷ εἰς τὸ τέταρτον βιβλίον σχολίῳ* und 254, 1 *πρὸς δὲ τὸ μὴ δεῖσθαι τοῦ Ἀρχιμήδους συντάγματος ἐν τοῖς εἰς τὸ πρῶτον σχολίοις ἀπεδείχθη ὅτι κτλ.* Übrigens ist diese Partie des Kommentars zum I. Buch (der Beweis, daß das Rechteck aus dem Umfang und dem Radius eines Kreises doppelt so groß ist wie die Fläche des Kreises) als propositio III in Buch V der Collectio aufgenommen worden. Die Vermutung A. Romes XVI, daß man aus einem kleinen Traktat *ἄλλη τάξις καὶ χειρουργία μερισμοῦ κατὰ τὸν γεωμέτρην Πάππον*, der uns unter den unter verschiedenen Namen überlieferten Prolegomena zum Almagest erhalten ist, auf einen Kommentar zum III. Buche schließen dürfe, steht auf sehr schwachen Füßen. Es hat also doch den Anschein, daß P. nur zu 4 Büchern der *μεγάλη σύνταξις* (I. IV. V. VI) Kommentare verfaßt hat, so daß in der Notiz des Suidas nur das *τὰ* vor *τέσσαρα* zu streichen und an den unmöglichen Singular *ὑπόμνημα* anzusetzen ist.

Die Textgeschichte des Almagestkommentars hat A. Rome in den Introductions seiner Ausgaben des P. und Theon gegeben. Beide Kommentare sind zusammen erhalten, doch so, daß ein Teil der Hss. nur Theon, nicht auch P., ein anderer Teil Theon und Buch V des P., eine Hs. Theon und Buch VI des P., schließlich insgesamt 5 Hss. Theon und beide Bücher des Kommentars des P. enthalten. Die bei weitem wichtigste Quelle ist der Med. Laur. 28, 18 saec. IX, der die Bücher I—IV und VI des Theon und V und VI des P. in vorzüglicher Überlieferung bietet. Die übrigen Hss., sämtlich saec. XIV oder jünger, zerfallen in zwei Gruppen, von denen die eine dem Laurentianus nahe steht, die andere byzantinisch interpoliert ist. Der Kommentar zum VI. Buch, betitelt *Πάππου Ἀλεξανδρέως εἰς τὸ ς' τῶν Κλαυδίου Πτολεμαίου μαθηματικῶν σχόλιον*, ist in der Ausgabe von A. Rome erstmalig gedruckt. Das *σχόλιον* zum V. Buch (so betitelt P. seine Kommentare auch in den Zitaten, s. o. S. 1087) wurde schon in der Basler Ausgabe des Almagest und seiner Kommentare von 1538 (bevorwortet von Grynaeus und Heinrich VIII. von England gewidmet, besorgt aber, jedenfalls der zweite Teil, von Camerarius) mit abgedruckt, doch fehlt der Name des P. sowohl auf dem ersten Titelblatt, das nur Ptolemaios nennt, als auch auf dem Sondertitel, der dem die Kommentare enthaltenden und mit einer eigenen Seitenzählung versehenen zweiten Teil des Bandes vorangesetzt ist und allein Theon nennt. Druckvorlage war die Hs. Cent. 5. 8 app. 2° der Nürnberger Stadtbibliothek, geschrieben im 15. Jhdt. und aus dem Besitz Bessarions nach Nürnberg gelangt (s. u. Bd. V A S. 2076), weshalb Camerarius die Theon-Ausgabe dem amplissimus senatorum ordo reipublicae Norimbergensis gewidmet hat. Die Hs. gehört der interpolierten Klasse an. Nach der Nürnberger bis auf die neue, grundlegende Ausgabe von A. Rome 1931 (s. o. S. 1085) ist der Kommentar des P. nicht wieder gedruckt worden, denn die begonnene Ausgabe der Almagest-Kommentare von N. Halma mit französischer Übersetzung (Paris 1821), geschöpft aus cod. Paris. Gr. 2398, ist nicht über das II. Buch des Theon hinausgediehen, und auch Hultsch, der eine Ausgabe ins Auge gefaßt hatte, ist in den vorbereitenden Arbeiten stecken geblieben, s. Ber. Sächs. Ges., phil.-hist. Kl. LII (1900) 169ff. und

Rome VI, der ebd. über ungedruckte lateinische Übersetzungen des P. berichtet. Romes Ausgabe gibt nicht nur Text und kritischen Apparat, sondern auch sehr wertvolle sachliche Erläuterungen, teils unter dem Text, teils in der Einleitung, insbesondere XXVIII—LXX ‚Mode d'emploi des tables astronomiques de Ptolémée'. Vgl. die ausführliche Besprechung von O. Neugebauer Quellen und Studien zur Gesch. der Mathematik, Astronomie und Physik, Abt. B Studien IV (1938) 347ff. Nach Rome IX ist der Kommentar ein Werk vorwiegend pädagogischen Charakters, in dem sein Verfasser kaum Gelegenheit hatte, Eigenes zu geben; doch hat Rome einige Züge, wo sich derartiges zeigt, in seinen Noten angemerkt. Das Ganze ist auf ein Niveau berechnet, das sich (wie auch die Kommentare Theons und Hypatias) nicht allzu hoch über das Elementare erhebt.

3. Kommentar zum Planisphaerium des Ptolemaios. Zu dem uns nur in arabischer Übersetzung erhaltenen Werk *ἅπλωσις ἐπιφανείας σφαίρας* des Ptolemaios, gewöhnlich Planisphaerium genannt, existierte nach dem arabischen Kitab al Fihrist (ed. Flügel 1871) I 269,8 s. Babus al Rumi ein Kommentar des P., von Thabit ins Arabische übersetzt. Dasselbe sagt Haji Khalfa Lexicon bibliographicum (ed. Flügel 1835ff.) V 62, nr. 9970, nur daß dort Thabit als der Übersetzer des Werkes des Ptolemaios bezeichnet wird.

4. Bearbeitung der *πρόχειροι κανόνες*. Die von Boll S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 110ff. besprochene illustrierte Prachthandschrift der astronomischen Tafeln des Ptolemaios cod. Vatic. Gr. 1291 enthält auf fol. 9 r einen kurzen Text zu der dort gegebenen Darstellung des Jahreslaufes der Sonne, der sich nach den gegebenen Daten für den Eintritt der Sonne in die 12 Tierzeichen in die zweite Hälfte des 3. Jhdts. datiert. Honigmann 73 vermutet daher, daß diese Berechnung und demnach der Inhalt der ganzen Hs. von P. herstamme, obschon Kubitschek Denkschr. Akad. Wien LVII, III 61 diesen Gedanken, der ihm auch gekommen war, verworfen hat.

5. ‚*Ἡμεροδρόμιον Πάππου τῶν διεπόντων καὶ πολευόντων*, id est tabulas quotidianas de iis astris quae res gubernant et administrant, Bandinius citat II p. 61 ex cod. Laurentiano XXXIV plut. XXXVIII' so Hultsch III p. XII seiner P.-Ausgabe. Bestimmteres hierüber scheint noch nicht festgestellt zu sein.

6. Kommentar zu den *Ἁρμονικά* des Ptolemaios. Nach Lucas Holstenius De vita et scriptis Porphyrii cap. VII ext. (bei Fabricius Biblioth. Gr. IV 251) enthält eine Vatikanische Hs. zuerst *Πορφυρίου ἐξήγησις εἰς δ' πρῶτα κεφάλαια τοῦ πρώτου τῶν ἁρμονικῶν Πτολεμαίου*, danach *Πάππου ὑπόμνημα εἰς τὰ ἀπὸ τοῦ ε' κεφαλαίου καὶ ἐφεξῆς*. ‚Pappi de musica codicem Vaticanum his tribus verbis breviter citat Montfaucon in biblioth. manuscript. vol. I p. 11 B.' so Hultsch a. O. Auch hier das Genauere noch festzustellen.

7. Kommentar zum X. Buche der Elementa des Eukleides. Aus einer Bemerkung des Eutokios in seinem Archimedes-Kommentar (III 34 Heiberg *εἴρηται καὶ Πάππῳ εἰς τὸ ὑπόμνημα τῶν Στοιχείων*), einem Scholion zu den *Δεδομένα* des Eukleides (*δύναται δὲ καὶ ῥητὸν καὶ ἄλογον δεδομένον εἶναι, ὡς λέγει Πάππος ἐν ἀρχῇ τοῦ εἰς τὸ ι' Εὐκλείδου· τὸ μὲν γὰρ ῥητὸν καὶ δεδομένον ἐστίν, οὐ πάντως δὲ καὶ τὸ δεδομένον ῥητόν ἐστιν*, s. Heiberg Literargeschichtliche Studien über Euklid, 1882, 163, auch VI 262 seiner Euklidausgabe), einigen von Hultsch III, IX angezogenen Bemerkungen des Proklos in seinem Kommentar zum I. Buche des Euklid (p. 189, 12. 197, 6. 249, 20 Friedlein) und aus dem Kitab al Fihrist I 269, 10 wissen wir, daß P. einen Kommentar zum X. Buche der Elementa des Eukleides in zwei Büchern verfaßt hat. (Nach dem Wortlaut des Eutokios könnte man annehmen, daß der Kommentar sich nicht nur auf das X. Buch erstreckt hat, doch kann man auf diese kurze Bemerkung nicht viel bauen, und sonst verlautet jedenfalls nichts davon). Das griechische Original des Kommentars ist verschollen, erhalten aber eine arabische Übersetzung, und zwar in einer einzigen Hs., Paris Bibl. nat. 2457, 5° und 6° (früher 952, 2° des Suppl. arabe). Sie wurde entdeckt von F. Woepcke, der danach den arabischen Text im J. 1855 zu Paris herausgab, doch ohne Nennung seines Namens, ohne Druckort und Jahreszahl und in einer so beschränkten Zahl von Exemplaren, daß das Buch heute äußerst selten ist. Einige kleine Abschnitte des Textes veröffentlichte er arabisch und mit französischer Übersetzung in der Abhandlung ‚Essai d'une restitution de travaux perdus d'Apollonius sur les quantités irrationelles', die in den Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des sciences XIV (1856) 658—720 erschien. Nachdem Heiberg a. O. 170 eine vollständige Übersetzung als wünschenswert bezeichnet hatte, wurde eine solche, und zwar ins Deutsche, gegeben von H. Suter Beiträge zur Geschichte der Mathematik bei der Griechen und Arabern = Abhandlungen z. Gesch. der Naturwiss. und der Med. IV, Erlangen 1922, 9—78, doch nur auf der Grundlage der Textveröffentlichung Woepckes. Es folgte, fußend auf einer neuen Vergleichung der Hs., die große Publikation von G. Junge und W. Thomson The Commentary of Pappus on Book X of Euclid's Elements, Arabic Text and Translation, Cambridge (USA.) 1930 = Harvard Semitic Series VIII. — Über den Verfasser des Kommentars hat eine Zeitlang Ungewißheit bestanden. Woepcke wollte, weil in dem arabischen Titel der Name *bbus* (= *Babus* = *Pappus*) so geschrieben ist, daß er auch als *blus* gelesen werden kann, den Kommentar dem (Vettius) Valens zuschreiben. Richtig gestellt wurde dies (nach Flügel und Heiberg) durch Suter 9f., der aber dann S. 78 wegen gewisser ihm neuplatonisch scheinender Partien an Proklos als Verfasser dachte — der also wohl nicht nur den uns erhaltenen Kommentar zum I. Buch (ed. Friedlein 1873) verfaßt, sondern den ganzen Euklid kommentiert habe — oder doch Zusätze des Proklos (oder nach ihm von anderen) zu einem von P. stammenden Grundstock annahm. Entschieden ist die Verfasserfrage zugunsten des P. durch Thomson 39—42. Er verweist erstens auf das Zeugnis des Fihrist, daß der Kommentar des P.

zum X. Buch der Elemente zwei Bücher umfaßte, was auf die erhaltene arabische Übersetzung zutrifft, stellt zweitens fest, daß Woepckes Lesung falsch war und tatsächlich *bbus* in der Hs. steht, und zeigt drittens, daß keins der im Kommentar berührten Philosopheme spezifisch neuplatonisch ist, sondern alles auf Aristoteles und Platon ruht, dessen Theaetet, Parmenides und Gesetze namentlich zitiert sind, während der Timaios weithin das gedankliche Fundament geliefert habe; auch sei dem Proklos eine so klare, nüchterne und scharf umrissene Arbeit wie dieser Kommentar nicht zuzutrauen, dem gänzlich die theologisch-symbolisierende Spekulation und die zitierselige Weitschweifigkeit fehle, wie sie allen Schriften des Proklos eigen sei und auch in seinem Kommentar zum I. Buch der Elemente mehrfach hervortrete.

Als Übersetzer nennt sich in der Überschrift von Buch I und in der Subscriptio von Buch II Abū ʿUthmān Al-Dimishqī. Er ist eine auch sonst als Arzt und als Verfasser und Übersetzer medizinischer und philosophischer Werke (Aristoteles, Galenos, Porphyrios, Ammonios, Alexander von Aphrodisias) bekannte Persönlichkeit und stand dem Vezier ʿAlī Ibn ʿIsā nahe, der im J. 914 ein Krankenhaus in Bagdad errichtete und Al-Dimishqī zum Leiter dieses und zugleich aller anderen Krankenhäuser in Bagdad, Mekka und Medina machte. Die Tätigkeit Al-Dimishqīs fällt also in die ersten Jahrzehnte des 10. Jhdts. — Geschrieben ist die Hs. laut Subscription von Aḥmad Ibn Muḥammad Ibn ʿAbd Al-Jalīl in Shīrāz im Monat Jumādā 1. des J. 358 der Hedschra (= März 969 n. Chr.). Auch dieser Schreiber ist ein wohl bekannter Mathematiker, s. H. Suter Die Mathematiker und Astronomen der Araber und ihre Werke, Abhandlgn. z. Gesch. der mathematischen Wissenschaft, Heft 10, 1900, 80f. Über die Ausmessung der Parabel von Thābit b. Ḳurra al-Harrānī, S.-Ber. d. Phys.-Mediz. Societät in Erlangen 1916/17, 65. Thomson 43f.

Im cod. 7377 A, fol. 68—70, der Bibliothèque Nationale zu Paris ist eine lateinische Übersetzung etwa der Hälfte des ersten Teils des arabischen P.-Kommentars erhalten. Sie ist kurz besprochen von H. Suter Bibliotheca mathematica IV (1903) 23ff., genauer behandelt und herausgegeben von G. Junge Quellen und Studien zur Gesch. der Mathematik, Astronomie und Physik, Abt. B Studien III (1936) 1—17. Der von dem Übersetzer benützte arabische Text stimmt im wesentlichen mit dem uns erhaltenen überein, hat auch einige Fehler mit ihm gemein, weicht aber an anderen Stellen von ihm ab, so daß eine Identität der beiden Hss. nicht in Frage kommt. Der Name des lateinischen Übersetzers ist in der Hs. nicht angegeben; die Vermutung Suters, daß es Gerhard von Cremona war († 1187), hat manches für sich, bleibt aber ungewiß, s. Junge 3f. Die lateinische Hs., die mehrere grobe Versehen enthält, ist im 13. Jhdt. geschrieben. Weshalb die Übersetzung so unvollständig ist, entzieht sich unserer Kenntnis; Vermutungen darüber sind bloßes Spiel, s. Junge 2.

Der Kommentar zerfällt in zwei Bücher. Das erste, minder umfängliche (30 Seiten in der Übersetzung Thomsons), hat vorwiegend philosophischen, das zweite (47 Seiten) mehr mathematischen Inhalt. Im ersten Buche sind die allgemeinen Begriffe Zahl, Größe, Verhältnis, kommensurabel und inkommensurabel, rational und irrational besprochen, ferner mehrere Stellen aus Platons Theaetet, Gesetzen und Parmenides behandelt und eine Inhaltsübersicht des X. Buches der euklidischen Elementa gegeben. Das zweite Buch erklärt die einzelnen irrationalen Linien Euklids, stellt einige bei ihm noch nicht vorkommende Sätze über diese Linien auf und beweist sie. Der Wert des Kommentars liegt in einigen Bemerkungen über ein uns verlorenes Werk des Apollonios von Perge (s. o. Bd. II S. 151ff.) und in den Aufschlüssen, die er über die Tätigkeit des Theaitetos und seinen Anteil an der Ausbildung der Lehre vom Irrationalen gibt (s. u. Bd. V A S. 1353). Im übrigen stimmt er inhaltlich und vielfach wörtlich mit den besseren Euklidscholien überein, die also wohl zum Teil auf den Kommentar des P. zurückgehen, soweit nicht Quellengemeinschaft anzunehmen ist. Die Übereinstimmungen sind — nach Heiberg Literargeschichtl. Studien über Euklid 171; K. Danske Vidensk. Selsk. Skrifter 6. raekke, hist. og filos. afdel. II 1888/89) 229ff. — bei Junge-Thomson 57f. zusammengestellt.

8. Kommentar zu den *Δεδομένα* des Eukleides. Marinos von Neapolis schließt seine Vorrede zu den *Δεδομένα* des Eukleides (s. o. Bd. XIV S. 1761f.) mit dem Satz (VI 256, 23 der Euklid-Ausgabe von Heiberg-Menge): *τρόπῳ δὲ διδασκαλίας οὐ τῷ κατὰ σύνθεσιν ἐνταῦθα ἠκολούθησεν, ἀλλὰ τῷ κατὰ ἀνάλυσιν, ὡς ὁ Πάππος ἱκανῶς ἀπέδειξεν ἐν τοῖς εἰς τὸ βιβλίον ὑπομνήμασι.*

9. Kommentar zum *ἀνάλημμα* des Diodoros, von P. selbst bezeugt Coll. IV 40, p. 246, 1: *καὶ ἡμεῖς ἐν τῷ εἰς τὸ ἀνάλημμα Διοδώρου, τρίχα τεμεῖν τὴν γωνίαν βουλόμενοι, κεχρήμεθα τῇ προειρημένῃ γραμμῇ* (d. h. der Konchoide des Nikomedes, s. o. Bd. XVII S. 500f.). Vgl. Hultsch III, IXff. und o. Bd. V S. 710ff.

10. *Συναγωγή* (Collectio) ist der allein richtige Titel des erhaltenen Werkes des P., nicht Collectiones, wie man selbst noch bei modernen Mathematik-Historikern lesen kann. Das ist durch die Worte des P. selbst in der Einleitung des III. Buches p. 30, 21 *ἐν τῷ τρίτῳ τούτῳ τῆς συναγωγῆς βιβλίῳ* sichergestellt. Ebenso sagt der Verfasser des Anhangs zum III. Buch p. 164, 1: *ἄλλως τὸ δέκατον θεώρημα ἐν τῷ τρίτῳ τῆς τοῦ Πάππου συναγωγῆς*, und endlich hat auch der Scholiast des maßgebenden Vaticanus, der den meisten Büchern Titel und Subscriptionen beigegeben hat, stets nur die Singularform gebraucht. Die Pluralform findet sich im Vaticanus nur im Titel von Buch III, von dem alten Korrektor (A^2) eingetragen (p. 30, 1 *Πάππου Ἀλεξανδρέως συναγωγῶν γ'*), und ist von da, zum Teil durch den Zusatz *μαθηματικῶν* erweitert, in die jüngeren Hss. und in die älteren Ausgaben eingedrungen.

a) Die Überlieferung. Die einzige Quelle, durch die uns das Werk des P. erhalten ist, ist der cod. Vaticanus Gr. 218 saec. XII. Alle anderen Hss. — nach Hultsch I, VIIIff. sind es 18, nämlich 7 Parisini, 2 Leidenses (der Scaligeranus und der Vossianus, so benannt nach

den an ihren Rändern vermerkten vorzüglichen Emendationen der beiden Gelehrten), 2 Oxonienses, 2 Vindobonenses und je 1 Ambrosianus, Argentoratensis, Gudianus, Neapolitanus, Urbinas — stammen aus ihm, wie dadurch bewiesen wird, daß sie überall da, wo durch äußere Schäden die Schrift im Vaticanus unleserlich geworden ist, ihrerseits Lücken aufweisen. Sie sind also nur durch die Emendationen, die sie bieten, von Wert. Die Vorlage des Vaticanus selbst war verstümmelt, denn der Text des P. beginnt in ihm ohne Spur einer Beschädigung oder eines Ausfalls nach Freilassung der zwei ersten Blätter — auf die später das Fragment *Ἀνθεμίου περὶ παραδόξων μηχανημάτων* geschrieben worden ist, s. o. Bd. I S. 2368 — mitten in einem Satz. Der Schreiber des Vaticanus hatte also sehr wohl die Unvollständigkeit seiner Vorlage erkannt und trug dem durch die besagte Freilassung Rechnung, freilich in der irrigen Annahme, daß es sich nur um einen geringfügigen Verlust handle, während in Wahrheit mehrere Lagen verlorengegangen sein müssen. Denn da schon nach ein paar Blättern (14 Seiten der Ausgabe von Hultsch) das III. Buch beginnt, so ist klar, daß das ganze erste Buch und der größere Teil des zweiten verlorengegangen sind (nämlich die ersten 13 und der Anfang des 14. Abschnitts laut der im Vaticanus erhaltenen Zählung). Dann ist Titel und Vorrede von Buch IV (und das Ende von III?) ausgefallen, vielleicht auch der Schluß von Buch VIII, das etwas unvermittelt abbricht und dem im Vaticanus eine Subscriptio fehlt. Daher ist auch die Möglichkeit, daß noch ein weiteres Buch oder gar Bücher folgten und nur eben uns verloren sind, nicht auszuschließen. Darauf weist doch wohl auch die Bemerkung VI 602, 1 hin, wo bei Erwähnung der Schrift des Menelaos über die *ἀνατολικοὶ διορισμοί* ein Eingehen auf diese an späterer Stelle angekündigt wird (*καὶ ἔστιν ἤδη πραγματεία περὶ τούτου γεγραμμένη Μενελάῳ τῷ Ἀλεξανδρεῖ, περὶ ἧς ὕστερον ἐπισκεψόμεθα*), ohne daß in dem uns erhaltenen Werk wirklich darauf zurückgekommen wird. Doch könnte dies auch mit der Unfertigkeit des ganzen Werkes zusammenhängen, s. u. S. 1104ff — Buch VII ist abnorm lang (193 S.), die übrigen Bücher halten sich zwischen 57 (VIII) und 84 (V) Seiten.

b) Die Abfassungszeit der Collectio läßt sich dahin bestimmen, daß sie später geschrieben sein muß als der Kommentar zum 1. Buch der Syntaxis des Ptolemaios. Denn auf diesen wird im VIII. Buch der Collectio p. 1106, 13 Bezug genommen: *τὸ γὰρ ὑπὸ τῆς ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου καὶ τῆς περιμέτρου τοῦ κύκλου περιεχόμενον ὀρθογώνιον διπλάσιόν ἐστιν τοῦ ἐμβαδοῦ τοῦ κύκλου, ὡς Ἀρχιμήδης, καὶ ὡς ἐν τῷ εἰς τὸ πρῶτον τῶν μαθηματικῶν σχολίῳ δέδεικται καὶ ὑφ' ἡμῶν δι' ἑνὸς θεωρήματος*. Derselbe Verweis findet sich in des P. Kommentar zum VI. Buch der Syntaxis p. 254 Rome: *πρὸς δὲ τὸ μὴ δεῖσθαι τοῦ Ἀρχιμήδους συντάγματος, ἐν τοῖς εἰς τὸ πρῶτον σχολίοις ἀπεδείχθη ὅτι κτλ.* Der Kommentar VI ist nach 320 geschrieben, s. o. S. 1085. Nehmen wir an, daß auch der Kommentar I nicht lange vorher entstanden ist, so ergibt sich auch für die collectio das Datum: nach 320, oder genauer: für das VIII. Buch der Collectio. Denn daß mit einer Entstehung der einzelnen Bücher zu verschiedenen Zeiten zu rechnen ist, wird sich sogleich noch in anderm Zusammenhang ergeben. Der Zusammenschluß der Teile zur ‚Sammlung' wird aber doch jedenfalls später zu setzen sein als die Entstehung der Teile, und so können wir für das Gesamtwerk das Datum ‚nach 320' festhalten. (Bis 340 hinabzugehen, wie Rome Almagestkommentar 255 tut, scheint mir nicht nötig. Auf seine ebd. geäußerte Vermutung, daß Coll. V prop. 3 = p. 312, 25—316, 17 ein von einem späteren Bearbeiter eingeschobenes Fragment aus dem Almagestkommentar 1 und ebenso V prop. 12 = 336, 26—340, 10, ein wörtlich mit Almagestkommentar VI p. 256, 4—258, 12 übereinstimmendes Stück, in der Collectio nachträgliches Einschiebsel sei, kann hier nicht näher eingegangen werden. P. hatte doch wohl das Recht, aus eigenen älteren Werken in seine ‚Sammlung' aufzunehmen, was ihm gut schien, auch ohne die Provenienz jedesmal ausdrücklich zu bezeichnen. Für eine lockere Zusammenstellung gelten andere Gesetze als für ein streng in sich geschlossenes, eine organische Einheit bildendes Werk. Und wenn man erst mit derartigen Athetesen beginnt, wo ist dann das Ende?).

c) Die Entstehung der *Συναγωγή*. Merkwürdigerweise ist die *Συναγωγή* als solche von keinem antiken Autor erwähnt worden, wie sie ja auch bei Suidas in der Liste der Werke des P. fehlt. Wenn aber Eutokios das von P. III 27 p. 64—68 ∾ VIII 25. 26 p. 1068—1072 behandelte Problem unter dem Titel *ὡς Πάππος ἐν μηχανικαῖς εἰσαγωγαῖς* in seinen Archimedeskommentar (III 84ff. Heiberg) einfügt und Tzetz. Chil. II 150ff. den P. neben Archimedes, Anthemios, Heron und Philon als *μηχανογράφος* anführt, so kann es doch wohl nicht zweifelhaft sein, daß beide, der frühe wie der späte Byzantiner, das VIII. Buch des P. gekannt haben, aber nicht als VIII. Buch der *Συναγωγή* (wie Hultsch III, VIII noch meint), sondern als Sonderveröffentlichung unter dem von Eutokios genannten Titel. Hieraus darf man wohl schließen, daß die Schrift zuerst gesondert herausgegeben und erst später (vielleicht umgestaltet) dem Sammelwerke einverleibt worden ist, und daß man sich das Zustandekommen des Ganzen überhaupt so zu denken hat, wird auch dadurch erwiesen, daß jedes einzelne Buch seine besondere Vorrede und, vor allem, seine eigene Widmung hat: III ist der Pandrosion (s. d. Artikel), V dem Megethion, VII und VIII, doch jedes gesondert, dem Sohn Hermodoros zugeschrieben. Nur VI hat also keine besondere Widmung, denn I ist ja ganz, von II der (größere) erste Teil und von IV der Anfang verloren. Die *Συναγωγή* ist also allem Anschein nach nichts anderes als eine ‚Sammlung' von 8 ursprünglich selbständigen mathematischen Arbeiten des Verfassers, und damit erübrigt sich die Frage, ‚welchen Gang P. bei Ausarbeitung seiner Sammlung einschlug und ob er überhaupt einen bestimmten Gedanken planmäßiger Reihenfolge zugrunde legte' (Cantor 445). Ob die Sammelausgabe am Anfang eine Vorrede zum Ganzen gehabt hat und ob in ihr etwas über einen Gesichtspunkt, unter dem die Zusammenstellung erfolgte, gesagt war — sei es von P. selbst, sei es von einem post-

humen Herausgeber, denn Buch VII und VIII sind zweifellos unfertig, s. u. S. 1104ff. —, können wir bei dem Verlust des ersten Buches nicht ahnen. (Nur scheinbar widerspricht dieser Auffassung der Satz in der Vorrede des III. Buches p. 30, 19: *περὶ ὧν ἔδει καὶ τῶν παραπλησίων αὐτοῖς ἀποδείξεις τινὰς ἡμᾶς εἰπεῖν ... ἐν τῷ τρίτῳ τούτῳ τῆς συναγωγῆς βιβλίῳ*. Er zeigt allerdings, daß die folgende Abhandlung dazu bestimmt ist, das dritte Buch der *Συναγωγή* zu bilden, daß also dem Verfasser der Gedanke vorschwebt, eine Reihe von mathematischen Abhandlungen zu geben, die eine ‚Sammlung' darstellen sollen, nicht aber, daß diese als eine Einheit konzipiert und erst als Ganzes herausgegeben worden ist. Das ist mit den Sonderwidmungen der einzelnen Bücher doch wohl nicht vereinbar. Übrigens lag eine weitgehende Selbständigkeit der Teile wohl in der Natur des Stoffes begründet. Erinnert sei an das Verfahren Plutarchs, der seine Biographienpaare einzeln oder allenfalls in kleinen Gruppen herausgegeben, aber gelegentlich — bei Demosthenes–Cicero, Perikles–Fabius Maximus, Dion–Brutus — vermerkt hat, das wievielte *βιβλίον* der *παράλληλοι βίοι* dieses nun sei). — Der Versuch von C. J. Gerhardt Die Sammlung des Pappus von Alexandria, Progr. Eisleben 1875, nur Buch III und IV der Collectio, die ursprünglich eine Einheit gebildet hätten, sowie VII und VIII als Werk des P. anzuerkennen, alles Übrige als spätere Einschaltung zu erklären, hat mit Recht allgemeine Ablehnung erfahren, s. Cantor 445. Auch Hultschs weitgehenden Athetesen ist im Hinblick auf die notorische Unfertigkeit des ganzen Werkes mit Skepsis zu begegnen.

d) Ausgaben. Herausgegeben wurde die *Συναγωγή* zuerst in lateinischer Übersetzung von Commandinus: Pappi Alexandrini mathematicae collectiones a Fed. Commandino Urbinate in Latinum conversae et commentariis illustratae, Venetiis apud Franciscum de Franciscis Senensem, 1589. Am Schluß steht: Pisauri apud Hieronymum Concordiam 1588. Eine zweite Auflage, unverändert bis auf ein etwas anders gestaltetes Titelblatt, erschien wiederum Pisauri 1602. Die Ausgabe des Carolus Manolessius, Bononiae 1660, ist trotz ihrer ruhmredigen Ankündigungen auf dem Titelblatt und in der Praefatio nichts anderes als eine verschlechterte und lüderliche Wiederholung der Ausgabe des Commandinus, die ihrerseits eine hervorragende Leistung darstellte, nicht nur durch den Kommentar, sondern auch durch zahlreiche Verbesserungen des griechischen Textes, teils expressis verbis unter Anführung des griechischen Wortlautes, teils stillschweigend in der lateinischen Übersetzung. Eben diese Vortrefflichkeit der Leistung des Commandinus, die den das Werk benützenden Mathematikern in jeder Hinsicht genügte, mag der Grund dafür gewesen sein, daß man lange Zeit kein Bedürfnis nach dem griechischen Urtext empfand, so daß man durch fast drei Jahrhunderte sich mit Teildrucken begnügte und erst 1875ff. der vollständige griechische P. im Druck erschien. Das Fragment des Buches II veröffentlichte zuerst Wallis 1688, wiederholt in Iohannis Wallis operum mathematicorum vol. III, Oxoniae 1699, 597—610. Von Buch III

veröffentlichten den nicht von P. stammenden Anhang cap. 96—104 G. G. Bredow et Nikkelius Epistulae Parisienses, Lipsiae 1812, 187—200. Buch IV 45—52 erschien in Iosephi Torelli Geometrica, Veronae 1769, 89—96, geschöpft aus einem codex Vaticanus, der nicht mit dem grundlegenden Vatic. Gr. 218 (s. o.) identisch ist. Buch V 33—105 edierte H. I. Eisenmann Pappi Alexandrini collectiones mathematicae nunc primum Graece ed., libri quinti pars altera, Parisiis 1824. Von Buch VI erschienen Cap. 69—79 bei Wallis a. O. 570—572 und 578—580. Aus dem langen Buch VII wurden folgende Stücke gedruckt: cap. 1—67 von dem berühmten Astronomen Halley Apollonii Pergaei de sectione rationis libri duo ex Arabico MSto latine versi ... praemittitur Pappi Alexandrini praefatio ad VIImum collectionis mathematicae, nunc primum graece edita ... Oxonii 1706, und 233—311 in Apollonii Pergaei conicorum libri IV cum Pappi Alexandrini lemmatis, Oxoniae 1710; cap. 21—26 von R. Simson Apollonii Pergaei locorum planorum libri duo restituti, Glasguae 1749; cap. 27. 28. 126 von S. Horsley Apollonii Pergaei inclinationum libri duo, Oxonii 1770; cap. 11. 12. 158—184 von I. G. Camerer Apollonii de tactionibus quae supersunt, ac maxime lemmata Pappi in hos libros graece nunc primum edita, Gothae 1795, und 21—26. 185—192 in Apollonius von Pergen ebene Örter, wiederhergestellt von Robert Simson, aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Wilhelm Camerer Lpz. 1796. Von Buch VIII gar wurde erst im 19. Jhdt. das Stück cap. 19—25 veröffentlicht A. J. H. Vincent in Notices et extraits des manuscrits, tome XIX, 2e partie p. 338—347. Vollständig veröffentlicht wurden die Bücher VII und VIII durch C. J. Gerhardt Die Sammlung des Pappus von Alexandrien, griechisch und deutsch, Halle 1871. (Die Übersetzung wird von Cantor 444, 1 als ‚nicht tadellos' bezeichnet.) Auch jetzt waren noch folgende Stücke ungedruckt: Buch III ganz bis auf den nicht von P. stammenden Anhang cap. 96—104. IV 1—44. 53—80. V 1—32. VI 1—68. 80—130. Den vollständigen P. gab erst die Ausgabe von Fr. Hultsch Pappi Alexandrini collectionis quae supersunt, 3 Bände Berolini 1876—1878, die Seitenzählung durchlaufend, auf dem als alleinige Quelle erkannten Vaticanus Gr. 218 aufgebaut, mit lateinischer Übersetzung und Kommentar, teils unter dem Text, teils in der Bd. III S. 1212—1276 gegebenen Appendix commentariorum; geradezu grundlegend für das Verständnis der griechischen Mathematik ist der in vol. III, tom. II enthaltene index Graecitatis. Neuerlich ist eine französische Übersetzung erschienen: Pappus d'Alexandrie, La Collection mathématique, traduite pour la première fois du grec en français, avec une introduction et des notes, par Paul Ver Eecke Paris Bruges 1933.

e) Die Eigentümlichkeit und die Bedeutung der *Συναγωγή* liegt darin, ‚daß P. den Inhalt von zu seiner Zeit hochgeschätzten mathematischen Schriften kurz angibt und zu denselben erklärende, aber auch erweiternde, oftmals nur den allerlosesten Zusammenhang mit

dem gerade in Rede Stehenden wahrende Sätze hinzufügt. Diese Beziehung, oder fast besser diese Beziehungslosigkeit lassen uns die Sätze erkennen, von denen P. uns sagt, daß sie zu Werken gehören, welche, wie die Kegelschnitte des Apollonius von Perge, auf uns gekommen sind und den Vergleich gestatten. Die Freiheit, welche P. sich demgemäß bei seinen Zusätzen gestattet hat, die Genauigkeit, deren er daneben bei übersichtlichen Inhaltsangaben sich befleißigte, machen den doppelten Wert seiner Sammlung aus. Jene Gewissenhaftigkeit, welche wir als zweite Tugend des P. erwähnten, macht, daß seine Sammlung als Ersatz für wertvolle im Urtexte verloreugegangene Abhandlungen dienen kann ... Jene Selbständigkeit, die wir zuerst rühmend betonten, hat uns Dinge geliefert, die, teils nicht anderweitig rückwärts verfolgbar, teils von P. ausdrücklich für sich in Anspruch genommen, den zuverlässigen Beweis für die hohe Meisterschaft des Verfassers insbesondere in solchen geometrischen Untersuchungen liefern, welche unser Jahrhundert unter dem Namen der neueren oder der höheren synthetischen Geometrie kennt' (Cantor 444f.).

f) Die Quellenwerke der *Συναγωγή*. Wieviel die Geschichte der griechischen Mathematik dem Werk des P. dankt, wird am besten durch eine Übersicht der Mathematiker und ihrer Werke klar werden, über die wir durch die Referate der Collectio unterrichtet werden, und zwar so, daß unser Wissen über sie entweder ganz oder doch zu wesentlichen Teilen auf diesen Referaten beruht. Vorweggenommen seien die 11 Mathematiker, deren Namen wir allein oder so gut wie allein durch P. kennen, wobei freilich zu bemerken ist, daß es sich da offenbar und naturgemäß — mit einer Ausnahme — um Forscher zweiten oder dritten Ranges handelt. Die Ausnahme ist Aristaios der Ältere, der nach Coll. VII p. 672, 11—13. 674, 12—19. 676, 25ff. als erster die Kegelschnitte behandelt hat und für dieses Gebiet von Eukleides benützt worden ist, nach 672, 20ff. (auch III 56, 5. VII 636, 23) fünf Bücher über körperliche Örter im Zusammenhang mit den Kegelschnitten verfaßt und nach VII 634, 9 den *ἀναλυόμενος τόπος* behandelt hat. Er ist nach allem in die zweite Hälfte des 4. Jhdts. gehörig (Cantor 245). Erwähnt ist er außer von P. allein von Hypsikles, der ihm in dem Buch von den regelmäßigen Körpern propos. 2 eine *τῶν ε̄ σχημάτων σύγκρισις* zuschreibt. Die anderen uns allein durch P. bekannten Mathematiker sind Charmandros (VII 664, 8, nicht datierbar, s. o. Bd. III S. 2173), Demetrios von Alexandreia *ἐν ταῖς γραμμικαῖς ἐπιστάσεσι* und Philon von Tyana (IV 270, 20, beide älter als Menelaos von Alexandreia, s. o. Bd. IV S. 2849), Erykinos (III 106, 6—9), ein Herakleitos (VII 782, 5, nacheuklidisch), ein Perikles, Kommentator der *Δεδομένα* des Eukleides (III 640, 25), und die Zeitgenossen und Schüler des P. Hierios (III 34, 3), Pandrosion, Megethion und des P. Sohn Hermodoros, die Adressaten der Bücher III, V und VII/VIII.

Viel wichtiger als die Bezeugung dieser bis auf Aristaios sicherlich wenig bedeutenden Ma-

thematiker sind die Beiträge, die P. zu unserm Wissen über die großen Mathematiker vom 4. vorchristl. bis zum 3. nachchristl. Jhdt. liefert, deren Werke uns zum Teil erhalten sind. Sie seien in ungefährer chronologischer Folge besprochen. Für alle genaueren Angaben s. Hultschs Index graecitatis.

Platon wird vor allem wegen seiner fünf regelmäßigen Körper öfters genannt, ohne daß wir etwas Neues über ihn durch P. erfahren.

Deinostratos, jüngerer Zeitgenosse Platons, und seine bedeutsame Entdeckung der *γραμμὴ τετραγωνίζουσα* (Quadratrix) ist uns wesentlich durch die Darstellung des P. IV 250ff. bekannt, s. o. Bd. IV S. 2396ff.

Des Autolykos von Pitane Buch *περὶ κινουμένης σφαίρας* ist uns erhalten (s. o. Bd. II S. 2602ff.). P. referiert über seine Sätze VI 518—524 und gibt 524—530 eine Reihe von Zusätzen.

Eukleides. Die *Στοιχεῖα* — zu deren Buch X. P. einen Kommentar verfaßt hat, s. o. S. 1089 — sind in der Collectio etwa 40mal zitiert, und zwar die Bücher I—VI und XI—XIII. Die uns ebenfalls erhaltenen *Δεδομένα*, wozu P. einen (verlorenen) Kommentar verfaßte, sind in der Collectio nur zweimal erwähnt. Öfter werden die (uns erhaltenen) *Φαινόμενα* zitiert und VI 594ff. Ergänzungen dazu gegeben. Das gleiche gilt für die *Ὀπτικά* (VI 598—594). Grundlegend für unsere Kenntnis der verlorenen 3 Bücher *Πορίσματα* des Eukleides ist der Bericht des P. über sie VII 648—660; dazu gibt er VII 868—918 eine Anzahl von Hilfssätzen. Ähnlich steht es mit den 4 Büchern *Κωνικά*, obschon uns für sie auch noch andere Quellen zu Gebote stehen (s. o. Bd. VI S. 1046). Allein durch P. wissen wir von des Eukleides Schrift *τόπων τῶν πρὸς ἐπιφανείᾳ (βιβλία) δύο*, aus denen er VII prop. 235—238 (p. 1004—1014) vier Lemmata mitteilt; dazu VII 636, 24. IV 258 und o. Bd. VI S. 1047. Daß Eukleides sich des *ἀναλυόμενος τόπος* (der analytischen Methode) bedient hat, hebt P. VII 634, 8 hervor.

Konon von Samos. Über ihn sagt P. IV 234, 1, er habe Sätze über die archimedische Spirale aufgestellt (*τὸ ἐπὶ τῆς ἕλικος τῆς ἐν ἐπιπέδῳ γραφομένης θεώρημα προύτεινε μὲν Κόνων ὁ Σάμιος γεωμέτρης, ἀπέδειξεν δὲ Ἀρχιμήδης θαυμαστῇ τινι χρησάμενος ἐπιβολῇ*), was, obschon im Widerspruch mit mehreren Äußerungen des Archimedes, doch von manchen Historikern der Mathematik für zutreffend gehalten wird, s. o. Bd. XI S. 1340.

Archimedes. Von seinen erhaltenen Schriften sind die *κύκλου μέτρησις* (die P. V 312, 21 *τὸ περὶ τῆς τοῦ κύκλου περιφερείας* nennt), *περὶ τῶν ὀχουμένων* und *περὶ ἰσορροπιῶν* kürzer, *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* (V 362—410) und *περὶ ἑλίκων* (IV 264—290) ausführlicher besprochen. Wären diese Referate für die Geschichte der Mathematik entbehrlich, so sind von unschätzbarem Werte die ziemlich ausführlichen Auszüge, die P. (V 352—358, dazu die Scholien p. 1168ff.) aus der verlorenen Schrift des Archimedes über die von ihm erfundenen halbregelmäßigen Polyeder gegeben hat (352, 14 *πολύεδρα ... τὰ ὑπὸ Ἀρχιμήδους εὑρεθέντα τρισκαίδεκα τὸν ἀριθμὸν ὑπὸ*

ἰσοπλεύρων μὲν καὶ ἰσογωνίων, οὐκ ὁμοίων δὲ πολυγώνων περιεχόμενα) sowie die freilich nur kurze Bemerkung über seine Schrift περὶ ζυγῶν (VIII 1068, 19—23).

Aristarchos von Samos. Aus der (erhaltenen) Schrift περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης werden von P. VI 554—568 sechs θέσεις und das vierte θεώρημα angeführt und erläutert.

Eratosthenes von Kyrene. Über das von ihm erfundene, μεσόλαβος genannte (P. III 54, 31) Instrument zur Verdoppelung des Würfels mittels Auffindung zweier mittlerer Proportionalen zwischen zwei gegebenen Linien liefert P. III 56—58 den klarsten Bericht. Ob seine von P. zweimal zitierten (VII 636, 24. 672, 5; vgl. 662, 15), sonst nirgends erwähnten περὶ μεσοτήτων (βιβλία) δύο sich auf dasselbe Problem bezogen, wissen wir nicht. Vgl. o. Bd. VI S. 363.

Apollonios von Perge. Die Κωνικά hat P. mehrfach besprochen und zu ihnen eine große Zahl von Hilfssätzen mitgeteilt, und zwar nicht nur zu den uns griechisch erhaltenen Büchern I—IV, sondern auch zu den Büchern V—VIII, von denen V—VII in arabischer Übersetzung erhalten, VIII verloren ist. Zur Rekonstruktion dieser Bücher sind die Angaben des P. von großem Nutzen, s. o. Bd. II S. 156ff. Nur durch die Inhaltsangaben des P. und seine an späterer Stelle gebrachten Lemmata wissen wir von des Apollonios λόγου ἀποτομῆς (βιβλία) δύο (über den Verhältnisschnitt, VII 636, 19. 640, 4—25. 684—704), seine χωρίου ἀποτομῆς (βιβλία) δύο (über den Raumschnitt, VII 636, 20. 640, 26—642, 18), seine διωρισμένης τομῆς (βιβλία) δύο (über den bestimmten Schnitt, VII 636, 20. 642, 19—644, 22. 704—770), die νεύσεων (βιβλία) δύο (über Einschiebungen, VII 636, 22. 670, 3—672, 16. 770—820), die ἐπαφῶν (βιβλία) δύο (über Berührungen, VII 636, 21. 644, 23—648, 17. 820—852) und die τόπων ἐπιπέδων (βιβλία) δύο (über ebene Örter, VII 636, 22. 660, 17—670, 2. 852—864). Auf Grund dieser Angaben des P. sind mehrere Versuche, die genannten Schriften zu rekonstruieren, unternommen worden, s. o. Bd. II S. 158. Die Bemerkung VIII 1110, 20 über einen Beweis des Apollonios betreffend die um einen Zylinder beschriebene Schraubenlinie hat offenbar auf seine (verlorene) Schrift περὶ τοῦ κοχλίου Bezug. Endlich ist uns eine sehr bedeutsame arithmetische Schrift des Apollonios, deren Titel wir nicht kennen, allein durch die Erläuterungen, die P. im zweiten Buche zu ihr gibt, so nahe gebracht, daß ihr Inhalt rekonstruiert werden konnte, s. Hultsch o. Bd. II S. 159f. und die dort angeführte Literatur. Unsere Kenntnis der Tätigkeit dieses großen Mathematikers ruht also zu einem wesentlichen Teil auf den Angaben des P.

Philon von Byzanz. Die beiden Zitate aus seinen μηχανικά (sic! III 56, 1 und VIII 1068, 20, beide Male zusammen mit Heron) sind ohne Belang.

Nikomedes. Für unsere Kenntnis seiner Erfindung der Konchoide und ihrer Verwendung zur Lösung der Probleme der Winkeldreiteilung und der Würfelverdoppelung sind die Berichte des P. III 56—62 und IV 242—250 eine unserer Hauptquellen, s. u. Bd. XVII S. 500ff.

Hipparchos von Nikaia. Seine Schrift περὶ τῆς τῶν ιβ' ζῳδίων ἀναφορᾶς ist nur durch P. VI 600, 9ff. bezeugt und ein Satz aus ihr mitgeteilt. Auch die Zitate VI 554, 20 und 556, 14ff. sind wertvoll.

Des Theodosios Σφαιρικά (erhalten, s. u. Bd. V A S. 1932) sind von P. oft zitiert und besonders im VI. Buche behandelt, wo p. 488—518 zum 6. Theorema des III. Buches Lemmata gegeben werden. Auch Kommentare zu den Σφαιρικά sind mehrfach benützt. Von der Schrift περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν ist nur das I. Buch einige Male zitiert und kritisiert.

Diodoros s. o. S. 1092.

Geminos wird nur einmal von P. VIII 1026, 9 zitiert, doch ist die Stelle wichtig wegen des dort angeführten Titels des Werkes περὶ τῆς τῶν μαθημάτων τάξεως, der freilich von der durch Eutokios bezeugten Form desselben abweicht, s. o. Bd. VII S. 1041.

Heron von Alexandreia. Das meiste, was wir von seinen verlorenen Μηχανικά in der griechischen Urform — neben den arabischen Übersetzungen — besitzen, verdanken wir den Bemerkungen und reichlichen Auszügen des P., besonders im Buch VIII; dort ist auch der (ebenfalls verlorene) Βαρουλκός zweimal genannt und benützt; s. o. Bd. VIII S. 1024. 1034. Von geringerer Bedeutung ist die Erwähnung der (uns erhaltenen) Πνευματικά VIII 1024, 26, wohingegen wieder die ebd. folgenden Zitate ὡς Ἥρων αὐτομάτοις καὶ ζυγίοις ... ἢ τῶν δι' ὕδατος ὡρολογιῶν ὡς Ἥρων ὑδρείοις wichtige Beiträge zu unserer Kenntnis dieser verlorenen Schriften sind, s. o. Bd. VIII S. 1052—1055.

Karpos von Antiocheia. Das wenige, was wir über ihn wissen, liefert uns (neben Proklos in seinem Euklidkommentar) P. VIII 1026, 9ff. und 20ff., s. o. Bd. X S. 2008.

Menelaos von Alexandreia. Aus seinen nur in arabischer, hebräischer (und danach lateinischer) Übersetzung erhaltenen Σφαιρικά (das älteste Lehrbuch der sphärischen Trigonometrie) bringt P. VI 476, 16 das wichtige Fragment, daß Menelaos das sphärische Dreieck τρίπλευρον genannt habe. Welche Kurve er als die παράδοξος γραμμή bezeichnet hat, ist von P. IV 270, 25 leider nicht genauer angegeben worden. VI 600, 27 erwähnt P., daß Menelaos eine Abhandlung über die ἀνατολικοὶ διορισμοί geschrieben habe, über die er später mehr berichten werde (καὶ ἔστιν ἤδη πραγματεία περὶ τούτου γεγραμμένη Μενελάῳ τῷ Ἀλεξανδρεῖ, περὶ ἧς ὕστερον ἐπισκεψόμεθα). Unzutreffend ist also die Behauptung o. Bd. XV S. 834, daß uns von den astronomischen Werken des Menelaos nicht einmal ein Titel bekannt sei. Vgl. dazu o. S. 1093.

Nikomachos von Gerasa. Die Bemerkung über ihn III 84, 1ff. ist ohne Bedeutung.

Ptolemaios. Seine μεγάλη σύνταξις ist in der Collectio mehrere Male zitiert, teils ohne Nennung des Titels (III 48, 15. VI 556, 17. 622, 19), teils als σύνταξις (VI 558, 21), teils als συντάγματα (VI 632, 22), teils als μαθηματικά (VIII 1030, 5. 1058, 13. 1106, 14; an der letztgenannten Stelle das eigene εἰς τὸ πρῶτον τῶν μαθηματικῶν σχόλιον, s. o. S. 1093).

Sporos von Nikaia. Nur durch P. IV 252,

26ff. kennen wir die Einwände, die er gegen die Konstruktion der Quadratrix durch Hippias, Deinostratos und Nikomedes erhob, Einwände, die so gewichtig sind, daß ihre Bedeutung noch heute unter den Mathematikern strittig ist, s. u. Bd. III A S. 1881ff.

Fassen wir zusammen, so ist festzustellen, daß — von den minder bedeutenden Beiträgen zu schweigen — unser Wissen über Aristaios, Deinostratos, Eukleides, Konon, Archimedes, Eratosthenes, Apollonios, Nikomedes, Heron, Sporos in wesentlichen Stücken auf den Berichten des P. ruht oder doch durch sie aufs bedeutsamste ergänzt wird. Als eine Art Gegenprobe ist die Feststellung von Wert, welche bedeutenden Mathematiker nicht in der Collectio zu Wort kommen. Es sind nicht sehr viele: Theaitetos (doch s. o. S. 1091). Eudoxos, Menaichmos, Diokles, Zenodoros (ohne Namensnennung benützt, s. u. S. 1103), Hypsikles und Diophantos (falls letzterer nicht jünger war als P.). Weshalb sie fehlen, können wir nicht sagen, wissen ja aber auch nicht, ob nicht der eine oder andere von ihnen in den verlorenen Teilen der Collectio behandelt worden ist.

Sehr schwierig ist im einzelnen die Frage zu beantworten, inwieweit die Ergänzungen, die P. zu den unter den Namen ihrer Entdecker aufgeführten Sätzen und Beweisen bringt, sein geistiges Eigentum oder ebenfalls Referat sind. Die Historiker der Mathematik sind im allgemeinen bereit, ihm ein gewisses Maß von Originalität zuzugestehen, s. Cantor 452ff. Hoppe 413. 416. 418f. Vom philologischen Standpunkt kann bemerkt werden, daß man bei einem Schriftsteller, der so eifrig und genau im Zitieren seiner Gewährsmänner ist, eigentlich dort, wo er keine Quelle angibt, glauben darf, daß er aus eigenem spricht. Entgegen steht allerdings die Tatsache, daß im V. Buche der Collectio die Lehre des Zenodoros von den isoperimetrischen Figuren und Körpern vorgetragen wird, ohne daß dort (oder überhaupt in dem Werk) der Name des Zenodoros genannt wird. Mit voller Sicherheit kann man also doch nur das als originale Leistung des P. ansehen, was er selbst als solche bezeichnet.

g) Inhaltsübersicht. Zum Schluß sei eine summarische Inhaltsübersicht der Συναγωγή gegeben im Anschluß an Cantor 445—455, Hoppe 412—417 und den ausführlichen Bericht bei Heath II 361—439.

Der erhaltene Rest des II. Buches führt mitten in eine Darstellung der Multiplikationsmethode des Apollonios von Perge, welche eine weit vorgeschrittene Potenzlehre enthält. Man darf annehmen, daß schon der verlorene Teil des Buches diesem Thema gewidmet war und daß auch das I. Buch arithmetische Fragen behandelt haben wird.

Das III. Buch mit der Vorbemerkung περιέχει δὲ προβλήματα γεωμετρικὰ ἐπίπεδά τε καὶ στερεά zerfällt in 4 (bzw. 5) Abschnitte. Der erste (cap. 2—27) gibt eine Geschichte des Problems, zwischen zwei gegebene Strecken zwei mittlere geometrische Proportionalen einzuschalten, und teilt die Lösungen des Eratosthenes, Nikomedes, Heron und schließlich die eigene des P. mit (welch letztere freilich Eutokios im Kommentar zu Archimedes περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου III^2 76—78 Heiberg für Sporos in Anspruch nimmt). Der zweite Abschnitt (cap. 28—57) löst die Aufgabe, die drei Mittel zwischen zwei Strecken, das arithmetische, geometrische und harmonische, an einer und derselben Figur zur Erscheinung zu bringen, und schreitet von da zu einer allgemeinen Lehre von den Medietäten fort, deren P. nach dem Vorgang des Nikomachos zehn unterscheidet. Der dritte Abschnitt (58—73) untersucht das Verhältnis der von einem Punkt im Dreieck gezogenen drei Transversalen zum Umfang des Dreiecks. Der vierte Abschnitt (74—95) lehrt die Einbeschreibung der fünf regelmäßigen Polyeder in die Kugel unter Benützung und Ergänzung der Sphärik des Theodosios, indem die Parallelkreise auf der Kugeloberfläche aufgesucht werden, die einer Polyederfläche als eingeschriebenem Polygon zugeordnet sind. Ein Anhang (96—104), der sich schon durch seine Überschrift ἄλλως τὸ δέκατον θεώρημα ἐν τῷ τρίτῳ τῆς τοῦ Πάππου συναγωγῆς καὶ τὴν ἀπόδειξιν περιέχον καὶ τὴν ὀργανικὴν κατασκευὴν τοῦ τε διπλασιασμοῦ τοῦ κύβου καὶ τῶν δύο μέσων ἀνάλογον als späterer Zusatz zu erkennen gibt, aber in allen Hss., vor allem dem Vaticanus 218, enthalten ist (Hoppe 412 unten irrt), gibt eine andere Ableitung der von P. gebotenen Konstruktion der Würfelverdoppelung.

Buch IV. Die Einleitung, vielleicht auch die ersten Sätze sind verloren. Den Anfang des Erhaltenen bildet der Lehrsatz, der in den alten Schullehrbüchern der Mathematik den Namen ‚Satz des P.' führte, über die inhaltsgleichen Parallelogramme über den Seiten eines Dreiecks, eine Erweiterung des Pythagoreischen Lehrsatzes, die sich in dieser Form allerdings erst an dieser Stelle findet. Es folgt (cap. 2—29) die Lehre von den Kreistransversalen, woran die Aufgabe, den Kreis zu konstruieren, der drei ungleiche, einander berührende Kreise umschließend berührt, und andere Berührungsaufgaben geknüpft sind. Die cap. 30—38 bringen die Behandlung der Archimedischen Spirale, 39—44 die der Konchoide des Nikomedes. Cap. 45 lehrt die Konstruktion der Quadratrix (γραμμὴ τετραγωνίζουσα) nach Deinostratos und Nikomedes, in 46—50 bringt er die von Sporos an dieser Konstruktion geübte Kritik, um in 51—52 an Stelle der mehr mechanischen Methode (wie er sagt) zwei rein geometrische Lösungen der Aufgabe mittels der Oberflächenpunkte (διὰ τῶν πρὸς ἐπιφανείαις τόπων p. 258, 23) vorzulegen; vielleicht sind sie Eigentum des P. In den exkursartig eingelegten cap. 53—56 behandelt P. die Spirale auf der Kugel und findet die Oberfläche zwischen Grundkreis der Halbkugel und der Spirale gleich dem Achtfachen des Dreiecks eines Kreisquadranten, also gleich dem Quadrat über dem Durchmesser der Kugel; auch dies, wie es scheint, eine eigene Leistung des P. Der letzte Abschnitt des Buches (cap. 57—80) befaßt sich mit der Dreiteilung des Winkels und mit der allgemeinen Aufgabe der Teilung des Kreises in beliebigem Verhältnis der Bögen mittels der Quadratrix oder der Spirale, ferner mit der Einbeschreibung eines regelmäßigen Vielecks von beliebiger Seitenzahl in einen Kreis mit Hilfe der Quadratrix sowie mit ver-

wandten Aufgaben, vorwiegend im Anschluß an Apollonios von Perge.

Das V. Buch wird eingeleitet durch eine in gepflegter Form und hiatfrei geschriebene Betrachtung über die Intelligenz der Bienen, die sie dadurch bewiesen, daß sie die Form des regelmäßigen Sechsecks für den Bau ihrer Honigbehälter gewählt hätten als diejenige, die den Zweck, lückenlos aneinanderzuschließen und bei geringstem Materialverbrauch die beste Raumausnützung zu ermöglichen, am vollkommensten erfülle und der dem ersten Zweck ebenfalls genügenden Dreieck- oder Viereckform in der zweiten Hinsicht überlegen sei. Die Menschen, so wird der Übergang gemacht, müssen sich, da sie größere Geistesgaben haben als die Bienen, auch höhere Ziele stecken, und so sind sie über die nur dem praktischen Zweck dienende Erfindung der Bienen hinaus zu der Erkenntnis vorgedrungen, daß von den regelmäßigen Vielecken mit gleichem Umfang jeweils das vieleckigere das größere, das größte aber bei gleichem Umfang der Kreis sei. Hieran schließt sich die Behandlung der isoperimetrischen Figuren (cap. 4—32), entnommen, teils kürzend, teils erweiternd, doch ohne Nennung der Quelle, aus des Zenodoros Schrift περὶ ἰσομέτρων σχημάτων, die uns in Theons Kommentar zum I. Buch der Syntaxis des Ptolemaios (p. 355ff. der Ausgabe von Rome 1936 = Studi e Testi 72) erhalten ist. Eine durchgeführte Vergleichung beider Texte hat Hultsch P.-Ausgabe III 1189—1211, gegeben. Weiter wird (cap. 33ff.) die gleiche Betrachtung auf die festen Körper ausgedehnt. Einleitend heißt es, die Philosophen hätten gelehrt, daß der Weltschöpfer-Gott den Kosmos kugelförmig geschaffen habe, weil dieser Körper der schönste sei, und sie hätten hinzugefügt, daß von allen Körpern von gleicher Oberfläche die Kugel der größte sei, bewiesen aber hätten sie das letztere nicht, und es sei auch nur durch eine längere Untersuchung beweisbar. P. selbst liefert diesen Beweis nicht in bezug auf alle Körper, sondern nur in bezug auf Zylinder und Kegel sowie auf die fünf regelmäßigen Polyeder. Ein Exkurs (cap. 34—38) behandelt die 13 halbregelmäßigen Polyeder des Archimedes, ohne sie in das Beweisthema des Buches einzubeziehen, ein anderer (41—72) knüpft an die Schrift des Archimedes περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου an und gibt neue Beweise für einige der dort aufgestellten Sätze.

Das VI. Buch (περιέχει δὲ ἀποριῶν λύσεις τῶν ἐν τῷ μικρῷ ἀστρονομουμένῳ) macht es sich zur Aufgabe, Unterlassungen und Fehlinterpretationen, die bei der Behandlung der Schriften des ἀστρονομούμενος τόπος gegeben zu werden pflegten, auszufüllen oder richtig zu stellen. Unter diesem Namen verstand man eine lockere Sammlung mathematisch-astronomischer Werke, die nach den Elementen des Eukleides als Vorbereitung zum Studium der μεγάλη σύνταξις des Ptolemaios traktiert zu werden pflegten. So stellt das VI. Buch einen Kommentar zu folgenden Schriften — die also dem μικρὸς ἀστρονομούμενος angehörten — dar: Theodosios Σφαιρικά (cap. 2—32) Autolykos περὶ κινουμένης σφαίρας (33—47), Theodosios περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν (48—68), Aristarchos περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων (ἡλίου καὶ σελήνης, 69—79), Eukleides Ὀπτικά (80—103), desselben Φαινόμενα (104—130). Diese Schriften sind uns sämtlich erhalten. Die Ergänzungen und Erläuterungen des P. sind, auch wo sie sich auf astronomische Dinge beziehen, doch vorwiegend geometrischer Natur.

Das VII. Buch (περιέχει δὲ λήμματα τοῦ ἀναλυομένου) gibt zunächst die Definition: ὁ καλούμενος ἀναλυόμενος, Ἑρμόδωρε τέκνον, κατὰ σύλληψιν ἰδία τίς ἐστιν ὕλη παρεσκευασμένη μετὰ τὴν τῶν κοινῶν στοιχείων ποίησιν τοῖς βουλομένοις ἀναλαμβάνειν ἐν γραμμαῖς δύναμιν εὑρετικὴν τῶν προτεινομένων αὐτοῖς προβλημάτων, καὶ εἰς τοῦτο μόνον χρησίμη καθεστῶσα. Dieser Stoff sei behandelt worden von Eukleides, Apollonios von Perge und Aristaios dem Älteren. Nachdem dann der Begriff der ἀνάλυσις geklärt worden ist, nennt P. (cap. 3) 12 Werke, und zwar 3 des Eukleides, 7 des Apollonios und je eins des Aristaios und des Eratosthenes, mit zusammen 33 Büchern über dieses Thema und stellt Inhaltsangaben und Lemmata und Erläuterungen zu den einzelnen Werken in Aussicht. Dieses Versprechen wird aber nur in unvollkommener Weise eingelöst. Zu zwei der angegebenen Werke, Ἀρισταίου τόπων στερεῶν πέντε (βιβλία) und Ἐρατοσθένους περὶ μεσοτήτων δύο, fehlen Inhaltsangaben sowohl als Lemmata, nur verstreute kurze Notizen über sie werden noch gebracht, und dies obschon Aristaios im Anfang doch als einer der Hauptvertreter des ἀναλυόμενος τόπος genannt war. Zu Eukleides τόπων τῶν πρὸς ἐπιφανείᾳ δύο fehlt die Inhaltsangabe, doch werden cap. 312—318 (p. 1004 1014), allerdings unvollständig abbrechend, einige Lemmata gegeben. Über die an erster Stelle der Liste stehenden Δεδομένα des Eukleides wird auch an erster Stelle die Inhaltsangabe gebracht (cap. 4), doch vermißt man dann Lemmata. Für die übrigen 8 Werke der Liste (die πορισμάτων τρία des Eukleides und die 7 Schriften des Apollonios: λόγου ἀποτομῆς δύο, χωρίου ἀποτομῆς δύο, διωρισμένης τομῆς δύο, ἐπαφῶν δύο, νεύσεων δύο, τόπων ἐπιπέδων δύο, κωνικῶν ὀκτώ) werden zwar die verheißenen Inhaltsangaben und später die Lemmata geliefert, aber eine wenn auch nur äußerliche Unstimmigkeit liegt darin, daß die Inhaltsangabe von νεύσεων δύο (cap. 27—29) nach der von τόπων ἐπιπέδων δύο (21—26) gebracht wird, während in der Liste die Folge die umgekehrte war. und die Lemmata sind so geordnet, daß die zu den Schriften 5. 6. 7. 8 der Liste (ἐπαφῶν, πορισμάτων, νεύσεων. τόπων ἐπιπέδων) in der Folge 7. 5. 8. 6 erscheinen, ohne daß irgend ein Grund für eine solche Umstellung aufzufinden wäre. Dies legt den Gedanken nahe, daß Buch VII, so wie es uns überliefert ist, nicht vom Verfasser für die Veröffentlichung fertiggestellt worden ist, sondern daß die Materialien, die von P. zum Thema ἀναλυόμενος zusammengestellt, aber noch nicht fertig geordnet und durchgearbeitet worden waren, etwa von einem posthumen Bearbeiter herausgegeben worden sind. Auch die übermäßige Länge des Buches — 194 Seiten bei Hultsch mit etwa 5000 Zeilen, d. h. etwa 6000 antiken Normalstichen, ein Mehrfaches der anderen Bücher, s. o. S. 1093 — macht diese Vermutung wahrscheinlich.

Inhaltlich gehört das im VII. Buche von P.

Gebotene zum Wertvollsten der ganzen Collectio. Viele Fortschritte sind darin — soviel wir erkennen können — über das vor P. von der griechischen Mathematik Erarbeitete hinaus erzielt, ohne daß es uns freilich möglich ist, festzustellen, ob alle diese Fortschritte originale Leistung des P. sind. Hervorgehoben wird von den Historikern der Mathematik die Vorwegnahme der Guldinschen Regel, daß ein Rotationskörper gleich dem Produkt aus rotierender Fläche in den Schwerpunktskreis ist. Weiteres s. bei Hoppe 415f. Heath II 402—427.

Das VIII. Buch (περιέχει δὲ μηχανικὰ προβλήματα σύμμικτα ἀνθηρά) beginnt mit einer Darlegung über das Wesen der theoretischen Mechanik (ἡ μηχανικὴ θεωρία). Die Mechanik zerfalle nach Heron in einen theoretischen (τὸ λογικόν) und einen praktischen Teil (τὸ χειρουργικόν). Das λογικόν bestehe aus Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Physik, das χειρουργικόν aus den verschiedenen handwerklichen Fächern. Beide Teile, den theoretischen wie den praktischen, müsse der vollkommene Mechaniker beherrschen. Die wichtigsten Zweige der praktischen Mechanik seien die Kunst der Lastenhebewerke, der Kriegsmaschinen, der Wasserhebewerke, der besonders von Heron behandelten Wundermaschinen und der beweglichen Himmelsgloben. Der größte Meister der Mechanik sei Archimedes gewesen, der jedoch nach dem Zeugnis des Karpos von Antiocheia nur ein βιβλίον μηχανικόν, das über die σφαιροποιία, verfaßt habe, und Karpos selbst sowie einige andere hätten die Geometrie auf gewisse Zweige der Mechanik angewendet (cap. 1—3). Dann bezeichnet es P. als sein Thema, die mit Hilfe der Geometrie gewonnenen notwendigsten Theoreme über die Bewegung der schweren Körper, die bei den Alten vorlägen, sowie die von ihm selbst gefundenen kürzer und klarer und nach besserer Methode, als bisher geschehen, aufzuzeichnen. Hierzu gehörten die Aufgaben, die Gesetze der schiefen Ebene aufzusuchen, zu zwei gegebenen Strecken zwei geometrische Mittel zu finden, und zu einem gegebenen Zahnrad mit gegebener Zahnzahl ein anderes mit gegebener Zahnzahl zu konstruieren und seinen Durchmesser zu bestimmen. Diese drei Aufgaben werden cap. 15—18, 25—26 und 47—48 behandelt. Vorausgeschickt wird als notwendige Vorbereitung eine Behandlung der Lehre vom Schwerpunkt (τὰ συνέχοντα τὴν κεντροβαρικὴν πραγματείαν, cap. 5ff.). Zu diesen angekündigten Problemen treten, zum Teil etwas zusammenhanglos dazwischengeschoben oder angehängt, andere Aufgaben, so die (cap. 27—29), den Kreisumfang eines geraden Zylinders zu finden, der so verstümmelt ist, daß eine direkte Messung nicht möglich ist, ferner den Punkt einer Kugel zu finden, der einer gegenüberliegenden Ebene am nächsten liegt, in einen Kreis sieben einander gleiche regelmäßige Sechsecke so einzuschreiben, daß das eine den Mittelpunkt mit dem Kreise gemeinsam hat, die übrigen sechs auf je einer Seite des mittelsten Sechsecks aufstehen und die diesen gegenüberliegenden Seiten jeweils eine Kreissehne bilden (cap. 42—44), und andere Aufgaben. Den Schluß des Buches bilden Auszüge aus den Μηχανικά des Heron (cap. 52—61), ohne Anschluß an das unmittelbar Vorhergehende (vielmehr wird mit den Worten τοσαῦτα μὲν οὖν περὶ τοῦ βαρουλκοῦ an cap. 24 angeknüpft) und unvermittelt abbrechend. Hieraus werden wir jedoch lieber den Schluß ziehen, daß uns das VIII. Buch ebenso in unfertigem Zustande vorliegt wie das VII., als daß wir — mit Hultsch Ausgabe p. 1115 Anm. und Comment. philol. Mommsen 131ff. — die Heron-Auszüge für ein späteres Anhängsel eines Bearbeiters ansehen und überhaupt mit starker Interpolatorentätigkeit in diesem letzten Buche rechnen. Die Möglichkeit, daß wie der Anfang so auch der Schluß des ganzen Werkes verlorengegangen ist, bleibt schließlich auch noch in Betracht zu ziehen, s. o. S. 1093.

h) Sprache und Stil des P. werden von den meisten Behandlern günstig beurteilt. Ohne Zweifel hat er in den Partien, die nicht die naturgemäß in der knappen schematischen Form zu gebenden mathematischen Darlegungen enthielt, vor allem also in den Vorreden, sich um eine gewählte Ausdrucksweise bemüht und — wie schon Hultsch bemerkt hat — den Hiat gemieden. Auch rhythmische Satzschlüsse scheint er angestrebt zu haben. Doch besagt dies noch nicht, daß er ein hervorragender Stilist war, sondern nur, daß er die rhetorische Bildung seiner Zeit genossen und von dem Gelernten, wo sich die Gelegenheit bot, einen angemessenen Gebrauch gemacht hat. [Konrat Ziegler.]

3) Bischof, Teilnehmer an der Synode von Gangra (Mansi II 1095f. VI 1152 B).

4) Orientalischer Bischof, als wieder in sein Bistum eingesetzt erwähnt in einem Brief des Bischofs Innocentius I. von Rom vom J. 415 (ep. 19 Mansi III 1054 A. Migne L. XX 541 B. Jaffé Regesten[2] 305). Es handelt sich sicher um den Bischof P. aus Syrien, der als Anhänger des Johannes Chrysostomus 404 mit anderen Bischöfen ein Verteidigungsschreiben des Johannes nach Rom brachte (Pallad. Dial. de vita Ioh. Chrys. 1f. Migne G. XLVII 8 S. 7, 18. 8, 15 Coleman-Norton. Kidd History of the Church II 447) und nach dessen Verurteilung drei Jahre lang in völliger Abgeschiedenheit in Laodikeia lebte (c. 20 XLVII 71 S. 127, 14). [W. Enßlin.]

5) Pappos wird von Procopius unter den vier Anführern der Reiterei genannt, als Belisar im J. 533 das byzantinische Heer zur Eroberung des unter der Herrschaft der Vandalen stehenden Afrika zusammenstellte. Theophanes (Chron. ed. De Boor 215, 21) nennt P. als Bruder des Iohannes, der im J. 545/46 στρατηγὸς Λιβύης war (Procop. bell. Vand. II 17). [Assunta Nagl.]

Παππούα, Procop. bell. Vand. 2, 4. Gelimer zog sich auf der Flucht vor Belisar auf den Berg *Π.* zurück. τοῦτο δὲ τὸ ὄρος ἐστὶ μὲν ἐν τοῖς Νουμιδίας ἐσχάτοις ἀκρότομόν τε ἐπὶ πλεῖστον καὶ δεινῶς ἄβατον (πέτραι γὰρ ὑψηλαὶ ἐς αὐτὸ πανταχόθεν ἀνέχουσι) κατῴκηνται δὲ ἐν αὐτῷ Μαυρούσιοι βάρβαροι . . . καὶ πόλις ἀρχαία Μηδέος ὄνομα παρὰ τοῦ ὄρους τὰ ἔσχατα κεῖται. Der *Π.* soll also am äußersten Rande von Numidien liegen, nach den Bewohnern zu schließen, nach Westen, nach Mauretanien zu. Eine verstümmelte Inschrift, wiedergegeben bei Tissot Géogr. Prov. Rom. d'Afr. I 38 *PAP . . A*, die im Norden Numidiens zwischen Hippo und Tipasa gefunden wurde am

Eingang in ein Bergwerk aus römischer Zeit, könnte zu der Annahme führen, daß die Fundstelle mit dem antiken *Π.* identisch sei. Dann würde der *Π.* dem heutigen Nadorgebirge entsprechen (s. Art. Numidia). Die Angaben des Prokop stimmen mit dieser Lage nicht überein. Da Prokop sonst aber als ziemlich genau in seinen Ortsangaben gilt, da außerdem die Inschrift stark verstümmelt ist, besteht keinerlei Sicherheit für die Lokalisierung des *Π.* [F. Windberg.]

Papremis (*Παπρῆμις*, *Παπρημίτης* Herodot. II 59. 63. 71. 165. (*ἐν*) *Πεφρη[μι]* Pap. Oxyr. XI 1380, 22), Ort im ägyptischen Nildelta. Nach Herodot. II 71 wurde allein in P. das Nilpferd heilig gehalten und ein mit Ares gleichgesetzter Gott (Schu-Onuris?) verehrt (II 59), dessen Fest Herodot nach der Schilderung von Saïs beschreibt (II 63). Bei P. siegten 460 (oder 459) v. Chr. die aufständischen Ägypter unter dem Libyer Inaros gegen die Perser (Herodot. III 12), deren Reste sich nach Memphis zurückzogen. Merkwürdigerweise suchte man nach dem Vorgang von Forbiger, Wilkinson, Kiepert, Mariette (der P. fälschlich mit Tell Farama = Pelusion gleichsetzen wollte), sowie Wiedemann Herodots 2. Buch (1900) 264 den Ort vielfach im Ostdelta; so auch Sethe in ÄZ LVIII 58 zu dem im Totenbuch Kap. 113 genannten ‚Fischland'. Sowohl die militärische Lage bei der Schlacht von P. (Hauptstützpunkt des Inaros in Marea im nordwestlichen Delta, Flucht der geschlagenen Perser nach Memphis!), als auch die geographischen Anhaltspunkte verlangen im Gegenteil eine Ansetzung von P. im nördlichen Westdelta, wo es (bei Kabasa nördl. von Saïs) anscheinend auch Brugsch Dict. géogr. 929f. annahm. Demgemäß führt Herodot. II 165 den Papremites als Siedlungsgau der Hermothybier zusammen mit Gauen des westlichen und mittleren Deltas und zwar zwischen dem Chemmites (Buto) und der Insel Prosopites auf. Dazu stimmt die Nennung von *Πεφρη[μι]* in dem Isishymnus des Pap. Oxyr. XI 1380, 20 (2. Jhdt. n. Chr.) zwischen dem Westdeltagau Gynaikopolites (s. d.) und Buto. Danach ist P. in der Nachbarschaft von Saïs, vielleicht westlich des Nilarmes von Rosette auf dem Boden des ehemaligen 7. unterägyptischen Gaues östlich Damanhur zu suchen, wo ihn auch Gauthier Les nomes d'Égypte depuis Hérodote. Mém. inst. égypt. XXV (1935) 9 richtig vermutet, vgl. auch den auf der saïtischen Statue Berlin 17700 (Ranke ÄZ XLIV 46) genannten Ortsnamen aus dem Westdelta (Gauthier Dict. géogr. II 106). Die Nachricht des Herodot (II 71) über den Nilpferdkult stimmt mit altägyptischen Quellen über die besonderen Kultverhältnisse des Nordwestdeltas überein. Der saïtische Gau war nach Plin. n. h. XXVIII 121 der Hauptfangplatz der damals bereits in Ägypten selten gewordenen Tiere. Ein Gau Papremites ist nach Herodot nicht mehr bezeugt; offenbar wurde er durch Neubildungen ersetzt. [H. Kees.]

Papstbriefe.

Der Erforschung der Papstgeschichte steht ein besonders reiches Quellen- und Urkundenmaterial zur Verfügung. Im päpstlichen Archiv, das 1881 durch Leo XIII. der wissenschaftlichen Forschung allgemein zugänglich gemacht wurde, befindet sich nicht nur das Aktenmaterial der päpstlichen Kurie seit der im wesentlichen durch Sixtus V. (1585—1590) geschaffenen Neuordnung, sondern auch in mehr als 2000 Pergamentbänden die Register der Papstbriefe aus dem vorhergehenden mit Innozenz III., genauer 1189, beginnenden Zeitraum. Aber auch für das frühere Mittelalter und für das Altertum besitzen wir ein verhältnismäßig reiches Material. Die alten Register allerdings, die noch von Papst Honorius III. (1216—1227) erwähnt werden, dürften etwa im 13. Jhdt. zugrunde gegangen sein, mag nun der Grund eine durch die politischen Wirren der Zeit herbeigeführte gewaltsame Zerstörung oder der schlechte Erhaltungszustand der Papyrusbände gewesen sein (Breßlau Handbuch d. Urkundenlehre I 109f.). Aber durch eine reiche, zum Teil auf die amtlichen Register zurückgehende Überlieferung ist uns vieles erhalten. Das moderne Register (JK = Jaffé, Löwenfeld, Kaltenbrunner, Ewald Regesta Pontificum Romanorum² 1885), das allerdings außer den vollständig oder teilweise erhaltenen auch die irgendwie bezeugten Briefe sowie die Fälschungen verzeichnet und zählt, enthält für die Zeit bis Gregor I. (590—604) 1065, für diesen selbst 928 Nummern. In der ausführlichen ‚Geschichte des Papsttums' von Erich Caspar (I 1930, II 1933), die den nur für die große Zahl der gregorianischen Briefe etwas eingeschränkten Grundsatz befolgt, ‚möglichst viele (Papstbriefe) wenigstens zu erwähnen' (II 778) und alle einigermaßen wichtigen auf Grund eingehender Textinterpretationen auszuwerten, werden von diesen fast 2000 Papstbriefen rund 600 behandelt. Die Reihe der vollständig erhaltenen Schreiben der Inhaber des päpstlichen Stuhles beginnt mit dem ersten Klemensbrief (JK 9). Er ist von der römischen Gemeinde an die Gemeinde von Korinth gerichtet und enthält Ermahnungen zur Beilegung von Streitigkeiten und zum christlichen Leben. Der Verfasser kann nur der römische Bischof sein, wie ja auch die Tradition des Altertums den Brief einhellig auf den dritten Nachfolger Petri, Klemens (88—97) zurückführt (Jülicher o. Bd. IV S. 13ff. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit. I 101ff. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II 2, 1224ff.). Die folgenden Pontifikate wurden fast alle von Pseudo-Isidor (s. u.) mit zahlreichen Fälschungen ausgestattet. Der nächste Papstbrief, von dessen Vorhandensein wir sichere Kunde besitzen, der des Papstes Soter (166—174), ist wieder an die Gemeinde von Korinth gerichtet (JK 58). Die nächsten Briefe, die uns bezeugt sind, stammen von Papst Viktor I. (189—198/99 vgl. JK 70—78); sie befassen sich mit der Frage des Ostertermins. Ein charakteristisches, allerdings hinsichtlich der Originalität der Formgebung zweifelhaftes Zitat (*ego et moechiae et fornicationis delicta poenitentia functis dimitto*) aus einem Schreiben des Papstes Kallistus I. (217—222) über die Sündenvergebung (JK 84) ist uns durch Tertullian (de pud. SCEL XX 220, 5) erhalten (vgl. Bardenhewer II 636). Vollständig besitzen wir erst wieder zwei die novatianische Frage betreffende Briefe des Papstes Cornelius (251—253) an den Bischof Cyprian von Karthago, die in der Briefsammlung

des Empfängers erhalten sind (CSEL III 2, ep. 49 u. 50. JK 110, 111). Von dem zweifellos regen Briefwechsel der folgenden Päpste besitzen wir nur Zeugnisse oder Fragmente, so z. B. des Papstes Stephanus' I. (254—257) häufig zitierte briefliche Stellungnahme zur Frage der Ketzertaufe (*nihil innovetur, nisi quod traditum est* JK 125). Auffälligerweise besitzen wir keinen echten Brief (allerdings einige Fälschungen JK 174—180) aus dem langen und ereignisreichen Pontifikat des Papstes Silvester (314—335), erst wieder von Papst Julius I. (337—352), und zwar vollständig, zwei durch die arianische Frage veranlaßte umfangreiche Briefe, die Athanasios in seine *Apologia contra Arianos* aufgenommen und uns dadurch erhalten hat (Migne L. XXV 282 u. 344. JK 186, 188). Wir haben allen Grund anzunehmen, daß der Originalbrief in lateinischer Sprache abgefaßt war, ebenso wie alle übrigen päpstlichen Schreiben, auch die an die Orientalen, ausgenommen die aus der ältesten Zeit, d. h. bis zur ersten Hälfte des 3. Jhdts. (Getzeny Stil und Form der ältesten Papstbriefe bis auf Leo den Großen 66f. Caspar I 47). Aus dem wechselvollen Pontifikat des Papstes Liberius (352—366) besitzen wir ganz oder bruchstückweise 13 Briefe, von denen uns 9 durch Hilarius von Poitiers bzw. den Exzerpisten seines *Opus historicum* (Migne L. X 627—724) überliefert sind (vgl. JK 207—229. Lietzmann o. Bd. XIII S. 98f.). Umfangmäßig geringer ist der auf uns gekommene Rest der Korrespondenz des Papstes Damasus I. (366—384 vgl. JK 232—254), denn er umfaßt nur 6 vollständige Briefe (vgl. JK 232—254). Die meisten haben dogmatischen Inhalt, zwei, die an Hieronymus gerichtet sind, beziehen sich auf biblische Fragen (Hier. CSEL LIV 19—35). Ein Schreiben an die Bischöfe Galliens, das nach Babut (La plus ancienne décrétale Paris 1904) den Dekretalenstil (s. u.) seines Nachfolgers Siricius vorwegnimmt, stammt tatsächlich erst von diesem (Getzeny 94ff.). Von Papst Siricius (384—398) besitzen wir 6 Briefe vollständig, darunter den langen Brief an Himerius von Tarragona mit Entscheidungen über verschiedene Fragen der Kirchendisziplin (JK 255), die erste Dekretale (s. u.), sechs andere kennen wir durch Zitate und Zeugnisse (vgl. JK 255—272). Nur drei vollständige Briefe besitzen wir von Papst Anastasius I. (398—401 vgl. JK 237—284). Der kirchenpolitisch wichtige Pontifikat Innozenz I. (401—417) ist in der Briefüberlieferung durch 40 vollständige Stücke vertreten (vgl. JK 285—327). Mit Schreiben von ihm beginnt die älteste Sammlung von Papstbriefen, die wir nachweisen können, die wahrscheinlich in Gallien entstandenen *canones urbicani*. Sie reicht bis Cölestin I. (422—433) und wird anscheinend von Leo I. (JK 402) erwähnt (Silva-Tarouca Überlieferungsgeschichte der Papstbriefe des 4., 5. und 6. Jhdts., Ztschr. f. kath. Theol. XLIII 1919, 678ff.). Aus dem kurzen Pontifikat des Papstes Zosimos (417—418) können wir noch 16 Briefe vollständig lesen, von denen sich der Großteil auf die Rechte der Kirche von Arles bezieht (vgl. JK 348—365). Etwa 9 Briefe (vgl. JK 348—365) besitzen wir von Papst Bonifatius I. (418—422), ungefähr ebensoviel sowohl von Papst Cölestin. I. (422—432) als auch von dessen Nachfolger, dem Papst Sixtus III. (432—440; vgl. JK 366—388 und 389—397). Die schriftstellerische Bedeutung Papst Leos I., des Großen, beruht neben seinen Predigten auf seinen 143 Briefen, die uns aus seinem Nachlaß erhalten sind (vgl. JK 398—551 Lietzmann o. Bd. XII S. 1927ff.). Sie sind nicht nur ein Denkmal seiner bedeutenden Kirchenpolitik und Lehrgewalt (besonders das Schreiben an den Patriarchen von Konstantinopel Flavian über die zwei Naturen in Christus JK 423), sondern durch die Prägnanz des Ausdrucks und die Klarheit des Gedankenganges auch ein Vorbild in stilistischer Beziehung geblieben. Die von Leo angewendete Klauseltechnik (für die Predigten untersucht von Steeger Die Klauseltechnik Leos des Großen in seinen Sermonen) hat der in den mittelalterlichen Kanzleien besonders beliebten Form des rhythmischen Satzschlusses, dem *cursus leoninus*, den Namen gegeben. Von den Päpsten Hilarus (461—468), Simplicius (468—483) und Felix II. (483—492) sind uns 13 (vgl. JK 552—568), 20 (vgl. JK 569—590) und 18 (vgl. JK. 591—618) Briefe erhalten. Die des ersten befassen sich alle mit Fragen der Kirchendisziplin, die des zweiten und dritten mit dem monophysitischen Streit. Bloß von zwei Pontifikaten aus diesem Zeitraum, dem des Johannes (523—526) und dem des Silverius (536—537) sind uns keine echten Briefe überliefert oder bezeugt. Von großer Bedeutung sind die 43 vollständig erhaltenen Briefe (vgl. JK 619—743) aus dem Pontifikat Gelasius' I. (492—496), der die Ansprüche des römischen Stuhles gegenüber dem byzantinischen Hof mit besonderer Kraft zum Ausdruck gebracht hat (vgl. Jülicher o. Bd. VII S. 966f.). Das von ihm stammende *decretum Gelasianum* ist zwar nicht in Briefform abgefaßt, aber unter den Briefen überliefert (JK 700). Von Anastasius II. (496—498) besitzen wir 4 (vgl. JK 744—751), von Symmachus (498—514) etwa 10 Briefe (vgl. JK 752—769); sie befassen sich mit den gallischen Angelegenheiten. Umfangreich ist dank der besonders für die Papstbriefe des 6. Jhdts. wichtigen Sammlung *Avellana* (herausg. von Guenther CSEL XXXV und XXXVI) der briefliche Nachlaß des Papstes Hormisda (514—523). Er umfaßt ungefähr 90 Briefe, von denen der größte Teil das akazianische Schisma zum Gegenstand hat (vgl. JK 770—871. Lietzmann o. Bd. VIII S. 2410f.). Die folgenden Pontifikate sind mit einer geringeren Zahl von Briefen vertreten. Das Bild des unglücklichen Papstes Vigilius jedoch wird uns durch mehr als 20 Briefe lebendig (vgl. JK 905—937). Bei den vier Briefen aus der Verbannung ist die Echtheit, wohl mit Unrecht, bestritten worden (Caspar I 589). Die umfangreichste Briefsammlung hat uns Gregor I., der Große (590—604), hinterlassen. Die rund 850 Briefe des *Registrum Epistolarum* (herausg. von Ewald und Hartmann MHG Epist. I u. II) geben uns ein anschauliches Bild seiner fast die ganze damalige Welt umspannenden päpstlichen Amtstätigkeit. Es ist uns ausdrücklich bezeugt, daß nach dem Tode des Papstes seine Briefe nach den 14 Jahren seines Pontifikates geordnet im päpstlichen Archiv vorhanden waren (Joh. Diac. IV 71 Migne L. LXXV 223 A *quarum [sc. epistolarum] tot libros in scrinio reliquit, quot annos*

advixit. unde quartum decimum epistolarum librum septimae indictionis imperfectum reliquit . . .). Dieses Originalregister war zwar nicht vollständig im Sinne unbedingter Verläßlichkeit, wie sich aus Äußerungen in den Gregorbriefen ergibt (Breßlau I 120). Es enthielt aber doch alle irgendwie wichtigen ausgehenden Briefe, und zwar im vollen Wortlaut nach den Originalen, d. h. ohne Kürzung der Protokollformeln am Anfang des Briefes (so Steinacker Über das älteste päpstliche Registerwesen) MJÖG XXIII 1902, 10ff. nach Mommsen NA XVII 389ff. gegen die ältere Ansicht von Ewald, vgl. Schmitz-Kallenberg in Meister, Grundriß der Geschichtswissenschaft I 2, 82) und war sicher noch bedeutend umfangreicher als unser Registrum, in dem 77 Briefe, von denen wir wissen, nicht vorhanden sind (vgl. Pitra De epistolis et regestis pontificum Romanorum, Spicilegii Solesmensis altera continuatio I p. 56ff.). Dieses geht nicht, wie Peitz (Das Register Gregors des Großen, Ergänzungshefte zu ‚Stimmen der Zeit‘ II 2 Freib. 1917) meinte, auf das Originalregister zurück; es entstand vielmehr aus mehreren Auszügen aus dem Originalregister, deren ältester und umfangreichster von Papst Hadrian I. (722—795) veranstaltet wurde (Joh. Diac. a. O. . . . *ex quorum multitudine primi Hadriani temporibus quaedam epistulae decretales per singulas indictiones excerptae sunt et in decem voluminibus, sicut modo cernitur, congregatae*. Vgl. Bardenhewer V 288f. Krüger bei Schanz IV 2, 609f.).

Aus den Briefen Gregors entnehmen wir auch Einzelheiten über die damalige Organisation der päpstlichen Kanzlei. Ihr Personal, die *notarii ecclesiae Romanae* waren zu einer *schola* vereinigt wie die *notarii* am kaiserlichen Hofe. Innerhalb dieser *schola* gab es entsprechend den *tribuni et notarii* des kaiserlichen Hofes (Lengle u. Bd. VI A S. 2453f.), die bevorrechtete Gruppe der *notarii regionarii*, deren Zahl mit der der sieben kirchlichen Regionen übereinstimmte. An der Spitze der *notarii* standen der *primicerius* und der *secundicerius notariorum* (Breßlau I 193ff.). Der *primicerius notariorum* — einen solchen gab es sowohl am Kaiserhof (Lengle a. O.) als auch an anderen bischöflichen Höfen — war überhaupt der vornehmste päpstliche Verwaltungsbeamte (Breßlau I 152). Mit dem Archipresbyter und dem Archidiakon führte er im Falle einer Sedisvakanz die Geschäfte des päpstlichen Stuhles (Breßlau I 195). Ihm unterstanden das Archiv, die Bibliothek und vor allem die Kanzlei. Über die Anfänge dieser Kanzlei sind wir freilich nicht gut unterrichtet. Schon früh muß es an den Sitzen der christlichen Bischöfe zur Durchführung der verschiedenen Aufgaben der Verwaltung kanzleiartige Einrichtungen gegeben haben (Leclercq Chancellerie, Dict. Arch. Chrét. III 17f.). Die Aufbewahrung der kanonischen Schriften, zu denen noch die Briefe heiliger Männer z. B. der Klemensbrief, sowie anderes, etwa die *acta martyrum* gehörten, setzt besondere Einrichtungen, Bibliotheken oder Archive, voraus. Der karthagische Bischof Cyprian nimmt in seinem Briefwechsel so oft Bezug auf früher von ihm verfaßte oder an ihn gerichtete Briefe, daß wir für ihn eine geordnete Registerführung annehmen können (Leclerq Lettres chrétiennes a. O. VIII 2757), mögen diese Register nun den Amtsbüchern, *commentarii* (s. u.) oder den Kopialbüchern näher gestanden sein, wie sie schon zu Ciceros Zeit und später von literarischen Persönlichkeiten geführt wurden (Sykutris Epistolographie u. Suppl.-Bd. V S. 198). Die Kirchengemeinden werden schon früh auch *notarii* — der Name bezeichnet ja zunächst noch keinerlei öffentliches Amt — beschäftigt haben. In der Zeit des Papstes Anteros (235—236) sind uns *notarii*, wenn auch nicht einwandfrei die päpstlichen, denn es können a. O. auch die heidnischen Schnellschreiber gemeint sein (Breßlau I 192, 2), so doch jedenfalls ein päpstliches Archiv bezeugt (Lib. Pont. Vit. Ant. Duch. 147 *Hic gestas martyrum diligenter a notariis exquisivit et in ecclesia recondit*). Die Archivbestände aus der vorkonstantinischen Zeit dürften aber die diokletianische Verfolgung kaum überdauert haben. Es ist sehr fraglich, ob irgendetwas Nennenswertes in das spätere Archiv im Lateranensischen Palast gerettet werden konnte. Die gesteigerte öffentliche Wirksamkeit, die der Kirche in Auswirkung der konstantinischen Erlasse zukam, mußte naturgemäß auch zu einer weiteren Ausgestaltung der päpstlichen Kanzlei führen. (Eine ausführliche Darstellung des Archivwesens in Antike und Christentum gibt K. Gross Reallexikon f. Antike u. Christentum Art. Archiv I 614ff.) Wir sind berechtigt anzunehmen, daß da weitgehend die Formen übernommen wurden, die für das zeitgenössische Beamtentum in Geltung waren (vgl. Steinacker MJÖG XXIII 1902, 7f.). Dazu gehört auch die Führung von Amtstagebüchern, *commentarii, ὑπομνήματα, ὑπομνηματισμοί*, die in der Kaiserzeit bereits allgemein angenommen war (vgl. Premerstein o. Bd. IV S. 747). Manche Notizen, die außer den eigentlichen Briefen von den Sammlern aus den Papstregistern exzerpiert wurden, finden ihre Erklärung durch das, was wir von diesen antiken Amtsbüchern wissen (Steinacker Zum Zusammenhang zwischen antikem und frühmittelalterlichem Registerwesen, Wien. Stud. XXIV 1902, 306f.). Der Unterschied zwischen ihnen und den *acta*, den Sammlungen der behördlichen Entscheidungen und Verfügungen, verwischt sich im Sprachgebrauch (Kubitschek o. Bd. I S. 285f.). Auch der Ausdruck *gesta, regesta* kommt in demselben Sinn vor (vgl. Peter Gesch. Lit. d. röm. Kaiserzeit. I 236, 1. Die Ableitung der Wortform ‚Register‘ ist dunkel [G. Gross 625]). Der ihnen anhaftende Charakter eines zur Rechtfertigung der Amtsführung dienenden Amtsbuches trat später gegenüber dem einer Sammlung souveräner Willensentscheidungen zurück. Schon um die Mitte des 6. Jhdts. war die Registrierung des Einlaufes vernachlässigt worden, die in den in der *Avellana* erhaltenen Auszügen aus den Registern des Papstes Hormisda (514—523; s. o.) fast noch die Hälfte ausmacht. Die päpstlichen Register waren jetzt in erster Linie Brief- und Konstitutionensammlungen (Heckel Das päpstliche und sizilische Registerwesen Arch. f. Urkundenforschung I 423). Die antike Registerführung wurde vom Ostgotenreich übernommen. Cassiodors *Variae* setzen amtliche Register voraus (praef. 13 *quod in quaesturae, magisterii et praefecturae dignita-*

tibus a me dictatum in diversis actibus potui reperire, bis sena librorum ordinatione composui). Von anderen germanischen Reichen wurde sie jedoch vernachlässigt (K. Gross 627). Die päpstliche Kanzlei hat durch ihre Erhaltung und Ausgestaltung eine wertvolle und brauchbare Einrichtung der römischen Verwaltung für das Mittelalter bewahrt, wo die päpstliche Kanzlei ihrerseits vielfach als Vorbild wirkte (vgl. Breßlau I 104). Die päpstliche Registerführung scheint aber ihre Stetigkeit erst im 5. Jhdt. erhalten zu haben, denn in diesem Zeitraum nimmt die Zahl der überlieferten Briefe stark zu (Leclerq Chancellerie a. O. III 187). Registervermerke in der Überlieferung können wir jedoch schon bei Liberius (352—366), dann wieder bei Zosimos (417—418) und Cölestin (422—432) feststellen (Breßlau Die Commentarii der römischen Kaiser und die Registerbücher der Päpste Ztschr. Sav.-Stift. VI 1885, 242ff. Eine übersichtliche Darstellung der mit dem ältesten päpstlichen Registerwesen zusammenhängenden Fragen gibt K. Gross Abschn. Registerführung S. 625ff.).

Bei den Papstbriefen handelt es sich bis ins 4. und 5. Jhdt. hinein nicht um Urkunden im Sinn der Diplomatik, d. h. um ‚schriftliche in entsprechende Form gekleidete Erklärungen über Vorgänge rechtlicher Natur‘ (Sickel Act. Kar. I 1ff. Schmitz-Kallenberg in Meister, Grundriß der Geschichtswissenschaft I 2, 63). ‚Sie behandeln Fragen des Glaubens und der kirchlichen Disziplin und bewahren bis auf Damasus (366—384), also bis ins 4. Jhdt., durchaus den Stil des christlichen Privatbriefes, der mahnt und bittet, beweist und zu überzeugen sucht, der durch fromme Betrachtungen erbaut, der in Schriftworten und seit dem 4. Jhdt. auch in *canones* seine oberste beweiskräftige Autorität sieht; nur in den disziplinarrechtlichen Partien findet sich ein Einschlag des weltlichen magistratischen Stils. Die Päpste dieser Zeit schreiben den traditionellen allgemeinbischöflichen Briefstil‘ (Getzeny Stil und Form der ältesten Papstbriefe bis auf Leo den Großen, Tübingen 1922, 23). Jedoch nach dem Edikt Gratians und Valentinians vom J. 380, durch das der Papst zum obersten Richter über die Metropoliten und zur obersten Appellationsinstanz für sämtliche Geistlichen des weströmischen Reiches erhoben und in letzterem Punkt dem Synodalgericht gleichgestellt wurde (Getzeny 91), erscheint, zum ersten Mal bei Siricius (384—398), die neue Form der Dekretale, in der der Papst ‚dekretiert und entscheidet, befiehlt und bestimmt, ganz in der Art, wie der Monarch es tut‘ (Getzeny 36). Der Name *epistola decretalis* allerdings findet sich zum ersten Mal auf der römischen Synode von 496 (K. Hilgenreiner Lex. f. Theol. u. Kirche III 189). Diese Form wurde auch dadurch nahegelegt, daß die Synoden, denen der Papst jetzt als oberste Appellationsinstanz gleichgestellt war, von Anfang an ihre Beschlüsse in Formen festlegten, die die weltlichen gesetzgebenden Gewalten derselben Zeit für ihre Entscheidungen gebrauchten (Getzeny 38). Daneben steht die Form des *responsum*, des rechtsauslegenden Schreibens, in dem der Papst, ähnlich wie es bei der kaiserlichen Rechtsauskunft der Fall war (Braßloff o. Bd. VI S. 204ff.), auf Befragen über zweifelhafte Punkte das Recht nicht von sich selbst aus weiterbildete und ergänzte, sondern streng objektiv die Lösung der Fragen aus dem vorhandenen Recht ableitete (Getzeny 52). Diese Form hat besonders Innozenz I., der zweite Nachfolger des Siricius, ausgebildet (Getzeny 54). In der späteren Zeit lassen sich also in einer den Gegenständen und auch der Individualität des jeweiligen Papstes entsprechend verschiedenen Häufigkeit der Verwendung drei Formen des Papstbriefes unterscheiden (Getzeny 47f.), denn neben den beiden genannten Formen steht natürlich immer noch die des erbaulichen, christlich-brüderlichen Mahnschreibens, die begreiflicherweise am häufigsten zur Anwendung kommt (Getzeny 48). Diese drei Formen sind allerdings im allgemeinen nicht streng voneinander geschieden, sondern gehen vielfach ineinander über, wie ja gerade die Mischung als das für den freien Briefstil, der sich das ganze Altertum hindurch behauptet, Charakteristische bezeichnet werden kann (vgl. Caspar I 599). Erst einer späteren Zeit gehört der Gebrauch fester Formularien an, wie solche im *liber diurnus* gesammelt und für den Gebrauch der päpstlichen Kanzlei bereitgestellt waren. Es ist sehr zweifelhaft, ob schon in der vorgregorianischen Zeit derartige Formelsammlungen bestanden (so Peitz *Liber diurnus* S.-Ber. Akad. Wien. CLXXXV 1918 Nr. IV). Wenn Formeln des *liber diurnus* in gregorianischen Briefen erscheinen, so haben eher diese für jene das Muster abgegeben. Die Annahme, daß der *liber diurnus* im 7. u. 8. Jhdt. entstanden ist (so Sickel Prolegomena z. liber diurnus II, S.-Ber. Akad. Wien. CXVII 1889 Nr. VII), muß in der Hauptsache wohl noch immer festgehalten werden (vgl. Caspar II 782. K. Gross 628). Für den Übergang vom freien Brieftypus der Antike zur festen Urkundenform des Mittelalters, der sich (nach Nostitz-Rieneck, Zum päpstlichen Brief- und Urkundenwesen der ältesten Zeit, Festgabe zu Ehren Max Büdingers 154) schon in der vorgregorianischen Zeit anbahnt, bildet jedenfalls diese, wie für so viele andere Dinge, einen Wendepunkt, wie ja auch Gregor durch die straffe Organisation seiner Kanzlei (s. o.) als Begründer des mittelalterlichen Urkundenwesens angesehen werden kann.

Von großer Bedeutung für die Überlieferung und Erhaltung der Papstbriefe wurde ihre Aufnahme in die kirchenrechtlichen Sammlungen. Besondere Wichtigkeit besitzt die von Dionysius Exiguus (vgl. Jülicher o. Bd. V S. 998ff.) um 500 veranstaltete Sammlung der Konzilsbeschlüsse (*codex canonum ecclesiasticorum*), der er alsbald eine Dekretalensammlung (*collectio decretorum pontificum Romanorum*) folgen ließ. Beide Sammlungen wurden später miteinander vereinigt und bildeten Grundstock und Vorbild für weitere Sammlungen ähnlicher Art (vgl. Lietzmann o. Bd. V S. 495ff.), die erst mit dem Gratiansedikt um die Mitte des 12. Jhdts. einen gewissen Abschluß fanden (vgl. Maaßen Geschichte der Quellen und der Literatur des kanonischen Rechts Bd. I S. I). Während im allgemeinen in dem überlieferten Material der Papstbriefe nur vereinzelt Fälschungen zu verzeichnen sind, bringt

eine dieser Sammlungen, die, im 9. Jhdt. von einem Isidorus Mercator zusammengestellt, lange Zeit als ein Werk des Isidor von Sevilla angesehen wurde, eine große Zahl gefälschter Papstbriefe (rund 90 für die Zeit von Klemens bis ausschließlich Gregor d. Gr.), die erst im 16. Jhdt. einwandfrei als ein Werk des Herausgebers erkannt wurden, dem wohl in erster Linie daran lag, durch Herbeischaffung päpstlicher Entscheidungen die Stellung der Bischöfe gegenüber den Metropoliten und den Provinzialsynoden zu stärken (Ausg. von Hinschius Leipz. 1863. Vgl. E. Seckel Protest. Realenzykl. XVI 265—307. E. Stolz Lex. f. Theol. u. Kirche VIII 549f.).

Die erste vollständige kritische Ausgabe der Papstbriefe unternahm der Mauriner Coustant (Epistolae Romanorum pontificum et quae ad eos scriptae sunt a S. Clemente I. usque ad Innocentium III. tom. I ab a. Chr. 67 ad a. 440. Paris 1721). Eine Fortsetzung bot Thiel (Epistolae Romanorum pontificum a S. Hilaro usque ad Pelagium II. tom. I a S. Hilaro usque ad S. Hormisdam. Braunsberg 1867/68). Eine wichtige Ergänzung aus französischen und englischen Bibliotheken gibt Löwenfeld Epistolae pontificum Romanorum ineditae Leipz. 1885. In deutscher Übersetzung von S. Wenzlowsky erschienen: Die Briefe der Päpste und die an sie gerichteten Schreiben von Linus bis Pelagius II. 1—7 Bd. Kempten 1875f. (Das Werk reicht aber nur bis Anastasius II. [496—498]). Ein Register sämtlicher Papstbriefe schuf Jaffé (s. o.). Eine geographisch angeordnete Sammlung begann Kehr (Regesta pontificum Romanorum. Italia pontificia. Berlin 1906ff.).

Literatur. Leclercq Lettres des Papes Dict. Arch. Chrét. VIII 2942. Bardenhewer Altkirchl. Liter. I 435—439, II 636—646, III 582—593, IV 613—629, V 278—284, 288—290. Krüger bei Schanz IV 2, 597—600. K. Gross Art. Archiv, Reallexikon für Antike und Christentum [1942] I 614—631. [Friedrich Wotke.]

Papus s. Aemilius (Nr. 107—112), Cervonius (Nr. 2), Cutius (Nr. 3), Iulius (Nr. 388), Messius (Nr. 14), Sosius (Nr. 8b).

Papylos 1) aus Thyateira, wahrscheinlich Bischof zu Beginn der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. (Mart. Carpi 26ff. Knopf Ausgewählte Märtyrerakten 13. Harnack Mission und Ausbreitung II^4 780. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 53. Kidd History of the Church I 109. 250). [W. Enßlin.]

2) Marmorbildhauer, Schüler des Praxiteles. Asinius Pollio besaß einen *Iuppiter hospitalis* (Zeus Xenios) von seiner Hand (Plin. n. h. XXXVI 33). Wenn der Lehrer der große Praxiteles gewesen ist und nicht ein späterer Homonym (Schülerverhältnis gerade bei Werken des 1. Jhdts. öfter angegeben), gehört P. in die zweite Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 394. Overbeck Schriftquellen 1342. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstler XXVI 223. [G. Lippold.]

Papyrios s. Papirius.

***Παπυρών*, 1)** Ioseph. ant. XIV 33; bell. Iud. I 130, Örtlichkeit (‚Papyrusgebüsch'), auf der Strecke zwischen Jerusalem und Philadelpheia zu suchen, also wohl am Jordan. [G. Hölscher.]

2) (*Παπυρών*), ein Ort bei Damaskus. Hier traf der von Pompeius entsandte Scaurus auf die von dem Makkabäer Aristobulos II. 63 v. Chr. gegen Aretas und Hyrkanos geschickten Truppen. Diese wurden von Scaurus in der sich entspinnenden Schlacht besiegt. Etwa 7000 (bei Ioseph. bell. Iud. I, 6, 3: ‚über 6000') fielen, darunter Phalion, Antipaters Bruder (Ioseph. ant. XIV 2, 3). [Bertold Spuler.]

Papyrus, Cyperus papyrus, vgl. Theophr. h. pl. IV 8, grasartiges Sumpfgewächs in stehendem Gewässer, am Euphrat und anderswo, besonders am Nil, heute nur noch als Dickicht am Blauen und Weißen Nil, auch auf Sicilien. Altägyptische Reliefs stellen die Jagd auf Wasservögel im Papyrusdickicht dar; Wreszinski Atlas zur Altäg. Kulturgeschichte Tafel 2. 30. Ein Bündel aus Papyrusstengeln ist Vorbild der sog. Papyrussäule. Die Ägypter verwendeten die Stengel zum Bau leichter Boote, machten Taue, Segel, Matten, sogar Kleider daraus, Herodot. II 92. Der Name ist noch unerklärt, vielleicht koptisch ‚*papurro*' = das Königliche, nämlich Monopolerzeugnis (G. Möller); davon ist ‚Papier' abgeleitet. Seit Anfang des 3. Jahrtausends v. Chr. begegnet das daraus hergestellte Schreibpapier, ursprünglich wohl ein Fabrikat der Tempel, aber schon früh im allgemeinen Gebrauch. Der Arbeiter schnitt die Stengel, die so dick wie ein Arm werden konnten, in Stücke von etwa Ellenlänge, zog den rauhen Bast ab und spaltete sie dann mit Messer oder Nadel in feine Streifen. Diese ordnete er auf einer harten Unterlage in zwei Schichten rechtwinklig aufeinander, nicht flechtweise, preßte den stärkehaltigen Saft aus und beschnitt die Ränder. Unter starkem Drucke hafteten beide Lagen durch den Klebstoff der Pflanze aneinander; Unebenheiten (Runzeln) glättete man mit Steinen oder Muscheln. Die so entstandenen und getrockneten Blätter klebte man mit einem Klebstoff aneinander zu Ballen von beträchtlicher Länge. Aus dem Ballen, der Fabrikationseinheit, schnitt man nach Bedarf lange Streifen derselben oder geringerer Höhe und einzelne Blätter, ohne Rücksicht auf die Klebestellen, die bei guter Arbeit nicht nur die Schrift nicht hemmen, sondern selbst dem geübten Auge kaum bemerkbar sind. Der Ballen und ebenso die daraus geschnittenen langen Streifen wurden gerollt, um sie zu schließen; die Papyrusrolle hat, abgesehen von Prunkstücken, selten das Maß überschritten, das gerollt von einer Hand umfaßt werden konnte; es war verschieden je nach der Stärke des Blattes. Die fertige Rolle wurde oft am Anfange mit einem dickeren Schutzblatte versehen, dem Protokollon (erstgeklebt). Im Allgemeinen berichtet Plin. n. h. XIII 11 zutreffend über die Herstellung, wenn auch im einzelnen heute der Überblick über Zehntausende von Papyri verschiedener Zeit und Herkunft manches zu berichtigen gestattet.

Diejenige Seite, deren Fasern parallel dem Längsrande der Rolle laufen, wird nach innen gerollt und als Schreibseite benutzt; sie ist besser geschützt als die Außenseite, deren kurze Fasern, parallel dem kurzen Rande, stärker beansprucht und leichter beschädigt werden; aber auch sie ist sehr oft beschriftet worden, weil man das kost-

bare **Material** ausnutzen wollte (*ὀπισθόγραφα*). Der Unterschied von Rekto und Verso der Rolle beruht nicht auf der Fabrikation des Blattes, sondern haftet am Ballen und an der Rolle, also an der Art der Benutzung; in der Regel wurde, wie Wilcken Herm. XXII 487. XLI 104 erkannt hat, Rekto zuerst beschriftet, was bei der Datierung zu beachten ist. Die Rolle war Träger literarischer Werke und größerer Schriftstücke amtlicher Herkunft, während das aus dem Ballen geschnittene Einzelblatt für kürzere Aufzeichnungen, Verträge, Rechnungen, Briefe u. dgl. diente. War schon in altägyptischer Zeit der Verbrauch sehr groß, wie Darstellungen und Funde bezeugen, so stieg er ins Ungeheure, seitdem die Griechen in Berührung mit Ägypten kamen. Im 5. Jhdt. v. Chr. ist Papyrus in Athen durchaus bekannt; in den hellenistischen Jahrhunderten und unter den Kaisern versorgt Ägypten die ganze Mittelmeerwelt mit Papier. Namentlich in der Umgebung Alexandreias wird die Pflanze in großen Kulturen gezogen und das Schreibmaterial fabrikmäßig für den Weltbedarf hergestellt. Papyrusblatt und Papyrusrolle haben sich neben und gegen andere Schriftunterlagen wie Pergament, Holztafel, Wachstafel usw. behauptet, bis sie durch das Lumpenpapier verdrängt wurden; noch im 11. Jhdt. sind päpstliche Bullen auf Papyrusrollen geschrieben worden. Die Griechen nannten das Papyrusblatt ursprünglich *βύβλος*, vielleicht weil es ihnen über die syrische Stadt Byblos bekannt wurde; später bedeutet *βύβλος* die Rolle oder das Buch, *χάρτης* das Blatt als Stoff. Dagegen heißt das Einzelblatt als Teil der Rolle *σελίς*, lat. *pagina*, oft auch im Sinne der Schriftseite, obwohl in der Rolle die Schrift meistens sich nicht an die Grenze der *σελίς* hielt, sondern über die Klebung hinweg lief. Die Klebung *κόλλημα*, hat abgesehen vom Technischen nur dann eine Bedeutung, wenn z. B. eine Aktenrolle aus selbständigen Schriftstücken zusammengeklebt wird; daher auch *κόλλημα* bei amtlichen Rollen öfters gleich Kolumne, Schriftseite. Die Rolle heißt griechisch *τόμος*, lat. *volumen*; *κυλιστός* bezeichnet eine Mehrheit zusammengerollter Schriftstücke. Es gab je nach Breite und Feinheit der Pflanzenfasern viele Sorten des Papyrus, mehr als Plinius aufzählt, von der feinsten *charta regia*, später *Augusta*, in großem Format, bis zu grobem Packpapier, *emporetica*; in Rom arbeitete man einige dieser Sorten zu neuen um. Papyrus war stets teuer; aber die wenigen überlieferten Preise lassen keine sichere Schätzung zu. Je mehr er begehrt wurde, um so eher trat hier oder da Mangel ein, vgl. Plin. a. O., Strab. 800. Ursprünglich war seine Erzeugung wohl Monopol der Tempel, später des Ptolemäerstaates, auch in der späteren Kaiserzeit und wahrscheinlich unter byzantinischer Herrschaft; jedenfalls wurde sie stets in irgend einer Form besteuert. Über Papyrus als Schriftträger u. a.: V. Gardthausen Griechische Paläographie^2 I (1911). W. Schubart Das Buch bei den Griechen und Römern^2 (1921). N. Lewis l'industrie du papyrus dans l'Égypte Gréco-Romaine 1934.

Innere Einrichtung und Beschriftung der Buchrolle gehört unter den Begriff Buchwesen, die Schrift zur Paläographie.

Papyrusfunde. Trotz seiner Zartheit hat sich Papyrus als dauerhaft erwiesen und ist unter günstigen Umständen Jahrtausende hindurch erhalten geblieben. Das warme und trockene Klima Ägyptens hat im Sande des Wüstenrandes an den verödeten Stätten alter Ortschaften viele große und kleine Reste bewahrt; andere sind als Beigabe für den Toten in Gräbern auf uns gekommen, besonders das ägyptische Totenbuch, oder aus den Pappsärgen heraus gelöst worden, die man etwa um die Zeit von Christi Geburt aus Makulatur anfertigte. Außerhalb Ägyptens ist durch die Feuchtigkeit der Luft und durch nie unterbrochene Kultur fast alles verlorengegangen. Alles in allem haben Zufallsfunde, wissenschaftliche Grabungen und solche einheimischer Antikenhändler im Laufe der letzten hundert Jahre Zehntausende von Papyri zutage gefördert, unendlich viel mehr als vorher bekannt war, und noch ist der Boden Ägyptens nicht erschöpft. Sie liegen heute zum weitaus größten Teile in Bibliotheken und Museen Europas und Amerikas, wo man sie in besonderem Verfahren reinigt, zusammensetzt und sichert; der Deutsche Papyruskonservator Dr. H. Ibscher wird überall als erster Fachmann anerkannt.

Papyrusforschung. Sie ist aus den Funden als eigne Wissenschaft erwachsen und hat sich, geleitet durch die große Mehrzahl der erhaltenen Papyri, vor allem mit den griechischen und lateinischen, den aramäischen, demotischen, koptischen und arabischen Texten befaßt, die Ägyptens Leben etwa vom 4. Jhdt. v. Chr. bis tief ins Mittelalter begleiten. Da aber Ägypten in dieser Zeit stets in reger Verbindung mit der gesamten Mittelmeerwelt stand, reichen die Ergebnisse der Papyrusforschung weit über das Papyrusland hinaus. Dem Inhalte nach bereichern sie die politische Geschichte, noch mehr aber die Geschichte der Religion, auch des frühen Christentums, der Bildung, des Rechts, der Wirtschaft, der Staatsverwaltung. Die literarischen Papyri, denen wir neben alten Texten bekannter griechischer Werke zahlreiche neue Schriften griechischer Dichtung und Prosa verdanken, fallen in den Bereich der Philologie. Das grundlegende Werk der Papyrusforschung ist: Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde von L. Mitteis und U. Wilcken 1912; ihre führenden Zeitschriften sind: Archiv für Papyrusforschung, herausgeg. v. U. Wilcken, seit 1900, und Ägyptus, herausgeg. v. A. Calderini, seit 1920. Einen allgemeinen Überblick gibt K. Preisendanz Papyrusfunde und Papyrusforschung 1933. Zahllose Textpublikationen und Einzelschriften stellen den Stoff bereit und erschließen einzelne Gebiete. Das Papyruswörterbuch von F. Preisigke, fortgesetzt von E. Kießling, ist das wichtigste Hilfsmittel. Eine Übersicht über die Papyrusforschung gibt mein Artikel Papyruskunde in Gercke-Norden Einleitung^3 9, 27ff., der aber durch Publikationen wie durch Darstellungen schon weit überholt ist. Der Gedanke an ein Corpus Papyrorum läßt sich noch nicht verwirklichen, solange der jungen Wissenschaft Funde und Gesichtspunkte so reich wie bisher zuströmen. [W. Schubart.]

Paquius, als Gentilname anscheinend nur

auf Inschriften, fast nur eine orthographische Variante von Pacuvius (s. d.).

1) C. Paquius, Sohn eines Q., Quattuorvir von Verulae im Hernikerlande Anfang des 1. Jhdts. v. Chr., wahrscheinlich vor der Deduktion einer Militärkolonie durch Sulla (Basis einer Reiterstatue Not. d. scav. 1922, 253f.).

2) Q. Paquius Rufus, Legat des Antonius, führte nicht lange nach der Schlacht bei Philippi 712 = 42 eine Veteranenkolonie nach dieser Stadt (Münzen mit: *Q. Paqui Ruf. leg. c. d.* Gardthausen Augustus II 87f., 22. Gäbler Die antiken Münzen Nordgriechenlands III 2, 102 nr. 10—13). Über deren spätere Verstärkung durch Augustus s. u. Bd. XIX S. 2233. [Münzer.]

3) P. Paquius Scaeva (PIR III 12, 93: *P. f.*), Senator der Zeit zwischen Republik und Kaisertum.

(Paquius) Barbus ∾ Dirutia

Didia ∾ (Paquius) Consus — (Paquius) Scapula ∾ Sinnia

P. Paquius Scaeva ∾ Flavia — C. (Flavius) Consus ∾ Paquia Sinnia

P. Paquius Scaeva ∾ Flavia

Familie. Der Stammbaum von ihm und der mit ihm vermählten Base zweiten (? ersten? s. u.) Grades Flavia, den Mommsen auf Grund ihrer in Histonium im Frentanerlande (heute Vasto, vgl. Weiss Art. Histonium o. Bd. VIII S. 2051) gefundenen gemeinsamen Grabschrift (CIL IX 2845) festgestellt hat, zeigt, daß das Cognomen schon (oder noch?) in der Zeit, unmittelbar nachdem Sulla es zu einem gesetzlich geschützten Bestandteil des Namens gemacht hatte (Dig. XLVIII 10 [de lege Cornelia de falsis], 3. *falsi nominis vel cognominis adseveratio poena falsi coercetur)*, innerhalb der gleichen Familie dauernd wechselt. (Die gestrichelte Klammer in dem obigen Stammbaum deutet die Möglichkeit einer Geschwisterschaft an.)

Ein älterer Verwandter war vielleicht auch Q. Paquius Rufus (s. d.).

Cursus honorum. 1) *quaestor* 2) *decemvir stlitibus iudicandis ex s(enatus) c(onsulto) post quaesturam* 3) *quattuorvir capitalis ex s. c. post quaesturam et decemviratum stl. iud.* 4) *tribunus plebis* 5) *aedilis curulis* 6) *iudex quaestionis* 7) *praetor aerarii* 8) *pro consule provinciam Cyprum obtinuit* 9) *viar(um) cur(ator) extra U(rbem) R(omam) ex s. c., in quinqu(ennium)* 10) *pro cos. II extra sortem auctoritate Augusti Caesaris et s. c. missus ad componendum statum in reliquum provinciae Cypri* 11) *fetialis.* Von den durch die Formel *ex s. c.* als außerordentlicherweise bekleidet gekennzeichneten (Mommsen Herm. IV 365/66) Ämtern 2, 3, 9 und 10 stehen 9 und 10, wie in vielen Inschriften, gesondert am Ende, weil sie selbst außerordentlich sind; 2 und 3, die zu den Posten des sog. XXVIvirats gehören, das seit dieser Zeit stets bekleidet wird (Mommsen St.-R. I³ 544, 3. 4), sind jedoch an der Stelle angeführt, an die sie in P.' Cursus honorum gehören. Das Außerordentliche an ihnen ist nämlich gerade diese Stelle, wie dies ja auch in der Inschrift ausdrücklich hervorgehoben wird — nach der Quaestur, statt ganz am Anfang der Reihe! Die Bekleidung der Posten muß spätestens in den Anfang der Alleinherrschaft Octavians fallen, denn nur in der Zeit von Caesars Dictatur bis dahin hatte das Amt der *viri capitales* vier Stellen (Mommsen St.-R. II³ 595, 4. 5). Als dann Augustus das XXVIvirat für alle obligatorisch machte, die sich später um die zum Senat führenden Ämter bewerben wollten, könnte er für die Übergangszeit angeordnet haben, daß alle (? oder alle jüngeren?) Senatoren gegebenenfalls dies Amt nachholten, wenn sie ihren Sitz behalten wollten. Auch die Bekleidung mehrerer Posten der Gruppe könnte damals (wenigstens für den Anfang und vielleicht auch nur für bestimmte Kategorien von Bewerbern) verfügt worden sein; noch Ovid hat sich ihr anscheinend unterziehen müssen (s. fast. IV 383; trist. IV 10, 33). In Verbindung mit den sonst vielfach bezeugten Maßregeln des Augustus zur Verkleinerung des Senats bekommt dieser Schritt erst den richtigen Sinn; der rückwirkende Zwang konnte mehr Senatoren zum Verzicht veranlassen, als alle Überredung. Das *ex s. c.* spricht nicht dagegen, denn der Kaiser konnte natürlich, wenn er das für richtig hielt, das Odium dieser einschneidenden Verfügung dadurch von sich ablenken, daß er (durch seine Freunde?) einen entsprechenden Senatsbeschluß veranlaßte. Cichorius Röm. St. 291 meint allerdings, das zweijährige XXVIvirat des P. sei vom Senat selbständig verfügt worden, um dem Mangel an geeigneten Bewerbern abzuhelfen, aber eine solche, den Cursus honorum gefährdende Härte gegen einen Collegen, der schon über diese Ämter hinaus war, wird man gerade dem Senat zu allerletzt zutrauen. Höchstens soviel könnte man Cichorius zugeben, daß der Kandidatenmangel ebenfalls ein Grund für die Verfügung des Herrschers gewesen sein mag, aber wohl nicht der einzige. (Einen möglichen weiteren Grund für das zweite Amtsjahr s. u. unter ‚Persönliches'.) Der naheliegende Zusammenhang mit der *lectio senatus* von 28 v. Chr., bei der Octavian 50 Senatoren zum Rücktritt veranlaßte (Cass. Dio LII 42), macht es wahrscheinlich, daß die Anordnung in dieses Jahr fällt. Unter der Voraussetzung, daß die weitere Laufbahn des P. durch kein unnötiges oder übermäßiges Intervall unterbrochen war, führt diese Annahme für sein letztes Amt auf ein Jahr, das auch aus anderen Gründen höchst wahrscheinlich ist. — Die Ämter 1—4 fallen demnach, da das für 28 angenommene s. c. natürlich erst im nächsten Jahr wirksam wurde, und da ferner denen, die ihm gehorchten, die Intervalle zwischen dem XXVIvirat und den vorhergehenden sowie nachfolgenden Ämtern erlassen worden sein dürften, in die Jahre 28, 27, 26, 25. — 5) 23 folgte dann die Aedilität; P. war einer der wenigen, die unter Augustus dies Amt

nach dem Tribunat noch bekleideten. Genauer, er gehörte zum letzten derartigen Collegium, denn C. Papirius Masso (s. d.), war schon spätestens im gleichen Jahre Aedil, ohne vorher irgendein anderes Amt bekleidet zu haben. Das J. 23, in dem Augustus durch Übernahme der tribunicia potestas das Tribunat innerlich aushöhlte, wird auch die einheitliche tribunicisch-aedilicische Ämterstufe (Mommsen St.-R. I³ 555) gebracht haben. (So auch Cichorius Röm. St. 288 [mit anderer Begründung].) — 7/6) Unter anderen Neuerungen fand damals außerdem die Übertragung der Verwaltung des Aerariums auf die Praetoren statt (Cass. Dio LII 53), die in Verbindung mit den Änderungen der Altersgrenzen (Mommsen St.-R. I³ 554) bewirkte, daß die künftigen Kassenverwalter wenigstens nicht mehr jünger waren als die der Zeit nach Sulla. Auch hierfür ist P.' Laufbahn eines der ältesten Zeugnisse, da er (schon 21) *pr. aerarii* war. Im vorhergehenden Jahre, das unmittelbar auf die Aedilität folgte, war er *iudex quaestionis (rerum capitalium)*, ein Amt, das stets zwischen Aedilität und Praetur fiel (Mommsen St.-R. II³ 589; Strafr. 647, 4), übrigens als College des obenerwähnten Papirius Masso. — 9) Das seit 27 vorgeschriebene fünfjährige Intervall zwischen Praetur und Proconsulat (Cass. Dio LIII 14, 2) wurde bei P. durch das erste der beiden an den Schluß gestellten außerordentlichen Ämter ausgefüllt, die *cura viarum extra Urbem Romam.* Daß die seit 20 v. Chr. aus den Praetoriern erlosten (? P. gehörte also zur ersten Gruppe dieser Art, was ein Hinaufrücken der vorhergegangenen Ämter unmöglich macht) *curatores viarum* (Cass. Dio LIV 8, 4. Suet. Aug. 37: *curam .... viarum variarum,* nicht *singularum*), ein Collegium bildeten, das von den später auftauchenden (und sie wohl verdrängenden) Einzelcuratoren jeder einzelnen Straße verschieden war, hat Hirschfeld glaubhaft gemacht (Verwaltungsbeamte 205ff.), wenn es auch unklar bleibt, wie sie sich einerseits zu den gelegentlich in republikanischer Zeit erwähnten gleichnamigen Beamten (Mommsen St.-R. II³ 668f.; s. auch Kornemann Art. cura o. Bd. IV S. 1766f.), andererseits zu der mit jedem Amt vereinbaren *cura* von Einzelstraßen der Republik (Kornemann S. 1767) sowie zu den 20 v. Chr. sicher noch tätigen Erneuerern der verschiedenen großen Straßen (Cass. Dio LIII 22, 1. Suet. Aug. 30) verhielten. Es ist aber nicht einzusehen, warum die Hirschfeld 205, 3 erwähnten zwei *viar. cur.* (unter ihnen P.), die beide in die Zeit nach Errichtung der neuen Behörde fallen, ihr nicht angehört haben sollen. Gerade bei P., dessen *cura viarum* nur in die J. 20—16 gefallen sein kann (s. u.), bliebe es völlig unverständlich, was neben dem neu eingeführten und daher doppelt rührigen kaiserlichen Amt ein vom Senat verliehener gleichartiger Posten anderes bedeuten konnte als eine Opposition, die neben der Macht des Augustus unfruchtbar bleiben mußte und die der durch die Gunst des Herrschers beglückte Senat am allerwenigsten gewagt hätte. Das *ex s. c.* hat also hier dieselbe Bedeutung, wie beim XXVIvirat. Wieweit allerdings bei diesen Senatusconsulten gleichzeitig auch über die Personenfrage entschieden wurde, läßt sich natürlich nicht mehr ermitteln. — 8/10) In das cyprische Proconsulat P.' (15/14; die Provinz war 22 dem Senat überlassen worden: Cass. Dio LIV 4, 1) fiel ein Erdbeben, unter dem namentlich Paphos so stark litt, daß der Wiederaufbau als Neugründung betrachtet werden konnte, deren dankbaren Bewohnern der Senat erlaubte, die Stadt Augusta zu nennen (Cass. Dio LIV 23, 7). Anscheinend war bei Ablauf des Amtsjahrs (Mitte 14) das Aufbauwerk noch nicht beendet, so daß der Senat auf Antrag des Kaisers dem Statthalter sein Amt auf ein weiteres Jahr verlängerte. Gerade hier haben wir eine Probe auf die Richtigkeit der bisherigen genau ineinandergreifenden zeitlichen Ansätze. Es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn der Anlaß, der zu dem *ad componendum statum in reliquum provincia Cypri* führte, etwas anderes gewesen sein sollte als das Erdbeben (bei dem an Ort und Stelle Befindlichen bedeutet *missus* natürlich: belassen). Im Gegensatz zu den der Form nach selbständigen anderen Senatusconsulten ist diesmal, mit Rücksicht auf das kaiserliche *imperium maius* in den Senatsprovinzen, die *auctoritas Caesaris Augusti* ausdrücklich erwähnt. — 11) Bald darauf ist P. wohl gestorben, da er sonst sicher noch andere Ämter, namentlich das Consulat, bekleidet hätte. Eine seiner letzten Ehrungen dürfte die Cooptation in das Fetialen-Collegium gewesen sein, das zwar nicht zu den vier großen, durch Quasi-Volkswahl ergänzten, Priestertümern gehörte, aber gleichfalls durch die Mitgliedschaft des Kaisers (als Vorstand?) geehrt war (Cass. Dio L 4, 5). Die Aufnahme in die Körperschaft dürfte nur solchen Senatoren zuteil geworden sein, die durch ihre Verdienste und als Vertrauensleute des Herrschers schon einen gewissen Ruf besaßen. — Trotz mangelnden Abschlusses gibt diese Laufbahn in ihren Abweichungen von den Normen der vorhergehenden und späteren Zeiten ein Beispiel für den Cursus honorum während des Übergangs von der republikanischen zur kaiserlichen Magistratur, das gleichzeitig infolge des Feststehens der Daten des Anfangs, des Endes und dadurch auch der Zwischenpunkte die Möglichkeit einer zeitlichen Festlegung einzelner Phasen dieses Übergangs bildet.

Persönliches. P. ist ein Beispiel für den ‚unbekannten' Verwaltungsbeamten der augusteischen Zeit, der seine Pflicht tut, ohne von den Geschichtsschreibern genannt zu werden. Die Prorogation des cyprischen Imperiums war zwar zunächst eine Zweckmäßigkeitsmaßnahme, um den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in der Hand dessen zu belassen, der ihn angefangen hatte, aber dadurch ist sie gleichzeitig ein Beweis, daß man mit seiner Tätigkeit zufrieden war. Schon die Zulassung zur Losung um die Provinz ist ein Zeichen dafür; er muß sich spätestens durch seine fünfjährige *cura viarum* einen gewissen Ruf als Verwaltungsbeamter erworben haben. Doch auch das Amt als *praetor aerarii* in einer Zeit, in der man die Kassenführung reformieren wollte, dürfte hierher gehören, und damit fällt ein neues Licht auf sein XXVIvirat. Falls das zweite Amtsjahr nicht von vornherein angeordnet war, so könnte man meinen, P. sei trotz der daraus folgenden Verzögerung der Ämterlaufbahn mit ihm betraut

worden, weil er sich im ersten besonders bewährt hatte. Auch die Art, in der die Ämter in der Inschrift erwähnt werden, scheint anzudeuten, daß ihre nachträgliche und zweimalige Verleihung als Auszeichnung aufgefaßt werden sollte. Man könnte annehmen, daß Augustus anfangs die notwendige Verwaltungsreform dadurch zu schaffen versucht habe, daß er die bestehenden Ämter aus der Routine des Carrieremachens herausriß und von Männern bekleiden ließ, die sich an anderen Stellen bewährt hatten und die Möglichkeiten des ihnen überwiesenen Amtes nach allen Richtungen auszunutzen imstande waren. Agrippas Aedilität nach dem Consulat könnte so u. a. ein Seitenstück im kleinen in P.' verlängertem XXVIvirat nach der Quaestur gehabt haben. — Ein persönliches Zeugnis von P. besitzen wir vielleicht in dem später auf ganz Cypern ausgedehnten ‚älteren' Kalender von Paphos (über ihn zuletzt Chapot Mélanges Cagnat 75), der wegen der Erwähnung der Stiefsöhne des Kaisers nicht gut vor 15 v. Chr. und wegen der Agrippas nicht gut nach 12 v. Chr. entstanden sein kann, also wohl der für die Neugründung Augusta bestimmte Kalender ist. Er ist nach dem julianischen Jahr berechnet und beginnt im Höhepunkt des Frühlings Ende April, passenderweise mit dem Monat Aphrodisios. Es folgen Anchisaios, Romaios, Aineadaios und der Kapetolios, in den die ludi Romani zu Ehren des Iuppiter Capitolinus fallen. Ende September, also wohl am Geburtstage des Kaisers, beginnt der Sebastos. Dann kommt der Geburtsmonat Agrippas Agrippaios sowie die Monate Libaios, Oktabios, Ioulaios, Neronaios und Drousaios. Der Kalender verknüpft also den einheimischen Aphroditedienst mit den Beziehungen zu Rom und zum Kaiserhause. Als Mittel dazu dient die Anchises-Aeneas-Iulus- (Ioulaios-) Sage. Die Fülle der Beziehungen, die in den einzelnen Namen liegen, kann hier nur angedeutet werden. Nur auf zweierlei sei aufmerksam gemacht: der Monat Oktabios z. B. bezieht sich nicht nur auf die Schwester des Kaisers, sondern auf die ganze gens Octavia, u. a. auf den gerade damals von Dionys von Halikarnaß ans Licht gezogenen Ahnherrn der Familie, der als Schwiegersohn des Tarquinius Superbus den Übergang von der Sagenzeit des Königtums zu den Heroen des Anfangs der Republik bildet. Ähnliche Beziehungen bestehen natürlich auch in fast allen anderen Monaten. Ferner sind nicht nur da, wo es der Name sagt und wo es oben angedeutet ist, Verknüpfungen mit dem Kult bestimmter Götter und Heroen vorhanden, sondern z. B. auch beim Sebastos (Apollon, Hermes), Ioulaios (Aphrodite, Divus Iulius) und den anderen nach römischen Familien benannten Monaten (die Schutzgottheiten der betreffenden Familie oder hervorragender ihrer Vertreter). Der Mann, der die Anregung zu diesem kunstvollen Kalender gab, muß mit den religiösen Überlieferungen von Cypern und Rom, mit der römischen Heldenlegende, mit der Haus- und Altertumspolitik des Kaisers und mit den zeitgenössischen Schriftstellern vertraut gewesen sein. Er wird außer den griechischen Antiquaren auch Vergil und das, was vom Werk des Livius an die Öffentlichkeit gekommen war, gekannt haben; vielleicht hatte er auch schon die Verherrlichung des Tiberius und Drusus durch Horaz in Händen. Die Stellung Aphrodites als Herrin der im Frühling wiederauflebenden Natur erinnert dabei an den Anfang des Lucrez. Wenn dies beim Statthalter, der den Kalender mindestens zu bestätigen hatte, vielleicht auch nicht von Hause aus der Fall sein mochte, so muß er doch Verständnis dafür gehabt haben, und gerade diese seine Stellung zur Religion, zu den *exempla maiorum*, zur Dichtung und zur Wissenschaft der Zeit machte ihn zu einem Beamten nach dem Herzen des Kaisers. Über P.' Stellung zur bildenden Kunst, von der er schon vielleicht als *curator viarum*, sicher aber beim Wiederaufbau Cyperns Zeugnis ablegen konnte, wissen wir ja allerdings nichts, aber was wir sonst über ihn erschließen können, zeigt ihn uns in ähnlichem Licht wie der Kalender. Er war nur einmal verheiratet und ließ sich mit seiner Frau zusammen begraben. Als Base dürfte sie eine Jugendliebe gewesen sein. Ihr Grab liegt in Histonium (s. o.), wo der Proconsul, nach Ziegelstempeln der Gegend (CIL IX 6078, 128) zu urteilen, eine (Ziegelei und demnach wohl auch eine) Villa besessen hat, die er, wenn er dort starb, wohl häufiger besucht haben wird (Stammgut der Familie?). Wäre der Tod in Rom erfolgt, so hätte sich das Paar vielleicht dort auf dem Begräbnisplatz beisetzen lassen, den P. seiner Familia (also seinen Sklaven und Freigelassenen) vor der Porta Latina gekauft hatte und dessen Maße auf einem Stein der Umfassungsmauern angegeben sind (CIL VI 1484). Dort errichteten drei dankbare Freigelassene auf eigene Kosten seinen Manen einen Gedenkstein (CIL VI 1483). [M. Hofmann.]

4) L. Paquius Sil . . . ., Freigelassener eines Longus, unter den neun Magistri freigelassenen und unfreien Standes auf einer Inschrift republikanischer Zeit in Neukarthago (CIL I² 2270 = II 3433). [F. Münzer.]

Parabasis. Das Wort hat mancherlei Bedeutung, die Liddell-Scotts Lexikon s. v. gut sondert. Wir betrachten es hier nur als literarischen Terminus, der sichtlich Geschwister zu *πάροδος* ist (s. Art. Parodos) und daher eigentlich bedeutet ‚Einzug von der Seite her', nämlich zum Publikum, entsprechend dem wiederholt von Aristophanes gebrauchten Ausdruck *παραβαίνειν πρὸς τὸ θέατρον* (Ach. 629; Equ. 508; Pax 735); eine andere Auffassung vertritt L. Radermacher Ztschr. f. öst. Gymn. LXVII 591ff., vgl. aber v. Wilamowitz Aischylos, Interpretationen 3, wo nur versehentlich *παραβαίνειν παρὰ τὸν δῆμον* steht. Doch innerhalb des Rahmens der aristophanischen Komödie, in der das *παραβαίνειν* ja inmitten des Stückes stattfindet, bedeutet es abgeschwächt nur noch ‚herantreten an das Publikum', wie besonders deutlich bei Platon dem Komiker FCA 92: *εἰ μὲν μὴ λίαν* ⟨*κρατερῶς* Cobet⟩, *ὦνδρες, ἠναγκαζόμην στρέψαι δεῦρ', οὐκ ἂν παρέβην εἰς λέξιν τοιάνδ' ἐπῶν.* P. ist also wie Parodos ursprünglich der Einzug des Chores in die Orchestra. So wie nun das Wort Parodos von der Bewegung auf das dazu gesungene Lied übertragen wurde, so P. auf die dabei gehaltene Chorführeransprache und dann weiter auf die Gesamtkomposition. Diese Auffassung begegnet schon in der alexandrinischen Tradition über die P., die uns an vielen Stellen vorliegt —

vollständiges Verzeichnis in Consbruchs Hephaest. 72, 10 Anmerkung —, denn sie redet von jener Ansprache als *παράβασις ὁμωνύμως* und außerdem von der *παράβασις* im allgemeineren Sinne.

Die innerhalb der Handlung der altattischen Komödie ganz isoliert stehende P. wird mit Recht als ihr eigentlicher Kern oder, vorsichtiger ausgedrückt, als ein Kern von ihr betrachtet, vgl. z. B. v. Wilamowitz Aischylos, Interpretationen 3 und Körte o. Bd. XI S. 1247. In ihr ist das ursprünglichste Verhältnis des Chores zum Publikum wiederzufinden.

Über die einzelnen Teile der P. sowie über Form und Inhalt der erhaltenen P. und Parabasenfragmente nebst den modern so genannten Nebenparabasen unterrichtet eingehend Körte o. Bd. XI S. 1242ff. Hier sei nur noch die Frage erhoben, wie weit in den uns überlieferten Parabasen — die ein lehrreiches Beispiel für Herrschaft, Umbildung und Verfall einer künstlerischen Form geben — noch Rudimente des ältesten Spieles zu erkennen sind.

Das Kommation, ‚Stückchen', ist das Scharnier, das die P. mit der vorhergehenden Szene, so gut es geht, verknüpfen soll. Es ist also nichts Ursprüngliches. Wenn es Schol. Vesp. 1009 mit Recht ein *προκήρυγμα τῆς παραβάσεως* heißt, so wird diese altertümliche Ankündigung und die Aufforderung zur Aufmerksamkeit (*προσέχετε τὸν νοῦν*) auch zu Beginn der ‚eigentlichen Parabase' gegeben wie Nub. 518 vgl. 575; Vesp. 1015; Thesm. 785, vgl. auch Nub. 1122, und dies wird ihr ursprünglicher Ort gewesen sein. So etwas gehört auch zur Ansprache des Herolds und des Prologus. Vgl. Kranz Stasimon 26.

Die Chorführeransprache, von der Komödie selbst ‚die Anapäste' genannt, wegen des hier häufig angewandten anapästischen Maßes, behandelt bei Aristophanes meist ganz Persönliches, auch Literarisches, zuweilen sogar komplizierte literarische Angelegenheiten, vgl. v. Wilamowitz Kl. Schrift. I 291ff. Aber noch hierin ist urtümliches Gut wieder zu finden. Zunächst ist es immer eine an das ganze Volk gerichtete Rede, durchsetzt mit Verteidigung (wie Ach. 630) oder Vorwurf (wie Nub. 525; Vesp. 1016). Daher spricht v. Wilamowitz Aischylos, Interpretationen 3 mit Recht von ihrer ältesten Form als einer ‚Standrede' an das Publikum. Die Empfehlung des heutigen Stückes (wie Nub. 534), die direkte oder indirekte Bitte um Beifall (Equ. 546; Nub. 520; Vesp. 1054; Pax 765), nicht selten am Schluß vorgetragen, macht nicht minder einen ursprünglichen Eindruck. Ja, es gibt noch Beweisstücke, daß der aufführende Dichter und der Chorführer einst ein und dieselbe Person waren, denn Nub. 518 spricht der Dichter von sich in der 1. Person (wenn diese Parabase auch nicht zur Aufführung gelangte), ebenso Pax 752ff., in den aus Vesp. 1030ff. umgestalteten Versen (vgl. v. Wilamowitz Kl. Schrift. I 296), die durch diese Umsetzung in die Ichform wohl kräftiger werden sollten. Solche Ansprachen in der 1. Person brachten auch z. B. die P. der Krapaloi des Pherekrates FCA 96 und des Paidarion Platons (o. zitiert). Auch in dem lückenhaft überlieferten Wespenepirrhema 1284 spricht der Dichter so über sein Verhältnis zu Kleon. Ansprachen an die Preisrichter (*κριταί*) tauchen übrigens noch an anderen Stellen der Komödie auf, so in den Epirrhemata Nub. 1114; Av. 1102; Eccl. 1154. Es ist hübsch zu sehen, wie das hier typische Motiv der (scherzhaften) Versprechung von Belohnungen im Falle, daß die Komödie den Preis erhält, Av. 723 so abgewandelt wird, daß die Vögel allerlei in Aussicht stellen, wenn sie von den Athenern als Götter anerkannt werden, entsprechend dem anderen Inhalt dieser ‚Anapäste'; denn hier wie Thesm. 785 handeln sie gegen die Gewohnheit nicht von Angelegenheiten des Dichters, sondern des Chores. Vielleicht kann man übrigens aus Ach. 629 schließen, daß die ersten, nicht erhaltenen Stücke des Aristophanes in den P. auch nicht so Persönliches vorbrachten wie die späteren.

Die zweite Hälfte der P., Strophe und Antistrophos (oder Ode und Antode) nebst den beiden Epirrhematen, ist im Gegensatz zur ersten eine Sache des Chores, in dem besonderen Kostüm, das er heute trägt. Wenn wir sehen, wie die Lieder bei Aristophanes hier entweder rituelle Götteranrufe bringen oder nach einem recht feierlichen Eingang Verspottung von Einzelpersonen (wie Equ. 1264ff.; Pax 774ff.) oder nur solchen Spott, so werden wir mit v. Wilamowitz Aischylos, Interpr. 3, aber gegen Körte o. Bd. XI S. 1245, annehmen, daß das Kultlied hier das Ursprüngliche und die Verspottung der Einzelbürger erst aus den Epirrhemata allmählich eingedrungen ist. Wohl macht das von Eupolis in den — erst 412 aufgeführten — Demen hier gebrachte Rügelied (Körte Herm. XLVII 276ff.) an sich einen altertümlichen Eindruck, aber seine Verwendung als Parabasenlied ist wohl etwas Späteres. Die scharfe Scheidung der lyrischen, von Tanz begleiteten Strophen und der ‚dazu gesprochenen Reden' läßt vermuten, daß ihr Inhalt einst dementsprechend gesondert war. Aus dem Inhalt der erhaltenen Epirrhemata wird man noch folgende Themen als altüberliefert betrachten dürfen: Erklärung des Chorkostüms (wie Vesp. 1071ff.), Erzählung einer lustigen, mit dem Chorkostüm zusammenhängenden Geschichte (Equ. 1300; Nub. 607) u. ä.

Die P. ist das wichtigste und fruchtbarste formale Prinzip der altattischen Komödie gewesen; sie hat Agon, Parodos und den Szenen der ersten Komödienhälfte (eben bis zur P.) ihre Form aufgedrückt; vgl. dazu Kranz Stasimon 28f. nach den Untersuchungen Zielinskis Die Gliederung der altattischen Komödie und Mazons Essai sur la composition des comédies d'Aristophane. Über die schwierige Frage nach dem Verhältnis der epirrhematischen Formen der Komödie zu denen der Tragödie s. Kranz 30.

Interessante deutsche Parabasenneuformen in Flatens Komödien. [Kranz.]

Παραβάται sind bei Homer (Il. XXIII 132) die Kämpfer, die neben den *ἡνίοχοι* auf dem Streitwagen stehen, um von diesem herab zu kämpfen (*ἂν δ' ἔβαν ἐν δίφροισι παραιβάται ἡνίοχοί τε*), ebenso bei Eurip. Hiket. 677 (*παραιβάται ἔστησαν ἐς τάξιν δορός*) und Strab. XV 1, 52 (*δύο δ' εἰσὶν ἐπὶ τῷ ἅρματι παραιβάται παρὰ τῷ ἡνιόχῳ*). In Boiotien ist *π.* im 5. Jhdt. v. Chr. Name eines Elitekorps (*ἡνίοχοι καὶ παραβάται*), das noch zur

Zeit der Schlacht von Delion (424 v. Chr.) 300 Mann stark — ἡνίοχοι und παραβάται wohl in gleicher Zahl — als erstes Glied in der Schlachtreihe stand (Diod. XII 70, 1 παρὰ τοῖς Βοιωτοῖς ... προεμάχοντο ... πάντων οἱ παρ' ἐκείνοις ἡνίοχοι καὶ παραβάται καλούμενοι, ἄνδρες ἐπίλεκτοι τριακόσιοι); sie hatten jedoch damals nur mehr den alten Namen und kämpften zu Fuß (K r o m a y e r - V e i t h Heerwesen u. Kriegführung der Griechen u. Römer II 64). Xen. Kyr. VII 1, 29 kennt sie als Wagenkämpfer (τὰ ... ἅρματα ἔφευγεν ..., τὰ μὲν καὶ ἀναλαβόντα τοὺς παραβάτας, τὰ δὲ καὶ ἀπολιπόντα). Diod. V 29, 1 nennt sie παρασπισταί, schildert ihre kämpferische Tätigkeit bei den Galatern und ihren Mut. Doch kennt Diod. (XX 41, 1) auch den Ausdruck π. und erwähnt sie als Kämpfer des kyrenischen Dynasten Ophellas (ἐξώρμησε ... ἔχων ... ἅρματα ... ἑκατόν, ἡνιόχους δὲ καὶ παραβάτας, πλείους τῶν τριακοσίων) für das J. 308 v. Chr. Plut. Aem. 12, 4 erwähnt μύριοι μὲν ἱππεῖς, μύριοι δὲ παραβάται, μισθοφόροι πάντες ... ἓν ἔργον καὶ μίαν τέχνην μελετῶντες ἀεὶ μάχεσθαι καὶ κρατεῖν τῶν ἀντιταττομένων. Sie heißen auch ἀποβάται (s. o. Bd. I S. 2814ff.), und Dion. Hal. ant. VII 73 spricht vom römischen Apobatenagon, schildert ihr Abspringen von den Wagen und ihren Wettkampf und behauptet, daß die Dichter diese παροχούμενοι τοῖς ἡνιόχοις ‚παραβάται' nennen, die Athener dagegen ‚ἀποβάται'. Ailian. hist. an. XIII 9 nennt sie ‚ἐπιβάται' (φέρει ... τὸ ἅρμα παρὰ τοῖς Ἰνδοῖς ἐπιβάτας καὶ δύο). Xen. Kyr. VI 1, 28 und Ain. takt. XVI 9 (κομισθέντων δ' εἰς τὸ προσῆκον καὶ ἑξῆς τῶν ζευγέων ἀποβάντες οἱ ὁπλῖται καὶ ἐν τάξει γενόμενοι εὐθὺς κτλ.) schildern sie im Kampfe. Diese π. hat Liv. XXXXIV 26, 3 (*veniebant Perseo decem milia equitum, par numerus peditum et ipsorum iungentium cursum equis et in vicem prolapsorum equitum vacuos capientium ad pugnam equos*) vor Augen. (Vgl. H. D r o y s e n Heerwesen u. Kriegführung d. Griechen 34^2. A. B a u e r Griech. Kriegsaltertümer^2 287ff.). [Lambertz.]

Parabeste, Plin. n. h. VI 92, Stadt in Arachosia am Erymanthus. Nach M ü l l e r GGM I XCIII ist ‚*amnis Erymanthus praeterfluens Parabesten*' zu berichtigen in ‚*amnis Erymanthus praeterfluens Besten*' (παρὰ Βήστην). Es ist dies das Βιύτ (für Βιστ) Isid. Char. 19, *Bestia* Tab. Peuting. XII 3, *Bestigia* Geogr. Rav. II 1; die Ruinen von Bist oder Bost an der Mündung des Argend-äb in den Hilmend. [Albert Herrmann.]

Παράβολον.

I. A t t i s c h e s R e c h t.

1. Nach Poll. VIII 63 ein Geldbetrag, der im Prozeß bei Erhebung der ἔφεσις hinterlegt werden mußte und im Falle des Prozeßverlustes verwirkt war. Näheres ist darüber nicht bekannt. Die ἔφεσις war die Erklärung einer Partei an das ordentliche Gericht, den Spruch einer unteren Instanz nicht anerkennen zu wollen, womit dieser bereits entkräftet wurde. Sie kann also nicht als Berufung im Sinne des heutigen Rechtes bezeichnet werden (S t e i n w e n t e r 63—79). Der Ausdruck π. begegnet nur bei Aristot. oec. II 1348 b, 13 (irrig E. B e t h e Poll. [1900]: Ἀριστοφάνης [Vesp. 992]), die Späteren gebrauchten nach Pollux παραβόλιον.

2. Es scheint, als ob nicht nur die Sicherheitsleistung bei der Ephesis, sondern auch der bei gewissen Klagen zu hinterlegende Geldbetrag mit π. bezeichnet wurde (s. u. Art. Π α ρ α κ α τ α β ο λ ή). Nach Aristot. a. O. erließ ein Statthalter von Phokaia, der sich bereichern wollte, ein Gesetz, wonach von einem bestimmten Zeitpunkt ab über frühere Klagen keine Entscheidungen mehr gefällt werden durften. Das verfallende παράβολον πολλῶν δικῶν, das er sich aneignete, brachte ihm nicht unbeträchtliche Mittel ein. Schwerlich werden hier nur die bei der selten zulässigen Ephesis hinterlegten Geldbeträge gemeint sein. Auch der Sprachgebrauch bei Poll. a. O., wo der hinterlegte Geldbetrag mit τὸ παρακαταβαλλόμενον bezeichnet wird, zeigt, daß sachlich zwischen dem π. und der παρακαταβολή (s. d.) kein Unterschied bestanden hat.

II. A u ß e r a t t i s c h e s g r i e c h i s c h e s R e c h t. In der Inschrift von Korkyra SGDI 3206, 117, in dem Vertrag von Gortyn und Knosos SGDI 5017, 8f. und in dem Beschluß des Städtebundes der Kreter über die Asylie von Anaphe IG XII 3, 254 (die beiden letzteren in der Ergänzung von A. W i l h e l m Beiträge z. griech. Inschriftenkunde VI, S.-Ber. Akad. Wien 181, 3. Abh. 14f.) begegnet eine κρίσις bzw. δίκη ἀπάρβολος. Aus diesen Zeugnissen ist zu entnehmen, daß bei Klagen, die vor ein zwischen mehreren Städten vereinbartes gemeinsames Gericht kamen, eine Prozeßsicherheit, die bei Verlust des Prozesses verfiel, nicht geleistet werden mußte. Dagegen erhalten wir keine Auskunft darüber, in welchen Fällen ein π. vorgeschrieben war. Möglicherweise hängt das Fortfallen des π. in den Rechtsstreitigkeiten vor dem gemeinsamen Gerichtshof damit zusammen, daß diese Prozesse als δίκαι ἀπρόδικοι keine der Vorentscheidung dienende Stelle zu durchlaufen brauchten, sondern gleich beim vereinbarten Gericht anhängig gemacht wurden (vgl. auch S t e i n w e n t e r 164—167).

III. P t o l e m a e i s c h e s R e c h t. Hier sind nur die gleichbedeutenden Ausdrücke παραβολή und παραβόλιον bezeugt.

1. P r o z e ß r e c h t l i c h. Aus den Zeiten der ptolemaeischen Herrschaft über Samos zeigt ein Beschluß des Rates und Volkes der Insel (Syll. or. 41), daß die παραβολαὶ τῶν δικῶν in gewissen Zeitabständen durch einen Gesandten des Königs nach Alexandria gebracht wurden. M. H o l l e a u x (Rev. ét. gr. X 24ff.) nimmt unter Hinweis auf Poll. VIII 63 an, daß diese Gelder für eine ἔφεσις zum Königsgericht bei den Gerichten in Samos hinterlegt worden seien. Da aber durch die reichlich fließenden Papyrusquellen eine solche ἔφεσις zum Gerichte des Königs nicht bezeugt ist, muß angenommen werden, daß es sich hier um Sicherheiten handelt, die schon für Prozesse vor den δικαστήρια in Samos geleistet worden und dort verfallen sind. Da das π. nur von einer Partei, nämlich der angreifenden, zu erlegen war, ist es nicht mit dem ptolemaeischen ἐπιδέκατον, das von beiden Parteien bei Prozeßbeginn eingezahlt wurde (s. W i l c k e n UPZ II S. 122ff.) gleichzusetzen (so C. P r é a u x L'économie royale des Lagides 418). Das ἐπιδέκατον ist eine Gerichtsgebühr, das π. dagegen eine Strafe für mutwilliges Prozessieren. Wie die Inschrift einwandfrei zeigt, verfiel die verwirkte Sicherheit nicht etwa der siegreichen Partei, sondern der Staatskasse.

2. A l l g e m e i n: Sicherheitsleistung. Belege bei P r e i s i g k e Papyruswörterbuch. Ungeklärt ist die Bedeutung der βασιλικὴ παραβολή, die mit dem Monopolwesen zusammenhängen muß, in Pap. Ent. 2, 4.

L i t e r a t u r. A. B o e c k h Die Staatshaushaltung der Athener I (1886) 430. G. G i l b e r t Handbuch der griech. Staatsaltertümer II 344. H. L i p s i u s Das attische Recht und Rechtsverfahren 940, 43. A. S t e i n w e n t e r Die Streitbeendigung durch Urteil, Schiedsspruch und Vergleich nach griechischem Recht 63ff. 162ff. [Erich Berneker.]

παράβυστον hieß in Athen das Amtslokal der Elfmänner, in dem sie ihre Gerichtssitzungen abhielten (Harpokr. s. v. Poll. VIII 121. Schol. Aristoph. vesp. 120). Nach Antiphon VI 10 lag es am Markt, wie es scheint zwischen anderen größeren Gebäuden eingeklemmt, daher der Name π., der eigentlich ‚das seitwärts Eingestopfte' bedeutet und von L i p s i u s (Att. Recht 172, 3) mit ‚Einbau, Anbau' übersetzt wird. Übrigens scheint es nach der etwas verwirrten Nachricht bei Poll. VIII 121 ein mittleres und ein größeres π. gegeben zu haben, welch letzteres bei Lys. frg. 322 (Züricher Ausg.) erwähnt wird. Aus der Redewendung ἐν παραβύστῳ (Demosth. XXIV 47. Aristot. top. VIII 1. Lukian. necyom. 17), die so viel wie ‚im Verborgenen' oder ‚insgeheim' bedeutet, sind die Irrtümer der Späteren entstanden, so des Pausanias I 28, 8, der behauptet, das π. habe in einem abgelegenen Stadtteil sich befunden, oder der Lexikographen (Anecd. [Bekk.] I 292, 24, Hesych. und Etym. M. s. π.), die von geheimen Gerichtssitzungen fabeln, die dort abgehalten seien. Inschriftlich wird das π. erwähnt CIA I 822 = IG^2 II u. III nr. 1646, 13 vgl. 1645, 30. Über das π. vgl. H e r m a n n - T h u m s e r Staatsalt. I^6 570. L i p s i u s Att. Recht 172. B u s o l t Staatskunde 1155. [Thomas Lenschau.]

Parachelois (*Parachelois*), Kleinlandschaft Thessaliens. Die Identifizierung mit der 900 m über dem Meer gelegenen Hochfläche Neuropolis (P h i l i p p s o n Thessalien und Epirus 385. S t ä h l i n D. hellen. Thessalien 146, 18) ergibt sich aus der Erwähnung der Besetzung durch die Thessaler 185, über die sich Philipp V. (Bd. XIX S. 2328) dann vergebens bei den Römern beklagte (Liv. XXXIX 26, 2); danach gehörte sie vorher zum Gebiet der Athamanen. Eine Kleinlandschaft an dessen Ostgrenze aber ist nur die Neuropolis, der Acheloos, nach dem sie heißt, also die Megedova; dieser Quellfluß hat in der Antike (und doch wohl auch für Thuk. II 102, der dann die P. zum Pindos [s. den Art. P i n d o s Nr. 1] rechnete) als Hauptursprung des Acheloos gegolten (B u r s i a n I 12, 1). Die Grenze Thessaliens in dieser Gegend wird durch eine Reihe von Beobachtungstürmen auf der Gebirgsvorkette westlich von Metropolis (o. Bd. XV S. 1491f.) bezeichnet (S t ä h l i n 128, 4). Eine zweite Uferstrecke des Acheloos heißt Paracheloitis (s. d.).

Paracheloitai. Παραχελῶται werden als Bewohner einer Kleinlandschaft Parachelois bei Strab. IX 434. X 450 (danach Steph. Byz.) nahe bei Lamia genannt. Danach bestimmt sich dieser Acheloos (o. Bd. I S. 213 nr. 2, unvollständig), der als ὁ περὶ Λαμίαν bei Strab. X 450, sonst bei Strab. IX 437, danach bei Steph. Byz. s. Παραχελῶται erwähnt, wohl auch bei Polyain. VIII 44 gemeint ist, als ein Revma 1/4 Stunde östlich von Lamia, das im Altertum das Meer erreichte, B u r s i a n I 84, danach S t ä h l i n D. hellen. Thessalien 217. Die Bezeichnung nach dem Flußgebiet läßt dann für P. eine Lage in der Ebene annehmen, etwa bei Emir Bey (vgl. die Karte o. Bd. XIV S. 905). Östlich schloß sich das Stadtgebiet von Phalara an, zu dessen Identifizierung mit dem heutigen Stylis vgl. K i r s t e n oben Bd. XIX S. 1647 und ebenso B é q u i g n o n La vallée du Spercheios 295ff. Phalara wird auch klar von den P. getrennt, kann also nicht im Acheloos-Mündungsgebiet (bei Emir Bey) gelegen haben; die dortige Gegend bleibt also frei für P. Dies wird als κώμη (Dorf) bezeichnet, ansehnliche Siedlungsreste sind also nicht zu erwarten. Seiner Lage nach (nördlich vom Spercheios) hat P. immer zu Malis gehört (S t ä h l i n o. Bd. XIV S. 904).

Paracheloitis (Παραχελῶτις), Bezeichnung der Mündungsebene des Acheloos südlich der Stena von Guria (s. den Art. P a i a n i o n) bei Strab. X 450. 458. O b e r h u m m e r Akarnanien 24. S t e r g i o p u l o s Ἡ ἀρχαία Αἰτωλία 160f. Die Bewohner heißen Παραχελῶται Strab. IX 434. X 450. Steph. Byz. s. v. Es ist eine weite, westlich des Flußlaufes unterhalb von Katochi meist versumpfte, östlich jetzt um das wohlhabende Dorf Neochori mit Gärten gut bebaute Schwemmlandfläche (Entstehungsmythos Thuk. II 102. Strab. X 458), aus der sich nur niedrige Hügel herausheben; die Ostgrenze bilden die Katsa-Höhen zwischen Neochori und der Lagune von Aitoliko, vgl. die Karte bei O b e r h u m m e r Akarnanien Pl. 1 und bei K i r s t e n N. Jahrb. 1940, 305. Die Fruchtbarkeit lobt Diod. IV 35, 3. Paus. IV 25, 1 (O b e r h u m m e r 242, 2). W o o d h o u s e Aetolia 14, der wohl mit Recht den Namen nur auf das Ostufer des Flusses bezieht. Der Charakter des Geländes in seiner Bestimmtheit durch die wechselnden Flußläufe des Acheloos hat das Gebiet nach Strab. X 458 (O b e r h u m m e r 121. 133) zum Zankapfel zwischen Aitolien und Akarnanien gemacht; S t e r g i o p u l o s 160f. nimmt sogar an, der Name sei überhaupt erst entstanden (nicht nnr auf das Westufer ausgedehnt worden) nach Beendigung dieser Feindseligkeiten, d. h. erst in römischer Zeit. Auf die Strittigkeit des Gebietes führt W o o d h o u s e 152 auch die Seltenheit von antiken Siedlungen in diesem Gebiet zurück. Doch erklärt diese sich bereits aus dem Fehlen beherrschender Punkte. Letzte Behandlung bei R h o m a i o s Deltion IV (1918). [E. Kirsten.]

Παραχορήγημα. Das Wort findet sich nur bei Schol. und Poll. Nach den Schol. wurden mit π. bezeichnet: a) stumme Personen (Schol. Aischyl. Prom. 12 ἐν παραχορηγήματι αὐτῷ εἰδωλοποιηθεῖσα Βία. Schol. Aischyl. Eum. 573 ἐν παραχορηγήματι αὐτῷ εἰσιν οἱ Ἀρεοπαγῖται μηδαμοῦ διαλεγόμενοι), b) ein den Zuschauern nicht sichtbarer Hilfschor, der hinter der Szene singt (Schol. Aristoph. Ran. 211 ταῦτα καλεῖται παραχορηγήματα, ἐπειδὴ οὐχ ὁρῶνται ἐν τῷ θεάτρῳ οἱ

βάτραχοι, οὐδὲ ὁ χορός, ἀλλ' ἔσωθεν μιμοῦνται τοὺς βατράχους· ὁ δὲ ἀληθῶς χορὸς ἐκ τῶν εὐσεβῶν νεκρῶν συνέστηκεν), c) Schauspieler, die nur einmal kurz auftreten und nur wenige Worte sprechen (Schol. Aristoph. Pax 113/14 τὰ τοιαῦτα παραχορηγήματα καλοῦσιν, οἷα νῦν τὰ παιδία ποιεῖ καλοῦντα τὸν πατέρα· εἶτα πρὸς οὐδὲν τούτοις χρήσεται).

Da die Angaben der Scholien sich stets auf besondere Einzelfälle beziehen, ergibt sich als allgemeine Bedeutung eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Leistung des Choregen in der Bereitstellung von Darstellern, gleichgültig ob es sich um κωφὰ πρόσωπα, Mitwirkende hinter der Szene, oder regelrechte ὑποκριταί, d. h. sprechende Personen, handelte. Nicht als im Widerspruch hierzu stehend braucht die Angabe Poll. IV 109: ὁπότε μὲν ἀντὶ τετάρτου ὑποκριτοῦ δέοι τινὰ τῶν χορευτῶν εἰπεῖν ἐν ᾠδῇ, παρασκήνιον καλεῖται τὸ πρᾶγμα, ὡς ἐν Ἀγαμέμνονι Αἰσχύλου· εἰ δὲ τέταρτος ὑποκριτής τι παραφθέγξαιτο, τοῦτο παραχορήγημα ὀνομάζεται, καὶ πεπρᾶχθαί φασιν αὐτὸ ἐν Μέμνονι Αἰσχύλου, soweit sie sich auf das Wort π. bezieht, aufgefaßt zu werden, da hier ganz offensichtlich wie öfters bei Pollux ein Sonderfall, den auch das unter c angeführte Scholion als π. bezeichnet, verallgemeinert ist. Die von Pollux angegebene Scheidung παρασκήνιον — παραχορήγημα kann freilich Bedenken erregen, da die von Pollux behauptete Bedeutung von παρασκήνιον nur an dieser Stelle überliefert ist und sich in Aischyl. Agam. ein Fall der angegebenen Art nicht findet. Immerhin darf eine solche Unterscheidung nicht als ganz unmöglich angesehen werden, da es sich bei dem von Pollux angeführten Fall nicht wie bei dem παραχορήγημα um eine mit Kosten verknüpfte Sonderleistung des Choregen handeln würde. [Fensterbusch.]

Παραχύται s. Bd. II S. 2745.

Parada 1) Stadt in der Provinz Africa. Sie wurde durch die Reiter Scipios auf der Flucht von Thapsus nach Utica verbrannt; wahrscheinlich dicht bei Utica. Hirt. bell. Afr. 87 *Equites Scipionis perveniunt ad oppidum Paradae ... deinde protinus Uticam perveniunt.* Eine aus der großen Zahl afrikanischer Städte, deren Lage nicht bekannt ist. Tissot Géogr. Prov. Rom. d'Afr. II 767. [F. Windberg.]

2) P., das von Holder Altcelt. Sprachsch. II zwar zweifelnd, aber sicher zu Unrecht aufgenommen wurde, bezeichnet nach Auson. epist. 5, 27ff.: *puppe citus propera sinuosaque lintea veli pande; Medullini te feret aura noti expositum subter paradas lectoque iacentem* und Sidon. 8, 12: *hic, ne tibi pendulum tingat volubilis sentina vestigium, pandi carinarum ventres abiegnarum trabium textu palpitabuntur: hic superflexa erate paradarum sereni brumalis infida vitabis* ein offenbar aus engem Flechtwerk hergestelltes Schutzdach, das dem Reisenden im Achterschiff zum Ausruhen zur Verfügung stand. [F. Miltner.]

Paradatai s. Paralatai.

Paradeisos 1)

1. Das dem griechischen Lehnwort παράδεισος zugrunde liegende persische *pairidaēza* bezeichnet ursprünglich die Umwallung bzw. den Zaun eines Geheges, dann aber und vornehmlich den umgrenzten Park selbst (zumeist im Besitz des Königs oder eines Großen). Neben dem künstlich angelegten oder gepflegten Baumpark (Forst) ist unter P. auch der Tierpark für Jagdtiere gemeint. Als Fremdwort (geschrieben *pardēs*) begegnet es auch an einigen späten Stellen des A.T. (Ct. 4, 13. Koh. 2, 8. Neh. 2, 8), womit eine Parkanlage und im letztgenannten Text ein königlicher Forst gekennzeichnet wird. In Kleinasien werden die Griechen im 6./5. Jhdt. Sache und Wort kennengelernt haben. Der erste Zeuge ist Xenophon (z. B. anab. I 4, 10). Da die Griechen wohl Gartenkulturen, aber nicht Jagdpflege gekannt zu haben scheinen, so verengt sich sehr bald die Verwendung von P. für die Benennung eines Gartens. So steht es synonym neben κῆπος und ἀμπελών (Pap. Petr. III 26, 8). Vereinzelt werden auch Komposita damit gebildet, wie ‚Ölbaumgarten' (ἐλαιωνοπαράδεισος; vgl. Moulton-Milligan Vocabulary 482). Es ist jedenfalls für die Griechen eine ‚profane' Vokabel, woran auch die Tatsache nichts ändert, daß man im römischen Heidentum die bei Gräbern liegenden Gärten als P. bezeichnete (Cumont After life, 1922, 200). Im deutschen Sprachgebrauch zuerst im Heliand nachweisbar, ist ‚Paradies' primär ein allein aus biblischem Vorstellungskreis erwachsener Terminus, der neuerdings in religionsgeschichtlichen Darstellungen darüber hinausgreifend auch die bei außerchristlichen Religionen vorliegenden Endzeitshoffnungen auf einen Ort der Seligen, wie das Elysium der Griechen, charakterisiert. Doch sollte man das Fachwort nur auf die biblische Endzeiterwartung, evtl. auch auf die von ihr unmittelbar abhängende islamische Eschatologie beschränken, da hier durch die Urgeschichte (Gen. 2f.) allein die Anknüpfung an den ‚Garten' vorgegeben ist.

2. Man muß zwischen den Paradiesaussagen im A.T. und den Vorstellungen vom Paradies in der Zukunftserwartung des Spätjudentums und des N.T. unterscheiden. Die alttestamentliche Grundstelle ist die Erzählung von der Austreibung aus dem Paradies in Gen. 2f., die ihrerseits von der Weltschöpfungsdarstellung in Gen. 1 getrennt entstanden ist. Gen. 2f. führt man auf einen anonymen Autor des 9. Jhdts. zurück, der dabei ältere Traditionen aufnimmt, während Gen. 1 wohl erst im 5. Jhdt. aufgezeichnet wurde. Die Erzählung in Gen. 2f. ist in Kürze folgende: Gott pflanzt einen Garten in Eden (bzw. Garten Eden), in der der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens standen. Auf die durch die Doppelung der Bäume erkennbare komplizierte Vorgeschichte der Erzählung braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden. Den Ureltern Adam und Eva wird verboten, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Die Übertretung führt zur Ausweisung. Das ‚verlorne' Paradies wird vom Kerub bewacht. Es scheint so, als ob man das Paradies im Quellgebiet der Ströme Euphrat und Tigris (im armenischen Hochgebirge) zu suchen hat. Die drei mit der Ausweisung verbundenen Strafsetzungen bestimmen die Seinsweise der Schlange, des mit Schmerzen gebärenden Weibes und des mit Mühsal arbeitenden, zum Staube zurückkehrenden Menschen. Die Sage hat aitiologischen Charakter und zufolge dieser Zielsetzung erlischt, wenn man so sagen darf, das Interesse am Para-

dies. Irgendein eschatologischer Aspekt, von dem aus man für die End- und Heilszeit eine Erlösung von diesem Zustand in der Welt erwartet, tut sich nicht auf. Vereinzelt begegnet zwar im A.T. ein Hinweis auf den Garten Gottes, aber immer so, daß an ein urzeitliches Datum erinnert wird. So in Gen. 13, 10 und in Ez. 28 und 31. Nicht anders steht es mit Jes. 51, 3 und mit Ez. 36, 33, wonach eine Wendung der politischen Not mit den Worten begrüßt werden soll: ‚Dies Land ist wie der Garten Eden geworden.' Bezeichnenderweise wird bei den mancherlei Rückblicken, die wir in den prophetischen Sprüchen antreffen, niemals vom ‚verlornen' Paradiese gesprochen.

3. Das Spätjudentum ist durch eine über nationale Hoffnungen hinausweisende universale und zugleich individualistische Heilseschatologie gekennzeichnet. Daneben wirken, wie man aus manchen Psalmen, dem Buche Hiob und dem Prediger Salomo erkennen kann, die ins Letzte gehenden Fragen nach der Existenz des Menschen vor Gott und unter der Sonne vertiefend auf das Bild vom Menschen. Schuld und Schicksal werden erst im Endgericht aufgelöst; die Vergeltung tritt hier auf Erden nur unzureichend in Erscheinung, wird aber in der neuen Welt zur Vollendung kommen. Mit besonderer Vorliebe wird als der Aufenthalt der Frommen das Paradies genannt. Nicht alle Menschen kommen nach dem Tode bzw. bei der großen Wende in das Paradies, es ist den Auserwählten, den Gerechten vorbehalten. Nicht überall, aber in zahlreichen Texten der Apokalyptik wird der Ort des Paradieses im Himmel gesucht. ‚Gegenüber' liegt der Strafort der Sünder; neben dem Garten der Wonne ist die Grube der Pein (IV. Esra). Beachtlicherweise wird nunmehr auch die in Gen. 1 vorgefundene Aussage von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen heilseschatologisch interpretiert: das damals mögliche Dasein bei Gott kann dem Frommen von neuem zuteil werden. Er ißt vom Baum des Paradieses (Hen. 26, 5), vom Holz des Lebens (vgl. Gen. 3, 22 mit Apok. Joh. 2, 7). Vom dritten Himmel spricht slav. Henoch 8f. und 2. Kor. 12, 14. Eine breite Ausmalung von Himmel und Hölle findet sich in der Petrusapokalypse, ebenso in dem gewaltigen, auf gleicher Tradition basierenden Dichtwerk Dantes, der Divina Commedia. Im N.T. ist neben Lc. 23, 43 vor allem Lc. 16, 19ff., das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus von Bedeutung, wobei freilich ungeklärt bleibt, wieweit es sich hier um eine Schilderung des End- oder des Zwischenzustandes handelt (vgl. Theol. Wörterbuch I 146). Während in der griechischen Übersetzung des A.T. das Wort παράδεισος an sehr vielen Stellen (neben synonymen Worten) für Garten (auch im Pl.) auftritt, mithin das griechische Wort für die Juden von Alexandrien noch nicht heilseschatologischer Terminus ist, haben wir in dem um 130 v. Chr. lebenden Sirach-Enkel den spezialisierten Terminus vor uns, wenn er (40, 17. 27) ein urtextliches ‚wie Eden' mit ὡς παράδεισος übersetzt. Terminus technicus ist das Wort sowohl bei Philo wie im N.T. (2. Kor. 12, 14 der älteste Beleg).

3. Das religionsgeschichtliche Problem, das mit der Umbildung der älteren israelitischen in die spätjüdische ‚Jenseits'-Religion gegeben ist, kann hier nicht in extenso behandelt werden. Jedenfalls bedarf die von A. Dieterich in ‚Nekyia' (²1913) vertretene Ansicht, daß der Vorstellungsbereich von Himmel und Hölle aus orphisch-pythagoreischen Hadesbüchern über Ägypten ins Christentum eingedrungen sei, einer starken Modifikation. Wenn auch die jüdische Apokalyptik literarisch erst in der nachchristlichen Zeit greifbar wird, so ist ihre Thematik wesentlich älter. Im Hintergrunde stehen nach der Auffassung von Bousset-Gressmann neben der oben skizzierten inneren Entwicklung Einflüsse der iranisch-chaldaeischen Mischreligion, die vor den ägyptischen und hellenischen zu nennen sind.

Lit. Moulton-Milligan The vocabulary of the Greek Testament, 1926. Winkler Art. Paradies in Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 1934. Bertholet-Gunkel Art. Paradies in Religion in Geschichte und Gegenwart, 1926. Volz Die Eschatologie der jüdischen Gemeinde im neutestamentlichen Zeitalter, 1934. Bousset-Gressmann Religion des Judentums, 1926. Jeremias Art. Παράδεισος in Theol. Wörterb. von Kittel. [K. Galling.]

2) (Παράδεισος), von Honigmann ZDPV XLVII (1924) 28f., nr. 356 mit der Ortschaft Τριπαράδεισος gleichgesetzt, die nach Strab. XVI 756 und Ptolemaios (Karte Bd. IV A S. 1638) im ‚oberen' Syrien, wohl in der Nähe der nördlichen Quelle des Orontes (Nahr al-ʿāṣī), lag. Kahrstedt Syr. Territorien in hellenist. Zeit, Berlin 1926 (Abh. Gött. Ges., phil.-hist. Kl., N. F. XIX 2), p. 13 bezweifelt diese Gleichsetzung mit dem Hinweise darauf, daß es mehrere persische Herrensitze in Syrien gegeben haben könne, die infolge ihrer Anlage den Ortsnamen ‚Paradeisos' erhielten. — Hier wurde nach dem Zuge des Arrhidaios und Python aus Ägypten dorthin und nach ihrem Verzichte auf den Schutz der maked. Könige 320 v. Chr. Antipatros als αὐτοκράτωρ der Makedonen zum ἐπιμελητής der Könige gewählt (Diod. XVIII 39, 1). 317 v. Chr. spielte es als Standquartier des Python und Seleukos I. eine Rolle (Diod. XIX 12, 2). Erwähnt von Steph. Byz. und Plin. n. h. V 82, der es zu Koilesyrien rechnet, was nach Kahrstedt 31, 3 über die Lage nichts besagt, da Plinius damit ganz Nordsyrien meint. Vgl. Dussaud Topogr. hist. de la Syrie, Paris 1927, 196 und Honigmann a. O., wo byzantinische Erwähnungen und weiteres Schrifttum zur Gleichsetzungsfrage. [Bertold Spuler.]

3) Steph. Byz.: Παράδεισος πόλις Συρίας. ἔστι καὶ κώμη Σικελίας τοιῶσδε λεγομένη. Da von einem Ort dieses Namens in Sicilien sonst nichts verlautet, der Name auch für diese Gegend auffällig ist, so hat Schubarts Änderung von Σικελίας in Κιλικίας die Wahrscheinlichkeit für sich. [Konrat Ziegler.]

Παραδηνή, Ptolem. VI 21, 4 (var. Παρδηνή), Landschaft im äußersten Norden von Gedrosien mit dem Ort Κουνί; wohl die heutige Landschaft Bampūr am gleichnamigen Fluß. [Albert Hermann.]

Paradoxa. In der stoischen Philosophie heißen P. diejenigen Sätze, die zunächst verblüffend und widerspruchsvoll erscheinen, bei näherer Betrachtung jedoch zeigen, daß sie in pikanter, meist

antithetisch zugespitzter Form eine Wahrheit enthalten. Nach Cic. Parad. praef. 4 — *quae quia sunt admirabilia contraque opinionem omnium, ab ipsis* (sc. Stoicis) *etiam παράδοξα appellantur* — stammt die Bezeichnung P. von den Stoikern selbst, Cicero verwendet dafür auch *admirabilia* oder *mirabilia* (vgl. de fin. IV 27, 74; Acad. II 44, 136 [mit dem Komm. der Ausgabe von Reid 1885]. Sen. ep. 81, 11. Quint. inst. IV 1, 40. IX 2, 23), Rufin. de fig. I 34 übersetzt P. ebenso wie Seneca mit *inopinata*.

Schon die Begründer der Stoa, Zenon und Chrysippos, verwenden und handeln über P., aber sie finden sich nur verstreut in ihren Schriften (s. Zeller Phil. d. Gr. III 1^4, 255, 5. 6. Dyroff Die Ethik d. alt. Stoa [1897] 188f. Gomoll Der stoische Philos. Hekaton, Diss. 1933, 89f.). Die Bemerkung Wechsslers Hellas im Evangelium (1936) 268, daß bereits Platon und Xenophon P. erläuterten, ist im Hinblick auf den zur Diskussion stehenden Ausgangspunkt des stoischen Terminus etwas irreführend; lediglich der Kynismus (s. o. Bd. XII S. 22f. und u. Bd. VII A S. 1122) bietet Ansätze dazu. Durch neuere Forschungen (Gomoll 89f. 112) ist nachgewiesen worden, daß ein spezielles Werk περὶ παραδόξων unter den Stoikern allein Hekaton (s. o. Bd. VII S. 2797) verfaßt zu haben scheint, von dem Diog. Laert. VII 124 ein einziges Fragment gibt: *εὔξεται τε φασίν, ὁ σοφὸς αἰτούμενος τὰ ἀγαθὰ παρὰ τῶν θεῶν, καθά φησι Ποσειδώνιος ἐν τῷ πρώτῳ περὶ καθηκόντων καὶ Ἑκάτων ἐν τρίτῳ περὶ παραδόξων* (Gomoll 112 frg. 20). Abgesehen von einer viel späteren griechischen Quelle, nämlich Plutarchos (s. Schmid-Stählin II 1^6, 107. 497), der eine σύνοψις τοῦ ὅτι παραδοξότερα οἱ Στωικοὶ τῶν ποιητῶν λέγουσιν gegeben hat und auch in seinen beiden anderen stoischen Streitschriften: περὶ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν πρὸς τοὺς Στωικοὺς und περὶ Στωικῶν ἐναντιωμάτων sich mit P. befaßt hat, wissen wir Ausführlicheres darüber aus dem lateinischen Schrifttum. Cicero und Seneca kommen in ihren verschiedenen Werken nicht nur mehrfach auf P. zu sprechen (vgl. Zeller Phil. d. Griech. III 1^4, 253, 1), sondern letzterer geht in einem Dialog (II: *nec iniuriam nec contumeliam accipere sapientem sive de constantia sapientis*) und in seiner Schrift *de beneficiis* (vgl. Schanz-Hosius II^4 685. 697. Gomoll 79. 82ff. 90. [Quelle: Hekaton]) auf solche P. ein, und Cicero behandelt eine Anzahl davon in einer rhetorischen Studie (ohne philosophischen Eigenwert), die er ganz prägnant *P. Stoicorum ad M. Brutum* betitelt hat (zur Abfassungszeit im Februar 46 s. Groebe Herm. LV [1920] 105ff.; im übrigen vgl. Schanz-Hosius I^4 500 und Philippson u. Bd. VII A S. 1122f., wozu noch die kommentierte italienische Ausgabe der P. Ciceros von Stella [1937] nachzutragen ist). Die von Cicero behandelten P. lauten (nach den jeweils voranstehenden griechischen Überschriften, denen lateinische Erläuterungen folgen): 1) ὅτι μόνον τὸ καλὸν ἀγαθόν. 2) ὅτι αὐτάρκης ἡ ἀρετὴ πρὸς εὐδαιμονίαν. 3) ὅτι ἴσα τὰ ἁμαρτήματα καὶ τὰ κατορθώματα. 4) ὅτι πᾶς ἄφρων μαίνεται; hiervon sind nur einige Anfangsworte erhalten. Weiter fehlt die Überschrift des folgenden P. 5) ὅτι μόνος ὁ σοφὸς πολίτης. 6) ὅτι μόνος ὁ σοφὸς ἐλεύθερος καὶ πᾶς ἄφρων δοῦλος. 7) ὅτι μόνος ὁ σοφὸς πλούσιος (vgl. Zeller Phil. d. Griech. III 1^4, 249ff.).

Mehrere von den genannten P. hat auch Horaz in seinen Satiren zum Gegenstand seiner heiter spöttelnden Kunst gewählt; so nimmt er sat. I 3, 96ff. 129ff. zu den P. von der Gleichheit aller Fehler und vom Königtum des Weisen Stellung (s. Schmid-Stählin II 1^6, 107, 3. 4. Schanz-Hosius II^4 122. Dyroff 187), sat. II 3 gilt dem P. ὅτι πᾶς ἄφρων μαίνεται und sat. II 7 dem P. ὅτι μόνος ὁ σοφὸς ἐλεύθερος καὶ πᾶς ἄφρων δοῦλος (vgl. im einzelnen Kießling-$Heinze^5$ 45. 214. 217. 318). Ogórek ist in zwei verschieden betitelten Gymnasialprogrammen: Quae ratio sit Ciceronis Paradoxis Stoicorum cum Horatii stoicismo Satiris Epistulisque eius contento, Lembg. 1901, und: Quae ratio intercedat inter Ciceronis Paradoxa Stoicorum et Horatii stoicismum, qui satiris epistulisque eius continetur, Lembg. 1902, ausführlich auf die Übereinstimmungen und gewissen Unterschiede zwischen Ciceros und Horaz' Äußerungen zu den verschiedenen P., die nicht nur an den genannten Hauptstellen ihrer Schriften begegnen und zu quellenkritischen Fragen Anlaß geben (s. beispielsweise 14ff. zu Ciceros de fin. bon. et mal. I. III—IV und or. pro Mur. 29ff. oder 23 über Horat. carm. II 2, 1ff. 9ff. 21ff. = Cic. Parad. 6), eingegangen, besonders (1901) 10ff. (1902) 8f. 17. 27ff. Aus der Tatsache, daß bei Cicero, Horatius und Seneca bestimmte P. wiederkehren, folgert Gomoll 90 sicher mit Recht, daß ein mittelbarer Einfluß Hekatons, des Schöpfers dieser Literaturgattung, vorliegt.

Eine eingehende Behandlung (mit reichen Quellenbelegen) hat den stoischen P., von denen das in Ciceros Spezialschrift zuerst behandelte ὅτι μόνον τὸ καλὸν ἀγαθόν dem griechischen Empfinden, das die καλοκἀγαθία als Höchstwert und Ideal setzt, am meisten entgegenkommen dürfte, Zeller Phil. d. Griech. III 1^4, 249ff. zuteil werden lassen. Außerdem sind — zum Teil wegen quellenkritischer Erörterungen — neben Gomoll noch Lörcher Das Fremde u. d. Eigene in Cic. Büchern de fin. bon. et mal. u. d. Academica (1911) 162f. 201. 204ff. 209ff. 320f., Strache Der Eklektizismus d. Antiochus v. Askalon (Philol. Untersuchg. 26) 1921, 82, Goedeckemeyer Gesch. d. griech. Skeptizismus (1905) 135, Überweg-Praechter I^{12} 472, Bikkel Gesch. röm. Lit. (1937) 407ff. zu erwähnen. Braun Griech. Roman u. hellenist. Geschichtsschreibg. (Frankf. Stud. z. Rel. u. Kult. d. Ant. 6) 1934, 74 zeigt, daß Philon Quis rer. div. her. 22 an ein in Epiktets Diatribe II 1, 8. 11ff. wiederkehrendes P. ὅτι οὐ μάχεται τὸ θαρρεῖν τῷ εὐλαβεῖσθαι anknüpfte. Besonders interessant ist die Weiterwirkung des P. ὅτι ἴσα τὰ ἁμαρτήματα καὶ τὰ κατορθώματα in der christlichen Sündenauffassung, s. Bonhöffer Die Ethik d. Stoikers Epiktet (1894) 139f., wie überhaupt eine Menge bekanntester Stellen des Neuen Testaments (angeführt von Mellone in Hastings Encycl. of Ethics and Relig. IX 632. Wechssler 268. Bultmann Der Stil d. paulin. Predigt u. d. kyn.-stoische Diatribe [Forsch. z. Rel. u. Lit. d.

Alt. u. Neu. Test. 13, 1910] 27. 49. 55. 80f. 82ff.) P. darstellen. Die Herausbildung und häufige Verwendung von P. in jener bestimmten philosophisch religiösen Sphäre vermag die (allgemein in einem grundlegenden Aufsatz ‚Stoa und Semitismus' von Pohlenz Neue Jahrb. f. Wiss. u. Jug. II [1926] 257ff. ausgesprochene) Vermutung nahezulegen, daß in dieser Vorliebe für die — freilich leicht auch auf eine von Horatius und Plutarchos mit Recht bekämpfte formal-gedankliche Überspitzung und Geistreichelei hinauslaufenden—effektvollen P. Rudimente semitischen Denkens zu sehen sind. [Johanna Schmidt.]

Paradoxographoi (Παραδοξογράφοι). Diese Bezeichnung hat A. Westermann durch seine so betitelte Ausgabe der Scriptores rerum mirabilium Graeci, Brunsvigae 1839, für die Vertreter dieses Literaturzweiges aufgebracht. Antik ist das Wort nicht bezeugt, sondern, so viel wir wissen, erst von Johannes Tzetzes, Chil. II 35, 151 gebraucht worden, der es aber dann wieder VII 144, 642ff., wo er eine Liste solcher Schriftsteller gibt, nicht verwendet hat. O. Keller bringt in seinen Rerum naturalium scriptores Graeci minores I (1877) nur Antigonos, Apollonios, Phlegon und den (bei Westermann natürlich noch fehlenden) Paradoxographus Vaticanus. Für die nur fragmentarisch erhaltenen Autoren ist nach wie vor Westermann zu benützen. Kurze Skizzen bei Susemihl I 463ff. und Christ-Schmid II 1^6, 236ff. 420f. Wichtig Müllenhoff Deutsche Altertumskunde I (1870) 426ff.

Inhaltsübersicht.

I. Antike Betitelung.
II. Ursprünge der Paradoxographie. Abgrenzung gegen verwandte Gattungen.
III. Paradoxographische Literatur. 1. Kallimachos. 2. Philostephanos. 3. Archelaos der Ägypter. 4. ‚Orpheus'. 5. Bolos von Mendes. 6. Philon von Herakleia. 7. Myrsilos von Lesbos. 8. Ephoros von Kyme. 9. Theopompos von Chios. 10. Antigonos von Karystos. 11. Polemon der Perieget. 12. Nymphodoros von Syrakus. 13. Ps.-Aristoteles περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων. 14. Apollonios. 15. Agatharchides von Knidos. 16. Lysimachos von Alexandreia. 17. Isigonos von Nikaia. 18. Nikolaos von Damaskos. 19. Phlegon von Tralleis. 20. Claudius Aelianus. 21. Sextus Iulius Africanus. 22. Diophanes von Nikaia. 23. Damaskios. 24. Agathosthenes. 25. Alexandros. 26. Aristokles. 27. Monimos. 28. Protagoras der Geograph. 29. Sotion. 30. Trophilos. 31. Paradoxographus Florentinus (Ps.-Sotion). 32. Paradoxographus Vaticanus. 33. Paradoxographus Palatinus. 34. Ps.-Plutarch de fluviis und Ptolemaios Chennos. 35. M. Terentius Varro. 36. M. Tullius Cicero Admiranda. 37. Plinius. 38. C. Iulius Solinus. 39. Michael Psellos.

I. Antike Betitelung. Die Griechen haben eine feste Bezeichnung für diesen Typus von Schriftstellern nicht geprägt, ebensowenig die Römer. Für die Betitelung solcher Bücher wurden in ungefähr gleichem Maße die Adjektiva θαυμάσιος und παράδοξος verwandt, doch so, daß im späteren Altertum das letztere zu überwiegen beginnt. So schrieben θαυμάσια oder περὶ θαυμασίων Ps.-Theopompos, Bolos, Polemon, Philon, Phlegon, eine θαυμασίων συναγωγή Alexandros und Monimos, ἱστορίαι θαυμάσιαι Apollonios, περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων Ps.-Aristoteles [und scheinbar Trophilos], eine θαυμάτων συναγωγή ein Anonymus (und vielleicht Kallimachos), περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων Nymphodoros und περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων ποταμῶν Polemon. Παράδοξα oder περὶ παραδόξων schrieben Ps.-Ephoros, Archelaos, Aristokles, Diophanes, Africanus, ἱστορικὰ παράδοξα Myrsilos, eine παράδοξος ἱστορία (oder περὶ παραδόξου ἱστορίας) Philon und Ptolemaios Chennos, eine ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή Antigonos, eine συναγωγὴ Θηβαϊκῶν παραδόξων Lysimachos, eine (παραδόξων) ἐθῶν συναγωγή Nikolaos von Damaskos, περὶ τῶν παραδόξων ποταμῶν Philostephanos, eine τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην παραδοξολογουμένων ἱστορία der Perieget Protagoras, τῶν σποράδην περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν παραδοξολογουμένων Sotion, περὶ παραδόξων ἀναγνωσμάτων Psellos. Über die Titel der vier hierher gehörigen Bücher des Damaskios s. u. Anthemios περὶ παραδόξων μηχανημάτων, den Westermann 149ff. mit abdruckt, hat nur dem Titel, nicht dem Inhalt nach mit Paradoxographie etwas zu tun, s. o. Bd. I S. 2368. Nicht alle angeführten Titel können bei der Nachlässigkeit und Ungenauigkeit, mit der bei vielen unserer Zeugen in dieser Hinsicht zu rechnen ist, als in der Form sicher verbürgt gelten; das zeigen am deutlichsten die stark differierenden Angaben über den Titel des diesbezüglichen Werkes des Kallimachos, s. u. Aber daß Formen von θαυμάσιος oder παράδοξος (in verschiedenen Verbindungen und Ableitungen) die charakteristischen Benennungen für Bücher dieser Art waren, ist doch deutlich. Diese Wörter treten auch innerhalb der Schriften selbst naturgemäß häufig auf; um nur einige Proben zu geben: θαυμάσιος (oder θαυμαστός) Antig. 20. 25. 96. 113. 136. Ps.-Aristot. 137. Phleg. 1. 2. παράδοξος Antig. 65. Apollon. 1. 6. Phleg. 1. 2. Psellos p. 144, 21. 145, 3. 146, 14; gelegentlich ἴδιος ‚eigentümlich, seltsam', Antig. 19. 96, dazu der Titel Ἰδιοφυῆ bei Ps.-Orpheus und Archelaos und περὶ ζῴων ἰδιότητος Aelianus; ξένος ‚fremdartig, sonderbar' Antig. 65; τέρας Antig. 136. Phleg. 2; τερατώδης Antig. 128. Isigonos nannte sein Werk Ἄπιστα. Die Römer Varro und Cicero haben ihren ähnlich gearteten Werken im Anschluß an die Schriften περὶ θαυμασίων den Titel *de admirandis* gegeben. (Die von Westermann LIII erwähnten commentarii des C. Epidius, aus denen Plin. n. h. XVII 243 ein prodigium zitiert, gehören schwerlich hierher). Gellius charakterisiert einen Stapel derartiger Bücher, die er einmal zufällig im Hafen von Brundisium zum Verkauf ausgestellt fand, mit den Worten (IX 4, 2): *atque ego avide statim pergo ad libros. erant autem isti omnes libri Graeci miraculorum fabularumque pleni, res inauditae, incredulae, scriptores veteres non parvae auctoritatis: Aristeas Proconnesius et Isigonus Nicaeensis et Ctesias et Onesicritus et Philostephanus et Hegesias.* Da sind allerdings die eigentlichen Paradoxographen mit Fabulisten anderer Art zusammengefaßt.

II. Ursprünge der Paradoxographie. Abgrenzung gegen verwandte

Gattungen. Die Darstellung der mythischen Welt in der epischen und der aus ihr abgeleiteten Dichtung der Griechen enthält naturgemäß vielerlei an Dingen und Ereignissen, was das natürliche Maß übersteigt und als erstaunlich, wunderbar, einem kritischen Zeitalter unglaubwürdig erscheinen mußte. Nicht um solche mythologischen Wunderdinge handelt es sich in der hier zu besprechenden Literatur — obschon sich gelegentlich einmal auch Mythologisches in sie verirrt; die Grenzen sind eben fließend —, sondern um erstaunliche, wunderbare, den Alltagsbeobachtungen und erfahrungen zuwiderlaufende, ‚besondere' Dinge, Erscheinungen, Vorgänge, Sitten und Gebräuche, die aber der gegenwärtigen empirischen Welt angehören oder angehört haben und von den Berichterstattern als tatsächlich existierend oder tatsächlich stattgehabt mitgeteilt werden. Von solchen Merkwürdigkeiten verschiedenster Art war die griechische historische Literatur von Anfang an voll, da sie ja — von der frühgeschichtlichen Leichtgläubigkeit der Verfasser abgesehen — nicht nur der reinen Wißbegier entsprungen war, sondern zugleich der Befriedigung der Phantasie, dem Sensationsbedürfnis, dem eigenen wie dem des Lesers, dienen wollte. Gegen diese Fabuliersucht richtete sich der bekannte Protest des Thukydides, der οὔτε ὡς ποιηταὶ ὑμνήκασι περὶ αὐτῶν, ἐπὶ τὸ μεῖζον κοσμοῦντες, μᾶλλον πιστεύων, οὔτε ὡς λογογράφοι ξυνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον, ὄντα ἀνεξέλεγκτα καὶ τὰ πολλὰ ὑπὸ χρόνου αὐτῶν ἀπίστως ἐπὶ τὸ μυθῶδες ἐκνενικηκότα, sondern rein im Dienste der Wahrheit seine Geschichte schrieb, um ein κτῆμα ἐς ἀεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν zu liefern (I 21, 1. 22, 4). Über diesen Protest hinwegschreitend hat die Mehrzahl der folgenden Historiker, voran die repräsentativen Autoren des 4. Jhdts. Ephoros und Theopompos, sich dem προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει wieder zugewandt, zum Teil gewiß, weil sie im Sinne ihres Lehrers oder Anregers Isokrates das Interesse des Lesers gewinnen wollten, zum Teil aber auch, weil sie den Rahmen weiter spannten als der sich streng auf das Politische beschränkende Begründer der wissenschaftlichen Geschichtsschreibuug, und Geographie, Ethnographie und Kulturgeschichte im weitesten Sinne einbezogen. Dieses allem, was Natur und Menschenleben an Interessantem bot, gleichmäßig zugewandte Interesse hat neben dem oberflächlichen Mirabilien- und Memorabiliensammeln doch auch die über alle Gebiete sich erstreckende exakte Wissenschaft, wie Aristoteles und seine Schüler sie pflegten, ins Leben gerufen. Aus ihren Schätzen das Merkwürdigste, einem weiteren Leserkreis besonders Interessante herauszusuchen und zusammenzustellen, danach regte sich im frühen Hellenismus offenbar ein Bedürfnis, und so entstand damals die neue Literaturgattung, die wir Paradoxographie nennen. Sie sammelte aus den Historikern und aus der naturwissenschaftlichen, geographischen, ethnographischen Literatur ihren Stoff und bot ihn, nach verschiedenen Gesichtspunkten geordnet, dar, meist ohne den Ehrgeiz besonderer künstlerischer Formung — soweit wir aus dem uns Erhaltenen schließen dürfen — und in der Regel, ohne ein Urteil über die Wahrheit oder Unglaubwürdigkeit des Berichteten abzugeben. Denn nicht auf wissenschaftliche Kritik und wirkliche Belehrung, sondern auf die Mitteilung des durch seine Seltsamkeit Auffallenden, die Neugier Reizenden und Unterhaltsamen kam es diesen Schriftstellern an. Sie unterscheiden sich darin — obschon einer von ihnen, Isigonos, auch den Titel Ἄπιστα gewählt hat — von den uns erhaltenen Autoren περὶ ἀπίστων (Palaiphatos, Herakleitos, der sog. Anonymus de incredibilibus), die an den Mythen eine freilich nicht gerade tiefschürfende Kritik üben. Auch stofflich berühren sie sich mit ihnen wie mit den eigentlichen Mythographen wenig, weil sie das Mythologische im allgemeinen meiden; mehr haben sie mit den Periegeten gemein.

Neben diesen eigentlichen Paradoxographen fahren natürlich auch die Vertreter der verschiedenen naturwissenschaftlichen und historischen Disziplinen fort, innerhalb ihrer Werke merkwürdige und wunderbare Dinge verschiedenster Art zu verzeichnen. Wollte man alles derart zusammenstellen — wie dies H. Öhler Diss. Tübingen 1913, 3ff. für die Wassermirabilien getan hat —, so käme das auf eine Übersicht der griechisch-römischen Literatur hinaus, in der nicht allzu viele Namen fehlen würden. Nicht dies kann die Aufgabe dieses Artikels sein, sondern allein die Behandlung derjenigen, die die θαυμάσια oder παράδοξα zum Hauptgegenstand ihrer Schriftstellerei gemacht haben, unter Einbeziehung einiger, die größere Abschnitte innerhalb ihrer Werke der Besprechung von admiranda gewidmet haben.

III. Paradoxographische Literatur.

Eine auf uns gekommene Schrift, das unter dem Namen Aristoteles und unter den aristotelischen Schriften erhaltene Büchlein περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων, und zwei uns nur durch ein paar Notizen bezeugte Schriften ähnlicher Art, die unter den Namen des Ephoros und des Theopompos verbreitet waren, gaben sich als Erzeugnisse des 4. Jhdts. Doch besteht seit langem Einigkeit darüber, daß sie alle drei pseudepigraph und erst nach dem Tode der angeblichen Verfasser aus deren Schriften sowie aus anderen Quellen zusammengestellt worden sind. Als erster sicherer Vertreter und vielleicht Begründer des neuen literarischen εἶδος hat darum

1. Kallimachos zu gelten, und seinem überragenden Einfluß ist es wohl — neben der allgemeinen, nach dieser Richtung wirkenden Zeitströmung — zuzuschreiben, wenn, uns noch erkennbar, eine ganze Reihe derartiger Arbeiten im 3. Jhdt. entstanden sind. Den Titel des Werkes des Kallimachos können wir nicht sicher bestimmen. Antigonos, der es 129ff. exzerpiert, sagt: πεποίηται δέ τινα καὶ ὁ Κυρηναῖος Καλλίμαχος ἐκλογὴν τῶν παραδόξων, ἧς ἀναγράφομεν ὅσα ποτὲ ἡμῖν ἐφαίνετο εἶναι ἀκοῆς ἄξια. Obschon er der zeitlich nächststehende Zeuge ist und das Werk ohne Zweifel vor sich hatte, so bleibt es nach seiner umschreibenden Ausdrucksweise doch durchaus ungewiß, ob παραδόξων ἐκλογή der wirkliche Titel war. Vielmehr scheint es, daß hier die späteren Zeugen verläßlicher sind. Denn wenn sie auch untereinander abweichen — Steph. Byz. s. Κραννών: ἐν ταύτῃ δύο κόρακας εἶναί φασι μόνους, ὡς Καλλίμαχος ἐν τοῖς θαυμασίοις καὶ Θεόπομπος (die Geschichte auch bei Antig. 15 nur mit Quellenangabe Theopompos) und Suid. s. Καλλίμαχος: τῶν δὲ αὐτοῦ βιβλίων ἐστὶ καὶ ταῦτα ... περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ καὶ Ἰταλίᾳ θαυμασίων καὶ παραδόξων ... θαυμάτων τῶν εἰς ἅπασαν τὴν γῆν κατὰ τόπους ὄντων συναγωγή —, so haben sie doch das θαυμάσια gemeinsam, und da der erste von Suidas genannte Titel allem Anschein nach eine Unterabteilung des an zweiter Stelle genannten ganzen Werkes bezeichnet, so darf man den zu zweit genannten Titel wohl als den Generaltitel nehmen — wenn auch etwas verdorben, denn εἰς ἅπασαν τὴν γῆν hat Kallimachos schwerlich geschrieben, und θαυμάτων ist gewiß in θαυμασίων zu verbessern —, und das ἐν τοῖς θαυμασίοις des Stephanos als die übliche abgekürzte Form. Zu dem Titel, nach welchem Kallimachos geographische Mirabilien gesammelt hatte, stimmt der Befund der Auszüge bei Antigonos 129—173. Die große Mehrzahl derselben (bis 165), betrifft Flüsse, Quellen und sonstige Gewässer, 166/67 handeln περὶ πυρός, 168 περὶ λίθων, 169 περὶ φυτῶν, 170/71 über gegrabene Kohlen und andere Erden, 172/73 περὶ ζῴων. (Das Weitere ist durch den Verlust des Schlusses des Antigonos-Büchleins verloren). Jedem Exzerpt hat Kallimachos die Herkunftsangabe beigefügt, und Antigonos hat das gewissenhaft übernommen. So wissen wir, daß Kallimachos die Auszüge aus Amometos, Aristoteles, Eudoxos, Herakleides, Ktesias, Lykos von Rhegion, Megasthenes, Nikagoras, Phanias, Philon ὁ τὰ Αἰθιοπικὰ συγγράψας, Pindaros, Polykritos, Theophrastos, Theopompos, Timaios, Zenophilos entnommen hat. — Im selben Gleise bewegte sich des Kallimachos Schüler

2. Philostephanos von Kyrene mit seiner Schrift περὶ τῶν παραδόξων ποταμῶν, zitiert nur einmal bei Athen. VIII 331 d, wo aus ihr eine Notiz über die Töne von sich gebenden Buntfische (ποικιλίαι) im Flüßchen Aornos (vielmehr Aroanios) bei Pheneos gebracht wird. Mit Recht hat man (Westermann 180. C. Müller FHG III 32) dieser Schrift auch einige Notizen zugewiesen, die, auf merkwürdige Flüsse bezüglich, von verschiedenen Autoren aus Philostephanos, doch ohne Schriftentitel, angeführt werden. Ob die von Tzetzes chil. VII 144, 670ff. mitgeteilten zwei Distichen des Philostephanos über eine wunderbare λίμνη in Sicilien (dazu 650f. ἀφ' ὧν δ' αὐτὸς ἀνέγνωκα, γραφαῖς μετροσυνθέτοις Ζηνόθεμις, Φερένικος σὺν τῷ Φιλοστεφάνῳ) mit Westermann unserer Schrift zuzuweisen sind, ist sehr zweifelhaft, bestechend aber seine Vermutung (XXXVII), daß auch Philostephanos einer τῶν ἐν ἐπιγράμμασιν ἐξηγουμένων τὰ παράδοξα τῷ Πτολεμαίῳ war (Antig. 19); denn ein solches haben wir ja in den von Tzetzes uns aufbewahrten Versen vor uns. Weiteres s. u. Bd. XX S. 109ff. — Der an der genannten Stelle von Antigonos als einer derer, ‚die dem Ptolemaios die Wunderdinge in Epigrammen erklärten', namentlich bezeichnete ist

3. Archelaos der Ägypter, von dem zwei Epigramme angeführt werden, eins auf die aus dem toten Krokodil entstehenden Skorpione, das andere auf die aus dem toten Pferd entstehenden Wespen bezüglich. Ein drittes Epigramm ähnlichen Inhalts teilt Antig. 89 mit und sagt da von ihm: Ἀρχέλαον, οὗ καὶ πρότερον ἐμνήσθημεν, ὃς περὶ τῶν θαυμασίων καὶ τοῦτο καταγράφει, woraus man auf einen Titel περὶ θαυμασίων für das Epigrammbüchlein schließen könnte. Zwei weitere Verse aus ihm hat uns Varro r. r. III 16, 4 erhalten, doch ohne nähere Bezeichnung des Werkes. Hierzu treten sechs Notizen aus Archelaos bei Varro, Plinius, Ailian und in Boissonades Anecdota Graeca, die gleichfalls Merkwürdigkeiten aus dem Tierleben betreffen, und endlich zwei Notizen aus Ἀρχέλαος ἐν τοῖς ἰδιοφυέσι (Schol. Nicand. ther. 822) und παρὰ Ἀρχελάῳ τῷ Χερρονησίτῃ ἐν τοῖς ἰδιοφυέσιν (Athen. IX 409 c); dazu Diog. Laert. II 17: γεγόνασι δὲ καὶ ἄλλοι τρεῖς Ἀρχέλαοι· ὁ χωρογράφος ... ὁ τὰ ἰδιοφυῆ ποιήσας κτλ. Wie sich diese Ἰδιοφυῆ (‚Dinge von besonderer Natur') zu den Epigrammen über παράδοξα oder θαυμάσια verhielten, wie die nicht im Wortlaut und ohne genaue Herkunftsbezeichnung überlieferten Fragmente gegebenenfalls auf diese Werke zu verteilen sind (Plin. n. h. XXVIII 43 jedenfalls in die Ἰδιοφυῆ, da diese im Autorenindex für das Buch genannt sind, s. u.), wieso der Verfasser zugleich Ägypter und Cherronesit heißen konnte (da an der Identität nicht zu zweifeln ist), darüber sind nur Mutmaßungen möglich. Sicher ist jedenfalls, daß dieser Archelaos unter Ptolemaios Philadelphos oder Euergetes I. (da er älter ist als Antigonos, der ihn zitiert) in Versen und wahrscheinlich auch in Prosa über Paradoxa aus dem Tierleben geschrieben hat. S. o. Bd. II S. 453. Susemihl I 465f. Angeschlossen sei

4. ‚Orpheus', weil es auch unter seinem Namen Ἰδιοφυῆ gegeben hat, s. Plin. n. h. ind. lib. XXVIII: *continentur medicinae ex animalibus ... ex auctoribus ... Orpheo qui ἰδιοφυῆ scripsit, Archelao qui item.* Dieses Gedicht (denn Prosaisches gab es unter dem Namen des Orpheus nichts) mag etwa zu gleicher Zeit verfaßt worden sein. — Noch Zeitgenosse des Kallimachos war

5. Bolos von Mendes, der nach Suidas neben anderem περὶ τῶν ἐκ τῆς ἀναγνώσεως τῶν ἱστοριῶν εἰς ἐπίστασιν ἡμᾶς ἀγόντων und περὶ θαυμασίων schrieb. Daß letzterer Titel nur eine Abkürzung des langen vorhergehenden ist, wie Diels Mon.-Ber. Akad. Berl. 1891, 394, 1 meinte, ist nicht unmöglich, aber wenig wahrscheinlich. Ebenso scheint es mir durchaus nicht gewiß, daß die ersten 6 Kapitel des Buches des Apollonios aus dem genannten Werk des Bolos geschöpft sind, wie Diels 393f. und Wellmann o. Bd. III S. 677 meinen, s. u. S. 1153f. Noch ungewisser ist Diels' Vermutung, daß Bolos diese Partie aus der großen Mirabiliendigression im 8. Buche des Theopompos entnommen habe, s. u. S. 1144. Vgl. Susemihl I 432ff. 901f. II 674.

6. Philon von Herakleia berichtete nach Porphyrios bei Stob. ecl. phys. I 52, 48 ἐν τῷ πρὸς Νύμφιν περὶ θαυμασίων (durch den Adressaten wird er ins 3. Jhdt. datiert) über gehörnte Esel in Skythien. Das Buch behandelte also Mirabilien aus der Tierwelt, und so könnte auch die aus einem nicht näher bezeichneten Philon entnommene merkwürdige Tiergeschichte bei Ailian. hist. an. XII 37 aus unserer Schrift stammen, zumal auch die Geschichte von den gehörnten Eseln etwas vollständiger, doch ohne

Quellenangabe, bei Ailian. X 40 zu lesen ist. Vielleicht identisch mit den *θαυμάσια* war das Werk *περὶ παραδόξου ἱστορίας*, das von Suid. s. *Παλαίφατος Ἀβυδηνός* zitiert wird. Danach war dieser Palaiphatos *παιδικὰ Ἀριστοτέλους τοῦ φιλοσόφου, ὡς Φίλων ἐν τῷ ε̄ στοιχείῳ τοῦ περὶ παραδόξου ἱστορίας βιβλίου α'*. War also dieses Werk lexikalisch-alphabetisch angelegt und zugleich in Bücher geteilt? Und wie ist *ἱστορία* da zu verstehen?

7. Myrsilos von Lesbos sammelte als erster, soviel wir wissen, Mirabilien nicht aus der Natur-, sondern aus der Menschengeschichte. Daraus, daß er zuerst von Antigonos benützt und zitiert worden ist, ergibt sich seine Datierung für die erste Hälfte des 3. Jhdts. Der Versuch Müllenhoffs Deutsche Altertumsk. I 456, ihn unter Kallimachos zu rücken, weil dieser ihn nicht zitiert hat, scheint mir problematisch, weil wir doch zu wenig von den *θαυμάσια* des Kallimachos haben, um bestimmte Schlüsse darauf gründen, insbesondere das argumentum ex silentio anwenden zu können; und historische Merkwürdigkeiten hat Kallimachos, soviel wir wissen, ja gerade nicht behandelt. Zitiert sind die *ἱστορικὰ παράδοξα* nur einmal, bei Athen. XIII 610 a. Die Stelle betrifft den *ἀγὼν κάλλους* bei den Eleern, über den Athenaios nach Theophrastos, Dionysios von Leuktra und Myrsilos *ἐν ἱστορικοῖς παραδόξοις* berichtet und letzterem den Einzelzug entnimmt, daß als Preis ein Myrtenkranz gedient habe. Unter den übrigen Fragmenten (FHG IV 455—460) sind 7. 8. 11 ausdrücklich für seine *Λεσβιακά* bezeugt und 1. 4. 5. 9. 12. 13 so deutlich auf lesbische Dinge bezüglich, daß sie ebenfalls mit Sicherheit dieser Schrift zuzuweisen sind. Die verbleibenden (2. 3. 6. 10. 14. 15), die Müller auch unter die *Λεσβιακά* gestellt hat, können ebenso gut auch aus den *ἱστορικὰ παράδοξα* stammen wie 17, das er (mit Westermann) den letzteren zugesellt hat. Übrigens enthielten auch die *Λεσβιακά* allerlei Merkwürdigkeiten, nur daß da nicht das *θαυμάσιον* an sich, sondern der Bezug auf Lesbos den Gesichtspunkt der Zusammenstellung bildete. Daß die *ἱστορικὰ παράδοξα* auf Exzerpten aus den *Λεσβιακά* beruhten, ist eine unbegründete Vermutung Laqueurs o. Bd. XVI S. 1149. Hingegen muß es sich wobl um einen Auszug aus dem großen Werk handeln bei

8. Ephoros von Kyme, von dem Suidas behauptet, daß er (neben den anderen Schriften) *παραδόξων τῶν ἑκασταχοῦ βιβλία ιε'* verfaßt habe. Allerdings erregt da die hohe Zahl der Bücher lebhafte Bedenken. Aus den 30 Büchern der Historien des Ephoros konnte man nicht 15 Bücher Paradoxa ziehen, um so mehr als uns sonst nicht berichtet wird, daß Ephoros in besonderem Maße Kuriositätensammler gewesen sei. Suidas oder schon einer seiner Vorgänger hat da wohl eine Verwirrung angerichtet, deren Hintergründe wir nicht mehr durchschauen können. Klarer liegt der Fall bei

9. Theopompos. Aus ihm werden von Apollon. 10 (frg. 76 Jacoby), Diog. Laert. I 115. 117 (frg. 69. 71) und Serv. Verg. buc. 6, 13. 26 (frg. 75 b) einige Mirabilien berichtet, die er *ἐν τοῖς Θαυμασίοις* (*in eo libro qui Thaumasia appellatur*) erzählt habe. Andererseits ist die von Servius a. O. aus den *Thaumasia* zitierte Geschichte von der Gefangennahme des Silen durch Midas bei Theon progymn. 2 (II 66, 16 Sp., frg. 74) als eins der *παραδείγματα κάλλιστα τῶν μυθικῶν* für das VIII. Buch der *Φιλιππικά* bezeugt. Ferner werden die Geschichten von den Wundermännern Epimenides und Pherekydes, die Diog. Laert. I 115. 117 aus den Thaumasien anführt, von ihm selbst I 109, Apollon. 1 und drei weiteren Zeugen (frg. 67. 68) zwar ohne Sondertitel oder Buchzahl gegeben (Apollon. *ἐν ταῖς ἱστορίαις*); aber die sicherlich eng mit ihnen verbundene Geschichte von Pythagoras stand nach Athen. V 213 f (frg. 73) bei Theopompos *ἐν ὀγδόῃ Φιλιππικῶν*, so daß es für sicher gelten kann, daß die drei Wundermänner zusammen im VIII. Buche behandelt waren. Aus diesem Befund zog der erste Herausgeber des Theopompos, Wichers (Theopompi Chii fragmenta, Lugd. Bat. 1829, praef. p. 29f.) den Schluß, daß das VIII. Buch der Philippika eine Sammlung von Mirabilien enthalten und darum den Sondertitel *Θαυμάσια* — sei es von dem Verfasser selbst, sei es von Späteren gegeben — geführt habe, auch gesondert vervielfältigt worden sei, ähnlich wie nach Athen. IV 166 d (frg. 100) der Schlußteil des X. Buches, der *τὰ περὶ τῶν Ἀθήνησι δημαγωγῶν* enthielt, von einigen abgetrennt wurde und die von Athen. XIII 604f. 605 a. XII 532 d (frg. 247—249 Jacoby, der es für ein selbständiges Werk nimmt) zitierte Schrift *περὶ τῶν συληθέντων ἐκ Δελφῶν χρημάτων* wohl ein ausgelöster Teil des großen Werkes gewesen sei. (Zu den Analogien, die Laqueur u. Bd. V A S. 2212 hierfür beibringt, kommt der Fall des Somnium Scipionis, des Schlußteiles von Ciceros Schrift de re publica, das sich nur dank seiner Ablösung von dem Gesamtwerk im Zusammenhang mit dem Kommentar des Macrobius erhalten hat, s. Ziegler Herm. LXVI 1931, 278f.). Allerdings, meint Wichers selbst, bedeute das nicht, daß deshalb die zahlreichen sonstigen, aus Theopompos ohne den Sondertitel *Θαυμάσια* und ohne Buchzahl angeführten Mirabilien (besonders die von Antigonos ausgezogenen, frg. 266—274) alle im VIII. Buche gestanden haben müßten, wie denn die Geschichte von den Hasen mit zwei Lebern im Bisaltenlande nach Athen. IX 401 a (frg. 126) im XX. Buche des Theopompos zu lesen war. Mit diesem Zugeständnis ist die These von Wichers, wie Westermann LIf. treffend ausführt, schon in ihrem Kern aufgehoben. So richtig es ist, daß im VIII. Buche eine Anzahl Wundergeschichten standen — fest steht es übrigens doch nur für die Geschichte *περὶ Σιληνοῦ τοῦ φανέντος ἐν Μακεδονίᾳ* (Dion. Hal. ad Pomp. 6, 11 = frg. 74 b, hier also der Grund der Einfügung erkennbar) und die von den drei Wundermännern Epimenides, Pherekydes, Pythagoras, nicht einmal für Aristeas, Hermotimos und Abaris, die bei Apollon. 2—4 zwischen jene (1. 5. 6) gestellt sind —, so gewiß ist es auf der andern Seite, daß auch über das übrige Werk des Theopompos vielfach solche Wundergeschichten verstreut waren. Deutlich ist das von mehreren Zeugen ausgesprochen: Cic. de leg. I 5 *quippe quom in illa* (scil. *historia*) *(omnia) ad veritatem Quinte referantur, in hoc* (scil. *poemate) ad delectationem pleraque; quamquam et apud Herodotum patrem historiae et apud*

Theopompum sunt innumerabiles fabulae. Ailian. var. hist. III 18 *ἐμοὶ δὲ δεινὸς εἶναι δοκεῖ μυθολόγος καὶ ἐν τούτοις* (der Silengeschichte) *καὶ ἐν ἄλλοις δέ*. Apollon. 1 *Θεόπομπος ἐν ταῖς ἱστορίαις ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια*. Dion. Hal. ad Pomp. 6, 4 (II 245, 11 U.-R.) *καὶ γὰρ ἐθνῶν εἴρηκεν οἰκισμούς, καὶ πόλεων κτίσεις ἐπελήλυθε, βασιλέων τε βίους καὶ τρόπων ἰδιώματα δεδήλωκε, καὶ εἴ τι θαυμαστὸν ἢ παράδοξον ἑκάστη γῆ καὶ θάλασσα φέρει, συμπεριείληφεν τῇ πραγματείᾳ.* Diese Sätze sind mit einer Zusammenfassung aller *θαυμάσια* in einem Buche unvereinbar. Wie will man es auch für möglich halten, daß der eminent nach künstlerischen Gesichtspunkten im Sinne der *ποικιλία* sein großes Werk gestaltende Isokratesjünger alle die Merkwürdigkeiten, die *ἑκάστη γῆ καὶ θάλασσα φέρει*, nicht jeweils da, wo Land und Meer vorkamen, zur Belehrung und Unterhaltung eingefügt, sondern alle zusammen in ein Buch gestopft haben sollte? Nein, sondern diese interessanten Digressionen waren natürlich über das ganze Werk verteilt, und wenn man sie später in einem *Θαυμάσια* betitelten Buch beisammen las, so ist klar und auch ganz natürlich, daß sie zu der Zeit, die so viele Schriften über Paradoxa erscheinen ließ, von einem dieser Mode dienenden Literaten aus dem dickleibigen Werke des Theopompos ausgezogen und als *Θεοπόμπου Θαυμάσια* veröffentlicht worden sind. Dies ist die von J. F. Ebert Dissertationes Siculae 1825, 173 gefundene, von Westermann L ff. näher begründete, von Christ-Schmid I⁶ 531 und Susemihl I 478 akzeptierte, offenbar richtige Auffassung der Dinge, und es ist schwer zu verstehen, wie Jacoby FGrH II D 365 und Laqueur u. Bd. V A S. 2212 wieder auf die Identifizierung der *Θαυμάσια* mit dem VIII. Buche der Philippika zurückgreifen konnten. Für die Zeit der Zusammenstellung der *Θαυμάσια* ergibt sich ein terminus post quem daraus, daß weder Kallimachos, der bei Antigonos fünfmal (137. 141. 164. 170. 173) den Theopompos zitiert, noch Antigonos selbst, der ihn außerdem 14. 15. 119 (*ὁ ἱστοριογράφος*) anzieht, den Sondertitel nennen, was diese beiden Gelehrten sicher getan hätten, wenn sie ihre Auszüge nicht aus dem ganzen Werk geholt, sondern einer schon fertig vorliegenden Zusammenstellung entnommen hätten. Diese ist also erst nach Antigonos gemacht worden. Terminus ante quem ist der leider selbst nicht genauer chronologisch fixierbare Apollonios (s. u.), dann erst Diogenes Laertios und Servius. Bemerkenswert ist noch, daß die *Θαυμάσια* des Theopompos sowohl historische wie naturgeschichtliche Mirabilien enthielten.

10. Antigonos von Karystos*). In der Heidelberger Hs. nr. 398 saec. X, die neben anderen Raritäten allein die Paradoxographen Phlegon, Apollonios und Antigonos erhalten hat (genau beschrieben von A. v. Gutschmid Kleine Schriften IV 590ff., Ergänzungen bei W. Aly Herm. LXII [1927] 320f.), steht das Werk unter dem Titel *Ἀντιγόνου ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή*, ebenso zitieren es Phlegon mir. 28 und 7 andere Zeugen (s. Keller zu cap. 10 b. 23 b, d, e, f. 110 b. 174) einfach unter dem Namen Antigonos. Aber das Zitat bei Steph. Byz. s. *Γύαρος*, wo mit den Worten *Ἀντίγονος δ' ὁ Καρύστιός φησιν* einige Sätze aus hist. mir. 18 eingeführt werden, verbunden mit der Tatsache, daß eben in 18, dazu in 78 und 84 Mirabilien aus Karystos oder seiner Umgebung berichtet werden, sichert die (schon von Xylander vollzogene) Zuweisung der Schrift an den Karystier. Der Schluß ist durch Blattverlust in der Hs. verstümmelt, und da sie ohne Prooemium mit dem ersten Paradoxon einsetzt, so ist die Vermutung gestattet, daß vielleicht auch der Anfang verloren ist; denn sollte der Schriftsteller, der dann die Teile seines Werkes deutlich gegeneinander abhebt, gerade im Anfang ohne ein Wort der Einleitung in medias res gesprungen sein? Aber auch den überlieferten Titel anzuzweifeln und ihn vermutungsweise durch *ξένων ἱστοριῶν ἐκλογαί* zu ersetzen (so v. Wilamowitz Antigonos von Karystos 25, 18), besteht doch kein ausreichender Grund. Die Kompilation — denn etwas anderes ist das Buch nicht — zerlegt sich (wie R. Köpke De Antigono Carystio, Diss. Berl. 1862, 7ff. zuerst gesehen hat) in fünf Teile. Der erste (1—26 Mitte) und der vierte (115 Mitte — 128) bringen eine Reihe von Exzerpten, die der Autor unmittelbar den angeführten Quellen entnommen, auch einiges aus eigener Wahrnehmung oder Erkundung eingefügt hat. Die drei anderen Teile entstammen jeweils einer Quelle, wie jedesmal einleitend gesagt wird. Der zweite Teil beginnt mit den Worten (26 Mitte): *καὶ μὴν τάς τε λοιπὰς ἐντρεχείας τῶν ζῴων, οἷον ἐν μάχαις, ἐν θεραπείαις τραυμάτων, ἐν παρασκευαῖς τῶν πρὸς τὸν βίον ἀναγκαίων, ἐν φιλοστοργίαις, ἐν μνήμαις, ἀκριβέστατ' ἄν τις ἐκ τῆς τοῦ Ἀριστοτέλους συναγωγῆς καταμάθοι, ἐξ ἧς ἡμεῖς πρῶτον ποιησόμεθα τὴν ἐκλογήν.* Was folgt bis Mitte 60, ist dem IX. Buche von Aristoteles' *τῶν περὶ τὰ ζῷα ἱστοριῶν* entnommen, das Antigonos offenbar unter einem Titel, der das Wort *συναγωγή* enthielt, also gesondert und nicht als Bestandteil der ‚Tiergeschichten', vor sich gehabt hat. Meistens richtet er sich nach der Reihenfolge seiner Vorlage (Antig. 29—55 = Aristot. IX 5—48, doch mit Auswahl), doch stehen am Anfang zwei Exzerpte aus einem späteren Teil (27. 28 aus IX 36) und am Ende vier Exzerpte aus dem Anfang des Buches (57—60 aus IX 1). Vor diese ist ein Stück aus dem VI. Buch geraten (56 = VI 35 p. 580 a, 14). Nach Abschluß dieses Teiles sagt Antigonos (Mitte 60), Aristoteles habe *χωρὶς τῆς περὶ τοὺς βίους τῶν ζῴων ἐντρεχείας* (das ist das vorher *συναγωγή* genannte Werk) auch in anderen Büchern eingehend über diese Dinge gehandelt, insgesamt in *σχεδὸν ἑβδομήκοντα βιβλία*, daraus wolle er noch *τὸ ξένον καὶ παράδοξον* ausziehen. Über die verderbte Stelle s. v. Wilamowitz 18f. Susemihl I 473, 57. Für die unmögliche Zahl *ἑβδομήκοντα* = *ο'* ist vielleicht einfach *θ'* = *ἐννέα* zu schreiben. Jedenfalls folgen nun von 61—115 Auszüge aus den neun Büchern der Tiergeschichte, und zwar in folgender Ordnung: 61—91 aus Buch I—V, 92—95 aus VIII, 96 aus IV, 97 und 99—105 aus VI (dazwischen 98 aus II), 106—109 aus IX, 110—113 aus VII, 114 aus I,

*Die allzu knappe Behandlung der Schrift o. Bd. I S. 2421 macht ein genaueres Eingehen auf sie an dieser Stelle notwendig.

115 aus VI. Antigonos hatte also außer der Sonderausgabe des IX. Buches ein Exemplar des Gesamtwerkes zur Hand, das zwar noch nicht das in unserer Überlieferung hinzugekommene, unechte X. Buch, aber doch schon das von den meisten Forschern ebenfalls als nicht-aristotelisch angesehene IX. Buch enthielt, das auch in dem auf Hermippos zurückgehenden Katalog der aristotelischen Schriften bei Diog. Laert. II 25 dem Werke schon zugewachsen ist. Daß bei Antigonos die Exzerpte aus dem IX. Buche vor denjenigen aus dem VII. stehen, stimmt zu unseren Hss., in denen ebenfalls das IX. vor dem VII. Buche zu lesen ist; daß er hingegen die Auszüge aus dem VIII. vor die aus dem VI. Buche stellte, ergab sich wohl aus einem Zufall, einer Willkür oder irgendeiner Nachlässigkeit, die auch die Verstellung einiger einzelner Exzerpte (96. 98. 114. 115, s. o.; 89 gar nicht in der hist. an. zu finden, größerenteils Zusatz des Antigonos) verursacht hat. Übrigens bestand ja für den Exzerptor in keiner Weise eine Verpflichtung, die Auszüge in der Reihenfolge zu bringen, in der sie in seiner Quelle standen, und wenn die Zettel durcheinandergerieten, so war das gar kein Schade. Auch daß das IX. Buch, das zuerst für sich auf *παράδοξα* ausgezogen worden war, dann innerhalb der Durchstöberung des Gesamtwerkes noch einmal mit vier Stücken herangezogen wurde, kann als ein Schönheitsfehler nur in den Augen des Quellenforschers erscheinen, nicht dessen, der das Buch um des Inhalts willen liest und keinerlei Unstimmigkeit in dieser Hinsicht wahrnehmen kann; und für solche Leser, nicht für Quellenforscher schrieb Antigonos. — Der fünfte Teil (129—173) ist ein Auszug aus dem Mirabilienbuch des Kallimachos, s. o. S. 1141. Der Schluß fehlt infolge des Verlustes eines Blattes in der Heidelberger Hs., etwa zwei Teubnerseiten. Ob sie nur noch Exzerpte aus Kallimachos, ob sie noch anderes enthielten, wissen wir nicht. Die von Keller als cap. 174 und 175 angefügten Fragmente aus dem Paradoxogr. Vat. 12 und Cramers Anecd. Paris, I 391, auf ein merkwürdiges Gewässer und merkwürdige Pflanzen bezüglich, mögen in diesem verlorenen Stück gestanden haben.

Die großen Exzerptenreihen aus Aristoteles und Kallimachos bilden eigentlich den Kern des ganzen Werkes, von dem sie fast zwei Drittel ausmachen. Ihnen vorangesetzt und zwischen sie geschoben ist je eine Reihe von Auszügen, die Antigonos aus eigener Lektüre verschiedener Autoren zusammengestellt hat. Diese beiden Stücke haben — im Gegensatz zu den großen Exzerptenreihen — weder Einleitung noch Schluß. Die Quelle ist meist namentlich angegeben, öfters aber auch, besonders bei kurzen ergänzenden Bemerkungen zu dem Hauptstück, weggelassen oder durch ein *ἱστορεῖται, φασίν* od. dgl. angedeutet. Die Kapitel 1—25 stammen aus Timaios (1), Myrsilos (5. 15), Theopompos (14. 15), Amelesagoras (12), Ktesias (15), Herodot (21), Aristoteles (nicht der Tiergeschichte, 16. 19. 20. 22. 25); zur Illustration sind die Dichter Homer (7. 24. 25 *ὁ ποιητής*, in Wahrheit ein Unbekannter, s. Athen. VII 317 a), Hesiod (21), Alkman (23), Philetas (8. 19) und Archelaos der Paradoxograph (19, auch 89 eingefügt, s. o. S. 1141) herangezogen. Die andere Exzerptenreihe eigener Sammlung, cap. 115 Mitte bis 128, ist aus Ktesias (? 116), Myrsilos (117), Theopompos (119), dem nicht mit Namen genannten Verfasser der *Σάμιοι ὧροι* (120), Hippon oder wohl richtiger Hippys von Rhegion (121), Eudoxos (123) und Hellanikos (126) geschöpft, dazu Dichterzitate in 115 (Aischylos) und 127 (Philoxenos). Auf eigeuer Erkundung oder Beobachtung an Ort und Stelle — über das ganze Werk verteilt — ruhen jedenfalls die Berichte aus der Heimat Karystos oder ihrer Umgebung (18. 78. 84) und wohl auch 127 (*οἱ Δελφοὶ λέγουσιν*), 161 (eigener Zusatz zu dem von Eudoxos und Kallimachos über Kos Berichteten), 167 (ein von einem *Σικελὸς ξένος* dem Verfasser geschenktes merkwürdiges Salz), 169 (Bemerkung über den Kitharoden Timon), 171 (eine Erd- oder Gesteinsart in Pitane).

Die Anordnung des ganzen Materials ist nicht so planlos, wie man wohl gemeint hat. Die den beiden großen Exzerptenreihen aus Aristoteles' Tiergeschichte vorangestellten Exzerpte eigener Sammlung aus verschiedenen Autoren betreffen sämtlich auch Zoologisches — die Bemerkung 26 über die dreimal täglich die Farbe wechselnde Pflanze Tripolion ist ungezwungen an die Behandlung farbwechselnder Tiere angeschlossen —, so daß die Reihe der Zoologica fortlaufend von 1 bis 115 führt. (Daß die Abschnitte 109—114 das *ζῷον* Mensch betreffen, rührt daher, daß das dort ausgezogene, an letzter Stelle in des Verfassers Exemplar der Tiergeschichte stehende Buch VII eben dieses enthielt.) Etwas bunt ist die angeknüpfte Reihe von Auszügen aus verschiedenen Autoren: 115—118, anschließend an die letzten Aristoteles-Exzerpte, zur Physiologie des Menschen, 119 Botanisches, 120 wieder ein Zoologicum, 121—123 und 126—128 über Orte mit gefährlichen Ausdünstungen und Ähnliches, dazwischen geschoben 124. 125 über wunderbare Einflüsse der Mondphasen. Die nun folgenden Auszüge aus dem Mirabilienbuch des Kallimachos betreffen in ihrer großen Mehrheit ganz andere *θαυμάσια* als die bisher behandelten (s. o. S. 1141), nur daß die letzten beiden erhaltenen (172. 173) nocheinmal zoologische Merkwürdigkeiten bringen, die bei einer streng sachlichen Disposition dem großen zoologischen Teil hätten angehängt werden müssen. Im übrigen darf man von einem Werk, das sich selbst als *ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή*, d. h. als eine Kompilation, eine Stoffsammlung bezeichnet, nicht mehr verlangen, als es geben will. Was es versprach, hat es dem Leser, der von seltsamen Dingen hören wollte, geleistet, und von wissenschaftlichem Wert ist es sowohl durch die mitgeteilten Beobachtungen, die keineswegs alle reine Fabelei sind, als auch durch die zahlreichen Fragmente verschollener Autoren, die es uns aufbewahrt hat. Der Versuch von Köpke 9ff., nur den ersten Teil dem Antigonos zu geben, alles Folgende als spätere Zusätze zu erklären, ist von v. Wilamowitz 17f. überzeugend zurückgewiesen.

Von den Indizien, die v. Wilamowitz 23 für die Datierung des Werkes auf 240 oder später anführt, fällt das an erster Stelle genannte, die angebliche Berufung auf eine mündliche Mitteilung des Timon, eines Schülers des Kitharoden

Aristokles, in cap. 169 weg. Denn daß der Autor die Erzählung des Timon selbst gehört habe, steht da gar nicht: *Τίμων δὲ ὁ κιθαρῳδὸς εἶχεν καὶ ἐπεδείκνυεν πολλοῖς, φάσκων αὐτῷ τὸν διδάσκαλον Ἀριστοκλῆν δεδωρῆσθαι.* Das vergleiche man mit den kurz vorher stehenden Worten (167): *ἐδωρήσατο γὰρ ἡμῖν Σικελὸς ξένος τοιοῦτον.* Der Ansatz des Antigonos auf die letzten Jahrzehnte des 3. Jhdts. wird indes durch den Wegfall dieses Zeugnisses nicht berührt. Herausgegeben wurde die *συναγωγή* zuerst, verbunden mit dem (ebenfalls im Pal. Gr. 398 erhaltenen) Antoninus Liberalis und mit Marcus Antoninus, von Xylander Basel 1568, dann von Meursius Lugduni Bat. 1619 und, verbunden mit Apollonios und Phlegon unter dem Titel Historiarum mirabilium auctores Graeci, 1622, dann mit Kommentar von Beckmann, Leipzig 1791, und endlich von Westermann und Keller. — Nicht viel nach Antigonos hat

11. Polemon der Perieget — wohl als Nebenfrucht seiner umfassenden Forschungen — einige Schriften über Mirabilien herausgegeben. Geschichten von besonders mageren, dabei ausnehmend gesunden Menschen berichtet Athen. XII 552 b aus Polemon *ἐν τῷ περὶ θαυμασίων*. Einen seiner Berichte über die Paliken entnimmt Macrob. Sat. V 19, 26ff. aus *Polemon in libro qui inscribitur περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων ποταμῶν* (s. o. Bd. XVIII S. 101). Sie dürfte mit der von Athen. VII 307 b zitierten Schrift *περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ ποταμῶν* identisch gewesen sein, wo vielleicht das *θαυμαζομένων* versehentlich ausgefallen ist. Oder bildete der Abschnitt über die *θαυμαζόμενοι ποταμοί* einen Teil der größeren Schrift über die Flüsse Siciliens, und war diese wiederum eine Abteilung des Werkes *περὶ ποταμῶν*, aus dem der Scholiast zu Eurip. Med. 827 eine Notiz über die Flüsse mit Namen Kephisos bringt? Sein ungefährer Zeitgenosse

12. Nymphodoros von Syrakus berichtete nach Athen. XIII 588 f *ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων* über die Herkunft der berühmten Lais aus Hykkara. Dasselbe Werk zitiert Schol. Theokrit. 1, 65/66 b unter dem Titel *ἐν τῷ περὶ Σικελίας θαυμαζομένων* (wahrscheinlich aus der richtigen bei Athenaios vorliegenden Form verderbt) für das Mirakel, daß die Hunde des Daphnis seinem Leichenbegängnis folgten und auf seinem Grabe starben. Nach der inhaltlichen Verwandtschaft zu urteilen (Bericht über die heiligen Hunde des Adranos am Aitna), stammt das aus Nymphodoros, doch ohne Titel, entnommene Kapitel Ailian. hist. an. XI 20 wahrscheinlich auch aus diesem Werk. Vgl. FHG II 375 und o. Bd. XVII S. 1625.

13. Aristoteles *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* (de mirabilibus auscultationibus). Ausgaben außer Westermann: Beckmann Göttingen 1786 mit reichem Kommentar, Bekker II 830 a—847 b, 1831, Apelt 1888, W. S. Hett London-Cambridge Mass. 1936 (Loeb Class. Libr. 307). Der Titel *περὶ θαυμασίων ἀκ.* ist als der richtige anzusehen, obschon die Schrift in der besten und vollständigsten Hs., dem Laurent. 60, 19 (auch im Laur. 86, 3) *περὶ παραδόξων ἀκουσμάτων* betitelt ist. Denn in den antiken Zeugnissen, die seit Athenaios reichlich vorliegen, ist immer von *θαυμάσια* die Rede: Athen. XII 541 a *ἐν τοῖς θαυμασίοις*. Steph. Byz. zitiert *Ἀριστοτέλης (ἐν τῷ) περὶ θαυμ. ἀκ.* s. *Οἶνα, Ὄμβρικοι, Τῆνος, Τραπεζοῦς*; s. *Γελωνός* p. 202, 5 ist *Ἀριστοτέλης πέμπτῳ θαυμασίων ἀκουσμάτων* in *ἐν τῷ περὶ θ. ἀ.* zu verbessern (nur *περὶ* statt *πέμπτῳ* Xylander); s. *Γέρμαρα* steht *περὶ θαυμασίων*, s. *Ταυλάντιοι*: *ἐν θαυμασίοις*, s. *Ψιττάκη*: *ἐν τοῖς θαυμασίοις*. (Ohne Zitierung ist die Schrift benützt s. *Ἀδρία* 28, 15, *Ἠλεκτρίδες νῆσοι* 299, 6, *Παλική* 496, 13, *Σειρηνοῦσαι* 559, 4; s. *Σιντία* 570, 12 *ὥς φησιν Ἀριστοτέλης* ohne Buchtitel). Stob. flor. 100, 13 *συναγωγὴ ἀκουσμάτων θαυμασίων*. (Suid. s. *κοτίνου στεφάνῳ* und Schol. Aristoph. Plut. 586 zitieren ohne Angabe des Titels). Schon aus der Überlieferung ergibt sich, daß das Werk, wie wir es in unseren Ausgaben lesen, nicht seit alters ein Ganzes bildete, sondern erst später aus mehreren gleichgearteten Bestandteilen zusammengeschoben worden ist. Eine einzige Hs. nämlich, Laur. 60, 19, enthält die 178 Kapitel, wie sie seit Bekker gezählt werden, vollständig und in der im wesentlichen zuerst von Stephanus 1557 gegebenen Folge, mit der einzigen Abweichung, daß 20 vor 17—19 steht. Die übrigen Hss. zerfallen — wie Westermann IIf. zeigt — in drei Klassen, eine erste, die die Kapitel 1—151 enthält (doch ohne 70/71 und mit kleinen Schwankungen untereinander hinsichtlich der Reihenfolge), eine zweite, die 152—178 enthält, doch einige Kapitel aus den ersten Teilen (4. 9. 5. 33) dazwischengesprengt, eine dritte endlich, die zuerst 152—178 und daran anschließend 32—151 bringt. Aus diesem Befunde erschließt Westermann IV wohl mit Recht die ursprüngliche Existenz von drei Exzerptengruppen, einer Hauptmasse (33—151), der in der ersten Hss.-Klasse die Gruppe 1—32, in der dritten Klasse die Gruppe 152—178 vorangestellt wurde, worauf endlich in einer vierten Klasse (dem Laur. 60, 19) die Folge 1—32 + 33—151 + 152—178 hergestellt wurde. Doch ergibt sich aus den Zitaten bei Steph. Byz., die sich auf die Kapitel 18. 22. 30. 33. 35. 57. 80. 81. 94. 103. 115. 128 beziehen, daß er bzw. seine Gewährsmänner schon die Gruppen 1—32 und 33—151 zusammengefaßt und unter dem Namen Aristoteles vor sich hatten. (Welche Ausdehnung das Buch hatte, das Athenaios unter dem Titel *θαυμάσια* las, wissen wir nicht, da er XII 541 a nur Kap. 96 zitiert. Jedenfalls aber lag die Schrift im 2. Jhdt. n. Chr. unter dem Namen Aristoteles vor. Die mehrfach zu lesende Behauptung, auch schon Isigonos habe die Schrift unter dem Namen Aristoteles vor sich gehabt, läßt sich nur halten, wenn man den vaticanischen und den florentinischen Paradoxographus ganz auf Isigonos zurückführt, was nicht angängig ist, s. u. S. 1162 und 1163. In den sicher auf Isigonos zurückgehenden Stücken ist Aristoteles nicht zitiert).

Daß Aristoteles selbst nicht der Verfasser sein kann, darüber ist man sich seit dem 16. Jhdt. (trotz Scaligers Widerspruch) einig. Das Argument zwar, daß das Werk seinem ganzen Charakter nach seiner nicht würdig wäre, schlägt wohl allein nicht durch. Aber es fehlt im Index der Werke des Aristoteles bei Diog. Laert. — obwohl man II 25 *συναγωγῆς α' β'* dafür in An-

spruch nehmen wollte —, und unvereinbar mit ihm als Verfasser ist die Erwähnung *Ἀγαθοκλέους τοῦ βασιλέως Σικελιωτῶν* (110) und des Spartiaten Kleonymos (78, s. o. Bd. XI S. 730), erst recht die der *Γερμανοί* 168. Auch die Italien und überhaupt den Westen betreffenden Stücke können schwerlich vor dem 3. Jhdt. geschrieben sein. Ebenso führen von den wenigen zitierten Autoren Eudoxos (173, s. o. Bd. VI S. 930) und Polykritos *ὁ τὰ Σικελικὰ γεγραφὼς ἐν ἔπεσιν* (112) jedenfalls ins 3. Jhdt., die anderen allerdings höher hinauf (Homer 105, Xenophanes 38, Hannon 37, Kallisthenes 132; unbestimmbar die *Φοινικικαὶ ἱστορίαι* 134) und keiner tiefer hinab. Nicht anders steht es mit den ohne Namensnennung benützten Quellen, voran der Tiergeschichte des Aristoteles, aus deren IX. Buch (s. o. S. 1146) zahlreiche Exzerpte des ersten Teiles (1—8. 11—15. 17. 21) und weiterhin vereinzelte (75. 118. 126) stammen; dazu aus II: 122; aus VI: 177; aus VIII: 68. 105. 124. 148. Aus Theophrast geschöpft sind 25. 26. 30. 41. 66. 67. 69. 71—77. 147. 161. 169. Die zahlreichen Übereinstimmungen mit Antigonos hat W e s t e r m a n n XXVII zusammengestellt und treffend geurteilt, daß sie nicht auf einer Benützung der Schrift *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* durch Antigonos, sondern auf Quellengemeinschaft beruhen. Von dieser Seite her hindert uns nichts, die Entstehung der *θαυμάσια ἀκούσματα* — abgesehen von dem Schlußteil 152ff. — noch in hellenistischer Zeit, vielleicht sogar noch im 3. Jhdt., anzunehmen. Denn der Mangel einer durchgeführten Disposition des Stoffes beweist an sich nichts für eine noch spätere Entstehung, sondern nur, daß wir eben eine Zusammenschiebung verschiedener Kompilationen vor uns haben, deren Verfertiger ohne literarischen Ehrgeiz keinen anderen Zweck im Auge hatte, als recht viele *θαυμάσια* äußerlich zu vereinigen. So sondern sich innerhalb des Ganzen wenigstens einige inhaltliche Gruppen ab, die sich zum Teil mit den textgeschichtlichen Gruppen decken. Die Kapitel 1—30 enthalten Zoologica (wozu auch 16—20 gehören, die verschiedene Honigarten betreffen), doch eingesprengt 26 über die Goldgewinnung bei den Chalybern, 31/32 menschliche Absonderlichkeiten; 33—41 bringen Mirabilien, die mit Feuer zusammenhängen, 42—62 behandeln Bergwerke und Metallgewinnung, doch mit Einsprengung von 51 (die *ἐλαία καλλιστέφανος* in Olympia, s. o. S. XVIII 2 S. 721) 53—56 (merkwürdige Gewässer) und 60 (Zoologisches); 63—77 ist wieder eine zoologische Gruppe. Mit 78 beginnt ein Abschnitt, in dem die Kapitel nicht mehr nach ihrem sachlichen Inhalt zusammengestellt sind, sondern in ungefähr geographischer (man kann auch sagen: periegetischer) Ordnung werden alle möglichen Mirabilien durcheinander aufgeführt, und zwar betreffen alle Kapitel bis 114 den Westen: 78 das Kirkaion, 79—81 die Adria und Umbrien, 82 Sicilien, (83 eingesprengt Kreta), 84 eine glückliche Insel jenseits der Straße von Gibraltar, 85—89 das Keltenland und Spanien, 90—92 die Ligurer. 93—110 Italien einschließlich der benachbarten Inseln (doch 99 eingesprengt etwas aus dem boiotischen Orchomenos). 111—114 Sicilien. 115—129 bringen Mirabilien aus dem Osten: 115—122 Thrakien (doch 117 Thessalien, 119 die Veneter), 123—127 Hellas (doch in wirrem Durcheinander: 123 Elis, 124 Koroneia, 125 Lusoi in Arkadien, 126 Krannon, 127 Epeiros), 128 Illyrien, 129 Paionien. Mit 130 geht es nach dem Westen zurück: 130 über das fretum Siculum, 132 über die Aiolosinsel Phoinikodes, 134—136 über die westlichen Phoiniker; dazwischengeschoben aber 131 etwas aus Eleusis und 133 von den Ainianen. Nach zwei vereinzelten Mirabilien aus Karien und Illyrien folgt 139—151 wieder eine Reihe Zoologica (darin nur 143 eine kurze botanische Bemerkung). In dem letzten Abschnitt 152—178, der sich auch textgeschichtlich als Anhang erwies, sind nur ein paar kleine inhaltliche Grüppchen erkennbar: 158—160 und 168—172 Flüsse, 164/165 und 176/177 Zoologisches, 166/167 und 173/174 Steine. Mit der Frage, aus welchen Quellen die *θαυμάσια ἀκούσματα* geschöpft sind — auf die die wenigen Zitate ja nur eine ganz ungenügende Auskunft geben —, haben sich V. R o s e Aristoteles pseudepigraphus 280f. H. S c h r a d e r Jahrb. f. Philol. XCVII (1868) 217ff. M ü l l e n h o f f Deutsche Altertumskunde I 426ff. v. G u t s c h m i d Lit. Zentr.-Bl. 1871, 21 (= Kl. Schr. I 132ff.). Enmann Untersuchungen über die Quellen des Pompeius Trogus, Dorpat 1880, 193ff. P. G u e n t h e r De ea quae inter Timaeum et Lycophronem intercedit ratione, Diss. Leipz. 1889, 24ff. 38ff. J o a c h i m De Theophrasti libris *περὶ ζῴων*, Diss. Bonn 1892, 10ff. J. G e f f c k e n Timaios Geographie des Westens (= Philol. Untersuch. 13), 1892, 83ff. beschäftigt. Im einzelnen kann darauf hier nicht eingegangen werden, doch darf als festgestellt gelten, daß die Exzerptenreihe, die die Mirabilien aus dem Westen gibt (78—114. 130—136), aus Timaios, 115—129 aus Theopompos, die naturwissenschaftlichen Exzerptenreihen wesentlich aus Aristoteles (bzw. Ps.-Arisoteles) und Theophrastos stammen. Poseidonios als Mittelquelle zwischen Timaios und den Kompilator einzuschieben, scheint mir durchaus überflüssig. Der Nachtrag 152—178 ist, wie S c h r a d e r u. M ü l l e n h o f f gezeigt haben, nicht vor dem 3. Jhdt. n. Chr. zusammengestellt und angefügt worden, da in ihm Ps.-Plutarch de fluviis, Philostratos und Herodian benützt sind. Bis ins 6. Jhdt. hinunter zu gehen (so G e r c k e o. Bd. I S. 1049), besteht kein ausreichender Anlaß. Unter den Namen Aristoteles ist die Schrift wohl nicht gutgläubig (weil die den Anfang bildenden Auszüge aus dem IX. Buche der Tiergeschichte entnommen sind), sondern in pseudepigrapher Absicht gestellt worden, um sie so zu empfehlen. Tatsächlich dankt sie ihre Erhaltung sicherlich nicht zum wenigsten diesem Verfassernamen. (Literatur über einzelne Kapitel s. bei Ü b e r w e g - P r ä c h t e r[12] 106 *).

14. A p o l l o n i o s. In der Heidelberger Hs. Gr. 398 stehen vor Antigonos (s. o. S. 1145): *Ἀπολλωνίου ἱστορίαι θαυμάσιαι.* Den Anfang bilden 6 längere Kapitel über die Wundermänner Epimenides, Aristeas, Hermotimos, Abaris. Pherekydes, Pythagoras, innerhalb deren auf Theopompos *ἐν ταῖς ἱστορίαις ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια* (1 über Epimenides) und Aristoteles (6 über Pythagoras, ohne Nennung eines bestimmten Werkes) Bezug genommen wird. Es folgen 45 meist nur ein paar Zeilen umfassende Exzerpte, die mit wenigen Ausnahmen an der Spitze den

Autor und das Werk nennen, aus dem sie genommen sind. Es sind folgende: Ktesias 17 und 20 (*ἐν τῇ δεκάτῃ Περσικῶν*); Theopompos 1 (s. o.) und 10 (*ἐν τοῖς θαυμασίοις*); Aristoteles in nicht weniger als 18 Exzerpten, und zwar: *ἐν τοῖς φυσικοῖς προβλήμασιν* 7. 9. 21. 22. (23 ohne Nennung). 37. 51; *ἐν νομίμοις βαρβαρικοῖς* 11; *περὶ μέθης* 25; *ἐν τῷ περὶ ζωῆς καὶ θανάτου* 26; *ἐν τοῖς ζωικοῖς (δύο γάρ εἰσιν αὐτῷ πραγματεῖαι, ἡ μὲν περὶ ζῴων, ἡ δὲ περὶ τῶν ζωικῶν)* 27 und 28; *ἐν τῇ ιδ' τῶν ἱστοριῶν* (tatsächlich hist. an. VII 4, 30) 35, *ἐν τοῖς περὶ ζῴων* 44; *ἐν ταῖς ἐκλογαῖς τῶν ἀνατομῶν* 39; 12 und 13 stimmen ohne Nennnung eines Autors oder Titels zu mir. ausc. 150. 137, sind aber wohl nicht daraus, sondern aus einer beiden gemeinsamen Quelle genommen; über 6 s. o.; Theophrastos wird 13 mal als Quelle genannt: *ἐν τῇ περὶ φυτῶν πραγματείᾳ* oder *ἐν τῷ περὶ φυτῶν* 16. 29. 31—34. 41. 43. 47. 48. 50; *ἐν τῇ ε' τῶν φυτικῶν αἰτιῶν* 46; *ἐν τῷ περὶ ἐνθουσιασμῶν* 49; Aristoxenos *ὁ μουσικός* 30, *ἐν τῷ Τελέστου βίῳ* 40; Eudoxos von Knidos *ἐν τῷ ζ' γῆς περιόδου* 38 (s. o. Bd. VI S. 947); Eudoxos von Rhodos 24 (s. o. Bd. VI S. 930); Sotakos *ἐν τῷ περὶ λίθων* 36 (s. u. Bd. III A S. 1211); Herakleides *ὁ κριτικὸς* (*κρητικὸς* die Hs.) *ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων* 19 (s. o. Bd. VIII S. 484ff.; K e l l e r hat die falsche Konjektur C. M ü l l e r s *Μεγακλείδης* in den Text gesetzt); Phylarchos *ἐν τῇ η'* (bzw. *κ'*) *τῶν ἱστοριῶν* 14 und 18; Skymnos von Chios 15 (s. u. Bd. III A S. 661ff.); Andron *ἐν τῇ δ' τῶν πρὸς Φίλιππον ⟨συν⟩ουσιῶν* (so zu verbessern das unmögliche *θυσιῶν*) 8 (bei K e l l e r die falsche Konjektur M e i n e k e s *Ἄβρων* im Text), wohl der von Halikarnass, FHG II 346. 352. FGrH I 165. — Durchaus zweifelhaft, wo nicht unmöglich, scheint mir die Zurückführung der Kapitel 1—6 über die Wundermänner auf Bolos (s. o. S. 1142). Die Schrift des Apollonios beginnt nämlich mit den Worten: *Βώλου Ἐπιμενίδης Κρὴς λέγεται ὑπὸ τοῦ πατρὸς καὶ τῶν ἀδελφῶν τοῦ πατρὸς ἀποσταλεὶς εἰς ἀγρόν, πρόβατον ἀγαγεῖν εἰς τὴν πόλιν, καταλαβούσης αὐτὸν νυκτὸς παραλλάξαι τῆς τρίβου …, καθάπερ ἄλλοι τε πολλοὶ εἰρήκασιν* [*ἔτι* besser zu streichen als falsche Wiederholung des eine Zeile vorher stehenden *ἔτη*, statt mit H e r c h e r *ἔτι ⟨δὲ⟩* zu schreiben] *καὶ Θεόπομπος ἐν ταῖς ἱστορίαις ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια.* Man nahm zunächst *Βώλου* als Genetiv des Vatersnamens zu Epimenides, was weder sachlich tragbar war — da der ebenfalls aus Theopomp stammmende Parallelbericht bei Diog. Laert. I 109 andere Namen nennt — noch sprachlich annehmbar: denn weshalb sollte hier der Vatersname dem Namen selbst vorangestellt sein? Treffend bemerkte daher W e s t e r m a n n z. St. ‚Initium fortasse mutilum est. ut *Βώλου* pertineat ad ea quae praecesserunt et novum caput incipiat v. *Ἐπιμενίδης*‘. Dann interpungierte K e l l e r: *Βώλου· Ἐπιμενίδης* mit der Bemerkung: ‚*Βώλου Ἐπιμενίδης* W(estermann), nec vero Boli filius fuit Epimenides, sed Bolus Mendesius scripsit *περὶ θαυμασίων*, e quo libro fortasse haec hausta sunt‘ (also ohne Westermanns Note zu beachten), und D i e l s Mon.-Ber. Akad. Berl. 1891, 393 erweiterte diesen Schluß dahin, daß somit die ganze Behandlung der Wundermänner bei Apollonios aus Bolos stamme. Aber wenn man

einen Blick auf die folgenden Kapitel wirft, die stets mit dem genauen Namen des exzerpierten Autors im Nominativ, fast stets unter Zusatz des Buchtitels und öfters eines *φησί* oder *λέγει* eingeleitet werden — 7 *Ἀριστοτέλης δ' ἐν τοῖς φυσικοῖς προβλήμασιν.* 8 *Ἄνδρων ἐν τῇ δ' τῶν πρὸς Φίλιππον ⟨συν⟩ουσιῶν.* 9 *Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τοῖς φυσ. προβλ. φησίν.* 24 *Εὔδοξος ὁ Ῥόδιος περὶ τὴν Κελτικὴν εἶναί τι ἔθνος φησίν.* 38 *Εὔδοξος δὲ ὁ Κνίδιος ἐν τῷ ζ' γῆς περιόδου φησίν.* 49 *Ἄξια δ' ἐστὶν ἐπιστάσεως [τὰ εἰρημένα] ἃ Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ ἐνθουσιασμῶν ἐξεῖπεν.* 51 *Ἄξιον δὲ ἐπιστῆσαι πρᾶγμα Ἀριστοτέλης ἐν τοῖς φυσ. προβλ. εἴρηκεν* —, so überzeugt man sich, daß dieser im Zitieren so genaue Autor die Quelle des langen, den Anfang bildenden Abschnittes nicht lakonisch mit dem Verfassernamen im Genetiv ohne Zusatz des Buchtitels bezeichnet haben kann, geschweige daß er sein ganzes Buch mit einem solchen kurz hingesetzten Genetiv eröffnete. Ein weiteres kommt hinzu. Wenn wirklich *Βώλου* hieße ‚Das folgende stammt aus Bolos‘, dann sollte sogleich der Satz folgen *Ἐπιμενίδης Κρὴς λέγεται … παραλλάξαι κτλ.* mit dem unmittelbar anschließenden Zitat aus Theopompos? Man vergleiche die ganz ähnlichen Einleitungen der Kapitel 2, 3, 5: *Ἀριστέαν δὲ ἱστορεῖται τὸν Προκοννήσιον … θεωρηθῆναι — Περὶ δὲ Ἑρμοτίμου τοῦ Κλαζομενίου τοιαῦτά τινα μυθολογεῖται. φασὶ γὰρ κτλ. — Τὰ δὲ περὶ Φερεκύδην τοιαῦτά τινα ἱστορεῖται.* Nein, sondern die richtige Lösung der Schwierigkeit gibt der Gedanke Westermanns, daß der Anfang der Schrift verstümmelt und *Βώλου* irgendwie ein Rest des verlorenen Stückes ist. Damit müssen wir uns bescheiden und die Hypothese, daß Bolos die Quelle der ersten 6 Kapitel sei — was bei W e l l m a n n o. Bd. III S. 677 und C h r i s t - S c h m i d II I[6], 238, 7 schon zur bestimmten Behauptung geworden ist —. aufgeben. Erinnern wir uns zudem, daß auch die anderen beiden zusammen mit Apollonios in der Heidelberger Hs. erhaltenen paradoxographischen Schriften nur bruchstückweise vorliegen, da ja von dem Buche des Antigonos bestimmt der Schluß (allerdings durch Blattverlust) und vielleicht der Anfang, von Phlegon der Anfang durch Ausfall eines Quaternio verloren ist. Leicht möglich, daß auch die Vorlage des Palatinus Gr. 398 schon verstümmelt war.

Da keiner der zitierten Autoren später ist als 1. Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. (Skymnos dürfte der jüngste sein), so ist wohl auch Apollonios noch in dieses Jhdt. zu setzen. Ihn mit irgend einem der vielen anderen Literaten dieses Namens gleichzusetzen — insbesondere mit Apollonios Dyskolos, der *περὶ κατεψευσμένης ἱστορίας* schrieb, oder mit dem von Phleg. mir. 11. 13. 17 zitierten Apollonios *ὁ γραμματικός*; an beide dachte M e u r s i u s —, ist mangels jeglicher Anhaltspunkte nicht möglich.

Inhaltlich sind die meisten Exzerpte naturwissenschaftlich, nämlich 19 aus der Botanik (7. 15—19. 29—34. 41. 43. 45—48. 50), 12 aus der Zoologie (8. 10—13. 20—22. 26. 27. 39. 44), 9 die Biologie des Menschen betreffend (9. 25. 28. 35. 37. 40. 42. 49. 51); Kap. 14 behandelt eine wunderbare Quelle, 23 ist physikalisch, 36 petrographisch, 24 und 38 ethnographisch. — Herausgegeben gemeinsam mit Antigonos und Phlegon

(s. o. S. 1149), gesondert von Teucher Leipzig 1792.

15. Agatharchides von Knidos schrieb im zweiten Drittel des 2. Jhdts. v. Chr. nach Phot. bibl. cod. 213 neben seinen anderen Werken eine ἐπιτομὴν τῶν συγγεγραφότων περὶ συναγωγῆς θαυμασίων ἀνέμων. Den offenbar verderbten Text — denn eine Vielheit von Autoren über θαυμάσιοι ἄνεμοι hat es bestimmt nicht gegeben — hat man auf verschiedene Weise zu verbessern gesucht. Die einen suchten den Fehler in ἀνέμων und ersetzten es, und zwar ein Anonymus durch ἀνδρῶν, das Westermann XVII gelten lassen will, wenn man es nicht mit θαυμασίων, sondern mit συγγεγραφότων verbinde; doch zieht er die Änderung in ἀκουσμάτων oder ἀναγνωσμάτων vor. C. Müller vermutete FHG II 191f. im Hinblick auf Nikolaos von Damaskos (s. u.) ἐθῶν, dann GGM I, LVIII νόμων, v. Gutschmid νομίμων, Rohde Griech. Roman^{3} 189, 1 ἀνθρώπων. Ed. Schwartz o. Bd. I S. 740 schreibt mit Umstellung von ἀνέμων: ἐπιτομὴν τῶν συγγεγραφότων περὶ ἀνέμων, συναγωγὴν θαυμασίων und konstatiert also zwei Schriften, deren Titel bei Photios fälschlich in einen zusammengeflossen seien. Denselben Gedanken hatte schon der alte Jonsius (Joensen) gehabt, der De script. histor. philos. (1659) 207 die Einschiebung von περὶ vor ἀνέμων vorschlug. Diese Verbesserung verdient wohl den Vorzug, nicht nur weil sie paläographisch leichter ist als die Doppeländerung, die Schwartz braucht, sondern auch sachlich, weil eine kürzende Zusammenfassung der im 2. Jhdt. schon in großer Zahl existierenden Schriften über θαυμάσια gewiß ein Bedürfnis war, während über das Thema περὶ ἀνέμων eine so große Literatur, daß sich eine Epitome verlohnte, unseres Wissens nicht vorhanden war. Sicher ist jedenfalls, daß Agatharchides περὶ θαυμασίων geschrieben hat; auch die erhaltenen Fragmente seiner historischen und geographischen Werke (FHG III 190ff. und GGM I 111ff.) sind reich an solchen Geschichten.

16. Lysimachos von Alexandreia schrieb Θηβαϊκὰ παράδοξα, ein umfängliches Werk, da im frg. 6 (FHG III 336 aus Schol. Soph. Oid. K. 91) ein 13. Buch zitiert wird (wo ιγ' mit C. Müller in γ' zu korrigieren doch zu gewagt ist). Die Fragmente sind alle mythologischen Inhalts. Vgl. o. Bd. XIV S. 32ff.

17. Isigonos von Nikaia schrieb Ἄπιστα in wenigstens zwei Büchern. Von den Fragmenten (Westermann 162. FHG IV 435ff.) bringen drei bei Plinius erhaltene (1—3) ethnographische Merkwürdigkeiten, zwei weitere (4. 5) solche aus dem Tierreich. Die Mehrzahl der Fragmente (6—19) verdanken wir dem Paradoxographus Florentinus über merkwürdige Gewässer (s. u.). Da in dreien von ihnen (6—8) Ἰσίγονος ἐν δευτέρῳ Ἀπίστων als Quelle genannt ist (sonst nur Ἰσίγονος oder ὁ αὐτός), hat man wohl mit Recht die ganze Reihe dem zweiten Buche zugewiesen und darf daher dem Werk vielleicht eine Einteilung nach Stoffen zuschreiben. Die Datierung ist schwierig. Sicher ist nur Plinius als terminus ante quem. Ob er Varro als Quelle gedient hat und also noch ins 2. oder den Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. gehört (so die ältere Meinung), oder ob er seinerseits aus Varro geschöpft hat (so Landi Quaest. doxogr.

et paradoxogr., Atti e memorie della R. Accad. di Padova XXVII [1911] 61ff. und H. Oehler Paradoxographi Florentini anonymi opusculum de aquis mirabilibus, Diss. Tübingen 1913, 159f.), oder ob er gar noch jünger ist als Nikolaos von Damaskos (so W. Capelle Berl. Phil. W. XXXIV [1914] 361ff. und XXXV [1915] 936), scheint mir nicht sicher erweisbar. Ebenso bleibt es ungewiß, wie Berührungen zwischen Isigonos und Antigonos und den pseudaristotelischen θαυμάσια ἀκουσματα zu deuten sind. Vgl. o. Bd. IX S. 2082 und Christ-Schmid II 1^{6}, 420. (Unter dem Namen des Aristoteles sind sie von Isigonos nicht zitiert, s. o. S. 1150).

18. Nikolaos von Damaskos widmete nach Phot. bibl. cod. 189 seinem Gönner, dem König Herodes dem Großen, einen λόγος, ἐν ᾧ παραδόξων ἐθῶν ἐστι συναγωγή. Dazu bemerkt Photios: συμβαίνει μὲν εἰς ταὐτὸν ἐνίοις τῶν ὑπὸ Ἀλεξάνδρου παραδόξων συνειλεγμένων, καὶ περὶ ὧν δὲ Κόνων συνέταξεν οὐκ ὀλίγα προσέγραψε· πλὴν ἔν τισι παραλλάσσει ταῖς ἱστορίαις, ἑτεροτρόπως αὐτὰ διεξιών. Über Alexandros s. u. S. 1160; Berührungen mit dem (ja ganz mythographischen) Konon können wir nicht feststellen und müssen offen lassen, ob da die Angabe des Photios zutrifft. Auszüge aus dem Werk des Nikolaos sind uns in der Anthologie des Stobaios erhalten, und zwar eine ganze Kette von 26 Notizen in dem Kapitel περὶ νόμων καὶ ἐθῶν, weitere 21 vereinzelt oder in kleinen Gruppen in anderen Kapiteln, stets mit dem Vermerk ἐκ τῆς Νικολάου ἐθῶν συναγωγῆς (einmal ἐκ τῶν Νικολάου περὶ ἐθῶν). So also hat der Titel gelautet, und παραδόξων ist nur charakterisierender Zusatz des Photios, allerdings zutreffend, denn es werden durchweg seltsame und absonderliche Gebräuche behandelt, und Photios fand das Buch des Nikolaos mit anderen paradoxographischen Schriften in der Überlieferung vereinigt, s. u. Bd. XX S. 700. Zu benützen sind die erhaltenen Reste der Schrift jetzt (nach Westermann 106ff. und C. Müller FHG III 456ff.) in der Ausgabe von Jacoby FGrH II A 384ff., dazu II C 255ff. Quellen gibt Nikolaos nicht an (außer zweimal Homer, frg. 103aa und 104). Daß er aus des Aristoteles Νόμιμα βαρβαρικά schöpfte, wie Dümmler Rh. Mus. XLII (1887) 192, 2 vermutete, ist wohl möglich, doch unerweislich; jedenfalls liegt die Arbeit in dieser Linie. Da Ephoros für das große Geschichtswerk des Nikolaos eine der Hauptquellen gewesen ist, so liegt der Gedanke nahe, daß er auch für dessen Nebenfrucht, die ἐθῶν συναγωγή, Stoff geliefert hat — man erinnere sich auch der angeblichen παραδόξων τῶν ἑκασταχοῦ βιβλία ιε' des Ephoros, s. o. S. 1143 —, aber E. Reimann Quo ex fonte fluxerit Nicolai Damasceni παραδόξων ἐθῶν συναγωγή, Philol. LIV (1894) 654ff. geht mit seiner Zurückführung eines großen Teiles des Materials auf Ephoros viel zu weit. Noch andere Namen zu nennen (Theopompos käme wohl stark in Betracht), ist zwecklos, weil nichts zu erweisen ist und wir von der ausgebreiteten paradoxographisch-ethnographischen Literatur vor Nikolaos doch nur winzige Trümmer in Händen haben. Benützt ist er bestimmt vom Paradoxographus Vaticanus, s. u. S. 1163. Daß die Übersicht über die Sitten der Völker einigermaßen geographisch geordnet war, ist zu vermuten, und die lange

Exzerptenreihe bei Stobaios liefert einige Anzeichen dafür, s. Jacoby II C 257. Vgl. noch o. Bd. XVII S. 400f.

19. Phlegon von Tralleis, der Freigelassene des Kaisers Hadrian, schrieb wie Nikolaos von Damaskos als Nebenprodukt seiner historischen Arbeiten ein Wunderbuch, das nach Suid. s. Φλέγων ὁ Τραλλιανός den Titel περὶ μακροβίων καὶ θαυμασίων führte. In der Heidelberger Hs. Gr. 398 jedoch, die uns die Schrift auf fol. 216 r—234 v erhalten hat, zeigt sie diese Subscriptio: Φλέγοντος Τραλλιανοῦ ἀπελευθέρου Καίσαρος περὶ θαυμασίων καὶ μακροβίων, und tatsächlich stehen die θαυμάσια vor den μακρόβιοι, die jenen in der Hs. ohne Absatz folgen, gekennzeichnet nur durch die Randnotiz περὶ τῶν ἑκατὸν ἔτη ζησάντων (ähnliche Notizen auch bei den folgenden Kapiteln). So steht auch in der naturalis historia des Plinius der Abschnitt *De spatiis vitae longissimis* (so die Inhaltsübersicht im Prooemium) innerhalb des VII. Buches (153—164), das viele Mirabilien enthält — allerdings nicht gerade im Anschluß an sie, wie Jacoby FGrH II D 844 glauben machen möchte, durch dessen Ausgabe FGrH II B 1169—1191 übrigens die älteren (aufgezählt u. Bd. XX S. 261) überholt sind. Der Anfang der Schrift ist durch den Ausfall des Quaternios λγ' in der Hs. verloren. So fehlt der Beginn des ersten Kapitels; wieviel außerdem, wissen wir nicht. Das Erhaltene ist folgendermaßen disponiert. Die Kapitel 1—3 sind Gespenstergeschichten. Die erste ist die von Philinnion, die sich unter König Philipp von Makedonien in Amphipolis ereignet haben soll, in Briefform von einem Hipparchos, königlichem Beamten in Amphipolis, an Arrhidaios, den Halbbruder Alexanders des Großen, berichtet. Dies alles ist durch Heranziehung des Parallelberichts bei Proklos zu Plat. Staat II 116 Kr. aufgeklärt von E. Rohde Rh. Mus. XXXII (1877) 329ff. = Kl. Schriften II 173ff. (dazu Wendland De fabellis antiquis, Ind. Schol. Göttingen 1911, und Mesk Philol. LXXX [1925] 298); Goethe hat aus dem Stoff die ‚Braut von Korinth' gemacht, Literatur darüber u. Bd. XX S. 261f. Das 2. Kapitel, die Geschichte des von den Toten wieder erstandenen ‚Aitolarchen' (nirgends als hier begegnet dieses Wort) Polykritos, will einem Hieron ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἢ Ἐφέσιος (über ihn Jacoby o. Bd. VIII S. 1515 Nr. 6) entnommen sein und war, wie wiederum der Vergleich mit Proklos zu Plat. Staat II 115 zeigt, in der beiden gemeinsamen Quelle ebenfalls in die Briefform gekleidet. Die dritte Revenant-Geschichte, für die uns Proklos nun leider im Stich läßt, die des in der Thermopylenschlacht von 191 v. Chr. gefallenen Buplagos, nach demselben Schema aufgebaut und also gewiß gleichen Ursprungs, nennt als Quelle den Peripatetiker Antisthenes, offenbar identisch mit dem Historiker des Namens von Rhodos, s. Ed. Schwartz o. Bd. I S. 2537f.; daß bei ihm diese Spukgeschichte gestanden hat, bezweifelt Jacoby FGrH II D 845f. ohne hinreichenden Grund. In die 2. und 3. Geschichte sind lange Sibyllinen eingelegt. Es folgen 4—10 Berichte über Geschlechtswandel und Hermaphroditismus, erst aus mythischer (Teiresias und Kainis-Kaineus), dann aus historischer Zeit, von 125 v. Chr. bis 116 n. Chr., teils

aus dem Osten, teils aus Italien und Rom, der letzte mit zwei langen Sibyllinen; 11—19 über Funde von Riesengebeinen in aller Welt, 20—27 über monströse Mißgeburten, 28—31 über erstaunliche Vielzahl von Geburten (Fünflinge, die 50 Aigyptossöhne und die 50 Danaostöchter von je einer Mutter), 32—33 über anormal schnelle Entwicklung zur Geschlechtsreife, 34—35 über Hippokentauren in Arabien. Als Quellen für das Mythische sind 4. 5 (Teiresias und Kaineus) Hesiod und Kallimachos, Dikaiarchos und Klearchos, für die Aigyptos- und Danaossprößlinge Hippostratos genannt mit der nur hier angeführten Schrift περὶ Μίνω (s. o. Bd. VIII S. 1922). Gewährsmänner für die angeblich historischen Mirabilien sind Antigonos (110 = Phlegon 28), Megasthenes und Krateros, für dessen Biographie Phlegons Angabe (32) ὁ Ἀντιγόνου τοῦ βασιλέως ἀδελφός von entscheidender Wichtigkeit ist, s. o. Bd. XI S. 1617. Quelle für die Berichte über die Auffindung von Riesengebeinen 11—17 ist Apollonios ὁ γραμματικός (13), der nicht wohl, wie Jacoby FGrH II D 846 meint, der von Suidas genannte Ἀντέρως ὁ καὶ Ἀπολλώνιος, Ἀλεξανδρεὺς γραμματικός, παιδεύσας ἐν Ῥώμῃ ἐπὶ Κλαυδίου τοῦ μετὰ Γάιον βασιλεύσαντος ... ἀκουστὴς δὲ ἦν Ἀπίωνος τοῦ Μόχθου sein kann, weil man nach 11 ἐν δὲ Μεσσήνῃ οὐ πρὸ πολλῶν ἐτῶν, ὥς φησιν Ἀπολλώνιος, συνέβη κτλ. vielmehr an einen Zeitgenossen des Phlegon denken muß; so gut wie unbekannt 18 Eumachos ἐν περιηγήσει, 19 Theopompos ὁ Σινωπεὺς ἐν τῷ περὶ σεισμῶν und 26 Dorotheos ὁ ἰατρὸς ἐν ὑπομνήμασιν (s. o. Bd. V S. 1571 Nr. 19). Auf eigenen Augenschein beruft sich Phlegon 15 und 35. In den μακρόβιοι sind die Listen der Hundertjährigen, dann der zwischen 100 und 110, der zwischen 110 und 120 und der zwischen 120 und 130 aus Vespasians amtlichen Zensuslisten der 8. italischen Region entnommen (ὡς ἐξ αὐτῶν τῶν ἀποτιμήσεων ἀναζητήσαντες οὐ παρέργως ἐμάθομεν, s. Mommsen St.-R. II 370, 3); hinzugefügt hat Phlegon einige ältere und einige neuere Fälle (besonders 4 Φαῦστος, Καίσαρος δοῦλος, ἐκ Σαβίνων ἀπὸ Πραιτωρίου Παλλαντιανοῦ, ἔτη ρλϛ', ὃν καὶ αὐτὸς ἐθεασάμην Ἀδριανῷ τῷ Καίσαρι ἐπιδειχθέντα) und die erythräische Sibylle nebst dem vielbehandelten Säkularorakel, s. u. Bd. I A S. 1712 und II A S. 2113. Die auf Quellengemeinschaft beruhenden mehrfachen Berührungen mit Plinius sind bei Jacoby notiert.

In die Augen fallend ist im ganzen der Unterschied Phlegons gegenüber den älteren Paradoxensammlungen. So wenig diese von Kritik angehaucht sind, so recht Christ-Schmid II 1^{6}, 237 hat, wenn er diese ganze Schriftstellerei ‚als ein Parasitengewächs am Baum der historischen und naturwissenschaftlichen Literatur' bezeichnet, so wahrt sie doch noch immer einen gewissen Zusammenhang mit dem altgriechischen Bemühen um Wissen und Erkenntnis, von dem sie ihren Ausgang genommen hat, ist noch nicht in die wundersüchtige und sensationslüsterne Allesgläubigkeit versunken, die in Phlegons Erzählungen hervortritt und in seinem Jahrhundert alsbald den Spott Lukians herausgefordert hat. Charakteristisch, daß die zoologischen, botanischen, mineralogischen Notizen, die früher den breitesten

Raum einnahmen und neben Schwindel und Phantasterei doch auch viele gute Beobachtungen enthielten, bei ihm gänzlich fehlen und durch wüste Gespenstergeschichten und die pedantische Registrierung der Mißgeburten ersetzt sind — wobei zugleich die Einwirkung etruskisch-römischen Ungeistes spürbar wird. Auch die tausendjährige Sibylle wäre in den Thaumasienbüchern des Kallimachos und Antigonos noch kaum denkbar gewesen.

20. Claudius Aelianus wollte mit seinen 17 Büchern *περὶ ζῴων ἰδιότητος* nicht Paradoxograph sein, sondern verfolgte noch andere Ziele, s. o. Bd. I S. 486f., hat auch nicht aus der eigentlichen paradoxographischen Literatur geschöpft (etwa von dem Myndier Alexandros abgesehen), aber vermöge letztlicher Quellengemeinschaft (besonders Aristoteles' Tiergeschichte) zeigt er mit mehr als 60 der zoologischen Kapitel der *θαυμάσια ἀκούσματα* und des Antigonos mehr oder weniger genaue Übereinstimmung und bringt darüber hinaus viel Stoff, der auch bei den ausgesprochenen P. stehen könnte.

21. Sextus Iulius Africanus. In der Vorrede des I. Buches der Geoponika werden unter den Quellen auch die *Ἀφρικανοῦ παράδοξα* genannt (wenn das in dem Satz *συνείλεκται δὲ ἐκ τῶν Φλωρεντίνου καὶ Οὐινδωνίου καὶ Ταραντίνου ... καὶ Ἀφρικανοῦ παραδόξων κτλ.* so zu verstehen ist). Gemeint sind jedenfalls seine *κεστοί*, die allerdings viel derartiges enthielten, s. o. Bd. X S. 119ff.

22. Diophanes von Nikaia — Zeitgenosse Ciceros, s. o. Bd. V S. 1049 — soll *παράδοξα* verfaßt haben nach Phot. bibl. cod. 163, wo über die *συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων* des Vindonius Anatolius gesagt wird: *συνήθροισται δὲ αὐτῷ τὸ βιβλίον ἔκ τε τῶν Δημοκρίτου ... καὶ δὴ καὶ ἐκ τῶν Διοφάνους παραδόξων*. Doch ist diese Angabe, die schon Niclas I, LVIII seiner Ausgabe der Geoponika anzweifelte, von E. Oder Rh. Mus. XLV 81f. als irrtümlich erwiesen.

23. Damaskios, der letzte Diadochos Platons in Athen, schrieb ein Wunderbuch, über das Phot. bibl. cod. 130 folgendes berichtet: *ἀνεγνώσθησαν Δαμασκίου λόγοι δ', ὧν ὁ μὲν πρῶτος ἐπιγραφὴν ἔχει περὶ παραδόξων ποιημάτων κεφάλαια τνβ', ὁ δὲ δεύτερος παραδόξων περὶ δαιμονίων διηγημάτων κεφάλαια νβ', ὁ δὲ τρίτος περὶ τῶν μετὰ θάνατον ἐπιφαινομένων ψυχῶν παραδόξων διηγημάτων κεφάλαια ξγ', ὁ δὲ τέταρτος περὶ παραδόξων φύσεων κεφάλαια ρέ. ἐν οἷς πᾶσιν ἀδύνατά τε καὶ ἀπίθανα καὶ κακόπλαστα τερατολογήματα καὶ μωρὰ καὶ ὡς ἀληθῶς ἄξια τῆς ἀθεότητος καὶ δυσσεβείας Δαμασκίου, ὅς καὶ τοῦ φωτὸς τῆς εὐσεβείας τὸν κόσμον πληρώσαντος αὐτὸς ὑπὸ βαθεῖ σκότῳ τῆς εἰδωλολατρείας ἐκάθευδε*. Eine Vorstellung von dem Inhalt kann man sich — wie Kroll o. Bd. IV S. 2039 bemerkt — nach gewissen mirakulösen Partien des erhaltenen *βίος Ἰσιδώρου* des Damaskios machen.

Die noch verbleibenden, nicht datierbaren Paradoxographen seien nun kurz in alphabetischer Folge aufgeführt.

24. Agathosthenes wird von Tzetz. chil. VII 144, 645 neben Sotion unter den Paradoxographen genannt und Schol. Lycophr. 704. 1023, wieder in Verbindung mit Sotion, als Zeuge für Wassermirabilien (aus Italien und Adiabene) angeführt. Ob er mit Aglaosthenes, dem Verfasser von *Ναξιακά*, zu identifizieren ist (so C. Müller FHG IV 294), scheint mir nicht so sicher wie Wellmann o. Bd. I S. 825, 60. Das durch den Paradoxographus Palatinus 7 unter dem Namen Aglaosthenes gelieferte neue Fragment (s. u. S. 1163) gehört jedenfalls zu den *Ναξιακά*, in die doch die von den Lykophronscholien erhaltenen Notizen nicht ohne weiteres gestellt werden können. So bleiben verschiedene Möglichkeiten offen.

25. Alexandros. Phot. bibl. cod. 188: *ἀνεγνώσθη Ἀλεξάνδρου θαυμασίων συναγωγή. λέγει μὲν ἐν τῷ βιβλίῳ πολλὰ τερατώδη καὶ ἄπιστα, πλὴν ἄλλους τῶν οὐκ ἀφανῶν εἰσάγει ταῦτα προιστορήσαντας. λέγει δὲ περί τε ζῴων καὶ φυτῶν καὶ χωρῶν τινων καὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ βοτανῶν καὶ τῶν τοιούτων. σαφὴς δὲ τὴν φράσιν καὶ κεφαλαιώδης ἐστὶ καὶ οὐδὲ τοῦ ἡδέος ἀπεστερημένος*. Dieser Alexandros ist sicher der auch in der Paradoxographenliste des Tzetzes chil. VII 144, 645 genannte. Nach der Inhaltsbeschreibung war es ein Thaumasienbuch des älteren Stiles. Verfasser könnte Alexandros der Polyhistor oder der von Myndos oder der von Paphos oder noch ein anderer der vielen Schriftsteller dieses Namens sein.

26. Aristokles ist wohl aus der Reihe der Paradoxographen zu streichen, denn es ist — trotz I. Schlereth De Plutarchi quae feruntur parallelis minoribus, Freiburg i. B. 1931, 105f. — höchst wahrscheinlich, daß das Zitat *Ἀριστοκλῆς ἐν δευτέρᾳ παραδόξων* bei Ps.-Plut. parall. min. 29 A (daraus, bzw. aus einer vollständigeren Fassung, Stob. IV 20 b. 74, IV 473 H. = Apostol. XII 91 b = Ars. 385 W.) zu der Geschichte von der schönen, von Aristonymos mit einer Eselin gezeugten Onoskelis ebenso erschwindelt ist wie die meisten anderen Zitate in dem pseudoplutarchischen Machwerk. Vollends verfehlt ist es, den erschwindelten oder zumindest sehr problematischen *παράδοξα* auch noch Notizen zuzuweisen, die ohne Buchtitel aus einem Aristokles zitiert werden, wie es Westermann 161 und C. Müller FHG IV 330 tun. Prinzipiell richtig Wentzel o. Bd. II S. 936 trotz des Widerspruches Jacobys FGrH I 517f., der die Paradoxa ganz außer Betracht läßt.

27. Monimos nur erwähnt von Clem. Alex. Protr. III 42,4 p. 32, 1 St. (woraus Kyrill. c. Iul. IV 128 c): *Μόνιμος δ' ἱστορεῖ ἐν τῇ τῶν θαυμασίων συναγωγῇ, ἐν Πέλλῃ τῆς Θετταλίας* (!) *Ἀχαιὸν ἄνθρωπον Πηλεῖ καὶ Χείρωνι καταθύεσθαι*. (Daß Ed. Schwartz o. Bd. IV S. 2706 dieses Zitat für erschwindelt halte, ist ein Mißverständnis von E. Bux o. Bd. XVI S. 126).

28. Protagoras der Geograph, zeitlich insoweit bestimmt, als er im Anfang des 5. Jhdts. von Marcianus von Herakleia benützt worden ist, gab im 6. Buche seines Werkes, teils aus älteren Quellen, teils aus eigener Beobachtung, eine Übersicht der Merkwürdigkeiten der Erde, weshalb Photios das Werk auch in einem Bande mit Alexandros (s. o.) vereinigt las, cod. 188: *ἐν ταὐτῷ δὲ καὶ Πρωταγόρου γεωμετρίας* (*γεωγραφίας* Casaubonus) *τῆς οἰκουμένης ἐπιγραφὴν ἔχον, λόγοι ς', ὧν τὰ μὲν ε' ... τὴν τῆς Ἀσίας καὶ Λιβύης, ἀλλὰ καὶ Εὐρώπης περιήγησιν ποιεῖται, τὸ δὲ ἕκτον σύστοιχόν πώς ἐστι τῇ Ἀλεξάνδρου συναγωγῇ· τῶν

γὰρ κατὰ τὴν οἰκουμένην παραδοξολογουμένων ἀναγράφει τὴν ἱστορίαν, ὧν τὰ μὲν εἰς ἀρχαιοτέρους ἀναφέρει, πολλὰ δὲ καὶ εἰς αὐτοψίαν ἕλκει, οὐκ ἔλαττον τῶν ἄλλων προβαλλόμενα τὸ παράδοξον. σαφὴς δὲ καὶ οὗτος καὶ κεφαλαιώδης κατὰ τὸ ἕκτον τὴν φράσιν μάλιστα* (wohl umzustellen *κεφ. τὴν φρ. μάλ. κατὰ τὸ ἕκτον*).

29. Sotion. Phot. bibl. cod. 189: *ἀνεγνώσθη Σωτίωνος τῶν σποράδην περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν παραδοξολογουμένων. σύστοιχον καὶ τοῦτο τὸ βιβλιδάριον τῷ ἕκτῳ τε τῶν Πρωταγόρου καὶ τῇ Ἀλεξάνδρου συναγωγῇ, πλὴν ὅτι ἐνταῦθα τὰ περὶ κρηνῶν μόνον καὶ λιμνῶν παραδοξολογούμενα ἱστορεῖται, ἐν ἐκείνοις δὲ καὶ πλειόνων ἄλλων. ἡ δὲ φράσις παραπλήσιος ἐκείνοις*. Daß der unten besprochene sog. Paradoxographus Florentinus, eine anonym erhaltene Exzerptensammlung, die allerdings das gleiche enge Thema behandelt, mit der von Photios gelesenen Schrift des Sotion identisch sei, war eine reine Vermutuug des ersten Herausgebers H. Stephanus, der sie 1557 zusammen mit einigen aristotelischen Schriften unter dem von Photios gegebenen Titel (entgegen dem Befund seiner Hs.) veröffentlichte, darin gefolgt von Sylburg, Westermann und Ideler (s. u.). Tatsächlich weist rein nichts in dem Traktat speziell auf Sotion als Verfasser. (Hiernach u. Bd. III A S. 1237f. richtig zu stellen.)

30. Trophilos. Unter diesem Namen und unter Beifügung des Titels *συναγωγὴ ἀκουσμάτων θαυμασίων* stehen bei Stob. ecl. IV 36, 24ff. (38, 9 H.) die Kapitel 12. 66. 77. 139 der pseudaristotelischen *θαυμάσια ἀκούσματα*. Daß da eine Verwirrung vorliegt und nicht von einer Bezeugung eines Paradoxographen Trophilos die Rede sein kann, ist längst gesehen, s. u. Bd. VII A S. 675. Der Gedanke Kellers XII, daß sich aus dem Stobaioszitat vielmehr Trophilos als der Name des Kompilators der *θαυμάσια ἀκούσματα* ergebe, ist recht unglücklich angesichts der Tatsache, daß damals die Schrift schon seit Jahrhunderten unter dem Namen des Aristoteles stand.

Angeknüpft seien nun die anonym erhaltenen paradoxographischen Traktate, geordnet nach der Zeit ihrer Veröffentlichung.

31. Paradoxographus Florentinus heißt seit der grundlegenden Behandlung durch H. Öhler (Diss. Tübingen 1913) eine Sammlung von 43 Wassermirabilien, die zwar in mebreren Hss. vorliegt, welche aber sämtlich auf den Laur. Gr. LVI saec. XIII/XIV zurückgehen. Die recht ungelenke, nicht nach literarischer Formung klingende Überschrift lautet: *Κρῆναι καὶ λίμναι καὶ πηγαὶ καὶ ποταμοί, ὅσοι θαυμάσιά τινα ἐν αὐτοῖς ἔχουσιν*. Allein wegen der Ähnlichkeit des Titels mit dem von Phot. bibl. cod. 189 bezeugten Werk des Sotion *τῶν σποράδην περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν παραδοξολογουμένων* und des entsprechenden Inhalts gab H. Stephanus 1557 den Traktat unter dem Namen des Sotion und mit dem von Photios angegebenen Titel heraus (Aristotelis et Theophrasti scripta quaedam ... ex officina H. Stephani, Parisiensis typographi, MDLVII, 138—143), und ebenso erschien er in den Ausgaben von Sylburg (Aristoteles-Ausgabe III, Francofurti 1587, 123—128), Westermann 183—191 und Ideler (Physici et medici Graeci minores I, Berolini 1841, 184—189), die sämtlich, ohne nach handschriftlichen Quellen zu forschen, Stephanus folgten. Einen getreuen Abdruck des Laurentianus (der wahrscheinlich auch Stephanus vorgelegen hatte) gab zuerst Landi Stud. Ital. III (1895) 531ff., woran sich dann die maßgebende Ausgabe von Öhler schloß. Obschon *πηγαί* und *ποταμοί* im Titel genannt sind, ist in der Schrift nur wenig von ihnen die Rede (16. 20. 25 bzw. 34. 35); die erste Hälfte handelt vorwiegend von *κρῆναι*, die zweite vorwiegend von *λίμναι*, doch nicht mit reinlicher Scheidung; gelegentlich fallen noch andere Ausdrücke (*ὕδωρ, φρεάτιον, ὀχετός*). Von geographischer Anordnung ist keine Rede, Länder und Erdteile werden bunt durcheinandergewürfelt; kaum daß einmal ein paar benachbarte Lokalitäten zusammenstehen (7. 8; 36—38). Die zahlreichen Autoren, die im Paradox. Flor. zitiert sind, hat dieser natürlich nicht selbst gelesen oder exzerpiert. Deutlich ist das bei Ktesias (3. 17), Theopompos (15. 20), Amometos (18), Herakleides (22), die für dieselbe Sache bei Antigonos als Zeugen angeführt sind, und mit Hellanikos (16), Herodot (23), Ariston (25), Hieronymos (33), Pythermos (34), Phaethon (35) wird es nicht anders stehen. Von den fünf Aristoteleszitaten beziehen sich vier (7. 10. 29. 30) auf die *θαυμάσια ἀκούσματα*, während sich das fünfte (19) wieder bei Antigonos findet (144), der selbst nie zitiert wird, aber mehreren Abschnitten zugrunde liegt. So wird Öhler 162 recht haben, daß der einzige der zitierten Autoren, den der Kompilator wirklich vor Augen gehabt hat, Isigonos ist, den er 1. 8. 43 mit dem Zusatz *ἐν δευτέρῳ ἀπίστων* und 2. 9. 11. 12. 13. 14 einfach mit dem Namen oder mit *ὁ αὐτός* anführt. Verfehlt aber ist es, deswegen den Isigonos zur alleinigen Quelle, auch wo er nicht zitiert ist, zu machen. Dies tat — die Bedeutung des Isigonos für die gesamte Mirabilienliteratur etwa seit Varro in unzulässiger Weise erweiternd und überschätzend — V. Rose Aristoteles pseudepigraphus 487f.; Anecdota Graeca et Graecolatina I (1864) 9ff., gefolgt von Rohde Act. soc. phil. Lips. I 30 und auch noch von P. Rusch De Posidonio Lucreti Cari auctore in carmine de rerum natura VI., Diss. Greifswald 1882 und Susemihl I 480f. Auf das richtige Maß wurden diese Übertreibungen zurückgeführt von M. Thiel Philol.-hist. Beiträge, Curt Wachsmuth zum 60. Geburtstag überreicht, 1897, 92ff., E. Oder Philol. Suppl. VII 304ff. und Öhler passim. Ob der Paradoxogr. Flor. noch der früheren Kaiserzeit oder erst dem ausgehenden Altertum angehört, läßt sich schwerlich sagen; die sprachlichen Gründe, aus denen ihn Öhler 150. 162f. vor 100 n. Chr. setzen will, reichen nicht zu; denu die Sprache eines Kompilators datiert nicht ihn, sondern seine Quellen, und daß die nicht jünger sind, steht sowieso außer Zweifel.

32. Paradoxographus Vaticanus. auch nach dem ersten Herausgeber E. Rohde (in Ritschls Acta soc. philol. Lips. I [1871] 24ff.) Paradoxographus Rohdii genannt, ist eine in der Miscellan-Hs. cod. Vatic. Gr. 12 saec. XV fol. 211—215 erhaltene anonyme Sammluug von 67 paradoxographischen Exzerpten. Als Quellen zitiert werden die uns unbekannten Agesias (1), Polites (3), Polykleitos (10), der uns wenig bekannte Dalion (2), der Peripatetiker Ariston (34) und der

Römer Acilius (40), von dem uns (wie auch von Dalion) ein neues Fragment geliefert wird (HRR I² 49). Daß der Kompilator diese entlegenen Autoren selbst exzerpiert hat, wird man bezweifeln, wenn man sieht, daß er die Zitate des Aristoteles (4), Theopompos (13. 39) und Herakleides (14) tatsächlich aus Antigonos herübergenommen hat, den er nicht nur 12, wo er ihn zitiert, sondern auch 4—9. 11. 13. 14. 35. 36. 39 ausgeschrieben hat. Noch mehr hat er dem Nikolaos von Damaskos entnommen, nämlich die Exzerpte 26. 27. 29. 43. 47. 48. 50—54. 57. 58. 60. 62—64, ohne ihn jemals zu nennen. Die These Rohdes, daß der Traktat auf Isigonos fuße — der niemals genannt ist, sondern nur durch Vergleich von Plin. n. h. VII 12 als Quelle für 49. 50 in Betracht kommt —, kann nach den Untersuchungen von Thiel, Oder und Öhler (s. o.) nicht aufrecht erhalten werden. Geordnet sind die Kapitel so, daß 10 Zoologica voranstehen und dann die Wassermirabilien (11—14. 17—23. 34—36. 38. 39) und die θαυμάσια ἔθη (die Hauptmasse: 25—30. 41—43. 45—67) in je einigen Gruppen gebracht werden mit vereinzelten andersartigen Einsprengungen (15. 16 Verwandlungen, 24 die Memnonsäule, 31—33 die Propheten Pherekydes, Teiresias, Proteus, 37 ein Χαρώνιος (τόπος), 40 zur Geologie Siciliens, 44 Daten aus dem Leben Alexanders d. Gr.).

33. Paradoxographus Palatinus nennt Öhler 21 nicht ganz mit Recht eine anonyme Sammlung von θαυμάσια, die in längerer Fassung, 21 Abschnitte bietend, im Vatic. Gr. 96 saec. XIII/XIV und Vat. Pal. Gr. 93 saec. XIII, in kürzerer Fassung mit nur 8 Abschnitten in den Vat. Pal. Gr. 134 und 360 saec. XV/XVI sowie im Rehdigeranus 22 saec. XV erhalten ist. Aus letzterer Hs. ist die kürzere Fassung schon von Fr. Passow im Breslauer ind. lect. 1819 und in Gottl. Seebodes ‚Kritischer Bibliothek' II (1820) 984ff. (= Passowii opusc. acad. 215ff.) herausgegeben worden, die vollständige Fassung erst 1903 von E. A. De Stefani in den Stud. ital. XI 93ff. Die Abschnitte 1—4. 10. 11. 20. 21 (zusammen 8) enthalten zoologische, 5—7. 9. 13. 15—17. 19 (zusammen 9) Wassermirabilien, 8. 12 sind auf Steine, 14. 18 auf medizinische Pflanzen bezüglich. Als Gewährsmänner sind angeführt: 7 Aglaosthenes (bislang unbekanntes Fragment, vgl. o. S. 1160), 10 Aristoteles (desgleichen, von De Stefani mit Recht den Νόμιμα βαρβαρικά zugeteilt), 11 Artemidoros (der Geograph, Fragment bisher unbekannt), 12 Andronikos (unbekannt; schwerlich A. Alypios FHG IV 304), 13 Timaios (frg. 63 FHG I 206, von Antig. 134 aus Kallimachos angeführt), 15 Kallimachos (bei Antig. 78 dasselbe aus Aristoteles), 16. 17 Polykleitos (Antig. 135 dasselbe über Kallimachos aus Polykritos), 18 Athenaios (nicht in unserm Athen.-Text enthalten, vgl. Kaibels praef. XXIIff.), 19 Theopompos (übereinstimmend mit Antig. 136, der es aus Kallimachos hat, frg. 268 FGrH II 593), 20 Antigonos (cap. 7), 21 Κάτων ἐν ταῖς Κτίσεσιν (fehlt noch in HRR²). Natürlich kann nicht davon die Rede sein, daß der Kompilator alle diese Autoren eingesehen hat, sondern er hat die Zitate aus zweiter oder dritter Hand. Daß zu den unmittelbar benützten Autoren Antigonos gehört hat, vermutet De Stefani wohl mit Recht; wenig einleuchtend Öhlers Gedanke 21, daß alle Wassermirabilien unmittelbar, nicht über Antigonos, aus Kallimachos stammten. Die Beziehungen zu dem Florentiner und dem Vatikanischen Paradoxographen sind nur sehr lose. Entstanden ist die Kompilation jedenfalls nach Athenaios.

34. Am Ende der Liste griechischer Paradoxographen sei kurz angemerkt, daß Ps.-Plutarchs Schrift de fluviis (περὶ ποταμῶν καὶ ὀρῶν ἐπωνυμίας καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς εὑρισκομένων) und des Ptolemaios Chennos παράδοξος ἱστορία hier beiseite gelassen werden, weil beide Schriften zwar größtenteils Stoff bringen, der an sich zu den θαυμάσια und παράδοξα gehört, aber diesen nicht aus historischen und naturwissenschaftlichen Quellen geschöpft haben, die ihrerseits diese Mirabilien, wenn schon kritiklos, so doch mehr oder weniger gutgläubig berichteten, sondern nur zur Unterhaltung eines sensationslüsternen Leserpublikums mit überreizter und verdorbener Phantasie ersonnene fabelhafte Geschichten — teils eigener, teils fremder Erfindung, meist an ältere Mythen angelehnt — zusammengetragen und, um den Anschein von Gelehrsamkeit und Aktenmäßigkeit zu erwecken, unter die Namen größtenteils erschwindelter Autoren gestellt haben. Genaueres s. in den Art. Plutarchos und Ptolemaios Chennos.

Natürlich hat die Mirabilienschriftstellerei, die sich an ein breiteres Publikum wendete, auch in die römische Literatur Eingang gefunden. Man könnte es wohl schon für das 2. Jhdt. erwarten, doch ist es uns erst für

35. M. Terentius Varro bezeugt. Der Titel seiner hierher gehörigen Schrift ist an den 16 Stellen, wo sie erwähnt wird, mit starken Schwankungen überliefert: am häufigsten einfach *in Admirandis* Arnob. VI 3. Non. 218. 220. Charis. 72. 90. 131. Incert. p. 7791 Putsch, daneben *in libro qui Mirabilium inscribitur* Serv. Georg. III 113 und *in l. qui Admirabilium inscr.* Philargyr. z. St.; dann einfach *Gallo aut Fundanio* Non. 205, *in Fundanio* Charis. 61. 137. Priscian. 331 und mit Zusammenfassung des Personennamen- und des Sachtitels *Gallo vel Fundanio de miris* Non. 217, *Gallo vel Fundanio de admirandis rebus* Non. 71, *in libro qui inscribitur Gallus de admirandis* Macrob. Sat. III 15, 8. Hieraus ergibt sich mit hinreichender Sicherheit als eigentlicher Titel *Gallus Fundanius de admirandis* und aus der Tatsache des in beiden Teilen in lateinischer Sprache gehaltenen Doppeltitels die Zugehörigkeit der Schrift zu den Λογιστορικῶν libri (s. Suppl.-Bd. VI S. 1261f.). *De admirandis* ist natürlich Übersetzung von περὶ θαυμασίων. Die Fragmente (in Rieses Ausgabe der Saturae Menippeae 1865, 253f. und bei Chappuis Fragments des ouvrages de Varron intitulés logistorici, Paris 1868, auch E. Bolisani I Logistorici Varroniani, Padova 1937, 56—61) zeigen, daß — wie in den griechischen Büchern der Art — verschiedene Arten von Mirabilien in dem Werk behandelt waren, zoologische (frg. 6. 8 R.; auch 11?), botanisch-medizinische (7; 10?), solche von Gewässern (3—5), doch auch ἱστορικὰ παράδοξα oder εὑρήματα (1 Erichthonius der Erfinder des Viergespanns, 2 Aeacus der erste Tempelbauer). Daß weiter viele Mirabilien bei Vitruv, Ovid, Plinius und Solin auf

diese Schrift zurückgehen, hat man längst vermutet (Chappuis nach Ritschl opusc. III 393. E. Oder Philol. Suppl. VII 364, 185 nach Rose Anecdota Gr. I 9. Lafaye Les Métamorph. d'Ovide, 1904. 212), und die von Cichorius Römische Studien 240 beobachtete Übereinstimmung von frg. 8 *in silva mea est glis nullus* mit Plin. n. h. VIII 225 *in Mesia silva Italiae non nisi in parte reperiuntur hi glires*, wonach bei Varro *mea* in *Mesia* zu bessern ist, liefert hierzu die Bestätigung. Der Schluß von Cichorius, daß die ganze zusammenhängende Liste der gleichartigen admiranda bei Plin. VIII 225—228 (nämlich *quae quibus locis animalia non sint*) direkt oder indirekt wohl auf Varro fuße, geht freilich zu weit.

35. M. Tullius Cicero. Plinius bezeugt zweimal (n. h. XXXI 12 und 51) *Admiranda* Ciceros und berichtet aus ihnen Wasser-Mirabilien von Orten Italiens (Reate und Narnia). Seit alters stellt man dazu drei weitere Pliniusstellen, wo aus Cicero, doch ohne Angabe eines Titels, zoologische (XXIX 60) und menschlich-biologische oder historische θαυμάσια (VII 18. 85) angeführt werden, sowie die Notiz Columellas III 8, 2, wo Cicero als *testis* für einen Römer von abnormer Körpergröße genannt wird. Daß auch diese Notizen den *Admiranda* entstammen, ist sehr wohl möglich, aber keineswegs sicher. So klingt auch die Vermutung von S. Häfner Die literarischen Pläne Ciceros, Diss. München 1927, 33f., daß die von Priscian. GL. II 267, 5 für ein botanisches θαυμάσιον zitierte *Chorographia* Ciceros mit den *Admiranda* identisch und daß diese somit in das J. 59 zu setzen seien, in denen sich Cicero mit Geographie beschäftigte, recht probabel (vgl. auch Büchner u. Bd. VII A S. 1271), bleibt aber eben eine Hypothese. Das gleiche gilt für die Annahme von Fr. Münzer Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius 1897, 172ff., daß Plinius die Schrift Ciceros nur durch Vermittlung Varros gekannt habe und daß sie vor den Logistoricus Gallus Fundanius falle. Aus der uns zufällig bekannten Tatsache, daß in Ciceros Buch die Notiz über Varros Heimat stand (Plin. XXXI 12 *Cicero in Admirandis posuit Reatinis tantum paludibus ungulas iumentorum indurari*) möchte man eher den umgekehrten Schluß ziehen.

37. Plinius. Das weitschichtige Werk der naturalis historia, diese auch Erdbeschreibung, Heilkunde und Kunstgeschichte umfassende Encyclopädie der gesamten Naturwissenschaften, ist als Ganzes natürlich der Paradoxographie nicht zuzurechnen. Aber obschon der Verfasser von seinen *libelli* sagt (I 12): *nam nec ingenii sunt capaces, quod alioqui nobis perquam mediocre erat, neque admittunt excessus aut orationes sermonesve aut casus mirabiles vel eventus varios, iucunda dictu aut legentibus blanda. sterilis materia, rerum natura, hoc est vita, narratur et haec sordidissima sui parte* usw., so wurde es doch durch die Beschaffenheit der Quellen, aus denen er schöpfte, und durch den ihm eigenen Mangel an ernsthaftem wissenschaftlichem Sinn, gewiß aber auch durch die Freude am Besonderen und das Bestreben doch einige *iucunda dictu* und *legentibus blanda* zu geben, nahe gelegt, daß er viel Material aufnahm, wie wir es sonst bei den eigentlichen Paradoxographen zu lesen gewohnt sind, und zwar nicht nur hier und da, sondern fast in allen Teilen des Werkes und zuweilen über längere Strecken hin; weshalb denn zu einem nicht geringen Teil der von den Ps.-Aristoteles, Antigonos usw. gesammelten Notizen die Parallelberichte im Plinius zu finden sind. Mehrfach sind die paradoxographischen Partien vom Verfasser selbst in der Inhaltsübersicht der einzelnen Bücher als solche gekennzeichnet, z. B. II 86 *miracula terrae motus.* 98 *acervata terrarum miracula.* 101—105 *miracula maris.* 106 *mirabilia fontium et fluminum.* 107—110 *ignium et aquarum iuncta miracula.* 111 *ignium per se miracula.* VIII 4 *mirabilia in factis eorum* (der Elefanten). 14 *mirae magnitudines serpentium.* 21 *mirabilia in leonum factis.* (83 = 225—228 *quae quibus locis animalia non sint,* s. o. unter Varro). X 70 *de fabulosis avibus* (hier einmal skeptische Kritik). XI 63 *mirabilia dentium.* XII 5 *miracula ex iis (platanis).* XVI 2 *miracula in septentrionali regione arborum.* 38 *foliorum mirabilia.* XVII 38 *prodigia ex arboribus.* XIX 1—6 *lini natura et miracula.* XXI 50—108 *sponte nascentium herbarum in quibuscunque gentibus usus, naturae, miracula.* XXV 6 *herbae mirabiliter inventae.* XXXII 4 *mirabilia rubri maris.* 5—9 *proprietates piscium mirabiles.* XXXIII 30 *mirabilia naturae glutinandis inter se et perficiendis metallicis rebus.* XXXVI 16—23 *opera mirabilia in terris. Sphinx Aegyptia, pyramides* usw. Besonders umfänglich sind die paradoxographischen Partien in den Büchern VII (Biologie des Menschen), in den zoologischen Büchern (VIII—XI) und in XXXI, das zahlreiche Wassermirabilien bringt. — Daß des Plinius Ausschreiber

38. C. Iulius Solinus in seine Collectanea rerum memorabilium besonders gern Mirabilien herübergenommen hat, braucht nur kurz angemerkt zu werden.

39. Michael Psellos (1018 bis nach 1079) sei zum Schluß kurz erwähnt, weil er von Westermann 143ff. mit aufgenommen ist und weil seine Schrift mit dem Titel περὶ παραδόξων ἀναγνωσμάτων ja offenbar bewußt an die alte paradoxographische Literatur Anschluß nimmt. Übrigens hat sie inhaltlich nur noch wenig mit ihr zu tun, sondern sie ist ein Rezeptbuch für Zaubermittel und Hexentränke zu allerlei Zwecken: Schmerzstillung, Geschlechtsvorausbestimmung beim Zeugen (τεχνικὴ γέννησις), Empfängnisverhütung oder -Beförderung, Überführung von Dieben, gegen Schlangenbisse und mehr derart. Das Ganze ein Dokument wüstesten Aberglaubens, doch zum guten Teil noch aus antiker okkulter Literatur geschöpft: Africanus ἐν τοῖς κεστοῖς und der Babylonier Teukros werden als Quellen genannt. [Konrat Ziegler.]

Παράδοξος = παραδοξονίκης ‚wider Erwarten Sieger, berühmt, hervorragend' (Suid. s. ἀπροσδόκητον, θαυμαστόν). Plut. comp. Cim. et Lucull. 2, 1 berichtet, daß Athleten, die am gleichen Tage im Ringen und Pankration siegten, den Titel παραδοξονίκης erhielten. Dieses Wort wurde aber sozusagen nie verwendet; man sagte in der Regel παράδοξος. Der Titel entstand mit dem Wiederaufblühen der Berufsathletik in der römischen Kaiserzeit, wurde aber sicher nicht lange

auf den von Plutarch erwähnten Fall beschränkt, sondern ganz allgemein an hervorragende Sieger an den Olympien und anderen Sportfesten verliehen, wie, allerdings viel später, Augustin. rhet. 9, Bd. XXXII S. 1446 M = 17 p. 147 Rhet. Lat. Min. feststellt. Schon im 1. Jhdt. n. Chr. wurde er aber auch hervorragenden musischen Künstlern beigelegt. IG XII 84 = IGR IV 1133 nennt den Rhodier Rufus *κωμῳδὸν λαμπρὸν ἐκ παραδόξου στεφανωθέντα*. Hier haben wir noch die ursprüngliche Adverbialform, aus der sich *παραδοξονίκης* und *π.* entwickelt haben.

1. Auf Sportinschriften aus dem 2. und 3. Jhdt. n. Chr. treffen wir nur vereinzelt den bloßen Siegernamen mit dem Titel *π.* (IG II 2, 1442. 1443. XIV 977 a. Diss. Hal. X 147 nr. 28), oft dagegen in Verbindung mit *ἱερον(ε)ίκης* (IGR IV 855; s. u. Bd. III A S. 2192 nr. 18) oder *περιοδον(ε)ίκης* (IG V 1, 641. 669. XIV 1052. 1109; vgl. G a r d i n e r Athletics of the ancient world 107f. 110), oder *πλειστον(ε)ίκης* (IG V 1, 553. 555 b. 628. IGR IV 1519. Diss. Hal. X 145 nr. 27. Pap. Hamburg I 1, 89 nr. 21) und in Verbindung mit Einzelkämpfen, wie *δρομεύς* (IGR IV 460), *παγκρατιαστής* (Diss. Hal. X 86 nr. 15), *παλαιστής* (IG XIV 916. 1102. 1104. Diss. Hal. X 86 nr. 15), *πύκτης* (Rev. Arch. 1916, 355 nr. 10. IG XIV 1105; vgl. G a r d i n e r 110); eine Inschrift aus Aphrodisias 3. Jhdt. feiert den M. Aurelius ..., Sohn des Timokles als *δολιχοδρόμος, ἱερονείκης, Πυθιονείκης, Ἀκτιονείκης π.*, der außerdem noch an anderen Sportfesten gesiegt hat (Diss. Hal. X 146f. nr. 28). Unter diesen *π.* sind auch einige Vorstandsmitglieder des berühmten Athletenvereines (*ἡ ἱερὰ ξυστικὴ σύνοδος τῶν περὶ τὸν Ἡρακλέα* IG XIV 1105. 1109), der im 2. Jhdt. n. Chr. seinen Sitz, wahrscheinlich von Sardes, nach Rom verlegte; vgl. G a r d i n e r 107f.

2. Neben dem rhodischen Schauspieler Rufus kennen wir noch eine Anzahl *π.* als Mitglieder eines Vereins dionysischer Künstler aus dem Ende des 2. Jhdts. n. Chr., und zwar einen *πυθαύλης περιοδονείκης π.*, einen *κιθαρῳδὸς π.*, einen *τραγῳδὸς π.*, einen *κωμῳδὸς περιοδονείκης, καπετωλιονείκης π.*, einen zweiten *κωμῳδὸς περιοδονείκης π.* und endlich einen *τραγῳδὸς καὶ ποιητὴς π.* (IGR IV 468). Einen *ᾠδὸς π.* kennen wir aus der Inschrift IGR IV 1636, und einen Claudius Pylades *π.*, der Tänzer war, nennt CIG 3207 = R o b e r t Herm. LXV 112.

3. Der Titel *π.* ist schon von Epiktet II 18, 22 auf Sokrates, also einen berühmten Philosophen, und später von Euseb. hist. eccl. III 7, 1 auf die christlichen Märtyrer übertragen worden. Endlich wurde aus dem Titel sogar ein Eigenname; der Vater eines aiginetischen Tänzers aus dem 3. Jhdt. heißt auf einer delphischen Inschrift *Παράδοξος* (Rev. Et. Gr. XLII 434).

[K. Schneider.]

Paragauda, *-ae, f., paragaudes, -is, f., παραγαύδης, παραγαύδη* (fälschlich im Volksmunde ,Balagauda' nach G a r r u c c i Graffitti di Pompei[2] 98, 21 zu Taf. XXX; vielleicht ist Pap. Oxy. 1026, 12 *παραγαύδιον* statt *παραπύλιον* zu lesen, vgl. P r e i s i g k e WB s. v.), im Altertum den Parthern zugeschrieben (Hesych. *παραγωγάς· χιτῶν παρὰ Πάρθοις*. S a l m a s i u s zu Vopisc. Aurel. 46; vgl. zu Treb. Claud. 17), im Chronic. Pasch. (Migne 92 S. 861, 23) den Persern (vgl. Ioh. Lyd. de mag. I 17), bei C a s a u b o n u s zu Treb. Claud. 17 den Syrern, ist wohl ein Wort semitischer Herkunft (W a d d i n g t o n zu Ed. Diocl. XVI 14 S. 31 Anm. F o r c e l l i n i s. v.), nicht griechisch (W e i s e Griech. Wört. i. Lat. s. paragaudium). Es bezeichnete zunächst wahrscheinlich nur einen goldenen, purpurnen oder mit Gold verzierten Streifen, der dem Gewand nicht aufgenäht, sondern eingewebt war — über diese Technik s. o. Bd. IV S. 6 —, dann übertragen das Gewand selber (M o m m s e n - B l ü m n e r Ed. Diocl. XIX 29. Daremb.-Sagl. IV 323). Das Wort ist bei den Römern erst Mitte des 3. Jhdts. n. Chr. nachweisbar. Die Kaiser verwendeten die *p.* zur Auszeichnung. So ließ Valerian dem jungen Probus u. a. zwei *p.* schenken (Hist. Aug. Prob. 4: *ut eius dignitas incrementis iuvetur ... interulas paragaudias duas*), Aurelian verlieh sie Wagenlenkern (Aurel. 15: *cum darentur tunicae subsericae lineae paragaudeae* (für *paragaudae*, S a l m a s.). Dabei gab es Abstufungen, indem die den Soldaten verliehenen *p.* mit nur einem oder mehreren bis zu fünf Streifen geschmückt waren, in dieser Hinsicht etwa vergleichbar den Borten und Streifen unseres Militärs (Aurel. 46: *paragaudas vestes ipse primus militibus dedit, cum ante non nisi rectis purpureis accepti essent. Et quidem aliis monolores, aliis dilores, trilores aliis et usque ad pentelores, quales hodie lineae sunt*). So erklärt sich, daß die späteren Kaiser die Herstellung und das Tragen der goldenen und golddurchwirkten *p.* für Privatpersonen verboten und dies dem Kaiserhof vorbehielten (Cod. Theod. X 21, 1 u. 2 = Cod. Iustin. XI 9, 1: Imp. Valentin. Valens et Gratianus ... : *Auratas aut sericas paragaudas auro intextas tam viriles quam muliebres privatis usibus contexere conficereque prohibemus, ut in gynaeceis tantum nostris fieri praecipimus*; v. J. 369, a. O. 2: Imp. Gratian. Valentin. et Theodos. .... *nemo vir auratas habeat aut in tunicis aut in lineis paragaudas, nisi ii tantummodo, quibus hoc propter imperiale ministerium concessum est*; v. J. 382. Vgl. I. M ü l l e r Privataltert.[2] 461). Aus Hist. aug. Claud. 17 (*misi ... paragaudem triuncam unam*) folgt, daß der Seidenstoff der *p.* sehr fein und leicht war, da die dort genannte *p.* nur c. 82 Gramm wog. Eine Beschreibung der *p.* gibt Ioh. Lyd. de mag. I 17 (*Ἐπίσημα δὲ τοῖς πατρᾶσιν ἤτοι πατρικίοις ἦν .... καὶ παραγῶδαι χιτῶνες λογχωτοί, ἀκροπόρφυροι, λευκοὶ διόλου, περιχειρίδας ἔχοντες (μάνικας αὐτὰς ἐκεῖνοι λέγουσι, τοὺς δὲ τοιούτους χιτῶνας παραγαύδας τὸ πλῆθος οἶδεν ὀνομάζειν· ἀρχαῖος ὅμως χιτὼν ὁ παραγαύδης, Πέρσαις καὶ Σαυρομάταις ἐπίσημος ... vgl. II 13: τοιαύτη μὲν ἡ χλαμύς· παραγώδης δὲ χιτὼν καταπόρφυρος*), wonach die *p.* ein weißes purpurgesäumtes Ärmelgewand war (vgl. Ed. Diocl. a. O. die *p.* zu der Dalmatica gestellt). Von dem unteren Saum nach oben und dem oberen Saum nach unten zweigten sich im rechten Winkel geradlinig verlaufende Streifen ab, so daß sie mit dem Saum die Form eines großen Gamma bildeten und in Pfeilspitzen endigten (Ioh. Lyd. a. O. II 4: *Ἐχρῆτο* (sc. Augustus) *δὲ ... καὶ παραγαύδαις ἀργυγάμμοις, ἀντὶ τοῦ χιτῶσι χρυσοῖς γαμματίσκοις ἀναλελογχωμένοις, ἀπὸ τῆς περὶ τοὺς πόδας ὤας καὶ τελευτῆς τοῦ ἐσθήματος ἐξ ἑκατέρων τῶν πλαγίων εἰς γάμμα στοιχεῖον διαζωγραφοῦσι χρυσῷ τὸν χιτῶνα*). Obgleich diese Beschreibung aus dem 6. Jhdt. n. Chr. stammt, kann sie insofern für die älteren *p.* gelten, als das Hauptmerkmal die gammaförmige Abzweigung der Streifen gewesen sein muß. Der Gedanke liegt nahe, daß Hesychs Form *παραγωγάς* infolgedessen mit der Anlehnung an *παρά* und *ἄγω* gebildet worden ist. So darf man auf einem Mosaik aus Karthago eine *p.* erkennen (Archaeologia XXXVIII Taf. XI; vgl. S. 228), ebenso bei G o r i Thes. vet. Diptych. III Taf. V und bei C a s s i n i Pitture ant. ritrov. nel scavo aperto Taf. VII. Vgl. R i c h Dizion. dell' Ant. s. v. Daremb.-Sagl. a. O. F o r c e l l i n i s. v.

Die Ableitung *paragaudatus* ,mit der *p.* geschmückt' s. D u c a n g e s. v., vgl. F o r c e l l i n i s. v. [E. Schuppe.]

Paragenitae, verderbt überlieferter, unklarer Stadtname bei Plin. n. h. IV 22 unter den *reliquae civitates in Achaia* nach Aufzählung der Inlandorte Arkadiens. Die einzige Hs. der älteren Gruppe A (Leidensis Vossianus) hat *pharigenitas*, die jüngeren Hss. *parag-, pareg, perag-, paregon-*. Es ist danach kaum zweifelhaft, daß am Anfang *Phar-* zu lesen ist. Vermutlich dürfte der arkadische Ort Pharaia darinstecken, den B ö l t e u. Bd. XIX S. 1809f. behandelt hat, eher als das messenische Pharai (B ö l t e S. 1801ff.), das Plinius bei Messenien nicht erwähnt (n. h. IV 15), obwohl hier in der Literatur die Ethnika *Φαραιᾶται, Φαραῖται* vorkommen (B ö l t e a. O.). Abwegig ist der Vorschlag S i e g l i n s z. St.: Pharygai in Lokris (s. in den Ausgaben von D e t l e f s e n Die geogr. Bücher des Plinius und von M a y h o f f). [Ernst Meyer.]

Παραγώγιον, Steuer für Durchfahrt, erhoben von Schiffen, bezeugt für Byzanz und Milet. Belege bei W e l l e s Royal corresp. in the hell. period. 1934, 351. [E. Ziebarth.]

Παραγραφή. I. In Griechenland. Hier war sie, vornehmlich aus Attika belegt, ein unmittelbar gegen Klage und Kläger, dagegen etwa nicht gegen ein Urteil oder sonst einen Bescheid einer Behörde oder eines Gerichtshofes gerichteter prozessualer Rechtsbehelf eines Verklagten. Ausnahmsweise, in dieser Bedeutung kaum technisch, begegnet statt *π.* der Ausdruck *ἀντιγραφή* (Lys. XXIII 5. 10), ein Wort, das sonst der prozessuale Fachausdruck für Gegenschrift, Klageerwiderung, in qualifiziertem Sinn: Widerklage ist, s. Art. *Ἀ ν τ ι γ ρ α φ ή* o. Bd. I S. 2422f. Pollux (VIII 57, in älterer Lesart) überliefert uns als gleichbedeutend mit *π.* oder doch zu ihrer Verdeutlichung das Wort *παραμαρτυρία: παραγραφὴ δ' ἦν ἡ αὐτὴ καὶ παραμαρτυρία*. Indes dürfte dieses sonst nicht belegte Wort kein technischer Ausdruck des klassischen attischen Prozeßrechts gewesen sein, vielleicht gar nur eine späte Parallelbildung zum allerdings festen Ausdruck *διαμαρτυρία* des attischen Prozeßrechts. Vgl. Art. *Δ ι α μ α ρ τ υ ρ ί α* o. Bd. V S. 324f. Besteht meines Erachtens eine funktionelle Verwandtschaft zwischen *διαμαρτυρία* und *παραγραφή*, so liegt doch von beiden prozessualen Rechtsbehelfen weit ab die der Beweisaufgabe dienende *μαρτυρία* des klassischen attischen Rechts sowie des späten Rechts auf griechischem Boden. S. Art. *Μ α ρ τ υ ρ ί α* o. Bd. XIV S. 2032ff. Über Prozeßwehr und beweismäßige Befestigung v e r b i n d e n d e juristische Vorstellungsweisen und Einrichtungen in altertümlichen griechischen Rechtsschichten wie etwa die Eidhelfer s. u.

Π. hieß aber nicht nur der Rechtsbehelf selbst, sondern bald wurde auch die Urkunde so benannt, in der er sich manifestierte, bald der durch die *π.* umgestaltete Prozeß, ja auch die Rede, die sich für diesen Prozeßschritt des *φεύγων* (Verklagten) einsetzte (P a o l i Studi proc. 81). Von den uns erhaltenen Gerichtsreden sind im letztgenannten Sinn *παραγραφαί*: des Isokrates (XVIII) *παραγραφὴ πρὸς Καλλίμαχον*; des Demosthenes (XXXII) *πρὸς Ζηνόθεμιν παραγραφή* (D a r e s t e Plaid. civ. I 275ff. T h a l h e i m Herm. XXIII 202ff. M i t t e i s Ztschr. Sav.-Stift. XXIII 288ff.), (XXXVI) *παραγραφὴ ὑπὲρ Φορμίωνος* (D a r e s t e II 143ff.), (XXXVII) *παραγραφὴ πρὸς Πανταίνετον* (D a r e s t e I 248ff.), (XXXVIII) *παραγραφὴ πρὸς Ναυσίμαχον καὶ Ξενοπείθην* (D a r e s t e I 93ff.); eines Ps.-Demosthenes (XXXIII) *πρὸς Ἀπατούριον παραγραφή* (D a r e s t e I 197ff.). Berichtet wird uns durch die antike Überlieferung von einer *παραγραφή* des Demosthenes *κατὰ Πολυεύκτου*, ferner von zwei *π.* des Deinarchos, nämlich einer *παραγραφὴ πρὸς Βιώτην* (?) und einer *πρὸς πεδιέα παραγραφή*. Nicht selbst *π.*, aber für paragrapharische Prozesse bestimmt waren: des Lysias Rede (XXIII) *πρὸς τὴν Παγκλέωνος ἀντιγραφήν* (dazu v. W i l a m o w i t z Arist. u. Athen II 368ff.: Die *παραγραφή* und Lysias gegen Pankleon), des Ps.-Demosthenes Rede (XXXV) *πρὸς τὴν Λακρίτου παραγραφήν* (D a r e s t e I 314ff.), eines Ps.-Demosthenes Rede (XXXIV) *ὑπὲρ Χρυσίππου πρὸς τὴν Φορμίωνος παραγραφήν* (zum Titel s. die Hs. Codex Augustanus 485. Zur Rede überhaupt T h a l h e i m Der Prozeß des Chrysippos gegen Phormion, in Abh. H e r t z. D a r e s t e I 291ff. Z i e b a r t h Eine Handelsrede aus der Zeit des Demosthenes). Berichtet wird uns von einer Rede des Deinarchos *πρὸς τὴν Καλλίππου παραγραφήν*. Nur beiläufig endlich sind hier aufzuführen — tatsächlich wurden nämlich in diesen Prozessen *π.* nicht erhoben — die Rede des Lysias (XIII) *κατὰ Ἀγοράτου* (über sie s. P a o l i Studi proc. 121ff.) und diejenige des Antiphon (V) *περὶ τοῦ Ἡρώδου φόνου*. Es handelt sich um nicht durch *δίκη*, sondern durch Popularklage (*ἀπαγωγή*) begründete Prozesse (P a o l i 131. 42).

Gegenüber der schlichten Streiteinlassung des Verklagten, dem *εὐθυδικίᾳ εἰσιέναι*, und dem *ἀπολογεῖσθαι*, dem Sich-Verteidigen schlechthin, ist ein qualifiziertes Verhalten des Verklagten (P a o l i Stud. proc. 83) sein *παραγράφεσθαι* (Isokr. or. XVIII 2), *παραγραφὴν ἀντιλαγχάνειν* (Demosth. XXXVII 33), *παραγραφὴν παραγράφεσθαι* (Ps.-Demosth. XXXV 45), *παραγραφὴν δοῦναι* (Ps.-Demosth. XXXIV 17). Diese Einrichtung finden wir gelegentlich auch außerhalb Attikas. So erscheint in Syll.[3] 976, 9 ein *ἀντιλέγειν* des Verklagten zur *π.* gesteigert (S t e i n w e n t e r Streitbeendigung durch Urteil, Schiedsspruch und Vergleich 160, 3). *Ἀντιλέγειν* und *παραγράφεσθαι* begegnen auch zusammen in der im übrigen wenig aufhellbaren Stelle H a u s s o u l l i e r Traité

entre Delphes et Pellana II A 9ff. (in: Bibliothèque de l'école des hautes études CCXXII [1917]; auch bei Partsch Ztschr. Sav.-Stift. XLIII 578ff.). Das Wort *παραγραφή* ist erst seit 403 v. Chr. belegt (Isokr. XVIII 1), in einem auf Antrag von Archinos beschlossenen Gesetz, doch halte ich den Ausdruck für erheblich älter, noch viel älter freilich das Rechtsinstitut selbst, dessen späte Ausgestaltungen eben als *π.* bezeichnet wurden.

Für die Deutung des Wortes *π.* scheinen mir zwei Möglichkeiten zu bestehen; beide Bedeutungen hängen zwar im Grunde zusammen, gehen aber in der Art der Verwendung weit auseinander. Das eine Mal wäre *π.* an *γράφειν* im landläufigen Sinne von ‚schreiben' orientiert. *Π.* stünde in einer Reihe mit *παρανομία*, *παραδοξία*, *παράνοια* und wäre ein gegen eine *γραφή*, ‚Schriftklage' (Lipsius Att. Recht 240, 9), dem in Athen wichtigsten Typ der Popularklage, — oder doch in irgendeinem Sinne vorzugsweise gegen eine *γραφή* — gerichteter Rechtsakt. In Athen richtete sich, soweit zurzeit zu ersehen, die *π.* indes nicht, mindestens nicht vor allem, gegen eine *γραφή*, sondern gerade gegen die privatklägerische *δίκη*, vielleicht sogar ausschließlich gegen eine solche. Vgl. Lipsius Att. Recht 858. Calhoun (Class. Philol. XIII [1918] 179ff.) betrachtet die *π.* als gegen ein *δικάζεσθαι* (s. z. B. Isokr. XVIII 2. 3) und somit gegen eine *δίκη* gerichtet; gegen öffentliche Klagen sei die *π.* in Athen gar nicht üblich gewesen. Ihm folgt H. Hommel Philol. Woch. XLIV 543f. S. auch Lämmli Att. Prozeßverfahren 146f. Mit Recht etwas abgeschwächt formulierend auch Steinwenter Ztschr. Sav.-Stift. LIV 386, 2. Daß anderswo als in Athen *π.* auch, vielleicht gerade, gegen öffentliche Klagen erhoben werden konnten, ist möglich und kommt wohl zum Ausdruck im Vertrag zwischen Delphi und Pellana II A 1ff. (Steinwenter a. O. Partsch Ztschr. Sav.-Stift. XLIII 580. 583). Die *π.* im Popularprozeß ist also keine dem griechischen Rechtsdenken ganz fremde Figur. Allein man wird bei dieser Deutung des Wortes *π.* auch für die seit dem Gesetz des Archinos für Athen belegte *π.* außerattische Herkunft annehmen müssen, die man dann eventuell mit den politischen Verschiebungen dieser Jahrhundertwende in Verbindung bringen könnte.

Auf eine andere Deutung des Wortes weisen Lys. XVII 5: *πέρυσι μὲν οὖν διεγράψαντό μου τὰς δίκας* und Hesych. s. *παραγράψαι· ὃ ἡμεῖς λέγομεν διαγράψαι*; auch Poll. VIII 57. Hiernach ist die *π.* gleich dem *διαγράφειν* oder kommt doch ihr Rechtseffekt auf ein solches Durchstreichen der Klage hinaus. Freilich kann man auch hier das Durchstreichen wiederum von *γράφειν* im Sinne von ‚schreiben' her verstehen, wenn auch unter einem gegenüber vorhin etwas veränderten Gesichtswinkel. Indes kann meines Erachtens das Wort *π.* noch grundsätzlicher gedeutet werden; außerdem wäre nicht recht verständlich, warum im Prozeßleben neben dem rechtstechnischen Ausdruck *διαγράφεσθαι* auch noch der ebenso rechtstechnische Ausdruck *παραγράφεσθαι* üblich wurde. Ich knüpfe nun daran an, daß *γράφειν* auch eine grabende, schürfende, gravierende Tätigkeit überhaupt bedeuten kann und dementsprechend *παραγράφειν* (und zwar auch und gerade in übertragenem Sinn): auskratzen, austilgen, vernichten, ein Ende setzen u. dgl. Vgl. Liddel-Scott-Jones s. *παραγράφω* I 6. II 5; s. *παραγραφή* IV. V. Preisigke-Kießling Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden s. *παραγραφή* 3. Bezeichnende Stellen sind etwa Aristid. rhetor II 246. Callistr. statuar. descript. 13. Philodem philos. mors. 39; pietas 22, 21ff. (Gomperz 89). Polyb. IX 31, 5. Die überaus augenfällige Bedeutung ‚rundum (Erdreich) abgraben findet sich Pap. Oxy. XIV 1631, 11. 1692, 14. Das alles würde heißen, daß der *φεύγων* (Verklagte) mit seiner *παραγραφή* nach attischem Recht und attischer juristischer Vorstellungsweise die Klage des Prozeßgegners ‚tilgte', daß er diesem die Klage ‚abschnitt', ihr ‚Abbruch tat', ‚den Boden entzog'. Die griechische Rechtssprache sagte im Falle der *π.* auch: *μὴ εἶναι δίκην* (z. B. Demosth. XXXVI 25); Poll. VIII 57 lesen wir: *ἄγραπτος δὲ δίκη ἐκαλεῖτο ἡ ὑπὸ τῆς παραγραφῆς ἀναιρεθεῖσα καὶ διαγραφεῖσα.* Abgeschwächt heißt es Ps.-Demosth. XXXV 51: *ἀρχὴ μηδεμία εἰσαγέτω*; Demosth. XXXII 1, auch Poll. VIII 57: *μὴ εἰσαγώγιμον εἶναι τὴν δίκην.* Eine verschiedene Tragweite dieser unterschiedlichen Ausdrucksweisen möchte ich nicht annehmen. Sie beziehen sich übrigens häufig nicht so sehr auf die durch Erhebung der *π.* geschaffene Situation, sondern kennzeichnen sogar die Voraussetzung für die Erhebung einer *π.*, aber auch einer *διαμαρτυρία* z. B. Meier-Schömann Att. Prozeß (1824) 645, 35 (vgl. M.-Sch.-Lipsius 849, 231) vermuteten bereits: ‚Es scheint übrigens auch die *παραγραφή* öffentlich ausgehängt worden zu sein, an der Stelle der Klageschrift, welche nun ausgelöscht wurde.' Steinwenters Bedenken in dieser Richtung (386f.) kann ich nicht teilen. Paoli (83) kennzeichnet Situation und Denkweise mit den Worten: ‚la funzione processuale della *παραγραφή*, che tende sempre a sopprimere il guidizio' S. vergleichsweise die juristischen Vorstellungen bei der römischen *exceptio* (*excipere* = ‚Auffangen' der Klage, so Düll), z. B. Düll Der Gütegedanke im römischen Recht 193ff.

Nun auch noch einige Bemerkungen über den ideologischen und institutionellen ‚Ort' der *παραγραφή*. Letzten Endes doch nahe mit ihr verwandt scheint mir die auf altertümlichen Vorformen fußende *διαμαρτυρία*. Dazu maßgeblich Gernet Rev. hist. dr. fr. étr. VI (1927) 7ff. 16ff. 21. 23f. 29ff. s. besonders auch 33, 3. Ferner s. auch Art. *Διαμαρτυρία* o. Bd. V S. 324f. Paoli Studi proc. 77ff. 143ff. 165ff. Lämmli Att. Prozeßverf. 146ff. Hellebrand Gnomon XV 260f. Zur weiteren Verwandtschaft dürften — trotz der gänzlich anderen Funktion dieser Institute auf der uns durch die Quellen hauptsächlich gegebenen Entwicklungsstufe — auch die *ἐξωμοσία* (Suid. [ed. Adler II nr. 1841] s. *ἐξωμοσία*. Lipsius Att. Recht 847, 6. Art. *Ἐξωμοσία* o. Bd. VI S. 1689), etwa auch z. B. der Reinigungseid des Verklagten in germanischen Rechten, ferner die in den verschiedensten Rechten begegnenden Eidhelfer, vielleicht auch die *ὑπωμοσία* (Harpokr. s. *ὑπωμοσία*) gehören; vgl. auch Art. *Ἀντωμοσία* o. Bd. I S. 2566. Lipsius Att. Recht 830, 6. Nichts mehr hatten *παραγραφή* und *ὑπωμοσία* zur Zeit unserer Quellen miteinander zu tun, obgleich beide gelegentlich zusammen erwähnt werden (Demosth. XXI 84. Ps.-Demosth. XLVII 39. 45); bei Poll. VIII 60 und im Lex. Cantabr. s. *μὴ οὖσα δίκη* zusammen behandelt. Darüber gibt vorzügliche Ausführungen Calhoun Class. Philol. XIV (1919) 22—24. S. auch Meier-Schömann (1824) 697f. Lipsius Att. Recht 229. 836.

Die *π.* einfach als Einrede zu bezeichnen (so Dareste Plaidoyers civils Einl. XX. Lipsius Att. Recht 845ff.), sie am Ende irgendwie unter dem Gesichtswinkel der Formulierungen der deutschen Zivilprozeßordnung oder gar des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches zu verstehen zu suchen, würde ohne echte Förderung in der Fragenstellung vielmehr die Formulierung und Erforschung des Problems nur beengen. Ebensowenig angebracht ist es, attische *παραγραφή* und römische *exceptio* (zu dieser s. Wenger Istituzioni di procedura civile romana 129ff. 149ff. Art. Exceptio o. Bd. VI S. 1553ff.) zusammenzubringen (sehr richtig beurteilt von Paoli Studi proc. 119f. Entgegengesetzter Meinung Gernet Rev. hist. dr. fr. étr. VI [1927] 10, 3). Regelung und Auffassung des Rechtsganges gehen bei den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Zeitläuften in den Einzelheiten viel zu weit auseinander — und auf die Einzelheiten käme es bei den hier zu behandelnden Dingen an —, als daß ein solches Unterfangen Früchte bringen könnte.

Im Anschluß an Paoli (85—96) kann man etwa folgende Fallgruppen in der Anwendung der *π.* feststellen. Paoli (84) nimmt an, daß sie allmählich in einem *νόμος* zusammengefaßt wurden. Die Zusammenstellung bei Poll. VIII 57 ist nicht vollständig.

An erster Stelle wären die *π.* zu nennen, die der Verklagte dem Kläger mangels Fundierung der Klage in den Gesetzen entgegensetzte (Suid. [ed. Adler IV 31 nr. 319] s. *παραγραφή· παραγράφεσθαι οὖν ἐφεῖται καὶ τοῖς τοσοῦτόν τι ἐγκαλουμένοις, περὶ οὗ οὐ νενομοθέτηται*). Belege praktischer Anwendung fehlen uns. Vgl. aber Demosth. XXXVII 33: *οἱ δὲ νόμοι καὶ τούτων διδόασι τὰς παραγραφὰς ἀντιλαγχάνειν, περὶ ὧν οὐκ εἰσὶν εἰσαγωγεῖς.* Gewissermaßen ein Sonderfall ist es, wenn eine Amnestie der Klage die Gesetzesgrundlage in speziellen Fällen geraubt hatte. Besonders deutlich ersichtlich ist dies für die in Athen 403 v. Chr. nach dem Sturze ‚der 30 Tyrannen' durch einen beschworenen Pakt zwischen den beiden innenpolitischen Machtgruppen vereinbarte Amnestie. Diesbezüglich heißt es bei Xen. hell. II 4, 43: *καὶ ὀμόσαντες ὅρκους ἦ μὴν μὴ μνησικακήσειν.* Aristot. rep. Ath. 39, 5f. berichtet: *τὰς δὲ δίκας τοῦ φόνου εἶναι κατὰ τὰ πάτρια, εἴ τίς τινα αὐτοχειρίᾳ ἔκτεινεν ἢ ἔτρωσε*; er fährt dann für uns interessant fort: *τῶν δὲ παρεληλυθότων μηδενὶ πρὸς μηδένα μνησικακεῖν ἐξεῖναι, πλὴν πρὸς τοὺς τριάκοντα κτλ.* Bei Cass. Dio XLIV 26, 3 endlich lesen wir: *καὶ μηδὲν τὸ παράπαν ὑπὲρ αὐτῶν μήτε ἐγκαλέσειν ποτὲ μήτε μνησικακήσειν τινί.* In Durchführung dieses politischen Ausgleichs wurde auf Antrag eines Archinos das Gesetz beschlossen, von dem uns Isokr. XVIII 2. 3 berichtet: *εἰπόντος Ἀρχίνου νόμον ἔθεσθε, ἄν τις δικάζηται παρὰ τοὺς ὅρκους, ἐξεῖναι τῷ φεύγοντι παραγράψασθαι, τοὺς δ' ἄρχοντας περὶ τούτου πρῶτον εἰσάγειν, λέγειν δὲ πρότερον τὸν παραγραψάμενον, ὁπότερος δ' ἡττηθῇ, τὴν ἐπωβελίαν ὀφείλειν.* Es ist dies, wie oben erwähnt, das Gesetz, in dem uns zum ersten Mal der prozeßtechnische Ausdruck *παραγραφή* begegnet. Hier interessiert uns aus dem ganzen Text nur, daß diese Amnestie von Fall zu Fall vom Verklagten durch *π.* geltend gemacht werden konnte (Lipsius Att. Recht 846). Die Voraussetzung für eine *π.* war ferner gegeben, wenn die Klage gegen gewisse Staatsinteressen verstieß, etwa gegen außenhandelspolitische Beschränkungen (Verbot der Getreideausfuhr aus Athen und der Gewährung von Seedarlehen, die einer solchen Ausfuhr dienten): *Νόμος ... καὶ δίκη αὐτῷ μὴ ἔστω περὶ τοῦ ἀργυρίου, οὗ ἂν ἐκδῷ ἄλλοσέ ποι ἢ Ἀθήναζε· μηδὲ ἀρχὴ εἰσαγέτω περὶ τούτου μηδεμία* (Ps.-Demosth. XXXV 51. Vgl. auch Paoli Studi dir. attico 18f.). Eine *π.* konnte erhoben werden gegenüber Ansprüchen früherer Eigentümer auf Sachen, die seither durch die Hände des Fiskus gegangen, vom Fiskus veräußert worden waren (Demosth. XXIV 54: (*ὅσα*) *τὸ δημόσιον ἀπέδοτο, μὴ εἰσάγειν περὶ τούτων εἰς τὸ δικαστήριον μηδ' ἐπιψηφίζειν τῶν ἀρχόντων μηδένα*). Eine *π.* hatte statt gegenüber Ansprüchen aus einem Seedarlehen, falls sie sich nicht aus einer *συγγραφή* herleiteten. Demosth. XXXII 1: *οἱ νόμοι κελεύουσιν ... τὰς δίκας εἶναι τοῖς ναυκλήροις καὶ τοῖς ἐμπόροις* (auch Nichtbürgern) *τῶν Ἀθήναζε καὶ τῶν Ἀθήνηθεν συμβολαίων καὶ περὶ ὧν ἂν ὦσι συγγραφαί· ἂν δέ τις παρὰ ταῦτα δικάζηται, μὴ εἰσαγώγιμον εἶναι τὴν δίκην.* Auch Ps.-Demosth. XXXIV 4 (Paoli Studi dir. attico 105. Vgl. aber Lipsius Att. Recht 631f. E. Weiß Ztschr. Sav.-Stift. LII 443. Gernet Rev. ét. gr. LI [1938] 29ff.).

Zur zweiten Gruppe gehören die Fälle, da eine *π.* deshalb erhoben wurde, weil die Klage bei einer unzuständigen Behörde eingebracht worden war oder der Kläger in der Wahl der Klagart (Verfahrensart) sich geirrt hatte. Poll. VIII 57: *παραγραφὴ δ' ... ὅταν τις μὴ εἰσαγώγιμον λέγῃ εἶναι τὴν δίκην ... ⟨ἢ ὡς οὐ ταύτην τὴν δίκην δέον κρίνεσθαι⟩ οἷον οὐκ εἰσαγγελίας ἀλλὰ παρανόμων, οὐ δημοσίᾳ ἀλλ' ἰδίᾳ, ἢ ὡς οὐ παρὰ τούτοις κρίνεσθαι δέον, οἷον οὐκ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ ἀλλ' ἐπὶ Παλλαδίῳ* (Ergänzung von Schömann). Lys. XXIII, wo statt des Ausdruckes *π.* allerdings noch untechnisch das Wort *ἀντιγραφή* zu lesen ist, betrifft die Unzuständigkeit der Behörde, in Demosth. XXXII, XXXVII, Ps.-Demosth. XXXIII, XXXIV und XXXV handelt es sich um falsch gewählte Klagform. Vgl. Lipsius 848. Die Pollux-Stelle wird ob ihrer verallgemeinernden Tendenz, die den Bereich der privaten *δίκαι* überschreitet, nur cum grano salis ernst zu nehmen sein. Sehr bedenklich sind die Ausführungen Paolis (Studi proc. 89f. Auch 97f.) zu dieser Gruppe.

Mit einer *π.* konnte geltend gemacht werden, daß die Streitsache, die Gegenstand der Klage war, bereits einmal ‚rechtskräftig', wie wir modern sagen, erledigt worden war. Demosth. XXIV 55: *ὁ* (*νόμος*) *οὐκ ἐᾷ περὶ ὧν ἂν ἅπαξ γνῷ δικαστήριον πάλιν χρηματίζειν*; XXIV 54 *ΝΟΜΟϹ*.

Ὅσων δίκη πρότερον ἐγένετο …, μὴ εἰσάγειν περὶ τούτων εἰς τὸ δικαστήριον μηδ' ἐπιψηφίζειν (der Abstimmung zuführen) *τῶν ἀρχόντων μηδένα μηδὲ κατηγορεῖν ἐώντων*. XX 147 *οἱ νόμοι δ' οὐκ ἐῶσι δὶς πρὸς τὸν αὐτὸν περὶ τῶν αὐτῶν οὔτε δίκας οὔτε … εἶναι*. Darin ist nicht nur die ‚Einrede des rechtskräftigen Urteils', sondern auch die ‚Einrede der Rechtshängigkeit' enthalten. S. auch Steinwenter Streitbeendigung 87. Weiteres bei Paoli Studi proc. 91f. Die *π.* stand auch dann zu, wenn der Streit, sei es vor einer Behörde sei es privat, durch Schiedsspruch oder Vergleich aus der Welt geschafft worden war. Steinwenter Streitb. 114. 136ff. über die *παραγραφὴ διαίτης γεγενημένης*. Zum Begriff der *διαίτησις* s. neuestens Pantazopoulos in: Festschrift Paul Koschaker III 199ff. Über die Einkleidung dieser Arten von Streiterledigung in eine ‚*ἄφεσις καὶ ἀπαλλαγή*' Steinwenter 113ff. 128ff. 136ff. Paoli Studi proc. 92f. Solche *π.* liegen Demosth. XXXVI, XXXVIII, auch XXXVII zugrunde, und eine derartige *π.* spielt auch in Ps.-Demosth. XXXIII eine Rolle. Demosth. XXXVI 25: *ἔγραψεν ὁ τὸν νόμον θεὶς ὧν μὴ εἶναι δίκας, ὅσα τις ἀφῆκεν ἢ ἀπήλλαξεν*; Demosth. XXXVII 1: *Δεδωκότων … τῶν νόμων παραγράψασθαι περὶ ὧν ἄν τις ἀφεὶς καὶ ἀπαλλάξας δικάζηται*; auch Demosth. XXXVIII 1. 5. Eine *π.* kam in Frage, um eine (nach Steinwenters Meinung notwendig in das Gewand einer *ἄφεσις καὶ ἀπαλλαγὴ* gekleidete) Schuldbefreiung, Erfüllung oder sonstiges Erlöschen der Schuld geltend zu machen (A. B. Schwartz Die öffentliche u. private Urkunde 127f. 135ff. Steinwenter Ztschr. Sav.-Stift. LIV 384, 7. Paoli 93f.). Die Auslegung durch Steinwenter, die *π.* sei immer oder doch typisch eine ‚Prozeßeinrede' gewesen, scheint mir zu eng zu sein. Ps.-Demosth. XXXIV 17: *παραγραφὴν διδόντες πέρυσιν οὐκ ἐτόλμησαν ἐν τῇ παραγραφῇ γράψαι ὡς ἀποδεδώκασιν Λάμπιδι* (dem laut Vertrag neben den beiden Gläubigern empfangsberechtigten *ναύκληρος*) *τὸ χρυσίον* (s. dazu auch Ps.-Demosth. XXXIV 31. 32). Hier erscheint Schuldnerbefreiung durch Forderungserfüllung (Paoli Studi dir. attico 106. 131f.; Studi proc. 94. Ziebarth Handelsrede aus der Zeit des Demosth. 25. Anders A. Segrè Note sul documento nel diritto greco-egizio 117f. in: Bull. ist. dir. rom. 1924) als theoretisch mögliche, aber im praktischen Fall nicht verwendete Grundlage der vom verklagten Seedarlehensschuldner Phormion im Jahre vorher (*πέρυσιν*) erhobenen *π.* Im neuerlichen Prozeß stützte der Verklagte seine *π.* vielmehr (freilich zu unrecht) darauf, di non esser tenuto al pagamento essendo naufragata la nave (allerdings aus Fahrlässigkeit des *ναύκληρος*, s. Ps.-Demosth. XXXIV 10), circostanza che, in virtù della clausola, essenziale in tali contratti, *σωθείσης τῆς νεώς*, estingueva l'obbligazione (Ps.-Demosth. XXXIV 33. Paoli Studi proc. 94. S. auch Demosth. XXXII 5. Ps.-Demosth. LVI 22. Paoli Studi dir. attico 77ff. bes. 79). Hier war also Eintritt einer Resolutivbedingung als Grund des Erlöschens der Forderung und somit der *π.* gedacht. Auch *προθεσμία* (‚Verjährung') konnte scheinbar mit *π.* geltend gemacht werden. Demosth. XXXVI 26. XXXVIII 17f. Poll. VIII 57. Paoli Studi proc. 94f. Lipsius Att. Recht

852f. Zu weit geht Caillemer Prescription 22. Paolis Annahme (Studi proc. 100), erst seit dem Gesetz des Archinos seien mehr und mehr auch Einwände meritorischer Art in das Gewand der *π.* gekleidet worden, während vorher die *π.* oder ihr Vorläufer ausgesprochen prozessual-formalen Einreden diente, möchte ich nicht beitreten.

Wurde keine *π.* eingebracht, so sprach man von einem *εὐθυδικίᾳ εἰσιέναι* des Verklagten, einem medias-in-res-Gehen, von unmittelbarer Streiteinlassung, ohne Umschweife, ohne Verzögerung oder Verzögerungsmanöver, denen natürlich nicht selten die *π.* diente (Demosth. XXXVI 2. Lipsius Att. Recht 856f.). Ps.-Demosth. XXXIV 4. Demosth. XLV 6: *διὰ τὸ παραγραφὴν εἶναι καὶ μὴ εὐθυδικίᾳ εἰσιέναι*. Suid. [ed. Adler II nr. 3505] s. *εὐθυδικία*. Daß umgekehrt die *ἀναβόλιμος δίκη* eine durch *π.* behinderte *δίκη* gewesen sei, wie wohl Lipsius 857, 39 annahm (Hesych. s. *ἀναβόλιμοι· δίκαι αἳ διὰ περίστασιν* [durch ‚äußere Umstände'] *εἰς ὑπέρθεσιν ἐμπίπτουσιν*), glaube ich nicht. Noch weniger gehören meines Erachtens die uns für Thessalien inschriftlich belegten *βολιμοδικασταί* hierher. Dazu s. Arbanitopoulos *Ἀρχ. ἐφημ.* 1911, 129ff.

Die *π.* wurde im Stadium der *ἀνάκρισις* bei dem *ἡγεμών* eines Heliastengerichtshofes (Lipsius Att. Recht 819. 845f. 854) oder bei dem *διαιτητής* (Calhoun Class. Philol. XIV [1919] 201f.) eingebracht (Harpokr. s. *ἀνάκρισις· ἐξέτασις ὑφ' ἑκάστης ἀρχῆς γενομένη περὶ τῶν συντεινόντων εἰς τὸν ἀγῶνα· ἐξετάζουσι δὲ καὶ εἰ ὅλως εἰσάγειν χρή*.). Wenn auch die *π.* in Quellen und Schrifttum immer mit dem *εἰσάγειν εἰς τὸ δικαστήριον* (dazu Lipsius Att. Recht 901ff.), bzw. mit der juristischen Vorstellung *μὴ εἰσαγώγιμον εἶναι δίκην* in engste Verbindung gebracht wird, so halte ich doch dafür, daß es eine *π.* auch in den Prozessen gab, die von der Behörde (den ‚Vierzigmännern') wegen des geringen Streitwerts selbst und endgültig entschieden wurden (Aristot. rep. 53, 1: *(οἱ τετταράκοντα) τὰ μὲν μέχρι δέκα δραχμῶν αὐτοτελεῖς εἰσι δ[ικά]ζε[ι]ν*. So wohl auch Paoli Studi proc. 92), ein *εἰσάγειν* also nicht in Frage kam. Ebenso meine ich, daß es eine *π.* oder Vorform der *π.* schon vor Kleisthenes gegeben hat, also zu einer Zeit, da die Behörde wenigstens in erster Instanz noch selbst entschied (Lipsius 32f. Pantazopoulos in: Festschrift Paul Koschaker III 207f.). Nicht erst dürfte die *π.* im Stadium der Verhandlung vor den Heliasten erhoben werden. Ausschlußgründe der Klage konnte von alters die Behörde aber auch von sich aus ‚von amtswegen', berücksichtigen (Lipsius 291. 819. 845. Paoli Studi proc. 97f.), zumal wenn sie auf der ‚Gerichtsverfassung' beruhten oder prozeßformaler Art waren. Dem Privatrecht hingegen entnommene Bedenken gegen die Klage werden mehr der Initiative des Verklagten, also der *π.*, ihren Vorformen oder verwandten Rechtsbehelfen, aber auch dem schlichten *ἀπολογεῖσθαι* überlassen worden sein. Über Verwerfung der *π.* und über deren Stattgabe samt damit verknüpfter Verwerfung der *δίκη* entschied die Behörde. (So vielleicht die *ναυτοδίκαι* in Lys. XVII 5, falls sie Subjekt von *διεγράψαντό μου τὰς δίκας* sind. Lipsius 854, 26.) Der benachteiligte Teil konnte sich bloß später im Rechen-

schaftsverfahren (Lipsius 291) an den *ἡγεμών* halten oder aber konnte, falls die Verteidigung (*διαμαρτυρία* eher als *παραγραφή*) sich auf eine vor der Behörde stattgefundene *μαρτυρία* gestützt hatte, der Kläger mit einer *δίκη ψευδομαρτυρίων* vorgehen. Hudtwalcker (Schiedsrichter 121f.) faßte, vielleicht nicht mit Unrecht, eine *ἔφεσις* im solonischen Sinne an die Heliasten als 2. Instanz ins Auge. Der mit seiner *π.* abgewiesene Verklagte konnte vielleicht den Inhalt seiner *π.* durch eine Widerklage (*ἀντιγραφή*) geltend machen, aber wohl nicht immer. Ähnlich Lipsius 819. 845. 854. Paoli Studi proc. 97ff. Im Zuge der immer extremer werdenden Demokratisierung im Athen der perikleischen Zeit, also noch vor dem Gesetz des Archinos, meine ich, wird sich die Prozeßrechtsidee herausgebildet haben, daß nicht anders als die *δίκη* auch die *π.* (durch den *ἡγεμών*) den Heliasten zu unterbreiten war, insbesondere dann, wenn der als Rechtfertigung der *π.* gedachte Sachverhalt noch beweisbedürftig war (vgl. Lipsius 854. Paoli Studi proc. 98. Steinwenter Ztschr. Sav.-Stift. LIV 384; er bezieht die Verwerfungsbefugnis des *ἡγεμών* freilich nur auf solche Fälle, da keine *π.* erhoben worden war, wobei er, kaum klärend, den Unterschied von *denegatio actionis* [zu dieser Wenger Istit. proc. civile romana 98f.] und *exceptio* aus dem römischen Recht in die Diskussion wirft). Calhoun Class. Philol. XIV [1919] 343f.) räumt dem *ἡγεμών* das Recht der Klagabweisung im Fall des *εὐθυδικίᾳ εἰσιέναι* — dies entspräche Steinwenters *denegatio actionis* — ein, im Fall der Erhebung einer *π.* hingegen nur (345f.), wenn der Kläger gegenüber der *π.* beigab (so auch Lipsius 854) oder doch eine Tatsache aus der *π.* zugab, die einen Klagausschließungsgrund begründete. Calhoun sieht (348) gerade in der *διαμαρτυρία* den Rechtsbehelf des Klägers gegen eine nicht vor die Heliasten gebrachte *π.* Dem möchte ich nur für gewisse Fallgruppen zustimmen, da die *διαμαρτυρία* anscheinend einen beträchtlich beschränkten und im Laufe der Prozeßrechtsentwicklung immer mehr eingeschränkten Anwendungsbereich hatte. Die ‚*διαμαρτυρία*' (Gernet Rev. hist. dr. fr. étr. VI [1927] 10f. 16ff. 22ff.), vielleicht bereits eine jüngere Bezeichnung für einen uralten, von der Selbsthilfe herkommenden, prozeßabschneidenden Rechtsbehelf einer Partei, fußte auf einer älteren, dem ‚Eidhelfer' nahe verwandten Auffassung des *μάρτυς*, die sich noch nicht wie die klassische *μαρτυρία* auf Zeugnis für Dritte und auf durch unmittelbare eigene Erfahrung gegründetes Wissen beschränkte (Ps.-Demosth. XLVI 6f.: *οἱ δέ γε νόμοι … ἃ ἂν εἰδῇ τις καὶ οἷς ἂν παραγένηται πραττομένοις, ταῦτα μαρτυρεῖν κελεύουσιν … ἀκοὴν δ' οὐκ ἐῶσι ζῶντος μαρτυρεῖν, ἀλλὰ τεθνεῶτος*. 9: *μαρτυρεῖν γὰρ οἱ νόμοι οὐκ ἐῶσιν αὐτὸν αὑτῷ*. Art. *Μαρτυρία* o. Bd. XIV S. 2032ff. Leisi Zeuge att. Recht 95ff. Lipsius 885f. 858f.). Durch das spätere Zurücktreten der *διαμαρτυρία* — auch im Zusammenhang mit der Verengung des *μάρτυς*-Begriffs — vergrößerte sich das Anwendungsgebiet der *π.* Vgl. auch Hellebrand Gnomon XV 260f. Die Platner-Hommelsche Differenzierung der Behandlungsweise, je nachdem ob Rechts- oder Tatfragen die Klagab-

weisung begründeten (Philol. Woch. XLVII 341ff.), erscheint mir grundsätzlich nicht ersprießlich und dem damaligen Rechtsdenken auch gar nicht adäquat. Vgl. auch Bonner Lawyers and Litigants 50. Aus dem älteren Schrifttum fassen eine selbstherrliche Beurteilung der *π.* durch den *ἡγεμών* ins Auge Meier-Schömann Att. Prozeß (1824) 646, 38. Schömann Antiquit. iur. publ. 277. S. auch Heffter Athen. Gerichtsverf. 287f. Platner Prozeß und Klagen I 125. 158ff. Hermann Griech. Staatsalt. I 2^6, 573f. U. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 368. Das Gesetz des Archinos (403 v. Chr.) scheint mir kaum bedeutsame prozeßrechtliche Neuerungen gebracht zu haben (so auch Calhoun Class. Philol. XIII [1918] 170. Vgl. auch Steinwenter Streitb. 130, 4. Gernet 7, 5), während etwa Paoli Studi proc. 99 (vgl. auch 122) meint, daß von nun ab der *ἡγεμών* gegenüber der *π.* nur noch die Funktion des *εἰσάγειν εἰς τὸ δικαστήριον* (Isokr. XVIII 2) hatte. Übrigens hat Düll (Gütegedanke 184ff. Dazu Wenger Istit. proc. 130, 8) gezeigt, daß auch die römische *exceptio* nicht stets zu einer Verhandlung *apud iudicem* führte.

Die Folge der Zulassung der *π.* durch den *ἡγεμών* dürfte das *δίκην διαγράφεσθαι* (Lys. XVII 5. Poll. VIII 57. Hesych. s. *παραγράψαι*), die Durchstreichung, Löschung des öffentlichen Aushangs der Klage gewesen sein (vgl. Steinwenter Ztschr. Sav.-Stift. LIV 386, 1. Lipsius 854 hingegen gibt *δ.* mit Aussetzen der Klage wieder). Damit hörte die Klage auf, der führende Prozeßantrag zu sein: *excipiendo reus fit actor*. Gewiß, das *εἰσάγειν* bezog sich auch auf das *ἔγκλημα*, aber an erster Stelle wurde nun doch die *π.* den Heliasten unterbreitet (Isokr. XVIII 2). Sehr gut kennzeichnet Paoli Studi proc. 99 den paragrapharischen Prozeß als ‚un processo fatto al processo'. Der *παραγραψάμενος* — um ihn nun nicht mehr als Verklagten zu bezeichnen — hatte, dies vielleicht erst seit dem Gesetz des Archinos (Isokr. XVIII 2: *λέγειν δὲ πρότερον τὸν παραγραψάμενον*, ein Umstand, den Isokrates gleich am Anfang dieser kurz nach 403 v. Chr. gehaltenen Rede auch unterstrich), das Recht und die Gefahr des ersten Plaidoyers. Gegenüber der früher hauptsächlichen Meinung (anders Jan Bake Scholica hypomnemata [Leyden 1837] III 260. Dareste Plaid. civils XX), die Erhebung der *π.* habe zu einem Zwischenprozeß geführt (Meier-Schömann Att. Prozeß [1824] 646f. Glotz Art. *παραγραφή* 324f. bei Daremb.-Sagl. IV. Lipsius Att. Recht 846. 854ff. Calhoun Class. Philol. XIII [1918] 169ff.), hat es sich Paoli zur Hauptaufgabe seiner Studie über *π.* und *διαμαρτυρία* (Studi proc. 75—173) gemacht, darzulegen, daß der souveräne *δῆμος* als Richter im Wege eines Heliastendikasterions in dem auf Grund der *π.* in Szene gesetzten Verfahren nicht nur über die *π.* verhandeln, über sie urteilen und ihr stattgebend auch die *δίκη* erledigen, sondern auch, die *π.* verwerfend, trotzdem im gleichen Verfahren und in der gleichen Verhandlung den gesamten Inhalt des *ἔγκλημα* (*αὐτὸ τὸ πρᾶγμα*) behandeln und, sei es positiv sei es negativ, über das Klagebegehren entscheiden konnte. Er hat dies meines Erachtens erheblich wahrscheinlich

gemacht und gegen Einwände Steinwenters (Ztschr. Sav.-Stift. LIV 383ff.) noch weiter gesichert (104ff. Riv. dir. process. civ. XII [1935] 253ff.). In diesem Sinne spricht Paoli, der analog auch die Einwirkung der *δίκη ψευδομαρτυρίων* auf die *διαμαρτυρία* in Erbsachen untersuchte, von einer ‚inscindibilità del processo attico'. Daß diese Ausdrucksweise natürlich viel zu weit gegriffen ist, darin hat Steinwenter freilich gewiß recht. Wieweit die attische Prozeßführung dieses ‚Prinzip' auch durchgehalten hat, ist sehr fraglich. Im ganzen etwas skeptisch äußert sich Lämmli (Att. Prozeß in seiner Wirkung auf die Gerichtsrede 146f. 162f.), führt aber doch weitere Paoli stützende Argumente an. So macht er auf B. Keil Anonymus Argentinensis 243 aufmerksam. Keil bemerkte dort: ‚Denn die *παραγραφή* ist nicht als Prozeß über die rein formale Kompetenzfrage, sondern — wie praktisch, wenn auch nicht juristisch begreiflich (warum das nach Keil juristisch nicht begreiflich sein soll, wird man als Jurist nicht einsehen) — nur als eine besondere Form des Prozesses selbst behandelt worden, weshalb ... die Zeit für sie (Keil meint die Plaidoyers) nach dem Klagobjekt bemessen wurde'. Dazu führt Lämmli noch Isokr. XVIII 42 an, wonach für die *π.* ein *ὕστερος λόγος* gestattet war, wie wenn die *δίκη* (*βλάβης*) selbst verhandelt worden wäre.

Zur Frage der Gliederung der Verhandlung (Einiges bei Steinwenter 385) läßt sich kaum etwas sagen, ebenso dazu, ob die Verarbeitung des Verhandlungsstoffes in einer *ἀπόφασις* (Urteil) oder mittels gesonderter Abstimmung, also in mehreren *ἀποφάσεις*, erfolgte, etwa erst über die *π.* und bei deren Verwerfung gleich anschließend über das im *ἔγκλημα* enthaltene Begehren abgestimmt wurde. An zwei *ἀποφάσεις* denkt Paoli Studi proc. 114f. Steinwenter 385. Eher gegen eine Teilung des Urteils ist Lämmli 163. Daß eine Sachteilung des Urteils dem attischen Recht bekannt war, zeigt die gesonderte Abstimmung der Heliasten im Fall des *ἀγὼν τιμητός* über die Schuld und über das Strafausmaß (Lipsius Att. Recht 923).

Der Verklagte, der mit seiner *π.* so sehr unterlag, daß er nicht einmal die Stimmen von $1/5$ der in diesem *δικαστήριον* zu Gericht sitzenden Heliasten auf seinen Urteilsantrag vereinigte, hatte eine Prozeßstrafe (Sukkumbenzbuße), die *ἐπωβελία*, an den Kläger zu bezahlen, andernfalls umgekehrt der Kläger an den *παραγραψάμενος* (Isokr. XVIII 3. 35. Demosth. XLV 6); sie betrug $1/6$ des Wertes des Streitgegenstandes. Art. Ἐπωβελία o. Bd. VI S. 226. Lipsius Att. Recht 858. 937ff.

II. Über *παραγραφή* und *παραγράφειν* als Anweisung auf Zahlung an einen Dritten s. Suppl.-Bd. IV Art. Banken S. 78f. Ebd. Art. Giroverkehr S. 696ff. bes. 697f. Dazu Ps.-Demosth. LII 4.

III. Im hellenistischen Ägypten bedeutete *παραγραφή* (*παραγράφειν*) die Hinzusetzung der Schuldsumme zur Eintragung eines Schuldnernamens in einer Schuldnerliste (auch im behördlichen ‚Steuerbuch'), die sich ein Gläubiger angefertigt hatte. *Παραγράφειν* hieß also etwa so viel als ‚jemandes Konto belasten'; *παραγράφεσθαι*

wurde passivisch im Sinne von ‚belastet werden' gebraucht. Preisigke Fachwörter des öffentl. Verwaltungsdienstes Ägyptens s. *παραγράφω*. Zahlreiche Stellen bei Preisigke-Kießling Wörterbuch der griech. Papyrusurkunden s. *παραγραφή* 1. *παραγράφω*. Hier seien Stellen aus seitherigen Editionen nachgetragen. BGU VIII 1804, 4 (gehört vielleicht auch hierher). 1850, 14. Pap. Brem. 53, 29f. Pap. Cair. Zen. IV 59567, 14. Pap. Enteux. 87, 3. Pap. Oslo III 87, 4. PSI IX 1032, 13. Pap. Tebt. III 746, 9. 22. 756, 4f. 778, 8. 895, 8. 76. Etwas anderer Gebrauch in Pap. Varsov. 21, 5: *παραγρα(φείσης) προσ[όδ(ου)]*. Ferner gehören hierher: IG IX 2, 1109, 29f. Syll.[3] 742, 31. 736, 47. Dazu Wilhelm Herm. XLIV 51ff.

IV. Seit dem Ende des 2. Jhdts. n. Chr. wurde unter dem Einfluß kaiserlicher Rechtsprechung in den Provinzen des imperium Romanum die *μακρᾶς νομῆς παραγραφή* = *exceptio* oder *praescriptio longae possessionis* oder *longi temporis* geschaffen und ausgestaltet, die die Bedeutung einer Anspruchsverwirkung, in der Spätzeit einer Ersitzung (zu ungunsten eines früheren Eigentümers oder Pfandgläubigers) hatte. Pap. Straßb. 22 (= Meyer Jur. Pap. 54) Kol. I 3. BGU I 267, 7. Kunkel Röm. Privatrecht 136ff. 161. Unten Art. Praescriptio Bd. XX.

V. a) Nach vor allem (schon im 2. Jhdt. n. Chr.: BGU III 820 passim) byzantinischem Sprachgebrauch war *παραγραφή* sowohl die *exceptio* als auch die *praescriptio* der lateinischen Quellen des römischen Rechts. Pap. Lips. I 33 Kol. II 25. 38 Kol. II 20. 22. Pap. Rendel-Harris 160 passim. Cod. Iust. passim (vgl. Vocabular. Codic. Iust. ed. Mayr II 350). Theophil. Par. gr. instit. IV 13. Basil. LI 1—4 passim. Art. Exceptio o. Bd. VI S. 1553ff. Art. Praescriptio u. Bd. XX.

b) In byzantinischen Papyri, besonders des 6. und 7. Jhdts., begegnet die ‚gesetzliche Einrede', *παραγραφὴ νόμων* oder *νόμιμος παραγραφή*. Pap. Cair. Masp. II 67159, 44. 67162, 26f. III 67310 Verso 4. Pap. Lond. I (p. 232) 77 (= Mitteis Chr. 319), 7. II (p. 325) 483, 20. V 1711, 49. Es war ‚die nachträgliche Einrede (wider eine Abmachung) auf Grund irgendeiner gesetzlichen Vorschrift' (Preisigke-Kießling Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden s. *παραγραφή* 2).

c) In Iust. nov. 30, 7 pr. endlich ist eine *χρονία παραγραφή* erwähnt.

VI. *Παραγράφειν* bedeutet nicht selten, einem Gesetz oder einem Vertrag eine Klausel hinzuzufügen. Aristoph. Lys. 513f. Hypereid. Euxen. 30.

VII. *Παραγραφαί* heißen endlich die anmerkungsweisen Kommentare zur Kodifikation Iustinians, die trotz dessen Verbot (Const. Deo auctore 12. Const. Tanta 21) von der byzantinischen Jurisprudenz verfaßt wurden. Kunkel Röm. Privatrecht 50, 1.

Schrifttum: Hudtwalker Über die öffentlichen und Privat-Schiedsrichter ... Diäteten ... in Athen (1812) 153ff. A. W. Heffter Die athenäische Gerichtsverfassung (1822) 287—298. 348ff. M. H. Meier und G. F. Schömann Der attische Prozeß (1824[1]) 637ff. E. Platner Der Prozeß und die Klagen bei den Attikern,

2 Bde. (1824/25) I 123ff. 138—162. G. F. Schömann Antiquitates iuris publici Graecorum (1838) 277. J. Herrmann Einleitende Bemerkungen zu Demosthenes' paragrapharischen Reden (1853). Caillemer La prescription à Athènes (1869) passim, in: Études sur l'antiquité juridique d'Athènes VII. Thalheim Der Prozeß des Chrysippos gegen Phormion (1869/70) in: Philologische Abhandlungen für Martin Hertz (1888). Dareste Plaidoyers civils de Démosthène (1875) passim. Hubert De arbitris atticis et privatis et publicis (1885) 39. 48f. Thalheim Der Prozeß Demons gegen Zenothemis in: Herm. XXIII (1888) 202—210. U. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen (1893) II 368ff.: Die *παραγραφή* und Lysias gegen Pankleon. L. Mitteis Romanistische Papyrusstudien I *Ἐξαγωγή* und Deductio quae moribus fit, in: Ztschr. Sav. Stift. XXIII (1902) 288ff. Leisi Der Zeuge im attischen Recht (1907) 28ff. J. Lipsius Das attische Recht und Rechtsverfahren III (1915) 845—865. G. M. Calhoun *Διαμαρτυρία*, *Παραγραφή* and the Law of Arcbinus, in: Classical Philology XIII (1918) 169ff.; ders. *Παραγραφή* and Arbitration, ebd. XIV (1919) 20ff.; ders. Athenian Magistrates and Special Pleas, ebd. XIV (1919) 338ff. H. Hommel Philol. Woch. XLIV (1924) 540ff.; ders. ebd. XLVII (1927) 338ff. Gernet La diamartyrie procédure archaïque du droit athénien, in: Revue historique de droit français et étranger N. S. VI (1927) 5ff. U. E. Paoli Studi sul processo attico (1933) 75—173. Steinwenter Ztschr. Sav.-Stift. LIV (1934) 382ff. Hellebrand Münchner Krit. Vierteljahrsschr. für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft LXIII (1935) 335ff. U. E. Paoli Sull' inscindibilità di processo nel diritto attico, in: Rivista di diritto processuale civile XII (1935) 253ff. Ziebarth Eine Handelsrede aus der Zeit des Demosthenes (Die Rede XXXIV gegen Phormion) 1936. Lämmli Das attische Prozeßverfahren in seiner Wirkung auf die Gerichtsrede (1938) 146ff. Steinwenter DLZ LX (1939) 535f. Hellebrand Gnomon XV (1939) 258ff. G. Glotz Art. *παραγραφή* in Daremb.-Sagl. IV 323—325. Thalheim Art. *Ἀντιγραφή* o. Bd. I S. 2422f.; ders. Art. *Διαμαρτυρία* o. Bd. V S. 329f. Wenger Art. Exceptio o. Bd. VI S. 1553ff. — Art. Praescriptio u. Bd. XX. Nuovo Digesto Italiano, 1938, Art. Giudizi Paragrafici (A. Biscardi).

[Walter Hellebrand.]

Paragraphos s. d. Suppl.

Paraibates (*Παραιβάτης*). **1)** Philosoph der kyrenaischen Schule. Diog. Laert. II 86 gibt die folgende *διαδοχή*: Aristipp, der ältere — Antipatros von Kyrene — Epitimides — P. Nun ist zwar die von Diog. Laert. gegebene Gesamtdiadoche der Schule offenbar nicht in Ordnung, da Aithiops von Ptolemais darin als Schüler des älteren Aristipp angeführt wird, obwohl es zu dessen Lebzeiten kein Ptolemais gab und Aithiops also höchstens ein Schüler des jüngeren Aristipp gewesen sein könnte. Aber die Zeit des P. ist dadurch fixiert, daß Hegesias und Annikeris (Diog. Laert. a. O. und Suid. s. *Ἀρίστιππος* und *Ἀννίκερις*, an welch letzterer Stelle P. auch zum Schüler des Aristipp [welches?] gemacht wird),

als seine Schüler bezeichnet werden und daß nach Diog. Laert. II 134 Menedem von Eretria (338—265) ihn hörte. Dies letztere müßte entweder während der von Menedem im J. 313/12 unternommenen Reise, wenn ihn diese auch nach Kyrene führte, oder später in Athen der Fall gewesen sein, wenn P., wie von späteren Kyrenaikern wahrscheinlich ist, auch in Athen lehrte. Vgl. noch Croenert Kolotes u. Menedemos 96.

[K. v. Fritz.]

Paraibios (*Παραίβιος*) ist der beste Freund oder Diener des thrakischen Königs Phineus (s. d.), Apoll. Rhod. Arg. II 456: *Παραίβιος, ὅς ῥά οἱ ἦεν φίλτατος*, dazu Schol.: *ὁ μὲν Ἀπολλώνιος τὸν Παραίβιον φίλον Φινέως εἶναί φησιν· οἱ δὲ ἄλλοι δοῦλον εἶναι πιστόν*. Apoll. Rhod. 463ff. mit Schol. zu 477 und 483 erzählt das Schicksal des P., das sich wohl auch in seinem Namen ausspricht, vgl. Schol. 471: *ὁ Παραίβιός φησι πατρικὴν ἁμαρτίαν ἀποτιννὺς ἀεὶ ἐν ἀπορίᾳ ἦν βίον, καὶ εἰ πλεῖστα μοχθήσειεν*. Demzufolge hatte der Vater des P. eine Eiche gefällt trotz des Flehens der *Ἁμαδρυάς*; zur Strafe dafür gerät er mit seinen Nachkommen in Unglück und Armut. Phineus rät dem P., einen Altar zu bauen und die Nymphe zu versöhnen; so vom Elend befreit, wird P. der ergebenste Diener des Phineus. Die Episode gehört zu den mythischen Beispielen, die von Verfehlungen gegen die Götter und ihrer Sühne und von Freundestreue handeln, stellt also eine Art Kontamination verschiedener Motivkreise dar. Zu der von Jessen Myth. Lex. III 2368 ausgesprochenen Vermutung, daß P. in der Tragödie und in einem Argonautengedicht eine Rolle spielte, s. noch Séchan Études sur la trag. gr. 1926, 12 mit Anm. 1. 2. Fraglich ist die von Jessen in Erwägung gezogene Darstellung des P. auf Phineusvasen wie auf der Volutenamphora des Mus. Jatta zu Ruvo (vgl. Furtw.-Reichh. Taf. 60, p. 303: ‚Als ein Diener des Phineus ist der Mann links zu erklären') oder auf dem Colonettenkrater aus Altamura, Louvre G 364 p. 235 Pottier: A gauche, derrière le roi, un éphèbe (un des Argonautes?). Beazley Att. Vasenmal. d. rf. Stils 1925 p. 246 nr. 15. Corp. Vas. Ant. III Id, pl. 27, 9 p. 18: Le roi aveugle Phineus ....et un éphèbe (Argonaute) qui protège le roi de sa lance. [Johanna Schmidt.]

Παραιπαφῖτις, Ptolem. VI 8, 12, Landschaft im Innern Karmaniens. [Albert Herrmann.]

Paraisos s. Praisos.

Paraitakene 1) s. d. Suppl.

2) Ein besonderer Distrikt hinter Baktrien und Sogdiana zwischen Oxus und Jaxartes, Arrian. anab. IV 21. Curt. Ruf. VIII 14, 17. Wahrscheinlich die Landschaft des Wachsch und des Surchab an der Südseite des Hissar-Gebirges.

3) Das Oasenland zwischen Arachosia und Drangiana, bei Isid. Mans. Parth. VI 19, 3 in *Ταταχηνή* verballhornt. [Albert Herrmann.]

Paraitonion (*Παραιτώνιον* Polyain. II 28, 2. *Παραιτόνιον* Strab. XVII 799. Ptolem. IV 5, 3 M. u. a. *Παρατόνιον* Ps.-Kallisth. I 31. Procop. de aedific. VI 2. Iustinian. edict. XIII 18. Hierokl. Synekd. 733, 5. Georg. Cypr. 787 c. *Paraetonium* Plin. n. h. V 39. Florus IV 11. Ammian. Marc. XXII 16 u. a.) heute Mirsa Matruh ‚Knüppelhafen', nach dem Weltkrieg Sitz des Gouverneurs

der ägyptischen Provinz Western Desert und befestigter Ausgangspunkt der Autostraße zur Oase Siwa mit kleinem Hafen in geschützter Bucht (Baedeker Ägypten[8] 28), 12 km westlich des Ras Alam el Rum (= Πυθὶς ἄκρα Ptolem. Geogr. Ἄρτος Stad. mar. magni 19). Die Lage des alten P. war auf Grund alter Reisebeschreibungen und abweichender Ortsbezeichnungen lange zweifelhaft. v. Minutoli Reise zur Oase des Iupiter Ammon (1824) 63f. gibt unter dem alten Namen ‚Baratoun' eine Beschreibung der Reste mit Ansichten (Taf. IV), während Pacho Voyage dans la Marmarique (1827) 28/29, dem sich dann C. Müller anschloß, behauptete, daß nach arabischen Angaben das südöstlich des Ras Alam el Rum gelegene Mirsa Berek die Stelle von P. = ‚Baratoun' sei. Zur Richtigstellung vgl. Fourtau La côte de la Marmarique. Bullet. inst. égypt. 1914, 99f. mit Karte; dort 119f. auch einiges über die geringen antiken Reste von Mirsa Matruh (Villa und Katakomben, wohl aus spätrömischer Zeit) und O. Bates Proc. soc. bibl. archaeol. XXXVII 201 über Ausgrabungen. Die bei Pacho 33, Barth u. a. auftretende Bezeichnung Mirsa Labeit (dorthin verlegte C. Müller GGM I Taf. 19 zu Stad. mar. magni fragend den Ort Apis) ist mit Mirsa Matruh identisch.

P. erlangte erst zu Ende des ägyptischen Nationalstaates einige Bedeutung als Hafenstelle nahe der ägyptischen Westgrenze, die von Skylax 107 (GGM I 82) bei dem noch westlich von P. (nach Strab. 799 100 Stadien) gelegenen Ort Apis angenommen wird, später beim sog. (großen) Katabathmos lag. Näheres s. Art. Libyae (Nomos). Marmarica. Die Entfernung von Alexandria gibt Strabon mit 1300, der Stad. mar. magni 19 (GGM I 434) mit 1550 Stadien reichlich kurz (wirkliche Luftlinie rund 250 km), richtiger Plin. n. h. V 39 mit 200 mp (295 km) an. Nach dem Itin. Ant. 72, 4 W. war P. 40 mp von *Euthicu*, nach der Tab. Peutinger 23 mp von *Philiscu* entfernt, doch ist die Lage dieser östlichen Nachbarstationen unsicher. Bekannt wurde P. durch den Alexanderzug zur Ammonsoase Siwa, der bis P. zur See, von dort auf der auch heute gebräuchlichen Wüstenstraße ging (Ptol. Lagi bei Arrian. anab. III 3, 3), während über den Rückweg zu Land die Angaben abweichen (nach Aristobulos bei Ps.-Kallisth. I 31 über P. und Taposiris an der Küste entlang, nach Ptolem. auf direktem Wege durch die Nitria nach Memphis). Seit dieser Zeit war P. als westliche Grenzsicherung für Ägypten, besonders Alexandria, bedeutungsvoll. Zur Zeit des Ptol. Philadelphos entriß Magas von Kyrene P. den Ägyptern (274 v. Chr.) Polyain. Strateg. II 28, 2. In P. landete Antonius nach der Niederlage bei Actium, und der Verlust des Ortes an C. Cornelius Gallus hat im Entscheidungskampf zwischen Oktavian und Antonius im J. 30 v. Chr. das Schicksal Ägyptens besiegelt (Dio LI 9, 1. Oros. VI 12, 15). Damals galten P. im Westen und Pelusion im Osten als die *munita praesidia utraque Aegypti cornua* (Florus IV 11; als einzigere sichere Hafenstelle Ägyptens außer Pharos (Alexandria) bis Jope (Jaffa) bei Diod. I 31). Anscheinend war P. römische Militärkolonie, da seine Bewohner rechtlich über den Ägyptern standen vgl. Schubart Ägypt. Ztschr. LVI 88 zu den Bestimmungen des Gnomon des Idiologos (57) über Mischehen der Paraitonier. Als Ausgangspunkt der Wüstenstraße zur Ammonsoase erhielt es den Beinamen ἡ Ἀμμωνία (Strab. XVII 799. Steph. Byz.). P. war damals so bekannt, daß es wie andere berühmte ägyptische Städte dichterisch als Vertreter des Landes gebraucht wird, so bei Lucan. III 295. Deshalb wird auch die typisch ägyptische Isisverehrung bei Ovid. amor. II 13, 7; met. IX 774 in Verbindung mit P. genannt, während der kulttopographische Isishymnus Pap. Oxyr. XI 1380, 43—45 als Isiskultstätten dieser Gegend zwar den Katabathmos und das benachbarte Apis (vgl. Plin. n. h. V 39 *nobilis religione Aegypti locus*) und die Λευκὴ ἀκτή (s. d. Ras el Kanais) besonders nennt, aber nicht P.

Infolge der Gefährdung durch die Einfälle der libyschen Stämme (s. Art. Maxyes) wurde bei der Neuorganisation des westlichen Grenzgebietes unter Iustinian das damals neubefestigte P. (Procop. de aedific. VI 2) Sitz des *dux limitis Libyci* (13. Edikt ed. Zachariae v. Lingenthal 18). Sonst wird P. in Städtelisten der byzantinischen Zeit (Kornabgaben der westlichen Toparchie in P. abgemessen Pap. Oxyr. XI 1221. 3./4. Jhdt. n. Chr.) in der Provinz *Libya inferior* (κάτω) oder *sicca* regelmäßig genannt: Ammian. Marc. XXII 16 *in sicciore Libye*. Hierokl. Synekd. 733, 5. Georg. Cypr. 787 c. Liste Pococke bei Gelzer Byz. Ztschr. II 24. In christlicher Zeit war es Bischofssitz (Dios auf dem Konzil von Nicäa Zoëga Catal. cod. copt. Vat. 244. Gaios bei Athanas. ad Antioch. 10 Migne G. XXVI 809, weitere bei Gelzer zu Georg. Cypr. 787 c Teubn.).

[H. Kees.]

Παρακαταβολή. I. Attisches Recht. *Π.* kommt in drei Bedeutungen vor:

1. Eine Geldsumme, die bei der Prozeßeinleitung von dem Kläger bei Gericht hinterlegt wurde. Sie war nur bei Prozeßverlust verwirkt und wurde dem Kläger bei Gewinn des Prozesses wieder zurückerstattet. Die Verpflichtung zur π. beschränkte sich auf folgende Rechtsstreitigkeiten:

a) Eigentumsklagen gegen den Staat auf Herausgabe von eingezogenem Vermögen (Harpokr. Suid. Lipsius 464, 5. 934).

b) Erbschaftsklagen (Demosth. 44, 42; vgl. 43, 5. Isaeus 4, 10. 6, 12. Poll. 8, 32), aber nur in folgenden drei Fällen (so richtig Paoli 158ff. gegenüber Lipsius 935f.):

α) wenn gegenüber einem beim Archonten erhobenen Anspruch auf eine Erbschaft (λῆξις) die Einrede der Unzulässigkeit dieser Klage (διαμαρτυρία) erhoben wurde;

β) wenn gegenüber einem auf Blutsverwandtschaft gegründeten Erbschaftsanspruch das Erbrecht des Adoptivsohnes geltend gemacht wurde;

γ) wenn gegenüber einer vorausgegangenen Zuweisung der Erbschaft Widerspruch erhoben und mittels ἀντιγραφή ein neuer Erbschaftsprozeß (ἐπιδικασία) eingeleitet wurde.

Die Gründe für die Beschränkung der π. auf die obenerwähnten Klagen sind folgende: Jede staatliche Einziehung von Gütern beruhte auf einem rechtskräftigen Urteil. Der Staat hatte im Falle a ein Interesse daran, daß der Umfang des eingezogenen Gutes nicht nachträglich geschmälert wurde. Er mußte also eine Gewähr dafür haben, daß nicht Teile des eingezogenen Gutes von Dritten mutwillig für sich beansprucht wurden. Auch im Falle b mußte es sich die *πόλις* angelegen sein lassen, dem Erbschaftsanspruch einen regelmäßigen Verlauf mit dem Ergebnis des gerichtlichen Zuspruches der Erbschaft zu sichern; denn jedes Haus bedurfte des Oberhauptes, das die *sacra* verrichtete. Es steht also auch hier das öffentliche Interesse im Vordergrund, da durch die π. lediglich dem ein Hindernis bereitet wurde, der den Lauf der Erbschaftsklage durch die Einrede der Unzulänglichkeit mutwillig hindern oder den Erfolg einer vorangegangenen Erbschaftsklage vereiteln oder als nicht Blutsverwandter grundlos in die Erbberechtigung eintreten wollte (s. Paoli 162).

Bei Rechtsstreitigkeiten gegen den Fiskus betrug die π. den fünften, bei Erbstreitigkeiten den zehnten Teil des Streitwertes (Lipsius 580. 936). Sie verfiel stets bei Verlust des Prozesses (unzutreffend Lipsius 824: wenn der Kläger nicht den fünften Teil der Richterstimmen für seine Klage gewann), und zwar in allen Fällen der Staatskasse; denn auch bei den obenerwähnten Erbstreitigkeiten war die π. im öffentlichen Interesse vorgeschrieben (s. auch o. Art. Πάρβολον III 1. Vgl. dagegen Lipsius 936 [unter Hinweis auf die Epobelie]. Boeckh 431: nur im Falle a) der Staatskasse, sonst dem, dessen Anspruch bestritten wurde. Ein Analogieschluß von der Epobelie auf die π. ist aber nicht zulässig. S. darüber gleich u.). Die π. unterscheidet sich von den Prytaneien dadurch, daß sie nur vom Kläger zu hinterlegen ist, diese aber von beiden Parteien zu bezahlen sind. Die verfallene π. ist eine Strafe für mutwillige Prozeßführung, die Prytaneien sind Gerichtsgebühren. Durch die letztere Eigenschaft unterscheidet sie sich auch von der nur vom Kläger zu bezahlenden Parastasis. Mit der Epobelie hat die π. gemeinsam, daß es ihr Zweck ist, eine leichtsinnige oder böswillige Klageerhebung zu ahnden. Die Epobelie ist aber eine Entschädigung, die der verlierende Teil dem gewinnenden für die Gefahr, in die er den anderen gebracht hat, geben muß, während die π. ein öffentliches Interesse schützt und daher auch in die Staatskasse fließt. Von anderen Bußen für leichtsinniges oder gewinnsüchtiges Prozessieren unterscheidet sich die π. dadurch, daß die Summe bereits bei Beginn des Prozesses hinterlegt werden mußte. Es ist anzunehmen, daß die Kosten der staatlichen Rechtshilfe in den Sätzen der π. nicht mitenthalten waren, daß also in Privatprozessen daneben noch die Prytaneien zu erlegen waren (Boeckh 431. Dagegen Lipsius 937: non liquet).

2. Der Prozeß, in dem eine derartige Sicherheit verlangt wurde (Poll. VIII 32).

3. Allgemein: alle zu Prozeßbeginn zu zahlenden Gelder (also auch die Gerichtsgebühren. Demosth. 37, 41. Isokr. 20, 2).

Literatur. G. Steigertahl De vi et usu παρακαταβολῆς in causis Atheniensium hereditariis (1832). Caillemer in Daremb.-Sagl. s. v. amphisbetesis. A. Boeckh Die Staatshaushaltung der Athener I (1886) 430f. Lipsius Das attische Recht und Rechtsverfahren 933ff. U. E. Paoli Studi sul processo Attico 158ff.

II. Außerattisches griechisches Recht. In dem Rechtshilfevertrag von Stymphalos IG V 2, 357, 40, 57ff. begegnet der Ausdruck *παρακαταβάλλειν τὸ ἐπιδέκατον*. Da dieser Teil der Inschrift stark zerstört ist, läßt sich über diese π. nichts Näheres entnehmen.

[Erich Berneker.]

παρακαταλογή. Nach Ps.-Plut. de mus. 28 S. 1141 a ist π. und ἡ περὶ ταῦτα κροῦσις (Instrumentalbegleitung) von Archilochos erfunden. Ps.-Aristot. Probl. 19, 6 S. 918 a 10 fragt *Διὰ τί π. ἐν ταῖς ᾠδαῖς τραγικόν*; und antwortet *ἢ διὰ τὴν ἀνωμαλίαν· παθητικὸν γὰρ τὸ ἀνωμαλές*. Da Hesych. unter καταλογή versteht ᾄσματα μὴ ὑπὸ μέλει λέγειν (vgl. καταλέγειν Xen. conv. 6, 3), deutet man π. als gesprochenen Vortrag an lyrischen Stellen. Der plötzliche Übergang vom Gesang in das gesprochene Wort kann tatsächlich sehr pathetisch wirken. Es können aber auch Zwischenstufen zwischen Gesang und Sprechen gemeint sein (Rezitativ, Melodram). Weitere Vermutungen bei W. Christ Metrik § 744. Gleditsch Metrik § 158.

[Paul Maas.]

Παρακαταθήκη. I. *Π.*, das Schuldverhältnis, das die Verwahrung einer beweglichen Sache zu treuen Händen im Interesse des Hinterlegers im griechischen Rechtskreis zum Gegenstand hatte, entsprach grundsätzlich und in den meisten Stücken dem *depositum* des römischen Rechts. *Π.* und *depositum* wuchsen zwanglos nebeneinander und aneinander in der mediterranen Welt heran (vgl. auch Weber Oblig. 195f. 146f.); eine gesonderte Behandlung der π. in hellenischer, hellenistischer und römischer Zeit ist nicht nötig, ja gar nicht am Platze. Im übrigen ist für das römische *depositum*, speziell für gewisse Besonderheiten an ihm sowie für seine Stellung im System des römischen Rechts, endlich für die Quellenstellen, wo π. — wie besonders in den byzantinischen Quellen — lediglich die Wiedergabe des romanistischen Terminus *depositum* in griechischer Sprache ist, auf Art. Depositum o. Bd. V S. 233ff. zu verweisen.

Παρακαταθήκη und *παραθήκη* waren die im griechischen Mutterland, in alter wie noch in byzantinischer Zeit (vgl. Basil. XIII 2), nebeneinander gebräuchlichen Ausdrücke (*παρακαταθήκη* z. B. Isokr. XVII 45. 50. 56. XXI 16. Herodot. etwa VI 86 steht *παραθήκη* neben V 92 *ἡ παρακαταθήκη*. Ps.-Phocylidea [wohl 1. Jhdt. n. Chr.] 135 begegnet *παραθήκη*. *Παραθήκη* steht, freilich im Sinne ‚Pfand', Syll.[3] II 742, 51 [Ephesos 1. Jhdt. v. Chr.]). Hingegen findet sich in attischer Terminologie nur als seltene Ausnahme *παραθήκη*, nach Phot. L. s. *παραθήκην* nämlich soll der Komiker Platon (um 400 v. Chr.) in seinen *Συμμαχίαι* dieses Wort verwendet haben. Umgekehrt bevorzugte die hellenistische Rechtswelt Ägyptens und das Ägypten der römischen Epoche das Wort *παραθήκη*; s. Preisigke-Kießling Wörterbuch s. *παραθήκη* und s. *παρακαταθήκη*, aber auch s. *παράθεσις*; auch letzteres war nicht selten (BGU VII 1661, 4. Pap. Oxy. VII 1039, 7. XIV 1713, 5. PSI VI 699, 6. Pap. Straßb. I 54, 4f. Pap. Lond. III 943 [p. 175 = Mitteis Chr. 330], 5). *Ὑποθήκη* erscheint einmal im

Sinne von *παραθήκη* in Pap. Grenf. II 17 (= Mitteis Chr. 138), 3f. Ferner kommt für Verwahrung der Ausdruck *θέμα* vor (Pap. Cair. Zen. I 59022 = SB III 6763, 11. Pap. Ryl. II 199, 12. Pap. Tebt. I 120, 125. Syll.³ II 742, 58. Kebes philos. 31. Plut. consol. ad Apoll. 28 p. 116 A. B), sehr häufig zur Bezeichnung eines Giraldepots (s. Art. Giroverkehr Suppl.-Bd. IV S. 701ff.).

Verbal wurde vom Hinterleger (*θεματίτης*, Syll.³ II 742, 50) *παρακατατίθεσθαι* (Isokr. XXI 4. 10), *παρατίθεσθαι* (Herodot. VI 86. Pap. Cair. Zen. I 59071, 1) gesagt, wobei das Medium die Interessenlage und den Treuhandgedanken unterstreicht, auch *παρακαταθήκην καταθέσθαι παρά τινι* (Lys. XXXII 16), *τιθέναι* lesen wir Ps.-Demosth. LII 4, *θεματίζειν* BGU IV 1127, 30. Syll.³ II 742, 56, *φυλάττειν διδόναι* Isokr. XXI 2. Vom Verwahrer heißt es *ἐν παρακαταθήκῃ ἔχειν* (Mitteis Chr. 372 Kol. VI 19. Chr. 330, 11ff. Pap. Oxy. XIV 1713, 5ff. Pap. Tebt. II 387, 3f.) — nicht uninteressant stellte Kübler Ztschr. Sav.-Stift. XXIX 200 diesem von Verwahrerseite aus gesehenen *ἔχειν* das *penes me habes* der römischen Ausdrucksweise (Dig. XIII 5, 26. XIV 3, 20) gegenüber, das vom Hinterleger aus gedacht ist —, *παρακαταθήκην ἐσχηκέναι* IGr. I² 116, 16 = Syll.³ I 112. Mitteis Chr. 332, 8ff. 333, 16f. 334, 10ff.), *π. δέχεσθαι* (Plat. resp. 442 e), *π. λαμβάνειν* (Stud. Pal. XX 45, 4. 18). Von dem Verwahrgut wird gesagt *παρακατακεῖσθαι*, auch bloß *κεῖσθαι* (Plut. Lys. 18). — Die Bezeichnung für die Rückerstattung ist *π. ἀποδιδόναι* (Aristot. eth. 1135 b. Syll.³ III 1199, 5. SGDI III 3539, 5; ebd. 4998 Kol. III 12f. Mitteis Chr. 372 Kol. VI 18. BGU II 637 [= Mitteis Chr. 336], 2. BGU III 702 [= Mitteis Chr. 333], 22. BGU III 856 [= Mitteis Chr. 331], 15f. BGU VII 1653, 14. CPR I 29 [= Mitteis Chr. 335], 16. Pap. Lond. II p. 206 [= Mitteis Chr. 332], 14f. Pap. Mich. Tebt. I 121 Recto II. III 2. ebd. X 2. Pap. Tebt. II 387, 9. Stud. Pal. XX 45, 7. 19f.), *παραδιδόναι* (Pap. Straßb. I 54, 11f.) oder *π. ἀποκαταστήσειν* (BGU III 729 [= Mitteis Chr. 167], 14. BGU III 1004 Kol. I 13. Pap. Lond. III 943 [p. 175 = Mitteis Chr. 330], 7f. Pap. Ryl. II 324, 18f. Pap. Oxy. VII 1039, 9f. XIV 1713, 9. Pap. Soc. Athen. I 28, 16. PSI VI 699, 9), *ἀπομετρεῖν* bei der Weizengattungsschuld in Pap. Tebt. III 957, diejenige für die Rückgabeverweigerung *ἀποστερῆσαι* (Isokr. XVII 50. XXI 7. 10. Ps.-Aristot. probl. XXIX 2. Syll.³ III 1199, 5f. SGDI III 3539, 5f.), auch *κατέχειν* (Michael Ephes. in ethic. Nic. V 76 v, 15ff.). Von der Erstattung des Ersatzes heißt es *καθιστάναι* in SGDI III 4998 Kol. III 13f. 16f.

Π. haben nur zwei der uns erhaltenen Gerichtsreden zum Gegenstand, beide Male ist das Verwahrgut Geld: Isokr. (XVII) *Τραπεζιτικός* (dazu Hitzig Ztschr. Sav.-Stift. XVIII 191f.) und Isokr. (XXI) *Πρὸς Εὐθύνουν* — wegen des für griechische Prozeßreden merkwürdigen Fehlens von Zeugen in der antiken Literatur als *λόγος ἀμάρτυρος* bezeichnet, was ebensogut für Isokr. XVII gelten könnte —. In der ersten Rede liegt ein Depositengeschäft mit einem Bankier zugrunde; im zweiten Fall handelt es sich vielleicht

um eine echte Verwahrung, und zwar im Rahmen einer aus politischen Gründen rasch vollzogenen Haushaltsauflösung: *τρία δὲ τάλαντα ἀργυρίου Εὐθύνῳ φυλάττειν ἔδωκεν* (XXI 2). Zwei Reden des Lysias, die eine *Πρὸς Νικίαν περὶ παρακαταθήκης*, gegen Isokr. XXI gerichtet (ein Rednerkampf, der dann literarisch von Antisthenes und Speusippos fortgesetzt wurde, doch wissen wir leider nichts Näheres darüber), die andere gegen Kalliphon (ein Zitat daraus siehe bei Rabe Rh. Mus. N. F. LXIII 519), endlich Komödien von Menander und Sophilos handelten von *π.*; sie alle sind uns nicht erhalten.

Große Bedeutung hatten wie auch sonst häufig so im griechischen Rechtsbereich die Tempeldepots, weil da besondere Sicherheit geboten zu sein schien (Lipsius Attisches Recht 737. Otto Priester u. Tempel I 319f. Syll.³ III 1213. IG VII 2420, 34f. Am. Journ. Arch. XVI [1912] 12ff. Dazu Art. Fiducia o. Bd. VI S. 2312ff. Art. *Ὑποθήκη* o. Bd. IX S. 412f. Ferner Lipsius Att. Recht 986 ad 692 u. 735. UPZ I 5, 26. 6, 19. 6 a, 9f. [doch handelt es sich da nicht um offizielle Tempeldepots, vgl. Otto Priester u. Tempel I 319, 3. Wilcken UPZ I p. 132f.]. Plut. Lys. 18).

Es hätte keinen Sinn weiterhin alle überlieferten Beispiele von Verwahrung hier aufzuzählen. Ich erwähne daher hier nur noch die der Zahl der Quellen nach selteneren Fälle, wo Verwahrung im eigentlichen Sinn, das Schuldverhältnis in seiner ursprünglichen Funktion vorliegt, es sich beim Verwahrgut um bestimmte Stücke handelt, seien es Sachen, seien es Urkunden. BGU I 4 (*σκεύη*, unter Soldaten, unter Hinzufügung eines Schätzwertes, wohl als Behelf bei etwaiger Schadensbemessung, also nicht *venditionis* sondern bloß *taxationis causa*; evtl. könnte man freilich an ein Trödelgeschäft denken, darüber s. u. S. 1194). BGU III 729 (= Mitteis Chr. 167; *ἱμάτια* und *χρυσᾶ κοσμάρια*, ebenfalls mit Wertangabe [dazu Gradenwitz Einführung 93 Kunkel Röm. Privatr. 287, 12 zur *dos aestimata*]; diese *π.* verschleiert eine Mitgiftbestellung, s. u. S. 1199). BGU VII 1661 (für Steuerzahlung bestimmtes Geld). Pap. Grenf. II 17, 3 (= Mitteis Chr. 138; eiserner *κῶνος*. Dazu Partsch Griech. Bürgschaftsrecht 213, 3. Weber Oblig. 8). Pap. Hib. I 51, 3 (Kleider). Pap. Ryl. II 199, 12 (Getreide). Pap. Tebt. III 764 (Saatgetreide). Pap. Thead. 3, 16ff. (Der Käufer einer trächtigen Eselin verpflichtet sich, das zu erwartende Füllen solange zu verwahren, als es gesäugt werden muß). UPZ I 5, 21ff. 6, 18ff. 6 a, 9f. Ferner die Trödelgeschäfte (s. u. S. 1194) daselbst: 83, 1ff. 84, 50ff. (Dazu Wilcken p. 391 oben.) 88, 10ff. Pap. Warren 6, 13f. = Pap. Aegyptus XIII (1933) 243f. = SB V 7535 (*χρυσίου τετάρτας καὶ ἱμάτια ἐν συντιμήσει*; vermutlich verschleierte Mitgift [*dos aestimata*], so Herausgeber, auch Wilcken Arch. f. Pap. XI 132). Pap. Cair. Zen. I 59071 (*ἀβάκεια* = Bretter). Isokr. XXI 2. Hinterlegung von Urkunden begegnet z. B. Isokr. XVII 20. Michel Recueil 1362, 18ff. IG XII Heft VIII 18, 8ff. Pap. Oxy. II 237 Kol. IV 38. Hierher gehört auch die in den Papyri so häufige Verwahrung von Urkunden beim *συγγραφοφύλαξ*, dem ,Obmann' der Ge-

schäftszeugen (Mitteis), s. Mitteis Grundz. 53f. Art. *Συγγραφοφύλαξ* u. Bd. IV A S. 1388. Belege bei Preisigke-Kießling Wörterbuch III 8 s. v. (S. 164). Über den *μεσέγγυος* s. o. Bd. XV S. 1081f. Speziell von Bedeutung ist die Hinterlegung von Testamenten, sei es bei Freunden, sei es bei Behörden oder in Tempeln. Beispiele: Isai. I 14f. VI 7. VII 1. IX 5f. Demosth. XLVI 18. Lys. XXXII 5. Diog. Laert. IV 43f. V 57. Stele von Kyrene aus 155 v. Chr. Schlußsatz (ed. Oliverio in: Docum. ant. dell' Africa Ital. I Cirenaica Fasc. I). Syll.³ III 1189, 8ff. Vgl. Lipsius Att. Recht 569ff. Verwahrung von Gesetzen findet sich z. B. Aischin. I 7. 187. Darüber, daß die *παράθεσις* in der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* nichts mit Urkundenverwahrung zu tun hat, s. v. Woess Urkundenwesen 251ff. Über Verwahrung von Urkunden in Notariatsarchiven und in der Bibliotheke 57 mit weiteren Quellenstellen. Vgl. auch Art. Grundbücher Suppl.-Bd. III S. 857ff. Beispiele für Bankdepositen, Giraldepots, Darlehen s. u. II.

In früher Zeit mag auch in Griechenland wie anderswo auf früher Stufe der Rechtsentwicklung das Verwahrungsverhältnis durch Einräumung einer treuhänderischen Eigentümerstellung für den Verwahrer rechtlich organisiert und vorgestellt worden sein; dies besonders, wenn für den Verwahrer eine solche gesteigerte Machtstellung nützlich und wünschenswert schien, wie etwa für den Sequester oder für einen ,Verwahrer', der die Sache veräußern soll dürfen, um den Erlös als Darlehen zu nutzen und als Darlehen auch zu schulden (s. u. S. 1196). Über fiduziarische Geschäfte im Bereich des griechischen Rechts, *πίστις*-Geschäfte, s. Mitteis Grundzüge 135ff. Dem Treuhandgedanken in einem weiteren Sinn sowie dem *πίστις*-Prinzip überhaupt sind aber auch die uns bekannten Geschäftstypen der jüngeren Entwicklungsstufen, soweit sich solche Typen der *παρακαταθήκη*-Vorstellung bedienten, sehr wohl einzufügen (s. auch u. IV und VI).

Die uns überlieferte *παρακαταθήκης δίκη* dürfte deliktischen Ursprungs sein, der *δίκη κλοπῆς* nachgebildet, sich aus einer dem germanischen Hand-wahre-Hand-Gedanken ähnlichen Idee als eine Art Eigentumsklage (Treubruchsklage) entwickelt haben (zum deliktischen Ursprung vgl. Partsch Griech. Bürgschaftsrecht 83f.). Die Untreue des Verwahrers, Verweigerung der Rückgabe erschien geradezu als *ἀποστερεῖν*. Bei Ps.-Aristot. Probl. XXIX 2 heißt es: *Διὰ τί παρακαταθήκην δεινότερον ἀποστερεῖν ἢ δάνειον; Ἢ ὅτι αἰσχρὸν ἀδικεῖν φίλον; ὁ μὲν οὖν τὴν παρακαταθήκην ἀποστερῶν φίλον ἀδικεῖ· οὐδεὶς γὰρ παρακατατίθεται* (man beachte das Medium etwa im Vergleich zu *δανείζειν*, ein Darlehen gewähren, was eben besonders im Interesse des Finanzierten geschieht; s. Lipsius Att. Recht 716f.) *μὴ πιστεύων. Οὐ δὲ τὸ χρέος, οὐ φίλος· οὐ γὰρ δανείζει, ἐὰν ᾖ φίλος, ἀλλὰ δίδωσιν. — μεῖζον ἀδίκημα — τὴν πίστιν παραβαίνει.* Ps.-Plat. defin. 415 d steht: *Παρακαταθήκη· δόμα μετὰ πίστεως.* S. auch *πιστεύειν* in Pap. Tebt. I 14, 8ff. Das römische Recht begriff die Unterschlagung unter dem *furtum* (Kunkel Röm. Privatr. 252). Der deliktische Charakter und die

Verwandtschaft dieses Treubruchs speziell mit der *κλοπή* zeigt sich auch in der Sanktion für Vorenthaltung des Verwahrguts (vgl. auch Arangio-Ruiz Lineam. 63), und zwar mußte im Fall der Ableugnung — belegt freilich nur für Gortyn (vgl. aber Lipsius Att. Recht 738) — der Verwahrer das Doppelte des Wertes ersetzen (SGDI III 4998 Kol. III 7ff.); beim Diebstahl war diese Buße freilich das Minimum und neben dem Wertersatz noch zu zahlen (Lipsius 440. Art. *Κλοπῆς δίκη* o. Bd. XI S. 877. Im römischen Recht ebenso, s. Kunkel 253 über den *fur nec manifestus*. Art. Furtum o. Bd. VII S. 390. 392). Eine ,Litiskreszens wegen Infitiation' kannte das römische Recht bei der *actio depositi* nicht (vgl. Wenger Instit. des röm. Zivilproz. 173), nur die besonders verächtliche Handlungsweise, die in der Ausnutzung eines in Not (*ruina, incendium*) vorgenommenen *depositum* liegt, wurde mit dem *duplum* des Interesses gebüßt (Dig. XVI 3, 1, 1. Kunkel 222, 4). Aber im hochbyzantinischen *Νόμος Ῥοδίων ναυτικός* 14 (Ashburner The Rhodian Sea-Law p. 20) zeigt sich noch ein Fortleben der Buße des leugnenden Verwahrers vielleicht dank partikulärer mediterraner Volksrechte, wenn es heißt: *ἐάν τις δεξάμενος παραθήκην ἀρνήσηται αὐτὴν καὶ μαρτυρηθῇ ἐν αὐτῷ καὶ ἐὰν ἐν καιρῷ εὑρεθῇ ἐν αὐτῷ τῷ ὀμόσαντι ἢ ἐγγράφως ἀποταξαμένῳ διπλῆν ταύτην ἀποδώσει.* Dazu Partsch Arch. f. Pap. V 453f. Zur Frage des *duplum* als Buße des Depositars schon in den XII Tafeln laut Coll. X 7, 11 s. Siber Röm. Privatr. 188. Erbe Fiducia 6f. Über Verwandtschaft mit dem *furtum nec manifestum* s. Art. Depositum o. Bd. V S. 235. Zu Kodex Hammurabi §§ 120, 124 sowie zu Exo. 22, 8 s. D. H. Müller Die Gesetze Hammurabis und ihr Verhältnis zur mosaischen Gesetzgebung sowie zu den XII-Tafeln 112ff. Koschaker Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hammurapis 21ff. Eine besonders große Bedeutung — über die Fälle der Ableugnung weit hinausgehend, ebenso den Bereich des eigentlichen schlichten Verwahrverhältnisses überschreitend und damit für das Handelsrecht der antiken Mittelmeerwelt wichtig — hat die Pflicht zum Ersatz des Doppelten nach den Aussagen der Papyri der Kaiserzeit; sie enthalten häufig eine Klausel etwa folgenden Wortlautes: *Ἐὰν μὴ ἀποδῶ καθ' ἃ ἔγραπται, ἀποτεισάτω παραχρῆμα παραθήκην διπλῆν — ἀκολούθως τῷ τῶν παραθηκῶν νόμῳ.* Ein *νόμος* über Verwahrungsrecht enthielt also anscheinend diese besonders scharfe Sanktion (Mitteis Grundz. 258. Arangio-Ruiz Lineamenti 60ff.), in dieser übrigens in ihren Voraussetzungen keineswegs genau bekannten Verallgemeinerung nicht mehr altertümliches Recht, auch nicht Reichsrecht, sondern vermutlich Schöpfung des volksrechtlichen Handelsverkehrs. S. Pap. Soc. Athen. 28, 20ff. BGU III 856 (= Mitteis Chr. 331), 18f. Pap. Lond. II 298 (p. 206 = Mitteis Chr. 332). 18f. Dasselbe meint wohl auch die kürzere Wendung *ἐκτείσω κατὰ τὸν τῶν παραθηκῶν νόμον*, die in BGU III 729 (= Mitteis Chr. 167 Mitgift), 15f. Pap. Lond. III 943 (p. 175 = Mitteis Chr. 330), 8. Pap. Oxy. VII 1039, 12f. PSI VI 689, 11ff. vor-

kommt; dazu Modica Introduzione 197. 727. Pringsheim Ztschr. Sav.-Stift. XLIV 511, 2. Vielleicht ist auch Stud. Pal. XX 45, 7ff. hierherzustellen, wo von ἀποδώσειν κατὰ τὸν τῶν π. νόμον καὶ ἐθεισμόν die Rede ist. Im römischen Recht hatte die Verurteilung auf Grund einer *actio depositi infamia* zufolge (Dig. III 2, 1). Ähnliches für das griechische Recht anzunehmen, ist zwar bloße Hypothese und dürfte nicht für alle πόλεις zu verallgemeinern sein, mag indes doch für frühere Stufen der Rechtsentwicklung richtig sein. Thalheim (Griech. Rechtsaltertümer [1895] 56, 1) bewertet den Vergleich mit dem römischen Recht gewiß zu gering, zumal ja gerade auch die Griechen Untreue des Verwahrers moralisch besonders verwerfen. Hinzu kommt, daß wir, wenigstens für Gortyn, in SGDI III 4998 Kol. III 17 lesen, daß den ableugnenden Verwahrer zusätzlich zum *duplum* noch eine Strafe an die πόλις treffe (διπλεῖ καταστῆσαι καὶ θέμημ πόλι. S. auch Inscr. jurid. gr. I p. 394). Über den Bereich des Athen der Rednerzeit hinaus scheint mir daher Demosth. XXI 44 (ἂν μὲν ἑκὼν παρ' ἑκόντος τις λάβῃ τάλαντον καὶ ταῦτ' ἀποστερήσῃ, οὐδὲν αὐτῷ πρὸς τὴν πόλιν ἐστί) — eine Stelle, die sich übrigens gar nicht gerade auf die π. bezieht, sondern in ziemlicher Blässe sich allgemein über die Erstattungspflicht aus Verträgen auszulassen vorgibt — wenig zu beweisen. Beachtlicher schiene mir ein Einwand in der Richtung, daß das griechische, zum mindesten das attische Recht von der ἀτιμία weniger Gebrauch machte als das römische von der *infamia* und daß z. B. wohl an die *actio furti* die *infamia* (Dig. III 2, 1) geknüpft war, anscheinend aber nicht die ἀτιμία an die δίκη κλοπῆς. Art. Ἀτιμία o. Bd. II S. 2101ff. Schließlich verweise ich noch auf Michael Ephes. ad Aristot. eth. V 77 v 20ff.: ὁ μὲν γὰρ νόμος καθόλου κελεύει τὸν μὴ ἀποδιδόντα τὴν παρακαταθήκην ἄτιμον εἶναι. Diese Stelle kann schon wesentlich von römischrechtlichen Gedankengängen beeinflußt sein, muß es aber nicht, könnte sehr wohl — ich erinnere an den Νόμος Ῥοδίων ναυτικός hinsichtlich des *duplum* — auch volksrechtlicher Tradition folgen.

Aristoteles (eth. V 5 p. 1131 a Anfang) bereits zählte die π. bedenkenlos zu den Schuldverhältnissen ,aus Rechtsgeschäften (συναλλάγματα ἑκούσια, freiwillig übernommene Verbindlichkeiten im Gegensatz zu denjenigen aus Delikten). Längst war damals der Vertragsabschluß Haftungs- und Verpflichtungsgrund auch für die π. geworden, wobei im Hintergrund meines Erachtens immer noch der Gedanke stand, daß der Verwahrer rückleisten soll. insbesondere auch haftet, weil der Hinterleger Eigentümer des Vewahrguts oder doch wenigstens dessen früherer Besitzer ist. Die Ideologie der Empfangshaftung indes (über sie s. u. S. 1193), des *re contrahere* (Verwahrung = ,Realkontrakt') für die echte Verwahrung heranzuziehen, erscheint mir weder angebracht noch nötig. Darüber, daß die Einreihung des *depositum* unter die Realkontrakte erst eine nachklassische Schematisierung zu sein scheint, vgl. Rabel Grundz. röm. Privatr. 458f. (in: Enzykl. Rechtsw. Holtzendorff u. Kohler). Kunkel 188f.

Verwahrungsklagen begegnen auch in Pap. Oxy. I 71 = Mitteis Chr. 62 (im urkundlichen Gewande eines ὑπόμνημα; über dieses Bickermann Arch. f. Pap. IX 155ff., bes. 168ff.). Pap. Mil. R. Univ. I 25. Pap. Tebt. III 957. Über ein in Depositenangelegenheiten oft beschleunigtes Verfahren s. u. S. 1198. Isai. VI 31 nennt als Klage gegen den Testamentsverwahrer auf Herausgabe die Klage εἰς ἐμφανῶν κατάστασιν (*actio ad exhibendum*, Vorlegungsanspruch), die an sich mehr vorbereitende Funktion hatte (vgl. Lipsius Att. Recht 587).

Von Hinzuziehung von Zeugen zum Geschäftsabschluß hören wir nur spärlich, jedenfalls werden solche nur Beweiszwecken gedient haben, wird ihre Zuziehung nicht als konstitutiv für den Vertrag empfunden worden sein. Von der Beweisnot mangels freier und unfreier Zeugen spricht Isokr. XXI 4. Über die Beweiskraft der Geschäftsbücher der Trapeziten Lipsius Att. Recht 718f., über deren Buchführung Mitteis Ztschr. Sav.-Stift. XIX 227f. Isokr. XVII 2 weist daraufhin, daß π. an Trapeziten zeugenlos gegeben werden; er bedauert es aus Beweisgründen, hofft aber trotzdem die Richter überzeugen zu können, daß der Anspruch des Klägers zurecht besteht. Auch sonst wissen wir nichts von Geschäftsformen bei der π., die mehr als bloß Beweiszwecken gedient hätten. Dies gilt auch von der Urkunde (vgl. etwa Mitteis Chr. 62, 6. 19), die wie überhaupt in der hellenistischen Geschäftswelt so auch bei der π. sehr beliebt war. Oft war es im Sinne der Diplomatik eine Homologie (über diese Mitteis Grundz. 72ff.), etwa Mitteis Chr. 62, 6. 330, 5. 331, 4. 332, 8f. 334, 10. 335, 12f. Pap. Soc. Athen. I 28. Pap. Oxy. XIV 1714, 5. PSI VI 5, gelegentlich eine συγχώρησις (Mitteis Chr. 167, 8), Bankdiagraphe (Mitteis Chr. 332, 4f. Pap. Hawara 223 = Arch. f. Pap. V 389) 1f., ἐξαμάρτυρος ὁμολογία Pap. Graux (= SB IV 7465), 7f.

Den Verwahrer traf die Ersatzpflicht bei vorsätzlichem vertragswidrigen Verhalten, überhaupt aber wohl bei Verstoß gegen die speziell mit der πίστις gegebene Pflicht zur Obhut (vgl. die römischrechtliche *custodia*, die allerdings gerade nicht beim *depositum* gefordert wird. Kunkel 174ff.). In Stud. Pal. XX 45, 7 ist von einem φυλάξω παρ' ἐμαυτῷ πιστῶς die Rede, BGU III 729 (= Mitteis Chr. 167), 14 heißt es: φυλάξει παρ' ἑαυτῷ. Isokr. XXI 2: τρία δὲ τάλαντα ἀργυρίου Εὐθύνῳ φυλάττειν ἔδωκεν. Vgl. Mitteis Grundzüge 257. Arangio-Ruiz Lineam. 61. Allein der Tendenz zur Verschärfung des Haftungsmaßstabes wirkte eine andere entgegen, die aus dem allerorts im Recht heimischen Gedanken kommt, daß man um so strenger hafte, je mehr man interessiert ist — wichtig gerade auch für die *custodia*. Es läßt sich in dieser Richtung schwer vordringen, weil wir fast nichts über mögliche Entgeltlichkeit der π. wissen, richtiger formuliert: nicht wissen, in welcher Weise die Entgeltlichkeit in die Rechtsfigur der π. hineingenommen oder mit ihr wenigstens äußerlich verknüpft werden konnte oder ob entgeltliches Aufbewahren immer μισθοῦσθαι war. Immerhin dürfte sich mit Hilfe des πίστις-Gedankens, vielleicht ähnlich wie aus dem *fides*-

Regime bei der *in ius* konzipierten *formula* der *actio depositi* (Kunkel 222, 2), allmählich eine Haftung unter dem Gesichtspunkt der Fahrlässigkeit entwickelt haben (vgl. Maschke Willenslehre griech. Recht 150ff.).

Grundlage für das Ausmaß des zu ersetzenden Schadens war der Wert des Verwahrguts (Ersatz des ἁπλοῦν nach SGDI III 4998 Kol. III 13). Pap. Grenf. II 17 (= Mitteis Chr. 138), 5f. Dazu Partsch Gr. Bürg. 213, 3), über den Ersatz des *duplum* vgl. das o. S. 1190 Gesagte. Über das *duplum* hinaus spricht Pap. Soc. Athen. I 28. 22ff. auch noch von τὰ βλάβη, die auch noch auf Grund des νόμος zu ersetzen seien. Von einer Konventionalstrafe (ἐπίτιμον) hören wir in Pap. Hamb. I 2 (= Meyer Jur. Pap. 30) 18ff., außerdem waren da Verzugszinsen festgelegt; zu erstatten war hier das Depotkapital καὶ [τ]οὺς τόκους τοῦ ὑπερπεσόντο[ς] χρόνου καὶ ἐπίτιμον ἄλλας ἀργ(υρίου) (δραχμὰς) ἑκατὸν εἴκοσι. Vgl. auch Berger Die Strafklauseln in den Papyrusurkunden 103, 6.

Entsprechend dem Sinn des Geschäfts konnte sie auch nach anderen Rechten der Hinterleger in der Regel jederzeit Rückgabe des Verwahrguts fordern. Bei Plutarch consol. ad Apoll. 28 kommt diese Grundeinstellung sehr gut zum Ausdruck. Das Leben als ein von den Göttern erhaltenes Verwahrgut bezeichnend fährt er fort: καὶ τούτου χρόνος οὐδείς ἐστιν ὡρισμένος τῆς ἀποδόσεως, ὥσπερ οὐδὲ τοῖς τραπεζίταις τῆς τῶν θεμάτων, ἀλλ' ἄδηλον πόθ' ὁ δοὺς ἀπαιτήσει. In den Papyri ist dies gekleidet in Klauseln wie ὁπηνίκα ἐὰν αἱρῆται oder αἱρῇ oder ὁπόταν βουληθῇς, ὁπότ' ἐὰν ἀπαιτηθῶ ὑπὸ τοῦ, ὁπηνίκα ἐὰν ἀπαιτήσῃ u. ä. Das gilt auch für andere als eigentliche Verwahrungsverhältnisse (mit Darlehensfunktion u. a. s. unten II). Vgl. BGU II 637 (= Mitteis Chr. 336), 2f. BGU III 702 (= Mitteis Chr. 333), 23. BGU III 729 (= Mitteis Chr. 167), 15. BGU III 856 (= Mitteis Chr. 331), 15f. BGU VII 1653, 14f. CPR I 29 (= Mitteis Chr. 335), 16f. Pap. Hawara 223 (= Arch. f. Pap. V 389), 18. Pap. Lond. II 298 (p. 206 = Mitteis Chr. 332) 15f. Pap. Lond. II 310 (p. 208 = Mitteis Chr. 334), 14f. Pap. Lond. III 943 (p. 175 = Mitteis Chr. 330), 8. Pap. Mich. Tebt. I 121 Recto II X 2. Ebd. Recto III II. Ebd. Recto III VI. Pap. Oxy. VII 1039, 9. Pap. Oxy. XIV 1713, 10. Pap. Ross. Georg. II 18. 61. 94f. 156. 244. Pap. Ryl. II 324, 4f. Pap. Soc. Athen. I 28, 17f. PSI VI 699, 8. PSI VIII 921, 12. Pap. Straßb. I 54, 11. Stud. Pal. XX 45, 8. Pap. Tebt. II 387, 9f. Pap. Warren 6 (= Aegyptus 1933, 243f.) = SB V 7535, 18. Diese Regel mag auch mit dem νόμος τῶν παραθηκῶν zusammenhängen. Feste Rückerstattungsfristen finden wir in Pap. Hamb. I 2 (= Meyer Jur. Pap. 30), 12ff. BGU II 520, 7f. Pap. Tebt. III 957, 10f. In diesen Fällen wird übrigens der νόμος nicht erwähnt. Solche Fälle zeigen das Fließen der Grenzen nicht nur zwischen den Geschäftstypen παραθήκη und δάνειον, sondern auch zwischen den Urkundsformularen. Arangio-Ruiz Lineamenti 60. Weber Oblig. 144f. Kübler Ztschr. Sav.-Stift. XXIX 197f. Fristen, auch für Depotverpflichtungen, lesen wir im ephesischen Notstandsgesetz Syll.³ II 742, 58ff., die aber nur Ausdruck der wirtschaftlichen Situation sind. Einen Rückgabezeitpunkt, festgesetzt im Sinne einer Behaltepflicht des Verwahrers im Interesse des ,Hinterlegers', fanden wir bereits in Pap. Thead. 3, 16ff. ausdrücklich vermerkt.

Irgendwelcher Gegenforderungen der τραπεζῖται gegen die θεματῖται gedenkt Syll.³ II 742, 59f.

Als der Funktion der π. entsprechend scheint auch im griechischen Rechtsbereich empfunden worden zu sein, daß nicht der Verwahrer die Sache zurückbringen, sondern der Hinterleger in der Regel das Gut abholen muß (Holschuld). Fürs römische Recht vgl. etwa Dig. XVI 3, 12, 1: *depositum eo loco restitui debet, in quo sine dolo malo eius est, apud quem depositum est.* Weber Oblig 102ff. 123f. unternimmt darzulegen, daß die Ausdrücke καθιστάναι, ἀποκαθιστάναι zur Bezeichnung des Leistens auf Bringschuld weisen und daß, sofern sie bei π. vorkommen (s. o. S. 1187) sich darin die Darlehensartigkeit einer solchen π. zeigt. Das Darlehen ist ja herkömmlicher Weise eine Bringschuld. Da ἀποκαθιστάναι auch in BGU III 729, 14 vorkommt, wo es sich wahrscheinlich um Verschleierung einer Mitgift handelt, muß er (124) auch die Rückleistungspflicht der Mitgift als Bringschuld vermuten. Vgl. auch Petropulos Pap. Soc. Athen. p. 195.

II. Die π., nach ihrer wirtschaftlichen Ursprungsfunktion an und für sich abseits vom Hauptgeschäftsverkehr gelegen, war aber als juristische Vorstellungsweise im Dienste fremder Aufgaben sehr beliebt; teils ähnlich der im nachklassischen römischen Recht (Siber Röm. Privatr. 188f.) bekannten Rechtsfigur einer Art von depositum, dem seit Iason de Maino (1485 n. Chr.) die Jurisprudenz, besonders seit dem 17. und 18. Jhdt., den Namen *depositum irregulare* gab (Niemeyer Depositum irregulare 110, 21) — auch heute von großer Bedeutung (Spareinlage) —, teils geradezu zur Verdeckung eines δάνειον, aber auch zu anderen Zwecken.

Dem Trödelgeschäft diente die π. in UPZ I 83, 1ff. 84, 50ff. 88, 10ff. Dazu Wilcken UPZ I p. 378. 385. 391. Vgl. auch Pap. Cair. Zen. I 59071. Es handelt sich noch zunächst um Verwahrung bestimmter Güter, jedoch sollte der Verwahrer — oder hatte er wenigstens die Erlaubnis dazu (Verfügungsmacht) —, sie veräußern und den Erlös abführen. evtl. auch als Darlehen behalten.

Als *depositum irregulare* sind die π. in Isokr. XVII und Demosth. XXXVI 5f. anzusprechen, überhaupt aber die meisten Depots in Banken und Tempeln (mit Bankfunktion). S. Mitteis Ztschr. Sav.-Stift. XIX Trapezitika 206ff. 218f. 236f. 245f. Lipsius Att. Recht 736f. Arangio-Ruiz Lineam. 63f. Auch die Giraldepots gehören hierher, darunter die Getreidegirodepots in ägyptischen Staatsspeichern. S. Suppl.-Bd. IV Art. Giroverkehr S. 697ff. Art. Banken bes. S. 73ff. Der Aufgabenkreis der Banken ging über Pflichten und Rechte eines gewöhnlichen Verwahrers weit hinaus; sie richteten sich nach den Weisungen (παραγράφειν, διαστολικόν, ,Scheck') der Kontoinhaber (daß die Bank zur Auszahlung

[διαγράφειν] auf Grund Anweisung nicht verpflichtet war, nimmt Weber Oblig. 50 an), halfen ihnen bei Geschäftsabschlüssen, vereinnahmten Geld für sie, verwalteten mehr oder weniger selbständig die ihnen ‚anvertrauten' Kapitalien. Die Bankiers konnten und sollten meist diese Depositen in ihrem Geschäftsbetriebe verwenden (Demosth. XXXVI 13: *τὰς παρακαταθήκας καὶ τὴν ἀπὸ τούτων ἐργασίαν αὐτὴν ἐμισθώσαντο*). Es waren Verhältnisse, die man auf den ersten Blick als Darlehen ansieht (zu diesen Art. Δάνειον o. Bd. IV S. 2100f. Art. Mutuum Suppl.-Bd. VI S. 571ff. bes. 583f. Cvetler Daneion a Zápůjčka v Právu ptolemajského egypta 1934), was das römische Recht auch in seiner klassischen Epoche noch tat (Paul Sent. II 12, 9). Wie beim Darlehen ergibt sich auch hier, wo nicht dieselben Güter, sondern nur dieselben Mengen zu erstatten sind, die Rückleistungspflicht und Haftung dafür aus dem Rechtsgedanken der Empfangshaftung, des *re contrahere* in der römischrechtlichen Ausdrucksweise. Damit soll zum Ausdruck gebracht sein, daß der Vorempfang der Leistung, die Zuwendung in das Vermögen des Schuldners dessen Haftung für die Rückleistung begründet (O. v. Gierke Schuld und Haftung 81ff., in: Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte C). Nähere Betrachtung der Interessenlage, soweit diese aus den Quellen erhellt, zeigt, daß die Figur des Darlehens aber zum Verständnis des *depositum irregulare* nicht ausreicht. Gewiß brauchte ein solcher Verwahrer wie ein Darlehensnehmer das erhaltene Geld (oder Getreide, s. Pap. Straßb. I 54. Pap. Tebt. III 957) nicht *in specie*, sondern nur *in genere* zurückzugewähren (Arangio-Ruiz Lineam. 62, vgl. für das *δάνειον* Modica Introduzione 191; Pap. Straßb. I 54, 11f.: *ταύτας σοι παραδώσω μέτρῳ τῷ προκειμένῳ* [vorgeschriebenes Maß] kann man wohl so deuten. S. auch Pap. Tebt. III 957, 10: *τ[ὸ] προκείμενον πλῆθος*). Man kann und konnte den Verwahrer wie den Darlehensnehmer als Eigentümer ansprechen, was allerdings damals so wenig wie heute die Laienauffassung gewesen sein dürfte, wie die Entrüstung des Philosophen Kebes zeigt, der nicht nur die echte Verwahrung, das geschlossene Depot, im Auge gehabt haben wird, wenn er in seinem *Πίναξ* 31 von den *κακοὶ τραπεζῖται* sagt: *ὅταν μὲν λάβωσι τὸ ἀργύριον παρὰ τῶν ἀνθρώπων, χαίρουσι, καὶ ἴδιον νομίζουσιν εἶναι.* Ein solcher Verwahrer hatte auch zumeist Zinsen zu zahlen, wenn auch vielleicht in geringerer Höhe als ein Darlehensschuldner. Isokr. XVII 37: *τὸ ἀρχαῖον* (Kapital) *καὶ τοὺς τόκους τοὺς γιγνομένους ἀποδώσειν.* Und trotzdem hatte er, im Unterschied zur langfristigen Darlehensinvestition, jederzeit die Kapitalrückforderung zu gewärtigen. Solche Geschäfte waren und sind nur dann für den ‚Verwahrer' erträglich, wenn er deren eine große Menge abschloß und die so eingegangenen Gelder sehr nutzbringend und kurzfristig anlegen konnte. Das konnte bei Bankiers der Fall sein. In einer niedrigen Verzinsung kam dann auch seine Zuverlässigkeit, die Sicherheit des Depots zum Ausdruck. Auch das paßte vor allem für Banken und Tempel. Dieser Typus von irregulärer π. war beherrscht vom Interesse des Hinterlegers an der sicheren Unterbringung des Geldes, dessen leichter Verfügbarkeit und der Beleihung mit geringer Verzinsung. Das Interesse der Bank wurde durch den großen Umsatz und den geringen Zinssatz für ihre Passiva befriedigt.

In den meisten uns in den Papyri belegten Fällen von π. jedoch dürften, wie Arangio-Ruiz Lineam. 61ff. vortrefflich gezeigt hat, nur gewöhnliche, einfach als π. verkleidete Darlehen, *δάνεια*, zu erblicken sein (z. B. bes. Pap. Tebt. II 392 [= Mitteis Chr. 338], 19; beachte bes. die Vorbemerkung von Mitteis. Auch hinter der π. in Pap. Mich. R. Univ. I 25 Kol. II 7ff. — einem Gerichtsprotokoll — steckt ein Darlehen; dasselbe Rechtsverhältnis ist bald als *παράθεσις* bald als *δάνειον* bezeichnet [Kol. II 8. Kol. III 38. Kol. IV 2], was im Prozeß zwar nun gerade beanstandet wurde, aber doch auf den wahren Sachverhalt sowie auf die Fungibilität der beiden Geschäftsformulare, der π. einerseits, des *δάνειον* andererseits, ein Licht wirft). Mit der Verkleidung sollte nur, äußerlich aufgepropft, die Anwendung des *νόμος τῶν παραθηκῶν* herabbeschworen werden, oft durch ausdrückliche Bezugnahme (BGU II 637 [= Mitteis Chr. 336], 6. BGU III 856 [= Mitteis Chr. 331], 19. Pap. Lond. II 298 [p. 206 = Mitteis Chr. 332], 19. Pap. Lond. III 943 = Mitteis Chr. 330], 9. Pap. Oxy. VII 1039, 12f. Pap. Soc. Athen. I 28, 23f. PSI VI 699, 11ff. Stud. Pal. XX 45, 9). Ein *ἐθισμὸς παραθηκῶν* (Gewohnheitsrecht, dazu Pringsheim Ztschr. Sav.-Stift. XLIV 511, 3) ist genannt in Stnd. Pal. XX 45, 10. Nicht um sichere Anlage, auch nicht um Verzinsung des Kapitals wird es in vielen dieser und anderer Fälle dem ‚Hinterleger' zu tun gewesen sein, sondern er wollte nur gegenüber seinem, oft wahrscheinlich unzuverlässigen Geldausleiher die Möglichkeit haben, wie ein Hinterleger jederzeit Rückerstattung und, wenn dies nicht geschah, den doppelten Betrag verlangen zu können. Da dieseu der Schuldner meist erst recht nicht aufbringen konnte, mußte er sich nun die Herausgabe des *duplum* als Gegenstand der π. stunden lassen, wieder unter Gefahr des neuerlichen *duplum* bei nicht rechtzeitiger Zahlung. Es handelte sich also um gewagte Geschäfte, Kredit an unsichere Kunden, auch um Ausbeutung kleiner in Not geratener Leute unterster Volksklassen wie z. B. von *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς*. Vgl. Art. Πέρσαι u. Bd. XIX S. 913ff. bes. 925f. Vgl. Arangio-Ruiz Lineam. 62. Auch Weber Oblig. 145ff. Letzterer legt aber bei der Erklärung dieser Darlehensverkleidung das Schwergewicht auf das Streben des damaligen Geschäftslebens, ein jederzeit abrufbares Darlehen zu schaffen. In der byzantinischen Zeit sei diese Technik und ihre Notwendigkeit deshalb verschwunden (ganz spärliche Belege), weil damals mit dem Sieg des römischen Rechts eine Darlehensart sich durchgesetzt habe, bei der die Valuta jederzeit abrufbar gewesen sei (Bruns FIR^{7} p. 352 arg. *qua die petierit.* Gradenwitz Einführung 110). Nunmehr bot das Darlehensrecht selbst auch ein passendes Formular. Nun ist Weber entgegenzuhalten (vgl. aber immerhin Weber 138f.), daß jederzeitige Rückforderbarkeit der Funktion

des Darlehens ins Gesicht schlägt, ihm jedoch zuzugeben, daß das römische Recht aber auch ein solches Formular gekannt haben dürfte, zumal noch das klassische römische Recht das *depositum irregulare* einfach als *mutuum* auffassen konnte (Paul. Sent. II 12, 9), wie Weber selbst hervorhebt. Möglich, daß die Römer in dem Fallbereich ein jederzeit abrufbares *mutuum* entwikkelten, wo die Griechen die Figur der Bank-*παρακαταθήκη* bildeten, und daß dieses *mutuum* in der Spätzeit dem ganzen Mittelmeerbereich zur Verfügung stand. Ich würde dann freilich annehmen, daß die *depositum*-Ideologie der Spätzeit aus der Bank-*παραθήκη* des griechischen Rechtsbereichs stammte, daß also eine Art ‚Austausches' oder Verdoppelung der Denkformen vor sich ging. Dieses eigenartige *mutuum*-Formular mag weniger die Bank-π. als vielmehr besonders die π. im Dienste gewagter Darlehensgeschäfte zurückgedrängt haben. Weber beachtete vielleicht zu wenig, daß es neben der Verwendung der π., wie sie uns die Papyri zeigen, eben auch eine Bank-π. im griechischen Rechtsbereich gab, von der ich zunächst handelte. Vgl. Arangio-Ruiz Lineam. 63f. über das *θέμα* u. a.

Diente die π. solchen Zwecken, so verstand sich von selbst, daß ein solcher ‚Verwahrer' nicht nur Treuwidrigkeit oder evtl. auch noch Fahrlässigkeit zu vertreten, sondern wie ein Darlehensnehmer auch weitgehend die Gefahr zu tragen hatte; Untergang der Valuta befreite ihn nicht, denn ‚*genus perire non censetur*'. Eine solche π. war *ἀκίνδυνος παντὸς κινδύνου*. Über diese auch sonst in Verträgen, z. B. Pachtverhältnissen, häufig begegnende Klausel vgl. besonders Waszyński Bodenpacht 127ff. Mitteis Grundz. 198. 258. S. auch Arangio-Ruiz Lineam. 78ff. Oft, wenn auch nicht immer, kombiniert mit der *ἀκίνδυνος*-Klausel erscheint die Klausel *ἀνυπόλογος παντὸς ὑπολόγου*, nicht nur bei der π., sondern insbesondere auch bei Pacht und Miete. Brassloff legte sie (Ztschr. Sav.-Stift. XXI 365ff.) dahin aus, daß der Verwahrer nicht durch Aufrechnung (*ὑπολογίζεσθαι* = aufrechnen) mit Gegenforderungen Klage oder gar privilegierte Vollstreckung (darüber u. S. 1198) des Hinterlegers aufhalten oder schmälern konnte (zustimmend Mitteis Grundz. 258f. Vgl. aber 198. 123f. Auch Weber Oblig. 145 zieht Brassloffs Gedanken heran, aber ohne ihn zu nennen. S. auch Kübler Ztschr. Sav.-Stift. XXIX 197, 2. P. M. Meyer Jur. Pap. p. 92. Kritisch vgl. Wenger Arch. f. Pap. IV 196f., besonders hinsichtlich des von Brassloff herangezogenen *decretum divi Marci*). Besonders ausführlich, aber ablehnend, befaßte sich Waszyński (136ff.) mit Brassloffs Hypothese. Er griff auf eine sehr allgemeine Bedeutung von *ὑπολογίζεσθαι*, nämlich ‚anrechnen' in einem weiten Sinn, zurück. Nach ihm bot die Klausel dem ‚Hinterleger' eine Sicherung gegen irgendwelche Verminderung des geschuldeten Leihkapitals, gegen irgendwelche Abzüge, aber auch gegen Diebstahl und ähnliche Gefahren und Verluste, die vom ‚Verwahrer' hätten in Abzug gebracht werden können. Damit rückt diese Klausel inhaltlich an die *ἀκίνδυνος*-Klausel heran. Auch ich glaube, daß beide Klauseln einander stützend auszulegen sind, im Sinne eines die Ausdrücke häufenden, vorsichtigen, aber nicht gerade präzisen, jedoch schablonenmäßigen Urkundenstiles. Sowohl *ἀκίνδυνος*- als *ἀνυπόλογος*-Klausel bei der π. finden wir in BGU III 702 (= Mitteis Chr. 333), 17ff. BGU III 856 (= Mitteis Chr. 330), 13f. CPR I 29 (= Mitteis Chr. 335), 14ff. Pap. Lond. II 298 (p. 206 = Mitteis Chr. 332), 11f. Pap. Lond. II 310 (p. 208 = Mitteis Chr. 334), 12ff. Pap. Lond. III 943 (p. 175 = Mitteis Chr. 330), 5f. Pap. Mich. Tebt. I 121 Recto II III 1. X 2. Pap. Oxy. I 71 Kol. I (= Mitteis Chr. 62) 5ff. Pap. Oxy. XIV 1714, 6f. Die *ἀκίνδυνος*-Klausel allein in: Pap. Mich. Tebt. I 121 Recto III VI. Pap. Ryl. II 324, 17f. Pap. Soc. Athen. I 28, 12ff. Stud. Pal. XX 45, 4f. Nur die *ἀνυπόλογος*-Klausel in Pap. Hamb. I 2 (= Meyer Jur. Pap. 30), 15f. Ob es eine besondere Bedeutung hatte, wenn beide Klauseln, eine oder keine Klausel in das Geschäft aufgenommen wurden, scheint mir sehr fraglich; denn schließlich hat eine andere Regelung bei einer darlehensartigen Geldschuld kaum Platz.

Neben anderen Urkunden weisen besonders die π. in den Papyri oft eine Klausel etwa folgender Art auf: *γεινομέ(νης) τῶι Πετερμούθι τῆς πράξεως ἔκ τε τοῦ Διδύμου καὶ ἐκ τῶν ὑπα[ρχ(όντων)] αὐτοῦ πάντων καθάπερ ἐκ δίκ(ης)* (Pap. Soc. Athen. I 28, 24ff.). Das bedeutete, daß auf Grund dieses Verwahrungsverhältnisses und der Urkunde im Fall vom Verwahrer zu vertretender Nichtrückstellung der Hinterleger ohne Klagverfahren in dem von Mitteis so genannten Mahnverfahren dem Schuldner einen behördlich autorisierten Zahlungsauftrag zustellen lassen konnte (*διαστολικόν*). Erhob der Schuldner keine Einsprüche (*ἀντίρρησις*), so war das *διαστολικόν* vollstreckbar geworden. Vgl. Mitteis Grundz. 119ff. bes. 124ff. S. die Klausel in BGU II 637 (= Mitteis Chr. 336), 9ff. BGU III 856 (= Mitteis Chr. 331), 22. BGU VII 1653, 9. CPR I 29 (= Mitteis Chr. 335), 20. Pap. Lond. II 298 (p. 206 = Mitteis Chr. 332), 20ff. Pap. Lond. II 310 (p. 208 = Mitteis Chr. 334), 19. Pap. Lond. III 943 (p. 175 = Mitteis Chr. 330), 11. Pap. Soc. Athen. I 28, 24ff. Stud. Pal. XX 45, 11.

Sehr häufig ist die Klausel *ἄνευ πάσης ὑπερθέσεως καὶ εὑρησιλογίας*, auch *ἀντιλογίας*, oder kürzer *ἀνυπερθέτως* oder ähnlich. Ohne Vorwände und Spitzfindigkeiten soll der Schuldner leisten müssen, ohne Widerrede. Oft übrigens ist die Beschleunigung der Anspruchsverwirklichung noch durch das Wort *παραχρῆμα* unterstrichen (Stud. Pal. XX 45, 7: *ἀμέμπτως*). Man kann auch daran denken, daß der Schuldner keine Abzüge, Gegenansprüche machen darf. Pringsheim (Ztschr. Sav.-Stift. XLIV 502ff., bes. 512) machte es wahrscheinlich, daß diese und ähnliche Klauseln (vgl. auch die Klausel *ἄνευ δίκης καὶ κρίσεως* in Mitteis Chr. 62, 8f. 332, 16. 336, 4f. Stud. Pal. XX 45, 8) dem Schuldner, namentlich im ‚Mahnverfahren' und Vollstreckungsverfahren, gewisse Einwendungsmöglichkeiten abschnitten. Vgl. A. B. Schwarz Öffentl. u. private Urkunde 51, 1. A. Segrè Aegyptus IX (1928) 35f. Hinsichtlich der Klausel s. BGU II

520, 8. BGU II 637 (= Mitteis Chr. 336), 5f. BGU III 856 (= Mitteis Chr. 331), 16f. CPR I 29 (= Mitteis Chr. 335), 17f. Pap. Hawara 223 (Arch. f. Pap. V 389), 19f. Pap. Lond. II 298 (p. 206 = Mitteis Chr. 332), 16f. Pap. Lond. II 310 (p. 208 = Mitteis Chr. 334), 15f. Pap. Lond. III 943 (p. 175 = Mitteis Chr. 330), 8. Pap. Mich. Tebt. I 121 Recto II III 2. X 2. Pap. Oxy. VII 1039, 10f. Pap. Ross. Georg. II 18, 61. 95. Pap. Soc. Athen. I 28, 18f. PSI VI 699, 9ff. Stud. Pal. XX 45, 9. Pap. Tebt. II 387, 10f.

Ein nicht ganz seltenes Feld der Anwendung der π. war die Anwendung des π.-Formulars zur Verschleierung der Mitgift, wichtig bei den verbotenen Soldatenehen (Mitteis Chr. 372 [= Meyer Jur. Pap. 22] Recto bes. Kol. I 5ff.). BGU III 729 (= Mitteis Chr. 167). Pap. Warren 6 (Aeg. XIII [1933] 293f.) = SB V 7535. Hier findet sich die ἀκίνδυνος-Klausel (vgl. auch Gradenwitz Einführ. 93) mit und ohne ἀνυπόλογος-Klausel (diese Klauseln haben hier mehr Sinn, weil doch immerhin zunächst Stückschuld vorliegt), die ἄνευ ὑπερθέσεως-Klausel, die καθάπερ ἐκ δίκης-Klausel. Bei letzterer lesen wir in Pap. Warren 6 π[ρά]ξ[εως αὐτῇ γενομένης ἀκολούθως καὶ ἐπὶ ταῖς ἀπαιτ[ήσεσιν . . .], Worte, die vermutlich auch auf die Schuldnerbereitschaft gemünzt waren. Mitteis Vorbemerkung zu Chr. 372; Grundz. 256. 281ff. Wilcken Arch. f. Pap. XI 132. Älteres Schrifttum zu diesem Mitgiftproblem z. B. P. M. Meyer Arch. f. Pap. III 67ff. Kübler Ztschr. Sav.-Stift. XXIX 195f.

III. Über einen Spezialfall der Verwahrung, den Sequestervertrag, das μεσεγγύημα, das ideologisch mit der Bürgschaft zusammenhing, und den μεσίτης vgl. Art. Μεσεγγύημα o. Bd. XV S. 1079ff., über den Urkundstreuhänder, und zwar den μεσέγγυος, daselbst S. 1081f., den συγγραφοφύλαξ Art. Συγγραφοφύλαξ u. Bd. IV A S. 1388. — Rechte und Pflichten Dritter spielen und spielten im Verwahrungsrecht eine nicht unerhebliche Rolle; etwa beim Sequestervertrag, beim Einzahlen auf ein geld- oder naturalwirtschaftliches Konto, das jemand bei einer Bank, einem Tempel, einem ägyptischen Staatsspeicher hatte, bei der Anweisung zur Auszahlung an einen Dritten, bei der Überweisung von Konto zu Konto (Giro). Über all das und über das Problem der Stellvertretung, der Zession, der Wertpapiere mit Überbringerklausel, der Verträge zugunsten Dritter, Fragen, die gerade zum Verwahrungsrecht auch Beziehungen hatten (freilich weniger beantwortbar als vielmehr bloß problematisch, auch trotz des scharfsinnigen Kommentars von Arangio-Ruiz zu Pap. Mil. R. Univ. I 25), s. Art. Banken und Art. Giroverkehr, beide Suppl.-Bd. IV, insbesondere aber auch die juristisch sehr wohl durchdachte neue Darstellung durch Weber Oblig. bes. 20—60, 70ff. Ferner Wenger Festschr. f. Becker (1907) 82f. über einen eventuellen pachtrechtlichen Fall eines Vertrags zugunsten Dritter (im griechischen wie im römischen Recht etwas ganz Seltenes), dazu Weber 25, 3. S. auch den folgenden Abschnitt.

IV. Gelegentlich finden wir die π. im Dienste des Erbrechts. So ist es im Falle der Geld-π. im Tempel, von der Syll.³ III 1213 handelt. Bruck Schenkung auf den Todesfall 43ff. sieht darin eine Verwahrung zugunsten beschenkter Dritter im Dienste einer mittelbaren suspensiv bedingten Schenkung unter Lebenden auf den Todesfall; so auch Rabel Ztschr. Sav.-Stift. XXX 466f. Reiche Schrifttumsangaben bei Bruck. Gegen Bruck vgl. Thalheim Ztschr. Sav.-Stift. XXXI 399f. S. auch Art. Testament u. Bd. V A S. 969. Die Inschrift legt durch die Worte (Z. 12) τοὶ υἱοὶ ἀνελόσθω, (Z. 14f.) θυγατέρες ἀνελόσθω (und passim) sehr nahe, daß diese genannten Bedachten, vom Verwahrungsgeschäft aus gesehen Dritte, Ansprüche, wenn auch nur bedingter Art, also richtiger Anwartschaften erwarben. Rabel scheint mir im Recht zu sein, wenn er auf Parallelen in Ps.-Demosth. LII 23f. Lys. XXXII 5f. Diog. Laert. VI 88 hinweist. Immer handelt es sich da um ein Indienststellen der π. für erbrechtliche Dispositionen. Die Treuhandfunktion der π. tritt da wieder besonders deutlich hervor. — In Erbrechtsdiensten begegnen wir der π. aber auch in der bereits etwas weiter entfernten Bedeutung des Fideikommisses, durch das dem Benutzer (‚Verwahrer‘), im Unterschied zu einem Eigentümer von Nachlaßsachen, Beschränkungen im Interesse späterer Nutznießer (fideikommissarisch Substituierter) gesetzt sind. Das Regime der *fides*, der πίστις, regiert diese Nutzungen. So heißt es im Testament des Epikur (Diog. Laert. X 17. Dazu Bruck Totenteil und Seelgerät 262f.): καὶ ἀεὶ δὲ τοῖς φιλοσοφοῦσιν ἀφ' ἡμῶν, ὅπως ἂν συνδιασώσωσιν —, τὴν ἐν τῷ κήπῳ διατριβὴν παρακατατίθεμαι (man beachte auch hier das genus medium des verbum), τοῖς τ' αὐτῶν κληρονόμοις ἐν ᾧ ἂν τρόπῳ ἀσφαλέστατον ᾖ, ὅπως ἂν κἀκεῖνοι διατηρῶσι τὸν κῆπον καθάπερ καὶ αὐτοί, οἷς ἂν οἱ ἀφ' ἡμῶν φιλοσοφοῦντες παραδιδῶσι. Ähnlich lesen wir auf der Stele von Kyrene aus 155 v. Chr. (sog. Testament des Euergetes; ed. Oliverio Docum. ant. dell' Africa Ital. I Cirenaica Fasc. I): Τοῖς δ' αὐτοῖς (dem römischen *populus*) παρακατατίθεμαι τὰ πράγματα συντηρεῖν — βοηθεῖν. Zur Fideikommißideologie Wenger Stud. Riccobono I 527ff., bes. 538ff. 544f.: Arch. f. Pap. XIII 299f. Frezza La stele di Tolomeo neoteros re di Cirene. E. Weiß Mnemosyna Pappulia 285ff. Sinn und Gewicht des ganzen Textes wie auch dieser Stelle liegen aber hauptsächlich im Politischen. Dies war meine Meinung von Anfang an, und ich finde sie nun wissenschaftlich geprüft und erhärtet durch W. Otto Zur Geschichte des 6. Ptolemäers, in Abh. Akad. Münch. Philos.-hist. Abt. 1934, 97ff. bes. 102—105 (wichtige Bemerkungen und Schrifttum zum Bedeutungsumfang von παρακατατίθεσθαι). Ferner heißt es in BGU I 326 (= Mitteis Chr. 316) Kol. I 15f.: τῇ τε πίστι [α]ὐτῆς παρακατατίθεμαι. Preisigke-Kießling Wörterbuch s. v. übersetzen die Stelle: ‚Die Durchführung meines letzten Willens lege ich vertrauensvoll in ihre zuverlässige Hand.‘ Hierher gehören auch Dig. XXXI 34, 7 und ebd. XL 5, 41, 4. Vgl. auch Kübler Ztschr. Sav.-Stift. XXVIII 183, 2.

V. Π. wurde untechnisch auch vom Anvertrauen von Personen in jemandes Obhut gebraucht: Demosth. XXVIII 15. Aeschin. I 9. Pap. Giss. I 88, 5. Pap. Cair. Zen. IV 59579, 3.

VI. In einem wohl ebenfalls untechnischen Sinn gebrauchten die Griechen nach Suid. s. v. (ed. Adler IV p. 34;), Hesych. s. v., Phot. s. v. den Ausdruck παρακαταθήκη in der Bedeutung von ἐνέχυρον, Pfand, speziell Besitzpfand; so auch Syll.³ II 742, 51. Παρακατατιθέναι heißt verpfänden in SB I 4370, 19f., παρατίθεσθαι in CPR I 12, 3. Pap. Grenf. I 14, 1. PSI VI 571, 24. W. Otto Priester und Tempel I 319f.

VII. Παραθῆκαι φιμωτικαί bedeuteten auf Zypern auch Fluch- und Gelübdetafeln. Audollent Defixionum Tabellae nr. 22, 39 (p. 41). 26, 27 (p. 47). 28, 23 (p. 49). 29, 25f. (p. 53). 31, 25 (p. 57). 35, 25f. (p. 65). Gebete, Flüche und Gelübde sollten helfen, auch und gerade im Verwahrungsverhältnis als religiöser Treueschutz, wo der Rechtsschutz anscheinend nicht ausreichte (vgl. die Inschriften aus Delos, Bull. hell. VI [1882] p. 501 und Syll.³ III 1199). Verständlich, daß hier auch der Eid zur Stützung der religiösen Verpflichtung und Haftung eine Rolle spielte.

Aus den Artikeln, auf die bereits verwiesen werden kann, seien besonders herausgegriffen: Pauly R. E. II Art. Depositum 981. — Art. Depositum o. Bd. V S. 233ff. Art. Banken Suppl.-Bd. IV bes. 73f. 76f. über geschlossene und offene Depots. Art. Giroverkehr Suppl.-Bd. IV bes. S. 697ff. Art. Μεσεγγύημα o. Bd. XV S. 1079—1082. Art. Συγγραφοφύλαξ u. Bd. IV A S. 1388. Art. Δάνειον o. Bd. IV S. 2100f. Art. Mutuum Suppl.-Bd. VI S. 571ff. bes. 583f. Art. Συγγραφή u. Bd. IV A S. 1380f. — Daremb.-Sagl. Art. depositum Bd. II 103f. Art. παρακαταθήκης δίκη Bd. IV 326. Sonstiges wichtigeres Schrifttum: M. Meier und G. Schoemann Der attische Prozeß (1824) 512—515. Platner Der Prozeß und die Klagen bei den Attikern II (1825) 363ff. Caillemer Le contrat de dépôt, in: Études sur l'antiquité juridique d'Athènes (Mémoires de l'académie de Caen 1876) 508ff. Beauchet Histoire du droit privé de la république athénienne IV (1897) 324—340. Hitzig Ztschr. Sav.-Stift. XVIII (1897) 190ff. Mitteis Ztschr. Sav.-Stift. XIX (1898) 198ff. Gradenwitz Einführung in die Papyruskunde (1900) 2f. 85, 4. 93. Brassloff Ztschr. Sav.-Stift. XXI (1900) 362ff. D. H. Müller Die Gesetze Ḫammurabis und ihr Verhältnis zur mosaischen Gesetzgebung sowie zu den XII Tafeln (1903) 112ff. Waszyński Die Bodenpacht (1905) 127ff. 136ff. Walter Otto Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten (1905) 318ff. Wenger Die Stellvertretung im Rechte der Papyri (1906) bes. 209ff. G. Segrè Bull. Istit. Dir. Rom. XIX (1907) 197ff. bes. 204ff. Kübler Ztschr. Sav.-Stift. XXIX (1908) 189—207. Partsch Griechisches Bürgschaftsrecht (1909) 83f. Preisigke Girowesen im griech. Ägypten (1910) bes. 72ff. 77. 119ff. Lipsius Das Attische Recht und Rechtsverfahren II 2 (1912) 719f. 735—738. III (1915) 986. Mitteis Grundzüge der Papyruskunde (1912) 119ff. 257—259. 281ff. Buckler and Robinson Am. Journ. Arch. XVI (1912) 60f. Modica Introduzione allo studio della papirologia giuridica (Mailand 1914) 197ff. Preisigke Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes Ägyptens (1915) s. παράθεσις, παραθήκη, παρατίθημι. Koschaker Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Ḫammurapis, Königs von Babylon (1917) 21ff. P. M. Meyer Juristische Papyri (1920) p. 90ff. A. B. Schwarz Die öffentliche und private Urkunde im röm. Ägypten (1920) 45ff. Pringsheim Ztschr. Sav.-Stift. XLIV (1924) 432f. 502ff. Calhoun Business life of ancient Athen (Chicago 1926) 100f. U. Wilcken Urkunden der Ptolemäerzeit I (1927) p. 378 u. passim. Arangio-Ruiz Lineamenti del sistema contrattuale nel diritto dei papiri (Mailand 1928) 59—64. A. Segrè Aegyptus IX (1928) bes. 34ff. Fr. Weber Untersuchungen zum gräko-ägyptischen Obligationenrecht (1932) 7f. 20ff. 70ff. 123f. 143—147. Schubart Philol. Woch. 1932, 1077ff. Petropulos Papyri Societatis Archaeologicae Atheniensis I (Athen 1939) p. 191f.

[Walter Hellebrand.]

παρακλαυσίθυρον, Ständchen. ᾄδειν τὸ π. gehört nach Plut. mor. 753 b neben κωμάζειν ἐπὶ θύρας, ἀναδεῖν τὰ εἰκόνια und παγκρατιάζειν πρὸς τοὺς ἀντεραστάς zu den typischen Handlungen der Verliebten. Das Wort kehrt nirgends wieder, auch παρακλαίειν τινί fehlt sonst. Beispiele für die Sache bieten Aristoph. Eccl. 960. 973. Theokr. 3. Kallim. ep. 63. Asklepiades Anth. Pal. V 189. Meleagros ebd. 191. Plaut. Curc. 147. Propert. I 16. Tibull. I 2. Horat. carm. III 10. Pap. Tebt. I S. 8 in Herondas ed. Crusius[5] 135 u. a. Verwandt ist ‚des Mädchens Klage‘. Wiederkehrende Züge, die sich nicht ohne weiteres aus der Sache ergeben, sind z. B. καταπεσὼν κείσομαι Aristoph. Eccl. 963 ∾ κεισεῦμαι δὲ πεσών Theokrit. III 53; ἄστρα καὶ ἡ φιλερῶσα . . . Σελήνη καὶ Νύξ Meleagr. a. O. ἄστρα φίλα καὶ συνερῶσα πότνια Νύξ μοι Mädchens Klage 11; Anrede an die Tür Plaut., Propert. und Tibull. a. O., dazu Fr. Leo Rh. Mus. LV (1900) 603, etwas anders Ed. Fraenkel Plautinisches im Plautus (1922) 107f.

[Paul Maas.]

Παράκλητοι. In Athen war es üblich und gesetzlich zulässig, daß ein Beklagter Freunde, namentlich solche, die der Rede besonders mächtig oder Männer von Ansehen waren, zu seiner Unterstützung als συνήγοροι oder σύνδικοι zuzog. Bei gefährlichen Anklagen nahm man sie gern aus der Zahl der Phyleten. So werden Andok. Myst. I 150 καὶ οἱ φυλέται οἱ ᾑρημένοι μοι συνδικεῖν aufgerufen. Diese συνήγοροι oder σύνδικοι teilten sich in die gerichtliche Vertretung der Anklage, indem sie entweder nach einem kurzen Vorwort des Klägers die Hauptanklage führten oder in einem kurzen Nachwort (ἐπίλογος) die von einem Logographen verfaßte und auswendig gelernte Klage vortrugen. Lipsius AR 907.

Verschieden von ihnen sind die π., die von dem in Anklagezustand versetzten lediglich zum Beistand aufgeboten wurden, ohne daß sie zur Klage das Wort ergreifen durften. Auch hiefür findet sich συνδικεῖν im allgemeinen Sinne, so Demosth. g. Steph. I (XLV) 84 und Demosth. g. Zenoth. XXXII 12.

Das Mitleid der Richter suchte man namentlich im Epilog durch Bitten zu erregen, wobei die üblichen Ausdrücke δέομαι καὶ ἱκετεύω καὶ ἀντι-

βολῶ sind, wie Lys. XVIII 27. Die zum Erregen von Mitleid gegen den Schluß der Rede Aufgerufenenen sind die *π.*, wohl zu unterscheiden von den *συνήγοροι*. Es wurden Freunde, Eltern, Weiber und Kinder zum Erregen von Mitleid aufgeboten, wofür *τὰ παιδία παραστήσασθαι* oder *παράγειν* oder *ἀναβιβάσασθαι* die üblichen Ausdrücke sind. Der Angeklagte ließ Weiber und Kinder neben sich auf die Bühne treten, wofür das klassische Beispiel Aristoph. Wesp. 568ff. und 976f. bietet. Als *π.* werden auch einflußreiche Männer aufgeboten, sogar auswärtige Fürsten (Demosth. g. Timokr. XXIV 10) und, was für die Rechtszustände bezeichnend ist, sogar die vorsitzende Gerichtsbehörde selbst (Lys. g. Alkib. II [XV] 1f. und I [XIV] 21). Es mögen einige Beispiele genügen. Demosth. *παραπρ.* XIX 1 *οἱ δὲ τῶν παρακλήτων αὗται δεήσεις καὶ σπουδαὶ τῶν ἰδίων πλεονεξιῶν ἕνεκα γίγνονται.* Lys. f. Polystr. XX 34 *καίτοι ὁρῶμέν γ' ὑμᾶς, ὦ ἄνδρες δικασταί, ἐάν τις παῖδας αὑτοῦ ἀναβιβασάμενος κλαίῃ καὶ ὀλοφύρηται, τούς τε παῖδας δι' αὐτὸν εἰ ἀτιμωθήσονται ἐλεοῦντας καὶ ἀφιέντας τὰς τῶν πατέρων ἁμαρτίας διὰ τοὺς παῖδας, οὓς οὔπω ἴστε εἴτε ἀγαθοὶ εἴτε κακοὶ γενήσονται.* Isokr. Antid. XV 321 *τοὺς μὲν οὖν ἄλλους ὁρῶ τοὺς κινδυνεύοντας, ἐπειδὰν περὶ τὴν τελευτὴν ὦσι τῆς ἀπολογίας, ἱκετεύοντας, δεομένους, τοὺς παῖδας, τοὺς φίλους ἀναβιβαζομένους· ἐγὼ δὲ οὔτε πρέπειν οὐδὲν ἡγοῦμαι τῶν τοιούτων τοῖς τηλικούτοις κτλ.* Weitere Belegstellen bei Meier De bonis damnat. 226. Lipsius AR 919f. und die besonders eingehende Stellensammlung bei Frohberger zu Lysias II S. 9f. Für die Terminologie Schodorf Beiträge z. attischen Gerichtssprache (Beitr. von Schanz XII [1905] 221, 3. 103ff.).

Die Sokratiker haben diese Beeinflussung der Richter abgelehnt. Xen. Apomn. IV 4, 4 *καὶ ὅτε τὴν ὑπὸ Μελήτου γραφὴν ἔφευγε τῶν ἄλλων εἰωθότων ἐν τοῖς δικαστηρίοις πρὸς χάριν τε τοῖς δικασταῖς διαλέγεσθαι καὶ κολακεύειν καὶ δεῖσθαι παρὰ τοὺς νόμους, καὶ διὰ τοιαῦτα πολλῶν πολλάκις ὑπὸ τῶν δικαστῶν ἀφιεμένων, ἐκεῖνος* (sc. *ὁ Σωκράτης*) *οὐδὲν ἠθέλησε τῶν εἰωθότων ἐν τῷ δικαστηρίῳ παρὰ τοὺς νόμους ποιῆσαι.* Plat. Ges. XII 4, 949 B *καὶ τὸ παράπαν ἐν δίκῃ τοὺς προέδρους μὴ ἐπιτρέπειν μήτε ὀμνύντι λέγειν πιθανότητος χάριν μήτε ἐπαρώμενον ἑαυτῷ καὶ γένει μήτε ἱκετείαις χρώμενον ἀσχήμοσιν μήτε οἴκτοις γυναικείοις.* Plat. Ges. XI 13, 934 E versagt auch Schmähungen: *Μηδένα κακηγορείτω μηδείς.*

Daß die Anwendung von Bitten durch *π.* untersagt worden sei, ist nur durch ein zweifellos apokryphes Psephisma bei Athen. XIII 59 p. 590 E bezeugt. Nur zu Gesuchen von Staatsschuldnern war es verboten, Fürbitte einzulegen, Demosth. Timokr. XXIV 50. [Otto Schultheß.]

Paralatai, richtig Paradatai (*Παραδᾶται*, ap. Paradātas) ‚die Erstgeschaffenen', der führende Stamm der königlichen Skythen Herodot. IV 6 Christensen Iranier 243, 6 (Handb. d. Altert.Wiss., Kulturgesch. des alten Orients III 1). Die Verschreibung *Λ* statt *Δ* erfolgte ganz früh, die hs. Überlieferung ist ganz einhellig. Der Fehler konnte nur von einer benachbarten Disziplin aus erkannt und berichtigt werden. Den Namen des Stammvaters der P., bei Herodot Kolaxais, erklärt Christensen 244 als *Skolo-χšāja

‚Skolen-König'. Der oft mißkannte etymologisierende Hinweis Herodots *τοῦ βασιλέως ἐπωνυμίην* erhält damit sein Recht wieder. Die Stammeslegende (Christensen 243f.) enthält einen Märchenzug: beim Nahen der beiden anderen Brüder beginnt das vom Himmel gefallene Gold zu glühen, wie der Jüngste naht, erlischt die Glut. So die Darstellung bei Herodot. Vgl. Aly Volksmärchen, Novelle und Sage bei Herodot 113ff. 197. [Erich Diehl.]

Paralemptes (*παραλήμπτης*). Der P. ist im römischen Ägypten ein Beamter, der Zölle, Steuern sowie für den Staat bestimmte Lieferungen entgegenzunehmen hat. 1. Der *π. τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης* war der Beamte, dem die Entgegennahme der von den Pächtern in den ägyptischen Häfen erhobenen Zölle (von Plin. n. h. VI § 84 *vectigal maris Rubri* genannt. Vgl. Wilcken Arch. f. Pap. III 197) anvertraut war. Nach CIG III 5075 = Syll. or. 202 wurde dieses Amt zu Beginn der Römerzeit nebenbei von dem Strategen des Ombites ausgeübt (Wilcken Ostr. I 584). In einer Weihinschrift vom J. 103 n. Chr. (Archiv f. Pap. II 439 nr. 42, 5) wird der Stratege des Koptites namens *Τιβέριος Κλαύδιος Χρύσερμος* als *π. καὶ στρατηγός* überliefert. In damaliger Zeit scheint demnach der Stratege dieses Gaues für die Vereinnahmung der Hafenzölle verantwortlich gewesen zu sein. — 2. Der *π. σίτου* oder *σιτοπαραλήμπτης* war ein Beamter am Thesaurus, der Getreide entgegenzunehmen und zu verausgaben hatte. Er übte also eine ähnliche Funktion aus wie der *σιτολόγος*, dem er wohl untergeordnet war (Wilcken Ostr. I 661). Bei dem Getreide, das er einnimmt, wird es sich in der Regel um Vereinnahmung von Naturalsteuer gehandelt haben. Seine Tätigkeit beschränkt sich auf die Vereinnahmung, nicht auf die Erhebung der Steuer. Nur in einem Londoner Text (III S. LVII nr. 1106 [3. Jhdt. n. Chr.]) fungiert er auch als Steuererheber. Er hat die Vollmacht hierzu jedoch nicht als P., sondern in seiner Eigenschaft als *ἀπαιτητής*. In allen andern Fällen finden wir den P. nur als Vereinnahmer bzw. als Verausgaber von Getreide (Pap. Tebt. II 340, 4. 24 [3. Jhdt. n. Chr.]. Weitere Belege in Preisigke-Kießling Wörterbuch III S. 157). In einem Text aus Soknopaios Nesos quittieren sie den Presbyteroi den Empfang von *συναγοραστικῆς κριθῆς*, also von Gerste, die der Staat gekauft hat. Die Tatsache, daß die P. im Auftrag der Regierung auch Getreide verausgaben, zeigen Quittungen aus Pselkis, nach denen sie Soldaten den Naturalsold ausbezahlt haben (Wilcken Ostr. II 1135. 1140. 1141 [3. Jhdt. n. Chr.]). Für die Verausgabung von Getreide durch die P. ist auch Form. 1066 (Hermupolis? [6. Jhdt. n. Chr.]) charakteristisch: *π(αρὰ) Κυριακ[οῦ] Κύρου* (l. *-ρῳ*) *παραλήμπτῃ* (.) *παράσχου Μηνᾷ Τιμοθέου ἀρτοπόπου* (l. *-πῳ*) *σί[τ]ο[υ] ἀρτάβα[ς] ... δεξάμενος τὸ τίμημα.* (Vgl. auch Form 1067. 1068 [beide 6. Jhdt. n. Chr.]).

3. *π. δημοσίων ἱματίων.* Bei dieser Gruppe von P. handelt es sich um eine Art ‚Staatliche Abnahmekommission' für gelieferte Uniformen. So wird in Pap. Hib. 67, 10 Anm. eine Quittung der *π. δημοσίων ἱματίων* für verschiedene bunte Gewänder erwähnt. In Pap. Ryl. 189,

1 [1. Jhdt. n. Chr.]) wird ein *π. δημοσίου ἱματισμοῦ κουστωδιῶν* genannt, der demnach die Uniformen für Wachmannschaften ‚abzunehmen' hat. — Die Belege für P. reichen bis in das 7. Jhdt. n. Chr. [Emil Kießling.]

Παράληψις τοῦ στεφάνου oder ***τοῦ θεοῦ.*** Feier beim Amtsantritt des Priesters des Zeus Panamaros in Karien, bekannt durch Inschriften der späteren Kaiserzeit (s. die Zeugnisse bei Joh. Schaefer De Iove apud Cares culto 427). Sie bestand aus Agonen mit anschließender Bewirtung und dauerte zur Zeit jener Inschriften vier Tage, was aber wohl nur der besonderen Freigebigkeit der betr. Priester zu verdanken war. In einer sehr späten Inschrift ist auch von einer Feier bei der Amtsniederlegung die Rede (*ἀπόθεσις τῶν στεφάνων*). Über den Kranz des Beamten und Priesters s. Deubner Arch. f. Rel. XXX 77. [L. Ziehen.]

Paralia. 1) Küstenland, insbesondere die attische P., wo aber der Name zeitweise ein erheblich größeres Gebiet als die eigentliche Küste umfaßte. Zugrunde liegt eine alte Teilung des eigentlichen Attika, die sich bei Soph. frg. 19 = Strab. IX 392 findet, wo von dem Erbe der Söhne Pandions die Rede ist. Danach hat Aigeus als der älteste die eigentliche *ἀκτή* erhalten, d. h. die Kephisosebene zwischen Aigaleos und Hymettos, die im Norden und Nordosten von Parnes und Brilessos (Pentelikon) begrenzt wird, Lykos *τὸν ἀντίπλευρον κῆπον Εὐβοίας*, d. h. das Bergland gegenüber Euboia, das an der Ostküste bis Brauron hinabreicht, und Pallas *γῆς τὸ πρὸς νότον ... εἴληχε*, d. h. alles südlich von den genannten Gebirgen und östlich vom Hymettos gelegene Land mit Pallene darin, das nach Pallas den Namen führt. Dem entspricht die Dreiteilung Herodots (I 59), wo als Bewohner der drei Teile *οἱ ἐκ τοῦ πεδίου, πάραλοι καὶ ὑπεράκριοι* genannt sind, und dasselbe gilt von Thuk. II 55, 3. 56, 1—3, wo aus den Worten des Schriftstellers deutlich hervorgeht, daß unter P. oder *πάραλος γῆ* nicht nur der Küstensaum, sondern auch das dazwischen liegende Land, die heutige Mesogeia (vgl. Judeich o. Bd. II S. 2187) gemeint ist, denn die Spartaner werden ihre Verwüstungen nicht auf die Küstenlinie beschränkt haben. Erst bei den späteren Geographen, die den Begriff der Mesogeia einführen, wie bei Strabo IX bezeichnet P. den eigentlichen Küstensaum, besonders IX 1, 3 *ἀκτὴ δ' ἐστι ἀμφιθάλασσος, στενὴ τὸ πρῶτον, εἶτ' ἐς τὴν μεσόγαιαν πλατύνεται.* Demnach heißt im 5. Jhdt. P. das ganze Gebiet, das sich hinter dem Hymettos und südlich von den obengenannten Bergzügen ausbreitet, sowohl das Küsten- wie das zwischen ihnen liegende Mittelland.

Die Bewohner dieses Landstrichs, bei Herodot. I 59. Aristoph. Lys. 58. Eurip. Hik. 659 (nach der Vermutung von v. Wilamowitz Herm. XXVI 235, 1) und Plut. Sol. 13. 29 *πάραλοι*, bei Aristot. rep. Ath. XIII 3—4 und den Späteren *παράλιοι* genannt, bilden mit den Bewohnern der Ebene (Herodot. *οἱ ἐκ τοῦ πεδίου*, Aristot. *πεδιακοί*, Plut. *πεδιεῖς*) und denen des nordöstlichen Berglandes (*ὑπεράκριοι* bei Herodot. und Schol. Demosth. 623, 2 Dind., bei Aristot. *διάκριοι*, später auch *ἐπάκριοι*) die drei politischen Parteien, aus deren Widerstreit die Tyrannis des Pei-

sistratos hervorgeht. Es ist indessen längst erkannt, daß es sich dabei nicht um politische Parteien in unserem Sinne handelt, sondern um Kämpfe zwischen den mächtigen Adelsfamilien und ihrem Anhang, der sich meist aus den ihnen benachbarten Besitzern zusammensetzte. So geboten in der P. die Alkmeoniden, deren Güter in ihrem nördlichen Teil um Pallene herum lagen (s. o. Bd. I S. 1557), in der Ebene dominierte das Geschlecht des Lykurg, der dort begütert gewesen sein muß, und in der Diakria Peisistratos, dessen Güter bei Brauron und Marathon sich ausdehnten (s. o. Bd. XIX S. 160). Verfehlt scheint mir der Versuch Ures (The origin of tyranny [1922] 35ff.), unter den *ὑπεράκριοι* Herodots die Bewohner des Bergwerkbezirks Laureion zu verstehen. Allerdings hat Sev. Solders die au·erstädt. Kulte und die Einigung Attikas, Lund 1931 S. 115—120 die Ansicht Ures dadurch zu stützen gesucht, daß er den Demos Semachidai, der nach Philochoros (bei Steph. Byz. s. v.) zur *Ἐπακρία* gehörte, und damit die Epakria selbst in den Süden Attikas verlegt, wo sich nach IG[2] II 1852, 52ff. am Wege nach Laureion ein *Σημαχεῖον* befand. Indessen ist die Lage eines Heiligtums des Eponymen für die Lage des Demos selbst nicht unbedingt maßgebend. Zur Lage von Semachidai vgl. Honigmann Bd. IV A S. 1328.

2) P. heißt bei Pollux VIII 109 eine der vier alten Phylen Attikas unter König Kekrops, die er dort aufzählt; weiter gibt er auch die Umbenennungen unter Kranaos, Erichthonios und Ion an. Woher die Nachricht stammt, ist unsicher, der erste Teil, soweit er sich auf Kekrops bezieht, fand sich auch bei Apollodoros (Steph. Byz. s. v. *ἀκτή* und *παραλία*), der sogar eine Lokalisierung der P. versucht. [Thomas Lenschau.]

3) (*Παραλία*), Personifikation. Ein choregisches Relief aus dem 4. Jhdt. v. Chr., das sich jetzt im Peiraieusmuseum befindet (Abb. s. Athen. Mitt. VII Taf. XIV), zeigt links drei Schauspieler, rechts eine auf einer *κλίνη* liegende jugendliche Gestalt, die ein Trinkhorn in der Linken hält und durch Unterschrift als Dionysos gekennzeichnet ist. Zu seinen Füßen sitzt links eine weibliche Figur mit der Nebris. Die auf der Photographie leider undeutliche Unterschrift ergänzte Robert zuerst (Athen. Mitt. VII 389ff.) als *ΠΑΙΔΗΑ* (= Paideia). Schuchhardt (Athen. Mitt. XIII 221ff.) las die Buchstaben *Γ Ρ / ΛΙΑ*, die nur zu *ΠΑΡΑΛΙΑ* ergänzt werden können, und sah in ihr die Personifikation der Landschaft Paralia, die, wie die *βασίλισσα*, sich mit dem Gott vermählt; ihm folgte dann auch Robert (Herm. XXII 336), der aber die weibliche Figur als die Personifikation der im choregischen Agon siegreichen Phyle Paralia auffaßte. Reisch (Archäol.-epigraph. Mitt. VIII [1889] 23. 124 u. A. 1) deutet sie als eine mythologische Figur, die in einer dionysischen Lokalsage in nähere Beziehung zu Dionysos gesetzt und in der Landschaft Paralia als seine Genossin verehrt wurde. Vgl. auch Friederichs-Wolters Berlins antike Bildwerke I nr. 1135. [Müller-Graupa.]

Paralioi, Stamm der Malier nach Thuk. III 92, dem Namen nach in der Nähe der Küsten zu

suchen. Kromayer Schlachtf. IV 27f. Stählin Hell. Thessalien 212f. Bd. XIV S. 902. Béquignon La vallée du Spercheios 348 setzen sie an die Küstenstrecke vom Spercheios bis zu den Thermopylen. [E. Kirsten.]

Paralion, Heiligtum des Heros Paralos (s. d.) bei Bekk. anecd. I 294. Phot. lex. 386, 22, vermutlich im Peiraieus gelegen s. Wachsmuth Stadt Athen II 149, 1 und Judeich Topogr. Athens 455. Dorthin bestellte Timotheos im Frühjahr 372 kurz vor seiner Abreise zum Großkönig den Geldwechsler Pasion, um den Empfang einer Holzladung mit ihm zu besprechen ([Demosth.] XLIX 25). [Thomas Lenschau.]

Paralios 1) Paralos (*Παράλιος* Hierokl. Synekd. 726, 2. *Πάραλος* Georg. Cypr. 739), in byzantinischer Zeit Bezeichnung einer ägyptischen Region in der Sumpfgegend der sog. Elearchia an der alten sebennytischen Nilmündung, die auch als christlicher Bischofssitz genannt wird (Gelzer zu Georg. Cypr. 738/39 Teubn.). Danach wird die Nilmündung selbst mit diesem Namen bezeichnet (Georg. Cypr. 756 *Παράλου* vgl. *Πάρολλος* in der Liste Pococke bei Gelzer Byz. Ztschr. II 24, wo der Name zusammen mit *Θαμίαρις* = Damiette versehentlich hinter die Orte der Provinz Arkadia geraten ist!). Der Name lebt an der Stätte dieser Nilmündung arabisiert als El Burullus (Burlus), auch als Bezeichnung des großen Lagunensees (Birket el Burullus) zwischen sebennytischer und bolbitinischer (Rosette) Mündung des Nils, fort, vgl. Maspéro-Wiet Matériaux pour servir à la géographie de l'Égypte I 41 (Mém. inst. fr. au Caire XXXVI). Ahmed Bey Kamal Annal. du Serv. IX 141f. [H. Kees.]

2) Sohn des Demonikos aus dem Demos Anagyrus (Plat. Theag. 127 e), älterer Bruder des Theages und mit Sokrates befreundet (Plat. apol. 33 e, wo die Hss. *Πάραλος* bieten). Er war im J. 390/89 *ταμίας τῶν ἱερῶν χρημάτων.* (CIA II 660 = IG II² 1, 1400). Vgl. Kirchner Prosop. Att. 11611. [Thomas Lenschau.]

3) war in die Verschwörung des Claudius Pompeianus (Quintianus) verstrickt und wurde hingerichtet, seine Mutter verbannt (um 182 n. Chr.), Hist. aug. Comm. 4, 4. [Stein.]

Paraloi heißt bei Thuk. VIII 73, 5 und Aristoph. Lys. 58 die Besatzung des Staatsschiffs Paralos, die nach Thuk. a. O. im J. 411 nur aus freien und ganz demokratisch gesinnten Bürgern bestand. Damals, im Frühjahr 411, lag die Paralos bei der Flotte in Samos, als hier ebenfalls infolge der Umtriebe der Oligarchen allerlei Unruhen entstanden, bei denen sich die Besatzung durch ihre stramm demokratische Gesinnung auszeichnete. Nachdem hauptsächlich durch ihr Eingreifen (c. 73, 6) der oligarchische Aufstand der Samier niedergeschlagen war, ward die Paralos nach Athen geschickt, um über die Vorgänge auf Samos zu berichten (c. 74, 1), wo sie aber zu ihrem Unglück erst kurz nach dem Siege der Oligarchen ankamen. Doch begnügten sich die Vierhundert, ein paar Leute der Besatzung zu verhaften, die übrigen steckten sie auf ein anderes Schiff, das mit militärischer Besatzung versehen nach Euboia geschickt ward, um dort den Wachtdienst zu versehen (c. 74, 2). Das hinderte die P. keineswegs, ihre Feindschaft gegen die Oligarchen in Athen zu betätigen: als die Vierhundert nicht lange darauf eine Gesandtschaft nach Lakedaimon schickten, ward das Schiff in den Gewässern von Argos von den P. aufgegriffen und die Gesandten den Argivern in Gewahrsam übergeben. Darauf kehrten die P. mit ihrem Schiffe nicht nach Athen zurück, sondern gingen nach Samos, wo mittlerweile die demokratische Partei die Oberhand gewonnen und Alkibiades zurückberufen hatte (Thuk. VIII 86, 8—9). Ein weiterer Fall von Insubordination der P. gegen die Regierung muß sich einige Jahre später zugetragen haben, worauf Aristoph. Ran. 1071 anspielt. Um was es sich dabei handelte, ist nicht ganz klar; vgl. Kock z. d. St., der auf Diod. XIII 100, 2 hinweist, wo aber nicht die P., sondern ganz allgemein die Soldaten genannt sind, die in der Arginusenschlacht die Rettungsarbeiten verweigerten. Zur Zeit des Demosthenes bezogen sie ein Heuer von 4 Obolen täglich, hatten viel freie Zeit und genossen auch sonst mancherlei Vergünstigungen, wie Harpokration und Suidas nach der Rede des Hypereides *κατ' Ἀρχιστρατίδου* berichten (frg. 54 Blaß). Dies und der Hang zur Insubordination erklärt sich wohl daraus, daß die Besatzung durchweg aus Leuten der besseren Bürgerkreise bestand. Das ergibt sich aus Arrian. III 6, 2 wo über die Gesandtschaft berichtet wird, die im J. 331 bei Alexander in Tyros erschien, um die Freilassung der am Granikos gefangenen Athener zu erbitten: neben den ordentlichen Gesandten Diophantos und Achilleus trat damals die Mannschaft des Paralos als *ξυμπρεσβευταί* auf. Hierauf bezieht sich die Klatschgeschichte um Aristion aus Plataiai (Aischin. III 62); der Redner führt die Mannschaft der P., die damals die Gesandten zu Alexander brachte, als Zeugen an. Unverständlich ist der Zusatz des Schol. zu Aristoph. Ran. 1071 *κοινῶς παράλους τοὺς ἐκ τῶν τριήρων ναύτας· οὐ γὰρ ἴδιόν τι λέγει περὶ τῆς Παράλου τριήρους νεώς· ἄτιμοι γὰρ οὗτοι ἦσαν.* [Th. Lenschau.]

Paralos 1) s. Paralios 1).

2) *Πάραλος*, Stadt in Malis nach Steph. Byz.; ihr gehörte vielleicht die bei Strab. IX 428 erwähnte *παραλία* unterhalb der Thermopylen (Stählin o. Bd. XIV S. 902). Dagegen suchten Leake Travels in North. Greece II 20. Kromayer Ant. Schlachtfelder IV 27 P. nördlich des Spercheios zwischen Lamia und dem Meer; indes gehört dahin auch das Gebiet der Paracheloitai (s. d.) und das von Phalara. Daß der Name Phalara mit üblicher Vertauschung der Liquidae und Wechsel von Media und Aspirata mit P. zusammenhänge, sei nur als Vermutung ausgesprochen. Nach Kip Thessal. Studien 45, 4 ist der Name nur von dem der Paralioi abgeleitet; ihm stimmt Béquignon La vallée du Spercheios 348 zu; danach ist eine Stadt P. also Erfindung des Steph. Byz. Der Spercheios war die Südgrenze der Malier bis zum 5. Jhdt. Béquignon 348. [E. Kirsten.]

3) Attischer Heros, der nach Harpokr. auch bei Phylarch im 21. Buch erwähnt war, nach Dem. schol. Patm. zu Dem. VIII 29 Sohn des Poseidon. Er galt als Erfinder der Schifffahrt nach Hegesias bei Plin. VII 5, 57 (201 Mayhoff = Müller Script. rer. Alex. Magn. VII 143), und das Staatsschiff der Athener führte angeblich nach ihm den Namen (Bekk. anecd. I 294. Schol. Demosth. Mid. 636, 16. Dind., zweifelnd Phot. lex. 386, 22). Im Kampf gegen Theben bei Eurip. Suppl. 659 führt er den linken Flügel; doch ist statt *Πάραλον*, das Reiske und Markland aufgenommen haben, wahrscheinlich mit v. Wilamowitz (Herm. XXVI 235, 1) *παράλων ἐστολισμένων δορὶ* zu lesen, so daß also die *πάραλοι*, d. h. die Bewohner der Paralia (s. d.) gemeint sind. Von P. befand sich ein berühmtes Gemälde von der Hand des Protogenes in den Propyläen, das als ein besonders wertvoller Besitz Athens galt (Plin. n. h. XXXV 101 vgl. Cic. Verr. IV 60, 135). Sein Heiligtum, das Paralion (s. d.), lag wahrscheinlich im Peiraieus (Wachsmuth Stadt Athen II 149, 1); er war wohl eine Art Schutzheiliger der seefahrenden Bevölkerung, von der er besonders verehrt ward. Vgl. Hoefer Myth. Lex. III 1, 1667.

4) Sagenhafter Begründer von Klazomenai bei Strab. XIV p. 633. [Thomas Lenschau.]

5) Zweiter Sohn des Staatsmannes Perikles (Plat. Prot. 315 a; Men. 94 b. Plut. Pericl. 24, 5) aus seiner Ehe mit einer Verwandten (darüber im einzelnen Miltner o. Bd. XIX S. 749f.), deren Name uns nicht überliefert ist. Da die Ehe in den Jahren nach 460 geschlossen sein dürfte, um 451/50 Perikles jedoch Aspasia zu sich nahm, so muß P. in diesem Dezennium geboren worden sein. Wenn jedoch Kirchner Prosop. Att. II 180, nr. 11 612 nach dem von Busolt GG III 504, 2 beifällig aufgenommenen Vorgang von Ad. Schmidt Perikl. Zeit. I 90 annimmt, daß er erst 453 geboren worden ist, so ist das nicht zwingend. Denn es ist verfehlt, wenn Schmidt dieses Datum daraus errechnen will, daß die Frau des Perikles in erster Ehe mit Hipponikos verheiratet gewesen wäre; es war dies vielmehr ihre zweite Ehe (vgl. auch Beloch GG II², 35), so daß wir gegen Kirchner o. Bd. X S. 1618, nr. 3 jedes festen Anhaltspunktes entbehren. An der von Kirchner a. O. angezweifelten Namensform ist trotz des Vorkommens des Namens *Παράλιος* (v. Wilamowitz Aristot. II 86, 25) festzuhalten. Gleich seinem Bruder Xanthippos erlag P. der großen Seuche in Athen im J. 430/29 v. Chr. (Plut. Pericl. 36. Protagoras bei Plut. cons. ad Apoll. 33, p. 118 c).

6) Sohn eines Demodokos, wird Plato, Apol. 33 e unter den Schülern des Sokrates aufgezählt. Man könnte daran denken, daß sein Vater der für 425/24 bei Thuk. IV 75, 2 bezeugte Stratege ist (Kirchner o. Bd. IV S. 2870 nr. 6). Wenn von Burnet bei Platon a. O. entgegen der einhelligen handschriftlichen Überlieferung die Namensform *Παράλιος* in Vorschlag gebracht wird, so ist das abzulehnen.

7) Nach der Überlieferung bei Diod. XVI 9, 4 Befehlshaber von Minoa auf Sizilien, als dort Dion 357 landete; doch dürfte der bei Plut. Dion 25 überlieferte Namen Synalos (vgl. Ehrenberg u. Bd. IV A S. 1325f. Nr. 1) größeren Anspruch auf Richtigkeit haben.

8) Angeblich vom attischen Heros abgeleiteter Name eines der athenischen Staatsschiffe, die zur Erfüllung öffentlicher Aufgaben (Plut. Mor. p. 811 C: *ὥσπερ ἡ Σαλαμινία ναῦς Ἀθήνησι καὶ ἡ Π. οὐκ ἐπὶ πᾶν ἔργον ἀλλ' ἐπὶ τὰς ἀναγκαίας καὶ μεγάλας κατεσπῶντο πράξεις*) verwendet wurden, worunter ganz allgemein ‚die Übermittlung von Staatsbotschaften und die Überführung von Festgesandtschaften' (Busolt-Swoboda Staatsk. 1208) zu verstehen ist, weshalb sie auch als ‚heilige' Trieren bezeichnet wurden; Suid. s. *Π.* c: *Π. ἢ Σαλαμινία. αὗται ἱεραὶ τριήρεις δημόσιαι ἐπὶ τῆς πόλεως χρείας πεμπόμεναι καὶ ταχυναυτοῦσαι· καὶ ἦσαν ὡς ἂν ὑπηρέτιδες ταχεῖαι οὖσαι, ἡ μὲν ὑπηρετοῦσα εἰς τὰ θεωρικά, ἡ δὲ εἰς τὰ δημόσια.* Diese scharfe Aufgabentrennung, wie sie hier angedeutet wird, wird kaum den Tatsachen entsprechen, sondern sich daraus erklären, daß die Späteren die Salaminia mit der angeblichen Delia gleichsetzten (Schol. Dem. XXI 216, p. 570, 3), d. h. mit jenem Schiff, das die Theoren wenigstens im 5. Jhdt. nach Delos brachte und der Überlieferung zufolge das gleiche Fahrzeug sein sollte, mit dem einst Theseus nach Kreta gefahren war (Plat. Phaed. 58 a). Dadurch, daß man immer die morschen Bestandteile durch neue ersetzte, wäre das Fahrzeug bis in die Zeiten des Demetrios von Phaleron erhalten geblieben (Plut. an seni sit resp. ger. 6, p. 786 F); doch handelte es sich dabei um einen Dreißigruderer (Plut. Thes. 23, 1), der nach unserer Kenntnis von der antiken Schiffskonstruktion niemals in eine Triere umgebaut worden sein kann, was Boeckh Urkunden über das Seew. 76f. noch für möglich hält. Das ist jedoch ebenso irrig, wie Boeckhs Annahme, daß wir in den Seeurkunden auch eines der Staatsschiffe aufgeführt fänden (vgl. auch Fraenkel bei Boeckh Staatshaush. d. Ath. II 68*, 448 und Busolt-Swoboda Staatsk. 1208, 2). Ihrem Charakter als Avisoschiffe entsprechend (Etym. M. p. 699: *αὗται δὲ ἐπὶ στρατηγοὺς ἐπέμποντο καὶ τοιαύτας τινὰς χρείας*), konnten sie sich auch im Verband der Kampfflotte befinden (Plut. Them. 7, 6. Thuk. III 53. VIII 73f. Xen. hell. II 1, 29).

An solchen schnellen und jederzeit fahrtbereiten Staatsschiffen standen im 5. Jhdt. die Paralos und die Salaminia in Verwendung (Schol. Arist. av. 147: *δύο εἰσὶ νῆες παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις ὑπηρέτιδες ἡ Π. καὶ ἡ Σαλαμινία. ὧν ἡ μὲν Σαλαμινία τοὺς ἐκκαλουμένους εἰς κρίσιν ἦγεν, ἣν ἐπ' Ἀλκιβιάδην φησὶ πεμφθῆναι Θουκυδίδης* [VI 53], *ἡ δὲ Π. τὰς θεωρίας ἀπῆγεν τουτέστι τὰ εἰς θυσίαν πεμπόμενα*), von denen die Salaminia noch zur Zeit des Iphikrates bezeugt ist (Xen. hell. VI 2, 14). Später wird sie verlorengegangen oder außer Dienst gestellt worden sein, da eine Umbenennung angesichts des hohen Alters des Schiffes nicht anzunehmen ist; bei Aristot. resp. Ath. 61, 7 und ebenso ‚in der vor 322 gehaltenen Rede Deinarchs gegen Himeraios (Harpokr. *Ἀμμωνίς· Ἀμμωνὶς ἡ τοῦ Ἄμμωνος ἱερὰ τριήρης· Δείναρχος ἐν τῷ κατὰ Ἱμεραίου*)' wird jedesfalls an ihrer Stelle eine Ammonias angeführt (vgl. auch Kenyon zu Arist. a. O.). Später, man wird wohl an die Zeit der Errichtung der beiden neuen Phylen 307/06 (Busolt-Swoboda 931) und der großen Schiffsbauholzspende des Antigonos an Athen (Beloch GG IV 1², 151f.) denken dürfen, wurden zwei weitere Staatsschiffe, die

Demetrias und die Antigonis hinzugefügt. Lex. rhet. Cant. p. 675, 28: *Π. καὶ Σαλαμινία· ταύτας τὰς τριήρεις εἶχον διὰ παντὸς πρὸς ἐπειγούσας ὑπηρεσίας, ἐφ' αἷς καὶ ταμίαι τινὲς ἐχειροτονοῦντο ..... τῆς μὲν Π. καὶ Σαλαμινίας ἐν τρίτῃ μνημονεύει Θουκυδίδης καὶ Ἀριστοφάνης ἐν Ὄρνισι, Ἀριστοτέλης δὲ Ἀμμωνιάδα καὶ Π. οἶδε καὶ Δείναρχος* (im Gegensatz zu Harpokration, vgl. oben) *ἐν τῷ κατὰ Τιμοκράτους. Φιλόχορος δὲ ἐν τῇ ς' τέτταρας αὐτὰς οἶδε, πρώτας μὲν δύο Ἀμμωνιάδα καὶ Π., προσγενομένας δὲ Δημητριάδα καὶ Ἀντιγονίδα.* Mit der letzten Angabe scheint dieses Zeugnis im Widerspruch zu stehen mit Schol. Dem. XXI 216 (p. 570, 3), wo es heißt: *ἄλλαι τρεῖς ἐγένοντο Ἀντιγονὶς καὶ Πτολεμαῒς καὶ Ἀμμωνιάς* ... Doch wird es sich hier vermutlich um einen Neubau oder möglicherweise um eine Umbenennung anläßlich der Neuerrichtung der athenischen Phyle zu Ehren des Ptolemäus III. (Busolt-Swoboda 933) um 229/28 handeln, da die erste Annäherung zwischen Ägypten und Athen im Chremonideischen Krieg durch die Angabe des Philochoros und die darauffolgende makedonische Restauration als Zeitpunkt für die Umbenennung nicht in Betracht kommt. [F. Miltner.]

Paramese (*Παραμέση*).

I. *Π., ἡ (χορδή)* ist t. t. für die der mittleren Saite der Kithara zunächst befindliche, d. h. von fünfen die zweite Saite (Plut. mor. p. 1018 D [vulg. *μέσην*]. 1029 B. 1134 F. 1136 E. 1137 C. 1139 A. C. E. 1140 A. usw., vgl. Henr. Steph. s. *παράμεσος, ὁ* ,qui est iuxta medium, digitus medio proximus'). Die Saitenzahl der Kithara wurde allmählich vergrößert; die *παραμέση* entsprach der *παρανήτη* und *παρυπάτη* (vgl. W. Vetter o. Bd. XVI S. 844. 853).

II. Mythologisierende Grammatikerspekulation oder vielleicht auch delphische ,Weisheit' (sog. Fragmentum Censorini c. 12, p. 90 sq. ed. O. Jahn) ließ eine P. zur Geliebten des Gottes der Musik, Apollon, und von diesem Mutter des Lykoros werden. Die falsa lectio *Linon* statt *Lycorum* (von Jahn aus der Überlieferung der ältesten Hs. D *licorem* hergestellt) führte zur Konjektur *Psamathae* (von Eumolpos [Apollon] Mutter des Linos) statt *Paramesae* (Nic. Loensis epiph. X 3. Cuper. apotheos. Hom. p. 32. Censor. ed. Jahn a. O.). Doch auch die Konjektur von Jahn (Sächs. Ber. I [1847] 417): *Parnasia* für P. ist überflüssig (vgl. Weniger Bd. II S. 2183. Hoefer Myth. Lex. III 1567). Nach dem Berichte des unter den Censorinus-Hss. aufbewahrten Grammatikerfragmentes war Apollon durch die lieblich klingende Sehne an dem Bogen seiner Schwester Artemis auf die Erfindung der Kithara geführt worden, die er mit drei Saiten bespannte, welche die drei einfachsten Intervalle wiedergeben. Diese Erfindung übernahm Lykoros, der Sohn des Apollon und der P., und hinterließ sie seinerseits dem Chrysothemis (*animadvertisse †cundae sonantis suavitatem in arcu sororis Apollinem tradunt et intendisse protinus citharam, tum notasse quod adstrictiora fila nervorum in acumen excitarentur, gravibus responderent remissa, inde fecisse tres primos de quibus supra dictum est: hanc excepisse intentionem Lycorum [Linum vett.], quem quidem Apollinis filium tradunt et nymphae Paramesae, et Chrysothemidi reliquisse: ab eo adiunctum modum qui synemmenos dicitur* etc). Chrysothemis ist der erste Sieger im pythischen Wettkampf in der Musik (vgl. Paus. II 7, 7. 30, 3. X 7, 2. 16, 3. Hypoth. Pind. Pyth. p. 298 Boeckh).

Die *Παρα-μέση* gehört als ,Nymphe' ,neben' die in Delphi konstruierte Gestalt der *Μέση*, eine der drei alten Musen (*Νήτη, Μέση, Ὑπάτη*, vgl. Plut. quaest. conv. p. 744 C). Die Dreizahl der Musen, außer für Delphi auch für Sikyon und den Helikon bezeugt, zunächst wohl ohne individuelle Bezeichnung (dann auch unter den Namen Melete, Mneme, Aoide, vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I^4 491), ist an sich gewiß alt; die hesiodische Neunzahl der olympischen Musen dürfte wohl erst durch Differenzierung und mit Hilfe pythagoreischer Zahlentheorien entstanden sein, vielleicht auch infolge der Vorstellung von einem auftretenden Chor (3 × 3, vgl. Plut. quaest. conv. p. 744 A—C. Preller-Robert a. O.). Die Namen Nete, Mese, Hypate der drei delphischen Musen beruhen jedoch wohl auf späterer Erfindung und sind kaum, wie Plutarch (a. O.) behauptet, von den drei Weltsphären, sondern von den drei Saiten der Kithara übertragen (vgl. Wagner Myth. Lex. III 299. Jessen o. Bd. IX S. 241. Andrée o. Bd. XVII S. 141). Der *παραμέση χορδή* entspricht die mit Apollon und seiner musikalischen Nachkommenschaft eng verbundene, den Musen nahe verwandte Nymphe P. [Gertrud Herzog-Hauser.]

Parammon (*Πάραμμων*) ist Epiklesis des Hermes in Olympia; hier wurde ihm geopfert zugleich mit *τῷ ἐν Λιβύῃ (θεῷ)*, d. h. dem Zeus Ammon, und der Hera Ammonia (Paus. V 15, 7).

Pausanias führt den Kult auf libyschen Ursprung zurück. Über die Deutung dieses Dreivereins s. Hitzig-Blümner II 1, 385. Die Epiklesis P. wird o. Bd. VIII S. 756 als ,der neben Ammon stehende' gedeutet; das scheint mir richtiger zu sein als die Erklärung in Myth. Lex. III 1568, wo die Epiklesis im Sinne von ,der kleine Ammon', zur Unterscheidung von dem eigentlichen Ammon, gefaßt wird. S. Gruppe II 1558, 9. [gr. Kruse.]

Παραμονή. Dieser Ausdruck des gemeingriechischen Rechts konnte zwei grundsätzlich voneinander verschiedene Rechtseinrichtungen bezeichnen.

I. Ein rechtsgeschäftlich begründetes Gewaltverhältnis, auf dessen Dauer die Freizügigkeit des Gewaltunterworfenen aufgehoben wurde. Diese Art der *π.* ist für Großgriechenland, Ägypten und Mesopotamien urkundlich bezeugt.

1. Arten.

a) Die *π.* für Schuld. Sie ist nur durch die griechisch-ägyptischen Papyri und die griechischen Rechtsurkunden aus Mesopotamien überliefert. Der Schuldner, bzw. ein Gewaltunterworfener des Schuldners, trat in die Hausgemeinschaft des Gläubigers ein, mußte dort ,bleiben' und nach dessen Weisungen arbeiten. Als Zwangsmittel stand dem Gläubiger das Züchtigungsrecht zu. Die Einhaltung der Verpflichtungen aus der *π.* konnte überdies auch noch durch Strafgedinge gesichert werden, aber niemals führte die *π.* als solche zur Aufhebung des dem Schuldner noch

verbliebenen Restes der Rechtspersönlichkeit. Die *π.* begegnet als Zins- oder Kapitalantichrese, d. h. der Schuldner stellte seine Arbeitskraft oder die eines Gewaltunterworfenen an Stelle der Zinsen oder des Kapitals dem Gläubiger zur Verfügung. Sie endete durch einen formellen Aufhebungsakt (*ἀπόλυσις*). Eine gewisse Verwandtschaft besteht zwischen ihr und den Lehrlingsverträgen, nur mit der Maßgabe, daß bei diesen die Gewalt des Lehrherrn über den Lehrling um einige Grade schwächer als die des Gläubigers über den Paramonar ist (vgl. Koschaker 16ff. 20f.).

b) Die Freilassungs-*π.* Über diese Einrichtung unterrichten uns nur die griechischen Inschriften. Sie war ein Vorbehalt von Diensten des Freigelassenen, und zwar — in der Regel — auf Lebenszeit und zugunsten des Freilassers. Dieser Vorbehalt wurde gelegentlich des Freilassungsgeschäftes gemacht, das in weltlichen oder religiösen Formen abgeschlossen werden konnte. Auch hier wurde die Freizügigkeit des Freigelassenen aufgehoben. Er war grundsätzlich unbeschränkt zur Arbeit verpflichtet. Diese Verpflichtung war personenrechtlicher Natur, da sie der Gewalt des Freilassers über den Freigelassenen entsprang. Der Freigelassene mußte seinem früheren Herrn, dem ein Züchtigungsrecht zur Seite stand, gehorchen. Nebenbei konnte die *π.* auch der Sicherung einer Forderung gegen den Freigelassenen dienen. Sie endete *ipso iure* durch Zeitablauf oder Tod des Freilassers und nur bei vorzeitiger Lösung der *π.* durch *ἀπόλυσις*.

2. Unterschied zwischen der *π.* für Schuld und der Freilassungs-*π.* Für die griechische Rechtsauffassung erschienen diese äußerlich verschiedenen Einrichtungen als Einheit, da sich beide als ein Verhältnis persönlicher Gebundenheit darstellten und zudem die Freilassungs-*π.* die Aufgabe der *π.* für Schuld mit übernehmen konnte. Die persönliche Gebundenheit ist aber bei der Freilassungs-*π.* selbständig, während sie bei der *π.* für Schuld als Haftungsverhältnis im Dienst einer Forderung akzessorisch ist.

3. Rechtliche Natur. In beiden Fällen kann man von einem geteilten Eigentum (Koschaker 38ff. 49ff. Dagegen Schönbauer a. O.: quasi-familienrechtliches Gewaltverhältnis) sprechen. Bei der Freilassungs-*π.* gab der Freilasser das Eigentum nur zum Teil auf, da der Freigelassene durch die Freilassung nur die Stellung eines Halbfreien erlangte. Zur Vollfreiheit oder nach griechischer Vorstellung zum ,Eigentum über sich selbst' stieg der Freigelassene erst nach Beendigung der *π.* auf. Auch bei der *π.* für Schuld war eine teilweise Veräußerung des durch die *π.* Verpflichteten gegeben, wenn dieser ein Gewaltunterworfener des Schuldners war und eine teilweise Selbstveräußerung, wenn sich der Schuldner selbst in *π.* begab.

II. Das Ausharren an einem Ort. In Verbindung mit *ἐγγύη (παραμονῆς* oder *μονῆς)* bedeutet *π.* (s. Koschaker 22, 2):

1. Die prozessuale Gestellungsbürgschaft, d. h. eine Bürgschaft für das Erscheinen des Beklagten vor Gericht (s. San Nicolò Heisenberg-Festschrift 198f.).

2. Die verwaltungsrechtliche, insbesondere die liturgische Gestellungsbürgschaft, in der für das Ausharren des Liturgen am Orte seiner Verwaltungstätigkeit gebürgt wird (Oertel Liturgie 399).

Diese Art der *π.* unterscheidet sich daher grundsätzlich von der zu I durch das Fehlen eines Gewaltverhältnisses.

Literatur. Koschaker Über einige griechische Rechtsurkunden aus den östlichen Randgebieten des Hellenismus, Abh. Akad. Lpz. XLII nr. I mit Lit.; Ztschr. Sav.-Stift. LI 428f. Partsch ebd. XXVIII 428ff. Schönbauer ebd. LII 340f. LIII 422ff. [Erich Berneker.]

Paramonos. **1)** Athenischer Archon im J. 113/2, IG II^2 1013. Bull. hell. VI 338 n. 41; vgl. IG^2 Indices S. 22. [Johannes Kirchner.]

2) Einer der letzten Dichter der neuen Komödie, war bekannt aus der didaskalischen Inschrift IG II^2 2323, in der er dreimal vorkommt: Z. 153 erhält er im J. 183 an den Dionysien den dritten Platz mit dem *Ναναγός*, Z. 202 erscheint er im J. 169 als letzter mit dem *Χορηγῶν*, Z. 208 wird er unter den Dichtern des J. 167 als erster genannt mit dem Zusatz *τεθνηκὼς ..... ις* (etwa *Ὁμοιό]ις*). S. A. Wilhelm Urk. dramat. Auff. 73. [A. Körte.]

3) (*Παράμονος*). Stoiker, aus Tarsos, Schüler und ,Assistent' des Panaitios (s. d.), wie sich aus den wenigen erhaltenen Angaben im Index Stoic. pap. Herc. col. 74, 5 und 77, 2 ergibt, Comparetti Riv. filol. III (1875) 544. 546. Vgl. Susemihl II 242, 26. Zeller Phil. d. Gr. III 1^4, 589, 3. Crönert S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 478, 2. [Johanna Schmidt.]

Paramus. Iberisches Wort, das Ebene, besonders Hochebene, bedeutet; noch heute span. *paramo, paramera* = Hochebene. Als *parami aequor* bezeichnet eine Inschrift aus Leon (CIL II 2660) die dortigen Ebenen. Vom Duero sagt ein später Geograph (GLM p. 36) *currit per campos Hispaniae illustrans paramum.* Segontia Paramica heißt eine Stadt der Vaccäer (Ptolem. II 6, 49) und der Varduler (Ptolem. II 6, 65) nach den dortigen Hochebenen. Chron. min. II 222 steht zum J. 458 n. Chr. *Gothi contra Suevos dimicant in campo Paramo.* Noch heute ist Paramo im Nordwesten von Spanien ein häufiger Ortsname (Madoz Diccionario s. v.). Vgl. Schulten Numantia I 157. [A. Schulten.]

Paranatellonta. Astrologisches Schlagwort.

Überblick: I. Der Name und Ersatzbezeichnungen, Begriff und Bedeutungswandel. — II. Geschichte und Literatur. — III. Bildliche Darstellungen der P. — IV. Am gestirnten Himmel sichtbare P.: A. Sternbilder, Sterngruppen und Einzelsterne der griechischen Sphaera. 1. Die zwölf Sternbilder der Ekliptik. 2. Die außerzodiakalen Gestirne der nördlichen Hemisphäre. 3. Die Sternbilder südlich des Zodiacus. 4. Die (72) hellen Einzelsterne der griechischen Sphaera — B. Ägyptische Sternbilder, Sternindividuen und ihre griechischen Ersatznamen: 1. Außerzodiakale P. 2. Die 36 Dekane und Dekansternbilder. 3. Die zwölf Gottheiten des ägyptischen Tierkreises, der sog. Dodekaoros. — C. Die übrigen exotischen Sternbildernamen der griechischen P.-Verzeichnisse. — D. Die neuen Sternbilder und Sternwesen des Liber Hermetis Trismegisti. — V. Die unsichtbaren P.-Götter: Personifikationen

der einzelnen Felder, Bezirke, sonstiger Abteilungen und Grade der Ekliptik und der Himmelskugel. — VI. Die Einflüsse der P. 1. Ihre Bedeutung nach rein astrologischen Lehren. 2. Einstellung von Philosphie, Religion, Gnosis, Judentum und Christentum zu den Lehren vom Wesen und Wirken der P. — VII. Fortleben der P. im morgen- und abendländischen Mittelalter und in der Neuzeit.

Bibliographie und Abkürzungen: Boll Sphaera (1904) = Boll. — Catalogus codd. astrol. Graecor. = Catal. — W. Gundel Neue astrologische Texte des Hermes Trismegistos, Abh. Akad. Münch. N. F. XII (1936) = LH. — Firmicus Mathes. VIII cap. 4 ed. Kroll-Skutsch-Ziegler II p. 287—294 = N (s. Nechepso und seine iatromathematische Aufteilung der 30 Grad der zwölf Zodiakalzeichen). — S. Schott und W. Gundel Dekane und Dekansternbilder (1936) = Gundel Dekane. — Sphaera Barbarica nach Firmicus Math. VIII cap. 5f. ed. Kroll-Skutsch-Ziegler II p. 294—315 und ebd. cap. 19 p. 315—356 = SphB — Der erste Teukrostext nach dem Exzerpt des Rhetorios ed. Boll 17—21 und ausführlicher Catal. VII 194—213, nach dieser Ausgabe zitiert mit TR. — Der zweite Teukrostext ed. Boll 41—52 = TR 2.

I. Der Name und Ersatzbezeichnungen, Begriff und Bedeutungswandel. Im Laufe des Altertums haben die P. folgende, an sich sehr widerspruchsvollen, Vorstellungen erhalten: 1. es sind die am Himmel sichtbaren Sternbilder, Sterngruppen und größeren Einzelsterne innerhalb derselben, welche gleichzeitig neben den Sternbildern oder auch in und mit den verschiedenen Feldern und Graden der Zodiakalbilder als ‚Begleitgestirne‘ aufgehen. 2. Nicht die im Osten im Aufgangspunkt gesichteten Phänomene sind gemeint, sondern die mit einem Ekliptikgrad, -feld oder -sternbild gleichzeitig kulminierenden Sterne usw. 3. Es sind nur noch die Längen verschiedener Sterne und ihrer Sternbilder als P. bezeichnet. 4. Neben den sichtbaren Göttern der Gestirne sind die ganz imaginären Gebilde der Grade, Felder, Bezirke und Zwölftel des Tierkreises zu Gottheiten erhoben oder mit göttlichen Wesen verschiedenster Prägung und Machtbefugnis P. geworden. 5. Endlich sind die an irgend einer schicksalsentscheidenden Stelle des Himmels oder auch bei dem Mond und der Sonne stehenden astronomisch fixierbaren Phänomene und Gottheiten als P. aufgeführt.

Bezüglich der Terminologie sind folgende Unterschiede festzustellen: 1. Das substantivisch gebrauchte Participium τὰ παρανατέλλοντα (sc. ἄστρα bzw. ζῴδια) dürfte als Schlagwort bereits im Grundwerk der graeco-ägyptischen Astrologie angewandt worden sein, in den ἑρμαϊκαὶ διατάξεις. Aus ihnen hat bestimmt Teukros der Babylonier das Wort in sein Kompendium übernommen, vgl. Porphyr. in Ptol. tetrab. p. 199f., Ps. Ptol. Καρπός. § 95. Catal. V 1. 156ff. Joh. Kamater. 3075, dazu Boll 75ff. — Daneben wird ebenso oft οἱ παρανατέλλοντες (sc. ἀστέρες) angewandt, vielleicht bereits ebenfalls in dem hellenistischen Compendium des Hermes Trismegistos, vgl. Catal. VIII 4. 124, 15, weitere Belege gibt Boll 79. Auch der substantivierte Singular ὁ παρανατέλλων findet sich (Diodor. v. Tarsos bei Phot. Bibl. p. 216 b 36, Catal. I 84, 12, Joh. Kamater. v. 2465) neben ὁ παρανατείλας Boll Arch. f. Papyr.-Forsch. I 493, 15. 495, 5ff. Dazu kommen attributive Formen wie ὁ παρανατείλας πλοκαμός und τὰ δεσμὰ τῆς Ἀνδρομέδης παρανατείλαντα Balbillos, Catal. VIII 4. 244, 7ff. τὸ παρανατέλλον ζῴδιον Diodor. v. Tars. p. 212 a 42ff. und verbale Ausdrucksweisen (παρανατέλλει, παρανατέλλουσιν), welche besonders die Exzerpte des Teukros anwenden (Catal. VII 195, 3ff., Joh. Kamater. v. 391. 1347. 1558), meist mit dem Dativ, seltener mit dem Akkusativ verbunden (Belege bei Boll 77ff.). — Gelegentlich werden auch αἱ παρανατολαί und ἡ παρανατολή gebraucht, s. Boll 88, dazu Catal. V 1. 157 adn. 10. VIII 4. 207, 1. Theon Smyrn. p. 200, 17 Hiller. Prokl. in remp. II p. 56, 17. 25, 58, 21 Kroll. — Die Römer meiden das Schlagwort, nur Serv. Georg. I 218 erwähnt aus Nigidius (frg. 85 Swoboda): *Canis paranatellon est Cancri, id est cum eo oritur.* — 2. Für P. treten als Synonyma ein die Ableitungen von ἀνατέλλειν, das bei den Astronomen den gleichzeitigen Aufgang eines Sternes oder Sternbildes mit einem Zodiakalzeichen oder dessen Abteilungen bezeichnet. So wird das Schlagwort umschrieben durch substantivische und verbale Umschreibungen mit: συνανατέλλειν, προανατέλλειν, συναναφέρειν, συναναβαίνειν und substantivierte Formen wie συνανατολαί, συναναφοραί, συνανατέλλοντες und ἐπαναφερόμενοι (Boll 75ff., dazu Antiochos, Catal. VI 68, 24ff. und Sextus adv. astrol. § 26). — 3. Dem Bedeutungswandel entsprechen Ersatzworte, die von dem als gleichberechtigt empfundenen astronomischen Schlagwort κεῖσθαι gebildet sind, so κεῖσθαι ἐπὶ τῆς μοίρας, ἐπικεῖσθαι, προσκεῖσθαι oder Umschreibungen durch παραβάλλειν, λάμπειν, φαίνεσθαι, auch findet sich einfach die Bestimmung: μοίρας (Genetiv) und πρὸς μοίρας (sc. εἶναι). — 4. Die Römer Manilius, Firmicus und die Übersetzungen des hermetischen Compendium bevorzugen: *oriri* und seine Composita *cooriri, exoriri; surgere, consurgere, resurgere,* oder *ascendere, nasci, extollere* und umschreiben das Schlagwort durch *esse, esse in ortu, in ascendente, in horoscopo, existere, inveniri, ostendi, adiacere, adhaerere in parte,* seltener *in linea* oder *partiliter esse,* näheres LH 141. — 5. Unter P. werden ferner in den okkulten Konventikeln als damit wesengleiche Mächte verstanden die nur mit dem Denken erfaßbaren astralen Mächte der Archonten, Aeonen, Liturgen, Väter, Urväter, die ἀρχαί, δυνάμεις, ἐξουσίαι, κυριότητες des NT., die Dämonen, Engel, Erzengel, sowie die Tanen (τάνες) der hermetischen Literatur und die παγκρατεροὶ λειτουργοῦντες der Astromagie, s. Gundel Dekane, Personen- und Sachverzeichnis s. vv. und Preisendanz GGA CCI (1939), 137ff. — 6. Inder, Araber und Astrologen des lateinischen Mittelalters umschreiben die P. durch verbale Formen synonymer Begriffe, etwa von: aufsteigen, auftreten, erscheinen, sein, sitzen, sichtbar werden, stehen u. ä., vgl. Chwolson Über die Überreste der altbabylon. Literatur in arab. Übers., Mém. des sav. étrang., St. Pétersb. VIII (1859), 484ff. Dyroff bei Boll 487ff. Den antiken Auffassungen der P. entspricht die alt-

französische Übersetzung der Überschrift von cap. 25 d. LH: *les ymages cooriens en XII signes et leur grads et ausi leur significacions* (LH 2. 5), sie erinnert an die im Picatrix genannten arabischen Schriften über die aufsteigenden Bilder usw. (s. u. II).

II. Geschichte und Literatur. Mit der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der P. hat sich im Altertum Niemand wissenschaftlich ernsthaft beschäftigt, ebensowenig mit der P.-Literatur. Daß es sich um eine fremde Weisheit handelt, wird des öfteren betont, ohne daß etwas Positives über die Quellen mitgeteilt oder ermittelt wird. Wahrscheinlich handelt es sich um die griechische Wiedergabe eines ägyptischen Schlagwortes, das die ‚Arbeit‘ des Sternes in der Himmelsmitte zum Ausdruck brachte. Diese ägyptische Vorstellung, daß die Sterne neben den anderen Sterngöttern zur Kulmination hinaufsteigen, um dort ihre volle Tätigkeitskraft zu erlangen und auszuüben, wurde von hellenistischen Sterndeutern mit der griechischen Anschauung verschmolzen, daß die im Osten zum ersten Mal nach der Zeit ihrer Unsichtbarkeit wieder beobachteten Sterne neue besonders wirksame Kräfte entfalten; über die ägyptischen Anschauungen vom ‚Arbeiten‘ der Sterne, was dem üblichen ποιεῖν und dem späteren βασιλεύειν derselben (vgl. z. B. Catal. XII 109ff.) in den Parapegmata gleichkommt, in der Himmelsmitte orientiert H. O. Lange-O. Neugebauer Papyrus Carlsberg Nr. I, Kong. Danske Videnskab. Selskab, Hist.-fil. Skrift. I Nr. 2 (1940) 29f. 35ff. 60f., über die griechischen Vorstellungen handelt E. Pfeiffer Stud. z. ant. Sternglauben, Stoicheia II (1916), 14ff. 84ff. A. Rehm Episemasien, Suppl.-Bd. VII S. 180ff.; Parapegmastudien, Abh. Akad. München N. F. XIX (1941), 98. 126ff.

Die Literatur über die P. beachten nur in drei kurzen Äußerungen Firmicus, der Anonymos vom J. 379 und Proklos. Firmicus behauptet zu Unrecht VII cap. 5, daß die Sonderlehre von den Wirkungen der P. vielen Griechen und allen Römern unbekannt war, daß selbst die berühmten überirdischen Zeugen der allerheiligsten Religion, Nechepso und Petosiris dieses Lehrsystem nicht entdecken konnten — damit widerspricht er sich selbst, denn er überträgt gerade das System des Nechepso von den 360 P. der Zodiakalgrade (s. u. IV A. 1) und nutzt die Darstellungen, die Manilius im V. Buch von den griechischen P. gibt, in cap. 6ff. aus, ohne diese römische Quelle zu nennen (s. Boll 398ff. und van Wageningen o. Bd. XIV S. 1122f.). Er sagt dann weiter, Arat und dessen Übersetzer Caesar (sc. Germanicus) hätten zwar auf Grund der uralten Sternsagen die Namen und Aufgänge der (griechischen) P. veröffentlicht, aber *auctoritatem apotelesmatum* nicht berücksichtigt. Der Anonymos vom J. 379 nennt in seinem Literaturbericht über die P. (Catal. V 1. 204, 13ff.) an erster Stelle ‚die Babylonier und Chaldäer‘, die vor Ptolemaios über die Phasen der hellen Sterne und ‚über die Dynamik der P.‘ gehandelt haben, und behauptet, Apollonios von Myndos, Artemidoros (von Paros), Berosos und deren Nachfahren hätten darüber geschrieben. Dann erwähnt er die Ägypter, die er als seine Vorfahren bezeichnet, und betont, daß zuerst Hermes-Thoth diese Lehre beachtete und in den kosmischen Apotelesmata speziell den Aufgang des Sirius erfaßte. Ferner nennt er Nechao, Kerasphoros, Petosiris und hebt noch u. a. besonders Timaios und Asklation hervor. Dann zählt er in Anlehnung an die Phaseis des Ptolemaios (Lydus de ost. p. 275, 6ff. Wa. und Ptol. oper. min. II p. 66, 23ff. Heib.) eine Reihe griechischer Astronomen auf, welche für die Aufstellung der Parapegmatalisten von besonderer Bedeutung sind: Meton, Apollinarios, Euktemon, Kallippos und Philippos. Von jedem dieser Autoren soll es Zusammenstellungen über die Dynamik der Fixsterne und über ihre energetische Schöpferkraft geben. Zum Schlusse erwähnt er Untersuchungen, welche die Einwirkungen der P. auf Glück und Unglück darlegen, ferner diese Schicksale sowie Krankheit und sogar den Tod aus deren Phasen und aus ihrer jeweiligen Stellung im Horoskop genau vorausbestimmt haben. Als Autoren dieser Art hebt er besonders hervor: Antiochos, Valens, Antigonos, Heraiskos, auch Serapion und Ptolemaios sowie noch viele andere.

Es muß demnach im 4. Jhdt. eine ganze Anzahl Sonderuntersuchungen über das Wesen und Wirken der P. unter den Namen berühmter Astronomen und Archegeten der Sterndeutung gegeben haben. Das ergibt sich auch aus Prokl. in remp. II p. 56 Kroll, wo auf mehrere chaldäische und ägyptische Sphaerae Barbaricae hingewiesen wird, welche ihr Augenmerk der Bedeutung der P. in der Horoskopie der Heirat und der Empfängnis schenken. Proklos selbst hebt an einer textlich leider verstümmelt überlieferten Stelle als ägyptischen Verfasser zweifellos den Hermes Trismegistos, den πατέρα τῶν λόγων, hervor (in remp. II p. 318, 22 Kroll. LH 138). Firmicus nennt noch einen sonst nicht weiter bekannten Abraham und einen Astrologen Achilleus als Spezialforscher auf dem Gebiet der SphB und speziell der P. (IV 17, 2. VIII 3, 5).

Von arabischen Astrologen verdanken wir Apomasar († 885 n. Chr.) einen größeren Literaturbericht über die P.; er stützt sich dabei auf unbekannte griechische Gewährsmänner. In der Einleitung zum VI. Buch des Magnum Introductorium, die nur arabisch erhalten ist (übersetzt von Dyroff bei Boll 491, über die Persönlichkeit und andere prominente arabische Astrologen orientiert der sehr dankenswerte Überblick von Stegemann Sterndeutung [Handwb. d. Deutsch. Abergl. IX] 728. 730), sagt er, daß über die Gestalten, die in jedem der Dekane der zwölf Tierkreiszeichen aufsteigen, d. h. über die P., gehandelt haben: Hermes, Ptolemaios, Dorotheos, Teukros, Antiochos (Var. Autolykos, dazu Boll 413. 490f.) und die übrigen Gelehrten ihrer Länder. Ferner haben die Gelehrten der Inder in eigenen Büchern von der Bedeutung dieser Gestalten und Dinge für das, was sich auf dieser Welt ereignet, gehandelt. Außer Apomasar gibt das große Handbuch der arabischen Astromagie, der sog. Picatrix, manche wertvollen Aufschlüsse über antike und arabische Autoren, die über die P. geschrieben haben. Hier wird noch genannt Zosimos und ‚Das Große Buch der Bilder‘. In diesem werden die traditionellen 48 griechischen Sternbilder und ihre Teile von den indischen P.

getrennt, welche als rein symbolische, von der Phantasie geschaffene Bilder charakterisiert werden. Außerdem wird die Myriogenesis des Hermes Trismegistos sowie die hybride P.-Bildung des Abu Bakr Ibn Wahšija genannt. Endlich wird noch ein hermetisches Buch erwähnt unter dem Titel ‚Kombination der am festen Ort einfach fortschreitenden Sternbilder mit den Inhabern einer Bewegung' (Pseudo-Mağrītī, Das Ziel der Weisen, s. Arab. Text, ed. H. Ritter Stud. d. Bibl. Warb. XII [1933] = Picatrix, dazu Stegemann Sterndeutung 732; ich verdanke meine Kenntnis dieser Literatur der mir im Umbruch vorliegenden deutschen Übersetzung von Plessner-Bergsträßer, die in derselben Sammlung erscheinen sollte).

Ein byzantinisches Verzeichnis der in der Bibliothek des Kalifenpalastes von Konstantinopel liegenden astrologischen Bücher, die nicht ausgeliehen werden, erwähnt ein Buch des Artasestres unter dem Titel: *ἡ βίβλος τοῦ Ἀρτασέστρου ἡ περιέχουσα τὸν παρανατέλλοντα ἑκάστης μοίρας καὶ εὑρεθέντα διὰ πείρας ἀληθοῦς* und ein Buch des Valens *περὶ τῶν παρανατελλόντων ἑκάστης μοίρας*. Das Verzeichnis beruft sich hierbei fälschlich auf Apomasar, ist aber lange nach dessen Tod angefertigt, s. Cumont Catal. I 83f. — Die Astrologen des lateinischen Mittelalters bieten in ihrer Behandlung der P. keine nennenswerte Literatur (s. Stegemann Sternbilder, Handw. d. Deutsch. Abergl. IX 636ff.); auch von den Gelehrten, die sich im 16. u. 17. Jhdt. mit ihnen beschäftigt haben, vor allem kommen hier Salmasius und Scaliger in Betracht, ist nichts Neues über die antike P.-Literatur zutage gefördert worden. Dasselbe gilt von dem an sich so trefflichen und auch heute noch unentbehrlichen Buche von Bouché-Leclercq L'Astrologie grecque (1899). Erst Franz Boll ist es an Hand bislang unbekannter griechischer Texte gelungen, auch für die Literaturgeschichte der P. neue Kenntnisse zu erschließen. Sie wurden durch die Entdeckung und Veröffentlichung der lateinischen und der altfranzösischen Übersetzung des LH wesentlich erweitert und zu einem gewissen Abschluß gebracht.

Es läßt sich nun aus den vorgenannten Zitaten und Untersuchungen über die Literatur der P. folgendes feststellen: Eine Originalschrift, die nur die P. behandelt hat, ist im Altertum nicht gegeben. Erst Pietro d'Abano hat in seinem Astrolabium Planum ihnen eine interessante Monographie gewidmet. Seine Ausführungen und Bilder haben dann in den Fresken des Salone von Padua eine ganz einzigartige monumentale Darstellung erhalten (s. u. III). Nach Stegemann Sterndeutung, 661 Anm. 172 wiederholt Pietro d'Abano nur den Auslegungstext, den der Araber *Abenragel* (Abu 'l-Hasan [ʿAlī ibn abī 'r-Riğāl]; die mittelalterlichen Astrologen nennen ihn meist Albohazen Haly oder Haly Abenragel, lebte in Tunis 1016—1062) in dem Buche ‚Das vollkommene Werk' gegeben hatte. Ich habe in den gedruckten lateinischen Übersetzungen allerdings das nicht feststellen können, vgl. auch Boll 452, 1. Auf Abenragel fußt auch Scaliger in den *Monomoeriarum ascendentes in singulis signis cum significationibus et de-* *canis suis Aegyptiacis,* s. Boll 442ff. In der Neuzeit feierten die P. in dem Büchlein des Astrologen v. Sebottendorf Die Symbolik des Tierkreises (1921) eine merkwürdige Wiederbelebung und gespenstern gelegentlich auch in den Machwerken des jäh ins Kraut geschossenen modernen astrologischen Wahnglaubens umher.

Im Altertum wurden die P. stets bei den Elementen und zwar bei der Darlegung des Wesens und Wirkens der zwölf Tierkreisbilder behandelt. Wir haben dabei zwei große Kategorien zu scheiden: In der ersten werden die P. zu jedem einzelnen der 360 Grad des Tierkreises genannt, die zweite, wesentlich handlichere Art, die wohl auf Auswendiglernen berechnet ist, gibt summarisch an, zu welchen größeren Partien innerhalb des Zodiakus — meist sind es die Tierkreisdrittel, die sog. Dekane — die verschiedenen P. gerechnet werden. Diese Zodiologia sind eine recht flüchtige Auslese aus der erstgenannten Kategorie, die unter den Händen ihrer zahlreichen Bearbeiter und Benutzer im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Fehler und Entstellungen mitbekommen hat.

Die 360 Grad-P., die den 360 bzw. 365 Zodiakaltagen entsprechen, die mittelalterlichen ‚*Monomoeriarum ascendentes*', dürften wohl zuerst von graeco-ägyptischen Astrologen aufgestellt worden sein, welche dabei Bestandteile des griechischen mit denen des ägyptischen Himmelsbildes verschmolzen haben. Diese Art von Wahrsagungen für jeden der 360 Tage eines Jahres geht auf sehr alte kalendarische Wahrsageliteratur der Ägypter zurück; berühmt ist besonders der sog. Papyrus Chabas, der für jeden Tag des Jahres besondere Beurteilungen und auch Geburtsschicksale sogar für einzelne Teile verschiedener Tage gibt. Nach Hekataios gab es im Grabe des Osymandyas — gemeint ist damit das Grab Ramses II. — einen riesigen goldenen Fries, 1 Elle dick, 365 Ellen im Umfang. Jede Elle entsprach einem Tag und auf dieser waren beigeschrieben: *τῶν κατὰ φύσιν γινομένων τοῖς ἄστροις ἀνατολῶν τε καὶ δύσεων καὶ τῶν διὰ ταύτας ἐπιτελλομένων ἐπισημασιῶν κατὰ τοὺς Αἰγυπτίους ἀστρονόμους*. Der Fries war von dem Perserkönig Kambyses geraubt worden; Hekataios, dessen Bericht Diodor. I 47—49 folgt, kannte ihn nur durch ägyptische Priester oder Fremdenführer (s. Roeder Bd. I A S. 167. Kees Bd. V A S. 1581. Bd. XV S. 650. Pieper Bd. XVIII S. 1854ff. und Rehm Parapegma u. S. 1322). Die Nachricht hat insofern ihre Berechtigung, daß es eine große, leider anscheinend verlorene ägyptische Literatur über Aufgang, Kulmination und Untergang der Sternbilder und Sterne gegeben haben muß. H. Brugsch Aegyptologie 154f. bemerkt, er habe sich aus Papyri und Inschriften Notizen von über 200 Buchtiteln gemacht, in denen der Astronomie die Hauptbedeutung zukommt, sie werden leider nicht von ihm näher bezeichnet oder veröffentlicht. Durch den hieratisch-demotischen kosmologischen Text des Papyrus Carlsberg nr. I sind mehrere solcher Buchtitel bekannt geworden, s. H. O. Lange-O. Neugebauer 12f. 15. 29ff. 41ff., in denen dem ‚Aufgang', dem ‚Wandern' der Sterne und den Dekanen eine besondere Bedeutung zukommt. Eine Bücherliste enthielt auch der Tempel von Edfu (ed. E. v.

Bergmann Hierogl. Inschriften Pl. 64, dazu Brugsch Äg. Ztschr. IX [1871] 43). Besonders muß diese Literatur von den Priestern des Thoth und Imhotep in Memphis gepflegt worden sein; sie dürfte zweifellos frühzeitig griechischen Astronomen zugänglich geworden sein, die daraus nun mit griechischen Erkenntnissen vermengt Zusammenstellungen machten. Die von Clemens von Alexandria strom. VI 4 p. 449, 27 St. erwähnten astronomischen Bücher der 42 *πάνυ ἀναγκαῖαι βίβλοι* des Hermes enthalten ein Buch ‚über die Aufgänge der Sterne' und ‚Die Beschreibung des Sternhimmels'. Diese dürften nach modernen Feststellungen Übersetzungen bzw. Bearbeitungen solcher original astronomischen Schriften der Ägypter aus der Zeit der beginnenden hermetischen Literatur sein, s. W. Kroll o. Bd. VIII S. 793. M. Pieper Zum astron. Papyr. von Oslo, Symbol. Osloens. XIII (1934), 65ff. Eitrem Aegyptus XIII (1933), 479ff.; Journ. of Eg. arch. XXI (1935), 81ff. Theiler Gnomon X (1934), 493ff. Hopfner Plutarch über Isis und Osiris II. Teil, Orient. Instit. Prag IX (1941) 245f.

Insofern bieten die griechischen Berichte sicher einen wahren Kern, wenn sie u. a. auch die Untersuchungen über die P. auf die heiligen Bücher des Thoth-Hermes Trismegistos zurückführen. Dagegen kommen babylonische Vorbilder nicht in Frage; in den Keilinschriften lassen sich keine Spuren einer P.-Literatur nachweisen (vgl. auch Boll 367ff. und Fr. Cumont L'Égypte des astrologues [1936] 19ff.). Die vornehmste Bedeutung kommt dem 25. Kapitel des LH zu: *De stellis fixis, in quibus gradibus oriuntur signorum.* Es werden für die 360 Grad des Tierkreises die wichtigsten P. aufgeführt. Diese Grad-P. gehen sicher auf den alten Grundstock der Hermetischen Unterweisungen (*ἑρμαϊκαὶ διατάξεις*) zurück. Welcher Grieche sie zuerst übersetzt und umgewandelt hat, ist unbekannt. Wahrscheinlich sind sie als Monomoiriai bezeichnet worden im Sinne von Schicksalsgaben der einzelnen Gradgötter. Sie sind mehrfach überarbeitet worden. Bereits Kritodemos dürfte das Werk (wahrscheinlich 3. Jhdt. v. Chr. s. Boll o. Bd. XI S. 1928ff.) in Händen gehabt haben, dann wurde es stark umgearbeitet, astronomisch und astrothetisch verbessert von Hipparch und dessen Schüler Serapion. Im 1. Jhdt. v. Chr. setzten Dorotheos und Antiochos von Athen die Überarbeitung fort; auf den letzteren geht die Hellenisierung der meisten exotischen Gestalten und Namen der P. des hermetischen Urtextes zurück. Vor ihm muß Teukros von dem (ägyptischen!) Babylon diese Zusammenstellung der P. der 360 Grad benutzt und wohl ebenfalls einer Revision unterzogen haben. Die seither übliche Datierung des Teukros auf das 1. Jhdt. n. Chr. ist heute nicht mehr zu rechtfertigen, denn Antiochos von Athen, der ihn benutzt hat, gehört sicher schon der vorchristlichen Zeit an (s. Kroll o. Bd. XVI S. 2166, danach ist der Zeitansatz u. Bd. V A S. 1132ff. zu korrigieren). Diese wissenschaftlich gewissenhafte Bearbeitung des Urtextes von Teukros ist erhalten im Paris. Gr. 2506 fol. 119 v.—120; sie dürfte auf die Überholung durch Iulianos von Laodikeia zurückgehen. Leider ist nur der Text dieser P.-Liste vom Widder bis zum 5. Grad des Krebses erhalten (ed. Boll 41—45). Während diese Bearbeitung des Iulianos nur mit vollen Gradzahlen von Feld zu Feld rechnet, gibt die lateinische Übersetzung des LH. genaue Längen nach Minuten und Sekunden; auch diese Bestimmungen führen auf die Zeit des Iulianos. Es ist denkbar, daß dieser Astrologe auch die Längen des LH. für seine Zeit als letzter Redaktor korrigiert hat (LH 124f. 147. 348).

Auf diesen Grad-P. des LH haben hellenistische Astrologen weitergebaut und die hybriden Wahrsagetexte der sog. Myriogenesis aufgebaut, in welcher die P. der einzelnen Minuten der Zodiakalgrade ohne jegliche Sternangabe als Schicksalsfaktoren beachtet und 1800 *integra hominum fata* für jedes einzelne Tierkreisbild beschrieben werden. Nur Firmicus gibt uns Einzelheiten dieses monströsen Wälzers, den er auf Imhotep-Asclepius zurückführt (V 1, 4, 36, vgl. auch III 1, 2. VI 2, 8. VIII 1, 10. 18, 1). Er wollte, wie er wiederholt betont, diese ungeheuerliche Astrologenphantasie in einem besonderen Werk behandeln, ist aber nicht zur Ausführung dieses Vorhabens gekommen.

Für den praktischen Gebrauch des zünftigen Astrologen waren die Monomoiriai und die Myriogenesis viel zu schwerfällig. Daher wurden schon in vorchristlicher Zeit daraus Exzerpte gemacht und in die astrologischen Kompendien aufgenommen, welche nach Dekanen oder nach den ganzen Zodiakalfeldern kurz die mitaufgehenden Astralmächte aufführten und in knappen Stichworten bestimmte Richtlinien für die astrologischen Gutachten hinzufügten. Eine solche Auslese, welche nach den Tierkreisdritteln die P. ohne jede astronomische Bestimmung trocken aufzählt, wird in den griechischen Astrologenhandschriften bereits auf Teukros selbst zurückgeführt. Die Überlieferung gibt uns eine längere Darlegung und eine ganz kurze summarische Übersicht (veröffentlicht von Boll 41ff., dazu LH 140ff. 280ff.). Es wäre denkbar, daß Teukros in seinen Anthologien sowohl die Monomoiriai bearbeitet hat, als auch ein besonderes Kapitel den Tierkreiszeichen gewidmet hat. In dem letzteren kann er wahrscheinlich alles Wissenswerte bei den einzelnen Tierkreiszeichen, z. B. deren Dekane und bei ihnen auch die P. aufgeführt haben. Rhetorios hat Anfang des 6. Jhdts. uns eine solche umfassende Charakteristik der zwölf Tierkreiszeichen überliefert. Er beruft sich dabei ausdrücklich auf den ‚Philosophen' Teukros von Babylon. Der Text wurde veröffentlicht von Boll Catal. VII 194ff.; er übergeht die einzelnen Sonderwirkungen der P. an sich und zählt nur die P. systematisch als Subalternmächte der drei Dekane eines jeden Zeichens auf. Dieser Auszug wurde im 11. Jhdt. von dem byzantinischen Dichter Johannes Kamateros in seiner *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας* ed. L. Weigl (1908) bei der sehr ausführlichen Behandlung des Wesens der zwölf Tierkreisbilder ausgenutzt. Auch Johannes Kamateros gibt keine ausführlichen Sonderwirkungen der P. Aus der Urschrift des Teukros selbst ist dann ein viertes Exzerpt gemacht worden, das im Baroccianus 94 erhalten ist und von Boll Sphaera 464ff. veröffentlicht und behandelt worden ist. Es zählt nur nach den einzelnen Zeichen die zu ihm gehörigen P. auf

ohne jede astronomische und astrologische Bestimmung.

Der griechische Urtext des Teukros ist frühzeitig nach dem Osten gekommen und hat hier von persischen, dann von arabischen und endlich von ostasiatischen Astrologen neue Bearbeitungen und Umwandlungen erfahren; es genügt hier die einführende Literatur zu nennen: Boll 412—461 bespricht eingehend die indisch-persischen, arabischen und mittelalterlichen Behandlungen und Wandlungen der griechischen P. und gibt die arabische Version durch Apomasar in der deutschen Übersetzung von K. Dyroff (490—539). Gundel Dekane 87ff. beleuchtet die indische Umgestaltung in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten und gibt in der deutschen Übersetzung von Wilhelm Printz die Umformung der Dekangötter nach der Gestaltung durch Varahamihira (355ff.). In beiden Ausführungen wird das Nachleben der Teukros-P. im Mittelalter und in der Neuzeit eingehend behandelt.

Auf den hermetischen Grundstock geht die Behandlung einiger P. in dem Buche ‚Salmeschiniaka' zurück, das als eine der ältesten Bearbeitungen der hermetischen Unterweisungen hervorgehoben wird, allerdings nur einen Teil derselben darstellt. Von diesem Werk ist durch einen Papyrusfund ein Stück erhalten, das die P.-Gottheiten der Pentaden und Dekane schildert und deren Einflüsse im Schicksal kennzeichnet; s. Kroll Suppl.-Bd. V S. 844; dazu M. Pieper Oriental. Lit.-Zeitg. 1927, 1048, der nicht nur den Inhalt, sondern auch den Namen selbst als rein ägyptisch anspricht und ihm die Bedeutung ‚Buch der Geburtsstätten' oder auch ‚Buch vom Großen Bären' beimißt. Dagegen glaubt J. Bidez Le nom et les origines de nos Almanachs, Annuaire de l'Inst. de Philol. et d'hist. orient. et slav. V (1937: Mélang. É. Boisacq), 77ff. darin ein babylonisches Wort erkennen zu müssen, ohne irgendwelche neuen stichhaltigen Beweise für diese Behauptung vorbringen zu können. O. Neugebauer, der kompetente Interpret babylonischer Astronomie, betont in seiner Ablehnung eines Erklärungsversuches, daß das Wort weder in astrologischen noch in astronomischen Keilinschriften zu finden ist (ebd. 81). Dagegen treten wie Dyroff und Pieper für den ägyptischen Ursprung ein Gundel Dekane 40 und Preisendanz GGA CCI (1939) 130f.

Von weiteren Bearbeitungen der graeco-ägyptischen P. kommen die Sphairika noch in Frage, auf deren unbekanntem Verfasser Valens bei Besprechung der Tierkreiszeichen I cap. 2 fußt. Dieser dürfte sich eng an Eudoxos angeschlossen und das speziell ägyptische Gut ausgemerzt haben (Boll 65ff.). Dann hat der berühmte Gelehrte Asklepiades von Myrlea eine kurze Zusammenstellung von P. gegeben und deren Einfluß in der Katarchenhoroskopie besonders beachtet (Catal. V 1. 188, 11—23. VIII 4. 244. 250, 1, dazu Boll 229. 543f.). Von seinem Zeitgenossen, Antiochos von Athen, der nach einer ansprechenden Vermutung von Cumont wohl mit dem Antiochos von Askalon, dem Lehrer Ciceros identisch ist (vgl. Fr. Cumont Les prognostica de decubitu attribués à Galien, Bull. de l'Inst. histor. belg. de Rome XV [1935] 129, 5

u. o. Bd. XVI S. 2166), ist ein kurzer Auszug aus seiner Behandlung der P. in seinen Eisagogika erhalten (vgl. Catal. VIII 3. 111ff.), der seine Tendenz, die Elemente der Sphaera Barbarica zu hellenisieren, deutlich erkennen läßt (ed. Boll 57f.). In derselben Zeit hat Nigidius, der wohl von Asklepiades auf dieses Gebiet geführt wurde, den fremden Sterngöttern in seinem astrologischen Werke Beachtung geschenkt, aber die verschiedenen P. getrennt behandelt nach der Sphaera Graeca und Barbarica (s. W. Kroll o. Bd. XVII S. 206ff.). Von Dorotheos von Sidon, der ungefähr derselben Zeit angehört und sich besonders mit den Phaseis der Fixsterne beschäftigt hat, ist das 25. Kapitel des LH überprüft worden, wie aus dem Zusatz zu p. 58, 24 und 65, 20, dazu Catal. VIII 4. 229, 27, hervorgeht, sonst ist aber nichts weiter über seine Behandlung der P. erhalten (s. V. Stegemann Die Fragmente des Dorotheos von Sidon, Quell. u. Stud. z. Gesch. d. Altert. u. d. Mittelalt. hg. v. Bilabel und Grohmann Reihe B, I [1939] 3f. 57. 71, dazu Boll 413. 415. 493, 10). Die Gradurteile des LH. hat dann wohl auch Manilius gekannt und im 5. Buche in dichterischer Weise ausgeschmückt. Bedenklich und bis jetzt unerklärt sind seine astronomischen Angaben; vielleicht sprechen dabei unbekannte Studien seiner Vorbilder über die Anaphorai mit, jedenfalls ist es bis jetzt nicht gelungen, die geradezu grotesken Längenangaben zu erklären, unter denen der Dichter die einzelnen P. anführt. Manilius berücksichtigt in erster Linie das griechische Traditionsgut, zieht aber auch zwei P. der Sphaera Barbarica heran, den *Bock* der Daodekaoros (v. 311 s. u. III B 3) und die *fides* (v. 410; dazu Boll 386ff.). Die Behandlung der P. durch Dorotheos dürfte Balbillos, der berühmte Leibastrolog des Kaisers Tiberius, ausgenutzt haben, vgl. Catal. VIII 4. 244, 6ff. und zum Verhältnis von Balbillos zu Dorotheos Stegemann 4.

Von der Behandlung und praktischen Verwertung der P. durch die Astrologen Abraham, Achilleus, Antigonos Artasestres, Asklation, Chairemon, Valens, Zosimos und andere von spätantiken Astrologen, Arabern und mittelalterlichen Gewährsmännern genannten Autoren ist nichts erhalten. Nur die astromagische Schrift des Ps.-Ptolemaeus *de imaginibus secundum facies signorum* ist in mehreren lateinischen Astrologenhandschriften erhalten, s. Boll 391, 2 und die deutsche Übersetzung von Gundel Dekane 314f., dazu 94. 299.

Bekannt waren die P. der hermetischen Literatur, wie die späteren Erklärer des Mythus des Er behaupten, bereits dem alternden Plato, der sich am Ende seines Lebens mit den Phantasien orientalischer Sterndeuter beschäftigt hatte (s. die Literatur bei Gundel Bursian CCXLIII [1934], 74 und bei Boll-Bezold-Gundel Sternglaube und Sterndeutung^4 [1931] 91ff.). Es scheint mir durchaus möglich, daß Plato bei seiner Schilderung der Wahl der Lebenslose die astrologische Sonderlehre der *κλῆροι* gekannt und dabei speziell die Schicksalseinflüsse der P. verwertet hat (s. u. VI 2). Dann haben Eratosthenes und der Kallimacheer Hermippos wohl Kenntnis von dieser Literatur gehabt und

auch einige P. der hermetischen Astrologumena genannt (Boll 228. 371). In der nichtastrologischen Literatur des Altertums spielen die P. selbst keine besondere Rolle, einige erwähnt Properz, auch Horaz, Cicero, Plinius, Ps. Kallisthenes und der Romanschriftsteller Heliodor haben von dieser Sonderlehre Kenntnis gehabt (s. u. IV B 3 und VI 2).

III. Bildliche Darstellungen der P. Das Bild (*τύπος, μορφή, forma*) der P. stellt ebenso wie ihr wahrer Name das Wesen, gewissermaßen das zweite Ich derselben dar. Daher legen die arabischen und die davon abhängigen mittelalterlichen Texte auf die Bilder und ihre einzelnen Attribute und Aktionen der P. ein besonderes Gewicht. Sie dürften auf hochantike Bildbeschreibungen und Vorschriften zurückgehen, nach denen die Künstler und Handwerker die Gestalten der astronomischen Denkmäler Ägyptens schufen. Wir haben bei der Ikonographie der P. folgende Arten zu scheiden:

1. Gesamtdarstellungen aller oder der meisten P. Sie beginnen mit den Himmelsbildern auf den Sarkophagdeckeln von Siut (Ende 3. Jahrtaus. v. Chr.), auf denen die Polarsternbilder, Sirius-Sothis, Orion-Osiris, die Himmelsgöttin Nuth und die Dekangötter dargestellt sind. Es folgen dann die astronomischen Denkmäler an den Decken von Gräbern und Tempeln (Grab Senmuts, 15. Jhdt. v. Chr., Grab Sethos I., Ende 13. Jhdt. v. Chr., Ramses II. und anderer Ramessiden). Dann sind hier die Sterngötter auf der Stele der Ma'at und auf dem Berliner Sarkophag des Nektanebos zu nennen. Wie man sich in den letzten Jahrhunderten v. Chr. und dann in griechisch-römischer Zeit die P. im einzelnen vorstellte. zeigen uns die Darstellungen in den Tempeln von Philae, Edfu, Esneh, Ombo und Dendera. Letzteres ist besonders durch die astronomischen Bilder im Tempel der Hathor berühmt, durch den sog. ‚runden' Tierkreis von Dendera, der im Hypaethral des Tempels dieser Schicksalsgöttin angebracht war und sich heute im Louvre in Paris befindet. Der sog. ‚rechteckige' Tierkreis von Dendera ist heute noch in dem Pronaos dieses Tempels und gibt die P. in drei Streifen untereinander. Dann sind noch die Darstellungen im Grab der beiden Brüder von Athribis, der Sargdeckel des Ammonpriesters Hether und die späteren Sargbilder mit den Zodiakalbildern heranzuziehen (Literatur und Abb. gibt Schott bei Gundel Dekane 2ff. Taf. 1—12). Dazu kommt noch der runde Tierkreis von Athen, der wahrscheinlich auf den runden Tierkreis von Dendera zurückgeht (Gundel Dekane 184ff. Taf. 13. dazu L. Borchardt OLZ 1937. 507 und Stegemann Gnomon XVIII [1942] 277). — Etwas Ähnliches ist bis jetzt in Griechenland und in Italien nicht gefunden worden. Und doch ist anzunehmen, daß die Astrologen Gesamtdarstellungen der P. unter ihren Hilfsmitteln, dem astrologischen Globus, einer Sternkarte mit Darstellung der Planisphäre oder der beiden Hemisphären, zur leichten Orientierung über das Aussehen der gerade waltenden kosmischen Schicksalsmächte der P. zur Hand hatten. Nur Athanasius Kircher bietet Oedip. Aegypt. II (Rom 1653) p. 206f. zwei Hemisphären mit den exotischen Ge-

stalten von 48 Sternbildern, deren Herkunft auch heute noch nicht aufgeklärt ist (Boll 451ff.). Im einzelnen zeigen jedoch diese P. mit den Gestalten auf den beiden Tierkreisen von Dendera ganz auffallende Übereinstimmungen (ausführlich Boll 453ff.). Auch in den bis heute bekannten illustrierten astronomischen und astrologischen Hss. ist etwas Ähnliches bis jetzt nicht nachzuweisen gewesen; zu den Gesamtdarstellungen und einzelnen Typen der griechischen P. s. u. Bd. III A S. 2429ff. Myth. Lex. VI 1046ff. A. Bywanck Die antike Buchmalerei und ihre Bedeutung für die Archäologie, Ber. VI. internat. Kongr. f. Arch. 1939 (1940) 610ff. und Taf. 74. W. Neuß Eine Kopie antiker Sternzeichenbilder im Cod. 3307 der Bibl. Nac. zu Madrid, Ztschr. d. Deutsch. Ver. f. Kunstwiss. 1941, 113—141.

2. Einzelillustrationen aller P. Es ist anzunehmen, daß die antiken P.-Verzeichnisse bildliche Darstellungen der einzelnen P. enthielten, ähnlich wie wir diese Gestaltung der griechischen P. aus den Bilderhandschriften Arats, der Katasterismen, des Germanicus u. a. m. kennen. Aber eine direkte antike Tradition läßt sich in den astrologischen P.-Bildern der mittelalterlichen Hss. nicht nachweisen. In der Typologie zeigen die astrologischen Bilder- und Gemäldebücher teils orientalische Anklänge, teils ganz die Züge des Abendlandes und führen die P. getreu der Beschreibung der Texte vor. Im Vordergrund stehen die illustrierten Apomasarhandschriften; sie geben entweder entsprechend der Aufzählung nach den 36 Dekanen in 3 × 12 Bildern die P. der drei Sphären in wirrem Nebeneinander, so die Bilder in der Münchener Prachthandschrift mit dem Text und den Illustrationen zu Ibn Esra aus dem Besitz des Königs Wenzel Clm. 826 (14./15. Jhdt.) fol. 11—27 v., vgl. Boll 419ff. 428f. Gundel Dekane 175ff. Taf. 18. Diese 36 Bilder enthalten auf grünem, blauem, goldenem oder rosarotem Grund in Rahmen je ein Gesamtbild aller Begleitgestirne eines Dekans der Sphären der Perser (d. h. des Teukros). In einem abenteuerlichen Durcheinander sind ganze und durchschnittene Gestalten, Teile, Symbole usw. als P. vorgeführt. Dagegen sind in drei Streifen untereinander die P. aufgerollt in der lateinischen Apomasarhandschrift Sloane Ms. 3983 des Brit. Mus.; im mittleren Streifen sind die Gestalten der Dekangötter (Gundel 177 und Taf. 22; weitere illustrierte Apomasarhss. ebd. 88. 178ff. Taf. 19—21. A. Warburg Gesamm. Schrift. II 637 Taf. XCII Abb. 168. 169; 639 Abb. 176f.).

3. Bilder der 360 Grad-P. Entsprechend den Aufzählungen der P. zu den einzelnen 360 Graden des Zodiakalkreises in LH und TR2 werden die einzelnen P. nacheinander gemäß ihrer Reihenfolge im Zodiacus abgebildet. Es ist anzunehmen, daß es bereits im Altertum solche P.-Bilder gegeben hat. Die phantastischen Gradgötter der Myriogenesis in der Weiterbildung des Ibn Waḥšīja waren wohl schon in den indischen Hss. bildlich dargestellt. Auf solche illustrierten indischen Vorlagen gehen wohl die genauen Beschreibungen der Bilder der P. in arabischen Hss. zurück, die für jeden Grad und ihre Geburtswirkungen je zwei Bilder vorführten: Chwolson Über die Überreste der altbabylon. Liter. in arab.

Übersetzungen, Mém. de l. Acad. des sciences de St. Petersb. Sér. VI Tom. VIII (1859), 462 (134)ff. G. O. S. Darby The mysterious Abolays, Osiris I (1936), 357ff. Vereinfacht sind diese hybriden Bildungen, die sich zum Teil auf die Myriogenesis stützen, auf 360 P.-Bilder im Cod. Reg. Lat. Vat. 1283 fol. 1—8 (Abb. bei Gundel Taf. 23f.). Hier sind in zwölf Einzelbildern in drei Kreisen die Bilder der P. der 30 Grade in dem äußeren Kreise dargestellt. In dem mittleren Kreise stehen innerhalb der zugehörigen Gradsegmente die Geburtsorakel; den mittleren Ring beherrscht in großer Gestalt das Bild des dominierenden Zodiakalgottes. Ebenso sind in Kreissegmenten zu jedem Tierkreiszeichen die 30 Grad-P. dargestellt in zwei astromagischen Traktaten, nämlich im 3. Teil des Libro de las formas und im Lapidario del Rey Alfonso; beide Bücher werden dem Araber Abolays zugeschrieben (Darby 357ff. A. Wegener Die astron. Werke Alfons X., Bibl. Math. 3 F. VI [1905], 137ff. und Boll 431ff.). Im Steinbuch Alfonsos X. werden sowohl die Einzelbilder der P. in einem Kreise und am Schlusse jedes Tierkreiszeichens nochmals sämtliche 30 P. desselben in einem großen Kreise innerhalb ihrer Radien dargestellt, deren Mittelpunkt das betreffende Tierkreisbild beherrscht. Am Rande sind 30 Engel gemalt, die nach jüdisch-christlicher Anschauung die Herrschaft über die einzelnen P. führen. Die Bilder selbst geben nicht die fingierten P., sondern halten sich bewußt an die sichtbaren Sternwesen, also an rein astronomisch-astrothetische Gegebenheiten der traditionellen Sternbilder. So werden etwa der Gürtel und das Knie der Andromeda mit einem Stern als Gradgötter vorgeführt, s. Boll 431ff. Darby 357. K. Wirbelauer Antike Lapidarien, Diss. Berlin 1937, 31 Anm. 74. In die Ebene aufgerollt sind die 360 Gradbilder des Astrolabium Planum in tabulis ascendens von Pietro d'Abano (Boll 374f. 430f. L. Norporth Kyklos III [1930], 309. A. Warburg II 466 Taf. LIX. Darby 256 adn. 34. Gundel Tafel 26). Hier sind griechische und exotische P., fingierte und wirkliche Sterngötter gleichberechtigt nebeneinander aufgenommen. Zweifellos sind die astrologisch-astronomischen Gradbilder im Salone zu Padua von Abano und dessen P. inspiriert: A. Warburg II 466. Gundel Tafel 27.

4. Ikonographie von Gruppen und isolierten P. Eine besondere Darstellung haben mehrere in sich geschlossene P.-Gruppen erhalten, vor allem die 36 Dekane, deren Gestalten in immer wieder neuen Formungen im Laufe ihrer über 5000 Jahre sich erstreckenden Geschichte hervortreten (s. Suppl.-Bd. VII S. 116ff. Stegemann Gnomon XVIII [1942], 276ff.). Ich möchte hier noch ein in Malta gefundenes Denkmal erwähnen, auf das mich R. Böker aufmerksam macht und das nach seinen sehr plausiblen Erklärungen nicht Mondstationen, sondern Dekangottheiten enthält. Die Bilder selbst zeigen, wie ich aus der mir vorliegenden Photographie ersehe, große Ähnlichkeit mit den Dekanen auf dem Steine von Bubastis (Gundel Tafel 8; das Malteser Denkmal wurde publiziert und besprochen von J. M. Guérin Astronomie Indienne, Paris 1847). — Eine geschlosssene Darstellung haben ferner die Tiergottheiten der ägyptischen Dodekaoros gefunden; aus dem Altertum sind hervorzuheben ihre Bilder auf der sog. Tabula Bianchini und auf der Marmorplatte Daressy (abgeb. von Gundel Taf. 16f. und bei Boll-Bezold-Gundel Sternglaube u. Sterndeutung[4] [1931] Taf. XIV Abb. 26; weiteres s. u. IV B 3). — Endlich sind noch die Bilder der drei Polargestirne, der Tierkreisbilder, Dekane und anderer griechischen und fremdstämmigen P. zu apotropäischen, euergetischen, ornamentalen, sakramentalen und theurgischen sowie zu rein astrologisch-astromagischen und iatromathematischen Zwecken auf Amuletten, Figuren, Gemmen, Münzen, Ringen, Statuen usw. geprägt, eingraviert oder auf Papyrus und anderes Material gemalt und geschrieben worden (s. u. VI). Das erdrückend große Material harrt der Sammlung und Sichtung und dürfte besonders für die Bildgeschichte der P., ihre Namen, Wirkungen usw. viel Neues ergeben. Es genügt hier die wichtigste Literatur der neueren Zeit anzugeben: Boll 8, 1. 126. 211. 273. Fr. Cumont Zodiacus, Daremb.-Sagl. 1056 Fig. 7596. Eitrem Magische Papyri, Münch. Beitr. z. Pap.-Forsch. XIX 246ff.; Die magischen Gemmen und ihre Weihe, Symbol. Osloens. XIX (1939) 57ff. Ganschinietz Iao o. Bd. IX S. 701. 709ff. Gundel Bursian CCXLIII (1934), 18. 90; Dekane 45. 48; Mélanges Cumont I (1936), 237ff.; Myth. Lex. VII 1058ff. Hopfner *Λιθικά* o. Bd. XIII S. 760ff. Pfister Pflanzenaberglaube, u. Bd. XIX S. 1454. Pieper Skarabäen u. Bd. III A S. 443ff. Preisendanz Mumienamulett auf Papyrus, Études de Papyrol. I (1932), 19ff.; GGA CCI (1939), 146ff. D. M. Robinson A magical text from Beroea in Macedonia, Class. and mediaev. Stud. in honor of E. Kennard Rand (1938), 247ff. Rossbach Gemmen o. Bd. VII S. 1080. 1090. 1095. Stegemann Sternbilder 614ff.

IV. Am gestirnten Himmel sichtbare P.: A. Sternbilder, Sterngruppen und Einzelsterne der griechischen Sphaera. 1. Die zwölf Sternbilder der Ekliptik. Apomasar trennt bei den P. die astronomischen Bilder, d. h. die wirklichen an der Himmelskugel sichtbaren Gestalten von den rein imaginären, die von der Phantasie geschaffen sind, um den Einfluß der einzelnen Räume des Himmels auf die Erde dadurch symbolisch festzulegen (Introductor. Magn. VI d. v. Dyroff bei Boll Sphaera 491ff.). Er scheidet bei den P. drei große Gruppen: 1. die der alten Gelehrten von Persien, Babylonien und Ägypten; darunter zählt er Erscheinungen auf, die aus den griechischen Sternbildern und den ägyptischen Dekanen zusammengewürfelt sind. 2. Die indischen P.; unter dieser Kategorie schildert er die 36 ägyptischen Dekane in der starken Entartung, die diese Sterngötter auf ihrem langen Wanderweg von Ägypten über Griechenland durch Persien und Arabien erlitten haben. 3. Die 48 Gestalten der ‚Philosophen' — ein seit dem Altertum übliches Kennwort für Astrologen und Astronomen — Aratos und Ptolemaios. Er hebt hervor, daß die P. der erstgenannten Gruppen nie von ihren Plätzen weichen, also als unsichtbare Schicksalsmächte stets zu den Tierkreisdritteln gehören, unter denen er sie aufzählt; dagegen ändern die 48 P. des Ptolemaios und Aratos ihre Plätze in-

folge der Präzession. Daher muß immer wieder ihre wirkliche Länge in dem Verzeichnis astronomisch nachgeprüft und richtig gestellt werden für die Zeit des jeweiligen Benutzers. Der Verfasser des Picatrix scheidet II 2 p. 51 Pl. bestimmter nur zwei Arten von P.: die in den Tierkreisbildern aufgehenden 48 Bilder und Teilbilder, die sich wirklich am gestirnten Himmel befinden, er versteht darunter die griechischen Sternbilder. Die zweite Art entbehrt nach ihm jeder Realität, sie sind rein symbolisch, nicht an einzelne Fixsterne, Sterngruppen oder Sternbilder gebunden, sondern wollen nur ihre Wirkung zum Ausdruck bringen. Diese Gruppe umfaßt lediglich die Dekane und gibt eine ganz phantastische, rein astrologische Erklärung ihrer Bilder, die ohne jegliche wissenschaftliche Berechtigung ist (s. Gundel Dekane 254). Außerdem kennt der Autor des Picatrix aber noch das Sternbilderbuch der 360 P. von Ibn Waḥšija und betont, daß ihre Namen und Gestalten lediglich astrologische Symbole für die Wirkungen jedes einzelnen der 360 Zodiakalgrade darstellen. Diese oft sehr befremdenden Einflüsse der imaginären Grade werden einerseits durch die personifizierten Grade, ferner durch die auf ihnen liegenden Sterne, Sterngruppen und Sternbilder ausgeteilt, sie kommen aber andrerseits erst zur Auslösung, wenn Sonne, Mond oder einer der Planeten sich mit ihnen vereinigt.

Von den sichtbaren P. erregen das größte Interesse die 48 Sternbilder des gemeingriechischen Himmelsbildes. Da von ihnen die zwölf Tierkreisbilder die Norm für die Aufzählung abgeben, mögen sie an erster Stelle stehen: es soll hier kurz gesagt werden, was unsere Texte Neues für sie und die anderen Sternbilder ergeben hinsichtlich ihrer astronomisch-astrothetischen, astralmythologischen und astromantischen Auslegung; für alles übrige verweise ich auf meine Ausführungen u. Bd. III A S. 2412ff. und Myth. Lex. VII 867ff. vgl. ferner noch Th. v. Scheffer Die Legenden der Sterne im Umkreis der antiken Welt (1940) und Stegemann Sternbilder, Handw. d. Deutsch. Aberglaubens IX 596ff. Auch unsere Texte beginnen die Zodiakalbilder, wie dies seit der hellenistischen Zeit üblich ist, mit dem Widder, der darum auch hier die Reihe eröffnen soll. Zur Frage über den Ursprung der Zodiakalbilder und Zeichen s. u. B 5.

1. Der Widder gibt nach LH als besondere P. von seinem Bilde Maul, Lenden, Schwanz und Gürtel (*cinctus* = *ζώνη* Val. I 2 p. 6. 8 Kroll), der auch auf antiken Darstellungen erscheint und den Kolur der Tag- und Nachtgleiche bezeichnet. Neu ist die Auffassung als *ruina*; das kann eine Anspielung auf die Sternsage oder auch auf einen der hier lokalisierten ägyptischen Richtergötter sein. In der Aufteilung des alten Bildes an die 30 Grad der Zwölftel zerschneidet N ohne jede Rücksicht auf die astrothetischen und astronomischen Unterlagen und die bildlichen Darstellungen *omnia signorum corpora* und unterscheidet beim Widder Hörner, Kopf, Augen, Maul, Brust, Nakken, Herz, rechten und linken Vorderbug, Bauch, Hinterfüße, Nieren und Schwanz. Grotesk ist die Lage der Nieren (28. und 29. Grad) zwischen Hinterfüßen (27. Grad) und Schwanz (30. Grad). TR läßt die ersten drei Grade leer als *ὅριον τοῦ ζῳδίου* und verteilt das Bild auf neun Felder zu je drei Grad; auch die übrigen Bilder sind meist in neun Felder aufgeteilt; darin dürfte wohl die Ursache der Neuntel der Zodiakalzeichen zu suchen sein, die bei Varahamihira und in der indischen Astrologie besondere Benennungen und Auslegungen erhalten haben. Auffallend ist in der Aufteilung des Widders bei TR, daß hinter den Hinterpartien (22.—24. Grad) und dem Schwanz (25.—27. Grad) die Hinterfüße genannt werden. Er muß also das Bild eines von Osten nach Westen mit gerade ausgerichtetem Kopf in gestrecktem Lauf dahinspringenden Tieres vor Augen gehabt haben. Der Verfasser der SphB hat ebenfalls die Tierkreisbilder mechanisch in das Gespinst der 30 Grad aufgeteilt, aber nach Firm. VIII 4, 2 ein anderes Prinzip dabei befolgt als Nechepso. In den Gradurteilen, die Firmicus daraus entnommen hat, werden nun diese zerschnittenen Bilder kaum erwähnt, in den Gutachten selbst kann man zum Teil erkennen, daß das Tierkreisbild bzw. dessen Sonderteil außer anderen P. dafür die Richtlinie gab. Vom Widder selbst wird *extrema cauda* auf den 30. Grad gelegt (VIII 19, 12). Er scheint wie TR mehrere Grade auf ein und denselben Körperteil verteilt zu haben, aber auch hierbei andere Partien und andere Körperteile zusammengeschlossen zu haben; so gibt er dem 20., 21. und 22. Grad, also dem ‚Neuntel' bzw. ‚Zehntel', des Widders dasselbe sehr günstige Urteil. Bedeutsam für das Problem der Herkunft des Zodiakalwidders ist die ägyptische Auffassung aller Sterne oder Dekane als Widder (s. H. O. Lange u. O. Neugebauer Papyr. Carlsberg nr. 1, 29. 33) und das altägyptische Dekanbild des Widders (S. Schott-Gundel Dekane, 19ff. 32ff. 185f.); über die antiken Anschauungen vom Wesen und Wirken des Widders s. o. Bd. XI S. 1869ff. — 2. Der Stier. Hervorgehoben werden die Pleiaden, die im LH als *vita* gekennzeichnet werden; für die ‚Schweinezüchter' und ‚Schweinehirten', die unter dem 3., 4., 6. und 7. Grad geboren werden, sind natürlich ebenso wie für die beim Stier oft genannten *impudici* die Hyaden (*suculae*) verantwortlich (s. o. Bd. VIII S. 2615ff.). Außerdem wird als hellster Stern *Hyas, Pleias* und der in der Krümmung des Knies genannt. In ganzer Gestalt von Osten nach Westen also ganz gegen die traditionelle Auffassung, welcher TR ausdrücklich den Vorzug gibt (Catal. VII 196, 21f.: *ἀνατέλλον* (sc. *ζῴδιον*) *ἐκ τῶν ὀπισθίων μερῶν, δῦνον ὀρθῶς, οὗ τὸ πλεῖον μέρος ἐν τῷ ἀφανεῖ κόσμῳ κεῖται, ἀποβλέπον εἰς τὸν νότον*), zerteilt ihn N und TR: zuerst kommt der Kopf herauf, dann Hörner, Gesicht, Nacken usw. Anatomisch grotesk wirkt es, daß von N in den Schlußgraden Hinterfüße, Geschlechtsteile, Hüfte und Schwanz zusammengedrängt sind (26.—30. Grad). Dagegen verlagert TR in das letzte Zehntel die Klauen, die zwei vorangehenden überdecken die Füße und den Schwanz; das setzt das Bild eines mit erhobenem Schwanz dahingaloppierenden Tieres voraus. Nach der Sphaera Barbarica liegen die Hörner auf dem 29. und 30. Grad, hier tritt also das griechische Bild des nach Osten schauenden Stiers vor Augen. Bemerkenswert ist noch, daß unter den P. von TR der Stierkopf (*κεφαλή* 1—7 Grad) besonders erwähnt wird; das erinnert

an das *βούκρανον* bei Gemin. p. 36, 15. Schol. Arat. p. 369, 3 M. Method. conv. 14 p. 102 Bonw., an das *μέτωπον* der Katasterismen und an die Darstellung auf dem runden Tierkreis von Athen, wo an Stelle des Tiers nur der Kopf abgebildet ist (s. u. Bd. V A S. 54f.). — 3. Die Zwillinge werden in TR und LH als Apollo und Herkules charakterisiert; von besonderen Attributen wird *Tripes, Cithara* und *Crater* als P. hervorgehoben. Mit den zwei Erscheinungsformen des babylonischen Gottes Nirgal (Boll) hat das nichts zu tun, sondern ganz ersichtlich haben sich die Astrologen mit ihrer Deutung als Apollo und Herakles an die alte ägyptische Anschauung angelehnt, daß in diesen Sternen ihre Götter Tefenet und Schow sich manifestieren. Die zwei Männerpaare der hochantiken ägyptischen Dekanbilder deutet S. Schott als die ‚personifizierten Pfosten der alten Tretkelter' (Ztschr. f. ägypt. Spr. LXXIV [1938] 93). Ägyptischen Vorstellungen entstammt die Bezeichnung des Herakles als *Ventus*; hervorgehoben wird noch im LH der Stern im Kopfe des vorangehenden und des nachfolgenden Zwillings mit genauer Angabe ihrer Länge und ihrer planetarischen Natur. Neu ist die Deutung des einen Zwillings als *Phaon*, hinter dem wohl der Fährmann Osiris–Seth und das ägyptische Märchen steckt s. Weinreich Gnomon XVI (1940) 389, vgl. auch LH 263f. Hinter dem Sternnamen *gene* von LH sind die ‚Wangen', d. h. die ‚Gesichter' bzw. die ‚Köpfe' der Zwillinge (α und β nach Ptolem.) versteckt, demnach sind meine Ausführungen von LH 264f. nicht mehr zu halten. In ihrem Zwölftel stehen die Zwillinge von Süden nach Norden, sie sind durch das Spatium 16. und 17. Grad voneinander getrennt. In dem nördlichen und in dem südlichen Zwilling werden Kopf, Gesicht, Herz, Brust, Hände, Knie und Füße aufgeteilt. Nur einen Zwilling kennzeichnet TR und zwar als Apollo; er verteilt ihn von den Haaren bis zu den Füßen, es handelt sich also um ein im Zodiacus liegendes Bild. ‚Der Zwilling' statt der beiden kommt besonders in gnostischen und manichäischen Texten vor. Die Keule des Herakles und die Lyra Apollons beachtet als besondere P. auch Balbillos (Catal. VIII 4. 244, 2). — 4. Der Krebs. Genannt werden in LH die populären Teilbilder Esel und Krippe, letztere wird als ‚Wölkchen' und als ‚Quelle', wohl eine Anlehnung an die Göttin Anket, bezeichnet. Auch die altägyptische Auffassung als *Scarabaeus* ist beibehalten. Die Bezeichnung seiner letzten Grade als *nuptiae deorum* findet ihre Erklärung im ägyptischen Festkalender und in den Darstellungen auf dem rechteckigen Tierkreis von Dendera. N verteilt das Bild über sämtliche 30 Grad, während es bei Ptolemaios nur 15 Grad seines Zwölftels ausfüllt. Wie N hebt auch die SphB die Augen besonders hervor und identifiziert sie mit der *nebula*; ganz merkwürdig ist die unterschiedliche Aufteilung der Füße bei TR und der SphB. — 5. Der Löwe. Genannt wird LH Rachen (*hiatus*), Herz, Hüften, Schwanz und die Mähne, die auch in altägyptischen Sternnamen vorkommt. Teile desselben werden als P. auch zum Krebs genannt; das Bild hat also eine sehr große Ausdehnung und geht vielleicht auf das ägyptische Sternbild die ‚zwei Löwen' zurück. N verlegt wieder in die drei Schlußgrade *natura, renes* und *cauda* und dehnt den Körper vom 1.—24. Grade aus. TR verlegt den Schwanz auf 20.—22. Grad und den Schwanzansatz auf 26.—28. Grad und gibt die letzten Partien den Fußsohlen und Klauen der Hinterfüße. Beschrieben wird also ein dahinjagender Löwe mit nach vorn hochgehobenem stark gekrümmtem Schwanz. SphB hebt den königlichen Stern im 2. und 3. Grade hervor (nach Ptolemaios hat *α leonis* die Länge von Löwe 2 Grad 30′). — 6. Die Jungfrau. Die Ähren (*spica* bzw. *spicae*) werden am Anfang und am Schlusse des Zwölftels als P. in LH genannt; das erklärt sich aus der Hieroglyphe des altägyptischen Monatsnamens, der drei Ähren darstellt; in den Darstellungen auf dem rechteckigen Tierkreis von Dendera trägt Isis als Parthenos die übergroße Ähre vor sich. Die Astrologen benutzen ihre Auslegung als *Dike* (*ius* LH), *Pronoia* (*providentia* LH), als *Eileithyia* und als Isis mit dem Horusknaben (LH: *Lucina sedens et baiulans puerum*). N preßt das sonst übergroße Bild in die 30 Grad hinein; es liegt der 30. Grad *in naturali corpore*, die *renes* auf den 28. und 29. Grad, die vorangehenden Partien werden von dem rechten und linken Fuß ausgefüllt. Er beschreibt also ein Bild der ‚gebärenden Frau', welche im Tierkreis der Länge nach von Westen nach Osten liegt s. u. B 1, 6. — 7. Die Waage. LH nennt sie die ‚Scheren des Skorpion', gibt ihr aber auch den selteneren Namen *trutina*. Singulär ist das Teilbild *mansio*, worin wohl *ὁ ὀπὴ καὶ ὁ τόνος* von TR versteckt ist; es könnte aber auch der Sitz des in den ägyptischen Tierkreisen dargestellten sitzenden Waagegottes gemeint sein. Die Vermenschlichung der Waage, ihre Auffassung als ‚Dämon' und ihre Bedeutung als ‚Richterin im Totengericht (Horus von Letopolis)' beleuchtet S. Schott, Das blutrünstige Keltergerät 68, 8 und 91. Er sieht in der Waage das altägyptische Sternbild des blutrünstigen Keltergeräts, das die Seele tötet, und erklärt den ‚blinden' Gott, der nicht auf die Person des Gerichteten sieht, als strafenden ‚Keltergott' und als ‚Folterknecht des Osiris'. Dadurch erklären sich nun auch die Hadessternbilder, die als P. zur Waage in den P.-Texten besonders zahlreich sind. Den im Tierkreissegment vertikal in der Mitte der übergroßen Waage hockenden Waagegott kennt auch N; er nennt als besondere Gradgötter *cor, pectus, dextra manus, renes* und *extremi pedes Librae*, d. h. des Waagemannes, und lokalisiert sie in die zweite Hälfte des Zwölftels. Auch TR hält sich an dieses Bild; er hebt noch den Kopf (12., 13. Grad), Hals, Leib, Unterleib, Schenkel und Schultern hervor und in der Waage selbst die Seile und das Loch des Waagebalkens, an dem das Seil hängt. Bemerkenswert ist der Zusatz bei Firm. VIII 4, 7, daß nach N in dem letzten Zehntel der Erdgott Geb lokalisiert wird: *in istis partibus id est in posterioribus Terra dicitur esse composita*. Geb erscheint als P. zum 16. Grad des Stieres im LH und als Dekangott, vgl. LH 256 und S. Schott bei Gundel Dekane 9, 1. — 8. Der Skorpion. Im LH wird als P. zum 15. Grad (Ptol. = *η* 12. Grad 40′) hervorgehoben

der Stern in der Stirne und Antares von dem Temperament der Planeten Saturn und Merkur. N und TR beschneidet das sonst über zwei Zeichen ragende Bild auf die zugehörenden Grade seines Dodekatemorion und gibt die markanten Teile des Tieres an die verschiedenen Grade der Reihe nach vor Kopf, Scheren usw. bis zur Stachelspitze. Das Bild selbst hängt mit dem altägyptischen Sternbild des Skorpions und der mischgestalteten Skorpiongöttin Selket ursächlich zusammen. Eine ganz menschengestaltete Skorpiongöttin muß N bei seiner Beschreibung vor Augen gehabt haben. Er verlegt den 1. und 2. Grad in den Kopf, die drei folgenden in die Stirn, die beiden nächsten in das Gesicht und postiert in die Mitte des Bildes als Teilbilder die rechte und die linke Hand. Dem letzten Drittel weist er die rein skorpiongestalteten Teile, den großen Stachel mit seinen durch prachtvolle Sterne am Himmel gegebenen Wirbeln, sowie die rechten und linken Füße zu. Scheren erwähnt er überhaupt nicht, auch nicht bei der Waage, in der er nur den ägyptischen Richtergott und die wesentlichen Attribute desselben, die Waagebestandteile, aufzählt. TR zählt dagegen die Scheren zu den drei Anfangsgraden des Skorpions, dann folgt der völlig gleich große Kopf und Hals (zusammen = 4. bis 10. Grad). Der Verfasser der SphB hat wieder ein anderes Bild vor Augen, er läßt vier Füße der rechten und ebensoviele der linken Seite auf nur je einem Grad liegen (21. und 22. Grad); er hat auch, ohne ihn zu nennen, den königlichen Stern in seinen Prognosen mehrere Mal berücksichtigt und erwähnt am Schlusse als P. den Fuchs und den Kynokephalos des ägyptischen Himmelsbildes sowie den Ophiuchos und den Altar der Sphaera Graeca. — 9. Der Schütze. Die Spitze des Pfeiles, das nebelartige Auge und das Knie werden in LH gesondert mit Längenangaben und Prognosen hervorgehoben. Er wird hier mit Chiron und mit dem Hippokentaur identifiziert. In der Dekanliste des LH wird die ägyptische Auffassung des ‚doppelgesichtigen' Schützen betont, sein Gesicht als Sperber und als Hund und die Pschentkrone werden besonders hervorgehoben. In seiner Aufteilung hält sich N. nicht an die Darstellungen der Tierkreise Ägyptens, welche die Anfangspartien des Schützen mit dem großen Bogen und dem darauf liegenden Pfeil beginnen lassen, sondern er verlegt diese in das letzte Drittel des Zeichens und gibt nur einen ganz kleinen Raum diesem wesentlichen Bestandteil. Das erste Drittel füllen Kopf (1.—3. Grad), Gesicht (Augen?), Mund, Nacken, die linke Hand und die beiden Vorderfüße; sein *venter equinus*, die Hinterfüße und deren Hufe, auf welche die *natura* folgt (26., 27. Grad), werden als weitere P. hervorgehoben. Der Schwanz erhält nur einen einzigen, den letzten Grad. Unerklärlich ist es, daß zwischen dem Geschlechtsteil und dem Schwanz zwei Grad auf die rechte Hand bestimmt werden (28., 29. Grad). Die linke Hand und der Bogen — es fehlen der Pfeil und die sonst stark akzentuierte Pfeilspitze — nehmen fünf Grade des Mittelkörpers ein, so daß der Autor bei dieser ganz singulären Aufteilung das Bild des nach rückwärts gewandten Schützenkentauren vor Augen gehabt haben muß. Wieder eine ganz andere Darstellung berücksichtigt TR; zuerst kommt der Kopf, es folgt der Bogen mit der Sehne (ohne Pfeil und Pfeilspitze!), Hände, Nacken usw. Frappierend ist die Erwähnung des Kentron, dessen Mitte auf den 23. Grad bestimmt wird; einen Skorpionschwanz hat der Schütze auf dem rechteckigen Tierkreis von Dendera. Die Füße und die Hufe gehören entsprechend den ägyptischen Darstellungen in die letzten Teile (26.—30. Grad). Im Schützen werden SphB mehrfach königliche Sterne als Schicksalsfaktoren hervorgehoben, außerdem lassen sich die Wirkungen des nebelartigen Sternes in den Augen, die Auslegung als des weisen Kentaur Chiron, des Pfeiles und Bogens, des Beutetieres auf der Lanze und der Pferdepartien unmittelbar erkennen; s. auch u. B 5. — 10. Der Steinbock. Erwähnenswert ist, daß N und TR im Einklang mit Ptolemaios die Hörner beginnen läßt im Gegensatz zu den bildlichen Darstellungen, welche zuerst das Maul geben. N erwähnt die rechte Hand, setzt das Herz zwischen Maul und Nacken und läßt das Bild mit der muschelartigen Schwanzflosse (*pinna?*) enden. TR gibt dagegen Klauen (*ὄνυχες*) als Schlußpartien an, scheint also nicht das bekannte Mischwesen, sondern einen Vierfüßler, den richtigen Steinbock oder Bock, vor Augen gehabt zu gaben. Die königlichen Schicksale der Anfangsgrade betont SphB; das muß irgendwie mit dem Horoskop des Augustus in Zusammenhang stehen. Wenn der im 16. Grad Geborene sechs Finger zur Welt bringt, so hängt das mit der in diesen Graden von N postierten rechten Hand des Sterngottes zusammen. Der Verfasser kennzeichnet diesen und den folgenden Grad als *coniunctio spinae et colli* und als *punctus spinae*. — 11. Der Wassermann. Er wird als Eridanus in LH bezeichnet, der das ägyptische Bild des mannweiblichen Nilgottes verdrängt hat. Die Urne, die besonders als P. hervorgehoben wird (bei N ist es ein *cantharus*, *τὸ ἄγγος καὶ τὸ ὕδωρ* hebt Balbillos besonders hervor: Catal. VIII 4. 244, 4), ist der letzte Bestandteil, der von dem altägyptischen Dekansternbild ‚die Krüge' übrig geblieben ist, das griechische Astronomen zu dem Bild des Wassermannes angeregt hat. Auffallend ist es, daß N vier Felder zu je vier Grad anführt, den Guß (*fluxus Aquae* LH, *Aquae effusio* SphB, *Aqua* N) in die Mitte lokalisiert und in die letzten Grade den Becher verlegt, während SphB den letzteren (11. Grad *vertex Urnae*) in der Mitte aufführt. N verzerrt wieder bei seiner Aufzählung der einzelnen Körperteile das Bild und nennt hinter den Fußspitzen die Nieren, während bei TR die Hüften ebenfalls hinter den Füßen das Bild abschließen. Die von TR besonders betonten Geschlechtsteile lassen erkennen, daß hier eine Darstellung berücksichtigt ist, welche den Wassermann in Vorderansicht und nackt darstellte, während Ptolemaios mit den stark betonten Hinterbacken eine Rückenansicht beschreibt. Nur SphB nennt als gesondertes P. den *Aquarius minor*; diese Dublette des Zodiakalbildes dürfte das schon erwähnte Dekansternbild der Krüge und des Nilgottes mit den beiden Krügen und den Wassergüssen, wie ihn die ägyptischen Tierkreise darstellen, veranlaßt haben. Die hier noch genannten

P. *Falx, Lupus* und *Aquae effusio* kommen in den übrigen Texten nicht vor. — 12. Die Fische. Zwei Fische haben LH, N und SphB vor Augen, sie alle kennen das Band und den Knoten. N trennt beide Fische, sie schwimmen aber hintereinander gegen die übliche Astrothesie und gegen die uralte Tradition; die Dekanbilder auf den Sarkophagdeckeln von Siut zeigen zwei Fische, die übereinander schwimmen (s. u. Bd. XX s. Pisces und Piscis und zur ägyptischen Auffassung aller Sterne bzw. der Dekane als Fische H. O. Lange und O. Neugebauer 49. 52). Der südliche Fisch nimmt bei N. die erste Hälfte, der nördliche den Raum vom 19.—27. Grad ein. Die dazwischen liegenden Grade (16.—18. Grad) beherrscht das Band. Dieses wird in LH als *remissio* bezeichnet, was wohl irgendwie mit ägyptischen Anschauungen von der Seelenreise im Zodiacus zusammenhängt. Nur einen einzigen Fisch teilt TR in dieses Zwölftel auf, nennt aber als Schlußpartien vom 28.—30. Grad Klauen bzw. Krallen (ὄνυχες) desselben. Er muß also nicht das griechische Tierkreisbild, sondern das Krokodil, das ägyptische Sternbild des hierher gehörenden Krokodils, vor Augen gehabt haben, nennt aber inkonsequenterweise in der Mitte desselben das Band. Das Krokodil erkennen wir auch in dem Ketos, das SphB als P. zum südlichen Fisch aufführt. Es geht wie das Tier der Dodekaoros zuerst mit dem Schwanze auf und wird wie dieses in drei Teile aufgeteilt. N läßt die drei letzten Grade leer und hebt hervor, daß diese Partien zwischen Fischen und Widder *obscura caligo semper innubilat* (s. o. Bd. XVI S. 2162, 59ff.). Als P. nennt SphB zum nördlichen Fisch den Hirsch (*cervus*), von dem das Maul und die Füße als besondere Schicksalsmächte genannt werden, und den Hasen. Nur Balbillos (Catal. VIII 4. 244, 4) erwähnt neben dem Band und dem Knoten, die er als οὐραῖον σύνδεσμον bezeichnet, als besonderes P. das Wasser (τὸ ὕδωρ), das auf den ägyptischen Tierkreisen zwischen den nach derselben Richtung schwimmenden Fischen dargestellt ist und wohl das griechische Bild des Bandes bzw. der Bänder mit dem Knoten verursacht hat.

2. Die außerzodiakalen Gestirne der nördlichen Hemisphäre. Wesentlich geringer ist der Gewinn der P.-Listen für die Geschichte dieser griechischen Sternbilder, doch ist an ihrer Erwähnung nicht ganz vorüberzugehen, da die astrologischen Texte auch für sie einiges enthalten, was in den rein astronomisch-astrothetischen und den mythologischen Behandlungen des Altertums fehlt oder durch die neuen Texte neues Licht erhält. In der Behandlung soll im folgenden die Reihenfolge beachtet werden, welche durch Hipparch und Ptolemaios kanonische Geltung erhalten hat. 1. und 2. Der Kleine und der Große Bär. Die P.-Texte vermeiden die griechische Auffassung als Wagen und beachten nur die Bärinnen. Neu ist der Name für den Kleinen Bären ‚*ignis violentia*‘ in LH; hinter ihm ist das ägyptische Sternbild ‚die Flamme‘ bzw. ‚das Feuer‘ verborgen. Dann ist singulär die Bezeichnung als ‚*Canis*‘; sie ist einerseits in dem Sternbild des Schakals auf dem Pflug begründet, das in den Tierkreisen von Dendera bei den Zirkumpolarsternbildern dargestellt ist, andrerseits in der griechischen *Kynosura* (*Canis Cauda* bei Beda u. a. = Hundeschwanz, s. o. Bd. XII S. 87ff.). Der kleine Bär wird ferner als ‚Bärin über dem Himmel(sgott)‘ (LH) und als ‚Bärin über dem Mann‘ bzw. ‚Menschen‘ (TR) charakterisiert. Unter dem ‚Himmelsgott‘ ist Kepheus verborgen, der damit entweder die Himmelsgöttin Nut oder den Gott Horos, den universalen Gott und Weltschöpfer, bezeichnete, der die späteren gnostischen Auslegungen der Gestalten der Polarsternbilder wesentlich beeinflußt haben dürfte (s. u. Bd. III A S. 2422f. und Myth. Lex. VII 1045f.). — 3. Der Drache. In der Vorliebe für die mythische Auslegung der Gestirne der griechischen P.-Verzeichnisse ist seine Auslegung als ‚Hesperidenschlange‘ und als ‚Schlange auf dem Baum‘ begründet; gegen sie geht Herakles-Engonasin mit der Keule an. LH nennt sie einfach: *draco existens in medio duarum Ursarum.* — 4. Kepheus. Er ist wohl mit dem *Caelum* (LH) und mit dem ‚Οὐρανός‘ (TR) gemeint; dahinter steckt entweder ein Sternbild der Nut oder die Auffassung von Kepheus als Horos, die später christliche Astrotheosophen zu der Auslegung dieses Sternbildes als ‚Adam‘ veranlaßt haben dürfte (Hippol. ref. IV 4, 9, 1 p. 73, 13ff. We.). Die Hand des Kepheus (LH) nennt Ptolemaios nicht, wohl aber die ältere Astrothesie von Eudoxos und Arat. Neu ist seine Benennung ‚*remissio*‘ (LH), sie steht wohl mit dem am Nordpol lokalisierten Totengericht und den dort erschauten Totenrichtern in Zusammenhang. — 5. Bootes. Aus dem altägyptischen Himmelsbild stammt seine Auffassung als ‚Jäger‘, gemeint ist das altägyptische Sternbild des Horos, der mit der Lanze gegen das Krokodil vorgeht. Der ‚stierköpfige Pflüger‘ und sein ‚Pflug‘ erscheint auf den Tierkreisen von Dendera; es dürfte den Kallimacheer Hermippos zu der Deutung des Bootes als Philomelos angeregt haben, den seine Mutter Demeter zum ewigen Gedächtnis seiner Erfindung des Pfluges als Pflüger mit seinem Pflug in die Gestirne versetzte und Bootes nannte. Es ist eine Weiterbildung der ägyptischen Deutung des Osiris, der als Korngott, als Erfinder des Pfluges und des Ackerbaues gepriesen wird und in mehreren Sternbildern erscheint. Den hellsten Stern nennt LH Arcturus und Bootes und gibt ihm die Natur der Planeten Iuppiter und Mars. — 6. Die nördliche Krone wird als P. der Waage schlechthin als ‚Kranz‘ angesprochen. Bei dem ‚Kranz der Ariadne‘ muß es sich um eine andere Sterngruppe handeln; die Längen im LH zeigen, daß bei der zu anderen Tierkreiszeichen genannten Krone entweder die südliche Krone unter dem Schützen oder die Krone des Osiris-Orion, des Sternenkönigs am Südhimmel, gemeint ist, die dieser dem Toten bei dessen Verstirnung am Himmel aufsetzt. — 7. Engonasin übersetzt LH mit ‚*stans super genibus*‘ und charakterisiert das noch bei Eudoxos und Arat ‚namenlose‘ Sternbild als ‚*Saltator*‘, als ‚*nudus currens*‘ und als ‚*nudus currens cranium et coronam tenens*‘; gemeint ist mit dem letzteren, wie ein Blick auf den Globus belehrt, daß Engonasin mit seinen Händen den Kopf der Schlange des Ophiuchos und die Krone berührt, d. h. zwischen

diesen Gestirnen liegt. Von den zahlreichen Katasterismensagen, welche sich um dieses Sternbild gerankt haben (s. Rehm o. Bd. V S. 2563ff.), bevorzugen unsere Texte die Deutung als *Theseus*; hervorzuheben ist die Auffassung als *Theseus armatus occidens Pegasum* (LH). Der Astrologe dürfte zu dieser singulären Kombination angeregt worden sein durch das Sternbild des Horos, der mit seiner Lanze gegen das Krokodil auf den ägyptischen Darstellungen der Zirkumpolargestirne vorgeht. Die Auslegung als ‚*descensio*‘ kommt nur bei LH vor und dürfte irgendwie mit dem Totengericht und der Seelenreise in Beziehung stehen. Die Interpretation des mühseligen Bildes als Herakles, der mit der Keule gegen die Schlange auf dem Baum vorgeht, bevorzugt TR. Die Schlange auf dem Baum ist natürlich eine spätere Umgestaltung des Drachen, die vielleicht durch die bildlichen Darstellungen der Katasterismen ihre Anregung erhalten hat. — 8. Die Leier verdankt ihre Kennzeichnung als ‚doppelnamige‘ Leier ‚*binomia Lyra*‘ (LH, dagegen TR sicher entstellt und falsch ἡ δυσώνυμος λύρα) dem doppelten Namen des Bildes λύρα und χέλυς (*testudo*) und Lyra schlechtweg (s. o. Bd. XIII S. 2490f.). — 9. Der Schwan wird teils entsprechend der unbestimmt gehaltenen älteren griechischen Auffassung als ‚Vogel‘, seltener als ‚Schwan‘ aufgeführt (s. o. Bd. XI S. 2442.ff und u. XVIII S. 1128). Der Name ‚*Gallina*‘ (LH) dürfte eine sekundäre Zutat sein; sie beruht wohl auf einer Verwechslung mit den Pleiaden, welche nach orientalischer Auffassung als Gluckhenne mit ihren Küken gedeutet werden. — 10. Kassiopeia sitzt auf dem Throne entsprechend den antiken Darstellungen (TR); außerdem ist sie wohl mit Eileithyia (Thoeris?) identisch. Den Kopfstern zieht nur LH mit genauer Längenangabe als P. heran. — 11. Perseus. Dem griechischen Bild entspricht LH mit *Perseus volans*, allerdings ist die Kennzeichnung: *caput habens inferius et pedes superius*, die auch TR gibt, nicht in Einklang mit der üblichen Astrothesie und Ikonographie; wohl aber das weitere Attribut: *ostendens Celo caput Gorgonis.* Gesondert beachtet werden im LH als P. der Kopf des Perseus und Gorgo; beide haben die Farbe und das Temperament von Saturn und Mars. Die Sichel, die ein integrierender Bestandteil des Bildes ist, ist im LH zu einer Kithara deformiert. Ob dahinter wohl das Folterwerkzeug steckt, das Manilius und Firmicus als *Fides* bzw. *Fidicula* unter den P. aufzählen? — 12. Der Fuhrmann erscheint als Heniochos auf dem Wagen (*currus* im Gegensatz zu *plaustrum*, womit der Große Himmelswagen bezeichnet wird), oder als *Auriga*. Neu sind die beiden Pferde und das Rad, das er in der Hand trägt; das Rad dürfte aus der Schale zu erklären sein, die dem als Apobat gedachten Bild neben der Lanze als besonderes Attribut beigegeben wird, dazu Rehm o. Bd. VIII S. 280ff. In LH wird außerdem noch der Stern im Kopfe und als besonderes P. die Ziege bewertet; nach TR trägt er sie in der linken Hand, nach LH hat sie die Natur von Saturn und Iuppiter. — 13. und 14. Schlangenträger und Schlange werden in Anlehnung an die Katasterismensagen durch Asklepios und Hygieia mit einer oder zwei Schlangen ersetzt. LH übersetzt Hygieia durch Sanitas und gibt ihr *duo Dracones perplexi*, wohl in Anlehnung an die mythologische Deutung als Laokoon; ferner ist hier auch Serpens Ophiuchi angewandt, während TR dafür Ὄφις Ὀφιούχου gebraucht (dazu und zur Erklärung der Dracones in LH s. o. Bd. XVIII S. 650). Besonders hervorgehoben wird noch in LH der helle Stern im Kopf der Schlange und der im Kopf des Ophiuchos. — 15. Der Pfeil wird nur von LH erwähnt und *Telum* genannt. Das sehr charakteristische Bild ist in den griechischen Listen wohl nur durch ein Versehen übergangen; es gehört zu den zahlreichen dinglichen Sternbildern wie etwa die Waage, das Messer, die Kelter, der Bogen, die übermenschliche Kräfte in sich haben und aus sich heraus als göttliche Wesen die Himmelswelt beleben und beeinflussen, vgl. S. Schott Das blutrünstige Keltergerät 93. — 16. Der Adler und 17. Der Delphin sind von geringer Bedeutung unter den P.; auffallend ist die irreführende Bezeichnung für den Adler neben dem gebräuchlichen *Aquila* durch *Corvus* in LH. — 18. Das Füllen wird nur in LH erwähnt und zwar als *Equi praevii cisio;* gemeint ist die τομή des nur halb dargestellten Gestirns. — 19. Das Pferd wird als Ἵππος, *Equus*, als Pegasus, einmal auch als ‚Flügelpferd‘ gekennzeichnet. Genannt werden Mitte, Schulter und Kopf als besondere P. — 20. Andromeda schildert LH nach der mythischen Auslegung und der traditionellen Darstellung als *super rupe rubri maris suspensa in catena quemadmodum adorans*; die Fesseln (δεσμὰ τῆς Ἀνδρομέδης), welche mit den Ketten des ägyptischen Sternbildes der Thoeris und ihrer Anfesselung am Himmelsgewölbe eine innere Beziehung haben müssen, führt Balbillos als P. auf; Fesslung ist das Geschick ihrer Kinder auf Erden (Catal. VIII 4. 244, 6). — 21. Der Triangel erscheint unter dem Namen *Triangulus-Deltoton* und auch einfach als *Deltoton* bei LH, als Τρίγωνον und Δελτωτόν bei TR. Während TR Teile des nur wenige Grad beanspruchenden kleinen Bildes als P. zu den drei Dekanen des Widders aufführt, gibt LH korrekt es nur an der Stelle, wo seine Sterne ihrer Länge nach hingehören.

3. Die Sternbilder südlich des Zodiacus. 1. Der Walfisch wird in Anlehnung an den Mythus als *Cetus custodiens Andromedam* (LH) charakterisiert; der Schwanz wird als besonderes P. genannt; in dem hier neu auftauchenden Namen *Ceamum* könnte ein spanisches Wort *ciamo* mit der Bedeutung Walfischlaus stecken, wenn nicht, was mir heute wahrscheinlicher vorkommt, κάλαμος dahinter verborgen ist; damit wird wohl auf das Dekansternbild die ‚Schilfrohre‘ oder ‚die Rohre‘ hingewiesen. Meine Auffassung von der altfranzösischen Wiedergabe durch *areules* rektifiziert E. de Strycker La Baleine, l'Aveugle et le chat dans un texte astrologique, Rev. Belg. de Phil. et d'Hist. XVII (1938) 222—225; es handelt sich um einen Fehler des Schreibers und um eine entsprechend unrichtige Übersetzung von Arnold de Quiquempoix, der statt *cetus* in seiner Vorlage *cecus* las, dieses als *caecus* auffaßte und durch l'aveugle

übersetzte. Wenn TR Schwanz, Mitte und Kopf an die drei Dekane des Widders aufteilt, so entspricht das in keiner Hinsicht den astronomisch-astrothetischen Gegebenheiten. In seiner auffallenden Anordnung, wie die einzelnen Teile heraufkommen, dürfte TR das Sternbild des Krokodils vor Augen gehabt haben, das wahrscheinlich schon Eudoxos die Anregung zu dem Sternbild des Ketos gegeben hat (s. o. Bd. XI S. 366f. und dazu o. IV 1, 12). — 2. Orion ist wohl in *Mors* (LH) verborgen, das ist eine klare Übertragung der ägyptischen Vorstellung, wonach dieses Sternbild als König der südlichen Sterne zum Totenrichter Osiris wird und u. a. auch als Osirismumie in der Barke unter den Dekanen auftritt. Erwähnt werden als einzelne P. des griechischen Orion das Schwert, die Sterne in der Schulter, im Gürtel und der helle Stern im linken Fuß zum Teil mit genauer Angabe ihres planetarischen Temperamentes. TR beachtet außer dem griechischen ‚schwerttragenden Orion‘ noch in Anlehnung an das ägyptische Sternbild den Heroldsstab bzw. das Szepter (*κηρύκιον*), das mit der Krone eines der wesentlichen Attribute des Osiris-Orion bildet. — 3. Der Fluß tritt auf bei TR als: *Ποταμός*, *Ὠκεανός*, *Πέλαγος*, und dementsprechend bei LH als *Flumen, Fluvius, Aqua, Pelagus, Oceanus* — letzteres wohl das ägyptische Sternbild ‚der Himmelssee‘ — ferner als Eridanus mit der Urne (TR: *Κάλπη* LH Urna). Der nur von Firmicus genannte *Aquarius minor* dürfte einerseits eine Duplizität des Nilgottes mit der Urne sein, der im Wassermann lokalisiert war, andrerseits den griechischen Darstellungen des Flusses als Flußgott mit der Urne, aus der sich der ‚Wasserguß‘ ergießt, seine Gestaltung verdanken. — 4. Der Hase spielt keine besondere Rolle, er wird nur von Valens genannt. — 5. Der Hund (TR *Κύων Ἀστροκύων* LH *Canis*); der König der 36 Dekane (s. u. Bd. III A S. 314ff.). Die Wahrsagungen zu verschiedenen Graden der Zwillinge und des Krebses, welche die P. nicht nennen, lassen durch die Längen erkennen, daß hier Teile des Hundes gemeint sind und daß er als hunds- oder schakalköpfiger Totenrichter *Anubis* die Gradschicksale bestimmt. Er wird von hellenistischen und dann auch von späteren Astrologen mit dem Hundsstern identifiziert. — 6. Der Kleine Hund. Den Namen *Prokyon* nennt nur Valens, aber LH erwähnt ihn als *Anticanis cum radiis Canis erectus*. Es ist der mächtige Dekan Chnubis, der gelegentlich auch mit einem von Strahlen umgebenen Hundekopf dargestellt wird, vgl. Roeder o. Bd. XI S. 910ff. und Gundel Dekane 48. 98ff. 281. 289. — 7. Argo führt in allen Verzeichnissen diesen traditionellen Namen; sie wird als halbes Schiff vom Mastbaum bis zum Achterdeck aufgefaßt (*ἡμιφανής* TR, *semiapparens* LH). In dem P.: *qui movet Navem Deus* ist Argo und der in ihrem hellsten Stern verstirnte Steuermann des Menelaos, Kanopos, verborgen; er ist wohl an Stelle des altägyptischen Agathodämon gesetzt worden. — 8. 9. 10. Wasserschlange, Becher und Rabe. TR bietet die übliche Terminologie *Ὕδρα, Κρατήρ, Κόραξ*; LH *Hydrus, Corvus, Crater*. Für den Becher verwendet LH das sonst nicht gebräuchliche Wort *lavatorium*; in den Sternen

des Raben wird, wie die Längen erweisen, die *puella, quae stat super cauda Hydri* lokalisiert. Sie ist auf den ägyptischen Tierkreisen dargestellt. Der Becher wird von TR einem kleinen Knaben in die Hand gegeben (s. o. Bd. XI S. 1614f. u. IV C). — 11. Der Kentaur und 12. Das Tier. Der Kentaur wird von TR mit dem sonst unbestimmt gehaltenen Tier zu einem Bild verbunden, er trägt dieses als Opfertier oder als Jagdbeute in der Hand; dieses wird von Antiochos und Valens als Hase und als Hund bezeichnet. Seine zweite Deutung als Cheiron wird in LH erweitert zum *Chiro tenens manum Cephei et avis*; weiter heißt es von ihm: *per capillos attrahitur ab Heroe viro; invocat quidem, sed non exauditur*. Ein besonderes P. des Kentauren bildet das Fahrzeug, das zweifellos von den Auslegungen des Zodiakalschützen als Kentaur übernommen ist, unter dessen Vorderfüßen das Fahrzeug dargestellt wird. Daraus ergab sich weiter der Totenfährmann im Schiffe, das noch mit Totenschädeln voll beladen ist. Er ist nach LH *Nauclerus super equo, qui discumbit in (Navi)*, während TR daraus gestaltet: *τὸ πλοῖον τὸ γέμον κρανίων καὶ ἔχον ἔσωθεν Κένταυρον ἑστῶτα*. Nach griechischen Anschauungen hat Chiron ebenso wie der Kentaur eine besondere Bedeutung als Totenfährmann, der an Stelle des Osiris–Phaon getreten ist (s. o. IV A 3 und u. IV D). Endlich wird er als *Hippocentaurus, qui defert leporem* in LH eingestellt. Als Variante erscheint für das Tier neben dem Hasen und dem Hund das Bild eines Crater in LH. — 13. Der Altar führt neben den üblichen Bezeichnungen als Altar (*Θυμιατήριον* und *Θυτήριον* TR, *Ara, Turibulum*) noch im LH den Namen *Sacrificatorium* und *Necessitas*. Mit *Sacrificatorium* ist die durch besondere Sterne hervorgehobene Brandstelle im Altar gemeint (s. u. Bd. VI A S. 757ff.). Der Name *Necessitas* erklärt sich daraus, daß die Sterne des Altars dem Saturn zugeteilt sind, welcher nach dem astrologischen System der *κλῆροι* als besonderes Los die Necessitas bzw. Nemesis (= Nephtys) austeilt und mit diesen Göttinnen gleichgestellt wird. — 14. Die südliche Krone (*Στέφανος νότιος* TR, *Corona meridionalis* LH) spielt in den P.-Verzeichnissen keine besondere Rolle, da das kleine und wenig markante Bild sehr weit im Süden liegt; die Sterne werden aber noch unter dem Bilde eines Schiffes, des Himmels, des kleinen Himmels oder Zeltes genannt (s. u. Bd. III A S. 2360). — 15. Der südliche Fisch (*Ἰχθὺς νότιος* und *Ἰχθὺς μέγας* TR, *Magnus Piscis* LH) wird in LH auch als *Serpens Magnus* gedeutet, *qui tangit Eridanum Flumen*, und als *Meridionalis Piscis, qui salvam fecit Venerem in Pelago vili* (dazu Scherer Philol. Woch. 1937, 210 und u. Bd. XX s. *Piscis*).

4. Die 72 hellen Einzelsterne der Sphaera. In LH sind cap. 25 unter den P. mehrere Fixsterne verschiedener Größe einzeln aufgeführt. Der typische Fachausdruck lautet: *oritur splendida stella, est stella clara* oder *lucida;* einmal wird *magnitudinis primae (θ Eridani)* zugefügt. Es lassen sich unschwer 72 Sterne herausheben, die zum Teil sich mit den 72 Einzelsternen des 1. Sternkataloges in LH cap. 3 *de stellis luci-*

dis signorum decken (vgl. die Tabellen 148—159). Die Zahl 72 ergibt sich von selbst aus den 72 Göttern der ägyptischen Fünftagewoche, sowie aus den 36 Dekaden, zu denen dann noch 36 Pentadeu in den Salmeschiniaka durch ‚die mächtigen Führer‘ und durch besondere Sterne astronomisch bestimmt waren. Dementsprechend zerlegten auch die Ägypter nach Iambl. de myster. VIII 3 p. 171 Hopfner das Himmelsgewölbe u. a. in 72 Teile; damit mögen die sonst nicht belegbaren 72 Gestirne in Zusammenhang stehen, von denen Plin. II 110 spricht. An ägyptischen Ursprung der letzteren denken sicher mit Recht R. Reitzenstein und Boll o. Bd. VI S. 2417; chaldäischen Ursprung vermuten dagegen schwerlich richtig Fr. Cumont L'Égypte des astrologues 14, 1. Stegemann Gnomon XVI (1940) 402. W. Kroll Herm. LXV (1930), 12f.; W. Kroll stützt seine Ansicht auf die babylonische Herkunft der Salmeschiniaka und des dort genannten Sterngottes Nebu; daß aber darin ein ägyptischer Name steckt, hat Preisendanz GGA CCI (1939), 131 (s. auch o. II.) erwiesen. Auch sonst hat die Zahl 72 bei den Ägyptern eine besondere Bedeutung, so spricht Plut. de Is. cap. 13 von den 72 Mitverschwörern des Seth; vom Sonnen- und Mondgott werden 72 Glieder, Teilgötter, Namen und Buchstaben genannt; dazu Hopfner Plutarch über Isis und Osiris II 38. 178. Gundel Myth. Lex. VII 1044. R. Reitzenstein Poimandres 226 Anm. Von den 36 Dekadarchen, d. h. den Dekanen stammen nach Prokl. Tim. 41 A = III p. 197 Diehl 72 andere Götter und ebensoviele andere Himmlische, die aber an Macht schwächer als diese sind.

Die 72 Einzelsterne des LH sind astronomisch unter sich sehr verschieden. Einmal gehören sie ganz verschiedenen Größen- und Helligkeitsklassen an; auch zwei nebelartige Gebilde, die *Nubecula* im Krebs und das nebelartige Auge des Schützen, finden sich darunter. Ferner werden teils Sterne der Zodiakalbilder, ihrer kleineren Teilbilder und Sterngruppen, teils Sterne von 20 außerzodiakalen Sternbildern aufgenommen. Auffallenderweise fehlen Sterne der vier Polargestirne, ferner von Delphin, Triangel, Walfisch, Hase, Argo, Rabe, Becher, Wolf, Altar und südliche Krone. Das Ganze scheint eklektisch und willkürlich aufgestellt; man kann allerdings aus den Prognosen und aus den genauen Längenangaben bei bestimmten Graden schließen, daß hier Sterne dieser fehlenden Bilder die Schicksalsfaktoren sind. Außer den griechischen Namen finden sich drei exotische Sternbezeichnungen: *Sus* (Wassermann 25° 26′), *Semen* (Fische 16°) und *Constellatio* (Krebs 15°). Die angeführten Längen zeigen ganz erhebliche Unterschiede; sie weisen entweder abgerundete Zahlen auf oder sind auf Grad und Minuten genau bestimmt und führen auf ganz verschiedene Zeiten. Die ältesten Längenangaben differieren von den Längen des ptolemäischen Sternkataloges um — 3°, andere führen auf Hipparch, auf Antiochos und auf Zeiten nach Ptolemaios. Etwa 40 Angaben vermehren die Längen des Ptolemäus um + 3° 26′, führen also in das J. 480 n. Chr. und gehen mit ziemlicher Bestimmtheit auf die Revision des Astrologen Iulianos von Laodikeia zurück, der wohl als

letzter antiker Astrologe diese Astrologumena der LH revidiert und zum Teil durch Richtigstellung der älteren Längenangaben für seine Zeit gebrauchsfähig gemacht hat. Auch astrothetisch ergeben sich starke Unterschiede von den Angaben im ptolemäischen Sternkatalog, sie führen zum Teil auf die ältere Erfassung der einzelnen Bilder und eine ältere Aufteilung der einzelnen Sterne und ihrer Lage innerhalb der verschiedenen Bilder. Endlich heben sich zwei große Kategorien unter diesen Einzelsternen ab: 1. es werden die Sterne rein astronomisch-astrothetisch für den betreffenden Grad und Teil eines Sternbildes bestimmt. 2. Der planetarische Charakter wird genau angegeben mit dem typischen Zusatz: *est naturae* ... oder *oritur stella splendida naturae* ... Es folgen dann die Namen der zwei Planeten, deren Temperament und Schicksale der betreffende Fixstern enthält. Besonders zu betonen ist, daß in fünf Fällen Merkur vor Venus genannt wird; wir wissen, daß nur der Astrologe Antiochos in der Reihenfolge der Planeten stets Merkur vor Venus stellt (s. Fr. Cumont Antiochus d'Athènes et Porphyre, Annuaire de l'Instit. de Phil. et d'Hist. Orient. II [1933] 140f.). Die Bedeutung des Merkur erklärt sich zudem von selbst aus der ägyptischen Anschauung, daß dieser Planet, der die Verkörperung des Gottes Thoth ist, als einer der wichtigsten Übermittler der hellenistischen Astrologumena gilt. Somit muß die Bestimmung der planetarischen Energie einzelner Fixsterne bereits im Urbestand des LH vorhanden gewesen sein, sie wurde, wie einige Längen augenscheinlich dokumentieren, also von diesem Astrologen bereits in vorchristlicher Zeit überprüft.

Die hellen Fixsterne werden von TR und TR 2 nicht beachtet; bei ihrer Erfassung der Gestirne nach mehr oder weniger großen Zodiakalpartien konnten die späten Exzerptoren Einzelsterne so nicht bestimmen. Die auf Rhetorios bzw. Iulianos von Laodikeia zurückgehenden Exzerpte von TR dagegen führten sowohl die einzelnen Sterne innerhalb der Tierkreisbilder als auch die der außerzodiakalen P. an erster Stelle an und haben, wie wir nun durch Iohannes Kamateros wissen, hierbei die Katasterismen ohne Beachtung irgendeiner planetarischen Bestimmung zugrunde gelegt. Die Sternsummen der genannten P. und die Sternverteilung fehlen in den von Boll Catal. VII 194ff. herausgegebenen Texten; daß sie aber in dem vollständigeren Text vorhanden waren, beweisen die Ausführungen des Iohannes Kamateros, vgl. etwa v. 611ff. 802. 921f. 1007ff. 1148ff. 1275ff. 1458ff. 1575ff. und die Anm. von Weigl. Nach der Angabe der Dekanprosopa der einzelnen Tierkreiszeichen gibt TR die zu dem ganzen Tierkreisbild jeweils gehörenden hellen Einzelsterne, ihre genauen Längen nach Grad und Minuten auf die Zeit um 505 n. Chr. — die Längen des ptolemäischen Sternkatalogs sind um 3° 40′ vermehrt —, ihre Breite, ferner ihre Größenklasse und ihr Planetentemperament (*κρᾶσις*), das in der Mehrzahl durch zwei Planeten bestimmt ist. Im ganzen sind 32 helle Sterne aufgeführt. Darunter findet sich auch die nebelartige *Nubecula* in Krebs und die beiden Sterne III. Größe innerhalb des Bildes der Jungfrau (203, 4ff.). An dieser Stelle hebt der Exzerptor hervor, daß es in

diesem Sternbild überhaupt keine Sterne I. und II. Größe gibt. Der Exzerptor wollte also aus seiner hermetischen Vorlage zuerst die innerhalb der Ekliptik liegenden Fixsterne nach den eben genannten Gesichtspunkten als P. erfassen und dann die außerzodiakalen. Ob er das nun konsequent nach seiner hermetischen Quelle ausgeführt hat, ob etwa seine streng logischen Darlegungen erst durch die Überlieferung in Durcheinander gekommen sind, läßt sich im einzelnen nur durch eine genaue Analyse der Sterne ermöglichen, die in LH und von anderen Nutznießern des alten Corpus Hermeticum und zuletzt von Iohannes Kamateros angeführt werden. Boll hat diesen griechischen Fixstern-P.listen seine ausführliche Untersuchung: Antike Beobachtungen farbiger Sterne (Abh. Akad. Münch. XXX [1918]) gewidmet und stellte S. 71 in unserem Verzeichnis im ganzen 34 Sterne fest, die nach ihrem planetarischen Charakter erfaßt waren. Es fehlen neun der im LH angeführten planetarisch bestimmten Fixsterne, dafür sind sieben andere Sterne genannt (LH 144). Die stereotype Ausdrucksweise ist: *παρανατέλλει δὲ τούτῳ ὁ λαμπρὸς ἀστὴρ ὁ ἐπὶ* ..., z. B. Catal. VII 197, 5. 198, 21 u. ö., ähnlich Iohann. Kamater. 673. 802. 907. 1347. 2400ff. u. ö. Es erweckt den Eindruck, daß diese Einzelsterne herausgegriffen werden, um den planetarischen Charakter ihres Sternbildes oder ihrer Sterngruppe zu symbolisieren, von denen sie einen wesentlichen, eindrucksvollen Bestandteil bilden. Es bedarf einer besonderen Untersuchung, ob die vorangehenden planetarischen Prosopa der Tierkreisdrittel oder die nachfolgend aufgeführten planetarischen Bezirke des ganzen Tierkreiszeichens mit dieser planetarischen Katalogisierung der Einzelsterne innerlich und ursächlich zusammenhängen.

Auf die in dem hellenistischen Grundwerk genannten Einzelsterne gehen sicher irgendwie auch die in der Überlieferung arg verstümmelten Angaben bei Vettius Valens I cap. 2 p. 6, 8. 30. 8, 5. 9, 26 Kroll zurück. So wie der Text allerdings heute vorliegt, futilia et absurda sunt, bemerkt Kroll entsagungsvoll, und es scheint ganz hoffnungslos, das Ursprüngliche festzustellen. Auch die von Hephaestion I cap. 1 p. 46ff. E. genannten hellen Grade innerhalb der einzelnen Zeichen stützen sich irgendwie auf die in LH als P. genannten 72 Einzelsterne. Die Zahl beträgt etwa 66: es ist natürlich, daß hier einige hellen Grade durch die Nachlässigkeit der Schreiber ausgefallen sind, daß etwa symmetrisch für jedes Zeichen 6 *λαμπρομοιοίαι*, in Summe also entsprechend den 72 hellen Einzelsternen 72 helle Grade in der Ekliptik festgestellt waren. Einzelne Angabeu decken sich mit den Längen, die für markante Einzelsterne im LH gegeben werden. Endlich sind die aus der Myriogenesis und der Sphaera Barbarica entnommenen *stellae regiae* (von der *stella regia in pectore Leonis* spricht zuerst Plin. n. h. XVIII 271) bzw. *clarae* oder *limpidae*, von denen Firm. VI cap. 2 und VIII cap. 31 einen recht kärglichen Auszug gibt, auch auf diese hellenistischen konstruktiven Gedanken aufgebaut, s. Fr. Cumont L'Égypte des astrologues, 207ff.

Von größerer Bedeutung ist die Bearbeitung der planetarischen Einzelsterne, ihrer Längen, Temperamente und ihrer Wirkungen als P. durch einen unbekannten ägyptischen Astrologen, den sog. Anonymos vom J. 379 in dem Kapitel: *Ἀποτελέσματα τῆς τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων ἐποχῆς*, ed. Fr. Cumont Catal. V 1. 194—206. Im Vorwort betont der Anonymos u. a., daß er die Sondermischungen (*ἰδιοκρασίαι*) und physikalische Kraft der Fixsterne (*φυσικὴ αὐτῶν ἐνέργεια*), wie sie die Älteren erforscht haben, darlegen will: *καθ' ἣν γὰρ ἕκαστος ἀστὴρ τῶν ἀπλανῶν ἔχει συνοικείωσιν πρὸς τοὺς πλάνητας καὶ πρὸς τὴν ὁμοιότροπον αὐτῶν κρᾶσιν, τὰ αὐτὰ καὶ δύναται καὶ ἀποτελεῖ ἕκαστος τοῖς πλανήταις, καθὼς φησι καὶ αὐτὸς ὁ συγγραφεύς*. Dieser *συγγραφεύς*, auf den sich auch Ptolemaios selbst tetrab. III 11 p. 131 Boll-Boer und Valens berufen. ist kein anderer als der Schreibergott Thoth = Hermes Trismegistos (LH 124, 2). Außer diesem, betont der Anonymos weiter, haben nur ganz wenige der Alten diese Erkenntnis von den hellen Fixsternen gehabt, insbesondere diejenigen, die über diese Speziallehre der Prognostik und über die ganz göttliche Weisheit der Zahlen ihre philosophischen Betrachtungen angestellt haben. Der Autor behauptet, er habe aus den Astronomumena seiner Vorlagen, die — ganz im Sinne unserer Monomoiriai — *σποράδην μᾶλλον καὶ δυσερμηνεύτως ἐξέθεντο τὴν τῶν φαινομένων γνῶσιν καὶ ποιότητα*, zuerst eine Tabelle ganz neu und leichtfaßlich über die hellen Sterne zusammengestellt. Hierbei hätte er entsprechend der von Ptolemaios aufgestellten Forderung, die Späteren müßten pro 100 Jahr einen Grad den Längen seines Sternkataloges zuzählen, für seine Zeit (durch Addition von 2° 20′) rektifiziert. Dieser Pinax ist leider verloren; erhalten ist die recht ausführliche astrologische Begutachtung und die Anweisung, wie man die Tabelle in der Praxis anzuwenden hat. Er führt nun ohne erkennbares Einteilungsprinzip etwa 34 helle Sterne auf nach ihrer planetarischen Energieladung, ihrer Lage innerhalb der gemeingriechischen Sternbilder, die er durch das Schlagwort *λαμπροὶ καὶ ἐπίσημοι* bestimmt. Seine Ausführungen haben großen Anklang gefunden. Zwischen 480—488 revidierte Iulianos von Laodikeia seine Ausführungen (Catal. V 1. 195. 219), wenig später der Ägypter Rhetorios um 505 (ed. Cumont Catal. VIII 4. 174 —182). Im 8. Jhdt. überarbeitete in christlichem Sinne, kürzte, änderte und korrigierte die Längen für die Zeit vom J. 768 Theophilos von Edessa und arbeitete die alten Geburtsgutachten zu Katarchen um (ed. Cumont Catal. V 1. 214—217: *τὰ παραλειπόμενα [τῶν καταρχῶν] τῶν παρανατελλόντων ἀστέρων ἀποτελέσματα ἐν πάσαις καταρχαῖς καὶ ἐρωτήσεσιν*). Ein weiterer Auszug wurde im J. 884 von einem byzantinischen Astrologen mit der Aufnahme der alten Geburtsgutachten für 30 durchgezählte Sterne gemacht (ed. Cumont Catal. V 1. 219—226). Endlich hat Iohannes Kamateros vielleicht unter Ausnutzung von Theophilos eine in der Überlieferung stark verderbte Bearbeitung der mit planetarischen Energien geladenen Fixsterne gemacht (v. 2400 —2503) und ihre Bedeutung für Unternehmungen dargelegt.

Ein unter dem Namen des Ptolemaios gehender Traktat: *ἕτερον* (sc. *κεφάλαιον*) *τοῦ θείου Πτολεμαίου* (ed. Boll Antike Beobachtungen farbiger

Sterne 77ff.) beachtet nur 31 bzw. 30 helle Einzelsterne. Dieser Text gibt auffallenderweise jedem Fixstern die Kraft nur eines einzigen Planeten ganz im Sinne der Dekanprosopa (s. Bd. VII A Art. Tutelae), die mit dieser konstruktiven Phantasie irgendwie von Haus aus zusammenhängen dürften. Ohne Einleitung beginnt das Kapitel: *τῇ μὲν πρώτῃ μοίρᾳ τοῦ Κριοῦ παρανατέλλει ὁ ἔσχατος τοῦ Ποταμοῦ* ... Daran sind die Aufzählungen der übrigen Sterne als P. ohne Wiederholung dieses Anfangssatzes angereiht. Für jeden Stern wird in abgerundeten Zahlen Länge, Breite, Größe und der mit ihm gleichgestimmte Planet angegeben. Auffallend ist es, wie Boll näher ausführt, daß nur vier Planeten herangezogen werden. Ob und inwieweit hier tatsächlich (späte?) babylonische Vorbilder ausgenutzt sind, bedarf noch der Klärung. Die Liste selbst scheint sehr in Unordnung und ohne erkennbaren Rhythmus. So werden bei sechs Sternbildern (Jungfrau, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann und Fische) je zwei helle Sterne als P. genannt. Bei zwei (Widder und Krebs) wird nur ein einziger, beim Löwen werden drei, bei Zwillinge und Waage je vier und beim Stier sechs planetarische P.-Sterne aufgeführt. Bevor er die zur Jungfrau gehörenden Sterne nennt, bemerkt der Epitomator, ebenso wie TR und Iohannes Kamateros, daß es in der Jungfrau keine Sterne 1. und 2. Größe gibt, wohl aber zwei 3. Größe, von denen nun wie bei den anderen Fixsternen genaue Länge, Breite und planetarisches Temperament aufgeführt werden. Er hat also ebenfalls eine Vorlage ausgenutzt, welche vor allem die Sterne innerhalb der Tierkreiszeichen nannte und dann zu jedem Zeichen die Sterne der zugehörigen außerzodiakalen Sternbilder angab. Die Längen rundet er nach oben ab, läßt also überall die genauen Angaben in Minuten weg. Diese Zahlen führen größtenteils an den Anfang des 6. Jhdts.; sie decken sich mit den im LH und TR gegebenen Zahlen abgesehen von den fehlenden Minuten und einigen durch die Überlieferung korrupten Längen, die auf ganz späte Zeiten führen. Ebenso willkürlich und ungenau ist der Exzerptor bei der Bestimmung des planetarischen Temperamentes verfahren; hier läßt er, wie er bei den Längen die zweite Zahl unterdrückt, den zweiten Planeten weg. Er fand nun, wie dies im LH der Fall ist, überall an erster Stelle Merkur und ließ die ihm folgende Venus, die zur Bestimmung der Planetenenergie mitdiente (LH 145f. und die Tabelle 153ff.), weg. So kommt das auffallende Ergebnis zustande, daß nur vier statt der üblichen fünf Planeten genannt werden. Das ist natürlich bodenlose Willkür und hat mit der von Boll Ant. Beob. farb. Sterne 74 feinsinnig postulierten ursprünglichen babylonischen Planetenordnung so wenig zu tun, wie die von Diodor erwähnten 30 Sterne, welche die Babylonier beobachten. Auch mit den 30 Sternen 1. und 2. Größe, von denen nach Porphyr. isag. in Ptol. tetrab. p. 200 einige innerhalb, andere außerhalb des Tierkreises liegen, hat dieses Exzerpt des Ps. Ptolemaios schwerlich etwas zu tun. Ptolemaios selbst beachtet bei seiner planetarischen Aufteilung der 48 gemeingriechischen Sternbilder im ganzen 15 helle Sterne, darunter 3 nebelförmige (tetrab. I 9); damit hängen sicher die 30 und auch die 15 hellen Sterne des Hermes zusammen, die später bei den Arabern und im Mittelalter eine große Bedeutung haben. Aber in unserem Exzerpt werden tatsächlich nicht 30, sondern 31 bzw. nach Boll's Feststellung sogar mindestens 34 helle Sterne als P. genannt. Wahrscheinlich waren im ganzen 36 Sterne zur Bestimmung der 36 Dekane gewählt.

Die mittelalterlichen Steinbücher, welche dem Abolays zugeschrieben werden und bis jetzt nur in der spanischen Übersetzung mit den bildlichen Darstellungen der P. bekannt sind (s. o. III), verwerten einerseits diese antike Anschauung, daß in den Fixsternen Planetenkräfte kombiniert sind. Sie geben demgemäß den hellsten Sternen als ähnlich gefärbte, gleich gestimmte und gleich wirkende irdische Gegenpartner die mit ihnen sympathisierenden bzw. zu sideralen Kräfteträgern künstlich hergestellten Planetensteine. Andererseits werden schließlich 360 Einzelsterne im ersten Buche dieses Autors als P. aufgezählt, die sich in den Sternbildern der Ekliptik und in außerzodiakalen Gestirnen befinden, ihre Lage in Wort und Bild genau bestimmt und ihre besondere Wirkung angegeben, wenn unter den astrologisch genau gegebenen Strahlungen ihr Bild auf ihren Sympathiestein eingraviert wird. Dieses astrologische Gradsteinbuch der 360 Sterne hat neben den antiken Steinbüchern als Hauptquelle die P.listen. An sich ist das Steinbuch die markanteste Erweiterung derjenigen antiken P.-Listen, welche jeden einzelnen Grad des Zodiakalkreises durch einen Stern und damit zugleich auch die astrologischen Wirkungen der Stein- und Sternkräfte bestimmen.

B. Ägyptische Sternbilder, Sternindividuen und ihre griechischen Ersatznamen. Das größere Kontingent der P. stellen die ägyptischen Sternbilder. Boll befolgt bei ihrer Besprechung als Richtlinie die Bedeutung, welche diesen Sterngöttern in der griechisch-römischen Kultur zukommt. Eine astronomische Reihenfolge im Sinne der antiken Sternkataloge ist schon deshalb schwierig, weil bei den meisten Bildern eine genaue astronomische Bestimmung nicht möglich ist. Daher soll auch im folgenden wie LH 214ff. der von Boll eingeschlagene Weg eingehalten werden, um die Nachprüfung zu erleichtern. 1. Typhon-Seth wird mit einem Stern im Großen Bären und im Fluß verbunden. Die schlimme Bedeutung dieser Sterne im Horoskop erklärt sich aus dem überwiegend bösartigen Charakter dieses Astralgottes, welche besonders stark in den griechischen Zauberpapyri zum Ausdruck kommt. — 2. Osiris-Orion wird entsprechend den ägyptischen Darstellungen zum *Ὄσιρις ὕπτιος* TR; sein Szepter (*Σκῆπτρον, Κηρύκιον*), das ein wichtiges Attribut der ägyptischen Sterngötter ist, wird besonders hervorgehoben. Er ist unter dem ‚Gott im Schiff' (LH), unter dem Totengott (Mors LH) und wohl auch unter dem *draco mortuus in navi* (LH) zu verstehen; die Bedeutung des Osiris-Orion als Toten- und Richtergott und seines Szepters bei der Aufnahme eines Verstorbenen bzw. seiner Mumie unter den Sternen des Südhimmels, deren Vater, Führer und Fürst Osiris-Orion ist, tritt in der altägyptischen Religion stark hervor, vgl. G.

Roeder Urkunden z. ägypt. Relig.[2] (1925), 37. 203. A. Erman Die Literatur der Ägypter (1923), 31. H. Kees Der Götterglaube im alten Ägypten, Mitt. d. Vorderas.-Ägypt. Ges. XLV (1941), 267f. — 3. Das Fahrzeug (*Πλοῖον* und *Σκάφος* TR; *Navis* und *Navicula* LH); es werden vier verschiedene P. als Schiff bezeichnet; sie gehen einmal auf das alte in großen Dimensionen gehaltene altägyptische Sternbild ‚das Schiff', ferner auf die Barke des Osiris-Orion und anderer Dekangötter zurück: S. Schott-Gundel Dekane 10 und Abb. Tafel III b. Damit ist Argo gemeint, die als P. zum Stier aufgezählt wird und an Stelle des Schiffes des Orion-Osiris wohl von Eudoxos eingeführt worden ist, vgl. Plut. de Is. cap. 22. Das zweite Schiff (*Πλοῖον* und *Σκάφος*, *Navis* bzw. falsch *Argo* LH) wird unter den P. des Schützen genannt; es handelt sich um das kleine Sternbild unter den Füßen des Schützen, das wohl an Stelle des hier dominierenden Dekangottes ‚*Remenaar*, d. i. der mitten in der Barke' getreten ist. Zum Stier wird ein Schiff mit dem Gott oder mit dem darauf liegenden Drachen erwähnt; dahinter steckt sicher ebenfalls ein altägyptischer schlangenartiger Dekangott. Der Zusatz in LH *vocatur Terra*, deutet auf eine Erscheinungsform des Erd- und Dekangottes Geb. Endlich findet sich unter den P. der Waage ein Schiff, in dem einer liegt oder einer sich als Steuermann über einem Pferde befindet; als *Acherontis Navicula* erscheint es in LH und in TR als ein Schiff voller Schädel. All das sind durchsichtige Kombinationen des Kentauren mit dem Schützen und mit dem Schiff unter dessen Füßen; eine der zahlreichen Duplizitäten am gestirnten Himmel, mit denen die Phantasie der Astrologen gerne arbeitet. — 4. Anubis wird in LH als *Deus, qui detinet Navem* umschrieben und als *inferior a Nave Deus* bezeichnet; nach den damit verbundenen Prognosen handelt es sich um einen astralen Kosmokrator. Das ist begründet in der Bedeutung, die dem Anubis als Totenrichter und als Dekan- und Dodekaorosgott sowie als Herr der beiden Hemisphären zukommt. Es muß sich nach den beigefügten Längen um die ägyptische Auslegung der Sterne des Hasen oder des Prokyon handeln. Übrigens gibt es im Ägyptischen einen ‚Fährmann im Himmel', er wird angerufen, den Toten überzusetzen dahin, wo Osiris-Orion wohnt: A. Erman 33 (s. o. nr. 2. IV A 3 und u. IV D). — 5. Der Schütze im ägyptischen Zodiakus und der Ursprung des Tierkreises. In TR heißt er der Sterngott mit dem königlichen Gesicht. LH läßt auch hier wieder das ältere Gut besser erkennen und zeichnet ihn entsprechend den ägyptischen Tierkreisen als *Accipiter faciem habens tamquam regina*; ferner lassen die Prognosen zum 17. Grad, bei dem kein Sternbild genannt ist, das königliche Gesicht von TR erkennen, das wie LH Kämpfer und Sieger zur Welt bringt. Also war in der Quelle der Schütze doppelköpfig gezeichnet mit dem Gesicht eines Sperbers wie eine Königin, d. h. der Sperberkopf mit der Pschentkrone repäsentierte die weibliche Natur des doppelgeschlechtigen Sterngottes — die ägyptischen Tierkreise enthalten mehrere Göttinnen mit Sperberköpfen. In dem königlichen Gesicht, von dem in LH zum 18. und 19. Grad das Auge genannt wird, ist der menschenartige Hinterkopf mit der Pschentkrone zu verstehen. Nach Lepsius Chronologie der Ägypter I (1849) 123 ist der Schütze wie Merkur, doppelköpfig — und wie LH andeutet, wie dieser doppelgeschlechtig — mit Sperber- und Menschenkopf, er trägt die beiden Kronen auf den ägyptischen Tierkreisen. Darin mag, wie LH zu verstehen gibt, zugleich die mannweibliche Natur beider Astralgötter zum Ausdruck kommen. Der Sperber gehört außerdem noch als das Tier des Dodekaoros zum Schützen. Solche Mischbildungen kommen mehrfach am ägyptischen Himmel vor; ich erinnere nur an die Darstellungen des Großen Bären als Stierschenkel mit Armen und Füßen und später noch mit Kopf (G. A. Wainwright A pair of constellations, Stud. present. to F. U. Griffith [1932] 373ff.), sowie an die geflügelte Isis mit Sperberkopf und Sperberleib als Dekangöttin und an die Skorpiongöttin Selket mit ihrem sphinxartigen Körper, an dem der Skorpion natürlich eine hervorragende Bedeutung hat (Roeder Selket, Myth. Lex. IV 653. LH 118). Die übermäßige Bedeutung, die Boll den babylonischen Bildern des Schützen auf den sog. Grenzsteinen beilegt, um die babylonische Herkunft des Schützen zu erweisen, ist durch Daressy L'Égypte céleste, Bull. de l'Inst. Franc. d'Arch. Orient. XII (1916), 20f. und Gundel Dekane 327ff., stark in Frage gestellt worden; dazu ist nun die Stellungnahme zu beachten von Hartner Isis XXVII (1937) 347. A. Scherer Philol. Woch. LVII (1937) 239f. 980. L. Borchardt a. O. A. Schott Quell. u. Stud. Math. B IV (1938), 174ff.; Ztschr. d. D. M. Ges. XCI (1937), 13f. A. Rehm Parapegmastudien 9, 2. 14ff. Stegemann Gnomon XVIII (1942), 281f. Wahrscheinlich ist das Gebilde des Zodiakalschützen aus der Vermenschlichung und Vergottung eines sachlichen Gegenstandes zu erklären, der als Pfeil und Bogen und der darin lebenden Kräfte bzw. Seelen in diesen Sternen gesehen wurde. — 6. Isis als Hundsstern und Jungfrau. Eileithyia. TR und LH beachten nur die Gleichsetzung der Isis mit dem Zodiakalbild der Jungfrau; als Herrin des Hundssterns und als Dekangöttin tritt sie dagegen stark hervor (LH 118. Schott-Gundel Dekane 3. 9. 51ff. 177. 337). Statt der Eileithyia (TR) erscheint in LH als P. zu Jungfrau 11.—13. Grad *Lucina sedens et baiulans puerum, vocatur Prudentia, Ius.* Unter *baiulare* kann verstanden werden, daß die Geburtsgöttin das Kind in den Händen oder im Leib trägt (Th. L. L. s. v., dazu Nock Gnomon XV [1939] 360, 1). Letztere geht zweifellos auf die Dekangöttin des 2. Drittels der Jungfrau, Die Schwangeren' bzw. ‚Die (beiden) Schwangeren' im Papyrus Carlsberg nr. I zurück (Lange-Neugebauer Papyr. Carlsberg nr. I 39. 70. 74). Dafür haben hellenistische Astrologen — in erster Linie ist hierbei wieder an Antiochos zu denken — die griechisch-römische Geburtsgöttin und Isis mit dem Horosknaben im Atrium bzw. auf dem Gebärstuhl (Boll Sphaera 211, 5) eingesetzt. Die ägyptische Dekangöttin ‚Die Schwangere' bzw. ‚Die Gebärende' beschreibt auch Nechepso in seiner minutiösen Gradaufteilung

(s. u. Bd. XX Art. Parthenos). Nur TR nennt Eileithyia als Begleitgestirn zum Steinbock; auf eine solche Göttin deuten auch die Prognosen, die LH zum 28. Grad des Steinbocks gibt. Man wird dabei an die Sterngöttin *Thueris*, die seit alters als trächtiges Nilpferdweib, als Amme und als Geburtshelferin verehrt wird, denken müssen (G. Roeder Thueris, Myth. Lex. V 887 Abb. 2, 891f. (Himmelsherrin). 894 (Geburtshelferin und Säuglingswärterin). 898ff. (Sternbild), dazu H. Kees 13f. 355f. A. Rusch Thoeris u. Bd. VI A S. 303ff.). Euseb. praep. ev. III 12 nennt *Thueris* das Symbol des Westhimmels, der Gegend der Finsternis; wenn nun bei TR Eileithyia zum Steinbock genannt wird, so paßt das zu der Bedeutung der Thueris als Herrin des Himmels, als Fürstin aller Götter u. ä. (Roeder 891ff.) und zu der astrologischen Gleichung: Steinbock, Wassermann, Fische = Westen. Das deckt sich auch mit der Lehre, daß der Steinbock der Führer dieser Weststerne ist (Catal. VII 104, 9ff. Boll-Bezold-Gundel Sternglaube u. Sterndeutung[4] [1931] 54. 134). — 7. Der Dekan mit den Lampen erscheint nur bei TR; er fehlt in LH und in allen Dekanbüchern. Aber auf den Dekanmonumenten tragen mehrere pavianartige Dekane ägyptische Libationsvasen gefüllt mit Nilwasser in beiden Händen: S. Schott bei Gundel Dekane 13; die Lampen sind Ersatzstücke für die ägyptischen Opfergefäße. — 8. Kynokephaloi und andere Gestalten am Schiffe. An Stelle dieser griechischen P. tritt in LH auf: *Cynocephalus, id est habens caput caninum, deferens candelabrum*, ferner *inferior a Nave Deus, qui defert lucernam* und *qui movet Navem Deus.* Bei den Hundskopfaffen mit den Lampen usw. handelt es sich um die eben genannten Dekangötter. Unter dem Gott, der das Schiff bewegt, ist der Steuermann Kanopos gemeint, der mit der Argo verstirnt wurde; s. Rehm o. Bd. X S. 1881ff.; das ergibt sich aus den Längen in LH. Er ist an Stelle des in einem Schiffe fahrenden Anubis-Dekangottes getreten. Letzterer ist auch unter dem *inferior a Nave Deus* verborgen. — 9. Der Kopflose wird in TR als Dämon charakterisiert, der seinen eigenen Kopf trägt; Antiochos hat daraus einen Satyr gebildet, der seinen eigenen Kopf verbirgt. Daraus ist in LH *Satyrus abscondens totam faciem suam cum capite* geworden. Die Vorbilder sind die zahlreichen menschen- und tierartigen kopflosen Sternwesen des ägyptischen Himmelsbildes, unter denen der 1. Dekangott des Steinbocks, als dessen Begleitgestirn der Akephalos in den antiken P.-Verzeichnissen auftritt, eine besondere Rolle spielt, vgl. Preisendanz Akephalos, Beih. z. AO. VIII (1926). Delatte Anecd. Athen. 234, 25. 486. 1. 490. Schott-Gundel 19ff. 147. 159. 193. 213. 232. — 10. Das Messer. Es gibt ein ägyptisches Sternbild ‚der mit allen Messern läuft, der sticht sie ihm ab; er nimmt für ihn heraus, was in ihrem Leibe ist' (A. Erman 31). Ferner kennen wir den altägyptischen Sterngott ‚Der Keltergott und sein Messer' und das alte Sternbild ‚Das Messer' (H. Brugsch Thes. inscr. Aeg. I 188. S. Schott Ztschr. f. ägypt. Spr. LXXIV [1938], 88. 93). Außerdem wird der Löwe der Ekliptik mit Schwertern dargestellt und ebenso Thueris mit einem Messer bzw. Schwert (Roeder 882. 892. Pogo The astron. ceiling-decoration in the tomb of Senmut. Isis XVI [1930] 308 [Pl. F] und 311). Wahrscheinlich ist von dieser Sterngöttin die Charakterisierung: *ξιφῆρες* (sc. *ζῴδιον*) *Παρθένος* Serapion, Catal. V 3. 97, 7 abzuleiten; weniger ansprechend ist die Vermutung von Boll Aus der Offenb. Joh. 84, 3, daß das P. Messer aus dem Messer des Vorwinzers (*Προτρυγητής* s. u. Art. Parthenos) entstanden sei. — 11. Der zweite Wagenlenker und der Knabe mit dem Becher. Als Duplizität erscheint der Fuhrmann als P. zum Löwen und zur Waage mit seinen Attributen Rad und Peitsche. In LH wird zuerst von *Heniochus*, dann vom *Auriga sine curru* gesprochen, das Rad erscheint getrennt von ihm. Die genauen Längen in LH ermöglichen es, diesen Sterngott genauer zu bestimmen; es muß sich um Dekane handeln, deren Geißel und Krummstab wohl das Gegenstück des griechischen Fuhrmanns inspiriert haben. — In dem Knaben mit dem Becher ist sicher das altägyptische Sternbild ‚Der schöne Knabe' enthalten (Brugsch Thes. I 188). An eine ganz willkürliche Schöpfung und bloße Füllfigur dachte Boll; darin vermag ich ihm nicht zu folgen. In dem Becher ist natürlich das griechische Sternbild gemeint, s. o. Bd. XI S. 1614; der Knabe ist wohl der erste Dekan des Löwen, zu dem das Bild als P. in TR erscheint. Dieser wird als nackter Knabe mit der Hand an dem Mund dargestellt, s. Schott-Gundel Dekane 18, 2. 20. 29. 30. — 12. Der Leichnam oder die tote Frau der griechischen Texte erscheint in LH als *Mors* und als der auf dem Schiffe liegende *Draco mortuus*. Es handelt sich zweifellos um Osiris-Orion (s. o. 2.). — 13. Der stierköpfige Pflüger und der Pflug; ein Pflug findet sich zweimal in den ägyptischen Tierkreisdarstellungen. Er wird in TR, in LH und von Asklepiades von Myrlea als besonderes P. genannt (LH 228, Catal. V 1, 188. VII 202, 28. 203, 1. VIII 4. 250, 3. Ioh. Kamat. 796. 800). Bei dem Stierköpfigen ist das zum Skorpion aufgeführte P. zu trennen von dem der Jungfrau. Beim Skorpion handelt es sich entweder um einen stierköpfigen Dekangott oder um eine Weiterbildung des Stiers, der als Sterngott der Dodekaoros zum Skorpion als P. gehört. In dem stierköpfigen Pflüger und seinem Pflug ist, wie die Längen ergeben, Bootes und sein hellster Stern Arkturos zu erkennen. Diese sind wohl von den Ägyptern als Osiris mit dem Pflug gedeutet und dann von griechischen Astralmythologen zu Philomelos und seinem Pflug weitergebildet worden, den seine Mutter Demeter mit seiner Erfindung, dem Pflug, in die Sterne des Bootes verstirnte; zur Bedeutung des Osiris als Gott der Erde, als Erfinder des Pfluges und des Ackerbaues: G. Roeder Usire, Myth. Lex. VI S. 131ff. Antiochos hat daraus den auch bei LH genannten Phryger mit der Worfschaufel gemacht, LH erweitert das zum: *Phrix figens aratrum et tenens navem*; zu den leichten phrygischen Einschlägen unter den P. s. u. C 2. Zu erwähnen ist noch, daß Isis = Parthenos von Iulianos von Laodikeia *βουκέφαλος ἢ λεοντόμορφος* genannt wird (Catal. VIII 4. 252, 18); Isis wird

als P. der Jungfrau mit großem Kuhkopf dargestellt im Cod. Vatic. Lat. Regin. 1283 fol. 5 v.

2. Die 36 Dekane und Dekansternbilder. TR gibt für diese uralten ägyptischen Sterngötter und Sternbilder nur die hellenistische Klügelei der planetarischen Prosopa (s. Suppl.-Bd. VII S. 121f. und zu der religiösen Anschauung, daß ein Gott in verschiedenen Kreaturen und Materien seine Eigenarten und sich auch persönlich zeigt; Nötscher-Klauser Angesicht Gottes, Reallex. f. Ant. u. Christentum I [1942] 437). In LH dagegen ist ein ganz neuer Dekankatalog als cap. 1 zum Vorschein gekommen; außerdem werden in cap. 25 eine ganze Anzahl bislang unbekannter Dekane und ihre Sternbilder als P. mit meist neuen Namen erwähnt, wie schon unter III c wiederholt betont wurde (ausführlich darüber Gundel Dekane und Suppl. VII S. 120ff.). Da dort alles einzelne ausführlich behandelt ist, genügt es hier auf diese Ausführungen zu verweisen. An Literatur wären neuerdings noch nachzutragen: S. Schott Das blutrünstige Keltergerät, Ägypt. Ztschr. LXXIV (1938), behandelt besonders die Vorstellungen und Wandlungen der altägyptischen Dekansternbilder, die Kelter, den Keltergott oder die Pressen, und gibt interessante Einblicke in die altägyptischen astralreligiösen Anschauungen und die Vergottung und Verstirnung von Gegenständen sowie deren allmähliche Umwandlung zu vollen menschen- oder tierartigen Lebewesen mit göttlichen Seelen. Eine ganz unbekannte ägyptische Abhandlung über die Dekane findet sich in dem schon wiederholt genannten hieratisch-demotischen Papyrus Carlsberg nr. I der Universität Kopenhagen, ed. Lange-Neugebauer a. O.; die Übersetzung und die eingehenden Kommentare ergeben eine Menge interessanter Einblicke in die ägyptische Astronomie und Astralreligiosität, die mit der hellenistischen Astrologie mannigfache Berührungen zeigt; leider ist auch hier keine deutsche Übersetzung der einzelnen ägyptischen Dekanbezeichnungen gegeben, so daß der Nichtägyptologe mit den Namen an sich nicht viel anfangen kann. Aus den griechischen und koptischen Zauberpapyri steuert K. Preisendanz GGA CCI (1939), 129ff. manches wertvolle Material zu den Wandlungen alter Dekannamen und der mit ihnen verbundenen astromagischen Vorstellungen bei.

3. Die zwölf Gottheiten des ägyptischen Tierkreises, der sog. Dodekaoros. Durch LH lassen sich die Ausführungen von Boll 295ff.; o. Bd. V S. 1255f. und T'oung-Pao XIII (1912) 699ff. dahin ergänzen, daß infolge der genauen Längenangaben diese Gottheiten bestimmten Sternen und Sterngruppen als Erscheinungsformen oder Seelen zugewiesen werden können. Auch Iohannes Kamateros kennt sie als verstirnte Tiere in bestimmten Asterismen; er sieht in den Segmenten der Dodekaoros zwölf von Norden nach Süden verlaufende sphärische Zweiecke der Himmelskugel und vergleicht sie mit einem Lorbeerblatt. Ihre Mitte ist breit, die Spitze spitzwinklig schmal; meist liegen die verstirnten Tiere in der Mitte (v. 198). Gelegentlich nennt er auch andere Sternbilder, die unter- oder oberhalb bzw. nördlich oder südlich von den einzelnen Bildern innerhalb ihres lorbeerblättrigen Abschnittes liegen (v. 400. 1201); von dem Kater, dem ersten Tier, sagt er, daß er unterhalb von Perseus und Gorgo liegt (v. 192). Es ist also die Behauptung von Housman Manil. V (1930) praef. XLV und S. 39, daß es sich um reine Zeitteile, vermutlich des Mondmonats handele, die erst von Teukros zu Sternbildern erhoben wurden, ebenso unhaltbar wie seine Korrektur des gut überlieferten *Haedus in astris* (V 312) in: *Haedus in antris*. Der Bock wird LH zum 20.—30. Grad der Waage genannt und wahrscheinlich auch von Antiochos (Catal. VIII 4, 198, 16). — Die Berücksichtigung der Gestalten (τῆς μορφώσεως) der Dodekaoros und ihrer speziellen Schicksalseinflüsse neben den Dekanen und deren P. verlangen auch die hermetischen Richtlinien in der ἐπίσκεψις πινακική Catal. VIII 4, 122, 34, dazu Cumont ebd. adn. Die einzelnen Götter sind ebenso wie die Zodiakalgötter in bestimmte Kategorien eingeteilt worden; so rechnet Rhetorios den Bock (τὸν Τράγον τὸν παρανατέλλοντα) und den Affen, den er Πίθηξ und Δυσώνυμον ζῷον nennt, infolge ihres παρανατέλλειν zu den ‚geilmachenden' bzw. ‚mimischen' Sterngöttern (ebd. 198, 16. 217, 7ff.). Nach Ps.-Kallisthenes hat bereits Nektanebos bei seinen astrologischen Beobachtungen vor der Geburt Alexanders d. Gr. diese Sterngötter beachtet und der kreisenden Olympias zum Inhibieren der Geburt geraten, da der ‚Affe' in der Himmelsmitte dem Kind ein verhängnisvolles Schicksal bestimme (Boll Sulla quarta Ecloga di Vergilio, Mem. delle science dell'Ist. di Bologna, S. II, V—VII [1923], 20 und 22, 9). Als Jahresherrscher wird die ‚Maus' in der Jahresprognose von Andreas Libadenus Trapezuntius für das J. 1336 in Rechnung gestellt (Catal. VII 157).

Die griechischen Zauberpapyri belehren uns, daß der Sonnen- und Mondgott die Gestalten dieser Tiergötter ebenso wie die der Zodiakal-, Dekan- und anderer Sterngottheiten annehmen, wenn sie sich in ihrem Bezirk aufhalten und so deren Chronokratorie mit übernehmen. Sie zeichnen uns auch die universale Macht dieser Götter, nennen ihre heiligen Namen und Symbole und führen die Tiere, Pflanzen, Steine und Metalle an, die sie als Schöpfergötter in ihrer Zeitherrschaft erzeugen und die ihre äquivalenten siderischen Kräfte und somit die erforderliche *materia magica* enthalten. Aufschlußreich sind in dieser Beziehung in PGrM I u. II Pap. III 495ff. IV 1635ff. VII 780ff. 848ff. XXXVIII 18ff. Preisendanz, dazu Iamblich. de myster. Aeg. VII 3. Prokl. in Tim. p. 38 c = III p. 56, 4 Diehl. Hopfner Mageia, o. Bd. XIV S. 313f. Daressy Annal. du serv. des antiqu. XVII (1917) 15ff. Den Glauben an die Identität dieser Sternwesen mit dem Sonnengott (Re, Horos, Abraxas, Mithras usw.) und dem Mondgott Thoth bringt der Künstler der sog. Marmorplatte Daressy (s. o. III 4), dadurch plastisch zum Ausdruck, daß er die Büsten der beiden ägyptischen Götter in die Mitte der Dodekaorosgötter stellt. Frappierend ist das ‚Einhorn', das Pap. III 505 Preisendanz als zweites Tier der Dodekaoros genannt wird, und die hier und auch an anderen Stellen auftauchende intermittierende Abfolge dieser Götter als Tages- und Stundengötter.

Der ‚katzenköpfige Steuermann'

führt Pap. III 81ff. 102f. IV 994 PGrM I p. 36ff. Preisendanz das Steuerruder (οἴαξ); das spielt auf das astrologische Nativitätsschema an, das den ersten Ort, der nach den hermetischen Texten diese technische Bezeichnung führt, in der sternlosen Sphäre dem ersten Tier der Dodekaoros, dem Kater zuweist. Andrerseits ist darin die Vorstellung vom Welten-, Sonnen- und Mondschiff enthalten, in dem die Sterngötter als Piloten oder Steuerleute abwechseln; vgl. Mart. Cap. II 183. Pistis Sophia p. 247, 12. 248, 26. 262, 27ff. Schmidt (2. A. 1925). Boll T'oung Pao XIII (1912) 710ff. Cumont Catal. VIII 4, 122 adn. 1.

Wie in dem Nativitätsschema diese Tiergötter außer in ihren Gestirnen noch ihren dauernden Sitz in den imaginären zwölf Feldern der sternlosen Sphäre haben, so beherrschen sie nach der Pistis Sophia hier zwölf ‚Zimmer' und peinigen die zur Welt des Lichtes aufsteigenden Seelen mit ihren gleichgestalteten Strafdämonen und drängen die Seele von der Rückkehr ins Lichtreich ab. Eine große Macht sprechen den einzelnen Gottheiten die Peraten zu, sie ersetzen die alten Tiergestalten durch bekanntere Gottheiten des synkretistischen Pantheons und scheinen eine ganz besondere Lehre über ihre Chronokratorie und über ihre Sternenkinder ausgearbeitet zu haben; s. u. VI und VII, wo kurz einiges über das Fortleben dieser P. im modernen Ostasien zu sagen ist.

C. Die übrigen exotischen Sternbildernamen der griechischen P.-Verzeichnisse. Boll glaubt bei seiner ausführlichen Untersuchung dieser bei TR, TR 2, Antiochos, Valens und neuerdings nun auch größtenteils in LH aufgetauchten fremdländischen Bilder vor allem solche der babylonischen Sphaera vermuten zu dürfen (244—294). Er betont von vornherein die großen Schwierigkeiten, die sich bei der Interpretation daraus ergeben, daß die Sternbildernamen der Keilinschriften und die Bilder der sog. babylonischen Grenzsteine von den Assyriologen so ganz entgegengesetzte Deutungen erhalten haben. Boll glaubt aber, daß man dazu berechtigt sei, in den Texten, die sich auf Teukros von Babylon berufen, in erster Linie Bilder und Namen babylonischer Sterngötter erwarten zu dürfen. Die genaue Kenntnis dieses Astrologen von Elementen der ägyptischen Astronomie, besonders der Dekane, der Dodekaoros und der Texte der auf Hermes-Thoth zurückgehenden astrologischen Vulgata, als deren Interpret Teukros von Babylon bezeichnet wird, zwingen jedoch dazu, in diesem Babylon nicht das bekannte Babylon in Mesopotamien, sondern das ägyptische Babylon zu suchen (s. Sethe o. Bd. II S. 2699). Wie Boll selbst wiederholt hervorhebt, zeigt Teukros eine solche Vertrautheit mit ägyptischen Verhältnissen, daß die Schlußfolgerung von selbst gegeben ist, daß Teukros ein Ägypter war und überwiegend ägyptische P. aufführt (LH 238ff. 280ff., dazu Fr. Cumont L'Égypte des Astrologues [1937], 90, 2. 155, 2. Nock Gnomon XV [1939] 360ff. Stegemann ebd. XVI [1940] 403). Boll gewinnt bei dem Rückblick (291ff.) das überraschende Resultat, daß von den von ihm genauer sondierten etwa 35 Sternbildern nur gegen zehn unter allem Vorbehalt Spuren babylonischer Vorbilder zeigen. Es handelt sich dabei zunächst um zwei Gruppen (Hadessternbilder; Adonis und Aphrodite) und eine Einzelfigur (Hirte), die nach Boll ‚ziemlich sicher babylonisch sind'. ‚Vielleicht babylonisch' sind das Joch, die abscheuliche Leier und Satyr-Orion. Nur unsichere Spuren führen auf babylonische Herkunft bei Maus, Dreizack, Eileithyia und Kepheus mit dem Tier.

Von diesen babylonischen bzw. höchst fraglich babylonischen P. heben sich sechs andere Sternbilder ab, bei denen die ‚meist sehr unsichere Möglichkeit eines Zusammenhanges mit der ägyptischen Sphaera' besteht (Hippokrator, Kranich, Bild der Großen Schlange statt des Südlichen Fisches, schakalköpfiger Schütze, Taube ohne Kopf und Schlange ohne Kopf). Eine dritte Gruppe hebt sich als griechische Neuschöpfung ab, es sind die fünf P.: die drei Chariten, wahrscheinlich eine populäre griechische Deutung der drei hellen Sterne im Gürtel des Orion, die Nereide, eine Umdeutung des Steinbocks oder des Delphins, Hebe, eine weibliche Variante des mannweiblichen Wassermannes (= Nilgott), der Uranos im Schützen = Südliche Krone, Ariadne und der Felsen, der vielleicht als Füllfigur zu ihr erfunden wurde. In einer vierten Gruppe von drei bzw. fünf P. spricht vielleicht ebenfalls noch die gestaltende Kraft der griechischen Sternsagen mit; Boll faßt darunter: die drei Heroen oder Tänzer oder Laufende, Atlas, Cymbelspieler, den Astronomen oder Späher, in dem Boll ‚vielleicht eine Variante des Atlas' erkennen wollte, Talos bzw. Talas mit dem Raben und das Bild der Flöten, das nach Boll als Füllfigur wohl zu Marsyas oder dem Cymbelspieler gehört. Eine fünfte Gruppe zeigt wesentlich astrologischen Charakter und verdankt ihren Ursprung der Phantasie astrologisch beeinflußter Dichter, es sind: die sieben Dekane statt der Pleiaden, Kronos, Athena, wo der Einfluß der Doktrin der Zodiakalpatrone (s. u. Bd. VII A Art. Tutela) offenkundig ist, und der Fischer, der nach Boll nur durch einen Irrtum unter die Sterne geraten ist. Tatsächlich handelt es sich aber um eine durch die Astrothesie gebotene Kombination von Sternen der Andromeda mit dem Zodiakalbild der Fische. Zu diesen fünf Gruppen kommt dann noch ein Rest von fünf P., für deren Sinn und Ursprung Boll kein definitives Urteil abgibt, es sind: der Markt, die zwei Schädel, die drei Knaben, der Hirsch mit den zwei Schlangen und die leierspielende Muse.

Durch die Namen, Übersetzungen und Längenangaben des LH wurden die Ergebnisse von Boll zum Teil bestätigt, zum Teil stark erschüttert. Da dieses im einzelnen LH 235—253 dargelegt ist, genügt es hier einige positive Resultate vorzulegen, die ich seit dem Druck des LH und dieser Ausführungen gewonnen habe. Um eine bequeme Nachprüfung zu ermöglichen, lege ich die von Boll gewählten Namen und Zählungen der einzelnen P. zugrunde.

1. Hades, Styx oder Acheron mit Kahn. An Stelle des Hades ist in LH Pluto zum 24.—26. Grad der Jungfrau genannt, hinter dem einer der astralen Totenrichter am Nordhimmel, Anubis, Thoth, Horos oder Osiris verborgen ist. Nach der Längenangabe muß es sich um Sterne des Bootes und speziell um den hellsten Stern Arkturos handeln. Der Acherontische See, Styx

und der Fährmann mit dem Kahn sind Ersatznamen für Sternbilder der ägyptischen Sphära, welche dafür den Seelöwen mit dem Wasser und den Mann (Osiris?) in der Barke darstellt. — 2. Adonis und Aphrodite, die zwei Schädel. Die zuerst genannten Götter sind die Planeten Mars oder auch Iupiter und Venus. Adonis wird mit Mars identifiziert von Ptol. tetrab. II 3, 36 p. 71. 19ff. Boll-Boer; über die Bedeutung des Adonis-Kultes im hellenistischen Ägypten spricht Nock Gnomon XV (1939) 364; dadurch würden sich auch zwei andere phrygische Einschläge unter den P. erklären, so die phrygischen Flötenbläser und der Phrygier mit dem Pflug s. LH 247. 282. Der Planet Venus ist natürlich Aphrodite. Mars und Venus bilden das planetarische Temperament der Kopfsterne des Kentauren. Das ergeben die Längenangaben in LH; diese ermöglichen auch die rätselhaften zwei Schädel als den Kopf der Schlange des Ophiuchos und den Kopf des Tieres zu identifizieren, das dem Kentauren beigegeben wird. — 3. Der Hirte ist der ‚nachfolgende Zwilling', der als Apollo-Osiris-Schow gedeutet wird; doch kann man auch an eine Anlehnung an die griechischen Deutungen der Zwillinge und besonders an die Sage von Amphion und Zethos denken. — 4. Tiere (Hirsch mit zwei Schlangen, Taube, Schlange, Maus und Kranich). Die in LH diesen Sternwesen beigegebenen Längen ermöglichen es, diese P. astronomisch schärfer zu erfassen. Hirsch und Spitzmaus treten unter den tierartigen Gestalten der Mondstationen hervor in Pap. VII 785 (PGrM. II p. 34 Preisendanz; die Maus ist als eine Manifestation der Göttin Uto zu erklären, s. Roeder Uto, Myth. Lex. VI 143. LH 241, 1): der Kranich (ὁ γέρανος) der in TR 2 als P. zu den Fischen genannt wird, dürfte die Sonderbezeichnung eines der beiden Zodiakalfische sein; Ailian. de nat. anim. XV 9 erwähnt als eine besondere Fischart: θαλάττιον γέρανον ἰχθύν. — 5. Göttliche und menschliche Gestalten: die drei Heroen von TR werden in LH als *duo currentes et terga sibi dantes ad invicem et desuper unus nudus currens cranium et coronam tenens* charakterisiert. Es handelt sich nach den Sternlängen um die Sternbilder Ophiuchos, Herkules und Bootes. Der Sterngott, der an den Haaren von einem Heros herbeigezogen wird, ist Chiron-Kentaur. Das groteske Bild erklärt sich aus den Handsternen des Bootes (*herous vir*) und aus Kopfsternen des Kentauren. Der nur in TR genannte Schütze mit dem Kopf eines Hundes oder Wolfes ist eine Kombination der pfeilschießenden ägyptischen Sotis mit der griechischen Auffassung des Sirius als Hund. Der ‚auf dem Felsen sitzende Fischer' erweist sich nach den Längen in LH als eine Mischbildung aus Sternen der Andromeda und dem nördlichen der Zodiakalfische, der bis an den Gürtel der Andromeda hinaufreicht. Der ‚Himmelsbeobachter' (οὐρανοσκόπος TR, *Uranoscopus* LH) ist eine nur hier vorkommende Sonderbenennung des südlichen Fisches. Athen. erwähnt VIII 52 p. 356 a einen ägyptischen Fisch: οὐρανοσκόπος δὲ καὶ ὁ ἁγνὸς καλούμενος ἢ καὶ καλλιώνυμος, βαρεῖς; gemeint ist der ‚Meerpfaff Spinnenfisch' mit den pfäffisch gen

Himmel blickenden Augen, dazu Gossen Zoologisches bei Athenaios Quell. u. Unters. z. Gesch. d. Naturw. u. Mediz. VII (1939) 257 (411). — 6. Das Joch und andere Sachnamen. Unter diesen P. führt Boll acht verschiedene Bilder auf, von denen aber auf Grund von LH ausscheiden: das Joch, die abscheuliche Leier (s. o. IV A 2, 8), der Felsen und der Dreizack. Das Sternbild der Quelle hat Parallelen in ägyptischen gleichnamigen Bildern besonders der Hydra und in Astralgottheiten, welche das Lebenswasser ausgießen (LH 186). Die phrygischen Flöten von TR sind in LH zu den phrygischen Flötenbläsern geworden (Ioh. Kamater. v. 664: Φρύγιον αὐλοῦντες). Die wenigen phrygischen Einschläge gehen vielleicht auf Asklepiades von Myrlea s. o. 2 E. Der Weinstock oder Weinberg dürfte eine Umdeutung des altägyptischen Dekansternbildes der (Trauben-) Kelter sein, dazu S. Schott Das blutrünstige Keltergerät 92f. — 7. Athene. Nicht nur die ägyptische Krokodilgöttin, sondern auch die katzenartige Göttin Neith wird mit Athene gleichgestellt. Da Athene als P. zum Widder gehört, ließe sich die Gleichstellung Katze der Dodekaoros-Neith-Athene erklären (s. o. A. Rusch Neith Bd. XVI S. 2207). — 8. Die drei Chariten (*tres Gratiae* LH) sind eine Umdeutung der *Choreutae* im Kleinen Bären; darauf weisen die Längenangaben in LH. — 9. Die leierspielende Muse ist sicher eine Ersatzfigur für Isis mit dem Sistrum, die in mehreren Sternbildern auftritt. — 10. Ariadne (LH: *Lectus et in eo Mulier accumbens*) ist an Stelle des ägyptischen Dekanbildes ‚die Schwangere' bzw. Isis auf dem Gebärstuhl eingesetzt. — 13. Die Gestalt der sieben Dekane fehlt in LH und ist auch nach dem Bericht von Boll Arch. f. Rel.-Wiss. XX (1920) 479 in TR und TR 2 nicht enthalten. — 14. Kronos und Apollo sind keine Sondernamen von Sternbildern der Sphaera Barbarica, sondern wie ihre Bezeichnung im LH als *duae larvae Saturni et Apollinis* ergibt, astrologische Marken zur Kennzeichnung des planetarischen Temperaments dieses Bezirkes der Waage. — 15. Hebe ist sekundär durch einen Fehler der Überlieferung aus Ibis, dem Tier der Dodekaoros entstanden und hat mit der von Boll substituierten babylonischen Göttin Gula nichts zu tun. — 16. Hippokrator und der Wolf geht auf das in Dendera dargestellte Dekanbild der Gottheit mit dem Schwein zurück (LH: *Sus comedens manum Hippocratis*); in dem Schwein lebt die Nilpferdgöttin Thueris Reret = die Sau weiter. — 17. Der Satyr mit dem baculus ist nicht, wie Boll glaubte, eine Weiterdeutung des Orion, sondern eine naheliegende Auslegung des Herakles als eines der beiden Zwillinge. Das ergeben eindeutig die Längenangaben in LH.

D. Die neuen Sternbilder und Sternwesen des LH. Die von Teukros abhängigen griechischen P.-Verzeichnisse werden in dem Reichtum der von ihnen gebotenen Sternnamen noch vielfach übertroffen durch die neuen Namen und Bilder des LH. Bei den über 300 neuen Namen fällt vor allem auf, daß fast zu jedem Zeichen Todesgötter, Totenrichter und Wahrsagungen, die das Leben nach dem Tode betreffen, vorkommen.

Unter den Sternbildern können wir Gruppen menschen- und tierartiger, mischgestaltiger, rein abstrakter und rein dinglicher Astralgötter scheiden. Auch von ihnen läßt sich dank der beigegebenen Längenangaben mit ziemlicher Gewißheit feststellen, welche Sterne, Sterngruppen oder Sternbilder gemeint sein müssen. Von den menschenartigen P. fällt vor allem ‚das Mädchen, das auf dem Schwanz der Hydra steht', in die Augen. Nach den Längenangaben handelt es sich um Sterne des Raben, in denen der Ägypter wohl eine Manifestation der Isis oder der Hathor gesehen hat. Das Bild selbst ist schon lange aus den beiden Tierkreisen von Dendera bekannt. Das ‚Mädchen' ist eine Anlehnung an die griechische Auffassung des Zodiakalbildes der Jungfrau, die seit alters als Parthenos bzw. Kore gedeutet wird. Von anderen Menschengestalten mögen hervorgehoben werden: der Sklave, der Tod bzw. der Tote, eine griechische Umdeutung der Osirismumie, die Erdmutter bzw. der Erdgott, der Jäger, Phaon, eine Ersatzfigur des Fährmannes Osiris (s. Weinreich Gnomon XVI [1940] 389), Pluto, der Dämon, Fortuna, der Wind und Neptun. Unter den tiergestaltigen Sternbildern finden wir u. a.: die tote Schlange, das Schwein, zweifellos die ägyptische Thueris-Reret, die ebenso wie die Himmelsgöttin Nut als Muttersau unter den Sternbildern der Ägypter eine bedeutsame Rolle spielt, den Wolf, wohl ein Ersatzstück für den schakalartigen Sterngott Anubis und Wepwawet, den Hund (Anubis) und den Sperber. Von vergotteten leblosen Gegenständen, die nach uralten totemistischen Vorstellungen aus sich heraus eigenes Leben und Wirken besitzen, fallen besonders auf: die Ruine, der Grenzstein, das Wasser, das Feuer, der Weg, das Band, die Wohnung, die Speise, ein Überbleibsel des altägyptischen Sternbildes des Speisefeldes, und der Samen. Dazu gesellen sich zahlreiche Personifikationen abstrakter Begriffe, z. B. die Gewissenhaftigkeit, das Leben, die Mäßigung, die Enthaltsamkeit, die Tapferkeit, die Begegnung, die Aufregung, die Mäßigung und das volle Glück, eine Umdeutung des Agathodaimon, der in der Astrothesie und Astralreligion eine große Bedeutung hat. Meist sind hinter diesen neuen Namen ägyptische Sondergötter des Schicksals, der Affekte, der Krankheiten, des Todes, der kleinsten und größten Zeitteile versteckt, die im einzelnen noch der genauen Aufklärung harren. Außerdem sind Dekanbilder darin verborgen, ferner altägyptische Sterngötter, Gottheiten der Felder des ägyptischen Brettspieles (s. u.) und griechische Ersatz- und Füllfiguren, die wohl der phantasiereichen Willkür astrologischer Kombinationsgabe ihr Dasein verdanken. In diesen Astralwesen lebt aber außerdem die grausige und barbarische Phantasie weiter, die in der Vorzeit in den Gestirnen Kräfte und Wirkungen sah, die mit dem dort tobenden Kampf der verschiedenen Himmelsmächte gegen die großen Sonnen-, Mond- und Planetengötter und gegen die Seelen des Königs und hervorragender Sterblicher in engster Verbindung stehen.

V. Die unsichtbaren P.-Götter:

Personifikationen der einzelnen Felder, Bezirke, sonstiger Abteilungen und Grade der Ekliptik und der Himmelskugel. Nach Sternsagen und astralmythologischen Vorstellungen von Völkern getrennter Zonen und Zeiten leben in den populären Sternbildern verschiedenartige Sternwesen nebeneinander, die entsprechend alten und jungen Sternsagen und Sternmärchen in die Gestirnwelt versetzt wurden und in ihren Sternräumen hausen, d. h. von dort aus jederzeit mit irdischen Vorgängen in Verbindung stehen können. Gerade so können diese Sternindividuen jederzeit auf der Erde in ihren ehemaligen Waffenstücken und anderen Gegenständen, in ihren Häusern, Kindern, Enkeln, Tieren, Pflanzen, Steinen usw. ihre alten Kräfte, Schicksale und Affekte spontan geltend machen. Der Stern, Sternbezirk usw. ist bald nur die Wohnstätte des Astralwesens, bald wie Körper und Seele des Menschen mit ihm völlig zu einer Einheit verschmolzen. Die gelehrte systematische Sterndeutung erweitert diese Gedanken und läßt alle am gestirnten Himmel fixierten kleineren und größeren Bezirke, seien es nun zusammenhängende Bilder, Gruppen und Einzelsterne oder die in ihrer Nähe abgegrenzten Räume, von unsterblichen Wesen bewohnt werden oder weist sie ihnen als Regierungsbezirke und feste Wohnstätten zu, über die sie die Eigentums- und Hausrechte ausüben. Sie müssen nicht stetig sich dort aufhalten, sondern können jederzeit auch anderswo im Weltall, auf oder unter der Erde sein. Kommen sie aber im Laufe ihrer Wanderung, das sind natürlich vornehmlich Sonne, Mond und die fünf Wandelsterne, in ihren Bezirk, dann freuen sie sich, daß sie wieder in ihrem eigenen Besitz sind; dann haben sie ganz besondere Kräfte und Auswirkungsmöglichkeiten. Außer Sonne, Mond und Planeten reisen aber noch viele andere unsichtbare Götter am Himmel, Gottheiten der Stunden, Tage, Monate, Jahreszeiten und Jahre, Gottheiten der Winde und Stürme, der Wolken, des Hagels usw., des Schicksals, der Eingeweide, der ägyptischen Gaue, des Mittelmeerbeckens, des Todes und Hüter der Seelenstationen mit ihrem ganzen Gefolge. Es kann aber auch anderen Sterngottheiten, z. B. den Dekanen und den zwölf Tierkreisgöttern, nach bestimmten Gesichtspunkten ein Regierungsbezirk innerhalb des Äquator- oder Ekliptikgürtels eingeräumt werden. All diese Möglichkeiten hat die graeco-ägyptische Astrologie ausgewertet und mehr oder weniger pedantisch zu festen Lehrsystemen ausgenutzt. Der LH stellt in dieser Hinsicht eine ältere Stufe dar, denn hier werden ganz verschieden große Bezirke innerhalb der zwölf Zodiakalfelder neben einzelnen Graden als Wohnbezirke völlig heterogener Wesen aufgefaßt, die als gleichberechtigte Schicksalsmächte neben den P. der griechischen Texte auftreten. Wir haben die Gottheiten der zwölf sphärischen Zweiecke, der sog. Dodekaoros, der Fünfer-, Zehner- und Dreißigerbezirke als feststehende Werte unter den P. kennengelernt, mit denen die Popularastrologie arbeitet. Hinzu gesellen sich noch die Neuntel und die Zwölftel innerhalb des Raumes eines Zeichens. Aus älterer Zeit stammen aber die neuen Felder des LH, die geschlossen als leuchtende

Grade bezeichnet werden mit genauer Angabe des Anfangs- und Endgrades. Andere Räume werden als *gradus vacui, tenebrosi* oder *umbrosi* (statt *imbrosi*) gekennzeichnet. Eine genaue systematische Abfolge läßt sich bei Stier, Krebs, Waage und Schütze erkennen; aber in ihrer Ausdehnung fügen sie sich nirgends einem bestimmten mathematischen Aufteilungsprinzip. Ihre Größe und Zahlenwerte sind innerhalb der einzelnen Zodiakalsegmente ganz unterschiedlich. Das Leitmotiv bilden natürlich astronomische Gegebenheiten: leere, dunkle und ganz finstere Partien in den einzelnen Zodiakalzeichen sind ohne namhafte Sterne usw.; die leuchtenden Felder dagegen sind durch königliche und hellere Sterne von Sternkundigen besonders hervorgehoben worden. Einen Übergang zur späteren Systematik erkennt man darin, daß vor der Angabe dieser P. immer die Einzelsterne und Sterngruppen genannt werden, die zu dem Feld selbst gehören. Nun führen diese Felder ganz neue Namen, welche das Problem der P. ganz außerordentlich erschweren; in der Mehrzahl sind es abstrakte Begriffe, z. B. stoßen wir auf Gottheiten wie: *diligentia, remissio, exaltatio, motus, malorum patientia, tranquillitas, temperantia, descensio, fortitudo, turbatio.* Diese Astralwesen teilen ihre besonderen Gaben aus, wenn ihr Bezirk im Aszendent als P. steht; so wird etwa zum Bezirk 8.—12. Grad des Wassermanns gesagt: *vocatur Cibus, quoniam aliis cibum praebet* und zu Stier 25.—27. Grad: *vocatur Aqua, quia hi, quibus fuerint horoscopi, fiunt negotiatores in aquis vitam peragentes vel per aliqua humida.* Die astrologische Technik hat diese rein geistigen Potenzen der Sternräume weiter ausgebaut in den Dekanlisten; so erscheinen z. B. unter den Dekanen, die uns Cosmas von Jerusalem mitteilt (ed. Cumont Catal. VIII 3, 120—122), in der Mitte von griechischen Sterngöttern und anderen Göttern der antiken Hochreligionen: *Horen, Litai, Nike, Kairos, Loimos, Ananke, Nemesis, Tolma, Dike, Phobos, Dolos* und *Elpis*.

Neben diesen P. enthält LH noch weitere Gottheiten, denen nach einem festen Einteilungsprinzip bestimmte Felder innerhalb der einzelnen Zeichen und der Planeten gehören. Es handelt sich um eine ältere Lehre der sog. planetarischen Bezirke (*ὅρια, ὅροι, fines,* in LH stets als termini bezeichnet). Diese führen ihrerseits wieder bestimmte Sondernamen, welche in der von Ptolemaios tetrab. I cap. 21 p. 44ff. Boll-Boer abhängigen klassischen Astrologie nicht beachtet werden. Sie werden aber von Kritodemos, der zweifellos bereits im 3. Jhdt. v. Chr. diese alten hermetischen Spekulationen benutzt hat, mit geringen Varianten mitgeteilt (ed. Cumont Catal. VIII 1, 257, 1ff.); dann hat sie noch Johannes Kamateros nach einer bis jetzt unbekannten Quelle verwertet (näheres LH 294—298). Diese P. verdienen noch eine besondere Untersuchung. In vielen Punkten zeigen sie Berührungen mit den Namen und Gottheiten der dreißig Gottheiten des ägyptischen Brettspiels, auf deren astronomischen Untergrund besonders Max Pieper Ein Text über das ägyptische Brettspiel, Ztschr. f. äg. Sprache LXVI (1931) 16ff. hingewiesen hat.

Ein weiteres Element der P. bilden endlich die einzelnen Grade des Gürtels der Ekliptik. Sie werden ebenso wie die verschiedenen Felder derselben als helle (*λαμπροί, lucidi* LH und Nechepso, der sie in der *Καθολικῇ* als ‚Matrosendienst leistende Grade' bezeichnete nach der ägyptischen Anschauung, daß die Sterngötter im Sonnenschiff Pilotendienste tun, wenn der Sonnengott zu ihnen kommt: Catal. VIII 2, 86, 35ff. VIII 1. 243, 10. 21), dunkle (*σκιεραί, ἀλαμπεῖς, ἀφώτιστοι, tenebrosi* LH Porphyr. Catal. I 151. Ioh. Kamat. v. 464. 1423), leere und volle Grade bezeichnet. Einige sind meteorologisch bedeutsam und verursachen als P. bestimmte Winde, Regenfälle, Hagel, Schnee, Nebel, Hitze, Trockenheit oder Schönwetter. Andere machen besondere Körperschäden, dazu gehören besonders die *μοῖραι σινωτικαί* (Antiochos Catal. VII 111, 19. VIII 4, 190, 20ff. Iulianos v. Laodikeia ebd. V 1, 208), die geilmachenden und schamlosen Grade (*impudici* LH, *ἀσελγοποιοί, μαλακοποιοί, ἐμπαθεῖς* Rhetor. Catal. VIII 4, 195, 15ff.), die *partes damnandae* (Manil. IV 409—501), die *verendae partes* (Plin. n. h. II 93) und die Gradaufteilung der Iatromathematik, welche Firm. VIII cap. 4, 14 dem König Nechepso zuschreibt. Auch die einzelnen Grade führen in LH als P. besondere Namen, die entweder auf den mit ihnen kulminierenden Stern oder auf dieselben Numina zurückgehen wie die so verschiedenartigen Felder- und Bezirksgottheiten. Eine recht ansehnliche Zahl dieser Gradgötter enthält LH, der dadurch eine gute Vorstellung des sehr komplizierten Grundstockes der hermetischen Monomoiriai gibt. Daraus sind dann die astrologischen Orakelbücher gebildet worden, die jede kleinste Zeiteinheit des Zodiacus nach P. untersucht und mit Schicksalsorakeln versehen haben, vor allem die Bücher der sog. Myriogenesis. Hier wächst natürlich die Zahl der P. ins Ungemessene (vgl. Firm. V cap. 1, 36. VIII cap. 18, 1). Persisch-indische und arabische Astrologen haben zum Teil diese Gradurteile beibehalten und auch die Charakteristik der antiken Astrologie übernommen. So scheidet Ibn Waḥšija a. O. und ähnlich auch Apomasar männliche und weibliche Grade, leuchtende und finstere, glück- und unglückbringende, heiße und kalte, vermehrende und vermindernde und solche, welche die Mitte zwischen diesen Eigenschaften einhalten. Ibn Waḥšija begründet das im einzelnen mit den P., welche rechts und links mit diesen Graden aufsteigen. Noch Scaliger schenkt diesen Grad-P. ein besonderes Augenmerk und nimmt in der Maniliusausgabe in der Art vom Planisphaerium des Pietro d'Abano eine genaue Beschreibung der Gradbilder und ihrer Schicksalsgaben für den neugeborenen Menschen auf nach unbekanntem arabischem Vorbild (p. 442—459 der Ausgabe vom J. 1654, dazu seine Erläuterungen p. 336—347, ferner Boll 434ff. und o. II).

VI. Die Einflüsse der P. 1. Ihre Bedeutung nach rein astrologischen Lehren. Die Anwendung aller P. oder der meisten Fixsterne verwirft Ptolemaios als veraltete Methode, die die Aufgabe des Sterndeuters zu zeitraubend und verwirrend gestaltet (tetrab. III 1 p. 109, 4ff. Boll-Boer); ganz ablehnend verhält er sich gegenüber den imaginären P. und den Schicksalswirkungen der Grade an sich und der

gekünstelten Aufteilung der verschiedenen Felder innerhalb der Zeichen (synt. VIII 6 = II p. 204, 6ff. Heib. tetrab. I 22 p. 52, 10ff. Boll-Boer). Trotzdem räumt er inkonsequenterweise mehreren griechischen P. in der Tetrabiblos einen besonderen Einfluß auf Völker- und Menschenschicksal ein (Boll 390f.). Unsere Texte berücksichtigen nicht speziell die Wirkung der P. auf kosmisches, atmosphärisches, irdisches und universales, die ganze Menschheit treffendes Geschehen. Die vulgären Dodekaeteriden, Kometen-, Finsternis-, Donner- und Erdbebenbücher erwähnen Sonderwirkungen der P. sehr selten. Der Glaube an ihren Einfluß auf Meerstürme usw. dürfte wenig über die volkstümlichen Anschauungen vom persönlichen Wirken der alten Sturm- und Wettergestirne hinausgegangen sein, wie ihn etwa Plautus im Rudensprolog und griechische Grabepigramme in lebendiger Form zur Darstellung bringen. Eine systematische Gestaltung enthält in dieser Hinsicht nur LH in der astrometeorologischen Hervorhebung bestimmter Grade und Felder innerhalb der einzelnen Zeichen. Als Gebieter bestimmter Länder, Völker, Gaue und Städte sind die P. ebenfalls nicht systematisch aufgeteilt worden; wohl finden sich einzelne Angaben in dieser Richtung, so werden etwa Andromeda als Herrin Mesopotamiens, die Bärinnen und das Deltoton als Gebieter des Nildeltas gelegentlich genannt. Aber ganze Reihen scheinen nicht produziert worden zu sein, in denen nach astrogeographischen Gesichtspunkten die P. insgesamt als Patrone von Ländern, Städten usw. aufgeteilt wurden; ebenso sind sie von der astrologischen Botanik, Mineral- und Metallkunde nicht systematisch erfaßt worden, wohl aber ist das der Fall bei einigen wichtigen Serien von P., besonders bei den Dekanen, den Tieren der Dodekaoros und den Tierkreisbildern. Auch als Gebieter von Weltepochen und kleineren Zeiteinheiten kommen die P. insgesamt nicht in einzelnen Regeln vor; erst Bartholomäus von Parma macht nach einem unbekannten Vorgänger in seiner phantastischen Aufteilung der geschichtlichen und biblischen Geschehnisse seit Erschaffung der Welt einzelne P. veranwortlich (tractatus sphaerae III cap. 2 ed. E. Narducci Bull. di Bibliogr. e di Storia delle scienze mat. e fisiche XVII, 1884). Dem Stern Algol im Perseus schreibt der Theatinermönch Hieronymus Vitalis in seiner Auffassung der arabischen Bezeichnung als Teufelskopf das ganze Unglück zu, das zu seiner Zeit über Neapel kam (Lexic. mathem. 1668 p. 21 v. 552, dazu L. Ideler Unters. über d. Urspr. u. d. Bedeut. der Sternnamen 89).

Die Hauptbedeutung haben die P. in der Individualhoroskopie. LH, Teukros und die mit ihm zusammenhängende Literatur versehen die sichtbaren und auch die unsichtbaren P. mit Gutachten, wie das Leben derjenigen sich gestaltet, die unter ihnen zur Welt kommen, wenn sie gerade im Aszendenten stehen. Dazu sind ausführliche Prognosen für die griechischen P. besonders von Manilius im V. Buche ausgedacht, ferner in den Dekan- und Tierkreisbüchern ganz besonders ausführliche Geburtsorakel für diese Sterngötter ausgearbeitet worden. Diese beachten insgesamt die alten Richtlinien der Sternorakel, wonach der Sterngott, sein Name, die Einzelheiten aus den Mythen, Richtlinien für das Schicksal seiner irdischen *σύναστροι* und für das astrologische Gutachten abgeben. Komplizierter gestalten sich diese Einzelheiten, wenn bei einem Sterngott zugleich noch die Erbmasse anderer Götter herangezogen wird; das ist besonders der Fall bei der subtilen Auslegung der hellen Fixsterne, denen bestimmte planetarische Temperamente zugeschrieben werden (s. o. IV 4). Danach richtet sich: Stand und Gewerbe, Verhältnisse und Besitz der beiden Eltern, moralische und geistige Anlagen, Körpergestalt, Dispositionen zu Erkrankungen, Schicksalsschläge, Lebensdauer, Todesart und alles, was die Zeit nach dem Tode betrifft (kurze Exzerpte über Geburtseinflüsse der P. sind veröffentlicht Catal. XI 2. 134, 20ff., vgl. auch Stegemann Sternbilder 635ff. Sterndeutung 707. 723ff.). — In der Katarchenhoroskopie hat Asklepiades von Myrlea einige P. für bestimmte Tätigkeiten empfohlen. Die Geburtsgutachten, welche Palchos mit hellen Einzelsternen verbunden hat, sind von Theophilos von Edessa als Richtlinien für Augenblicksentscheidungen umgearbeitet worden (ed. Cumont Catal. V 1, 213ff., vgl. auch Iohann. Kamater. v. 2400ff. und mittelalterliche Texte dieser Art ed. Gundel Mél. Cumont I [1936] 246ff.). Vermutlich hat bereits Dorotheos, der die Voraussagungen des LH gekannt hat und als besonderer Gewährsmann der Katarchenhoroskopie uns durch Stegemann nähergebracht worden ist (Die Fragm. des Dorotheos von Sidon 6ff. 9ff. 38ff. 49ff.). die P. für Augenblicksentscheidungen bewertet bei der Erörterung der Elemente, welche der Astrologie bei der Auslegung des Horoskops besonders zu beachten hat (mit Stegemann 67 im ersten Buch cap. 2 u. 5 und im fünften Buch). Nach Ps. Kallisthenes I 12 hat Nektanebos beim Inhibieren der Geburt Alexanders d. Gr. dem Aufenthalte der P. in der Himmelsmitte sein besonderes Augenmerk geschenkt. Auch Properz scheint in der Widmungselegie des V. Buches v. 93ff. ihre Anwendung in dieser Hinsicht zu kennen (s. Boll bei A. Dieterich Kl. Schriften 184), ebenso Lucan. I 665f.; vgl. auch Nonn. Dion. VI 86ff. 98f., (dazu Stegemann Astrologie und Universalgeschichte, Stoicheia IX [1930] 98f. und Gundel Myth. Lex. VII 883f.). Das Standbild des Arcturus, das neben den Bildern von Tierkreiszeichen und Planeten in der Hagia Sophia aufgestellt war, hängt sicher mit dem Bauhoroskop dieses Heiligtums zusammen (Codinus de signis Constantinopoleos p. 64, 12ff. Bonn. Cumont Zodiacus, Daremb.-Sagl. 1060. E. Unger Forsch. u. Fortschr. XI [1935] 444).

In das Gebiet der Katarchenhoroskopie gehört auch die Astromagie; hier genießt Teukros von Babylon ein besonderes Ansehen dadurch, daß er die P. zu apotropäischen Steinen, Bildern, Räucherungen, Gebeten usw. beachtet hat (Psellos ed. Boll 7f., vgl. Gundel Dekane 373). Der Glaube an die wunder-, zauber- und heilkräftige Wirkung der Bilder, Charaktere, Symbole und Namen der P., wenn sie auf Papyri, Steinen, Metallgegenständen usw. dargeboten werden, hat im Altertum und all die Jahrhunderte hindurch bis heute seine nachhaltige Kraft besessen. Dafür sprechen die zahlreichen Amulette, Ringsteine, Gemmen und besonders die sog. gnostischen Steine, deren Bilder

im einzelnen u. a. auch zahlreiche exotische und griechische P. enthalten; vgl. Heim Jb. f. kl. Phil. Suppl. XIX (1893), 59. 92ff. und o. III 4.

Mit allen anderen Astralmächten teilen die P. das Los, daß sie nach den Urteilen der Sterndeuter entweder als ganz souveräne Mächte mit impulsiver willkürlicher Handlungs- und Bewegungsfreiheit in Zeit und Raum eingesetzt sind oder an die Gesetze der systematischen Astrologie gebunden sind. Nach den vulgären P.-Listen entfalten sie ihre Kraft, wenn sie im Ostpunkt als *horoscopi* stehen; das drückt auch Manilius aus, wenn er III 370 die von den Gestirneu herabströmenden Tier- und Menschenschicksale damit erklärt: *cuius signi quis parte creatur, eius habet mores atque illo nascitur astro.* Die gelehrtere Sterndeutung verlangt aber, daß jedesmal genau die Konstellation festgestellt wird, wodurch in dem Horoskopschema je nach der augenblicklichen Lage der Einfluß der P. durch die herrschenden Windströmungen, durch die Nachbarschaft, die Annäherung und Entfernung von Sonne, Mond und Planeten (vgl. Anon. in Ptol. tetrab. p. 3, 10) sowie durch die Kardinalpunkte, die irrationalen ‚Lose' (κλῆροι) und die zwölf Orte der neunten Sphaera verstärkt, modifiziert, vermindert oder überhaupt aufgehoben wird (Firm. VIII 18, 1. Anon. v. J. 379 Catal. V 1, 196. Iohann. Kamater. v. 2441. 2457. 2482). Wie bei anderen Sterngöttern, so wirkt sich nach dem Anonymos vom J. 379 a. O. der Aufenthalt und der Einfluß der einzelnen P. in den vier Kentra ganz verschieden in den Schicksalen in der Kindheit, in der Jugend und Heimat, im Mannesalter und in der Fremde sowie im Greisenalter, im Grabe und im Jenseits nach dem Tode aus.

2. Einstellung von Philosophie, Religion, Gnosis, Judentum und Christentum zu den Lehren vom Wesen und Wirken der P. Die späteren Philosophen schreiben bereits Plato die Kenntnis der P. zu und wollen in der Wahl der Seelenlose, die Plato dem Armenier Er am Ende der Republik in den Mund legt, die Wirkungen der Grad-P. und der astrologischen Lebenslose (κλῆροι) nachweisen. In erster Linie vertreten diese Ansicht Porphyrios (Stob. II 8, 42 p. 169. 172, 4 Wa.) und Proklos (in remp. 318, 4ff. Kroll). Porphyrios behauptet nach dem letzteren, Plato habe von den Ägyptern Kenntnis über die Anaphorai erhalten und danach die Seele des Aias den 20. Grad wählen lassen. Die anderen Seelen suchen sich für ihr künftiges Leben einen ersten, zweiten, zwanzigsten oder irgendeinen anderen Grad eines Zeichens ganz im Sinne der Monomoiriai aus. Wohl drängen sich zu ein und demselben Aufgangspunkt gleichzeitig ganz verschiedenartige Seelen künftiger Lebewesen heran, so die Seele eines künftigen Affen, Vogels, Mannes, Weibes usw., und doch ist kein einziges Lebensschicksal gleich und auch nicht identisch mit dem Lebenslos, das die betreffende Seele im früheren Dasein auf Erden hatte. Das erklärt sich aus der riesigen Schnelligkeit, mit der die Himmelskugel rotiert: jeder Horoskopos und jede Moira des Tierkreises ist infolgedessen verschieden. Auf ihm steht das Leben geschrieben, das sich die Seele vorher gewählt hat; zu ihm wird sie von Dike, die der astrologischen Tyche entspricht, hingeführt und mit den ihr homogenen P. und Lebenslosen unlöslich verbunden. Ist es nun denkbar, daß Plato wirklich schon Kenntnis von dieser subtilen Lehre der P. hatte? Ich glaube diese Frage bejahen zu können. Denn Plato hat im späteren Alter bestimmt Kenntnisse von der orientalischen Sterndeutung und einzelnen Systemen derselben gehabt und dürfte auch durch Eudoxos, der die ägyptische P.-Lehre gekannt hat, über dieses Lehrgebäude informiert gewesen sein. Die ganze Schilderung der Wahl und die Art der Lebenslose, ihre Verkoppelung mit der Fixsternsphäre, den Planeten und den Schicksalsmächten zwingen zu der Folgerung, daß Porphyrios und die späteren Erklärer das Richtige trafen, wenn sie so bestimmt erklären, daß Plato hierbei von den ägyptischen Lehren der Monomoiriai und der Lebenslose inspiriert war.

Von den Stoikern hat Chrysippos Kenntnis von der Aufteilung der P. in verschiedene Kategorien und verbreitet sich insbesondere über das Problem: *si quis natus est oriente Canicula, is in mari non morietur* (Cic. de fato cap. 8). Dann wandte Panaitios sich mit aller Kraft seiner Dialektik gegen die astrologische These, daß in der Ekliptik latent solche Energien vorhanden sind: *ut eius orbis unaquaeque pars alia alio modo moveat immutetque caelum, perinde ut quaeque stellae in iis finitimisque partibus sint quoque tempore; eamque vim varie moveri ab his sideribus, quae vocantur errantia.* Panaitios kennt und bekämpft außerdem bereits die komplizierte astrologische Doktrin, daß die Einflüsse der P. modifiziert werden durch die Himmelsorte, an denen sie jeweils stehen, durch den Mond und seine Phasen, durch die Planeten, durch die Wind- und Wetterverhältnisse, durch die Jahreszeiten und den Geburtsmoment. Sie alle variieren die sideralen Mischungen der Atmosphäre, aus der mit dem ersten Schrei der Mensch seine Körperbildung, moralische, geistige, körperliche und berufliche Anlage, alle Zufälle und festbestimmten Schicksalsschläge einatmet. Cicero orientiert uns auch an derselben Stelle (de div. II 89ff.), daß der Stoiker Diogenes dieser Lehre gewisse Zugeständnisse machte, während hervorragende Astrologen, wie Anchialus und Cassandrus, welche als hochberühmte Zeitgenossen Panaitios namentlich erwähnt, überhaupt diese ganze Technik verwarfen. Damit ergibt sich, daß die ganze komplizierte Lehre der P. im Abendlande bereits im 2. Jhdt. v. Chr. bekannt und in astrologiefreundlichen und astrologiefeindlichen Kreisen lebhaft diskutiert wurde.

An den Einfluß der sichtbaren und der unsichtbaren, der körperlichen und der rein geistigen P. haben vor allem die Anhänger der hermetischen Philosophie geglaubt und mit ihnen wie die Neuplatoniker die verschiedenartigen Lebewesen der Erde, ihre Existenz, Geburt, Schicksale und Vergehen in engste Beziehung gebracht. Am gestirnten Himmel bleibt ganz im Sinne der Monomoiriai die ewige *species incorporalis*, d. h. die Idee der Typen und Erscheinungen der irdischen Welt; von ihnen ist jede einzelne ganz verschieden. Und ebenso verschieden sind ihre irdischen Abbilder, denn jede *species permanet ex se totiens pariens imagines tan-*

tas tamque diversas, quanta habet conversio mundi momenta, heißt es Asclep. III § 35 = I p. 328 Scott. Diese *conversio mundi* ist die Rotation des gestirnten Himmels und seiner P., denn unmittelbar vorher wird die Verschiedenheit der irdischen Kreaturen und Menschen aus den innerhalb jeder einzelnen Stunde wechselnden *momenta circuli circumcurrentis* erklärt. In ihm liegen *generum singulorum formae permanentes,* d. h. die P. und speziell die Dekane, in ihnen ist der *Omniformis quem diximus deus*; er gebietet über sie, ist in ihnen, wie nach astrologischer Lehre der Sonnen- und der Mondgott die Gestalten und Schöpferkräfte der P. annehmen, mit denen sie aufgehen und bei denen sie sich aufhalten. Alles Leben und Sterben, alles Werden und Vergehen im Universum und auf der Erde ist bestimmt nach dem Grad (μοῖρα) des Laufes der im Kreis, d. h. im Zodiacus befindlichen Götter, sagt Hermes im heiligen Wort (Corp. Herm. III 4 p. 148, 4ff. Scott). Die größte Macht wird unter P. den 36 Dekanen eingeräumt; ihr Herr (οὐσιάρχης) ist ihr Universalgott *Pantomorphos, qui diversis speciebus diversas formas facit* (Ascl. III 19 b p. 324, 7ff. Scott). Unter ihnen stehen Chöre von Dämonen und alle anderen P., die für alles universale und irdische Geschehen verantwortlich sind. Die Dekane sprechen das Schicksalswort in der Geburtsstunde; aus der raschen Folge derselben nach einer Dekanstunde von etwa 40 Minuten erklärt sich, daß ein Kind infolge eines länger währenden Geburtsaktes ganz von der Gestalt seines Vaters abweicht (Aphrodit. p. 454 Scott). Nach einem anderen Traktat unterstehen dem Sonnengott zahlreiche und mannigfaltige Astraldämonen. Diese sind eingeordnet in die viereckigen Bezirke (πλινθίδες) der Planeten — man kann dabei an die 36 Abschnitte der planetarischen Prosopa und auch an die 60 planetarischen Bezirke im Tierkreisgürtel denken, wie sie z. B. in der sog. Tabula Bianchini's eingezeichnet sind. Unter diesen Astraldämonen sind in erster Linie die rein geistigen, ferner auch körperhafte P. zu verstehen. Ihnen ist alles Geschehen unterworfen: sie sind die Urheber von allen Unruhen auf der Erde, sie verursachen Unordnungen in Staaten und Völkern. Ihre Diener — gemeint sind die Liturgen oder Munifices (s. o. II) — stürzen sich wie die P. selbst auf jedes Individuum, suchen die Seelen umzugestalten und für sich zu gewinnen. Sie bringen diese in Unruhe, indem sie sich hineinsetzen in Sehnen, Mark, Adern, Arterien, Hirn und Eingeweide. Die Gestirne, denen sie unterstellt sind, wechseln in jedem Moment (κατὰ στιγμήν), sie bleiben nicht immer dieselben, sondern sie drehen sich im Kreislauf des Fixsternhimmels herum (Corp. hermet. XVI 12 p. 268, 22ff. Scott. J. Kroll Die Lehren des Herm. Trismegistos 86f. Gundel Dekane 304. 344ff. und Taf. 16f.). In der Kore Kosmou (p. 466, 11 u. 468, 7. 15 Scott) wird den zwölf Tierkreisgöttern und den schöpferischen Seelen der 60 Abschnitte bzw. Vorratskammern (τμήματα καὶ ταμιεῖα), gemeint sind die 60 planetarischen Bezirke und deren geistige Besitzer (s. o. V), die Aufgabe zugewiesen, über den regelmäßigen Gang der himmlischen Umdrehung zu wachen und alles Werden und Vergehen zu regeln; über die Verwandtschaft dieser ganzen Auslegung mit alchemistischen und astrometallurgischen Lehren handelt sehr instruktiv: A. J. Festugière La création des âmes dans la Kore Kosmou, Pisciculi F. Dölger dargeboten (1939) 107ff.

Die Einwürfe des Panaitios werden in besonders anschaulicher Weise von Diodor von Tarsos weiter ausgeführt. Aus seinen Invektiven geht hervor, daß man im 4. Jhdt. den P. die Macht zugeschrieben hat, als Rivalen die universalen Wirkungen der Planeten und Tierkreisbilder sowie die Apotelesmata des Horoskops und der Aspekte aufzuheben. Jedes einzelne P. hat seine besondere Energie, ist unabhängig von den Gesetzen der Häuser und Orte, ändert sich aber nach den geographischen Gegebenheiten. Das scheint man nach Diodor besonders zur Erklärung der rassischen, ethischen, moralischen, gesetzlichen, rituellen und religiösen Unterschiede der Völker und Länder angewandt zu haben (Phot. bibl. cod. 223 p. 217 b 40ff. Bekk.). Auch universale und partielle Katastrophen wurden dem willkürlichen Eingreifen der P. zur Last gelegt. Und ebenso erklärte man die Tatsache, daß unter derselben Gestirnung des Horoskops gleichzeitig Menschen, Tiere — Diodor nennt besonders Ochsen, Hunde, Löwen, Pferde, Schweine, Bären, Fische, Schlangen, Wespen und Bienen — zur Welt kommen, Pflanzen heranwachsen, Städte, Fahrzeuge usw. erbaut werden (Phot. p. 212 b 22ff. Bekk.). Auch zur Deutung der Verschiedenheit der gleichzeitig geborenen Individuen in allen Anlagen, Berufstätigkeiten, Schicksalen, Körperbildungen und Geschlecht machten die Anhänger der P.-Lehre diese Astralgottheiten verantwortlich (Phot. p. 215 b 27ff. Bekk.). Die subtilen Orakel der Myriogenesis haben ebenfalls noch Ende des 4. Jhdts. ihre Anhänger wohl auch in christlichen Kreisen gehabt, das sagen uns die recht ausführlichen Invektiven, die Gregor v. Nyssa gegen diese astralen Augenblicksgötter vorbringt (contra fatum ed. Migne Patr. Gr. XLV 2, 156 B ff.). Auch Ambrosius muß Anhänger der Myriogenesis gekannt haben, er wendet Hex. 4, 14 (CSEL XXXII 122, 1—10) dagegen ein, daß es ganz unmöglich ist festzustellen: *quod sexagesimo sexagesimae particulae nativitatis momenta constituant.* Weder kann man die Bewegung und Art der einzelnen Sterngötter im Geburtsmoment fixieren, noch *tam subtiles minutias temporis*; zum Echo dieser Doktrin in der Gnosis s. u.

Die antiken Hochreligionen und auch die Geheimkulte haben gegen die Gottheiten der P. so wenig Stellung genommen wie gegen die anderen Sterngottheiten, da sie an sich den griechisch-römischen Anschauungen vom Wesen und Wirken der Götter und Dämonen nicht widersprachen, sondern in vielem mit diesen und den religiösen Mythen identifiziert wurden. Anders ist das im Judentum, in Gnosis und im Christentum. Hier erscheinen die P. wie die anderen Astralmächte als wirkliche dämonische Wesen, die im Widerstreit mit der göttlichen Weltordnung meist als gegenwartsnahe Schicksalsdämonen in das Schicksal eingreifen. Ihre Macht wird von Engeln und Erzengeln in Schach gehalten, die damit die Rolle der griechisch-römischen Tu-

telae übernehmen. Die Regierung des sideralen Gottesstaates, der als himmlisches Heer nach militärischen Rangklassen eingeteilt wird, wird lebendiger, als das durch die trockenen astrologischen Lehrtexte ersichtlich ist, in denen die Gottheiten und Diener der P. oft zu mehr oder weniger blutlosen physikalisch-dynamischen Potenzen oder zu farb- und wesenlosen Zahlen und mathematisch-geometrischen Begriffen erstarrt sind.

Im Judentum sind die P. bereits im 2. Jhdt. v. Chr. bekannt gewesen. Denn im astronomischen Teil des äthiopischen Henochbuches (cap. 72—82) wird von den 360 Weltstationen des Himmels gesprochen. Sie werden von ebensovielen Chiliarchen überwacht und abgeteilt. Die Weltstationen sind zugleich die 360 Tage, die Ausgänge aller Sterne, des Mondes und der Sonne. Die 360 Chiliarchen, die zweifellos an Stelle der sichtbaren und unsichtbaren 360 Grad-P. der Monomoiriai getreten sind, werden in ihren Stationen, in ihren Orten, in ihren Zeiten, Herrschaftsperioden, Festen und Monaten überwacht von den zwölf Taxiarchen; diese jüdischen Ersatzmächte der zwölf Zodiakalgötter wachen darüber, daß die Chiliarchen mit ihren Lichtern zu den Orten und Zeiten antreten, die ihnen festgesetzt sind, und dem Gesetz (sc. der Heimarmene) gemäß ihre Aufgaben im Welten- und Zeitengeschehen erfüllen. Die Oberaufsicht über die Chiliarchen, Taxiarchen, alle Sterne und über die ganze Schöpfung führen die vier Toparchen, die Herren der vier großen Himmelstore, der vier Weltstationen, der vier Jahreszeiten und der vier Schalttage — dahinter stecken natürlich die vier Kardinalpunkte und die mit ihnen eng verbundenen Astralgottheiten. Der Oberkommandierende ist der Engel Uriel, er wacht Tag und Nacht über alle Sterne, Sonne, Mond und alle Mächte, die sich in ihren Kreisen drehen. Ihre wahren Namen teilt dieser Engel dem Patriarchen Henoch mit, ebenso ihre Zeiten, Orte, Ordnungen, Feste, Herrschaftsperioden und Stationen. Leider ist nun gerade von diesen nirgends die Rede, aber es hätte danach gerade so gut etwa der Text der Monomoiriai oder der Myriogenesis folgen können, die ja auch durch die göttliche Offenbarung des Hermes Trismegistos seinen Auserwählten zur Kenntnis gekommen sind. In cap. 6, 7 und cap. 69 werden die Namen von 21 Dekarchen einzeln aufgeführt; sie sind die Häupter — eine wörtliche Übernahme des astrologischen Schlagwortes der Dekanprosopa — und die Namen der Anführer von 100, 50 und 10. Sie werden kommandiert von dem General Semjassa; diese 21 ‚Führersterne‘ kennt auch Prokl. in Tim. III p. 197 Diehl; sie erzeugen die 42 ἡγεμονίας θεῶν γενεσιουργῶν καθ' ἑκάστην στοιχείων λῆξιν. Das sind natürlich die heiligen Zahlen 42 bzw. 21 der Ägypter, ihrer 42 Totenrichter, sowie der 36 Dekane mit den 5 bzw. 6 Epagomenen, von denen im Henochbuch nur die Hälfte genannt wird nach der alten Halbierung des Dekankreises. Semjasa ist an Stelle des Osiris = Orion, des Königs und Fürsten der Dekane und aller Sterne getreten (S. Schott-Gundel Dekane 3. 10. 13. 260ff. und zur Bedeutung der Zahl 42 und 21 in der ägyptischen Religion als heilige Zahl: Sethe Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Äg., Schrift. d. wiss. Gesellsch. Straß-

burg XXV [1916] 37. Hopfner Plutarch über Isis und Osiris II [1941] 245). — Die ‚Stätten der Lichter‘, die cap. 17 genannt werden, entsprechen ebenso wie die ‚Vorratskammern‘ der Sterne und des Donners den ταμιεῖα des Tierkreises, ihren P. und meteorologischen Kräften (s. o. V und VI 1). Von einzelnen P. erwähnt cap. 17, 3 in der äußersten Tiefe des Himmels ‚einen feurigen Bogen‘, ‚Pfeile mitsamt ihrem Köcher‘ — es sind die wesentlichen Attribute des Tierkreisschützen, die in der Tiefe, d. h. im südlicheren Teil der Ekliptik liegen — ferner ein ‚Schwert‘ und ‚Blitze‘ (dazu LH 225f. und u. Bd. III A S. 2441f.).

Nächst dem Henochbuche gibt das Testamentum Solomonis sehr wertvolle Aufschlüsse darüber, wie man im Judentum sich das Wesen, die Persönlichkeit, Erscheinungsform und Wirkung der P. vorstellte. An erster Stelle steht die jüdische Dekanliste cap. XVIII p. 51ff. Mc. Cown, dazu Gundel Dekane 383ff. Von anderen P. treten vor Salomon teils die Götter verschiedener Sterne und Sternbilder, teils die den Zodiakalbezirken und Graden zugehörigen Mächte. Von den ersteren möchte ich die sieben Pleiaden hervorheben (cap. VIII) und aus den folgenden Kapiteln den Akephalos, Sirius, den dreiköpfigen schlangengestalteten Dekan Chnubis, das Weib mit den gelösten Haaren (*Plokamos = Coma Berenicae*), den Pterodrakon, der als geflügelte Schlange mit Menschenkopf und Menschenfüßen sich von selbst als einer der ägyptischen Vorsteher der Dekane entlarvt, das Weib mit den drei Köpfen (Hekate als Zodiakaljungfrau), die Mischgestalt aus Pferd und Fisch, eine Kombination, die ihre Existenz der engen Verbindung der Sterne der Fische und des Pegasus verdankt, und Gigas, hinter dem wir Tantalos oder sonst eine im Engonasin verstirnte Gestalt der griechischen Sternsagen erkennen. Während diese Sterngötter ebenso wie die Dekane alle leibhaftig erscheinen, treten in den ersten Kapiteln die imaginären Gewalten und Subalterndämonen der Felder, Bezirke und Grade hervor. An erster Stelle ist hier der Dämon Ornias zu nennen; er antwortet auf den Befehl Solomos: λέγε μοι ἐν ποίῳ ζῳδίῳ κεῖσαι; ...: Ὑδροχόῳ. Es handelt sich also um einen Dämon aus dem Gebiet des Wassermanns; zu ihm gehört als P. der Schwan (ὄρνις), dessen hellster Stern nach Ptolemaios im 11. Grad desselben liegt. Er erhält den Befehl περιέναι εἰς τὴν μοῖραν αὐτοῦ und τὸν ἄρχοντα τῶν δαιμονίων zu holen; interessant sind die drei verschiedenen Erscheinungsformen dieses Ornias, seine Einwirkung auf den Körper und seine dämonisch teuflischen sonstigen Eigenschaften (s. Preisendanz Ornias o. Bd. XVIII S. 1126ff. und zur Bezeichnung des Schwans als ὄρνις o. Bd. XI S. 2442ff.). Als Archont der Dämonen dieses Bezirkes holt Ornias den Beelzebul herab, in dem wir entweder eine judaisierte planetarische Prosopongewalt oder den Planetenherrn dieser Moira feststellen können. Dieser bringt die Onoskelis, ein Weib mit Maultierschenkeln herbei; sie spricht davon, daß ihre ‚honigfarbenen συναστροί‘ ihr Gestirn verehren. Dieses kann entweder dem Esel der Dodekaoros oder einem der

beiden verstirnten Pferde (Pegasus oder Füllen) ihren Ursprung verdanken. Aus dem Großen Bären kommt der Drachenfüßler Asmodaios, aus dem mir nicht erklärlichen Gestirn Ἑσπερία kommt Ephippas, wie er ausdrücklich auf die Frage ἐν ποίῳ ἄστρῳ προσοικεῖσαι (VI 7) aussagt. Religionsgeschichtlich sind diese visuellen Erscheinungen der P. von hervorragendem Werte; sie nennen ihre eigenen heiligen zauber- und bannkräftigen Namen, diejenigen ihrer sideralen, meist jüdischen bzw. judaisierten Gegenmächte und die Beschwörungsformeln, die an Stelle älterer Sterngebete getreten sind. Auch ergeben sich sehr viele Einzelzüge für die astrologische Ethnographie, Melothesie, Iatromathematik, Botanik, Zoologie usw., die eine eingehendere Darlegung verdienen. Einen reichen Zustrom neuer Formulierungen erhalten ferner die Lehren der Sympathie und Antipathie, der Chronokratorie, Embryologie und der Lebensalter. Wie in den einzelnen Namen und Erscheinungsformen der P. so hat auch hier entsprechend dem ganzen unlogischen orientalischen Denken sich Altes neben ganz Modernem erhalten. So finden wir unausgeglichen neben der älteren Vorstellung, daß die Sterngötter als gegenwartsnahe Wesen das Schicksal sprechen und persönlich dessen Ablauf überwachen, jüngere Gedanken. Demnach hören ihre geisterartigen Mittelwesen, die bei ihnen ihren Wohnsitz haben, die ἀρχαί, ἐξουσίαι καὶ δυνάμεις, droben in der Sternenwelt die Schicksalssprüche des betreffenden Stern- oder des jüdischen Universalgottes. Dann stürzen sie wie feurige Blätter als Sternschnuppen und Blitze zur Erde. Sie vollziehen diese Schicksale, meist sind es Krankheiten, schlimme Schläge und ein böser Tod, persönlich bei dem droben genannten Individuum als die gefallenen Engel und als durchweg böse Dämonen; besonders instruktiv hierfür sind die Äußerungen des Ornias cap. XX 15ff.

An die persönliche Einwirkung der P. auf den Menschen im Leben, im Tod und im Jenseits haben in nachchristlicher Zeit die Anhänger des Valentinus, des Markos, des Basilides und Bardesanes geglaubt. Die Hauptbedeutung scheint in ihren Lehren den einzelnen Namen der P. zugekommen zu sein. Wie ihre christlichen Gegner, vor allem Irenäus, Hippolytos und Epiphanius hervorheben, haben sie den Lehren der ‚Mathematiker‘ einen großen Wert in astrologiegläubigem Sinne beigelegt. In den Spekulationen des Valentinus und seiner Adepten ragen die 30 Aeonen, von denen je 15 männlich bzw. weiblich sind, die ‚dreißignamige‘ (Mond) Mutter des Horos und die heiligen Namen derselben hervor; gemeint sind die 30 astralen Tagesgötter und P. eines zodiakalen Monatsherren. Sie werden in ihren Zahlenmysterien mit dem Sonnen- und Mondlaufe in weitere Beziehung gebracht (Iren. I 10 p. 166, 7ff. Harv. Hippol. ref. VI 53 p. 188, 2ff. We. Epiphan. 31, 2, 8 p. 385, 2ff. Holl. Hegemon. Act. Arch. p. 98, 24ff. Beeson). Den 360 P. der Monomoiriai begegnen wir bei seinem Schüler Markos. Sie sind von Ewigkeit an existierende Götter, gleichen sich alle, sie erschufen die Welt, und jeder nimmt am Weltgeschehen teil: denn jeder einzelne hat die Macht über je einen Tag im Jahr, wo er der einzige Herr ist. Sie sind teils

völlig gute, teils ganz böse Wesen, aber in ihren Entscheidungen ganz frei. Seine Phantasien scheint Markos mit christologischen Elementen vermengt zu haben (Agapius ed. Nau Patr. Orient. VII p. 511). Basilides hat diese 360 P. um die fünf Götter der Epagomenen vermehrt *et de his quasi minutalibus unam summam divinitatis efficit et appellat Mithram* (Hegemonius a. O.). Auch für ihn sind diese 365 Tages- bzw. P.-Götter Weltschöpfer und Weltregenten. Ihre lebendigen Namen, Bilder, Anrufungen und Beschwörungen hat Basilides in seinen heiligen Büchern mitgeteilt; außerdem hat er ähnlich wie die Mathematiker die bewohnte Erde und den Menschenleib in 365 Teile aufgeteilt und sie diesen Gottheiten als Sonderdomänen zugewiesen: Iren. I 23, 3. 24, 5 p. 199ff. Harv. Epiphan. 24, 1, 9. 2, 2. 7, 6 p. 257, 15. 258, 4. 264, 14ff. Holl. Nach Agapius a. O. p. 506 hat Basilides gelehrt, daß es 360 Himmel gibt und daß jeden Tag ein neuer Himmel aufgeht. Basilides wäre demnach der erste, der die imaginären Grad-P. und die damit kulminierenden Sterne zu konkreten Himmeln erweitert hat, die mit ihren Bewohnern dann in anderen gnostischen Lehren eine ganz hervorragende Bedeutung erhalten haben. — Auch Bardesanes scheint die 360 P. als Götter und Göttinnen in 360 Himmelsschichten aufgefaßt zu haben. Sie sind auch für ihn Kosmokratores, die zusammen mit den Planeten, Sonne, Mond und den Zodiakalgöttern Leib und Seele schaffen und in ihnen ihre Sonderdomänen als Wirkungsstätte haben. Es wird noch berichtet, daß er die 84 Liturgen der P. anerkannt hat und sie durch die geschlechtliche Vereinigung von Sonne und Mond entstehen ließ. Jeden Monat gebiert die Mondgöttin je sieben dieser Wesen — es handelt sich um die seltenere Aufteilung der Bezirke an die 7 Planeten, während sonst nur 5 Planeten ohne Sonne und Mond als Herren dieser P.-Bezirke eingesetzt werden: Ephrem II 437ff. 443 D. 554 d. röm. Ausg. Agapius a. O. p. 520f. F. Haase Zur Bardes. Gnosis, T. U. XXXIV (1910) 76ff.; Altchristl. Kirchengesch. (1925) 330ff.

Die P. haben ferner eine große Anerkennung bei den ägyptischen Gnostikern, den Barbeliten, Stratiotikern und Phibioniten genossen. Die letzteren müssen den heiligen Namen der 365 Archonten und ihren Himmeln in den Lehren vom Seelenaufstieg und in ihren libertinistischen Mysterien, die der Seelenrettung galten, einen großen Einfluß zugedacht haben: Epiphan. 26, 9 p. 286, 7ff. Holl. Reitzenstein Poimandres 17, 1. 227f. Bousset o. Bd. VII S. 1534, 58ff. Sie lehrten ganz im Sinne des astrologischen Panvitalismus, daß in allem, was der Mensch ißt und trinkt, in jedem Fleisch, Gemüse, Brot usw. eine Astralseele liegt, die von diesen Weltregenten des gestirnten Himmels stammt. Dadurch setzt sich der Mensch in engeren Kontakt mit diesen himmlischen P.: Epiphan. 26, 9, 4 p. 285f. Holl.

In der Pistis Sophia und im Buche Jeû (übersetzt von C. Schmidt in der 1. Aufl. der Pistis Sophia v. J. 1905, Griech. christl. Schriftst. XIII 1, nach der im folgenden zitiert wird) stoßen wir wiederholt auf verschiedene Doktrinen der P. Ihre heiligen Namen insgesamt, ferner von einzelnen Serien wie der De-

kane und der planetarischen Bezirksgötter, will der Erlöser wiederholt genau offenbaren; sie sind aber nicht mitgeteilt, ebenso erfahren wir nichts über die Erscheinungsformen, Klassifizierung und Astrothesie. Die 360 bzw. 365 P. werden als die Liturgen der Archonten angesprochen, welche vor, in und nach dem irdischen Leben als *δυνάμεις* in den minutiösen 360 bzw. 365 Regionalbezirken von Leib und Seele wohnen und herrschen (cap. 132 p. 224, 7ff. Schmidt). Die Götter der Dodekaoros sind zu bösen Strafgeistern geworden; sie quälen im neunten Himmel in ihren Bezirken, die als Straförter und als Zimmer (*ταμιεῖα*) mit nach rechts und links abschließenden Türvorhängen aufgefaßt werden, die Seele und suchen sie mit ihren gleichgestalteten Dämonen vom Reiche des Lichtes und der Erlösung durch ihre Schrecknisse fernzuhalten (Pistis Sophia cap. 126 p. 207, 5ff. Schmidt, Näheres Gundel bei Boll-Bezold-Gundel Sternglaube^{4} 187ff.). Die 60 Lichtschätze (*θησαυροί*), ihre Wächter an ihren Toren mit ihren heiligen Namen und Symbolen, Zahlen und Psephoi, Siegeln und Charakteren, Ordnungen (*τάξεις*) und Häuptern, von denen je zwölf in jeder Ordnung (*τάξις*) sind, führen mitten in das Sanctuarium der hermetischen Monomoiriai und der Myriogenesis und bieten hybride Bildungen der Zodiakalfelder und ihrer kleineren Parzellen in ganz unerwarteten Formen dar (Buch des Jeû I cap. 6 p. 263ff. Schmidt). Das wird in konfuser Weise nun noch erweitert durch die Schilderung, daß es innerhalb eines Schatzes nur ein Tor gibt; aber außerhalb sind drei Tore, an deren Eingängen sich drei Wächter aufhalten, drei an jedem Tore, aber jeder von ihnen hat einen einzigen Namen. Etwas einfacher gestaltet sich die Welt der Tierkreisbilder selbst. Sie werden als die zwölf großen Urväter oder auch als Aeonen der Archonten gekennzeichnet. Ihre Abteilungen oder Orte sind durch Vorhänge und Tore getrennt, in ihnen sind astrale Ordnungen aller erdenklichen Art: Engel der Aeonen, Erzengel, Götter, Herren, Gewalten, Tyrannen, Kräfte, Lichtfunken, Sterne, Ungepaarte, Unsichtbare, Urväter und ihre drei Dreimalgewaltigen (Dekane!): Pistis Sophia cap. 14 p. 14, 3ff. Schmidt. In den Ungezeugten und Selbsterzeugten klingen Lehren ägyptischer und griechischer Theosophen von der Selbsterzeugung der Sterngötter und dem Aufenthalt der Seelen in den Tierkreisabteilungen durch (cap. 28 p. 24, 37ff. Schmidt). Selbst die phantastischen Gestalten der Myriogenesis treten hervor in der Lehre, daß in jedem Aeon (= Tierkreiszeichen) 1800 Archonten gebunden sind. Diese werden von 360 größeren und von 5 großen Archonten beherrscht, d. h. den Gottheiten der 5 Planeten und der Minuten (cap. 14. 25 und 136). Zu diesen Ausgestaltungen der Zodiakalzone, ihrer Bewohner und P. gesellen sich einfachere Schilderungen, die lediglich die zwölf Numina derselben als die zwölf Vaterschaften von 365 Kräften bezeichnet. Aus der Dekan-Prosopalehre sind die phantastischen drei Gesichter entnommen, die jeder dieser Väter hat und die ihrerseits in ihrer Kennzeichnung an die Namen abstrakter P. und Dekangötter erinnern (Unbekannt. altgnost. Werk cap. 6 p. 340, 26ff.). Dem ‚Allgestalter‘ der hermetischen Philosophie entspricht der Christus mit den zwölf Ge-

sichtern (ebd. cap. 5 p. 340, 8ff.), die einzeln gekennzeichnet werden. Den 360 Himmeln mit ihren Firmamenten, Räumen, Örtern, mit ihren Grenzen, Vorhängen und Welten, mit den intelligiblen und sichtbaren Bewohnern begegnen wir in der gnostischen Kosmogonie (ebd. cap. 19 p. 360, 19ff. Schmidt).

Das Christentum an sich lehnt wie alle astrologischen Lehren so auch die Dogmatik der P. schroff ab (s. o. die Angriffe des Diodor von Tarsos u. a. gegen das System der Myriogenesis). Allerdings treten sie uns entgegen als menschenfeindliche lebendige Wesen in den *ἀρχαί, δυνάμεις, ἐξουσίαι* und in den *κοσμοκράτορες τοῦ σκότους τούτου* des Neuen Testamentes. Von astrologiefreundlichen Christen, die es bis zum Ausgang des Altertums im Osten und Westen der Oikumene stets gegeben hat, werden mehrere P. zur Auslegung des Alten und des Neuen Testamentes ganz im Sinne der modernen Astralmythologen herangezogen. Ausführlich berichtet darüber Hippol. ref. IV 46, 2 p. 68, 16ff. We. Einige dieser *διὰ τῆς τῶν ἄστρων ἱστορίας αἱρετικοί* (p. 70, 5 We.) haben nach seinem Bericht nicht nur die Sterne Arats ihrer Bibelexegese zugrunde gelegt, sondern auch ‚die im Hades befindlichen Sternbilder‘ (*τὰ ἐν Ἅιδου ὀνομαζόμενα εἴδωλα* p. 74, 11 We.). Von diesen nennt er nur den Sirius, der nach ihnen ‚ein gewisser göttlicher Logos ist, der Richter von Lebenden und Toten‘ (p. 72, 27ff. We.). Gemeint ist Sirius-Anubis, der auch in LH als Totenrichter erscheint (LH 219f.). — Astrologiegläubig sind auch die Peraten und Ophiten gewesen. Nach der Darstellung des Hippolytos ref. V 16, 16 p. 114, 9ff. We. haben die Peraten besonders den P. der nördlichen Hemisphäre eine tiefere Bedeutung beigelegt und die griechischen Katasterismen durch Gestalten des Alten und Neuen Testaments ersetzt. Hervorzuheben ist ihre singuläre Auslegung der verschiedenen Archonten der Dodekaoros, ihrer Chronokratorie und ihrer prominenten Kinder, die geschichtlich deswegen interessant sind, da hierbei wohl sonst ganz unbekannte Nativitäten mythologischer und historischer Persönlichkeiten weitergegeben werden (Hippol. ref. V 14 p. 109, 15ff. We.). — Wie lebendig die gegenwartsnahe Macht der 360 bzw. 365 P. als schlechte Dämonen von einzelnen Christen noch im 4. Jhdt. empfunden wurde, sehen wir aus den *confessiones* Cyprians von Antiochia. Dieser berichtet (oper. Venedig 1758 cap. 3f. p. 1110, ed. Baluzius und Hopfner Fontes histor. rel. Aeg. 569, 10ff.), er habe in visuellen Epiphanien die 365 Lasterdämonen gesehen: *ἀλλ' ὑπόστασιν οὐκ ἔχουσιν, τὰ μὲν ὡς κονιορτός, τὰ δὲ ὡς σκιὰ θᾶττον διαρρέοντα. ἐν γὰρ τοῖς τριακοσίοις ἑξήκοντα πέντε πάθεσι τὰ δαιμόνια ἐνεργεῖν παρασκευάζουσιν εἰς ἀποπλάνησιν.* Daß es sich um stellare P. handelt, ergibt sich aus dem koptischen Text, vgl. Bilabel Stud. z. Kyprian dem Magier, Veröff. a. d. badisch. Pap.-Samml. V (1934) 167.

VII. Fortleben der P. im morgen- und abendländischen Mittelalter und in der Neuzeit. Die antiken P.-Abhandlungen sind die wesentliche Grundlage der indischen, persischen, ostasiatischen sowie der arabischen und der auf den letzteren aufgebauten

abendländischen Systeme. Die erste Umwandlung haben die P. vielleicht in den Mischformen der Dekangötter des anonymen indischen Pauliša Siddhânta durchgemacht, das dann im 6. Jhdt. Varahamihira in seinen beiden großen Werken über formale Astrologie ausgenutzt hat. Darin dürfte er mehrere griechische Astrologumena aus vorchristlicher Zeit und deren indische Überarbeitung durch Aphroditosemaios (1.—3. Jhdt. n. Chr.) benutzt haben (Gundel Dekane 86ff.). Er bildet den Übergang von der griechischen über die indische zur mohammedanischen Astrologie. Wie nun die weitere Übermittlung nach Ostasien, speziell nach China und Japan sich historisch weitergestaltet, bleibt anderen Untersuchungen vorbehalten. Einige hervorragende Bestandteile der P., so die Gottheiten der Dodekaoros, der Dekane und der 30 Monatstage haben sich bis heute als durchaus lebendige Schicksalsmächte erhalten (s. o. IV B 2. 3 und A. Maaß Sternkunde u. Sterndeuterei im malaischen Archipel, Tijdschr. voor Indische Taal- und Volkenkunde LXIV [1924] 149ff. W. Schulze Kriegserklärung an den Mond, D. Allg. Zeitung 21. VI. 1941). Ungeklärt sind die ostasiatischen Zusammenhänge mit den Sternnamen der Neuen Welt, besonders in den mexikanischen Bezeichnungen, unter denen sich ganz auffallende Übereinstimmungen oder zum mindesten Ähnlichkeiten mit sehr vielen P. feststellen lassen, vgl. B. P. Reko Einführung in die vergleichende Astralmythologie, El Mexico Antiguo III (1934), 24ff.; Star-Names of the Chilam Balam of Chumayel, ebd. Num. 9—10 (1935) 1ff. Num. 11—12 (1936) 13ff. und IV (1936—1939) 21ff. 95ff. 163ff. 255ff. — Die arabischen Astrologen interessierten sich hauptsächlich für die Gestalten der Dekangötter; sie wurden ihnen in der indischen Umgestaltung des Varahamihira wohl durch den Inder Kanaka bzw. Kankah oder Beneka zugänglich gemacht, der im J. 767 n. Chr. nach Bagdad an den Hof des Kalifen Al-Mansûr kam. Auf diesem fußt Apomasar, der bei seinen drei Listen der mit den Dekanen heraufkommenden P. noch andere P.-Verzeichnisse benutzt hat. Ins Abendland kamen die drei P.-Reihen Apomasars über Byzanz und über Toledo. In Toledo machte Ibn Esra (= Avenarius), ein jüdischer Gelehrter (1093—1167), eine hebräische Übersetzung, allerdings mit starken Weglassungen und ohne eigene Zusätze. Diese wurde auf Veranlassung des Engländers Henry Bates von dem Juden Hagins in Mecheln ins Französische übertragen. Diese französische Übertragung bildete die Unterlage für die lateinische Übersetzung des Pietro d'Abano, die dann Ende des 16. Jhdts. von J. J. Scaliger in der Maniliusausgabe übernommen wurde. Abhängig von den P. Apomasars waren ferner die späteren Himmelsbeschreibungen von Johann Bayer, Philipp von Zesen, Bailly, Dupuis und Gustav Schlegel (die Einzelnachweise gibt Boll 434ff.). — Die Monomoiriai des Hermes Trismegistos und auch die Myriogenesis sind den Arabern ebenfalls durch indische Gewährsmänner bekannt geworden. Etwa 50 Jahre nach Apomasar schuf Ibn Wahšija sein P.-Bilderbuch, eine Art Myriogenesis, in dem nicht nur jeder einzelne Grad durch ein göttliches Wesen personifiziert war, sondern auch durch mehrere Gruppen charakterisiert war, in

denen Sterne usw. auf oder in der Nähe dieser Grade dargestellt waren. Wie wir durch den Picatrix, Mesalla, Abolays und Al-Razi wissen, muß es noch mehrere arabische P.-Bücher über die Bilder der 360 Grade gegeben haben. In ihnen wurde nicht nur der astrologische Einfluß der P., sondern vor allem die astromagische Nutzanwendung gelehrt. Dafür bilden das eindrucksvollste Zeugnis die Steinbücher, die für Alfonso X. von Kastilien hergestellt wurden (s. o. III). Die rein astronomischen hermetischen Monomoiriai sind vielleicht auch von Arabern übersetzt, aber nicht so wie die Teukrostexte verändert worden. Für das Interesse an diesen Orakeln zeugt die Übersetzung des LH ins Altfranzösische, mit welcher der Lateinische Text irgendwie in Zusammenhang stehen dürfte. — Außerdem ist eine Auswahl von P. in lateinischen astromagischen Texten erhalten, ferner durch Michael Scotus und Bartholomäus von Parma. Die von Manilius mit Voraussagungen angeführten P. sind in den vulgären Handbüchern, im Großen Planetenbuch, in der Astronomia Teutsch und in Himmelslauffs Würkung popularisiert worden, s. Stegemann Sternbilder 657ff. Andere wissenschaftlich ernsthaftere Astrologen geben den planetarisch bestimmten P. der Einzelsterne den Vorzug. Der Glaube an die schicksalhafte Wirkung der P. wird von namhaften Astrologen des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit geteilt und auch gelegentlich in Horoskopen praktisch verwertet (vgl. Gundel Das Horoskop des Herzog Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Norburg, Nordelbingen VII [1928] 203ff.). Bevorzugt werden die königlichen Sterne in den populären Sternbildern sowie die auch von den Arabern in besonderen Listen aufgezählten planetarisch erfaßten Fixsterne; doch werden auch die Felder und Einzelgrade mit ihren Regierungsmächten herangezogen (vgl. Agrippa de occulta philos. II cap. 31 und 36ff. und die von Stegemann Sternbilder, 656ff. berücksichtigte Literatur). In Ostasien wird das Handbuch Varahamihira's in englischer Übersetzung heute noch gedruckt; in China und Japan wird gegen den astrologischen Aberglauben Front gemacht, aber er ist zu stark im Volke verbreitet, als daß er mit einem Schlage ausgerottet werden könnte. Bei den europäischen Kulturvölkern ist seit 1918, eifrig unterstützt durch eine überaus lebhafte Propaganda, die Astrologie zu einer wahren Volksseuche geworden. Zahllose Handbücher, Katechismen, Jahres- und Monatskalender und astrologische Zeitschriften suchten u. a. auch den P. mit all ihren bizarren Widersprüchen zu neuem Leben zu verhelfen. Allen Ernstes wird hier pro et contra die Frage erörtert, ob der Fixstern oder der Grad, das zodiakale Kraftfeld, das in der neunten sternlosen Sphäre und in der obersten Atmosphärenschicht gesucht wird, oder die zugehörige Sterngruppe für ein Sonderschicksal haftbar sein können. Für unsere Kenntnis der Philosophie, Religion, Kultur und Geistesgeschichte, für Politik und Privatleben des Altertums, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit ist das Studium der Astrologie, ihrer Einzellehren, Systematiken und Elemente, unter denen den P. eine vornehme Stelle gebührt, nicht wegzudenken; für die künstlich wiederbelebten

Astrologumena unserer Zeit ist das nicht zu rechtfertigen, daher kann ein Eindringen in diese Elaborate an dieser Stelle unterbleiben.

[W. Gundel.]

Parangariae s. Bd. IV S. 1852 u. Art. Postwesen.

Παρανοίας γραφή, Klage gegen einen Verschwender auf Entziehung der Vermögensverwaltung.

1. Art der Klage. Sie gehörte zu den öffentlichen Klagen, d. h. sie konnte von jedermann und nicht nur von bestimmten Personen wie die Privatklage (δίκη) erhoben werden (so auf Grund richtiger Auslegung der Stelle Aristot. res publ. 56, 6. Lipsius 340, 4 gegenüber Beauchet République II 383; Daremb.-Sagl. IV 326 a u. ält. Lit.). Ihre Form war die der Schriftklage (γραφή), die bei den meisten öffentlichen Klagen Anwendung fand. Sie ist nicht etwa als eine Eingabe aufzufassen, die lediglich ein polizeiliches Verfahren in Gang bringen sollte (so Platner II 243), sondern als regelrechte, einen ordentlichen Rechtsstreit einleitende Klageschrift (Beauchet République II 384f.).

2. Kläger und Beklagter. In der Regel wird die Klage von den Söhnen bzw. den sonstigen Erbberechtigten angestellt worden sein, denn diese waren zunächst und unmittelbar daran interessiert, die Vergeudung des Familienvermögens zu verhindern. Wenn bei einem späteren Redner (Sopat. διαίρ. ζητ. VIII p. 221 W.) die π. γ. geradezu als einzige Klage bezeichnet wird, die Kinder gegen ihre Eltern anstrengen durften, so wird diese Angabe durch Plat. Euthyphr. 4 p. 4 A. 20 widerlegt. Andere Klagen eines Sohnes gegen den Vater wurden nur als gegen die Pietät, nicht dagegen als gegen das Gesetz verstoßend angesehen (Lipsius 803. Beauchet République 391f.). Sicherlich sind in Athen häufig Mißbräuche vorgekommen, denn Platon, der von dem athenischen Vorbild ausgeht, schlägt eine Beratung des Sohnes über die Frage der Klagerhebung durch die Ältesten der Gesetzeswächter vor (s. u. nr. 5). Das Klagerecht war aber nicht auf die Erbberechtigten beschränkt, sondern die π. γ. konnte, da sie eine öffentliche Klage war, von jedem beliebigen volljährigen, an der Ausübung des Bürgerrechts nicht gehinderten athenischen Bürger erhoben werden (Lipsius 340 gegen Beauchet II 384). Damit erledigt sich auch die Frage (Becker 230. Schulthess 41f. u. a.), ob eine Paranoia-Klage überhaupt möglich war, wenn geisteskranke Väter nur minderjährige Kinder hatten. — Beklagter war, wer infolge Unzurechnungsfähigkeit sein Vermögen verschwendete. Wer kein Vermögen hatte oder nicht *sui iuris* war, konnte daher mit dieser Klage nicht belangt werden. Die Beeinträchtigung der Willensfreiheit einer Person durch Paranoia hatte in Athen noch nicht allgemein deren Geschäftsunfähigkeit zur Folge (s. Lipsius 789f., der aber irrig von Rechtsfähigkeit spricht). Wenn auch das Gesetz verlangt, daß jeder seine Sache vor Gericht selbst führte, so wird doch anzunehmen sein, daß ein vollkommen unzurechnungsfähiger Beklagter in diesem Verfahren nicht prozeßfähig war, sondern von einem Pfleger vertreten wurde.

3. Klagegrund. a) Der Begriff der παράνοια war ein sehr weiter, so daß dem Sinn des Gesetzes entsprechend dem richterlichen Ermessen ein großer Spielraum gelassen war. Die Klage konnte also nicht nur auf Geisteskrankheit, sondern auch auf Geistesschwäche gestützt werden. Dagegen werden Greisenalter und körperliche Gebrechen (die allerdings von Aischin. 3, 21 den Geisteskrankheiten gleichgestellt werden), wenn sie nicht zugleich von Geistesschwäche begleitet waren, keinen Klagegrund abgegeben haben (vgl. Aristoph. Nub. 844ff. Beauchet République II 389). Zur Paranoia mußte aber noch ein zweiter Grund, nämlich die Verschwendung des Vermögens hinzukommen. Ein Entmündigungsverfahren wegen Geisteskrankheit oder Geistesschwäche für sich allein kannte das Gesetz nicht. Dagegen wird die Verschwendungssucht allein als Klagegrund ausreichend gewesen sein; denn da in den früheren Zeiten die Einsicht in das Wesen der Geisteskrankheiten und ihrer verschiedenen Abstufungen sehr gering gewesen ist, werden die Athener ebenso wie die Römer (vgl. Dig. XXVI 5, 12, 2) die Verschwendungssucht als eine Art Wahnsinn in bezug auf das Vermögen betrachtet haben (Beauchet République II 388).

b) Nur die Verschwendung des kraft gesetzlicher Erbfolge vom Vater geerbten Vermögens (τὰ πατρῷα), nicht auch die Vergeudung des durch eigene Arbeit oder von einem Fremden erworbenen Gutes gab einen Klagegrund ab; denn auf ein Vermögen, das nicht zum Familiengut gehörte, konnten die Erben in keiner Weise rechnen. Auch gingen nur solche Athener ihres Bürgerrechtes verlustig, die ihre väterlichen Güter verschwendet hatten (Poll. VIII 45. Beauchet République II 389; Dar.-Sagl. 326 b).

Platon äußert sich in seiner Utopie (leg. XI 929 D) ausführlicher zu den Klagegründen, wobei jedoch unklar ist, inwieweit er nur die athenische Gerichtspraxis berücksichtigt oder neue Vorschläge bringt: Krankheit (und zwar jede Art), Greisenalter und Heftigkeit des Charakters müssen die Sinne des Beklagten so getrübt haben, daß er sich von der Menge unterscheidet. Auch hier muß zu der Geistesstörung die Zugrunderichtung des Hauses, also die Verschwendung des Familienvermögens, treten (οἰκοφθορῇ δὲ ὡς ὢν τῶν αὑτοῦ κύριος).

4. Zweck der Klage. Dem unzurechnungsfähigen Verschwender sollte die Verwaltung und Verfügung über sein Vermögen entzogen werden, das nicht so sehr als sein eigenes wie als das der Familie angesehen wurde. Die Verwahrung eines gemeingefährlichen Geisteskranken war nicht ihr Zweck; denn diese war in Griechenland auch ohne Urteil möglich (Lipsius 356). Selbstverständlich konnte die π. γ. den Gewahrsam des Beklagten zur Folge haben (vgl. Xen. mem. I 2, 49). Der Zweck ging aber noch viel weiter. Es handelte sich ja hier nicht nur um eine Privatangelegenheit der Erbberechtigten, sondern darüber hinaus bestand noch ein weit stärkeres öffentliches Interesse daran, daß durch die Verschwendung des Familienvermögens nicht die Familie in ihrer Existenz bedroht wurde. Darum war auch die Klage zu einer öffentlichen ausgestaltet (vgl. Lipsius 356).

5. Zuständigkeit und Verfahren.

Die prozeßeinleitende Behörde, bei der die Klage eingereicht wurde, war der erste Archon, dem die Fürsorge für die Familie und ihre Erhaltung oblag. Er führte die Voruntersuchung (ἀνάκρισις) und gab dann den Prozeß an den Geschworenengerichtshof zur Entscheidung ab (Poll. VIII 89. Lex. Seguer. V p. 310, 3. Aristot. res publ. 56, 6. Lipsius 59. 339f. 356). Die Annahme, daß an dem Verfahren die Geschlechtsgenossen (φρατέρες) teilnahmen, ist unbegründet (Lipsius 356, 60. Beauchet République II 385ff.). Im Falle der Verurteilung wurde dem Beklagten die Verwaltung und Verfügung des Vermögens entzogen und — Zeugnisse hierfür fehlen allerdings — wahrscheinlich auf die nach Erbrecht Berechtigten übertragen (vgl. für das alte Rom Bruns FIR leg. XII tab. V 7 a). Diese werden auch die Sorge für die Person des Entmündigten mit übernommen haben (Beauchet République II 385 und Schulthess 41ff. denken dagegen an die staatliche Bestellung eines Vormunds). Eine Folge der Entziehung der Vermögensverwaltung war es, daß der Entmündigte kein Testament errichten und kein Kind annehmen durfte (s. Beauchet République II 385).

Platon (leg. XI 929 E) scheint die Öffentlichkeit der Klage zu übernehmen; denn er geht von dem Fall aus, daß die Geistesstörung nur den Hausgenossen offenbar wird, den übrigen aber verborgen bleibt. Dann muß sich aber der Sohn zur Klage entschließen. In diesem Entschluß ist er frei. Weiß er sich aber nicht zu helfen und trägt er Bedenken, so wird er durch das Gesetz angehalten, zuerst den Ältesten der Gesetzeswächter das Mißgeschick des Vaters auseinanderzusetzen. Diese entscheiden danach, ob die Klage zu erheben ist oder nicht. Haben sie sich für die Klage ausgesprochen, so ist der Sohn verpflichtet, die Klage zu erheben. In dem Verfahren nehmen die Ältesten der Nomophylaken zugleich als Zeugen und als Berater teil. Der Verurteilte kann fortan über sein Vermögen nicht mehr frei verfügen (auch nicht testamentarisch) und wird geschäftsunfähig wie ein Kind. Platon spricht sich also für einen amtlichen Einfluß auf die Klagerhebung aus, der freilich recht schwach gehalten ist, weil der Sohn nur bei Bedenken sich an die amtliche Stelle wenden muß und weil nicht diese, sondern er selbst, jetzt allerdings durch das Gesetz gezwungen, die Klage erhebt.

6. Verbreitung. In den Inschriften und Papyri ist die π. γ. nicht überliefert. Der Tyrann Periandros soll eine ähnliche Einrichtung in Korinth eingeführt haben (Beauchet République II 389).

Literatur. L. Beauchet Histoire du droit privé de la République Athénienne II 383ff.; Dar.-Sagl. IV 326 (mit Angabe der älteren Lit.). Walter G. Becker Platons Gesetze und das griechische Familienrecht 230ff. J. H. Lipsius Das attische Recht und Rechtsverfahren. Platner Der Process u. die Klagen bei den Attikern (1824—25). O. Schulthess Die Vormundschaft nach attischem Recht 41ff.

[Erich Berneker.]

Schluß des vierzigsten Halbbandes (XVIII 1)

Nachträge und Berichtigungen

Panyassis 1) (Ergänzung ad II, III, IV, V). Ein neues Fragment des P. brachte der Papyrus Cairensis, Journ. d'entrée 65741, aus Hermupolis, saec. II post, publiziert bei B. Wyss Antimachi Colophonii rell., Berl., Weidm. 1936, p. 76ff.; abschließend A. Vogliano Papiri della R. Università Milano, Milano, Hoepli, 1937, Nr. 17, S. 41ff., mit Lichtdrucktafel. Es handelt sich um sehr gelehrte Notizen zur Erklärung des Antimachos v. Kolophon (Vogliano 45f.). Dort heißt es Z. 50 zu einem Versende des Antimachos *]ης Στυγὸς ὕδωρ· ὑποτίθεται ἐν Ἅιδου, καθάπερ καὶ Πανύασσ[ις λέγων περὶ τ]οῦ Σισ[ύ]φου ἐν Ἅιδου [ὄ]ντος φησίν· ὣς ἄρα μιν εἰπόντα κατασ[τέγασε Στυγὸς] ὕδωρ.*

Das neue Fragment bestätigt aufs beste alle bisherigen Beobachtungen zu P. Sprachlich fußt es auf Homer, ohne sich auf den homerischen Gebrauch zu beschränken: der Hexameterschluß *Στυγὸς ὕδωρ* wörtlich aus Hom. (Il. XIV 271 und mehreren Hymnenstellen), anderseits kennen wir *καταστεγάζειν* erst aus Herodot. IV 71. Der Dichter sprach von Sisyphos im Hades; er führte den Heros redend, also im Gespräch mit einem anderen ein; an einem bestimmten Punkt seiner Rede schneidet ihm das Wasser des Styx das Wort ab, indem es ihn bedeckt. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Szene als Ausschmückung zum Hadesabenteuer des Herakles gehörte, sowie frg. 9 K. (Vgl. III B 5.) Schon Hom. Od. XI 593ff. führte Sisyphos als Büßer im Hades vor, Alkaios, frg. 73 D², Vs. 5ff. kennt den Schlaukopf Sisyphos, der sogar aus dem Hades entkommen war, ebenso Theognis 702ff. Offenkundig zog den P. die grotesk-lustige Gestalt des Überschlauen an, wie er sie in anderen Dichtungen vorfand, und er nützte die Gelegenheit der Hadesfahrt seines Helden, um ihn im Gespräch mit dem dummderben Herakles vorzuführen. Dabei scheint er in der Ausgestaltung der Szene sehr frei verfahren zu sein, denn in unserer ganzen Überlieferung findet sich nirgends ein Passus, der auch nur ahnen ließe, bei welcher Gelegenheit das Wasser des Styx den Sisyphos bedeckt haben könnte. Ob die Szene Sisyphos-Herakles auf andere Dichtung, vor allem auf Tragödie und Satyrspiel gewirkt hat, können wir nicht mehr feststellen; die Satyrdramen mit Titel Sisyphos von Aischylos, Sophokles, Euripides und Kritias (V. Steffen Satyrographorum Graecorum Rell., Posnaniae 1935) lassen sich nicht mehr deutlich genug erkennen. Immerhin zeigt der Sisyphos des Euripides (frg. 21 Steffen) den Sisyphos im Gespräch mit Herakles, den er feierlich begrüßt. Hier könnte es sich um einen Nachklang der bei P. erzählten Szene handeln (vgl. den Peirithoos des Kritias IV 5, Ende). Auch als neuer Beleg für die Bekanntschaft der hellenistischen Gelehrten mit P. ist dieses Zitat in erklärenden Notizen zu Antimachos wichtig (vgl. V 7).

[F. Stoessl.]